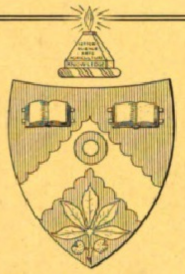


LIBRARY *of the*
OHIO STATE
UNIVERSITY

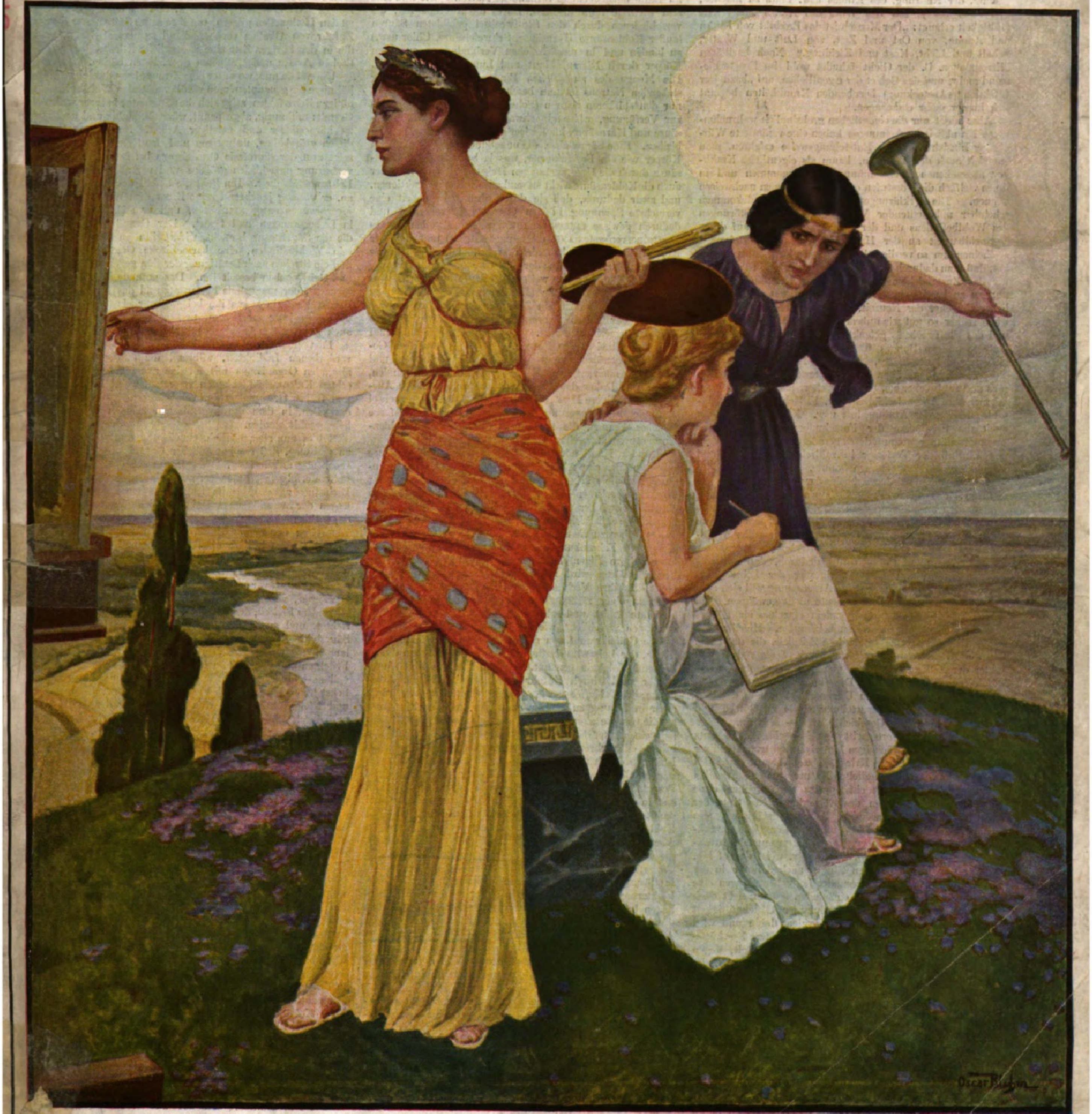
v.130
pt.1

Vol. 130
March-April
1908

Jllustrirte Zeitung

pp. 587-590 missing

Erscheint seit 1843



Nummer 3375. Hundertdreißigster Band. 5. März 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Säurenaturen.

Von Dr. M. Meyer, Bernstadt.

Die „Umwertung aller Werte“, ein Charakteristikum der Neuzeit, hat auch die medizinischen Anschauungen nicht verschont. Was noch vor einem Jahrzehnt als unumstößliches Dogma galt, hat sich neueren Forschungen und Erfahrungen gegenüber nicht mehr halten können. Das seitherige Bestreben, die einzelnen Krankheitserscheinungen als Folgen des Einwanderns kleinster Lebewesen (Bakterien) zu erklären, beginnt immer mehr einem Forschen und Nachgehen nach Veränderungen der Gesamtkonstitution des Körpers, nach den Einflüssen der Vererbung, der Umgebung, der Nahrung, des Klimas usw. Platz zu machen, und mehr als je hat das Wort des Arztes Moleschott Gültigkeit erlangt: „Der Mensch ist das Produkt von Eltern und Amme, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, Schall und Licht, Kost und Kleidung.“ Nach bazillären „Erregern“ z. B. der Gicht fahndet wohl im Ernste niemand mehr, und das Gebiet der eigentlichen, auf „bazillärer Infektion“ (Ansteckung) beruhenden Krankheiten beginnt sich immer mehr einzuengen.

Aber nicht nur die eigentlichen grobsinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen haben eine veränderte Würdigung hinsichtlich ihrer Entstehungsweise erfahren, man hat sich auch der kleineren, kaum als eigentliche Krankheit angesehenen „Verstimmungen“ angenommen und in ihnen vielfach die Vorstufen ernsterer Störungen nachweisen können. Die Erklärungen über das Zustandekommen scheinbar unbedeutender Verstimmungen und Störungen des Wohlbefindens und der gelungene Hinweis auf deren Vermeidbarkeit an der Hand vorgeschlagener Reformen erscheinen um so verdienstlicher, als die Erfahrung gezeigt hat, daß man dadurch in die Lage kam, die Vorbedingungen für das Zustandekommen eigentlicher Krankheitserscheinungen zu beseitigen. Es ist das Verdienst einiger ärztlicher Forscher der Neuzeit, die Aufmerksamkeit auf gewisse früher so gut wie unbeachtete Einflüsse der Nahrung und des Stoffwechsels gelenkt zu haben. Es sind dies die Untersuchungen Bunges über den Mineralstoffgehalt der Nahrung und des Blutes, Haigs über Harnsäurebildung im Körper, Lahmanns über Kohlensäurestauung im Organismus und zahlreicher sonstiger Forscher, insbesondere Bachmanns, über Alkoholschädigungen, Fleischmißbrauch, Verschlechterung der Atmungsluft usw. Nicht zuletzt seien auch die Ergebnisse der Forschungen Bouchards über Darmgiftbildung genannt, deren geradezu krankheitauslösenden Einfluß der Verfasser in zahlreichen Schriften und Krankengeschichten erweisen konnte.

Für sich allein würde wohl keine der genannten Störungen genügen, eigentliche Verstimmungen, geschweige denn Krankheiten auszulösen, dazu ist die Reaktionskraft des durchschnittlich normalen menschlichen Körpers noch zu groß; im Verein aber vermögen sie doch in stiller Wühlarbeit im Laufe der Zeit auch einen robusten Organismus zu untergraben, sei es auch nur dadurch, daß sie vorzeitiges Altern und eine Verkürzung der Lebensdauer herbeiführen. An eine derartige Anschauung will sich aber der Durchschnittsmensch von heute nicht gewöhnen, dem es bequemer geworden ist, irgendein einzelnes sinnfälliges Etwas zu beschuldigen und zu bekämpfen. Hierfür gibt namentlich die Geschichte zahllose Beispiele, die uns lehrt, daß die Mitwelt von jeher geneigt war, anstatt den Charakter der Zeit zu würdigen, einen Prügelknaben zu beschuldigen und zu strafen. Dieses oberflächliche und einseitige Verfahren führte zu Ungerechtigkeiten in der Verherrlichung und der Verurteilung sowie zu Götzen und Sündenböcken in der Geschichte und — Medizin.

Der kulturelle Fortschritt der Menschheit, die trotz ständiger Zufuhr urwüchsigen Materials und trotz ständiger Auslese durch Seuchen, Kriege, Daseinskampf usw. sich immer mehr vom ursprünglichen Naturzustand abzuwenden gezwungen ist, konnte nicht spurlos vorübergehen ohne ernste Beeinträchtigungen des Körperhaushaltes trotz der ans Wunderbare grenzenden Anpassungsfähigkeit des menschlichen Körpers. Die Zunahme der Geisteskrankheiten, der Verbrechen, des vorzeitigen Alterns und der Invalidität, der Tuberkulose, des Krebses usw. weist darauf hin. Obzwar nun im instinktiven Ringen nach Abwehr in der Zunahme des Sports und gesunder Leibesbewegungen eine Wendung zum Bessern sich einzuleiten scheint, lebt doch das Gros der Bevölkerung in dumpfer Gleichgültigkeit gegen die Mahnungen der neuern Hygiene dahin und wird höchstens von Zeit zu Zeit durch eine ernstere Erschütterung in Form wirklicher Krankheit aufgerüttelt, gegen die dann eine vorübergehende Behandlung oder Badereise Abhilfe schaffen soll. Kein Wunder auch! Kennt doch der Durchschnittsmensch — aufgeklärte, wißbegierige und denkende Köpfe ausgenommen — kaum das, was ihm frommt und nicht frommt, da er kaum je in die Lage kommt, die hierher gehörige Fachliteratur zu erlangen und — zu verstehen. Zudem sind auch manche goldene Lehren der neuern Hygiene durch laienhafte Kurpfuscher zu sehr in Mißkredit gekommen, als daß sich der vorsichtig Wägende ernstlich mit ihnen befassen möchte. Hier aufklärend und belehrend zu wirken, bleibt eine schöne Aufgabe der bessern Presse, die sich an das gebildete und lernbegierige Publikum wendet.

Eine wichtige, bisher unbekannte und unbeachtete Störung im Körperhaushalt ist nun die Zurückhaltung von Säuren (Harnsäure und Kohlensäure) in dem Säftestrom und den Geweben des Körpers. Man hat die damit Behafteten, zu denen wohl der größte Teil der Kulturmenschheit, speziell die meisten Frauen, gehören, geradezu „Kohlensäurenaturen“ genannt. Zum Verständnis eines derartigen Zustandes wird es nötig sein, sich einige Vorgänge bei der Ernährung und beim Stoffwechsel vor Augen zu führen. Wir benutzen (assimilieren) feste und gasförmige Stoffe zum Aufbau und Unterhalt unseres Körpers. Unter den letzteren erscheint als der wichtigste der Sauerstoff, der durch die Lungen aufgenommen, an den Blutfarbstoff gebunden und durch den Säftestrom den Geweben zugeführt wird. Umgekehrt wird dann die bei dem Stoffwechsel entstehende Kohlensäure an das im Blute vorhandene und durch die Nahrung vorher eingeführte Natron gebunden und schließlich nach außen abgeschieden. Das im Blute normalerweise vorhandene Natron spielt nun eine sehr wichtige Rolle insofern, als es die Aufgabe hat, die verschiedenen durch den Stoffwechsel gebildeten Säuren (außer Kohlensäure Harnsäure, Schwefelsäure, Chlor usw.) zu binden und in unschädlichen Verbindungen aus dem Körper durch Nieren, Haut und Lungen auszuscheiden. Die Menge des zu solchen Bindungen zur Verfügung stehenden Natrons ist nun beschränkt und steht zumeist nur den stärkeren Säuren (Schwefelsäure, Salzsäure usw.) zur Verfügung, während schwache Säuren, wie Kohlensäure und Harnsäure, häufig leer ausgehen und ungebunden bleiben. Eine Säure aber, die ungebunden bleibt, wirkt im Körper wie ein Fremdkörper, was ja bezüglich der Harnsäure durch die Untersuchungen Haigs erwiesen ist. Aber auch die Kohlensäure wirkt störend auf die Körperfunktionen, und zwar dadurch, daß sie durch ihre Anwesenheit eine vermehrte Spannung in den Geweben hervorbringt und dadurch gewisse automatisch tätige Zentralstellen unsers Zentralnervensystems (das Atmungszentrum) und auch die Nerven der feinsten Blutadern erregt. Die Folge dieser Erregung stellt sich nun dar als eine Zusammenziehung der Blutgefäße, in deren weiterm Verlaufe die vom Herzen entfernter liegenden Teile (Hände und Füße) schwächer durchblutet erscheinen, ein Zustand, der sich namentlich während der kalten Jahreszeit in einem fortwährenden Frösteln bemerkbar macht. Ganz besonders gefährdet sind in dieser Hinsicht die Frauen, die dem männlichen Geschlecht gegenüber eine geringere Blutkörperchenzahl und demzufolge auch geringere Füglichkeit, die Säuren zu binden, aufweisen. Daher das vielfach gedunsene, quabblige Aussehen, die kühlere Haut, die auf mangelhaften Stoffwechsel deutende Fettablagerung und die blasse Gesichtsfarbe mancher Frauen, die nach Lahmann als wahre Kohlensäurenaturen anzusehen sind.

Hand in Hand mit dem Zurückbleiben der Kohlensäure geht nun auch eine Ablagerung der gleich schwachen Harnsäure, der die stärkeren Säuren gleichfalls kein Natron zur Bindung überlassen haben. Ihre Anwesenheit führt an den ohnehin schwächer durchbluteten Teilen (Hand- und Fußgelenken) schließlich zu gichtischen Erscheinungen, im übrigen aber zu rheumatischen, katarrhalischen und entzündlichen Erkrankungen an den verschiedensten Stellen. Eine weitere Eigenschaft der Harnsäure, die in neuerer Zeit viel erörtert wird, möge hier gleich Erwähnung finden; es ist dies ihre Verbindung mit alkalischen Blutbestandteilen zu einer zähflüssigen bis gallertartigen Masse, die im Blute kreist und schließlich die kleinsten Blutgefäße von innen verschließt, wie der durch die Kohlensäure gebildete Gefäßkrampf von außen. Wegen der leimartigen (Kolla, der Leim) Beschaffenheit des Blutes hat man diesen Zustand Kollämie genannt. Sobald nun das Blut säurereicher wird (durch Zufuhr von Säuren, Fleisch, Alkoholika, Tee, Kaffee usw.), vermag die Harnsäure nicht mehr in Lösung zu bleiben, sie wird durch den Blutstrom an die Gewebe abgegeben und dort abgelagert, bis schließlich ein akuter Krankheitszustand sie zum Ausscheiden bringt oder chronische Leiden entstehen. Während die Kollämie durch ihre Gefäßstörungen herabstimmend wirkt, vermag die durch säurereiche Ernährung entstandene saure Beschaffenheit des Blutes, die ihren Höhepunkt gewöhnlich erst in den Abendstunden erreicht, die Blutbahn freier und damit die Stimmung heiterer zu erhalten. Deshalb zeigen Kohlensäure- und Harnsäurenaturen bis in die späten Abendstunden hinein größere Lebendigkeit und Munterkeit, die aber in den frühen Morgenstunden sehr rasch in das Gegenteil umschlägt, wenn das Blut wieder die Harnsäure in Lösung und die Kohlensäure in Spannung erhält. Erleichterung verschaffen bisweilen außer reinigenden Krankheiten besonders Entleerungen von säureüberladenem Blut durch Nasenbluten (auch schon durch Fließschnupfen) oder Aderlaß, intensive Körperbewegungen (Tanzen, Sport aller Art), ja vorübergehend auch das morgendliche Dehnen und Strecken, das durch direkten mechanischen Druck das stockende Blut durch die kleinsten Gefäße hindurchdrückt und dadurch die Passage freimacht.

Alles in allem ist eine Kohlensäurenatur (mit gleichzeitigem Harnsäureüberschuß im Körper) eine Persönlichkeit, die sich — wegen der abendlichen Befreiung des Blutes von Säuren — des Abends munterer fühlt und deshalb spät zu Bett geht, die des Morgens spät und mit verschwollenen Augen und verschwommenen Zügen erwacht, die sich durch säurebildenden Fleischgenuß angeregt und gesättigt fühlt, und die deshalb dem Fleisch eine besonders kräftigende Wirkung zuschreibt, die dem unausgesetzt drohenden Damoklesschwert der Kollämie durch instinktiven Genuß von säurereichen, womöglich heißen, blutdruckbefördernden Getränken (vor allem Tee, Kaffee, Punsch usw.) und Speisen entgehen will, die Wein verlangt, um ihr Blut vorübergehend von Harnsäure zu klären und um geistig rege zu sein (daher das Sprichwort: „Sauer macht lustig“), die aber sofort gesundheitlich abfällt, sobald ihr die gewohnten Reize nicht zu Gebote stehen. Säurenaturen sind es auch, die durch Wasserzurückhalten in den Geweben und durch Fettbildung eine gewisse Rundung der Formen zeigen, wobei oft eine auffallende Gesichtsröte das Bild einer blühenden Gesundheit vortäuschen kann, die sich nur in warmer Kleidung wohl fühlen, die an chronisch kalten Händen und Füßen leiden, die bei kalter Witterung alsbald blaue Nasenspitzen und Finger bekommen, die das Hauptkontingent zu den Schnupfen-, Husten- und Influenzakranken stellen, und die in Krankheiten zu bedrohlichen Herzerscheinungen neigen. Säurenaturen endlich sind es, die infolge von Armut an Alkalien schlechte Zähne besitzen, die im unbewußten Streben nach alkalischer Zufuhr sich übermäßig ernähren, und die dann alljährlich zu den Heilquellen pilgern, um ihre saure Säftemasse durch Zufuhr von Alkalien vorübergehend zu neutralisieren, und die in der übrigen Zeit eine wesentliche Klientel des praktischen Arztes und ärztlichen Spezialisten bilden.

Überall da nun, wo unter dem Zwange irgendwelcher Verhältnisse die genannten, zum vorübergehenden Wohlbefinden nötigen Reize fehlen, zeigt sich die Säurenatur in ihrer wahren Gestalt: mißmutig, abgespannt, wärmebedürftig und unfähig zu körperlicher und geistiger Arbeit. Im Gegensatz zu diesen grämlichen, unlustigen und frostigen Säurenaturen zeigt nun der säurefreie Organismus bei heiterer Gemütsverfassung entschieden größere und vor allem dauerndere Leistungsfähigkeit. Ihn ficht die Unbill des Wetters nicht an, er vermag jauchzend seine Brust dem Winde und den Meereswogen entgegenzubieten, und er stählt seine Kraft in Leibesübungen und Sport. Der Genuß von Stoffen, die die Säurenatur braucht, widert ihn an und schädigt sein Wohlbefinden, eine harmonische Gemütsverfassung und ein Streben nach Betätigung der ihm gegebenen Körper- und Geistesgaben beseelt ihn. Das gesunde Kolorit seiner Wangen, der mangelnde Fettansatz und das fehlende Aufgeschwemmtsein lassen ihn bei größerer Elastizität der Bewegungen jung erscheinen, und sein Auge zeigt Glanz, auch wenn nicht Anregungsmittel dabei im Spiele sind.

Fast gleicht er darin dem Kinde mit seinen unverdorbenen Instinkten, während die Säurenaturen den alternden Organismus mit all den anerzogenen und vererbten Kulturschädlichkeiten vertreten, wobei Krankheiten und frühes Greisenalter den schließlichen Zusammenbruch darstellen, in dem die hygienischen Sünden mit Zinsen heimgezahlt werden.

Ist es nun aber möglich, eine Säurenatur zu heilen oder zu verhüten, daß ein jugendlicher Organismus der Säurevergiftung anheimfalle? Gewiß, nur ist das letztere bei weitem erfolgversprechender; auch eine noch so schonende Beeinflussung des bereits festgewurzelten Zustands stößt wegen der mannigfachen Unbequemlichkeiten und wegen des vorübergehenden Unbehagens häufig auf Schwierigkeiten von seiten der Säurenaturen, die sich bei ihrer Lebensweise bisweilen leidlich wohl fühlen, zumal sie es ja in der Hand haben, sich durch Benutzung der mannigfachen Anregungen ein gewisses Wohlbefinden vorzutäuschen.

Man lasse vor allem dem kindlichen Instinkt freies Gewähren, solange er sich gegen den Genuß von säurebildendem Fleisch, Zuckerwaren, Wein, Bier, Tee, Kaffee usw. richtet, und suche ihm nicht die Vorliebe für derartige Säurebildner anzuerziehen; man gehe vielmehr dem Verlangen nach natronreichen und daher säurebindenden Früchten und Gemüsen, Brot und Mehlspeisen verständnisvoll nach und lasse dem kindlichen Bewegungsdrang möglichst freien Lauf. Durch Vermeidung wollener Unterzeuge und Kleider halte man eine Verzärtelung der Haut ab, und durch Lüftung der Hautoberfläche in freier Luft mit oder ohne Sonnenbestrahlung sowie durch Fluß-, See- und Wannenbäder suche man eine Erstarkung und Wegsammachung der Hautgefäße zu erreichen.

Bei den bereits ausgebildeten Säurenaturen ist ungeachtet der sich anfänglich einstellenden Kollämie der Fleischgenuß allmählich einzuschränken und tunlich auszumerzen, die Zufuhr der Anregungsmittel (Wein, Bier, Tee, Kaffee, Bouillon, Fleischextrakt usw.) auszuschalten und an deren Stelle bei natronreicher Kost eine Anregung der Haut durch bessere Durchblutung und Durchlüftung (poröse Kleidung, Luft-, Wasser- und elektrische Bäder, Körperbewegungen usw.) anzustreben. Dann wird, ohne daß eine weitere Anregung dazu notwendig ist, das Verlangen nach Betätigung in Leibesbewegungen und Sport wachsen, die geistige Regsammachung sich steigern und das Aussehen gewinnen. Vielleicht werden dann auch manche bisher schwer erklärliche Fälle, die die Kriminalistik und Irrenlehre beschäftigen, in Wegfall kommen.

Bei alledem wird, selbst wenn solche Anschauungen in das große Publikum dringen, eine erhebliche Zahl von Säurenaturen übrigbleiben, die sich durch eine anfängliche Kollämie von einer Beeinflussung ihrer Säurenanhäufung abhalten lassen, oder die überhaupt derartigen Reformbestrebungen unzugänglich sind. Diese werden dann feuchtfröhliche Genossen am Stammtisch und bei Gastereien bleiben, aber auch früher oder später Habitués der Sprechstunden von Ärzten und Nichtärzten sowie der Bäder werden.

Die Durchführung von neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege setzt allerdings eine gewisse Charakterfestigkeit voraus; da nun Charakterschwäche das Attribut der meisten Kranken zu sein pflegt, so ist schon hierdurch dafür gesorgt, daß trotz aller Besserungsvorschläge das Kranksein nicht so bald aussterben wird.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

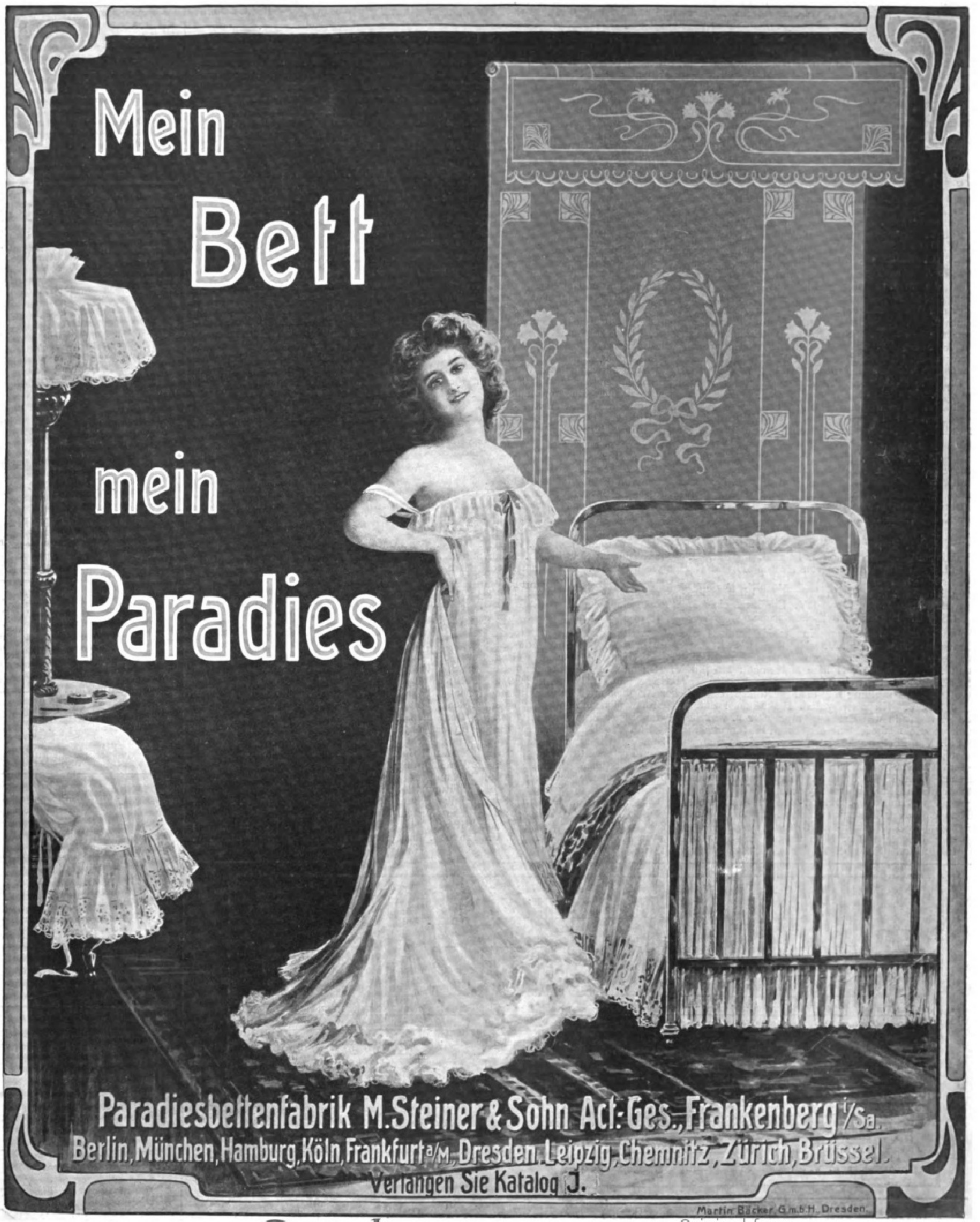
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7,
alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Reudnitzerſtraße 1—7.

Nr. 3375. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ. **5. März 1908.**


Mein
Bett
mein
Paradies
Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn Act.-Ges., Frankenberg i/Sa.
Berlin, München, Hamburg, Köln, Frankfurt a/M., Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zürich, Brüssel.
Verlangen Sie Katalog J.
Martin Böcker G.m.b.H. Dresden

818147
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Vorlesungsverzeichnis
der
Königlichen Technischen Hochschule zu Danzig.

Einschreibungen vom 2. März bis 30. April 1908. Beginn der Vorlesungen Ende April.

Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0.60 ℳ einschließlich Porto, in das Ausland gegen 0.80 ℳ versandt. Einschreibegebühr für Studierende einmalig 10 ℳ, nach Schluß der Einschreibefrist 20 ℳ, für Hörer halbjährlich 5 ℳ, für Gastteilnehmer 1 ℳ, nach Schluß der Einschreibefrist 8 ℳ bezw. 3 ℳ.

Unterrichtshonorar: Vorlesungen 4 ℳ, Übungen 3 ℳ für die Stunde und das Halbjahr; Arbeiten im anorgan., organ., elektrochem. Laboratorium und im Laboratorium für landwirtschaftl. Gewerbe je 60 ℳ. Physikal. Ü. (für jeden wöchentlich belegten Tag) 20 ℳ. Großes physikal. Praktikum 50 ℳ. Physikal.-chem. Praktikum 10 ℳ. Maschinenlaboratorium 20 ℳ. Elektrotechn. Labor. I 10 ℳ, II und III je 20 ℳ, IV 50 ℳ. Geodätisches Praktikum 10 ℳ. Photographie und Lichtpausübungen 10 ℳ. Arbeiten im photograph. Labor. 10 ℳ. Bakteriologischer Kursus 20 ℳ. Kurse für Gärungsgewerbe, Zucker- und Stärkefabrikation 30 ℳ. Praktikum im Mineralogisch-geologischen Institut 50 ℳ.

Abteilung I: Architektur.

Carsten: Formenlehre der antiken Baukunst 1 Std. V., 3 Std. Ü. Antike Baukunst (zusammengesetzte Übungen) 3 Std. Ü. Formenlehre der Renaissance 2 Std. V. Entwerfen von Hochbauten im Stile der Renaissance und der späteren Bauweisen mit Durchbildung im Detail 8 Std. Ü. Öffentliche und private Hochbauten (ausgew. Kap.) 2 Std. V. Stegreifentwerfen aus dem Gebiete des Hochbaues 2 Std. Ü. Ornamentzeichnen I. und II. Jahreskurs je 2 Std. Ü. Ornamentale Studien 3 Std. Ü. Farbige Dekorationen 3 Std. Ü. **Genzmer:** Baukonstruktionslehre I 2 Std. V., 3 Std. Ü. Baukonstruktionslehre II 1 Std. V., 3 Std. Ü. Bebauungspläne und Bauordnungen 1 Std. V., 1 Std. Ü. Straßenbau 1 Std. V., 1 Std. Ü. **Matthaei:** Allgemeine Kunstgeschichte 2 Std. V. Geschichte der Baukunst 4 Std. V. Kunstgeschichte (ausgew. Kap.) 2 Std. Ü. **Weber:** Landwirtschaftl. Baukunst 1 Std. V. Entwerfen landwirtschaftl. Hochbauten 2 Std. Ü. Innerer Ausbau 2 Std. V. Mittelalterl. Baukunst 2 St. V. Backsteinbaukunst 2 Std. V. Entwerfen von Hochbauten im Stile des Mittelalters 8 Std. Ü. Architektonische Formenlehre für Bauingenieure 1 Std. V., 2 Std. Ü. **v. Brandis:** Freihandzeichnen und Aquarellieren I und II je 4 Std. Ü. Aktzeichnen 4 Std. Ü. Ornamentales und figürliches Modellieren 2 Std. Ü. **Ehrhardt:** Veranschlagen und Geschäftsführung 1 Std. V. **Gramberg:** Heizung und Lüftung 2 Std. V.

Abteilung II: Bauingenieurwesen.

Eggert: Niedere Geodäsie 2 Std. V. Praktische Übg. im Feldmessen 4 Std. Ü. Höhere Geodäsie 2 Std. V. Geodätisches Praktikum II 2 Std. Ü., desgl. für die zu Ostern Eintretenden 2 Std. Ü. Geographische Ortsbestimmung 2 Std. V. **Ehlers:** Flußbau I 4 Std. V. Flußbau II 2 Std. V. Übungen im Flußbau 4 St. Ü. **Kohnke:** Statik der Hochbaukonstruktionen I: Festigkeitslehre 4 Std. V., 3 Std. Ü. Statik der Hochbaukonstruktionen III: Stein und Betoneisen 1 Std. V., 2 Std. Ü. Bewegliche Brücken 2 Std. V. Eisenbetonbau 1 Std. V., 1 Std. Ü. Eisenkonstruktion des Hochbaues 1 Std. V., 2 Std. Ü. **Krohn:** Statik der Baukonstruktionen I 4 Std. V., 2 Std. Ü., desgl. für Abteilung IV 4 Std. V. Brücken- und Eisenhochbau 4 Std. V., 6 Std. Ü. **Oder:** Eisenbahnbau I 2 Std. V., 4 Std. Ü. Eisenbahnbau II 4 Std. V., 6 Std. Ü. **F. W. Otto Schulze:** Wasserbau: Schleusen- und Kanalbau 4 Std. V., 4 Std. Ü. See- und Hafenbau 4 Std. Ü. **Breidsprecher:** Verkehrswesen, Eisenbahnverwaltung, Betrieb und Tarife 3 Std. V. Eisenbahnoberbau 3 Std. V. Eisenbahnhochbau 2 Std. V., 1 Std. Ü.

Abteilung III: Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik.

Jahn: Eisenbahnmaschinenbau 4 St. V., 4 St. Ü. Eisenbahnwerkstätten 2 Std. V. Dampfkessel für Maschinenbauer 2 Std. V., 3 Std. Ü. Dampfkessel für Elektrotechniker 2 Std. V. Enzyklopädie des Eisenbahnmaschinenwesens 2 Std. V. **Roessler:** Elektrotechnik I 4 Std. V. Elektrotechn. Labor. I 4 Std. Ü. Elektrotechn. Labor. II u. III 9 Std. Ü. Projektierung elektr. Anlagen 2 Std. V., 4 Std. Ü., für Maschinenbauer 2 Std. V. **Roessler u. Simons:** Berechnung und Entwurf elektr. Maschinen 2 Std. V., 4 Std. Ü. **Schulze-Pillot:** Maschinenelemente 4 Std. V., 8 Std. Ü., für Abteilung IV 4 Std. V., 4 Std. Ü. Kraft- u. Arbeitsmaschinen mit Kreiselrädern 2 Std. V., 4 Std. Ü., desgl. für Abteilung IV 2 Std. V., 4 Std. Ü. Kraftanlagen und Energieverteilung 2 Std. V., 4 Std. Ü. für Abt. II und III, für Eisenbahnmaschinenbauer und Elektrotechniker 2 St. V. **N. N.:** Einführung in den Maschinenbau für Abteilung III und IV 2 Std. V., 6 Std. Ü., desgl. für die zu Ostern Eintretenden für Abt. II 2 Std. V., 2 Std. Ü., wie für Abteilung V 1 Std. V., 4 Std. Ü. Enzyklopädie der Maschinenelemente 1 Std. V. Mechanische Technologie 2 Std. V. Lasthebemaschinen 3 Std. V., 3 Std. Ü., für Abt. IV 4 Std. V. Werkzeugmaschinen und Fabrikbetriebe 2 Std. V., 4 Std. Ü., für Eisenbahnmaschinenbauer, Elektrotechniker u. Abt. IV 2 Std. V. **Wagener:** Wärmemechanik 2 Std. V. Maschinenlaboratorium I u. II je 4 Std. Ü. Kolbenkraftmaschinen 4 Std. V., 4 Std. Ü., für Abt. IV 4 Std. V. Kolbenarbeitsmaschinen 2 Std. V., 2 Std. Ü., für Elektrotechniker 2 Std. V. **Gramberg:** Mechanische Meßinstrumente und Maschinenuntersuchungen 2 Std. V. **Simons:** Elektrotechnische Meßkunde für Elektrotechniker 2 Std. V.

Abteilung IV: Schiff- und Schiffsmaschinenbau.

Mentz: Schiffsmaschinen I 4 Std. V. Schiffsmaschinen II 2 Std. V. Entwerfen von Schiffsmaschinen 4 Std. Ü. Schiffskessel I 2 St. V. Entwerfen von Schiffskesseln 4 Std. Ü. **Schnapauff:** Praktischer Schiffbau I 4 Std. V., 4 Std. Ü. Praktischer Schiffbau II 2 Std. V., 4 Std. Ü. **Schütte:** Zeichnen von Schiffslinien 2 St. V. Entwerfen von Schiffslinien 4 Std. V. Schiffstheorie I 4 Std. V. Entwerfen von Schiffen nebst Einrichtungen I und II je 4 Std. Ü. Schiffstheorie II 2 Std. V. Abriß aus der Theorie des Schiffbaus für Abt. II 1 Std. V. **Hölzermann:** Einrichtung der Kriegsschiffe 2 Std. V. Entwerfen von Einzelheiten der Kriegsschiffe 4 Std. Ü. **Krieger:** Konstruktion der Kriegsschiffe 2 Std. V. Entwerfen von Kriegsschiffen 3. Jahreskurs 4 Std. Ü.

Abteilung V: Chemie.

Ruff: Anorganisch-chem. Technologie I u. II jährlich wechselnd je 3 Std. V., III 1 Std. V. Chem. Kolloquium (unentgeltlich) 2 Std. Ü. Praktikum im anorgan.-chem. Laborat. 49 Std. Ü. Praktikum im elektrochem. Labor. 49 Std. Ü. **Wohl:** Organische Experimentalchemie 5 Std. V. Untersuchungen von Heizstoffen und Gasanalyse 3 Std. Ü. Praktikum im organisch-chem. Labor. 49 St. Ü. Praktikum im Labor. für landwirtschaftl. Gewerbe 49 Std. Ü. **v. Wolff:** Geologie 3 Std. V. Entstehung der Mineralien u. Gesteine 1 Std. V. Mineral.-geolog. Übg. I u. II 2 Std. Ü. Praktikum im Mineralogisch-geologischen Institut täglich. Mineral.-geolog. Kolloquium (unentgeltlich) 1 Std. V. **Bose:** Physikal. Chemie I u. II 3 Std. V. Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften 4 Std. V. Physikal.-chem. Praktikum I u. II 4 Std. Ü. **Plato:** Analytische Chemie.

Abteilung VI: Allgemeine Wissenschaften.

Lorenz: Einführung in die Mechanik 4 Std. V., 2 Std. Ü. Ausgewählte Kapitel aus der Mechanik 2 Std. V. **Luckwaldt:** Die Deutsche Hansa 1 Std. V. Napoleon 2 Std. V. **v. Mangoldt:** Höhere Mathematik II 3 Std. V., 1 Std. Ü. Einführung in die höhere Mathematik (für die zu Ostern Eintretenden) 5 Std. V. **Schilling:** Darstellende Geometrie 3 Std. V., 4 Std. Ü. Graphische Statik 2 Std. V., 3 Std. Ü. **Sommer:** Höhere Mathematik I 5 Std. V. Unendliche Reihen (unentgeltlich) 2 Std. V. **Thiess:** Volkswirtschaftliche Übungen 2 Std. Ü. Landwirtschafts- und Handelspolitik (Praktische Nationalökonomie I) 2 Std. V. Grundzüge der Statistik 2 Std. V. **Thiess u. Mollwo:** Besprechung selbständiger volkswirtschaftlicher Arbeiten mit Fortgeschrittenen (unentgeltlich) 2 St. Ü. **Wien:** Experimentalphysik II 4 Std. V. Kleines physikal. Praktikum 4 Std. Ü. Großes physikal. Praktikum täglich den ganzen Tag. **v. Bockelmann:** Das Meer und die Seevölker in wirtschaftsgeographischer u. verkehrsgeographischer Beziehung II 2 Std. V. Deutschlands Kolonialmacht im Vergleich mit den anderen Kolonialmächten der Erde II (unentgeltlich) 1 Std. V. **Kalähne:** Einführung in das physikal. Praktikum 1 Std. V. Akustik 1 Std. V. Photographisches Reproduktionsverfahren 1 Std. V. Übungen in Photographie- und Lichtpausverfahren 3 Std. Ü. Arbeiten im photographischen Laboratorium des physikal. Instituts für Fortgeschrittene 3 Std. Ü. **Kumm:** Spezielle Botanik 2 Std. V. Botanisch-mikroskopische Übungen II 3 Std. Ü. Botanische Exkursionen (unentgeltlich) Zeit nach Vereinbarung. **Löbner:** Deutsches Drama seit Heinrich von Kleist 2 Std. V. Deutsche Literatur seit Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts (unentgeltlich) 1 Std. V. **Petruschky:** Ausgewählte Kapitel der Hygiene IV (Gewerbehygiene: Berufskrankheiten und ihre Verhütung) 2 Std. V. **Mollwo:** Aufwandsteuern, besonders Branntwein-, Zucker- und Tabakbesteuerung 1 Std. V. Gewerbe- und Sozialpolitik (Praktische Nationalökonomie II) 2 Std. V. Übungen in der Finanzwissenschaft für Vorgeschrittene 2 Std. Ü. **van d. Bergen:** Russische Sprache I, II u. III je 2 Std. V. **Medem:** Stenographie I (Verkehrsschrift) (System Gabelsberger) 2 Std. Ü. Stenographie II (Redeschrift) (System Gabelsberger) 1 Std. Ü. **Reimann:** Englische Sprache I u. II je 2 Std. V. **Stentzler:** Französische Sprache 2 Std. V. **Korn:** Fabrikgesetzgebung (unentgeltlich) 2 Std. V. **Lohsse:** Erste Hilfe bei Unglücksfällen (unentgeltlich) 2 Std. V.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin
Handelshochschule Berlin

Das Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen für das Sommer-Semester 1908 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann durch den Verlag Georg Reimer, Berlin W. 35, und vom Sekretariat der Handelshochschule Berlin (Berlin C. 2, Spandauerstr. 1) bezogen werden.

Vorlesungen und Übungen umfassen folgende **Unterrichtsfächer:** Allgemeine Einführung in die Studien. — Betriebslehre des Handels und einzelner Handelszweige, Buchhaltung, Kaufmännische Arithmetik. — Volkswirtschaftslehre einschliesslich Kolonialwesen und Versicherungslehre. — Rechtswissenschaft (Bürgerliches Recht, Handelsrecht, Zivilprozessrecht, Konkursrecht, Speditionsrecht, Wechselrecht, Verwaltungsrecht, Gewerberecht, Kaufmanns- und Gewerbegerichte, Unlauterer Wettbewerb, die Jurisprudenz des täglichen Lebens etc.). — Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte. — Naturwissenschaften (Physik, Chemie etc.), Warenkunde und Technologie. — Sprachen (Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch, Italienisch, Deutsche Sprachkurse für Ausländer etc.). — Organisation des kaufmännischen Unterrichtswesens, Seminar für Handelslehrer. — Allgemeine bildende Disciplinen (Philosophie, Kulturgeschichte, Kunst, Kunstgewerbe und Literaturgeschichte. — Stenographie etc.

Anmeldungen werden jederzeit im Sekretariat entgegengenommen.

Erste Immatrikulation: Mittwoch, den 15. April; von da ab finden die regelmässigen **Sprechstunden** des Unterzeichneten (insbesondere auch zur Besprechung des Studienplanes mit den einzelnen neu immatrikulierten Studierenden) Dienstag, Mittwoch und Freitag zwischen 10 und 11 Uhr im Rektoratszimmer des Hochschulgebäudes statt.

Beginn der Vorlesungen und Übungen: 27. April. Die Ordnungen der Handelshochschule Berlin, die Gebührenordnung, Bestimmungen für Hospitanten und Hörer, Prüfungsordnungen etc. sind enthalten in der Druckschrift: „Handelshochschule Berlin. Ordnungen und sonstige Bestimmungen für Studierende, Hospitanten und Hörer,“ die im Verlage von Georg Reimer, Berlin W. 35 erschienen und zum Preise von 50 Pfg. durch jede Buchhandlung oder vom Verlage direkt zu beziehen ist.

Anfragen sind zu richten: An den Rektor der Handelshochschule Berlin, Berlin C. 2, Spandauerstr. 1.

Der Rektor: Prof. Dr. Jastrow.

(640)

Unentbehrlich für jeden Gebildeten ist Das Echo. (500)

Vierteljährlich durch Post oder Buchhandel 3 M., durch Kreuzbd. 5.— M., jährl. 20 M. Probenummern versendet der Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 1, kostenlos.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor. Professor A. Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
36. Schuljahr: 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos
v. Sekretariat. (464)

Univerſität Jena. (627)
Vorleſungsverzeichnis verſendet koſtenlos **Univerſitätsamt.**

Pädagogium Waren i. M.
am Müritzsee,
zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

Vorbereitung (353)
f. Abit.-, Prima.-, Fähnr.-, Seekad.-, Einjähr.-Prüf., und alle Schulen in
Dr. Schuster's Institut, Leipzig.
Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt.

Auf all. Gebieten des **Wissens** erlangt man gediegene, umfassende **Kenntnisse** durch 30 versch. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin u. Syst. Karnack-Hachfeld. **Besondere** Prospekte über **jedes Wissensgebiet** gratis und franko
Bonness & Hachfeld, Potsdam P.

Sophie Voigt
Dresden.
Goethestr. 12

Höh. Kochschule
Industrieschule
Haushaltungspensionat. (609)
Gründl. Ausbild. i. a. wirtsch. Fächern Sprachen. Musik. Kunstgesch. Tanzunterricht. Heim i. eig. Hause in schönst. Lage d. Stadt. ☞ Man verlange Prospekt L.

Berlin W. 30, Zietenſtr. 22,
Vorbereitungs-Anſtalt
von Dir. Dr. Fiſcher. (645)
1888 ſtaatl. konzeſſ. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht Disziplin, Tiſch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchſten Kreiſen. **Unübertroffene Erfolge.** 1907 **beſtanden** 37 Abiturienten, 107 Fähnriche, 2 Seekadetten, 16 Primaner, 11 Einjährige u. 10 für höhere Schulklaſſen.

Für Autoren. (459)
Ältere eingeführte **Leipziger Verlagsbuchhandlung** übernimmt den Verlag und Vertrieb von Werken jeden Gebiets, event. unter Beteiligung an den Herſtellungskoſten. Offerten befördert **Rudolf Moſſe, Leipzig,** sub L. K. 474.

Die grosse Frage

wer ist der Liebling der Damen, der Löwe des Salons, ist in dem Buche **„Der amüsante Gesellschafter“** gelöst. Beste u. anerkannt vorzüglichste Sammlung der neuesten und interessantesten Spiele, Vorträge, Scherzfragen, Anekdoten, Rätsel, Karten- und sonstigen Kunststücke. Vorzüglichster gesellschaftl. Ratgeber für jedermann, mit grossem Anhang: „Wie benehme ich mich in Gesellschaften.“ Preis Mk. 2.—. **Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.**

Bücher-Katalog
(hochinteressant) versenden gratis
Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

Musterschachteln à 50 ₰
durch jede Papierhandlung
BRANDAUER & Co
Stahl-
Federn
HENRY A. MARCUS
HAMBURG

(16)

Handelshochſchule zu Leipzig.

(Schulſtr. 1.) Sommerſemeſter 1908. — Beginn 22. April, Schluß 15. Auguſt. (Schulſtr. 1.)

A. Vorleſungen an der Univerſität.

Staatswiſſenſchaften.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **Bücher**: Allgemeine Volkswirtſchaftslehre (Theoretiſche Nationalökonomie). Montag bis Freitag 7—8 Uhr vorm.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **Stieda**: Spezielle Volkswirtſchaftslehre und Wirtſchaftspolitik (Praktiſche Nationalökonomie). Montag bis Freitag 8—9 Uhr. Finanzwiſſenſchaft. Dienstag bis Freitag 9—10 Uhr.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **O. Mayer**: Allgem. Staatslehre. Montag, Mittwoch und Freitag 9—10 Uhr.

Prof. Dr. **Eulenburg**: Geſchichte der Nationalökonomie, einſchl. Sozialismus (zugleich als Einführung u. Ergänzung der allgemeinen Volkswirtſchaftslehre). Dienstag u. Freitag 5—6 Uhr. Handels- und Verkehrspolitik. Dienstag und Freitag 6—7 Uhr.

Dr. **Biermann**: Soziale Geſchichte, ſoziale Theorien und Parteien im 19. Jahrhundert. Montag und Donnerstag 6—7 Uhr.

Dr. **Plenge**: Die Wirtſchaftskriſen. Montag und Donnerstag 3—4 Uhr. Die Finanzen des Deutſchen Reichs und ihre Reform. Mittwoch 5—6 Uhr.

Rechtswiſſenſchaft.

Geh. Rat Prof. Dr. **Friedberg**: Handels-, Wechſel- und Seerecht. Montag bis Freitag präziſe 4—5 Uhr.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **O. Mayer**: Völkerrecht. Dienstag u. Donnerstag 9—10 U.

Prof. Dr. **Jaeger**: Konkursrecht (nach einem für die Hörer gedruckten Leitfaden). Montag bis Mittwoch 9—10 Uhr.

Erdkunde und Geſchichte.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Partſch**: Die Mittelmeerländer (Natur und Wirtſchaftsleben, einſt und jetzt). Montag, Dienstag und Donnerstag 12—1 Uhr. Gletſcher und Eiszeit. Montag und Donnerstag 6—7 Uhr.

Prof. Dr. **Friedrich**: Wirtſchaftsgeographie von Afrika. Montag und Donnerstag 5—6 Uhr. Natur und Wirtſchaft von Sachſen. Freitag 6—7 Uhr. Wirtſchaftsgeograph. Übungen: a) für Anfänger: Einführung i. d. Wirtſchaftsgeographie. Donnerstag 6—7 Uhr. b) für Fortgeſchrittene: Wiederholungskurſus der Länderkunde. Dienstag 6—7 Uhr, privatiſſime, aber gratis.

Dr. **Strieder**: Neuere deutſche Wirtſchaftsgeſchichte m. beſonderer Berückſichtigung der Handelsgeſchichte. Freitag 4—5 Uhr.

Technologie.

Prof. Dr. **Raſſow**: Chemiſche Technologie. Im chem. Laboratorium, Liebigſtr. 18. Dienstag und Mittwoch 2—3 Uhr. Mit Exkurſionen.

Pädagogik.

Für die Handelslehramtskandidaten.

Geh. Rat Prof. Dr. **Wundt**: Pſychologie. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 5—6 Uhr.

Geh. Rat Prof. Dr. **Heinze**: Einleitung in die Philoſophie und Logik. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 4—5 Uhr.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **Volkelt**: Geſchichte d. deutſchen nachkantiſchen Philoſophie. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 10—11 Uhr. Die Pädagogik in d. Schule Herbarts. Mittwoch 12—1 Uhr.

Prof. Dr. **Barth**: Geſchichte der neueren Philoſophie von der Renaiſſance bis Kant einſchließlich. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 6—7 Uhr.

Geh. Studienrat Prof. Dr. **Jungmann**: Einführung in die Pädagogik. Mittwoch und Donnerstag 6—7 Uhr.

Prof. Dr. **Richter**: Kritiſche Geſchichte der Ethik. Mittwoch 10—12 Uhr. Grundfragen der Erkenntnistheorie. Sonnabend 8—10 Uhr.

Dr. **Lange**: Schulkrankheiten und Schulhygiene. Mittwoch 6—7 Uhr. Publice.

Dr. **Seydel**: Praktiſcher Kurſus in redneriſcher Stimmbildung und Vortragskunſt. Dienstag und Freitag 6—7 Uhr. Übungen in deutſcher Rede (Vorträge, freies Sprechen u. Disputation). Montag 6—7 Uhr. Publice.

Außer dieſen Vorleſungen werden die Studierenden der Handelshochſchule auf das durch jede Buchhandlung zu beziehende Vorleſungsverzeichnis der Univerſität Leipzig für das Sommerhalbjahr 1908 verwieſen, aus welchem auf folgende Vorleſungen noch beſonders aufmerkſam gemacht wird:

Geh. Rat Prof. Dr. **Friedberg**: Deutſches Reichs- und Landesſtaatsrecht. Montag bis Freitag 10—11 Uhr. Grundzüge des deutſchen Privatrechts. Montag bis Donnerstag 9—10 Uhr.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Häpe**: Deutſches und ſächſiſches Verwaltungsrecht. Verwaltung des Innern, I. Teil. Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend 9—10 Uhr.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **Seeliger**: Deutſche Sozial- und Verfaſſungsgeſchichte der neueren und neueſten Zeit. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 9—10 Uhr.

Geh. Hofrat Prof. Dr. **Lamprecht**: Deutſche Kulturgeſchichte in den Zeiten des Klaſſizismus, der Romantik und des Realismus (1750—1870). Montag und Donnerstag 6—7 Uhr. Geſchichte der Expanſion d. europäiſchen Mächte über die Welt (1750—1870). Dienstag u. Freitag 6—7 Uhr. Weltpolitik der jüngſten Vergangenheit und Gegenwart (1870 bis 1908). Mittwoch 5—6 Uhr.

Prof. Dr. **Brandenburg**: Allg. Geſchichte im Zeitalter des Abſolutismus und der Aufklärung (1600—1789). Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 11—12 Uhr. Bismarck und die deutſche Einheitsbewegung im 19. Jahrhundert. Montag und Donnerstag 5—6 Uhr.

Prof. Dr. **Kötzſchke**: Allgem. Geſchichte der germaniſchen Völker bis zur deutſchen Kaiſerzeit. Montag, Donnerstag und Freitag 4—5 Uhr.

Prof. Dr. **Witkowski**: Geſchichte der deutſchen Literatur im Zeitalter der Klaſſiker u. der Romantik. Montag, Dienstag, Donnerstag u. Freitag 4—5 Uhr. Leſſing und ſeine Zeit. Dienstag, Donnerstag und Freitag 3—4 Uhr.

Prof. Dr. **Holz**: Übungen im deutſchen Stil (für Fortgeſchrittenere, beſonders für Ausländer). In zu verabred. Zeit.

Dr. **Doren**: Zeitalter der Hohenſtaufen (Deutſche Kaiſerzeit, 2. Teil.) Dienstag und Freitag 5—6 Uhr.

Prof. Dr. **Windſcheid**: Hygiene d. Nervenſyſtems. Mittwoch 5—6 Uhr. Publice.

Prof. Dr. **Köſter**: Geſchichte der deutſchen Literatur im 19. Jahrh. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 12-1 Uhr.

Prof. Dr. **Weule**: Vergleichende Völkerkunde. II. Teil. Montag und Donnerstag 5—6 Uhr.

Prof. Dr. **Conrady**: Indochineſ. Völker u. Sprachen. Mittwoch 9—10 Uhr. Chineſiſche Lektüre. Dienstag u. Donnerstag 9—10 Uhr.

Prof. Dr. **Stumme**: Türkiſch. Dienstag u. Freitag 9—10 Uhr. Lektüre der orientaliſtiſchen Partien in Dietz' u. Körting's roman. Wörterbüchern. Donnerstag 8—9 Uhr. Neuarabiſche Übungen. Mittwoch 2—4 Uhr. Gratis. Afrikaſprachliche Übungen. Donnerstag 2—4 Uhr. Grat.

Dr. **Davies**: Engliſches Praktikum. Montag und Donnerstag 3—4 Uhr.

Dr. **Cohen**: Exercices pratiques de français (Prononciation. Lecture. Conversation. Style). Mittwoch u. Donnerstag 6—7 U.

Auch an einzelnen **Seminarübungen** der Univerſität können die Studierenden der Handelshochſchule ſich mit Vorteil beteiligen. Um die Erlaubnis hierzu iſt perſönlich bei den Leitern der betreffenden Seminare nachzuſuchen. (Näheres im Univerſitäts-Vorleſungsverzeichnis.)

B. Kaufmänniſche Vorleſungen und Übungen im Gebäude der Handelshochſchule (Schulſtraße 1).

Kaufmänniſche Arithmetik.

Prof. **Stern**: Die Elemente der kaufmänn. Arithmetik (1. Semeſter, 4 Stunden). Montag, Sonnabend 11-12 Uhr, Dienstag 3—4 Uhr und Freitag 12—1 Uhr.

Oberlehrer **Winkler**: Die Arithmetik des Bankfaches (2. Semeſter, 4 Stunden). Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 10—11 Uhr.

Oberlehrer Dr. **Kämpfe**: Arbitragen, Warenkalkulationen (3. Semeſt., 4 Stund.). Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 10 bis 11 Uhr.

Prof. Dr. **Hausdorff**: Politiſche Arithmetik (4. Semeſter, 4 Stunden). Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 11—12 Uhr.

Prof. **Stern**: Praktiſche Übungen für Fortgeſchrittenere (2 Stunden). Montag u. Sonnabend 12—1 Uhr.

Buchführung.

Prof. **Stern**: Grundzüge der Buchführung mit praktiſchen Übungen nach verſchied. Methoden (1. Semeſter, 3 St.). Montag, Mittwoch und Sonnabend 9—10 Uhr.

Prof. Dr. **Adler**: Zuſammenhängende Geſchäftsgänge aus dem Waren-, Bankfach uſw. (2. Semeſter, 3 St.). Montag, Dienstag 12—1 Uhr u. Donnerstag 11—12 Uhr.

Prof. Dr. **Adler**: Schwierigere Fälle der Buchführung aus d. Gebiete der Waren- u. Bankkommiſſion, Partizipation uſw., Abſchlüſſe und Bilanzen (3. Semeſter, 3 Std.). Montag, Dienstag 11—12 Uhr. und Donnerstag 12—1 Uhr.

Prof. Dr. **Adler**: Prakt. Übungen für Fortgeſchrittenere. Mit Hausarbeiten (1 Std.) Sonnabend 10—11 Uhr.

Deutſche Korreſpondenz und ſonſtige Kontorarbeiten.

Prof. **Stern**: Briefe und Schriftſtücke über Warengeſchäfte für eigene Rechnung u. deren Abwicklung, Speditions- und Verſicherungsgeſchäfte (1. Semeſter, 3 Stunden). Montag, Sonnabend 10—11 Uhr und Mittwoch 12—1 Uhr.

Prof. Dr. **Döll**: Briefe und Schriftſtücke über Wechſel-, Effekten- u. ſonſtige Bankgeſchäfte (2. Sem., 3 Std.). Dienstag, Mittwoch und Freitag 11—12 Uhr.

Prof. Dr. **Döll**: Briefe und Schriftſtücke über Agentur-, Kommiſſions- u. Partizipationsgeſchäfte mit beſonderer Berückſichtigung von Export und Import. Praktiſche Übungen mit Hausarbeiten. (3. Semeſt., 3 St.). Dienstag 10—11 Uhr, Mittwoch 12-1 U. u. Donnerst. 11-12 U.

Prof. **Stern**: Zuſammenfaſſ. Übungen im Muſterkontor (4. Semeſter, 8 Stund.). Dienstag, Donnerstag, Freitag 9—11 U. und Mittwoch 10—12 Uhr.

Rechtswiſſenſchaft für Kaufleute.

Prof. Dr. **Beer**: Allgemeine Rechtslehre. Montag und Mittwoch 5—6 Uhr.

Handelsbetriebslehre.

Dr. **Nickliſch**: Betriebslehre des Warenhandels (2 Std.). Montag und Sonnabend 9—10 Uhr. Mit Beſichtigungen.

Verſicherungsweſen.

Rechtsanwalt Dr. **Wörner**: Allgem. Verſicherungslehre. (Einführung in das Verſicherungsweſen.) Mittwoch und Sonnabend 8—9 Uhr. Übungen über deutſche Arbeiterverſicherung. (In den Vereinigten Staatswiſſenſchaftl. Seminaren der Univerſität.) Zweiſtündig, in noch zu beſt. Stunden.

Kunſtgewerbe.

Direktor Prof. Dr. **Graul**: Kunſt und Gewerbe ſeit der Renaiſſance. Sonnabend 12—1 Uhr. Im Kunſtgewerbemuſeum, Königspl. 10/11. Mit Demonſtrationen.

Technologie.

Oberlehrer Dr. **Pietſch**: Mechaniſche Technologie der Textilinduſtrie. Im Chemieſaal d. Öffentlichen Handelslehranſtalt, Löhrſtraße 3/5. Mittwoch 4—6 Uhr. Mit Exkurſionen.

C. Handelslehrerſeminar.

Unter Leitung von Profeſſor Dr. **Adler**.

Lehrproben (mit Schülern d. Öffentlichen Handelslehranſtalt) und Vorträge über Unterrichtsſtoffe der Handelsſchulen, Beſprechung über Organiſation und Lehrpläne dieſer Anſtalten, gelegentliches Hoſpitieren im Unterricht der Öffentlichen Handelslehranſtalt uſw. Donnerstag 7—½9 Uhr abends.

D. Sprachkurſe.

Sprachkurſe mit beſonderer Berückſichtigung d. Handelskorreſpondenz in Franzöſiſch, Engliſch, Italieniſch, Ruſſiſch und Spaniſch (ev. auch in anderen Sprachen) werden eingerichtet, beziehungsw. fortgeſetzt, ebenſo beſondere Stunden für franzöſiſche und engliſche Konverſation.

E. Fertigkeitskurſe.

Nach Bedarf werden Kurſe in Stenographie (Syſtem Gabelsberger und Syſtem Stolze-Schrey) und Kurſe im Maſchinenſchreiben eingerichtet.

Den Herren Studierenden der Handelshochſchule ſtehen zur Verfügung:

Die Univerſitätsbibliothek (Beethovenſtr. 6).

Die Bibliothek und der Leſeſaal der Handelskammer (Neue Börſe, Aufgang B).

Die Bibliothek der Öffentlichen Handelslehranſtalt (Löhrſtr. 3/5).

Die Akademiſche Leſehalle (Univerſitätsſtraße 7/9).

Bei der Immatrikulation erhält jeder Studierende die Prüfungsordnung, ſowie einen Studienplan, der eine Anleitung zur Einrichtung der Studien enthält. Für die Studierenden im erſten Semeſter befindet ſich ein beſonderer Studienplan am ſchwarzen Brett der Handelshochſchule. Außerdem iſt der Studiendirektor Hofrat Prof. **Raydt** gern bereit, weitere Auskunft zu erteilen (Sprechzeit an den Wochentagen 10 bis 10½ Uhr, Schulſtr. 1).

Der neunte Jahresbericht d. Handelshochſchule, welcher ſämtliche Beſtimmungen über die Anſtalt enthält, kann gegen Einſendung von 70 Pfennigen von der Kanzlei der Handelshochſchule, Leipzig, Schulſtr. 1, bezogen werden.

Der Beginn des Sommerſemeſters iſt auf den 22. April, der Schluß auf den 15. Auguſt feſtgeſetzt. Die erſten Immatrikulationen finden am 24. und 28. April ſtatt; weitere werden nach Bedarf bis mit 23. Mai feſtgeſetzt. Näheres iſt in der Kanzlei (Geſchäftszeit 8—12 und 2—5 Uhr) zu erfahren.

Städt.
Handels-Hochschule
Cöln.

(657)

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das **Sommer-Semester 1908** ist erschienen und vom Sekretariat, Claudiusstrasse 1, zu beziehen. Die Vorlesungen und Übungen beginnen am **23. April.**

Nähere Auskunft erteilt:
Der Studiendirektor
Professor Dr. Eckert.

Cölner Akademie für praktiſche Medizin.

Dreiwöchiger Fortbildungskurſus für auswärtige praktiſche Ärzte in der Zeit vom 4. bis 23. Mai 1908.

Vorträge und **Demonſtrationen** aus dem Gebiete der inneren Medizin, Kinderheilkunde, pathologiſche Anatomie, Chirurgie, Orthopädie, Gynäkologie, Geburtshilfe, Haut- und Geſchlechtskrankheiten, Hals-, Naſen- und Ohrenkrankheiten, Augenheilkunde, Pſychiatrie Hygiene und ſozialen Medizin. (647)

Es wird kein Honorar erhoben. Einſchreibegebühr 5 Mark. Programm und ſonſtige Auskunft durch das **Sekretariat der Akademie, Cöln, Portalsgaſſe 2.**

Städtisches
Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen-Anhalt 17.
Programm durch das Sekretariat.

UHREN-FABRIK
UNION
Glashütte
Fabrik-Marke. in Sachsen.
Feinste
Präzisions-Taschenuhren
auch mit Gangzeugnis der Kaiserl. Deutschen Seewarte
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

(98)

Fürstl. Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Orchestermusiker-, Opern- und Theaterschule. Sämtl. Instrumente. Klavier. Orgel. Harfe. Abteil. für Kirchenmusik. Komposition. Schülerorchester. Mitwirkung in der Hofkapelle und im Theater. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Vollst. Ausbildung für Bühne und Konzertsaal. Aufnahme 23. April. Eintritt jederzeit. Im Juni/Juli Meisterkursus im Klavierspiel. Leitung: W. Backhaus. Prospekt kostenlos. **Prof. Traugott Ochs.**

Die Bücher des deutſchen Hauſes
herausgegeben von Rudolf Presber.
Wöchentl. ein Leinenband für 75 Pf.
in allen Buchhandlungen
Buchverlag fürs Deutsche Haus Berlin S.W. 11

Heute erſchien: Band 19: **Jean Paul, Dr. Katzenbergers Badreiſe.**

Amthor'sche Höhere Handelslehranstalt

Gegründet 1849. zu **Gera**, R. Drei Abteilungen.

Behördliche Beihilfe. **Reifezeugnisse berechtigen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst.** **Schulpensionat.** Anfang des Schuljahrs am 22. April. Prospekte kostenlos. (373)

CAW'S TRADE MARK
CAW'S SAFETY FOUNTAIN PEN

Die älteste Marke
Die neueste Füllfeder

Es ist allgemein anerkannt, dass Füllfedern für Reisende und überhaupt für alle, welche auswärts Tinte und Feder brauchen, sehr nützlich sind. Caw's Safety werden von jedem bewundert, der sich ihrer täglich in der Korrespondenz, Buchführung oder bei sonstigen schriftlichen Arbeiten bedient.

Bezug durch Papiergeschäfte. Illustrierter Katalog gratis von **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg, oder Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2.

(691)

Soennecken-Büromöbel

Fabrik in Bonn

Schreibtische
Ideal-Bücherschränke
Aktenschränke u. a.
F. SOENNECKEN • BONN
Berlin, Taubenstr. 16
Leipzig, Altes Rathaus

(648)

Doppelseitig bespielt
Grösstes Repertoire
Überall erhältlich ::

Kataloge
gratis und franko.

Bezugsquellen
weist nach
die Fabrik

Homokord
PLATTEN
Mark 3.-

Homophon Company, G. m. b. H., **BERLIN C. 8, Klosterstr. 5-6.**

Motto 1908
Naumann's
Ideal-
Germania-
Seidel & Naumann Dresden

Mittelmeer-Levante-Dienst

des Norddeutschen Lloyd, Bremen.

Regelmässiger wöchentlicher Passagierdienst zwischen

Marseille-**Genua**-Neapel-Messina-Piräus

Smyrna-**Konstantinopel**-Odessa

Batum und zurück.

In allen Häfen genügend Aufenthalt zum Besuch der Sehenswürdigkeiten. Unterbrechung der Reise gestattet.

Wegen **Fahrkarten, Auskunft** über **Reise** u. a. wende man sich ausschliesslich an

Norddeutscher Lloyd, Bremen

oder dessen Agenturen. (95)

Hoek van Holland-Harwich

Route nach

ENGLAND

von und nach Nord-Deutschland

über **Salzbergen-Amersfoort**

von und nach Süd-Deutschland

über **Cleve-Nijmegen.**

Korridor-Züge mit Restaurationswagen (Table d'hôte-Frühstück und Diner) zwischen **Harwich** u. **London** u. **Harwich** u. **York.** Elektrisch beleuchtet u. i. Winter m. Dampf geheizt.

Grosse Verkehrsverbesserung und Beschleunigung von **Harwich** nach dem Norden von **England** ohne **London** zu berühren; grosse Bequemlichkeit und Kostenersparnis.

Weit. Ausk. durch das **Reisebureau der Holländischen Eisenbahn** und **Great Eastern Bahn,** Unter den Linden 6 (Hôtel Bristol), **Berlin,** und **A. E. Tedder,** General-Vertreter der Great Eastern Railway, Domhof 14, **Köln a/Rh.**

Das **Liverpool Street Hôtel** ist mit dem Ankunftsbahnhofe in **London** direkt verbunden. Näheres durch H. C. Amendt, Hôtel-Manager. (638)

Arco

Wärmster klimat. Kurort Südtirols nächst dem Gardasee. Hauptstation der reizenden Mori-Arco-Riva-Bahn. Saison Oktober—Mai. Palmen, Oliven, Lorbeer u. Orangen. Neue Winteranlagen u. grosse **Wandelhallen, staubfreie Promenaden, tägl. 2mal Kurkonzerte. Grosser Festsaal, Reunions.** Alle Gattungen **Bäder. Kaltwasserkuren, Inhalatorium.** Hotels und Pensionen. Privatvillen mit vermietbaren Familienwohnungen. **Kath. u. evang.** Gottesdienst. Telephon zwischen Arco-Trient-Roveredo etc. Elektr. Beleuchtung. Neue Hochquellenleitung. Prospekte u. Auskünfte durch die **Kurvorstehung.** (196)

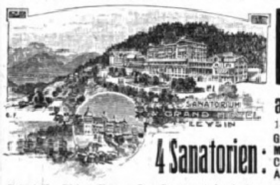
Reizender Sommer-aufenthalt **Hermannstadt in Siebenbürgen** am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgeb., grosser Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgel. Luftkurort Ungarns „Hohe Rinne" (1403 m.). Bill. Aufenth., vorz. Hotels u. Cafés; deutsche Schulen u. Kirchen; gr. Gemäldesamml. u. Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Gross. Schwimm-, Dampf- u. Kurbad (v. Prof. Hocheder-München erbaut). Elektr. Beleuchtung u. Stadtbahn. (490) Prosp. u. Auskünfte gratis v. d. **Fremdenverkehrskanzlei** in **Hermannstadt.**

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Höhenkurort für Lungen-Kranke



LEYSIN

an der Simplonlinie Französische Schweiz

1450 m ü. M. **Das ganze Jahr geöffnet.**

4 Sanatorien:

Grand Hotel	Pension	v. Frs.	12.— an
Montblanc	inkl. ärztl.	v. „	11.— „
Chamossaire	Behandlg.	v. „	8.— „
Anglais		v. „	9.— „

Spezielle Behandlung der Lungentuberkulose durch die Methode des Sanatoriums, verbunden mit Bergluftkur. Prospekte franko. **Die Direktion.**

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)

Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

FERNumzüge **von** überall **nach** überall billig. Verlang. Sie Preisofferte. Hof-Spediteure **Hennig & Jahn, Dessau,** Anh., errichtet 1840.

GÖRLITZ

eine blüh. Handels- u. Industriestadt m. 86000 Einw. d. zweitgrösst. Stadt Schles. a. Fuss d. Landeskrone (426 M.) malerisch a. d. Ufern d. Lausitz. Neisse geleg., mit seinen ausgedehnt. schön. städt. Parkanlg., überaus gesund. Klima u. vorzügl. Trinkwass. (Bergquell.), wird v. sehr viel. höh., mittler. u. nied. Beamt., Offizier. u. Rentn. z. Ruhesitz gewählt.

GÖRLITZ

hat infolge seiner zentralen Lage vorzügl. Eisenbahnverbind. nach allen **Hauptstädten** und bequeme Tagespartien nach d. **Riesen-, Iser- u. Jeschkengebirge.** Bill. Lebensmittel, mäss. Steuern, niedr. Wohnungsmieten, ausgedehnter Sport, machen den Aufenth. angenehm.

GÖRLITZ

Garnisonstadt, bes. Spezialärzte in allen Fäch., renomm. Kliniken, Gymnasium, Reformrealgymnas., Realschule, 2 höh. Töchterschulen, städt. Lehrerinnensemin., Mädchenmittelschule, Kgl. Baugewerk- und Maschinenbau-Schule, Haushalt-, Industrie-, kaufm. u. landwirtschftl. Schulen. Die Abhalt. d. gross. **Schles. Musikfeste** unter d. Protekt. d. Graf. Bolko v. Hochberg, ein vorz. Stadtorchest., Militärkap., erstkl. Wint.- u. Sommertheat., Variétés, Biblioth. u. Museen biet. Kunst- u. Musikliebhab. Abwechsl. Auf Wunsch steh. Prosp. u. Führer unentg. z. Verfüg. durch d. **Verkehrsverein Görlitz.**

Wernigerode a. Harz,

Sanatorium Salzbergthal

für innere und Nervenkranke,

Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten. (57)

Prospekte durch **Dr. Guttmann,** Nervenarzt.

LINDENHOF

in

COSWIG bei Dresden (489)

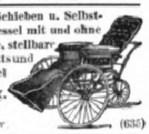
Sanitätsrat Dr. Piersons Heilanstalt

für Gemüts- u. Nervenkranke. — Entziehungskuren.

Illustr. Prospekte durch die Direktion

Dr. med. Friedrich Lehmann.

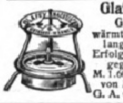
Fahrstühle zum Schieben u. Selbstfahren, Krankensessel mit und ohne Klosett, Betttische, stellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel



Aug. Spangenberg.

Berlin S.

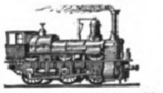
Alte Jakobstr. 78 w. (635)



Glafey-Nachtlichte

Getränkewärmer,

wärmt für 3 Pf. 12 Stunden lang 2 Liter Flüssigkeit. Erfolg garantiert. Versand gegen Nachnahme von M. 1.60 od. gegen Einsendung von M. 1.35 franko durch G. A. Glafey, Nürnberg 4. (386)



Empfehlenswerte

Spediteure

Es wird dringend empfohlen, Reisegepäck und andere Sendungen nicht bahnlagernd, sondern an eine der nachstehenden Firmen zu senden

Bremen F. W. Neukirch, Bahnspediteur, Falkenstr. 32.
Dresden-Neustadt Consortium für Güter-An- u. Abfuhr Pfütze & Co., Dresden-Neustadt Tel. 625 u. 665, Dresden-Friedr. Tel. 1086.
Konstanz Senger & Butz, amtl. Bahnspedit.
Leipzig Leipziger Packetfahrt. Albert Meyer.
Paris Jankowsky & Maas, Verzollung.
Podwoloczyska & Woloczysk N. Katzner.
Rom C. Stein, kgl. Hofsp. 36 Piazza di Spagna.
Warschau Maurycy Luxemburg, gegr. 1869.
Wiesbaden L. Rettenmayer, kgl. Hofsped.
Wiesbaden W. Ruppert & Co. m. b. H. Packetfahrt

☞ Wegen der Beteiligung an dieser Liste erteilt auf Verlangen Auskunft die **Illustrirte Zeitung (J. J. Weber), Abteilung für Anzeigen, in Leipzig.**

Dr. med. Georg Müllers

Kinder-Sanatorium

KINDERHEIL

bei Ostseebad Kolberg

Herrliche, idyllische, gesunde Lage. Komfortabel eingerichtet. 5 Morgen grosser alter Park. Individuelle Behandlung. Vorzügliche Pflege. Sorgfältigste Aufsicht. Angenehmes Familienleben. Alle Hilfsmittel der modernen Heilkunde. Gymnastik, Bäder, Gartenarbeit, Abhärtungskuren usw. usw. Schulunterricht im Hause.

Herstellung orthopädischer Apparate (Korsetts, Schienen, Schienenhülsen-Apparate, Geradehalter usw.).

Erholungs- und Ferienheim für Kinder jeden Alters. — Das ganze Jahr geöffnet.

Pensionspreis 4-5 M. pro Tag. Ausführl. Prosp. kostenfrei. (465)

Thüringer WALDSANATORIUM SCHWARZECK b. Blankenburg i. Schwarzathale

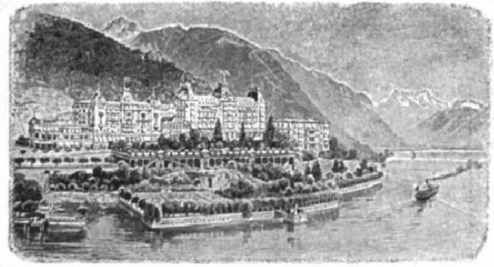
Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

Im Pharaonenlande.

Ein Leſebuch für Ägyptenreiſende u. Ägyptenfreunde v. **Conrad Beyer.**

Mit 25 Abbildungen und einer Karte von Ägypten. Preis 5 Mark, in Leinwand gebunden 6 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.



Territet (Schweiz)

Grand Hotel u. Hotel des Alpes

Schönste Lage am Genfersee. Neu erbaut, mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet. (245)

Direktion: **A. Ahlburg.**

Novaggio (bei **Lugano**)

700 m ü. M., vollständig gegen Norden geschützt. Außerordentlich gesunde, milde Höhenlage. Vollständig staub- und nebelfrei. — Prachtvolle Aussicht auf den Luganer- und Langensee und die Alpen (Monte Rosa etc.). Zahlreiche schattige Spaziergänge. Das ganze Jahr zum Kuraufenthalt geeignet. Prächtiger Neubau mit allem modernen Komfort, wie Bäder, elektrisches Licht etc. Eisenhalt. Quelle. — Pensionspreise bescheiden, beste Referenz., deutsche Bedienung, Telegr., Telephon. — Prospekte gratis und franko. (150)

Hotel Pension Beauséjour

Besitzer: Demarta-Schoenenberger.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. Dresden-Loschwitz Prosp. fr.

Diätet. Kuren nach Schroth.

BASEL Grand Hotel de l'Univers

:: Vornehmstes Haus I. Ranges am Zentralbahnhof :: :: Eröffnet seit 1905 :: (302)

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Direkt am Grand-Canal.

GRAND HÔTEL D'ITALIE VENEDIG

BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.

GENUA Eden-Palast- u. Park-Hotel

Einzige ruhige, zentrale Lage beim Römer-Bahnhof. Von großem Park umgeben. Beste sanitäre Einrichtungen, moderner Komfort. (230)

SAN REMO Grand Hôtel de Nice

Deutsches Familienhotel I. Rg., mässige Preise. 1906 renoviert. Warmwasserheizung überall. Grosser Park. Saison November bis Mai. Besitzer: **H. Elmer-Morlock.**

Natürliches

Wiesbadener Kochbrunnen: Quellsalz

Sofortige Linderung **Lungenleiden** Husten Heiserkeit Auswurf. Tausende verdanken diesem Naturschatze von Weltruf jährl. ihre Genesung. Unübertroff. bei Magen-, Darm- und Verdauungsstörng. Unentbehrl. b. Keuchhust., Nasen- u. Rachenkatarrhen. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7.50 M. franko. – Anweisung u. begeist. Ärztl. Heilberichte umsonst Brunnen-Contor, Wiesbaden S. Gewinnung unt. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.

Sanatorium Elsterberg

(45)

für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige. Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Bad Wildungen

Hotel Fürstenhof und Hotel Goecke

allererster Rang. — Zimmer mit Bad, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung.

Einziges Privathotel mit eigenen Mineral- und Sprudelbädern. — Vacuum-Reiniger. (639)

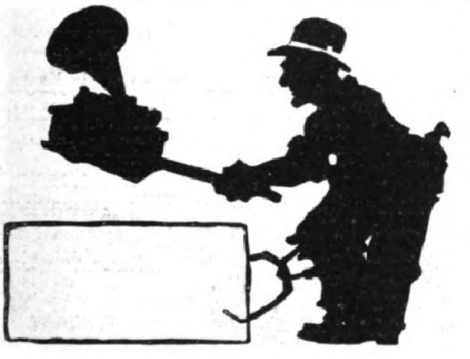
Telegr.-Adresse: „Fürstenhof". Bes. **H. Goecke & Söhne**, G. m. b. H., K. Hoflief.

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth" **Bad Berka (Jlm)** b. Weimar i. Thür. Wald

Für **Nerven, Herz- u. innere Kranke.** Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.

ges. gesch. (72)



Uebersehen Sie niemals die Bedeutung des Edison-Phonographen als Eisbrecher! Nichts ist so schwer, als in einer Gesellschaft das Eis der Langeweile zu brechen, aber nichts ist auch so angenehm, als wenn dies einmal richtig gelungen ist.

Wirklich, Sie können keine Gesellschaft geben ohne einen Edison-Phonographen. Er ist das beste Mittel in der Welt, um über die erste halbe Stunde hinwegzuhelfen, bis die Gäste auftauen und eigenen Geist entfalten. Der Edison-Phonograph bringt den Geist anderer zur rechten Zeit, um die Leute gesprächig zu machen. Aber selbst bei Gesellschaften, in denen sich alle gut kennen und gut verstehen, wird der Edison-Phonograph die angenehme Unterhaltung durch besondere Darbietungen noch erhöhen.

Er wird die Missgestimmten aufheitern, aufmuntern die Langweiligen, lebhaft machen die Ruhigen, Mut verleihen den Schüchternen und amüsieren selbst die Anspruchvollsten und Blasiertesten. Er ist unwiderstehlich, weil Edison ihn erfand.

In ihrer Stadt befinden sich Verkaufsstellen.

Edison-Goldgusswalzen M. 1.– pro Stück.
Edison-Phonographen von M. 45.– an.

Händler gesucht überall, wo wir noch nicht vertreten. Kataloge versenden wir kostenlos.

Edison-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. 39, Südufer 12.

X- und O-Beine

verdeckt **Triumph** D. R. M. a. **Neu!** Keine Polster. Eleg. bequem. Maſse unnötig. Ang. ob **X** od. **O.** Diskret. Vers. Prosp. gratis. Preis b. Voreins. M. **3.50** frk., Nachn. M. **3.95** frk. **Alfred Hofmann, Hannover H. 238** (604)

Jeder Briefmarken-Sammler

liest das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratisbeigaben ausgestattete illustrierte Fachblatt

Senfs Briefmarken-Journal

Diese meist gelesene Briefm.-Zeitung der Welt kostet halbjährl. – 12 Hefte – nur 1 M. 50 — Ausland 1.75. **Probe-Nr.** mit wertvoller Marke nur gegen Einsendung von 15 Pfg. — 20 Heller — in Briefmarken.

Hervorragendes Lager von Marken aller Länder bis zu den größten Seltenheiten. — **Auswahlsendungen** für kleine und vorgeschrittene Sammler in jedem Umfange auch ins Ausland. Alle Marken **verbürgt echt** und nur in bester Erhaltung. Als Probe offerieren folgende

Echte Briefmarken
= alle verschieden. =

505 Stück nur M.	4.05	39 Deutsche Kolonien nur	3 M. 10
1010 „	12.10	10 China	1.—
1515 „	30.15	32 Japan	1.10
2020 „	48.20	30 Persien	1.25
		11 Siam	1.35

3000—10,000 Verschiedene lt. Gratis-Preisl.

52 Spanien	—.95	32 Peru	2.10
105 Orient	3.10	20 Guatemala	—.95
100 Uebersee	1.75	21 Java	—.95
16 Montenegro	2.—	25 Mexiko	1.—

Unentbehrlich für jeden Sammler ist der weltberühmte, alljährlich neu erscheinende **Senfsche Grosse Briefmarken-Katalog** = mit 51.500 Preisen, in Leinen geb. 3 M. 80 franko. =

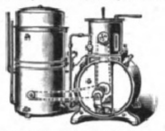
Preisliste über billige Sätze, Briefmarken-Alben gratis.

Gebrüder Senf in Leipzig. Postadresse: D 2.

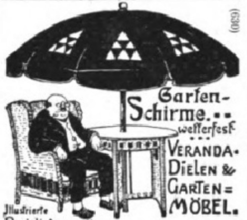
Herbst-Gas-Apparate

liefern überall

Licht, Wärme, Kraft.



Franz Hugershoff, Leipzig 12.
Listen und Kostenanschläge gratis!



Garten-Schirme. . . wetterfest . . .
VERANDA- DIELEN & GARTEN= MÖBEL.

Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel, Coburg 1.

(630)

Mein Enthaarungs-

mittel ist das einzige, womit Sie schmerzlos ganz leicht alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare gänzlich **mit der Wurzel** *in wenig Minuten selbst entfernen können, sodass keine Spur zurückbleibt. Keine Reizung der Haut. Weit besser als die langwierige und schmerzhafte elektrolytische Behandlung, bei der hässliche Narben entstehen und die Haare häufig doch wiederkommen.* — **Preis M. 5.50.**

Frko., Nachn. od. Briefm. Versand diskr. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Institut für Schönheitspflege:

*Frau **H. V. Schröder-Schenke,** **Berlin,** Potsdamerstrasse 26 b.*
Paris 1902 = Goldene Medaille = London 1902.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld.
4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

DIE TÖCHTER DES ERFINDERS

Schutz-Marke
Trade Mark

Leonhardi's Tinten sind doch die besten!

Aug. Leonhardi, Dresden

Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826

Erfinder und Fabrikant der weltberühmten

Alizarin-Schreib- und Kopiertinte,

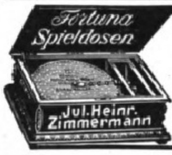
leichtflüssigste, haltbarste und tiefschwarz werdende Eisengallustinte, Klasse I. (572)

Diabetes-Bauer Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Ein ganz ander Licht!

ruft jeder überrascht aus, der das neue Auerlicht hellstrahlend brennen sieht. Bestes hängendes Gasglühlicht. 40% Gasersparnis. :: Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. ::

Auergesellschaft, Berlin O. 17.



Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 18, 30, 40, 60, 90, 120, 200 M. Musikschränke 175—750 M. bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Nur echt wenn mit Aufschrift **Fortuna.**
Häuser: St. Petersburg, Moskau, Riga, London. (48)

☛ Warum ☚

hat sich unser **Peruanisches-Tanninwasser** einen Weltruf verschafft?

☛ Weil ☚

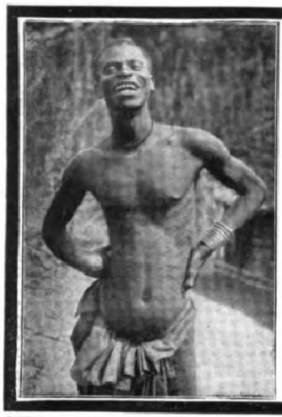
es in Qualität unübertroffen dasteht. Es ist ein ideales Haarpflegemittel von wunderbarer Wirkung. **Peruan.-Tanninwasser** ist mit Fettgehalt für trocknes und ohne Fettgehalt für fettiges Haar zu haben und wird in Flaschen zu M 1.75, 3.50, 5.— und in Literflaschen zu M 9.— geliefert. Jede Packung muss nebenstehendes Bild tragen.

Nachahmungen weise man zurück.

Zu haben in Friseur-, Drogen- und Parfümeriegeschäften.

E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.

Generalvertrieb für Österreich-Ungarn:
M. Wallace, Wien I, Kärnthnerstr. 30.



GOERZ-
Anschütz-Klapp-Kamera
TROPEN-ANGO
Spezialmodell für Tropen u. Überseeländer. — Reich illustrierte Spezial-Broschüre ist soeben erschienen und steht Interessenten gratis zur Verfügung.
Optische Anstalt C. P. GOERZ Aktien-Gesellsch.
BERLIN-FRIEDENAU 9
London. Paris. Newyork. Chicago.

Spaethe
PIANOS
FLÜGEL
PIANO-KUNST-SPIEL-APPARATE
HARMONIUMS
Wilhelm Spaethe, Gera
Piano- und Harmonium-Fabriken.

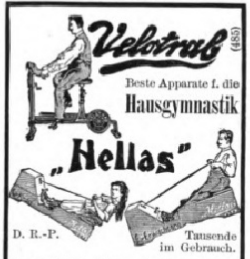
Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR
INDIEN
GRILLON
Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten TAMAR INDIEN muss sich die Unterschrift E. Grillon befinden.
Paris, 33, Rue des Archives, in allen Apotheken.
(217)

Billards Carambolage und Tischbillards in erstklassiger Ausführung.
Kindlings Universal-Billardtisch, ges. gesch.
für Caramb.-, Loch- u. Kegelspiel geeignet Mk. 175.—,
Magdeburger Billard-Fabrik
Katal. frei! G. Kindling, Magdeburg 159. 20 Med. u. Ehrenpr.

Salit
Beste Einreibung für
Hexenschuß, Reißen, rheumatische
Schmerzen
Salit wirkt nicht wie die spirituösen Einreibungen nur schmerzablenkend durch Hautreiz, sondern direkt auf die Ursache.
In Apotheken die Flasche zu Mk. 1,20.
Chemische Fabrik von Heyden, Radebeul-Dresden.
(182)

DER VERBREITESTE UND FEINSTE
AZUREA
L. T. PIVER — PARIS
GERUCH DER GEGENWART
(178)

Diamant bester Freilauf der Welt
Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke
Reichenbrand b/Chemnitz
(366)



Velotrab (485)
Beste Apparate f. die Hausgymnastik
„Hellas"
D. R.-P. Tausende im Gebrauch.
Durch leichtes Treten der Pedale, **ohne jeden Kraftaufwand**, wird der Körper auf dem Velotrab wie beim Reiten in die Höhe geworfen, was bisher noch mit keinem aktiven Apparat möglich war.
Der Ruderapp. Hellas hat folgende Vorzüge: 1. Natürliche Wiedergabe des Ruderns im Boote. — 2. Feine Regulierbarkeit der Leistung. — 3. Elastisch nachgebender Widerstand, gleich dem elastischen Druck des Wassers auf d. Ruder. — 4. Völlig geräuschloses Arbeiten. — 5. Kein Einklemmen von Kleidungsstücken. — 6. Kein Zurückschnellen der Zugvorrichtung. — 7. Geringstes Raumbedürfnis, da der Apparat aufrechtstehend aufbewahrt wird. — 8. Einziger geeigneter Training-Apparat für den Rudersport. Prosp. mit ärztlichen Gutachten gratis.
Fabrik: „Sanitas", Berlin N., Friedrichstr. 131d.
Filiale: Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 88.

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—
500 versch. nur . M. 3.50 1000 versch. nur . M. 11.—
100 Australien . „ 4.— 50 Altdeutsche . „ 3.—
200 Engl. Kolon. „ 4.50 100 Franz. Kolon. „ 4.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

EMIL WÜNSCHE
Aktiengesellschaft für photographische Industrie
REICK bei DRESDEN
Bezug durch alle photogr. Handlungen
Mit WÜNSCHE CAMERAS hält keine Schritt
(330)

Vorteilhafteste Lieferung nur direkt ab Fabrik LEIPZIG
Keine Agenten u. dergl. Spesen.

Globus-Selbst-Schänker
Bestes Biergefäss
Köstlich bis zum letzten Tropfen
Fabrik: Bremer & Co. • Leipzig

Griechische Weine
Probekisten 12 grosse Flaschen in 12 vorzüglichen Sorten.
Kiste u. Packung frei Mark 19.- ab Würzburg. Preisbuch gratis u. franko.
FRIEDR. CARL OTT
WÜRZBURG.
Zweigniederlassung: Hannover, Theaterstr. 5.
(282)

Parfum „Cherubim"
ein Bouquet von auserlesener Feinheit und Nachhaltigkeit.
GUSTAV LOHSE
HOFLIEFERANT BERLIN
Ihrer Majestäten des Kaisers u. Königs, der Kaiserin u. Königin.
Seiner Majestät des Kaisers v. Oesterreich Königs von Ungarn.
Käuflich in allen einschlägigen Geschäften.

RASCHIG'S
Gartenlauben Garten-möbel
Zeichnen sich durch gefällige, solide Bauart aus
Prospekt kostenfrei August Raschig, Brandenburg a. H. 9.
(669)

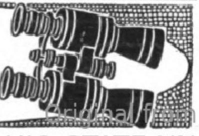
Kein Gummi.
Apparat „Vigor" für Körperpflege, Stärkung d. Nerven, Beförderung der Blutcirculation.
Bester Apparat für Hausgymnastik.
Patentiert in allen Culturstaaten.
Von Autoritäten begutachtet wie: Prof. Dr. Virchow, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Hesse, Prof. Dr. Helfrich, Kiel, Privatdozent, Dr. Hch. Kraft, Strassburg, Geh. Rat Prof. Dr. Hoffa. Im Gebrauch: S. K. H. des Grossherzogs von Hessen und anderen Fürstlichkeiten. Prospekt gratis und franko durch den Alleinvertrieb:
Berger & Co., Darmstadt 10
(296)

Einmal erprobt, immer verlangt
Fromm's Conglutin-Specialitäten
in ca. 80 Sorten
ärztlich empfohlen. — Unübertroffen bei
Zuckerkrankheit, Magenleiden etc.
Prospekte u. Literatur kostenfr. Versand nach allen Ländern
Fabriken diätetischer Nährmittel Fromm & Co.
Kötzschenbroda 4, Dresden und Bodenbach
(468)

IN DEN APOTHEKEN.
Bewährt als linderndes Mittel bei Affectionen u. chronischen katarrhalischen Brustleiden. vorzüglich
GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT
ENGELHARD'S
Isländisch Moos-Pasta
75 Pfge.
FABRIK: FRANKFURT A/M.
Bestandteile: 50% Gummi, 40% Zucker, 10% Isländ. Moos; d. h. das Decoct aus demselben.
(375)

Linoleum, Tapeten, Teppiche, Sofabezüge, Uebergardinen versendet allerbilligst
Paul Thum.
Chemnitz i. S.
Muster u. Prospekte franko gegen u. Rücksendung
(93)

„Die Frau"
das Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilfl. Klinik der Kgl. Charité Berlin. 30 Pf. Alle Bedarfsartikel f. Frauen am best. u. billigst. bei: Frau Anna Hein,
Berlin 2. Oranienstr. 65. (377)



PERPLEX verbessertes Prismen-Binocle
für Jagd, Militär, Marine etc. — Vergrösserung 6, 8, 10, 12, 15, 18 mal
Unerreicht in optischer Leistung.
Bei Ankauf eines neuen Feldstechers lasse man sich „Perplex" zum Vergleich mit anderen Fabrikaten vorlegen. Kataloge K. kostenlos durch alle einschlägigen Geschäfte und durch
Optische Werke Cassel, Carl Schütz & Co.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Julius Blüthner, Leipzig.

Königlich Sächsische Hof-Pianoforte-Fabrik.

Hoflieferant Ihrer Maj. der Deutschen Kaiserin u. Königin von Preußen, Sr. Maj. des Kaisers von Österreich u. Königs von Ungarn, Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Sr. Maj. des Königs von Bayern, Sr. Maj. des Königs von Württemberg, Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Sr. Maj. des Königs von Rumänien, Ihrer Maj. der Königin von England.

Flügel – Pianinos. (3)

Prämiiert mit nur ersten Weltausstellungs-Preisen, zuletzt Paris 1900 und St. Louis 1904 mit dem Grand Prix (höchste Auszeichnung).

Tell-Chocolade

Hartwig & Vogel Hoflieferanten

(159)

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. -Handlg.

Arthur Seyfarth,

Köstritz, Deutschland.

Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864.

Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

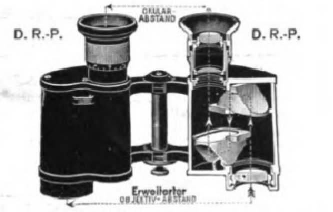
edelster Abstammung vom kleinsten **Salon-Schoßhündchen** bis zum gr. **Renommier-, Wach-** und **Schutzhund,** sowie all. Arten **Jagdhunde.** Garant. erstklass. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garantie gesund. Ank. zu jed. Jahreszeit. Preisliste franko. **Pracht-Album** und **Katalog Mk. 2.—.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ Mk. 6.—.** (530)

Lief. viel. europ. Höfe. **Präm. m. höchst. Auszeichn.**

ZEISS

FELDSTECHER

mit erhöhter Plastik der Bilder



NEUE MODELLE

für

REISE, SPORT, JAGD, ARMEE, MARINE

Die anerkannten Vorzüge der ZEISS-FELDSTECHER: Hohe Lichtstärke, vorzügliche Schärfe, Stabilität, grosses Gesichtsfeld, Präzision der Ausführung, Tropensicherheit sind bei den neuen Modellen weitgehend gesteigert.

Man verlange Prospekt T 8.

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:

Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg

CARL ZEISS
JENA

London
St. Petersburg
Wien

(198)

Hohe Verzinsung

bei absolut sicherer Capitalanlage erzielt man durch Kauf einer **Rente** bei der seit **1852** bestehenden **Allgemeinen Renten-Capital- und Lebensversicherungsbank Teutonia in Leipzig**

Vermögen Ende 1907 ◇ ◇ ◇ ◇ ◇ 95 Millionen Mark.

Die **lebenslängliche** Jahresrente beträgt z. B. für einen 65 jährigen Herrn **10,95%,** für einen 75jähr. **16,45%** der Einlage.

Neu: Sofort beginnende Renten mit **Capitalrückgewähr im Todesfalle!** Prospecte kostenfrei.

(339)

Vereint 6 Badewannen
Bade zu Hause!

Ein Handbuch beim Gebrauch von Bädern iſt unſer illuſtriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorſchriften; auch die neueſten Kloſetts, Bidets, Aufwaſchtiſche, Eiſſchränke, Waſchtoiletten und Ventilatoren ſind verzeichnet. Man verlange koſtenfreie Zuſendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 124, Köpenicker Landſtraße. Goldene Staatsmedaille.

(329)

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Alle Überschüsse gehören den Versicherten.

Versicherungsbestand . Mark 820 Million.
Bankvermögen . . . . „ 297 „

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolize.

Befreiung von der Prämienzahlung bei dauernder Erwerbsunfähigkeit infolge Unfall oder Krankheit kann gegen mässigen Zuschlag mitversichert werden.

TÜRK & PABST's

FRANKFURT a. M. Rühmlichst bekannte:

Anchovy-Paste. Sardellen-Butter.

Als Vorſpeiſe u. zu kaltem Aufſchnitt eine **appetitreizende Delikateſſe.**
In **Schlüſſel-Tuben** beſonders ſparſam im Verbrauch.

(148)

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

F. WOLFF & SOHN'S

Palmitin-Seife

das Stück 25 Pf.

wird zur Lieblings-Seife nach einmaligem Gebrauch.

Zu haben in besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften. (273)

11 12 1
10 2
A. LANGE u. SÖHNE
GLASHÜTTE in SACHSEN

A. Lange u. Söhne

Deutsche Uhrenfabrikation

Glashütte i/S.

ausgezeichnet mit 35 ersten Preisen.

zu beziehen durch Uhren-Handlungen

(388)

LUXARDO's

MARASCHINO di ZARA

weltberühmter

Liqueur

überall zu haben.

Japan-Sammlung

Aeltere Arbeiten japanischer Kleinkunst, eine kleine Sammlung nur bester Stücke soll sofort im Ganzen oder geteilt billig verkauft werden. Reflektanten wollen ihre Adresse unter **J. E. 7937** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** senden. (623)

Parfum Nouveauté Bouquet

ATHÉNA

SPURWAY & Cie

Cannes (Riviera)

(158)

Felsche

Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao

Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant, Leipzig-Gohlis.

Schutz-Marke

Den besten Gradmesser

für den Wert einer Erfindung bildet neben den Urteilen der Autoritäten und der Presse ihre stets wachsende Verbreitung. Unser neues

Meisterspiel-Klavier „DEA“

hat allseitig Anerkennung gefunden und die Gunst des Publikums in überraschend kurzer Zeit gewonnen. „DEA“ gibt das Originalspiel erster Meister der Welt unverändert und absolut selbsttätig wieder. Die Künstler erkennen im „DEA“-Vortrage ihr eigenes Spiel und das ihrer Kollegen.

Prof. Dr. Carl Reinecke, der deutsche Altmeister, bekennt am 21. August 1907:

> „Es ist bewundernswert und im höchsten Grade überraschend, mit welcher absoluten Treue das Meisterspiel-Klavier „DEA“ den Vortrag des Spielers wiedergibt. Das von mir gespielte Larghetto aus dem Krönungskonzert von Mozart hörte ich von diesem Instrumente vortragen und erschien es mir wie Zauberei, als ich mich selbst spielen hörte, ohne doch die Finger zu regen.“

Für „DEA“ haben über hundert erste Künstler gespielt.

Prospekt auf Wunsch kostenlos.

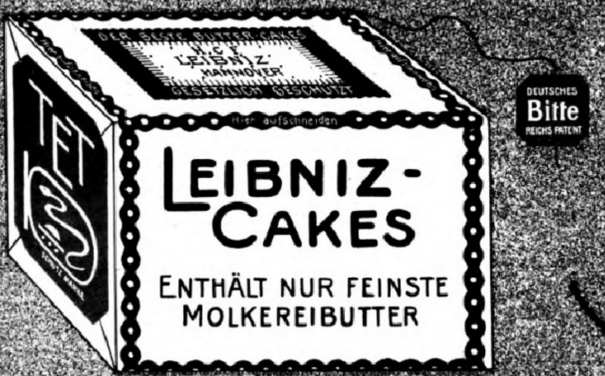
LUDWIG HUPFELD A.-G., LEIPZIG

Berlin W., Leipzigerstr. 123a, Ecke Wilhelmstr. :: **Wien VI**, Mariahilferstr. 5-7.

HAMBURG, Dammthorstraße 6. DRESDEN, Pragerstraße 9. FRANKFURT a. M., Zeil 48/50. AMSTERDAM, Kalverstraat 26. HAAG, Kneuterdijk 20 a.

TET-PACKUNG D·R·P·

LEIBNIZ-CAKES

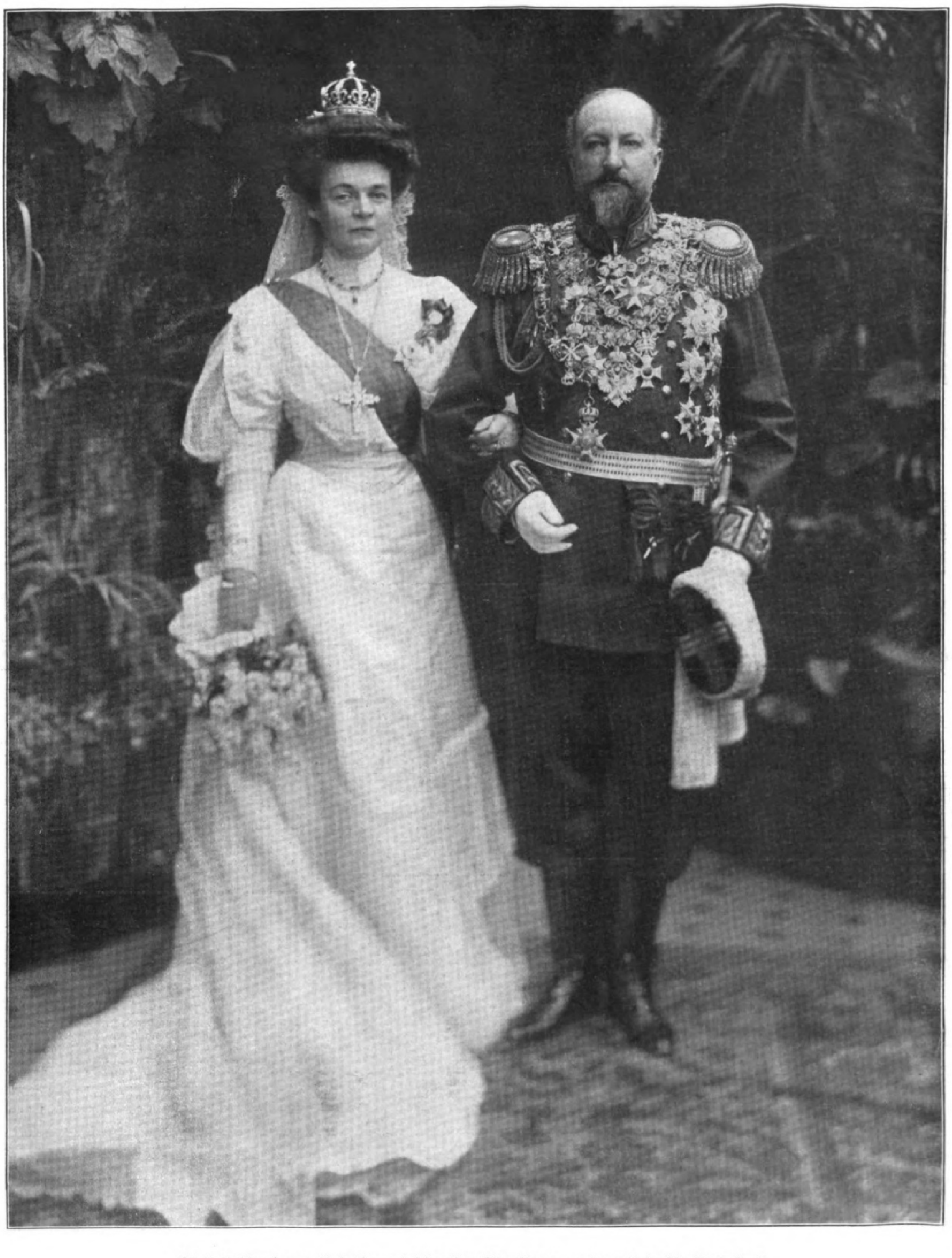

DER BESTE BUTTER-CAKES
H.C.F.
LEIBNIZ
HANNOVER
GESETZLICH GESCHÜTZT
Hier aufschneiden
TET
LEIBNIZ-CAKES
ENTHÄLT NUR FEINSTE MOLKEREIBUTTER
DEUTSCHES
Bitte
REICHS PATENT

30 Pf.

SCHÜTZT VOR LUFT, STAUB u. FEUCHTIGKEIT·

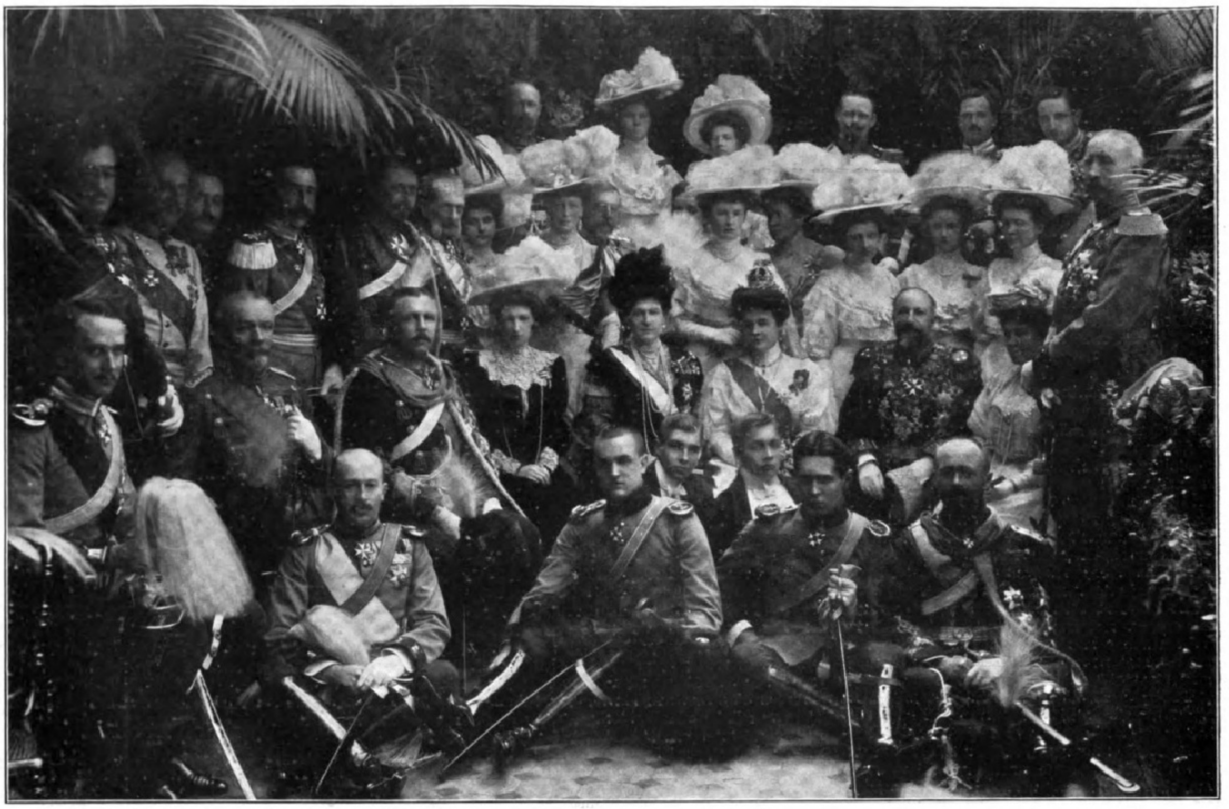
Illuſtrirte Zeitung

Nr. 3375. 130. Bd. Leipzig, 5. März 1908.



Fürſt Ferdinand von Bulgarien und ſeine Gemahlin Eleonore, geborne Prinzeſſin Reuß J. L.

Photographie von Prof. Eduard Uhlenhuth, Hofphotograph in Koburg.



Hofphot. Prof. Eduard Uhlenhuth, Koburg.

Zur Hochzeitsfeier des Fürſten Ferdinand von Bulgarien auf Schloß Oſterſtein am 1. März: Das fürſtliche Paar und ſeine Gäſte.

In der vorderſten Reihe von links nach rechts: Prinz Hermann zu Stolberg-Wernigerode. Prinz Heinrich XXXIV. J. L. Reuß. Prinz Heinrich XXXIX. Reuß-Köſtritz. Prinz Heinrich XLI. Reuß-Köſtritz. Prinz Heinrich XXXV. Reuß-Köſtritz. Fürſt Chriſtian Ernſt zu Stolberg-Wernigerode. — In der zweiten Reihe von links nach rechts: Prinz Heinrich XXXIII. Reuß J. L. Fürſt Heinrich XXIV. Reuß-Köſtritz. Erbprinz Heinrich XXVII. Reuß J. L. Prinzeſſin Feodora zu Schleswig-Holſtein. Großfürſtin Wladimir von Rußland. Fürſtin Eleonore von Bulgarien. Fürſt Ferdinand von Bulgarien. Prinzeſſin Eliſabeth Reuß J. L. — In der dritten Reihe von links nach rechts: Prinz Leopold von Sachſen-Koburg und Gotha. Fürſt Hugo v. Dietrichſtein zu Nikolsburg. Graf Albert Mensdorff-Pouilly. Erbprinz Ernſt zu Hohenlohe-Langenburg. Herzog Ernſt Günther zu Schleswig-Holſtein. Großfürſt Wladimir Alexandrowitſch von Rußland. Prinzeſſin Ida Reuß Ä. L. Fürſtin Marie zu Stolberg-Wernigerode. Prinz Philipp von Sachſen-Koburg und Gotha. Prinzeſſin Marie von Sachſen-Altenburg. Fürſtin Eliſabeth Reuß-Köſtritz. Prinzeſſin Sibylle Reuß-Köſtritz. Prinzeſſin Olga Eliſabeth von Sachſen-Altenburg. Prinzeſſin Regina Reuß-Köſtritz. Prinz Heinrich XVIII. Reuß J. L. — In der letzten Reihe von links nach rechts: Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent des Herzogtums Braunſchweig. Prinzeſſin Feodora Reuß J. L. Prinzeſſin Sophie Renata Reuß J. L. Prinz Heinrich XXXII. Reuß J. L. Herzog Karl Eduard von Sachſen-Koburg und Gotha. Prinz Auguſt Wilhelm von Preußen.

Wochenſchau.

Der deutſche Reichstag.

Etats der Poſt, der Reichsdruckerei und des Reichsjuſtizamts. — Am 17. Februar wurde im Reichstag die zweite Leſung des Poſtetats fortgeſetzt und am 18. beendigt. Dabei kam es zu ſcharfen Zuſammenſtößen zwiſchen dem Staatsſekretär Kraetke und den linksſtehenden Parteien. Ferner wurde am 18. der Etat der Reichsdruckerei bewilligt und die zweite Leſung des Etats des Reichsjuſtizamts begonnen, die am 19., 20. und 21. fortgeſetzt wurde und einen wahren Wettlauf der Parteien im Einbringen von Reſolutionen hervorrief.

Novelle zum Geſetz über das Telegraphenweſen. — Außer dem Etat des Reichsjuſtizamts ſtand am 20. Februar die Novelle zum Geſetz über das Telegraphenweſen auf der Tagesordnung. Die Novelle will die Mängel des gegenwärtigen Rechtszuſtands beſeitigen und die Funkentelegraphie einheitlich in die Hand des Reiches zuſammenlegen. Die für die Benutzung von Reichstelegraphen- und Fernſprechanlagen beſtehenden Gebühren können auf Grund eines Geſetzes erhöht werden, doch ſoll dieſe Beſtimmung nach den Kommiſſionsbeſchlüſſen erſt vom 1. Juli 1913 an auf die Funkentelegraphie Anwendung finden. Bis dahin werden die Gebühren durch Verordnung feſtgeſetzt.

Das Scheckgeſetz. — Der Beſprechung des Etats des Reichsjuſtizamts ging am 21. Februar die zweite Leſung des Scheckgeſetzes vorher. § 2 handelt von der Scheckfähigkeit. Es liegt hierzu ein Kompromißantrag ſämtlicher Parteien vor, wonach die Scheckfähigkeit auch ausgedehnt werden ſoll auf die unter amtlicher Aufſicht ſtehenden Sparkaſſen, wenn ſie die nach Landesrecht für ſie geltenden Aufſichtsbeſtimmungen erfüllen. Dieſer Kompromißantrag und mit ihm § 2 wurde angenommen, ebenſo § 16, der von der Vorlegung des Schecks und des Proteſtes handelt, und zwar in der Faſſung der Kommiſſion, die lediglich dadurch bedingt iſt, daß das Geſetz zur Erleichterung des Wechſelproteſtes noch nicht in Kraft iſt. Ferner wurde bei dem Schlußparagraphen ein Antrag Mommſen (Freiſinnige Vereinigung) widerſpruchslos angenommen, dem zufolge nach Inkrafttreten des Geſetzes zur Erleichterung des Wechſelproteſtes die darin enthaltenen neuen Beſtimmungen über Vorlegung und Proteſt auch für den Scheckverkehr Geltung haben ſollen. Endlich wurde beſtimmt, daß das Geſetz am 1. April 1908 in Kraft tritt.

Telefunkengeſetz, Scheckgeſetz, Juſtizetat. — Am 25. Februar wurden das Telefunken- und Scheckgeſetz in dritter Leſung endgültig angenommen. Hierauf wurde die zweite Leſung des Juſtizetats fortgeſetzt. Mitten in der Juſtizdebatte ſtellte ſich der neue Reichsſchatzſekretär Sydow in ſeinem neuen Poſten vor. Die Generaldebatte über den Juſtizetat, die an das Gehalt des Staatsſekretärs ſich angeknüpft hatte, wurde mit den ſechzehn gleichzeitig zur Diskuſſion geſtellten Reſolutionen endlich erledigt. Das Gehalt des Staatsſekretärs wurde bewilligt, die meiſten Reſolutionen angenommen, nur die über die Deportation und die Sondergerichte für ländliche Arbeiter und für Bureauangeſtellte abgelehnt. Am 26. wurde der Reſt des Etats des Reichsjuſtizamts genehmigt.

Vorlagen zur Gewerbeordnung. — Am 27. Februar fand die erſte Leſung der Gewerbenovelle über den kleinen Befähigungsnachweis ſtatt, die vom Staatsſekretär v. Bethmann-Hollweg eingeleitet wurde. Die Tendenz des Geſetzentwurfs, der übrigens bereits ſeit dem Frühjahr vorliegt, beruht in dem Grundſatz, daß nur derjenige lehren ſoll, der ſelber gelernt hat, und der dies auch nachweiſen kann. Auf ſeiten des Handwerkerſtandes wird als Ergebnis der Einführung dieſes Nachweiſes eine weitere Hebung und Kräftigung des Standesbewußtſeins der Handwerker erhofft. Die Vorlage wurde am 28. einer Kommiſſion von achtundzwanzig Mitgliedern überwieſen. Hierauf folgte die erſte Leſung der Vorlage über die Herſtellung von Zigarren in der Hausarbeit. Das Geſetz ſieht Arbeiterſchutzbeſtimmungen für alle Werkſtätten vor, die nicht unter die Gewerbeordnung fallen. Es handelt ſich dabei vor allem um Betriebe, in denen der Arbeitgeber mit ſeiner Familie arbeitet, weiter aber um allein arbeitende Unternehmer und um Heimarbeiter, die in derſelben Werkſtatt für Dritte arbeiten, ohne von einem die Werkſtatt leitenden Arbeitgeber beſchäftigt zu werden. Als Werkſtätten gelten auch alle Räume, die zum Schlafen, Wohnen und Kochen dienen, ſofern in ihnen Zigarren-Hausarbeit verrichtet wird. Die Vorlage enthält Beſtimmungen über die Beſchaffenheit des Arbeitsraumes, über die Beſchäftigung von Kindern und jungen Leuten, regelt die Ausnahme- und enthält Kontroll-, Aufſichts- und Strafbeſtimmungen. In Verbindung mit dieſer Novelle wurde eine zweite Novelle zur Gewerbeordnung beraten. Dieſe enthält Beſtimmungen über die Ausſtellung von Zeugniſſen für gewerbliche Arbeiter, über die Lohnbücher und Arbeitszettel, über den Beſuch der Fortbildungsſchulen, über die Bekämpfung der von übermäßigen Arbeitszeiten herrührenden Gefahren, über die Rechtsverhältniſſe der Werkmeiſter und Techniker, über die Einführung des zehnſtündigen Maximalarbeitstages für Frauen, über die Einführung einer elfſtündigen Nachtruhe für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter, über die Arbeitsverhältniſſe in der Hausarbeit, über die Erhöhung der Strafe für Übertretungen und Arbeiterſchutzbeſtimmungen, über das Verbot der Anwendung von weißem Phosphor. Am 29. wurden dieſe Vorlagen weiterberaten.

Die Enteignungsvorlage im preußiſchen Herrenhauſe. — Am 26. Februar ſtand die Oſtmarkenvorlage mit der Abſtimmung über die Enteignung auf der Tagesordnung. Die Herrenhauskommiſſion hatte das Enteignungsrecht weſentlich eingeſchränkt und beſchloſſen, daß eine Enteignung nicht vorgenommen werden darf, wenn es ſich um Fideikommißfamilien oder um Grundbeſitz handelt, der bereits ſeit zehn Jahren im Beſitz der Familien iſt. Ferner ſind zugunſten der Religionsgemeinſchaften ſtarke Einſchränkungen des Enteignungsrechtes vorgenommen worden. Ein Antrag v. Wedel will die Beſtimmung fallen laſſen, nach der eine Enteignung nicht ſtattfinden darf, wenn der Beſitz ſeit dem Tage der Inaugurierung der Anſiedlungpolitik in den Oſtmarken, ſeit dem 26. Februar 1886, ſich in den Händen ſeines Beſitzers befindet. Landwirtſchaftsminiſter v. Arnim erklärte, daß die Regierung weder dem Vorſchlag des Herrenhauſes noch dem Antrag v. Wedel zuſtimmen könne. Unterdeſſen war ein Antrag Adickes eingegangen, die Vorlage in der Faſſung des Abgeordnetenhauſes wiederherzuſtellen und nur eine Einſchränkung der Enteignung zugunſten der Religionsgemeinſchaften und milder Stiftungen zu machen, wenn dieſe Stiftungen im Beſitz der Gemeinſchaften vor dem 26. Februar 1908 ſind. In der Debatte ergriff noch einmal Fürſt v. Bülow für die Enteignung das Wort. Er wies das Verhalten der Auslandspreſſe zurück, die kein Recht habe, ſich in innerpolitiſche Verhältniſſe einzumiſchen. Bei der Abſtimmung am 27. wurde zunächſt der Eventualantrag v. Wedel angenommen, hierauf der Antrag Adickes, der die Vorlage in der Faſſung des Abgeordnetenhauſes wiederherſtellen will, und zwar mit 143 gegen 111 Stimmen. Sodann wurde das ganze Geſetz in der Faſſung des Abgeordnetenhauſes angenommen, wonach der Regierung die Befugnis der Enteignung von 70000 ha zum Zwecke der Abrundung der deutſchen Niederlaſſungen in den Provinzen Poſen und Weſtpreußen zugeſtanden wird.

Ruſſiſch-Öſterreichiſche Verſtimmung. — In ſeinem Expoſé vor der ungariſchen Delegation kündigte Frhr. v. Aehrenthal an, Öſterreich-Ungarn habe die Abſicht, bei der Pforte den Bau der kurzen Strecke, die die Verbindung der Bosniſchen Bahn mit der Saloniki-Mitrowitzabahn herſtellen ſoll, zu erwirken. Dieſes ſog. Sandſchakbahn-Projekt verurſachte viel Lärm und verdunkelte einige Zeit die politiſche Lage, vor allem wohl, weil Frankreich und England den deutſchen Unternehmungsgeiſt fürchteten, der ſich auf dieſe Weiſe durch Vermittlung Öſterreich-Ungarns neue Wirtſchaftswege in Kleinaſien ſchaffen könnte. Auf ſeiten der Türkei erwartete man ſchon lange, daß dieſes früher oder ſpäter den vom wirtſchaftlichen und verkehrspolitiſchen Standpunkte berechtigten, ihm vertragsmäßig zuſtehenden Bahnanſchluß fordern würde. Es herrſchte die Anſicht, daß man ihm dieſen Bahnanſchluß nicht vorenthalten könne. In ruſſiſchen Kreiſen antwortete man nun auf das Sandſchakbahn-Projekt mit einem Gegenprojekt, und zwar mit dem Plan einer Donau-Adria-Bahn, die, durch Bosnien und Albanien führend, eine direkte Verbindung zwiſchen Rußland und dem Adriatiſchen Meer ſchaffen ſoll. Um gewiſſe Beſtimmungen des Berliner Vertrags zu umgehen, die Öſterreich-Ungarn das Recht der Polizei im Sandſchak Novipaſar und Einfluß auf die Straßen- und Bahnbauten in Montenegro einräumen, ſoll die Linie

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

in Albanien enden. Im Gegenſatz zu der ruhigen Stimmung in Wien herrſchte in St. Petersburg eine nervöſe Spannung. Es beſteht eine Kriegspartei, die einen Kampf mit der Türkei für ein wirkſames Mittel hält, um aus den inneren Wirren herauszukommen. Allerlei beunruhigende Nachrichten tauchten auf: größere türkiſche Truppenmaſſen ſollten von Bayazet aus gegen die ruſſiſche Kaukaſusgrenze in Bewegung ſein. Es wurde gemeldet, daß ſich unter der mohammedaniſchen Bevölkerung in Kars und Eriwan eine ruſſenfeindliche Stimmung geltend mache, ſo daß Beamte und Kaufleute ihre Familien nordwärts nach Tiflis ſandten. Die ruſſiſche Duma ſollte die Entſendung von 60000 Mann zur Verſtärkung des Grenzſchutzes im Südoſten genehmigt haben. Die Lage wurde dadurch geklärt, daß in Wiener maßgebenden Kreiſen die Befürchtung, Öſterreich-Ungarn werde ſich mit Rückſicht auf die Verwirklichung der Sandſchakeiſenbahn davon abhalten laſſen, für Reformen in Mazedonien, beſonders für die Juſtizreform, mit allem Nachdruck einzutreten, für vollſtändig unbegründet erklärt wurde. Nach den neuſten Meldungen ſtellte auch der ruſſiſche Miniſter Iswolſky der öſterreichiſch-ungariſchen Botſchaft gegenüber aufs entſchiedenſte in Abrede, daß Rußland jetzt oder früher von der Türkei die Konzeſſionierung einer Adriabahn verlangt habe.

Die ruſſiſche Marinevorlage. — Der Duma ging am 20. Februar die Marinevorlage zu. Sie fordert 450 Mill. Rubel, auf vier Jahre verteilt, für den Küſtenſchutz der Oſtſee, 2000 Mill. Rubel auf zehn Jahre verteilt, mit 87 Millionen beginnend bis 250 Millionen aufſteigend, zum Wiederaufbau der Geſamtmarine.

Clemenceau über Frankreich und Deutſchland. — In Paris fand am 11. Februar im Beiſein des Präſidenten Fallières, aller Miniſter und zahlreicher hervorragender Perſönlichkeiten im Luxembourggarten die Einweihung des Denkmals für Scheurer-Keſtner ſtatt, der früher Vizepräſident des Senats war und ſich durch ſein Eintreten für Dreyfus bekannt machte. Dabei hielt Miniſterpräſident Clemenceau eine politiſche Anſprache, die ſich, da Scheurer-Keſtner Elſäſſer war, beſonders mit den deutſch-franzöſiſchen Beziehungen beſchäftigte. Er führte aus, daß man darin einig ſei, anzuerkennen, daß die franzöſiſche Politik von Drohungen und Herausforderungen frei iſt. „Um Frankreichs moraliſchen Wert zu heben, um ihm die Macht wiederzugeben, ſein Recht auf Ausdehnung zu wahren, können wir auf die Lüge verzichten und auf den Haß desgleichen. Wir haben Frankreich übernommen, als es aus einer furchtbaren Prüfung hervorging. Unſere Blicke wenden ſich der Zukunft zu. Als Söhne einer großen Geſchichte und ſtolz auf die ziviliſatoriſche Eigenart Frankreichs können wir mit ruhiger Seele die Nachkommen der ſtarken Raſſe betrachten, die ſich ſeit Jahrhunderten mit den Männern unſeres Landes auf zahlloſen Schlachtfeldern gemeſſen haben." Die Rede Clemenceaus gipfelte in dem Satze, daß die Rivalität zweier großer Völker mit gegenſeitiger Hochachtung ganz wohl verträglich ſei.

Der norwegiſche Integritätsvertrag. — Die „Norddeutſche Allgemeine Zeitung" veröffentlichte am 12. Februar den Wortlaut des am 2. November 1907 zwiſchen dem Deutſchen Reich, Frankreich, Großbritannien, Norwegen und Rußland abgeſchloſſenen und von allen beteiligten Mächten ratifizierten norwegiſchen Integritätsvertrags. Danach verpflichtet ſich Norwegen, keiner Macht irgendeinen Teil norwegiſchen Gebiets abzutreten, weder zum Zweck der Beſetzung noch zum Zwecke irgendwelcher Verfügung darüber. Die Regierungen Deutſchlands, Frankreichs, Englands und Rußlands erkennen die Integrität Norwegens an und verpflichten ſich, ſie zu achten und, falls ſie von irgendeiner Macht bedroht oder verletzt werden ſollte, nach vorangegangener, dieſem Zwecke geltender Mitteilung der norwegiſchen Regierung mit den geeignet ſcheinenden Mitteln dieſer Regierung ihre Unterſtützung zur Wahrung der Integrität Norwegens zu leihen. Die Gültigkeitsdauer des Vertrags iſt auf zehn Jahre feſtgeſetzt und ſoll ſich, wenn ſie nicht ſpäteſtens zwei Jahre vor Ablauf dieſes Zeitraums aufgekündigt wird, automatiſch von zehn zu zehn Jahren verlängern. Falls der Vertrag von einer der Mächte, die mit Norwegen an dem Abſchluß teilgenommen haben, gekündigt würde, ſoll die Kündigung nur für die betreffende Macht wirkſam ſein.

Die Zuſtände in Portugal. — Soweit es ſich bis jetzt überſehen läßt, iſt König Manuel II. mit aller Energie am Werke, das wieder gutzumachen, was ſein Vater verfehlt hat. Gleich im Anfang ſeiner Regierung verzichtete er auf den Zuſchuß, den Carlos mit Hilfe Francos erhalten hatte, und erklärte ſich bereit, nach und nach die Schulden ſeines Vaters dem Staate zurückzuerſtatten. Ein Diktaturdekret nach dem andern wurde aufgehoben, um das Land zu beruhigen. Das Kabinett Ferreira do Amaral gilt in Portugal als ein Koalitionsminiſterium, in dem Progreſſiſtas und Regeneradores ſich die Wage halten, und das eine gemeinſame Arbeit nur ſo lange leiſten kann, als dieſe Arbeit in der Wegräumung der von der Diktatur aufgehäuften Ruinen beſteht. Sobald es ſich um poſitive Aufgaben handelt, werden die Parteidifferenzen zum Vorſchein kommen und die Zuſammenarbeit unmöglich machen. Vorläufig herrſcht aber noch Einigkeit. Am 13. Februar beſchloß der Staatsrat unter dem Vorſitz und auf Wunſch des Königs einen Strafnachlaß, der den nach Afrika ſtrafverſchickten Matroſen die ſofortige Rückkehr in die Heimat geſtattet. Es handelt ſich hierbei um jene, die vor zwei Jahren an Bord einiger im Tejo vor Anker liegender Kriegsſchiffe meuterten. Ferner wurde den Heeresflüchtigen einer Anzahl Jahrgänge Straferlaß zugeſichert. Die Befriedigung über dieſe beiden Staatsratsbeſchlüſſe ſoll im Lande ſehr groß ſein. Dennoch hat die republikaniſche Strömung nichts von ihrer Stärke verloren. Am 16. fand an den Gräbern der Königsmörder eine Demonſtration ſtatt, an der ſich viele tauſend Perſonen beteiligten. Die Truppen wurden ferngehalten, nur die Munizipalgarde verſah den Ordnungsdienſt. Alles verlief ohne jeden Zwiſchenfall in beſter Ordnung. Am 18. hielt die republikaniſche Partei nahezu vollzählig eine Verſammlung in Aldea Gallega ab, einer Ortſchaft, die Liſſabon gegenüber an der Tejobucht liegt. Zwanzig Dampfer brachten die Teilnehmer mit demonſtrativem Gepränge unter den Klängen der Marſeillaiſe von Liſſabon herüber. Tauſende von Parteigenoſſen bereiteten ihnen bei der Landung einen warmen Empfang mit lauten Sympathiekundgebungen. Ein förmlicher Feſtzug begab ſich nach dem Hotel Santos, wo die Republikaner des Ortes ihren politiſchen Freunden aus der Reſidenz ein Frühſtück verabreichten. In der hierauf folgenden zweieinhalbſtündigen Sitzung machte ſich allgemein die Meinung geltend, daß die Ermordung des Königs das Land vor der Revolution bewahrt habe. Äußerlich macht die Beruhigung des Landes Fortſchritte. Die General- und Gemeinderäte, die durch Franco aufgelöſt waren, ſprachen dem neuen Miniſterpräſidenten ihren Dank aus. Ende Februar wurden alle Kaſernen in Liſſabon vom Kriegsminiſter inſpiziert und in Ordnung gefunden.

Gefechte in Marokko. — Die Kolonne Taupin hatte am 16. Februar, als ſie von Buznika aus dem General d'Amade entgegenmarſchierte, auf dem Gebiet der Uled Zeyar mit den Marokkanern ein Gefecht, das am 17. fortgeſetzt wurde. Dabei drang der Feind zweimal durch das franzöſiſche Karree, das ſich mit Hilfe der Bajonette befreite. Die aufs äußerſte erſchöpften Franzoſen mußten zurück. Die Kolonne Tirs und die vom Oued-Tamaſin kommende Küſtenkolonne vertrieben die Marokkaner von einem Bergkamm an den Grenzen des Gebietes der Mzamza und Uled Hariz. Die Kolonne Brulard, die von Ber Reſchid und Mediuna kam und ſich beim Marabu von Si Abd el Kerim mit den beiden anderen hätte vereinigen ſollen, mußte ſich vor der Überzahl der Marokkaner haſtig zurückziehen; ſie bereitete aber auf dem Rückzug ihnen eine Niederlage, da die Feinde in das Kreuzfeuer dieſer Kolonne und der ihr zur Hilfe geſandten Abteilung gerieten. Auch die Kolonne Brulard war mehreremal gezwungen, vom Bajonett Gebrauch zu machen. Der Feldzugsplan d'Amades iſt alſo vorläufig geſcheitert, da er ſeinen erſchöpften Truppen vorerſt Ruhe gönnen muß.

Pauline Lucca.

In Wien, wo ſie am 25. April 1841 das Licht der Welt erblickt hatte, iſt am 28. Februar nach ſchweren, durch ein Krebsleiden hervorgerufenen Qualen die ehedem vielgefeierte Bühnenkünſtlerin Pauline Lucca, geſchiedene Baronin v. Rhaden, verwitwete Frau v. Wallhofen geſtorben. Wie Frau Lucca ſeit längerm ſchon der Öffentlichkeit fernſtand, ſo hatte ſie im Herbſte 1899 am Sterbebette ihres zweiten Gatten mit einem letzten Hervorſchluchzen des Liedes „Allerſeelen" dem Singen überhaupt entſagt; ihr quellfriſches Singen und ihr lebenswarmes Bühnenſpiel waren als „des Augenblicks geſchwinde Schöpfung" in der Zeit, da es ertönte und ſichtbar ward, verhallt und dahingeſchwunden, und heute ſchon, ein Vierteljahrhundert etwa nach der eigentlichen Triumphzeit der begnadeten Sängerin, dürfte der Name „Lucca" vielfach und inſonderheit bei allen Jungjährigen zunächſt eher ein Erinnern an Heineſche Reiſebilder, würzige Liköre und delikate kleine Kuchen wachrufen als das an die nun verſtorbene Künſtlerin, nach deren runden, ſüßen Augen das letzterwähnte Konditorengebäck benannt worden ſein mag. Und doch iſt Pauline Lucca eins der leuchtendſten Geſtirne am deutſchen Opernhimmel geweſen und hat gerade während Deutſchlands größter Zeit unzählige kunſtfrohe Seelen mit dem ſonnigen Schönheitsſchimmer ihrer Kunſt durchſtrahlen und durchwärmen können. Nach trefflicher geſangstechniſcher Schulung durch die Geſangsmeiſter Uffmann und Lewy hatte die junge Wienerin um des Erwerbes willen früh ſchon eine Chorſtelle an der Wiener Hofoper annehmen müſſen, wurde jedoch bereits mit achtzehn Jahren als Soloſängerin an das Stadttheater in Olmütz engagiert und kam von dorther über Prag im Jahre 1861 nach Berlin an die Königliche Hofoper, wo ſie ſich im Sturme die Liebe der ganzen Bevölkerung eroberte, lebenslänglich angeſtellt wurde und ſich 1869 mit dem Baron v. Rhaden vermählte, dem ſie, da er während des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges verwundet worden war und der Pflege bedurfte, zur größten Freude der „ihre Lucca" umjubelnden Berliner auch in das Feldlager nacheilte.

Ein Brief, den Hans v. Bülow im Sommer 1861 an Joachim Raff gerichtet hat, enthält eine ganz charakteriſtiſche Schilderung der Begabungen, mit denen Pauline Lucca alſogleich auch die kritiſcheſten Kunſtmenſchen zu feſſeln vermochte. Es heißt dort: „Ich beſuche prinzipiell das Theater nicht. Nur neulich verleitete mich zu einer Ausnahme unſere neue böhmiſche Nachtigall, Frl. Lucca. Eine kleine, naive, blutjunge Perſon mit einer prachtvollen Stimme, viel Feuer und Auffaſſung, noch viel zu lernen übrig habend, aber Spaß machend durch ungewöhnliche Friſche und metallverſchwenderiſche Energie. Übrigens dramatiſches Talent, ſo daß ſie, trotz ihrer Kürze, bei pathetiſchem Wüten nicht lächerlich erſcheint." Dank einer derartig reichen und vielſeitigen Beanlagung konnte die kleine böhmiſche Nachtigall eigentlich alle Aufgaben, die ſie irgend intereſſierten, und deren Löſung ſie reizte, in geradezu vollkommener, jedenfalls aber ganz unmittelbar wirkſamer Weiſe bewältigen, und ſo ſtellte ſie denn zum Entzücken der Berliner und ſpäterhin auch der weitern europäiſchen und amerikaniſchen Kunſtwelt neben ihre reizenden Zerlinen und Pagen und neben ihr köſtliches Nandl auch wahrhaft bedeutende Geſtaltungen einer Margarete, Donna Anna, Valentine und Katharina (in „Der Widerſpenſtigen Zähmung"), und kreierte für Deutſchland die Partien der Selica und der Carmen, wobei ſie denn immerdar ebenſowohl durch die Friſche und Schönheit ihres Geſanges als auch durch die großzügige Lebendigkeit ihres Spieles feſſeln mußte. Auch als ſie nach mehrjährigen Gaſtſpielreiſen durch England, Amerika, Frankreich und Rußland, die ſie 1872 nach ihrem Bruch mit der Berliner Hofoper und der Scheidung von ihrem erſten Gatten angetreten hatte, ſeit 1878 gelegentlich wieder ſich in Berlin hören ließ, ſchlug die alte Lucca-Begeiſterung neuerdings zu hohen Flammen auf, und wären bei den St.-Petersburger Gaſtſpielen der Künſtlerin Logenplätze mit 100 Rubeln bezahlt worden, ſo zahlte man in Berlin freudig 10 ℳ auch für den ſchlechteſten Galerieplatz, um nur auch mit dabei geweſen zu ſein, wenn Paulinchens „jottvolle Stimme" ertönte. Großen Jubel erweckte ſeinerzeit eine Kiſſinger Photographie, die den Berlinern gleich zwei ihrer ausgeſprochenſten Lieblinge: Fürſt Bismarck und Pauline Lucca in freundlichem Tete-a-tete vor Augen führte. Trotz ihrer künſtleriſchen Genialität und deren glänzenden Erfolgen in aller Welt war aber in Pauline Lucca immerdar das weibliche Sehnen nach Gattenliebe und nach einer ehelichen Häuslichkeit mächtig geblieben. Mitten aus ihren amerikaniſchen Triumphen ſchrieb ſie 1873 an ihren alten Lehrmeiſter Uffmann: „Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſelig ich den Tag ſein werde, an dem ich dieſem eingebildeten Glück werde entrinnen können, an dem ich wirklich für mich zu leben beginnen kann, nicht nur immer an den Sopran denken muß, mit dem ich behaftet bin und der ganz entſchieden die größte Sorge meines Lebens war und leider noch iſt" — und bald darauf war aus Pauline Lucca eine Frau v. Wallhofen geworden. In Wien, wo die Künſtlerin weiterhin noch einige Jahre als Mitglied der k. k. Hofoper tätig war und als Ehrenmitglied der Hofoper den durch den Tod ihres Mannes und durch eigne ſchmerzhafteſte Leiden verkümmerten Reſt ihres Lebens verbrachte, iſt ſie nun auf heimatlichem Boden zur ewigen Ruhe beſtattet worden.

Arthur Smolian.

Adolf Kirchhoff.

Am 26. Februar iſt in Berlin der berühmte Philolog und Epigraphiker Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Johann Wilhelm Adolf Kirchhoff im Alter von zweiundachtzig Jahren geſtorben. Als Sohn eines Schlachtenmalers am 6. Januar 1826 in Berlin geboren, ſtudierte er daſelbſt ſeit 1842 beſonders unter Böckh Altertumswiſſenſchaft, wurde 1846 Adjunkt, dann Oberlehrer, 1855 Profeſſor am Joachimsthalſchen Gymnaſium, 1860 Mitglied der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften und 1865 ordentlicher Profeſſor an der Berliner Univerſität.

Bereits als Student hatte er ſich eingehend mit den Homeriſchen Gedichten beſchäftigt und die Früchte dieſes Studiums im Jahre 1846 in ſeiner Diſſertation „Quaestionum Homericarum particula" niedergelegt. Er hatte ſich aber auch eine ſonſtige tiefgründige Bildung und Schulung angeeignet. Hierfür zeugt der Umſtand, daß ſeine Deutung der umbriſchen Sprachdenkmäler (mit Aufrecht in Bonn, 1848 bis 1851) für dieſe Studien Epoche machte, ebenſo wie er mit Glück gegen eine Autorität wie Mommſen eine neue Deutung des oskiſchen Geſetzes von Bantia verſuchte. Auf ſeinem eigentlichen Gebiete, der griechiſchen Epigraphik, die ihm als Schüler Böckhs beſonders nahelag, bearbeitete er zunächſt die chriſtlichen Inſchriften („Corpus inscriptionum graecarum ed. Böckh", IV 2). Daneben trieb er aber mit Eifer das Studium der griechiſchen Literatur. Sein erſtes und zugleich erſtklaſſiges Werk auf dieſem Gebiet war die erſte kritiſche Ausgabe des Euripides in zwei Bänden (Berlin 1855; 2. Aufl. 1867). Nicht lange darauf ließ er den ſeinem eigentlichen Gebiet ziemlich fernliegenden Neuplatoniker Plotin erſcheinen (Leipzig 1856; 2 Bde.). Inzwiſchen aber hatte er ſich immer mehr in ſeinen geliebten Homer vertieft. Es reizte ihn hier beſonders die durch die revolutionären Ideen von Friedrich Auguſt Wolf und ſeinem berühmteſten Fortſetzer Karl Lachmann ins Rollen gebrachte Frage nach der Entſtehung dieſer Gedichte. Er ließ im Jahre 1859 „Die Homeriſche Odyſſee und ihre Entſtehung" erſcheinen, 1869 „Die Kompoſition der Odyſſee", beides zuſammen in zweiter Auflage unter dem Titel „Die Homeriſche Odyſſee" (Berlin 1879). Dieſe Unterſuchungen gehen von einzelnen Stellen aus, die nach Kirchhoffs Meinung, wie es Lachmann ſchon ähnlich für die Ilias dargetan hatte, durch ihre Unklarheiten, Widerſprüche, wörtliche Wiederholung anderer Stellen uſw. deutliche Spuren einer gewaltſamen Verklitterung und Zuſammenarbeitung zeigen. Der älteſte Teil der Odyſſee iſt nach ihm der ſog. Noſtos, urſprünglich in dritter Perſon geſchrieben, der zweite Teil der Odyſſee die ſpätere Fortſetzung dazu, und in dieſe beiden Hauptteile iſt dann die ſog. Telemachie hineingearbeitet worden.

Nicht lange nach dem Erſcheinen des zweiten Werkes über die Odyſſee war Kirchhoff von der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften der Auftrag zuteil geworden, die inzwiſchen beträchtlich vermehrten attiſchen Inſchriften geſondert herauszugeben. Er übernahm ſelbſt die Herausgabe der Inſchriften bis Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. (Berlin 1873), den Reſt übertrug er ſeinen Mitarbeitern Ulrich Köhler und Wilhelm Dittenberger. Auf dieſem ſeinen eigentlichen Gebiete zeigte er, wie vertraut er mit dem Stoffe und wie tief er in die muſtergültige Methode Böckhs eingedrungen war. Wie aber die attiſchen Inſchriften Kirchhoff als einen vorzüglichen Kenner der religiöſen und ſtaatlichen Inſtitutionen der Athener zeigten, ſo die griechiſchen überhaupt als einen ebenſolchen Kenner der griechiſchen Dialekte und beſonders der Geſchichte des griechiſchen Alphabets. Hier ſchuf er das noch heute grundlegende Buch „Studien zur Geſchichte des griechiſchen Alphabets" (4. Aufl. 1887). Ferner verdienen noch Erwähnung ſeine Ausgabe des Heſiod und Äſchylus und beſonders ſeine zahlloſen Einzelabhandlungen in den „Veröffentlichungen der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften" und in philologiſchen Fachzeitſchriften.

Pauline Lucca, † am 28. Februar.

Als akademiſcher Lehrer behandelte Kirchhoff Homer, Heſiod, Pindar, Äſchylus, Thucydides, griechiſche Literaturgeſchichte, Staatsaltertümer, Dialekte, Inſchriften u. a. Er war der eine Vorſteher des philologiſchen Seminars. Sein Vortrag trug einen durchaus wiſſenſchaftlichen Charakter ohne jeglichen rhetoriſchen Schmuck und Putz.

In den wiſſenſchaftlichen Reſultaten mag man dieſes oder jenes nicht für ſicher halten; jedoch die Art Kirchhoffs, ein Thema zu behandeln, iſt durch die wunderbare Schärfe ſeiner Logik und die unerbittliche Konſequenz ſeiner Deduktion derartig feſſelnd, daß die Frage, ob ſeine Reſultate richtig oder falſch ſind, zurücktritt gegen den hohen Genuß, den ſeine Methode gewährt. Sprachwiſſenſchaftlich war Kirchhoff einſeitig und verſchmähte es auch nicht, dies ſelbſt oft genug hervorzuheben.

Als Menſch war er ein Mann von hohen Tugenden. Obwohl geborner und ſtändiger Berliner, hatte er doch abſolut nichts vom ſogenannten unangenehmen Berlinertum an ſich, wohl aber den trocknen und teilweiſe draſtiſchen Mutterwitz ſeiner Landsleute, ebenſo auch ihre Herzensgüte. Solange es ihm möglich war, erfüllte er ſeine Pflichten in vorbildlicher Weiſe. In ſeinem Äußern jeder Prätention und Poſe abgeneigt, verſtand es es, jahrelang ſeine Umgebung an ſich zu feſſeln. Seine Lebensaufgabe war die Wiſſenſchaft, in der Wiſſenſchaft die Wahrheit, ſei es mit, ſei es gegen Autorität. Sein unermüdlicher Eifer, ſein großer Ernſt in allen wiſſenſchaftlichen Dingen, ſeine muſtergültige Methode würden ihn allein ſchon zu einem würdigen Mitarbeiter ſeiner teilweiſe vielleicht größeren Fachgenoſſen machen, wenn er an Reſultaten mit ihnen nicht wetteifern könnte.

München. Dr. Wilhelm Vannier.

Auf dem Ball der Stadt Wien.

Der diesjährige Ball der Stadt Wien war anläßlich des ſechzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaiſers Franz Joſeph mit beſonderm Glanze arrangiert. Er entbehrte auch nicht des gewohnten Maſſenbeſuchs, aber die Feſtfreude wurde gedämpft durch die Abweſenheit des Monarchen, den ſein Leibarzt zur Schonung der noch nicht vollſtändig wiedererlangten Geſundheit nötigt, und das Fernbleiben des Bürgermeiſters Dr. Lueger, der an der öſterreichiſchen Riviera Erholung von ſeinem ſchweren Leiden ſucht. Der Kaiſer hatte als ſeinen Stellvertreter den General-Artillerieinſpektor Erzherzog Leopold Salvator, einen der populärſten Prinzen des Herrſcherhauſes, entſendet, dem ſich der Erzherzog Franz Salvator, der Schwiegerſohn des Kaiſers, anſchloß. Die der Ariſtokratie und den Bürgerkreiſen angehörenden Patroneſſen, die ſich im Empfangsſalon des Bürgermeiſters verſammelt hatten, hielten ihren Einzug auf die Eſtrade im Feſtſaal. Im Stadtratsſaal verſammelten ſich das diplomatiſche Korps, die Miniſter, die Staatswürdenträger und die geladenen Gäſte.

Auf dem oberſten Podeſt der doppelarmigen Feſttreppe, deren Pfeiler mit lebenden Schlingpflanzen geſchmückt waren, während die umlaufenden Gänge in üppigſtem Blütenſchmuck erſtrahlten, wurden die Erzherzoge namens der Stadt Wien von dem erſten Vizebürgermeiſter Dr. Joſeph Neumayer nebſt ſeinen Kollegen Dr. Joſeph Porzer und Heinrich Hierhammer ſowie den Mitgliedern des Ballkomitees begrüßt (ſ. die Abbildung) und in den Stadtratsſaal geleitet, wo die Prinzen Cercle hielten, um dann, gefolgt von dem glänzenden Kortege, unter den Klängen der Volkshymne ſich auf die Patroneſſeneſtrade zu begeben, wo die Prinzeſſin Hanna von und zu Liechtenſtein, die Gemahlin des Landmarſchalls Prinzen Alois von und zu Liechtenſtein, als Doyenne funktionierte. Die Turmniſche und die Wand hinter der Patroneſſeneſtrade waren durch die Elektrizität und den Pflanzenſchmuck aus den ſtädtiſchen Glashäuſern in einen prächtigen dekorativen Proſpekt verwandelt. In der Turmniſche ſtand die Büſte des Kaiſers, umgeben und überragt von farbenwechſelnden, elektriſch beleuchteten ornamentalen Emblemen mit funkelnden Gehängen aus Metall, und am Sockel der Büſte glitzerten Fontänen — ein kaleidoſkopiſch wechſelndes Schauſtück von blendender Wirkung.

Den Tanz eröffnete ein von achtundzwanzig Paaren ausgeführtes Huldigungsmenuett, das mit einer Apotheoſe des Kaiſers abſchloß, in die das Publikum jubelnd einſtimmte. Nachdem die Erzherzoge Cercle gehalten und Vorſtellungen entgegengenommen hatten, traten ſie den Rundgang über die Galerie und durch die Säle an, wobei der Rathauskellerwirt den Ehrentrunk, edeln öſterreichiſchen Wein, reichte, der ihnen trefflich mundete. Auf die Frage des Erzherzogs Leopold Salvator, der bemerkte, daß er auf ſeinen italieniſchen Beſitzungen viel Wein produzierte, wie teuer der Rathauskeller ſeine Weine einkaufe, antwortete der Vizebürgermeiſter Hierhammer lächelnd, das ſei ein Geſchäftsgeheimnis, das er nicht verraten dürfe. Beim Abſchied äußerte der Stellvertreter des Kaiſers, er entbiete dem Hausherrn, dem Bürgermeiſter Dr. Lueger, ſeine herzlichen Grüße und wärmſten Geneſungswünſche.

Der Ball der Stadt Wien, der ſeit jeher eins der glänzendſten Feſte des Wiener Faſchings bildet, verfolgt einen doppelten Zweck: er ſoll der Gemeindevertretung Gelegenheit bieten, die Staatswürdenträger, die Geſellſchaft und die Bürgerſchaft im „Hauſe der Bürger“ zu begrüßen, und der Gemeinde Mittel zur Ausübung beſonderer Wohltätigkeitsakte verſchaffen, nämlich zur Gewährung von Unterſtützungen an nicht heimatberechtigte Arme. Dieſem Zwecke werden durch das Erträgnis des Balles jährlich ungefähr 40000 Kronen zugeführt. Das Arrangement des Balles, der etwa fünftauſend Gäſte zu zählen pflegt, für deren Verſorgung mit Speiſe und Trank ſowie Unterbringung an Tiſchen zu ſorgen iſt, bildet eine ſehr ſchwierige Aufgabe, deren Löſung dem Ballkomitee und dem jeweiligen Ballreferenten, einem Mitglied der Präſidialkanzlei des Gemeinderats, obliegt. Es gilt dabei, abgeſehen von heiklen Etikettefragen, eine zahlloſe Menge von Dispoſitionen und Vorkehrungen zu treffen, von denen der einfache Ballbeſucher, der die ihm gebotenen Anordnungen als etwas Selbſtverſtändliches hinnimmt und behaglich genießt, keine Ahnung hat. Bei dem Maſſenandrang der Tauſende von Ballgäſten muß ſelbſt für etwaige Unglücksfälle fürgeſorgt werden: für dieſe ſtehen zwei fliegende Rettungsſtationen mit Ärzten, geſchulten Wärtern, Wagen, Fiakern, Arzneien und Labemitteln bereit. Viel Kopfzerbrechen koſtet die Wahl einer neuartigen und ſinnigen Damenſpende, auf die als obligates Souvenir jede Beſucherin des Balles Anſpruch hat. Die diesjährige Damenſpende, eine kleine Metallbüſte des Jubilars vor künſtleriſch geprägtem Hintergrunde, darf nach Form und Ausführung als beſonders geſchmackvoll bezeichnet werden; ſie wird als dauernde Erinnerung an das Jubeljahr des Kaiſers ihren Platz auf den Nippes-Etageren der Wienerinnen behaupten.

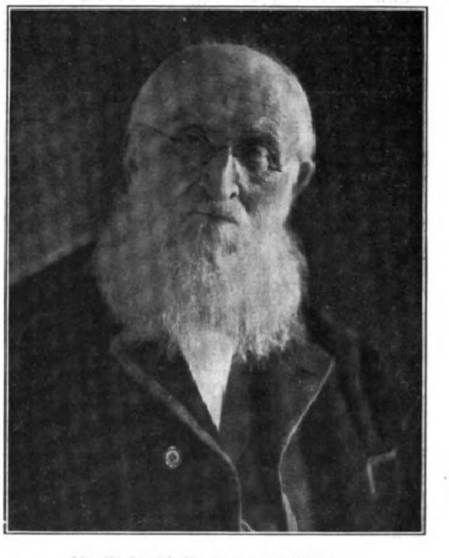
Da die baulichen Einrichtungen des Rathauſes den heutigen Anſprüchen an Feſträume nicht mehr genügen, ſo müſſen für andere Zwecke beſtimmte Lokalitäten als Wirtſchaftsräume improviſiert werden. Der Empfangsſalon, das Arbeitszimmer des Bürgermeiſters, in dem ſich die Patroneſſen verſammelten, der Stadtratsſaal, in dem die Erzherzoge, umgeben von einer glänzenden Korona, Cercle hielten, werden, nachdem ſie dieſen Aufgaben genügt haben, im Handumdrehen in Speiſeſäle umgeſtaltet. Auch die rieſige Volkshalle wird in einen Souperſaal für die Hungrigen und Durſtigen verwandelt. In Kanzleizimmern, in denen ſonſt ehrſame Magiſtratsräte amtieren, rinnt der goldige Gerſtenſaft friſch vom Zapfen. Mit ſtrategiſchem Geſchick disponiert der Rathauskellerwirt über ſeine hundertfünfzig Kellner, den Dienſt in zwei Rieſenküchen, aus denen mittels Aufzüge die Speiſen und Getränke in die „Verteilungsdepots“ befördert werden. Wer in den Feſträumen keinen Platz findet, der flüchtet in den Rathauskeller, in dem ſich die zahlreichen Exkneipanten bis in den frühen Morgen zu feuchtfröhlichem Tun verſammeln. Die diesjährige Balleitung lag in den bewährten Händen des Vizepräſidenten Gemeinderats Dr. Klotzberg und des Magiſtratsrats Dr. Bibl. Hoffentlich erfreut ſich der nächſtjährige Ball der Stadt Wien der Anweſenheit des Kaiſers und des geneſenen Bürgermeiſters.

Jubelfeier zum fünfzigjährigen Beſtehen des Turnklubs Hannover.

Seit dem Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts blüht in der Stadt Hannover das deutſche Turnweſen, an deſſen Spitze ſpäter der im Januar 1858 begründete Turnklub trat. Dieſer ſteht jetzt unter den tüchtigſten und leiſtungsfähigſten Vereinen der deutſchen Turnerſchaft mit an erſter Stelle und zählt gegenwärtig über ſiebenhundert Mitglieder. Er hat ſich ſeit langen Jahren um das deutſche Turnweſen hohe Verdienſte erworben. Der Turnklub umfaßt gegenwärtig je eine Abteilung für Volksſchüler, Schüler höherer Schulen, Lehrlinge, Mädchen und Damen ſowie zwei Männerabteilungen; ferner je eine Abteilung für Fechtübungen, Spiel, Radfahren, eine Genoſſenſchaft für freiwillige Krankenpflege und eine Abteilung für Leibesübungen in freier Luft. Letztere vereinigt die ſtädtiſche Jugend an Sonn- und Feiertagen zu Turn- und Jugendſpielen und gibt unentgeltlichen Schwimmunterricht, an dem im vergangenen Jahre über tauſend Knaben und zweihundertzweiundzwanzig Mädchen der Volksſchulen teilnahmen. Ungezählt ſind die Siege, die der Turnklub in harten Wettkämpfen errang. Ihm fielen bei dem Deutſchen Turnfeſt in Breslau (1894), bei den Niederländiſchen Bundesfeſten in Amſterdam (1903) und in Apeldoorn (1905) die erſten Siegespreiſe zu. Zwei Mitglieder des Turnklubs gehörten auch der Riege an, die die deutſche Turnerſchaft 1895 nach Indianopolis zum Nordamerikaniſchen Bundesturnfeſt entſandte.

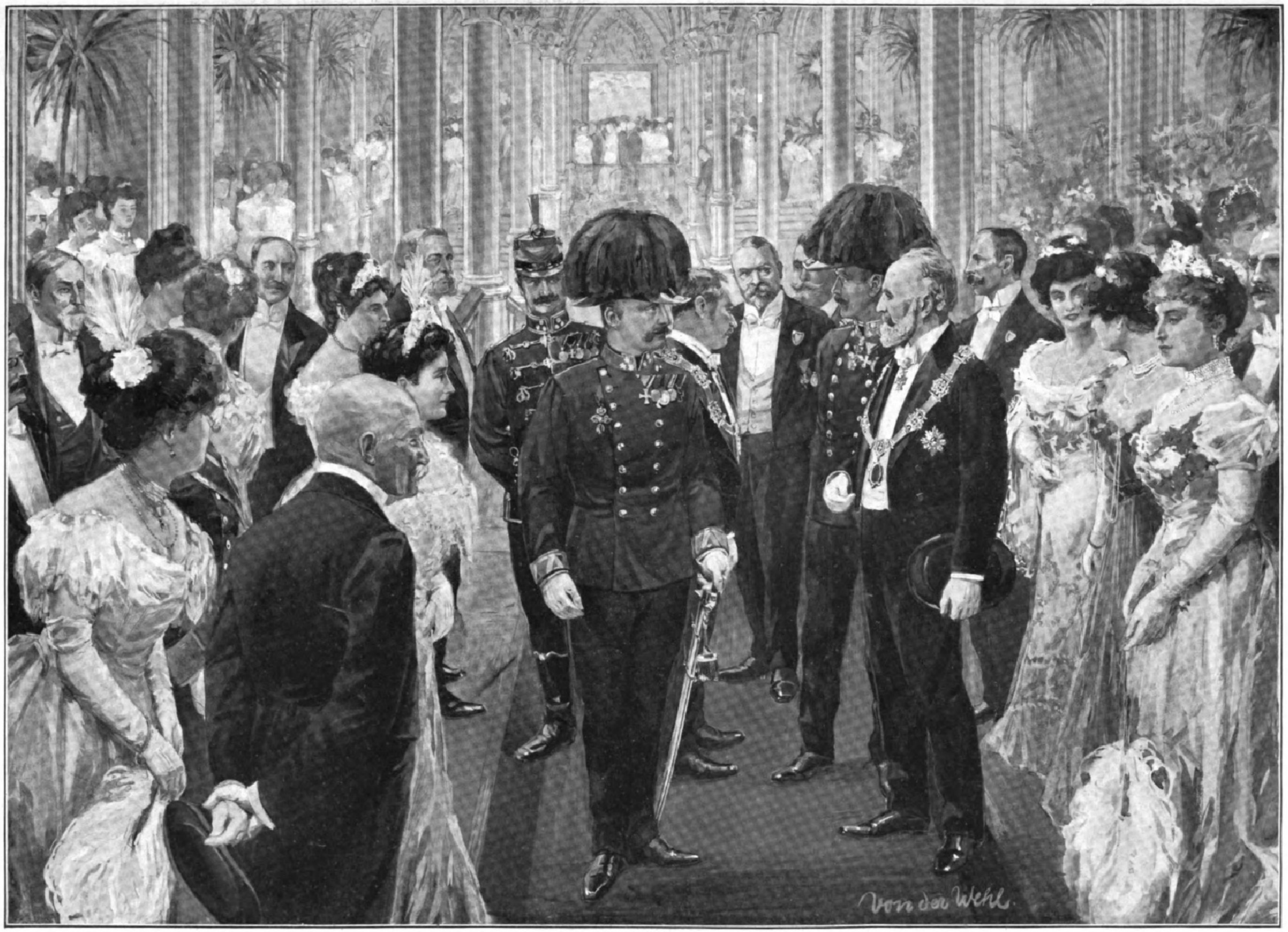
Es war daher ganz natürlich, daß die Spitzen der Behörden und die Bürgerſchaft der ſportfreundlichen Stadt an dem fünfzigjährigen Jubelfeſt des Turnklubs, das am 15. und 16. Februar gefeiert wurde, lebhaft Anteil nahmen. Aber auch für die deutſche Turnerſchaft war der Ehrentag des Turnklubs ein wichtiges Ereignis, zu dem ſie aus weiter Ferne, aus Berlin, Bremen, Hamburg, Kiel, Köln a. Rh., München, Dresden, Leipzig und vielen anderen Orten, Vertretungen entſandt hatte, an deren Spitze Dr. med. F. Götz aus Leipzig ſtand. Der Hauptakt der Feier, der tags zuvor ein ſolenner Kommers im Neuen Hannoverſchen Feſtſaal vorausgegangen war, fand unter ſehr ſtarker Beteiligung am 16. Februar vormittags im Tivoliſaale ſtatt. Nach einigen Liedervorträgen des hannoverſchen Männergeſangvereins hielt Direktor Körting, ſeit vielen Jahren erſter Sprecher des Turnklubs, die Feſtrede. Als dann neben den Vierundſiebzigjährigen der zweiundachtzigjährige Führer der deutſchen Turnerſchaft Dr. F. Götz trat, um mit jugendlicher Friſche und weithallender Stimme den Turnklub zu feiern; als dann die beiden Männer, Zeugen der bis ins hohe Alter Jugendkraft ſpendenden Macht der Turnerei, mit leuchtenden Augen einander umarmten: da ſchlugen aller Herzen höher, und ein Sturm der Begeiſterung brauſte durch den großen Saal. Hierauf brachten Vertreter des Magiſtrats, der Regierung und vieler Vereine ihre Glückwünſche und wertvolle Gaben dar.

Am Nachmittag wurde in der prächtigen Turnhalle von allen Abteilungen des Vereins ein Schauturnen veranſtaltet, bei dem Freiübungen mit Gerätturnen wechſelten. Beſonders das Kürturnen am Reck der Meiſterriege, das den Schluß der Vorführungen bildete, gab Proben von Kraft und Geſchicklichkeit, die kaum überboten werden können. Als dann alle Abteilungen aufmarſchiert waren, ſich zu einer maleriſchen Gruppe vereinend, und Direktor Körting mit zündenden Worten auf die Bedeutung des Tages hingewieſen hatte, trat der Oberpräſident der Provinz Hannover, Dr. v. Wentzel, in den Kreis. Er ſprach dem feiernden Verein in warmen Worten ſeine höchſte Anerkennung aus und brachte, indem er die Turnvereine als die Pflanz- und Pflegeſtätten echter deutſcher vaterländiſcher Geſinnung bezeichnete, dem Turnklub ein Hoch aus, das tauſendſtimmigen Widerhall fand.



Adolf Kirchhoff, † am 26. Februar.

Vizebürgermeiſter Dr. Porzer. Gemeinderat Dr. Klotzberg. Vizebürgermeiſter Hierhammer. Ballreferent Dr. Bibl.

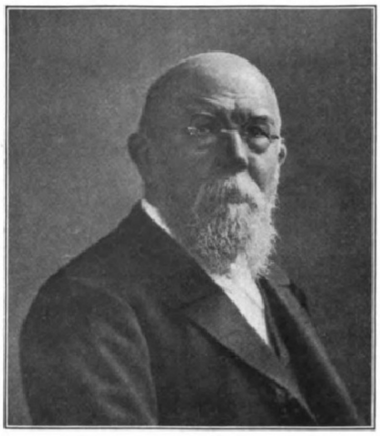


von der Wehl.

Erzherzog Leopold Salvator. Erzherzog Franz Salvator. Vizebürgermeiſter Dr. Neumayer. Prinzeſſin Hanna von und zu Liechtenſtein.

Auf dem Ball der Stadt Wien: Begrüßung der Erzherzoge durch die Vizebürgermeiſter. Originalzeichnung von O. von der Wehl.

Freihochſprung 1,85 m.



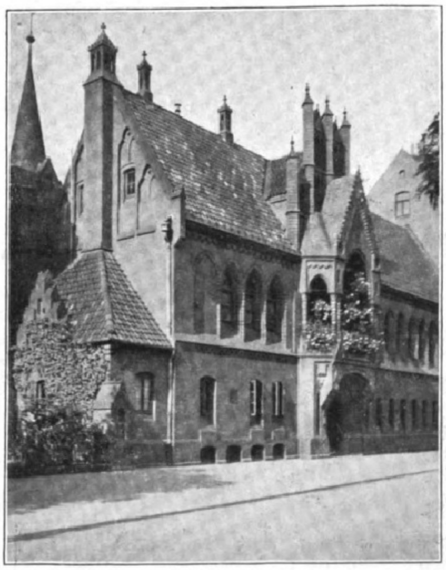
Direktor Körting.

Felgabhechten.

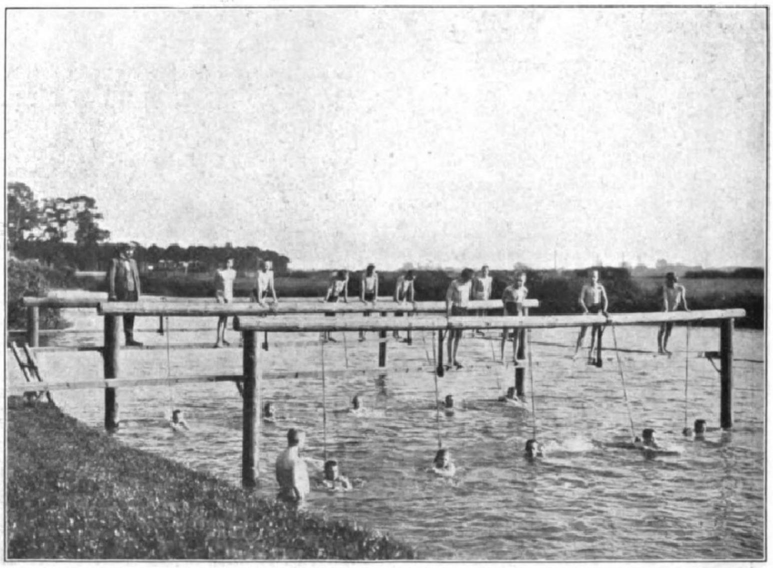
Freier Überſchlag, rückwärts.

Grätſche.

Drehſchwungſtemme zum Handſtehen auf einem Arm.



Die Turnhalle.



Schwimmunterricht des Turnklubs an Volksſchüler.

Von der Jubelfeier zum fünfzigjährigen Beſtehen des Turnklubs Hannover.

Photographien von F. Weiſt und Wehrhahn in Hannover.

Adolf L'Arronge.

Adolf L'Arronge.

Siebzig Jahre iſt der Mann alt geworden, deſſen Name nicht ſo leicht der Vergeſſenheit anheimfallen wird wie der verſchiedener literariſcher Größen, die mit gewichtigem Kothurn das Anrecht auf Unſterblichkeit für ſich in Anſpruch nehmen — Größen, die ihr Karnevalsflittergewand in kaum einem halben Jahrhundert für immer und ohne Nachwehen werden abgeworfen haben, Größen, die durch eine wohlwollende und für alles Neue begeiſterte Freundesclique gemacht worden waren, um uns heute mit beiſpielloſer Unverfrorenheit das Unglaublichſte bieten zu dürfen, etwas, wofür man jeden Anfänger in Grund und Boden kritiſieren würde. Nein, Adolf L'Arronge iſt nicht „gemacht“ worden; im Gegenteil: er hat viele und viel Gutes im Theaterweſen gemacht — er iſt kein Parvenüdichter geweſen, ſondern ein echter Volkspoet, der niemals anſpruchsvoll aufgetreten iſt. Und in dieſer doppelten Eigenſchaft als Theatermann und Volksdichter wird ſein Name andauern. L'Arronges Name iſt unzertrennlich von dem des Deutſchen Theaters, das unter ihm, Friedmann und Barnay, während das Burgtheater langſam und ſtetig ſeine Größe einbüßte, überhaupt die erſte deutſche Bühne, die Idealbühne des deutſchen Dramas wurde, die klaſſiſche Stätte der höchſten Literatur. Sie alle — die Großen — waren einſt bei ihm geweſen: Schauſpieler und Dichter. Und ebenſo ehrfurchtsvoll, wie man einſt auf das Burgenſemble: Wolter, Mitterwurzer, Weſſely, Hartmann, Gabillon, Kraſtel, Robert, Lewinſky, Sonnenthal, Baumeiſter, Meixner, Thimig . . . emporgeblickt hatte, ſpricht man heute von dem Enſemble Kainz, Friedmann, Poſpiſchil, Sorma, Niſſen, Engels, Roſa Retty, Müller, Sommerſtorff, Geßner, Lehmann e tutti quanti, die alle mehr oder weniger durch L'Arronge auf ihren richtigen Fleck geſtellt, für ihr richtiges Fach entdeckt worden ſind. Elſe Lehmann, die Naive, die auf der Theaterausſtellung in Wien noch das Kind der Exzellenz genaivelt hatte, wuchs in ihr unvergleichliches Charakterfach hinein; die Sorma, die etwas farbloſe Sentimentale, bildete ſich ihr eignes Fach der Sentimental-Heroinen, in dem ſie heute noch keine Rivalin hat; Engels, den ich erſt kürzlich in ſeinem Nekrolog bewertet habe, entwickelte ſich zum Charakterſpieler. Und erſt Kainz! War er ſchon groß vordem, ſo entfaltete ſich doch erſt unter L'Arronge ſeine volle Größe und Künſtlerſchaft, indem ihm ſein Direktor die nötige künſtleriſche Freiheit gab, ſein Talent und ſich ſelbſt zu entwickeln, das etwas Süßliche des Liebhabers abzulegen, dieſen mehr ins Charakterfach hinüberzuziehen und ſo zu vertiefen, wie es ähnlich die Sorma mit ihren ſentimentalen Frauencharakteren getan hat. Es würde uns zu weit führen, all das dramaturgiſch Wertvolle anzuführen, das L'Arronge im Laufe der Jahre geleiſtet hat.

Auch in ſelbſtſchaffender Hinſicht iſt mir L'Arronge ein Bedeutender: als Schriftſteller. Es wäre zu viel geſagt, L'Arronge den deutſchen Anzengruber zu nennen; und doch hat er gar manches von ihm und mit ihm gemeinſam. L'Arronge iſt der Schöpfer des Volksſtückes, und das ſei ihm nicht genug gedankt. „Mein Leopold“, „Haſemanns Töchter“, „Doktor Klaus“, „Wohltätige Frauen“, „Der Kompagnon“ waren und ſind Stücke, die ein Gemeingut faſt ſämtlicher deutſchen Bühnen und des Volkes geworden ſind und in Wien und Öſterreich öfter aufgeführt wurden als Anzengruber, der verhältnismäßig ſpät bei uns Eingang fand, in Berlin und Deutſchland. Ich glaube beſtimmt, daß ein L'Arrongeſches Volksſtück ſo manches Hauptmannſche „unſterbliche Werk“ überdauern dürfte, weil in ihm Menſchen von Fleiſch und Blut und nicht Phantaſieausgeburten minderer oder wertvollerer Güte gezeichnet ſind.

Adolf L'Arronge wurde am 8. März 1838 zu Hamburg geboren und widmete ſich in Aachen nach Abſolvierung des Gymnaſiums unter Genées Anleitung der Muſik, um ſich in dieſer während dreier Jahre am Leipziger Konſervatorium zu vervollkommnen. Später wurde er Opernkapellmeiſter in Danzig, Königsberg, Köln, Stuttgart, Peſt, zuletzt bei Kroll in Berlin. Nachdem er von 1869 bis 1872 Redakteur der „Gerichtszeitung“ in Breslau geweſen war, übernahm er als Leiter daſelbſt das Lobe-Theater und kam 1881 an das Friedrich-Wilhelmſtädtiſche Theater nach Berlin. Im Jahre 1883 kam er an das Deutſche Theater, dem er bis 1894 vorgeſtanden hat.

Wenn wir heute auch von dem Jubilar kaum noch etwas erwarten dürfen, ſo danken wir ihm doch alles das, was er uns in fremden und eignen Schöpfungen gegeben hat, freudigen und getreuen Herzens.

Wilhelm Krag.

Wilhelm Krag,

Der neue Leiter des norwegiſchen Nationaltheaters, der Nachfolger Björn Björnſons, Wilhelm Krag, wurde am 21. Dezember 1871 zu Chriſtiansſund geboren. Er ſtudierte, widmete ſich aber ſehr bald einer freien literariſchen Tätigkeit. Gleich ſeine erſten Gedichtbände wirkten durch das ſtark muſikaliſche Element der Rhythmen und ſind vielfach von nordiſchen Komponiſten vertont worden. Mehrfache Studienreiſen führten Wilhelm Krag auch nach Deutſchland, wo er eignen Ausſagen nach vom deutſchen Theater wertvolle Anregungen empfing. Von ſeinen Dramen ſind bei uns „Heimweh“ (1895) und „Der luſtige Leutnant“ (1897) am bekannteſten; beide ſind auch unter dem gemeinſamen Titel „Die Familie Raven“ erſchienen. Außerdem verfaßte er eine Anzahl erfolgreicher Einakter: „Die Hochzeit Baldevins“, „Sonnenuntergang“ und „Die guten Alten“. Sein letztes Schauſpiel, „Das Lied von Florenz“, war dagegen ein entſchiedener Mißerfolg; doch iſt zu erwarten, daß die noch ausſtehende Aufführung ſeiner beſten dramatiſchen Arbeit „Das Leben ein Spiel“ die Scharte wieder auswetzen wird. Neben ſeinen Dramen hat er auch eine Anzahl Novellen und Romane geſchrieben, die ebenfalls einen ſtarken lyriſchen Einſchlag haben, wie überhaupt die Wurzeln von Wilhelm Krags dichteriſcher Begabung auf lyriſchem Gebiet zu ſuchen ſind.

Als Chef des Nationaltheaters wurde er von den leitenden Blättern der Hauptſtadt mit großer Sympathie begrüßt. Hat er doch in weitem Umfang als Bühneninſtruktor gearbeitet und, ſeitdem ſich Björnſon zurückgezogen, als künſtleriſcher Leiter gewirkt. Ein liebenswürdiges Auftreten und ein großes Geſchick, mit den Schauſpielern zu verkehren, ihrer künſtleriſchen Individualität volle Freiheit zu laſſen und ſie doch dem Enſemble unterzuordnen, kommen ihm ſehr zuſtatten. Man erwartet von ihm, daß er ein Hauptgewicht auf die Förderung der jungen norwegiſchen Talente legen wird. Doch wird ſeine ausgedehnte Kenntnis der europäiſchen Literatur ihn bewahren, einſeitig vorzugehen.

Wilhelm Kreis.

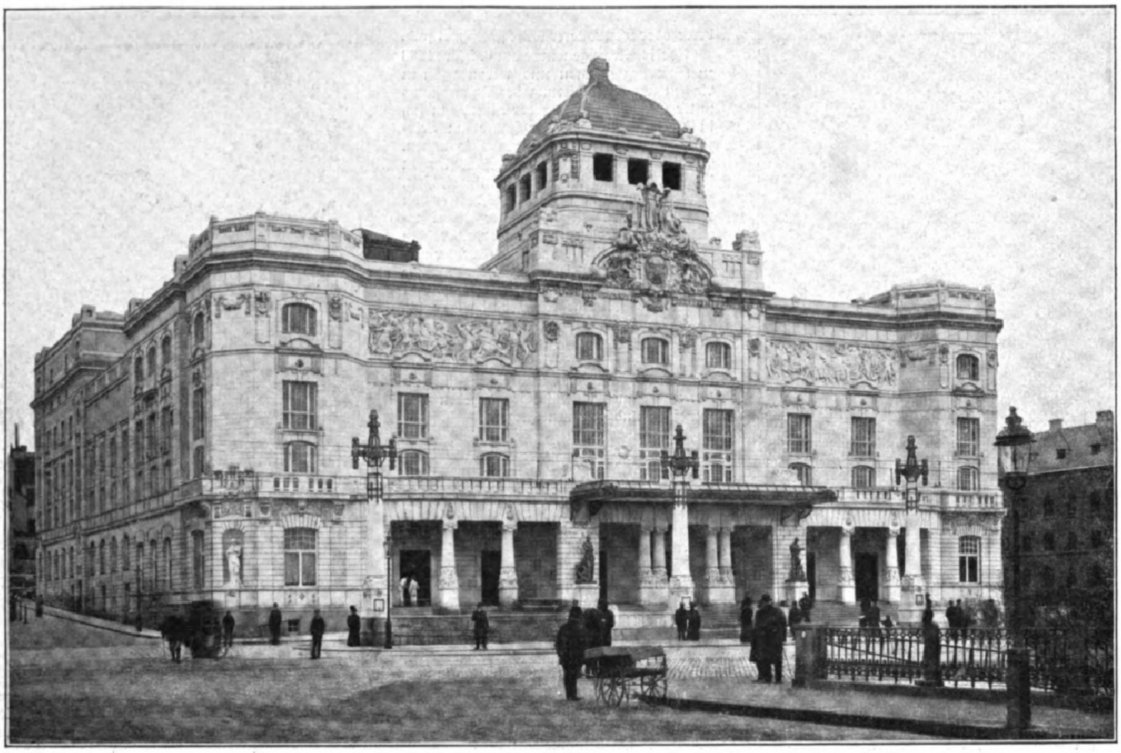
Der Monat Februar hat der Dresdner Architektur, Innenraums- und Gewerbekunſt einen ſchweren Verluſt bereitet: Wilhelm Kreis, der hochbegabte Architekt, hat ſich entſchloſſen, ſeine Dresdner Tätigkeit aufzugeben, um als Nachfolger von Peter Behrens das Direktorat der Düſſeldorfer Kunſtgewerbeſchule zu übernehmen. Wir haben erſt in Nr. 3357 dieſer Zeitſchrift bei Gelegenheit der Beſprechung der Dresdner Ausſtellung des Bundes deutſcher Architekten, an der Kreis mit einem Brunnenentwurf u. a. beteiligt war, auf die überragende Bedeutung dieſes Baukünſtlers innerhalb der ſog. modernen Architektur hingewieſen, haben in Nr. 3341 ſeine letzte größere Dresdner Arbeit, den Entwurf für die neue Auguſtusbrücke, eingehend gewürdigt und wollen demnächſt verſuchen, in einer von reichem Illuſtrationsmaterial begleiteten Darſtellung einen Überblick über ſein geſamtes bisheriges künſtleriſches Schaffen zu geben. So können wir uns für heute darauf beſchränken, in großen Zügen den Gang ſeiner künſtleriſchen Entwicklung mitzuteilen.

Geboren am 17. März 1873 zu Eltville als Sohn eines Oberlandmeſſers, bezog Kreis nach dem Beſuch des Wiesbadner Realgymnaſiums die Techniſchen Hochſchulen zu München, Braunſchweig, Karlsruhe und Charlottenburg. Schon als dreiundzwanzigjähriger Student gab er einen hervorragenden Beweis für ſeine ungewöhnliche baukünſtleriſche Begabung; in dem im Jahre 1896 veranſtalteten Wettbewerb um einen Entwurf zu dem Völkerſchlachtsdenkmal bei Leipzig erhielt ſeine Arbeit den erſten Preis. Zwei Jahre ſpäter, im Jahre 1898, wurden dem jungen Künſtler die drei erſten Preiſe für Entwürfe von Bismarck-Säulen zuerkannt, deren er bisher annähernd fünfzig rings im Reiche erbaute, darunter die hochbedeutenden Schöpfungen in Dresden, Eiſenach, Friedrichsruh, Augsburg, Kaſſel uſw. Von den ſonſtigen hervorragenden Arbeiten des Künſtlers iſt zu nennen das herrliche, im Mai des Jahres 1902 eingeweihte Burſchenſchaftsdenkmal zu Eiſenach, der Entwurf zum Bismarck-Mauſoleum in Friedrichsruh, die große, im Jahre 1901 erbaute Ausſtellungshalle in Dresden, für die er die Große Goldene Medaille der Kunſtausſtellung Dresden 1901 erhielt, das reizvolle Sächſiſche Haus auf der Dritten Deutſchen Kunſtgewerbe-Ausſtellung in Dresden 1906. Ferner ſchuf er einen glanzvollen Feſtſaal für die Villa des Geheimen Kommerzienrats Lingner in Dresden und zwei Innenräume für das neue ſächſiſche Ständehaus ebenda. Als ſein nunmehr vorläufig letztes Dresdner Werk wächſt die monumentale Auguſtusbrücke empor.

Daß es nicht möglich war, den reichbegabten Künſtler dauernd an die ſächſiſche Reſidenz zu feſſeln, iſt eins jener beklagenswerten Ereigniſſe, die bald genug ihre Wirkungen üben werden; nicht der ſächſiſchen Baukunſt allein erwächſt durch Kreis' Weggang von Dresden ein faſt unerſetzlicher Verluſt, auch das ſächſiſche Kunſtgewerbe und die ſächſiſche Kunſtinduſtrie verlieren mit ihm einen ihrer mächtigſten Anreger und ideenreichſten Förderer.

Als Kreis nach Dresden kam, war er zunächſt als Aſſiſtent im Meiſteratelier des Erbauers des Reichstagshauſes und des neuen ſächſiſchen Ständehauſes, Geheimen Hofrats und Kaiſerlichen Geheimen Baurats Prof. Dr. Paul Wallot, tätig; von dort aus erhielt er ſpäter einen Ruf als Profeſſor an die Königliche Kunſtgewerbeſchule zu Dresden. Im Jahre 1902 unternahm Kreis eine längere Studienreiſe nach Italien; im Jahre 1904 erhielt er den ehrenvollen Ruf, als Beauftragter des Reichs und Sachſens die Weltausſtellung in St. Louis zu beſuchen.

Wilhelm Kreis.



1. Außenanſicht.

Theater und Muſik.

— Theodor Blumers „Karnevalsepiſode“, eine Kompoſition voll hübſcher Eulenſpiegeleien und reizender Orcheſterkombinierungen, fand am 22. Februar in dem Symphoniekonzert der Königlichen Hofkapelle im Dresdner Opernhauſe einen freundlichen Erfolg.

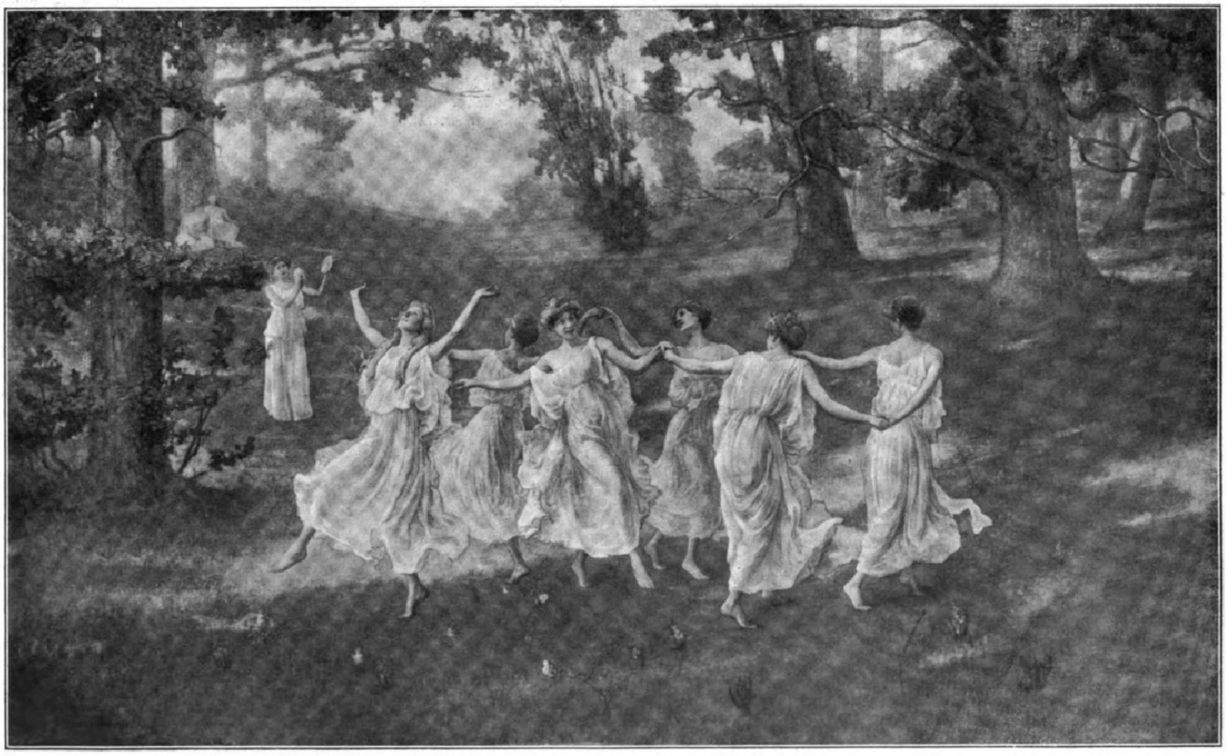
— Benières einaktige Satire, richtiger Groteske, „Die Silberfiſchchen“, ein ſehr ſtark auftragendes, aber witziges und ſpannendes Werk, fand am 21. Februar im Altonaer Stadttheater beifällige Aufnahme.

— Julius Babs vieraktige tragiſche Komödie „Der Andere“, ein klug und geiſtvoll konſtruiertes, aber wirres, kalt laſſendes Werk, fand am 20. Februar im Hebbel-Theater zu Berlin bei der Majorität des Publikums einen lauen Empfang, während eine entſchloſſene Minorität ſie mit lautem Beifall auszeichnete.

— Des Livländers Manfred Kyber einaktiges dramatiſches Gedicht, „Meiſter Mathias“, Muſik von Hummel, eine froſtige, ſchülerhafte Allegorie, konnte am 25. Februar im Königlichen Schauſpielhaus zu Berlin keinen Erfolg erringen.

— Edmund Mihalovich', des Schöpfers des ungariſchen Muſikdramas, große romantiſche Oper „Eliane“, Text nach zwei Tennyſonſchen Königsidyllen von Heinrich Herrig, fand in der Königlichen Oper in Budapeſt trotz des ſchwachen Textbuchs wegen ihrer kraftvollen, nur in der Form von Richard Wagner beeinflußten, ſonſt aber tief eigen empfundenen Muſik eine begeiſterte Aufnahme.

— Kurt Neurodes (Pſeudonym für Frhr. v. Rothkirch und Panthen) vieraktiges Schauſpiel „Moderne Diplomaten“ fand am 26. Februar im Stadttheater zu Frankfurt a. M. bei trefflicher Aufführung einen freundlichen Erfolg.

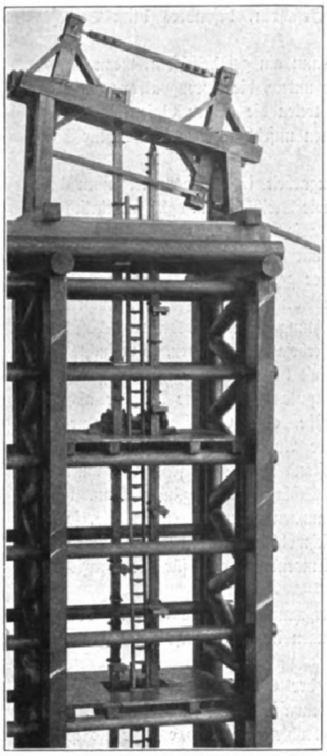


2. Elfentanz. Gemälde von Robert Thegerſtröm.

Das neue Königliche Schauſpielhaus in Stockholm.

Die Schutzvorrichtungen für Leib und Leben des Bergmanns.

Die erſchütternden Grubenereigniſſe zu Courrières und Liévin in Nordfrankreich ſowie in der Grube Reden bei Saarbrücken haben die allgemeine Teilnahme und die Überzeugung hervorgerufen, daß der Bergmannsberuf zu den gefährdetſten gehört. In der Tat gibt es neben dem Beruf des Seemanns keinen andern, der die Möglichkeit plötzlicher Verunglückung größerer Menſchenmaſſen ſo in ſich birgt wie der des Bergmanns, von dem Soldaten im Kriege natürlich abgeſehen.


1. Fahrkunſt.

Was auch immer Geiſt und Erfahrung erſinnen mögen, um die dem Menſchen feindlichen gewaltigen Naturmächte zu bannen und zu beſiegen, ſtets wieder bringen es dieſe ihm zum Bewußtſein, daß ſein Wiſſen und Können Stückwerk iſt, und daß Kataſtrophen wie die obenerwähnten ebenſowenig gänzlich aus der Welt zu ſchaffen ſind als die Erdbeben in San Franzisko, Jamaika und Kalabrien. Trotzdem iſt ſchon ſehr viel geſchehen, um die dem Bergmann drohenden Gefahren wenigſtens einzuſchränken.

So beklagenswert die durch Exploſion ſchlagender Wetter und Kohlenſtaub veranlaßten Maſſenunglücke ſind, ſo iſt es dennoch ſtatiſtiſch nachgewieſen, daß durch ſie nicht ſo viel Bergleute verunglücken wie durch die ihnen auf Schritt und Tritt auflauernden Gefahren. Die Exploſionen kommen zum Glück ſeltener, dieſe anderen Gefahren aber tagtäglich vor. Waren es doch ſie gerade, die ſchon ſeit Jahrhunderten dazu führten, daß für die Bergleute Knappſchafts- und Krankenkaſſen geſchaffen wurden, die ihnen und ihren Angehörigen Hilfe im Falle der Beſchädigung und Verunglückung boten, Veranſtaltungen, die unſerer heutigen ſozialen Geſetzgebung vielfach als Muſter dienen konnten. Das Deutſche Reich kann ſtolz darauf ſein, mit dieſer Geſetzgebung den Anfang gemacht und dafür geſorgt zu haben, daß die Witwen und Waiſen der Opfer ihres Berufs nicht, wie in anderen Ländern, an den Bettelſtab gebracht ſind, auch wenn ſich nicht Herzen und Hände weit öffnen, um die Not der Hinterbliebenen zu lindern.

Es iſt nicht zu verkennen, daß viele Unglücksfälle vermieden werden könnten, wenn nicht die Bergleute mit den Gefahren allmählich zu vertraut würden und ſie deshalb geringachteten. Hat auch ein Bergmann, häufig genug gegen die beſtehenden Vorſchriften, neunundneunzigmal ungeſtraft etwas Gefährliches unternommen, vielleicht weil er damit raſcher und bequemer zum Ziele kommt als auf weniger gefährlichem Wege, ſo kann doch beim hundertſten Male ſein Vorgehen zu ſeinem und ſeiner Kameraden Unglück ausſchlagen.

4. Behandlung eines durch Einatmung von Kohlenoxyd bewußtlos gewordenen Mannes durch Einſtößen von Sauerſtoff.

Wie leicht beim Bergbau kleine Urſachen große, erſchütternde Unglücksfälle hervorrufen können, zeigt ein Schachtbrand zu Přibram in Böhmen im Jahre 1892, bei dem etwa dreihundert Mann durch die Brandgaſe erſtickten. Die Urſache war ein Stümpſchen brennenden Dochtes, das ein Arbeiter leichtſinnigerweiſe hinter die Zimmerung des Schachtes geworfen hatte.

Die Gefahren des Bergmanns beginnen bereits über Tage an der Mündung des Schachtes, wenn dieſe nicht verſchloſſen iſt. Man hatte auch ſchon früher Schachtverſchlüſſe; weil ſie aber häufig aus Vergeßlichkeit oder Nachläſſigkeit offen blieben, ſo benutzt man gegenwärtig ſolche, die ſich mit dem Heraufkommen des Fördergeſtells öffnen und bei deſſen Niedergehen den Schacht verſchließen. Eine dahin gehörende einfache Einrichtung iſt ein Gitter, das ſich an Eiſenſtangen führt und mit in den Schacht hineinragenden Winkeln verſehen iſt. Unter dieſe faßt das heraufkommende Geſtell und nimmt das Gitter mit in die Höhe. Beim Abwärtsgehen des Geſtells folgt das Gitter durch ſein Gewicht und verſchließt den Schacht. Ähnliche Vorrichtungen ſind an den Bremsbergen angebracht.

2. und 3. Für Benzinbrand beſtimmte Wetterlampe.

Bis zum Jahre 1833 war das Befahren der Schächte nur mit Hilfe von Fahrten möglich. Da die alten Schächte des Oberharzer Bergbaus damals ſchon eine Teufe von 400 m erreicht hatten, ſo bedeutete das eine große körperliche Anſtrengung für Arbeiter und Beamte und eine frühe Invalidität, ſo daß man wegen der Zukunft ſchwere Sorge hegte, die aber durch die dem Bergmeiſter Dörell in Zellerfeld zu dankende Erfindung der Fahrkünſte behoben wurde. Dieſe Fahrkünſte beſtehen aus zwei nebeneinander befindlichen, mit einer Hubhöhe von (bei den neueren Fahrkünſten) 4 m auf und ab gehenden, mit Tritten und Handgriffen verſehenen, hölzernen oder eiſernen Geſtängen (Abbild. 1). In den Hubpauſen tritt man, unter Feſthalten an den Handgriffen, von dem Trittbrett des einen auf das des andern Geſtänges und legt bei vier Hüben in der Minute einen Weg von 16 m zurück.

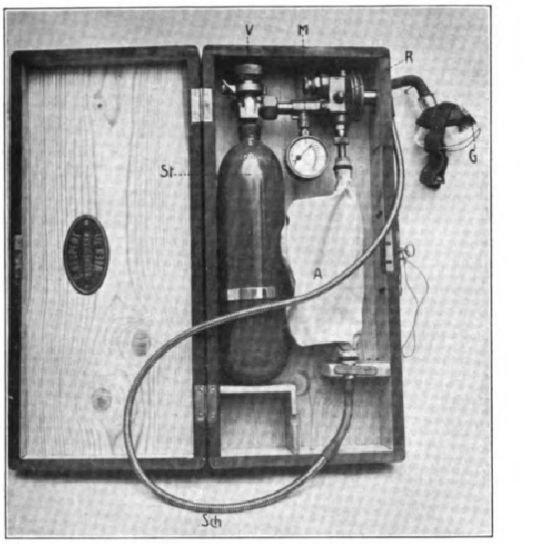
Bei einiger Übung und Vorſicht iſt die Benutzung der Fahrkünſte, abgeſehen von ganz vereinzelten Unglücksfällen durch Geſtängebrüche, wenig gefährlich. Die Erfindung der Fahrkünſte war deshalb von deſto größerer Wichtigkeit, als in den alten tonnlägigen, d. h. mit einer Neigung von 70 bis 80 Grad abgeteuften Schächten die ſpäter in ſenkrecht niedergehenden eingeführte Fahrung am Seil ausgeſchloſſen war.

Bei der gegen 1850 eingeführten und jetzt faſt allgemein angewendeten Seilfahrung ſtehen die Mannſchaften in dem Fördergeſtell und werden am Seile eingelaſſen und herausgeholt. Sie ſind dabei aber der Gefahr ausgeſetzt, beim Reißen des Seiles oder bei Unaufmerkſamkeit des Maſchinenwärters in den Schacht hinabzuſtürzen.

Zur Vermeidung der Gefahr bei Seilbruch müſſen die Fördergeſtelle mit einer Fangvorrichtung verſehen ſein, die in die hölzernen oder eiſernen Geſtellführungen eingreifen und das Geſtell in dem Schachte feſthalten ſoll. Zur weitern Sicherheit werden die Seile täglich auf etwaige Schäden beobachtet und nach einer beſtimmten

Arbeitsleiſtung gegen neue ausgewechſelt, wobei es ganz gleichgültig iſt, ob ſie abgenutzt ſind oder nicht.

Die Fangvorrichtungen müſſen ſo eingerichtet ſein, daß ſie bremſend wirken und das Geſtell dabei allmählich zum Stillſtand bringen; denn bei plötzlichem Fangen würden die Fahrenden ebenſo beſchädigt werden, als wenn ſie mit der Geſchwindigkeit des hinabgehenden Geſtells auf einen feſten Boden ſprängen, oder wie bei einer Zugentgleiſung.



5. Neuperts Sauerſtoffapparat „Vita“.

Die Wirkung der Fangvorrichtungen beruht darauf, daß durch das Förderſeil eine Feder geſpannt wird, die ſich beim Reißen des Seiles ausdehnt und Fänger verſchiedener Art zum Eingriff in oder zum Anpreſſen an die Leitungen zwingt, wobei nach einigen Metern Weg die lebendige Kraft des fallenden Geſtells aufgezehrt ſein muß.

Eine andere und eine der größten Gefahrenquellen iſt der Stein- und Kohlenfall. Da es der eigentliche Zweck aller bergmänniſchen Arbeiten iſt, in Geſtein, Erz, Kohlen uſw. durch Treiben von Strecken und durch Abbau der nutzbaren Materialien vorzudringen, ſo iſt der Bergmann auf Schritt und Tritt der Gefahr ausgeſetzt, daß über ihm hängende Geſteinsmaſſen herabſtürzen, wenn er ihnen nicht die größte Aufmerkſamkeit widmet und ſie entweder hereinholt oder rechtzeitig durch Unterbauen von Zimmerung, Mauerung oder Eiſen unſchädlich macht. Mitunter iſt das Geſtein ſo brüchig, daß der Schutz gegen das Hereinfallen dem Betrieb der Strecken vorausgehen muß. Dies geſchieht durch Vortreiben von hölzernen oder eiſernen Pfählen, unter deren Schutze gearbeitet werden kann (Getriebearbeit).

Weiter ſind hervorzuheben die Gefahren der Sprengarbeit, hervorgerufen durch den Umgang mit Sprengſtoffen. Bei dem aus der bergmänniſchen Praxis mehr und mehr verſchwindenden Sprengpulver waren es Unvorſichtigkeit bei der Handhabung in der Nähe der Grubenlampe, fehlerhafte Zündmittel ſowie das Ausbohren nicht explodierter Bohrlöcher, die Unglücksfälle hervorrufen konnten. Nach Einführung neuer, nicht briſanter, d. h. langſam explodierender Sprengſtoffe iſt ein großer Teil dieſer Gefahren beſeitigt, wogegen die zur Entwicklung einer größern Sprengkraft nicht zu entbehrenden briſanten Sprengſtoffe Gefahren mit ſich bringen, die auf deren Empfindlichkeit gegen Schlag und Stoß beruhen. Dies zeigte ſich in beſonders hohem Grade bei dem Sprengöl (Nitroglyzerin), deſſen Anwendung in reinem Zuſtand deshalb in den meiſten Ländern verboten iſt, während es noch jetzt den weſentlichen Beſtandteil einer ganzen Reihe von Sprengſtoffen bildet. Zuerſt wurde die Gefährlichkeit des Sprengöls dadurch gemindert, daß man das Dynamit herſtellte, bei dem Sprengöl zu 75 Prozent von Kieſelgur aufgeſaugt, alſo gewiſſermaßen durch einen indifferenten Körper verdünnt wird. Später wurde Kollodiumwolle als geeignet befunden, 92 Prozent Sprengöl aufzuſaugen und feſtzuhalten, dadurch aber einen entſprechend ſtärkern Sprengſtoff, die Sprenggelatine, zu bilden. Beſtimmte bergpolizeiliche Vorſchriften ſorgen dafür, daß durch Vernichtung ſolcher Dynamitpatronen, die Flecken von ausgeſchwitztem Sprengöl zeigen, keine Gefahr entſteht, ſowie daß gefrorne Dynamitpatronen, durch deren Zerbrechen anfänglich viele ſchwere Unglücksfälle vorkamen, ehe man die damit verbundene große Gefahr erkannte, in geeigneter Weiſe vor dem Gebrauch aufgetaut werden. Wenn auch derartige Maßregeln leider nicht immer befolgt werden, ſo dienen ſie doch zur Belehrung der vorſichtigeren Leute über die Gefahren, denen ſie ſich bei Nichtbefolgung der Vorſchriften ausſetzen.

Beſonders beachtenswert ſind die zahlreichen Unglücksfälle, die bei Anwendung der Sprengarbeit in Schlagwettergruben vorgekommen ſind. Dieſe können entſtehen beim Anzünden der Bohrlöcher oder bei deren Exploſion durch die heißen Sprenggaſe.

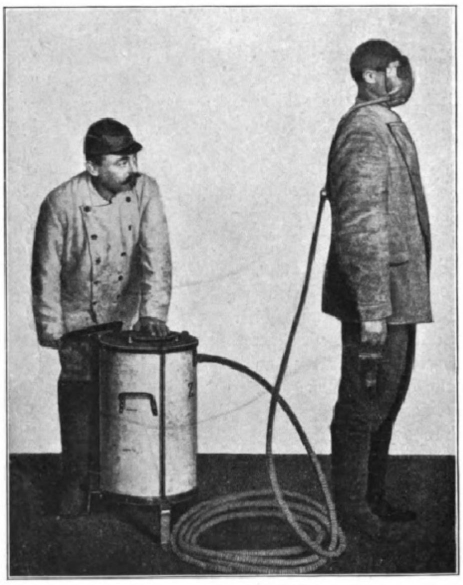
Geſchieht das Abſchießen der Bohrlöcher durch Zündſchnüre, ſo entſtrömt dieſen ein heißer Feuerſtrahl, der geeignet iſt, Schlagwetter zu entzünden. Man zieht es deshalb vor, die Zündung in die Sprengladung ſelbſt zu verlegen, und verwendet dazu vorwiegend elektriſche Zündung. Reibungselektrizität iſt ausgeſchloſſen, weil die dabei erzeugten Schließungsfunken bei unachtſam gelegter Leitung Schlagwetter zu entzünden vermögen. Beim Gebrauch von magnet- und dynamoelektriſchen Maſchinen iſt das nicht zu befürchten, da zufolge der geringen Spannung Schließungsfunken überhaupt nicht auftreten. Die elektriſche Zündung iſt auch inſofern allen anderen Zündungsarten überlegen, als ſie die größte Sicherheit der Mannſchaft beim Abſchießen von Bohrlöchern überhaupt gewährleiſtet; denn dieſe kann nach dem Beſetzen der Bohrlöcher deren Abſchießen in aller Ruhe von einem ſichern Orte aus beſorgen, wodurch einer ganzen Reihe von Gefahren, beſonders beim Schachtabteufen, vorgebeugt iſt.

Die heißen Sprenggaſe ſind dann am gefährlichſten, wenn das Bohrloch nicht vollſtändig abhebt, ſo daß der untere, die Sprengpatrone enthaltende Teil ſtehenbleibt; denn in dieſem Falle treten die heißen Gaſe (bis 3200°) in geſchloſſenem Strahl aus und entzünden unfehlbar etwa vorhandene Schlagwetter und Kohlenſtaub.

Man hat verſucht, die Sprengarbeit in Schlagwettergruben durch Einführung von mechaniſchen Mitteln, wie Treibkeilen u. dgl., entbehrlich zu machen, jedoch ohne dauernden Erfolg. Dasſelbe gilt von chemiſchen Mitteln, wie Kalkpatronen u. dgl. Auch Beſatz mit Waſſer oder feuchtem Moos hat nicht zum Ziele geführt. Da es ſich aber gezeigt hatte, daß bei gewiſſen Sprengſtoffen durch den Waſſerbeſatz eine Abkühlung der Flammentemperatur herbeigeführt wurde, und auch die Beobachtung gemacht worden war, daß die Arbeiter nicht immer geneigt waren, den Waſſerbeſatz anzuwenden, ſo verſuchte man es mit ſog. Wetterdynamiten, denen Salze mit hohem Waſſergehalt beigemiſcht wurden, ſo daß man nun nicht mehr vom guten Willen der Arbeiter abhängig war. Da dieſe Sicherheitsſprengſtoffe eine Exploſionstemperatur von nur etwa 2000° haben, ſo würde ihre Anwendung in Schlagwettergruben unbedenklich ſein, wenn nicht der Umſtand wäre, daß jeder von ihnen bei Überſchreitung einer gewiſſen Lademenge Schlagwetter entzünden kann. Auch ſpielen noch andere Faktoren als die Flammentemperatur eine Rolle, ſo z. B. die Schnelligkeit der Entzündung. Gleichwohl gibt es eine Reihe von Sicherheitsſprengſtoffen, die bei vorſichtiger Anwendung eine für die Praxis genügende Sicherheit gewähren.

Der tückiſchſte Feind des Bergmanns ſind die Böſen, vor allem die Schlagenden Wetter. Jene kommen in allen, dieſe vorwiegend in Kohlengruben vor.

Böſe Wetter ſind ſolche, die der Geſundheit ſchädliche Gaſe enthalten. Als ſolche ſind zu nennen Schwefelwaſſerſtoffgas, Kohlenſäure, Kohlenoxyd. Die beiden letzteren, beſonders das Kohlenoxyd, ſind es, die als Produkte der Exploſion von Schlagwettern (Nachſchwaden) mehr Opfer durch Erſtickung fordern als die Exploſion ſelbſt, zumal ſie die Rettungsarbeiten in hohem Maße erſchweren und häufig genug weitere Opfer aus der Zahl der Rettungsmannſchaften fordern. Es iſt bei allen ſchweren Unglücksfällen anzuerkennen



6. Blaſebalg und Stolzſche Rauchmaske von C. Schramm in Magdeburg.

geweſen, daß kein Bergmann, vom höchſten Beamten bis zum Arbeiter, gezögert hat, den gefährdeten Kameraden in der Tiefe Hilfe zu bringen, und daß dies ihnen allen unter Einſetzung des eignen Lebens als ſelbſtverſtändliche Pflicht erſcheint.

Unter Schlagenden Wettern verſteht man ein Gemiſch von **Grubengas** oder **Methan** mit dem Sauerſtoff der Luft. Jenes beſteht aus leichtem Kohlenwaſſerſtoff (CH_4), ähnlich dem Leuchtgas, und bildet den Brennſtoff, der am plötzlichſten verbrennt, alſo explodiert, wenn er mit $9_{,5}$ Prozent in dem Luftgemiſch vertreten iſt. Enthält die Luft 5 oder noch weniger Prozent Grubengas, ſo hört die Exploſionsfähigkeit wegen Mangels an Brennſtoff, bei mehr als 14 Prozent wegen Mangels an Sauerſtoff auf.

Eine verhängnisvolle Rolle ſpielt auch der **Kohlenſtaub**. Durch eingehende Verſuche ſowie durch Erfahrung weiß man, daß jeder organiſche Staub, auch Mehlſtaub, explodieren kann, wenn er einer genügend großen Hitze ausgeſetzt wird. Die Exploſion erfolgt um ſo leichter, je feiner und gasreicher der Staub iſt. Auch werden Kohlenſtaub-Luftgemiſche durch Hinzutreten geringer, an ſich nicht entzündlicher Schlagwettermengen leichter entzündlich, während die mechaniſchen Wirkungen der Exploſionen abgeſchwächt werden, wenn der Methangehalt allein ſchon für die völlige Verbrennung des Sauerſtoffs der Luft genügt und ſomit der Staub lediglich erwärmt werden muß.

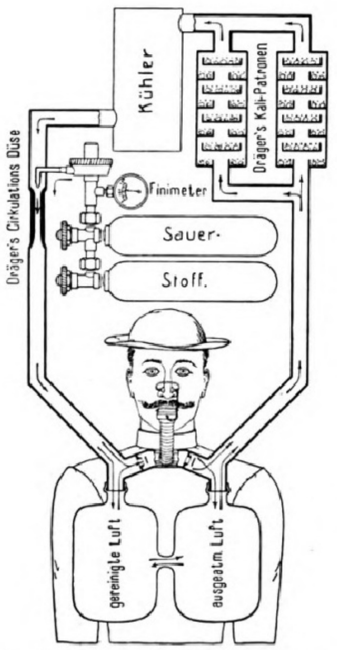
Das Erkennen dieſer und anderer Eigenſchaften der feindlichen Naturgewalten verdankt man in erſter Linie der Einrichtung von ſog. **Verſuchſtrecken**, in denen die natürlichen Verhältniſſe möglichſt genau hergeſtellt und die Verſuche ſo ausgeführt werden, daß die Erfolge den in der Wirklichkeit kaum vorkommenden ungünſtigſten Umſtänden entſprechen. So werden natürliche Schlagwettergemiſche mit verſchiedenem Methangehalt und aufgewirbelter Kohlenſtaub der aus Böllern hervorſchießenden größten Flammentemperatur derjenigen Sprengſtoffe ausgeſetzt, die von den Fabriken als Sicherheitsſprengſtoffe empfohlen werden. Man beſtimmt die Gewichtsmenge der Sprengſtoffe, bei der eine Entzündung der Schlagwetter nicht eintreten kann, ferner die Entzündlichkeit der einzelnen Kohlenſtaubſorten, kurz alles, was dazu dienen kann, in der Praxis zur Vermeidung von Gefahren verwendet zu werden.

Um den Kohlenſtaub unſchädlich zu machen, iſt bergpolizeilich deſſen Berieſlung vorgeſchrieben. Zu dieſem Zwecke hat man weitverzweigte, viele Kilometer lange Rohrnetze in die Gruben eingebaut. Auch hat man durch Waſſerzerſtäuber naſſe Zonen in den Strecken hergeſtellt, innerhalb deren ſich entzündeter Kohlenſtaub abkühlen ſoll, um weitere Fortpflanzung der Exploſionen zu verhüten.

Das Vorhandenſein von Grubengas zeigen am beſten die **Wetterlampen** oder Sicherheitslampen an. Dieſe beſtehen aus einem Behälter, der zur Aufnahme von Rüböl, Benzin oder Spiritus beſtimmt iſt. Über dieſem befindet ſich ein Zylinder aus geſchliffenem dicken Glas und darüber ein einfaches oder beſſer doppeltes Drahtgewebe. Das Ganze iſt von einem Geſtell eingeſchloſſen, an deſſen oberm Ende ſich ein Handgriff befindet. In Abbildung 2 und 3 iſt eine ſolche für Benzinbrand beſtimmte Lampe von Friemann u. Wolf in Zwickau zu ſehen. Der Benzinbehälter iſt in Abbildung 3 aufgeſchnitten dargeſtellt und zeigt die Watte, die zum Aufſaugen des Benzins in dem Behälter vorhanden ſein muß.

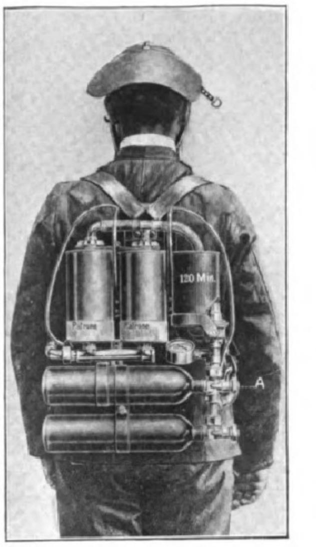
Mit einer ſolchen Lampe kann man das Vorhandenſein von Grubengas an der Verlängerung der klein eingeſchraubten Dochtflamme erkennen. Dieſe Verlängerung rührt von verbrennendem Gas her und hat eine blaue Farbe. Bei Rüböl zeigt ſich der erſte blaue Saum zuerſt bei 2 Prozent, in Benzinlampen bei $1_{,5}$ Prozent, bei Spiritus (Pieler-Lampe) und Waſſerſtoffgas (Clowes-Lampe) ſchon bei $1_{,4}$ Prozent Gehalt der Luft an Grubengas. Bei größerm Gasgehalt wird der blaue Saum zu einem Kegel (Aureole) und wächſt weiter, bis der ganze Drahtkorb mit brennendem Gas angefüllt iſt.

Jetzt iſt es mit der Sicherheit der Lampe vorbei, ſie hat durch Anzeigen der Gefahr ihre Schuldigkeit getan. Dagegen iſt nunmehr eine doppelte Gefahr eingetreten; denn einmal kann die Flamme bei der geringſten unvorſichtigen Bewegung der Lampe durch das Drahtgewebe hindurchſchlagen, und außerdem wird dieſes weißglühend und entzündet direkt die Schlagwetter außerhalb des Drahtkorbes. Man ſoll deshalb in einem ſolchen gefährlichen Augenblick ſchnell, aber ruhig den Docht ganz einziehen, vor allen Dingen aber nicht etwa die Lampe ausblaſen wollen, ſondern ſie auf den Boden ſetzen und durch Bedecken mit der Kleidung die Flamme erſticken.

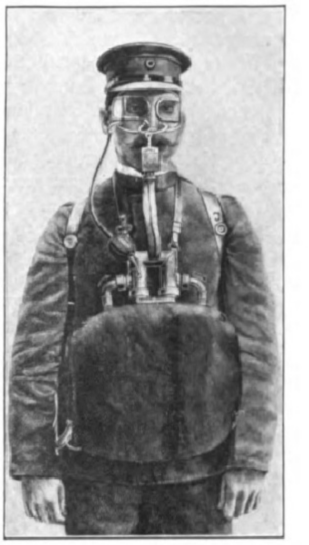


7. Schematiſche Darſtellung zur Erklärung der Wirkungsweiſe des Apparats mit Mundatmung.

Die Wirkſamkeit der Wetterlampe beruht darauf, daß der Drahtkorb die Wärme der im Innern brennenden Gaſe zum Teil ableitet und dieſe deshalb bis zu dem eben genannten Zeitpunkt iſolieren kann. Mit einer ſolchen Lampe verſehen, müſſen zuverläſſige Leute (Vorfahrer) die einzelnen Steigerabteilungen vor Beginn der Schicht befahren und etwa vorgefundene Wetter dem Steiger melden. Die Abteilung darf dann nicht eher betreten werden, als bis durch geeignete Maßnahmen die Wetter beſeitigt ſind.



8. Drägers Rettungsapparat, zuſammengeſetzt mit Rauchhelm und Zwillingszylindern.



9. Drägers Rettungsapparat, zuſammengeſetzt mit Mundatmungsſack und Zwillingszylindern.

Die Unterſuchungen auf der Redengrube haben ergeben, daß der Vorfahrer am Montagmorgen nicht um 3 Uhr, wie es ſeine Pflicht geweſen wäre, ſondern erſt um 5 Uhr eingefahren und ſchon um $5^1/_2$ Uhr wieder ausgefahren iſt. Er konnte deshalb unmöglich ſeine Abteilung ſchon befahren haben, meldete aber dem Steiger dennoch, daß alles in Ordnung ſei. Wäre das nicht geſchehen, dann hätte man die Belegſchaft der Abteilung nicht einfahren laſſen, und das Unglück wäre vermieden worden. Der Mann gehörte zu den Toten, konnte alſo nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Kleine Urſachen, große, beklagenswerte Wirkungen! Der Tag vorher war ein Sonntag und Kaiſers Geburtstag. Vielleicht hat der Vorfahrer ſich zu lange in Geſellſchaft aufgehalten und es dann verſchlafen. Das wäre um ſo leichtfertiger geweſen, als erfahrungsgemäß vom Sonnabendabend bis zum Montagmorgen, wo in der Grube alle Arbeit ruht, das Grubengas ſich mehr anſammelt als an den Arbeitstagen. Dieſes Austreten war aber um ſo ſtärker, als gerade in jener Zeit nach hohem Stande ein plötzlicher Sturz des Barometers ſtattgefunden hatte.

Auch ſind bei Vorhandenſein von Schlagwettern, die etwa während der Schicht von einem Schießmeiſter nachgewieſen ſind, die Sprengarbeiten verboten. Dieſe, insbeſondere die nicht vollſtändig abhebenden Schüſſe, ſind, wie ſchon erwähnt, recht häufig die Urſache von Exploſionen geweſen.

Eine andere wichtige Urſache iſt die Wetterlampe, wenn ſie zerbricht oder gegen das Verbot geöffnet wird. Man hat ſich deshalb bemüht, **Lampenverſchlüſſe** herzuſtellen, die ein ſolches unbefugtes Öffnen unmöglich machen. Die mit Arbeitsnummern verſehenen Lampen werden den einfahrenden Leuten brennend ausgehändigt und nach der Schicht wieder abgeliefert. Auch in der Grube ſind an geeigneten Stellen Reſervelampen vorrätig, die gegen erloſchene ausgetauſcht werden können. Gleichwohl gibt es noch keinen Verſchluß, der den Öffnungsverſuchen der Bergarbeiter widerſtanden hätte.

Auf manchen Gruben hat man allgemein elektriſche Glühlampen, am beſten Trockenakkumulatoren, eingeführt, zu deren unbefugtem Öffnen, zumal es bei ihnen kein Öl zu „rauben“ gibt, eine Veranlaſſung nicht vorliegt. Wenn auch nachgewieſen iſt, daß weißglühender Kohlenfaden Schlagwetter zu entzünden vermag, ſo kann dies doch erſt nach Zertrümmerung des Schutzglaſes geſchehen. Elektriſche Lampen, beſonders Akkumulatorlampen, ſind deshalb als ſicherſtes Geleuchte in Schlagwettergruben zu betrachten. Nachteilig iſt nur noch ihr im Verhältnis zu anderen Lampen großes Gewicht von oft mehr als $2_{,5}$ kg.

Das gründlichſte Mittel zur Vermeidung von Schlagwettergefahren iſt weitgehende Verdünnung des Methans durch genügende **Bewetterung der Gruben** mit Hilfe von **Wettermaſchinen**. Aber auch dieſes Mittel bleibt unvollkommen, weil es nicht möglich iſt, alle Punkte einer großen Grube mit einem für alle Fälle ausreichenden Strom von friſchen Wettern zu verſorgen.

und weil man nie ſicher iſt, ob nicht etwa bei plötzlichem Barometerſturz die durch andauernd hohen Luftdruck zurückgehaltenen Gaſe plötzlich und in großen Mengen aus der Kohle und aus alten Bauen hervorbrechen. Trifft ein ſolches Naturereignis mit dem unbefugten Öffnen einer Lampe, dem Anzünden eines Streichholzes oder dem Abſchießen eines Sprengſchuſſes zuſammen, dann iſt eine Exploſion unvermeidlich. Die gewaltige Wirkung einer ſolchen kann man ſich nur vorſtellen, wenn man bedenkt, daß ſie einem rieſigen Sprengſchuß gleicht.

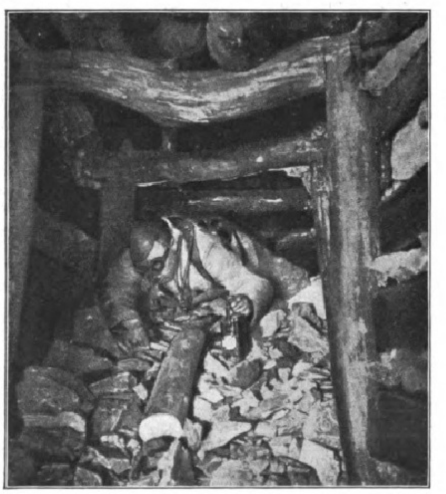
Nun beginnt die unheilvolle Rolle, die die Nachſchwaden, die Verbrennungsprodukte des Methans, ſpielen. Dieſe müßten bei vollkommener Verbrennung, alſo bei genügend vorhandenem Sauerſtoff der Luft, Kohlenſäure und Waſſer ſein. Es iſt aber nachgewieſen, daß die Nachſchwaden zum großen Teil aus Kohlenoxydgas beſtehen, daß alſo eine vollkommene Verbrennung nicht ſtattfindet.

Die Kohlenſäure hat bei ihrem hohen ſpezifiſchen Gewicht ($1_{,5}$) das Beſtreben, zu Boden zu ſinken und nach tiefer gelegenen Punkten abzufließen, iſt alſo nach einiger Zeit der Ruhe dem Atmungsprozeß nicht ſo gefährlich wie Kohlenoxyd, das ſich bei einem ſpezifiſchen Gewicht von $0_{,97}$ gleichmäßig mit der Luft mengt. Die Luft wirkt tödlich, wenn ſie mehr als 5 bis 6 Prozent Kohlenſäure und mehr als 1 Prozent Kohlenoxyd enthält. Dazu kommt, daß ſich das Vorhandenſein dieſes Gaſes den menſchlichen Sinnen nicht verrät. Als Mittel zum Erkennen des Kohlenoxyds bei Rettungsarbeiten iſt das Mitnehmen einer lebenden Maus in dem Drahtnetz einer Wetterlampe vorgeſchlagen worden. Die Maus fühlt ſich ſchon nach $1^1/_2$ Minuten ſehr unwohl und fällt nach 3 Minuten bewußtlos um, während der Menſch ſich erſt nach 30 Minuten ernſtlich unwohl fühlt, mithin in den meiſten Fällen für ſeine Rettung genügend Zeit hat.

10. Befahrung des Überhaus I im Übungsraum für Atmungsapparate auf Zeche Shamrock I/II.

Selbſtverſtändlich braucht man ein ſolches Mittel nur dann anzuwenden, wenn man nicht beſtimmt weiß, ob man mit Kohlenoxydgas zu tun hat; bei Grubenbränden und in Nachſchwaden iſt das unnötig. In ſolchen Fällen hat man ohne weiteres zu Rettungsapparaten ſeine Zuflucht zu nehmen, vorher aber ohne Zeitverluſt das in die Grube zu ſchicken, was die unten eingeſchloſſenen Menſchen am dringendſten brauchen — friſche Luft. Dies kann dadurch geſchehen, daß man von einem unter allen Umſtänden zugänglich bleibenden Punkte außerhalb des Schachtgebäudes aus eine Vorrichtung in Tätigkeit ſetzt, die ſtarke und deshalb Luft mit fortnehmende Waſſerſtrahlen in den Schacht fallen läßt. Allerdings hat dieſes Mittel dann ſein Bedenken, wenn es ſich um Grubenbrand handelt, der dadurch verſtärkt werden kann. Zu erwähnen iſt außerdem, daß man Kohlenſäure am ſofortigen Erlöſchen einer auf den Boden geſetzten Lampe erkennen kann, während ſie in Kohlenoxydgas dann ſelbſt noch brennt, wenn die Folgen der Vergiftung bereits vorhanden ſind. Es würde zu weit führen, alle die zahlreichen Mittel zu ſchildern, die man im Laufe der Zeit anzuwenden gelernt hat, um friſche Wetter durch Wettertüren, Lutten, Hilfsventilatoren, Strahlgebläſe uſw. auch in entlegene Teile der Grube zu ſchaffen.

Als ein vorzügliches Mittel zur Rettung der durch Kohlenoxydgas Vergifteten hat ſich verdichteter Sauerſtoff bewährt, der in Stahlflaſchen von 1000 l Füllung geliefert wird. Der Sauerſtoff wird aus dieſen Flaſchen in Gummiballons abgezogen, die mit einem Schlauche und an deſſen Ende mit einem Hartgummiröhrchen verſehen ſind. Dieſes wird dem Bewußtloſen, wie es Abbildung 4 zeigt, in ein Naſenloch geſteckt und der Sauerſtoff durch Drücken des Gummibeutels der Lunge zugeführt. Das andere Naſenloch wird dabei zugehalten. In den Mund darf man das Röhrchen nicht ſtecken, weil es bei wiederkehrendem Bewußtſein von dem Kranken zerbiſſen werden kann.



11. Hinwegkriechen über den Streckenbruch.

Dieſe zur Wiederbelebung durch Kohlenoxyd vergifteter Perſonen dienenden Apparate werden, wenn ſie nicht über Tage, ſondern in der Grube gebraucht werden, in beſonderen Koffern mitgeführt, die vom Drägerwerk in Lübeck und von O. Neupert Nachfolger in Wien geliefert werden. Abbildung 5 zeigt einen ſolchen Sauerſtoffapparat „Vita“ von O. Neupert Nachfolger. Dieſer beſteht aus einer Stahlflaſche St, gefüllt unter einem Druck von 100 Atmoſphären mit 150 l Sauerſtoff, und einem Druckregler R, der dauernd 5 l Sauerſtoff in der Minute ausſtrömen läßt. An dem Manometer M kann man den Sauerſtoff der Flaſche jederzeit ableſen. In dem Beutel A ſammelt ſich der ausſtrömende Sauerſtoff während der Atmungsperiode, wodurch jeder Verluſt an Sauerſtoff vermieden iſt. Der Metallſchlauch Sch dient als Leitungsrohr, während die Maske G Mund und Naſe bedeckt und mit einem Rückſchlagsventil verſehen iſt, damit die Ausatmungsprodukte nicht in den Apparat gelangen können. Durch Öffnen des Verſchlußventils V wird der Inhalator ſofort in Tätigkeit geſetzt und die Maske G der zu belebenden Perſon angelegt. Der Sauerſtoffvorrat reicht für 30 Minuten. Iſt in dieſer Zeit die Wiederbelebung noch nicht erfolgt — man hat in einzelnen Fällen ſchon zwei Stunden gebraucht — ſo muß eine neue Stahlflaſche verwendet werden. Da der Retter beide Hände frei hat, kann er die bekannten Bewegungen an dem Verunglückten ausführen, die zur raſchern Belebung beitragen und auch bei dem direkten Einführen des Sauerſtoffs in die Naſe nötig ſind.

Die Rettungs- oder Atmungsapparate ſind erſt in den letzten Jahren ſo weit vervollkommnet worden, daß ſie im Ernſtfall ohne Gefährdung der Rettungsmannſchaft brauchbar ſind. Es kommt bei ihnen darauf an, daß der Atmungsvorgang abgeſchloſſen von den Böſen Wettern, in denen man ſich befindet, vor ſich gehen kann. Dazu iſt erforderlich, daß die ausgeatmete kohlenſäurehaltige Luft gereinigt und mit dem zum Atmen nötigen Sauerſtoff verſehen als „Nährſtoff“ zum Munde des Mannes zurückkehrt.

Der erſte, der den richtigen Weg zur Herſtellung dafür geeigneter Vorrichtungen gezeigt hat, iſt der Ritter v. Walcher-Uysdal, früher in Teſchen, indem er im Verein mit Prof. Dr. Guſtav Gärtner und dem Fabrikanten Guſtav Benda in Wien einen Pneumatophor genannten Apparat herſtellte. Bis dahin behalf man ſich mit allerhand Einrichtungen, die von Feuerwehrleuten für kurze Entfernung und Zeit mit Erfolg angewendet werden, die aber für mehrſtündige Rettungsarbeiten in der Grube nicht ausreichen. Auch die Taucherapparate kann man nur dann gebrauchen, wenn es ſich um ein Vordringen in Böſe Wetter von nicht mehr als etwa 500 m Wegeslänge handelt. In dieſem Falle kann man einem Rettungsmann gute, reine Luft durch einen entſprechend langen Schlauch mit Hilfe einer Luftpumpe zuführen (Abbild. 6). Die Atmungsprodukte entweichen durch ein Ventil.

Die eigentlichen Rettungsapparate, mit denen man etwa zwei Stunden aushalten kann, haben ſeit dem erſten Auftauchen des Pneumatophors uſw. durch die unermüdlichen Bemühungen des Bergwerksdirektors Meyer in Herne vielfache Verbeſſerungen erfahren, die ſich bei den durch Beamte und Arbeiter aus Herne ausgeführten Rettungsarbeiten in Courrières vorzüglich bewährt haben (Type Shamrock).

Fabrikmäßig hergeſtellt werden die Apparate von dem Drägerwerk in Lübeck und der Sauerſtoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H., und zwar mit und ohne Helm, der die Augen gegen die Einwirkung ätzender Gaſe und das Geſicht überhaupt gegen die Hitze bei Bränden ſchützt. Handelt es ſich lediglich um ein Vordringen in Böſen Wettern, dann läßt man den Helm beſſer weg, weil er den Geſichtskreis einengt und das Gewicht der Ausrüſtung vermehrt.

Die Wirkung des Drägerapparats beruht darauf, daß die aus Kohlenſäure und Waſſer beſtehende ausgeatmete Luft über ein Gemenge von $^2/_3$ Ätznatron und $^1/_3$ Ätzkali in Körnern ſtreicht, wobei die Kohlenſäure abſorbiert, die Feuchtigkeit aber von dickem Fließpapier aufgenommen

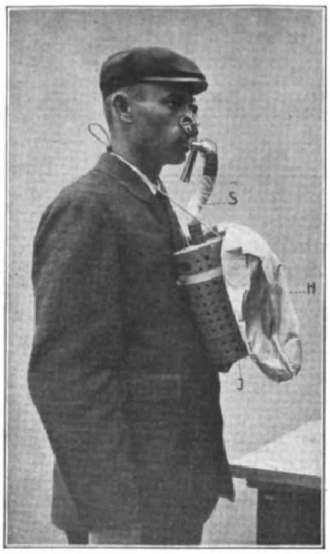
12. Fortſchaffung eines auf ein Schleifbrett geſchnallten Mannes über den Streckenbruch.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

wird. In der ſchematiſchen Darſtellung Abbildung 7 iſt der Weg ſowohl der ausgeatmeten als auch der Nährluft durch Pfeile angedeutet. Die dicken Linien in den Kalipatronen bedeuten das Fließpapier. Die von Kohlenſäure gereinigte Luft iſt jedoch durch die Körperwärme und durch die bei Aufnahme der Kohlenſäure von den Kali-Natronpatronen entſtehende höhere Temperatur derart erwärmt, daß ſie hinter den Kalipatronen zunächſt einen Kühler durchſtreichen muß. Dieſer iſt ein ringförmiges Hohlgefäß, in das die Luft an dem einen Ende einſtrömt und aus dem andern Ende wieder abgeſogen wird. Während bei den erſten Walcherſchen Apparaten das Durchziehen der Luft mit Hilfe der Bruſtmuskeln beſorgt werden mußte, iſt durch das Drägerwerk in Lübeck eine Zirkulationsdüſe eingeführt, die durch die Kraft der Kompreſſion des Sauerſtoffs getrieben wird. Es iſt damit eine Kraftmaſchine hergeſtellt, die eine fortwährende Luftzirkulation vom Aus- zum Einatmungsſack bewirkt (Apparat Giersberg).

Der Sauerſtoff wird in zwei oder drei Stahlzylindern mit 125 Atmoſphären Preſſung mitgeführt, die bei einem durchſchnittlichen Verbrauch von zwei Litern in der Minute während ſchwerer Arbeit etwa zwei Stunden vorhalten. Dabei ſoll aber in den Drägerapparaten der Inhalt einer Flaſche für den Rückzug dienen.

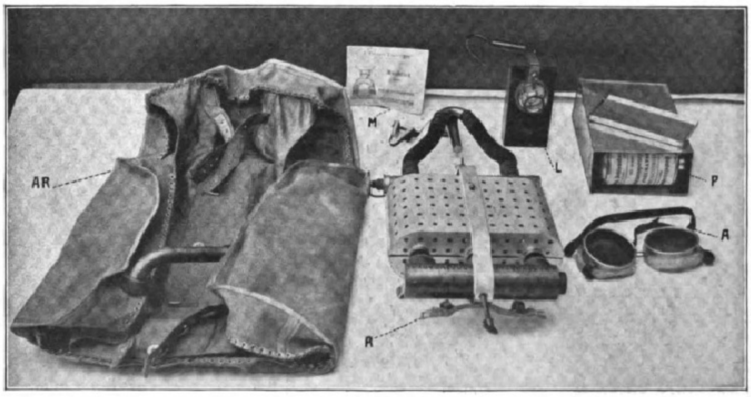
Alle ſchweren Teile, alſo die Sauerſtoffzylinder, die Kalipatronen und der Kühler, werden bei den Drägerapparaten auf dem Rücken, die beiden Atmungsſäcke auf der Bruſt getragen. Das ganze Gewicht beträgt mit Rauchhelm und zwei Sauerſtoffzylindern $16,_5$ kg, ohne Helm $15,_2$ kg. In den Abbildungen 8 und 9 iſt die Rückenanſicht eines Rettungsmanns mit Helm und die Vorderanſicht ohne Helm, aber mit Schutzbrille dargeſtellt. Durch Öffnen des Hahnes A wird der Apparat in Gang geſetzt.



13. Pneumatogen, Type I.

Bei der von der Sauerſtoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H., angefertigten Shamrocktype verwendet man ausſchließlich drei Zylinder, weil zwei von demſelben Inhalt wegen ihrer Länge hinderlich ſein können. Den richtigen Zeitpunkt zum Antreten des Rückzugs kann man nach der Uhr oder durch gegenſeitige Beobachtung des Manometers ermitteln, wozu außerdem der Führer verpflichtet iſt. Um den ſchädlichen Raum zwiſchen Mund und Kalibehälter und das Rückatmen bereits ausgeatmeter Luft zu vermindern, ſind die Kalibehälter in einer der Wölbung des Körpers ſich anpaſſenden Form im Atmungsſack auf der Bruſt untergebracht, ſo daß nur die Sauerſtoffzylinder auf dem Rücken getragen werden, und zwar in einem Torniſter, um das Anhaken hervorragender Teile und das Öffnen der Ventile beim Durchkriechen enger Räume zu verhüten.

Das Rückatmen verbrauchter Luft hat man bei der Shamrocktype auch dadurch zu verhindern geſucht, daß man unmittelbar unter dem Mundſtück ein Düſenſtück angebracht hat, das beim Ausatmen ſaugend auf die Nährluft wirkt. Die Abkühlung der Luft wird dadurch erreicht, daß man ſie vor Einführung in das Mundſtück eine Metallrohrleitung von $4,_{85}$ m Länge und 7 mm lichtem Durchmeſſer durchſtreichen läßt. Das von der ausgeatmeten Feuchtigkeit gelöſte Ätzkali wird dadurch unſchädlich gemacht, daß man in den Atmungsſack Kieſelgurmaſſe einfüllt. Das Gewicht beträgt bei der Shamrocktype 18 kg, von denen 14 auf dem Rücken getragen werden, während 4 kg, an den über die Schultern laufenden Torniſterriemen hängend, ihren Platz auf der Bruſt haben.



14. Pneumatogen, Type II.

Da der geſunde Menſch gewohnt iſt, durch die Naſe zu atmen, ſo war bei allen Rettungsapparaten eine Naſenklemme in Gebrauch. Weil dieſe aber bei der Arbeit und der damit verbundenen Schweißbildung leicht abfällt, hat man bei der Shamrocktype am Mundſtück zwei kleine Rohranſätze angebracht. Auf dieſe ſind andere kleine Schläuche aufgeſtreift, über deren obere Enden man kurze Röhrchen gezogen hat. Dieſe werden in die Naſenlöcher eingeführt, ſind aber zur Abdichtung mit einem in Lanolin eingetauchten Wattefaden umwickelt. Zum Feſthalten der Watte dient eine etwa 13 mm unter dem obern Ende der Röhrchen befeſtigte Scheibe, durch deren Vermittlung die Naſenröhrchen von einer auf die Naſe geſetzten Maske gehalten werden. Dieſe wird mit Riemen am Kopfe befeſtigt.

Für den Fall, daß der augenblickliche Bedarf an gereinigter (Nähr-) Luft zeitweiſe durch die Zufuhr überſchritten wird, ſo daß bei gefülltem Atmungsſack das Ausatmen erſchwert werden würde, iſt bei der Shamrocktype am Atmungsſack ein ſelbſttätiges, auf verſchiedene Preſſungen eingerichtetes Ablaßventil angebracht. Zur Beleuchtung dienen ausſchließlich elektriſche Lampen.

Eine nutzbringende Anwendung der Rettungsapparate iſt aber nur dadurch gewährleiſtet, daß ausgewählte Mannſchaften durch regelmäßige Übungen unter Verhältniſſen, die dem Ernſtfalle möglichſt nachgebildet ſind, mit den Apparaten vertraut gemacht werden.

Zunächſt iſt ein Rettungslager einzurichten, und zwar 1. ein Hauptrettungslager für mehrere nahe zuſammenliegende Zechen; 2. Zechenrettungslager für jede einzelne Betriebsanlage; 3. untertägige Rettungslager, die vielfach nur für einen Teil der Grube beſtimmt ſind.

Die Rettungslager müſſen alles enthalten, was für die Apparate ſowie für deren Erhaltung und Prüfung nötig iſt, und dies muß ſo geordnet ſein, daß die Mannſchaften geradeſo wie bei der Feuerwehr innerhalb weniger Minuten gerüſtet ſind.

Um die regelmäßig mindeſtens alle vier Wochen abzuhaltenden Übungen bequem durchführen zu können, hat man in Herne einen Übungsraum über Tage hergeſtellt, in dem alles zuſammengedrängt iſt, was an Hinderniſſen im Ernſtfall möglicherweiſe überwunden werden muß, als da ſind: enge Überhaue, verbrochene Strecken, Transport von Verunglückten uſw. Die Abbildungen 10, 11 und 12 zeigen ſolche Bilder, die aus der berg- und hüttenmänniſchen Zeitſchrift „Glückauf“ (Eſſen 1904, S. 1145) entnommen ſind.

In Öſterreich hat man viel Intereſſe für die zur Selbſtrettung der Arbeiter beſtimmten, in untertägigen Rettungslagern aufzubewahrenden ſog. Pneumatogene (Abbild. 13), die ebenfalls von der ſchon erwähnten Firma O. Neupert Nachfolger in Wien hergeſtellt werden. Sie beſtehen aus einer Tragvorrichtung, die einerſeits mit Schlauch **S** und Mundſtück nebſt Speichelfang, anderſeits mit einem von Sauerſtoff angefüllten Atmungsſack **H** verſehen iſt und zur Aufnahme einer Patrone dient, die 250 g Kaliumnatriumſuperoxyd ($KNaO_3$) und entſprechende Filtervorrichtungen enthält. Der Apparat (Type **I**) iſt mit einem Iſoliermantel **J** umgeben, wiegt in gebrauchsfähigem Zuſtande 2 kg und iſt von jahrelanger Haltbarkeit.

Wünſcht man den Pneumatogen zur Durchführung leichterer Arbeiten zu verwenden, wie z. B. zum Befahren vergaſter Räume oder für Aufſichtsperſonen, ſo empfiehlt es ſich, ſtatt der Type I die Type II in Benutzung zu nehmen, jedoch nur mit einer Patrone, die für die Dauer von neunzig Minuten, und zwar ſechzig Minuten für die Arbeit und dreißig Minuten für den Rückzug aus dem vergaſten Raum, aushalten ſoll.

Die Type **II** beſteht, wie Abbildung 14 zeigt, aus drei Patronen, die je 250 g $KNaO_3$ enthalten und in einer Tragvorrichtung **R** eingelagert ſind, ferner aus dem Atmungsſack **AR** in Rockform, einem Mundſtück in Umſchlag **M**, Augenſchutzbrille A, Akkumulatorlampe L und Reſervepatronen P. Dieſe ſind mit Bleiplättchen verſchloſſen, die vor dem Gebrauch durch Drehen der Schraube an dem Regenerationsträger **R** durchſtoßen werden.

Der Atmungsſack wird entweder aus einem Sauerſtoffentwickler oder aus einer Stahlflaſche gefüllt.

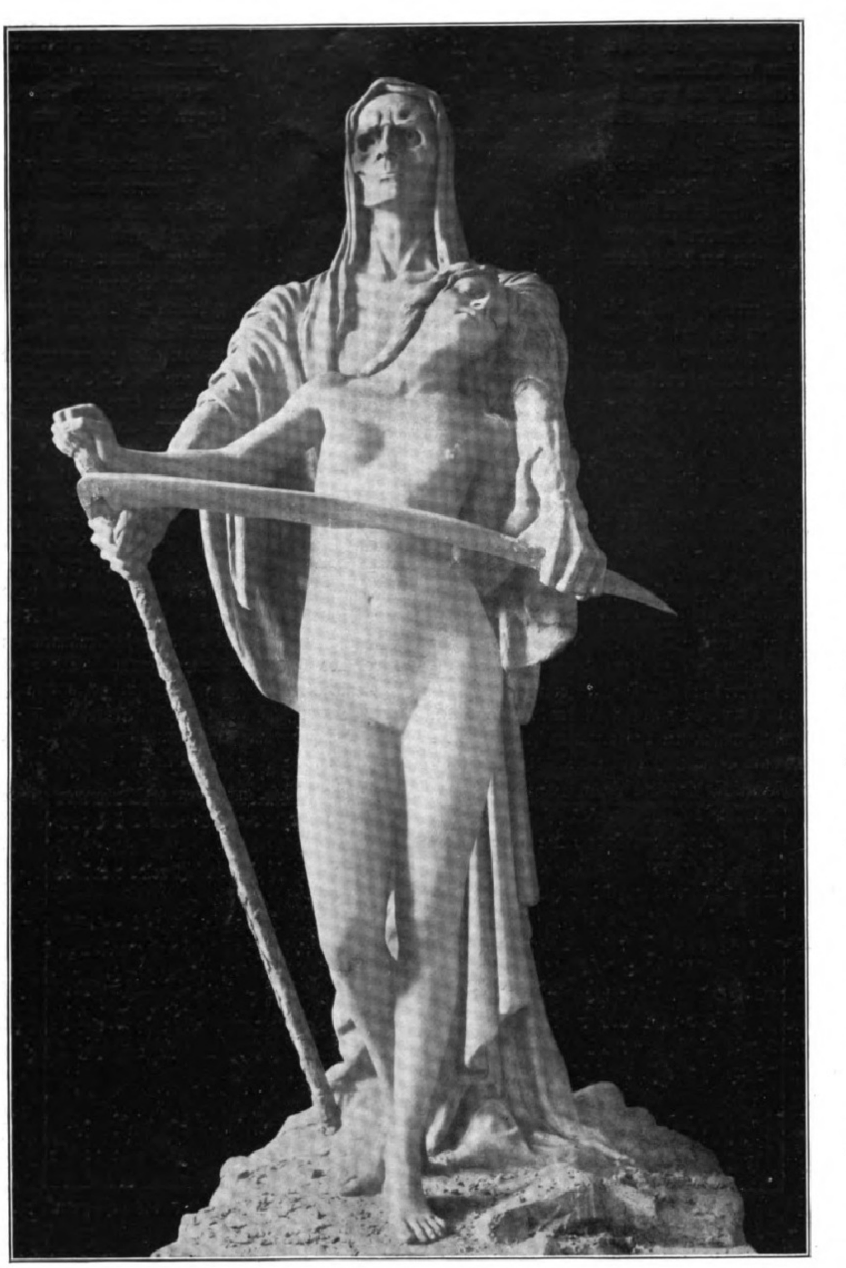
Die Erfahrung muß zeigen, ob dieſe Pneumatogene ihren Zweck erfüllen werden. Jedenfalls iſt anzunehmen, daß ſowohl dieſe als auch alle anderen vorhin beſchriebenen Vorrichtungen, die ſich in der Praxis bereits bewährt haben, eine weitere Vervollkommnung erfahren werden, und daß es damit gelingen wird, möglichſt viele Menſchenleben bei den an ſich wohl niemals völlig zu vermeidenden Unglücksfällen im Bergwerksbetrieb zu retten.

Clausthal. Dr.-Ing. G. Köhler.

Im Zeitalter der Armada.

Die Vernichtung der ſpaniſchen Armada im Jahre 1588 verlieh England die Herrſchaft über alle nordiſchen Meere. Von dieſer Zeit an begann eine wirklich große und ausgedehnte Entfaltung der maritimen und kolonialen Tätigkeit der Engländer. Früher hatten dieſe die indiſchen Lande, deren ſagenhafter Reichtum vor allem zur Erwerbung herausforderte, auf dem nördlichen Seewege um Aſien herum zu erreichen geſucht; nach der Niederlage der Spanier fuhren die Engländer auf denſelben Wegen wie jene. Mit Beihilfe der Regierung, aber auf Koſten von Privatleuten wurden 1591 nicht weniger als drei engliſche Geſchwader ausgerüſtet. Das eine von ihnen, das nach Weſtindien geſandt war, hatte das Glück, ein großes ſpaniſches Schiff, die „Madre de Dios", zu erbeuten, die mit Edelmetallen im Werte von 10 Mill. ℳ beladen war. Im Jahre 1596 begann die überſeeiſche Tätigkeit von Francis Drake. Er wurde nach Mittelamerika geſchickt und tat dort den ſpaniſchen Kolonien großen Schaden. Während eine im nächſten Jahre nach Oſtindien abgeſandte Flotte unter Benjamin Wood ihr Ziel nicht erreichte und zum großen Teil verloren ging, griff ein von Eſſex befehligtes, hundertneunzig Schiffe ſtarkes Geſchwader Spanien ſelbſt an. Eine im Hafen von Kadiz liegende große ſpaniſche Flotte wurde vernichtet und ſogar die Stadt geplündert. Im Jahre 1598 griff Eſſex die Spanier auf den Azoren an und nahm mehrere reich beladene Schiffe der Silberflotte weg.

In dieſe bewegte Zeit, die erſt mit dem Tode der Königin Eliſabeth und der vollen Überlegenheit Englands zur See endete, verſetzt uns Bernard Gribbles Bild. Eine große ſpaniſche Galeone, mit dem Bilde des Erlöſers und der aufgehenden Sonne unter der Admiralitätsflagge, wird von engliſchen Schiffen angegriffen und geſchlagen. Aber die ſpaniſche Mannſchaft liefert das Schiff und die Schätze des fernen Landes nicht aus. Da keine Möglichkeit des Sieges mehr bleibt, verbrennt ſie das Schiff, um lieber ehrenvoll zu ſterben als ſieglos weiter zu leben.



Erlöſt. Gruppe von Elna Borch.

Totenſchau.

Dr. med. **Abraham Bär**, einer der erfolgreichſten Förderer der Gefängnishygiene, Geheimer Medizinalrat, Student in Berlin, Wien und Prag, 1861 promoviert mit einer Arbeit über die Anwendung der Elektrizität in der Geburtshilfe, ſeit 1862 in Naugard praktiſcher Arzt, dort ſeit 1866 in der Stelle eines Gefängnisarztes, 1872 als Arzt an die Strafanſtalt in Plötzenſee berufen, 1879 Bezirksphyſikus, Verfaſſer zahlreicher Werke über den Alkohol als Urſache des Verbrechens und die Bekämpfung des Alkoholismus, der Schriften „Die Gefängniſſe, Strafanſtalten und Strafſyſteme, ihre Einrichtung und Wirkung in hygieniſcher Beziehung" und „Über das Vorkommen der Lungenſchwindſucht in den Gefängniſſen" 1883, wodurch er weitgehende hygieniſche Maßnahmen in allen Gefängniſſen und eine Verbeſſerung der Gefängniskoſt bewirkte, „Der Verbrecher in anthropologiſcher Beziehung" 1893, „Der Selbſtmord im kindlichen Lebensalter" 1901 u. a., am 26. Dezember 1834 zu Filehne geboren, † in Berlin am 24. Februar.

Svatopluk Čech, bekannter tſchechiſcher Erzähler, Student der Rechte in Prag, dann Redakteur, ſeit 1879 an den „Květy", Verfaſſer der „Básně" (Gedichte) 1874, der „Nová Sbírka", die unter anderm „Im Schatten der Linde" (deutſch 1892) und den „Tſcherkeſſen" enthalten, der radikalen, ungemein volkstümlichen „Sklavenlieder" (ſeit 1893 25 Auflagen), der „Erzählungen, Arabesken und Humoresken", der humoriſtiſchen Romane „Der Unſterblichkeitskandidat" und „Herrn Broučeks Ausflug nach dem Mond" u. v. a., am 21. Februar 1846 zu Oſtředek bei Beneſchau (Böhmen) geboren, † in Prag am 23. Februar. (Porträt und Nekrolog ſ. S. 398.)

Dr. jur. **Bernhard Fuiſting**, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, Teilnehmer an den Feldzügen 1864 und 1866, 1865 Referendar, 1866 Gerichtsaſſeſſor, 1870 Kreisrichter, 1875 Regierungsaſſeſſor, 1878 Regierungsrat, 1881 Geheimer Finanzrat und vortragender Rat, 1886 Geheimer Oberfinanzrat, 1895 bis 1906 ſtellvertretender Vorſitzender der Prüfungskommiſſion für höhere Verwaltungsbeamte, ſeit 1894 Präſident des Sechſten Senats des Oberverwaltungsgerichts, am 25. September 1841 zu Münſter (Weſtfalen) geboren, † in Berlin am 14. Februar.

Abraham Goldfaden, Schöpfer des jüdiſchen Jargontheaters, 1865 Herausgeber der „Blüten und Blumen", einer Gedichtſammlung in hebräiſcher Sprache, 1875 des deutſch-jüdiſchen „Volksblatts" in Czernowitz, 1876 in Jaſſy Begründer des erſten jüdiſchen Volkstheaters, Verfaſſer einer großen Reihe jüdiſcher Theaterſtücke mit Geſang und Tanz, „Sulamith", „Bar Kochba", „Das zehnte Gebot" u. v. a., ſpäter Theaterdirektor in Paris und Neuyork, 1847 zu Alt-Konſtantin (Wolhynien) geboren, † in Neuyork Mitte Januar.

Alfred Habets, Profeſſor der techniſchen Fakultät der Univerſität Lüttich, verdient um die techniſche Wiſſenſchaft, Herausgeber der „Revue Univerſelle des Mines", 1839 geboren, † in Lüttich am 19. Februar.

Guſtav E. Hartwig, Parlamentarier, nationalliberal, Baumeiſter, 1893 bis 1898 Mitglied des Reichstags als Vertreter des Wahlkreiſes Dresden-Stadt l. d. E., am 15. Dezember 1839 zu Unkersdorf bei Dresden geboren, † in Dresden am 25. Februar.

Dr. phil. **G. E. Karſten**, einer der hervorragendſten Vertreter deutſcher Wiſſenſchaft in den Vereinigten Staaten, in Genf Privatdozent für germaniſche und romaniſche Philologie, 1886 Profeſſor des Deutſchen an der Staatsuniverſität von Indiana, 1896 Gründer der erſten wirklich wiſſenſchaftlichen germaniſtiſchen Zeitſchrift in Amerika, „The Journal of English and Germanic Philology", ſeit 1906 Leiter der romaniſchen und germaniſtiſchen Abteilung an der Staatsuniverſität von Illinois, am 22. Mai 1859 zu Petershagenfeld (Weſtpreußen) geboren, † in Urbana (Illinois) am 28. Januar.

Salvatore Marcheſe, eigentlich Salvatore, Cavaliere de Caſtrone, Marcheſe della Rajate, namhafter Sänger und Geſangspädagog, zuerſt Offizier der neapolitaniſchen Nobelgarde, dann Student der Jurisprudenz, daneben Schüler Raimondis, Lampertis und Fontanas, ſeit 1852 mit Mathilde Graumann vermählt, mit ihr in Wien, Paris und Köln wirkend, Verfaſſer von Vokaliſen, einer Geſangsſchule und anſprechender Lieder, Überſetzer der franzöſiſchen Texte von „Tannhäuſer", „Lohengrin" und „Fliegender Holländer", am 15. Januar 1822 zu Palermo geboren, † in Paris am 20. Februar.

Franz Nowina v. Axt, Generalmajor z. D., 1869 Leutnant, Teilnehmer am Kriege 1870/71, 1885 Hauptmann, 1893 Major, 1900 Oberſtleutnant, 1903 Oberſt und Kommandeur des 124. Infanterieregiments, 1905 zur Dispoſition geſtellt, Kommandeur des Truppenübungsplatzes in Neuhammer, Januar 1907 Generalmajor, vom Juni bis November 1907 Kommandeur des Truppenübungsplatzes in Döberitz, 1852 geboren, † in Hanau am 22. Februar.

Dr. phil. **Joh. Palacký**, ordentlicher Profeſſor der vergleichenden Geſchichte an der Prager Tſchechiſchen Univerſität, der Sohn Franz Palackýs, des „Vaters der tſchechiſchen Nation", ein Gegner des jungtſchechiſchen Radikalismus, am 10. Oktober 1830 zu Prag geboren, † ebendort am 24. Februar.

Leopold Fürſt zu Salm-Salm, preußiſcher Oberleutnant a. D., erbliches Mitglied des preußiſchen Herrenhauſes, am 18. Juli 1838 auf Schloß Anholt bei Bocholt (Weſtfalen) geboren, † ebendort am 16. Februar.

Dr. phil. **L. v. Schwabe**, klaſſiſcher Philolog und Archäolog, 1859 Privatdozent in Gießen, 1863 außerordentlicher Profeſſor, 1864 ordentlicher Profeſſor in Dorpat, ſeit 1872 in Tübingen, Verfaſſer wertvoller klaſſiſch-philologiſcher Arbeiten („De deminutivis graecis et latinis" 1859, Teuffels „Geſchichte der römiſchen Literatur" 1890, „Die kaiſerlichen Decernalien und die alexandriniſchen Münzen" 1896), am 24. Juni 1835 zu Gießen geboren, † in Tübingen am 21. Februar.

Karl Stöcker, Parlamentarier, nationalliberal, Ökonomierat, 1864 bis 1866 Student der Landwirtſchaftlichen Akademie in Weihenſtephan, 1884 bis 1887 Mitglied des Reichstags als Vertreter des Wahlkreiſes Rothenburg o. T., 1881 bis 1906 Mitglied des bayriſchen Landtags als Vertreter der Wahlkreiſe Neuſtadt, Kempten und Naila, Vorſitzender des Geſchäftsordnungsausſchuſſes, Mitglied des Petitions- und Beſchwerdeausſchuſſes, hervorragend tätig bei den Arbeiten des Wirtſchaftlichen Ausſchuſſes, der Lokalbahnausſchüſſe und der Ermäßigung des Gebührenweſens, am 11. Dezember 1845 zu Langenfeld bei Neuſtadt a. d. Aiſch geboren, † in München am 25. Februar.

Auguſt Vecchioni, Schriftſteller, 1848 mit großer Aufopferung Kämpfer für die Sache der Freiheit, Gründer des fortſchrittlichen Blattes „Gradaus", einer der am meiſten genannten Politiker Münchens, von der Polizei und dem reaktionären Miniſterium v. d. Pfordten-Reigersberg verfolgt, nach Amerika flüchtig, Anfang der ſechziger Jahre Mitglied der Redaktion der „Münchner Neueſten Nachrichten", der er über ein Vierteljahrhundert angehörte, am 10. Januar 1826 zu Zweibrücken geboren, † in München am 14. Februar.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Dämonen der Tiefe.

Roman von Paul Grabein.

XIV.

(8. Fortſetzung.)

Wolf war auf dem Wege zu William Rheydt. Ein Brief des Bankherrn hatte ihn zu einer Unterredung in ſein Bureau gebeten, nicht in ſein Haus; aber Wolf war ja ſchon öfter zu Konferenzen auch im Privatkontor des Seniorchefs des Welthauſes in der Behrenſtraße geweſen, ſo daß ihn das nicht weiter verwunderte.

Wochen waren dahingegangen, in denen Wolf ein ſehr ſeltener Gaſt in dem Hauſe der Frau Römhild, ein um ſo häufigerer dagegen in dem Salon Eveline Rheydts geworden war. Aus geſchäftlichem Intereſſe lernte er dort alle jene einflußreichen Perſönlichkeiten kennen, die für die Durchführung ſeines Planes auf dem nun beſchrittenen Wege nötig waren.

Martha und ihre Mutter wußten um dieſen Verkehr, aus dem er kein Hehl machte; aber ſie hatten ſich ſtillſchweigend damit abgefunden. Seit der erregten Auseinanderſetzung neulich laſtete ein trübes, ſchweres Schweigen über allen im Hauſe. Jedes fühlte mit ſtiller Trauer: es war etwas geſprungen an dem, was ſie innerlich ſo lange verbunden hatte — etwas, das vielleicht nie wieder zu heilen war.

Konrad Selbitz vermied es daher ganz, an den wenigen Abenden, wo ſich Wolf noch ſehen ließ, zugegen zu ſein; er fühlte, daß er dieſem nichts mehr zu ſagen hatte. Nur einmal würden ſie ſich vielleicht noch ſprechen — dann aber nicht in Gegenwart von Frauen.

Marthas Mutter ertrug allerdings nur noch ſchwer den traurigen Zuſtand. Was ſie neulich offen zu Wolf ausgeſprochen hatte, das Gefühl, daß ſie unmittelbar vor einer Kataſtrophe ſtänden, es beherrſchte ſie täglich mehr und mehr. Und weil ſie wußte, daß das alles ja doch nicht mehr von langer Dauer ſein konnte, darum ließ ſie ihrerſeits die Dinge noch ſo lange gehen, wie ſie wollten. Nur allein mit ſich gab ſie dem verzehrenden Gram um die Tochter Raum, deren Unglück ihr das Herz zerſchnitt.

Martha ſelber zeigte wieder eine ſtill gefaßte, aber zum Sterben müde Miene, die kein Hoffnungsſchimmer mehr verklärte. Wie hätte es auch anders ſein können? Hatten doch Wolfs Worte neulich das letzte Fünkchen von Vertrauen auf eine beſſere Zukunft unbarmherzig in ihr erſtickt. Nun war in ihr bloß noch die einzige dumpfe Frage: Wie lange wird es noch dauern, bis alles aus iſt? Über dieſe furchtbare Frage grübelte ſie in ihren ſchlafloſen Nächten, der Verzweiflung nahe, bis ſie tödliche Mattigkeit auf Stunden wenigſtens dieſer Qual enthob.

Wolf ſelber ging es nicht anders. Auch er fühlte, daß das Verhältnis zu Martha unhaltbar geworden war. Er ſah ja, ſie hatte das Menſchenmögliche getan; aber nun waren ihre Kräfte zu Ende. Und doch war noch gar nicht abzuſehen, wann er ſich einmal ans Ziel durchgekämpft haben würde und ihr das verlorene Glück wiedergeben könnte.

Mit einem dumpfen Schmerze fühlte er das. Ihm war, als ſähe er mit angſtvollem Herzen die Geliebte auf ſchwankendem Nachen immer weiter von ſich abtreiben in die unendliche See hinaus, und doch konnte er ſie nicht zurückführen zu ſich. Sie ging ihm unrettbar verloren.

Quälende Gedanken verfolgten ihn daher unausgeſetzt. Als eine nie wieder gutzumachende Schuld gegen Martha erſchien es ihm, daß er ſie überhaupt erſt an ſich gefeſſelt hatte. Wie glücklich hätte ſie mit einem andern werden können, der auf normaler Bahn ſeinen Weg wandelte.

Zum Beiſpiel mit Konrad Selbitz! Immer wieder mußte er es denken.

Der Ingrimm gegen den einſtigen Jugendfreund war ihm inzwiſchen verflogen. Er hatte gelernt, ruhig auch über ihn zu denken. Nachdem ihm jene Stunde neulich verraten hatte, was Konrad ſo viele Jahre lang ſorgſam verſchloſſen gehalten, konnte er ihm ja auch nicht mehr gram ſein. Im Gegenteil, der alte Gefährte der Jugend tat ihm faſt leid.

Beſann er ſich doch jetzt plötzlich wieder darauf, daß Konrad ſchon in jenen fernen Tagen immer eine ſtille Verehrung für Martha gezeigt hatte. Er hielt das freilich nur für eine Jugendſchwärmerei, an die er überhaupt nicht mehr dachte, nachdem er ſelber als ein übermütig froher Student im erſten Aufflammen ſeines Herzens die Jugendgeſpielin ſieghaft an ſich geriſſen hatte.

Nun aber ahnte er, was dieſer Sieg dem andern bedeutet haben mußte, wenn ſelbſt jetzt noch, elf lange Jahre ſpäter, das Empfinden für Martha in ihm ſo heiß lohte.

Armer Konrad! Was mochte er dieſe ganze Zeit im ſtillen Entſagen gelitten haben, und wie ehrlich hatte er trotzdem Freundſchaft gehalten, ſolange er ſah, daß die heimlich Geliebte mit dem andern glücklich war. Erſt dann, als dieſe Gewißheit mehr und mehr ſchwand, begann ſein verändertes Benehmen, der allmählich wachſende Groll gegen Wolf.

Aber konnte er dies Konrad wirklich verübeln, der doch nun ſehen mußte, daß ſeine treue Liebe umſonſt geopfert war und der glücklichere Rival der heimlich Geliebten das Leben zerſtörte, anſtatt es ihr reich und ſchön zu machen? War nicht im Gegenteil ſeine ſteigende Bitterkeit gegen Wolf nur zu begreiflich?

Wie anders hätte ſich Marthas Schickſal wohl in Konrads Hand geſtaltet! Schon ſeine äußere Lebenslage — ſeine Eltern hatten ihm ein anſehnliches Vermögen hinterlaſſen — hätte ihr Ruhe und Sicherheit gegeben. Wie viel mehr aber noch ſein ſtetes, ausgeglichenes Weſen, das kein ungeſtümes Aufflammen kannte, ſondern nur die ſtille Wärme des Herzens, die alles, was es berührte, wohltuend anſtrahlte, aber nicht verzehrend an ſich riß. Wie glücklich und zufrieden hätte Martha alſo an Konrads Seite werden können, die nun ihre Jugend und den Frieden des Herzens nutzlos hingeopfert hatte an ihn, den Unſeligen, den die Stimme des Dämons in ſeiner Bruſt raſtlos durchs Leben ſtürmen ließ!

Tiefgeſenkten Hauptes, eine Beute ſolcher quälenden Gedanken, war Wolf die Straßen hingeſchritten, des lauten Lärmens um ihn her nicht achtend, bis er vor Rheydts Geſchäftshauſe ſtand; da erſt entriß er ſich gewaltſam dieſen zu Boden drückenden Empfindungen.

Schon wenige Minuten ſpäter befand er ſich William Rheydt gegenüber, der ihn in ſeinem Privatkabinett mit vertrautem Händedruck begrüßte.

„Noch eins, Charles,“ rief er dann dem ſich diskret zurückziehenden Diener zu, „ich wünſche die nächſte halbe Stunde ganz ungeſtört zu ſein — abſolut! Verſtehen Sie? Halten Sie ſich alſo im Vorzimmer auf!“

Der Diener verneigte ſich ſtumm und ließ dann, die ſchwer gepolſterte Tür geräuſchlos hinter ſich ſchließend, die beiden Herren allein.

„So, mein lieber Herr Schierbrandt, nun nehmen Sie, bitte Platz“ — Rheydt deutete auf einen der bequemen Klubſeſſel — „und, bitte, bedienen Sie ſich.“

Wolf nahm dankend die dargebotene Importe an. Bald ſchwebten die erſten aromatiſchen Rauchwolken der edeln Zigarre ſchwer durch den Raum mit ſeinem gedämpften Licht, das die Barockformen der dunklen, vlämiſchen Möbel, die koſtbaren Perſerteppiche und die Bilder an der ſtumpfgrünen Ledertapete nur ungewiß erkennen ließ.

William Rheydt lehnte ſich jetzt wie zu einer behaglichen Plauderei tief in ſeinen Lederſeſſel zurück, und nachdem er dem ausgeſtoßenen, weißblauen Rauch ſeiner Havanna eine Weile nachgeſchaut hatte, begann er die Unterhaltung:

„Sie werden nun endlich von mir wiſſen wollen, wie Ihre Sache ſteht, mein lieber Herr Schierbrandt.“

Wolf machte eine zuſtimmende Bewegung.

„Natürlich, es iſt ja nur zu begreifen, daß es Sie nach einer endlichen Perfektionierung der Sache verlangt, der Sie ſchon ſo lange Kraft und Zeit in intenſivſtem Maße widmen. Nun, jedenfalls kann ich Ihnen heute mit einem definitiven Reſultate dienen, ſoweit es die Traktierung der Frage unſrerſeits anlangt.“

Bei aller Beherrſchung ſeiner ſelbſt verriet ſich doch Wolfs innerſte Spannung in einem unwillkürlichen Zuſammenzucken.

„Ich habe inzwiſchen mit allen in Betracht kommenden Perſönlichkeiten Fühlung genommen, und ich freue mich, Ihnen ſagen zu können: Ihr Projekt ſtößt allerſeits auf lebhaftes Intereſſe.“

Eine leiſe Röte ſtieg in Wolfs Geſicht.

„Aber nun kommen wir zu dem Kernpunkt der Sache für uns, die Finanzierung unſeres Unternehmens, und da kann ich Ihnen leider nicht verhehlen, daß die momentane Konjunktur auf dem Geldmarkt für ſo weit ausſchauende, erſt nach Jahrzehnten rentierende Unternehmungen wie die Ihre nicht gerade günſtig iſt.“

Die Röte auf Wolfs Antlitz machte einer jähen Bläſſe Platz. Ahnte er doch bereits: das war das Präludium zu der Trauerſymphonie ſchöner Worte, mit denen nun auch die letzte Hoffnung begraben werden ſollte. Er hörte daher, im Innerſten getroffen, kaum noch auf das hin, was William Rheydt zur Begründung ſeiner Auffaſſung von der Schnellebigkeit der Zeit, die auch bei der Anlage von Kapitalien in kürzeſter Friſt den Nutzen ſehen wollte, und anderm mehr vorbrachte. Dann aber fuhr der Bankherr, immer im gleichen, liebenswürdigen, aber im Grunde geſchäftlich-nüchternen Tone ſprechend, fort:

„So wollen wir uns denn nicht verhehlen, daß die Finanzierung Ihres Projekts in der Tat auf ganz beſondere Schwierigkeiten ſtoßen dürfte. Aber dennoch iſt eine ſolche keineswegs ausgeſchloſſen.“

„Wie?“

Mit einem Ruck ſetzte ſich Wolf aufrecht in ſeinen Seſſel.

„Ich habe mich eben auch ganz beſonders für die Sache ins Zeug gelegt — bin ja, das wiſſen Sie, Verehrteſter, überzeugter Anhänger Ihres Projekts, auch nach der Seite ſeiner Proſperität für die Finanzakteure hin. So iſt es mir denn ſchließlich gelungen, eine Anzahl von Intereſſenten zu beſtimmen, mir ihre Bereitſchaft zu erklären, mit Ihnen und mir ſich zu einem Ausſchuß zu vereinen, der die Durchführung dieſes Projekts anſtreben ſoll.“

„Wirklich?“

In höchſter Erregung kam es von Wolfs Lippen.

Der Bankherr nickte nur ruhig, indem er ein Schriftſtück vom Tiſche nahm.

„Es ſind Namen beſten Klanges darunter. Hier, ſehen Sie: die Märkiſche Hypothekenbank, der Berliner Bankverein, das Bankhaus Fernröder, der Herzog von Glogau, Fürſt Inshauſen, die Grafen Roſchach, Herr von Miete-Trimmwitz und andere ſchleſiſche Magnaten.“

„Aber — das iſt ja“ —

Wolfs Stimme bebte vor heftiger Erregung. Nach dem Sturz in die Tiefe plötzlich dieſer nie geahnte Ausblick!

„Ja, gewiß ein ſchöner Erfolg“, verneigte ſich William Rheydt, verbindlich zuſtimmend, zu ſeinem Beſuch hin. „Und die Herren ſind auch des weiteren bereit zu Zeichnungen. Sogar ganz anſehnliche Beträge“ — der Bankherr überflog die Ziffern auf dem Papier in ſeiner Hand — „in Summa faſt zwei Millionen, ſo daß man damit ſchon immerhin vor die Öffentlichkeit treten könnte. Nur knüpfen dieſe Herren die Zeichnung an eine Bedingung, und da liegt eben die Schwierigkeit.“

„Wie denn?“

Beſtürzt ſah Wolf zu Rheydt hin, der jetzt, das Schriftſtück langſam wieder auf den Tiſch zurücklegend, in unverändertem Tone weiterſprach:

„Die Herren ſetzen voraus, daß unſere Firma ſich ſelber mindeſtens in gleicher Höhe engagiert.“

Mit verwunderten Augen ſah Wolf zu dem Bankherrn. Wenn dieſer wirklich auf ſein Projekt ſchwor, was bedeuteten dann zwei Millionen für ihn, den Inhaber des durch ſeinen Reichtum ſprichwörtlich gewordenen Welthauſes, der doch gewiß mit weit größeren Summen bei anderen Unternehmungen beteiligt war!

William Rheydt mochte ſeine Gedanken erraten haben. Erklärend bemerkte er jetzt:

„An ſich beſtände ja nun meinerſeits — ich ſpreche für unſere Firma — nicht das mindeſte Bedenken gegen dieſes Engagement. Aber es liegen gegenwärtig beſondere Umſtände vor, die mir eine derartige Feſtlegung doch nicht ratſam erſcheinen laſſen. Weit ausholende, groß angelegte Transaktionen mit politiſchem Hintergrunde ſprechen dabei mit — aber Sie werden verſtehen, mein verehrter Herr Schierbrandt, daß ich Sie hier nicht in geſchäftliche Interna unſeres Hauſes einweihen kann.“

„Selbſtverſtändlich, Herr Rheydt.“

„So müſſen Sie mir denn ſchon auf meine bloße Verſicherung hin glauben, wenn ich, nach reiflichſter Überlegung, es doch nicht für angängig halte, daß unſer Haus ſich in der bezeichneten Weiſe mit eignen Mitteln engagiert.“

Wolf verharrte eine Weile unbeweglich. Dann machte er Miene ſich zu erheben.

„Ich begreife — das bedeutet alſo ein Scheitern unſerer Verhandlungen.“

„Doch nicht.“

Und der Bankherr bat ihn mit einer Bewegung, Platz zu behalten.

Von neuem höchlichſt überraſcht, ſah Wolf zu ihm. Was ſollte denn nun noch kommen?

William Rheydt ſprach nicht gleich; er rauchte vielmehr einige Züge ſchweigend und nachdenklich, wie wenn er erſt die rechten Worte finden wollte. Wolfs Ungeduld und heftige Spannung ſteigerten ſich dabei ins unerträgliche. Endlich begann aber der andere zu ſprechen, doch nun in verändertem Tone. Es lag etwas diskret Gedämpftes und zugleich leicht Vertrauliches in ſeiner Stimme, und er neigte ſich dabei unwillkürlich näher zu Wolf hin.

„Mein lieber Herr Schierbrandt, was ich Ihnen jetzt noch zu ſagen habe, verläßt den Boden des Geſchäftlichen. Ich ſpreche nunmehr zu Ihnen als Menſch, der an Ihnen im Laufe der Bekanntſchaft ein wirkliches Intereſſe gewonnen hat — als Bruder meiner Schweſter, der Sie ja ſogar freundſchaftlich nahe getreten ſind. Ich bitte Sie daher, alles, was ich Ihnen jetzt noch zu ſagen habe, auch unter dieſem Geſichtswinkel auffaſſen zu wollen.“

Mit einem leiſen Befremden heftete Wolf den Blick auf den Sprechenden, der, ohne ihn anzuſehen, nur die Zigarre in ſeiner Linken betrachtete und unbeirrt fortfuhr:

„Meine Schweſter, die, wie Sie ja wiſſen, alle Chancen Ihres Projekts mit dem lebhafteſten Intereſſe verfolgt, als handle es ſich um ihre eigenſte Sache, iſt ſchon geſtern von mir über den Ihnen eben gekennzeichneten Stand der Dinge informiert worden.“

„Und was meinte Ihr Fräulein Schweſter dazu?“

Erwartungsvoll forſchte Wolf.

William Rheydt ſtäubte umſtändlich die Aſche von ſeiner Havanna. Es flog dabei wie der leiſe Schein eines Lächelns über ſeine Züge.

„Eveline war natürlich mit dem ihr eignen Überſchuß an Temperament empört über meinen Entſchluß, mich nicht zu engagieren. Es gab deshalb eine angeregte Diskuſſion zwiſchen uns, und das Ende vom Liede war, daß meine Schweſter mir kurz und bündig erklärte: »Gut, machſt du die Sache nicht, ſo mach' ich ſie — mit meinem eignen Gelde. Das Haus Rheydt & Cie. ſoll dann nichts weiter tun als ſeinen Namen dazu hergeben. Ich hab' mich nun einmal ſo weit für die Sache engagiert, daß ich ſie auch durchführen werde, mag es biegen oder brechen!« — Sehen Sie, alſo ſprach Fräulein Eveline Rheydt, und Sie kennen meine Schweſter ja auch genugſam, um zu wiſſen: Was ſie ſich einmal in den Kopf geſetzt hat, das tut ſie, ob auch die ganze Welt ſich dagegen ſtemmt. Ja, dann gerade erſt recht.“

Mit einem leiſen Sarkasmus hatte William Rheydt die letzten Worte geſprochen; der Sturm von geſtern mochte noch heute in ihm nachwehen. Nun aber richtete er plötzlich ganz unvermittelt den Blick voll, mit einem ſcharf forſchenden Ausdruck auf ſein Gegenüber. Aber Wolfs Antlitz verriet nichts als eine grenzenloſe Überraſchung, die jedoch eher etwas Erſchrecktes als Freudiges an ſich hatte.

„Nun, was ſagen Sie dazu?“

Wolf Schierbrandt hatte ſeine Beherrſchung wieder. Er zuckte ruhig die Achſeln.

„Der Entſchluß ſieht Ihrem Fräulein Schweſter allerdings ähnlich. Sie hat eine bewundernswerte Energie.“

„Das will ich meinen!“

Der Bankherr lachte leiſe auf, aber es klang etwas ſcharf. In einem inzwiſchen endgültig herangereiften Entſchluſſe legte er die Zigarre weg.

„Mein lieber Herr Schierbrandt“ — er ſuchte jetzt das Auge ſeines Gaſtes — „die Situation erfordert, daß wir völlig rückhaltlos miteinander reden und ohne falſche Scheu die Dinge beim rechten Namen nennen. Damit Sie aber alles verſtehen und meine Legitimation zur Berührung ſolcher Dinge, die ihrer delikaten Art nach ja eigentlich keineswegs in eine Unterhaltung zwiſchen uns gehören, auch anerkennen, will ich zuvor noch eins vorausſchicken: Das geſamte Vermögen meiner Schweſter iſt von dieſer bisher unſerm Hauſe zur freien Dispoſition überlaſſen worden. Es iſt dies ſo eine alte Familientradition bei uns Rheydts, allerdings ohne juriſtiſche Verbindlichkeit, ſo daß Eveline tatſächlich das Recht hätte, unter Innehaltung einer beſtimmten Kündigungsfriſt ihr geſamtes Vermögen aus unſerm Geſchäft herauszuziehen. Das wäre aber für uns natürlich keineswegs gleichgültig; denn es handelt ſich um Summen, die denn doch ſchließlich auch von einem gewiſſen Gewicht für unſern Geſchäftsbetrieb ſind.“

Immer noch ohne Verſtändnis, hörte Wolf hin. Worauf wollte denn das alles hinaus? Doch William Rheydt ſprach ohne Unterbrechung weiter.

„Sie werden verſtehen können, daß ich unter dieſen Umſtänden und bei der zu Exzentrizitäten neigenden Charakterveranlagung meiner Schweſter eigentlich beſtändig in einer gewiſſen Unruhe geweſen bin. Ganz beſonders aber hatte ich Befürchtungen nach einer beſtimmten Richtung hin. Wenn freilich Eveline auch bisher alle Bewerber ausnahmslos abgewieſen hatte, ſo zweifelte ich doch keinen Augenblick, daß ſie heiraten würde. Sie mußte ja eines Tages doch auch des ungebundenen Alleinſeins müde werden und würde es dann zur Abwechſlung auch einmal mit der Ehe verſuchen. Dieſer Moment aber hätte für uns leicht kritiſch werden können. Die ganze Art meiner Schweſter bot ja leider keine Garantie für eine normale Abwicklung der Angelegenheit. Vielmehr war hundert gegen eins zu wetten, daß ſie bei ihrem Entſchluß irgendeiner tollen Kaprice nachgeben und uns eines Tages Gott weiß welche abenteuerliche Perſönlichkeit aus ihrem vergötterten Rom als Ehemann präſentieren würde. Die verhängnisvollen Folgen, die eine ſolche Laune hätte haben können, liegen auf der Hand. Da Eveline alle Geldſachen ſtets mit einer ſouveränen Geringſchätzung zu behandeln pflegte, ſo hätte wahrſcheinlich der Betreffende mit Leichtigkeit die verlockende Situation ausgenutzt und — um nicht einmal das Schlimmſte, die völlige Entziehung von Evelines Anteil aus unſerm Geſchäftsvermögen, anzunehmen — zum mindeſten doch einen ſolchen Einfluß auf unſere geſchäftlichen Dispoſitionen gewonnen, daß dies unter Umſtänden geradezu bedenklich hätte werden können.“

Des Bankherrn Stimme war bei der Rekapitulierung all der Dinge, die ihm oft wirkliche Sorge bereitet haben mochten, unwillkürlich ernſt geworden. Doch hellte ſich ſein Geſicht wieder auf, als er ſich weiter an Wolf wandte:

„Aber erfreulicherweiſe ſcheinen mir dieſe Bedenken gegenſtandslos geworden durch Wahrnehmungen, die ich in der letzten Zeit gemacht habe.“ Ein leiſes Lächeln flog jetzt ſogar über ſeine Züge, indem er ſein Gegenüber bedeutungsvoll anſah. „Und nun komme ich nach weitem Umwege zu dem eigentlichen Thema unſerer Unterhaltung. Mein lieber Herr Schierbrandt, Sie werden nach dem eben Geſagten nun verſtehen, wenn ich jenen delikaten Punkt anrühre, auf den ich ſchon hindeutete. Eine Eheſchließung meiner Schweſter iſt, wie die Dinge liegen, eine uns geſchäftlich ſo ſtark tangierende Angelegenheit, daß hier ſonſt Ungewöhnliches erlaubt, ja geradezu zur Notwendigkeit wird. So laſſen Sie mich denn auch jetzt ganz offen zu Ihnen ſprechen. Meine Schweſter hat mir ſelbſtverſtändlich niemals auch nur die leiſeſte Andeutung dieſer Art gemacht. Mein Manneswort darauf! Aber trotzdem ſehe ich, der ich ſie ja von Jugend auf kenne, doch klar über das, was in ihr vorgeht. Ich ſehe — aber wozu Ihnen Dinge ſagen, die Sie ſelbſt ja am allerbeſten wiſſen?“ Mit einem vertraulichen Lächeln neigte ſich plötzlich William Rheydt zu Wolf vor und ſtreckte ihm beide Hände hin: „Es möge genügen, wenn ich Ihnen ſage, Sie ſollen uns in unſerm Hauſe herzlich willkommen ſein!“

In jähem Erſchrecken fuhr Wolf zuſammen. Alſo das war's, worauf alles abgezielt hatte! Aber, mein Gott, wie konnte Rheydt denn nur auf ſolche Gedanken kommen?

Im Dämmerlicht des Gemachs vermochte der Bankherr nicht den Ausdruck der Beſtürzung in Wolfs Zügen wahrzunehmen. Er deutete ſich daher ſein Verſtummen, ſein unbewegliches Verharren anders.

„Ich verſtehe vollkommen. Ihr Empfinden ſträubt ſich gegen die Auseinanderſetzung über eine ſo intime Angelegenheit, namentlich in dem Stadium, wo dieſe ſich noch befindet.“

Aber nun ſprang Wolf auf.

„Ich verſichere Ihnen, Herr Rheydt, Sie ſind vollſtändig im Irrtum. Ihr Fräulein Schweſter denkt gar nicht daran, und ich“ —

Doch lächelnd wehrte der andere ab, indem er ſich nun auch erhob.

„Ich weiß alles, was Sie ſagen wollen; aber es bedarf deſſen nicht. Ich mute Ihnen ja auch nicht im mindeſten zu, über Ihre Gefühle für meine Schweſter mir hier Rede und Antwort zu ſtehen. Um alles in der Welt nicht! Ich möchte daher, um dieſer zwar unvermeidlichen, aber auch mir ſelber nicht gerade angenehmen Beſprechung raſch ein Ende zu machen, nur eben den Hauptpunkt für mich herausgreifen.“

Sein Ton wurde nun wieder geſchäftlich nüchtern.

„Ich habe mit Ihnen als dem »kommenden Mann« zu rechnen! Es iſt daher einfach ſelbſtverſtändlich für mich, mich mit Ihnen vorher ganz klar zu verſtändigen. Alſo noch einmal — Sie werden von meiner Seite auf keinen Widerſtand ſtoßen. Im Gegenteil, ich werde mich freuen, wenn ſich meine Schweſter mit einer ſo ernſthaften Perſönlichkeit verbindet, wie ich es gar nicht von ihr erwartet habe, und werde die Sache von meiner Seite nach allen Kräften fördern. Ich bin daher auch bereit, ſobald Sie mit Eveline im reinen ſind, die Vorausſetzung zu erfüllen, unter der Ihr Projekt ſich realiſieren läßt: mein Haus in der gewünſchten Weiſe ſelber dabei zu engagieren. Als Gegenleiſtung ſtelle ich meinerſeits nur die eine, aber unumſtößliche Bedingung: Sie laſſen das Vermögen meiner Schweſter unangetaſtet im Hauſe Rheydt & Cie. ſtehen. Wir würden darüber natürlich ſeinerzeit noch rechtsverbindliche, ſchriftliche Abmachungen vollziehen. Für heute aber genügt wohl dieſe Unterredung. So, mein lieber Herr Schierbrandt — Sie ſehen, Sie haben es mit einem aufrichtigen Menſchen zu tun. Nun überlegen Sie ſich die Sache und bringen mir dann Ihren Beſcheid. Möglichſt bald, wäre uns beiden zum Vorteil, ganz beſonders aber Ihnen; denn ich habe die Intereſſenten Ihres Projekts natürlich nur für beſchränkte Friſt an der Hand. Auf baldiges Wiederſehen alſo!“

Der Bankherr drückte Wolf die Hand, die dieſer ihm mechaniſch, wortlos gereicht hatte. Die Eröffnungen Rheydts waren ja mit einer faſt vernichtenden Wucht auf ihn niedergefallen.

So verließ er das Haus und ſchritt die Straße entlang — ganz planlos, irgendwohin — immer noch unter dieſem zermalmenden Druck, der alles in ihm lähmte.

Nur das eine war ihm bewußt, mit einer erſchreckenden Klarheit: der Weg zum Ziele lag offen vor ihm.. Aber worüber führte er! Im Geiſte ſah Wolf einen zuſammengebrochenen Frauenkörper leblos vor ſich liegen — Martha! Und vergebens ſuchte er abwehrend die Hand gegen den ſchrecklichen Anblick vorzuhalten. Wieder und immer wieder ſtand dieſer vor ſeiner Seele, daß er mit entſetzten Augen darauf ſtarren mußte.

(Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)

Krankenviſite.

„Vier Wochen war der Freund nicht bei uns,
Er wird am Ende gar krank ſein,
Es muß, mein Lieber, nach ihm zu ſeh'n,
Dein allernächſter Gang ſein!

Als er uns das letztemal beſucht,
Erinnerſt du dich, wie er wankte
Und bleich ward, als ich mich bei ihm
Für den Neujahrsgruß bedankte?“

„Gewiß, mein Schatz, ich habe mir 's ſelbſt
Schon lange vorgenommen,
Vor lauter Diners und Soupers und Tees
Bin ich nicht dazugekommen.“

Am ſelben Abende ſchloß der Freund
Bei verhängter Lampe Schimmer —
Sie fuhren grade zum Preſſeball —
Die müden Augen für immer.

„Nun iſt es wirklich die höchſte Zeit,“
Ermahnte ſie ihn nach drei Tagen,
„Daß du dich nach ihm erkundigſt!“ Da ward
Er g'rad' zu Grabe getragen.

Und als ſie vier Wochen ſpäter zu zweit
Vor ſeiner Türe ſtanden,
Sie die Wohnung wegen Todesfalls
Sofort zu vermieten fanden.

Und verwundert ſprach er: „Ich habe doch
Nichts in der Zeitung geleſen!
Wie mag das ſo raſch nur gegangen ſein?
Was iſt mit ihm nur geweſen?“

Sie ſagte nichts, ſie drehte ſich um
Nach dem dunkeln Treppengange,
Aus ihren hübſchen Augen rann
Eine Träne ihr über die Wange.

Wilhelm Wolters.

Slawiſche Lieder von Frida Schanz.

Dunkler Tag.

So ſchwer iſt heut' der Tag! Und die Gedanken
Schleichen am Boden hin —
Laſtend, wie ſchwarze, naſſe Efeuranken.
Kein Lächeln hebt den Sinn!

Als wenn der Tod den Jammer ſelbſt empfände,
Den er dem Leben bringt,
So traurig tönt es, was der Sturm heut' ſingt —
Immer von neuem ſingt — und nie zu Ende! —

In Einſamkeit.

Seit ich in dunkler Einſamkeit
Hinwandle, ſuchen mich die Sterne.
Ein ſtarkes Etwas aus der Ferne
Lenkt mir die Blicke weltallweit.

Ich ſehe weiter als in heller Zeit.
Ich fühle mich in einem größern Ringe.
Selig und ſchauernd ahn' ich Dinge,
Die größer ſind als Glück und Leid.

Ninas Lied.

Wie auf Goldgrund ſtehende Schnitterinnen
Waren, Liebſter, unſre ſel'gen Tage!
Dieſe ſind voll ſtummer, tiefer Klage,
Stille, ernſte Karmeliterinnen!

Jene waren froh, wie helle, ſchöne
Sommerlieder, roter Blumen Blühen;
Dieſe ſind wie dumpfe Glockentöne,
Die ſich ſchwer durch bleichen Nebel mühen!

Liebesbrief.

Mädchen ſchreibt dem feurigen Freier:
„Will dein harren unter den Schlehen
Heut' im Mondſchein im ſchneeweißen Schleier,
Daß mich die ſpähenden Brüder nicht ſehen.

Komm durchs Röhricht heimlicherweiſe,
Daß dich die flößenden Schiffer nicht hören.
Sag' mir dann alles, leiſe, ganz leiſe —
Daß wir die Nachtigall nicht ſtören.“ —

Die matte Malmaiſon.

Die matte Malmaiſon, die marmorblaſſe,
Entſchleiert ihr Geſicht der weißen Nacht,
Da atmen alle Seelen, die erwacht,
Befreit vom niedern Hauch der lauten Gaſſe.

Und alle heben ihre goldnen Schalen
Mit reinen Händen und ergebnem Sinn,
Denn dieſes iſt ihr friedlicher Gewinn:
Vom Grale flutet es in den Pokalen.

So offenbart die marmorblaſſe Blume
Den reinen Seelen und der weißen Nacht
Des Wunders und des Friedens keuſche Pracht,
Abſeit der Welt, in ſtillem Heiligtume;

Und zwingt die Herzen, frei von Erden-Sinnen,
Den Gral zu ſuchen, deſſen lichter Strahl
Aufflutend leuchtet, wie ein hehres Mal
Im Angeſichte ſtiller Dulderinnen.

J. J. Horſchick.

In heißer Sehnſucht.

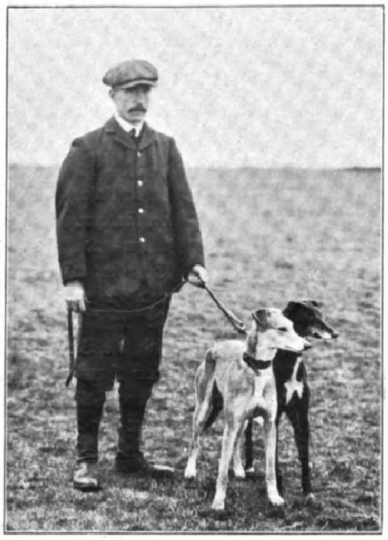
Ich hab' die allmächtige Liebe
So lange verlacht.
Nun hat ſie die Augen mir trübe
Von Tränen gemacht.
Von heiligen Dolchen zerriſſen,
Erzittert mein Herz
Und weint des Nachts in die Kiſſen
Sehnſüchtigen Schmerz.

Ich bin mit Roſen gebunden
Aus Feuersglut.
Wer kühlt die duftigen Wunden
Und heilt ſie gut?
Wer führt mit ihr mich zuſammen,
Um die ich glüh'? — —
Ach! ſchlingt, ihr Roſen und Flammen,
Euch auch um ſie! — –

Buſſe-Palma.

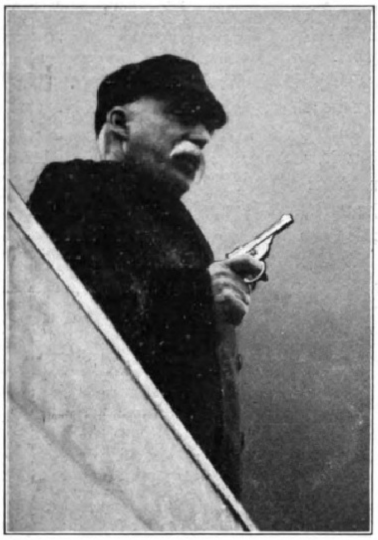
Sport.

Der Waterloo Cup. — Das dieſen Namen tragende berühmte und volkstümliche Hunderennen, das ſeit 1856 alljährlich auf der Ebene von Altcar bei Liverpool ſtattfindet, endete diesmal mit einem Überraſchungsſieg. Die Favoriten Long Span, Friendly Foe, Dendrapis und Puncheſtown gelangten überhaupt nicht in den Entſcheidungskampf, der vielmehr von Außenſeitern wie Mr. Hultons Hallow Eve und Graf Seftons Silhouette beſtritten wurde. Den Sieg errang dabei die Hündin Hallow Eve, die Silhouette auf den zweiten Platz verwies. Der dritte Platz wurde Long Span, dem Sieger des Vorjahrs, zugeſprochen. Von allen engliſchen Hunderennen iſt das um den Waterloo Cup das bedeutendſte; man nennt es deshalb das Derby der Windhunde. Die Beteiligung iſt auf vierundſechzig Hunde, und zwar ausſchließlich Windhunde beiderlei Geſchlechts, beſchränkt. Als Preis erhält der Beſitzer des ſiegenden Hundes außer dem Ehrenpreis 10000 ℳ, die ebenſo wie die Platzgelder und die Gewinne der Sieger in den einzelnen Runden aus den 500 ℳ für jeden Hund betragenden Einſätzen beſtritten werden. Die Veranſtaltung beſteht aus ſechs Runden, in denen jedesmal zwei Hunde auf einen Haſen gehetzt werden. Derjenige, der den Haſen zuerſt und unter Einhaltung beſtimmter Regeln ergreift, gilt als Sieger der Runde. Die Gewinner der einzelnen Runden meſſen ſich wieder untereinander, ſo daß ſchließlich nur noch zwei Hunde übrigbleiben, die ſodann den Entſcheidungskampf austragen.



Vom Waterloo Cup in England: Die Teilnehmer des Entſcheidungslaufs (links Hallow Eve, die Siegerin).

Die Automobilfahrt Neuyork-Paris. — Die Teilnehmer an der Automobilreiſe um den Nordpol, wie man dieſe abenteuerliche Fahrt auch nennen kann, haben am 12. Februar Neuyork verlaſſen, wo der Start in Gegenwart einer gewaltigen Menſchenmenge erfolgte. Über die Ausſichten des kühnen Unternehmens ſind die Meinungen natürlich geteilt. Sicher aber iſt, daß die Schwierigkeiten unendlich größer ſind als die bei der Fahrt Peking-Paris überwundenen, deren glücklicher Ausgang den Plan hervorgerufen hat. Die Strecke führt von Neuyork über Ogden nach Seattle am Stillen Ozean, von wo aus die Teilnehmer mittels Schiff nach Valdez in Alaska gelangen. Die zugefrorene Beringſtraße wird an der ſchmalſten Stelle, an der ſie immerhin noch 100 km breit iſt, überſchritten. Falls die Eisverhältniſſe ungünſtig ſind, nimmt ein Dampfer die Teilnehmer auf und bringt ſie nach dem aſiatiſchen Oſtkap. Weiterhin geht die Fahrt durch Sibirien nach Irkutſk, Tomſk, Omſk, Niſhni Nowgorod, Moskau, Warſchau, Berlin, Brüſſel bis Paris. Im ganzen werden etwa 19000 km zurückzulegen ſein. Von den geſtarteten ſechs Konkurrenten ſind, nachdem der vom Mißgeſchick verfolgte Pons mit ſeinem Sizaire-Naudin-Wagen bereits aufgegeben hat, gegenwärtig noch fünf im Rennen, die folgende Marken vertreten: Dion-Bouton, Motobloc (Frankreich), Protos (Deutſchland), Züſt (Italien) und Thomas (Amerika). Kaum 50 km hinter Neuyork, alſo inmitten der ziviliſierteſten Gegend Nordamerikas, begannen bereits die Schwierigkeiten der Fahrt durch das winterliche Gelände, ein Kampf der Elemente mit dem Automobil, der manche Panne mit ſich brachte, die in weniger bewohnten Gegenden, fern den Eiſenbahnen, leicht hätte verhängnisvoll werden können. Zur Überwindung der erſten Etappe Neuyork-Paris, wo der amerikaniſche Thomaswagen, dank ſeiner leichten Ausrüſtung und größern Maſchinenkraft, unter ſtürmiſchen Ovationen der von dieſem Erfolg begeiſterten Amerikaner am 25. Februar als Erſter eintraf, waren mehr als vierzehn Tage erforderlich. Am 26. erreichten auch der Dion- und der Züſtwagen Chicago, während der Motobloc- und der Protoswagen um dieſe Zeit noch etwa 100 km zurücklagen. Nach ihrer Ankunft in Chicago war die kleine Karawane wieder vollzählig, der Motobloc allerdings etwas erleichtert, da er in Wanaka von Dieben vollſtändig ausgeplündert worden war. Es gab Tage, an denen die Fahrer auf den grundloſen, zum Teil verſchneiten Wegen kaum 20 km zurücklegen konnten und ſtändig Vorſpann nehmen mußten. Nach einigen Tagen der Ruhe ſind die kühnen Automobiliſten weitergefahren.



Colgate Hoyte, der Präſident des amerikaniſchen Automobilklubs, gibt den Startſchuß ab.

Der Start der Konkurrenten in Neuyork am 12. Februar. (Die Photographie zeigt die Szenerie aus der Vogelſchau.)

Der italieniſche Züſtwagen, einen Ort bei Poughkeepſie paſſierend.

Die Automobilfahrt Neuyork-Paris.

Vom Turf. — Das Meeting zu Paris-Auteuil wurde am 1. März fortgeſetzt. Als Hauptnummer brachte das Programm den mit 20000 Fr. dotierten Prix Finot, eine für vierjährige Hengſte und Stuten beſtimmte Steeplechaſe, Strecke 3500 m, die Monſ. Gaſton-Dreyfus' Adonis II. mit zehn Längen Vorſprung gegen Clouet gewann. Tot.: Sieg 32:10, Platz 18, 48, 21:10.

Waſſerſport. — Der Kaiſerliche Jachtklub zählt nach dem ſoeben erſchienenen Jahrbuch 2887 Mitglieder, von denen 250 Jachten eingeſchrieben ſind. Das Klubvermögen beträgt 262258,$_{25}$ ℳ. Im laufenden Jahre ſind 33 Wettfahrten vorgeſehen. Das Anſegeln findet am 16. Mai, das Abſegeln am 29. Auguſt ſtatt. — Die ſeit 1823 beſtehende Weltmeiſterſchaft im Rudern iſt vor kurzem auf dem Wanganui in Neuſeeland abermals zum Austrag gekommen. Es gelang dabei W. Webb (Neuſeeland) ſeinen im vorigen Jahre errungenen Titel zu behaupten und ſeinen Gegner, R. Treſſider, um zwei Längen zu ſchlagen. Die Strecke betrug 2000 m.

Winterſport. — In St. Moritz belegte im Bobſleighderby Prinz Heinrich Reuß mit ſeinem „Wau" gegen „Gazeka" des Jockeis J. H. Martin den erſten Platz. Das Skeleton-Rennen um den Aſhburn-Cup gewann Toma. — Das vorzügliche Münchner Paar Hübler-Burger konnte in Stockholm im Internationalen Paarlaufen einen neuen Sieg feiern. — Die Meiſterſchaft von Schweden im Schnellaufen, die in Falun in vier Läufen ausgetragen wurde, holte ſich der Europameiſter Oeholm aus Stockholm, der ſämtliche Läufe gewann. In Deutſchland mußten bekanntlich die diesjährigen Eislaufmeiſterſchaften, die in Berlin entſchieden werden ſollten, der ungünſtigen Witterungsverhältniſſe wegen ausfallen.

Taubenſchießen. — Aus dem in Monte Carlo veranſtalteten Taubenſchießen um den Grand-Prix ging der öſterreichiſche Champion Graf Czernin mit 15 Treffern ohne Fehlſchuß als Sieger hervor. Außer dem wertvollen Ehrenpreis fielen ihm 26564 Fr. zu. Der Franzoſe Henriet erzielte 14, der Italiener Grafſini 13 Treffer. An der Veranſtaltung beteiligten ſich 177 Schützen.

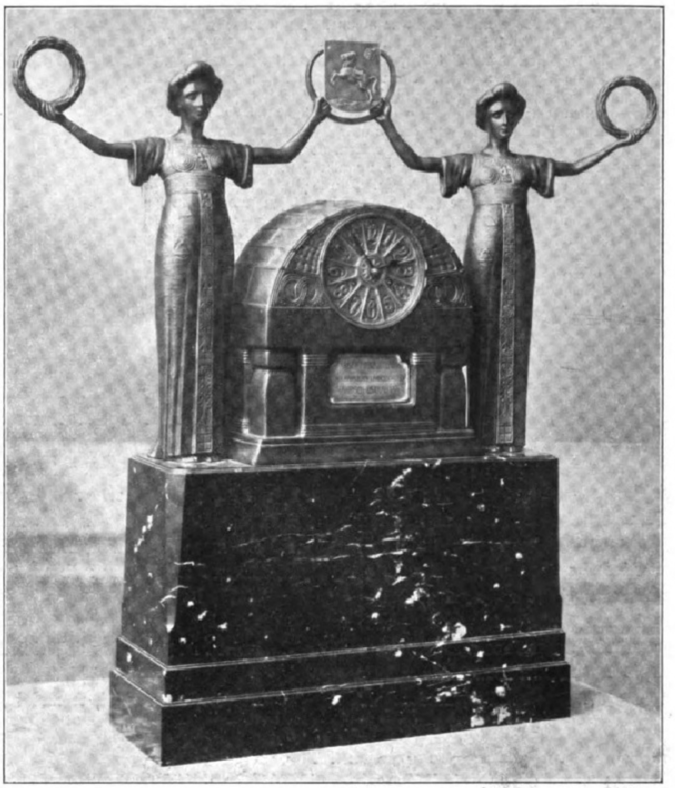
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Das Wiener Kunſtgewerbe und Guſtav Gurſchner.

Ein Rück- und Vorblick von Dr. **Wilhelm v. Wymetal**, Wien.

Gibt es ein modernes Kunſtgewerbe, wie es eine von Manet bis Munch, Ryſſelberghe und Toorop führende moderne Malerei und eine durch die Namen Meunier, Rodin, Klinger, Medardo Roſſo umriſſene moderne Plaſtik gibt? Gibt es, die Grenzen enger gezogen, ein modernes öſterreichiſches, im beſondern Wiener Kunſtgewerbe, das ſeine Leiſtungen neben die Arbeiten etwa des Baukönigs Otto Wagner, des Malers Klimt und des Plaſtikers Metzner ſtellen könnte? Offen eingeſtanden: „Nein!“ Allein Keime, Anſätze, Möglichkeiten dazu ſind in reichem Maße vorhanden. Gerade in Wien, wohin die jüngſte von Amerika und England ausgegangene Home-Art-Bewegung über Frankreich, Belgien, München, Dresden und Berlin zuletzt gelangt iſt, hat ſie ſich, zumindeſt unter den deutſchen Städten, am ſtärkſten entfaltet und bietet die ſchönſten Ausſichten für die Zukunft.

Öſterreich und Wien haben ja ſchon wiederholt eine Rolle in der Entwicklung der deutſchen dekorativen Kunſt geſpielt. Man muß gar nicht erſt auf die böhmiſche Kriſtallinduſtrie unter Rudolf II. oder auf die alte Eiſen- und Goldſchmiedekunſt zurückgreifen. Zu der Zeit Maria Thereſias und Franz' I. hatte Wien ſeine individuell-anmutigen, vorbildlichen Möbel, ging die k. k. Wiener Porzellanmanufaktur unter Sorgenthal allen Porzellanfabriken Europas mit ihrem Beiſpiel voran. Als ſpäter in England das South Kenſington Muſeum gegründet wurde, folgte Wien als erſte Stadt auf dem Kontinent ſchon 1863 mit der Gründung des Öſterreichiſchen Muſeums für Kunſt und Induſtrie nach, das gar bald einen tonangebenden Einfluß in Deutſchland gewann und durch ungefähr zwei Jahrzehnte bewahrte. Leider entartete das Lernen an den beſten Muſtern der Vorzeit bald zu unfruchtbarem Nachäffen, und es kam die ſtilloſe, die traurige Zeit, die Zeit des geiſtloſen Vervielfältigens einer äußerlichen Renaiſſance und Barocke, eines Pſeudorokoko und »empire«. Es war ein wüſter, von ſchweren Träumen erfüllter Schlaf der Gebrauchskunſt, aus dem Wien am ſpäteſten erwachte.



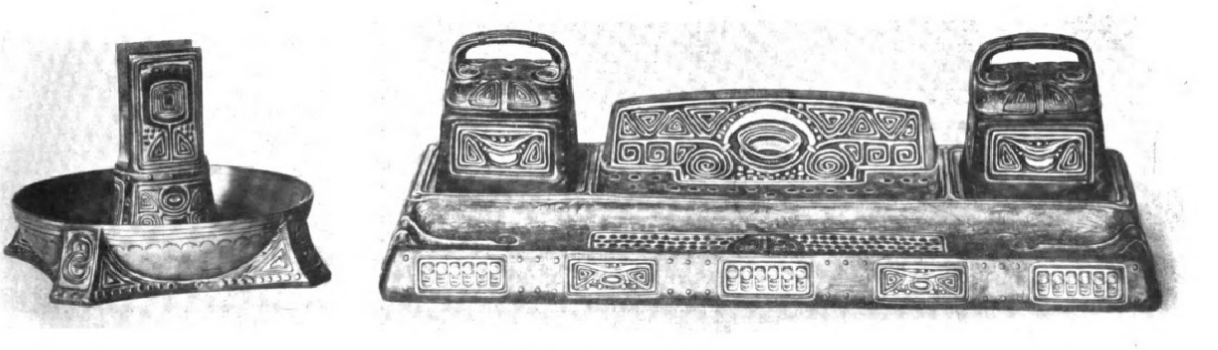
1. Uhr. Kaiſerpreis für das Mähriſche Landesſchießen in Mähriſch-Oſtrau.

Erſt von der Einführung der engliſchen Möbel als Vorbilder durch den Direktor Skala am Kunſtgewerbe-Muſeum und von der Sezeſſion der jungen bildenden Künſtler 1897/98 datiert das neue Wiener Kunſtgewerbe. Dafür wurde allerdings das Verſäumte mit Rieſenſchritten nachgeholt. Otto Wagner, Adolf Loos, Joſeph M. Olbrich, Joſeph Hoffmann, Alfred Roller, Joſeph Engelhart und ihresgleichen bauten um die Wette Zimmereinrichtungen und einzelne Möbelſtücke, Böhm und Bacher brannten Krüge und Vaſen, Spaun und Kolo Moſer blieſen Gläſer, Hoffmann und Moſer entwarfen Eß- und Tiſchgerät, Wandbehänge und Teppiche, andere ſchufen Vorſatzpapiere, Bucheinbände, Plakate, Schmuck, Beleuchtungskörper, Wandſchirme, Kachelkamine uſw., alles materialtreu, wahr und von logiſcher Konſtruktion, wenn auch da und dort der eine im unſichern Taſten nach ſcharfer Eigenart, der andere in verwegenem Wagen übers Ziel ſchoß, und wenn auch begreiflicherweiſe Anregungen des Auslands anfangs oft erkennbar waren.

Der Lohn der Mühe blieb nicht aus. Das Publikum kaufte, erſt zögernd, ſpäter immer häufiger. Die Regierung konnte nicht untätig zuſehen. Sie berief überraſchend ſchnell Führer der Jugend wie Hoffmann, Moſer, Roller — er iſt ſeither Ausſtattungschef der Hofoper geworden — und Metzner an die k. k. Kunſtgewerbeſchule. Alſogleich regte ſich auch dort fröhliches Leben. Eine Schar begabter Schüler wie der Architekt Schmidt, der Schmuckbildner Prutſcher, die Buchkünſtlerin Freiin Falke, ferner Siegel, Benirſchke, Meßner, Freifrau Myrbach, Frl. Peyfuß u. a. kündeten den Ruhm ihrer Lehrer und die neue Blüte der Schule. Damit nicht genug, gründete der junge Mäzen Wärndorfer im Verein mit einigen gewerbefreudigen Künſtlern der Sezeſſion die Wiener Werkſtätten, die heute nicht nur Öſterreich, ſondern gelegentlich auch Belgien, Rußland und ſogar Frankreich mit Wiener Heimkunſt verſorgen. Da gibt es eine Tiſchlerei, eine Buchbinderei, eine Anſtreicherei, eine Elektrik, eine Metall- und eine Silberwerkſtätte, und da wird geklopft, gehämmert, gegoſſen, geformt und gebildet, daß es eine Freude iſt. Und alles unter Aufſicht und Anleitung guter Meiſter wie Hoffmanns und Moſers. Möbel, ſonſtiges Haus- und Wohnungsgerät, Nippes jeder Art, Vaſen, Bonbonnièren, Schmuck aus Silber und Halbedelſteinen, Hutnadelfutterale, Tanzordnungen, Anſichtskarten, kurz, was das Menſchenherz nur erſinnen und begehren kann, erhält man in den We-We (W. W., ſcherzhafte Abkürzung für die Wiener Werkſtätten).

Ein großer Schritt iſt freilich noch zu tun, damit wir ein wirkliches Kunſtgewerbe bekommen. Der Handwerker, der heute jedes Stück unter Anleitung und Überwachung des Künſtlers ausführt, muß mit künſtleriſchem Geiſt ſo durchdrungen werden, daß er ſelbſtändig arbeiten kann. Chippendale und Sheraton, die Erneuerer des engliſchen Kunſtgewerbes, waren — Tiſchler und Tapezierer. Und nicht nur einer oder zwei, ſondern alle Handwerker müſſen des Gottes wieder voll werden. Das iſt ein Ziel, das allerdings nur durch langſame, zähe Erziehungsarbeit erreicht werden kann. Solange wir aber nicht ſo weit halten, kann von einer Erneurung des Kunſtgewerbes nicht geſprochen werden. Wie die Dinge heute liegen, wäre die aufblühende Hauskunſt noch immer ernſtlich gefährdet, wenn die paar Maler und Bildhauer, die ſich ihrer angenommen haben, plötzlich die Luſt an der Sache verlören.

Einer der eifrigſten, vielſeitigſten und auch wirkungsreichſten Anreger-Erzieher des Kunſthandwerks in Wien, einer, der von der erſten Stunde der Erweckung an in der vorderſten Reihe geſtanden hat, und der auch in Deutſchland und im Ausland vielleicht am meiſten gekauft und genannt wird, iſt der typiſche Wiener Kleinkünſtler Guſtav Gurſchner, der plaſtiſche Geſtalter der tauſenderlei kleinen Gebrauchsgegenſtände des täglichen Lebens. Gurſchner wurde am 28. September 1873 zu Mühldorf in Bayern geboren. Seiner Abſtammung nach — ſein Vater, der Landesingenieur in Innsbruck war, ſtammte aus dem Etſchtal — iſt er ein Tiroler, und in Südtirol hat er auch die Tage ſeiner Kindheit verlebt und die Fachſchule für Holzſchnitzen und Modellieren beſucht. Während alſo der durchſchnittliche Akademieſchüler mit Ton, Gips und Stein zu kopieren und zu arbeiten anfängt, hat Gurſchner nach altem Tiroler Trieb (die Schnitzereien des Grödner Tals) mit der Bildſchnitzerei begonnen. Er iſt dann nach Wien an die Kunſtgewerbeſchule gekommen. Ob er bei Prof. Kühne viel gelernt hat, iſt zu bezweifeln; Preiſe hat er ſchon damals errungen, wie ſpäter in Paris, Wien, Turin und Bukareſt. Hierauf zog er nach München und Paris. Frankreich, der einzige europäiſche Staat, wo Tradition und Technik des Kunſtgewerbes auch in den ſterilſten Zeiten des neunzehnten Jahrhunderts niemals ganz verloren gegangen waren, wurde das Geburtsland ſeiner künſtleriſchen Individualität, Paris, das auch Hörmanns, Jettels, Bernatziks, Engelharts und vieler anderer Erzieherin geweſen iſt, ſeine zweite Heimat. In Carabins Serpentinöſen, in Charpentiers und Dampts Nippes und Gebrauchsgegenſtänden, in Baffiers Zinn- und Silberſachen fühlte er ſeine eigne Beſtimmung, in Vallgren, dem franzöſiſierten Skandinavier, fand er einen Lehrer erſten Ranges für Ziſelier- und Treibarbeiten, und in Bing, dem eifrigen Förderer von „l'art nouveau“, der Gurſchner in den Kreis ſeiner „collaborateurs“ zog, erſtand ihm der Mann, der ihm Gelegenheit bot, ſeine Phantaſie auf

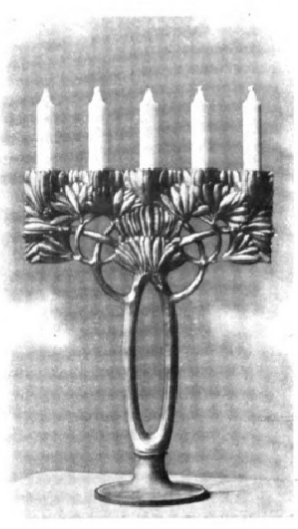


2. Feuerzeug und Schreibzeug, zum Teil verſilbert.

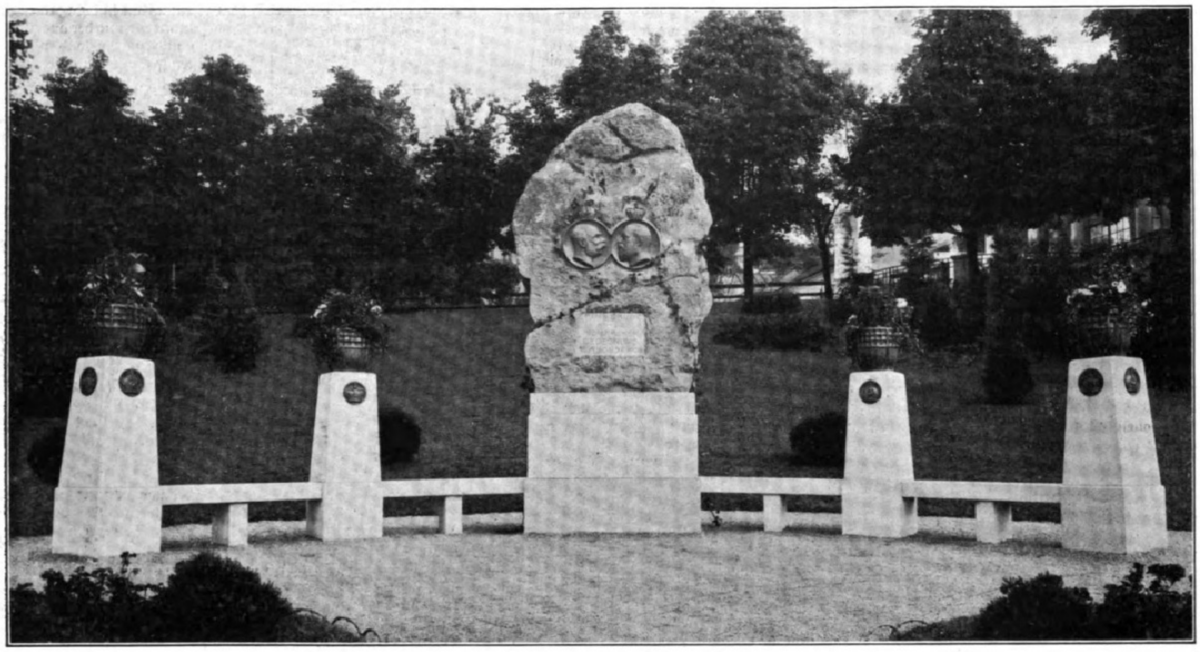
Kunſtgewerbliche Kleinplaſtik von Guſtav Gurſchner in Wien.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

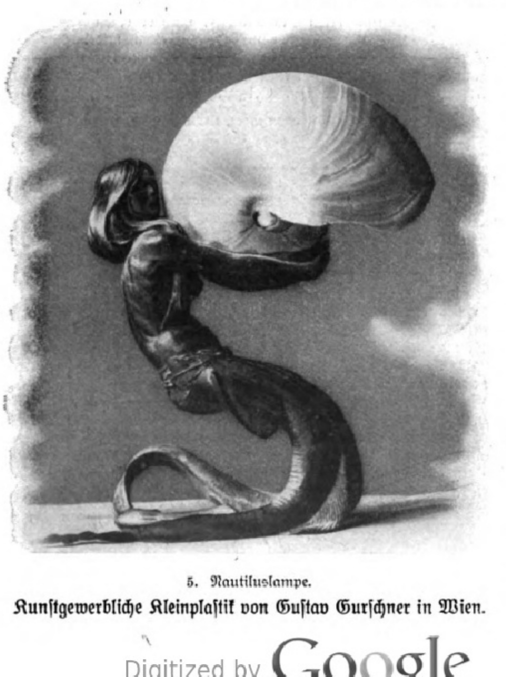
allen Gebieten der Kleinkunſt zu tummeln, zu üben, zu bewähren. Auch hier lachte ihm die Göttin des Erfolgs, und als er 1898 ſeine Kunſtbronzen auf dem Champ de Mars ausſtellte, kaufte das Muſeum Galliera einen Türklopfer, und Kunſtfreunde beeilten ſich, dieſem Beiſpiel zu folgen. Jetzt ließ Gurſchner die lebensgroßen Plaſtiken, die ihn in ſeinen Anfängen lebhaft beſchäftigt hatten — eine Büſte des Erzherzogs Ferdinand Karl aus dem Jahre 1897 ſteht im Berg-Iſel-Muſeum in Innsbruck — links liegen, wandte der gelegentlich verſuchten Aquarellmalerei endgültig den Rücken und widmete ſich mit ganzer Kraft kunſtgewerblichen Schöpfungen. Als er bald darauf nach Wien, ſeiner dritten und, wie er behauptet, letzten Heimat, überſiedelte, platzte er gerade in die Sturm- und Drangzeit hinein, da ſich von den behäbigen alten Herren der Künſtlergenoſſenſchaft die kampflüſterne Jugend der Sezeſſion trennte. Gurſchner ging ohne Zaudern mit den Jungen. Freilich ſtand er vom Anfang an, ſtill und beſcheiden, mehr in der zweiten Linie. Während um Olbrichs Möbel, Moſers Gläſer, Andris Kinderſpielzeug, um Engelharts Adam- und Eva-Kamin oder um den Brunnen von Hoffmann und Lukſch der heftigſte Zwieſpalt der Meinungen tobte, hatte gegen Gurſchners Bronzen niemand etwas einzuwenden, obwohl gleich in der erſten Sezeſſionsausſtellung ſeine Lampe und ſein Leuchter mit gar vornehmer Geſellſchaft, mit Bronzen Vallgrens, Bucheinbänden van de Veldes, Gläſern Köppings ſowie Arbeiten Carabins und Charpentiers, in Wettbewerb treten mußten. Gurſchners Schöpfungen gefielen jedem, ſowohl dem Verfechter des guten Alten als auch dem Vorkämpfer des kühnen Neuen. Das rührte daher: er bewegte ſich auf einer goldenen Mittellinie und zeigte ſeine Kleinmeiſterſchaft in kluger Beſchränkung. Fern von monumentaler Wucht und Erhabenheit, wollte er nichts über ſein Vermögen, erſparte ſich und uns das Ärgerliche großer Ausſchreitungen, das Verdrießliche eines gigantiſchen Wollens, das zum Können in keinem Verhältnis ſteht. Er iſt auch ſpäter, als der zahmere Hagenbund entſtand, bezeichnenderweiſe von der Sezeſſion zu dieſem übergetreten. Mit Hermann Bahr erkannte er, daß „auch Unſcheinbares einen Abglanz von der ewigen Schönheit“ tragen könne. Und wer eine viel angefochtene Unterſcheidung dieſes beweglichen Bahnbrechers der Sezeſſion in Wort und Schrift annimmt, daß nämlich alles Eigenempfundene ſchön und alles Kopierte beſtenfalls hübſch ſei, der müßte für Gurſchner eine beſondere Kategorie zwiſchen dieſen beiden Begriffen ſchaffen, weil ſeine Kunſt zwiſchen Nachahmung und Selbſtändigkeit, zwiſchen Schönheit und Hübſchſein eine nicht unſympathiſche Zwiſchenſtufe bildet. Es gibt faſt ſo viele Worte, mit denen Gurſchners Arbeiten zu ſchildern wären, als Materialien, in denen ſich ſeine geſchickte Hand verſucht hat. Seine Hand- und Wandleuchter (Abbild. 3 und 6), ſeine Feuer- und Schreibzeuge (Abbild. 2), ſeine Vaſen und Aſchenſchalen (Abbild. 7), ſeine Broſchen und Gürtelſchnallen, ſeine Kaminuhren (Abbild. 1), ſeine Schmuckſchalen und Lampen (Abbild. 5), ſeine Glocken, Taſter, Türklopfer, Petſchafte, Spiegel, Türſchnallen, Schilder, Briefeinwürfe, ſelbſt ſeine Palmentöpfe und Schränke, ſeine Kelche und Meßgewänder ſind insgeſamt zierlich, niedlich, freundlich, anmutig, reizend, entzückend, lieblich und liebenswürdig, ſchön und hübſch zugleich. Dabei entſprechen ſeine Gebrauchsgegenſtände den Forderungen, die wir jetzt an dekorative Kunſt ſtellen; ſie ſind praktiſch, einfach, konſtruktiv im Aufbau, gefällig im Ornament, zweck- und materialgemäß. Das Ornament (häufig Blumenmotive) iſt von japaniſchen, franzöſiſchen und altetruskiſchen Motiven leicht beeinflußt (Abbild. 2 und 7). Von Figuren iſt ſeine Lieblingsgeſtalt ein ſchlanker moderner Wiener Mädchentypus, der in immer neuer Form unzähligemal wiederkehrt (Abbild. 1 und 6 [das berühmte „Leuchterweibchen“], die Lampen „Flut“, „Lucie“, die „Wahrheit“ und die „Verlaſſene“). Auch die Vereinigung von Figuralem und Ornamentalem glückt ihm zumeiſt, wobei er das ſtiliſierte Frauenhaar und Frauengewand mannigfach verwendet. In der Verwertung und Verbindung der verſchiedenſten Stoffe bekundet Gurſchner Geſchmack und Geſchick und weiß in Gold, Silber, Edel- und Halbedelſteinen, Bronze, Elfenbein, Holz, Leder oder Marmor ſchöne Wirkungen zu erzielen. Er hat als Erſter den Einfall gehabt, Muſcheln als Beleuchtungskörper zu benutzen (Abbild. 5 [die „Nautiluslampe“, die Muſchellampe „Flut“]). Und weil wir gerade von Priorität reden: er hat auch als Erſter das ſcheinbar der Plaſtik widerſtrebende Automobil in ſauſender Fahrt gebildet (verſchiedene Preiſe für Automobilrennen; ein Prinz-Solms-Preis in Gold und Silber für das diesjährige Semmeringrennen iſt eben in Arbeit). Als „Charme viennois“ hat man in Paris ſein Weſen gerühmt. Heveſis Wort von dem Geiſt der ſpezifiſchen Appetitlichkeit im neuen Wiener Kunſtgewerbe, einem Geiſt, dem niemand widerſtehen könne, paßt ſo recht auf Gurſchners Werk. Sein Genre iſt das Kleine, und er iſt tüchtig in ſeinem Genre. Nie verirrt er ſich zu wilder Zügelloſigkeit ungeheurer Phantasmen, nie ſtört ein Übermaß von Gedanken, denen man verſtimmt die Abſicht anmerkte. Ein Drittel engliſchen Stils, ein Drittel franzöſiſchen Schicks und ein Drittel Weneriſcher Feſchheit ſchließen ſich zu völliger Einheit zuſammen.



3. Leuchter. Bronze, verſilbert.



4. Monarchenmonument. Errichtet von der Kurſtadt Marienbad zur Erinnerung an die Zuſammenkunft des Königs Eduard mit Kaiſer Franz Joſeph 1904.



5. Nautiluslampe.

Kunſtgewerbliche Kleinplaſtik von Guſtav Gurſchner in Wien.

Was Wunder, wenn faſt jedes elegante Wiener Heim „etwas von Gurſchner“ beſitzen will, zumal der Künſtler und ſeine Frau ſich nicht ſelig vor der Welt verſchließen, ſondern ein „großes Haus machen“ mit Empfängen, Soupers, Jours und allem Zubehör. Solche geſellſchaftlichen Beziehungen verhundertfachen natürlich die Aufträge. Ellen Key kommt nach Wien — Gurſchner muß eine Plakette von ihr machen; in Graz iſt ein Muſikfeſt — Gurſchner modelliert den erſten Kaiſerpreis; die „Luſtige Witwe“ wird vierhundertmal gegeben — Gurſchner verewigt die zwei Hauptdarſteller, Frau Günther und Herrn Treumann in Bronze; in Mähriſch-Oſtrau iſt ein Landesſchießen — Gurſchner verfertigt den erſten Preis (Abbild. 1, in unſerm Blatt zum erſtenmal reproduziert, aus der letzten Zeit des Künſtlers); er modelliert den Dichter Artur Schnitzler, den Redakteur Alexander Scharff, den Menſchenfreund Kellermann, den päpſtlichen Geheimrat Paſquinelli, die Schauſpieler Kainz und Hartmann, die Dichtersgattin

Frau Littiz-Dörmann uſw. uſw. Alle dieſe Porträtplaketten und -büſten ſind ziemlich farblos und unperſönlich und erinnern, bei großer äußerer Ähnlichkeit, mehr an den Photographen als an den Künſtler. Dafür iſt auch das am König-Eduard-Weg in Marienbad im vergangenen Sommer enthüllte Monarchenmonument zur Erinnerung an die Zuſammenkunft des Königs Eduard mit Kaiſer Franz Joſeph im Jahre 1904 ein klarer Beweis (Abbild. 4, gleichfalls zum erſtenmal veröffentlicht). Dieſes Monument zeigt aber zugleich in ſeiner geſamten Geſtaltung, daß dem Künſtler der eigentliche Sinn fürs Monumentale und Architektoniſche fehlt. Auch eine lebensgroße Madonna mit Kind, die Gurſchner für den Garten einer Villa in Carraramarmor ausgehauen hat, ein jüdiſches Grabdenkmal und der Entwurf einer chriſtlichen Gruft ſowie die Skizze eines für Franzensbad beſtellten Kaiſerdenkmals — der Künſtler iſt ſtolz darauf, als Erſter den Kaiſer mit umgeworfenem Mantel zu bilden, wie ihn der Offizier leger trägt, und wie ihn Franz Joſeph I. zu tragen pflege — beſtätigen dieſes Urteil.

Um ſo bedauerlicher iſt es, daß Gurſchner, wie er ſelbſt geſteht, die Luſt an der Kleinplaſtik infolge allzu zahlreicher Aufträge verloren hat und ſich ganz der Großplaſtik und ſpeziell dem Porträt widmen will. Bei der großen Anzahl der Aufträge ſuchte Gurſchner zuerſt durch Einrichtung eines förmlichen Großbetriebes — er beſchäftigte vierundzwanzig Arbeiter und hätte auch die doppelte Anzahl brauchen können — den Beſtellungen nachzukommen. Da es aber ein Ding der Unmöglichkeit war, der ſtetig wachſenden Nachfrage zu genügen, traten bald einzelne ſeiner Schüler und Handlanger aus, um ſelbſt Werkſtätten zur Fabrikation „echter Gurſchners“ zu errichten. Es iſt gewiß begreiflich, daß ſolche Erfahrungen einem Künſtler eine Zeitlang die ihm vom Schickſal in faſt dreimal zehn Jahren deutlich vorgezeichnete Lebensaufgabe verleiden können. Gleichwohl ſollte und wird ihn hoffentlich gerade dieſer unlautere Wettbewerb reizen, nun erſt recht den Unterſchied zwiſchen ſeiner und der Arbeit ſeiner mechaniſchen Nachahmer klarzulegen und den Wert einer aus Künſtlerhand hervorgegangenen Pièce unique zu weiſen; nie aber dürfte er ſich durch ſolche Widerwärtigkeiten, die keinem erſpart bleiben, aus ſeiner Bahn drängen laſſen. „Wirklich Neues bildet ſich langſam und hat mancherlei Phaſen durchzumachen“, hat Bode irgendwo geſchrieben. Eine ſolche Phaſe iſt ſtets das Inmodekommen, eine zweite die Nachmachung der dem Dummen zunächſt ins Auge fallenden äußeren Kennzeichen. „Die falſche Sezeſſion“ iſt heute überall gang und gäbe; dadurch darf ſich der echte Künſtler nicht abſchrecken laſſen. Gurſchner möge an Gottfried Sempers wundervolle Worte denken, der vor den Launen des Künſtlers ebenſo wie vor den mächtigen Mäzenen gewarnt hat. Er gebe weder ſeiner gegenwärtigen Verſtimmung noch dem Zureden ſeiner Gönner und Freunde nach, die ihn alle drei zu Aufgaben über ſeine Kraft treiben wollen, und kehre zur Kleinkunſt, zum Kunſtgewerbe zurück! Nur ſo iſt er ſicher, einmal ſeinen ehrenvollen Platz in der Geſchichte des Wiener Kunſtgewerbes zu erlangen.

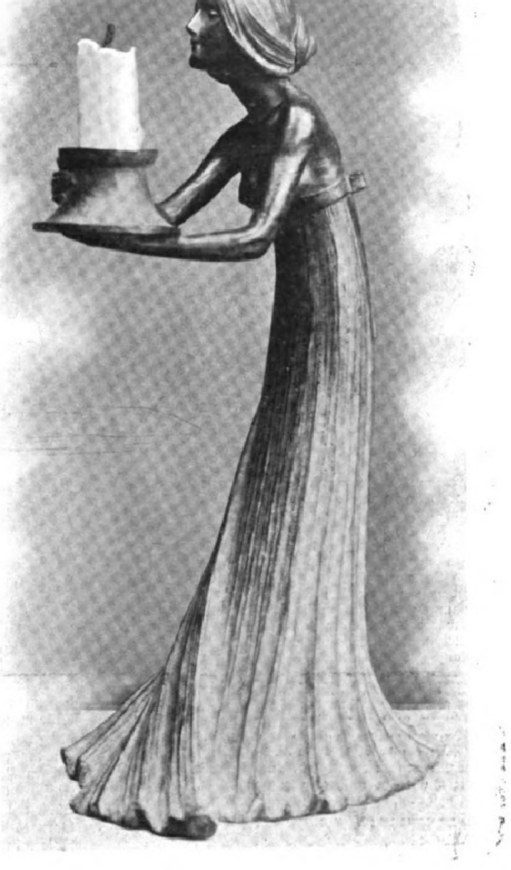
Schach.

Dem Vernehmen nach haben ſich zu dem Wiener Turnier bereits Alapin, Duras, Janowſki, Leonhardt, Mieſes, Niemzowitſch, Rubinſtein, Salwe, Schlechter, Swiderſki und Tartakower angemeldet. An das Wiener Turnier wird ſich das Internationale Schachturnier der Jubiläumsausſtellung in Prag anſchließen, das am 17. Mai beginnen ſoll. Für das Meiſterturnier ſind zehn Preiſe zu 4000, 3000, 2000, 1500, 1000, 800, 600, 400, 300 und 200 Kronen ausgeſetzt, deren Erhöhung und Vermehrung vorbehalten bleibt. Das Meiſterturnier, an dem zwanzig Teilnehmer zugelaſſen werden ſollen, wird als Einrundenturnier werktäglich mit Ausnahme der Donnerstage, an denen die Hängepartien erledigt werden, ausgefochten. Einſatz wird nicht verlangt, aber ein Reugeld von 100 Kronen, das den Anmeldungen, die bis zum 1. April 1908 an das Exekutivkomitee der Jubiläumsausſtellung in Prag I (Handels- und Gewerbekammer) zu richten ſind, beiliegen muß. An der Spitze des Komitees ſteht als Ehrenpräſident Dr. V. Graf Lažanſký. Für das Hauptturnier, das gleichfalls einen internationalen Charakter hat, ſind zehn Preiſe zu 500, 350, 250, 150, 100, 80, 70, 60, 50, 40 Kronen ausgeworfen. Der erſte Preisträger erlangt die Meiſterwürde. Es wird täglich nur eine Partie geſpielt. Anmeldung bis zum 1. April 1908. Reugeld 20 Kronen, das der Anmeldung beigefügt werden muß. — Offenbar im Anſchluß an dieſes Turnier hat die Schachſpalte der „Zlatá Praha“ ein internationales Dreizügerturnier ausgeſchrieben. Die Zahl der einzuſendenden Originalaufgaben, die noch nicht veröffentlicht ſein dürfen, iſt unbeſchränkt. Termin 30. April 1908; Löſung und Motto ſowie verſchloſſene Adreſſe des Autors werden gefordert. Die Sendungen ſind an J.V. Stefanydes, Königliche Weinberge 1270, Böhmen, zu richten. Die Aufgaben werden Eigentum der „Zlatá Praha“. Turnierentſcheidung Anfang September 1908. Rechtskraft nach ſechs Wochen. Preiſe 100, 60, 40, 20 Kronen. Preisrichter J. Poſpiſil in Prag und O. Würzburg in Grand Rapids. — Vom 1. bis zum 22. Auguſt wird ferner der Sechzehnte Kongreß des Deutſchen Schachbundes in Düſſeldorf abgehalten, der nur ein nationales Turnier bringen wird, das aber ein Meiſterturnier, zwei Hauptturniere und ein Nebenturnier umfaſſen ſoll.

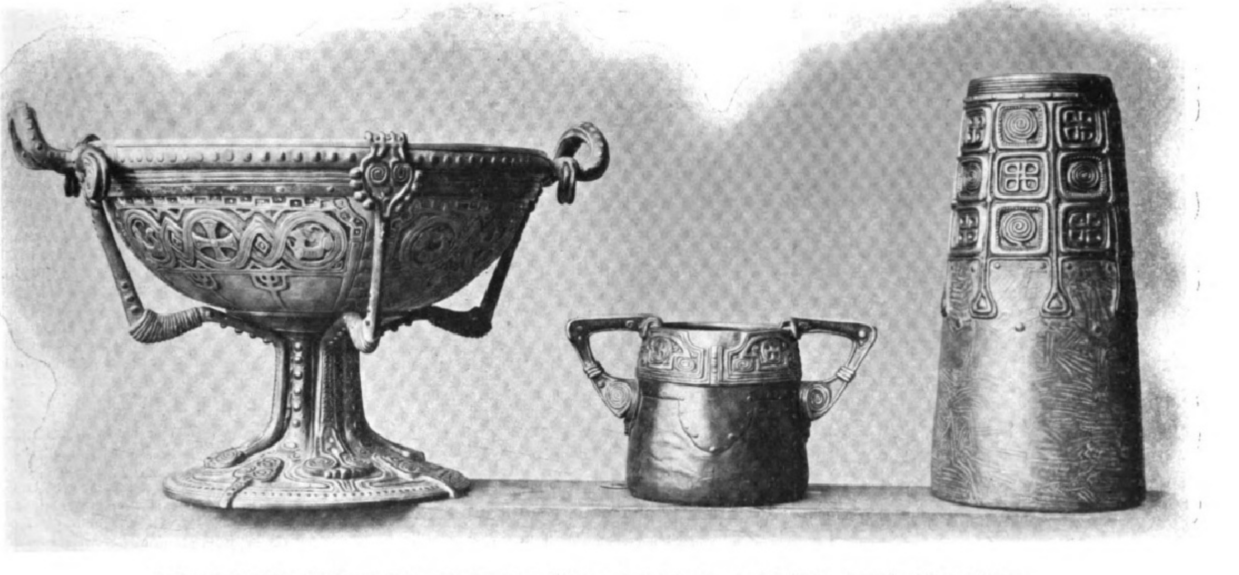
In dem zwiſchen Janowſki und Marſhall veranſtalteten Revanchewettkampf, der am 17. Januar d. J. in Paris begonnen hatte, behielt Janowſki mit 5:2 bei 3 Remis die Oberhand. — Der im Café Giſela zu München ausgefochtene Wettkampf zwiſchen Spielmann und Przepiorka endete mit dem Siege des erſtgenannten (4:1). Einen gleichen Erfolg ($4\frac{1}{2}:1\frac{1}{2}$) hatte er in dem Wettkampf mit Niemzowitſch.

Die „Deutſche Schachzeitung“ brachte in ihrem Januarheft ein Bildnis des neuen Sterns am Schachhimmel, des jugendlichen ruſſiſchen Meiſters Akiba Rubinſtein, der ſeit 1905, wo er in Barmen im Hauptturnier mit Duras gemeinſam den erſten und zweiten Preis teilte und die Meiſterwürde erſtritt, durch ſeine erſtaunlichen Erfolge großes Aufſehen erregte. Im Oſtender Turnier 1906 wurde er bei ſechsunddreißig Teilnehmern hinter Schlechter und Maroczy dritter Preisträger; 1907 errang er in Oſtende mit Dr. O. S. Bernſtein zuſammen bei dreißig Teilnehmern den erſten und zweiten Preis, ebenſo war er im Karlsbader Meiſterturnier 1907 vor Maroczy erſter Preisträger. Auch in dem Fünften Ruſſiſchen Turnier zu Lodz ging er als erſter Sieger hervor. Rubinſtein iſt am 17. September 1882 in dem Städtchen Stawiſki (Gouvernement Lomſha) geboren. Wird er berufen ſein, den Schachruhm Rußlands mit gleichem Glanz Jahrzehnte hindurch aufrechtzuerhalten wie ſein genialer Landsmann Michail Iwanowitſch Tſchigorin, der am 25. Januar d. J. in St. Petersburg geſtorben iſt?

Dieſer gewaltige Schachrieſe mit ſeinen geiſtſprühenden Kombinationen und ſeinem leidenſchaftlichen, vom kühnſten



6. Leuchter.



7. Prunkaufſatz, Aſchenſchale und Vaſe. Die Ornamente ſind vergoldet; beim Prunkaufſatz iſt das Gefäß in Silber getrieben.

Kunſtgewerbliche Kleinplaſtik von Guſtav Gurſchner in Wien.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

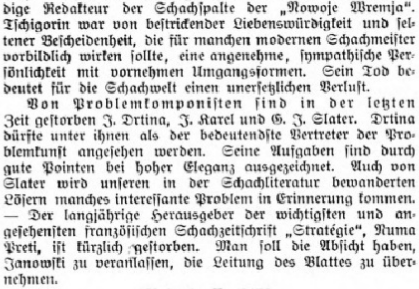
Temperament belebten Spieltypus erregte in ſeiner Glanzzeit das Erſtaunen der Schachwelt. Seiner überragenden Perſönlichkeit, die nur mit den Großen ſeiner Zeit, einem Steinitz, Zukertort, Pillsbury oder Lasker, zuſammen genannt werden darf, iſt der große Aufſchwung des Schachſpiels in Rußland zu danken. Er war es, der neben S. Winawer zum erſtenmal als Ruſſe in internationalen Turnieren zur Ehre ſeines Vaterlandes focht. Mit Recht feiern alle Schachblätter jetzt mit warm empfundenen Nachrufen das Andenken dieſes großen Toten. „Wie Steinitz war auch Tſchigorin ein echtes Schachgenie, das ſich in den Flammen der Begeiſterung ſelbſt verzehrte. Tſchigorin ſtand vielleicht als Prieſter Caïſſas noch etwas höher als der »Champion«, denn ein Übergang von der Kombination zur ſimpeln Aushungerung des Turniergegners lag ihm nicht. Er kombinierte ſich lieber ſelbſt zu Tode.“ In dieſen treffenden Worten der „Deutſchen Schachzeitung“ liegt zugleich die Erklärung, warum Tſchigorins mitunter geringe Erfolge nicht mit ſeinem hervorragenden Können und ſeiner genialen Veranlagung in Einklang zu bringen waren. Tſchigorin war am 31. Oktober 1850 in St. Petersburg geboren. Im Nikolai-Waiſenſtift zu Gatſchina erzogen, war er als Offizial in der Gouvernementsadminiſtration zu St. Petersburg bis in die Mitte der ſiebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts tätig. Dann erwählte er das Schachſpiel zu ſeinem Lebensberuf. Im Jahre 1881 trat er, nachdem er bereits vorher den ruſſiſchen Meiſter E. Schiffers in Wettkämpfen mit 7:1 Gewinnpartien bei drei Remis und 5:1 Gewinnpartien glänzend geſchlagen hatte, zuerſt im Internationalen Turnier zu Berlin auf und teilte mit Winawer den dritten und vierten Preis. Im Wiener Turnier 1882 verſagte er dagegen vollſtändig, während er in London 1883 wieder die vierte Stelle einnahm. In Neuyork, wo ihm 1889 allerdings keine ſo gefährlichen Konkurrenten gegenüberſtanden, nahm er mit Max Weiß die führende Stellung ein. Die beiden Wettkämpfe mit Steinitz endeten höchſt ehrenvoll für ihn. In dem genannten Jahre wurden ſiebzehn Partien geſpielt. Steinitz gewann zehn, Tſchigorin ſechs, und nur eine Partie wurde remis. Im Jahre 1892 vermochte Steinitz nur mit zwei Partien Vorſprung bei einem Stand von 10:8 und fünf Remis den Sieg zu behaupten. Ein Wettkampf mit Dr. Tarraſch 1893 blieb bei 9:9 und vier Remis unentſchieden. In Haſtings 1895 hatte der erſte Preisträger Pillsbury nur einen halben Point mehr zu verzeichnen, während Lasker und Dr. Tarraſch von ihm überholt wurden. In Budapeſt 1896 ſchlug Tſchigorin im Stichkampf den großen ungariſchen Meiſter Charouſek und gewann den erſten Preis, während Pillsbury und Dr. Tarraſch hinter ihm zurückblieben. Das Jahr 1896 bezeichnet den Höhepunkt der Schachlaufbahn Tſchigorins. Seitdem ſchwankten ſeine Erfolge. Noch einmal im Wiener Gambitturnier flammte ſein Schachgenius hell auf und ſchlug er alle Gegner zu Boden. „Zuletzt war ein betrübendes Mißverhältnis zwiſchen Wollen und Können in die Erſcheinung getreten. Das Vertrauen in die Inſpiration des Genius war immer noch vorhanden; es verleitete ihn dazu, das Remis, das ſich darbot, zu verſchmähen, wenn ſich auch ſein Turnierſtand verſchlechterte und die Intereſſen anderer verletzt wurden. Man kannte indes Tſchigorin, und niemand fiel es ein, etwas anderes darin zu erblicken als den Reſt jenes Kraftbewußtſeins, das ihn einſt von Sieg zu Sieg geführt hatte.“ Auch dieſe Worte der „Deutſchen Schachzeitung“ treffen den Nagel auf den Kopf. Tſchigorin hat daneben Hervorragendes als Theoretiker geleiſtet. Namentlich die Gambitſpiele, in denen ſeine lebhafte Phantaſie in ihrem Element war, wie das Däniſche, das Evans- und das Königsgambit, ſind von ihm erforſcht und mit leuchtendem Kennerblick in vortrefflichen Aufſätzen bearbeitet worden. Er leitete mit nie ermüdendem Fleiß und regem Geiſt verſchiedene Schachorgane; vor allem war er der ſtändige Redakteur der Schachſpalte der „Nowoje Wremja“. Tſchigorin war von beſtrickender Liebenswürdigkeit und ſeltener Beſcheidenheit, die für manchen modernen Schachmeiſter vorbildlich wirken ſollte, eine angenehme, ſympathiſche Perſönlichkeit mit vornehmen Umgangsformen. Sein Tod bedeutet für die Schachwelt einen unerſetzlichen Verluſt.

Von Problemkomponiſten ſind in der letzten Zeit geſtorben J. Drtina, J. Karel und G. J. Slater. Drtina dürfte unter ihnen als der bedeutendſte Vertreter der Problemkunſt angeſehen werden. Seine Aufgaben ſind durch gute Pointen bei hoher Eleganz ausgezeichnet. Auch von Slater wird unſeren in der Schachliteratur bewanderten Löſern manches intereſſante Problem in Erinnerung kommen. — Der langjährige Herausgeber der wichtigſten und angeſehenſten franzöſiſchen Schachzeitſchrift „Stratégie“, Numa Preti, iſt kürzlich geſtorben. Man ſoll die Abſicht haben, Janowſki zu veranlaſſen, die Leitung des Blattes zu übernehmen.

Aufgabe Nr. 3170.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Von Dr. A. Klir in Prag.



Die beiden hübſchen Aufgaben, die wir heute bringen, erhielten die zwei erſten Preiſe in dem Turnier des „Časopis českých šachistů“. Die Diagrammſtellung (erſter Preis), deren Löſung durch einen hervorragenden Zug eingeleitet wird, gefällt uns beſſer als die Typenaufgabe (zweiter Preis), deren Schwäche gerade ihr erſter Zug iſt.

Von V. Ciſak in Pilſen.

Weiß: K. h 2. D. b 1. T. a 4. S. b 2, f 5.
Schwarz: K. b 3. L. h 5. S. a 7. B. c 3, c 5, d 3, e 5.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Briefwechſel.

O. G. in Berlin, B. N. 72, C. D. in Wien. — Aufgaben dankend abgelehnt.

F. B. in Breslau. — Aufgabe 1 iſt niedlich, nur zu klein für unſer Blatt. Aufgabe 2 hat einen zu ſchlechten erſten Zug. Aufgabe 3 iſt wenig. Alſo diesmal noch nicht.

N. P. in Brody. — Die Löſung der fraglichen Aufgabe beginnt mit 1. T. d 8.

Die malaiiſch-hinterindiſche Sammlung Dr. Bruegels.

(Ausſtellung in den Räumen der Münchner Akademie der Wiſſenſchaften.)

Von **Prof. Dr. L. Scherman**, München.

Wenn ich der ehrenden Einladung der Redaktion, den Illuſtrationsproben der ethnographiſchen Beſtände der Bruegelſchen Sammlung einen erklärenden Text beizufügen, gern nachkomme, ſo leitet mich dabei der Wunſch, das Intereſſe für die orientaliſche Kunſt und Völkerkunde, die uns ſo unentbehrliche Aufſchlüſſe über das raſtloſe Hin- und Herfluten der Motive gibt, in weitere Kreiſe zu tragen. Aber ich bitte bei den folgenden Ausführungen in wohlwollende Rückſicht zu ziehen, daß das Herausgreifen einzelner Stücke aus derartigen Sammlungen, bei denen naturgemäß immer die ſubjektive Auswahl des Reiſenden entſcheidend mitſpricht, den innern Zuſammenhang der textlichen Erläuterung, wenn dieſe den kulturgeſchichtlichen Untergrund ſkizzieren ſoll, leicht gefährdet.

Die ethnographiſche Ausbeute der Bruegelſchen Reiſen durch Borneo gewährt uns einen lehrreichen Einblick in den Kulturſtand der Inſeleingebornen, der Dajak. Wiſſenſchaftlich iſt dieſe zuſammenfaſſende Bezeichnung zwar kaum berechtigt, da die zahlreichen Tribus ſich verſchieden benennen und jener Name in Wirklichkeit nur einigen Stämmen zukommt. Ihre Raſſenzugehörigkeit innerhalb der großen malaiiſchen Völkerfamilie liegt im Dunkeln. In der religiöſen Anlage wie in der Kunſtbetätigung äußern ſich bei allen Borneoſtämmen die Spuren von Einflüſſen benachbarter Kulturvölker; voran ſtehen da Indien und China. Indiſche Architekturüberreſte auf Borneo, indiſche Götternamen in dem Geiſterheer der Dajak, indiſche Muſter in den Geweben der Dajakfrauen geben deutliche Fingerzeige. Und noch leichter können wir die Einwirkung Chinas aufdecken. China bedeutet für jene Gebiete in vieler Beziehung und nicht zuletzt in der Kunſt dasſelbe, was Griechenland für Europa iſt. Indien und China ſind ſchon im Altertum mit dem Malaiiſchen Archipel in Berührung gekommen. Literargeſchichtliche Aufſchlüſſe ſichern uns da den Boden: wir beſitzen die Aufzeichnungen des chineſiſchen Pilgers Fa Hian, der im Jahre 399 eine mühevolle, fünfzehnjährige Reiſe nach dem Heimatlande ſeines buddhiſtiſchen Glaubens antrat und auf der Rückfahrt von Indien fünf Monate auf Java zubrachte. Als der Buddhismus nach Java gelangte — es mag im ſechſten Jahrhundert n. Chr. geſchehen ſein — waren dort ſchon brahmaniſche Kolonien vorgelagert. Von jener Reiſe Fa Hians ſcheint der erſte Anſtoß zu den Beziehungen Chinas mit Borneo ausgegangen zu ſein, die vom achten Jahrhundert an durch hiſtoriſche Überlieferungen bezeugt ſind. Und daß dieſer Verkehr in dem malaiiſchen Kunſtſtil ſeine Niederſchläge äußert, iſt ebenſo naheliegend wie erweisbar.

In allen Arbeiten der Dajak prägt ſich eine ausgeſprochene Kunſtliebe und ein entwickelter Formen- und Farbenſinn aus. Die Kunſt iſt ihnen aber nie Selbſtzweck, ſondern ſteht ausſchließlich im Dienſt des Kunſtgewerbes, zugleich ſtets den Zuſammenhang mit religiöſen Vorſtellungen aufrechterhaltend. Die rohgeſchnitzten Holzfiguren (Abbild. 1) geben zwar keine hohe Meinung von ihrer Bildhauerkunſt. Es ſind die „Hampatong“, die man zur Zeit der Reisſaat auf die Felder ſtellt, um das Wachstum zu fördern und vor böſen Geiſtern zu behüten. Außerdem aber ſind ſie mit dem Seelenkult verknüpft; bei der Totenfeier für Wohlhabende oder Hochſtehende ſtellt man hölzerne Abbildungen von Menſchen, Tieren, auch von Gebrauchsgegenſtänden auf; die „Seelen“ dieſer Idole ſollen dem Verſtorbenen als Sklaven und zu ſonſtigem Komfort ins Jenſeits folgen. So ward ſogar ein Europäer, ein Feſtungskommandant auf Borneo, ſchon als „Hampatong“ verewigt; die intimen Beziehungen, die er zu einer „Blian“ — ſo nennen ſich die Dajakmädchen, die den Prieſterinnen- und Tänzerinnenberuf vereinigen — unterhalten hatte, verhalfen ihm nach ihrem Tode zu dieſer Ehre; er kam als Holzbild in großer Uniform zur Aufſtellung, damit die Abgeſchiedene auch in jener Welt ihres Geliebten nicht entbehre.

Die Holzmasken ſind ſchon intereſſantere Schnitzwerke. Die phantaſtiſchen Dämonenfratzen in der obern Reihe werden von den Stämmen am Mendalamfluſſe für ihre Tänze beim Feſte der Reisſaat als Geiſtermasken benutzt. Die ſchweine- und hundeähnlichen Masken dienen den Landak-Dajak zur Darſtellung einer Wildſchweinjagd, und die Geſichtsmasken, von denen eine wohl ſicher als chineſiſcher und eine andere als holländiſcher Typ ausgelegt werden kann, werden bei den Feſten zu allerhand Poſſen benutzt.

Einen richtigen Begriff von Kunſt und Geſchmack der Dajak erhalten wir aber erſt durch die Gewänder; namentlich das von den Taman-Dajak aus aufgenähten Perlen gefertigte Feſtkleid, Rock und Jacke, kann mit ſeiner Verwendung menſchlicher Figuren zu ornamentalen Motiven mit Ehren beſtehen. Für den alltäglichen Gebrauch wählt der Mann eine Lendenbekleidung aus Kattun oder blauem Tuch, die Frau ein Röckchen, das aus einem rechteckigen, um die Hüften gebundenen Stück Stoff beſteht. Die Technik dieſer Gewebe iſt höchſt mühevoll. Die Muſter bereitet man vor dem Weben durch Färben der aufgeſpannten Fadenkette vor, indem man diejenigen Teile der Kette, die von dem jeweiligen Färbeprozeß unberührt bleiben ſollen, mit einer beſtimmten Grasſorte feſt umwickelt. Dieſes Knüpfverfahren — unter der malaiiſchen Bezeichnung „ikat“, d. h. binden, bekannt — entſpricht der javaniſchen Batiktechnik, bei der die zu ſchützenden Stellen mit Wachs beträufelt werden; es muß natürlich mit großer Sorgfalt ausgeführt werden, und ſo erfordert die Arbeit einen Zeitraum von vielen Monaten. Erſt nach vollendeter Färbung, die ſtets die Zuſammenſtellung von Gelb, Blau und Rot hervorbringt, wird das Weben mit einfarbigen Schußfäden ausgeführt. Die Muſter dieſer Weberei ſind immer geometriſch.

Kein Dajak wird auf Körperſchmuck verzichten. Mit reichen Tätowiermuſtern wetteifert in der Wirkung eine Unzahl von Fuß- und Armringen und -reifen aus Kupfer, Meſſing, Elfenbein und dem auch zu Flechtarbeiten verwerteten Rotang (von der Kletterpalme, Calamus Rotang); die Dajakfrauen tragen um die Hüften Gürtel aus demſelben Material, bei manchen Stämmen umgeben dieſe Gürtelreifen den Körper bis unter die Arme. Von den ſchönen Perlhüftgürteln trennen ſich die Frauen auch um gutes Geld nicht gern; ſie wollen ſie als Familienſtücke vererben. Perlenſchnüre umſchlingen den Hals; von den Männern werden Achatketten hochgeſchätzt, da der Achat als beſonders kräftiger Talisman gilt. Die Ohrlappen werden ſchon beim halbjährigen Kinde durchſtochen, durch Einſetzen von Ohrpflöcken ausgedehnt und ſchließlich mit meſſingenen und zinnernen Ringen in ſolcher Zahl und Schwere behängt, daß ſie wie Schlingen bis auf die Schultern niederreichen. Man denke an die ähnlichen Verfahren in Peru und in Indien.

Der Stolz des Mannes iſt ſein Schwert, das ihn in Krieg und Frieden begleitet; faſt jeder Dajak hat deren vier bis ſechs. Wir ſehen auf Abbildung 3 eine hübſche Kollektion von der einfachſten bis zu kunſtvoller Ausführung. Die glatt und ſchlicht gehaltenen werden zur Arbeit in Feld, Wald und Haus verwendet; die ſchön geſchmiedeten und mit Schnitzerei verzierten Schwerter aber ſind die eigentlichen Kriegswaffen. Die Klingen ſind aus beſtem einheimiſchen oder importierten Stahl geſchmiedet, auf der Oberſeite konvex, auf der Unterſeite konkav gearbeitet und am Rückenrande mit Durchbruchverzierungen und Meſſingeinlagen geſchmückt. Die zu der wirklich kunſtvollen Schnitzerei der Hirſchhorn- oder Holzgriffe verwendeten Ornamente entwickeln ſich aus Motiven der menſchlichen Figur und ihrer einzelnen Körperteile. Ein Büſchel Menſchen- oder Pferdehaare ſchmückt das Ende des Griffes. Die Scheiden beſtehen aus zwei Brettchen, die durch Rotang-Umwindungen zu einem Ganzen zuſammengefügt ſind; dabei achten die einzelnen Stämme entweder auf die Wahl eines ſchönen Holzes oder auf die Kunſtfertigkeit der Schnitzerei. Ein beliebtes Anhängſel bilden die Schwanzfedern des als Sinnbild der Tapferkeit betrachteten Nashornvogels; auch Haarbüſchel, deren Länge dem Range des Beſitzers entſprechen, hängen häufig am untern Ende herab. Der übrige Schwertzierat, Perlengehänge, Gürtelquaſten und Wollverzierungen, wird von den Frauen angefertigt. Auf der Unterſeite der Scheide ſteckt in einem Futteral aus Baumrinde das Meſſer, das der Dajak zum Abſchneiden und Abſchälen der erbeuteten Menſchenköpfe, zum Abhäuten der Tiere, ebenſo aber auch zu friedlicheren Beſchäftigungen, wie Schnitzen uſw., benutzt. An dem Rotanggürtel, an dem die Scheide hängt, iſt ſtets eine Menge von Talismanen, wie Krokodil- und Bärenzähne, Holzſtückchen u. dgl., angebracht. Das Kriegsſchwert des Dajak führt den Namen Mandau (Kopfjäger). Wir werden hierdurch an die auf Borneo herrſchende Kopfjagd erinnert. Dieſe barbariſche Sitte eines ſonſt friedlich und gutmütig veranlagten Volkes hat jedoch nicht lediglich grauſame Begier, ſondern viel mehr religiöſe Vorſtellungen zur Unterlage, die es erfordern, daß bei allen bedeutenderen Feſten der Freude oder Trauer menſchliche Schädel erbeutet werden; namentlich beim Tode des Stammoberhauptes ſind zahlreiche Menſchenopfer üblich, um dem Verſtorbenen — die Völkerkunde entlaſtet die Dajak durch gräßliche Parallelen — die nötige Dienerzahl ins Jenſeits mitzugeben. Für jeden „geſchnellten“ Kopf aber verlangt die Blutrache Erſatz, ſo daß ein endloſes gegenſeitiges Morden die Stämme aufreibt. Die holländiſche Regierung tritt dem zwar nach Möglichkeit entgegen, aber der Rückgang der Bevölkerung ſchreitet ſtetig fort; der Grund iſt ſowohl in dieſen Befehdungen als in der geringen Fruchtbarkeit der Frauen zu ſuchen, die man als Folge ihrer ſchweren Arbeit anſieht.

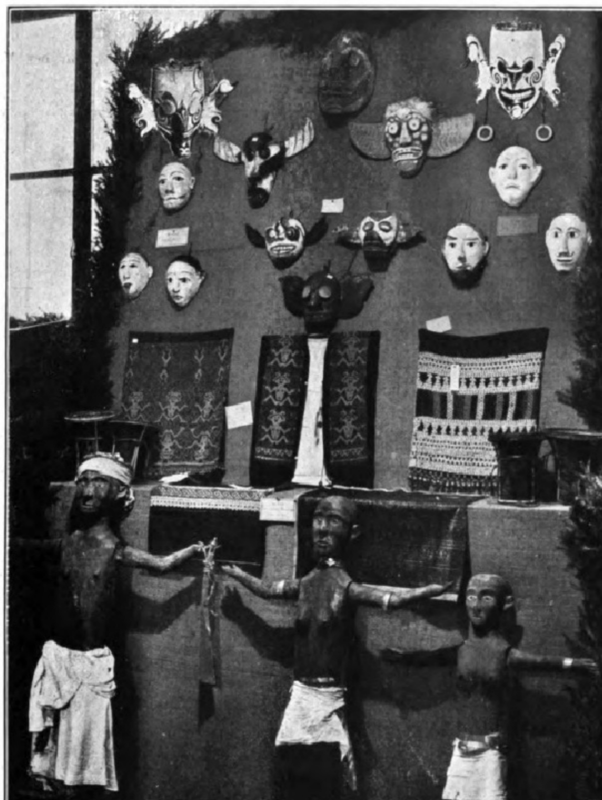
Im Mittelpunkt der ſiameſiſchen Abteilung der Bruegelſchen Ausſtellung ſtehen lange Reihen von Buddha-Statuen (Abbild. 2). Das kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß keine Würde des Königs Chulalongkorn

Dr. Bruegel (X) in Begleitung ſeines Dieners und Jägers mit einer Eskorte ſiameſiſcher Soldaten.

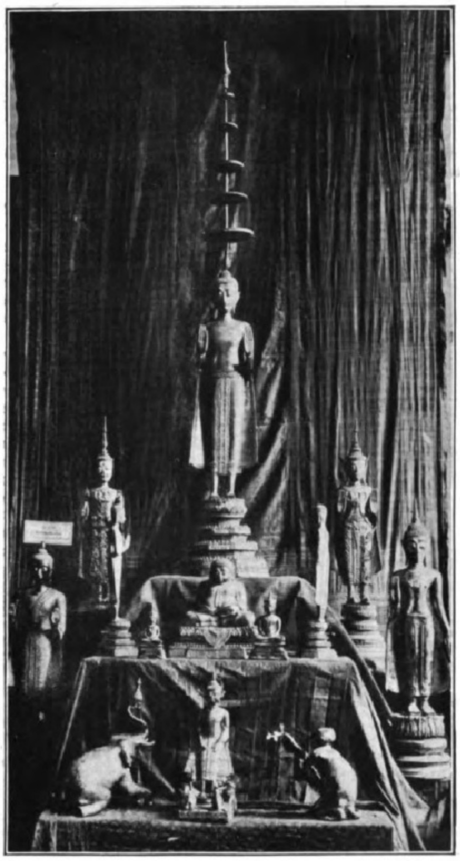
an Originalität der gleichkommt, der einzige unabhängige buddhiſtiſche Herrſcher der Welt zu ſein. Die Stimmung des buddhiſtiſchen Syſtems, das ſich in toleranteſter Weiſe mit den Andersgläubigen abzufinden weiß, durchzieht mehr oder minder fühlbar das ganze Leben in Siam. Nicht etwa, daß die Herübernahme der reinern, ſog. ſüdlichen Form des Buddhismus jeden Aberglauben ausgetilgt hätte; es iſt genug, daß man offiziell auf den Ausſchluß des Übernatürlichen, die richtige Erklärung des Nirwana und des Karmageſetzes, des unerbittlichen Kauſalnexus von Tun und Vergeltung, hält. Das Volk freilich bleibt an den realiſtiſcheren Anſchauungen kleben, zumal dieſe aus dem Dogma der Wiedergeburt und dem hierauf aufgebauten reichen Legendenſchatze unverſiegliche Nahrung ſchöpfen. Der Elementarunterricht wird nach wie vor mit anerkannter Berufsfreude von den buddhiſtiſchen Prieſtern erteilt; dieſe trennt ſchon darum keine Kluft vom weltlichen Stande, weil der Eintritt in den geiſtlichen Orden für mehrere Monate geradezu einen Beſtandteil der ſiameſiſchen Erziehung zum Leben bildet. Die Buddha-Bilder unſerer Sammlung — der ganze Typ geht bekanntlich auf griechiſchen Einſchlag zurück, ohne deſſen Würdigung die Entwicklungsgeſchichte der indiſchen Kunſt unverſtanden bleiben müßte — ſind faſt ausnahmslos Bronzeſtatuen. Dieſe Technik iſt in Siam ſeit alters eingebürgert. Man befolgt die Methode, die aus Ton modellierte Figur mit Wachs zu überziehen und darüber einen zweiten Überzug aus Ton zu legen. Dann bringt man durch Erhitzung das Wachs zum Ausfließen und gießt nun durch Röhrchen das flüſſige Metall in den frei gewordenen Zwiſchenraum. Nach der Abkühlung wird die äußere Form abgeſtoßen und die Figur gereinigt und poliert. Für jedes weitere Exemplar muß alſo ein neues Modell gefertigt werden.

Für die Handſtellungen Buddhas hält man minuziöſe Vorſchriften ein. Da ſpricht man von einer nachſinnenden, einer lehrenden Poſe uſw. Die ſiameſiſchen Tempel bevorzugen die ſegnende und die beſchwörende Haltung. Bei jener hält Buddha ſtehend die Hand offen nach vorn gerichtet; bei dieſer ſtreckt er die Rechte nach unten aus, um die Erde zum Zeugen ſeiner von Mara, dem Verſucher, angezweifelten allumfaſſenden Erkenntnis anzurufen. Etlichen Buddhas iſt durch die Beigabe eines fünf oder ſieben Etagen zählenden Schirmes eine beſonders weihevolle Folie verliehen. Dieſer Schirm gehört auch zu den Hoheitsattributen des Königs; er iſt überhaupt in ganz Oſtaſien das Abzeichen hoher Würde, war das aber übrigens ſchon bei aſſyriſchen und perſiſchen Großkönigen und blieb es noch auf der päpſtlichen Standarte, wie ſie die Münzen des Kirchenſtaates zeigen. Wenn den Buddha-Statuen als Adoranten die Geſtalten der beiden Lieblingsjünger des Erhabenen ſowie aus dem Tierreich der Elefant mit dem Nektargefäß und der Affe mit der Honigſpende beigeſellt werden, ſo iſt das eine Anknüpfung an die geſchichtlich-legendäre Berichterſtattung. Die ergötzliche Figur des ſog. Dickbauch-Buddhas hat die hiſtoriſche Betrachtung wohl in die Umgebung der humorvollen japaniſchen Embonpointgeſtalten zu ſtellen.

Beſonderer Aufmerkſamkeit ſei die Metallſchale der Abbildung 5 empfohlen. Sie iſt beſtimmt zur Aufnahme der für die Haarſchneide-Zeremonie gebrauchten Utenſilien. Bis zum Pubertätsfeſt wird nämlich den ſiameſiſchen Knaben der Kopf raſiert, nur die Scheitelhaare ſchont man; ſie werden mit Leinwandſtreifen zuſammengerollt. Bei jener Feier nun muß das Scheitelzöpfchen fallen. Die hierbei verwendeten Geräte ſind: eine aus Silber gehämmerte und mit Antimon eingelegte Schale von edler Form, die auf vier mit ſtiliſierten Löwen geſchmückten



1. Holzmaſken, Gewänder und Holzfiguren der Dajak.



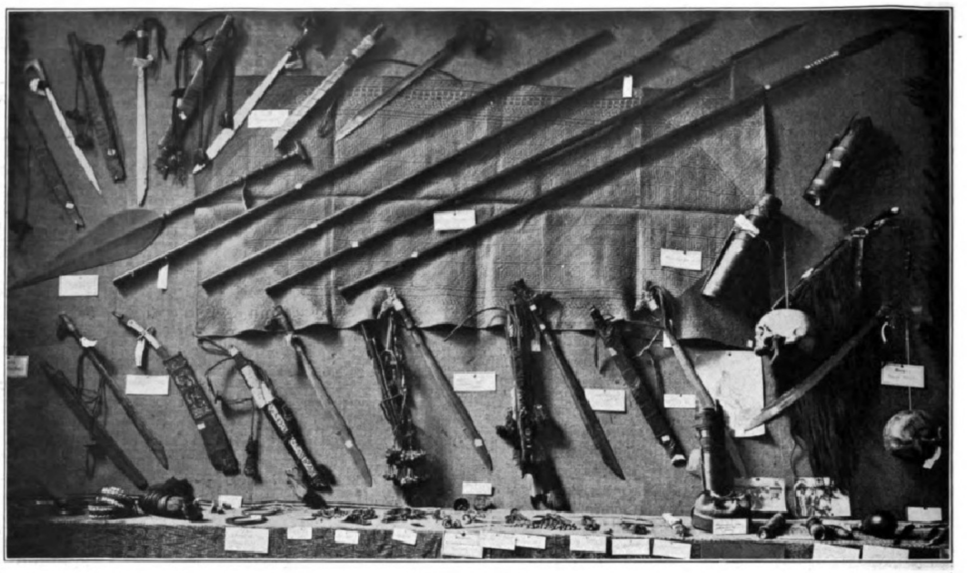
2. Buddha-Statuen aus Siam.

Die malaiiſch-hinterindiſche Sammlung Dr. Bruegels.

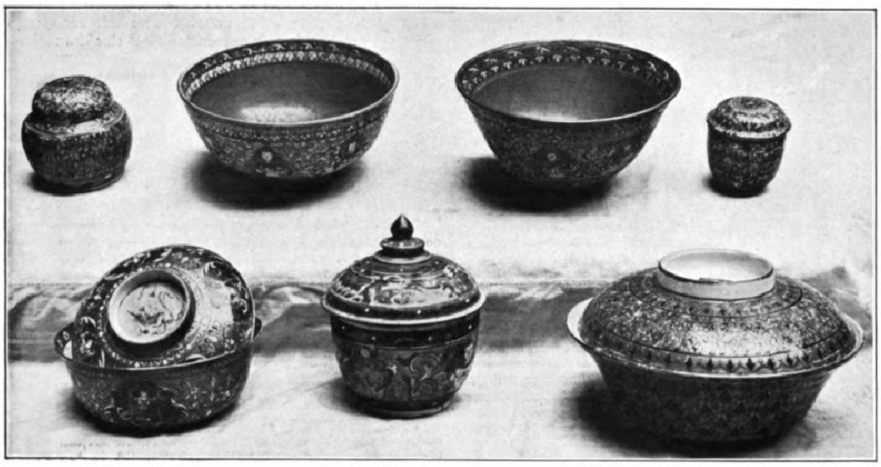
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Füßen ruht; darin die ſilbertauſchierte Haarſchere, ein kurzes, geſchweiftes Raſiermeſſer, ein Döschen zur Aufnahme des Salbmittels und ein goldener, mit Topaſen beſetzter Ring, deſſen offenes Ende in einen kunſtvoll emaillierten Drachenkopf ausläuft; dieſer Ring hält an dem feſtlichen Tage die Scheitelhaare zuſammen.

Was in Siam an altem Porzellan verkauft wird, iſt chineſiſchen Urſprungs. Von der frühen Schule des dreizehnten Jahrhunderts iſt ſo gut wie nichts mehr geblieben. Unſere Muſeumsſtücke ſind höchſtens hundertfünfzig Jahre alt; ſie wurden in China fabriziert und erſt in Siam nach dem dortigen Geſchmack mit Malereien über der Glaſur dekoriert. Eine ganz ähnliche Handelsverbindung läßt ſich auch von China nach Europa verfolgen. Die Schalen und Doſen (Abbild. 4) — gut bezahlte Raritäten — dienen als Speiſebehälter, zur Schmuckverwahrung uſw., die kleinen Deckeldöschen zur Aufnahme der Materialien für das Betelkauen, dem in Siam mit gleicher Leidenſchaft wie im Malaiiſchen Archipel gehuldigt wird. Wo die Dekormuſter der chineſiſch-ſiameſiſchen Gefäße ſich nicht auf Blumen beſchränken, finden wir von Flammenzungen umrahmte Medaillons mit buddhiſtiſchen Gottheiten, darunter Geſtalten mit halb menſchlichem, halb tieriſchem Körper — Verwandte des Khrut, d. h. des aus dem perſiſch-griechiſchen Greif entſtandenen indiſchen Fabelweſens Garuda (Abbild. 6), das die malaiiſche Mythenlehre, die altjapaniſchen Maskenſchauſpiele und Prozeſſionen uſw. in den mannigfachſten Abwandlungen immer wieder aufleben laſſen.



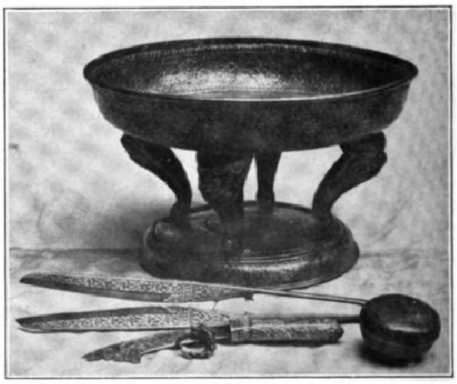
3. Schwerter und Speere der Dajak.



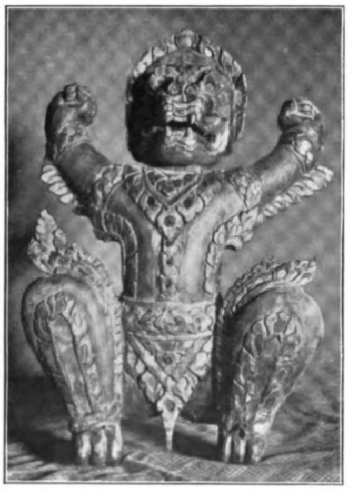
4. Chineſiſch-ſiameſiſches Porzellan.

Von den in Sprache, Religion und Sitte nahe verwandten Laotiern, einer Unterabteilung der großen Thai-Volksmaſſe, zu denen auch noch die in Siam verſtreuten Schan und namentlich die Siameſen ſelbſt gehören — ſie nennen ſich noch heute „Thai", d. h. die Freien — ſtammen die Khen-Flöten (Abbild. 7). Es ſind Pfeifenbündel, die durch ein gemeinſchaftliches ſeitliches Anſatzrohr entweder durch Hineintreiben oder durch Ausſaugen der Luft geblaſen werden. Jede Pfeife iſt mit einem Loch verſehen, deſſen Verſchluß den Ton hervorbringt. Das oboeartig klingende Inſtrument wird auch wie ein Dudelſack gebraucht, indem der Grundton feſtgehalten und darüber eine Melodie geſpielt wird. Die mündliche Tradition, von der uns die orientaliſche Literaturgeſchichte bekanntlich die allermerkwürdigſten Belege gibt, herrſcht auch in der ſiameſiſchen Muſik vor, die eine Notenſchrift gar nicht kennt und doch eine Menge Melodien durch Jahrhunderte fortgepflanzt hat. Prof. C. Stumpf, ein trefflicher Kenner der Muſikgeſchichte, weiſt mit Bedauern auf die zunehmende Europäiſierung der ſiameſiſchen Kompoſitionen hin; der muſikfrohe Siameſe iſt jetzt für die europäiſche Militärmuſik ſehr empfänglich, und ſo iſt hier ganz ähnlich wie bei den Javanern, deren Tonkunſt durch uralte Beziehungen zu China und Hinterindien ihr Gepräge erhalten hat, infolge der Hinneigung zur europäiſchen Muſik der Verluſt eines intereſſanten Stückes Muſikgeſchichte ernſtlich zu befürchten. Man ſieht: Nicht nur bei den ſog. Naturvölkern heißt es achtgeben!

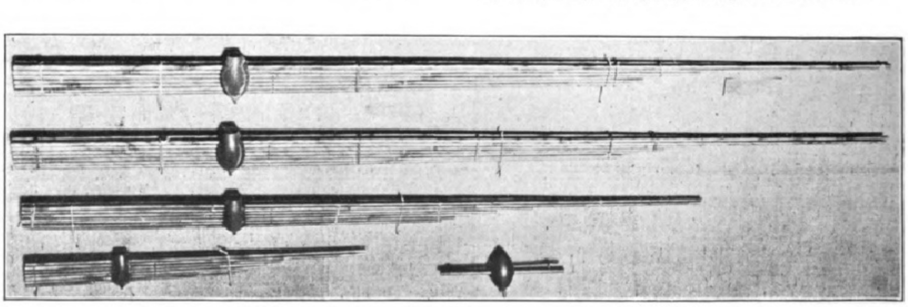
Die kleine Auswahl von Theaterfiguren auf den Abbildungen 8 bis 10 leitet uns zu den vielgenannten Puppen- und Schattenſpielen der Javaner; bei offiziellen Feſten wie bei privaten Feierlichkeiten entſprechen ſolche Aufführungen einer uralten Sitte, die auf dem religiöſen Boden der Geiſterverehrung erwachſen iſt und eben darum in heiliger Scheu forterhalten wird. Die erſten Anfänge dieſer Spiele laſſen ſich bis ins elfte Jahrhundert zurückverfolgen. Die ganze techniſche Einrichtung iſt javaniſch; vom Stoff aber gilt dies nur zum kleinern Teil, ſofern nämlich die nationale Geſchichte zur Darſtellung gelangt; im übrigen aber iſt er dem altindiſchen Epos entlehnt, aus dem auch die Namen der Hauptthelden getreu übernommen ſind. Nach der Art



5. Utenſilien für die Haarſchneide-Zeremonie in Siam.



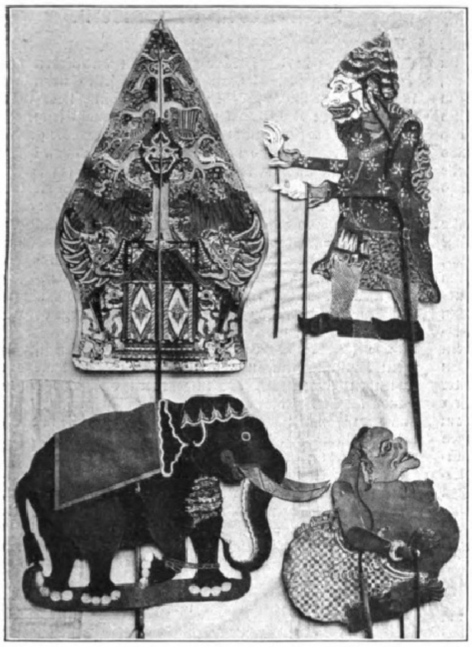
6. Siameſiſche Garudafigur.



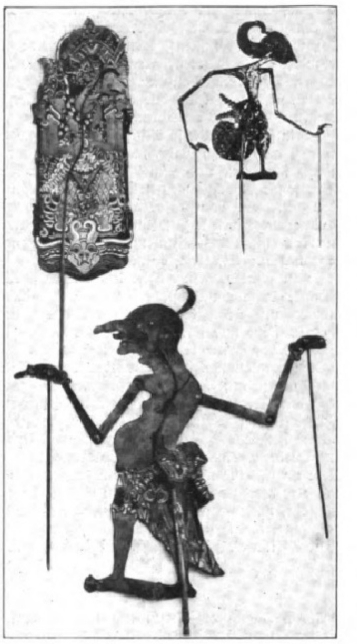
7. Siameſiſche Khen-Flöten.

Die malaiiſch-hinterindiſche Sammlung Dr. Bruegels.

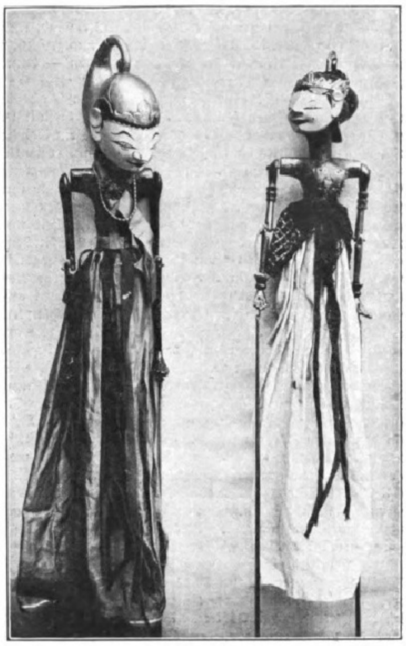
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



8. Javaniſche Schattenſpielfiguren.



9. Javaniſche Schattenſpielfiguren.



10. Figuren für javaniſche Marionettenſpiele.

Die malaiiſch-hinterindiſche Sammlung Dr. Bruegels.

der Vorführungen hat man die Marionettenſpiele von den eigentlichen Schattenſpielen zu unterſcheiden. Bei den Marionettenſpielen werden die Figuren ſelbſt, entweder flache Holzpuppen oder bekleidete Vollpuppen (Abbild. 10), den Zuſchauern vorgeführt; bei den Schattenſpielen geſchieht die Darſtellung durch ausgeſchnittene, vielfarbig bemalte und vergoldete Figuren aus Büffelleder, deren Schatten mittels einer Lampe auf einen weißen Vorhang geworfen werden. Dieſe Art der „Wayang“ iſt die bei weitem populärſte und wohl auch älteſte; wir finden ſie ganz ähnlich auf den benachbarten Inſeln und namentlich auch in Siam. Die Puppen präſentieren ſich als ſonderbar verzerrte Geſtalten mit vogelartigen Köpfen; dieſe Entſtellung wurde unter dem wachſenden Einfluß des Islams immer ärger, wohl nicht ohne tendenziöſe Abſicht dieſer bilderfeindlichen Religion; denn auf Bali, der letzten Zufluchtſtätte der alten Hindukultur, tritt dieſe Eigentümlichkeit ganz zurück, und noch normaler nehmen ſich die ſiameſiſchen Schattenſpielfiguren aus. — Die Figuren ſtecken an langen Horn- oder Schildpattſpießen; die unheimlich langen und ſchlanken Arme werden durch dünne Hornſtäbchen in ihren Gelenken bewegt. Der ganze, ziemlich koſtſpielige Apparat wird von ſeinem Beſitzer, dem profeſſionellen Schauſpielleiter, bedient. Nur Vornehme und Reiche leiſten ſich den Luxus, die verſchiedenen Sätze von Wayang-Puppen ſelbſt anzuſchaffen und ſich einen eignen techniſchen Direktor dafür zu halten. Die Theatervorſtellung währt die ganze Nacht, ohne daß die Aufnahmefähigkeit der Zuſchauer ſich vermindert. Der mit einem breiten roten oder blauen Rand umgebene Schattenvorhang wird auf einem rechteckigen Gerüſt aufgeſpannt; das Publikum verteilt ſich in ebenſo origineller wie feſt geregelter Weiſe: die Frauen ſitzen vor dem Vorhang und ſehen die Puppen als Schatten; die Männer und Kinder hingegen nehmen auf der andern Seite Platz, ſo daß ſie die Puppen ſelbſt ſamt ihren Schatten beobachten können. Damit erklärt ſich auch die Bemalung, die ja für bloße Schattendarſtellung zwecklos wäre. Dem Spiel geht ein religiöſer Weiheakt voran. Die nötigen Puppen ſtecken vor der Aufführung in dem untern Balken des Vorhangrahmens, nach der Größe zu beiden Seiten dicht aneinandergereiht. Das Mittelfeld bleibt für die Handlung frei und wird vor Beginn der Vorſtellung durch ein blattförmiges Gebilde ausgefüllt, das den Götterberg vorſtellen ſoll als Zeichen, daß die Handlung des Stückes ſich im Götterpalaſt abſpielt. Wir ſehen da (Abbild. 8 oben links) einen pyramidenförmigen Baum mit ſtiliſierten Blumen, auf deſſen Zweigen allerhand Getier fliegt und kriecht; unter dem Baum ein von zwei Schreckfiguren bewachtes Tempeltor und über dieſem Dämonenfratzen und Tiger. Auch am Schluß der Vorſtellung wird dieſes Zeichen eingeſteckt. Der Schauſpielleiter lenkt allein, höchſtens mit Hilfe eines Lehrlings, das ganze Puppenheer, die zum Stück gehörigen Tiere (Abbild. 8 unten links), Embleme uſw., ſetzt bei Kampfſzenen mit dem Fuß den Lärmapparat in Bewegung und gibt dem Orcheſter das Zeichen zum Einſetzen. Unſere Bilderauswahl ſtellt dar: von Göttern Yama (Abbild. 8 oben rechts) den Herrn der Totenwelt, und Siva (Abbild. 9 oben links), den grauſamen Zerſtörer, der mit Brahma und Viſchnu zur hinduiſtiſchen Göttertrinität vereint iſt. Charakteriſtiſch für den vogelartigen Kopfſchnitt der meiſten Wayangfiguren iſt Abbildung 9 oben rechts: Arjuna, der indiſche Pandu-Fürſt, den Gott Indra gezeugt hat. Während dies natürlich rein indiſche Geſtalten ſind, bei deren Dialog auch ſtreng der vorgeſchriebene Wortlaut gewahrt bleibt, lehnen ſich die Clownfiguren, von denen wir in Semar und Petruk (Abbild. 9 unten und 8 unten rechts) zwei beliebte Vertreter ſehen, an die einheimiſche Volksüberlieferung an, und bei ihren Witzen kann der Sprecher ſeinen eignen Humor in derbſter, ungebundener Improviſierung betätigen.

* * *

Der größte Teil der Bruegelſchen Sammlung wird dem Königlichen Ethnographiſchen Muſeum in München überwieſen werden; einzelne Stücke kommen in das Stuttgarter Inſtitut und in Privatbeſitz.

Der Tod im Bauernhaus.

Eine Skizze von **Irmgard Weber.**

Der Totenvogel ſaß im Eichbaum und ſchrie ſein eintöniges Ki-witt, Ki-witt. Er ſchrie grell und laut, und heftig ſchüttelten die Zweige des Baumes aneinander, als ob ſie erſchrocken wären über den ſchrillen Ton ſeiner Stimme. Bald bis zu dem Haus hinüber, das inmitten des Gartens ſtand, ſchallte der klagende, ſchauerliche Ruf und brach ſich an den Fenſtern. Die Lichter, die dort im Hauſe brannten und den Kiesweg matt beleuchteten, lockten den Vogel aus ſeinem Verſteck. Der kleine, graugefiederte, in Halbtrauer gekleidete Geſelle flog durch die Nacht mit ihrem kalten ſilbernen Mond über den Teich, der, ſonſt ſchwarz von Schlamm, vom Mondenſchein beleuchtet zu flimmern ſchien, und über die dichtbelaubten Bäume hinüber zum Fenſter. Dort ſaß es ſich warm. Ein heiteres Lachen drang hinter den Scheiben hervor, und die hellen Lichter ſtrahlten und glitzerten heraus. Jetzt erklang der Ruf des Vogels von neuem durch die Stille der Nacht und durchzitterte mit ſeltener Macht die Seelen der Furchtſamen, Phantaſtiſchen und Abergläubiſchen. Überall gab es deren, und gerade ſchrägüber im Bauernhaus hatte der Ruf des Vogels ein junges Leben gekoſtet. Dort lag, abgeſondert vom Wohnhaus, das Waſchhaus und war zur Totenkammer hergerichtet. Der Sarg ſtand an der Wand, der Tote lag aufgebahrt, mit Blumen umgeben. Zu Häupten brannten die flackernden Wachskerzen. Das Wachs tropfte mit langſamem, ſickerndem Ton auf das grüne Reis, auf die Totenblumen und malte dicke dichte Kränze auf die Blätter, die ſich jedesmal ſchwer unter dem heißen Tropfen beugten. Die ſchwerfälligen gelben Wachsroſen, die ſilbernen Reiſer, dieſe duftloſen künſtlichen Gefüge, lagen mit kaltem, ſteifem Prunk obenan über dem Haupt des weißblonden Bauernknaben. Durch das Fenſter herein wehte eine lange grüne Ranke. Sie rahmte wie zufällig den Kopf des Toten ein, und ihr zartes lebendiges Grün brachte Leben unter die gemachten Blumen. Sie wehte über das Antlitz, als ob ſie die letzten Kummerfältchen wegwiſchen und in ihr Gerank verbergen wollte — es war wie ein Abſchied.

Über den Hof hinweg ſaßen im niedern, rauchigen Zimmer die Trauernden, ängſtlich in den Ecken die kleinen Schweſtern und Brüder. Sie erzählten ſich von dem Kommitchen, das die Menſchen durch ſeinen Ruf tötete. Sie ſprachen mit leiſer Stimme und bedeutungsvollen Mienen, wie es gerufen und gelockt ſchon damals, als der Bruder krank geweſen — Abend für Abend, und wie es dann Recht behalten und ihn mit ſich gezogen. Während alledem lauſchte das Käuzchen am Fenſter, und ſeine Augen leuchteten im Dunkel. Die Kinder redeten hin und her. „Ob wohl einer ſich jetzt hinüberwagte?“ fragte man neugierig. Aber es war ihnen doch zu gruſelig, und ſie faßten ſich an den Händen und aßen an ihren dickgeſchmierten Bemmen mit weißen Zähnchen, ungekämmtem Haar und ſchmutzigen Fingern. Ab und zu ſtockte das Geſumm, und mit offnen Mündern lauſchte die weißblonde Schar den Reden der Großen. Dann hockten ſie auf ihren wackligen Stühlen umher und machten ſich gegenſeitig fürchten, denn die Kleider des Toten hingen an der Wand, und wenn einer daran rührte, ſah es aus, als ob eine dunkle Geſtalt ſich hin und her bewegte. Die Kinder hatten ſich in den Gedanken förmlich hineingelebt, es war ihnen, als ob der Geiſt des Toten ſein Weſen darin trieb, und erſchreckt fing das Jüngſte an zu weinen. Die älteſte Schweſter, die zu Oſtern eingeſegnet werden ſollte, beruhigte das Kind und erzählte dann weitſchweifig von ihrem ſchwarzen Kleid, das ſchon gemacht im Schranke hing und viel ſchöner als Klettens Emma'n ihres war. „Nich wahr, deins hat mehr gekoſtet? Es ſin ooch echte ſchwarze Perlen druf! Friedrichs hat keene Kneppchen uf'n Ärmel, niche?“ ſo erſcholl es hin und her. Mit Wohlgefallen wurde das Kleid aus dem Schranke geholt, und liebkoſend fuhren die Hände der Kleinen über das „ſamtge Zeig“, wie Emma meinte. „Tuck emol das Kleed weg, Mächen“, ermahnte die Mutter von dem Tiſch her, an dem das Elternpaar ſaß. Sie ſtand jetzt auf, ging nach dem Ofen, ſchürte die Glut und rüttelte den ſchweren Eiſentopf, der die Kleie für das Vieh enthielt. Dann ſchritt ſie durch den türloſen Eingang des Vorraums, vorbei an den huſchelnden gelben Entchen im Korb unterm Ofen, vorbei an den beiden jungen Hunden, die ſich unaufhörlich kratzten, dem Stalle zu, der links von der „guten Stube“ lag. Man hörte das Schwein freudig dem Futter entgegengrunzen.

Der Vater ſaß am Tiſch mit aufgeſtemmten Ellenbogen. Vor ihm lagen weit ausgebreitet die Trauerbriefe und Beileidskarten. Silberne Papierblumen und fromme Sprüche mit Silberſchrift zierten die ſchwarzgeränderten Karten, von denen ſchon einige den ſpielenden Kindern zur Unterhaltung dienten. Sein graues Haar ſtand in Kontraſt zu den friſchen Farben ſeines Geſichts, zu den blinzelnden, ſcharf blickenden Augen. Das ſchlaue, verbiſſene Geſicht drückte im Augenblick ein Wohlgefallen aus, ein Wohlgefallen darüber, daß man ihn ſo ehrte und ihm eine ſolche Anteilnahme gezeigt hatte. Er legte die Karten, die größtenteils mit grober, unorthographiſcher Schrift abgefaßt waren, wohlwollend beiſeite, während er andere, die von den Honoratioren des Städtchens herrührten, ſorgſam in ein blaukariertes Taſchentuch band und in den Küchenſchrank legte.

Die Mutter war vom Stalle zurückgekehrt. In ihrer loſen Jacke, der aufgeſchlagenen Schürze, dem aufgeſteckten Rock ſtach ſie bedeutend von ihrem Mann ab, der heute im ſchwarzen Anzug würdevoll ausſah. Sie ſchluchzte plötzlich leiſe auf im Kummer um den Sohn. Die harten Finger verbargen die niedertropfenden Tränen, und das faltige Geſicht brannte heiß unter den herabrollenden Zähren. Ihre ſcharf hervortretende Naſe rötete ſich, ihre dünnen Lippen zitterten. Sie trat zum Tiſch und zerſchnitt das dort liegende Brot in kleine dünne Scheiben — dann aß ſie mit langſamen Bewegungen.

Jetzt ertönte ein kurzer, ſcharfer Tritt. Raſch aß die Frau den letzten Biſſen hinunter und trat der Geſtalt in der Tür entgegen. Auch der Vater erhob ſich. Sein Geſicht nahm einen erkünſtelt ſchmerzlichen Ausdruck an, er ſenkte den Kopf auf die Bruſt und ſeufzte. Der Angekommene war drüben vom Herrenhaus; daher nötigte man ihn eifrigſt zum Sitzen, gebot den Kindern Stillſchweigen und ſuchte durch äußerlich auffallende Dienſtbefliſſenheit ihn zu ehren. Der Tiſch wurde eiligſt gewiſcht, und der Kuchen, der zum Leichenſchmaus beſtimmt war, wurde ihm ſogleich vorgeſetzt. Seine mitgebrachte Blumenſpende wurde von allen, auch von den ſich dazudrängenden Kindern angeſtaunt, und der Vater eilte ſelbſt hinüber, ſie zu Häupten des Toten zu legen. Nachdem der Alte zurückgekehrt war, gewann das Geſpräch eine intimere Wendung. Er begann vom Verſtorbenen zu berichten, von ſeinem Fleiß, von ſeiner Sanftmut und — was ihn am meiſten an ſeinem Liebling gefreut hatte — ſeiner unendlichen Demut. In wärmerem Tone fuhr er zu erzählen fort, wie ſein Otto trotz des zarten Körpers unermüdlich geweſen ſei, nie verdrießlich und ſich ſogar als neunjähriges Kind Geld verdient habe. „Und nu muß äben unſer Rowert an ſeine Stelle, der wulle erſcht Tapezierer wern. Na! Awer unſern Domann (ſo nannten mer 'n fer gewehniglich) erſetzt er mer doch nich." Er hatte mit Tränen im Auge geſprochen; ſein Blick glänzte förmlich. — Nur einen Augenblick, denn bald bekam ſein Ton etwas Weinerlich-Weibiſches; es war ſein alter Ton dieſen Leuten gegenüber. Es wies auch auf die Koſten der Tage hin. Das ſtieß den Fremden ab. Er ſtreckte der Mutter mit warmem Druck die Hand entgegen, den Kindern, die müßig zugeſchaut, nickte er zu; dem Alten berührte er kaum die Fingerſpitzen. Dieſer machte ſich nach Fortgang des Fremden über die Kuchenreſte her und lehnte ſich ſchmunzelnd in ſeinen Stuhl zurück.

Ein kurzes Klopfen am Fenſter ließ ihn aufhorchen. Er fuhr unangenehm überraſcht zurück und ſchlug ärgerlich mit der Fauſt auf den Tiſch, ſo daß ein untergeſchobener Klotz, der ein Bein desſelben hielt, wegſprang und der Tiſch nach hinten fiel. Draußen der war ſchon um das Haus herumgegangen und klopfte an die Tür. „Er will doch ſchon das Geld fer 'n Sarg ham, Mutter", grollte der Alte leiſe und ſchickte ſich an, den Tiſch feſtzuſtellen. „Na, Meeſter Dietze, ſo ſpäte?" rief er dem Eintretenden entgegen. „Eire Olle hat wohl ſchon zugemacht?" Dann ſich beſinnend, daß der ſcherzhafte Ton nicht am Platze ſei, fügte er melancholiſch hinzu: „Sid froh, daß es nich der Sargdeckel is, da hilft keener nich ufmachen." Der andere, ein dicker, unterſetzter Mann mit glattem Geſicht, nahm mit erſichtlichem Wohlbehagen den Stoff des Themas auf. „Ach, wenn 's doch meinswegen ſchon ſo weit wäre, immer for mir; kee Geld, keene Arweet, niſcht wie Kinger un Hunger. Der ſiemne han mer, un nu noch dazu mei Utto, der Krippel, da hat der liebe Gutt o e Verſähn uf 'm Gewiſſn!" — „St!" unterbrach ihn die Mutter, „Eier Utto is ja drinne!" — „Wie ſo ofte", nahm der alte Vater das Geſpräch auf. „Nich wahr, mei guter Utto, dir ſchmeckt's bei uns immer?", und zum Tiſchler ſich wendend, „heite hat er ſogar Roochfleeſch gekriegt, mer ſin äben o mit ſo eenen gut, wenn er o dafor niſcht macht."

Unterdes war die Alte hin und her gegangen, hatte den Rock hinuntergelaſſen und ſich eine neue Schürze vorgebunden. Sie ſtrich dann einigemal über ihr Haar, um es zu glätten. Ungeachtet des Gaſtes ſchritt ſie zum Schrank, kramte und ſuchte, warf durcheinander und ſammelte zuletzt ihre Schätze in der Schürze, dann nahm ſie eine Lampe und ſchritt zur Tür hinaus — zum Steinhaus. Dort waren die Lichter ausgebrannt. Sie waren langſam verglommen und hatten mit ihrem letzten heißen Hauch die gelben Wachsroſen geſchmolzen. Die Mutter ſchloß das Fenſter, dann ſuchte ſie die Sachen aus ihrer Schürze und trat zum Sarg. Sie legte ſie behutſam in das Fußende des Sarges; es waren Erinnerungen ſeines Lebens, eine Taſſe mit Goldrand und verſchnörkeltem Griff, eine alte Münze, ein Geſangbuch vom Urgroßvater her. Es war dieſes ſein Eigentum; im nächſten Frühjahr, hatte ſie ſich gedacht, wenn er auf die Wanderſchaft ging, wollte ſie es in ſein Ränzel legen. Sie rückte das weißſeidene Kiſſen zurecht, auf dem der Kopf ruhte, nahm einige der friſcheren Roſen und legte ſie in ſeine gefalteten Hände. Andächtig, mit gefalteten Händen ſah ſie ihm einige Sekunden ins Geſicht.

Als ſie aus ihrer Verſunkenheit erwachte, ſah ſie um ſich; ihr Blick fiel auf die Taſſe mit dem Goldrand. Sie betrachtete ſie wehmütig. Wenn ihr Hardchen erſt aus der Taſſe trinkt, wie ſchön ſich das ausnehmen müßte! Wie war der Goldrand gar nicht abgeſchabt und die Taſſe doch gar nicht alt! Das Geſangbuch lag daneben; vergilbt war es, das Kreuz oben war abgenutzt. Sie dachte an die vielen Trauungen und Einſegnungen, die es mitgemacht hatte. Und ſchnell mußte ſie noch einmal den Trautag der eignen Eltern nachſehen.

Was hatte der Tote von all den Sachen? Ob es nun da liegt oder benutzt wird! Es war geradezu Sünde, ſo etwas Gutes wegzuwerfen. Nein! Und da es doch Brauch war, dem Toten etwas mitzugeben, ſo legte ſie andere Sachen hinein; es war doppelt ſo viel, wenn es auch zerbrochen war. Und das alte Märchenbuch, der zerbrochene Kamm und die henkelloſe Kanne waren einſt viel teurer geweſen als jene Taſſe — wie ſie noch ganz waren, natürlich.

Vom Leben in Gräbern.

Von **Karl Hans Strobl.**

Man muß in die Gräber gehen, um das Leben des alten Ägyptens kennen zu lernen, jenes urſprünglichen, heitern Volkes, deſſen lebhafter Sinn noch nicht erſtarrt, deſſen Kunſt noch nicht durch Formeln feſtgelegt war. Man darf aber nicht in die Pyramidengräber gehen. Ihre Dunkelheiten ſind laſtend und ſchwer und von böſen Stimmen und unholden Gedanken erfüllt. Auf dem Totenfeld von Memphis muß man das Leben des alten Reiches ſuchen, in den Maſtabas der vornehmen Beamten aus dem Beginn der ägyptiſchen Chronologie. An den Wänden dieſer luftigen Grabkammern, in denen ſich die Sonne breit macht, ſeit die Archäologen ſie aus der Erde gegraben haben, iſt das bunte Bilderbuch einer uralten Welt zu ſehen. Ein Orbis pictus voll köſtlicher Fröhlichkeit. Ein Panorama unbefangenen Lebensgenuſſes, deſſen Fortſetzung nach dem Tode für ſicher gilt.

Die Zeit dieſer erſten ägyptiſchen Dynaſtien iſt in ihren Kunſtäußerungen ſo frei und heiter wie keine der folgenden Epochen in der ungeheuern Geſchichte dieſes Landes. Selbſt die arabiſche Kunſt ſcheint nur aus dumpfem Fanatismus entſprungen, wenn man ſie mit den luſtigen Bildwerken dieſer frühen Künſtler vergleicht. Ihr einziges Thema iſt die Kunſt weiſen Genießens. Einer der Dichter von damals, der aber ein Zweifler an der Fortdauer des Lebens nach dem Tode geweſen zu ſein ſcheint, Hart at af, der Sohn des Pyramidenkönigs Menkara, ſingt:

„Vermehre deine Schätze, erfülle dein Verlangen, ſtille deine Luſt mit deinen Schätzen auf Erden nach dem Wunſche deines Herzens.
Der Tag wird kommen, da man keine Stimme hört; wo derjenige, der da ruht, der Trauernden Stimme nicht hört.
Die Klagen befreien den nicht mehr, der im Grabe weilt.
Genieße in Ruhe; denn ſiehe, keiner nimmt ſeine Schätze mit ſich.
Schaue, keiner, der geht, kehret wieder hieher zurück."

Das iſt die Zeit, in der die Kunſtwerke voll innerer Wahrheit entſtanden: dieſer „Dorfſchulze", ein würdiger Herr mit rundem, gutmütigem Geſicht und wohlgepflegtem Leib, deſſen Augen aus weißem Quarz beſtehen, in den ein Kriſtall als Hornhaut und ein Bronzenagel als Pupille eingeſetzt ſind, und die Bronzeſtreifen als Augenlider einfaſſen. Das iſt nicht bloße Spielerei, ſondern ehrfürchtiges Erfaſſen der großen Lehrmeiſterin der Kunſt, der Natur. Und dann Prinz Rāhotep und ſeine Gemahlin Nefert aus der dritten Dynaſtie. Ich ſtand eine halbe Stunde vor dieſem Doppelbildnis und konnte mich an der ſeltſamen, fremdartigen Schönheit der Frau nicht ſatt ſehen. Es ſchwebt der Hauch einer großen Leidenſchaft um dieſe bemalte Kalkſteinſtatuette, eine vor Jahrtauſenden

Rechnen Sie selbst

so werden Sie bestätigt finden, daß „Billig und schlecht" das verwerflichste Prinzip beim Einkauf von Lebensmitteln ist. Dies trifft besonders auch zu bei Fleisch-Extract, einem Vertrauensartikel, bei dem man nicht auf scheinbare Billigkeit, sondern auf die Ausgiebigkeit, die Garantie für die Herkunft und Zusammensetzung, etc. sehen muß.

LIEBIG'S Fleisch-Extract

bietet alle jene Garantien, welche beim Einkauf eines guten, durchaus einwandsfreien Fabrikats gefordert werden müssen, und keine Hausfrau sollte daher versäumen, beim Einkauf stets ausdrücklich Liebig's Fleisch-Extract zu fordern, dessen Echtheit an dem blauen Namenszug J. VON LIEBIG quer durch die Etikette zu erkennen ist.

Examined and approved by the Scientific Department
EXTRACTUM CARNIS LIEBIG
THE LIEBIG'S EXTRACT OF MEAT Co

glühende Liebe, und ich empfand, daß dieſes Werk nicht bloß mit der Hand, ſondern mit dem Herzen gebildet worden war. Die Kehle und die Schultern ſind fein und zart, und unter dem leichten Mantel ſcheinen die mädchenhaften Brüſte zu zittern. Sie trägt einen bunten Halsſchmuck, der die bernſteingelbe Haut und das weiße Gewand hervorhebt, und auf dem Kopf eine Perücke, die mit einem Band zuſammengehalten wird, und unter der das eigne Haar über der niedrigen Stirn hervorſieht. Ihre Augen ſind ſüß und ein wenig verbuhlt und haben ſich eine bannende Kraft bewahrt.

Ich habe mich, weiß Gott, in die Prinzeſſin verliebt, und ich verſtand, daß das Liebespaar, das ich auf einem der rotſamtenen Rundfauteuils im Vorſaal überraſchte, in ihrer Atmoſphäre ſo unbedacht und zärtlich werden konnte.

Dieſe Schätze ſind im Muſeum bei der Kaſerne Kaſr en Nil aufbewahrt. In einem ganz modern eingerichteten Bau, der an die Stelle der Muſeen zu Bûlâk und Giſeh getreten iſt. Man findet hier eine Menge von Gebrauchs- und Luxusgegenſtänden des alten Ägyptens. Kleidungsſtücke und Toilettenartikel: Halsketten, Sandalen, bunte Tücher, die noch vom Duft eines ſchönen Leibes durchtränkt ſcheinen, Schminktöpfe, Netze aus Perlenſchnüren, Büchſen für Nadeln und Kämme, Muſikinſtrumente, Vaſen. Gegenſtände aus Holz und Stein, Gewebe aus Leinen und Lederſachen, Geflechte aus Binſen und Palmbaſt, Schmuckſtücke aus Feldſpat, Cornalin, Lapislazuli und Glas in Einfaſſungen von Gold oder Bronze oder Kupfer. Und alles mit ſolcher Sorgfalt und Liebe hergeſtellt, daß man an Japan und ſeine Kunſtfertigkeiten erinnert wird. An Japan erinnert auch die große Vorliebe für Spielereien. Die Ägypter ſcheinen ein Volk von Kindern geweſen zu ſein, harmlos und heiter und voll naiver Freude an drolligen Kleinigkeiten. Und wie die Japaner, haben ſie dem Spielzeug ihre beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt. Nicht nur in den Kindergräbern, auch in denen der Erwachſenen hat man eine Menge von Figürchen gefunden, von entzückenden, niedlichen Dingen, die man ſogleich den Kindern daheim mitbringen möchte. Dieſe Figürchen mögen zum Teil ihre Beziehungen zum Totenkult haben, wie die Uſchebti, die „Antworter“, die man dem Toten mitgab, damit ſie an ſeiner Stelle dem hohen Gerichtshof des Oſiris in der Unterwelt Auskunft geben ſollten. Aber daneben iſt eine Menge von allerliebſten Nachbildungen zu finden, in denen ſich viel geſunde Natürlichkeit offenbart. Spielſachen von hohem künſtleriſchen Wert, wie die Japans. Die Holzſchnitzer ſcheinen ſich hier unbefangener gegeben zu haben als bei den großen Aufträgen, bei denen ſie auf das Repräſentative, auf den Stil bedacht waren. Da ſind Nilbarken zu ſehen, mit vielen Ruderern bemannt, von bunten Zelten überſpannt, unter denen einige Standesperſonen mit würdiger Gelaſſenheit die Luſtfahrt zu genießen ſcheinen. Kleine Häuſer mit allem, was dazu gehört, einem Hof und einem Stückchen Garten, und jeder Raum von einer Menge von Perſonen belebt, die den verſchiedenſten Geſchäften nachgehen. Am beſten aber gefielen mir einige Kompagnien Infanterie, die man im Grab eines Offiziers gefunden hatte. Es waren ſchon recht ſtattliche Kerle, etwa dreißig Zentimeter groß, Bogenſchützen, Lanzenträger, Schwerbewaffnete und nubiſche Speerſchleuderer. Sie ſtanden in Reih' und Glied, den Blick geradeaus gerichtet, recht wohl diszipliniert, mit ihren Anführern an der Seite und an der Spitze. Urältеſte Knabeninſtinkte tauchten in mir auf, und ich hatte ein brennendes Verlangen, nur eine Stunde lang mit dieſen prächtigen Soldaten Krieg ſpielen zu dürfen. Ich hätte mich hingeſetzt, ſie aufmarſchieren laſſen und gegeneinander geführt . . .

Es iſt ſeltſam: Ägypten iſt das Land des Koloſſalen. Man denkt bei ſeinem Namen ſogleich an ungeheuerliche Bauwerke, an gigantiſche Statuen, an die Pyramiden, an die Wunder von Theben. Aber dabei lebt in dieſem Volk ein ausgeprägter Sinn für das Zierliche, für niedlichen Kleinkram, für Nippes und allerlei hübſche Naivitäten. Und wenn man ſtundenlang zwiſchen den Glasſchränken des erſten Stockwerks im Muſeum umhergewandert iſt, dann will es faſt ſcheinen, als ſei jener Eindruck des Ungeheuerlichen falſch, als treffe er nicht das Weſentliche dieſer ſeltſamen Kultur. Als ſei die Kleinkunſt viel mehr für das Eigentliche der Seele Ägyptens charakteriſtiſch als Pyramiden und Memnonskoloſſe.

Und die Parallelen mit Japan werden immer lebendiger.

In dem Vorraum, der zu den Mumien der großen ägyptiſchen Könige führt, traf ich wieder mein Liebespaar. Sie gingen langſam vor mir her, und ich ließ ſie auch vor mir in den Raum der Mumien eintreten. Es war offenbar eine internationale Liebesaffäre von ausgeſprochen Kairener Prägung. Die Engländerinnen ſind entweder abſurd häßlich oder ſehr hübſch. Das ſchlanke Mädchen gehörte zu den hübſchen Engländerinnen. Unter dem eleganten Hut ſaß ein tiefer Knoten reichen aſchblonden Haares. Er war ein junger Franzoſe. Sie traten offenbar ahnungslos in den Mumienſaal, gleichgültig, wohin ſie ihr Weg führte. Als das Mädchen einen Blick in den erſten der offenen Särge warf, ſtieß ſie einen kleinen Schrei des Entſetzens aus, und dann zog ſie ihren Begleiter raſch davon, ohne mehr nach links oder rechts zu ſehen.

In dem erſten Sarge lag die Mumie eines jungen Weibes, bis an den Hals in brüchige Binden gewickelt, die Hände über der Bruſt gekreuzt, einige Schmuckſtücke aus Gold neben ſich. Das Geſicht war lederfarben, der Mund leicht geöffnet, die Naſe eingefallen. Ihre Nachbarn ſind hohe Beamte und Heerführer und weiterhin die glänzenden Herrſcher Ägyptens. Dhutmes der Dritte, der große Eroberer, der gewaltigſte Krieger dieſes im Grunde friedfertigen und kriegsuntüchtigen Landes, ſein Napoleon und Alexander. Er iſt von kleiner Geſtalt wie Napoleon, und auf ſeinem breiten, harten Geſicht iſt ein unbeugſamer Wille eingegraben. Seti der Erſte, der Begründer der berühmten neunzehnten Dynaſtie, ein ariſtokratiſcher, kluger, ſchlanker Mann, dem ein weltgewandtes Benehmen eigen geweſen ſein mag. Ramſes der Zweite, ein gewiegter Kaufmann und ſchlauer Herr, der ſich gut in Szene zu ſetzen verſtand und den Ruhm von ganzen Geſchlechtern auf ſich häufte, indem er von älteren Bauwerken die Namen der Erbauer entfernen und den eignen Namen hinſetzen ließ. Er hat es verſtanden, ein paar Jahrtauſende über ſeine Bedeutung zu täuſchen, bis ihm die neuere Forſchung hinter ſeine Liſten gekommen iſt.

Das Bild ägyptiſchen Lebens wird aber erſt in der Totenſtadt von Memphis vollkommen.

Auf dem Bahnhof von Bedrachein fällt eine Schar von Eſeltreibern über den Reiſenden her. Sie ſchreien wie ein Schwarm von großen, gierigen Vögeln, und wenn dazu die Dampfpfeife des Zuges ſchrillt, ſo iſt es ein Wettgeſang von gewaltigen Dimenſionen. Ich ſtand mit der im Orient erworbenen Gelaſſenheit unter ihnen und brauchte nicht lange zu warten, bis ich mich auf dem Rücken eines Eſels entführt ſah. Der Weg nach der Totenſtadt führt auf einem Damm quer durch das Fruchtland des Nils. Zur Zeit der Überſchwemmung iſt dieſer Damm die einzige Verbindung zwiſchen Bedrachein und dem Dorf Mit-Rahîne, das auf den Trümmerhügeln von Memphis liegt. Man kommt durch einen Palmenwald, zwiſchen deſſen Stämmen Bruchſtücke von Säulen und ganze Kapitelle in Lotos- oder Papyrosform halb in Erde und Kräutern vergraben liegen. Zwei Koloſſalſtatuen Ramſes' des Zweiten und eine Stele ſind die einzigen größeren Überreſte der wunderbaren Stadt. Die Granitſtatue des Königs liegt auf einem Hügel, von Palmen umringt, die ſich leicht und graziös im Morgenwind bewegen. Die zwei Meter hohe, ſteinerne Doppelkrone Ägyptens iſt dem König vom Haupt gefallen und ſteht neben ihm. Ein wenig weiter iſt die Kalkſteinſtatue, die einſt mit der andern vor dem Tempel des Ptah ſtand, von einer Mauer aus Nilſchlamm umgeben. Inmitten des Palmenwaldes wirkt der Koloß in ſeiner Umfriedung einigermaßen muſeal. Man hat von einer Art Brücke über der Statue einen Überblick auf den ungeheuern Leib und das ungefüge Geſicht. Im Gürtel ſteckt das kurze Schwert.

Hinter Mit-Rahîne liegt das Dorf Sakkâra, deſſen Schech el Beled der hier ausgegrabenen Holzſtatue durch ſeine Ähnlichkeit mit ihr den Namen „Dorfſchulze“ gegeben hat. Und dann beginnt die Wüſte. Ihr Boden iſt von uralten Gräbern durchlöchert wie ein Sieb, und der Sand iſt mit Tonſcherben, Bruchſtücken von Grabgefäßen, mit kleinen grünen und blauen Steinchen vermengt, die Spuren von Bearbeitung zeigen. Ein junger Mann aus Sakkâra lief eine Weile neben meinem Eſel her und

---

Nerven-Ernährung.

Ein Beitrag zur modernen Behandlung der Nervenleiden.

Von Dr. Fritz Gebhardt.

Es ließe ſich darüber ſtreiten, ob die Erfolge des 19. und 20. Jahrhunderts, all die ſtaunenswerten Errungenſchaften unſerer Zeit mit ihren zahlreichen Abſtufungen die Neuraſthenie heraufbeſchworen, oder ob wir erſt mußten nervös werden, um ſo produktiv arbeiten zu können. Zweifellos iſt, daß alle bedeutenden Männer und alle, die an verantwortlicher Stelle ſtehen, heute mehr oder weniger nervös ſind und werden, die Kämpfe des täglichen Lebens ſind Attacken auf unſer Nervenſyſtem, ſie gleichen Stürmen, denen wir, je länger wir zu kämpfen gezwungen ſind, auf die Dauer unterliegen müſſen! Der Kampf um die Exiſtenz, um das tägliche Brot iſt heute bitter ernſt, fürchterlich und grauſam geworden, und wenn wir ſcheinbar in manchen Fällen auch die intellektuellen Sieger geblieben ſind, der tückiſche Feind kämpft, ohne daß wir es merken, mit vergifteten Waffen; ſie hinterlaſſen Wunden, die dauernd ein vernichtendes Werk vollziehen!

Querſchnitt eines degenerierten Nervenbündels; ein großer Teil der Nervenfaſern iſt vollſtändig zugrunde gegangen durch Mangel an geeigneter Stoffzufuhr (reines Lecithin).

Das ſind Nervenleiden: Neuraſthenie, Hyſterie, Rückenmarksleiden, Gemütsleiden, Kopfſchmerzen, Magenverſtimmung, Appetitmangel, Schlafloſigkeit, Willens- und Gedächtnisſchwäche und manch' andere Symptome.

Die Tätigkeit des einzelnen überläßt ihm heute weder eine angemeſſene Ruhe zur Erholung, noch bleibt ihm ſo viel Zeit, ſich die notwendige Sättigung mit Prüfung und Auswahl der ihm zuſagenden Nahrungsſtoffe zuzuführen. Es iſt klar, daß die durch harte Arbeit angegriffenen Nerven dem Verfall allzuleicht überliefert werden. **Verſagen die Nerven erſt einmal den Dienſt, ſo treten verhängnisvolle Funktionsſtörungen für den Körper in Erſcheinung. Dieſe Schwächen machen ſich am fühlbarſten in den Verdauungsapparaten geltend, wodurch die Ergänzung der Nervenſubſtanz faſt vollſtändig** aufhört. In der modernen Behandlung der Nervenleiden hat man in neuerer Zeit feſtgeſtellt, daß eine zweckmäßige Ernährung der Nerven durch Lecithin die natürlichſte und erfolgreichſte Kräftigung für das Nervenſyſtem bedeutet. Es entſtanden infolgedeſſen ſehr bald eine große Anzahl von Lecithin-Präparaten, und zahlreiche Verſuche wurden damit angeſtellt, aber wie bei allen Nahrungsmitteln kommt es auch hier ſehr auf die Qualität des Lecithins an, und für Subſtanzerſatz der Nerven ſollte das beſte gerade gut genug ſein. Die geringen Erfolge mit allen bisher bekannten Lecithin-Präparaten baſieren aber auf der Schwierigkeit, phyſiologiſch reines Lecithin zu gewinnen.

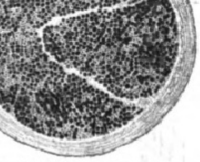
Erſt den unermüdlichen Verſuchen von Profeſſor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld iſt es gelungen, ein phyſiologiſch reines Lecithin nach einem patentamtlich geſchützten Verfahren herzuſtellen. Dieſes in jeder Hinſicht einwandfreie Lecithin (Nervenſubſtanz), das in Verbindung mit den leicht verdaulichſten Stoffen, die von der Wiſſenſchaft als ausſchlaggebend wichtig für das geiſtige und körperliche Gedeihen anerkannt ſind, bildet das neue Nervennährpräparat „Biocitin“.

„Biocitin“ iſt fraglos nach dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft das vertrauenerweckendſte Mittel zur Hebung der Geiſtes- und Körperkräfte für jedermann, den Säugling, den Greis, den Leidenden ſowie den geiſtig und körperlich Überanſtrengten. — Wenn aus irgendwelchen Gründen bei allen menſchlichen Schwächezuſtänden, bei denen bekanntlich der Zuſtand der Nerven ausſchlaggebend iſt, ärztlicher Rat nicht eingeholt werden kann, wende man auf alle Fälle „Biocitin“ an. Niemals wird es ſchaden, dagegen ſtets den Körper, die Muskeln und Nerven gegen alle Unbilden krankhafter Leiden ſtärken, leichtere Fälle ohne weiteres paralyſieren, ſogar in ſchwereren Fällen die Gefahr lindern, das Leben eventl. verlängern und erträglicher machen.

Erfolge eines Mittels ſprechen für ſich ſelbſt. Berichte aus einer ärztlichen Praxis von Dr. med. R.:

Frau Dr. D., 65 Jahre alt, litt an den Folgen einer akuten Entzündung der Zwiſchenrippennerven (Neuritis der Interkoſtalnerven). Die Dame war feſt ans Krankenbett gebunden, hatte bei jeder noch ſo kleinen Bewegung (Atmen, Huſten uſw.) Schmerzen, ſo daß ſie laut aufſchrie, die Nächte waren ohne Schlaf, und Morphium konnte nur in relativ großen Mengen einige Beruhigung verſchaffen. Durch die Schmerzen und das Morphium war der Appetit auf den Nullpunkt gelangt. Die Frau war derartig nervös und unruhig geworden, daß der Aufenthalt in ihrer Nähe für ihre Umgebung ſehr qualvoll war. **In der Behandlung mußte vor allen Dingen der Appetit geſchaffen werden, und zu dieſem Zweck wurde das eben aufgekommene Biocitin gereicht.** Der Erfolg war ein ganz verblüffender. **Es ſtellte ſich Eßluſt ein,** und infolge der normalen Nahrungsaufnahme hob ſich das Allgemeinbefinden; es iſt außer allem Zweifel, daß die Wirkung nur auf das Biocitin zurückzuführen iſt. Die Frau, die Tag und Nacht mit Selbſtmordgedanken umgegangen war, konnte ſchon nach 3 Wochen das Bett verlaſſen, dankte mir perſönlich und ſieht in dem Biocitin ihre Rettung.

Georg F., 10 Jahre alt, litt an ſchwerer Anämie (Blutarmut) mit ſo ungünſtigen Begleiterſcheinungen, daß er ½ Jahr von jedem Unterricht ferngehalten werden mußte. Nach vierwöchentlicher Biocitinkur hob ſich ſein Befinden außerordentlich. Der matte Blick wurde glänzend, die Wangen röteten ſich, eine bis dahin niemals an ihm beobachtete Munterkeit trat ein, der Appetit, ganz beſonders auf mageres Fleiſch, das er früher kaum anrührte, ſtieg zu verblüffender Höhe, die Luſt zum Lernen ſtellte ſich ein, das geiſtige Auffaſſungsvermögen beſſerte ſich auffallend, ſo daß er auch in der Schule leicht alles Verſäumte nachholte und in von ſeinen Eltern nie erhoffter Weiſe vorwärts kommt.



Querſchnitt eines geſunden Nervenbündels

Biocitin iſt infolge ſeiner hochwertigen Beſtandteile und ſeiner eklatanten Wirkung im Gebrauch nicht allein das beſte, ſondern auch das billigſte Nervennährmittel. Zur Orientierung werden deshalb auch hier die Preiſe genannt:

Kartons: gr	100	250	500	1000
Preiſe: Mk.	3,20	7,50	14,50	27,50.

Biocitin iſt in Apotheken und Drogenhandlungen vorrätig, ſonſt wird es auch von der Biocitin-Fabrik, G. m. b. H., Berlin SW. 29/48, direkt ohne Berechnung des Portos verſendet. In keinem Falle verſäume man, ſich die belehrende Broſchüre über „Nerven-Ernährung“, welche koſtenlos mit einem Geſchmacksmuſter Biocitin von vorgenannter Fabrik verſendet wird, kommen zu laſſen.

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana“, Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständige b. k. k. Landesgericht Wien. Mit 640 Handschriftenproben. In Originalleinenband 4 Mark. □□□□□□□ **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

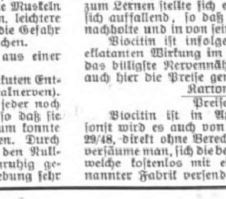
„Welt-Detektiv“

Preiss Berlin 31, Leipzigerstr. 107 Al. Ecke Friedrichstr. (T. I. 3571).

Beobachtungen, Ermittelung. i. all. Vorkommniss. u. Privatsachen. Überall!

Heirats-Auskünfte

über Vorleben, Lebensweise, Ruf, Charakt., Vermögen, Einkomm., Gesundheit, usw. von Person. an all. Plätzen der Erde. **Diskret. Grösste Inanspruchnahme; beste Bedienung bei soliden Honoraren**



Stiefel über fussgerechte Leisten, gesch. d. D.R.-P. Nr. 149 806.

Nur echt, wenn mit nebenstehender Schutzmarke versehen. Ehrendiplom der Jubiläumsausstellung des I. Vereins für Naturheilkunde Leipzig, Mai 1904. Ausgezeichnet im Wettbewerb um deutschen Normalstiefel, Kassel 1906. Die Stiefel beseitigen in dauerndem Gebrauche **Hühneraugen, eingewachsene Zehennägel, verkrüppelte Zehen.** Viele **ärztliche Anerkennungen** und **Zeugnisse aus Verbraucher-Kreisen.** Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an (280)

F. A. Keil, Arnstadt.

Bioferrin

Wohlschmeckend. Appetitanregend. Leicht verdaulich.

Blutbildendes Kräftigungsmittel Empfohlen von Autoritäten.

Kalle & Co Akt.Ges. Abtheilung für pharmaceut. Produkte. Biebrich a/Rh. Zu haben in den Apotheken.

bot mir ſeine Funde an. Für einen kleinen Beſa aus grünglaſiertem Ton verlangte er zehn Schillinge. „Allah wird dir geben, daß du einen andern betrügſt“, antwortete ich ſtandhaft auf ſein Angebot. Er ließ mir ſeinen grünglaſierten Götzen ſchließlich für einen halben Piaſter, als er atemlos und ſchweißtriefend neben mir auf der Höhe der Stufenpyramide von Sakkâra angekommen war und nicht mehr weiter konnte. Von hier oben überſieht man die ganze ungeheure Kette der großen und kleinen Pyramiden, von Giſeh angefangen über Abuſir und Sakkâro bis nach Dahſchûr, deſſen Knickpyramide in ihren unfertig ſcheinenden Formen gegen die Geſetze dieſer Bauten verſtößt. Die ſeltſamſte und vielleicht älteſte aller Pyramiden aber iſt die Stufenpyramide von Sakkâra, verfallener und zermürbter als alle anderen großen Pyramiden und ſo plump wie ein erſter Verſuch. Vor ihr ſtehend, gewinnt man von der großen Kette den Eindruck eines verſunkenen Gebirges, das nur noch mit einzelnen Gipfeln hervorſieht, einer ausgedehnten Inſelreihe, die mit vierkantigen Vulkanen über ein gelbes Meer heraufragt. Es iſt wie im Hochgebirge, wenn die Täler von Nebel erfüllt ſind und nur die Spitzen der Berge in der Sonne glänzen. Und dann, mit einem andern Bild: wie eine Menge von Kriſtallen, die aus dem Boden aufgeſchoſſen ſind, von großen und kleinen, regelmäßigen Kriſtallen, von denen die einen in ihrer Bildung zurückgeblieben ſind, während andere ſich ins Rieſenhafte entwickelt haben. Um die Stufenpyramide liegen einige dieſer winzigen Kriſtalle, von denen ein Teil ſchon wieder verwittert iſt; man kann ſie kaum von Trümmerhaufen unterſcheiden.

Auf dem Gräberfeld von Memphis aber ſteckt zwiſchen Sandhügeln, die mit Scherben überſät ſind, eine Anzahl von Maſtabas im Boden, mit deren Ausgrabung Mariette-Paſcha den Anfang machte. Sein Haus dient jetzt den Reiſenden zur Unterkunft. Ein paar Araber lagen ausgeſtreckt auf den Ziegeln des Bodens und den Bänken, als ich ankam, und ſie hoben kaum die Köpfe, um nach mir zu ſehen. Die über dem Sand erhitzte Luft drang mächtig in den Schatten der Veranda. Ich mußte mir nach dem Frühſtück einen kräftigen Ruck geben, um den Rundgang draußen anzutreten. Die vornehmſte Maſtaba iſt wohl die des Ti. Denn er war der Schwiegerſohn eines ägyptiſchen Königs, ein hoher Beamter und ſteinreicher Gutsbeſitzer. Sein Grabmal iſt ein ganzes Haus, ein Komplex von Kammern und Korridoren, von Hallen und Gemächern. Und überall begegnet man dem Herrn dieſes Grabes und der in ihm dargeſtellten Beſitztümer, durch ſeine Größe die Diener und ſelbſt die Gattin, die doch eine Königstochter iſt, überragend. Er iſt von rötlicher, ſie von gelblicher Hautfarbe. So unterſcheiden die ägyptiſchen Maler ſchon rein koloriſtiſch die Geſchlechter. Die ehelichen Beziehungen Tis und ſeiner Gattin ſind bisweilen mit aller hieroglyphiſchen Harmloſigkeit mehr als angedeutet. In ſeinem Grabmal hat der hohe Herr Abbilder alles deſſen um ſich verſammelt, was ihm ſein Leben angenehm und lieb gemacht hat. Die Tafel des hohen Herrn iſt reich beſchickt geweſen. Eine Menge von Köchen bemüht ſich um die Bereitung der Speiſen. In der Vorhalle iſt ein Geflügelhof dargeſtellt, in dem man ſich mit dem Stopfen der Gänſe beſchäftigt. Man kann ſehen, wie man im alten Ägypten Stiere geſchlachtet hat, wie man auf den Gütern des Ti ſäte und erntete, wie man die ungeheuren Viehherden überwachte und zählte. Alle Handwerke und Künſte ſind für Ti tätig. Maler, Drechſler, Maurer, Bildhauer, Zimmerleute, Tiſchler, Töpfer, Bäcker ſtehen in ſeinen Dienſten. Über einer Tür aber ſind Muſiker und Tänzerinnen dargeſtellt, ſchlanke Frauen in durchſichtigen Gewändern. Ti bei Tiſche, Ti im Kreiſe ſeiner Familie, Ti auf einer Nilbarke, mit Speeren nach Fiſchen und Nilpferden jagend, Ti auf allen Wänden in allen Verrichtungen des Lebens, ſo daß er uns vertraut wird wie ein Zeitgenoſſe, der unſer Nachbar iſt. Dieſe immer wiederholte Verſicherung ſeiner Anweſenheit in allen Szenen des täglichen Lebens hat etwas Suggeſtives, ſie prägt uns den Gedanken ein: er iſt nicht tot, er lebt noch immer, ſo wie er hier gelebt hat, in derſelben Pracht und Sicherheit.

Und in dem Hauptgemach dieſes Grabbaues wird das Ganze noch einmal ſymboliſch gewendet. In dieſem Gemach, deſſen Decke eine Holzſtruktur nachahmt und von zwei viereckigen Pfeilern getragen wird, haben Maler und Bildhauer ihr Höchſtes geleiſtet. Die Flachreliefs ſind von einer Lebendigkeit und dabei einer Sorgfalt, die man faſt rührend finden könnte, die Bemalung friſch und leuchtend, unverwelkt durch die Schleier der Jahrtauſende ſtrahlend. Ti empfing mich wiederum links und rechts an der Tür, in ſeiner ragenden Größe, und es war mir, als lächelte er bei meinem Eintritt; es war aber nur ein Sonnenſtrahl, der über ſein ernſthaftes Geſicht fiel. An der rechten Wand iſt das ſymboliſche Verzeichnis der Güter, deren er im ewigen Leben genießt. Sechsunddreißig gelbhäutige Frauen tragen alle Schätze Ägyptens herbei, in einem feierlichen und zugleich heitern Schritt, in einem Aufzug, der den Eindruck unendlichen Reichtums macht. Die ganze Wand iſt von dieſem Aufzug und von Szenen des Ackerbaues und der Viehzucht bedeckt, einer nochmaligen Wiederholung aller Verſicherungen eines ewigen Lebens in Überfluß und Wohlbehagen. Daß in dieſem Grabbau auch die Barke mit der Leiche des Ti dargeſtellt iſt, daß man die Gegenſtände des Totenkultus und die dargebrachten Leichenopfer ſehen kann, verſchwindet gegenüber dieſen Anrufungen des Lebens und ſcheint nicht mehr als die Bedeutung einer Zeremonie des Überganges zu haben.

Gleich der Maſtaba das Ti ſtanden auch die übrigen Maſtabas einſt frei und ſtecken nun tief im Wüſtenſand. Die Grabmäler des Mera, des Ptah-hotep, des Ab-In, ſie alle ſind von demſelben ſtarken und heitern Ruf des Lebens erfüllt.

Auch der Apis hat hier ſeine Begräbnisſtätte, ganz in der Nähe der Maſtaba des Ti. Ein ungeheueres, in den Felsboden der Wüſte eingehauenes Labyrinth mit zahlreichen Kammern, in denen die Granitſarkophage der heiligen Stiere untergebracht ſind. Es iſt ein ſeltſames Wandern in dieſen Gängen, in denen man nach wenigen Schritten die Richtung verliert, bloß mit einem mürriſchen Araber als Begleiter, der eine ängſtliche Kerzenflamme voranträgt.

Der brave Mann war mir nicht wohlgeſinnt, weil ich ſo vorſichtig geweſen war, mir die Kerze ſelbſt mitzubringen, anſtatt ſie von ihm zu kaufen. Als wir aus den Apisgrüften heraustraten, verſchwand er nach ein paar Schritten und überließ es mir, ſelbſt meinen Weg zu ſuchen. Und während ich ſo allein durch den Sand watete, in dem bei jedem Schritt Tonſcherben unter dem Fuße knirſchten, verſuchte ich, die einzelnen Tatſachen dieſes unſterblichen Lebens einer verſunkenen Kultur und ihrer Kunſt zu einem Ganzen zuſammenzufaſſen. Was war es, was dieſe Menſchen mit ſolcher Zuverſicht hoffen ließ, ihre irdiſchen Liebhabereien, ihre Vergnügungen und Genüſſe im Totenreich wiederzufinden? Es war nicht gerade eine materielle Fortſetzung des Lebens. Alles hat ſeinen „Ka“, ſeinen Doppelgänger im Jenſeits. Jedes Ding und jeder Menſch. Der Ka ſelbſt iſt körperlos, aber doch an einen Körper gebunden. Deshalb bewahrte man die Mumie des Toten, damit der Ka ſich ihrer bedienen könne, um weiter zu leben. Und deshalb bedeckte man, da man nicht die Beſitztümer des Toten in gleicher Weiſe behandeln konnte, die Wände ſeines Grabmals mit Darſtellungen aller Dinge, deren er bedurfte, und an die ſich deren Ka heften konnte. Und mit einem Male erkannte ich klar die Bedeutung der Kunſt für dieſe Zeit, eine Bedeutung, die in den Urſprüngen der Menſchheit wurzelt. Sie iſt die Zauberformel, mit der ſich der Menſch der Dinge bemächtigte. Indem er ſie darſtellte, „hatte“ er ſie. Wie der Urmenſch die Wände ſeiner Höhlen mit den Bildern ſeiner Jagdtiere bekritzelte, um ſo ihr Weſen in Beſitz zu nehmen, ſo verſicherte ſich der Ägypter für das Totenreich aller Dinge, indem er ſie durch die Zauberformel der Kunſt an die Wände ſeines Grabmales bannte.

Und erſchauernd unter der Erkenntnis der ungeheuern Macht der Kunſt, die hier eine Brücke zwiſchen Leben und Tod zu ſchlagen vermochte, ſtand ich mitten zwiſchen Sandhügeln ſtill, in der Wüſte, die ſich über die Totenſtadt von Memphis ergoſſen hat.

Ende des redaktionellen Teils.

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch DR. FEHRLIN'S HISTOSAN, weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik Singen. Einzelversand durch die Stadtapotheke Singen 115 (Baden). (545)

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao :: :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Chocolade ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Cacao
sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkalien hergestellt, wahrhaft gesunde Cacaopräparate, besitzen höchsten Nährwert, wirken blutbildend und verstopfen nicht.
Dr. Lahmann's vegetabile Milch
bildet der Kuhmilch zugesetzt, ein wirkliches und beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbares Ersatznährmittel für mangelnde Muttermilch.
Beim Kaiserl. Patentamte sub Nr. 316 eingetrag. Schutzmarke.
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Biskuit
Man verlange Gratisbroschüre von den alleinigen Fabrikanten:
HEWEL & VEITHEN in Köln und Wien.
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Entzückend
schön und gross ist die Auswahl, ins Auge springend billig sind die Preise unserer erstklassigen
Herren-Anzug- und Paletotstoffe,
Damentuche, Kleider- u. Blusenstoffe.
Garantie für gutes Tragen!
Grosse Vorteile durch direkten Bezug.
Kostenlos
und ohne Kaufzwang senden wir reichhaltige Muster an Jedermann. Postkarte genügt.
Tuchausstellung Augsburg 8
Wimpfheimer & Cie.
(624)

Carl Kästner,
Actien-Gesellschaft
Leipzig,
gegr. 1846.
Spezialfabrik für Panzerschränke all. Art, Tresor- u. Safe-Anlagen, Stahlkammern etc. neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. (4)
Kataloge gratis und franko.

PRINCIA NOUVEAU PARFUM VIOLET 29, Bd des Italiens, PARIS (100)

Neuen Kunstkatalog
versendet gratis und franko
J. J. Weber, Illustrirte Zeitung, Leipzig 26.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE ESS-CHOCOLADEN.

Medizinalwasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Die Bor- und Lithionhältige Heilquelle

SALVATOR

wird bei

Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Harnbeschwerden, Rheuma, Gicht- und Zuckerharnruhr, sowie bei Katarrhen der Athmungs- u. Verdauungsorgane mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei! :: Angenehmer Geschmack! :: Leicht verdaulich! Absolut rein! :: Konstante Zusammensetzung!

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Einer unserer hervorragendsten Kliniker äussert sich über das Salvator-Wasser in seinem Artikel **„Über die Bedeutung der Szinye-Lipóczer Salvator-Quelle“** unter anderem wie folgt:

Die auf seiner chemischen Zusammensetzung basierende grosse Anzahl der Indikationen, seine musterhafte Manipulation und tadellose Qualität sichern ihm einen der ersten Plätze unter unseren Heilwässern. Es rangiert in dieselbe Gruppe wie die Wildunger Wässer (daher zu den alkalisch-erdigen Sauerwässern), unterscheidet sich jedoch von jenen vorteilhaft durch seinen Gehalt an Bor und Lithium. Als solches ist es geradezu als spezifisches Heilwasser bei Erkrankungen der **Harnorgane** zu betrachten. Bei Bildung von **Harngries** und hierdurch entstandener **Nieren-Kolik,** sowie auch bei anderen **Harnbeschwerden, katarrhalischen Erkrankungen der Harnwege,** bei mit verminderter Diurese einhergehenden **akuten und chronischen Nierenentzündungen** lassen sich mit dem Salvator-Wasser vorzügliche Erfolge erzielen. Vermöge seines Gehaltes an **Lithium,** aber auch seiner sonstigen chemischen Beschaffenheit eignet es sich besonders zur Behandlung der **Gicht.** Seine **harntreibende Wirkung** lässt sich bei **chronischen Metallvergiftungen** (Quecksilber, Blei) zur Entgiftung des Organismus ausnützen, desgleichen zur Ausschwemmung von im Verlaufe von Infektionskrankheiten sich bildenden Toxinen. Nach **antisyphilitischen Quecksilberkuren** ist ein solches Vorgehen stets am Platze. Desgleichen wäre die Ausschwemmung des Organismus im Verlaufe der Infektionskrankheiten von heilsamer Wirkung; so mancher **Nierenentzündung** liesse sich bei **Scharlach** vorbeugen, entsprächen die Ärzte dieser Indikation eifriger.

Von vorzüglicher Wirkung ist es bei jenen **Magenerkrankungen,** die mit gesteigerter Salzsäure-Sekretion einhergehen; vermöge seines Gehaltes an freiem Kohlendioxid lässt es sich bei **Hyperästhesien des Magens** gut verwerten. Gleich allen alkalireichen Wässern ist es ein gutes Expektorans, indem es die Sekrete des Respirationstraktes verdünnt, verflüssigt. Bei der Behandlung des Diabetes Mellitus, insbesondere der gichtischen Form desselben, fördert es mächtig die diätische und medikamentöse Behandlung. Wichtig ist seine Verwendung in prophylaktischer Beziehung bei Coma Diabeticum, indem einerseits der Organismus ausgeschwemmt und anderseits die verringerte Alkaleszenz des Organismus durch reichlichere Alkalizufuhr kompensiert wird. **Nach alldem kann der Salvator-Quelle unter den Heilwässern ohne Überschätzung einer der ersten Plätze eingeräumt werden.**

SALVATOR FORRÁS
Salvator-Quelle

SALVATOR FORRÁS
Salvator-Quelle

Zur gefälligen Beachtung!

Die Schutzmarke auf der Etikette und das Wort **„Salvator“** auf der dem Wasser zugekehrten Fläche des Korkes schützt vor Nachahmungen. **„Salvator“** muss wie Mineralwässer im Allgemeinen an einem kühlen Orte und stets liegend aufbewahrt werden.

Ärztliche Gutachten, Zeugnisse über Heilerfolge und sonstige Brunnenschriften stehen gratis und franko zu Diensten.

„Salvator“ ist in allen Mineralwasserhandlungen erhältlich.

Szinye-Lipóczer Salvatorquellen-Unternehmung
Budapest, V., Rudolf-rakpart 8.

Allgemeine Notizen.

Von der Handelshochſchule zu Leipzig. Das Vorleſungsverzeichnis für das einundzwanzigſte Semeſter der älteſten deutſchen Handelshochſchule iſt erſchienen und auf Seite 389 dieſer Nummer abgedruckt. Es enthält eine große Auswahl von für den Kaufmann geeigneten Vorleſungen und kaufmänniſchen Übungen, z. B.: Allgemeine und ſpezielle Volkswirtſchaftslehre, Finanzwiſſenſchaft, Handels- und Verkehrspolitik, Allgemeine Verſicherungslehre, Handels-, Wechſel- und Seerecht, Allgemeine Rechtslehre (für das Verſtändnis der rechtlichen Seite des Studiums auf der Handelshochſchule), Wirtſchaftsgeographie, Chemiſche und Mechaniſche Technologie mit Exkurſionen, Kunſt und Gewerbe ſeit der Renaiſſance, Handelsbetriebslehre, Buchführung, Korreſpondenz und Kontorarbeiten, kaufmänniſche und politiſche Arithmetik und Muſterkontor. Sprachkurſe, mit beſonderer Berückſichtigung der Handelskorreſpondenz, finden in Franzöſiſch, Engliſch, Spaniſch, Italieniſch und Ruſſiſch ſtatt. Für angehende Handelslehrer ſind außer den reichhaltigen pädagogiſchen Vorleſungen der Univerſität noch beſondere Übungen in einem Handelslehrerſeminar vorgeſehen. Die erſte Immatrikulation iſt auf den 24. April feſtgeſetzt. Nähere Auskunft kann man von dem Studiendirektor, Hofrat Profeſſor Raydt, Leipzig, Schulſtraße 1, jederzeit erhalten.

Das Offizielle Leipziger Meß-Adreßbuch (Verkäufer-Verzeichnis) der Handelskammer iſt in der vorletzten Februarwoche zu der am 2. März begonnenen Oſter-Vormeſſe in der 24. Auflage erſchienen. Die Zahl der darin aufgeführten Ausſteller der keramiſchen, Glas-, Metall-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren und verwandten Branchen beträgt einſchließlich der für den Nachtrag angemeldeten Firmen 3501 (22. Auflage, Oſter-Vormeſſe 1907: 3328), wovon 3180 auf das Deutſche Reich, 220 auf Öſterreich-Ungarn und 101 auf das übrige Ausland entfallen (Frankreich 44, Schweiz 13, Großbritannien 11, Niederlande 10, Italien 9, Belgien 5, Dänemark 3, Rußland 2, Schweden 1, Norwegen 1, Nord-Amerika 2). Wie bekannt, wird das Buch vom Meß-Ausſchuß jeweils vor und während der Meſſe unter den Meß-Einkäufern gratis verbreitet.

An der Handelshochſchule Berlin iſt die erſte Immatrikulation für das Sommerſemeſter auf Mittwoch, den 15. April feſtgeſetzt. Das Nähere erſehen die Leſer aus der bezüglichen amtlichen Bekanntmachung auf Seite 388 dieſer Nummer.

Leipziger Lebensverſicherungs-Geſellſchaft auf Gegenſeitigkeit (Alte Leipziger). Das verfloſſene Geſchäftsjahr iſt, wie die Verwaltung in ihrem vorläufigen Bericht betont, eins der bedeutungsvollſten in der Geſchichte der Geſellſchaft, da am 1. Juni die neue Satzung und die Allgemeinen Verſicherungsbedingungen mit dem auf neuen Rechnungsgrundlagen beruhenden Prämien- und Dividendenſyſtem in Kraft getreten ſind. Der Übergang zu den neuen Einrichtungen hat ſich ohne jede Störung des Geſchäftsbetriebs vollzogen; die eingeführten Tarife uſw. haben vielmehr bei dem verſicherungsſuchenden Publikum großen Anklang gefunden, ſo daß der erhebliche Mehrzugang des Jahres 1906 im verfloſſenen Jahre noch um ca. 5½ Millionen Mark Verſicherungsſumme übertroffen worden iſt. Es wurden in der Todes- und Lebensfallabteilung zuſammen 9519 Anträge über 74452650 Mk. Verſicherungsſumme (693 Anträge über 3752900 Mk. mehr

Müller-Extra
Cuvée 1904
Matheus Müller
Hoflieferant
Eltville

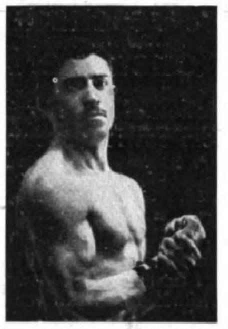
gegr. 1874
Gustav Cords
BERLIN W. 8
Leipzigerstrasse 36
CÖLN a. Rhein
Hohe Strasse 51
Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe
Seide Wolle Baumwolle
Spitzen Garnituren Besätze
2 Saison-Kataloge. Spezial-Kataloge f. Seide, Spitzen, Schnittmuster
Grosse Versandabteilung.
Kataloge, Muster und Aufträge über 10 Mk. postfrei.
Tel.-Adr.: Stoffcords Berlin

FÜR KRANKE ZUR BEACHTUNG!!!
In letzter Zeit sind grobe Nachahmungen des Sperminum-Poehl aufgetaucht, man gebe daher acht auf die Bezeichnung
SPERMIN PROF. Dr. POEHL
SPERMINUM-POEHL
und verlange solches nur in Originalpackung des Organotherapeutischen Instituts von **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne.** Alle in der Literatur angegebenen Beobachtungen hervorragender Professoren und Ärzte über die günstige Wirkung des **Sperminum-Poehl** bei **Neurasthenie, Marasmus senilis,** bei **Übermüdungen** und **schweren Erkrankungen,** wie **Bleichsucht (Anemia), Rachitis, Podagra,** chron. **Rheumatismus, Tuberkulose, Typhus, Herzerkrankungen (Myocarditis, Fettherz), Hysterie, frühzeitige Schwäche, Rückenmarkleiden, Paralyse** etc. etc. beziehen sich ausschließlich nur auf das Sperminum-Poehl. Das Sperminum-Poehl ist in allen Apotheken und größeren Drogenhandlungen erhältlich.
Preis pro Flakon resp. Schachtel à 4 Amp., resp. Schachtel à 4 Clysin Mk. 8.—.
Literatur über **Sperminum-Poehl** wird auf Wunsch gratis versandt vom
Organotherapeutischen Institut
Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (12)
St. Petersburg (Rußland).
Die höchsten Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen und die besten Urteile medizinischer Autoritäten.
Depots: **Berlin:** Kronen-Apotheke, **Dresden:** Löwen-Apotheke, **Frankfurt a. M.:** Einhorn-Apotheke, **Köln:** Dom-Apotheke, **Magdeburg:** Rats-Apotheke, **München:** Ludwigs-Apotheke, **Wien:** Engel-Apotheke.

Brennabor
bietet grösste Sicherheit, besitzt spielend leichten Lauf und besticht durch seine Eigenart
Vertreter überall
Brennabor-Werke, Brandenburg a. Havel (484 c)

Algier-Postpakete.
Apfelsinen, Mandarinen, Citronen,
verschiedene **Primeur-Gemüse,** 5 kg à Mk 4.50 gegen Nachnahme. (446)
En gros-Preise ab 50 kg franco p. Eilgut.
A. Wibaux & Cie., Versandhaus, Algier.

Wollen Sie stark u. gesund werden?



Üben Sie täglich 10 Minuten lang nach der neuen Muskel- und Körperbildungsmethode (Heilgymnastik). — 32 Seiten starke illustrierte Broschüre, die jedermann lesen sollte, gratis und franko. Briefe im Ausland 20 Pfg., Karten 10 Pfg.
Prof. E. Wehrheim
Institut international de culture physique,
Villa Serpolette, CANNES, Frankreich.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Protector 3 D. R.-Patente
Nach peinlichsten Proben adoptiert bei der Reichs-Hauptbank, Berlin.
PROTECTOR Schutzmarke.
Über **150,000** an Geldschränken aller Länder. — Näheres unter „Schlösser“ in Meyers Konversations-Lexikon.
Vom berühmten Techniker Geh. Reg.-R. Prof. Dr. **Reuleaux** als „**Perle** technischer Arbeit“ bezeichnet.
Nur die Schutzmarke „Protector“ auf den Schlüsseln schützt den Laien gegen Unterschiebung billiger Nachahmungen.
Adr.: an Geldschrankfabriken oder direkt an Theodor Kromer, Freiburg i. B. (2 b)

WILDHAGEN'S
LINGUA-
MENTHOL-TABLETTEN.
A. WILDHAGEN & Co KITZINGEN a/MAIN.
PREIS 50 Pfg.

ÜBERALL KÄUFLICH! INHALT: 50 TABLETTEN
GEGEN Katarrhe, Hals- u. Lungenaffektionen.
AUS feinstem Succus liquir. Gummi arab. und Menthol hergestellt.
MENTHOL-gehalt: 0,02 g.
Dürfen auch von DIABETIKERN genossen werden.

Dr. Ernst Sandow's
künstliches
Emser Salz
bekanntes und bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit** und **Influenza.**
Man hüte sich vor Nachahmungen, die oft in unglaublicher Weise von der Analyse der Quellen abweichen!
Augenbäder (**mit künstlichem Emser Salz**) nach **Dr. Hesse,** zur Heilung u. Verhütung äuß. katarrh. u. entzündl. Augenerkrankungen, sowie zur Pflege der Augen. Die spezifische Wirkung des **Emser Wassers** auf erkrankte Schleimhäute hat sich auch bei diesen Augenbädern bewährt.
Dr. Ernst Sandow, Chemische Fabrik, **Hamburg.** (219)

OPEL Fahrräder Nähmaschinen OPEL
Man verlange Preisliste.
Motorwagen Rüsselsheim a. M.
F. Haussmann, Darmstadt
(620)

als im Vorjahre) eingereicht und 8524 Verſicherungen mit 66 056 100 Mk. Verſicherungsſumme (847 Verſicherungen mit 5 747 850 Mk. Verſicherungsſumme mehr als im Vorjahre) abgeſchloſſen. Da die Sterblichkeit günſtig verlaufen iſt und ſich auch der freiwillige vorzeitige Abgang (Rückkauf, Reduktion der Verſicherungsſumme, Umwandlung in beitragsfreie Verſicherungen uſw.) wiederum in mäßigen Grenzen gehalten hat, ſo iſt auch der Reinzuwachs gegen das Vorjahr nicht unbeträchtlich geſtiegen. Er beläuft ſich im Jahre 1907 auf 3735 Perſonen mit 41 775 000 Mk. Verſicherungsſumme (gegen 3168 Perſonen mit 35 730 750 Mk. Verſicherungsſumme im Jahre 1906). Dadurch hat ſich der Beſtand der Geſellſchaft auf 95 897 Perſonen, verſichert mit 815 149 800 Mk. gehoben.

Die Szinye-Lipóczer Salvator-Quelle. Der hervorragende Profeſſor an der Budapeſter Univerſität Dr. Friedrich Korányi, der bekanntlich auch auf balneologiſchem Gebiet eine Kapazität erſten Ranges iſt, äußert ſich über die Szinye-Lipóczer Salvator-Quelle unter anderem wie folgt: „Ich habe die Salvator-Quelle ſeit mehreren Jahren in meiner Klinik als auch in meiner Privatpraxis bei einer großen Zahl von Kranken angewendet und als ſehr nützlich befunden. Namentlich habe ich dies bei chroniſchen Katarrhen des Nierenbeckens und der Harnblaſe erfahren, in welchen Affektionen die Zuſammenſetzung des Harns raſch einer günſtigen Änderung zugeführt wurde und die Harnbeſchwerden beſeitigt wurden, ſo daß die Kranken oft ohne jede andere mediziniſche Behandlung genaſen ..." Und dann ſpäter: „Dieſes Mineralwaſſer hat ſich mir auch faktiſch vorzüglich wirkſam erwieſen in jener Gruppe von Krankheiten, die hauptſächlich aus reichlicher Ernährung neben bequemer Lebensweiſe und ungenügender Bewegung entſtehen und die mit Hämorrhoidal-Zuſtänden beginnen, zur Sand- und Steinbildung, oft aber auch zur wahren Gicht führen. Nach konſequentem Gebrauch dieſes Mineralwaſſers wird der Verlauf der Hämorrhoidal- und Gichtkrankheiten milder, die Beſchwerden nehmen ab oder verſchwinden gänzlich ..." Näheres über die Salvator-Quelle iſt nachzuleſen auf Seite 425 dieſer Nummer.

Die Influenza. Profeſſor Dr. Klemperer, dirigierender Arzt am Krankenhauſe Moabit-Berlin, äußert ſich dahin, „daß die Influenza eine heimtückiſche Krankheit ſei, beſonders aber dann, wenn Komplikationen eintreten. Dieſelbe graſſiere in dieſem Jahre ungefähr ſo, wie die Epidemien aus den Jahren 1888 und 1889". Begleit- und Folgeerſcheinungen ſind meiſtens bösartige Katarrhe der Atmungsorgane. Kurarzt Dr. Mangold und unzählige andere Ärzte, darunter Geheimrat Dr. Pfeiffer in Wiesbaden, empfehlen als ein probates Mittel das unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden aus den dortigen Quellen gewonnene natürliche Wiesbadener Kochbrunnen-Quellſalz. Dr. Mangold äußert ſich ſogar dahin, daß er es „für ſeine Pflicht halte", dieſes Naturprodukt infolge ſeiner heilbringenden Wirkung in den weiteſten Kreiſen zu verbreiten. Er läßt dasſelbe bei Katarrhen drei mal täglich einen Teelöffel voll in Milch verabreichen. Von eminenter Bedeutung iſt aber, daß Verdauung und Stoffwechſel nicht geſtört ſind, denn mangelhafte Verdauung beeinträchtigt den Stoffwechſel; ihr Regler und Förderer iſt ebenfalls das oben genannte natürliche Quellſalz. Das Brunnen-Kontor in Wiesbaden verſendet allen Anfragenden bereitwilligſt und ohne Entgelt eine genau informierende illuſtrierte Broſchüre über ſeine Anwendung.

COFFEÏNFREIER KAFFEE
DAS TÄGLICHE GETRÄNK FÜR
NERVEN u. HERZKRANKE
UND ALLE, DENEN DER GENUSS VON
KAFFEE BISHER UNTERSAGT WAR
SCHUTZMARKE RETTUNGSRING
KAFFEE H·A·G
KAFFEE-HANDELS ANT. GES. BREMEN
WIRKLICHER NATURKAFFEE! KEIN SURROGAT!
IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN ZU HABEN
11
(384 c)

CYRANO
DIE KRONE
ALLER HAARPFLEGMITTEL

Cyrano-Haarwasser
fördert den Haarwuchs,
schützt vor Haarausfall,
beseitigt die Schuppen,
stärkt die Kopfnerven,
reinigt und erfrischt.
Vornehmstes Parfüm. Überall zu haben. Flasche Mark 1,50
Fritz Schulz, Leipzig.
(625)

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhüt. d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleid. 35000 Stck. in 8000 Büros eingef. Preisl. fr.
Gebr. Gressner, Berlin-Schöneberg 15a.

Kufeke
-Kindermehl
-Krankenkost
Tausendfach bewährte,
leicht verdauliche, muskel- u. knochenbildende,
die Verdauung fördernde und regelnde Nahrung,
ganz hervorragend bei: Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.
für Säuglinge,
ältere Kinder
und magenschwache
Erwachsene.
(112)

Elektrische Dauerbeleuchtung
für 1 kerz. Lampe M. 26.— ‖ für 4 kerz. Lampe M. 39.50
Billiger Betrieb. Prosp. grat.
Karl Höhn, Fabr. elektr. Instr. Enzisweiler a. B. 43 (Bayern).

Gedächtniskunst Von Herm. Kothe. 9. Aufl. v. G. Pietsch. Preis M 1.50.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Flüssige
Somatose
Hervorragendstes
appetitanregendes und nervenstärkendes
Kräftigungsmittel.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.
(13)

ORIGINAL
BECHER
KARLSBADER
SCHUTZ MARKE
BECHERBITTER
BITTER
GEGR. 1807

(547)
Original
Karlsbader
Becherbitter
bester Magenlikör.
Gegründet 1807.
JOH. BECHER
k. u. k. Hof- u. Kammerlieferant,
KARLSBAD.
— Prämiiert u. a.: —
Paris 1900: Grand Prix! Wien 1904: Inter. Spiritus-Ausstellung, Gold. Staatspreis. Reichenberg 1906: Gold. Handelskammerpreis.
Muster ab Fabrik gratis und franko.
1 Liter-Flasche fracht- u. zollfrei jeder Station Deutschlands M. 7.50.

(428)
Teppiche
Prachtstücke 3.75, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mark. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse Berlin 158
Katalog (600 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre

Glas-Stereoskope u. Laternbilder neueste Aufnahmen,
Spanien, Mittelmeer, Orient. Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph in Klagenfurt.
Katalog gratis und franko. (23)

Raucher bevorzugen
TUMA-Cigaretten
Argolis Cabinet 5 ₰.
CIGARETTENFABRIK
TUMA
GEGR. 1876
(553 b)

CALIFIG
CALIFIG
FEIGEN SYRUP
CALIFORNIA FIG SYRUP CO
CALIFORNISCHER
FEIGEN-SYRUP

Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.
Angenehmes,
wirkſames Laxativ
für Erwachſene und Kinder.
„Califig" iſt ein angenehmes natürliches Abführmittel von hervorragendem Wohlgeſchmack und außerordentlicher Wirkung, erprobt bei Erwachſenen und Kindern in allen Fällen von Verſtopfung, träger Verdauungstätigkeit und mangelndem Appetit.
Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75. Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.
(155)

KESSLER-SEKT
G. C. KESSLER & Co, Kgl. Hoflief. ESSLINGEN ÆLTESTE DEUTSCHE SECTKELLEREI GEGRÜNDET 1826.
(600)

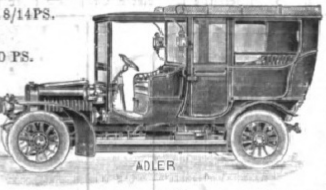
Bestes
Fabrikat in höchster Vollkommenheit!
Betriebssicher
Auffallend ruhiger Gang. – Geräuschloseste Umschaltung.
Komfortabelste * geschmackvollste Ausführung.

Adler Automobile

Limousinen, Tonneaus, Landauer, Landaulets, Coupés, Motordroschken, Reise-Automobile Lieferungswagen etc.

Zweizylinder 4/8, 5/9 u. 8/14 PS.
Vierzylinder
8/15 PS bis 29/50 PS.

Man verlange Katalog 88d



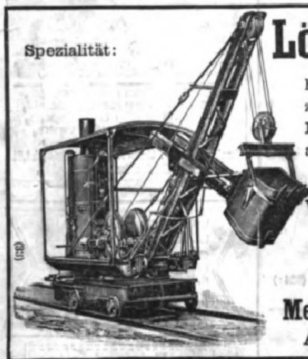
Wo nicht vertreten, Wiederverkäufer gesucht!

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.G.

Gegr. 1880. **Frankfurt a. M.** Ca. 3000 Arbeiter.
Automobile, Motorräder, Fahrräder u. Schreibmaschinen.
Viele höchste Auszeichnungen im In- u. Auslande; Staatsmedaille etc.
Mailand **GRAND PRIX** 1906.

Spezialität:

Löffelbagger



hervorragend geeignet zum **Baggern von festem Boden, für Abraumarbeiten, Verladen von Massengütern** etc.

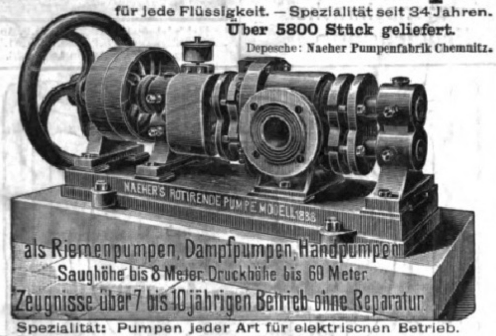
Vielfach bewährt.

Fertig auf Lager, auch zur Miete.

Menck & Hambrock,
Altona-Hamburg 69.

Naeher's rotierende Pumpen

für jede Flüssigkeit. – Spezialität seit 34 Jahren.
Über 5800 Stück geliefert.
Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.



als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter. Druckhöhe bis 60 Meter.
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur.

Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.
J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz,** Sachs., Beckerstr.

Die einzige, hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billigste
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die verbesserte Central-Luftheizung.
Jn jedes auch alte Haus leicht einzubauen. – Man verlange Prospekt. C. Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G.m.b.H. Frankfurt a. M. (82)

Leitfaden des Waſſerbaues.

Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von **C. Schiffmann,** Bauingenieur und Oberlehrer am Technikum der Freien Hanſeſtadt Bremen. Mit 605 in den Text gedruckten u. 8 Tafeln Abbildgn. In Originalleinenb. 7 Mark 50 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Größte Auswahl von **Krankenfahrstühlen**

für Zimmer und Straße; **Universalstühle**, mech. **Schlafsessel, Keilkissen, Betttische u. Tragstühle.**
C. Maquet, G. m. b. H.
Heidelberg u. **Berlin W.,** Lützowstr. 89–90. (101)

12
1
2
3
4
5
7
8
9
10
11
J. Assmann
Schutz Marke
Glashütte

Echt
Glashütter Assmann-Uhren
Anerkannt vornehmste deutsche **Präzisions-Taschenuhr** in nur einer höchsten Vollendung.
J. Assmann, Glashütte i. S.
Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.
(253)

Jnvalidenräder,

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
solide Fabrikate.
Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau. (439)

Aufzüge

zur Beförderung von
Perſonen und Waren
für alle Antriebs- und Steuerungsarten
Burckhardt & Ziesler
Maſchinenfabrik
Chemnitz
gegründet 1875.
Feinſte Referenzen. D. R.-Patente.
(106)

Strümpfe u. Trikotagen
Bestes deutsches Fabrikat.
Abgabe direkt an Private.
Günstige **Bezugsquelle** bei **Aussteuer.**
Spezialität: **Feine Strümpfe** und **Socken in Wolle, Baumw., Flor u. Seide.**
Ersatzfüsse. (287)
– Trikot-Leibwäsche. –
Gotthardt Schröder,
Zeulenroda.
● Bitte Preisliste zu verlangen. ●

Wir bitten

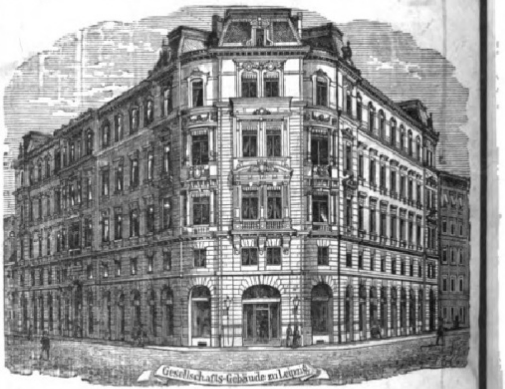
von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

EXCELSIOR

FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60,000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.

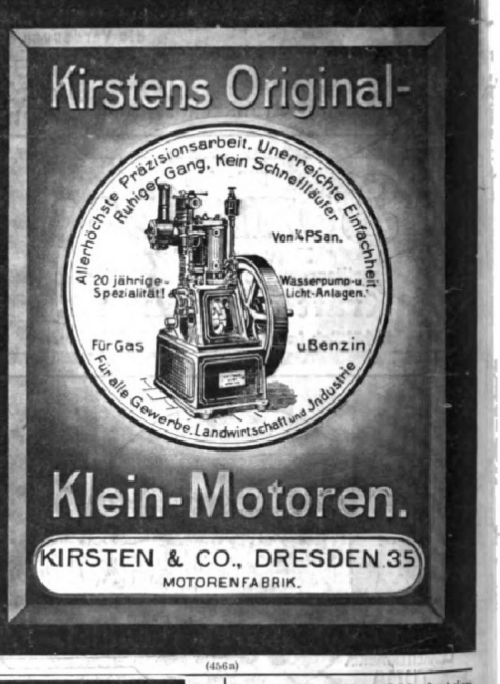
Leipziger Lebensverſicherungs-Geſellſchaft auf Gegenſeitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensverſicherungs-Geſellſchaft zu Leipzig, errichtet 1830.



Verſicherungsbeſtand über 815 Millionen Mark
Vermögen über 306 Millionen Mark
Neuabſchlüſſe 1907: Mark 66056100

Neues, vorteilhafteſtes Prämien- u. Dividendenſyſtem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit :: Weltpolice
(419)


Allerhöchste Präzisionsarbeit. Unerreichte Einfachheit.
Ruhiger Gang. Kein Schnellläufer
Von ¼ PS an.
20 jährige Spezialität!
Wasserpump- u. Licht-Anlagen.
Für Gas
u. Benzin
Für alle Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie

Kirstens Original-
Klein-Motoren.
KIRSTEN & CO., DRESDEN 35
MOTORENFABRIK.
(456a)

Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständ. b. k. k. Landesger. Wien. Mit üb. 600 Handschriftenprob. In Originalleinenb. 4 Mk. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Riquet Tee
die alte vortreffliche Marke überall!

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich u. für Engros von unserem Vertreter **L. Herrmann,** Friedrichstr. 122/123, **Berlin.**

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

„WOOD-MILNE“
(122)

---

100 verschiedene **Briefmarken** Asien ℳ 4, 100 verschiedene Afrika ℳ 4.75 100 verschiedene Australien ℳ 4.50 – Preisliste gratis! Gegr. 1866. – **Künast, Berlin,** Unter den Linden 15.
(204)

Riquet Tee
der echte in Original-Paketen überall!

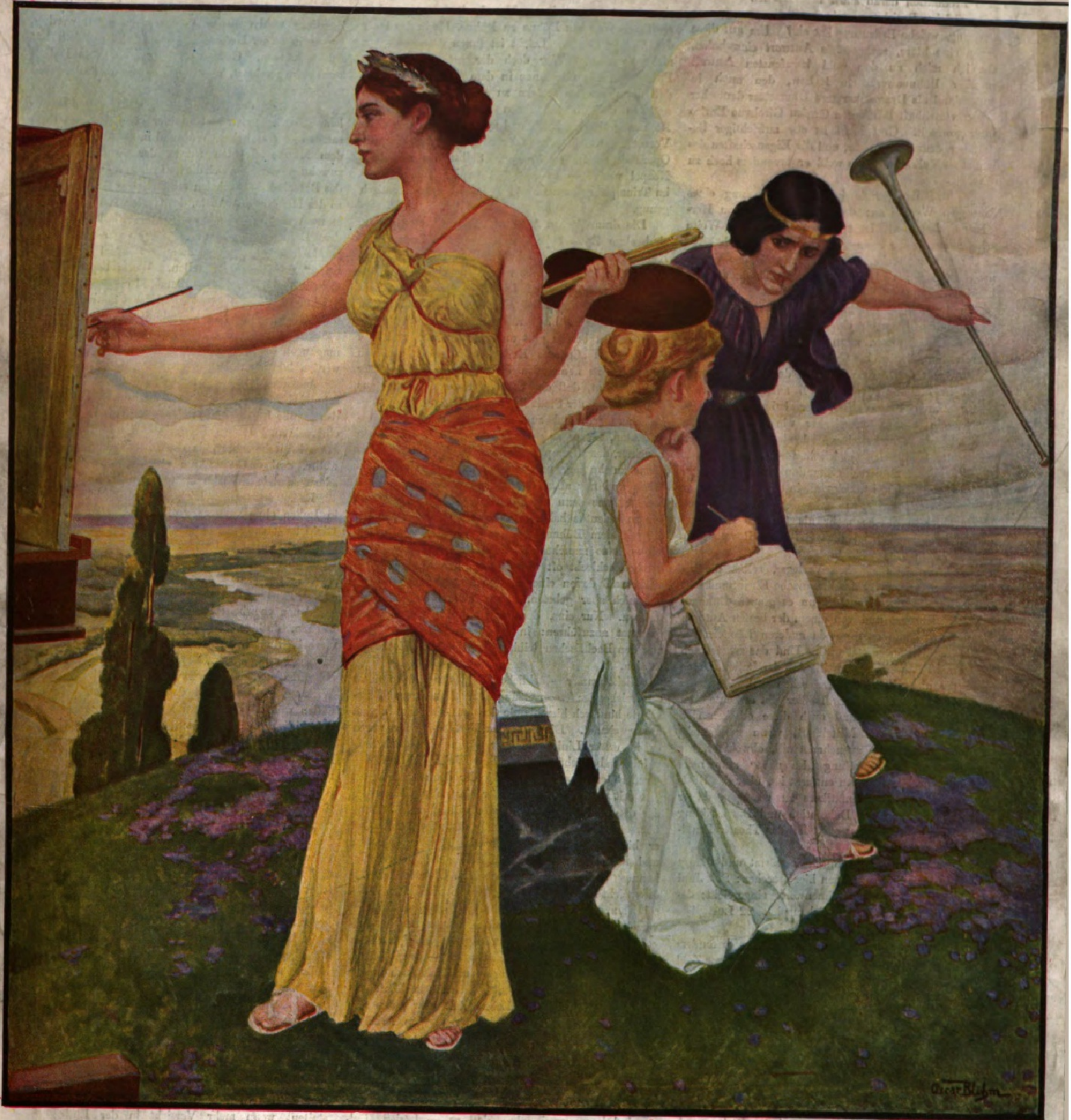
Für die Redaktion verantwortlich Karl Wille, für den Inseratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung“ für Öſterreich-Ungarn: M. Pozſonyi, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.

V, 130
pt. 1

LIBRARY
OHIO STATE UNIVERSITY

Jllustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



Nummer 3376. Hundertdreißigster Band. 12. März 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Das italienische Prosatheater und die deutsche Produktion.

Regsamkeit, wohin wir blicken: man baut Musentempel, reißt alte nieder; neue Unternehmungen schießen empor, Trusts werden gebildet und sogar Kriege geführt. Und das breite Publikum nimmt lebhaften Anteil und füllt die Theater.

Im Ausland ist man etwas verwundert über die fast ungestüm erwachte Tätigkeit auf diesem Felde, das lange so gut wie brach lag, und sucht nach einer Erklärung dafür, um so mehr, als ja die deutsche dramatische Produktion daran stark beteiligt ist.

In welcher Beziehung steht nun diese zur ganzen Bewegung, welche Bedeutung hat sie? Um auf diese Fragen eine klare, sachgemäße Antwort einzuholen, habe ich mich an den wohl berufensten Anwalt deutscher Bühnenwerke in Italien, den auch in Deutschland als Dramatiker und Übersetzer deutscher Stücke vorteilhaft bekannten Grafen Girolamo Enrico Nani, gewandt. Graf Nani ist ein aufrichtiger Bewunderer deutscher Kultur, und die Eigenschaften des deutschen Volkscharakters weiß er besonders hoch zu rühmen.

Ich traf ihn gerade bei der Übersetzung eines deutschen Werkes an: des „Rosenzyklus“ von Hermann Sudermann. In entgegenkommendster Weise erklärte er mir das Phänomen: Bessere Arbeit, höheres Dekorum der Stücke, größeres Bedürfnis des Volkes nach Erholung und Unterhaltung und damit verbunden der finanzielle Aufschwung.

In der Tat ist das italienische Theater, das vor einem Jahrzehnt noch ein dornenvoller Leidensweg für die Verfasser war, wenn sie nicht ganz besonders hervorragten, heute eine Quelle von Arbeit und Verdienst. Das dankt es vor allem der Autorengesellschaft in Mailand (Società degli autori), an deren Spitze Marco Praga steht, der bekannte Schriftsteller, ein ebenso energischer wie gewissenhafter Arbeiter, als künstlerischer und als administrativer Leiter der Gesellschaft gleich bewundernswert.

Wie ganz verändert die Situation in diesem kurzen Zeitraum geworden ist, zeigt allein die Tatsache, daß bereits im abgelaufenen Jahre ein Verfasser mit einem einzigen Stücke mehr als 100000 Lire verdienen konnte. Es ist dies Gerolamo Rovetta mit seinem „Romanticismo“.

Allein die italienischen Verleger, selbst die bekanntesten, zahlen für das literarische Eigentumsrecht eines Theaterstückes, auch wenn es großen Bühnenerfolg gehabt hat und von einem der besten Autoren herstammt, kaum das, was in anderen Ländern für die Reinschrift ausgesetzt wird. Und das erklärt sich einigermaßen, wenn man weiß, daß der Italiener eine Komödie nicht lesen, sondern sehen will.

Italienische Bühnenschriftsteller gibt es heute etwa ein halbes Dutzend; und auch diese erheben sich nicht viel über das Mittelmaß, wenn man nicht Gabriele d' Annunzio ausnehmen will, obwohl er, wie ja seine jüngste Schöpfung „La nave“ aufs neue bestätigt, noch weit davon entfernt ist, über das Rüstzeug eines echten Dramatikers zu verfügen, da er noch zu viel Wert auf Dekoration und Beschreibung legt, dabei außer acht lassend, daß das Theater Handlung verlangt.

Aber in der Jungmannschaft stürmt und drängt es. Ein paar Ziffern mögen hier sprechen: Seit Juni 1907 wurden 320 neue Bühnenwerke eingereicht; davon sind 166 Dramen, 123 Schauspiele, 22 Lustspiele und 9 Trauerspiele.

Der Import von französischen Arbeiten, besonders von Lustspielen, war ganz unheimlich, sowohl was Zahl als auch was Banalität betrifft, und drohte noch mehr anzuwachsen, so daß eine Gegenströmung nicht ausbleiben konnte. Diese konnte um so leichter einsetzen, als ja die französischen Autoren gewöhnlich tüchtig ausgepfiffen wurden. Doch die Unternehmungen, durch Dauerverträge gezwungen, ließen nicht ab, Italien mit ihrer Ware zu überschwemmen. Kritik und Publikum, ganz hervorragend aber die schon genannte Mailänder Autorengesellschaft, erhoben dagegen Protest. Auf der gegnerischen Seite wurde nun der vielgenannte Trust gegründet, dem neun Kompanien und sieben Theater angehören, und der bezwecken soll, alle anderen Stücke zu verdrängen. Ein erbitterter Kampf, bei dem es ohne ein Heer von Prozessen und selbst blutigen Zweikämpfen nicht abgeht, ist die Folge davon. Mit anerkennenswerter Energie hat nun die Autorengesellschaft den im Trust vertretenen Gesellschaften verboten, andere Stücke aufzuführen, so daß sie gezwungen wären, immer nur im Rahmen eines wenig Abwechslung bietenden Spielplanes zu verharren.

Mehr Ehre als die französischen machen die deutschen Dramen ihrem Vaterlande. Ruhig gehen sie ihren Weg von Bühne zu Bühne, bis in das Herz des Volkes hinein. Leicht ist ihnen dieser Weg ja nicht gewesen. War doch der größere Teil des Publikums nur allzulange in dem Wahne befangen, daß die deutschen Stücke zu gedankenschwer seien und es deshalb bei ihnen nicht so leicht seine Rechnung finde. Nach und nach verlieren sich diese Vorurteile, wie ja schon der Siegeszug der Wagner-Opern durch Italien bezeugt. Selbst das melodiöse Neapel wurde — es sind erst wenige Tage her — im Triumph gewonnen. Und das ist symptomatisch genug.

Die dramatischen Arbeiten, die am besten gehen, sind ohne Zweifel jene von Hermann Sudermann. Keine Woche vergeht, ohne daß in jeder bedeutendern Stadt Italiens nicht wenigstens ein Sudermannsches Stück gegeben würde. „Die Heimat“ ist noch immer das Steckenpferd aller Bühnenkünstlerinnen, von der Duse an bis herab zur letzten. Seit sechzehn Jahren bereits gibt man „Die Ehre“ und von Zeit zu Zeit „Sodoms Ende“, trotz seiner geradezu barbarisch zu nennenden Übersetzung. Es sei hier bloß erwähnt, daß der Übersetzer der „Heimat“ aus den Lichtern der Stadt Kerzen gemacht hat, die das Publikum jedesmal zu ungeheuren Lachsalven begeisterten, bis er sich entschloß, aus diesen Kerzen Leuchter, dann Lampions und schließlich sogar Leuchttürme zu kneten, und endlich nach diesen vergeblichen und nur allzu lächerlichen Versuchen herausbrachte, was denn eigentlich das ihm dunkle Wörtlein zu bedeuten habe. Aus dem Munde von Leuten, die mit dem Bühnenleben eng vertraut sind, habe ich noch so manches köstliche Beispiel gehört, wie herzlich schlecht oft übersetzt wird, und Graf Nani allein weiß davon eine größere Anzahl sehr pikanter, hat mich aber gebeten, davon keinen Gebrauch zu machen. Nur eins, das gar zu drollig ist, sei mir gestattet anzuführen: in „Krieg und Frieden“ sind aus den Backfischen leibhaftige gebackene Fische geworden.

Nicht immer glückliche Wahl der Stücke nebst unzureichender Übersetzung haben mehrere Jahrzehnte hindurch hierzulande der deutschen Produktion arg geschadet. Die deutschen Verfasser selbst waren es in erster Linie, die hier einen Wandel herbeizuführen bestrebt waren. Ihre Wahl fiel auf den Grafen Gerolamo Enrico Nani, der denn auch in der Tat seit zwei Jahrfünften der einzige geblieben ist, der deutsche Bühnenwerke von wirklicher Bedeutung übersetzt hat. Fünfundzwanzig deutsche Stücke hat er bis jetzt auf das italienische Theater gebracht, und alle waren von gutem Erfolg begleitet. „Johannes“ von Sudermann, seine erste Übersetzung, veröffentlicht in einer der ersten italienischen Zeitschriften, hatte einen außerordentlichen Erfolg zu verzeichnen. „Das Johannisfeuer“, kurz nachher aufgeführt, steht noch gegenwärtig im Spielplan von neunzehn italienischen Gesellschaften — es gibt deren etwa dreißig von Bedeutung — und hat auch immer den Kompanien dazu gedient, sich vorteilhaft einzuführen. „Es lebe das Leben“ hat zwar guten Anklang, doch nicht den Erfolg der übrigen Arbeiten desselben Autors gefunden, und das wohl darum, weil es eben zu nordisch ist für den Südländer. Über „Stein unter Steinen“ sei bloß auf die Tatsache verwiesen, daß es vor einigen Tagen zu Florenz seine tausendste italienische Aufführung erlebt hat. Und es sind kaum zwei Jahre, daß es — Istrien, Dalmatien, Spanien, Ägypten und den Süden Amerikas inbegriffen — italienisch gegeben wird. Selbst eine Übertragung dieses Werkes ins Sizilianische, mit Zugrundelegung der Nanischen Übersetzung, gibt es, und in dieser Fassung, die von dem bekannten Begründer des Sizilianischen Volkstheaters, Grasso, herrührt, hat es eben den Weg bis Paris gefunden. Die Übersetzung des „Rosenzyklus“ wird binnen kurzem beendet sein, so daß das Werk noch im März oder April dieses Jahres seine erste Aufführung in Italien finden dürfte. Graf Nani erwartet sehr viel davon. Er beurteilt es als eine Arbeit voll Phantasie und Kraft und glaubt, es werde dem Zyklus hier jene wohlverdiente Anerkennung zuteil werden, die er in seiner Heimat leider nicht so reichlich hat finden können. Gerhardt Hauptmann ist in Italien wohl sehr geschätzt, aber nicht so oft wie Sudermann aufgeführt.

Ein Stück, das großen Erfolg erzielte, war Beyerleins „Zapfenstreich“. Und hier geschah etwas Seltsames und Komisches. Während in deutschen Landen dem Militär verboten wurde, der Aufführung beizuwohnen, erfreuten sich die italienischen Darstellungen des Besuches der höchsten militärischen Würdenträger, so des Herzogs von Aosta, des Grafen von Turin u. a., ja noch mehr, es wurde in den militärischen Blättern der Besuch dieser Vorstellung sogar wärmstens empfohlen, um „ein leuchtendes Beispiel guter Disziplin“ vor Augen zu stellen. Worin liegt nun das Geheimnis dieser geradezu diametral entgegengesetzten Wirkung? Wohl nur darin, daß der Übertrager, ebenfalls Graf Nani, ohne im mindesten den Sinn des Stückes zu stören, mit Takt und Geschick jene Punkte umgangen hat, die als „wund“ hätten qualifiziert werden können.

Außerordentlich starken Beifall lösten „Die Siebzehnjährigen“ von Max Dreyer aus, die dem Verfasser das „große Bürgerrecht“ auf den italienischen Bühnen einbrachten. Dieses Stück heißt im Italienischen „Das kritische Alter“, da der Übersetzer nicht haben wollte, daß das Publikum sich frage, warum man „dazu“ gerade siebzehn Jahre alt sein müsse.

Es ist keineswegs leicht, mit deutschen Werken in Italien ohne weiteres großen Erfolg zu erreichen. Die Übersetzung allein erfordert tiefe, geraume Arbeit, soll sie gut und wirksam sein. Manches Drama ist rascher gedichtet als übertragen. Die Gedankenwelt, in der sich der deutsche Dichter bewegt, die Bilder, Redensarten, Wortspiele und dergleichen Mittel, mit denen er arbeitet, sind so verschieden vom Italienischen, daß es oftmals schlechterdings unmöglich erscheinen muß, in dieser übrigens keineswegs wort- und bilderarmen Sprache Entsprechendes zu finden, ohne daß es seine Natürlichkeit und beabsichtigte Wirkung und somit in der Regel den Erfolg einbüßen würde. Graf Nani sucht nun, ohne sich von der Absicht des Autors zu entfernen, alles, was bloß zur Befriedigung des lokalen Publikums dient und mit dem Kunstwerk als solchem nichts oder doch nur in geringem Ausmaße zu tun hat, auszuschalten oder durch Gleichartiges, was dem italienischen Gesichtskreis näher liegt, zu ersetzen. Aber Nani übersetzt nicht nur, sondern geht selbst auf die Bühne, lehrt die Künstler die Rollen so, wie er sie, in seinem Heim auf und ab wandelnd, oftmals lachend und weinend, studiert hat, er ordnet die Szenen an, leitet die Proben und ist Schauspieler und Publikum in einer Person.

Im allgemeinen ist der italienische Bühnenkünstler nicht leicht zu lenken; er ist sehr selbstbewußt, gerät oft über eine Kleinigkeit in Ungeduld, lernt die Rollen nicht besonders fleißig und ist vor allem sehr wenig methodisch. Aber diese Mängel werden anderseits durch mannigfache Vorzüge reichlich aufgewogen.

Wenn gegenwärtig die deutsche dramatische Literatur moralisch den ersten Platz im italienischen Prosatheater einnimmt, hat sie es nicht zuletzt diesen für sie günstiger gewordenen Faktoren zu danken. Ihre Stellung kann sich aber noch vorteilhafter gestalten, wenn mehr Vorsicht in der Einbringung passender Stücke geübt wird.

Rom. Hugo Webinger.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7,
alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Reudnitzerſtraße 1—7.

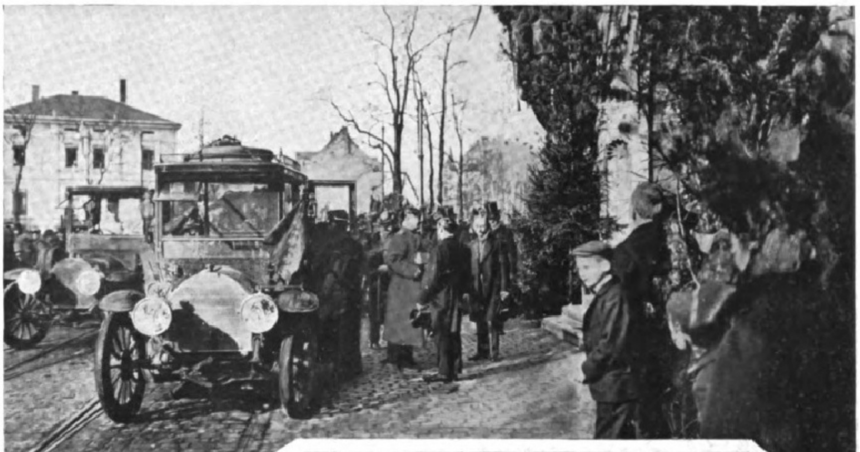
Nr. 3376. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ. 12. März 1908.

Der Beſuch Sr. Maj. des Königs Friedrich Auguſt von Sachſen in Leutzſch bei Leipzig.

Alljährlich mehrere Male verbringt Se. Majeſtät König Friedrich Auguſt einige Tage in Leipzig, und dieſe Tage ſind vorwiegend der Arbeit gewidmet. Gleich dem verſtorbenen Könige Albert hegt König Friedrich Auguſt ein reges Intereſſe für die Entwicklung von Kunſt, Wiſſenſchaft, Handel und Induſtrie in ſeinem Lande, und es liegt da wohl nahe, daß Se. Majeſtät in erſter Linie Leipzig als Stätte ſeiner Beobachtungen auserwählt hat. Leipzig iſt eine der älteſten Handelsmetropolen des Deutſchen Reiches, auf manchen Gebieten behauptet es ſeit Jahrhunderten den erſten Platz Europas, und jeder, der die Leipziger Meſſen beſucht hat, wird daheim berichten, daß er mit ſeinen Erwartungen über die Bedeutung dieſer und den Umfang des Handels weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben war.

Dem Handel, der ſeine Heimſtätte im Zentrum der Altſtadt hat, iſt ſpäter die Pflege der Wiſſenſchaften zur Seite getreten; heute iſt die Univerſität Leipzigs eine der bedeutendſten und beſuchteſten Deutſchlands, dank der enormen Aufwendungen für die Entwicklungen derſelben ſeitens des Staates.

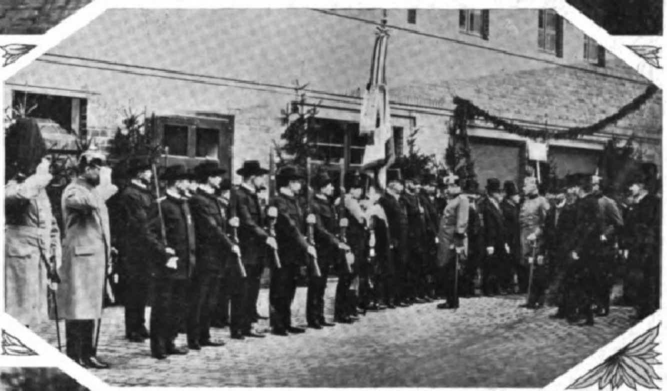
Auch die Kunſt iſt in Leipzig heimiſch geworden, wenn auch andere Städte, wie Düſſeldorf und München nicht zum Vergleiche herangezogen werden können; manches Meiſterwerk Leipziger Künſtler iſt zu einer über die Grenzen Deutſchlands hinausgehenden Bedeutung gelangt.



Ankunft Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Auguſt vor dem Rathauſe in Leutzſch (Bild 1).

Die Induſtrie Leipzigs iſt eine verhältnismäßig junge, wenn man den Buchdruck und die verwandten Zweige nicht hinzurechnet, aber die Entwicklung war eine ſo rapide, daß man heute Leipzig mit Recht eine Induſtrieſtadt nennen kann. Beſonders induſtriereich iſt der zur Stadt gehörende Vorort Plagwitz; dort werden in großen Fabriken der verſchiedenſten Branchen viele Tauſende von Arbeitern beſchäftigt. Aber auch in anderen zur Stadt gehörenden oder ihr direkt angegliederten Orten reihen ſich eine ganze Anzahl von induſtriellen Unternehmungen aneinander; zu dieſen Orten gehört die nicht einverleibte Gemeinde Leutzſch, welcher am 22. Februar der Beſuch Sr. Majeſtät galt.

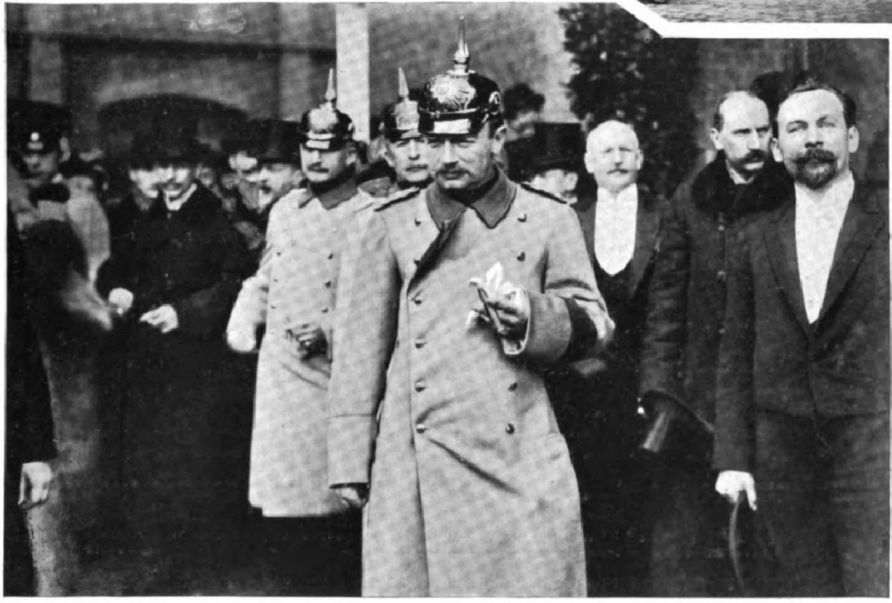
Um 12 Uhr traf König Friedrich Auguſt mit den Herren des Gefolges auf Automobilen bei dem Rathauſe (Bild 1) ein, wo der Gemeinderat, die Verwaltungsbehörden und die Geiſtlichkeit zum Empfange verſammelt waren. Nach kurzem Aufenthalte und einer Beſichtigung des ſtattlichen Rathauſes begab ſich Se. Majeſtät und das Gefolge zu Fuß nach der etwa ſieben Minuten entfernt liegenden Bogenlampenfabrik von Körting & Mathieſen Aktiengeſellſchaft. Die Straßen, die der König durchſchritt, waren mit Tauſenden von Menſchen beſetzt, die ihrem Landesherrn durch nicht endenwollendes Zujubeln den Dank für den Beſuch bezeugten.



Begrüßung der Mitglieder des Militärvereins durch Se. Majeſtät (Bild 2).

Auf dem Fabrikhofe der Firma Körting & Mathieſen A.-G., der wie die Faſſade des Verwaltungsgebäudes durch Guirlanden und Hunderte von Fahnen in den ſächſiſchen und Leipziger Farben geſchmückt war, erwarteten die Begründer der Firma, die Herren Körting und Mathieſen, die Direktoren, ſowie einige Ehrengäſte der Gemeinde Leutzſch den Monarchen, ferner hatten die nationalen Vereine Aufſtellung genommen. Unſer Bild Nr. 2 zeigt die Begrüßung des Militärvereins, in deſſen Reihen noch mancher Veteran ſtand; mit wahrer Herzlichkeit ſprach der König zu den alten Soldaten, für jeden fand er ein freundliches Wort.

Seitens der Firma waren Vorbereitungen getroffen, um den Empfang Sr. Majeſtät entſprechend dem Geiſte, in welcher ſie geleitet wird, zu geſtalten.



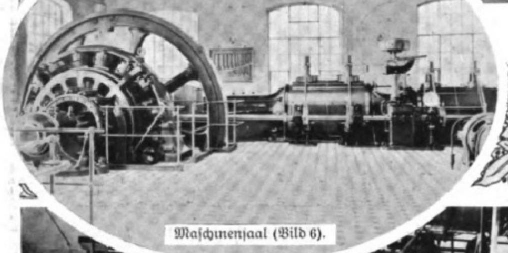
König Friedrich Auguſt der Anſprache eines Arbeiters zuhörend (Bild 3).

Ein großer Fabrikſaal war zu einem prächtig dekorierten Empfangsraume hergerichtet worden. Hier hielt Herr Körting die Begrüßungsrede, in welcher er Sr. Majeſtät für die der Firma durch ſeinen Beſuch erwieſene hohe Auszeichnung dankte unter dem Hinweiſe, daß vor nunmehr elf Jahren Se. Majeſtät König Albert die Fabrik, die damals ein Viertel des jetzigen Umfanges hatte, beſichtigte. Herr Körting gab ferner einige Daten über den Gang der Entwicklung der Firma und ihre Bedeutung auf dem internationalen Markte.

In allen Staaten, in welchen elektriſche Energie erzeugt wird, brennen Bogenlampen von Körting & Mathieſen A.-G., und daß dieſe gerade in ſolchen Ländern, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England, am ausgedehnteſten zur Anwendung gelangt ſind, in welchen doch die eigene Induſtrie in höchſter Blüte ſteht, das iſt gewiß ein anerkennendes Zeugnis für die Qualität der Erzeugniſſe der Leutzſcher Fabrik. Unſer Bild 4 zeigt die Ankunft einer Anzahl der rühmlichſt bekannten Excello-Bogenlampen dieſer Firma in Japan, Eingeborene ſind eben damit beſchäftigt, die Lampen den Kiſten zu entnehmen.

Eingeborene beim Auspacken von Excello-Bogenlampen in Japan (Bild 4).

Frühſtückstafel in der Fabrik von Körting & Mathieſen Aktiengeſellſchaft, Leutzſch (Bild 5).

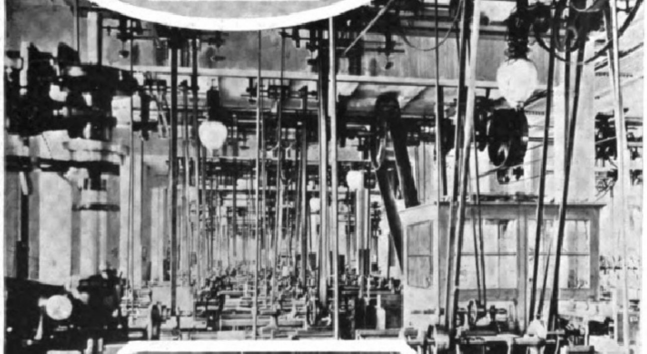


Maſchinenſaal (Bild 6).

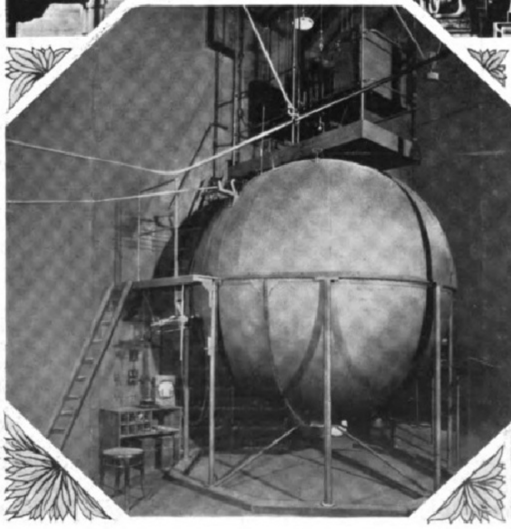
Auch die Arbeiterſchaft gab ihrer Freude über den Beſuch des Landesherrn Ausdruck, indem der aus dem Fabrikperſonal gebildete Geſangverein im Anſchluſſe an die Begrüßungsworte des Herrn Körting das Lied: „Segne Gott das Haus Wettin“ vortrug.

Hierauf erfolgte ein Rundgang durch die Werkſtätten, jedoch bei der Ausdehnung der vor 19 Jahren gegründeten Fabrik, die heute die größte Spezialfabrik ihrer Branche iſt, und in welcher zur Zeit ungefähr 850 Beamte und Arbeiter beſchäftigt ſind, konnten nicht alle Fabrikſäle beſichtigt werden. (Geſamtanſicht der Fabrik Bild 9.) Am Tage der Anweſenheit Sr. Majeſtät wurde die 400000. Bogenlampe fertiggeſtellt. Die Produktion des vergangenen Jahres allein belief ſich auf zirka 70000 Lampen. Eine elektriſche Zentralſtation von 1200 PS (Bild 6) liefert die elektriſche Energie für Licht-, Kraft- und Laboratoriumszwecke. Einen Einblick in den Umfang der Maſſenfabrikation, wie ſie durch die Anfertigung der vielen Einzelteile der Bogenlampen bedingt wird, gewährte die Beſichtigung der Drehereiſäle (Bild 7), in welchen eine Menge der modernſten Werkzeugmaſchinen aufgeſtellt ſind, die zum Teil von Menſchenhand bedient werden, zum Teil aber ihre Arbeit ganz ſelbſttätig verrichten und nur von Zeit zu Zeit die Herbeiſchaffung eines Materialvorrates benötigen. Beſonderes Intereſſe bietet der große Photometrierſaal, in welchem Herr Mathieſen Sr. Majeſtät einen Vortrag über die hier aufgeſtellten Inſtrumente und die mit dieſen vorzunehmenden Intenſitätsmeſſungen hielt. Unſer Bild 8 zeigt die in dieſem Raume aufgeſtellte ſogenannte Ulbrichtſche Kugel, welche neuerdings in ausgedehntem Maße angewendet wird, da ſie ein weſentlich ſchnelleres Arbeiten als mit den bisher angewendeten Photometriereinrichtungen geſtattet.

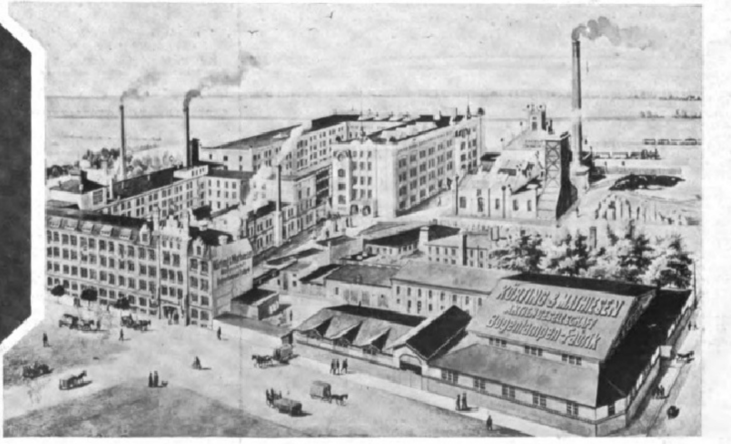
Nach der Beſichtigung der Fabrik fand in dem Empfangsſaale, in welchem eine Feſttafel errichtet worden war, ein Frühſtück ſtatt (Bild 5). Inzwiſchen hatten ſich die Beamten und Arbeiter auf dem Fabrikhofe verſammelt, und als ſich Se. Majeſtät zum Abſchied wandte, ergriff einer der Arbeiter das Wort, um auch im Namen der Arbeiterſchaft dem Könige für ſeinen Beſuch zu danken, und unter einem aus vielen hundert Kehlen ſchallenden Hoch erfolgte die Abfahrt des Königs.



Drehereiſaal (Bild 7).



Photometrierſaal (Bild 8).



Geſamtanſicht der Bogenlampenfabrik von Körting & Mathieſen Aktiengeſellſchaft, Leutzſch (Bild 9).

An unsere Abonnenten und Leser.

Die für den Einzelverkauf bestimmt gewesene sehr hohe Auflage der Richard Wagner-Nummer der Jllustrirten Zeitung (Nummer 3372 vom 13. Februar) war infolge der eingegangenen außerordentlich zahlreichen Bestellungen schon wenige Tage nach ihrem Erscheinen vergriffen und ist nur noch bei Aufgabe eines Abonnements auf das laufende Vierteljahr zu erhalten. Wir machen Interessenten darauf aufmerksam, daß von dem in dieser Nummer enthaltenen, bisher unveröffentlicht gewesenen ::

Porträt Richard Wagners

nach einem Gemälde von C. W. Diefenbach

Sonderdrucke auf Kunstdruck-Karton zum Preise von 2 Mark 50 Pf. einschließlich Verpackung zur Verfügung stehen. ::

Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Webers Jlluſtrierte Handbücher über

Gartenbau und Landwirtſchaft.

Jeder Band iſt dauerhaft in Leinwand gebunden.

Ackerbau, der praktiſche, von Wilhelm Hamm. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet von A. G. Schmitter. Mit 138 Abbildungen. 3 Mark.

Agrikulturchemie. Siebente Auflage, neu bearbeitet von Dr. Max Paſſon. Mit 41 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Bienenkunde und Bienenzucht von G. Kirſten. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, herausgegeben von J. Kirſten. Mit 51 Abbildungen. 2 Mark.

Blumenbinderei. Anleitung zur künſtleriſchen Zuſammenſtellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung von Willy Lange. Mit 31 Text- und 25 Tafeln Abbildungen. 3 Mark.

Botanik, allgemeine. Zweite Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. E. Dennert. Mit 260 Abbildungen. 4 Mark.

Botanik, landwirtſchaftliche, von C. Müller. Zweite Auflage, vollſtändig umgearbeitet von R. Herrmann. Mit 4 Tafeln und 48 Textabbildungen. 2 Mark.

Buchführung, landwirtſchaftliche. Zweite Auflage. Unter der Preſſe.

Drainierung und Entwäſſerung des Bodens überhaupt von Dr. William Löbe. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 92 Abbildungen. 2 Mark.

Fiſchzucht, künſtliche, und Teichwirtſchaft. Wirtſchaftslehre der zahmen Fiſcherei von Eduard Auguſt Schröder. Mit 52 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Flachsbau und Flachsbereitung von C. Sonntag. Mit 12 Abbildungen. 1 Mark 50 Pf.

Forſtbotanik von H. Fiſchbach. Sechſte, umgearbeitete und vermehrte Auflage von Prof. R. Beck. Mit 77 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Geflügelzucht. Ein Merkbüchlein für Liebhaber, Züchter und Ausſteller ſchönen Raſſegeflügels von Bruno Dürigen. Mit 7 Tafeln und 40 Textabbildungen. 4 Mark.

Hufbeſchlag. Mit einem Anhang: Der Klauenbeſchlag. Vierte Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von H. Uhlich. Mit 140 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Milchwirtſchaft von Dr. Eugen Werner. Mit 23 Abbildungen. 3 Mark.

Nutzgärtnerei. Grundzüge des Gemüſe- und Obſtbaues von H. Jäger. Sechſte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 75 Abbildungen. 3 Mark.

Obſtverwertung. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des friſchen Obſtes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen, ſowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Eſſigbereitung aus den verſchiedenſten Obſt- und Beerenarten. Von J. Weſſelhöft. Mit 45 Abbildungen 3 Mark.

Pflanzenmorphologie, vergleichende, von Dr. E. Dennert. Mit 506 Abbildungen 5 Mark.

Roſenzucht. Vollſtändige Anleitung über Zucht, Behandlung und Verwendung der Roſen im Lande und in Töpfen von H. Jäger. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage bearbeitet von P. Lambert. Mit 70 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Tierzucht, landwirtſchaftliche, von Dr. Eugen Werner. Mit 20 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Weinbau, Rebenkultur und Weinbereitung von F. J. Dochnahl. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit einem Anhange: Die Kellerwirtſchaft von Freiherrn A. von Babo. Mit 55 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Ziergärtnerei. Belehrung über Anlage, Ausſchmückung und Unterhaltung der Gärten, ſowie über Blumenzucht von H. Jäger. Sechſte Auflage, nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 104 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Zimmergärtnerei von M. Lebl. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 89 Abbildungen. 3 Mark.

Gartengeſtaltung der Neuzeit von Willy Lange, kgl. Garteninſpektor, und Otto Stahn, Regierungsbaumeiſter. Mit 269 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 12 Mark.

Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe der vorſtehenden Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen,

welche an der

Königlichen Bergakademie zu Clausthal i. Harz

im Sommer-Semester 1908 (vom 23. April bis 31. Juli 1908)

gehalten werden.

Die Ziffern geben die wöchentliche Stundenzahl an.

Professor **Hoppe:** Technische höhere Mechanik (2); Maschinenlehre, Entwerfen und Besprechen von Maschinenanlagen, 2. Teil (12); Maschinenzeichnen (2). — Professor Dr. **Gerland:** Physik, 2. Teil (5); Physikalisches Praktikum (2); Mechanische Wärmetheorie (2); Elektrotechnik, 2. Teil (3). — Professor Dr. **W. Biltz:** Allgemeine Chemie, 2. Teil (5), Physikalische Chemie einiger technischer Vorgänge (1); Qualitative und quantitative chemische Analyse, tägliches Praktikum unter Mithülfe dreier Assistenten; Massanalyse mit Übungen (4); Lötrohrprobieren, 2. Teil (3). — Professor Dr. **Bergeat:** Geologie, 2. Teil (6); Geologisches Praktikum (2); Lagerstättenlehre (2); Paläontologie, 2. Teil (2). — Professor **N. N.:** Höhere Mathematik und Mechanik, 2. Teil (7); Anwendungen der höheren Mathematik für Markscheider (2); Sphärische Trigonometrie (2). — Geh. Bergrat Professor Dr. Ing. **Köhler:** Aufbereitungskunde (6). — Professor **Hoffmann:** Salinenkunde (einschl. Verarbeitung der Kalisalze), (1); Abriss der Metallhüttenkunde (2); Metallhüttenkunde, 2. Teil (4); Elektrometallurgie, 2. Teil (1); Hüttenmännisches Praktikum (täglich); Metallurgische Probierkunde, Praktikum (4), überdies für Vorgerücktere an allen Tagen, unter Mithülfe eines Assistenten. — Professor **Osann:** Eisenhüttenkunde I, 2. Teil (2); Eisenhüttenkunde II, 2. Teil (4); Metallurgische Technologie, 2. Teil (1); Eisenprobierkunst, 2. Teil (6); Entwerfen von Eisenhüttenanlagen, 2. Teil (6); unter Mithülfe eines Assistenten; Metallographie des Eisens (1); unter Mithülfe eines Assistenten. Ausserdem an mehreren Tagen Übungen im Entwerfen und Eisenprobierkunst. — Oberbergamts-Markscheider **Gehrke:** Markscheidekunst mit Übungen, 2. Teil (8); unter Mithülfe eines Assistenten; Abriss der Markscheidekunde, 2. Teil (2). — Geh. Bergrat **Kast:** Einführung in das bürgerliche Recht (4). — Oberbergrat **Fischer:** Verwaltungskunde (3). — Medizinalrat Dr. **Riehn:** Erste Hülfeleistung bei Unglücksfällen (1).

Privatvorlesungen: Assistent Dr. **Baumgärtel:** Gesteinsmikroskopie (2); Über gesteinsbildende Mineralien, vorzugsweise Silikate (2); Mineralogisches Praktikum (2). — Assistent Dr. **Andrée:** Geologie des Harzes (2); Geologisches Praktikum (2). — Assistent Dr. **Zimmermann:** Elektrolyse mit Übungen (2); Gasanalyse mit Übungen (2). — Assistent Dr. **Burger:** Einführung in die Chemie für Markscheider (1). — Assistent Markscheider **Jochum:** Markscheiderisches Zeichnen (2).

Der praktische Vorbereitungskursus beginnt am 21. April 1908. Programme sind durch das Sekretariat unentgeltlich zu beziehen. (570)

Clausthal im Harz, den 8. Februar 1908.

Der Direktor: Dr. Ing. **G. Köhler.**

Handelshochschule zu Leipzig. (542)

Beginn des **Sommer-Semesters 1908** am **22. April.**

Vorlesungsverzeichnis (10 ₰) u. neunter Jahresbericht (60 ₰) von der Kanzlei, Schulstrasse 1 zu beziehen. Weitere Auskunft erteilt der Studiendirektor Hofrat Professor **H. Raydt.**

Studenten-Artikel
jeder Art fertigt in nur bester Ausführung (227)
Carl Roth, Würzburg 25.
Gegründet 1875.
— Katalog gratis und franko. —

Marie Voigt's Institut Erfurt

Seminar Staatlich konzessioniert. (11)
Lehrerinnen d. Hauswirtschaftskunde, Turnlehrerin. und Handarbeitlehrerin.
Haushaltungspensionat,
Jahres-, Halbjahrs-, Vierteljahrskurse.
Fachschule Städtisch konzess.
I. Kochschule, II. Industrieschule.
☞ Man verlange Prospekt J. ☜

Berlin W. 30, Zietenſtr. 22,

Vorbereitungs-Anſtalt

von **Dir. Dr. Fiſcher,** (645)
1888 ſtaatl. konzeſſ. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tiſch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchſten Kreiſen. **Unübertroffene Erfolge.** 1907 **beſtanden** 37 Abiturienten, 107 Fähnriche, 2 Seekadetten, 16 Primaner, 11 Einjährige u. 10 für höhere Schulklaſſen.

Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
I. Polytechn. Institut = 6 Sem.
f. Maschin.- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten.
II. Technikum 4 Semest.

Inſtitut Boltz
Jlmenau i. Thür.
Einjähr.-, Fähnr.-, Abitur.-(Examen)
Schnell, ſicher. Pr. frei.

Technikum Strelitz in Mecklenb. (517)
Einzelunterr.
Eintritt tägl.
Unterricht n. Methode Hittenkofer.
Programm unbereech. v. Sekretariat.

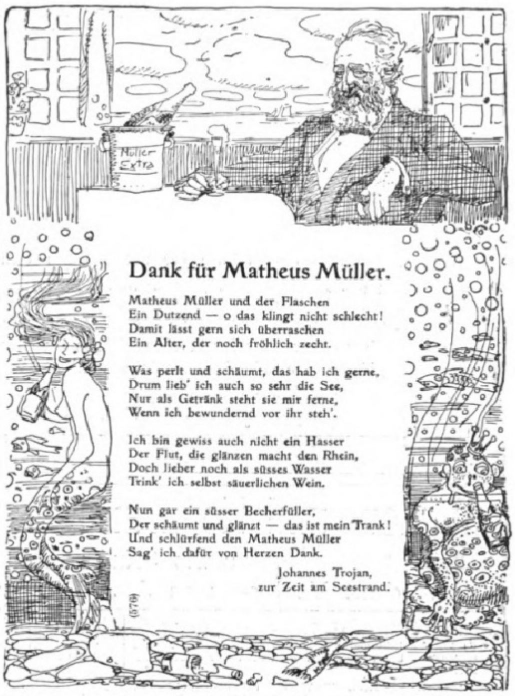
Vorbildung z. Einj.-, Abit.- u. Fähnr., Ex., sow. f. alle Schulkl. rasch, sicher, billigst. Gesund., nur Stud. u. Körperpfl. gewidm. Aufenth. Eigen. Wald. **Lessing-Institut,** Bad Schandau (Sächs. Schweiz). (226)

Thüringisches
Technikum Jlmenau
Maschinenb. u. Elektrotechnik. Abteil. f. Ingenieure, Technik. u. Werkmeister.
Lehrfabrik

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektrotechnik.
Neuzeitl. Laborator. Progr. frei.
Lehrfabrikwerkstätten. (110)

Stottern heilt mittelst Hypnose unter Garantie **Robert Ernst,** Berlin SW., Yorkstr. 20. Prosp. gr. (121)

Schiffsjungen sucht J. Brandt, Heuerbureau, Altona, Elbe. Fischmarkt 20, I. Prospekt kostenlos.



Dank für Matheus Müller.

Matheus Müller und der Flaschen
Ein Dutzend — o das klingt nicht schlecht!
Damit lässt gern sich überraschen
Ein Alter, der noch fröhlich zecht.

Was perlt und schäumt, das hab ich gerne,
Drum lieb' ich auch so sehr die See,
Nur als Getränk steht sie mir ferne,
Wenn ich bewundernd vor ihr steh'.

Ich bin gewiss auch nicht ein Hasser
Der Flut, die glänzen macht den Rhein,
Doch lieber noch als süsses Wasser
Trink' ich selbst säuerlichen Wein.

Nun gar ein süsser Becherfüller,
Der schäumt und glänzt — das ist mein Trank!
Und schlürfend den Matheus Müller
Sag' ich dafür von Herzen Dank.

Johannes Trojan,
zur Zeit am Seestrand.

(579)

Städtisches
Friedrichs-Polytechnikum Cöthen-Anhalt 17.
Programm durch das Sekretariat. (96)

Kieler Privat-Realschule. **Vereinigte Schmidt-Tiedemannsche Lehranstalten.**
Knabenpensionat. Klassen Septima bis Prima. Sonderkurse für Kadetten-, Fähnrichs-, Einjährigen- u. a. Prüfungen. Bewährte Lehrkräfte. Günstige Erfolge. **Mäßige Preise.** Berichte und Prospekte. **Kiel,** Niemannsweg 63. **Die Direktion.** (137)

Städt. subv. Technikum
Sem.
21 Lehr.
Limbach i/Sa. Prosp. fr. (177)

Pädagogium Waren i. M.
am Müritzsee,
zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

Vorbereitung (353)
f. Abit.-, Prima.-, Fähnr.-, Seekad.-, Einjähr.-Prüf., und alle Schulen in
Dr. Schuster's Institut, Leipzig,
Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. Brückenbau.
Chauffeurkurse.

Technische Akademie
Berlin 201, Markgrafenstr. 100.
Elektrotechnik — Maschinenbau.
Staatliche Aufsicht — Laboratorium.
Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Prospekte frei.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit

Von **Dr. Erich Haenel** und **Prof. Heinr. Tscharmann**

Verkleinerte Abbildung.

Mit 218 Perspektiven und Grundrissen ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 7 Mark 50 Pf.

Das prächtig ausgestattete Werk unterscheidet sich von in letzter Zeit erschienenen ähnlichen Büchern außer durch vorzügliche Ausstattung dadurch, daß es nicht Skizzen und Entwürfe, sondern fast ausschließlich Abbildungen und Grundrisse **ausgeführter Bauten** der hervorragendsten Architekten der Neuzeit enthält, die zu den angegebenen Baukosten **tatsächlich hergestellt** wurden.

Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER in Leipzig 26.

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

Bäder-, Hotel- und Reiſe-Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung" zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung" in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung" längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Oster- und Konfirmations-Geschenke

sowie Schulprämien

aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26.

Samuel Smiles' Werke in Einzelausgaben. Jeder Band kostet geh. 4 Mark 50 Pf., in Leinwand gebunden 6 Mark: **Der Charakter.** 6. Auflage. **Leben und Arbeit. Die Pflicht. Die Sparsamkeit.** 2. Auflage.

Selbsterziehung. Ein Wegweiser für die reifere Jugend von **John Stuart Blackie.** Deutsche autorisierte Übersetzung von Lic. Dr. Friedr. Kirchner. 3. Auflage. In Ganzleinen gebunden 2 Mark.

Erkenne dich selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen. 21. Auflage. Mit 14 Faksimiles namhafter Frauen und Männer der Gegenwart. In Originalleinenband 5 Mark.

Stunden der Erbauung. Ein Jahrgang Predigten für denkende Verehrer Jesu. Von **D. Joh. Georg Dreydorff,** ehem. Pastor der reformierten Gemeinde in Leipzig. Preis geheftet 6 Mark, in Leinwand gebunden 7 Mark.

Zitatenlexikon. Eine Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Von **Daniel Sanders.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 7 Mark.

Handbuch der Kunstgeschichte. Sechste Auflage, vollständig neu bearbeitet von Professor **Herm. Ehrenberg.** Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 314 Abbildungen. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 6 Mark 50 Pf.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.** Vierte, verbesserte Auflage. In Originaleinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 2 Mark.

Bis ins Elend. Ein Kampf um das Deutschtum. Von **Max Treu.** In mehrfarbigem Umschlag 3 Mark; gebunden mit Goldschnitt 4 Mark. Ein Werk von hervorragendem erzieherischen Charakter, das sich durch seine vollkommen einwandfreie Sprache als Geschenk für die heranwachsende Jugend besonders eignet.

Kaiserreden. Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms II. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. 6 Mark; in Leinwand geb. 7 Mark 50 Pf.

Neues Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Von **Schuster-Régnier.** Fünfzehnte Auflage. Neu bearbeitet von **Chr. W. Damour.** 2 Bände. In Halbfranz geb. 16 Mark. Schülerausgabe in Leinwand geb. 10 Mark.

ZEISS

PALMOS-KAMERAS

aus Leichtmetall mit Fokalschlitzverschluss

und

ZEISS-Objektiven

in allen gangbaren Formaten.

Man verlange Prospekt P 9

ZEISS-FELDSTECHER

mit erhöhter Plastik der Bilder

NEUE MODELLE

(199)

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:

Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg

CARL ZEISS
JENA

London
St. Petersburg
Wien

Moisdorfer Waldesduft
frischendes vornehmes Zimmer-Parfüm

Vornehmes, erfrischendes Zimmer-Parfüm

Moisdorfer Waldesduft

Zur Verbesserung der Zimmerluft für Salon und Krankenzimmer

gleich empfehlenswert!

Speziell für's Krankenzimmer:

Moisdorf. Waldesduft „mF"

à Fl. Mk. 1.50, Zerstäuber Mk. 0.30.

Wo nicht erhältlich, direkt zu beziehen durch die Apotheke **„Zur Germania"**, Jauer i. Schl.

Nur echt mit vorstehender Schutzmarke J.W.H.

(147)

DESSAU

die Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Anhalt, der Sitz der Landesbehörden, Garnison des 1. u. 3. Bataillons des 93. Inf.-Regiments, etwa in der Mitte zwischen **Berlin, Magdeburg, Leipzig u. Halle** gelegen, eine Stadt von 56 000 Einw., verdient die besondere Beachtung derjenigen, welche sich ihren Wohnsitz wählen können. Dessau ist eine **gesunde** Stadt dank ihrer breiten, luftigen Strassen, ihrer schönen Umgebung (Park, Wald u. Wiesen), ihrer Wasserleitung mit gutem Trinkwasser, ihrer Kanalisation nach Mulde und Elbe hin, ihrer Badeeinrichtungen für Männer und Frauen, im Sommer in der Mulde, im Winter in der schönen städtischen Schwimmhalle. Spezialärzte und Krankenhäuser fehlen in

DESSAU

nicht; Harz u. Thüringer Wald sind schnell zu erreichen. Die Stadt hat mehrere öffentl. Bibliotheken, eine städt. öffentl. Lesehalle u. **Bildungsanstalten** aller Art (Gymnasium, Oberrealschule, Handelsrealschule, höhere Mädchenschule mit Lehrerinnen-Seminar, Industrie- und Haushaltungsschule, Kunstgewerbe- und Handwerkerschule, kaufmänn. Fachschule, **Realgymnasialkurse für Mädchen**), ferner Hoftheater, Herzogliche Kapelle, Kunsthalle und mancherlei Kunstsammlungen, Loge, Offizierkasino; **Wörlitz** mit seinen vielen Natur- und Kunstschätzen liegt in unmittelbarer Nähe. Wohnungen sind in genügender Anzahl u. zu mässigen Preisen zu haben; Böhmische Kohlen sind von der Elbe her billig zu beziehen. Die **Steuerverhältnisse** von (668)

DESSAU

sind günstig. Pensionäre genießen bei den Steuerveranlagungen wesentliche Vergünstigungen. Zu weiterer Auskunft ist gern bereit der **Magistrat** der Stadt sowie der **Vorstand des Gemeinnützigen Vereins zu Dessau.**

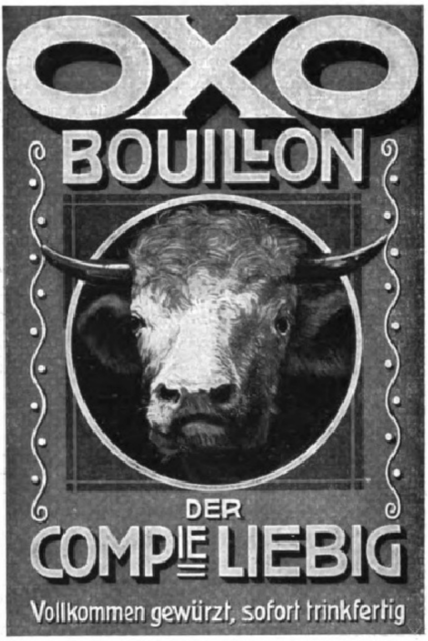
GraueHaare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. **untrügliches** Mittel „Kinoir" (ges. geschützt) à 4 M. — 1 Jahraus reichend. **Nur Berlin, Leipzigerstr. 56** (Kolonnaden) bei **Franz Schwarzlose.** (687)

12
1
2
3
4
5
7
8
9
10
11
J. Assmann
Schutz Marke
Glashütte

Echt
Glashütter
Assmann-Uhren
Anerkannt vornehmste deutsche
Präzisions-Taschenuhr
in nur einer höchsten Vollendung.
J. Assmann, Glashütte i. S.
Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.

(253)



Diabetes-Bauer **Koetzschenbroda,** (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Sanatorium Elsterberg

(45)

für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige.

Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz. Zander-Institut. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenkrankheiten, Herzleiden, Gicht etc.** Chefarzt Dr. **Loebell,** früher Oberarzt in **Lahmann's** Sanatorium. Prosp. frei.

Sanatorium Schloss Niederlössnitz

(675)

bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach **Dr. Lahmann** unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth" **Bad Berka (Jlm)** b. Weimar i. Thür. Wald

Für **Nerven, Herz- u. innere Kranke.** Keine Tuberkulose. Herrl. Lage. Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.

ges. gesch. (72)

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

MORPHIUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

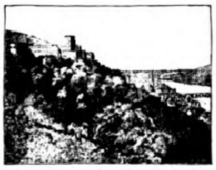
Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Specialsanatorium. Aller Comfort. Familienleben. Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v. **ALKOHOL** (111)

Wien, „Hotel Kaiſerhof"

nächſt der Ringſtraße, k. k. Hofoper und Stefansplatz. Beſtes Familienhotel. (96)

C. Denhardt's Anstalt Loschwitz b. Dresden u. Stuttgart [illegible] **Stottern** Aelteste staatl. ausgez. Anst. Prospekt gratis. Honorar **nach** Heilung. (689)



Heidelberg.

(679)

Altberühmte Universitätsstadt an der Mündung d. Neckartals i. d. Rheinebene, überragt v. d. herrl. Schlossruine, als landschaftlich schönste Stadt Deutschl. anerkannt, Sommerfrische I. Ranges, geg. Nordwind geschützt. Wundervolle Spaziergänge auf gut. Wegen m. schönst. Fernsicht in dem 2780 ha grossen Stadtwald. — Jeder Komfort d. Grossstadt. Elektrisch betriebene Bergbahn z. Königstuhl, die auch Solchen, die nicht gut Berge steigen können, die Möglichkeit bietet, sich i. frisch. Luft u. hoher Lage z. ergehen. Lokalbahnen u. Dampferfahrten i. d. herrl. Umgebung (Neckartal u. Bergstrasse). Vortreffl. Erziehungsanstalten, Kunstschulen, zahlreiche wissenschaftl. u. populäre Vorträge, Bibliotheken (Akademische und Volkslesehalle für jedermann), ständige Kunstausstellung. Kunst- u. Altertümersammlung. Engl. Kolonie (Engl. Kirche). Gutes Stadttheater, grosse Oper i. Mannheim (Fahrzeit 20 Min.). Anerkannt hervorragende Konzerte (im Sommer 2 mal täglich). Schlossbeleucht. Gelegenheit zu jedem Sport. Hallenschwimmbad. Miete u. Lebensmitt. billig, daher H. besonders geeignet als Wohnort f. Rentner u. Pensionäre. Unentgeltl. Auskünfte u. Wohnungsnachweis erteilt das **Städtische Verkehrs-Bureau, Hauptstr. 77 g.**

Bad Sooden-Werra

Solbad mit dem grössten Inhalatorium Deutschlands

Vorzüglich bewährt gegen: Katarrhe der Luftwege, Lungenemphysem, Asthma, Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus, Gicht, Blutarmut, Herz- u. Frauenkrankheiten, Magen-, Darm- u. Leberaffektionen, Rekonvaleszenz nach allen möglichen chirurgischen und inneren Krankheiten. (Tuberkulose ausgeschlossen.) **Terrainkuren. — Trinkkuren. — Verkauf hochprozentiger gradierter Sole.** — Pneumatische Apparate, Lignosulfit-, Einzel- u. Gesellschaftsinhalationen, Einzelkabinen, alle Arten (auch Kohlensäure) Solbäder, Fangobehandlung. Gradierhaus mit überdeckter Wandelbahn. — **Ausgedehnte Gebirgswaldungen unmittelbar am Ort,** vortreffliche Spazierwege, Angelsport, Lawn-Tennis. Gute Verpflegung für jegliche Ansprüche. Badeschrift kostenlos durch die **Badeverwaltung** und die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.** **Bahnlinie: Bebra–Göttingen.**

(510)

Gross-Lichterfelde

Vornehmer Villenort in nächſter Nähe des Grunewalds am Teltowkanal (Dampferſtation). Parkanlagen, promenadenartige Straßen, 17 Minuten von Berlin, 10-, in verkehrsreichen Zeiten 5-Minutenverkehr, 4 Bahnhöfe, Gymnaſium, Realgymnaſium, Ober-Realſchule, 3 höhere Töchterſchulen, Lehrerinnenſeminar, gute Volksſchulen, Fortbildungsſchule, neuer Königlicher Botaniſcher Garten, Materialprüfungsamt, Amtsgericht, Sitz anderer Zivilbehörden, Haupt-Kadettenanſtalt, Garniſon des Garde-Schützen-Bataillons, Gas- und elektriſches Licht, Straßenbahn, Schwimm- und Bade-Anſtalt, 3 Apotheken, tüchtige Ärzte, Krankenhäuſer, Gelegenheit zur Ausübung von jeder Art Sport, Spielplätze für Volks- und Jugendſpiele, Reitbahn, Geſang- und muſikaliſche Vereine, reges geiſtiges und geſelliges Leben, großſtädtiſcher Komfort mit ländlichen Reizen, billige Grundſtücks- und Mietspreiſe. Illuſtrierter Führer gratis. Auskunft erteilt:

Der Ausſchuß für örtliche Intereſſen.

Geſchäftsſtelle: Berliner Straße 49.

Reisender oder **Ingenieur,** welcher Maschinen-Fabriken regelmässig besucht, erzielt lohnend. Nebeneinnahme durch Empfehlung vornehmer Fachzeitung.
Uhlands technischer Verlag, Leipzig.

Frühjahrskuren

Oberwaid

b. St. Gallen. (Schweiz)

Sanatorium ob. d. Bodensee, auch zur **Erholung** u. **Nachkur. Physikal.-diätet. Heilweise** nach **Dr. Lahmann.** Subalpines mild. Klima. Herrl. Lage. Illustrierte Prospekte frei.

Gicht Rheuma

Stein Gries

Dauererfolge

Wiesbadener Gichtwasser

Wissenschftl. Broschüre B umsonst.
Brunnen-Contor Wiesbaden 14.

(453)

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)
Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

b. Blankenburg i. Schwarzathale

Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.**

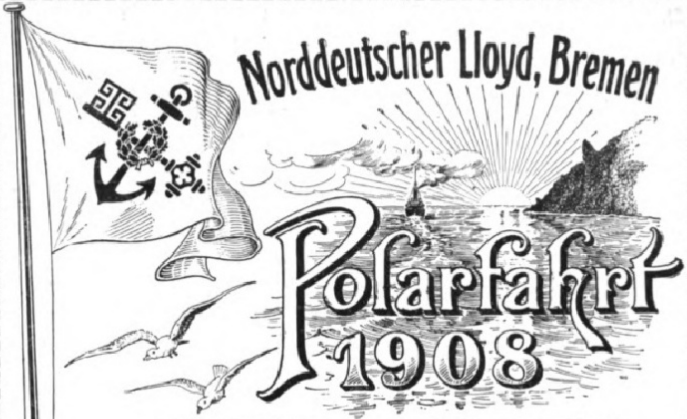
(354)

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). **Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem Nervensanatorium „Silvana", Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

Berkefeld-Filter

Bestes Wasserfilter Berkefeld-Filter Ges. Celle.



mit dem **eleganten,** aufs **komfortabelste eingerichteten**

Doppelschraubendampfer **„Grosser Kurfürst",**

beginnend **am 27. Juni d. J.** von Bremen aus.

Dauer der Reise: 28 Tage.

Preise der Plätze: Von Mk. 600.— bis Mk. 2000.—.

Route: Durch den Kanal unter Anlaufen von Southampton—Cherbourg nach **Greenock** (Glasgow) — **Island** (Reykjavik und Isafjord) — **Spitzbergen** (Adventbay und Bellsund) — **Nordkap — Hammerfest — Tromsoe — Digermulen — Drontheim — Molde — Merok — Gudvangen — Bergen — Odde** und zurück nach Bremen.

Ende der Reise: 25. Juli 1908.

Da der Norddeutsche Lloyd **in diesem Jahre nur diese eine Polarfahrt veranstaltet,** ist

baldigste Platzbestellung empfehlenswert.

Nähere Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd, Bremen

Abteilung Passage, Vergnügungsfahrten,

sowie dessen sämtliche Agenten.

(674)

Montreux, Hotel Eden

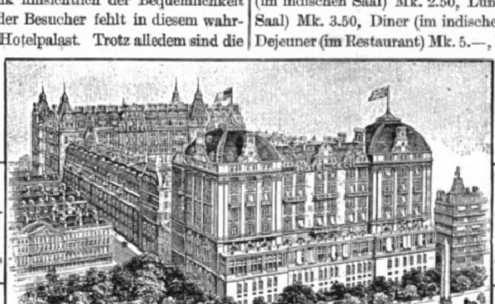
(Genfer See.) Modernst. deutsches Fam.-Hotel in allerbester ruhigster Lage am See, neben dem Kursaal. Garten. Māss. Preise.
(602) Besitzer **Fallegger-Wyrsch.**

GENUA Eden-Palast- u. Park-Hotel

Einzige ruhige, zentrale Lage beim Römer-Bahnhof. Von großem Park umgeben. Beste sanitäre Einrichtungen, moderner Komfort. (230)

Hotel Cecil :: London

Ein Stichwort für grandiose Eleganz, vollendeten Komfort. Keine, auch nicht die letzte Errungenschaft der Technik hinsichtlich der Bequemlichkeit und des Luxus der Besucher fehlt in diesem wahrhaft königlichen Hotelpalast. Trotz alledem sind die Preise verblüffend billig, unverhältnismässig billiger als in 1000 kleinen Hotels.— Zwei prachtvolle Fronten; die eine nach der Themse und ihrer historischen Umgebung, die andere nach dem „Strand", eine der Heerstrassen des Universums. In unmittelbarer Nähe aller Bahnhöfe, direkt an der Grenze zwischen „City" und „Westend", **unbestritten das komfortabelste Hotel in London.** Auszug aus dem Tarif: Zimmer mit 1 Bett von Mk. 5.— an, Zimmer mit 2 Betten von Mk. 9.— an, Salon und Schlafzimmer von Mk. 25.— an (pro Tag einschliesslich Licht und Bedienung). — Frühstück (im indischen Saal) Mk. 2.50, Lunch (im indischen Saal) Mk. 3.50, Diner (im indischen Saal) Mk. 5.—, Dejeuner (im Restaurant) Mk. 5.—, Diner (im Restaurant) Mk. 7.50, oder Mk. 10.50, Souper (im Restaurant) Mk. 5.– oder à la carte. 800 Zimmer und Badezimmer, sowie Bankett-Säle zu 1000 Gedecken. Automobilgarage (selbige ist frei für die Automobile der Besucher des Hotel Cecil). □□□□□□ Tel.-Adr. „Cecelia London". □□□□□□ Ein schätzenswerter Führer durch London wird jedem auf Verlangen gratis und franko in Gestalt einer reich illustrierten Broschüre des Hotels von **Heinemann & Co.,** Weissenburgstr. 58, **Köln,** zugesandt.



Hotel Cecil :: London

(416)

FERNumzüge **von** überall **nach** überall billig. Verlang. Sie Preisofferte. Hof-Spediteure **Hennig & Jahn, Dessau,** Anh., errichtet 1840.
(476)

Deutsches Bäderbuch

bearbeitet unter Mitwirkung des
Kaiserlichen Gesundheitsamtes.
Preis in Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von **J. J. Weber** in Leipzig 26.

Direkt am

GRAND HÔTEL D'ITALIE VENEDIG

BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.

Grand-Canal.

AROSA

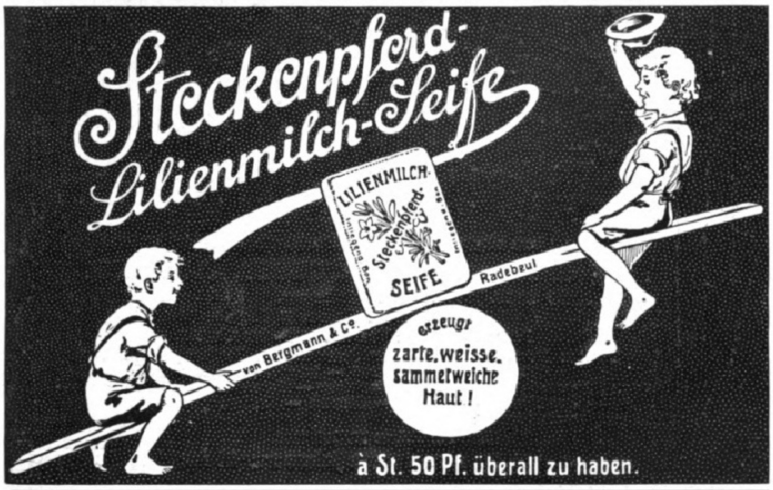
Schweiz — Luftkurort I. R. — 1800 m ü. M.
Hotel u. Kurhaus **Valsana**
Modern. Haus I. R. — 80 Betten. — Jahresbetrieb. Prospekte.
(361)

Julius Feurich, Leipzig,
Kaiserl. u. Königl. Hof-Pianofortefabrik.
Gegr. 1851.

Feurich Flügel

Pianinos und Flügel.
Hervorragendes Fabrikat. Vielfach prämiiert.

(25 b)



Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
LILIENMILCH Steckenpferd SEIFE
von Bergmann & Co. Radebeul
erzeugt zarte, weisse, sammetweiche Haut!
à St. 50 Pf. überall zu haben.

DER ZAUBERER, diesen Beinamen erhielt THOMAS ALVA EDISON, und er ist in der Tat ein Zauberer, denn er erfand in dem Edison-Phonographen ein Instrument, welches Musik und jede Art der Unterhaltung ins Haus bringt.

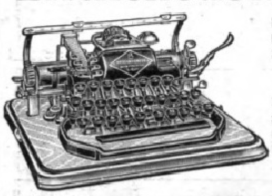
Wohl die wunderbarste Gabe des Menschen ist die Sprache. Deshalb ist die wunderbarste Erfindung eine Maschine, welche die Sprache wiedergibt. Aber der Edison-Phonograph tut noch mehr. Selbst der Mensch, der diese Gabe der Sprache besitzt, kann nicht nachahmen eine Militärkapelle oder ein 100 stimmiges Symphonieorchester, oder den Donner des Niagarafalles, oder den Tenor eines begnadeten Künstlers, „welcher selbst die Seelen im Fegefeuer tröstet", aber der Edison-Phonograph kann es. Man muss ihn hören, um seine Bedeutung zu ermessen, aber man muss ihn besitzen, um ihn zu geniessen. Hören Sie ihn im nächsten Phonographengeschäft. Wenn die Leute nur hingehen würden und ihn hören, der Verkauf wäre eine Kleinigkeit.

Edison-Goldgusswalzen M. 1.— pro Stück.
Edison-Phonographen von M. 45.— an.

Händler gesucht, überall, wo wir noch nicht vertreten. Kataloge versenden wir kostenlos.

Edison-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. 39, Süduſer 12.

Blickensderfer Nr. 8.



Neues, besonders stark gebautes Strapazier-Modell mit Rücklauftaste, neuem Tasten-Tabulator und den vielen andern, dem System Blickensderfer eigenen Vorzügen. Preis m. 2 Schriftart. und elegantem Verschlusskasten 275 Mk. Modell Nr. 5 200 Mk. Nr. 7 250 Mk. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln.
Filiale **Berlin,** Leipziger Strasse 29, Ecke Friedrichstr.

BLAUGAS

FLÜSSIGES VERSANDFÄHIGES LEUCHTGAS

Einfachstes System von Kleingasanlagen

für Beleuchtung, z. Kochen, Heizen und Bügeln.

Vorzügliche Referenzen über ausgeführte Laboratoriums-Einrichtungen stehen zur Verfügung.

BLAUGASFABRIK AUGSBURG.

(276)

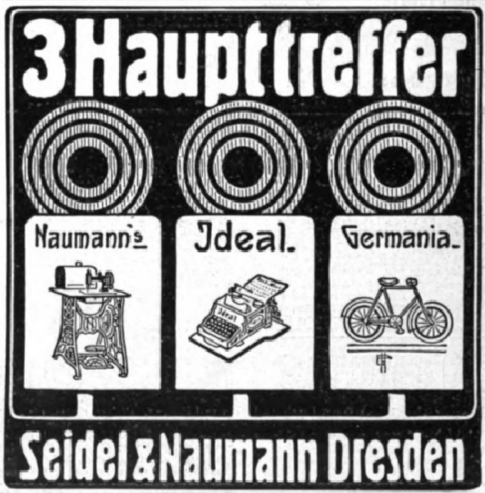
Diamant bester Freilauf der Welt
Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke Reichenbrand b. Chemnitz

(355)

Münzkunde von Hermann Dannenberg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

J. Simon
PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

(183)



(351 c)

Fabrik-Marke.
GLASHÜTTER UHREN
aus der Uhren-Fabrik
UNION GLASHÜTTE i. Sachs.
Feinste Präzisions-Taschenuhren
auch mit Gangzeugnis der Kais. Deutschen Seewarte
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

WIR KENNEN keine beſſere, luſterregendere u. luſterhaltendere, ja Luſt und Fleiß ſteigerndere Schule (Signale f. d. muſik. Welt).*

*) **G. Damm,** Klavierſchule u. Melodieenſchatz. M 4. Halbfzb. 4,80. Prachtb. 5,20. üb. 210 Auflgn.

◀ **Steingräber Verlag, Leipzig.** ▶

GANIBAL's WUNDERBARES
Enthaarungswasser

beseitigt in zwei Minuten nach einmaligem Gebrauche gänzlich mit der Wurzel die stärksten Haare im Gesicht und am Körper (Händen, Armen und Beinen). — Keine Reizung der Haut. Erfolg unfehlbar dauernd und vollkommen unschädlich, wohlriechend. — Viele Dankschreiben. Preis per Fl. für Gesichtshaare 8 Mk., für den Körper 8 Mk., (Herren Fl. 10 Mk.). Postversand g. Nachn. **B. M. Ganibal,** Chem., **Leipzig I.**

~~Zuverlässige, gründliche Vorbereitung auf **Examen.** **Einj.-Freiw.-, Abit.-, Präparand.-, Seminarist.-, Lehrerinnen-, Mittelschullehrer-Exam.** sow. **sämtl. Subalternbeamtenprüf.,** ferner **Aufnahme in die Tertia, Sekunda, Prima aller höh. Lehranstalt. Abschlussprüf. an höh. Mädchensch., Handelssch. usw.** durch 30 versch. Selbstunterrichtsw. Meth. Rustin. Glänz. Erfolge. Prosp. u. Anerkennungsschr. über jed. Werk grat. u. fr. — Ansichtssend. bereitw.~~

~~Rustinsches Lehrinst., Potsdam P.~~

(482)

Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. 9. Auflage von G. Pietsch. Preis M. 1.50.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Bücher-Katalog
(hochinteressant) versenden gratis
Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.

Neuen Kunstkatalog versendet gratis und franko
J. J. Weber, Illustr. Zeitung, Leipzig 26.

MANNESMANNLICHT

vermindert die Gasrechnung um mehr als die Hälfte.
Sparlicht-G.m.b.H. Remscheid.

Voigtländer & Sohn A.-G.

Opt. u. Mech. Werkst.
Braunschweig

Filialen in:
Berlin ▫ Hamburg ▫ Wien
London ▫ Paris ▫ Moskau
St. Petersburg ▫ New-York

fabrizieren in eigenen Werkstätten:

Jagd-Feldstecher

geben selbst bei tiefer Dämmerung noch deutliche und klare Bilder.

4 × Vergr. ℳ **50.—**
6 × „ „ **70.—**
8 × „ „ **80.—**

Neue Fernglasliste Nr. 31 postfrei.

Prismen-Feldstecher

Grosses Gesichtsfeld.
Leichte, handliche Form.
Im Gebrauch bei der Deutschen Armee und Marine.

6 × Vergr. ℳ **130.—**
8 × „ „ **135.—**
10 × „ „ **145.—**

Neue Prismenglasliste Nr. 31 postfrei.

Rönisch Pianos

K. K. Hof-Pianofabrik in Dresden.
Vertreter an allen Plätzen der Welt. (51)

EXCELSIOR

FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H. (548)

Leitfaden des Waſſerbaues.

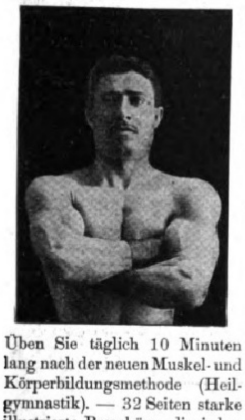
Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von **C. Schiffmann,** Bauingenieur und Oberlehrer am Technikum der Freien Hanſeſtadt Bremen. Mit 605 in den Text gedruckten u. 8 Tafeln Abbildgn. In Originalleinenb. 7 Mark 50 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Emser Wasser
Kränchen. (262)

Graphologie. Von **Rud. Poppée.** Mit über 600 Handschriftenproben
Preis 4 Mark. Verlag **J. J. Weber, Leipzig 26.**

Wollen Sie stark u. gesund werden ?



Üben Sie täglich 10 Minuten lang nach der neuen Muskel- und Körperbildungsmethode (Heilgymnastik). — 32 Seiten starke illustrierte Broschüre, die jedermann lesen sollte, gratis und franko. Briefe im Ausland 20 Pfg., Karten 10 Pfg.

Prof. E. Wehrheim
Institut international de culture physique,
Villa Serpolette, CANNES, Frankreich.

Man ahnt sich,

aber findet sich schwer —, so bleiben viele in gespannter Erwartung, ob sie andere verstehen und das Rechte finden. Auch am Selbstverstehen, an der Selbstbefriedigung, die auf andere wohltuend zurückstrahlt, fehlt es. Als Mittel, den Weg zum eigenen und fremden Ich zu finden, gelten gebildeten Menschen die **Charakterbeurteilungen von P. P. L. Seit 1890** liefert P. P. L. großzügige temperamentvolle **Charakterstudien** nach **eingesendeten Schriftstücken.** Wegen Gratis-Prospekt wende man sich brieflich an **P. Paul Liebe,** Schriftsteller, **Augsburg I.** (208)

Können Sie plaudern?

Wollen Sie lernen, wie man auf eine passende, anziehende u. interessante Weise eine Unterhaltung anknüpft, wie man sich gebildet und angenehm ausdrückt, worüber man in der Gesellschaft, bei Tafel mit dem anderen Geschlecht redet, wie man nett und amüsant plaudert, kurz, ein beliebter Gesellschafter wird, dann lesen Sie das Buch: **„Die Kunst der Unterhaltung.“** Vom berühmt. Autor Dr. Gärtner. Preis Mk. 1.80. **Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.** (462)

Fehlt in keinem kathol. Hause! In Palast und Hütte!

Stuttgarter
Katholisches Sonntagsblatt.

• Insertionsorgan ersten Ranges. •
Verbürgt weiteste, dichteste, erfolgreichste Verbreitung seiner Inserate.

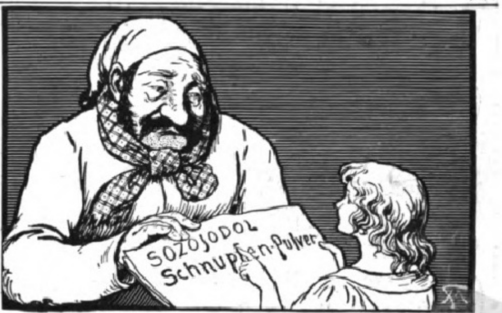
75000 Ex.

Insertions-Preis
die 6gesp. Nonp.-Zeile (38 mm) **40 Pf.**
Reklame-Preis (75 mm) **Mk. 1.50.**

Kennen Sie schon
Jul. Schrader's Likörpatronen
? ! ? ! ? ! ? ! ? !
zur Selbstherstellung
aller Liköre (ca. 90 Sorten)
Verlangen Sie gratis ausführliche
Brosch. durch **Hugo Schrader** vorm.
Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart, W. 4.

Algier-Postpakete.

Apfelsinen,
Mandarinen,
Citronen,
verschiedene **Primeur-Gemüse,** 5 kg à Mk 4.50 gegen Nachnahme. (446)
En gros-Preise ab 50 kg franco p. Eilgut.
A. Wibaux & Cie., Versandhaus, Algier.



Onkel, ſieh' einmal

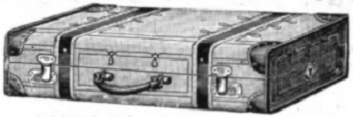
was hier ſteht! „Sozojodol“-Schnupfen-Pulver iſt ein vorzügliches Mittel gegen den Schnupfen. Hilft oft über Nacht. Wird wie eine Priſe genommen. Die Aerzte empfehlen es. Preis ¼ Doſe Mk. 0,50, ⅛ Doſe Mk. 0,35 in den meiſten Apotheken. Nur echt, wenn auf jeder Doſe die Firma **H. Trommsdorff,** chem. Fabrik, **Aachen** ſteht. (196)

Zuſammenſetzung: Dijodparaphenolſulf. Zink 7 T., Menthol und Milchzucker.

Mädler's Patent-Coupé-Koffer

ganz besonders wegen ihrer **Leichtigkeit** und **niedrigen Form** bevorzugt, aus Mädlers patentierter Rohrflachsplatte D. R.-P. No. 85676 gefertigt.

Letzte Neuheit!



Letzte Neuheit!

Dieselben nehmen auf:	1 kompl. Anzug	6 Kragen	1 mal Unterkleider
	1 Überzieher	3 Paar Manschetten	1 Paar Stiefeletten
	2 Oberhemden	6 Paar Strümpfe	1 Necessaire
	1 Nachthemd	12 Taschentücher	Diverses.

Nr. 911 E. 70 cm lang, 38 cm breit, 15 cm hoch, leer M. 45.—
„ 912 E. 70 „ „ 38 „ „ 20 „ „ mit Einsatz, 1 Anzug oder 1 Reisedecke mehr fassend . . M. 53.—

Desgl. von festgewalzt. Pappe, mit gefirnißtem **Segeltuch** bezogen, Rindleder-Einfass.
Nr. 908 B. Größe u. Aufnahmefähigkeit wie No. 911 E leer M. 25.—
„ 908 C. „ „ „ „ „ 912 E m. Einsatz M. 30.—

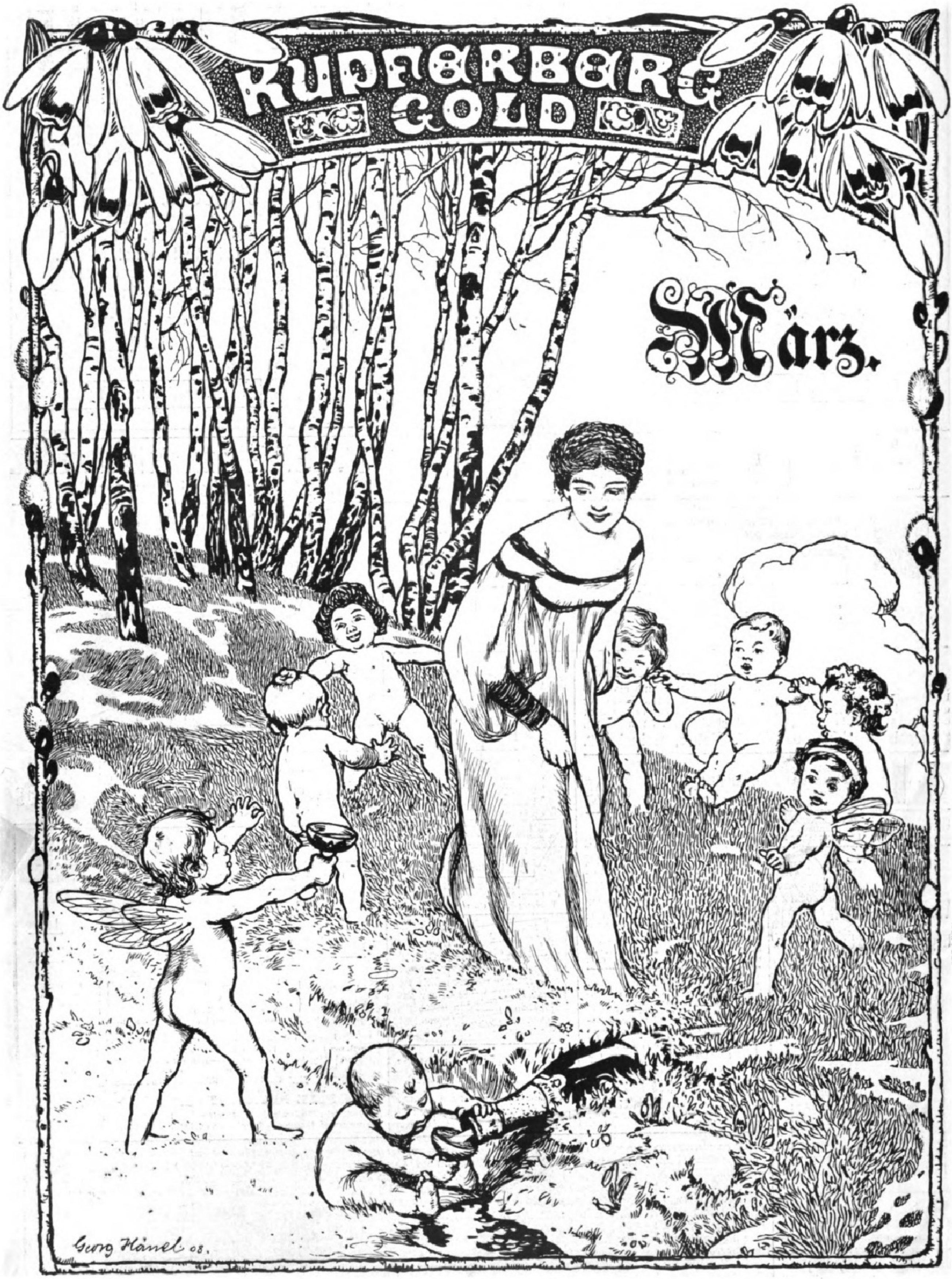
☞ Illustrierte Preisliste gratis und franko. ☜

Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.

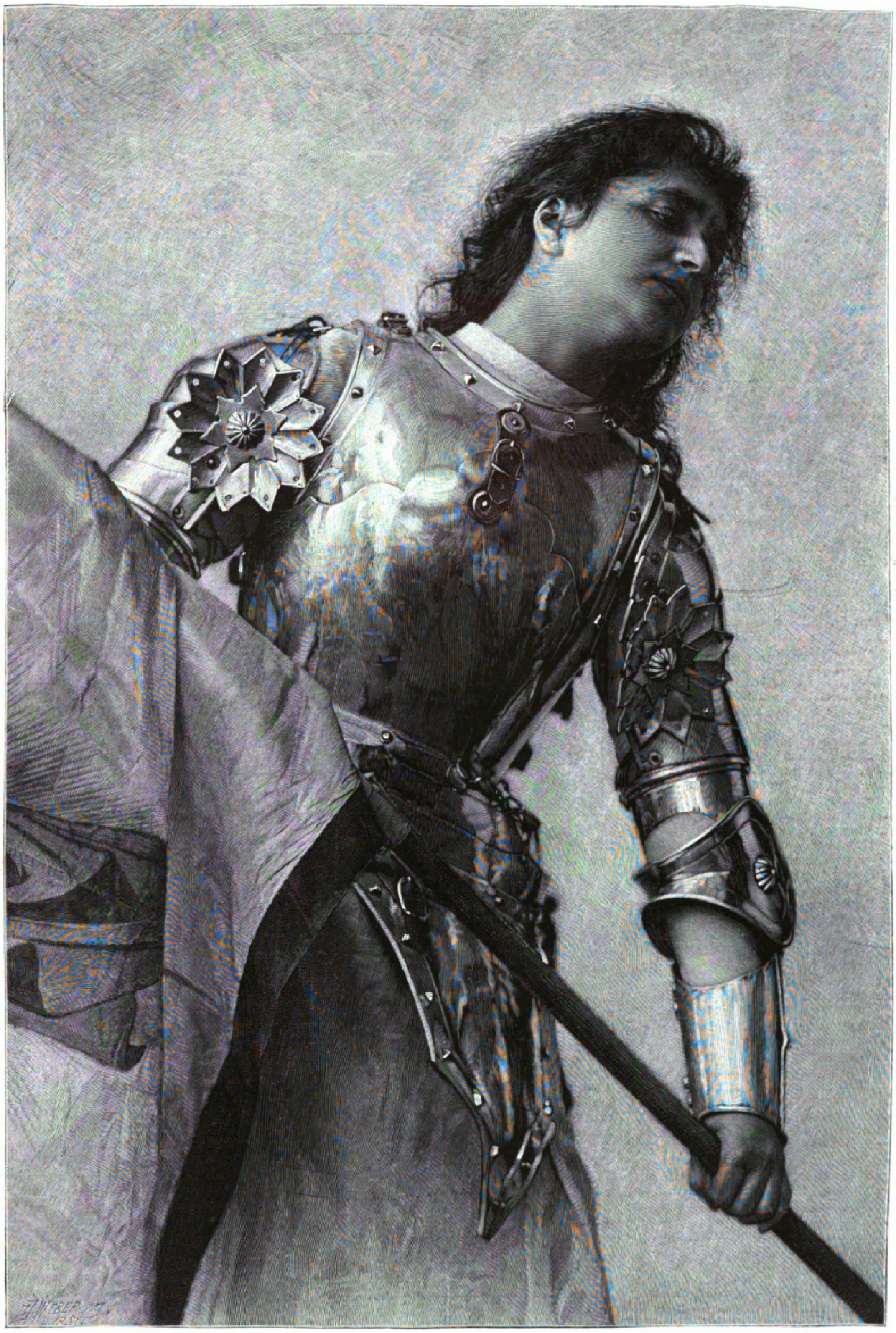
Verkaufslokale:	**Leipzig**	**Berlin**	**Hamburg**	**Frankfurt a. M.**
	Petersstr. 8.	Leipzigerstr. 101/102.	Neuerwall 84.	Kaiserstr. 29.

Felsche
Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao
Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant. Leipzig-Gohlis.

Schutz Marke


KUPFERBERG
GOLD
März.
Georg Hänel 08.

Illuſtrirte Zeitung
Nr. 3376. 130. Bd. Leipzig, 12. März 1908.



Alice Politz als Jungfrau von Orleans.

Nach einem photographiſchen Kunſtblatt von Erwin Raupp, Berlin.

Die neugeplanten Eiſenbahnen auf der Balkanhalbinſel.

Im Jahre 1867 wurde die erſte Eiſenbahn auf der Balkanhalbinſel, die Strecke von Varna nach Ruſtſchuk, von einer engliſchen Geſellſchaft gebaut, um dem engliſchen Handel Eingang in das Innere zu ſchaffen. Anfang der ſiebziger Jahre erlangte Baron Hirſch auf Öſterreich-Ungarns Fürſprache die Konzeſſion zur Erbauung einer Eiſenbahn von der ungariſchen Grenze nach Konſtantinopel mit einer Abzweigung nach Saloniki. Hirſch gab 1,98 Millionen Türkenloſe aus zum Kurſe von 180 Fr., rückzahlbar in 104 Jahren, und vereinnahmte daraus 356,4 Mill. Fr. Nach ſeinen Rechnungen, die von hochbeſtochenen türkiſchen Beamten genehmigt wurden, verausgabte Hirſch für die Finanzierung der Türkenloſe 101,8 Mill. Fr. und für die Bahnbauten 254,6 Mill. Fr., alſo genau den erhaltenen Betrag. In Wirklichkeit mag er die Hälfte dieſer Beträge aufgewendet haben. Sein Gewinn belief ſich auf Hunderte von Millionen. Überdies baute er die Bahnen, obgleich ihm die Geldmittel hauptſächlich aus Öſterreich-Ungarn und Deutſchland zugefloſſen waren, nicht im mitteleuropäiſchen Intereſſe von der ungariſchen Grenze, ſondern vom Meere aus, alſo im Intereſſe der Engländer, und er ließ, was das Schlimmſte war, ſich von der Verpflichtung entbinden, auch die wichtigen Anſchlußſtrecken von Belovár nach Niſch und von Üsküb (Skoplje) nach Niſch fertigzuſtellen. Volle vierzehn Jahre blieben dieſe Lücken beſtehen, zum großen Schaden des mitteleuropäiſchen Handels und zum Vorteil der Engländer und Franzoſen, die von der Seeſeite her die Balkanmärkte erobern konnten. Erſt im Jahre 1888 wurden die fehlenden Strecken durch Bulgarien und Serbien gebaut und die Anſchlüſſe hergeſtellt, erſt ſeit dieſer Zeit beſteht eine unmittelbare Eiſenbahnverbindung Berlin-Wien-Konſtantinopel, die in der rumäniſchen Linie Berlin-Bukareſt-Tſchernawoda-Donaubrücke-Konſtanza und ſeewärts nach Konſtantinopel eine wertvolle Konkurrenz mit Anſchluß nach Alexandrien erhalten hat.

Von Niſch zweigt die Bahn nach Saloniki ab, nach dieſer türkiſchen Hafenſtadt ohne Hafenanlagen, wo ſich ſchon deshalb kein größerer Verkehr entwickeln konnte. Dort hat das europäiſche Eiſenbahnnetz noch eine letzte empfindliche Lücke, denn es fehlt der Anſchluß nach Griechenland und Athen. Die griechiſche Bahn Athen-Lariſſa iſt nahezu vollendet. Es handelt ſich nur um die Verbindungsſtrecke Lariſſa-Saloniki, um wenig mehr als 100 km. Sind Athen und der Piräus an das mitteleuropäiſche Eiſenbahnnetz angeſchloſſen, ſo wird alsbald der europäiſche Perſonen- und Eilverkehr mit Ägypten und Indien von Brindiſi auf Athen-Piräus übergehen. Der Piräus liegt nur 971 km von Alexandrien, während Brindiſi, die heutige Umſchlagsſtation für dieſen Verkehr, 1550 km von Alexandrien entfernt iſt. Bisher verweigert die türkiſche Regierung die Erlaubnis zu dem Anſchluß, hauptſächlich im Intereſſe ihres Hafens Saloniki, aber auch aus Abneigung gegen Öſterreich-Ungarn, Serbien und Griechenland, denen der Anſchluß in erſter Reihe zugute kommen würde. Rußland beſtärkt die Türkei in ihrer ablehnenden Haltung, ja ſelbſt England und Frankreich ſcheinen ihr zuzuſtimmen, weil durch den neuen Überlandweg über Athen-Piräus Deutſchland noch mehr in die Mitte des Welteilverkehrs gerückt werden würde.

Der Ausbau der Balkaneiſenbahnen iſt in den Vordergrund gerückt worden durch den Entſchluß Öſterreich-Ungarns, von Bosnien aus durch das Sandſchak Novipaſar eine Bahn nach Mitrowitza zu bauen und dadurch eine neue Verbindung mit Saloniki herzuſtellen. Das Projekt iſt alt. Urſprünglich wollte Baron Hirſch die türkiſche Hauptbahn nach Konſtantinopel von der Save aus bauen und ließ, um die Öſterreicher zu blenden und zugleich wegen der geringen Koſten, die iſolierte und verkehrsloſe Strecke Novi-Banjaluka anlegen, die anfangs nicht die Hälfte der Betriebskoſten einbrachte. Nach der Beſitzergreifung Bosniens wurde dieſe Strecke bei Siſſek mit dem öſterreichiſch-ungariſchen Bahnnetz verbunden.

Im Berliner Vertrag von 1878 erlangte Öſterreich-Ungarn das Recht, in dem Sandſchak, das früher zu Bosnien gehörte, bis über Mitrowitza hinaus Heeresſtraßen und Handelswege zu unterhalten. Von dieſem Rechte will es jetzt Gebrauch machen und hat auch die Zuſtimmung der Türkei erlangt, allerdings nur zu Vorſtudien, was noch keineswegs die endgültige Konzeſſion bedeutet. Kommt eine zweite Bahn von Serajewo über Uwatz nach Mitrowitza-Saloniki zuſtande, ſo dürfte ſie ſchwerlich eine internationale Bedeutung erlangen, da ſie nicht unerheblich länger iſt und weit ungünſtigere Betriebsbedingungen hat als die Hauptlinie Budapeſt-Belgrad-Niſch-Saloniki. Öſterreich-Ungarn ſchafft ſich eine neue, von Serbien unabhängige Eiſenbahnverbindung mit Albanien und Saloniki und verlängert und feſtigt den Keil, den es zwiſchen die beiden Serbenſtaaten Montenegro und Serbien geſchoben hat. Auch kann es nötigenfalls raſcher Truppen nach Albanien und Mazedonien werfen.

Da in letzter Zeit die Mächte in fremden Ländern mehrfach Schienenſtraßen bauten, um neue Märkte zu gewinnen, aber auch um ihren Intereſſen- und Machtbereich zu erweitern, ſo haben die Kontraintereſſenten Öſterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinſel — zunächſt Rußland, aber mit ihm auch Frankreich, ferner England und nicht zuletzt Italien — ihr Unbehagen über den öſterreichiſch-ungariſchen Eiſenbahnplan zu erkennen gegeben. Von ruſſiſcher Seite hat man ein älteres Projekt wieder hervorgezogen und die Anlage einer Donau-Adriabahn von Radujewatz an der Donau über Niſch, Priſtina und Prisrend nach dem Adriatiſchen Meere bei San Giovanni di Medua ſüdlich von Montenegro in Vorſchlag gebracht. Mit dieſer Bahn hofft man nicht nur die wirtſchaftlichen, ſondern auch etwaige ſtrategiſche Beſtrebungen Öſterreich-Ungarns im Weſten der Balkanhalbinſel zu durchkreuzen.

Für die Donau-Adriabahn laſſen ſich wirtſchaftliche Gründe nicht ins Feld führen. Der Güteraustauſch zwiſchen den Balkanländern und Rußland iſt gering, weil ihre Ausfuhr hauptſächlich aus Erzeugniſſen der Landwirtſchaft beſteht. Aus dieſem Grunde geht der ganze Zug des Verkehrs der Balkanhalbinſel in nordweſtlicher Richtung und wird nicht nordöſtlich abzuleiten ſein. Für die nächſtbeteiligten Gebiete, namentlich für Serbien, das bekanntlich einer von den wenigen europäiſchen Staaten ohne Meeresküſte iſt, wäre eine Zufahrtsſtraße nach der Adria ſehr erwünſcht, weil es ſich dadurch der Abhängigkeit von Öſterreich-Ungarn einigermaßen entziehen könnte. Allein Medua iſt ein kleiner, unbedeutender Hafen ohne Verkehr und kann als vorteilhafter Umſchlagplatz vorläufig nicht angeſehen werden. Da bieten die unteren Donauhäfen ſelbſt dem ſerbiſchen Handel größere Vorteile, zumal die Frachtſätze zwiſchen ihnen und Nordweſteuropa ſich nicht höher ſtellen dürften als von Medua aus. Überdies würde der Bau der geplanten Bahn große techniſche Schwierigkeiten haben und bedeutende Koſten verurſachen; von einer Rentabilität könnte aber vorläufig keine Rede ſein.

Phot. H. Brandſeph, Stuttgart.

Herzog Albrecht von Württemberg,

der neue kommandierende General des 13. Armeekorps.

Wirtſchaftlich intereſſiert an dieſer Bahn wären nächſt Serbien in erſter Reihe England und namentlich Italien, allenfalls auch Frankreich in der Erwartung, von der Adria her neue Abſatzmärkte im Weſten der Balkanhalbinſel zu gewinnen. Italien könnte ſich auch aus politiſchen Gründen für dieſe Bahn intereſſieren, ſeit es ein Auge auf Albanien geworfen hat. Rußland fördert die Querbahn, obwohl ihm die Möglichkeit fehlt, ſie wirtſchaftlich oder politiſch nutzen zu können. Denn die Handelsbeziehungen zwiſchen Rußland und der untern Donau ſind trotz der ſtaatlich unterſtützten Dampfſchiffahrtsverbindung der Gagarinſchen Geſellſchaft in Odeſſa nicht erheblich, und die Heranrückung der Balkanländer an Rußland durch die Bahn wäre wegen des dazwiſchenliegenden Rumäniens nur von zweifelhaftem Wert.

Inzwiſchen hat Öſterreich-Ungarn in richtiger Erkenntnis der Verhältniſſe bereits erklären laſſen, daß es gegen den Bau der Donau-Adriabahn keine Einwendungen zu erheben hat. Die Bahn kann alſo gebaut werden, wenn die türkiſche Regierung ihre Zuſtimmung gibt, und wenn die Mittel für den Bau vorhanden ſind. Von dieſer letztern Bedingung hängt alles ab. Die Türkei und Serbien können wegen ihrer ſchlechten Finanzen die Koſten nicht aufbringen. Privatunternehmer würden ſich nur dann für den Bau dieſer Bahn finden, wenn ſie ausgiebige Zuſchüſſe erhielten. Iſt das Intereſſe für die Bahn in Rußland, ferner in England, Italien und Frankreich ſo groß, wie verſichert wird, ſo ſteht es dieſen Reichen frei, die erforderlichen Zuſchüſſe ſicherzuſtellen und dadurch den Bahnbau zu ermöglichen.

An dem erneuten Hervortreten der Balkanfrage wie an ihrer Entwicklung iſt Deutſchland nur inſofern beteiligt, als es den lebhaften Wunſch hegt, daß der Friede aufrechterhalten wird. Für den Eilverkehr Deutſchlands mit Konſtantinopel und Saloniki beſtehen ausreichende Eiſenbahnverbindungen. Das neue öſterreichiſch-ungariſche Bahnprojekt nach Mitrowitza-Saloniki hat für die deutſchen Intereſſen keine Bedeutung, noch weniger das Donau-Adriaprojekt. Nur die Verbindung der türkiſchen und griechiſchen Bahnen zwiſchen Lariſſa und Saloniki wäre für Deutſchland von Wert.

Immerhin dürfte man deutſcherſeits eine gewiſſe Intereſſengemeinſchaft mit Öſterreich-Ungarn anerkennen und es ſich angelegen ſein laſſen, zugunſten des öſterreichiſch-ungariſchen Bahnprojekts zu vermitteln und die Empfindlichkeiten und Bedenken zu zerſtreuen, die darüber bei anderen Mächten mehr oder minder unbegründet entſtanden ſind.

Paul Dehn.

Herzog Albrecht von Württemberg,

der neue kommandierende General des 13. Armeekorps.

Als Nachfolger des in den Ruheſtand tretenden Generals v. Fallois wurde Herzog Albrecht von Württemberg, bisher kommandierender General des 11. Armeekorps in Kaſſel, zum Kommandeur des 13. (Württembergiſchen) Armeekorps ernannt. Dieſe am ſechzigſten Geburtstag des Königs erfolgte Ernennung hat in Württemberg lebhafte Freude hervorgerufen; tritt doch mit Herzog Albrecht wieder ein Württemberger an die Spitze des am 18. Dezember 1871 errichteten Korps, und zwar iſt es zum zweitenmal, daß ein württembergiſcher Offizier kommandierender General des 13. Armeekorps wird. Der erſte war der General der Infanterie v. Wölckern, der es von 1890 bis 1895 kommandierte; ſonſt haben ſtets preußiſche Offiziere an ſeiner Spitze geſtanden.

Herzog Albrecht von Württemberg wurde am 23. Dezember 1865 als älteſter Sohn des Herzogs Philipp von Württemberg und der Erzherzogin Maria Thereſia von Öſterreich, einer Tochter des Siegers von Cuſtoza, Erzherzogs Albrecht, zu Wien geboren. Er gehört alſo der katholiſchen herzoglichen Linie des Hauſes Württemberg an, deren Begründer der im Jahre 1833 geſtorbene, aus den Freiheitskriegen bekannte ruſſiſche General Herzog Alexander von Württemberg war. Da König Wilhelm II. von Württemberg keinen Sohn hinterläßt, ſo iſt Herzog Albrecht der vorausſichtliche Thronfolger.

Am 28. Auguſt 1883 als Leutnant à la suite des 1. Württembergiſchen Ulanenregiments König Karl Nr. 19 geſtellt, trat er am 1. September 1885 in dieſes Regiment zum Dienſt ein. Er wurde am 9. Juni 1888 Oberleutnant und am 18. Januar 1890 Hauptmann im 1. Württembergiſchen Grenadierregiment Königin Olga Nr. 119; doch kehrte er, à la suite des Ulanenregiments geſtellt, Ende 1891 wieder in ſein altes Regiment zurück. Als er im Oktober in Berlin die Mitteilung von dem Ableben König Karls I. überbrachte, wurde er auch zum Rittmeiſter in der preußiſchen Armee ernannt, und zwar unter Stellung à la suite des Weſtpreußiſchen Küraſſierregiments Nr. 5; 1893 wurde er überzähliger Major. Im Dezember desſelben Jahres bekam er das Kommando über das 1. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 119, deſſen Kommandeur er nach kurzer Wirkſamkeit beim 26. Dragonerregiment am 18. April 1896 unter Beförderung zum Oberſten wurde. Am 10. September 1898 trat er in den Verband der preußiſchen Armee und erhielt als Generalmajor den Befehl über die 4. Garde-Kavalleriebrigade in Potsdam. Von dieſem Poſten wurde er am 14. September 1900 entbunden und zum Kommandeur der 51. Infanteriebrigade in Stuttgart ernannt und im April des folgenden Jahres mit der Führung der 26. Diviſion in Stuttgart beauftragt, deren Kommando er nach ſeiner Ernennung zum Generalleutnant am 16. Juni 1901 erhielt. Am 22. September 1906 rückte er zum General der Kavallerie auf. Nach kurzer Zeit wurde er als Nachfolger des Generals der Infanterie Linde, des jetzigen Präſes des Reichsmilitärgerichts, kommandierender General des 11. Armeekorps. Voll Eifer ſeinem militäriſchen Berufe zugetan, hat ſich der Herzog im Kreiſe der Kameraden wie der Untergebenen ſtets lebhafter Sympathien zu erfreuen gehabt. Nicht minder hat er ſich ſolche im ſonſtigen Verkehr erworben durch einfaches Weſen und gewinnende Freundlichkeit, ſowenig er auch bisher in weiteren Kreiſen hervortrat.

Die lebhafteſte Teilnahme des ganzen Volkes wandte ſich dem Herzog zu, als ſeine am 24. Januar 1893 mit Erzherzogin Margareta Sophia von Öſterreich, der Nichte Kaiſer Franz Joſephs I., geſchloſſene Ehe durch den am 24. Auguſt 1902 in Gmunden erfolgten Tod der erſt im dreiunddreißigſten Lebensjahre ſtehenden Herzogin gelöſt wurde. Es war ein harmoniſches, durch Einfachheit ausgezeichnetes Familienleben, das ſo bald ein Ende fand. Der Ehe ſind drei Söhne, die Herzoge Philipp Albrecht, Albrecht Eugen und Karl Alexander, ſowie drei Töchter, die Herzoginnen Maria Amalia, Maria Thereſe und Margarete Marie, entſproſſen.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Zu dieſer Nummer gehört eine doppelſeitige farbige

Kunſtbeilage:

Alma Erdmann: Schapbacherin.

Wochenſchau.

Der deutſche Reichstag.

Novellen zur Gewerbeordnung. — Am 2. März wurden die erſte Leſung der Novelle zur Gewerbeordnung über die Heimarbeit und die des Geſetzes über die Hausarbeit in der Zigarreninduſtrie beendigt. Hervorzuheben aus der Diskuſſion ſind die Ausführungen Dr. Naumanns (Freiſinnige Vereinigung), der jedes Warenhaus eine Hausinduſtrieausſtellung nannte. Überall, wo Artikel zu fabelhaft billigem Preiſe angezeigt würden, handle es ſich um Hausinduſtrie. Dieſe billigen Preiſe in den Warenhäuſern könnten nicht ſein, wenn nicht elende Löhne im Hintergrund wären. Wer dieſen billigen Schund kaufe, tue zur Verbreitung dieſer Hausinduſtrie ſo viel, daß mit der Geſetzesarbeit dem nicht nachzukommen ſei, was durch Mangel an Geſchmack und ſittlichem Bewußtſein beim Einkauf an Fehlern gemacht werde. Die ganze Volkskultur habe noch ſo viel Züge, ſo viel Tendenz auf Unſolidität, auf den Schein einer Ware, die keine Ware ſei. Das gehe nur auf Koſten der Arbeitskräfte. Die Vorlagen gingen an eine Kommiſſion von achtundzwanzig Mitgliedern.

Etat des Reichsamts des Innern. — Am 3. März begann die zweite Leſung des Etats des Reichsamts des Innern mit dem Titel: Gehalt des Staatsſekretärs, wozu zehn Reſolutionen vom Zentrum, eine von den Konſervativen, vier von den Nationalliberalen, drei von der Wirtſchaftlichen Vereinigung, eine von der Freiſinnigen Volkspartei und fünf von den Sozialdemokraten vorlagen. Am 4., 5. und 6. wurde die Beratung fortgeſetzt. Am 6. ſprach Staatsſekretär v. Bethmann-Hollweg unter anderm über die Einwirkung gewährter Armenunterſtützung auf die Wahrnehmung öffentlicher Intereſſen. Er ſei der Anſicht, daß die Beſtimmung, nach der die Gewährung einer Armenunterſtützung ſchlechthin die Wahrnehmung beſtimmter öffentlicher Rechte, des Wahlrechts vor allem, ausſchließe, der jetzigen Anſchauung nicht mehr entſpreche. Weiter berührte der Staatsſekretär die Inlandlegitimation für ausländiſche Arbeiter und über ein Kartellamt, gegen deſſen Einrichtung er ſich erklärte. Doch ſoll ein Riegel vorgeſchoben werden, wenn die Kartelle über das zuläſſige Maß hinausgehen.

Die Erledigung der Polenvorlage im preußiſchen Landtag. — Das preußiſche Abgeordnetenhaus nahm am 3. März nach zweiſtündiger Debatte den vom Herrenhaus in abgeänderter Faſſung zurückgelangten Geſetzentwurf über Maßnahmen zur Stärkung des Deutſchtums in den Provinzen Weſtpreußen und Poſen gegen die Stimmen der Freiſinnigen, des Zentrums und der Polen an.

Aus dem Landtag von Oldenburg. — Der Landtag von Oldenburg nahm am 21. Februar die Vorlage über die direkte Wahl zum Landtag an, ferner einige Zuſatzbeſchlüſſe, durch die die Staatsregierung erſucht wird, die fünfjährige Wahlperiode in eine dreijährige umzuwandeln, die Einführung der Wahlpflicht zu prüfen, den Geſetzentwurf dahin abzuändern, daß jeder Abgeordnete in einem beſondern Wahlkreiſe zu wählen iſt, und eine Beſtimmung in den Entwurf aufzunehmen, wonach in Zwiſchenräumen von je zwanzig Jahren eine Neueinteilung der Wahlkreiſe nach Maßgabe der inzwiſchen eingetretenen Änderung der Bevölkerungsziffer vorzunehmen iſt. Dieſen Zuſatzbeſchlüſſen ſteht die Staatsregierung vorläufig noch ablehnend gegenüber; doch hofft man, eine Verſtändigung zu erzielen.

Verfaſſungskämpfe in Bremen. — Am 19. Februar nahm die Bürgerſchaft der Freien und Hanſeſtadt Bremen den Antrag der bürgerlichen Linken an, der eine Zuſammenſetzung des Senats in der Form fordert, daß von deſſen Mitgliedern (16 bis 18) wenigſtens 2 Bürgerſchaftsabgeordnete ſind, die ihr Amt als Vertreter des Handwerks ausüben oder in allgemeinen Wahlen gewählt ſind. Die Annahme des Antrags erfolgte in der zweiten Leſung mit einer großen Mehrheit: 75 Stimmen waren dafür, 31 dagegen, während das Stimmverhältnis bei der erſten Leſung 68 zu 50 betrug. Diesmal waren auch die Vertreter der Städte Vegeſack und Bremerhaven, die bei der erſten Leſung für die Kaufmannſchaft und die Akademiker votiert hatten, auf der Seite der bürgerlichen Linken. Der Antrag geht nun an eine aus Senats- und Bürgerſchaftsmitgliedern zuſammengeſetzte Deputation, um dort weiter beraten zu werden. Vorausſichtlich werden der Senat und die beiden erſten Klaſſen der Bürgerſchaft, die Kaufmannſchaft und die Akademiker, der Linken die gewünſchte Konzeſſion machen.

Stimmungsmache der „Times“ gegen Deutſchland. — In dem Augenblick, wo die ganze Welt unter dem Eindruck der friedlichen Erklärung des Schatzkanzlers Asquith in der Marinedebatte ſtand, unternahmen die „Times“ einen neuen Verſuch, Stimmung gegen Deutſchland zu machen. Der militäriſche Korreſpondent der „Times“ erzählt, der Deutſche Kaiſer habe jüngſt einen Brief über die britiſche und deutſche Flottenpolitik an den Erſten Lord der Admiralität Lord Tweedmouth gerichtet. Dieſer Brief komme einem Verſuche gleich, den für das britiſche Marinebudget verantwortlichen Miniſter im Intereſſe Deutſchlands zu beeinfluſſen. Dieſer Brief ſei auch beantwortet worden und müſſe dem Parlament vorgelegt werden. Am 6. März gab der Finanzminiſter Lord Asquith im Unterhauſe die Erklärung ab, daß Lord Tweedmouth am 18. Februar einen Brief vom Deutſchen Kaiſer empfangen habe, der aber völlig privater und freundſchaftlicher Natur geweſen ſei, ebenſo wie die Antwort des Lords Tweedmouth. Dasſelbe erklärte Lord Tweedmouth am 9. März im Oberhauſe, ebenſo wie Sir Grey, dem er den Brief nach Empfang vorgelegt hatte. Der Artikel der „Times“ erregte in der Preſſe großes Aufſehen, das Verhalten der „Times“, das Stead eine „Teufelei“ nannte, wurde allgemein ſcharf angegriffen oder ſogar — lächerlich gefunden. Auch die franzöſiſchen Blätter, z. B. der „Figaro“, drückten ihr Erſtaunen über die in dem „Times“-Artikel zum Ausdruck kommende Nervoſität aus. So wurden in gewiſſer Beziehung die „Times“ wider Willen zur Friedensförderin; denn, was zu einem Kriege gegen Deutſchland entflammen ſollte, gab Anlaß zu einer glänzenden Manifeſtation für den Frieden und zeigte deutlich, daß auch England keinen leichtſinnig heraufbeſchworenen Krieg wünſcht. Und darum nur iſt dieſe ganze „Times“-Geſchichte, die ſonſt eine Nichtigkeit wäre, aufzeichnenswert.

Eine neue politiſche Ära in Dänemark. — Das Landsthing nahm die Regierungsvorlage über das kommunale Wahlrecht mit 32 gegen 29 Stimmen definitiv an. Die nochmalige Zuſtimmung des Folkethings iſt nur eine Formſache. Somit iſt die ſeit Jahren ſchwebende Wahlreform in Dänemark geſichert. Obwohl die Regierungsvorlage in der obern Kammer des Reichstags mancherlei Änderungen erlitt, die keineswegs mit den Wünſchen der Linken im Lande übereinſtimmen, bedeutet das Geſetz einen großen Fortſchritt. Denn es iſt in ſeinen wichtigſten Beſtimmungen durchaus freiſinnig und namentlich den ſtädtiſchen Gemeinden günſtig, ſo daß eine ſchnell vorwärtsſchreitende Demokratiſierung der Stadtverſammlung die nächſte Folge ſein wird. Durch die Verleihung des Stimmrechts an die Frauen tritt ein völlig neues Element in die Wählerſchaft ein, das, nach Erfahrungen in anderen Ländern, vorzugsweiſe der demokratiſchen Partei zugute kommen wird.

Die Zuſtände in Portugal. — Die am 29. Februar veröffentlichten Dekrete löſen die am 19. Auguſt 1906 gewählte Deputiertenkammer auf und nehmen dadurch das Auflöſungsdekret vom 10. Mai 1907 zurück. Sie berufen ferner die Cortes auf den 29. April, ſchreiben die Wahlen für den 5. April aus und erklären die Dekrete vom 30. Auguſt und 23. Dezember 1907 über das Verhältnis des Staates zu den Finanzen des Königlichen Hauſes wie über die Reform der Pairskammer für null und nichtig.

Die Beſetzung von Mar Chica durch die Spanier. — Die Nichtachtung des Vertrags von 1894 durch den Maghzen, die Notwendigkeit, die feindlichen Rifſtämme zu verhindern, innerhalb der Grenzen des ſpaniſchen Territoriums ihre Streitigkeiten zum Austrag zu bringen, und vor allem die Notwendigkeit, dem Schmuggel an der Küſte ein Ende zu bereiten, veranlaßten am 14. Februar die Spanier, Mar Chica „proviſoriſch“ zu beſetzen. Die ſpaniſche Regierung ließ den Sultan von Marokko, ferner Deutſchland, England, Frankreich, Öſterreich-Ungarn und Italien davon in Kenntnis ſetzen. Von den Mächten wurde kein Widerſpruch erhoben.

Neue Verſtärkungen für Marokko. — Die franzöſiſche Regierung beſchloß am 3. März die Abſendung von viertauſend Mann Verſtärkungen nach Caſablanca, darunter eine Eskadron Kavallerie und eine Anzahl neuer, in Saint-Etienne hergeſtellter Mitrailleuſen. General Liautey, der mit dem Aufſtand der Beni Snaſſen an der algeriſchen Grenze ſo ſchnell fertig geworden iſt, wird ſich demnächſt nach der Weſtküſte Marokkos begeben. Offiziellen Meldungen nach dient dieſe Sendung, an der auch der Botſchafter Regnault teilnimmt, nur dem Studium der für die Organiſation der Algeciraspolizei nötigen Bedingungen. Außerdem ſollen auch die Zuſtände an der algeriſchen Grenze Berückſichtigung finden, doch iſt die Miſſion Liauteys ausdrücklich als zeitlich beſchränkt bezeichnet.

Neue Kämpfe in Marokko. — Am 29. Februar marſchierte General d'Amade mit der durch Teile der Kolonne von Ber Reſchid und Fedalah verſtärkten Tirs- und Küſtenkolonne nach Souk el Trin am Oued Mallah. Hierbei wurden die Franzoſen von Infanterie und Reiterei der Medakra heftig angegriffen. Der Kampf dauerte von acht Uhr früh bis in die Nacht. Nach ernſtem Gefecht machte d'Amade einen Vorſtoß, trieb den Feind zurück und verfolgte ihn 7 km weit. Die Franzoſen verloren dreizehn Tote und ſechsunddreißig Verwundete. Am 4. März beſetzte eine Truppenabteilung Mulei Hafids Settat ſüdlich von Caſablanca wieder, das die Franzoſen am 15. Januar und 7. Februar mit ſchwachen Abteilungen auf kurze Zeit in Beſitz genommen hatten.

Das Ende des Port-Arthur-Prozeſſes. — Nach vierzehntägigen Verhandlungen wurde in St. Petersburg am 20. Februar das endgültige Urteil gegen die der Übergabe von Port Arthur ſchuldigen Generale gefällt. General v. Stöſſel wurde zum Tode verurteilt, jedoch ohne Verluſt der Ehrenrechte. Er wurde für ſchuldig erklärt, die Feſtung übergeben zu haben, bevor alle Mittel erſchöpft waren, ferner die Amtsgewalt nicht angewendet und eines Disziplinarvergehens ſich ſchuldig gemacht zu haben. Das Gericht bat jedoch den Kaiſer, die Strafe in zehn Jahre Feſtungshaft umzuwandeln, weil Port Arthur, von überlegenen Streitkräften belagert, unter General Stöſſels Leitung mit beiſpielloſer Hartnäckigkeit ſich verteidigt und die ganze Welt durch den Heldenmut der Garniſon in Staunen geſetzt hat, ferner weil General Stöſſel mehrere Stürme mit überaus großen Verluſten des Feindes abgeſchlagen, während der ganzen Belagerung den Heldengeiſt der Truppen aufrechterhalten und an drei Feldzügen tatkräftig Anteil genommen hat. Dieſer Bitte des Gerichtshofes ſchenkte der Zar am 7. März Gewährung. General Fock erhielt einen öffentlichen Verweis. Die Generale Reiß und Smirnow wurden freigeſprochen.

Attentat auf den Schah von Perſien. — Am 28. Februar wurden in Teheran gegen das Automobil des Schah Mohammed Ali zwei Bomben geworfen. Der Schah befand ſich erſt im darauffolgenden Wagen und blieb deshalb unverletzt. Eine Anzahl Perſonen wurden getötet.

Die Befeſtigung von Manila. — Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika beginnt in nächſter Zeit mit dem Bau der Befeſtigungswerke von Manila, nach deren Beendigung die Hauptſtadt der Philippinen eine der ſtärkſten Feſtungen in ganz Aſien ſein wird. Im Verlauf eines Jahres wird Manila zu einer Flottenbaſis erſten Ranges für die Union umgeſchaffen ſein. Nicht weniger als 28 Mill. ℳ ſollen in dieſer Zeit für die Arbeiten aufgewendet werden. Die nordamerikaniſchen Marinebehörden ſind entſchloſſen alle Vorbereitungen zu treffen, um für den Fall eines künftigen Krieges ſich auf Manila als auf einen nahezu unangreifbaren Stützpunkt verlaſſen zu können. Zwar wird es nicht zu verhindern ſein, daß die Japaner eine große Truppenmacht auf der Inſel Luzon landen und ſie gegen Manila vorſchicken. Aber gerade einem derartigen Fall werden die neuen Befeſtigungen Rechnung tragen.

Totenſchau.

J. B. Beluze, einer der letzten Utopiſten der Jahre vor 1848, Lieblingsſchüler Cabets, deſſen Tochter er heiratete, Mitbegründer der Ikariſchen Geſellſchaft, die im Laufe von zwanzig Jahren mehr als dreitauſend Koloniſten und 300 000 Fr. an die ikariſche Kolonie am Miſſiſſippi ſchickte, nach ihrem Scheitern Begründer von Arbeiteraſſoziationen, Kredit- und Produktionsgenoſſenſchaften, † hochbetagt in Elend und Vergeſſenheit in Meudon am 29. Februar.

Theophil v. Fabiny, ehemaliger Juſtizminiſter im Kabinett Koloman Tisza, 1873 Vizepräſident bei der Königlichen Tafel, 1880 Senatspräſident bei der Königlichen Kurie (dem oberſten Gerichtshof), 1886 bis 1889 Juſtizminiſter, bis 1905 Mitglied des Abgeordnetenhauſes, ferner ſeit 1880 jahrelang Diſtriktualinſpektor der evangeliſchen Montan-Superintendenz, am 11. Oktober 1822 zu Budapeſt geboren, † daſelbſt am 4. März.

Jakob Geis, als „Papa Geis“ einer der bekannteſten Münchner Komiker, zuerſt für die Theologie beſtimmt, Verfaſſer von Couplets, Soloſzenen und humoriſtiſchen Einaktern, 1868 bis 1898 Direktor der Singſpielgeſellſchaft im Oberpollinger, ſpäter krankheitshalber nur noch in Gaſtſpielen wirkend, am 27. Dezember 1840 zu Athen geboren, † in München am 3. März.

Dr. phil. Wilhelm Gintl, bedeutender Chemiker, Prorektor an der Deutſchen Techniſchen Hochſchule zu Prag, ſeit 1870 Profeſſor und Mitglied des Landesſanitätsrats für Böhmen, 1878 Begründer der Öſterreichiſchen Geſellſchaft zur Förderung der chemiſchen Induſtrie, mehrmals Präſident, ſeit 1902 Mitglied des öſterreichiſchen Herrenhauſes, am 5. Auguſt 1843 zu Wien geboren, † in Prag am 26. Februar.

Julius Hermann, Dombaumeiſter, Schüler Siccardsburgs und des Frhr. Friedrich v. Schmidt, 1870 bis 1875 Bauführer bei dem von Schmidt ausgeführten Bau der Pfarrkirche zu Fünfhaus, 1873 bis 1891 Vorſteher der Dombauhütte von St. Stephan zu Wien neben Schmidt, ſeit deſſen Tode alleiniger Leiter der Reſtaurierungsarbeiten, am 2. Mai 1848 zu Wien geboren, † ebendort am 1. März.

Georg Frhr. v. Holzhauſen, preußiſcher Kammerherr, Ehrenritter des Johanniterordens, Fideikommißherr des älteſten adligen Zweiges der ſeit 1253 in Frankfurt a. M. anſäſſigen Häuſer Alten-Limpurg, am 11. März 1841 zu Frankfurt a. M. geboren, † in München am 5. März.

Hermann Jacobi, ein Veteran der Schauſpielkunſt, 1863 bis 1864 am Thaliatheater in Hamburg, dann an der Mannheimer Hofbühne, Ehrenmitglied, Mitbegründer der Genoſſenſchaft deutſcher Bühnenangehöriger, 1836 zu Berlin geboren, † in Mannheim am 6. März.

Morris K. Jeſup, Kaufmann und Bankier, eine der intereſſanteſten und verdienſtvollſten Perſönlichkeiten der Vereinigten Staaten, Präſident des Amerikaniſchen Muſeums für Naturgeſchichte, Anreger der ſog. Jeſup-Expedition, die in umfaſſender Weiſe an der Aufklärung der Frage der alten Beziehungen zwiſchen Aſien und Europa arbeitete, am 21. Juni 1830 zu Weſtport (Connecticut) geboren, † in Neuyork Mitte Februar.

Robert Julius Klinkhardt, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibeſitzer, Seniorchef der Firma Julius Klinkhardt zu Leipzig, ſeit 1855 als Buchhändler tätig, 1870 mit ſeinem Bruder Teilhaber des väterlichen Geſchäfts, ſeit dem 1881 erfolgten Tode des Vaters Beſitzer desſelben, 1840 zu Leipzig geboren, † ebendort am 6. März.

Dr. phil. Lorenz Lindelöf, einer der hervorragendſten finnländiſchen Mathematiker und Aſtronomen, Wirklicher Staatsrat, 1857 bis 1874 Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Helſingfors, 1874 bis 1902 Oberdirektor des finnländiſchen Schulweſens, ſeit 1867 Sekretär der Finnländiſchen Sozietät der Wiſſenſchaften, am 13. November 1827 zu Karvia (Finnland) geboren, † in Helſingfors am 3. März.

Alice Politz.

Die gefeierte Sängerin Maria Wilt ſagte in Hallſtadt, als ſie die junge Alice Politz ein Gedicht aufſagen hörte: „Sie wird einmal eine große Schauſpielerin werden.“ Dieſes Wort blieb im Herzen des Mädchens haften und zeigte ihm die Bühne als Erfüllung ſeiner Träume.

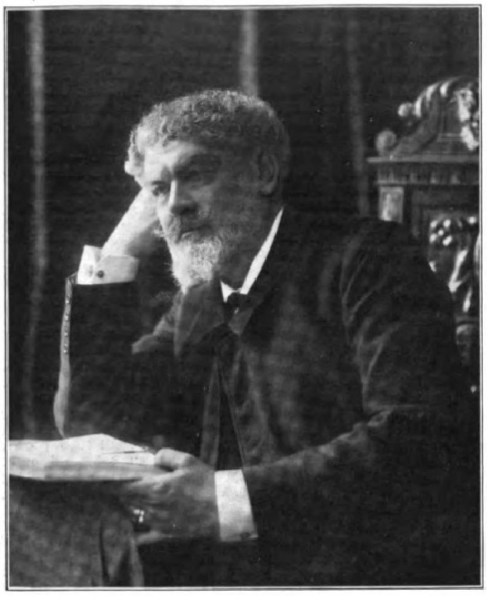
Erſt nach Kämpfen mit den Verwandten, namentlich mit dem Vater, der ſich nicht damit befreunden konnte, ſeine Tochter auf dem gefährlichen Boden des Theaters zu ſehen, ſetzte es Alice Politz durch, die Wiener Schauſpielſchule zu beſuchen, wo Hofrat v. Weilen und Emil Bürde ihr ſchönes, entwicklungsfähiges Talent zur Entfaltung brachten. Noch vor Beendigung ihrer Studien ſah ſie Auguſt Förſter, einer der kundigſten Entdecker und Erwecker junger ſchauſpieleriſcher Talente, und verpflichtete ſie 1886 für das vor wenigen Jahren gegründete Deutſche Theater in Berlin. Im Jahre 1887 kam ſie nach Leipzig, wo ſie eine Weſſely zur Vorgängerin hatte, und zwei Jahre ſpäter an das Königliche Schauſpielhaus in Dresden. Hier erlebte ſie die Blütezeit ihrer jugendlich aufſtrebenden Kunſt.

Mit Recht hat man Alice Politz die Schauſpielerin der Lyrik genannt. „Wo ſanfte, leidende Weiblichkeit zur Darſtellung kommen ſoll, da iſt ſie an ihrem Platze. Sie verfügt über eine innere, ſtill wirkende Poeſie, der ſich kein Betrachter, kein Zuſchauer, kein Hörer entziehen kann. Schon ihre Stimme wirbt für ihre Kunſt und ſpricht von Seelenweh und rührendem Dulden.“ Aus zarten, faſt zaghaften Anfängen, aus wenig belebtem Spiel, das aber ſchon mit einer vorzüglichen Sprechtechnik vereint war, hat ſich Alice Politz in ihren Dresdner Jahren zu der reifen Künſtlerſchaft entwickelt, die ſie heute beſitzt. Sie gehört zu jenen Künſtlerinnen, die mit einer einfachen, ſichern Charakteriſtik eine poeſievolle Auffaſſung zu verbinden wiſſen. Ihre darſtelleriſchen Gebilde ſind in Dresden unvergeſſen. Ihr ſeelenvoller Ton kam namentlich in den Rollen der Eliſabeth im „Don Carlos“, Prinzeſſin im „Taſſo“, Thekla, Luiſe Millerin, Klärchen, Judith in „Uriel Acoſta“, Beatrice in der „Braut von Meſſina“, Agnes in Ibſens „Brand“ und in vielen anderen klaſſiſchen Rollen aufs herrlichſte zur

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Geltung. In modernen Stücken hat ſie in der „Blonden Kathrein" von Richard Voß und als Méliſande in Maeterlincks Drama „Pelléas und Méliſande" vielleicht als die frühſte Darſtellerin in Deutſchland ganz eigenartige, von ſchwer ſymboliſtiſcher Kunſt umfloſſene Geſtalten geſchaffen.

Die Rolle der Jungfrau von Orleans, in der ſie das Bild auf der Vorderſeite unſerer heutigen Nummer nach einem von dem Hofphotographen Erwin Raupp in Berlin herrührenden photographiſchen Kunſtblatt von hervorragenden Qualitäten darſtellt, ſpielte ſie in der glanzvollen Neueinſtudierung, die das Königliche Hoftheater in Dresden im September 1903 für Schillers romantiſche Tragödie geſchaffen hatte. Sie erhob die Geſtalt der Jeanne d'Arc derart über das Niveau der gewöhnlichen Auffaſſung, daß ſie in dieſer Rolle einen weitern bedeutungsvollen Schritt in ihrer künſtleriſchen Entwicklung tat. Es liegt ein Glanz von Poeſie und reiner Schönheit über Alice Politz' künſtleriſchen Gebilden; ſie alle ſind von innigem Empfinden beſeelt, von warmem Leben durchflutet, das ſich namentlich in Julia und Elektra zu hinreißender Leidenſchaft ſteigert. Faßt man die Art und das Grundweſen von Alice Politz ins Auge, ſo iſt ſie als eine Künſtlerin zu bezeichnen, die immer Maß zu halten weiß, deren vornehmſtes Streben auf eine edel ſtiliſierte Wahrheit gerichtet iſt, und die, frei von Poſe und Effekthaſcherei, aus der Fülle innern Erlebens ſchafft. Seit ſie 1907 Dresden mit Wien, ihrer Vaterſtadt, vertauſcht hat, ſind ihr neue, mannigfaltige Aufgaben der Darſtellungskunſt geſtellt worden. Noch ſteht ſie in der Vollkraft ihrer Entwicklung und wird ihre edle, vornehme Kunſt wohl auch im Heroinen- und im Charakterfach glänzend betätigen. F. K.



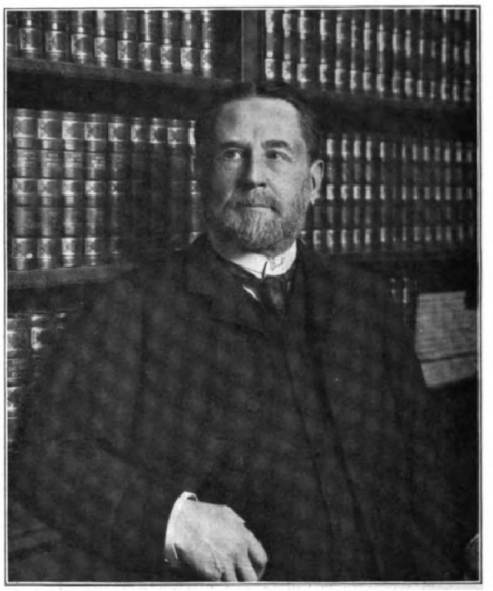
Jean Richepin.

Drei Neuerwählte der Académie Françaiſe.

Die Académie Françaiſe hat am 5. März als Nachfolger der verſtorbenen Mitglieder Marcelin Berthelot, André Theuriet und Sully Prudhomme den Journaliſten Francis Charmes, den Dichter Jean Richepin und den Mathematiker Henri Poincaré erwählt. Zum feierlichen Wahlakt waren dreiunddreißig Unſterbliche erſchienen, darunter auch François Coppée, der ſich von ſeinem Arzt in die Sitzung begleiten laſſen mußte, und der Kardinal Mathieu, der aus Rom herbeigeeilt war. Nicht erſchienen waren Edmond Roſtand, der ungern ſein warmes Roſenſchlößchen in Cambo verläßt, und Anatole France, der geſchworen haben ſoll, nie wieder den Fuß unter die „Coupole" zu ſetzen. Es iſt üblich, daß die Kandidaten für die vakanten Fauteuils bei ſämtlichen Académiciens einen offiziellen Beſuch machen, um ſie um ihre Stimme zu bitten; ſelten noch gab es einen ſolchen Andrang von Kandidaten, ſelten auch galt es, nach den Annalen der Académie, drei Unſterbliche zugleich zu wählen. Für den Sitz des im Pantheon beſtatteten Marcelin Berthelot meldete ſich nur Francis Charmes, für den Sitz des Romanciers André Theuriet erſchienen indes vier Streiter im Turnier, die ſämtlich das Rößlein Pegaſus tummeln, Edmond Haraucourt, Jean Lahor (Dr. Cazalis), Henri de Régnier und Jean Richepin; für die Nachfolge des gelehrten Poeten Sully Prudhomme ſtanden ſich gegenüber die Dichter Jean Aicard und Emile Bergerat, die Schriftſteller Auguſte Dorchain und Charles de Pomairols ſowie Prof. Henri Poincaré.

Henri Poincaré.

Henri Poincaré iſt von den Neuerwählten die bedeutendſte Perſönlichkeit. Nicht nur in Frankreich hält man ihn für den größten unter den lebenden Philoſophen mathematiſcher Wiſſenſchaft. Der 1854 in Nancy geborne Gelehrte iſt ein Schüler der Ecole Polytechnique; ſeine Studien wieſen ihn zunächſt mehr den praktiſchen Aufgaben zu, und er brachte es zum Chefingenieur des Bergbaus. Dann aber abſorbierte ihn ganz ſein Lehramt in der Univerſität, wo ſeine Vorleſungen Aufſehen erregten, weniger im populären Sinne, weil ſie nicht ſo leicht verſtändlich waren, um großen Zulauf zu finden, wohl aber, weil von ſeinen Schülern die Grundgedanken ſeiner mathematiſchen Philoſophie den Profanen in vereinfachter Form zugänglich gemacht wurden. Seine Schüler ſetzten es ſich auch zur Aufgabe, die Lehrkurſe des Meiſters zu veröffentlichen, ſo die „Théorie des tourbillons" und insbeſondere die „Wahrſcheinlichkeitsrechnung". Für das Pariſer Obſervatorium redigiert Poincaré das „Bulletin astronomique"; ferner iſt er Mitarbeiter des „Journal des mathématiques pures et appliquées". In den „Méthodes nouvelles de la méchanique céleste" gab er eine methodiſche Analyſe des univerſellen Gravitationsſyſtems. Schließlich hat Henri Poincaré es auch ſelbſt unternommen, in ſeinem Werke „Valeur de la science" einem größern Publikum darzulegen, was man ſeit einer Reihe von Jahren in der Univerſitätsſprache den „Poincarismus" nennt. Der „Poincarismus" ſtellt die Prinzipien der wiſſenſchaftlichen Gewißheit in Frage, indem er mit ganz neuen Hypotheſen antieuklidiſcher Geometrie neue Einblicke ins philoſophiſche Gebiet eröffnet. Die Schlußfolgerungen Poincarés und ſeiner wiſſenſchaftlichen Philoſophie ſind nahezu dieſelben wie die des „Humanismus", dem die jüngere literariſche Generation huldigt. Denn der Mathematiker ſpricht den ſchönen Satz aus: „Das menſchliche Genie iſt ein kurzes Licht zwiſchen zwei Ewigkeiten, aber es iſt dieſes Aufleuchten, das alles bedeutet." Die wiſſenſchaftlichen Körperſchaften des Auslands haben dem franzöſiſchen Gelehrten durch ehrende Ernennungen ihre Bewunderung zum Ausdruck gebracht.



Francis Charmes.

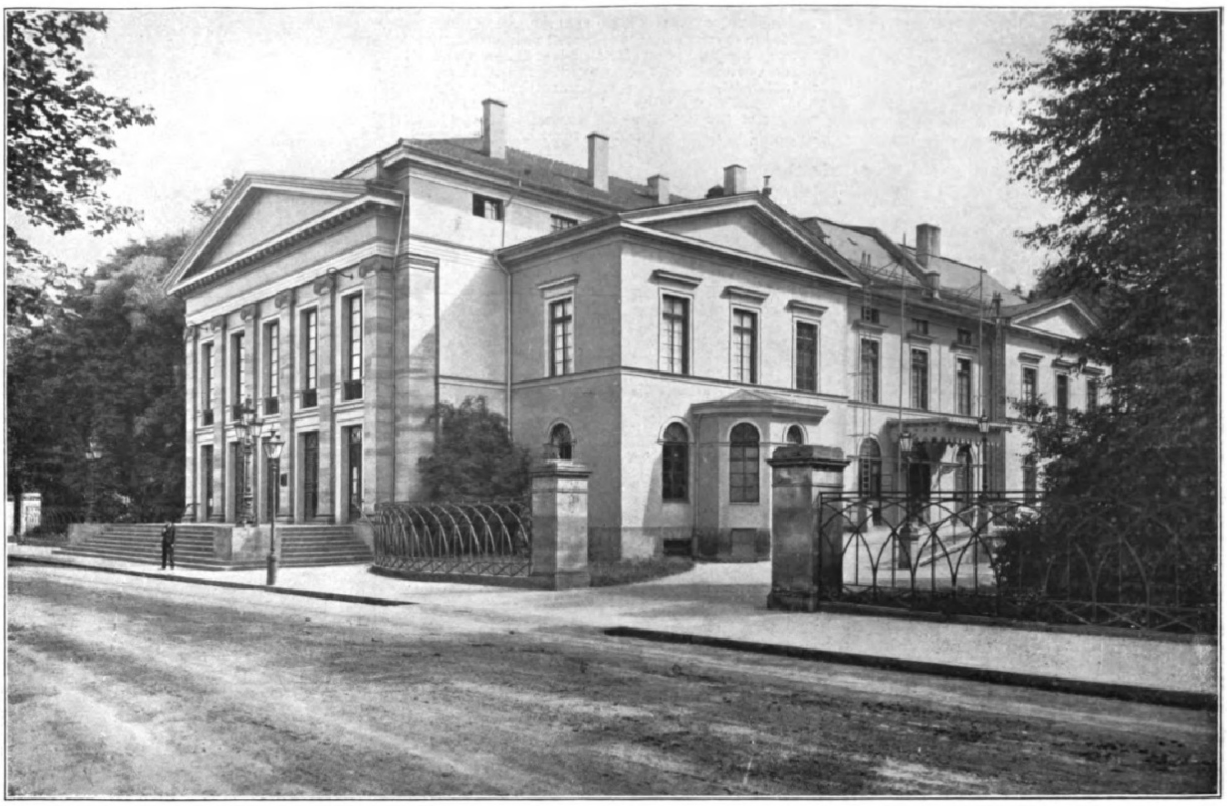
Francis Charmes iſt der Chefredakteur der „Revue des Deux Mondes"; es iſt dies ein Amt, das gewiſſermaßen von ſelbſt zum Akademiker erhebt. Auch Charmes' Vorgänger, Brunetière, gehörte der „Compagnie" an. Im Jahre 1848 zu Aurillac geboren, widmete ſich Charmes nach Abſchluß ſeiner Studien dem Journalismus „aus Überzeugung". Er wurde Redakteur des „XIX. Siècle" und des „Journal des Débats", ſchrieb hiſtoriſche und diplomatiſche Studien und war Mitarbeiter der Miniſter Spuller, Goblet und de Freycinet. Heute ſchreibt er, im Departement Cantal zum Senator gewählt, gewiſſenhaft die politiſche Chronik ſeiner „Revue". Er iſt ein guter Durchſchnittsliterat.

Jean Richepin kann ſeine algeriſche Abkunft nicht verleugnen. Seine kräftige, unterſetzte Geſtalt, ſein gebräuntes Geſicht und ſein Kraushaar verraten mauriſche Blutmiſchung; ſein Temperament überſteigt das galliſche noch um einige afrikaniſche Hitzegrade. Der Sohn von Médéa, 1849 geboren, war zwar Schüler hoher Pariſer Schulen, aber, nachdem er 1870 die Büchſe des Franktireurs geführt, zog es ihn fort auf Bohémienwegen; ſeine Gedichte nährten ihn nicht. Man ſah ihn als Schiffsverlader in Marſeille, als Matroſe zog er in den Hafen von Neapel ein, dann wieder ſaß er auf einem Redakteurſtuhl der „Vérité" und des „Corsaire", um 1873 als Schauſpieler in ſeinem eignen Drama „L'Étoile" im Théâtre de la Tour-d'Auvergne aufzutreten. Dieſe heroiſchen Zeiten fanden ein Ende, als vier Jahre ſpäter ſeine „Chanson des Gueux" (Bettlerſang) erſchien und ihm die Gunſt eines romantiſch veranlagten Publikums eintrug. Neue Sänge folgten; aber weder die „Caresses" noch die „Glu" oder die „Truandailles" erreichten wieder ſo ganz die hinreißende, feurige Kraft, die die „Chanson des Gueux" ausgeſtrömt. Richepin iſt ein Poet von ehrlichem Beruf; ſeine Verſe erfreuen weniger durch feinſten Schliff und Gedankengehalt als durch ſprudelndes Leben. Auch auf dem Theater hat ſich der neue Akademiker oft verſucht, ſo mit einem „Macbeth", einer „Sapho", dem „Flibustier" und „Par le glaive". Im Odéon hatte ſein „Chemineau" (Der Landſtreicher) großen Erfolg, bei Sarah Bernhardt jüngſt „La Belle au Bois dormant" (Dornröschen) nicht minder. Erſt im vierten Wahlgang wurde Richepin gegen ſeine Konkurrenten Haraucourt, Régnier und Lahor von der Akademie mit 18 Stimmen erwählt; Charmes bekam, weil ohne jeden Nebenbuhler, gleich im erſten Wahlgang 27 Stimmen (6 weiße Zettel), und Poincaré erhielt im zweiten Wahlgang mit 17 Stimmen die Mehrheit. C. Lahm.

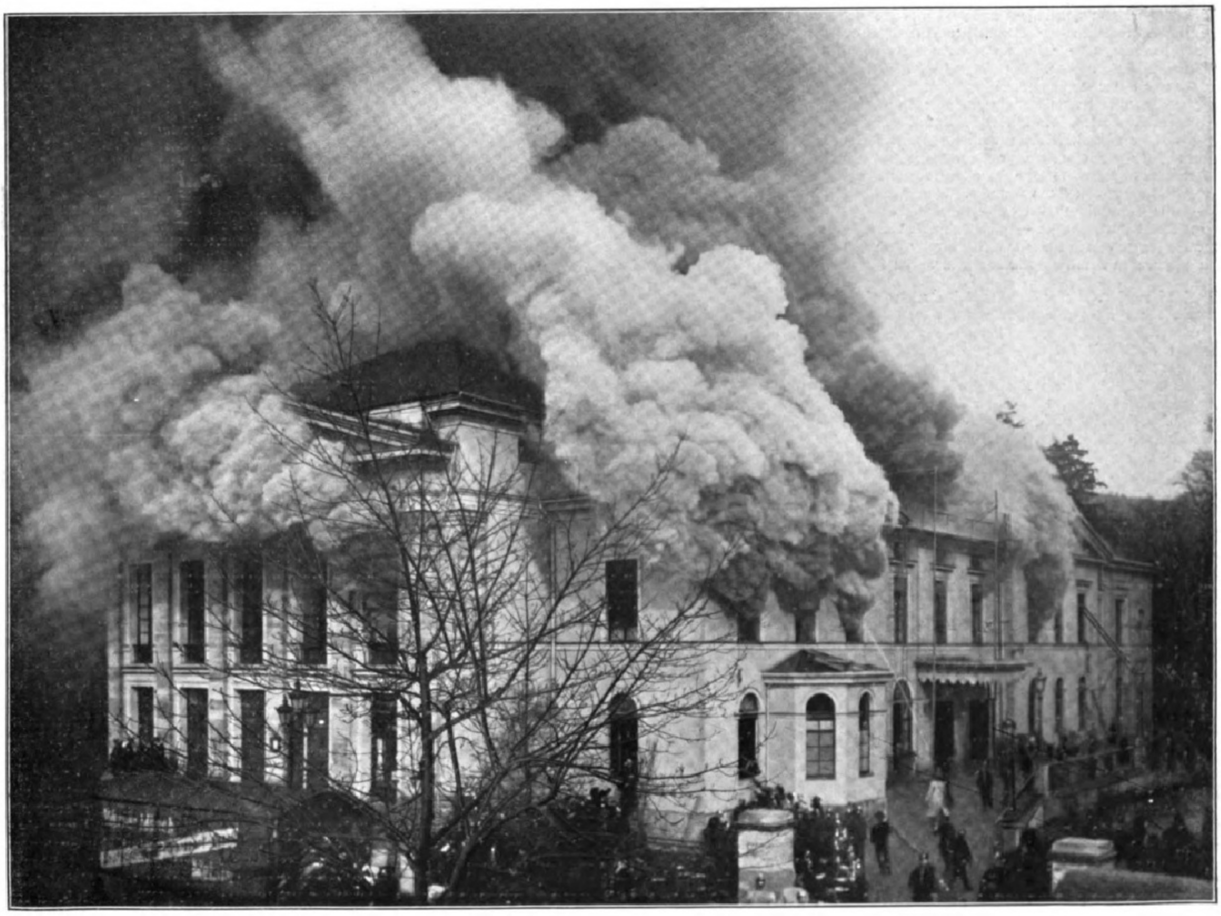
Der

Brand des Hoftheaters in Meiningen.

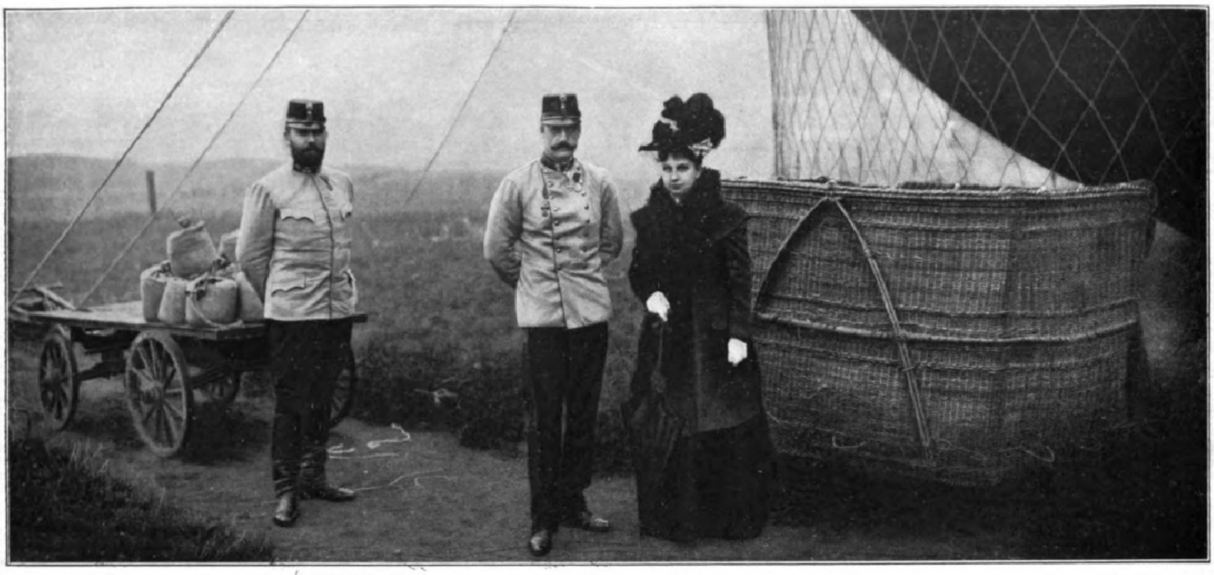
Die altberühmte Kunſtſtätte der Meininger liegt in rauchenden Trümmern; ein gut Teil deutſcher Theatergeſchichte iſt dahin. Die erſten Anzeichen eines ausbrechenden Feuers machten ſich gegen Mittag des 5. März bemerkbar. Eiligſt angeſtellte Unterſuchungen ergaben, daß der Raum unter der Bühne völlig verqualmt war, und ſchon um ½2 Uhr ſtand das Bühnenhaus vom Verſenkungskeller bis zum Schnürboden in hellen Flammen. Der eiſerne Vorhang, der vorſchriftsmäßig niedergelaſſen war, konnte der ungeheuern Glut nicht widerſtehen und bog ſich rotglühend nach dem Zuſchauerraum herüber, der nunmehr ebenfalls in Flammen aufging, und um ½3 Uhr ſchlugen mächtige Feuergarben zum Dache hinaus. Dank



Das Herzogliche Hoftheater in Meiningen.



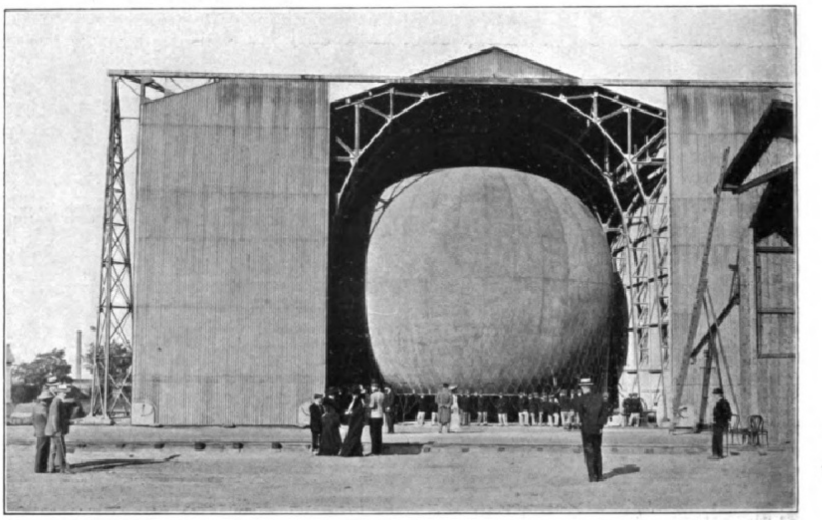
Das Hoftheater in Meiningen während des Brandes am 5. März.



Hauptmann Franz Hinterſtoißer. Erzherzog Leopold Salvator. Erzherzogin Blanka.

dem Eingreifen zahlreicher freiwilliger Helfer, dem telephoniſch beorderten Militär und der Feuerwehr konnte ein Teil des geſamten Inventars, die wertvollen Requiſiten, Garderoben, Waffen und Rüſtungen, gerettet werden. Auch die äußerſt umfangreichen, zum Teil kaum erſetzbaren Bibliotheken des Theaters und der Hofkapelle wurden in Sicherheit gebracht, ebenſo wie die Inſtrumente. Nur zwei wertvolle Flügel, von denen einer der Hofkapelle probeweiſe überlaſſen war, konnten wegen ihrer Schwere nicht gerettet werden. Abends um 8 Uhr war auch die Hauptfront von den Flammen ſo weit angegriffen, daß die Decke des prachtvollen Reunionſaales in ſich zuſammenſtürzte.

Das Hoftheater in Meiningen wurde im Jahre 1830 erbaut. Seine Bedeutung für das deutſche Theater verdankt die Bühne dem Intereſſe Herzog Georgs II., der dem geſprochenen Drama in Meiningen eine ähnliche Pflegſtätte bereitete, wie ſie das muſikaliſche Drama ſpäter in Baireuth finden ſollte. Im Jahre 1867 berief der Herzog den an der Münchner Univerſität wirkenden Friedrich v. Bodenſtedt nach Meiningen. Die Stileinheit der Bühnenaufführungen, die hiſtoriſche Treue, die dramatiſch-gewaltige Maſſenbelebung verbreiteten bald den Ruhm der Schauſpieler weit über Deutſchland hinaus. Unter Ferdinand Chronegks Leitung ging der Triumphzug der „Meininger" von Land zu Land. Im Jahre 1874 fand das erſte Enſemblegaſtſpiel dieſer thüringiſchen Hofbühne in Berlin ſtatt, das ſie — gleichſam über Nacht — berühmt machte und ſie in die erſte Reihe der darſtelleriſch ernſt zu nehmenden deutſchen Theater ſtellte. Im Jahre 1890 gaben die Getreuen des Herzogs Georg ihre Aufſehen erregenden, von der Gunſt des Publikums getragenen Kunſtreiſen auf. Die Hofbühne, der man bereits auf der Höhe ihrer äußeren Erfolge das vorgeworfen hatte, was man ſpäter unter dem Begriff „Meiningerei" ſubſumierte, hatte ihre Miſſion erfüllt.

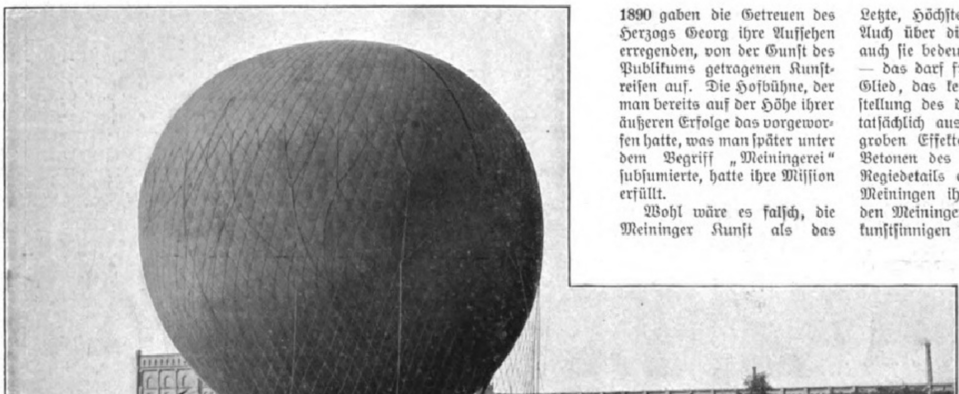


Ballonhaus mit Ballon. Rechts kleines Haus für den Drachenballon.

Wohl wäre es falſch, die Meininger Kunſt als das Letzte, Höchſte auf der Bühne überhaupt zu bezeichnen. Auch über die Meininger iſt die Zeit hinweggeſchritten, auch ſie bedeuten nur ein Glied in der Entwicklung. Aber — das darf freudig betont werden — ein ſehr wichtiges Glied, das keinesfalls fehlen durfte, wenn aus der Darſtellung des dramatiſchen Stiles das werden ſollte, was tatſächlich aus ihr geworden iſt. Die Abkehr von den groben Effekten, die hiſtoriſche Stiltreue, das energiſche Betonen des „Rahmens" für eine bis in die geringſten Regiedetails einheitlich abgeſtimmte Vorſtellung hat in Meiningen ihren Ausgang genommen. Und das wird den Meiningern und ihrem in des Wortes beſtem Sinne kunſtſinnigen Protektor nie vergeſſen werden.

Öſterreich-Ungarns Militär-Luftſchiffahrt.

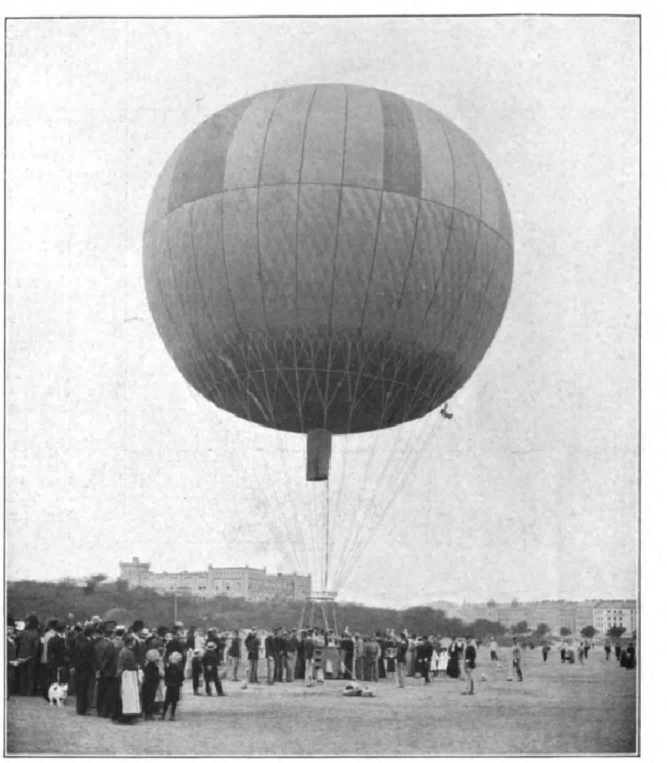
Die Welt ſteht gegenwärtig im Zeichen des „Lenkbaren". In allen Ländern wird an Luftfahrzeugen gearbeitet, die imſtande ſind, dem Menſchen zu gehorchen. In Frankreich hatte man in der „Patrie" ein Fahrzeug, das, ſoweit es eben ausprobiert war, allen Anſprüchen genügte; leider machte ſich die Franzöſin bei einem Sturmwind auf und davon. An ihre Stelle trat die „Ville de Paris", mit der man gegenwärtig Verſuche unternimmt. In England war es der „Nulli Secundus", deſſen Fahrten über London die Aufmerkſamkeit der Luftſchiffer der ganzen Welt erregten. Auch Deutſchland blieb hinter den genannten Staaten nicht zurück. Auf dem Tegeler Schießplatz bei Berlin



Transport eines gefüllten Ballons vom Ballonhaus zum Aufſtieg.

Öſterreich-Ungarns Militär-Luftſchiffahrt.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Vor dem Aufſtieg: In der Gondel Erzherzog Leopold Salvator und Hauptmann Hinterſtoißer.

probierte ſeit langer Zeit ſchon ganz in der Stille der Parſeval-Ballon, und über dem Bodenſee manövrierte das Rieſenluftſchiff des Grafen v. Zeppelin. Überall aber macht ſich das eine Beſtreben bemerkbar, das Luftſchiff für Militärzwecke dienſtbar zu machen.

Zwar beſitzt ſchon eine ganze Reihe von Staaten, wohl die meiſten, in ihren Armeen beſondere Abteilungen, die die Luftſchiffahrt pflegen; allerdings bisher nur mit dem alten Kugelballon, der gefeſſelt oder frei mit den Marsſöhnen in die Lüfte ſteigt. Dieſe Art von Ballons bewährte ſich während der Pariſer Belagerung 1870/71 zum erſtenmal glänzend, und ſeitdem dient ſie allen Armeen. Während aber in allen anderen Heeren Europas die Militär-Luftſchiffahrt ſeit einer Reihe von Jahren gepflegt wird, iſt ſie in der Armee Öſterreich-Ungarns erſt jüngern Datums.

Der Lehrmeiſter der öſterreichiſch-ungariſchen Militärluftſchiffer war der bekannte Wiener all-round-Sportsmann Viktor Silberer. Dieſer hatte in der Zeit vor 1890 einen eignen Ballon, mit dem er in Wien Auffahrten unternahm. Durch dieſe wurde er der erſte Wiener Luftſchiffer überhaupt. Im Prater beſaß Silberer eine aeronautiſche Anſtalt, in deren Räumen in den Jahren 1890/91 ein militär-aeronautiſcher Kurſus eingerichtet wurde, mit deſſen Leitung Viktor Silberer als der einzige Fachmann Wiens in bezug auf Luftſchiffahrt betraut wurde. Es war dies der erſte Schritt, den die öſterreichiſch-ungariſche Kriegsverwaltung tat, um eine eigne Luftſchifferabteilung innerhalb ihres Heeresverbandes zu ſchaffen und damit dem Muſter anderer europäiſcher Staaten zu folgen.

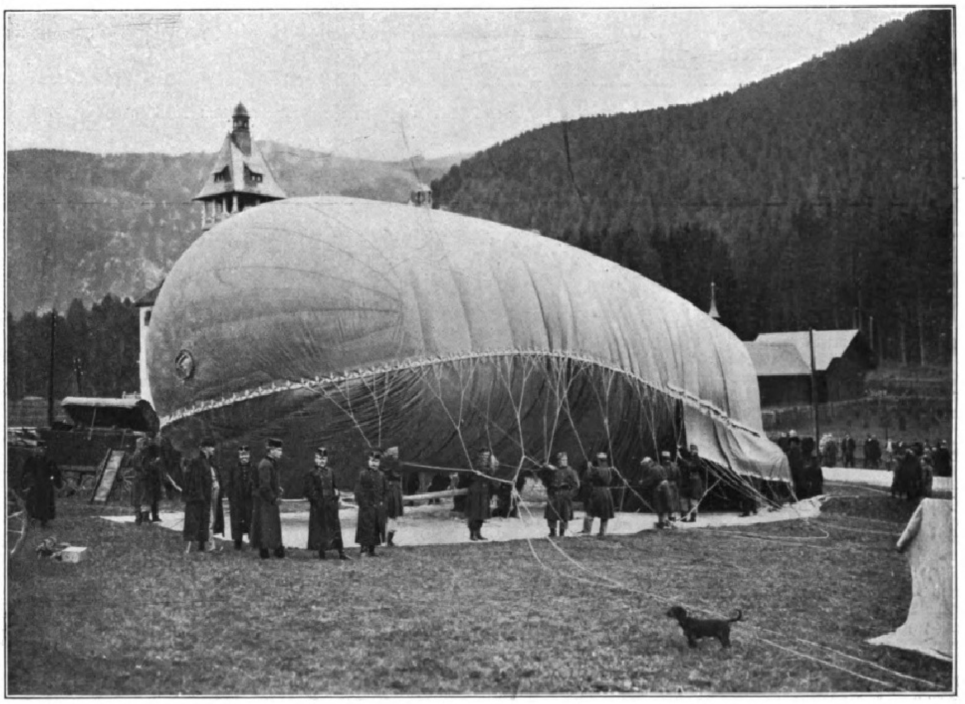
Zwei Jahre lang beſtand dieſer Kurſus. Der Erfolg war glänzend. Da legte aber Viktor Silberer krankheitshalber ſeine Dozentenſtellung nieder, und die Heeresverwaltung wurde damit vor die Alternative geſtellt, entweder die Militärluftſchifferei ganz aufzugeben oder aber eine eigne Anſtalt zu gründen. Nun war guter Rat teuer, denn die vom Fiskus gewährten Mittel zum Bau einer aeronautiſchen Anſtalt waren nur allzu knapp bemeſſen. Trotzdem tat aber das Reichs-Kriegsminiſterium ſein möglichſtes, und ſo konnte denn am 20. Auguſt 1893 die neue Anſtalt ihrer Beſtimmung übergeben werden.

Draußen in dem dritten Bezirk Wiens, der „Landſtraße“, iſt ſie gelegen. Auf einem fiskaliſchen Platze, der ſich hinter dem Arſenal hinſtreckt, hat die Militärluftſchifferei Öſterreich-Ungarns ihre Tätigkeit aufgenommen. Auf einem 6400 qm großen, eingezäunten Übungsplatz erheben ſich die einzelnen Gebäude des Luftſchifferparks. An der einen Seite befindet ſich ein langgeſtrecktes Materialiendepot, an das eine beinahe ebenſo große Wagenremiſe ſtößt. Über dieſe Baulichkeiten ragt aber das Ballonhaus empor. Es iſt viereckig, hat 15 m im Quadrat und beſitzt die anſehnliche Höhe von 17 m. Der Bau iſt aus Eiſen konſtruiert, die Wände ſind mit Ziegeln verkleidet. Am Vorderteil des Ballonhauſes iſt die einzige, doppelteilige Schiebetür angebracht, die ebenfalls aus Metall beſteht. Neben dem großen Ballonhaus befindet ſich noch ein zweites, das für den langen, zigarrenförmigen Drachenballon beſtimmt iſt. Durch verſchiedene ſtarke Gasrohre iſt das Etabliſſement mit der Wiener Gasanſtalt verbunden, die ſich hinter dem Staatsbahnhof, alſo in nächſter Nähe, befindet. Das Inventar, mit dem die Anſtalt ihrer Beſtimmung übergeben wurde, war ſehr beſcheiden: ein einziger Ballon harrte der Füllung. Der damalige erſte Lehrer der Anſtalt war der Oberleutnant Joſeph Trieb, ihm zur Seite ſtand der Oberleutnant Franz Hinterſtoißer, beide ausgezeichnete und erprobte Luftſchiffer, die ihre Ausbildung bei Viktor Silberer empfangen hatten.

Aus dieſen kleinen Anfängen hat ſich die Luftſchifferabteilung der öſterreichiſch-ungariſchen Armee zu einem beachtenswerten und wichtigen Truppenkörper emporgearbeitet. In verſchiedenen Manövern bewieſen die Militärluftſchiffer, daß ſie ihren Kollegen in anderen Armeen gleichwertig ſind. Und für jede moderne Armee iſt das Luftſchiff von unſchätzbarem Wert. Ganz abgeſehen ſei vorläufig noch von den ſog. Lenkbaren. Denn bei dieſen gab es bisher immer noch ein Wenn und Aber; außerdem haben ſie eine wirkliche Kriegstüchtigkeit noch nicht genügend gezeigt.

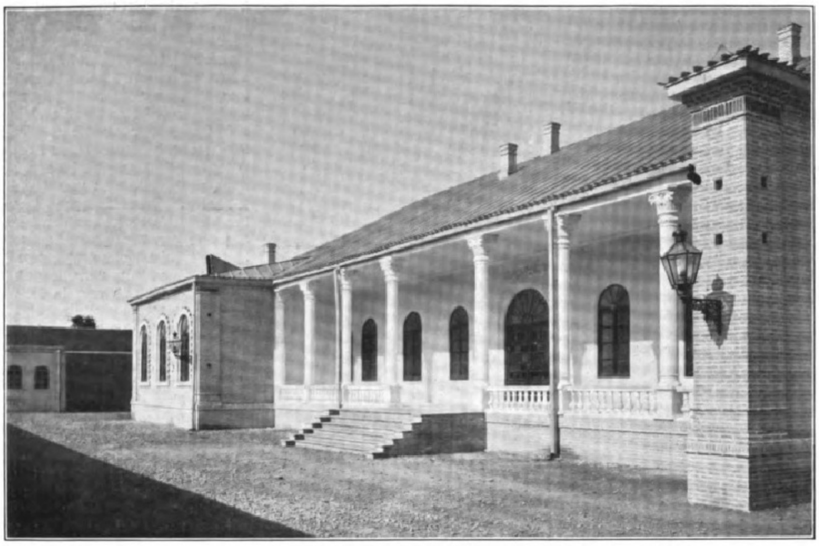
Aber auch der alte Feſſelballon bietet ganz immenſe Vorteile und iſt in einem Feldzug nicht mehr zu entbehren. Der Ausblick aus der Gondel des viele hundert Meter über den ſtreitenden Armeen in der Luft ſtehenden Ballons erleichtert und ergänzt die Rekognoſzierung ungemein. Der Überblick über das Schlachtfeld und die Gefechtsentwicklung iſt großartig. Wie eine Landkarte breitet ſich das Terrain vor dem Beſchauer aus. Gleich rieſigen Schlangen ſchieben ſich die Kolonnen und Regimenter an die Gefechtslinie heran; mit dem Feldſtecher kann man genau die Gliederung der Truppenkörper, ihre Zwiſchendiſtanzen und ihre Stärke feſtſtellen. Durch Telephon und auch durch Signale werden dann die leitenden Offiziere von der Gefechtslage verſtändigt, ſo daß dieſe ihre Befehle entſprechend geben können. Die Vorteile ſind ſicher ganz großartig und auch in die Augen ſtechend. Allerdings gibt es dabei einen wunden Punkt: die Ballons bieten ein gutes Ziel für Schützen. Doch mit der Zeit und der fortſchreitenden Technik wird auch dieſem Übelſtand abgeholfen werden.

Die öſterreichiſch-ungariſche Luftſchifferabteilung hat einen hohen Protektor in der Perſon des Erzherzogs Leopold Salvator, der ſelbſt ein tüchtiger Aeronaut iſt und mit ſeinem „Meteor“ gar viele Freifahrten unternommen hat. Der Kommandant der Wiener Militärluftſchiffer iſt Hauptmann Franz Hinterſtoißer, der gegen Ende des Jahres 1882 beim 2. Pionier-Feldbataillon eintrat, hierauf die Pionier-Kadettenſchule in Hainburg beſuchte, 1886 als Kadett zu den Pionieren in Prag ausgemuſtert wurde und 1889 das Leutnantspatent erhielt; gleichzeitig damit wurde er zum Eiſenbahnregiment verſetzt, dem er bis 1890 angehörte, in welchem Jahre er zum militär-aeronautiſchen Kurſus kommandiert wurde. Mittlerweile zum Oberleutnant befördert, wurde Hinterſtoißer 1893 zwecks Studiums der Militäraeronautik zum Berliner Luftſchifferbataillon nach der Hauptſtadt des Deutſchen Reiches geſchickt. Bei der Vorbereitung zur Errichtung einer gleichartigen Truppe in Öſterreich-Ungarn war er mit tätig; als dieſe ins Leben trat, wurde er zum Lehrer an ſie berufen, der er nun als Hauptmann und Kommandeur vorſteht. Zu ſeiner Unterſtützung hat Hauptmann Hinterſtoißer eine Anzahl Offiziere, die von anderen Truppen, meiſtens techniſchen, abkommandiert werden. Auch die Mannſchaften der öſterreichiſch-ungariſchen Luftſchifferabteilung ſtammen von anderen Truppenkörpern, meiſt Pioniere und Eiſenbahner, und werden für gewiſſe Zeitperioden der aeronautiſchen Abteilung zugewieſen. —Ch.

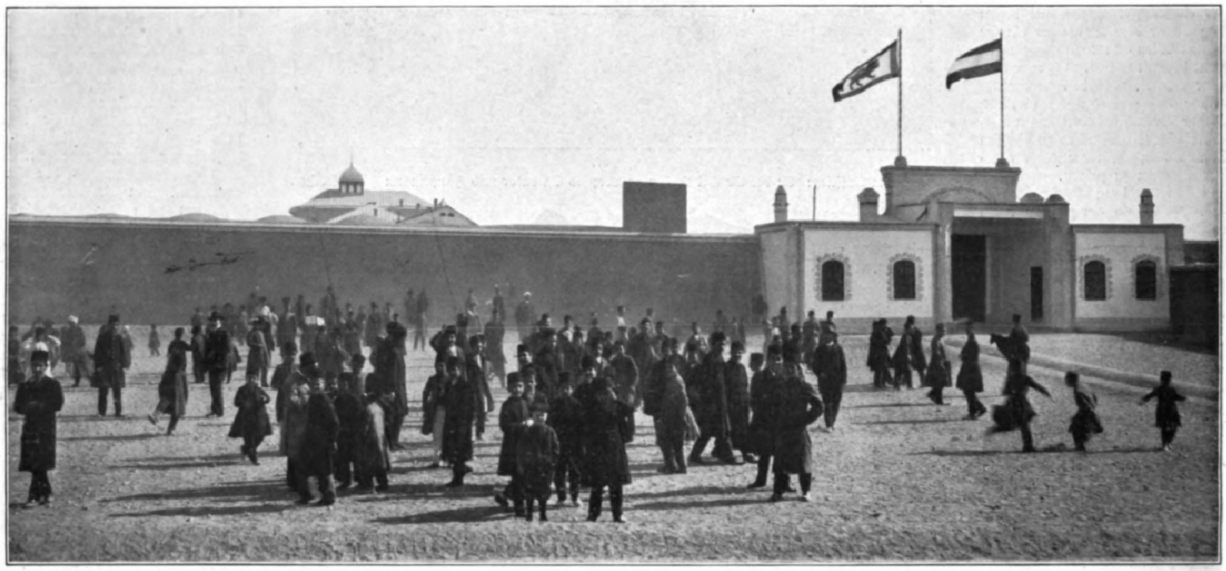


Auffahrt des Drachenballons am Semmering.

Öſterreich-Ungarns Militär-Luftſchiffahrt.



1. Das Schulgebäude.



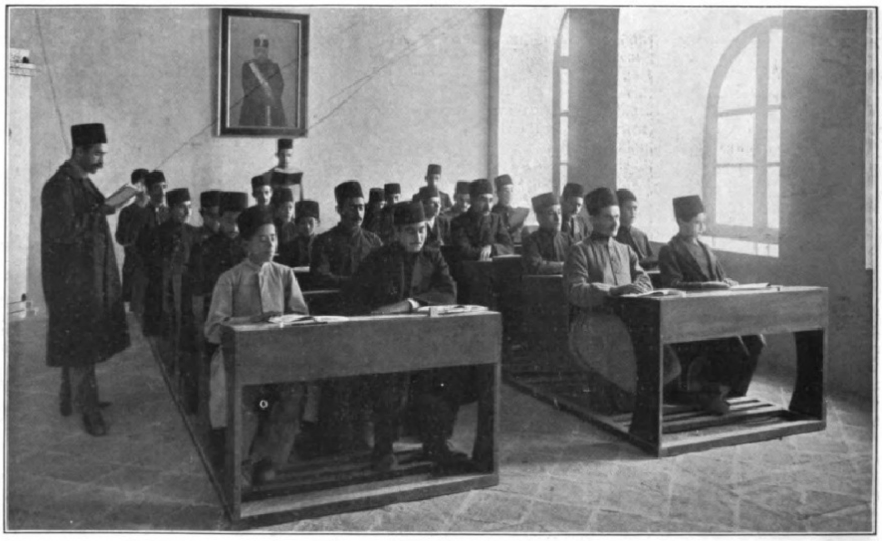
2. Die Schüler in der Freiviertelſtunde auf dem Schulhof.

Die
Deutſche Schule in Teheran.

Schon ſeit mehr als einem Jahrzehnt haben Franzoſen und Engländer, Ruſſen und Amerikaner, die in der Aſiatiſchen Türkei und in Perſien rege Ziviliſationsarbeit entwickeln, die hohe Bedeutung erkannt, die eine auf dem Grunde europäiſcher Bildung eingerichtete Schule für das Land gewinnen müſſe, in deſſen Sprache dort der Jugendunterricht erteilt werde. Nicht genug daran, daß durch letztere ein geiſtiger Anſchluß für die heranwachſende Generation geſchaffen wird, ſpringt auch dabei ein materieller Gewinn heraus, inſofern als durch die Zunahme der Sprachkenntniſſe neue Beziehungen im Geſchäftsleben angebahnt werden und infolgedeſſen Handel und Verkehr mit der betreffenden Nation ſich immer mehr ausbreiten. Das gilt insbeſondere von der neugegründeten Deutſchen Schule in Teheran. Mit ihr iſt ein Fundament geſchaffen, auf dem fußend in Zukunft deutſche Kultur und Wirtſchaft im perſiſchen Reiche ſegensreiche Arbeit wird verrichten können.

Ihr Daſein verdankt dieſe Schule zunächſt einer Anregung des im Januar 1907 verſtorbenen Schahs Muzaffer ed-Din, der ſeinerzeit dem außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter des Deutſchen Reichs, Grafen v. Rex, gegenüber den Wunſch geäußert hat, daß mit Unterſtützung der deutſchen Regierung in der Hauptſtadt ſeines Königreichs eine deutſche Schule ins Leben gerufen werde. Der Schah ging dabei von dem Gedanken aus, daß es ſich dann würde ermöglichen laſſen, den jungen Perſern, die auf den Univerſitäten Deutſchlands gelehrte Studien treiben wollten, die hierzu erforderliche Vorbildung durch Unterricht in der deutſchen Sprache zu verſchaffen. Die Erfüllung dieſes Wunſches, den Kaiſer Wilhelm mit lebhafter Sympathie begrüßte, ging auch alsbald vonſtatten, ſo daß bereits im Mai vergangenen Jahres die Kurſe unter Leitung eines aus Deutſchland dorthin abgeordneten bewährten Schulmanns, des jetzigen Direktors, mit vierzig Schülern eröffnet werden konnten.

Die Schule (Abbild. 1), die ſeit dem 6. Oktober 1907 über ein eignes Heim verfügt, liegt in geſunder Gegend im Nordweſten von Teheran, in Haſſanabad, einem hinter dem Exerzierplatz des Koſakenregiments ſich ausbreitenden Stadtteil. Ihr Areal bedeckt eine Fläche von 6100 qm, genügend groß, den zur Errichtung künftig geplanter Bauten, eines Direktor- und Lehrerwohnhauſes ſowie eines Internats für vierzig Schüler, erforderlichen Raum zu gewähren. Ein daneben befindlicher Hof (Abbild. 2) dient als Turn- und Spielplatz. Das Schulhaus, 33:23 m groß, enthält fünf Klaſſenzimmer (Abbild. 3), ein Rektor- und ein Konferenzzimmer. In einem Nebengebäude mit Küche und Speiſeſaal können Schüler, deren Wohnungen zu weit abgelegen ſind, für 1 Kran (40 bis 50 ₰) Mittageſſen erhalten (Abbild. 4). Auch ein Waſchraum mit Waſſerleitung und Becken ſteht für die üblichen Gebetswaſchungen zur Verfügung. Grundriß und Anlage der Mauern ſind ſo beſchaffen, daß ſich



3. Schüler der Oberklaſſe im Klaſſenzimmer.

Die Deutſche Schule in Teheran.

ein in Ausſicht genommener Aufbau ohne Schwierigkeiten bewerkſtelligen läßt.

Die Mittel zur Erhaltung der Schule werden durch das Schulgeld aufgebracht; es beträgt monatlich in den unteren Klaſſen 10, in den mittleren 15 und in den oberen 20 Kran. Vom Deutſchen Reich wird ein Jahreszuſchuß von 10000 ℳ, von der perſiſchen Regierung ein ſolcher von 5000 Toman (ungefähr 20000 ℳ) geleiſtet. Außerdem hat die letztere zum Ankauf des Platzes und zur Aufführung des Baues 12000 Toman beigeſteuert. Zu den Wohltätern der Anſtalt gehört auch die Deutſche Orientbank, die ihr 20000 ℳ gegen 8 Prozent Zinſen geliehen hat. Der Unterricht wird von drei deutſchen Lehrern erteilt, denen acht perſiſche, die der deutſchen Sprache vollkommen mächtig ſind, zur Seite ſtehen (Abbild. 5). Von den drei vorhandenen Klaſſen ſind die untere und die mittlere wegen ſtarken Andrangs bereits geteilt. Der Unterricht wird in perſiſcher und in deutſcher Sprache erteilt. Die Lehrfächer ſind in der untern Klaſſe Perſiſch, Rechnen, Schreiben, Turnen und etwas Deutſch, in der mittlern Perſiſch, Arabiſch, Deutſch, Franzöſiſch, Arithmetik, Geſchichte, Geographie und Turnen; in der obern treten zu den genannten Fächern Phyſik, Chemie und Mineralogie.

4. Gemeinſchaftliche Mahlzeit im Speiſeſaal.

5. Das Lehrerkollegium. Vorn von links nach rechts: Abas Guli Chan, Lehrer für Franzöſiſch. Abul Haſſan Chan, Lehrer für Turnen. Mohſſen Chan, Lehrer für Rechnen. Prof. Peters, Schuldirektor. Mialki, deutſcher Lehrer. Lehrer für perſiſches Schönſchreiben. Lehrer für Perſiſch und Arabiſch.

Der Andrang zu der Deutſchen Schule iſt wider Erwarten groß, wie er bei keiner deutſchen Auslandsſchule bisher ſich ereignet hat. Sie zählt heute, neun Monate nach ihrer Eröffnung, bereits zweihundert Schüler, mit einer Ausnahme ausſchließlich Perſer (Abbild. 6), ſo daß die zur Verfügung ſtehenden Räume zu klein geworden ſind. Es ſind vor allem die höchſten perſiſchen Würdenträger und die Vertreter der oberſten Stände, die ihre Söhne der Deutſchen Schule anvertrauen, ein Beweis, welcher Schätzung ſich gegenwärtig Deutſchland und ſein Schul- und Erziehungsſyſtem in Perſien erfreuen. Zur Vollbringung der weiteren Aufgaben, die ſo bald als möglich von der Deutſchen Schule in Angriff genommen werden müſſen, ſo die Schöpfung eines Internats, da viele Perſer Wert darauf legen, ihre Kinder auch außerhalb der Unterrichtsſtunden dem Syſtem deutſcher Zucht und Ordnung unterſtellt zu wiſſen, ferner die Vermehrung der deutſchen Lehrkräfte, die Angliederung eines Seminars, Schaffung von Stipendien für die in Deutſchland ſtudierenden Perſer, reichen die zur Verfügung ſtehenden Mittel noch nicht aus. Wie der Rechnungsplan für die Jahre 1907/08 und 1908/09 erweiſt, fehlt zu ihrem Ausbau die Summe von 60000 ℳ. Der gegenwärtige Schah hat kürzlich eine perſönliche jährliche Beihilfe zugeſagt, von einem Münchner Bürger ſind 20000, von einem Wiesbadner 6000 ℳ geſchenkt worden. Es wäre wünſchenswert, daß ſolche Spenden Nacheiferung fänden*). Eine Deutſche Schule, nach den beſtehenden Plänen ausgeſtaltet, vermag innerhalb eines Jahrzehnts eine nach Hunderten zählende Generation junger, des Deutſchen kundiger Perſer zu ſchaffen und ſo eine von Jahr zu Jahr feſter ſtehende Brücke zu ſchlagen, die den Weg zu Deutſchlands Werkſtätten der Wiſſenſchaft und des Handels vermittelt.

Dr. **Hugo Grothe.**

6. Die Schüler.

Die Deutſche Schule in Teheran.

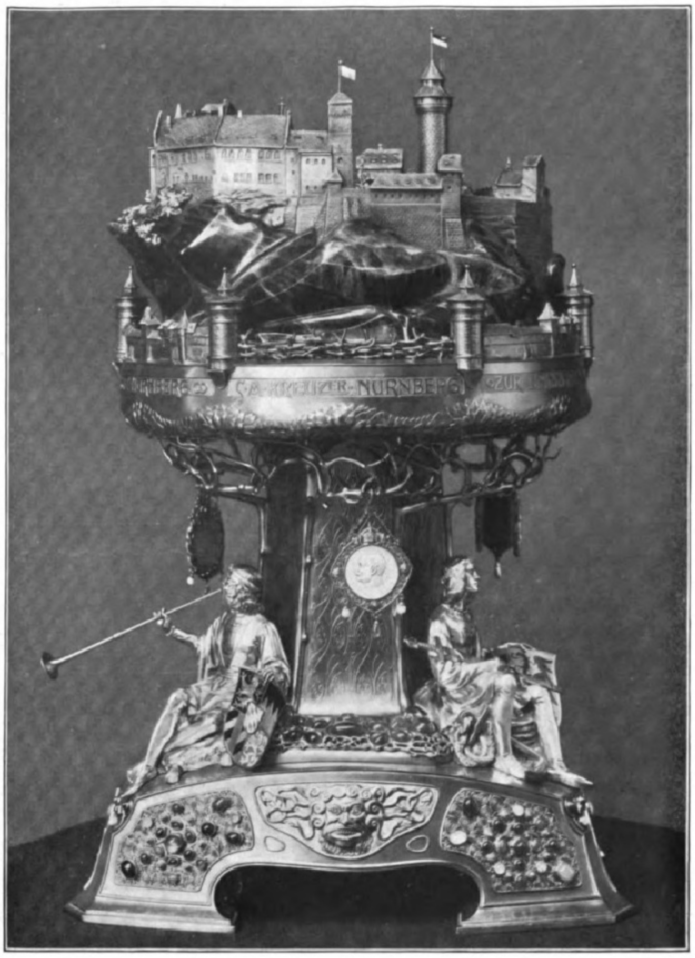
---

*) Freundliche Mitteilungen über beabſichtigte Beihilfen ſind zu richten an Dr. jur. et phil. Hugo Grothe in München, Bismarckſtraße 30.

Benachrichtigung. — Der volle Name der Münchner Firma, deren wir am Schluſſe unſers Artikels „Das neue Anatomiegebäude in München“ (ſ. Nr. 3373 vom 20. Februar 1908) Erwähnung getan haben, lautet wie folgt: Otto Mangſt u. Ko., Spezialhaus für Amateurphotographie in München, Schillerſtraße 36.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Das Patengeſchenk der Stadt Nürnberg für den Kreuzer „Nürnberg“.



Das Patengeſchenk der Stadt Nürnberg für den Kreuzer „Nürnberg“.

Einen Triumph des Kunſtgewerbes, wie es in Nürnberg ſtets eine ſo hervorragende Pflegſtätte gefunden, ſtellt der Tafelaufſatz dar, den dieſe Stadt dem nach ihr benannten Kreuzer als Patengeſchenk gewidmet hat. Der Entwurf, eine Schöpfung des Profeſſors Franz Brochier, des verdienſtvollen Leiters der dortigen Königlichen Kunſtgewerbeſchule, überraſcht ebenſo durch Gedankentiefe wie durch Formenſchönheit.

Auf einem dreieckig gegliederten Sockel breiten ſich die Wurzeln eines ſchlank in die Höhe ſtrebenden Stammes aus. Dichtes Geäſte und großblättriger Lorbeer, die Symbole der ruhmvollen Größe des Deutſchen Reiches, ranken ſich, nach oben gerichtet, um eine rund geformte Schale. Den eigenartigen Abſchluß der letztern bilden die Mauern, Türme, Baſtionen und Wehrgänge der charakteriſtiſchen Befeſtigungswerke von Alt-Nürnberg. Übereinandergelagerter Amethyſt ſtellt das Felsgeſtein vor, auf dem ſich innerhalb der Schale die hiſtoriſche Kaiſerburg aufbaut, die, in Altſilber ausgeführt, mit diskret vergoldeten Dächern und Zinnen emporragt. Deutlich und naturgetreu treten dabei alle Einzelheiten zutage. Aus dem maleriſchen Burghofe grüßt die von Kunigunde, der Gemahlin Kaiſer Heinrichs II., gepflanzte, nach ihr benannte Linde. Von dem Veſtner Torturm und dem Heidenturm wehen die brandenburgiſchen und bayriſchen Flaggen.

Die unten ſich zeigenden Befeſtigungen ſollen den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß jene Burg, das Stammſchloß des Hohenzollerngeſchlechts, dem Schutze Nürnbergs anvertraut und von dieſem wohl behütet worden iſt. Die ſeitlich am Sockel ruhenden, vom Bildhauer Philipp Kittler in Silber modellierten Figuren deuten die allzeit bewährte treue Liebe der Stadt zum geeinten Deutſchen Reich, zum bayriſchen Vaterland und zur engern Heimat an. Der Edelknabe links, der das Wappen des Hauſes Wittelsbach trägt, verkündet deſſen Ruhm, während rechts ein Schildknappe, der das Reichswappen hält, mit dem Schwert und den zur Marine gehörenden Gegenſtänden die Macht des Reiches zu Lande und auf dem Meere betont. Der Dritte im Bunde iſt ein in Alt-Nürnberger Tracht gekleideter Lehrbube; mit dem Wappen von Nürnberg und den Emblemen des Kunſthandwerks charakteriſiert er dieſe Stadt als den Hort der Künſte und des Gewerbes. Porträte Kaiſer Wilhelms II., des Prinzregenten Luitpold von Bayern — daneben das in Emaille ausgeführte Wappen des Oberbürgermeiſters von Nürnberg, eines Taufpaten des Schiffes — wie das Bildnis des berühmten Nürnberger Seefahrers Martin Behaim ſchmücken das Lorbeergeäſte. Weitere Porträte und Denkmünzen, die für die Geſchichte des Kreuzers „Nürnberg“ im Laufe der Zeiten Bedeutung gewinnen, ſollen ſpäter Aufnahme finden. Geſchmackvoll durch Halbedelſteine unterbrochene graziöſe Ornamente, daneben drei Meeresungeheuer, bilden den ſonſtigen Schmuck des vom Goldſchmied Oskar Deſſart in Nürnberg aus ſchwervergoldetem Silber hergeſtellten Schauſtücks, deſſen Inſchrift verkündet: „S. M. Kreuzer Nürnberg. Zur Erinnerung an die Schiffstaufe am 28. Auguſt 1906 gewidmet von der Stadt Nürnberg.“

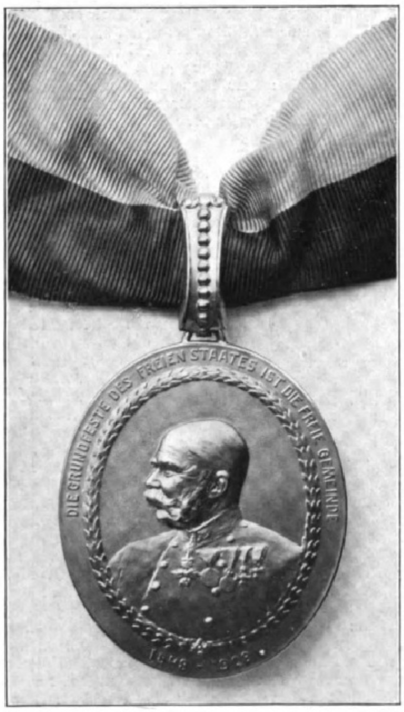
Auf Wunſch des Deutſchen Kaiſers wie des Prinzregenten Luitpold überbrachten der Oberbürgermeiſter von Nürnberg, Geheimer Hofrat Dr. v. Schuh, und der Erſte Vorſtand des Gemeindekollegiums, Rechtsanwalt Bräutigam, den Tafelaufſatz zur Beſichtigung nach Berlin und München. Uneingeſchränktes Lob hatten die Allerhöchſten Herrſchaften für dieſes Kunſtwerk, das ſelbſt auf fernen Meeren von dem neuzeitlichen künſtleriſchen Schaffen der alten Noris erzählen und gültigen Beweis erbringen wird, daß dieſe, getreu den Traditionen ihrer heimgegangenen Meiſter, auch heute noch iſt „der ſchönen Künſte voll“.

Sofie Frank.

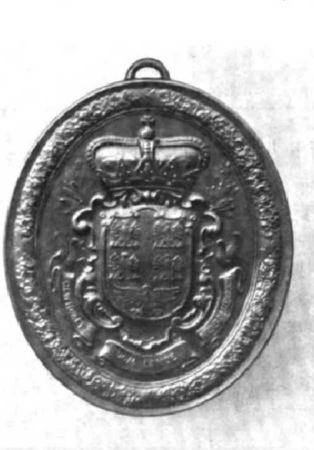
Das neugeſtiftete Amtsabzeichen der Bürgermeiſter des Erzherzogtums Niederöſterreich.

In vielen Ländern ſind die Bürgermeiſter der Stadt- und Landgemeinden zur Erhöhung des Anſehens bei Ausübung ihrer Funktionen beim öffentlichen Auftreten mit äußeren Abzeichen ihrer Würde ausgeſtattet. Die Mayors der großen engliſchen Städte tragen hiſtoriſche Koſtüme, die franzöſiſchen Maires und ihre Adjoints amtieren mit trikoloren Schärpen, viele deutſche Stadtbürgermeiſter erſcheinen mit Ehrenketten wie auch der Bürgermeiſter von Wien und ſeine Vizebürgermeiſter. Schon lange werden die letzteren von ihren Amtskollegen im Lande Niederöſterreich im ſtillen um dieſe auszeichnende Betonung ihrer Stellung beneidet, die namentlich bei repräſentativem Auftreten dieſer Funktionäre zur Erhöhung ihrer Autorität und ihres Anſehens nicht unweſentlich beiträgt.

Dieſem berechtigten Wunſche Rechnung tragend, hat der Landtag von Niederöſterreich die Stiftung eines Amtsabzeichens für alle Bürgermeiſter der ſechzehnhundert Ortsgemeinden des Landes zur Erinnerung an das ſechzigjährige Regierungsjubiläum des Kaiſers Franz Joſeph beſchloſſen, der dem Beſchluß der Landesvertretung ſeine Sanktion erteilt hat. Das prunkvolle Abzeichen wird namentlich auf dem flachen Lande beträchtlich zur Erhöhung des Nimbus des Gemeindeoberhauptes beitragen. Es beſteht aus einer in Silber geprägten, vergoldeten ovalen Medaille in den Dimenſionen von 63:48 mm, die an einem breiten gelbblauen, bis auf die Mitte der Bruſt reichenden Band getragen wird. Durch dieſe Art des Tragens iſt die Verwechſlung mit Ordensdekorationen ausgeſchloſſen. Das Medaillon zeigt auf der Vorderſeite das Bruſtbild des Kaiſers und die Umſchrift „Die Grundfeſte des freien Staates iſt die freie Gemeinde“ ſowie die Jahreszahlen „1848—1908“. Die Rückſeite trägt das vom Erzherzogshut überragte niederöſterreichiſche Landeswappen (fünf goldene Adler im blauen Feld) und die Legende „Gewidmet vom Lande Niederöſterreich“. Die Stiftung dieſes Abzeichens wird den Anſtoß dazu geben, daß auch die anderen öſterreichiſchen Kronländer für die äußerliche Kennzeichnung ihrer Bürgermeiſter Sorge tragen.



Avers.

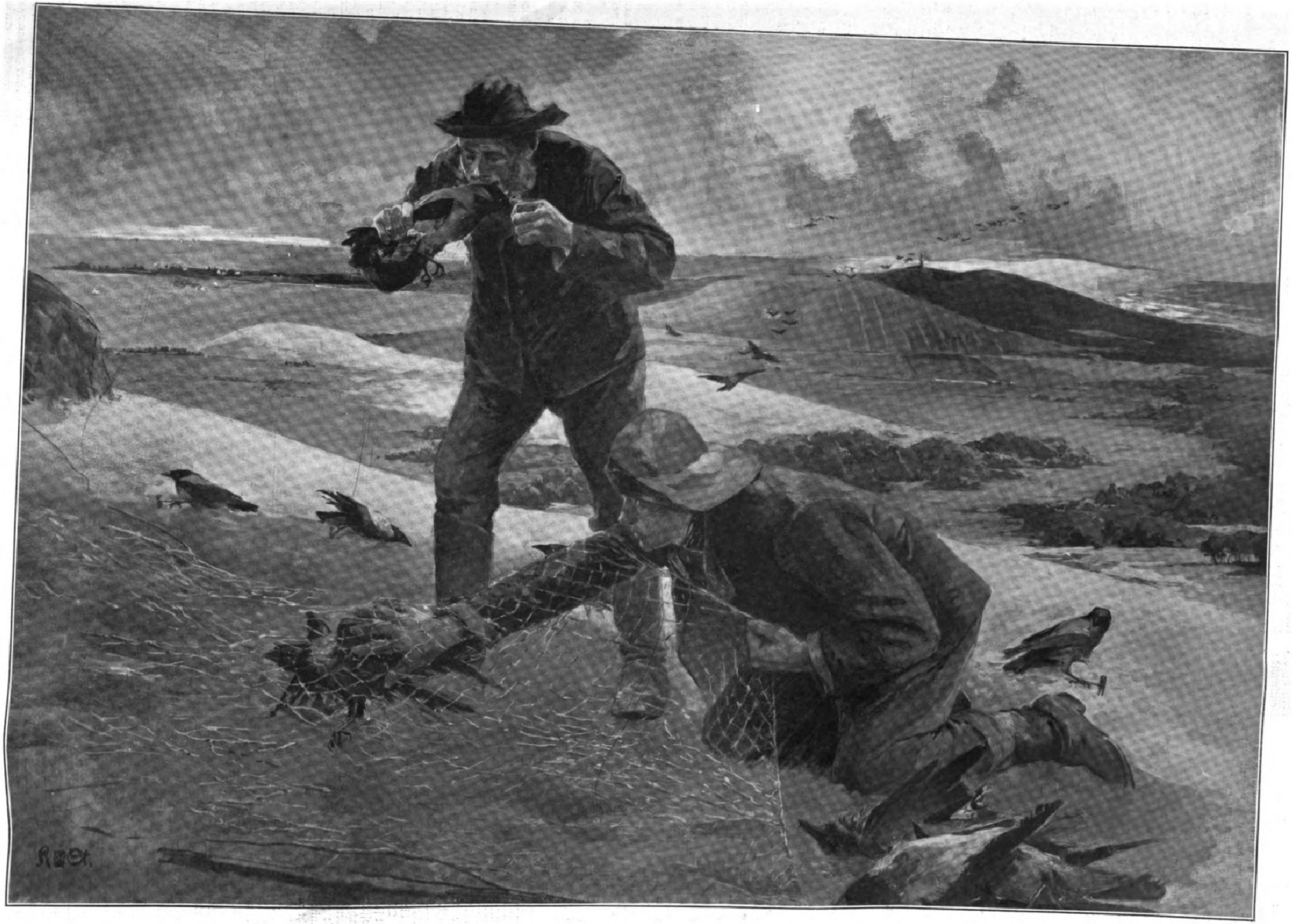


Revers.

Das neugeſtiftete Amtsabzeichen der Bürgermeiſter des Erzherzogtums Niederöſterreich.

Von der Vogelwarte Roſſitten.

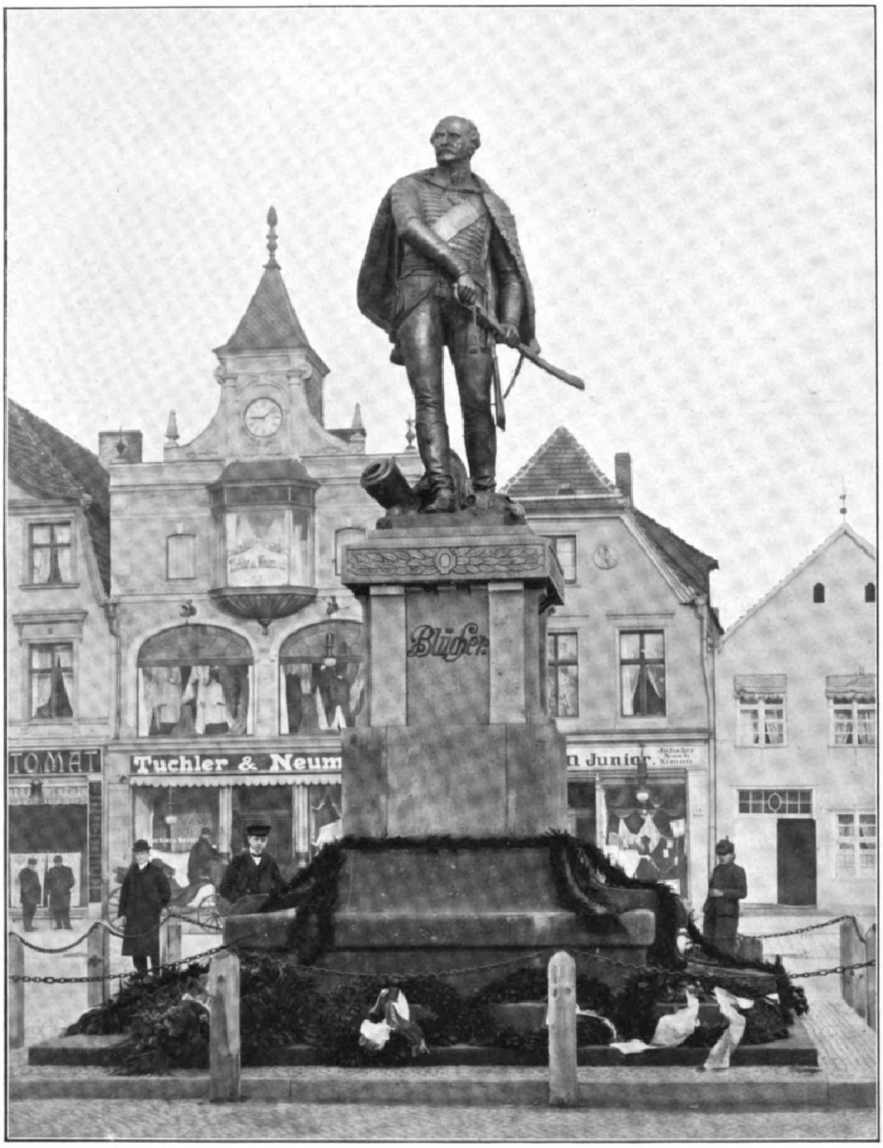
Die Kuriſche Nehrung dürfte in weiteren Kreiſen ſchon als Vogelzugſtraße erſten Ranges bekannt ſein. Als bequemſter Reiſeweg liegt ſie für all die Vogelſcharen da, die vom nördlichen Rußland her an der Küſte entlang dem Süden zuſtreben. Wir ſtehen an einem ſchönen Oktobermorgen auf der hohen Wanderdüne, um den Zug zu erwarten. Eben bricht der Tag an, da wird's ſchon lebendig in der Luft: die Krähen kommen. Soweit das Auge reicht, eine endloſe Kette dieſer grauſchwarzen Vögel, denen Finken und Stare, Lerchen und Droſſeln, Wildtauben und Raubvögel beigemiſcht ſind.



Krähenfänger auf der Kuriſchen Nehrung. Zeichnung von Karl Storch.

Nicht nur der wiſſenſchaftliche Beobachter und der aufmerkſame Naturfreund finden bei Betrachtung dieſer großartigen, zweimal jährlich wiederkehrenden Vogelwanderungen ihre Genüge, ſondern auch der einfache Nehrunger ſieht der kommenden Krähenzugzeit mit regem Intereſſe entgegen, denn jetzt beginnt für ihn die Zeit der Fleiſchernte. Mit einem großen Zugnetz wandert er hinaus ins Freie. Auf der hohen Düne oder der kahlen Pallwe macht er ſeinen Fangplatz zurecht, bindet einige lebende Lockkrähen daneben an, legt Köderfiſche aus und hält nun reiche Beute. Kommt es doch vor, daß er zehn Nebelkrähen mit einem Zuge bedeckt und ſo mehrere Schock dieſer Vögel an einem Tage erbeutet. Alles, was er fängt, wird zunächſt neben dem Netze lebend angepflöckt. Iſt der Fang vorüber, dann kriecht der Mann fröſtelnd aus ſeiner niedrigen Reiſigbude heraus, trinkt den letzten Schluck aus der Schnapsflaſche, die hier auf der Nehrung eine ungeahnte Größe erreicht hat, und tritt unter ſeine ſchwarze gebändigte Schar. Eins der Opfer wird hoch genommen, die kurze Pfeife muß auf einen Augenblick ihren angeſtammten Platz verlaſſen, der Krähenkopf wird zwiſchen die Zähne geſchoben, ein leiſes Knirſchen, und im nächſten Moment liegt der Vogel leblos im Sande. Nicht wahr, das klingt grauſig? Es iſt aber ganz harmlos. Weder Blut noch Gehirn ſpritzt umher, nur die Schädeldecke wird leicht eingedrückt; und was das Beſtechende an der ganzen Prozedur iſt, das iſt neben ihrer Urwüchſigkeit die große Humanität, die ihr innewohnt. Man wird nicht leicht ein Tier ſo ſchnell ſterben ſehen wie ſolche gebiſſene Krähe. Mögen darum die „Krahjebieterſch“ der Kuriſchen Nehrung noch lange ihr urwüchſiges Handwerk treiben zur willkommenen Aufbeſſerung ihres eintönigen Küchenzettels: Fiſch und Kartoffeln. Was von der Beute nicht gleich friſch zur Verwendung gelangt, wird für den Winter eingepökelt; die Federn aber wandern in die Betten.

Dieſen Krähenfang hat ſich die Vogelwarte Roſſitten zunutze gemacht, indem ſie die erbeuteten Nebelkrähen mit numerierten Aluminiumfußringen verſieht und ſofort wieder fliegen läßt. Nicht nur mit Krähen wird dieſer Vogelzugsverſuch ſeit mehreren Jahren durchgeführt, ſondern auch mit Möwen, Raubvögeln, Strandvögeln und Störchen. Gegen dreitauſend ſolcher beringter gefiederter Verſuchsobjekte fliegen zur Erforſchung des Vogelzuges jetzt ſchon in der Welt umher und haben dadurch, daß ihre zufällig erbeuteten, die Worte „Vogelwarte Roſſitten“ tragenden Ringe an die Auflaßſtation zurückgeſandt wurden, ſchon recht günſtige Reſultate geliefert. Die bis jetzt nördlichſte gezeichnete Krähe ſtammt aus Savonlinna in Finnland, die weſtlichſte aus Solesmes in Frankreich, die für Deutſchland ſüdlichſte von Prettin a. d. Elbe. Die Lachmöwen haben zwei Zugrichtungen ergeben, eine ſüdliche mit den Fundſtellen Gneſen in Poſen, Křižanau in Mähren, Wien, Spalato in Dalmatien; und eine weſtliche mit den Orten Tolkemit in Weſtpreußen, Uckermünde in Pommern, Elbmündung. Die Hauptwinterquartiere der Roſſittener Lachmöwen liegen an der Pomündung in Oberitalien, wo ſchon fünf gezeichnete Stücke angetroffen wurden. Eine markierte Heringsmöwe erbeutete man am Fluſſe Eſaro in Kalabrien. Mehrere Sturmmöwen haben Frankreich, die Inſel Fünen und die Faröer geliefert. Eine davon gelangte ſchon achtzehn Tage nach dem Auflaſſen bei Paris wieder in Menſchenhände. Ein junger Storch verließ ſein Heim in Geſchendorf (Schleswig-Holſtein) am 24. Auguſt 1907 und wurde zwei Tage ſpäter bei Brieg in Schleſien angetroffen u. a. m. Kürzlich erbeutete man einen markierten Storch ſogar in Südafrika (bei Fort Jameſon). Er hatte im Juli 1907 in Streitz bei Köslin in Pommern den Ring Nr. 163 erhalten. So konnten ſchon jetzt durch den Vogelzugverſuch gewiſſe Beſiedlungsgebiete feſtgelegt und Zugſtraßen ermittelt werden, und es beſteht die Möglichkeit, auf dem eingeſchlagenen Wege immer mehr in die Kenntnis des intereſſanten Vogelzugproblems einzudringen. Dr. J. Thienemann.



Das Blücher-Denkmal zu Stolp in Pommern. Modelliert von Prof. Kuno v. Uechtritz.

Das

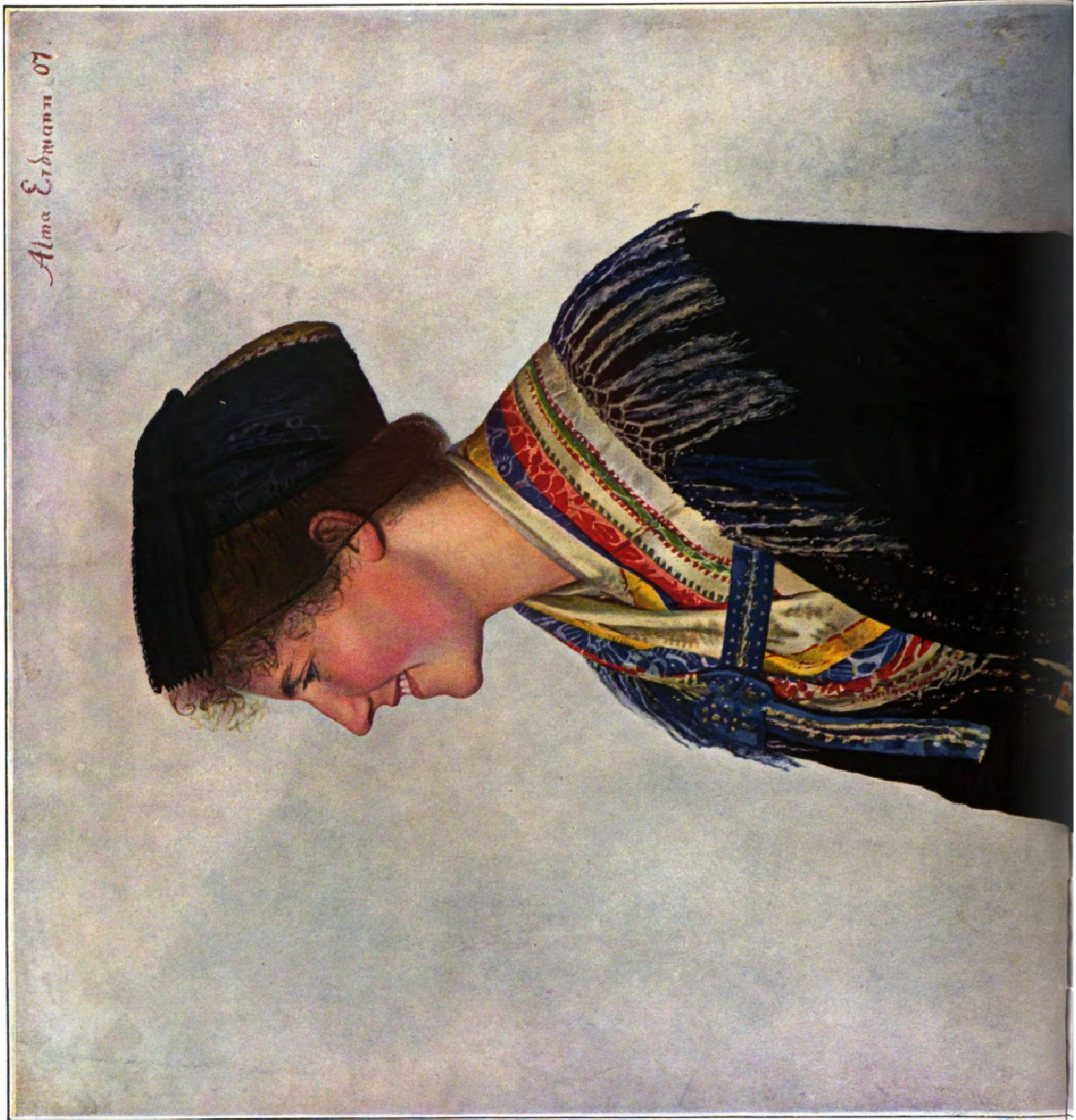
Blücher-Denkmal zu Stolp in Pommern.

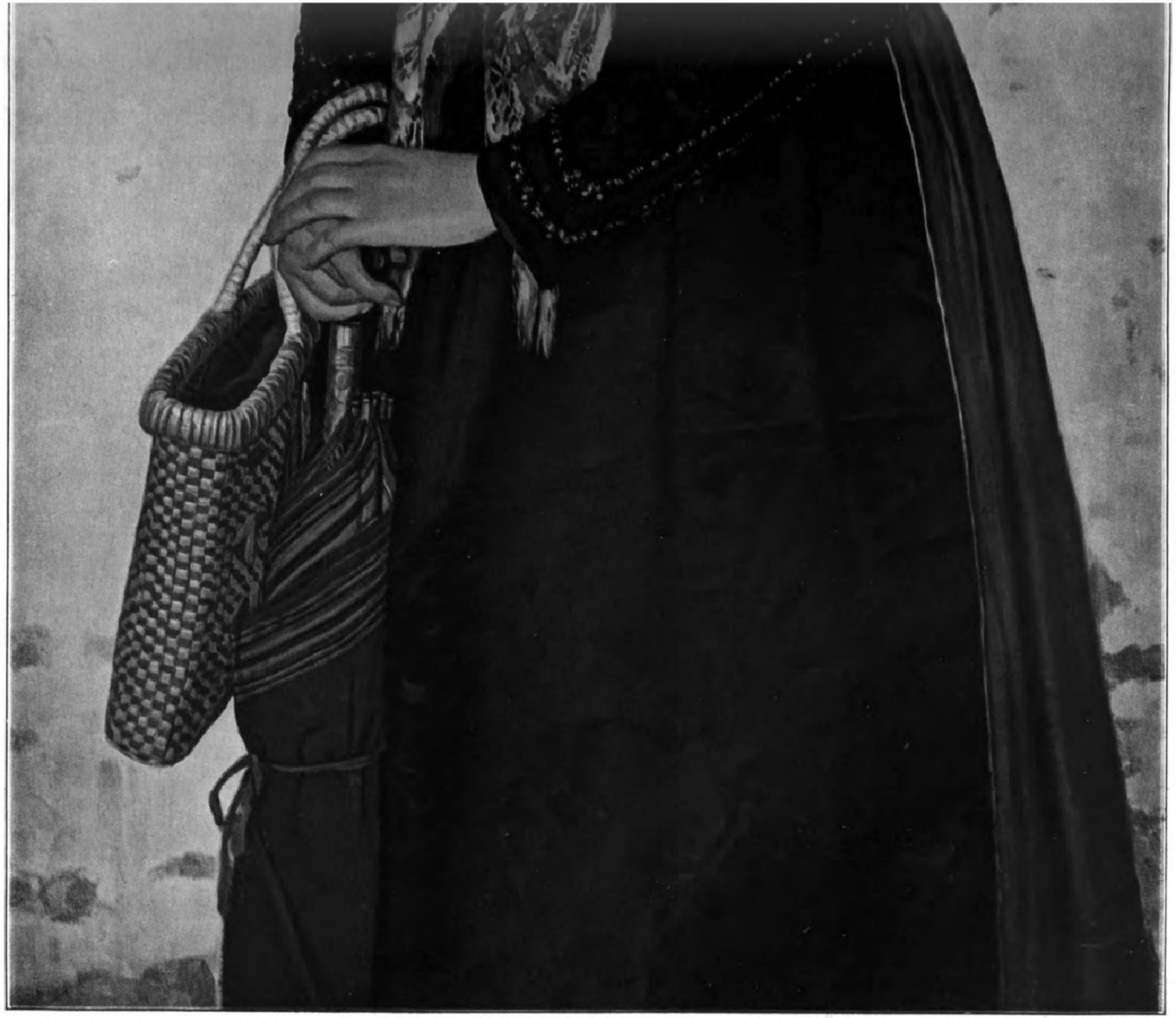
Den zahlreichen Denkmälern, die dem Gedächtnis des volkstümlichſten Helden der deutſchen Befreiungskriege, dem Fürſten Blücher von Wahlſtatt, geweiht und ſeit dem Jahre 1819, wo Roſtock, ſein Geburtsort, mit der Errichtung den Anfang machte, allenthalben im Vaterlande erſtanden ſind — denken wir nur an Breslau, Berlin und Kaub — hat ſich vor kurzem als jüngſtes das in der pommerſchen Kreis- und Garniſonſtadt Stolp enthüllte würdig an die Seite geſtellt. Wenn irgendwo, ſo ſteht ein Blücher-Denkmal gerade dort am rechten Platz; denn von Stolp iſt der Marſchall Vorwärts mit ſeinen Huſaren ausgezogen, um unſterbliche Siege zu erringen, und nach Stolp iſt er immer wieder zurückgekehrt, um Stunden der Ruhe und Erholung zu ſuchen und zu finden.

Das Denkmal, das in freier Umgebung ſich auf dem Marktplatz der Stadt erhebt, iſt eine Schöpfung des Profeſſors Kuno v. Uechtritz in Berlin. In Bronze gegoſſen und 3,5 m hoch, ſteht das Standbild auf einem graugrünen Granitſockel, den Kriegsembleme zieren, und der auf der Vorderſeite als Inſchrift den Namen „Blücher“ zeigt. Von den bisher vorhandenen Statuen des Marſchalls unterſcheidet ſich das Stolper Standbild dadurch, daß es den Helden, der unbedeckten Hauptes iſt und den Säbel zieht, als wolle er mit dem Rufe „Vorwärts, Kinder!“ ſein Regiment zu neuen Ehren und Siegen führen, mit dem Zopfe in der Tracht der Belling-Huſaren aus der Zeit Friedrichs des Großen darſtellt. Die Koſten des der Stadt zur wahren Zier gereichenden Monuments, zu deren Beſtreitung König Eduard von England als Chef des dort garniſonierenden Huſarenregiments Fürſt Blücher von Wahlſtatt (Pommerſches) Nr. 5 eine reiche Spende beigetragen hat, belaufen ſich auf rund 20000 ℳ. Daß das Denkmal, trotz vielen Widerwärtigkeiten, endlich zuſtande gekommen, iſt aber vor allem dem dortigen Verein ehemaliger Blücher-Huſaren zu verdanken, der den größern Teil jener Summe durch Sammlungen aufgebracht hat.

Die Enthüllung des Denkmals, die am 16. Februar unter Entfaltung militäriſchen Gepränges vonſtatten ging, bildete zugleich den Höhepunkt der hundertfünfzigjährigen Jubelfeier des genannten Huſarenregiments, die vom 15. bis zum 17. feſtlich begangen wurde. Der Denkmalsweihe, zu der das Regiment und der Verein ehemaliger Blücher-Huſaren aufmarſchiert waren, wohnten von offiziellen Perſönlichkeiten bei der kommandierende General v. Mackenſen als Vertreter Kaiſer Wilhelms, der General der Kavallerie v. Kleiſt, Generalleutnant v. Brieſen und noch viele andere hohe Offiziere, ferner der Oberpräſident der Provinz Pommern Dr. Frhr. v. Maltzahn, Vertreter der Familien Blücher und Belling ſowie die ſtädtiſchen Behörden. Nach der Rede, die General der Kavallerie v. Mackenſen hielt, wurde die an das Jubelregiment gerichtete Kabinettsorder des Kaiſers verleſen, die folgenden Wortlaut hat: „Ich entbiete dem Huſarenregiment Fürſt Blücher von Wahlſtatt (Pommerſches) Nr. 5 zu ſeinem Jubeltage meinen königlichen Gruß und Glückwunſch. Gern nehme ich Veranlaſſung, ihm für die vielfach beſonders ausgezeichneten Dienſte erneut zu danken, die es in ungezählten Kämpfen meinen erhabenen Vorgängern auf dem Thron und dem Vaterlande geleiſtet hat. Ich vertraue zu dem Regiment, daß der Geiſt des unvergeßlichen Feldherrn, deſſen Namen zu tragen es gewürdigt iſt, bis in die fernſte Zukunft in ihm lebendig bleiben und es zu Taten höchſter Tapferkeit und Entſchloſſenheit begeiſtern wird, denen würdig, die den Vorvätern unvergänglichen Ruhm eingetragen haben. Möge das Regiment bleiben, was es war und was es iſt: ein Vorbild in Treue und Hingebung an König und Vaterland, der Stolz ſeiner heimatlichen Provinz, des treuen Pommernlandes, eine Zierde des Heeres.“ Mit der Übergabe des Denkmals, von dem bald darauf die Hülle fiel, in die Obhut der Stadt und einer ſich daranſchließenden Rede des Erſten Bürgermeiſters Zielke erreichte die erhebende Feier ihr Ende.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY


Alma Erdmann 07



Kunſtbeilage zur „Illuſtrirten Zeitung“.

Chemigraphiſche Anſtalt von J. J. Weber in Leipzig.

Alma Erdmann: Schapbacherin.

Dämonen der Tieſe. Roman von Paul Grabein.

XV.

(9. Fortſetzung.)

Langſam, mit bleiſchweren Tritten ging Wolf Schierbrandt auf Marthas Haus zu.

Seit dem geſtrigen Vormittage, ſeit der Unterredung mit William Rheydt, war ja keine Minute vergangen, wo er nicht in unſäglicher Qual mit dem furchtbaren Gedanken, der ihm ſeine Krallen ins Herz geſchlagen, gerungen hatte — keine Minute, auch nicht des Nachts, wo er nicht ruhelos im Zimmer auf und ab geirrt, wie am Tage zuvor in den Straßen und dann nachher draußen in dem zugeſchneiten, öden Kiefernwald, deſſen Totenſtille nur vom heiſern Gekrächze aufflatternder Krähen troſtlos unterbrochen wurde.

Gerungen mit der Kraft der Verzweiflung und doch umſonſt! Dieſer unbarmherzige Gedanke war ſtärker als das zuckende Herz, das ſich gegen ihn aufbäumte.

Immer wieder hatte er ſtumm, nur in ſeiner Seele ſchrill widerklingend, den lieben Namen vor ſich hingeſtöhnt, den Namen der Geliebten, die er opfern ſollte. Immer wieder hatte er ſich ihr rührendes Bild vor Augen gerufen wie zum Schutze gegen jenen erbarmungsloſen Angreifer — vergebens alles! Dieſer ließ ihn doch nicht mehr aus ſeiner Gewalt.

Wenn Wolf ſich mit krampfhafter Anſpannung ſeiner Phantaſie eine Zukunft denken wollte, irgendwo in einem ſtillen Winkel, wohin er ſich mit Martha geflüchtet hatte, fernab von all jener lockenden, gleißenden Ruhmespracht, ſo riß ihn höhnend ein rauher Griff wieder heraus: Tor, du! Kannſt du wirklich wähnen, Ruhe zu finden im engen Neſte, der du einmal mit lechzender Bruſt der Sonne zugeflogen biſt? Belüg dich doch nicht ſelbſt! Unglücklich wirſt du; aber zehnmal unglücklicher noch ſie, die du zeitlebens an dich, den Niedergebrochenen, Verbitterten, mit gelähmten Schwingen am Boden Liegenden, binden willſt. Alſo ſei klug und barmherzig. Lieber jetzt den ſchnellen, ſcharfen Schnitt als ein endloſes Hinmartern!

So hatte es in furchtbarem Hin und Her an ſeiner Seele geriſſen, bis nun endlich die Ruhe des Entſchluſſes über ihn gekommen war: Es mußte ſein, um ihres eignen Beſten willen! Und ſo ging er denn endlich den Weg zu ihrem Hauſe.

Mühſam ſtieg er die Treppen hinauf, wie ein Schwerkranker. Einmal ſchwankte er, daß er ſich am Geländer halten mußte.

Nun ſtand er vor ihrer Tür. Aber die Hand, die nach der Klingel greifen ſollte, verſagte den Dienſt; ſie hing ihm wie gelähmt herab.

Da biß er in letztem Willensaufgebot die Zähne zuſammen — ein Ruck, und unheimlich gellte die Flurglocke durch das ſtille Haus.

Nun kamen Schritte, leichte Schritte — er kannte ſie wohl — aber nicht wie einſt in langvergangenen Tagen fröhlich-ſchnell, ſondern in müder Gelaſſenheit. Was ſollte das Glockenzeichen auch Gutes künden? Die Freude hatte ja in dieſem Hauſe keine Stätte mehr.

Aber als Martha nun plötzlich den Verlobten vor ſich ſah — zu der ungewohnten Stunde des Nachmittags — und ſo blaß, mit tiefdurchfurchtem Antlitz, da brachte doch der Schrecken Bewegung in ihre ſtarre, müde Ruhe.

„Um Gottes willen — was iſt dir, Wolf?“

All die unverſiegte Liebe ihres leidgeprüften Herzens klang noch einmal aus dem Ton, wie ſie ihn mit bebender Hand zu ſich ins Zimmer zog.

„Was iſt dir?“

Und in unſagbarer Angſt hingen ihre Augen an ſeinem gramdurchwühlten Geſicht.

Er ließ ſich ſchwer auf dem Stuhl am Tiſche nieder.

„Aus — es iſt aus mit uns, Martha!“

Mit einem dumpfen Laut barg er das Geſicht in den aufgeſtützten Händen.

Das Mädchen war bei ſeinen Worten zuſammengezuckt, und ihr blaſſes Geſicht war in dieſem Moment noch bleicher geworden. So blieb ſie eine Weile regungslos an ihrem Platze, dann aber trat ſie näher zu ihm.

„Was iſt geſchehen, Wolf? Sag' mir alles. Du ſiehſt, ich bin ja ganz gefaßt.“

Da ließ er die Linke matt niederſinken, und von ihr abgekehrt, die Stirn immer noch in der Rechten vergraben, erzählte er ſo dumpf und klanglos von der Unterredung mit William Rheydt. Es war, als ſpräche er ganz automatenhaft, als berührte das alles weder ihn noch das Mädchen neben ihm.

Ohne die leiſeſte Bewegung hörte Martha zu bis zum Ende. Es überraſchte ſie ja nicht, was er da berichtete. Sie hatte ja geahnt, gewußt: ſo würde es kommen! Seit jenem Moment, wo ſie damals Eveline Rheydt zum erſtenmal Auge in Auge geſehen hatte.

In jenem Moment war ihrer Liebe das Todesurteil geſprochen worden. Täglich, ſtündlich hatte ſie ſeitdem auf deſſen Vollziehung gewartet. All dieſe furchtbaren letzten Monate waren ja nur ein einziges langes Loslöſen von jeder Hoffnung, ein allmähliches Abſchiednehmen von ihrer Liebe geweſen. Sollte ſie nun zittern und wehklagen, wo die Todesſtunde wirklich da war?

Das ſtarre, unbewegliche Schweigen ließ Wolf plötzlich ſich nach ihr umſehen. Er hatte, da er geendet, auf jenen lauten Ausbruch ihrer Verzweiflung gewartet, wie er doch nur natürlich geweſen wäre. Aber nun nichts davon, ſtatt deſſen dieſe unheimliche, furchtbare Stille.

Das peinigte ihn mehr, als es der ſchrille Klageſchrei getan hätte. Das Opfer, das lautlos unter ſeinem Meſſer verblutete — barmherziger Gott — das ertrug er nicht!

So wandte er ſich herum nach Martha, irre Angſt im Blick. Da ſah er ſie ſtehen — aufrecht, regungslos, aber keinen Blutstropfen im Antlitz und mit Zügen, ſo ſteinern und ſtreng wie eine Tote.

„Martha! Martha!“

Verzweifelt kam es nun von ſeinen Lippen, und aufſpringend packte er ihre Hände, als könne er ihr ſo das entfliehende Leben in den Körper zurückzwingen.

Sein Angſtruf riß ſie aus ihrer Starre. Langſam löſte ſie ſich von ſeinem Griff.

„Du willſt alſo deine Freiheit?“

„Ich muß!“

Von Verzweiflung übermannt, ſtieß er es durch die Zähne, mehr ein Stöhnen als Worte.

Da nickte ſie leiſe.

„Du ſollſt auch das letzte haben, was ich dir noch geben kann. Verſprach ich es dir doch ſchon in jener Stunde, da alles anfing: Ich gebe dir deine Freiheit wieder, ſo weit, ſo lange du ſie brauchſt — nun nimm ſie alſo ganz, für immer. Hier!“

Und ſie ſtreifte ſich den Kettenring vom Finger, den er ihr einſt beim Abſchluß ihres heimlichen Verlöbniſſes geſchenkt hatte.

Wie das ſchlichte Ringlein in Wolfs Hand fiel, brannte es darin wie glühendes Feuer.

Sie aber fuhr fort:

„Möchte es zu deinem Glücke ſein, was du vorhaſt. Und nun — leb' wohl!“

Sie hielt ihm die Hand hin.

Doch da geſchah, was er noch nie im Leben getan: mit einem dumpfen Laute brach er vor ihr in die Knie und preßte, ſie umſchlingend, ſein ſchmerzverſtörtes Geſicht in ihren Schoß. Sie fühlte das krampfhafte Ringen ſeiner Bruſt an ihren Gliedern. Da kam es über ſie in tiefem Mitleid auch mit ihm.

„Armer, armer Wolf!“ Leiſe ſprach ſie es, während ihre Finger über ſein Haar hinſtrichen. „Ja, es iſt nicht leicht, ſolch Abſchied für immer. Sind wir doch ein gut Stück Weges zuſammen gegangen, und nun“ —

Die Stimme verſagte ihr, und ein Wanken ging durch ihre Geſtalt. Ihre Kraft war zu Ende.

„Geh.“

Gequält flehte ſie es, ein heraufdrängendes Schluchzen in der Kehle.

Da ſprang er auf. Ja, er mußte es kurz machen.

„Leb' wohl, Martha! Und wenn du kannſt — vergib mir, daß ich dir dein Leben zertreten habe.“

Dann ging er aus dem Zimmer.

Ein Glück, daß er niemand draußen auf der Treppe begegnete. So ſah wenigſtens keiner ſein furchtbar verſtörtes Geſicht.

Als er dann unten auf der Straße war, hatte er ſich wieder ſo weit in der Gewalt, daß er, mit ſtarrem Blick vor ſich hinſchauend, ſeines Weges ging.

Seltſam — daß die menſchliche Maſchine ſo korrekt weiterarbeiten konnte, obwohl da eben das Edelſte und Feinſte des ganzen Organismus einen vernichtenden Stoß empfangen hatte. Mit einer grimmigen Verachtung gegen dieſen brutal organiſierten Körper empfand er es.

Dann drängten ihn die jagenden Gedanken, die ganz ohne ſein Wollen mit ihm, dem innerlich Erſtarrten, ihr Spiel trieben, wieder nach einer völlig andern Richtung.

Nun lag der Weg zum großen Ziel ja frei vor ihm.

Er hörte ein leiſes Hohnlachen aus ſeinem Innern heraufklingen; aber es war ihm, als käme es von irgendwo außerhalb her.

Am Ziel! — Ja, er würde es nun dereinſt ſein. Aber wie! Über Leichen würde der Weg gehen! Das ſtand mit einem Male in erbarmungsloſer Klarheit vor ſeinen Blicken. Das erſte Opfer, das Teuerſte, was er im Leben überhaupt gehabt, hatte er ſoeben dem großen Moloch vorgeworfen. Was lag nun noch an den anderen, die folgen würden? An Eveline Rheydt — an ihm ſelber?

Her damit, daß der gefräßige Götze auch ſie verſchlang!

Evoe! Evoe!

Hört ihr nicht die Korybanten toben und raſen?

Der große Ruhmes- und Siegeszug beginnt — wohlauf denn, hinan zum luſtigen Tanz!

Mit fiebernden Schläfen und Augen, die unheimlich wie die eines Irren glänzten, ließ ſich ſo Wolf Schierbrandt von dem Gewühl der Straße dahintreiben, bis gänzliche Erſchöpfung dieſes Stadium ſchwerer Nervenüberreizung bei ihm ablöſte und ihn nach Hauſe trieb, wo er wie ein Toter auf ſein Lager ſank.

XVI.

„Haben gnädiges Fräulein ſonſt noch Aufträge für mich?“

„Danke, das iſt alles für heute.“

Ohne nach dem Fragenden, ihrem Privatſekretär, hinzuſehen, entnahm Eveline Rheydt dem ſchweren, ſilbernen Etui eine der duftigen Zigaretten, deren charakteriſtiſchen Geruch ſie nicht nur bei den Herren liebte, ſondern auch ſelber, wenn ihr die Stimmung danach war, gerne rauchend einſog.

Schnell war Ludwig Zirnow, der Sekretär, an ihrer Seite und bot ihr Feuer, das ſie mit leichtem Kopfneigen annahm. Als er ihr das brennende Streichholz hinreichte, berührte ihn einen Moment flüchtig die Spitze ihres Fingers. Aber es war, als ob von dieſer kalten, weißen Hand, die ſtets ganz ſchmucklos war, bis auf einen blutrot aufglühenden, koſtbaren Rubin am vierten Finger — einen antiken Siegelring, in den das Haupt der Meduſa geſchnitten war — ein loderndes Feuer verſengend auf ihn hinüberſtrömte.

Faſt heftig zog der junge Menſch ſeine Rechte zurück, während zugleich eine verräteriſche Glut in ſein ſtets blaſſes, feines Geſicht ſchoß. Er wandte ſich deshalb ſchnell zu ſeinem Tiſch, um die Blätter, auf denen er nach ihrem Diktat ſtenographiſche Aufzeichnungen gemacht hatte, zuſammenzuſuchen.

Aber Eveline Rheydt war doch das jähe Erzittern ſeiner Hand unter ihrer Berührung nicht entgangen. Ein flüchtiger Blick auf den verwirrt über den Tiſch Gebeugten beſtätigte ihre Wahrnehmung. Doch nur ein verächtliches Kräuſeln der Lippen war die Antwort darauf, während ſie, das erſte Rauchwölkchen von ſich ſtoßend, nachläſſig in den antiken Armſeſſel zurückſank und die leicht übereinander geſchlagenen Füße ein wenig vorſtreckte.

Der Privatſekretär war in ihren Augen niemand, vor dem ſie ſich etwa einen Zwang aufzuerlegen brauchte. Er war lediglich eine zu ihrer Verfügung ſtehende Maſchine, die die umfangreiche Korreſpondenz mit römiſchen Freunden, Kunſtgelehrten, Malern und Bildhauern zu erledigen hatte, ſonſt nichts weiter. Was etwa in dieſer menſchlichen Maſchine an Gedanken und Empfindungen vorhanden war, das intereſſierte ſie nicht.

Trotzdem war es ihr aber nicht entgangen, daß Ludwig Zirnow ſeit langem ſchon oftmals eine Verwirrung ihr gegenüber verriet, die auf mehr als bloße Befangenheit vor ihr, der Dame der großen Welt und zugleich ſeiner Brotgeberin, zurückzuführen war. Denn der gänzlich vermögensloſe Kandidat der Theologie, der Sohn eines kinderreichen Landpaſtors, lebte von dem Gehalt, das ſie ihm zahlte, ja, er unterſtützte damit noch die Seinen zu Hauſe.

Dieſe Vermutung, die Eveline heute zur Gewißheit wurde, war aber nicht geeignet, in ihr zartere Empfindungen wachzurufen. Sie fand einen Angeſtellten, der ſich in ſeine Herrin verliebte, an ſich ſchon lächerlich; ganz beſonders aber, wenn er ſolch ein ſchmachtender Toggenburg war wie dieſer ſchüchterne Kandidat.

Weiche, ſtill in ſich gekehrte Naturen, die bei jeder rauhen Berührung der Außenwelt ſcheu zuſammenfuhren, waren in ihren Augen Schwächlinge und daher ihrer Verachtung preisgegeben. Statt Mitleids erweckten ſie vielmehr in ihr einen grauſamen Drang, ſie ganz zu vernichten. Sie hatten ja auch, wie ſie meinte, gar keine Exiſtenzberechtigung. Warum gab es überhaupt ſolche Zwittergeſchöpfe, mehr Weib als Mann, die weder ſich noch die Gattung Menſch im Kampf ums Daſein förderten? Dazu gehörten Leute voll eiſerner Kraft und Energie.

Vor ihrem Geiſte ſtieg jetzt eine andere Mannesgeſtalt auf, mit der ſich ihre Gedanken halb in einem haßerfüllten, trotzigen Auflehnen, halb in einem leidenſchaftlichen, ſich ſelbſt nicht eingeſtandenen Sehnen ſo oft beſchäftigten, und unwillkürlich maß ihr ſpöttiſch zu dem jungen Theologen hinüberfliegender Blick deſſen ſchmächtige, vornübergeneigte Erſcheinung in Vergleich mit der ſtraff aufgerichteten, kraftatmenden Herrengeſtalt Wolf Schierbrandts.

Sie konnte ja auch nicht ahnen, welch brandende Leidenſchaft in der Tiefe bei dieſem ſtill verſchloſſenen Menſchen da vor ihr brodelte, der ſich lieber die Zunge hätte aus dem Munde reißen laſſen, als mit einem Worte die unſelige Leidenſchaft zu verraten, die ihn ſchon ſeit Monaten verheerte.

Ja, wirklich verheerte! Sein ganzes Weſen war ja in Aufruhr, ſeit Eveline Rheydt in ſeinen bisher ſo ſtillen Lebenskreis getreten war; Gegenwart und Zukunft war ein wogendes Chaos geworden, in dem er unterzugehen drohte. Er wußte ja, daß ſeine Liebe zu dieſer eiskalten, ſtolzen Herrin Wahnſinn war, und doch kam er nicht los davon. Nach ihr zuckte ſein Herz mit jedem Schlage, fieberten ſeine Sinne vor ungeſtilltem Verlangen. In ſeinen Gedanken war kein Raum mehr für Gott, Welt, Vater und Mutter daheim — alles, was ihm einſt hehr und heilig geweſen, war hinweggefegt worden von dieſer brandenden Leidenſchaft. Er wußte, er war ein ſündiger, verlorener Menſch, nie wert, den Mitmenſchen das Evangelium zu verkündigen — und doch, er konnte nicht anders.

So verſchlang denn auch jetzt, während er ſeine Schriftſtücke in der Aktenmappe verſchloß und ſich zum Gehen anſchickte, ſein plötzlich auflodernder, heimlicher Blick ihre ganze Geſtalt, deren vornehme, ſchlanke Linien die läſſige, halb liegende Haltung noch reizvoller hervortreten ließ, und blieb endlich an den ſchlanken Füßen haften, wo ein kühles Alabaſterweiß durch das zarte Seidengewebe der ſchwarzen Florſtrümpfe hindurchſchimmerte.

Es durchzuckte ihn wie in Fieberſchauern. Einmal ſich nur vor ihr hinwerfen und die glühenden Lippen auf dieſe Füße drücken — und gälte es Leben und Seligkeit!

Er rang mit ſich ſelbſt wie mit einem Tollen, daß der aberwitzige Gedanke nicht zur Tat ward.

Es war, als ob Eveline Rheydt ſeinen ſengenden Blick körperlich gefühlt hätte; denn plötzlich zog ſie ein wenig die Füße ein.

„Herr Zirnow!“ Ganz unvermittelt klang ihre Simme zu ihm hin.

„Gnädiges Fräulein?“

Er fuhr zuſammen wie ein ertappter Schulknabe, und Angſtſchweiß trat ihm plötzlich auf die Stirn.

Nun traf ihn ein durchdringender, aber kalter Blick.

„Ich wollte Sie ſchon lange etwas fragen. Sie ſehen ſchlecht aus. Strengt Sie etwa die Tätigkeit hier zu ſehr an? In dieſem Falle“ —

Der arme Menſch wurde totenblaß. Nur nicht das — die Entlaſſung aus ſeiner Stellung, die Verbannung aus ihrer Nähe! So ſtotterte er denn zitternd:

„Aber nicht im mindeſten, gnädiges Fräulein. Ich habe nur viel privatim gearbeitet in letzter Zeit — mich etwas überanſtrengt“ —

„Das ſollten Sie lieber nicht tun, Herr Zirnow.“ Mit einer eignen Betonung ſagte ſie es. „Sie werden ſonſt unbrauchbar für meine Dienſte. Wenn Ihnen alſo daranliegt, ſo laſſen Sie mich fortan nichts mehr von ſolchen Privatangelegenheiten merken. Sie verſtehen mich wohl.“

In den ruhig geſprochenen Worten lag eine ſchneidende Schärfe, die ihm genug ſagte. Er hatte ſich ihr alſo doch verraten.

„Wie Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein!“

Mit einem in jähe Glut getauchten Antlitz ſtammelte es Zirnow, ſich faſſungslos verneigend. Dann ging er hinaus, faſt taumelnd.

Eveline beachtete es nicht. Zurückgelehnt lag ſie in ihrem Stuhl und blies die feinen, duftenden Wölkchen in regelmäßigen Pauſen vor ſich hin. Ihre Gedanken waren bei dem andern.

Seit einer ganzen Reihe von Tagen ſchon hatte ſich Wolf Schierbrandt nicht mehr hier im Hauſe ſehen laſſen, und gerade nach der Unterredung mit ihrem Bruder nicht mehr, in der dieſer, wie ſie wußte, ihm mitgeteilt hatte, daß ſie bereit ſei, mit ihren ganzen Mitteln die Durchführung ſeines Projekts zu ermöglichen. Von dem weitern Inhalt jener Zwieſprache hatte Evelines Bruder natürlich nicht das mindeſte verlauten laſſen.

So konnte denn Eveline nur glauben, Wolf Schierbrandt ſträube ſich gegen ihre perſönliche Beteiligung mit Kapital aus dem Grunde, den er ja ſchon einmal angedeutet hatte. Er wollte nicht ihr Geſchöpf ſein, gerade ihr nicht einen beſtimmenden Einfluß auf ſeine Pläne einräumen.

Daß er ſo hartnäckig war und ſo blind! Zornig ſtieß ſie plötzlich die Zigarette in der Aſchenſchale aus. Aber ſollte er wirklich nicht ahnen, daß in ihrem tiefſten Innern doch noch ein ganz anderes Gefühl gegen ihn rege war als das herrſchſüchtiger Begier, ſich ihn zu unterwerfen?

Freilich — ſie leugnete es nicht — es brannte heiß in ihr, den Kampf, den ſie einſt mit jenem Campagnaritt aufgenommen hatte, auch zu Ende zu führen.

Für ſie war ja die Liebe zwiſchen Mann und Weib nichts anderes als ein Kampf. Wer war der Stärkere? Das war die Frage. Denn nur den Sieger würde eine Brunhilde-Natur wie ſie lieben können. Und ſie ſehnte ſich nach Liebe, nach dem Beſiegtwerden, wenn ſie auch mit kaltem Hohne ſtets über die Sentimentalität der großen Leidenſchaft ſpöttelte und die Eheſchließung als ein reines Vernunftgeſchäft hinzuſtellen beliebte.

Aber dieſes kalte, verächtliche Geſicht, das ſie den Menſchen zeigte, die ſie in ihrer Schwäche gering bewertete, war noch nicht das wahre. Das ſah nur in geheimen Stunden ihr abgöttiſch bewunderter Gladiator, wenn ſie, überwältigt von der ſtets gewaltſam zurückgedrängten Leidenſchaftlichkeit ihres Empfindens, ihre Arme um den aufzuckenden Leib des noch im Sterben trotzigen Kämpfers warf und die heißen, ſehnenden Lippen an dem kalten Erze kühlte.

Wenn er ſie einmal ſo geſehen hätte, die Unnahbare, die Spötterin, die er in ſeinen Bann gezwungen, obwohl er nie die Hand nach ihr gerührt hatte, ja gerade deswegen!

Das war es ja, was neben ſeiner harten Männlichkeit ſie unwiderſtehlich an ihm reizte, daß er ſo völlig, faſt beleidigend ihre Vorzüge überſah.

Ihr das — die doch, auch wenn ſie nicht den Namen Rheydt führte, auch ohne das imponierende Relief von Macht und Reichtum, eine Perſönlichkeit geweſen wäre, die ein Mann ſo leicht nicht unbeachtet ließ!

Sie alle, die ihr bisher gehuldigt, hatten es ihr ja bezeugt — nur er allein ſah das nicht; nein, *wollte* es nicht ſehen!

Er tat nur ſo; das ſtand feſt für Eveline. Er wollte eben nicht vor ihrem ſieghaften Weibesreiz den trotzigen Nacken beugen — er nicht! Alſo galt es den Kampf mit ihm! Kampf bis zum letzten! Denn ungeſtraft durfte er nicht ihr Weſen in Aufruhr gebracht haben; deſſen ſollte er ſich nicht rühmen können.

Mit einer leidenſchaftlichen Bewegung erhob ſich Eveline Rheydt aus ihrem Seſſel. Ja, Kampf, Kampf! In fiebernder Begier danach zitterte jeder Nerv in ihr. Mit ihm ringen auf Leben und Tod, bis ſie beide, der Vernichtung nahe, einander wortlos, mit fliegender Bruſt in die zornentbrannten Augen ſahen.

Aber dann, wenn ſie den Stolzen, Hochmütigen bis dicht an den Rand des Abgrunds gedrängt; wenn ſie in dämoniſchem Triumph die Wonne gekoſtet haben würde, ſeinen Blick weit offen in die verderbenbringende Tiefe ſtarren zu ſehen: dann würden ihre Kräfte erlahmen, dann ſollte er im letzten, verzweifelten Aufbäumen ſeiner Kraft ſie zu Boden ſchleudern. Er mußte der Sieger bleiben! Der Sieger, den ſie, noch atemlos vom Kampf, in glühender Liebe in ihre Arme reißen wollte, als den Mann, nach dem ſie ſich in geheimem Sehnen verzehrt hatte — ſo lange!

In einem ſtürmiſchen Atemzuge hob ſich Evelines Bruſt, während ſie mit geſchloſſenen Augen, die Lippen leiſe geöffnet, daſtand, ganz in ihre leidenſchaftlichen Empfindungen verſunken.

Ein Klopfen an der Tür machte ſie plötzlich aufſchrecken. Schnell ſtrich ſie ſich mit den Händen über das Geſicht, das ſie noch heiß brennen fühlte. Als dann auf ihr „Herein“ der Diener ins Gemach trat, trugen ihre Züge ſchon wieder die gewohnte kalte Unnahbarkeit.

„Herr Schierbrandt bittet um die Ehre.“

Im Innern zuckte Eveline zuſammen. Er — gerade in dieſer Stunde! Dann aber klang gleichgültig kühl ihr Befehl:

„Ich laſſe bitten.“

Als Wolf Schierbrandt eintrat, zögerte ſein Fuß doch an der Schwelle, obwohl ſein Sinn in dieſer Stunde wahrlich nicht auf Äußerlichkeiten gerichtet war. Zum erſtenmal empfing ſie ihn in dieſem Gemach, ihrem Arbeitszimmer. Der urſprünglich wohl vom Architekten als Wintergarten gedachte große Raum war ganz zu einem altrömiſchen Atrium ausgeſtattet. Er war bedeckt von einem Glasdach, das die Lichtflut des ſonnigen Wintertages ungehindert einfallen ließ, und im Viereck begrenzten den mit Marmorflieſen getäfelten Fußboden dunkelgrüne Wände von Lorbeerbüſchen, von deren Hintergrund ſich helleuchtend die edelgeformten Schäfte der ſchlanken Marmorſäulen abhoben. Auch das Mobiliar des Zimmers aus glänzendem Ebenholz wies die einfachen, ſtrengklaſſiſchen Formen der Antike auf.

Inmitten dieſer Umgebung erwartete ihn Eveline Rheydt. Wie ſie ſo nachläſſig im Seſſel lehnte, erſchien ſie Wolf wie eine jener vornehmen römiſchen Damen, deren Marmorgeſtalten in derſelben Haltung die Meiſterhand antiker Künſtler feſtgehalten hat, und die er in den Galerien des Vatikans in ihrem Gemiſch von unnahbarer, ruhiger Würde und doch vollendeter Anmut ſo manchmal bewundert hatte.

Nun erhob ſie den Kopf etwas bei ſeiner Annäherung, aber nur mit einem leiſen Neigen erwiderte ſie ſeinen Gruß. Dann deutete ſie leicht auf einen Sitz in ihrer Nähe.

„Ich habe ſchon längere Zeit nicht mehr das Vergnügen gehabt.“ Den Hut ablegend, eröffnete Wolf die Unterhaltung.

„Iſt es wirklich ſchon ſo lange her, daß Sie nicht mehr hier waren? Es war mir gar nicht aufgefallen.“

Er ſah zu ihr hin. Aber es ſpielte nur leiſe um ſeine Mundwinkel. Wie nichtig erſchien ihm dieſes Verſenden ſpitziger Pfeilchen! Was ſollte ihr oberflächliches Ritzen für ihn bedeuten, der die noch unvernarbte, tiefe Wunde im Herzen trug?

„Es war mir leider nicht möglich, mich ſehen zu laſſen“, entgegnete er ruhigen Tones. „Mich hatten *ernſte Dinge* ganz in Anſpruch genommen.“

Der Nachdruck, mit dem er dieſe Worte ſprach, ſollte ihr Geplänkel als eine ſeiner unwürdige Spielerei bezeichnen. Sie fühlte es wohl heraus, und nervös wippte ſie mit dem übergeſchlagenen Fuß.

„Ernſte Dinge? Wirklich?“

Mit einer unverhüllten Ironie ſpielte ſie auf ſein Bedenken wegen ihrer finanziellen Beihilfe an; denn das war es ja doch wohl, was ihn in dieſen Tagen ſo beſchäftigt hatte.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, wirklich ernſt.“

Die formelle Anrede, die er nur ſelten gebrauchte, und der ſchwere Klang ſeiner Stimme ließen ſie jetzt zum erſtenmal ihm länger ins Geſicht ſehen. Wie er gerade ſaß, fiel das volle Licht auf ihn. Nun bemerkte ſie erſt die Veränderung in ſeinen Zügen. Es war dort etwas Scharfes und Hartes, was vorher nicht darin geſtanden hatte. Ein leiſes Staunen ſpiegelte ſich jetzt in ihren Blicken.

„Und was war es, was Sie ſo innerlich beſchäftigte — wenn man fragen darf?“

„Sie ſollen es wiſſen, Fräulein Rheydt.“

„Oh — da bin ich wirklich begierig.“

Wieder klang die alte Ironie aus ihren Worten. Aber er überhörte es. Mit einem ernſten Blick ſah er zu ihr hin:

„Fräulein Rheydt, laſſen Sie mich ohne Umſchweiſe reden. Menſchen wie wir beide können wohl des tönenden Schellenklangs der Phraſe entbehren.“

Sie neigte zuſtimmend den Kopf.

„Alſo ſpreche ich denn offen, wie ich zu einem Manne reden würde. Unſer Verhältnis zueinander bedarf der Klärung, Fräulein Rheydt. Sind Sie mir eigentlich Freund oder Feind?“

Sie hielt ſeinem Blicke ſtand; aber es lag ein undurchdringlicher, metalliſcher Glanz wie ein abwehrender Schild ſchützend über ihrem Auge. Vergeblich ſuchte er in ſeine Tiefe zu dringen; es öffnete ſich ihm nicht, wie damals in jenem Moment auf dem Palatin.

So wiederholte ſie langſam ſeine Frage.

„Freund oder Feind?“ — Dann zuckte ſie die Schultern. „Vielleicht beides!“

„Sie belieben orakelhaft zu ſein. Aber ich finde, die Stunde iſt doch zu ernſt zu ſolchem Scherz.“ Seine Stirn umwölkte ſich.

„Wer ſagt Ihnen, daß ich ſcherze?“

Verſtändnislos ſah er ſie einen Augenblick an; dann aber zuckte es in ſeinem Antlitz auf.

„Ah, nun begreiſe ich! Ihre Empfindungen unterſcheiden zwiſchen meiner Perſon und meiner Sache. Die eine bekämpfen Sie, die andere wollen Sie fördern.“

Sie ſchwieg. (Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)

Der Spielmann.

Es kam durchs Land gezogen
Ein fröhlicher Geſell,
Der blies auf ſeiner Flöte
Ein Lied, ſo froh und hell.

Doch weil ihm keiner gleichkam,
Auch ſelbſt der König nicht,
So ſtellten ſie als Zaubrer
Den Armen vor Gericht.

Nachts auf dem Hochgerichte
Lag bleicher Mondenſchein,
Da flatterte im Winde
Sein klapperndes Gebein.

Am Fuß des Marterholzes
Lag die zerbrochne Flöte:
Drauf hockt' mit breitem Leibe
Laut quakend eine Kröte.

Arno Hach.

Es ſind nun meine Tage.

Es ſind nun meine Tage
Wie kühle Lilien bleich,
Es ſind nun meine Tage,
So arm ſonſt, fürſtlich reich.

Sie zieh'n auf den Wellen des Lebens
Zum Hafen nach aller Not.
Wie ſingende, weiße Schwäne
Ins ſterbende Abendrot.

Grete Maſſé.

Abendgang.

Neig' deinen Kopf an meine Schulter;
So laß uns in den Abend geh'n.
Wenn durch die windbewegten Äſte
Die letzten roten Lichter ſpäh'n.

Und fleh' mich an mit ſtummen Blicken,
Wie dieſer Herbſttag, ſchwer und lind;
Du haſt die goldnen Märchenaugen,
Die voll von dunklen Träumen ſind.

Ernſt Ludwig Schellenberg.

Winterfreuden im Schwarzwald.

Es iſt noch nicht lange her, daß das Rodeln ein Vorrecht unſerer Kleinen war. Wehe dem Erwachſenen, der die Vermeſſenheit beſaß, es den Kindern gleichzutun; er brauchte ſich um den Spott nicht zu ſorgen. In den letzten Jahren iſt darin bekanntlich ein gewaltiger Umſchwung eingetreten. Was früher als Spielerei verpönt war, wird jetzt als ernſter Sport von Tauſenden mit Leidenſchaft betrieben. Zu den zahlreichen Orten in deutſchen Landen, die den Winterſportbefliſſenen Gelegenheit zur Betätigung geben, zählt auch die reizend gelegene Stadt Triberg im badiſchen Schwarzwald. Den Winter über wird auch hier dem ernſten Sport gehuldigt. Wenn Faſtnacht naht, kommt aber auch auf der Rodelbahn der ſüddeutſche Humor zu ſeinem Recht.

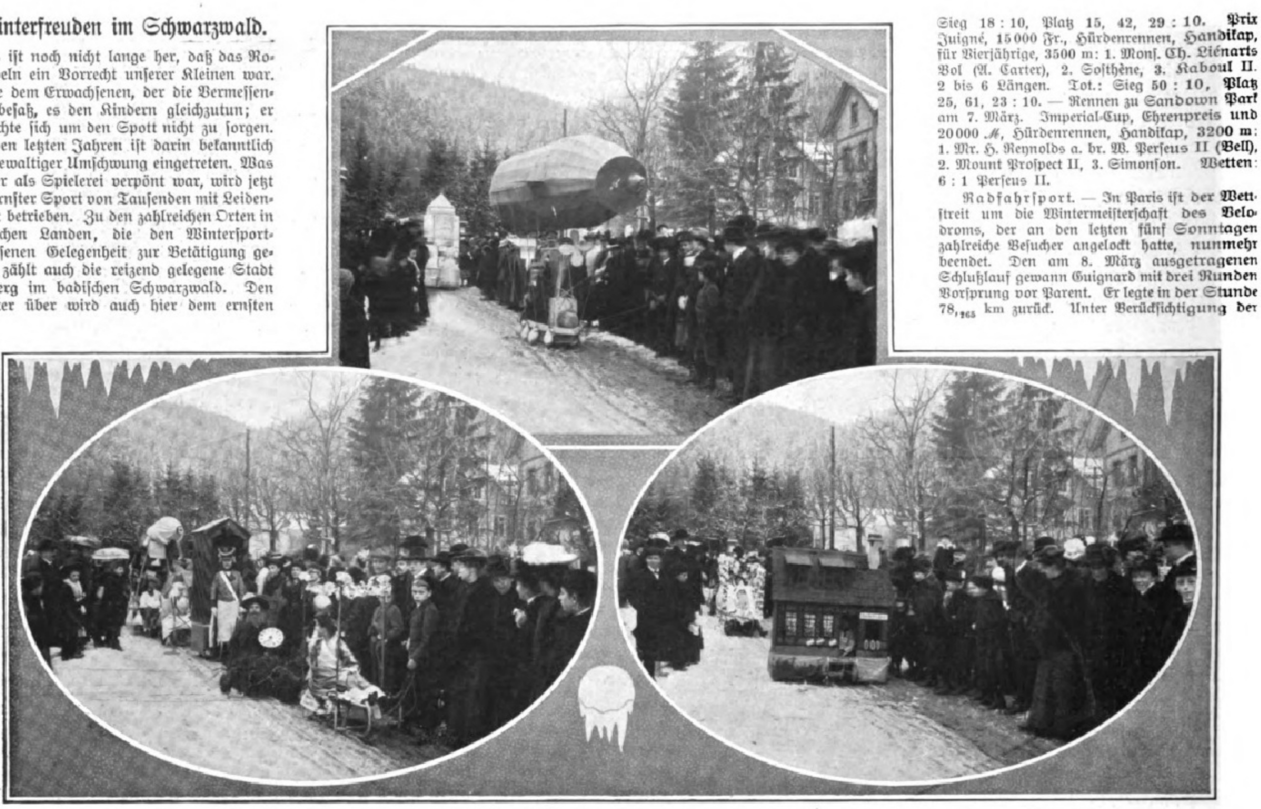
Die Hockerle, Schlittele, Rodel, ja ſelbſt die ariſtokratiſchen Bobſleighs pflegen dann einige Tage der Ruhe, um aus dem kurzen Schlafe in gänzlich verwandelter Geſtalt zu erwachen. Ihre holden Lenkerinnen, deren Mut, Gewandtheit und Geiſtesgegenwart auf der Sportbahn in allen Farben ſchillerten, wollen zeigen, daß ſie nicht nur dieſe löblichen Eigenſchaften beſitzen, ſondern auch erfinderiſche Köpfe ſind. Beim koſtümierten Rodelkorſo treten ſie hervor, die langverſchwiegenen Ideen. Manches Kopfzerbrechen hat die Verwirklichung des großen Gedankens verurſacht. Die ganze Familie, liebe Vettern und Baſen haben geholfen.

Da iſt er ja, der Korſo, wie er jüngſt zwiſchen lachenden Menſchenſcharen durch die Straßen Tribergs zog. Die kleine Geeſcha liebäugelt mit dem biedern alten Schwarzwälder Uhrenhändler. Heute blickt er gar ernſt und geſchäftsmäßig in die Welt, ſonſt weiß er aber die liebreizenden Blicke der muntern Hexe trefflich zu würdigen. Der ſchneidige, weibliche Gardiſt von Anno dazumal in ſeiner ſchmucken Uniform gefällt ihm übrigens auch nicht ſchlecht. Wen wird wohl die holländiſche Fiſcherin in ihrem Netze fangen? Der Luftſchiffer Spelterini entgeht ihr ſicher, er hat gar zu leichte Schwingen. Ein reizendes Kindertrio in kleidſamer Bauerntracht fährt mit ſeinem Eſelgeſpann Milch zur Stadt. Luſtig bläſt der Rodelpoſtillion auf ſeinem ſilbernen Hörnchen. Im trauten Schwarzwaldhäuschen ſitzen Großvaterle und Großmütterle. Sie zupft am Spinnrädchen, er lieſt verſtändnisinnig ſein Leibblättchen. Geräucherter Speck und „Chrieſiwaſſer“ munden ihm trefflich dazu. „Friſch ang'ſtochen!“ ruft der „Wurſtkarle“ und ladet mit freundlichem Grinſen zum Eintritt ins Bratwurſtglöckle ein. O weh! Der ungeſchickte Luftſchiffer! Hat der das ſchreckliche Pech, gar noch den Mond aufzuſpießen. Wer ſoll uns nun auf dem Heimweg leuchten!

Die ſonſt beharrlich auf dem Poſten ſtehende Plakatſäule iſt lebendig geworden. Elegant gleitet ſie an uns vorbei, dreht ſich und wendet ſich. Wir leſen all die frohen Ereigniſſe des Winterſportlebens, die ihr auf den Leib geſchrieben ſind. Alle Achtung! Der Rodeldoktor Eiſenbart verſteht 's Geſchäft. Fertige Arme, Zehen, Ellenbogen, Naſenbeine und dergleichen notwendige Gegenſtände liegen zum ſofortigen Erſatz bereit. Gegen Geld und gute Worte liefert er den Rodlerinnen auch kräftige Waden. Sein Hausknecht befindet ſich anſcheinend in beſter Laune; die reizende Schöne, die er nach etwaigem Bedarf fragt, winkt entſetzt ab. Der waſchechte Bosniake und die beiden ſchelmiſchen Kinder Japans gemahnen daran, daß wir uns in einem internationalen Winterkurort befinden. Luſtig klingen ſchrille Weiſen an unſer Ohr. Muſikanten ſind 's, die einer Hochzeitsgeſellſchaft in der kleidſamen, intereſſanten Tracht der Gutacher aufſpielen. Der Leiterwagen, der ſie zur Kirche führt, ruht auf einem regelrechten Bobſleigh.

Jetzt eilt alles zur Preisverteilung. Sachkundige Leute, darunter die bekannten Schwarzwaldmaler Prof. Haſemann und Liebig, beſtimmen die Preiſe. Am andern Morgen ſchon iſt der ganze Zauber verſchwunden. Die Rodel fliegen wieder im Wettlauf durch die Kurven der Hofwaldrodelbahn. Der Korſo aber bleibt den Teilnehmern und Zuſchauern lange in froher Erinnerung.

von den Pilgern.



Winterfreuden im Schwarzwald: Bilder vom koſtümierten Rodelkorſo in Triberg.

Sport.

Das Signal des Automobils. — Eine für Automobiliſten wichtige Entſcheidung hat die Strafkammer in Darmſtadt als Berufsinſtanz getroffen, indem ſie einen Strafbeſcheid gegen einen Chauffeur beſtätigte, der auf der Fahrt durch heſſiſches Gebiet einen Warnungsruf mit einer ſog. Kobrapfeife anſtatt mit der Hupe gegeben hatte. In der Begründung heißt es, nur die Hupe könne als ausgeſprochenes Automobilſignal gelten. Ihre Benutzung ſei deshalb auch anderen Fahrzeugen unterſagt. Wer eine Hupe höre, wiſſe genau, daß ein Automobil herankomme, während bei Pfeifenſignalen folgenſchwere Verwechſlungen leicht möglich ſeien. Im vorliegenden Falle habe der Chauffeur mit der Pfeife Töne hervorgebracht, die einem Fabrikſignal ähnelten.

Ein Erſatz für Benzin. — Eine Erfindung von weittragender Bedeutung, deren Bewährung in der Praxis eine bedeutende Verbilligung der Betriebskoſten des Automobils mit ſich bringen würde, iſt nach den Mitteilungen des „Engineering“ einer engliſchen Geſellſchaft gelungen. Es handelt ſich darum, das Prinzip des Sauggasmotors auf den Automobilbetrieb zu übertragen. Langjährige Verſuche haben dazu geführt, auf dem Wagen durch Verbrennung von Anthracit Gaſe zu entwickeln, die dem bisherigen, aus verdunſtetem Benzin beſtehenden Betriebsſtoff gleichwertig ſind. Abgeſehen von der völligen Geruchloſigkeit, hat die neue Betriebsart den Vorzug großer Koſtenerſparnis, die nach den Angaben der Erfinder ſchon jetzt 82 Prozent, durch Anpaſſung des Automobilmotors an die neue Betriebsart aber 90 Prozent und darüber betragen ſoll.

Luftſchiffahrt. — Über die Kriegsbrauchbarkeit der lenkbaren Luftſchiffe liegt eine intereſſante Äußerung Julliots, des Konſtrukteurs der „Patrie“, vor. Er wies in einem Vortrag, den er vor kurzem in London gehalten hat, auf die Verſuche hin, die in Toul mit dem Auswerfen von Geſchoſſen gemacht worden ſind. Die erzielte Trefſſicherheit ſei in jeder Hinſicht befriedigend geweſen; ſelbſt in den ungünſtigſten Fällen war es möglich, bis auf 1 m genau das Ziel zu erreichen. Die plötzliche Entladung ſoll den Luftſchiffen keineswegs gefährlich werden. Die Konſtruktion der franzöſiſchen Lenkballons ermögliche es, durch Einpumpen von Luft in die Luftſäcke einen Gewichtsverluſt von 100 kg in 100 Sekunden auszugleichen. Aber auch beim Verſagen dieſer Vorrichtung ſei ein Platzen der Ballonhülle ausgeſchloſſen. Die Verſuche, die „Patrie“ ſchnell durch Auswerfen von 750 kg Ballaſt zu entlaſten, hätten lediglich ein Steigen des Ballons um etwa 2000 m bewirkt, ohne jedoch die Hülle übermäßig zu beanſpruchen.

Vom Turf. — Rennen zu Paris-Auteuil am 8. März. Prix d'Auteuil, 20000 Fr., für Vierjährige, Steeplechaſe über 3500 m: 1. Monſ. Gaſton-Dreyfus' Adonis II (J. Bartholomew), 2. Auſtral, 3. Pierragno. 2 bis $2^1/_2$ Längen. Tot.: Sieg 18 : 10, Platz 15, 42, 29 : 10. Prix Juigné, 15000 Fr., Hürdenrennen, Handikap, für Vierjährige, 3500 m: 1. Monſ. Ch. Liénarts Bol (A. Carter), 2. Soſthène, 3. Raboul II. 2 bis 6 Längen. Tot.: Sieg 50 : 10, Platz 25, 61, 23 : 10. — Rennen zu Sandown Park am 7. März. Imperial-Cup, Ehrenpreis und 20000 ℳ, Hürdenrennen, Handikap, 3200 m: 1. Mr. H. Reynolds a. br. W. Perſeus II (Bell), 2. Mount Proſpect II, 3. Simonſon. Wetten: 6 : 1 Perſeus II.

Radfahrſport. — In Paris iſt der Wettſtreit um die Wintermeiſterſchaft des Velodroms, der an den letzten fünf Sonntagen zahlreiche Beſucher angelockt hatte, nunmehr beendet. Den am 8. März ausgetragenen Schlußlauf gewann Guignard mit drei Runden Vorſprung vor Parent. Er legte in der Stunde $78{,}_{165}$ km zurück. Unter Berückſichtigung der früheren Ergebniſſe zeigt ſich folgendes Endreſultat: 1. Parent, 2. Guignard, 3. Darragon. — Die Europameiſterſchaft im Kunſtlaufen auf dem Niederrad gelangte am 8. März in Dresden zur Entſcheidung. Den Meiſterſchaftstitel errang wie im Vorjahre Karl Teichmann aus Leipzig.

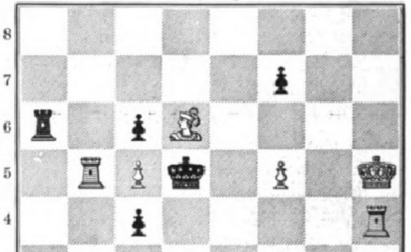
Winterſport. — Die Bobſleighmeiſterſchaft von Öſterreich brachte am 1. März Etthofen auf der Semmeringbahn in der Geſamtzeit von 5 Min. $13{,}_4$ Sek. an ſich. Das Rennen verlief äußerſt ſpannend. Nicht weniger als viermal wurde der Bahnrekord gedrückt. Er wird jetzt von Spanner mit 2 Min. $32{,}_2$ Sek. gehalten.

Schach.

Aufgabe Nr. 3171.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.
Von K. Nielſen in Hamar.

Schwarz.



Weiß.

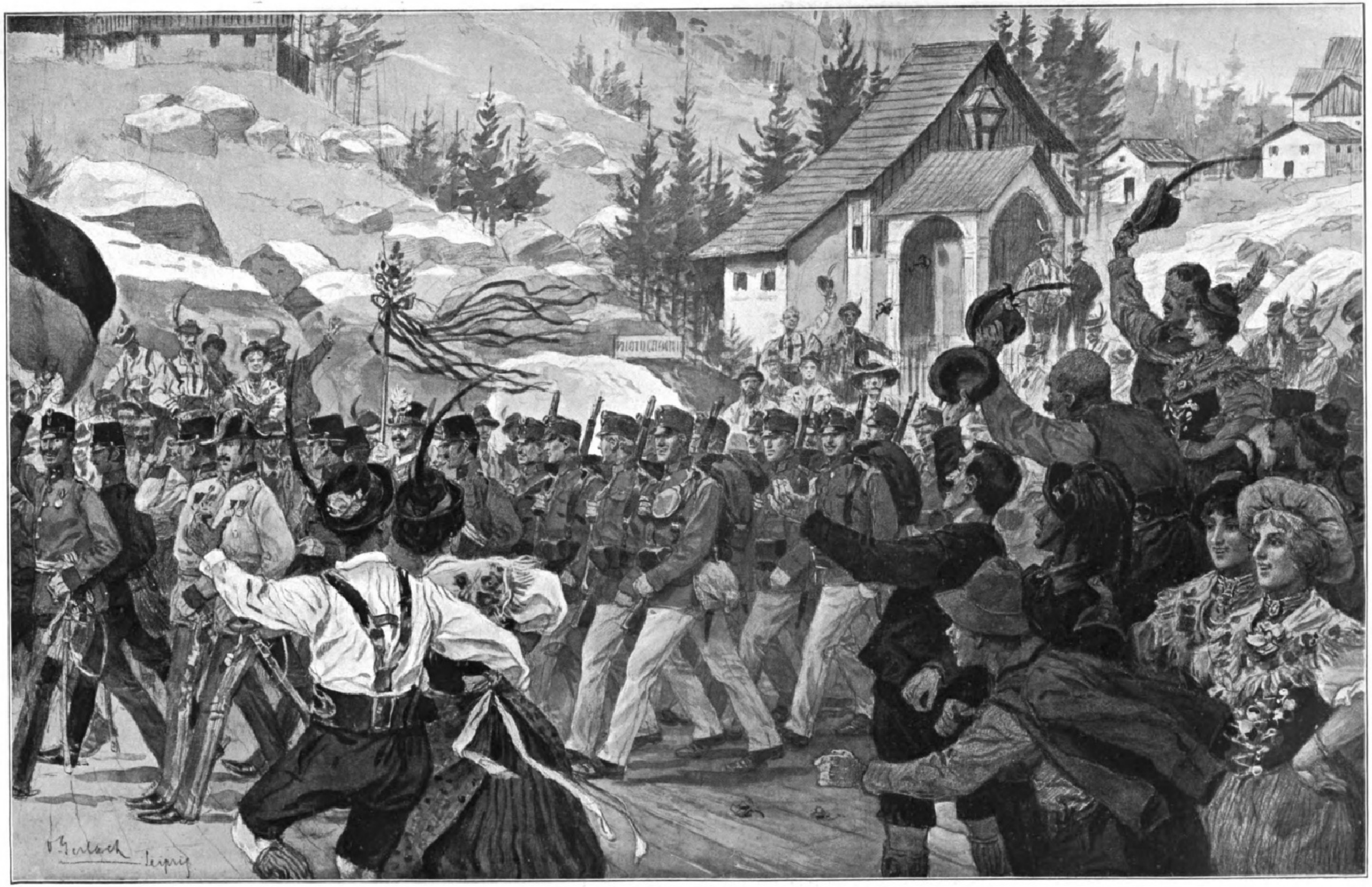
Die heutigen Aufgaben ſind noch zwei Preisprobleme aus dem Turnier der „Tidſkrift för Schack“. Die hübſche Diagrammſtellung, die allerdings in der Poſtierung des weißen Turms auf b 5 eine Konſtruktionsſchwäche aufweiſt, enthält mehrere nette Wendungen. Die Typenaufgabe wurde in der Zweizügerabteilung mit dem erſten Preis gekrönt — eine vollkommen verdiente Auszeichnung. Das Problem iſt vortrefflich.

Von F. W. Wynne in Dudley.
Weiß: K. b 4. D. g 1. T. f 6. L. h 4. S. c 7, d 6. B. e 3.
Schwarz: K. e 5. T. d 3, e 1. L. g 2. B. b 3, c 4, d 7, g 4, g 6.
Weiß ſetzt in zwei Zügen matt.

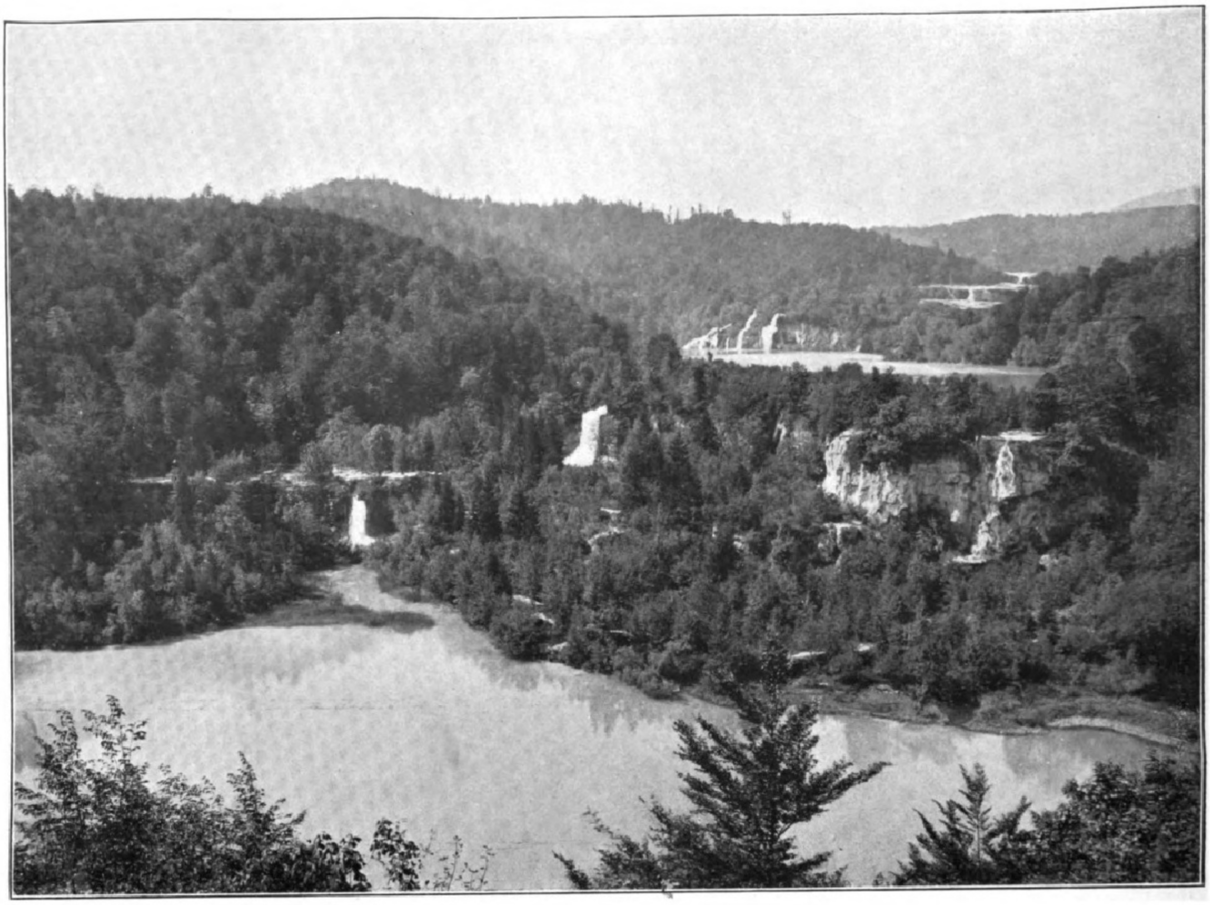
Briefwechſel.

K. U. in Egeln. — In der Typenaufgabe von J. Kotrč ſteht der ſchwarze König auf c 5, nicht auf e 5. Die beiden Buchſtaben c und e werden leider oft verwechſelt. Bezüglich der Erlinſchen Aufgabe waren wir ſchon vor Ihrer jetzigen Mitteilung über das Malheur informiert.

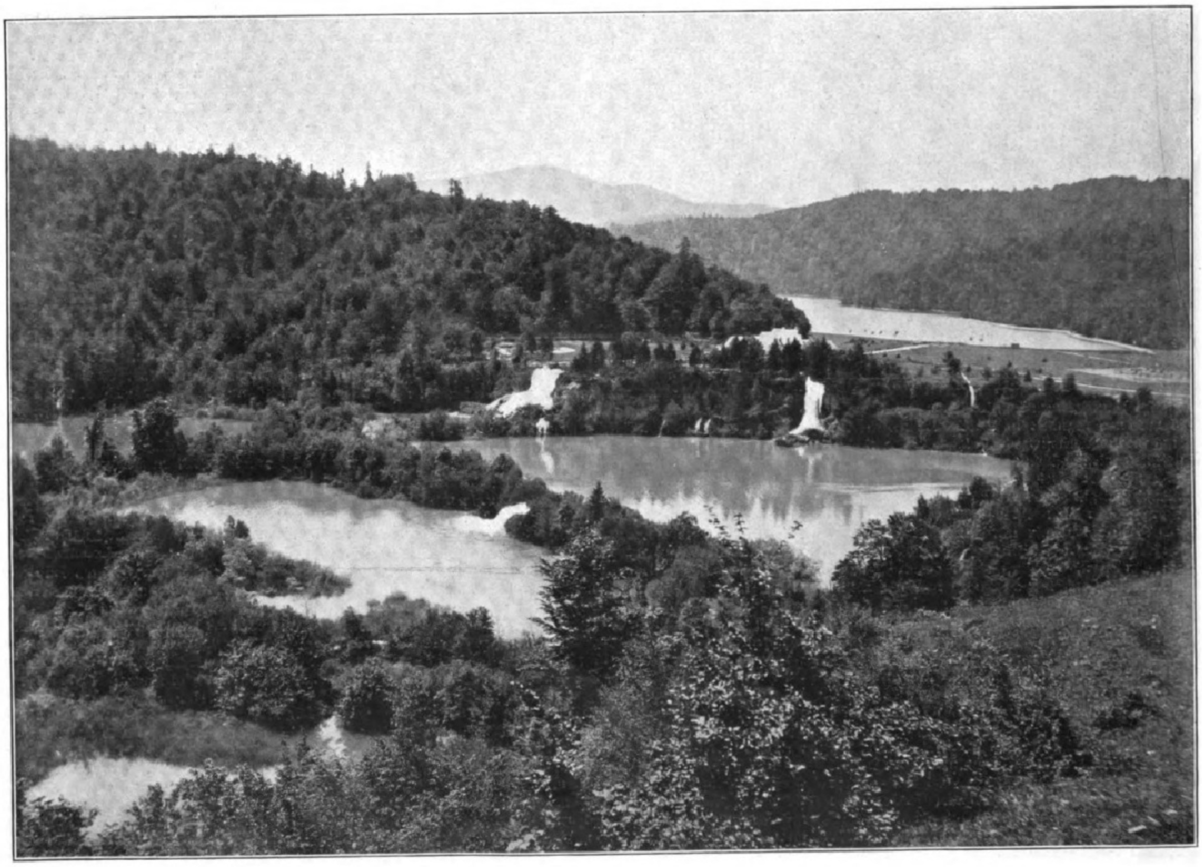
St. B. in L. — Sie haben recht. Nach den neuſten Mitteilungen iſt Tſchigorin nicht in St. Petersburg, ſondern in Lublin geſtorben.


O. Gerlach Leipzig

Das Winterfeſt der Sektion Leipzig des Deutſchen und Öſterreichiſchen Alpenvereins: „Ein Manövertag in Trafoi“. Originalzeichnung von O. Gerlach.

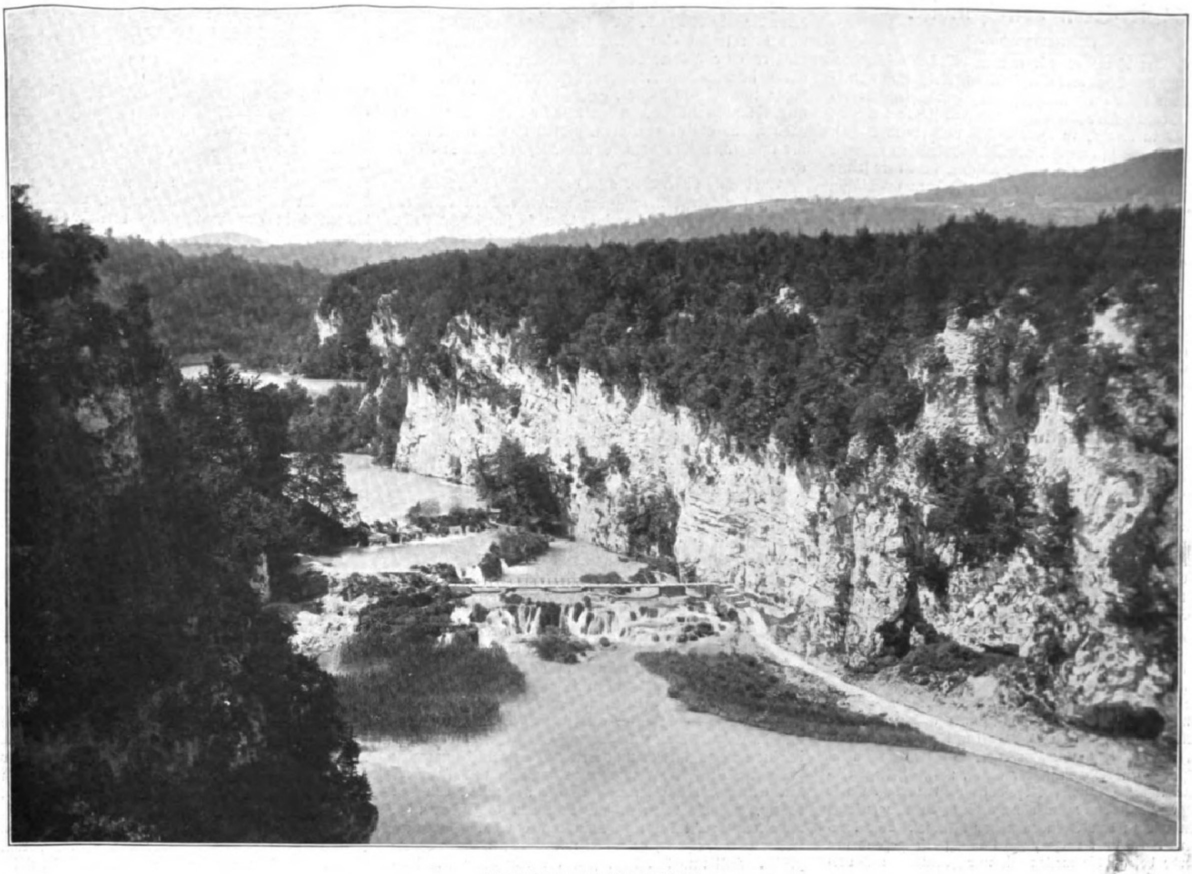


Der Gradinſkoſee oder Jezerce.

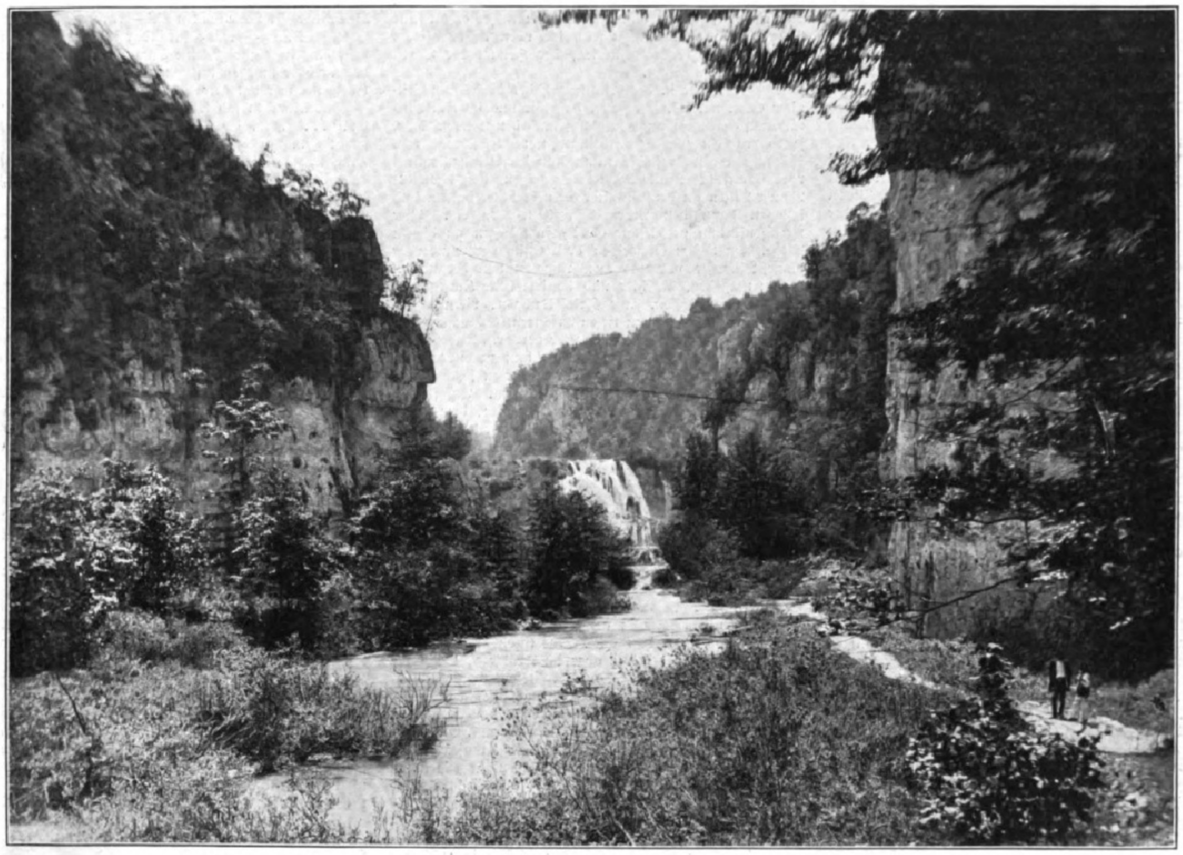


Der Prošćanſkoſee.

Die Seen von Plitvice.



Der Kaludjerovac (Einſiedlerſee).



Die Saſtavci (Hexenkeſſel) mit Taxushain.

Die Seen von Plitvice.

Die Seen von Plitvice.

(Ein Karſtwunder).

Karſt! Der Name erweckt faſt unwillkürlich die Vorſtellung des Öden und Einförmigen, Reiz- und Freudloſen. Man denkt an unüberſehbare Steinwüſten, Trümmer und Gerölle, über die, alles Leben mit ſich fortreißend, wild die Bora brauſt, in ihrer Macht und ihrem Wüten nur gehemmt durch ſtarre Felſenwände. Vielleicht erinnert man ſich auch der geheimnisvollen Mächte, die unter ſeiner grauen Oberfläche ſeit Tauſenden von Jahren unabläſſig ſchaffen, bohren und ſchaufeln und wunderſame, unterirdiſche Gebilde aufrichten. Alle Welt kennt wenigſtens aus Schilderungen die Tropfſteinhöhlen der vielbeſchriebenen Adelsberger Grotte mit ihren Domen und Hallen und den kriſtallglänzenden Säulen und Türmen. Aber viele wohl wiſſen nicht, daß der Karſt keineswegs immer der rauhe und unwirtliche Geſelle iſt, als den man ihn hinſtellt; er kann auch anmutig ſein, namentlich im Frühling.

Da ſind ſeine berüchtigten Steinwüſten, zerriſſen und vielgeſtaltig, ſeine weiß leuchtenden Furchen und Spalten, ſein Geröll und Trümmerwerk mit Tauſenden der herrlichſten Blüten geſchmückt. Zahlreiche Liliengewächſe, die wohlriechende Bergſaturei, verſchiedene Meliſſen- und Zitronenkräuter, der duftende Melilotus und eine Fülle von Heckenroſen umſproſſen das graue Geſtein. Es blühen die Mahalebkirſchen, deren weiße Blütentrauben über den Felsboden hin Weichſelduft verbreiten, die Kronwicke, die Spiräen, Primeln und Orchisblumen, die goldgelben Sterne der Potentilla, die roten Karſtnelken. An den ſchwarzen Toren, welche da und dort in die Unterwelt hinabführen, gedeihen die hohen Wedelſtiele des Zungenfarns und die blauen Glockenblumen; viele Kelche des Frühlings halten ſich dort im feuchten Aushauch der Erdnacht bis in den heißen Sommer hinein, wo allerdings infolge der langen Trockenheit faſt alles verdorrt.

Seine Schönheit offenbart ſich insbeſondere in dem Gebiet der Plitvicer Seen im Liburniſchen Karſt, in der alten Likaner Grafſchaft, hart an der bosniſchen Grenze. Ehe die Eiſenbahn von Agram, der kroatiſchen Hauptſtadt, nach Fiume den höchſten Punkt auf dem Karſt überſchritten hat, um dem Geſtade der blauen Adria zuzueilen, nicht weit hinter Karlſtadt, wo die Korana in die Kulpa, einen Nebenfluß der Save, mündet, liegt einſam eine kleine Station, Joſipdol. Hier verlaſſen wir den Zug. Nach einer etwa neunſtündigen Wagenfahrt gelangen wir zu den Seenbecken von Plitvice. Wir kommen zuerſt durch ſtark verkarſtetes Land, Felſengegend mit Anflugerde beſetzt, die meilenweit nur Farnkraut und verkümmertes Nadelholz hervorbringt. An den Hügeln und Bergeshängen weiden Hirten ihre Schafe, die niederen ſtroh- und ſchindelbedeckten Hütten an der Straße zeugen von der Armut ihrer Bewohner. Wir ſehen vielfach nur Kinder, Frauen und Greiſe; der ſpärliche Boden kann die Leute ja nicht ernähren, und ſo wandern denn die kräftigen Männer aus, nach Slawonien oder meiſt nach Amerika. Aber ſie hängen doch mit Liebe an ihrer armſeligen Scholle, ſenden von ihrem Verdienſte Erſparniſſe in die Heimat und kehren, für ihre beſcheidenen Bedürfniſſe wohlhabend, wieder zurück. Von Plaški, der erſten Pferdewechſelſtation, wird die Gegend fruchtbarer — Mais, Korn, Gerſte, Hafer iſt angebaut — auch landſchaftlich ſchöner. Im Hintergrund erſcheint der Klek, die höchſte Erhebung des Kapelagebirges, das ſich von Nordweſt gegen Südoſt bis zu den Plitvicer Seen erſtreckt. Plaški iſt zum größten Teil von Serben bewohnt, die der griechiſch-orientaliſchen Kirche angehören, und da gerade Feiertag iſt, haben wir Gelegenheit, ſie in ihrer feſtlichen Volkstracht umherwandeln zu ſehen. Wir befinden uns mitten im Gebiet des ehemaligen Militärkordons, auf einem während jahrhundertelanger Kämpfe gegen die Türken vom Blut getränkten Boden. Drüben bemerken wir ein feſtungsartiges Gebäude; es iſt die Schule des Ortes, früher die Kaſerne einer Abteilung des Likaner Grenzerkorps. Bei Plavčadraga ſchimmert uns der ſtille Spiegel des periodiſchen Blataſees entgegen, eine echte Karſterſcheinung. Die Straße ſteigt ſteiler in die Höhe; wir kommen durch Jeſenica, in deſſen Nähe uns eine Burgruine auffällt. Bei Saborſki tritt die Kapela immer näher heran; in Serpentinen klettert unſer Weg in das Bergland hinauf, wo die Seen liegen, die das Ziel unſerer Reiſe ſind. Der Abend ſenkt ſich herab, und wir können leider vom letzten, ſchönſten Teile der Fahrt nichts genießen. Es iſt faſt Mitternacht, da wir in dem Hotel am Kozjakſee ankommen.

Hell leuchtet am andern Morgen die Sonne in unſer Zimmer herein. Wir öffnen weit das Fenſter, eine balſamiſche Luft weht uns entgegen, und ein herrlicher Anblick bietet ſich dar. Tiefblau liegt unten der Kozjakſee, eine bewaldete Inſel in ſeiner Mitte. Vom jenſeitigen Ufer rauſcht es beſtändig herüber; das kommt von den Waſſerfällen, die ſchneeweiß uns entgegenſchimmern und von dem 20 m höher gelegenen Gradinſkoſee oder Jezerce herabſchäumen. Dieſer ſelbſt erſcheint als blaugrüne Fläche auf waldigem Hange, ein eigentümliches, feſſelndes Bild, das man wohl ſonſt nirgend ſieht: zwei Seen übereinander, beide umrahmt von belaubten Bergkuppen, die in prächtiger Perſpektive kuliſſenartig ſich ineinanderſchieben. Und weiter oben, wo ſich der Wald tief ins Gebirge zieht, glänzen überall weiße Streifen aus dem dunkeln Grün hervor. Es ſind die Abflüſſe und Fälle der übrigen Seen. Dreizehn Seen hat hier die Eroſionstätigkeit des Waſſers in dem Karſtgelände geſchaffen. Sie erſtrecken ſich in einer Länge von 12 km von Süd nach Nord. Der Höhenunterſchied zwiſchen dem oberſten und größten, dem 625, nach anderer Angabe 800 m ü. M. gelegenen Proščanſko Jezero, und dem letzten See beträgt 150 m; durch ungezählte größere oder kleinere Waſſerfälle ſtehen ſie alle miteinander in Verbindung. Der zweitgrößte See, der 3 km lange und 600 m breite Kozjak, teilt das ganze Gebiet in zwei landſchaftlich völlig voneinander verſchiedene Einzelgebiete, das der oberen Seen, lieblich und parkartig, das der unteren, wildromantiſch, mit ausgeſprochenem Karſtcharakter.

Am öſtlichen Ufer des Kozjakſees liegt das vom Agramer Verein für Verſchönerung der Plitvicer Seen errichtete Hotel, ein ſchöner, geräumiger Bau in ſlawiſchem Stile. Von hier aus beſuchen wir die ſüdlich gelegenen Seen. Ein kräftiger, wohlgebauter kroatiſcher Holzknecht bringt uns in einem Boote über den Kozjak. Auf gut gepflegtem Promenadenwege, der zu Ehren der Anweſenheit der Kronprinzeſſin Stephanie von Öſterreich im Jahre 1888 den Namen Stephanienweg führt, wandeln wir durch einen wundervollen Naturpark von hundertjährigen Buchenbeſtänden. Waldesſtille und unendliche Einſamkeit umfängt uns. Nur der Schlag der Nachtigall und der Geſang des Rotkehlchens tönen ſchmeichelnd an unſer Ohr, und von ferne hört man das leiſe Rauſchen und Murmeln der zahlreichen Abflüſſe der übereinanderliegenden Seen, deren Spiegel immer und immer wieder in buntem Farbenſpiele, das mit der Temperatur wechſelt, durch das Gezweige ſchimmern. Wir biegen um einen Felsvorſprung. Da geht das Rauſchen und Murmeln in Brauſen und Toſen über. Es iſt der 10 m hohe Galovacfall, der ſich in ein von dunklen Tannen und hellgrünem Laubwald umrahmtes Becken in weißglänzendem Sturze ergießt.

An zierlichen Grotten vorbei ſchreiten wir über Wieſen, deren buntfarbener Teppich von Orchideen üppig durchwebt iſt. Jetzt tritt tief kobaltblau der Galovacſee, der ſchönſte der oberen Seen, zwiſchen dem Grün hervor. Glitzernd und glänzend zerteilen ſich die Sonnenſtrahlen auf ſeiner unbewegten Fläche in goldene und ſilberne Perlen. Im Norden branden über felſiges Geſtein ſenkrecht ſchäumende Waſſermaſſen herab, im Weſten breitet eine mächtige Kaskade ihr weiß ſchimmerndes Kleid aus, und dazwiſchen bewegen ſich ungezählte kleinere Fälle wie in einem mechaniſchen Kunſtwerk. In den Tuffſteingrotten ſcheinen verſteckt die Nymphen zu lauſchen und ſich über den Eindruck des Staunens und der Bewunderung zu freuen, den die merkwürdige, in dieſen Gegenden nicht erwartete Pracht bei dem Wanderer erweckt. Südwärts weiter hinanſteigend, gelangen wir wieder in ſtilles Waldgebiet. Hell und klar liegt jetzt der See vor uns. Umgeſtürzte Baumrieſen breiten ihr vom kalkhaltigen Waſſer weiß gebleichtes Geäſt auf dem ſeichten Ufergrunde aus, zwiſchen deſſen Geſtein Hunderte von Krebſen träge umherkriechen und pfeilſchnell die Forellen dahinſchießen. Bald erreichen wir den oberſten See, den Proščanſko Jezero. Der einſame, ſich lang hinziehende Gebirgsſee erhält ſeine Nahrung von der Crna Rieka, die oben auf der etwa 1600 m hohen Gola Pljeſivica, der Heimat der Bären und Wölfe, entſpringt.

Vergeſſen wir in dem Naturpark, der die oberen Plitvicer Seen umgibt, faſt ganz, daß wir uns im Karſt befinden, ſo erinnert uns ein Gang nach den unteren Seen, je weiter wir nordwärts vordringen, um ſo lebhafter daran. Wir fahren den Kozjakſee entlang, an der Stephanieninſel vorbei, auf der uralte Mauerreſte zeigen, daß ſchon die Römer Villen an den Plitvicer Seen errichtet hatten, und ſchlagen dann den Maria-Dorotheen-Weg ein. Vier terraſſenförmig geſchichtete Gebirgsſeen liegen an dieſem Wege. In tiefem Schweigen breitet ſich der wunderbar blaue Milanſee vor uns aus, ringsum von bewaldeten Höhen umgeben, die hier und da das helle Karſtgeſtein hervorſcheinen laſſen. Die Felsbildungen, vielfach zerklüftet und durchſetzt von tiefen Trichtern, Schluchten und Höhlen, treten nun immer ſchroffer hervor. Das Waſſer wird gezwungen, einen ſchmalen Flußlauf zu bilden, und ergießt ſich dann mit verdoppelter Macht in Fällen und Kaskaden in die tiefer liegenden Seenbecken. Auf ſteilem Steige geht es hinab zu dem vorletzten See, dem Kaludjerovac. In einer Tropfſteinhöhle am Rande des Sees ſoll ein Eremit gehauſt haben, daher der Name Einſiedlerſee.

Ehe wir das Ende des Seengebiets erreichen, faßt die Natur die ſich hier ſo vielfach aufdrängenden Szenerien noch einmal zu einem machtvoll wirkenden Geſamteindruck zuſammen. Helle, ruhige Kaskaden bilden im Oſten den Übergang vom Kaludjerovac zu dem Novakovićev Brod. Weſtwärts ſprudeln ſchäumend die Waſſer über felſiges Geſtein, und jenſeits gleitet aus einer Höhe von 78 m, fächerförmig ſich ausbreitend, die Plitvica in die tiefe Schlucht hinab. „Saſtavci“, d. h. Zuſammenfluß, nennen die Kroaten dieſe Stelle; als „Hexenkeſſel“ wird ſie den Deutſchen gegenüber bezeichnet. Das iſt etwas übertrieben und nicht ganz zutreffend; aber im Frühjahr, wenn die Waſſermaſſen von allen Seiten herabtoſen, mag der Ausdruck ſeine volle Berechtigung haben. Doch auch im Sommer brauſt und brodelt und ziſcht es empor und ſteigen in geſpenſtiſchem Schleier die Waſſerdämpfe herauf. Da huſcht ein Sonnenſtrahl in die Schlucht und läßt tauſendfältige Diamanten erglitzern. Wunderbare Gegenſätze zeigen ſich da. Wie feſte Schneemaſſen ſtürzen die ſenkrechten Fälle herab; wie glattes, durchſichtiges Glas wölben ſich die Kaskaden; zwiſchen ihnen betten ſich auf braunem Felſen ſaftiggrüne Blattpflanzen in wahrhaft künſtleriſcher Anordnung ein. Von nun an fließt das Waſſer in ruhigerm Laufe als Korana, aber immer noch prächtige Kaskaden bildend, gegen Karlſtadt zu.

Von unendlichem Zauber iſt der Blick auf das Seengebiet von der Terraſſe des Hotels im bleichen Scheine des Mondlichts. Dann erklingt die Sage von der ſchwarzen Vila, die von einem See zum andern ſich ſchwingt. „Ihr Leib iſt mit güldenen Schuppen beſetzt und in weiße Linnen, die mit ſilbernen Fäden durchwirkt ſind, gehüllt. Nicht jedem Sterblichen iſt es gegönnt, ſie zu ſchauen; aber wem es glückt, dem erſchließt ſie die Schätze, die im Seegrunde von ihr gehütet werden.“ Und es liegen im Gebiete der Plitvicer Seen in der Tat viele Schätze begraben. Der Holzreichtum iſt unermeßlich und könnte rationell vom Großkapital ausgenutzt, Landwirtſchaft und Viehzucht in großem Maßſtab betrieben werden. Die unmittelbare Umgebung der Seen mit ihren landſchaftlichen Schönheiten eignet ſich zu einem Luftkurort erſten Ranges, der ſicher Tauſende von Erholungsbedürftigen und Reiſenden an ſich ziehen wird, wenn auch das Haupterfordernis für die Belebung eines Landſtriches, die Eiſenbahn, vorhanden iſt. Eine ſolche Verbindung nach dem Herzen des Likaner Komitats, die Anſchluß an Dalmatien nach dem Norden finden ſoll, war wohl längſt geplant, aber bei den eigentümlichen innerpolitiſchen Verhältniſſen in Kroatien und Ungarn bis jetzt noch nicht ausgeführt worden. Nunmehr ſoll, wie man erfährt, mit dem Bahnbau begonnen werden — und im wirtſchaftlichen Intereſſe des Gebiets iſt dies ja hocherfreulich. Die ſchwarze Vila freilich wird dann von den Seen vertrieben werden; denn nur in der Stille der Einſamkeit, fernab vom Geräuſch der Welt kann ſie ihren geheimnisvollen Zauber wirken laſſen.

Paul Hamiſch.

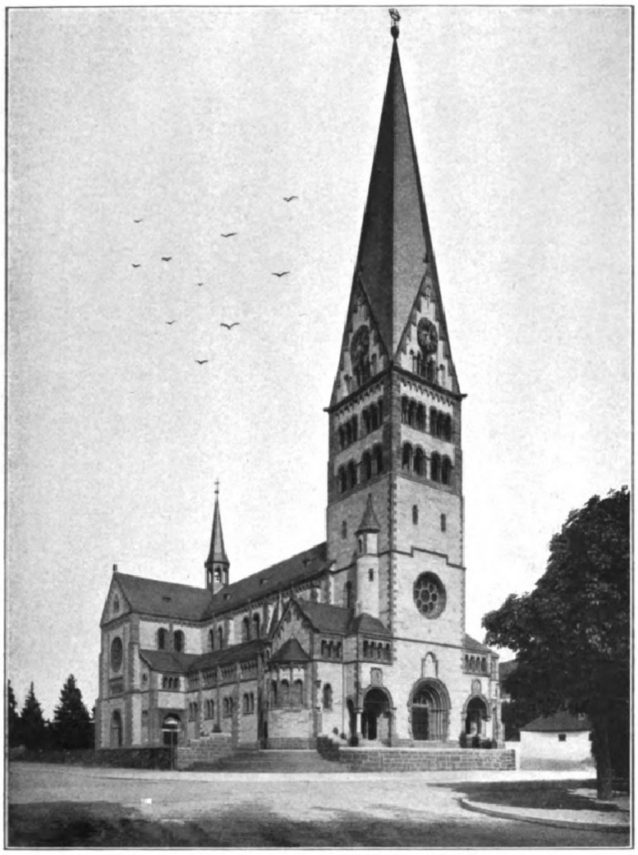
Silhouetten.

In das Arbeitszimmer eines alten Wiener Palais ſtürmte an dem Kammerdiener vorüber Komteſſe Mia auf den alten Herrn am Schreibtiſche zu. „Onkel Toni, da bin ich, friſch angekommen aus Nizza. Und mitgebracht hab' ich dir auch was!“ Sie kramte ein flaches Paketchen hervor. Onkel Toni löſte bedächtig Schnüre und Umſchlag, dann lachte er los. „Das iſt unbezahlbar! Deine Silhouette! Ja, wer hat dich denn dazu gebracht?“ „Die Leut', Onkel .... es iſt halt ſo modern.“ „So, und vor einem Jahre haſt du mich gefrozzelt wegen meiner Sammlung, coram publico. Na warte, Rache muß ſein: das Ding wird nicht angenommen.“ Sie ſah ihn etwas unſicher an. „Aber, du haſt doch ſchon die ganze Verwandtſchaft“ ... „Etwas mehr,“ brummte der alte Herr, „dreitauſendzweihunderteinundvierzig Nummern“, und ſchrieb behutſam auf die Rückſeite des Präſentes 3242. Mia beugte ſich gelaſſen über den Schreibenden und deutete auf die Ziffer: „So, und jetzt möcht' ich beim Einrangieren dabei ſein. Du haſt ja ſicher auch die ganzen Leut', denen ich morgen beim erſten Hofball ſoll vorgeſtellt werden. Und wenn ich die vorher ſchon alle kennen tät' — ein paar Photographien fehlen bei uns — wär's furchtbar luſtig.“ Der Hausherr kniff ein Auge zu: „Meine Sammlung möch'ſt ſehen und dich nachher morgen luſtig machen drüber? Nichts da. — Übrigens, wer hat denn das gemacht? Der Pick, was?“

Das Mädchen ſah ihn erſtaunt an: „Ja, woher weißt du?“ ... „Na, das iſt doch einfach. Daß es aus der freien Hand geſchnitten iſt, ſieht man ja auf den erſten Blick, und das trifft heutzutag' nur der. Übrigens, wenn du wirklich in meine Sammlung kommen willſt, mußt du dich noch einmal ſilhouettieren laſſen.“ Mia ſchaute verdutzt drein. „Von mir, wiſſenſchaftlich. Das da iſt Kunſt.“ „Einverſtanden, Onkel. Aber kannſt du“ ... „Von Können iſt keine Rede, nur vom Verſtehen. Wirſt ſchon ſehen. Alſo, vorwärts!“

Er erhob ſich, der alte, längſt verwitwete und vereinſamte Onkel Toni, und führte ſie durch eine Reihe von Barock- und Rokokoſalons, denen man es anſah, daß ſie erhalten, aber nicht benutzt wurden. Endlich kamen ſie in eine Flucht von heimeligen Kabinetten. „Das war einmal die Bibliothek“, ſagte der Alte. „Die Bücher hab' ich nach Schloß Greuzen geſchickt — waren ſo lauter alte Scharteken — und hab' umbauen laſſen. Jetzt ſind meine Silhouetten da.“ Die Wände hingen von oben bis unten voll kleiner Rähmchen, dazwiſchen ſtanden auf antiken Konſolen griechiſche Vaſen und Schüſſeln, von Zeit zu Zeit kam ein Bücherkaſten. Das letzte Kabinett war ſeichter als die anderen — an der rückwärtigen Schmalwand tat ſich eine Puppenbühne auf. Mia machte große Augen. Endlich kamen ſie in einen Raum, der nichts enthielt als einige Staffeleien, einen kleinen, transportabeln Reflektor, eine anſcheinend höchſt primitive Preſſe und viele große Kiſten von recht exotiſchem Ausſehen. Onkel Toni drückte ſeine Nichte in einen Lehnſtuhl, rückte eine der Staffeleien heran und ſchob des Mädchens rechte Schulter durch den Halbkreis, der an dem Reißbrett unten ausgeſchnitten war. Trotz des Jammerns um „die Friſur“ drückte er ihr Köpfchen ſanft, aber nachdrücklich gegen das aufgeſpannte Papier, ſchloß die Fenſterladen und ließ den Reflektor ſpielen. Ihr Profil zeichnete ſich, kaum über Naturgröße, haarſcharf auf dem Papier ab, und der alte Herr fuhr die Konturen mit feingeſpitztem Bleiſtift buchſtäblich aus dem „freien Handgelenk“ — ſein Arm berührte die Staffelei nicht — mit der Schnelligkeit des Geübten nach. Dann verbeugte er ſich mit komiſcher Grandezza vor ſeinem Modell.

Mia ſtand auf. „Aber geſchmeichelt iſt das nicht.“ „War auch nicht Zweck der Übung.“ „Und groß iſt das Ding“ ... „Wird verkleinert. Mit dem Storchſchnabel.“ „Mit was?“ „Storchſchnabel. Na ja, ihr Modernen nennt's natürlich großartig ›Pantograph‹.“ „Aber, Onkel



Die Herz-Jeſu-Kirche in Ettlingen.

Toni, warum die viele Arbeit? Das ginge doch einfacher“ ... „Mit der Photographie. Danke. Schon oft gehört. Kind des Himmels, ſag’ einmal, warum fährt dein Papa prinzipiell nur mit Pferden und nicht per Auto? ... Wär’ doch auch »einfacher«. Hm? Haſt ſchon einmal was von Stil gehört? Na alſo. Merke: Stil iſt Technik. Und ich hab’ die alte, echte Technik. Siehſt es.“

Sie waren indeſſen bis in das erſte Kabinett zurückgewandert. „Das iſt ja die Urgroßmama,“ rief das Mädchen plötzlich, „und das der Großvater! Und viel lebendiger als auf den Bildern in unſerer Galerie!“ Onkel Toni rieb ſich die Hände: „Schau nur weiter!“ „Wirklich, da iſt ja die ganze Familie, ſeit“ ... „Seit 1777. Damals iſt nämlich die Silhouette zum erſtenmal »modern geworden«, weil das da erſchienen iſt.“ Er griff ein Buch hervor. „Phyſiognomiſche Fragmente von Lavater“, las ſie und blätterte. Sauber in Kupfer geſtochene Silhouetten waren eingeheftet. „Was das Buch will, weißt ja ungefähr noch vom Sacré-Coeur. Schau nur die paar Blätter da beſonders an, die »vier Haimonskinder«. Sind intereſſant.“ „Das iſt ja Goethe!“ „Freilich. Und die anderen ſind Baron Haugwitz und die beiden Grafen Stolberg. Jedenfalls verläßlicher als ihre ſonſtigen »Porträte« ... Und ſiehſt, da iſt ein zweites Werk, das er 1783 hat erſcheinen laſſen: »Essai sur la physiognomie.« Da“, er blätterte, „haſt die berühmte Frau v. Stein mit der Büſte ihres Bruders und da Goethe mit dem jungen Fritz v. Stein“ ...

Mia war nachdenklich geworden. „Onkel, ich tu’ Buße. Deine Silhouetten ſind doch mehr als Spielerei.“ „Vermutlich,“ erwiderte der alte Herr trocken, „ſonſt hätt’ ſich kaum der Goethe damit abgegeben. Die Blätter“, er zeigte auf einige im erſten Werk Lavaters, „ſind nämlich von ihm.“

„Onkel Toni, wer hat eigentlich die Silhouette erfunden?“ „Unbekannt. Kein Monſieur Silhouette, wie du wahrſcheinlich glaubſt. Iſt nur ein Spitzname. Um 1750 haben ſie in Paris die erſten geſchnitten. Damals war ein ſehr ſparſamer Finanzminiſter am Ruder, Etienne de Silhouette. Die Pariſer haben ihn nicht leiden mögen und alles Einfache ihm zum Hohn »à la Silhouette« getauft.“ „Aber wie iſt der Lavater gerade auf dieſe Technik verfallen?“ ...

Der alte Herr bot ſeiner Nichte einen Fauteuil und nahm ihr gegenüber Platz: „Schau, ſchau, wie du auf einmal gründlich wirſt ... Alſo: Gall und Lavater haben dazumal die Theorie aufgeſtellt, daß zwiſchen Äußerem und Innerem ein organiſcher Zuſammenhang beſtände. Lavater hat ſich hauptſächlich auf das Geſicht und da namentlich wieder auf die charakteriſtiſche Profillinie geſtützt. Dazu brauchte er verläßliche Porträte. Zu ſeiner Zeit waren nur Kupferſtiche gang und gäbe, die ſie hauptſächlich in Augsburg und Nürnberg nach franzöſiſchem Geſchmack, recht verziert und geſpreizt, gemacht haben. Da“, er deutete über ſeine Schulter, „hängen übrigens ein paar. Siehſt ſelber, daß ſie ſchlecht waren. Lavater hat ſie geradezu »vernürenbergt« geheißen. Er wollte das Charakteriſtiſche, die Profillinie, aber die mathematiſch genau haben. Was damals an Apparaten zu »naturgetreuer Wiedergabe« exiſtierte, das perſpektiviſche Pantographon, das Gatter oder die Drahtſtafielei, ſelbſt die Camera obscura, genügte ſeinen Anſprüchen nicht. Nur die natürliche Silhouette.“

„Und er hat ſie nach deiner Methode gezeichnet, Onkel Toni?“

„Sicher.“ Er bot ihr ein dünnes, zierliches Heftchen: „Ausführliche Abhandlung über die Silhouetten und deren Zeichnung, Verjüngung, Verzierung und Vervielfältigung. Von dem Verfaſſer des phyſiognomiſchen Cabinetts. Frankfurt und Leipzig, bey Philipp Heinrich Perrenon, Buchhändler in Münſter, 1780.“ „Und hier, ein zweites Heft: »Beſchreibung eines ſehr einfachen, zur Verjüngung der Schattenriſſe dienenden Storchſchnabels« ... Und ein drittes: »Beſchreibung der Bou-Magie, oder der Kunſt, Schattenriſſe auf eine leichte und ſichere Art zu vervielfältigen«“ ...

„Und man iſt dabei ſtehengeblieben?“ „Leider nicht. Man hat die Silhouetten ſpäter »getrieben«, in ſchwarzem Wachs boſſiert, ſogar koloriert ... Verfallskunſt. Der Porträt-Schattenriß darf nicht mehr ſein als eine Linie. Hier gilt es die Reduktion auf das Einfachſte.“ „Ein modernes Schlagwort übrigens, Onkel Toni!“

In dieſem Augenblick meldete der Kammerdiener Herrn Rolf v. Hörſchelmann. „Lupus in fabula“, lachte Onkel Toni. „Der bringt mir auch das Modernſte — Schattentheater.“ Mia ſchaute ihren Onkel verſtändnislos an. „Ja, Kind, in München gibt ’s ein Schattentheater, für Große. Draußen in Schwabing. Die ſpielen ganz wunderbare Sachen, und aus beſonderer Gnade krieg’ ich für meine Bühne Kopien. Wenn du ſehr brav biſt, kannſt du einmal den »Pater Brey« von Goethe oder den »Totengräber vom Feldberg« von Juſtinus Kerner bei mir zu ſehen und zu hören kriegen. Oder »Le marche vers l’étoile«, das Krippen-Schattenſpiel, das ſie in Paris viele hundertmal geſpielt haben. Oder ein Stück, das ich mir ſelber aus Kleinaſien mitgebracht habe: die Figuren aus transparentem, farbigem Leder, daß ſie wie Glasmoſaik wirken“... Der Blick des Mädchens flog verwirrt über eine der griechiſchen Vaſen.

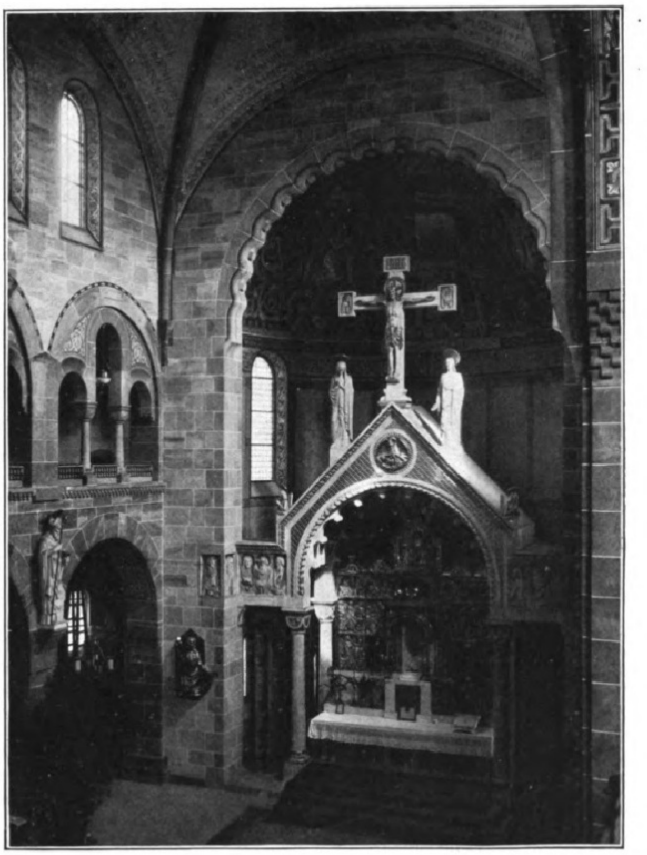
„Sind auch Silhouetten“, lächelte Onkel Toni. „Die Zeit beißt ſich in den Schwanz“ ...

Wien. Wilhelm Frhr. v. Appel.

Die Herz-Jeſu-Kirche in Ettlingen.

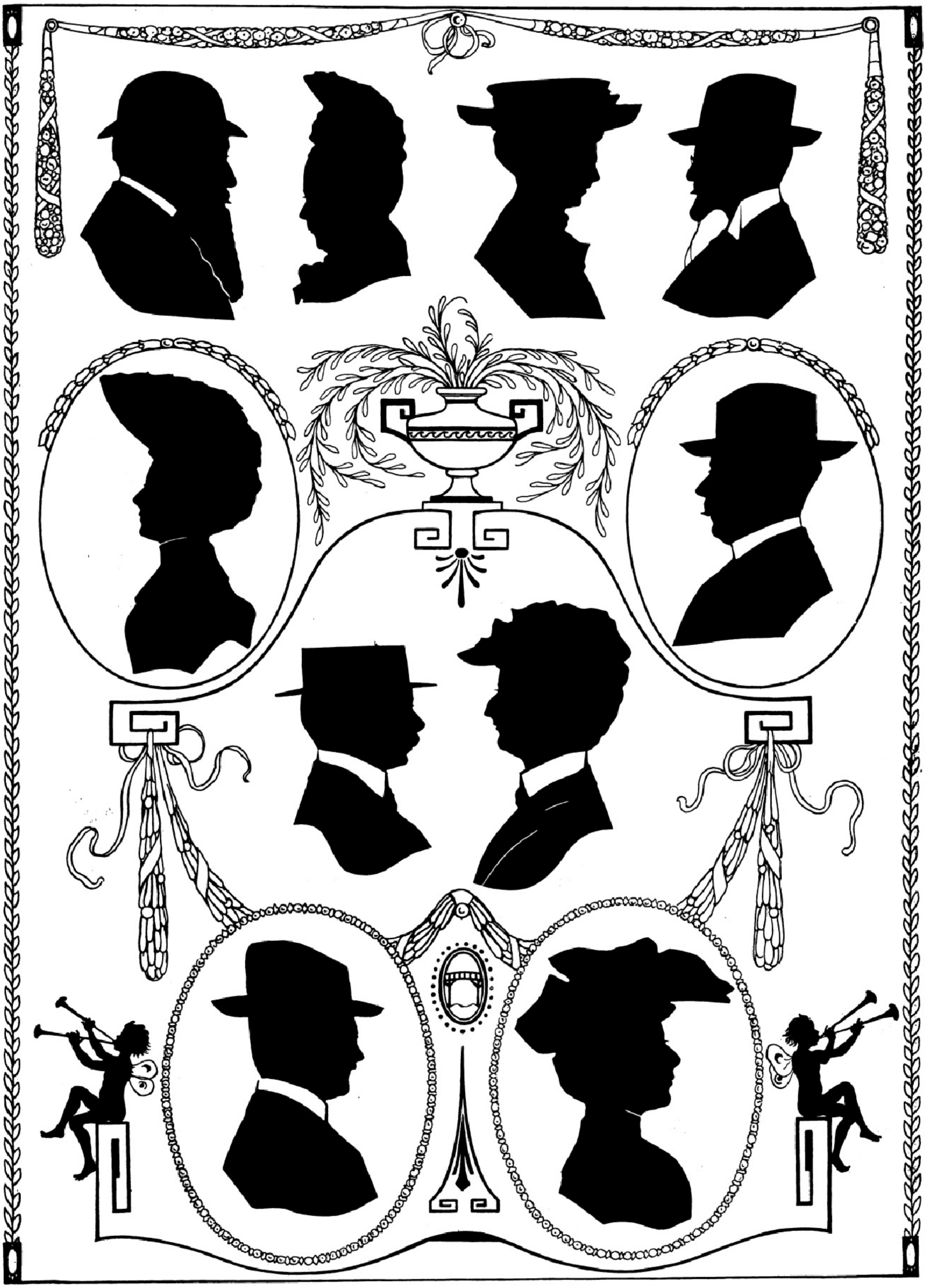
Am Eingang in das liebliche Albtal des badiſchen Schwarzwalds, mit der Reſidenzſtadt Karlsruhe durch eine elektriſche Straßenbahn verbunden, liegt das anmutige Amtsſtädtchen Ettlingen, deſſen umgebende Anhöhen nach und nach mit ſchmucken Landhäuſern bebaut werden. Dem Leiter des Erzbiſchöflichen Bauamts in Karlsruhe, Bauinſpektor Johannes Schroth, war der Auftrag erteilt worden, in dieſem Kranz von Villen einen der Größe des Ortes entſprechenden Kirchenneubau zu errichten, eine Aufgabe, die er, wie unſere beiden Abbildungen zeigen, zu aller Zufriedenheit gelöſt hat.

Die Architektur des Gotteshauſes, das aus rotem Vogeſenſandſtein erbaut iſt, während die Flächen mit weißem, rötlich geädertem Stein aus dem Murgtal verkleidet ſind, zeigt die Formen des romaniſchen Stils. Beſondere Sorgfalt wurde auf die innere Raumgeſtaltung und Ausſtattung verwendet, bei der man zwar die kirchlichen Vorſchriften ſtreng einhielt, im übrigen aber frei und ungezwungen verfuhr. In den Einzelformen den Stilcharakter wahrend, hat es der Architekt verſtanden, den heutigen Anforderungen an Licht und Luft wie an Monumentalität Rechnung zu tragen. Bei der Ausführung des Werkes wurde er von tüchtigen Künſtlern, wie dem Maler Franz Ringer, dem Bildhauer Aug. Schädler u. a., unterſtützt. Ein Prachtſtück iſt der in Edelmetall getriebene Hochaltaraufſatz (Abbild. 2). Die Kirche kann dreitauſend Perſonen aufnehmen und beſitzt neben einem hervorragend ſchönen Geläute ein prächtiges Orgelwerk, erbaut von Koulen u. Ko. in Oppenau, das dank der guten Akuſtik zur vollen Wirkung kommt. Eine Anzahl opferfreudige Damen unter der Führung des kunſtſinnigen Stadtpfarrers Dekan Albert haben für die Kirche eine reichhaltige Sammlung wertvoller Stickereien angefertigt und ſind fortwährend bemüht, dieſe noch zu erweitern.



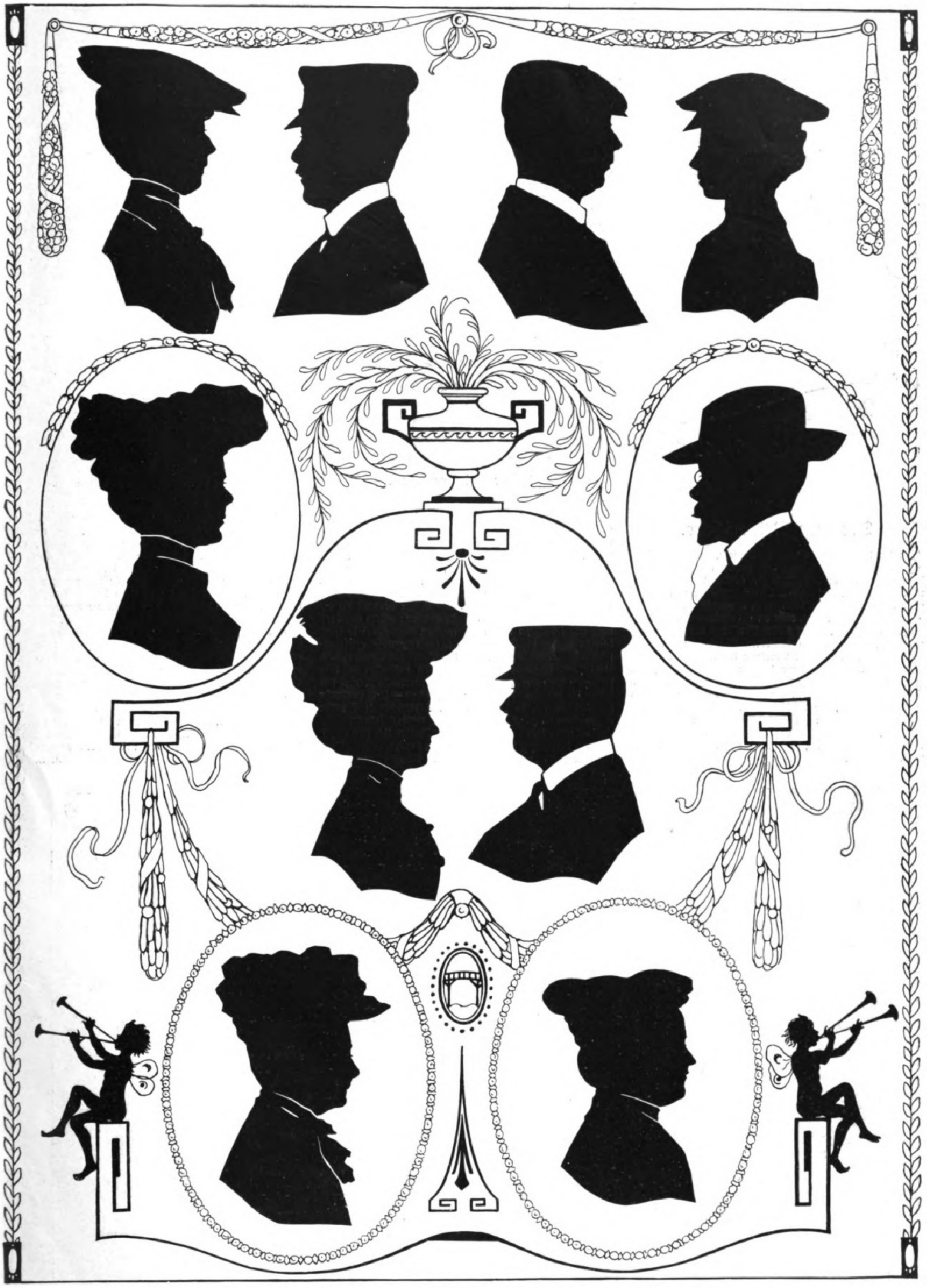
Der Hochaltar in der Herz-Jeſu-Kirche zu Ettlingen.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



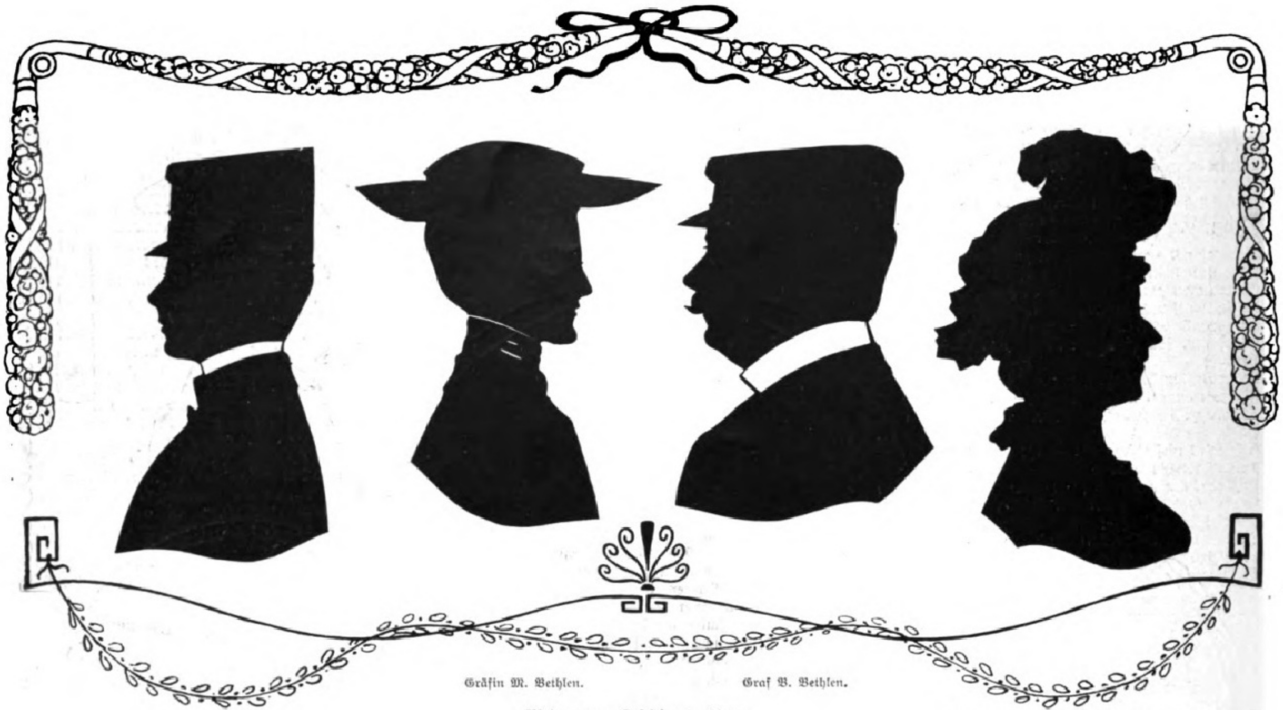
Alfred Graf v. Harrach. Anna Gräfin v. Harrach. Komteſſe Dobrzensky auf Chotěboř. Graf v. Dobrzensky.
Wanda Gräfin Feſtetics. Fürſt v. Starhemberg. Fürſtin v. Starhemberg. Graf Feſtetics.
Karl Emil Prinz zu Fürſtenberg. Eliſabeth Prinzeſſin zu Fürſtenberg.

Wiener Silhouetten.



Irma Fürſtin zu Fürſtenberg. Maximilian Egon Fürſt zu Fürſtenberg. Graf Hoyos. Gräfin Hoyos.
Eliſabeth Prinzeſſin v. Ratibor. Gräfin v. Haugwitz. Karl Graf v. Haugwitz. Franz Prinz v. Ratibor.
Roſa Fürſtin v. Croy. Lepoldine Gräfin Serényi.

Wiener Silhouetten.



Karl Graf Lónyay. Gräfin M. Bethlen. Graf B. Bethlen. Hanna Prinzeſſin von und zu Liechtenſtein.

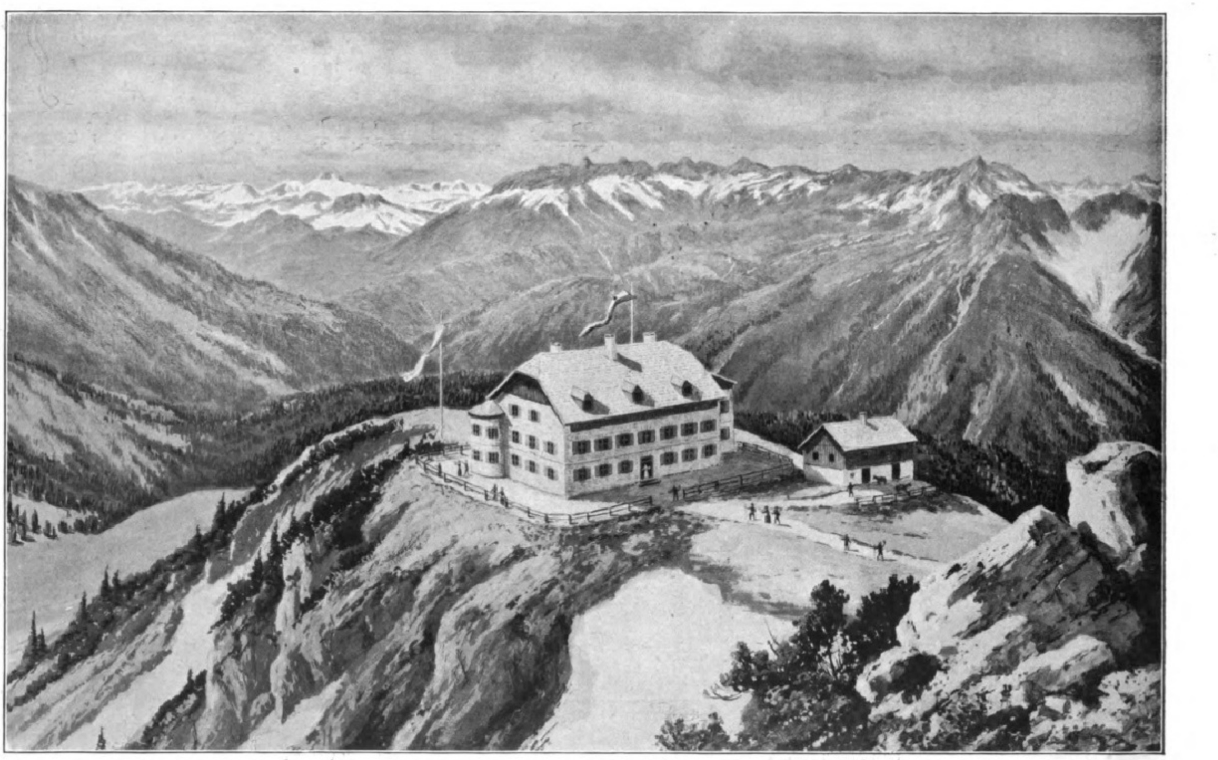
Wiener Silhouetten.

Das neue Rotwandhaus.

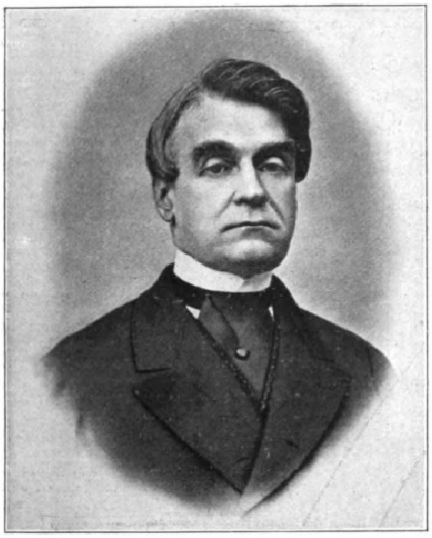
Zu den bevorzugteren Voralpengipfeln, die ſich eines ſtets ſteigenden Beſuchs erfreuen, gehört auch die 1885 m hohe Rotwand im bayriſchen Hochland. Von Schlierſee über Joſephstal, Spitzingſee, Wurzhütte oder von Geitau über die Groß-Tiefentalalpe, ebenſo von der Valepp aus über die Waizinger Alm oder die Elendalpe auf prächtigen Wegen erreichbar, bietet dieſer Berg mit der ſchroff abfallenden, charakteriſtiſch gefärbten Wand ein herrliches Panorama, weit über die Voralpen der bayriſchen Alpenwelt hinaus. Dieſer Vorzug hat der Rotwand ſeit Jahrzehnten ſchon ungezählte Freunde geworben. Bald erhob ſich dort, hart am Gipfel, ein allerdings recht primitives Unterſtandshaus, die Böckleinhütte. Freunde des Bergſports, die ſich zum Turner-Alpenkränzchen zuſammenſchloſſen, wandelten die vormalige hintere Wildfellalpe 1890 in eine Klubhütte, 1892 in ein bewirtſchaftetes Unterkunftshaus um.

Die gaſtliche Stätte fand ſteigenden Zuſpruch; denn gerade von dort aus läßt ſich eine ganze Reihe lohnender Touren und Partien unternehmen, in erſter Linie auf die Nebelwand, die Rotwandſpitze und die Rotwandköpfe ſelbſt, dann auf den Mieſing, die Ruchenköpfe, die Auerſpitze, die Eipelſpitze, die Maroldſchneid, die Elendalpe, den Jägerkamp u. a. Die Beſuchsziffer ſtieg ſchließlich derart, daß öfter recht fühlbarer Platzmangel eintrat. Es mußte deshalb an die Vergrößerung des Hauſes gedacht werden; zuletzt entſchloß man ſich jedoch zu einem zeitgemäßen Neubau. Als Platz hierfür wurde die Kimpfelſcharte, ein ungemein ausſichtsreiches Plateau, 150 m oberhalb des alten Heims, auserſehen. Unter den ſchwierigſten Verhältniſſen vollendet — dem ſchlechten Sommer 1906 folgte der ſchneereiche Winter mit ſeinen bis zum Juli dauernden Nachwehen — ſteht nunmehr der Neubau da, ſo daß er am 8. September 1907 unter entſprechenden Feſtlichkeiten eröffnet werden konnte.

Das neue Unterkunftshaus unterſcheidet ſich von vielen anderen derartigen Bauten vorteilhaft durch reichliches Ausmaß der Zimmer und Lagerſtätten. Mittels Druckleitung wird das Waſſer bis in das zweite Stockwerk getrieben. Zum Schutze gegen Sturmſchaden iſt das Haus, das nunmehr etwa hundert Perſonen zu beherbergen vermag, entſprechend verankert. Großartig iſt der Blick über die Nebelwand und den Mieſing auf die Chiemſeer Berge. Weiter rechts ragen die Ruchenköpfe in grotesker Steilheit empor. Hinter der Auerſpitze erhebt ſich der Großtraithen. Im Südoſten ſind zu ſehen die Loferer Steinberge, der Watzmann und das Steinerne Meer, die Leonganger Berge, weiter nach Süden zu die Hohen Tauern mit dem Großglockner und dem Venediger. Über dem prächtigen Gewände des Sonnwendjochs erheben ſich genau im Süden die Zillertaler und Tuxer Ferner, dann erſcheint die maſſige Rofnergruppe und über dem Schinder das Karwendelgebirge mit dem vorgelagerten Guffert. Nach Südweſten zu wird das Wetterſteingebirge mit der Zugſpitze ſichtbar, während im Weſten die Tegernſeer Berge, Wallberg, Setzberg, Riſſerkogel und Plankenſtein, Wacht halten. Die Ausſicht nach Norden verſperrt der intereſſante Gipfelgrat der Rotwand ſelbſt. J. B. S.



Das neue Rotwandhaus.



Ignaz Frhr. v. Plener, † am 17. Februar.

Ignaz Frhr. v. Plener.

Am 17. Februar ſtarb in Wien der Neſtor unter den Staatsmännern Öſterreichs, Ignaz Frhr. v. Plener. Ihm war das Glück zuteil geworden, eine lange, intereſſante Periode der politiſchen Geſchichte des Nachbarſtaates nicht nur tätig miterlebt, ſondern in ihr auch eine hervorragende Rolle geſpielt zu haben. Mit ſcharfem Verſtand und klarem Blick verfolgte er noch kurz vor ſeinem Tode die Ereigniſſe des Tages, und bis zum letzten Atemzuge blieb er den Idealen ſeiner Jugend, der Freiheit und dem Fortſchritt, unwandelbar treu.

Am 21. Mai 1810 in Wien geboren, trat Ignaz v. Plener, kaum dreiundzwanzig Jahre alt, in den ſtaatlichen Finanzdienſt, dem auch ſein Vater als höherer Beamter angehörte. Er machte raſch Karriere; 1836 finden wir ihn als Kameralbezirkskommiſſär in Eger und bald darauf als Oberfinanzrat in Prag. Als es ſich Anfang der fünfziger Jahre darum handelte, Ungarn auf zentraliſtiſcher Grundlage neu zu organiſieren, wurde Plener dorthin geſandt, um das Syſtem der direkten Steuern einzuführen. Nachdem er kurze Zeit in Preßburg und in Lemberg als Finanzlandesdirektor tätig geweſen war, kam er 1859 als Referent für die finanziellen Angelegenheiten in den ſtändigen Reichsrat nach Wien. Insbeſondere in dieſer Eigenſchaft zog er die Aufmerkſamkeit des damaligen Finanzminiſters Frhr. v. Bruck auf ſich, der Pleners große Fähigkeiten zu würdigen und in das rechte Licht zu ſetzen wußte. Dieſem Umſtande hatte es Plener wahrſcheinlich auch zu verdanken, daß er nach Brucks Tode im April 1860 mit der proviſoriſchen Leitung des Finanzminiſteriums betraut wurde.

Es war eine ſchwere Zeit, in der Plener das hohe Staatsamt bekleidete, und die zehn Jahre, die er als Mitglied der Regierung zuerſt als Finanz-, dann als Handelsminiſter fungierte, waren Jahre ſchwerer Bedrängnis für Öſterreich. Nach der Niederlage von Solferino am 24. Juni 1859 galt es, einen neuen Staat zu ſchaffen. Mit Schmerling zuſammen war Plener es insbeſondere, dem die Ausarbeitung der Verfaſſungsgeſetze zufiel.

Aber nicht nur politiſch, auch finanziell ſollte gebeſſert werden, und die wirkſamen Verſuche, die er in dieſer Richtung, vor allem zur Löſung der Valutafrage, unternahm, wurden immer wieder durch neue Anforderungen an den Staatsſäckel in Frage geſtellt. Im Jahre 1859 betrug das Defizit 280 Mill. Gulden, und die bange Frage des Kaiſers, ob man da Ordnung ſchaffen könne, ſchien berechtigt; denn bald darauf mußten wieder neue Mittel (für den Schleswig-Holſteiniſchen und im Anſchluß daran für den Krieg mit Preußen) aufgebracht werden. Am 27. Juli 1865 trat Plener mit dem Geſamtminiſterium zurück, übernahm aber im Dezember 1867 im Bürgerminiſterium Giskra-Herbſt das Handelsportefeuille. Ein ſtrenger Zentraliſt alter Schule, hatte er vergeblich gegen die Schaffung des Dualismus Stellung genommen, und auch in den ſpäteren Jahren konnte er ſich nur ſchwer mit der Neuordnung der Dinge einverſtanden erklären. Kurze Zeit, vom 13. Januar bis zum 3. Februar 1870, hatte er interimiſtiſch das Miniſterpräſidium inne; dann trat er in das Miniſterium Hasner über, mit deſſen Sturz er endgültig am 7. April 1870 aus dem Staatsdienſte ſchied. An dem öffentlichen Leben aber nahm er noch lange als Abgeordneter der Egerer Handelskammer und ſeit Oktober 1873 als Herrenhausmitglied eifrig Anteil.

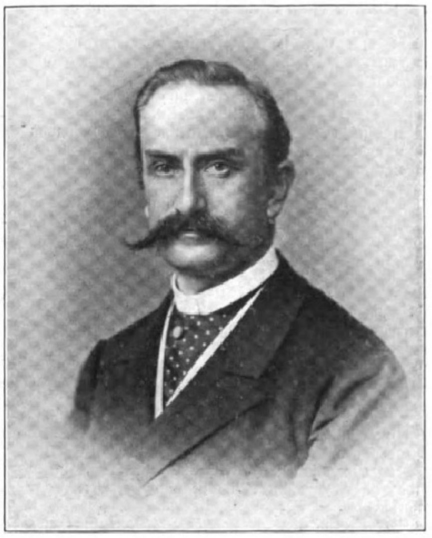
Plener, der vor zwei Jahren in den Freiherrenſtand verſetzt wurde, blieb bis in die letzte Zeit ſeines Lebens geſund und erfreute ſich einer bewundernswerten Geiſtesfriſche. Trotz den hohen Würden, die er bekleidete, war er ein einfacher Mann und lebte ruhig in einer bürgerlichen Wohnung im vierten Stock des Schottenhofes. Er war eine populäre Geſtalt ſowohl in Wien als in Windiſchgarſten, wo er regelmäßig den Sommer verbrachte. Die ſtändigen Paſſanten des Schottenhofes, insbeſondere aber die dortige Schuljugend, kannten den alten leutſeligen Herrn in ſeiner altmodiſchen Tracht gut und verehrten ihn. War er doch gewiſſermaßen ein Wahrzeichen des alten Öſterreich. Zuletzt beſchäftigte er ſich hauptſächlich mit Lektüre und verfolgte dabei die Tagesereigniſſe mit großem Intereſſe. Sein Studium, ſeine Bücher und vor allem die politiſchen Erfolge ſeines Sohnes, des „jungen“ Plener, wie dieſer, Ernſt Frhr. v. Plener, der jetzige Präſident des Gemeinſamen Oberſten Rechnungshofes und frühere Finanzminiſter, im Gegenſatz zu dem „alten“ Herrn genannt wurde, bereiteten ihm die größte Freude. C. J.

Leon Pohle.

Am 27. Februar ſtarb in Dresden, ſechsundſechzig Jahre alt, der Porträtmaler Leon Pohle. Das Bild, das wir von dem Künſtler hier wiedergeben, ſtammt aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, aus einer Zeit, in der der Name Pohles in allen deutſchen Landen und weit darüber hinaus hohen künſtleriſchen Ruhm genoß. Das war die Zeit, die vor dem Aufkommen des Impreſſionismus liegt, die Zeit, in der man im Porträt noch zuerſt die Bildniswirkung, erſt in zweiter Linie die reine Bildwirkung ſuchte. Leon Pohle, in ſeinem langen Künſtlerleben durch mancherlei Entwicklungsphaſen hindurchgegangen, blieb als Bildnismaler allzeit dem Grundſatz treu, daß ein Kunſtwerk immer unter dem Geſichtswinkel deſſen zu betrachten ſei, der abgebildet wird, alſo vom Modell aus. Unſere modernen Porträtiſten ſind zum Teil geneigt, dieſe Form der Bildnismalerei Kunſthandwerkerei zu nennen; ſie ſtellen ſich gern mit Julius Meier-Gräfe („Entwicklungsgeſchichte der modernen Kunſt“) auf den ſehr anfechtbaren Standpunkt, der in den Worten ausgedrückt iſt: „Von allen Katalogbezeichnungen, Hiſtorie, Porträt, religiöſe Malerei, iſt nur eine einzige nicht ganz unvernünftig: das Stilleben. Erſt, wenn es gelingt, jedes Bild, auch die tiefſinnigſte Hiſtorie, als Stilleben zu betrachten, gelangt man in die Gefilde, die Seligkeiten bergen.“

Pohle ſtrebte nicht nach dieſen imaginären Seligkeitsgefilden; er blieb zeit ſeines Lebens auf dem Boden der geſunden Anſchauung ſtehen, daß ein Menſchenbildnis etwas Ähnliches ſei wie ein hiſtoriſches Dokument. Der Grundſatz des engliſchen Malers und Kunſtſchriftſtellers Jonathan Richardſon (1665 bis 1745): „Ein guter Porträtiſt muß nicht nur einige oberflächliche Kenntnis der Geſchichte und Poeſie haben, ſondern er bedarf ſogar aller Talente und Vorzüge, die einen guten Hiſtorienmaler ausmachen“, mag auch der ſeine geweſen ſein, und nach ihm lebte er ſeiner Kunſt, bildete er mit vornehmer Auffaſſung, aber auch mit treulichſter Ehrlichkeit in meiſterlicher Form die zahlreichen Bildniſſe, die wir von ihm beſitzen. Kaum eine der größeren deutſchen Galerien iſt ohne Arbeiten von Pohles Hand, und jede dieſer Arbeiten legt Zeugnis von der hohen Künſtlerſchaft ihres Urhebers ab; denn Pohle war eine in ausgeprägtem Maße ſelbſtkritiſche Natur, ein Maler, der kein Werk ſeiner Hand in die Welt hinausgehen ließ, wenn es nicht zeichneriſch wie koloriſtiſch in vollen Ehren vor ſeinem ſtrengen, unnachſichtlichen Künſtlerauge beſtand.

Geboren am 1. Dezember 1841 zu Leipzig, begann Leon Pohle ſeine künſtleriſchen Studien an der Dresdner Kunſtakademie unter Peſchel und Schurig und ging von dort aus nach Antwerpen zu van Lerius und ſchließlich nach Weimar zu Pauwels. Nach Abſchluß ſeiner Studien führten Reiſen den Künſtler nach Paris, München und Wien, von denen er — damals das Genrebild bevorzugend — zu Ende der ſechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Weimar zurückkehrte. In engem Anſchluß an ſeinen einſtigen Lehrer Pauwels wirkte er dort bis zur Mitte der ſiebziger Jahre und folgte dann Pauwels nach Dresden, als dieſer 1876 einen Ruf an die dortige Kunſtakademie erhielt. Seit dem Jahre 1877 wirkte auch Pohle an dieſem Inſtitut, und zwar, wie hervorgehoben werden darf, mit demſelben künſtleriſchen Eifer, derſelben ſelbſtloſen Hingabe, die ihn als ſchaffenden Künſtler erfüllten. Die Dresdner Zeit, die mehr als zwei Drittel ſeines Künſtlerlebens umſchließt, bedeutete die Abkehr vom Genrebild und die Zuwendung zum Bildnis. Wohl hatte er ſchon in Weimar hier und da ein Porträt gemalt, ſo unter anderm das Bildnis der Weimarer Schauſpielerin Luiſe Charlei (1871) und des Dichters Julius Groſſe (1876); aber die volle Zuwendung zur Porträtmalerei erfolgte, veranlaßt durch zahlreiche Aufträge, doch erſt in Dresden. Zu den hervorragendſten Arbeiten dieſer Art gehören die Bildniſſe ſeines Lehrers Peſchel (Dresdner Gemäldegalerie), des Königs Albert und der Königin Carola von Sachſen (Königliches Schloß zu Dresden), des erſten Reichsgerichtspräſidenten Dr. v. Simſon (Großherzogliches Muſeum zu Weimar), Ludwig Richters und des Bildhauers Ernſt Hähnel (Städtiſches Muſeum zu Leipzig).



Leon Pohle, † am 27. Februar.

Ihren äußern Ausdruck haben die Verdienſte Pohles als Maler und als Lehrer in zahlreichen Ehrungen gefunden. Bis zu ſeinem im Jahre 1903 erfolgten Übertritt in den Ruheſtand war er Mitglied des Akademiſchen Rates der Königlichen Kunſtakademie zu Dresden, ſeit der Zeit aber blieb er Mitglied dieſer Akademie. An Orden beſaß er das Offizierskreuz des Königlich Sächſiſchen Albrechtsordens neben zahlreichen hohen auswärtigen Ordensauszeichnungen. Noch unter der Regierung des verſtorbenen Königs Albert von Sachſen wurde Pohle zum Geheimen Hofrat ernannt. W. Dgs.

Das Recht am eignen Bilde.

Gnädige Frau! Alſo entrüſtet ſind Sie! Ja, warum mußten Sie aber auch durchaus nach Moabit fahren, um dabei geweſen zu ſein! Daß Ihre Ähnlichkeit mit einer der Hauptzeugen Sie zum Zielpunkt der Photographen gemacht hat, die draußen auf der Lauer ſtanden und jeden abknipſten, der ihnen vor die Platte kam, iſt gewiß ärgerlich. Nun wollen Sie von mir wiſſen, was der Menſch in ſolcher Lage (Lage iſt eigentlich nicht das richtige Wort) machen kann, um den rechtswidrigen Angriff des Knipſers abzuwehren. Obwohl die Frage, wie Sie ſelbſt ſagen, jetzt eigentlich nur theoretiſcher Art iſt — eine Doktorfrage, würden wir Juriſten ſagen — ſo verlangt Ihre Wißbegierde hier mit Recht Antwort. Übrigens — wie leicht können Sie einmal wieder in die gleiche Situation geraten — auch außerhalb Moabits.

Ich bekenne, daß die Antwort auf Ihre Frage mir nicht leicht geworden iſt. Handelt es ſich hier doch recht eigentlich um eine moderne Rechtsfrage, die zu der Zeit, da ich ſtudierte, noch völlig unerörtert blieb. Das Recht am eignen Bilde: beſteht es? Dieſe Frage hat einmal ganz Deutſchland beſchäftigt.

Als der Alte im Sachſenwalde ſein müdes Haupt zur ewigen Ruhe niedergelegt hatte, wußten zwei Hamburger ſich mit Liſt Eingang in ſein Sterbezimmer zu verſchaffen und photographierten ſeine Leiche. Damals ſetzten die Angehörigen es durch, daß die ſo gewonnenen Platten vernichtet wurden. Der Prozeß ging bis ans Reichsgericht. Dieſes fühlte ganz richtig, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Aber von dem Recht am eignen Bilde werden wir in ſeinen Entſcheidungsgründen nichts finden. Es ſagte einfach: die Leute haben Hausfriedensbruch begangen; die dadurch erworbenen Vorteile dürfen ſie nicht behalten. Man ſieht hier — und das iſt intereſſant für jeden, der ſich einmal die Entwicklung des Rechts näher betrachten möchte — wie die erſten Anſätze von Rechtsſätzen gleich den Samenkörnern der Pflanze dieſe noch gar nicht erkennen laſſen.

Doch aufhalten läßt ſich die Entwicklung nicht, ſobald einmal ihre Zeit gekommen iſt. Das Zeitalter der Anſichtspoſtkarte treibt mancherlei neue Rechtsblüten und zeitigt manchen neuen Rechtsfall. In dem weltabgelegenen Seebade Cranz ereignete ſich ein ſolcher Fall. Ein betriebſamer Herr photographierte eine Dame im Badekoſtüm und verwendete das Bild zu Anſichtspoſtkarten. Er wurde wegen Beleidigung der Dame beſtraft. Vom Recht am eignen Bilde war auch hier noch nicht die Rede. Die Kränkung der Gefühle der Dame war als Grund der Ahndung bezeichnet.

Allein die Rechtswiſſenſchaft hatte ſich einmal der Fälle bemächtigt. In der Literatur wurden ſie behandelt, der Deutſche Juriſtentag beſchäftigte ſich mit dem Rechte am eignen Bilde. Und als ein neues Geſetz, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künſte und der Photographie, geſchaffen wurde, da fanden die Erörterungen

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

der Theoretiker darin ihren Niederſchlag auch in unſerer Frage.

Und nun bitte ich Sie, meine Gnädige, mir zu geſtatten, daß ich Ihnen aus dem Geſetz, das, am 9. Januar 1907 geboren, am 1. Juli 1907 in Kraft getreten iſt, die Vorſchriften dar- und klarlege, die ſich auf das Recht am eignen Bilde beziehen.

Zunächſt § 22: „Bildniſſe dürfen nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet und öffentlich zur Schau geſtellt werden.“ Sonach iſt die Herſtellung eines Bildes frei. Erſt die Verbreitung und Ausſtellung bedarf der Einwilligung. Sie brauchen es ſich alſo nicht gefallen zu laſſen, im Schaukaſten zur Schau geſtellt zu werden. „Nach dem Tode des Abgebildeten bedarf es bis zum Ablauf von zehn Jahren der Einwilligung der Angehörigen des Abgebildeten.“ Wenn das Geſetz zur Zeit des Todes Bismarcks ſchon beſtanden hätte, hätte das Reichsgericht nicht nötig gehabt, den Hausfriedensbruch als Grund der Vernichtung der Platten anzugeben. Das Recht der Perſönlichkeit wirkt, wie wir ſehen, noch über unſer Daſein hinaus. Man braucht nicht einmal ein Bismarck zu ſein und lebt doch noch nach dem Tode im Rechte fort.

Keine Regel ohne Ausnahmen. Was würden wohl die großen illuſtrierten Zeitſchriften, was unſere humoriſtiſch-ſatiriſchen Blätter anfangen, wenn ſie erſt um Erlaubnis fragen müßten, bevor ſie einen abbildeten. Alſo § 23!

Ohne Einwilligung verbreitet und zur Schau geſtellt werden dürfen zunächſt „Bildniſſe aus dem Bereich der Zeitgeſchichte“. Dieſer Begriff iſt recht weit zu faſſen. Nach der Begründung des Geſetzes umfaßt er nicht bloß das eigentlich politiſche, ſondern auch das ſoziale, wirtſchaftliche und Kulturleben des Volkes. Die Verbreitung und Ausſtellung von Bildniſſen ſolcher Perſonen, die im öffentlichen Leben ſtehen oder in Kunſt, Wiſſenſchaft und Literatur ein allgemeines Intereſſe wachrufen, iſt auch ohne deren Erlaubnis geſtattet. Es wird deshalb vom rechtlichen Standpunkt aus kaum etwas dagegen einzuwenden ſein, wenn die Hauptbeteiligten einer öffentlichen Gerichtsverhandlung in die Zeitungen und Zeitſchriften kommen. Da Sie, gnädige Frau, nur als Zuhörerin jenem großen Prozeſſe beiwohnten, wird man wohl annehmen dürfen, daß Sie einſtweilen noch nicht in den „Bereich der Zeitgeſchichte“ eingetreten ſind.

Aber, aber! Erlaubt ſind ferner Bilder, auf denen die Perſonen nur als „Beiwerk einer Landſchaft oder ſonſtiger Örtlichkeit“ erſcheinen. Alſo Vorſicht! Sollten Sie einmal im Gerichtsſaale „Beiwerk“ ſein, ſo kommen Sie ins Blatt, ohne daß Sie ſich dagegen wehren können.

Erlaubt ſind weiter: Bilder von Verſammlungen, Aufzügen und ähnlichen Vorgängen, an denen die dargeſtellten Perſonen teilgenommen haben. Schließlich geſtattet das Geſetz die Verbreitung und Ausſtellung von Bildern, die nicht auf Beſtellung angefertigt ſind, ſofern ein höheres Intereſſe der Kunſt obwaltet. Hier iſt an Bildnisſtudien gedacht. Die Verwertung von Bildniſſen zu gewerblichen Zwecken, z. B. zu Plakaten, iſt nicht ohne weiteres frei.

Wenn Sie nun, meine Verehrte, aufatmen und denken, daß ich fertig bin, ſo bedaure ich lebhaft, daß meine Gewiſſenhaftigkeit mir nicht geſtattet aufzuhören. Von den Ausnahmen gibt es nämlich auch noch Ausnahmen!

Ich ſah einmal im Theater ein Stück, in dem die Verwicklung dadurch herbeigeführt wurde, daß ein Herr zugleich mit einer Dame photographiert war, die nicht ſeine Frau war, die er vielmehr bloß „zufällig kennen gelernt“ hatte. Wir wollen nun annehmen, dieſer Herr ſei eine im öffentlichen Leben ſtehende, bekannte Perſönlichkeit geweſen — etwas Derartiges iſt auch ſchon vorgekommen — wie peinlich würde für ihn die Abbildung und Ausſtellung ſein! Hier hilft das Geſetz aus der Verlegenheit: Die Befugnis des § 23 erſtreckt ſich nicht auf eine Verbreitung und Schauſtellung, durch die ein berechtigtes Intereſſe des Abgebildeten verletzt wird. Jeder Menſch hat ein berechtigtes Intereſſe, ſeinen Schritt vom Wege nicht dem verehrten Publiko kund und zu wiſſen zu tun. Die Verbreitung und Ausſtellung kompromittierender Bildniſſe darf ſich alſo jedermann verbitten.

Allerdings ſteigt mir ein kleiner Zweifel auf. Wie, wenn jemand das Bild des Pärchens an die Frau des Herrn gelangen läßt? Iſt das ſtrafbare Verbreitung? Hat ſie nicht auch ein berechtigtes Intereſſe, die Schritte ihres Gatten zu verfolgen?

Doch ich wage nicht, hier weiter vorzudringen. Ich fürchte ohnehin, daß Ihre Wißbegier, meine ſehr Verehrte, von mir eine neue Auseinanderſetzung über Eheirrungen und Ähnliches fordern wird. Ich will deshalb lieber ſchließen und, indem ich beim Bilde bleibe, wünſchen, daß Ihr Bild mir bald in Natur erſcheinen möge. Bis dahin — und immer — verharre ich zu ſein

Dero untertänigſter Diener

L. F.

Ein Morgen in Peter David Gierfiſch' Alter.

Erzählung von **Hans Friedrich.**

Es war an einem Herbſtmorgen gegen ſieben Uhr. Peter David Gierfiſch lag noch im ſüßeſten Schlummer. Er träumte von Sauerkohl, den ihm ſeine Ehehälfte bereitet, und von einem köſtlichen Erbsbrei. Dazu ſtieg der Duft des Pökelfleiſches gar lieblich in ſeine Naſe.

Plötzlich wurde er aus ſeinem ſchmackhaften Traume aufgeſchreckt. Seine Frau hatte ihm einen tüchtigen Stoß verſetzt. „Es is' Zeit“, ſchrie ſie ihm mit lauter Stimme ins Ohr, ſo laut, daß man hätte meinen ſollen, dem Peter David wäre dabei das Trommelfell zerſprungen. Es geſchah ihm aber nichts. Im Gegenteil, dieſer Stimmaufwand war durchaus nötig; denn Peter David war auf dem einen Ohr ganz, auf dem andern beinahe halb taub.

„Ja, Salchen“, murmelte er; indeſſen, anſtatt aufzuwachen, legte er ſich nur auf die andere Seite und träumte weiter. Wie hätte er ſich auch gerade in dieſem wichtigen Augenblick losreißen können! Eben wollte er den Sauerkohl zum Munde führen und den ſchön mit Speckſtückchen verzierten Erbsbrei und den ſo hübſch fettig glänzenden, glibberigen Pötel.

Ein zweiter, heftigerer Stoß hinderte ihn jedoch daran und rief ihn in die graue Morgenwirklichkeit hinein. Er zeigte ihm an, daß es bis zum Mittag noch gute Weile hätte, und verſchaffte ihm Klarheit über ſeine Pflicht als Ehegatte. „Willſte balle uffſteh'n un de Suppe koch'n!“ ſchrie Roſalie ihm zu. Da fuhr er auf und ſank nicht wieder zurück.

Er reckte ſich vielmehr, zog die Nachtmütze vom Kopfe, ſchälte ſich aus dem hohen Federbett heraus und zog ſich an, um ſeine allmorgendliche Pflicht des Suppekochens zu erfüllen.

Schön war er nicht — das mußte ſein beſter Freund eingeſtehen — der ehemalige Hausmann Peter David Gierfiſch, ebenſowenig ſchön wie ſein Name, mit dem ihn ſchon ſeine Mitſchüler gehänſelt hatten.

Er war der vollkommene Gegenſatz zu ſeiner ſtattlichen, breiten Frau: ein zierliches Männchen mit dünnen Beinen und einem eigentümlich großen Kopf, der aber etwas Unausgebildetes, Embryoähnliches hatte.

Trotzdem gab Peter David viel auf ſein Äußeres. „Ein honetter Mann muß auch honett ausſeh'n“, pflegte er zu ſagen. Er hatte das noch von ſeiner Hausmannszeit her behalten. —

So ſtand er auch jetzt vor dem Spiegel und kämmte ſorgfältig ſeine paar Haare. Eine Notwendigkeit dazu war eigentlich nicht vorhanden, denn ſie lagen, jede Strähne wohl an die andere gereiht, auf ſeinem glänzenden Schädel wie Sardellen auf einem blanken Teller. Natürlich hatte er ſie am Abend vorher gekämmt, wie er es jeden Abend tat. Eine Nacht iſt eine lange Zeit, und, wenn er plötzlich ſterben müßte, meinte er, ſo wollte er auch honett in die Ewigkeit gehen. Der liebe Gott ſollte ſeine Freude an dem ſaubern Hausmann haben und würde ihm, ſo hoffte Peter David im ſtillen, vielleicht auch im Himmel oben einen einträglichen Poſten geben.

Nachdem er mit Hilfe eines feuchten Kammes die Sardellen hatte ſchwimmen laſſen, wies er mit einer trocknen Bürſte einer jeden Strähne ihren Platz an. Hätte ein Parteimann oder ein Pſycholog ihn in ſeinem Tun beobachtet, ſo würde er gleich geſchloſſen haben, daß Peter David kein Umſtürzler war, ſondern es ſeinem

Sunlicht Seife

Zum reinigen von Badewannen aus Email, Zink oder Porzellan, von Röhrenleitungen, Wasserhähnen, Fliesenbekleidung der Wände und Fussböden, des Linoleums bereite man sich eine reichliche Sunlicht Seifenlauge. Da die Sunlicht Seife weder überschüssige Soda noch sonstige scharfe oder schädliche Bestandteile enthält, greift sie keine Farben an, sondern lässt alles wie neu erglänzen. :: ::

ordnungsliebenden Charakter gemäß mit den Rechtsſtehenden hielt. Und wahrlich, er hätte ſich in dieſem Schluſſe nicht getäuſcht.

Als Peter David ſo ſeine Toilette beendigt hatte, machte er Feuer an und kochte die Morgenmehlſuppe. Gierfiſch' pflegten nämlich ſtatt des Kaffees morgens Suppe zu trinken. Kaffee wäre etwas für junge Leute, alte müßten etwas genießen, das zugleich auch ein bißchen nähre.

Während Peter David beſchäftigt war und eifrig von der Kammer in die Stube, von der Stube in die Küche trippelte, kroch Frau Roſalie bedächtig aus den Federn und machte ſich fertig für den Morgentiſch.

Wie gewöhnlich dachte Peter David nun ein Stündlein oder zwei zu ſitzen, die Zeitung zu leſen und ſich über dieſes oder jenes zu wundern. Das Verwundern war nämlich ſeine ſtarke Seite. In der Beziehung war er trotz ſeiner ſiebenundſechzig Jahre ein Kind geblieben.

Und es gab wieder ſo mancherlei, was ſeiner Seele einen mehr oder weniger angenehmen Kitzel verurſachte. Da war zuerſt ein Mord und Selbſtmord aus unglücklicher Liebe in der Reichshauptſtadt. Als Peter David um ſeine Roſalie warb, hatte er doch auch genug auszuſtehen gehabt. Als er ſeinen beſten Hut und ſeine nagelneue Krawatte antat, um den ſchweren Gang zu wagen, hatte auch ſein Herz ein bißchen ängſtlich gepocht. Nicht daß die Liebe ſo ungeheuer groß geweſen wäre, aber Roſalie hätte ihn auslachen können, und es wäre doch eine Schande für den honetten Mann geweſen, ſich von einem Mädchen auslachen zu laſſen. Aber ſelbſt wenn ſie ihn ausgelacht hätte, eine Kugel würde er ihr und ſich darum noch nicht in den Kopf gejagt haben. So etwas konnte nur ein ganz grüner Bengel tun, und dann war es immer noch verwunderlich genug. Man ſah eben daraus, die Welt wurde wirklich von Jahr zu Jahr ſchlechter. Was waren das früher für vernünftige, ſtille Zeiten!

Er las weiter von einem Tiſchlerlehrling, der das große Los gewonnen hätte. Da zeigte es ſich, es geht im Leben doch beſſer zu, als die Nörgler meinen. Wie dem Jungen jetzt zumute ſein mußte! Gewiß ungefähr ſo wie Peter David am Polterabend, als die Muſikanten auf den Hof kamen und ihm und ſeiner Roſalie ein Ständchen brachten. Es war ein Frühlingsabend, kühl, windig und ſtockfinſter. Das noch kahle Gezweig des wilden Weines ſchlug an die Fenſterſcheiben, und unten flackerten die Lampen und Lichter der Muſikanten hin und her. Trotzdem ſpielten ſie friſch drauf los: „Das iſt der Tag des Herrn“, „Annchen von Tharau“ und noch verſchiedenes andere, worauf er ſich nicht mehr beſinnen konnte. Und das alles zu Roſaliens und ſeiner Ehre! Was war es doch für ein erhebendes Gefühl, als er nachher in ſeinem langen Bräutigamsfrack, ſeine Braut am Arme, hinunterging und einem jeden die Hand drückte! Auch ſeinetwegen waren ſie hierhergekommen und hatten über eine halbe Stunde in der ſcharfen Luft geſtanden, auch Peter Davids wegen, um den ſich ſonſt noch niemals einer gekümmert hatte! —

Er las weiter von einem neuen Siege in Afrika über die Hottentotten, von einem Ochſen, der in einem der Nachbardörfer toll geworden war und ein Kind aufgeſpießt hatte, von einem Kaſſierer, der durchgebrannt, von einem Schiff, das in den Stürmen der vergangenen Woche verſchollen war.

Alle dieſe recht alltäglichen Dinge boten Peter David immer wieder Stoff zum Verwundern und Spintiſieren. Das hätte er auch heute gar zu gern getan und hätte mit Frau Roſalie einiges über die neue, verſchwendungsſüchtige Zeit geredet, über das Beſſerwiſſen der Kinder, die mehr von der Welt verſtehen wollen als die Eltern, oder ſonſt irgendein Altleutethema. Aber Frau Roſalie bedeutete ihm, es wäre heute Reinemachetag, und ſie habe keine Zeit, er möchte nur möglichſt bald das Haus räumen.

So ſah ſich Peter David alsbald auf die Straße geſetzt. Er verließ ſeine Zeitung zwar nicht ohne Kummer, aber doch mit der tröſtlichen Gewißheit, nach dem Mittageſſen zu ihr zurückkehren zu können. Denn er hatte immer Muße zum Leſen, da er den ganzen Tag nichts zu tun brauchte. An die Wirtſchaft ließ ihn Roſalie nicht heran, da wäre er doch nichts nütze. Das Suppekochen morgens war ſeine einzige Beſchäftigung.

Er hatte Jahrzehnte hindurch einer reichen Familie als Hausmann gedient, gleichzeitig auch die Geſchäfte eines Gärtners verſehen. Denn Blumen und Bäume zu ziehen, war ſeine größte Freude. Noch in ſeinem Alter brachte er von jedem Spaziergang einen großen Blumenſtrauß heim, obwohl ihm das Bücken ſchon recht ſchwer wurde.

Im Frühling, wenn es noch keine Pflanzen auf den Feldern und Wieſen gab, ging er ſogar öfter auf den Markt und kaufte dort welche; ſeine Frau nannte ihn darum manchmal ſcherzhaft einen Verſchwender. Aber das dauerte immer nur ein paar Wochen; dann gab es ja draußen ſchon Veilchen, Goldſterne und Feigwurz, ſo daß er keine Blumen mehr zu kaufen brauchte. Er erhielt von ſeiner frühern Herrſchaft eine Penſion, auch hatten die beiden einiges erübrigt, ſo daß ſie ſorgenfrei leben konnten und Peter David ſeiner Blumenliebhaberei ruhig ein paar Groſchen opfern durfte; denn ſonſt machten die beiden alten Leute wenig Anſprüche. —

Peter David verſah ſich mit einem Priem, aber nur mit einem kleinen. Denn ſo ein großes Ding im Munde herumzuwälzen, ſchickte ſich doch nicht für einen honetten Mann; das mußte man ſchon den Schiffern und Anglern überlaſſen. Hierauf ging er die Straße hinunter zu dem nächſten Materialwarenhändler, der gleichzeitig einen Branntweinausſchank hatte. Denn einen kleinen Kümmel mußte man ſich doch an dem kühlen Herbſtmorgen erſt genehmigen. Die Mehlſuppe nährt, aber ſo ein Schnaps hält Leib und Seele zuſammen.

Im Schenkladen traf er einen Bekannten, den Packträger Stender. Der hatte ſchon heute früh Arbeit gehabt, eine Fuhre Koffer nach dem Bahnhof, und ſtärkte ſich nun zu neuer Tätigkeit. „Tag, Stender“, ſagte Peter David; „Tag, Herr Nachbar“, fuhr er fort und meinte den Händler. „Tag, Oller!“ — „Morjen, Herr Nachbar!“ klang es ihm entgegen und natürlich mit lauter Stimme, denn die beiden kannten ſein Ohrenleiden. „Scheenes Wetter heute“, meinte Peter David mit ſeiner piepſigen Stimme und ſeiner etwas zierigen Sprechweiſe. „Aber bannig friſch“, grunzte der Packträger dazu und rieb ſich ſeine großen, roten Hände. Unterdeſſen ſchenkte Merkel, der Händler, den Schnaps ein.

„Proſt, die Herren!“ ſagte Peter David und trank. Trotz ſeiner zitterigen Hände verſchüttete er keinen Tropfen. Wie lieblich der Duft in die Naſe zog! Das war mindeſtens ebenſo gut wie Sauerkohl mit Erbſen und Pökelfleiſch, entſchieden aber beſſer als Mehlſuppe.

„Du, Jierkarpfen“, hub der Packträger an. Er pflegte Gierfiſch immer ſo zu nennen, wahrſcheinlich weil er ein boshaftes Maul und Peter David gerade die wenigſte Ähnlichkeit mit einem wohlbeleibten, gravitätiſchen Karpfen hatte. „Du, Jierkarpfen, wer hab'n in de Schillerloterie wat jewonn'n!“ — „Wat jewonn'n?!“ ſchrie Peter David im höchſten Diskant. „Un dat ſagſte erſt jetzt, du oller Trantopp!“ Er war ſo erregt, daß er alle Geziertheit fahren ließ und den Packträger herzhaft am Arm ergriff. — „Nu, Jotte nee“, brummte der. „Wie ville denn?“ unterbrach ihn ſofort Peter David. „Au je! Wat woll meene Olle ſag'n wird! Die meent immer, in de Loterie ſetzte man bloß 's Jeld zu. Man jewönne am meiſten, wenn man jar nich ſpielt. Aber nu!“

Stender zog einen ſauber gebundenen Band hervor: Schillers Gedichte. „Da, kieke mal!“ — „Wat?“ wunderte ſich Peter David, „Jedichte? J, ſo 'n Kohl! Wat ſoll'n wer denn mit ſo 'n Quark? Wer ſin doch keene varliebt'n jung'n Aff'n mehr.“ Lyrik und Erotik waren nämlich für ihn von je gleiche Begriffe.

„Tja, wat nu?“ fragte Stender. „Wer hab'n beede unſe Jeld bezahlt, nu woll'n wer doch ooch wat von hab'n. Dat Loos hat eene Mark jekoſtet. Jeder hat juſtamente vier Jroſchen Kurant jeblecht. Jieb mich fünfunſiebzig, und du kannſt mit den janzen Krempel abzieh'n.“

„Wat, fünfunſiebzig for die Jedichte?! Biſte quatſch!“ piepſte Peter David mit einer Energie, die man ihm gar nicht zugetraut hätte. „Jloobſte, ick ließe mir in Jeldſach'n ſo beſchupp'n, oller Freund? Nee, dat wohnt nich!“ — „Na, wenn de nich willſt, ooch jut. Dann ſchneid'n wir dat Ding in zwee Teile, und es is abjetan.“ — „Man zu!“ erklärte Peter David. „For Einwicklepapier doogt 's noch.“

DAS IDEALE ABFÜHRMITTEL
PURGEN
WOHLSCHMECKEND MILDE VERLÄSSLICH.
FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN F. ERWACHSENE & BABY.
(669)

Lang nese
Cakes

Spezialität:
Schutzmarke.
ges. gesch.
pr. Pfd. ℳ 1.20
hervorragende Qualität,
bester Buttercakes.
(44)
A. H. Langnese Ww. & Co., Biscuit-(Cakes-)Fabrik, Hamburg.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao :: :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Chocolade ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Cacao
sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkalien hergestellt, wahrhaft gesunde Cacaopräparate, besitzen höchsten Nährwert, wirken blutbildend und verstopfen nicht.
Dr. Lahmann's vegetabile Milch
bildet der Kuhmilch zugesetzt, ein wirkliches und beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbares Ersatznährmittel für mangelnde Muttermilch.
Beim Kaiserl. Patentamte sub Nr. 316 eingetrag. Schutzmarke.
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Biskuit
Man verlange Gratisbroschüre von den alleinigen Fabrikanten:
HEWEL & VEITHEN in Köln und Wien.
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Gewerbe-Akademie Berlin
Königgrätzer-Strasse 90.
Staatliche Aufsicht.
Ausbildung von Ingenieuren und Architekten. — 36 Dozenten.
Ueber 600 Studier. p. a. Progr. kostenl.
(385)

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch DR. FEHRLIN'S HISTOSAN, weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik Singen. Einzelversand durch die Stadtapotheke Singen 115 (Baden). (545)

Wie vorgeſchlagen, ſo geſchah es, und man trennte ſich wieder in beſter Laune, Peter David ſich wundernd und kopfſchüttelnd: „J, dat verdammigte Lotrieſpiel'n! Wenn dat de Olle erfahren dhut, dann is der dollſte Krach fartig!“

Peter David bummelte nun über die Brücken zur Stadt hinaus. Die Sonne lag noch hinter grauen Nebeln, der Fluß wälzte in raſcher Strömung ſeine ſchmutzigen Wellen vorüber.

Peter David merkte bald, daß es einen ſchönen Tag geben würde, daß es aber vorläufig noch „bannig friſch“ war. Er merkte das an ſeiner Naſe, die zu laufen anfing. Das tat ſie ſtets, wenn er im Freien war. Es hing dann ein Tropfen an ihr herunter, der nicht gerade dazu beitrug, Peter David hübſcher zu machen. Er bemühte ſich zwar oft, ihn mit dem Zeigefinger der linken Hand herunterzuwiſchen, der Finger war davon ganz rot geworden, aber es half nichts, der Tropfen kam immer wieder.

Ein paar Mädchen gingen an Peter David vorbei zur Schule. Er mußte an ſeine Emma denken. Die hätte nun auch ſchon Kinder in dem Alter haben können, aber das war eine traurige Geſchichte. Sie hatte einen Mann geheiratet, mit dem ſie ſich nicht recht verſtand. Sie verſtand ſich überhaupt mit keinem recht, nicht mit ihren Freundinnen, nicht einmal mit ihren Eltern. Und weder Peter David noch ſeine Frau waren ein paar richtige Erzieher geweſen. Er erhob niemals die Hand gegen ſeine Kinder; Roſalie ſchlug wohl öfter zu, aber nicht immer bei der paſſenden Gelegenheit. Obwohl ſie eine große, ſtarke Frau war, hatte ſie doch keine rechte Achtung bei den Kindern. Sie beſtrafte oft kleine Unarten mit Schlägen und ſchalt bei großen nur. Sie nölte überhaupt viel zu viel und ließ den Kindern ſonſt faſt ganz ihren Willen.

Das war eine trübe Zeit, als die Nachricht kam, die Emma wäre fort von ihrem Mann und nirgend aufzufinden. Und dann der dunkle, wolkenverhängte Novembertag, als Roſalie und Peter David im Zimmer ſaßen und ängſtlich auf Nachricht warteten, als ſie jedesmal zuſammenſchauerten, wenn ſich draußen etwas regte. Ein paar Tage darauf kam ein Schreiben von der Polizei, flußabwärts wäre eine Leiche ans Land getrieben, Peter David möchte kommen und nachſehen, ob es ſeine Tochter wäre. Und als ſie dann in dem kleinen Städtchen begraben wurde, wo ſie verheiratet geweſen war, an der Mauer begraben, weil ſie Selbſtmord begangen hatte, ja, das war eine traurige Zeit. Und das alles hatte einem honetten Mann ſein eigen Fleiſch und Blut angetan.

Da war er lange Monate nur noch wie ein Dieb über die Straße geſchlichen, voller Angſt, man möchte mit Fingern auf ihn weiſen. Da hatte ihm nichts mehr Troſt gewährt, auch ſeine Blumen nicht. Denn wozu blühten ſie! Doch auch nur, um zu verwelken. Wozu hatte ſein Kind geblüht! Um ſich ins Waſſer zu ſtürzen, um an der Mauer eingeſcharrt zu werden. Ihren Sarg hatte man nicht einmal durch die Kirchhofspforte getragen, über die Mauer wurde er gehoben. Denn dieſe halb bäuriſchen Gemüter in der kleinen Stadt waren hart und ſtarr im Leben, ſie waren ohne Mitleid auch über den Tod hinaus. Peter David aber, in ſeinem geraden Sinn, fand, daß ſie recht hatten, und das ſchlug wie mit eiſernen Hämmern auf ihn ein.

Gierfiſch' hatten auch einen Sohn. Aber was konnte er ihnen ſein! Er war Kaufmann geworden und reiſte ſtets in anderen Weltteilen umher. Die Leute prieſen ſein Glück, ſeine gute Stelle, ſeinen hohen Gehalt, ſeine geſchäftliche Tüchtigkeit. Aber was hatten die Eltern davon! Alle vier Wochen eine Karte, alle paar Monate einen Brief, alle Jahre einige Tage Beſuch, das war alles, was ſie von ihrem Sohne hatten!

Auch daran mußte Peter David denken, aber es faßte ihn doch nicht dieſelbe Bitterkeit wie vorhin. Roſalie und er waren ja alte Leute, ſie hatten ſozuſagen abgeſchloſſen mit dem Leben. Sie hatten nichts mehr zu fordern, ſie mußten zufrieden ſein, daß ſie ſorgenfrei leben konnten. Einſt war es anders geweſen; jetzt aber gab es für ſie beide keine Zukunft mehr. Alle ihre Wünſche waren, einer nach dem andern, davongeflogen, um nie wiederzukehren. Nur ein paar ganz ſchlicht gefiederte Alltagswünſche waren geblieben und flogen in kleinen, immer enger werdenden Kreiſen umher. Sie erhoben kein wildes Geſchrei mehr, wie die Wünſche der Jugend es tun, ſie waren ſtill geworden und nahmen vorlieb mit den Gaben, die der Alltag ihnen zuwarf. Nur manchmal ſchwang ſich ein ſchöner gefiederter, größerer Wunſch empor und ſang mit leiſer Stimme ein bittendes Lied. Das war an den Tod gerichtet und flehte zu ihm, er möchte ſanft kommen, er möchte nur ans Fenſter pochen, dann würden die beiden Alten ſchon auf ihn hören. Denn ſie waren doch ein wenig müde, Peter David des ewigen Wunderns und der weinenden, lachenden Welt, Roſalie ihrer ſtillen, häuslichen Geſchäfte, und ſie wollten gerne ſchlafen gehen. —

So ernſte Gedanken hatten in Peter David ein paar Mädchen erweckt, die zur Schule gingen. Er wanderte weiter, ging an Gärten vorbei, wo die Georginen und einzelne Roſenſtöcke noch in voller Blüte ſtanden, ſchritt über die Stoppelfelder und in den gelb und roten Wald hinein. Da gewann ſeine Liebe zu den Blumen wieder die Oberhand, und er pflückte einen großen Strauß von allerlei ſpäten Wald- und Wieſenblumen. Und als er ſo pflückte, freute er ſich, wie es in ſeinen Händen wuchs und wuchs, und verwundert ſchaute er in die bunten Blumenaugen, bis ihn ein ferner Glockenſchlag daran erinnerte, es möchte Zeit zur Rückkehr ſein.

In den Straßen ſpielten die kleinen und kleinſten Kinder, die noch ſchulfrei waren; ſie zogen ihren Reigen und ſangen alte Kinderlieder dazu. Vor ſeiner Haustüre ſcholl es Peter David entgegen:

Ringelringelroſe.
Wo liegt Frohſe?
Hinter Salz' und Schönebeck
Eſſen die Leute Klump und Speck.
Kickeridicki!!!

Schon in ſeiner Kinderzeit hatte man dasſelbe Lied geſungen, und er wäre gern ein Weilchen ſtehengeblieben, denn er liebte Kinder und ihre harmloſen Spiele. Aber er trollte ſich doch eilig ins Haus hinein; denn er wußte, im Warten verſtand Roſalie keinen Spaß. Und richtig, als er acht und eine halbe Minute nach zwölf Uhr eintrat, ſtellte ſie ſich in ihrer ganzen Größe vor ihm auf und empfing ihn mit einer ſchmähenden Rede über die Saumſeligkeit und rückſichtsloſe Art der Männer.

Peter David lächelte nur ſtill in ſich hinein und ließ ſie reden, denn in ſeine Naſe ſtieg ein lieblicher Duft. Und dieſes Mal träumte Peter David nicht. Dieſes Mal ſtand wirklich der dampfende Sauerkohl, der ſchön mit knuſprigen Speckſtücken gezierte Erbsbrei und der fetttriefende, glänzende Bötel auf dem Tiſch, und keine graue Morgendämmerung hüllte den wohlgefüllten Teller in undurchſichtige Schleier.

Von ſeinem Lotteriegewinn ſagte aber vorläufig Peter David ſeiner beſſern Hälfte kein Wort.

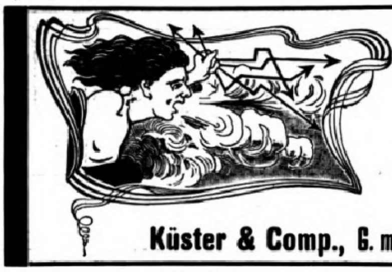
Ewiges Leben.

Von aufgeriſſ'nem Boden ſteigt empor
Herb in die ſtille, klare Morgenluft
Der Erde reiner Hauch, der ew'ge Odem.
Die rote Beere hängt in blauem Duft,
Wie bebend fällt das bunte Laub zur Erde.
Und über mir, beglänzt die weiße Bruſt,
Getragen von der frühen Sonne Strahl,
Zieh'n ſtillen Fluges heimwärts wilde Schwäne.
Das goldne Licht bricht ſich in tauſend Tropfen
— Die braune Erde glänzt, die blaue Welle —
Und ſchimmernd füllt es alles, alles.

Da hebt ein Vogel ſüß zu ſingen an.
Ich ſchaure bis in meiner Seele Tiefen.
Das ew'ge Leben tut ſich vor mir auf:
Ich fühle mich mit Blume, Baum und Vogel,
Mit Erd' und Himmel fühle ich mich eins.
In ewigem Entzücken ſchlägt mein Herz,
Und jubelnd grüße ich den großen Pan.

Paul Rüthning.

Ende des redaktionellen Teils.



Gesundheit u. Kraft
wird erlangt und bewahrt durch Anwendung der Elektrizität als Naturheilmittel. — Ist Ihr Nervensystem angegriffen, leiden Sie an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Rücken- oder Muskelschmerzen, Magen- und anderen Schwächen, Lähmungserscheinungen und dergl. Krankheiten, unsere neueste Erfindung
☞ Elektro-Suspensor ☜
wird Ihnen helfen. Schreiben Sie uns bitte sofort, wir senden Ihnen gratis unsere hochinteressante illustrierte Broschüre mit Aussprüchen ärztlicher Autoritäten über die praktische Anwendung der Elektrizität. (214)
Küster & Comp., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 187, Fabrik elektro-med. Apparate.

Garten-Schirme. wetterfest
VERANDA-DIELEN & GARTEN-MÖBEL.
Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel, Coburg 1.
(630)

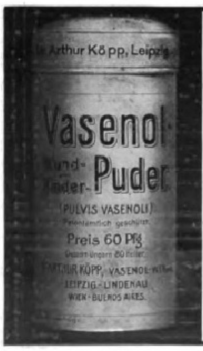
Brennabor
Nur prima Pneumatiks und teuerstes Rohmaterial werden zum besten deutschen Rade „Brennabor“ verwendet
Arbeiterzahl 2500.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

F. A. Winterstein, Leipzig 2, Hainstr. 2
Gold. u. silb. Med. — Koffer- und Lederwarenfabrik. — Gegründet 1828.
Anerkannt als bester Koffer. — Elegant, leicht, sehr preiswert.
69:37:28 · ℳ 38.50 | 75:43:30 · ℳ 47.50
71:42:36 · ℳ 50 | 86:51:44 · ℳ 65
96:54:47 · ℳ 78 | 106:59:50 · ℳ 88
86:51:54 · ℳ 78 | 96:55:58 · ℳ 88
106:59:63 · ℳ 98 | 116:61:67 · ℳ 108
Cabinenkoffer
82 lg ℳ 58, 92 lg ℳ 67, 102 lg ℳ 76

Winterstein's „Rohr-Koffer.“
Ia-klassiges Fabrikat, sehr solid.
Der leichteste der Welt! leichter u. billiger wie jed. Rohr- u. Patent-Koffer.
Coupé-Koffer 60:33:26 · ℳ 20, 65:35:28 · ℳ 22.50, 70:37:30 · ℳ 25.
Aufgabekoffer 66:41:33 · ℳ 33
71:43:36 · ℳ 35 | 76:47:38 · ℳ 37
86:49:40 · ℳ 42 | 96:51:43 · ℳ 48
86:51:51 · ℳ 52 | 106:54:47 · ℳ 55
96:56:56 · ℳ 60 | 106:58:60 · ℳ 68
Cabinenkoffer 82:52:32 · ℳ 42
92:52:32 · ℳ 47 | 102:52:32 · ℳ 52

Winterstein's „Ideal-Koffer.“
2 Jahre Garantie.
Der billigste, elegante Bügelkoffer, dauerhaft gearbeitet
66:41:33 · ℳ 20 | 76:47:38 · ℳ 22.50
86:49:40 · ℳ 25 | 90:51:50 · ℳ 32.—
Cabinenkoffer 82:52:30 · ℳ 25.—
Versand: Rohr- u. Idealkoffer franko, spesenfrei nach jeder deutschen Bahnstation; Concurrenzkoffer ab Leipzig.

Winterstein's „Concurrenz-Koffer.“
Außerordentlich billig.
Großer illustrierter Preiskatalog kostenfrei.
Hand- und Coupékoffer sowie moderne Rindleder-Reisetaschen äußerst preiswert.
Hutkoffer für Herren u. Damen. Kleiderkartons mit braun Segelleinen bezogen von M. 3.75 an.



Vasenol -Puder
Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder. Bestes Einstreumittel für kleine Kinder. In Originalstreudosen zu M. 0.60.
Vasenol-Sanitäts-Puder. Antiseptischer Wund-, Schweiß- u. hygienischer Damen-Puder. In Orig.-Streudosen zu M. 0.70.
Vasenoloform-Puder. Antischweißpuder; zur Fußpflege eingeführt in der Armee. In Orig.-streudosen zu M. 0.70.
Behördlich eingeführt in den Kinderkrankenhäusern und Säuglingsheimen, in Frauenkliniken, bei Krankenkassen, der Armee und Marine, in den Tropen etc.
— Erhältlich in Apotheken und Drogerien. —
Dr. Arthur Köpp,
Vasenol-Werke, Leipzig.

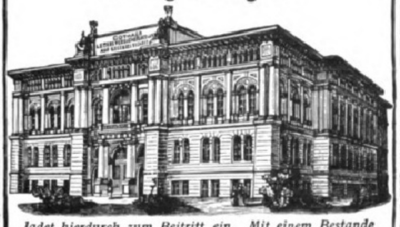
Kantofon-
Musik-Sprech-Apparate
à 20, 30, 40, 50, 65, 80—200 M.
Automaten
à 110, 130—225 M.

☞ Laute Wiedergabe von Sprache, Gesang und Musik. Preisliste frei.
Schallplatten (46)
doppelseitig à 1½, 2, 3, 4 M.
Jul. Heinr. Zimmermann,
Versand: Querstr. 26/28. Leipzig. Fabrik: Sedanstr. 17.

Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. 9. Aufl. v. G. Pietsch. Preis 1 Mk. 50 Pfg.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit



ladet hierdurch zum Beitritt ein. Mit einem Bestande an eigentlichen Lebensversicherungen von

952 Millionen Mark

nimmt sie ***die erste Stelle auf dem europäischen Festland ein.*** *Insgesamt wurden von ihr bis Anfang 1908 neue Versicherungen abgeschlossen über 1701 Million. M.*

fällige Versicherungssummen ausgezahlt 507 " "

als Dividenden zurückerstattet . . . . . 245 " "

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Die sehr günstigen Versicherungsbedingungen gewähren

Unverfallbarkeit *von vornherein.* ***Unanfechtbarkeit*** *nach 2 Jahren.* ***Weltpolice*** *nach 2 Jahren.*

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

(592)

Die Großherzogin a. D.

von Ernst v. Wolzogen

In dieſem neueſten Roman zeigt Wolzogen mehr als jemals zuvor ſeinen liebenswürdigen, friſchen Humor und ſeine glänzende Darſtellungskunſt. Er läßt die Geſtalt einer höchſt originellen Frauennatur hervortreten aus einem Hintergrunde, der die geſchichtlich ſo intereſſanten Gegenſätze zwiſchen den kleinſtaatlich zerriſſenen und dem unter der Kaiſerkrone geeinten Deutſchland widerſpiegelt.

Dieſer groß angelegte, hochintereſſante Roman kommt im nächſten Vierteljahr, und zwar **allein in Deutschland**, im

Berliner Tageblatt

zum Abdruck. Das Berliner Tageblatt bringt folgende Wochenſchriften als Gratis-Beiblätter: Montag: „Der Zeitgeiſt", Mittwoch: „Techn. Rundſchau", Donnerstag: „Weltſpiegel", Freitag: „Ulk", Sonnab.: „Haus Hof Garten", Sonntag: „Weltſpiegel" Ferner Montag: „Sportblatt", Dienstag: „Reiſe-, Bäder- und Touriſten-Zeitung", Mittwoch: „Lit. Rundſchau", Donnerstag: „Juriſt. Rundſchau", Freitag: „Frauen-Rundſch.", Sonnab.: „Börſen-Wochenſch." **2 M. monatlich**

(661)

Liebe's Malzextraktpulver,

Gläser: M. –.50, " –.90, " 1.60, " 3.–

wohlschmeckendes, leichtverdauliches **Stärkungsmittel** für Genesende, Frauen, Kinder, auch zweckmässig bei **Husten** u. **Heiserkeit.** In Apotheken und Drogerien.

J. Paul Liebe, Dresden.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Kaloderma - Gelee Seife Puder.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. Wolff & Sohn, Karlsruhe.

Zu haben in Apotheken, besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Bei **Kröger & Co., Leipzig 30** erschien zu je 1.50, geb. 2.—: **Hygiene des Geistes.** Wertvolle Winke für **Kopfarbeiter,** von Dr. med. Maré. Mittel zur **Lebensverlängerung,** von Dr. Weber, London (85 jähr. bek. Arzt). **Bluterneuerungs**kuren von Dr. Kühner und Prof. Ernst Schweninger. Ernährung u. Pflege d. **Kindes** von d. Geburt bis z. Schule v. Dr. Maré. **Ausführl.** Prospekte üb. obige Büch. **postfrei!**

Vor dem Gebrauch!

Dalloff-Thee gegen Fettleibigkeit

von Dr. Dalloff, Paris

ges. gesch. Jahresumsatz in Paris 1/2 Million Pakete.

Der Dalloff-Thee ist das einzigste unfehlbare, sicherste und unschädlichste Mittel gegen Fettleibigkeit.

Macht die Taille der Damen dünn und elegant
Beseitigt den lästigen Fettleib der Herren

Die Korpulenz beeinflusst nicht allein die Gesundheit, sondern macht vor der Zeit alt. Um nun immer jung und schlank zu bleiben, trinke man täglich 1—2 Tassen Dalloff-Thee. Es ist dies eine reine Pflanzenkur und wirkt blutreinigend. Preis per Paket M. 4.50.

Erfolg garantiert. Man hüte sich vor Nachahmungen.

Zu haben in allen Apotheken. Prospekte und Ärzte-Gutachten Nr. 6 gratis und franko durch das **General-Depot: Engelapotheke Frankfurt a. M.** **Berlin:** Schweizer-Hansa- und Schäfers-Apoth. **Breslau:** Hof- und Feldapoth. **Cöln:** Domapoth. **Coblenz:** Markenbildchenwegapoth. **Dresden:** Marienapoth. **Essen:** Löwenapoth. **Frankfurt a. M.:** Rosen-Westend-Apoth. **Hannover:** Schloss-Löwenapoth. **Leipzig:** Engel-Salomonisapoth. **Posen:** Roteapoth. **Ratibor:** Schwanenapoth. **Stuttgart:** Hirschapoth. **Regensburg:** Löwenapoth. **Budapest:** Apoth. Jos. von Török. **Brüssel:** Apoth. Gripekoven. **Zürich:** Apoth. Dr. Dünnenberger.

Nach dem Gebrauch!

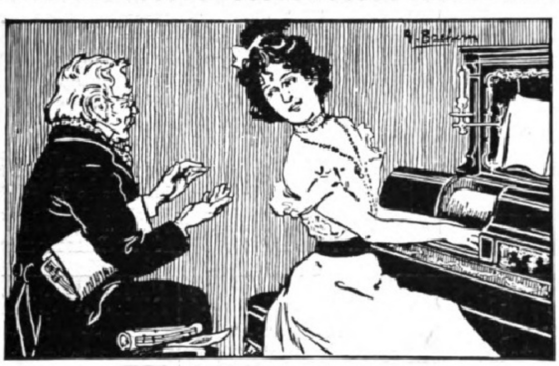
LOBECK & Co
Dresden
CHOCOLADE. CACAO.

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin

(d. Erfind. 20927 vom 10. Juni 1882 ab). (283)

In der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung. Für **Erwachsene** und für Kinder! — Vorzügliche Zeugnisse. — Beste Wirkung bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche nach Influenza-Fieber. Erhältlich in den Apotheken à ℳ 1.60 und à ℳ 3.—.

En-gros: **Ludwigs-Apotheke, München.**



Preis 1250 Mark. – Man verlange Proſpekt O.

Choralion Co. m. b. H. Berlin W

(Potsd. Platz) Bellevueſtr. 4 (Potsd. Platz)

Beim Vortrage eines Virtuoſen

hat der „ſogenannte"

Unmuſikaliſche

meiſt den Wunſch, ebenſo Klavierſpielen zu können, denn ſein Gefühl ſagt ihm ganz richtig, ſelbſt zu ſpielen und Kompoſitionen nach perſönlichem Geſchmack zu wählen, gewährt weit größere Freude und Befriedigung. Jeder würde lieber ſelbſt ſpielen, wenn er es vermöchte. Dieſes „wenn" kommt aber garnicht länger in Frage, denn das ***Pianola*** *hebt alle Schwierigkeiten für den ungeübten Klavierſpieler auf und gibt ihm die Fähigkeit, künſtleriſch und nach perſönlicher Auffaſſung Klavier zu ſpielen.*

Allgemeine Notizen.

Aus der Schweiz. Seitdem es eine Winterſaiſon und Winterkurorte im ſchweizeriſchen Mittel- und Hochgebirge gibt, iſt die Saiſon 1907/08 unzweifelhaft die beſte geweſen. Namentlich hat ſich das Winterſportleben in allen ſeinen Geſtalten und Formen in einer Weiſe entwickelt, wie es vor wenigen Jahren noch kein Menſch geahnt hätte. Ungezählte Berge, namentlich jene, welche ſich für den Schneeſchuhlauf (Skifahren) eignen, ſind jetzt an ſonnigen Tagen beinahe ſo ſtark bevölkert wie oft mitten im Sommer. Der Schneeſchuh hat ſich in verhältnismäßig kurzer Zeit gewiſſermaßen eine Welt erobert. Einheimiſche und Fremde, jung und alt, groß und klein — alles fährt heute auf Skis. In und bei den Winterſtationen Davos, St. Moritz, Pontreſina, Kloſters, Aroſa, Rigi, Engelberg, Grindelwald, Adelboden, Leyſin im Waadtland reiht ſich ein Sportfeſt an das andere. Aber nicht nur die Sportleute, ſondern auch die eigentlichen Wintergäſte für mehrwöchentlichen Aufenthalt ſind ungewöhnlich zahlreich. Davos beherbergt ſchon ſeit vier Wochen über 3600 ſolcher Gäſte; aus St. Moritz, von Rigi-Kaltbald, von Engelberg und Grindelwald kommt ein- übers andermal die Kunde: „Alles beſetzt.“ Engelberg in Unterwalden hat ſich erſt vor drei Jahren als Winterſtation aufgetan; heute ſchon iſt es ein ſchweizeriſcher Winterſportplatz erſten Ranges, und dasſelbe läßt ſich ſagen vom Rigi und von Adelboden im Berner Oberland. Andermatt am Gotthard iſt erſt im zweiten Jahr Winterſtation, vor allem Sportplatz; auch es rühmt ſich eines ausgezeichneten Erfolges. Fragt man nach der Urſache dieſes plötzlichen Aufſchwungs, der übrigens in allen anderen Winterſportgebieten der gleiche iſt, ſo hört man allgemein, daß derſelbe der am 21. November v. J. erſchienenen Winter-Nummer der Leipziger Illuſtrirten Zeitung zu danken ſei.

Aufruf. Von der Geſchäftsſtelle des proviſoriſchen Arbeitsausſchuſſes zur Errichtung eines Bismarckdenkmals bei Bingerbrück erhalten wir folgende Zuſchrift: Nach langen, ganz in der Stille getroffenen ſorgfältigen Vorbereitungen einer Anzahl von treuen Verehrern des „eiſernen Kanzlers“ iſt es gelungen, den Gedanken zur Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürſten Bismarck auf der Eliſenhöhe bei Bingerbrück ſo weit zu fördern, daß damit nun vor die breitere Öffentlichkeit getreten werden kann. Der 1. April des Jahres 1915, an dem vor hundert Jahren der große Staatsmann geboren wurde, ſoll Deutſchlands Söhne zur nationalen Feier vor dem vollendeten Werke vereinen. Schon ſind mehrere hundert Männer aus allen Gauen unſeres Vaterlandes einem im Entſtehen begriffenen Großen Ausſchuß beigetreten, der zu einer erſten großen Verſammlung auf Montag, den 20. April (Oſtermontag) nach Bingen einberufen werden wird. Es iſt aber der dringende Wunſch des proviſoriſchen Arbeitsausſchuſſes, dem bereits Mitglieder aller bürgerlichen Parteien angehören, daß der Große Ausſchuß recht bald noch ganz bedeutend an Ausdehnung gewinne.

An die kultivierte Menschheit!

Das rege Interesse, welches weite wissenschaftliche Kreise und besonders Arzte und Chemiker an unseren Erzeugnissen nehmen, das Interesse, welches auch besonders den Prozessen gilt, die wir gegen eine bekannte Konkurrenzfirma zu führen gezwungen sind, veranlasst uns, hiermit allen Freunden der Wahrheit die Zusicherung zu geben, dass wir nach wie vor festhalten an dem von uns für recht Erkannten, dass wir nimmermehr nachlassen werden in dem uns aufgedrungenen Kampfe.

Die Pflege des Mundes und der Zähne, und die Herstellung der dazu erforderlichen Mittel ist von zu grosser Wichtigkeit für die gesamte kultivierte Menschheit, als dass man ruhig zusehen dürfte, wie untaugliche oder gar schädliche Erzeugnisse durch enorme Reklame als „gut“ oder gar „das Beste“ angepriesen werden. Wie bisher, so wird auch in Zukunft unsere Parole sein:

Fort mit Salicyl, Salol und allen ähnlichen, schädlichen Gemengen aus Mundwässern, fort mit ihnen allen als Präparaten der Mund- und Zahnpflege.

Allen Gehässigkeiten zum Trotz werden wir siegen. Fiat Justitia!

Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden.

(692)

„ALTVATER“
Gessler's
echter Altvater-Liqueur.
Alleinige Fabrikation
Siegfried Gessler, Jägerndorf.
kais. u. kgl. Hoflieferant

SANATOGEN

von mehr als 5000 Professoren und Aerzten aller Kultur-Länder glänzend begutachtet als wirksamstes Kräftigungs- und Auffrischungsmittel

Kräftigt den Körper
Stärkt die Nerven!

Zu haben in Apotheken und Drogerien. — Broschüre gratis und franco von
BAUER & Cie · Berlin SW.48

Auswärtige Vertretungen:

Amerika: The Bauer Chemical Company, New York, 118 William-Street.
England: The Sanatogen Company, London, 83 Upper Thames-Street.
Holland: B. Harrenstein, Amsterdam, Heerengracht 278.
Italien: Cav. E. Pierandrei, Rom, Via Quirinale 46.
Norwegen: Generalagenturet for Sanatogen, Christiania, Graendsen 17.
Oesterreich-Ungarn: Apoth. C. Brady, Wien I, Fleischmarkt 1.
Schweiz: Nadolny & Co., Basel, Spitalstr. 9
Schweden: Sanatogens Generalagentur Stockholm, Kungsgatan 14.
Russland: Bauer & Cie, Filiale Moskau, Mjassnitzkaja 31;
Vertretung für Sanatogen, St. Petersburg, Grosse Stallhof-Strasse 29;
S. Karczewski, Warschau, Nowo Senatorska 4.

Eugen Gärtner, Stuttgart 0.
Kgl. Hof-Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl.
Handlung alter Streichinstrumente.
Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen **alten Violinen** der hervorragendsten *italien., französ. u. deutsch.* Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürgen feinste Referenzen. Spezialität: **Geigenbau.** Selbstgefert. Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzend. Anerkenn.
(218)

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld.
4. Aufl. Preis 2 M. J. J. Weber, Leipzig 26.

14 Tage zur Probe!
erhalten Sie meine nur aus Eisenstahlblech konstruierte Schnelldampf-Waschmaschine **„Majutor“ mit unzerbrechlicher Emailletrommel,** die **allerneueste Erfindung.** „Majutor“ wird auf jeden Küchenherd gestellt, kocht und wäscht zu **gleicher Zeit** und erspart 75% an Feuerungs- und Waschmaterial. Prospekt Nr. 80 kostenlos. **Teilzahlungen.** Vertreter gesucht.
Früher. Jetzt.
W. Majut, Berlin, Markgrafenstrasse 15.

Wichtig für Amateur-Photographen!

Was ist Cellofix?

Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) **D. R. P. 176323** das im einfachen Salzbade behandelt, prächtige **bräunliche** bis **blauviolette** Bilder liefert.

Cellofix: ist mit **der einfachsten Gebrauchsanweisung** der Welt zu tonen.
Cellofix: macht die **oft unzuverlässigen Tonfixirbäder** überflüssig.
Cellofix: ist daher das **billigste Auskopierpapier** durch Fortfall des teuren Tonbades.
Cellofix: liefert stets **unbegrenzt haltbare,** fehlerfreie Bilder.
Cellofix: wird **nur kartonstark** geliefert und macht **das Aufziehen der Bilder unnötig.**

☞ **Cellofix-Postkarten** ☜
— matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket. —

Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche Cellofix-Broschüre, welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.

Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.

Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33 ::: **Niederlage in Russland:** J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5. :::

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR INDIEN GRILLON

Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten *TAMAR INDIEN* muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.

Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.*

(217)

Jeder Briefmarken-Sammler lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratisbeigaben ausgestattete illustrierte Fachblatt
Senfs Briefmarken-Journal
Diese meist gelesene Briefm.-Zeitung der Welt kostet halbjährl. — 12 Hefte — nur 1 M. 50 — Ausland 1.75.
Probe-Nr. mit wertvoller Marke nur gegen Einsendung von 15 Pfg. — 20 Heller — in Briefmarken.

Hervorragendes Lager von Marken aller Länder bis zu den größten Seltenheiten. — **Auswahlsendungen** für kleine und vorgeschrittene Sammler in jedem Umfange auch ins Ausland. Alle Marken **verbürgt echt** und nur in bester Erhaltung. Als Probe offerieren folgende

Echte Briefmarken alle verschieden.

505 Stück nur M. 4.05
1010 „ 12.10
1515 „ 30.15
2020 „ 48.20
30 Deutsche Kolonien nur 3 M. 10
10 China 1.—
32 Japan 1.10
30 Persien 1.25
11 Siam 1.35
3000—10,000 Verschiedene lt. Gratis-Preisl.
52 Spanien —.95
105 Orient 3.10
100 Uebersee 1.75
16 Montenegro 2.—
32 Peru 2.10
20 Guatemala —.95
21 Java —.95
25 Mexiko 1.—

☞ Unentbehrlich für jeden Sammler ist der weltberühmte, alljährlich neu erscheinende **Senfsche Grosse Briefmarken-Katalog** mit 51,500 Preisen, in Leinen geb. 3 M. 80 franko.
Preisliste über billige Sätze, Briefmarken-Alben gratis.

Gebrüder Senf in Leipzig. Postadresse: D 2.

☛ Unentbehrlich bei Diabetes- u. Magenleiden ☚
Dr. Klopfer Glidine-Luftbrot
ca. 70% Eiweiss, 3 mal so nahrhaft wie Fleisch, wird nie altbacken, bleibt stets frisch. — Prospekte und Literatur kostenfrei. Versand nach allen Ländern.
Fabriken diätetischer Nährmittel Fromm & Co.
Kötzschenbroda-Dresden und Bodenbach.
(457)

Kranken-Fahrſtühle
für Straße u. Zimmer, **Schlaf-, Ruhe-** und **Tragſeſſel,** ſtellb. **Kopfkiſſen, Krankenmöbel** u. a. Kat. fr.
Köhler & Cie., Hofl., **Heidelberg.** (285)

Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständige b. k. k. Landesgericht Wien. Mit 640 Handschriftenproben. In Originalleinenband 4 Mark. □□□□□□□ **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

Riquet Tee
die alte vortreffliche Marke überall!

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich u. für Engros von unserem Vertreter **L. Herrmann,** Friedrichstr. 122/123, **Berlin.**

„WOOD-MILNE“

(221)

Neuen Kunstkatalog
versendet gratis und franko
J. J. Weber, Illustrirte Zeitung, Leipzig 26.

Riquet Tee
der echte in Original-Paketen überall!

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

An alle Getreuen des großen Kanzlers ergeht deshalb das höfliche Erſuchen, die Eintragung ihrer Namen in die Liſten des Arbeitsausſchuſſes baldigſt veranlaſſen zu wollen, damit ihnen die Einladung zum 20. April rechtzeitig zugeſtellt werden kann. Alle Meldungen und Anfragen werden erbeten an die Geſchäftsſtelle des proviſoriſchen Arbeitsausſchuſſes in Köln, Königsplatz 17.

Jubiläumsmedaille des Bremiſchen Staates für den Norddeutſchen Lloyd. Einer Meldung aus Bremen zufolge überreichte der Senat dem Norddeutſchen Lloyd eine gelegentlich der fünfzigjährigen Jubelfeier am 20. Februar 1907 mit Zuſtimmung der Bürgerſchaft geſtiftete, von Profeſſor Hahn-München ausgeführte Goldene Staatsmedaille mit einem Begleitſchreiben vom 20. Februar, in welchem der Senat die vor einem Jahre beim Jubiläum ausgeſprochenen Wünſche für ferneres Blühen und Gedeihen des Norddeutſchen Lloyds wiederholt. Sechsundzwanzig gleichartige Medaillen in Silber wurden an den Aufſichtsrat, den Vorſtand und die Prokuriſten, hundertſechsundzwanzig in Bronze an die Kapitäne des Norddeutſchen Lloyd in beſonderer Anerkennug ihres Wirkens für die Geſellſchaft verliehen.

Eine internationale Jagdausſtellung ſoll im Jahre 1910 in Wien abgehalten werden. Hierbei handelt es ſich in erſter Linie um eine induſtrielle und eine gewerbliche Ausſtellung, da alle mit der Jagd direkt oder indirekt in Verbindung ſtehenden Gewerbe in der Ausſtellung zu finden ſein werden. Dadurch wird die Ausſtellung einerſeits die Entwicklung und den heutigen Stand der Jägerei zeigen, anderſeits aber auch durch den gewerblichen und induſtriellen Teil die hohe wirtſchaftliche Bedeutung der Jagd nachweiſen. Es werden daher in der rein jagdlichen Abteilung Jagdgeräte und Trophäen aller Zeiten und Völker zu ſehen ſein, und in der gewerblichen Ausſtellung werden nicht nur die landläufigen Produktionen von Handel und Gewerbe, ſondern auch die modernſten Errungenſchaften der Induſtrie, Automobil und lenkbares Luftſchiff, ihren Platz finden. Auch Literatur, Kunſt und Kunſtgewerbe werden, ſoweit ſie ſich mit der Jagd beſchäftigen, im Rahmen der Ausſtellung vertreten ſein. Ferner ſind verſchiedene Veranſtaltungen geplant, wie Wettſchießen, Jagdrennen, Vorführung von Jagdzügen, Wild-Ausſtellungen und Hunde-Ausſtellungen. An der Spitze des vorbereitenden Komitees ſteht Max Egon Fürſt Fürſtenberg.

Winterſportausſtellung in Mürzzuſchlag. Im kommenden Winter, in der Zeit von Weihnachten bis 2. Februar, findet in Mürzzuſchlag eine große, alle Erſcheinungen des Winterſports umfaſſende Winterſportausſtellung ſtatt. Für dieſe Ausſtellung wird ſich auch in Wien ein Aktionskomitee bilden.

Es iſt nicht richtig, Kindern, die keine Milch vertragen können, ein Kindermehl zu geben, welches ebenfalls Kuhmilch in irgend einer Form enthält. „Kufeke“-Kindermehl hat keine Milchbeſtandteile, und doch iſt es ſo reich an Eiweiß- und Mineralſtoffen, daß es zur ausſchließlichen Ernährung der Kinder dienen kann.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-
CHOCOLADEN.

Bietet gesundheitlich vollständigen Ersatz für das Reiten auf dem Pferde.

Bereits Tausende im Gebrauch. Grosser Exportartikel.

Eine Übung auf dem Velotrab wirkt wie ein Spazierritt!

Dr. Zander, dirigierender Arzt eines Zander-Instituts, schreibt in seinem bekannten Buch „Bewegung, das tägliche Brot des gesunden Körpers“ über Hausgymnastik: „Hier verdient in erster Linie das Velotrab genannt zu werden, ein Hausgymnastikapparat, wie er sein soll, der die für den Körper so gesund. Bewegungen d. Trabreitens, Bergsteigens u. Radfahrens korrekt ermöglicht. Bei sitzender Lebensweise und Neigung zur Fettbildung sollte dieser Apparat i. keiner Familie fehlen.“

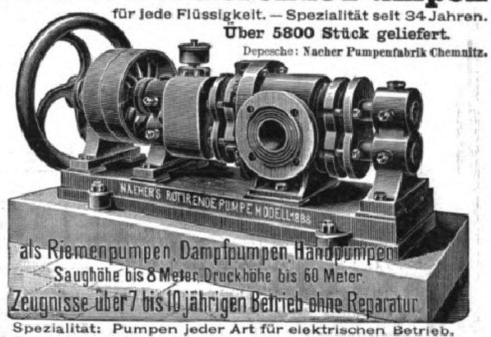
VELOTRAB, Reitapparat im Hause
für Damen und Herren.
Der beste Hausgymnastik-Apparat der Welt!
Spezialapparat für natürliche Entfettung.
Durch leichtes Treten der Pedale, ohne jed. Kraftaufwand, wird der Körper auf dem Velotrab wie beim Reiten in die Höhe geworfen, was bish. noch mit keinem aktiven Apparat möglich war. — Prospekte mit ärztl. Gutachten gratis.

Fabrik u. Musterausstellg.:
SANITAS, Berlin 13
Friedrichstrasse 131 d
Filiale: Düsseldorf, Graf Adolfstrasse 88.
Filiale: London 61, New-Cavendishstreet.
Fabrik f. heilgymnastische u. medizinische Apparate. (Viele neue pat. Modelle.)

Anzeigen

finden durch die ſeit 1843 allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung“ die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)



Naeher's rotierende Pumpen
für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.
Über 5800 Stück geliefert.
Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.
als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter.
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur.
Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.
J. E. Naeher, Maschinenfabrik, Chemnitz, Sachs., Beckerstr.

NAEHER'S ROTIRENDE PUMPE MODELL 1888

Unentbehrlich für jede Familie!
Underberg-Boonekamp
Devise:
Semper idem.
Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein.
Gegr. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich: Underberg-Boonekamp.
(83)

Underberg
Boonekamp

Rammen
und sonstige Maschinen für Pfahlgründungen.
Neu!
Betonpfahl- und Baugrundstössel-Rammen.
Direktwirkende Dampframmen.
Rammen mit endloser oder rücklaufender Kette und rücklaufendem Seil.
Spülvorrichtungen etc.
Spezialität.
(82)
Menck & Hambrock
Altona-Hamburg 69.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.
K.K. Österr. Hof-Stahlw.-Fabrikant.
Hoflieferant Sr. Maj. des Königs von Griechenland.
J. A. Henckels
Zwillingswerk in Solingen.
Stahlwaren bester Qualität.
Schutzmarke Zwillinge: eingetragen 13. 6. 1731.
Wo mein Fabrikat nicht zu erhalten, bitte sich zu wenden an die Hauptniederlage:
Berlin W., Leipzigerstr. 118.
Filialen: Cöln a/Rh., Hohestr. 144; Dresden, Wilsdrufferstr. 7; Frankfurt a/M., Rossmarkt 15; Hamburg, G. Johannisstr. 11; Wien I., Kärnthnerstr. 24.
(75)

LOHSE's weltberühmte Specialitäten
für die Pflege der Haut:
EAU DE LYS DE LOHSE
weiss, rosa, gelb, chamois
seit über 70 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugendfrische sowie zur sichern Entfernung von Sommersprossen, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints. (512)
LOHSE's Lilienmilch-Seife,
die reinste und mildeste aller Toiletteseifen, erzeugt nach kurzem Gebrauche, rosigweisse samtweiche Haut.
Nur echt
mit der vollen Firma
GUSTAV LOHSE, BERLIN
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs, Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin; Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn.
Käuflich in allen einschlägigen Geschäften des In- und Auslandes.

10 Jahre jünger.
Haare färbt man echt in 10 Minuten mit „Juglandol“ ges. gesch.
dauernd, waschecht und natürlich. | in blond, hellbraun, braun & schwarz
à Carton 5.- Probe 2.- incl. Utensilien.
Einmaliger Versuch. Garant. Erfolg
Bei Nichterfolg Geld zurück
Versand diskret geg. Nachn. 5,85 & 2,45.
Max Schwarzlose, Berlin
Königstr. 59 & Potsdamerstr. 7.

Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.

Ein ideales Hausmittel
bei Magenbeſchwerden, Verdauungsſtörungen und deren Folgeerſcheinungen iſt der unter dem Namen „Califig“ bekannte kaliforniſche Feigenſyrup. Sein Geſchmack iſt angenehm, ſeine Wirkung ſanft und doch ſicher. Er reinigt die Verdauungsorgane, regelt dadurch die Verdauung und verbürgt Appetit und Geſundheit. „Califig“ leiſtet Kindern und Erwachſenen die gleichen wohltätigen Dienſte.
Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.
(156)

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. Markranstädt bei Leipzig. Sandverwertungsmaschinen. Besuch erbeten.
SAND IST GOLD
Man ford. gratis Broschüre 104 über Verwertung von Sand usw. zu Mauersteinen, Dachziegeln, Platten, Röhren etc.
Einfache Fabrikation mit unsern billigen Maschinen für Handbetrieb in j. Preislage.

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare, müde, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg:

Dr. HOMMEL'S Haematogen.

(Völlig alkohol- und aetherfrei.)

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen über die hervorragende Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen als diätetisches Kräftigungsmittel bei katarrhalischen Affektionen, Lungenerkrankungen, Influenza etc.:

Prof. Dr. **L. Swiatopolk,** Universitätsklinik in **Warschau:** „Ich habe Hommel's Haematogen wiederholt in der Frauen- und Kinderpraxis verordnet in Fällen von Blutarmut und allgemeiner Entkräftung, **stets mit gutem Erfolg. Das Mittel sollte eine weitere Verbreitung finden bei beginnender Tuberkulose.**"

Herr Dr. **Egenolff** in **Kelkheim** a. Taunus: „Von Hommels Haematogen **kann ich nur Gutes berichten.** Bei **beginnender Lungenschwindsucht,** wo der Appetit völlig darniederliegt und ich schon viele Stomachica erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. **Ausgezeichnete Resultate sah ich bei Kindern,** bei denen infolge von Verdauungsstörungen große Schwäche eingetreten war."

Herr Dr. **Josef Steinfeld** in **Neusatz** a. d. Donau: „Ich habe Hommel's Haematogen bei meinem jüngsten Sohne mit bestem Erfolg angewendet. Der Knabe, 14½ Jahre alt, ist in den letzten Monaten außerordentlich rasch gewachsen und hat zugleich immerwährend gehüstelt, **in den beiden Lungenspitzen war ein feiner Katarrh** nachweisbar. Durch den mehrmonatlichen Gebrauch des Präparates hat der blutarme Junge nicht nur seinen Spitzenkatarrh verloren, sondern auch das Wohlbefinden desselben lässt nichts zu wünschen übrig."

Herr Dr. **Christoph Müller** in **Immenstadt** (Bayern): „Ich habe bei **mehreren Fällen von Lungenschwindsucht** Hommel's Haematogen **mit glücklichem Erfolg** angewandt und **speziell dessen appitanregende Wirkung** schätzen gelernt."

Herr Dr. **Richard Recht, Pribram** (Böhmen): „Ich habe Hommel's Haematogen mit bestem Erfolge bei **einem 7jährigen schwindsüchtigen Kinde** angewandt. Bei demselben wurden vorher erfolglos verschiedene künstliche neuere, sowie ältere Nähr- und Eisenpräparate angewandt. Durch Hommel's Haematogen nahmen die Kräfte rasch zu und der ganze wahrhaft elende Zustand des armen Kindes besserte sich in solcher Weise, daß man für die Zukunft die schönsten Hoffnungen hegen kann."

Herr Dr. **Baer, Oberdorf** (Württemberg): „Ich habe Hommel's Haematogen vielfach angewandt und finde es besonders bewährt in der Rekonvaleszenz nach Infektionskrankheiten. Bei Blutarmut und vor allem **bei beginnender Lungenschwindsucht** verwende ich das Mittel ausschließlich."

Herr Dr. **Müller, Hamborn** (Rheinprovinz): „Eine auffallende Besserung in einem Falle **von Lungentuberkulose** nach Verabreichung Ihres Haematogen Hommel veranlaßt mich, dasselbe weiter zu versuchen."

Herr Dr. **Köppel** in **Rzeszów** (Galizien): „Mit Hommel's Haematogen habe ich in zwei Fällen von **Lungenschwindsucht mit hochgradiger Blutarmut und vollständiger Appetitlosigkeit sehr gute Erfolge** erzielt. Schon nach Verlauf einer Flasche besserte sich sowohl das Aussehen, als auch der Appetit bedeutend."

Herr Dr. **Schwan, Schifferstadt** (Bayern): „Besonders überrascht war ich von der günstigen Wirkung von Hommels Haematogen auf die **Lungen,** indem der Husten sich bald verringerte, der Appetit zunahm. Entschieden ist auch Hommel's Haematogen bei Skrophulose der Kinder dem Lebertran vorzuziehen. Alle Kinder nahmen es gerne, erbrachen niemals, wie es bei Tran so oft geschieht."

Herr Dr. **E. Saarmann** in **Beverstedt in H.:** „Hommels Haematogen habe bei einer Patientin mit **beginnender Lungenschwindsucht** und großer körperlicher Schwäche, die eine Folge eines langen Kindbettfiebers war, **mit sehr günstigem Erfolge angewandt.** Der Appetit besserte sich zusehends, die Blutarmut nahm von Tag zu Tag sichtlich ab."

Herr Dr. **Jos. Sachs, Berlin:** „Mein Sohn von fünf Jahren, der nach einer Mandelextirpation in kurzen Intervallen von Lungenentzündung, Brustfellentzündung und zuletzt von Diphterie betroffen wurde und sehr geschwächt war, hat sich nach einem mehrwöchentlichen Gebrauch Ihres Haematogen Hommel **überraschend erholt und die alte Frische gottlob wieder erlangt.**"

Herr Dr. **August Pfeiffer, Karlsbad:** „In einem Fall von **starker linksseitiger Lungentuberkulose** wurde der Patient, der im heurigen Frühjahr vollständig darniederlag, durch Haematogen Hommel soweit hergestellt, daß er im Wald spazieren kann, ohne irgend welche Beschwerden zu fühlen."

Herr Dr. **Friedr. Geißler** in **Wien:** „Mit Hommels Haematogen habe ich bei schwerer Bleichsucht **ganz staunenswerte Erfolge** erzielt, ebenso in einem Falle von **Lungenschwindsucht,** wo sich in kurzer Zeit, innerhalb weniger Wochen, das Allgemeinbefinden besserte."

Herr Dr. **Lörinczy** Spezialarzt für Lungenkrankheiten in **Budapest:** „Hommel's Haematogen ist ein **ausgezeichnetes Mittel. Im Anfangsstadium der Lungenschwindsucht** ist dasselbe **unübertrefflich.**"

Herr Dr. **Janert,** Mediz.-Rat, **Seehausen:** „Hommel's Haematogen habe ich bei meinem jüngsten, damals 11 Monate alten Kinde, das infolge von **Stickhusten und sich daranschließender katarrhalischer Lungenentzündung,** die schon Wochen bestand, sehr herabgekommen war, versucht und zwar mit sehr günstigem Erfolge. Das Fieber verschwand schon nach einigen Tagen, der Kleine bekam sichtbar Farbe, aß wieder tüchtig, hustete kräftiger und erholte sich zusehends."

Herr Dr. **Emanuel Rose** in **Rawa-ruska** (Galizien): „Eine Patientin, welche an allgemeiner Blutarmut und Lungenspitzenkatarrh mit Verdacht auf Tuberkulose litt, dabei ganz apatisch und ohne Lust zu jedweder Arbeit war, nur an den Tod dachte, ließ sich, da sie ein Vorurteil gegen Medikamente hatte, mit schwerer Mühe bereden „Haematogen Hommel" zu nehmen. — Nach Verbrauch von mehreren Flaschen erholte sie sich so sehr, daß sie nicht genug dieses Präparat preisen kann. **Der Lungenkatarrh wich vollständig, sie selbst fühlt sich kräftig und lebenslustig.**"

Herr Dr. **Jacob Spitzer, Kis-Becskerek** (Ungarn): „Ich habe Hommel's Haematogen bei Blutarmut, skrophulosen und rachitischen Krankheiten und bei Schwindsüchtigen verwendet und damit glänzende Resultate erzielt. **Das Präparat ist als Kräftigungsmittel unübertrefflich.**"

Warnung vor Fälschung!

Nicolay & Co.

Verkauf in Apotheken und Drogerien.

Dr. HOMMEL'S
Haematogen.
Dr. MED. HOMMEL'S HAEMATOGEN
Dr. med. A. d. Hommel's
Haematogen

Man verlange ausdrücklich ☞ **das echte** „Dr. Hommel's" Haematogen und lasse sich Nachahmungen nicht aufreden!

Hanau a. Main. :: Zürich.
London, E. C. 36 & 36a, St. Andrew's Hill.
St. Petersburg, Smolenskaja 33.

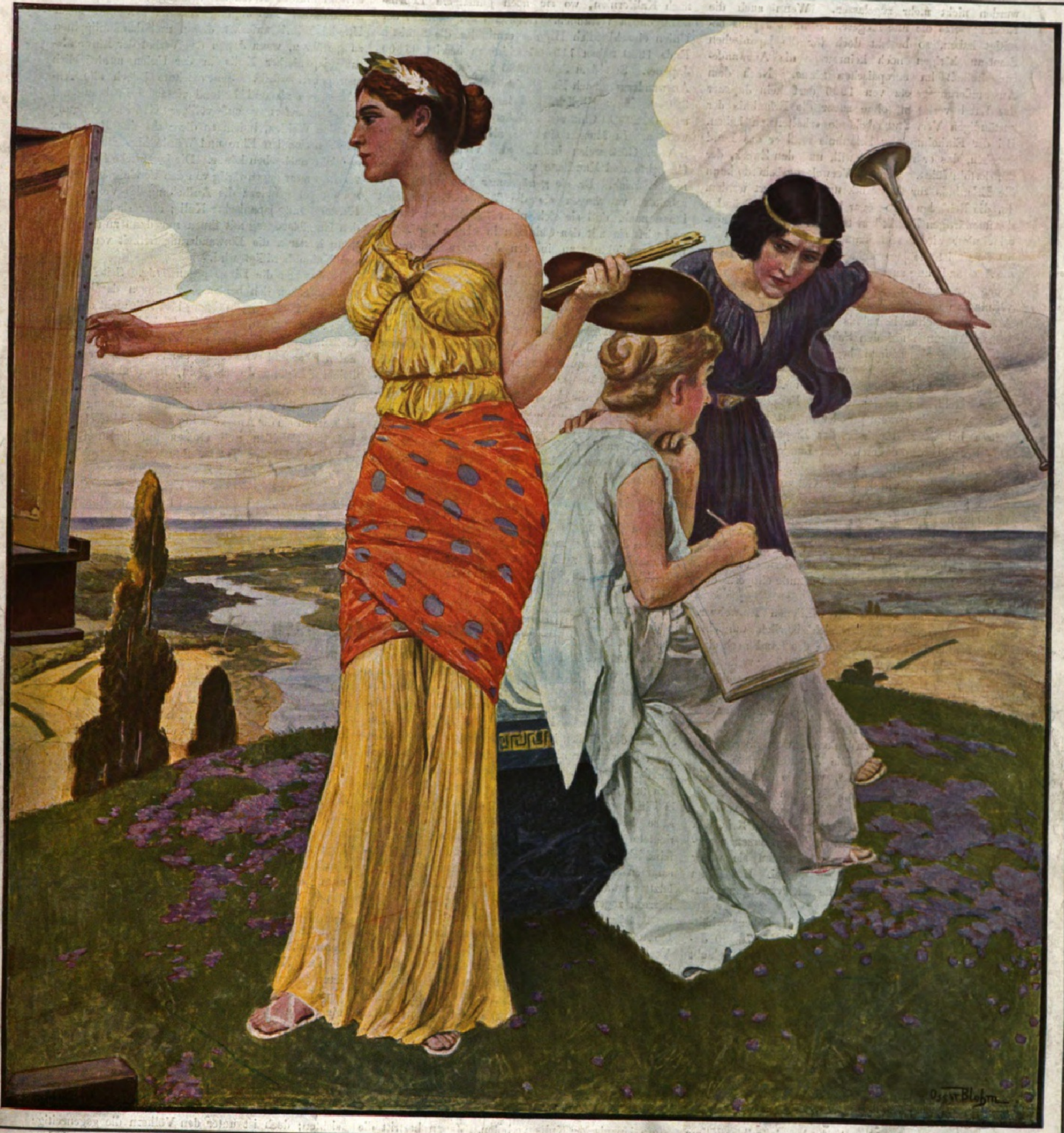
Vertretung für Nordamerika:
Lehn & Fink, William Street 120, New-York.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wille, für den Inſeratenteil Ernſt Medel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung" für Öſterreich-Ungarn: M. Pozſonyi, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.

v.130
pt.1

Jllustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



Nummer 3377. Hundertdreißigster Band. 19. März 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Die japanische Auswanderung.

Bis zu seiner Öffnung um die Mitte der fünfziger Jahre war Japan ein nach außen hin streng abgeschlossenes Land. Nicht nur die Auswanderung, sondern auch die Einwanderung war verboten und wurde mit schweren Strafen bedroht. Seetüchtige Schiffe durften nicht gebaut werden. Selbst schiffbrüchige Japaner, die von einem fremden Schiff gerettet worden waren und wieder in ihre Heimat zurückkehren wollten, wurden nicht mehr zugelassen. Wenn auch die Reformgesetze die alte Abgeschlossenheit Japans beseitigt haben, so besteht doch für die japanischen Staatsangehörigen noch keineswegs die Auswanderungsfreiheit im europäischen Sinne. Nach dem Auswanderungsgesetz von 1896 darf kein Japaner das Land verlassen, ohne zuvor die Erlaubnis der zuständigen Verwaltungsbehörde erhalten zu haben. Bei der Einholung der Erlaubnis muß er das Land angeben, das er aufsuchen will, und den Zweck, der ihn dorthin führt. Von der Verwaltungsbehörde kann die Erlaubnis zur Auswanderung verweigert werden. Ja, die Behörden sind sogar berechtigt, aus Gründen der auswärtigen Politik bereits erteilte Auswanderungserlaubnisse wieder zurückzunehmen.

Somit ist die japanische Regierung in der Lage, die Auswanderung zu regeln und nach ihrem Ermessen gegenüber einzelnen Ländern zu vermehren oder zu vermindern oder ganz zu unterbinden. Japanische Auswanderer ohne Erlaubnis und ohne Paß können keinen Anspruch auf den Schutz der Regierung erheben. Im allgemeinen begünstigt die japanische Regierung die Auswanderung, und zwar aus finanziellen Gründen. Die Japaner im Auslande verdienen Geld, sie senden an die Familien in der Heimat, was sie gewonnen oder erspart haben, oder führen bei ihrer Rückkehr das Ersparte mit sich. Das Bargeld, das dadurch dem Lande jährlich zufließt, ist halbamtlich auf 30 Mill. Mk. geschätzt worden. Jeder Zufluß baren Geldes ist der Regierung erwünscht. Japans Handelsbilanz schließt mit einem Defizit ab. Seine Zahlungsbilanz stellt sich infolge starker Verschuldung an das Ausland noch ungünstiger. Unter diesen Umständen glaubt die Regierung, die Auswanderung fördern zu müssen, um den Goldabfluß nach dem Auslande einigermaßen zu ersetzen.

Japan zählt nahezu 50 Millionen Einwohner. Die Bevölkerung vermehrt sich jährlich um eine halbe Million. Indessen könnte das Land noch eine größere Zahl ernähren, da weite Gebiete verhältnismäßig dünn bevölkert sind. Die Insel Hokkáido (Jeso) ist so groß wie Bayern und Baden zusammengenommen und hat nur 850000 Bewohner aufzuweisen. Die japanische Regierung war bemüht, die Auswanderung dorthin zu lenken, erzielte aber keinen nennenswerten Erfolg. Die Japaner gehen nicht gern in nördliche Gegenden, weil sie dort nicht die Lebensbedingungen finden, die ihnen unentbehrlich erscheinen, nämlich ein gleichmäßiges Klima ohne kalten Winter und ihre Nationalspeise, den Reis, den ihnen nun einmal das Brot nicht zu ersetzen vermag. Diese Lebensbedingungen finden sie weder in Hokkáido noch in der Mandschurei. Das Klima ist ihnen zu rauh und die Reisversorgung ungenügend.

Günstiger für die Japaner sind die Lebensverhältnisse Koreas. In der Tat sollen bereits 78000 Japaner nach Korea ausgewandert sein. Doch glaubt man, daß die Zahl der Japaner in Korea eher ab- als zunehmen wird, weil in Korea selbst die Landwirtschaft genau wie in Japan im Kleinbesitz nach dem Hackfruchtsystem betrieben wird. Als Auswanderungsland kommt Korea nur für japanische Kaufleute, Industrielle und Unternehmer in Betracht.

Am frühsten und am stärksten wandte sich die japanische Auswanderung nach den Hawaiinseln. Dorthin gingen die Japaner mit Vorliebe, obwohl sie in den Zuckerpflanzungen schwere Arbeit zu verrichten hatten. Aber sie fanden ein mildes Klima und Reis zur Genüge. Mehr als die Hälfte der dortigen Bevölkerung soll bereits aus eingewanderten Japanern bestehen, deren Kinder, soweit sie hier zur Welt gekommen sind, als Angehörige der Vereinigten Staaten von Amerika angesehen werden müssen. Bekanntlich befürchtet man in der Union eine Japanisierung der Hawaiinseln, ohne dagegen wirksame Maßregeln ergreifen zu können, da es an Ersatz für die japanischen Zuckerarbeiter fehlt.

Die Hawaiinseln wurden später eine Art von Sprungbrett für die Weiterwanderung der Japaner nach Kalifornien, wo sie noch günstigere Lebensbedingungen vorfanden. Innerhalb der Grenzen der Union einschließlich Hawais ermittelte die Statistik Ende 1900 neben 119000 Chinesen bereits 86000 Japaner. Seit dem Jahre 1900 stieg die japanische Auswanderung nach Kalifornien von 12000 bis auf 30000 Köpfe jährlich, und heute mögen daselbst neben 120000 Chinesen annähernd 100000 Japaner wohnen. In Massen sind sie als Arbeiter namentlich in Gärtnereien beschäftigt. Viele werden als Gastwirte und Kaufleute wohlhabend und als Unternehmer reich. Da sie genügsamer sind und billiger arbeiten, verdrängen sie die Weißen. Man sagt ihnen nach, daß sie sich nicht assimilieren lassen, und wirft sie mit den Chinesen in einen Topf. Zunächst erblickte man in den Japanern unbequeme Konkurrenten. Bald belebte sich der Rassengegensatz und verschärfte sich, als sie in Kalifornien emporkamen und stolzer auftraten als die Chinesen.

Wie erinnerlich, verlangte schon Ende 1904 der Nordamerikanische Arbeiterbund die gänzliche Ausschließung der Japaner auf dem Wege der Gesetzgebung. Im darauffolgenden Jahre beschlossen die Arbeiterverbände der Union eine nachhaltige Bewegung gegen die japanische Einwanderung einzuleiten, damit das „Einfallstor für die gelbe Rasse“ geschlossen werde. Dann kam es 1906 in San Franzisko zu dem vielbesprochenen Schulstreit, den die Japaner geradezu herausgefordert hatten. Einige von ihnen verlangten für ihre Kinder die Aufnahme in die städtischen Schulen. Diese wurde ihnen verweigert; man verwies sie auf die Chinesenschulen. Dagegen legten die Japaner Verwahrung ein und machten die Sache zu einer Haupt- und Staatsaktion, indem sie auch nach dieser Richtung hin völlige Gleichberechtigung mit den Weißen forderten.

Unter den japanischen „Kindern“ befanden sich junge Leute von sechzehn Jahren und darüber, die in den öffentlichen Schulen bequem und billig Englisch lernen wollten. Dadurch mußte der Lehrplan gestört werden. Das ablehnende Verhalten des Schulrats von San Franzisko war sachlich durchaus begründet. Auf Andrängen von Washington aus mußte man in San Franzisko aber schließlich nachgeben. Japanische Kinder können seither zu den Schulen der Weißen in Kalifornien zugelassen werden, wenn sie weniger als sechzehn Jahre alt sind und Englisch sprechen. Andere japanische Kinder müssen sich mit besonderen Schulen begnügen. Man hoffte in Washington, durch dieses Zugeständnis die Gegensätze leidlich ausgeglichen zu haben. Indessen richtete sich die Stimmung in Kalifornien immer feindlicher gegen die Japaner, und blutige Zusammenstöße fanden statt, bei denen sich die letzteren wacker hielten, aber schließlich doch den kürzern zogen.

Seit jener Zeit verhandelt man zwischen Washington und Tokio, ohne zum Ziele zu kommen. Die Verständigung würde erreicht worden sein, wenn die japanische Regierung erklärt hätte, die Auswanderung nach Kalifornien entweder ganz zu verhindern oder wenigstens auf ein bestimmtes Mindestmaß einzuschränken. Bei einem solchen Übereinkommen wäre mindestens eine Verschärfung der Rassengegensätze in Kalifornien verhütet worden. Indessen weigerte sich die japanische Regierung beharrlich, auf das Verlangen der Vereinigten Staaten einzugehen.

Im Frühjahr 1907 hatte die Union durch einen Zusatz zu den betreffenden Gesetzen die Einwanderung japanischer Kulis verboten. Japan bestritt die Berechtigung dieses Verbots und lehnte seine Zustimmung dazu ab. Mündlich und ganz unverbindlich gab die japanische Regierung die Zusage, die Auswanderung nach der Union einzudämmen, insbesondere Auswanderungspässe in geringerer Zahl und nur für tüchtige Leute auszustellen. Weitere Zugeständnisse waren von ihr nicht zu erlangen, obwohl von Washington bemerkenswerte Gegenzugeständnisse in Aussicht gestellt wurden. So erbot man sich, die Naturalisierung der bereits in der Union lebenden Japaner zu gestatten, auf die Exterritorialität in Korea zu verzichten, der japanisch-koreanischen Zolleinigung zuzustimmen und sogar Handelsfreiheit zwischen Japan und den Philippinen zu gewähren, wenn Japan das Verbot der Einwanderung japanischer Kulis in der Union ausdrücklich anerkennen würde. Jenes lehnte jedoch alle Anerbietungen ab und bestand vielmehr in bezug auf die Einwanderung auf völliger Gleichberechtigung mit den Weißen, indem es diese als eine Forderung seiner nationalen Ehre und Würde hinstellte, in der es nicht nachgeben könne. Die japanische Regierung verlangt zwar gegenwärtig von den Vereinigten Staaten noch nicht geradezu die Aufhebung des Verbots der Einwanderung japanischer Kulis; aber sie hat erklärt, den Handelsvertrag mit ihnen nur dann zu erneuern, wenn letzteren die Einwanderungsfreiheit von seiten der Union bewilligt wird.

So stehen die Dinge gegenwärtig. Seit Monaten wird zwischen den beiden Regierungen darüber verhandelt. Eine Verständigung läßt sich nicht absehen. Was Japan fordert, die völlige Gleichberechtigung der Gelben mit den Weißen, mag eine Frage seiner nationalen Ehre und Würde, mag ein Verlangen der öffentlichen Meinung Japans sein, kann aber von der Unionsregierung niemals bewilligt werden; denn diese hat ebenfalls die gesamte öffentliche Meinung hinter sich, wenn sie die Anerkennung der Gleichberechtigung zwischen Weißen und Gelben auf ihrem Gebiete ablehnt. In der Tat könnte eine unbeschränkte Masseneinwanderung der Gelben, zunächst der Japaner, die weiße Rasse in Kalifornien empfindlich zurückdrängen. Kalifornien ist dünn bevölkert und empfängt nur spärlichen Zufluß von dem Strome der europäischen Einwanderung.

Von den Vereinigten Staaten von Amerika und auch von Kanada abgedrängt, hat sich die japanische Auswanderung in neuster Zeit nach den mittel- und südamerikanischen Staaten, namentlich nach Peru, Chile und Brasilien gewandt, wo die billigen Arbeiter vorläufig willkommen sind. Mit ihrer Hilfe will man in Brasilien den Reisbau entwickeln und die Kaffeekultur begünstigen. In der Kolonialschule von Tokio wird die Gründung japanischer Siedlungsgesellschaften in Südamerika besonders berücksichtigt. Erlangen die Japaner in Südamerika neue Ansiedlungs- und Absatzgebiete, so wird man darin in den Vereinigten Staaten eine Gefährdung der Monroelehre und der allamerikanischen Bestrebungen erblicken und nach Mitteln suchen, um auch von dort die japanische Einwanderung abzuhalten. Gerade in bezug auf Südamerika ist man in den Vereinigten Staaten von Amerika besonders empfindlich; man betrachtet schon die europäische Konkurrenz daselbst mit mißgünstigen Blicken und wird eine etwa kommende Masseneinwanderung von Japanern, das Entstehen einer gelben Gefahr in Südamerika mit allen Kräften zu verhindern suchen. Daraus sind neue, noch nicht absehbare Verwicklungen zu besorgen.

Der Konflikt zwischen der Union und Japan kann jederzeit zum Ausbruch kommen. Dauert die japanische Einwanderung nach der Union fort, oder nimmt sie zu, so ist es möglich, daß der Kongreß die Ausschließung der Japaner, vielleicht sogar ihre Vertreibung beschließt. Das wäre der Anlaß zu einem Kriege, der aber auch aus anderen Gründen, welche mit der Einwanderungsfrage gar nicht zusammenhängen, hervorgerufen werden kann. Beiderseits bekunden zwar die Regierungen friedliche Absichten; doch ist unter den Völkern die gegenseitige Gereiztheit geblieben, und die Gegensätze zwischen Weißen und Gelben haben sich eher noch verschärft als vermindert.

Paul Dehn.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Reudnitzerſtraße 1—7.

Nr. 3377. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt **19. März 1908.** Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ.

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

Bäder-, Hotel- und Reiſe-Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung“ zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung“ in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung“ längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) **in Leipzig.**

Kgl. Bad Kissingen.

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

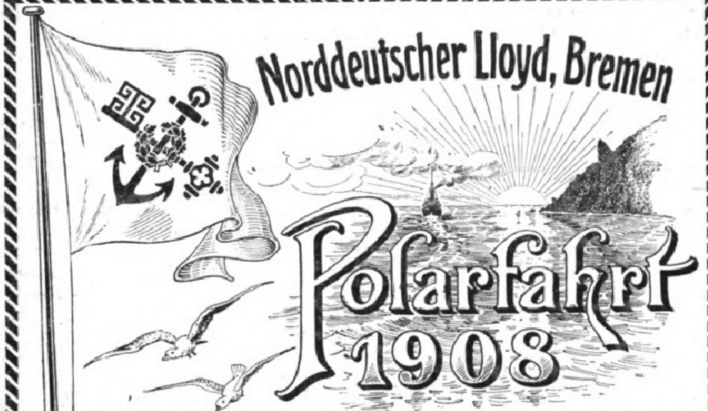
Trink- und Badekuren.
Mineral-Moorbäder, Gradierwerk.

Kohlensäure-reichste **Solebäder**

Rakoczy **Maxbrunnen und Pandur.**

Heilbad ersten Ranges.

Mineralwasserversand: Verwaltung der Kgl. Mineralbäder, auswärts durch Apotheken u. Mineralwasserhandlungen. *Auskünfte u. Prospekte:* **Kurverein.**



mit dem **eleganten, aufs komfortabelste eingerichteten**

Doppelschraubendampfer **„Grosser Kurfürst“,**

beginnend **am 27. Juni d. J.** von Bremen aus.

Dauer der Reise: 28 Tage.

Preise der Plätze: Von Mk. 600.— bis Mk. 2000.—.

Route: Durch den Kanal unter Anlaufen von Southampton—Cherbourg nach **Greenock** (Glasgow) — **Island** (Reykjavik und Isafjord) — **Spitzbergen** (Adventbay und Bellsund) — **Nordkap** — **Hammerfest** — **Tromsoe** — **Digermulen** — **Drontheim** — **Molde** — **Merok** — **Gudvangen** — **Bergen** — **Odde** und zurück nach Bremen.

Ende der Reise: 25. Juli 1908.

Da der Norddeutsche Lloyd **in diesem Jahre nur diese eine Polarfahrt veranstaltet,** ist

baldigste Platzbestellung empfehlenswert.

Nähere Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd, Bremen

Abteilung Passage, Vergnügungsfahrten,
sowie dessen sämtliche Agenten.

(674)

Sanatorium Elsterberg (45)
für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige.
Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth.

Mittelmeer-Reisebureau

Hamburg XI, Graskeller.

a) **Gesellschaftsreisen** nach der Riviera, Italien, Dalmatien, Spanien, Algier, Tunis, der Krim, Ägypten, Syrien und Palästina.
b) **Combinierte Reisen zur See** (Einzelreisen mit Führung in den Anlaufhäfen) nach Italien und Sizilien (30 Tage, Mk. 750) und dem Orient (33 Tage, Mk. 1000). Alle drei Wochen ab Hamburg.
c) **Einzelreisen** nach Madeira und den Kanarischen Inseln (3—3½ Wochen, Mk. 312.— bis Mk. 500.—). d) **Nordlandreisen.**

Prospekte und jede Auskunft kostenfrei. **Mittelmeer-Reisebureau.**

GENUA **Eden-Palast- u. Park-Hotel**

Einzige ruhige, zentrale Lage beim Römer-Bahnhof. Von großem Park umgeben. Beste sanitäre Einrichtungen, moderner Komfort. (230)

SAN REMO **Grand Hôtel de Nice** (229)

Deutsches Familienhotel I. Rg., mässige Preise. 1906 renoviert. Warmwasserheizung überall. Grosser Park. Saison November bis Mai. Besitzer: **H. Elmer-Morlock.**

Direkt am
GRAND HÔTEL D'ITALIE
VENEDIG BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.
Grand-Canal.

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)
Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

Bad Walsburg **bei Ziegenrück in Thüringen** verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Im Pharaonenlande.

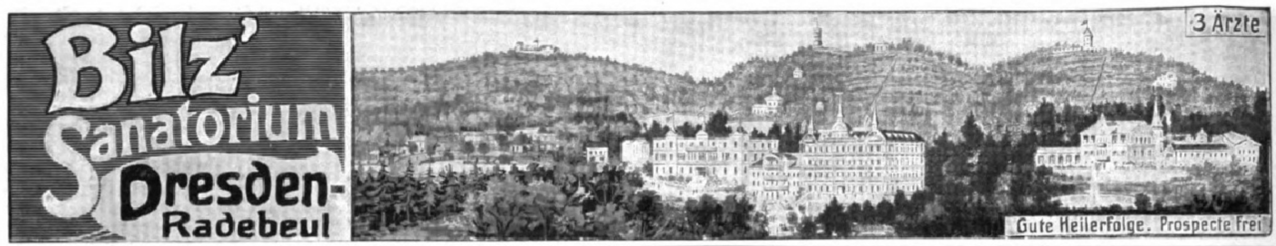
Ein Leſebuch für Ägyptenreiſende u. Ägyptenfreunde v. **Conrad Beyer.**

Mit 25 Abbildungen und einer Karte von Ägypten. Preis 5 Mark,
in Leinwand gebunden 6 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

BASEL **Grand Hotel de l'Univers**

:: Vornehmstes Haus I. Ranges am Zentralbahnhof :: :: Eröffnet seit 1905 :: (302)



Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster Eisenmineral-Moor-Bäder Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder.

Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

Dr. Starcke's Sanatorium
„Schloss Harth" Bad Berka (Jlm) b. Weimar i. Thür. Wald
Für **Nerven, Herz- u. innere Kranke.**
Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.
ges. gesch. (72)

Sanatorium Schloss Niederlössnitz (675)
bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach **Dr. Lahmann** unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.

Bad Wildungen

Hotel Fürstenhof und Hotel Goecke
allererster Rang. — Zimmer mit Bad, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung.
Einziges Privathotel mit eigenen Mineral- und Sprudelbädern. — Vacuum-Reiniger. (639)
Telegr.-Adresse: „Fürstenhof". Bes. **H. Goecke & Söhne,** G. m. b. H., K. Hoflief.

Neurasthenie

(**Nervenschwäche**) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana", Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

K. Württembergiſche landwirtſchaftliche Hochſchule Hohenheim.

Das **Sommerſemeſter 1908** beginnt am **Mittwoch, den 22. April d. J.** Die Überſicht über die Einrichtungen, Jahresbericht und Vorleſungsverzeichnis mit Gutswirtſchaftsplan verſendet die unterzeichnete Stelle auf Verlangen koſtenfrei. **K. Direktion.**
Hohenheim, im März 1908. Strebel.

Städtisches **Friedrichs-Polytechnikum**
Cöthen-Anhalt 17.
Programm durch das Sekretariat. (92)

Fürstl. Konservatorium in Sondershausen.
Dirigenten-, Orchestermusiker-, Opern- und Theaterschule. Sämtl. Instrumente. Klavier. Orgel. Harfe. Abteil. für Kirchenmusik. Komposition. Schülerorchester. Mitwirkung in der Hofkapelle und im Theater. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Vollst. Ausbildung für Bühne und Konzertsaal. Aufnahme 23. April. Eintritt jederzeit. Im Juni/Juli Meisterkursus im Klavierspiel. Leitung: W. Backhaus. Prospekt kostenlos. **Prof. Traugott Ochs.**

Städt. subv. Technikum
Sem. 21. Ap.
Limbach i/Sa. Prosp. fr. (677)

Öffentliche Handelslehranſtalt zu Chemnitz.

Die **neuen** Kurſe der i. J. 1848 gegründeten Anſtalt, deren **Reifezeugniſſe zum einjährig-freiwilligen Militärdienſte berechtigen,** beginnen am **28. April d. Js.** — Proſpekte und nähere Auskunft erteilt auf Wunſch der unterzeichnete Direktor (472)
Chemnitz, am 1. Januar 1908. Prof. **Alſchweig.**

Die Bücher
des deutſchen Hauſes
herausgegeben von Rudolf Presber.
Wöchentl. ein Leinenband für 75 Pf.
in allen Buchhandlungen
Buchverlag fürs Deutsche Haus Berlin S.W. 11

Heute erſchien: Band 21: **Holländiſche Novellen.**

Wernigerode a. Harz,
Sanatorium Salzbergthal
für innere und Nervenkranke,
Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten. (57)
Prospekte durch **Dr. Guttmann,** Nervenarzt.

Gicht Rheuma
Stein Gries
Dauererfolge
Wiesbadener Gichtwasser
Wissenschftl. Broschüre B umsonst.
Brunnen-Contor Wiesbaden 14. (453)

LINDENHOF
in
COSWIG bei Dresden (489)
Sanitätsrat Dr. Piersons Heilanstalt
für Gemüts- u. Nervenkranke. — Entziehungskuren.
Illustr. Prospekte durch die Direktion
Dr. med. Friedrich Lehmann.

Im Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26** ſind erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der jungen Frau. Von Dr. med. H. Burckhardt. Fünfte, verbeſſerte Aufl. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 3 Mark.

Die Frauenkrankheiten, ihre Entſtehung u. Verhütung. Von Dr. med. Wilhelm Huber. Vierte Auflage. Mit 40 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark.

Das Kind u. ſeine Pflege. Von Dr. med. L. Fürſt. Fünfte umgearbeitete und bereicherte Auflage. Mit 129 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 5 Mark.

Krankenpflege im Hauſe. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abb. In Originalleinenband 4 Mark.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor. Professor A. Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
36. Schuljahr: 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos
v. Sekretariat. (464)

Berlin W. 30, Zietenſtr. 22,
Vorbereitungs-Anſtalt
von **Dir. Dr. Fiſcher,** (645)
1888 ſtaatl. konzeſſ. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tiſch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchſten Kreiſen. **Unübertroffene Erfolge. 1907 beſtanden** 37 Abiturienten, 107 Fähnriche, 2 Seekadetten, 16 Primaner, 11 Einjährige u. 10 für höhere Schulklaſſen.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinen-, Elektro-, Papier-, Automobil-, Gas- und Wassertechnik.
Programm frei.

Städt. Technikum
Maschinenbau, Elektrotechnik. Hoch- und Tiefbau. — Tonindustrie. —
Innungsberechtigung. Grossh. Prüfungskommissare.
STERNBERG
MECKLB. (455)

Bücher-Katalog
(hochinteressant) versenden gratis
Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Diabetes-Bauer Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Reizender Sommeraufenthalt **Hermannstadt in Siebenbürgen** am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgeb., grosser Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgel. Luftkurort Ungarns „Hohe Rinne" (1403 m.). Bill. Aufenth., vorz. Hotels u. Cafés; deutsche Schulen u. Kirchen; gr. Gemäldesamml. u. Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Gross. Schwimm-, Dampf- u. Kurbad (v. Prof. Hocheder-München erbaut). Elektr. Beleuchtung u. Stadtbahn. (490) Prosp. u. Auskünfte gratis v. d. **Fremdenverkehrskanzlei** in **Hermannstadt.**

Thüringer WALDSANATORIUM SCHWARZECK
b. Blankenburg i. Schwarzathale
Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

HANNOVER Kgl. Residenz, umgeben von 660 ha **Hochwald** und berühmten **Parkanlagen,** eine der schönsten und gesündesten Städte Europas, Pflegestätte von Kunst und Wissenschaften, vorzügl. Unterrichtsanstalten. — **Billige Wohnungs- und Lebensmittelpreise, niedrige Steuersätze.** Auskunft jed. Art erteilt kostenlos der **Verkehrsverein, Ernst-Augustplatz 5 I.** (251)

EMS **Emser Wasser** Kränchen. EMS (262)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und zum Offizier des Beurlaubtenſtandes in Armee und Marine. Von Oberſtleutnant z. D. Moritz Exner. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf.

Handbuch der Uniformkunde. Von Richard Knötel. Mit über 1000 vom Verfaſſer gezeichneten Einzelfiguren auf 100 Tafeln. In Originalleinenband 6 Mark.

Monatsbilder aus dem Soldatenleben. Von Hans von Trützſchler. Mit 99 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Richard Knötel. In ſteifem illuſtrierten Umſchlag 1 Mark.

Die Völkerſchlacht bei Leipzig vom 16.—19. Oktober 1813. Mit einem Titelbild, 50 Abbildungen und einer Karte der Umgegend von Leipzig aus der Zeit der Völkerſchlacht. Neunte Auflage. In ſteifem Umſchlag 1 Mark.

Gedenkblatt zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Völkerſchlacht bei Leipzig. Nach einer Originalzeichnung vom Schlachtenmaler Aug. Beck. 84×114 cm. Preis 50 Pf., zuzüglich Porto und Verpackungsſpeſen 70 Pf.

Münzkunde von **Hermann Dannenberg.** Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Pädagogium Waren i. M.
am Müritzsee,
zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

Vorbereitung (353)
f. Abit.-, Prima.-, Fähnr.-, Seekad.-, Einjähr.-Prüf., und alle Schulen in **Dr. Schuster's Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt.

Inſtitut Boltz
Ilmenau i. Thür.
Einjähr.-, Fähnr.-, Abitur.-(Examen)
Schnell, ſicher. Pr. frei.

Die Welt erobert hab. sich d. Selbstunterrichtswerke Meth. Rustin. Dieselben verleih. die **Bildung,** die **Gymnas., Realgymnas., Oberrealschul., höh. Mädchensch., Handelsschul., Präparandenanstalt. Lehrerinnenseminare** bieten. Schnelle, sich. Vorbereitung z. **Einjähr.-Freiw.-, Mittelschullehrer- und sämtl. Subalternbeamten-Prüfg. (12 Spezialw.).** Prosp. u. Anerkennungschr. über jed. Werk gr. u. fr. — Ansichtssend. bereitw. **Bonness & Hachfeld, Potsdam P.**

Wir Fortschreitenden
wissen, was wir den großzügigen Charakterbeurteilungen durch P. P. L. danken. P. P. L. liefert **seit 1890** fesselnde, charakterfördernde **Studien nach eingesendeten Schriftstücken.** Keine alltäglichen Handschriftendeutungen. Wegen Gratis-Prospekt und Honorarbedingungen wende man sich direkt brieflich an **P. Paul Liebe,** Schriftsteller, **Augsburg I.** (209

Deutsches Bäderbuch
bearbeitet unter Mitwirkung des **Kaiserlichen Gesundheitsamtes.**
Preis in Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

SCHÜLERHEIM-KOLONIE DES ARNDT-GYMNASIUMS IM GRUNEWALDE
Nach neuartigen Grundsätz. gestaltetes u. geleitetes Alumnat (Kolonie familienhafter Einzelheime, staatl. Gymnasium) für Söhne gebildeter deutscher Familien. Eröffnung Ostern 1908 bis Untertertia einschl., 1913 Oberprima. Näh. d. die Kanzlei der Kgl. Domäne Dahlem, Post Steglitz.

Wer mit Berufsgeschäften überhäuft – Der lese Das Echo. (501)
Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb[illegible] 6.— M., jährl. 20 M. Jeder Vielbeschäftigte verlange Probenummer von dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 1.

An unsere Abonnenten und Leser.

Die für den Einzelverkauf bestimmt gewesene sehr hohe Auflage der Richard Wagner-Nummer der Illustrirten Zeitung (Nummer 3372 vom 13. Februar) war infolge der eingegangenen außerordentlich zahlreichen Bestellungen schon wenige Tage nach ihrem Erscheinen vergriffen und ist nur noch bei Aufgabe eines Abonnements auf das laufende Vierteljahr zu erhalten. Wir machen Interessenten darauf aufmerksam, daß von dem in dieser Nummer enthaltenen, bisher unveröffentlicht gewesenen ::

Porträt Richard Wagners

nach einem Gemälde von C. W. Diefenbach

Sonderdrucke auf Kunstdruck-Karton zum Preise von 2 Mark 50 Pf. einschließlich Verpackung zur Verfügung stehen. ::

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Die Großherzogin a. D.

von Ernst v. Wolzogen

In dieſem neueſten Roman zeigt Wolzogen mehr als jemals zuvor ſeinen liebenswürdigen, friſchen Humor und ſeine glänzende Darſtellungskunſt. Er läßt die Geſtalt einer höchſt originellen Frauennatur hervortreten aus einem Hintergrunde, der die geſchichtlich ſo intereſſanten Gegenſätze zwiſchen den kleinſtaatlich zerriſſenen und dem unter der Kaiſerkrone geeinten Deutſchland widerſpiegelt.

Dieſer groß angelegte, hochintereſſante Roman kommt im nächſten Vierteljahr, und zwar **allein in Deutſchland**, im

Berliner Tageblatt

zum Abdruck. Das Berliner Tageblatt bringt folgende Wochenſchriften als Gratis-Beiblätter: Montag: „Der Zeitgeiſt", Mittwoch: „Techn. Rundſchau", Donnerstag: „Weltſpiegel", Freitag: „Ulk", Sonnab.: „Haus Hof Garten", Sonntag: „Weltſpiegel" Ferner Montag: „Sportblatt", Dienstag: „Reiſe-, Bäder- und Touriſten-Zeitung", Mittwoch: „Lit. Rundſchau", Donnerstag: „Juriſt. Rundſchau", Freitag: „Frauen-Rundſch.", Sonnab.: „Börſen-Wochenſch." **2 M. monatlich**

(159)

Schutz-Marke
Trade Mark
D.R.M.S. No 13867

Leonhardi's Tinten sind doch die besten!

Aug. Leonhardi, Dresden

Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826

Erfinder und Fabrikant der weltberühmten

Alizarin-Schreib- und Kopiertinte,

leichtflüssigste, haltbarste und tiefschwarz werdende Eisengallustinte, Klasse I.

(572)

Gartengestaltung der Neuzeit

Von WILLY LANGE und OTTO STAHN

Villa Pia (Rom).

Mit 269 Abbildungen, 8 farbigen Tafeln und 2 Plänen.
In Rohleinen gebunden 12 Mark.
Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER in Leipzig 26.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Probeabbildung aus dem „Lehrbuch der Praktischen Photographie".

Lehrbuch der Praktischen Photographie

Sechste Auflage, auf Kunstdruckpapier gedruckt.

Völlig neu bearbeitet von

H. Kessler

Professor an der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Mit 141 Abbildungen und 8 teils farbigen Tafeln.

In Originalleinenband 4 Mark 50 Pfg.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen. Ein Vorteil gegenüber den meisten anderen Lehrbüchern dürfte darin zu erblicken sein, daß neben der monochromen Photographie auch der Farbenphotographie und des Pressendruckes gedacht ist." Apollo (Dresden).

Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Die grosse Frage

wer ist der Liebling der Damen, der Löwe des Salons, ist in dem Buche **„Der amüsante Gesellschafter"** gelöst. Beste u. anerkannt vorzüglichste Sammlung der neuesten und interessantesten Spiele, Vorträge, Scherzfragen, Anekdoten, Rätsel, Karten- und sonstigen Kunststücke. Vorzüglichster gesellschaftl. Ratgeber für jedermann, mit grossem Anhang: „Wie benehme ich mich in Gesellschaften." Preis Mk. 2.—. **Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.**

Eine magische Enthüllung wird jede Charakterbeurteilung nach der Handschrift. Skizze 3 Mark.
P. Jaekel, Gleiwitz, Zabrzerstr. 1.

Haar-Nährstoff

(N. gesch.) seit Jahrzehnten bewährt und erprobt, macht das Haar seidenweich, voll und glänzend, beseitigt prompt und sicher **Haarausfall und Schuppen.** Glänzende Atteste aus höchsten Kreisen! Preis: 1/2 Fl. 2 Mk., 1/1 Fl. 4 Mk.

Chemisches Laboratorium **Dr. M. Hohenadel, Dresden-A.,** Georg Kühne, Nachfolger.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit

Von Dr. **Erich Haenel** und
Prof. **Heinrich Tscharmann.**

Mit 218 Perspektiven und Grundrissen und 6 farbigen Tafeln.

In Rohleinen gebunden 7 Mark 50 Pfg.

Die hohe Blüte unserer Familienhaus-Architektur wird hier neuerdings glänzend erwiesen, und im Zusammenhang damit dürfte mancher sein eigenes Heim anstrebende Leser höchst zweckdienliche Anregungen aus dem Buche schöpfen, das sich durchaus nicht auf dem Boden eines allzu engen Stilgedankens bewegt, wohl aber die Grundsätze der Ehrlichkeit und der Zweckdienlichkeit der modernen Baukunst mit nützlichen Ratschlägen verfolgt. Ein Hauptvorzug des Werkes gegenüber ähnlichen Erscheinungen ist der, daß es nicht Skizzen und Entwürfe, sondern Abbildungen und Grundrisse ausgeführter Bauten enthält, die zu den angegebenen Baukosten tatsächlich hergestellt worden sind.

Christian Hausser, Ludwigsburg: Landhaus.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

PRINCIA NOUVEAU PARFUM VIOLET
29, Bd des Italiens, PARIS (100)

Praktiſche Bibliothek für Gärtner und Gartenfreunde.

Agrikulturchemie. Siebente Auflage, neu bearbeitet von Dr. Max Paſſon. Mit 41 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Bienenkunde und Bienenzucht von G. Kirſten. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, herausgegeben von J. Kirſten. Mit 51 Abbildungen. 2 Mark.

Blumenbinderei. Anleitung zur künſtleriſchen Zuſammenſtellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung von Willy Lange. Mit 31 Text- und 25 Tafeln Abbildungen. 3 Mark.

Botanik, allgemeine. Zweite Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. E. Dennert. Mit 260 Abbildungen. 4 Mark.

Botanik, landwirtſchaftliche, von C. Müller. Zweite Auflage, vollſtändig umgearbeitet von R. Herrmann. Mit 4 Tafeln und 48 Textabbildungen. 2 Mark.

Nutzgärtnerei. Grundzüge des Gemüſe- und Obſtbaues von H. Jäger. Sechſte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 75 Abbildungen. 3 Mark.

Obſtverwertung. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des friſchen Obſtes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen, ſowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Eſſigbereitung aus den verſchiedenſten Obſt- und Beerenarten. Von J. Weſſelhöft. Mit 45 Abbildungen. 3 Mark.

Pflanzenmorphologie, vergleichende, von Dr. E. Dennert. Mit 506 Abbildungen. 5 Mark.

Roſenzucht. Vollſtändige Anleitung über Zucht, Behandlung und Verwendung der Roſen im Lande und in Töpfen von H. Jäger. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage, bearbeitet von P. Lambert. Mit 70 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Weinbau, Rebenkultur und Weinbereitung, von F. J. Dochnahl. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit einem Anhange: Die Kellerwirtſchaft von Freiherrn A. von Babo. Mit 55 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Ziergärtnerei. Belehrung über Anlage, Ausſchmückung und Unterhaltung der Gärten, ſowie über Blumenzucht von H. Jäger. Sechſte Auflage nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 104 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Zimmergärtnerei von M. Lebl. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 247 Seiten mit 89 Abbildungen. 3 Mark.

Vorſtehende dauerhaft in Leinen gebundene 12 Werke ſind zum Geſamtpreiſe von **30 Mark** (anſtatt 37 Mark) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe der vorſtehenden Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Das beste und farbenechteste Stickgarn ist

Neger-Glanz-Stickgarn Bela-Glanzgarn.

Bela
10
waschecht

In allen Geschäften der Branche zu haben.

(400)

Gaſtronomiſche Bilder.

Beiträge zur Geſchichte
der
Speiſen und Getränke, der Tiſchſitten und Tafelfreuden verſchiedener Völker und Zeiten.

Von
Dr. Felix Weber.

Zweite, vermehrte Auflage.
Mit 14 in den Text gedr. Abbildungen.
Preis in Original-Leinenband 5 Mk.

Aus den Urteilen der Preſſe:
Das Studium der Tiſchſitten und Tafelfreuden verſchiedener Völker und Zeiten hat für die Kulturgeſchichte mindeſtens dieſelbe Bedeutung, wie das Studium der Trachten oder der Waffen und Werkzeuge und anderer Erſcheinungen im Leben der Völker. Wiſſenſchaftl. Beilage der Leipziger Ztg.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Alles (197)

für **Dilettantenarbeiten,**
Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien und Materialien hiezu. (Illustr. Kataloge f. 50 Pf.)
Mey & Widmayer, München 27.

Liederquell.

254 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- und Kommerslieder, berühmte klassische, moderne und geistliche Gesänge für 1 mittl. Singstim. mit leichter Pianobeglg. eingerichtet v. **Wilh. Tschirch.** Preis M. 3.—. Fein gebd. M. 4.20. **Lyra: „Die Sammlung hat nicht ihresgleichen.“**
Steingräber Verlag, Leipzig.

Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Zarten, weissen Teint erzielt man über Nacht durch ges. gesch. Crême Teras (ärztlich empfohlen)
Versuchen Sie als Letztes Crême Teras, es wird Sie nicht reuen.
Einmaliger Versuch – Überraschender Erfolg.
Tube: 1.50 Nachn. 1.95.
Tausende Dankschreiben.
Max Schwarzlose, Berlin
Königstr. 59 & Potsdamerstr. 7.

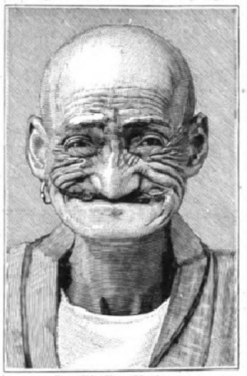
(139)

Gedächtniskunst. Von **Herm. Kothe.** 9. Aufl. v. **G. Pietsch.** Preis 1 Mk. 50 Pfg.
Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Riquet Tee
die alte vortreffliche Marke überall!

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**
500 versch. nur M. **3.50** 1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien „ **4.—** 50 Altdeutsche „ **3.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50** 100 Franz. Kolon. „ **4.50**
Max Herbst, Markenh., **Hamburg** Z.
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26



Der Mimiker Morimoto.

Fahrend Volk.

Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt.

Von **Signor Saltarino.**

Mit 135 authentischen Abbildungen.
In Originalleinenband 12 Mark.

Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker. Athleten, Ringkämpfer und Riesen. Zwerge. Schlangenmenschen. Zauberkünstler. Kunstschützen u. Messerwerfer. Hungerkünstler. Zusammengewachsene Menschen. Rumpf- und Fußkünstler. Mimiker und Hautmenschen. Haar- u. Bartmenschen. Tättowierte. Rechenkünstler. Schnellläufer. Schnellmaler. Schwertakrobaten. Strazini, barfuß auf Glasscherben tanzend, den Kopf in Glasscherben vergrabend, feuerspeiend. ::

Kraftlose Nerven.

Man hat sehr mit Recht das Nervensystem mit einem Netz elektrischer Leitungen verglichen, durch welches die verschiedenen Organe zum Funktionieren gebracht werden. Die schönste elektrische Leitung nützt aber nichts, wenn sie „stromlos“ wird, d. h. wenn die elektrische Kraft ausbleibt. Sie ist dann nur ein armseliges Stück Draht, ohne Zweck und Nutzen.

Auch das Nervensystem kann „stromlos“ werden, die Nervenkraft **kann abnehmen, kann ganz** vernichtet werden.

Die Folgen sind entsetzlich!

Nervosität, Neurasthenie, Neuralgie, gekennzeichnet durch Mattigkeit, Kopfschmerzen, Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit und üble Laune, besonders des Magens, Zittern der Hände, Schlaflosigkeit, Gedächtnisschwäche, Angstgefühl, Unsicherheit beim Sprechen, Zuckungen der Muskeln und Glieder, Epilepsie, bohrende Schmerzen ohne Geschwulst, Ischias, Impotenz, Trunksucht, Neigung zu Ausschweifungen, Verdauungsstörungen, Melancholie und viele andere Beschwerden stellen sich ein.

Unter normalen Verhältnissen genügte die gewöhnliche Zufuhr von Kraft, um das Nervensystem hinreichend mit Strom, mit Energie zu versorgen. In der erschöpfenden Hast des modernen Erwerbs- und Gesellschaftslebens genügt aber die auf langsamen Verbrauch berechnete Versorgung nicht mehr, es treten ganz außergewöhnliche Ansprüche an das Nervensystem heran, und wenn dasselbe nicht entsprechend besser mit Kraft versorgt wird, so versagt es, der Lebensprozeß wird gestört und stockt.

Schnellste Hilfe tut dringend not!

Man muß die ermatteten, abgespannten, überarbeiteten Nerven durch Kraftmittel stärken **und stählen, und das beste, weil natürlichst und am schnellsten wirkende Mittel ist unsere Nerven-**Nahrung „Visnervin“.

Wie es wirkt, das sehen Sie aus unserer Broschüre über Nervenleiden, die auch sonst noch zahlreiche, für jeden Nervenleidenden hochwichtige Aufklärungen enthält. Sie sehen es aber auch aus den Ergebnissen eines kostenlosen Versuches, den wir Ihnen ermöglichen.

Ganz kostenlos eine große Probe!

Wir senden Ihnen die hochwichtige Broschüre: „So bekämpft man Nervosität, Neurasthenie, Nervenschwäche mit Erfolg“ sowohl als auch eine für einen ersten Versuch genügend große Probe „Visnervin“ ganz gratis, wenn Sie uns darum schreiben. Sie sollen selbst urteilen, sich selbst überzeugen, daß wir nicht zu viel versprechen, selbst sehen, wie schnell sich die Anzeichen der Besserung bemerklich machen. **Wir garantieren für den Erfolg laut Garantieschein.** Verlangen Sie einfach per Postkarte **heute noch** die kostenfreie Probe nebst Broschüre.

Dr. Arthur Ehrhard, G. m. b. H., Berlin 35/81 B.

(706)

Die ſoziale Wirkſamkeit der Hohenzollern.
Von Dr. phil. Theo Sommerlad, Profeſſor an der Univerſität Halle. 3 Mark.

Die wirtſchaftliche Tätigkeit der Kirche in Deutſchland
Von Dr. phil. Theo Sommerlad, Profeſſor an der Univerſität Halle.
I. Band: Die wirtſchaftliche Tätigkeit der Kirche in Deutſchland in der naturalwirtſchaftlichen Zeit bis auf Karl den Großen. In Pergament gebunden 6 Mark.
II. Band: Die wirtſchaftliche Tätigkeit der deutſchen Kirche in der Zeit des erwachenden Staatsgedankens bis zum Aufkommen der Geldwirtſchaft. Geheftet 6 Mark.

Das Wirtſchaftsprogramm der Kirche des Mittelalters.
Von Dr. phil. Theo Sommerlad, Profeſſor an der Univerſität Halle. Ein Beitrag zur Geſchichte der Nationalökonomie und zur Wirtſchaftsgeſchichte des ausgehenden Altertums. 6 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

UHREN-FABRIK
UNION
Glashütte
Fabrik-Marke. in Sachsen.
Feinste
Präzisions-Taschenuhren
auch mit Gangzeugnis der Kaiserl. Deutschen Seewarte
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

Das seelen- und gemütvollste **Harmoniums** aller Hausinstrumente: mit wundervollem Orgelton. Katalog **gratis.**
Aloys Maier, Hoflieferant, **Fulda.**
Illustrierte Prospekte auch über den ● **neuen** Spielapparat „Harmonista“, ● mit dem **Jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

CAW
CAW
CAW
CAW
CAW'S
TRADE MARK
CAW'S SAFETY FOUNTAIN PEN

Caw's Safety Füllfeder

Es existieren Nachahmungen, die Caw's Safety-Füllfedern äusserlich sehr ähnlich sind, aber keine besitzt die hervorragenden Eigenschaften, welche Caw's Fabrikat eigentümlich sind und nicht nachgeahmt werden können, weil sie ein Ergebnis langjähriger Erfahrungen und durch Patente geschützt sind.

Bezug durch Papiergeschäfte. Illustrierter Katalog gratis von **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg, oder Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2.

(170)

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

Briefmarkenkunde

POSTAGE
A
ONE PENNY
E

und
Sammelweſen
von
Viktor Suppantſchitſch.
Mit 1 Porträt und 7 Abbildungen. In Orig.-Leinenbd. 3 M.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhüt. d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleid. 35000 Stck. in 8000 Büros eingef. Preisl. fr.
Gebr. Gressner, Berlin-Schöneberg 15a

„Die Frau“
das Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilfl. Klinik der Kgl. Charité Berlin. 30 Pf. Alle Bedarfsartikel f. Frauen am best. u. billigst. bei: **Frau Anna Hein,**
Berlin 2. (377)
Oranienstr. 65.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia v. Adlersfeld.**
4. Aufl. Preis 2 M. J. J. Weber, Leipzig 26.

Fahrstühle zum Schieben u. Selbstfahren, Krankensessel mit und ohne Klosett, Betttische, stellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel
Aug. Spangenberg,
Berlin S.
Alte Jakobstr. 78 w. (635)

Strümpfe u. Trikotagen
Bestes deutsches Fabrikat.
Abgabe direkt an Private.
Günstige **Bezugsquelle** bei **Aussteuer.**
Spezialität: **Feine Strümpfe** und **Socken in Wolle, Baumw., Flor u. Seide.**
Ersatzfüsse. (287)
— Trikot-Leibwäsche. —
Gotthardt Schröder,
Zeulenroda.
● Bitte Preisliste zu verlangen. ●

GANIBAL's WUNDERBARES
Enthaarungswasser

beseitigt in zwei Minuten nach einmaligem Gebrauche gänzlich mit der Wurzel die stärksten Haare im Gesicht und am Körper (Händen, Armen und Beinen). — Keine Reizung der Haut. Erfolg unfehlbar dauernd und vollkommen unschädlich, wohlriechend. — Viele Dankschreiben. Preis per Fl. für Gesichtshaare 8 Mk., für den Körper 8 Mk., (Herren Fl. 10 Mk.). Postversand g. Nachn.
D. M. Ganibal, Chem., **Leipzig I.**

Sommersprossen

entfernt nur **Crême** Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any; es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els.** (626)

Riquet Tee
der echte in Original-Paketen überall!

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

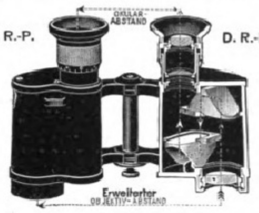
wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich u. für Engros von unserem Vertreter **L. Herrmann,** Friedrichstr. 122/123, **Berlin.**

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

„WOOD-MILNE“

(122)

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



ZEISS

FELDSTECHER
mit erhöhter Plastik der Bilder

D. R.-P. D. R.-P.

NEUE MODELLE
für
REISE, SPORT, JAGD, ARMEE, MARINE

Die anerkannten Vorzüge der ZEISS-FELDSTECHER: Hohe Lichtstärke, vorzügliche Schärfe, Stabilität, grosses Gesichtsfeld, Präzision der Ausführung, Tropensicherheit sind bei den neuen Modellen weitgehend gesteigert.
Man verlange Prospekt T 8.

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:
Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg
CARL ZEISS
JENA
London
St. Petersburg
Wien

(198)

Parfum „Cherubim"

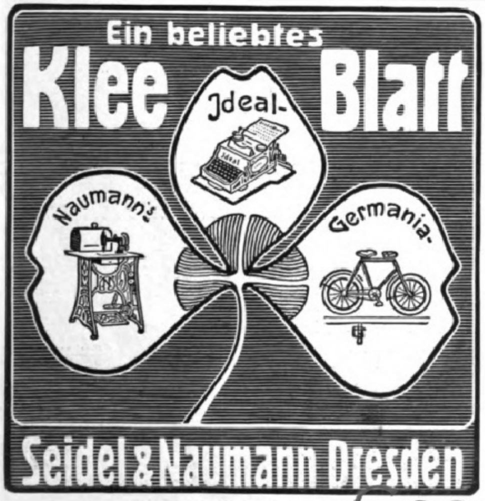
ein Bouquet von auserlesener Feinheit und Nachhaltigkeit.

GUSTAV LOHSE

HOFLIEFERANT BERLIN
Ihrer Majestäten des Kaisers u. Königs, der Kaiserin u. Königin.
Seiner Majestät des Kaisers v. Oesterreich Königs von Ungarn.

Käuflich in allen einschlägigen Geschäften.

J. J. WEBER
Graphische Kunstanstalten
Fernsprecher Nº 4597 LEIPZIG Reudnitzer Strasse 1-7.
Anfertigung feiner Drucksachen
Jubiläumsschriften u. Kataloge
Specialität: Buntätzungen.



Webers Illuſtrierte Handbücher.

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

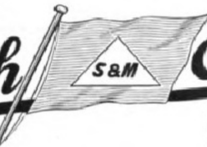
Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Girowеſen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe mit Sachregiſter. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.



Import Schülke & Mayr, Hamburg.

Neues Fleisch Extract mit der Flagge.

Das neue Fleisch-Extrakt mit der Flagge

garantiert beste Qualität, unter ständiger Kontrolle des chem. Laboratoriums von Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Fresenius, wird nach deutschem Gewicht verkauft (im Gegensatz zu dem ca. 10 % leichteren englischen Gewicht der sonstigen bekannten Marken), trotzdem ist das Fleischextrakt mit der Flagge nicht teurer, als die Marke „Liebig".
(84)

Zu haben in den meisten Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlungen.

J. G. Schelter & Giesecke
Leipzig
Klischeefabrik
Herstellung von Ton- und Strichätzungen, Galvanotypen, künstlerischen Druckstöcken aller Art

D. R. G. M.
Mottenkiste

aus bestem, verzinkt. Stahlblech, luftdicht, bewahrt garantiert sicher Pelzsachen, Uniformen, Kleidung, Hüte, Betten, Schuhe, Akten, Geschäftsbücher etc. vor Schaden durch Motten, Mäuse, Staub, Licht, Luft u. Feuchtigkeit. Versch. Grössen. Prospekt fr.
Ferd. Dannemann, LEIPZIG I., Universitätsstr. 18/24.

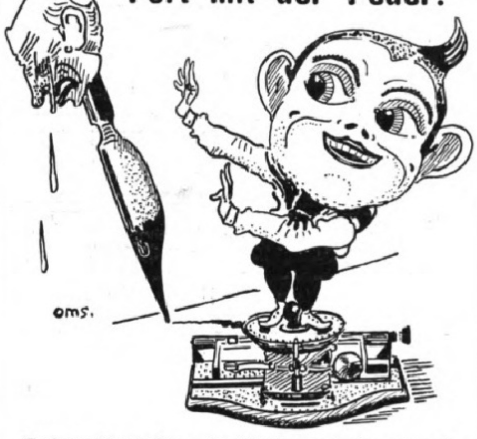
DER GROSSTE ERFOLG
LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER
DER MODERNEN ZEIT
(177)

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR
INDIEN
GRILLON

Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten *TAMAR INDIEN* muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.
Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.*

(217)

Fort mit der Feder!



Schreibst Du mit Feder noch so gut,
Weit besser schreibt die Liliput.

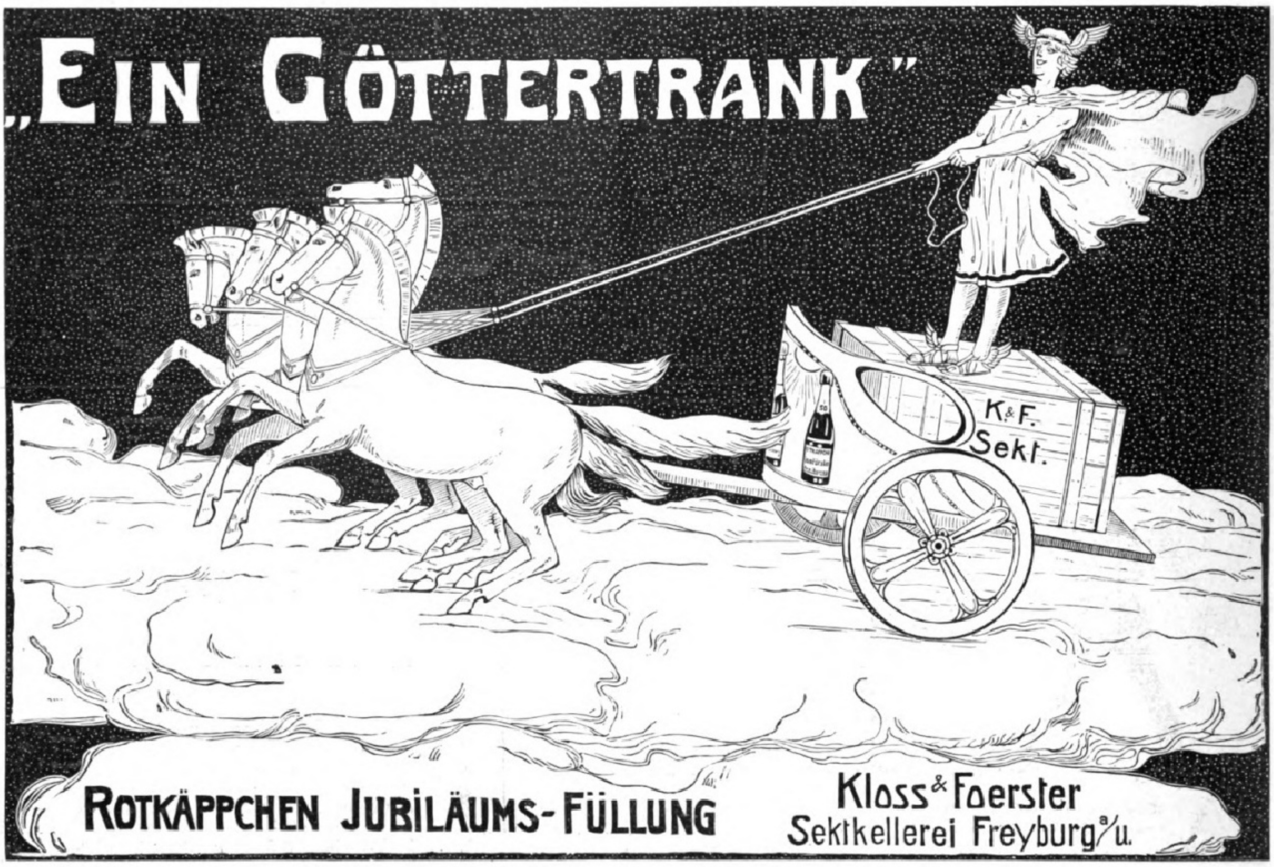
Die neue Liliput-Schreibmaschine
ist das Schreibwerkzeug für jedermann.

Modell A Preis Mk. 38.—
Preis für Österreich-Ungarn zollfrei Kr. 50.—.
Modell Duplex Preis Mk. 48.—
Preis für Österreich-Ungarn zollfrei Kr. 65.—.

Sofort ohne Erlernung zu schreiben. Schrift so schön wie bei den teuersten Schreibmaschinen. Auswechselbares Typenrad für fremde Sprachen. **Keine** Weichgummitypen. Direkte Färbung. Vervielfältigungen aller Art. **Durchschlagskopien.** Gewicht nur ca. 3 Kilo, daher für die Reise geeignet. Solide Konstruktion und viele andere Vorzüge. **Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen.** Glänzende Anerkennungsschreiben aus den verschiedensten Berufen liefern den Beweis dafür, dass die Liliput **trotz des ausserordentlich billigen Preises eine praktisch verwendbare Schreibmaschine** ist. Bitte verlangen Sie gefl. **heute noch** illustrierten Prospekt nebst Anerkennungsschreiben von

Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Justin Wm. Bamberger & Co.
München I, Lindwurmstrasse 129-131.
Zweigniederlassung: Berlin W. 9, Potsdamerstr. 4.
Wiederverkäufer überall gesucht.

Bitte verlangen Sie den neusten, künstlerisch ausgestatteten Mode-Führer für Saison 1908 **»Wie kleidet sich in diesem Sommer die moderne Frau?«** (unter ausdrücklicher Berufung auf dies Blatt) von Adolph Renner's Mode-Verlag, Dresden.



Matrapas

Feinste Cigarette!
zu 3-10 Pfg.
Unübertroffene Spezialitäten:
Revue 4 Pfg. Esprit 5 Pfg.
Royal 6 Pfg. Jmperial 8 Pfg. Exclusiv 10 Pfg.
SULIMA DRESDEN.

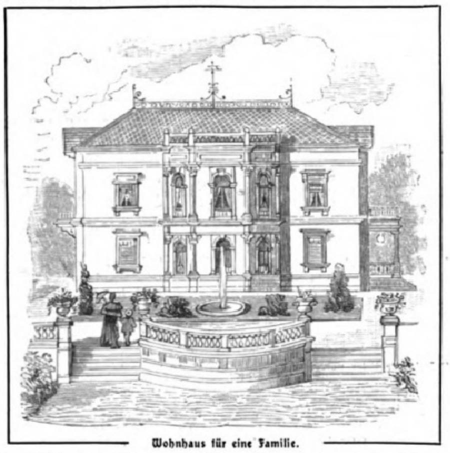
(124)

100 verschiedene **Briefmarken** Asien M 4, 100 verschiedene Afrika M 4.75 100 verschiedene Australien M 4.50 — Preisliste gratis! Gegr. 1866. — **Künast, Berlin**, Unter den Linden 15.
(204)

Glafey-Nachtlichte
Getränkewärmer,
wärmt für 3 Pf. 12 Stunden lang 2 Liter Flüssigkeit. Erfolg garantiert. Versand gegen Nachnahme von M. 1.60 od. gegen Einsendung von M. 1.35 franko durch **G. A. Glafey, Nürnberg 4.**
(386)

Villen und kleine Familienhäuser

von **Georg Aster.** Elfte Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden im Bauwerte von 2600 bis 60000 Mark nebſt dazugehörigen Grundriſſen, 23 in den Text gedruckten Figuren und einem Anhang über ſchwediſche und deutſche Holzhäuſer. In Originalleinenband 5 Mark.



Wohnhaus für eine Familie.

Familienhäuser für Stadt und Land

als Fortsetzung von „Villen und kleine Familienhäuſer" von **Georg Aster.** Zweite Auflage. Mit 110 Abbildungen von Wohngebäuden im Bauwerte von 5000 bis 100000 Mark nebſt dazugehörigen Grundriſſen und 6 Textfiguren. In Originalleinenband 5 Mark. :: :: :: ::

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Jeder Briefmarken-Sammler
lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratisbeigaben ausgestattete illustrierte Fachblatt

Senfs Briefmarken-Journal

Diese meist gelesene Briefm.-Zeitung der Welt kostet halbjährl. — 12 Hefte — nur 1 M. 50 — Ausland 1.75. **Probe-Nr.** mit wertvoller Marke nur gegen Einsendung von 15 Pfg. — 20 Heller — in Briefmarken.

Hervorragendes Lager von Marken aller Länder bis zu den größten Seltenheiten. — **Auswahlsendungen** für kleine und vorgeschrittene Sammler in jedem Umfange auch ins Ausland. Alle Marken **verbürgt echt** und nur in bester Erhaltung. Als Probe offerieren folgende

Echte Briefmarken
alle verschieden

505 Stück nur M. 4.05
1010 „ „ 12.10
1515 „ „ 30.15
2020 „ „ 48.20
30 Deutsche Kolonien nur 3 M. 10
10 China .... 1.—
11 Siam 1.35
32 Japan 1.10
30 Persien .. 1.25

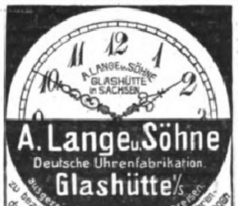
3000—10,000 Verschiedene M. Gratis-Preisl.

52 Spanien . —.95
105 Orient .. 3.10
100 Uebersee 1.75
16 Montenegro 2.—
32 Peru 2.10
20 Guatemala —.95
21 Java .... —.95
25 Mexiko .. 1.—

Unentbehrlich für jeden Sammler ist der weltberühmte, alljährlich neu erscheinende **Senfsche Grosse Briefmarken-Katalog** mit 51,500 Preisen, in Leinen geb. 3 M. 80 franko.

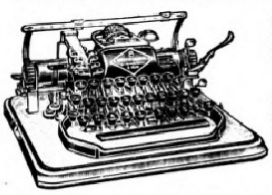
Preisliste über billige Sätze, Briefmarken-Alben gratis.

Gebrüder Senf in Leipzig. D 2.


A. LANGE u. SÖHNE GLASHÜTTE in SACHSEN
A. Lange u. Söhne
Deutsche Uhrenfabrikation.
Glashütte i/S.
zu beziehen durch
ausgezeichnet mit 35 ersten Preisen.
Uhren-Handlungen

(388)

Blickensderfer Nr. 8.



Neues, besonders stark gebautes Strapazier-Modell mit Rücklauftaste, neuem Tasten-Tabulator und den vielen andern, dem System Blickensderfer eigenen Vorzügen. Preis m. 2 Schriftart. und elegantem Verschlusskasten 275 Mk. Modell Nr. 5 200 Mk. Nr. 7 250 Mk. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln.
Filiale **Berlin,** Leipziger Strasse 29, Ecke Friedrichstr.

Pflege Deinen Teint mit

Posenda

Kohlensäurehaltiges, antiseptisches, herrlich duftendes, preisgekröntes, **patentamtlich geschütztes** *Toilette-Pulver. Jugendlich aristokratisches Aussehen! Staunend weisser Teint.* **Keine Röte,** *gelbe Flecken, Runzeln,* **Sommersprossen,** *Pickel, Mitesser.* **Macht das Wasser weich. Millionenfach bewährt und als geradezu ideales** *Mittel bezeichnet. — Wirkung frappant! Für Damen und Herren unentbehrlich. 1 Originalpack 25 Pf. 1 Originalglas 1,25 M. in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.*

Chemische Fabrik Posenda, Ges. m. b. H., Posen.

DIE TÖCHTER DES ERFINDERS

Das gehaltreichste Kopfwasser der Gegenwart ist unser, seit 20 Jahren überall eingeführtes

Peruan.-Tanninwasser.

Für fettiges Haar trocken (fettfrei), für trocknes Haar mit Fettgehalt in Flaschen zu M 1.75, 3.50, 5.— und M 9.—, in jedem besseren Friseur- und Drogengeschäft zu haben.

Jede Flasche ist in
unserer ges. gesch.
Packung mit dem
nebenstehenden
Bilde verpackt.

**Nachahmungen
weise man zurück.**

E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.

Generalvertrieb für Österreich-Ungarn:
M. Wallace, Wien I, Kärnthnerstr. 30.

Aesop erzählt von einem Manne, welcher den Gesang der Nachtigall täuschend nachahmte. Ein anderer jedoch lehnte es ab, ihn anzuhören, indem er sagte: „Ich habe eine wirkliche Nachtigall gehört.“ Nie hat jemand viel über den Edison-Phonographen erfahren durch das, was er über ihn las. Ehe Sie den Edison-Phonographen nicht gehört haben, kennen Sie nicht die Fähigkeiten dieser singenden, spielenden und sprechenden Maschine.

Es mag sein, dass der Edison-Phonograph so gut ist, weil er Edisons Lieblingserfindung ist und andauernd seine persönliche Aufmerksamkeit geniesst. Auf alle Fälle bietet der Edison-Phonograph mehr Unterhaltung als irgend ein anderes Mittel, welches dazu bestimmt ist, die Stunden rasch und angenehm vergehen zu lassen.

In Ihrer Stadt gibt es Geschäfte, wo man Ihnen dies mit Vergnügen beweisen wird.

**Edison-Goldgusswalzen M. 1.— pro Stück.
Edison-Phonographen von M. 45.— an.**

Händler gesucht überall, wo wir noch nicht vertreten. Kataloge versenden wir kostenlos.

**Edison-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. 39, Südufer 12.**

Der mit überraschenden
Camera-Neuheiten
ausgestattete

**Neue
Hüttig-Katalog
Nr. 281**

ist soeben erschienen und wird an
Interessenten gratis versandt.

Hüttig A.-G., Dresden

(445 b)

Bibliothek „Sport und Spiel“

16 Bände,
dauerhaft in Leinw. gebunden.

Bei Abnahme der gesamten Bibliothek wird dieselbe für 40 Mk. (Einzelpreis d. 16 Bände 49 Mark 50 Pfg.) abgegeben.

ooo

Ästhetische Bildung des menschlichen Körpers	ℳ 4.—
Bergsteiger, Gebirgstouristen und Alpenreisende	ℳ 3.—
Bewegungsspiele für die deutsche Jugend	ℳ 2.—
Fahrkunst	ℳ 4.50
Deutsche Hiebfechtschule für Korb- u. Glockenrapier	ℳ 1.50
Hunderassen	ℳ 3.—
Jagdkunde	ℳ 3.—
Lawn Tennis sowie zehn der beliebtesten englischen Kugel- und Ballspiele	ℳ 3.50
Radfahrsport	ℳ 3.—
Reitkunst	ℳ 6.—
Ruder- und Segelsport	ℳ 4.—
Deutsche Säbelfechtschule	ℳ 1.50
Schwimmkunst	ℳ 2.—
Deutsche Stoßfechtschule	ℳ 1.50
Turnkunst	ℳ 4.—
Wintersport	ℳ 3.—

Ausführliche Prospekte mit Inhaltsangabe jedes Bandes der Bibliothek „Sport und Spiel“ stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Elektrische Dauerbeleuchtung
Für 1 kerz. Lampe M. 26.— ‖ Für 4 kerz. Lampe M. 39.50
Billiger Betrieb. Prosp. grat.
Karl Höhn, Fabr. elektr. Instr., Enzisweiler a.B 43 (Bayern).

Soeben ist erschienen:

Verbrennungskraftmaschinen und Generatoren

von

Dr.-Ing. **F. Spielmann.**

Mit 169 zum Teil ganzseitigen Abbildungen.

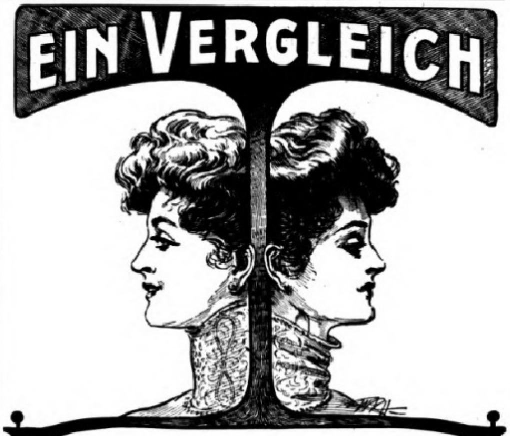
In Originalleinenband 6 Mark.

Das vorliegende, sachgemäss bearbeitete und durch gute Abbildungen reichlich illustrierte Werk wird Fabrikanten und anderen Unternehmern, Betriebsführern, Juristen u. Verwaltungsbeamten, Lehrern höherer Schulen, Wirtschaftspolitikern, Schriftstellern, kurz allen, die nicht das Wissen eines Fachmannes erwerben, sondern nur eine allgemeine Übersicht über Verbrennungsmotoren oder einen Einblick in eine Einzelfrage, die solche Maschinen betrifft, gewinnen wollen, ein zuverlässiger Ratgeber sein.

Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

**Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.**

Müller-Extra
Cuvée 1904
Matheus Müller
Hoflieferant
Eltville



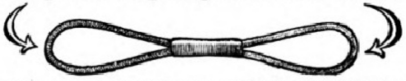
Man müsste blind sein,

wollte man nicht sofort erkennen, welches die

bequemste und eleganteste Kragen-Stütze ist.

Wohl beinahe jede Dame hat unangenehme ja schmerzhafte Erfahrungen mit ihren bisherigen Stützen gemacht.

Die beiden Schlaufen unserer „KRAZTNYE“ Kragen-Stütze geben beim geringsten Druck sofort nach.



„KRAZTNYE“ Kragen-Stützen

gestatten eine absolut ungenierte Bewegung des Kopfes nach jeder Richtung

sind leicht und unsichtbar zu befestigen :: :: :: ::

sind ebenso geeignet für Stoffstehkragen wie für leichte Spitzenkragen

können nie den Stoff durchstossen :: :: :: :: :: ::

Ganz mit Seide umsponnen,
in schwarz und weiss, 5, 6, 7 u. 8 cm.

Es gibt ähnlich aussehende Stützen, welche aber an den Enden nicht federn, daher bestehe man beim Einkauf auf Kragenstützen „KRAZTNYE“, da Sie sicher lieber 15 Pfg. mehr zahlen für 1 Dutzend wirklich bequemer Stützen :: :: :: :: :: :: ::

Kaufen Sie bei Ihrem bisherigen Lieferanten eine Karte mit 4 Stützen oder eine Enveloppe mit 12 unserer „KRAZTNYE“ und überzeugen Sie sich selbst von deren Vorzügen.

Sie können auch direkt eine Postkarte an die Fabrikanten schreiben.

Weeks & Co
Hamburg-36
Dept. L.
Alleinige Fabrikanten.

KRAZTNYE

WILDHAGEN'S
LINGUA-
MENTHOL-TABLETTEN.
A.WILDHAGEN & Co KITZINGEN a/Main.
PREIS 50 Pfg.

ÜBERALL KÄUFLICH! INHALT: 50 TABLETTEN

GEGEN Katarrhe, Hals- u. Lungenaffektionen.

AUS feinstem Succus liquir. Gummi arab. und Menthol hergestellt.

MENTHOL-gehalt: 0,02 g.

Dürfen auch von **DIABETIKERN** genossen werden.

Meistersinger :: Meisterspieler

Zu allen Zeiten zog es die Menschen zur Musik und nur die Art, in der man ihr huldigt, veränderte sich. Während sich im Mittelalter die Laien als Meistersinger, von denen uns Wagner in seiner Oper ein so lebensvolles Bild lieferte, zu löblichem Tun versammelten, widmen sie sich heute als Meisterspieler im eigenen Heim der edlen Kunst des Klavierspiels.

Mittelalter

Gegenwart

Hupfeld's

Meisterspiel-Phonola

mit Solodant-Einrichtung :: ::

zur selbsttätigen Hervorhebung der Melodie selbst innerhalb eines Akkordes

und den Künstler-Notenrollen

befähigt jeden Musikfreund, aus dem vollen Born der Musikliteratur zu schöpfen und mit blendender Technik und in der Individualität unserer ersten Künstler oder in eigener Auffassung selbst die schwierigsten Klavierstücke vorzutragen.

:: Solodant-Meisterspiel-Phonola Mk. 1250.— ::

Für „Phonola" spielten über 100 Künstler u. a.:
- EUGEN D'ALBERT
- FERRUCCIO BUSONI
- TERESA CARREÑO
- ARTHUR FRIEDHEIM
- LEOPOLD GODOWSKY

FILIALEN:
- HAMBURG, Dammthorstr. 6
- DRESDEN, Pragerstrasse 9
- FRANKFURT a. M., Zeil 48/50
- HAAG, Kneuterdijk 20 a ::
- AMSTERDAM, Kalverstraat 26

LUDWIG HUPFELD A.-G., LEIPZIG

Berlin W., Leipzigerstr. 123a, Ecke Wilhelmstr. :: Wien VI, Mariahilferstr. 5-7.

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN.

(439)

Invalidenräder,
Krankenselbstfahrer,
Krankenfahrstühle
solide Fabrikate.
Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau.

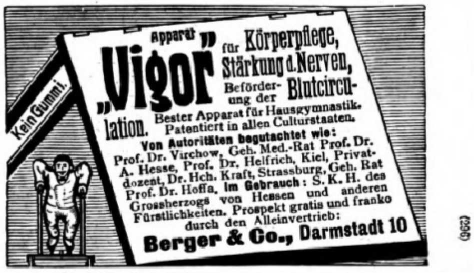
Bestbewährte, leicht verdauliche, muskel- u. knochenbildende, die Verdauung fördernde u. regelnde **Nahrung** für **gesunde** u. **magendarmkranke** sowie **schwächliche**, in der **Entwicklung zurückgebliebene**

Kindermehl
Kufeke
Krankenkost

Säuglinge, ältere Kinder u. magenschwache Erwachsene.

Ganz hervorragend bei: **Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.**

(113)



Apparat „**Vigor**" für Körperpflege, Stärkung d. Nerven, Beförderung der Blutcirculation. Bester Apparat für Hausgymnastik. Patentiert in allen Culturstaaten. **Von Autoritäten begutachtet wie:** Prof. Dr. Virchow, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Hesse, Prof. Dr. Helfrich, Kiel, Privatdozent, Dr. Hch. Kraft, Strassburg, Geh. Rat Prof. Dr. Hoffa. **Im Gebrauch:** S. K. H. des Grossherzogs von Hessen und anderen Fürstlichkeiten. Prospekt gratis und franko durch den Alleinvertrieb:

Berger & Co., Darmstadt 10

(396)

(428)

Teppiche

Prachtstücke 3.75, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mark. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im Spezialhaus Oranienstrasse 158 Berlin

Katalog (600 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre

Verlangen Sie Preisliste über **Wäschemangeln** (Drehrolle) der Fabrik Paul Thiele, Chemnitz, Hartmannstr. 11. Feinste Glättung. 1000fach bewährt.

(355)

LUXARDO's
MARASCHINO di ZARA
weltberühmter
Liqueur
überall zu haben.

Fertig aufſtellbare Geflügelhäuſer, Zucht- u. Brutapparate, Leggeflügel, Bruteier all. Raſſen. Katalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach Heſſen.

(447)

IN DEN APOTHEKEN.

GEGEN HUSTEN
ENGELHARD'S
Isländisch Moos-Pasta
75 Pfge.
UND HEISERKEIT

Bewährt als linderndes Mittel bei katarrhalischen Affectionen u. chronischen Brustleiden vorzüglich

FABRIK: FRANKFURT a/M.

Bestandteile: 50% Gummi, 40% Zucker, 10% Isländ. Moos; d. h. das Decoct aus demselben.

(375)

Felsche

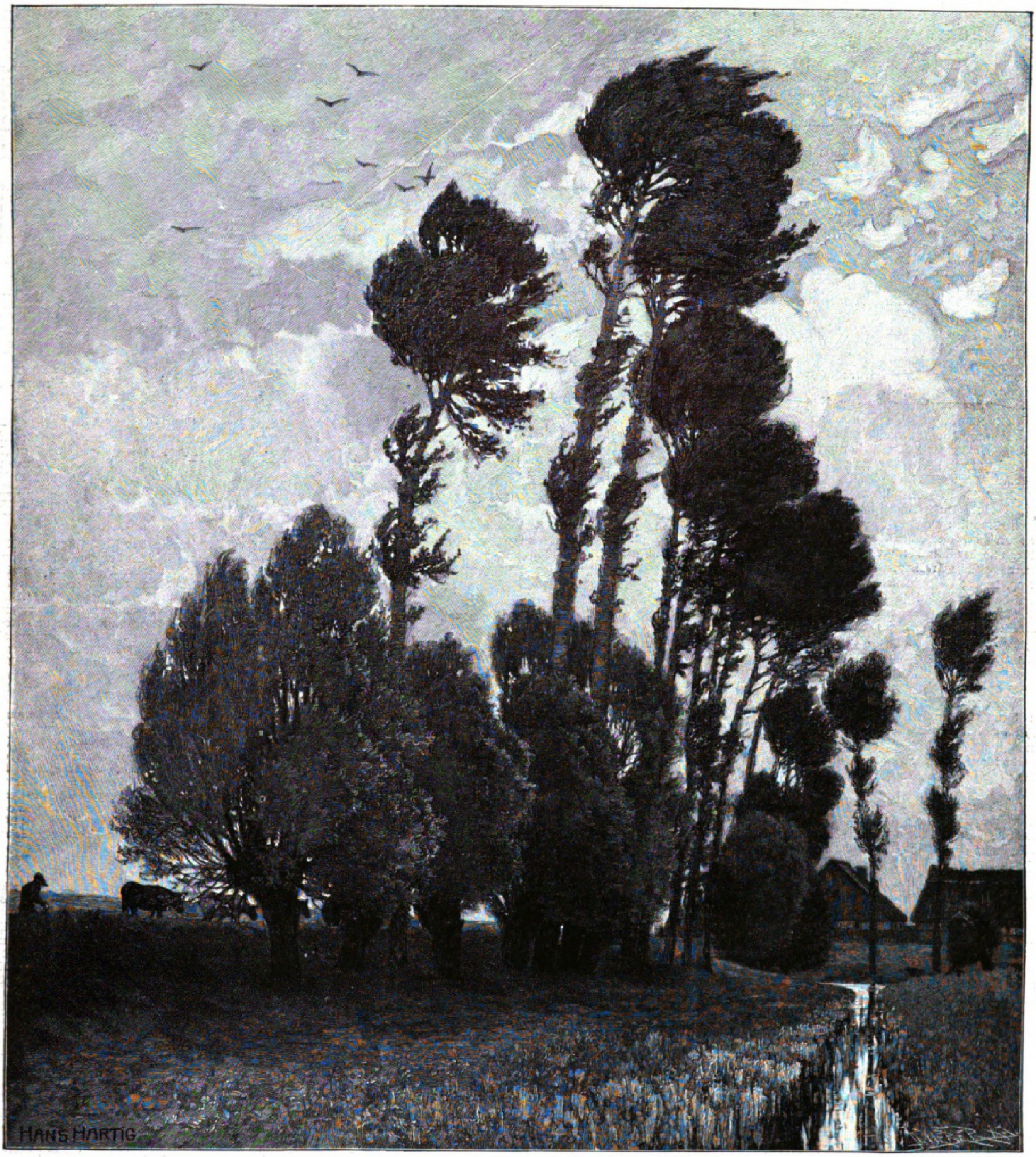
Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao

Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant. Leipzig-Gohlis. Schutz Marke

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 3377. 130. Bd. Leipzig, 19. März 1908.


HANS HARTIG

Hans Hartig: Heimkehr.

Die Agrarfrage in Rumänien.

Von Senator **Dr. Nikolaus Xenopol** in Bukareſt.

Im März vorigen Jahres fanden in Rumänien ſehr bedeutende Bauernunruhen ſtatt. In verſchiedenen Bezirken erhob ſich das Landvolk in großer Zahl, mordete die Pächter und die Grundbeſitzer und zerſtörte auf ſeinem Zuge alles, was ihm begegnete. Die Regierung mußte, um der Revolte Herr zu werden, 140000 Mann mobiliſieren und Kanonen auffahren laſſen. Man iſt in Rumänien über die Gründe dieſer aufrühreriſchen Bewegung nicht gleicher Anſicht. Die Liberalen, die gegenwärtig am Ruder ſind, behaupten, daß das Elend und die Ausbeutung der Bauern ſeitens der Pächter und der Grundbeſitzer die ländliche Bevölkerung zu dieſer Verzweiflungstat getrieben haben. Die Konſervativen ſagen dagegen, daß die rumäniſchen Bauern im allgemeinen ſich nicht im Elend befänden, daß vielmehr ihr Wohlſtand in den letzten fünfundzwanzig Jahren namhaft geſtiegen ſei, und daß die den Pächtern und den Grundbeſitzern zugeſchriebene Ausbeutung, die allerdings in einzelnen Bezirken tatſächlich beſteht, weder von ſo allgemeinem Charakter noch ſo drückend ſei, um eine Erhebung aller Bauern rechtfertigen zu können. Sicher iſt nämlich, daß die Bauern auch aus ſehr reichen Gegenden ſich gleichzeitig mit jenen erhoben, die anerkanntermaßen ein elendes Daſein führen.

In vielen Orten war übrigens auch das Schlagwort, das die aufrühreriſchen Bauern im Munde führten, ausdrücklich das Verlangen nach Teilung des Eigentums der Großgrundbeſitzer. Die Revolution hatte alſo in erſter Linie einen ſozialiſtiſchen und anarchiſtiſchen Anſtrich. Sie wurde durch die Hetzereien von Volksrednern und ſozialiſtiſchen Klubs aus den Städten geſchürt, und das Beiſpiel der Vorgänge in Rußland hat bei den Vorkommniſſen in Rumänien gewiß eine Rolle geſpielt. Anderſeits muß aber auch zugegeben werden, daß die Zahl der Übel, unter denen der rumäniſche Bauer leidet, nicht gering iſt, und daß die ſozialiſtiſche Propaganda gewiß kein Echo unter den Bauern gefunden hätte, wären dieſe durchweg wohlhabend und glücklich. Aber was immer die Gründe jener Bewegung geweſen ſein mögen, die Geſchehniſſe im März vorigen Jahres haben die leitenden Kreiſe Rumäniens in lebhafte Erregung verſetzt.

Die liberale Regierung, die nach jenen Revolten ans Ruder kam, hat daher vor allem agrariſche Reformen durchzuführen verſucht. Das erſte Geſetz, das den am 28. November 1907 zuſammengetretenen Kammern vorgelegt wurde, betraf die Neureglung des landwirtſchaftlichen Arbeitsvertrags. In Rumänien waren dieſe Kontrakte nicht durch das allgemeine Recht, ſondern ſchon ſeit 1866 durch Ausnahmebeſtimmungen geordnet. Verſchiedene Novellen aus den Jahren 1872, 1882 und 1893 haben verſucht, die Bauern gegen die Ausbeutung der Pächter und der Grundbeſitzer in Schutz zu nehmen. Der landwirtſchaftliche Arbeitsvertrag war ſtets ein beſonderer Vertrag, da das Geſetz immer Maßnahmen zu treffen verſuchte, daß der Bauer ſo viel als möglich von ſeinem Lohn oder von der Ernte erhielt, wenn der Pachtſchilling in natura als Anteil an dieſer zu zahlen war. Das durch die jetzige Regierung unterbreitete Geſetz, das von den beiden Kammern angenommen und vom König bereits ſanktioniert worden iſt, hat aber die Einflußnahme des Staates bis zum Äußerſten verſchärft. In jedem Bezirke wird eine ſog. Regionalkommiſſion eingeſetzt, die aus zwei Grundeigentümern und zwei Bauern unter dem Vorſitz des landwirtſchaftlichen Inſpektors beſteht. Dieſe Kommiſſion beſitzt eine außergewöhnliche Machtbefugnis. Sie ſetzt für fünf Jahre das Lohnminimum feſt, zu dem landwirtſchaftliche Arbeiter gedungen werden dürfen, und beſtimmt die Maximalhöhe der Pachtſchillinge ſowie das Höchſtmaß deſſen, was in natura dem Grundherrn abgeliefert werden muß, wenn der Pachtſchilling in Form eines Anteils an der Ernte gezahlt wird. Dieſe Minimal- und Maximalziffern ſind auf Grund der Durchſchnittspreiſe in den letzten drei Jahren für die Dauer von fünf Jahren feſtzuſetzen.

Der liberalen Regierung wurde wegen dieſer Maßnahmen vorgeworfen, ſie huldige ſozialiſtiſchen Beſtrebungen. Die Oppoſition hat nachgewieſen, daß dieſe Beſtimmungen einerſeits den Bauern nicht zum Vorteil gereichen, und daß ſie anderſeits große Schwierigkeiten für die Grundbeſitzer bedeuten. Es iſt ferner zu erwarten, daß die Annahme jener Prinzipien die vorgeſchrittenen Parteien Rumäniens ermutigen werde, noch weit radikalere Forderungen zugunſten der Bauern zu erheben. Mehrere Redner haben bereits bei der Verhandlung dieſes Geſetzes auf die Bodenrententheorie Henry Georges angeſpielt und wollten beweiſen, daß die Grundbeſitzer keinerlei Recht auf die Rente hätten, die ihnen ja nicht durch ihre Arbeit oder durch ihr Kapital, ſondern nur durch natürliche und allgemeine Kräfte der Natur zukomme, die einige wenige an ſich geriſſen haben. Dieſe vorgeſchrittenen Liberalen haben aber vergeſſen, daß es in Rumänien neben dem Großgrundbeſitz auch einen kleinen Grundbeſitz der Bauern gibt, die rund 4 Mill. ha ihr Eigen nennen, und mit Recht könnten daher die beſitzloſen landwirtſchaftlichen Arbeiter dieſelbe Theorie gegen die beſitzenden Bauern ins Treffen führen.

Wie man ſieht, hat ein großer Umſchwung in der öffentlichen Meinung und im ſozialen und politiſchen Leben Rumäniens ſtattgefunden, und während langer Zeit noch wird die Agrarfrage alle anderen Fragen der innern und äußern Politik in den Hintergrund drängen. Dies iſt ganz natürlich. Von einer Bevölkerung von nahezu ſieben Millionen entfallen kaum fünfzehn Prozent auf die Städte. Die landwirtſchaftliche Produktion iſt die wichtigſte Quelle für unſern nationalen Reichtum. Unſere Induſtrie befindet ſich noch in ihren erſten Anfängen, ſelbſt die Petroleuminduſtrie, die vorzügliche Ergebniſſe erzielt, ſpielt noch eine ſehr geringe Rolle in der nationalen Produktion. Unſere Ausfuhr ſchwankt zwiſchen 350 und 400 Mill. Fr.; fünfundachtzig Prozent hiervon entfallen auf landwirtſchaftliche Produkte. Unter dieſen Umſtänden iſt es klar, daß alles, was das Wohl der ländlichen Klaſſe berührt, in Rumänien ein viel bedeutenderes Intereſſe erweckt als in anderen Ländern, die über eine große Induſtrie verfügen.

Es handelt ſich jetzt darum, zu wiſſen, ob die von der Regierung vorgeſchlagenen Mittel tatſächlich geeignet ſind, die Lage des rumäniſchen Bauern zu verbeſſern. Ich möchte daran zweifeln! Jedenfalls berühren die Beſtimmungen des Geſetzes, betreffend den landwirtſchaftlichen Arbeitsvertrag, nur eine Seite der Agrarfrage. Der rumäniſche Bauer hätte vor allen Dingen eine beſſere Schulbildung notwendig, insbeſondere einen praktiſchen Unterricht, der ihn ſein Feld rationeller zu bebauen lehren müßte. Man müßte ferner den Geiſt der Selbſthilfe bei ihm erwecken, ihm die Vorteile genoſſenſchaftlicher Inſtitutionen zeigen, durch die er gemeinſchaftlich mit anderen Saatgut und Maſchinen billiger kaufen und ebenſo ſeine Ernte unter günſtigeren Bedingungen zum Verkauf bringen könnte. Eine weitere wichtige Maßnahme wäre es, das Entſtehen eines mittlern Beſitzſtandes neben dem Kleinbeſitz durch die Errichtung einer Agrarbank zu fördern. Solche Maßnahmen würden den Bauer mit der Zeit weniger abhängig machen vom Großgrundbeſitzer, und derartige Reformen wären für die Bauern weit vorteilhafter als die Feſtſetzung eines Lohnminimums und eines Pachtmaximums.

Die rumäniſche Agrarfrage verdient die Aufmerkſamkeit aller Volkswirte und Soziologen. Ein großes Experiment wird jetzt in unſerm Donauſtaat begonnen, und unſere beiden politiſchen Parteien ſtreiten um die Palme, die Lage der bäuerlichen Klaſſe zu verbeſſern.

Wochenſchau.

Der deutſche Reichstag.

Die Beamteninterpellationen; die Rede des Schatzſekretärs Dr. Sydow. — Am 10. März ſtanden die Interpellationen der Konſervativen, Nationalliberalen, Freiſinnigen und des Zentrums wegen der Beſoldung der Beamten auf der Tagesordnung. Sie wurden vom Frhr. v. Richthofen, Grafen v. Oriola, von Schrader und Spahn begründet. Hierauf ergriff der Schatzſekretär **Dr. Sydow** das Wort. Da aus dem künftigen Reinertrag der Steuergeſetze rund 35 Mill. ℳ jährlich für die Ermäßigung der Zuckerverbrauchsſteuer in Anſpruch genommen werden, da es überdies den verbündeten Regierungen nicht unbekannt geblieben iſt, daß auf ſeiten des Reichstags keine Neigung beſteht, neue Steuergeſetze der Verabſchiedung entgegenzuführen, wenn ſie nur augenblicklich eine gewiſſe Erleichterung verſchaffen, ſo ſehen ſich die verbündeten Regierungen genötigt, von der Einbringung der faſt fertig ausgearbeiteten Vorlagen über die Aufbeſſerung der Beamtengehälter, den Zwiſchenhandel mit Branntwein und das Tabakverbrauchsſteuergeſetz abzuſehen. Sie ſind jedoch entſchloſſen, dahin zu wirken, daß der Reichstag noch im Herbſt in die Beratung darüber eintreten kann. So ſehr ſie geneigt ſind, den Wünſchen der Beamten zu entſprechen, ſo ſind ſie doch nicht in der Lage, die damit verbundenen ſchweren finanziellen Opfer für das Reich zu übernehmen, ſolange ſie nicht die Sicherheit beſitzen, daß die finanzielle Seite durch Erſchließung neuer Einnahmequellen für das Reich und durch die rechte Verteilung der Laſten auf die Bundesſtaaten in einer für beide Teile befriedigenden Weiſe geregelt iſt. Um aber eine Schädigung der Beamten ſoweit wie möglich zu vermeiden, ſind die verbündeten Regierungen entſchloſſen, dem Geſetze über die Erhöhung der Gehälter rückwirkende Kraft beizulegen, wenn eine für das Reich und die Bundesſtaaten genügende Finanzreform zuſtande kommt. In dieſem Fall werden alle Beamten, die am 1. April 1908 im Dienſte ſtehen, und auch die, die nach dieſem Termin und vor dem Zuſtandekommen des Geſetzes in den Ruheſtand treten, und ebenſo die Hinterbliebenen ſo geſtellt werden, als ob das Geſetz ſchon am 1. April 1908 in Kraft getreten wäre. In der Zwiſchenzeit ſollen wie bisher Teurungszulagen gewährt werden. Zu dieſen Erklärungen der verbündeten Regierungen machte der Schatzſekretär noch etliche Bemerkungen. Die Reichsfinanzreform iſt eine abſolut dringende Aufgabe der nächſten Zeit. Das fordert erſtens unſer Anſehen dem Auslande gegenüber und zweitens die Rückſicht auf die Verhältniſſe der Bundesſtaaten, die nicht in der Lage ſind, die ungedeckten Matrikularbeiträge ohne weſentliche Störung ihrer Finanzen zu tragen. Wenn aber die kleinen und die mittleren Staaten ihre wirtſchaftliche Selbſtändigkeit einbüßen, dann können ſie ſich auf die Dauer auch nicht politiſch erhalten. Wenn aber die politiſche Selbſtändigkeit der Einzelſtaaten gefährdet ſein ſollte, dann ſind die Grundlagen erſchüttert, auf denen das ganze Deutſche Reich beruht. Das Ziel einer Finanzreform muß ſein, die Bundesſtaaten von der Sorge zu befreien, daß ihre eigne Finanzwirtſchaft durch die ſtets ungewiſſen Mehrforderungen des Reiches in Frage geſtellt wird, und daß ſie zu einer ſichern Ordnung ihrer eignen Finanzen und einer Fundierung ihrer beſonderen Kulturaufgaben nicht kommen. Wie das geſchehen muß, iſt noch zweifelhaft. Nur ſo viel ſteht feſt, daß das deutſche Volk bei dem wirtſchaftlichen Aufſchwung der letzten Jahre ſtärker zu den Ausgaben des Reiches herangezogen werden kann, und daß den Bundesſtaaten nicht Steuerquellen weggenommen werden dürfen, die ſie ſelber für ihre Kulturaufgaben brauchen. Von den darauffolgenden Rednern ſtimmte nur Frhr. v. Gamp (Reichspartei) den Ausführungen des Schatzſekretärs zu. Gegen die Hinausſchiebung der Vorlage über die Beamtengehälter ſprachen Singer (Sozialdemokrat), Gräf (Wirtſchaftliche Vereinigung) und Zimmermann (Reformpartei), der erklärte, daß durch die Hinausſchiebung das Anſehen des Blocks und aller nationalen Parteien im Reichstag ſchwer geſchädigt wäre.

Etat des Reichsamts des Innern. — Am 11. März wurde die zweite Leſung des Etats des Reichsamts des Innern fortgeſetzt. Der Titel Gehalt des Staatsſekretärs wurde bewilligt. Die vorliegenden achtundzwanzig Reſolutionen wurden ſämtlich angenommen mit Ausnahme von zwei ſozialdemokratiſchen, die ein Reichsbergwerkgeſetz und die baldige Vorlegung eines Geſetzentwurfs fordern, durch den der Schutz der Arbeiter des Baugewerbes bezüglich Einrichtung der Baubetriebe, Unterkunftsräume, Bedürfnisanſtalten, Unfallverhütungsvorſchriften und Baukontrolle geregelt wird.

Am 12. März wurden die Titel Förderung der Binnenfiſcherei, Förderung der Seefiſcherei, Reichszuſchuß für die Zentralſtelle für Volkswohlfahrt, das Internationale Landwirtſchaftliche Inſtitut in Rom, Belaſtung des Reiches mit Ausgaben für die Invalidenverſicherung, Reichsſchulkommiſſion ſowie Behörden für die Unterſuchung von Seeunfällen erledigt.

Der Kaiſer auf Helgoland und in Bremerhaven. — Nachdem der Kaiſer in Wilhelmshaven der Feier des Stapellaufs des Linienſchiffs „Naſſau“ beigewohnt und die Werftanlagen beſichtigt hatte, fuhr er am 8. März nachmittags an Bord der „Deutſchland“ nach Helgoland, wo die Ankunft abends erfolgte. Die See war bewegt, und die Schiffe gingen hinter der Düne vor Anker. Am nächſten Morgen landete der Kaiſer auf der Inſel. Am Strande hatte die Schuljugend Aufſtellung genommen, deren Reihen der Kaiſer, von dem Kommandanten der Inſel, Konteradmiral Ernsmann, begleitet, abſchritt. Um die Mittagzeit wurde das Oberland beſucht. Dabei wurde der Kaiſer von dem Bürgermeiſter und einer Anzahl Ehrenjungfrauen in Helgoländer Tracht empfangen. Die Tochter des Bürgermeiſters ſprach ein paar ſchlichte Worte der Begrüßung und überreichte einen Blumenſtrauß. Hierauf beſichtigte der Kaiſer die Schutzarbeiten und nahm beim Kommandanten ein Frühſtück ein. Nachmittags verließ er die Inſel und begab ſich nach Bremerhaven. Der Monarch blieb die Nacht über auf der „Deutſchland“. Am nächſten Morgen gingen der Vizepräſident des Norddeutſchen Lloyds Konſul Achelis und Direktor Bremermann an Bord. Kurz darauf ging die Kaiſerſtandarte hoch, und die Forts feuerten den Abſchiedsſalut. Der Kaiſer wurde von dem Lloyddampfer „Kehrwieder“ an Land gebracht, durchſchritt das von dem an Land anweſenden Kapitänen und Maſchiniſten des Norddeutſchen Lloyds gebildete Spalier und beſtieg den Hofzug nach Bremen.

Die Neuwahlen für den preußiſchen Landtag. — Am 10. März teilte der Finanzminiſter v. Rheinbaben dem preußiſchen Abgeordnetenhaus mit, daß die Neuwahlen für Mitte Juni in Ausſicht genommen ſind. Da Pfingſten auf den 7. Juni fällt, werden aller Wahrſcheinlichkeit nach die Wahlmännerwahlen in der zweiten Woche nach Pfingſten und die Wahlen der Abgeordneten in der Woche darauf ſtattfinden. Der neue Landtag ſoll bereits Anfang Oktober zuſammenberufen werden.

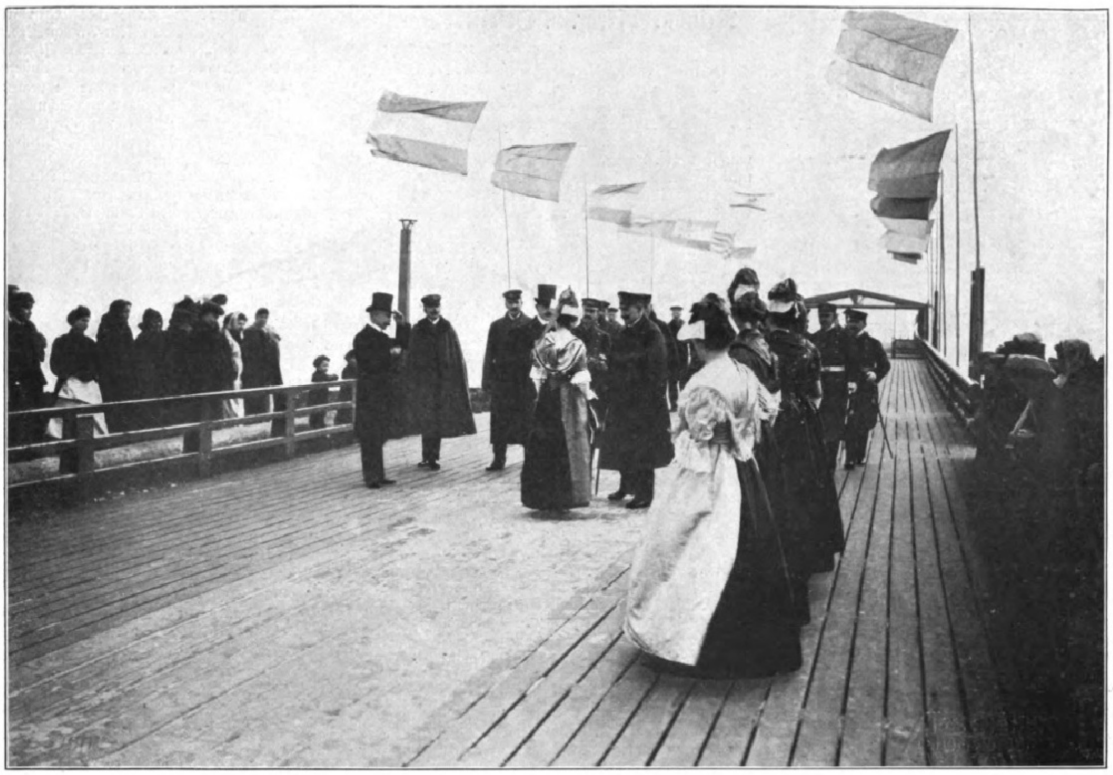
Stürmiſche Auftritte in der ſächſiſchen Zweiten Kammer. — Der völlige Stillſtand der Wahlrechtsverhandlungen in der unter Ausſchluß der Öffentlichkeit tagenden Kommiſſion der ſächſiſchen Zweiten Kammer hat die Ungeduld der Reformfreunde aufs höchſte geſteigert. Am 11. März kam es zu lebhaften Auseinanderſetzungen bei der Beſprechung des Antrags der freiſinnigen Abgeordneten Bär und Roch, die Verhandlungen der Wahlrechtsdeputation öffentlich ſtattfinden zu laſſen. Als nach Schluß der Rede des Abgeordneten Bär von der öffentlichen Tribüne Bravorufe erſchollen, veranlaßte der Präſident **Dr. Mehnert**, daß dieſe geräumt würde, eine Maßregel, gegen die die Freiſinnigen durch lebhafte Zwiſchenrufe Einſpruch erhoben. Gegen Schluß der Sitzung wurde auf Vorſchlag des konſervativen Vizepräſidenten Opitz beſchloſſen, den Antrag der Freiſinnigen der Wahlrechtsdeputation ſelbſt zur Beſchlußfaſſung zu überlaſſen.

Die Schlußſitzung der öſterreichiſchen Delegation. — Am 12. März hielt die öſterreichiſche Delegation ihre Schlußſitzung ab. Nachdem die Übereinſtimmung der Beſchlüſſe bezüglich des gemeinſamen Budgets feſtgeſtellt war, wiederholte der Miniſter des Äußern Frhr. v. Aehrenthal ſeine am 10. im Heeresausſchuſſe abgegebene Erklärung über die Maitagung der Delegation. Nach Vornahme der dritten Leſung des gemeinſamen Budgets ſprach der Miniſter des Äußern im Auftrage des Kaiſers der Delegation für ihre Opferwilligkeit den allerhöchſten Dank aus. Hierauf wurde die Seſſion durch eine Anſprache des Präſidenten geſchloſſen, die in einem dreimaligen, begeiſtert aufgenommenen Hoch auf den Kaiſer ausklang.

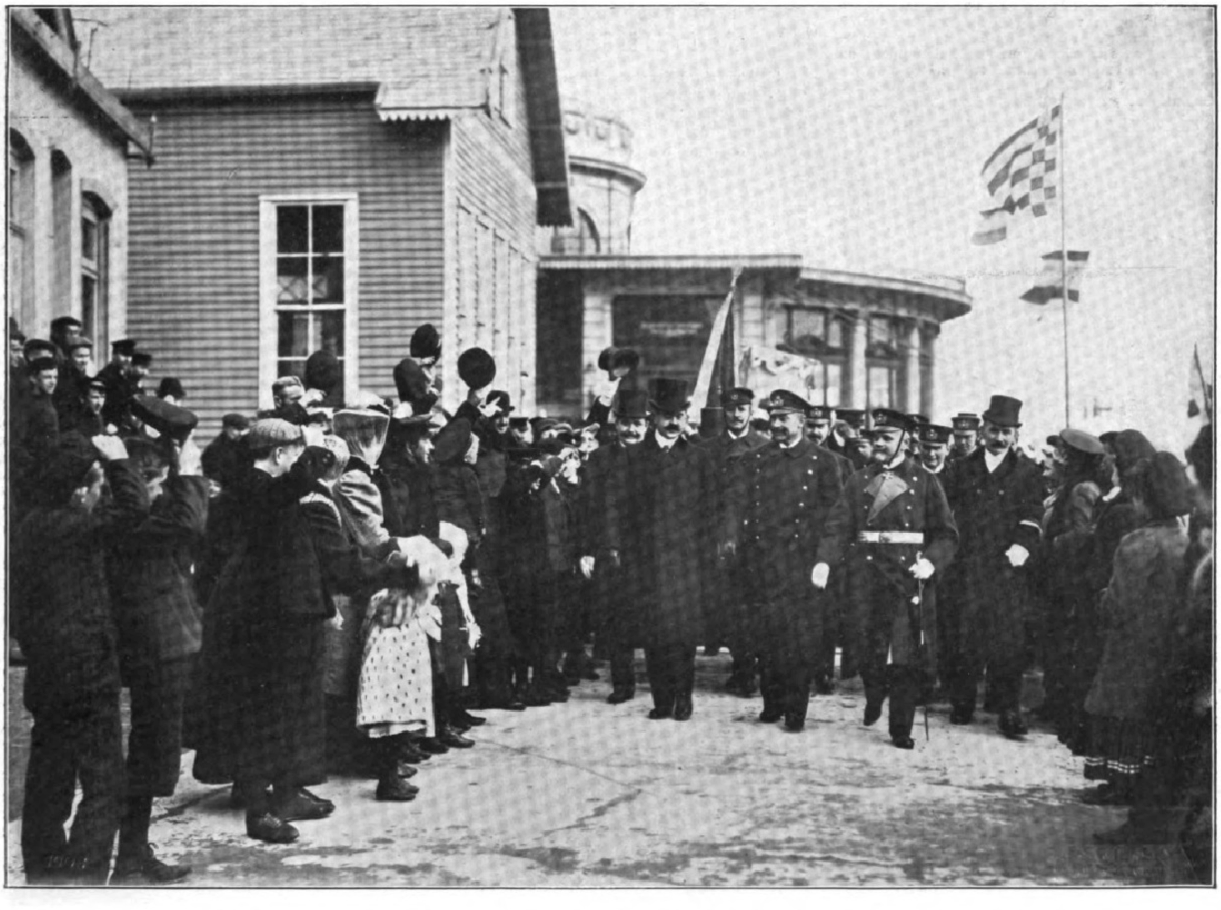
Die Eröffnung des kroatiſchen Landtags. — Am 12. März wurde der kroatiſche Landtag vom Banus Frhr. Rauch mit der Vorleſung eines Königlichen Reſkripts eröffnet. Das Reſkript kündigt die Einberufung einer aus Vertretern Ungarns und Kroatiens beſtehenden Kommiſſion an, um die Differenzen in der Sprachen- und Fahnenfrage ſowie verſchiedene andere Angelegenheiten zu ordnen. Während der Verleſung herrſchte große Unruhe im Hauſe, doch enthielt ſich die Oppoſition jeder Beleidigung des Banus. Daher wurde der Landtag nicht vertagt, wie man erwartet hatte: die nächſte Sitzung wurde für den 14. anberaumt. Daß die Eröffnung ſo ruhig verlief, iſt wohl in erſter Linie den außerordentlichen militäriſchen und polizeilichen Vorſichtsmaßregeln zu danken. Nur auf der Straße, wo ſich eine rieſige Volksmenge angeſammelt hatte, fanden lärmende Kundgebungen gegen den Banus ſtatt; doch wurde das Einſchreiten der Polizei nicht notwendig.

Die Wirkung der Stimmungmache der „Times“ gegen Deutſchland. — Auch nach der Erklärung des Lords Tweedmouth iſt keine völlige Beruhigung der Gemüter eingetreten. Am 10. März fragte im engliſchen Unterhauſe der Führer der Oppoſition Balfour, ob 1911 Deutſchland nicht dreizehn und England nur zwölf Schiffe vom „Dreadnought“-Typ haben würde, ſo daß Englands Vorherrſchaft zur See gefährdet wäre? Dieſe Berechnung mag für England ſtimmen, aber nicht für Deutſchland, das höchſtens zehn Schiffe dieſer

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Der Kaiſer, von ſechs Helgoländerinnen in Nationaltracht begrüßt. Frl. Friederichs, die Tochter des Bürgermeiſters, überreicht dem Kaiſer **Blumen.**



Der Kaiſer, nach der Landung von der Helgoländer Schuljugend begrüßt. Rechts vom Kaiſer der Kommandant der Inſel, Konteradmiral Emsmann.

Kaiſer Wilhelm II. auf Helgoland am 9. März. Nach Photographien von F. Schensky, Hofphotograph, Helgoland.

Phot. Heinr. Fricke, Leipzig u. Wien.

General der Infanterie Frhr. v. Scheffer-Boyadel,
der neue kommandierende General des 11. Armeekorps.

Art den zwölf engliſchen entgegenſtellen kann. König Eduard ſoll einen Brief an Kaiſer Wilhelm geſandt haben, in dem er ſich ganz auf den Standpunkt des Lords Tweedmouth ſtellte.

Die rumäniſchen Agrarunruhen. — Die rumäniſchen Bauern beginnen wieder unruhig zu werden. Die Regierung verſucht zwar, die Sache ſo darzuſtellen, als hätten nur die zu Beginn des Landwirtſchaftsjahres abgeſchloſſenen Verträge zu Auseinanderſetzungen Anlaß gegeben. Dennoch ſind zahlreiche Vorbeugungsmaßregeln getroffen, was infolge der in Strahaja im Wahlbezirk Dimbowitza am 8. März von den Bauern erlaſſenen aufrühreriſchen Proklamationen durchaus angemeſſen erſcheint. Über die wirtſchaftlichen Verhältniſſe Rumäniens finden unſere Leſer im Leitartikel (S. 484) des rumäniſchen Senators Dr. Nikolaus Xenopol Orientierung.

Die Niederlage der Mzab und ihre Folgen. — Die den Mzab durch General d'Amade zugefügte Niederlage rief eine weitgehende Wirkung hervor. Der General erhielt mehrere Schreiben von Mulei Hafid und ſeinen Mahallaführern, in denen ſie um Aufſchub der Operationen nachſuchten und um Frieden baten. Außerdem boten die Miniſter Mulei Hafids in aller Form ihre Unterwerfung an. Anderſeits ſcheint durch die neuen Vorſtöße d'Amades eine Beunruhigung der den Schauyas benachbarten Mzab, Saer und Safan hervorgerufen zu ſein. Sollten ſie ihr friedliches Verhalten aufgeben, ſo würde die Lage kritiſch, da Mulei Hafid dann der Weg nach Fez ſehr erleichtert und Abd ul Aſis' Expedition dorthin aufs äußerſte erſchwert wäre.

Reinhard Frhr. v. Scheffer-Boyadel,

der neue kommandierende General des 11. Armeekorps

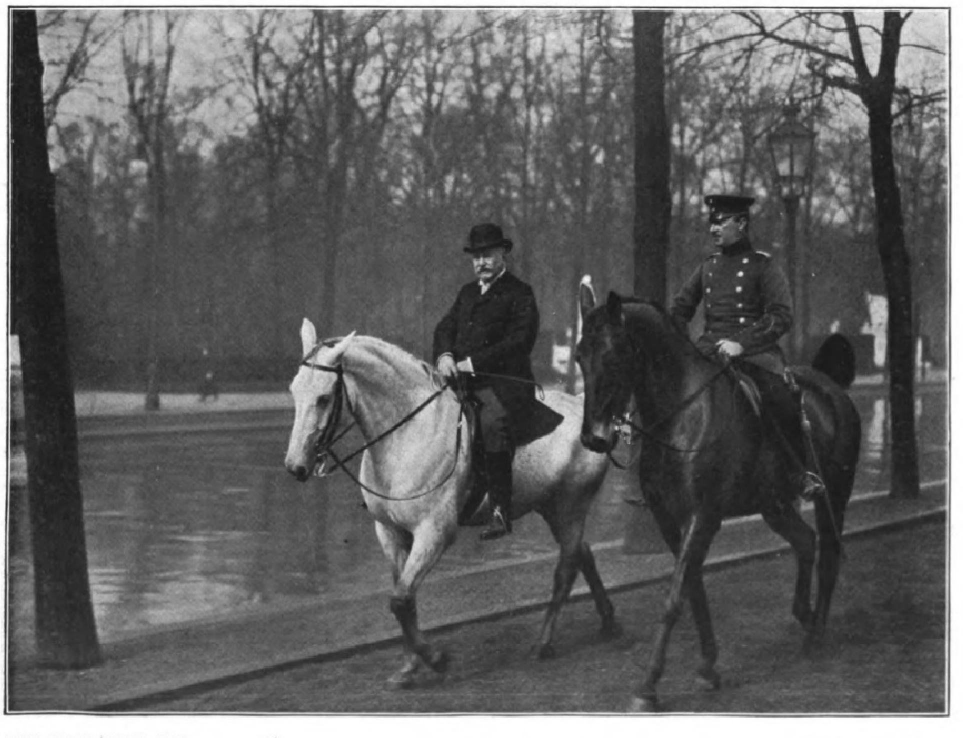
Der neue kommandierende General des 11. Armeekorps, General der Infanterie Reinhard Frhr. v. Scheffer-Boyadel, ſtammt von bürgerlichen Eltern und iſt am 28. März 1851 zu Hanau geboren. Bei Ausbruch des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges trat er beim 83. Infanterieregiment in Kaſſel, wo er das Gymnaſium beſuchte, ein und wurde, nachdem er ſich in den Kämpfen der Loirearmee das Eiſerne Kreuz zweiter Klaſſe erworben hatte, im Februar 1871 Offizier. Von 1874 bis 1877 beſuchte er die Kriegsakademie und war dann als Oberleutnant einige Zeit Regimentsadjutant. Im Jahre 1881 wurde er zum Großen Generalſtab kommandiert, im April 1883 kam er in den Nebenetat des Großen Generalſtabs und wurde im November desſelben Jahres Hauptmann. Anfang 1884 wurde er zum Generalſtab des 11. Armeekorps und im Dezember 1885 zur 21. Diviſion verſetzt. Im Mai 1888 wurde er auf ein Jahr Kompagniechef im Kaiſer-Alexander-Garde-Grenadierregiment Nr. 1, trat hierauf als Major in den Großen Generalſtab zurück und wurde im Frühjahr 1890 dem Generalſtab des 16. Armeekorps zugeteilt. Im Sommer desſelben Jahres wurde er geadelt. Anfang 1893 kam er als Bataillonskommandeur zum 4. Garderegiment zu Fuß, wurde aber ſchon im November 1894 dem Stabe der 4. Armeeinſpektion in München überwieſen. Am 30. Mai 1896 wurde er zum Chef des Generalſtabs des Gardekorps, am 22. März 1897 zum Oberſten ernannt. Vom März 1899 bis April 1901 kommandierte er das Alexander-Regiment, dann wurde er zum Generalmajor und Kommandeur der 2. Garde-Infanteriebrigade befördert. Im Mai 1903 wurde er zum viertenmal in den Generalſtab verſetzt und zum Oberquartiermeiſter ernannt, ſpäter auch mit Wahrnehmung der Geſchäfte als Chef der Landesaufnahme betraut. Am 19. Oktober 1904 wurde er Generalleutnant, Januar 1906 Freiherr mit dem Namenszuſatz Boyadel. Seit dem 23. Februar 1906 war er Kommandeur der 2. Garde-Infanteriediviſion. Nun iſt er der Nachfolger des Herzogs Albrecht von Württemberg geworden.

Karl Schönherr.

Plötzlich ſcheinen Propheten auch im eignen Vaterland etwas zu gelten. Denn abermals ward in Deutſch-Öſterreich einem heimiſchen Schriftſteller die Ehre zuteil, von einem heimiſchen Kollegium ausgezeichnet zu werden. Karl Schönherr erhielt, nachdem er für den Grillparzer-Preis in Erwägung gekommen, ſein Drama „Erde“ damals aber noch nicht aufgeführt worden war, jetzt eine Ehrengabe von 4000 Kronen aus der Eduard-Bauernfeld-Stiftung.

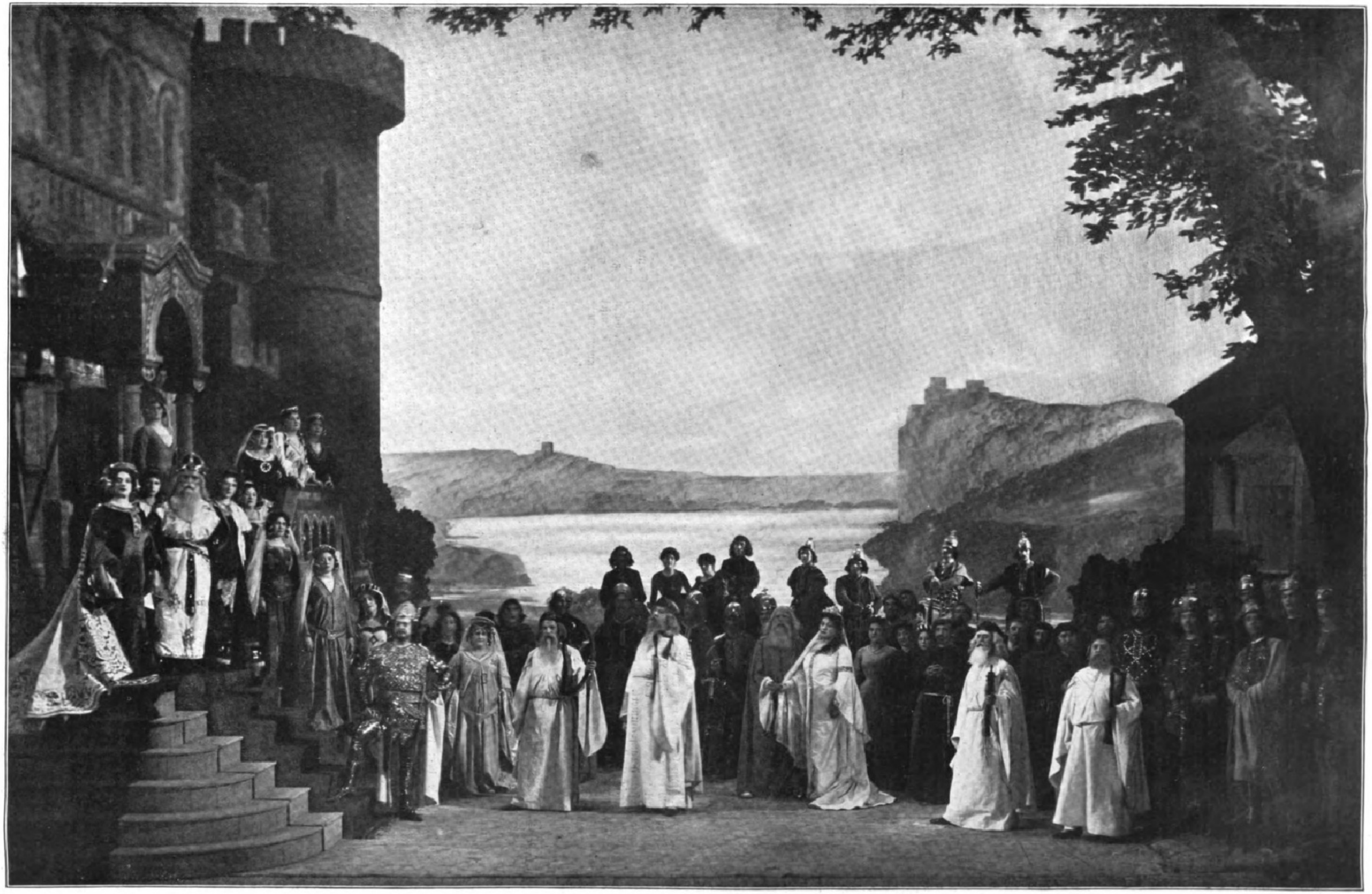
Karl Schönherr.

Genugtuung, Stolz und Freude begleiten auch dieſe Entſcheidung! In Schönherr und Schnitzler hat Öſterreich zwei Dramatiker, die vielleicht noch zu Dichtern der deutſchen Nation werden. Ungeklärter, zukunftsreicher als der weitere Schaffensweg Schnitzlers iſt der Schönherrs. Schnitzler ſucht Menſchen und Leben in Erſcheinungen zu faſſen, die an ſich künſtleriſch oder ſtiliſiert ſind. Er liebt die dunklen, abgetönten Schickſale, ſieht im Tod das große Ziel. Schönherr iſt ſein völlig entgegenſtrebendes Widerſpiel. Ohne Spur von Äſthetentum, gerade, herb, wuchtig, iſt er ein Produkt unverfälſchter Natur. Der Drang zu leben und das Leben ſind ihm die Quellen ſeines Schaffens. Nicht, daß er es leicht nimmt. Aber er bildet und findet ſich mit den Stürmen ſeines Poetenherzens als aufrechter Wahrheitsſucher und Wahrheitskünder ab. Er legt die Dichtung mit unendlich ſchlichter Erfindung in den Raum der Bühne. Das Wort wird ſparſam, wohl erwogen. Dichteriſche Arabesken kennt er nicht. Er iſt Naturaliſt im künſtleriſcheſten Sinne, nicht in der Art nüchterner Milieuſchilderung, ſondern durch die Kraft ſeines Naturgefühls. Schönherrs Phantaſie und Schönherrs Gefühl fließen, ewig ſich erneuernd, aus der Scholle. Er ſteht dem Bauernvolk viel, viel näher als Anzengruber; er hat es mit dem Gefühl umfaßt, und er allein von allen Dichtern ſchreibt und treibt nicht mit ihnen koſtümiertes Bauerntheater. Hier iſt Erdgeiſt, und hier iſt die Bauernſeele. Der Menſch, die Scholle und die dunklen Bande beider — Schönherr haucht ihnen romantiſch-dämoniſche Symbolik ein — ſind ſein Stoffkreis. Er iſt weit echter als Anzengruber in allen Zügen feinerer Pſychologie; zuerſt die Poeſie, dann die Wahrheit — der Polemik oder gar der Tendenz gibt er nicht Raum. Er iſt weit weniger Kulturpotenz als Anzengruber, denn mehr als eine Handvoll Geſtalten und ein paar Konflikte hat er nicht. Schönherr iſt ein Dichter der wehwunden Armut, der ſcheuen Unterdrückten, der gebrochenen Gehetzten. Immer liegt die Tragik im Gemüt; ſoziale Hintergründe, ſoziale Kataſtrophen ſpielen nicht primär mit. Darin liegt ein hoher Reiz. Das erzeugt die Stimmung von Weltfremdheit, von Keuſchheit. Aber ſollte Schönherr nicht aus der Enge eines Tiroler Tales entfliehen, nicht die Weite eines umfaſſenden Blickes gewinnen können?



Phot. Gebrüder Häckel, Berlin.

Reichskanzler Fürſt v. Bülow mit ſeinem militäriſchen Begleiter, Hauptmann v. Schwartzkoppen, auf einem Spazierritt.



Ginevra (Elſa Szamoſy). König Artus (Takáts). Lancelot (Anthes). Eremit (Erdős). Eliane (Gräfin Vasquez).

„Eliane". Oper von Edmund v. Mihalovich: Szene aus dem dritten Akt. (Phot. Joſeph Koſſak, Budapeſt.)

Kerner hatte dem Einſtudieren und der Leitung desſelben ſein ganzes reiches Können zugewendet; unſer vortreffliches Orcheſter brachte jede Schattierung der Klangfarben mit vollendeter Feinheit zum Ausdruck; ſicher und wuchtig griff der Chor ein, der freilich erſt im dritten Akt zu Worte kommt.

Von den einzelnen Darſtellern ſeien vor allen die Träger der Hauptrollen, Lancelot-Anthes und Eliane-Gräfin Vasquez, genannt, deren Leiſtung in Spiel und Geſang auf der höchſten Stufe der Vollendung ſtanden. Aber auch die kleineren Rollen waren durchweg in den Händen unſerer erſten Kräfte (Ginevra-Szamoſi, Artus-Takáts, Eremit-Erdös) und wurden mit voller Hingebung glänzend durchgeführt. Dekorationen und Ausſtattung entſprachen den höchſten künſtleriſchen Anforderungen. Kurz, alle Faktoren ſetzten ihr Beſtes daran, um den Erfolg des heimiſchen Werkes zu ſichern.

Dieſer Erfolg war denn auch ein voller und warmer, wie ihn der Komponiſt nicht beſſer wünſchen konnte, und er ſcheint ſich von Aufführung zu Aufführung zu ſteigern. Keins ſeiner Werke hatte ähnlich durchgeſchlagen. Liegt dies etwa daran, daß „Eliane“ jene Werke an künſtleriſchem Werte übertrifft? Oder liegt es daran, daß unſer Publikum innerhalb der zwanzig Jahre, während welcher Mihalovich ſeine „Eliane“ in der Schublade behielt, dem Verſtändnis des großen dramatiſchen Stils in der Oper näher gekommen iſt? Faſt möchte ich der letztern Annahme zuſtimmen; denn im Laufe dieſer beiden Dezennien haben ſich die „Nibelungen“-Tetralogie, die „Meiſterſinger“ ſowie „Triſtan“ an unſerer Bühne erſt eingebürgert, und es ſind auch die Früchte der gediegenen muſikaliſchen Bildung gereift, die unſere Landes-Muſikakademie der jüngern Generation bietet. In dieſem Falle hätte der Komponiſt geerntet, was der Muſikpädagog geſät, und könnte er der erfolgreichen Wiederbelebung ſeiner früheren Werke entgegenſehen, des großangelegten ungariſchen Muſikdramas „Toldi“ zumal, das ſtofflich unſerm Publikum näher ſteht als „Eliane“ und muſikaliſch alle Vorzüge aufweiſt, die den glänzenden Erfolg des letztern Werkes herbeigeführt haben.

Wie dem auch ſei, freuen wir uns über dieſen Erfolg, ohne über Doktorfragen zu ſpintiſieren, und hoffen wir, daß er, zum Ruhme des ungariſchen Kunſtſchaffens, bald die Grenzen unſeres Vaterlands überſchreiten wird.

Korfu.

Zwei hell leuchtende Geſtirne ſtehen am hiſtoriſchen Firmament des europäiſchen Orients: Konſtantinopel und Korfu. Jenes eine goldene, glühende Sonne, dieſes eine ſilberne Mondſichel, der es ja auch in ſeiner Geſtalt gleicht. Wohl an die achthundert Jahre war Konſtantinopel die Sonne der Welt, dann ſank ſie, und der Mond ſtieg empor: das Jahr 1200 etwa bezeichnet dieſe Wende am kulturpolitiſchen Himmel Europas, wo der alte Oſten verſinkt und der junge Weſten heraufdämmert.

Auch darum möchten wir Korfu einem Monde vergleichen, weil es ſeit ſeinem erſten Erſcheinen in der Geſchichte von einem romantiſchen Schimmer umfloſſen iſt; wenigſtens für unſer rückſchauendes Auge. Sage, Landſchaft, Geſchichte — alles erſcheint wie in zartes, zitterndes Mondlicht getaucht und macht die Inſel zu einem Lieblingsland aller Romantiker, im Mittelalter wie in der neuſten Zeit.

Und endlich gleicht Korfu auch darin einem Monde, weil es kein eignes Licht, keine eigne Geſchichte hat, weil es erſt vom Oſten, dann — und nun erſt recht ſtark — vom Weſten ſein Licht empfängt, erſt von Byzanz, dann von Venedig und ſeiner uns ſo romantiſch dünkenden Pracht. Auch das kommt unſerm Vergleich zugute, daß Korfu, die Mondſichel, nie dem türkiſchen Halbmond untertan war, daß ihm alles Schickſal erſpart blieb, das der Romantik ſchädlich ſein konnte. Korfus Fremdherrſchaft war eine ſolche von Rittern, Dogen und Gentlemen, und auf dieſem Boden erblühte eine kleine, von der Romantik genährte Kultur, eine Reflexkultur.

Und auch rein negativ wird dieſe Mondſcheinſtimmung in uns erweckt, wenn wir an Korfu denken; denn dieſe Inſel iſt unklaſſiſch. Weder zeigt ihr Körper die edlen, fein gemeißelten Linien der griechiſchen Natur noch ihr Antlitz die Spuren griechiſcher Kunſt und Kultur. Die griechiſche Geſchichte iſt an dieſem Eiland vorbeigerauſcht, ihr durchſichtig-klares Licht hat ſie nicht umſpielt, und wenn die Sonne Homers ihr gelächelt hat, ſo geſchah das wieder nur in der Phantaſie nachgeborner Romantiker, die hierher die Phäakeninſel Scheria verlegten.

Es bleibt alſo dabei: Korfu iſt die verkörperte Romantik, in ſeiner Kultur wie in ſeiner Geſchichte. Von Sizilien und von Venedig ſpinnen ſich die erſten Fäden begehrlicher Eroberungspolitik hinüber zu der ſchlummernden Meereshüterin: dort hält ſie die ſtarke, nervige Fauſt des normanniſchen Recken Robert Guiscard, hier die ſchlau und fein ſpielenden Fingerſpitzen des weitblickenden Dogen Enrico Dandolo. Beider Geſtalten ſtehen am Eingang der Geſchichte Korfus wie die ragenden Zwillingsfelſen, die die Feſtung der Hauptſtadt Korfu beherrſchen. Aber die Schlauheit ſiegte, wie ſo oft, über die Tapferkeit: länger als hundert Jahre kämpfen die normanniſchen und hohenſtaufiſchen Könige Siziliens um den Siegespreis gegen venezianiſchen Handels- und byzantiniſchen Diplomatengeiſt, und in dieſem heißen Ringen bleibt äußerlich Byzanz Sieger, aber nur, um Venedigs Macht langſam großzuziehen und gegen ſich zu kehren.

Das geſchah, als auf dem von Venedig eingefädelten vierten Kreuzzug Byzanz 1204 in die Hände der Lateiner fiel. Damals machte ſich dieſe Umwälzung auch für Korfu bemerkbar. Venedig ſtreckt die Hand nach ihm aus, aber von dem gegenüberliegenden Feſtland von Epirus greift eine noch ſtärkere Hand nach dem Kleinod hinüber, die des byzantiniſchen Uſurpators Michael Angelos, und entreißt es dem jungen Löwen der Adria. Damit wird Korfu noch einmal an das Feſtland gekettet; zugleich aber ergreift König Manfred die ihm gebotene Hand der Enkelin jenes epirotiſchen Deſpoten, Helena, und als ſchönſter Schmuck in ihrer Brautkrone ſchimmert Korfu, das nun dem Hohenſtaufen ſicher zu ſein ſcheint. Doch da tritt zu dem Venezianer und Manfred plötzlich ein dritter mächtiger Bewerber in der Perſon des Franzoſen Karl von Anjou: durch die für Manfred unglückliche Schlacht bei Benevent fällt auch Korfu an die Anjous, die es hundertzwanzig Jahre lang behaupten, doch nur, um es Venedig als reife Frucht in den Schoß fallen zu laſſen (1386).

Nach dem dreihundert Jahre langen Ritterturnier folgt nun die friedliche vierhundertjährige Periode der Herrſchaft der Dogenrepublik. Durch Venedig wurde jetzt Korfu, und durch Korfu Venedig groß. Noch gegen Ende der venezianiſchen Herrlichkeit (1760) ſchrieb der Statthalter Francesco Grimani: „Mit einem Aufwand von Schätzen haben die Venezianer aus Korfu den Schild ihrer Meeresherrſchaft gemacht und das ſtaunenswerte Bollwerk Italiens gegen die Türken.“ Zweimal, 1537 und 1716, machten dieſe einen heftigen Angriff auf die Inſel, und mit dem zweiten und ſeiner heldenmütigen Abwehr iſt der Name eines Deutſchen, des Grafen v. d. Schulenburg, ruhmvoll verbunden. Sein Name ging damals durch die ganze Welt, und noch jetzt kann man am Eingang in die Feſtung die freilich ſehr geſchmackloſe Statue ſehen, die ihm zu Ehren Venedig errichtet hat. Und mit Recht; denn, wie F. Gregorovius treffend bemerkt, ohne Schulenburg würden auch die Joniſchen Inſeln türkiſch geworden ſein.

Die letzten hundert Jahre in der Geſchichte Korfus nach dem Falle Venedigs verliefen ebenſo unruhig und wechſelvoll wie die erſten dreihundert. Wie damals die Inſel zwiſchen Normannen, Venezianern und Franzoſen hin und her gezerrt wurde, ſo jetzt zwiſchen Franzoſen, Ruſſen und Engländern (1797 bis 1815). Die Briten behaupteten ſie am längſten, bis 1864, wo ſie mit den übrigen Joniſchen Inſeln nach ſechshundert Jahren wieder griechiſch wurde.

Sechs Nationen haben ſomit in acht Jahrhunderten über die herrliche Inſel geherrſcht, und zwar, wenn man von Byzanz abſieht, nur weſtliche Kulturnationen; aber keine hat ihr den Stempel ihrer Kultur ſo tief eingebrannt wie das mächtige Venedig.

Die Stadt Korfu macht noch jetzt den Eindruck eines etwas levantiniſch gefärbten Venedigs: die engen Gaſſen, die Bauart der Häuſer, die berühmte Spianata. Auch die Menſchen zeigen mehr italieniſchen als griechiſchen Typus; kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Inſel ſeit dem dreizehnten Jahrhundert italieniſche Einwanderung erfahren hat. Dagegen iſt das Italieniſche jetzt ſchon faſt ganz durch das Griechiſche verdrängt, und die vornehmen venezianiſchen Nobili, die die korfiotiſche Ariſtokratie bilden, ſind völlig gräziſiert. Trotzdem war das Italieniſche bis 1852 die Amtsſprache; und es leben noch etwa dreitauſend Italiener hier.

Wichtiger aber und dauerhafter war der venezianiſche Charakter in der ſozialen und geiſtigen Kultur Korfus. Noch bis in die ſechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts muß die Stadt Korfu ganz den Eindruck einer ariſtokratiſchen Republik gemacht haben. Bezeichnend dafür iſt folgender Vorfall. Der in Korfu anſäſſige Dichter Graf Dionyſios Solomos, der aus urſprünglich venezianiſcher Familie ſtammte, fand eines Tages auf ſeinem Spaziergang unter den Laubenhallen der Spianata vor einer Tür einen Hund liegen, der ihm den Weg verſperrte. Als der Graf den Herrn des Hundes, einen Arzt, zur Rede ſtellte, lächelte dieſer und ging ſeiner Wege. Der Graf begab ſich zum Gouverneur und forderte kategoriſch die ſofortige Ausweiſung des Arztes, die auch ſchon am andern Tage erfolgte. Noch jetzt unterſcheiden ſich die vornehmen Korfioten von den ſonſt ſo formloſen und ungezwungenen Griechen durch eine ſtarke Zurückhaltung, und man ſieht ſie ſelbſt an den heißen Sommertagen nie anders als in Gehrock und Zylinder ſpazierengehen. Das iſt noch ein Reſt venezianiſcher Würde.

Die friedliche Herrſchaft Venedigs war der Entfaltung des Geiſteslebens beſonders förderlich, und an der geiſtigen Wiedergeburt Griechenlands hat Korfu einen Hauptanteil. Zu einer Zeit, wo auf dem griechiſchen Feſtland alle geiſtigen Regungen erſtorben waren, blühte hier, im ſiebzehnten Jahrhundert, der Humanismus. Vor zweihundertfünfzig Jahren (1657) wurde eine griechiſche Akademie hier gegründet, die, vor hundert Jahren (1808) erneuert unter Lord Guilford zu einer Univerſität ausgeſtaltet wurde (1824), der erſten Griechenlands. Bei der Vereinigung der Joniſchen Inſeln mit dem Königreich ging ſie leider ein; doch trägt man ſich jetzt mit dem Gedanken, die Hochſchule wieder ins Leben zu rufen. Korfu wäre auch der rechte Ort dafür als Brücke zwiſchen Okzident und Orient. Hat es doch ſelbſt mehrere große Männer im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert hervorgebracht, die Philologen Muſtoxidis und Romanos, von denen der erſtere mit A. v. Humboldt, der letztere mit F. Gregorovius befreundet war, der beiden ein ſchönes Denkmal in ſeinem lieblichen Büchlein über Korfu geſetzt hat; ferner den größten Staatsmann Griechenlands, den Grafen Kapodiſtrias, der hier ruht. Endlich lebte hier der größte Dichter des modernen Griechenlands, der ſchon genannte Graf Dionyſios Solomos aus Zante (1798 bis 1857), den merkwürdigerweiſe weder Gregorovius noch unſere Konverſationslexika erwähnen, der auch in Griechenland lange ignoriert wurde, jetzt aber ſich Bahn zu brechen beginnt, dank ſeinem Biographen, dem ebenfalls aus Korfu gebürtigen griechiſchen Äſthetiker und Hamlet-Überſetzer Polylás.

Doch da ſind wir ſchon wieder mitten in der Romantik, von der wir bei unſerer Betrachtung ausgegangen waren; denn alle dieſe Männer fühlten ſich nicht nur als Griechen, ſondern auch als Italiener, und der italieniſchen Romantik verdanken ſie das Beſte. Korfu hat den Klaſſizismus zuerſt überwunden und Griechenland für die Romantik erobert.

Aber auch von den Fremden, die ſich mit der Inſel beſchäftigt haben, finden wir in erſter Linie ſolche, die in Landſchaft und Geſchichte das Romantiſche lieben: den öſterreichiſchen Konſul Al. v. Warsberg, der in ſeinen „Odyſſeiſchen Landſchaften“ ein ebenbürtiges literariſches Seitenſtück zu Prellers „Odyſſeelandſchaften“ geſchaffen hat; dann unſern Hiſtoriker des mittelalterlichen Roms, Ferd. Gregorovius, der in ſeiner „Joniſchen Idylle“ Korfu hiſtoriſch und landſchaftlich ſchildert. Durch Warsberg, ſo heißt es, iſt die unglückliche Kaiſerin Eliſabeth von Öſterreich, die Wittelsbacher Romantikerin, auf Korfu aufmerkſam geworden und hat ihrer Liebe zu der romantiſchen Inſel in jenem Tuskulum ein Denkmal errichtet, das nun vor dem drohenden Verfall bewahrt iſt, indem es der Deutſche Kaiſer ankaufte und in ſeinen Schutz nahm. So ſpinnt ſich an dem Faden der Geſchichte Korfus die Romantik fort vom grauen Mittelalter bis in die Gegenwart, von der Zeit, wo die Schweſter der Normannenkönigin Helena, Anna, den Fürſten Wilhelm II. von Morea zum Gatten erwählte, bis zu der Zeit, wo ein andrer Wilhelm II. unter friedlicheren Bedingungen den Boden Korfus betritt. Dr. Karl Dieterich.

Der Morgen.

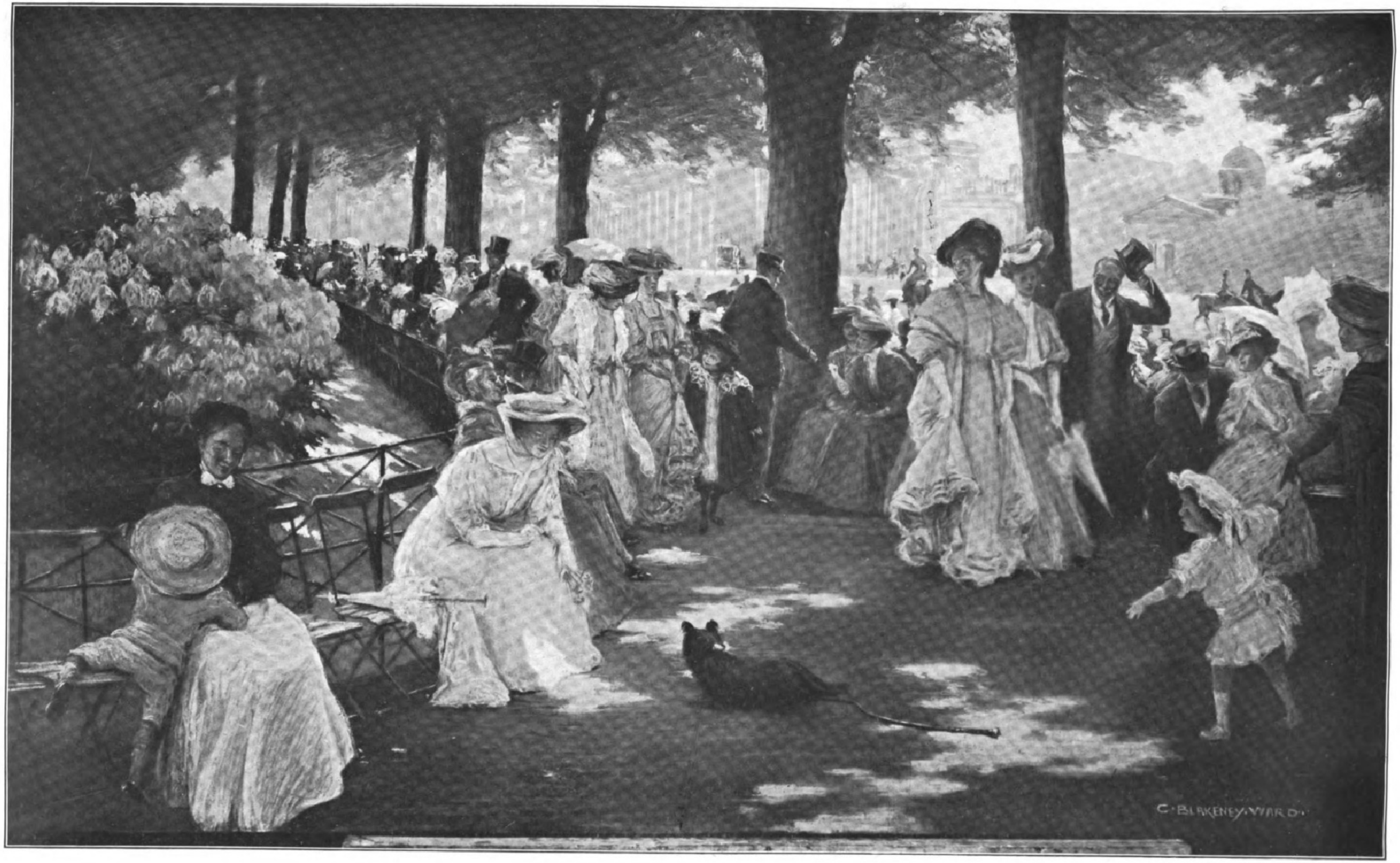
Gemälde von Philipp Otto Schaefer.

In die heitern Gefilde, wo die reinen Formen wohnen, führt uns Philipp Otto Schaefer mit ſeinem Gemälde „Der Morgen“. Wir verſpüren darin deutlich das Walten der künſtleriſchen Phantaſie und dabei doch die unmittelbare Nähe der Natur. Nur iſt es eine beſeelte Natur. Die Geſtalten, die ſich auf den freien, luftigen Höhen bewegen, erſcheinen befreit von aller Erdenſchwere. Die im Sinne der Wiſſenſchaft objektiven Geſetze, denen die Weſen der Körperwelt unterliegen, haben in den Regionen des ſchönen Scheins keine Gültigkeit.

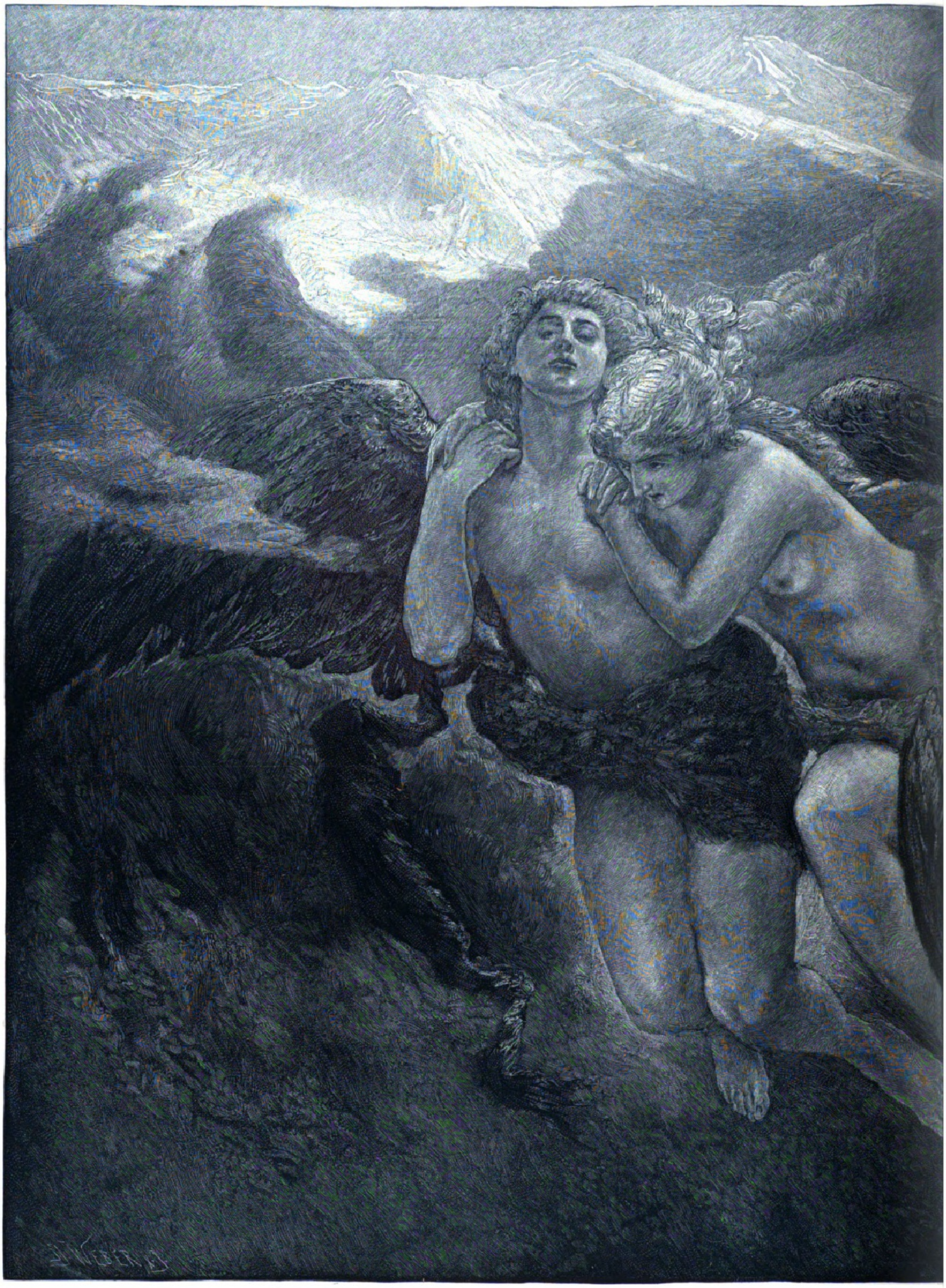
Die erſte Anregung zu ſeinem Gemälde wird dem Künſtler wohl im Freien, vielleicht beim Anblick einer Berglandſchaft, geworden ſein, etwa um die Zeit, da die Sonne die Gipfel grüßt und der anbrechende Morgen von den Bergen niederſteigt. Die Nebel, die über dem Tale wogen, die hin und her huſchenden Schatten, im Kampfe mit dem durchbrechenden Lichte, und die zuſammengeballten Wolken erſcheinen wie ineinander verſchlungene Geſtalten und Figuren. Ihr zufälliges Spiel nimmt in der ſchöpferiſchen Phantaſie des Künſtlers, in ſeinem Schauen immer entſchiedenere Formen an, und langſam, allmählich, gleich einer werdenden Welt, entſteht das Bild, das er uns hier zeigt. Im Wehen der Dämmerung entſchwebt auf leiſen Flügeln ein liebendes Paar. Aus den Schlupfwinkeln der Nacht aufgeſcheuchte Dämonen verbergen ſich vor dem ſtrahlenden Auge des Tages. Phöbus der Glänzende naht mit dem goldenen Bogen, ſpannt die Sehne und entſendet das tödliche Geſchoß. Den Pfeil in der Bruſt ſinkt der Getroffene nieder in ſchaurige Ode.

Das Gemälde ruft in dem Beſchauer eine ganze Welt von Empfindungen wach und regt deſſen Phantaſietätigkeit nach den verſchiedenſten Seiten hin an. Schaefer hat ſeinen Stoff in dem Sinne alter ſymboliſcher und mythologiſcher Vorſtellungen poetiſch neu geſtaltet. Er ſpricht eine Sprache, die jedem verſtändlich iſt, der in dieſer Welt Beſcheid weiß. Inſofern ſchafft jeder Künſtler, wenn er die ſeiner Zeit und ihrer Kulturhöhe entſprechenden Werke ſchafft, gemeingültige Werte. Jede Zeit bringt aber auch immer die ihr angemeſſenen Künſtler hervor, die aus denſelben Quellen ſchöpfen, aus denen alle großen Meiſter geſchöpft haben. Die Schaefer eigene Geiſtesrichtung iſt weſensverwandt mit der Kunſt eines Cornelius, Genelli, Feuerbach, Böcklin, Marées. Er ſtrebt ins Dekorativ-Monumentale. Zu anderen Zeiten und unter anderen, den Künſten günſtigen Verhältniſſen würde er als Freskomaler glänzen. Er fehlen ihm nur Wände, um die ihm zuſtrömende Fülle von Ideen und Geſtalten zu entfalten und auszubreiten. So muß er ſein großes künſtleriſches Kapital gleichſam auf Zinſen anlegen und in Staffeleibildern ausgeben. Den Beſuchern der Münchner Jahresausſtellungen ſind ſeine übrigen Gemälde, wie „Der gefeſſelte Prometheus“, „Die Meerfahrt des Nereus“, „Dithyrambus“, „Jugend des Bacchus“ u. a. m., wohlbekannt.

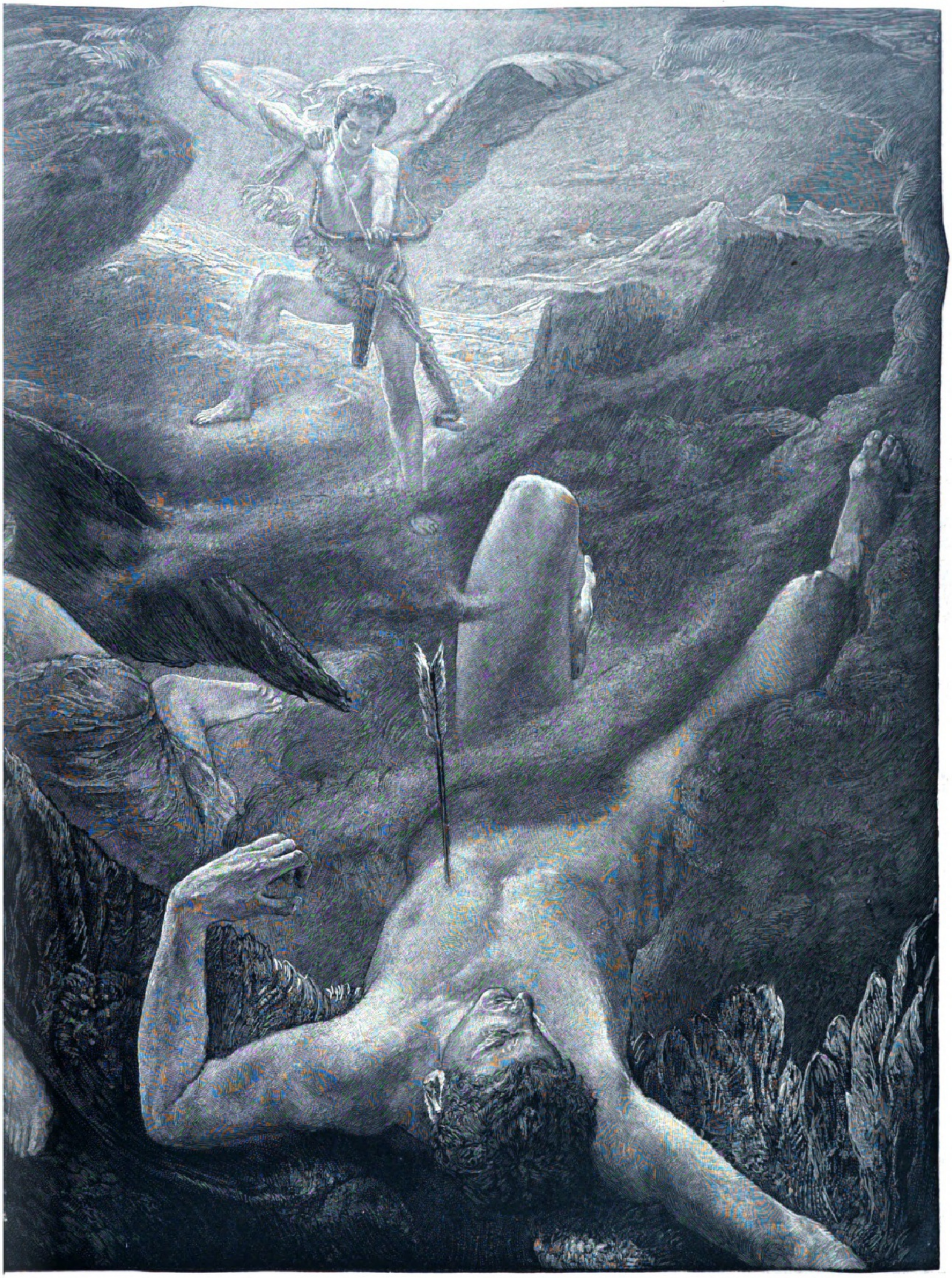
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY


C·BLAKENEY·WARD·

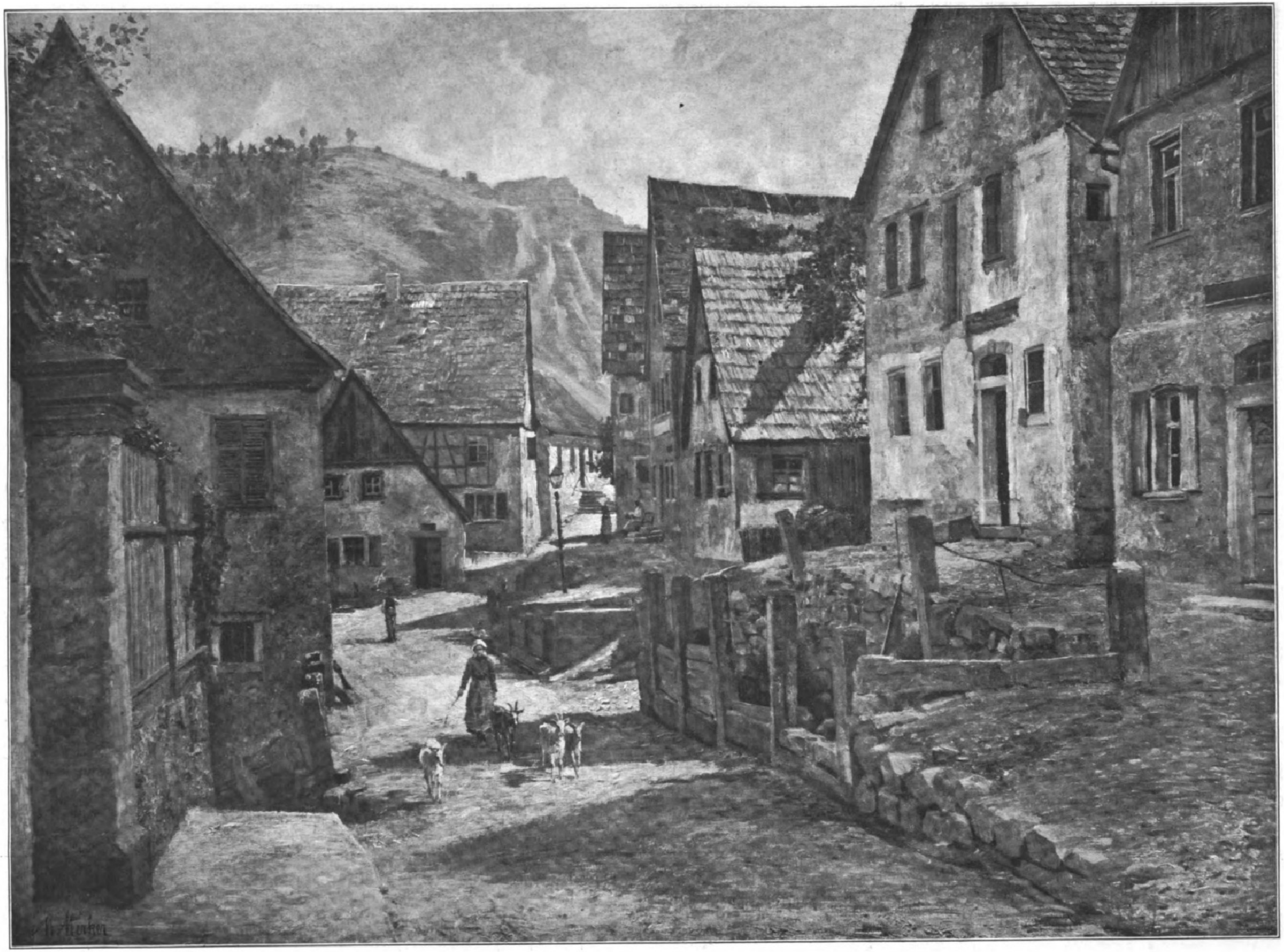
C. Blakeney-Ward: Am Morgen im Hydepark zu London.



Philipp Otto Sc



er: Der Morgen.

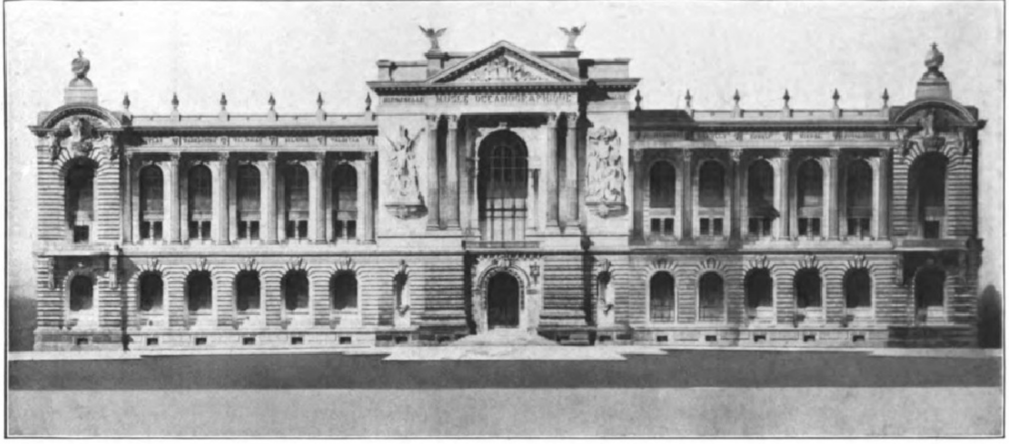


Copyright 1906 by Kupfer u. Herrmann, Kunstverlag in Berlin.

Max Merker: Altes Gebirgsſtädtchen.

Das Ozeanographiſche Muſeum des Fürſten von Monaco.

Von Oberſtudienrat **Dr. Kurt Lampert** in Stuttgart.



Die Hauptfaſſade des Ozeanographiſchen Muſeums in der Avenue St.-Martin zu Monaco.

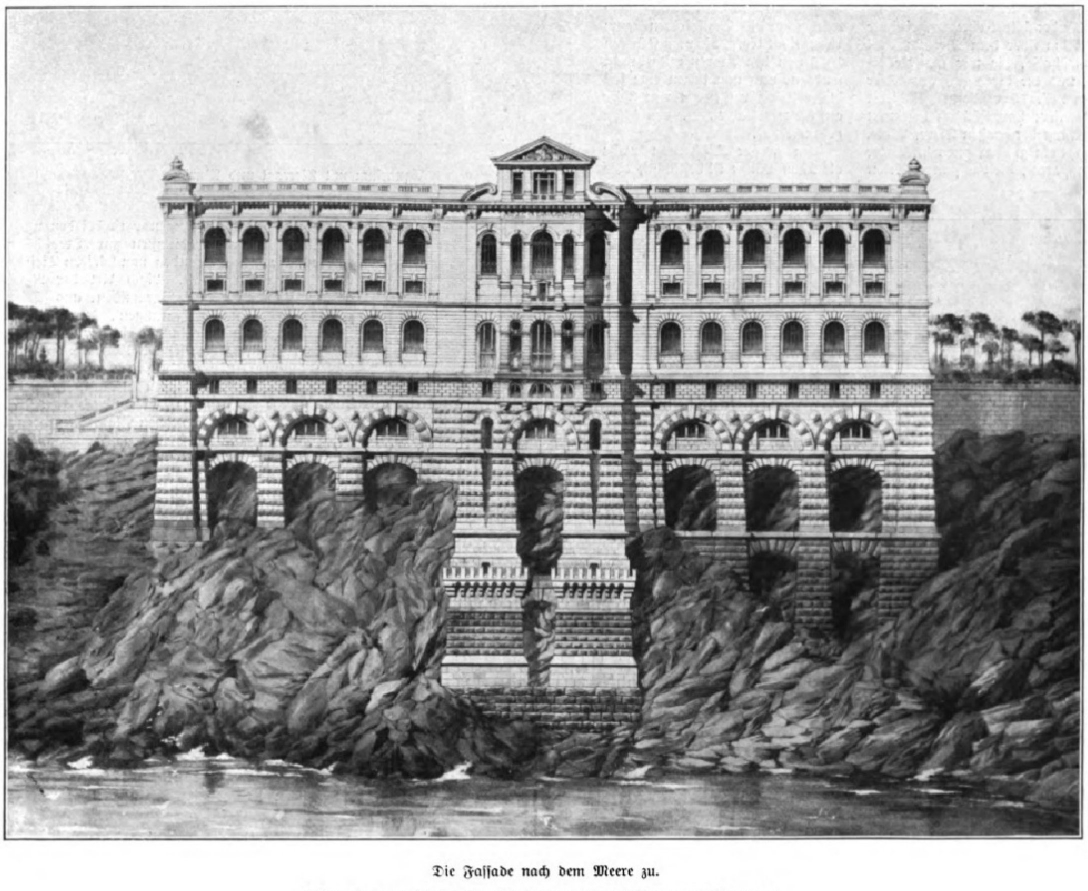
In der Geſchichte der Erforſchung der Meere nimmt Fürſt Albert von Monaco ſeit Jahrzehnten einen geachteten Platz ein. Zuerſt wurde ſein Name in weiteren Kreiſen genannt, als er zum Zwecke des Studiums der Meeresſtrömungen im Atlantiſchen Ozean in größerer Anzahl ſchwimmende Tonnen ausſetzte. Wiſſenſchaftliche Fahrten auf eignem Schiffe führten ihn immer mehr hinein in ozeanographiſche Forſchungen. Als geſchulter, wettererprobter Seemann ſtand der Fürſt in mancher ſtürmiſchen Stunde auf der Kommandobrücke, und in ſeinem Buch „Eine Seemannslaufbahn" hat er in tiefempfundenen Schilderungen einem größern Leſerkreis ein Bild der einen oder der andern der Fahrten gegeben, die ihn den Atlantiſchen Ozean nach verſchiedenen Richtungen kreuzen ließen und weit hinauf bis in die arktiſchen Gewäſſer führten. Die Wiſſenſchaft aber dankt ihm eine Reihe wertvoller Publikationen über ozeanographiſche Forſchungen verſchiedenſter Art. Waren es zunächſt phyſikaliſche Fragen, deren Löſung ihn anzog, ſo übte bald auch auf ihn die wunderbare Welt der Meerestiere ihren Zauber aus. Die Erforſchung der Tiefen der Meere durch großartige Expeditionen, an deren Ausſendung ſich alle Nationen beteiligten, hatte vor den erſtaunten Blicken der Zoologen eine neue, bisher unbekannte Welt erſtehen laſſen. Das alte Dogma von der Öde der Tiefe der Meere war geſtürzt, eine Welt zum Teil bizarrer Formen, farbenprächtig ſogar, mit eigenartigen, für das Leben in der Tiefe beſtimmten Einrichtungen war entdeckt worden. Auch der Fürſt hatte an ihrer weitern Erforſchung Anteil.

Vielfach iſt die Anſicht verbreitet, das Mäzenatentum des Fürſten beſtehe nur in pekuniären Unterſtützungen, in freigebig zur Verfügung geſtellten Hilfsmitteln. Gewiß wären dem Fürſten ſeine Erfolge nicht möglich geweſen ohne die ihm in großem Maßſtab zur Verfügung ſtehenden Mittel; aber nicht geringer iſt die perſönliche Anteilnahme, die eigne Mitarbeit, einzuſchätzen, und es iſt nur zu bedauern, wenn in Verkettung beſonderer Umſtände ernſte wiſſenſchaftliche Arbeit auch von ernſter Seite nicht gewürdigt wird.

Zahlreich ſind die Entdeckungsfahrten, die der Fürſt alljährlich ſeit 1885 unternommen hat, zuerſt auf dem kleinen Schiff „Hirondelle", ſpäter mit der als Expeditionsſchiff gebauten, trefflich eingerichteten Jacht „Prinzeſſe Alice". Mehrere neue Apparate wurden von ihm erfunden, ſo genial erſonnene Reuſen, die in die Tiefe verſenkt wurden, und in denen merkwürdige Tiefſeekrebſe und anderes Getier unverſehrt zum Vorſchein kamen, welche bei den gewöhnlichen Fangmethoden leicht ihre zerbrechlichen Fühler und zarten Gliedmaßen einbüßen. In großen Tiefen fand das elektriſche Licht Verwendung, um die Bewohner der Tiefe anzulocken. In aufregenden Jagden wurde dem mächtigen Pottwal nachgeſtellt und in ſeinem Magen in den halbverdauten Reſten von Tintenfiſchen die untrüglichen Beweiſe aufgefunden, daß in der Tiefe des Meeres aus dieſer Gruppe der Weichtiere wahre Rieſen leben, denen ſelbſt die gelegentlich z. B. an der Bank von Neufundland geſtrandeten Tintenfiſche mit 12 m langen Armen an Größe noch nachſtehen. Um hochnordiſches Leben zu beobachten, ſuchte der Fürſt Spitzbergen auf. Wie er ſich ein Verdienſt zuſchreiben darf an der Erforſchung der Weltmeere, ſo beteiligte er ſich auch an dem neuſten großen Problem unſerer raſtlos vorwärtsſchreitenden Zeit: der Eroberung des Luftmeers. In großem Maßſtab wurden mit Regiſtrierballons Verſuche angeſtellt und Material geſammelt zur Erkenntnis der phyſikaliſchen Verhältniſſe in höheren Luftſchichten.

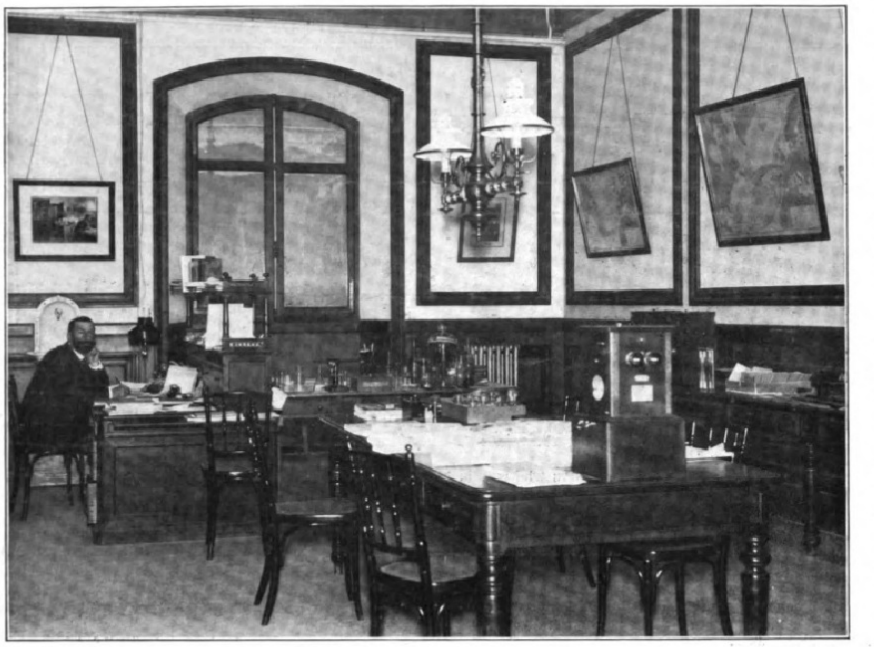
Als eine Krönung der mannigfachen und vielſeitigen Forſchertätigkeit auf dem Gebiet der Ozeanographie darf das Unternehmen bezeichnet werden, das den Namen des Fürſten in den letzten Jahren weit über den Rahmen wiſſenſchaftlicher Kreiſe hinaus genannt werden ließ, die Schöpfung eines Ozeanographiſchen Muſeums, deſſen feierliche Grundſteinlegung am 25. April 1899 ſtattfand, und das nun raſch ſeiner Vollendung entgegengeht. Auch der Deutſche Kaiſer bringt dem Unternehmen, wie ſelbſtverſtändlich, ſein lebhafteſtes Intereſſe entgegen. Das „Musée Océanographique de Monaco" iſt allem, was ſich auf Ozeanographie in weiteſtem Sinn bezieht, gewidmet.

Das Muſeum nimmt den äußerſten Oſten der Gärten von St.-Martin ein. Auf einem Abſturz des Felſens gelegen, auf Fundamenten, die faſt bis zum Meer hinabgehen, iſt es umgeben von herrlichen Gartenanlagen, die durch den Bau des Muſeums keineswegs eine Einbuße erlitten haben. Die Hauptfaſſade liegt gegen die Avenue St.-Martin zu, während die Rückſeite in das Meer hinabſteigt. Die Länge des Gebäudes beträgt 100 m; der Mittelbau, 20 m lang bei einer Tiefe von 20 m, iſt auf jeder Seite flankiert von einem Flügelbau von 40 m Länge und 15 m Tiefe. Dieſe Maße gelten für das ganze Gebäude mit Ausnahme der beiden Unterſtockwerke. Durch das Portal, in der Avenue St.-Martin gelegen, gelangt man in eine Vorhalle, die die zum erſten Stock führende Treppe



Die Faſſade nach dem Meere zu.

Das Ozeanographiſche Muſeum des Fürſten von Monaco.



Arbeitskabinett des Fürſten Albert von Monaco.

enthält. Von der Eintrittshalle aus betritt der Beſucher den großen Mittelſaal des Erdgeſchoſſes, den Empfangsſaal, an deſſen einer Seite ein Saal für Sammlungen ſich befindet, während ein ſolcher an der andern Seite als Sitzungsſaal vorgeſehen iſt. Das Erdgeſchoß, 53 m über dem Meeresniveau gelegen, hat 7 m Höhe; der erſte Stock, 11 m hoch, iſt mit einer unter der Decke ſich hinziehenden Galerie verſehen. Die Einteilung iſt dieſelbe wie im Erdgeſchoß. In beiden Etagen erlaubt die Einrichtung der Türen, die drei Säle zu einem einzigen großen Feſtraum von 100 m Länge zu verwandeln, der zur Abhaltung von Kongreſſen und ähnlichen großen Verſammlungen dient.

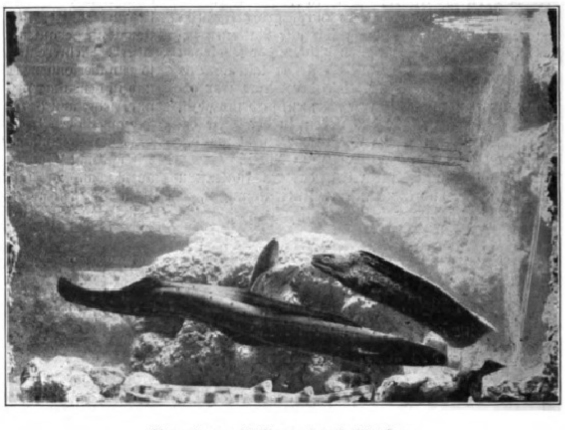
Das flache Dach des Gebäudes bildet eine ausgedehnte Terraſſe von 1500 qm, die 75 m über dem Meeresſpiegel liegt. Die zwei unteren Geſchoſſe, die wir als Kellergeſchoſſe bezeichnen können, und die direkt auf das Meer gehen, ſind hierdurch völlig hell. Der Weſtflügel bildet ein großes, 3,$_{40}$ m hohes Atelier, hauptſächlich beſtimmt zur Präparation und Aufſtellung der großen Tiere, Wale, Seehunde uſw. Darunter liegt ein großer, gut ventilierter Raum, der die Mazerationsapparate, die das ganze Skelett eines großen Wales faſſen können, enthält. Der Oſtflügel dieſes Kellergeſchoſſes iſt für die Aufnahme der Aquarien beſtimmt. Zunächſt haben hier an der Wand neun Baſſins im Maßſtab von 1 : 5 m und 0,$_{75}$ m Höhe Aufſtellung gefunden. Den Schluß bildet ein Becken von 6 m Länge bei 1,$_{25}$ m Höhe und 2 m Tiefe, beſtimmt für größere Fiſche, während ein anderes 6 m lang, 3 m hoch und 0,$_{60}$ m tief iſt und gegenwärtig zwei Schildkröten zum Aufenthalt dient, die vom Fürſten 1896 von den Azoren mitgebracht wurden, und von denen eine ſeit dieſer Zeit ihr Gewicht von 3 kg auf die reſpektable Höhe von 40 kg gebracht hat.

Ein großer Tiſch von mehr als 21 m Länge iſt beſtimmt, eine Anzahl Aquarien zu tragen, die gut beleuchtet, Studienzwecken dienen. Durch zwei elektriſch betriebene Pumpen wird das Meereswaſſer 64 m hoch gehoben, das dann mit einem Fall von mehreren Metern den Aquarien zufließt und durch die mitgeriſſene Luft automatiſch die Ventilation der Aquarien beſorgt.

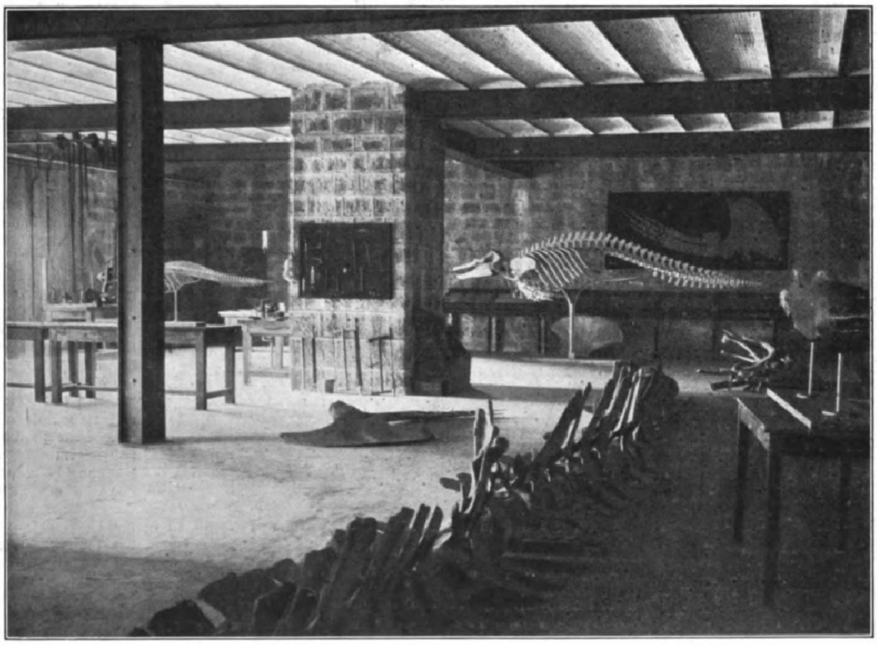
Das obere von den beiden Erdgeſchoſſen, ebenfalls wieder 100 m lang, enthält die Präparationsräume, Magazinräume der Sammlungen und verſchiedene Arbeitsräume; einige der letzteren ſollen auch Gelehrten zur Verfügung geſtellt werden, die die Sammlung beſichtigen oder ozeanographiſche Studien vorzunehmen wünſchen. Der mittlere Saal dieſes Untergeſchoſſes, das auch ein großes photographiſches Atelier enthält, wird von der Bibliothek eingenommen. Die Untergeſchoſſe ſind vollkommen fertiggeſtellt, die Obergeſchoſſe harren noch ihrer völligen Vollendung in der Aufſtellung all der Gegenſtände, die ſich auf die Ozeanographie beziehen. Apparate zum Studium der Meeresſtrömungen an ihrer Oberfläche und in größerer Tiefe, Tiefſeelote verſchiedener Art mit den Einrichtungen, zugleich Proben des Meeresgrundes mit heraufzubringen, Tiefſeethermometer mannigfacher Konſtruktion, Flaſchen zur Entnahme von Waſſerproben aus verſchiedenen Tiefen für chemiſche Unterſuchungen, Apparate, das Eindringen des Lichtes zu meſſen, kurz, all die mannigfachen und zum Teil ungemein komplizierten Hilfsmittel zur phyſikaliſchen Unterſuchung der Meere werden hier Aufſtellung finden.

Nicht minder zahlreich ſind die Apparate zur Erbeutung von Meerestieren, von denen ein Teil von dem Fürſten und ſeinen Mitarbeitern erfunden iſt, andere weſentlich verändert und verbeſſert wurden. Das einfache Sacknetz des Fiſchers, welches er am Boden hinzieht, auf dieſe Weiſe die daſelbſt liegenden Fiſche und Muſcheln fangend, iſt bei den wiſſenſchaftlichen Meeresexpeditionen zur Dredſche geworden, die aus Tauſenden von Metern Tiefe die Grundfauna heraufholt. Nach Art der Reuſen gebaut ſind gewaltige Pyramiden aus Drahtgeflecht mit Eingangsöffnungen, durch die die Tiere in das Innere gelangen, ſchwer aber wieder heraus können, ſo daß ſie wohlbehalten zur Oberfläche kommen. Zum Fang der freiſchwebenden Organismenſchar des offenen Meeres dienen Netze aus feinſter Seidengaze, von Prof. Henſen in Kiel, dem Leiter der Deutſchen Planktonexpedition, angewendet und nach ihm genannt. Sinnreiche Einrichtungen ermöglichen es, daß dieſe Netze, geſchloſſen hinabgelaſſen, in beſtimmten Tiefen ſich automatiſch öffnen und ſchließen und ſo die Möglichkeit geben, genauen Aufſchluß zu erhalten über die Verteilung der pelagiſchen Fauna in den einzelnen Schichten der gewaltigen Waſſermaſſen. Andere Netze dienen zum Oberflächenfang. Auch die Fanggeräte zur Erbeutung der größeren Fiſche, ja ſelbſt der größten Meeresbewohner, der Wale, fehlen nicht.

Den bedeutendſten Teil der Sammlungen aber wird die zoologiſche Ausbeute umfaſſen, die der Fürſt auf ſeinen zahlreichen wiſſenſchaftlichen Fahrten gemacht hat. Vier Reiſen haben ihn in den Polarmeeren bis zum achtzigſten Grad geführt, und die hier geſammelte Fauna geſtattet einen intereſſanten Vergleich mit der Lebewelt des nordatlantiſchen Ozeans und des Mittelmeeres, die beſonders das Forſchungsgebiet des Fürſten geweſen ſind, hauptſächlich die belebte Gegend der Azoren, der Golf von Gascogne, die Küſten Portugals und Marokkos. Bis zu der Tiefe von 5310 m wurde gedredſcht, und eine hochintereſſante Zuſammenſtellung der merkwürdigen Tiefſeefauna iſt das Reſultat dieſer mühſamen Tiefſeeforſchungen. Neben der Grundfauna mit ihren bizarren Geſtalten,



Aquarium mit Meeraal und Muräne.



Der Präparationsraum.

Aus dem Ozeanographiſchen Muſeum des Fürſten von Monaco.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

wie ſie uns beſonders im Kreis der Kruſter und der Stachelhäuter entgegentreten, iſt nicht minder reich die freiſchwimmende Tierwelt aus den verſchiedenen Etagen des Meeres vertreten; beſonderes Intereſſe erweckt in dieſer Gruppe eine Anzahl Tintenſchnecken der Tiefe, ſog. bathypelagiſche Arten, die dem Magen des Pottwals entnommen ſind oder tot auf der Oberfläche treibend gefunden wurden. Dieſe Sammlung der Tiefenfauna gibt dem Muſeum ein ganz beſonderes Intereſſe, und es iſt deswegen geplant, neben der rein ſyſtematiſchen Aufſtellung die Tiere auch nach ihrem Aufenthaltsort und ihren Lebensbedingungen zu gruppieren, um dem Beſchauer auf dieſe Weiſe einen Einblick zu gewähren in die geheimnisvollen Abgründe der Ozeane.

Im übrigen wird in dem Ozeanographiſchen Muſeum von Monaco das moderne Prinzip der Trennung der Sammlung in eine Schauſammlung und eine wiſſenſchaftliche Sammlung durchgeführt werden, und auch ein Austauſch mit anderen Muſeen iſt geplant. Zur Erreichung eines möglichſt vollſtändigen Geſamtbildes der ozeanographiſchen Forſchungen werden fernerhin Karten, graphiſche Darſtellungen der Horizontal- und Tiefenverbreitung der Tiere, des Reliefs des Meeresbodens und anderer Verhältniſſe dienen; Aquarelle nach dem Leben der Tiere, Photographien und ſonſtige Abbildungen ergänzen das konſervierte Material. Wie die weltberühmte Station in Neapel ihren eignen kleinen Dampfer für zoologiſche Unterſuchungen hat, ſo ſteht auch dem Ozeanographiſchen Muſeum in Monaco hierfür das Fahrzeug „Eider“ zur Verfügung.

Von der Höhe der Faſſade des Muſeums leuchten die Namen der Schiffe der verſchiedenen Nationen herab, die mit der Erforſchung der Meere unzertrennlich verbunden ſind, „Talisman“, „Challenger“, „Valdivia“, „Gazelle“, „Siboga“ u. a. „Hirondelle“ und „Princeſſe Alice“, die Namen der Expeditionsſchiffe des Fürſten, ſtehen verzeichnet über großen allegoriſchen Gruppen des Bildhauers M. Duſſart, die die Faſſade des Mittelbaues ſchmücken. Dieſe Gruppen, 8 m hoch, verſinnbildlichen die Fortſchritte der Wiſſenſchaft und der Humanität. In Beſtimmung und Ausführung ſowie äußeren Größenverhältniſſen ſtellt das Ozeanographiſche Muſeum von Monaco, das einen Teil des vom Fürſten 1906 gegründeten Ozeanographiſchen Inſtituts bildet, ein würdiges Monument erfolgreicher Tätigkeit auf dem Gebiet der Meeresforſchung durch den Fürſten dar, deſſen vom Bildhauer Denys Puech in Paris geſchaffenes Denkmal, ihn auf der Brücke ſeiner Jacht „Princeſſe Alice“ mit dem Fernglas in der Hand zeigend, im Vorſaal des Muſeums Aufſtellung finden wird.

Chemiſches Laboratorium.

Statue des Fürſten Albert von Monaco.

Aus dem Ozeanographiſchen Muſeum des Fürſten von Monaco.

Theater und Muſik.

— Peter Werths (Pſeudonym für den Hamburger Schiffsingenieur Stülcken) vieraktiges Schauſpiel „Sankt-Elmsfeuer“, das echtes Milieu, gute Charaktertypen und ſpannende Handlung aufweiſt, hatte am 6. März im Altonaer Stadttheater lebhaften Erfolg.

— Am 5. März ſiedelte das Neue Operettentheater zu Berlin in ſein neues Heim am Schiffbauerdamm über. Die Einweihung erfolgte durch eine luſtige Aufführung von Heubergers dreiaktiger Operette „Der Opernball“.

— Oskar Pitſchels dreiaktiger Schwank „Die Heiratsfalle“ fand am 5. März im Bernhard-Roſe-Theater zu Berlin bei einem naiven Publikum ſtarken Erfolg.

— Iwan Maximowitſch Belitſchkos dreiaktiges Luſtſpiel „Der Schrittmacher“, frei bearbeitet von Ludwig Wolff, fand am 11. März im Königlichen Opernhauſe zu Berlin trotz ſeiner dürftigen Banalität eine freundliche Aufnahme.

— Felix Weingartner legte wegen finanzieller Auseinanderſetzungen mit der Generalintendanz die Leitung der Berliner Symphoniekonzerte nieder. Die beiden Parteien ſtehen in ſo ſtarkem Gegenſatz zueinander, daß es jedenfalls zu einem gerichtlichen Austrage des Streitfalls kommen wird.

— Paul A. Reims „Grand Capriccio“ für großes Orcheſter, ein effektvolles Werk, das eine ſichere Beherrſchung des Orcheſterapparates zeigt, fand am 7. März im Sechzehnten Symphoniekonzert der Städtiſchen Kapelle zu Chemnitz vielen Beifall.

— Nils Kjärs Schauſpiel „Der Tag der Rechenſchaft“, das manche erſchütternde Szene bietet, wurde am 6. März im Nationaltheater zu Chriſtiania unter lebhaftem Beifall aufgeführt.

— Wenzel Goldbaums dreiaktiges Schauſpiel „Die Wahl“, die ſtarke Talentprobe eines Anfängers, fand am 4. März im Reſidenztheater zu Frankfurt a. M. gute Aufnahme.

— Ferdinand Runkels und Hans v. Wentzels dreiaktiges Schauſpiel „Charlotte von Boyen“, ein Stück, das den Ehrbegriff des Offizierſtandes in ſehr freier Weiſe behandelt, erzielte am 7. März im Hoftheater zu Gotha freundlichen Beifall.

— Alice und Georg Lieblings dramatiſche Legende mit zwölf muſikaliſchen Illuſtrationen „Die heilige Katharina“ wurde am 9. März im Koblenzer Stadttheater mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen.

— Der Herzog von Sachſen-Meiningen hat verfügt, daß das Enſemble und die Kapelle des abgebrannten Hoftheaters für den Reſt der Saiſon Gaſtſpiele unternehmen.

— Die Münchner Preſſe, mit Ausnahme der ſozialdemokratiſchen „Münchner Poſt“, wird bis auf weiteres die Veranſtaltungen des Münchner Tonkünſtlerorcheſters ignorieren, weil dieſes durch die Herbeiführung einer Sperre über die Ausſtellung 1908 und andere Demonſtrationen die Intereſſen der Münchner Kunſt und der Ausſtellung 1908 aufs ſchwerſte gefährdet hat.

— Heinrich Juſtus' Drama „Lady Godiva“ brachte es am 2. März im Stadttheater zu Nürnberg nur zu einem mäßigen Erfolg.

— Die erſte Aufführung der „Salome“ von Richard Strauß am 9. März im Coſtanzi-Theater zu Rom unter Maeſtro Mugnones Leitung geſtaltete ſich zu einem künſtleriſchen Ereignis erſten Ranges. Die Preſſe bezeichnet das Werk als eine der größten Schöpfungen der modernen Tonkunſt. Am Schluß der Vorſtellung bereitete das Publikum den Darſtellern lang andauernde, begeiſterte Ovationen.

— Wilhelm Ochſenbeins aus der ſchweizeriſchen Dramenkonkurrenz des Leſezirkels Hottingen zur erſten Aufführung gewählte, gutkomponierte Tragödie „Roſamunde“ hatte am 10. März im Züricher Stadttheater wegen ihrer epiſchen Längen und ihres trockenen Jambenpathos nur äußerliche Wirkung.

Totenſchau.

Edmondo De Amicis, bekannter Romanſchriftſteller, 1866 als Unterleutnant Kämpfer in der Schlacht bei Cuſtoza, 1867 Leiter der Zeitſchrift „L'Italia militare“, 1871 aus dem Heere ausgetreten, um ſich ganz der Schriftſtellerei zu widmen, auf Reiſen in Europa und Südamerika, die ihm den Stoff zu ſeinen anmutigen, aber oft affektiert ſentimentalen Schilderungen und Erzählungen lieferten, am 21. Oktober 1846 zu Oneglia (Ligurien) geboren, † in Bordighera am 11. März. (Nekrolog u. Porträt ſ. S. 504.)

Dr. phil. Anton Edler v. Braunmühl, Gründer des erſten hiſtoriſchen Seminars für eine geſchichtliche Disziplin der exakten Wiſſenſchaften, 1884 an der Techniſchen Hochſchule zu München habilitiert, 1888 außerordentlicher, 1892 ordentlicher Profeſſor der Mathematik, Verfaſſer zahlreicher Abhandlungen und Schriften: „Chriſtoph Schreiner als Mathematiker, Phyſiker und Aſtronom“ 1891, „Vorleſungen über Geſchichte der Trigonometrie“ 1900 bis 1903, am 22. Dezember 1853 zu Tiflis geboren, † in München am 10. März.

Sir Lepel Henry Griffin, Schriftſteller, von 1860 an im bengaliſchen Zivildienſt, 1871 bis 1880 Erſter Sekretär im Pandſchab, 1881 bis 1887 Reſident in Indore, 1888 Reſident in Heiderabad, Verfaſſer wertvoller Schriften über Indien: „The Rajas of the Punjab“ 1870, „Famous Monuments of Central India“ 1888, ferner Begründer der „Asiatic Quarterly Review“, 1840 geboren, † zu London am 10. März.

Friedrich Hedde, einer der demokratiſchen Führer der ſchleswig-holſteiniſchen Erhebung, 1848 Sekretär des „Kieler Korreſpondenzblattes“, Mitglied der ſchleswig-holſteiniſchen Landesverſammlung, 1853 nach Amerika ausgewandert, wo er ſich als Rechtsanwalt eine angeſehene Stellung errang, 1817 zu Rendsburg geboren, † in Grand Island City (Nebraska) Anfang März.

Otto v. Helldorf-Bedra, Parlamentarier, deutſchkonſervativ, 1867 bis 1874 Landrat des Kreiſes Wetzlar, 1871 bis 1874 Reichstagsabgeordneter für Wetzlar, 1877 bis 1881 und 1884 bis 1890 für Wittenberg, 1890 bis 1893 für Schlochau-Flatow, 1876 Vorſtandsmitglied der Deutſch-Konſervativen, 1884 Mitglied des Staatsrats, 1890 Mitglied des preußiſchen Herrenhauſes, am 16. April 1833 zu Bedra (Kreis Querfurt) geboren, † ebendort am 11. März.

Joſeph Hlávka, Präſident der Franz-Joſephs-Akademie zu Prag, einer der freigebigſten Förderer tſchechiſch-nationaler Beſtrebungen, Baurat, Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künſte und der Zentralkommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung hiſtoriſcher Denkmale, 1883 vom Stadtbezirk Wittingau in den Reichsrat, 1885 vom Großgrundbeſitz in den böhmiſchen Landtag gewählt, ſeit 1891 Mitglied des Herrenhauſes, am 15. Februar 1831 zu Přeſtic bei Klattau (Böhmen) geboren, † in Prag am 11. März. (Porträt u. Nekrolog ſ. S. 503.)

Dr. phil. Julius Leſſing, Direktor des Berliner Kunſtgewerbe-Muſeums ſeit 1872, 1871 bis 1894 Profeſſor an der Königlichen Bau- und Gewerbeakademie zu Berlin, Verfaſſer zahlreicher die Geſchichte des Kunſtgewerbes behandelnder Schriften, am 20. September 1843 zu Stettin geboren, † in Berlin am 14. März. (Nekrolog u. Porträt ſ. S. 503 u. 504.)

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Dämonen der Tiefe. Roman von Paul Grabein.

(10. Fortſetzung.)

Er nahm das für ein ſtilles Zugeſtändnis, und entſchloſſen fuhr er nun fort:

„Ich danke Ihnen. Dieſe Klarheit iſt mir nur erwünſcht. Übrigens habe ich auch keine andere Interpretation unſerer perſönlichen Beziehungen erwartet. Ich glaube, Sie halten dieſe gleich mir für ziemlich belanglos. Was uns ausſchließlich intereſſiert, das iſt dasſelbe Ziel, nach dem wir beide ſtreben. Sie haben ſich, gleichgültig aus welchen Motiven, mit Ihrer ganzen Perſon für eine Sache eingeſetzt, der mein Leben geweiht iſt. Sie haben ſich vor aller Welt dafür engagiert und werden nicht mehr davon laſſen. Der Stand der Dinge iſt nun der — ich erkenne es offen an — wir können einander nicht mehr entbehren, mögen wir ſonſt auch übereinander denken, wie wir wollen.“

„Sie präziſieren den Sachverhalt mit bewundernswerter Klarheit.“

„Zum mindeſten ohne jedes Sentiment, und ich glaube dabei ganz in Ihrem Sinne zu handeln.“

„Allerdings, durchaus!“

Es klang aber doch wie eine geheime Erregtheit aus den kalt hingeworfenen Worten.

„Alſo, ſehen Sie — im Grunde harmonieren wir doch eigentlich ganz wundervoll, trotz unſerer prinzipiellen Gegnerſchaft.“

Sein Sarkasmus hatte etwas Grauſames gegen ſie wie gegen ſich ſelbſt. Aber dann erhob er ſich plötzlich und trat nun dicht vor ſie hin.

„Doch der Worte ſind nun genug gewechſelt. Wir müſſen Taten zeigen. Fräulein Rheydt, ich glaube, Sie verſtehen mich. Wir ſind durch unſer gemeinſames Ziel und die beſonderen Umſtände, die beſtimmend bei ſeiner Verfolgung mitwirken, einfach dazu gezwungen, als Bundesgenoſſen zuſammenzuſtehen. Ebendieſe Umſtände erfordern aber die allerintimſte Form der Bundesgenoſſenſchaft zwiſchen Mann und Frau. Ich kenne ja Ihre Anſichten hierüber — in Montana droben haben Sie ja dargetan, wie Sie die *Kameradſchaft* für die einzig geſunde Grundlage der Beziehungen zwiſchen den Geſchlechtern halten — und ich möchte Ihnen heute nur beſtätigen: Ich unterſchreibe alles, was Sie damals geſagt haben. Wir ſind alſo einig darüber, daß wir als klare, willensſtarke Vernunftmenſchen von einem ſentimentalen Gegaukel unſerer Gefühle nichts wiſſen wollen. Für uns liegt nur die Frage vor: Bringt ein Bündnis zwiſchen uns jedem Teil das Seine?“

Noch immer kein Laut von ihrer Seite.

„Dieſe Frage iſt allerdings ſehr ernſt und gewichtig; denn Sie haben viel in die Wagſchale zu werfen, ſehr viel. Und ich mag nicht zu Boden gedrückt werden von einem Gefühl der Dankbarkeit. Daher muß ich wiſſen, daß das, was ich zu bieten habe, der Platz an meiner Seite, die Ehre, Kampf und Sieg mit mir zu teilen, vollwertig von Ihnen empfunden wird — daß die Wage zwiſchen uns beiden ſteht.“

Erwartungsvoll ſah er ſie an.

Eveline Rheydt war unbeweglich auf ihrem Platze geblieben. Aber ihr Haupt hatte ſich jetzt geſenkt, und nur ihr ſchnelles Atmen verriet die innere Bewegung.

So lauſchte ſie geſchloſſenen Auges dem, was er ſprach. Doch ſie hörte nicht auf den Sinn der Worte. Was konnte er ihr noch Neues ſagen, das ſie nicht längſt gewußt hätte? Kannte ſie ja ſeine Natur, die niemals eine weichere Regung, eine geheime Sehnſucht nach ihr eingeſtanden haben würde. So lauſchte ſie nur dem harten Klange ſeiner Herrenſtimme, der in ihr Trotz und Leidenſchaft zugleich erweckte, und ihr war dabei, als ſähe ſie das kalte Erz ihres Gladiators vor ſich auftauchen.

Da war es entſchieden. Ja, ſie wollte den Kampf mit ihm, um ihn ſich, unterliegend, zu erringen.

„Ihre Beſorgnis iſt unnötig.“ Sie erhob ſich plötzlich vom Seſſel und ſah ihm voll ins Antlitz. Aber es war jetzt wieder nur der ſcharfe Blick des Gegners vor Eröffnung des Waffenganges. „Die Partie iſt gleich.“

„Nun wohl!“ Er holte tief Atem, während ſein Auge dem ihren begegnete. „So bitte ich Sie denn um Ihre Hand, Eveline.“

Sie überließ ihm ſchweigend die Rechte. Feſt ergriff er ſie, und dann beugte er ſich über ihre Hand nieder. Mit einem ſie plötzlich überrieſelnden Gefühl der Erwartung harrte Eveline der erſten Berührung ſeiner Lippen entgegen. Aber da — war es Zufall oder Abſicht? — berührte ſein Mund nur leicht den Rubin an ihrem Ringfinger, das Haupt der Meduſa. Ein ſeltſam ſtarres Lächeln ſpielte dabei über ſeine Züge.

Schnell entzog ſie ihm wieder die Hand. Er aber richtete ſich nun ruhig auf.

„Wenn Sie erlauben, Eveline, ſetze ich Ihren Bruder von unſerm Verlöbnis ſofort in Kenntnis.“

„Tun Sie das.“

Mit kurzem Kopfnicken erwiderte ſie es.

„Auf Wiederſehen denn!“

Und mit einer reſpektvollen Verbeugung, wie vor einer Fremden, verabſchiedete er ſich von ihr.

XVII.

Noch einmal ſah Wolf Schierbrandt auf das Zeitungsblatt, das ihm da eben — am Vorabend ſeiner Hochzeit — die Poſt in einem Brief gebracht hatte. Unter der Rubrik „Aus der Geſellſchaft“ war eine Notiz mit Tintenſtrichen eingerahmt. Sie lautete:

„Beſonderes Intereſſe beanſprucht, aus doppeltem Grunde, eine Vermählung, die morgen geſchloſſen werden wird. Die Braut iſt die einzige Schweſter des Chefs des weltbekannten Bankhauſes Rheydt & Cie., Fräulein Eveline Rheydt, eine der reichſten Erbinnen unſeres Landes. Der Glückliche, der ſie heimführt, iſt der Ingenieur Wolf Schierbrandt, bekannt durch ſeinen jahrelangen Kampf für das viel ventilierte Rogerſche Projekt der Urbarmachung der Pontiniſchen Sümpfe. Nunmehr dürfte allerdings Herr Schierbrandt der Verwirklichung ſeiner weitausſchauenden Pläne nahe ſein; denn es hat ſich, wie wir hören, in dieſen Tagen bereits ein Finanzkonſortium unter Beteiligung des Bankhauſes Rheydt & Cie. ſowie einer Reihe anderer namhafter Großbanken und Privatkapitaliſten konſtituiert, das zunächſt mit einem Fonds von vier Millionen die Arbeiten zur Realiſierung des Projekts aufnehmen wird. Dieſe dürften ſchon in allernächſter Zeit und unter perſönlicher Leitung Herrn Schierbrandts ihren Anfang nehmen. Man darf auf die weitere Entwicklung dieſes Rieſenunternehmens, das dem Lande Italien eventuell eine ganz neue Provinz ſchenken kann, mit größtem Recht ſehr geſpannt ſein.“

Zu dieſer Notiz hatte eine Hand auf den Rand des Zeitungsblattes einige Worte geſchrieben, groß und flüchtig wie in lebhafter Erregung:

„Alſo am Ziel! Ich gratuliere! Es iſt ja auch nicht zu befürchten, daß Dir morgen bei all dem ſchwindelnden Glück doch etwas bange werden wird, wenn Du rückwärts ſchauſt auf das, was hinter Dir liegt. Aber es gibt doch noch eine Vergeltung — irre Dich nicht! Und ſie wird Dich treffen.“

Ein Name fehlte; aber es bedurfte deſſen auch nicht. Wolf kannte ja die Schriftzüge des einſtigen Jugendfreundes genugſam. Alſo das war Konrad Selbitz' Glückwunſch zu ſeinem Hochzeitstage — dies das Ende einer zwanzigjährigen Freundſchaft!

Einen Moment ſtarrte Wolf düſter auf das Blatt; dann aber ballte er es feſt zuſammen.

Weg damit!

Was auch weiter? Es würde noch viel verloren gehen auf dem Wege, den er einmal beſchritten hatte.

Langſam kehrte er dann an ſeinen Schreibtiſch zurück. Sein Blick ſtreifte Photographien und Schreibgeräte, die darauf ſtanden, Andenken, kleine Geſchenke von Martha, die er bisher noch immer unverändert dort belaſſen hatte. Aber es war nun Zeit, auch damit aufzuräumen. Mit dem heutigen Tage mußte ja alles begraben und vergeſſen werden, was ihn noch daran gemahnte. Morgen begann ein neues Leben, das nichts mehr wußte von der Zeit, da auch er einmal weich und warm empfunden hatte. Das war nun vorbei. Und er ſuchte aus allen Fächern und Schüben hervor, was er an Briefen oder anderen Erinnerungen von Martha beſaß.

So, nun war alles beiſammen, und das Vernichtungswerk konnte beginnen. In einem feſten Entſchluſſe griff er nach dem zu oberſt liegenden Stoß Briefe, und ſchnell ſchritt er damit zu dem Ofen, in dem die rote Flamme ſchon gierig aufzüngelte. Da fiel ſein Blick noch einmal auf die dem Tode geweihten Papiere in ſeiner Hand: es waren alte, ſchon etwas vergilbte Seiten. Unwillkürlich ſah er hin: Briefe aus der allererſten Zeit ihrer Verlobung; ſie trugen die damals noch kindlichen, unausgereiften Schriftzüge Marthas.

Wie ſein Auge aber ſo auf die Lettern fiel, die in ihrer Jugendlichkeit und zarten Feinheit etwas Rührendes hatten, da kam plötzlich ein Zittern über ihn. Langſam zog er ſeine Hand zurück, und, ſtehenbleibend, wo er war, begann er den erſten dieſer Briefe zu leſen. Aus den Zeilen der vergilbten Blätter mit all ihren glücksjubelnden, hoffnungsſeligen Worten ſtieg ihm Marthas Jugendbild auf, wie ſie damals vor ihm geſtanden: ſchlank, zart, ſo unbeſchreiblich ſüß in ihrer reinen, holden Mädchenhaftigkeit.

Da entfielen ihm die Briefe, und ſeine Hände preßten ſich vors Geſicht.

So ſtand er eine Weile unbeweglich. Dann aber ging er zurück zum Schreibtiſch. Ein letztes Wort mußte er ihr noch ſagen, und ſeine Feder fuhr mit bebender Hand über das Papier hin:

> „Soeben bin ich dabei, Deine Bilder und Briefe dem Feuer zu übergeben. Martha, mir iſt, als ob ich an Dir ſelber das Vernichtungswerk vollzöge! Glaub' mir das eine: Auch ich leide ſchwer. Denn — mag es auch Frevel ſein, Dir ſo etwas in dieſer Stunde noch zu ſagen — ich kann nicht anders, Martha: Ich liebe Dich, ich werde nie aufhören Dich zu lieben. Jene andere, mit der ich morgen zum Altar gehen werde, ſie wird meinem Herzen nie etwas ſein. Ja, ich haſſe ſie, um derentwillen ich Dich verſtoßen mußte. Nichts anderes als kalte Vernunftintereſſen werden ſie und mich verbinden. Das ſchwöre ich Dir in dieſer troſtloſen Stunde, wo ich Abſchied nehme von allem, was mir je lieb und wert geweſen iſt. Und nun noch einmal: Vergib mir, was ich Dir angetan habe!
>
> Wolf.“

So, nun war auch dies getan. Nun zum Werk! Und mit einem Geſicht, das wieder die alte Entſchloſſenheit zeigte, ſchritt er zum Ofen und bückte ſich nach den Blättern, die noch dort lagen.

Ein ſchneller Griff, und im Feuer praſſelten die vergilbten Seiten. Ohne Zögern folgten ihnen raſch die anderen nach und endlich auch die Bilder.

Nur noch einmal zuckte es ihm in der Hand, um rettend zuzugreifen, als eine der Photographien ſich im Zuge der Flammen ſo ſeltſam krümmte und wand, wie in Todesqualen. Aber mit zuſammengebiſſenen Zähnen ſtand er dabei und ſtarrte mit brennenden Augen darauf hin, bis auch das letzte Reſtchen ihres Bildes zu Aſche zerfallen war.

Dann erſt wandte er ſich ab. Er ging zum Schreibtiſch und nahm den Brief an Martha, um ihn bei der vorgerückten Nachtſtunde ſelbſt zum Poſtkaſten hinabzubringen.

XVIII.

Droben im großen Feſtſaal, in all den glänzenden Geſellſchaftsräumen des Rheydtſchen Hauſes ſchwirrte noch das frohe Durcheinander der Hochzeitsgäſte: ſollte doch nun erſt, mit dem Tanze, recht eigentlich die Luſt beginnen. Das Brautpaar aber war nicht mehr zugegen.

Wolf hatte ſich auf einige Minuten mit ſeinem Schwager William hinunter in deſſen Arbeitszimmer begeben, um dort noch verſchiedene Sachen von Gewicht vor der Abreiſe ſchnell zu beſprechen. Eveline war während dieſer Zeit in ihre bisherigen Gemächer hinübergegangen. Hier wollte ſie nachher Wolf abholen, um ſie nach der am Kurfürſtendamm gelegenen, proviſoriſchen Wohnung zu geleiten. Am andern Tage wollte dann das junge Paar nach Italien abreiſen. Dort ſollte ihr eignes Heim eingerichtet werden, vorausſichtlich in Rom, da die Leitung des großen Werkes Wolfs perſönliche Anweſenheit nahe dem Arbeitsgebiet erforderte.

So ſchritt denn Eveline Schierbrandt noch einmal durch die Räume, die ſie als Mädchen bewohnt hatte. Alles Rührſelige lag ja ihrem Weſen fern; aber dennoch war ihr eigens zumute, wie ſie ſo zum letztenmal durch die Zimmer ſchritt, die ganz den Stempel ihres Geiſtes trugen. Nun ſollte das alles den Hauch des Perſönlichen verlieren, eine fremde Hand hier ohne Verſtändnis ſchalten und walten; denn ihre Schwägerin, Williams Frau, würde dieſe Zimmer mit zu ihrem Gebrauch übernehmen.

Es tat ihr leid, namentlich um ihr antikes Arbeitszimmer, das ja ihre eigenſte Schöpfung war. Mit einem ihr bisher ganz fremden, leiſen Gefühl der Wehmut ließ ſie daher jetzt den Blick über das Gemach gleiten. Dabei gewahrte ihr Auge einen Strauß, der auf ihrem Arbeitstiſch in einem Kriſtallglaſe ſtand — ſchneeweiß ſchimmernde Seeroſen, in ihrer Mitte eine prachtvolle, dunkle Roſe. Wie ein Blutfleck brannte ihr tiefes Rot auf dem Untergrunde der lilienweißen Blüten.

Etwas betroffen trat Eveline an den Tiſch; ſie hatte einen Brief neben dem Glaſe bemerkt. Ein ſonderbarer Hochzeitsgruß, dieſe Totenblumen mit dem Symbol heißglühender Liebe!

Sie nahm das Kuvert auf: die Schriftzüge Ludwig Zirnows. Verwundert erbrach ſie den Umſchlag. Was hatte ihr der ehemalige Privatſekretär noch zu ſchreiben, den ſie mit Rückſicht auf die Eheſchließung ſchon vor Wochen aus ihren Dienſten entlaſſen hatte?

Nun las ſie:

> „Hochgeehrtes, gnädiges Fräulein!
>
> Vergönnen Sie am heutigen Tage auch mir, Ihnen als Glückwünſchender zu nahen. Was ich Ihnen zu ſagen hätte, das ſoll auch dieſes Papier nicht erfahren; doch meine Blumen mögen für mich ſprechen. Gewähren Sie ihnen einen Tag lang, den letzten, den Sie noch ſich ſelbſt gehören, einen Platz auf Ihrem Tiſche, an der Stätte, wo ich mit Ihnen wenigſtens auf Stunden etwas gemeinſam hatte. Oder iſt auch dieſer Wunſch noch zu vermeſſen? — Und nun erlauben Sie mir, Ihnen Lebewohl zu ſagen. Wenn Sie dieſe Zeilen erhalten, trägt mich das Schiff ſchon über den fernen Ozean der Südſee zu. Den im finſtern Wahn befangenen, armen Heiden dort das Licht göttlicher Liebe zu bringen, das wird fortan meine Aufgabe ſein. In ſchuldiger Ehrfurcht
>
> Ihr Ludwig Zirnow.“

Langſam ließ Eveline Schierbrandt die Hand mit dem Schreiben niederſinken, das ihre Finger jetzt in viele kleine Stückchen zerriſſen und dem Kamin überantworteten. Dann aber griff ſie nach dem Strauße und entnahm ihm die ſamtweiche, dunkle Roſe. Feſt ſchloß ſich die Hand, die jetzt der Goldreif ſchmückte, um die Blüte, als wollte ſie deren warmes, leidenſchaftliches Leben mit den kalten, marmorweißen Fingern erſticken, und gedankenvoll ließ ſie ſich in dem Seſſel nieder, wo ihre Geſtalt ſo oft in Ludwig Zirnows Blicken ein verzehrendes, unlöſchbares Aufflammen entzündet hatte.

Alſo zu den Eingebornen der Südſee war er auf dem Wege. Halt! Hatte ſie nicht erſt kürzlich wieder einmal in den Zeitungen geleſen von allerlei Bluttaten an Miſſionaren und Kaufleuten dort? Waren jene wilden Inſulaner nicht noch heimtückiſche, grauſame Kannibalen? — Alſo war er doch ein Mann, der ſchwächliche, unanſehnliche Kandidat, den ſie ſo oft mit kaltem Spott und Verachtung angeſehen hatte; ein ſtiller Held, der, um irdiſches Glück betrogen, ſich die Märtyrerkrone erringen wollte. Und in dem Druck, mit dem ſich Evelines Hand um ſeine Roſe preßte, lag faſt etwas wie eine leiſe, traurige Zärtlichkeit.

War es dieſer letzte Gruß eines dem Tode Geweihten oder überhaupt die Einſamkeit der Stunde, da ſie von ihrem bisherigen Leben Abſchied nahm — es lag etwas Weiches, Sehnendes über Eveline.

Sie, die ſonſt ſtets auf ihre kalte Einſamkeit unter den Menſchen ſtolz geweſen war — verachtete ſie es doch, mit dem großen Haufen zu leben — ſie überfiel jetzt ein geheimes Fröſteln. Gerade der heutige Tag hatte ihr ja ihre innere Verlaſſenheit ſo voll zum Bewußtſein gebracht.

An dem Tage, der ſonſt der größte, der froheſte und ſeligſte im Leben der Frau iſt, wo warme Mutterliebe, die Zärtlichkeit treuer Schweſtern und Freundinnen zum letztenmal die ſcheidende Gefährtin reich überſchüttete, hatte ſie, wie immer, allein dageſtanden. Ihre Eltern waren längſt dahingegangen. Und wen nannte ſie Freund?

Nicht einmal den Mann, mit dem ſie heute zum Altar gegangen war!

Wieder ſah ſie ihn vor ſich wie heute nachmittag in jener bedeutungsvollen Stunde. Durch das herrlich geſchmückte Gotteshaus, in dem ſich eine tauſendköpfige Menge wie zu einem Schau- und Prunkſtück erſten Ranges drängte, war ſie an ſeiner Seite geſchritten. Wenn ſie auch ihre Augen geſenkt hielt, ſie hatte doch die Mienen, das leiſe Raunen der Bewunderung wahrgenommen: Wie beneidenswert dieſe Glücklichen, die da beide in Schönheit und Reichtum, zwei auffallend ſtolze Erſcheinungen, mit der kühlen Vornehmheit herrſchgewohnter Naturen durch das Spalier der Zuſchauermenge hinſchritten!

Und doch, war der Mann, dem ſie das Jawort gegeben, ihr nicht ein innerlich völlig Fremder, der nichts ahnte von dem, was ihre Seele geheim bewegte, der ſich gar nicht die Mühe nahm, danach zu forſchen? Warum denn auch? Es war ja ein kalter Vernunftpakt, den ſie geſchloſſen und den der Ehrgeiz beſiegelt hatte. Sie konnte ihm deshalb auch nicht den leiſeſten Vorwurf machen, da ſie es ja ſelbſt ſo gewollt.

Deſſenungeachtet drängte ſich jetzt in dieſer einſamen Stunde in ihr etwas ſo gebieteriſch nach oben, ihr die Maske kalter Unnahbarkeit wegzureißen. Sie ſehnte ſich plötzlich nach einer Menſchenſeele.

Eine ermattende, gliederlähmende Müdigkeit war über ſie gekommen. Ihr Sinn ſtand heute gar nicht nach dem Kampf, in dem ſie ihn erproben wollte. Und wenn er jetzt, in dieſer Minute zu ihr gekommen wäre, er würde ſtatt der harten Ringerin plötzlich das weiche Weib in ſeinen Armen gefühlt haben, das ihn, den Erſtaunten, umfangen und an ſich gezogen hätte in ſtummem Sehnen.

So ſaß Eveline Schierbrandt in ihrem ſtillen Zimmer, in ſich verſunken, und die rote Roſe ſtarb in ihrer preſſenden, heißen Hand. —

Wolfs Unterredung mit dem Schwager war zu Ende. William Rheydt war wieder zur Geſellſchaft hinaufgegangen, und Wolf wollte gerade nach dem Wagen klingeln, als der Diener ihm noch eine Anzahl eingegangener Depeſchen überreichte.

Schon in Hut und Überzieher, nahm er ſie von dem ſilbernen Präſentierbrett; es waren lauter Glückwunſchtelegramme. Mechaniſch wollte er ſie der Reihe nach aufbrechen, da ſah er zwiſchen dem Stoß der Papiere ſich einen Brief hervorſchieben, und unwillkürlich griff er zunächſt nach ihm. Doch der bloße Blick auf die Adreſſe beſtimmte ihn, während er den Umſchlag öffnete, ſich von dem das Präſentierbrett haltenden Diener halb abzuwenden: er hatte die Schriftzüge von Marthas Mutter erkannt.

Der Umſchlag enthielt ſeinen eignen Brief mit einem kurzen Begleitſchreiben von Frau Römhild:

> „Marthas Zuſtand erfordert die dringende Schonung und Vermeidung jeglicher Aufregung. Daher laſſe ich auf Anordnung des Arztes dieſen Brief wieder zurückgehen und bitte in Marthas Intereſſe auch von jeder weitern Zuſchrift abſehen zu wollen, die ja doch auch nach Lage der Dinge völlig zwecklos iſt.
>
> Berta Römhild.“

Ein finſterer Schatten erſchien auf Wolfs Stirn. So ſtand es alſo um Martha!

Aber dann beſann er ſich, daß der Diener noch zugegen war. Raſch ſteckte er beide Briefe in die Taſche ſeines Überziehers. Als er ſich herumwandte und nach den Depeſchen griff, zeigte ſein Antlitz wieder den gewohnten Ausdruck.

Ohne Intereſſe erbrach er die Telegramme. Was ſollte das alles? Leere Phraſen wildfremder Menſchen! Plötzlich aber zogen ſich ſeine Brauen zuſammen, und zum zweitenmal las er, Wort für Wort bedenkend, die Depeſche, die er ſoeben flüchtig wie die anderen überflogen hatte.

Es war eine geſchäftliche Nachricht, die ſich hier zwiſchen die Glückswunſchtelegramme verirrt hatte, von ſeinem Bevollmächtigten in Rom, dem Notar Ceriogli, der ihm da im Lapidarſtil eine äußerſt dringende und wichtige Mitteilung machte.

> „Erfahre ſoeben von Zufallsgelegenheit äußerſt günſtigen Terrainkaufes Nähe Normas, infolge Sterbefalls ſtark verſchuldeten Marcheſes Terracini. Da im Hinblick auf übermorgigen Familienrat ſofortige Aktion nötig, erſuche umgehendſte Inſtruktionen, am beſten aber perſönliche Herkunft.
>
> Ceriogli.“

In erſichtlicher Bewegung faltete Wolf das Telegramm zuſammen.

„Danke, laſſen Sie nur hier. Ich habe im Moment keine Zeit“, bedeutete er dem Diener, der nunmehr das Tablett mit den Depeſchen abſetzte und ſich dann entfernte.

Ein größerer Terrainkauf bei Norma, alſo in günſtigſter Lage des ganzen Sumpfgebietes — das war allerdings ein Glücksfall, den er nicht verſäumen durfte! War doch ſonſt bei dem zähen Widerſtande der Großmagnaten, denen die pontiniſche Ebene gehörte, an eine Gebietserwerbung nur auf dem Wege eines Enteignungsprozeſſes zu denken, der viele Jahre und umſtändliche diplomatiſche Aktionen erfordert haben würde. Es gab alſo einfach gar kein Beſinnen. Hier mußte zugegriffen werden, koſte es, was es wolle! Und ebenſo ſelbſtverſtändlich war, daß er in Perſon hinreiſte. Übermorgen der Familienrat — wenn er alſo noch heute abend mit dem Schnellzuge Mailand-Rom fuhr, kam er gerade zurecht.

Er ſah auf die Uhr; noch zwei Stunden bis zum Abgang des Zuges, alſo, es war zu machen. Schon eilte er zur Tür, da erſt fiel ihm Eveline ein. Sollte er ſie allein laſſen, heute am Tage ihrer Hochzeit? Bei der kurz bemeſſenen Friſt würde ſie ſich ja nicht mehr reiſefertig machen können.

Sein Fuß ſtockte.

Aber dann gab er ſich einen Ruck. Pah, nur keine kleinbürgerliche Sentimentalität! Nichts lag gerade Eveline ferner. Konnte ſie nicht heute mit ihm reiſen, ſo kam ſie eben morgen in Ruhe nach Rom nachgefahren. Was war das weiter für ſie, die ja dutzendemal dieſe Reiſe allein gemacht hatte?

Und entſchloſſen klingelte Wolf den Diener herbei.

„Sofort den Wagen!“

Dann ging er hinüber in Evelines Zimmer.

Bei ſeinem unangemeldeten ſchnellen Eintritt fuhr ſie faſt erſchreckt von ihrem Sitze auf.

„Verzeih', wenn ich ſo eilig bin“, bat Wolf leichthin. „Aber ich bekam da eben ein Telegramm. Ich muß ſchleunigſt nach Rom, noch heute abend! Da, lies ſelbſt!“

Aber ſie nahm das dargebotene Telegramm nicht.

„Noch heute?“

Ungläubig ſagte ſie es, ihn mit großen, dunklen Augen anſehend.

„Nun ja; es geht einmal nicht anders. Die Sache iſt von höchſter Dringlichkeit. Aber ſo lies doch nur, was Ceriogli depeſchiert!“

Nervös drängte er ſie, es war keine Minute zu verlieren. Da nahm ſie ſchweigend das Telegramm und überflog es.

„Du willſt alſo mit dem Zehnuhrzug fahren?“

Er nickte nur kurz.

„Aber es iſt doch ganz unmöglich, daß ich bis dahin“ —

„Selbſtverſtändlich; das habe ich mir auch ſchon geſagt. Ich wollte allein vorausfahren. Du könnteſt dann morgen in aller Ruhe und Bequemlichkeit nachkommen.“

Sie ſagte nichts; aber es traf ihn ein durchdringender Blick, der ihm peinlich war. Er fühlte etwas wie ein Unrecht ihr gegenüber; aber es reizte nur ſeinen Widerſpruch.

„Es ſcheint, du fühlſt dich verletzt. Aber, mein Gott“ — er zuckte die Achſeln — „ich hätte wirklich ſolche Sentiments bei dir nicht vorausgeſetzt.“

„Du irrſt dich gänzlich“ — Eiſig erwiderte ſie es.

„Um ſo beſſer!“

In gleichem Ton gab er es ihr zurück.

„Alſo dann adieu, und auf Wiederſehen am Sonnabend in Rom!“

Er trat auf ſie zu und wollte ihr mit einer flüchtigen Bewegung die Hand hinſtrecken. Aber als ſie, ohne es zu beachten, ſich halb von ihm abwandte und eine rote Roſe, die ihre Rechte hielt, an ihr Geſicht führte, tief den Duft der Blüte einatmend, als wäre er ſchon gar nicht mehr da, da zuckte es im Zorn über ſein Antlitz hin.

Kurz drehte er ſich um und verließ das Zimmer, in dem ſie regungslos verharrte.

Doch als ſich die Tür kaum hinter ihm geſchloſſen hatte, da ſchleuderte ihre Hand die eben geliebkoſte Blume zu Boden, und der Fuß im ſilberweißen Atlasſchuh zerſtampfte ſie im leidenſchaftlichen Ausbruch ihres mißachteten Gefühls.

(Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)

Der Wandergenoſſe.

Jüngſt hatt' ich einen freien Tag
Und ſchritt beim Lerchenmorgenſchlag
Frohen Muts in die freie Welt
Aus der Stadt über Flur und Feld,
So froh wie nur je ein mühſamer Mann,
Der einmal am Morgen ſpazierengeh'n kann.

Kam auf einmal ein Mann daher,
Daß er mir Weggenoſſe wär';
Reichte mir ſtumm eine eiskalte Hand,
Sah nach dem Himmel unverwandt,
Zuckte bedenklich die Achſeln dann
Und hub zu prophezeien an:

Dort die Wolke am Bergesrand
Bringe den Regen übers Land,
Habe verdächtig gelben Schein,
Könne am Ende auch Hagel ſein.
Seine Naſe reckte der Schuft
Recht hochmütig-klug in die Luft,
Fand ſie dumpf und gewitterſchwer —
Und ſo redt' er noch lange daher.
Sprach mir dann weiter von Not im Land,
Von ſchwerem Unfall, verheerendem Brand,
Von Teurung, Leid und Mißgeſchick
Und endlich gar noch von Politik,
Trug mir der Menſchheit Elend und Sorgen
In meinen fröhlichen, freien Morgen.

Solchen Geſellen an meiner Seit',
Fand ich den Weg auf einmal weit,
Wich mir die lachende Wanderluſt
Mit jedem Schritte mehr aus der Bruſt.

Als wir zum nächſten Kreuzweg gekommen,
Hab' ich mich feſt zuſammengenommen
Und, ohne Lebewohl zu ſagen,
Die andre Richtung eingeſchlagen,
Bin gelaufen mit eiligen Schritten,
Als käm' hinter mir der Böſe geritten.

Und je weiter ich von ihm war,
Schien mir wieder die Welt ſo klar;
Als mein Auge ihn nicht mehr ſchaut',
Sang ich ein luſtiges Lied mir laut,
Breitete meine Arme weit
Aus über all die Herrlichkeit.

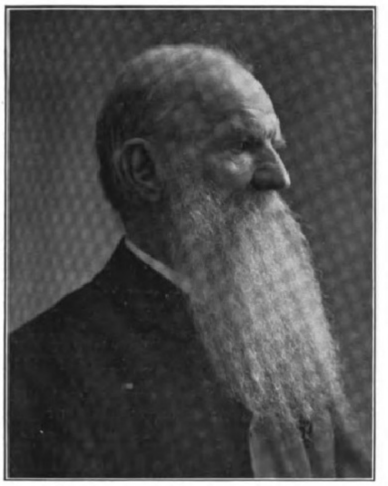
Mag der Henker ſich beſtellen
Solch griesgrämigen Wandergeſellen!
Kann 's nicht ein heitrer Genoſſe ſein,
Geh' meinen Weg ich lieber allein.

F. A. Geißler.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Joſeph Hlávka.

Am 11. März ſtarb in Prag der berühmte tſchechiſche Mäzen und Präſident der Böhmiſchen Akademie, der k. k. Oberbaurat Dr. Joſeph Hlávka. Am 15. Februar 1831 zu Přeſtic bei Klattau in Böhmen geboren, ſtudierte er an der Techniſchen Hochſchule in Prag, dann an der Wiener Kunſtakademie, wo ſeine architektoniſchen Arbeiten allgemeine Aufmerkſamkeit erregten. Unter den Wiener Baumeiſtern Schebek und Ferſtel tätig, hat der junge Architekt an den wichtigſten Wiener Bauten der fünfziger Jahre teilgenommen; bald erreichte er ein Staatsſtipendium, das ihm eine dreijährige Studienreiſe in Deutſchland, England, Frankreich, Italien und Griechenland ermöglichte. Von dieſer 1859 nach Wien zurückgekehrt, wollte Hlávka in den Staatsdienſt als Architekt treten; doch die ungünſtigen politiſchen Verhältniſſe im damaligen Öſterreich verhinderten es. Er etablierte ſich als ſelbſtändiger Architekt und wurde alsbald bekannt. Der großartige Bau der biſchöflichen Reſidenz der griechiſchen Kirche in Czernowitz begründete ſeinen Ruhm. Als ein gewandter Eklektiker, ein durchaus praktiſch beanlagter Architekt, ein ſehr präziſer Künſtler, wurde er zu verſchiedenen größtenteils monumentalen Unternehmungen vorzüglich in öſterreichiſchen Ländern berufen, von denen nur ſein Bau des Großen Opernhauſes in Wien (1861 bis 1869) und der Landesgebäranſtalt in Prag erwähnt ſeien. Im Jahre 1873, wo er aus der öffentlichen Bautätigkeit ſchied, wurde er zum k. k. Baurat und Mitglied der Wiener Akademie der Künſte ernannt. Dann erhielt er noch die Große k. k. Staatsmedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft, den Orden der Eiſernen Krone; endlich wurde er zum Mitglied des Herrenhauſes, zum k. k. Oberbaurat und zum Ehrendoktor an der Tſchechiſchen Techniſchen Hochſchule ernannt. Etliche Jahre ſaß er als alttſchechiſcher Abgeordneter im böhmiſchen Landtag und im Reichsrat.



Joſeph Hlávka, † am 11. März.

Im Jahre 1882 eröffnete er ſein Mäzenatentum mit einer reichen Stiftung für die Hörer an der Tſchechiſchen Univerſität in Prag, und bald erfreuten ſich ſeiner freigebigen Gunſt zahlreiche tſchechiſche Anſtalten und Körperſchaften, ſoweit dieſe der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der Technik dienen. Wir nennen von ihnen nur die Böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, die Böhmiſche Akademie der Künſte, das Tſchechiſche Polytechnikum in Prag, die archäologiſche Abteilung des Prager Landesmuſeums, das Böhmiſche Streichquartett und ein großes, von Hlávka begründetes Studentenheim in Prag. Doch als Krone dieſer Beſtrebungen iſt die Gründung der Böhmiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, Literatur und Künſte zu bezeichnen. Im Jahre 1888 ſtellte Hlávka anonym ein Kapital von 200000 Gulden behufs Errichtung der lang erſehnten Akademie dem Lande zur Verfügung, und auf Grund dieſer ſplendiden Stiftung wurde dann am 23. Januar 1890 die Böhmiſche Akademie durch den Kaiſer konſtituiert. Sie umfaßt ſieben Wiſſenſchaften, auch Künſte und Literatur, und iſt in vier Klaſſen eingeteilt; zu dieſen hat ſich in der letzten Zeit ein großes volkswirtſchaftliches Inſtitut geſellt. Hlávka ſelbſt wurde gleich zum lebenslänglichen Präſidenten der Akademie ernannt. Noch in ſeinem Vermächtnis beſtimmte er den Ertrag ſeines ganzen Vermögens, das mehr als 6 Mill. Kronen beträgt, der Akademie mit ihren Fonds ſowie dem erwähnten Studentenheim.

Joſeph Hlávka, eine faſt volkstümliche Erſcheinung in Prag, war eine ausgeprägte Perſönlichkeit. Als Künſtler zwar kein ſchöpferiſcher Geiſt, wurde er doch durch ſeine ungewöhnliche praktiſche Begabung, ſeinen vortrefflichen organiſatoriſchen Sinn und ſeinen unermüdlichen Fleiß zu einem der reichſten, dabei aber auch freigebigſten Menſchen ſeines Volkes. Im Privatleben beſcheiden und ſparſam bis zur Groteske, beförderte er durch große Spenden das Kulturleben ſeiner Heimat. Dabei wollte er immer anregend wirken, ohne doch Nachahmer gefunden zu haben; auch verlangte er ſtets, daß ſeine unbeſtreitbaren perſönlichen Verdienſte oft und nachdrücklich betont ſeien. Manche von ſeinen Inſtitutionen, beſonders die Böhmiſche Akademie, erfüllten nicht alles, was man von ihnen erwartet hat: konſervativ durch und durch, von ſeinen alttſchechiſchen Freunden und Ratgebern einſeitig beeinflußt, hatte der greiſenhafte Mäzen nicht volles Verſtändnis für neue Richtungen. Immer glaubte er jedoch, ein treuer Gönner und Verehrer von Dvořák, Vrchlický, Zeyer und Myslbek, daß er ausſchließlich den höchſten Bildungsidealen ſeines Volkes diene. Und ſo war dieſer tätige Praktiker, der die dem Gelde innewohnende Macht ganz grandios erfaßt hatte, im Grunde ein großer Idealiſt.

Prag. **Privatdozent Dr. Arne Novák.**

Sport.

Die Automobilfahrt Neuyork-Paris. — Die ſchlecht organiſierte Fahrt ſchreitet nur langſam vorwärts. An der Spitze befindet ſich noch immer der amerikaniſche Thomaswagen, der beim Erſcheinen unſerer Zeitung das Felſengebirge bereits durchquert haben dürfte. An zweiter Stelle liegt mehrere Tagereiſen zurück der italieniſche Züſtwagen; dann folgt der franzöſiſche Dionwagen, der durch eine Panne längere Zeit in Cedar Rapids zurückgehalten worden war. Der deutſche Protoswagen und der franzöſiſche Motobloc ſind verſpätet von Chicago abgefahren und liegen weit zurück. In der Bemannung des Protoswagens iſt ein Wechſel eingetreten. Die Herren Knape und Maas kehrten nach Neuyork zurück. Als Leiter fungiert Oberleutnant Köppen, dem ſich als Begleiter ein Brooklyner Automobiliſt angeſchloſſen hat. Mit Ausnahme der Thomasmannſchaft wird von allen Teilnehmern über das Verhalten der Farmer geklagt, die ſich bemühen, die auf ihre Unterſtützung angewieſenen Automobiliſten gehörig auszuplündern. So wurden auf der Strecke Buffalo-Chicago für ein Strohlager durchſchnittlich 20 Fr., für ein karges Nachtmahl aber gar 45 Fr. gefordert und bezahlt. Für gelegentliche Vorſpanndienſte und das Freimachen von Wagen wurden Unſummen verlangt, die den regulären Preis um das Fünffache überſteigen. Lediglich der Thomaswagen erfreut ſich der ſelbſtloſen Unterſtützung der patriotiſchen Landbewohner, daher auch ſein ſich beſtändig vergrößernder Vorſprung.

Die Olympiſchen Spiele in London. — Die Beteiligung Deutſchlands an den Londoner Olympiſchen Kämpfen wird zufriedenſtellend ſein. Am ſtärkſten werden wir in den ruderſportlichen Veranſtaltungen vertreten ſein. Dieſe beſchickt der Deutſche Ruderverband in der höchſten zuläſſigen Zahl. Die Deutſche Sportbehörde für Athletik entſendet eine Mannſchaft von fünfundzwanzig Köpfen. Die Schwimmer werden zwölf Mann ſtark die deutſchen Farben vertreten; an den Fechtkonkurrenzen beteiligen ſich acht Mann. Auch die übrigen Sportzweige werden ein ſtarkes Aufgebot deutſcher Kämpen ſehen. Im ganzen nehmen an den vom 13. bis 26. Juli dauernden Sportkämpfen aus Deutſchland achtzig bis neunzig Mann teil, darunter auch entgegen einem frühern Beſchluſſe der Deutſchen Turnerſchaft eine Muſterriege deutſcher Turner. Zur teilweiſen Deckung der Unkoſten wird am 11. April im Zirkus Buſch zu Berlin ein großes Hallenſportfeſt abgehalten werden. — Aus Öſterreich beteiligt ſich an den diesjährigen Olympiſchen Spielen unter anderen auch der Weltmeiſter im Gewichtſtoßen und Stemmen Joſeph Steinbach aus Wien, und zwar nicht nur an den Gewichtskonkurrenzen, ſondern auch an der Ringkonkurrenz, für die er jetzt mit Ausſicht auf Erfolg fleißig trainiert.

Vom Turf. — In Graditz findet am 30. März eine Halbblutauktion ſtatt, bei der vierundzwanzig Pferde zum Verkauf kommen. — Eine berechtigten Wünſchen entgegenkommende Änderung des Rennreglements iſt nunmehr eingeführt worden. Es handelt ſich dabei um die Zeit, in der die Rennen gelaufen werden müſſen. Die neuen Beſtimmungen ſetzen die Zeitgrenze für das Kilometer von drei auf zwei Minuten herab. Eine Ausnahme von dieſer Beſtimmung findet bei Hindernisrennen dann ſtatt, wenn die Reiter infolge Ausbrechens der Pferde oder wegen eines andern Mißgeſchicks nicht imſtande waren, die vorgeſchriebene Zeit einzuhalten. Pferde, die bei einem Flachrennen ſpäter als eine Minute nach dem Sieger durchs Ziel gehen, haben fortan keinen Anſpruch auf einen Preis; für Hindernisrennen wurde dagegen die bisherige Zeitgrenze von vier Minuten unverändert gelaſſen. — Um den ewigen Klagen der Rennſtallbeſitzer über ungerechte Gewichtszuteilungen ein Ende zu bereiten, wollen die Budapeſter maßgebenden Kreiſe in der nächſten Saiſon einen intereſſanten Verſuch machen. Anſtatt eines Handikappers ſollen künftighin drei ihres Amtes walten, die ihre Handikaps unabhängig voneinander aufſtellen. Das Mittel aus den drei für jedes Pferd abgegebenen Ziffern ergibt dann das offizielle Handikap.

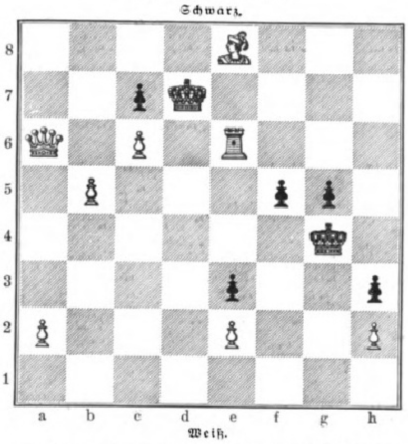
Automobilſport. — Die Anlage beſonderer Automobilſtraßen wird jetzt in Frankreich lebhaft erörtert. Es ſind zunächſt acht Straßen projektiert, die von Paris als Mittelpunkt ſtrahlenförmig auslaufen. Eine im großen Bogen um die franzöſiſche Hauptſtadt herumführende Ringſtraße ſoll ſie ſämtlich miteinander verbinden. — Das Meeting von Florida, deſſen Zuſtandekommen wegen zu geringer Beteiligung fraglich erſchien, iſt nun doch noch abgehalten worden. In den verſchiedenen Rennen der Berufsfahrer zeigte ſich Cedrino mit ſeinem Fiatwagen allen ſeinen allerdings wenig zahlreichen Mitbewerbern überlegen. Im 100-Meilen-Rennen der Herrenfahrer war der Marke Benz mit Bergdoll am Steuer ein ſchöner Sieg beſchieden. Folgende neue Weltrekords wurden aufgeſtellt: 100 Meilen in 72 Min. 6,$_2$ Sek., 300 Meilen in 3 Stund. 53 Min. 43 Sek. — Nach der amtlichen Statiſtik beträgt die Zahl der in Deutſchland im Gebrauch befindlichen Automobile jetzt 36022 gegen rund 27000 im Jahre 1906, von denen 34244 der Perſonenbeförderung dienen, 1778 ſind Laſtautomobile. Die Zahl der Motorräder iſt ſeit 1. Januar 1907 um 3800 geſtiegen und beträgt jetzt 19573. Im Jahre 1907 ereigneten ſich 4864 Unfälle. Davon führten 314 zu rechtskräftig gewordenen Polizeiſtrafen, 1214 zur Einleitung von gerichtlichen Strafverfahren.

Schach.

Aufgabe Nr. 3172.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Von J. Groß in Karlſtadt.



Die heutigen Aufgaben ſind wiederum zwei hübſche, dabei nicht ſchwierige Originalbeiträge. Die Diagrammſtellung verzichtet auf die Eleganz, an die die Löſer heutzutage gewöhnt ſind; dafür hat ſie ein durchaus eigenartiges Gepräge, das auch mit ihren kleinen Schwächen ausſöhnt. Die Typenaufgabe dagegen erfreut das Auge durch elegante Spiele; namentlich die Mattwendungen des Hauptſpiels fallen angenehm auf.

Von O. Fuß in Hannover.

Weiß: K. e 7. D. g 4. T. d 4. L. c 5. S. b 2. B. a 6, c 2.
Schwarz: K. b 5. L. f 1. S. b 8. B. a 5, a 7, c 3, c 6, g 6.

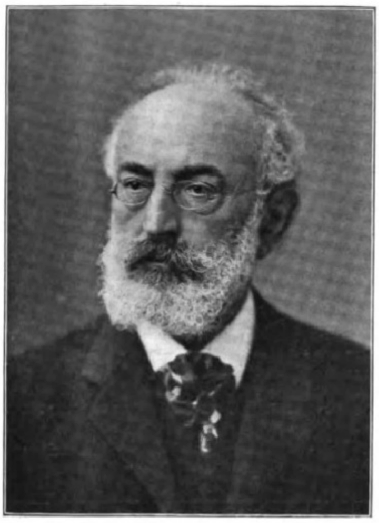
Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Julius Leſſing.

Eine ſchmerzliche Nachricht: Julius Leſſing iſt nicht mehr! Noch bevor es dazu kommen ſollte, daß der verdiente Mann am kommenden 1. April offiziell aus ſeinem Amte ſchied, hat der große Unſterbliche ſeinem von reichen Erfolgen gekrönten Leben am 14. März ein Ziel geſetzt. Was der Geheime Regierungsrat Leſſing, ſeit 1872 Direktor der Sammlung des Berliner Kunſtgewerbe-Muſeums, dem Kunſtgewerbe im allgemeinen, der Reichshauptſtadt im beſondern war, iſt nicht leicht mit kurzen Worten zu ſagen. Bleibende Verdienſte hat ſich der Verewigte ohne Frage als Lehrer erworben, als Anreger. Wie jeder zu ſeiner Zeit, mußte er ſich auf ſeinem Stoffgebiet vorerſt Neuland erobern. Namentlich fehlte es faſt durchaus an geeignetem Studienmaterial. Hier nun ſetzte Leſſings Arbeit ein. Aus der kleinen Sammlung des Berliner Gewerbevereins ſchuf er in knapp zwei Jahrzehnten mit bewundernswertem Sammeleifer das raſch berühmt gewordene Berliner Kunſtgewerbe-Muſeum.

Als Lehrer beſaß Leſſing in ſelten hohem Maße die ſchönſte pädagogiſche Eigenſchaft, ſeine Schüler zu immer neuen Forſchungen anzuregen und zu begeiſtern. Kein Wunder, daß die meiſten unſerer großen Kunſtſchriftſteller und Muſeumsdirektoren für kürzere oder längere Zeit zu ſeinen Füßen geſeſſen haben und ihm, der von 1871 bis 1894 im Nebenamt auch Profeſſor an der Königlichen Bau- und Gewerbeakademie war, zeit ihres Lebens eine herzliche Verehrung entgegenbrachten. Wer den äußerlich ſcheinbar ſo reſervierten Kunſtgelehrten je hat reden hören, wie er mit wahrem Feuereifer über eine ihm beſonders gut liegende Materie — ſein größtes Intereſſe war der antiken Teppichkunſt der Orientalen gewidmet — auch vor einem größern Publikum im eleganten Plauderſtil ſich erging, wird das verſtehen.

Als nicht minder erfolgreich, wenn wohl auch kaum in der gleichen Intenſivität wie zu ſeinen Lebzeiten, iſt Leſſings ſchriftſtelleriſches Wirken zu verzeichnen. Seine auf hiſtoriſchen Studien ruhenden Veröffentlichungen, wie „Altorientaliſche Teppichmuſter“, „Die Silberarbeiten des Antonius Eiſenhoit“, „Wandteppiche und Decken des deutſchen Mittelalters“ uſw., ſind höchſt ſchätzenswerte Publikationen von bleibender Bedeutung. Dem Eindringen der Moderne in unſer Kunſtgewerbe, die ihren Siegeszug Ende der achtziger und in den beginnenden neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Frankreich und England aus antrat, ſtand Leſſing, wie man vielfach zu bezweifeln geneigt iſt, nicht fremd und feindlich entgegen. Nur fand er dem Neuen gegenüber kein perſönliches, ſondern lediglich ein hiſtoriſches Verhältnis. Er war eben zeit ſeines Lebens ein zu treuer Anhänger der hiſtoriſchen Stile geweſen, als daß er ſich noch für die neue Richtung zu erwärmen vermocht hätte. Er war zu ſehr ein Kind der Zeit, die ihn in ehrlichem Ringen hatte groß werden laſſen, und konnte dem Modernen kein fröhlicher Anhänger, kein überzeugter Propagandiſt werden. Dazu kam, daß der einſt ſo Glückliche und Arbeitsfreudige durch den Verluſt ſeiner Gattin gedrückt und unfroh wurde, im Kampf der Meinungen um all das Neue lieber ruhig ſchwieg als munter dreinſchlug wie früher und auch in ſeinem Muſeum lieber nichts hörte von dem, was draußen im Werden und Wachſen Neues auf dem von ihm einſt



Phot. W. Fechner, Berlin.

Julius Leſſing, † am 14. März.

mit ſo heißer Liebe bebauten Gebiete zu aller Konvention entgegenlaufender Schönheit ſieghaft emporblühte. Das Siechtum des Alters, das auch ihm nicht erſpart blieb, tat das ſeine, und ſo war ihm der Tod wohl ein Erlöſer. Seine Werke werden ſein Andenken überdauern, am längſten das Berliner Kunſtgewerbe-Muſeum, ſeine ureigenſte Schöpfung, die auch ſpäteren Geſchlechtern bewundernde Anerkennung abzwingen wird.

Ernſt Hottenroth.

Am 27. Februar ſtarb in Dresden ganz plötzlich und unerwartet, an den Folgen einer Diphtherieerkrankung, der Bildhauer Ernſt Hottenroth. Wir haben bereits in der Nr. 3354 dieſer Zeitſchrift bei Gelegenheit der kritiſchen Würdigung des neuen Dresdner Landgerichtsgebäudes auf die hohe künſtleriſche Begabung Hottenroths hinzuweiſen Veranlaſſung gehabt; er iſt der Erſchaffer des ſchönen bildneriſchen Schmucks, den dieſes Gebäude trägt.

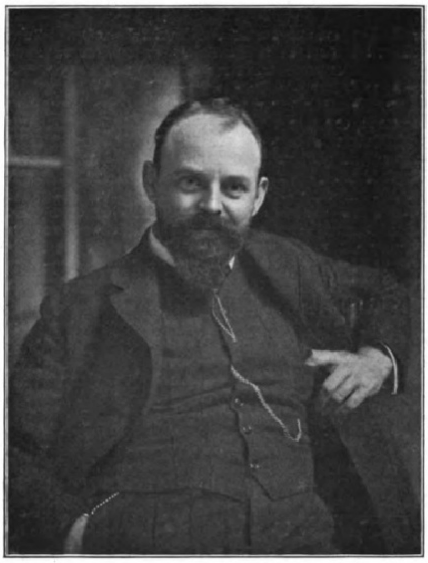
Hottenroth war ein bildneriſcher Selfmademan. Dem Stukkateurhandwerk entſproſſen, tat er ſich als Gipsformer durch Tüchtigkeit und Begabung ſo ſehr hervor, daß ihn die große Berliner Stuckfirma Hauer mit der ſelbſtändigen Ausführung bedeutender Stuckarbeiten zuerſt am Kaiſerlichen Marſtall in Berlin, dann am Schloſſe des Herzogs Ernſt Günther zu Schleswig-Holſtein in Primkenau und endlich im Dresdner Zentraltheater betraute. In Dresden wurden die dortigen Architekten auf das ungewöhnliche bildhaueriſche Talent Hottenroths aufmerkſam, veranlaßten ſein Bleiben in der ſächſiſchen Reſidenz und förderten die Schaffenskraft des Künſtlers dadurch, daß viele von ihnen ihm den bildhaueriſchen Anteil an ihren Unternehmungen zur Ausführung übertrugen. Der größte Teil des ornamentalen Schmucks im neugeſchaffenen Innern der Dresdner Kreuzkirche und die Bildhauerarbeiten an mehreren anderen öffentlichen Dresdner Gebäuden ſind Hottenroths Werk. Er ſchuf gemeinſam mit dem Dresdner Architekten Prof. Fritz Schumacher mehrere Grabdenkmäler und allein ein wundervoll gegliedertes Blücher-Denkmal für Stargard. Im Wettbewerb für das Dresdner König-Georg-Denkmal erhielt ſein Entwurf einen Preis.

Das Schwergewicht der Begabung Hottenroths lag auf dem Gebiet der ornamentalen Plaſtik. So kam es, daß nicht nur die Kunſt der Plaſtik von ſeinen Arbeiten Gewinn hatte, ſondern auch die Kunſt der Architektur. Er war, erfüllt von eminenter Erfindungskraft und ganz erſtaunlichem Formenreichtum, der kongeniale Mitarbeiter des modernen Architekten. Die große künſtleriſche Kraft, die in Hottenroth lebendig war und bei aller reichen bisherigen Äußerung doch nur einen bewundernswürdigen Anfang deſſen darſtellte, was ſie verſprach, wird daher ebenſo ſchmerzlich vermißt werden von der Kunſt der Plaſtik wie von der der Architektur.

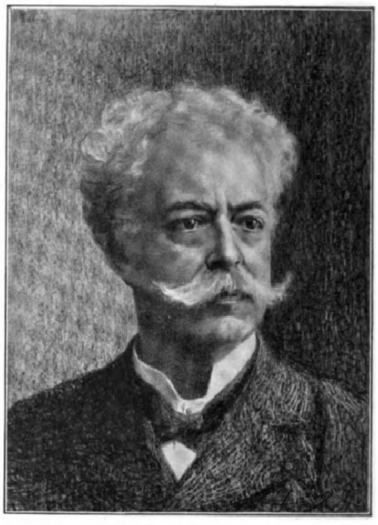
Edmondo De Amicis.

Selten iſt ein Mann der Feder, der keineswegs zu den Sternen erſter Größe am Literaturhimmel ſeiner Zeit gehört hat, von ſeiner Nation ſo allgemein und aufrichtig betrauert worden wie der am 11. März zu Bordighera plötzlich an einem Gehirnſchlag verſtorbene, erſt einundſechzigjährige Schriftſteller Edmondo De Amicis. Was ihn dem Leſepublikum aller Kreiſe, den Erwachſenen wie der Jugend, ſo wert gemacht hat, daß ſeine Hauptwerke Hunderte von Auflagen erlebt und zwei Generationen erfreut und belehrt haben, iſt einerſeits die glänzende Schilderungsgabe, anderſeits die Gefühlstiefe und die Herzensgüte des Schriftſtellers. Der greiſe Pasquale Villari, ſelbſt einer der erſten unter denen, die aus der Feder ein Werkzeug der geiſtigen und ſittlichen Hebung aller Stände ihres Volkes zu machen verſucht haben, ſchrieb ſchon vor beinahe zwanzig Jahren von dem damals auf der Höhe ſeines Schaffens ſtehenden Jugend-, Reiſe- und Sprachſchriftſteller: „Seine in alle modernen Sprachen überſetzten Bücher gehen durch die ganze geſittete Welt. Und es ſind keine Schulbücher, nicht Bücher, deren Anſchaffung vorgeſchrieben iſt, noch ſolche, die Kenntniſſe von praktiſchem Nutzen für die Maſſen verbreiten. Sie reden zur Einbildungskraft und zum Herzen und finden ein Echo überall und für alles. Man kann ſagen was man will — dies geſchieht keinem andern italieniſchen Schriftſteller und wird nie geſchehen, wo nicht viel Kunſt und Geiſt im Spiele iſt. Wer kann leugnen, daß De Amicis eine bedeutende Beobachtungsgabe beſitze und es wunderbar verſtehe, nicht nur zu beſchreiben, ſondern zu erzählen, zu rühren, zum Weinen und Lachen zu bringen? Und iſt das nicht etwas Großes an einem Schriftſteller?“

Edmondo De Amicis wurde am 21. Oktober 1846 zu Oneglia an der Riviera di Ponente geboren und iſt in Piemont aufgewachſen, das er ſo liebgewann, daß er ſpäter dauernd ſeinen Wohnſitz in Turin aufgeſchlagen und ſeine Erholung immer in den piemonteſiſchen Alpen geſucht hat. Er beſuchte das Gymnaſium in Cuneo, die Kriegsſchule in Genua, machte als Infanterieleutnant den Krieg von 1866 mit und errang ſeine erſten ſchriftſtelleriſchen Erfolge, während er noch die Uniform trug, mit den von einem ſonnigen, liebenswürdigen Humor durchleuchteten, ſcharfe Beobachtung verratenden „Bozzetti della vita militare“ (1868), die zuerſt in der von ihm geleiteten Florentiner Zeitſchrift „L' Italia Militare“ erſchienen. Nach dem Einzuge der Italiener in Rom, an dem er teilnahm, ſagte er der Offizierslaufbahn Lebewohl, um ſich ganz dem Apoſtolat der Feder zu widmen. Zu dieſem Zwecke unternahm er weite Reiſen, als deren Früchte er anziehende und belehrende beſchreibende Werke veröffentlichte, die ſeinen Namen bald zu einem der populärſten in Italien und auch im Auslande machten. Mit den Volks-, Landſchafts- und Sittenſchilderungen aus Spanien, England, Holland, Marokko, der Türkei, Frankreich, Amerika wechſelten vielgeleſene Novellen, hiſtoriſch-politiſche Arbeiten und Plaudereien über italieniſche Sprache, deren Bildſamkeit, Reinheit, Ausdrucksfähigkeit und Schönheit für ihn als Manzoni-Jünger ſtets Gegenſtand größter Sorgfalt geweſen iſt. Im Jahre 1882 erſchien das humor- und gemütvolle Buch über die Freundſchaft „Gli amici“, 1888 die herrliche Jugendſchrift „Il Cuore“, die über vierhundert Auflagen erlebt hat. Der „Roman eines Lehrers“ (1890) bewies mehr des Schriftſtellers innige und lebhafte Teilnahme für die Enterbten und ſeine Entrüſtung über die grellen Schäden in der modernen Geſellſchaft als eine Bekehrung zu den Zielen des Sozialismus, wenn ſchon er z. B. für die von der Reaktion betroffenen mailändiſchen Sozialiſten 1898 leidenſchaftlich und mit flammenden Worten Partei nahm. Eine ihm angetragene Kandidatur für das Parlament lehnte er in richtiger Erkenntnis der Grenzen ſeiner Fähigkeiten und Neigungen mit einer ihn ehrenden Offenheit und Entſchiedenheit ab.



Ernſt Hottenroth, † am 27. Februar.



Edmondo De Amicis, † am 11. März.

Vielleicht nicht mit Unrecht hat man De Amicis zuweilen Vielſchreiberei, geringe Tiefe, übertriebene Sentimentalität und Schwärmerei vorgeworfen. Jedenfalls wird dies aufgewogen durch die von Herzen kommende und zu Herzen gehende Darſtellung, die ſittliche, erzieheriſche, gemütbildende Tendenz ſeiner Schriften und die großen Verdienſte, die er ſich um die Veredlung und Reinigung der Schriftſprache erworben hat. Die große Verehrung und Zuneigung von Tauſenden, die ſich bei ſeinem Tode kundgegeben hat, kann nicht unverdient genannt werden.

Rom. R. Schoener.

Autographenraritäten.

Von Dr. **Richard Batka.**

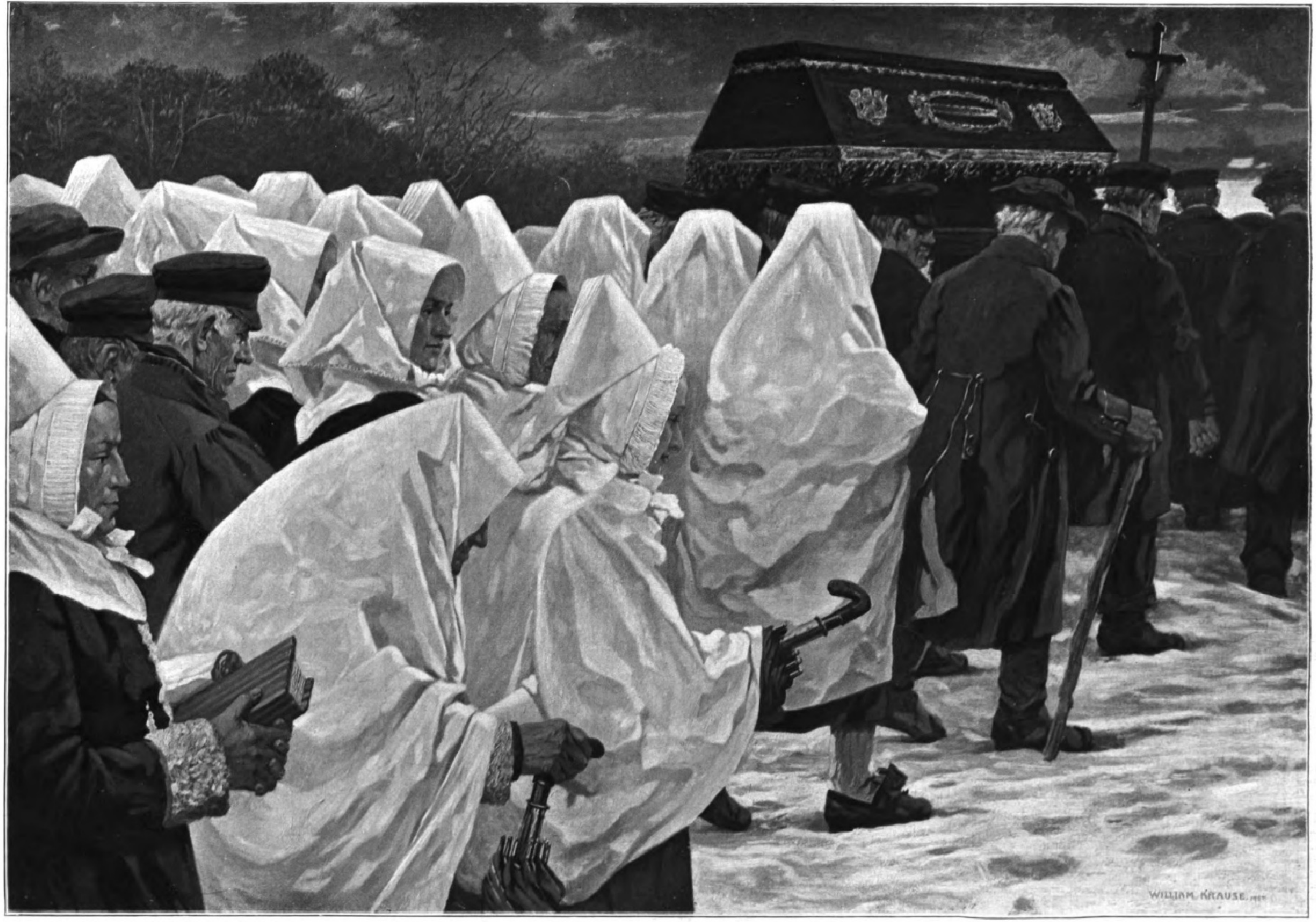
Nichts iſt läſtiger und kindiſcher als der landläufige Sport des Autographenſammelns, deſſen eifrige Jünger jede irgendwie bekannte Perſönlichkeit um eine Unterſchrift ins Album oder auf beſonderen Karten anbetteln, krampfhaft bemüht, ihr Regiſter anzuhäufen. Es gibt aber auch Sammler, die nicht bloß Schriftzüge, ſondern vor allem Geiſteszüge ſammeln, deren verdienſtlichem Fleiß wir die Erhaltung ſo mancher merkwürdigen Reliquie aus vergangenen Zeitaltern verdanken. Wieviel Pietät, Liebe, treue Sorgfalt ſind als ſchöne Blumen des Gemüts auf dem ſonſt etwas trockenen Boden dieſer Tätigkeit aufgegangen, welchen Nutzen haben ſie der Wiſſenſchaft, zumal der hiſtoriſchen, gebracht!

Das Autographengeſchäft iſt in unſerer Zeit zu einem ſehr regen Zweig des Buchhandels geworden, und die wachſende Teilnahme der an ſo viel teurere Verkaufsverhältniſſe gewöhnten Engländer und Amerikaner haben die Preiſe im letzten Jahrzehnt ganz außerordentlich geſteigert. So kommt es, daß alljährlich gerade die koſtbarſten Antiquitäten und Autographen ins Ausland wandern, daß wir an geiſtigen Originaldenkmälern und Urkunden daheim immer mehr verarmen. Da ſelbſt das Einſchreiten der Staatsgewalt — etwa durch Erhebung eines Ausfuhrzolles — infolge der Undurchführbarkeit der Kontrolle dem Übel kaum ſteuern könnte, muß man das Entſtehen größerer, feſter Sammlungen in Deutſchland und Öſterreich mit Freuden begrüßen, und eine beträchtliche Menge wertvoller Handſchriften iſt durch öffentliche Bibliotheken und wohlhabende Privatleute bereits geborgen.

Ende März nun gelangt wiederum eine größere Autographenſammlung bei dem bekannten Berliner Antiquar J. A. Stargardt unter den Hammer. Sie umfaßt das Reich der Muſik und Theaterwelt und war von dem Prager Sammler Fritz Donebauer zuſammengebracht worden. Der bisherige Beſitzer, der ſich ſeinen Schätzen nicht mehr wie früher widmen konnte, hat ſich entſchloſſen, ſie lieber der Allgemeinheit wieder zur Verfügung zu ſtellen als ſie zu vernachläſſigen. Er ſieht nämlich die Zukunft des Sammelſports nicht ſo ſehr in den univerſalen als in den Spezialſammlungen und hofft, daß aus ſeinem Hort viele der ſchon beſtehenden Spezialſammlungen ihre Lücken werden ausfüllen können.

Dem Künſtler und dem Hiſtoriker iſt das Was des Autographs die Hauptſache. Jener kümmert ſich um ſeinen Gedankengehalt, dieſer um das Tatſächliche darin. Dagegen fragt der Autographenfreund vor allem nach der Perſon des Schreibers und hält ein ſonſt gleichgültiges Billett z. B. Goethes höher im Wert als den inhaltsvollen Brief eines unbekannten Mannes. Dann erſcheint es ihm auch nicht gleichgültig, ob das Schreiben eigenhändig, gezeichnet oder voll unterfertigt iſt. Ja, das eingangs erwähnte Gros, zu dem beſonders die weiblichen Sammler gehören, begnügt ſich überhaupt bloß bei dem Namenszuge. Die Donebauerſche Sammlung verwahrt z. B. einen Papierſtreifen, den die Schweſter Glinkas für einen böhmiſchen Muſikus auf deſſen Bitte um ein

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY


WILLIAM KRAUSE 1907

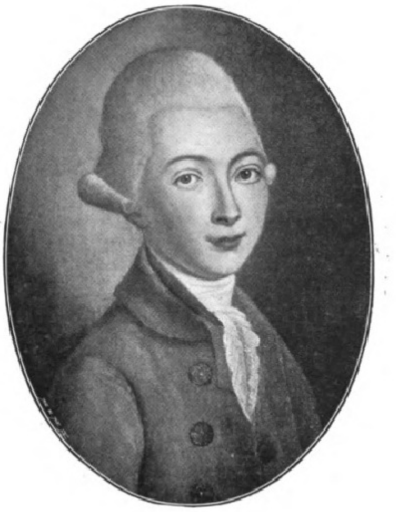
William Krauſe: „Ich gehe dahin des Weges, den ich nicht wiederkehren werde“.

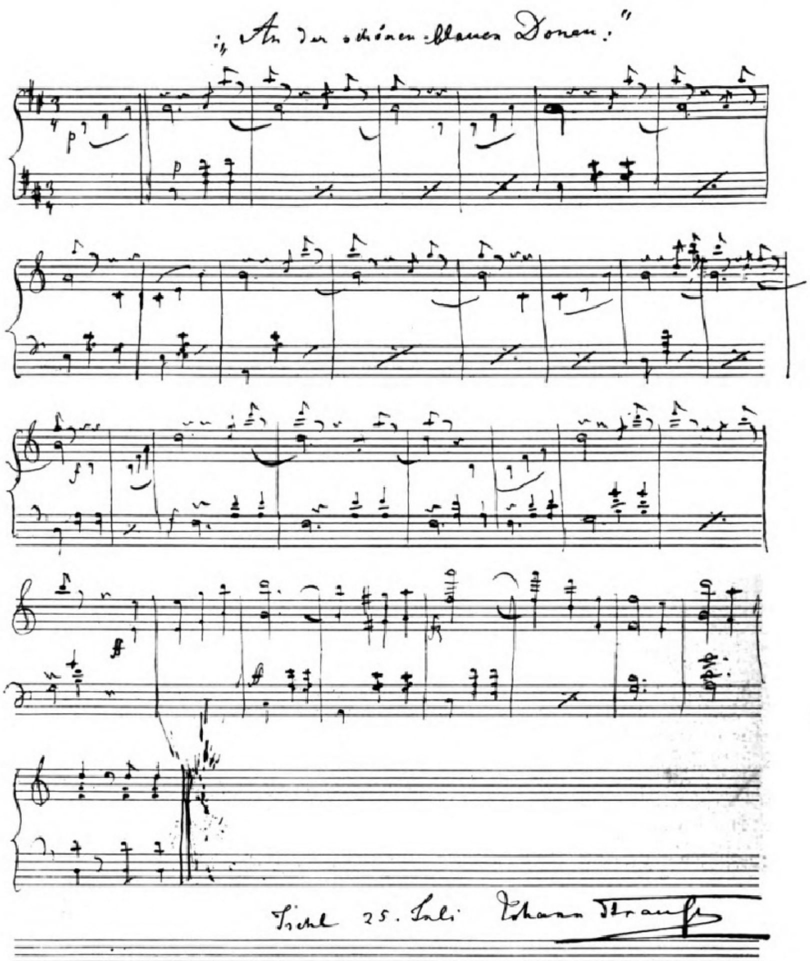
Andenken aus einem geographiſchen Unterrichtsheft herausgeſchnitten, das der Meiſter einſt für ſie abgefaßt hatte. Man würde von ruſſiſcher Barbarei reden, wenn dem nicht auf deutſcher Erde ein klaſſiſcher Fall von fraulichem Vandalismus gegenüberſtände. Ein Brief des Chevaliers de Schultz erzählt uns von einem Beſuche bei Madame v. Wolzogen, der Schwägerin Schillers, die bei der Wahrnehmung, daß ihr Gaſt den Dichter hoch verehre, die Reinſchrift (!) des „Wilhelm Tell“ von Schillers eigner Hand hereinholte und ihm zur Erinnerung ein Stück mitten herausſchnitt. Das Andenken liegt dem Briefe bei. Da ſtehen nun auf einer Seite des Streifens die Verſe:

> Ja, es iſt ohne Beiſpiel, wie ſie's treiben.
> Auch unſer edler Herr von Attinghauſen
> Der noch die alten Zeiten hat geſehn,
> Meint ſelber, es ſei nicht mehr zu ertragen.

Und auf der andern leſen wir:

> Setzt euch Herr Werner. Wie verließet ihr
> Frau Gertrud, eure angenehme Wirthin,
> Des weiſen Ibergs hochverſtändige Tochter?
> Von allen Wandrern aus dem deutſchen Lande —

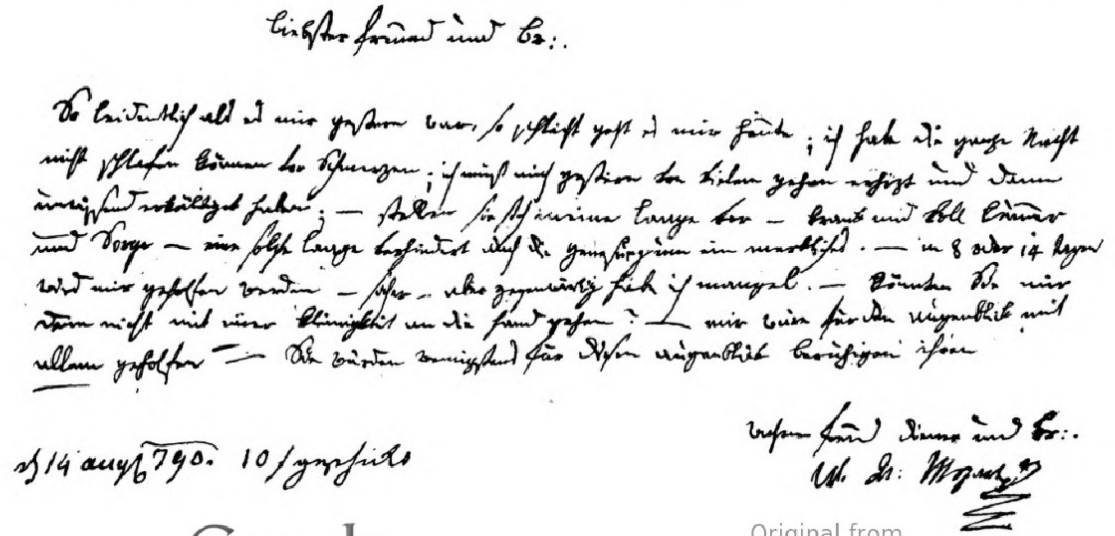




Aber nicht von dieſen kurioſen Kleinigkeiten, ſondern von den großen Kurioſitäten der Sammlung ſoll hier die Rede ſein. Da ſie in der alten Mozart-Stadt Prag entſtanden iſt, wird man es natürlich finden, daß die Mozartiana reich vertreten ſind. Man wird mit Intereſſe die Partitur einſehen, aus der der „Don Giovanni“ bei ſeiner glorreichen Uraufführung dirigiert wurde; man wird mit anheimelndem Empfinden die Briefe der Eltern, der Schweſter, der Frau, der Kinder Mozarts leſen, aber mit beklommener Ergriffenheit jenen herzzerreißenden Notſchrei an den ihm befreundeten Kaufmann Puchberg. Daß deſſen Hand auf dem Blatt angemerkt hat, er habe Mozart daraufhin zehn Gulden geſchickt, iſt ein ſchwacher Troſt. Daß ein ſolches Genie in die Lage kommen konnte, einen ſolchen Brief zu ſchreiben, ſchreiben zu müſſen, das iſt das entſetzlich Traurige an dieſem Dokument des Elends. Auch Beethoven iſt mit vielen, zum Teil ſogar ungedruckten, wichtigen Briefen vertreten. Unſere Fakſimile-Wiedergabe — man wird ſie an dem ungefügen Schwung der Buchſtaben gleich erkennen — handelt von den Bagatellen. Von Weber finden wir ein Kapitalſtück: ſein „Notizenbuch vom September 1813 bis 4. Oktober 1816“, eine Art Tagebuch über ſeine Tätigkeit als Opernchef in Prag, mit peinlichſter Genauigkeit geführt. Unter den Goethe-Sachen iſt ein eigenhändiger Empfehlungsbrief des Olympiers für den jungen Felix Mendelsſohn bemerkenswert.

Im allgemeinen nehmen natürlich Auſtriaca den breiteſten Raum ein; aber bei der Rolle, die Öſterreich in der Geſchichte der deutſchen Muſik und des Theaters ſpielt, bedeutet das eher einen Vorzug als eine Einſchränkung. Im raſchen Durcheilen der Sammlung treffen wir auf ein Blatt, auf das Johann Strauß, der Walzerkönig, den Anfang ſeines berühmten Donauwalzers notiert hat. Oder wir greifen z. B. einen Brief Robert Schumanns mit ſeinen unheimlich nervöſen, kritzelnden Schriftzügen heraus. Wieviel Intereſſantes birgt die Mappe Liſzt (darunter die Handſchrift des ungedruckten „Slawenapoſtel-Hymnus“), dann Karl Loewe (köſtliche Briefe an Debrois van Bruyck), Richard Wagner. Glänzend vertreten ſind namentlich italieniſche, franzöſiſche, ruſſiſche und tſchechiſche Komponiſten. Auch ein paar neue Porträte kommen durch die Veräußerung der Kollektion zutage. Zwei Silhouetten ſollen, der Überlieferung zufolge, Johann Sebaſtian Bach und ſeine Frau darſtellen und zeitgenöſſiſchen Urſprungs ſein. Eine alte Prager Photographie, die ein Unikum zu ſein ſcheint, ſtellt Richard Wagner dar und wird die Verehrer des Baireuther Meiſters wohl nicht wenig überraſchen. Und den größten Schatz bedeutet ein bisher ganz unbekanntes, farbiges Mozart-Bildnis. Aber ich will ja nicht den Katalog ausſchreiben, ſondern nur auf einige Beſonderheiten ſeines reichen Inhalts aufmerkſam machen.

Ich habe ſchon betont, daß ſich die Autographenſammler nicht bloß durch das Maß ihrer Mittel und ihres Eifers, ſondern auch durch ihre Geſinnung oft himmelweit unterſcheiden. Es gibt bloße Sammelfexe, aber es gibt auch Männer, die ſich dem Autographenſport aus dem innern Bedürfnis ergeben, mit den Gegenſtänden ihrer Verehrung unmittelbar in Beziehung zu treten. Das Blatt, das die Hand eines großen Künſtlers berührte, gilt uns mit Recht geweiht für alle Zeiten und ſtellt ein gewiſſes perſönliches Verhältnis her zwiſchen dem berühmten Schreiber und dem glücklichen Beſitzer der Reliquie.

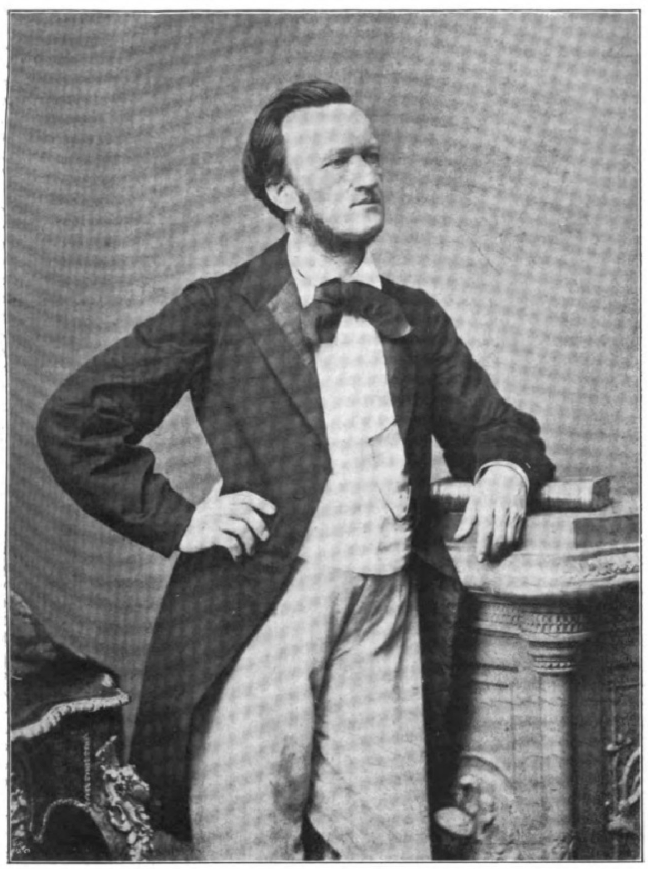


Liebster freund und Br:.

So erträglich als es mir gestern war, so schlecht geht es mir heute; ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können vor Schmerzen; ich muß mich gestern vom vielen gehen erhizt und dann unwissend verkühlt haben; — stellen sie sich meine Lage vor — krank und voll Kummer und Sorge — eine solche Lage verhindert auch die genesung um merklich. — in 8 oder 14 Tagen wird mir geholfen werden — sicher — aber gegenwärtig habe ich mangel. — könnten Sie mir denn nicht mit einer kleinigkeit an die hand gehen? — mir wäre für den augenblick mit allem geholfen — Sie würden wenigstens für diesen augenblick beruhigen ihren

wahren freund Diener und Br:.
W: A: Mozart

d 14 aug 1790. 10 f geschickt



Ein bisher unbekanntes Porträt Richard Wagners.

Neue Goethe-Literatur.

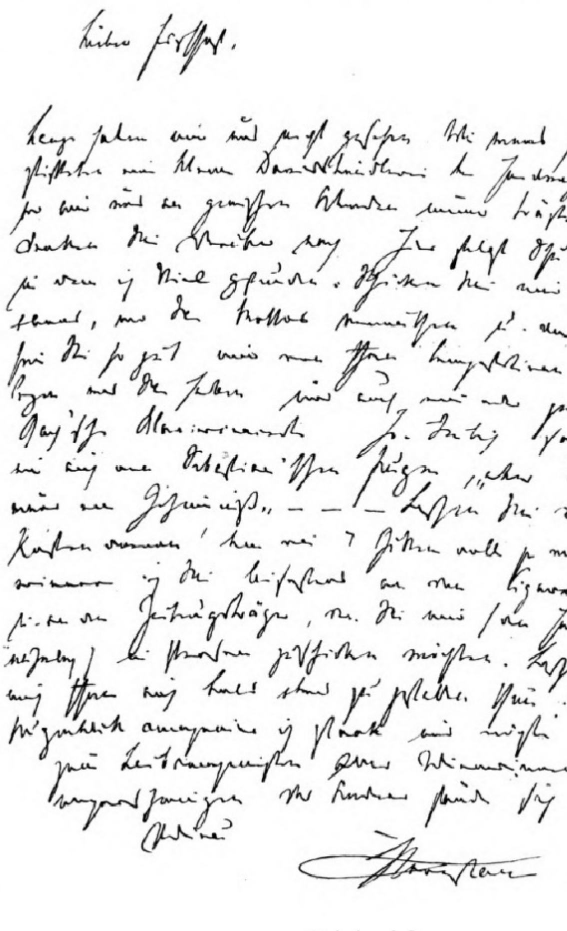
In einem breiten Strome fließt die Goethe-Literatur dahin. Wer die Neuerſcheinungen des Büchermarktes und die Abhandlungen in Zeitſchriften verfolgt, die beiſpielsweiſe das „Goethe-Jahrbuch“ zu veröffentlichen pflegt, ſtaunt über dieſe Fülle geiſtiger Arbeit, die ſich um die Perſon und das Lebenswerk eines einzelnen Menſchen gruppiert! Und doch ſteht dieſes Lebenswerk des Rieſengeiſtes vielfach noch in einer Tiefe vor uns, die der Ergründung bedarf, wie es uns anderſeits auch unaufhörlich vor Probleme ſtellt, deren Löſung Pflicht wahrer Wiſſenſchaft iſt. Niemand wird dabei verkennen, daß die moderne Goethe-Literatur vielfach auch aus Erzeugniſſen beſteht, die entweder lediglich aus buchhändleriſchen Spekulationen hervorgegangen ſind oder überhaupt minderwertige Arbeiten darſtellen, deren Verfaſſer dem hohen Ziele nicht gewachſen waren. Auch die andere Gefahr, die vor Jahrzehnten einmal einer unſerer geiſtvollſten Forſcher andeutete, die Gefahr, daß „von“ Goethe weniger als „über“ Goethe geleſen werde, ſcheint noch nicht überwunden zu ſein, obſchon wir uns zugunſten unſerer Zeit ſagen müſſen, daß ein ſtarker Zug unſerer Kultur darin beſteht, ſie mit Goetheſchem Geiſte zu erfüllen und unſere Mitmenſchen zu beſtimmen, im Sinne von Goethes Lebensweisheit ihr Daſein zu führen. Nachſtehend mögen einige Werke genannt werden, die denen ans Herz gelegt werden ſollen, für die Goethe den Genius ihres eignen Lebens bedeutet — einige ſchlichte Bücher, die uns den Dichter in ſeinen Werken und mit ſeiner Zeit nahe bringen.

Wir ſtellen billigerweiſe einen Band voran, deſſen Inhalt man früher einmal die ſchönſte Selbſtbiographie des Dichters genannt hat: „Goethe im Geſpräch“ (herausgegeben von Franz Deibel und Friedrich Gundelfinger, 2. Aufl., Leipzig, Inſel-Verlag, 6 ℳ), eine Sammlung, die mit dem Jahre 1770 beginnt und mit dem März 1832 ſchließt, der Tendenz nach verwandt mit dem elfbändigen Biedermannſchen Werke. Die Auswahl, die textlich große Sorgfalt verrät und im einzelnen neben Biedermann manches Neue bietet, iſt mit großem Geſchick getroffen und zeigt durchweg den höhern Blick für das, was im Hinblick auf den Dichter und ſein Verſtändnis von Wichtigkeit iſt. Ein Quellenverzeichnis und Anmerkungen verleihen dem Buche ſelbſtändige, wiſſenſchaftliche Bedeutung. Es iſt für den, dem die Zeit fehlt, die Unmaſſe der Goetheſchen Geſpräche in allen Einzelheiten zu ſtudieren, auch in ſeiner Beſchränktheit eine Fundgrube edeln Genuſſes. Ebenfalls eine Auswahl liegt vor in den in demſelben Verlage erſchienenen „Briefen von Goethes Mutter“ (ausgewählt und eingeleitet von Albert Köſter, elegant kartoniert 3 ℳ). Der Herausgeber hat uns vor einigen Jahren mit einer zweibändigen, kritiſchen Ausgabe ſämtlicher Briefe der Frau Rat beſchenkt, aus der die vorliegende Auswahl gefloſſen iſt. Über ihren Inhalt braucht hier ebenſo wie über die ſchreibſelige Frau Aja kein Wort geſagt zu werden. Doch mag die treffliche Auswahl unſeren deutſchen Frauen beſonders ans Herz gelegt werden, die in dieſer Sammlung gemütvoll tiefer Herzlichkeit mehr geiſtige Nahrung als in vielen Romanen finden werden.

Mit Goethe ſelbſt befaſſen ſich zwei weitere, ebenfalls im Inſel-Verlag erſchienene Bücher, die ſich — nebenbei geſagt — wie alles, was der genannte Verlag auf den Markt bringt, durch die „Buchkunſt“, die hier zur Tat geworden, vornehm auszeichnen: „Goethe und die königliche Kunſt“ von Dr. Hugo Wernekke (mit zehn Vollbildern und zwei Fakſimiles, geh. 5 ℳ). Der Dichter war bekanntlich Freimaurer; er gehörte der Loge Amalia in Weimar an, zu deren Ehren er manches Gedicht verfaßt hat. Bekannt iſt die Rede zu ſeinem weimariſchen Jubelfeſte in der „Johannis-Loge“ zu Weimar 1830 ſowie die vom Kanzler v. Müller auf den Dichter in der Loge Amalia am 9. November 1832 gehaltene Gedächtnisrede. In dem vorliegenden Bande finden ſich alle Beziehungen Goethes zum Freimaurerbunde beſprochen, zugleich werden auch alle ſeine für Logenfeiern verfaßten Gedichte und Niederſchriften textkritiſch genau mitgeteilt. Vorangeſchickt iſt eine kurze Geſchichte der Freimaurerloge in Weimar; zahlreiche Abbildungen nach Porträten, Fakſimiles alter Drucke und Niederſchriften geben dem Ganzen ein Gepräge, das den Freunden des Dichters auch über den engern Kreis derer hinaus, an die ſich das Buch in erſter Linie wendet, ſeinem Inhalt nach verſtändlich wird, zumal die rein menſchliche Größe und die Lebensweisheit, von denen die Seiten des Buches berichten, über alle Geheimniſſe erhaben und in ihrer Schlichtheit jedermanns Verſtändnis zugänglich ſind.

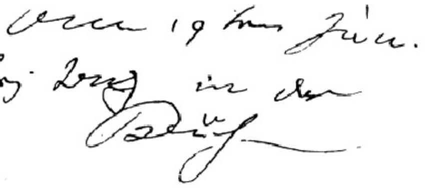
Das zweite Werk, das vor uns liegt, führt uns in eine weihevolle Stunde, in die letzten Erdentage, die dem Großen beſchieden waren: „Goethes Tod“ (Dokumente und Berichte der Zeitgenoſſen, herausgegeben von Karl Schüddekopf, eleg. kart. 5 ℳ). Das Buch ſtellt ſich als eine nachträgliche Gabe zum 22. März 1907 dar, Goethes fünfundſiebzigjährigem Todestag. Das Thema, das in wiſſenſchaftlicher Weiſe zum erſten Male behandelt wird — einen authentiſchen Bericht über Goethes letzte Krankheit und ſeinen Tod beſitzen wir aus der Feder ſeines Leibarztes Vogel — iſt im weiteſten Sinne gefaßt und behandelt: als Einleitung dient ein Bericht über des Dichters letzte Lebenszeit und ſeine „pathologiſchen“ Zuſtände, dann folgt der auf Urkunden und authentiſchen Darſtellungen der Zeitgenoſſen aufgebaute Bericht über die letzte Krankheit und den Tod, wobei der Verfaſſer auch ſeinerſeits zu dem Ergebnis gelangt, daß die bekannten Worte „Mehr Licht“, die Goethe als letzte Äußerung in den Mund gelegt werden, weder in dieſer apodiktiſchen noch überhaupt in einer ähnlichen Form geſprochen worden ſind. Beiſetzung, Teſtamentseröffnung, Trauerfeierlichkeiten, die Aufnahme von Goethes Tod bei ſeinen Zeitgenoſſen — alle dieſe Abſchnitte illuſtriert durch Abbildungen von urkundlicher Bedeutung — bilden den weitern reichen Inhalt des ſchönen Buches, deſſen Lektüre, ſo wehmutsvoll ſie auch an ſich ſtimmen mag, um der anregenden Schilderung willen, die in allen Punkten den aus den lauterſten Quellen ſchöpfenden Fachmann erkennen läßt, aufs wärmſte empfohlen werden kann. Bietet das Buch doch auch weit mehr, als es ſeinem Titel nach ſagt. Für die Goethe-Literatur war es ein wirkliches Bedürfnis, daß dieſes letzte Kapitel aus Goethes Leben einmal ſo großzügig dargeſtellt wurde.

Wenn auch nicht im eigentlichen Sinne zur Goethe-Literatur gehörig, ſo doch mittelbar mit ihr zuſammenhängend iſt ein inhaltreiches kulturgeſchichtliches Werk, in deſſen Mittelpunkt, wie ſchon der Titel ſagt, die geiſt- und lebensvolle Herzogin Anna Amalia ſteht, deren hundertjähriger Todestag zu Anfang dieſes Jahres in aller Stille gefeiert worden iſt: „Anna Amalia, Herzogin von Weimar“ lautet der Haupttitel dieſes dreibändigen Werkes von Wilhelm Bode (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Preis des Bandes 3 ℳ). Die einzelnen Teile befaſſen ſich mit dem „Vorgoethiſchen Weimar“, ſie ſchildern dann den „Muſenhof der Herzogin Amalia“ und weiter einen „Lebensabend im Künſtlerkreiſe“. Das Ganze faßt das Leben der vielgefeierten Fürſtin — einer der beſten ihrer Zeit — zu einem Lebens-, Zeit- und Sittenbilde von ſo außerordentlicher Feinheit pſychologiſcher Vertiefung und gründlicher Kenntnis aller Quellen zuſammen, daß wir dieſes ſchöne Werk als eine der beſten Grundlagen zur Kenntnis der klaſſiſchen Zeit des alten Weimar bezeichnen möchten. Wie das Werk überhaupt manches in neuer Beleuchtung erſcheinen läßt, ſo bietet es auch in dem Illuſtrationsmaterial mancherlei Unpubliziertes dar. Den Wunſch, bei den Porträten, deren größere Reihe ſich im weimariſchen Beſitz befindet, womöglich auch den Künſtlernamen anzugeben, auf den doch letzthin für die Beurteilung des Kunſtwerkes ſehr

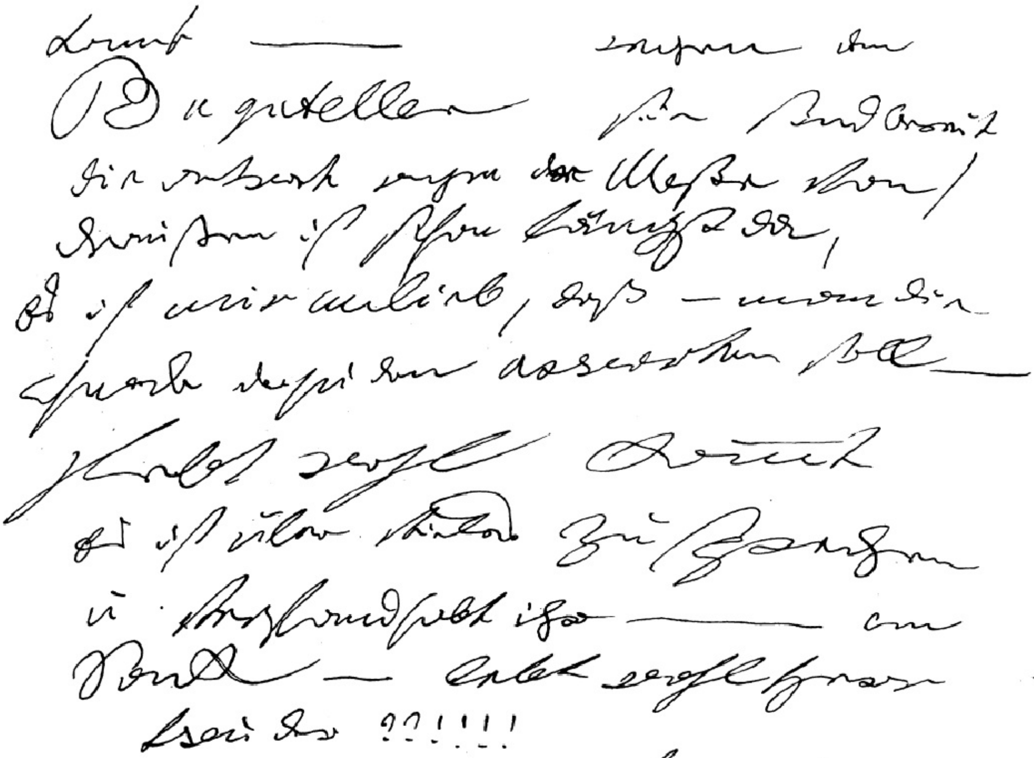


viel ankommt, möchten wir nicht unterdrücken. Dieſem neuſten Werke des in der Goethe-Literatur durch eine ganze Anzahl feinſinniger Arbeiten bekannt gewordenen Verfaſſers können wir nur ein herzliches Geleitswort auf den Weg mitgeben.

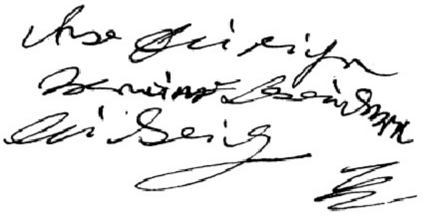
Zum Schluſſe ſei noch ein Büchelchen genannt, deſſen Inhalt kürzlich beſonders aktuelle Bedeutung hatte. Es war beſtimmt, das längſt vergriffene Buch von Pasqué über Goethes Theaterleitung wenigſtens bis zu einem beſtimmten Grade zu erſetzen: „Goethe als Theater-Leiter“. Von Philipp Stein (in der bei Schuſter und Loeffler in Berlin und Leipzig unter dem Titel „Das Theater“ erſcheinenden Sammlung als zwölften Band enthalten, Preis kartoniert 1 ℳ 50 ₰). Bei der am 11. Januar erfolgten Einweihung des neuen weimariſchen Hoftheaters lenkten ſich natürlich die Blicke unwillkürlich nach rückwärts in jene große Zeit, da einſt der Dichter die leitende Stellung im weimariſchen Theaterweſen innehatte: das vorliegende Bändchen ſchildert dieſe Zeit knapp, aber mit klarem und ſicherm Verſtändnis für das Weſentliche und läßt überall die Beherrſchung der umfangreichen Literatur erkennen.



19



???!!!!



Apfelſinen.

Plauderei von **Wilhelm v. Butlar.**

Das kleine gemütliche Souper im engſten Kreiſe war beendet, und die liebenswürdige **Wirtin** hatte mit ihren ſchlanken, weißen Händen einige Apfelſinen kunſtgerecht zerlegt. Lachend berichtete ſie hierbei, im Hauſe ihrer Großeltern hätte die Apfelſine eine ſo koſtbare Delikateſſe bedeutet, daß es gewiſſermaßen ein feierlicher Akt geweſen wäre, wenn das Großmütterlein eine Apfelſine verteilte. „Und heute iſt ſie ein Volksgenußmittel, das man dutzendweiſe für einige Groſchen bei jedem Krämer, ja in den Städten von Straßenhändlern kaufen kann“, ſchloß ſie.

„Gewiß, Gnädigſte,“ meinte der Kaiinſpektor, „aber ſie iſt heute ſogar, das darf man mit **Recht** behaupten, zum Volksnahrungsmittel geworden, und der Umſtand, daß gerade unſere deutſchen Großſtädte ſowie die Gegenden mit hochentwickelter Induſtrie in immer zunehmender Zahl dieſe Südfrucht verbrauchen, läßt ſie wie einen Gradmeſſer des ſtetig ſteigenden Wohlſtandes erſcheinen. Es iſt kein zufälliges Zuſammentreffen, daß die direkte Einfuhr der Apfelſinen in Deutſchland, alſo unter Auslaſſung des engliſchen Zwiſchenhandels, erſt nach der Gründung des Deutſchen Reiches beginnt, und zwar im Jahre 1872, wo die erſte direkte Dampfſchiffslinie Sizilien-Hamburg eingerichtet wurde. Und ſeit Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bringt uns eine direkte Linie zwiſchen Valencia und Hamburg auch die ſpaniſche Frucht.“

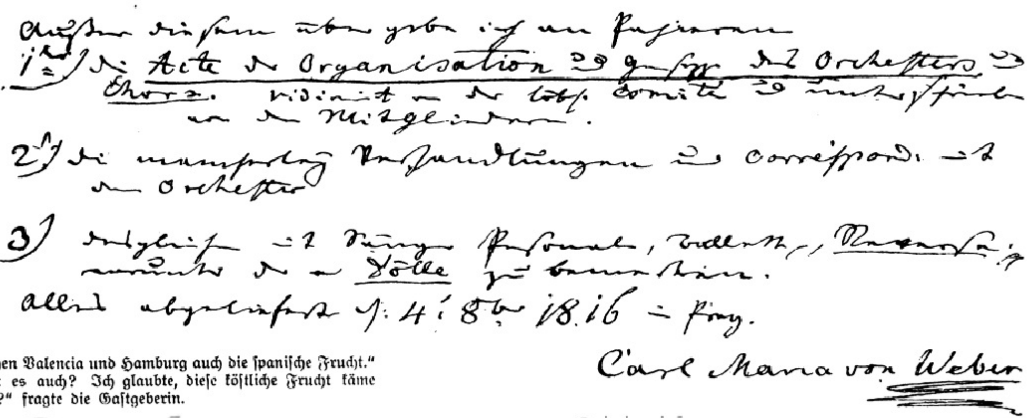
„Alſo ſpaniſche Apfelſinen gibt es auch? Ich glaubte, dieſe köſtliche Frucht käme ausſchließlich aus Meſſina zu uns?“ fragte die Gaſtgeberin.

„Gnädigſte, dieſe Anſicht iſt weit verbreitet, und ich bin überzeugt, daß die meiſten unſerer Damen ſie teilen. Auf die Gefahr hin, unhöflich zu erſcheinen, muß ich aber dazu bemerken, daß ſie auf einem kleinen Irrtum beruht. Gewiß, in unſeren Fruchtläden und Schaufenſtern werden die Früchte meiſt als ſchöne, ſüße Meſſinaapfelſinen angeprieſen. Ich behaupte aber, daß die meiſten nicht einmal an Meſſina vorübergekommen ſind. Die ſchönſten Apfelſinen wachſen gar nicht in der Umgegend von Meſſina, ſondern im großen Kreiſe um den Ätna herum und werden von Catania aus verſchifft. Weitaus die meiſten Apfelſinen aber, die nach Deutſchland kommen, ſind auf Spaniens ſonnendurchglühtem Boden gewachſen. Die Einfuhr aus Valencia iſt jetzt doppelt ſo ſtark wie aus Sizilien. Aus Sizilien blieb nämlich die Einfuhr ſeit 1899 auf durchſchnittlich 30000 bis 40000 t zu je 1000 kg pro Jahr ſtehen, während die Zufuhren aus Spanien in den letzten acht Jahren von 16774 t auf nahezu 70000 t geſtiegen ſind. Übrigens muß ich erwähnen,“ fuhr der freundliche Herr fort, „daß auch aus Syrien Apfelſinen bei uns eingeführt werden, wenn auch in beſcheidener Anzahl. Und ſchließlich hatte man vor drei Jahren den Verſuch gemacht, Apfelſinen aus Havanna in Deutſchland einzuführen, iſt aber wegen der entſchiedenen Minderwertigkeit dieſer Frucht im Vergleich mit der ſpaniſchen und der ſizilianiſchen von dieſem Verſuch wieder abgekommen.“

Die kleine Tafelrunde verlangte energiſch noch Weiteres über Apfelſinen zu hören, und der liebenswürdige Herr Kaiinſpektor ließ ſich auch nicht lange bitten und führte uns zunächſt im Geiſte in jenes Land, wo „im dunkeln Laub die Goldorangen glüh’n“.

„Für Apfelſinen iſt Unteritalien und die Inſel Sizilien ein wahrhaft klaſſiſcher Boden. Der Küſtenſtrich nördlich von Palermo bis zur äußerſten Landſpitze im Oſten und das ausgedehnte Gebiet von der Nordoſtſpitze über Meſſina und Catania an der Oſtküſte entlang bis Syrakus iſt faſt ein einziger Garten.

Zu der Zeit, da der Warenaustauſch zwiſchen den Völkern von dem heutigen Umfang noch nichts ahnen ließ, war die Aufzucht der Apfelſinenbäume faſt nur auf die Küſtenſtriche beſchränkt. Erſt die ſteigende Nachfrage veranlaßte die Bevölkerung, die nach dem Innern des Landes aufſteigenden Höhen für neue Anpflanzungen nutzbar zu machen. Die Grundbedingung der Ertragsfähigkeit liegt hier in der künſtlichen Bewäſſerung. Dort, wo es natürliche Waſſeradern an der Oberfläche des Landes nicht gibt — und in der trocknen Zeit vom Mai bis Oktober verſchwinden die meiſten von ihnen — wird das Waſſer mittels Dampfpumpen oder Mauleſel aus der Tiefe der gebohrten Brunnen gehoben und dem heißen, durſtenden Boden zugeführt. Und ſolange dies der Höhe wegen noch möglich iſt, arbeiten Menſchen und Mauleſel unverdroſſen, um dem Berge noch einige Meter abzugewinnen. Der harte, ſteinige Boden wird mit Spitzhacke und Schaufel, nötigenfalls mit Pulver und Dynamit, ähnlich wie in unſeren heimiſchen Weinbergen am Rhein, an der Moſel und Ahr, treppenförmig hergerichtet, um auf jeder horizontalen Stufe die jungen Bäume zu pflanzen. In dieſen Höhenlagen wachſen nach dem Urteil aller Kenner



1.) die Acte der Organisation [illegible] Orchesters [illegible]
Chors. [illegible] Comité [illegible]
2.) [illegible] Correspond. [illegible]
[illegible] Orchester
3.) [illegible]
alles abgeliefert [illegible] 4. 8br 1816 [illegible]
Carl Maria von Weber

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

die ſchönſten Früchte: die bekannten, feinſchaligen Blutapfelſinen. Von den ſpaniſchen Früchten gleicher Sorte unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß ſie die dunkle Färbung mehr innerlich als äußerlich zeigen. Ihr Anbaugebiet liegt im großen Kreiſe um den Ätna herum und ſteigt an dieſem einige hundert Meter hinauf. Die Zahl der Apfelſinenbäume allein auf Sizilien ſchätzt man gegenwärtig auf mehr als zwölf Millionen Stück. Die Form dieſes Fruchtbaumes unterſcheidet ſich in den verſchiedenen Ländern nicht weſentlich. Der Mandarinenbaum in Kalifornien hat denſelben niedrigen Wuchs, dieſelbe ſtarke, faſt bis zur Erde reichende Krone wie der in Spanien oder wie der Apfelſinenbaum in Italien. Die Blütezeit beginnt im Mai und dauert mehrere Monate. Die Ernte fängt in den Küſtengebieten im Dezember, in den höheren Lagen im Januar an und dauert bis etwa April. Zur Beförderung der Früchte aus den Gärten zu der nächſten Eiſenbahnſtation oder dem Hafen dienen Eſel und Mauleſel mit und ohne Karren. Für weitere Wege werden die Früchte ſchon von den Gärtnern in Kiſten verpackt, vor der Verſchiffung aber noch einmal in großen Hallen ſorgfältig auf Verderb unterſucht. Die Früchte mit Druckſtellen und ſonſtigen Mängeln werden beſeitigt, alle einwandfreien je nach Größe und Güte ausgeſucht, hübſch in Seidenpapier verpackt und ſo bald als möglich an Bord eines zur Abfahrt bereitliegenden Dampfers geliefert. Die hauptſächlichſten Verſchiffungshäfen ſind Meſſina, Catania, Palermo und Sorrento.

Ganz ähnlich liegen die Verhältniſſe in dem in der Erzeugung von Südfrüchten gegenwärtig eine hervorragende Stelle einnehmenden Spanien. Hier beginnt die Blütezeit der Apfelſinen und Mandarinen im April, die Ernte fängt im Oktober an und dauert bis in den Mai, ja oft bis in den Juni hinein. Die in dem Tale des Flüßchens Segura, zwiſchen den Städten Blanca und Abaran wachſenden Apfelſinen, im Handel als Murciafrucht bekannt, ſind ihrer frühern Reife und ihres milden Geſchmacks wegen ſehr beliebt. Was wir in Deutſchland um Weihnachten herum an Apfelſinen aufweiſen können, dürfte faſt ausſchließlich dieſe Murciafrucht ſein. In dem genannten Flußtal wird auch die veredelte Blutapfelſine gebaut. Die meiſten ſpaniſchen Apfelſinen kommen aus der nähern und weitern Umgebung von Valencia; ſie decken überwiegend den Maſſenverbrauch in Deutſchland und über ſeine Grenzen hinaus. Die Früchte werden von der Plantage in eine große, gut gelüftete Halle getragen, auf einen Haufen geworfen, von fleißigen und geübten Händen nach Größe und Güte ſortiert, in Kiſten verpackt und mit Fuhrwerken oder mit der Eiſenbahn nach dem nächſten Verſchiffungshafen befördert. Als ſolche kommen in Betracht Valencia, Gandia, Cartagena, Caſtellon und Burriana.

Die beiden großen Abnehmer für die Apfelſinen Spaniens ſind England und Deutſchland, und wer die Engländer in ihren Lebensgewohnheiten zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, wird wiſſen, daß ſie Früchte, rohe ebenſo wie eingemachte, zu allen Mahlzeiten des Tages nehmen. Aus dieſem Grunde iſt beſonders erwähnenswert, daß Hamburg im Laufe des letzten Winters aus Valencia zeitweiſe mehr Apfelſinen eingeführt hat als die beiden größten Häfen Englands, London und Liverpool.

Es muß aber auch anerkannt werden, daß die Spanier ihre Intereſſen richtig wahrgenommen und zur Steigerung des Verkehrs ſelber nicht wenig beigetragen haben, indem ſie ihre Früchte viel beſſer behandeln als in früherer Zeit. Selbſt die geringeren Sorten der kleinſten Früchte, von denen 1064 Stück in einer Kiſte von 80 kg enthalten ſind, werden ebenſo wie die beſſeren Sorten alle ſauber in Seidenpapier verpackt. Dadurch wird die Frucht von der Luft abgeſchloſſen und erhält ſich friſch und ſaftig. Auf den Raucher muß es geradezu appetitregend wirken, wenn er an einer ſolchen Kiſte als Qualitätsmarke auch noch die Aufſchrift „Flor fina“ prangen ſieht.“

Damit hätte der gütige Herr eigentlich ſeinen hochintereſſanten Vortrag ſchließen können; weil er aber nichts halb tat und obendrein ein geborner Hamburger war, kam er noch auf die großen, einen Flächeninhalt von mehr als 22000 qm umfaſſenden Fruchtſchuppen im Hamburger Hafen zu ſprechen, in denen für die Dauer von fünf bis ſechs Monaten durchſchnittlich 120000 bis 150000 Kiſten der goldigen, herrlich duftenden Früchte gleichzeitig lagern, um dann von dort zu Schiff nach Dänemark, Rußland und Schweden zu gehen oder mit der Eiſenbahn nach dem deutſchen Inland, dem weſtfäliſchen Kohlengebiet und hauptſächlich nach Berlin und Dresden. Denn bis dahin erſtreckt ſich die Einfuhrzone unſeres größten deutſchen Hafens, während die Rheinländer ihre Apfelſinen über Holland, die Süddeutſchen über Trieſt beziehen. Er ſchilderte uns in farbenprächtigen Worten eine Apfelſinenausſtellung in dieſem Hamburger Fruchtſchuppen, zu der von weither die Käufer kommen oder die Engroſſiſten ihre Vertreter entſenden, um nach den beſichtigten und genoſſenen Proben in den großen Auktionen im Hamburger Fruchthof ihre Einkäufe zu machen. Er rechnete uns als Fachmann vor, daß etwa 400 Millionen genießbare Apfelſinen für den Verbrauch auf Deutſchland entfallen, alſo auf den Kopf der Bevölkerung — unter Ausſchluß der in den erſten Lebensjahren ſtehenden Menſchlein — etwa zehn Früchte im Jahr, und knüpfte daran die Hoffnung und beſtimmte Erwartung, daß die Einfuhr von Südfrüchten ſich bei dauernd guten Ernten und einem ausreichenden Entgegenkommen Spaniens zum Abſchluß eines neuen Handelsvertrags noch bedeutend heben möchte.

„Denn“, ſo ſchloß der Herr Kaiinſpektor, „die Apfelſine verdient als Gegenſtand der Volkswohlfahrt weiteſte Beachtung. Sie enthält zwar, ebenſo wie unſer heimiſches Obſt, wenig Eiweißſtoffe, dagegen viel Zucker und dem Magen wohltuende Säure. Sie iſt alſo nicht nur ein bekömmliches, wohlſchmeckendes und erfriſchendes Genußmittel, ſondern auch ein nicht zu unterſchätzendes Nahrungsmittel. Doch auch damit ſind ihre Vorzüge noch nicht erſchöpft. In der Erwartung, Widerſpruch zu finden, behaupte ich, daß Früchte im allgemeinen und Südfrüchte im beſondern geſchmackbildend auf weite Kreiſe des Volkes wirken. Dieſe Behauptung ſtützt ſich auf die Tatſache, daß ich ſeit einer Reihe von Jahren unter Perſonen, die dauernd mit Südfrüchten beſchäftigt waren, nicht einen Fall von Trunkenheit beobachtet habe. Da Trunkenheit bei den Arbeitern in der Regel nicht dem Bier, ſondern dem Schnaps zuzuſchreiben iſt, ſo ſcheint mir der Schluß berechtigt zu ſein, daß die wohlſchmeckende Apfelſine und der mit Waſſer verdünnte, fuſelhaltige Kartoffelſprit ſich gegenſeitig abſtoßen. Der abends von der Arbeit heimkehrende Familienvater, der von der Karre auf der Straße für 10 ₰ zwei bis drei Apfelſinen kauft, um ſie ſeiner Frau und ſeinen Kindern mitzunehmen, wird nicht leicht in den nächſten Schnapsladen gehen, um ſich die Flaſche füllen zu laſſen. Die Apfelſine iſt alſo ein Kulturträger in des Wortes wahrſter Bedeutung.“

Arre, Scherres und ’s Rixiuſſe Liesche.

Rheiniſche Novelle von **Luiſe Schulze-Brück.**

„I — in meines Vaters Ga—arten
Da wächſt eine ſchöne Blum — Blum — Blum,
Da will ich dich erwa—arten,
Drei Jahr ſind bald herum.“

’s Rixiuſſe Liesche fuhr jäh in die Höhe. Wer ſang nun da wieder in der Dunkelheit? Konnte man denn ſeine Ruhe keine einzige Nacht haben! Das war ja gerade, als ob der „Neue“ ſchon in den Köpfen rumore, die Beine unſicher mache und die Kehlen ſingluſtig. Leider Gottes! Denn was bei dem Singen herauskam, war nicht gerade auferbaulich. Aber nee, Neuen gab’s noch nicht, die Weinleſe fing ja erſt an. Und nun wußte ’s Rixiuſſe Liesche auch, was da ſang. Die Herbſchtmucke waren ’s — Leſer und Leſerinnen — junges Volk, dem ’s nichts ausmachte, daß der Novembermorgen ſchuckrig kalt war und der Nebel feucht und eiſig. Da drängten ſie ſich deſto enger aneinander auf dem Weg in die Wingerte, ſchubſten und rankſten ſich. Und wenn man nachher auch mal fror beim Traubenſchneiden, das ſchadete nichts, da freute man ſich auf den Heimweg am Abend im Dunkel, wenn Burſche und Mädchen nicht mehr reihenweiſe für ſich gingen, ſondern jeder mit ſeinem Schätzchen, wenn ’s auch nur ein Leſeſchätzchen war.

’s Rixiuſſe Liesche war aufgeſtanden und flocht ſich ihr Zöpfchen zurecht. Ach Gott, das wurde auch alle Tage dünner. Der ſchöne, falſche Zopf, den ’s Liesche dann darüber ſteckte, der war noch ziemlich ſchwarz, aber das eigne Haar, das wurde immer grauer. Na freilich, ’s war ja an der Zeit dazu. ’s Liesche rechnete nach. Jeſſ’ Marjoſep, wie die Zeit verging! Das waren ja nun wohl ſchon fünfundzwanzig Jahre, daß ſie zum letztenmal mit zum Leſen war. Das halbe Jahrhundert hatte ſie nun auf dem Rücken, da konnt’ ihr Zopf wohl grauer ſein als der falſche.

Sie trank ihren Kaffee und brummelte vor ſich hin. Gott, ſie hatte es ja eigentlich recht gut auf der Welt. Ihr beſcheidener Zins reichte ganz nett hin mit ihrem Verdienſt. Und dabei war ſie eine wichtige Perſon. Was ſollten die Madamen wohl anfangen ohne das Liesche, wenn ſie winters ihre Kaffee- und Teeviſiten gaben. Da beſorgte ’s Liesche erſt die Einladung:

„E ſcheene Empfehlung von der Madamm Hagemann an die Madamm Brück, und die Madamm Hagemann wär ſo frei und ließ die Madamm Brück übermorge nachmittag zum Täßche Kaffee inlade“ und nahm die Entgegnung zurück:

„E ſcheene Empfehlung von der Madamm Brück an die Madamm Hagemann, und wann die Madamm Hagemann ſo freundlich ſein wollt, da wär die Madamm Brück ſo frei und käm.“

Am Einladungstage ſelber, da half ’s Liesche bei allen Vorbereitungen, deckte den Tiſch, kochte nachher den Kaffee und präſentierte ihn. Wer hätte ſie da wohl erſetzen können? Wer wußte ſo genau wie ſie, welche Damen man nicht zuſammenſetzen durfte, und welche gern zuſammenſaßen? Wer kannte alle Familienfeindſchaften und Eiferſüchteleien wie ſie? Und wenn eine Neue dazukam, eine Beamtenfrau oder eine, die von auswärts jung hereinheiratete, da wußte ’s Rixiuſſe Liesche ſie ebenſogut über alle nötigen Zeremonien zu belehren, wie es jede ſpaniſche Oberhofmeiſterin an ihrem Hofe am Schnürchen hatte. Wenn die Neuen ihr nur hätten folgen wollen. Aber das konnte man von ſolchen Hergeloffenen nicht verlangen. Was wußten denn die davon, was man alles für Rückſichten nehmen mußte.

’s Rixiuſſe Liesche ſchmunzelte vor ſich hin. Die neue Frau Amtmann, die war auch nur eine Hergeloffene und kam vom Vogelsberg. Wie hätte die wohl die fünfunddreißig Damen, die ſie einladen mußte, unterbringen ſollen, wo ſie doch nur für achtzehn Platz hatte! Da hatte ’s Liesche den beſten Ausweg gewußt.

„Wiſſe Se, was mer mache, Frau Amtmann? Mer mache unſer Inladung uff de erſchte Leſedag, da hawwe ville von ihne kei Zeit, und da kriege mer mit Gott ſei gnädger Hilf ä ſcheene Abſag.“

Nein, wie die Frau Amtmann gelacht hatte! Und hatte gemeint, auf Gottes gnäd’ge Hilfe dürfe man doch da nicht rechnen, und ſie wollte doch lieber zwei Kaffeeviſiten geben. Was die ſich dachte! Zwei Kaffeeviſiten hätten eine ewige Feindſchaft gegeben! Wen hätte man da auf die erſte eingeladen und wen auf die zweite? So ä Beleidigung wär ja noch gar nicht dageweſe, da wär das ganze Städtche ja aufrühreriſch geworden. Nee, nee, es war ſchon gut, wie ’s Liesche es machte.

Aus dem untern Stock hörte ſie jetzt das Geräuſch einer Kaffeemühle. Aha, da war Arre aufgeſtanden. Na warte! Der hatte auch ſchönen Spektakel gemacht heute nacht beim Heimkommen. Erſt hatte er das Schlüſſelloch nicht gefunden, und dabei war der dicke, ſchwere Hausſchlüſſel ein paarmal hingefallen, dann hatte er im Hausgang den Hund auf die Pfote getreten, daß er laut quiekte, hatte einen Stuhl umgeworfen und einen Heidenſpektakel vollführt. Die mochten wieder mal ordentlich hinter dem Schoppen geſeſſen haben! Vertragen konnte der Arre ja freilich ſein Teil — er rühmte ſich gern, daß ihm eine Stütz voll Wein nichts ſchadete — aber dann war ’s ihm auch egal, ob ein anderer Chriſtenmenſch wach wurde oder nicht, wenn er im Hauſe herumtrampelte wie ein Bär. Mit ihm anbinden konnte man nicht, da zog man den kürzern, das wußte ’s Liesche aus Erfahrung. Der kam einem mit allerhand gottesläſterlichen Redensarten, gegen die man nicht aufkam, und da ſie beide nun einmal in dem kleinen Häuschen wohnen mußten, weil das Liesche ſeinen Anteil von den Eltern her im obern Stockwerk hatte und der Arre den untern, da war’s ſchon beſſer, es gab keinen Zank.

’s Liesche hatte ſich ja da ein probates Mittel ausgedacht. Sie langte nach einer großen, ſchwarzen Holztafel, die mit einem darangebundenen Kreideſtift ihren feſten Platz hinter der Tür hatte. Und mit deutlichen Buchſtaben ſchrieb ſie darauf:

„Arre heut Morge um drei Uhr vull nach Haus gekomm, en Hausſchlüſſel net ins Schlüſſelloch gekriegt, Scherres zweimal uf die Pot getrote, daß er gekriſche hot. E Stuhl umgeworfe un was Borzellanenes auf ’n Bodde geſchmiſſe.“ Sie betrachtete befriedigt ihr Werk. Dann fiel ihr was ein. „Getrote“ hieß es nicht, ſo ſagte man bloß, es hieß „getrete“, und ſorgfältig wiſchte ſie das O aus und malte ein E dafür hin. Dann machte ſie die Tür auf und guckte über das Treppengeländer. Unten im Häuschen war ’s ſtill. Da band ſie die Tafel an einen Nagel, den ſie zu dieſem löblichen Zweck ſchon vor Jahren an das Treppengeländer eingeſchlagen hatte. So, nun mochte er ſeine Schandtaten leſen!

Sie tat ihr Wolltuch um, nahm ihren großen Henkelkorb, ohne den ſie gar nicht denkbar geweſen wäre, und machte ſich auf den Weg.

Als ſie die Haustür hinter ſich zugemacht hatte, ſtreckte Arre ſeinen Kopf vorſichtig aus der Zimmertür; ebenſo vorſichtig kam ein anderer zum Vorſchein, ein ſtruppiger, großer Hundekopf, der mit förmlich menſchlicher Liſtigkeit gerade wie ſein Herr nach der Tür ſpähte. Nun war die Luft ja rein, nun konnte man ja anfangen, die Haushaltung zu beſorgen. Arre blinzelte verſtohlen nach dem Treppengeländer und fuhr ein bißchen zuſammen. Richtig, da hing ja wieder die verdammte Tafel. Mußte man ſich nicht ärgern! Wenn man ſchon faſt ſechzig war, ein Kerl, der ſich ſonſt vor Gott und der Welt nicht fürchtete und ſein Lebtag nicht gefürchtet hatte, einer der faſt fünfzig Jahre lang den Rhein befahren hatte von Mainz bis Holland und wieder zurück, da mußte man ſich nun jetzt auf die Art kuranzen laſſen. Ja, die Weiber!

Da oben hing die Tafel, die hing ihm lange gut, und wenn er nicht hingucken wollte, dann tat er ’s eben nicht. Dahingegen, was hätte das für eine Gardinenpredigt abgeſetzt, wenn er heute morgen zu einer Frau nach Hauſe gekommen wäre! Manch eine hatte ihn freilich fangen wollen. Arre richtete ſich ſtramm auf. Ein ſtatſer Burſche war er geweſen, ein Kerl wie ein Baum, und konnte ſich wohl ſehen laſſen. Aber vorm Heiraten, da hatte er Angſt. Immer fand man eine und dieſelbe, wenn man nach Hauſe kam, und die machte dann ein brummiges Geſicht und ließ ihr Mundwerk ſpazierengehen nach Noten. Das konnten ſie alle, die er kannte. Wie geſchmiert ging das. Wenn er unter den Linden am Rhein auf und ab ging, da hörte er ſie. Ungeſchoren ließen die keinen, immer hatten ſie auch noch ihren Spaß mit ihm.

„Arre, ich weeß e Fraa für dich“, und „Arre, wann danze mer uff deiner Hochzeit?“ und „Arre, du gäbſcht doch noch e ſcheene Bräutgam ab.“

Und wenn er dann entgegnete, daß der Menſch net alles Guts haben müßt auf der Welt, und daß er erſt heiraten wolle, wenn man eine Maſchin erfunden hätt, daß man ſeine Frau nicht alle Sonntags ſpazierenzuführen brauchte, dann lachten ſie, daß es am ganzen Ufer zu hören war, und blitzten ihn mit ihren blauen und braunen und ſchwarzen Augen an, daß ihm manchmal doch noch ein bißchen warm in der Weſtengegend wurde.

Wenn er dann heimkam in ſein Häuschen, dann ärgerte er ſich zuweilen, daß er ſich ſein Eſſen ſelber kochen mußte und ſeinen Fußboden ſelber ſchrubben und alle die Meſſing- und Kupferbänder putzen, die jedem echten, rheiniſchen Schiffer in ſeinem Haus ſo notwendig ſind wie das tägliche Brot. Aber wenn es des Nachts ſpät geworden war, und er konnte ſich friedlich und ungeſchoren in ſein Bett legen, dann war ihm doch wieder recht mollig zumute, und ans Heiraten dachte er nicht mehr. Und dann hatte er ja Scherres.

Scherres war urſprünglich Chéri getauft. Die Natur hatte wohl einmal beabſichtigt, einen Griffon aus ihm zu machen. Arre aber hielt ihn auch für einen ſolchen.

„Mei Scherres is e echter Griffong. Und ſo e Hund wie mei Scherres gibt 's net mehr uff der Welt. Der kennt ſei Leit unner hundert eraus. Der kann nur net mit Menſchenzunge rede, awer ich verſteh alles, was er ſagt.“

Arre zündete ſich ſeine Morgenpfeiſe an. Dabei ging er zwiſchen dem kleinen, ſteingeplatteten Flur, der zugleich Küche war, und der Wohnſtube hin und her. Zuweilen warf er einen ganz ſchnellen Blick oben nach der Tafel, um ſich dann ſofort wieder umzudrehen. Eine gottverdammte Erfindung war die Tafel. Weil ſie ihm anders nicht beikommen konnte, hing ſie die heraus. So ſind ſie, die Weibsbilder! Dem Liesche konnte man weiter nichts nachſagen ſonſt, es war „e brav alt Mädche mit gottergebene Mundwinkele“, wie Arre das nannte, und mit emme auferbauliche Lebenswandel, awer ſunſcht e Deiwel.

Es war ein bißchen ſpät geworden, dieſe Nacht; daran erinnerte Arre ſich dunkel. Man mußte doch den Leſeanfang gebührend feiern, und nach den Vermutungen, wie der Neue werden würde, war man ins Diſchkeriere gekommen über die letzten Jahrgänge, die ſechsundneunziger und die vierundneunziger und die weiter zurück. Darüber war 's ſpät geworden. So ein hitziger Diskurſch, der mußte begoſſen werden! Der Rottländer vom Diſtel war gut, nur ſchade, daß das Halbſtück ſchon bald ausgetrunken war.

Nun mußte er doch nach der Tafel gucken, er hielt 's nicht mehr aus. — Was, er ſollte Scherres getreten haben!

„Komm emol her, Scherres. Hawwe ich dich getrote die Nacht?“

Scherres ſah ſeinen Herrn vorwurfsvoll an und gab einen kurzen Beller von ſich.

„Hot 's dir dann weh gedhoon, alder Kerl? O wat — unner Mannsleut macht des nix aus, gelle, mei Hundche?“

Scherres hob die Pfote auf und hielt ſie ihm entgegen.

„Die Pot wor 'ſch? No jo, do muß mer e Plaſter druff lege.“

Er ſchnitt von ſeiner Frühſtückswurſt ein ordentliches Stück ab. „Siehſchte de, no machſte 's nächſte Mol kei ſo 'n Randal, wann mer dir emol e bißche zu nah kimmt.“

Er blinzelte unbehaglich nach der Tafel. Das Schlimmſte war, daß das Liesche gedroht hatte, ihr Hausanteil für eine fromme Stiftung zu vermachen. Sie konnte ihm das ſo behaglich ausmalen, wie es werden würde, wenn da oben ſo ein breſthaftes, altes Weiblein ſitzen würde, das er des Nachts beim Roſenkranzbeten ſtörte, wenn er zu ſpät heimkäme. Und 's Liesche verſprach ſich davon ſehr viel für Arres Seelenheil.

„Des kann dich als e bißche mit aus der Höll bete, Arre! Und wann der Herr Dechant es dann als emol beſucht wege ſeim Seeleheil, do wird er dann aach als emol gleich bei dir aakloppe, un wird ſich nach deim geiſtliche Zuſtand umgucke, daß du net in dei Sünde in de Grube fährſcht. Es is aach mei chriſtlich Pflicht gege dich, daß ich mei Andeil ſo vermach für dei Seeleheil.“

„Herrgott, wann ſich de Weiwer doch net immer um eim ſei Seeleheil kimmere wollte!“ Arre ſtand ſich ganz gut mit unſerm Herrgott, aber er beläſtigte ihn doch nicht alle Augenblicke mit Kleinigkeiten. Nein, Arre hätte nicht Herrgott ſein mögen, um das ganze Himmelreich nicht! Von morgens bis abends beſtürmt zu werden mit allerhand Anliegen von lauter alten Weiberchen und überſtändigen Mädchen, die ihm wegen jeder Kleinigkeit ſo lange zuſetzten, bis er ihnen den Willen tat, wenn er 's auch vorher gar nicht gewollt hatte! Arre hätte da ein anderes Regiment geführt. Was er ſich einmal als richtig vorgeſetzt hätte, das hätte er ſich nicht abbeten laſſen, er nicht. Die Weiber haben ja doch nicht ſo die Einſicht, die meinen nur immer, wenn es nach ihrem Willen ginge. Der Herr Dechant war ein braver und frommer Mann, und Arre achtete ihn ſehr hoch. Er ging auch jeden Sonntag würdig im langen, ſchwarzen Rock in die Kirche, hörte die Predigt und betete und ſang kräftig mit. Der Gedanke aber, daß über ſeinem Kopf eine ſäße, die ſich immerzu mit ſeinem Seelenheil zu ſchaffen machte, der war ihm ſehr unangenehm. Was konnte die nicht alles auf ihn herunterbeten! Das war dem Arre ein ärgerlicher Gedanke. —

Und nun gab es neuen Wein! Der Moſt war ſüß und klebrig und bitzelte ſchon, als er kaum aus der Kelter war. Und der Federweiße wurde ein gefährlicher Geſell, der einem das Blut in den Kopf trieb, die Beine ſchwer machte und den ganzen Mann ſtreitbar. Wenn man an den Wirtſchaften vorbeiging, wo es Neuen gab, dann hörte man einen Spektakel, als ob ſie ſich alle an den Köpfen hätten, und wenn ſie heimgingen nach dem lang ausgedehnten Frühſchoppen oder früh am Morgen nach dem Abendſchoppen, dann hatten ſie ſich angefaßt, und jeder erzählte dem andern etwas, worauf der nicht hörte, weil er ſelber noch was viel Wichtigeres viel lauter erzählen mußte. Und die engen Straßen ſchienen noch viel enger geworden zu ſein und das holprige Pflaſter noch viel holpriger.

's Rixiuſſe Liesche aber lag oben in ſeinem Bett in ſchweren Sorgen, wenn es immer ſpäter wurde, und es hätte jeden Morgen die Tafel vollbeſchreiben können von oben bis unten, wenn es ſich überhaupt noch gelohnt hätte. Zur Zeit des Neuen, da ſah man ſo recht, wie die Mannsbilder ſich doch ſelber ſo gar nicht vorſtehen konnten. Am vorigen Sonntag hatte der Herr Dechant davon geſprochen, daß der Apoſtel Paulus ſchon geſagt habe: „Das Weib ſchweige in der Gemeinde“, und daß die ſchwache Frau dem ſtärkern Mann zu gehorchen habe, der ihr eine Stütze, ein Stab und ein Schirm im Leben ſein müßte. Das war ſchon eine richtige Predigt für die Zeit, wo es Neuen gab. Du lieber Gott! Recht wacklig waren die Stäbe und Schirme und Stützen in dieſer Zeit, und wenn nicht manchmal eine brave Ehefrau ihren Stab kräftig unter den Arm genommen und nach Hauſe geleitet hätte, wer weiß, wo er ſich dann am Morgen wiedergefunden hätte!

's Rixiuſſe Liesche empfand wirklich beinahe Ehefrauſorgen, wenn der miſerable Junggeſell da unten noch immer nicht heimkam, während doch ſchon der alte Billeball an der Ecke die vierte Stunde angeblaſen hatte. Das heißt, man wußte nicht recht, ob es die vierte oder die fünfte war, denn alt Billeball hatte ſich augenſcheinlich auch am Neuen ziemlich gütlich getan, und die Stundenzahl war nicht mehr recht zu unterſcheiden. Dieſe Nacht aber war 's beſonders ſchlimm geweſen. Arre hatte durchaus das Schlüſſelloch nicht finden können, und ſo war das Liesche ſchließlich, notdürftig bekleidet, die Treppe hinuntergehuſcht, hatte aufgeſchloſſen und den Wackligen mit einem kräftigen Grips hereingeholt. Scherres trottete nach, ganz beſchämt und zerknirſcht mit hängenden Ohren und eingekniffenem Schwanz. Und ſtatt daß Arre ihr dankbar geweſen wäre, hatte er ſich, kaum daß er heil drinnen war, breitbeinig an die Wand gelehnt, weil er ſonſt umgefallen wäre, und hatte geſagt:

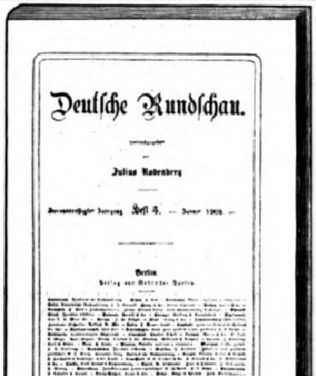
„L—L—Liesche, —'s—'s Lewe is doch — gar — zu — ſcheen, w—w—wann mer kaa—a F—Fraa hot.“

Und das hatte dem Faß den Boden ausgeſchlagen. Was hätte er wohl angefangen, wenn keine Frau ihn hereingeholt hätte. Vom Rhein her blies ſo ein rechter Oſtwind, ſo einer, der durch und durch geht, und Arre hatte ſchon den ganzen Tag vorher gehuſtet. Todkrank wäre er geworden, wenn ſie ihn nicht hereingeholt hätte. Und das war nun der Dank dafür! Und 's Liesche ſchrieb auf die Tafel:

„Arre 's Schlüſſelloch e Stund net gefunn, hot ſchkandaliſiert, bis mer ihm uffgeſchloſſe hot. Scherres hot ſich geſchämt for ſei Herr. Dann hot er aach noch ſchlecht Redensarte gemacht, die mer ſich net braucht gefalle zu loſſe. Alleweil geh ich zum Notar und verſchreib mei Andeil.“

Und als ſie dieſes geſchrieben hatte, tat ſie ſich ſonntäglich an und ging aus in der feſten Abſicht, jetzt aber die Sache ins klare zu bringen.

Als Arre aufſtand, war es ihm einigermaßen verwirrt zumute. Dunnerſchlag, das war eine ſchwere Sitzung geweſen! Er ſchielte nach Scherres. Der lag in der Ecke, hatte den Kopf zwiſchen die Pfoten geſteckt und ſah ihn nicht an. Nun wußte Arre, es mußte arg geweſen ſein. Und während er noch immer mit ziemlich döſigem Hirn

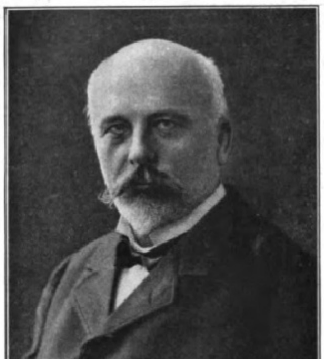


Das **Märzheft** (34. Jahrgang, Heft 6) enthält u. a.

Arme Leute. Von Georg Hirſchfeld.
Die gelbe Gefahr im Licht der Geſchichte. Von C. Freiherrn v. d. Goltz.
Zur Einführung in die griech. Kunſt. Aus dem Nachlaß von Adolf Furtwängler.
Der Buddhismus und die chriſtliche Liebe. Von H. Oldenberg.
Das Wachstum der Bevölkerung in Deutſchland, die Wirtſchaftspolitik und die Landarbeiter. Von A. v. Wenckſtern.
Das Werden der Renaiſſance. Von K. Brandi.
Das Problem der engliſchen Heeresreform. Von Generalleutnant z. D. A. v. Janſon.
Die Schafherde. Von Liſa Wenger.
Großmutter und Enkel. Von M. B. Tſchiſtjakoff.
Freie Univerſitäten.
Politiſche Rundſchau.

Abonnementspreis: Vierteljährlich Mk. 7.50.

Verlag von Gebrüder Paetel
in Berlin W. 35.



Verlag von Gebrüder Paetel
in Berlin W. 35.

Die Natur und Wir. Leichtverſtändl. Aufzeichnungen. Von **Dr. J. Reinke,** Prof. der Botanik an der Univerſität Kiel. 2. Aufl. Oktav. Geh. Mk. 5.—, elegant geb. Mk. 6.—.

Die Welt als Tat. Umriſſe einer Weltanſicht auf naturwiſſenſchaftlicher Grundlage. Von **Dr. J. Reinke,** Profeſſor der Botanik an der Univerſität Kiel. 4. Aufl. Mit 6 Abbildungen im Text und einem Porträt in Lichtdruck. Gr. 8°. Geh. Mk. 10.—, geb. Mk. 12.—.

Einleitung in die theoretiſche Biologie. Von **Dr. J. Reinke,** Profeſſor der Botanik an der Univerſität Kiel. Mit 83 Abbild. im Text. Gr. 8°. Geh. Mk. 16.—, in Halbfranz geb. Mk. 18.—.

Oster- und Konfirmations-Geschenke
sowie Schulprämien
aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26.

Samuel Smiles' Werke in Einzelausgaben. Jeder Band kostet geh. 4 Mark 50 Pf., in Leinwand gebunden 6 Mark: **Der Charakter.** 6. Auflage **Leben und Arbeit. Die Pflicht. Die Sparsamkeit.** 2. Auflage.

Selbsterziehung. Ein Wegweiser für die reifere Jugend von **John Stuart Blackie.** Deutsche autorisierte Übersetzung von Lic. Dr. Friedr. Kirchner. 3. Auflage. In Ganzleinen gebunden 2 Mark.

Erkenne dich selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen. 21. Auflage. Mit 14 Faksimiles namhafter Frauen und Männer der Gegenwart. In Originalleinenband 5 Mark.

Stunden der Erbauung. Ein Jahrgang Predigten für denkende Verehrer Jesu. Von D. **Joh. Georg Dreydorff,** ehem. Pastor der reformierten Gemeinde in Leipzig. Preis geheftet 6 Mark in Leinwand gebunden 7 Mark.

Zitatenlexikon. Eine Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Von **Daniel Sanders.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 7 Mark.

Handbuch der Kunstgeschichte. Sechste Auflage, vollständig neu bearbeitet von Professor **Herm. Ehrenberg.** Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 314 Abbildungen. In Originalleinenband 6 Mark: in vornehmem Geschenkeinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 6 Mark 50 Pf.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.** Vierte, verbesserte Auflage. In Originaleinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 2 Mark.

Bis ins Elend. Ein Kampf um das Deutschtum. Von **Max Treu.** In mehrfarbigem Umschlag 3 Mark; gebunden mit Goldschnitt 4 Mark.
Ein Werk von hervorragendem erzieherischen Charakter, das sich durch seine vollkommen einwandfreie Sprache als Geschenk für die heranwachsende Jugend besonders eignet.

Kaiserreden. Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms II. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. 6 Mark; in Leinwand geb. 7 Mark 50 Pf.

Neues Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Von **Schuster-Régnier.** Fünfzehnte Auflage. Neu bearbeitet von **Chr. W. Damour.** 2 Bände. In Halbfranz geb. 16 Mark. Schülerausgabe in Leinwand geb. 10 Mark.

Soennecken's Ideal-Bücherschränke

Vier Grössen | Zum zusammensetzen Beliebig zu vergrössern | Katalog frei

Eine Zierde für jedes Zimmer

Durch einschlägige Geschäfte zu beziehen, sonst Lieferung direkt
F. SOENNECKEN Schreibmöbel-Fabrik BONN
Fabrik-Niederlagen:
Berlin Taubenstr. 16 Leipzig, Markt, Altes Rathaus
(649)

F. A. KEIL'S NORMAL
MODEFORM
NATURFORM
Eingetr.
Schutzmarke
LEISTEN
D.R.P. 149805.

Stiefel über fussgerechte Leisten, gesch. d. D.R.-P. Nr. 149805.
Nur echt, wenn mit nebenstehender Schutzmarke versehen. Ehrendiplom der Jubiläumsausstellung des I. Vereins für Naturheilkunde Leipzig, Mai 1904. Ausgezeichnet im Wettbewerb um deutschen Normalstiefel, Kassel 1906. Die Stiefel beseitigen in dauerndem Gebrauche **Hühneraugen, eingewachsene Zehennägel, verkrüppelte Zehen.** Viele **ärztliche Anerkennungen** und **Zeugnisse** aus **Verbraucher-Kreisen.** Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an (280)
F. A. Keil, Arnstadt.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Feuer anzündete, hatte er ſchon ein ſchlechtes Gewiſſen, ehe er nach der Tafel guckte.

Das Rixiuſſe Liesche ging einen ſchweren Gang. Je näher es dem Hauſe des Notars kam, deſto unruhiger wurde ihm zumute. Es hielt ſich ja freilich immer wieder vor, daß der Arre ein Unhold ſei, ein rechter Unnütz und Schoppenſtecher, der auf der Gotteswelt nichts anderes tat als die Leute ärgern, und daß was für ſein Seelenheil getan werden müßte. Aber ſein „Gudde Morje, Herr Rodäär“ klang doch ſehr betrübt.

„Ei Herrjeh, Liesche, gudde Morge! Wolle Se mich auch auf e Kaffeeviſit einlade?“

’s Liesche ſchüttelte trübſelig den Kopf.

„Ei wo werd ich dann. Awer was anners will ich, mei Hausandeil verſchreiwe.“

„So, ſo, Ihr Hausandeil. No, geſchribb is geſchribb. Da beißt nachher kei Maus e Faddem mehr ab. Und ſterbe muß mer ja noch net grad, wann mer’n Teſtament macht. Na, wem woll Se’s dann vermache, Liesche? ’m Arre doch ſicher. Wär’s dann da net ’s beſte, wann Se ſich alle zwei einigte und es aufs längſt Lebende vermachte und hernach auf’n andere, dem Se alle zwei was gönne? Mer weiß doch net, wer von Ihne zwei zuerſt ſtirbt. Der Arre is doch immer noch e paar Jahr älter wie Sie, und die ſakerlotſe Schoppe, die hawwe als ſchon manch Unheil angericht.“

’s Liesche ſchüttelte energiſch den Kopf.

„Noi, noi, Herr Rodäär, der Arre kriecht mei Andeil net, der hot ſich gor zu ſchraa benomm gege mich, der kimmt de Nächte net meh hääm, der kann ſich vom Neue net meh trenne, un wann mer’n dann des Nachts erinläßt, do wird er eim aach noch grobb defor. Ich will mei Andeil der Kerch vermache, un das ſoll ſo gemacht werde, daß da owwe e arm alt Fraa, die’s nötig hot, eringeſetzt wird.“

„Ei der Tauſend, Liesche, das is ja was ganz Neues! Da ſetze Se awer dem Arre e ſchöne Brill auf die Nas.“

„Des will ich aach. Do kann er des Nachts net eſo ſchkandaliſiere un ſpektakele, do muß er ſich in acht nemme. Un wann da unſer Herr Dechant als emol hinkimmt, da kann der als gleich emol nah ihm gucke, un ich meine als, ich nähm vor die Erſcht die alt Lenzebas enei, die kann dann ach kräftig for en bete.“

Der Herr Notar lachte, daß er ſich die Seiten hielt.

„Liesche, Liesche, Ihr habt’s ja gut vor. Der arme Arre! Da hat er ja kein Ruh mehr bei Tag und bei Nacht. Die wird’n ja mit aller Gewalt in’n Himmel erein predige und bete. Jeſſes, Liesche, hat er’s dann ſo arg gemacht, daß er das verdient hat?“

’s Liesche nickte energiſch mit dem Kopf.

„Bete muß äner for’n, ſonſt geht des ſchief mit’m.“

„No, Liesche, wie Se wolle. Aber ich werd Ihnen das mal aufſetze, da beſchlafe Se ſich das emal, und da komme Se morge wieder. So Hals über Kopf mache mir ſo was net. Geſchribb is geſchribb, Koſte hawwe Se auch, denn umſonſt is der Tod, aber net ’s Teſtament.“

’s Liesche war unzufrieden mit dem Aufſchub. Am liebſten hätte ſie gleich alles fix und fertig gemacht und unterſchrieben.

Eine Viertelſtunde ſpäter ſaß der Arre an derſelben Stelle. Er war bei ſchlechtem Humor, der Neue rumorte noch in ſeinem Kopfe herum.

„Mei Häusche will ich verſchreiwe“, knurrte er mürriſch, und Scherres, der ebenſo mißgelaunt war, bekam einen Tritt.

„So, ſo, Ihr Häusche verſchreibe! Das is recht. So was muß mer mache, wann’s noch net Matthäi am letzten mit einem is. Hawwe Sie denn die nötige Unterlage mitgebracht?“

Nein, das hatte der Arre nicht. Was war denn da auch nötig! Das untere Stockwerk gehörte ihm, das obere dem Liesche Rixius, und das Dach mußten ſie beide gemeinſam ausbeſſern laſſen. Aber ſeinen Anteil hatte er ja von ſeinen Eltern geerbt als der einzige Erbe, das war klipp und klar.

Nu ja, das würde ſich ja finden. Wie dachte der Arre das denn zu machen? Das beſte wäre es doch wohl, wenn er ſich mit dem Rixiuſſe Liesche einigte. Die hatte ja auch keine Leibeserben, da vermachten ſie ſich ihren Anteil zunächſt mal aufs Längſtleben und dann …

Aber da wurde der Arre wild.

„Uffs längſcht Lewe, noi, des mach ich net, des könnt dem Rixiuſſe Liesche ſo paſſe! Soll ich’s vielleicht als Belohnung derfür dhue, des es alle Dag was uff de Tafel ſchreibt, for mir de Seele aus ’m Leib zu ärgere? Do dät ich mich jo noch owwe im Himmel oder im Fegfeuer ärgere, grien un bloo, wann ich des von owwe odder von unne dät ſehe. ’s Liesche hot mich geärgert mei ganz Lewe, nu will ich des nach meim Dod ärgere, un do kann der alt Küfer Schorſch rinziehe, do kann es emol merke, wos es an mir gehot hot.“

Der Notar lehnte ſich in ſeinen Seſſel zurück und lachte, daß es ſchallte.

„Arre, Arre, alſo der Schorſch ſoll herein! Der Spektakelmacher! Das wär aber eine arge Strafe für das arme Liesche.“

„Wos, Strof!“ knurrte Arre grimmig. „Do kann es emol probiere un kann’n bekehre, do kann es dem emol uff de Tafel ſchreiwe un kann ſich emol üwer den ärgere. Un wann ich dann von owwe herunnergucke kann, do freu ich mich noch! Uwrigens ’s Liesche wollt jo aach verſchreiwe heut, is es dann noch net dogeweſe?“

„Eigentlich iſt das Amtsgeheimnis, aber ich kann’s Ihnen doch wohl ſage. Ja, ’s Liesche iſt auch dageweſe.“

Der Arre fluchte läſterlich.

„Un wem will es dann ſei Andeil vermache?“

„Nee, nee, Arre, das geht nun nicht, das iſt nun wirklich Amtsgeheimnis. Aber ich hab’s Liesche zu morge wieder herbeſtellt, und das beſte wird ſchon ſein, Sie kommen zu derſelben Zeit, da können ſich die beide Parteie einige.“

Arre zuckte heftig zurück.

„Ne, des dhu ich net, ich verſchreib, wie ich will.“

„Aber, Arre, Sie werden doch ein Mann ſein und ſich vor dem Liesche net fürchte?“

Das packte Arre an ſeiner ſchwächſten Seite.

„Fürchte? Net vorm Teufel ſei Großmutter, und wann ſe ihr Sonntagshaub uffgeſetzt hot. Gut, es ſoll e Wort ſein, ich komm.“

Und richtig, am andern Tage kam erſt das Liesche ziemlich verſchüchtert angetrippelt, und dann ſtapfte der Arre herein.

Aber der Notar hatte ſeine Not mit den beiden.

Das Liesche beſtand mit ſtiller Verbiſſenheit darauf, daß für dem Arre ſein Seelenheil gebetet werden müſſe, und folglich vermachte ſie ihren Anteil der Kirche mit der Beſtimmung, daß immer ein altes Weiblein darin ſitzen ſolle und als erſtes die Lenzebas.

Und der Arre vermachte ſein Anteil dem Hoſpital der Stadt für einen alten Junggeſellen, den er ſich aber klugerweiſe ſelber zu beſtimmen vorbehielt.

Das Liesche tat das unter vielen Tränen und heimlichen Blicken nach Arre hin, und der Arre mit manchem ſo kräftigen Fluch, daß das Liesche errötete und verlegen die Augen niederſchlug. Dann huſchte es zuerſt hinaus, weil der Arre gleich dableiben und die Sache mit dem Notar weiter feſtlegen und unterſchreiben wollte. Das Liesche aber ſollte den nächſten Morgen zu gleichem Zwecke wiederkommen.

Als der Arre mit ziemlichen Krakelfüßen ſein Adam Rochus Holſemer unterſchrieben hatte, atmete er erleichtert auf, und dann mußte er einmal ordentlich huſten.

„Na, na, Arre, Ihr habt ja ’nen ordentlichen Altweiberhuſten“, hänſelte der Notar.

Der Arre ärgerte ſich.

„Ich hawwe mich verkält vor e paar Dag. Ich hawwe ſo lang vor meiner Tür geſtande, bis das duſſlige Lies mer uffgemacht hot. Erſt hot’s mich e Stund prowiere laſſe, eh ihm des ingefalle is.“

Der Notar lachte. „Na, wenn Ihr dann einmal die Lenzebas da obe ſitze habt, Arre, da müßt Ihr Euch gut mit ihr halten, daß die Euch manchmal die Tür aufſchließt.“

Der Arre ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch.

„Kreizdonnerwetter, jo! Deß mer doch in ſeim ganze Lewe net von dene Weiwer loskomme kann. Nun hawwe ich ſe von mer weggehalte wie beeſe Kreizer, und nu ſitzt mer doch eens uff’m Hals und kujeniert mich.“

Der Notar lachte. „Na, na, das is hin, wie’s her is. ’s Kujeniere ſcheint bei Euch als emal umzugehe.“

DAS IDEALE ABFÜHRMITTEL
PURGEN
WOHLSCHMECKEND MILDE VERLÄSSLICH.
FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN F. ERWACHSENE & BABY.
(669)

Dr. Lahmann’s Nährsalz-Cacao :: :: ::
Dr. Lahmann’s Nährsalz-Chocolade ::
Dr. Lahmann’s Nährsalz-Extrakt :: ::
Dr. Lahmann’s Nährsalz-Hafer-Cacao
sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkalien hergestellt, wahrhaft gesunde Cacaopräparate, besitzen höchsten Nährwert, wirken blutbildend und verstopfen nicht.
Dr. Lahmann’s vegetabile Milch
bildet der Kuhmilch zugesetzt, ein wirkliches und beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbares Ersatznährmittel für mangelnde Muttermilch.
Beim Kaiserl. Patentamte sub Nr. 316 eingetrag. Schutzmarke.
Dr. Lahmann’s Nährsalz-Hafer-Biskuit
Man verlange Gratisbroschüre von den alleinigen Fabrikanten:
HEWEL & VEITHEN in Köln und Wien.
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Wichtig für Amateur-Photographen!
Was ist Cellofix?
Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) D. R. P. 176 323 das im einfachen Salzbade behandelt, prächtige bräunliche bis blauviolette Bilder liefert.
Cellofix: ist mit der einfachsten Gebrauchsanweisung der Welt zu tonen.
Cellofix: macht die oft unzuverlässigen Tonfixirbäder überflüssig.
Cellofix: ist daher das billigste Auskopierpapier durch Fortfall des teuren Tonbades.
Cellofix: liefert stets unbegrenzt haltbare, fehlerfreie Bilder.
Cellofix: wird nur kartonstark geliefert und macht das Aufziehen der Bilder unnötig.
☞ Cellofix-Postkarten ☜
— matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket. —
Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche Cellofix-Broschüre, welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.
Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.
Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33
::: Niederlage in Russland: J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5. :::

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch DR. FEHRLIN’S HISTOSAN,
weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik Singen. Einzelversand durch die Stadtapotheke Singen 115 (Baden). (545)

Der Arre brummelte etwas in ſich hinein und huſtete. Und dann zog er ab und ſtapfte mit wütenden Schritten die Straße hinunter, während der Notar ihm lächelnd nachſah.

Am andern Tage kam auch das Liesche, um ſeine Unterſchrift abzugeben.

„Na, Liesche," meinte der Notar, „nu is ja alles in Ordnung. Und wann 's nach 'm Sprichwort geht, dann lebt Ihr noch zwanzig Jahr zuſamme, Höffling *) ſterbe net. Awer die Nacht is mer was Beſſres eingefalle. Ihr hätt Euch doch eigentlich heirate könne, Liesche, dann wär die Sach doch ſchön in Ordnung geweſe."

Das Liesche errötete und ſchlug verſchämt die Augen nieder.

„Was Se aach immer vor Spaß mache, Herr Nodäär. Der Arre macht 's mer ſo ſchon arg genug, davor brauch ich 'n net erſcht zu heirate. Er hot 's aach ſchon uff 'n Blatt Babier geſchribb un hot 's an de Wand geklebt, daß ich 's aach alle Dag zu leſe kriege ſoll."

„Was denn, Liesche?"

Das Lieschen zeichnete mit erhobenem Finger in der Luft nach.

„»Mei — Häusche — kriegt — der — Küfer — Schorſch!« Des hat er mit ganz große Buchſtabbe hingeſchribb. Nu muß ich awwer haam gehe. Er hot de ganze Morje gehuſt un is aach noch net uffgeſtanne, ich muß doch emol nach 'm gucke."

Der Notar lachte. „Nach ihm gucke, Liesche? Nanu, wie kommt Ihr denn dazu?"

Das Liesche ſah den Notar vorwurfsvoll an.

„Wann er aach e ſchroer Kerl is un mich ärgert bei Dag un bei Nacht, do kann ich 'n doch net verkomme loſſe, wann ihm was fehlt. So Mannsleut ſin jo wie die Kinner, helfe könne ſe ſich net. Ich werd emol gleich e bißche Tee aus der Apothek mithole." Sie beſah befriedigt das Schriftſtück, das den Arre ſo ſchwer ärgern ſollte nach ihrem Tod, und dann trippelte ſie eilig hinweg nach der Apotheke.

Zwei Tage darauf wurde der Notar in aller Frühe zum Arre gerufen. Aber er ſolle ſchnell kommen, mit dem Arre gehe es ans Sterben!

Und es war wirklich ſchlimm mit ihm. Er lag in ſeinem Bett, ſein Atem pfiff, das Geſicht brannte im Fieber, und mit unruhigen Augen ſah er nach der Tür und atmete erleichtert auf, als der Notar eintrat.

Am Fußende des Bettes ſaß das Liesche mit betrübter Miene.

„Gehe mol raus!" ſchrie er ſie an. „Ich hawwe noch was wege meim Vermöge ze beſpreche."

Mit einem ängſtlichen Blick auf ihn trippelte das Liesche hinaus.

„Na, Arre, was macht Ihr für Geſchichten!" ſagte der Notar erſchrocken.

„Des Mol is es Matthäi am letzte mit mir, Herr Nodäär", ſtieß der Arre mühſam heraus.

„I, ſo ſchnell geht das doch net, Arre."

„Jo, jo, Herr Nodäär, ich ſpür 's. Und do muß ich doch mei Sach in Ordnung bringe."

Der Notar ſah ihn erſtaunt an.

„Aber, Arre, es iſt doch alles in Ordnung."

Der Alte winkte ärgerlich ab. „In Ordnung! Gor nix is in Ordnung!"

„Ja, wann Ihr ſonſt noch was habt, wegen Eurem Vermöge oder ſo."

Arre ſtieß ärgerlich mit dem Fuß gegen die Bettkante.

„Noi, noi, des hab ich jo alles gemacht. Nur mei Häusche, mei Häusche."

„Aber, Arre, das habt Ihr ja dem Hoſpital vermacht."

Der Arre lachte in all ſeiner Not laut heraus und warf einen pfiffigen Blick auf den Notar. Dann legte er den Finger auf den Mund.

„Still, ſtill, daß 's Liesche uns net hört. Des hawwe ich ja nor for Spaß ſo vermacht, for mei Lebzeit, for das Liesche zu ärgere! Awer for Ernſt un for mei Dod, do kimmt 's annerſcht."

Der Notar ſah den Alten faſſungslos an.

„Was ſagt Ihr da, Arre?"

Arre huſtete erſt einmal gründlich, und es war, als ob es ihm jetzt ſchon leichter ſei.

„Jo, jo," ſagte er, „die Weibsleut muß mer ärgere, ſunſcht kimmt mer net mit ihne aus, ſunſcht ducke die einem unner un mache eim ganz klään. For 's Liesche zu ärgere, do is des nötig geweſe, awer alleweil geht 's ans Sterbe, do kriegt 's Liesche das Häusche un kann demit mache, was es will, mir is es gleich. Un nu mache Se fix, Herr Nodäär, ſunſcht geht 's vielleicht net meh mit dem Unerſchreiwe."

Aber es ging noch mit dem Unterſchreiben!

Und drei oder vier Tage darauf kam das Lieschen in aller Frühe wieder zum Herrn Notar. Sie genierte ſich und druckſte und wollte nicht recht heraus mit der Sprache. Aber dem Arre ginge es beſſer, ſagte ſie, der wäre über dem Berg, und in vierzehn Tagen würde er wieder geſund ſein, meinte der Doktor.

Der Notar horchte einmal vorſichtig bei ihr.

„Nu, Liesche, wie is er denn gege Sie?"

Das Liesche zuckte die Achſeln, mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

„Ach Gott, Herr Nodäär, mer muß jo froh ſei, daß er wieder grob ſei kann. Heut morje hot er mich ſchon wieder geſchennt un hot geſagt: »Liesche, du brauchſt net zu meine, weil de mich nu gepflegt hoſcht, nu kriegſte mei Häusche. Geſchribb iſt geſchribb, Liesche.«"

„Na, dann wird er ja wohl wieder geſund, Liesche."

„Unſer Herrgott ſoll 's gebe! Ich hab aach e Wallfahrt bei de ſchwarz Mutter Gottes von Kiddrich verſproche, wann er wieder wird. Awer noch äns"... Das Liesche zupfte verlegen an ihrem Schürzenbändel.

„Na, was denn, Liesche?"

„Ach, in der Zeit, wo der Arre krank geweſe is, hab ich mer 's annerſcht überlegt", meinte das Liesche verſchämt. „Mer ſoll doch net ſo beesartig ſei gegen ſein Nächſchte. Ich will mei Hausandeil doch 'm Arre vermache." Und als ſie ſah, daß der Notar nicht einmal ſo erſtaunt war, ſondern nur ganz merkwürdig lächelte, wurde ſie mutig. „Wiſſe Se, Herr Nodäär, zu wiſſe braucht er 's jo net, der ſchroe Kerl, der kann jo meine, ich wär dabei gebliebb. Mer kann doch net ſo wankelmütig ſein, Herr Nodäär, vor dene Mannsleut."

Der Notar nickte.

„Ja, ja, Liesche, ganz recht ſo, Liesche. Mache Se 's mal ſo, ich ſetz Ihne das ſchon auf." Und dann lachte er. „Höre Se mal, Liesche, ich glaub, am End heirate Sie den Arre doch noch emal."

'S Liesche wurde dunkelrot.

„Jeſſes, Herr Nodäär, noi, wo denke Se dann hin? E unbeſcholte Jungfraa will ich bleiwe bis an mei ſelige Tod. Und wiſſe darf 's der Arre net, gelle Se, Herr Nodäär, vor alles in der Welt net!"

„Nein, nein", beruhigte er ſie. „Was denken Sie ſich denn, Liesche! Das iſt ja Amtsgeheimnis. Bei mir ſind ſo Geheimniſſe gut aufgehobe."

Der Arre iſt wieder geſund geworden, und wenn er ſich über 's Liesche ärgert, dann zeigt er ihm das Blatt Papier, auf dem ſteht: „Mei Häusche kriegt der Küfer Schorſch." Und wenn er mal zu viel Neuen getrunken hat und kriegt die Tür nicht auf, und 's Liesche muß ihm aufmachen, dann ſagt er noch immer: „Liesche, was is es doch ſcheen, deß mer ka Fraa hat!"

Und 's Liesche ſchreibt dann ſeine Schandtaten auf die Tafel und hängt ſie auf die Treppe, und er muß ſich ärgern.

Aber ſonſt leben ſie einträchtig zuſammen, jeder im Bewußtſein, daß er den andern ärgert auf Lebenstag und für ihn geſorgt hat auf Sterbenstag.

Und ſo ſehr auch der Arre brummt und flucht und 's Liesche mit der dicken Kreide mit einem wahren Genuß auf der Tafel herumarbeitet, aus einem Augenwinkel guckt ihnen immer das Vergnügen daran und aneinander heraus, ganz heimlich zwar, daß der andere es beileibe nicht merkt, aber ſie können 's nicht ganz unterdrücken.

---

*) Höfflinge: Menſchen, auf deren Tod man hofft.

Ende des redaktionellen Teils.

Brennabor
Durch ihre anerkannten großen Vorzüge
sind unsere Räder überall eingeführt.
Bisheriger Verkauf über 500000 Räder
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.
(451 K)

Geſellſchafts-Gebäude zu Leipzig

Leipziger Lebensverſicherungs-Geſellſchaft
auf Gegenſeitigkeit (Alte Leipziger)
vormals Lebensverſicherungs-Geſellſchaft zu Leipzig, errichtet 1830.
Verſicherungsbeſtand über 815 Millionen Mark
Vermögen über 306 Millionen Mark
Neuabſchlüſſe 1907: Mark 66056100
Neues, vorteilhafteſtes Prämien- u. Dividendenſyſtem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit :: Weltpolice
(419)

Kurze Momentaufnahmen
bei vollständiger Durcharbeitung des Bildes auch bei trübem Wetter, gestattet die
GOERZ-ANSCHÜTZ-KLAPP-KAMERA „ANGO"
mit Goerz-Doppel-Anastigmat
Die Kamera ist mit von außen verstellbarem, geschlossen aufzuziehenden Schlitzverschluß versehen, besitzt Einrichtung für Zeitaufnahmen, ist handlich und leicht. Mit Teleeinrichtung für Fernaufnahmen geeignet. Kataloge kostenfrei.
Zu beziehen durch alle photogr. Handlungen und durch
Optische Anstalt C. P. GOERZ Aktien-Gesellsch.
BERLIN-FRIEDENAU 9
London Paris Newyork Chicago

Musikinstrumente
für Orchester, Schule und Haus.
Preisliste frei!
Grosses Lager von guten alten Geigen.
(47)
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Häuser: St. Petersburg, Moskau, Riga, London.

Glas-Stereoskope u. Laternbilder neueste Aufnahmen,
Spanien, Mittelmeer, Orient. Alois Beer,
K. u. K. Hof-Photograph in Klagenfurt.
Katalog gratis und franko. (23)

ORIGINAL
BECHER
KARLSBADER
SCHUTZ MARKE
BECHERBITTER
BITTER
GEGR. 1807

(547)
Original
Karlsbader
Becherbitter
bester Magenlikör.
Gegründet 1807.
JOH. BECHER
k. u. k. Hof- u. Kammerlieferant,
KARLSBAD.
— Prämiiert u. a.: —
Paris 1900: Grand Prix!
Wien 1904: Inter. Spiritus-Ausstellung. Gold. Staatspreis. Reichenberg 1906: Gold. Handelskammerpreis.
Muster ab Fabrik gratis und franko.
1 Liter-Flasche fracht- u. zollfrei jeder Station Deutschlands M. 7.50.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. -Handlung
Arthur Seyfarth
Köstritz, Deutschland. (531)
Weltbekanntes Etablissement. Gegr. 1864.
Versand sämtlicher :::: moderner :::: Rasse-Hunde
edelster Abstamm. v. kleinst. Salon-Schoßhündchen bis z. gr. Renommier-, Wach- u. Schutzhund, sowie aller Arten Jagdhunde. Garant. erstklass. Qualität. Export nach allen Weltteilen unter Garantie gesunder Ankunft z. jed. Jahreszeit. Preisliste franko. Pracht-Album u. Katalog M. 2. Das interess. Werk: „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6. Lieferant vieler europäischer Höfe. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.

**Medizinalwasser und
diätetisches Getränk
ersten Ranges.**

Die Bor- und Lithionhältige Heilquelle

SALVATOR

wird bei

Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Harnbeschwerden, Rheuma, Gicht- und Zuckerharnruhr, sowie bei Katarrhen der Athmungs- u. Verdauungsorgane mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet.

Harntreibende Wirkung.

**Eisenfrei! :: Angenehmer Geschmack! :: Leicht verdaulich!
Absolut rein! :: Konstante Zusammensetzung!**

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Einer unserer hervorragendsten Kliniker äussert sich über das Salvator-Wasser in seinem Artikel **„Über die Bedeutung der Szinye-Lipóczer Salvator-Quelle“** unter anderem wie folgt:

Die auf seiner chemischen Zusammensetzung basierende grosse Anzahl der Indikationen, seine musterhafte Manipulation und tadellose Qualität sichern ihm einen der ersten Plätze unter unseren Heilwässern. Es rangiert in dieselbe Gruppe wie die Wildunger Wässer (daher zu den alkalisch-erdigen Sauerwässern), unterscheidet sich jedoch von jenen vorteilhaft durch seinen Gehalt an Bor und Lithium. Als solches ist es geradezu als spezifisches Heilwasser bei Erkrankungen der **Harnorgane** zu betrachten. Bei Bildung von **Harngries** und hierdurch entstandener **Nieren-Kolik,** sowie auch bei anderen **Harnbeschwerden, katarrhalischen Erkrankungen der Harnwege,** bei mit verminderter Diurese einhergehenden **akuten und chronischen Nierenentzündungen** lassen sich mit dem Salvator-Wasser vorzügliche Erfolge erzielen. Vermöge seines Gehaltes an **Lithium,** aber auch seiner sonstigen chemischen Beschaffenheit eignet es sich besonders zur Behandlung der **Gicht.** Seine **harntreibende Wirkung** lässt sich bei **chronischen Metallvergiftungen** (Quecksilber, Blei) zur Entgiftung des Organismus ausnützen, desgleichen zur Ausschwemmung von im Verlaufe von Infektionskrankheiten sich bildenden Toxinen. Nach **antisyphilitischen Quecksilberkuren** ist ein solches Vorgehen stets am Platze. Desgleichen wäre die Ausschwemmung des Organismus im Verlaufe der Infektionskrankheiten von heilsamer Wirkung; so mancher **Nierenentzündung** liesse sich bei **Scharlach** vorbeugen, entsprächen die Ärzte dieser Indikation eifriger.

Von vorzüglicher Wirkung ist es bei jenen **Magenerkrankungen,** die mit gesteigerter Salzsäure-Sekretion einhergehen; vermöge seines Gehaltes an freiem Kohlendioxid lässt es sich bei **Hyperästhesien des Magens** gut verwerten. Gleich allen alkalireichen Wässern ist es ein gutes Expektorans, indem es die Sekrete des Respirationstraktes verdünnt, verflüssigt. Bei der Behandlung des Diabetes Mellitus, insbesondere der gichtischen Form desselben, fördert es mächtig die diätische und medikamentöse Behandlung. Wichtig ist seine Verwendung in prophylaktischer Beziehung bei Coma Diabeticum, indem einerseits der Organismus ausgeschwemmt und anderseits die verringerte Alkaleszenz des Organismus durch reichlichere Alkalizufuhr kompensiert wird. **Nach alldem kann der Salvator-Quelle unter den Heilwässern ohne Überschätzung einer der ersten Plätze eingeräumt werden.**

Zur gefälligen Beachtung!

Die Schutzmarke auf der Etikette und das Wort **„Salvator“** auf der dem Wasser zugekehrten Fläche des Korkes schützt vor Nachahmungen. **„Salvator“** muss wie Mineralwässer im Allgemeinen an einem kühlen Orte und stets liegend aufbewahrt werden.

Ärztliche Gutachten, Zeugnisse über Heilerfolge und sonstige Brunnenschriften stehen gratis und franko zu Diensten.

„Salvator“ ist in allen Mineralwasserhandlungen erhältlich.

Szinye-Lipóczer Salvatorquellen-Unternehmung

Budapest, V., Rudolf-rakpart 8.

Allgemeine Notizen.

Mit dem Norddeutſchen Lloyd ins Polargebiet. Nach dem nunmehr endgültig feſtſtehenden Programm für die bereits mehrfach erwähnte Polarfahrt des Norddeutſchen Lloyd wird der Dampfer „Großer Kurfürſt“, der dem Kommando des Kapitäns Langreuter unterſtellt wird, am 27. Juni mittags die Fahrt von Bremerhaven über Southampton nach Cherbourg antreten, um im erſteren Hafen noch engliſche Paſſagiere, in Cherbourg franzöſiſche oder mit dem Schnelldampfer „Kaiſer Wilhelm II.“ von Neuyork kommende Paſſagiere aufzunehmen. In Cherburg wird vorausſichtlich Gelegenheit zu einem kurzen Ausfluge in die reizvolle Umgebung geboten, ſowie zum Beſuch des Botaniſchen Gartens mit dem Denkmal François Millets und zur Beſteigung des 300 Meter hoch auf einem ſteilen Felſen belegenen desarmierten Fort du Roule, von wo aus man einen herrlichen Rundblick über die weite Reede, die die Stadt Cherbourg und ihre Umgebung hat, genießt. Am Nachmittag des 29. Juni wird die Fahrt nach Greenock fortgeſetzt, wo ein eintägiger Aufenthalt vorgeſehen iſt, der zu einem Ausfluge nach den ſchottiſchen Seen benutzt werden ſoll. In faſt viertägiger Fahrt wird dann am 4. Juli Reykjavik, die Hauptſtadt Islands erreicht. Während eines zweitägigen Aufenthalts auf der Inſel ſind Ausflüge nach den heißen Quellen, dem Waſſerfall und den weiten Lavafeldern geplant. Nach einem kurzen Beſuch des Iſafjords — falls die Witterung die Einfahrt geſtattet — an der Nordweſtecke der Inſel wird die Fahrt durch die zwiſchen Grönland und Island ſich hinziehende Dänemarkſtraße nach Spitzbergen fortgeſetzt. Die Adventsbay, welche tief in das herrenloſe unbewohnte Land einſchneidet, bildet das erſte Ziel auf dieſer Inſel, auf der ſich vielleicht Gelegenheit bietet zu einer Jagd auf Renntiere oder Vögel, an denen die Inſel reich iſt. Nächſt der Adventbay wird am 10. Juli der weiter ſüdöſtlich belegene Bellſund angelaufen. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli langt der Dampfer am Nordkap an, von wo er nach mehrſtündigem Aufenthalt nach Hammerfeſt und Tromſoe weiterfährt. Von Tromſoe aus bietet ſich Gelegenheit zum Beſuch eines Lappenlagers in der Umgegend. Südlich von Tromſoe geht die Fahrt dann durch an Abwechſlung reichen Waſſerſtraßen vorbei an dem berühmten Swartiſen-Gletſcher nach Digermulen, einem kleinen Orte auf der Lofoten-Inſel Hindö. Am Abend des folgenden Tages trifft der Dampfer dann in Trondhjem, der alten norwegiſchen Krönungsſtadt, ein. Die reichen Sehenswürdigkeiten der Stadt und dieſe ſelbſt dürften die Reiſegeſellſchaft ebenſo intereſſieren, wie die in Ausſicht genommene Wagenfahrt nach den Lerfos-Fällen, deren Waſſer 25 und 30 Meter hoch herabſtürzen. Auf Trondhjem folgt der Beſuch Moldes, einer der am reizendſten gelegenen Städte Norwegens, von wo aus die Fahrt über Merok nach Gudvangen fortgeſetzt wird. Mit dem Beſuche Gudvangens iſt natürlich ein Ausflug nach dem berühmten Stalheim verbunden, der durch eine der großartigſten norwegiſchen Landſchaften hindurchführt. In Stalheim iſt für diejenigen Paſſagiere, die am nächſten Morgen weiter über Land nach Bergen fahren, Quartier belegt. Die übrigen kehren nachmittags an Bord zurück, um mit dieſem die Fahrt nach Bergen direkt fortzuſetzen. Der 21. Juli iſt für die Beſichtigung Bergens ſowie für einen Ausflug nach dem 270 m über dem Meere belegenen Floifjeld mit herrlicher Ausſicht über die maleriſche Stadt, den Fjord und das weite Meer, oder zur Fantoftkirche, einem gut erhaltenen Holzbau aus dem 12. Jahrhundert reſerviert. Als letzte Station an der maleriſchen Küſte Norwegens wird am 22. Juli abends Odde erreicht. Mit einem Ausfluge nach dem Laatefos, deſſen Waſſer, erſt durch einen ungeheuren Felſen geteilt, ſich weiter unten zu einem grandioſen Katarakt vereinigen, ſchließt die lange Reihe der gebotenen Naturſchönheiten ab. Nach zweitägiger Seefahrt erfolgt dann am 25. Juli die Ankunft in Bremerhaven, wo die abwechſlungsreiche Expedition ihr Ende findet. Über weitere Einzelheiten der Reiſe erteilen der Norddeutſche Lloyd in Bremen oder deſſen auswärtige Vertreter jede gewünſchte Auskunft.

Bad Langenſchwalbach. Die Kurvorbereitungen für die am 1. Mai offiziell, doch für viele Freunde des Vorfrühlings im hohen Taunus ſchon im April beginnende Saiſon werden mit Eifer betrieben — allenthalben wird in den fiskaliſchen Stahlbade- und Eiſenmoorbadehäuſern, im ſtädtiſchen Kurhaus, an den Trinkquellen, im Park und Wald, ſowie in den großen Hotels daran gearbeitet, den Gäſten, die wieder ſehr zahlreich erwartet werden, den Aufenthalt angenehm und nutzbringend zu geſtalten. Die Stadt hat ſeit einer Reihe von Jahren enorme Opfer gebracht, um alle hygieniſchen Einrichtungen zu einer Vervollkommnung zu bringen, wie es ſonſt nur die Budgets von Großſtädten erlauben; Waſſerleitung, Kanaliſierung, ein ſtädt. Schlachthaus, das alles hat große Summen gekoſtet. In gleichem Schritt damit verbeſſerten und verſchönerten ſich die Hotels und Villenpenſionen — jedem Beſucher wird die wachſende Eleganz des Kurviertels, auch der Verkaufsläden und Reſtaurants, auffallen. Das Hotel Herzog von Naſſau hat nach Ankauf der alten Burg Naſſau große Erweiterungsbauten ausführen laſſen, „Alleeſaal“ hat an ſeiner Gartenfront Verſchönerungen vorgenommen, der „Quellenhof“, früher Hotel zur Poſt, ſchmückt ſich unter dem neuen Beſitzer uſw. Das neue Sanatorium Paulinenberg für Herz- und Nervenkranke hat ſchon im Vorjahr einen guten Anfang gemacht. Die Spielplätze ſind in beſtem Zuſtand; der Golfſpielplatz iſt fertig und wird als „ideal“ gerühmt, das Klubhaus iſt erbaut. — Wer einen der reich illuſtrierten Badeführer, den die ſtädtiſche Kurverwaltung

Bombastus

Bombastus-Mundwasser
schützt nachweislich vor Diphtherie
sowohl Kinder, wie Erwachsene.

Laut Leitartikel in der Therap. Rundschau — Medizin. Woche, vom 4. November 1907 sind ärztlicherseits sogar grosse Heilerfolge bei schweren Diphtheritis-Erkrankungen durch Bombastus-Mundwasser erzielt worden und alle Ärzte werden in dem Artikel auf dieses Mundwasser aufmerksam gemacht.

*Für die Allgemeinheit diene zur Erläuterung, dass die genannte ärztliche Fachzeitung zu den angesehensten Organen der medizinischen Wissenschaft gehört.

Vorbeugen ist bekanntlich angenehmer und leichter als **Heilen!**

Gebrauch des Bombastus-Mundwassers erzeugt und erhält auch mit Sicherheit **frischen, gesunden Atem** und **schöne, weisse Zähne.**

Ganz ähnliche Vorteile bietet der Gebrauch von
Bombastus-Zahncreme,
oder **Bombastus-Zahnpulver,**
sowie **Bombastus-Mundpillen.**

Ca. 4000 deutsche Ärzte, Zahnärzte, und andere hervorragende Fachmänner haben geprüft, und empfehlen die an Wirksamkeit und Reellität unerreichten Bombastus-Präparate.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, besser. Friseurgeschäft.

Wo nicht, liefern direkt die
Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden

Man fordere **nur Bombastus**-Erzeugnisse und weise alles Andere entschieden zurück.

Cacao Vero
Hartwig & Vogel Hoflieferanten
(180)

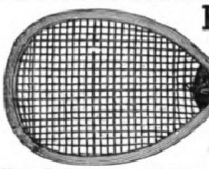
Graphologie. Von **Rud. Poppée.** Mit über 600 Handschriftenproben. In Originalleinenband Preis 4 Mk.
Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Echt
Glashütter
Assmann-Uhren
Anerkannt vornehmste deutsche
Präzisions-Taschenuhr
in nur einer höchsten Vollendung.
J. Assmann, Glashütte i. S.
Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.
J. Assmann Schutz-Marke Glashütte i. S.
(253)

Salit
Beste Einreibung für
Hexenschuß, Reißen, rheumatische
Schmerzen
Salit wirkt nicht wie die spirituösen Einreibungen nur schmerzablenkend durch Hautreiz, sondern direkt auf die Ursache.
In Apotheken die Flasche zu **Mk. 1,20.**
Chemische Fabrik von Heyden, Radebeul-Dresden.
(182)

F. WOLFF & SOHN'S
ODONTA
ZAHN-PRÄPARATE

ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA IN GLASDOSEN
Zu haben in **Apotheken, Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.**
(171)



Küster Perry & Co. Nachf.
Frankfurt a. Main 1.
Engl. Tennis-Schläger M. 8.-, 11.-, 12.50, 15.50—55.-
„Champion“ Ia Schläger M. 12.50 (üb. 6500 verk.)
Tennis-Bälle bez. M. 9.50, 12.-, 13.50, 14.50, 16.-
Schläger und Bälle alle bekannt. und best. Marken.
Tennis-Netze, geteert, M. 9.75, 11.-, 18.50, 21.-, 26.-
Tennis-Netzpfosten M. 9.-, 16.-, 30.-, 37.50, 48.-
Jllustr. Preisliste gratis u. frei. Beschreibung mit Spielfeldplan u. deutschen Regeln M. 0.50.
(706)

Spaethe
PIANOS
FLÜGEL
PIANO-KUNST-SPIEL-APPARATE
HARMONIUMS
Wilhelm Spaethe, Gera
Piano- und Harmonium-Fabriken.

Leitfaden des Waſſerbaues.
Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von **C. Schiffmann,** Bauingenieur und Oberlehrer am Technikum der Freien Hanſeſtadt Bremen. Mit 605 in den Text gedruckten u. 8 Tafeln Abbildgn. In Originalleinenb. 7 Mark 50 Pf.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

OPEL Fahrräder Nähmaschinen OPEL
Man verlange Preisliste.
Motorwagen Rüsselsheim a. M.
(639)

Intereſſenten zuſendet, durchlieſt, wird erfahren, daß Eiſentrinkkur, Kohlenſäurebad oder Moorbad bei Anomalien der Blutbeſchaffenheit, Krankheiten des Herzens und der Zirkulationsorgane, Frauenkrankheiten uſw. verordnet werden; Waldluft und Höhenlage empfehlen Schwalbach weiter als Luftkurort und zur Nachkur nach angreifenden Kuren (Karlsbad, Ems uſw.) Über die landſchaftliche Schönheit des Ortes braucht das Lob nicht mehr geſungen zu werden, jedermann weiß, daß Schwalbach im lieblichſten und romantiſchſten Teile des Taunusgebirges, unweit des Rheingaus liegt und leicht über Wiesbaden oder Diez zu erreichen iſt. Für Unterhaltung wird wieder ein reiches Programm ausgearbeitet — daß man ſich in Bad Schwalbach wohlfühlt, davon zeugt das große, jedes Jahr wiederkehrende Stammpublikum.

Bad Reinerz. Der diesjährige Winter war ſeither ein recht milder und für die hier weilenden Kurgäſte ſehr angenehmer. Die allerorten auftretende bösartige Influenza iſt nicht bis dorthin gedrungen, und vereinzelte, von anderen Orten hierher übertragene Fälle ſind in kürzeſter Zeit durch unſere reine Bergluft zur Heilung gebracht worden. Die künftige Badeſaiſon wird wohl viele Influenza-Rekonvaleszenten nach Reinerz bringen, da, wie aus früheren Jahren ſchon bekannt iſt, dieſes Bad für ſolche ausgezeichnete Wirkungen beſitzt und infolge ſeines reichen Heilſchatzes dafür ganz beſonders geeignet iſt.

Das Technikum Mittweida iſt ein unter Staatsaufſicht ſtehendes höheres techniſches Inſtitut zur Ausbildung von Elektro- und Maſchinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeiſtern, welches alljährlich ca. 3000 Beſucher zählt. Der Unterricht ſowohl in der Elektrotechnik als auch im Maſchinenbau wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien für Elektrotechnik und Maſchinenbau, Werkſtätten und Maſchinenanlagen uſw. ſehr wirkſam unterſtützt. Das Sommerſemeſter beginnt am 22. April 1908, und es finden die Aufnahmen für den am 24. März beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht von Anfang März an wochentäglich ſtatt. Ausführliches Programm mit Bericht wird koſtenlos vom Sekretariat des Technikums Mittweida (Königreich Sachſen) abgegeben. In den mit der Anſtalt verbundenen ca. 3000 qm Grundfläche umfaſſenden Lehr-Fabrikwerkſtätten finden Volontäre zur praktiſchen Ausbildung Aufnahme. Auf allen bisher beſchickten Ausſtellungen erhielten das Technikum Mittweida bezw. ſeine Präziſions-Werkſtätten hervorragende Auszeichnungen. Induſtrie- und Gewerbeausſtellung Plauen: die Ausſtellungsmedaille der Stadt Plauen „für hervorragende Leiſtungen“. Induſtrie- und Gewerbeausſtellung Leipzig: die Königl. Staatsmedaille „für hervorragende Leiſtungen im techniſchen Unterrichtsweſen“. Induſtrieausſtellung Zwickau: die Goldene Medaille „für hervorragende Leiſtungen“. Internationale Weltausſtellung Lüttich: den Prix d'honneur.

„Kraztnye“-Kragenſtützen verhindern das Drücken der Kragen vollſtändig, ſind bequem und elegant und werden von der Damenwelt faſt ausſchließlich benutzt. Die „Kraztnye“-Stützen ſind hergeſtellt aus ſehr elaſtiſchem Federfiſchbein, geben daher bei der geringſten Bewegung nach und üben infolgedeſſen nie den leiſeſten Druck auf den Hals aus. Ein Durchſtoßen der Federfiſchbeineinlage durch den ſeidenen Überzug iſt ausgeſchloſſen, ein Verletzen oder eine Beſchädigung des Stoffes unmöglich. „Kraztnye“ iſt ebenſo geeignet für Stoff-Stehkragen als auch für Spitzen-Kragen, iſt waſchbar und ſehr leicht an jedem Kragen zu befeſtigen. Der beſte Beweis ihrer Vorzüglichkeit ſind die verſchiedenen Imitationen, die wohl im Preiſe etwas billiger ſind, die meiſten Damen aber werden ſicher lieber ein paar Pfennig für eine wirklich bequeme und praktiſche Kragenſtütze mehr bezahlen. Die „Kraztnye“-Kragenſtützen ſind zu haben in jedem größeren Modegeſchäft. Eventuell wende man ſich auch wegen Aufgabe von Bezugsquellen direkt an die Fabrikanten Weeks & Co., Hamburg 36, Dept. L., Bleichenbrücke 25/29.

Die Schnellwaſchmaſchine von W. Majut, Berlin SW., Markgrafenſtraße 15, wird jetzt mit unzerbrechlicher Emailletrommel geliefert, an deren ſpiegelglatter Oberfläche ſich kein Schmutz feſtſetzen kann. Abgeſehen davon, daß dadurch ſchon eine beſondere Reinheit der Wäſche erzielt wird, iſt der Hauptvorteil der, daß die Trommel ſpielend leicht zu reinigen iſt, auch längere Zeit nach der Benützung. Ein Überſpülen mit Waſſer genügt und ſie iſt rein, als ob ſie noch nie in Gebrauch geweſen wäre. Die dazu verwandte Emaille iſt für dieſen Zweck beſonders zuſammengeſetzt, reißt nicht und blättert nicht, ſondern iſt mit dem Eiſen ſo feſt verbunden, daß bei ſorgſamer und normaler Behandlung ein Defektwerden und Anroſten der Trommelteile unmöglich iſt. Die Maſchine heißt Majutor und iſt geſetzlich geſchützt; ſie iſt auf der Grundlage der Maſchinen großer Waſchanſtalten konſtruiert, beſteht nur aus allerbeſtem Material, aus extra ſtark feuerverzinktem Eiſenſtahlblech und iſt unverwüſtlich gearbeitet. Sie hat den unvergleichlichen Vorzug, daß man mit ihr bei einer Waſchdauer von 15 Minuten die ſchmutzigſte Wäſche von Grund aus ohne Nachwaſchen rein bekommt. Es ſei noch bemerkt, daß ein ſeparater Herd zu der Maſchine nicht gerade nötig iſt, ſondern daß ſie einfach auf den Herd in der Waſchküche oder auf den Küchenherd geſtellt werden kann. Unſeren Leſern, die ſich für die Maſchine intereſſieren, empfehlen wir, ſich mit dem Fabrikanten Herrn W. Majut, Berlin-SW., Markgrafenſtraße 15 in Verbindung zu ſetzen, der ſo weit entgegenkommt, daß er außer einer zweijährigen Garantieleiſtung die Maſchine 14 Tage zur Probe und ohne jeden Kaufzwang verſendet. Proſpekt Nr. 80 nebſt Gebrauchsanweiſung werden auf Verlangen jedermann koſtenlos zugeſandt.

KAFFEE ·H·A·G·

Coffeïnfreier Kaffee

für alle Leidenden und Nervösen, denen der Genuss von Kaffee bisher untersagt war. Coffeïnfreier Kaffee ist wirklicher Bohnenkaffee, dem durch besondere, in vielen Staaten patentierte Verfahren der schädliche Bestandteil — das Coffein — entzogen ist. Durch diese Verfahren werden weder Aroma noch Geschmack ungünstig beeinflusst, daher vollster Kaffeegenuss

ohne ſchädliche Nebenwirkungen!

14 (884 d)

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Parfum Nouveauté Bouquet
ATHENA
SPURWAY & Cie
Cannes (Riviera)

Algier-Postpakete.
Apfelsinen,
Mandarinen,
Citronen,
verschiedene Primeur-Gemüse, 5 kg à Mk 4.50 gegen Nachnahme. (446)
En gros-Preise ab 50 kg franco p. Eilgut.
A. Wibaux & Cie., Versandhaus, Algier.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Meine Erinnerungen
an
Felix Mendelssohn-Bartholdy
und
seine Briefe an mich
von
Eduard Devrient.

Dritte Auflage. Mit der Porträtbüste Mendelssohns und einem Faksimile. Preis 4 Mk. 50 Pfg., in Leinwand gebunden 6 Mark.

Herz-
Stiefel
mit dem „Herz“ auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm.: Otto Herz & Co.
(102)

Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. Georg Pietsch. In Originalleinenband 1 Mark 50 Pf. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Mein Enthaarungsmittel ist das einzige, womit Sie schmerzlos ganz leicht alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare gänzlich

mit der Wurzel

in wenig Minuten selbst entfernen können, sodass keine Spur zurückbleibt. Keine Reizung der Haut. Weit besser als die langwierige und schmerzhafte elektrolytische Behandlung, bei der hässliche Narben entstehen und die Haare häufig doch wiederkommen. — Preis M. 5.50.

Frko., Nachn. od. Briefm. Versand diskr. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert.
Institut für Schönheitspflege:
Frau H. V. Schröder-Schenke,
Berlin, Potsdamerstrasse 26 b.
Paris 1902 - Goldene Medaille - London 1902.

(630)
Garten-
Schirme.
wetterfest
VERANDA-
DIELEN &
GARTEN=
MÖBEL.

Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel. Coburg 1.

CALIFIG
Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.
CALIFORNISCHER
FEIGEN-SYRUP
CALIFIG
FEIGEN SYRUP
CALIFORNIA FIG SYRUP Co

Das
allgemeine Wohlbefinden

leidet oft darunter, daß die Organe ihre Funktionen nicht regelmäßig verrichten. Um dies auf ſchmerzloſe und doch ſichere Art zu erreichen, gebraucht man „Califig“, dieſes erprobte und von Ärzten empfohlene Hausmittel, das ſich infolge ſeiner tadelloſen Herſtellung durch die Kaliforniſche Feigen-Syrup-Kompanie einen Weltruf erworben hat.

Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5. (157)

Bioferrin
Wohlschmeckend.
Appetitanregend.
Leicht verdaulich.
Blutbildendes Kräftigungsmittel
Empfohlen von Autoritäten.
Kalle & Co. Akt.Ges. Abtheilung für pharmaceut. Produkte. Biebrich a. Rh. Zu haben in den Apotheken.

LIQUEUR

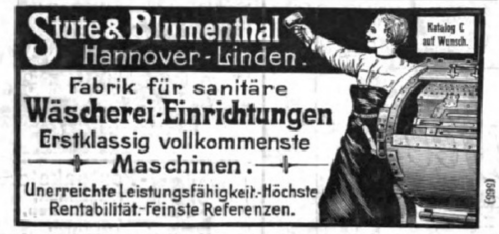
BÉNÉDICTINE

Mit Nr. 3379 vom 2. April d. J. beginnt ein neues Abonnement auf die

Leipziger „Illuſtrirte Zeitung“:

Wir bitten, Beſtellungen auf das II. Quartal 1908 gefälligſt ſogleich bewirken zu wollen, falls dies nicht ſchon geſchehen ſein ſollte. Bezugsbedingungen am Kopfe der erſten Inſeratſeite jeder Nummer.

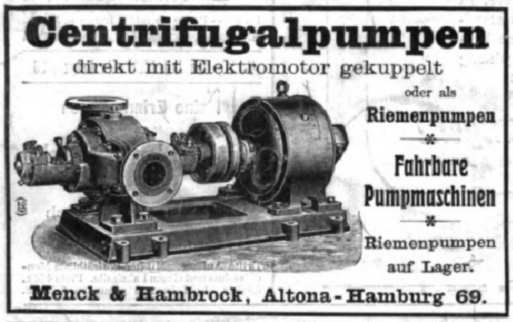
Geſchäftsſtelle der „Illuſtrirten Zeitung“ in Leipzig
(J. J. Weber).



Stute & Blumenthal
Hannover-Linden.
Katalog C auf Wunsch.

Fabrik für sanitäre
Wäscherei-Einrichtungen
Erstklassig vollkommenste
Maschinen.
Unerreichte Leistungsfähigkeit.-Höchste Rentabilität.-Feinste Referenzen.

(665)

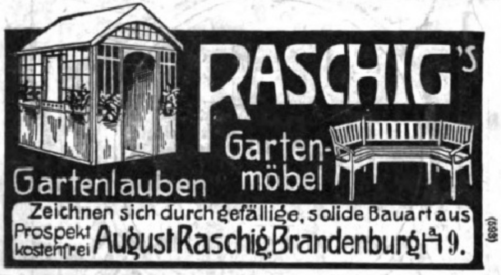


Centrifugalpumpen

direkt mit Elektromotor gekuppelt
oder als
Riemenpumpen
*
Fahrbare Pumpmaschinen
*
Riemenpumpen
auf Lager.

Menck & Hambrock, Altona-Hamburg 69.

(625)



RASCHIG'S
Gartenlauben
Gartenmöbel
Zeichnen sich durch gefällige, solide Bauart aus
Prospekt kostenfrei **August Raschig, Brandenburg a. H. 9.**

(669)

Dachgärten

praktisch, wasserdicht, sturm- und feuersicher, wenn mit echt Häuslerschen Holzzement ausgeführt.

Verlangen Sie Katalog von
C. F. Beer, Köln a. Rh.,
Soltkestraße 42.

(331)

Anzeigen

finden durch die ſeit 1843 allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung“ die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer
WP
Cannstatt
(Württbg.)
Berlin, Köln,
Wien, Paris,
Moskau, London,
Saginaw U.S.A.
Complete
Einrichtungen
für
Lebensmittel
u.
Chemie.
Patente überall.
156 höchste Auszeichnungen.

(90)

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

EXCELSIOR
FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.

(548)

Friedrich Wilhelm

Preussische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
BERLIN W. 64, Behrenstr. 59/61
Errichtet 1866.
Anträge in 1907: rund 120 Millionen Mark.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung

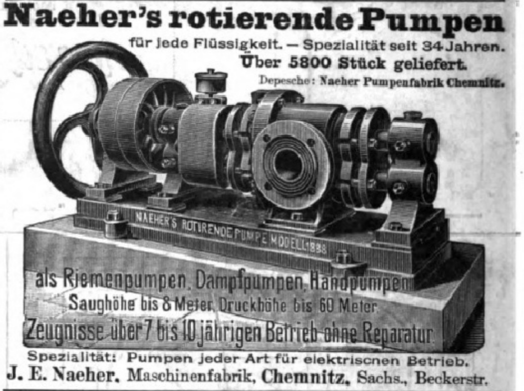
zu annähernd gleichem, vielfach — je nach Alter und Versicherungsdauer — sogar niedrigerem Preise als dem, der von leistungsfähigen Gesellschaften für die bisher übliche Versicherung mit ärztlicher Untersuchung verlangt wird.

Steigende Dividende
(jährliche Steigerung je nach der Prämienzahlungsdauer 3 bis 6 %) eventuell
bis über 100 % der Jahresprämie.

(609)

Die Versicherung ist unverfallbar und unanfechtbar. Reisen und Aufenthalt unterliegen keinerlei Beschränkung. Kriegsversicherung ohne Extraprämie, ∴ ∴ auch für Berufssoldaten eingeschlossen. ∴ ∴

Man versäume nicht, nähere Auskunft zu verlangen.



Naeher's rotierende Pumpen
für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.
Über 5800 Stück geliefert.
Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.

als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur
Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.
J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz**, Sachs., Beckerstr.

☞ Einmal erprobt, immer verlangt ☜
Fromm's Conglutin-Specialitäten
in ca. 80 Sorten
ärztlich empfohlen. — Unübertroffen bei
Zuckerkrankheit, Magenleiden etc.
Prospekte u. Literatur kostenfr. Versand nach allen Ländern.
Fabriken diätetischer Nährmittel Fromm & Co.
Kötzschenbroda 4, Dresden und Bodenbach

(458)

Der schönste Schmuck
für Garten u. Park
sind unsere Beeteinfassungen, Gnomen, Tierfiguren, Vasen usw. Nebenst. kartenspiel. Gnomen, eine höchst originelle Gruppe mit Verp. franco in Deutschland gegen Einsend. Mk. 15 - Nachn. 30 Pf. mehr.
Preisliste mit Abbild. kostenfrei.
Etruria Kunstgewerbl. Anstalt, Neuwedell N/M., Preussen.

(702)

Diamant bester Freilauf der Welt
Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke
Reichenbrand b/Chemnitz

(398)

Die einzige, hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billigste
Heizung für das **Einfamilienhaus**
ist die verbesserte Central-Luftheizung.
Jn jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt. C. Schwarzhaupt, Spiecker & Co Nachf. G.m.b.H. Frankfurt a. M.

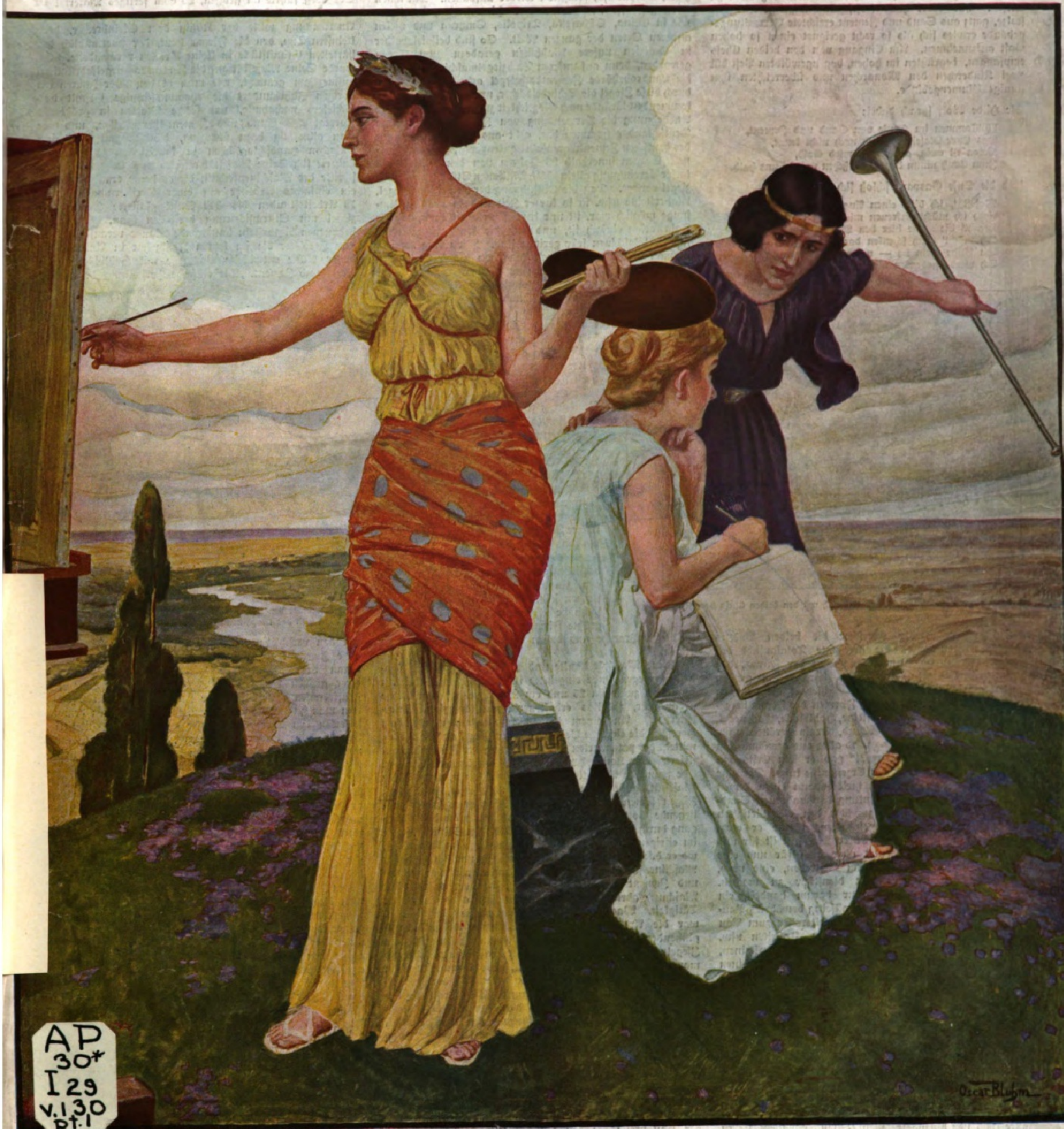
(82)

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung“ für Öſterreich-Ungarn: M. Poſzonyi, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.

v.130
pt.1

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



AP
30*
I29
v.130
pt.1

Nummer 3378. Hundertdreißigster Band. 26. März 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

König Friedrich Auguſt von Sachſen
im Werk der Leipziger Cementinduſtrie Dr. Gaſpary & Co., Markranſtädt.

Seine Majeſtät den König Friedrich Auguſt von Sachſen mit der modernen Sandverwertung näher bekannt gemacht zu haben, deſſen kann ſich die Spezialmaſchinenfabrik für Sandverwertung Leipziger Cementinduſtrie Dr. Gaſpary & Co., Markranſtädt bei Leipzig, rühmen. Als einzige ſächſiſche und größte Firma der Welt in dieſer Branche hatte ſie die Ehre am 22. Februar dieſes Jahres den Monarchen als Gaſt in ihren Mauern begrüßen zu dürfen. Das Werk hatte Feſtſchmuck angelegt und das ſtolze, ganz aus Sand und Zement errichtete Verwaltungsgebäude erwies ſich als ſo recht geeignet einen ſo hohen Gaſt aufzunehmen. Am Eingang von den beiden Chefs empfangen, begrüßten im hohen, bogengewölbten Veſtibül zwei Kinderchen den Monarchen und überreichten ihm ſinnige Blumengebinde.

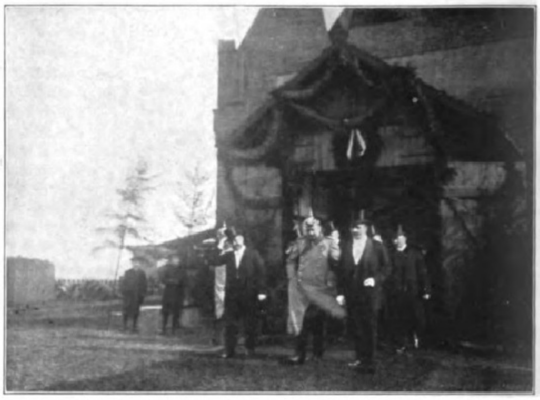
Die Hilde Wolf ſprach dabei:

> Willkommen im Hauſe von Sand und Zement,
> Das Euer Majeſtät gewiß noch nicht kennt,
> Beton iſt ewig, aus Sand wird Gold,
> Zum Gruß nimm dies Sträußchen und ſei uns hold.

Und die Suſe Gaſpary ſchloß ſich an:

> Majeſtät, ich bitte einen Augenblick noch Geduld,
> Auch ich möcht' erfreuen mich gern Eurer Huld,
> Bracht' die Hilde hier den Willkommengruß aus,
> Ich möcht' Euch ſchenken das ganze Haus —
> Im Bilde mein ich — nehmt gnädig es an,
> Ich werde gedenken mein Lebtag daran.

Seine Majeſtät im eifrigen Geſpräch mit den beiden Chefs der Firma.



König Friedrich Auguſt verläßt den aus Betonmauerſteinen errichteten Shedbau, in dem ein Teil der Maſchinenfabrik untergebracht iſt.

Huldvoll nahm der Herrſcher die beiden Buketts entgegen, deren eines die gerahmte Totalanſicht des Werkes, bekrönt von dem Schlagwort der Firma, den bekannten drei Kugeln, SAND IST GOLD barg. Im großen Muſterſaal ſah Se. Maj. hierauf die neueſten auf den Maſchinen und in den Formen der Firma hergeſtellten Erzeugniſſe wie Mauerſteine, Hohlblöcke, Dachziegel, Platten für Fußboden und Wand, Drainageröhren uſw. an. Mit den Worten: „Das wird alles aus gewöhnlichem Sand und Zement fabriziert?!“ gab er ſein Erſtaunen über die Mannigfaltigkeit der Erzeugniſſe kund. Der eine der Chefs, Herr Staffelſtein, hielt ſodann einen kurzen Vortrag über die große Bedeutung der modernen Sandverwertung. Nachdem er zunächſt den ehrerbietigſten Dank für den Beſuch ausgeſprochen, führte er etwa folgendes aus: Der Beſuch Eurer Majeſtät iſt für uns eine große Ehre, er bedeutet aber auch für uns eine mächtige Unterſtützung in unſerm Beſtreben, eine neue, gute Sache der Allgemeinheit dienſtbar zu machen. Trotzdem es ſich eigentlich nur darum handelt, ein bereits vielfach angewandtes und allſeitig bewährtes Baumaterial, den Stampfbeton, der ſeit altersher zum Bau von Feſtungswerken, Brücken, Häuſern, Fabriken uſw. benutzt wurde, in die handliche Form von Mauerſteinen, Dachziegeln, Röhren od. dgl. vermittelſt unſerer Maſchinen und Formen zu bringen, ſo haben ſich der Einführung unſerer Induſtrie doch viele Schwierigkeiten in den Weg geſtellt. Wir ſind beſtrebt geweſen, dieſe Schwierigkeiten durch weiteſtgehende Aufklärung zu überwinden und durch ſtetige Verbeſſerung der Arbeitsmethoden dem neuen Baumaterial immer neue Freunde zuzuführen. Daß uns dieſes gelungen iſt, zeigt zur Genüge die Entwickelung unſeres Geſchäftes. Dasſelbe wurde im Jahre 1899 von mir gegründet und nahm unter der treuen Mitarbeit des früheren Mitinhabers Herrn Dr. Gaſpary und des langjährigen Betriebsleiters Herrn Morgenſtern und des im Jahre 1905 neu hinzugetretenen dritten Teilhabers, Herrn Ingenieur Wolf, einen derartigen Aufſchwung, daß wir bereits innerhalb des Jahres 1906 für zirka eine Million Mark Waren in alle Welt hinausſenden und dadurch zirka 270 Arbeiter und Beamte beſchäftigen konnten. Mit den Produkten unſerer Maſchinen und Formen ſind in aller Welt große Fabriken, Wohnhäuſer, Scheunen und Ställe hergeſtellt, ſind tiefe Schächte ausgemauert, ganze Städte kanaliſiert, Kirchen und Schulen errichtet worden. Unſere Maſchinen arbeiten an dem Panamakanal, ſie helfen die durch Erdbeben zerſtörten Städte San Franzisko, Valparaiſo, Kingſton wieder aufbauen. Mit ihnen wird geſchafft in Vorder- und Hinterindien, in Birma wie in China, Südafrika, Tripolis, Smyrna und vielen anderen Orten der ganzen Welt. So ſind beiſpielshalber in Galizien unſere Maſchinen geradezu zum Segen geworden, denn auf unſeren Dachziegelmaſchinen läßt dort die Landesbehörde Zementdachziegel arbeiten und erſetzt durch dieſe Ziegel die Schindeldächer, um die dort ſo oft vorkommenden Brände nach Möglichkeit zu verhindern. Welche Ausdehnung die Verwendung von Zementdachziegeln in Deutſchland genommen hat, geht aus den Aufſtellungen des deutſchen Zementwarenfabrikantenvereins hervor. Darnach wurden innerhalb 25 Jahren von den Mitgliedern dieſer Vereinigung allein 156½ Millionen Stück Zementdachziegel verlegt. Daß die Einführung der Zementdachziegel, Mauerſteine uſw. in ſo kurzer Zeit und ſo großem Umfange möglich war, iſt nur darauf zurückzuführen, daß die Fabrikation einfach iſt, und daß die Anſchaffungskoſten für die Maſchinen ſehr geringe ſind. Mit wenig Kapital iſt man in der Lage überall dort, wo Sand vorhanden iſt, eine Dachziegelei oder eine Mauerſteinfabrik ohne große Schwierigkeiten errichten zu können. Wir haben unſere Arbeitsweiſen und Maſchinen ſo vervollkommnet, daß ſelbſt wenig geübte Arbeiter gute Zementwaren herſtellen müſſen. Auf dem anſchließenden Rundgang und bei der Beſichtigung unſerer Maſchinen werden Eure Majeſtät das beſtätigt finden. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß Eure Majeſtät die Überzeugung von uns mitnehmen werden, daß unſere Induſtrie tatſächlich das Intereſſe verdient, das Eure Majeſtät derſelben entgegen bringen. Es wird unſer Beſtreben ſein, als einzige ſächſiſche Firma und größte Firma der Welt in dieſer Branche uns deſſen auch fernerhin würdig zu zeigen.

Seine Majeſtät dankte und nahm die einzelnen Ausſtellungsgegenſtände eingehend in Augenſchein, wobei ihm beſonders zwei, ein 25 und ein 28 Jahre auf dem Dache gehangener, tadellos erhaltener Zementdachziegel intereſſierten. An einem kleinen Muſterdach wurde dem Herrſcher die einfache Befeſtigung der Ziegel an den Latten mittelſt der patentierten Sturmſicherung der Firma demonſtriert. Der Landesherr äußerte ſich anerkennend darüber. Ehe man zur Beſichtigung der Fabrik ſchritt, trug Seine Majeſtät, gnädig dem Wunſche willfahrend, mit feſten Zügen ſeinen Namen in das im Empfangszimmer ausliegende Goldene Buch ein. Darauf trat man den Rundgang durch die Fabrik an. Unſer Bild zeigt Seine Majeſtät im eifrigen Geſpräch mit den beiden Chefs im Augenblick, wo er das Verwaltungsgebäude verläßt, um ſich nach der Maſchinenfabrik zu begeben. In dem ebenfalls aus Sand und Zement errichteten Shedbau, der einen Teil der Maſchinenfabrik birgt, präſentierte ſich alles in voller Tätigkeit. Was den König hier am meiſten intereſſierte, war die Arbeit der mächtigen Stanzen, welche die rotglühenden Bleche automatiſch gleichmäßig zu ſauberen Ziegelunterlagen formen. Aus der Maſchinenfabrik begab man ſich in die Zementwarenfabrik. Wohl das erſte Mal, daß ein König einen ſolchen Raum betrat. Bei der Zementplattenfabrikation wurde begonnen. Die Produkte des einfachen Handſchlagtiſches und der älteren Spindelpreſſe zeigten dem Monarchen die Anfänge dieſer Induſtrie. Bei der modernen Kniehebelpreſſe „Triplex“ für Handbetrieb entſpann ſich ein lebhafter Meinungsaustauſch, an dem ſich verſchiedene Herren des Gefolges beteiligten. Seine Majeſtät war erſtaunt, daß auf der leicht zu bedienenden Preſſe ein Mann in ſo kurzer Zeit ſo ſaubere Platten zu liefern imſtande war und mehrmals mußte der Arbeiter ſeine einfachen Handgriffe wiederholen. Waren es bei der Handpreſſe die den teuren Tonplatten gleichenden gemuſterten Platten, welche den Monarchen intereſſierten, ſo erregte der hohe Druck der großen hydrauliſchen Preſſen die Aufmerkſamkeit des Herrſchers. Geſpannt folgten ſeine Augen dem Zeiger am Manometer. Es wurden Granitoidplatten für Bürgerſteige mit 250000 kg Druck auf den qcm gepreßt, und verſchiedene Herren erinnerten ſich, in Berlin, Düſſeldorf, Frankfurt ſolche Platten auf den Trottoirs geſehen zu haben. Auch die ſchnelle Arbeit der Schleif- und Poliermaſchinen, die den Platten ſaubere Oberflächen geben, wurde bewundert. Der Weg führte an großen, 20 cbm fertiges Material in einer Stunde liefernden Betonmiſchern vorüber. Beſondere Anerkennung zollte der König dem Steinbrecher, dem kleinſten Typ, den die Firma baut, der unermüdlich die härteſten Granitſtücke in kleine Brocken verwandelte. Es wurde Seine Majeſtät auf die Zementdachziegelfabrikation aufmerkſam gemacht, wie man in den 30er Jahren im vorigen Jahrhundert die rhombusförmige Geſtalt des Schiefers nachahmte, um ſolche Platten in größerem Format aus Sand und Zement herzuſtellen, und wie man allmählig dazu überging, die Langfalzziegel auf einfachen Handſchlagtiſchen zu fabrizieren. Wiederholt äußerte ſich Seine Majeſtät anerkennend über die Fortſchritte der Maſchinentechnik, die es heute ermöglicht, daß ein einfacher Arbeiter auf einer Dreiſternmaſchine in 10 Arbeitsſtunden bis 500 Stück glaſierte Doppelfalzziegel mit Sturmſicherung herſtellen kann. Eine den behauenen Naturſtein imitierende Mauer veranſchaulichte dem Herrſcher die im letzten Jahrzehnt in Amerika zu hoher Blüte entwickelte Bauweiſe mit Hohlblöcken aus Sand und Zement. Die einfache Herſtellung der Blöcke mit den verſchiedenen Maſchinen, welche die Firma für dieſe Zwecke baut, wurde dem Monarchen im Anſchluß daran vorgeführt. Die Blockbauweiſe dürfte wegen ihrer großen Vorzüge in Bau- und auch in Landwirtſchaftskreiſen viele Anhänger finden. Von den Blöcken kam man zu den Mauerſteinen. Vier Maſchinen demonſtrierten den Werdegang dieſer ausgedehnten Induſtrie. Der einfache Apparat „Zwerg“, mit dem ein Mann vier Steine gleichzeitig herſtellen kann, die „Pionier klein“ für ſechs Steine gleichzeitig, und die „Pionier groß“, die es ermöglicht, daß vier einfache Arbeiter täglich 5000 ſcharfkantige Steine liefern können. Als einen großen Fortſchritt bezeichnete Seine Majeſtät das neue vollſtändig automatiſch arbeitende Miſch- und Stampfwerk für Zementmauerſteine. Dieſe Maſchine bietet den Behörden die Garantie, daß ſie Steine, gleichmäßig gemiſcht und geſtampft, folglich auch von gleichmäßiger hoher Druckfeſtigkeit liefert. Es intereſſierte den hohen Herrn, daß ein kleiner Typ dieſer Maſchine gerade nach Keetmanshoop verſandt werden ſollte. In ſeiner Gegenwart wurde ein auf einer ſolchen Maſchine hergeſtellter ein viertel Jahr alter 1:6 gemiſchter Stein unter der Druckfeſtigkeitsprüfungsmaſchine geprobt. Er zeigte den erſten Riß bei einem Druck von 270 kg auf den qcm. Nachdem Seine Majeſtät noch die Fabrikation der Drainröhren auf den Drainrohrmaſchinen und die Herſtellung der Kanaliſationsrohre in den Columbusformen geſehen hatte, verließ er, umjubelt von den ſpalierbildenden Arbeitern dieſen Teil des Werkes und begab ſich an der Tiſchlerei, dem Verſandſchuppen, der Dreherei und dem Farbenwerk vorübergehend nach dem Ausgang. Unſer zweites Bild zeigt den Moment, wie der König den Shedbau mit den Herren ſeines Gefolges, den beiden Chefs und einer Anzahl Angeſtellten des Werkes verläßt. Mit Händedruck verabſchiedete ſich der Monarch von den Chefs, nicht ohne nochmals zu betonen, daß ihm die Firma Dr. Gaſpary & Co. mit ihrer Sandverwertungsinduſtrie tatſächlich etwas Neues und ſehr Intereſſantes geboten hätte. Brauſender Jubel einer vielköpfigen Menge begleitete die Abfahrt des Monarchen im Automobil.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7,
alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Reudnitzerſtraße 1—7.

Nr. 3378. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ. 26. März 1908.

Königlich Bayerische Technische Hochschule in München.

Vorlesungen, Übungen und Praktika, welche an der Technischen Hochschule im Sommersemester 1908 abgehalten werden.

I. Reine und angewandte Mathematik.

Prof. **N. N.:** Höhere Mathematik II. Teil mit Übungen.

Prof. Dr. **v. Dyck:** Höhere Mathematik IV. Teil mit Üb.; Ausgewählte Kap. d. Funktionentheorie (m. Üb.).

Prof. Dr. **Finsterwalder:** Grundz. d. höh. Mathematik (f. Arch. u. Chem.) m. Üb. (Forts.); Photogrammetr. m. Üb.

Proff. Dr. **v. Dyck,** Dr. **Finsterwalder** und Dr. **Kutta:** Mathematisches Seminar (Kolloquium).

Prof. Dr. **Burmester:** Darstell. Geometrie II. Teil m. Üb.

Prof. Dr. **M. Schmidt:** Vermessungskunde II. Teil mit Praktikum; Katastertechnik mit Praktikum; Hauptvermessungsübungen; Kartierungsübungen.

Prof. Dr. **Föppl:** Technische Mechanik einschl. der Elemente der graphischen Statik und der analytischen Mechanik I. Teil (Einführung in die Mechanik) und IV. Teil (Dynamik); Übungen auf dem Gebiete der technischen Mechanik (Übungen zur Dynamik).

Prof. Dr. **Kutta:** Algebra (Gleichungstheorie) mit Üb.; Algebraische Analysis mit Übungen; Übungen in der Trigonometrie; Ausgleichungsrechnung.

II. Reine und angewandte Naturwissenschaften.

Prof. Dr. **Ebert:** Experimentalphysik II. Teil (Magnetismus, Elektromagnetismus, Elektrodynamik, Induktion, Strahlen elektromagn. Energie, Optik); Physikal. Prakt.; Anleit. z. wissensch. Unters. a. d. Geb. d. Physik.

Prof. Dr. **Voit:** Übungen in der angewandten Physik (Heizung, Ventilation etc.)

Prof. Dr. **Föppl:** Praktik. im mechan.-techn. Laborator.

Prof. Dr. **Muthmann:** Allgemeine Experimentalchemie einschließl. der Grundzüge der organischen Chemie; Chemisches Praktikum im analytischen und elektrochemischen Laboratorium; Spezielle Arbeiten auf dem Gebiete der unorgan. Chemie u. der Elektrochemie.

Prof. Dr. **Muthmann** und Prof. Dr. **Hofer:** Praktikum in der technischen Gasanalyse.

Prof. Dr. **Lipp:** Organ. Chemie; Chem. Praktik. im organ. Laborator.; Spez. Arbeit. auf d. Geb. d. org. Chemie.

Prof. Dr. **Schultz:** Chem. Technologie III. Teil (chem. Großindustrie; Schwefelsäure, Soda, Fette, Öle, Seifen, Kerzen, Kochsalz; Salzsäure, Chlor, Chlorkalk, Kalisalze, Salpetersäure; Sprengstoffe; Mineralfarben) und IV. Teil (Mörtelmaterialien; Kalk, Gips, Zement; Kunststeine; Glas- u. Tonwaren); Praktikum im chem.-techn. Laboratorium; Spez. Arbeiten auf d. Gebiete d. technisch. Chemie; Chem. Praktikum für Kandidaten des höheren Zoll- und Steuerdienstes.

Prof. Dr. **Lintner:** Chemie der Nahrungs- und Genußmittel; Grundz. der organ. Chemie und Einf. in die Technologie u. Warenkunde mit besond. Berücksicht. der Gärungsgewerbe (für Kandidaten des höh. Zoll- u. Steuerdienstes); Gärungschemisches Prakt. nebst Üb. in d. Untersuchung von Nahrungs- u. Genußmitteln.

Prof. Dr. **Oebbeke:** Mineralogie mit Demonstrationen; Kristallographie im Anschluß an die Vorlesungen über Mineralogie; Mineralogisches Praktikum I; Grundzüge d. Mineralogie (f. Vermessungsingenieure); Geologisches Praktikum f. Bau- u. Kulturingenieure mit Exkursionen; Anleitung zum selbständ. Arbeiten im mineralogisch-geologischen Laboratorium.

Prof. Dr. **Oebbeke** in Verbindung mit Prof. Dr. **Weber:** Die Anwendung des Mikroskopes in der Mineralogie und Geologie (Praktikum).

Prof. Dr. **Knoblauch:** Grundzüge der Physik (für Vermessungsingenieure u. Kandidaten des höheren Zoll- u. Steuerdienstes) II. Teil; Thermische Meßmethoden; Technisch-physikal. Praktik.; Anleit. z. Ausführung wissenschaftl. Arbeit. auf d. Gebiete d. techn. Physik.

Prof. Dr. **Fischer:** Wärmetheorie mit Übungen.

Prof. Dr. **Eibner:** Pyridin, Chinolin, Isochinolin und Alkaloide.

Prof. Dr. **J. Hofer:** Analytische Chemie der Metalle u. Metalloide nebst Gewichts- u. Maßanalyse I. Teil; Die elektrochemischen Prozesse.

Prof. Dr. **Rohde:** Übers. d. Terpene m. Üb. (Kolloquium).

Prof. Dr. **Emden:** Erdmagnetismus; Kristalloptik.

Prof. Dr. **Weber:** Übungen im Bestimmen v. Mineralien u. Gesteinen; Üb. im Bestimmen v. Versteinerungen; Geologische Formationskunde (mit Exkursionen).

Hon.-Prof. Dr. **Hahn:** Bauhygiene (f. Arch. u. Ingen.)

Prof. **N. N.:** Physiologie II. Teil (Nerven, Sinnesorgane, Muskeln).

Prof. der tierärztl. Hochschule Dr. **Hofer:** Allgemeine und spezielle Zoologie einschließl. der Lehre von den tierischen Schädlingen (Fortsetzung).

Honorarprof. Dr. **Stadler:** Übungen im Pflanzenbestimmen mit Exkursionen.

Prof. der tierärztl. Hochschule Dr. **Giesenhagen:** Spez. u. systemat. Botanik; Bakt. u. Pilze; Botan. Üb. für Vorgeschritt., zugl. als Anleit. zu selbständ. Arbeit.

Privatdoz. Dr. **Neresheimer:** Einf. in d. Descendenztheor.

III. Bau-, Kultur- und Vermessungsingenieurfach.

Prof. **Kreuter:** Baukonstruktionsl. f. Bau- u. Kulturingenieure m. Üb. (Fortsetz.); Wasserbau f. Bau- u. Kulturingenieure d. III. u. IV. Jahrg. (Forts.); Entwerfen v. Wasserbauten; Linienführung d. Straßen, Eisenbahnen und Schiffahrtskanäle.

Prof. **Loewe:** Erdbau; Straßen- u. Eisenbahnbau f. Bauingenieure (Forts.); Entw. v. Eisenbahnbaut.; Eisenbahnoberbau; Entw. v. Eisenbrücken für Maschineningenieure; Üb. in d. Ingenieurbauk. (f. Vermessungsingenieure u. Arch.); Kostenanschl. f. Ingenieurbaut.

Prof. **Dietz:** Brückenbau II. Teil (Theorie u. Konstrukt. d. Mauerwerksbrücken sowie d. Eisenbetonkonstrukt.) u. III. Teil (Konstrukt. v. Eisenbauten); Übung. in der Brückenbaukunde II. Teil (Entwerf. v. Stein- u. Holzbrücken sowie v. Eisenbetonkonstruktionen) u. III. Teil (Entwerf. v. vollwand. Eisenkonstruktionen).

Prof. Dr. **Pressel:** Tunnelbau (Forts.); Maschinenkunde für Bau- u. Kulturingenieure (Fortsetz.) m. Übungen.

Doz. **Hager:** Bahnhofanlagen u. Eisenbahnbetriebseinrichtungen; Entwerfen von Bahnhofanlagen.

Lehrer **Helmerichs:** Technisches Zeichnen; Plan-, Karten- u. Katasterzeichnen; Schriftzeichnen.

IV. Architekturfach.

Prof. **v. Mecenseffy:** Hochbaukonstruktionslehre für Architekten I. Teil (zugleich I. Teil der Hochbaukunde für Maschineningenieure) nur Übungen; Außerdem 1 Stunde Vorlesungen für solche Architekt., die ihre Studien im Sommersemester beginnen; Grundzüge d. Konstruktions- und Formenlehre des Hochbaues für Bau- u. Kulturingenieure mit Übungen (Fortsetz.); Außerdem 1 Stunde Vorlesungen als Hilfsvorlesung für Neueintretende; Hochbaukonstruktionslehre für Architekten III. Teil (zugleich I. Teil der Hochbaukunde für Bauingenieure) mit Übungen; Statik der Hochbaukonstruktionen; Konstruktive Übungen an eigenen Entwürfen; Baustoffkunde (Holz u. Metalle); Üb. in d. Hochbaukunde f. Maschineningen. II. Teil.

Prof. **A. Thiersch:** Formenlehre der antiken Baukunst mit Übungen (Fortsetzung); Baustile des Altertums (römische Baustillehre) mit Übungen.

Prof. **Bühlmann:** Formenlehre d. Renaiss. I. Teil m. Üb. (Forts.) u. II. Teil (nur Üb.); Perspektive I. Teil m. Üb. (Forts); Innere Dekorationen mit Üb. (Forts).

Prof. Freih. **v. Schmidt:** Formen- u. Stillehre d. roman. und gotischen Baukunst mit Übungen (Forts.); Entwerfen v. Bauten kleineren Umfangs; Entwerfen v. Bauten größeren Umfangs mit Detailausbildungen.

Prof. **Hocheder:** Gebäudekunde m. Üb. (Forts.); Entw. von Bauten größer. Umfangs m. Detailausbildungen; Kostenanschläge für Hochbauten einschl. d. Betriebspläne und Akkordbedingnisse.

Prof. Dr. **F. v. Thiersch:** Baustillehre der Renaissance mit Üb. (Forts.); Entw. v. Bauten kleineren Umf.; Entw. v. Bauten größ. Umfang. m. Detailausbildungen.

Prof. **Jummerspach:** Landwirtsch. Baukunde II. Teil (Gebäude f. landwirtschaftl. Nebengewerbe) mit Üb.

Prof. **Heß:** Ornamentales und figürliches Modellieren.

Prof. **Pfann:** Ornamenten- u. Figurenzeichnen; Landschaftszeichn. u. Aquarellier.; Entwerf. v. Ornament.; Skizzieren von Bauwerken nach der Natur.

Privatdoz. Dr. **Willich:** Geschichte des Barockstiles in Italien, Deutschland u. Frankreich; Alte Münchener Architektur (mit Exkursionen).

Privatdoz. Dr. **Fiechter:** Röm. Grab- u. Ehrendenkmäl.

V. Maschinenwesen.

Prof. **v. Lossow:** Konstruktionslehre der Maschinenteile II. Teil; Entwerfen von Maschinenteilen II. Teil; Entwerfen von Dampfkesseln.

Prof. Dr. **Schröter:** Theoret. Maschinenlehre; Theorie d. Wärmekraftmasch. (Dampfmasch., Verbrennungsmasch.); Praktik. im Laborator. f. theoret. Maschinenl.

Prof. **v. Hoyer:** Textilindustrie; Fabrikanlagen; Grundzüge der mechanisch. Technologie (f. Kandidaten des höheren Zoll- und Steuerdienstes) Fortsetzung.

Prof. **Lynen:** Konstruktionslehre der Dampfmaschinen; Entwerfen von Eisenbahnmaschinen.

Prof. Dr. **Camerer:** Wasserkraftanlagen; Entwerfen v. Wasserkraftmaschinen; Zentrifugalpumpen.

Prof. Dr. **Burmester:** Kinematik.

Prof. **Krell:** Einführung in die Konstruktionslehre d. Hebezeuge; Entw. v. Hebezeug.; Allgem. Maschinenlehre (Arbeitsmasch. I. u. II. Teil); Maschinenzeichn.

Prof. **Schmeer:** Konstruktionsl. der Pumpen (Kolbenpumpen, Pumpwerksanlag. u. Wasserhaltungsmasch.); Entwerfen von Gebläsen und Kompressoren.

VI. Elektrotechnik.

Prof. Dr. **Heinke:** Einführ. in die Elektrotechnik (Üb. u. Praktik.); Elektrotechnik f. Maschineningen.; Elektrotechn. Meßkunde (Forts.); Elektrotechn. Praktikum I (Meßtechnik u. Photometrie); Elektrotechn. Praktik. für Vorgeschrittene; Elektrische Zentralanlagen und Arbeitsübertragung (Fortsetzung) mit Übungen.

Prof. Dr. **Voit:** Elektrotechnik f. Chem. (Forts.) mit Üb.; Theorie u. Konstr. d. Meßinstrum. u. Elektrizitätszähler.

Prof. **Ossanna:** Theorie u. Konstrukt. d. elektr. Maschinen III. Teil (Transformatoren u. Asynchronmotor.); Entw. v. elektr. Maschin.; Bahnmotoren m. bes. Berücksichtig. d. Einphasen-Kollektormot.; Elektrotechn. Praktik. II (Messung a. Maschin., Gleichrichtern u. Transformat.).

Hon.-Prof. **Kadrnozka:** Elektr. Schalt- und Regulierapparate; Elektrische Bahnen.

VII. Landwirtschaftswissenschaften.

Prof. Dr. **v. Soxhlet:** Agrikulturchemie I. Teil (Ernährung d. Kulturpflanz.); Agrikulturchem. Praktik.; Landwirtschaftl. Technologie II. Teil (Molkereiwesen mit Demonstrat. auf dem Staatsgute Weihenstephan).

Prof. Dr. **Kraus:** Pflanzenzüchtung; Landwirtschaftl. Geräte- und Maschinenkunde; Die Krankheiten der landwirtschaftlich. Kulturpflanzen; Landwirtschaftl. Versuchsanstellung; Zeitweilige Demonstrationen auf dem Versuchsfelde und auf dem Staatsgute Weihenstephan; Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten im landwirtschaftl. Laboratorium u. auf d. Versuchsfelde.

Prof. Dr. **Pott:** Spezielle landwirtschaftl. Tierproduktionslehre m. Demonstrat. II. Teil (Pferde u. Schweinezucht).

Prof. **Jummerspach:** Landwirtschaftliche Baukunde.

Prof. Dr. **Schnider:** Landwirtschaftliche Betriebslehre II. Teil (einschl. der Schätzungslehre); Landwirtschaftl. Rechnungsführung (in einfacher u. doppelter Form); Bonitierung (Taxation) d. Bodens m. Übungen.

Hon.-Prof. **May:** Spezieller Pflanzenbau II. Teil; (Kultur der Futterpflanzen und Wiesenpflege).

Prof. der Tierärztl. Hochschule Dr. **Stoß:** Anatomie der Geschlechtsorgane, des Nervensystems u. d. Sinnesorgane, sowie Embryologie der Haustiere.

Prof. d. Tierärztl. Hochsch. Dr. **Hofer:** Fischkrankheiten.

Prof. d. Tierärztl. Hochsch. Dr. **Albrecht:** Geflügelzucht.

Hon.-Prof. Dr. **Spöttle:** Kulturtechnische Übungen; Wiesenbau mit Demonstrationen.

Doz. Dr. **Vogel:** Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Nutztiere.

Univ.-Prof. Dr. **Schüpfer:** Enzyklopädie der Forstwissenschaft (mit Exkursionen) II. Teil.

VIII. Allgemeine Wissenschaften.

Prof. Dr. **Sulger-Gebing:** Geschich. d. deutsch. Literat. d. 18. Jahrhund. III. Teil; Literargeschichtl. Übungen.

Prof. Dr. Graf **Du Moulin-Eckart:** Deutsche Geschichte v. 1789-1815; Handels- u. Kulturgesch. II. Teil; Hist. Sem.

Prof. Dr. **Günther:** Allgemeine u. spezielle Völkerkunde II. Teil; Geographisches Seminar (Didaktik der mathematischen und physikalischen Erdkunde) II. Teil.

Prof. Dr. **Voll:** Allgemeine Kunstgeschichte II. Teil.

Prof. **N. N.:** Finanzwissensch.; Geschäftskunde f. Techn.

Hon.-Prof. Dr. **Götz:** Handelsgeographie (Forts.); Das Diluvium Europas m. bes. Rücksicht auf Prähistorie.

Hon.-Prof. Dr. **v. Reinhardstöttner:** Emil Zola u. sein Werk; Grundzüge d. Pädagogik; Pädagogisch. Semin.

Privatdoz. Dr. **Dorn:** Die Arbeiterfrage.

Privatdoz. Dr. **Cohen:** Gewerbe- und Handelspolitik.

Prof. Dr. **Hippenmeyer:** Französische Sprache (Forts.); Englische Sprache (Fortsetzung).

Privatdoz. a. d. Univ. Prof. Dr. **Hartmann:** Italienische Sprache (Forts.).

Privatdoz. an der Universität Dr. **Feßler:** Anatomie des menschlich. Körpers; Nothilfe bei Verletzungen u. Unglücksfällen (mit Demonstration. u. Verbandüb.).

Prof. Dr. **Eibner:** Die Chemie in der Maltechnik unter Berücksichtigung der Physik (Vortragszyklus); Praktikum im Laboratorium der Versuchsanstalt und Auskunftsstelle für Maltechnik.

Ingenieur **Beck:** Buchführung.

Photochemiker **Urban:** Praktische Photographie (ein sechs Nachmittage umfassender Unterrichtskurs — Vorträge und Übungen — in der „Lehr- u. Versuchsanstalt für Photographie" in München, speziell f. d. Studierenden d. Techn. Hochschule eingerichtet).

Das ausführl. Verzeichnis der Vorlesungen, Übungen u. Praktika des ganzen Studienjahres nebst Angabe der Tage u. Stunden ist im Programm für das Studienjahr 1907/08 enthalten, welches auch die näheren Aufschlüsse über Organisation der Technischen Hochschule, Bedingungen der Aufnahme, Gebühren, Stipendien, Prüfungen, Studienpläne usw. gibt. — Dieses Programm kann gegen Einsendung von 60 Pfennig (in Briefmarken jeden Landes) oder innerhalb des Deutschen Reiches auch gegen Nachnahme dieses Betrages vom Sekretariat der Hochschule bezogen werden. — Die Inskription für das Sommersemester 1908 beginnt für Angehörige des Deutschen Reiches am 27. April, für Ausländer am 1. Mai und dauert — von Ausnahmefällen abgesehen — bis zum 23. Mai. Die Vorlesungen und Übungen nehmen am 1. Mai ihren Anfang. — Schriftliche Anfragen wolle man an das Rektorat oder an das Sekretariat richten.

Rektorat der Königl. Technischen Hochschule: Dr. F. v. Thiersch.

Carolo Wilhelmina.
Herzogliche Technische Hochschule
zu Braunschweig.
Beginn des Sommer-Semesters am 28. April 1908. Programme sind kostenlos vom Sekretariate zu beziehen. (730)

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen-Anhalt 17. Programm durch das Sekretariat. (92)

Studenten-Artikel jeder Art fertigt in nur bester Ausführung (227) **Carl Roth, Würzburg 25.** Gegründet 1875. — Katalog gratis und franko. —

Thüringisches Technikum Jlmenau. Maschinenb. u. Elektrotechnik. Abteil. f. Ingenieure, Technik. u. Werkmeister. Lehrfabrik

Technikum Eutin. Maschinen- und Baufach. (443)

Rheinisches Technikum Bingen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau. Chauffeurkurse.

Sophie Voigt Dresden Goethestr. 12

Höh. Kochschule Industrieschule Haushaltungspensionat. (69) Gründl. Ausbild. i. a. wirtsch. Fächern Sprachen. Musik. Kunstgesch. Tanzunterricht. Heim i. eig. Hause in schönst. Lage d. Stadt. Man verlange Prospekt L.

Berlin W. 30, Zietenſtr. 22, **Vorbereitungs-Anſtalt** von Dir. Dr. Fiſcher, (645) 1888 ſtaatl. konzeſſ. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tiſch, Wohnung vorzüglich empfohlen von den höchſten Kreiſen. Unübertroffene Erfolge. 1907 beſtanden 37 Abiturienten, 107 Fähnriche, 2 Seekadetten, 16 Primaner, 11 Einjährige u. 10 für höhere Schulklaſſen.

Vorbildung z. Einj.-, Abit.- u. Fähnr., Ex., sow. f. alle Schulkl. rasch, sicher, billigst. Gesund., nur Stud. u. Körperpfl. gewidm. Aufenth. Eigen. Wald. **Lessing-Institut, Bad Schandau (Sächs. Schweiz).** (226)

Vorbereitung (353) f. Abit.-, Prima.-, Fähnr.-, Seekad.-, Einjähr.-Prüf., und alle Schulen in Dr. Schuster's Institut, Leipzig, Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt.

Pädagogium Waren i. M. am Müritzsee, zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium vor. Bestens empfohlenes Pensionat. Schularzt. Referenzen. (594)

Schiffsjungen sucht J. Brandt, Heuerbureau, Altona, Elbe, Fischmarkt 20, I. Prospekt kostenlos.

Feyerabend'sche staatlich conc. **Vorbereitungs-Anstalt** m. best. Pens. f. all. Mil.- u. Schul.-Ex. Ausländer im Hause. Prosp. gratis. **Görlitz,** Wilhelmsplatz 2.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und zum Offizier des Beurlaubtenſtandes in Armee und Marine. Von Oberſtleutnant z. D. Moritz Exner. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf.

Handbuch der Uniformkunde. Von Richard Knötel. Mit über 1000 vom Verfaſſer gezeichneten Einzelfiguren auf 100 Tafeln. In Originalleinenband 6 Mark.

Monatsbilder aus dem Soldatenleben. Von Hans von Trützſchler. Mit 99 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Richard Knötel. In ſteifem illuſtrierten Umſchlag 1 Mark.

Die Völkerſchlacht bei Leipzig vom 16.—19. Oktober 1813. Mit einem Titelbild, 50 Abbildungen und einer Karte der Umgegend von Leipzig aus der Zeit der Völkerſchlacht. Neunte Auflage. In ſteifem Umſchlag 1 Mark.

Gedenkblatt zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Völkerſchlacht bei Leipzig. Nach einer Originalzeichnung vom Schlachtenmaler Aug. Beck. 84×114 cm. Preis 50 Pf., zuzüglich Porto und Verpackungsſpeſen 70 Pf.

Städt. subv. Technikum Limbach i/Sa. Prosp. fr. Sem. 21. Apl. (677)

Der Unterricht wissenschaftlicher **Lehranstalten** ist bis ins kleinste nachgeahmt in d. Selbstunterrichtsw. Methode Rustin: Wissenschaftl. gebild. Mann. Gebild. Kaufmann. Bankbeamt. Gymnasium. Realgymnasium. Oberrealsch. Abitur.-Examen. Höhere Mädchensch. Handelsschule Mittelschullehr.-Prüf. Einj.-Freiw. Präparanden. Gerichtsschr. Polizeibeamt. Postassist. Postsekr. Telegraphenassistent. Eisenbahnprakt. u. -Assistent. Zahlmeister. Regierungs- u. Kreissekretär. Zoll- u. Steuerbeamter. Militäranwärter. Glänz. Erf. Bes. Prospekte üb. jedes Werk u. Anerkennungsschr. gratis u. franko. — Ansichtssendung. Bonness & Hachfeld, Potsdam-P.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet August Marbes, Bremen. (136)

Können Sie plaudern? Wollen Sie lernen, wie man auf eine passende, anziehende u. interessante Weise eine Unterhaltung anknüpft, wie man sich gebildet und angenehm ausdrückt, worüber man in der Gesellschaft, bei Tafel mit dem anderen Geschlecht redet, wie man nett und amüsant plaudert, kurz, ein beliebter Gesellschafter wird, dann lesen Sie das Buch: **„Die Kunst der Unterhaltung."** Vom berühmt. Autor Dr. Gärtner. Preis Mk. 1.80. **Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.** (462)

Bücher-Katalog (hochinteressant) versenden gratis Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

Bäder=, Hotel= und Reiſe=Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung“ zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung“ in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung“ längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Dr. Baudler's Sanatorium

ARNSTADT (Thüringer Wald)

Physikalisch-diätetische Behandlung.

Kleine herrlich gelegene Anstalt. Individuelle Behandlung. Man verlange Prospekte gratis. (741)

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium Aue i. Sa. (723)

Dr. Emmerich's Sanatorium für Nerven — MORPHIUM etc. ALKOHOL - Kranke

BADEN-BADEN gegr. 1890.

Mild. Form d. Morph.-Entziehg., zwanglos, ohne Spritze in 4-6 Woch. Alkohol-Entwöhng. nach erpr. Verfahr. Prosp. kostenl. (Geisteskr. ausgeschl.) Das ganze Jahr. Bes. u. dirig. Arzt Dr. **A. Meyer**, 2 Aerzte.

Dr. Würzburgers Kuranstalten in Bayreuth.

1. **Kurhaus Mainschloss** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Alkohol- und Morphium-Entziehungskuren.
2. **Sanatorium Herzoghöhe** für Gemütskranke. Offene und geschlossene Pavillons. — Prospekte auf Wunsch.

Besitzer und dirig. Arzt: Dr. Albert Würzburger. (736)

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth“ Bad Berka (Jlm) b. Weimar i. Thür. Wald

Für **Nerven, Herz- u. innere Kranke.** Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.

ges. gesch. (72)

Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz. Zander-Institut. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenkrankheiten, Herzleiden, Gicht etc.** Chefarzt Dr. **Loebell**, früher Oberarzt in Lahmann's Sanatorium. Prosp. frei.

Sanatorium Elsterberg (45)

für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige. Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

MORPHIUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Specialsanatorium. Aller Comfort. Familienleben. Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v. **ALKOHOL** (411)

Bad Harzburg.

Gebirgsluftkurort allerersten Ranges, 125 km Waldwege. Solquelle 10% gegen Skrophulose, Frauenkrankheiten und Rheuma. Krodobrunnen gegen Fettleibigkeit, Magen- u. Darmstörungen, sowie Gicht. Inhalatorium (System Heyer, Ems) geg. Katarrhe d. Luftwege.

Theater -- Konzerte -- Bälle. Gebirgs-Quellwasser-Leitung. Kanalisation. — Illustrierter Führer -- Wohnungsbuch mit allen Preisen kostenfrei. Herzoglich. Badekommissariat.

Heidelberg. (676)

Altberühmte Universitätsstadt an der Mündung d. Neckartals i. d. Rheinebene, überragt v. d. herrl. Schlossruine, als landschaftlich schönste Stadt Deutschl. anerkannt, Sommerfrische I. Ranges, geg. Nordwind geschützt. Wundervolle Spaziergänge auf gut. Wegen m. schönst. Fernsicht in dem 2780 ha grossen Stadtwald. — Jeder Komfort d. Grossstadt. Elektrisch betriebene Bergbahn z. Königstuhl, die auch Solchen, die nicht gut Berge steigen können, die Möglichkeit bietet, sich i. frisch. Luft u. hoher Lage z. ergehen. Lokalbahnen u. Dampferfahrten i. d. herrl. Umgebung (Neckartal u. Bergstrasse). Vortreffl. Erziehungsanstalten, Kunstschulen, zahlreiche wissenschaftl. u. populäre Vorträge, Bibliotheken (Akademische und Volkslesehalle für jedermann), ständige Kunstausstellung. Kunst- u. Altertümersammlung. Engl. Kolonie (Engl. Kirche). Gutes Stadttheater, grosse Oper i. Mannheim (Fahrzeit 20 Min.). Anerkannt hervorragende Konzerte (im Sommer 2 mal täglich). Schlossbeleucht. Gelegenheit zu jedem Sport. Hallenschwimmbad. Miete u. Lebensmitt. billig, daher H. besonders geeignet als Wohnort f. Rentner u. Pensionäre. Unentgeltl. Auskünfte u. Wohnungsnachweis erteilt das **Städtische Verkehrs-Bureau, Hauptstr. 77 g.**

Winterkur.

Thüringer WALDSANATORIUM SCHWARZECK b. Blankenburg i. Schwarzathale

Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster Eisenmineral-Moor-Bäder Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder.

Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

Montreux, Hotel Eden

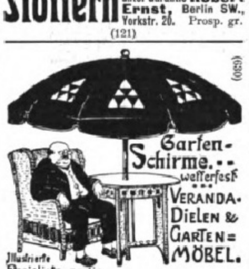
(Genfer See.) Modernst. deutsches Fam.-Hotel in allerbester ruhigster Lage am See, neben dem Kursaal. Garten. Mäss. Preise. (602) Besitzer **Fallegger-Wyrsch.**

Frühjahrskuren

Oberwaid b. St. Gallen. (Schweiz)

Sanatorium ob. d. Bodensee, auch zur **Erholung** u. **Nachkur. Physikal.-diätet. Heilweise** nach **Dr. Lahmann.** Subalpines mild. Klima. Herrl. Lage. Illustrierte Prospekte frei.

Stottern heilt mittelst Hypnose unter Garantie **Robert Ernst**, Berlin SW., Yorkstr. 26. Prosp. gr. (121)

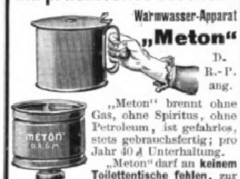

Garten-Schirme...
wetterfest
Veranda-Dielen & Garten=Möbel.

Illustrierte Preisliste gratis

Franz Birnstiel, Coburg 1. (630)

Ein prachtvolles Geschenk

Warmwasser-Apparat **„Meton“** D. R.-P. ang.



„Meton“ brennt ohne Gas, ohne Spiritus, ohne Petroleum, ist gefahrlos, stets gebrauchsfertig; pro Jahr 40 ₰ Unterhaltung.

„Meton“ darf an **keinem Toilettentische fehlen,** zur rationellen Zahn- u. Mundpflege und zum Rasieren unentbehrlich.

Wo nicht erhältlich, bei

Alfred Thieme, Leipzig, Plauenscher Platz 3.

Preis (Messing fein vernickelt): Mk. 9.— pr. Stück in Karton.

Fabrik-Marke

GLASHÜTTER UHREN aus der Uhren-Fabrik **UNION GLASHÜTTE i. Sachs.**

Feinste Präzisions-Taschenuhren auch mit Gangzeugnis der Kais. Deutschen Seewarte

Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

San.-Rat Dr. Köhler's Sanatorium

BAD-ELSTER (SACHSEN)

für innere, Nerven- u. Frauenleiden. — Gelenkleiden, Rheumatismus. — Alle modernen Kurmittel. — Höchster Komfort. Prospekt auf Wunsch.

Sanatorium Schloss Niederlössnitz (675)

bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach Dr. Lahmann unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.

Diabetes-Bauer Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Dr. Schmidt's Sanatorium „Kurpark“ Schreiberhau i. Rsg.

710 m Seehöhe. — Beschr. Krankenzahl. — Kein Massenbetrieb.

Lahmann-Winternitz-Kuren für Kranke aller Art und Erholungsbedürftige. (726)

Spezialabteilung für Herzkranke.

Prospekte frei.

Prospekte frei durch die Kurdirektion

Kohlensaure-Thermal-Sool-Sprudelbäder, 30° Cels. nat. Wärme, 25 Mineralquell. Neues medico-mech. Institut im vergröss. Badehause Roentgen-Kabinet. Lichtbäder. Ruheräume. Vollend. Inhalationseinricht. Altbewährte Brunnenkur bei Katarrhen der Luftwege u. des Magens.

Erfolgreiche Behandlung von Herzkrankheiten und Rheumatismus

Bad Soden am Taunus

Sodener Warmbrunnen No. 3 (1906 neugefasst.) Vorzüglich bei chronischem Rachenkatarrh und Erkrankungen der Atmungsorgane. — Quellen Nr. 1, 4, 6 und 18 bei chronischen Magen- und Darmkatarrhen.

Wasserversand d. d. Brunnenverwaltung G. m. b. H., Soden a. T. (617)

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Bad Walsburg bei Ziegenrück in Thüringen verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Wien, „Hotel Kaiſerhof“ (59)

nächſt der Ringſtraße, k. k. Hofoper und Stefansplatz. Beſtes Familienhotel.

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)

Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana“, Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

Krankenfahrstühle für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen. **Rich. Maune,** Dresden-Löbtau. Katalog gratis. (438)

Kranken=Fahrſtühle für Straße u. Zimmer, **Schlaf=, Ruhe=** und **Tragſeſſel,** ſtellb. **Kopfkiſſen, Krankenmöbel** u. a. Kat. fr. **Köhler & Cie.,** Hofl., **Heidelberg.** (285)

Emser Wasser Kränchen. (262)

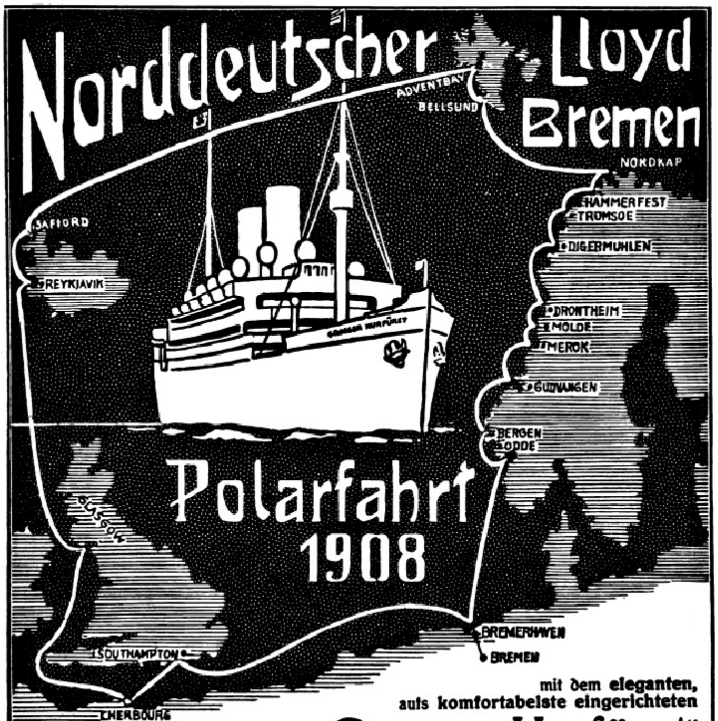
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

PARIS
GRAND-HOTEL

Vornehmste Centrale Lage am Opernplatz

MODERNSTER COMFORT

Prächtiger Wintergarten



mit dem **eleganten,**
aufs komfortabelste eingerichteten

Doppelschraubendampfer „Grosser Kurfürst"
(13200 Register-Tons)

beginnend am 27. Juni d. J. von Bremen aus.

Dauer der Reise: 28 Tage.

Preise der Plätze: Von Mk. 600.— bis Mk. 2000.—.

Route: Durch den Kanal unter Anlaufen von Southampton—Cherbourg nach **Greenock** (Glasgow) — **Island** (Reykjavik und Isafjord) — **Spitzbergen** (Adventbay und Bellsund) — **Nordkap** — **Hammerfest** — **Tromsoe** — **Digermulen** — **Drontheim** — **Molde** — **Merok** — **Gudvangen** — **Bergen** — **Odde** und zurück nach Bremen.

Ende der Reise: 25. Juli 1908.

Da der Norddeutsche Lloyd **in diesem Jahre nur diese eine Polarfahrt veranstaltet,** ist **baldigste Platzbestellung** empfehlenswert.

Nähere Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd, Bremen
Abteilung Passage, Vergnügungsfahrten,
sowie dessen sämtliche Agenten.

Mittelmeer-Reisebureau
Hamburg, Graskeller.

a) **Gesellschaftsreisen** nach der **Riviera, Italien, Dalmatien, Spanien, Algier, Tunis, der Krim, Ägypten, Syrien und Palästina.**

b) **Combinierte Reisen zur See** (Einzelreisen mit Führung in den Anlaufhäfen) nach Italien und Sizilien (31 Tage, Mk. 750) und dem Orient (33 Tage, Mk. 1000). Alle drei Wochen ab Hamburg.

c) **Einzelreisen** nach den Kanarischen Inseln 3—3½ Wochen von Mk. 320.— bis Mk. 500.— inkl. Aufenthalt auf den Inseln. d) **Nordlandsreisen.** (727)

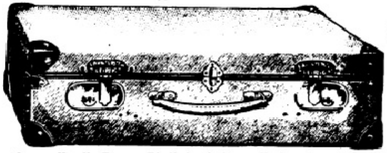
Prospekte und jede Auskunft kostenfrei. **Mittelmeer-Reisebureau.**

GENUA Eden-Palast- u. Park-Hotel

Einzige ruhige, zentrale Lage beim Römer-Bahnhof. Von großem Park umgeben. Beste sanitäre Einrichtungen, moderner Komfort. (290)

Winterstein's „Ideal"-Handkoffer.

Äußerst leicht solid billig.



Äußerst leicht solid billig.

Hochmoderner Handkoffer. — Rindleder imit. — Hochmoderner Handkoffer.

Nr. 4610. 55×34×15 cm, Gew. ca. 2,1 kg M. 13.50 | Nr. 4598. 65×36×17 cm, Gew. ca. 2,8 kg M. 16.50
Nr. 4597. 60×35×16 cm, Gew. ca. 2,5 kg M. 15.00 | Nr. 4599. 70×37×18 cm, Gew. ca. 3,1 kg M. 18.00
Nr. 4600. 75 cm lang, 38 cm breit, 19 cm hoch, Gewicht ca. 3,4 kg, M. 19.50.

Derselbe hochmoderne Handkoffer in **echt Natur-Rindleder, hochelegant:** 55 cm M. 27.—, 60 cm M. 33.—, 65 cm M. 38.—, 70 cm M. 42.—, 75 cm M. 46.—.

☞ **Winterstein's große Ideal-Koffer** in allen Größen, 60 bis 106 cm, M. 20.— bis M. 68.—. Die **leichtesten** Koffer der Gegenwart, **viel billiger** wie jeder Rohr- und Patentkoffer. (524)

Kleiderkartons: braun Segeltuch, Schließschloß, Handgriff. 60 cm lang M. 3.75, 65 cm M. 4.25, 75 cm M. 4.75.

Goldene und silb. Med. • Preislisten kostenfrei. • Goldene und silb. Med.

F. A. Winterstein, Koffer-, Taschen- und Lederwarenfabrik, gegr. 1828, **Leipzig 2,** Hainstraße Nr. 2.

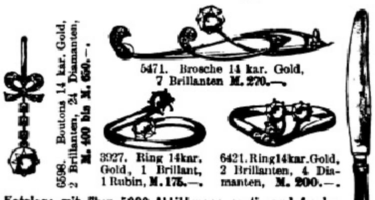
:: Hochelegante Neuheiten ::

in Gold- und Silberwaren, Bestecken, Tafelgeräten, Uhren sowie schwer versilberten Bestecken und Metallwaren, bezieht man **direkt** aus der **Goldindustriestadt Pforzheim** zu allerbilligsten Preisen durch (265)

Gebr. Stark, Pforzheim Bez. 75

Langjährige Lieferanten vieler **fürstlicher etc. Häuser.**

○○○○○○○ Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme. ○○○○○○○

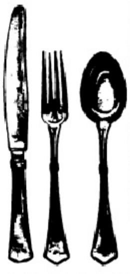


6598. Boutons 14 kar. Gold, 2 Brillanten, 24 Diamanten, **M. 400 bis M. 650.—.**

5471. Brosche 14 kar. Gold, 7 Brillanten **M. 270.—.**

3927. Ring 14kar. Gold, 1 Brillant, 1 Rubin, **M. 175.—.**

6421. Ring 14kar. Gold, 2 Brillanten, 4 Diamanten, **M. 200.—.**



Man verlange Besteckpreisliste!

Kataloge mit über 5000 Abbildungen gratis und franko.

Anfertigung von **Juwelenarbeiten** nach Zeichnungen sowie Umarbeiten alter Schmuckstücke zu Modernsten bei pünktlichster Ausführung zu billigsten Preisen.

○○○○○○○○○○ Ankauf von altem Golde. ○○○○○○○○○○

Im Pharaonenlande.

Ein Leſebuch für Ägyptenreiſende u. Ägyptenfreunde v. **Conrad Beyer.**

Mit 25 Abbildungen und einer Karte von Ägypten. Preis 5 Mark, in Leinwand gebunden 6 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. 9. Aufl. v. G. Pietsch. Preis 1 Mk. 50 Pfg.

Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Direkt am Grand-Canal.

GRAND HÔTEL D'ITALIE
VENEDIG
BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.

EXCELSIOR
FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.
(874)

Praktiſche Bibliothek für Gärtner und Gartenfreunde.

Agrikulturchemie. Siebente Auflage, neu bearbeitet von Dr. Max Paſſon. Mit 41 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Bienenkunde und Bienenzucht von G. Kirſten. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, herausgegeben von J. Kirſten. Mit 51 Abbildungen. 2 Mark.

Blumenbinderei. Anleitung zur künſtleriſchen Zuſammenſtellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung von Willy Lange. Mit 31 Text- und 25 Tafeln Abbildungen. 3 Mark.

Botanik, allgemeine. Zweite Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. E. Dennert. Mit 260 Abbildungen. 4 Mark.

Botanik, landwirtſchaftliche, von C. Müller. Zweite Auflage, vollſtändig umgearbeitet von R. Herrmann. Mit 4 Tafeln und 48 Textabbildungen. 2 Mark.

Nutzgärtnerei. Grundzüge des Gemüſe- und Obſtbaues von H. Jäger. Sechſte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 75 Abbildungen. 3 Mark.

Obſtverwertung. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des friſchen Obſtes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen, ſowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Eſſigbereitung aus den verſchiedenſten Obſt- und Beerenarten. Von J. Weſſelhöft. Mit 45 Abbildungen. 3 Mark.

Pflanzenmorphologie, vergleichende, von Dr. E. Dennert. Mit 506 Abbildungen. 5 Mark.

Roſenzucht. Vollſtändige Anleitung über Zucht, Behandlung und Verwendung der Roſen im Lande und in Töpfen von H. Jäger. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage, bearbeitet von P. Lambert. Mit 70 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Weinbau, Rebenkultur und Weinbereitung, von F. J. Dochnahl. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit einem Anhange: Die Kellerwirtſchaft von Freiherrn A. von Babo. Mit 55 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Ziergärtnerei. Belehrung über Anlage, Ausſchmückung und Unterhaltung der Gärten, ſowie über Blumenzucht von H. Jäger. Sechſte Auflage nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 104 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Zimmergärtnerei von M. Lebl. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 247 Seiten mit 89 Abbildungen. 3 Mark.

Vorſtehende dauerhaft in Leinen gebundene 12 Werke ſind zum Geſamtpreiſe von **30 Mark** (anſtatt 37 Mark) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe der vorſtehenden Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

ZEISS

PALMOS-KAMERAS

aus Leichtmetall mit Fokalschlitzverschluss
und
ZEISS-Objektiven
in allen gangbaren Formaten.
Man verlange Prospekt P 9

ZEISS-FELDSTECHER
mit erhöhter Plastik der Bilder
NEUE MODELLE

(1037)

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:
Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg
CARL ZEISS
JENA
London, St. Petersburg, Wien

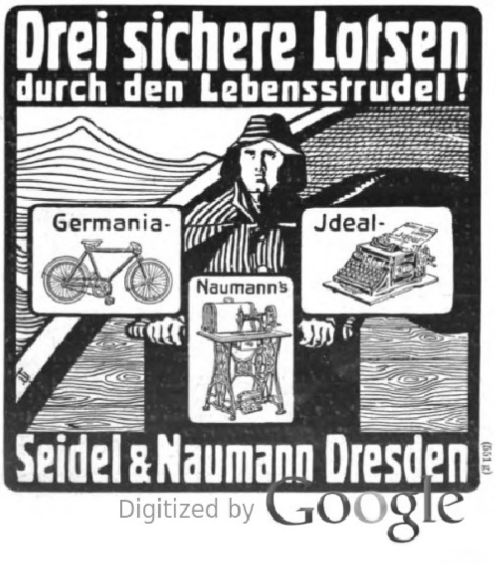
Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 18, 30, 40, 60, 90, 120, 200 M. Musikschränke 175—750 M. bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken.

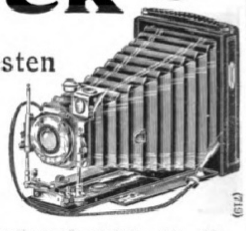
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Nur echt wenn mit Aufschrift Fortuna.
Häuser: St. Petersburg, Moskau, Riga, London.

(89)



Rodenstock's

Kameras die besten
und preiswürdigsten.



Pracht-Katalog Nr. 63

gratis und franko.

Optische Anstalt **G. Rodenstock,** München, Isartalstr. 41—43.

(712)

Oster- und Konfirmations-Geschenke

sowie Schulprämien

aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26.

Samuel Smiles' Werke in Einzelausgaben. Jeder Band kostet geh. 4 Mark 50 Pf., in Leinwand gebunden 6 Mark: **Der Charakter.** 6. Auflage. **Leben und Arbeit. Die Pflicht. Die Sparsamkeit.** 2. Auflage.

Selbsterziehung. Ein Wegweiser für die reifere Jugend von **John Stuart Blackie.** Deutsche autorisierte Übersetzung von Lic. Dr. Friedr. Kirchner. 3. Auflage. In Ganzleinen gebunden 2 Mark.

Erkenne dich selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen. 21. Auflage. Mit 14 Faksimiles namhafter Frauen und Männer der Gegenwart. In Originalleinenband 5 Mark.

Stunden der Erbauung. Ein Jahrgang Predigten für denkende Verehrer Jesu. Von D. **Joh. Georg Dreydorff,** ehem. Pastor der reformierten Gemeinde in Leipzig. Preis geheftet 6 Mark, in Leinwand gebunden 7 Mark.

Zitatenlexikon. Eine Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Von **Daniel Sanders.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 7 Mark.

Handbuch der Kunstgeschichte. Sechste Auflage, vollständig neu bearbeitet von Professor **Herm. Ehrenberg.** Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 314 Abbildungen. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 6 Mark 50 Pf.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.** Vierte, verbesserte Auflage. In Originaleinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 2 Mark.

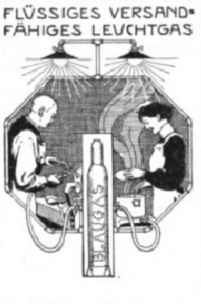
Bis ins Elend. Ein Kampf um das Deutschtum. Von **Max Treu.** In mehrfarbigem Umschlag 3 Mark; gebunden mit Goldschnitt 4 Mark.
Ein Werk von hervorragendem erzieherischen Charakter, das sich durch seine vollkommen einwandfreie Sprache als Geschenk für die heranwachsende Jugend besonders eignet.

Kaiserreden. Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms II. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. 6 Mark; in Leinwand geb. 7 Mark 50 Pf.

Neues Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Von **Schuster-Régnier.** Fünfzehnte Auflage. Neu bearbeitet von **Chr. W. Damour.** 2 Bände. In Halbfranz geb. 16 Mark. Schülerausgabe in Leinwand geb. 10 Mark.

BLAUGAS

FLÜSSIGES VERSAND-FÄHIGES LEUCHTGAS



Einfachstes System von Kleingasanlagen

für Beleuchtung und technische Zwecke.

Vorzügliche Referenzen über ausgeführte Anlagen stehen zur Verfügung.

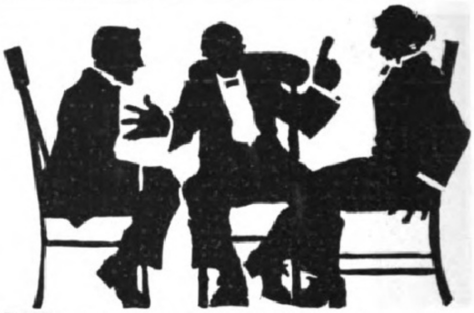
BLAUGASFABRIK AUGSBURG.

(276)

GANIBAL's WUNDERBARES

Enthaarungswasser

beseitigt in zwei Minuten nach einmaligem Gebrauche gänzlich mit der Wurzel die stärksten Haare im Gesicht und am Körper (Händen, Armen und Beinen). — Keine Reizung der Haut. Erfolg unfehlbar dauernd und vollkommen unschädlich, wohlriechend. — Viele Dankschreiben. Preis per Fl. für Gesichtshaare 8 Mk., für den Körper 8 Mk., (Herren Fl. 10 Mk.). Postversand g. Nachn.
B. M. Ganibal, Chem., **Leipzig I.**



Eine gemischte Gesellschaft zu unterhalten, ist schwer, eine Gesellschaft, in der der eine den anderen nicht näher kennt. Eine Gesellschaft, nicht gross genug, um eine Anzahl von Gruppen zu bilden, nicht klein genug für eine gemütliche Plauderei — gerade ein Zimmer füllend, eben von der Art, wie wir alle sie so oft haben. Mit einem Edison-Phonographen ist es nicht schwer.

Gerade Leute mit musikalischem Gehör, die sonst nicht viel von mechanischer Musik halten, fühlen sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen durch die staunenswerte Naturtreue und Klarheit des Edison-Phonographen bei der Wiedergabe von Vokal- und Instrumentalmusik.

Es ist ein lustiger Kreis, dessen Mittelpunkt der Edison-Phonograph bildet.

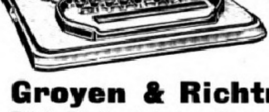
Edison-Goldgusswalzen M. 1.— pro Stück.
Edison-Phonographen von M. 45.— an.

Händler gesucht überall, wo wir noch nicht vertreten. Kataloge versenden wir kostenlos.

Edison-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. 39, Südufer 12.

(631)

Blickensderfer Nr. 8.



Neues, besonders stark gebautes Strapazier-Modell mit Rücklauftaste, neuem Tasten-Tabulator und den vielen andern, dem System Blickensderfer eigenen Vorzügen. Preis m. 2 Schriftart. und elegantem Verschlusskasten 275 Mk. Modell Nr. 5 200 Mk. Nr. 7 250 Mk. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln.
Filiale **Berlin,** Leipziger Strasse 29, Ecke Friedrichstr.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Voigtländer & Sohn A.-G.
Opt. u. Mech. Werkst.
Braunschweig

Filialen in:
Berlin □ Hamburg □ Wien
London □ Paris □ Moskau
St. Petersburg □ New-York

fabrizieren in eigenen Werkstätten:

Jagd-Feldstecher

geben selbst bei tiefer Dämmerung noch deutliche und klare Bilder.

4 × Vergr. ℳ **50.—**
6 × „ „ **70.—**
8 × „ „ **80.—**

Neue Fernglasliste Nr. **31** postfrei.

Prismen-Feldstecher

Grosses Gesichtsfeld.
Leichte, handliche Form.
Im Gebrauch bei der Deutschen Armee und Marine.

6 × Vergr. ℳ **130.—**
8 × „ „ **135.—**
10 × „ „ **145.—**

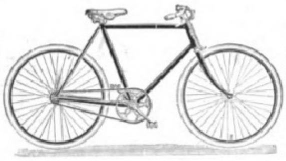
Neue Prismenglasliste Nr. **31** postfrei.

Julius Feurich, Leipzig,
Kaiserl. u. Königl Hof-Pianofortefabrik.
Gegr. 1851.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos.
Hervorragendes Fabrikat. Vielfach prämiiert.

(25a)



FAHRRÄDER UND MOTOR-ZWEIRÄDER

Wanderer

von höchster Vollendung
PARIS 1900 GRAND PRIX
WANDERER-WERKE A.-G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ.

(598)

Algier-Postpakete.
Apfelsinen, Mandarinen, Citronen,
verschiedene **Primeur-Gemüse,** 5 kg à Mk 4.50 gegen Nachnahme. (446)
En gros-Preise ab 50 kg franco p. Eilgut.
A. Wibaux & Cie., Versandhaus, Algier.

Sommersprossen

entfernt nur **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any; es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els.** (626)

Leitfaden des Waſſerbaues.

Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von **C. Schiffmann,** Bauingenieur und Oberlehrer am Technikum der Freien Hanſeſtadt Bremen. Mit 605 in den Text gedruckten u. 8 Tafeln Abbildgn. In Originalleinenb. 7 Mark 50 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Wichtig für Amateur-Photographen!

Was ist Cellofix?

Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) D. R. P. 176323 das **im einfachen Salzbade** behandelt, prächtige **bräunliche** bis **blauviolette** Bilder liefert.

Cellofix: ist mit **der einfachsten Gebrauchsanweisung** der Welt zu tonen.
Cellofix: macht die **oft unzuverlässigen Tonfixirbäder** überflüssig.
Cellofix: ist daher das **billigste Auskopierpapier** durch Fortfall des teuren Tonbades.
Cellofix: liefert stets **unbegrenzt haltbare,** fehlerfreie Bilder.
Cellofix: wird **nur kartonstark** geliefert und macht **das Aufziehen der Bilder unnötig.**

☞ Cellofix-Postkarten ☜
— **matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket.** —

Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche Cellofix-Broschüre, welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.

Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.
Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33
::: **Niederlage in Russland:** J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5. :::

Wir tragen „Bleyle"

Bleyle's Knabenanzüge

befriedigen durch ihre guten Eigenschaften sowohl Eltern wie Knaben in höchstem Maße.

Dauerhafteste, daher billigste Knabenkleidung.

Reinwollene, elastisch-poröse Stoffe bester Qualität.

Gesundheitlich von höchstem Wert.

Vorzüglicher Sitz.
Elegante Formen.

Kataloge von allen Verkaufsstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufsstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, STUTTGART.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld.
4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Grand Prix Paris u. St. Louis. ‖ 14 Hoflief. Dipl. 43 Medaillen.

PIANOS HARMONIUM

„Schiedmayer, PianoFortefabrik"
Stuttgart, Neckarstr. 12.

(81)

Der schönste Schmuck für **Garten** u. **Park** von dauernder Anziehungskraft sind Figuren und Gruppen aus der deutschen Märchenwelt auch unsere Gnomen, Gartenfiguren, Beeteinfassungen, Tierfiguren, Fontainenfiguren, Vasen u. s. w.

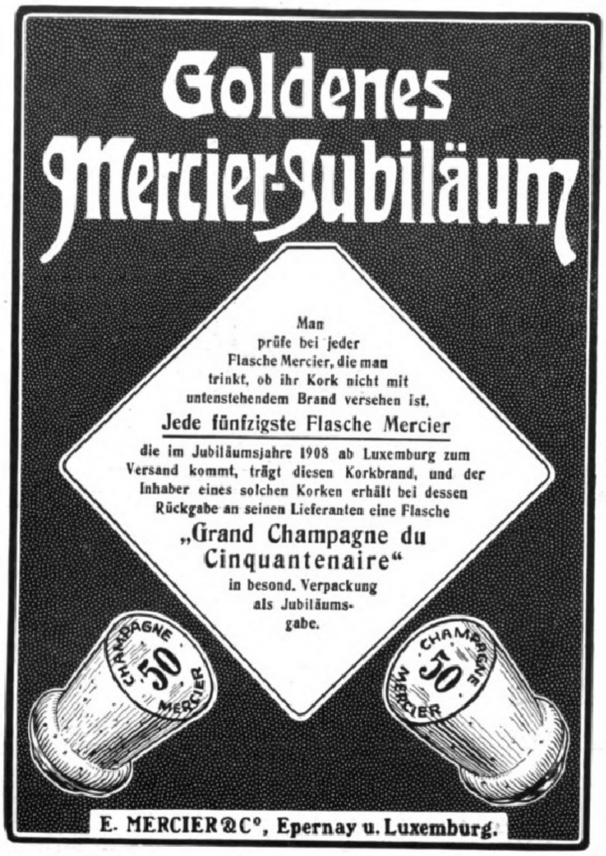
Preisliste mit Abbild. kostenfrei.

Etruria Kunstgewerbl. Anstalt. **Neuwedell N/M., Preussen.**

(703)

Diamant bester Freilauf der Welt
Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke Reichenbrand b. Chemnitz

Rönisch Pianos K. K. Hof-Pianofabrik in Dresden.
Vertreter an allen Plätzen der Welt. (51)



Goldenes Mercier-Jubiläum

Man prüfe bei jeder Flasche Mercier, die man trinkt, ob ihr Kork nicht mit untenstehendem Brand versehen ist.

Jede fünfzigste Flasche Mercier

die im Jubiläumsjahre 1908 ab Luxemburg zum Versand kommt, trägt diesen Korkbrand, und der Inhaber eines solchen Korken erhält bei dessen Rückgabe an seinen Lieferanten eine Flasche

„Grand Champagne du Cinquantenaire“

in besond. Verpackung als Jubiläumsgabe.

E. MERCIER & C°, Epernay u. Luxemburg.

CHAMPAGNE
50
MERCIER
CHAMPAGNE
50
MERCIER

Jch hab's erfasst! Nur mit den seit ca. 20 Jahren rühmlichst bekannten und gesetzl. geschützt. **Jul. Schrader'schen Likörpatronen** kann man sich die den ffst. Handelsmarken gleichkommenden Dessert- und Tafelliköre, Bitters und Schnäpse wie Curaçao, Maraschino, Vanille, Cognac, Rum etc. etc. **selbst** bereiten und zwar auf die denkbar einfachste und billigste Weise.

= Misslingen ausgeschlossen. =

In ca. 90 Sorten vorrätig. — Preis per Patrone je für 2½ Liter reichend 60 ₰ bis M 1.—.

Hugo Schrader, vorm. Jul. Schrader
Feuerbach-Stuttgart. W. 4.
Ausführl. Broschüre mit Attest grat.

(259)

WIR KENNEN keine beſſere, luſterregendere u. luſterhaltendere, ja Luſt und Fleiß ſteigerndere Schule (Signale f. d. muſik. Welt).*

*) **G. Damm,** Klavierſchule u. Melodieenſchatz. M 4. Halbfzb. 4,80. Prachtb. 5,20. üb. 210 Auflgn.

◀ Steingräber Verlag, Leipzig. ▶

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Meine Erinnerungen
an
Felix Mendelssohn-Bartholdy
und
seine Briefe an mich
von
Eduard Devrient.

Dritte Auflage. Mit der Porträtbüste Mendelssohns und einem Faksimile. Preis 4 Mk. 50 Pfg., in Leinwand gebunden 6 Mark.

Jeder Briefmarken-Sammler lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratisbeigaben ausgestattete illustrierte Fachblatt

Senfs Briefmarken-Journal

Diese meist gelesene Briefm.-Zeitung der Welt kostet halbjährl. — 12 Hefte — nur 1 M. 50 — Ausland 1.75. **Probe-Nr.** mit wertvoller Marke nur gegen Einsendung von 15 Pfg. = 20 Heller — in Briefmarken.

Hervorragendes Lager von Marken aller Länder bis zu den größten Seltenheiten. — **Auswahlsendungen** für kleine und vorgeschrittene Sammler in jedem Umfange auch ins Ausland. Alle Marken **verbürgt echt** und nur in bester Erhaltung. Als Probe offerieren folgende

Echte Briefmarken
= alle verschieden. =

505 Stück nur M.	4.05	39 Deutsche Kolonien nur 3 M. 10	11 Siam 1.35
1010 „	12.10	10 China . . . . 1.—	
1515 „	30.15	32 Japan 1.10	
2020 „	48.20	30 Persien . . 1.25	
3000—10,000 Verschiedene lt. Gratis-Preisl.			
52 Spanien	—.95	32 Peru 2.10	
105 Orient	3.10	20 Guatemala —.95	
100 Uebersee	1.75	21 Java . . . . —.95	
16 Montenegro	2.—	25 Mexiko . . 1.—	

Unentbehrlich für jeden Sammler ist der weltberühmte, alljährlich neu erscheinende Senfsche Grosse Briefmarken-Katalog = mit 51,500 Preisen, in Leinen geb. 3 M. 60 franko. =

Preisliste über billige Sätze, Briefmarken-Alben gratis.

Gebrüder Senf in Leipzig. D 2.

Briefmarkenkunde
und
Sammelweſen
von
Viktor Suppantſchitſch.
Mit 1 Porträt und 7 Abbildungen. In Orig.-Leinenbd. 8 M.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

POSTAGE
ONE PENNY

Schönheit (889)

Reizend. Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crême Birkon (ges. gesch.). Nicht fettend. Dose M. 1.50. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Juck., Wundsein, Röthe, Mitessern, Sommerspross. u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, Colonnad.

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR INDIEN GRILLON

Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten *TAMAR INDIEN* muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.

Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.* (217)

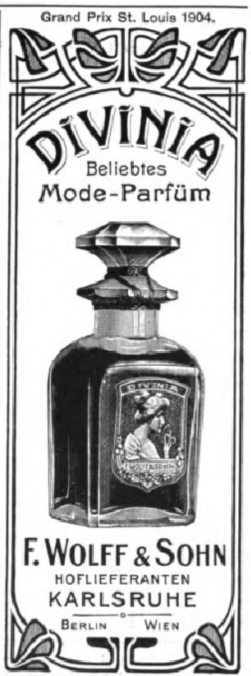
Raucher bevorzugen
TUMA-Cigaretten
Sivri 3 ₰.
Cigarettenfabrik TUMA
GEGR. 1876.
(553 a)

CALIFIG
Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.
Californiſcher Feigen-Syrup

Angenehmes, wirkſames Laxativ für Erwachſene und Kinder.

„Califig“ iſt ein angenehmes natürliches Abführmittel von hervorragendem Wohlgeſchmack und außerordentlicher Wirkung, erprobt bei Erwachſenen und Kindern in allen Fällen von Verſtopfung, träger Verdauungstätigkeit und mangelndem Appetit.

Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75. Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5. (166)



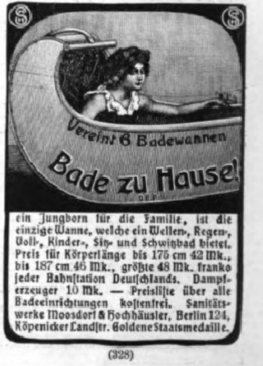
Grand Prix St. Louis 1904.
DIVINIA
Beliebtes Mode-Parfüm
F. WOLFF & SOHN
HOFLIEFERANTEN
KARLSRUHE
BERLIN WIEN
Zu haben in besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften. (979)

Echt Glashütter Assmann-Uhren
Anerkannt vornehmste deutsche Präzisions-Taschenuhr in nur einer höchsten Vollendung.
J. Assmann, Glashütte i. S.
Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.

12
1
2
3
4
5
7
8
9
10
11
Schutz Marke

J. Simon PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN FÜR DEN TEINT & DIE TOILETTE

Fehlt in keinem kathol. Hause! In Palast und Hütte!
Stuttgarter Katholisches Sonntagsblatt.
Insertionsorgan ersten Ranges.
Verbürgt weiteste, dichteste, erfolgreichste Verbreitung seiner Inserate.
75000 Ex.
Insertions-Preis
die 6gesp. Nonp.-Zeile (38 mm) 40 Pf.
Reklame-Preis ([illegible] mm) Mk. 1.50.



Vereint 6 Badewannen
Bade zu Hause!
ein Jungborn für die Familie, ist die einzige Wanne, welche ein Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und Schwitzbad bietet. Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 124, Köpenicker Landstr. Goldene Staatsmedaille.
(328)

Liqueur
FABRIQUÉE A TARRAGONE PAR LES
Pères Chartreux

Die Karthäuser-Mönche

aus ihrem Besitztum der **„Grande Chartreuse“ vertrieben,** und in Frankreich ihrer **früheren Marken,** welche **öffentlich versteigert** wurden, **entsetzt,**

haben ihr Geheimnis mitgenommen

und stellen nun ihren Likör in **Tarragona** (Spanien) her.

Man verlange diese neue Flasche mit der Bezeichnung: **„Liqueur des Pères Chartreux“** (Tarragona.)

(320)

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao :: :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Chocolade ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Cacao

sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkalien hergestellt, **wahrhaft gesunde Cacaopräparate,** besitzen **höchsten Nährwert,** wirken **blutbildend** und **verstopfen nicht.**

Dr. Lahmann's vegetabile Milch

bildet der Kuhmilch zugesetzt, **ein wirkliches** und **beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbares Ersatznährmittel** für **mangelnde Muttermilch.**

Dr. Lahmann

Beim Kaiserl. Patentamte sub Nr. 316 eingetrag. Schutzmarke.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Biskuit

Man verlange Gratisbroschüre von den alleinigen Fabrikanten:

HEWEL & VEITHEN in Köln und Wien.

Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Brennabor

bestes Rad

Die Kugellager dieses Rades sind ölhaltend und staubsicher; sie brauchen im Jahre nur einmal geölt zu werden.

Preisverzeichnis kostenlos.

Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

14 Tage zur Probe!

erhalten Sie meine nur aus Eisenstahlblech konstruierte Schnelldampf-Waschmaschine **„Majutor“ mit unzerbrechlicher Emailletrommel,** die **allerneueste Erfindung.** „Majutor“ wird auf jeden Küchenherd gestellt, kocht und wäscht zu **gleicher Zeit** und erspart 75% an Feuerungs- und Waschmaterial. Prospekt Nr. 80 kostenlos. **Teilzahlungen.** Vertreter gesucht.

W. Majut, Berlin, Markgrafenstrasse 15.

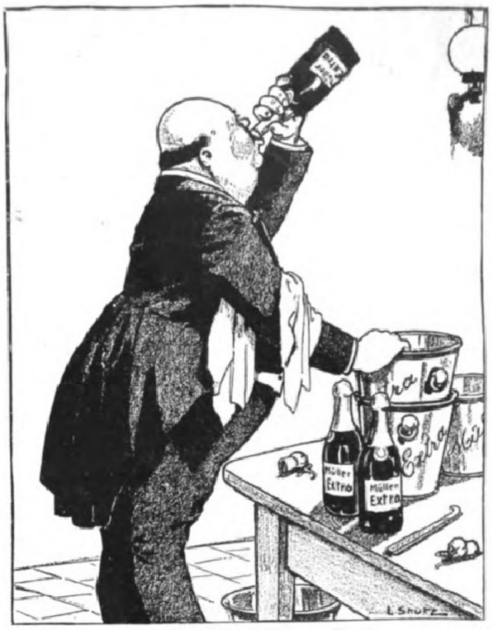
Jetzt.
Majutor

Briefmarken-Katalog Europa 1908 M. 1.—

40 altdeutsche M. 1.75, 100 seltene Übersee 1.50, 40 deutsche Kolon. 3.—, 200 engl. Kolonien 4.50, echt und verschieden. Zeitung und Liste gratis.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG J.

Graphologie. Von **Rud. Poppée.** Mit über 600 Handschriftenproben. In Originalleinenband Preis 4 Mk. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**



Ein (Müller-) Extra-Zug. (578)

LOHSE's weltberühmte Specialitäten
für die Pflege der Haut:

EAU DE LYS DE LOHSE

EAU DE LYS DE LOHSE

weiss, rosa, gelb, chamois

seit über 70 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser **zur Erhaltung der vollen Jugendfrische** sowie zur sichern Entfernung von **Sommersprossen,** Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und **allen Unreinheiten des Teints.** (512)

LOHSE's Lilienmilch-Seife,

die **reinste** und **mildeste aller Toiletteseifen,** erzeugt nach kurzem Gebrauche, rosigweisse samtweiche Haut.

Nur echt
mit der vollen Firma

GUSTAV LOHSE, BERLIN

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs, Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin; Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn.

Käuflich in allen einschlägigen Geschäften des In- und Auslandes.

Mädler's elegante Toilette-Koffer

für Damen und Herren

aus pa. Rindleder, Krokodil-Leder, mit solider

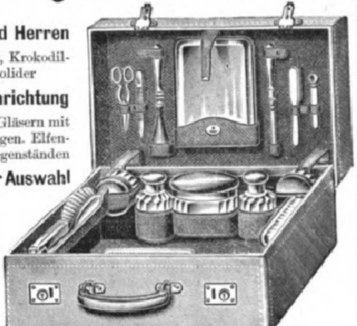
Necessaire-Einrichtung

fein geschliffenen Gläsern mit echt Silberbeschlägen. Elfenbeinbürsten u. Gegenständen

in sehr grosser Auswahl

von M. 115.—
bis M. 2000.—

Preisliste gratis



Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.

Verkaufslokale:	Leipzig	Berlin	Hamburg	Frankfurt a. M.
	Petersstr. 8.	Leipzigerstr. 101/102	Neuerwall 84.	Kaiserstr. 29.

Felsche

Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao

Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant, **Leipzig-Gohlis.**

Schutz Marke

SIROLIN
F. Hoffmann La Roche & Co
BASEL.
SIROLIN
F. Hoffmann La Roche & Co
BASEL.
SIROLIN

Was die Zahl der Geſchwaderpanzerſchiffe betrifft, die Frankreich beſitzen ſoll, ſo wurde ſie vom Obermarinerat 1899 auf achtundzwanzig feſtgeſetzt; in einer 1906 abgehaltenen Sitzung wurde ſie auf vierunddreißig vermehrt. Ich bin der Anſicht, daß ſie der des deutſchen Programms gleichkommen müßte, und daß, wenn die deutſche Flotte, wie man ſagt, 1916 ſechsunddreißig Panzerſchiffe erſten Ranges beſitzen ſoll, Frankreich zu derſelben Zeit die gleiche Anzahl haben müßte. Dazu iſt es erforderlich, daß wir bedeutende Anſtrengungen machen, und daß unſere Regierung einerſeits den Anhängern der Defenſivmarine und der kleinen Schiffe, anderſeits unſeren Kollektiviſten gegenüber, die überhaupt nichts von einer Kriegsmarine wiſſen wollen, und die ſeit 1899 immer gegen alle für die Marine Frankreichs verlangten Kredite geſtimmt haben, ſtandhält.

Generalmajor v. Strubberg,

der neue Inſpekteur der Infanterieſchulen.

Der an Stelle des zum Kommandeur der 2. Garde-Infanteriedivision beförderten Generalmajors v. Schenck zum Inſpekteur der Infanterieſchulen ernannte Generalmajor v. Strubberg iſt ein Sohn des langjährigen Generaladjutanten Kaiſer Wilhelms I. und Generalinſpekteurs des Militär-Erziehungs- und Bildungsweſens, Generals der Infanterie v. Strubberg, der am 22. März das ſeltene Feſt eines vierzigjährigen Generalsjubiläums begehen konnte und à la suite des Kadettenkorps ſteht, deſſen Kommandeur er einſt war, und der bereits als Brigadekommandeur ſich im Kriege 1870/71, vor allem in der Schlacht bei Bapaume, auszeichnete.

Sein Sohn, der jetzige Inſpekteur der Infanterieſchulen, wurde am 31. Januar 1872 zum Leutnant ernannt, durchlief die verſchiedenſten Stellen im Frontdienſt und in beſonderen Kommandos, bis er am 10. April 1906 zum Generalmajor und Kommandeur der 5. Garde-Infanteriebrigade befördert wurde. Die ihm jetzt übertragene Dienſtſtellung iſt außerordentlich wichtig; denn ihm unterſtehen nicht nur die Infanterieſchießſchule und die Gewehrprüfungskommiſſion in Spandau, die für die geſamte Schießausbildung des Heeres von höchſter Bedeutung ſind, ſondern auch die ſieben Unteroffizierſchulen und die Militärknaben-Erziehungsanſtalt in Annaburg, die einen bedeutenden Teil des Unteroffiziererſatzes liefern. W. B.

Phot. Heinr. Fricke, Leipzig u. Wien.

Generalmajor v. Strubberg,

der neue Inſpekteur der Infanterieſchulen.

Wochenſchau.

Der deutſche Reichstag.

Etat des Reichsamts des Innern. — Da die Zeit drängte, wurde am 12. März noch eine Abendſitzung abgehalten. Der Titel Statiſtiſches Amt wurde erledigt. Graf v. Schwerin-Löwitz begründete eine Reſolution der Konſervativen auf Vorlegung eines Geſetzentwurfs noch in dieſer Tagung, durch den für ſolche Märkte und marktähnliche Veranſtaltungen, die dem Handel mit Schlachtvieh im größern Umfange dienen, Anordnungen zu treffen ſind, die eine zuverläſſige Feſtſtellung der Viehpreiſe nach Lebendgewicht gewährleiſten. Der Sozialdemokrat Brey forderte Erhebungen über die Lage der Arbeiter in der chemiſchen Induſtrie. Beide Reſolutionen wurden angenommen. Am 13. wurde der Titel Reichsgeſundheitsamt bewilligt. Angenommen wurde eine Zentrumsreſolution, betreffend die Übernahme der Fleiſchbeſchaukoſten durch die Bundesſtaaten, ferner eine Reſolution des Konſervativen Dr. Röſicke mit 131 gegen 104 Stimmen der Freiſinnigen, des Zentrums und der Sozialdemokraten, in der die verbündeten Regierungen erſucht werden, durch baldigen Erlaß einer Bundesratsverordnung die Abgabe von Eſſigeſſenz zu Speiſezwecken aus den Fabriken zu verbieten und den Kleinhandel mit Eſſig und eſſigſäurehaltigen Flüſſigkeiten einheitlich zu ordnen. Das Kapitel Patentamt wurde bewilligt. In der Abendſitzung vom 13. wurde der Titel Reichsverſicherungsamt genehmigt. Eine Reſolution des Nationalliberalen Findel, nach der § 1 des Gewerbeunfallverſicherungsgeſetzes vom 30. Juni 1900 dahin abgeändert werden ſoll, daß die Verſicherungspflicht auf alle Handelsgeſchäfte, ſoweit ſie mit Lagerungs- und Beförderungsbetrieb verbunden ſind, ohne Rückſicht auf eine Eintragung in das Handelsregiſter und auf die geſamte Tätigkeit des Geſchäfts ausgedehnt wird, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die Kapitel Kanalamt und Aufſichtsamt für Privatverſicherung wurden erledigt. Die letzte Rate von 16000 ℳ für die Aufdeckung des römiſchen Limes, 16100 ℳ zur wiſſenſchaftlichen Bearbeitung der Ergebniſſe der Südpolarexpedition, die letzte Rate von 75000 ℳ für den Ausbau der Hohkönigsburg und 2150000 ℳ zur Entſchädigung des Grafen v. Zeppelin und zum Erwerb der beiden Luftſchiffe wurden bewilligt, letztere Forderung einſtimmig. Schließlich wurden noch im außerordentlichen Etat 20 Mill. ℳ als zweite Rate zur Erweiterung des Kaiſer-Wilhelm-Kanals bewilligt. Der Antrag Spethmanns (Freiſinnige Volkspartei) auf Einſetzung einer Kommiſſion zur Prüfung des Planes einer aus privaten Mitteln zu ſchaffenden Kanalverbindung der Eckernförder Bucht mit dem Kaiſer-Wilhelm-Kanal, mit der Staatsſekretär v. Bethmann-Hollweg nicht einverſtanden war, wurde gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Kleinere Etats. — Am 14. März wurden in mehr als neunſtündiger Sitzung die Etats des Reichstags, der Reichseiſenbahnen, des allgemeinen Penſionsfonds, des Reichsinvalidenfonds, des Reichsmilitärgerichts und des Rechnungshofes erledigt, die letzten drei in Anweſenheit von ungefähr fünfundzwanzig Abgeordneten. Vorher wurde über die Berichterſtattung in den Kommiſſionsſitzungen debattiert, die eine Änderung erfahren ſoll, weil die Mitteilungen der Zeitungen, nicht auf offiziellen, ſondern auf Berichten einzelner Abgeordneter beruhend, oft ein falſches Bild geben. Ferner wurde der Fonds zum Ankauf von Büchern für die Reichstagsbibliothek von 30000 auf 38000 ℳ erhöht.

Etats der Zölle und Verbrauchsſteuern. Etat des Reichsſchatzamtes. — Zu der zweiten Leſung der Etats der Zölle und Verbrauchsſteuern lag eine Reſolution Röſicke (konſervativ) und eine Reſolution Speck (Zentrum) über die Verzollung von Gerſte vor. Die letztere wurde gegen die Sozialdemokraten und die Freiſinnigen angenommen, ebenſo mit gleicher Mehrheit der erſte Teil der Reſolution Röſicke, während gegen Zentrum, Sozialdemokraten und Freiſinn der zweite Teil abgelehnt wurde. Es folgte der Etat des Reichsſchatzamtes, der das Haus auch noch in der Abendſitzung am 16. beſchäftigte. In Gegenwart von anfangs nur vierzig Abgeordneten wurde die Beſprechung über die Kriegsveteranen fortgeſetzt. Ein Zentrumsantrag Baumann fordert für die Kriegsveteranen weitere Fürſorge in der Richtung, daß alle, die nicht mehr als 900 ℳ ſteuerpflichtiges Einkommen haben, als hilfsbedürftig gelten ſollen. Während der Beſprechung wurde es zwölf Uhr, ſo daß die Abſtimmung über dieſen Antrag — er wurde von mehreren Seiten als verfaſſungsrechtlich ſehr bedenklich hingeſtellt, weil es dem Reichstag nicht zuſteht, eine größere, noch dazu ungedeckte Summe in den Etat einzuſtellen — auf den 17. verſchoben wurde. Der Reichsſchatzetat wurde erledigt, der Präſident wollte auch noch den Banketat erledigen, wogegen Singer der ſpäten Stunde wegen Proteſt erhob. Bei der Abſtimmung konnte jedoch keine Klarheit erzielt werden, da eine Anzahl ſchlafender Abgeordneter ſowohl für wie gegen ſitzenblieb. Es erfolgte der Hammelſprung, wobei ſich 58 für und 58 gegen das Weiterſitzen erklärten. Das Haus war alſo beſchlußunfähig und wurde vertagt. Am 17. wurde der Zentrumsantrag mit 167 gegen 128 Stimmen abgelehnt.

Etat des Reichskolonialamts. — Nachdem die Budgetkommiſſion in ſechzehn Sitzungen auf Grund großer programmatiſcher Reden des Staatsſekretärs ſo ziemlich ſämtliche Aufgaben der Kolonialverwaltung eingehend erörtert hatte, trat der Reichstag am 17. März in die zweite Leſung des Etats des Reichskolonialamts. Der Staatsſekretär Dernburg entwickelte in großen Zügen noch einmal die programmatiſchen Grundſätze, die er ſich für die Verwaltung und Erſchließung der Kolonien gebildet hat. Gerechtigkeit und Wohlwollen ſollen gleichmäßig gegen Weiße und Farbige geübt werden. Wirtſchaftlich vorgebildete Beamte, die Kenntnis von Land und Leuten beſitzen, ſollen die Kolonien verwalten. Elemente, die durch Brutalität und Mangel an Selbſtzucht das Anſehen der weißen Raſſe ſchädigen, ſollen ausgemerzt werden. Der weißen Bevölkerung ſoll die Erſchließung der Kolonien erleichtert werden, aber ohne die Selbſtbeſtimmung der Eingebornen zu unterbinden. Um der Hauptaufgabe, die Eingebornen ſittlich und kulturell zu heben, gerecht zu werden, ſoll die Einſetzung von Eingebornenkommiſſionen eines Landeskultur- und eines Landesſanitätsamtes zum Schutze der Eingebornen erfolgen. Und vor allem muß für Bahnen geſorgt werden, durch die eine Verbilligung des Transports der Kolonialprodukte nach der Küſte erfolgt. Deshalb legte der Staatsſekretär dem Reichstag eine Anzahl neuer Bahnbaupläne vor und verwies auf die Vorteile, die ſich durch die ſchon im Betriebe befindlichen Bahnen ergeben haben. Er hofft, dadurch die Kolonien ganz auf eigne Füße zu ſtellen und mehr als die Zinſen für die Kolonialanleihen beſtreiten zu können, aus denen die Mittel zum Bahnbau genommen werden ſollen. Die darauffolgenden Reden des Hauſes ſprachen für den günſtigen Eindruck, den Dernburgs Ausführungen ſchon in der Kommiſſion gemacht haben. Am 18. wurde die allgemeine Debatte fortgeſetzt, am 19. zu Ende geführt und der Gehalt des Staatsſekretärs bewilligt.

Trauerkundgebung für die in Südweſtafrika und in Kamerun Gefallenen. — Während der Debatte machte der Staatsſekretär von den neuen Kämpfen in Südweſtafrika und Kamerun Mitteilung, was große Bewegung hervorrief, weil ſo ſchwere Verluſte niemand befürchtet hatte. Die Mitteilung der Depeſche erfolgte gerade in dem Moment, wo ſich der Reichstag mit den Opfern der früheren Kämpfe beſchäftigte. Der Abgeordnete v. Treuenfels hatte im Namen der Konſervativen Partei mit warmen Worten unter lebhaftem Beifall den Antrag begründet, den in Südweſtafrika Gefallenen aus Reichsmitteln ein Denkmal zu errichten. Nach Mitteilung der Depeſche gab der den Vorſitz führende Vizepräſident Kaempf offiziell den Gefühlen des Hauſes Ausdruck, indem er die Abgeordneten aufforderte, ſich von den Sitzen zu erheben. Die Sozialdemokraten folgten dieſer Aufforderung ebenfalls, und ihr Sprecher, der Abgeordnete Eichhorn, betonte ausdrücklich, daß ſie es gern getan hätten.

Konflikt mit den Vertretern der Preſſe. — Zu Anfang der Sitzung gab es noch einen peinlichen Zwiſchenfall: als der Zentrumsabgeordnete Erzberger von der unſterblichen Seele der Neger ſprach, erregte er hierdurch nicht nur die Heiterkeit des Hauſes, ſondern auch die der Tribünen. Hierbei ſoll ſich der Zentrumsabgeordnete Gröber bei einem unverſtändlich gebliebenen Zwiſchenruf des Ausdrucks „Saubengel“ bedient haben. Hierdurch fühlten ſich die Journaliſten ſelbſtverſtändlich in ihrer Standesehre verletzt. Die Erklärung des Grafen zu Stolberg-Wernigerode ſchien ihnen nicht genügend als Genugtuung, und ſie zogen ſich deshalb, während die Abgeordneten die allgemeine Kolonialdebatte zu Ende führten, zur Beſprechung zurück. Sie wollen vor Erlangung voller Genugtuung die Tribüne nicht wieder betreten. Dieſer Konflikt iſt ſeit dem Beſtehen des Reichstages der erſte dieſer Art.

Einer neuen Deputation der Mitglieder der Journaliſtentribüne vermochte am 20. März der Präſident Graf zu Stolberg keine Genugtuung zu geben, obwohl er ſie in der liebenswürdigſten Weiſe empfing. So brach alſo der Streik der Journaliſten auf der Tribüne nunmehr definitiv aus. Weiter arbeiteten nur die Vertreter der offiziöſen Bureaus ſowie die Mitglieder der von der Zentrumsfraktion unterhaltenen Zentrumskorreſpondenz. Auch das offiziöſe Wolffſche Bureau erklärte ſich mit der Geſamtheit der Journaliſten ſolidariſch und verpflichtete ſich, vertragsmäßig lediglich die Regierungserklärungen aufzunehmen und auch dieſe nur an die amtlichen Stellen zu liefern, im übrigen aber an die Zeitungen, insbeſondere der Provinz, nur die Beſchlüſſe zu übermitteln. Namens der geſamten ausländiſchen Preſſe verſicherte Hr. Shaw von dem „New York Sun“ die deutſchen Kollegen ihrer unbedingten Solidarität. Ebenſo ging eine ſchriftliche Sympathiekundgebung von der Journaliſtentribüne des preußiſchen Abgeordnetenhauſes ein. Auch am 21. währte der Konflikt noch fort.

Die Märzdemonſtrationen in Berlin und im Reich. — Auf dem Friedhof der Märzgefallenen in Berlin wurden am 17. und 18. März im ganzen zweihunderteinunddreißig Kränze niedergelegt. Sechzig Schleifen wurden wegen ihrer aufreizenden Inſchriften abgetrennt, von dieſen ſtammten vierzehn von der anarchiſtiſchen Partei. Die Zahl der Friedhofsbeſucher wurde auf etwa zwölftauſend geſchätzt. Es fanden vierzehn Verſammlungen in Berlin ſtatt, an denen ungefähr zwanzigtauſend Perſonen teilnahmen. Auseinandergeſprengt von Poliziſten wurden fünf Züge, davon zwei mit blanker Waffe. In den Vororten fanden zehn Verſammlungen ſtatt, die alle ruhig verliefen, ebenſo wie auch im Reich.

Aus dem ſächſiſchen Landtag. — Die Mehrheit der konſervativen Abgeordneten einigte ſich am 16. März mit der nationalliberalen Fraktion auf ein Landtagswahlrecht, das ein reines Pluralwahlrecht ohne Kommunalvertreter ſein ſoll. Die Zahl der Zuſchlagsſtimmen ſoll drei betragen. Sie werden verliehen dem Alter, der Selbſtändigkeit und Anſäſſigkeit, der Bildung und dem Einkommen (bei 1900 ℳ eine Zuſchlagsſtimme). Über die Wahlkreiseinteilung wurde noch keine Einigung erzielt. Für das konſervative und nationalliberale Kompromiß erklärten ſich ſiebenundzwanzig konſervative und dreißig nationalliberale Abgeordnete, ſo daß Zweidrittelmehrheit vorhanden iſt. Der Einigung ging eine ſtürmiſche Sitzung der konſervativen Fraktion voraus. Am 17. beſchloß die Wahlrechtsdeputation der ſächſiſchen Zweiten Kammer, die Öffentlichkeit zu ihren Verhandlungen zuzulaſſen und über den bisherigen Verlauf der Deputationsverhandlungen einen offiziellen Bericht herauszugeben.

Die Aufhebung der geiſtlichen Schulaufſicht in Oldenburg. — Am 13. März wurden im oldenburgiſchen Landtage die Leitſätze des Abgeordneten Tantzen zum neuen Schulgeſetz angenommen. Von beſonderer Wichtigkeit iſt der dritte dieſer Leitſätze, der die Aufhebung der geiſtlichen Schulaufſicht fordert. Zwiſchen den Zentrumsabgeordneten und den liberalen und ſozialdemokratiſchen entſpann ſich eine leidenſchaftliche Debatte. Der Regierungsvertreter erklärte im Auftrag des erkrankten Miniſters Ruhſtrat, der Miniſter wäre prinzipiell mit der Trennung der Fachaufſicht von der Ortsſchulaufſicht einverſtanden; jedoch wäre für die Betriebsaufſicht vor allem der Geiſtliche geeignet. Er ſoll aber künftig mit dieſem Amt vom Ortsſchulkollegium beauftragt werden. Der Geiſtliche ſtände alſo nicht ſelbſtändig neben dem Schulvorſtande, ſondern wäre nur Dezernent für beſtimmte Angelegenheiten, über die er dem Schulkollegium zu berichten habe. Die Aufſicht könne auch bei mehrklaſſigen Schulen in die Hände der Hauptlehrer gelegt werden.

Das Programm des Kabinetts Heemskerk. — Am 10. März hielt der Premierminiſter Heemskerk in der niederländiſchen Zweiten Kammer eine Rede, in der er das Programm des neuen Kabinetts ausführlicher entwickelte. Das Miniſterium Heemskerk betrachtet ſich als ein Kabinett der Rechten, wird aber ſo viel wie möglich in der neutralen Zone bleiben, da es über eine geſchloſſene Mehrheit in der Zweiten Kammer nicht verfügt. Die Regierung gibt ihren „chriſtlichen“ Charakter zu erkennen, indem ſie Maßregeln zur Bekämpfung der Unſittlichkeit in Ausſicht ſtellt und den „freien“, d. h. chriſtlichen Realſchulen eine Unterſtützung aus Staatsmitteln gewähren will. Die Vorlagen über die Kranken- und Altersverſicherung und der Plan der Verfaſſungsreviſion werden zurückgezogen, weil die Legislaturperiode ſchon 1909 abläuft. Hingegen wird die Regierung eine Abänderung der Unfallverſicherung vorſchlagen und verſpricht für ſpäter eine Vorlage, die die Alters- und Invalidenverſicherung einheitlich regeln ſoll. Fallen gelaſſen werden ferner die Novelle zum Einkommenſteuergeſetz und die Vorlage zur Trockenlegung eines Teiles des Zuiderſees. Verſprochen wird eine Reform der Miliz- und Landwehrgeſetze, ferner Entwürfe zur Verbeſſerung der Küſtenverteidigung. Wegen der hohen Koſten ſoll der Neubau von großen Kriegsſchiffen beſchränkt werden. Zum Schluß wird die Bildung eines Landesverteidigungsrats in Ausſicht genommen, in dem auch das bürgerliche Element vertreten ſein ſoll.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Hauptmann Friedrich v. Erckert,
† in Südweſtafrika am 16. März.

Hauptmann Hans Glauning,
† in Kamerun am 5. März.

Leutnant Oskar Ebinger,
† in Südweſtafrika am 16. März.

Neue Gefechte in Südweſtafrika und Kamerun.

Während der zweiten Leſung des Kolonialetats teilte Staatsſekretär Dernburg dem Reichstag den Inhalt einer ſoeben beim Kolonialamt eingetroffenen Depeſche des Oberſtleutnants v. Eſtorff mit, die von einem neuen verluſtreichen Gefecht in Südweſtafrika berichtete. Danach griff das aus der 1., 7., 16. Kompagnie, einer kombinierten Maſchinengewehrabteilung, zwei Feldſignalabteilungen und einem Zuge der Zweiten Feldtelegraphenabteilung beſtehende Expeditionskorps des Hauptmanns v. Erckert am 16. März die Werft Simon Coppers mitten in der Kalahari, etwa 100 km nordöſtlich von Geinab, an. Der Feind verlor achtundfünfzig Tote; ſieben Männer und einige Weiber wurden gefangengenommen. Simon Copper ſelbſt entkam in den dichten Buſch, der Reſt ſeiner Werft zerſtreute ſich nach Süden und Südweſten. Auf deutſcher Seite fielen Hauptmann v. Erckert, Leutnant Ebinger und zwölf Mann; neun Mann wurden ſchwer, drei Offiziere und fünf Mann leicht verwundet.

Das Expeditionskorps war in zwei Kolonnen von Gochas am 6., von Arahoab am 8. März in Geſamtſtärke von vierhundertdreißig Weißen mit ſiebenhundert Kamelen aufgebrochen. Vorher war eine 200 km lange Telegraphenlinie am Auob und Noſſob entlang zur Sicherſtellung der Nachrichtenverbindung gebaut. Am 11. vereinigten ſich die Kolonnen bei Geinab. Die Anſtrengungen waren ſehr groß; nach vier Tagen wurde in Geinab zum erſtenmal abgekocht, die tägliche Waſſerration betrug bei heißer und trockener Witterung für den Mann zwei, ſpäter nur ein Liter. Bei Geinab wurde das letzte Bleywaſſer gefunden, das aber nicht zum Tränken der Kamele reichte. Hauptmann v. Erckert erkundete am 15. Simon Coppers Werft und griff ſie am 16. bei Tagesanbruch mit zwei Detachements unter den Hauptleuten Grüner und Wilck an, fiel jedoch gleich zu Anfang des Gefechts. Hierauf übernahm Hauptmann Grüner das Kommando: der Feind wurde im ununterbrochenen Anlauf von Stellung zu Stellung geworfen, bis er ſiebeneinhalb Uhr vormittags ſeinen Widerſtand aufgab und in regelloſer Flucht auseinanderlief. Erbeutet wurden neunundzwanzig Gewehre, zahlreiche Munition, eine kleine Viehherde und einige Pferde. Das Hottentottenkommando, das am 8. nördlich von Koes eine Patrouille überfiel und einen Mann tötete, hatte ſich allem Anſchein nach bereits am 15. wieder mit Copper vereinigt.

Hauptmann Grüner muß zunächſt nach Arahoab, der nächſten am Noſſob gelegenen Waſſerſtation, zurück. Simon Copper iſt ſchwer geſchädigt, aber nicht unſchädlich gemacht, ſo daß weitere Expeditionen nötig ſind. Die Leiſtung der Truppen wird vom Oberſtleutnant v. Eſtorff als ganz hervorragende Waffentat bezeichnet.

Hauptmann **Friedrich v. Erckert**, mit dem die Schutztruppe einen ihrer bewährteſten Offiziere verlor, war am 30. Dezember 1869 zu Bromberg geboren. Er war der Sohn des 1870 bei Saint-Privat gefallenen Kommandeurs der Gardefüſiliere und wurde 1889 als Leutnant in das Grenadierregiment Nr. 2 eingeſtellt. In den Jahren 1895 bis 1897 gehörte er der chileniſchen Armee an; bei ſeiner Rückkehr nach Deutſchland kam er in das Garde-Füſilierregiment und wurde zum Oberleutnant befördert. Er nahm am Burenkriege teil und war der einzige deutſche Offizier, den die Engländer ihre Blockhäuſerkette beſichtigen ließen. Nach ſeiner Rückkehr ſchrieb er einen viel beachteten Artikel über das engliſche Blockhäuſerſyſtem. Er gehörte dann dem Infanterieregiment Nr. 92 an, wurde im Mai 1904 Hauptmann und trat im November desſelben Jahres zu der Schutztruppe über, in der er bereits 1899 einmal Dienſte getan hatte. In Südweſtafrika nahm er an einer ganzen Reihe von Gefechten teil (Narudas, Ganams, Narus, Kareb, Kareb-Revier, Kareb-Narus, Norechab, Hartebeeſtmund).

Der ebendort gefallene Leutnant **Oskar Ebinger** war am 26. Dezember 1882 zu Luckau (Kreis Luckau) geboren und gehörte ſeit Anfang 1906 der Schutztruppe für Südweſtafrika an. Er war der Dritten (Proviant-)Kolonnenabteilung zugeteilt. Ehe er nach Südweſtafrika ging, ſtand er im 2. Oberrheiniſchen Infanterieregiment Nr. 99 in Zabern, in dem er 1902 Offizier geworden war.

Gleichzeitig machte der Staatsſekretär von einem andern ſchweren Verluſt Mitteilung. Am 5. März fiel bei der Expedition des Majors Puder gegen Muntſchi nach ſiegreichem Gefecht Hauptmann **Hans Glauning**.

Major Puder, der Kommandeur der Schutztruppe von Kamerun, war, um die Verhältniſſe im Innern kennen zu lernen, zur Expedition des Majors Häring geſtoßen, die die nordweſtliche Grenze Kameruns von Jola bis zum Croßfluß feſtlegen ſoll. Im Gebiet von Bamenda ſchloß ſich Hauptmann Glauning an, der wegen ſeiner genauen örtlichen Kenntniſſe gute Dienſte leiſten ſollte. Hauptmann Hans Glauning war am 29. Januar 1868 zu Berlin geboren und war 1887 als Avantageur in das 1. Sächſiſche Pionierbataillon Nr. 12 eingetreten, das er Ende 1894 als Oberleutnant verließ, um zu der Schutztruppe in Deutſch-Oſtafrika überzugehen. Hier nahm er an der Expedition Burungi-Irangi-Ufiomi-Turu, an der Wahumba-Expedition und am Feldzug gegen die Wahehe teil. Im Jahre 1900 wurde er nach Kamerun verſetzt und machte eine große Anzahl von Gefechten in den Jahren 1901, 1902 und 1905 mit (Kämpfe gegen die Bafuts und Bandengs in Deutſch-Bornu, gegen die Bameta, bei Bamenom, bei Baham, gegen die Dumbos, gegen Bauſſa, Bamumgom, Baling und Baugulap, in Maudi, bei Kodja und bei Munken). Er zeichnete ſich durch unermüdliche Arbeitskraft und großes Verſtändnis in der Behandlung der Eingebornen aus. Auch galt er im allgemeinen für immun gegen die verderblichen Einflüſſe des Tropenklimas, ſo daß die Kolonie durch ſeinen Tod einen äußerſt ſchmerzlichen Verluſt erleidet.

Eduard Zeller.

Der auch in unſerer Zeitſchrift ſchon oft gewürdigte Altmeiſter der deutſchen Philoſophie iſt nicht mehr: nach einem arbeitsvollen, an Erfolgen reichen Leben iſt am 19. März Eduard Zeller in Stuttgart ſanft verſchieden. Als das achte von neun Kindern eines Rentamtmanns zu Kleinbottwar, etwa eine Stunde von Schillers Geburtsort Marbach, am 22. Januar 1814 geboren, war er urſprünglich zum Theologen beſtimmt und gehörte nach dem Beſuch der niederen Seminare von 1831 bis 1835 dem berühmten Tübinger Stift an. Hier förderten ihn vor allem David Friedrich Strauß, der damals an ſeinem kritiſchen „Leben Jeſu“ arbeitete, und F. Chr. Baur, der ſpätere Begründer der Tübinger Theologenſchule. Wie ſie, wurzelte auch er in der Philoſophie Hegels.

Nachdem Eduard Zeller 1835 ſein Examen beſtanden hatte, wandte er ſich fortan dem Studium der griechiſchen Denker zu und ging 1836 nach Berlin, wo er ſich beſonders dem ſcharfſinnigen Interpreten des Alten Teſtaments, J. K. W. Vatke, anſchloß. Nach ſeiner Rückkehr 1837 wurde er zuerſt Vikar in Tübingen, dann Repetent der Kloſterſchule zu Urach und 1839 Repetent am Tübinger Stift, wo er theologiſche und philoſophiſche Vorleſungen hielt. Dieſem Jahre gehören auch die „Platoniſchen Studien“ an, in denen Eduard Zellers philoſophiſche Stellung bereits klar gekennzeichnet iſt: er hielt es für ſeine Aufgabe, zwiſchen der gelehrten Forſchung und der ſpekulativen Geſchichtsbetrachtung zu vermitteln.

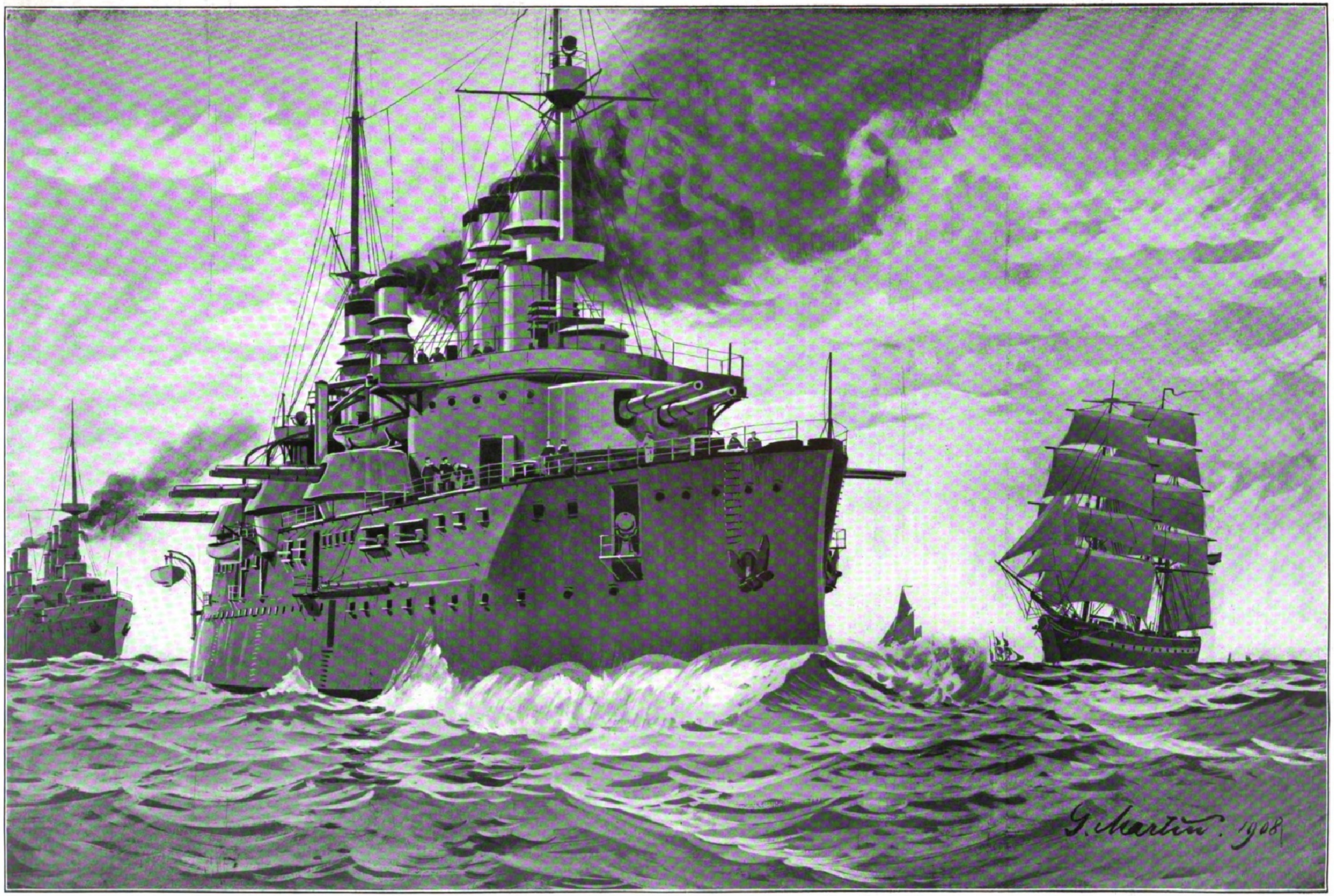
Im Jahre 1840 habilitierte er ſich als Privatdozent an der Univerſität Tübingen und begründete 1842 in Verbindung mit Baur, Schwegler, Köſtlin u. a. die „Theologiſchen Jahrbücher“, die bis zu ihrem Erlöſchen 1857 der neuen kritiſchen, ſog. Tübinger Theologenſchule als wiſſenſchaftliches Organ dienten. Zeller ging 1847 als Profeſſor der Theologie nach Bern, wo ihn, wie etliche Jahre vorher David Friedrich Strauß in Zürich, die Konſervativen aufs heftigſte bekämpften. Er nahm daher gern zwei Jahre ſpäter einen ehrenvollen Ruf nach Marburg an. Aber auch hier erwuchſen ihm Schwierigkeiten, beſonders durch die Gegnerſchaft des ſtrenggläubigen Literarhiſtorikers Vilmar, der Zellers Beſtätigung durch den Kurfürſten von Heſſen zu hintertreiben wußte. Zeller trat in die philoſophiſche Fakultät über, wurde aber erſt beſtätigt, nachdem ſeine Sache vor die Stände gebracht worden war. Auch als Profeſſor der Philoſophie beſchäftigte er ſich noch lange Jahre mit den ihm liebgewordenen theologiſchen Fragen.

Zellers beide Hauptwerke ſind „Die Philoſophie der Griechen“, deren erſter Teil 1844 erſchien, und die 1852 beendet war, an der aber der Verfaſſer raſtlos weiterarbeitete, ſo daß ſie ſeit der fünften Auflage ſechs Bände umfaßt, und die „Geſchichte der deutſchen Philoſophie ſeit Leibniz“, die er 1875 auf Veranlaſſung der Bayriſchen Akademie der Wiſſenſchaften herausgab. Zeller war, wie dieſe beiden Werke zeigen, faſt ausſchließlich Hiſtoriker. Selbſtändige wiſſenſchaftliche Unterſuchungen hat er nur wenige veröffentlicht. Im Jahre 1862 wurde er Profeſſor der Philoſophie in Heidelberg, 1872 Trendelenburgs Nachfolger in Berlin, wo er auch Mitglied der Akademie wurde; 1894 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz ernannt, und im Herbſt desſelben Jahres trat er von ſeiner Lehrtätigkeit zurück. Was die große Zahl ſeiner Freunde und Schüler ihm zur Feier ſeines achtzigſten Geburtstages wünſchte, ein ungetrübter, friedlich heiterer Lebensabend, das iſt ihm auch in reichem Maße geworden.

Johannes Faſtenrath.

Bei dem am 16. März erfolgten Hinſcheiden des deutſch-ſpaniſchen Schriftſtellers Johannes Faſtenrath mag wohl die Frage der Erörterung wert ſein, ob der Tod dieſes eigenartigen und bedeutenden Mannes mehr einen Verluſt für Spanien als für ſein eignes Vaterland bedeutet. Gewiß ſah der Verſtorbene einen Teil ſeiner Lebensaufgabe darin, dem deutſchen Volke die Schönheiten des iberiſchen Landes zu ſchildern und ihm den reichen Schatz der ſpaniſchen Literatur zu erſchließen. Aber man muß Faſtenraths Lebensgang kennen, um ſeine Vorliebe für die ſpaniſchen Lande zu verſtehen und zu würdigen. Zweifellos war er eine durchaus wahre, kernigdeutſche Natur. Aber er war nicht nur in ſeinem Vaterland der berufenſte Dolmetſch ſpaniſcher Kunſt und Sitte, ſondern er wußte auch den Bewohnern jenſeit der Pyrenäen Deutſchlands Größe in leuchtenden Farben zu ſchildern, wie er es namentlich in ſeinem großen Werke „La Walhalla y las glorias de Alemania“ verſtand, die Helden der deutſchen Geſchichte von Hermann dem Cherusker bis zu Wilhelm dem Großen und die Neuzeit in ſpannenden und begeiſternden Eſſays dem ſpaniſchen Volke vorzuführen.

Seine Vorliebe für die ſonnigen Gefilde Hiſpaniens verdankte Johannes Faſtenrath ſeiner dichteriſchen Sturm- und



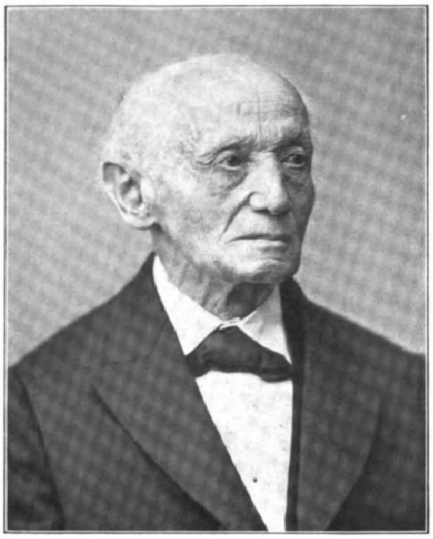
Frankreichs Kriegsmarine (ſ. Seite 528): Das Linienſchiff „Danton“ (im Vordergrund, läuft noch 1908 vom Stapel) und der Panzerkreuzer „Edgar Quinet“ (im Hintergrund links, bereits vom Stapel gelaufen).
Originalzeichnung von Georg Martin.

Drangperiode. Im Jahre 1839 im gewerbfleißigen Remſcheid geboren, kam er ſchon als Knabe an die Ufer des Rheins, nach Köln, abſolvierte hier ſeine Gymnaſialſtudien und widmete ſich dann der Rechtswiſſenſchaft. Aber ſchon unmittelbar nachdem er den Doktorhut errungen, ſchien er des trocknen Tones ſatt zu ſein: er legte Corpus juris und Pandekten beiſeite und widmete ſich dem ſchriftſtelleriſchen Berufe. Seine erſte Reiſe, die er alsbald nach Spanien unternahm, wies ihm den Weg zu ſeinem ſpätern wiſſenſchaftlichen Ruhme. Sprache, Sitten und Volkscharakter des Landes feſſelten ihn ſo ſehr, daß er ihr Studium zu ſeiner Lebensaufgabe machte. Die zahlreichen Früchte ſeiner literariſchen Tätigkeit ſind bekannt: er war nicht nur der berufenſte Interpret ſpaniſcher Dichter, ſondern er beherrſchte auch ſelbſt die Sprache in einer ſo formvollendeten Weiſe, daß man ihn den erſten literariſchen Größen des Landes ebenbürtig zur Seite ſtellte. In ſpaniſchen Städten erwarb ſich der deutſche Dichter das Ehrenbürgerrecht; die Akademien des Landes ernannten ihn zum korreſpondierenden Ehrenmitglied. Und ſchon als er ein Alter erreicht, in dem viele Leute von der Feder zur Ruhe gezwungen werden, da flammte die jugendliche Schaffenskraft von neuem in ihm auf. Er verpflanzte die „Jeux Floraux“ der kataloniſchen Hauptſtadt nach Köln am Rhein. Vielen Spott mußte er deshalb ertragen; aber ſeine energiſche Natur, die ihm als Sohn des bergiſchen Landes eigen war, paarte ſich mit ſonnigem rheiniſchen Humor, und ſo trotzte er allen ſeinen Widerſachern, indem er ſeine Feſtſpielidee mit der Zähigkeit des Baireuther Meiſters verteidigte und zum Siege führte.

Als ſich die Blumenſpiele zu ihrem zehnten Reigen anſchickten, ward ihr Schöpfer wenige Tage vor ſeinem neunundſechzigſten Geburtstage und ſeiner ſilbernen Hochzeit durch eine ſchwere Lungenentzündung dahingerafft. An der Bahre trauern ſeine kunſtſinnige Gattin und die literariſche Welt zweier Nationen. Ob die Blumenſpiele, denen er die beſten Kräfte ſeines arbeitsreichen Lebens opferte, ſich in der bisherigen Form erhalten werden, wird die Zeit lehren. Finanziell ſind ſie durch ein Vermächtnis ihres Stifters wohl geſichert; aber der Zauber der Perſönlichkeit Faſtenraths war mit den Blumenſpielen ſo innig verknüpft, daß ſein Hinſcheiden wohl eine Lücke bedeutet, die nur ſchwer auszufüllen ſein dürfte.

Köln. Albert Droſſong.

Johannes Faſtenrath, † am 16. März.



Phot. H. Brandſeph, Stuttgart.

Eduard Zeller, † am 19. März.

Generalleutnant Emilio De Giorgis,

Kommandant der mazedoniſchen Gendarmerie.

In dem Augenblick, wo im Balkan die Eiſenbahnfrage aufgerollt worden iſt und in Italien die Beſorgnis, eine künftige Einfluß- und Ausbeutungsſphäre jenſeit der Adria durch Mitbewerber gefährdet zu ſehen, überhandgenommen hat, iſt unerwartet in Rom am Morgen des 13. März eine Perſönlichkeit dahingeſchieden, die gleichzeitig ein Uniſono des europäiſchen Konzerts und eine Anerkennung der Bedeutung Italiens ſeitens der anderen Mächte zuwege gebracht hat. Es war der italieniſche Generalleutnant De Giorgis, der faſt vier Jahre lang an der Spitze der internationalen Gendarmerie in Mazedonien ſtand und während eines Urlaubs, den er bei den Seinigen in Rom verleben wollte, einer plötzlich verſchlimmerten chroniſchen Krankheit erlag.

Emilio De Giorgis, geboren am 16. Dezember 1844 zu Suſa in Piemont und auf der Turiner Militärakademie ausgebildet, erhielt am 7. September 1865 das Unterleutnantspatent. Er machte den Feldzug von 1866 mit und wurde 1874 Lehrer der Militärbaukunſt an derſelben Akademie. Nach mehrjährigem Dienſt im Generalſtab und in der Infanterietruppe wurde er 1887 Chef des Generalſtabs der Diviſion von Cuneo und 1891 Regimentskommandeur. Schon 1895 in den Generalſtab zurückgekehrt, wurde er 1898 Brigade- und 1903 Diviſionskommandant. Im Jahre 1904 wurde er zur Dispoſition des Auswärtigen Amtes geſtellt, und zwar infolge des von den übrigen Großmächten gebilligten Beſchluſſes der Kabinette von Wien und St. Petersburg, die Organiſierung und Leitung der zur Bekämpfung der Greuel in Mazedonien beſtimmten internationalen Gendarmerie, über die man ſich in Mürzſteg geeinigt hatte, einem italieniſchen General anzuvertrauen, nachdem italieniſche Offiziere und Truppen ſich in Kreta vorzüglich bewährt hatten.

Generalleutnant De Giorgis wurde von ſeiner Regierung für den ſchwierigen und ehrenvollen Poſten auserſehen. Er hat ihn faſt vier Jahre lang gewiſſenhaft und mit Aufopferung und Sachkunde bekleidet. Wenn die Erfolge für die Beruhigung des von Raſſen- und Glaubenshaß zerriſſenen Landes hinter den Erwartungen zurückgeblieben ſind, ſo lag dies ſowohl an den inneren Schwächen der Organiſation — öſterreichiſche, italieniſche, franzöſiſche, engliſche Offiziere konnten nicht immer in allem harmonieren — wie an der Unbändigkeit der bulgariſchen, griechiſchen, ſerbiſchen und türkiſchen Nationaliſten ſowie an dem mangelnden guten Willen der Behörden des Sultans, die unüberſteigliche Hinderniſſe bereiteten. So war es dem Kommandanten De Giorgis nicht möglich, die 1100 Mann aufzubringen, die dauernd an der Normalzahl von 5800 Gendarmen fehlten — ein Umſtand, der ihn mit Bitterkeit erfüllte. Man glaubt, daß er nicht auf ſeinen Poſten zurückgekehrt ſein würde, auch wenn das Schickſal ihm die Möglichkeit dazu gelaſſen hätte. Sein Nachfolger wird, wie es heißt, gleichfalls ein Italiener ſein.

Rom. R. Schoener.

Hanſi Nieſe.

Sie iſt ein Begriff geworden. Mir iſt ihre Komik geringer als die der Gallmeyer, mir iſt aber ihre Künſtlerſchaft größer. Ich wüßte nicht, wer nicht weinte, wenn eine Nieſe weint. Bei der ſeligen Pepi war es umgekehrt; man hat ihr nur die Küchendragonertränen geglaubt. Außerdem iſt ſeit der Gallmeyer bis zur Nieſe ein großer Umſchwung in der Darſtellung und Verkörperung eingetreten; zu den Zeiten der Gallmeyer hat man eben Leute gemacht, wie man ſie ſich gedacht hat, und wie ſie hätten ſein können. Seit der Nieſe ſtecken wir im Zeitalter des Naturalismus. So müſſen ſie gegeben werden und nicht anders. Man will heute im Charakterfach die Wahrheit, nicht die Wirkung, wie einſt, mochte ſie wahr oder nicht wahr geweſen ſein. Die Nieſe, wie ſie erſt war, war anders. Mehr der Clown; weniger das uns durch Lachen und Weinen packende Weib; mehr die Drolerie der Frau, ſtatt jetzt das Weib, das uns auch zu erſchüttern verſteht, uns menſchlich nimmt. Die Hanſi Nieſe iſt für mich heute nicht die erſte Komikerin, ſondern Charakterdarſtellerin; daß ſie nebenbei als Komiſche ebenſo wirkt wie als Seriöſe, iſt klar. Und das namentlich ſeit ihrer Ehe mit Jarno. Es ſind am 17. Juni zehn Jahre, ſeit ſie zum erſtenmal hier bei uns im Reich geweſen war und die Leut' anziehend gar ſo lieb gefunden hatte. Und doch iſt ſie — mit Ausnahme des Wiener Jargons — berliniſcher geworden, als ſie damals Wienerin war. Ich hatte ihr Abſchiedsſouper nie leiden mögen, weil ſie mir dazu zu anſtändig war. Eine Rolle hätte ich gern von ihr geſehen: die Roſe Berndt; denn ſie iſt die, die der Elſe Lehmann am gleichſten im innern Empfinden kommt. So iſt die öſterreichiſche Elſe Lehmann.

Originell war, wie ſie mir aus ihrem Leben erzählte: „In Wean bin i 'boren, in Mariahilf, aber heftig, am 10. November 75. Nu rechnens 's Ihna aus. Mei Vater war a Preuß. Ausbild't bin i nirgends worden. Mit ſechs Jahr hab i ſcho ang'fangt z' ſpüln z' Haus. Sobald a Werkelmann g'ſpielt hat, hat mi mei Vater g'rufen und g'ſagt: »Hanſi, Hanſi, mach amol ſchön wia der italieniſche Werkelbua.« Dann hab i 's holt nachg'macht, wia der Bua zuerſcht vergnügt aufiſchaut und alleweil trauriger wird, wenn er kei Kreuzer kriagt. Das erſtemal bin i in Speiſing in eim klanen Wirtshaus als Franzi in »Haſemanns Töchter« auftret'n; dann mit vierzehn Jahr bin i na Znaim kommen, drei Monat; da ſan ma krachen gangen und habn kei Gage kriagt. Im Jänner und Februar 1890 hab i in Abbazia im Saaltheater g'ſpielt, im Sommer im Schandneſt Czernowitz, zehn Monat bis 91. Dann war i in Karlsbad. 93 bin i dann glei ans Raimund-Theater kommen; da bin i erſt was worden. Schon als Kind ſoll i viel von der Gallmeyer g'habt hab'n. I hab's aber nie g'ſehn. Bis September 99 bin i no am Raimund-Theater gweſt, dann auf drei Jahr bei Jauner, zu dem der Joſeph Klein, die Hruby, die Schildkraut, der Jules, die Odilon gehen ſollten, alſo wo i glänzend placiert gweſen wär' als a Star.“

„Und Ihre Gage?“

Nun aber wurde das kleine, mollete Perſönchen wütend: „Nix kriag i. Vierhundert Gulden. Oft net amal gnua für die Kleidaſch. Woher nehmen und nit ſtehlen? Wiſſens, fürs Verliabn — ſo nach Schauſpielerart — bin i net. Wenn i mi amol verliab, dann gſchiachts ſicher nur in ein', der kei Heller hat. Wenn aner Geld hat, ſengs — da — da — hätt i ſcho wiader Angſt, daß er ſi einbüldt, i hätt'n nur gern wegen ſein Gerſtl. I bin amal ſo dalget. Und do hab i recht ghabt — damals, als i mein Joſeph (Jarno, Direktor des Joſephſtädter Theaters) g'nommen hab; er hat a nit viel g'habt. Aber g'ſchafft hab'n mers durch unſern Fleiß.“

General Emilio De Giorgis, † am 13. März.
Kommandant der mazedoniſchen Gendarmerie.

„Was ſtreben Sie denn eigentlich an, gnä' Frau?“

„Ja, die Stellung möcht i hab'n, die die Gallmeyer g'habt hat. Aber nit nur im Luſtigen, Charaktervollen; das Ernſte iſt mir das Liebſte. Man irrt ſich ſehr, daß i, wenn i den ganzen Abend den Wurſchtel mache, das gern tu. I halt mi im Ernſten aa viel beſſer. Sengs, was hab i mit Burkhardt ſei Katherl gmacht, um weit zurück z'greifen! I will dann im G'ſpaßigen und im Ernſten gleich bedeutend ſein.“

Daß ſie es geworden iſt, hat ſie uns jetzt bewieſen, als ſie abermals nach Berlin kam. Denn ſie hat ſich zweifellos in die Reihen der Erſten geſtellt. Nur ſchade, daß ſie uns bisher nur mit der Förſter-Chriſtl kam.

A. v. Wander.

Wilhelm v. Wymétal,

der neue ſzeniſche Leiter der Wiener Hofoper.

Die von Richard Wagner in ſeinen Bühnenwerken, in ſeinen Schriften und mit ſeinem Baireuther vorbildlichen Wirken aufgeſtellten hohen Anforderungen bezüglich einer allkünſtleriſch gewiſſenhaften, geiſtbelebten und durchaus ſinngemäßen Pflege der muſikdramatiſchen Kunſt haben bereits zu einer ſehr bedeutenden Umwandlung des ganzen Opernbetriebes und vieler daran Beteiligter

Hanſi Nieſe.

Wilhelm v. Wymétal,
der neue ſzeniſche Leiter der Wiener Hofoper.

geführt. Wie die Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßmarionetten von ehedem ſich vielfach ſchon zu denkenden, ausdrucksvoll interpretierenden und darſtellenden Künſtlerinnen und Künſtlern aufgearbeitet haben, ſo weicht auch das Geſchlecht der handwerkernden Taktſchläger und Orcheſtermuſiker immer mehr und mehr einem ſich freudig regenden Nachwuchſe von wiſſend inſpirierten Dirigenten und ſtreichenden und blaſenden Inſtrumentaliſten, und wie heutzutage ſelbſt die Opernchöre von dem lange üblich geweſenen Herdentrott ablaſſen und ſich darſtelleriſch in Individualitäten aufzulöſen beginnen, ſo tritt an allem Szeniſchen viel ernſtes Erſtreben von ſchöner Scheinwahrhaftigkeit zutage. Zu vollharmoniſchem Zuſammenwirken aller ſolcher Kräfte und Beſtrebungen kann es aber nur da kommen, wo über dem ganzen Durcheinander des muſikaliſchen Theaterenſembles ein durchaus werk- und bühnenkundiger künſtleriſcher Wille waltet und gebietet, und abgeſehen von den ſeltenen Fällen, wo der Orcheſterleiter zugleich auch ein hervorragender Bühnenleiter iſt, wird es immerdar Aufgabe des Regiſſeurs ſein, eine ſolche verſtändig einende und das Vielerlei von Forderungen, Fähigkeiten, Erſcheinungen und Mitteln einheitlich geſtaltende Willenskraft zu betätigen. Bedeutende Opernregiſſeure gehören aber auch heute noch zu den größten Seltenheiten und ſind faſt ſchwerer zu beſchaffen als bedeutende Operndirigenten, was mit daher kommen mag, daß die Kunſt der Opernregie auf keiner Hochſchule, keinem Konſervatorium und keiner Theaterſchule gelehrt — ſondern nur von Sängern mit großer ſchauſpieleriſcher Begabung oder Schauſpielern mit reich entwickeltem Muſikverſtändnis in langjähriger praktiſcher Berufsausübung gewonnen werden kann.

Die Leipziger Oper, die ſich ſeit etwa Jahresfriſt am Beſitze eines wirklich bedeutenden Opernregiſſeurs erfreuen konnte und durch deſſen gut-künſtleriſch anregendes Wirken eben erſt einen neuen Aufſchwung zu nehmen begann, wird leider im Herbſt dieſes Jahres auf die weitere Mitarbeit des ſeitherigen Oberregiſſeurs verzichten müſſen; Wilhelm v. Wymétal iſt von dem neuen Wiener Hofoperndirektor Felix Weingartner unter glänzenden Bedingungen für zehn Jahre an die k. k. Hofoper in Wien berufen worden, und der Leiter der Leipziger ſtädtiſchen Theater, Direktor Robert Volkner, hat mit indiskutabler, rein menſchlicher Liebenswürdigkeit das hieſige Engagement v. Wymétals zum Herbſte gelöſt. Die Berufung nach Wien, wo v. Wymétal im Verein mit dem Hofoperndirektor Felix Weingartner die bedeutende Hinterlaſſenſchaft Guſtav Mahlers zu verwalten und zu mehren haben wird, wendet dem derzeitigen Leipziger Oberregiſſeur das Intereſſe der ganzen theaterfreundlichen Welt zu, und ſo dürften gegenwärtig ein Bildnis v. Wymétals und eine kurze Schilderung ſeines bisherigen künſtleriſchen Lebenslaufes von vielen willkommen geheißen werden.

Wilhelm v. Wymétal, ein Öſterreicher von Geburt, hat nach Abſolvierung der von ihm mit dem erſten Preiſe und der Großen Silbernen Medaille der Geſellſchaft der Muſikfreunde verlaſſenen Schauſpielſchule des Wiener Konſervatoriums ſeine Bühnentätigkeit als Schauſpieler begonnen und zunächſt 1889 dem Theater in Preßburg angehört, von wo aus er 1890 an das Reſidenztheater in Berlin und weiterhin in erſter Stellung an das Stadttheater in Brünn gekommen iſt. In Brünn begründete er ſeinen Ruf als vortrefflicher Bonvivant, der ihm 1897 ein Engagement an das Deutſche Landestheater in Prag einbrachte, und hier erzielte er nicht nur als famoſer Bolz, Veilchenfreſſer, Reif-Reiflingen und in anderen Rollen des gleichen Faches bedeutende Wirkungen, ſondern er verſuchte ſich in erfolgreicher Weiſe auch am Verkörpern Ibſenſcher Dramengeſtalten, wie er denn dem Prager Publikum erſtmalig den Hjalmar Ekdal („Die Wildente") und den Oswald („Die Geſpenſter") vorgeführt und durchaus glaubhaft gemacht hat. Allgemein wurden an dem mit reichen Mitteln ausgeſtatteten jungen Schauſpieler das tief verſtändnisvolle Erfaſſen ſeiner Aufgaben, der Schwung ſeiner Rede und die Charakteriſierungsſchärfe ſeiner jederzeit ſtilgerechten darſtelleriſchen Leiſtungen gerühmt.

Aber ſchon in Prag ging v. Wymétal unter der Ägide von Angelo Neumann zur Opernregie über und bezeigte gleich an der Uraufführung von Eugen d'Alberts „Tiefland" ein ganz außerordentliches Geſchick für die dramatiſch-ſzeniſch bedeutende Herausarbeitung und Herausſtellung von muſikaliſchen Bühnenwerken. Bei der allgemeinen Suche nach hervorragend befähigten Opernregiſſeuren war es nicht zu verwundern, daß die deutſchen Bühnenleiter alſogleich auf die neue Kraft aufmerkſam wurden. Sofort erhielt v. Wymétal ein Engagement an das von Direktor Marterſteig geleitete Stadttheater in Köln a. Rh., und von dorther wurde er nach zweijährigem erfolgreichen Wirken als Oberregiſſeur der Oper und als Leiter der Opernſchule am Konſervatorium zu Beginn der Saiſon 1907 auf 1908 an die Leipziger Opernbühne berufen. In alſo ſtetigem und geſchwindem Aufſteigen von Stufe zu Stufe iſt Wilhelm v. Wymétal nunmehr durch ſein Engagement an die k. k. Hofoper in Wien zu einer weithin ſichtbaren Gipfelhöhe muſikdramatiſcher Kunſtbetätigung gelangt, und zweifellos wird der beſtens erprobte, denkende, bühnen- und muſikkundige neue Oberregiſſeur dort in machtreicher und in den Mitteln weniger beſchränkter Stellung viele „neue Taten" von ſchöner und für die anderen Opernbühnen vorbildlicher Bedeutſamkeit vollführen können.

Wilhelm Backhaus.

Unter die wenigen Pianiſten, die in der gegenwärtigen Zeit erſtaunlich geſteigerter und verbreiteter Klavierſpielkunſt noch außergewöhnliches Intereſſe wachzurufen vermögen, zählt Wilhelm Backhaus, der mit vierundzwanzig Jahren bereits zu einer ſelbſt bei ſeinen älteren und berühmteſten Kunſtgenoſſen nur ſelten in gleichem Maße anzutreffenden Vollkommenheit der Technik und Abgeklärtheit der Auffaſſung gelangt iſt, und der nun, nachdem er ſich in Paris den vielumworbenen Rubinſtein-Preis erſtritten und auf den muſikaliſchen Schlachtfeldern Londons und der anderen engliſchen Großſtädte ſeit geraumer Zeit ſchon faſt über alle Rivalen den Sieg davongetragen hat, wieder einmal zu längerm Verweilen nach Deutſchland zurückkehrte, um hier, und ſpeziell in ſeiner Vaterſtadt Leipzig, mehrere Konzerte zu geben, und weiterhin einen ihn in Sondershauſen erwartenden Kreis von Schülern und Schülerinnen zu unterweiſen.

Wilhelm Backhaus, der am 26. März 1884 zu Leipzig geboren wurde, entſtammt einer kinderreichen Familie, in der, abgeſehen von einer ernſthaftern Muſikliebe der Mutter, beſondere muſikaliſche Begabung nicht anzutreffen iſt. Bei ihm aber trat ſchon in frühеſter Zeit ein gleichſam angebornes muſikaliſches Spieltalent zutage, und die größte Freude ſeiner Kinderzeit bildete das Klimpern auf einem aus aneinandergereihten, abgeſtimmten Metallplättchen beſtehenden Schlaginſtrument, das ihm die Eltern von der Meſſe heimgebracht hatten. Bereits vom ſiebenten Jahre ab genoß er den Klavierunterricht und auch einige vorbereitende theoretiſche Unterweiſung des vortrefflichen Muſikpädagogen Prof. Alois Reckendorf und trat um Oſtern 1894 als deſſen Klavierſchüler und als Theorieſchüler von Salomon Jadasſohn in das Leipziger Königliche Konſervatorium der Muſik ein. Schon hier erregte er durch ſeine ganz ungewöhnliche ſpieltechniſche Begabung, durch ſein wunderbar aufnahmefähiges muſikaliſches Gedächtnis und durch ſeine einſtmals vor Prof. Artur Nikiſch durch tadellos verſetzende Wiedergabe Bachſcher Fugen bezeigte erſtaunliche Gewandtheit im Transponieren berechtigtes Aufſehen, und als er im Jahre 1898 vom Konſervatorium mit einer vortrefflichen Reproduktion des Fis-Moll-Konzerts von Karl Reinecke ſchied, war er eigentlich bereits ein Fertiger und hatte ſich von Eugen d'Albert, deſſen Schüler er noch für einige Zeit wurde, nur noch die volle geiſtige Weihe zum Pianiſten zu gewinnen.

Schon während der Studienzeit bei d'Albert begann Backhaus zu konzertieren, und wenn an ſeinem damaligen Spiele auch noch volle geiſtige Vertiefung und reichere Innerlichkeit zu vermiſſen blieben, ſo hat er ſich mit der phänomenalen Sicherheit und Bravour ſeiner Technik doch gleich mit ſeinen erſten Konzerten als ein Auserwählter erweiſen können. In den nachfolgenden konzertreichen Jahren iſt Backhaus durch weiteres Erfahren, Erleben und Erlernen zu voller innerer Reife und durch die wachſende Begeiſterung, mit der ſein Kunſtwirken allenthalben und ganz beſonders in London aufgenommen wurde, zu voller Schwungkraft des pianiſtiſchen Interpretierens gelangt. In dem nunmehr zu Ende gehenden Konzertwinter 1907/08 hat Backhaus in England allein ſiebenundneunzig Konzerte und dazu noch auf dem Kontinent einige dreißig abſolvieren können, und dieſe hohe Zahl von Konzerten dürfte ſich bei dem immer weitern Ruhmesvordringen ſeines Namens in künftigen Wintern noch weſentlich erhöhen.

In der Tat iſt es denn auch ein außerordentlich beglückender Genuß, Wilhelm Backhaus ſpielen, ihn Konzerte von Bach, Beethoven, Mendelsſohn, Schumann, Chopin, Liſzt und Brahms ſowie Soloſtücke aller Meiſter und vorzugsweiſe exorbitante techniſche Aufgaben wie die Campanella-Etüde von Paganini-Liſzt und die Brahmsſchen Variationen über ein Thema von Paganini vortragen und bewältigen zu hören; denn nicht leicht begegnet man einer ähnlichen Verbindung von abſoluter Vollkommenheit im Techniſchen und ſchöner, männlichfeſter Abgeklärtheit im Geiſtigen und Seeliſchen der Wiedergabe. Backhaus ſpielt kraftvoll, ohne jemals zu lärmen; er ſpielt innig, ohne jemals in Süßlichkeit zu geraten; er ſpielt brillant, ohne ſich in Koketterien zu gefallen, und er ſpielt erſtaunlich virtuos, ohne im Hörenden jemals das Gefühl des Schwierigſeins hervorzurufen. Seine Skalen, ſeine Triller und all ſein Figurenſpiel ſind bei reichſter dynamiſcher Belebung ganz wunderbar ebenmäßig, und wenn er bei Akkordſchlägen bald wie mit kraftvoller Löwenpranke, bald wie mit weicher Katzenpfote in die Taſten greift, ſo bringt er beim Kantilenenſpiel mit vollkommen elaſtiſchem Hingleiten der Finger ein allerherrlichſtes Tönen des Inſtruments zuwege. Dank ſeinem muſterhaften Pedalgebrauche gibt es nie und nirgend verſchwommene Klänge, und um ſeiner überaus klaren und lichtvollen Klangdarſtellung auch der komplizierteſten Kompoſitionen willen könnte man Wilhelm Backhaus gar wohl den plein-air-Spieler unter den Pianiſten der Gegenwart heißen.

Wilhelm Backhaus.

In Ruſſiſch-Turkeſtan.

Von **Rudolf Zabel.**

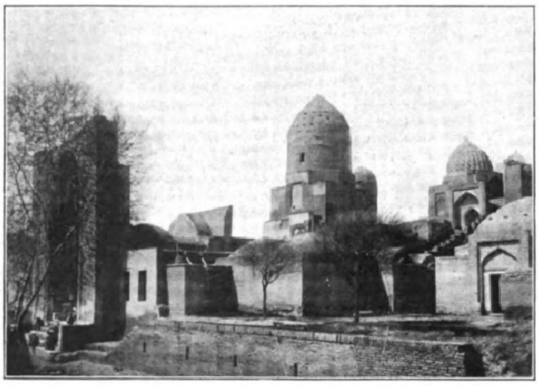
Turkeſtan iſt zweifellos eine der beſten Kolonien Rußlands; es iſt ſeine Reis- und Baumwollenkammer und ſein Früchteparadies. Und dennoch darf man nicht vergeſſen, daß jeder Fußbreit angebauter Erde ſeine Ertragsfähigkeit der Kunſt des Menſchen verdankt. Von alten Zeiten her wird der Ackerbau in Turkeſtan nur möglich durch ein wundervolles Syſtem der künſtlichen Bewäſſerung, das ſich durch lange Generationen von verſchiedenen Völkerſchaften vererbt hat, die nacheinander die Herrſchaft über dieſe Gegenden beſeſſen haben. Turkeſtan iſt das Land der Flüſſe ohne Mündung, deren Gewäſſer einfach aufgebraucht werden zur Berieſelung des Bodens. Nur der Syr Darja (Jaxartes) und der Amu Darja [Oxus*)] erreichen das Meer, den Aralſee; aber auch ihnen wird wohl über kurz oder lang die Kultur zu Leibe gehen. Die Kunſt der Bewäſſerung ſtammt von den Ariern, deren noch ziemlich rein erhaltene Nachkommen die Tadſchiks ſind — heute noch die Sachverſtändigen in allen Angelegenheiten der Irrigation nach turaniſcher Art. Es ſteht feſt, daß unſere moderne Technik in der Lage wäre, noch ungefähr drei Millionen Deßjätinen (zu etwa 1 ha) unfruchtbaren Steppengebiets durch eine weitere Ausdehnung des Bewäſſerungsnetzes in Gärten von Baumwolle und Früchten umzuwandeln. An Plänen dazu hat es nicht gefehlt, deren intereſſanteſter das Projekt der Urbarmachung der ſog. Hungerſteppe darſtellt.

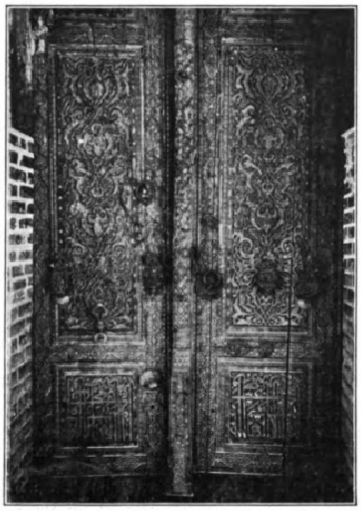
Taſchkent nun, der wichtigſte Markt Turkeſtans und ſeine Hauptſtadt, befindet ſich bereits über vierzig Jahre unter ruſſiſcher Herrſchaft, und man muß ſagen, daß Rußland hier tüchtige Arbeit geleiſtet hat. Die Stadt ſelbſt zerfällt in eine außerordentlich ausgedehnte, breit gebaute ruſſiſche Hälfte, die von prächtigen Pappelalleen durchzogen iſt, und eine aſiatiſche Hälfte mit engen Straßen und niedrigen Häuſern, in denen die Sarten wohnen. Der letztere Ausdruck bezeichnet nicht eigentlich einen Volksſtamm als vielmehr die handeltreibende Miſchraſſe aus ariſchen Ureinwohnern und uzbekiſchen Eroberern, einen Menſchenſchlag, um den man Rußland wahrhaft beneiden muß — höchſt intelligent und arbeitſam, im allgemeinen zuverläſſig ſowie von einem auffallend angenehmen und namentlich den Fremden gegenüber vornehm zurückhaltenden Weſen.

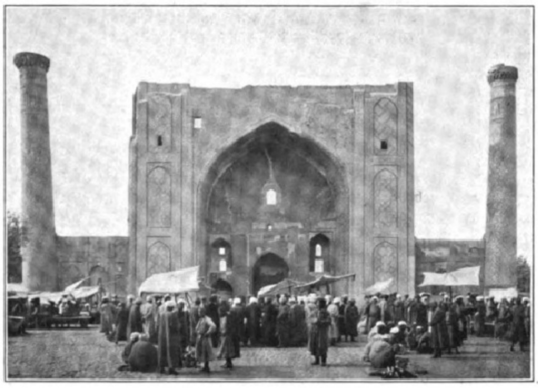
Eine ruſſiſche Niederlaſſung ſieht in Groß-Rußland und am Don nicht weſentlich anders aus als in der Tajga Sibiriens oder zwiſchen den Bohnenfeldern der Mandſchurei oder zwiſchen den Gärten Turkeſtans. Der einzige Unterſchied liegt im Baumaterial. Seitdem wir im Stromgebiet des Syr Darja ſind, hat der Ziegelbau ſowie der Bau aus maſſiven Steinen aufgehört und an ſeine Stelle ſind das Lehmhaus und die

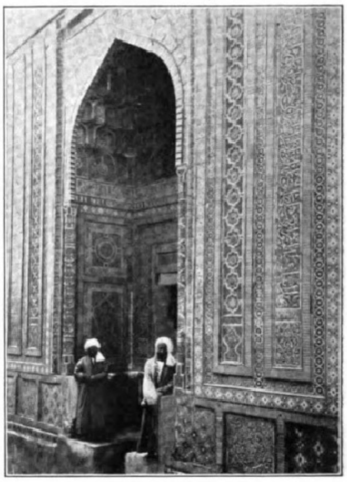
---

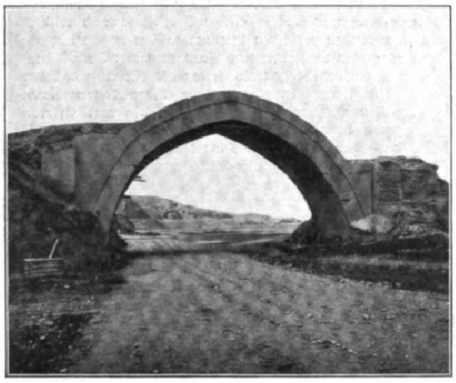
*) Oxus latiniſiert aus aksul, d. h. weißes Waſſer; die Gewäſſer des Oxus ſind durch aufgelöſte Lößteile trübweiß gefärbt.

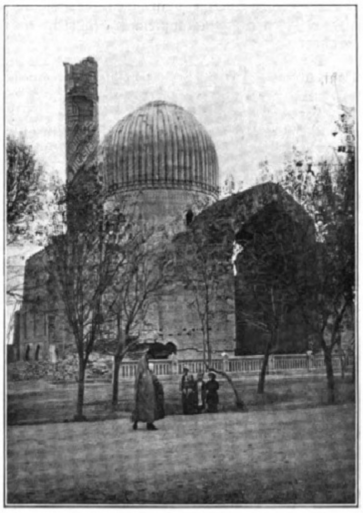

1. Totalanſicht der Moſchee Schach Sindi in Samarkand.

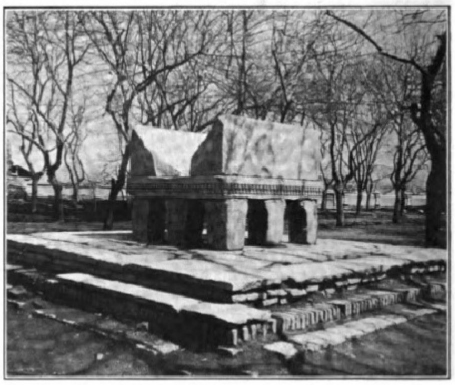

2. Tür in Schach Sindi.

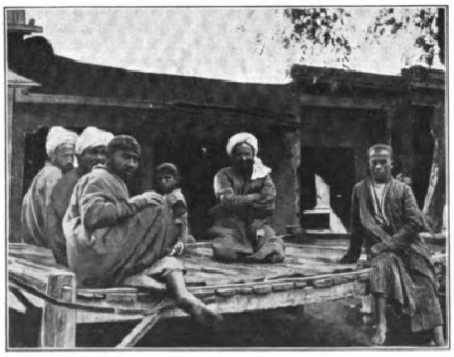

3. Moſchee Umr Beck in Samarkand.

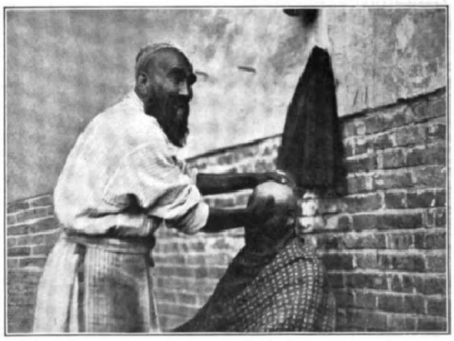

4. Moſaikſchmuck in Schach Sindi.


5. Die Tamerlan-Pforte.


6. Timurs Grab in Samarkand.

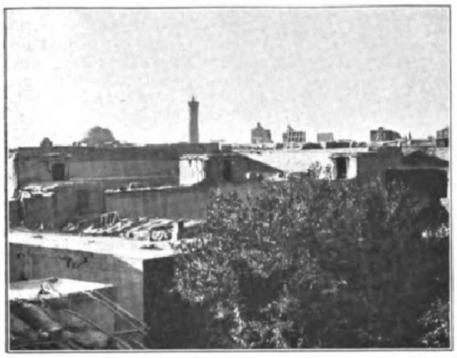

7. Gebetſtänder aus Marmor. (Irrtümlich als Thron des Tamerlan bezeichnet).


8. Teeausſchank über dem Straßengraben.


9. Der joviale Barbier ſeift in der Moſcheeecke einem Sarten den Schädel ein.

Bilder aus Ruſſiſch-Turkeſtan.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



10. Blick auf die Stadt Buchara.

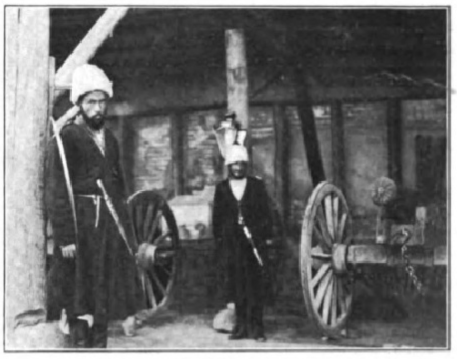
11. Ein Mullah in der Moſchee Umr Beck in Samarkand vor ſeiner Studierzelle.

12. Die große Moſchee am Weiher (Zentrum der Stadt).

13. Echt orientaliſches Leben fernab vom Touriſtenſtrome.

14. Der Palaſt des Emirs, zugleich Zitadelle.

15. Buchariſche Koſaken, die Leibwache des Emirs.



16. Der Geſchützpark des Emirs.

17. Arbuſen- (Waſſermelonen-) Verkäufer auf einer Station des Turkmenengebiets.

18. Bahnhof von Kraßnowodſk, Endſtation am Oſtufer des Kaſpiſchen Meeres.

Bilder aus Ruſſiſch-Turkeſtan.

(Abbild. 12 bis 16 aus der Stadt Buchara.)

Lehmmauer getreten. Da Regenfälle zu den äußerſten Seltenheiten gehören, ſo laufen die Bewohner nicht Gefahr, daß ihnen ein Platzregen das ganze Dach in einer Nacht über dem Kopfe wegwäſcht. Nicht unerwähnt will ich laſſen, daß die in den deutſchen Familien angeſtellten Dienſtmädchen für gewöhnlich aus den deutſchen Koloniſtendörfern ſtammen, die ſich in Transkaſpien befinden und auch die deutſche Sprache mit anerkennenswerter Zähigkeit pflegen.

Auch Taſchkent war der Schauplatz von Unruhen, die allerdings nicht ſtärker um ſich gegriffen haben. Dazu lebt die ruſſiſche Bevölkerung von Taſchkent doch zu ſehr in der Diaſpora. Das hindert freilich nicht, daß auch hier einige Terroriſten ihr Unweſen treiben. Alſo auch an dieſem ſonſt ewig lachenden Himmel hängt als einzige Wolke der Höhenrauch der Revolution!

Die Reiſe von Taſchkent nach Samarkand dauert zwölf Stunden — kein ſonderlicher Genuß. Denn die ſog. Mittelaſiatiſche Eiſenbahn unterſcheidet ſich inſofern ſehr unvorteilhaft von ihrer jüngſten Schweſter, der Transaralbahn *), als auf dieſer dieſelben langen Durchgangswagen verkehren wie auf den Strecken des Europäiſchen Rußlands, während auf jener ein rollendes Material verkehrt, das ſelbſt bei mildeſter Kritik als dringend des Ausrangierens bedürftig bezeichnet werden muß.

Der Zug, der Taſchkent um Mitternacht verläßt, überſchreitet nach etwa vierſtündiger Fahrt den Syr Darja und hält dann längere Zeit auf der Station Tſchernajewo. Hier zweigt die wirtſchaftlich wie militäriſch wichtige Strecke nach dem Ferghanagebiet ab. Die Zweigbahn trifft bei Chodſchent wieder auf den Syr Darja, und zwar dort, wo deſſen Oberlauf aus dem Ferghanagebiet heraustritt. Die Bahn folgt, zunächſt ein Stück auf dem rechten und dann dauernd auf dem linken Flußufer, dem alten Handelsweg nach Kokand, Margeljan und Andiſchan. Von hier aus geht die Handelsſtraße, das Pamir ſüdlich laſſend, weiter, über die Päſſe zwiſchen dieſem und dem Tienſchan hinüber nach Kaſchgar und damit nach dem ruſſiſchen und dem chineſiſchen Oſtturkeſtan. Das durch die Bahn erſchloſſene Ferghanagebiet iſt allein ſchon um deswillen für Rußland das wichtigſte der hier gelegenen Kulturländer, weil hier die gegenüber der heimiſchen Sorte langfaſerige Baumwolle amerikaniſchen Urſprungs angebaut wird. Es deckt nahezu ein Drittel des Rohmaterialbedarfs der ruſſiſchen Textilinduſtrie. Die in Turkeſtan vorhandenen Fabrikbetriebe ſind durch den Hauptproduktionszweig des Landes bedingt; zumeiſt ſind es Baumwoll-Reinigungsanſtalten.

Die Reiſe nach Samarkand führt in den letzten ſechs Stunden andauernd durch gebirgiges Land, und zwar iſt die Bahn nach Überſchreitung der Waſſerſcheide in das Tal des Seraffchan hinabgeſtiegen. Dieſer wäre ein faſt ebenſo waſſerreicher Strom wie der Syr Darja und der Amu Darja, wenn er ſein natürliches Ende, das Bett des Amu Darja, überhaupt erreichte. Indeſſen wird er längſt vorher vollſtändig durch die Irrigation aufgezehrt. Dem Seraffchan verdankt nicht nur Samarkand, ſondern das ganze Kulturgebiet von Buchara ausſchließlich ſeine Exiſtenzmöglichkeit. Überall, wo es nur irgend möglich war, iſt der Strom angezapft, und das Waſſer wird gezwungen, ſich in Kanälen zu verzweigen, die zunächſt flach ſind, dann aber ſich mehr und mehr veräſteln. Daher erſcheint auch ſein natürliches Flußbett breit, ſeicht und ſtellenweiſe ſogar trocken. Zeugnis davon gibt ſchon auf der Fahrt nach Samarkand die ſog. Tamerlan-Pforte (Abbild. 5), eine ehemalige Brücke, die von dem berühmten Nachfolger des Dſchengis-Khan, Tamerlan, den wir im Abendlande beſſer unter dem Namen Timur kennen, aus gebrannten Steinen über den Stromlauf ausgeführt worden iſt. Jetzt ſteht das berühmte Bauwerk gänzlich frei im trockenen Lande; eine Straße führt nicht mehr darüber hinweg, ſondern darunter durch. Samarkand ſelbſt liegt von dem Bahnhof annähernd 10 km entfernt. Zwar hat ſich in der Nähe des letztern eine ruſſiſche Kolonie angeſiedelt; doch müſſen wir ziemlich dreiviertel Stunden im ſchärfſten Tempo fahren, um nach dem ruſſiſchen Quartier von Samarkand zu gelangen. Die aſiatiſche Stadt liegt noch etwa zwanzig Minuten weiter. Bereits während der Fahrt beobachtet man, daß rechts und links an jeder Straße ein ſchmaler Kanal mit

---

*) Vgl. Nr. 3358 der „Illuſtr. Ztg." vom 7. November 1907.

fließendem Waſſer entlangführt, aus dem eifrig die Straßen durch Eingeborne mit Schaufeln beſprengt werden, und deſſen Ufer mit Silber- und Schwarzpappeln bewachſen ſind.

Samarkand ſteht durchaus auch heute noch im Zeichen Timurs, deſſen Bauten die Stadt als Ruinen zieren, die mit zu den anmutigſten Bauwerken der mohammedaniſchen Baukunſt gerechnet werden müſſen. Es würde viel zu weit führen, wollte ich auch nur oberflächlich alle dieſe herrlichen Denkmäler beſchreiben, die leider in den neuen Herren des Landes, den Ruſſen, durchaus nicht die geeigneten Konſervatoren gefunden haben. Die Bauten aus der Zeit Tamerlans und ſeiner Erben, unter denen namentlich die Moſchee Schach Sindi (Abbild. 1) hervorragt, ſind aus gebrannten Steinen gebaut, die innen und außen zum Teil mit ſehr wertvollen Fayencemoſaiken verblendet ſind. Da wo dieſe fehlen, ſind die Gebäude notdürftig mit dem jetzt landesüblichen Baumaterial, dem Lehm, ausgeflickt worden. Das Ganze macht in dieſem Zuſtande einen ebenſo ehrwürdigen wie erbarmenswerten Eindruck. Groß iſt die Zahl der Kollegienhäuſer. Beſonders ſchön iſt die an dem Regiſtan, dem Marktplatz, gelegene Moſchee Umr Beck (Abbild. 3); ſie kann geradezu als eine mohammedaniſche Univerſität angeſprochen werden, aus der heute noch eine Anzahl angeſehener Prieſter (Mullahs, Abbild. 11) hervorgeht. Ein Bauwerk von architektoniſcher Schönheit und echt orientaliſcher Pracht iſt auch das Grab Timurs (Abbild. 6).

Der Regiſtan iſt der Ort, wo ſich innerhalb dieſer antiken Umrahmung das bunteſte und intereſſanteſte orientaliſche Leben abſpielt, und zwar in einer Gleichgültigkeit gegenüber dem abendländiſchen Zuſchauer, die allen Erfahrungen in anderen orientaliſchen Ländern Hohn ſpricht. Aladins Wunderlampe und allerhand Märchenzauber aus „Tauſendundeiner Nacht“ blinzeln uns aus jeder noch ſo ſchmutzigen Ecke an. Hier der Wahrſager, da der Märchenerzähler oder auf jener Seite der Kupferſchmied mit ſeinen Auslagen von allerliebſten Kannen, Lampen und Leuchtern edelſter Formgebung, dort der Mann, der mit der großen, kupferbeſchlagenen Waſſerpfeife von einem zum andern ſchreitet, um jeden, dem es beliebt, für eine kleine Münze ſich die Lunge voll Tabak ſaugen zu laſſen. Weiterhin auf offenem Markte iſt ein koſtbarer Teppich ausgebreitet, und darauf ſitzen mit untergeſchlagenen Beinen würdige Greiſe und ſchlürfen ihren Tee (Abbild. 8). Dazu kommen die bunten orientaliſchen Auslagen der Läden ſowie die köſtlichſten Früchte des Südens. Es fehlt auch nicht an einer Mauerecke der Moſchee der joviale Barbier (Abbild. 9), der ſoeben handgreiflich an dem Schädel eines Sarten nachweiſt, daß man auch in Samarkand das Einſeifen verſteht, eine Erfahrung, die wir übrigens ſchon bei unſeren beſcheidenen Einkäufen gemacht haben. Das hindert aber nicht, daß wir von Samarkand die Empfindung mitnehmen, einen Blick in das Zeitalter der Kalifen getan zu haben, wo die Droſchke und die ruſſiſche Polizeijacke anmuten wie ein Parachronismus aus dem übernächſten halben Jahrtauſend, bis man durch die geſchmackloſe Kathedrale und die noch geſchmackloſeren Privatbauten des ruſſiſchen Viertels jäh aus dem Traum von „Tauſendundeiner Nacht“ wieder an das fahle Tageslicht der nüchternen Gegenwart zurückgeriſſen wird, der das Studium der Lage auf dem Baumwollenmarkt als ein reelleres Mittel zum Schatzheben erſcheint als weiland Aladins Wunderlampe!

Als der Nachkomme des Dſchengis-Khan, der große Timur, ſein aſiatiſches Weltreich aufrichtete, das das ſüdliche Zentralaſien, Europa bis an das zariſche Moskau und ganz Vorderaſien, ja ſogar von Afrika noch Ägypten umfaßte, reſidierte er in Samarkand. Später wurde Samarkand ein Teil des Khanats Buchara. Dieſer Zuſtand dauerte bis zu den Expeditionen der Ruſſen, in deren Verlauf das Gebiet bis Samarkand an Rußland abgetreten wurde, während die Ruſſen den Emir von Buchara zwar nicht depoſſedierten, wohl aber zum formellen Vaſallentum Rußland gegenüber verpflichteten.

Wir gelangen nach achtſtündiger Fahrt, die uns andauernd durch eine mit Baumwoll- und Maulbeerkulturen ſowie mit Fruchtgärten beſetzte Landſchaft führt, abends gegen acht Uhr nach der Station Kagan, etwa zwanzig Werſt von Buchara entfernt. Um der Form zu genügen, unterhält Rußland hier eine Geſandtſchaft beim buchariſchen Hofe. Es würde in den Verhältniſſen wenig ändern, wenn die Geſandtſchaft eines Tages in ein Gouvernement umgewandelt werden würde. Man erzählte mir, der Khan von Buchara, der allein von den turaniſchen Herrſchern das Recht beſitzt, ſich Emir zu nennen, halte ſich mit Abſicht von ſeiner Hauptſtadt Buchara (Abbild. 10) fern, obgleich er einen großen Palaſt, der gleichzeitig die Zitadelle (Abbild. 14) darſtellt, innerhalb der Stadt und einen ſchönen Sommerpalaſt draußen vor den Toren beſitzt; und zwar deshalb, weil die mohammedaniſche Prieſterſchaft unverwandt in ihn dringt, er ſei der ruſſiſchen Herrſchaft gegenüber zu ſchwach und ſolle dieſe wieder von ſich abzuſchütteln verſuchen. In der Stadt Buchara ſteht ein mächtiger Turm, der architektoniſche Mittelpunkt des Ganzen, der in den Zeiten der Selbſtändigkeit des Khanats dazu diente, daß von ihm ehebrecheriſche Frauen hinabgeſtürzt wurden. Dieſes Schauſpiel bildete für den Emir und ſeinen Hof ein beſonderes Vergnügen, und wenn gerade keine Ehebrecherinnen da waren, ſo wurden perſiſche Sklaven genommen, die auf dem Markt von Buchara das Stück 8 Rubel koſteten. Seitdem der Emir Rußlands Vaſall iſt, darf er dieſes grauſame Schauſpiel nicht mehr abhalten; ſtatt deſſen amüſiert er ſich jetzt, wenn er gelegentlich nach Buchara kommt, damit, daß er ſelbſt auf den Turm hinaufklettert und von dort ſeine Miniſter und den geſamten Hof mit Waſſer beſpritzt. Dieſe Wandlung iſt bezeichnend für die tiefgreifenden politiſchen Veränderungen, die mit der Selbſtändigkeit von Buchara vor ſich gegangen ſind. Würde ſich Rußland nicht ſcheuen, die Koſten für die innere Verwaltung des Khanats auf ſein eignes Budget zu nehmen, ſo würde es heute in Buchara nicht mehr die Operettengeſtalten buchariſcher Soldaten (Abbild. 15) und Poliziſten geben, und die Bronzegeſchütze (Abbild. 16), die wirklichen Raritätenwert beſitzen, und mit denen die buchariſche Artillerie bisweilen lebensgefährliche Experimente unternimmt, würden vermutlich längſt einen Park der kaiſerlichen Schlöſſer bei St. Petersburg zieren.

Wir wären um den eigenartigſten Genuß dieſer Reiſe gekommen, wenn wir Alt-Buchara (Abbild. 13) nicht geſehen hätten. Für die Hinfahrt benutzen wir eine Zweigeiſenbahn, die auf Koſten des Emirs gebaut wurde und auf ſeine Rechnung betrieben wird. Wir fahren eine halbe Stunde lang durch Baumwollfelder und vorbei an Maulbeerbaumpflanzungen, die den Rändern der Bewäſſerungskanäle folgen. Ein kleiner Bahnhof mit großem Getümmel — ſchreiende und ſchmutzige ſartiſche Droſchkenkutſcher, viel Staub. Eilends hinein in die verſchmierte Droſchke, jene neue Kulturerrungenſchaft Bucharas! Wir fahren nach der innern Stadt zu. Unter einem Baum kurzer Aufenthalt. Der Baum ſtellt das buchariſche Zollamt dar. Durch ein Lehmtor paſſieren wir die gelbe Mauer und befinden uns nun in einer orientaliſchen Stadt von unberührter Reinheit oder, richtiger geſagt, von unberührtem Schmutz. Die Straßen eng und ſchmal, ſo daß zwei Droſchken, die einander ausweichen wollen, mit der einen Radſeite auf die erhöhten Fußbahnen hinauffahren müſſen. Neben uns ein Bewäſſerungsgraben. Prächtige ſartiſche Typen mit bunten Khalaten, glänzend ſchwarzen Lackſtiefeln und großen, ſchneeweißen Turbanen auf dem Kopfe. An einer Mauer lehnt eine Reihe buchariſcher Juden im ſchwarzen Kaftan und ſchwarzen Barett. Es iſt Sabbat, und alle jüdiſchen Geſchäfte ſind geſchloſſen. Mühſam bahnen wir uns durch die von Menſchen überfüllten Straßen mit unſerer Droſchke einen Weg, vielfach in Gefahr, von den Laſten der uns begegnenden Kamele gepufft und geritzt zu werden. Schließlich halten wir inmitten der Stadt, eine Verkehrsſtockung. Wir ſteigen aus und gehen die wenigen Schritte zu Fuß bis zur Apotheke unſeres Bekannten, eines lettiſchen Apothekers namens Reinhardt — neben der Filiale der Ruſſiſch-Chineſiſchen Bank — eine der wenigen europäiſchen Kulturoaſen von Buchara.

Ich müßte Spalten füllen, wenn ich mich auch nur wenigermaßen darauf einlaſſen wollte, das Leben und Treiben in Buchara zu ſchildern. Dabei iſt der Baſar hier einer der großartigſten, die ich je geſehen habe. Seidenwaren buchariſchen Urſprungs, orientaliſche Teppiche von koſtbarem Knüpfwerk, Roſinen von rieſiger Größe, Pelze, kurz alle erleſenen Produkte des Orients kann man hier kaufen. Allerdings muß man dazu Zeit haben; denn der Sarte iſt es gewöhnt, daß man zwei bis drei Tage hintereinander handelt. Eins der idylliſcheſten und originellſten Plätzchen iſt der Weiher bei der großen Moſchee — etwa das Zentrum der Stadt (Abbild. 12). Hier iſt der Ort, wo Photograph wie Maler ſchwelgen können in den ſchönſten und dabei bizarrſten Objekten ihrer Kunſt. Um vier Uhr nachmittags wird der Baſar geſchloſſen. Kurz vor Dunkelwerden engagieren wir uns den beſten Roſſetreiber von Buchara, der uns die zwanzig Werſt nach der Station Kagan in einem wirklich ungemein guten Tempo, d. h. in ſechzig Minuten, hinbringt. In Rußland hätten wir dieſe Fahrt in der Dunkelheit nicht machen dürfen; aber man verſichert uns, daß im Lande Buchara der Diebſtahl ſo gut wie unbekannt ſei. Der Kaufmann läßt, wenn er zum Gebet geht, ſeinen Laden unverſchloſſen und leer ſtehen. Er weiß, niemand wird ihn beſtehlen. Nirgend reiſt der Fremde ſo ſicher wie in Buchara. Allerdings für Reiſen im Innern bedarf es neuerdings wieder einer „beſondern Erlaubnis für die Bereiſung Turkeſtans“, die perſönlich vom Kriegsminiſter in St. Petersburg unterzeichnet ſein muß.

Wiederum müſſen wir tagelang durch einen Wüſtengürtel fahren, der ebenfalls, wie die Ebene am Aralſee, den Namen Kara Kum (der ſchwarze Sand) trägt. Die wenigen Stationen, die wir unterwegs noch paſſieren werden, ſind, wie das Gebiet von Merv, ausgeſprochene Oaſen. Die Strecke bis Kraßnowodſk iſt die älteſte der ruſſiſchen Bahnen öſtlich des Kaſpiſchen Meeres. Sie wurde ſeinerzeit ausſchließlich aus militäriſchen Geſichtspunkten ausgebaut, und zwar mit Rückſicht auf den ruſſiſch-engliſchen Gegenſatz und auf Rußlands Vordringen nach Perſien. Es wäre verfehlt, anzunehmen, daß dieſer Gegenſatz heute, zumal infolge des Ruſſiſch-Japaniſchen Krieges, nachgelaſſen hätte. Zwar ſind mittlerweile die Engländer mit Rußland wegen der indiſchen Grenzgebiete und Perſien zu einem Abkommen gelangt. Aber die Wiedereinführung und ſtrenge Handhabung des ſchon einmal aufgehobenen Verbots für Ausländer, Turkeſtan zu bereiſen, deutet darauf hin, daß die ruſſiſche Politik in der Grenzfrage wieder Unrat wittert. Ebenſo iſt die ſtrategiſche Zweigſtrecke, die von Merv aus in der Richtung auf Herat bereits bis faſt an die afghaniſche Grenze vorgetrieben ſein ſoll, für Ausländer gegenwärtig ſo gut wie verſchloſſen. Ich halte es auch für ganz undenkbar, daß Rußland ſeine Abſichten auf den Perſiſchen Golf aufgegeben haben ſollte. Denn ſeit mehr als fünfzig Jahren ſteht die ruſſiſche Politik im Zeichen der Expanſion nach einem eisfreien Hafen. Schon glaubte Rußland ihn zu beſitzen: Port Arthur-Dalny! Da kamen die Japaner dazwiſchen. Nun beſitzt Rußland erhebliche Vorrechte wegen der Eiſenbahnbauten in Perſien. Das Ziel, auf dieſe Weiſe den Perſiſchen Golf und damit den eisfreien Hafen zu erreichen, iſt das einzige Loch, das der Zimmermann den ruſſiſchen Wünſchen noch offen gelaſſen hat. Sollte Rußland dieſes Ziel wirklich aus Freundſchaft zu England aufgeben? Mit den Jahren hat ſich die indiſch-ruſſiſche Frage überhaupt verſchoben. Ihr Brennpunkt iſt nach Weſten gerückt an den Perſiſchen Golf. Bekanntlich plant England eine Eiſenbahn von Belutſchiſtan nördlich am Perſiſchen Golf vorbei (vielleicht über Koweit) quer durch Arabien nach Ismailia am Suezkanal. Derartige Eiſenbahnbauten tragen aber in neuerer Zeit einen ausgeſprochen politiſchen Charakter. Schon einmal haben die Ruſſen in der Mandſchurei, weil ſie früher am Platze waren, mit ihrer Oſtchineſiſchen Eiſenbahn den Engländern den Weg nach Mukden und Kirin verlegt, indem ſie ihnen die Kreuzung der ruſſiſchen Strecke nach Mukden nicht geſtatteten, ſo daß die Tongku-Schanhaikwanbahn ganz unmotiviert während des Baues nach Niutſchwang abgebogen werden mußte. Dieſer Präzedenzfall iſt wichtig; denn hier an der Nordſpitze des Perſiſchen Golfes iſt wieder eine ſolche Kreuzungsſtelle: Engländer wie Ruſſen wiſſen, daß der im Vorteil iſt, der zuerſt an dieſer Stelle anlangt. Schon aus dieſem Grunde wird niemand glauben, daß Rußland geneigt iſt, hier auf die reſtloſe Verfolgung ſeines ihm durch die perſiſchen Eiſenbahnverträge ſo gut vorbereiteten Vorteils zu verzichten. Der Wunſch nach einem Abkommen und deſſen Vorteile lagen ſomit ausſchließlich auf Englands Seite. Rußland aber betreibt trotzdem weiterhin an der afghaniſch-perſiſchen Grenze die Politik der hermetiſchen Abſchließung. Kompliziert und für die deutſchen Intereſſen wichtig werden dieſe Zuſammenhänge durch das Hinzutreten der Bagdadbahn, die bekanntlich auch einmal am Perſiſchen Golf enden ſoll. Aus dem Geſagten ergibt ſich, daß unſere Intereſſen mit denen Rußlands parallel laufen.

Die Eiſenbahn läuft etwa ſeit Merv nur wenige Kilometer von der perſiſchen Grenze entfernt an dieſer entlang. Vom Eiſenbahnzug aus hat man ſtets das in drei Terraſſen ſehr ſchroff aus der turaniſchen Tiefebene aufſteigende iraniſche Hochland vor ſich, deſſen mächtiges Randgebirge eine natürliche Grenze zwiſchen Iran und Turan darſtellt. Wir paſſieren die Station Askhabad, die wirtſchaftliche Metropole des Turkmenengebietes, durchaus eine ruſſiſche Gründung. Schließlich nach ſehr ermüdender und überaus ſtaubiger Fahrt, die andauernd der Terrainfalte folgt, welche nach der Geographie der Alten die ehemalige Verbindung zwiſchen dem Aralſee und dem Kaſpiſchen Meer, d. h. das alte Flußbett des Oxus abgegeben hat, erreicht die Eiſenbahn das Kaſpiſche Meer. Urſprünglich fand die anfangs als Pferdebahn gebaute Strecke hier ihr Ende, bis die ſchlechten Landungsverhältniſſe zu einer rückwärtigen Verlängerung der Bahn nach dem recht guten Hafen von Kraßnowodſk zwangen. Die Stadt gleichen Namens, mit einem maleriſchen Bahnhof (Abbild. 18) und einigen Kathedralen ausgerüſtet, macht wegen ihrer Umgebung mit hohen, aber gänzlich kahlen Bergen einen troſtloſen Eindruck.

Ein mit allem Komfort ausgeſtatteter Poſtdampfer, der den Namen des Eroberers des Turkmenenlandes, Generals Skobelew, führt, bringt uns in vierzehnſtündiger Fahrt nach Baku, dem ehemaligen Wallfahrtsort der Feueranbeter Perſiens, heute einer der wichtigſten Induſtrie- und Handelsplätze Rußlands, das Zentrum der ruſſiſchen Petroleuminduſtrie. Bekanntlich iſt Baku eins der ruſſiſchen Revolutionszentren geweſen und iſt es heute noch. Wir ſind an einem Abend bei einem deutſchen Kaufmann eingeladen. Die Nervoſität iſt ſo ſtark, daß man ängſtlich auf jedes Geräuſch draußen auf der Straße horcht. Mehrmals ſpringen wir auf und laufen hinaus auf den Balkon, weil man glaubt, einen Schuß gehört zu haben. Wir wollen ſehen, ob da draußen die allgemeine Schießerei nicht wieder losgehen wird. Aber wir beobachten die Droſchken, die auf ihrem Standplatz halten. Unheimlich iſt es doch, als wir dann ſo ſpät abends durch die totenſtillen Straßen nach unſerm Hotel fahren.

Noch eine Hiobspoſt: die Poſtſtraße über den Kaukaſus iſt eingegangen! Seit der Eröffnung der Bahnſtrecke Baku-Derbent-Wladikawkas iſt die ſog. Geruſiniſche Heerſtraße nach Tiflis gänzlich verwaiſt. Es reiſt jetzt alles über Derbent, und es hat ſich kein Poſthalter wieder gefunden, der bereit geweſen wäre, zu den alten Bedingungen Relaispferde zu ſtellen. Günſtigere Bedingungen aber wollte die Regierung nicht gewähren. Somit kann heute nur noch der dieſe herrliche Partie machen, der ſich in Tiflis oder Wladikawkas gleich mit eignem Wagen und Pferden verſieht, da es bei den unſicheren Zeiten kaum möglich ſein wird, Geſpanne zu mieten. So iſt der ſchöne Kaukaſus wieder einmal der Schlupfwinkel von allerhand unheimlichem Geſindel, und ſeine Verkehrsverhältniſſe ſind um hundert Jahre zurückgeſchleudert — auch eine Folge des Eiſenbahnbaus. Turkeſtan hat er erſchloſſen, den Kaukaſus verſchloſſen — „πάντα ῥεῖ“.

Aphorismen von Otto Flake.

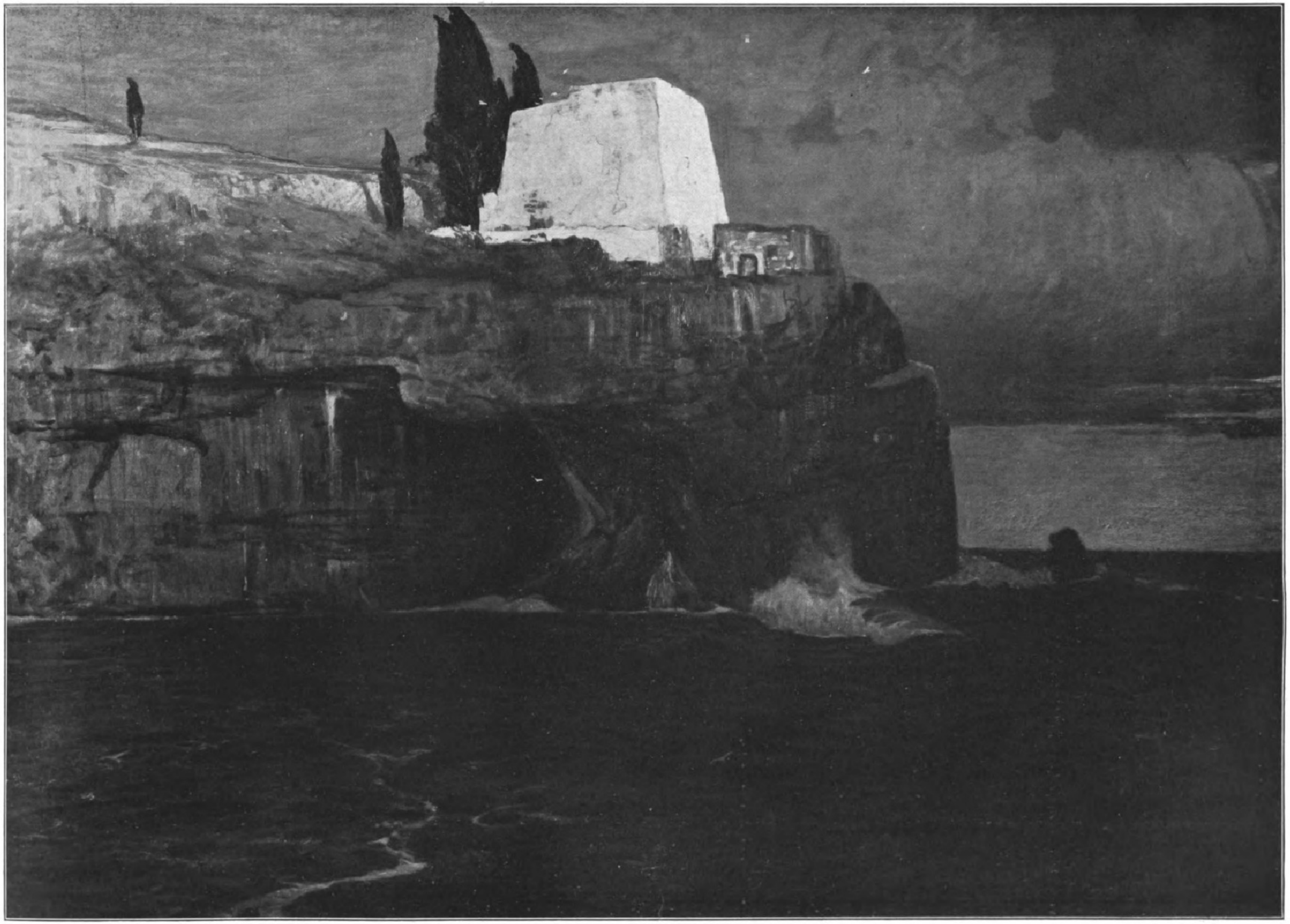
Der Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterland; mit Recht: er vergaß die Hauptſache, es zu erobern.

Das Gute liegt nahe. Eben darum muß man in die Ferne ſchweifen, um es ſehen zu können.

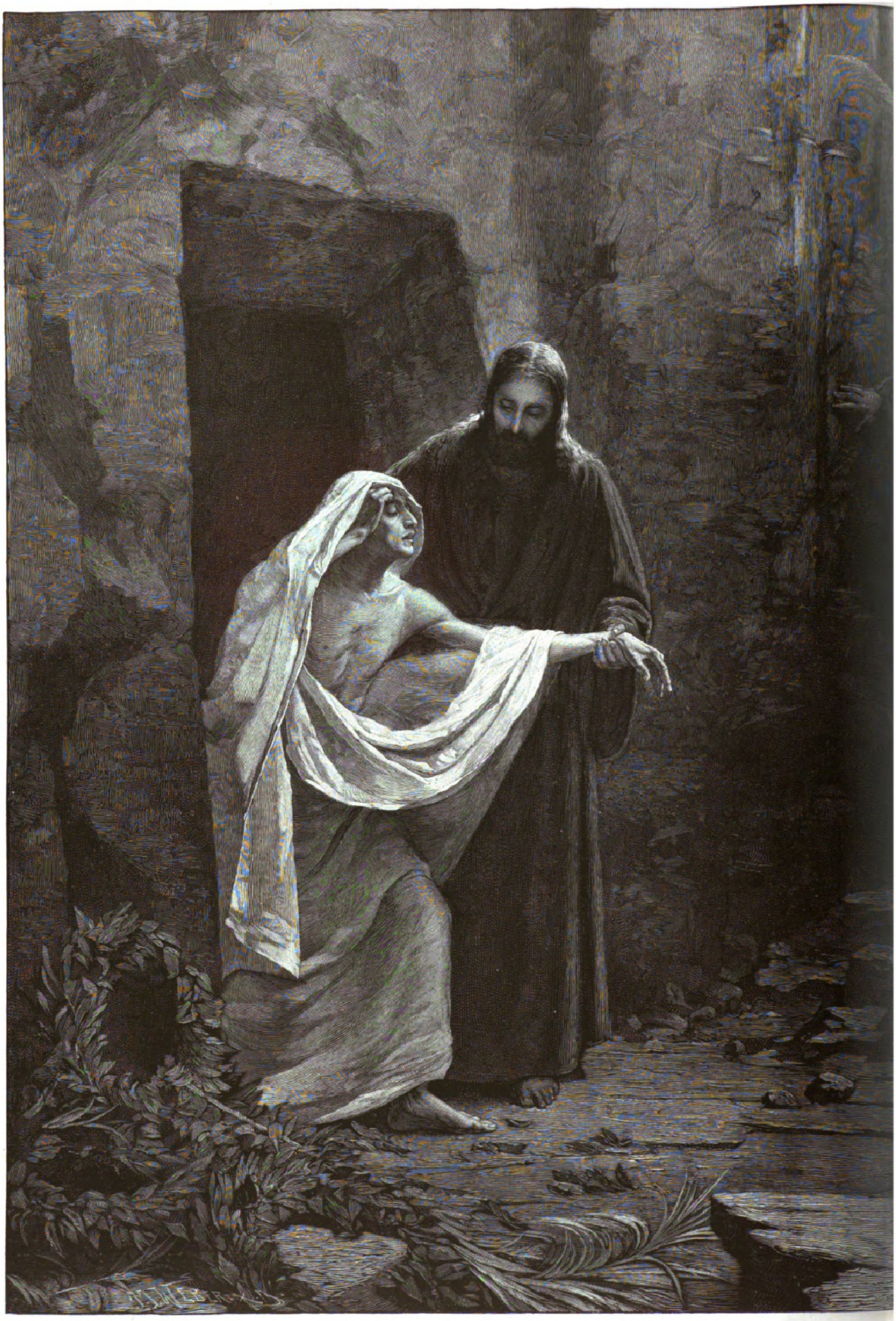
Jeder große Künſtler iſt das Ende der Kunſt.

Gefühl iſt Wärme des Gedankens.

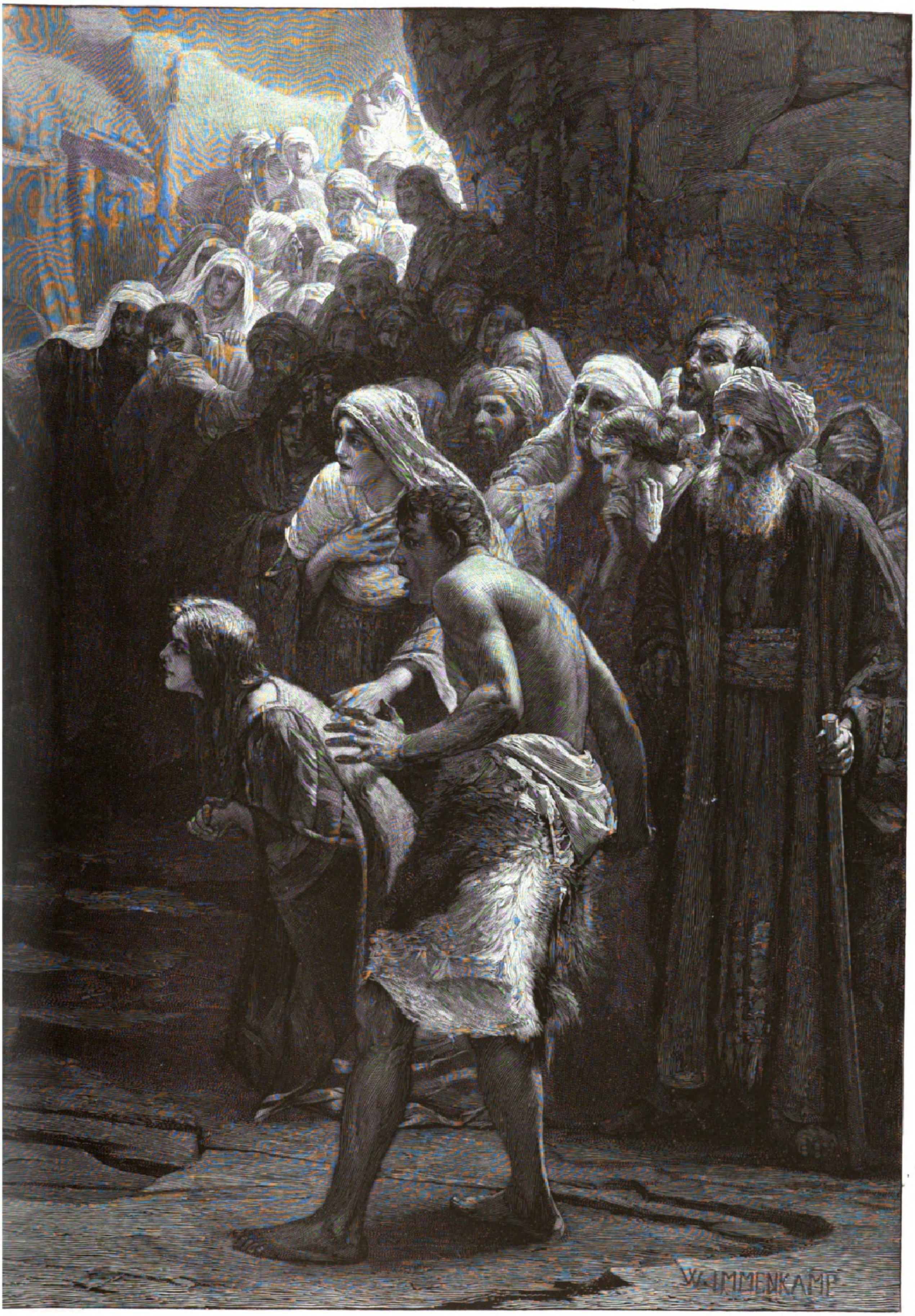
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



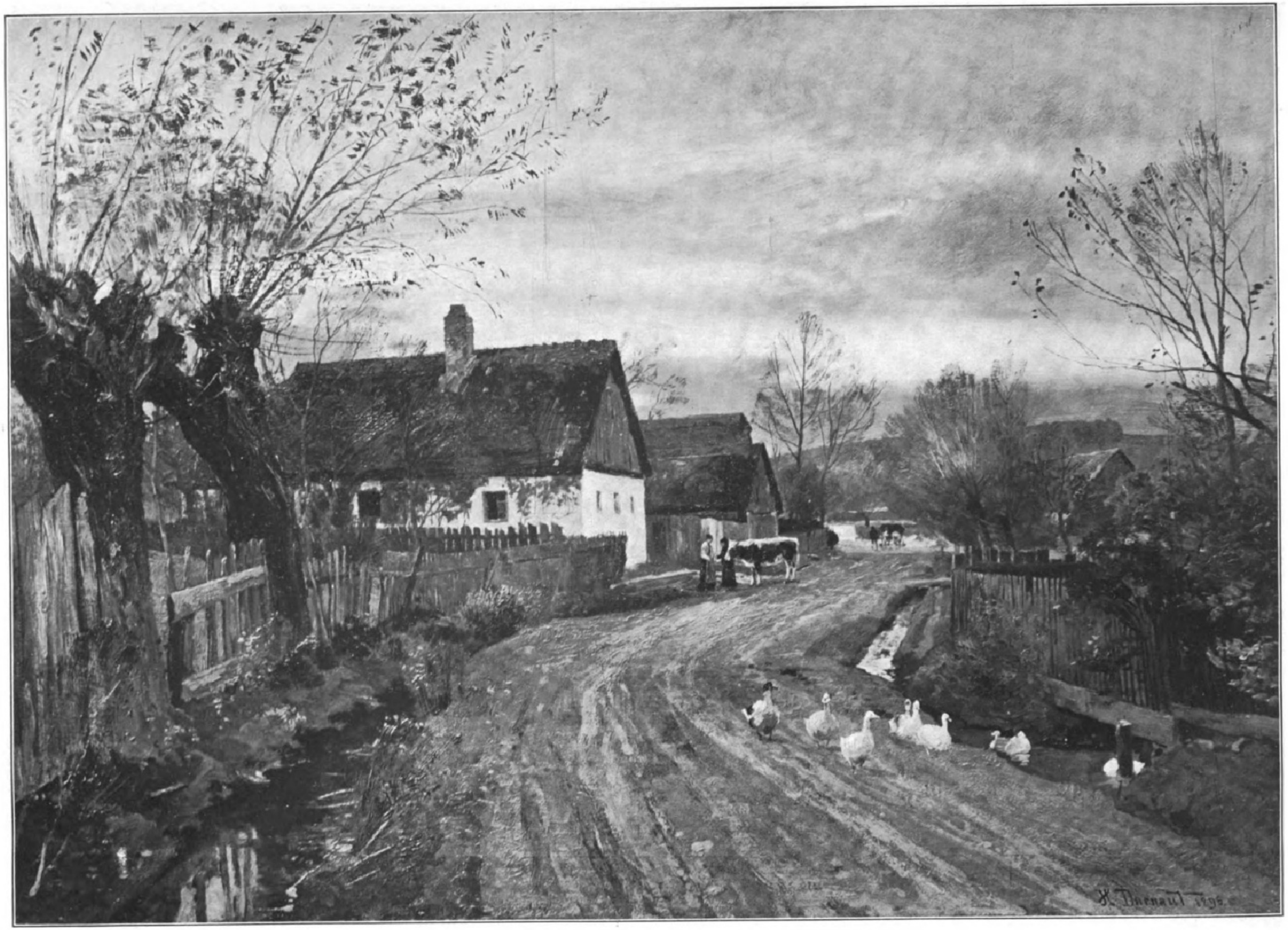
Manuel Wielandt: Das Grab des Odyſſeus.



W. Immenkamp: Die


W. IMMENKAMP

rweckung des Lazarus.


H. Darnaut 1895

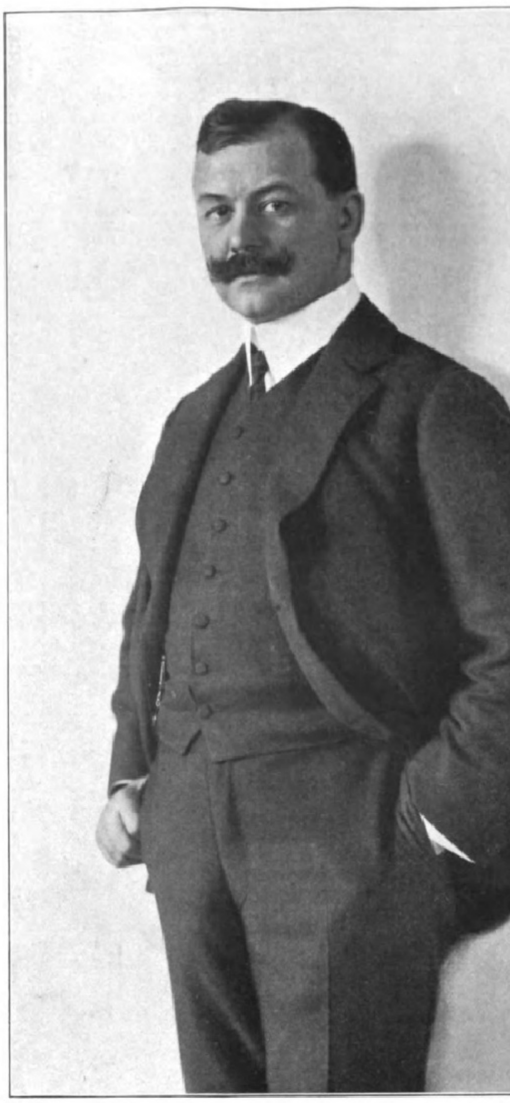
Copyright by Kupfer u. Herrmann, Kunstverlag, Berlin.

Hugo Darnaut: Feierabend im Dorfe.

Franz Lehár

und das luſtige Reich ſeiner Triumphe.

Der Geiſt der Unruhe iſt mächtig geworden in der Welt, und in Ruheloſigkeit lebt der moderne Menſch nicht nur ſeine Tage, ſondern meiſt auch ſeine Abende dahin. Obgleich die heutzutage faſt in allen Berufsgebieten zur gewiſſenhaften Erledigung des Arbeitstages erforderliche äußerſte Kräfteanſpannung ſich abends naturgemäß in tiefes Ermüdetſein löſen muß, ſcheint dem gegenwärtigen Geſchlechte der Menſchen die Neigung zu wirklichem abendlichen Ausruhen, wie man das ehedem im Familienkreiſe, bei häuslicher Kunſtpflege, guter Unterhaltungslektüre und wohl auch bei einem harmloſen Spielchen geſucht und gefunden hat, immer mehr und mehr abhanden zu kommen. Für den modernen Menſchen gibt es abends kein Ausſpannen mehr, ſondern nur noch ein Umſpannen ſeiner Aktivität nach anderen Intereſſezielen hin, und je nach ihren geiſtig-ſeeliſch-ſinnlichen Anlagen und Bedürfniſſen erſtreben ſich nach getaner Arbeit die einen durch weiterbildende Neigungsſtudien, ernſtes Kunſterleben oder Beſchäftigung mit gemeinnützigen Dingen und Politik neue intellektuelle Antriebe und Sammlung — die anderen aber durch Wirtſchaftsbeſuch, Genießen leichter Vergnügungskunſt und Beteiligung am oberflächlichen Geſellſchaftsleben Zerſtreuung.



Lehár

Unter die Dinge, die der Menſchheit zu gefälliger, anſtrengungsfreier und ſinnekitzelnder Zerſtreuung dienen, zählt ſeit einem halben Jahrhundert auch die Operette, ein in Frankreich aufgekommenes, alſogleich aber auch nach Deutſchland verpflanztes Genre von muſikaliſchen Bühnenſtücken, darin allerhand Elemente des ältern Singſpiels und der komiſchen Oper mit dem Ausſtattungs- und Ballettgepränge der großen Oper und vielfach auch mit franzöſiſcher Schwankfrivolität und deutſcher Poſſenderbheit verquickt worden ſind. Aus eigner hervorragender Begabung für parodiſierende Anſchauungsweiſe und für das Erfinden von geradezu penetranten Melodien und Rhythmen hatte der direkt an die Chanſonformen und die Quadrillenbewegungen des alternden Auber und an den Pariſer Cancan anknüpfende findige Schöpfer der Operette, Jacques Offenbach, ſeine burlesken Erſtlingswerke „Orpheus in der Unterwelt“ und „Die ſchöne Helena“ zu ſo außerordentlich amüſablen Theaterſtücken geſtaltet, daß ſie von Paris aus alſogleich die ganze Bühnenwelt erobern und die Operette zur Herrſchaft bringen konnten. Dem weitern Nachſchub Offenbachſcher Werke traten zwei Wiener Komponiſten mit textlich weniger burlesk und muſikaliſch ſolider gefaßten Operetten entgegen: Johann Strauß und Franz v. Suppé, die in ihren Hauptwerken „Die Fledermaus“, „Der luſtige Krieg“, „Der Zigeunerbaron“, „Fatinitza“ und „Boccaccio“ den Walzer, die Polka und den Marſch zu weſentlichſten Ausdruckstypen der Operette machten und alſo eine formale Umgeſtaltung vollführten, die für die nachfolgenden deutſchen Operettenkomponiſten vorbildlich bleiben, zugleich aber auch alle ſpäteren bedeutenderen Operettenkomponiſten Frankreichs und Englands, ſo namentlich Charles Lecocq, Robert Planquette, Edmond Audran und Artur Sullivan, mannigfach beeinfluſſen konnte.

Während der erſten fünfundzwanzig Jahre ihres Beſtehens war die Operette ganz auf die Stimmungstöne übermütiger Parodiſtik, galanter Frivolität, draſtiſchen Humors und launiger Amoroſität eingeſtellt geblieben, und nur Planquette hatte ſeinen „Glocken von Corneville“ einen zur Oper hinüberſchwingenden ſeriöſen Nebenklang eingefügt. Dann aber wurde durch die unmittelbaren Nachfolger von Strauß und Suppé, durch die gleichfalls wieneriſchen Komponiſten Richard Genée, Karl Millöcker und Karl Zeller der Operette eine Beimiſchung von ſchärferer Dramatik und ſentimentalem Pathos gegeben, die gleichſam die Leichtverdaulichkeit der abendlichen Unterhaltungskoſt herabmindern mußte, und die — trotz dem lebhafteſten Entzücken, mit dem einzelne Weiſen aus „Nanon“, dem „Bettelſtudenten“, „Gaſparone“ und dem „Vogelhändler“ aufgenommen und über die ganze Welt fortgetragen wurden — doch keins von dieſen ſpäteren Werken jene langandauernde Beliebtheit erlangen ließ, deren mehrere Offenbachſche und Straußſche Operetten bis zum heutigen Tage teilhaftig geblieben ſind.

„Unſinn muß ſind!“ — Dieſes an Talbots „Unſinn, du ſiegſt“ anklingende Philoſophem des Berliners hat der Operette gegenüber volle Berechtigung; dem an ſich unſinnigen Trachten nach einer ganz ohne geiſtige Anſtrengung erlangbaren unterhaltenden Zerſtreuung können doch wohl nur fröhlicher Unſinn oder unſinnige Fröhlichkeit durchaus entſprechen. Man will in der Operette durch einen kunterbunten Wirrwarr von halbmöglichen und ſelbſt ganz unmöglichen Milieuſchilderungen und Handlungsvorgängen erluſtiert werden und dazu noch allerhand reich oder auch allzuſpärlich koſtümierte Geſtalten durcheinanderwimmeln ſehen und das Ohr von liebenswürdig lockenden Liedmelodien und wonnig-werbenden Tanzweiſen umſchmeichelt haben, und man nimmt dabei weit eher die thörichtſten Albernheiten als irgend ernſthaftere Denk- oder Gefühlszumutungen willig mit in den Kauf.

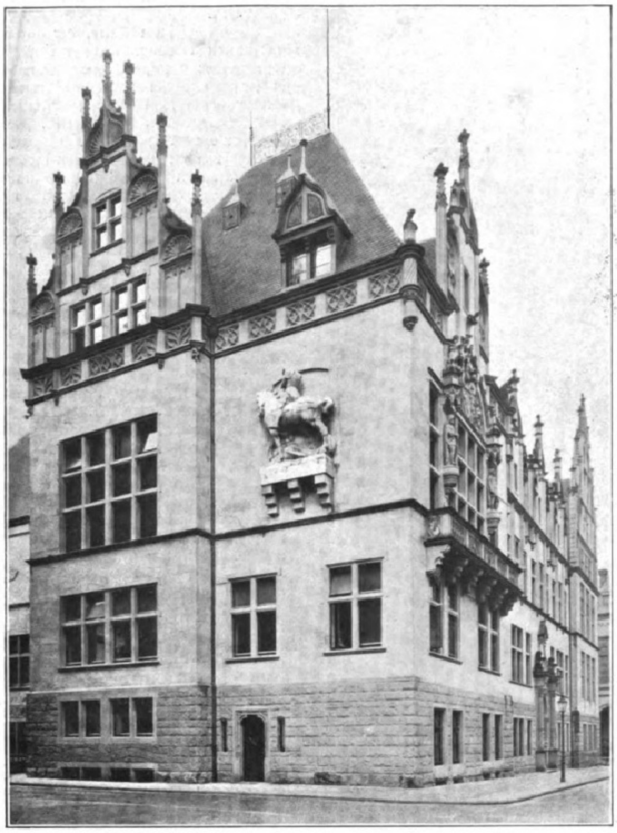
Die Operettenluſt, den Hang zum gedankenloſen Schwelgen in klangumkräuſelten ſzeniſchen Unſinnigkeiten hat die Menſchheit mit in das zwanzigſte Jahrhundert herübergenommen, und der erſte, der dieſem Hange wieder einmal volle Befriedigung hat bereiten können, iſt Franz Lehár geweſen, der Komponiſt der „Luſtigen Witwe“. Seit den Erfolgen ſeiner noch etwas ſentimentalitätsdurchwürzten Operette „Der Raſtelbinder“ und gar erſt ſeit dem Siegeszuge ſeiner gegenwärtig die ganze Welt durchflirtenden, in Wien bereits der fünfhundertſten Aufführung nahegekommenen und in vielen anderen Städten auch ſchon über die hundertſte Aufführung hinausgekommenen „Luſtigen Witwe“ hat man Lehár ganz unbedingt als den erfolgreichſten, populärſten Operettenkomponiſten unſerer Zeit gelten zu laſſen, und um dieſer ſeiner Ausnahmeſtellung willen möge auch hier einiges Nähere über ſein Leben und Streben berichtet und darauf hingewieſen ſein, wie Lehár zu ſeinen heutigen Erfolgen und Ruhmes- und Einnahmehöhen erſt durch ein Sacrificium artis severae — durch eine notgedrungene entſchloſſene Abkehr vom Wolkenkuckucksheim ſeiner urſprünglichen Opernträume hinaufgelangt iſt.

Gleichwie ſeinem Vater, der ſich vom unbemittelten Bauernſohn zum Militärkapellmeiſter herausgearbeitet hatte, und der in der öſterreichiſch-ungariſchen Armee als Komponiſt eines bei Cuſtoza ſkizzierten „Olioſi“-Sturmmarſches fortlebt, waren auch dem am 30. April 1870 im ungariſchen Städtchen Komorn gebornen Franz Lehár reiche Anlagen für die Muſik als ein Patengeſchenk des Himmels mit in die Wiege gefallen, und dieſe Anlagen erhielten durch ein fünfjähriges Violinſtudium am Prager Konſervatorium und durch private Unterweiſungen des böhmiſchen Komponiſten Zdenko Fibich ſo gute Förderung, daß Franz Lehár bereits mit ſechzehn Jahren zwei von Dvořák und ſelbſt von Brahms günſtig beurteilte Sonaten eigner Faktur vorzuweiſen hatte und 1888 die Stellung eines Soloviolinſpielers an den vereinigten Stadttheatern von Barmen-Elberfeld antreten konnte. Aber ſchon binnen Jahresfriſt wurde der vortreffliche junge Geiger in Barmen kontraktbrüchig; trotz allem Schweren, trotz häufigem Hungern und vielen Demütigungen, die dem unbemittelten Koſtſtudenten die Prager Studienjahre gebracht hatten, zog es Lehár nach ſeinem Heimatland zurück. Er eilte nach Wien, leiſtete den Soldateneid und trat in die Kapelle ſeines nunmehr in Wien amtierenden Vaters ein. Schon zehn Monate ſpäter erhielt Lehár eine eigne Militärkapellmeiſterſtelle, und zwar in dem kleinen Garniſonſtädtchen Loſoncz in Oberungarn, und hier fand er bis zu ſeiner Ende 1893 durch ein Renkontre mit einem Stabsoffizier veranlaßten Aufgabe der Stellung reichliche Muße, ſich neben der ſorgfältigen Heranbildung ſeiner Kapelle an erſten Opernkompoſitionen zu verſuchen. Von Loſoncz aus beteiligte ſich Lehár auch an der Koburg-Gothaer Opernpreiskonkurrenz.

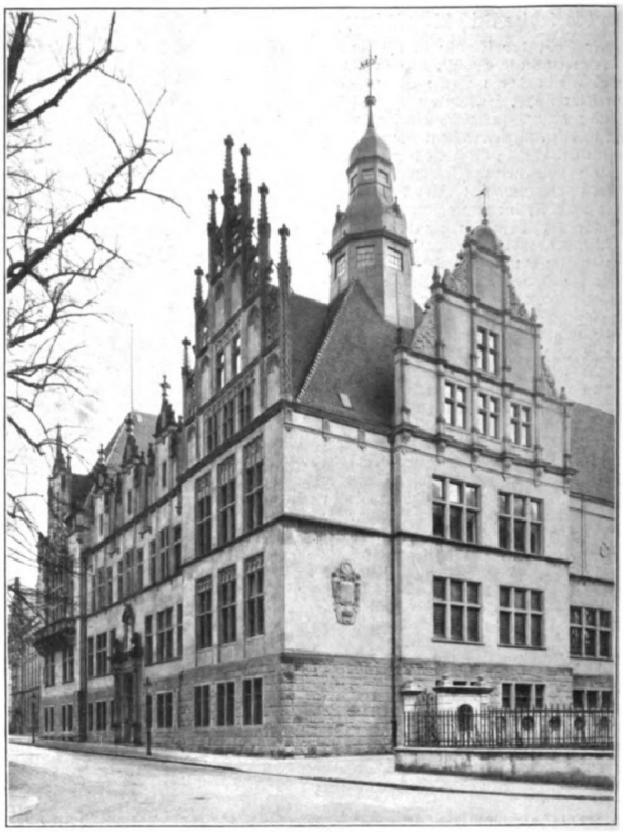
Von 1894 bis 1896 war Lehár Dirigent der Marinekapelle in Pola, hatte als ſolcher im April 1894 die Ehre, vor Kaiſer Wilhelm II. zu konzertieren, und ſchrieb daſelbſt, angeregt durch den Verkehr mit dem Komponiſten Antonio Smareglia, ſeine Oper „Kukuska“, die im November 1896 in Leipzig zur Uraufführung gekommen und ſpäterhin auch noch über ein paar andere Bühnen gegangen iſt. Aber zu einem wirklichen, lohnenden Erfolge gelangte Lehár mit dieſer ernſten Oper nicht, und da er ſeine Marinekapellmeiſterſtellung aufgegeben hatte, befand er ſich eines Tages am Ende aller ſeiner Mittel und Erwartungen. Eine autobiographiſche Skizze Lehárs, die, in der „Wiener Zeit“ veröffentlicht, auch in der „Schweizeriſchen Muſikzeitung“ vom 11. Januar 1908 abgedruckt worden iſt, ſchließt mit den Worten: „Ich überließ mein Lieblingswerk (ſeine Oper »Kukuska«, ſpäterhin »Tatjana« benannt) nunmehr ſeinem Dornröschenſchlaf, in der Zuverſicht, daß es eines Tages erlöſt werde, was ja auch geſchah. Das Opernkomponieren war mir vorläufig gründlich verleidet. Ich wendete mich der Operette zu. Mit gefälligerm Genre zeigte ſich mir auch das Glück gefälliger.“

Als Operettenkomponiſt hat ſich Franz Lehár die Welt erobert, und wenn ihm das auch nicht gleich mit ſeinen frühſten Operetten „Wiener Frauen“, „Die Juxheirat“ und „Der Göttergatte“ glücken konnte, ſo fand doch ſchon „Der Raſtelbinder“ weiteſte Verbreitung, mehr aber noch „Die luſtige Witwe“, nach deren wohlig-wiegenden Walzerweiſen und ſchneidigen Marſchcouplets man heute bis über die Ozeane hinaus tanzt, marſchiert und jubiliert. Die Benutzung einer Volksmelodie für das ſehr wirkſame „Vilja-Lied“ hat man Lehár wohl mit Unrecht zum Vorwurf gemacht; durfte doch ſelbſt der geniale Bizet ſeiner „Carmen“ die glattweg übernommene Habanera von Yradier einfügen. Von einer ſtark perſönlichen Komponiſtenphyſiognomie, wie eine ſolche die Operettenmuſik von Offenbach und von Strauß deutlich erkennen läßt, iſt bei Lehárs Weiſen kaum etwas wahrzunehmen; ein gewiſſer Elan, eine gewiſſe lockende Werbekraft aber iſt der meiſt geſchickt geſetzten und inſtrumentierten Muſik Lehárs nicht abzuſprechen, und ſo erklärt es ſich denn wohl, daß „Die luſtige Witwe“ nicht nur ihre alten Verehrer feſtzuhalten, ſondern ſich immerfort auch noch neue zu erobern vermag, und daß mit dem „Vilja-Liede“ auch der „Ballſirenenwalzer“, das Couplet „Dummer, dummer Reiter“, das Marſchſeptett „Ja, das Studium der Weiber iſt ſchwer“, das Walzerduett „Lippen ſchweigen“ und das übermütige Lebemännerlied „Da geh' ich zu Maxim“ allenthalben geſpielt und nachgeträllert werden. Lehár, der augenblicklich als Dirigent des Wiener Tonkünſtlerorcheſters eine Konzertreiſe durch Deutſchland antritt, kann alſo wohl gewärtig ſein, allerorts die ihm als „Wohltäter der zerſtreuungsluſtigen Menge“ zukommende freundliche Aufnahme zu finden.

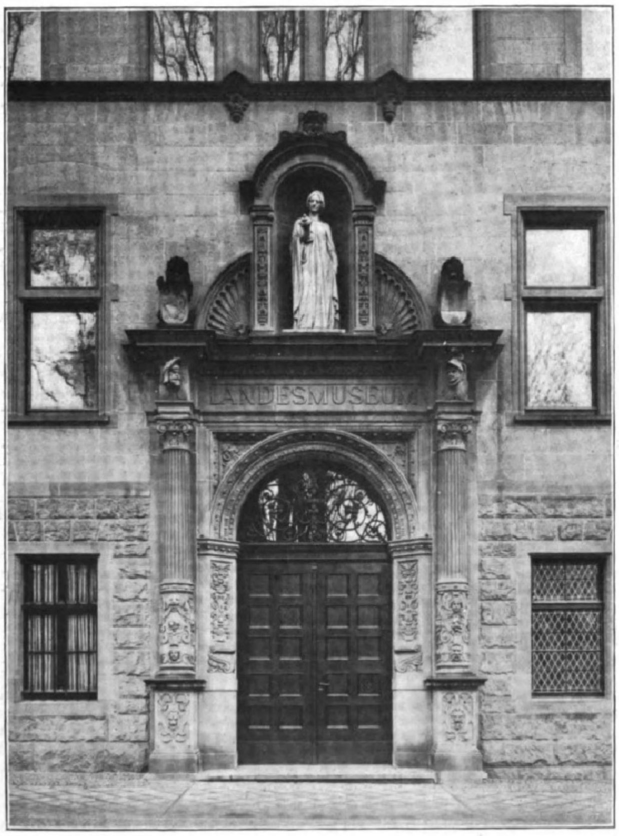
Arthur Smolian.



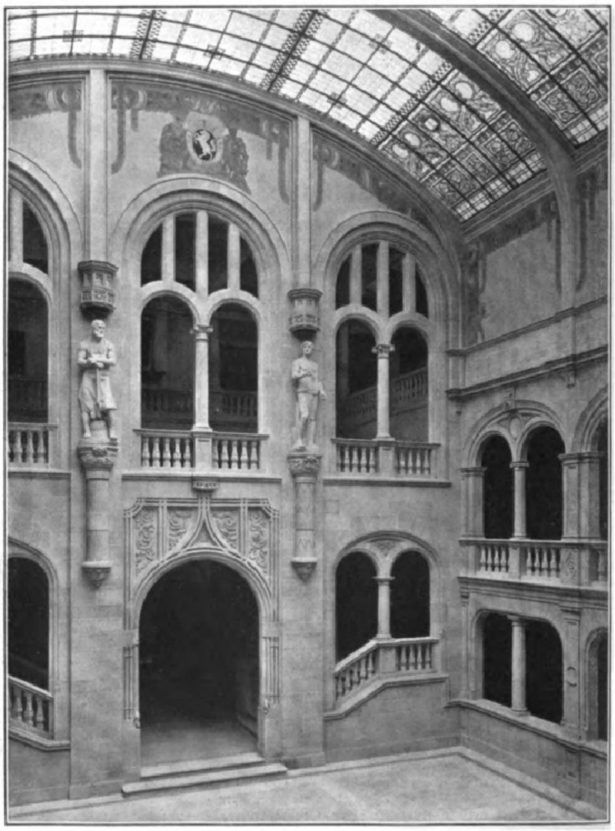
Die Oſtfaſſade mit der Statue des hl. Georg.



Die Weſtfaſſade.

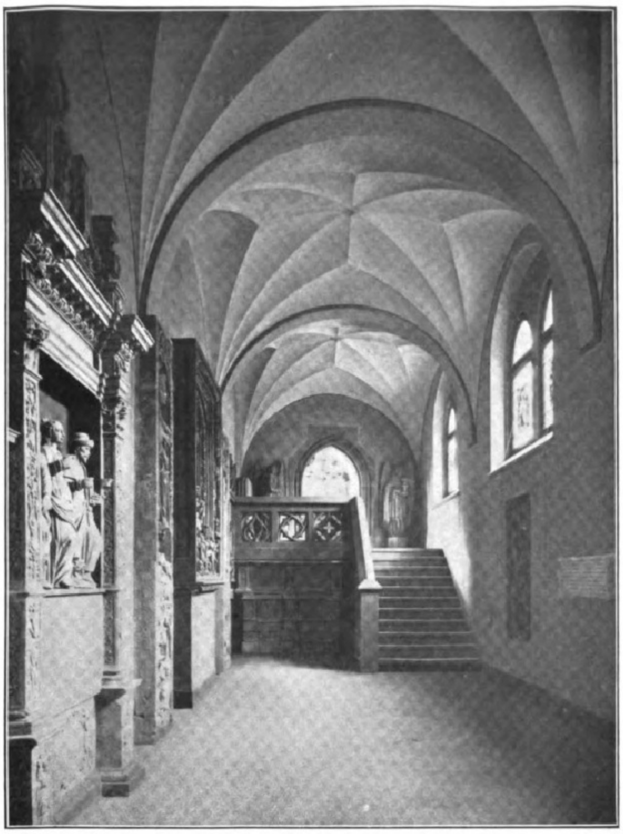


Das Hauptportal der Front.

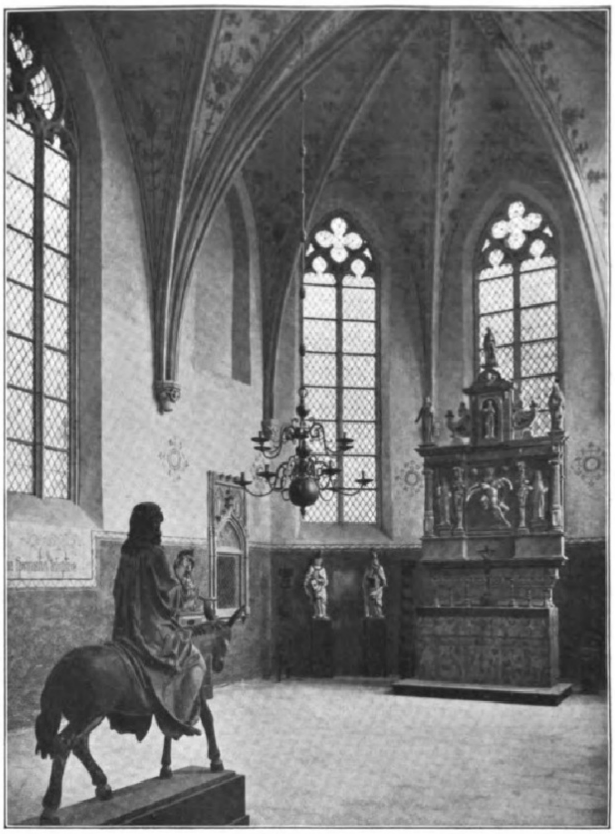


Der Lichthof.

Das neue Weſtfäliſche Landesmuſeum in Münſter.



Treppenhaus.



Margareten-Kapelle.

Das neue Weſtfäliſche Landesmuſeum.

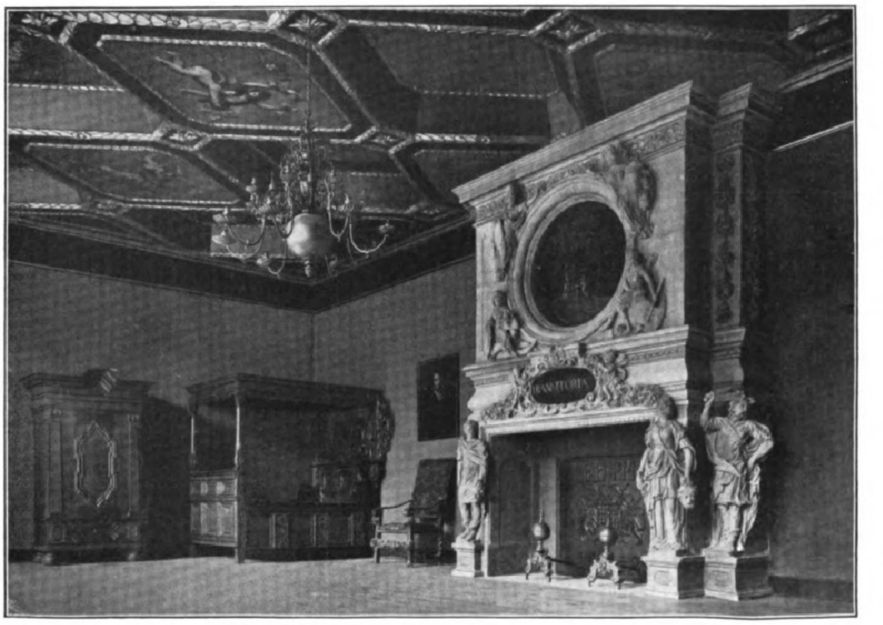
Von **Prof. Dr. Hermann Ehrenberg** in Münſter i. W.

Am 17. März iſt in Münſter das neue Weſtfäliſche Landesmuſeum unter großen Feierlichkeiten eingeweiht worden. Damit iſt ein lang gehegter Wunſch der Weſtfalen erfüllt und die Möglichkeit für eine nachdrücklichere Pflege der Kunſt und der heimiſchen Altertumskunde in dieſer reichen und intereſſanten, durch uralte Kultur ausgezeichneten Provinz eröffnet worden. War die erſte Anregung für den Muſeumsbau von dem feingebildeten und hochverdienten Oberpräſidenten v. Kühlwetter in den ſiebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ausgegangen, ſo haben es beſonders der Weſtfäliſche Provinzialverein für Kunſt und Wiſſenſchaft, der Weſtfäliſche Kunſtverein und der Altertumsverein ſich angelegen ſein laſſen, den Gedanken zu verwirklichen. Schließlich hat die Provinzialverwaltung tatkräftig die Sache in die Hand genommen, die bereits angeſammelten Gelder und Kunſtſchätze ergänzt und das ſtattliche Gebäude erſtehen laſſen, das nunmehr dem Publikum eröffnet iſt.

Das Gebäude iſt ein Werk des Architekten Schädtler aus Hannover und hat bei einer bebauten Fläche von 2025 qm, ohne die koſtbare innere Ausſtattung und ohne den wertvollen Grund und Boden (in der Mitte der Stadt), 850000 *M* Baukoſten verurſacht. Es iſt in drei Stockwerken errichtet, gruppiert ſich um einen Lichthof und zeigt vornehmlich die in Münſter gern geſehenen Formen der Spätgotik und Frührenaiſſance. Die Ausführung, die in den Händen des Landesbaurats Zimmermann und des Architekten Bruns lag, iſt durchweg ſehr gediegen. Das vorzügliche Baumaterial iſt faſt ausnahmslos weſtfäliſcher Herkunft, ſogar der für die Säulen und Pfeiler verwendete prächtige Marmor entſtammt weſtfäliſchem Boden.

Weſtfäliſch iſt auch die Signatur der hier aufgeſtellten Kunſtſchätze. Im Gegenſatz zu vielen anderen Muſeen hat das Weſtfäliſche Landesmuſeum ſeine ganz beſondere Eigenart. Es iſt nicht ein Allerwelts-Muſeum, das man anderswo auch finden könnte, ſondern es iſt ein Ehrentempel einer wichtigen deutſchen Provinz geworden, eine Verherrlichung und ein Spiegelbild ihrer Geſchichte und des künſtleriſchen Strebens und Empfindens ihrer Bewohner. Und dabei iſt es eine Überraſchung! Auch der Fachmann iſt erſtaunt über die Fülle wohlgeordneter, bisher ungekannter alter Kunſtwerke, die hier ſich vor ihm ausbreiten.

Im Erdgeſchoß, wo die prähiſtoriſchen Sammlungen, die Skulpturen und die Waffen aufgeſtellt ſind, gibt es vielleicht die meiſten Überraſchungen, wobei man freilich nicht vergeſſen darf, daß Weſtfalen in den Reliefs der Externſteine bei Detmold die älteſten deutſchen Monumentalſkulpturen in Stein beſitzt. Ich erwähne nur die merkwürdig guten Reliefs von den Türmen der Mauritzkirche in Münſter von etwa 1100, das tief empfundene rieſige Holzkruzifix aus Bockhorſt (zwölftes Jahrhundert), den prächtigen, ritterlichen, 2 m hohen hl. Georg aus Soeſt (dreizehntes Jahrhundert) und vor allem die wundervollen überlebensgroßen Figuren der Maria und der Apoſtel (vierzehntes Jahrhundert), wahre Meiſterwerke gotiſcher Plaſtik, die einſt im Dom von Münſter ſtanden, von den Wiedertäufern 1535 zur Verteidigung der Stadt verwendet wurden, vor einigen Jahren durch Dr. Geisberg auf der ſog. Kreuzſchanze ausgegraben und jetzt durch den Muſeumsdirektor Dr. Brüning wieder zuſammengeſetzt und zum erſtenmal hier aufgeſtellt worden ſind, alſo im vollen Sinne des Wortes eine Wiederauferſtehung feiern. Das gleiche gilt auch für die lebensvollen Gruppen der Kreuzigung und der Händewaſchung des Pilatus, die wahrſcheinlich der Münſteraner Bildhauer Hendrik Beldenſnyder zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts in Stein geſchaffen hat. Von ihm und

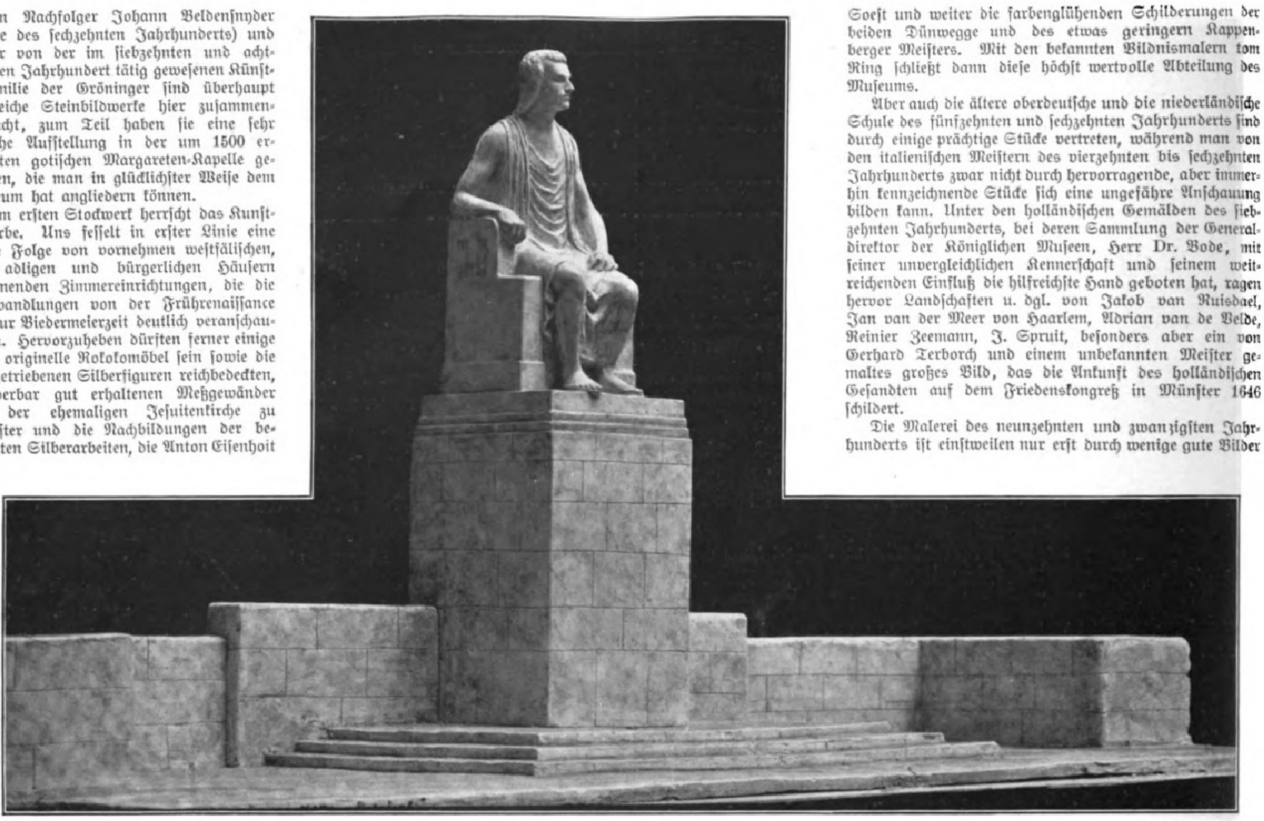


Zimmereinrichtung im erſten Stock.

Das neue Weſtfäliſche Landesmuſeum in Münſter.

ſeinem Nachfolger Johann Beldenſnyder (Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts) und weiter von der im ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert tätig geweſenen Künſtlerfamilie der Gröninger ſind überhaupt zahlreiche Steinbildwerke hier zuſammengebracht, zum Teil haben ſie eine ſehr hübſche Aufſtellung in der um 1500 errichteten gotiſchen Margareten-Kapelle gefunden, die man in glücklichſter Weiſe dem Muſeum hat angliedern können.

Im erſten Stockwerk herrſcht das Kunſtgewerbe. Uns feſſelt in erſter Linie eine lange Folge von vornehmen weſtfäliſchen, aus adligen und bürgerlichen Häuſern ſtammenden Zimmereinrichtungen, die die Stilwandlungen von der Frührenaiſſance bis zur Biedermeierzeit deutlich veranſchaulichen. Hervorzuheben dürften ferner einige ganz originelle Rokokomöbel ſein ſowie die mit getriebenen Silberfiguren reichbedeckten, wunderbar gut erhaltenen Meßgewänder aus der ehemaligen Jeſuitenkirche zu Münſter und die Nachbildungen der berühmten Silberarbeiten, die Anton Eiſenhoit in Warburg für den Paderborner Fürſtbiſchof Theodor v. Fürſtenberg 1582 bis 1589 verfertigt hat.



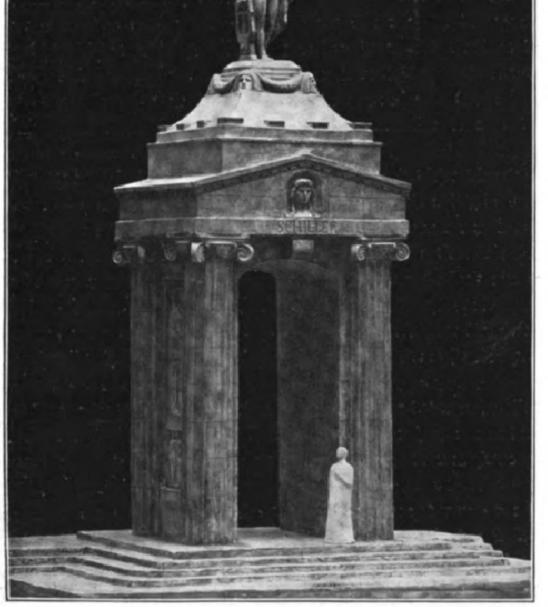
1. Modell von dem Bildhauer Döhler und dem Architekten Hirſchmann (erſter Preis).

Im zweiten Stockwerk die Gemäldegalerie iſt größtenteils Eigentum des Weſtfäliſchen Kunſtvereins, der ſie in aller Stille unter erheblichen Opfern geſchaffen hat. Hier empfangen wir nun zum erſten Male einen Überblick über die altweſtfäliſche Malerſchule, die bisher nur wenig gewürdigt werden konnte, ſich aber als eine erfolgreiche und glänzende Nebenbuhlerin der bekanntern altkölniſchen Schule erweiſt. Hier finden wir ſogar ein Stück, das einzig in der europäiſchen Kunſt daſteht und als die früheſte Tafelmalerei überhaupt bezeichnet wird, ein auf Holz gemaltes Soeſter Antependium aus dem zwölften Jahrhundert. Es folgen die Werke Konrads von Soeſt und ſeiner Schule, des zarten Liesborner Meiſters, des Schöppinger Meiſters Johann von Soeſt und weiter die farbenglühenden Schilderungen der beiden Dünwegge und des etwas geringern Kappenberger Meiſters. Mit den bekannten Bildnismalern tom Ring ſchließt dann dieſe höchſt wertvolle Abteilung des Muſeums.

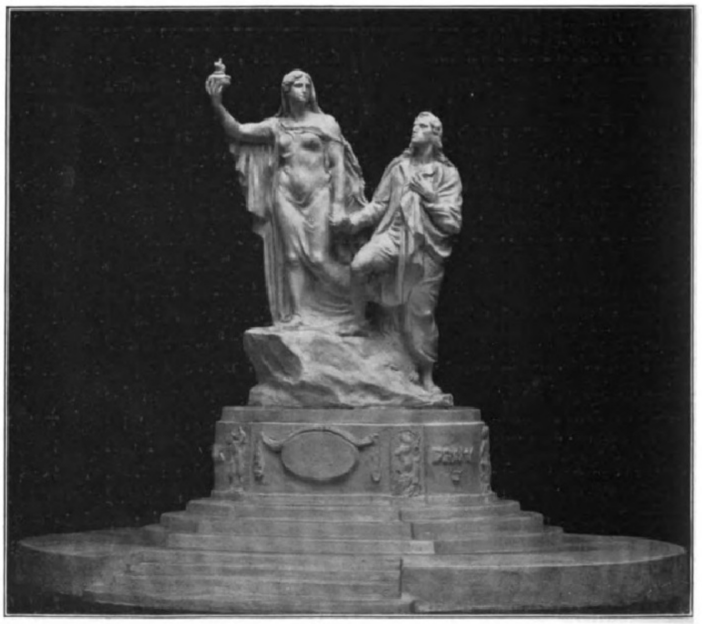
Aber auch die ältere oberdeutſche und die niederländiſche Schule des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts ſind durch einige prächtige Stücke vertreten, während man von den italieniſchen Meiſtern des vierzehnten bis ſechzehnten Jahrhunderts zwar nicht durch hervorragende, aber immerhin kennzeichnende Stücke ſich eine ungefähre Anſchauung bilden kann. Unter den holländiſchen Gemälden des ſiebzehnten Jahrhunderts, bei deren Sammlung der Generaldirektor der Königlichen Muſeen, Herr Dr. Bode, mit ſeiner unvergleichlichen Kennerſchaft und ſeinem weitreichenden Einfluß die hilfreichſte Hand geboten hat, ragen hervor Landſchaften u. dgl. von Jakob van Ruisdael, Jan van der Meer von Haarlem, Adrian van de Velde, Reinier Zeemann, J. Spruit, beſonders aber ein von Gerhard Terborch und einem unbekannten Meiſter gemaltes großes Bild, das die Ankunft des holländiſchen Geſandten auf dem Friedenskongreß in Münſter 1646 ſchildert.

Die Malerei des neunzehnten und zwanzigſten Jahrhunderts iſt einſtweilen nur erſt durch wenige gute Bilder vertreten. Genannt ſeien die Werke von Schrödter, Haſenclever, Leſſing, Schönleber, W. Georgi und dem bekanntlich in Münſter gebornen B. Pankok.

Sehr wirkungsvoll iſt dagegen die Kunſt der Gegenwart bei der Ausſchmückung des Gebäudes zur Geltung gekommen. Auf der Oſtſeite des Hauſes feſſelt uns die gewaltige, in großen Zügen gehaltene Reiterfigur des hl. Georg von Lederer, dem Schöpfer des Hamburger Bismarck-Denkmals. Das Treppenhaus ſoll ein Meiſterwerk der Glasmalerei in einer ihrer Vollendung entgegengehenden hervorragenden Schöpfung des aus Münſter ſtammenden Melchior Lechter erhalten, und endlich iſt das Leſezimmer durch Bruno Paul in ſehr vornehmer



2. Angekauftes Modell von Selmar Werner und Oswin Hempel.



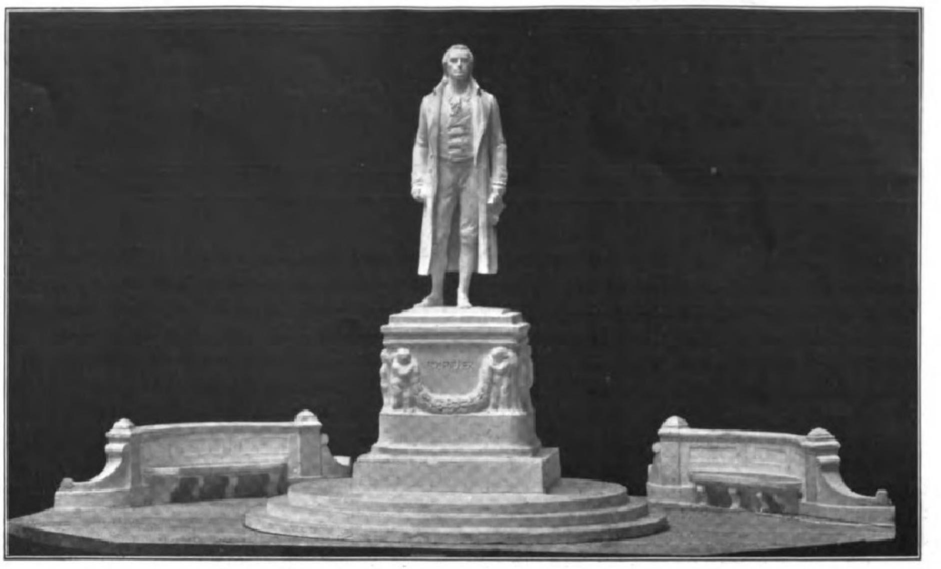
3. Angekauftes Modell von Richard König.

Entwürfe zu einem Schiller-Denkmal in Dresden.

Weiſe ausgeſtattet worden.

Das Leſezimmer ſoll auch abends geöffnet ſein und beſonders den Gewerbetreibenden die Kenntnis der neuen Zeitſchriftenliteratur vermitteln. In einem großen Vortragsſaal ſollen ſyſtematiſche Vorträge und Lichtbildervorführungen veranſtaltet werden, endlich in einer anſtoßenden Reihe von Kabinetten abwechſelnde Sonderausſtellungen moderner Kunſt und modernen Kunſtgewerbes ſtattfinden.

So trägt das neue Muſeum zwei Geſichter. Es ſchaut rückwärts, es enthüllt uns ein glänzendes Bild altweſtfäliſcher Kunſtherrlichkeit. Es ſchaut vorwärts, es will neues Leben wecken, neue Anregungen vermitteln, ein Mittelpunkt einer neuen Kunſtbewegung in Weſtfalen werden. Daß es ſo ſich hat ausgeſtalten können, iſt neben dem frühern Landeshauptmann, jetzigen Kultusminiſter Dr. Holle, vornehmlich zwei Männern zu danken, die mit unermüdlicher Tatkraft und ſachkundiger Begeiſterung, mit klugem Blick und feinem Geſchmack während der letzten Jahre für das Muſeum gearbeitet haben: dem jetzigen Landeshauptmann von Weſtfalen, Dr. Hammerſchmidt, und dem Muſeumsdirektor Dr. Brüning, deſſen Leiſtung von keinem Geringeren als Bode vorbildlich genannt worden iſt.



Entwürfe zu einem Schiller-Denkmal für Dresden. 4. Modell von Peter Pöppelmann (zweiter Preis).

Modellentwürfe zu einem Schiller-Denkmal in Dresden.

Vor etwa drei Jahren hat ſich in Dresden ein Ausſchuß gebildet zur Errichtung eines Schiller-Denkmals in der ſächſiſchen Reſidenz. Haben die von dieſem Ausſchuß veranſtalteten Sammlungen auch noch nicht die erforderliche Summe — etwa 50000 ℳ — voll erbracht, ſo förderten ſie doch immerhin das verdienſtvolle Unternehmen ſo weit, daß an die Erlangung von Entwürfen für die Schöpfung gedacht werden konnte. Der nur unter Dresdner Künſtlern ausgeſchriebene Wettbewerb ergab den Einlauf von etwa vierzig Modellen. Den erſten Preis in dieſem Wettbewerb erhielt die gemeinſame Arbeit des Bildhauers Döhler und des Architekten Hirſchmann, mit dem zweiten Preiſe wurde die des Bildhauers Peter Pöppelmann ausgezeichnet; die gemeinſamen Entwürfe des Bildhauers Selmar Werner und des Architekten Prof. Oswin Hempel ſowie der des Bildhauers Richard König in Radebeul wurden von dem Denkmalsausſchuß angekauft. Doch iſt die endgültige Entſcheidung über die Ausführung des Denkmals noch nicht getroffen worden. Dies wird erſt geſchehen, nachdem die Bildhauer Pöppelmann und König einige kleine Änderungen an ihren Entwürfen vorgenommen haben.

Bei dem Plane, Schiller in Dresden ein Denkmal zu errichten, ſtand ſeit jeher die Frage im Vordergrund, wo dieſes Denkmal ſeinen Platz erhalten ſoll. Ganz allgemein herrſchte in dem Denkmalsausſchuß, dem auch der Verfaſſer dieſer Zeilen als Mitglied angehört, die Auffaſſung vor, daß die Ehrung in Stein und Erz für den großen Weimarer nicht in einer der großen Dresdner Parkanlagen, alſo z. B. dem Königlichen Großen Garten oder den Bürgerwieſen, ihren Platz finden dürfe, ſondern vor einem der hauptſtädtiſchen Theater. Da die Faſſade des Königlichen Opernhauſes bereits mit einem Schiller-Standbild geſchmückt iſt, ſo wurde ſchließlich der Platz vor dem Königlichen Schauſpielhaus in Dresden-Neuſtadt als Standort für das Denkmal gewählt. Dieſer Platz, der Albertplatz, würde ſehr günſtig für ein Denkmal beſchaffen ſein, wenn er nicht durch ſeine Kreuz- und Querteilung bedeutend an Räumlichkeit verlöre.

Wohl dem Umſtand, daß der mit dem erſten Preiſe ausgezeichnete Entwurf Döhler-Hirſchmann vor allem in reizvoller Form den Platz der Denkmalsidee zugänglich zu machen ſucht, hat dieſer Entwurf die Bevorzugung gegenüber allen übrigen zu danken (Abbild. 1). Im rein Bildhaueriſchen erſcheint die Pöppelmannſche Arbeit (Abbild. 4) glücklicher, künſtleriſch reizvoller gelöſt. Das Gewand der Zeit, in dem hier Schiller wiedergegeben iſt, charakteriſiert des Dichters Weſen treffender als die antike Gewandung, in die Döhler — wohl in einem Anklang an Klingers Beethoven — die Geſtalt des Dichters hüllt. Sehr ſchade iſt es, daß der Entwurf der Herren Werner und Hempel, ein 10 m hohes, monumentales Ehrentor (Abbild. 2), nicht zur Ausführung gebracht werden kann. Wäre der Albertplatz ein geſchloſſener Schmuckplatz, wäre er nicht durch einen Straßenzug in ſeiner Längsausdehnung durchbrochen, ſo würde dieſes Ehrentor (mit einem Reliefbildnis Schillers an der vordern Öffnung und ſechs auf ſeine Werke Bezug nehmenden Reliefdarſtellungen zwiſchen den ſeitlichen Säulenſtellungen ſowie einer Jünglingsgeſtalt als Bekrönung) in der Tat den würdigſten Denkmalsſchmuck darſtellen, den man Schiller in Dresden geben könnte. Richard König endlich, der vierte der preisgekrönten Künſtler, hat eine Gruppe gebildet: Schiller, von einem Genius zur Höhe geführt (Abbild. 3). An dieſem Kunſtwerk feſſelt vor allem die ſehr ſchön durchgebildete Geſtalt des Dichters. Nur wäre zu wünſchen, daß der Künſtler eine andere Ideenverbindung als die dargeſtellte gefunden hätte; ſo wie die Gruppe ſich in dem hier wiedergegebenen Modell darbietet, fehlt der Zug der Originalität, den ſo machtvoll der Werner-Hempelſche und in gewiſſem Sinne auch der Döhler-Hirſchmannſche Entwurf beſitzen.

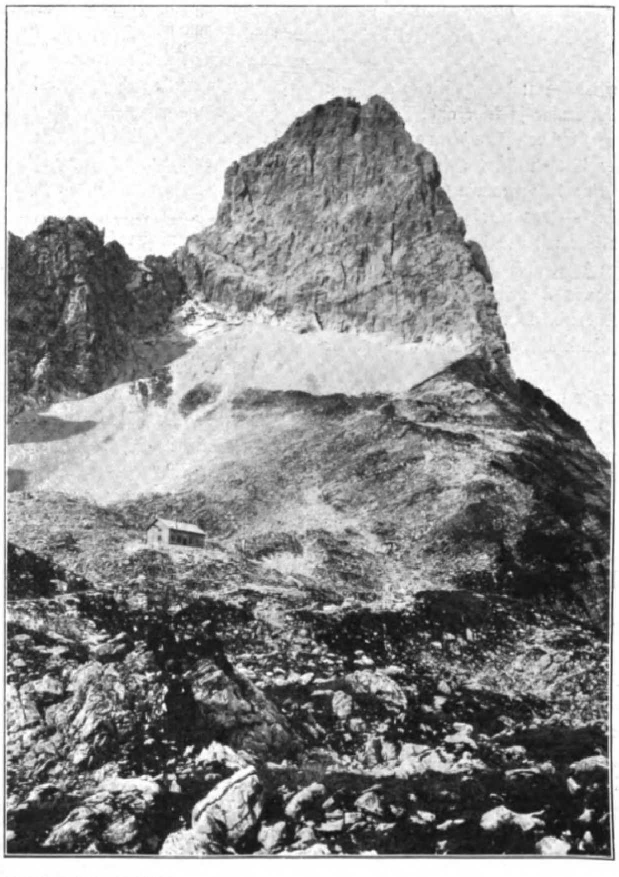
y s.

Die Zerſtörung der Lamſenjochhütte.

Die Lamſenjochhütte, ein von der Sektion Oberland-München des Deutſchen und Öſterreichiſchen Alpenvereins errichtetes Schutzhaus, das nach ſeinem Standort, dem Weſtlichen Lamſenjoch (1933 m) im Karwendelgebirge, den Namen erhalten hat, iſt in der Zeit vom 6. bis 7. März einer noch nicht genügend aufgeklärten Kataſtrophe zum Opfer gefallen. Zwei Skifahrer, die, in der Nacht vom 7. zum 8. März im Stallental aufwärts ſteigend, in der Hütte ausruhen wollten, konnten dieſe trotz mehrſtündigem Suchen nicht finden, bis ſie endlich bei Tagesanbruch die Wahrnehmung machten, daß das Haus ſpurlos vom Erdboden verſchwunden war. Nur einige wenige Überreſte der Einrichtung, wie Matratzen, Bettſtellen, Türfüllungen u. a., und der zum Hauſe gehörige Muliſtall, der erhalten iſt, zeigten die Stätte an, wo noch am 6. März drei öſterreichiſche Offiziere, die durch das Falzturntal aufgeſtiegen waren, die Hütte völlig unbeſchädigt gefunden hatten.

Die Urſache des Unfalls, der, wie ſich aus den Umſtänden ergibt, bald nach dieſem Beſuche ſtattgefunden haben muß, mag wohl eine Windhoſe oder vielleicht eine Lawine geweſen ſein, wenn auch letzteres bei der Lage der Hütte ſehr überraſchen muß. Ob aber eine Staub- oder eine Grundlawine in Frage kommt, iſt unter den gegebenen Umſtänden nicht ohne weiteres zu entſcheiden. Allem Anſchein nach wurde die Kataſtrophe durch eine Staublawine und den ſie begleitenden Luftſtrom herbeigeführt. Eine Grundlawine würde gewiß deutlichere Spuren hinterlaſſen haben; insbeſondere hätte trotz des Neuſchnees, der in jener Nacht fiel, die Richtung ihrer Bahn ſichtbar bleiben müſſen. Die Leitung der von der Kataſtrophe betroffenen Sektion, der durch den Verluſt des vor etwa zwei Jahren eröffneten Schutzhauſes ſamt Einrichtung ein Schaden von ungefähr 45000 ℳ erwachſen iſt, hat alsbald eine umfaſſende Unterſuchung eingeleitet, um den Tatbeſtand feſtzuſtellen.

Hoffentlich erhebt ſich an derſelben Stätte, wo die bei den Alpiniſten ſehr beliebte Lamſenjochhütte — ſie gewährte vierzig Perſonen Unterkunft und wurde, da ſie bewirtſchaftet war, von den Touriſten gern beſucht — geſtanden hat, in kurzer Zeit ein neues Schutzhaus, das dem hüttenarmen Karwendel recht not tut.



Phot. Ant. Karg, Kufſtein.

Die vor kurzem verſchwundene Lamſenjochhütte im Karwendelgebirge.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Dämonen der Tiefe. Roman von Paul Grabein.

XIX.

(11. Fortſetzung.)

Wolf Schierbrandt war nach faſt vierzehntägiger Abweſenheit nach Berlin zurückgekehrt. Die Verhandlungen mit der Familie Terracini hatten ihn länger als erwartet in Rom feſtgehalten, endlich aber doch zu dem gewünſchten Abſchluß geführt. Das große, den Erben des Marcheſe gehörige Terrain in den Sümpfen, das ſich von den Bergen bis ans Meer erſtreckte, war von Wolf für das Konſortium angekauft worden. Damit war alſo die Möglichkeit geboten, ſeine Pläne in größerm Maßſtabe praktiſch zu erproben.

Getragen von dieſem Erfolge und beſeelt von einem neuen, gewaltigen Schaffensdrange, war Wolf von Rom abgereiſt. Die ganze Zeit während der Verhandlungen dort war er ſo völlig von der auf dem Spiel ſtehenden, wichtigen Angelegenheit in Anſpruch genommen, daß alles andere in ihm zurücktrat.

So berührte ihn auch eine bald nach ſeiner Ankunft in Rom für ihn eingelaufene Depeſche nicht tiefer, worin ſeine Frau ihm kurz mitteilte, er möchte nicht auf ihr Eintreffen dort rechnen. Sie zöge es vor, ſeine Rückkehr nach Berlin abzuwarten.

Wohl verdroß ihn die lakoniſche Meldung im erſten Moment etwas; natürlich war das die Revanche dafür, daß er allein gereiſt. Aber dann lächelte er nur ironiſch darüber. Er hatte ja wirklich anderes zu tun, als ſich mit den Launen einer Frau aufzuhalten. So gab er ſich denn ungeſtört ſeinen Geſchäften hin und ſchrieb Eveline nur ein paar Zeilen: Ihre veränderten Dispoſitionen ſeien ihm ganz recht; ſo hätte er hier um ſo beſſer Gelegenheit, alles abzuwickeln. Er werde alſo nach Abſchluß der Verhandlungen zunächſt zurückkommen.

Nun war er wieder in Berlin und auf dem Wege zu ſeiner Wohnung. Aber er dachte inzwiſchen doch verſöhnlicher über dieſen erſten Zwiſchenfall mit ſeiner Frau. Auf der Rückreiſe, wo ihm die glückliche Erledigung ſeiner Geſchäfte die Gedanken nun wieder auch für anderes freigab, vergegenwärtigte er ſich alles noch einmal. Da mußte er zugeben, daß Eveline in der Tat doch ein gewiſſes Recht gehabt hatte, ſich verletzt zu fühlen.

Freilich nicht in ihren perſönlichen Empfindungen; daran hielt er auch jetzt noch feſt. Ihr ganzes Benehmen gegen ihn konnte ja keine andere Meinung in ihm aufkommen laſſen, als daß ſie gänzlich frei von allen jenen zarten, weiblichen Regungen war. Die Haupttriebfeder ihres Weſens war und blieb in ſeinen Augen ein faſt männlicher Ehrgeiz, eine hochgeſpannte Energie, die ſie gemeinſam mit ihm auf dasſelbe Ziel richtete — das war ja doch auch, wie er wähnte, das einzige Motiv, das ſie zur Ehe mit ihm bewogen hatte.

Von dieſem Standpunkte aus war ihm denn auch Evelines Verſtimmung als eine Inkonſequenz, als eine tadelnswerte weibliche Empfindlichkeit erſchienen. Logiſcherweiſe hätte ſie im Intereſſe ihrer gemeinſamen Sache ſeinen ſchnellen Aufbruch nur billigen müſſen. Kleine Privatwünſche konnten demgegenüber ja gar nicht in Betracht kommen.

Als er ſich jedoch auf der Rückreiſe mehr mit dieſer Angelegenheit ſeines Hauſes beſchäftigte, mußte er ihr das Recht zugeſtehen, ſich in ihren Gefühlen als Frau verletzt zu fühlen; denn ſein Verhalten konnte von dritten Perſonen, die ja die Gründe dafür nicht kannten, in einer für Eveline peinlichen Weiſe mißdeutet werden. Ein Mann, der am Tage der Hochzeit allein auf Reiſen geht — das war freilich ein Fall, der der Geſellſchaft vollkommen Anlaß zu ſchadenfrohem Gemunkel gab, und nicht ihn, ſondern ſeine Frau traf das klatſchſüchtige Gerede. Wirklich, es lag nach außen hin etwas ſie Kompromittierendes in ſeinem Verhalten.

Das erkannte jetzt Wolf ſelber an, und er war daher entſchloſſen, in offener Weiſe bei Eveline ſein Verſchulden wieder gutzumachen, wie er denn überhaupt vorhatte, ſein Verhältnis zu ſeiner nunmehrigen Frau wenigſtens zu einem gut kameradſchaftlichen zu geſtalten.

Mit dieſen Vorſätzen entſtieg Wolf dem Wagen, der nun vor ſeinem Hauſe hielt. Zufällig bemerkte er dabei auf dem Reitwege in der Mitte der breiten Promenadenſtraße einen Groom, der drei Pferde am Zügel hielt, von denen eins einen Damenſattel trug; aber er beachtete das nicht weiter, ſondern ſtieg die Treppen zu ſeiner Wohnung hinauf, in Gedanken ſich einige freundliche Worte für Eveline zurechtlegend.

Dem öffnenden Diener gab er Auftrag, der gnädigen Frau, die er übrigens ſchon geſtern telegraphiſch von dem Gelingen ſeiner Miſſion in Kenntnis geſetzt hatte, ſeine Ankunft zu melden, und trat dann, nachdem er in ſeinem Zimmer abgelegt hatte, in den Salon ein. Er fand hier Eveline ſchon vor, aber zu ſeiner Verwunderung im Hut und Reitanzuge, gerade damit beſchäftigt, die weichen däniſchen Lederhandſchuhe überzuſtreifen.

„Guten Tag, Eveline, da bin ich wieder.“ Er ging auf ſie zu und griff nach ihrer Hand, die ſie ihm flüchtig zum Gruße überließ. „Aber haſt du denn meine Depeſche geſtern nicht erhalten?“

„Doch.“ Ohne zu ihm hinzuſehen, knöpfte ſie ruhig weiter an ihrem Handſchuh.

„Du wußteſt alſo, daß ich um dieſe Stunde eintreffen würde?“

„Gewiß.“

„Und willſt trotzdem ausreiten?“

„Ja. Wünſchſt du es etwa nicht?“

Mit einem kalten Blick ſah ſie ihm jetzt ins Geſicht.

Auch ſeine Miene wurde plötzlich eiſig. Sie wollte ihn ſtrafen; das weckte nur ſeinen Trotz und machte alle ſeine guten Abſichten zunichte, mit denen er hier eingetreten war.

„O bitte, nicht im geringſten. Genier' dich gar nicht!“

Ganz gleichgültig ſagte er es und trat dann zum Fenſter. Sein Blick muſterte die Pferde unten, während er ihr den Rücken zukehrte.

„Du reiteſt in Begleitung?“

„Ja, mit Graf Alfingen.“

„Mit Alfingen?“

Es lag doch etwas Stutzendes in ſeinem Ton. Sie nahm es mit heimlichem Frohlocken wahr. Alſo das hatte ihn doch getroffen, wie es ſollte! Wußte er ja doch von jenem Campagnaritt her, daß ſich der Graf, der ihn jetzt als den glücklichern Rivalen haßte, einmal um ſie beworben hatte. Alſo ihre Strafe war gut gewählt. Nun mochte er ſeine ſchwere Rückſichtsloſigkeit und Gleichgültigkeit gegen ſie büßen mit der Selbſtquälerei verletzter Eigenliebe und grundloſer Eiferſucht.

Selbſtverſtändlich grundlos! Wenn ſie auch dem Grafen geſtattete, wieder häufiger um ſie zu ſein, ſo geſchah es nur, um Wolf zu ſtrafen und zugleich in ihm Empfindungen für ſie anzufachen, die ſein trotziger Hochmut ſo halsſtarrig vor ihr verleugnete. Als er ſchweigend verharrte, fügte ſie, ihn noch mehr herausfordernd, in ganz gleichgültigem Ton hinzu:

„Der Graf reitet jetzt wieder täglich mit mir wie früher immer. Oder iſt es dir etwa nicht recht?“

Sie ſah ſcharf beobachtend zu ihm hinüber. Aber völlig gelaſſen erwiderte auch er:

„Warum ſollte es mir nicht recht ſein?“

Und er wandte ſich ihr nun wieder zu, einen unnahbaren Stolz im Geſicht.

Sein zur Schau geſtellter verächtlicher Hochmut reizte ſie immer mehr, ihn zu einem Gefühlsausbruch zu bringen. Würde ſie ihn denn niemals ſeine empörende Selbſtſicherheit verlieren ſehen?

„Warum? Ich dachte, das Gerede der Leute würde dir vielleicht nicht angenehm ſein.“

„Das Gerede der Leute?“

„Nun ja. Weiß doch jeder, daß Alfingen einer meiner ausdauerndſten Verehrer war.“

„So, war er das?“ Mit einer ſie verletzenden Gleichgültigkeit ſagte er es, daß ſie vor geheimer Erregung blaß wurde. Ihre behandſchuhte Rechte preßte ſich krampfhaft um den Griff des zierlichen Reitſtocks. „Aber was intereſſiert mich das? Was die Leute denken“ — er zuckte nur verächtlich die Schultern. „Und im übrigen bin ich ja ſicher, daß eine Frau wie du auch einen ſo anhänglichen Verehrer ſtets in den gebotenen Schranken zu halten wiſſen wird.“

Es leuchtete ſie plötzlich herriſch aus ſeinen Augen an; aus ſeiner Stimme klang jedoch etwas wie ein ganz fernes, dumpfes Gewittergrollen, wie ein verſtecktes Fürchten und zugleich wie ein Drohen, nicht mit der Gefahr zu ſpielen.

Aber es überrieſelte ſie nur mit einem geheimen, prickelnden Schauer. Ja, ihn einmal ſo ſehen, in entfeſſelter Leidenſchaft — um ſie! Das wäre ein Triumph!

So erwiderte ſie denn uneingeſchüchtert mit einer herausfordernden leiſen Ironie.

„Du haſt viel Vertrauen zu mir. Hoffentlich enttäuſche ich dich nicht."

„Das halte ich für ganz unmöglich bei der Frau, der ich die Ehre meines Namens anvertraut habe."

Er ſagte es mit einem Blick, der ſie doch verſtummen machte. In geheimem Auflehnen gegen ſeine Überlegenheit biß ſie ſich nun erregt auf die Lippen.

Da erſchien der Diener und meldete Eveline den Grafen.

Gleich darauf trat dieſer ſelbſt ein. Wie geringſchätzig Wolf auch den vermeintlichen Rivalen bewertet hatte, nun, wo er ihm plötzlich Auge in Auge gegenüberſtand, reckte er doch unwillkürlich die eigne Geſtalt wie vor einem nicht zu mißachtenden Feinde.

Eveline bemerkte es mit geheimer Genugtuung und ſah abwägend auf die beiden hochgewachſenen Männer, die ſich jetzt korrekt, aber mit einer kühlen Gemeſſenheit verneigten wie zwei Gegner, bevor ſie die Klingen miteinander kreuzen.

„Pardon, ich komme ungelegen, wie ich ſehe", wandte ſich der Graf nun an Eveline. „Ihr Herr Gemahl iſt inzwiſchen heimgekehrt" —

„Bitte, wollen Sie ſich dadurch nicht von Ihrer Reitpartie abhalten laſſen", wehrte Wolf kalt ab.

„Aber nein, ein ſo junges Glück zu ſtören, das wäre ja unverantwortlich!"

Mit glatter Höflichkeit, aber einem ſarkaſtiſchen Lächeln widerſprach Alfingen ſeinerſeits.

Auf Wolfs Stirn erſchien eine kleine Falte, doch er erwiderte nichts.

„Alſo, meine gnädigſte Frau, ich darf mich wohl lieber ſpäter einmal wieder einfinden. Heute werden Sie ſelbſtverſtändlich den Wunſch haben, mit Ihrem Herrn Gemahl" —

„Wie Sie ſehen, habe ich die Abſicht auszureiten", ſchnitt ihm Eveline das Wort ab. „Und wenn Sie keine Luſt haben mitzukommen, reite ich mit dem Groom allein."

Sie machte eine Bewegung nach der Tür hin.

„Aber, meine Gnädigſte, ich ſtehe abſolut zu Ihrer Verfügung", beteuerte Alfingen angelegentlichſt. „Mit dem allergrößten Vergnügen ſelbſtverſtändlich! Alſo, Herr Schierbrandt, mit Ihrer Erlaubnis."

Und er verabſchiedete ſich mit gefliſſentlicher Höflichkeit von Wolf.

„Bitte ſehr, ich wünſche den Herrſchaften viel Vergnügen."

Sich gleichfalls verneigend, ſandte Wolf Eveline einen ſchnellen Blick zu. Voll geheimer Ironie war auch der Ton ſeiner Stimme.

Da drehte ſie ſich mit einem kurzen „Auf Wiederſehen alſo zu Tiſch!" faſt brüsk von ihm ab und verließ ſchnell das Zimmer, begleitet von dem diſkret vor ſich hinlächelnden Grafen. Ein kaum merkliches, aber grimmiges Lächeln. Das da eben war eine kleine Revanche für die unvergeſſene eigne Niederlage — aber nur eine Abſchlagszahlung! Der Graf war ein guter Haſſer; er würde dem glücklichen Gewinner nichts ſchuldig bleiben.

XX.

„Martha!" Mit bangem Herzen trat Frau Römhild zu der Tochter ins Zimmer. „Konrad iſt da. Er möchte dich ſprechen."

Etwas verwundert ſah Martha Römhild zu der Mutter von dem Buche auf, in das ſie vertieft geweſen war.

„Du ſagſt das ja ſo ſeltſam, als ob es mit Konrads Beſuch eine ganz beſondere Bewandtnis hätte."

„Das hat es auch." Ernſt erwiderte es die Mutter, indem ſie nun herantrat. „Konrad iſt ſchon eine ganze Weile bei mir; er hat erſt mit mir ſprechen wollen, ehe er dir ſelbſt alles ſagte, aber nun" —

Unruhig erhob ſich das Mädchen von ihrem Platze vor dem Arbeitstiſche. Ihr Antlitz, das jetzt ſtets eine zarte Bläſſe zeigte, war noch bleicher geworden, und faſt ängſtlich forſchte ſie:

„Mein Gott, was will denn Konrad von mir?"

„Ahnſt du es wirklich nicht?"

Marthas Geſicht zeigte plötzlich einen ſchmerzlichen Ausdruck:

„Alſo doch!"

Leiſe, halb wie zu ſich ſelbſt, entfuhr es ihr. Dann wandte ſie ſich von der Mutter ab, geſenkten Hauptes vor ſich hinſehend.

Mit ſteigender Beſorgnis betrachtete Frau Römhild die Tochter, wie ſie ſo, in ſich zuſammengeſunken, in ihrer ſchmächtig gewordenen Erſcheinung vor ihr ſtand, nur noch ein Schatten deſſen, was ſie einſtmals geweſen war.

Martha hatte ſich ja nie wieder ganz von dem Schlage erholt, der ſie damals getroffen hatte, obwohl nun ſchon Jahr und Tag über die Trennung von Wolf hingegangen waren. Mit aller Energie zwar hatte ſie ſich ſelbſt zu bekämpfen geſucht und ſich in ernſte Arbeit geſtürzt — ſie bereitete ſich auf das Lehrerinnenexamen vor, um wenigſtens etwas zu haben, womit ſie ihr Leben ausfüllte — aber trotzdem und obwohl Wolfs Name niemals mehr über ihre Lippen kam, hatte ſie dieſen doch nie vergeſſen können.

Das wußte Frau Römhild nur zu gut, und darum verzehrte ſie ſelbſt ſich in geheimer Sorge um ihr armes Kind. Ein zerſtörtes Leben war und blieb es, und wer wußte, wie lange Marthas zarte Geſundheit dem ſtandhalten würde!

Vergebens zermarterte ſich daher die Mutter den Kopf, wie ſie Martha zu Hilfe kommen könnte. Nur einen einzigen Ausweg hätte es ja gegeben, ſie zu retten — wenn ſie noch einmal eine Neigung zu einem Manne hätte faſſen können, wenn dieſer andere mit inniger Liebe und Zartheit allmählich geheilt hätte, was Wolf Schierbrandt an ihr geſündigt hatte. Aber das würde ſich ja nie begeben. Menſchenſcheu, wie Martha geworden war, würde ja überhaupt niemand mehr Gelegenheit haben, ihr innerlich näher zu treten.

Und nun war da eben Konrad Selbitz gekommen, hatte Frau Römhild um ihr mütterliches Gehör gebeten und ihr geſtanden, was ſie nie geahnt hatte: daß hinter ſeiner immer nur bezeugten brüderlichen Zuneigung für Martha ſeit den Jugendtagen ſchon eine tiefe, treue Liebe ſich barg.

Was für ein Schreck hatte ſie da durchzuckt! Aber es war ein freudiger Schreck; denn wenn ein Menſch auf der Welt für Martha wie geſchaffen war, ſo war es ja er.

Wie oft hatte ſich Frau Römhild das im ſtillen geſagt. Nur daß ihr die Möglichkeit, ſolch ſchönen Gedanken zu verwirklichen, nie auch nur entfernt vorgeſchwebt; denn ſie war ja ſo daran gewöhnt, ihren Pflegeſohn ſtets nur wie Marthas wirklichen Bruder zu betrachten. Und ſeine bewundernswerte Beherrſchung, die ſelbſt nach Marthas Entlobung niemals auch nur das leiſeſte Anzeichen eines andern Empfindens als das treuer Freundſchaft verraten hatte, mußte ſie darin beſtärken.

Und nun plötzlich dieſe Eröffnung!

Konrad hatte in ſeiner zarten Weiſe zu ihr geſprochen, wie er bisher immer noch Marthas Schmerz geehrt, ihre Gefühle habe ſchonen wollen. Aber nun, da bald zwei Jahre ſeit der Trennung von Wolf verfloſſen ſeien, nun glaube er wohl mit ſeinen Empfindungen für Martha hervortreten zu dürfen. Aber es ſollte nicht geſchehen, ohne mit ihr, der Mutter und Vertrauten der heimlich Geliebten, zuvor geſprochen zu haben. Wenn ſie etwa fürchte, daß das Geſtändnis ſeiner Liebe Martha nur ſchaden, ſie vielleicht in neue Konflikte ſtürzen könne, ſo wolle er lieber weiter ſchweigen. Alſo von ihrem Rate möchte er ſein Verhalten abhängig machen.

Dieſe in ihre Hand gelegte Entſcheidung hatte Frau Römhild in einen ſchweren Kampf mit ſich ſelbſt gebracht. Zwar hätte ſie keine glücklichere Schickſalsfügung für Martha ſich denken können. Wie aber würde dieſe ſelber Konrads Liebeserklärung aufnehmen, wenn etwa das Andenken an Wolf ſo lebendig in ihr war, daß ſie Konrads Antrag ablehnte und ſich damit den einzigen Freund, den ſie noch auf der weiten Welt ihr eigen nannte, entfremdete?

Aber endlich hatte ſie ſich doch entſchloſſen. Auf alle Fälle war es ihre Pflicht, Martha von dieſer Möglichkeit einer glücklichen, geſicherten Zukunft wenigſtens Kenntnis zu geben. Mochte dann ihre Entſcheidung ausfallen, wie ſie wollte.

So war denn Frau Römhild zu Martha hinübergegangen, und nun ſtand ſie hier, mit banger Spannung, angſtvoll die ihr abgewandte Geſtalt der Tochter beobachtend. Sah ſie ja doch nur zu deutlich, wie tief dieſe ihre Eröffnung betroffen hatte.

Freilich, wohl hatte Martha trotz aller Beherrſchung und zarten Zurückhaltung Konrads bisweilen doch bei einem unbewachten innigen Aufleuchten ſeines Blickes, bei einem warmen Herzenston etwas wie ein Ahnen beſchlichen, daß es mehr als Freundſchaft war, was den Jugendgefährten zu ihr hinzog. Aber es war doch immer nur ein flüchtiges Vermuten geweſen, das ſie ſich nachher angeſichts ſeiner ruhigen Kameradſchaftlichkeit wieder ausgeredet hatte. Nun aber war es ihr eben zur Gewißheit geworden: Konrad liebte ſie — er harrte da drüben im Zimmer als ein Bewerber ihrer Antwort.

Ein jähes Erſchrecken war Marthas erſtes Empfinden geweſen. Das nächſte das einer ſtillen Trauer für ſich ſelbſt und warmes Mitleid um ihn; mußte ſie doch dem lieben, treuen Menſchen eine ſo bittere Enttäuſchung bereiten. Sie konnte ihm ja nie ihre Hand reichen, da ſie ihm nicht auch zugleich ihr Herz geben konnte. Das war ein ſteinerner Sarg geworden, in dem eine tote Liebe begraben lag. Und nie wieder würde darin ein neues, warmes Leben erblühen.

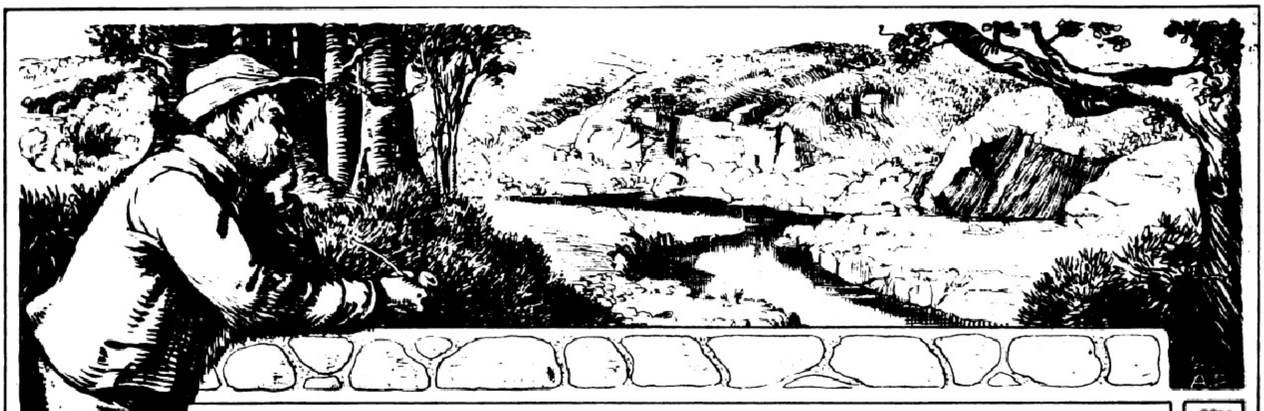
Darum mußte ſie ihm das Wort ſagen, das ihm ſo wehe tun würde — ihm, dem ſie wegen ſeiner Treue gegen ſie ſo gern nur Gutes und Liebes erwieſen hätte.

Das erfüllte ihr Herz mit tiefer Trauer, auch um ſich ſelbſt. War es nicht ſchon bitter genug, daß ſie, die ſo Liebearme, Vereinſamte, nun auch noch dieſes treuergebene Herz verlieren ſollte, das ihr geblieben war?

Wenn anſtatt Wolfs damals in fernen Jugendtagen Konrad ſich ihr genaht hätte, welches Glück hätte ſie gefunden, wie hätte ſie Liebe mit Liebe lohnen können!

Aber das war ja nun einmal vorbei, das Schickſal hatte es anders mit ihr gewollt. Und ein ſchwerer Seufzer klang zu Frau Römhild hin.

(Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)



Der steinige Acker.

Von Börries Frhr. v. Münchhauſen.

Siebzehn Ruten, — ein jämmerlich Ackerſtück, —
Aber Menſchings Glück!

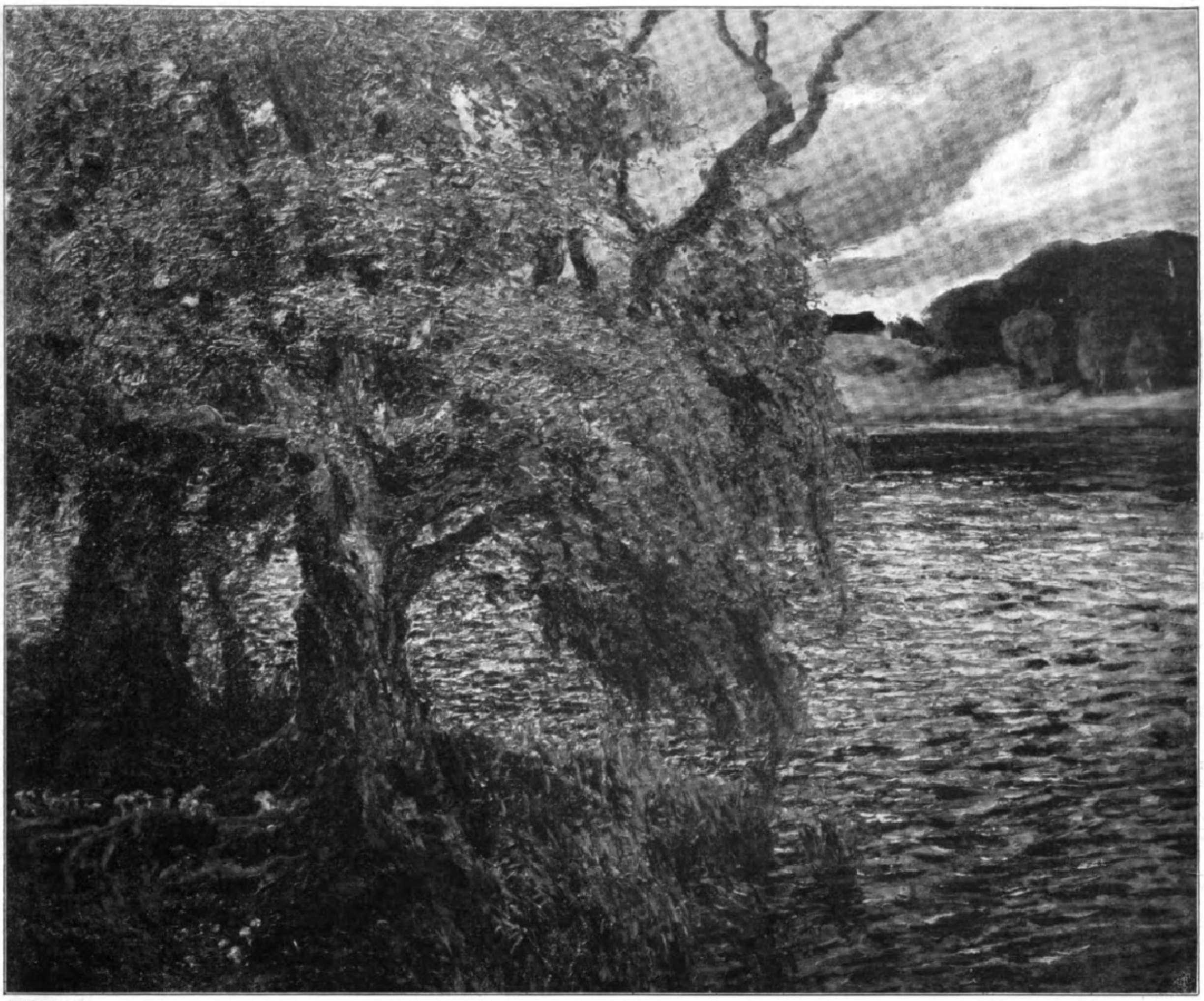
Oben am Süntel liegt das kärgliche Feld,
Vater, Großvater, Väter habens beſtellt,
Vater, Großvater, Väter im Sonnenbrand
Laſen die Steine aus dem elenden Land,
Gruben im Frühlingsregen die ſandigen Schollen, —
Aber da oben iſt nichts zu wollen!
Die kränklichen Halme verbrennt die ſteile Sonne,
Kartoffeln ſtehn in dünner, zerbrochner Kolonne,
Die Steine ſpült das Waſſer ins Land zurück,
Alles in allem: Ein jämmerlich Ackerſtück,
Aber Menſchings Glück!

Die Herrn von der Regierung ſind gekommen,
Und die Verkopplung wurde vorgenommen,
Zerriſſnes Eigentum zuſammengeheilt,
Und alle Äcker neu verteilt.
Auf ſchmalen Rainen ſtapfen durch das Land
Die Bauern und die mit dem Meterband,
Gerecht gehts zu, das muß man ihnen laſſen,
Und doch kanns mancher ganz und gar nicht faſſen!

„Und Menſching mag hier die paar Ruten kriegen!
Bequemer kann ein Stück weißgott nicht liegen,
Grad an der Straße, neben ſeinem Haus!“
Der alte Bauer ſieht ins Land hinaus:
„„Dat is to good for Menſching!““
„Nanu, Herr Menſching, nicht ironiſch werden!
Sie haben keinen Grund zu den Beſchwerden,
Das Ackerland iſt dunkel, ſchwer und rein!“
Der alte Bauer ſagt verlegen: „„Nein . . .
Dat is to good for Menſching!““

„Herr Menſching, alle Bauern gaben acht,
Und alle ſagten, daß wirs gut gemacht,
Und alle haben gern ihr Teil genommen
Und ſagten: Keiner iſt ums Geld gebracht,
Doch Menſching iſt am beſten weggekommen!
’s iſt beſſer, wenn Sie gütlich ſich bequemen,
— Sie ſind verpflichtet, dieſes Stück zu nehmen!“

Die Herrn, die Bauern gehen fort zum Krug,
Der alte Menſching hörte auch genug.
Er ſetzt ſich auf den weißen Straßenſtein
Und ſieht ins ſonnenheiße Land hinein
Und ſieht die Sonne hoch am Berge ſchimmern
Und ſieht auf ſeinem Feld die Steine flimmern,
Er ſieht den Schlehendorn ſich leiſe regen,
An dem er oft zur Mittagsraſt gelegen,
Das magre Korn iſt heuer auch verbrannt,
Weiß durch die Halme ſcheint das ſpröde Land,
Ein kärglich Feld, ein elend Ackerſtück
— — — — — — — — — — — — —
Menſchings Glück! —



Hugo Kreyßig: Vor dem Gewitter.

Zur
neuen Saiſon des deutſchen Rennſports.

Unſere Derbypferde.

Seit mehreren Jahren wird in Strausberg bei Berlin die Saiſon des deutſchen Rennſports eröffnet und beſchloſſen. Auf der kleinen Waldbahn, die ſeit ihrem Beſtehen ſchon viel regen, wenn auch nicht bedeutſamen Sport geſehen hat, ſenkte ſich an einem Novembertage des vorigen Jahres die Flagge des Starters zum letztenmal, und ebendort gab ſie nun am 19. März das Zeichen zum Beginn neuer Kämpfe auf dem grünen Raſen. Es war der Auftakt zu dem üblichen Präludium, das ſich in Dresden und Karlshorſt fortſpinnen wird, bis dann in Köln das erſte markante Thema mit dem Großen Frühjahrs-Handikap erklingt. Die akademiſchen und zuchttheoretiſchen Betrachtungen, denen ſich die Sportfreunde während der Winterzeit hingegeben haben, treten bald ganz hinter der Würdigung der Tagesereigniſſe zurück, und es dauert nicht lange, bis die neue Form der Pferde ſich zu bilden beginnt und die großen Geſchehniſſe auf dem Turf ihre Schatten vorauswerfen.

In der Ruhepauſe des Sports hat ſich nicht viel begeben, was der Chroniſt am Anfang der neuen Saiſon unter Vermerk nehmen muß. Aus der Reihe der Rennſtallbeſitzer iſt, um das hier zuerſt anzuführen, Hr. J. v. Bleichröder geſchieden, der ihr nur aus dem Antriebe der Utilität ein paar Jahre angehört hat. Das Geſtüt Römerhof, eine glänzende Schöpfung ſeines Bruders, wurde bekanntlich vom preußiſchen Fiskus übernommen, und aus dem Rennſtall, deſſen allmähliche Auflöſung gleich nach dem jähen Tode des ſo paſſionierten wie an Mitteln reichen Hrn. Georg v. Bleichröder beſchloſſen war, ſind jetzt auch die letzten Tiere abgegeben, ſind die rotſchwarzen Farben gelöſcht worden. Erfreulicherweiſe nur formale Bedeutung hat die Aufhebung der bekannten Rennkompanie der Herren C. v. Lang-Puchhof und A. v. Schmieder; durch die Auseinanderſetzung zwiſchen dem ältern bayriſchen Züchter und Rennmann und ſeinem Schwiegerſohne iſt keine Verminderung, ſondern lediglich eine genaue Beſitzabgrenzung des Pferdebeſtandes erfolgt. Auch ſind alle Pferde in der Obhut des bisherigen gemeinſamen Trainers C. Seibert verblieben.

Einen Trainerwechſel hat dagegen die Leitung des fiskaliſchen Rennſtalls vorgenommen. Mr. R. Waugh, der die Graditzer Pferde lange Jahre gearbeitet, viele von ihnen zu großen Siegen vorbereitet hat, und deſſen letzte Erfolge ſich mit den Leiſtungen Hammurabis verknüpften, iſt am Ende der vorigen Saiſon aus dieſer Stellung geſchieden und durch Mr. Day erſetzt worden; der Nachfolger Waughs bringt einen guten Ruf aus England mit ſich. Auch einen neuen Jockei namens F. Bullock hat Graditz verpflichtet. Sein Vorgänger war T. Burns, der an Stelle Warnes nur eine Saiſon hindurch den ſchwarzweißen Dreß trug und mit vierundfünfzig Siegen bei zweihundertneunundzwanzig Ritten an die Spitze der in Flachrennen ſiegreichen Jockeis gelangte. Von ebenſo kurzer Dauer war die Tätigkeit Shaws, der ſich für die Herren Weinberg als ein feiner und zuverläſſiger Reiter erwies, in der deutſchen Umgebung aber nicht heimiſch werden konnte. Sein Abgang zog das Wiederengagement O'Connors nach ſich, deſſen Erfolge in den zwei vorhergehenden Jahren noch hinlänglich bekannt ſind, und mit dem ein hervorragender, wenn auch ſehr diffiziler Jockei in den deutſchen Rennbetrieb zurückkehrt. Haben Burns und Shaw ſich wieder nach Amerika begeben, ſo iſt ein dritter Jockei nach Öſterreich-Ungarn übergeſiedelt, Boardman, der ſich 1906 hervortat, im vergangenen Jahre aber die im Stalle von C. Seibert auf ihn geſetzten Hoffnungen nicht recht erfüllte. Sein Nachfolger iſt J. Reiff, der zuletzt auf franzöſiſchen Bahnen eine Rolle ſpielte, und der, ob auch nach einigen Urteilen ſein Können ſchon den Höhepunkt überſchritten haben ſoll, den ſtärkſten Konkurrenten O'Connors abgeben dürfte. Dieſer Amerikaner hatte während ſeiner erſtmaligen Tätigkeit in Deutſchland im beſondern Wettbewerb mit Warne geſtanden, und die Nebenbuhlerſchaft, der Zweikampf zwiſchen dieſen beiden Jockeis hatte neben ſehr intereſſanten Momenten auch manche unerfreuliche gezeitigt, die vornehmlich mit den Niederlagen des damaligen Graditzer Derbycracks Hammurabi verbunden waren. Warne, im letzten Jahre ohne Lizenz, ſoll ſie jetzt mit vorläufiger Beſchränkung auf ſeine Dienſte für den Stall des Trainers G. Long wiedererhalten haben.

Unter den Fragen, die den Sportfreund ſchon während des Winters beſchäftigt haben, und die nun mit dem Beginn der neuen Saiſon immer lebhafter werden, ſteht die nach den Ausſichten des Derby-Jahrganges obenan. Bis zur Entſcheidung des klaſſiſchen Rennens in Hamburg-Horn beanſpruchen die dreijährigen Pferde das Hauptintereſſe. Ihnen ſind bis zu dieſem Zeitpunkte die meiſten Konkurrenzen von Bedeutung geöffnet; ihr Güteverhältnis untereinander, bzw. zu den älteren Pferden, bildet den Hauptzweck der Prüfungen, die nach dem Henckel-Rennen, dem Hoppegartener Jubiläumsrennen, dem Großen Preis von Hamburg, der Union uſw. im Derby ihre Spitze erreichen. Das Blaue Band iſt und bleibt das höchſte Ziel, dem der Ehrgeiz des von echter Paſſion erfüllten Rennmannes zuſtrebt. Eine Abwägung der Dreijährigen-Chancen ſtützt ſich gegenwärtig natürlich auf die Zweijährigen-Form; hiernach ſind es Inſaſſen fünf großer Ställe, die für das Hauptzuchtrennen in Betracht kommen.

In den letzten drei Jahren war es der Weinbergſche Stall, der den ausgeſprochenen Derbyfavoriten in ſich barg, und zwar galten Feſtino, Fels und Fabula, bzw. Déſir als Bewerber, die keinen Altersgenoſſen zu fürchten hatten. Diesmal ſtellt ſich die Situation für Blauweiß nicht ſo unbeſtritten günſtig dar; mancher Sportfreund vermutet den Derbyſieger in einem andern als in dem Niederrader Lot. Trainer Walker ging mit der Mehrzahl der Zweijährigen ſehr behutſam vor, brachte ſie erſt ſpät an die Öffentlichkeit und ließ ſie ziemlich früh vom Schauplatz wieder abtreten, was hier und da etwas Mißtrauen erweckt zu haben ſcheint. Das bezieht ſich auch auf Fauſt und Horizont II., die als die beſten unter den fünf von den Frankfurter Herren im Derby engagierten Pferden anzuſehen ſind. Der von Hannibal gezogene Halbbruder Feſtinos, Fels' und Fabulas kam nur zweimal an den Ablauf. Er gewann nach ſeinem wenig beſagenden Erfolg im Preis von Schwanheim (Frankfurt a. M.) das Renard-Rennen überlegen gegen Bajazzo und Sieger. Horizont II., ein dbr. H. v. Florizel II. a. d. Hopscotch, lief viermal. Er ſchlug mit Gewichtsvorteil im Landgrafen-Rennen die Oppenheimſche ſchw. St. Mirza, die ſich dann den Leipziger Stiftungspreis holte, ſpäter in dem von

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Fabula gewonnenen Wiener Auſtria-Preis, ſchlecht geritten, mit ihrem vierten Platz noch eine bemerkenswerte Leiſtung gab, wurde im Badener Zukunftsrennen Zweiter hinter der $5^1/_2$ kg mehr tragenden franzöſiſchen Stute Sauge Pourprée, die ſich in der Folge auf heimatlichem Boden in die erſte Klaſſe einreihte, und lief zuletzt im Herzog-v.-Ratibor-Rennen (Hoppegarten) mit der um $1^1/_2$ kg begünſtigten Graditzer Stute Galopade totes Rennen. Von den übrigen Weinbergſchen Pferden, die im Derby genannt ſind, iſt Pallaſch nur einmal geſtartet und auf einen Platz gelaufen, und hat Barrikade unter anderm das Baſedow-Rennen (Hoppegarten) gegen die um $5^1/_2$ kg mehr gewichtete vorerwähnte Graditzerin gewonnen, während Droll, ein Halbbruder Déſirs, noch keine Form produziert hat.

Zwei andere Derbypferde befinden ſich im Stalle des Trainers Seibert. Hrn. A. v. Schmieders br. H. Hüon v. Ard Patrick a. d. Hyères geſtaltete ſeinen einzigen Start im Kinder-Troſt-Rennen (Hoppegarten) zu einem ſpielenden Siege über Gennah, ein Pferd zweiter Klaſſe, und wird trotz der mäßigen Tragweite dieſes Erfolges über 1000 m von manchen Kennern mit Rückſicht auf den Stil, in dem er gewann, auf ſeine Abſtammung und ſein beſtechendes Exterieur für die ſchärfere Waffe in dem bezeichneten Stalle gehalten als Hrn. C. v. Lang-Puchhofs dbr. H. Bajazzo v. Joyful a. d. Bajadere. Dieſer koſtete zweijährig in den beiden erſten Rennen die Überlegenheit von Mirza und Fauſt, brachte dann drei Rennen gegen Blauſtrumpf, Minotaurus und Galopade heim und wurde zuletzt, im Preis des Winterfavoriten (Köln) von Frhr. Ed. v. Oppenheims For ever bei 3 kg Gewicht zu ſeinen Ungunſten geſchlagen. Der Gewinner dieſes letzten großen Zweijährigenrennens, das ſchon über 1600 m führt, bildet mit dem F.-H. Sieger v. Hannibal a. d. Semiramis das Paar, über das Frhr. v. Oppenheim in erſter Reihe fürs Derby verfügt. For ever, F.-H. v. Saphir a. d. Flirt, war vorher zweimal gelaufen, im Ermunterungsrennen (Hoppegarten) mit Erfolg gegen Don Carlos, im Saphir-Rennen ebendaſelbſt von Blauſtrumpf geſchlagen. Dieſe Hrn. O. Kampfhenkel gehörige Stute, die der Oppenheimſche Stall nach einem Verkaufsrennen abgegeben hatte, brachte es zur begreiflichen Schadenfreude des Publikums fertig, auch dem zweiten Derbycrack ihres frühern Beſitzers die Eiſen zu zeigen. Sieger, der vordem vier Rennen hintereinander gewonnen und nur im Renard-Rennen enttäuſcht hatte, unterlag Blauſtrumpf im Falkenhauſen-Memorial (Hoppegarten) und ein zweites Mal in dem Kölner Germania-Preis, bei dem er hinter Dinas und der mehrgenannten Stute auf den dritten Platz kam. Bleiben noch die beachtenswerten Graditzer Derbykandidaten zu erwähnen, neben Galopade zwei Ard-Patrick-Sproſſen, die in England trainiert und auch geprüft worden ſind. Der eine iſt Anklang, der im Herbſt nach Deutſchland zurückgebracht wurde, nachdem er drüben zwei kleinere Rennen gewonnen hatte; der andere iſt Goldgulden, der ſich in einer beſſern Konkurrenz zu placieren vermochte. Nach den Dreijährigenengagements, die der noch jenſeit des Kanals belaſſene Goldgulden im Mutterlande des Sports erhalten hat, iſt anzunehmen, daß Trainer Darling ihn als den Beſſern ſchätzt; doch fehlt jeder ſichere Anhalt dafür, was dieſer Hengſt gegenüber anderen deutſchen Derbypferden wert iſt.

Wie die Mehrzahl dieſer Anwärter auf das Blaue Band zueinander ſteht, darüber laſſen ſich einige Vergleichsberechnungen machen. Zunächſt wenn man Blauſtrumpf heranzieht. Die Stute ſchlug im Falkenhauſen-Memorial Sieger bei 3 kg zu ihren Gunſten mit dreiviertel Länge, einen Tag darauf im Saphir-Rennen über die gleiche Diſtanz von 1400 m For ever bei 5 kg zu ihren Ungunſten mit zwei Längen. Da die Stute ihre Form gegenüber Sieger im Germania-Preis wiederholte, wäre hiernach For ever unter dem Stallgefährten zu rangieren. For ever hinwiederum bezwang im Preis des Winterfavoriten Bajazzo, der im Vergleichsrennen (Hoppegarten) Blauſtrumpf hinter ſich gelaſſen hatte; aber einmal lief ſich die Stute damals erſt in ihre große Form hinein, und dann gab ſie $7^1/_2$ kg an Bajazzo, der ſeinerſeits dem Oppenheimſchen Hengſte 3 kg zedierte, ſo daß dieſe Umſtände den Vergleich über die Stute erſchweren. Bajazzo iſt indes mit Sieger und Horizont II. über Galopade zuſammenzubringen. Der Weinbergſche Hengſt endete bei $1^1/_2$ kg zu ſeinen Ungunſten im Herzog-v.-Ratibor-Rennen auf gleicher Höhe mit der Graditzerin, Sieger ſchlug ſie bei 2 kg zu ſeinen Ungunſten im Falkenhauſen-Memorial um einen Hals für den zweiten Platz, Bajazzo fertigte ſie im Frankfurter Oktoberpreis bei 3 kg zu ſeinen Gunſten mit drei Längen ab. Soweit wären die drei Hengſte ſehr dicht beieinander zu ſtellen, wenn anders Horizont II. damals, was beſtritten wird, noch ebenſo auf dem Poſten war wie in Baden-Baden.

Derartige Berechnungen ſind natürlich nicht einwandfrei, da die verſchiedenartigen Bahnverhältniſſe, die Taktik im Rennen uſw. unberückſichtigt bleiben; ſie zeigen jedoch in Verbindung mit der Geſamtform ſo viel, daß nach Zweijährigen-Leiſtungen von den jetzigen Derby-Pferden keins das andere erheblich überragt. Am eheſten wäre das noch von Fauſt anzunehmen; denn dieſer Feſta-Sprößling ſchlug im Renard-Rennen mit $4^1/_2$ kg mehr auf dem Rücken Bajazzo im Handgalopp mit vier Längen und erinnerte in der Rapidität der von ihm gleich nach dem Start vorgelegten Pace lebhaft an die halbſchweſterliche Fliegerin par excellence, an Fabula. Was weiterhin, und zwar im Gegenſatz zu dieſer Stute, für ſeine Chancen ſpricht, iſt ſein Äußeres, das den großen Rahmen des Derbypferdes zeigte. Seiner Abſtammung von Saraband will man einigen Zweifel an ſeinem Stehvermögen zugrunde legen, und ſein beſtes Rennen führte ja auch nur über 1200 m; die Beſtätigung bleibt indeſſen ganz ſeinen künftigen Leiſtungen vorbehalten. Nach dem Stil ſeines Sieges im Renard-Rennen und nach dem Eindrucke ſeiner Erſcheinung ſehen wir bis auf weiteres in ihm, der vielleicht auch das Öſterreichiſche Derby zu beſtreiten haben wird, einen berufenern Bewerber um Deutſchlands Blaues Band als in den anderen hier beſprochenen Kandidaten, auch als in Horizont II., deſſen Niederlage im Zukunftsrennen durch die zweifellos gute Klaſſe von Sauge Pourprée kein ſo ſtarkes Relief erhält, daß ſeine beträchtliche Gewichtsbegünſtigung und die Widerſtandsloſigkeit, mit der er die Stute an ſich vorbeilaſſen mußte, überſehen werden können.

Selbſtverſtändlich kann alle Papierform der Zweijährigen aus dem Vorjahre durch künftige Leiſtungen der nun Dreijährigen umgeworfen werden. Körperliche Entwicklung während des Winters, Einflüſſe und Zufälligkeiten des Trainings, Förderung der Kondition, Management und anderes kommen hier mit entſcheidend in Betracht, und am Ende kann ſich in dem Jahrgange dieſes und jenes Pferd mit einem Schlage hervortun, das ſein wahres Können in der vorigen Saiſon gar nicht oder nur teilweiſe zu zeigen imſtande war. An Beiſpielen für eine ſolche ſpäte Entwicklung fehlt es keineswegs. Speziell für das Derby tritt auch die Gegnerſchaft öſterreichiſcher Pferde hinzu, deren Gefährlichkeit niemals unterſchätzt werden darf, nachdem es Rennſtallbeſitzern des Nachbarlandes im letzten Jahrzehnt noch fünfmal beſchieden geweſen iſt, eins ihrer Pferde mit dem Lorbeer des Hamburger Derbys zu ſchmücken. Unſere ganze Betrachtung wäre deshalb keine regelrecht ſportliche, wenn ſie nicht den Hinweis auf die glorious incertainty of the Turf enthielte. So ſei ſie mit einer Verdeutſchung dieſes vielgebrauchten Wortes abgeſchloſſen, die ſich in Wilhelm Buſch' Verſen findet:

> Hier wie überhaupt
> kommt es anders,
> als man glaubt.

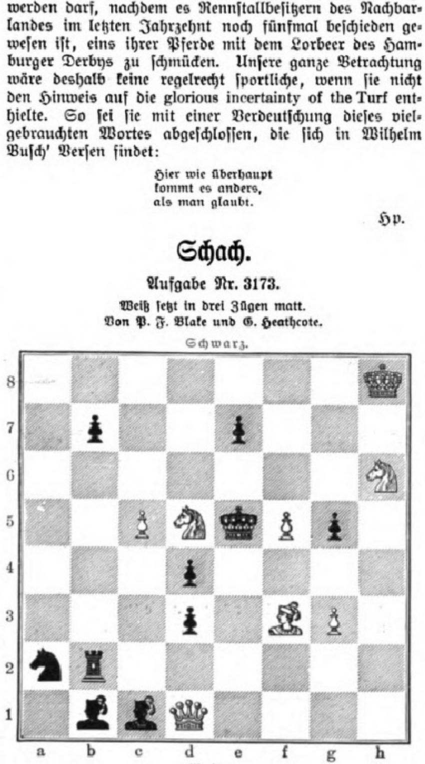
Hp.

Schach.

Aufgabe Nr. 3173.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.
Von P. F. Blake und G. Heathcote.

Schwarz.



Weiß.

Bei der Diagrammſtellung haben zwei der bedeutendſten Problemkomponiſten Englands ihre Kräfte zu einer feinſinnig ausgearbeiteten Kompoſition vereinigt. Gemeinſchaftliche Arbeiten mehrerer Verfaſſer ſind in Deutſchland nichts Seltenes; in England iſt unſeres Wiſſens dieſer Fall eine Neuheit. Die hübſche Aufgabe erſchien als tauſendſtes Problem des „Hampſtead and Highgate Expreß", alſo bei einer feſtlichen Gelegenheit. Im Anſchluß hieran bringen wir die mit dem erſten Preiſe im „Liverpool-Courier"-Turnier gekrönte Aufgabe, in der der kräftige, elegante Stil ihres Verfaſſers wieder vorteilhaft hervortritt.

Von G. Heathcote in Mancheſter.

Weiß: K. c 7. D. e 8. T. h 3. L. b 1, f 4. S. d 3. B. b 6, g 2, g 7.
Schwarz: K. d 4. T. a 7. L. g 1. S. d 1, e 6. B. a 5, b 2, b 3, b 7, d 5, f 5.
Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Auflöſungen.

Nr. 3164. Von K. A. L. Kubbel in St. Petersburg. 1. d 4, h 1 L. 2. D. e 3 uſw.; auf 1. . . ., h 1 S. folgt 2. S. h 4 uſw.; auf 1. . . ., ~ 2. D. b 5 uſw.

Eingeſendet von J. J. Walſer in Bühler, Dr. E. L. in Graz, A. Wichmann in Steinwedel, O. Joſefović in Agram, K. Urbach in Egeln, E. Schaaf in Breslau, Mallinckrodt in Barmen, Dr. K. Ott in Wien, C. Nöthig in Eſſegg.

Löſung der Typenaufgabe. Von K. A. L. Kubbel in St. Petersburg. 1. S. h 7, L. h 6: 2. D. h 8 uſw.; auf 1. . . ., L. b 2 † folgt 2. D. b 2: uſw.; auf 1. . . ., L. a 1: 2. S. f 4 † † uſw.

Eingeſendet von K. Urbach in Egeln, O. Joſefović in Agram, A. Wichmann in Steinwedel, Dr. E. L. in Graz. J. J. Walſer in Bühler, E. Schaaf in Breslau.

Nr. 3165. Von K. Erlin in Wien. 1. S. f 1, S. f 1: 2. T. h 4!, L. b 6 (falls 2. . . ., L. b 8, ſo 3. S. e 6 uſw.; falls 2. . . ., S. b 6 3. D. g 4 uſw.; falls 2. . . ., K. c 5 3. S. d 7 † uſw.; falls 2. . . ., L. e 5, ſo 3. T. e 5 † uſw.; falls 2. . . ., ~ 3. D. e 6 † uſw.); 3. D. d 6 † uſw.; auf 1. . . ., S. f 5 † folgt 2. D. f 5: uſw.; auf 1. . . ., K. e 4: 2. D. g 4 † uſw.; auf 1. . . ., L. b 8 2. S. e 3 †, K. c 5 3. S. e 6 † uſw.; auf 1. . . ., S. e 2 2. S. e 3 † uſw.; auf 1. . . ., L. b 6 2. e 6 † uſw. Es droht 2. S. e 3 † uſw.

Dieſe ſchöne Intention des Autors iſt uns von keinem der Löſer zugegangen. Dagegen ſandten uns eine mit 1. S. g 4 beginnende, recht verwickelte Nebenlöſung mit 2. S. e 3, bzw. 2. D. f 7 † als zweitem Zuge in den meiſten Varianten ein: A. Wichmann in Steinwedel, K. Urbach in Egeln und W. v. Reck in Hameln. Es ſcheint übrigens auch 1. T. d 4 † zum Ziel zu führen. Schade um dieſes wertvolle Problem! Hoffentlich gelingt es dem Autor, nachträglich die Poſition richtigzuſtellen.

Löſung der Typenaufgabe. Von R. Braune in Gottſchee. 1. S. h 4 uſw.

Eingeſendet von A. Wichmann in Steinwedel, E. Schaaf in Breslau, F. Bacharach in Breslau, K. Urbach in Egeln, H. Hoffheinz in Königsberg.

Nr. 3166. Von O. Fuß in Hannover. 1. T. f 7, L. d 6: 2. T. e 5 † uſw.; auf 1. . . ., L. e 5 (L. h 2) 2. D. e 2 uſw.; auf 1. . . ., L. e 3 (L. h 6) 2. D. h 2 uſw.; auf 1. . . ., L. d 2 2. D. d 2: uſw.; auf 1. . . ., b 5 2. c 5 uſw.; auf 1. . . ., d 3 2. D. a 1 uſw.; auf 1. . . ., h 2 2. D. g 2 uſw.; auf 1. . . ., h 4 2. D. e 2 † uſw.

Eingeſendet von F. Bacharach in Breslau, Dr. E. L. in Graz, J. Schilling in Schlitz, E. Schaaf in Breslau, J. J. Walſer in Bühler, R. Horny in Chemnitz, A. Wichmann in Steinwedel, K. Urbach in Egeln, H. Hoffheinz in Königsberg, K. Wagner in Wien.

Löſung der Typenaufgabe. Von J. Kotrč in Wien. 1. S. f 1, S. f 1: 2. T. b 4 uſw.; auf 1. . . ., L. f 1: folgt 2. D. e 7 † uſw.; auf 1. . . ., L. d 5 2. D. e 7 † uſw.; auf 1. . . ., S. e 4 2. D. d 3 uſw.; auf 1. . . ., ~ 2. b 4 † uſw.

Eingeſendet von J. J. Walſer in Bühler, F. Bacharach in Breslau, J. Schilling in Schlitz, Dr. E. L. in Graz, J. Hamacher in Deſſau, Frau M. Zinkeiſen in Altenburg, H. Menzel in Hamburg, K. Wagner in Wien, H. Hoffheinz in Königsberg, R. Horny in Chemnitz.

Nr. 3167. Von Dr. Przepiórka in Warſchau. 1. T. a 1, L. b 3 2. T. a 3, ~ 3. b 4 uſw.; auf 1. . . ., L. d 3 folgt 2. T. a 4, ~ 3. b 4 uſw.

Eingeſendet von F. Bacharach in Breslau, Dr. E. L. in Graz, S. Silberſtein in Lemberg, O. Ackermann in Breslau, K. Urbach in Egeln, J. J. Walſer in Bühler, v. Reck in Hameln, A. Wichmann in Steinwedel, H. Hoffheinz in Königsberg, O. Joſefović in Agram.

Löſung der Typenaufgabe. Motto: Ad hoc. 1. S. c 5 uſw.

Eingeſendet von H. Strömer in Stettin, O. Joſefovic in Agram, K. Rabe in Radebeul, H. Hoffheinz in Königsberg, R. Horny in Chemnitz, A. Wichmann in Steinwedel, C. Nöthig in Eſſegg, v. Reck in Hameln, J. J. Walſer in Bühler, K. Urbach in Egeln, O. Ackermann in Breslau, H. Menzel in Hamburg, Frau M. Zinkeiſen in Altenburg, H. Stabermann in Kiſſingen, Dr. E. L. in Graz, F. Bacharach in Breslau.

Nr. 3168. Von Dr. H. v. Gottſchall in Görlitz. 1. D. h 1, L. h 1: 2. L. e 2 uſw.; auf 1. . . ., L. e 6 (L. f 7:) folgt 2. D. c 6: uſw.; auf 1. . . ., L. f 3 2. D. a 1 uſw.; auf 1. . . ., S. g 7 (S. f 6) 2. D. h 8 † uſw.

Eingeſendet von O. Ackermann in Breslau, A. Wichmann in Steinwedel, K. Urbach in Egeln, K. Wagner in Wien, F. Bacharach in Breslau, Dr. K. Ott in Wien, H. Menzel in Hamburg, O. Joſefović in Agram, R. Deſchauer in Oberurſel.

Löſung der Typenaufgabe. Von Dr. H. v. Gottſchall in Görlitz. 1. D. d 7 K. e 5 2. D. c 7 † uſw.; auf 1. . . ., T. e 6 folgt 2. D. e 6: uſw.; auf 1. . . ., ~ 2. D. f 5 † uſw.

Eingeſendet von K. Urbach in Egeln, R. Deſchauer in Oberurſel, O. Joſefović in Agram, A. Wichmann in Steinwedel, H. Menzel in Hamburg, Dr. K. Ott in Wien, F. Bacharach in Breslau, O. Ackermann in Breslau, K. Wagner in Wien.

Unſichtbare Gifte.

Von **Dr. Meyer**, Bernſtadt.

Vor einigen Jahrzehnten fand während der Vorleſung ein Profeſſor der Chemie einen plötzlichen Tod. Der Gelehrte war mit der Darſtellung des Waſſerſtoffs beſchäftigt und gewahrte, daß die Röhren des Apparats undicht waren. Er beugte ſich über den Apparat, um nach der undichten Stelle zu ſehen. In dieſem Augenblick fiel er zu Boden. Als Todesurſache ergab ſich eine Vergiftung durch eingeatmetes giftiges Gas. Da das an ſich ungiftige Waſſerſtoffgas dieſe Vergiftung nicht bewirkt haben konnte, ſo mußte an eine Vergiftung mit einer ſtark giftigen Waſſerſtoffverbindung gedacht werden. In der Tat ergab es ſich, daß die Zinkröhren durch eine ſchwache Arſenbeimengung verunreinigt waren; es hatte ſich das äußerſt giftige Arſenwaſſerſtoffgas gebildet, von dem minimale Mengen eingeatmet genügen, den ſofortigen Tod herbeizuführen. In dieſem Falle war die Vergiftung leicht feſtzuſtellen, da von fachmänniſcher Seite die hochgradige Giftigkeit des Arſenwaſſerſtoffs (ebenſo wie die des Zyanwaſſerſtoffs) längſt nachgewieſen war und es ſich bei der Darſtellung des Waſſerſtoffs nur um eine ſtark giftige Beimiſchung handeln konnte. Schwieriger war jener bekannte, im Hauſe eines Fürſten ſpielende, von Hiltl beſchriebene Fall der mit arſeniger Säure vergifteten Kerzen zu erkennen, da der ſchwache Geruch des Giftes anfänglich nicht zu bemerken war; erſt ſpäter gelang es dem forſchenden Arzte, die eigentliche Urſache der Erkrankung des Fürſten zu entdecken. Beinahe ebenſo ſchwierig ſind vielfach die zahlreichen Fälle ſchleichender Leuchtgasvergiftung zu deuten, was trotz des markanten Geruchs um ſo eher denkbar iſt, als ein mäßiger Leuchtgasgeruch in Häuſern mit Gasbeleuchtung durchaus nicht ſelten und auffällig iſt. Bei Maſſenvergiftungen und plötzlichen Todesfällen mit deutlich wahrnehmbarem Gasgeruch iſt dann die Urſache ohne weiteres klar.

Es gibt aber, wenn wir von den ſelteneren, im Fabrikationsbetriebe vorkommenden Vergiftungen mit Schwefelkohlenſtoff, ſchwefliger Säure uſw. abſehen, noch eine Reihe weiterer giftiger Beimengungen der Atemluft, deren Vorhandenſein erſt neuere Forſchungen ergeben haben. Die verfeinerte Technik der Beheizung hat zwar gegenüber den alten Kaminen und Kachelöfen beſſere Heizreſultate ergeben, dafür aber gewiſſe geſundheitliche Nachteile gebracht. Die auf ein Minimum von Luftzufuhr regulierten eiſernen Dauerbrandöfen weiſen gegenüber den alten Kaminen und Zugöfen den Übelſtand auf, daß ein Anſaugen von Luft durch den warmen aufſteigenden Luftſtrom in der Eſſe äußerſt beſchränkt wird. Bekanntlich wird bei der alten Heizung durch den Rauchfang fortwährend Luft aus dem Wohnraum angeſogen, und es tritt durch die Ritzen der Türen und Fenſter dann friſche Luft zum Ausgleich ein. Es werden alſo in ausgiebiger Weiſe ſowohl Rauchgaſe als auch ſchlechte Stubenluft entfernt. Nun iſt bei der neuern Beheizung mit Dauerbrandöfen ein zwar geringer, aber immerhin nachweisbarer

Avers. Revers.

Frühling von Georg Römer.

Avers. Revers.

St.-Georgs-Münze von Prof. Max Daſio.

Austritt von Kohlenoxydgaſen infolge des geringen Luftwechſels beobachtet worden. Die Folgen einer ſtändigen Einatmung von Kohlenoxyd durch Veränderung der chemiſchen Zuſammenſetzung der Blutkörperchen ſind bekannt und als Bläſſe der Haut, Kopfſchmerz, Fröſteln uſw. längſt beobachtet worden; ſie würden viel auffälliger zutage treten, wenn nicht der Beruf und der Winterſport den Menſchen von heute dazu brächten, tagsüber längere oder kürzere Zeit im Freien zu verweilen und währenddeſſen den Folgen der Kohlenoxydeinatmung zu entgehen. Die älteren Zentralheizungen mit Rohrleitungen am Fußboden oder in Fenſterkäſten zeitigten den Nachteil, daß ſich auf der rauhen Oberfläche dieſer Rohre beim Reinigen oder durch den Verkehr Staubpartikelchen niederſchlugen, die beim Heißwerden der Rohre langſam verkohlten, brenzlige Rauchgaſe entwickelten und dadurch auf den Schleimhäuten der Naſe und der Luftröhre das Gefühl von Trockenheit und Kratzen hervorriefen. Die neueren Heizanlagen haben dieſen Übelſtand vermieden, indem ſie in den ſog. Kaloriferen offenſtehende, breite, emaillierte und leicht zu reinigende Röhren ohne ſtaubfangende Vertiefungen und Ecken verwendeten. Freilich fehlt dieſer Art der Beheizung, wenn ſie auch den Austritt von Kohlenoxydgas vermeidet, doch die ſelbſttätige Lufterneuerung der alten Heizanlagen durch den Zug der Eſſe vollſtändig.

Avers. Revers.

Einhorn von Prof. Max Daſio.

Empfindliche und ſich ſelbſt beobachtende Naturen bemerken aber bei jeder der erwähnten Heizarten in geſchloſſenen Räumen, namentlich dann, wenn eine größere Anzahl von Menſchen in ihnen ſich aufhält, ein Gefühl von Unbehagen, Kopfdruck, Mattigkeit und Übelkeit, das ſich bei manchem bis zu völliger Appetitloſigkeit, ja bis zum Brechreiz ſteigern kann. Da dieſe Wahrnehmungen auch zur Sommerzeit in ungeheizten Räumen eintreten, ſo kann ein Auftreten von Verbrennungsgaſen nicht für alle Fälle angenommen werden; es müſſen vielmehr beſtimmte Stoffe in der Luft vorhanden ſein, die ſich infolge der Anweſenheit zahlreicher Menſchen bilden. Die angeſtellten exakten Beſtimmungen der Zuſammenſetzung der Atemluft in geſchloſſenen Räumen laſſen nun, wie es ſcheinen will, vorerſt noch im Stich. Quantitative Beſtimmungen der Luftzuſammenſetzung haben bisweilen ein geringes Überwiegen der Kohlenſäure und des Waſſerdampfes, beide durch Lungen und Haut ausgeſchieden, ergeben, im übrigen aber bezüglich des Sauerſtoff- und Stickſtoffgehaltes weſentliche Abweichungen von der Norm nicht erweiſen können. Und doch beſtehen die Beſchwerden! Man hat ſich angeſichts dieſer Tatſache zu der hypothetiſchen Annahme verſtanden, daß bei der Anweſenheit von Menſchenmaſſen in geſchloſſenen Räumen ein unſichtbares, gasförmiges Gift zur Wirkung gelange, das ſog. Anthropotoxin, auf deutſch: Menſchengift. Ein einwandfreier Nachweis dieſes Stoffes iſt aber nicht gelungen; ja, die exakten Unterſuchungen ſcheinen überhaupt keine fremden Beimengungen erwieſen zu haben. Und doch ſind mit hoher Wahrſcheinlichkeit in der durch Lungen und Haut ausgeſchiedenen Luft jedenfalls zahlreiche Gaſe von mehr oder weniger giftiger Einwirkung auf den menſchlichen Körper anzunehmen. Es iſt ferner wahrſcheinlich, daß dieſe unſichtbaren gaſigen Stoffe ſelbſt in kleinſten Mengen eine hochgradige Giftigkeit beſitzen, ähnlich etwa wie die bekannten Darmgifte, deren Iſolierung und Darſtellung in neuſter Zeit gelungen iſt. Es iſt ferner anzunehmen, daß dieſe unſichtbaren Gifte in urſächlichem Zuſammenhang ſtehen mit mancher bisher in ihrer Entſtehung unerklärten Krankheit (Genickſtarre, Influenza, periodiſche Fieberbewegungen uſw.), und daß bei chroniſcher und vorübergehender Einwirkung der Körper ſich ihrer zeitweilig durch Kriſen zu entledigen beſtrebt iſt.

Wenn die genannten Gaſe farbig ſichtbar gemacht werden könnten, welches Chaos von farbigen Wolken würde ſich da in den meiſten Familienſtuben, Schlafzimmern, Theater-, Ball- und Konzertſälen zeigen! Es iſt jedenfalls nicht bloßer Zufall, daß die Genickſtarre (eine entzündliche Anſchoppung der Gehirnhaut) ſich zumeiſt in Kaſernen und engen Quartieren zeigt, wo die Maſſenbelegung der Schlafzimmer mit Menſchen eine Atmoſphäre erzeugt, die dem Eintretenden geradezu Ohnmachtsanwandlungen verſchaffen kann. In ähnlicher Weiſe mag auch die Entſtehung des Wechſelfiebers (Malaria) zu deuten ſein, nur daß hier gaſige Stoffe organiſcher Provenienz dem Erdboden entſtrömen und durch die Atmung in den Körper gelangen. Die Theorie einer Übertragung durch Moskitos, ſog. Anopheles, dürfte bald aufgegeben werden, da die Erfahrung gelehrt hat, daß Malaria auch an Orten häufig vorkommt, die keine Spur von Moskitos zeigen, und umgekehrt. Eher dürfte anzunehmen ſein, daß das jedenfalls in kleinſten Mengen hochwirkſame gasförmige Malariagift von den Moskitos an irgendwelche organiſche Stoffe gebunden — vielleicht an die irrtümlich als Mikroorganismen angeſehenen Malariaplasmodien, die in Wirklichkeit veränderte Blutzellen ſein dürften — und auf beſonders Empfindliche übertragen wird, daß aber zur Entſtehung dieſer Krankheit auch das Einatmen eines beſtimmten, unbekannten, unſichtbaren und unriechbaren Gasgiftes, das ſich beim Zerfall organiſcher Materie bildet, genügt. Ein Fingerzeig in dieſer Richtung dürfte auch die Wahrnehmung eines Arztes ſein, der beim ſog. Brecheln des Hanfes zahlreiche Fälle beobachten konnte, die ſich in ihrem ganzen Verhalten wie Malaria zeigten und mithin auch als ſolche angeſehen werden mußten.

Die verbrauchten Stoffe, die der menſchliche Körper durch Haut und Nieren ausatmet, ſind nun, zumal wenn der betreffende Organismus an Darmgiftbildung und ſonſtigen latenten Zuſtänden leidet, nichts anderes als die gaſige Form der im Körper gebildeten Zellgifte, die bei ihrer Anhäufung im Blut- und Säfteſtrom die bekannten Autointoxikationen bewirken, im übrigen aber ſtändig durch die ausſcheidenden Organe der Nieren und der Haut eliminiert werden. Zum Beweiſe deſſen iſt beſonders lehrreich jener bekannte Firnisverſuch geweſen: ein Tier, deſſen Hautoberfläche mit Firnis überzogen wird, ſtirbt bald, da die vorher durch die Haut ausgeſchiedenen, zumeiſt gaſigen Körpergifte im Körper zurückgehalten werden und dann im Innern ihre giftige Einwirkung entfalten. Und alle dieſe giftigen Gaſe, die dem einzelnen Menſchen ſchon verhängnisvoll werden können, atmen wir oft täglich beim Zuſammenwohnen, -ſchlafen und -treffen ein! Wie gefährdet erſcheinen unter ſolchen Verhältniſſen beſonders die Schulen, Kaſernen, Bureaus und Wirtshäuſer zweiten und dritten Ranges! Wir gewinnen aber gleichzeitig bei ſolcher Betrachtung einen Anhaltspunkt für die früher unerklärlichen Schulanämien, gewiſſe Maſſenerkrankungen in Kaſernen (inſofern ſie nicht von dem gemeinſamen Genuß irgendwelcher Schädlichkeiten herrühren), für die Ohnmachtsanwandlungen und Verſtimmungen in menſchenangefüllten Räumen, für die Krankenbläſſe bei längerm Zimmeraufenthalt, für zahlreiche Fälle von chroniſchem Kopfſchmerz, für den Kopfdruck und die Abgeſchlagenheit morgens beim Aufwachen und für manche andere Indispoſitionen. Es wird mit Sicherheit gelingen, das eine oder das andere dieſer gaſigen Gifte im Laufe der Zeit der Betrachtung zugänglich zu machen; vorerſt müſſen wir uns aber begnügen, Erreichbares zu ihrer Verhütung und Beſeitigung zu erſtreben.

Leinfelder-Medaille von Prof. Georg Wrba.

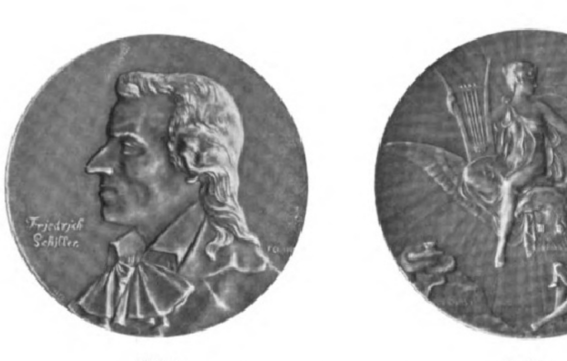
Wir erreichen das am beſten, wenn wir der friſchen Außenluft Zutritt und der vergifteten Innenluft Abzug verſchaffen und den Körper annähernd in geſundheitliche Verhältniſſe verſetzen, wie ſie unſere Vorfahren in grauer Vorzeit beſaßen, die die Kulturſchädlichkeiten der letzten Jahrhunderte noch nicht kannten. Alſo tunliche Bewegung in freier Luft bei jeder Jahreszeit in poröſer, luftdurchläſſiger Kleidung, wobei wollene Unterzeuge und dicke Mäntel zu vermeiden ſind, und Luftbäder, ſoweit es die Jahreszeit und die Wohnung geſtatten; denn auch die Haut atmet aus und ein. Den Körper nicht durch vorwiegende Fleiſchnahrung und Alkoholzufuhr zu einem Herd von giftigen und riechenden Stickſtoffumſetzungen zu geſtalten, vielmehr ihn von zerſetzten und gasentwickelnden Hautunreinigkeiten zu ſäubern, gebietet die Pflicht gegen ſich ſelbſt und gegen die Allgemeinheit. Bevorzugung der Einzelwohnung mit umgebendem Garten nach engliſchem Vorbild läßt ſich bei dem hohen Stand des Grund- und Bodenpreiſes zwar nicht überall durchführen, wohl aber ein Wandel in der Benutzung der Wohnräume dadurch ſchaffen, daß die größten, ſonnigen und lüftbaren Räume zum Aufenthalt bei Tag und Nacht gewählt und nicht mehr, wie vielfach bisher, dekorativen Zwecken dienſtbar gemacht werden. Bei alledem aber bleibt eine ſyſtematiſche und energiſche Durchlüftung in jeder Jahreszeit durch einen geſchaffenen Gegenzug bei geöffneten Fenſtern und Türen mehrmals am Tage der wirkſamſte Erſatz für den ſtändigen Aufenthalt in freier Luft. Ein Gegenzug iſt namentlich deshalb unumgänglich, weil die Erfahrung zeigt, daß, ebenſo wie aus einem geſchloſſenen Behälter die Flüſſigkeit durch eine einzige Öffnung nicht abfließen kann, ſo auch aus einem geſchloſſenen Wohnraum die Innenluft bei nur geöffnetem Fenſter mangelhaft entweicht und die Außenluft

FRANZ LENBACH
IGNIS DE COELO

Avers. Revers.

Lenbach-Medaille von Prof. Hermann Hahn.

Moderne Medaillenkunſt.



Avers. Revers.

Schiller-Medaille von Fritz Chriſt.

zum Erſatz ebenſo mangelhaft nachrücken kann. Von ſolchem Standpunkt aus ſind auch die Doppelfenſter und namentlich die Zwiſchenlagen von Moos und Kiſſen ganz zu verwerfen, ebenſo auch die Luft und Licht abhaltenden Stores und ſchweren Fenſtergardinen. Ganz beſonders aber erfordert die kalte Jahreszeit eine ausgiebige Ventilation zur Verhütung der Anſammlung von Kohlenoxyd- und Atmungsgaſen. Da die Zentralheizung gar nicht, die Dauerbrandöfen aber nur unvollkommen eine Lufterneurung geſtatten und die alten Kamine und Heizöfen im Ausſterben begriffen ſind, ſo iſt ein künſtlich bewirkter Abzug durch Luftſchächte, in denen die erwärmte Luft nach oben und außen ſtreicht, zu ſchaffen; hierbei wird durch die — glücklicherweiſe zumeiſt ſchlecht ſchließenden — Fenſter und Türen friſche Außenluft automatiſch angeſogen. Beſonders praktiſch hat ſich auch bei vorhandener Abzugsöffnung die in Italien beliebte Anbringung eines an der Decke befindlichen, rotierenden großen Flügelrades aus leichtem Metall erwieſen, das ebenſo anſaugend und auslüftend wirkt wie die elektriſch betriebenen Ventilatoren in der Außenwand größerer Reſtaurants und ſonſtiger Verſammlungsorte.

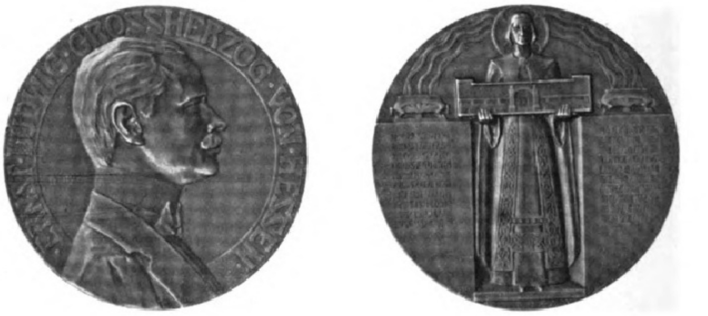
Überall da aber, wo man ſich unter dem Zwange irgendwelcher Verhältniſſe den Schädigungen der Einatmung unſichtbarer Giftgaſe nicht entziehen kann, bleibt als Erſatz nur eine Entgiftung durch ausgedehnte Bewegung in freier Luft übrig, wozu die neuzeitliche Pflege des Sports in den verſchiedenſten Formen die mannigfachſte Anregung bietet. Eine tägliche Körperbewegung, namentlich bei bewegter Luft, ſteigert alle Körperfunktionen und zeitigt eine Ermunterung und Auffriſchung, die ſich durch keine andere Einwirkung in gleichem Grade erreichen läßt; ſie wirkt wie ein kühles Bad oder eine Duſche und ſchafft ſchließlich einen wohltätigen Bewegungsdrang und geiſtige Regſamkeit. Es iſt deshalb eine falſch angebrachte Berechnung, Werkſtatt, Bureau, Wohnung und Wirtshaus möglichſt nahe beiſammen zu haben, um einige hundert oder tauſend Schritte zu ſparen, ebenſo falſch wie jene Selbſttäuſchung, nach monatelangem unhygieniſchen Dahinleben in einem Anfall von Geſundheitswut durch einige kurze Ferienwanderungen, Seebäder oder Gebirgstouren die hygieniſchen Sünden eines ganzen Jahres wettzumachen.

Moderne Medaillenkunſt.

Die großartigen, herrlichen Schöpfungen der Medaillenkünſtler der italieniſchen Renaiſſance ſtehen heute noch unerreicht da. Die Piſano, Guazzalotti und ſo manche Arbeiten anonymer Florentiner ſind ohne Nachfolger geblieben. Offenbarungen einer genialen Kunſtübung, erregen ſie heute in den öffentlichen Sammlungen das Staunen und die Bewunderung des Kenners und Liebhabers. Neben dieſen Italienern waren es deutſche Meiſter der Renaiſſance, die die Gußmedaille zu hoher Vollendung brachten, die Werke ſchufen, welche allein das Recht für ſich in Anſpruch nehmen dürfen, mit den italieniſchen Arbeiten der beſten Zeit in einem Atemzuge genannt zu werden. Die Namen unſerer Dürer, Peter Viſcher, Hans Schwarz vor allem ſind mit jenen Werken (hauptſächlich Bildnismedaillen) der deutſchen Renaiſſance verknüpft. Sie haben freilich die Rückſeite der Medaillen zumeiſt nicht ſo reich geſchmückt wie die Italiener; aber ſie ſchufen auf der Vorderſeite Bildniſſe von einer Kraft und Lebenswahrheit, die die deutſche Medaillenkunſt jener Zeit als eine höchſt ſelbſtändige, nationale charakteriſieren. Leider hielt ſie ſich nicht lange auf dieſer Höhe, und der unſelige Dreißigjährige Krieg, der ſo viele hoffnungsvolle Keime unſeres deutſchen Volkslebens vernichtet, der ſo manche Entwicklungsanſätze ein für allemal ausgerottet, hat auch unſere Medaillenkunſt unter den Trümmern einer zuſammenbrechenden Kultur begraben. Im ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert iſt dann der Verfall der Medaillenkunſt allgemein. Zwar ſehen wir immer noch eine Reihe tüchtiger Künſtler an der Arbeit; aber auch das Beſte, was ſie ſchufen, zeigt uns nur, wie unerreichbar hoch über ihm das ſteht, was die Renaiſſance uns hinterlaſſen hat.

Erſt die feine künſtleriſche Kultur der Franzoſen, die auf einer durch keine gewaltſamen Hemmungen erſchütterten großen Tradition beruht, hat in unſerer Zeit — wie auf dem Gebiete der Malerei, ſo auch auf dem der Kleinplaſtik — wieder neue Entwicklungswege gefunden und eingeſchlagen. Und wie wir auf dem Wege über die Franzoſen zu einer weſensdeutſchen Malerei gekommen ſind, ſo ſind uns auch in der edeln Kleinkunſt die franzöſiſchen Meiſter der Medaille Lehrer und Anreger, Muſter und Vorbild geweſen. Vernon, Chaplain, Charpentier und Roty vor allem haben die deutſche Medaillenkunſt, innerhalb deren die Werke des bei den Franzoſen in die Lehre gegangenen Wieners A. Scharff einen Höhepunkt raſſigen Schaffens bildeten, mehr und mehr beeinflußt, man darf wohl ſagen, ſchließlich nicht zu ihrem Vorteil. Denn die deutſchen Medailleure brachten von Paris wohl die Kenntnis der franzöſiſchen Technik nach Hauſe; aber ſie ſchufen keine deutſchen Medaillen, ſondern ihre Kunſt redete eine fremde Sprache, eine dem deutſchen Weſen fremde Kultur. Eine Kultur kann man eben nicht erlernen, man muß ſie aus ſich heraus ſchaffen. Wir haben das auf dem Gebiete der Malerei geſehen, die erſt eigentlich deutſch wurde, als ſie ſich auf ſich ſelbſt beſann. Da entſtanden die Werke Leibls, Liebermanns, Uhdes, Trübners u. a.

Wenn wir nun heute unſere Medaillenkunſt daraufhin betrachten, ſo können wir feſtſtellen, daß wir nicht nur auf dem Wege ſind, eine deutſche Medaille zu finden, ſondern daß wir ſie bereits haben, und zwar in einer Form und Vollendung, die neben dem franzöſiſchen Urbild in allen Ehren beſtehen kann. Es iſt jetzt an der Zeit, daß wir uns in Deutſchland, und zwar an den führenden Stellen, auf dieſe unſere deutſche Medaillenkunſt beſinnen, daß wir ihr die Gelegenheit geben, volkstümlich zu wirken. Denn nichts auf dem weiten Felde der Kunſtübung eignet ſich mehr zur Populariſierung künſtleriſchen Schaffens als gerade die Stempelſchneidekunſt. „Nicht um primitive Spielereien" — ſo ſchreibt Dr. Georg Habich, ein vortrefflicher Kenner der Medailliſtik — „nicht um archaiſtiſche Anwandlungen u. dgl. handelt es ſich hier, ſondern um ſehr ernſt gemeinte und ernſt zu nehmende Verſuche, eine Kunſt wieder zu beleben, die, frei von Künſtelei, in den beiden großen Zeitaltern der bildenden Künſte, in der Antike und Renaiſſance, Meiſter von erſtem Range beſchäftigte und in ihren Erzeugniſſen, dem kurſierenden Silber- und Kupfergeld, die ganze geſittete Welt mit Kunſtwerken, gleich einem Blütenſchnee im Frühling, überſäten. Es ſind echte Werke feiner Kunſt, die wir Nachgebornen heute buchſtäblich mit Gold aufwiegen müſſen, um zu erlangen, was damals dem Bettler am Wege zugeworfen wurde." In dieſem Sinne, eine echte Volkskunſt neu zu erwecken, gilt das Vorgehen des Dürer-Bundes mit ſeinem Preisausſchreiben für deutſche Münzſtempel, deſſen erfreuliche Reſultate erſt kürzlich bekannt geworden ſind, als eine kulturelle Tat, von der man nur wünſchen möchte, daß ſich die Reichsleitung recht ernſthaft mit ihr beſchäftige; denn unſer deutſches Geld mit ſeinen ſteifen, akademiſchen, weſenloſen Prägebildern hat lange genug wider den guten, künſtleriſchen Geſchmack geſündigt.

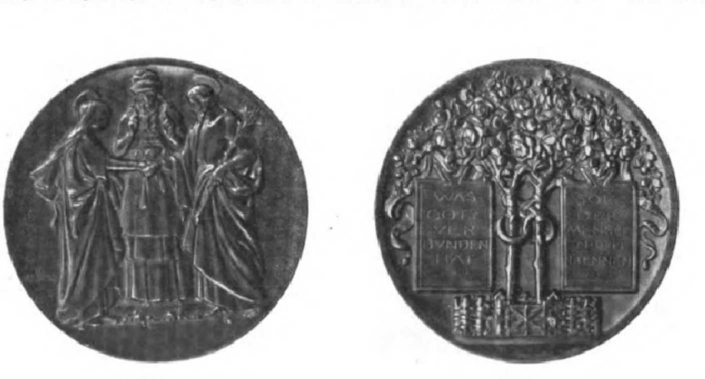


Avers. Revers.

Ernſt Ludwig, Großherzog von Heſſen. Medaille von Rudolf Boſſelt.

Doch davon ſoll heute nicht weiter geſprochen werden. Dieſe Zeilen ſollen vielmehr auf die hoffnungsreichen Kräfte hinzeigen, die in Deutſchland am Werke ſind, eine neue Blüte der Stempelſchneidekunſt heraufzuführen. Man braucht nur auf den gewaltigen Erfolg hinzuweiſen, den Adolf Hildebrandt mit ſeiner prachtvollen Bismarck-Medaille — die in vielen Tauſenden von Exemplaren in die weiteſten Kreiſe unſeres Volkes, nicht nur wegen ihres Sujets! gedrungen iſt — gehabt hat, um zu erkennen, daß wir heute in Deutſchland reif ſind, die Gaben einer edlen Volkskunſt zu empfangen und zu würdigen. Neben und nach Hildebrandt ſind es Hugo Kaufmann, Balth. Schmitt, Joſeph Kowarzit, Heinrich Kautſch, A. Kraumann u. a., die die deutſche Medaillenkunſt zur Geltung zu bringen beſtrebt waren und noch ſind. Ein ganz außerordentliches Verdienſt nach dieſer Richtung aber darf ein Mann für ſich in Anſpruch nehmen, der, in ſeinem ein Jahrhundert alten Geſchäfte wirkend, wahrhaft bahnbrechend für unſere deutſche Medaillenkunſt vorgegangen iſt. Es iſt dies Georg Hitl, der bisherige Beſitzer der Gravier- und Prägeanſtalt Karl Poellath in dem kleinen oberbayriſchen Städtchen Schrobenhauſen, aus dem auch Franz v. Lenbach ſtammt. Hitl, eine feingebildete, künſtleriſche Perſönlichkeit, ein Mann von gediegenem Geſchmack und von einem Opfermut, wie er in künſtleriſchen Dingen leider bei uns in Deutſchland ſelten iſt, hatte es ſich zur Aufgabe gemacht, der künſtleriſchen geprägten Medaille in Deutſchland die Wege zu ebnen. Er ſtudierte die komplizierte Technik der Medaillenherſtellung insbeſondere der Franzoſen, machte koſtſpielige Reiſen und nicht minder teure Verſuche in ſeinem Inſtitut und — was ſein allergrößtes Verdienſt iſt — ermunterte eine ganze Schar ſpeziell von Münchner Künſtlern, ſich der Medaillenkunſt zuzuwenden, indem er ihnen die reichen techniſchen Hilfsmittel ſeines angeſehenen Inſtituts in entgegenkommendſter Weiſe zur Verfügung ſtellte. Hitls Zuſammenwirken mit dieſen Künſtlern, ſeinem feinſinnigen Eingehen auf ihre Wünſche und Abſichten und nicht zuletzt der hohen techniſchen Leiſtungsfähigkeit ſeines Inſtituts verdanken wir heute eine Serie von Medaillen und Plaketten, die zu dem Bedeutendſten gehört, was die neue deutſche Kleinplaſtik hervorgebracht hat. Und wenn heute die deutſche Medaillenkunſt auf dem beſten Wege iſt, eine Volkskunſt zu werden — nämlich inſofern, als auch der weniger Bemittelte ſich in den Beſitz ihrer künſtleriſchen Erzeugniſſe ſetzen kann — ſo gebührt der Ruhm, dies möglich gemacht zu haben, Georg Hitl und ſeinem Inſtitut.

Die dieſen Zeilen beigefügten Illuſtrationen nach Medaillen, welche mit vielen anderen nicht minder köſtlichen Stücken das Schrobenhauſer Prägeinſtitut hervorgebracht hat, ſprechen für ſich ſelbſt. Sie zeigen vor allem, daß es ſich hier nicht etwa um eine Reklame für eine Firma handelt. Es iſt eine ernſte Sache, die das künſtleriſche Gewiſſen Deutſchlands angeht, mit der ſich befaſſen muß, wer es mit der deutſchen



Avers. Revers.

Ehemedaille von Prof. Heinrich Waden.

Moderne Medaillenkunſt.

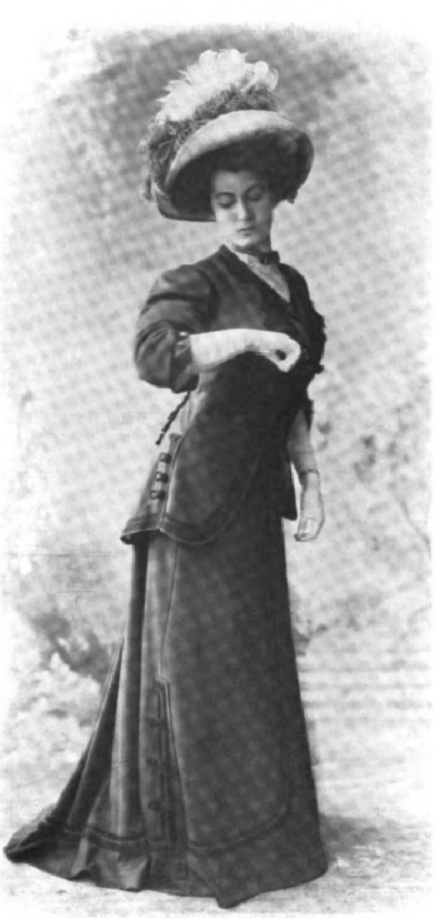
Kunſt und der künſtleriſchen Produktion und ihren Nöten in Deutſchland wahrhaft ernſt meint. Auf dem Wege, den Hitl gewieſen hat, kann unſeren deutſchen Künſtlern und vor allem den ſchwer kämpfenden bildhaueriſchen Kräften unter ihnen Arbeit gegeben, ideeller und materieller Erfolg bereitet werden. Derſelbe Weg aber — wenn ihn einmal der Staat mit ſeinen reichen Mitteln und ſeiner weitreichenden Macht beſchreiten wollte — würde auch zu einer Verbeſſerung des allgemeinen Geſchmacks, zur Erziehung unſeres Volkes zu wahrer, echter Kultur führen. Freilich, der Staat als ſolcher war noch niemals ein Mäzen und wird es auch nie werden. Aber denen, die in ſich den Staatswillen verkörpern, möchte man das Mäzenatentum jener Renaiſſancemenſchen wünſchen, die in ihrem „kurſierenden Silber- und Kupfergeld die ganze geſittete Welt mit Kunſtwerken, gleich einem Blüthenſchnee im Frühling, überſäten". Aber ja, das Selbſtverſtändliche iſt und bleibt eben immer das Allerſchwerſte in der bildenden wie in der — völkerlenkenden Kunſt! Maximilian Krauß.

Übergangsmoden.

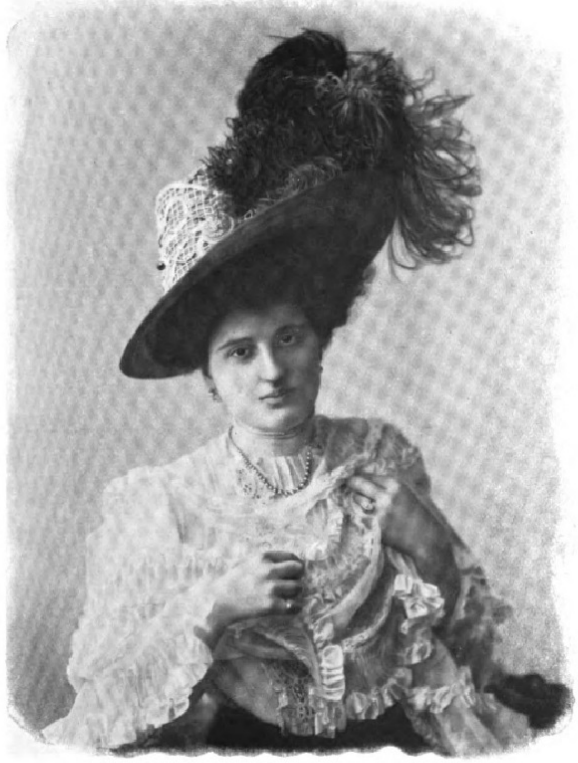
Paris, März 1908.

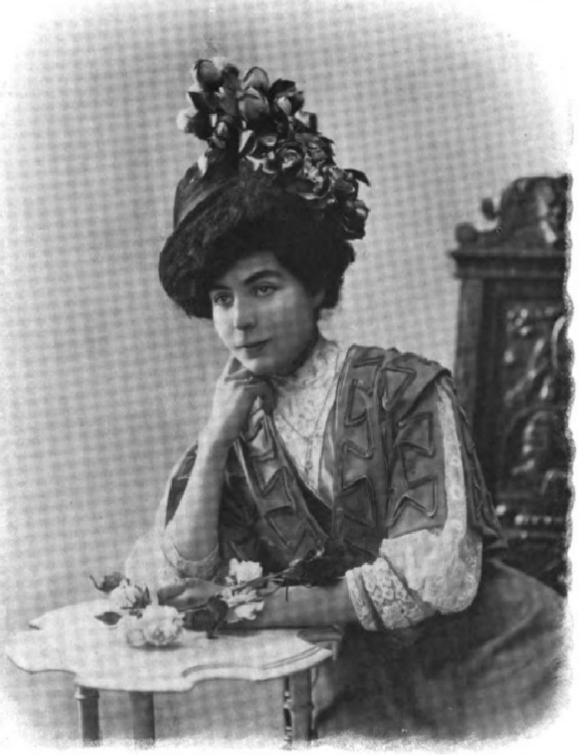
Trotz Nordwinden und eiskaltem Regen leben wir — für die Mode! — im warmen Sommer. Die Pelztoque wird mit dem Strohhut vertauſcht, und der ſchwere Samtmantel iſt für die Dame, die Anſpruch auf Eleganz erhebt, bereits „unmöglich". Sehen wir zu, was die unerbittliche Tyrannin in dieſem Jahre von ihren gehorſamen Untertaninnen verlangt. Eigentlich nicht allzuviel. Der Wechſel in den Moden beſchränkt ſich ja immer mehr auf kleine Einzelheiten, auf „Nuancen". Die großen Linien der Mode ſind nun einmal bleibend fixiert. „Der Kreis der Formen iſt durchmeſſen", heißt es in irgendeinem deutſchen Gedicht. Auch die Stoffe, die die Formen beſtimmen, können ſich nur noch wenig ändern. Die Mode hat im großen jetzt eine Tendenz zur Stabilität. Aber die „Details" ſorgen ſchon dafür, daß dieſe Tendenz ökonomiſch nicht allzu erleichternd wirkt.

Noch immer ſchmiegt der Rock ſich eng um Leib und Hüften und ſchweift vom Knie abwärts in kühner Linie nach außen. Die Ärmel trägt man nach Laune und Bequemlichkeit kurz oder lang — immer aber öffnen ſie ſich weit, bauſchig, japaniſch. So ſtellen ſich die Hauptlinien der gegenwärtigen Mode, gewiſſermaßen aus der Vogelſchau geſehen, dar. Sehen wir jetzt ein wenig ins einzelne, und beginnen wir mit dem Tailorkoſtüm. Das „Tailor" iſt ja doch das erſte, woran jede Schöne bei der Beſchaffung ihres neuen Lenzgefieders denkt. Das „Tailor" muß in dieſem Jahre aus dichter, aber dabei möglichſt leichter Serge gemacht ſein. Dunkelblau iſt Favoritfarbe. Die Steppfalten ſind aus dem Rock verſchwunden. Der keilförmige Zuſchnitt allein ſichert die Faſſon, die, die Hüften eng umſchließend, ſich unten weit ausbreitet. Das Jackett iſt bequem, nicht anliegend, ſackartig. Die gerade geſchnittenen Ärmel haben männlichen Charakter. Das ganze Koſtüm ſieht ſchlicht und praktiſch aus. Dagegen macht ſich etwas weibliche Koketterie in der Chemiſette und im Kragen bemerkbar. Erſtere iſt aus Spitze oder aus Leinwand mit Stickereieinſätzen und ſchwillt häufig zum großen Jabot an. Der einfache, waſchbare Herrenkragen aus geſtärkter Leinwand iſt entthront. Eine feine Batiſtſpitze, auf Fiſchbein montiert, umrahmt, hoch hinaufſteigend, das Geſicht und hebt die feinen Züge aufs anmutigſte hervor. Als Kopfbedeckung paßt zu ſolchem Koſtüm nur die große Toque aus Stoff oder Seide, etwas ſeitwärts keck und feſt aufs Haar geſetzt, links mit kühn emporragenden Meſſerfedern garniert.



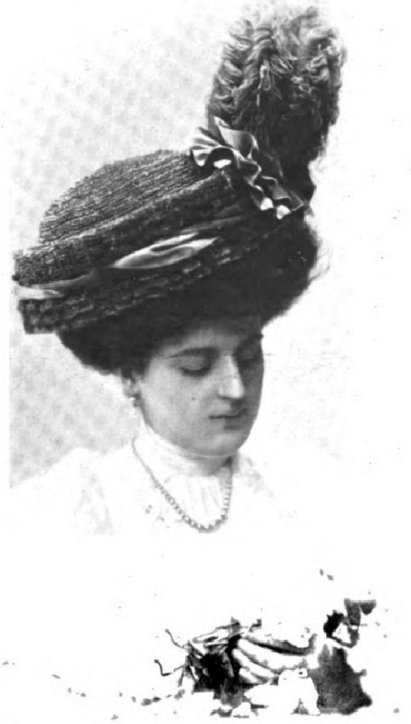
Eine wirkliche Neuheit iſt das Tailor-Beſuchskleid: ein Tailormade-Koſtüm aus Seide, Satin oder Seidenvoile in bunten Farben. Als Typus dieſer Novität kann man das Modell anſehen, von dem ich nachſtehend eine Schilderung gebe. Stoff: leichte, graugrüne Seide mit ſchmalen, gelblichen Diagonalſtreifen. Der rundgeſchnittene, ſehr anliegende Rock zeigt vorn eine breite, ſoutachedekorierte Bahn. Dieſe Verzierung, noch durch hier und da verſtreute große Pailletten gehoben, zieht ſich auch um den untern Rand des Rockes. Auch das Jackett iſt über und über mit Soutache und Pailletten bedeckt. Dieſe Verzierung gibt der weichen Seide etwas Starres und läßt die Biegſamkeit der Taille kaum ahnen. Das Korſage beſteht aus ſtarker, orangegefärbter Gipürſpitze mit durchſcheinendem Unterſtoff von derſelben Farbe. Die Faſſon iſt ſehr einfach. Die halblangen Ärmel haben ſehr weite Öffnungen. Im Nacken ein kleiner, viereckiger Einſatz von weißen Spitzen. Das Ganze ſtellt ein bisher unbekanntes Genre dar und wird ſicherlich Aufſehen erregen. Alle weichen, feinen Stoffe, namentlich Satin und Seidenvoile, eignen ſich vortrefflich für dieſe neuen Roben. Auf dem Gebiet des eigentlichen Geſellſchaftskleides zeigt ſich — von der eben beſchriebenen Neuheit abgeſehen — nichts ſonderlich Originelles.

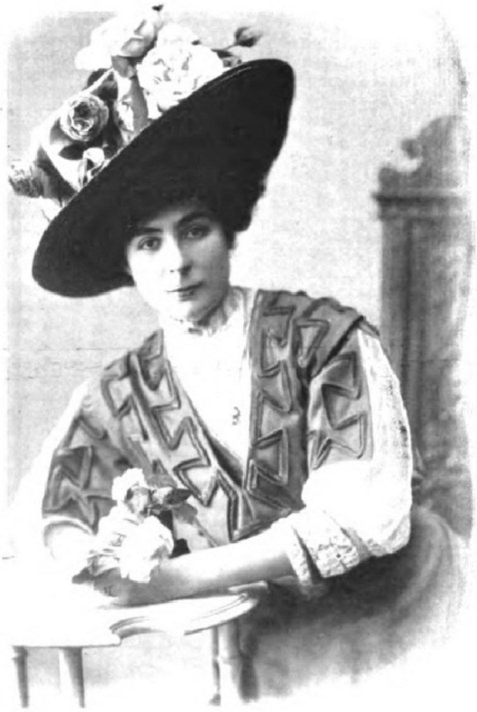


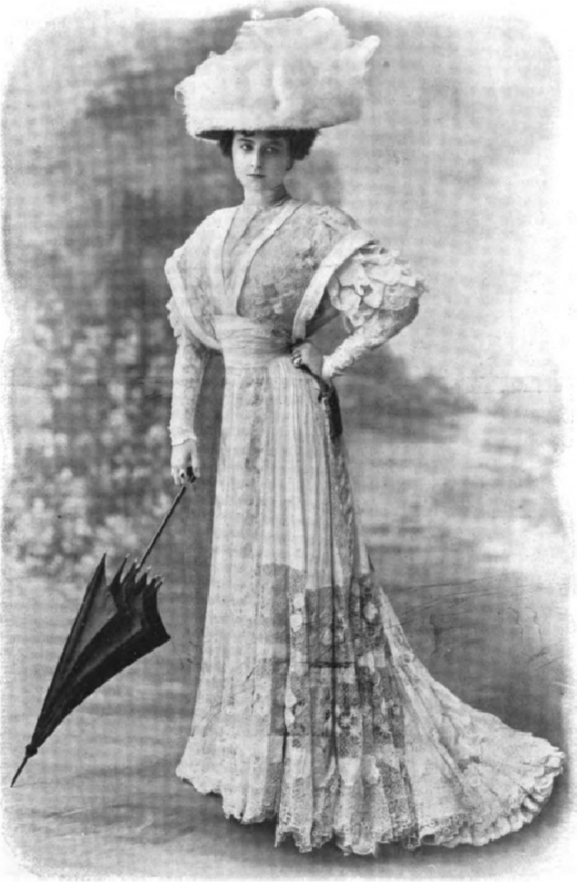


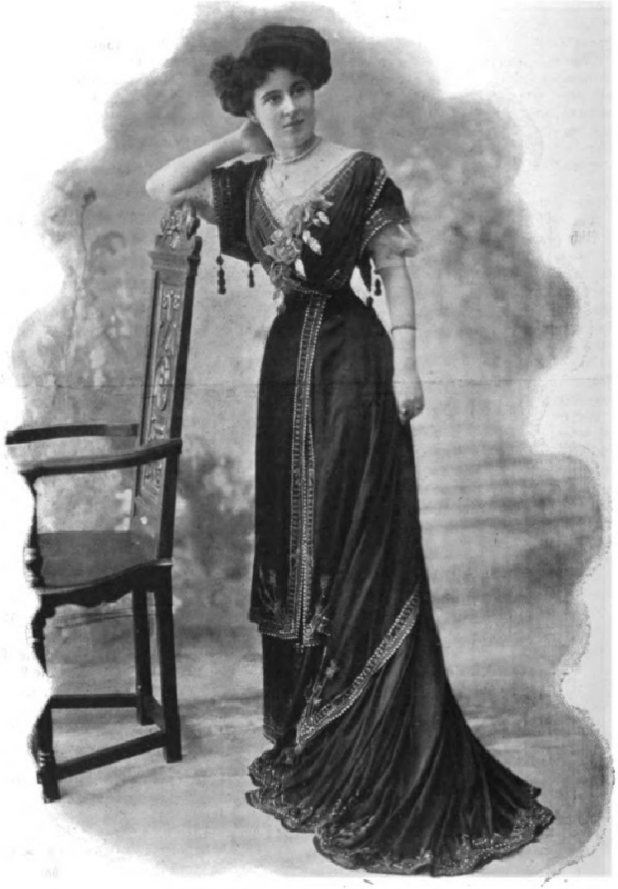
Phot. Henri Manuel, Paris.

Übergangsmoden. Paris, März 1908.









Phot. Henri Manuel, Paris.

Übergangsmoden. Paris, März 1908.

Nicht dasſelbe kann man von den Hüten ſagen. Da gibt's Neues, wenn auch nicht immer Schönes! Alle Modelle ſind rieſengroß in Höhe und Breite, die Köpfe bald viereckig, bald rund, manche auch ſpitz wie Zuckerhüte. Ich behaupte nicht, daß dieſe Formen von erleſener Schönheit ſind, aber mit Pelzwerk garniert — und das wird höchſter Schick ſein — werden ſie nicht allzu häßlich ausſehen. Aigretten ſieht man immer weniger. Sie haben entſchieden die Tendenz zu verſchwinden. Im Federſchmuck ſind alle Phantaſien erlaubt. Großgepunkteter Tüll und Blumen ſind gleichfalls ſehr beliebt. Ein Proteſt gegen den Rieſenhut iſt das kleine Spitzenbarett mit einfachem Volant von pliſſiertem Tüll. Hier öffnet ſich die Perſpektive, zu einer vernünftigen und dabei gefälligen und kleidſamen neuen Hutform zu gelangen. Vielleicht verſuchen es meine werten Leſerinnen. Warum ſollte ſich nicht auch einmal in der Mode Geſchmack mit Vernunft paaren? . . . Th. Cl.

Vom guten und ſchlechten Geſchmack.

Von **Fritz Junker**, Dresden.

> „Die Leute, die nicht ihren Lebensunterhalt dadurch erwerben, daß ſie ihre Augen brauchen, benützen ſie in der Regel nicht; was ihnen in Anbetracht des Zuſtandes, in dem die volkstümliche Kunſt bei uns darniederliegt, natürlich viel Leid erſpart und ihr Leben verlängert. Aber ich fürchte, daß wir ſie nicht ihrer negativen Glückſeligkeit überlaſſen dürfen; wenn wir etwas aus der Kunſt machen wollen, müſſen wir in ihnen die göttliche Unzufriedenheit erwecken, die Bedingung jeden Fortſchritts iſt."

Dieſe Worte ſchrieb vor einem kleinen Menſchenalter der große engliſche Äſthet William Morris. Er münzte ſie auf ſeine Zeit und auf ſein Volk. Wie allgemeine Geltung müſſen ſie haben, wie tief muß ihre Wahrheit ſein, da ſie ſo gut auf uns wie auf Engländer oder Franzoſen oder Amerikaner, ſo ſcharf auf unſere Zeit wie auf die Zeit vor einem Vierteljahrhundert geprägt ſein könnten!

Wir Menſchen von heute leben der Anſchauung, wir wären ſeit geſtern die glücklichen Beſitzer einer neuen äſthetiſchen Kultur. In unſerer Willigkeit, modernem Hausrat Einlaß in unſere Wohnung zu gewähren, mit einem Werke Böcklins die Wand zu ſchmücken, die Schriften Ibſens und Wildes, Ruskins und Meyer-Graefes und Bies zu leſen, erblicken wir die Gewißheit, guten Geſchmack zu zeigen oder vielmehr ihn zu haben.

Wie weit aber ſind wir in Wahrheit noch entfernt von ihm! Wie ſchlecht iſt noch heute, trotz des feinen Äſthetentums, das uns künſtleriſch zu erziehen ſucht, unſer Geſchmack! Statt einer neuen äſthetiſchen Kultur beſitzen wir einen äſthetiſchen Snobismus, der in ſeinen Geſchmackloſigkeiten bald die Geſchmacksverirrungen bei weitem überflügeln wird, von denen uns das Kulturſtreben unſerer Tage befreien wollte.

Was die äſthetiſche Kultur, wie ſie im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts einzuſetzen begann, wollte, das war dies: den entarteten Geſchmack der Zeit zurückführen auf eine geſunde Grundlage. Eine herrliche Aufgabe, wohl wert des Schweißes der Edlen! Aber auch eine ſchwierige Aufgabe. Denn die Gefahr liegt für den Lehrenden nahe, falſch verſtanden zu werden. Sind wir ſchon bereit, von einer alten Geſchmackloſigkeit zu laſſen, dann doch meiſt nur mit dem Erfolge, uns eine neue anzueignen.

Das mag arg peſſimiſtiſch klingen. Aber wer will mir die Richtigkeit der Tatſache beſtreiten, daß an den Wurzeln der jungen äſthetiſchen Kraft ſchon wieder der Wurm des Ungeſchmacks frißt! Das verdienſtvolle Streben von Männern wie Avenarius, Lichtwark u. a. hat, wenn wir's recht beſehen, geradezu beſchämend winzige Erfolge; die echten und tiefen Schönheiten in Literatur, Kunſt und Leben, auf die ſie unſere Blicke zu lenken verſuchen, ſehen wir nicht — fürwahr, wir ſind wie die Leute, von denen Morris ſpricht: „Wer ſeine Augen nicht zur Erwerbung ſeines Lebensunterhalts gebrauchen muß, benützt ſie nicht."

Richard Nordhauſen hat jüngſt einmal ſehr beachtens- und beherzigenswerte Worte über den äſthetiſchen Snobismus unſerer Zeit geſprochen. Er ſagt: „Wir ſollten uns nicht darüber täuſchen: von der ›impoſanten Kunſtgemeinde‹ in den großen Städten, die Deutſchland Geſetze diktieren, ſtehen ſieben Achtel der Kunſt mit unbedingter Wurſchtigkeit, als völlige know nothings gegenüber. Das Gewicht ihrer Worte drückt die Anſchauungen der Rufer im Streite durch, bringt die Leute mit großen Köpfen und ſtreichholzdünnen Beinen an die Oberfläche, an die Spitze und verhindert, daß ein von Clan und Klüngel nicht beſchütztes Talent ſeinen Weg macht. Statt der Kultur geht von dieſen Gewalten Unkultur aus. Wenn es Reaktionäre gibt, ſo ſind ſie es, die mit ihrer Wirbligkeit, Unſtetigkeit, ihrer nervöſen Gier nach dem dernier cri jede ruhige und geſunde Entwicklung hemmen. Statt eines geſunden Vorwärtsſtrebens bringen ſie uns das krampfhafte Zucken und ſinnloſe Hin- und Herſpringen, das die Augen auf ſich lenkt; zerren von den redlichen, den tüchtigen Arbeitern weg, die ein Stillſtehen und Sichvertiefen verlangen, wenn man ihr Tun erfaſſen will, dann aber auch was mitgeben, was nicht von heute auf morgen unter den Händen zerrinnt."

Das Unvermögen, ſtillzuſtehen und ſich zu verſenken in das Wirken ernſter Schönheitsſucher — das iſt es, was uns jetzt, eben in dieſen Tagen anſcheinenden Aufſtiegs zu äſthetiſchen Höhen, zu neuem Ungeſchmack verleitet, nachdem wir kaum des alten ledig geworden ſind. Was nützt alle Tätigkeit zur Hebung des Geſchmacks, wenn die, für die ſie geübt wird, nicht bereit ſind, den dargebotenen Lehren ernſthaft nachzuleben, ſich tief in ſie zu verſenken, ſolange ſtillzuſtehen bei ihnen, bis ſie unzerſtörbarer Beſitz des Belehrten geworden ſind? Es iſt der beklagenswerteſte Zug unſerer heutigen Zeit, daß ſie verlernt hat, ſich zu konzentrieren; ſie iſt, ſoweit es ſich um Dinge der äſthetiſchen Kultur handelt, Näſcherin wie der von Blüte zu Blüte gaukelnde Schmetterling. Und ſollte doch ſein wie die emſig ſchaffende Biene.

Es iſt für den, der der Erziehung des Volkes zu äſthetiſcher Kultur naheſteht, eine tief verſtimmende Beobachtung, wahrzunehmen, wie wenig im großen und ganzen die Belehrung fruchtet, die für den guten und gegen den ſchlechten Geſchmack gegeben wird. Die Tageszeitung, die den Verſuch macht, ihren Leſern gehaltreiche geiſtige Koſt vorzuſetzen, wird als „Schulmeiſterblatt" bezeichnet; man legt ſie gelangweilt beiſeite, wenn ſie es verſchmäht, ihre Spalten mit Senſationsmitteilungen zu füllen, mit Berichten über Morde und entſetzliche Familientragödien, wenn ſie ſtatt eines zwar ſpannend oder richtiger aufregend geſchriebenen, aber literariſch höchſt fragwürdigen Romans eine gute ältere erzählende Dichtung abdruckt. Und die literariſche und künſtleriſche Kritik in Tageszeitungen wird nur dann geleſen, wenn an die Stelle von Gedanken die bekannten . . . und — — — und ähnliche billige Geiſtreichigkeiten treten.

Ebenſo ſchlecht, ja ſchlechter noch iſt der Geſchmack, wenn es ſich um Dinge von Literatur und Kunſt handelt. Das Theater, das ſeinen Spielplan auf Goethe und Schiller, Hebbel und Ludwig ſtützt, geht elend zugrunde in unſeren Tagen angeblichen neuen Goethe- und Schiller-Verſtändniſſes und Hebbel- und Ludwig-Intereſſes; aber „Die luſtige Witwe" füllt die Theaterkaſſen bis zum Platzen. Und der Mann, der es unternehmen wollte, die Schönheiten Düreriſcher Kunſt aller Welt kundzutun, würde nur ein kleines Häuflein von Andächtigen um ſich verſammeln. Man langweilt ſich bei Hebbel, Ludwig und Dürer; aber man nimmt ſie in Kauf, weil es zum guten Ton, was für viele gleichbedeutend mit gutem Geſchmack iſt, gehört, von Goethe und Schiller, Hebbel und Ludwig und Dürer „mitreden" zu können. „Wir haben die Neueinſtudierung der ›Agnes Bernauerin‹ auch geſehen" — das iſt ſo eine Art des Geſchmacksnachweiſes.

Am unfruchtbarſten, ſo beſchämend dieſe Tatſache iſt, iſt die Erziehung zu gutem Geſchmack in den Kreiſen unſerer ſog. „Gebildeten", am dankbarſten geſtaltet ſie ſich im Kreiſe der Unmündigen in äſthetiſchen Dingen. Es müßte, um noch einmal das eminente Bildungsmittel, das die Preſſe darbietet, als Beiſpiel anzuführen, eine feſſelnde ſtatiſtiſche Aufgabe ſein, nachzuweiſen, wie bedeutſam in bezug auf Erziehung zu äſthetiſcher Kultur die Erfolge der ſozialdemokratiſchen Zeitungen und Zeitſchriften ſind gegenüber den Erfolgen der bürgerlichen Preßorgane. Der Arbeiter iſt bereit, die Schönheiten eines Romans, den ſein Parteiblatt ihm vermittelt, zu genießen, auch dann, wenn dieſer Roman nicht von heute und geſtern, nicht von einem Modedichter herrührt; er ſitzt im Theater andachtsvoll wie in einem Gotteshauſe, wenn er die Dichtung eines unſerer Klaſſiker vor ſich aufblühen ſieht; er durchſchreitet mit ſeinem ſachverſtändigen Führer Sonntags wie trunken die Stätten, in denen die hohe, heilige Kunſt wohnt.

Die „göttliche Unzufriedenheit", von der William Morris ſpricht — hier iſt ſie geweckt, hier treibt ſie wie der Saft im lenzfriſchen Baum; hier ruft ſie die tiefe, innere Gärung hervor, die zu dauerndem äſthetiſchen Gewinn führt. Die harten Bedingungen, unter denen ſolch ein Arbeiterleben emporwächſt und ſich abſpielt, werden herrlich korrigiert durch den Willen zum Schönen, durch das Bereitſein zu geiſtiger und künſtleriſcher Kultur. Wir Gebildeten aber überlaſſen uns willig „negativer Glückſeligkeit", um noch einmal William Morris, den großen Prediger des Schönen, zu zitieren; wir lieben den „guten Geſchmack", der für Geld erworben werden kann, wir haben nicht das Bedürfnis, ihn durch uns ſelbſt zu gewinnen, wir ſchätzen die Schöpfungen der Schneiderin und des Chef de cuisine und der Corps-de-ballet-Damen höher ein als die Schöpfungen der Dichtung, der Muſik, der Malerei und der Skulptur. Ein Spitzenkleid iſt für uns ein Gedicht, ein Menü von zwölf Gängen eine Symphonie, eine freche Tanzpoſe ein Kunſtwerk.

So ſtehen heute die Kurſe der äſthetiſchen Kultur trotz der hingebenden Arbeit vieler, die Menſchheit zum feinern Sehen, zum tiefern Fühlen, kurz, zum guten Geſchmack zu erziehen. Das Schlagwort von der äſthetiſchen Kultur, o ja, das iſt unſer Beſitz geworden, aber von ihr ſelbſt ſind wir noch weit genug entfernt. Die, die unſern Geſchmack beſſern wollen, nennen wir entre nous „Phantaſten", die Aufgaben, die ſie ſich ſtellen, „Marotten" und unſere Marotte, über ſie den Kopf zu ſchütteln, „guten Geſchmack".

Es iſt ſchwer, keine Satire zu ſchreiben, wenn von „gutem Geſchmack" die Rede ſein ſoll, noch ſchwerer, harten Tadel zu vermeiden, wenn es gilt, ſich mit dem „ſchlechten Geſchmack" unſerer in äſthetiſchen Dingen angeblich ſo intereſſierten Zeit abzufinden.

Das einzige Mittel, hier wie dort erfolgreich zu wirken, iſt wirklich das von Morris vorgeſchlagene, „göttliche Unzufriedenheit zu erwecken, die Bedingung jeden Fortſchritts iſt".

Ein Tropfen Glück.

Märchen von **Max Wundtke**.

Harun, mit dem herrlichen Zunamen al Raſchid, hatte ſich auf der Jagd verirrt und gelangte an den Eingang einer großen, weiten Höhle. Ein Eremit in ehrwürdigem Barte wehrte ihm.

„Halt ein, König! Noch keines Sterblichen Fuß durfte dieſen Boden betreten. Es iſt das Heiligtum des großen Allah."

„Ich beuge mein Haupt vor Allah; aber ich bin Allahs Liebling. Laß mich ein; ich werde ſehen und — lernen. So will ich Allah ehren!"

„So diene denn Allah, deinem Volk und dir! Tritt ein!"

Und König Harun ſtand bald in einem paradieſiſchen Tal. Engel kamen von allen Seiten geflogen und leerten kleine Krüge in einen kriſtallklaren Teich, in dem es leuchtete und glühte wie von tauſend märchenhaften Sternen. Andere Genien waren beſchäftigt, das Waſſer des Teiches in zierliche Schalen zu faſſen, und flogen mit dieſen wieder davon.

„Welch ein Wunder!" rief der König erſtaunt. „Deute mir dieſe Dinge, du frommer Mann."

„Sieh dieſen Teich. Er hat weder Grund noch Boden. Allahs Auge ſchaut von unten herein, und darum ſtrahlt das Waſſer herrlicher als der ſchönſte Topas. In ihren Krügen bringen ſie jedwede Träne, die ein Menſch in tiefem Schmerze weint, und was ſie davontragen in funkelnden Schalen, das iſt, was die Menſchen das Glück nennen. Es iſt das Köſtlichſte, was eure Erde zu bieten hat. Nur ein winziges Tröpfchen davon in den bitterſten Trank des Lebens — und ihr könnt nicht loskommen von ihm; und wenn ihr zuſammenbrecht unter der Laſt des Leides und ſterben möchtet vor der Bitterkeit des Trankes . . . die Hoffnung, laut oder leiſe, auf ein Tröpfchen dieſes köſtlichen Glückes läßt euch das ſchlimmſte Leben lieben, wie ihr Allah nie lieben werdet."

„Das Glück?" ſprach Harun gedankenvoll. „Ich habe das Glück. Wer ſtark iſt, ſchafft ſich ſein Glück; der Schwache wartet, bis es ihm in den Schoß fällt. Bin ich nicht König? Bin ich nicht geſegnet mit allem, was die Erde bietet? Bin ich nicht der Glücklichſten einer und der König der Glücklichen?"

„Du haſt Glück, o König, aber du haſt das Glück nicht. Glück haben iſt ein Geſchenk der Erde; glücklich ſein iſt eine Gnade Allahs. Hier iſt ſein Quell . . . . das echte Glück wird aus Tränen geboren."

„Ein närriſches Glück, das meine Tränen koſtet! Wie viel glücklicher müßt' ich nicht ſein ohne Tränen?"

„Da, ſieh!" rief der Eremit und berührte des Königs Augen mit ſeiner Hand.

Erſtaunt ſah dieſer wunderſame Bilder vor ſeinem Auge vorüberziehen.

In einer armſeligen Tagelöhnerhütte ſah er eine Schar halbnackter Kinder eine Mutter in dürftiger Kleidung um das mehr als beſcheidene Mahl beſtürmen. Mit Lachen und Scherzen und eifrig nach Kinderart gruben ſich ihre weißen Zähnchen ein in das große, trockne Brot, indes der Vater, der eben nach Hauſe gekommen war, mit ſchwieligen Händen das Kleinſte aus der Wiege nahm, das nun jauchzend und zappelnd vor Luſt mit den dicken Patſchhändchen in den ſtruppigen Bart des Mannes griff. Dann hielt er es zärtlich auf ſeinem Arm wie eine zierliche Porzellankoſtbarkeit, die er zu zerbrechen fürchtete, wenn er nicht ſehr vorſichtig wäre, und der andere Arm legte ſich um die Hüfte des ärmlich gekleideten Weibes, das glückſelig bald auf das Kleine, bald zu dem bärtigen Mann emporſchaute. Und der König ſah betroffen, wie zwei große Tränen über das Antlitz des Weibes rannen. Gleich ſiedenden Öltropfen ſchienen ſie auf ſein Herz zu fallen.

„Dieſe Frau weint heiße Tränen", ſagte der König. „Ich ſehe, daß es nicht Tränen des Schmerzes ſind. Warum weint ſie?"

„Siehe, König, wo das Glück wohnt!" entgegnete der ehrwürdige Greis. „Es ſind Tränen des echten Glückes, die dieſes arme, niedrige Weib vergießt."

Erſchrocken ſchlug der König ſeine Augen zu Boden. Doch der Eremit ließ ihm nicht Zeit zum Sinnen. Andere Bilder von reinem, köſtlichem Glücke zogen an ihm vorüber. Immer unruhiger ward der ſtolze, reiche, glückliche König. Wie wenig hatte er bis jetzt von dem Glücke gekannt! Er begann, die Wahrheit des Eremitenwortes, daß bei allem Glück, das er bisher gehabt, das wahre Glück ihm fremd geblieben ſei, ahnend zu begreifen.

„Gib mir einen Tropfen von jenem Glück; ich will dir 's reichlich bezahlen. Was ſollte ein König nicht kaufen können!" ſagte der Monarch, mehr aus Trotz, auch das, was ihm bisher verſagt geblieben, zu genießen, als aus brennender Sehnſucht nach dem, was er noch lange nicht voll zu würdigen verſtand.

„Bezahlen?"

Der Einſiedler ſchüttelte ernſt und mißbilligend ſein Haupt.

„Womit wollteſt zu zahlen? Biſt du ſo reich . . . was liegt dir dann an dem winzigen Tropfen Glück? Du feilſchſt um das Koſtbarſte, was das Leben zu bieten hat" . . . .

„Was iſt koſtbarer als Gold und Edelſtein?" fuhr der König auf. „Die Stärkſten ſind gebrochen worden, und Tauſende reiner Seelen ſind untergegangen im Schlamm."

„Du mißt den Wert eines Dinges nach dem, was es zerſtört; wir aber meſſen ihn nach dem, was es zu heilen und zu erlöſen vermag."

„Gib mir einen Tropfen von deinem Glück! Ich wiege ihn dir hundertfach auf", drängte der Fürſt ungeduldig.

Mit gemeſſener Miene holte der Eremit eine Wage herbei und ließ auf die eine winzige Kriſtallſchale ein kleines Tröpfchen des ſmaragdenen Trankes träufeln.

Tief ſenkte ſich die Schale hernieder.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

iehe zu,“ ſprach der Einſiedler, „was du dagegen
ere Schale zu legen haſt. Sobald das Zünglein
zeigt, iſt der Tropfen dein; dann biſt du ge-

lachend warf der König eine Handvoll Gold-
uf die Wage; aber nicht eine Bewegung war
Starr ſtand ſie, wie aus Stein gemeißelt.
!“ rief der Eremit.
wohl, ſo nimm das da!“
er König warf goldene Spangen und Schmuck
einen dazu.
!“ rief der Eremit abermals.
achen erſtarb auf des Königs Zügen. Die Wage
nicht einmal gezuckt.
der Ruhm des Sängers und des Weiſen ...
hts?“
n hinzu!“ klang's eiſig aus dem Munde des Alten.
Ordensſterne und Brillanten, die Freundſchaft
igen, der Großen, der Siegeslorbeer“ ....
lles hinzu!“ klang's wiederum zurück.
ie Schale bewegte ſich nicht.
cte ſein Herz ein verzweifelndes Verlangen nach
öpfchen Glück, und er warf Zepter und Krone
age, und immer noch ſtand ſie und bewegte

, König, Reicher, Mächtiger! Mehr für das

hneidender Hohn tönten dieſe Worte in ſeinen

zwanzig Jahre meines Lebens! Ich will das
en lernen!“ ſchrie der König angſtvoll auf.
nſt!“ dröhnte des Eremiten Stimme. „Tränen
as Glück, du Tor!“
bot das Leben alles, was ich mochte! Wie
u Tränen?“ begehrte der Trotz in ihm auf.
offe nicht auf das Glück!“
hwoll es in ſeinem Herzen empor.
r bin ich, als je einer war, und das Ungekannte
hſte ſollte an mir vorübergehen? Ich mag dieſen
Segen nicht mehr, mit dem die launiſche Göttin
mich überſchüttet, ſeitdem ich Herrlicheres ſah.
es von mir, mache mich ſo arm, wie du willſt,
Glück, das heilige, hohe Glück; nur einen
Tropfen dieſes Glücks träufle in meine Seele!“
er ſtolze König ſank auf die Knie nieder und
heißem Herzen und ringender Seele. In ſeinen
urde es feucht vom Weh der Sehnſucht, und es
rab, ſchwer, warm, rann über die Wange, über
und ein Tropfen fiel auf die Wagſchale, die
Schätze trug. Da ſchnellte die Wage empor,
Zünglein zeigte nach oben.

Ein Jauchzen aus tiefſtem Herzen fuhr aus dem Munde des Königs ... er hatte den Tropfen errungen.

Jetzt erſt erkannte er, daß er geträumt; aber gewißlich kam dieſer Traum von Allah. Er ſann lange darüber nach. Die Sehnſucht nach dem großen Glück hielt ihn gepackt; wertlos erſchien ihm alles, was er bisher beſeſſen.

„Ich will ausziehen, das Glück zu ſuchen!“ beſchloß er und rief etliche Große zu ſich, um ihnen die Regierungsgeſchäfte für die Zeit ſeiner Abweſenheit zu übertragen. Den Treuſten wollte er ſich erwählen. Jeder lobte ſeine Treue.

„Ja, aber was zwingt mich, eurer Treue zu trauen?“ zweifelte der König. „Können Knechte treu ſein bis ins Kleinſte?“

„Nimm mich, Herr“, nahte ſich der Narr. „Ich bin treu.“

„Du? Ein Knecht unter Knechten?“

„Herr, eine Narrenkappe wiegt eine Königskrone auf! Der Narr iſt Herr über die Könige.“

Harun lachte.

„Du haſt recht, Schalk. So könnteſt du treu ſein. Biſt du's auch?“

„Wäre ich ſonſt ein Narr?“

„Bravo! Ich möchte mit dir tauſchen und ein Narr ſein.“

„So will ich König ſein. Mein Geſchäft treib' ich ſchon. Aber wirſt du ein Narr ſein können?“

„Du!! Die Peitſche!“

„Du biſt es ſchon, Herr! Ziehſt du nicht aus, das Glück zu ſuchen? Wohl, ich werde dir ebenſogut Ehre machen!“

Und heimlich ließ der König den Narren zurück. Niemand wußte, daß es des Königs Hofnarr war, der den rechten König vertrat.

Harun zog unterdeſſen unerkannt im Lande umher. In die ärmſten Hütten ſtieg er hinab. Überall fand er Kummer, Not und hie und da, je weiter er ſich vom Thron entfernte, auch das wahre Glück. War es auch ſpärlich verſtreut ... er mußte doch erkennen, wie wenig oft dazu gehörte, glücklich zu ſein. Und er ſah auch das andere, mit wie wenig er Unzähligen das Glück bereiten konnte.

„Alle meine Schätze, meine Macht, meine Weisheit ... ſie gaben mir das Glück nicht,“ ſagte der König, „aber ſie ſetzen mich in den Stand, es anderen zu geben.“

Und er kehrte zurück auf ſeinen Thron. Zwar hatte er das Glück für ſich nicht gefunden; aber er war reich an guten Vorſätzen. Und was er gedacht hatte, führte er auch aus. Er war hinabgeſtiegen in das Volk und hatte Glück geſehen. Er hatte erfahren, wie man glücklich macht. Und das Volk ſegnete ihn und gab ihm den ſtolzen Beinamen „al Raſchid“, das heißt „der auf den rechten Weg Gekommene“.

Da ſpürte auch der König den goldigen Glückstropfen in dem Tranke ſeines Lebens, und eine innere, wärmende und ſtrahlende Sonne ging ihm auf: er hatte nun auch erfahren, wie man glücklich wird.

Vereint.

Der Tag verging. Die Abendkühle
Fiel auf die Felder und tiefe Ruh'.
Ein Vogel ſang. Wir hörten beide
Schweigend zu.

Wir ſtanden lange. In den Zweigen
War's ſtill geworden. Hin übers Land
Die Nebel zogen. Du faßteſt leiſe
Meine Hand.

Paul Rüthning.

Verſtändige Leute.

Da gehen wir, plaudern und wandern
Im Garten, wo 's blüht, und wo 's mait,
Und reden ſo einer zum andern
Verſtändig von früherer Zeit.

„Wir waren kindiſche Kinder
Und liebten uns beide gar ſehr,
Du quälteſt mich, ich dich nicht minder,
Die Liebe uns beide noch mehr.

Jetzt ſind wir geſetzt und vernünftig,
Das Herz ſchlägt ganz ruhig und frei,
Wir ſchätzen und achten uns künftig,
Doch Jubel und Qual ſind vorbei.“

So gehen wir, plaudern und wandern.
Schon dunkelt herein blaß die Nacht.
Ins Auge blickt einer dem andern
Und ſtaunt, denn — wer hätt' es gedacht? —

Still ſitzt drin die Liebe und lacht!

Anſelma Heine.

Troſt.

Bin am lauten Tag ich gleich
Manchen Dornenweg gegangen:
Abends meine Hände doch
Nach den goldnen Sternen langen.

Paul Rüthning.

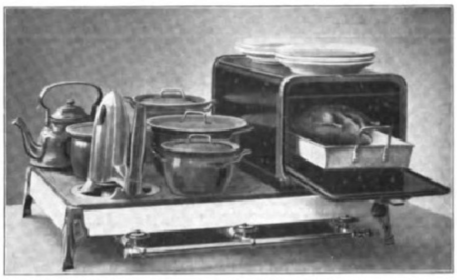
Ende des redaktionellen Teils.

SUNLICHT
SEIFE

Sunlicht Seife ist auch für die Küche unentbehrlich. Blank und blitzend werden Schüssel, Topf und Pfanne und alle Küchengeräte, wenn man sie mit Sunlicht Seifenwasser reinigt. Die lästigen Fettansätze und die üblen Gerüche, welche Fische, Gemüse – wie etwa Kohl, zurücklassen, werden mühelos entfernt, und in kurzer Zeit erglänzt das Geschirr und die Küche in appetitlicher Sauberkeit.

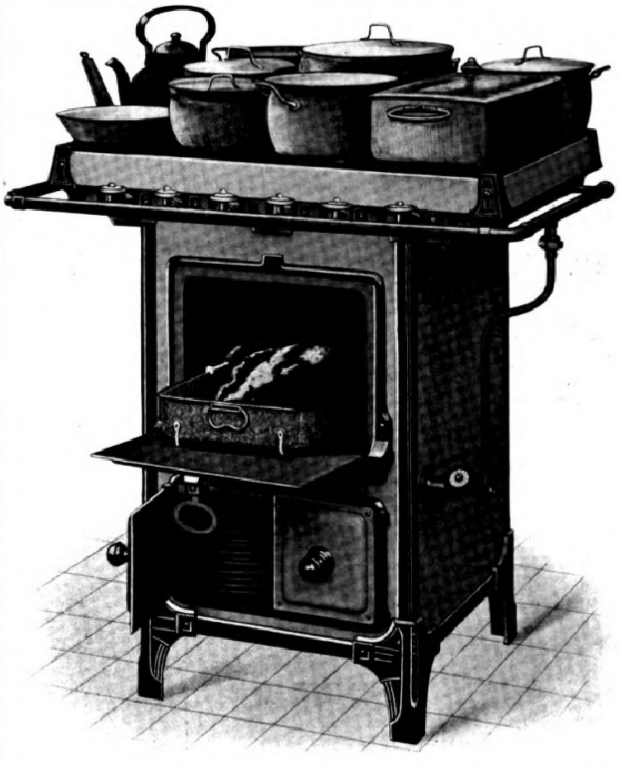
Das Kochen, Braten, Backen auf Gas.

So allgemein die Vorzüge des Kochens auf Gas gewürdigt werden und dies Veranlaſſung iſt, daß an Orten, wo Gasleitung vorhanden iſt, in den meiſten Familien, vom kleinſten bis zum größten Haushalt, auf Gas gekocht wird, ſo wenig bekannt ſind die Vorzüge des Bratens und Backens auf Gas, und ganz außerordentliche Vorzüge ſind es, die gerade beim Braten und Backen auf Gas in Betracht kommen.



Germania-Univerſal-Gasherd Nr. 513 aus Hohlleiſten, mit abnehmbarer Brathaube, mit drei Kochlöchern und drei dahinterliegenden Wärmſtellen und vernickelter Leitung.

Wie beim Kochen auf Gas, wird beim Braten und Backen täglich eine nennenswerte Erſparnis erzielt gegen die Verwendung von ſonſtigem Brennmaterial, beſonders im Kohlenherd. Ebenſo bedeutet hauptſächlich in der wärmeren Jahreszeit das Herſtellen der Speiſen auf Gas eine ganz erhebliche Vereinfachung und Erleichterung, da das läſtige Feueranmachen fortfällt und augenblicklich Feuer in voller, leicht regulierbarer Glut zur Verfügung ſteht. Gerade in letzterem Umſtande liegt der Vorteil, der ganz beſonders beim Braten und Backen in Betracht kommt; denn wird ſchon der Wohlgeſchmack der ſämtlichen Speiſen beim Kochen auf Gas durch genaue Regulierung der erforderlichen Hitze erheblich erhöht, ſo muß ein Braten, der, wie beim Kohlenherde, ſtets bei hoher Hitze im geſchloſſenen Bratofen hergeſtellt wird, viel trockener werden, als ein in einem richtig konſtruierten Gasbratofen, durch ſtändige Umſpülung mit gut regulierbarer, heißer Luft hergeſtellter.



Germania-Univerſal-Haushaltungsherd für Gas, Nr. 4216, im Gebrauch zum Kochen, Braten und Tellerwärmen. Mit entſprechenden Brennern und Aufſätzen iſt der Herd auch zum Erhitzen von Plätt- und Bügeleiſen zu benutzen.

Es iſt denn auch Tatſache, daß Fleiſch, welches auf dieſe Weiſe **ſpießbratengleich** mit vorzüglicher Sauce gebraten iſt, bei weniger Fettzuſatz viel ſaftiger und wohlſchmeckender iſt und im Gewicht erheblich weniger verliert, alſo auch bedeutend nahrhafter bleibt, als wie im Kohlenherd gebratenes.

Allerdings iſt dies ſpießbratengleiche Braten nicht in allen Konſtruktionen der im Handel befindlichen Gasbratöfen zu erzielen und weiſen wir daher in der Abbildung auf ein muſterhaft gebautes Syſtem, die Germania-Univerſal-Haushaltungsherde für Gas beſonders hin. Dieſe Gasherde werden hergeſtellt von der durch ihre vorzüglichen Dauerbrandöfen Germanen (über eine halbe Million jetzt im Gebrauch) bekannten Firma Oscar Winter, Hannover, und empfehlen wir, ſich von dieſer oder durch Vermittlung einer beſſeren Handlung für Gasapparate die Original-Verkaufsliſte Nr. 1 über dieſe neuartigen Gasherde kommen zu laſſen. Dieſe Verkaufsliſte enthält ebenfalls ſehr wertvolle Hinweiſe über die zweckmäßigſte Art des Kochens, Bratens und Backens auf Gas und genaue Beſchreibung der Germania-Univerſal-Haushaltungsherde für Gas, deren eigenartige Konſtruktion durch Patente im In- und Auslande geſchützt iſt. Dieſe Herde ſind nach Künſtlerentwürfen in geſchmackvollſter und eigenartigſter Form hergeſtellt, können in jeder Küche mit Gasleitung, ohne viel Platz fortzunehmen, aufgeſtellt werden und verbinden höchſte Leiſtungsfähigkeit mit ſparſamſten Gasverbrauch. Sie ermöglichen es, ähnlich wie beim Kohlenherde, auf der ganzen Platte zu kochen oder zu wärmen und bewirken in vollkommenſter Weiſe ſpießbratengleiches Braten und vorzügliches Backen.

Durch eine ſehr ſinnreiche Einrichtung des Brenners iſt es auch möglich, die Brenner mit Aufſätzen zum Erhitzen von Bügel- und Plätteiſen zu verſehen, ſo daß dieſe Herde tatſächlich den Bedürfniſſen des Haushalts in vielſeitigſter Weiſe Rechnung tragen.

Die Preiſe dieſer Herde, die in den verſchiedenſten Größen für kleinere bis zu den größten Haushaltungen geliefert werden können, ſind mäßig und fangen bereits mit Mk. 95.— an.

Außer dieſen vollſtändigen Herden mit Brat- und Backofen, wird von der Firma noch eine andere Art von Gasapparaten, die Germania-Univerſal-Gaskocher aus Hohlleiſten geliefert, die bei ſehr billigen Preiſen (ein Kocher mit zwei Kochſtellen in emaillierter Ausſtattung ſchon von Mk. 11.— an) durch Verwendung einer Brathaube und des entſprechenden Brenneraufſatzes mit Zubehör, ebenfalls zum Kochen, Wärmen, Braten, Backen und Erhitzen von Bügel- und Plätteiſen vorzüglich zu benutzen ſind. Auch hiervon bringen wir eine Abbildung und befindet ſich die Beſchreibung dieſer Kocher ebenfalls in der obenangegebenen Verkaufsliſte Nr. 1.

Wem die größeren Haushaltungsherde zu teuer ſind, können wir dieſe Kocher, die in den verſchiedenſten Größen und den vielſeitigſten Anſprüchen für den Haushalt entſprechend ebenfalls geliefert werden, ſehr empfehlen.

Als einzigartige, vorzügliche Anleitung zum Kochen, Braten und Backen empfehlen wir jeder Hausfrau die Anſchaffung des Kochbuches der Zukunft, welches auf ca. 1400 Seiten praktiſch ausprobierte Rezepte und für jeden Tag eine der Jahreszeit entſprechende Speiſenfolge bietet. Dasſelbe iſt zum Ausnahmepreiſe von Mk. 4.— (Ladenpreis Mk. 10.—) durch jede Verkaufsſtelle der Germania-Gasapparate, oder vom Fabrikanten derſelben, Oscar Winter, Hannover, zu beziehen.

Allgemeine Notizen.

Das Münchener Künſtler-Theater hat, noch ehe es die Pforten in der Ausſtellung „München 1908“ aufgetan, einen unbeſtrittenen moraliſchen Erfolg errungen. Eine Beſichtigung der fertiggeſtellten Szenen-Modelle durch hervorragende Fachleute, denen ſich auch Referenten erſter Tagesblätter anſchloſſen, hat ein die Erwartungen weit übertreffendes Ergebnis gehabt. Selbſt bisher ſkeptiſche Beurteiler erkennen rückhaltlos an, daß es der Münchener Künſtlerſchaft dem Prinzip nach gelungen ſein dürfte, eine Aufgabe zu löſen, welche für die Entwicklung der deutſchen Schaubühne von unabſehbarer Tragweite werden kann. Auch von auswärts hatten ſich hervorragende Sachverſtändige eingefunden, ſo daß, namentlich in leitenden Theaterkreiſen Berlins, ſich ein überaus lebhaftes Intereſſe für das Münchener Künſtler-Theater geltend macht, deſſen Eröffnung im Mai man mit geſteigerter Spannung entgegenſieht. Die bereits vollendete neuartige Bühne (Relief-Bühne) iſt das gemeinſame Werk der beteiligten Künſtler, in erſter Linie des Vorſitzenden des Arbeitsausſchuſſes Prof. B. Becker, des dramaturgiſchen Leiters Georg Fuchs, der ſchon ſeit Jahren als literariſcher Vorkämpfer der Idee gewirkt, des Theaterbaumeiſters Prof. M. Littmann und des kgl. Maſchineriedirektors J. Klein. In hervorragender Weiſe beteiligte ſich auch Meiſter Adolf v. Hildebrandt an den grundlegenden Arbeiten und ebenſo Prof. Fritz Erler, deſſen geniale Fauſt-Inſzenierung ſchon in den Modellen ungeteilte Bewunderung erweckte. Eine Fülle reizvoller Eindrücke gewährten ſodann die Ausſtattungs- und Koſtüm-Skizzen von Prof. Jul. Diez (zu „Was ihr wollt“), Prof. Ad. Hengeler (zu „Wolkenkuckucksheim“), die der Simpliziſſimus-Meiſter Th. Th. Heine und Wilh. Schulz (zu „Deutſche Kleinſtädter“ und „Peter Squenz“), ſowie die von Rob. Engels, H. B. Wieland und H. Buſchbeck herrührenden Entwürfe für kleinere Spiele. Hervorhebung verdient, daß auch die Regiſſeure des Hoftheaters ſich eifrig an den ſzeniſchen Aufgaben beteiligt haben. Den ebenfalls nach durchaus neuen Prinzipien geſtalteten Beleuchtungs-Anlagen wird beſondere Sorgfalt zugewendet, ſo daß die Schöpfungen, welche Münchens bildende, darſtellende und muſikaliſche Künſtler in einem bisher einzig daſtehenden Zuſammenwirken hier darbieten, ſich in der reichſten Pracht der Farbe und des Lichtes zeigen werden.

Der Kunſtverein in Salzburg veranſtaltet in der Zeit von Mitte Juni bis anfang Oktober dieſes Jahres anläßlich des 60jährigen Regierungsjubiläums Kaiſer Franz Joſephs I. eine Kaiſer-Jubiläums-Kunſt-Ausſtellung, zu deren Beſchickung alle öſterreichiſchen Künſtler eingeladen werden. Für die von der Jury angenommenen Kunſtwerke beſteht freie Rückfracht; auch findet Verteilung von Staats- und ſtädtiſchen Medaillen ſtatt.

Der Fremdenverkehr in Tirol. Nach den ſtatiſtiſchen Aufzeichnungen der Innsbrucker Statthalterei wurde Tirol und Vorarlberg im Jahre 1907 von zuſammen 824 562 Touriſten beſucht, was gegenüber der Frequenz im vorhergegangenen Jahre eine Zunahme von rund 40 000 bedeutet. Die meiſte Zunahme weiſen die Gebiete der neuen Dolomitenſtraße und der jüngſt eröffneten Vintſchgaubahn von Meran nach Mals auf, darunter die Stadt Bozen mit allein mehr als 10 000. Die Zunahme kann, wenn man die ungünſtige Witterung in der verfloſſenen Sommerſaiſon in Betracht zieht, außerordentlich günſtig genannt werden. Die überwiegende Mehrzahl der Beſucher von Tirol und Vorarlberg ſtammt aus dem Deutſchen Reiche, das im Berichtsjahr 364 762 Perſonen in das ſchöne Bergland entſandte. Aus Italien kamen 36 127, aus England 22 272 (darunter zum großen Teil auch Wintergäſte), aus Frankreich 16 907, Nordamerika 11 939, Rußland 10 410 uſw. Dieſe trockenen Zahlen beweiſen am beſten, welch koloſſale Bedeutung der Fremdenverkehr im Wirtſchaftsleben des mit Naturſchönheiten über-

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-
CHOCOLADEN.

An die kultivierte Menschheit!

Das rege Interesse, welches weite wissenschaftliche Kreise und besonders Ärzte und Chemiker an unseren Erzeugnissen nehmen, das Interesse, welches auch besonders den Prozessen gilt, die wir gegen eine bekannte Konkurrenzfirma zu führen gezwungen sind, veranlasst uns, hiermit allen Freunden der Wahrheit die Zusicherung zu geben, dass wir nach wie vor festhalten an dem von uns für recht Erkannten, dass wir nimmermehr nachlassen werden in dem uns aufgedrungenen Kampfe.

Die Pflege des Mundes und der Zähne, und die Herstellung der dazu erforderlichen Mittel ist von zu grosser Wichtigkeit für die gesamte kultivierte Menschheit, als dass man ruhig zusehen dürfte, wie untaugliche oder gar schädliche Erzeugnisse durch enorme Reklame als „gut“ oder gar „das Beste“ angepriesen werden. Wie bisher, so wird auch in Zukunft unsere Parole sein:

Fort mit Salicyl, Salol und allen ähnlichen, schädlichen Gemengen aus Mundwässern, fort mit ihnen allen als Präparaten der Mund- und Zahnpflege.

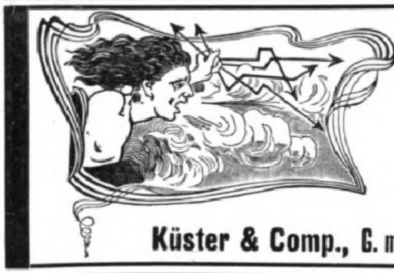
Allen Gehässigkeiten zum Trotz werden wir siegen. Fiat Justitia!

Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden.

(692)

Fort mit der Feder!

Die neue
Liliput-Schreibmaschine
ist das Schreibwerkzeug für jedermann.
Modell A . . . Preis Mk. 38.—
Modell Duplex Preis Mk. 48.—
(Preise für Österreich-Ungarn franko verzollt Kr. 50 bzw. Kr. 65).
Sofort ohne Erlernung zu schreiben. Schrift so schön wie bei den teuersten Schreibmaschinen. Keine Weichgummitypen. **Durchschlagskopien.** Gewicht nur 3 bis 4 Kilo, daher für die Reise geeignet.
Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen.
Illustrierte Prospekte und Anerkennungs-Schreiben gratis und franko.
Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Justin Wm. Bamberger & Co.,
München I, Lindwurmstrasse 129/131,
Zweigniederlassung:
Berlin W., Potsdamerstrasse 4.



Gesundheit u. Kraft

wird erlangt und bewahrt durch Anwendung der Elektrizität als Naturheilmittel. — Ist Ihr Nervensystem angegriffen, leiden Sie an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Rücken- oder Muskelschmerzen, Magen- und anderen Schwächen, Lähmungserscheinungen und dergl. Krankheiten, unsere neueste Erfindung

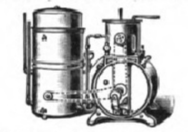
☞ **Elektro-Suspensor** ☜

wird Ihnen helfen. Schreiben Sie uns bitte sofort, wir senden Ihnen gratis unsere hochinteressante illustrierte Broschüre mit Aussprüchen ärztlicher Autoritäten über die praktische Anwendung der Elektrizität. (214)

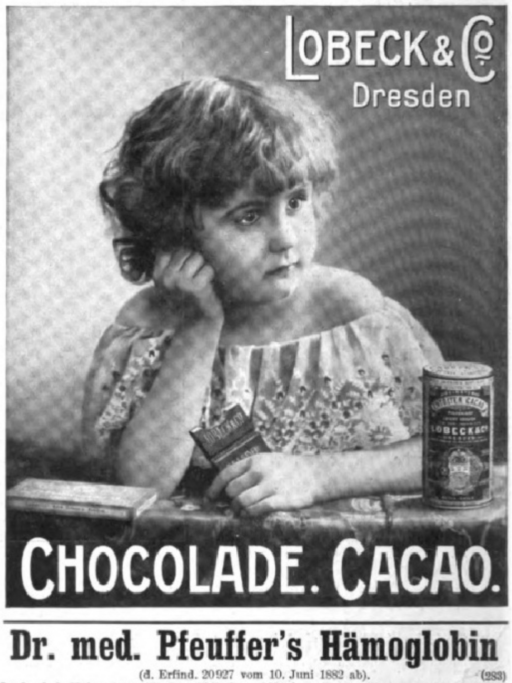
Küster & Comp., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 187, Fabrik elektro-med. Apparate.

„Diana“, Züchterei und Hdlg. edler **Rassehunde**
Wideburg & Co.
Eisenberg S.-A., Deutschland.
Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. **Salon-** und **Schosshund** bis zum grössten **Renommier-, Schutz-** und **Wachhund,** sowie sämtliche
Jagdhund-Raſſen.
Export nach allen Weltteilen z. jed. Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. **Illustriertes Pracht-Album inkl. Preisverzeichnis u. Beschreibung der Rassen M. 2.—.** Preisliste kostenlos und franko. (739)

Herbst-Gas-Apparate
liefern überall
Licht, Wärme, Kraft.



Franz Hugershoff, Leipzig 12.
Listen und Kostenanschläge gratis!



Steckenpferd-
Lilienmilch-Seife
für zarte, weisse Haut!
à St. 50 Pf. überall zu haben.
LILIENMILCH-
Steckenpferd-
VON BERGMANN & Co
RADEBEUL

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin
(d. Erfind. 20927 vom 10. Juni 1882 ab). (283)
In der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung. Für **Erwachsene** und für Kinder! — Vorzügliche Zeugnisse. — Beste Wirkung bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche nach Influenza-Fieber. Erhältlich in den Apotheken à ℳ 1.60 und à ℳ 3.—.
En-gros: Ludwigs-Apotheke, München.

reich geſegneten Landes beſitzt. Nimmt man an, daß jeder Beſucher Tirols während ſeines ganzen Aufenthaltes auch nur 50 Kronen verausgabt — ein Durchſchnitt, der gewiß viel zu gering genommen iſt, ſo erhält man das hübſche Sümmchen von 41 Millionen Kronen, die Tirol alljährlich aus dem Fremdenverkehr nimmt. In Wirklichkeit dürfte jedoch dieſe Zahl das Doppelte und Dreifache überſteigen.

Bad Orb. Gegenüber dem häufigen Vorkommen der Herzkrankheiten nehmen diejenigen Bäder ein großes Intereſſe für ſich in Anſpruch, welche die Behandlung der Herz- und Gefäßkranken beſonders pflegen. Ein Bad, welches ſich vorwiegend der Behandlung einer gewiſſen Spezies von Krankheiten widmen will, muß aber beſondere Dispoſitionen dazu in ſeinen Kurmitteln haben, und zwar nicht nur für die Krankheiten an ſich, ſondern auch für die krankmachenden Urſachen und die Folgeerſcheinungen der Krankheiten. In der Behandlung von Herzſtörungen hat ſich das in den Ausläufen des Speſſarts gelegene Bad Orb (Bahnlinie Berlin-Bebra-Wächtersbach-Orb-Frankfurt a. M.) einen wohlbegründeten Ruf erworben. In dem von Baſalten jüngeren Datums durchzogenen Gebiete ſprudeln in mächtigem, milchweißem Strahle Quellen zu Tage, welche ſich als an Kohlenſäure außerordentlich reiche Salzquellen präſentieren. Die Kohlenſäure-Solbäder erfreuen ſich bekanntlich in der Behandlung von Herzſtörungen großer Wertſchätzung; es bietet gleichzeitig die Reichhaltigkeit der Quellen Gelegenheit, die Urſachen der Herzſtörungen, Gicht, Diabetes, Fettſucht uſw. durch eine Trinkkur, vornehmlich mit der Martinus-Quelle, einer kohlenſäure- und lithionreichen Trinkquelle, günſtig zu beeinfluſſen. Die Quelle erweiſt ſich auch für die Behandlung von Leber-, Magen- und Darmſtörungen als außerordentlich nützlich; ſie treten ja im Gefolge der Herzkrankheiten vielfach in die Erſcheinung. — Das Klima des Bades iſt wegen ſeiner geſchützten Lage inmitten eines Kranzes von Bergen äußerſt milde und doch anderſeits wegen des Waſſerreichtums des Tales und der ausgedehnten zuſammenhängenden Speſſartwaldungen erfriſchend. In Bad Orb findet der Kranke, was er zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit braucht: heilkräftige Bäder aller Art, kräftige Trinkquellen, Komfort nach jedem Wunſche und eine Landſchaft, welche in ihrer Lieblichkeit den Kranken zu neuer Hoffnung anregt, ihm Geſundheit und Stärkung in reichem Maße gewährt. Proſpekte ſind koſtenlos erhältlich von der Kurdirektion in Bad Orb.

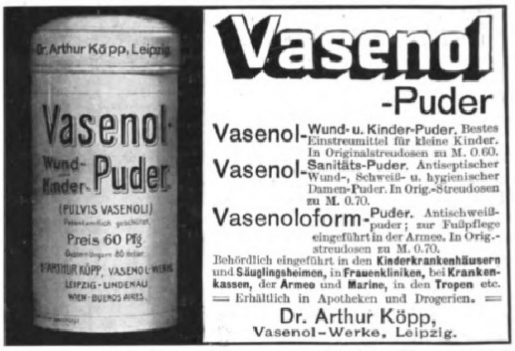
Frühjahrskuren. Eine Anſtalt, welche allen modernen Anforderungen entſpricht, durch ihre herrliche, nach Nord und Oſt geſchützte Lage, reine, ſtaubfreie Luft, ſowie durch ihre vorzügliche Organiſation ausgezeichnete Erfolge aufzuweiſen hat, iſt das Bilz'ſche Sanatorium. In der Lößnitz bei Dresden gelegen, die ihrer ſeltenen Naturſchönheit und ihrem milden Klima die Bezeichnung „Sächſiſches Nizza" verdankt, bietet die Bilz'ſche Naturheilanſtalt nicht nur Kranken bewährte Hilfe, ſondern auch Erholungsbedürftigen und Sommerfriſchlern Gelegenheit zur Kräftigung. Die rührige Direktion läßt es ſich außerdem angelegen ſein, in ausgiebigſter Weiſe für Zerſtreuung und Erholung zu ſorgen. Zudem bietet die nahe Reſidenz Dresden mit ihren herrlichen Kunſtſchätzen ſo manche Abwechſelung. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß die Bilz'ſche Naturheilanſtalt und die Lößnitz ſchon jetzt der Anziehungspunkt Leidender und Erholungsbedürftiger iſt.

Der Thermal-Kurort Krapina-Töplitz in der kroatiſchen Schweiz mit ſeinen hervorragenden heilwirkenden radioaktiven Eigenſchaften iſt in den Beſitz des Herrn Dr. Viktor Badl übergegangen; der Kurort befindet ſich ſchon ſeit drei Generationen in Beſitz der Familie Badl. Die neue Badeverwaltung hat bereits für die kommende Saiſon umfaſſende Verbeſſerungen und komfortable Neuerungen in den Kureinrichtungen durchführen laſſen.

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch **DR. FEHRLIN'S HISTOSAN,** weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. **Histosan** ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die **Histosan-Fabrik Singen.** Einzelversand durch die **Stadtapotheke Singen 115** (Baden). (545)

RÜGER
Kakao
Schokolade
Fabriken:
Lockwitzgrund & Bodenbach i/Böhmen
Anerkannt erstklassige Fabrikate.
Hansi-Schokolade

(206a)



Dr. Arthur Köpp, Leipzig
Vasenol-
Wund-
Kinder-
Puder
(PULVIS VASENOLI)
Patentamtlich geschützt
Preis 60 Pfg
Oesterr.-Ungarn 80 Heller
Dr. ARTHUR KÖPP, VASENOL-WERKE
LEIPZIG-LINDENAU
WIEN-BUENOS AIRES

Vasenol
-Puder

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder. Bestes Einstreumittel für kleine Kinder. In Originalstreudosen zu M. 0.60.

Vasenol-Sanitäts-Puder. Antiseptischer Wund-, Schweiß- u. hygienischer Damen-Puder. In Orig.-Streudosen zu M. 0.70.

Vasenoloform-Puder. Antischweißpuder; zur Fußpflege eingeführt in der Armee. In Orig.-streudosen zu M. 0.70.

Behördlich eingeführt in den **Kinderkrankenhäusern** und **Säuglingsheimen**, in **Frauenkliniken**, bei **Krankenkassen**, der **Armee** und **Marine**, in den **Tropen** etc.

= Erhältlich in Apotheken und Drogerien. =

Dr. Arthur Köpp,
Vasenol-Werke, Leipzig.

OSRAM-
LAMPE
Neueste elektr. Metallfaden-Glühlampe
70 Prozent Stromersparnis
Ueberall zu haben
Man achte auf den ges. gesch. Namen Osram-Lampe
Auergesellschaft
Berlin O. 17

(202)

Gedächtniskunst. Von **Herm. Kothe.** Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. Georg Pietsch. In Originalleinenband 1 Mark 50 Pf. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Die berühmten Fabrikate
Marke »Hassia«
Goldene Medaille
Düsseldorf 1902
Inclusive des allgemein bekannten und beliebten Triumphstiefels bilden das
Vollkommenste
was die deutsche Schuhfabrikation erzeugt.
Schuhfabrik »Hassia«
Offenbach am Main.
Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, eventl. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.
Nachahmung nicht gestattet

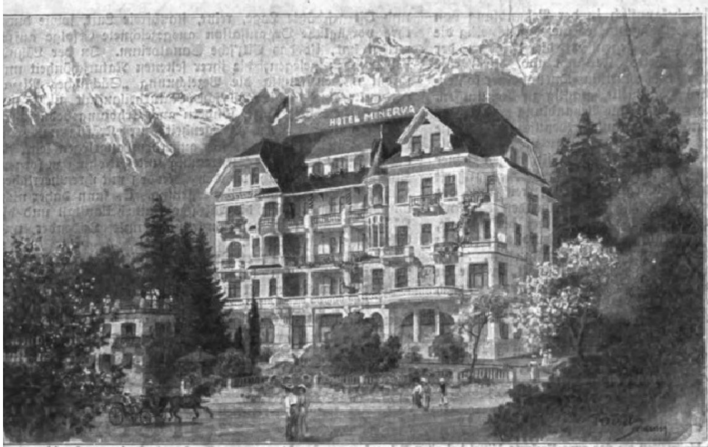
Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständige b. k. k. Landesgericht Wien. Mit 640 Handschriftenproben. In Originalleinenband 4 Mark. ▫▫▫▫▫▫▫▫ **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Eine magische Enthüllung wird jede Charakterbeurteilung nach der Handschrift. Skizze 3 Mark.
P. Jaekel, Gleiwitz, Zabrzerstr. 1.

Reisender oder **Ingenieur,** welcher Maschinen-Fabriken regelmäßig besucht, erzielt lohnend. Nebeneinnahme durch Empfehlung vornehmer Fachzeitung.
Uhlands technischer Verlag, Leipzig

(518a)

Spezialität.
Baumkuchen
in anerkannt tadelloſer Qualität verſendet täglich franko m. Verpack. für ℳ 6.— u. größer
Paul Lange, Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachſen, Biſchofswerda i. Sa.



Modernster Hotel-Neubau

In wenigen Dezennien hat sich das am Südabhang der Alpen gelegene Meran von einem kleinen, weltvergessenen Provinzstädtchen zu einem grossen modernen und internationalen Kurort emporgeschwungen.

Unter den reizenden Villen von **Obermais** hebt sich die im Frühjahr 1908 neu eröffnete

Hotel-Pension Minerva

ganz besonders hervor. Zwischen alten Parkanlagen emporragend, repräsentiert sich das Gebäude als ein äusserst vornehmes, im schlossartigen Tiroler Stil vollständig aus Stein und Eisen erbautes Hotel, das wegen seiner sonnigen, windgeschützten und dadurch wärmsten Lage ein bevorzugter Aufenthalt im Herbste, wie im ganzen Winter für Meraner Kurgäste ist. Einen ebenso einfachen Eindruck wie das Aussere des modernen Hauses macht seine innere Einrichtung. Neben allen den komfortablen Gesellschaftsräumen, wie Halle, zwei Speisesälen, Rauch-, Billard-, Spiel- und Lesezimmern, bietet das Hotel in seinen Wohnzimmern, Salons und Appartements alle jene Bequemlichkeiten, die das Renommee eines neuen Hotels erfordert. Nebst der elektrischen Beleuchtung, Warmwasser-Zentralheizung, Ventilationen, Aufzüge und Privatbäder haben die neuesten Errungenschaften auf diesen Gebieten und der modernen Hotelbaukunst Verwendung gefunden, wie: die Telephon-Sprechstellen, die sich in jedem Zimmer befinden und mit der jedes andere Zimmer im Hotel verbunden werden kann, elektrische Feueralarm- und Kontrollweckapparate, in jedem Korridor Briefeinwürfe mit automatischer Beförderung usw.

Für Familien in jedem Stockwerke für sich abgeschlossene Appartements von zwei bis zu zehn Zimmern mit Bad und Toilette.

Der schlossartigen Bauweise sind die vielen Loggien, Erker, Balkons und Terrassen zu verdanken, die alle Zimmer zu wohnlichen, angenehmen Räumen gestalten.

Die Führung des Hauses und Küche steht unter der persönlichen Aufsicht des Besitzers Herrn **M. Honeck**, der sich durch den zweimaligen Sommeraufenthalt Sr. Majestät des Königs von Sachsen mit Familie in seinem Hotel Salegg in Seis a. Schlern, sowie der vielen Referenzen aus den höchsten Kreisen des besten Rufes erfreut.

Die **Hotel-Pension Minerva** liegt an der Promenade in **Obermais**, wenige Minuten von der Meraner Kuranlage, Theater, Kurhaus etc.

Mit Nr. 3379 vom 2. April d. J. beginnt ein neues Abonnement auf die

Leipziger „Illuſtrirte Zeitung".

Wir bitten, Beſtellungen auf das II. Quartal 1908 gefälligſt ſogleich bewirken zu wollen, falls dies nicht ſchon geſchehen ſein ſollte. Bezugsbedingungen am Kopfe der erſten Inſeratſeite jeder Nummer.

Geſchäftsſtelle der „Illuſtrirten Zeitung" in Leipzig
(J. J. Weber).

Zweiketten-Greifbagger

fahrbar auf Geleisen und feststehend zum Aufstellen auf Schiffen.

Einketten-Selbstgreifer
(D. R.-P.)
an jedem vorhandenen Kran verwendbar.

Fertig auf Lager, auch zur Miete.

Menck & Hambrock,
Altona-Hamburg 69.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.
K. K. Österr. Hof-Stahlw.-Fabrikant.
Hoflieferant Sr. Maj. des Königs von Griechenland.

J. A. Henckels
Zwillingswerk in Solingen.
Stahlwaren bester Qualität.

Schutzmarke Zwillinge: eingetragen 13. 6. 1731.

Wo mein Fabrikat nicht zu erhalten, bitte sich zu wenden an die **Hauptniederlage:**

Berlin W., Leipzigerstr. 118.

Filialen: Cöln a/Rh., Hohestr. 144; Dresden, Wilsdrufferstr. 7; Frankfurt a/M., Rossmarkt 15; Hamburg, G. Johannisstr. 11; Wien I., Kärnthnerstr. 24.

(78)

Eugen Gärtner, Stuttgart O.
Kgl. Hof-Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl.
Handlung alter Streichinstrumente.

Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen **alten Violinen** der hervorragendsten *italien., französ. u. deutsch.* Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürgen feinste Referenzen. Spezialität: **Geigenbau.** Selbstgefert. Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzend. Anerkenn.

(218)

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Anzeigen

finden durch die ſeit 1843 allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung" die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

Webers Illuſtrierte Handbücher.

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Giroweſen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe mit Sachregiſter. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Seltener Verkauf.

Eine Villa mit 7 Zimmern, Küche, Bad, Diele etc., vier Tagwerk Park und Garten, Kanalisation, Druck-Wasserleitung, mit Nebengebäude zu verkaufen.
Lage a. zweitschönsten See Bayerns 40 Kilom. von der Hauptstadt München, durch 44 Züge damit verbunden. Telephon im Hause. 60 Meter überm See, 10 Minut. von Schiff- und Bahnstation entfernt. — Blick über das ganze Bayer. Alpenvorland von Salzburg bis zum Bodensee. Herrliche Wälder und zahlreiche lohnende Tagesausflüge. Preis Mk. 100000. — bei äusserst entgegenkommenden Bedingungen.
Offerte unter **M. M. 8953** an Rudolf Mosse, München.

Verſicherungsſtand 49 Tauſend Policen.

Allgemeine Rentenanſtalt zu Stuttgart

Lebens- und Rentenverſicherungsverein auf Gegenſeitigkeit.

Unter Aufſicht der Königl. Württ. Staatsregierung.
Gegründet 1833. Reorganiſiert 1855.

Aller Gewinn kommt ausſchließlich den Mitgliedern der Anſtalt zugute. Außer den Prämienreſerven noch bedeutende beſondere Sicherheitsfonds.

Rentenverſicherung.
Verſicherte Jahresrente 2,8 Millionen Mark.

Für Männer und Frauen geſonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

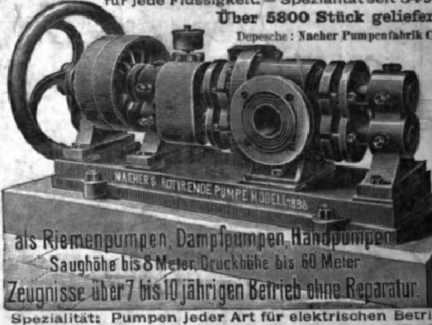
Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Verſicherten oder bis zum Tode des Längſtlebenden von zwei gemeinſchaftlich Verſicherten, ſowie aufgeſchobene, für ſpäteren Bezug beſtimmte Renten.

Hohe Rentenſätze, dazu Dividende: derz. 4 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längſte Leben zweier Perſonen können die Verſicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden (601)

Perſonen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien ſteigern wollen, haben Gelegenheit, ſich ſichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinſen gegenüber weſentlich höhere Einkünfte zu verſchaffen.

Nähere Auskunft, Proſpekte und Antragsformulare koſtenfrei durch die Vertreter und durch das Bureau der Anſtalt, Tübingerſtraße Nr. 26 in **Stuttgart.**


NAEHER'S ROTIRENDE PUMPE MODELL 1898
als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter.
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur.

Naeher's rotierende Pumpen
für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.
Über 5800 Stück geliefert.
Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.

(84)

Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.
J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz,** Sachs., Beckerstr.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen: Quellsalz**
Sofortige Linderung **Lungenleiden Husten Heiserkeit**
Auswurf. Tausende verdanken diesem Naturschatze von Weltruf jährl. ihre Genesung. Unübertroff. bei Magen-, Darm- und Verdauungsstörng. Unentbehrl. b. Keuchhust., Nasen- u. Rachenkatarrhen. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7.50 M. franko. Anweisung u. begeist. ärztl. Heilberichte umsonst
Brunnen-Contor, Wiesbaden S. Gewinnung unt. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.

(378)

Reizende u. billige Gartenmöbel,
Gartenhäuser u. Pavillons
empfiehlt sehr preiswürdig
Bezirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

Zauber- Apparate und Projektions-Apparate für Liebhaber und Künstler. Illustrierte Preisbücher gr. u. franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 14, Jakobstr. 7.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Meine Erinnerungen
an
Felix Mendelssohn-Bartholdy
und
seine Briefe an mich
von
Eduard Devrient.

Dritte Auflage. Mit der Porträtbüste Mendelssohns und einem Faksimile. Preis 4 Mk. 50 Pfg., in Leinwand gebunden 6 Mark.

Riquet Tee
die alte vortreffliche Marke überall!

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren Wood-Milne Gummi-Absätzen versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich u. für Engros von unserem Vertreter **L. Herrmann,** Friedrichstr. 122/123, **Berlin.**

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

„WOOD-MILNE"

(122)

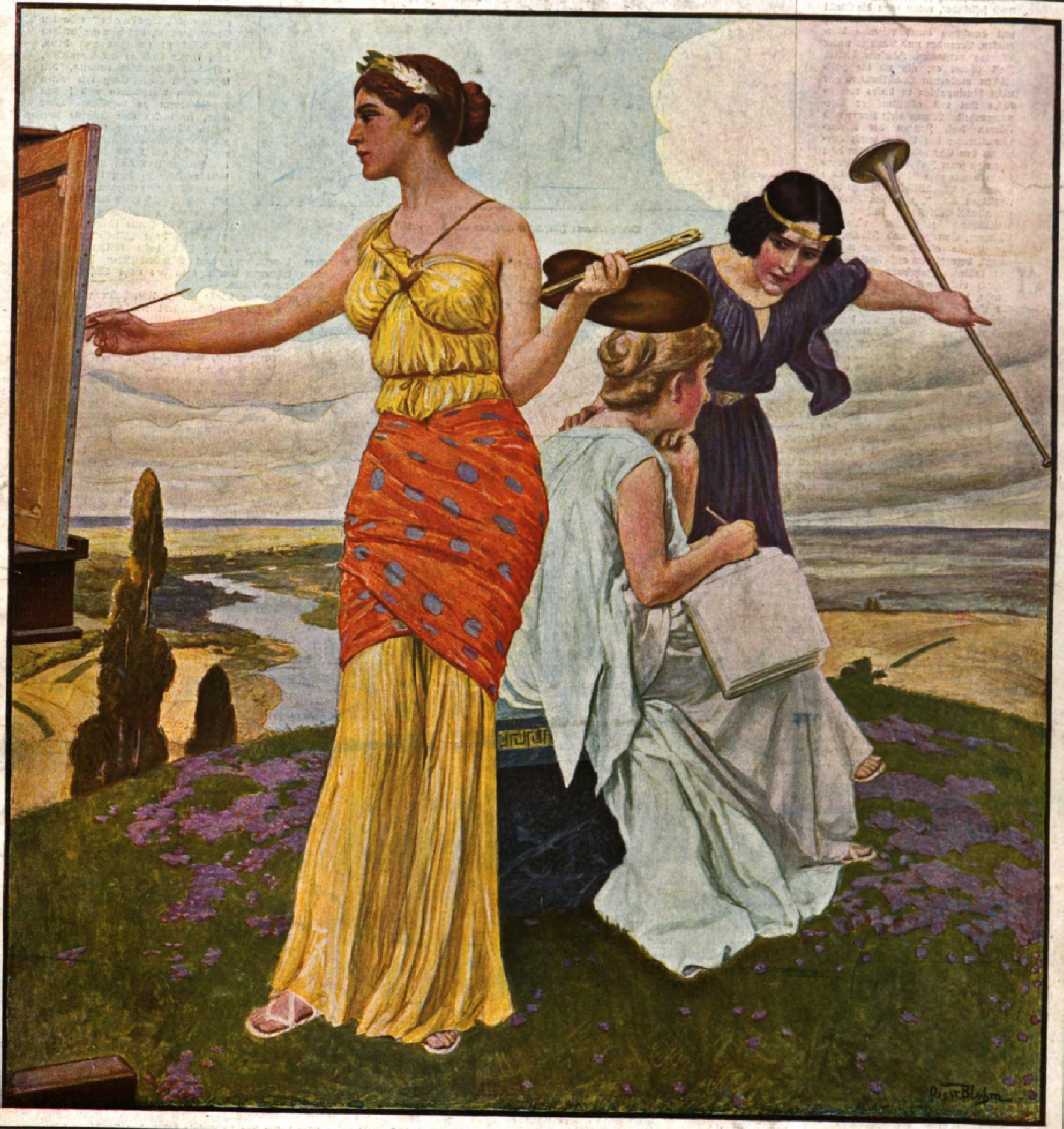
Riquet Tee
der echte
in Original-Paketen überall!

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung" für Öſterreich-Ungarn: M. [illegible], Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.

V 130
pt 2

Jllustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



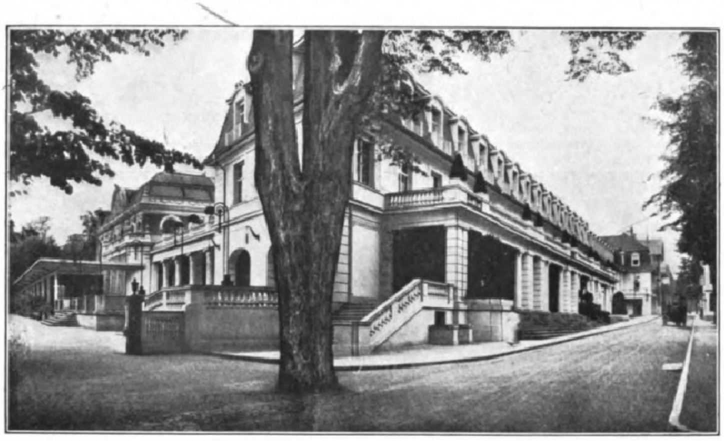
Nummer 3379. Hundertdreißigster Band. 2. April 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7.

„Bad Pyrmont.“

Pyrmont, du Perle im Emmertal,
Deiner gedenke ich immer
Sei mir gegrüßt viel tauſendmal,
Dich vergeſſe ich nimmer!

Ja, es iſt wahr! Wer einmal auf dieſem bezaubernden Fleckchen Erde geweilt hat, wem es einmal vergönnt geweſen, einige Zeit in dieſem von der Natur ſo reich begnadeten Kurorte zu verleben, der wird mir Recht geben, daß dieſes idylliſche Stückchen Gottesnatur nicht ſo leicht zu vergeſſen iſt. Iſt ſchon der erſte Anblick, den der auf welligem Wieſengrunde ſich ſanft an die umſchließenden Berge anlehnende Badeort gewährt, überraſchend ſchön, ſo wird der Eindruck noch feſſelnder, wenn man die Stadt ſelbſt mit ihren peinlich ſauberen, faſt durchweg durch reizende Vorgärten, Veranden und Balkons unter Blumen verſteckten Häuſern betritt. Faſt ſcheint es, als ob die zahlreichen modernen Prachtbauten gar nicht hineinpaßten in dieſes romantiſche Tal mit althiſtoriſcher Vergangenheit. Waren dieſe Berge und Fluren doch Zeugen der Niederſchmetterung des Varus durch Hermann den Cherusker. Pilgerten doch ſchon zu jener Zeit des grauen Altertums kranke und ſtärkungsbedürftige Männlein und Weiblein hin zu dem „hylligen Born“, um hier Heilung für allerlei Gebreſten zu ſuchen. Die Auffindung zahlreicher römiſcher Münzen, Spangen und Fibeln, an der Quelle als Dankopfer niedergelegt, bezeugt dies aufs klarſte. Aus den ſpäteren Jahrhunderten weiß der Chroniſt über den Beſuch vieler gekrönter Häupter zu berichten. Karl der Große, der Große Kurfürſt, Friedrich der Große, Zar Peter der Große, Friedrich Wilhelm III., Königin Luiſe, König Georg I. von England u. v. A. haben die Quellen aufgeſucht und gerühmt. Auch manche Heroen der Kunſt und Wiſſenſchaft, wie Franklin, Humboldt, Goethe, Klopſtock, Herder, Tiſchbein, Lortzing, Mendelsſohn u. A. haben an dieſen Stätten geweilt, Erfriſchung und Stärkung zu neuem Schaffen ſuchend und findend.



Bad Pyrmont: Fürſtliches Kurhaus und Kurhotel.

In den letzten Jahrzehnten ſind Menſchenhände unabläſſig bemüht geweſen, den Reichtum an Schönheit und Segen, den die Natur in verſchwenderiſcher Fülle dieſem beneidenswerten Erdenfleck geſchenkt hat, zu heben und auszubeuten. Zu den ſchon vorhandenen Stahlquellen und Eiſenſäuerlingen wurden neue, ebenfalls zum Baden und Trinken ſich eignende Solquellen und Kochſalzſäuerlinge erbohrt und ausgenutzt; aufgefundene mächtige Lager ſchwefeleiſenhaltiger Moorerde führten zur Errichtung eines neuen Moorbadehauſes, ſo daß heute die Heilmittel des Bades bei einer großen Anzahl von Krankheiten, bei Blutarmut, Bleichſucht, Allgemeinſchwäche, bei Stoffwechſelſtörungen wie Fettſucht, Gicht, Rheumatismus und Skrofuloſe, bei den vielfältigen Nervenleiden, Herz- und Frauenkrankheiten von unſchätzbarem Werte ſind. Durch die vielen tatſächlichen Heilerfolge ſteigerte ſich denn auch der Beſuch des Bades von Jahr zu Jahr; im Jahre 1907 wurden über 23000 Kurgäſte und Fremde verzeichnet. Enorm iſt auch die Anzahl der außerdem den Ort beſuchenden Paſſanten und Touriſten.

Wohl die überwiegende Mehrzahl dieſer Beſucher waren voll des Lobes über die, namentlich in den letzten 10 Jahren, dank der energiſchen Initiative des weit ausſchauenden, kunſtſinnigen Fürſten Friedrich zu Waldeck-Pyrmont, geſchaffenen Neubauten und Neueinrichtungen. Das neu erbaute, luxuriöſe Kurhaus, das mit raffinierteſtem Geſchmack und höchſter Eleganz ausgeſtattete Kurhotel, die neuen, muſterhaft eingerichteten Stahl-, Sol- und Moorbadehäuſer mit ihren 150 Badezimmern, deren Bäder nach neuer, auf möglichſter Feſthaltung der Kohlenſäure hinzielender Methode, erwärmt werden, die elektriſchen Bäder, das neu eingerichtete Inhalatorium, die mit neuen Schöpfvorrichtungen verſehenen Quellen, dazu die weltberühmte, über 300 Jahre alte Hauptallee und der von uralten Linden- und Kaſtanienalleen durchzogene vergrößerte Kurpark, in ſeinem neuen ſog. franzöſiſchen Teile von bezaubernder Schönheit, — aus all dieſem Alten und Neuen haben Künſtlerhände ein ſo vollkommenes Ganzes geſchaffen, das in unſerm deutſchen Vaterlande und darüber hinaus ſeines Gleichen ſuchen und auch den verwöhnteſten Anſprüchen genügen dürfte. —

Und nun das eigentliche Kurleben! — Man muß es geſehen, es mitgemacht haben, dieſes eigenartige glänzende Treiben, welches ſich auf dem herrlichen Konzertplatze vor dem Kurhauſe und in den Alleen und Plätzen des Parkes abſpielt.

Bad Pyrmont: Große Wartehalle im Oberen Badehauſe.

Es iſt ein Bild zum Entzücken und Nimmervergeſſen! Dieſes Wogen feſtlich geputzter Mengen bei den Klängen einer 3 mal täglich konzertierenden, vorzüglichen Kurkapelle; dieſe reizenden Toiletten und ſtrahlenden Geſichter, dieſes Flirten und Schwärmen, Träumen und Genießen. Berückend ſchön auch die von der Kurverwaltung veranſtalteten Gartenfeſte, italieniſchen Nächte, Kinder- und Koſtümfeſte. Zauberhaft, — wie ein Märchen aus 1001 Nacht, — iſt an ſolchen Abenden der Anblick des im Scheine unzähliger Lichter, Lampions, elektriſcher Lampen und Lämpchen erglänzenden Parkes, erhöht durch herrliche Feuerwerke und großartige bengaliſche Beleuchtungen, abgeſchloſſen durch das in feenhaftem Glanze erſtrahlende Kurhaus! Wahrlich, all dieſes hinterläßt Eindrücke, jedem Beſchauer ewig unvergeßlich! —

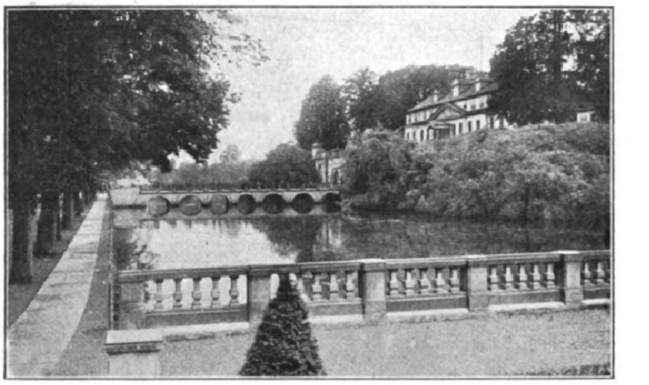
Aber auch jene Beſucher des Bades, welche nicht für dieſes lebhafte Treiben ſchwärmen und hauptſächlich der Ruhe wegen herkommen, finden ihr Recht. Da locken die lauſchigen Plätze und Grotten des Parkes zum Träumen und ſüßen Nichtstun; da bieten die eleganten Leſeſäle des Kurhauſes Unterhaltung die Fülle; da winken die durch Drahtſeilbahn in 3 Minuten erreichbaren herrlichen Waldungen der Berge mit ihren wohlgepflegten Waldungen zu bequemen, kaum ermüdenden Spaziergängen, dem trunkenen Auge immer wieder neue ſchöne Ausſichtspunkte auf das Tal und das Gebirge bietend! — Rüſtigere Fußgänger erklettern auch wohl die Höhen der Berge, beſteigen den von der weltberühmten humoriſtiſchen Weingeſellſchaft „Spelunke“ erbauten Spelunkenturm, um hier großartigen Rundblick zu genießen und dann, nach kurzer Raſt in der Sennhütte, auf dem Bergrücken entlang, den ſagenhaften Schellenberg mit ſeinen zerfallenen Burgruinen und ſeinem Ausſichtsturm zu beſuchen. Oder aber, ſie lenken ihre Schritte zum nahen Königsberge mit ſeiner, entzückende Fernblicke bietenden Waldwirtſchaft, am Denkſtein Friedrichs des Großen und dem Luiſengedenkſtein vorüber zu dem idylliſch zwiſchen Bergen gelegenen Friedenstal, urſprünglich einer Quäkerkolonie, jetzt einer vielbeſuchten Sommerfriſche. Von Ferne locken die etwa 1100 Fuß hohe „Stolle“ und der 1200 Fuß hohe Mühlenberg zu weiterem Bergſteigen; dem Wanderluſtigen bieten ſich außerdem lohnende Ausflüge in das nahe Weſertal und den Teutoburger Wald. —

Auch in anderer Weiſe iſt für Unterhaltung und Abwechſlung in reichſtem Maße geſorgt. Ein vorzüglich geleitetes, neuerdings reizend ausgeſtattetes Theater trägt dem Bedürfnis nach Zerſtreuung und Erheiterung aufs beſte Rechnung; große, neu angelegte, herrlich plazierte Tennisplätze im Park locken zur Ausübung dieſes Sportes; Künſtlerabende und Konzerte im herrlichen weißen Rokokoſaale des Kurhauſes, ſowie die hier veranſtalteten Reunions ſchweben noch lange in den Träumen der zahlreichen jungen Damen. —

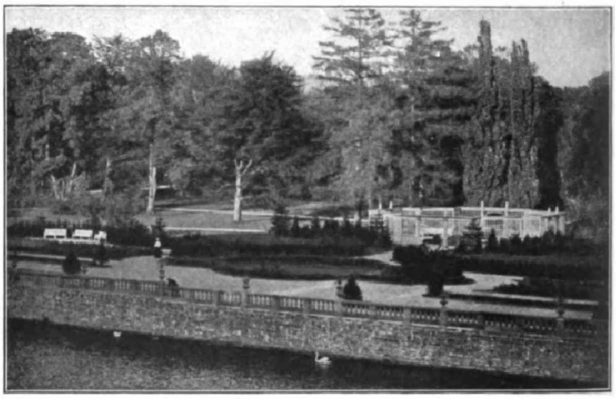
Den Herren der Schöpfung, deren Beſucherzahl ſich in den letzten Jahren bedeutend vermehrt hat, bietet gut beſetzte freie Jagd, Fiſcherei in dem forellenreichen Emmerfluſſe, Scheibenſtände, das im Juli ſtattfindende große Rennen und eine neue Flußbadeanſtalt willkommene Abwechſlung. Wer ſich 'mal herzlich auslachen will, beſucht auch wohl eine Sitzung der oben erwähnten „Spelunke“, welche täglich in ihrem originell ausgeſtatteten Lokale tagt, oder es wird in fröhlicher Geſellſchaft eine Partie zu Eſel, Pferd, Landauer oder Auto in die Berge gemacht! —

Zahlreiche geſchmackvolle Villen, vornehme altrenommierte Hotels, eine große Anzahl eleganter wie auch einfacher Privatpenſionshäuſer ſtehen den Badegäſten zur Verfügung und laſſen ſie das eigene Heim kaum vermiſſen. Kurzum es iſt für Jedermann geſorgt! —

Pyrmont liegt an der Eiſenbahnſtrecke Hannover-Altenbeken, da wo die Ausläufer des Weſergebirges und des Teutoburger Waldes zuſammentreffen, und iſt nach der jetzt erfolgten Einlegung eines neuen Schnellzuges von Hannover oder Braunſchweig in 1½ Stunden, von Bremen, Kaſſel, Hagen oder Magdeburg in 3 Stunden, von Köln in 4 Stunden, von Berlin, Hamburg oder Leipzig in 5 Stunden zu erreichen.



Bad Pyrmont: Fürſtliches Schloß.



Bad Pyrmont: Franzöſiſche Anlagen.

Wer daher das Bedürfnis fühlt, den ſtaubigen Straßen der Großſtadt den Rücken zu kehren, um Ruhe und Erfriſchung an Leib und Seele zu ſuchen, der verfehle nicht, ſeine Schritte hin zu dieſem bevorzugten Schoßkinde der Natur zu lenken. Es iſt im wahren Sinne des Wortes ein Tuskulum, ein Jungbronnen, an deſſen Quellen der zu ihm Pilgernde ſicher die erſehnte Labung und Erfriſchung finden wird.

A. R.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Reudnitzerſtraße 1—7.

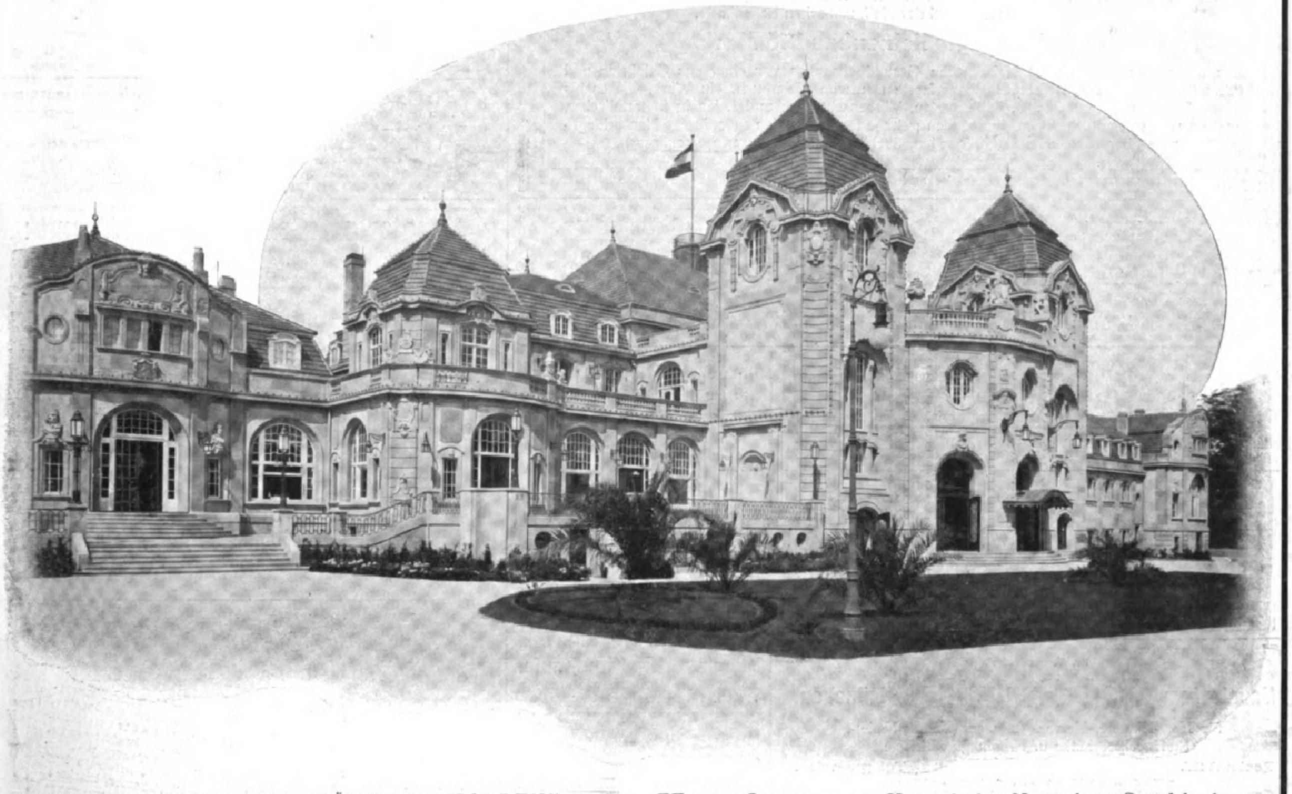
Nr. 3379. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ.

2. April 1908.

Neuenahr

Einzige alkalische Thermen Deutschlands,

wirken säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.



Reisewege: Von KÖLN oder KOBLENZ nach Remagen am Rhein, und von Remagen am Rhein mit der Ahrtalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensaure Thermal-Sprudelbäder, Fango-Behandlung, Inhalationen und Massagen. Röntgen-Laboratorium. Neuerbautes großartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Hauskuren: Versand des Neuenahrer Sprudels in Flaschen; vorrätig in allen Apotheken und Mineralwassergrosshandlungen.

Wohnung: **Kurhotel**, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; außerdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Neues Kurhaus: Sehenswürdigkeit I. Ranges, Mittelpunkt des gesamten Kurlebens.

Kurfrequenz: Im Jahre 1907: über **12000 Personen**, ohne die Passanten.

Ausführliche Broschüren gratis und franko durch die

Kurdirektion in Bad Neuenahr

(Rheinland).

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

Bäder-, Hotel- und Reiſe-Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung" zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung" in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung" längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Durch Erlass Seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 19. März 1907 den Behörden zur Benutzung empfohlen.

Deutsches Bäderbuch

bearbeitet unter Mitwirkung des

Kaiserlichen Gesundheitsamtes.

648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Ubersichtskarte und der Hellmannschen Regenkarte.

Preis in Originalleinenband 15 Mark.

Das unter dem Vorsitze des Kaiserlichen Gesundheitsamtes von einer aus Gelehrten und Fachmännern gebildeten Kommission verfasste Deutsche Bäderbuch, ein Werk, wie es bis jetzt kein anderes Land besitzt, will Aerzten, Wissenschaftlern und Laien in unparteiischer, nur von wissenschaftlichen Gesichtspunkten getragener Arbeit eine zuverlässige Nachschlagequelle über Deutschlands Heilquellen, Seebäder und Luftkurorte erschliessen.

Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster Eisenmineral-Moor-Bäder Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder.

Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

San.-Rat Dr. Köhler's Sanatorium
BAD-ELSTER (SACHSEN) Man verl. Prospekt.

Blankenburg, Schwarzatal. „Hotel Lösche's Hall"
Centralheizung, Bäder, elektr. Licht, Telephon. Prospekte frei. Bes.: Hoftraiteur Hugo Lösche.

Waldreicher Gebirgs-Kurort Schlesiens.
Grossartiges Kur-Haus 130 Zimmer Kurgemässe Küche.
Moor-Bäder, Trinkkuren.

Bad Altheide
heilt
Herz-
Gicht- u. Rheumatismus
Frauen- u. Nervenleiden.

Natürliche Kohlensäure-Bäder aus dem 1 Million Ltr. täglich liefernden Prinzensprudel
Prospekte und Albums kostenfrei durch Rudolf Mosse, die Reisebureaus u. Die Badeverwaltung

Dr. V. Stammler's

Sanatorium Bad Brunnthal München.

für Herz-, innere, Nerven- (u. a. sex. Neurasthenie)-, Stoffwechselkranke u. Erholungsbedürftige.
Postamt 27. Telephon 219.
Wiedereröffnet am 1. März 1908.
Dr. med. H. Cornet. Dr. med. F. Stammler.
Prospekte gratis durch die Direktion.

Sanatorium Grotenburg
im Teutoburger Walde.
Ein offenes Sanatorium für Nervöse, psychisch Nervöse, Herz- und Stoffwechsel-Kranke. Eine Heimstätte für Lebensreform und individuelle Kultur.
Dr. Manfred Fuhrmann, Hiddessen bei Detmold.

Sanatorium Elsterberg (45)
für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige.
Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Im Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26** ſind erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der jungen Frau. Von Dr. med. H. Burckhardt. Fünfte, verbeſſerte Aufl. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 3 Mark.

Die Frauenkrankheiten, ihre Entſtehung u. Verhütung. Von Dr. med. Wilhelm Huber. Vierte Auflage. Mit 40 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark.

Das Kind u. ſeine Pflege. Von Dr. med. L. Fürſt. Fünfte umgearbeitete und bereicherte Auflage. Mit 129 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 5 Mark.

Krankenpflege im Hauſe. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abb. In Originalleinenband 4 Mark.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. Dresden-Loschwitz Prosp. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth.

Wernigerode a. Harz,
Sanatorium Salzbergthal
für innere und Nervenkranke, Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten. (57)
Prospekte durch Dr. Guttmann, Nervenarzt.

Gicht Rheuma
Stein Gries
Dauererfolge
Wiesbadener Gichtwasser
Wissenschftl. Broschüre B umsonst.
Brunnen-Contor Wiesbaden 14. (453)

Bad Ems
heilt Katarrhe
der Atmungsorgane, der Verdauungs- und Unterleibsorgane, der Harnwege und Rheumatismus, Gicht, Asthma.
Brunnen- und Bade-Kuren.
Inhalationen. Pneumat. Kammern.
Prospekte durch die Kurkommission.
Mineralwasser (Kränchenbrunnen), Quellsalze, Emser Pastillen, überall erhältlich.

Dr. Baudler's Sanatorium
— ARNSTADT (Thüringer Wald) —
Physikalisch-diätetische Behandlung.
Kleine herrlich gelegene Anstalt. Individuelle Behandlung. Man verlange Prospekte gratis. (741)

Sanatorium Schloss Niederlössnitz (676)
bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach Dr. Lahmann unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch die Direktion. E. Röthe.

Bad Kudowa
Reg.-Bez. Breslau
Bahnst. Kudowa oder Nachod.
400 m über dem Meeresspiegel.
Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.
Arsen-Eisenquelle: Gegen **Herz-,** Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.
Lithionquelle: Gegen Gicht, Nieren- und Blasenleiden.
Natürliche Kohlensäure- und Moorbäder.
Neu erbohrte, ausserordentlich kohlensäurehaltige u. ergiebige Quelle. Komf. Kurhotel, Theater- und Konzertsäle. Anstalt für Hydro-, Elektro- und Licht-Therapie, Medico-mechanisches Institut. Hochwasserleitung und Kanalisation.
Badeärzte: Geh. Sanitäts-Rat Dr. Jacob, Dr. Herrmann, Dr. Karfunkel, Dr. Witte, Privat-Dozent Dr. Ruge, Sanitäts-Rat Dr. Kuhn, Dr. Silbermann, Dr. Münzer, Dr. Brodzki, Dr. Hirsch, Dr. Loebinger, Dr. Kabierschke, Dr. Bloch, Dr. Schnabel, Zahnarzt Dr. Wolfes.
Brunnen-Versand durch die Generalvertretung **Dr. S. Landsberg,** Berlin SW, Gitschinerstrasse 107, Telephon Amt IV 1048, und die Bade-Direktion Kudowa.
Prospekte gratis durch sämtliche Reisebüros, RUDOLF MOSSE und [769]
Die Bade-Direktion.

Wildbad Württemb. Schwarzwald
Endstation der Linie Pforzheim-Wildbad.
Warme, seit Jahrhunderten bewährte **Heilquellen** geg. Rheumatismus u. Gicht, Nerven- u. Rückenmarksleiden, Neurasthenie, Jschias, Lähmungen, Folgen von Verletzungen, chron. Leiden der Gelenke u. Knochen. **Dampf-** und **Heissluftbäder, Elektrotherapie, Neubau für schwed. Heilgymnastik, Massage, Schwimmbad. Luftkuren** (430 m ü. d. M.), Sommerfrische, berühmte Enzpromenade, herrliche Tannenwälder, Kurkapelle, Theater, Fischerei.
Prospekte durch die *Kgl. Badverwaltung.* (786)

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Dr. Schmidt's Sanatorium „Kurpark" Schreiberhau i. Rsg.
710 m Seehöhe. — Beschr. Krankenzahl. — Kein Massenbetrieb.
Lahmann-Winternitz-Kuren für Kranke aller Art und Erholungsbedürftige. (726)
Spezialabteilung für Herzkranke.
Prospekte frei.

Insel-Hotel in Konstanz am Bodensee und Rhein.

☞ **Saison 15. April bis 15. Oktober.** ☜
Idealer Frühjahrs-Aufenthalt für Freunde beschaulicher Ruhe. Isolierte Lage auf reizender Miniatur-Insel am Ausflusse des Rheins a. d. Bodensee. Uralter Park. Lawn Tennis. Milde, staubfreie Seeluft.

Grandioses See- und Alpen-Panorama. **Als ehemaliges Dominikaner-Kloster von hohem historischem Reiz.** Nach dem Urteil des Kunsthistorikers Dr. Fr. X. Kraus („Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden") **„Das interessanteste Hotel in Deutschland."** — Im Mai und Juni reduzierte Pensionspreise. Schon bei nur 3tägigem Aufenthalte Mk. 9.— u. 10.—. Illustrierte Prospekte durch den Besitzer: **M. Brunner.**

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Kaiser Wilhelm-Sprudel.

Königl. Bad Oeynhausen

Weltbekannt durch die ausgezeichnete Heilwirkung

seiner kohlensäurereichen Thermalsolquellen

bei Erkrankungen des Nervensystems organischer und funktioneller Natur (Rückenmark, Schlaganfälle, Nervenentzündungen, Ischias, Neurasthenie, Hysterie usw.), bei Herzkrankheiten, Gicht, Rheumatismus etc. ::: Frequenz 1907: 16394 Kurgäste, 20065 Passanten. ::: Bäderzahl: 233528.

Eröffnung des mit einem Kostenaufwande von 1½ Mill. erbauten neuen Kurhauses Mitte Mai 1908.

*Die Stadt Bad Oeynhausen eignet sich infolge ihrer schönen gesunden Lage und ihrer zeitgemäßen ::: Einrichtungen besonders **zu dauerndem Aufenthalt für Rentner, Pensionäre usw.** :::*

*Illustrierte Prospekte kostenlos durch die **Königl. Badeverwaltung** oder durch den **Magistrat.***

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT
(pro Saison 150000 Moorbäder) (769)

besitzt die stärksten Stahlquellen, leichtverdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer, Lithionsäuerlinge. Vier große städtische Badeanstalten mit natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Mineral-, Sol- und Strombädern, den heilkräftigen Moorbädern, Dampf- und Heißluftbädern, elektrischen Wannen- und Lichtbädern, medicomechanisches Institut. Inhalatorium. Bewährt bei Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Rheumatismus, Gicht, Katarrhen der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habitueller Stuhlverstopfung, Nervenkrankheiten, Neurasthenie, Hysterie, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, Insufficienz des Herzens (Herzschwäche, chron. Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz). **Hervorragendstes Herzheilbad Oesterreichs.** **Saison vom 1. Mai bis 30. September.** Jede Auskunft erteilt die Kurverwaltung. Prospekte gratis.

Marienbad Böhmen

Meist frequentiertes Moorbad der Welt

628 Meter ü. d. M., subalpines Klima, prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 80 Kilometer.

10 Mineralquellen :: :: :: 3 grosse Badehäuser

Eigene Moorlager (75000 Moorbäder pro Saison).

Fettleibigkeit, Gicht, Bleichsucht, Blinddarmentzündung, Verstopfung, Gefässverkalkung, Frauen-, Herz-, Nieren-, Nervenleiden etc. etc.

30.800 Kurgäste Prospekte gratis durch das Bürgermeisteramt **100.000 Touristen**

Mai, Juni, September bedeutend ermässigte Zimmerpreise. **Saison: Mai—September.**

Bad Walsburg bei Ziegenrück in Thüringen

verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Bad Wildungen

Hotel Fürstenhof und Hotel Goecke

allererster Rang. — Zimmer mit Bad, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung.

Einziges Privathotel mit eigenen Mineral- und Sprudelbädern. — Vacuum-Reiniger. (639)

Telegr.-Adresse: „Fürstenhof". Bes. H. Goecke & Söhne, G. m. b H., K. Hoflief.

Wer reist mit?

Sonderfahrten d. Deutsch. Touristen-Verein. mit grossen Extradampfern.

1) **6. Juli** ab Basel: **Marseille, Algier, Tunis-Karthago, Palermo, Taormina, Capri, Neapel-Pompeji, Rom** 3 Tage, **Ajaccio, Nizza;** Preis einschl. Bahnfahrt II. Kl. bis Basel zurück, Landtouren inbegriffen ℳ 385.—.

2) **9. August: Nordlandsfahrt** von Hamburg bis Trondhjem und zurück, mit Besuch der schönsten Fjorde; Preis von ℳ 220.— an. (765)

Ausführl. Prospekte v. Geschäftsführer **W. Spatz, Berlin W.,** Bülowstr. 21.

Dr. Weiser's Sanatorium

Erfolgreiche streng individuelle Behandlg. **Neustadt a. d. Orla (Thür.).** Immer besucht. **für Nerven-, Frauen-, Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankh., Geh- u. Bewegungsstörungen.** Physik.-diät. **Kurmethoden. Zander-Institut. Vibrationsmassage. Neueste Heilmethoden.** Elektr. Licht. Zentralheizung. Minderbemittelte entsprech. Preisermässigung. (678)

Behandlung chronischer Fälle nach bewährter Methode.

Diabetes-Bauer

Koetzschenbroda, (Sachsen.)
Sommer- u. Winter-Curen.

Glafey-Nachtlichte
Getränkewärmer,
wärmt für 3 Pf. 12 Stunden lang 2 Liter Flüssigkeit.
Erfolg garantiert. Versand gegen Nachnahme von M. 1.60 od. gegen Einsendung von M. 1.35 franko durch
G. A. Glafey, Nürnberg 4. (386)

GÖRLITZ

eine blüh. Handels- u. Industriestadt m. 85000 Einw. d. zweitgrösst. Stadt Schles. a. Fuss d. Landeskrone (426 M.) malerisch a. d. Ufern d. Lausitz. Neisse geleg., mit seinen ausgedehnt. schön. städt. Parkanlg., überaus gesund. Klima u. vorzügl. Trinkwass. (Bergquell.), wird v. sehr viel. hoh., mittler. u. nied. Beamt., Offizier. u. Rentn. z. Ruhesitz gewählt.

GÖRLITZ

hat infolge seiner zentralen Lage vorzügl. Eisenbahnverbind. nach allen **Hauptstädten** und bequeme Tagespartien nach d. **Riesen-, Iser- u. Jeschkengebirge.** Bill. Lebensmittel, mäss. Steuern, niedr. Wohnungsmieten, ausgedehnter Sport, machen den Aufenth. angenehm.

GÖRLITZ

Garnisonstadt, bes. Spezialärzte in allen Fäch., renomm. Kliniken, Gymnasium, Reformrealgymnas., Realschule, 2 höh. Töchterschulen, städt. Lehrerinnensemin., Mädchenmittelschule, Kgl. Baugewerk- und Maschinenbau-Schule, Haushalt.-, Industrie-, kaufm. u. landwirtschftl. Schulen. Die Abhalt. d. gross. **Schles. Musikfeste** unter d. Protekt. d. Graf. Bolko v. Hochberg, ein vorz. Stadtorchest., Militärkap., erstkl. Wint.- u. Sommertheat., Variétés, Biblioth. u. Museen biet. Kunst- u. Musiklieb. Abwechsl. Auf Wunsch steh. Prosp. u. Führer unentg. z. Verfüg. durch d. **Verkehrsverein Görlitz.**

Maria-Theresien-Strasse in Innsbruck.

Innsbruck

Tirol, Oesterreich.

Hervorragendste Fremden- und Universitätsstadt der Ostalpen in wunderbar geschützter Lage.

Knotenpunkt der **Brenner-** und der **Arlbergbahn, Kopfstation** der **Lokalbahn** nach **Hall** (Solenbad), der **Mittelgebirgsbahn nach dem Kurorte Igls,** der **elektrischen Bahn nach Fulpmes im Stubaital,** dem Ausgangspunkt für herrliche **Gletschertouren.**

Übergangsstation von und nach dem Süden: zum Aufenthalte nach Badekuren besonders geeignet. Winterstation mit trockenem, sonnigem Klima, für alle Arten des Wintersportes empfehlenswert.

Hervorragende Sehenswürdigkeit:

Riesen-Reliefkarte von Tirol

im Garten der Lehrerbildungsanstalt.

Auskünfte erteilt und **illustrierte Prospekte** versendet kostenlos die **städtische Verkehrs-Sektion.**

BASEL Grand Hotel de l'Univers

:: Vornehmstes Haus I. Ranges am Zentralbahnhof :: :: Eröffnet seit 1905 :: (302)

PARIS
GRAND-HOTEL

Vornehmste Centrale Lage am Opernplatz

MODERNSTER COMFORT

Prächtiger Wintergarten

Norddeutscher Lloyd, Bremen
Polarfahrt
1908

mit dem **eleganten, aufs komfortabelste eingerichteten**

Doppelschraubendampfer **„Grosser Kurfürst“,**

beginnend **am 27. Juni d. J.** von Bremen aus.

Dauer der Reise: 28 Tage.

Preise der Plätze: Von Mk. 600.— bis Mk. 2000.—.

Route: Durch den Kanal unter Anlaufen von Southampton—Cherbourg nach **Greenock** (Glasgow) — **Island** (Reykjavik und Isafjord) — **Spitzbergen** (Adventbay und Bellsund) — **Nordkap — Hammerfest — Tromsoe — Digermulen — Drontheim — Molde — Merok — Gudvangen — Bergen — Odde** und zurück nach Bremen.

Ende der Reise: 25. Juli 1908.

Da der Norddeutsche Lloyd **in diesem Jahre nur diese eine Polarfahrt veranstaltet,** ist

baldigste Platzbestellung empfehlenswert.

Nähere Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd, Bremen

Abteilung Passage, Vergnügungsfahrten,

sowie dessen sämtliche Agenten.

(732)

Empfehlenswerte Spediteure

Es wird dringend empfohlen, Reisegepäck und andere Sendungen nicht bahnlagernd, sondern an eine der nachstehenden Firmen zu senden

Bremen	F. W. Neukirch, Bahnspediteur, Falkenstr. 32.
Dresden-Neustadt	Consortium für Güter-An- u. Abfuhr Pfütze & Co., Dresden-Neustadt Tel. 625 u. 665, Dresden-Friedr. Tel. 1086.
Konstanz	Senger & Butz, amtl. Bahnspedit.
Leipzig	Leipziger Packetfahrt Albert Meyer.
Paris	Jankowsky & Maas, Verzollung.
Podwoloczyska & Woloczysk	N. Katzner.
Rom	C. Stein, kgl. Hofsp. 36 Piazza di Spagna.
Warschau	Maurycy Luxemburg, gegr. 1869.
Wiesbaden	L. Rettenmayer, kgl. Hofspéd.
Wiesbaden	W. Ruppert & Co. m. b. H. Packetfahrt

☞ Wegen der Beteiligung an dieser Liste erteilt auf Verlangen Auskunft die Illustrirte Zeitung (J. J. Weber), Abteilung für Anzeigen, in Leipzig.

LINDENHOF
in
COSWIG bei Dresden

(489)

Sanitätsrat Dr. Piersons Heilanstalt
für Gemüts- u. Nervenkranke. — Entziehungskuren.
Illustr. Prospekte durch die Direktion
Dr. med. Friedrich Lehmann.

Stottern heilt d. schwierigsten Fälle unter Garantie
C. Buchholz, Hannover, Nordmannstr. 14.

Waldhaus Flims
Graubünden
(Schweiz)
1150 m über Meer

Kur- und Seebadanstalt.

(792)

Beliebter vornehmer Sommeraufenthalt. Inmitten ausgedehnter Wälder und grossartiger Gebirgswelt ruhig und staubfrei gelegen. Ebene Waldspaziergänge. Seebäder. Hydro-Elektrotherapie. Ein Eldorado für Erholungsbedürftige, ein Paradies für Kinder. **Kurhaus** 330 B. **Hotel Segnes** 75 B. **Posthotel** 45 B. Prospekte gratis durch die Direktion: **Ed. Bezzola.**

Paris
Grand Hôtel de Malte
(Vollständig renoviert.)
63 Rue de Richelieu.

Bei den Boulevards und dem Palais-Royal, höchst komfortables Familien-Hotel. Mässige Preise. 75 Zimmer, Garten, Rauch- und Lese-Salon. Küche und Keller ersten Ranges.

Zimmer mit 1 Bett von 4 Fr. an
Zimmer mit 2 Betten von 7 Fr. an
einschliesslich Bedienung, elektrischer Beleuchtung und Zentralheizung.

Gabelfrühstück 3 Fr., Diner 4 Fr., Restaurant à la carte. — Bäder, Telephon. **Elektrischer Aufzug.** Besondere Arrangements und Pension. (791)

Telegramm-Adresse: **Svendsen-Paris.**

BAD
PISTYAN
HEILT GICHT
RHEUMA, ISCHIAS, EXSUDATE

Ganzes Jahr geöffnet.

60° C. Schwefelthermen und Schlammbäder. Neue, grossartige Hotels und Badehäuser mit allem Komfort. Sorgfält. Behandlung. Prospekte. **Die Badedirektion** in **P.** (Ungarn, an der Hauptlinie Berlin-Budapest)

(779)

Reizender Sommeraufenthalt

Hermannstadt in Siebenbürgen

am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgeb., grosser Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgel. Luftkurort Ungarns „Hohe Rinne“ (1403 m.). Bill. Aufenth., vorz. Hotels u. Cafés; deutsche Schulen u. Kirchen; gr. Gemäldesamml. u. Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Gross. Schwimm-, Dampf- u. Kurbad (v. Prof. Hocheder-München erbaut). Elektr. Beleuchtung u. Stadtbahn. (490) Prosp. u. Auskünfte gratis v. d. **Fremdenverkehrskanzlei** in **Hermannstadt.**

Rheuma. Neuralgien, Haut- u. Wundkrankheiten, chron. Morbus Brightii **Gicht!** Lähmungen und bei verschiedenen Frauenkrankheiten. **Ischias.**

☞ **Unübertroffene Heilerfolge** ☜

Krapina-Töplitz

Thermal-Kurort ▫ Erfolgreiche Thermalwasser-Trinkkur. ▫ **KROATIEN** (kroat. Schweiz).

Von Autoritäten anerkannt das stärkste, heilkräftigste u. wirksamste radioaktive Thermal-Heilbad 33–44° Celsius, Das grösste Thermal-Bassin in Europa; stetiger Zu- und Ablauf 3800 Liter in der Minute.

Separate **Marmor-, Wannen-** und **Duschebäder.** Einzig in ihrer Art bestehende **Sudarien** (Schwitzkammern). **Geöffnet vom 1. April bis Ende November.** Preisermässigung **bis 1. Juni** und **vom 1. September.** Badearzt **Dr. Ed. Mai.** — Kurhaus mit Wohnungen, vollster **hygienischer** Komfort. Vorzügliches Restaurant und Café. Lese- und Konversationssäle. Lift. Wandelbahn. Prachtvolle Parkanlagen. Ständige Kurmusik. Sportplätze, schöne Pfarrkirche, Reunionen etc. **Automobilgarage, Automobilvermietung.** — Von der Station „Rohitsch“ Lokalbahn Grobelno-Rohitsch, Abzweigung (Wien-Triesterstrecke), 2 St. Station Zabok-Krapina-Töplitz (Csakaturn-Agramerstrecke) 1 St. An beiden Stationen Postlandauer, Privatwägen. **Privat-Automobile** gegen Bestellung bei der Badedirektion nach jeder Bahnstation. — **Prospekte und Auskünfte erteilt**

Badedirektion Krapina-Töplitz (Kroatien).

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana“, Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

GRAND HÔTEL D'ITALIE
VENEDIG
BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)

Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

Vornehmer Frühjahrs-Aufenthalt.

(79)

Luzern
Schönste Lage **Gd Hôtel National** direkt am See.

Haus des Deutschen Offiziersvereins. Zimmer von Mark 4.— an. Illustrierte Prospekte.

Adresse télégraphique: NATIONAL.

Herders Konversations-Lexikon

3. Auflage · Acht Bände · M 100.—

REISEWERKE

aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26:

Alpenlandschaften. Ansichten aus der deutschen, österreich. und schweizer Gebirgswelt. Grossfolioband mit 97 Holzschnitttafeln auf Kupferdruckpapier und 16 Seiten Text. In Originalleinenband mit Buntdruck, Goldpressung und Goldschnitt 20 Mark.

Hochtouren in den Alpen, Spanien, Nordafrika, Kalifornien u. Mexiko. Ausgeführt und beschrieben von Raimund Schäfer. Mit 59 phototypischen Abbildungen und 7 Farbendrucken nach Originalaquarellen. Preis 10 Mark, in Leinwand gebunden 12 Mark.

Dresden u. die Sächsische Schweiz. 16 Vielfarbendrucke nach Originalaquarellen von Prof. Paul Preissler in Dresden. Preis 2 Mark.

Die Hohe Tatra. 7 Farbendrucke und 26 Holzschnitte nach Aquarellen von E. T. Compton. Text von Dr. Paul Habel. Nebst einer dreifarbigen Karte. In Grossfolio-Mappe 10 Mark.

Im Pharaonenlande. Ein Lesebuch für Ägyptenreisende u. Ägyptenfreunde von Konrad Beyer. Mit 25 Abbildungen u. einer Karte von Ägypten. Preis 5 Mark, in Leinw. gebd. 6 Mark.

China und Japan. Erlebnisse, Studien, Beobachtungen von Ernst von Hesse-Wartegg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 212 in den Text gedruckten und 61 Tafeln Abbildungen sowie einer Generalkarte von Ostasien. Preis kartoniert 18 Mark, in Krokodilleder gebunden 25 Mark.

Samoa, Bismarckarchipel und Neuguinea. Drei deutsche Kolonien in der Südsee von Ernst von Hesse-Wartegg. Mit 36 Vollbildern, 113 in den Text gedruckten Abb. und 2 Karten. Preis in Leinwand gebd. 15 Mark.

Siam, das Reich des weissen Elefanten von Ernst von Hesse-Wartegg. Mit 120 in den Text gedruckten und 18 Tafeln Abbildungen sowie einer Karte von Siam. Preis geheftet 12 Mark, in Originalleinenband 15 Mark.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

b. Blankenburg i. Schwarzathale

Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth" **Bad Berka (Jlm)** b. Weimar i. Thür. Wald
Für Nerven, Herz- u. innere Kranke.
Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.
ges. gesch. (72)

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen,

welche an der

Königlichen Bergakademie zu Clausthal i. Harz

im Sommer-Semester 1908 (vom 23. April bis 31. Juli 1908)

gehalten werden.

Die Ziffern geben die wöchentliche Stundenzahl an.

Professor **Hoppe:** Technische höhere Mechanik (2); Maschinenlehre, Entwerfen und Besprechen von Maschinenanlagen, 2. Teil (12); Maschinenzeichnen (2). — Professor Dr. **Gerland:** Physik, 2. Teil (5); Physikalisches Praktikum (2); Mechanische Wärmetheorie (2); Elektrotechnik, 2. Teil (3). — Professor Dr. **W. Biltz:** Allgemeine Chemie, 2. Teil (5), Physikalische Chemie einiger technischer Vorgänge (1); Qualitative und quantitative chemische Analyse, tägliches Praktikum unter Mithülfe dreier Assistenten; Massanalyse mit Übungen (4); Lötrohrprobieren, 2. Teil (3). — Professor Dr. **Bergeat:** Geologie, 2. Teil (6); Geologisches Praktikum (2); Lagerstättenlehre (2); Paläontologie, 2. Teil (2). — Professor **N. N.:** Höhere Mathematik und Mechanik, 2. Teil (7); Anwendungen der höheren Mathematik für Markscheider (2); Sphärische Trigonometrie (2). — Geh. Bergrat Professor Dr. Ing. **Köhler:** Aufbereitungskunde (6). — Professor **Hoffmann:** Salinenkunde (einschl. Verarbeitung der Kalisalze), (1); Abriss der Metallhüttenkunde (2); Metallhüttenkunde, 2. Teil (4); Elektrometallurgie, 2. Teil (1); Hüttenmännisches Praktikum (täglich); Metallurgische Probierkunde, Praktikum (4), überdies für Vorgerücktere an allen Tagen, unter Mithülfe eines Assistenten. — Professor **Osann:** Eisenhüttenkunde I, 2. Teil (2); Eisenhüttenkunde II, 2. Teil (4); Metallurgische Technologie, 2. Teil (1); Eisenprobierkunst, 2. Teil (6); Entwerfen von Eisenhüttenanlagen, 2. Teil (6); unter Mithülfe eines Assistenten; Metallographie des Eisens (1); unter Mithülfe eines Assistenten. Ausserdem an mehreren Tagen Übungen im Entwerfen und Eisenprobierkunst. — Oberbergamts-Markscheider **Gehrke:** Markscheidekunst mit Übungen, 2. Teil (8); unter Mithülfe eines Assistenten; Abriss der Markscheidekunde, 2. Teil (2). — Geh. Bergrat **Kast:** Einführung in das bürgerliche Recht (4). — Oberbergrat **Fischer:** Verwaltungskunde (3). — Medizinalrat Dr. **Riehn:** Erste Hülfeleistung bei Unglücksfällen (1).

Privatvorlesungen: Assistent Dr. **Baumgärtel:** Gesteinsmikroskopie (2); Über gesteinsbildende Mineralien, vorzugsweise Silikate (2); Mineralogisches Praktikum (2). — Assistent Dr. **Andrée:** Geologie des Harzes (2); Geologisches Praktikum (2). — Assistent Dr. **Zimmermann:** Elektrolyse mit Übungen (2); Gasanalyse mit Übungen (2). — Assistent Dr. **Burger:** Einführung in die Chemie für Markscheider (1). — Assistent Markscheider **Jochum:** Markscheiderisches Zeichnen (2).

Der praktische Vorbereitungskursus beginnt am 21. April 1908. Programme sind durch das Sekretariat unentgeltlich zu beziehen. (570)

Clausthal im Harz, den 8. Februar 1908.

Der Direktor: Dr. Ing. **G. Köhler.**

Carolo Wilhelmina.

Herzogliche Technische Hochschule
zu Braunschweig.

Abteilung für Elektrotechnik.

Beginn des **Sommer-Semesters** am **28. April 1908.** Programme sind kostenlos vom **Sekretariate** zu beziehen. Zu jeder weiteren Auskunft ist der Vorstand **Professor Dr. Peukert** bereit.

Kieler Privat-Realschule. Vereinigte Schmidt-Tiedemannsche Lehranstalten.

Knabenpensionat. Klassen Septima bis Prima. Sonderkurse für Kadetten-, Fähnrichs-, Einjährigen- u. a. Prüfungen. Bewährte Lehrkräfte. Günstige Erfolge. **Mäßige Preise.** Berichte und Prospekte. **Kiel.** Niemannsweg 63. **Die Direktion.** (137)

☞ Mich. 1907 alle 16 Prflg., jetzt sämtl. Einj. best. ☜

Villenkolonie Lößnitz bei Dresden,

(830)

im Elbtal gelegen, durch waldige Höhenzüge vor Nordwind geschützt, eignet sich besonders als

☞ **Ruheſitz** ☜

u. bietet neben geſundem Aufenthalt in ländlicher Zurückgezogenheit die Vorzüge der Nähe einer Großſtadt. (Dresden iſt mit der Staatsbahn in 10 Minuten, mit der elektriſchen Straßenbahn in 30 Minuten zu erreichen.)

Moderne, behaglich eingerichtete Einfamilienhäuſer ſolideſter Bauart, ſowie Bauplätze verkaufen billigſt

Gebrüder Ziller
Atelier für Architektur u. Baugeſchäft
gegr. 1867 gegr. 1867
Oberlößnitz-Radebeul
Arndtſtraße 6 u. 8.
Halteſtelle der Staatsbahn: Weintraube.
Halteſtelle der elektr. Bahn: Weißes Roß.

Univerſität Jena.

(627)

Vorleſungsverzeichnis verſendet koſtenlos **Univerſitätsamt.**

Berlin W. 30, Zietenſtr. 22,

Vorbereitungs-Anſtalt

von **Dir. Dr. Fiſcher,** (645)

1888 ſtaatl. konzeſſ. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tiſch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchſten Kreiſen. **Unübertroffene Erfolge.** 1907 **beſtanden** 37 Abiturienten, 107 Fähnriche, 2 Seekadetten, 16 Primaner, 11 Einjährige u. 10 für höhere Schulklaſſen.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. Brückenbau.
Chauffeurkurse.

Pädagogium Waren i. M.

am Müritzsee,

zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenlos.
(768)

Königlich Sächſiſche Bergakademie zu Freiberg.

Die Vorleſungen und Übungen im Studienjahre 1908/1909 beginnen am 13. Oktober. Die Vorträge im Sommerſemeſter und der praktiſch-bergmänniſche Vorbereitungskurs nehmen am 28. April ihren Anfang. Geſuche um Zulaſſung zum Vorbereitungskurs ſind bis zum 18. April beim Sekretariat der Bergakademie einzureichen.

Das Programm, Statut und die zugehörigen Ausführungsbeſtimmungen können unentgeltlich vom Sekretariat bezogen werden. (754)

Städtisches
Friedrichs-Polytechnikum Cöthen-Anhalt 17.
Programm durch das Sekretariat. (96)

Technikum der freien Hansestadt Bremen.

Aufnahmebedingungen für alle Abteilungen: Volksschulbildung und praktische Tätigkeit. Junge Leute im Besitze des **Berechtigungsscheines** überspringen die Vorklasse in Abteilung B und C. Reifezeugnisse von Preussen und vom Reiche **anerkannt.**

Abteilung A: Baugewerkschule für Hoch- und Tiefbau.
Alle Tiefbauklassen Sommer und Winter. Fünf aufsteigende Klassen.

Abteilung B: Höhere Maschinenbauschule.
(Oberklasse für allgemeinen und Schiffsmaschinenbau und Elektrotechnik.) Abiturienten anderer Anstalten werden in eine der **Oberklassen** zur Ausbildung in einer spez. Fachrichtung aufgenommen.

Abteilung C: Höhere Schiffbauschule.
Abteilung D: Seemaschinistenschule.
Abteilung E: Gasmeisterschule.
Grosses Maschinenbaulaboratorium mit eigener elektrischer Kraftanlage.

Neues bedeutendes Schulgebäude. Grosse Lehrmittelsammlungen. (778)

Programme und Auskunft kostenlos durch die Kanzlei des Technikums.

Der Direktor: Prof. **Walther Lange.**

Dr. H. Schuſter's Inſtitut,

— **Gegr. 1882.** — **Leipzig,** Sidonienſtraße 59. — **Penſion.** —
Vorber. für **Maturitäts-** und **Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!). (321)
" " **Einjähr.-Freiw.-Examen** (nicht verſetzte Obertert. beſtanden ſchon nach ½ J.).
" " die **Fähnrichs-** und **Seekadetten-Prüfung.**
" " **alle Klaſſen höherer Schulen** (ſchnelle Förderung b. Übergängen u. Zurückbl.).
Erfolge ſ. Proſpekt. **Dr. H. Schuſter.**

Städt. subv. Technikum Sem. 21 Lehr. Limbach i/Sa. Prosp. fr. (677)

Amthor'sche Höhere Handelslehranstalt

Gegründet 1849. zu **Gera,** R. Drei Abteilungen.

Behördliche Beihilfe. **Reifezeugnisse berechtigen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Schulpensionat.** Anfang des Schuljahrs am 22. April. Prospekte kostenlos. (373)

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektrotechnik.
Neuzeitl. Laborator. Progr. frei.
Lehrfabrikwerkstätten.
(110)

Inſtitut Boltz

Ilmenau i. Thür.
Einjähr.-, Fähnr.-, Abitur.-(Examen)
Schnell, ſicher. Pr. frei.

Bücher-Katalog

(hochinteressant) versenden gratis
Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.

Die grosse Frage

wer ist der Liebling der Damen, der Löwe des Salons, ist in dem Buche „**Der amüsante Gesellschafter**" gelöst. Beste u. anerkannt vorzüglichste Sammlung der neuesten und interessantesten Spiele, Vorträge, Scherzfragen, Anekdoten, Rätsel, Karten- und sonstigen Kunststücke. Vorzüglichster gesellschaftl. Ratgeber für jedermann, mit grossem Anhang: „Wie benehme ich mich in Gesellschaften." Preis Mk. 2.—. **Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.**

Staatl. konz. **Vorbereitungs-Anstalt** f. alle Militär- u. Schulex.
Dir. Hepke, Dresden, Johann Georg-Allee.
Pension. Prosp. Michaelis bestand. all. Schüler.

Eine magische Enthüllung

wird jede Charakterbeurteilung nach der Handschrift. Skizze 3 Mark.

P. Jackel, Gleiwitz, Zabrzerstr. 1.

Vollständ. Ersatz für d. Fach- u. Schulunterricht durch die Lehrmeth. Rustin. **Fernunterricht** in: **Deutsch, Französ., Engl., Lateinisch, Griechisch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Literaturgesch., Handelskorrespondenz, Handelslehre, Bankwesen, Kontokorrentlehre, Buchführ., Kunstgeschicht., Philosoph., Physik, Chemie, Naturgesch., Evangel. u. kath. Religion, Pädagogik, Harmonielehre, Stenographie, Postdienst, Telegraphendienst, Staatseisenbahndienst, Verwaltungs- und Justizdienst, Heeresverwaltungsdienst, Polizei-, Zoll-Dienst.** Glänzende Erfolge. Spezialprospekte und Anerkennungsschreiben gratis u. franko. **Rustinsches Lehrinst., Potsdam-P.** (478)

Soennecken's Ideal-Bücherschränke

Vier Grössen
Zum zusammensetzen
Beliebig zu vergrössern
Katalog frei

Eine Zierde für jedes Zimmer

Durch einschlägige Geschäfte zu beziehen, sonst Lieferung direkt

F. Soennecken Schreibmöbel-Fabrik **Bonn**
Fabrik-Niederlagen:
Berlin Taubenstr. 16 Leipzig, Markt, Altes Rathaus
(649)

Wer alles wissen will — Der lese Das Echo.

Vierteljährl. d. Post od. Buchh. 3 M., d. Kreuzb. 5.— M., jährl. 20 M. Jeder Wissbegierige verlange — Probenumm. vom Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 1.

Feyerabend'sche staatlich conc. **Vorbereitungs-Anstalt** m. best. Pens. f. all. Mil.- u. Schul.-Ex. Ausländer im Hause. Prosp. gratis. Görlitz, Wilhelmsplatz 2.

Julius Blüthner, Leipzig.

Königlich Sächsische Hof-Pianoforte-Fabrik.

Hoflieferant Ihrer Maj. der Deutschen Kaiserin u. Königin von Preufsen, Sr. Maj. des Kaisers von Österreich u. Königs von Ungarn, Sr. Maj. des Kaisers von Rufsland, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Sr. Maj. des Königs von Bayern, Sr. Maj. des Königs von Württemberg, Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Sr. Maj. des Königs von Rumänien, Ihrer Maj. der Königin von England.

Flügel–Pianinos. (3)

Prämiiert mit nur ersten Weltausstellungs-Preisen, zuletzt Paris 1900 und St. Louis 1904 mit dem Grand Prix (höchste Auszeichnung).

Die Bücher des deutſchen Hauſes

herausgegeben von Rudolf Presber.

Wöchentl. ein Leinenband für 75 Pf.

in allen Buchhandlungen

Buchverlag fürs Deutsche Haus Berlin S.W. 11

Heute erſchien: Band 24: **Deutſcher Humor, 2. Band.**

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Probeabbildung aus dem „Lehrbuch der Praktischen Photographie“.

Lehrbuch der Praktischen Photographie

Sechste Auflage, auf Kunstdruckpapier gedruckt.

Völlig neu bearbeitet von

H. Kessler

Professor an der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Mit 141 Abbildungen und 8 teils farbigen Tafeln.

In Originalleinenband 4 Mark 50 Pfg.,

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen. Ein Vorteil gegenüber den meisten anderen Lehrbüchern dürfte darin zu erblicken sein, daß neben der monochromen Photographie auch der Farbenphotographie und des Pressendruckes gedacht ist.“ Apollo (Dresden).

Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Oster- und Konfirmations-Geschenke

sowie Schulprämien

aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26.

Samuel Smiles' Werke in Einzelausgaben. Jeder Band kostet geh. 4 Mark 50 Pf., in Leinwand gebunden 6 Mark: **Der Charakter.** 6. Auflage. **Leben und Arbeit. Die Pflicht. Die Sparsamkeit.** 2. Auflage.

Selbsterziehung. Ein Wegweiser für die reifere Jugend von **John Stuart Blackie.** Deutsche autorisierte Übersetzung von Lic. Dr. Friedr. Kirchner. 3. Auflage. In Ganzleinen gebunden 2 Mark.

Erkenne dich selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen. 21. Auflage. Mit 14 Faksimiles namhafter Frauen und Männer der Gegenwart. In Originalleinenband 5 Mark.

Stunden der Erbauung. Ein Jahrgang Predigten für denkende Verehrer Jesu. Von D. **Joh. Georg Dreydorff,** ehem. Pastor der reformierten Gemeinde in Leipzig. Preis geheftet 6 Mark, in Leinwand gebunden 7 Mark.

Zitatenlexikon. Eine Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Von **Daniel Sanders.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 7 Mark.

Handbuch der Kunstgeschichte. Sechste Auflage, vollständig neu bearbeitet von Professor **Herm. Ehrenberg.** Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 314 Abbildungen. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 6 Mark 50 Pf.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.** Vierte, verbesserte Auflage. In Originaleinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 2 Mark.

Bis ins Elend. Ein Kampf um das Deutschtum. Von **Max Treu.** In mehrfarbigem Umschlag 3 Mark; gebunden mit Goldschnitt 4 Mark. Ein Werk von hervorragendem erzieherischen Charakter, das sich durch seine vollkommen einwandfreie Sprache als Geschenk für die heranwachsende Jugend besonders eignet.

Kaiserreden. Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms II. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. 6 Mark; in Leinwand geb. 7 Mark 50 Pf.

Neues Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Von **Schuster-Régnier.** Fünfzehnte Auflage. Neu bearbeitet von **Chr. W. Damour.** 2 Bände. In Halbfranz geb. 16 Mark. Schülerausgabe in Leinwand geb. 10 Mark.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit

Von Dr. **Erich Haenel** und Prof. **Heinrich Tscharmann.**

Mit 218 Perspektiven und Grundrissen und 6 farbigen Tafeln.

In Rohleinen gebunden 7 Mark 50 Pfg.

Die hohe Blüte unserer Familienhaus-Architektur wird hier neuerdings glänzend erwiesen, und im Zusammenhang damit dürfte mancher sein eigenes Heim anstrebende Leser höchst zweckdienliche Anregungen aus dem Buche schöpfen, das sich durchaus nicht auf dem Boden eines allzu engen Stilgedankens bewegt, wohl aber die Grundsätze der Ehrlichkeit und der Zweckdienlichkeit der modernen Baukunst mit nützlichen Ratschlägen verfolgt. Ein Hauptvorzug des Werkes gegenüber ähnlichen Erscheinungen ist der, daß es nicht Skizzen und Entwürfe, sondern Abbildungen und Grundrisse ausgeführter Bauten enthält, die zu den angegebenen Baukosten tatsächlich hergestellt worden sind.

Christian Hausser, Ludwigsburg: Landhaus.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Rodenstock's

Kameras die besten und preiswürdigsten.

(719)

Pracht-Katalog Nr. 63

gratis und franko.

Optische Anstalt **G. Rodenstock,** München, Isartalstr. 41—43.

Sommerspiele:

Krocket-, Kricket-, Fussball-, u. Tennisspiele, naturgesch. Sammlungen, Aquarien, Terrarien, Turngeräte, Bau-, Reise- u. Gesellschaftsspiele.

Ausführl. Katalog A I 20 Pf., Prospekt umsonst.

Leipziger Lehrmittel-Anstalt

von Dr. Oskar Schneider.

Leipzig, Windmühlenstr. 39.

(758)

---

echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—

500 versch. nur . M. 3.50 1000 versch. nur . M. 11.—

100 Australien . „ 4.— 50 Altdeutsche . „ 3.—

200 Engl. Kolon. „ 4.50 100 Franz. Kolon. „ 4.50

Max Herbst, Markenh., **Hamburg** Z.

Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Fahrstühle zum Schieben u. Selbstfahren, Krankensessel mit und ohne Klosett, Betttische, stellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel

Aug. Spangenberg, Berlin S. Alte Jakobstr. 78 w. (635)

Parfum Nouveauté Bouquet ATHENA

SPURWAY & Cie

Cannes (Riviera)

Die sanitär besten und doch billigst. Zimmer- u. Haus-

Closets,

präm. mit **Gold.** Medaille! **Bidets** i. maskirt. Form. lief. auch **direct an Private** die *Special-Fabrik*

H. Sackhoff & Sohn,

Berlin O. 142, Romintenerstr. 24/25.

Einzelverkauf Fabrikgeb. I. Illustr. Preisliste gratis.

„Die Frau“

das Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilfl. Klinik der Kgl. Charité Berlin. 30 Pf. Alle Bedarfsartikel f. Frauen am best. u. billigst. bei: **Frau Anna Hein,** Berlin 2. Oranienstr. 65. (377)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illuſtrierte Handbücher

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

***Baukonſtruktionslehre.** Mit beſonderer Berückſichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von Walter Lange. Vierte, verm. und verb. Auflage. Mit 479 Abbildungen und 3 Tafeln. 4 Mark 50 Pf.

Bauſchloſſerei. Von Jul. Hoch. Mit 288 Abbildungen 6 Mark.

***Bauſtile.** Lehre der architektoniſchen Stilarten von den älteſten Zeiten bis auf die Gegenwart von Dr. Ed. von Sacken. Sechzehnte Auflage, neu bearbeitet und vervollſtändigt von O. Gruner. Mit 143 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

***Bauſtofflehre.** Von Walter Lange. Mit 162 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Bergbaukunde. Von Prof. G. Köhler. Dritte, verm. und verb. Auflage. Mit 225 Abbildungen. 4 Mark.

Brückenbau. Für den Unterricht an techniſchen Lehranſtalten und zum praktiſchen Gebrauche für Bauingenieure, Bahnmeiſter, Tiefbautechniker uſw. ſowie zum Selbſtſtudium bearbeitet von Prof. Richard Krüger. Mit 612 Abbildungen und 20 Tafeln. 9 Mark.

Dampferzeuger mit Einſchluß der Feuerungen, Schornſteine, Erwärmer, Überhitzer, Armaturen und einem Überblick über die polizeilichen Beſtimmungen bei Anlegung von Dampfkeſſeln. Von Ing. H. Fiſcher und Ing. H. Zeine. Mit zahlreich. Abbild. Großoktav. Unter der Preſſe.

Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Dr. Erich Haenel und Prof. Heinrich Tſcharmann. Mit 218 Perſpektiven und Grundriſſen ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. Quart. 7 Mark 50 Pf.

Eiſenbahnbau. Für den Unterricht und die Übungen an techniſchen Lehranſtalten ſowie zum Gebrauch bei der Vorbereitung für den mittleren techniſchen Eiſenbahndienſt. Von Prof. M. Hartmann. Mit 285 Abbildungen und 20 Tafeln nebſt einer Tabelle. 6 Mark.

Elektrotechnik. Ein Lehrbuch für Praktiker, Chemiker und Induſtrielle von Theodor Schwartze. Siebente, vollſt. umgearb. Aufl. Mit 286 Abbildungen. 5 Mark.

Erd- und Straßenbau. Für den Unterricht an techniſchen Lehranſtalten und zum praktiſchen Gebrauche für Bauingenieure, Straßenmeiſter und Tiefbautechniker ſowie zum Selbſtſtudium bearbeitet von Prof. Richard Krüger. Mit 260 Abbildungen. 5 Mark 50 Pf.

***Familienhäuſer für Stadt und Land** als Fortſetzung von „Villen und kleine Familienhäuſer“. Von Georg Aſter. Zweite Auflage. Mit 110 Abbildungen und Grundriſſen und 6 Figuren. 5 Mark.

***Heizung, Beleuchtung und Ventilation.** Von Theodor Schwartze. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 209 Abbildungen. 4 Mark.

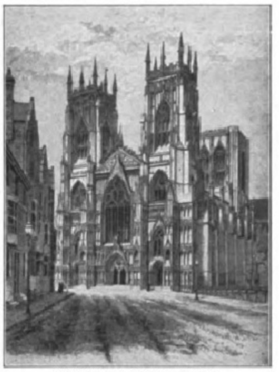


Abbildung aus Sacken, Bauſtile.

Hüttenkunde, allgemeine. Von Prof. Dr. E. F. Dürre. Mit 209 Abbildungen. 4 Mark 50 Pf.

Kältetechnik, moderne. Ihr Anwendungsgebiet, ihre Maſchinen und ihre Apparate. Von W. M. Lehnert. Mit 140 Abbildungen und 12 Tafeln. 4 Mark.

Markſcheidekunſt. Von O. Brathuhn. Zweite, umgearb. Auflage. Mit 190 Abbildungen. 3 Mark.

Maſchinenelemente. Von L. Otterdinger. Mit 595 Abbildungen. 6 Mark.

Maſchinenlehre, allgemeine. Beſchreibung der gebräuchlichſten Kraft- und Arbeitsmaſchinen der verſchiedenen Induſtriezweige. Von Th. Schwartze. Mit 327 Abbildungen. 6 Mark.

Mechanik. Von Ph. Huber. Siebente Auflage, den Fortſchritten der Technik entſprechend bearbeitet von Prof. Walter Lange. Mit 215 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Mechaniſche Technologie. Von Albrecht v. Ihering. Zweite, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 349 Abbildungen. 4 Mark.

Metallurgie. Von Dr. Th. Fiſcher. Mit 29 Abbildungen. 5 Mark.

***Ornamentik.** Leitfaden über die Geſchichte, Entwicklung und charakteriſtiſchen Formen der Verzierungsſtile aller Zeiten von F. Kanitz. Sechſte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 137 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Starkſtromanlagen, elektriſche, in Fabrik- und Werkſtättenbetrieb. Von Dipl.-Ing. R. Grundner, mit Vorwort von Prof. Wilhelm Kübler. Mit zahlreichen Abbildungen. Großoktav. Unter der Preſſe.

***Statik** mit geſonderter Berückſichtigung der zeichneriſchen und rechneriſchen Methoden. Von Walter Lange. Mit 284 Abbildungen. 4 Mark.

Telegraphie, elektriſche. Siebente Auflage, dem gegenwärtigen Stande der Technik entſprechend vollſtändig neu bearbeitet von Georg Schmidt. Mit 484 Abbildungen. 6 Mark.

Verbrennungskraftmaſchinen und Generatoren von Dr.-Ing. F. Spielmann. Mit 169 Abbildungen. Großoktav. In Originalleinenband 6 Mark.

***Villen und kleine Familienhäuſer.** Von Georg Aſter. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden nebſt dazugehörigen Grundriſſen und 23 in den Text gedruckten Figuren. Elfte Auflage. 5 Mark.

Waſſerbau. Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von K. Schiffmann. Mit 605 Abbildungen und 8 Tafeln. 7 Mark 50 Pf.

***Waſſerverſorgung der Gebäude.** Von Profeſſor Walter Lange. Mit 282 Text- und 2 Tafeln Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Die mit * bezeichneten Werke ſowie die Handbücher der Klempnerei und Schloſſerei, zuſammen 14 Leinenbände, ſind als **„Bautechniſche Bibliothek“** zum Geſamtpreiſe von **50 Mark** (ſtatt 60 Mark) zu beziehen.

Illuſtrierte Sonderverzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe jedes Bandes ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Webers Illuſtrierte Handbücher

(Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.)

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet von Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung kaufmänniſche. (Einfache und doppelte) von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildungen und 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Giroweſen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe m. Sachregiſter. 2 Mk.

Handelsmarine, deutſche. Von Kapitän z. S. a. D. Richard Dittmer. Mit 1 Karte und 66 Abbildungen. 3 Mark 50 Pfg.

Handelsrecht, deutſches, nach dem Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich v. Robert Fiſcher. Vierte, vollſtändig umgearbeitete Auflage. 2 Mark.

Handelswiſſenſchaft auf volkswirtſchaftlicher Grundlage. Siebente Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. Otto Goldberg. 3 Mark.

Korreſpondenz, kaufmänniſche. Von C. F. Findeiſen. Siebente, vermehrte Aufl., bearbeitet von Robert Spalteholz. 2 Mark 50 Pfg.

Rechnen, kaufmänniſches. Von Robert Stern. 5 Mark.

Warenkunde. Sechſte Auflage, vollſt. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark 50 Pf.

Wechſelrecht, allgemeines deutſches. Mit beſonderer Berückſichtigung der Abweichungen und Zuſätze der öſterreichiſchen und ungariſchen Wechſelordnung und des eidgenöſſiſchen Wechſel- und Scheckgeſetzes. Von Karl Arenz. Dritte, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 2 Mark.

Ausführliche Proſpekte mit Inhaltsangabe jedes Bandes ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig 26.

Schutz-Marke
Trade Mark
D.R.M.S. No 13867.

Leonhardi's Tinten sind doch die beſten!

Aug. Leonhardi, Dresden

Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826

Erfinder und Fabrikant der weltberühmten

Alizarin-Schreib- und Kopiertinte,

leichtflüssigste, haltbarste und tiefschwarz werdende Eisengallustinte, Klasse I.

(522)

CAW'S
TRADE MARK
CAW'S "SAFETY"
FOUNTAIN PEN

SAFETY FÜLLFEDER

Wer Caw's Füllfeder kennt, bestätigt ihre Einfachheit, Reinlichkeit und Dauerhaftigkeit; dies ist kein oberflächliches Urteil, sondern das Ergebnis einer 30jährigen Erfahrung mit Caw's Füllfedern seitens des Publikums. Lassen Sie sich nicht durch Nachahmungen täuschen, welche sich den guten Ruf der Caw's zunutze machen wollen.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. Illustrierter Katalog gratis vom Fabriklager: SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg, oder Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2

(169)

GOERZ TRIEDER-BINOCLE PAGOR

Neues Prismenglas für universelle Anwendung (Reise, Sport, Militär, Theater etc.). Höchste Leistung, trotzdem geringes Gewicht und

Kleinste Form

(Volumen und Gewicht um mehr als ¹/₂ reduziert.)

Kataloge kostenfrei.

Bezug zu Fabrikpreisen durch alle guten Optiker oder durch die

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ AKTIEN-GESELLSCH.

BERLIN-FRIEDENAU 9.

LONDON PARIS NEWYORK CHICAGO

Parfum „Cherubim“

ein Bouquet von auserlesener Feinheit und Nachhaltigkeit.

GUSTAV LOHSE

HOFLIEFERANT BERLIN

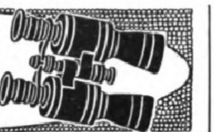
Ihrer Majestäten des Kaisers u. Königs, der Kaiserin u. Königin.

Seiner Majestät des Kaisers v. Oesterreich Königs von Ungarn.

Käuflich in allen einschlägigen Geschäften.

PERPLEX

verbessertes **Prismen-Binocle**



für **Jagd, Militär, Marine** etc. — Vergrösserung 6, 8, 10, 12, 15, 18 mal

Unerreicht in optischer Leistung.

Bei Ankauf eines neuen Feldstechers lasse man sich „Perplex" zum Vergleich mit anderen Fabrikaten vorlegen. Kataloge K. kostenlos durch alle einschlägigen Geschäfte und durch

Optische Werke Cassel, Carl Schütz & Co.

J. J. WEBER

Graphische Kunstanstalten

Fernsprecher № 4597 · LEIPZIG · Reudnitzer Strasse 1-7.

Anfertigung feiner Drucksachen

Jubiläumsschriften u. Kataloge

Specialität: Buntätzungen·

Webers Illuſtrierte Handbücher über

Gartenbau und Landwirtſchaft.

Jeder Band iſt dauerhaft in Leinwand gebunden.

Ackerbau, der praktiſche, von Wilhelm Hamm. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet von A. G. Schmitter. Mit 138 Abbildungen. 3 Mark.

Agrikulturchemie. Siebente Auflage, neu bearbeitet von Dr. Max Paſſon. Mit 41 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Bienenkunde und Bienenzucht von G. Kirſten. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, herausgegeben von J. Kirſten. Mit 51 Abbildungen. 2 Mark.

Blumenbinderei. Anleitung zur künſtleriſchen Zuſammenſtellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung von Willy Lange. Mit 31 Text- und 25 Tafeln Abbildungen. 3 Mark.

Botanik, allgemeine. Zweite Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. E. Dennert. Mit 260 Abbildungen. 4 Mark.

Botanik, landwirtſchaftliche, von C. Müller. Zweite Auflage, vollſtändig umgearbeitet von R. Herrmann. Mit 4 Tafeln und 48 Textabbildungen. 2 Mark.

Buchführung, landwirtſchaftliche. Zweite Auflage. Unter der Preſſe.

Drainierung und Entwäſſerung des Bodens überhaupt von Dr. William Löbe. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 92 Abbildungen. 2 Mark.

Fiſchzucht, künſtliche, und Teichwirtſchaft. Wirtſchaftslehre der zahmen Fiſcherei von Eduard Auguſt Schröder. Mit 52 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Flachsbau und Flachsbereitung von C. Sonntag. Mit 12 Abbildungen. 1 Mark 50 Pf.

Forſtbotanik von H. Fiſchbach. Sechſte, umgearbeitete und vermehrte Auflage von Prof. R. Beck. Mit 77 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Geflügelzucht. Ein Merkbüchlein für Liebhaber, Züchter und Ausſteller ſchönen Raſſegeflügels von Bruno Dürigen. Mit 7 Tafeln und 40 Textabbildungen. 4 Mark.

Hufbeſchlag. Mit einem Anhang: Der Klauenbeſchlag. Vierte Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von H. Uhlich. Mit 140 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Milchwirtſchaft von Dr. Eugen Werner. Mit 23 Abbildungen. 3 Mark.

Nutzgärtnerei. Grundzüge des Gemüſe- und Obſtbaues von H. Jäger. Sechſte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 75 Abbildungen. 3 Mark.

Obſtverwertung. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des friſchen Obſtes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen, ſowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Eſſigbereitung aus den verſchiedenſten Obſt- und Beerenarten. Von J. Weſſelhöft. Mit 45 Abbildungen 3 Mark.

Pflanzenmorphologie, vergleichende, von Dr. E. Dennert. Mit 506 Abbildungen 5 Mark.

Roſenzucht. Vollſtändige Anleitung über Zucht, Behandlung und Verwendung der Roſen im Lande und in Töpfen von H. Jäger. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage bearbeitet von P. Lambert. Mit 70 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Tierzucht, landwirtſchaftliche, von Dr. Eugen Werner. Mit 20 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Weinbau, Rebenkultur und Weinbereitung von F. J. Dochnahl. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit einem Anhange: Die Kellerwirtſchaft von Freiherrn A. von Babo. Mit 55 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Ziergärtnerei. Belehrung über Anlage, Ausſchmückung und Unterhaltung der Gärten, ſowie über Blumenzucht von H. Jäger. Sechſte Auflage, nach den neueſten Erfahrungen und Fortſchritten umgearbeitet von J. Weſſelhöft. Mit 104 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Zimmergärtnerei von M. Lebl. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage Mit 89 Abbildungen. 3 Mark.

Gartengeſtaltung der Neuzeit von Willy Lange, kgl. Garteninſpektor, und Otto Stahn, Regierungsbaumeiſter. Mit 269 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 12 Mark.

Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe der vorſtehenden Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

F. A. Winterstein

Koffer u. Lederwaren

Leipzig 2, Hainstrasse 2.

Äusserst preiswerte Reisetasche v. braunem, massiv. Rindleder, sehr solider Bügel mit 4 fachem Verschluss. 33 cm Bügellänge = M. 6.50. Vorrätig in 36, 39, 42, 45 cm.

Solid! **Elegant!!**

Gr. illustr. Preiskatal. kostenfr.

Original Margaret Mill Note Paper and Envelopes.

Beste Briefpapiere und Kuverte:

Theyer & Hardtmuth, Wien

und in allen grösseren Papierhandluenng.

Sommersprossen

entfernt nur **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any: es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch

Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els. (626)

12
11
1
10
2
A. LANGE u. SÖHNE GLASHÜTTE in SACHSEN

A. Lange u. Söhne

Deutsche Uhrenfabrikation

Glashütte i/S.

zu beziehen durch Uhren-Handlungen zu ausgezeichnet mäßigen Preisen

(388)

IN DEN APOTHEKEN.

Bewährt als vorzüglich linderndes Mittel bei katarrhalischen Affectionen u. chronischen Brustleiden.

GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT

ENGELHARD'S

Isländisch Moos-Pasta

75 Pfge.

FABRIK: FRANKFURT A/M.

Bestandteile: 50% Gummi, 40% Zucker, 10% Isländ. Moos; d. h. das Decoct aus demselben.

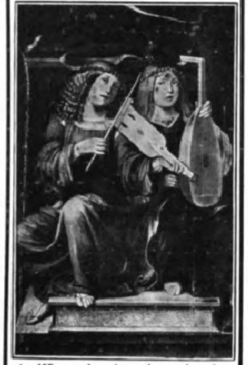
(375)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Handbuch der Kunstgeschichte.

Sechste Aufl. 543 Seiten mit 314 in den Text gedruckten Abbildg., vollständig neu bearbeitet von

Hermann Ehrenberg.



Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Preis in Originalleinenbd. 6 Mk., in vornehm. Geschenkeinband mit Goldschnitt 6 Mk. 50 Pfg.

Der auf dem Gebiete der Kunstgeschichte rühmlichst bekannte Verfasser gibt in diesem vornehm ausgestatteten Werke einen systematischen Überblick über die Geschichte der Kunst aller Völker und Zeiten. In Anbetracht der gewaltigen Entwickelung, die die bildende Kunst in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, ist dieser Zeitabschnitt recht eingehend behandelt worden. Das Werk zeichnet sich durch klare und objektive Darstellungsweise und großen Bilderreichtum aus.

Ausführliche illustrierte Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Photograph. Apparate

Binocles und Ferngläser.

Nur erstklassige Fabrikate.

Bequemste Zahlungsbedingungen

ohne jede Preiserhöhung.

Illustr. Preisliste Nr. 24 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.

Hannover und Wien.

Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständ. b. k. k. Landesger. Wien. Mit üb. 600 Handschriftenprob. In Originalleinenb. 4 Mk. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

UHREN-FABRIK

UNION Glashütte

Fabrik-Marke. in Sachsen.

Feinste

Präzisions-Taschenuhren

auch mit Gangzeugnis der Kaiserl. Deutschen Seewarte

Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. 48.—, 40 altdeutsche M. 1.75, 40 deutsche Kolon. 3.—, 200 engl. Kolonien 4.50, 100 seltene Übersee 1.50, 350 selt. Übersee 8.75, 300 Europa 3.—, 600 Europa 7.50, 100 Orient 3.—, 50 Amerika 1.35.

Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung, LEIPZIG J.

Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.

Grosser Briefmarken-Katalog Europa 1908

240 Seiten fest gebunden, 700 Abbild. M. 1.—

Strümpfe u. Trikotagen

Bestes deutsches Fabrikat.

Abgabe direkt an Private.

Günstige **Bezugsquelle** bei **Aussteuer.**

Spezialität: **Feine Strümpfe** und **Socken in Wolle, Baumw., Flor u. Seide.**

Ersatzfüsse. (287)

— Trikot-Leibwäsche. —

Gotthardt Schröder,

Zeulenroda.

● Bitte Preisliste zu verlangen. ●

(647)

ORIGINAL
BECHER
KARLSBADER
SCHUTZ MARKE
BECHERBITTER
BITTER
GEGR. 1807

Original Karlsbader Becherbitter

bester Magenlikör.

Gegründet 1807.

JOH. BECHER

k. u. k. Hof- u. Kammerlieferant,

KARLSBAD.

— Prämiiert u. a.: —

Paris 1900: Grand Prix! Wien 1904: Inter. Spiritus-Ausstellung, Gold. Staatspreis. Reichenberg 1906: Gold. Handelskammerpreis.

Muster ab Fabrik gratis und franko.

1 Liter-Flasche fracht- u. zollfrei jeder Station Deutschlands M. 7.50.

Linoleum, Tapeten, Teppiche, Sofabezüge, Uebergardinen versendet allerbilligst

Paul Thum.

Chemnitz i. S.

Muster u. Preisliste franko gegen fr. Rücksendung.

(93)

Stuttgarter

Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

— Gegründet 1854. —

Alle Überschüsse gehören den Versicherten.

Versicherungsbestand . Mark 820 Million.

Bankvermögen . . . . „ 297 „

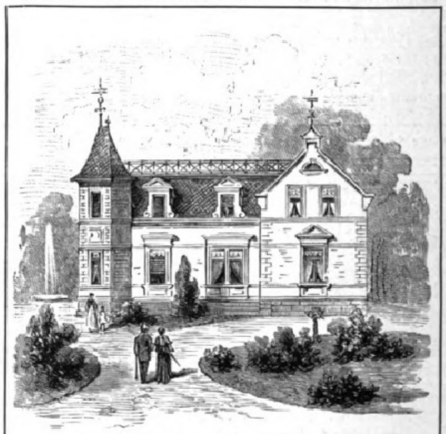
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolize.

Befreiung von der Prämienzahlung bei dauernder Erwerbsunfähigkeit infolge Unfall oder Krankheit kann gegen mässigen Zuschlag mitversichert werden.

3

Villen und kleine Familienhäuſer

von **Georg Aster.** Elfte Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden im Bauwerte von 2600 bis 60000 Mark nebſt dazugehörigen Grundriſſen, 23 in den Text gedruckten Figuren und einem Anhang über ſchwediſche und deutſche Holzhäuſer. In Originalleinenband 5 Mark.



Wohnhaus für eine Familie.

Familienhäuſer für Stadt und Land

als **Fortſetzung** von „Villen und kleine Familienhäuſer" von **Georg Aster.** Zweite Auflage. Mit 110 Abbildungen von Wohngebäuden im Bauwerte von 5000 bis 100000 Mark nebſt dazugehörigen Grundriſſen und 6 Textfiguren. In Originalleinenband 5 Mark. :: :: :: ::

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Apparat **„Vigor"** für **Körperpflege, Stärkung d. Nerven,** Beförderung der **Blutcirculation.** Bester Apparat für Hausgymnastik. Patentiert in allen Culturstaaten.

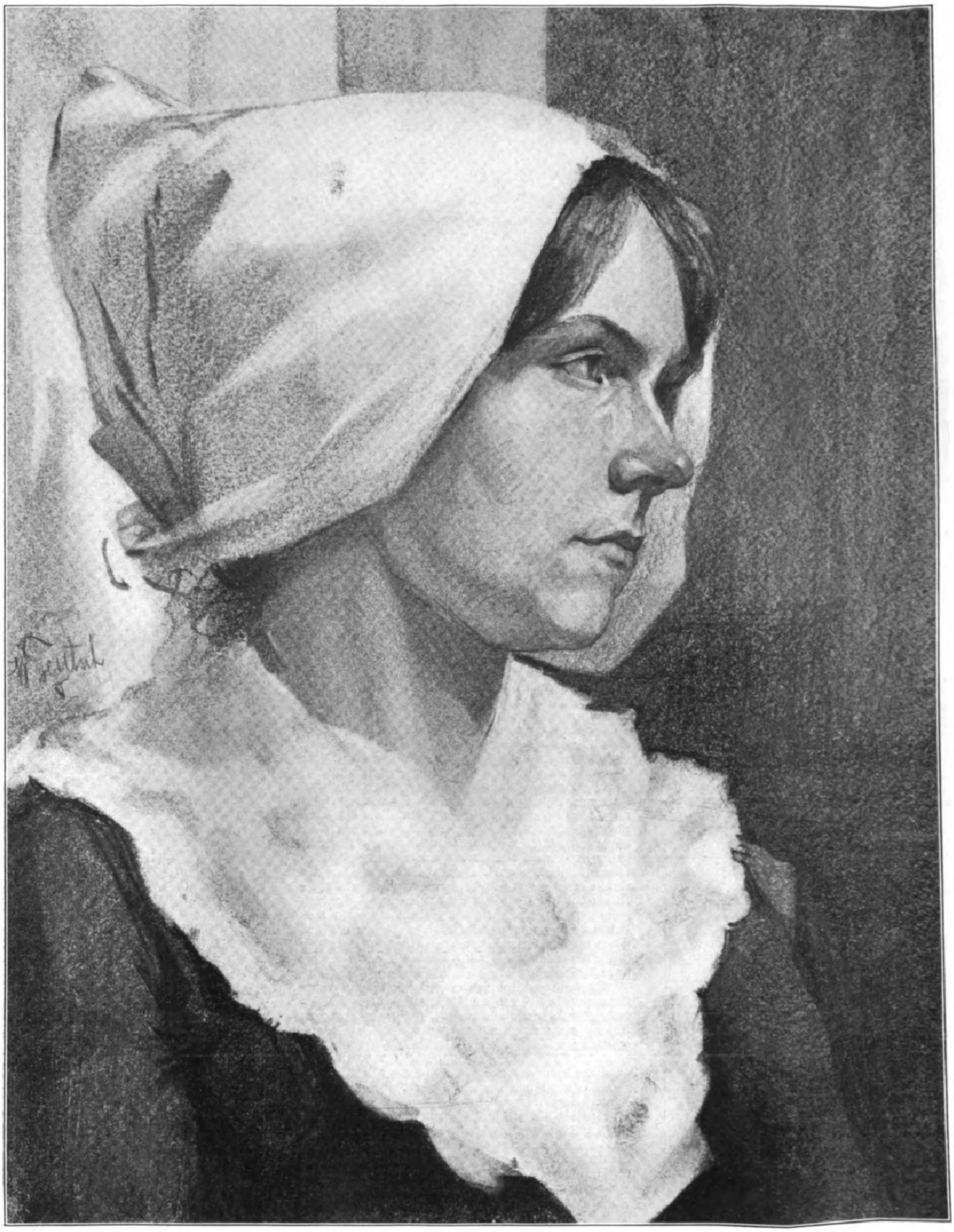
Von Autoritäten begutachtet wie: Prof. Dr. Virchow, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Hesse, Prof. Dr. Helfrich, Kiel, Privatdozent, Dr. Hch. Kraft, Strassburg, Geh. Rat Prof. Dr. Hoffa. **Im Gebrauch:** S. K. H. des Grossherzogs von Hessen und anderen Fürstlichkeiten. Prospekt gratis und franko durch den Alleinvertrieb:

Berger & Co., Darmstadt 10

(296)

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 3379. 130. Bd. Leipzig, 2. April 1908.



Holländiſches Mädchen. Studienkopf von W. Teutſch.

Die wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Frankreich.

Eine deutſch-franzöſiſche Annäherung.

Von Stadtrat **Heinrich Flinſch** in Frankfurt a. M.

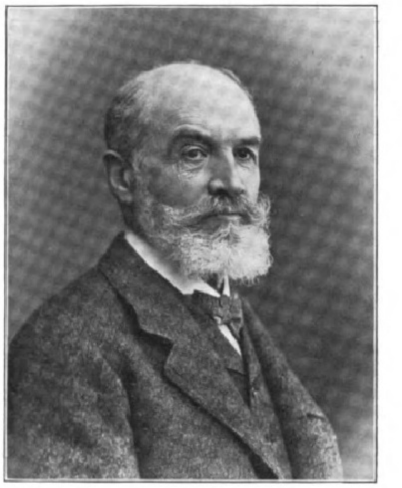
Vielfach beſprochen, vielfach erörtert, noch häufiger falſch dargeſtellt, will die Frage der wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Frankreich nicht wieder von der Tagesordnung verſchwinden, und das mit Recht; denn wenn ſie auch nur mit dem nüchternſten Verſtande geprüft und entſchieden werden darf, muß ſie doch, wenn gelöſt, von ausſchlaggebender Bedeutung werden für unſere Stellung im Erwerbsleben wie für unſer rein politiſches Verhältnis zu unſeren weſtlichen Nachbarn. Zum richtigen Verſtändnis iſt es durchaus nötig, kurz einzugehen auf die Entſtehungsgeſchichte unſerer jetzigen handelspolitiſchen Beziehungen zu Frankreich.

Berthold Bing.

Dieſe beruhen im weſentlichen auf dem Artikel 11 des Frankfurter Friedensvertrags von 1871, in dem beide Länder ſich für ewige Zeiten das Recht der Meiſtbegünſtigung in Zollſachen zuſicherten. Demnach haben beide Länder Anſpruch darauf, nicht ungünſtiger behandelt zu werden als ihre Konkurrenten; ſie haben Anſpruch auf die jeweils niedrigſten Zölle des andern Staates, aber es ſind keine beſtimmten Zölle vertragsmäßig gebunden oder ermäßigt. Oberflächlich betrachtet, erſcheint dies als ein beinahe idealer Zuſtand; in Wirklichkeit aber hat ſich die Sache im Laufe der letzten ſiebenunddreißig Jahre weſentlich anders geſtaltet, und zwar auf Grund der von beiden Staaten befolgten Schutzzollpolitik.

René Millet.

Da die beiden Regierungen jederzeit berechtigt ſind, ihre Zölle beliebig zu erhöhen, ſoweit ſie nicht durch Verträge mit dritten Staaten gebunden ſind, und vorausgeſetzt, daß die Erhöhungen allen Staaten gegenüber Platz greifen, haben Frankreich wie Deutſchland von dieſem Rechte ausgiebig Gebrauch gemacht. Der von uns errichteten gewaltigen Schutzzollmauer gegenüber haben die Franzoſen ein durchaus ähnliches, ſtattliches Bollwerk geſchaffen. Obgleich man die Nachteile der franzöſiſchen Zollerhöhungen lebhaft empfindet, ſteht doch der deutſchen Regierung kein Rechtsgrund zur Seite, dagegen vorzugehen, weil die franzöſiſche Tarifreform in keiner Weiſe eine Differenzierung Deutſchlands herbeiführte. Hierbei iſt es gleichgültig, ob die Zollerhöhungen auf einmal vorgenommen wurden, wie dies Deutſchland durch ſeinen jetzt zwei Jahre alten Zolltarif tat, oder ſtückweiſe, wie es in Frankreich geſchah.



Heinrich Flinſch.

Eins aber iſt zweifellos, daß unſer bloßes Meiſtvergünſtigungsverhältnis zu Frankreich auf die Dauer unhaltbar iſt; denn es bringt unſere Induſtrie jeden Tag in die Gefahr, einen tödlichen Schlag verſetzt zu bekommen. Vergegenwärtigen wir uns, daß ein deutſches Erzeugnis, das ſich eines ſchönen Abſatzes erfreut, und das deswegen die Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Konkurrenz erregt hat, der mächtigen franzöſiſchen Schutzzollpartei als Schlachtopfer bezeichnet wird; es wird dann nicht lange dauern, daß man es auf dem vaterländiſchen Altar verbrennt, indem man den Einfuhrzoll auf das Fünffache erhöht. Daß man dabei jenſeit der Vogeſen ſich den patriotiſchen Mantel „Schutz der einheimiſchen Arbeit“ umhängt, darf uns nicht verwundern, die wir das gleiche taten.

Um ſolchen Mißſtänden abzuhelfen, bleibt nur ein Ausweg, der Abſchluß eines möglichſt langfriſtigen Handelsvertrags. So leicht dies auszuſprechen iſt, ebenſo ſchwer wird es zu erreichen ſein; denn die Kündigung der Meiſtbegünſtigung bedeutet ein Rütteln am Frankfurter Friedensvertrag, und davon will man beiderſeitig nichts wiſſen. Es taucht mithin die Frage auf: Was ſoll geſchehen? Die Antwort darauf dürfen wir nicht ſchuldig bleiben.

Es gilt, in den beiden Staaten von privater Seite vorbereitende Schritte zu tun, die die beiderſeitigen Regierungen der Unannehmlichkeit überheben, ihrerſeits in bezügliche Verhandlungen einzutreten. Die beteiligten Kreiſe hüben und drüben müſſen auf die beſtehenden Mißſtände aufmerkſam gemacht werden. Dann müſſen ſie ſich zuſammenſchließen, um die öffentliche Meinung für eine Änderung zu gewinnen. Beſonders aber gilt es, den geſunden Boden der wirtſchaftlichen Intereſſen nicht zu verlaſſen und den Anſchein zu vermeiden, als wolle man dieſe im Grunde rein geſchäftliche Frage zu einer politiſchen umgeſtalten, um auf dieſem Umweg zu einer politiſchen Annäherung mit Frankreich zu gelangen, die gewiß ſehr wünſchenswert iſt.

Alle in letzter Zeit von verſchiedenen Seiten unternommenen Verſuche, unſere Nachbarn jenſeit der Vogeſen unſerer Freundſchaft zu verſichern, ſind gut gemeint; die Urheber des Gedankens ſind von den edelſten Beweggründen getragen, der Erfolg iſt aber mindeſtens zweifelhaft. Dies iſt erklärlich, wenn man den franzöſiſchen Charakter kennt und die Sachlage nüchtern beurteilt.

Es erſcheint nunmehr nötig, auf Einzelheiten einzugehen. Schon längere Zeit hielten es einſichtige franzöſiſche Geſchäftsleute für durchaus wünſchenswert, eine wirtſchaftliche Annäherung zwiſchen Frankreich und Deutſchland anzubahnen, und ſie begegneten mit dieſem Gedanken den Anſchauungen der beteiligten deutſchen Kreiſe. Da ein ſchriftlicher Meinungsaustauſch nur ſehr langſam zum Ziele geführt haben würde, veranlaßte Schreiber dieſer Zeilen im November v. J. eine Zuſammenkunft beider Teile in Frankfurt a. M. Dieſe vertrauliche Ausſprache zeigte erfreulicherweiſe die Bereitwilligkeit aller Beteiligten, an einer Verwirklichung des Planes mitzuarbeiten. Die Vorarbeiten zur Begründung eines Deutſch-Franzöſiſchen Vereins zur Förderung der gegenſeitigen wirtſchaftlichen Beziehungen wurden deutſcherſeits einem Ausſchuß übertragen, der aus drei Mitgliedern beſteht, dem Magiſtratsrat Bing in Nürnberg, Generalkonſul Kaps in Dresden und dem Verfaſſer dieſes Artikels.

Auf Veranlaſſung der franzöſiſchen Teilnehmer bildete ſich in Paris ein Comité commercial franco-allemand, an deſſen Spitze zwei einflußreiche Perſönlichkeiten ſtehen: der Deputierte und ehemalige Miniſter Pierre Baudin und der frühere Generalgouverneur von Tunis René Millet. Mittlerweile hat ſich dem franzöſiſchen Komitee eine große Zahl der bedeutendſten Firmen angeſchloſſen.

Ernſt Eugen Kaps.

Ohne mit ſchön klingenden Beſchlüſſen an die Öffentlichkeit zu treten, verſtand es der deutſche Ausſchuß, die Kräfte zu ſammeln, die zur Erreichung des geſteckten Zieles geeignet erſchienen. Auf eine vertrauliche Umfrage hin erklärten mehrere hundert deutſche Kaufleute und Induſtrielle ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit, viele wohl auch um deswillen, weil die beabſichtigte Gründung einer deutſchen Handelskammer in Paris aus nicht hierher gehörigen Gründen in Frage geſtellt iſt.

Das vorläufige Arbeitsprogramm des Deutſch-Franzöſiſchen Vereins, deſſen formelle Begründung am 29. März in Frankfurt a. M. erfolgt iſt, umfaßt folgende Punkte:

1. Unterſtützung des geſchäftlichen Verkehrs zwiſchen den beiden Ländern, beiſpielsweiſe durch Erteilung von Auskünften über die einſchlägige Geſetzgebung, Statiſtik, Zollpraxis, durch Beihilfe und Raterteilung bei Rechtsſtreitigkeiten und Differenzen mit behördlichen Stellen.
2. Wiſſenſchaftliche Bearbeitung der deutſch-franzöſiſchen Handelsbeziehungen, eventuell Propaganda für den Abſchluß eines Handelsvertrags, Sammlung und Bearbeitung des einſchlägigen Materials an handelspolitiſchen Wünſchen und Beſchwerden.

Pierre Baudin.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

3. Wirkſame Intereſſenvertretung und feſterer Zuſammenſchluß der Deutſchen in Frankreich und der Franzoſen in Deutſchland.

4. Unterſtützung der in einem der beiden Länder anſäſſigen Korreſpondenten und Mitarbeiter der Preſſe des andern Landes bei Beſchaffung von Material, Informationen über einheimiſche Verhältniſſe, Vermittlung perſönlicher Beziehungen.

5. Förderung des gegenſeitigen Reiſeverkehrs ſowie der allgemeinen Kenntniſſe über das andere Land und Volk zur Erzielung eines beſſern freundſchaftlichen Verhältniſſes zwiſchen beiden.

Wir ſehen aus dem Geſagten, daß, wie in ſo vielen Dingen beſtimmte Ereigniſſe zu beſtimmten Zeiten dieſelben Geſchehniſſe hervorrufen, es nur eines klaren Blickes und beſtimmten Wollens bedarf, um die ſchlummernden Kräfte zu wecken und zu gemeinſamer Tätigkeit zuſammenzufaſſen. Dahin zu gelangen, genügt aber nicht ein gefühlvolles Herz, das idealen Zielen zuſtrebt; dazu gehört vor allem ein richtiges Erfaſſen der tatſächlichen und — ſagen wir es gerade heraus — materiellſten Triebkräfte des geſchäftlichen Lebens. Zweifelsohne haben auf unſerer wie auf franzöſiſcher Seite ſolche Überlegungen den erſten Anſtoß gegeben, und der mächtigſte Verbündete war beiderſeits — die Not der Zeiten. Stünden wir noch in dem geſchäftlichen Aufſchwung der letzten Jahre, wären wir ſo bald nicht zu einer Verſtändigung gelangt.

Pierre Baudin und das Comité commercial franco-allemand.

Von **Karl Lahm**, Paris.

Noch bevor ſich in Frankfurt a. M. das Deutſch-Franzöſiſche Handelskomitee bildete, konſtituierte ſich in Paris das Comité commercial franco-allemand. Von beiden Seiten ſoll eine rege Tätigkeit zur Förderung der kaufmänniſchen Beziehungen entfaltet werden. Der Deputierte Pierre Baudin, Miniſter der öffentlichen Arbeiten im Kabinett Waldeck-Rouſſeau und früherer Präſident des Pariſer Gemeinderats, wurde zum Vorſitzenden des Comité commercial gewählt und gab uns ſehr ausführliche Erklärungen des Aktionsprogramms vom franzöſiſchen Standpunkt. In Wort und Schrift wirkt dieſer radikalſozialiſtiſche Abgeordnete ſeit Jahren zugunſten deſſen, was er „das Erwachen der Franzoſen aus ihrem Schlummer“ nennt, zugunſten einer mehr internationalen und praktiſchen Bildung der Jugend, zugunſten einer neuen Regſamkeit in Induſtrie und Handel. Im Laufe ſeiner ununterbrochenen Propaganda in den Zeitungen und in Vorträgen hat man ſich davon überzeugen können, daß ſeine Sympathien für das rührige Deutſchland ſehr aufrichtig ſind, und daß er einen engern wirtſchaftlichen Anſchluß beider Länder herbeiſehnt. Im Vorjahr ſtellte er ſich an die Spitze eines Komitees, das für den Austauſch franzöſiſcher, deutſcher und engliſcher Schüler zur Spracherlernung während der Ferienmonate Sorge trug, und das beſonders mit Deutſchland die beſten Erfahrungen gemacht hat. Das Handelskomitee iſt aber nicht allein aus ſeiner Initiative hervorgegangen; es entſprach einem lang gehegten Bedürfnis immer zahlreicherer franzöſiſcher Kaufleute. Außer Baudin gehört ihm nur noch ein Politiker an, René Millet, der ehemalige Miniſterreſident von Tunis, heute mit Botſchafterrang; die übrigen Mitglieder ſind bekannte Induſtrielle und Handeltreibende, darunter Ponnel, der Ehrenpräſident der Handelskammer von Beaune, ferner die Kaufleute Canard, Omer-Decugis, Lanſon, Hirſchmann, Zébaume und Samſon. Generalſekretär iſt der Publiziſt Lucien Coquet.

Politik ſoll nicht getrieben werden; „Annäherung der beiden Völker“ und dergleichen ſchöne Worte ſtehen nicht auf dem Programm. Das beſtätigte uns Pierre Baudin; er fügte hinzu, daß ſeiner Meinung nach auch eine Verbeſſerung der politiſchen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Frankreich nicht mit theoretiſchen Auseinanderſetzungen zu erzielen iſt, daß ſie ſich bisher eher noch als ſchädlich denn als nützlich herausgeſtellt hätten, daß dagegen das Beſte vom perſönlichen Verkehr, von immer häufiger werdenden individuellen Bekanntſchaften und Intereſſengemeinſchaften zu erwarten ſei. Das Anwachſen des Handels iſt eine Friedensgewähr zwiſchen zwei Völkern; der alte Hader mit England ſchwand in dem Maße, wie die Frachtdampfer zahlreicher zwiſchen den Küſten des Ärmelmeers kreuzten. Im Friedensvertrag von Frankfurt ſchien es als eine Bürgſchaft für die Dauer des Friedens, daß ſich Frankreich und Deutſchland die Klauſel der „meiſtbegünſtigten Nation“ zugeſtanden. Dank dieſer Klauſel erreichte der Warenaustauſch zwiſchen den politiſch getrennten Ländern eine anſehnliche Höhe, 1907 rund eine Milliarde Mark. Noch übertraf die franzöſiſche Ausfuhr nach Deutſchland die deutſche Ausfuhr nach Frankreich der franzöſiſchen Statiſtik zufolge um 30 Mill. Fr.; der Unterſchied zugunſten der Republik hatte drei Jahre früher noch 150 Millionen betragen, und es iſt vorauszuſehen, daß im laufenden Jahre die Ein- und Ausfuhrziffern gleiche Höhe erreichen werden, wenn nicht ſchon der Vorteil Deutſchlands zu konſtatieren ſein wird.

Ganz egoiſtiſch gedacht, könnte man vielleicht von deutſcher Seite einwenden, es wäre beſſer, den Dingen ihren Lauf zu laſſen, daß man keines Handelskomitees bedürfe, weil Deutſchland ohnedies in Vorteil komme. Der Abgeordnete Pierre Baudin ſieht voraus, daß es die erſte Aufgabe des Comité commercial ſein wird — um noch gar nicht von weiterer Entwicklung der Handelsbeziehungen zu reden — Gefahren abzuwenden, die ſich wie drohend Gewölk über der deutſch-franzöſiſchen Zollgrenze erheben. Kaum konſtituiert, ſtieß das Pariſer Komitee auf die Feindſeligkeit franzöſiſcher Induſtrieller, die durch eine einflußreiche parlamentariſche Gruppe vertreten ſind, und die in nächſter Zukunft in Kammer und Senat weſentliche, gegen Deutſchland gerichtete Zollerhöhungen durchzuſetzen hoffen. Es herrſcht angeblich eine große Erbitterung darüber, daß das Deutſche Reich ſeit einer Reihe von Jahren auf Umwegen die Republik um die Vorteile der Meiſtbegünſtigungsklauſel gebracht habe. Es habe in ſeinen Handelsverträgen mit anderen Ländern durch Spezialiſierung der Tarife alle möglichen Artikel mit hohen Zöllen belegt und bei den Vorverhandlungen keinen Widerſtand gefunden, weil die betreffenden Artikel aus dieſen Ländern nur in geringem Maße oder auch gar nicht exportiert würden; dagegen habe ſich Frankreich „wie durch Zufall“ automatiſch von der Erhöhung der Tarife ſchwer getroffen geſehen, weil die plötzlich nahezu prohibierten Artikel im Export der Republik nach Deutſchland eine große Rolle geſpielt hätten. Es wird zwar nicht geleugnet, daß die Regierung in Paris in ihren Handelsabkommen mit Spanien, der Schweiz u. a. auf ähnliche Weiſe Deutſchlands Handel hinterrücks traf; aber jedenfalls ſoll der Ärger in den Kreiſen franzöſiſcher Induſtrieller groß ſein, weil ſie glauben, daß die deutſche Zollpolitik die unbarmherzigere geweſen iſt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird es zu einer Erhöhung der franzöſiſchen Tarife kommen; die Parlamente haben nie ſchutzzöllneriſchen Vorſchlägen widerſtehen können. „Druck erzeugt Gegendruck“, ſagte Fürſt v. Bülow. So wird man in Berlin auf Gegenmaßregeln ſinnen, und in demſelben Augenblick, wo aufgeklärte Männer ſich in beiden Ländern zuſammentun, um die Handelsbeziehungen zu fördern, ſehen ſie ſich einer für den beiderſeitigen Handel höchſt gefährlichen Lage gegenüber.

„Seien Sie verſichert, daß wir es zu keinem für Frankreich wie für Deutſchland gleich verderblichen Zollkrieg kommen laſſen werden“, erklärte uns der Abgeordnete Baudin. „Für den Anfang aber hemmen dieſe Umſtände beträchtlich die Bewegungsfreiheit unſeres Komitees. Das Frankfurter Komitee lud uns bereits zu einer Zuſammenkunft ein; wir haben aber ablehnen müſſen, da uns der Moment noch nicht gekommen ſcheint, und da wir längere Zeit, mindeſtens drei Monate, brauchen, um ſo weit mit allen franzöſiſchen Intereſſentenkreiſen die Vorbeſprechungen vorwärtsgebracht zu haben, daß wir an eine nützliche und übrigens ſehr weit gedachte Zuſammenarbeit mit dem deutſchen Komitee denken können. Dann werden wir uns nicht nur nach Frankfurt und Berlin begeben, ſondern auch unſere deutſchen Kollegen zu uns bitten. Die Vorteile, die erzielt werden ſollen, verlangen Reziprozität. Ich möchte hier gleich ſagen, daß die Deutſchen immer im Vorteil ſein werden, mit und ohne Komitee. Sie verfügen über eine ſo glänzende Organiſation, über eine Armee ſo vortrefflich unterrichteter Muſterreiſender uſw., wir dagegen liegen in einer ſo unſchuldsvollen Unkenntnis alles deſſen, was jenſeit der Grenzen vorgeht, daß immer mit ungleichen Waffen gekämpft werden wird. Aber gerade unſere Unkenntnis iſt der Beweis für die Notwendigkeit, daß ein Zentraliſations- und Aufklärungskomitee in Paris ſeine Arbeit beginnt.

Was wir wollen,“ fuhr Hr. Baudin in ſeinen Darlegungen fort, „iſt eine Gruppierung aller Induſtriellen und Kaufleute, die bisher ſchon mit Deutſchland Handel trieben, und jener, die geneigt ſind, ſich dort Abſatzquellen zu ſchaffen. Die Gründung eines Cercles, in dem franzöſiſche Intereſſenten mit deutſchen zuſammentreffen können, iſt ein ferneres Ziel, das von unſeren materiellen Mitteln abhängen wird. Vorläufig müſſen wir uns darauf beſchränken, dem Komitee möglichſt viele Landsleute anzuſchließen, alle erdenklichen nützlichen Auskünfte über Fracht, Zoll und Warenbedürfniſſe in Deutſchland zu ſammeln, die Berichte unſerer Konſuln, von denen manche ſchon ſehr eifrig tätig ſind, ſtark zu verbreiten, ſchließlich in Deutſchland ſelbſt Propaganda für franzöſiſche Produkte zu machen. Ich habe in Berlin manche Damen geſehen, die ſich ihre Kleidung ſehr geſchmackvoll aus Paris kommen ließen. Daß dies nicht häufiger geſchieht, iſt wohl die Folge des allgemeinen Vorurteils, das bisher zwiſchen den Nachbarſtaaten vorgeherrſcht hat; mit etwas mehr Tamtam wäre hier gewiß viel für die Pariſer Mode zu erreichen. Hingegen werden die Deutſchen ſich nach Kompenſationen umſehen, und das iſt ihr gutes Recht; es iſt noch viel Platz in Frankreich für ihre Tätigkeit, und, wie geſagt, es fällt ihnen leichter, unſern Markt zu erobern, wie den mit der Sprache und den Verhältniſſen Deutſchlands wenig vertrauten Republikanern. Außerdem gibt es eine große deutſche Kolonie in Paris — über 75 000 Köpfe — während wir nur durch eine lächerlich geringe Anzahl Landsleute im Reiche Wilhelms II. vertreten ſind. Die Deutſchen in Frankreich verfügen über große Kapitalien und vollkommene Kenntnis alles deſſen, was ihrem Vaterland nützlich ſein kann.

Viel wichtiger noch als dieſe Unterſtützung der einzelnen Kaufleute dürften die Beſtrebungen der beiderſeitigen Komitees werden, in die Handelsverordnungen und die Geſetzgebung beider Länder mehr Klarheit, Einfachheit und Schutz aller Intereſſen zu bringen. Es fällt auf, daß jährlich ein großer Unterſchied in der Statiſtik beſteht, wie ſie vom franzöſiſchen oder vom deutſchen Zollamt aufgeſtellt wird; man kann nicht recht klug daraus werden, weil der Statiſtik in beiden Ländern verſchiedene Methoden zugrunde liegen. Wir glauben, daß hier die Vereinheitlichung durchführbar wäre. Weiter könnten ſich beide Länder einigen, um gleichlautende Fracht- und Zollformulare zu ſchaffen, um überhaupt in jeder Weiſe die ſchriftlichen Formalitäten zu vereinfachen und verſtändlich zu machen. Doch nicht nur die Regierungen könnten ſich da in die Hände arbeiten; wir gedenken auch die Anregung zu geben, daß im Bankverkehr, in den Beziehungen der Bahnen und Schiffahrtsgeſellſchaften uſw. weniger komplizierte Gebräuche Platz greifen. Nicht leicht dürfte es uns fallen, unſeren Kaufleuten klarzumachen, daß ſie, wie im übrigen Ausland ſo auch in Deutſchland, im Kreditgeben weitherziger ſein und weniger Ängſtlichkeit zeigen müſſen; hier liegt eine der Hauptſchwächen des franzöſiſchen Exports. — Der Marken- und Muſterſchutz bedarf ebenfalls zwiſchen Deutſchland und Frankreich einer gehörigen Verbeſſerung; wir hoffen es auf dem Wege der Reziprozität durchzuſetzen, daß man in Deutſchland unter der Bezeichnung Kognak, Bordeaux uſw. nur Getränke verkaufen wird, die tatſächlich dieſes Urſprungs ſind; dagegen können wir Garantien gewähren, daß unter Münchner Bier, Schwarzwälder Kirſchwaſſer uſw. nur Getränke bei uns in den Handel gebracht werden, die aus München, dem Schwarzwald uſw. ſtammen.

In fernerer Zukunft ließe ſich vielleicht Muſterausſtellungen beſonderer Induſtriezweige oder der Landwirtſchaft in beiden Ländern das Wort reden. Zweifelsohne wird es uns nicht an ſchweren Anfeindungen fehlen, wenn ſich Minoritäten bedroht ſehen von der ausländiſchen Konkurrenz, die wir indirekt, auf dem Reziprozitätswege, heranziehen. Deſſen ſind wir uns bewußt; doch wir müſſen bei der Kampagne, die wir beginnen, immer das größere Intereſſe unſerer Nation im Auge haben. Für die Vorwürfe, die uns nicht erſpart bleiben werden, dürften uns die vorausſichtlichen großen Erfolge reichlich entſchädigen. Wir beglückwünſchen uns, daß einflußreiche deutſche Kaufleute und Induſtrielle mit uns Hand in Hand arbeiten wollen, um den wirtſchaftlichen Bund zweier der größten Kulturſtaaten zu feſtigen, die ſich nicht dauernd ignorieren dürfen.“

Der Abgeordnete Pierre Baudin ſchloß ſeine freundlichen Mitteilungen mit der nochmaligen Verſicherung, die Chauviniſten beruhigen ſoll, daß politiſche Motive dem Programm des Comité commercial franco-allemand fernliegen. — Mögen auch die Motive des Komitees nicht politiſche ſein, ſo dürften doch die Folgen ſeiner Tätigkeit politiſche ſein, im günſtigen Sinne, hoffen wir. Die wirtſchaftlichen Beziehungen zweier Völker ſind heutzutage mehr als die Hälfte ihrer gegenſeitigen Politik. Der bedeutend angewachſene Handel zwiſchen der Republik und England war die erſte Urſache ihrer Entente cordiale; im Mai werden König Eduard VII. und Präſident Fallières in London die franzöſiſch-engliſche Ausſtellung eröffnen, mit der die Bemühungen der kommerziellen Komitees in der City und in Paris ihre Krönung finden. Wir begrüßen das Zuſtandekommen des deutſch-franzöſiſchen Handelskomitees, weil es ähnliche, für den Frieden und die Wohlfahrt Deutſchlands und der Republik wertvolle Reſultate erwarten läßt.

Das Deutſche Kaiſerpaar in Venedig.

Die alte, ſagenumſponnene Lagunenſtadt an der Adria hatte ſich in Feſttagsgewand gehüllt und war bereit, den Deutſchen Kaiſer würdig zu empfangen. In den erſten Vormittagſtunden des 25. März war auch König Viktor Emanuel III. aus Rom eingetroffen, um ſeinen nordiſchen Freund zu begrüßen.

Er war kein ſonniger, warmer Frühlingstag, der 25. Ein grauer, naßkalter Herbſttag aus Deutſchlands Nordgauen ſchien den Kaiſer nach dem Süden begleitet zu haben. Trotzdem bot der Anblick der geſchmückten Stadt mit ihren Wimpeln und Fahnen in den deutſchen, italieniſchen und venezianiſchen Farben, die mit der eintönigen Färbung von Himmel und Waſſer lebhaft kontraſtierten, ein Bild von ſeltſam feſſelnder Pracht. Unvergeßlich wird jedem, der es geſehen, der Ausblick auf den Canal Grande bleiben; denn hier hatten alle die alten Palazzi und Patrizierhäuſer, ſtumme Zeugen von Venedigs vergangener Glanzepoche, reichſten Schmuck angelegt. Aus allen Fenſtern und von allen Balkonen herab hingen wertvolle Teppiche oder wehten Fahnen.

Im Bacino von San Marco lag die kaiſerliche Jacht „Hohenzollern“, knapp rechts neben ihr der Kreuzer „Hamburg“, etwas links ab das italieniſche Schlachtſchiff „Giovanni Bauſan“. Weiter unten vor den Giardini Pubblici die anderen Schiffe des italieniſchen Panzergeſchwaders und bei der herrlichen Chieſa Santa Maria della Salute, neben den italieniſchen Torpedobooten, das Begleitboot „Sleipner“. Grau in grau die italieniſchen Schiffe, etwas lichter die „Hamburg“ und dazwiſchen — ein Ruhepunkt für das Auge — weiß, das Kaiſerſchiff.

Am Bahnhof, am Canal Grande, vor dem Königlichen Garten auf der Piazzetta und an der Inſel San Giorgio wartete eine ungezählte Menſchenmenge, trotz dem herabrieſelnden Regen, auf die kaiſerlichen Gäſte. Namentlich vor den Hotels Bauer und Europa harrten viele Deutſche auf die Ankunft des Kaiſerpaars. Die Gondeln und Boote die das Bacino belebten, waren alle reich beflaggt. Der König von Italien war um 10 Uhr mit ſeiner Suite zum Bahnhof gefahren, um als Erſter ſeinen Bundesfreund zu begrüßen.

Da, es war 12 Uhr mittags, machte ſich in der Menge eine Unruhe bemerkbar, und ſchon zeigten ſich bei der Mündung des Bacino die Vorläufer des Zuges. Es waren

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Kaiſer Wilhelm und König Viktor Emanuel in der Galagondel. (Phot. Berliner Illuſtrationsgeſellſchaft.)

dies die Mannſchaften der Ruderklubs Bucentoro und Querini. Wenige Minuten darauf blitzte am Bug des Kreuzers „Hamburg“ der erſte Schuß auf. Und jetzt — es war ein erhebender Moment — hißten die Schiffe die große Flaggengala, nun donnerte der Kaiſerſalut, vermiſcht mit dem ſchneidigen, lauten Hurraruf der deutſchen Seeleute und den lebhaften Zurufen des Volkes, über die Lagunen. Man glaubte ſich in das glänzende Dogenzeitalter zurückverſetzt, als man die prunkvollen Gondeln wahrnahm, in denen die Majeſtäten mit ihrem Gefolge ſaßen.

Der Kaiſer hatte mit dem König, die Kaiſerin mit der Prinzeſſin Viktoria Luiſe und dem Prinzen Auguſt in zwei mit Gold reich verzierten Staatsgondeln Platz genommen. Die königlichen Fahrzeuge waren von acht hiſtoriſchen Munizipalgondeln umgeben. Eine halbe Stunde nach der Ankunft landeten die Majeſtäten am Garten des Palazzo Reale.

Auf dem Platze des hl. Markus war eine tauſendköpfige Menge angeſammelt. Stürmiſche Ovationen durchbrauſten die Luft und fanden ein vielſtimmiges Echo in den Säulengängen der umliegenden Paläſte. Da öffnete ſich eine Tür, ein Kammerdiener legte einen Teppich auf die Baluſtrade, die Akklamationen der Menſchen arteten in frenetiſchen Jubel aus, und heraus traten zuerſt der König von Italien, dann der Kaiſer, die Kaiſerin und die kaiſerlichen Geſchwiſter. Um 1 Uhr 40 Min. beſtieg die kaiſerliche Familie ein Galaboot, um ſich auf die „Hohenzollern“ zu begeben. Und abermals donnerte der Kaiſerſalut über Venedig hin, und laute Hurra- und Evvivarufe wurden hörbar. Da ging vom Großmaſte der „Hohenzollern“ die italieniſche, vom Kreuzmaſt die deutſche Flagge nieder, und einige Sekunden ſpäter wehten von den Maſtſpitzen die Kaiſerſtandarte und die italieniſche Nationalflagge. Der Kaiſer hatte mit ſeiner Familie das Fallreep der „Hohenzollern“ betreten.

Im Laufe des Nachmittags beſichtigte die Kaiſerin mit der Prinzeſſin und dem Prinzen die St.-Markuskirche. Abends begab ſich der König von Italien an Bord der „Hohenzollern“. Und nun ſchien Venedig in ein Lichtmeer getaucht. Der Anblick des Bacino von St. Markus war feenhaft. Die Schiffe waren von unzähligen Glühlampen erleuchtet, überall brannte Feuerwerk und bengaliſches Licht, dazwiſchen blitzten die elektriſchen Projektoren der Panzer. Die „Königin der Adria“ zeigte ſich in ihrer ganzen unvergeßlichen Pracht, und auf der „Hohenzollern“ ſpielte die Muſik die deutſche und die italieniſche Hymne.

Venedig. Ricco Lerch.

Kaiſerin Auguſte Viktoria und Prinzeſſin Viktoria Luiſe. (Phot. Berliner Illuſtrationsgeſellſchaft.)

Der Deutſche Kaiſer und der König von Italien im Muſeo Municipale am 26. März. (Phot. Th. Jürgenſen.)

Das Deutſche Kaiſerpaar in Venedig.

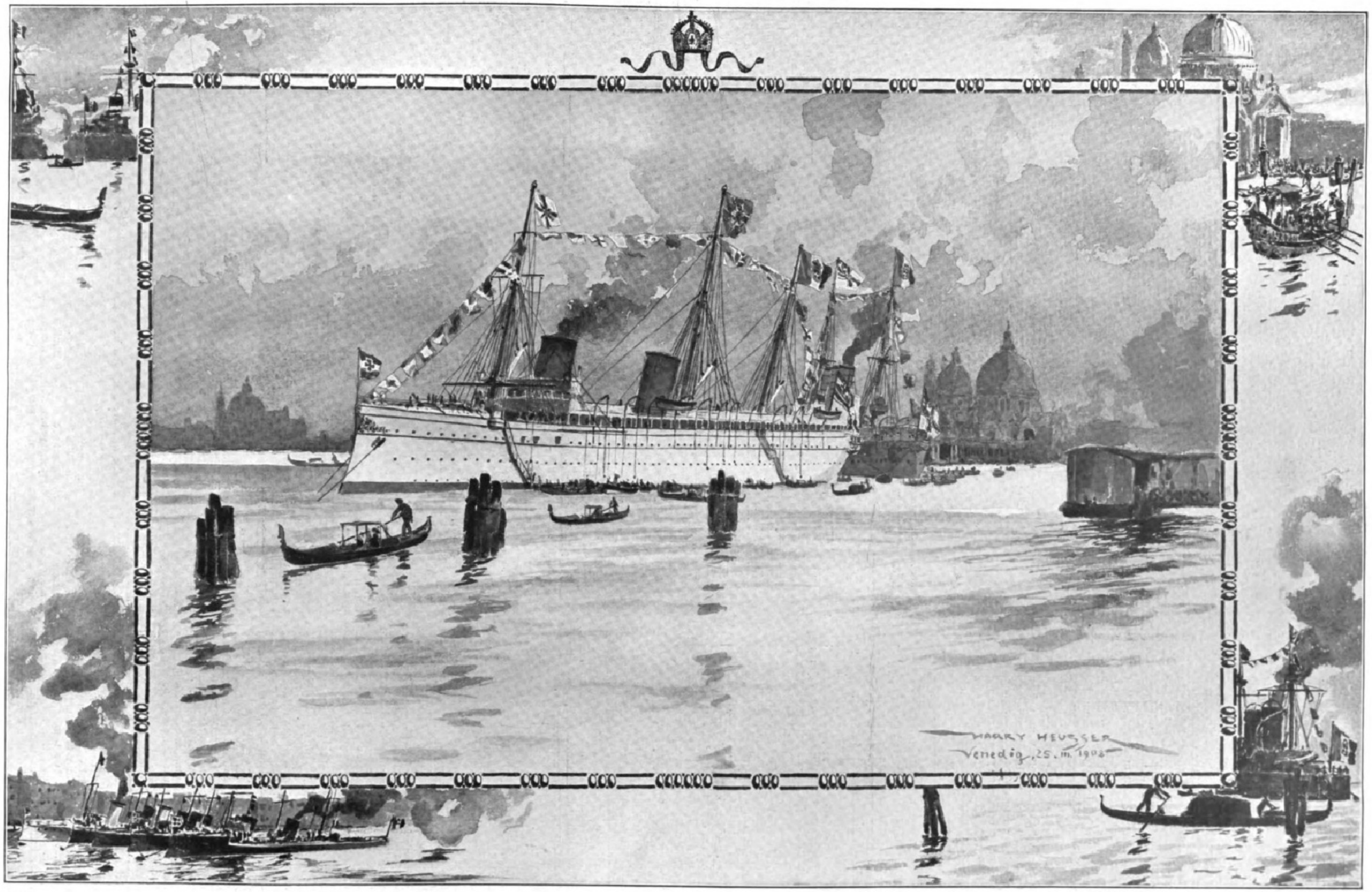
Bürgermeiſter Dr. Johann Georg Mönckeberg.

An den Folgen eines Schlaganfalls iſt nach kurzem Krankenlager am 27. März Dr. jur. Johann Georg Mönckeberg, regierender Bürgermeiſter von Hamburg und Präſident des Senats, in Hamburg im Alter von 68 Jahren geſtorben. Mönckeberg war der große Bürgermeiſter des modernen Hamburg, der ſich ſeinen hervorragenden Vorgängern aus der frühern Entwicklungsperiode des freien Stadtſtaates, Kirchenpauer, Peterſen und Versmann, würdig anreiht. Durch ſeine ſtaatsmänniſche Befähigung ſowie dadurch, daß er öfter als irgendein anderer Bürgermeiſter Hamburg offiziell bei wichtigen Gelegenheiten zu vertreten hatte, war er deſſen populärſte Perſönlichkeit. Hamburgs Bürger ohne Unterſchied der politiſchen Partei bedauern alle tief den Verluſt des ſeltenen Mannes, der nicht bloß in ſeinem engern Wirkungsgebiet, ſondern auch im Reiche an allerhöchſter Stelle ſowie bei allen Bundesregierungen der größten Wertſchätzung genoß.

Der verſtorbene Bürgermeiſter entſtammte einem alten hamburgiſchen Geſchlecht von Kaufleuten, Juriſten und Gelehrten. Sein Großvater hatte Hamburg zur Franzoſenzeit als Senator wertvolle Dienſte geleiſtet; ſein Vater, Karl Mönckeberg, Paſtor zu St. Nikolai in Hamburg, war ein hervorragender Forſcher auf dem Gebiet der hamburgiſchen Geſchichte. Vorgebildet auf dem Johanneum, der hamburgiſchen Gelehrtenſchule, ſtudierte Johann Georg Mönckeberg, geboren am 22. Auguſt 1839, in Heidelberg und Göttingen Jurisprudenz und ließ ſich nach Erlangung des juriſtiſchen Doktorgrades im Jahre 1863 in Hamburg als Advokat nieder. Als Syndikus der Berlin-Hamburger Eiſenbahngeſellſchaft legte er damals ſchon den Grund zu ſeinen Kenntniſſen auf dem Gebiet des Verkehrsweſens, auf dem er ſpäter im Dienſte ſeiner Vaterſtadt ſo hervorragend arbeitete. Kaum zweiunddreißigjährig, iſt der redegewandte junge Advokat Mitglied der Bürgerſchaft, und ſiebenunddreißigjährig, wird er in den Senat gewählt. Hier iſt er in einer langen Reihe von Reſſorts mit tätig geweſen, ſo in dem hamburgiſchen Kirchenrat, deſſen Vorſitz er ſeit dem Jahre 1880 führte.

Seine eigentliche große Lebensarbeit liegt aber auf dem Gebiete des hamburgiſchen Finanzweſens. Im Jahre 1877 trat er in die Finanzdeputation ein; 1885 wurde er ihr Präſes und damit der Leiter des wichtigſten und verantwortungsreichſten Gebiets der hamburgiſchen Staatsverwaltung. Auf dieſem Poſten hat er alljährlich das Budget in der Bürgerſchaft vertreten und war er noch fünf Tage

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Salut der italieniſchen Kriegsſchiffe.

Auffahrt der Prunkgondeln.

Das Begleitboot „Sleipner“.

Das italieniſche Admiralſchiff in großer Flaggengala.

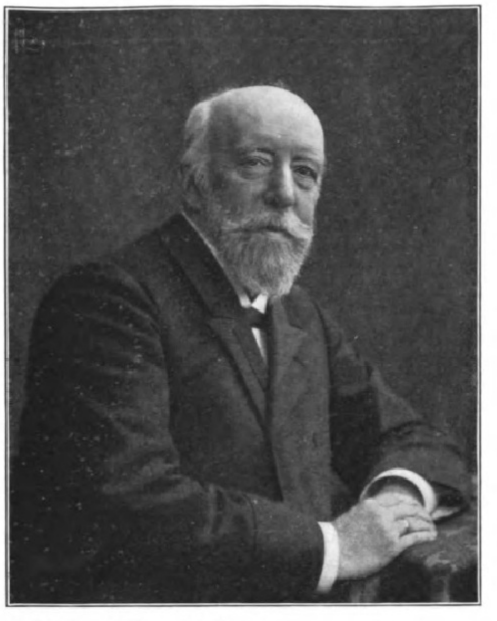
Die Ankunft des Deutſchen Kaiſerpaars in Venedig (25. März): S. M. Jacht „Hohenzollern“ und der geſchützte Kreuzer „Hamburg“ in großer Flaggengala. Nach einem Aquarell von Harry Heuſſer.

vor ſeinem Tode tätig. Mönckebergs Verdienſt iſt es weſentlich, daß trotz der rieſigen Ausgaben, die die Umwandlung des alten Hamburg zu einer modernen Weltſtadt und die Ausgeſtaltung des Hafens zu dem beſteingerichteten der Welt forderten, ſich die hamburgiſchen Finanzen in vortrefflichem Zuſtand befinden. Er hat mitgearbeitet an der Schaffung einer neuen Waſſerverſorgung Hamburgs, an der Überwindung der Folgen des Cholerajahres ſowie an der Durchführung der großartigen Sanierung der innern Stadt, die beſonders einen umſichtigen und klugen Vorkämpfer erforderte.

Zu der Löſung der Eiſenbahnfrage für Hamburg, zu der man faſt ein Menſchenalter gebraucht hat, trug er als Finanzmann wie als Diplomat nicht wenig bei. Sein letztes Werk, die neue Hamburger Vorortsringbahn, konnte er noch ſo weit fördern, daß man ſeit einem Jahre an ihrer Ausführung tätig iſt. Eine mehr politiſche als finanzielle Aufgabe, an der er gleich in der erſten Zeit ſeiner Amtsführung mitzuarbeiten hatte, war der hamburgiſche Zollanſchluß. Er bekundete hierbei bereits ſeinen weiten Blick und ſeinen Sinn für die deutſchen Einigungsbeſtrebungen. Dies fiel nicht wenig bei der Wertſchätzung ins Gewicht, die der von ihm hochverehrte Fürſt Bismarck ihm entgegenbrachte. Er iſt ſpäter noch in nähern perſönlichen Verkehr mit dem Altreichskanzler getreten. Während ſeiner einunddreißigjährigen Amtsführung als Senator bekeidete er zum erſtenmal im Jahre 1889 und ſeitdem im regelmäßigen Turnus noch vierzehnmal die Ehrenſtelle als Bürgermeiſter, und der Tod traf ihn, als er gerade wieder die höchſte Ehrenſtelle als regierender Bürgermeiſter und Präſident des Senats einnahm.

Bürgermeiſter Mönckeberg war der Typus eines echten hanſeatiſchen Patriziers. Von hoher, kräftiger Erſcheinung, verſtand er es, das altertümliche Amtskleid des Hamburger Ratsherrn mit Würde zu tragen. Aus dem durchgeiſtigten Geſicht blitzten unter der hohen Stirn lebhaft zwei blaue Augen. Eine Perſönlichkeit, wie geſchaffen, die Würde eines freien Staates nach oben wie nach unten zu vertreten. Dazu war ihm die Gabe der Rede in außerordentlichem Maße eigen. Kein Freund unnützen Wortgeklingels, ſprach er, unterſtützt von einem ſonoren Organ, ruhig und ausdrucksvoll, zuweilen mit Humor oder feinem Sarkasmus die Worte würzend, aber ſtets in der urbanen Form, die ſeiner Stellung in dem freien Staate ſo wohl anſtand. Über der Tür ſeines Hauſes, das er ſich vor wenigen Jahren als ſein Altersheim erbaute, ſteht als ſein Wahlſpruch „Pie, Honeste, Temperanter“, Worte, die den Charakter des Heimgegangenen auch ganz kennzeichnen. Hamburg wird den Verewigten ſehr vermiſſen; denn noch iſt der Mann nicht gefunden, der ihn voll erſetzen könnte. Als äußeres Erinnerungszeichen an die Verdienſte des verſtorbenen Bürgermeiſters hat man bereits vor einigen Jahren einen Kai „Mönckebergkai“ benannt; die große Durchgangsſtraße vom Hamburger Rathaus nach dem Hauptbahnhof, der charakteriſtiſcheſte Teil der neuen Hamburger Vorortsringbahn, wird außerdem nach ihrer Vollendung den Namen „Mönckebergſtraße“ tragen.

Karl Heſſelbarth.



Phot. E. Bieber, Hamburg u. Berlin.

Bürgermeiſter Dr. Johann Georg Mönckeberg, † am 27. März.

Wochenſchau.

Der deutſche Reichstag.

Die Beendigung des Journaliſtenſtreiks. — Am Schluß der Sitzung vom 24. März bat der Zentrumsabgeordnete Gröber für ſeinen die Journaliſten beleidigenden Zwiſchenruf um Entſchuldigung. Hierauf beſchloſſen dieſe, denen Sympathiekundgebungen aus allen Teilen des Reichs und von den Vertretern der größten Zeitungen Europas zugegangen waren, die Berichterſtattung wiederaufzunehmen.

Der Reichskanzler und der Staatsſekretär v. Schoen über die auswärtige Politik. — Im Verlauf der Beratung über den Etat der Reichskanzlei nahm am 24. März der Reichskanzler Fürſt v. Bülow das Wort, um über die auswärtige Politik zu ſprechen. Zuerſt berührte er die Lage in Marokko. Die franzöſiſche Regierung könne der deutſchen nicht vorwerfen, daß ſie die Algecirasakte in kleinlicher oder engherziger Weiſe ausgelegt habe. Das werde auch künftig nicht geſchehen; doch erwarte Deutſchland, daß Frankreich ebenfalls die Akte in friedlicher und freundlicher Weiſe anerkennt. Hiekauf wandte ſich der Reichskanzler der mazedoniſchen Frage zu. Den dort herrſchenden trüben Zuſtänden gegenüber ſei der Grundſatz der Aufrechterhaltung des Statusquo der einigende Punkt, von dem aus die Mächte die Lage der Dinge zu verbeſſern ſuchen. Das öſterreichiſch-ungariſche Projekt der Verlängerung der Bosniſchen Bahn bis Mitrowitza habe die deutſche Regierung mit Sympathie begrüßt, da einmal Öſterreich-Ungarn lediglich von einem alten Rechte Gebrauch macht und dann die Vermehrung der Verkehrswege beſonders geeignet erſcheint, den Stand der Kultur in jenen Gegenden zu heben. Ferner ſprach der Reichskanzler über den von Kaiſer Wilhelm an Lord Tweedmouth gerichteten Brief, deſſen privaten Charakter er noch einmal betonte, ebenſo wie die defenſive Tendenz Deutſchlands bei ſeinen Schiffbauten.

Nach dem Reichskanzler ſprach der Staatsſekretär des Auswärtigen Amts v. Schoen. Er wandte ſich zuerſt der Marokkofrage zu. Die Regierung teile die Wünſche des Reichstags, daß bald ein Zuſtand wiederkehren möge, bei dem Handel und Wandel ruhig gedeihen können. Sie hoffe auch und habe beſtimmte Zuſicherungen von der franzöſiſchen Regierung, daß weitere Schädigungen des deutſchen Handels bei den militäriſchen Unternehmungen tunlichſt vermieden würden. Der Staatsſekretär ſtellte ein Weißbuch über Marokko in Ausſicht und beſprach ſodann die Bedeutung des ruſſiſch-perſiſchen Abkommens über Perſien: Deutſchland habe keine Urſache, ſich beunruhigt zu fühlen oder gar dagegen Stellung zu nehmen. Zwiſchen dieſem Abkommen und der Bagdadbahn beſtehe durchaus keine Verbindung. Zum Schluß berührte der Staatsſekretär die Verhandlungen, die über den Statusquo in der Nord- und der Oſtſee im Gange ſind. Auf keinen Fall handle es ſich darum, aus der Oſtſee ein Mare clausum zu ſchaffen. Was die Ålandsinſeln betreffe, ſo ſei darüber viel Irrtümliches verbreitet worden. Rußland habe bisher keinerlei Anträge an die Mächte gerichtet, die ihm nach dem Krimkriege auferlegte Beſchränkung ſeiner Souveränitätsrechte aufzuheben, und beabſichtige auch nicht es zu tun.

Die Rede des Reichskanzlers über die Reform des preußiſchen Wahlrechts. — Am 25. März fiel die Sitzung des katholiſchen Feiertags wegen aus. Am 26. wurde nach der zweiten Beratung jenes Teiles des Ergänzungsetats, der die kleinen Forderungen für die Militär- und Poſtverwaltung enthält, die Diskuſſion über den Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei fortgeſetzt. Es lagen dazu elf Reſolutionen vor, die ſich auf die innere Politik beziehen. Im Laufe der Debatte nahm der Reichskanzler Fürſt v. Bülow das Wort. Die ſozialdemokratiſche Reſolution, die die reichsgeſetzliche Übertragung des Reichstagswahlrechts auf die Einzelſtaaten fordert, ſei für die Regierung nicht annehmbar. Der Reichskanzler und der Bundesrat hätten auch gar keine Berechtigung dazu, weil es ein Parlament gegen das andere ausſpielen hieße. Niemals dürfe ein Einzelſtaat auf das Reich oder das Reich auf die Einzelſtaaten unberechtigten Einfluß gewinnen. Der Reichskanzler ſtellte in Abrede, daß er am Reichstagswahlrecht Kritik geübt habe. Er und der Reichstag hätten vielmehr „das gute Reichstagswahlrecht“ noch verbeſſert durch das ſog. Kloſettgeſetz, durch die Diäten und die Ausdehnung der Reichsfahrkarten. Aber das müſſe man zugeben, daß geiſtige Bildung und politiſche Einſicht in dieſem Wahlrecht keine Berückſichtigung fänden. Die Regierung denke jedoch keineswegs an die Änderung des Reichstagswahlrechts. Was für das Reich paſſe, paſſe nicht für jeden Einzelſtaat. Die Sozialdemokratie brauche die Unzufriedenheit und den Appell an die materiellen Inſtinkte; ihr ſei daher kein Wahlrecht radikal genug. Und wenn die bürgerlichen Parteien das Reichstagswahlrecht in den Einzelſtaaten durchſetzten, ſo würden ſie es auf ihre Koſten tun. Ebenſo würden die Kommunen, in denen überwiegend das liberale Regime herrſcht, in den Beſitz der radikalen Partei gelangen. Es ſei alſo falſch, wenn man ihm, dem Reichskanzler, vorwerfe, er, der doch die Reformbedürftigkeit des preußiſchen Wahlrechts anerkenne, habe dadurch, daß er im preußiſchen Abgeordnetenhauſe das geheime Wahlrecht nicht in Ausſicht ſtellen konnte, dem Liberalismus einen Schlag ins Geſicht verſetzt. Die ſozialdemokratiſche Reſolution würde auch zu Konflikten mit den Konſervativen führen, die einen erheblichen Beſtandteil der Parlamente und des Volkes bilden. Preußen und das Reich kämen nicht ohneeinander aus. Das ſei eine Folge der Taten des großen Königs und der Bismarckſchen Politik. „Es herrſcht Einheit, das möchte ich dem Inland und dem Ausland gegenüber betonen, und dieſe Einheit wird nicht zugrunde gehen, weder durch Angriffe von außen noch durch innere Konflikte.“

Die Wirkung der Rede auf die Parteien und die Erledigung der zweiten Leſung des Etats des Auswärtigen Amts. — Nach dieſer Blockrede des Reichskanzlers machte der Zentrumsabgeordnete Wellſtein einen heftigen Angriff gegen den Reichskanzler und die von ihm vertretene Blockpolitik. Man habe aus dem Munde des Reichskanzlers eine Verurteilung des Reichstagswahlrechts gehört, wie ſie der Reichstag noch niemals zu hören bekommen habe und auch niemals von dem oberſten Beamten des Reiches, der doch der erſte Träger der Verfaſſung ſein ſoll, bekommen durfte. Unter dem ſtürmiſchen Beifall ſeiner Fraktionsgenoſſen legte der Abgeordnete Wellmann hiergegen entſchieden Verwahrung ein. Der objektive Betrachter fragt unwillkürlich: Wozu der Lärm? Der Reichskanzler hat erklärt, daß es ein für alle Staaten abſolut paſſendes Wahlrecht nicht gibt, daß die Wohlfahrt eines Volkes nicht allein oder überwiegend von ſeiner Verfaſſung oder ſeinem Wahlrecht abhängig iſt, daß die Zuſtände in Mecklenburg, das noch keine Verfaſſung hat, nicht ſchlechter ſind als in Haiti, das ein geheimes Wahlrecht beſitzt. Er hat ferner zugegeben, daß auch das deutſche Reichstagswahlrecht Schwächen aufweiſt, und als Eideshelfer dafür den freiſinnigen Denker Friedrich Dernburg zitiert. Das iſt alles. Der Abgeordnete Potthoff (Freiſinnige Vereinigung), der nach der Erklärung des Fürſten v. Bülow im preußiſchen Abgeordnetenhauſe einem tiefen Mißtrauen Ausdruck gab und nahe daran war, vom Block abzurücken, meinte, der Reichskanzler hätte der Erbitterung vorgebeugt, wenn er gleich in dieſer Weiſe geſprochen hätte. Selbſt der Sozialdemokrat Emmel gab zu, daß Fürſt v. Bülow Hoffnung auf einige Reformen im preußiſchen Wahlrecht erweckt habe, wenn auch nicht auf eine gründliche Reform, wie ſie verlangt werden müſſe. Der Staatsſekretär v. Bethmann-Hollweg ſtellte die baldige Vorlage einer Reform des Staatsangehörigkeitsgeſetzes in Ausſicht. Die Richtlinien dieſer Reformvorlage werden dahin gehen, daß der Verluſt der deutſchen Staatsangehörigkeit erſchwert und ihre Wiedererwerbung erleichtert wird. Durch Schlußantrag wurde die Diskuſſion über den Titel Reichskanzler geſchloſſen. Ebenſo wurde der Etat des Auswärtigen Amts erledigt, ſo daß am 27. die dritte Leſung beginnen konnte.

Die dritte Leſung des Etats und des Flottengeſetzes. — Am 27. März wurde zuerſt die aus der Verhandlung des vorhergehenden Tages noch rückſtändige Reſolution der Polen auf Einſetzung einer Enquetekommiſſion aus Mitgliedern der verbündeten Regierungen und des Reichstags zur Unterſuchung der politiſchen Verhältniſſe der polniſchen Bevölkerung in namentlicher Abſtimmung mit 158 gegen 148 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Mit Zentrum, Polen und Sozialdemokraten ſtimmten die Deutſche Volkspartei und einige Mitglieder der beiden anderen freiſinnigen Gruppen für die Reſolution. Mit der dritten Leſung des Etats wurde die dritte Leſung des Flottengeſetzes verbunden; beide wurden bewilligt, das Flottengeſetz gegen die Sozialdemokraten.

Ein Schulerlaß des Kultusminiſters Holle. — Der Kultusminiſter Holle hat einen Schulerlaß für Preußen gegeben, der beweiſt, daß man ſich auch im preußiſchen Unterrichtsminiſterium moderneren Anſchauungen nicht ganz verſchließt. Bei den Lehr- und Stoffplänen ſoll der Umfang des Stoffes beſchränkt werden. Alle Unterrichtsfragen ſollen ſich mehr an die Denkarbeit und die Urteilskraft der Kinder wenden. Bei Leſeſtücken, Gedichten, bibliſchen Erzählungen uſw. iſt aller Mangel an Überſichtlichkeit zu vermeiden. Überall müſſen — unter Inanſpruchnahme der Mittätigkeit der Kinder — die Hauptgeſichtspunkte und Hauptgedanken, bei poetiſchen Stoffen vor allem auch der poetiſche Gehalt, hervorgehoben werden. Neben den eigentlichen Aufſätzen, die auch nicht ſo vorbereitet werden ſollen, daß ſie nur noch den Wert von Schönſchreibübungen haben, ſind möglichſt häufig ohne beſondere Vorbereitung kurze Niederſchriften anzufertigen. Im Religionsunterricht iſt vor allem eine religiös-ſittliche Einwirkung zu erſtreben; geiſtloſes Einlernen darf nicht Platz greifen, ein Übermaß von Stoff, beſonders des gedächtnismäßig anzueignenden, iſt zu vermeiden.

Das Gefecht bei Geinab. — Nach Erſcheinen der amtlichen Verluſtliſte iſt zu berichtigen, daß die Zahl der Schwerverwundeten nicht neun, ſondern acht und die der Leichtverwundeten nicht acht, ſondern ſieben betrug.

Vertagung des kroatiſchen Landtags. — Wegen der tiefgehenden Differenzen zwiſchen Kroaten und Madjaren in der Sprachen- und der Fahnenfrage erfolgte bereits am 14. März die Auflöſung des erſt am 12. zuſammengetretenen kroatiſchen Landtags. Bei der Verleſung der Vertagungsorder durch den Alterspräſidenten Popovics kam es zu ſtürmiſchen Lärmſzenen, bei denen das königliche Reſkript beinahe zerriſſen worden wäre. Die Demonſtrationen ſetzten ſich in ganz Agram fort, doch waren ſie vor dem Banatpalais durch Abſperrung unmöglich gemacht.

Eine deutſche Automobil-Expedition nach Perſien und Indien.

Es iſt ſicherlich keine zufällige Erſcheinung, daß die Entwicklung des modernen Maſchinenbaus und namentlich die des Automobilismus das allgemeine Intereſſe in erhöhtem Maße wiederum den Landwegen zuwendet, die infolge der Entwicklung der Schiffahrt und der Eiſenbahntechnik zeitweilig ganz aus dem Fernverkehr ausgeſchaltet waren. Die großen Rennfahrten des letztvergangenen Jahres haben den Beweis erbracht, daß wir uns hier erſt am Anfang einer neuen Entwicklung befinden. Während aber die Wettrennen ohne irgendwelchen weitern Zweck als den rein ſportlichen in Deutſchland einem verhältnismäßig nur kühlen Intereſſe begegnet ſind, liegt dem mehr auf das Ernſte und Gründliche geſtimmten Charakter des Deutſchtums ein Unternehmen weſentlich näher, das am 31. März von Frankfurt a. M. aus begonnen hat, und das ſchon um deswillen eine das rein ſportliche Intereſſe weit überflügelnde Bedeutung beſitzt, als der Ausführende nicht der Rennfahrer oder Sportsmann ſo oder ſo iſt, ſondern ein auf dem Gebiet des Reiſens gründlich erfahrener Mann von ſchriftſtelleriſchem und wiſſenſchaftlichem Ruf.

Unſer langjähriger Mitarbeiter, der Forſchungsreiſende Rudolf Zabel, befindet ſich gegenwärtig mit zwei Automobilen auf einer wiſſenſchaftlichen, literariſchen und künſtleriſchen Zwecken dienenden Reiſe nach Südrußland, Perſien, Afghaniſtan und Indien. Der Schwerpunkt der Reiſe liegt in wirtſchafts-geographiſchen und völkerkundlichen Studien in Perſien. Schon daraus ergibt ſich, daß die Benutzung von Automobilen hier nur Mittel zur Erreichung von Zwecken iſt, die ſonſt durch Benutzung anderer Verkehrsmittel erzielt zu werden pflegen. Alſo um keine Rennfahrt handelt es ſich hier, und darum iſt dieſe Reiſe auch etwas, worauf das Wort Ben Akibas: „Alles ſchon dageweſen“, einmal nicht zutrifft. Es iſt die erſte ernſten Zwecken dienende große Tourenfahrt im Automobil, etwa 18000 km, ein Unternehmen, das natürlich auch ſportlich die größten Anforderungen an den Leiter der Expedition und an ſeine Teilnehmer ſtellt.

Zu ihnen gehört in erſter Linie die Gattin unſeres Reiſenden, die als ſtändige, getreue Gefährtin bereits in Korea, Marokko und letzthin in Turkeſtan alle Fährniſſe und Unbilden mit ihrem Gatten durchgemacht hat, und die auch dieſe allen Zufälligkeiten ausgeſetzte und zumal unter den heutigen Zuſtänden in Perſien und Rußland keineswegs gefahrloſe Reiſe mit einer bei Frauen gänzlich ungewohnten Kühnheit teilt. Weiterhin dürfte es für die Leſer der „Illuſtrirten Zeitung“ von beſonderm Intereſſe ſein, daß ſie ihren altbewährten und ebenfalls auf vielen ſchwierigen Reiſen erprobten Spezialzeichner Emil Limmer der Expedition Zabels attachiert und ſich ebenſo die Teilnahme und künſtleriſche Produktion des namhaften Düſſeldorfer Kunſtmalers Otto Boyer geſichert hat, ſo daß die „Illuſtrirte Zeitung“ ſowohl nach der literariſchen wie nach der künſtleriſchen Seite hin ihren Leſern gar mancherlei Hochintereſſantes glaubt verſprechen zu dürfen. Weiterhin iſt Zabel begleitet von dem Mechaniker und Monteur Friedrich Roth aus Frankfurt a. M., der bisher dem Betrieb der bekannten Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G. in Frankfurt a. M. angehört hat, jener großen deutſchen Automobilfirma, bei der nach den Angaben Zabels die beiden Reiſewagen erbaut worden ſind.

Dieſe Wagen ſind bis in die kleinſten Details hinein übereinſtimmend chaſſiert, ſo daß alſo ein Chaſſis für den Notfall die Summe der Reſerveteile des andern darſtellt und ein Wagen dem andern jederzeit über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen vermag. Karoſſiert iſt der eine Wagen als Perſonenwagen und der andere als Beiwagen. Unſere Leſer finden in der heutigen Nummer eine Zeichnung unſeres Spezialzeichners E. Limmer, die den Abſchied der Expedition von der alten Goethe-Stadt Frankfurt darſtellt. Sie wollen ſich damit zunächſt genügen laſſen bis auf weitere Einzelheiten, die in bunteſter Mannigfaltigkeit nicht ausbleiben werden. Inzwiſchen aber wünſchen wir der Expedition, an der wir ſelbſt in ſo hervorragender Weiſe beteiligt ſind, einen großen literariſchen und künſtleriſchen Erfolg und von Herzen gut Glück auf den Weg, den Landweg nach Indien!

Phot. Karl Kuiper, Magdeburg.

Rudolf Zabel.

Telefunken in der Handelsmarine.

Von Oberingenieur **Bredow.**

Die Möglichkeit, für ein Schiff mittels drahtloſer Telegraphie Nachrichten abgeben zu können, ſteigt von Jahr zu Jahr ſchnell. Bereits jetzt zieht ſich in Europa eine Kette drahtloſer Stationen von St. Petersburg die deutſche Oſtſee- und Nordſeeküſte entlang über die Niederlande, England, Frankreich und Spanien bis nach Italien hin. Der Weg nach Oſtaſien weiſt noch große Lücken auf, wird aber wenigſtens an der chineſiſchen Küſte ſchon in den nächſten Monaten ausreichende Verkehrsmöglichkeiten bieten, ſobald die zwölf zwiſchen Tientſin und Kanton durch die Berliner Telefunkengeſellſchaft aufgeſtellten Stationen von der chineſiſchen Regierung in Betrieb genommen ſind. Dicht beſät iſt die nordamerikaniſche Küſte bis zu dem Golf von Mexiko und dem Karibiſchen Meer. Vereinzelte Stationen befinden ſich in der Nähe von Rio de Janeiro und Buenos Aires. Kurz, in abſehbarer Zeit hat eine jede Hauptverkehrsſtraße der Schiffahrt ausreichende Möglichkeit drahtloſen Verkehrs aufzuweiſen.

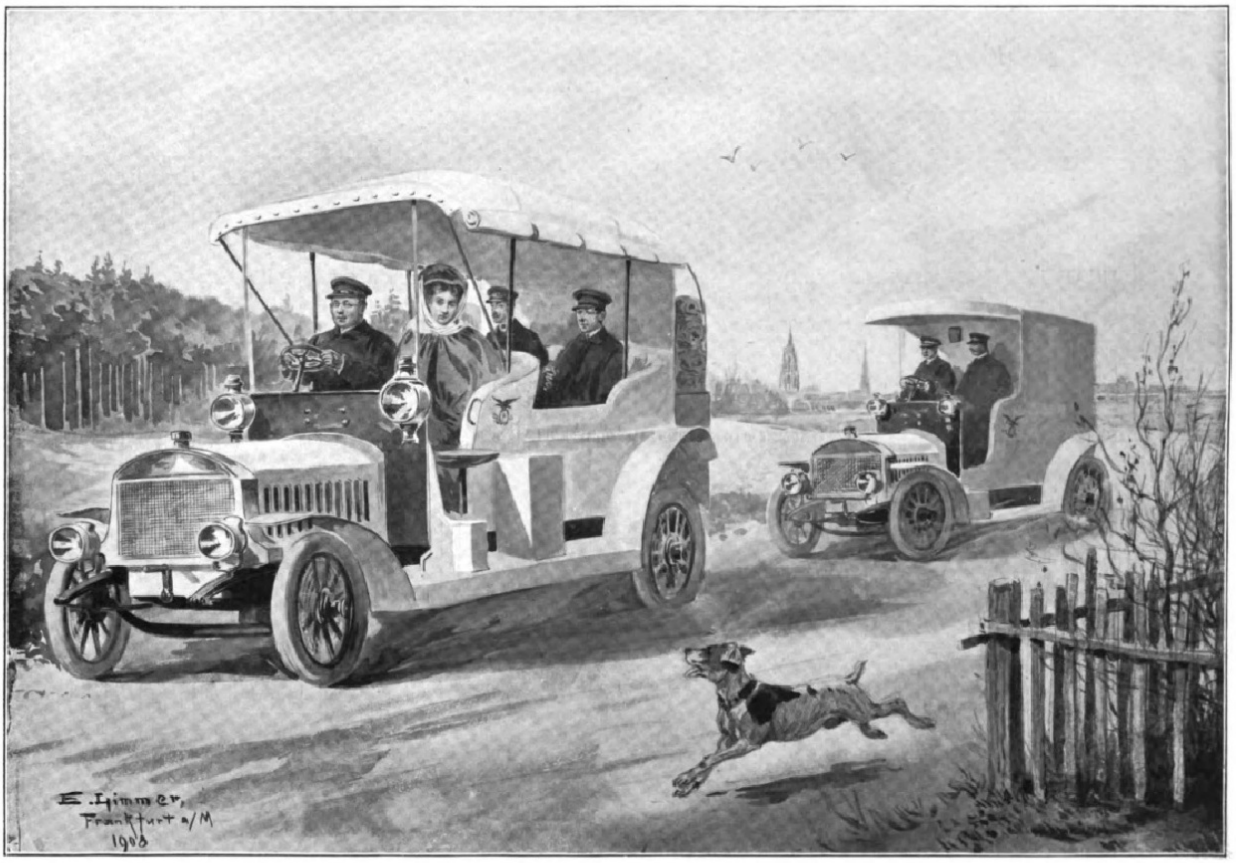
Der Nutzen der drahtloſen Telegraphie für Zwecke der Handelsmarine ſpringt ja in die Augen, und jeder Paſſagier eines Schnelldampfers würde es bereits als Mangel rügen, wenn er nicht in der Lage wäre, während einer Seefahrt ab und zu Nachrichten zu geben. Ganz abgeſehen aber davon, daß die großen Schiffahrtslinien ſchon an und für ſich ein großes Intereſſe daran haben, den Paſſagieren alle nur erdenklichen Komforts zu bieten, betrachtet heute jeder Kapitän das Vorhandenſein einer Station auf ſeinem Schiff als unerläßliche Sicherheitsmaßregel. Er weiß, daß ſeine Verantwortung dadurch kleiner wird; denn in Fällen von Sturm, Nebel, bei Kolliſionen und ſonſtigen Havarien kann ſein Schiff dadurch gerettet werden, daß die drahtloſe Telegraphie rechtzeitig in Tätigkeit tritt.

Im ganzen gibt es wohl einſchließlich der für Kriegszwecke beſtimmten Stationen ſechzehn- bis ſiebzehnhundert Funkenſtationen auf der Welt, von denen jedoch nur ein kleiner Teil dem öffentlichen Verkehr dienſtbar gemacht iſt. Abgerechnet die ſtändig neu auftauchenden und bald wieder verſchwindenden ſog. Syſteme, ſind es hauptſächlich drei große Geſellſchaften, die ſich in die bisher gebauten Stationen zu teilen haben, nämlich: die engliſche Marconi, die amerikaniſche de Foreſt und die deutſche Telefunken. Die deutſche Telefunkengeſellſchaft allein hat etwa ſiebenhundert Stationen gebaut.

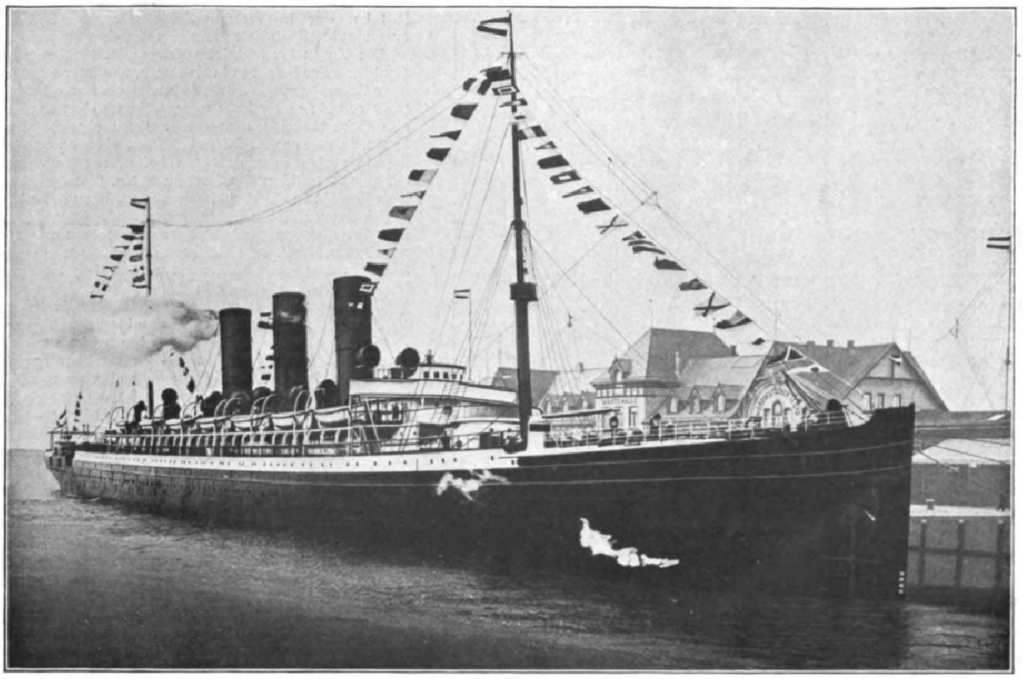
Während nun Telefunken und de Foreſt von Beginn an den Standpunkt vertreten haben, daß im Intereſſe des Weltverkehrs alle drahtloſen Stationen ohne Rückſicht auf das Syſtem miteinander in Verkehr treten müßten, hat Marconi, geſtützt auf die Monopolbeſtrebungen Englands, ſich ſtets geweigert, einer internationalen Reglung der Funkentelegraphie zwiſchen den einzelnen Geſellſchaften die Hand zu bieten.

Erſt den Bemühungen des deutſchen Reichspoſtamts iſt es gelungen, ſämtliche Staaten mit Ausnahme Italiens von der Notwendigkeit einer ſolchen Reglung von Staats wegen zu überzeugen, und der Internationale Funkenkongreß in Berlin 1906 hat endlich das lang erſehnte Ziel herbeigeführt.

Am 1. Juli d. J. werden die internationalen Beſchlüſſe in Kraft treten, und jeder Staat wird eine Anzahl Landſtationen namhaft machen, die jederzeit bereit ſind, zu den im Kongreß feſtgelegten Taxen Telegramme zu übermitteln. In Deutſchland und noch mehreren Ländern ſind auch für die Handelsſchiffsſtationen, die ſich ja im Privatbeſitz der Reedereien, bzw. der funkentelegraphiſchen Betriebsgeſellſchaften befinden, die internationalen Beſtimmungen maßgebend, und die deutſche Reichspoſt ſieht ſchon jetzt ſtreng darauf, daß der Dienſt auf den von ihr genehmigten Schiffsſtationen ebenſo gehandhabt wird wie in einem Reichstelegraphenamt.



Eine deutſche Automobilexpedition nach Perſien und Indien: Abfahrt von Frankfurt a. M. am 31. März. Originalzeichnung von Emil Limmer.



Dampfer des Norddeutſchen Lloyds mit Telefunkenſtation vor der Wartehalle in Bremerhaven (rechts im Hintergrunde Landſtation Bremerhaven).

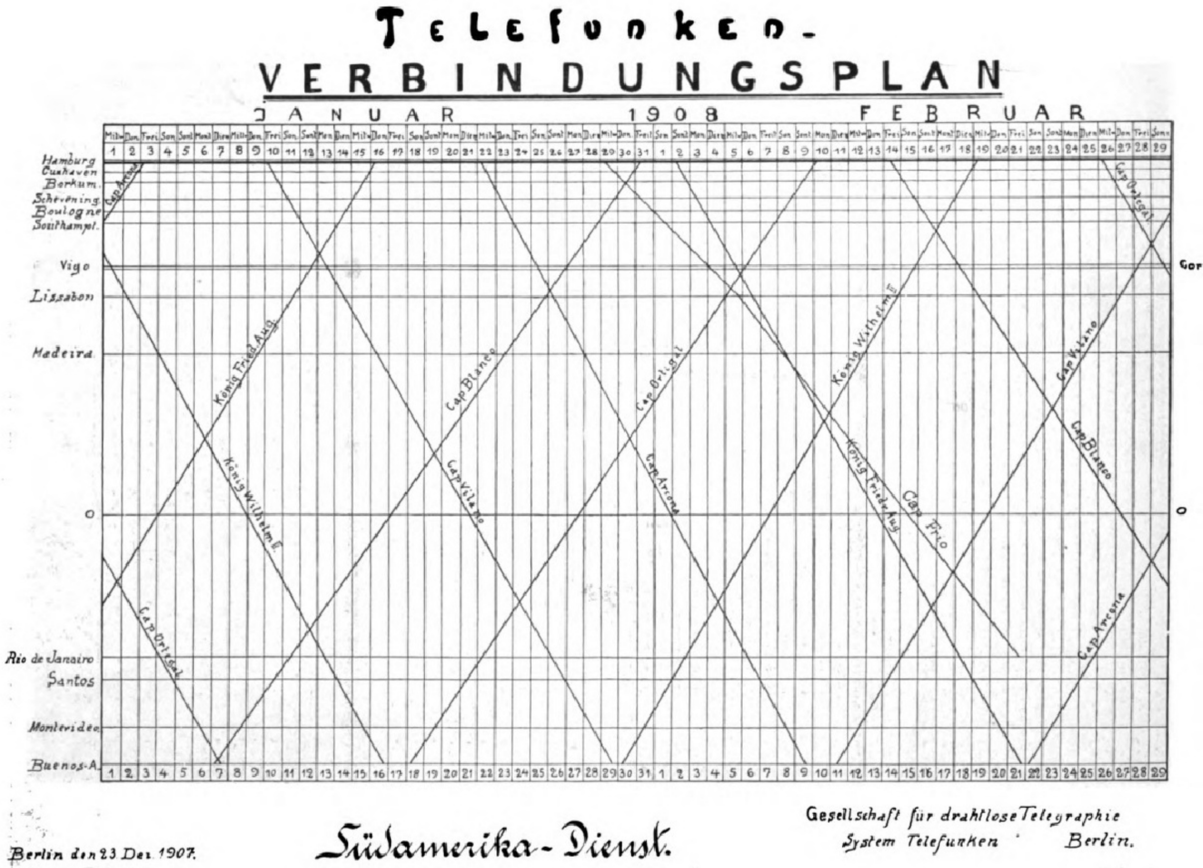
Jede Poſtanſtalt Deutſchlands nimmt Telegramme an dieſe Schiffe und von ihnen entgegen, wenn ſie mit dem Vermerk „Radiotelegramm“ verſehen ſind, und befördert ſie nach der dem augenblicklichen Aufenthaltsort des Schiffes nächſtgelegenen Küſtenſtation, die wiederum das Telegramm an das betreffende Schiff gibt, ſobald es ſich in Rufweite befindet. Die Adreſſe für ein derartiges Telegramm iſt z. B. folgendermaßen abzufaſſen:

Radiotelegramm
über Borkum
Herrn X.......
Deutſcher Dampfer „Kap Ortegal“.

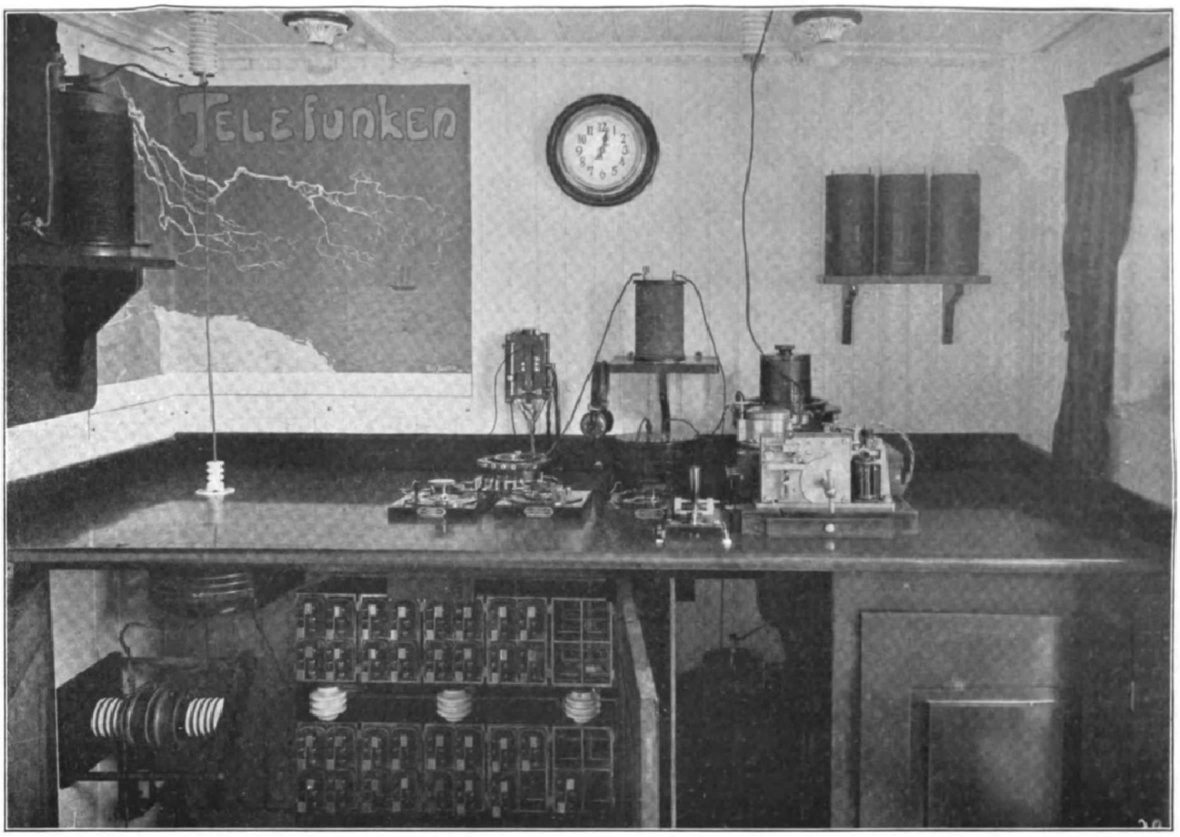
Zu zahlen iſt für ein derartiges Telegramm vom Abſender die übliche Telegraphentaxe von 5 ₰ für jedes Wort (mindeſtens aber 50 ₰), außerdem die Küſtengebühr von 80 ₰ für die Depeſche. Der Empfänger hat beim Empfang des Telegramms zu zahlen 50 ₰ Bordgebühr für jedes Wort. Für ein Telegramm vom Schiffe nach einer Stadt im Binnenland (Deutſchland) ſind vom Abſender an Bord des Schiffes ſämtliche Gebühren zu zahlen, d. h. die Bordgebühr von 50 ₰ für jedes Wort, die Küſtentaxe von 80 ₰ für die Depeſche und die Landtaxe von 5 ₰ für jedes Wort.

Die Fahrpläne, nach denen ſich die Küſtenſtationen und einzelnen Schiffsſtationen informieren, ſind z. B. für die mit Telefunkenapparaten ausgerüſteten Dampfer der Hamburg-Südamerika-Linie in Form von Diagrammen ſo aufgetragen, daß der Standort jedes Schiffes von Tag zu Tag abgeleſen werden kann. Auf dem Telefunkenverbindungsplan vom Januar und Februar 1908 für den Südamerikadienſt zeigen die ſchräg nach unten rechts laufenden Linien die Ausreiſe Hamburg-Buenos Aires an, während die ſchräg nach oben rechts verlaufenden Striche die Rückreiſe nach Hamburg markieren. Auf der langen Seite des Rechteckes ſind die Tage, auf der kurzen Seite die Küſtenſtationen angezeigt. Der Dampfer „Kap Ortegal“ z. B. verläßt am 18. Januar Buenos Aires, paſſiert am 19. Januar Montevideo, befindet ſich am 22. Januar auf der Höhe von Rio, kreuzt den Äquator am 27. Januar, erreicht Madeira am 2. Februar, paſſiert am 5. Februar in Rufweite die beiden nach Buenos Aires auf der Ausreiſe befindlichen Dampfer „König Friedrich Auguſt“ und „Kap Frio“ und erreicht, ununterbrochen in Rufweite die europäiſchen Küſtenſtationen paſſierend, am 10. Februar Hamburg.

Das Tagebuch des Telegraphiſten des Dampfers „Kap Blanco“ von der Hamburg-Südamerika-Linie z. B. gibt



Telefunken in der Handelsmarine.



Station des Dampfers „Arcona“ der Hamburg-Südamerika-Linie, die am 3. Dezember 1907 mit der Küſtenſtation Scheveningen auf 1400 km verkehrte. Über dem Tiſch angeordnet der Empfänger, unter dem Tiſch der Sender.

intereſſanten Aufſchluß über den Verlauf der letzten Reiſe Buenos Aires-Hamburg. Auf dem Diagramm kann dieſe Reiſe verfolgt werden.

7. bis 8. Januar Abfahrt Buenos Aires gegen Mittag. Fünf Uhr morgens erſte Zeichen von dem von Europa kommenden „Kap Ortegal“. Mit Montevideo bis elf Uhr Verkehr aufrechterhalten, mit „Kap Ortegal“ bis vier Uhr nachmittags. An Montevideo drei Telegramme gegeben, zwei empfangen. An „Kap Ortegal“ zwölf Telegramme gegeben, elf empfangen. Summa achtundzwanzig Telegramme.

9. bis 10. Januar kein Verkehr.

11. Januar frühmorgens Verbindung mit dem Pazifik-Geſchwader der amerikaniſchen Flotte, abends acht Uhr dreißig Minuten zwei Telegramme mit dem Flaggſchiff „Connecticut“ Admiral Evans' gewechſelt.

12. Januar abends ſieben Uhr erſte Zeichen von dem auf dem Wege nach Buenos Aires befindlichen Dampfer „König Wilhelm II.“

13. Januar Verkehr mit demſelben Dampfer von fünf Uhr morgens bis eineinhalb Uhr nachmittags, vier Telegramme empfangen, ſechs gegeben. Außerdem Paſſagierliſte ausgewechſelt. Letztes Telegramm in zweihundertneunzig Seemeilen Abſtand.

14. bis 18. Januar kein Verkehr.

19. Januar abends ſechs Uhr erſte Zeichen von dem nach Buenos Aires ſegelnden Dampfer „Kap Vilano“; Verbindung bis zum 20. Januar nachmittags drei Uhr. Gegeben fünf, empfangen acht Telegramme. Paſſagierliſte ausgewechſelt. Über Vilano letzte Tagesneuigkeiten von Nauen und Norddeich erhalten.

21. bis 22. Januar kein Verkehr.

Am 22. Januar abends Tagesneuigkeiten von Poldhu (engl. Marconi-Station) empfangen, Diſtanz 3200 km.

23. Januar Madeira, Tagesneuigkeiten von Poldhu.

24. Januar kein Verkehr.

25. Januar neun Uhr abends von Europa kommenden „Kap Arcona“ gehört.

26. Januar morgens „Hafen Vigo“, mittags „Kap Arcona“ gehört, etwa 400 km voraus, teilt mit, daß er achtundvierzig Stunden Verſpätung gehabt hat, habe alſo ſchon am 25. Januar von „Arcona“ gehört, als ſie ſich auf der Höhe von Oueſſant befand. Alſo Diſtanz über 1000 km.

27. Januar morgens Zeitungsneuigkeiten von Norddeich empfangen, vormittags zehn Uhr mit Oueſſant (franzöſiſche Küſte) auf 350 km in Verbindung getreten. Abends Zeitungsnachrichten von Norddeich.

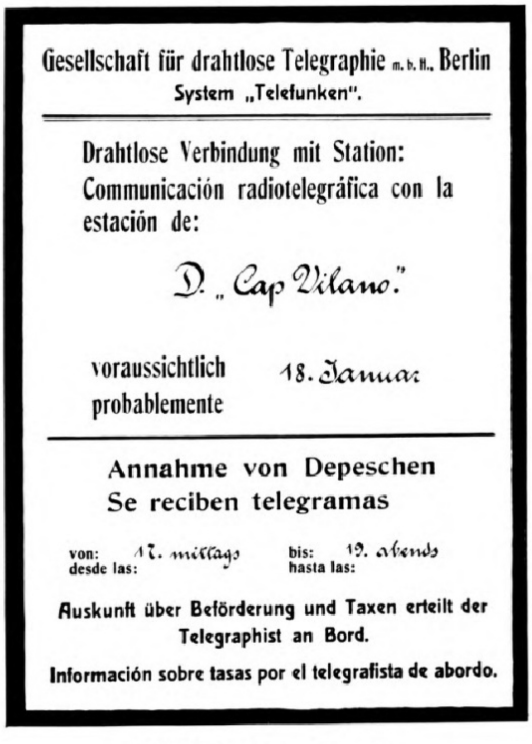
28. Januar Hafen Southampton Zeitungsnachrichten von Norddeich.

29. Januar morgens Verbindung mit Scheveningen und Norddeich, ein Telegramm für Scheveningen, zehn für Norddeich, zwei Telegramme für Kuxhaven.

30. Januar morgens ſieben Uhr vor Kuxhaven. Nachmittags zwei Uhr Hamburger Hafen.

Der vorſtehende Originalbericht zeigt, daß eine Schiffsſtation auf dem Wege nach Südamerika ſchon jetzt während der meiſten Tage ihrer Reiſe in Funktion treten kann. Die Beanſpruchung wird noch um ein bedeutendes ſteigen, wenn nach Inkrafttreten der internationalen Abmachungen auch die Handelsſchiffe fremder Stationen an dem Verkehr teilnehmen; denn es hat ſich gezeigt, daß der Verkehr zwiſchen zwei auf hoher See ſich treffenden Schiffen große Annehmlichkeit mit ſich bringt. Die Schiffe tauſchen ihre letzten, vom Feſtland erhaltenen Nachrichten und die Paſſagierliſten aus, und ſo mancher Reiſende entdeckt zwiſchen den Paſſagieren eines andern Schiffes einen Bekannten, mit dem er ſich unterhalten möchte. Die Kapitäne haben ſich wichtige Mitteilungen über Wind und Wetter, treibende Wracks uſw. zu machen; beſonders aber werden dem Schiff, das zuerſt in die Nähe einer Küſtenſtation kommen kann, eine Anzahl Telegramme zur Weiterbeförderung nach Land mitgegeben. Auf unſern Bericht des „Kap Blanco“ wieder zurückkommend, wollen wir einen derartigen Fall betrachten.

Der Telegraphiſt des „Kap Blanco“ weiß, daß er am 18. und 19. in Rufweite des Dampfers „Kap Vilano“ ſein wird. Er hängt alſo zur Benachrichtigung der Paſſagiere eine Tafel heraus, in der er anzeigt, daß er am 17. mittags bis 19. abends Telegramme für den „Kap Vilano“ annimmt. Paſſagiere des „Kap Blanco“, die nun nach Südamerika telegraphieren wollen, geben ihre Telegramme an „Kap Vilano“ zur Weiterbeförderung und kommen ſo billiger und ſchneller zum Ziele, als wenn ſie die betreffende Nachricht von dem nächſten Hafenplatz aus mittels Kabel veranlaſſen. Bisher machte die Handelsmarine von der Funkentelegraphie leider nur verhältnismäßig beſchränkten Gebrauch; aber entſprechend der immer mehr wachſenden Möglichkeit, drahtloſen Verkehr auszuüben, wird ſich das Bedürfnis in abſehbarer Zeit in ſolchem Maße ſteigern, daß die Errichtung von Stationen an Bord aller Schiffe die notwendige Folge ſein muß. Die Paſſagiere legen ſchon jetzt bei Auswahl des Schiffes ſo großen Wert darauf, daß die Reedereien bald an eine allgemeine Einführung herantreten müſſen, und die Verſicherungsgeſellſchaften werden wohl in Zukunft im eigenſten Intereſſe ebenfalls dieſer Frage ganz beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken.



Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H., Berlin
System „Telefunken“.

Drahtlose Verbindung mit Station:
Communicación radiotelegráfica con la estación de:

D. „Cap Vilano.“

voraussichtlich
probablemente 18. Januar

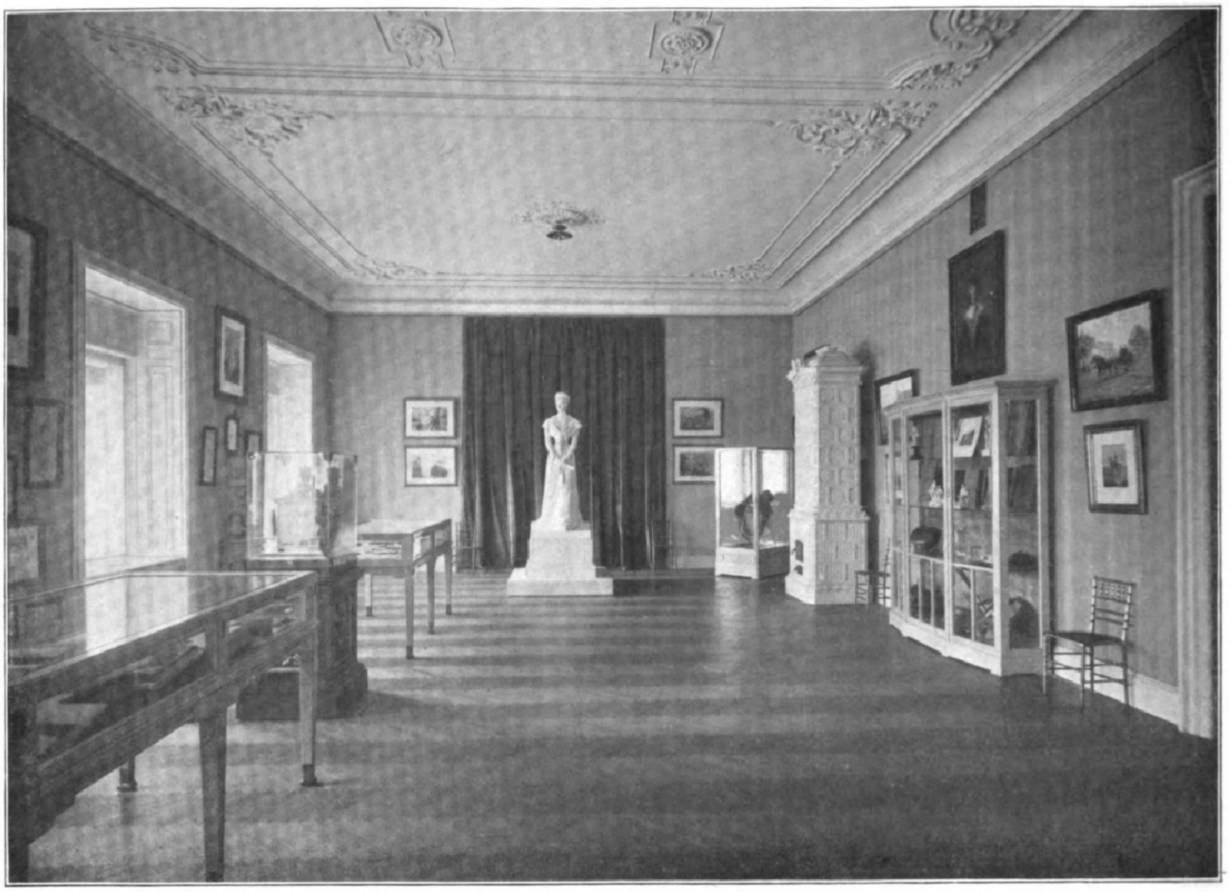
Annahme von Depeschen
Se reciben telegramas

von: desde las: 17. mittags bis: hasta las: 19. abends

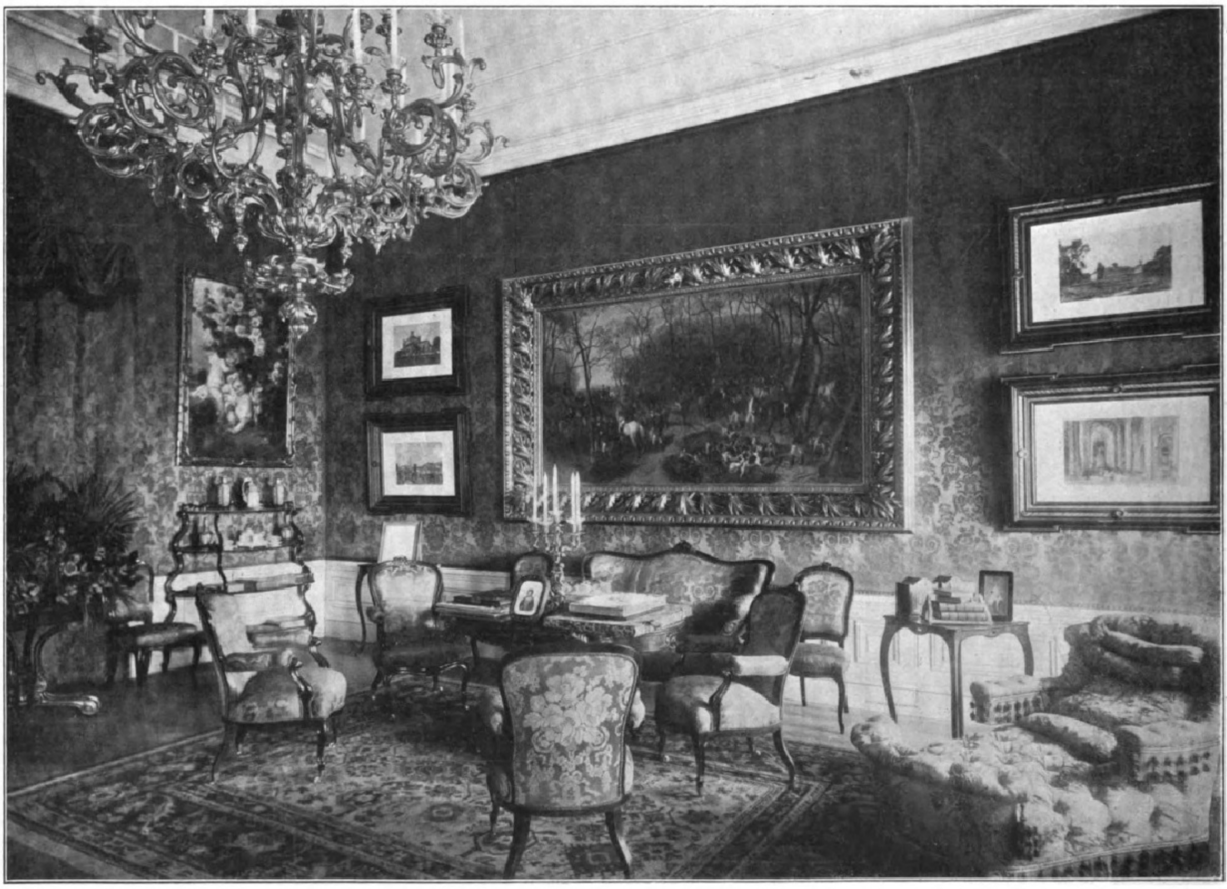
Auskunft über Beförderung und Taxen erteilt der Telegraphist an Bord.

Información sobre tasas por el telegrafista de abordo.

Telefunken in der Handelsmarine.

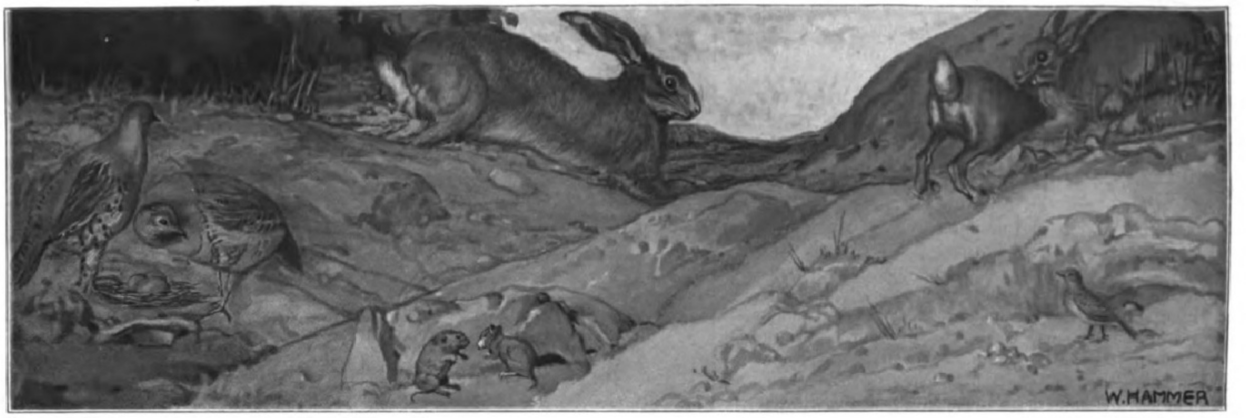


1. Der Muſeumsſaal.



2. Das Schreibzimmer der Königin.

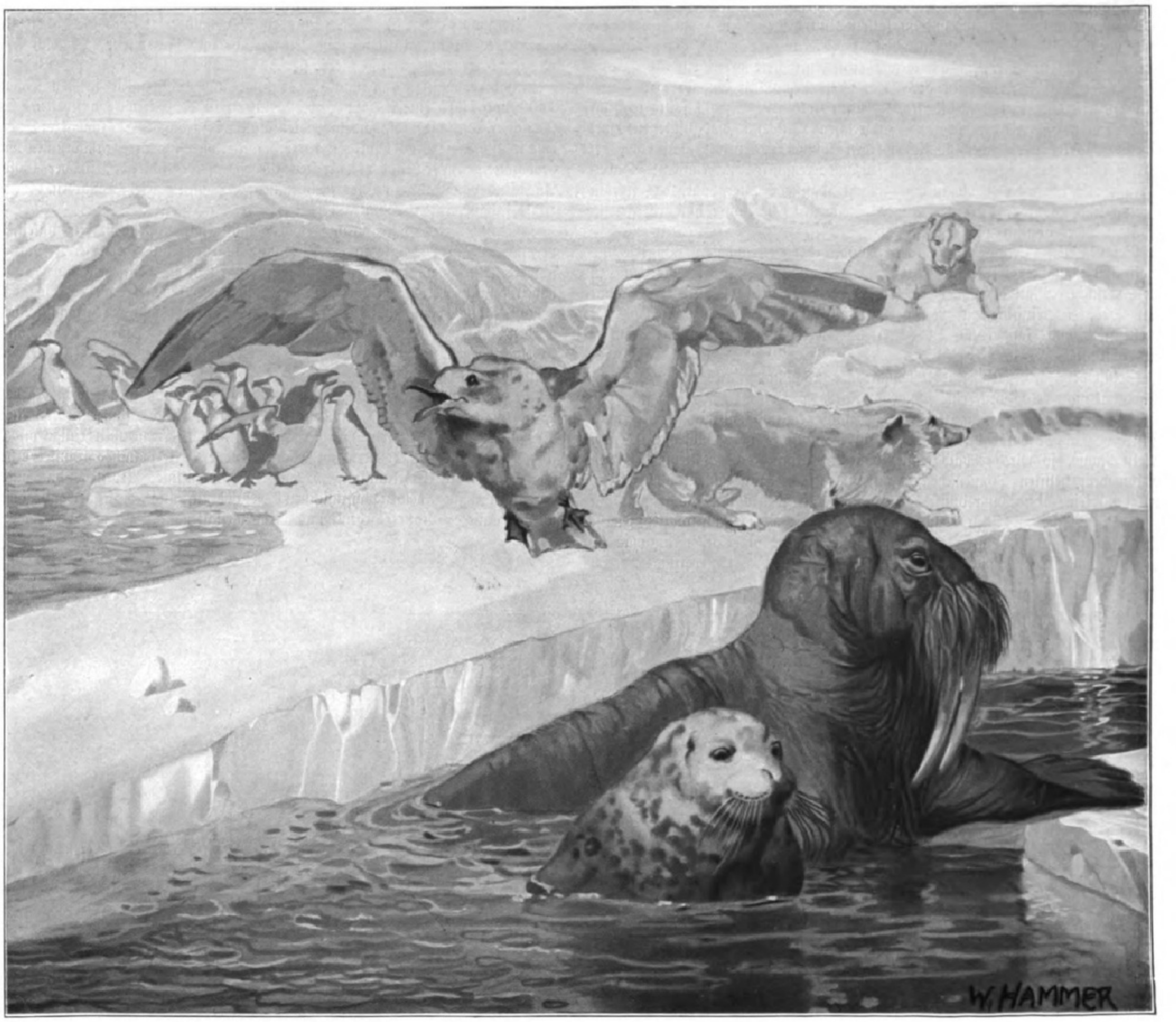
Das Königin-Eliſabeth-Gedenkmuſeum in Budapeſt.



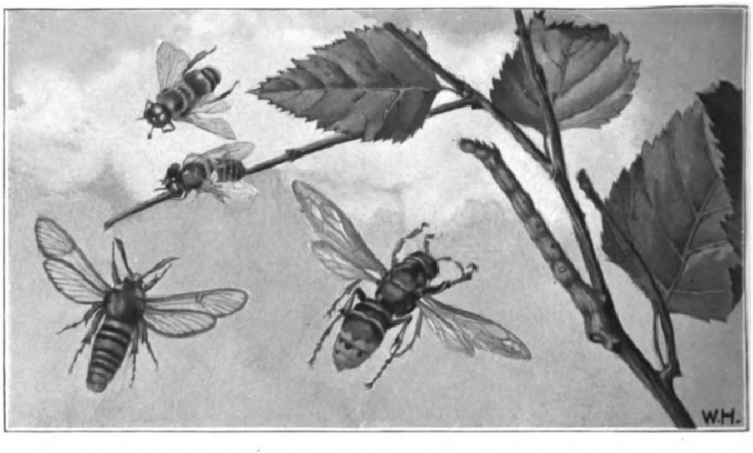
4. Schutzfärbung auf dem Felde.

daß auffällig gefärbte Raupen einen für Inſektenvertilger widerlichen Geſchmack hätten. Da aber „Dista-tefulness alone would be insufficient to protect a caterpillar unless some outward sign indicated to its would be destroyer that its prey was a disgusting morsel“, ſo ſollen alſo lebhafte, grelle Farben vor dem Angriff ſchützen (Abbild. 7). Es handle ſich alſo auch hier um Schutzfarben, die man als Ekel-, Warn- oder Schreckfarben bezeichnet. In der Tat beſitzt eine Anzahl auffällig gefärbter Tiere entweder Drüſen, die ſcharfe Säfte ausſcheiden (Unke, Feuerſalamander, Zygäniden), oder ſie tragen gefährliche Waffen (Weſpe, Horniſſe), oder ſie haben traniges Fleiſch (Eisvogel). Auch bei dieſem Kapitel der Warnfarben ſcheint es, als ob dem Prinzip zuliebe viel geſucht und gefunden, aber auch viel Unpaſſendes und Widerſprechendes verſchwiegen wurde.

Es hat ſich gezeigt, wie oft und wie leicht die Tiere durch Färbung oder Geſtalt den Laien täuſchen können, ſo daß er ihre Gegenwart nicht bemerkt. Das geübte Auge des Biologen freilich ſieht ſchärfer. Er weiß, worauf er zu achten hat, und wohin er blicken muß. Die Lehre von der Mimikry, von der Schutzfärbung und Schutzgeſtalt der Tiere, iſt zu weit gegangen, wenn ſie annimmt, daß alle den Menſchen täuſchenden Farben und Formen nun auch ein Schutz ſeien gegenüber den Feinden der Tiere. Es iſt Anthropomorphismus, zu glauben, die Tiere ſähen das, was wir ſehen. Vom geiſtigen Auge ganz zu ſchweigen, zeigt das Sehorgan bei den verſchiedenen Tierreihen verſchiedenen anatomiſchen Bau, der den Grund bietet zu recht unterſchiedlichem Sehen. Zwiſchen dem Erfaſſen matter Lichteindrücke, einem unbeſtimmten Wahrnehmen von Hell und Dunkel



5. Schutzfärbung im hohen Norden.



6. Oben Honigbiene und Dungfliege. Unten Horniſſenſchwärmer und Horniſſe. Am Birkenzweig Spannerraupe.

ſowie dem Erkennen feinſter Farbennuancen und Formabweichungen beſteht ein gewaltiger Unterſchied und eine lange Reihe von Möglichkeiten und ſicher auch entſprechende Differenzierung der Organe für den Geſichtsſinn. Iſt nicht, nebenbei bemerkt, genügend bekannt, daß bei geringer Entwicklung des Auges andere Sinneswerkzeuge ſich in den Dienſt des Ganzen ſtellen und ſo ein Finden oder Entfliehen ermöglichen, bei dem ſchützende Farbe oder Geſtalt dann ganz zwecklos ſind?

Daß dem Tagvogel die Welt viel farbiger entgegenſtrahlt als uns, ergibt ſich aus dem Bau ſeines Auges. Die Retina weiſt mehr Zäpfchen auf, die an ihrem Ende je ein farbiges Körnchen enthalten. Dieſe Zäpfchen aber ſind die Elemente für das Auffaſſen der Farbe, während die in größerer Zahl beim Menſchen auftretenden Stäbchen zur Aufnahme des Lichtes überhaupt dienen, Hell und Dunkel, Licht und Schatten, alſo Formen wahrnehmen. Was und wie die Inſekten mit ihren Facetten- und Punktaugen ſehen, kann auch nur vermutet werden. Für gewiſſe Farben ſcheinen manche Inſekten blind zu ſein, viele erkennen wahrſcheinlich nur einen Unterſchied zwiſchen Hell und Dunkel. Solch ein gering entwickeltes Sehen findet ſich übrigens auch bei höheren Tieren. Vom Reh iſt bekannt, daß es mit dem Winde, alſo ohne die Möglichkeit zu wittern, bis ganz nahe an den Jäger herantritt, ohne ihn zu ſehen, wenn er ſich ruhig verhält. Bei der geringſten Bewegung entflieht das Tier. Daß die Vögel mit ihrem hoch entwickelten Sehorgan durch ſog. Schutzfarben oder Schutzformen ihrer Beutetiere getäuſcht werden, will nicht recht einleuchten. Es iſt eher zu glauben, daß ſie mit dem ſcharfen Auge des Jägers und nicht mit dem des Ungeübten blicken, zumal bei ihnen das Sammeln ganz und gar Magenfrage iſt. Man beobachte nur unſere inſektenfreſſenden Vögel, die Meiſen, die Goldhähnchen, den Zaunkönig u. a., wie ſicher ſie Eier und Larven und auch die entwickelten Inſekten trotz ſogenannter Schutzfarbe und ſchützender Geſtalt am reichgedeckten Tiſche der Mutter Natur zu finden wiſſen. Ja, viele Vögel erhaſchen ihre Beute zumeiſt im Fluge. Wenn gewiſſe Schmetterlinge, wie der oben erwähnte Horniſſenſchwärmer, Horniſſen und Weſpen nachahmen, dann ſind ſie aus dem Regen in die Trauſe gekommen, denn gerade dieſe Hymenopteren ſind der Verfolgung der Weſpenbuſſarde ausgeſetzt, und ſo fallen denn beide ihnen zum Opfer.

Iſt es nicht einfacher, anzunehmen, daß Tiere, die unter ganz gleichen Daſeinsbedingungen lebten, ſich aus dieſem Grunde genähert haben, etwa in gleicher Weiſe wie einige Arten der in der Alten Welt heimiſchen Euphorbiazeen und die in Amerika, namentlich in Mexiko, lebenden Kakteen? Warum ſollte es nicht denkbar ſein, daß bei den überaus zahlreichen Geſtaltungsmöglichkeiten zwei ſonſt fremde Arten einander ähnlich werden können? Spricht man etwa bei Brenneſſel und Taubneſſel oder beim Affen und Menſchen von Mimikry? Haben wir nicht alle ſchon die Beobachtung gemacht, daß ein Elternpaar, das ſich in Nahrung und Wohnung, in Freud und Leid durch viele Jahre hindurch geteilt, in ſpätem Alter ähnlich wird?

Bei Gazelle, Giraffe, Zebra, Tiger und bei vielen anderen Säugern und Vögeln hat man die eigenartige Färbung als Anpaſſung an die Umgebung zu deuten verſucht. Man bezeichnet den Erdboden, ein Gebüſch als in der Farbe mit dieſen Tieren übereinſtimmend, verſchweigt aber dabei, daß das betreffende Tier ſich ebenſooft und -lange auch anderswo aufhält, wo es weſentlich vom Hintergrund abſticht.

Selbſt der Farbenwechſel des Chamäleons, des Tintenfiſches oder des Laubfroſches hat nicht den Zweck, eine ſchützende Farbe gegen den Feind oder gegen die Beute zu ſchaffen, ſondern nach neueren Forſchungen ſind ganz andere und auch verſchiedene Gründe dafür beſtimmend. Bringt man z. B. den Laubfroſch in einen dunkeln Raum, ſo wird er bald ſeine ſchöne hellgrüne Farbe verlieren. Setzen wir ihn dem hellſten Sonnenſcheine aus, ſo färbt er ſich nahezu ſchwefelgelb, wenn auch ſeine Umgebung dunkel gefärbt iſt. Iſt er genötigt, lange Zeit auf rauher Unterfläche zu ſitzen, dann dunkelt ſich die Haut; auf glatter Fläche erſcheint ſie hellgrün. Tintenfiſche wechſeln ihre Farbe plötzlich, wenn man ſie in ihrer Ruhe ſtört, ohne Rückſicht auf die Farbe des Untergrundes. So mögen alſo Farbveränderungen zuweilen in Luſt- oder Unluſtgefühlen ihren Grund haben.

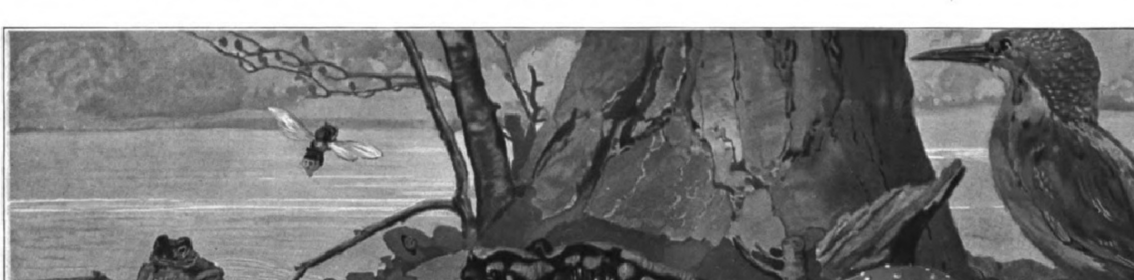
Eine ganze Reihe namhafter Forſcher faſſen heute die Mimikry und die Übereinſtimmung in Form und Farbe an die Umgebung nicht mehr als Schutzprinzip auf, ſondern betrachten Tier und Pflanze als Produkt einer großen Zahl von Faktoren, die in ihrem Einfluſſe noch lange nicht genügend bekannt ſind. Alſo nicht die Anpaſſung im allgemeinen wird geleugnet, im Gegenteil, ſie bleibt mehr denn je der Gegenſtand lebhaften Intereſſes; nur die Anpaſſung als Schutz gegen Feinde wird in Frage geſtellt.

Das eingangs angeführte Zitat aus dem Oſterſpaziergang („Fauſt“, I) bietet ſicher den Schlüſſel zu dem großen Rätſel. Licht erzeugt Pigment. Da ſehen wir an der dunkeln Hautfarbe der Tropenbewohner, auch an der dunkeln Oberſeite vieler Tiere, beſonders der im Waſſer lebenden. Deshalb zeigt auch die Scholle dieſen Unterſchied in der Färbung zwiſchen Bauch- und Rückenſeite, obgleich ſie dem Meeresboden aufliegt, alſo die ſchützende Färbung nicht nötig hätte. Prof. Simroth hat beobachtet, daß infolge der Hitze und Trockenheit in den Sommern 1903 und 1904 eine Anzahl Farbänderungen in der Tierwelt auftraten. Einige Tagfalter, auch die Erdhummeln zeigten dunklere Färbung. Ein ſchwarzer Sperling, eine kohlſchwarze Brandmaus, ſchwarze Hamſter, viele ſchwarze Eichhörnchen wurden beobachtet. In einer der wärmſten Gegenden Deutſchlands, in der Goldenen Aue, ſind von Jahr zu Jahr mehr ſchwarze Hamſter geſehen worden. Daneben zeigte ſich vereinzelt Albinismus.

Sicher ſpielen auch Nahrung, Bodenverhältniſſe, Trockenheit, Feuchtigkeit, Temperatur eine große Rolle in der Färbung und Geſtaltung der Tiere. Daß ſogar ſchwere Stürme häufig einen „ummodelnden Einfluß“ auf den Bau der Tiere haben können, berichtet Chun von den Inſekten auf den Kerguelen, einer Inſelgruppe ſüdlich vom Indiſchen Ozean. Die Inſekten ſind dort flugunfähig und werden infolgedeſſen durch die herrſchenden ſchweren Stürme nicht von den Inſeln weggeführt. Das iſt ſicher ein ſchöner Beweis vom Überleben des Paſſenden.

Es ergibt ſich alſo aus alledem, daß die Mannigfaltigkeit in Farbe und Form nicht zwecklos und zufällig iſt bei Tieren und Pflanzen. Sie iſt das Produkt einer großen Anzahl von Faktoren, von denen oben einige angeführt ſind. Biologiſche Studien werden im Laufe der Zeit manches Dunkel erhellen, aber nicht durch Spekulation, ſondern durch induktives Arbeiten, das auch die ewig gültigen allgemeinen phyſikaliſchen Geſetze berückſichtigt, die in der anorganiſchen wie organiſchen Natur färbend und formengeſtaltend wirken.

Rudolf Schiffel.



7. Schreckfarben.

Dämonen der Tiefe.

Roman von Paul Grabein.

(12. Fortſetzung.)

Da mahnte Frau Römhild mit bewegter Stimme:

„Martha, mein liebes, einziges Kind, entreiß dich doch endlich der Vergangenheit! Laß tot ſein, was einmal tot iſt, und gib dich ſelbſt dem Leben wieder! Der, um den du dich abhärmſt, iſt es ja gar nicht wert. Willſt du dich um ihn langſam zugrunde richten? Und wenn dir das alles ſchon nichts iſt, denk' doch auch einmal an mich, was ich im ſtillen um dich leide! Und an Konrad, der ſo lange ſchweigend Liebe und Leid um dich getragen hat! Wiegen wir beide dir denn gar nichts gegen den, der dir doch nur Kummer zugefügt, der dich herzlos von ſich geſtoßen hat?“

Der ſchmerzdurchzitterte, vorwurfsvolle Ton der Mutter traf Martha im Innerſten. Es war ihr plötzlich, als ob die troſtloſe Starre, die ſie dort ſtets fühlte, von ihr wiche und leiſe, zagend etwas Warmes, Weiches ſich wieder in ihr erhöbe. Tränen floſſen ihr plötzlich über die Wangen, und im nächſten Augenblick hatte ſie die Mutter innig umſchlungen.

„Nein, nein! Glaub' doch das nicht, liebe, einzige Mutter!“

Frau Römhild hielt ſie eine Weile eng umſchlungen. Ihr war mit einem Male ein neues Hoffen in die lang verdüſterte Seele gezogen, als ob dieſe Stunde die Geneſung bringende Kriſis für ihr hinſiechendes Kind bedeuten könne. Dann drängte ſie liebevoll:

„Und nun geh zu Konrad! Laß ihn nicht länger warten!“

Da tat Martha nach ihrem Wunſche.

Mit banger Erregung hatte Konrad Selbitz ihrer geharrt. In Gedanken alle Empfindungen Marthas bei der Eröffnung der Mutter nachfühlend, war er bei dem hoffnungsloſen Nein ſtehengeblieben, auf das ihr langes Ausbleiben ja immer ſicherer ſchließen ließ.

Da kam eine ſtille Traurigkeit über ihn. Er hatte alſo vergeblich gehofft! All ſeine treue Liebe konnte ſie den andern nicht vergeſſen machen. Nun wohlan, ſo mußte er denn eben von einem Herzenswunſche Abſchied nehmen! Und ſtillſchweigend wollte er ſich gerade entfernen. Wozu auch ihr und ſich noch die Peinlichkeit einer Ablehnung Auge in Auge bereiten! Da trat ſie in die Tür.

Sie ſah den Hut in ſeiner Hand, die Bewegung zum Ausgang hin und verſtand alles.

„Bleib, Konrad, bitte!“

Zaghaft und doch mit warmer Herzlichkeit klang es aus ihrem blaſſen Antlitz zu ihm hin.

„Martha!“ Mit wenigen Schritten war er bei ihr. „Du weißt alles — und heißt mich bleiben?“

Erwartungsbang hing ſein Auge an ihr.

„Ja.“

Leiſe, aber entſchloſſen erwiderte ſie es.

Da quoll es in ihm auf in ſtiller Glückſeligkeit, und er griff nach ihrer Rechten.

„Martha — liebe, liebe Martha!“

Doch ſie entzog ſich ihm noch und ſah ihn mit großem Ernſte an.

„Hör' mich erſt an, Konrad. Ich kann dir mein Ja nicht ſo geben, wie du vielleicht denkſt. Das, was einmal war — das werd' ich nie vergeſſen können. Ich werde nie zum zweiten Male einen Mann liebhaben können wie“ —

Ihre zitternde Stimme verſagte plötzlich. Aber in tiefer Güte erſparte er ihr alles Weitere.

„Laß, Martha, ich weiß und habe auch nichts anderes erwartet. Stets werde ich das in dir reſpektieren, wie die Liebe, die einem Toten gilt. Aber trotzdem, Martha, erhoffe ich ein Glück mit dir und — was mein innigſtes Sehnen iſt — ein Glück auch noch für dich. Freilich kein jugendliches Jubeln und Jauchzen, keine himmelſtürmenden Erwartungen, ſondern ein ſchönes, inneres Stillewerden Hand in Hand mit dir. Das, Martha, hoffe ich, kannſt du und willſt du mir geben.“

Da ſah ſie ihm mit aufſteigender Rührung in ſeine ehrlichen, ſie ſo warm anſtrahlenden Augen.

„Du Guter, Treuer“ — ihre Hände ſtreckten ſich ihm jetzt hin — „wenn dir das genug iſt, von ganzem Herzen ja!“

So fanden ſie ſich in ſtillem Aneinanderſchmiegen, und bei ihnen war der Friede.

XXI.

Das erſte roſige Morgenglühen lag über der Campagna. Noch ſchimmerte die grüne Weite feucht vom Tau der Nacht. In den blanken Waſſerlachen ſpiegelten ſich das lichte Himmelsblau und die dichtgeballten, ſchneeweißen Wolken ſo leuchtend klar.

Gedankenverloren ſah die ernſte Frau, die im kleinen Selbſtfahrer, den Groom hinter ſich, ſchlanken Trabs die uralte Heerſtraße durch das Grenzgebiet zwiſchen der Campagna und den Pontiniſchen Sümpfen dahinfuhr, über ihr Tier fort hinaus in die Weite.

Wie heiter doch das ſonſt ſo ernſte, ſchwermutsvolle Antlitz dieſer Landſchaft ausſchauen konnte. Auch das Lächeln war ihm nicht fremd bei all ſeiner Herbheit.

Aber wie edel, wie verhalten war dieſe Heiterkeit. Wie erdenfremd abgeklärt, wie unendlich fein das Blau des Äthers und das Farbenſpiel droben auf den fernen Berghöhen, ein regenbogenzartes und doch ſo klar leuchtendes Violett, Goldbraun, Weißroſa oder Weißblau, nur hingehaucht wie ein Perlmutterglanz.

Wer jetzt dieſe lichten Farben des Friedens in der Natur ſah, hätte wohl ſchwerlich geahnt, daß dieſe noch vor wenigen Stunden ein dämoniſcher Aufruhr durchtobt hatte. Und doch ſtanden Eveline Schierbrandt, während ſie durch den frohen Morgen fuhr, noch die ſchauerlichen Stunden dieſer Nacht lebendig vor der Seele.

Einſam hatte ſie droben in ihrer Villa auf dem Monte Cavo das Raſen des Unwetters durchgemacht. Der unheimlich dunkle Nachthimmel war beſtändig aufgeriſſen worden von fahl leuchtenden Blitzen, die Donner hatten unaufhörlich gebrüllt wie hungrige Ungeheuer, die den Berg nach Beute umſchlichen, und furchtbare Waſſerſtürze waren aus den Gewitterwolken mit einer unbeſchreiblichen Gewalt herniedergebrochen. Es war wirklich geweſen, als ob das Ende aller Dinge kommen ſollte.

Noch niemals hatte Eveline ein ſo ſchauriges Unwetter erlebt wie dieſes Toben entfeſſelter Dämonen, dem ſie, in ihren Mantel gewickelt, von der gedeckten Veranda der Villa aus zugeſehen hatte, bis die raſenden Unholde vor dem erſten, fröſtelnden Morgengrauen von dannen wichen.

Und doch war es nicht Furcht geweſen, nicht ein Bangen um ſich ſelbſt, das ſie wach gehalten hatte. Nein, für ſie hatte die ſchaurige Herrlichkeit ſolchen Schauſpiels nichts Schreckhaftes; im Gegenteil, ſie hörte aus dem donnergewaltigen Ausbruch der Elemente eine ihr verwandte Stimme rufen, die nur die Schwachen ängſtigen konnte, nicht aber ſie. Doch um einen andern hatte ſie Sorge getragen, um den Mann, der drunten in der Tiefe ſchutzlos dem Wüten der Naturmächte preisgegeben war.

Wolf hielt ſich meiſt unten in Ninfa auf, einer menſchenverlaſſenen Ruinenſtadt, wo er ſich den halbverfallenen Burgturm zu einer wohnlichen Stätte hatte ausbauen laſſen. Er hatte dieſen Ort zu ſeinem Standquartier gewählt, weil er hier dem Hauptarbeitsfelde ſeiner Leute nahe war, die eine Stunde weiter in den Sümpfen drinnen ein großes, tiefer gelegenes Talbecken, einen Hauptherd der Verſumpfung, trockenlegen und dadurch urbar machen wollten.

Für gewöhnlich pflegte Wolf nur am Ende der Woche in ſeine Villa auf dem Monte Cavo zu kommen, um dort den Sonntag zu verleben. Dieſe Villa war zum Sommeraufenthalt für ihn und ſeine Frau beſtimmt, während ſie den Winter in Rom zubrachten. Wolf hatte den hochgelegenen Platz auf dem kleinen Plateau unterhalb des Berggipfels zum Bau ſeines Sommerhauſes gewählt, weil dort oben die Luft frei war von den verderblichen Miasmen der Sümpfe, den Keimen der Malaria, die während der ganzen warmen Jahreszeit die pontiniſche Ebene ſo gefährlich machten.

Im Intereſſe ſeines Werkes, und um den Leuten mit dem Beiſpiel von Furchtloſigkeit voranzugehen, blieb Wolf eben die ganze Woche hindurch unten. Eveline wollte er jedoch nicht der Gefahr ausſetzen; daher hatte er den Sitz des Hausſtandes hinauf auf die ſicheren Höhen des Monte Cavo verlegt. Zudem liebte er dieſen, ſeinen „Berg der Verheißung“, wie keinen zweiten Fleck auf der Erde.

War ihm doch hier die Weihe zu ſeinem Lebenswerk gegeben worden, und konnte doch von hier aus ſein ſchweifender Blick in den wenigen Stunden der Muße, immer wieder neue Kraft ſchöpfend, frei über ſein Reich hinfliegen, das er ſich zu erobern gedachte.

Für gewöhnlich hielt ihn die Arbeit in der Tiefe unten feſt, ſo auch in dieſer Nacht der Schrecken, und dorthin, nach Ninſa und dem Arbeitsfeld am Amazenofluſſe, waren Evelines Gedanken geflogen. Sie wußte ja um den jeweiligen Stand der Arbeiten, und ſo war ihr denn auch bekannt, daß gerade jetzt der große Schutzdamm, der das Talbecken gegen den Amazeno hin abſperren ſollte, bis auf eine kleine, nur noch wenige Meter breite Lücke vollendet war.

Der furchtbare Wolkenbruch bedeutete alſo eine ernſte Gefährdung des ganzen, mühſeligen und mit ungeheuren Koſten ausgeführten Werkes dieſer letzten zwei Jahre; denn der Fluß würde vorausſichtlich ſo gewaltige Waſſermaſſen aus den Bergen mit ſich führen, daß er weithin über ſeine Ufer treten und auch den noch nicht ganz geſchloſſenen Schutzdeich angreifen würde. Es war aber, wie ſie Wolf kannte, einfach ſelbſtverſtändlich, daß er das gefährdete Werk bis zum letzten gegen das feindſelige Element verteidigen würde. So wußte ſie denn, daß er heute nacht, während ſie auf dem hohen Berggipfel einſam im Wetterlohen ſaß, einen verzweifelten Kampf gegen die Dämonen der Tiefe führte, einen Kampf, bei dem er vielleicht in jedem Augenblick ſein Leben aufs Spiel ſetzte.

Darum hatte ihr Herz in dieſer Nacht mit geheimem Bangen geſchlagen. Wenn ſie auch äußerlich immer noch, wie es ſeit den erſten Ereigniſſen gleich im Anfange ihrer Ehe zur Gewohnheit geworden war, gleichgültig und fremd nebeneinander hergingen, ſo war doch Eveline im Innerſten nichts weniger als ruhig und kalt. Im Gegenteil, ſie litt ſchwer unter dieſem Verhältnis zu Wolf.

Wohl hatte ſie den Kampf mit ihm gewollt, aber anders — ganz anders: ein Ringen bis zum äußerſten ſollte es ſein, das ſich aber ſchnell entſchied; ein Ringen, in dem ſie, von ſeiner überlegenen Kraft niedergezwungen, aus der ſtreitbaren Brunhild zu dem ſich leidenſchaftlich hingebenden Weibe wurde, das nur den einen heimlichen Triumph noch kannte, den ſtarken Sieger vor ihrem Frauenreiz knien zu ſehen.

Aber nun war es ſtatt zu dieſem kurzen Entſcheidungskampfe zu einem aufreibenden Kriegszuſtande ohne Ende gekommen. Dem war ihre Kraft aber nicht gewachſen, und während er, dem offenbar ſeine Arbeit über alles hinweghalf, hocherhobenen Hauptes, anſcheinend ganz unberührt von dieſem Mißverhältnis zwiſchen ihnen beiden, neben ihr herſchritt, ohne überhaupt je mit einem Blicke nach ihr hinzuſehen, ſchleppte ſie ſich an ſeiner Seite nur noch mühſam weiter.

Sie war ja in der Tiefe ihres Weſens verwundet — an ihrem Frauenſtolz, an ihren geheimſten Gefühlen! Als ſie ihm die Hand reichte, da hatte ſie gemeint, ſeine zur Schau getragene Kälte gegen ſie, die ſie ſelbſt mit ſcharfen Worten über die Sentimentalität der großen Leidenſchaft oft genug geſpottet hatte, ſei nur erzwungen. Sie hatte gewähnt, in dem Kampfe zwiſchen Leidenſchaft und trotzigem Willen, der nun nicht bei ihm ausbleiben konnte, würde ſchließlich doch das lange niedergezwungene Begehren nach ihr den Sieg davontragen und ſie ſich in ſturmgewaltigem Angriff erobern. Und nun nichts davon! Völlig unbeachtet, verſchmäht ging ſie neben ihm her, der ſtets gleich kalt und unnahbar blieb, unberührt von ihrem Frauenreiz, als ob ihm die Natur überhaupt den Sinn dafür verſagt hätte.

Das ertrug ſie nicht, das fraß an ihr. So wurde ſie eine Beute zwieſpältiger, quälender Empfindungen, die ſie grauſam ſpielend hin und her warfen. Bald haßte ſie ihn glühend, daß ſie meinte, ihm mit eigner Hand das fühlloſe Herz durchbohren zu können; bald wieder loderte das unterdrückte Verlangen nach ſeiner Liebe ſo unbezwingbar in ihr auf, daß ſie ſchluchzend die Arme nach ihm hätte ausbreiten und, allen Stolz vergeſſend, hätte flehen mögen: So mach' doch ein Ende — ſieh, ich bin ja dein! Der frevle Spott hat ſich ſchwer an mir gerächt — ich vergehe nach dir! Und nur mit letzter Kraft hatte ſie ſich in ſolchen Stunden noch beherrſcht, daß ſie ſich ihm nicht verriet in ihrer ganzen, verzweifelten Sehnſucht nach ihm.

Das alles wogte auch jetzt wieder durch ihre Seele, als ſie in früher Morgenſtunde durch das Land fuhr, dem Amazenofluſſe zu. Dort, wußte ſie ja, würde ſie Wolf am ſicherſten treffen, noch immer auf der Wacht gegen den Feind, die verheerende Gewalt des Hochwaſſers.

Die Spuren davon merkte ſie ſchon, als ſie, die alte Heerſtraße der römiſchen Legionen verlaſſend, auf einem Seitenwege zum Stromgebiet des Amazeno hinüberfuhr. Der Weg führte ſie durch die Machia, den Buſchwald der Pontiniſchen Sümpfe.

Wie zur Zeit der Cäſaren, tönt hier noch der dumpfe Hornlaut verſprengter Hirten, die in der wilden, entlegenen Einſamkeit mit ihren Büffelherden ein freies Leben führen. Rechts und links von dem jetzt moraſtähnlich aufgeweichten Wege dehnt ſich dieſer dicht verwachſene Buſch, ein richtiger Urwald, wo ſeit Jahrtauſenden ungehindert Eichen, Ulmen, Pappeln, Maſtix, Schwarzdorn und Myrte wuchern, wo Moraſt und undurchdringliches Geranke dem Unkundigen bald Pfad und Steg verlegt. Keine Axt hat je in dieſer Wildnis geklungen, nur das Feuer des Köhlers wütet bisweilen gegen Stamm und Buſch, mit ihrem ſumpfigen Untergrund ein wahres Eden für die halbwilden, ſchwarzgrauen Büffel, die namentlich in der heißen Sommerzeit ſich vor Sonnenbrand und Inſektenplage in den Schatten der gründämmerigen Wildnis flüchten und den ganzen Tag lang in Sumpf und Waſſer, bis an den Hals eingetaucht, ſtehen.

So brach auch jetzt plötzlich ein dumpfes, unheimliches Schnaufen dicht neben dem Waldpfade aus dem Dickicht, daß der Rappe vor dem Dogcart erſchreckt beiſeiteſprang, und nun ſchob ſich aus dem Unterholz ein rieſiger ſchwarzer Kopf, der mit dunkelglühenden Augen auf die Eindringlinge ſtierte.

Unwillkürlich trieb Eveline ihr Tier mit der Peitſche an, daß es mit flüchtigen, klatſchenden Tritten durch den zähen Moraſt des Weges eilte. Wenige Minuten ſpäter klang dann ein rauhes Bellen an ihr Ohr, und alsbald ſchoſſen ihr von einer kleinen Lichtung ein paar weißzottige, große Wolfshunde entgegen, die wütend nach dem ſcheuenden Pferd ſpringen wollten, dann aber auf einen ſcharfen Pfiff gehorſam umkehrten.

Eine kegelförmige Hütte aus Schilf und Reiſig ward auf der Blöße ſichtbar und nun auch der Herr der Capanna, ein wildbärtiger Hirt im ſchwarzen Schafspelz der Campagnolen, den Spitzhut auf dem ſonnengebräunten Antlitz. Als er Evelines anſichtig wurde, grüßte er ſehr reſpektvoll:

„Untertänigſter Diener, Eccellenza!“

„Guten Tag, Giuſeppe! Wie geht's? War eine ſchlechte Nacht heute, ein böſes Wetter, nicht?“

„Tempo cattivo! Molto brutto tempo!“ beſtätigte der Hirt. Dann wies er nach der Richtung der Berge hinüber. „Es iſt viel Waſſer herniedergekommen. Die Arbeiten am Amazeno werden ſchlecht ſtehen.“

„Ich fürchte es auch, Giuſeppe. Will darum eben ſchnell einmal hinüber.“ Und zum Gruße nickend, ließ ſie den Traber wieder anziehen.

Bald lichtete ſich der Buſchwald; ſie kam ins Stromgebiet des Amazeno. Die ſanft abgedachte Bodenmulde bot ein Bild ſchauerlicher Verwüſtung. Weithin dehnten ſich ſeeartige Waſſerflächen, und das zwiſchen ihnen hervorſtehende höhere Erdreich war mit einem wirren Durcheinander von verſchlammtem Geäſt, Wurzelwerk und Waſſerſchlingpflanzen allenthalben beſät. Aus der Ferne aber, vom tiefer gelegenen Bett des Bergſtromes her, drang ein dumpfes, donnerähnliches Brauſen.

Raſcher ließ Eveline den Rappen ausgreifen, ſoweit es dem ſchwer arbeitenden Tiere noch möglich war, durch das ſumpfige Erdreich zu dringen. Dann warf ſie dem Groom die Leine zu und ſprang vom Wagen. Sie war im Jagdanzug mit hohen Stiefeln, ſo daß ſie den Verſuch machen konnte, bis an den Fluß vorzudringen.

Über Nacht von einem halb vertrockneten Bach zu einem wilden Strome mit gurgelnden und ſchäumenden Fluten angewachſen, wälzte der Amazeno in raſendem Laufe ungeheure Waſſermengen dahin. Evelines Blick ſuchte ſofort die gefährdete Stelle. Richtig, da drüben war ſie, ein Stück weiter ſtromaufwärts, und ſchnell ging ſie nun dorthin.

Hoch ragte am jenſeitigen Ufer, weithin ſich ſtreckend, der neue Schutzdeich auf; das Werk Wolfs, das die dahintergelegene Talſenkung ſchützen ſollte. Gerade in der Mitte war die noch offen gebliebene Bauſtelle, dort, wo ſich ein dichter Haufe Menſchen auf der Höhe des Dammes drängte. Aber mit Staunen ſah Eveline, daß die Lücke ſich über Nacht faſt bis zur vollen Höhe des Deiches geſchloſſen hatte.

Nun war ſie heran, und ihr ſpähender Blick ſuchte ihn, der mit ſeiner eiſernen Energie dieſes Wunder vollbracht.

Da ſtand Wolf Schierbrandt, etwas ſeitlich, nahe einem Stapel ſchwerer Zementſäcke, und gab ſeine Anweiſungen an die Arbeiter. Dieſe waren noch immer bemüht, die Breſche in der Umwallung höher hinauf auszufüllen; denn der Fluß befand ſich nach wie vor im Steigen, und ſeine kampfgierigen Fluten waren ſchon einige Fuß hoch am Deich hinaufgeklommen.

Unverwandten Blickes ſchaute Eveline zu Wolf hinüber, der ſie noch gar nicht bemerkt hatte. In ſeinem Joppenanzug, der trotz des Lodenmantels in dem Wolkenbruch der Nacht völlig durchweicht worden war, ſtand er da, keine Spur von Ermüdung oder Kälte verratend, und überwachte jede Bewegung ſeiner Leute. Und doch hatte er, der ſich in dieſen zwei Jahren rückſichtslos jeder Unbill der Witterung ausſetzte, der Tag und Nacht hier in dem fieberverſeuchten Sumpfland verweilte, bereits zu wiederholten Malen heftige Anfälle von Malaria gehabt. Aber er hatte deſſen nicht geachtet und ſchließlich nur, als die immer wiederkehrenden Attacken läſtig wurden und ihn in der Arbeit hinderten, angefangen regelmäßig Chinin einzunehmen.

Eveline wußte es durch den Arzt, der einmal ſeine Beſorgnis darüber ihr gegenüber ausgeſprochen hatte, da Wolf ihn nur verlachte. Solche Mengen des Medikaments, auf die Dauer genommen, mußten am Ende auch das ſtärkſte Herz ruinieren. Eveline hatte dem Doktor damals freilich nur mit einem Achſelzucken geantwortet. „Wenn er auf Sie nicht hört, Doktor, auf mich tut er es ſchon längſt nicht!“ Aber es hatte ihr doch trotz der anſcheinenden Gleichgültigkeit ſo manchmal ihre Sorgen vermehrt, und auch jetzt war es eine geheime Angſt um ihn, was in ihren Augen aufſtieg. Wenn er auch noch daſtand wie aus Stahl und Eiſen gegoſſen, wer wußte, ob nicht ſchon der ſchleichende Wurm an ſeiner ſtolzen Kraft fraß!

Schritte neben ihr machten ſie aufſehen. Ein alter Mann in einfacher Arbeiterkleidung nahte ſich, Maſſimo, einer der Aufſeher, mit dem ſie manchmal bei ihren Beſuchen hier ein Wort zu wechſeln pflegte.

Mit devotem Grüßen, die Mütze in der Hand, trat er auf ſie zu:

„Das war eine Nacht, Eccellenza, eine ſchlimme Nacht! Bei einem Haar hätte es uns den Damm da weggeriſſen, und alles war verloren. Aber der Padrone iſt ein Mann, bei der Jungfrau, wie es keinen zweiten gibt! Gleich nach Mitternacht, als ſich die erſten Anzeichen des Unwetters zeigten, kam er von Ninfa herübergeſprengt — Dio mio, das Pferd war wie in Schweiß gebadet. Aber er in einem Satz herunter und alle Mann alarmiert!

Bei Fackelſchein ging die Arbeit vonſtatten, bis uns die Waſſerſtürze das Licht auslöſchten; da mußten wir im Dunkeln ſchaffen. Eine harte Arbeit, Eccellenza, die zentnerſchweren Säcke ſo im Sturm und Regen heranzuſchleppen — ein Fehltritt auf der ſteilen Böſchung in dem aufgeweichten Erdreich, und es konnte einem Leib und Leben koſten!

Aber der Padrone unverzagt immer voran, ja, ſelbſt mit zugepackt, wo's not tat! Es iſt eben ein Herr, Eccellenza, für den geht jeder durchs Feuer, wenn er's verlangt.

Er ſchont ſich ja ſelber nicht. Einmal in dieſer Nacht war's beinahe um ihn geſchehen. Er ſtand gerade unter der Lücke, wo wir die Säcke mit dem Zement ſchon über mannshoch aufgeſchichtet hatten, da kam die ganze Mauer ins Rutſchen — der Boden drunter war wohl vom Waſſer aufgeriſſen worden — und im nächſten Augenblick brach ſie mit einem dumpfen Schlag zuſammen.“

„Und der Herr?“

Wie ein leiſer Aufſchrei kam es von Evelines Lippen.

„Er hatte es noch — der Jungfrau ſei Dank — im letzten Moment bemerkt. So ſprang er mit einem ſchnellen Satz beiſeite, ſonſt hätte ihn die Laſt der Hunderte von Zentnern unfehlbar zermalmt.“

Eveline ſchwieg; aber ſie fühlte noch immer das Stocken ihres Herzſchlags bei der Erzählung Maſſimos, wie ſie nun zu Wolf hinüberſah.

Da ſtand er, als ob nichts vorgefallen wäre. Und in die aufjauchzende Bewunderung ſeiner furchtloſen Kraft miſchte ſich ein glühendes Sehnen nach ihm, dem Unerſchütterlichen, dem eiſernen Bezwinger alles deſſen, was ſich ihm entgegenſtellte. Las er denn noch immer nicht in ihren Blicken das ſtumme Bekenntnis, daß ihr Widerſtand gebrochen war — daß ſie zum Unterwerfen bereit war?

Als ob ihr heißer Blick ihn berührt hätte, ſah er ſich plötzlich wie ſuchend um, und, den Kopf wendend, gewahrte er ſie jetzt am jenſeitigen Ufer. Da winkte er ihr mit einer leicht grüßenden Gebärde. Sie ſpähte, daß ihr die Augen ſchmerzten, zu ihm hin, nach einem warmen Schimmer in ſeinen Zügen; doch da blieb es kalt und ehern wie immer. Nur ein ſtolzes Leuchten war in ſeinem Blick: der ſtille Triumph des Siegers nach der ſchweren, aber gewonnenen Schlacht. Mochte auch das Waſſer wirklich noch ein oder zwei Fuß ſteigen, ein höherer Stand war nicht zu erwarten, da ſchon ſeit Stunden das Unwetter vorüber war. Für den Damm brauchte er alſo nichts mehr zu befürchten, wenn er auch der Vorſicht wegen die Schutzarbeit ganz zu Ende führen wollte.

Vergebens harrte Eveline auf ein weiteres Zeichen von Wolf. Nur noch eine kurze bedauernde Gebärde, daß der reißend dahinbrauſende Strom jedes Wort der Verſtändigung unmöglich mache, dann wandte er ſich wieder ſeinen Arbeitern zu.

Eine große Traurigkeit kam da über Eveline. Immer nur ſein Werk! Ihm galt ſein ganzes Sinnen und Trachten; ſie, ſein Weib, galt ihm nichts.

Und langſam ſchritt ſie alsbald wieder zu ihrem Wagen hin.

XXII.

Bis in den ſpäten Nachmittag hinein hatte die Überwachung der Arbeiten am Damm und die Beſichtigung der Waſſerſchäden an den Sanierungsanlagen im weitern Umkreiſe Wolf feſtgehalten; nun ritt er endlich heim, nach ſeinem Quartier in Ninfa hinüber. Aber die gewaltigen Überſchwemmungen zwangen ihn zu einem großen Umwege nach dem Grenzgebiet der Campagna hin, ſo daß er noch mehrere Stunden im Sattel ſein mußte.

Die Sonne war inzwiſchen ſchon hinter dem Horizont verſunken, weit draußen im Meer, und mit weichen Fittichen ließ ſich die Dämmerung auf das ſchweigende Land herab. Kein Lebenshauch weit und breit.

Unwillkürlich beſchleunigte Wolf das Tempo ſeines Tieres, um den leiſen Schauern der großen Einſamkeit zu entfliehen. Über dem alten Wachtturm, der drüben im Weſten auftauchte, ſtand eine düſterſchwarze Wolkenwand; darunter leuchteten, wie unter einem ſich herabſenkenden, gigantiſchen Vorhang, in tiefem, klarem Emailblau die Albanerberge hervor. Wie darauf eingeſetzte, roſaweiß ſpielende Opale und Perlen glitzerten die Häuſerſchnüre der Caſtelli Romani herüber, die koſtbarſten Kleinodien im Schmuck der Campagna.

Neben dem Wege tauchte vor Wolf ein kleiner Eukalyptushain auf, eine menſchliche Anſiedlung hier in der Einſamkeit verratend. Aus ſeinem tiefen, ernſten Dunkel ſchimmerten feierlich, wie die Säulen eines dämmerigen Tempels, die weißglatten Stämme hervor. Mit tiefem Summen ſurrte taumelnd eine verſpätete Hummel an Wolfs Haupt vorüber. Dann lohte rote Glut auf: ein Häuschen lag am Wege, wo noch ein Schmied rüſtig am Amboß ſchaffte. Die Frau mit dem Kinde auf dem Arme ſaß bei dem Mann und ſchaute verträumt in das Spiel der Flammen — ein Bild häuslichen Friedens, engen, aber warmen Glücks.

Ein ſonderbares, wehes Gefühl überſchlich da den Vorüberreitenden, der unwillkürlich ſein Pferd in Schritt hatte fallen laſſen. Marthas Bild ſtand plötzlich vor ſeiner Seele. Er ſah auch ſie ſo am trauten Herde ſitzen; aber der Mann, dem ſie ſtill zuſchaute, trug Konrad Selbitz' Züge. Wußte er doch — durch einen Bekannten war es ihm gelegentlich zu Ohren gekommen — daß ſie, die einſt ſein geweſen war, nach langem Trauern dem Jugendgefährten die Hand gereicht hatte.

Verlorenes Glück!

Aber wozu ſollte das trübe Träumen helfen? Unter ſeinem Schenkeldruck ſprengte das Tier ſchnaubend vorüber, daß die Frau in der Schmiede erſchreckt nach dem dröhnenden Hufſchlag hinausſah.

Wenige Sprünge brachten ihn aus dem Waldesdunkel wieder hinaus ins Freie. Über dem Rand eines Hügels zwiſchen ſchwarzen Zypreſſen ſtieg eben an dem noch tiefblauen, edelſteinklaren Himmel der Mond auf, leuchtend wie ein Kriſtall von goldigem Schein. Neben dem Wege, auf dem ſchwarzen Spiegel des Waſſerlaufes zwiſchen mannshohem Röhricht ſchwammen ſeine dickflüſſigen Reflexe breit wie ein Silberguß, und mit ſchwerem Flügelſchlag ſtrich, vom Schall der Huftritte aufgeſchreckt, aus dem Schilf ein Waſſervogel davon. Dann ward wieder alles ſtill, und über die weite, weite, nachtfarbene Samtdecke der ſchlafenden Campagna breitete ſich das große Schweigen.

Endlich tauchte vor Wolf die ſchwarze Silhouette der Ruinen von Ninfa auf, die Stätte, wo er zwiſchen öden Trümmern einſam hauſte.

Das italieniſche Vineta! Freilich, die Stadt war nicht ins Meer geſunken, ſondern lag nur in Trümmern und Schutt. Befangen in einem tiefen Dornröschenſchlaf, träumte ſie hinter einem dichten Schutzwall aus Efeu und wilden Roſen von einer ſtolzen Vergangenheit, die über zweitauſend Jahre hinaufreichte in das ſagenhafte Grau, wo einſt in dem ſilberblanken See ſich der Marmortempel der freundlichen Nymphen ſpiegelte, der der Stadt den Namen gab.

Nun aber war jene antike Pracht längſt dahingeſunken, ebenſo wie die ſtarken Mauern und die Burg der Caetani, die einſt das mittelalterliche Ninfa ſchirmten. In den dunkeln Abendhimmel ragten jetzt, wie in ſtummer Trauer, nur noch geborſtene Rundbogen und ein Domchor mit leeren Fenſterhöhlen. Krähen flatterten krächzend auf, als Wolf ſich dieſem weltverlorenen Ort näherte, der nun ſchon ſeit Jahrhunderten wegen der Malaria von Menſchen geflohen war.

Er und ſein Diener waren die einzigen lebenden Seelen in der toten Stadt; es war nicht gerade ein luſtiges Hauſen hier. Es fiel Wolf heute beſonders auf die Seele, als er ſich vom Pferde ſchwang und zu den Gemächern des düſtern, alten Turmes hinaufſchaute, die er ſich als Wohnſtätte während der Arbeitskampagne hatte herrichten laſſen. Die wegen der Zanzaren (Stechmücken) dicht geſchloſſenen Holzläden ließen nicht einmal einen Lichtſtrahl aus dem nachtſchwarzen Gebäude dringen. So mußte er denn durch einen ſcharfen Pfiff Filippo, den Diener, herunterbeordern.

Finſter ſann er inzwiſchen vor ſich hin. Das Bild der Schmiede mit dem ſtillen Zauber häuslichen Glückes ſtieg wieder vor ihm auf. Wie beneidenswert waren im Grunde doch dieſe ſchlichten Menſchen! Was half ihm denn nun all der Glanz und die Macht, die ihm zugefallen war? Wohl nannte er ein paar palaſtähnliche Häuſer ſein eigen, aber kein Heim, darin die liebevoll ſorgende Hand einer Frau ſchaltete. Die, der es zugekommen wäre, die vor den Menſchen ſein Weib war, ſie war es ja nur dem Namen nach. Kalt, jeder warmen, weiblichen Regung verſchloſſen, ging ſie neben ihm her. Wenn ja einmal eine weichere Regung ſich in ihm hatte hervorwagen wollen, mahnte ihn ſofort ſein Stolz: Vergib dir nichts vor ihr, damit ſie nicht mit höhnenden Worten deiner Empfindungen ſpotte!

(Fortſetzung folgt in der übernächſten Nummer.)

Die Rieſenfigur Richard Guhrs für den Turm des neuen Dresdner Rathauſes.

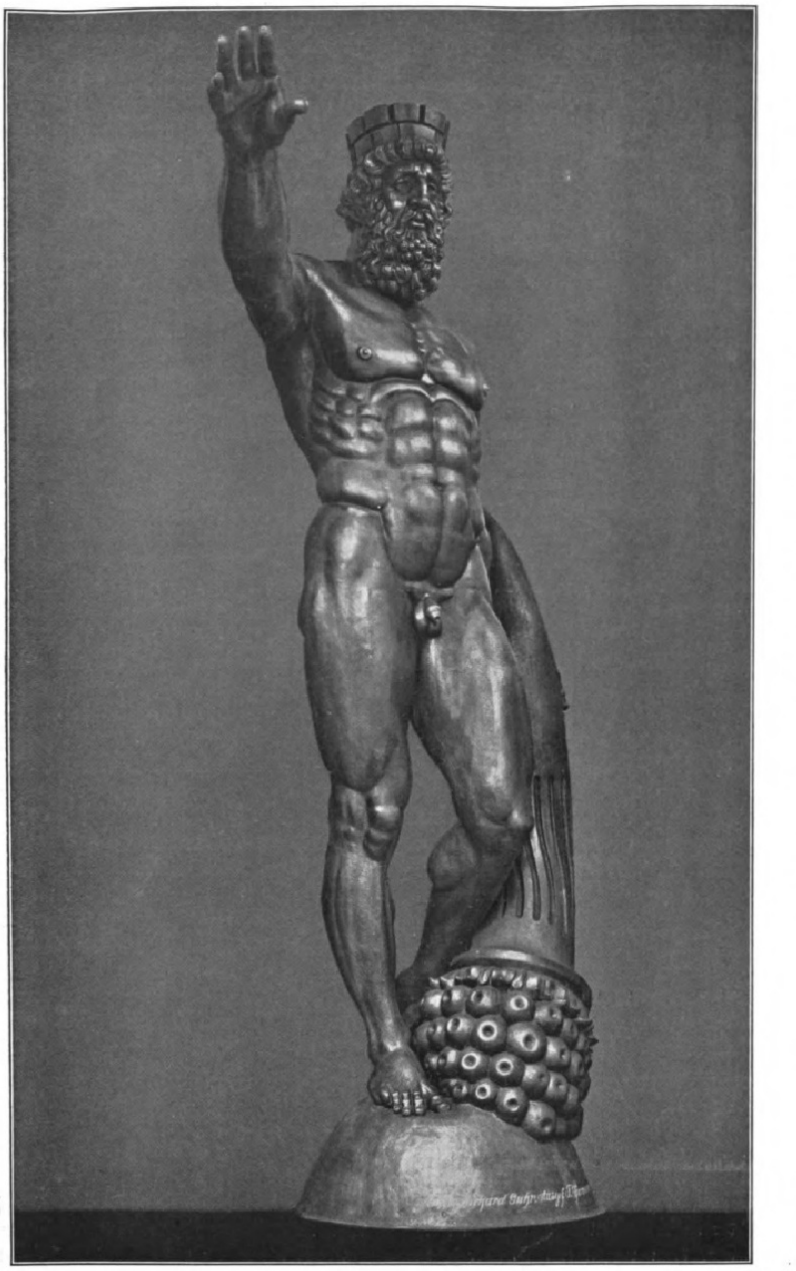
Der mächtige Bau des neuen Dresdner Rathauſes hat im verfloſſenen Jahre ſo gefördert werden können, daß jetzt, zu Beginn des vierten Baujahrs (die Grundſteinlegung geſchah am 29. September 1905), die ſtolze Schöpfung der Architekten Roth und Bräter — das ſind die Namen der Erſchaffer des neuen Dresdner Rathauſes — im Rohbau faſt vollendet daſteht. Schon beginnen die bildenden Künſtler, die zum architektoniſchen Schmuck den Schmuck der Malerei und Bildhauerkunſt geſellen ſollen, ihre Tätigkeit; ſchon arbeitet Hermann Prell, der Dresdner Monumentalmaler, an dem Modell zu der großzügigen Darſtellung, mit der er die Decke des Feſtſaales ſchmücken will; ſchon hat Richard Guhr, ein hochbegabter jüngerer Dresdner Plaſtiker, die Rieſenfigur vollendet, die, in Kupferblech gearbeitet, die Kuppel des Rathausturms zieren ſoll. Von der Schöpfung der Herren Roth und Bräter, von dem Werke Hermann Prells ſoll an dieſer Stelle die Rede ſein, wenn die Zeit hierzu gekommen iſt; heute mag das Werk Richard Guhrs Würdigung erfahren, denn dieſes wird ſchon demnächſt am Orte ſeiner Beſtimmung aufgeſtellt werden.

Bei der Schaffung dieſer Figur handelte es ſich um eine Arbeit, die die Aufgabe hat, als Turmſpitze zu dienen. Urſprünglich war an eine Gewandfigur, an eine weibliche Geſtalt, ſagen wir an eine Dresdenſia, gedacht worden; aber Prof. Guhr, der mit der Ausführung des Auftrags betraute Künſtler, erkannte bald, daß ein ſolches Bildwerk von der großen Höhe aus, in der es ſeinen Platz erhalten ſoll — der Rathausturm iſt 101 m hoch — keine klare Wirkung geben, keine ſcharfe Silhouette darbieten würde. So kam er zu dem männlichen Akt, zu der Herkulesfigur, die wir in dem nebenſtehenden Bilde wiedergeben.

Richard Guhr iſt Mecklenburger von Geburt; er wurde am 30. September 1873 zu Schwerin geboren. Der künſtleriſchen Bildungsanſtalt, der er jetzt — ſeit dem Jahre 1905 — ſeine Begabung als Lehrer widmet, der Königlichen Kunſtgewerbeſchule zu Dresden, gehörte er einſt ſelbſt als Schüler, und zwar als Schüler der Malerklaſſen, an. Bildhauer wurde er ganz und gar aus Eignem; kein anderer Lehrer unterwies ihn in der Technik der Plaſtik als der ſtarke Formenſinn, der in ihm lebt. Wenn man weiß, daß dieſe herrliche Herkulesfigur mit ihrer michelangelesken Wucht und Kraft, mit ihrer wundervollen plaſtiſchen Durchbildung die zweite freie plaſtiſche Schöpfung Guhrs iſt, dann wird es ohne weiteres zur Gewißheit, daß die Bildnerhand dieſes Künſtlers für die Zukunft noch Großes verſpricht.

Hergeſtellt worden iſt die vom Scheitel bis zur Sohle 5 m hohe Figur in der Dresdner Bauklempnerei von F. Hermann Beeg. Das Gipsmodell zu ihr arbeitete Prof. Guhr im Hofe des Sächſiſchen Hauſes, das im Parke des Dresdner ſtädtiſchen Ausſtellungspalaſtes ſteht, und nach dieſem in Originalgröße erſchaffenen Modell vollzog die Firma Beeg die Ausführung der Figur in Kupfer, indem ſie deſſen einzelne Teile in Ton abformte und danach Bleipoſitive (Matrizen) von beträchtlicher Dicke herſtellte. Über dieſe Bleipoſitive wurden alsdann Kupferplatten von $1\frac{3}{4}$ mm Stärke mit ſtarken Hammerſchlägen feſtgelegt; die ſo gewonnenen Teile der Form, beſtändig mit dem Modell durch Lote verglichen, wurden ſchließlich zuſammengeſetzt und zu dem Ganzen vereinigt, das ſich nun als prachtvoll gelungene Kupferſkulptur präſentiert. Um der Figur von ihrem hohen Standpunkt aus weithin ins Land ihre Wirkung zu ſichern, ſoll ſie vor ihrer Aufſtellung noch völlig vergoldet werden.

ys.



Die Rieſenfigur Richard Guhrs für den Turm des neuen Dresdner Rathauſes.

Zola im Pantheon.

Den großen Männern das dankbare Vaterland", lautet die goldene Inſchrift über dem Haupteingang des Pantheons, deſſen Rieſenkuppel hoch über das Dächergewimmel und die Kirchtürme von Paris hinausragt und eins der weithin ſichtbaren Wahrzeichen der Stadt bildet. Die Männer der großen Umwälzung, die in Erinnerungen an das klaſſiſche Altertum ſchwelgten, gaben dem Bauwerk ſeinen antiken Namen. Sie ließen hier die Toten beiſetzen, denen ſie die höchſten Ehren erweiſen, die ſie gewiſſermaßen zu Volkshelden und Halbgöttern erheben wollten. Die Pantheongruft nahm die Reſte von Rouſſeau und Voltaire, von Mirabeau, Marat und Saint-Fargeau auf. Aber dieſes Grabmal war keine Ruheſtätte. Mirabeaus Leib wurde aus dem Pantheon ausgewieſen, als das Eiſenſpind Ludwigs XVI. die Beweiſe ſeines Verrats an der Volksſache ausgeliefert hatte. Marat wurde nach dem Ende der Schreckensherrſchaft kurzerhand in die Goſſe geworfen. Saint-Fargeau hatte ſich das Pantheon damit verdient, daß er von Royaliſtenhand ermordet worden war, weil er für den Tod des Königs geſtimmt hatte. Die Reſtauration hatte für derartige Blutzeugenſchaft keine Anerkennung und ſetzte ſeine Leiche aus dem Pantheon an die Luft. Nur Rouſſeau und Voltaire blieben ungeſtört, bis vor wenigen Jahren auch ihre Särge geöffnet und ihre Gebeine umgebettet wurden, nicht aus politiſcher Abſicht, ſondern aus bloßer, mutwilliger Neugier.

Napoleon I., deſſen Regierungskunſt die Menſchen gern bei ihrer Eitelkeit faßte, begnügte ſich nicht damit, für die Lebenden die Ehrenlegion zu ſtiften. Er erſann auch für die Toten eine ſtaatliche Auszeichnung. Er wollte, daß Frankreich gleichfalls ein Weſtminſter habe, und beſtimmte in ſeinem Erlaß vom 20. Februar 1806, daß „das Pantheon den Bürgern als Grabmal dienen ſolle, die in der Laufbahn der Waffen, der Verwaltung oder des Schrifttums dem Vaterland hervorragende Dienſte geleiſtet haben". Ein Platz im Pantheon ſollte gewiſſermaßen die höchſte Stufe der Ehrenlegion bedeuten. Dieſe letzte Beförderung nach dem Tode ließ er einer Anzahl Miniſter, Marſchälle, Admirale, Kardinäle, Senatoren angedeihen, von denen die meiſten vergeſſen ſind. Dem heutigen Geſchlecht ſind unter den etwa vierzig Würdenträgern, denen Napoleon das Patent von großen Männern verlieh, kaum fünf oder ſechs geläufig, etwa der Mathematiker Lagrange, der Marſchall Lannes, der Herzog von Maſſa, der Miniſter Portalis, der Admiral und Entdecker Bougainville.

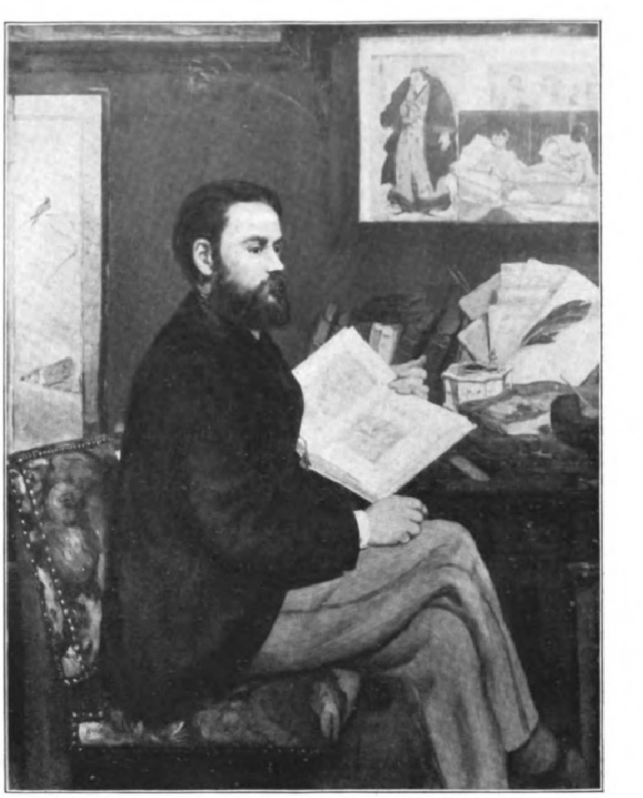
Nach dem Sturze des Kaiſerreichs hörte das Pantheon auf, eine Ergänzung des Senats und eine Fortſetzung des Staatshandbuchs zu ſein. Erſt die dritte Republik gab ihm nach drei Menſchenaltern ſeine frühere Beſtimmung wieder und geſellte zu den Exzellenzen Napoleons Victor Hugo, General Marceau, General Hoche, den „erſten Grenadier Frankreichs" Latour d'Auvergne, Baudin, den Abgeordneten, der beim Staatsſtreich vom 2. Dezember 1851 dem Pariſer Volke auf der Barrikade zeigte, „wie man für 25 Fr. Taggeld ſtirbt", den ermordeten Präſidenten Sadi Carnot und den großen Chemiker Berthelot.

Nun ſollen ſich die ehernen Pforten des Pantheons wieder öffnen, um Emile Zola Einlaß zu gewähren. Das Geſetz, das ihm dieſe Ehre verleiht, wurde im Dezember 1906 von den Kammern angenommen und verkündet. Und noch zwei Monate wird es dauern, ehe es vollſtreckt wird. Dieſer lange Abſtand zwiſchen dem Wort des Geſetzgebers und der Tat der Regierung läßt ahnen, daß dem letzten Triumph des toten Zola Schwierigkeiten und Hinderniſſe entgegengeſetzt werden. In der Tat, ſeine Feinde haben nicht alle ihre faulen Eier und Steine gegen den Lebenden verbraucht, und ſie bewerfen mit dem Reſt ihres Vorrats ſeinen Sarg. Maurice Barrès, in ſeinen Anfängen ein überlauter Bewunderer und Speichellecker Zolas, hatte den traurigen Mut, ihn mit folgenden Schimpfreden zu beſudeln: „Zola iſt ein Buchhändlererfolg, kein Ruhm des Schrifttums. Einen ſo ſchlechten Schriftſteller zum Vorbild und Schutzgeiſt Frankreichs machen zu wollen, iſt ſchändlich, oder vielmehr, um die richtige Abſchattung zu bewahren, im höchſten Maße lächerlich. . . . Ich gebe das ganze Lebenswerk Zolas für eine Erzählung Voltaires hin. Ich gebe es übrigens um nichts hin. Ich finde es unleſerlich. . . . Er bediente ſich des Ärgerniſſes mit einer eigentümlichen Dreiſtigkeit. Sein ganzes Leben lang wollte er die Aufmerkſamkeit einer Menge erzwingen, die ſich ſonſt nicht um Bücher kümmert. Er hat die Pauke geſchlagen und ein wahres Marktſchreiergenie entfaltet. Seine Pornographie hat die entſetzliche Eigentümlichkeit, daß ſie methodiſch iſt. . . . Zola iſt ekelhaft. Ich beweiſe

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

es: wenn ich mich über ſeine Werke niederbeuge, wird mir übel. Wir ſchulden dieſem Herrn Zola nichts, der uns von allem Anbeginn Grauen einflößte, wenn er uns nicht gähnen machte."

Es iſt ein gewandter Kniff der Feinde Zolas, daß ſie ſich den Anſchein geben, zu glauben, die Republik wolle dem Schriftſteller die Apotheoſe bereiten. Das geſtattet ihnen, ſeinen Werken mit vernichtender Kritik zuzuſetzen. Sie wiſſen aber ſehr gut, daß die herrſchende Partei nicht den Verfaſſer von „Nana" und „Pot-Bouille" zu ehren gedachte. Die Überführung ſeiner Leiche ins Pantheon bedeutet keine äſthetiſche Meinung. Das Parlament hat keine Literaturkritik üben wollen. Die Feier, die der franzöſiſche Miniſterrat letzthin vom 5. April auf den 4. Juni verſchoben hat, geht das Schrifttum nichts an.


Nach einem Gemälde von Manet.

Emile Zola

Der Schriftſteller Zola iſt ſeit ſeinem erſten Auftreten immer heftig umſtritten geweſen und hat bis heute nicht aufgehört, es zu ſein. Man muß in ihm, um gerecht zu ſein, zwei Perſonen unterſcheiden: den Theoretiker und den ſchaffenden Künſtler. Der Theoretiker iſt immer nur von beſchränkten Schwätzern ernſt genommen worden und war auch von ſeinen Freunden längſt aufgegeben. Der Gedanke des naturaliſtiſchen Romans, der Anſpruch, daß man den Ablauf einer erfundenen Fabel mit erfundenen Menſchen als ein naturwiſſenſchaftliches Experiment gelten laſſen ſoll, die Behauptung, daß der Dichter die tieriſchen Verrichtungen des Menſchen gleichfalls darſtellen müſſe, weil ſie einen wichtigen Teil ſeines Weſens ausmachen, ſind kindiſche Ausgeburten eines mit Schulbildung wenig beſchwerten Kopfes, in dem gierig verſchlungene, doch beſtenfalls nur halb verſtandene wiſſenſchaftliche Werke, beſonders Claude Bernards „La science expérimentale" und Lucas' Buch über die Vererbungen, heilloſe Verwirrung angerichtet haben. Glücklicherweiſe iſt der Dichter und Geſtalter vom Theoretiker kaum beeinflußt worden. Zola tat ſich auf ſeine Experimentalnarrheit viel zugute und trug ſie mit drolliger Wichtigtuerei vor. Bei der Erfindung und Ausarbeitung ſeiner Romane aber kehrte er ſich nicht an ſeine törichten Theorien. Da ließ er ſeine Einbildungskraft frei walten, und ſie war die eines überſchwenglichen Romantikers. Was unterſcheidet den „Aſſommoir" von Victor Hugos „Notre Dame von Paris"? Es ſind dieſelben Ausnahmeweſen und Märchengeſchicke, dieſelbe halluzinatoriſche Anſchauung und tolle Luſt an Abenteuern, nur daß die Ungeheuer Victor Hugos mittelalterliche Tracht und die Zolas zeitgenöſſiſche Arbeiterbluſen tragen, daß Victor Hugo ſeine Handlung in die maleriſchen Kuliſſen der Cour des miracles und der gotiſchen Kathedrale, Zola ſie in den undankbarern Rahmen einer Schnapskneipe und der Arbeitervorſtadt Belleville ſtellt. Ein verfeinerter Geſchmack nimmt an der Breite und Schwerfälligkeit der Darſtellung, an dem in manierierten Formeln feſtgefrorenen Stil Zolas, an der jeder Vertiefung ermangelnden, rein äußerlichen Pſychologie ſeiner Geſtalten Anſtoß. Die zahlloſen, oft an den Haaren herbeigezogenen Schlüpfrigkeiten ſind nicht zu entſchuldigen. Wer alſo den Romandichter Zola angreifen will, der hat leichtes Spiel. Aber nachdem man ſeine großen und augenfälligen Schwächen preisgegeben hat, wird man gerechterweiſe auch auf ſeine außerordentlichen Vorzüge hinzeigen müſſen. Seine Beſchreibungen mit ihrer wildwuchernden Fülle von ordnungslos übereinanderkletternden Einzelheiten bringen Tropenurwaldwirkungen hervor. Die Menge ſchreitet durch ſeine Romane mit der bodenerſchütternden Wucht von Völkerwanderungsheeren. Das Gefühlsleben der handelnden Perſonen iſt bei aller Grobſchlächtigkeit von einer Intenſität, die man nur bei ganz großen Menſchendarſtellern antrifft. Seine Fruchtbarkeit an anſchaulich gekennzeichneten, kräftig auseinandergehaltenen Geſtalten hat kaum ihresgleichen; Zola hat mehr Menſchen erfunden als Balzac. Alle ſeine Romane durchdringt ein reger ſozialer Sinn; ſie ſpielen ſich in einem weiten Geſichtskreis ab und öffnen auf Schritt und Tritt unabſehbare Ausblicke; alle Menſchenſchickſale, die er erzählt, hängen mit allgemeinen Bewegungen in Staat und Geſellſchaft zuſammen und laſſen die Abhängigkeit des einzelnen von der Geſamtheit erkennen oder ahnen; ein individuelles Erlebnis beſchäftigt ihn nicht; er vernachläſſigt es triebhaft; ſein ganzes Werk iſt eine leidenſchaftliche Ausſage zugunſten des Altruismus und der menſchlichen Gemeinbürgſchaft.

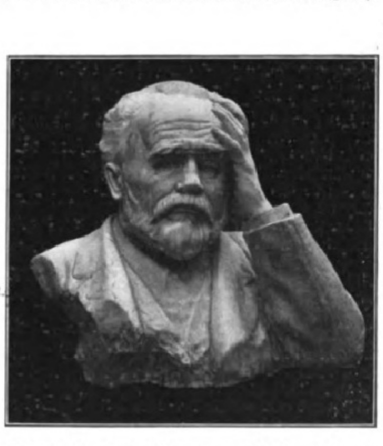
Nicht der Pornographie, wie ſeine Verleumder wollen, ſondern dieſer Großzügigkeit, Wucht und Solidaritätsmoral ſeiner Romane verdankt Zola den ungeheuern Einfluß, den er auf ſeine Zeit geübt hat. Nur die allerſtärkſten Talente behaupteten ſich in ihrer Eigenart, als die naturaliſtiſche Sintflut ſich über den ganzen Erdball ergoß und das Schrifttum aller geſitteten Völker überſchwemmte. Jetzt haben ſich die Waſſer wieder verlaufen, aber ihre Spuren ſind noch überall ſichtbar. Zola, ſelbſt Romantiker bis ins Knochenmark, hat die philiſtrös verflachte Spätromantik, den entarteten Ausläufer der hochgemuten Wildromantik von 1825, weggefegt. Er hat wie ein Präriebrand das Epigonengeſtrüpp vernichtet. Auf dem leergebrannten, aſchengedüngten Boden konnte ſich die myſtizierende — oder myſtifizierende? — Neuromantik entwickeln, die gegenwärtig überall üppig in die Halme ſchießt. Die ſymboliſtiſch-phantaſtiſche Dichtung hat den Naturalismus überwunden, aber ſie wäre ohne ihn ſchwerlich heraufgekommen.

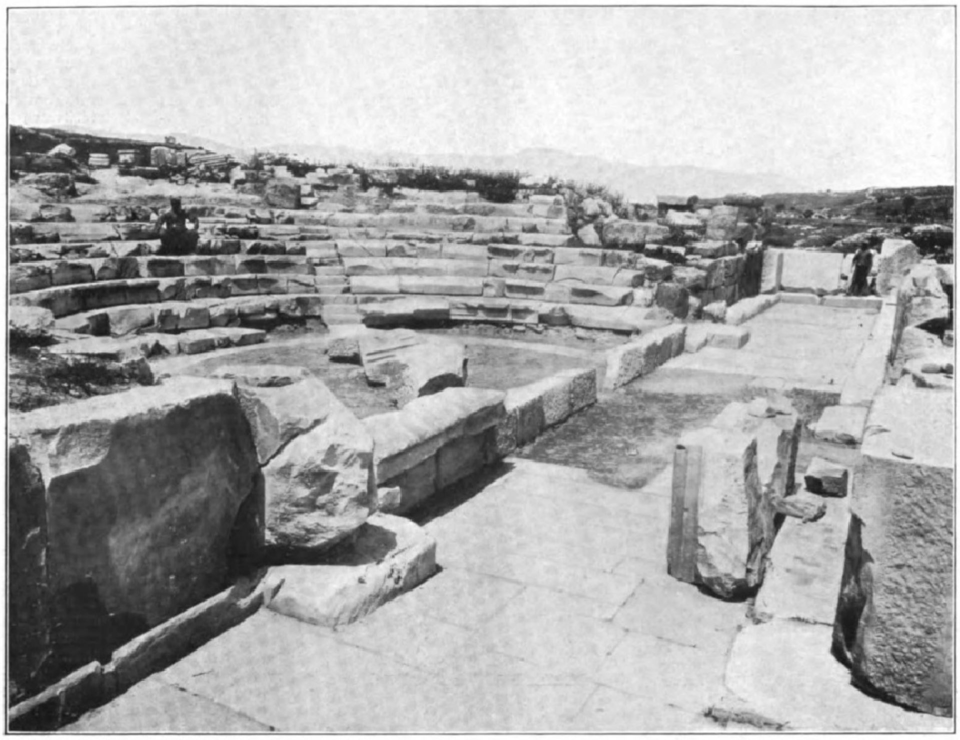
Dieſe literaturgeſchichtlichen und äſthetiſchen Erwägungen waren dem franzöſiſchen Parlament fremd, als es die Beiſetzung Zolas im Pantheon beſchloß. Es fragte ſich nicht, ob Zola den Beſten ſeiner Zeit als Schriftſteller genuggetan, noch ob die Nachwelt zu ſeinen Romanen ein Verhältnis werde gewinnen können. Es erwog nicht, ob es gerecht ſei, Zola eine Gruft zu widmen, die Erneſt Renan, dem größten franzöſiſchen Stilkünſtler des neunzehnten Jahrhunderts, vorenthalten iſt. Von dem ganzen Werke Zolas hatte das Parlament nur eine kleine Flugſchrift von kaum zehn Seiten ins Auge gefaßt: den Brief an Félix Faure, der die Überſchrift „J'accuse!" trägt. Die Huldigung wird nicht dem Verfaſſer der „Rougon-Macquart", der „Drei Städte", der — unvollendet gebliebenen — „Vier Evangelien" dargebracht, ſondern dem Helden, deſſen ungeheurer Notſchrei um Gerechtigkeit von einem Pol zum andern hallte, das betäubte Gewiſſen eines großen, irregeführten Volkes wachſchreckte und das Gruftgewölbe eines Lebendigbegrabenen ſprengte.

Im Pantheon findet Zola drei Kollegen von der Feder vor; ſie heißen Rouſſeau, Voltaire, Victor Hugo. Welches Selbſtgefühl Zola immer gehabt haben mag, dieſen dreien hat er ſich im Leben ſchwerlich gleich geachtet. Wenn die großen Toten nach Art der Akademiker über die Aufnahme dieſes vierten Genoſſen abzuſtimmen hätten, ſo darf man fürchten, daß ſie nicht geneigt ſein würden, den Romandichter als Gleichen zu empfangen. Rouſſeau, der den Menſchen für gut und tugendhaft von Natur hält, würde ſich mit Abſcheu und Entrüſtung von den Scheuſalen der Familien Rougon und Macquart abwenden. Voltaire, der das kluge Wort: „Man reiſt nicht mit großem Gepäck in die Nachwelt", geprägt hat, würde halb entſetzt, halb beluſtigt den gewaltigen Stoß von fünfzig Bänden betrachten, mit denen Zola in die Unſterblichkeit zu gelangen hofft. Victor Hugo würde ſich weigern, ſeinen Blick in die Tiefe zu ſenken, die der Ort der naturaliſtiſchen Proſa und nun gar des Rotwelſch iſt. Wenn aber Zola ſtatt ſeiner Romane nur die eine, dünne Broſchüre „J'accuse" vorweiſen könnte, dann würden Hugo, Voltaire und Rouſſeau einmütig ausrufen: „Willkommen in unſerer Mitte!"

Der Brief an Félix Faure war eine Tat heldiſcher Selbſtopferung, nicht geringer als irgendeine, von der der klaſſiſche Mythus ſpricht. Man vergegenwärtige ſich die Lage. Im Jahre 1898 war Frankreich am Rande des Bürgerkrieges, nein, mitten in einem dumpfen ſchleichenden, unterirdiſchen, doch manchmal grell aufflackernden Bürgerkriege. Eine kleine Gruppe unerſchrockener Männer forderte die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den Hauptmann Dreyfus und behauptete leidenſchaftlich, er ſei mit Hilfe von Lügen und Fälſchungen unter Vergewaltigung der Rechtsformen unſchuldig verurteilt worden. Die Regierung, die öffentliche Meinung, alle organiſierten Gewalten beſchuldigten dieſe tapferen Verteidiger der Gerechtigkeit der ſchlimmſten Niedertracht: ſie ſollten von irgendeiner geheimen Kaſſe beſtochen, ſie ſollten von dunklen Mächten gemietet ſein, das franzöſiſche Heer zu zerrütten, damit Frankreich wehrlos einem deutſchen Überfall preisgegeben ſei. Die Preſſe rief die ſchlimmſten Volkstriebe an und ſchürte mit teufliſcher Ruchloſigkeit den Raſſenhaß, die Fremdenſcheu, den Grimm über die Niederlage von 1870, die krankhafte Angſt vor neuen Angriffen zur wildeſten Erregung. Wer in einem Bahnabteil die dreyfusfreundliche „Aurore" las, ſetzte ſich Tätlichkeiten aus; bekannte Dreyfuſards waren ihres Lebens nicht ſicher. Allgemein erwartete, vielfach forderte man eine militäriſche Schilderhebung, die Verjagung der zu ſchwächlichen Regierung durch einen Diktator in Generalsuniform, die Maſſenverhaftung der Dreyfuſards, die Erſchießung der Vorkämpfer, die Verbannung der anderen. In dieſem Augenblick äußerſter Spannung erhob plötzlich Zola ſeine Löwenſtimme und rief: „Ich klage an!" Er bezeichnete zum erſtenmal mit Namen die Verbrecher im Generalſtab und in den Miniſterpaläſten, gab genau an, welche Miſſetaten ſie begangen hatten, und ſchuf eine Tatſache, die zum erſtenmal ſeit Dreyfus' Verurteilung deſſen Fall wieder vor ein regelmäßiges Gericht brachte. Die Regierung ſah ſich gezwungen, Zola ſtrafrechtlich zu verfolgen, die ganze Angelegenheit wurde trotz der Gewalttätigkeit des Gerichtsvorſitzenden Delegorgue, der keine einzige verfängliche Frage an die militäriſchen Zeugen richten laſſen wollte, vor den Geſchwornen aufgerollt, und aus dem Prozeß Zola entwickelten ſich alle weiteren Ereigniſſe, die zuletzt im Urteil des höchſten Gerichts vom Juli 1906, in der Wiederanſtellung Dreyfus', ſeiner Beförderung zum Major und ſeiner Auszeichnung mit dem Kreuze der Ehrenlegion ſowie in der Erhebung Picquarts zum Diviſionsgeneral und Kriegsminiſter gipfelten.

Das iſt das Werk Zolas. Er triumphierte moraliſch, ging aber in ſeinem Siege unter. Am Vorabend ſeines »J'accuse« war er der geleſenſte Schriftſteller Frankreichs, berühmt, einflußreich, kaum mehr beſtritten, reich, glücklich in ruhigem, ungeſtörtem Schaffen. Nichts zwang ihn, aus ſeinem beneidenswerten Frieden herauszutreten. Dreyfus ging ihn nichts an. Er war kein Politiker und brauchte ſich um nichts zu kümmern, was nicht Literatur war. Aber ſein Gewiſſen konnte die offenkundige Beugung des Rechts nicht ertragen, der vor aller Augen zyniſch begangene Juſtizmord verſetzte ihn in eine Seelennot, aus der er ſich um jeden Preis befreien mußte, und er veröffentlichte entſchloſſen ſeinen Brief an Félix Faure. Von einem Tage auf den andern verlor er alles, was er ſich in einem langen Leben harter Arbeit errungen hatte.


Die Emile-Zola-Büſte vom Bildhauer Derré,
die am 5. April in Suresnes enthüllt werden ſoll.



Sitzungsſaal im Buleuterion (Rathaus).

Der Verkauf ſeiner Bücher hörte mit einem Schlage auf. Die Zeitungen verſchloſſen ſich ihm. Der Pöbel warf ihm die Fenſter ein. Jede Beſchimpfung und Verleumdung wurde über ihn ausgegoſſen. Die Regierung entehrte ſeinen Vater im Grabe, ſchleifte ihn vor die Richter, ließ ihn zu harter Freiheitsſtrafe verurteilen, zwang ihn, landflüchtig zu werden, raubte ihm ſein Vermögen, ſoweit ſie deſſen habhaft werden konnte. Das Volk, ganz im Einklang mit der Regierung, ſchrie während des Prozeſſes nach ſeinem Blute und hätte ihn ermordet, wenn ihn nicht einige todesmutige Freunde den Pöbelfäuſten entriſſen hätten.

Jahrelang trug er dieſes furchtbare Schickſal eines Geächteten, Verhaßten, mit allem Schmutz Beſudelten. Und als das Recht die erſten Siege über das Verbrechen erfocht und an ſeinem Geſichtskreiſe die früheſten Strahlen der wiederaufgehenden Sonne ſichtbar wurden, da ſetzte das Schickſal ſeinem Daſein durch einen grotesken Unfall ein Ende.

So war der Held um die Früchte ſeines mörderiſchen Kampfes und ruhmreichen Sieges betrogen. Er ſelbſt erwartete für ſich nichts von ſeinem Erfolge, der Triumph der Gerechtigkeit war ihm voller Lohn; aber der Chor klagt laut über dieſes grimmig höhniſche Ende der Tragödie. Alle ſeine Mitſtreiter ſind zu den höchſten Ehren gelangt. Sie regieren Frankreich, ſie befehlen ſeinem Heere, ſie teilen ſich in die oberſten Ämter, in die Pfründen, in die Auszeichnungen, in alle Vorteile, die ein reicher Großſtaat zu vergeben hat. Für Zola können ſie nichts mehr tun. Das iſt ihre willkommene Entſchuldigung. Denn wer weiß, ob ſie für ihn etwas hätten tun wollen, auch wenn ſie es vermocht hätten. Billiger konnten ſie ſich mit ihrem Gewiſſen nicht abfinden, als indem ſie ihm mit Ach und Not die Ehren des Pantheons gewähren, nicht ohne ihn anderthalb Jahre lang auf die Ausführung des Beſchluſſes warten zu laſſen.

Nicht als großer Schriftſteller, ſondern als großer Bürger und großer Menſch zieht Zola in das Pantheon ein. Wahrlich, „das Vaterland“ hat Grund, ihm nach dem Worte der Giebelinſchrift „dankbar zu ſein“. Er hat eine Schmach von Frankreich abgewaſchen und wird den künftigen Geſchlechtern ein erzieheriſches Beiſpiel edelſten Rechtsgefühls und heldenmütiger Pflichttreue bleiben.

Paris. Max Nordau.

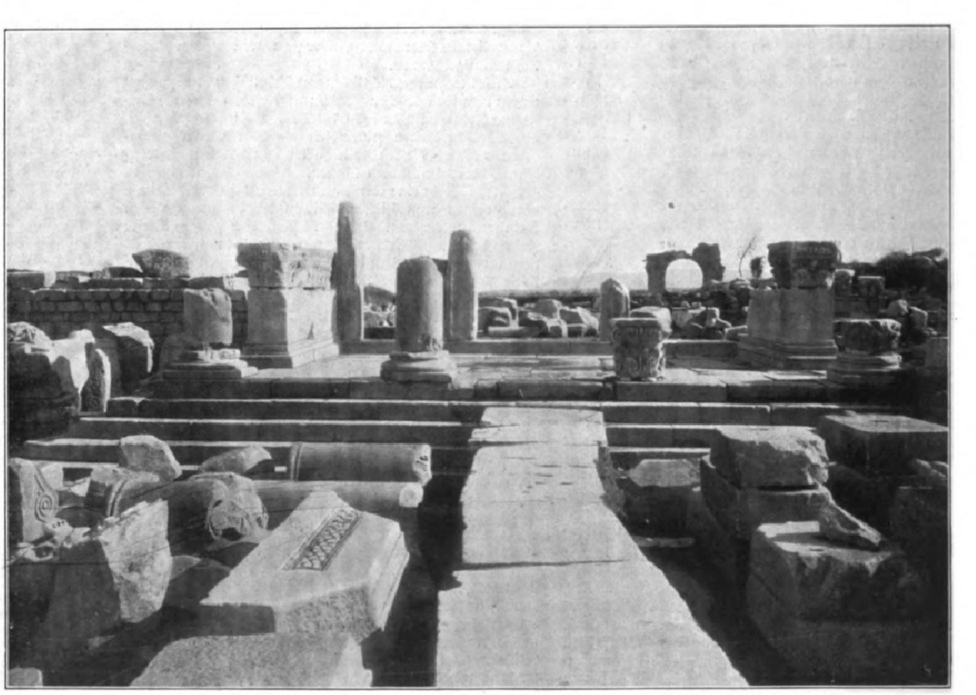
Die neuen Ausgrabungen von Milet.

Von **Prof. Dr. E. Pernice.**

Seit einer Reihe von Jahren iſt das Berliner Muſeum erfolgreich bemüht, die antiken Ruinenſtätten des griechiſchen Kleinaſiens der archäologiſchen Wiſſenſchaft zu erſchließen. Nachdem in den ſiebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dem genialen Karl Humann die Aufdeckung des pergameniſchen Altars und der Burg von Pergamon gelungen war, von deren Ergebnis das Pergamonmuſeum in Berlin ein glänzendes Zeugnis ablegt, begann die Ausgrabung von Magneſia am Mäander ſüdöſtlich von der Stätte des alten Epheſos und im unmittelbaren Anſchluß daran die Freilegung der am Südabhang des Vorgebirges Mykale gelegenen kleinen Stadt Priëne, Unternehmungen in ihrer Art von nicht geringerer wiſſenſchaftlicher Bedeutung. Hatte man es in Pergamon mit der Reſidenz des mächtigſten helleniſtiſchen Fürſtenhauſes in Kleinaſien zu tun, ſo bot ſich in Priëne zum erſtenmal der Anblick einer wohlerhaltenen Stadtanlage mit Häuſern, Straßen, Marktplatz und öffentlichen Gebäuden. Und wieder neue Geſichtspunkte und Belehrung eröffnen uns die neuen Ausgrabungen an der Stelle des alten Milet, von Karl Humann geplant und ſeit dem Beginn im Jahre 1899 unter der bewährten Leitung Theodor Wiegands.

Milet lag im Altertum auf einer vorſpringenden Halbinſel an der Südſeite des Latmiſchen Meerbuſens, der von dem Vorgebirge Mykale tief in das Land einſchnitt. Heute liegt die antike Weltſtadt einſam in ſumpfiger Niederung, zwei Meilen von der Küſte; ſo weit hat dieſe der Mäanderſtrom durch ſeine Ablagerungen ins Meer hinausgeſchoben. Die Inſel Lade, einſt angeſichts der Stadt vom Meere umbrandet und Zeugin gewaltiger Seeſchlachten, erhebt ſich heute mitten aus der Küſtenebene wie eine vereinzelte Hügelgruppe. Eine reiche Geſchichte iſt über das Land dahingegangen. Einſt, im achten und neunten Jahrhundert v. Chr., war Milet die Königin des Meeres und der größte Handelsplatz der Welt. Nicht weniger als achtzig blühende Kolonien beſaß es am Schwarzen Meere, in Italien und Ägypten, eine Stadt von ungeheuerm Reichtum, deren Üppigkeit und Wohlleben ſprichwörtlich war. Innere Zwiſtigkeiten und Parteihader brachten die Machtſtellung allmählich zum Sinken. Eine jähe Kataſtrophe trat ein, als im Jahre 494 v. Chr. die Perſer die Stadt eroberten und zerſtörten. Von dieſem Sturze hat ſie ſich Jahrhunderte hindurch nicht erholt. Erſt ſeit dem dritten bis zweiten Jahrhundert v. Chr., beſonders aber, ſeitdem die Stadt zur römiſchen Provinz Aſia gehörte, iſt Milet wiederum aufgeblüht und hat als Handelsplatz von neuem Bedeutung gewonnen. Diadochenfürſten und römiſche Kaiſer wurden nicht müde, durch reiche Stiftungen die Gunſt der Stadt zu gewinnen, um ſich des Wohlwollens des mileſiſchen Apollon zu verſichern, deſſen Heiligtum bei Didyma ſüdlich von Milet gelegen war. Aus dieſer zweiten Blütezeit der Stadt ſtammen bisher faſt alle Funde, deren wichtigſte hier geſchildert werden ſollen.

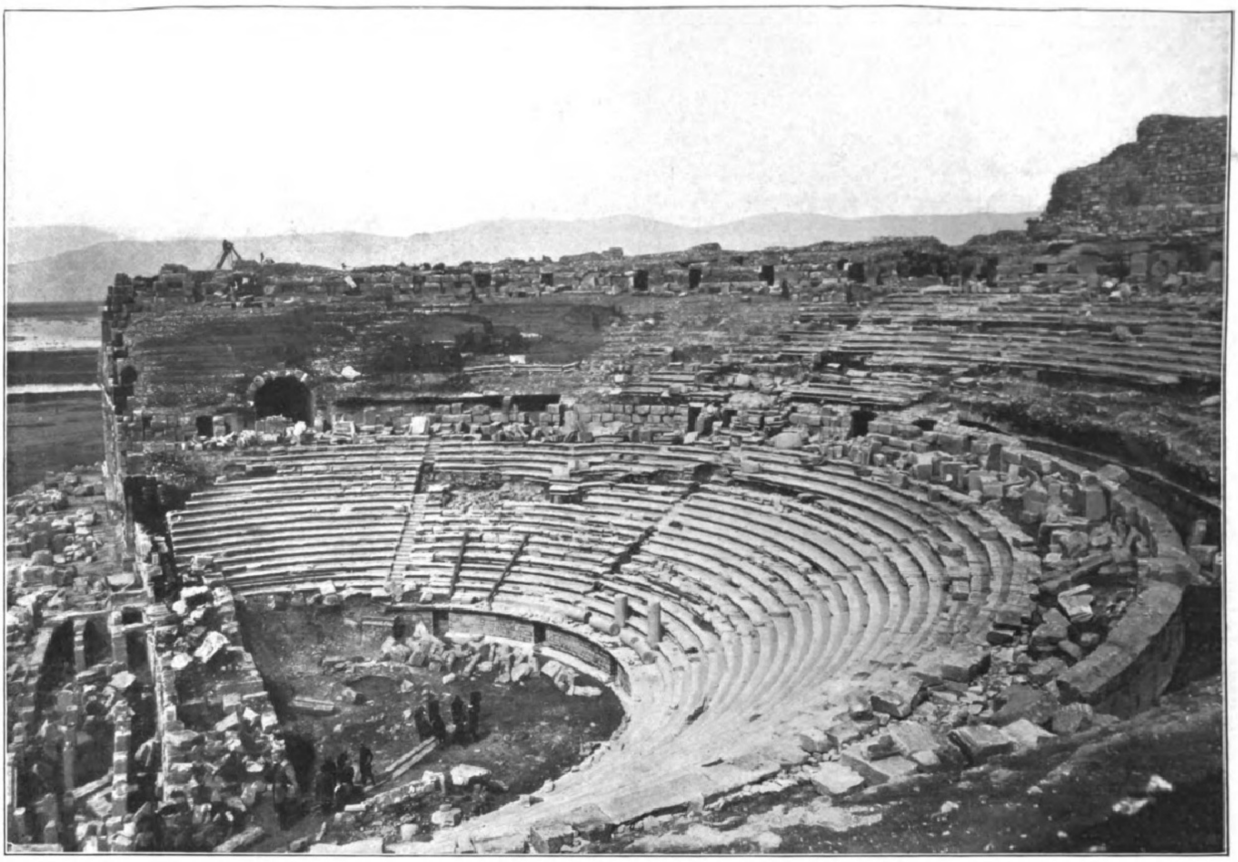
Der Reiſende, der im Altertum im Haupthafen von Milet eintraf — die Stadt hatte nicht weniger als vier



Tempel des Asklepios.

Die neuen Ausgrabungen von Milet.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

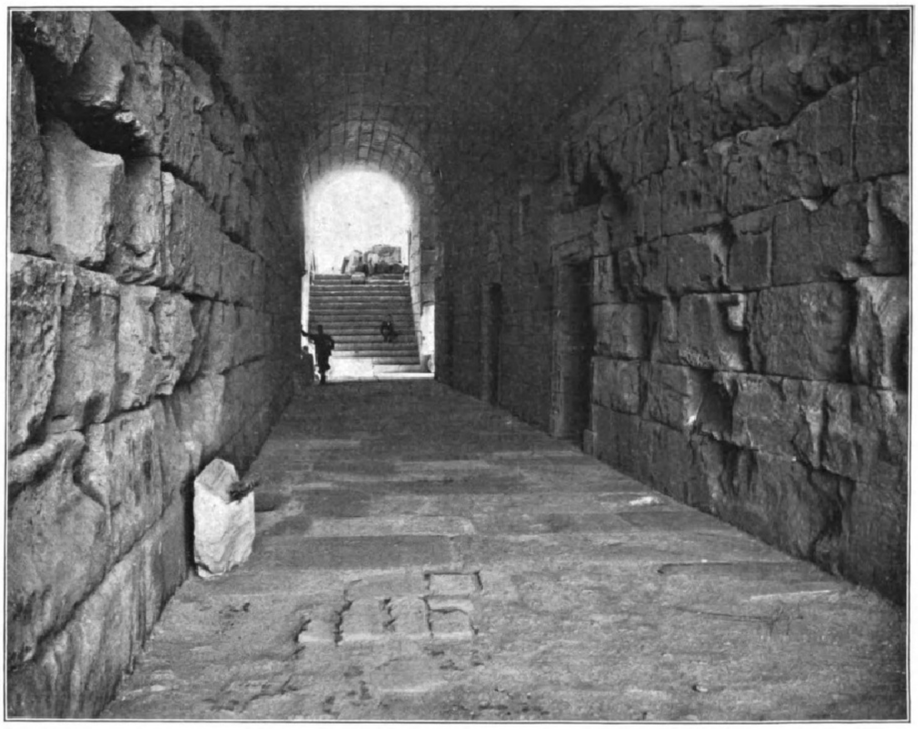


Das Theater, einſt das größte Kleinaſiens, für mehr als fünfundzwanzigtauſend Zuſchauer Raum bietend.

Häfen — paſſierte eine ſchmale Einfahrt zwiſchen den Enden zweier umfaſſenden Molen, die von zwei mächtigen, noch heute erhaltenen marmornen Löwen, dem Wahrzeichen Milets, bewacht wurden. Rechts und links erblickte er die anſteigenden Häuſer der Stadt. Geradeaus empfing ihn der 11 m breite Hafenkai, den eine 150 m lange, tiefe Säulenhalle abſchloß; zur Rechten bog ſie noch eine Strecke um, zur Linken reihte ſich entſprechend das Heiligtum des Apollon Delphinios an. Durch ein 21 m breites, von ſechzehn Säulen getragenes Tor durchſchritt er die Säulenhalle und befand ſich auf einer 30 m breiten Prachtſtraße, die ihn entlang an Säulenhallen mit dahinterliegendem Marktraum auf der rechten, Gymnaſien und Bädern auf der linken Seite in drei Minuten zu dem Hauptplatz der Stadt führte. Der Platz war nicht groß, nur etwa 70 m im Geviert; aber um ſo impoſanter muß im Altertum die Wirkung der dichtgedrängten Prachtbauten geweſen ſein, die ihn auf drei Seiten umgaben. Rechts lag das Buleuterion, das Rathaus der Stadt. Durch ein reichverziertes Torgebäude mit vierſäuliger korinthiſcher Faſſade trat man in einen großen Säulenhof, in deſſen Mitte ein altarartiger Bau ſtand, mit Frieſen von Girlanden und Reliefdarſtellungen geſchmückt. Dem Eingang gegenüber lag an der andern Hofſeite auf hohem Unterbau der Sitzungsſaal, einem antiken gedeckten Theater ähnlich mit halbkreisförmig angeordneten anſteigenden Sitzbänken; zwei Treppen an der Hinterſeite des Gebäudes erleichterten das Betreten der oberſten Sitzbänke. Von dem Bau ſind ſo viele Reſte erhalten, daß man von dem Ganzen noch heute eine deutliche Vorſtellung gewinnen kann.

Dem Rathaus gegenüber zur Linken des Platzes erblickte man eine dreiſtöckige Faſſade als Abſchluß der hier endenden römiſchen Waſſerleitung. Heute nur ein unſcheinbarer Mauerklotz, bot die Schmuckwand im Altertum den Anblick verſchwenderiſcher Prachtentfaltung. Mit Marmorplatten waren die Mörtelwände bekleidet, durch Säulen und Architrave eingeteilt; in Niſchen ſtanden Marmorfiguren, und darüber krönte ein reiches Gebälk den Bau. Aus den drei Stockwerken ſtürzte das Waſſer in ein von Marmor eingefaßtes weites Baſſin.

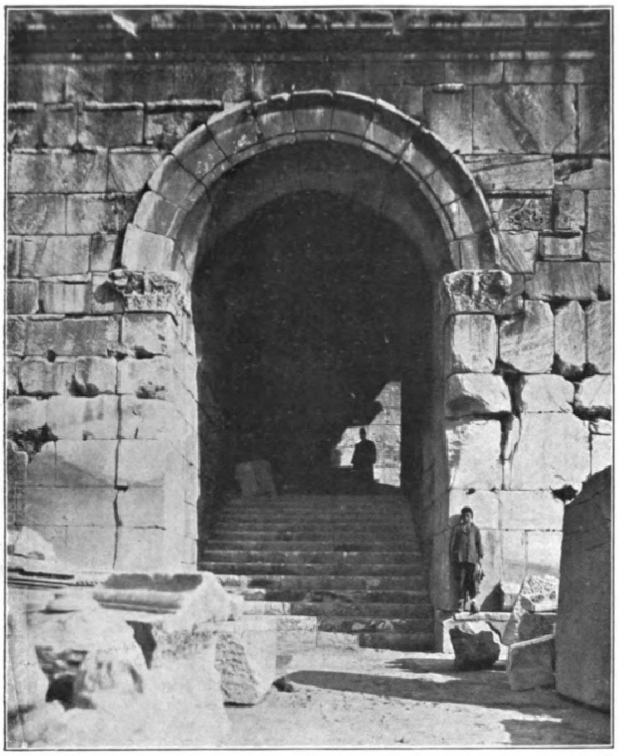
An dieſer Seite des Platzes lag auch der Tempel des Asklepios, ein großer helleniſtiſcher, doriſcher Bau mit beſonderer Vorhalle aus ſpäterer römiſcher Zeit, unter einer mächtigen byzantiniſchen Kirche begraben. Gegenüber dem Eingang endlich blickte man auf ein Tor von 29 m Breite mit vorſpringender und zurückweichender mehrſtöckiger Architektur, deren Einzelglieder in ſich überaus reich geſchmückt waren. Dieſes Prachttor führte in die Hauptmarkthalle der Stadt, einen Säulenhof mit Magazinen, etwa 150 m breit und, obwohl noch nicht völlig aufgedeckt, ſchon jetzt über 170 m lang — man ſieht, um welch koloſſale Anlagen es ſich hier handelt.



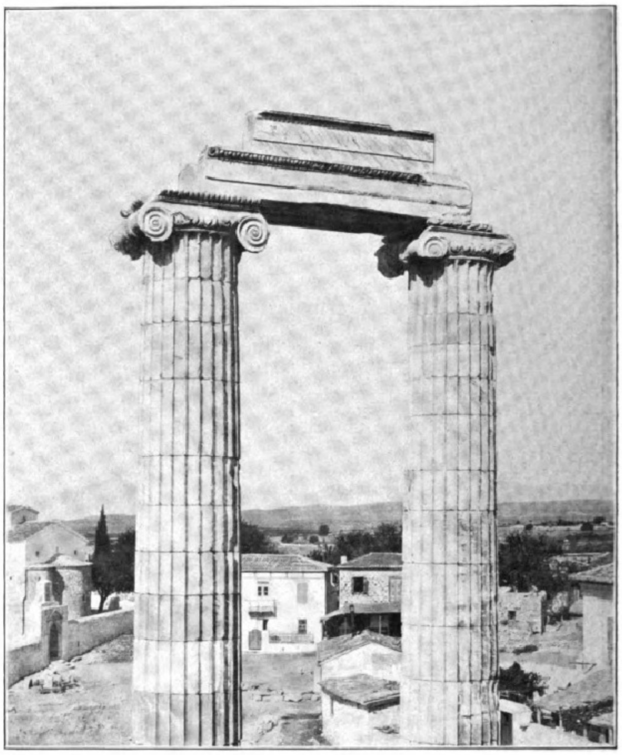
Koloſſaler Wandelgang im Theater mit Treppen zu den verſchiedenen Rängen.

Die neuen Ausgrabungen von Milet.

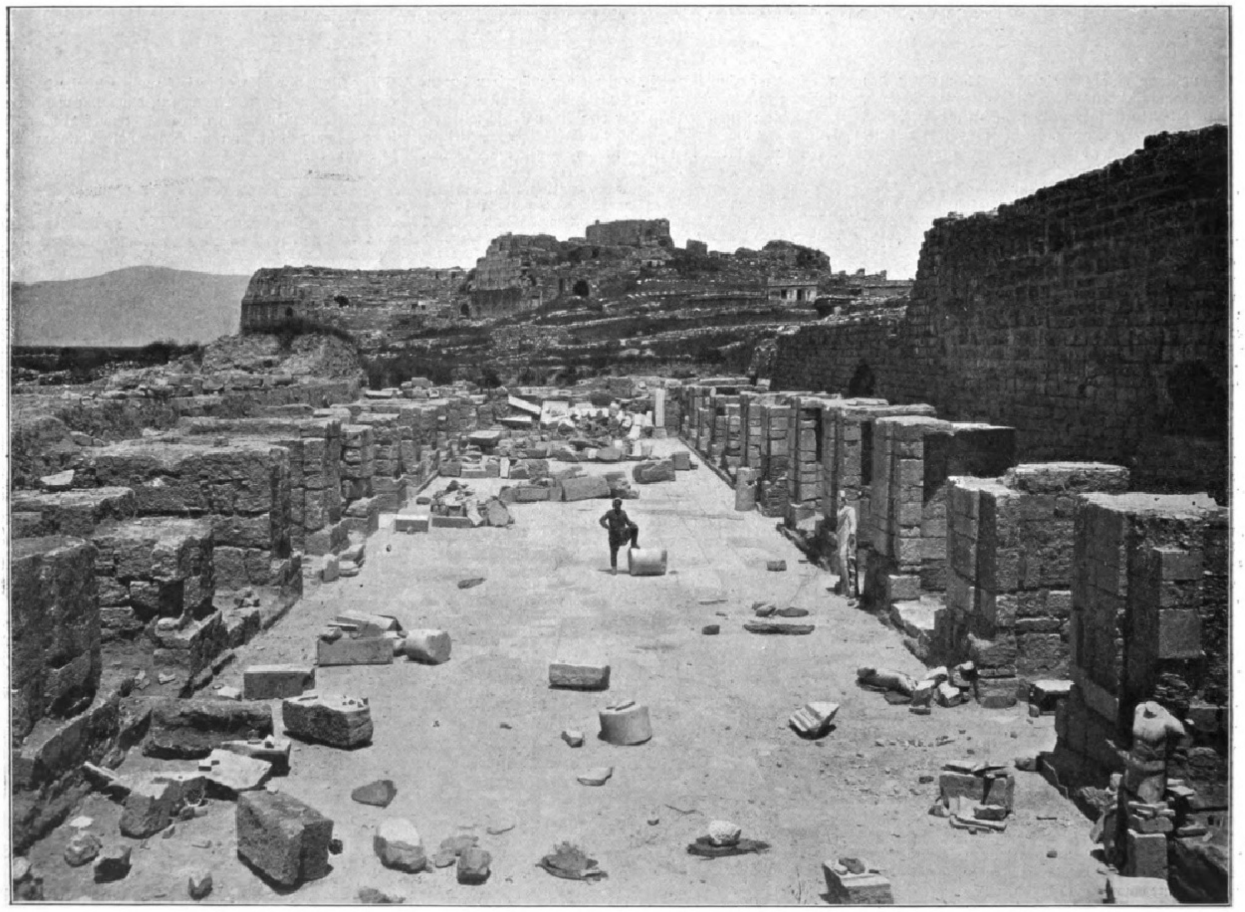
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Prächtig überwölbtes Theaterportal.



Säulen vom Tempel des Apollon Didymaios inmitten des Dorfes Jeronta.



Rieſenbau der Thermen, einer Stiftung der Kaiſerin Fauſtina: im Vordergrund Reſte der an den Thermen entlang gebauten Halle, rechts die Thermenmauern, im Hintergrund die Ruinen des Theaters.

Die neuen Ausgrabungen von Milet.

Oberleutnant v. Günther (6. Ulanen), der Sieger in der Schweren Springkonkurrenz.

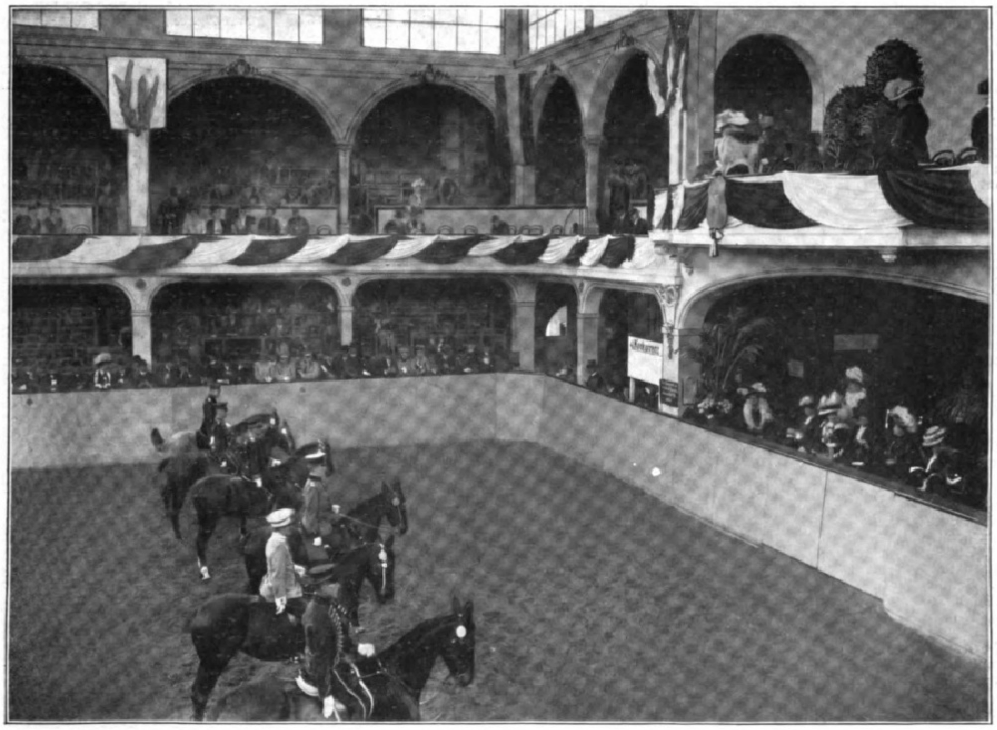
Öſterreich-Ungarns erfolgreichſter Herrenreiter: Rittmeiſter Hugo Frhr. v. Eltz.

Dieſe Gruppe von öffentlichen Gebäuden wurde von einer zweiten Gruppe durch eine lange, ſchnurgerade Straße getrennt, die, vom Hafen ausgehend, die Stadt in ihrer ganzen Länge durchſchnitt. Heute nennen wir die Straße die heilige, weil ſie nach ihrem Austritt aus dem Stadttore in die von Milet zum Apollon-Heiligtum von Didyma führende, auch im Altertum ſo genannte Straße übergeht. Wählte man bei der Ankunft in Milet dieſe Straße und ließ die geſchilderten Anlagen, Plätze und Stellen links liegen, ſo wurde der Blick durch das gewaltige Theater gefeſſelt, das rechts von der heiligen Straße etwa 200 m ablag und die dazwiſchenſtehenden Häuſer weit überragte. Einſt das größte Theater Kleinaſiens und für mehr als fünfundzwanzigtauſend Zuſchauer Raum bietend, gewährt dieſer Bau auch heute noch trotz der Zerſtörung einen überaus impoſanten Anblick; man erkennt die in einzelne Plätze eingeteilten Sitzbänke für die Zuſchauer, die römiſche Bühne, die eine ältere griechiſche verdrängt hat, und ſteht erſtaunt in den koloſſalen, wie für die Ewigkeit gebauten Wandelgängen, aus denen Treppen in die verſchiedenen Ränge führten, und in die man durch prächtig überwölbte Tore eintrat. Und dieſer mächtige Bau war einſt mit einer verſchwenderiſchen Fülle von koſtbarem bunten Marmorſchmuck ausgeſtattet. Wie groß die Dimenſionen ſind, um die es ſich hier handelt, erkennt man vielleicht am beſten daraus, daß in byzantiniſcher Zeit im Zuſchauerraum des Theaters ſich ein vollſtändiges Dorf anſiedeln konnte, das in dieſem burgähnlichen Bau vor räuberiſchen Überfällen Schutz ſuchte und für lange Jahrhunderte fand.

Von den übrigen Bauten der Stadt erwähnen wir noch als jüngſt ausgegraben die großen Thermen, in die man, auf der heiligen Straße vorwärts ſchreitend, zur Rechten eintrat. Dieſer Rieſenbau war eine Stiftung der Kaiſerin Fauſtina um 150 n. Chr. und umfaßte, in mächtigen Abmeſſungen ausgeführt, nicht nur alles, was der römiſche Badekomfort beanſpruchte, ſondern daneben Hallen und Räume für die verſchiedenſten Zwecke. Ein großer Saal mit einer Apſis war ein Muſeion, ein Vorleſungsſaal, und mit den Statuen des Apollon und der Muſen ausgeſtattet; noch ſteht darin die Kanzel, von der ehemals der Vorleſende zum Publikum geſprochen hatte. Einen Begriff von der Ausdehnung der Anlage gibt eine unſerer Abbildungen; auf ihr erkennt man im Vordergrund die Reſte der an den Thermen entlang gebauten Halle, rechts die noch über 15 m hoch aufrecht ſtehenden Thermenmauern und im Hintergrund, wie eine mächtige Burg, die Ruinen des Theaters.

Der größte Ruhm Milets war das bei Didyma, zwei Meilen ſüdlich von der Stadt gelegene, uralte Heiligtum des Apollon, das wie das Heiligtum des Apollon zu Delphi als Orakelſtätte einen Weltruf genoß. Zu ihm gelangten Auswärtige von dem nahen Hafen Panormos, an der ſchon erwähnten, von Milet ausgehenden heiligen Straße gelegen, deren Verlauf jetzt genau feſtgeſtellt iſt. Zu beiden Seiten der Straße lagen nach antikem Gebrauch größere und kleinere Grabanlagen, in der nächſten Nähe des Tempels ſah man große Statuen, Stiftungen frommer und mächtiger Verehrer des Gottes. Im Jahre 494 v. Chr. zerſtörten die Perſer den älteſten Tempel und entführten ſeine Schätze nebſt der berühmten Kultſtatue, von der Hand des griechiſchen Bildhauers Kanachos, und dem Prieſtergeſchlecht nach Perſien. Aber ſchon nach den Perſerkriegen entſtand ein Neubau, prächtiger als der alte und mit 108 m Seitenlänge, nächſt dem Hera-Tempel von Samos der größte griechiſche Tempel überhaupt. Dieſen Tempel mit ſeinem Walde reichgeſchmückter joniſcher Säulen wieder freizulegen, iſt das Ziel, das ſich die Königlichen Muſeen geſteckt haben, nachdem die Engländer und Franzoſen nicht über die Vorarbeiten hinausgekommen ſind. Es hat manche Mühe gekoſtet und bedurfte privater Opferwilligkeit, um die Beſitzer des Dorfes Jeronta, das ſich auf den Trümmern erhoben hatte, zum Verlaſſen ihrer Häuſer zu bewegen. Noch ſtehen zwei ganz vollendete herrliche Säulen des Tempels inmitten des Dorfes aufrecht. Eine dritte iſt nur begonnen und nicht zu Ende ausgeführt. Denn der Tempel teilte das Schickſal ſo vieler antiker Bauten, daß ſie nie ganz fertig geworden ſind. Noch bis in die römiſche Kaiſerzeit hinein iſt an dem Apollon-Tempel gearbeitet worden.

Eine ſchwere Arbeit iſt hier zu bewältigen, bis der gewaltige Trümmerhaufen zu klarer Überſicht geordnet ſein wird. Aber dann darf die deutſche Archäologie auf eine neue Rieſenleiſtung ſtolz ſein. Hoffen wir, daß das Finderglück, das den Leiter der Ausgrabungen bisher in ſeltenem Maße begünſtigt hat, ihm treu bleiben und er in Milet die altioniſche Stadt in Didyma die Reſte des älteſten Tempels auffinden möge.



Parade der Teilnehmer einer Springkonkurrenz vor der Loge der Fürſtlichkeiten.

Das Preisreiten und Preisſpringen in Frankfurt a. M.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Der Deutſche Kronprinz im Weinbergſchen Geſtüt Waldfried: Beſichtigung des Derbyſiegers Déſir.

Sport.

Bahnrennen und Rennfahrer im Jahre 1908. — Die Präludien zur diesjährigen Radrennſaiſon ſind in Berlin und Paris bereits am vorletzten Märzſonntag geſpielt worden. Die ſchnelle Buffaloholzbahn eröffnete für Frankreich, die kleine Treptower Bahn, im Volksmunde „Nudeltopp“ genannt, für Deutſchland die Zeit der Radwettfahrten auf offenen Bahnen. Von den großen deutſchen Sportplätzen wird in dieſem Jahre zuerſt Steglitz ſeine Pforten öffnen, und zwar am 5. April mit einem erſtklaſſigen Programm, in deſſen Mittelpunkt ein 75-km-Rennen ſteht. An demſelben Tage veranſtalten auch Hannover und Köln ihre Eröffnungsrennen, ebenfalls mit großem Programm. Duisburg, Karlsruhe und Münſter i. W. reihen ſich ihnen mit beſcheideneren Meetings an. Eine Hochflut von Ereigniſſen auf dem Zement werden die Oſterfeiertage bringen, an denen von bedeutenderen Sportplätzen Dresden, Leipzig und Magdeburg eröffnen wollen und Steglitz, Treptow, Köln und Karlsruhe wertvolle Rennen zur Ausfahrung zu bringen gedenken. Auch Chemnitz, Halle, Forſt ſchreiben Oſterrennen aus. Die neue Bahn in Düſſeldorf hat ihr Eröffnungsrennen auf den Sonntag vor, die altbekannte Breslauer Bahn ihr erſtes Rennen auf den Sonntag nach Oſtern angeſetzt. Von den bayriſchen Sportplätzen München und Nürnberg ſcheint der Saiſonbeginn erſt für ſpäter beabſichtigt zu ſein. Mit Spannung darf den weiteren Schickſalen des im vorigen Jahre erbauten und eröffneten Sportparks Spandau entgegengeſehen werden, deſſen Beſitzer Ende der Saiſon einesteils infolge ungünſtiger Witterung, andernteils durch zu teure Beſetzung der Rennen in Zahlungsſchwierigkeiten geriet. Renntermine ſind von dem großangelegten Sportplatz Spandau bisher noch nicht bekanntgegeben worden. Die Dresdner Radrennbahn am Birkenwäldchen wird in dieſem Jahre ihre letzte Saiſon haben. Die Nähe der ſtädtiſchen Krankenhäuſer macht wegen der Motorgeräuſche die Verlegung der Rennbahn erforderlich. Für die Neuanlage iſt ein Gelände nahe dem Dresdner Vorort Reick beſtimmt. Freilich ſind von dem erſt vor ein paar Jahren erfolgten Umbau der jetzigen Dresdner Rennbahn noch erhebliche Beträge zu decken, wozu die Dresdner Bahnleitung die Geſtattung des Totaliſatorbetriebes erbeten hat. Der Sportplatz München erhielt übrigens bereits die Erlaubnis zum Totaliſatorbetrieb, iſt alſo in der Lage, die Neueinrichtung praktiſch zu erproben. In den deutſchen Radſportkreiſen befürchtet man überwiegend üble Folgen von der Einführung des Totaliſators im Bahnwettfahren.

Deutſchland wird in dieſem Jahre auch der Schauplatz der Weltmeiſterſchaften im Bahnwettfahren ſein, und zwar gelangen Ende Juli die Weltmeiſterſchaften für Herrenfahrer auf dem Leipziger Sportplatz, die Weltmeiſterſchaften für Berufsfahrer wenige Tage ſpäter im Sportpark Steglitz zum Austrag. In Verbindung mit den Weltmeiſterſchaften findet der Kongreß der Union Cycliſte Internationale, der oberſten radrennſportlichen Behörde der Welt, in Leipzig ſtatt. Auch die Meiſterſchaften von Europa werden auf deutſchen Bahnen entſchieden werden: die 100-km-Meiſterſchaft von Europa in Köln, die 1-km-Meiſterſchaft von Europa in Leipzig. Die Meiſterſchaften von Deutſchland ſind vom Verband deutſcher Radrennbahnen an Dresden (100-km-Meiſterſchaft) und an Breslau (1-km-Meiſterſchaft) vergeben worden.

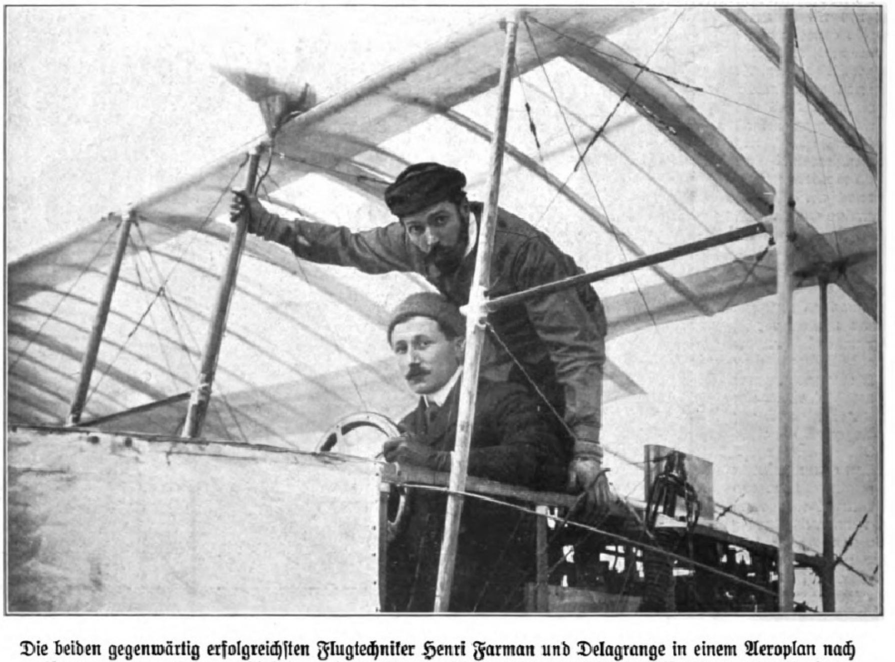
Die Rennfahrer haben zum größten Teil ihre Winterquartiere verlaſſen, ſoweit ſie nicht durch Teilnahme an den Rennen in den Winterbahnen zu Paris und Hamburg andauernd in Tätigkeit geblieben ſind. Auf der Mehrzahl der Rennbahnen hat das Training, die Vorbereitungsarbeit für die unmittelbar bevorſtehende Saiſon, begonnen. Von den Fliegern hört man noch wenig, um ſo mehr von den Stehern. Im Sportpark Steglitz trainieren Robl und Demke hinter Zweiſitzermotoren, ferner Salzmann, Theile, Ryſer, Przyrembel, Mauß u. a. hinter Einſitzermotoren. Der Sportplatz Leipzig hat ſich die bedeutendſten Dauerfahrer zu ſtändigem Training verpflichtet: Guignard, Vanderſtuyft, Verbiſt, ferner Ingold, Arens, Ebert uſw. Verbiſt entſchloß ſich ebenfalls zur Motorzweiſitzerführung. Günther trainiert auf dem Kölner Sportplatz. In Paris verbleiben wollen für dieſe Saiſon Contenet, Darragon und Parent. Der Amerikaner Walthour beabſichtigt, die ganze Saiſon in Europa zuzubringen. Deutſchland und Frankreich bieten eben den Rennfahrern am meiſten Gelegenheit zur Betätigung ihres Könnens und — zum Geldverdienen.

Das Reiterfeſt in Frankfurt a. M. — Das vom Frankfurter Rennklub am 21. und 22. März veranſtaltete Preisreiten und Preisſpringen, das durch die Anweſenheit des Deutſchen Kronprinzen, ſeiner Gemahlin und anderer Fürſtlichkeiten ausgezeichnet wurde, nahm in allen ſeinen Teilen einen befriedigenden Verlauf. Die mit Schauluſtigen dicht beſetzten weiten Räume des Frankfurter Hippodroms boten ein prächtiges Bild geſellſchaftlicher Eleganz, dem die farbigen Uniformen der zahlreich erſchienenen Offiziere einen eigenartigen Reiz verliehen. Das Hauptintereſſe nahmen an beiden Tagen naturgemäß die Springkonkurrenzen in Anſpruch. In der Schweren Springkonkurrenz errang Oberlt. v. Günther (6. Ul.) mit ſeinem oſtpreußiſchen Wallach Junker einen ſchönen Sieg gegen dreiundvierzig Mitbewerber, während er beim Springen der prämiierten Pferde zwar den Sieg an Oberlt. Wannenberg (4. Huſ.) abtreten mußte, dafür aber für drei ſeiner Pferde Platzehren einheimſen konnte. Die Chargenpferd-Springkonkurrenz gewann Lt. v. Henninges (10. Art.). Um den vom Kronprinzen für die Armee-Reitkonkurrenz geſtifteten Ehrenpreis bewarben ſich die Vertreter von fünfzehn Regimentern; Sieger blieb der bayriſche Ulan Oberlt. Waydelin. In der Damen-Springkonkurrenz belegte Freifrau v. Schaezler den erſten Platz vor Frau v. Moers. Die von neun Bewerbern beſtrittene Staatspreis-Reitkonkurrenz endete mit dem Siege des Grafen v. Hardenberg (23. Drag.).

Der Deutſche Kronprinz im Weinbergſchen Geſtüt Waldfried. — Während ſeiner Anweſenheit in Frankfurt a. M. ſtattete der Kronprinz in den Vormittagſtunden des 22. März dem Geſtüt Waldfried und dem Rennſtall der vor kurzem von Kaiſer Wilhelm in den erblichen Adelſtand erhobenen Herren v. Weinberg einen längern Beſuch ab. Der Kronprinz beſuchte zunächſt den Stall der Mutterſtuten und ließ ſich dann die anweſenden Rennpferde vorführen, wobei der 4j. H. Déſir, der vorjährige Derbyſieger, ſein beſonderes Intereſſe erregte. Hieran ſchloß ſich eine Prüfung der Zweijährigen auf der 2000 m langen Trainierbahn des Weinbergſchen Geſtüts, einer Anlage, wie ſie kein zweites Geſtüt in Deutſchland ſein eigen nennt. Bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich abermals die beſtechende Form des jüngſten Feſtaſohns Fervor, der binnen kurzem die Rennbahn betreten wird. Zum Schluß beſichtigte der Kronprinz noch den berühmten Hengſt Fels, Deutſchlands erfolgreichſtes Pferd, und die Fohlen.

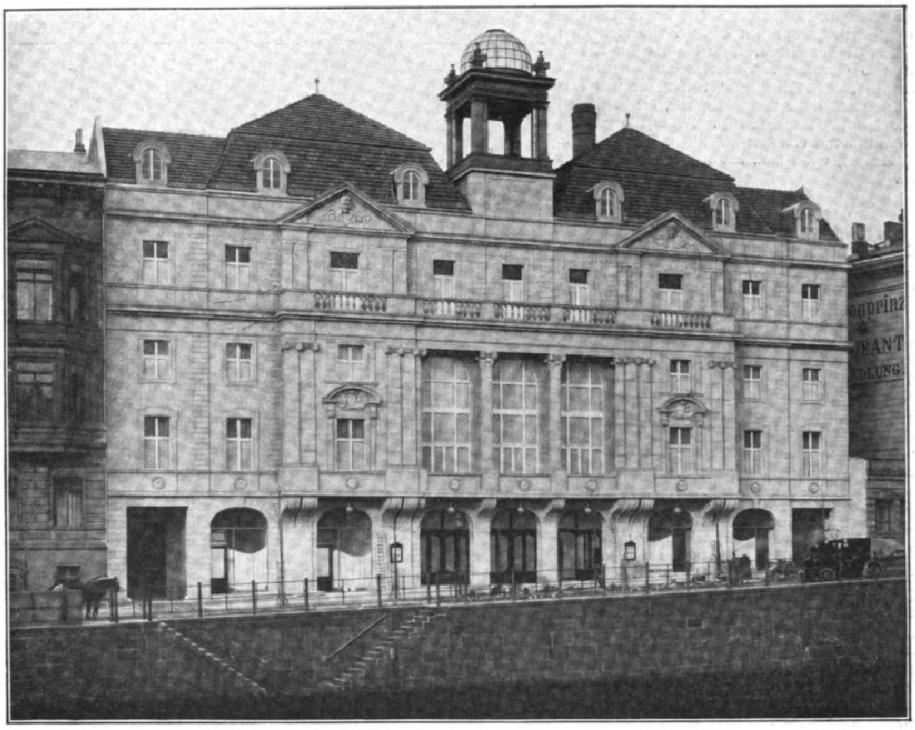
Die Eroberung des Luftmeers. — Kaum hat Farman mit ſeinem Aeroplan ſeinen eignen Rekord abermals verbeſſert und 4000 m in vier Minuten zurückgelegt, ſo kommt aus Paris, dem Dorado der Aviatiker, eine neue, überraſchende Kunde, die auch den letzten Zweifel an der Zukunft der Flugmaſchine, die ſchwerer als die Luft iſt, beſeitigt. Es iſt nämlich Farman gelungen, mit einer zweiten Perſon, ſeinem Freunde Delagrange, der ebenfalls auf eine Anzahl erfolgreicher Flüge zurückblicken kann, auf dem Truppenübungsplatz von Iſſy-les-Moulineaux gemeinſam aufzuſteigen. Wenn die beiden Männer bei ihren Verſuchen bisher auch über Strecken von 30 m nicht hinausgekommen ſind, ſo ſind weitere Erfolge doch nur eine Frage der Zeit oder vielmehr der ſtärkeren Motoren, die bei gleichem Gewicht mehr leiſten als die jetzt benutzten Antoinette-Motoren.

Ein erfolgreicher Reiter. — Der erfolgreichſte der Herrenreiter Öſterreich-Ungarns iſt ein Militär, Rittmeiſter Hugo Frhr. v. Eltz, der bisher 330 Siege bei 1100 Ritten zu verzeichnen und damit einen auch außerhalb der ſchwarzgelben Grenzpfähle ungewöhnlichen Rekord aufgeſtellt hat. Frhr. v. Eltz iſt ob ſeines fairen Reitens auf den Bahnen des Nachbarlands eine der populärſten Perſönlichkeiten. Seine großen Erfolge verdankt er nicht zuletzt ſeiner nie erlahmenden Energie, die ihn auch die ſchwerſten Stürze überwinden ließ. Wenn man bedenkt, daß er im Winter durchſchnittlich 71 bis 72 kg wiegt und während der Saiſon oftmals 61 und 62 kg reitet, bekommt man eine Vorſtellung von ſeiner Liebe zur Sache des Rennſports. Der jetzt Sechsunddreißigjährige — er wurde am 6. Januar 1872 in Wahn bei Köln a. Rh. geboren und iſt ſeit 1895 im Sattel tätig — denkt erfreulicherweiſe noch nicht daran, ſeine Paſſion aufzugeben und wird vorausſichtlich noch manchen Siegesritt vollenden können.



Die beiden gegenwärtig erfolgreichſten Flugtechniker Henri Farman und Delagrange in einem Aeroplan nach ihrem erſten gemeinſamen Aufſtieg auf dem Truppenübungsplatz von Iſſy-les-Moulineaux bei Paris.

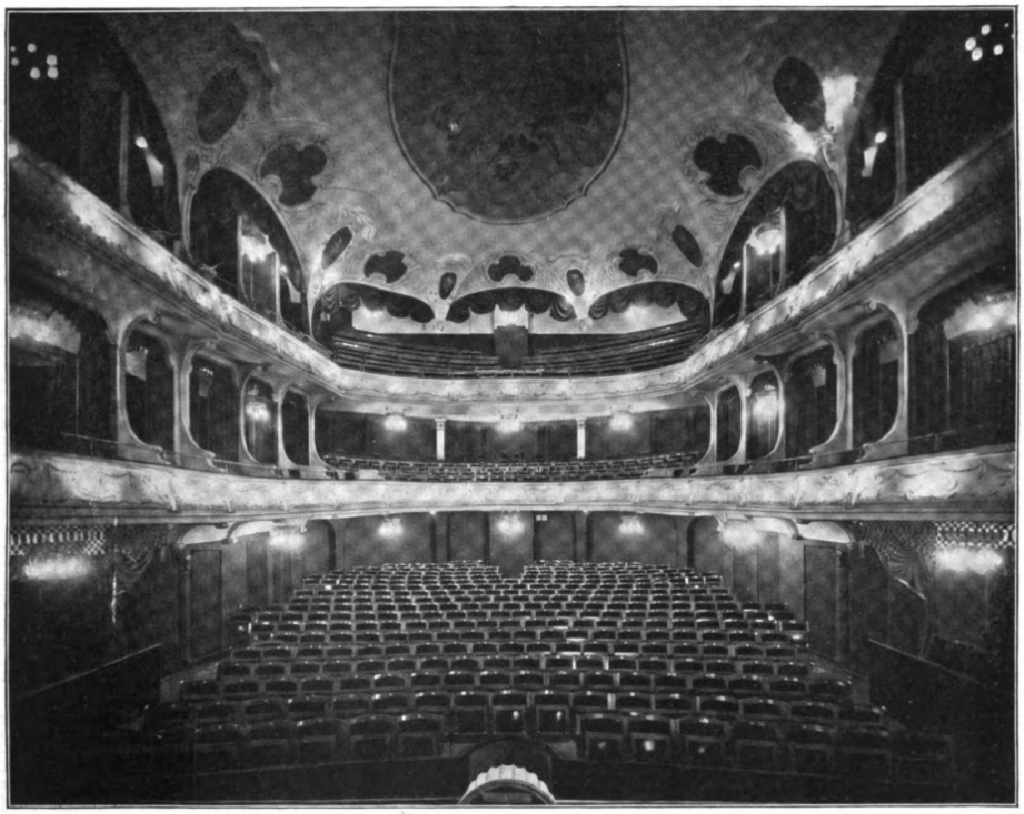
Das Neue Operettentheater in Berlin.



Außenanſicht.

Zwei Theater hintereinander hat Berlin eröffnet: das Hebbel-Theater und das Neue Operettentheater, nach meinem Gefühl eins ſo wichtig wie das andere. Das Hebbel-Theater hat bisher treu ſein „Nicht-Programm“ befolgt; es brachte als Novum Julius Bab mit einem ſehr würdigen Stück, jetzt Strindberg — Wohl ihm. Ich wünſche ihm volle Kaſſen. Daſſelbe dem Direktor Palfi des Neuen Operettentheaters; denn hierzu war mindeſtens ein ebenſolches Bedürfnis wie bei der Komiſchen Oper. Wo war denn bisher das Heim der Operette? Etwa im Zentraltheater? Lachhaft. Ein paar abgetakelte Operetten, die außer „Raſtelbinder“ die Zahl Tauſend erreicht hatten, eine ſchmierige Ausſtattung, unhöfliche Behandlung — das iſt doch kein Theater. Das nennt man anders. Und jeder Menſch wird mir zugeben, daß für das Feld der Operette ebenſoſehr ein Haus würdig ſei wie für die Beſtrebungen eines Gregor. Ich rede nicht gerade von der „Luſtigen Witwe“ und dem „Walzertraum“. Wer aber die ſeligen Zeiten im Carl-Theater erlebt hat, wird ſich ſagen: „Du kannſt heute mit »Boccaccio«, »Prinz Methuſalem«, »Fatinitza«, dem »Bettelſtudenten« das machen, was Gregor mit »Figaros Hochzeit« oder der »Verkauften Braut« machte — wenn nicht mehr: denn die Operette wäre hier Monopol. Man muß dazu nur Dekorationen und Kräfte à la Toni Link, Zampa, Mayerhofer, Knaak, Blaſel, Sebold uſw. haben.“ Denn kein Theater war ſeinerzeit in Wien ſo überfüllt wie das Carl-Theater in ſeiner Glanzzeit; nicht in die Oper ſtrömte man, ſondern in die Operette. Und ob jetzt — bis auf die Gregor-Opern — nicht die Zeit gekommen iſt, auch wieder einmal die Operette liebzugewinnen, weiß ich nicht. Umſonſt haben nicht mehrere Hofopern den Verſuch mit der „Fledermaus“ gemacht. Alſo, wenn ein Theater Berechtigung hat, ſo iſt es ein Operettentheater. Natürlich kann man dem Direktor nicht in die Karten ſehen; daß er, um die erſten Jahre etwas zu leiſten, wird zuſetzen müſſen, ſcheint mir fraglos. Und doch hört man den Sehnſuchtsruf der heutigen Jugend: „Gott, wie gern ſähe ich die »Glocken von Cornville«, »Boccaccio«, »Schönröschen«, den »Seekadett« uſw.“ Wir kennen ſie, von Wien und vom Friedrich-Wilhelmſtädtiſchen aus; aber unſere jungen Leute noch nicht. Und unter den Operetten (man nehme nur Meſſager) gibt's auch noch hübſche Muſik, und ein Lecocq wird ewig gefallen, wenn er ſchick aufgeputzt wird.

Über zwei Millionen hat das neue Theater auf dem Schiffbauerdamm, zwiſchen dem Leſſing-Theater und der Marſchallbrücke erbaut, gekoſtet. Beſitzer des Grundſtücks, Direktor und Leiter der G. m. b. H. iſt Viktor Palfi, vermutlich wieder ein Ungar wie in der Königgrätzerſtraße; denn die Frau Direktorin, die ich dort zufällig ſah, hat echt magyariſchen Typus. Seit März 1907 iſt das Theater im Bau nach den Entwürfen und unter der Leitung des Architekten Walter Hentſchel. Die Deckenmalereien ſind äußerſt künſtleriſch von Hermann Katſch, die übrigen Malerarbeiten von Julius Bodenſtein hergeſtellt. Das Haus ſelbſt macht einen außerordentlich wohnlichen Eindruck, ohne jedoch beſondere Originalität in Stil und Raffinement zu bieten. Es hat neunhundert Sitz- und zweihundert Logenplätze, gehört alſo mit zu den größeren Theatern, und wir wünſchen herzlich allabendliche Füllung mit guter Komödie, ſei es mit guter alter oder zugkräftiger neuer. Nach dem Enſemble zu rechnen, verſpricht es Gutes zu leiſten. An der Spitze Julius Spielmann, Julius Sachs, als erſter Tenor Oskar Braun, der mir noch immer nicht genug gewürdigt wird, Karl Bachmann, Oskar Sachs, Karl Stefani, Max Marx, Max Steidl, die Damen Phila Wolff, Mizzi Wirth, Paula Worm, Poldi Auguſtin, Wally Winter; der Chor beſteht aus ſechsundfünfzig Damen und dreißig Herren, als Kapellmeiſter Bertrand Sänger u. a. ſowie als muſikaliſcher Beirat Viktor Holländer. Alſo alles in allem recht verſprechend. Das Haus ſelbſt hat zwei Ränge, die in Weiß, Rot und Gold gehalten ſind. Das ganze Innere hat etwas Friſches, Fröhliches, Erheiterndes. Das Theater iſt im Altwiener Barock in moderner Auffaſſung gebaut, vorn von fünf Bogenlampen beleuchtet, das Dach von einem Leuchtturm gekrönt. Im Erdgeſchoß befindet ſich das große Veſtibül mit Zugängen nach Parkett, Logen und in den erſten Rang. Die Sitze ſind mit rotem Plüſch bekleidet; auch iſt alles Stoffpaneel in Höhe von $1,_{80}$ m. Daß die Bühne, die in der Hinterbühne $11,_{5}$ bis $18,_{5}$ m, ſonſt 8 bis 9 m mißt, mit allen modernen Einrichtungen verſehen iſt, verſteht ſich wohl



Zuſchauerraum.

Das Neue Operettentheater in Berlin. Nach dem Entwurf des Architekten Walter Henſchel.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

von ſelbſt. Das Neue Operettentheater iſt mit eins der akuſtiſch vollkommenſten Theater, und man kann von jedem Sitze aus ſehen. Sehr bequem ſind Nebenräume und Garderobe. Von Neuerwerbungen ſind einſtweilen „Das Fürſtenkind“ von Lehár und eine nachgelaſſene Operette von Planquette, die hoffentlich die lebenden nicht vergeſſen läßt. Jedenfalls gewinnt man den Eindruck eines weltſtädtiſchen Etabliſſements erſten Ranges, wenn man das neue, vornehme Haus betritt.

Alexander Girardi.

Girardi in Berlin!“ — „Girardi geht weg von Wien!“ — „Girardi bleibt in Berlin!“ — „Girardi ſiedelt nach Deutſchland über!“ — „Girardi kommt nur noch als Gaſt nach Wien!“ . . . So jagten einander die geſchäftigen Tagesnachrichten, bis ſich aus ihrem Chaos ein ſchüchternes „Dementi“ beinahe ſeufzend hindurchrang.

Es muß endlich einmal jemand den Mut finden, es offen auszuſprechen, daß Alexander Girardi, der verwöhnteſte Liebling der Wiener, an der ſchönen blauen Donau, die er ſo oft mit Begeiſterung beſungen hat, eigentlich zuletzt keinen richtigen Wirkungskreis mehr fand und zu ſeinem Berliner Gaſtſpiel, ſozuſagen mehr der Not gehorchend als dem eignen Trieb, nach langem Zaudern ſich entſchloß. Die Berlinfurcht Girardis war ſeit jeher in Künſtlerkreiſen geradezu ſprichwörtlich geworden, und ſie ſteigerte ſich nach Abſchluß des Gaſtſpielvertrags, wie Girardi mir ſelbſt geſtand, von Tag zu Tag bis zu einem geradezu fieberhaften Paroxysmus.

So lange war Girardi einem Wiederſehen mit der ſpröden Berolina ängſtlich ausgewichen. Da ſah er ſich plötzlich im Alter von bald ſechzig Jahren — er iſt am 5. Dezember 1850 in Graz geboren — vor die Aufgabe geſtellt, ſeinen geliebten Wienern beweiſen zu müſſen, daß er in Wahrheit gar nicht ſo alt iſt, wie ſie ſich einzubilden ſchienen. Man mag die bittere Pille noch ſo ſüß überzuckern — daß Alexander Girardi in Wien zuletzt kein geeignetes Engagement mehr fand, iſt Eingeweihten längſt bekannt geweſen. Vor lauter Verehrung und pietätvoller Bewunderung vergaßen die Theaterdirektoren des modernen Groß-Wien ſchließlich ganz die Wunderwirkung der heiter behaglichen Muſe ihres alten Girardi, um pilzartig aufgeſchoſſenen Erſcheinungen der ſog. neuen Richtung nachzujagen. Und juſt wie die erbgeſeſſene Wiener Gemütlichkeit den überſpannten Erdgeruchsgelüſten einer nervöſen Umſturzepoche hoffentlich nicht für immer weichen mußte, ſo ſah ſich auch Alexander Girardi, der immer liebenswürdige Charaktermenſch, der ſelbſt dem abtrünnigen Jung-Wien nicht grollte, als Charakterdarſteller nach einer neuen Wirkungsſtätte für ſeine alten Tage um. Waren es auch nicht die Wiener, die ihren in ihrer Mitte zum beſten Charakterkomiker herangereiften Grazer Schloſſerbuab'n vergaßen, ſo waren es doch die vielen neuen Theaterdirektoren „an der Wien“, deren Schuld es iſt, wenn Girardis Blick auf Berlin fiel. In Wien iſt die gute alte Zeit auch im Theater nicht mehr ſo heimatberechtigt wie früher. Wenigſtens momentan nicht. Und ſo ward Berlin die angenehme Aufgabe, ſeinen nie verlorenen Sinn für die ſtimmungsvolle, volkstümliche Muſe beim Empfang Girardis gaſtfreundlich zu betätigen. Ja, des nie gealterten, gemütvollen, temperamentfrohen Coupletſängers weltberühmte Schlager, das Fiakerlied, das Ackerlied, das Hobellied — in Wien augenblicklich von laſziv-frivolen Chanſons verdrängt — kamen in der Reichshauptſtadt zu neuen, kaum geahnten Ehren.

Doch laſſen wir Girardi, der mir in alter Freundſchaft vertrauensvoll ſein goldenes Wiener Herz aufſchloß, ſelbſt über ſeine reichsdeutſchen Eindrücke ſich äußern: „Ja, wiſſens, i bin ja ſchon a biſſel an Applaus von meine lieben Weaner g'wöhnt, aber ſo an Empfang, ſo viel Güte und Liebe für mein ehrlich guten Willen — ich hätt bald g'heult vor lauter Rührung! Die Tränen ſtanden mir in die Augen, wie ſ' mich immer und immer wieder g'rufen hab'n. Erſt war 's ja ganz ſtill und beinah kalt, aber wie i das erſte Liedl g'ſungen g'habt hab, da war'n m'r auf amal gute Freund. Und der Kronprinz, der leabe, gute junge Herr! So was an Herzlichkeit iſt mir in mein ganzen Leben noch nit begegnet. Ganz allein hat er mich mit der Kronprinzeſſin in ſein Zimmer g'rufen, und ſelbſt hat er mir das Etui mit der Brillantnadel g'reicht, und ſeine Augen haben g'leucht dabei, als würde er fragen: »Na, g'fallt's dir denn auch?« Und wieder und wieder hat er mir die Hand gedrückt und mir ſo lieb und treuherzig gedankt für meine Liedln. Na, und Sie wiſſen doch eh', i bin nur a dummer Kerl, und mi hat 's in der Kehle druckt, und i hab nur immer Kratzfüß g'macht, und »Kaiſerliche Hoheit« hab ich g'ſagt, »Kaiſerliche Hoheit . . . . Kaiſerliche Hoheit« . . . . mehr hab ich nit raus g'bracht! Und g'ſund bin i hier in Berlin, und g'fallen tut's m'r in Deutſchland — großartig! Jetzt bleib ich vorläufig da. Und nächſtes Jahr werd ich gar net in Wien ſingen. Wir kina ja unſre Möbel derweil aufn Speicher ſtell'n! Net wahr? Und dann woll'n m'r halt ſehn, ob wir nit in Berlin a Wohnung kriegen!“

Phot. Erwin Raupp, Berlin.

Alexander Girardi.

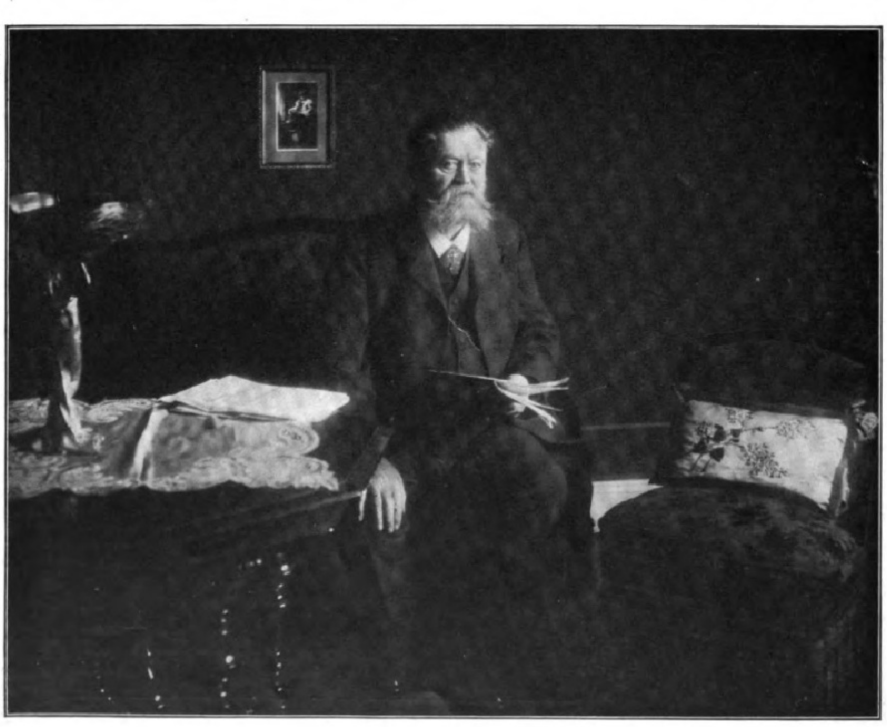
Als ich dann am Abend Girardi ſpielen ſah, da konnte ich gar nicht genug darüber ſtaunen, wie er ſeine urwieneriſche Komik fein auf den norddeutſchen Ton abgeſtimmt hatte. Er war beinahe ein ganz anderer, dieſer Berliner Girardi! Und Spreeathen jubelte ihm mit ſteigender Wärme aufmunternd zu. Sie verſtehen ſich ſchon ganz gut, die beiden, die ſich ſo lange beharrlich gemieden haben!

Da erinnern ſich nun plötzlich auch die Wiener Theaterdirektoren wieder an ihre arg vernachläſſigten älteren Rechte. Aber alle noch ſo verlockenden Angebote weiſt nun unſer Berliner Girardi beharrlich zurück. Jetzt will er ſich erſt ganz Deutſchland erobern, ehe er ſich von ſeinem lieben, ſchönen Wien wiedererobern läßt. Und wenn er auch für einige Zeit zu uns überſiedelt — ſchließlich wird es ihn doch wieder zu ſeinem alten Stephansturm ziehen, von dem er ſo herrlich zu ſingen weiß. Und dann, fürchte ich, laſſen ihn die Wiener, denen Deutſchland erſt ihren Girardi neu entdecken mußte, nicht ſo leicht wieder fort. Denn mit ihm kehrt ihnen die alte Wiener Gemütlichkeit zurück. Girardi und Wien — das ſind eben zwei Begriffe, die im Laufe von Jahrzehnten eins geworden ſind und auf die Dauer ſich nicht trennen laſſen. Wir aber wollen uns ſeiner jungen Liebe freuen — die Treue iſt ja ohnehin dieſem prächtigen Menſchen eigen. Ja, er wird jetzt ſicher immer wiederkehren. So wenigſtens hat er mir feierlich verſprochen! **Ludwig Binder.**

Julius Laube.

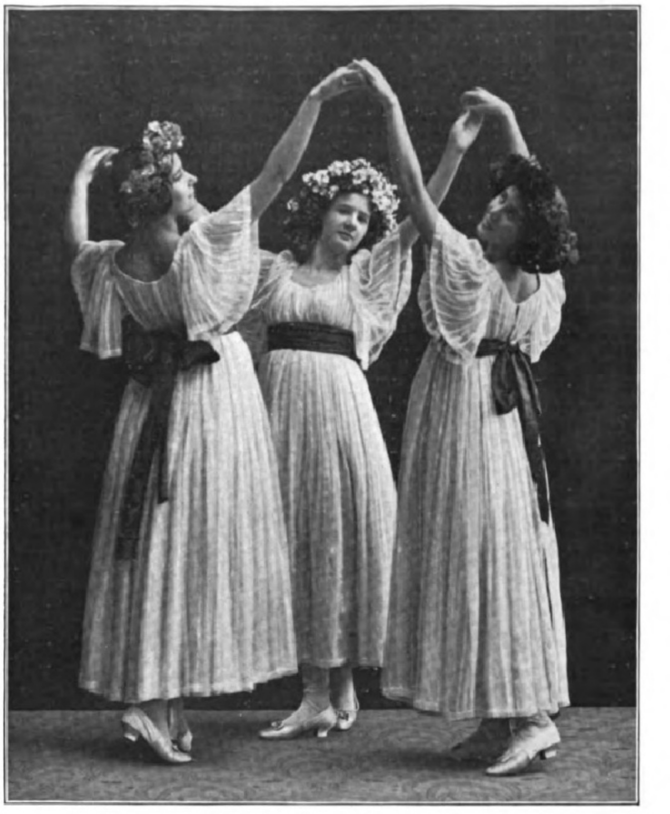
Aus dem Hamburger Muſikleben, in deſſen Mittelpunkt er faſt vier Dezennien geſtanden, tritt mit Ablauf dieſer Saiſon ein Dirigent zurück, deſſen Verdienſte um die muſikaliſche Entwicklung der Hanſeſtadt von ganz außerordentlicher Bedeutung geweſen ſind: Julius Laube, der erſte moderne Dirigent, den Hamburg in ſeinen Mauern beherbergte, und heute eine der populärſten Perſönlichkeiten der Stadt. In unſeren Tagen, in denen in Hamburg wie in anderen Großſtädten ein weitverzweigtes muſikaliſches Leben pulſiert, in denen Dirigenten aller Geſinnungen und Schattierungen dafür ſorgen, daß jeder Geſchmack auf ſeine Rechnung kommt, daß konſervative und fortſchrittliche Elemente in gleicher Weiſe Berückſichtigung finden, weiß man es kaum mehr recht zu würdigen, was die Erſcheinung Laubes vor Jahrzehnten bedeutet hat. Aber wer das Gedächtnis zurückſchweifen läßt in die Jahre, da Laube nach Hamburg kam; wer ſich zu erinnern weiß, wie er damals als erſter und einziger Breſche legte in die Hochburg ſtockreaktionärer muſikaliſcher Anſichten, wie einzig ſeiner Initiative eine Bereicherung des muſikaliſchen Wiſſens in unſerer Stadt zu danken war: der wird das Wirken des ausgezeichneten Dirigenten ſchon aus dieſen rein ideellen Gründen mit unauslöſchlicher Dankbarkeit begleiten.

Heute, da Hamburg in der Wagner-Frage mit an der Spitze marſchiert und die Werke des Baireuther Meiſters populär ſind wie kaum andere, muß man vor allem darauf hinweiſen, daß es Julius Laube war, der ſie in Hamburg eingeführt und ihnen hier ihren erſten Erfolg geſichert hat. Und wie er zu Beginn der ſiebziger Jahre mutig für Wagner eintrat; wie er unter dem Meiſter ſelbſt die Konzerte für den Baireuther Fonds als Geiger mitmachte; wie er als Dirigent zahlreiche große Veranſtaltungen zugunſten des Baireuther Gedankens organiſierte und beträchtliche Einnahmen dem Unternehmen zuführte: ſo trat er auch in jenen Jahren ſchon nachdrücklich und opfermutig für die allzu vielen ein, die bis dahin durch ſtarrköpfige, rückſchrittliche Anſichten aus dem Bewußtſein der damaligen Zeit verdrängt worden waren. Wo immer wir nach dem Dirigenten fragen, der große Werke wie Berlioz' „Phantaſtiſche Symphonie“, Liſzts „Fauſt-Symphonie“, Tſchaikowſkijs Symphonien und unzählige andere in Hamburg zuerſt vor die Öffentlichkeit gebracht hat, immer lautet die Antwort: Julius Laube. Dabei ſtanden damals hinter Laube weder große künſtleriſche noch ſtarke finanzielle Hilfskräfte. Seine erſten künſtleriſchen Großtaten



Julius Laube.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Die Schweſtern Wieſenthal,

die gegenwärtig in den Kammerſpielen zu Berlin mit außerordentlichem Erfolg auftreten, beim Tanz eines Straußſchen Walzers.

verrichtete Laube, der im Jahre 1871 nach dem Feldzug mit der Kapelle des 31. Regiments von Erfurt nach Altona verſetzt worden war, noch als Militärkapellmeiſter. Sechs Jahre ſpäter gründete er ſodann das eigne Orcheſter, das unter dem Namen Laube-Orcheſter auch heute noch im Volksmunde lebt, obſchon es in den letzten Jahren nicht mehr eigentlich Werkzeug Laubes iſt, ſondern als ſtaatlich ſubventionierte Inſtitution offiziell den Namen Orcheſter des Vereins Hamburgiſcher Muſikfreunde trägt. Mit dem ſelbſtgegründeten Orcheſter hat Julius Laube neben den Tagen höchſten künſtleriſchen Ruhms auch die ſchweren Zeiten großer Sorgen finanzieller Art durchkoſten müſſen. Damals kümmerten ſich ſowohl der Staat als auch einflußreiche Privatperſonen noch nicht um die Exiſtenzbedingungen der Orcheſtermitglieder. Und als der Konkordiaſaal, in dem in den ſiebziger Jahren die Laube-Konzerte ſtattfanden, fallierte, überließ man alle Sorgen für das Orcheſter getroſt Julius Laube. Die eigentliche Hilfe kam damals vom Ausland; ruſſiſche Unternehmer engagierten Laube und ſeine Kapelle für die Seebäder bei St. Petersburg. Und ſo ſchnell verbreitete ſich der Ruf des ausgezeichneten, disziplinierten und leiſtungsfähigen Orcheſters, daß auch Angelo Neumann ſich des Laube-Orcheſters bediente, als er zur erſten Nibelungenfahrt nach London auszog. Später befeſtigten ſich dann auch die Verhältniſſe in Hamburg ſelbſt. Es entſtand in dem am ſtärkſten bevölkerten Stadtteil das große Konzerthaus Hamburg, und in dieſes ſiedelten Laube und ſein Orcheſter über. Von da ab datiert die einflußreiche, volkserzieheriſche Tätigkeit Laubes. Es kamen die Jahre, in denen er den guten muſikaliſchen Sinn der Bevölkerung zu erwecken und zu ſteigern verſtand, in denen ſich ein muſikaliſches Stammpublikum um ihn ſcharte, das heute dem geſamten geiſtigen Leben unſerer Stadt zugute kommt. In den letzten Jahren konzertierte Julius Laube im Sommer mit ſeinem Orcheſter in Ems, und ebenſo bereitwillig wie die alten Hamburger Freunde erkannten die internationalen Gäſte des berühmten Bades die ſchöne Leiſtungsfähigkeit Laubes und ſeiner Künſtlerſchar an.

Julius Laube iſt am 19. Mai 1842 zu Schlotheim in Thüringen geboren. Bereits mit acht Jahren erhielt er den erſten Unterricht im Klavier- und Geigenſpiel, ſpäter ſtudierte er am Leipziger Konſervatorium bei Ferdinand David und vervollkommnete ſich noch bei Vieuxtemps und Wieniawſky. Militärpflichtig geworden, trat er als Hoboiſt in die Militärkapelle des 31. Infanterieregiments, zu deſſen Dirigenten er im Jahre 1867 avancierte.

Aus freien Stücken legt heute Julius Laube das Werk ſeines Lebens in die Hände eines Jüngern. „Mit ſechsundſechzig Jahren ſoll man nicht mehr dirigieren", meint er. Und eigentlich muß er es ja ſelbſt am beſten wiſſen. In den wohlverdienten Ruheſtand begleiten ihn die aufrichtigen Glückwünſche einer großen, treuen Gemeinde.

Hamburg. Heinrich Chevalley.

Theater und Muſik.

— Ein Verein deutſcher Dramatiker nach dem Vorbild der franzöſiſchen Société des auteurs wurde in Berlin gegründet. Vorſitzender wurde Max Dreyer.

— Paul Juons Rhapſodie (nach Göſta Berling von Selma Lagerlöf) für Violine, Bratſche, Violoncello und Klavier, op. 37, ein großzügiges Werk, erweckte am dritten Abend des Brüſſeler Streichquartetts am 13. März im Klindworth-Scharwenka-Saale zu Berlin lebhaftes Intereſſe, ebenſo wie in der Singakademie am 20. März ſeine allerdings weniger hoch zu bewertende „Wächterweiſe", eine Phantaſie nach däniſchen Volksliedern, op. 31.

— Georges Feydeaus dreiaktiger Schwank „Der Floh im Ohr", ein tolles Pariſer Verwandlungsſtück, wurde am 14. März im Reſidenztheater zu Berlin erfolgreich aufgeführt.

— Das Hebbel-Theater zu Berlin brachte am 14. März nach Auguſt Strindbergs ſchon bekannten Einaktern „Vorm Tode" und „Mit dem Feuer ſpielen" ein noch unbekanntes Drama „Samum", ein von grotesker Grauſamkeit durchwehtes rohes Stück, das bei den Zuſchauern nur lebhaftes Mißbehagen erweckte.

— Franz Rumpels dreiaktige Operette „Das Heiratsfieber", Text von A. S. Pordes-Milo, hatte am 14. März im Schauſpielhaus zu Breslau einen ſtarken Erfolg.

— Auguſt Wewelers komiſche Oper „Der grobe Märker" wurde im Hoftheater zu Detmold beifällig aufgenommen.

— Georges Feydeaus neuer Schwank „Herzogin von Crevette", deutſch von B. Jacobſon, fand am 17. März im Reſidenztheater zu Dresden lebhaften Beifall, wenn auch derbe und pikante Übertreibungen auffielen.

— Pierre Bertons Luſtſpiel „Die ſchöne Marſeillaiſerin", eine geſchickt aufgebaute, ſpannende Verſchwörungsgeſchichte aus den Tagen Napoleons I., erzielte am 18. März im Kölner Reſidenztheater einen großen Erfolg.

— Otto Falkenbergs vieraktige Komödie „Doktor Eiſenbart", ein kerniges, volkstümliches Stück, erzielte am 14. März im Mannheimer Hoftheater viel Beifall.

— Otto Brucks große romantiſche Oper in drei Aufzügen „Herzog Reginald", Text von Karl Wald, ein an melodiſcher Schönheit reiches Werk, errang am 17. März im Metzer Stadttheater einen bedeutenden Erfolg.

— Jakob Fürths Einakterzyklus „Gegen den Strom" („Frei", „Wilde Ehe", „Sünde"), Dilettantenſtückchen mit oft unfreiwillig komiſchen Effekten, wurde am 17. März im Volkstheater zu München teils mit freundlichem Beifall, teils mit Widerſpruch aufgenommen.

— Franz Dittmars vieraktiges Schauſpiel „Die Loſunger von Nürnberg", das im Stil hiſtoriſcher Feſtſpiele Vorgänge aus Nürnbergs reichsſtädtiſcher Vergangenheit ſchildert, erzielte am 17. März im Stadttheater zu Nürnberg einen ſtarken äußern Erfolg.

— Pierre Vebers fünfaktiges Luſtſpiel „Qui perd gagne", eine wohlgelungene Dramatiſierung des gleichnamigen Romans von Alfred Capus, hatte am 14. März im Théâtre-Réjane zu Paris einen vollen Erfolg.

— Georges Feydeaus Schwank „Occupe-toi d'Amélie!" (Amalie in guter Hut), ein Stück mit einigen neuen Tricks und pikanter, toller Methode, errang im Théâtre des Nouveautés zu Paris einen ſehr großen Erfolg.

— Friedrich Drexlers dreiaktige Familientragödie „Hänschen", ein Werk, das ſicheres Gefühl für dramatiſche Geſtaltung und ein bemerkenswertes bühnentechniſches Geſchick aufweiſt, kam im Paſſauer Stadttheater erfolgreich zur Aufführung.

— Nanceys und Armonts dreiaktiger Schwank „Der Ammenkönig" (Le truc du Brésilien), deutſch von Ludwig Wolff, wurde trotz ſeiner langweiligen Unanſtändigkeit am 11. März im Joſephſtädtiſchen Theater zu Wien mit ziemlicher Heiterkeit aufgenommen.

— Ludwig Ganghofers graziöſes einaktiges Satyrſpiel „Das Recht auf Treue" und Rudolf Lothars witziger Faſtnachtsſcherz „Venus im Grünen" erzielten am 14. März im Deutſchen Volkstheater zu Wien einen echten Erfolg, während Hermann Sudermanns brutales, oft ſehr unwahres einaktiges Drama „Die Lichtbänder" trotz ſeiner theatraliſch-raffinierten Technik nur Befremden erregte.

Der Ziegenfriedel.

Eine Dorfgeſchichte von **Ernſt Ludwig Schellenberg.**

Jeden Morgen, ganz früh, kam pfeifend und jodelnd der Friedel durchs Dorf. Und aus allen Hoftoren ſprangen luſtig die Ziegen, wetzten mutwillig ihren Kopf als Liebkoſung an Friedels Knie und meckerten fröhlich. Friedel kannte jede einzelne, wußte von jeder, ob ſie ſanft oder ſtörriſch war, und richtete danach ſein Verhalten ein. Den guten Ziegen ſtrich er übers Fell, den böſen ſagte er allerhand ermahnende Worte. Er wußte die Tiere ſo zu erziehen wie ein Lehrer ſeine Schulkinder. Und alle Ziegen liebten den Friedel, weil er nie hart oder roh war. Und das konnte er auch nicht ſein, das wußte man ſchon, wenn man in ſeine freundlichen ſchwarzen Augen ſah.

Hatte Friedel ſeine Zöglinge alle zuſammengerufen, dann zog er mit ihnen auf die Weide. Er ſprang mit den Ziegen um die Wette, jodelte in die Lüfte und ruhte nicht eher, als bis ſie am Platze waren. Eine halbe Stunde hinterm Dorf zog ſich ein ſanfter Hügel hin, und oben ſtanden ein paar alte Birnbäume. Dort war Friedels Lieblingsaufenthalt. Da war das Gras ſo grün und ſaftig, und überall wuchſen bunte Blumen, und die alten Birnbäume ließen ihre Blätter im Winde geheimnisvoll flüſtern.

Friedel legte ſich dann ins Gras, ließ ſeine Ziegen ruhig freſſen und träumte allerlei ſeltſame Dinge. Bald blickte er in die Wolken, die glänzend weiß droben dahinzogen, und ſuchte allerlei Geſtalten daraus zu erkennen; bald ſah er zu, wie die Sonne auf den Grashalmen flimmerte und zitterte.

Manchmal kletterte Friedel aber auch auf die Birnbäume, und das brachte ihn ſtets in ganz beſonders feierliche Stimmung. Von dort aus konnte er nämlich ins Nachbardorf gucken, und da hatte er eines Tages bemerkt, daß drüben ein ſchönes neues Haus gebaut wurde. Das war ein Ereignis in Friedels Leben. Täglich beobachtete er, wie das Haus langſam in die Höhe wuchs und ſich Stockwerk über Stockwerk ſetzte. Kürzlich nun war es fertig geworden; da hatte ein Maibaum vor dem Tor geſtanden, mit lauter bunten Bändern geſchmückt. Das hatte dem Friedel ſehr gefallen. Und geſtern war auch jemand eingezogen. Wer, wußte Friedel nicht, aber er hätte es für ſein Leben gern erfahren.

So kletterte er auch heute wieder in die Äſte, ſetzte ſich bequem auf einen beſonders ſtarken Zweig und ſchaute nach dem Haus hinüber. Aber niemand ließ ſich ſehen.

Unten graſten friedlich die Ziegen. Der Mittag war warm und drückend — und endlich fielen Friedel die Augen zu. Er neigte den Kopf zur Seite, ſeufzte und fing bald tüchtig zu ſchnarchen an. — —

Schon ſtand die Sonne ſchön goldrot im Sinken, da rieb ſich Friedel die Augen und wurde munter. Er ſtieg vom Baum herunter und pfiff ſeinen Ziegen. Da ertönte neben ihm plötzlich ein leiſer Schrei. Erſchrocken ſah ſich Friedel um und bemerkte ein kleines Mädchen, das ihn ganz verwundert anblickte.

„Wo kommſt du denn her?" fragte Friedel.

Das Mädchen ſchwieg erſt eine Weile und ſagte dann mit hellem Stimmchen: „Von da drüben." Dabei zeigte es nach dem neuen Haus.

Friedel riß die Augen auf. Das Mädchen hatte ſchöne blonde Haare und luſtige blaue Augen. Keck flatterte ſein leichtes roſa Röckchen im Winde. Friedel bekam gewaltigen Reſpekt vor dem Fräulein. Erſt nach einigem Zögern ſagte er: „Was willſt du denn hier?"

„Nichts", antwortete ſie und lachte. „Ich bin ſpazierengegangen. Das Fräulein iſt ſo langweilig, da bin ich davongelaufen. — Sind das Rehe?" fragte ſie dann, auf die Ziegen deutend.

„Biſt du aber dumm!" rief Friedel laut lachend, und all ſeine Ehrfurcht war dahin. „Das und Rehe! Das ſind doch Ziegen! — Kennſt du keine Tiere?"

„O ja," meinte das Mädchen, etwas eingeſchüchtert, „Pferde kenn' ich. Aber ſolche Tiere ſah ich nur in Bilderbüchern. — Wir ſind doch erſt geſtern hierhergezogen. Daß ich die Welt ſehen lerne, hat Papa geſagt", fügte ſie altklug hinzu.

„Da ſchau' dich aber ja gut um", ſagte Friedel, legte ſich ins Gras, ſchob die Hand unter das ſtruppige Haar und blinzelte ſie luſtig an. „Da ſetz' dich!" rief er.

Die Kleine ſah mit ſorglichen Mienen ihr Kleid an und ſagte zaghaft: „Da krieg' ich ja Flecken."

„Dummes Zeug! Ich kriege nie welche. Da, komm her!" Und er zog ſie neben ſich.

Sie ſchwatzten dies und das. Friedel wunderte ſich höchlich über die Klugheit ſeiner neuen Freundin. Aber als ſie nicht einmal eine Butterblume kannte, da mußte er wieder herzhaft lachen. — Als es dunkel wurde, trennten ſie ſich.

„Wird Fräulein zanken, wenn ich ſo ſpät komme!" ſagte das Mädchen und ſchnippte mit den Fingern. „Adieu, du — — wie heißt du eigentlich?"

Friedel nannte ſeinen Namen.

„Und ich heiße Käthe. — Du, morgen komm' ich wieder, ja?"

Das war dem Friedel ſchon recht. Er gab ihr die Hand, rief die Ziegen zuſammen, die ihren Herrn ſchon ganz unwillig angeguckt hatten, weil er ſich gar nicht um ſie bekümmerte, und zog heim. Unterwegs dachte er über ſein heutiges Erlebnis nach und war ſo verſonnen, daß er das Pfeifen und Singen ganz vergaß. Das war zum

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

erſtenmal in ſeinem Leben. Und als er ins Dorf kam, fragten ihn alle erſtaunt: „Was haſt du denn, Friedel?“ Er aber wußte nicht, was ſie meinten, lieferte ſeine Ziegen ab und trottete nach Hauſe. Die ganze Nacht aber träumte er von dem kleinen Mädchen mit dem roſa Kleidchen. — Unter allen Ziegen, die Friedel täglich auf die Weide zu treiben hatte, war ihm eine die liebſte, nämlich die eigne. Sie war fett und hatte ein ſchönes geſchecktes Fell. Friedel hatte ſie „die Braune“ getauft. Wenn er allein auf der Weide war, dann unterhielt er ſich mit ihr, und die Braune hörte verſtändnisvoll zu, meckerte zuſtimmend und nieſte. Die arme Braune fühlte ſich jetzt ſehr vernachläſſigt. Jetzt unterhielt ſich der Friedel nämlich nicht mehr mit ihr, ſondern mit dem kleinen Mädchen, das faſt täglich zu ihm auf die Wieſe kam, und das nahm die Braune ſehr übel. Aber Friedel bemerkte das nicht. Wenn ſeine Ziege ſich einmal zutraulich näherte — und das tat ſie ſtets nur, wenn Friedel allein war — dann kraute er ſie wohl und ſagte: „Na, Braune!“ — aber das war auch alles. Seine Augen ſahen dabei immer in die Richtung, woher das Mädchen kommen mußte, das immer ſeinem Fräulein davonlief.

Wenn die Erſehnte dann von fern ſichtbar wurde, ſprang Friedel auf, jodelte und lief ihr entgegen. Dann legten ſie ſich ins Gras und plauderten miteinander. Käthe wußte ſehr viel intereſſante Dinge. Sie erzählte ihrem Freund von ihrem Kutſcher Koppo, der eine ſchöne gelbe Peitſche hätte und immerzu ſchnupfte. Oder ſie machte allerlei luſtige Bemerkungen über ihr Fräulein. Friedel konnte helle Tränen lachen, wenn Käthe ſich in Poſitur ſetzte, eine altjüngferliche Miene annahm, die Hand mit dem ausgeſtreckten kleinen Finger hob und mit näſelnder Stimme ſagte: „Attention! Käthe, wo beginnt heute unſre Lektion?“ Das mußte Käthe ihrem Freunde täglich vormachen, obgleich er es eigentlich nicht recht verſtand, was Käthe da ſagte.

Friedel revanchierte ſich für dieſe Genüſſe, indem er Käthe die Blumen und Bäume kennen lehrte und ihr viele ſonderbare Märchen erzählte, von Wichtelmännchen, Elfen und Rieſen, die er faſt alle ſelbſt erdacht hatte. Dann hörte Käthe mit großen Augen zu und wurde ganz ſtill. — Einmal hatte Friedel auch verſucht, in Gegenwart der Spielkameradin ſeine Braune zu krauen; aber als dieſe vertraulich ihren Kopf auch an Käthes Rock ſchaben wollte, da hatte ſie geſchrien und Friedel geſagt, er ſolle das garſtige Tier nie wieder rufen, ſonſt käme ſie nicht mehr zu ihm. Das hatte ihn doch etwas verſtimmt …

Einmal hatte Friedel einen kleinen goldnen Reif an Käthes Finger bemerkt. „Wo haſt du den her?“ fragte er. — „Von Mutter. Willſt du ihn?“ Und ſie gab ihm den Ring. Aber am nächſten Tage mußte ſie ihn wiederhaben; denn ihre Mutter war ſehr böſe geworden, als ſie gehört hatte, wo der Ring geblieben war. Friedel gab ihn auch ruhig wieder her; im Grunde hatte er doch nicht gewußt, was er damit anfangen ſollte. — —

Täglich wurde der Friedel luſtiger. Das fiel natürlich im Dorfe auf. Aber man fragte ihn nicht, weil er dann jedesmal ſehr grob wurde.

Eines Tages, als die Sonne beſonders luſtig glänzte und die Ziegen vor Vergnügen die tollſten Sprünge machten, ſagte Käthe zu Friedel: „Du, eigentlich biſt du doch mein Bräutigam! Neulich hab' ich einen wunderſchönen Roman geleſen — aber das Fräulein darf's nicht wiſſen — da kommt ein Leutnant drin vor, der wird auch Bräutigam. Aber die haben ſich nämlich geküßt. Du, das müſſen wir eigentlich auch.“

Friedel ſah ſeine Freundin etwas verwundert an. Er verſtand ſie nicht ganz. Aber als ſie ihr rotes Mündchen ſpitzte, da konnte er nicht widerſtehen und gab ihr einen ſo herzhaften Kuß, daß ſie rief: „Au, du tuſt mir ja weh!“ — Aber das Küſſen hatte den beiden doch ſehr gefallen. Eben hielten ſie ſich wieder um den Hals, da fühlten ſie plötzlich im Rücken einen derben Stoß. Erſchrocken fuhren ſie auseinander. Da ſetzte zwiſchen ihnen mit vorgebeugtem Kopf die Braune hindurch und ſtieß ein zornwütiges Meckern aus, ſtellte ſich vor die beiden hin und machte Miene, noch einmal zum Sprunge auszuholen.

Friedel kam die Sache ſehr drollig vor. Er fing laut zu lachen an und rief, indem er die Ziege ſtreichelte: „Alte, dumme Braune, was haſt du denn?“ — Käthe aber war nichts weniger als beluſtigt. Sie kämpfte mit den Tränen, die über ihre Backen zu rollen drohten. Aber als ſie ſah, daß Friedel die Braune gar liebkoſte, wurde ſie wütend und ſchrie: „Das eklige Tier, pfui!“ und verſetzte mit ihren feinen Stiefelchen der Ziege einen heftigen Tritt, daß dieſe vor Schmerz laut aufmeckerte.

Friedel ſah ſeine Freundin wie erſtarrt an. Die aber drehte ſich um, zog den Mund ſchief und ging davon, ohne Friedel zu beachten. Da lief er zu der Braunen hin, legte ſeinen Kopf an den ihren und rief in einem fort: „Meine arme Braune — meine arme Braune!“ Und dicke Tränen ſtrömten über ſein Geſicht. —

Als Friedel ins Dorf kam, ohne zu pfeifen und zu ſingen, ſahen ihn alle Leute wieder verwundert an. Als ſie aber gar bemerkten, daß er weinte, da konnten ſie nicht genug erſtaunen. Keiner hatte je den luſtigen Ziegenfriedel weinen ſehen.

Die alte Urſel aber, auf deren Urteil die Dorfbewohner das meiſte gaben, ſagte mit wichtigem Kopfſchütteln: „Ich glaube, der Junge hat die Diphtheritis.“ Das war nämlich die ſchlimmſte Krankheit, die ſie kannte, weil ſie den ſchwerſten Namen hatte. —

Großmutter Rieſkohls Heimgang.

Studie von **Paul Herm. Hartwig.**

Auf einer Bank vor dem Hauſe ihrer Urenkelin ſaß Großmutter Rieſkohl. So wurde ſie im Dorfe ſchon ſeit mehr als fünzig Jahren genannt. Keiner wußte genau, wie alt ſie eigentlich war; denn die Kirchenbücher waren bei einer Überſchwemmung zugrunde gegangen.

Aber das fünfundneunzigſte Lebensjahr hatte ſie gewiß erreicht. Ihre Zeit lag unter dem Raſen des kleinen Friedhofs an der Dorfkirche, ſie war die letzte. Der Tod, der ſo viele von den Jungen hingemäht hatte, mußte ſie rein vergeſſen haben.

Da war es gut, daß ſie noch zu nützen vermochte. Freilich aufs Feld konnte ſie ſeit langen Jahren nicht mehr gehen; die Knochen waren doch zu alt geworden. Aber in Haus und Garten gab es noch allerlei zu tun, wozu der Reſt der Kräfte ausreichte.

Hell ſtanden ihr noch die etwas verblaßten, blauen Augen in dem von tauſend Fältchen und Furchen durchzogenen Geſicht, und ihr Gehör hatte nicht im geringſten an Schärfe eingebüßt. „Großmutter Rieſkohl hürt dörch drei Dören“, ſagten die Leute.

Eben hatte ſie ihrer Urenkelin, die in den Wochen lag, eine Erquickung gereicht und das Kindchen durch ein Schutztuch vor den Fliegen bewahrt, die in der weißen, hellen Kammer umherſurrten. Es hatte ordentlich Mühe gekoſtet, die Wöchnerin noch dieſen Tag im Bette zu halten; ſie hatte durchaus ſchon wieder an die Arbeit gewollt. Ja, die Elsbeth war von ihrer Art.

Großmutter Rieſkohl träumte auf ihrer Bank mit offenen Augen vor ſich hin. Wie wohl die Auguſtſonne 'nem alten Menſchen tat!

Unter ihrem locker gebundenen Bruſttuch regte es ſich — ein paar zierliche, gelbflaumige Köpflein arbeiteten ſich hervor. Die gelbweiße Henne, mit der ſie überhaupt ſo viel Not gehabt hatten, war ja wohl närriſch geweſen, als ſie ſich im Spätſommer zum Brutgeſchäft meldete. Sie ſaß noch im Neſt auf den Eiern und wollte von den beiden Ausgebrüteten vorläufig durchaus nichts wiſſen. Da hatte Großmutter Rieſkohl ſie in Pflege genommen.

Es war ja ihr Amt, das Junge zu hüten — wie lange ſchon. Immer aufs neue wuchs Junges auf, immer wieder!

Wie gut ſie es doch hatte, hier zu ſitzen, den Rücken gegen die helle Hauswand gelehnt, die die empfangene Wärme widerſtrahlte! Davon konnte ſie nie genug kriegen.

Auf dem ſchmalen Beet am Hausrand wuchſen zwiſchen bunten Sommerblumen auch Reſeden, das waren liebe Blumen; ſie entſann ſich noch ganz deutlich des Dufts — jetzt verſpürte ſie ihn nicht mehr.

Durch die Dorfſtille klang von weither das Dengeln der Senſen. Die Leute waren wohl beim Weizen, jetzt

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe, deren Ursachen :: :: deren Komplikationen.

Die moderne Bäderbehandlung stellt bezüglich der Krankheiten des Herzens und der Gefässe **drei Kardinalforderungen:**
1. Den Gebrauch von an **Kohlensäure** reichen Soolbädern;
2. Eine für Herzkranke günstige Höhenlage, d. i. **mittlere Gebirgslage,** welche sich auch für Terrainkuren eignet;
3. Eine geeignete **Trinkkur,** um die mannigfaltigen Ursachen und Folgen der **Herz- und Äder-Erkrankungen: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstauungen** in Lungen und Unterleibsorganen, **Störungen der Gallensekretion, Verdauungsstörungen** zu bekämpfen.

Diese Forderungen erfüllt Bad Orb. Seine an Kohlensäure überreichen Soolsprudel, seine Lage in den Ausläufern der Spessartberge, in einem wald- und wiesengeschmückten Tale, seine Martinus-Trinkquelle machen Bad Orb, das Kleinod des Spessarts, zu einer Wallfahrtsstätte für **Herz- und Gefässkranke**, zu einem Heilbade ersten Ranges für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden.

Reiseweg: Frankfurt—Bebraer Eisenbahn; von **Wächtersbach** mit **„Bad Orber-Eisenbahn“ in 15 Min. nach Orb.**

I. Haus am Platze: Kurhaus mit komfortabelster Einrichtung. (752)

Versand der Martinusquelle in Flaschen: 30 Flaschen M. 18.—. Prospekte durch die **Kurdirektion.**

CEDERLUND,
FEINSTE MARKE.
GENUINE CALORIC PUNCH (789)

Echt schwedischer Punch. Genussgetränk I. Ranges, eiskalt ohne Beimischung. Hervorragender Kaffee-Likör. Generaldepot für Deutschland: **Carl v. Freidenfelt, Lübeck.**

Lang nese
Cakes

Spezialität:
Schutzmarke.

ges. gesch.

pr. Pfd. ℳ 1.20
hervorragende Qualität, bester Buttercakes. (44)

A. H. Langnese Ww. & Co., Biscuit-(Cakes-) Fabrik, Hamburg.

Tadellosen Teint zu erwerben ist leicht mit Hilfe des seit Jahrzehnten bewährten, glänzend begutacht.
Deutschen Teintwaschpulvers und Flüssig-Teintpräparates
Preis je 1 Mk. und 4 Mk.
Chemisches Laboratorium **Dr. M. Hohenadel, Dresden-A.,** Georg Kühne, Nachfolger.

Brennabor
Das beste Rad der Welt
Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke

Brennabor-Werke, Brandenburg a. Havel (431)

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

Naturwein!

Die absolute Natureinheit der Weine wird

1905 Haardter pr. Ltr. 70 ₰
1904 Winz. Traminer pr. Ltr. 80 ₰
1904 Neustadter Auslese „ M. 1.–
1904 Gimmeldinger Rotwein „ 80 ₰
1904 Neustadter Rotwein „ M. 1.–
in Gebinden von 40 Litern an aufwärts.

KONRAD HAMMELL, Weinbergbes. NEUSTADT a. d. HAARDT
Höchste Auszeichn.
1907.: 60 jährig. Jubiläum
Dr. R. St. schreibt bei der 9ten Nachbestellung: Jhre Weine sind ohne Zweifel naturrein u. gut.
Regierungspräs. S.: Jhre Weine sind ausgezeichnet.
Bürgermeist. R. (5te Nachbestellg.) Jch bin wieder magenleidend deshalb senden Sie ······ Mag keinen andern Rotwein als den Jhrigen.
Apoth. S.: Jhr Wein ist äußerst preiswert.

ausdrücklich auf der Factura bestätigt!!! (721)

Naturwein ist das reine Produkt d. Rebe!

Gewerbe-Akademie Berlin
Königgrätzer-Strasse 90.
Staatliche Aufsicht.
Ausbildung von Ingenieuren und Architekten. — 36 Dozenten.
Ueber 600 Studier. p. a. Progr. kostenl. (385)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und zum Offizier des Beurlaubtenſtandes in Armee und Marine. Von Oberſtleutnant z. D. Moritz Exner. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf.

Handbuch der Uniformkunde. Von Richard Knötel. Mit über 1000 vom Verfaſſer gezeichneten Einzelfiguren auf 100 Tafeln. In Originalleinenband 6 Mark.

Monatsbilder aus dem Soldatenleben. Von Hans von Trützſchler. Mit 99 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Richard Knötel. In ſteifem illuſtrierten Umſchlag 1 Mark.

Die Völkerſchlacht bei Leipzig vom 16.—19. Oktober 1813. Mit einem Titelbild, 50 Abbildungen und einer Karte der Umgegend von Leipzig aus der Zeit der Völkerſchlacht. Neunte Auflage. In ſteifem Umſchlag 1 Mark.

Gedenkblatt zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Völkerſchlacht bei Leipzig. Nach einer Originalzeichnung vom Schlachtenmaler Aug. Beck. 84×114 cm. Preis 50 Pf., zuzüglich Porto und Verpackungsſpeſen 70 Pf.

war die Zeit, wo er ſchnittreif wurde. Und dann kam bald der Herbſt.

Im Dorfteiche badeten ein paar Kinder, die nicht mit den anderen in den Wald auf die Beerenſuche gegangen waren.

Überall Erntezeit.

Wie das im Waſſer jauchzte. Denen würden einmal Daſein und Ernte gehören, den Jungen!

Großmutter Riefkohl ſah ſich mit einem Male ganz deutlich, wie ſie im Waſſer lag — als kleines vierjähriges Ding — und der alte Knecht Lukas holte ſie heraus. Oh, wie war ſie erſchrocken! Der alte Knecht Lukas hatte noch unter dem Preußenkönig Fritz gedient. Daß ſie das ſo genau wußte — es war doch ſchon ſo lange her! Die Mutter hatte ihr nachher Birnenmus aufs Brot gegeben. Sie ſah die alte Kate vor ſich, in der ſie groß geworden war. Die ſtand nun längſt nicht mehr. Auch die Bäume unten am Fluß, die damals gepflanzt wurden, ſollten nun gefällt werden, weil ſie als Bauholz Vollreife hatten. Wie viele Sommer waren über die Bäume weggegangen, Sommer und Winter!

Aus der offenen Tür des Stalles kam mit lautem Gegacker die weißgelbe Glucke mit einem ſtattlichen Gefolge junger Kücken. Großmutter Riefkohl befreite die beiden Erſtlinge und ließ ſie ſacht zu Boden. Eilig ſtrebten ſie der Gluckenmutter zu. Die Weißgelbe ſcharrte im Sande, pickte ein wenig und ſammelte dann die Brut um ſich, die ſich behaglich unter die Flügel einkuſchelte.

Großmutter erhob ſich langſam, um im Stall nach dem Rechten zu ſehen. Stindürten, die Hausmagd, hatte Liebesgedanken, und darunter litt meiſt das Vieh. Es war jedoch alles in Ordnung; die vier Kühe ſchnauften vor ſattem Behagen, und die Schweine fraßen noch an halb gefülltem Trog. Es wurden gute Schlachttiere, das ſah man jetzt ſchon.

Aus der Kammer rief die Stimme der Urenkelin. Die Wöchnerin ſaß auf und blickte mit blanken Augen um ſich.

„Großmutting, nu ſtah ick up.“

„Ne, Döchting, wat wuſt du woll, bliw du man tau Bett, min oll lütt Diern, morgen oder äwermorgen, hett der Dokter ſeggt.“

„Großmutting, ji plagt mi hüt. Ick bün all wedder äwer Enn. Na, giw mi mal de Lütt.“

Die Alte nahm das Kleine aus der Wiege und gab es der jungen Mutter, die es an die Bruſt legte.

Die Kleine trank mit Behagen, und die junge Mutter ſtrahlte.

„Großmutting, t' is de Irſt.“

Sie ſank ein wenig ermattet in das Kiſſen; das Kindchen hatte den Lebensſtrom kräftig in Anſpruch genommen.

Großmutter nahm das roſige Bündel wieder zurück. Wie viele hatte ſie ſchon ſo auf dem Arm gehabt! Dieſe war nun die Ururenkelin — das Wort ging ihr ordentlich durch und durch, wie ſie es dachte — die Ururenkelin.

„Großmutting, de Bohnen möten pahlt warden. Großmutting, is de Melk all afrahmt?“

„Dat kümmt allens tau Schick, min Döchting; de Bohnen, de pahl ick glick ſülben ut, und du rauhſt di wedder 'n bäten. Giwt noch Arbeit naug, min Döchting.“

Großmutter Riefkohl nahm den Korb und ſetzte ſich wieder auf die Bank an der Hauswand in den Sonnenſchein.

Sie begann mit der leichten Arbeit; aber es war nicht zu denken, wie ſchwer ſie ihr mit eins wurde. Ja, das kam manchmal ſo, gerade in der letzten Zeit, wo ſie es doch eigentlich ſo beſonders gut hatte.

Das Leben früher, ja das war hart geweſen, ein Arbeitstag an dem andern, und der Sonntag brachte auch keine Ruh'. Dazwiſchen die wenigen Feſte, mal ein Jahrmarkt in der kleinen Stadt, wohin der Weg länger als drei Stunden dauerte, oder eine Hochzeit oder Kindtaufe im Dorfe.

Und dann die wehen Stunden — der Abſchied von allen Kindern und Enkeln an einem Tag. Das Vaterland bot ihnen damals nur Not und Arbeit, und über dem großen Waſſer war eine neue Welt. Sie und ihr alter Mann hatten ſich von der beſcheidenen Scholle nicht trennen können — es war doch to Hus. Und das kränkliche Kind, das ſie ihnen zur Pflege dagelaſſen, wuchs auf und wurde geſund und ſtark. Der Jüngling fand ein braves Weib, und die Alten blieben wirklich nicht allein. Auch die Urenkel gediehen. Sie waren nun in der Welt zerſtreut; Großmutter Riefkohl wußte nicht wo — ſie konnte auch die Generationen nicht richtig auseinanderhalten.

Eines Tags war in prächtigen Kutſchen eine Geſellſchaft Herren und Damen ins Dorf gekommen. Wie vornehm ſie ausſahen, feiner bald als die Herrſchaft auf dem Gut! Sie hatten ſich umgeſehen, die Köpfe geſchüttelt und gelächelt. Einer ſollte gar Bilder abgenommen haben. „Reipköll“ nannten ſie ſich, und es ſollten Verwandte aus Amerika ſein. Nein, das waren nicht die Kinder ihrer Kinder; ſie verſtand nicht, was ſie von ihr verlangten, und wollte durchaus nichts mit ihnen zu tun haben.

Aber eine Junge war dabei geweſen, die war mit eins an ihrem Stuhl niedergekniet, hatte ſie rund umgefaßt und „Großmutter“ geſagt, ſo ganz herzlich von innen heraus. Ja, die kannte ſie plötzlich. „Du büſt en oll lütt gaude Diern — Gott ſegen di, min Döchting“. Die Fremden reiſten wieder ab. Aber von einem Bankhauſe in der Stadt kam von da an regelmäßig eine größere Geldſendung. Und für die Elsbeth war eine Summe angewieſen, daß ſie ihrem Liebſten den netten Bauernhof zubringen konnte. Es mochte doch nicht ſchlecht drüben in dem Amerika ſein.

Aber die Taſſe kriegten ſie doch nicht — die ſollte nur die Ururenkelin bekommen, die Anna Katharina, die drinnen in der alten Holzwiege ſchlummerte.

Die Taſſe, das war wohl etwas Koſtbares, ein Geſchenk von der Frau Großherzogin. Wie ſie an die Neunzig war — genau wußte das kein Menſch; aber vor den ſchweren Kriegszeiten war ſie geboren, das konnte ſie nachrechnen — da war der Herr Paſtor gekommen und hatte eine wunderſchöne Taſſe, ein großes Paket guten Kaffee und viel Zucker gebracht. Das war eine Ehrengabe von der Frau Großherzogin und an die Witwe Anna Katharina Riefkohl adreſſiert. Was für eine Freude das gab! Sie wurde ganz ſtolz auf ihre alten Tage. Aus ſo 'ner Taſſe trank man ja nicht, dazu war der Kumm da; nein, die Taſſe hatte den Ehrenplatz im Schrank, und klein Annkathrin kriegte ſie. In einer amerikaniſchen Zeitung war gar ihr Bild geweſen, die „Ahnfrau der Reipkölls“ oder ſo, ſie hatte aber von dem alten Kram nichts wiſſen wollen — wenn „oll Großmutter Riefkohl“ da ein geſtanden wär, dann hätt ſie am End 'n bißchen Freud von gehabt.

Eine Weihe kreiſte über dem Gehöft, und die weißgelbe Glucke erhob ein ängſtliches Gegacker. Großmutter wollte aufſtehen. Aber das war ja merkwürdig, wie ſchwer ihr die Beine waren! Die Weihe zog weiter, Großmutter ſah ſie als kleinen Punkt im Blau verſchwinden.

Wie hoch und weit der Himmel war — wie ſchwer würde es ſein, den Weg zu finden.

Großmutter Riefkohl wußte nicht, daß der Himmel, den ſie kannte, ganz nahe bei ihr war.

Wunderlich ging das zu. Da ſtand ſie als junges Ding zwiſchen den Hecken, die das Weideland einfaßten. Sie hatte rechten Hunger, denn es war ein Notjahr, und die armen Leute fühlten es doppelt und dreifach.

Da kam Johann Riefkohl um den Knick, in der Hand einen großen, braun glänzenden Stuten, den er vom Markte mitgebracht hatte.

„Na et, Annkathrin“, ſagte ſeine Stimme.

„Et ſülben, Jehann.“

Und dann aßen ſie zuſammen. Und als ſie fertig waren, ſtreckte ihr Johann die Hand hin.

„Na, Annkathrin, kumm.“

„Ick will, Jehann“, und ſie ſchlug ein.

Es war zum Staunen, wie ſich die Hecken weiteten. Nun war es die Dorfſtraße, ganz im Sonnenlicht — ſo breit und glänzend hatte Großmutter Riefkohl die Dorfſtraße noch nie geſehen.

Und ein langer, leuchtender Zug wallte über die Straße, und ſie kannte jedes der ſtrahlenden Geſichter. Aus dem Zuge löſte ſich eine Geſtalt und trat liebreich auf ſie zu. „Heſt mi lang töwen laten — kumm, Annkathrin.“

„Ja, Jehann.“

Und Großmutter Riefkohl faßte die ausgeſtreckte Hand.

DAS IDEALE ABFÜHRMITTEL PURGEN WOHLSCHMECKEND MILDE VERLÄSSLICH.
FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN f. ERWACHSENE & BABY.
(669)

Protector * 3 D. R.-Patente
Vollkommenstes Schloss für Geldschränke. Nach offizieller Probe auf Sicherheit gegen Einbruch und Pulver-Sprengung adoptiert für sämtliche wichtigen Verschlüsse der neuen
Reichs-Hauptbank, Berlin.
Vom berühmten Techniker Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Reuleaux als „Perle technischer Arbeit“ bezeichnet.
Vorsicht: Die echten absolut unabform- und unabmessbaren Schlüssel tragen stets die Schutzmarke „Protector“.
Adr.: an Geldschrankfabriken oder direkt an Theodor Kromer, Freiburg i. B.
(2a)

Kantofon-Musik-Sprech-Apparate
à 20, 30, 40, 50, 65, 80—200 M.
Automaten à 110, 130—225 M.
☞ Laute Wiedergabe von Sprache, Gesang und Musik. Preisliste frei.
Schallplatten doppelseitig à 1½, 2, 3, 4 M. (46)
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Versand: Querstr. 26/28. Fabrik: Sedanstr. 17.

Süss wie die Liebe —
schwarz wie die Nacht und heiss wie die Hölle — soll der Kaffee sein. Diese Vorzüge wird er stets besitzen, wenn er sorgfältig und mit dem weltbekannten „Carlsbader Kaffee-Gewürz“ von Otto E. Weber, Radebeul-Dresden, hergestellt ist.

Der schönste Schmuck für Garten u. Park sind unsere Beeteinfassungen, Gnomen, Tierfiguren, Vasen usw. Nebenst. kartenspiel. Gnomen, eine höchst originelle Gruppe mit Verp. franco in Deutschland gegen Einsend. Mk. 15 - Nachn. 30 Pf. mehr.
Preisliste mit Abbild. kostenfrei.
Etruria Kunstgewerbl. Anstalt, Neuwedell N/M., Preussen.
(702)

Garten-Schirme... wetterfest
VERANDA-DIELEN & GARTEN-MÖBEL.

Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel, Coburg 1.
(630)

LUXARDO's MARASCHINO di ZARA weltberühmter Liqueur überall zu haben.
(555)

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch DR. FEHRLIN'S HISTOSAN, weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik Singen. Einzelversand durch die Stadtapotheke Singen 115 (Baden). (545)

Einer, der nichts macht.

Er hat eine hübſche Junggeſellenwohnung mit ſehr viel gewidmeten Bildern unter dem Rahmen, vielleicht auch ab und zu einen Lorbeerkranz mit Schleife für die Vorleſung eines auf eigne Koſten gedruckten Stückes, das keine Bühne der Welt jemals hat annehmen mögen.

„Ich bin für niemand zu Hauſe, ich arbeite“, näſelte das Jüngelchen, das einem Oberprimaner ſehr ähnlich ſieht. „Apropos, ſpäter wird vielleicht ein Herr X. kommen — laſſen Sie den vor.“ Herzog Orſino ſpricht in ähnlich mißgemutetem Tone.

Dann lieſt der Herr Doktor (er hat ſeinen Doktor ſogar in Roſtock gemacht), und zwar die neuſten Reclam, denn Reclam nimmt bekanntlich nur mit Erfolg gekrönte Stücke, oder ſolche aus dem Verlage Pierſon, denn dieſer Verlag läßt ſich die Drucklegung bekanntlich immer bezahlen; ergo wäre nicht unmöglich, daß der betreffende Autor auch die Aufführung ſeines Muſenkindes zahlen ließe. Es gibt immer Neuraſtheniker.

Die Stücke jedoch, für deren Leſung der Herr Dr. Dramaturg, der ſelbſtredend von einer beneidenswerten Einbildung iſt und ſich für das größte, epochemachendſte Genie Deutſchlands hält, obwohl er noch nicht einmal einen Einakter verbrochen, engagiert iſt, liegen natürlich ſtoßweiſe neben ihm, höchſtens im nicht geleſenen Manuſkript einen gedruckten Wiſch eingelegt, worin dem Autor ein entſchiedenes Talent prophezeit wird und man ſich glücklich ſchätzen würde, bald ein neues Rohprodukt von ihm zu empfangen.

Gott, Namen wie Bruno Kaufmann, Karl Herſchel, Friedrich Hetſchepetſch kann er — der berühmte Doktor — doch nicht ſeinem Direktor anempfehlen, wenn er nicht als geſchmackloſer Idiot hingeſtellt werden ſollte! Wer kennt denn einen Hetſchepetſch oder Kaufmann? Ja, wär's ein Hauptmann oder Dreyer oder Hofmannsthal? — Aber ſolche Idioten — Gott bewahre. Aufgelegter Miſt, ungeleſen.

Es war ihm ſchwer genug, das Stück eines gewiſſen X. zu leſen, auf Anempfehlung eines gewiſſen Schauſpielers Y., dem er leider 100 ℳ ſchuldig war. Aber ſiehe da — er war ein Entdecker geworden; das X.ſche Stück war ja phänomenal an Dummheit, aber ein Schlager erſten Ranges. Dem Doktor war vor Lachen ſogar zweimal der Kneifer von der Naſe gefallen. Außerdem hatte er entdeckt (nachdem es der Autor im Brief ausdrücklich bemerkt hatte), daß der vierte Akt vor dem dritten gebunden war. Alſo ein unumſtößlicher Beweis, wie gründlich er das Stück geleſen hatte.

Donnerwetter, Donnerwetter, wenn er ſo vor die literariſche Welt hintreten und ſagen könnte: „Den Mann hab' ich entdeckt!“ Daß aber der Mann ſchon zu verſchiedenen Malen mit wirklich ſeriöſen Sachen auf Hofbühnen aufgeführt worden war, davon hatte der Doktor keine Ahnung, ging ihn auch gar nichts an, weil der Doktor bloß Dramaturg war.

Es klingelte. Der Doktor ging höchſt eigenhändig zu öffnen und war erſtaunt, einen Menſchen zu finden, der vor ſeinem durchdringend geiſtvollen Gläſerblick nicht gleich in Ehrfurcht erſtarb. Außerdem bediente er ſich des ſehr ſonderbaren und etwas reſpektloſen Ausdrucks: „Sie geſtatten, verehrteſter Doktor (nicht einmal »Herr«), daß ich meine »Latſchen« draußen laſſe.“

„Latſchen!“ Der Doktor rümpfte derart die Naſe, daß ihm beinahe das teure Glas heruntergefallen wäre. Trotzdem läßt er X. den Vortritt.

„Ich habe mir alſo erlaubt, Sie kommen zu laſſen, da meine Zeit »furchtbar« in Anſpruch genommen iſt, wegen Ihres Stückes“ — —

„Meines Stückes?“ X. lächelt.

„Nun ja, auf den erſten Blick war Ihre Schreibart zu erkennen“ —

„Pardon, ich habe es nur aus dem Franzöſiſchen überſetzt“ —

„Aber — umgearbeitet? Das meine ich ja“ —

„Allerdings; der erſte Akt ſpielt in einem Hauſe der Frau Warren“ —

„Und bei Ihnen in einer Kaſchemme — grandios. Das meine ich ja. Das iſt es ja, was ich unter »Ihrer Feder« verſtehe. Aus Tauſenden herauszukennen. Ich habe alſo das Stück meinem Direktor wärmſtens empfohlen und ihm hundert — — hundert ausverkaufte Häuſer garantiert.“

X., der den geiſtvollen Doktor bald durchſchaut hatte, verbeugte ſich wie vor etwas, das ihn gar nichts anging; denn er wußte zu gut, daß für den Erfolg eines Stückes kein Menſch garantieren könne, außer der Geſchmack des Publikums.

Gleich darauf bimmelte es, und der Doktor verſchwand. Sollte er nur eine imaginäre Kammerzofe haben? X. hörte draußen auf die Frage, ob denn Beſuch drinnen ſei, ſagen: „Nur ein Schriftſteller.“

Wenn X. über den Doktor und Dramaturgen die Inſolenz eines „nur ein Dramaturg“ ausgeſprochen hätte!

Der Eintretende war der Bruder des Doktors, ein angenehmer, gemütlicher Herr mit Schauſpielergeſicht.

„Wie genau ich Ihr Stück geleſen habe, beweiſt, daß ich entdeckt habe, daß der vierte vor dem dritten Akte gebunden iſt.“

X. wollte eben ſagen, daß er das ſchon im Begleitſchreiben mitgeteilt hätte und nicht nur in dem an das Komödienhaus, wo es jetzt hundert ausverkaufte Häuſer machen ſollte, ſondern auch in dem an das Goethe-Schauſpielhaus, von dem es — von demſelben Dramaturgen — als gänzlich unbrauchbar, alſo ungeleſen, zurückgeſchickt worden war, was X. gleichfalls verſchwieg. Wozu den Leuten ihre Dummheit immer demonſtrieren?

„Wie lange ſind Sie jetzt ſchon in unſerer Metropole?“ fragte der Dramaturg in Poſe.

„Ich bin jetzt fünfzehn Jahre in dem Neſt“, erwiderte X.

Der Dramaturg zückelte: „Ich fragte: in unſerer Metropole!“

„Und ich antwortete: in dem Neſt.“

Der Dramaturg fand es maßlos, wie ſich „der“ Schriftſteller erfrechen konnte, eine von ihm bemerkte Verbeſſerung abſichtlich zu überſehen. Er fand den Kerl kannibaliſch und hatte nur ein geringſchätziges Zucken für ſeine Art und Weiſe.

Man kam wieder auf das berühmte Stück zu ſprechen, und als der Bruder des Doktors in ehrlichem Nichtwiſſen behauptete, den Namen des Franzoſen noch nie gehört zu haben, dozierte der Dramaturg eine Anzahl von Dramen, von jenem verfaßt, über die X. baß in Verwunderung geriet, die er jedoch alle als exiſtierend zugeſtehen mußte.

Zum Schluß kam das Voneinandergehen, ein Nicht-die-Hand-Reichen des Dramaturgen, als wäre er Georg v. Hülſen, und eine Verſicherung ſeines Vergnügens, worauf X. behauptete: „Ganz Ihrerſeits.“

X. ſuchte abſichtlich nochmals nach den Latſchen und verſchied, auf dem Heimweg überlegend, daß der arrogante Schnöſel niemals das Stück rekommandiert hätte, wenn er gewußt hätte, daß das Stück von X. und der Franzoſe eine Illuſion ſei.

Der Doktor aber tat, was er den ganzen vielbeſchäftigten Tag über nicht getan hatte: er ſchrieb einen Brief, und zwar an X., worin er ihm ankündete, daß er ſeinem Direktor die franzöſiſche Komödie wärmſtens — d. h. für die Sommermonate — angeprieſen hätte.

Dann las er aus Zufall ein zweites Stück und fand es — zu ſeinem Entſetzen — glänzend; zu ſeinem Entſetzen: weil darauf ſein eigner Vermerk aus dem vorigen Goethe-Schauſpielhaus ſtand, daß es abſolut untalentiert und ein aufgelegter Durchfall ſein würde.

Somit mußte er heute leider dasſelbe ſchreiben, ſeiner Direktion heftig ſchadend, zum Glück ſich nicht daran erinnernd, daß er die X.ſche Komödie auch unterm Hund gefunden hatte; glücklicherweiſe aber hatte er ſie vorher nicht geleſen, und daher war ihm der Vorgang nicht in memoria geblieben.

Das war das Tagewerk des vielbeſchäftigten Mannes, der ſich zum Schluſſe noch zum zehntenmal ein Stück anſah, das er mal zufällig angenommen hatte, und das nun im Ausſterbeetat lag. Und ſolcher vielerziehender, pädagogiſcher, bildneriſcher Männer hatte das Theater vier.

A. v. Wander.

Ende des redaktionellen Teils.

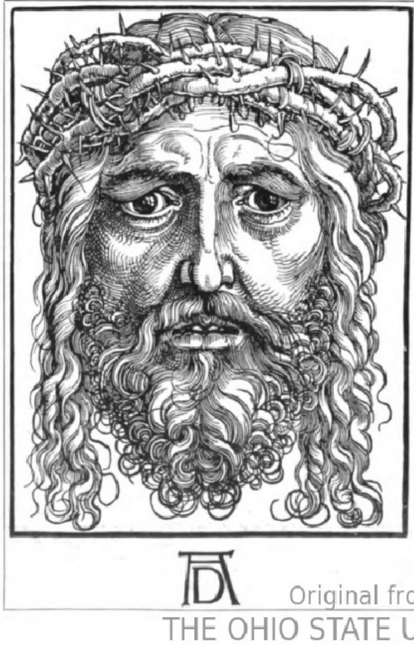
DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H.

Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer, Einzelmöbel, Stoffe, Teppiche, Beleuchtungskörper nach Entwürfen erster deutscher Künstler: Riemerschmid, Niemeyer, Junge, Kreis, von Beckerath, Gussmann, Walther, Hempel u. a. — Vorschläge kostenlos. Illustriertes Preisbuch Nr. 13 (Zimmer von 230 bis 950 M.) durch die Geschäftsstelle Dresden gegen M. 1.20 — Stoffmusterbücher C zur Ansicht gegen 50 Pf. in Marken.

DRESDEN-A. Seestrasse 18 ▫▫ MÜNCHEN Arcisstrasse 35 ▫▫ HAMBURG Königstrasse 15 ▫▫ WIEN I Graben 15

gegr. 1874
Gustav Cords
BERLIN W. 8 Leipzigerstrasse 36
CÖLN a. Rhein Hohe Strasse 51
Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe
Seide Wolle Baumwolle
Spitzen Garnituren Besätze
2 Saison-Kataloge. Spezial-Kataloge f. Seide, Spitzen, Schnittmuster
Grosse Versandabteilung.
Kataloge, Muster und Aufträge über 10 Mk. postfrei.
Tel.-Adr.: Stoffcords Berlin

Flüssige
Somatose
Hervorragendstes
appetitanregendes und nervenstärkendes
Kräftigungsmittel.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.
(13)



Der
große Chriſtuskopf
mit der Dornenkrone
Holzſchnitt nach
Albrecht Dürer.

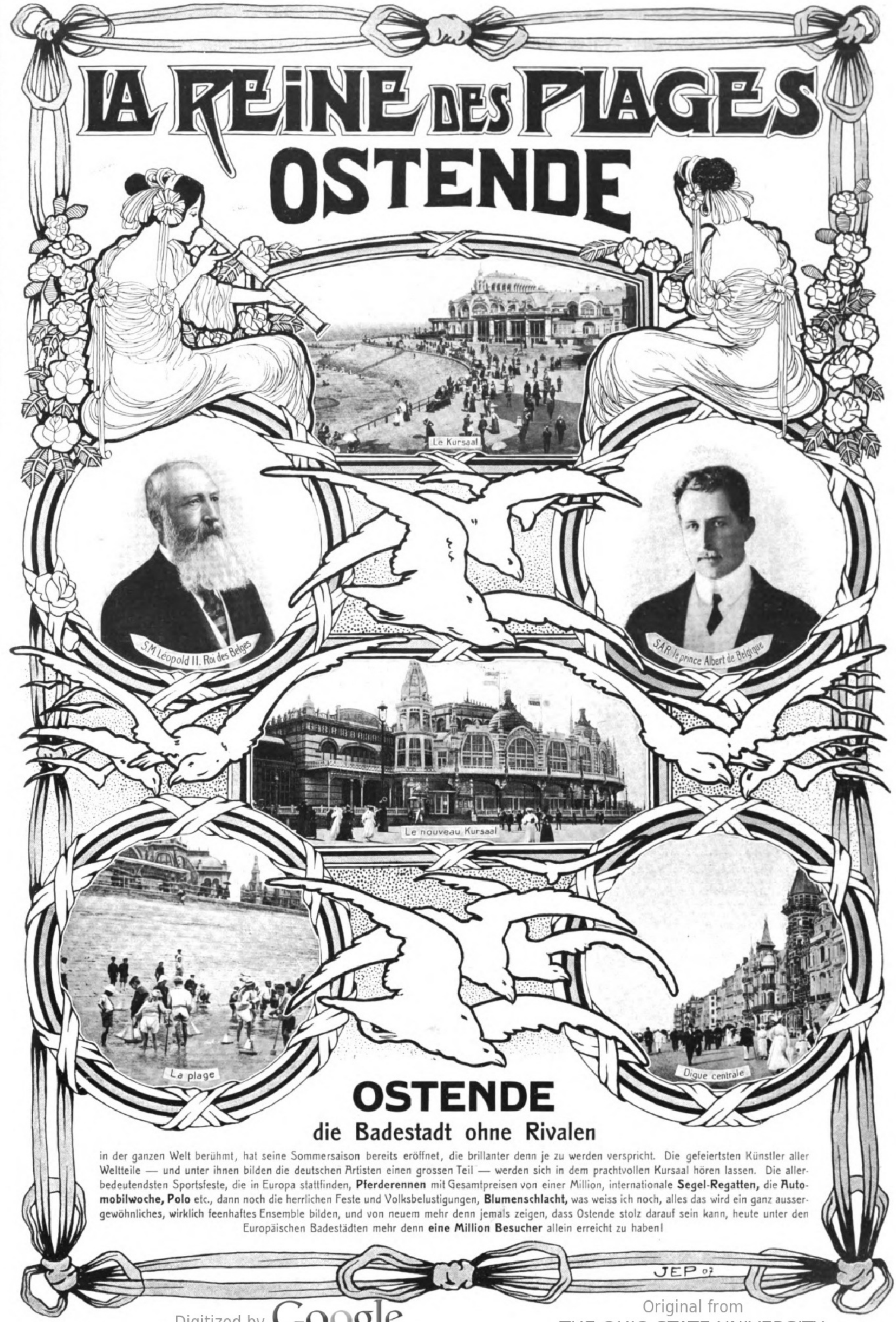
Dieſes Kunſtblatt (42×60 cm. Papierformat) haben wir auf Büttenpapier abgezogen und verſenden es ungebrochen in Papprolle für 1 Mark 50 Pf.

Gerahmt im Stile des 16. Jahrhunderts unter Glas 4 Mark 50 Pf.

In breitem Mahagonirahmen 7 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunſthandlungen oder bei direkter Einſendung des Betrages von der

Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber, Leipzig 26
Reudnitzerſtraße 1—7.


LA REINE DES PLAGES
OSTENDE
Le Kursaal
S.M. Léopold II. Roi des Belges
S.A.R. le prince Albert de Belgique
Le nouveau Kursaal
La plage
Digue centrale
JEP 07

OSTENDE

die Badestadt ohne Rivalen

in der ganzen Welt berühmt, hat seine Sommersaison bereits eröffnet, die brillanter denn je zu werden verspricht. Die gefeiertsten Künstler aller Weltteile — und unter ihnen bilden die deutschen Artisten einen grossen Teil — werden sich in dem prachtvollen Kursaal hören lassen. Die allerbedeutendsten Sportsfeste, die in Europa stattfinden, **Pferderennen** mit Gesamtpreisen von einer Million, internationale **Segel-Regatten**, die **Automobilwoche, Polo** etc., dann noch die herrlichen Feste und Volksbelustigungen, **Blumenschlacht,** was weiss ich noch, alles das wird ein ganz aussergewöhnliches, wirklich feenhaftes Ensemble bilden, und von neuem mehr denn jemals zeigen, dass Ostende stolz darauf sein kann, heute unter den Europäischen Badestädten mehr denn **eine Million Besucher** allein erreicht zu haben!

Neue Erſcheinungen des deutſchen Buchhandels.

Am Webſtuhl der Zeit. Ein Jahrbuch. Herausgegeben von Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß. Illuſtriert. Großoktav, VII u. 310 S. (Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.) Geb. ℳ 7.50.

Autokauf. Ratſchläge für den Ankauf und Überſicht der in Deutſchland gebauten und gehandelten Automobiltypen nebſt Preiſen von Autotechnikus. Mit 107 Abbildungen im Text. Oktav, 173 S. (Carl Schmidt & Co., Berlin.) Geb. ℳ 3.—.

Charles Baudelaire, Tagebücher. Nebſt einem Anhang. Überſetzt von Max Bruns. Oktav, 159 S. (J. C. C. Bruns Verlag, Minden.) Broſch. ℳ 1.75.

Die Baumwolle. Ihre Kultur, Ernte, Verarbeitung u. der internationale Baumwollhandel nach „Cotton“ von Profeſſor Ch. W. Burkett und Cl. Hamilton Poe unter beſonderer Berückſichtigung der deutſchen Kolonien als baumwollproduzierendes Land. Überſetzt und bearbeitet von C. Heine. Mit 71 Abbildungen im Text und auf 30 Tafeln. Großoktav, VII und 303 S. (Otto Wigand, Leipzig.) Broſch. ℳ 10.—.

Geſchichte des Fürſten von Bismarck in Einzeldarſtellungen. Herausgegeb. von Johannes Penzler. I. Band: Dr. Georg Schmidt, Das Geſchlecht von Bismarck. Großokt. VIII u. 392 S. (Eduard Trewendt, Berlin.) Broſch. ℳ 4.50, bei Abnahme der ganzen Serie jeder Band ℳ 3.75.

Rudolf Hans Bartſch, Zwölf aus der Steiermark. Roman. Oktav, 383 S. (L. Staackmann, Leipzig.) Broſch. ℳ 4.50.

Brockhaus' Konverſations-Lexikon. 14., vollſtändig neubearbeitete Auflage. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe. 9. Band: Hencke—Juxta. Mit 51 Tafeln, 11 Karten und Plänen und 174 Textabbildungen. Großoktav, 1058 S. (F. A. Brockhaus, Leipzig.) Geb. ℳ 12.—.

Adelbert von Chamiſſos ſämtliche Werke in 4 Bänden. Mit einer Anzahl bisher ungedruckter Gedichte. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. Ludwig Geiger. Oktav, 272, 320, 240 und 272 S. (Philipp Reclam jun., Leipzig.) Geb. ℳ 3.—

Chamiſſos Werke. Herausgegeben von Dr. Hermann Tardel. Kritiſch durchgeſehene und erläuterte Ausgabe in 3 Bänden. 1. und 2. Band. Oktav, 458 u. 480 S. (Bibliograph. Inſtitut, Leipzig.) Geb. ℳ 2.—.

Theowart Chriſt, Heimat. Von der Schönheit und dem Leben. Großoktav, 88 S. (Fritz Eckardt, Leipzig.) Broſch. ℳ 2.—.

Deutſche Charakterköpfe. Denkmäler deutſcher Perſönlichkeiten aus ihren Schriften. Herausgegeben von Wilhelm Capelle. Band I: Eliſabeth Charlotte Herzogin von Orleans. Eine Auswahl aus ihren Briefen herausgegeben u. eingeleitet von J. Wille. Mit 13 Abbild. Großoktav, V und 160 S. (B. G. Teubner, Leipzig.) Geb. ℳ 2.—.

Karl Fuchs, Ritterburgen und ritterliches Leben in Deutſchland. Mit 16 Illuſtrationen. Oktav, 167 S. — Sammlung belehrender Unterhaltungsſchriften für die deutſche Jugend, 23. Band. (Hermann Paetel, Berlin.) Geb. ℳ 1.75.

Franz Karl Ginzkey, Jakobus und die Frauen. Eine Jugend. Oktav, 248 S. (L. Staackmann, Leipzig.) Broſch. ℳ 3.50.

Carl Hauptmann, Einhart der Lächler. Roman in 2 Bänden. Oktav, 311 und 247 S. (Marquardt & Co., Berlin.) Broſch. ℳ 7.—.

Profeſſor Julius Hoch, Leitfaden der Projektionslehre einſchließlich der Elemente der Perſpektive und ſchiefen Projektion. 3., vermehrte und verbeſſerte Auflage mit 155 Textabbildungen. Oktav, VI u. 189 S. (J. J. Weber, Leipzig.) Geb. ℳ 2.50.

Dr. Adolph Kohut, Friedrich der Große als Humoriſt. Großoktav, 293 S. (O. Gracklauer, Leipzig.) Geb. ℳ 4.50.

Joſef Kohler, Eine Fauſtnatur. Roman. Oktav, 226 S. (Concordia Deutſche Verlagsanſtalt, Berlin.) Broſch. ℳ 3.—.

Dr. Paul Kriſche, Die Provinz Poſen. Ihre Geſchichte und Kultur unter beſonderer Berückſichtigung ihrer Landwirtſchaft. Mit einer naturwiſſenſchaftlich-geologiſchen Abhandlung über die Provinz von Dr. Carl Riemann. Mit 96 Abbildungen im Text und 2 Karten. Großoktav, XV und 319 S. (R. Weickes Buchhandlung, Staßfurt.) Broſch. ℳ 3.50.

F. Paul Lieſegang, Handbuch der praktiſchen Kinematographie. Die verſchiedenen Konſtruktionsformen des Kinematographen, die Darſtellung der lebenden Lichtbilder ſowie das kinematographiſche Aufnahmeverfahren. Mit 125 Abbildungen. Großoktav VII u. 293 S. (Ed. Lieſegangs Verlag, Leipzig.) Broſch. ℳ 8.—.

Dr. Rudolf Magnus, Vom Urtier zum Menſchen. Gemeinverſtändliche Darſtellung des gegenwärtigen Standes der geſamten Entwicklungslehre. Mit einem Stammbaum der Tiere, 14 Tafeln und 11 Abbildungen im Text. Großoktav, VIII und 126 S. (Carl Marhold, Halle a/S.) Broſch. ℳ 2.—.

Friedrich Auguſt Ludwig von der Marwitz. Ein märkiſcher Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege. Herausgegeben von Friedrich Meuſel. 1. Band: Lebensbeſchreibung. Mit 3 Abbildungen. Großoktav, LVII u. 736 S. (E. S. Mittler & Sohn, Berlin.) Broſch. ℳ 12.—.

Dr. M. Wilhelm Meyer, Vom Himmel und von der Erde. Ein Weltgemälde in Einzeldarſtellungen. Mit mehr als 180 Abbildungen. Großoktav, 327 S. (Deutſche Verlagsanſtalt, Stuttgart.) Geb. ℳ 7.—.

—, **Erdbeben und Vulkane.** Mit zahlreichen Abbildungen. Großoktav, 111 S. (Frankhſche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) Broſch. ℳ 1.—.

Dr. M. Wilhelm Meyer, Weltkataſtrophen. Betrachtungen über die zukünftigen Schickſale unſerer Erdenwelt. Oktav, 193 S. — Sammlung belehrender Unterhaltungsſchriften für die deutſche Jugend, 22. Band. (Hermann Paetel, Berlin.) Geb. ℳ 1.50.

Meyers Kleines Konverſations-Lexikon. Siebente, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage in 6 Bänden. Mit etwa 520 Bildertafeln, Karten u. Plänen ſowie etwa 100 Textbeilag. 3. Band: Galizyn bis Kiel.) Großokt., 1022 S. (Bibliograph. Inſtitut, Leipzig.) Geb. ℳ 12.—.

Meyers Reiſebücher. Gſell Fels' Italien in 60 Tagen. In neuer Bearbeitung. 9. Auflage. Zwei Teile in einem Bande. Mit 22 Karten, 41 Plänen und Grundriſſen. Oktav, X, 348 S. u. VIII, 326 S. (Ebenda.) Geb. ℳ 9.—.

—, Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien. 7. Auflage. Mit 13 Karten, 36 Plänen und Grundriſſen, 1 Panorama und 3 Abbildungen. Oktav, XII und 932 S. (Ebenda.) Geb. ℳ 7.50.

Hauptmann E. Nigmann, Die Wahehe. Ihre Geſchichte, Kult-, Rechts-, Kriegs- und Jagd-Gebräuche. Mit 3 Karten u. 11 Skizzen im Text. Großokt., XII u. 131 S. (E. S. Mittler & Sohn, Berlin.) Broſch. ℳ 3.75.

Johannes Poeſchel, Luftreiſen. Mit 44 Bildern und 2 Karten ſowie 4 Fahrtkurven und 3 Karten im Text. Großoktav, 239 S. (Fr. Wilh. Grunow, Leipzig.) Broſch. ℳ 5.—.

Rudolf Presber, Die Dame mit den Lilien. Phantaſtiſches Luſtſpiel in 3 Akten. Oktav, 211 S. (Concordia Deutſche Verlagsanſtalt, Berlin.) Broſch. ℳ 2.50.

Wolfgang Quincke, Handbuch der Koſtümkunde. 3., verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 459 Koſtümfiguren in 152 Abbildungen. Großoktav, X und 255 S. (J. J. Weber, Leipzig.) Geb. ℳ 7.50.

Käthe Schirmacher, Danziger Bilder. Ein Kinderbuch. Mit Bildern von A. Bendrat. Großoktav, 104 S. (B. G. Teubner, Leipzig.) Geb. ℳ 2.—.

Wilhelm Schuſſen, Meine Steinauer. Eine Heimatgeſchichte. Oktav, 186 S. (Deutſche Verlagsanſtalt, Stuttgart.) Broſch. ℳ 2.50.

Statuen deutſcher Kultur. 14. Band: Joſeph Freiherr von Eichendorff, Dichter und ihre Geſellen. Novelle. Herausgegeben von Alexander von Bernus. Oktav, 342 S. (C. H. Beckſche Verlagsbuchhandlung, München.) Geb. ℳ 2.50.

Auguſt Strindberg, Hiſtoriſche Miniaturen. Verdeutſcht v. Emil Schering. 3. Aufl. Großokt., 402 S. (Georg Müller, München.) Broſch. ℳ 4.50.

Prof. Dr. M. Winternitz, Geſchichte der indiſchen Literatur. 1. Band: Einleitung. Der Veda. Die volkstümlichen Epen und die Purânas. Großoktav, XII und 505 S. (C. F. Amelangs Verlag, Leipzig.) Geb. ℳ 8.50.

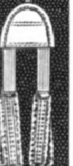
MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN.

Erfriſchende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR
INDIEN
GRILLON
Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten *TAMAR INDIEN* muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.
Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.*
(217)

Wichtig für Amateur-Photographen!
Was ist Cellofix?
Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) D. R. P. 176 323 das im einfachen Salzbade behandelt, prächtige bräunliche bis blauviolette Bilder liefert.
Cellofix: ist mit der einfachsten Gebrauchsanweisung der Welt zu tonen.
Cellofix: macht die oft unzuverlässigen Tonfixirbäder überflüssig.
Cellofix: ist daher das billigste Auskopierpapier durch Fortfall des teuren Tonbades.
Cellofix: liefert stets unbegrenzt haltbare, fehlerfreie Bilder.
Cellofix: wird nur kartonstark geliefert und macht das Aufziehen der Bilder unnötig.
☞ Cellofix-Postkarten ☜
— matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket. —
Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche Cellofix-Broschüre, welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.
Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.
Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33
::: Niederlage in Russland: J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5. :::

(428)
Teppiche
Prachtstücke 3.75, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mark. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse Berlin 158
Katalog (600 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre

Kleinert's
GARANTIERTE
FEINSTES AMERIKANISCHES FABRIKAT
SCHUTZBLÄTTER
Kleinerts „Gem“, „Beauty“, „Featherweight“ u. „Dr. Marx“ Schutzblätter sind anerkannt die Besten z. Einnähen in die Blusen. Ebenso sind Kleinerts „Eton“ u. „Beaufit“ die besten Schutzblätter zum Anziehen wobei kein Einnähen notwendig ist.
Die besten Geschäfte zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Kleinert'schen Qualitäten führen.
Kleinert's „Clip“ (zum Anzwicken an d. Korsett) u. „Hookon“ Strumpfhalter nehmen denselben Rang ein in Bezug auf Vortrefflichkeit wie Kleinerts Schutzblätter; sie zerreissen d. Strümpfe nicht und ihre feinen vernickelten Verschlüsse sind stärker und besser als diejenigen d. gewöhnlichen Strumpfhalter.



Kleinert's
„HOOKON“
STRUMPF-HALTER
VERBESSERN DIE FIGUR
Wo nicht erhältlich, weisen wir Ihnen gern auf Wunsch ein Geschäft in ihrer Stadt an, welches obige Spezialit. führt.
I. B. Kleinert Rubber Company
Hamburg 36. Bleichenhof.

Kaffee spät abends?
Warum nicht? Machen Sie einen Versuch mit dem durch ein neuerfundenes patentiertes Verfahren coffeïnfrei gemachten Kaffee HAG (Marke Rettungsring) der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft Bremen, und Sie werden finden, dass dieser coffeïnfreie Kaffee nicht aufregt, kein Herzklopfen oder sonstige Unzuträglichkeiten verursacht, auch wenn Sie stark nervös oder herzleidend sein sollten.
Geschmack und Aroma sind voll erhalten, sogar verfeinert, da das entzogene Coffeïn fast geruch- und geschmacklos ist.
KAFFEE HAG
Zu haben in allen besseren und auch schon in vielen kleinen Geschäften.
26

Das seelen- und gemütvollste
Harmoniums aller Hausinstrumente: mit wundervollem Orgelton. Katalog gratis.
Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.
Illustrierte Prospekte auch über den ● neuen Spielapparat „Harmonista“, ● mit dem Jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.

Größte Auswahl von Krankenfahrstühlen

(101)
für Zimmer und Straße; Universalstühle, mech. Schlafsessel, Keilkissen, Betttische u. Tragstühle.
C. Maquet, G. m. b. H.
Heidelberg u. Berlin W., Lützowstr. 89—90.

TÜRK & PABST's
FRANKFURT a. M. Rühmlichst bekannte:
Worcester-Sauce. Mayonnaise.

Verlangen Sie Gratiszuſendung unter No. 1.
TÜRK & PABST's
Kochrezepte für die feine Küche.

TÜRK & PABST's
Girondine-Senf iſt nach bewährtem franzöſiſchem Verfahren hergeſtellt.

TÜRK & PABST's
Hervorragend feiner
Delicatess-Senf & Girondine-Senf.

Allgemeine Notizen.

Die Deutſche Touriſten-Vereinigung führt ihre diesjährigen Reiſegeſellſchaften nach Süden und Norden. Am 6. Juli beginnt in Baſel eine Mittelmeerfahrt, die 17 Tage dauert und 385 ℳ koſtet; am 9. Auguſt geht ein Sonderdampfer von Hamburg nach den ſchönſten Fjorden der norwegiſchen Küſte. Reiſedauer 12 Tage, Preis 220 ℳ. Reiſeteilnehmer aller Stände willkommen. Näheres im Inſeratenteil dieſer Nummer, S. 565.

Was ſind Naturweine?*) Naturweine ſind reine Naturprodukte ohne Zucker- oder ſonſtigen Zuſatz. Dieſelben haben deshalb ſtets einen pikanten, erfriſchenden Charakter, entgegen den angezuckerten ſüßlich weichen Weinen. — Wodurch zeichnen die Naturweine ſich aus? Durch anregende und ungemein bekömmliche Art, da ihre natürlichen Eigenſchaften ohne jene beläſtigenden Nebenerſcheinungen ſind, wie ſie die anderen Weine zufolge des verſtärkten Alkoholgehaltes im Gefolge haben. Naturweine ſind und bleiben deshalb die der Geſundheit am zuträglichſten Weine, ebenſo durch ihre liebliche Blume das Herz des Weinkenners erfreuend, als durch ihre natürliche anregende Wirkung innerliche Vollbefriedigung erzeugend.

---

*) Wir entnehmen dieſe intereſſierende Definition des Begriffes „Naturwein“ einem Proſpekt der durch ihre Naturweine bekannten Firma Konr. Hammell, Kgl. Bayer. Hoflieferant in Neuſtadt a. d. Haardt.

Die Nervenkraft eine Exiſtenzfrage.

Es gibt wohl kaum eine härtere, grauſamere Strafe für bewußt oder unbewußt begangene Sünden (Fehler in der Lebensweiſe) als die Nervenſchwäche (Neuraſthenie). Wen das Nervenelend einmal erfaßt hat, den hält es unerbittlich feſt. Weder in der Arbeit noch im Vergnügen findet er Befriedigung; überallhin folgen ihm krankhafte Reizbarkeit und Verſtimmung, krankhafte Furcht- und Angſtzuſtände, Hoffnungsloſigkeit und Verzweiflung bis zum Selbſtmordgedanken. Er iſt unfähig, ſeinen Geiſt auf irgend eine Aufgabe (Leſen, Denken uſw.) zu konzentrieren. Jede geiſtige und körperliche Anſtrengung, auch die kleinſte, hat bei ihm eine peinvolle Ermüdung und ſelbſt körperliche Schmerzen im Gefolge. Die kleinen Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens, welche der Geſunde kaum beachtet, geringe Geräuſche und ſonſtige nichtige Urſachen reizen den Neuraſtheniker zu Heftigkeit und Zorn. Die Gemütsſtimmung dieſer Kranken iſt eine düſtere, peſſimiſtiſcher Lebensauffaſſung zuneigende, ja mitunter völlig mut- und hoffnungsloſe (Melancholie). Eine unüberwindliche Willensſchwäche zeitigt in ihnen die immerwährende Angſt, was wohl das Leben noch bringen werde. Wirklich organiſche Leiden ſind beim Nervenkranken ſelten, und trotzdem fühlt er ſich krank und elend. Nicht ſelten plagen ihn Magenverſtimmungen und Verdauungsſtörungen, Platzangſt, Menſchenfurcht; der Kopf iſt eingenommen, die Glieder ſchwach und kraftlos. Sein Schlaf iſt unruhig und ohne Erquickung; abgeſpannt und müde verläßt er am Morgen ſein Lager. Die Qualen dieſer armen Kranken ſind kaum zu beſchreiben, und ſie werden geradezu unerträglich dadurch, daß ſie von ihrer Umgebung, von ihren eigenen Angehörigen und beſten Freunden — nicht verſtanden, als eingebildete Kranke, ja ſogar als arbeitsſcheue Menſchen betrachtet werden.

Schon dieſe knappe Schilderung zeigt, daß der Nervenkranke für den Lebenskampf untauglich iſt. Er kann in dem raſtloſen Wettbewerb, der heutzutage auf allen Gebieten herrſcht, nicht Schritt halten, er kann den geſteigerten Anſprüchen an phyſiſche und geiſtige Energie nicht genügen. Und wo Arbeitskräfte und Widerſtandsfähigkeit verſagen, pflegt ſich nicht ſelten der finanzielle Ruin einzuſtellen.

Die gebräuchlichen Nervenkuren (Aufenthalt an der See, im Ge-Gebirge, in Sanatorien) ſind zeitraubend und koſtſpielig. Es dürfte daher angezeigt ſein, auf eine

neue Nerven-Therapie

hinzuweiſen, welche, auf einfachen Prinzipien beruhend, von jedermann ohne Zeitverluſt und mit geringen Koſten zu Hauſe angewendet werden kann.

Die Kur richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Beſeitigung der Grundurſache, auf die Befreiung des Körpers von den abgelagerten Selbſtgiften — durch geſteigerte intrazellulare Oxydation und durch beſſere Ernährung, d. h. leichtere, vollkommenere Verdauung der aufgenommenen Nahrung. Die unmittelbare Folge davon iſt eine Entlaſtung des Nervenſyſtems einerſeits, ſowie eine beſſere Ernährung (Kräftigung) desſelben andererſeits.

Dieſen Zweck erreicht man durch Zufuhr von aktivem Sauerſtoff in Pulverform (Magnesiumsuperoxyd = MgO_2) nach eigenem patentierten Verfahren hergeſtellt. Zahlreiche praktiſche Erfolge beſtätigen die Richtigkeit des leitenden Grundprinzips, daß der aktive Sauerſtoff kräftig oxydierend wirkt und auf dieſe Weiſe den geſamten Stoffwechſel des Organismus aufs wohltätigſte beeinflußt.

Einige Beiſpiele für viele: Herr cand. phil. N., zu Anfang der Kur ſchwer nervenkrank, ſchreibt: „Ich bin hier auf der Durchreiſe nach K. und möchte mich gern für ev. Fälle mit den ſo herrlichen Präparaten verſorgen, ſie haben mir großartige Dienſte getan, wofür ich ergebenſt danke“.

Dr. med. Sch. berichtet, daß er mit der Wirkung des MgO_2 außerordentlich zufrieden ſei.

Dr. med. L. in B., der hochgradig nervenleidend war, ſchreibt: „Bitte um weitere Sendung, da ich wirklich von der ausgezeichneten Wirkung geradezu begeiſtert bin“.

Derſelbe Arzt einige Wochen ſpäter: „Nachdem ich an mir die Vorzüglichkeit ihrer Präparate zu konſtatieren Gelegenheit hatte, und mein relatives Befinden ſich fabelhaft gebeſſert hat, erlaube ich mir uſw“.

Dr. med. F. in M. ſchreibt uns: „Einer meiner Patienten, Profeſſor J., war mit Ihren Präparaten ſo zufrieden, daß ich Sie bitte, mir das für eine Kur notwendige Quantum gefälligſt ſchicken zu wollen. Es handelt ſich um eine Baronin v. G., die an ſchwerer Neuraſthenie leidet und bei der ich alles mögliche ohne jeden Erfolg angewandt habe.“

Dr. med. H. in H. ſchreibt uns: „Da ich direkt wunderbare Erfolge zu bemerken Gelegenheit hatte, die ſich infolge der Sauerſtoffbehandlung ergeben haben mußten, will ich auch hier das Gute reſp. das Beſte für meine Klientel herausſuchen und bitte Sie uſw.“

Näheren Aufſchluß über das neue Verfahren und Heilberichte enthält ein Proſpekt, welchen das ärztlich geleitete Inſtitut für Sauerſtoff-Heilverfahren, Berlin SW. 11/29, Schönebergerſtraße 26, gratis und franko (verſchloſſen 20 Pf.) verſendet.

Berndorfer
Alpacca-Silber-Essbestecke.
Bester Ersatz für echtes Silber. 74 Besteckmuster.
Schwerversilberte Tafelgeräte
:: für elegante Haushaltungen ::
in verschiedenen modernen Stilarten.

Illustrierte Preislisten durch die
Berndorfer
Metallwarenfabrik
Arthur Krupp
Niederlage Berlin,
Leipzigerstrasse 101/102 im II. Stock.
Kein Ladengeschäft.

Reinnickel-Kochgeschirr

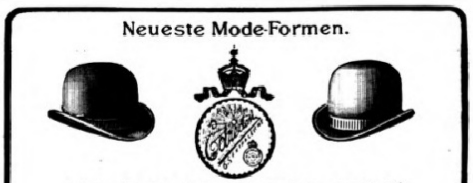
Die begehrtesten Corsets sind
Kobelinski's Parisienne
Sie verleihen Grazie, Chic u. Gesundheit
Illustrierte Corset-Kataloge gratis u. franko.
Allein zu beziehen von

dem bekannten und renommierten Versandgeschäft von
Paul Kobelinski, Hofl.
Eisenach 20 K.
Lieferant neun verschiedener fürstl. Höfe. Parisienne-Korsetts im Preise von 4 bis 50 ℳ. Auf Wunsch Auswahlsendungen zur Ansicht u. Anprobe ohne Kaufzwang. Bei Bestellung bitte genaue Korsett-Taillenweite anzugeben.
Grossartige Empfehlungen u. Anerkennungsschreiben.

Algier-Postpakete.
Apfelsinen,
Mandarinen,
Citronen,
verschiedene **Primeur-Gemüse,** 5 kg à Mk 4.50 gegen Nachnahme. (446)
En gros-Preise ab 50 kg franco p. Eilgut.
A. Wibaux & Cie., Versandhaus, Algier.

Gedächtniskunst. Von **Herm. Kothe.** 9. Aufl. v. **G. Pietsch.** Preis 1 Mk. 50 Pfg.
Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao :: :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Chocolade ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt :: ::
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Cacao
sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkalien hergestellt, wahrhaft gesunde Cacaopräparate, besitzen höchsten Nährwert, wirken blutbildend und verstopfen nicht.
Dr. Lahmann's vegetabile Milch
bildet der Kuhmilch zugesetzt, ein wirkliches und beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbares Ersatznährmittel für mangelnde Muttermilch.
Dr. Lahmann
Beim Kaiserl. Patentamte sub Nr. 316 eingetrag. Schutzmarke.
Dr. Lahmann's Nährsalz-Hafer-Biskuit
Man verlange Gratisbroschüre von den alleinigen Fabrikanten:
HEWEL & VEITHEN in Köln und Wien.
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.



Neueste Mode-Formen.
ROUSSELET
Beste Marke.
(785)

Im Interesse der Gesundheit
sollten Sie darauf achten, dass Ihr Trinkwasser durch Berkefeld-Filter keimfrei filtrirt wird.
Kristallklares Wasser
für Hausgebrauch und Industrie.
Berkefeld-Filter Gesellschaft m. b. H., **Celle.**
Preisliste gratis und franko.

PRINCIA NOUVEAU PARFUM VIOLET
29, Bd des Italiens, PARIS (1003)

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld.
. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Tell-Chocolade

Hartwig & Vogel Hoflieferanten

Mein Enthaarungsmittel ist das **einzige**, womit Sie schmerzlos ganz **leicht** alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare gänzlich

mit der Wurzel

in wenig Minuten selbst entfernen können, sodass keine Spur zurückbleibt. Keine Reizung der Haut. Weit besser als die langwierige und schmerzhafte elektrolytische Behandlung, bei der hässliche Narben entstehen und die Haare häufig doch wiederkommen. — **Preis M. 5.50.**

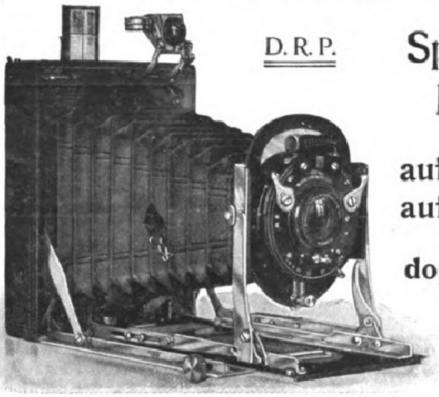
Frko., Nachn. od. Briefm. Versand diskr. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert.

Institut für Schönheitspflege:

Frau **H. V. Schröder-Schenke,**
Berlin, Potsdamerstrasse 26 b.
Paris 1902 - Goldene Medaille - London 1902.

Graphologie. Von **Rud. Poppée.** Mit über 600 Handschriftenproben. In Originalleinenband Preis 4 Mk.
Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Ernemann



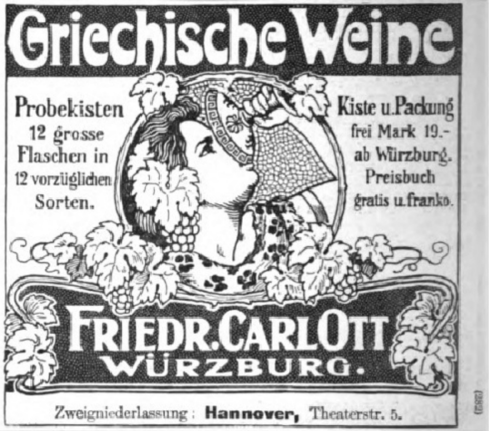
D. R. P.

Springkamera
Heag XV

auf einen Druck aufnahmefertig,
trotzdem
doppelter Auszug
zur Benutzung
der Hinterlinse.

Heag XV ist eine Flachkamera geringster Dimensionen und bietet ähnlichen Konstruktionen gegenüber wesentliche Vorzüge, wie denkbar einfache, gefällige und stabile Konstruktion. Verstellbarkeit des Objektivträgers etc. etc. Die Grundkonstruktion zu diesem neuen Typ legten wir vor Jahren schon mit unserer Heag V
Verlangen Sie unseren neuen Prachtkatalog! Viele hervorragende Neuheiten!

Heinr. Ernemann A.-G., Dresden 126.



Griechische Weine

Probekisten
12 grosse
Flaschen in
12 vorzüglichen
Sorten.

Kiste u. Packung
frei Mark 19.-
ab Würzburg.
Preisbuch
gratis u. franko.

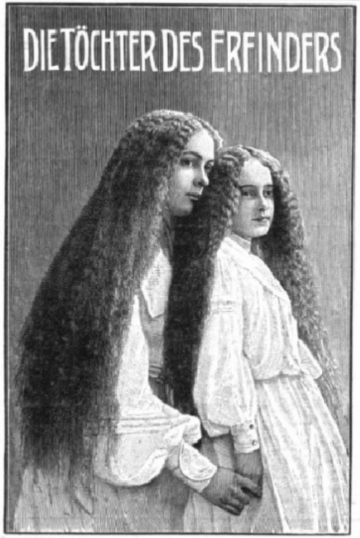
FRIEDR. CARL OTT
WÜRZBURG.

Zweigniederlassung: **Hannover,** Theaterstr. 5.

DEGEA

ist der Name des **echten Auer-Glühstrumpfes.** Er vereinigt unbegrenzte Haltbarkeit mit enormer Leuchtkraft. Nur echt zu haben in allen einschlägigen Geschäften, die durch das rote Auer-Löwen-Plakat erkenntlich sind.

Auergesellschaft Berlin O. 17.

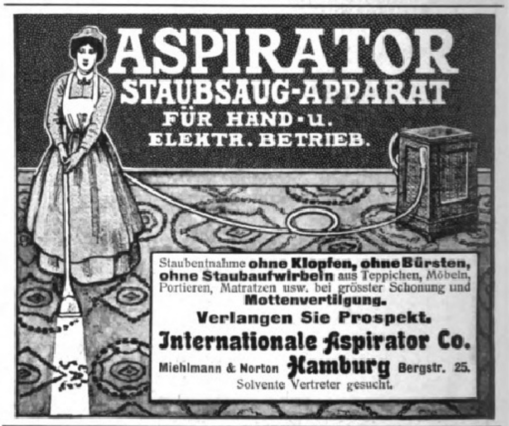


Trocknes Haar | Fettiges Haar

Peruanisches-Tanninwasser

wird angefertigt mit Fettgehalt für trocknes Haar und ohne Fettgehalt für fettiges Haar. Beides ohne Einfluß auf die Farbe des Haares. Ein **ideales** Haarpflegemittel von überraschender Wirkung. Tausende von Anerkennungen aus allen Ländern. Nur echt zu haben in unserer ges. gesch. Packung mit dem nebenstehenden Bilde. Flaschen zu M 1.75, 3.50, 5.— und in Literflaschen zu M 9.—, in jedem Friseur-, Drogen- und Parfüm-Geschäft.

Erfinder und alleinige Fabrikanten:
E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.
Generalvertrieb für Österreich-Ungarn:
M. Wallace, Wien I, Kärnthnerstr. 30.



ASPIRATOR
STAUBSAUG-APPARAT
FÜR HAND- u. ELEKTR. BETRIEB.

Staubentnahme **ohne Klopfen, ohne Bürsten, ohne Staubaufwirbeln** aus Teppichen, Möbeln, Portieren, Matratzen usw. bei grösster Schonung und **Mottenvertilgung.**

Verlangen Sie Prospekt.

Internationale Aspirator Co.
Miehlmann & Norton **Hamburg** Bergstr. 25.
Solvente Vertreter gesucht.

Reisender oder **Ingenieur,** welcher Maschinen-Fabriken regelmäßig besucht, erzielt lohnend. Nebeneinnahme durch Empfehlung vornehmer Fachzeitung.
Uhlands technischer Verlag, Leipzig.

Reizende u. billige Gartenmöbel,
Gartenhäuser u. Pavillons
empfiehlt sehr preiswürdig
Bezirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

OPEL **Fahrräder** **Nähmaschinen** **OPEL**

Man verlange Preisliste.

Motorwagen **Rüsselsheim** a. M.

F. Haussmann, Darmstadt

Dürkopp

Prospekte umsonst.
Dürkopp & Co. A.-G.
Bielefeld.

KNIPPERDOLLING
bester
kleiner Wagen der Welt.

(722 a)

FÜR KRANKE ZUR BEACHTUNG!!!

In letzter Zeit sind grobe Nachahmungen des Sperminum-Poehl aufgetaucht, man gebe daher acht auf die Bezeichnung

SPERMIN PROF. Dr. POEHL
SPERMINUM-POEHL

und verlange solches nur in Originalpackung des Organotherapeutischen Instituts von **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne.** Alle in der Literatur angegebenen Beobachtungen hervorragender Professoren und Ärzte über die günstige Wirkung des **Sperminum-Poehl** bei **Neurasthenie, Marasmus senilis,** bei **Übermüdungen und schweren Erkrankungen,** wie **Bleichsucht (Anemia), Rachitis, Podagra, chron. Rheumatismus, Tuberkulose, Typhus, Herzerkrankungen (Myocarditis, Fettherz), Hysterie, frühzeitige Schwäche, Rückenmarkleiden, Paralyse** etc. etc. beziehen sich ausschließlich nur auf das Sperminum-Poehl. Das Sperminum-Poehl ist in allen Apotheken und größeren Drogenhandlungen erhältlich.

Preis pro Flakon resp. Schachtel à 4 Amp., resp. Schachtel à 4 Clysin Mk. 8.—.

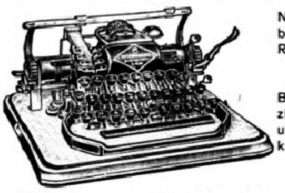
Literatur über **Sperminum-Poehl** wird auf Wunsch gratis versandt vom

Organotherapeutischen Institut
Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (12)
St. Petersburg (Rußland).

Die höchsten Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen und die besten Urteile medizinischer Autoritäten.

Depots: **Berlin:** Kronen-Apotheke, **Dresden:** Löwen-Apotheke, **Frankfurt a. M.:** Einhorn-Apotheke, **Köln:** Dom-Apotheke, **Magdeburg:** Rats-Apotheke, **München:** Ludwigs-Apotheke, **Wien:** Engel-Apotheke.

Blickensderfer Nr. 8.



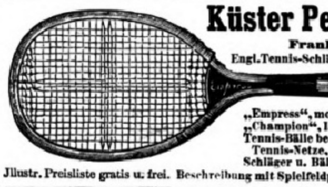
Neues, besonders stark gebautes Strapazier-Modell mit Rücklauftaste, neuem Tasten-Tabulator und den vielen andern, dem System Blickensderfer eigenen Vorzügen. Preis m. 2 Schriftart. und elegantem Verschlusskasten 275 Mk. Modell Nr. 5 200 Mk. Nr. 7 250 Mk.
Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln.
Königlich Rumänische Hoflieferanten.
Filiale **Berlin,** Leipziger Strasse 29, Ecke Friedrichstr.

Spaethe PIANOS

FLÜGEL ▫▫▫▫▫
PIANO-KUNST-SPIEL-APPARATE
HARMONIUMS

Wilhelm Spaethe, Gera
Piano- und Harmonium-Fabriken.



Küster Perry & Co. Nachf.

Frankfurt a. Main 1.

Engl. Tennis-Schläger M. 8.-, 11.-, 12.50, 15.50–55.-

(707)

„Empress“, mod vorzüglicher Schläger M. 22.—
„Champion“, Ia Schläger M. 12,50 (ü. 6500 verk.)
Tennis-Bälle bez. M. 9.50, 12.-, 13.50, 14.50, 16.-
Tennis-Netze, Tennis-Netzpfosten, -Schuhe, Schläger u. Bälle alle bekannt. u. best. Marken.

Illustr. Preisliste gratis u. frei. Beschreibung mit Spielfeldplan u. deutschen Regeln M. 0.50

Bombastus

Bombastus-Mundwasser

schützt nachweislich vor Nasen- u. Rachenkatarrhen,

siehe Medico, Nr. 33 vom 16. August 1905. Es werden da ärztlicherseits Fälle berichtet, bei denen selbst alte, eingewurzelte Pharynx-Katarrhe in kurzer Zeit durch Gebrauch des Bombastus-Mundwassers ausheilten.

Für die Allgemeinheit diene zur Erläuterung, dass die genannte ärztliche Fachzeitung zu den angesehensten Organen der medizinischen Wissenschaft gehört.

Ausserdem wird uns ärztlicherseits berichtet von erfolgreicher Anwendung des Bombastus-Mundwassers gegen die **saure Reaktion** des Speichels bei **Zuckerkranken.**

Vorbeugen ist bekanntlich angenehmer und leichter als **Heilen!**

Der Gebrauch des Bombastus-Mundwassers erzeugt und erhält auch mit Sicherheit **frischen, gesunden Atem,** normalen Speichel und **schöne weisse Zähne.**

Ganz ähnliche Vorteile bietet der Gebrauch von

Bombastus-Zahncreme oder
Bombastus-Mundpillen sowie
Bombastus-Zahnpulver.

Ca. 4000 deutsche Ärzte, Zahnärzte und andere hervorragende Fachmänner haben geprüft und empfehlen die an Wirksamkeit und Reellität unerreichten Bombastus-Präparate.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, besser. Friseurgeschäft.

Wo nicht, liefern direkt die

Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden

Man fordere **nur Bombastus**-Erzeugnisse und weise alles Andere entschieden zurück.

S. Wolf Stiefel

bevorzugtes Fabrikat
S. Wolf-Mainz.
Gegründet 1841.
Aelteste deutsche Schuhmarke.

Hohe Verzinsung

bei absolut sicherer Capitalanlage erzielt man durch Kauf einer **Rente** bei der seit **1852** bestehenden **Allgemeinen Renten-Capital- und Lebensversicherungsbank Teutonia in Leipzig**

Vermögen Ende 1907 ◇ ◇ ◇ ◇ ◇ 95 Millionen Mark.

Die **lebenslängliche** Jahresrente beträgt z. B. für einen 65 jährigen Herrn **10,95%**, für einen 75jähr. **16,45%** der Einlage.

Neu: Sofort beginnende Renten **mit Capitalrückgewähr im Todesfalle!** Prospecte kostenfrei.

(339)

EXCELSIOR

FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER

Unerreicht in Qualität und Ausführung

Jahresproduction ca. 60,000 Räder. Katalog auf Wunsch.

Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.

(346)

Müller-Extra
Cuvée 1904
Matheus Müller
Hoflieferant
Eltville

CALIFIG
Angenehmes u. wirksames Abführmittel.
Ursprüngliches und einzig echtes Produkt.
FEIGEN-SYRUP
CALIFORNISCHER

Ein ideales Hausmittel

bei Magenbeſchwerden, Verdauungsſtörungen und deren Folgeerſcheinungen iſt der unter dem Namen „Califig“ bekannte kaliforniſche Feigenſyrup. Sein Geſchmack iſt angenehm, ſeine Wirkung ſanft und doch ſicher. Er reinigt die Verdauungsorgane, regelt dadurch die Verdauung und verbürgt Appetit und Geſundheit. „Califig“ leiſtet Kindern und Erwachſenen die gleichen wohltätigen Dienſte.

Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2,50, ½ Flaſche Mk. 1,50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.

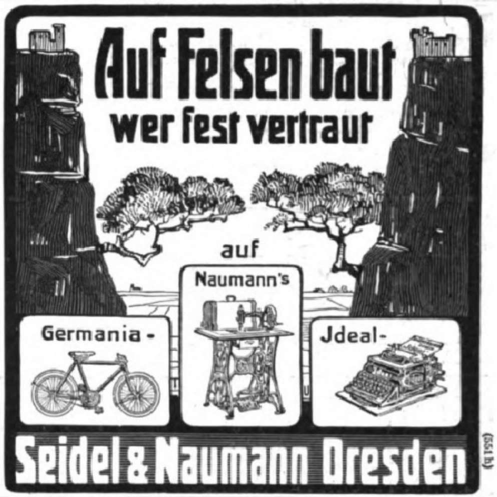
(1156)

Leitfaden des Waſſerbaues.

Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von **C. Schiffmann,** Bauingenieur und Oberlehrer am Technikum der Freien Hanſeſtadt Bremen. Mit 605 in den Text gedruckten u. 8 Tafeln Abbildgn. In Originalleinenb. 7 Mark 50 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Auf Felsen baut wer fest vertraut



(551 b)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Meine Erinnerungen
an
Felix Mendelssohn-Bartholdy
und
seine Briefe an mich
von
Eduard Devrient.

Dritte Auflage. Mit der Porträtbüste Mendelssohns und einem Faksimile. Preis 4 Mk. 50 Pfg., in Leinwand gebunden 6 Mark.

Webers
Illuſtrierte Handbücher.

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Äſthetik. Belehrungen über die Wiſſenſchaft vom Schönen und der Kunſt von Robert Prölß. Dritte, vermehrte u. verbeſſerte Aufl. 3 Mark 50 Pf.

Dramaturgie. Von Robert Prölß. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. 4 Mark.

Kulturgeſchichte, allgemeine. Dritte Auflage, vollſtändig neu bearbeitet von Dr. Rudolf Eisler. 3 Mark 50 Pf.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Die einzige, hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billigste
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die verbesserte Central-Luftheizung.
Jn jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G. m. b. H. Frankfurt a. M.

(82)

Gegründet 1872.

Otto Weber's Trauermagazin

Berlin W., Ecke Mohrenstrasse 45, Markgrafenstrasse—Gendarmenmarkt

kann **jede Dame,** welche farbig gekleidet eintrat, in **vollständiger Trauerkleidung** verlassen.

Elegante Promenaden- und Gesellschafts-Toiletten

Grosser Vorrat in schwarzen Gesellschafts- u. Strassenkleidern. Blusen, Kleiderröcke etc.

Infolge **Ermässigung** der Seidenpreise werden auch meterweise **garantierte schwarze Seidenstoffe** preiswert abgegeben.

(753)

WILDHAGEN'S
LINGUA-
MENTHOL-TABLETTEN.
(GES. GESCH. W. Z. Nº 63739 u. Nº 83974)
A. WILDHAGEN & Co. KITZINGEN a/MAIN.
PREIS 50 Pfg.

GEGEN Katarrhe. Hals- u. Lungen-affektionen.

AUS feinstem Succus liquir. Gummi arab. und Menthol hergestellt.

MENTHOL-gehalt: 0,02 g.

Dürfen auch von DIABETIKERN genossen werden.

ÜBERALL KÄUFLICH! INHALT: 50 TABLETTEN

SENSATIONELL · NICHT TEURER ALS EIN FAHRRAD · Preisliste gratis.

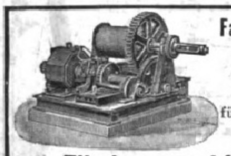
SEEHUND-CANOE

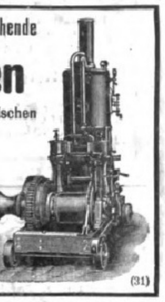
2sitzig. 5 m lang, m. Wäsche- und Proviantträumen. Modern, schnell, sicher. Erschließt jedes Wasser. M. 122.—.

(713a)

J. F. BECKER, Canoefabrik u. Werft, **Glücksburg (O.)**

CANOES, MOTORBOOTE, SEGELBOOTE, RUDERBOOTE.





Fahrbare u. feststehende

Winden

für Dampf- u. elektrischen Antrieb.

Fördermaschinen

Dampf- und Handkräne

jeder Art

bauen als Spezialität

Menck & Hambrock, Altona-Hamburg 69.

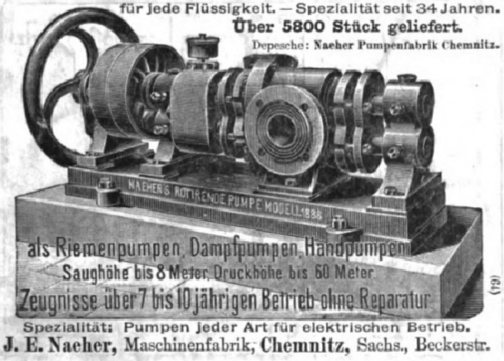
(31)

Naeher's rotierende Pumpen

für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.

Über 5800 Stück geliefert.

Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.



als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen

Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter

Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur

(64)

Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.

J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz,** Sachs., Beckerstr.

Leipziger Cementindustrie **Dr. Gaspary & Co.** Markranstädt bei Leipzig. Sandverwertungsmaschinen. Besuch erbeten.

SAND IST GOLD

Man ford. gratis Broschüre 104 über Verwertung von Sand usw. zu Mauersteinen, Dachziegeln, Platten, Röhren etc.

Einfache Fabrikation mit unsern billigen Maschinen für Handbetrieb in j. Preislage.

Anzeigen

finden durch die ſeit **1843** allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung" die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der
Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

Webers Illuſtrierte Handbücher.

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Girowesen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe mit Sachregiſter. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Carl Kästner,

Actien-Gesellschaft

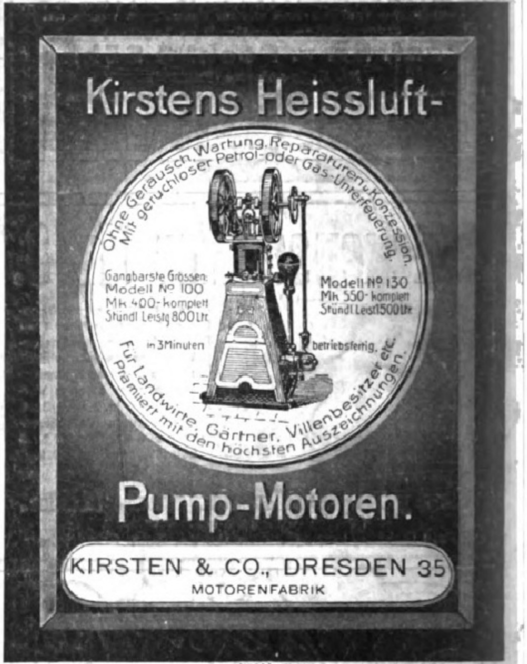
Leipzig,

gegr. 1846.

Spezialfabrik für **Panzerschränke** all. Art **Tresor- u. Safe-Anlagen, Stahlkammern** etc. neuester, unübertroffener Konstruktion.

Export nach allen Ländern. (4)

Kataloge gratis und franko.


Ohne Geräusch, Wartung, Reparaturen u. Konzession. Mit geruchloser Petrol- oder Gas-Unterfeuerung.
Gangbarste Grössen:
Modell Nº 100
Mk 400.- komplett
Stündl. Leistg. 800 Ltr.
Modell Nº 130
Mk 550.- komplett
Stündl. Leistg. 1500 Ltr.
in 3 Minuten
betriebsfertig.
Für Landwirte, Gärtner, Villenbesitzer etc.
Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen.

Kirstens Heissluft-

Pump-Motoren.

KIRSTEN & CO., DRESDEN 35
MOTORENFABRIK

(456 b)

Cichorien-

Darren und Cichorienfabriken bauen:

Ernst Förster & Co., Magdeburg-Neustadt.

Diamant bester Freilauf der Welt

Gebr. Nevoigt A.G. Diamant Fahrradwerke Reichenbrand b/Chemnitz

(936)

Münzkunde von **Hermann Dannenberg.** Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Elektrische Dauerbeleuchtung
Für 1 kerz. Lampe M. 26.— ‖ Für 6 kerz. Lampe M. 39.50
Billiger Betrieb. Prosp. grat.
Karl Höhn, Fabr. elektr. Instr., Enzisweiler a. B. 43 (Bayern).

Riquet Tee
die alte vortreffliche Marke überall!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY
WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich und für Engros von unserem Vertreter

Eduard L. Hermann, Berlin C., Alexanderstr. 13.

„WOOD-MILNE"

(122)

Glas-Stereoskope u. Laternbilder neueste Aufnahmen, Spanien, Mittelmeer, Orient. **Alois Beer,** K. u. K. Hof-Photograph in **Klagenfurt.** Katalog gratis und franko. (28)

Riquet Tee
der echte in Original-Paketen überall!

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung" für Öſterreich-Ungarn: M. Boſzonni, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.
Alleinige Annoncen-Vertreter für Großbritannien und Irland: T. B. Browne Ltd., Advertiſing Office, 163 Queen Victoria Street, London E. C.

Am Rhein, am Rhein,
da wachsen unsre Reben.
Gesegnet sei der Rhein.

Heinrich Schleif

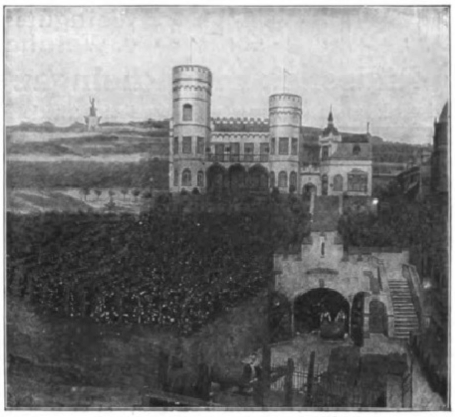
Consul Fritz Schleif

Burg Rottland

Ein rheinisches Weinhaus im Besitze der Firma

Gebrüder Schleif, Rüdesheim a. Rh.

Weinbau und Weingrosshandel.



Wer auf den prächtigen Salondampfern die herrliche Rheinfahrt von Köln bis Mainz unternommen und dabei die von Sagen umwobenen Burgen und Ruinen zu beiden Ufern des Rheinstromes an seinem Auge hat vorüberziehen lassen, dem wird gewiss die sich aus den Weinbergen eingangs der Stadt Rüdesheim stolz erhebende „Burg Rottland“ aufgefallen sein.

Dieselbe wurde zu Anfang des Jahrhunderts von der Firma Gebrüder Schleif, Weinproduzenten, im Burgstil neu errichtet und gewährt in ihrer originellen Bauart einen prächtigen, durch ihre Türme und Zinnen weithin glänzenden Anblick. Sie gereicht nicht nur dem Panorama der Stadt zu einer Zierde, sondern dürfte auch als Sehenswürdigkeit in bezug auf ihre Einrichtung zum Grossbetriebe des Weinhandels einzig dastehen.

Die umfangreichen, etagenweise gebauten Doppelkeller enthalten Fass an Fass gereiht gewaltige Mengen des edlen Rebensaftes, teils eigenen Wachstums der Firma, teils aus Weingütern des Rheingaus, der Nahe und der Pfalz usw., und der Besucher hebt staunend seinen Blick zu dem mächtigen Riesenfasse empor, welches nicht weniger als 50,000 Liter Wein in seinem Bauche birgt. — Die hochgestochenen, in Tonnengewölbe ausgeführten Keller sind durch einen Aufzug miteinander verbunden und es läuft von der untersten Kellersohle ein 30 Meter langer Tunnel direkt auf das Bahngeleise aus, so den Anschluss an das Bahnnetz vermittelnd, durch welche Einrichtung die Firma — übrigens als einzige am Platze — den Vorteil geniesst, ihre Güter direkt auf ihrem Grund und Boden in und aus den Waggons zu laden.

Die zahlreichen Besucher der Kellereien, Freunde und Gönner des Hauses, sind des Lobes voll über die praktischen Einrichtungen des Betriebes.

Die Firma wurde im Jahre 1864 gegründet und hat sich aus bescheidenen Anfängen zu einer der ersten des Rheinlandes emporgearbeitet. Die jetzigen Inhaber, Heinrich Schleif und Konsul Fritz Schleif, die einzigen Träger dieses Namens am Platze, haben es verstanden, der Firma einen guten Klang im In- und Auslande zu verschaffen, und erstrecken sich ihre Verbindungen heute über die ganze Welt. In London und Newyork besitzt die Firma eigene Häuser, am Export nach Russland, Skandinavien, Mexico, Brasilien, Argentinien, Japan und China ist sie in erster Linie beteiligt.

Boppard a. Rh.
Marienberg

Boppard am Rhein

Luftkurort und Bad. 6583 Einwohner.

Kurhaus Marienberg

zu Boppard am Rhein.

Wasserheilanstalt

Leit. Arzt: San.-Rat **Dr. C. E. Hoestermann.**

Schönste klimatisch sehr begünstigte Gegend des Rheintales. Das ganze Jahr geöffnet. Elektrische Beleuchtung. Zentralheizung. Zweckmässigste Einrichtungen für Kranke. Angenehmer Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Geisteskranke ausgeschlossen.

Ausführlicher Prospekt durch die Verwaltung.

Boppard a. Rh. Station der linksrheinischen Eisenbahn, 20 km oberhalb Coblenz, Kreis St. Goar. Ausgangspunkt der hochinteressanten Gebirgsbahn Boppard-Castellaun. Anlandestelle der Köln-Düsseldorfer und Niederländ. Dampfschiffgesellschaften. Motorbootfahrten nach den benachbarten Plätzen. Ausgezeichnet durch seine hervorragend schöne Lage, prächtige waldreiche Umgebung mit ausgedehnten, gut unterhaltenen Spazierwegen. Vorzügliches Klima. Mässige Steuern und angenehme Lebensverhältnisse. Kirchen aller Konfessionen. Gymnasium und höhere Töchterschulen, viele Pensionate. Berühmte Aussichtspunkte: Vierseenplatz, Elfenley etc. Schwimm- und Zellenbäder im Rhein, Kahnfahrten, Tennis. Leistungsfähige Geschäfte aller Art. Fremdenfrequenz etwa 7500 Personen im Jahr.

Empfehlenswerte Hotels in BOPPARD am Rhein:

Hotel Spiegel

Ältestes Haus I. Ranges am Platze
mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.
Unmittelbar am Rhein gelegen!
Bei längerem Aufenthalt Pension.
Telephon Nr. 5. **Auto-Garage.**
Besitzer: **Jos. Hoegg**
Weingutsbesitzer und Weinhandlung.

Bellevue und Rhein-Hotel

Haus I. Ranges. Grösstes Hotel in Boppard
enthaltend 70 Zimmer und Salons mit 100 Betten.
Einziges Hotel mit Garten am Rhein, grösste gedeckte Terrasse.
Best renommierte Küche und feine Weine eigenen Gewächses
zu mässigen Preisen. Prämiiert in Düsseldorf und Paris.
Lese-, Musiksaal und Damen-Salon. Bäder. Zimmer von 2 Mk. an aufwärts und Pension von 5 bis 8 Mk. Jagdgelegenheit. Auto-Garage.
Telephon Nr. 2. **Jos. Breitbach,** Eigentümer.

Hotel zum Hirsch

Haus I. Ranges. Direkt am Rhein und der
prächtigen Rheinpromenade gelegen
mit hübschen gedeckten Terrassen.
50 Zimmer mit 60 Betten von M. 2.- bis zu M. 4.-
Pension
bei mindestens 5tägigem Aufenthalt von M. 5.50 bis zu M. 8.- je nach Lage u. Grösse des Zimmers.
Lese- und Badezimmer. — Auto-Garage.

Hotel Bergschlösschen. Hotel und Pension. 10 Minuten vom Bahnhof. Direkt am Walde im Mühltal. Herrliche Aussicht auf die Stadt und den Rhein. Pension von Mk. 4.— an. Vorzügliche Küche. Weine eigenen Wachstums. Solide Preise. **Telephon Nr. 52.** — Besitzer: **Lorenz Konrad.**

Bad-Neuenahr
Hotel Germania

Kurpension I. Ranges im Mittelpunkt des Bades. Grosser Garten, freie Lage. Pension von 7 Mk. an. Illustr. Prospekte gratis u. franko.
Fernsprecher Nr. 3.
Besitzer **Hch. Seckler.**

Bad-Neuenahr
Palast-Hotel

Haus I. Ranges,
2 Minuten von den Kuranlagen.
Garten. Garage. Teleph. Nr. 46.
Besitzer **P. Schlagwein.**

GRAND HÔTEL ROYAL
Bonn am Rhein

Einziges Hotel ersten Ranges am Platze. 1905/6 vollständig umgebaut und mit allem Komfort eingerichtet.

Erstklassiges Restaurant. **Ungarische Hauskapelle.**

F. C. Eisenmenger, Direktor.

PAUL STILLER :: Weingutsbesitzer u. Weinhandlung
Rüdesheim im Rheingau

Reelle und erstklassige Bezugsquelle für selbstgekelterte Rheinweine.

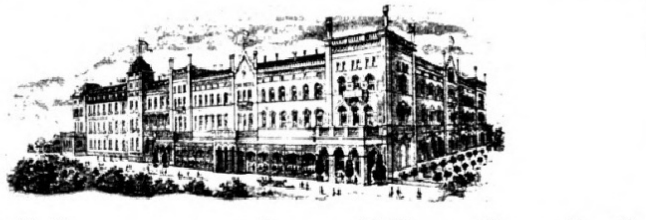
Der „Allgemeine Mosel-Verein“

hat den Zweck, **den Besuch des herrlichen Moseltales zwischen Trier und Coblenz zu heben und annehmlicher zu machen,** durch Erleichterung der Verkehrsverhältnisse, Wegebezeichnung, Herstellung von Aussichtspunkten und Ruheplätzen etc. etc. Auch hat derselbe es sich zur besondern Aufgabe gemacht, das charakteristische Landschaftsbild der Mosel vor Verunstaltung durch geschmacklose Neu- und Umbauten zu bewahren sowie für Erhaltung historisch oder architektonisch wertvoller Bauten einzutreten.

Auskünfte erteilt der Schriftführer des Vereins **Franz Hoffmann in Cochem an der Mosel.**

Bad-Ems

Hotel Königliches Kurhaus



Bad-Neuenahr: Kurhotel
Erstes Haus am Platze

200 Zimmer und Salons. Dampfheizung. Elektr. Licht. Personen-Aufzug. Einziges Hotel in Verbindung mit den Thermalbädern Neuenahrs. Auf Wunsch Pension von Mk. 8.— bis Mk. 10.—. Bei Anfang und Ende der Saison Preisermässigung. ▽△▽△▽△▽△▽△▽ Man verlange gefälligst Prospekt.

F. Seebold, Hofrestaurateur, Pächter
früher im Palmengarten Frankfurt a. M.

Hotel Kohlhaas in Mayen
Inh.: Franz Reiff

Erstes und ältestes Hotel am Platze. ::

Altrenommierte Weinhandlung.

Pension. Auto-Garage. Telephon 12.

Bad-Neuenahr
Hotel und Pension Kaiserhof

:: Tipp Topp in **jeder** Beziehung. ::
Man verlange Prospekt.

A. Waegeler, Eigentümer.

Bad-Neuenahr
Hotel u. Pension Hohenzollern

in schöner, freier Lage gegenüber dem Kurgarten, Bädern u. Quellen. 1905 neu erbaut und mit allen modernen Einrichtungen versehen. 40 Zimmer u. Salons, Pension von 7 M. an. **G. Födisch,** Besitzer.

Aachener Kaiserbrunnen.

Rhein- und Mosel-Weine

Jacob Hütwohl
Steeg bei Bacharach am Rhein

Bahn- und Schiffstation Bacharach

Weinbau und Weingroßhandel

Hoflieferant — Lieferant der Deutschen Eisenbahn-Speisewagen-Gesellschaft und des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

Berlin, S. W. 11, Königgrätzerstraße 75.
Hamburg, Grimm 13.
London, S. E. 41, St. Thomas's Street.
Brüssel, 12, Rue Ste. Cathérine.
Basel, Aeschenvorstadt 52.

Probierstube in Steeg. — Besichtigung der Kellereien gern gestattet.

Bad-Neuenahr.
Grand Hôtel Flora
Pension

Bestrenommiertes **Kur-Etablissement** in bevorzugter, ruhiger Lage für **Zucker-, Magen-, Leber-, Gallenstein-, Nieren- usw. Kranke. Zentralheizung, Personenaufzug, Bäder aller ::: ::: Art, Fangobehandlung usw. ::: :::**

Feinste und kurgemässe Küche. Moderner Komfort. Auto-Garage. Illustr. Prospekte gratis und franko durch den Eigentümer:

Franz Schroeder.

Bad-Neuenahr
Hotel Carl Schroeder.

Erstklassiges, bestrenommiertes Hotel in schönster, freier und gesündester Lage; in direkter Nähe der Bäder und Trinkhallen. Annähernd 100 Zimmer mit Salons und Balkons. Zimmer mit Pension inkl. elektr. Beleuchtung, Zentralheizung 7 bis 10 Mark pro Tag. Moderne Gesellschaftsräume. Anerkannt feinste kurgemäße Küche. Bäder im Hause. Mehrere Morgen große Parkanlagen umgeben das Hotel. Omnibus am Bahnhof. Illustr. Broschüre grat. u. frank. Garage. — Fernruf 21.

TRIER (Mosel)
HOTEL REICHSHOF

Haus I. Ranges

Prachtbau, gegenüber dem Haupt- u. Moselbahnhof, in der Nähe der Sehenswürdigkeiten

Weinhandlung ::
Eigene Kellerei ::
Wein-Restaurant
Bier - Restaurant
Terrasse :: :: ::

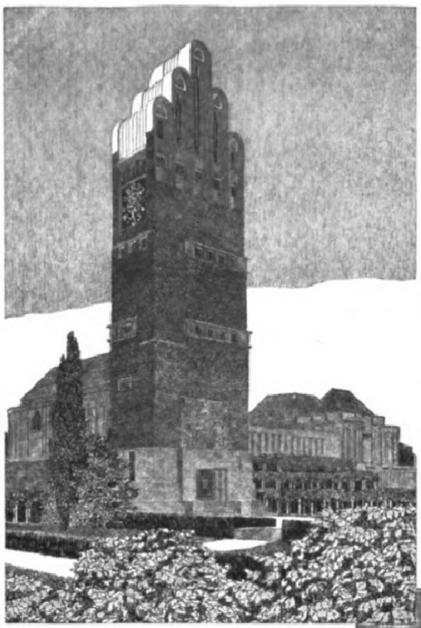
Dir.: **Otto Walther.**

NEUENAHRER-RAUCHFLEISCH
Schutz-Marke

16 Ehrenpreise, gold. u. silb. Medaille.

Nach ärztlicher Vorschrift zubereitet.

Alleiniger Fabrikant:
Josef Kohlhaas,
Hoflieferant,
Bad-Neuenahr.



Die führende Ausstellung 1908 ist die

Hessische Landes-Ausstellung für freie und angewandte Kunst

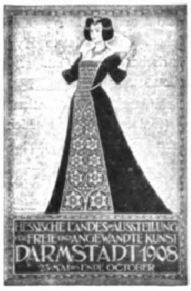
in Darmstadt

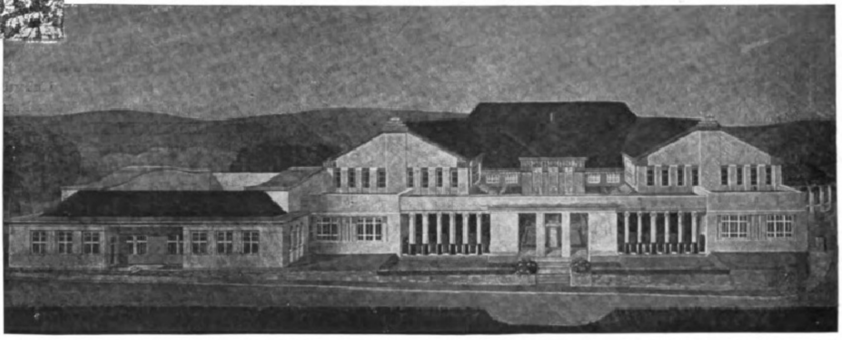
unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs.

Gemälde :: Skulpturen :: Werke der Architektur
Raumkunst :: Kunstgewerbe.

Täglich Konzerte, ausgeführt von bedeutenden Kapellen.

Vom 23. Mai bis Ende Oktober 1908.





PALAST-HOTEL

WIESBADEN

Hotel allerersten Ranges

Vorzüglich eingerichtetes
Kochbrunnen - Badhaus

Hervorragende Gesellschaftsräume

Wintergarten

Sanitäre Anlage
neuester Errungenschaft

▫▫▫

Abgeschlossene Appartements. (Salon, Schlaf-, Privat-, Badezimmer mit Süss- und Kochbrunnenwasser). In jedem Schlafzimmer Waschtische mit fliessendem kalten und warmen Wasser. Otis-Lifts. Haustelephon in jedem Zimmer. Reichstelephon in jedem Salon. Telegraph im Hotel. Eigene Dampfwäscherei. Stationäre Vacuum-Cleaner-Anlage. Feinste Küche. Auserlesenste Weine. Pension. Telephon Nr. 65

Restaurant allerersten Ranges

Alle Bäder des Palast-Hotels werden direkt aus dem „Kochbrunnen" gespeist. — Grosser Kaltwasser-Behandlungsraum mit den modernsten Apparaten. — Kohlensäure-, Licht-, Wild-, Dunst-, Freistand-Bäder. — Fango-Behandlung.

Bad Godesberg am Rhein

Cöln in 40 Min. Bonn in 8 Min. Coblenz in 50 Min. per Bahn

Klimatisch bevorzugtester Kurort Deutschlands, gegenüber dem weltbekannten Siebengebirge wunderbar gelegen, überragt von der herrlichen Burgruine. **Schönster Platz am Rhein.** „Gartenstadt“ mit ca. 18000 Einwohnern.

Kohlensäurereiche Stahlquelle. Tafelwasserversand. Trink- und Badekuren. Kurpark mit Kurhaus.

20 Ärzte, 6 Sanatorien. — Elegante Hotels und viele Pensionen. Fünf katholische, zwei evangelische, eine englische Kirche. Zwei städtische Krankenhäuser. Apotheken, Laboratorien für Nahrungsmittel-Untersuchungen. Höhere Bildungsanstalten für Knaben (Pädagogium, Hubertinum) und Mädchen. Vollendetste Hygiene (Kanalisation, Wasserleitung, Gas, elektrisches Licht u. s. w.).

Nur 90 Prozent Steuer.

Ca. 3 km lange großartige Rheinanlagen. Dampfschiffstation und Station der linksrheinischen Eisenbahn. Trambahn nach Bonn (Universität) und Mehlem (Siebengebirge). Vorzügliche Droschken. Mildester Winter. Unerschöpfliche Fülle entzückendster Spaziergänge in nächster Umgebung (Kottenforst). Ausgangspunkt der Touren ins Siebengebirge, Ahrtal und Eifel etc. Keine Fabriken. Daher ist Bad Godesberg als Kuraufenthalt für Leidende, Ruhe- und Erholungsbedürftige wie als dauernder Ruhesitz für Rentner und Pensionäre **der bestgeeignete Platz des Rheins.**

Alle Auskunft durch den **Verkehrs-Verein Bad Godesberg.**

HOTEL FÜRSTENBERG

REMAGEN AM RHEIN

Schönste Terrasse am Rhein. Grosse Säle. Vorzügliche Haus-Kapelle. Park. Lawn-Tennis. Elektrische Ladestation für Automobile. Garage. Benzinstation. Elegante schnelle Dampfmotorjacht „FÜRSTENBERG“.

Otto Caracciola & Co.

Weingrosshandlung

Remagen am Rhein

Gegründet 1838

Rhein- und Moselweine

Spezialität:

1904er Hochgewächse
aus ersten Gütern der Mosel
der Saar und des Rheingaus

Um Besichtigung der grossen Kellereien wird gebeten.

Aachen.

Union-Hotel

Am Hauptbahnhof

Hotel I. Ranges

Eigentümer **Carl Hoyer.**

Städt. Handels-Hochschule Cöln.

Der Zweck der Hochschule ist: erwachsenen jungen Leuten, die sich dem kaufmännischen Berufe widmen, eine vertiefte allgemeine und kaufmännische Bildung zu vermitteln sowie angehenden Handelsschullehrern Gelegenheit zur Erlangung der erforderlichen Fachbildung zu geben.

Die Drucksachen (Lehrplan Zulassungsbedingungen usw.) versendet das Sekretariat, Claudiusstraße 1; weitere Auskunft erteilt der Studiendirektor: **Professor Dr. Eckert.**

Bonn, Hotel z. goldenen Stern

Haus I. Ranges mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.

Besitzer: **Josef Haupt.**

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad.
Jos. Frhr. von Eichendorff 1812 hier gedichtet.

Gasthof zum „wirklichen kühlen Grunde“

empfiehlt sich allen Besuchern von **Königswinter** bestens.

Herrlichste Lage am Fusse des Petersberges, dicht am Walde, 50 ar grosser Garten. Vorzügliche Speisen u. Getränke, absolut reine Weine eigenen Wachstums. Volle Pension M. 5.—, Logis inkl. Frühstück M. 2.50. Bestens empfohlen.

Besitzer: **Frz. Trimborn.**

BONN

Im Krug zum grünen Kranze

Koblenzer Str. 27
Fernsprecher 393

Vornehmes Bier- u. Wein-Restaurant

bestens empfohlen

Rhein-, Mosel- und Rotweine erster Häuser ::
Münchener Spaten
Dortmunder Kronen
Pilsener Urquell

Speisen der Saison

Reichhaltige Abendplatten
Diner

Verschiedene gemütliche Sälchen für Hochzeiten, Festlichkeiten, Vereine u. Versammlungen usw. ::

Philipp Goebel

Gegründet 1840 **Wiesbaden** Gegründet 1840

Weingutsbesitzer und Weingrosshandlung

Spezialität: Rhein- und Moselweine

Lieferant des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie

— **Größte Weinkellerei Wiesbadens** —

Export nach allen Weltteilen :: ::

Man verlange Preisliste und Proben

BONN

Hofrestaurant Hähnchen

::: Telephon Nr. 100 :::

Althistorisches erstes Bierhaus

im Mittelpunkt der Stadt. :: Gemütliche Restaurationsräume, schattiger Garten, verschiedene Gesellschaftszimmer, gross. Festsaal, 4 geschlossene Kegelbahnen

Bürgerliche Küche
Weine erster Firmen
Münchner Pilsener
Dortmunder Biere.

Meisenheim a/Glan

Preuss. Kreisstadt. — Station der strateg. Linie Münster a. St. — Saarbrücken.

Schlosskirche nach Riehl, eine Perle spätester Gotik.

Nahe den Badeorten **Kreuznach** und **Münster a. St.** Landschaftlich reizend gelegen, an schönster Stelle des lieblichen Glantales. — Viele Sehenswürdigkeiten altertümlicher Baukunst. Im Mausoleum der domartigen Schlosskirche ruhen 44 Wittelsbacher, worunter der Begründer der Wittelsbacher Linie. Berühmtes Renaissance-Denkmal des Herzogs Wolfgang und Anna von Hessen, Tochter Philipps des Grossmütigen.

Als Erholungsort ist Meisenheim sehr geeignet. Gute Verpflegung in Hotels und Gasthäusern zu mässigen Preisen.

Nähere Auskunft durch die **Stadtverwaltung** und den **Kaufmännischen Verein.**

Aachen

Weltbekannter Kur- und Badeort

Saison das ganze Jahr

Berühmte **heisse** Kochsalz-Schwefelquellen 37,2°, 73,4° C. Reizvolle, waldreiche Umgebung. Unübertroffene Heilwirkung bei

Gicht, Rheumatismus,

Krankheiten des Blutes, Nervensystems und der **Atmungsorgane.** Prospekte unentgeltlich.

Der Kurdirektor.

Dr. von Ehrenwall'sche Kuranstalt in Ahrweiler

(Rheinprovinz)

Station der linksrheinischen Bahn.

In prachtvoller landschaftlicher Umgebung des Ahrtales gelegene und mit allen Hülfsmitteln der modernen Nervenheilkunde ausgestattete

Heilanstalt für Nerven- und Gemütsleidende

verbunden mit Institut für physikalische Heilmethoden.

Schwimmbad, Wellenbäder, Turn- und Arbeitssäle für Beschäftigungstherapie — alle Arten Bäder und Einrichtungen für elektrisches Heilverfahren. — Arealgröße 430 Morgen. — 5 Ärzte.

Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall,
dirigierender Arzt.

Dr. Baumann, Oberarzt. **Dr. Mörchen,** Oberarzt.

Bad Salzig

am Rhein, zwischen Boppard und St. Goar. Bahnstation für Personenzüge; für Schnellzüge Boppard (5 km).

Alkalisch-muriatisch-sulfatische Thermal-Quellen.

Wirksam bei Katarrhen der Luftwege, bei Darm- wie Magen-Katarrhen mit abnormer Säurebildung, bei chronischer Anaemie, Skrofulose und Arteriosklerose, bei Leber- und Gallenleiden, bei allen Stoffwechsel-Erkrankungen, besonders bei **Gicht und Rheumatismus** durch seine harnsäurelösenden Salze.

Herrliche Lage, unmittelbar am Rhein an der Eisenbahnlinie Koblenz—Bingerbrück, in einem anmutigen Seitentale, grenzend an den Bopparder Stadtwald.

Kurhotel

mit modernen Einrichtungen. — Zentralheizung, Lift, elektrische Beleuchtung. —

Trink- und Badekuren.

Versand von Heil- und Tafelwasser.

Broschüre mit Analysen, sowie Auskunft durch die Verwaltung des Bades Salzig a. Rh.

Hofgut Grenzau-Westerwald

(Station Grenzau an der Linie Engers—Siershahn)

Im schönen Brexbachtale, oberhalb der Ruine **Grenzau**, auf einem Plateau, in stiller Lage dicht am Walde mit herrlichen Spaziergängen und Aussichten. Beste Verpflegung; Pension ca. Mk. 4.— je nach Aufenthalt. Vorherige Anfrage an

Hofgut Grenzau. **J. R. Thies.**
Post Grenzhausen (Westerwald) Fernsprecher: Höhr-Grenzhausen 25.

Kellerei des Brüderhauses

Gegründet 1759 **Neuwied am Rhein** Gegründet 1759

empfiehlt in reichster Auswahl ihre Rhein- und Moselweine von den billigsten Tischweinen bis zu den edelsten Gewächsen

Bordeaux- und Südweine. Spezialität: Cap-Weine.

Preislisten gerne zu Diensten.

Drachenquelle Bad Honnef

eine alkalisch-muriatische Heilquelle ersten Ranges empfiehlt ihr

hervorragendes

Kur- u. Tafelwasser

an Plätzen wo nicht vertreten in Kisten à 50 Dreiviertel-Liter-Flaschen zum Preise von M. 15.— frei ab Honnef a. Rh.

am Rhein

Bad Godesberg

Cöln in 40 Min. Bonn in 8 Min. Coblenz in 50 Min. per Bahn

Klimatisch bevorzugtester Kurort Deutschlands, gegenüber dem weltbekannten Siebengebirge wunderbar gelegen, überragt von der herrlichen Burgruine. **Schönster Platz am Rhein.** „Gartenstadt“ mit ca. 18000 Einwohnern.

Kohlensäurereiche Stahlquelle. Tafelwasserversand. Trink- und Badekuren. Kurpark mit Kurhaus.

20 Ärzte, 6 Sanatorien. — Elegante Hotels und viele Pensionen. Fünf katholische, zwei evangelische, eine englische Kirche. Zwei städtische Krankenhäuser. Apotheken, Laboratorien für Nahrungsmittel-Untersuchungen. Höhere Bildungsanstalten für Knaben (Pädagogium, Hubertinum) und Mädchen. Vollendetste Hygiene (Kanalisation, Wasserleitung, Gas, elektrisches Licht u. s. w.).

Nur 90 Prozent Steuer.

Ca. 3 km lange großartige Rheinanlagen. Dampfschiffstation und Station der linksrheinischen Eisenbahn. Trambahn nach Bonn (Universität) und Mehlem (Siebengebirge). Vorzügliche Droschken. Mildester Winter. Unerschöpfliche Fülle entzückendster Spaziergänge in nächster Umgebung (Kottenforst). Ausgangspunkt der Touren ins Siebengebirge, Ahrtal und Eifel etc. Keine Fabriken. Daher ist Bad Godesberg als Kuraufenthalt für Leidende, Ruhe- und Erholungsbedürftige wie als dauernder Ruhesitz für Rentner und Pensionäre **der bestgeeignete Platz des Rheins.**

Alle Auskunft durch den **Verkehrs-Verein Bad Godesberg.**

HOTEL FÜRSTENBERG

REMAGEN AM RHEIN

Schönste Terrasse am Rhein. Grosse Säle. Vorzügliche Haus-Kapelle. Park. Lawn-Tennis. Elektrische Ladestation für Automobile. Garage. Benzinstation. Elegante schnelle Dampfmotorjacht „FÜRSTENBERG“.

Otto Caracciola & Co.

Weingrosshandlung

Remagen am Rhein

Gegründet 1838

Rhein- und Moselweine

Spezialität:

1904er Hochgewächse
aus ersten Gütern der Mosel
der Saar und des Rheingaus

Um Besichtigung der grossen Kellereien wird gebeten.

Aachen.

Union-Hotel

Am Hauptbahnhof

Hotel I. Ranges

Eigentümer **Carl Hoyer.**

Städt. Handels-Hochschule Cöln.

Der Zweck der Hochschule ist: erwachsenen jungen Leuten, die sich dem kaufmännischen Berufe widmen, eine vertiefte allgemeine und kaufmännische Bildung zu vermitteln sowie angehenden Handelsschullehrern Gelegenheit zur Erlangung der erforderlichen Fachbildung zu geben.

Die Drucksachen (Lehrplan Zulassungsbedingungen usw.) versendet das Sekretariat, Claudiusstraße 1; weitere Auskunft erteilt der Studiendirektor: **Professor Dr. Eckert.**

Bonn, Hotel z. goldenen Stern

Haus I. Ranges mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.

ᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊᐊ Besitzer: **Josef Haupt.** ᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅᐅ

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad.
Jos. Frhr. von Eichendorff 1812 hier gedichtet.

Gasthof zum „wirklichen kühlen Grunde“

empfiehlt sich allen Besuchern von **Königswinter** bestens.

Herrlichste Lage am Fusse des Petersberges, dicht am Walde, 50 ar grosser Garten. Vorzügliche Speisen u. Getränke, absolut reine Weine eigenen Wachstums. Volle Pension M. 5.—, Logis inkl. Frühstück M. 2.50. Bestens empfohlen.

Besitzer: **Frz. Trimborn.**

BONN

Im Krug zum grünen Kranze

Koblenzer Str. 27
Fernsprecher 393

Vornehmes Bier- u. Wein-Restaurant

bestens empfohlen

Rhein-, Mosel- und Rotweine erster Häuser ::
Münchener Spaten
Dortmunder Kronen
Pilsener Urquell

Speisen der Saison

Reichhaltige Abendplatten
Diner

Verschiedene gemütliche Sälchen für Hochzeiten, Festlichkeiten, Vereine u. Versammlungen usw. ::

Philipp Goebel

Gegründet 1840 **Wiesbaden** Gegründet 1840

Weingutsbesitzer und Weingrosshandlung

═══ **Spezialität: Rhein- und Moselweine** ═══

Lieferant des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie

— **Größte Weinkellerei Wiesbadens** —

Export nach allen Weltteilen :: ::

Man verlange Preisliste und Proben

BONN

Hofrestaurant

Hähnchen

::: Telephon Nr. 100 :::

Althistorisches erstes Bierhaus

im Mittelpunkt der Stadt. :: Gemütliche Restaurationsräume, schattiger Garten, verschiedene Gesellschaftszimmer, gross. Festsaal, 4 geschlossene Kegelbahnen

Bürgerliche Küche
Weine erster Firmen
Münchner Pilsener
Dortmunder Biere.

Meisenheim a/Glan

Preuss. Kreisstadt. — Station der strateg. Linie Münster a. St. — Saarbrücken.

Schlosskirche nach Riehl, eine Perle spätester Gotik.

Nahe den Badeorten **Kreuznach** und **Münster a. St.** Landschaftlich reizend gelegen, an schönster Stelle des lieblichen Glantales. — Viele Sehenswürdigkeiten altertümlicher Baukunst. Im Mausoleum der domartigen Schlosskirche ruhen 44 Wittelsbacher, worunter der Begründer der Wittelsbacher Linie. Berühmtes Renaissance-Denkmal des Herzogs Wolfgang und Anna von Hessen, Tochter Philipps des Grossmütigen.

Als Erholungsort ist Meisenheim sehr geeignet. Gute Verpflegung in Hotels und Gasthäusern zu mässigen Preisen.

Nähere Auskunft durch die **Stadtverwaltung** und den **Kaufmännischen Verein.**

Aachen

Weltbekannter Kur- und Badeort

Saison das ganze Jahr

Berühmte **heisse** Kochsalz-Schwefelquellen 37,2°, 73,4° C. Reizvolle, waldreiche Umgebung. Unübertroffene Heilwirkung bei

Gicht, Rheumatismus,

Krankheiten des Blutes, Nervensystems und **der Atmungsorgane.** Prospekte unentgeltlich.

Der Kurdirektor.

Dr. von Ehrenwall'sche Kuranstalt in Ahrweiler

(Rheinprovinz)

Station der linksrheinischen Bahn.

In prachtvoller landschaftlicher Umgebung des Ahrtales gelegene und mit allen Hülfsmitteln der modernen Nervenheilkunde ausgestattete

Heilanstalt für Nerven- und Gemütsleidende

verbunden mit Institut für physikalische Heilmethoden.

Schwimmbad, Wellenbäder, Turn- und Arbeitssäle für Beschäftigungstherapie — alle Arten Bäder und Einrichtungen für elektrisches Heilverfahren. — Arealgröße 430 Morgen. — 5 Ärzte.

═══ Illustrierte Prospekte auf Verlangen. ═══

Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall,
dirigierender Arzt.
Dr. Baumann, Oberarzt. **Dr. Mörchen,** Oberarzt.

Bad Salzig

am Rhein, zwischen Boppard und St. Goar. Bahnstation für Personenzüge; für Schnellzüge Boppard (5 km).

Alkalisch-muriatisch-sulfatische Thermal-Quellen.

Wirksam bei Katarrhen der Luftwege, bei Darm- wie Magen-Katarrhen mit abnormer Säurebildung, bei chronischer Anaemie, Skrofulose und Arteriosklerose, bei Leber- und Gallenleiden, bei allen Stoffwechsel-Erkrankungen, besonders bei **Gicht** und **Rheumatismus** durch seine ═══ harnsäurelösenden Salze. ═══

Herrliche Lage, unmittelbar am Rhein an der Eisenbahnlinie Koblenz – Bingerbrück, in einem anmutigen Seitentale, grenzend an den Bopparder Stadtwald.

Kurhotel

mit modernen Einrichtungen. — Zentralheizung, Lift, elektrische Beleuchtung. —

Trink- und Badekuren.

Versand von Heil- und Tafelwasser.

Broschüre mit Analysen, sowie Auskunft durch die Verwaltung des Bades Salzig a. Rh.

Hofgut Grenzau-Westerwald

(Station Grenzau an der Linie Engers—Siershahn)

Im schönen Brexbachtale, oberhalb der Ruine Grenzau, auf einem Plateau, in stiller Lage dicht am Walde mit herrlichen Spaziergängen und Aussichten. Beste Verpflegung; Pension ca. Mk. 4.— je nach Aufenthalt. Vorherige Anfrage an

Hofgut Grenzau. **J. R. Thies.**
Post Grenzhausen (Westerwald) Fernsprecher: Höhr-Grenzhausen 25.

Kellerei des Brüderhauses

Gegründet 1759 **Neuwied am Rhein** Gegründet 1759

empfiehlt in reichster Auswahl ihre Rhein- und Moselweine von den billigsten Tischweinen bis zu den edelsten Gewächsen Bordeaux- und Südweine. Spezialität: Cap-Weine.

═══ **Preislisten gerne zu Diensten.** ═══

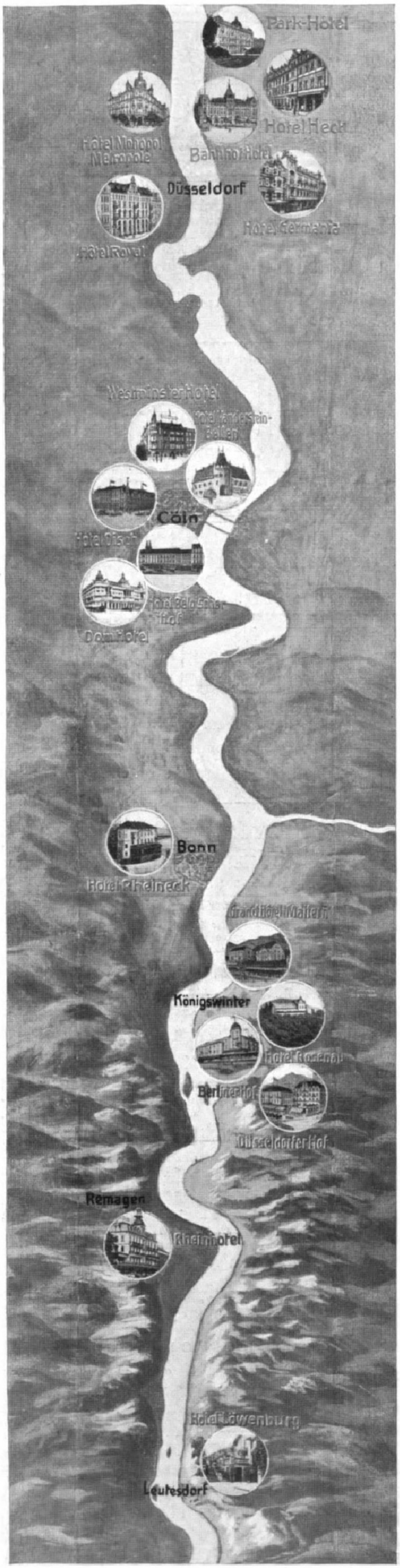
Drachenquelle Bad Honnef

eine alkalisch-muriatische Heilquelle ersten Ranges empfiehlt ihr

hervorragendes

Kur- u. Tafelwasser

an Plätzen wo nicht vertreten in Kisten à 50 Dreiviertel-Liter-Flaschen zum Preise von M. 15.— frei ab Honnef a. Rh.



Rheinisches Gasthofwesen

Grosse schiffbare Ströme bilden die Lebensadern des Verkehrs, und zwar nicht nur des Verkehrs zu Wasser mittels der Schifffahrt, sondern auch des Verkehrs an ihren Ufern durch Strassen und Eisenbahnen. In gebirgigen Gegenden bilden die Flusstäler sogar häufig die einzige Möglichkeit zur Anlage durchgehender Verkehrsstrassen. Ein treffendes Beispiel hierfür bildet der Rhein, dieser grösste und schönste Strom Deutschlands. Schon seit der Römer Zeiten hat sich auf ihm und an seinen Ufern der Verkehr und Handel von dem Meere her bis tief in das Herz Mitteleuropas hinein — und umgekehrt — vollzogen, und so ist er zur richtigen Völkerstrasse geworden, an der sich ein nicht geringer Teil der Geschichte unseres Volkes abgespielt hat. Kein Wunder, wenn auch das Gasthofwesen, das ja dem Verkehr dient und von ihm lebt, am Rhein frühzeitig zur Entwicklung und Blüte gelangt ist. Es gab hier schon alte und weitbekannte Herbergen, als der Fremde im übrigen Deutschland noch ganz auf die Gastfreundschaft, die ihm der Zufall gewährte, angewiesen war. Wenn der rheinische Fischer abends seinen Kahn am Ufer vor Anker legte, dann bot sich ihm überall ein gastlich Dach, und der reisende Kaufmann, der tagsüber mit seinen schwerbepackten Frachtwagen auf den holprigen Strassen stromauf oder stromab gezogen war, wusste wohl, dass er zur Nacht in den wohlbewachten, mauerumgürteten Städten und Städtchen ein sicheres und behagliches Unterkommen für Mann, Ross und Ladung fand. Noch heute haben sich am Rhein einzelne dieser alten Gasthöfe mit ihren breiten Torwegen, den weiten, von Ställen und Schuppen umgebenen Höfen erhalten, und da, wo sie neueren Bauten haben Platz machen müssen, ist oft wenigstens der alte Name (der „Riese“, die „Krone“, die „Traube“) geblieben.

Es ist etwas Schönes um eine alte Überlieferung, und man soll sie nicht ohne Not preisgeben, aber sie kann auch schädlich wirken, wenn sie dem gesunden Fortschritt im Wege steht. Es kam auch am Rhein eine Zeit, in der das Gasthofwesen, wie es sich durch Jahrhunderte erhalten hatte, den Anforderungen nicht mehr genügte. Als sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts Dampfschiffe und Eisenbahnen des Verkehrs bemächtigten und ihn zu ungeahnter, überraschend schneller und mächtiger Entwicklung brachten, da zeigte es sich bald, dass sich der bisherige Betrieb in seiner einfachen, patriarchalischen Form nicht mehr aufrecht erhalten liess. Der Strom des Verkehrs begann fast plötzlich alle diese alten, ruhigen Häuser zu überfluten, er brachte Scharen von Reisenden, die hastig vorüberzogen, um immer neuen, anspruchsvollen Gästen Platz zu machen. Dieser stets steigende Andrang von Fremden aus aller Herren Ländern zwang mit Notwendigkeit zu einer Reform und Erweiterung des rheinischen Gasthofwesens. Manchem alteingesessenen Herbergsvater mag es schwer geworden sein, sich darein zu finden, dass sein behagliches Haus, wo der Gast wie ein guter Freund aufgenommen und behandelt worden war, nun auf einmal zu einem Taubenschlag wurde, in dem die Gäste aus- und einflogen, aber er musste sich fügen, wenn er nicht zurückbleiben wollte. Man kann es bedauern, dass hierbei so manches hübsche, alte, rebenumsponnene Wirtshaus einem modernen, hohen Hotelbau hat weichen müssen, denn ein Stück der Poesie des Rheines ist damit sicher verloren gegangen. Übrigens sind diese Häuser nicht alle verschwunden, man findet sie noch vereinzelt in den malerischen Gassen der kleineren Städte, und wer weniger auf Komfort und Eleganz, als auf Behaglichkeit, gute Verpflegung und einen Tropfen reinen Weines sieht, der sucht sie auch heute noch auf. Im Grossen und Ganzen aber hat das Gasthofwesen am Rhein eine durchaus neuzeitliche Entwicklung und einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Es steht hinter keiner anderen Gegend unseres Vaterlandes zurück, ja man darf wohl sagen, dass es in mancher Beziehung vorbildlich ist. Es gibt fast in jeder rheinischen Stadt Gasthäuser, die auch verwöhnten Ansprüchen in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung genügen, ohne dass die Preise ins Ungemessene wachsen. Die rheinische Küche, die der französischen ähnelt, ist bekannt wegen ihrer Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit, vor allem aber birgt der Keller fast stets das edelste Erzeugnis der Rheinlande, den rheinischen Wein, in reicher Auswahl und Güte. Und trotz ihres durchaus modernen Charakters ist diesen Gasthöfen immer noch etwas aus alter Zeit geblieben: der heitere Frohsinn, der leichte, ungezwungene Verkehr des rheinischen Lebens. Wer an einem schönen Sommertage unsern herrlichen Strom zu Schiff befährt, dem schallt fast von allen Seiten aus den blühenden Gärten und den rebbelaubten Terrassen der Gasthöfe frohes Lachen und heller Gesang entgegen. Und wenn er, angelockt von diesem Treiben, aussteigt und sich unter die muntere Gesellschaft mischt, dann mag ihm wohl bei einer Flasche goldenen Edelweines der volle Zauber, die Poesie des Rheines und des Lebens an seinen sonnigen Ufern zum Herzen dringen.

B.

703270
MARQUE DE FABRIQUE
SIROLIN
GESETZL. GESCHÜTZT
ROCHE
HERGESTELLT VON
F. Hoffmann-La Roche & Cie
BASEL.
Aerztlich empfohlenes
hervorragendes Mittel bei allen
Erkrankungen der Athmungsorgane
TAGESDOSIS
Für Erwachsene 3-4 Theelöffel
Kinder 1-2 Theelöffel
ARZT KEINE ANDERE DOSIRUNG VERORDNET.
FRS 4.– M. 3.20 KR 4.–

SIROLIN ist ein von Aerzten empfohlenes hervorragendes Mittel zur Bekämpfung krankhafter Störungen der Atmungsorgane, Bronchialkatarrh, Keuchhusten, Skrofulose, Influenza.

SIROLIN hebt Appetit und Körpergewicht, beseitigt Husten, Auswurf und Nachtschweiss.

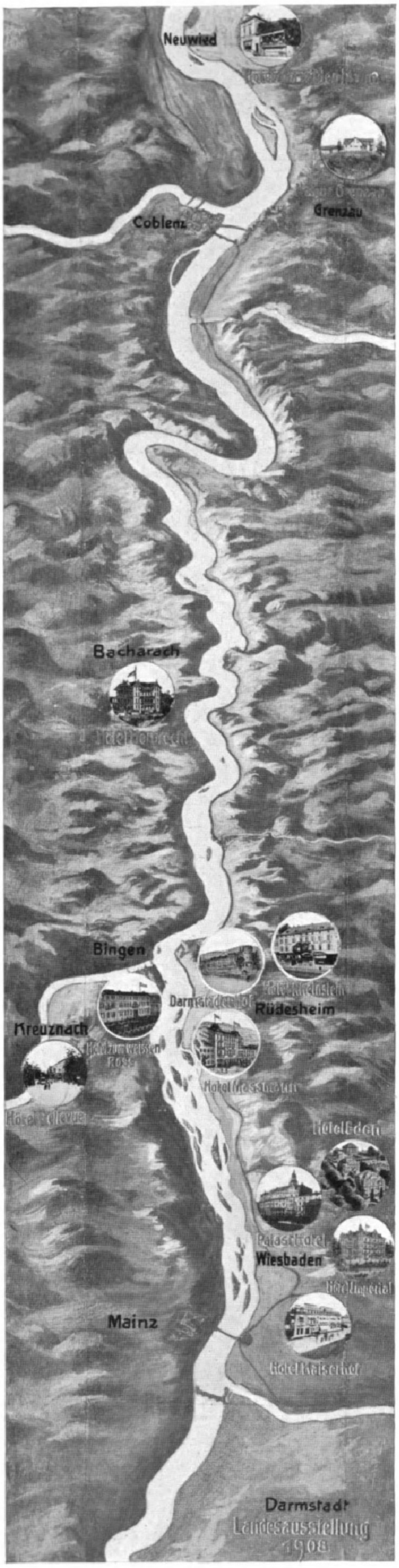
SIROLIN wird von Kindern und Erwachsenen gerne genommen und gut vertragen.

SIROLIN ist in allen Apotheken erhältlich zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche.

SIROLIN ist nur echt, wenn jede Flasche mit unserer Firma versehen ist.

F. Hoffmann La-Roche & Co.

Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).



Die nebenstehende, von Seite 10 auf dieser Seite sich fortsetzende Übersichtskarte und die nachstehende Liste geben eine Anzahl von

empfehlenswerten Hotels und Fremdenpensionen am Rhein

und in dessen unmittelbarer Nähe.

Aachen, Union-Hotel, am Hauptbahnhof. Haus I. Rang.

Assmannshausen, Kurhaus mit den Gesellschaftsräumen, prächtigem Speisesaal, Wohnungen für Kurgäste. Von allen Zimmern herrliche Aussicht ins Rheintal.

Bacharach, Hotel Herbrecht vorm. Wasum. Erstes u. grösstes Haus am Platze. Schönste, freie Lage. Herrliche Aussicht auf den Rhein. Auch Pension. Prospekt.

Basel, Grand-Hotel de l'Univers. Vornehmstes Haus I. Ranges am Zentralbahnhof.

Bingen, Hotel Weisses Ross. Neu renoviert. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes u. der Dampferlandestelle. Kein Eisenbahngeräusch. Historisches Goethezimmer im Hotel. Logis und Frühstück von Mk. 2.50 an. Altrenommiertes Haus mit zivilen Preisen.

Bonn, Grand-Hotel Royal. Einziges Hotel ersten Ranges am Platze, erstklassiges Restaurant.

Bonn, Hofrestaurant Hähnchen, althistorisches erstes Bierhaus.

Bonn, Im Krug zum grünen Kranze. Vornehmes Bier- und Weinrestaurant.

Bonn, Hotel Rheineck. Direkt an der Landestelle der Dampfer gelegen, mit wunderbarer Aussicht auf Rhein und Siebengebirge. Zimmer von Mk. 2.— an. Neurenoviert. Elektr. L. Zentralheizg. Omnibus a. Bahnh.

Bonn, Hotel zum goldenen Stern. Haus I. Ranges mit allem Komfort.

Boppard, Bellevue und Rhein-Hotel. Haus I. Ranges. Grösstes Hotel in Boppard. Einziges Hotel mit Garten am Rhein; grösste bedeckte Terrasse.

Boppard, Hotel zum Hirsch, direkt am Rhein und der prächtigen Rheinpromenade gelegen, mit hübschen gedeckten Terrassen.

Boppard, Hotel Spiegel. Ältestes Haus I. Ranges am Platze, unmittelbar am Rhein gelegen.

Boppard, Hotel und Pension Bergschlösschen. Herrliche Aussicht auf die Stadt und den Rhein. Weine eignen Wachstums.

Düsseldorf, Park-Hotel. Vornehmstes Familienhotel der Stadt in schönster Lage, direkt am Hofgarten. Appartements mit Privatbad und Toilette. Erstes Weinrestaurant, verbunden mit prachtvoller Sommer-Terrasse. Autogarage. Grosse Halle. American Bar. Telegramm-Adresse: Park-Hotel Düsseldorf.
Dir. L. P. Weidlich, Hoflieferant.

Düsseldorf, Bahnhof-Hotel, gegenüber dem Hauptbahnhof. Tel. 1143/1144. Elektr. Licht. Zentralheizung. Stigler-Aufzug. Bad. Modern eingerichtet. Zimmer von Mk. 2.50 an.

Düsseldorf, Hotel Germania. Am Hauptbahnhof. Telephon 500 und 505. Moderner Komfort. Zimmer von M. 3.— an. Erstklassiges Restaurant.

Düsseldorf, Hotel Heck, Besitzer F. Meyer. Haus I. Ranges, Mitte der Stadt. Schöner Garten. Weinrestaurant. Zivile Preise. Omnibus am Hauptbahnhof.

Düsseldorf, Hotel Monopol-Metropole. Vornehmes Haus I. Ranges. 80 Zimmer von M. 2.50 an einschl. elektr. Licht und Heizung. Lift, Bäder, Autogarage. Erstklass. Wein- und Bierrestaurants. Weingrosshandlung.

Düsseldorf, Palasthotel Breidenbacher Hof. Grösstes und vornehmstes Familienhotel allerersten Ranges, mit höchstem Komfort ausgestattet. Elegantes Weinrestaurant.

Düsseldorf, Hotel Royal. Vornehmstes Haus am Hauptbahnhof. Wohnung und Einzelzimmer mit Privatbäder u. Toiletten. ff. Weinrestaurant. Prachtvoller Garten. Elektr. Licht. Lift. Dampfheizung. Auto-Garage. Zimmer mit Pension von 9 Mk. an. Tel. 7535 u. 7536. Direktion: A. Biehler.

Ems, Hotel Königliches Kurhaus.

Gerolstein (Eifel), Hotel zur Post. Gedeckte Veranden mit herrlicher Aussicht aufs Gebirge.

Hofgut Grenzau, Post Grenzhausen, Westerwald (Station Grenzau der Linie Engers—Siershahn). Herrliche Gegend und Aussicht, ruhige Lage dicht am Walde. Pension von Mk. 4.— an. Anfragen an **J. R. Thies.** Fernspr.: Höhr-Grenzhausen 25.

Heidelberg, Hotel und Restaurant „Zum Ritter". Grossartige Restaurations-Räumlichkeiten. Neueingerichtete Fremdenzimmer.

Heimbach (Eifel), Haus Schönblick. Schönstes Hotel der Eifel. Herrliche Lage. Eigene Forellenfischerei.

Koblenz, Hotel Monopol-Metropole. Gediegenes Familienhaus. Schöne, freie und zentrale Lage. Renommiertestes Weinrestaurant am Platze.

Köln, Westminster-Hotel, Haus I. Ranges. Gegenüber dem Dom. Zimmer inkl. Licht, Heizung, Bedienung Mk. 3.—. Lunch, Diner, Souper. Vornehmes Restaurant. Offiziers-Verein. Auto-Garage.

Köln, Hotel Disch. I. Ranges, neueingerichtete Zimmer mit Bädern. In der Nähe des Doms und Bahnhofs. Zimmer von Mk. 3.50 an. Table d'hôte 1 Uhr, im Sommer auch 7 Uhr.

Köln, Hotel Belgischer Hof. Nächst dem Bahnhof, Dom und Anlegeplatz der Rheindampfer. Modernste Einrichtung.

Köln, Domhotel, in freier, ruhiger Lage am Domplatz, 3 Minuten vom Zentralbahnhofe, dem Hauptpostamt u. den Anlegestellen der Rheindampfer. 200 Zimmer v. 3 Mk. ab. Zimmer m. Bad u. Toilette.

Köln, Hotel Deutsches Haus, verbunden mit erstklassigem Weinrestaurant. Ruhige, zentrale Lage.

Köln, Hotel Hof von Holland. Ruhige Lage, vorzügliche Betten.

Köln, Hotel Vanderstein-Bellen, Heumarkt 20, Mitte d. Stadt. Weinhandlung u. Weinrestaurant, altbewährtes, vornehm bürgerl. Haus, 62 Jahre im eig. Besitze, zivile Preise. Diner Mk. 1.75, Logis u. Frühstück Mk. 2.75 bis Mk. 3.—, i. sämtl. Zimmern u. Korridors elektr. Licht u. Heizung. Feinste Weine, eigen. Kelterung, sowie v. Herrschaftsgütern des Rheingaues, der Mosel u. Saar. Man verlange Preisliste.

Köln, Hotel du Nord, in unmittelbarer Nähe des Domes und Bahnhofes. Einziges Hotel gegenüber dem Landungsplatz der Rheindampfer. Haus I. Ranges.

Köln, Hotel St. Paul, gegenüber dem Dom u. Hauptbahnhof. Weinrestaurant und Café; Weinhandlung.

Königswinter, Grand Hotel Mattern, Düsseldorfer Hof, Berliner Hof. Hotels ersten Ranges. (Siehe auch Seite 16.)

Königswinter, Gasthof zum **„wirklichen kühlen Grunde".** Herrlichste Lage. Bestens empfohlen.

Königswinter, Hotel auf dem Petersberg, I. Ranges; **Hotel-Restaurant „Burghof"** (siehe auch Seite 16).

Königswinter. Hotel Rosenau im Siebengebirge, 326 m (zwischen Petersberg und Ölberg). Haus I. Ranges. Schönster Punkt des Gebirges. Herrlichster Rundblick. Zimmer von M. 2.— an. Pension M. 5.— u. M. 6.—. **Hermann Baison.**

Bad Kreuznach, Hotel Bellevue. Bestrenommiertes Haus am Platze. Herrlich gelegen, vis-à-vis dem Kurhaus und Kurgarten. Grosse Terrasse. Elektr. Licht und Zentralheizung. Bäder im Hause. Wein- und Bierrestaurant. Automobil-Garage.

Kyllburg (Eifel), Hotel und Pension Eifeler Hof, I. Ranges.

Leutesdorf, Hotel zur Löwenburg. Altrhein. Haus mit Ausstattung I. Ranges, behagl. Wohnungen, Gesellschaftszimmern, Veranden, Terrassen, grossem Garten, Bädern, guten sanitären Einrichtung. Berühmte Küche u. Keller. Grosse Antikensammlung. Behagl. Haus.

Mayen, Hotel Kohlhaas. Erstes und ältestes Hotel am Platze; altrenommierte Weinhandlung.

Mülheim (Ruhr), Solbad Raffelberg, am herrlichen Duisburg-Mülheimer Walde. — Betriebseröffnung Frühjahr 1909.

Münster a. St., Grand-Hotel Loew u. Hotel Bubat. Familienpensionen besten Ranges.

Neuenahr, Hotel Germania. Kurpension I. Ranges im Mittelpunkt des Bades. Großer Garten, freie Lage.

Neuenahr, Palast-Hotel. Haus I. Ranges, 2 Minuten von den Kuranlagen. Garten.

Neuenahr, Kurhotel. Erstes Haus am Platze. — 200 Zimmer und Salons.

Neuenahr, Hotel und Pension Kaiserhof, in jeder Beziehung gut.

Neuenahr, Hotel und Pension Hohenzollern, in schöner, freier Lage gegenüber dem Kurgarten.

Neuenahr, Hotel Carl Schroeder. Erstklassiges, bestrenommiertes Hotel in schönster u. gesündester Lage.

Neuenahr, Grand-Hotel Flora, Pension. Bestrenommiertes Kur-Etablissement. Besitz. **Franz** Schroeder

Neuwied, Hotel zum wilden Mann. Haus I. Ranges, Rheinterrasse, elektrisches Licht, Bäder. 50 Betten von 3 Mk. an, einschliesslich Frühstück. Erstklassige Küche. Automobilgarage.

Oberlahnstein, Weller's Hotel Einhorn, gegenüber dem Bahnhof, 3 Min. von der Dampfschiffstation. Bürgerliches Haus.

Remagen, Hotel Fürstenberg, gegenüber d. Landungsbrücke d. Dampfschiffe. Näheres siehe Inserat Seite 8.

Remagen, Rheinhotel. Feinbürgerliches Haus. Unmittelbar an der Landungsbrücke, 6 Minuten vom Bahnhofe. Zimmer von 2 M. an; Pension von 5 M. an.

Rolandseck, in alphabetischer Ordnung folgende: **Hotel Bellevue, Hotel Decker, Hotel Kölner Hof, Hotel Rolandseck-Groyen.**

Rüdesheim, M. Beiderlinden's Hotel Rheinstein. I. Haus und Restaurant am Landeplatze der Rheindampfer und nahe bei den Bahnhöfen. Zimmer von M. 2.— an. Weine aus eigenen Weinbergen. Autogarage. Int. Hotel-Tel. Code liegt auf. Tel. No. 30.

Rüdesheim, Darmstädter Hof. Erstes Haus a. Platze. Gegenüb. der Landungsbrücke der Rhein-Dampfer. Bekannt f. gedieg. Komfort, ff. Küche, edle Weine u. mässige Preise. Nicolaus Sahl, Weingutsbes.

Rüdesheim, Hotel Jung. Haus ersten Ranges, am Fusse des National-Denkmals. Garten mit gedeckter Terrasse und herrliche Aussicht.

Rüdesheim, Hotel Massmann (vis-à-vis d. Dampfschifflandebrücke). Neuerbaut, mod. Komfort, m. ged. Terrasse. Personenaufzug, elektr. Licht, Bäder. Autogarage. Zimmer v. M. 2.- bis 6.-. Restauration. Feinste Küche u. vorzügliche Weine aus eigenen Weinbergen.

Salzig (Bad), Kurhotel, mit modernen Einrichtungen. Trink- und Badekuren.

Trier (Mosel), Hotel Reichshof. Haus ersten Ranges, Prachtbau. Weinhandlung. Eigene Kellerei. Weinrestaurant. Bierrestaurant. Terrasse.

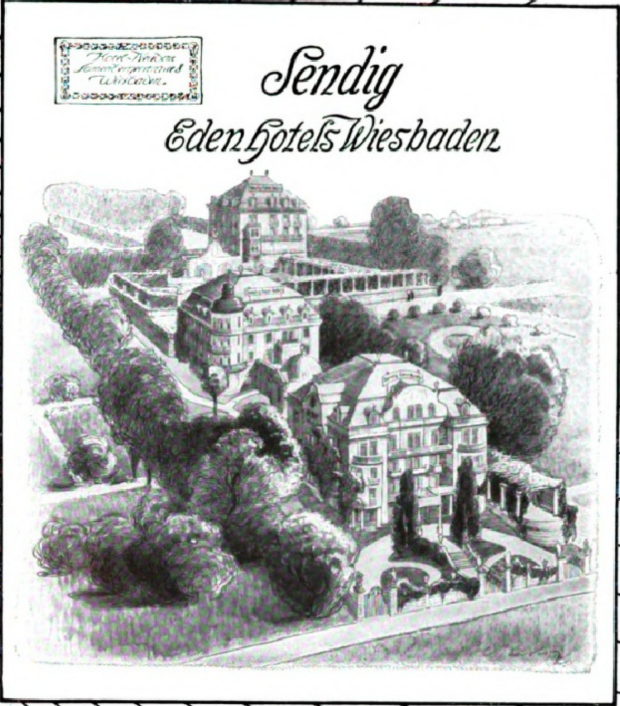
Wiesbaden, Hotel Impérial. Pension und Badehaus. Eröffnet 1904. Neu erbautes, mit allem Komfort eingerichtetes Hotel. Unmittelbar am Kurhaus, direkt am Kurpark, Kgl. Theater und Kochbrunnen. 50 Zimmer und Salons. Elektr. Licht. Lift. Zentral-Heizung. Thermalbäder in jeder Etage. Volle Südlage. Zivile Preise. Besitzer: Hermann Schwarze.

Wiesbaden, Hotel Kaiserhof. Haus allerersten Ranges, gesündeste und vornehmste Lage inmitten grosser Parke, Garage, Terrasse, verbunden mit „Augusta Victoria-Bad", grösstes Badehaus, alle Bäder u. Kuren.

Wiesbaden, Palast-Hotel. Hotel allerersten Ranges mit vorzüglich eingerichtetem Kochbrunnen-Badhaus. Hervorragende Gesellschaftsräume. Wintergarten. Sanitäre Anlage neuester Errungenschaft. — Telephon Nr. 65.

Wiesbaden, Sendigs Hotel Eden am neuen Kurhaus, nächst dem Kgl. Theater und dem Kochbrunnen. Vornehmes Familienhotel I. Ranges. Herrliche Terrassen- und Garten-Anlagen. Lawn-Tennis-Platz. Einzelne Zimmer und Wohnungen mit Bad. Vorteilhafte Pensions-Arrangements. Geräumige Auto-Garage. Thermalbäder im Hause. Bedingungen und Preise sind die gleichen wie in den Sendig-Hotels in Dresden, Nürnberg, Schandau. — Generaldirektion Rudolf Sendig.

Fortes fortuna adjuvat!
RBS


Sendig
Eden Hotels Wiesbaden

Rudolf Sendig
Generaldirektion der Sendig-Hotels
in Wiesbaden, Dresden, Schandau
und Neu-Schandau.

Sendig Hotel Eden Wiesbaden

am neuen Kurhaus,
nächst dem Kgl. Theater und Kochbrunnen.

Vornehmes Familienhotel I. Ranges. Herrliche Terrassen- und Garten-Anlagen. Lawn-Tennis-Platz. — Einzelne Zimmer und Wohnungen mit Bad. Vorteilhafte Pensions-Arrangements. Geräumige Auto-Garage. — Thermalbäder im Hause.

Bedingungen und Preise sind die gleichen wie in den Sendig-Hotels in Dresden, Nürnberg, Schandau.

HEIDELBERG

Hotel und Restaurant „Zum Ritter“

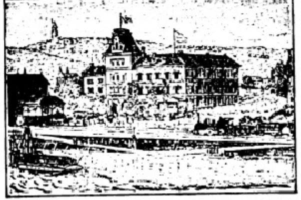
Sehenswürdigkeit I. Ranges. Prächtiger Profanbau aus dem Jahre 1592. Perle deutscher Renaissance. Reichausgemalte Diele aus der Zeit der Erbauung.

Renoviert 1904. — Neueingerichtete Fremdenzimmer, elektrisches Licht. — Dampfheizung.

Grossartige Restaurations-Räumlichkeiten.

Nahe der Heiliggeistkirche, dem Schloss und der Bergbahn. Haltestelle der elektrischen Bahn. — Omnibus zu allen Zügen.

Hotel Jung, Rüdesheim a. Rhein



Haus ersten Ranges.

Am Fuße des National-Denkmals, gegenüber dem Staatsbahnhofe u. dem Landungsplatze der Dampfschiffe. — Direkter Anschluss an die Zahnradbahn auf den Niederwald. :::

— Telephon Nr. 2. —

Haus ersten Ranges.

Garten mit gedeckter Terrasse und herrliche Aussicht. :::

Grosser Speisesaal. — Pension nach Übereinkunft. Auto Garage. Konferenzzimmer. —

— Telephon Nr. 2. —

Mittagstafel um 1 Uhr. Diners à part von 1-3 Uhr. Restauration während des ganzen Tages.

Besitzer: HANS JUNG, RÜDESHEIM am Rhein.

Bad Münster am Stein

Grd. Hotel Loew
und Hotel Bubat

Familien-Pensionen besten Ranges

Luftkurort Kyllburg i. d. Eifel

Hotel u. Pension Eifeler Hof

Haus ersten Ranges. Über 100 Zimmer. Mässige Pensionspreise. Eigene Forellen-Fischerei.

Besitzer: **Wilh. Schulte.**

Bacharach

Hotel Herbrecht

vorm. Wasum

Erstes u. grösstes Haus am Platze. Schönste, freie Lage. :: Herrliche Aussicht auf den Rhein. Auch Pension. Prospekt.

CÖLN-RHEIN

Westminster-Hotel

Haus ersten Ranges. ▫▫ Gegenüber dem Dom.

100 Zimmer und Salons

2 Minuten von dem Hauptbahnhof und der Dampfschiff-Haltestelle entfernt

Zimmer von Mk. 3.— an

Offiziers-Verein

Vornehmes Restaurant mit Wintergarten

Telephon Nr. 3910.
Telephon Nr. 3889.

Ruhigste Lage. — Auto-Garage.

Telegramm-Adr.: Westminster Cöln.

Omnibus an allen Zügen und Dampfbooten.

Cöln am Rhein

Hotel Hof von Holland

Hofergasse 11/13

Telegramm-Adresse:
:: **Holland-Hotel** ::

80 Schritte vom **Maximinenstr.-Ausgang** des Zentralbahnhofs. 400 Schritte vom Landungsplatz der Schnell-Boote. — Logis mit garn. Frühstück, inkl. elektr. Licht und Zentralheizung von $2\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ M. Diner od. Souper mit Wein, Bier oder alkoholfreiem Getränke 2 M. Ruhige Lage, vorzügliche Betten, Bäder im Hause. — Verbands-Hotel des Holländischen, Belgischen u. Englischen Touring Clubs.

Köln am Rhein

Hotel Belgischer Hof

Weingrosshandlung

nächst dem Bahnhof,
Dom und Anlegeplatz
:: der Rheindampfer ::

Modernste Einrichtung.

P. J. Thelen.

Gerolstein: Glanzpunkt der vulkanischen Eifel.
Altbekanntes gediegenes Eifelhotel I. Ranges. 5 Minut. vom Bahnhof.

Hotel zur Post

Gedeckte Veranden mit herrlicher Aussicht aufs Gebirge.

P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Musik- Verlag

Hof-Musikalien- und Instrumenten-Handlung
Hofmusikalienhändler Sr. Maj. des Kaisers und Königs Wilhelm II.

Grosses Musikalien- und Instrumentenlager.

Schnellste Besorgung.

Drahtadresse: Musiktonger.
Fernsprechanschluss: Nr. 395.

Musikalienkataloge und ill. Instrumenten-Verzeichnis **kostenfrei.**

Düsseldorf:

Bahnhof-Hotel, gegenüber dem Hauptbahnhof. Tel. 1143/1144. Elektr. Licht. Zentralheizung. Stigler-Aufzug. Bad. Modern eingerichtet. Zimmer von Mk. 2.50 an.

Hotel Germania. Am Hauptbahnhof. Telephon 500 und 505. Moderner Komfort. Zimmer von M. 3.— an. Erstklassiges Restaurant.

Hotel Heck, Besitzer F. Meyer. Haus I. Rang. Mitte der Stadt. Schöner Garten. Weinrestaurant. Zivile Preise. Omnibus am Hauptbahnhof.

Park-Hotel. Vornehmstes Familienhotel der Stadt in schönster Lage, dir. am Hofgarten. Appartements m. Privatbad u. Toilette. Erstes Weinrestaurant, verbunden mit prachtvoller Sommerterrasse. Autogarage. Große Halle. American Bar. Telegr.-Adr.: Park-Hotel, Düsseldorf. Dir. L. P. Weidlich, Hoflief.

Hotel Royal. Vornehmstes Haus am Hauptbahnhof. Wohnung und Einzelzimmer mit Privatbäder und Toiletten, ff. Weinrestaurant. Prachtvoller Garten. Elektr. Licht. Lift. Dampfheizung. Autogarage. Zimmer mit Pension von 9 Mk. an. Tel. 7535 u. 7536. Direktion: A. Biehler.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

::: Devise: Semper idem :::

Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:

H. Underberg-Albrecht

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathause in

Rheinberg am Niederrhein

Gegründet 1846

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen.

Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonekamp.

Die **Bücherleihanstalt** der

M. Lengfeld'schen Buchhandlung

Grosse Budengasse 6. **Cöln a. Rh.** Grosse Budengasse 6.

bietet die beste und billigste Gelegenheit

jede Novität des Büchermarktes

als **Romane, Novellen und wissensch.** Werke von allgem. Interesse lesen zu können.

Abonnements für auswärtige Leser:

zu	2	4	8	12 Bänden
auf 3 Monate	5.—	6.—	8.—	10.— Mark
auf 6 Monate	8.—	10.—	14.—	18.— Mark
auf 12 Monate	15.—	18.—	24.—	30.— Mark

Vorzugsabonnements auf nur neue, unaufgeschnittene Bücher:

12 Bände, wechselbar nach Belieben, pro Jahr 50 Mark.

Zeitgemässestes Abonnement! ::: Abonnements können jederzeit unterbrochen und nach Belieben wieder aufgenommen werden. ::: Ausführliche Prospekte auf Verlangen. ::: Kasinos, Vereine etc. geniessen bei grösserer Teilnehmerzahl Ermässigung!

Die zahlreichen Nachahmungen

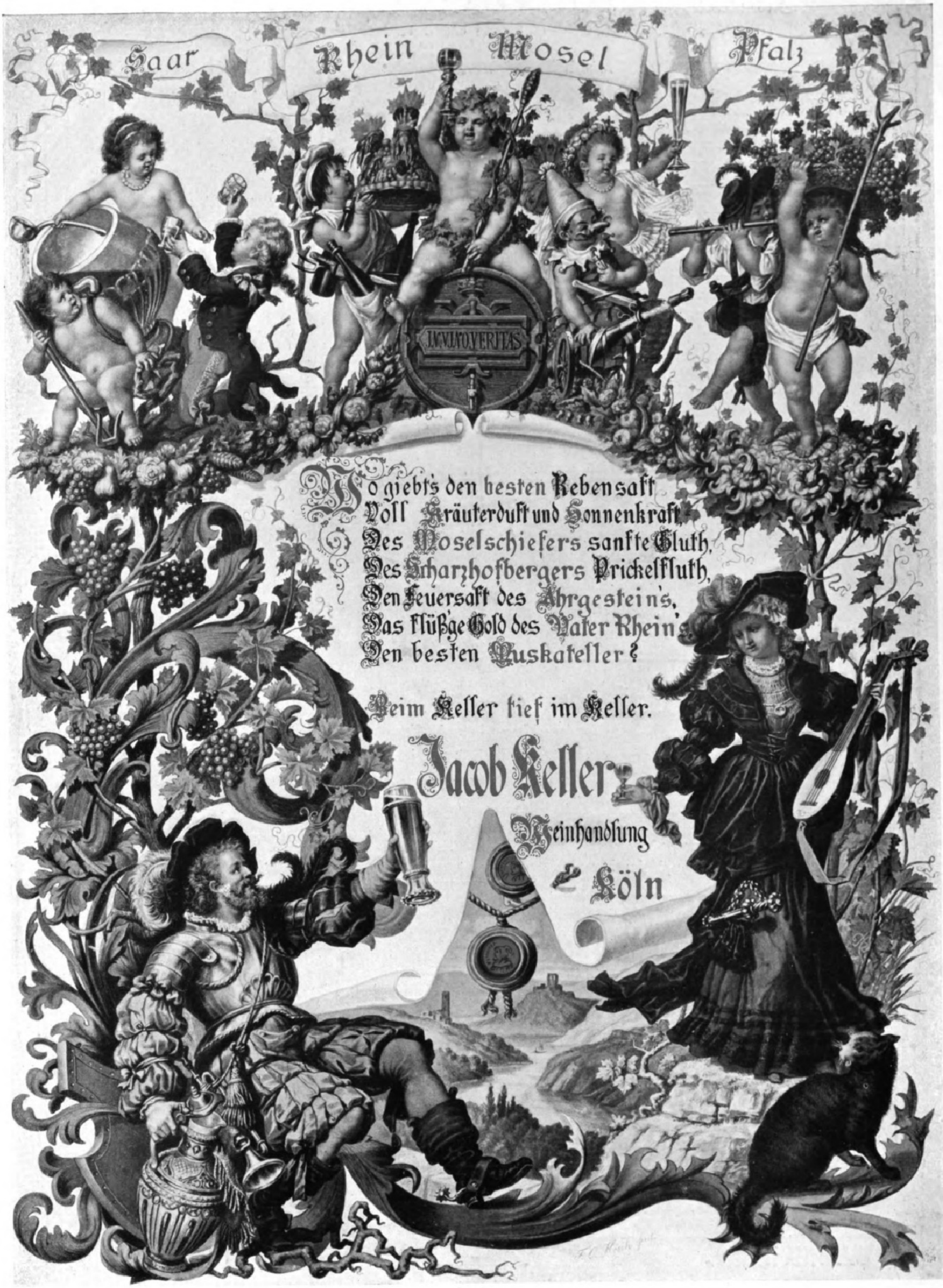
des seit 20 Jahren eingeführten und stets vortrefflich bewährten Haar- und Kopfwassers:

Peruan.-Tanninwasser

beweisen am besten die Vorzüglichkeit dieses Fabrikates. Nachahmungen und Fälschungen sind immer billiger, aber niemals so wirksam als das Originalpräparat. Das

Peruan.-Tanninwasser

ist nur in Originalpackung mit dem Bilde: „Die Töchter des Erfinders“ zu haben. Wertlose Nachahmungen weise man zurück. Käuflich in jedem Friseur-, Drogen- und Parfümerie-Geschäft in Flaschen zu M 1.75, 3.50, 5.— und M. 9.—.


Saar
Rhein
Mosel
Pfalz
IN VINO VERITAS
Wo giebt's den besten Rebensaft
Voll Kräuterduft und Sonnenkraft,
Des Moselschiefers sanfte Gluth,
Des Scharzhofbergers Prickelfluth,
Den Feuersaft des Ahrgestein's,
Das flüß'ge Gold des Vater Rhein's
Den besten Muskateller?
Beim Keller tief im Keller.
Jacob Keller
Weinhandlung
Köln

Königswinter und das Siebengebirge

Grand Hotel Mattern

G. m. b. H.
Königswinter im Siebengebirge.
Allerersten Ranges.

Vornehmstes neues Familienhaus in ruhiger Südlage am Rhein.

Lift. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.
Abgeschlossene Wohnungen,
sowie Einzelzimmer mit Bad.

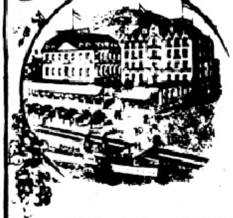
Grosse Halle.
Bar :: Garage.

Feinstes französisches Restaurant
(Winter 1907 umgebaut)
mit herrlicher Rhein-Terrasse und grossem schattigen Garten.

Täglich Künstlerkonzerte.

Hôtel Düsseldorfer-Hof

KÖNIGSWINTER
a/Rhein



I. Ranges.

Vornehme Lage
an der
Rheinpromenade
unterhalb
der Landungsbrücke
der Dampfer.

Personen-Aufzug :: ::

Elektrisches Licht. — Bäder.
Auto-Garage.

Grosse gedeckte Rhein- u. Garten-Terrassen mit schöner Aussicht.

Carl Ermekeil, Besitzer.

Hotel Berliner Hof

(V. Koch.)
Königswinter im Siebengebirge.

I. Ranges.

Gegenüber dem Landungsplatz der Köln — Düsseldorfer Dampfboote.

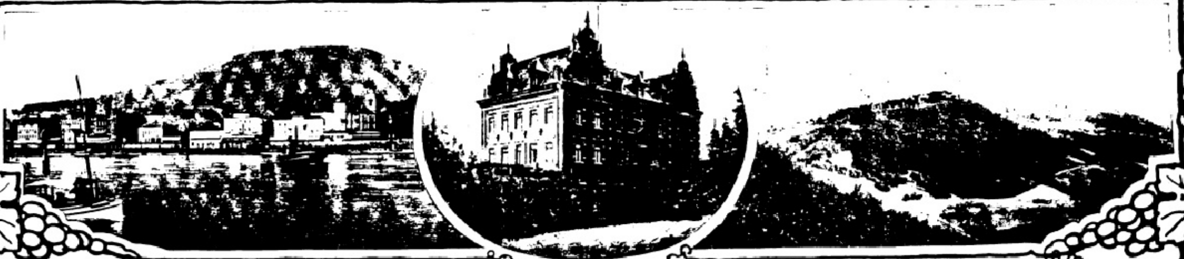
Lift. — Elektr. Licht. — Bäder.
Auto-Garage.

Neu renoviert.

Grosser schattiger Garten.
Herrliche Rhein-Terrassen.

Geräumige Säle zu Festlichkeiten.

Telephon 21.



Hotel auf dem Petersberg

einer der schönsten Berge des Siebengebirges.

Hotel ersten Ranges.

Elektrisches Licht. Komfortabel eingerichtet.

Inmitten grosser
Park- und Garten-Anlagen.

Telephon, Post und Telegraph im Hause.

Table d'hôte 1 Uhr.

Vorzügliches Restaurant
ausgezeichnete Küche
und gute Weine.

Pension.

Schönste ruhige Lage mit herrlicher Aussicht auf die Rheinlandschaft und auf das Gebirge.

Grosse Terrassen.

Durch Zahnradbahn mit Königswinter verbunden.
Anschluss an alle Züge der Staatsbahn und Dampfschiffe.

A. Fischer, Direktor.

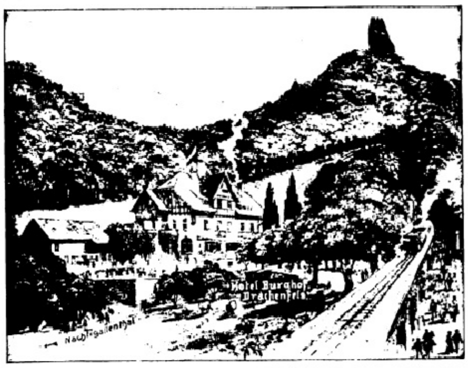
Hotel-Restaurant „Burghof"

:: im Siebengebirge ::

Zwischen Drachenfels und Wolkenburg in wunderbarer und gesunder Lage; herrliche Aussicht.

700 Fuss über dem Meeresspiegel.

Nordische Blockhaus-Dependancen.



Angenehmer Landaufenthalt für Pensionäre und Touristen.

Eigene Quell-Wasserleitung.

Vorzügliche Verpflegung
bei mässigen Preisen ::
Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Wagen u. Pferde im Hause
Kalte und warme Bäder.

Haltestelle der Zahnradbahn zum Drachenfels.

Fernsprecher
Amt Königswinter 197.

Carl Ermekeil, Königswinter.
Weingutsbesitzer, Weingrosshandlung.

Spezialität: Original-Rheinweine, Mosel- und Saarweine, sowie Ahr-Rotweine.

Man verlange Preisliste.

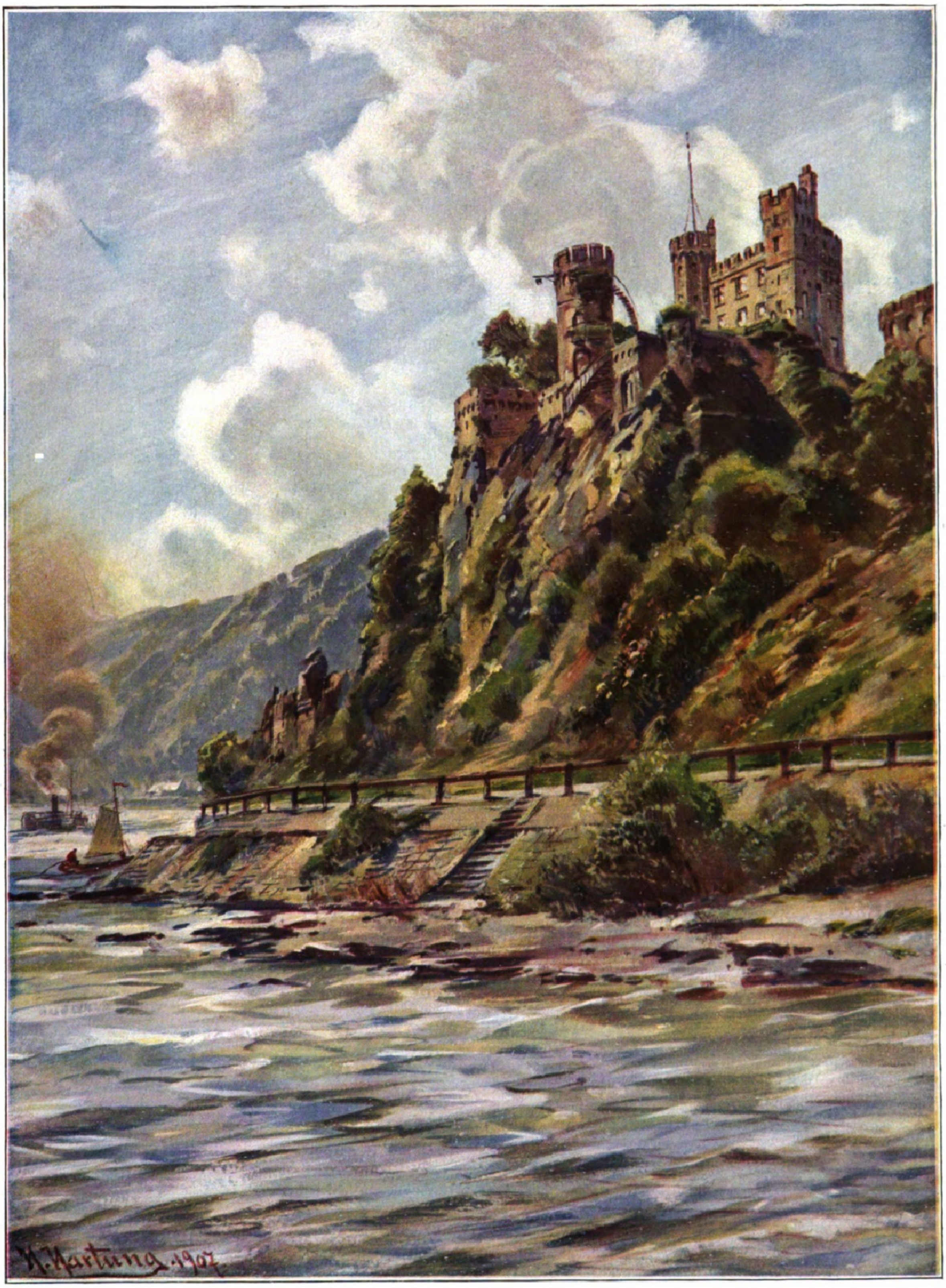
W. J. Richarz, Königswinter.
Naturwein-Brennerei.

Spezialität: Charentewein-Destillate direkt von Propriétaires.

Cognac-Grosshandlung.

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 3380. 130. Bd. Leipzig, 9. April 1908.


H. Hartung. 1907

Burg Rheinſtein. Nach einem Originalaquarell von Heinrich Hartung.

Heimat am Rhein

Gut und Blut — o edler Rauſch von Wein,
Darin meine heitre Heimat blüht,
Ihres Himmels heller Sonnenſchein,
Der auf ihren ſanften Hügeln glüht.

Tiefes Grün in unſrer Wieſen Grund,
An den Hängen hohe Rebenreih'n.
Mädchen mit ſüßrotem Plaudermund,
Burſchen, die bei Tanz und Geige frei'n.

Vater Rhein, in deſſen Wellengold
Trunken unſre ſtolze Jugend ſchaut,
Sonntag, wo in unſre Täler hold
Sanfte Stille von den Höhen taut.

Hab' ich alles nicht in Luſt gelebt,
Heißen Herzens nicht ſchon früh gefühlt!
Noch ein Glas, ſolang der Traum noch ſchwebt,
Lang genoſſen, und noch unverkühlt.

Mutter, weißt du, wenn ich wild getollt,
Du verſtandeſt ſtets das unruh'volle Blut,
Wenn ich über Berge weit gewollt,
Du verſtandſt des Erbes ſchlimmes Gut.

Noch ein Glas, und noch ein Glas vom Wein.
Darin meine heitre Heimat blüht,
Rebengold und Rhein und Sonnenſchein,
Und das Feuer, das im Blut uns glüht!

Wilhelm Holzamer†.

Eine Frühlingsfahrt an den Rhein.

Von W. Bigge,
Generalmajor z. D.
Vorſitzender des Rheiniſchen
Verkehrsvereins.

Von Frankfurt, der alten Krönungsſtadt und jetzigen mächtigen Handelsempore am Main, hat uns der Schnellzug ſüdwärts getragen; jetzt brauſt er in die Bahnhofshalle zu Darmſtadt hinein. Wir verlaſſen das enge Coupé und wandern in der ſtrahlenden Frühjahrsſonne in die Stadt hinein, die breite Rheinſtraße hinauf, an deren Ende ſich die hohe, rötlich ſchimmernde Ludwigſäule erhebt. Iſt das die ſtille Reſidenz des kleinen Heſſenlandes, das Aſyl für Rentner und Penſionäre? Stille und vornehme Ruhe mag in den mehr abſeits gelegenen Straßen mit ihren breit und behäbig hingelagerten Adels- und Bürgerhäuſern zu finden ſein; im Mittelpunkt der Stadt aber herrſcht kräftiges Leben und ein reger Verkehr. Darmſtadt iſt auf dem beſten Wege, ſich zur Großſtadt auszuwachſen; es ſtreckt und reckt ſich und ſteigt langſam an den Hängen des Bergwaldes empor, der es ſchon von faſt allen Seiten mit ſeinen grünen Armen umfaßt. Und dabei bleibt der Stadt immer noch ein gewiſſes Etwas, das ihre Eigenſchaft als Reſidenz eines ruhmreichen Fürſtengeſchlechtes und zugleich einer Pflegeſtätte künſtleriſcher Beſtrebungen nicht überſehen läßt. Der Landesherr ſelbſt iſt ein eifriger Förderer modernen Fortſchritts in der Kunſt. Die Künſtlerkolonie auf der Mathildenhöhe verdankt ihm ihre Entſtehung, und in dieſem Jahre ſoll die heſſiſche Landesausſtellung in Darmſtadt zeigen, was Kunſt und Gewerbe in dieſem geiſtig regſamen Teile unſers Vaterlandes zu leiſten vermögen. Überall treten uns in Darmſtadt künſtleriſche Eindrücke entgegen. Wie der älteſte, maleriſche Stadtteil mit den großzügigen, modernen Bauten am Paradeplatz ſtimmungsvoll zuſammenklingt, muß jeden Beſchauer angenehm berühren. Den Übergang vom Alten zum Neuen vermittelt das von blumenerfüllten Gräben umgebene Schloß der heſſiſchen Landgrafen, ein weitläufiges Bauwerk vieler Jahrhunderte. Ihm gegenüber erheben ſich das neue Hoftheater und das Landesmuſeum, nicht weit davon der großartige Bau der Techniſchen Hochſchule. Und zwiſchen ihnen öffnen ſich die prächtigen Anlagen des Herrengartens mit ihren friſchen Wieſengründen und alten Baumrieſen. Was aber der Stadt ihren beſondern Reiz verleiht, das iſt ihre herrliche Umgebung und die Nähe des Odenwaldes. Der Odenwald! — Es liegt ein eigner Hauch von Poeſie über dieſem ſchönen Berglande. Auch uns lockt es hinaus in ſeine grünen Täler und ſonnigen Hänge. Ein leichte. Wagen mit zwei flotten Pferden ſteht bereit, uns die „Bergſtraße“ entlang zu führen, die den Weſtabhang des Gebirges begleitet und ihm ihren Namen gegeben hat. Feiner, ſilberner Frühlingsduft ſchwebt über den waldigen Höhen, aus denen ſich die Granitkuppe des Melibokus mit dem alten Wartturm eindrucksvoll abhebt. Weithin ſind die Hänge von einem Blütenmeer bedeckt; Kirſchen, Aprikoſen, Pfirſiche und Mandeln ſtehen in voller Pracht und ſtreuen uns weiße und rötliche Blätter in den Schoß. Wie hat ſich die Natur auf dieſem mildeſten Fleck deutſcher Erde in ihrer reichſten Gebelaune gezeigt! Da liegen ſie alle, dieſe lieblichen Orte, wie auf einer Perlenſchnur aneinandergereiht, hineingeſchmiegt in die Mündungen der Täler oder maleriſch emporſteigend an den Bergen. Saubere Dörfer wechſeln ab mit alten, turmbewehrten Städtchen und freundlichen Villenorten. Wer kann ihre Namen alle nennen? Seeheim und Alsbach, die beide ſchon zu einer einzigen Kolonie von Landhäuſern zuſammenwachſen; Jugenheim mit dem lieblichen Schloß Heiligenberg, deſſen Park ſich im Bergwalde verliert; Zwingenberg, maleriſch am Fuße des Melibokus gelagert; Auerbach mit ſeiner prächtigen, waldumrauſchten Schloßruine und dem Fürſtenlager; Bensheim, die fränkiſche Anſiedlung aus der Merowingerzeit, jetzt eine blühende Villenſtadt; Heppenheim, überragt von der maleriſchen Ruine der Starkenburg.

Allmählich iſt es Abend geworden, die Sonne ſinkt fern im Weſten hinter den blauen Bergzügen der Hardt und überſtrömt das Rheintal zu unſerer Rechten mit rötlichem Glanz. Jetzt raſſelt unſer Wagen über das Pflaſter von Weinheim und hält bald darauf am Bahnhof. Wir wollen heute noch mit dem Dampfroß nach Mannheim; denn es zieht uns gewaltig hin nach dem herrlichen deutſchen Strom, der uns hinabtragen ſoll bis zur holländiſchen Grenze. Während die Dämmerung alles in ihren ſanften Schleier hüllt und der Odenwald hinter uns langſam verſinkt, führt uns der Zug durch die fruchtbare Ebene hinüber zu der großen Handels- und Induſtrieſtadt am Rhein und Neckar.

„Das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut iſt“, ſingt Goethe in „Hermann und Dorothea“, und damals war Mannheim in der Tat eine Stadt, wie es nur wenige gab. Mit ſeinen ſchnurgeraden, rechtwinklig ſich kreuzenden Straßen nach einem einheitlichen Plane angelegt, unterſchied es ſich gar ſehr von den älteren Städten mit ihren krummen Gäßchen und engen, altertümlichen Plätzen. Auch heute macht die Stadt im weſentlichen einen modernen Eindruck, aber der Vorwurf des Eintönigen, den ſie oft hat hören müſſen, und den Goethe in eine ſo liebenswürdige Form gekleidet hat, trifft keineswegs zu. Wo Handel und Wandel ſo ſichtbar emporblühen und eine betriebſame Menge die Straßen und Plätze mit geſchäftigem Leben füllt, da kann keine Langeweile aufkommen. Seit der Befreiung der Rheinſchiffahrt und dem Beitritt Badens zum Zollbunde hat ſich Mannheim aus der ehemaligen kurpfälziſchen Reſidenz zu einem der bedeutendſten Induſtrie- und Handelsplätze Deutſchlands entwickelt, ſeine Hafenanlagen ſind im Binnenlande kaum übertroffen. Wer einen Begriff von dem Umfang der wirtſchaftlichen Tätigkeit, des vielverzweigten Weltverkehrs und der immer mächtiger emporblühenden Induſtrie Mannheims gewinnen will, der ſchaue von der prächtigen Rheinbrücke um ſich, die zu dem bayriſchen Ufer und der aufblühenden Induſtrieſtadt Ludwigshafen hinüberführt, oder unternehme eine Fahrt durch das Hafengebiet. Was er da erblickt, das iſt zwar kein maleriſches Städtebild im landläufigen Sinne, wohl aber ein Bild raſtloſer

Das großherzogliche Schloß in Mannheim.

Der Waſſerturm mit dem Roſengarten in Mannheim.

Tätigkeit und flutenden Lebens, aus dem auch ein Hauch von Poeſie emporſteigt: der modernen Poeſie der Arbeit.

Übrigens geht die Bevölkerung Mannheims keineswegs im Materiellen auf, ſie wahrt vielmehr ſorgſam die Überlieferung eines Mittelpunktes regen geiſtigen Lebens, und die Pflege der Künſte findet eine Stütze an dem allgemeinen Wohlſtand. Das Hof- und Nationaltheater ſteht auf der Höhe ſeiner ruhmreichen Vergangenheit, in welcher von ſeiner Bühne herab Schiller das erſtemal zum deutſchen Volke ſprechen durfte. Und wer da glaubt, daß es in der Stadt wenig Bemerkenswertes zu ſehen gebe, der irrt gewaltig. Von der Terraſſe des monumentalen Waſſerturmes überſchauen wir ein wahrhaft großſtädtiſches Bild. Vor uns dehnt ſich der Friedrichsplatz aus, einer der ſchönſten Schmuckplätze Deutſchlands. In ſeiner großzügigen Geſchloſſenheit, von Pergolen und prächtigen, einheitlich angelegten Gebäuden umgeben, macht dieſer gewaltige, blumenerfüllte Raum einen unvergleichlichen Eindruck. Seine Glanzpunkte bilden die neue Kunſthalle und der „Roſengarten“, jene von Bruno Schmitz erbaute Feſthalle, die in dem Nibelungenſaal den größten Feſtraum des Kontinents birgt. Überall zeigt ſich ein Zug ins Große: auch das von Parkanlagen umgebene großherzogliche Schloß gilt als der bedeutendſte deutſche Dynaſtenbau der Barockzeit.

Doch nun heißt es weitereilen, den Rhein hinunter, wo uns neue Bilder erwarten. Am Stromufer liegt das prächtige Dampfboot der Köln-Düſſeldorfer Geſellſchaft bereit, das uns nach Mainz und zum ſonnigen Rheingau bringen ſoll. Die Schaufelräder ſetzen ſich in Bewegung, und raſch gleitet das Schiff zu Tal zwiſchen freundlichen baum- und buſchbewachſenen Ufern, während rechts und links in der Ferne blaue Gebirgszüge den Blick begrenzen. Bald iſt Worms erreicht, die alte Nibelungenſtadt, vom Glanz der Sage und Geſchichte ſo reich umgeben wie wenige andere. Da erhebt ſich der herrliche Dom, eins der ſchönſten romaniſchen Baudenkmäler am Rhein, jetzt glücklich vor dem drohenden Verfall geſchützt, daneben, auf der Stelle des durch die Franzoſen zerſtörten Biſchofſitzes, der maleriſche Heylshof und inmitten des Rebgartens, der die köſtliche „Liebfrauenmilch“ erzeugt, die gotiſche Liebfrauenkirche. Reiche Zeugen der Geſchichte der Stadt, Denkmäler aller Zeiten, vereinigen die herrlichen Sammlungen des Paulusmuſeums in der alten romaniſchen Pauluskirche und in ihren gotiſchen Kreuzgängen. In Worms war es, wo der kühne Gottesſtreiter Luther vor dem Reichstage ſeine Lehren verfocht; das herrliche Denkmal Rietſchels auf dem Lutherplatz erinnert an dieſen weltgeſchichtlichen Augenblick.

Weiter geht die Fahrt rheinabwärts. Sie zeigt uns zwar immer noch keine romantiſchen Landſchaftsbilder, aber grüne Inſeln im Strom, freundliche Orte und Rebgelände am Ufer bringen beſtändig Abwechſlung. Mancher dem Kenner edler Weine wohlbekannte Name klingt an unſer Ohr: Oſthofen und Mettenheim, Oppenheim, wo auf dem Goldberg ein feuriges Naß gedeiht, Nierſtein, Bodenheim und Laubenheim. Jetzt tauchen ſchon die Türme von Mainz aus dem zarten Nebel auf, der über dem Strome lagert, wir fahren vorbei an der Stelle, wo der Main ſeine gelben Fluten in den grünen Rhein entſendet, und bald legt das Schiff an dem breiten Kai feſt, der vor einer weitgedehnten Stadtfront ſich ausſtreckt.

Das „goldene“ Mainz! Was hat dieſe alte Stadt im Laufe ihrer langen Geſchichte alles über ſich ergehen laſſen müſſen! Ihre günſtige Lage an den Kreuzungspunkten uralter Straßenzüge Weſtdeutſchlands brachte ihr von jeher lebhaften Verkehr und Handel, dafür brauſten aber auch von den Zeiten der Völkerwanderung bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein Kriegsſtürme zerſtörend über ſie dahin. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart: Freude und Leid, Blüte und Verfall und neue Blüte. Zuerſt eine Provinzialhauptſtadt des Römerreiches, wurde das alte Moguntiacum im Mittelalter Reſidenz eines Erzbiſchofs und Kurfürſten, ſpäter Bundesfeſtung, und jetzt entwickelt es ſich mit raſchen Schritten zum Induſtrie- und Handelsplatz. Seitdem Mainz ſeinen engen Feſtungsgürtel geſprengt, hat es ſich in ſeinem Umfang um das Doppelte vergrößert; neben der Altſtadt, die in ihren Baudenkmälern noch die Zeugen einer faſt zweitauſendjährigen Geſchichte bewahrt, iſt auf dem ehemaligen „Gartenfeld“ ein neuer Stadtteil durchaus modernen Charakters emporgewachſen. Und gerade in unſeren Tagen bereitet ſich im Zuſammenhange mit dem endgültigen Falle der Feſtungswälle abermals ein Wandel des Stadtbildes vor: im Süden ſtrecken ſich ſchon die Straßen für ein Villenviertel und einen neuen Stadtteil auf der Höhe, und rheinabwärts entſteht ein ſtets an Umfang wachſender Induſtriebezirk. Prächtige Promenaden und Anlagen, drei monumentale Rheinbrücken, großartige Hafen- und Hochbauten, wie die kuppelgekrönte Chriſtuskirche und die Stadthalle am Rheinufer, geben Zeugnis von dem ſtaunenswerten Aufſchwung eines blühenden Gemeinweſens. Aber die Freude hierüber hat den Mainzern doch nicht den Stolz auf den Beſitz des Alten geraubt, das ihnen die Vorfahren überliefert, und ſie pflegen es mit Liebe und Verſtändnis. Wer vom Rheinufer aus das Innere der Stadt betritt, lenkt ſeine Schritte zunächſt zu dem Dom, dieſem kunſtgeſchichtlich ſo merkwürdigen Bauwerke, das mit ſeinen ſchlank aufſtrebenden Haupttürmen das Stadtbild weithin beherrſcht. An ſeinen urſprünglich romaniſchen Kern haben bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein alle Stilperioden immer wieder neue Bauteile angegliedert. Unweit davon erhebt ſich das Gutenberg-Denkmal, das die Stadt ihrem berühmteſten Sohne errichtet hat. Und wer ſeine Gedanken zurückſchweifen laſſen will in die Anfänge unſerer Kultur, der ſucht die unvergleichlichen Sammlungen des Römiſch-Germaniſchen Muſeums auf, das ſich in dem prächtigen Renaiſſancebau des ehemaligen kurfürſtlichen Schloſſes befindet.

Bei unſerm Luſtwandeln am Rheinufer in Mainz hat ſchon lange ein ſchön geformter Bergzug im Oſten unſern Blick auf ſich gezogen. Das iſt der Taunus, das waldbedeckte Gebirge in dem Winkel zwiſchen Rhein und Main. Ihm wollen wir, bevor wir die Fahrt den Rhein hinab fortſetzen, einen wenn auch nur flüchtigen Beſuch abſtatten. Im raſchen Fluge trägt uns die Eiſenbahn über die Kaiſerbrücke unterhalb Mainz hinüber nach der ſchönen Bäderſtadt Wiesbaden. Hier hat eine freigebige Natur ſich mit rührigem Fleiß zu ſeltenem Gelingen vereinigt. Im Laufe eines Menſchenalters iſt aus der frühern Reſidenz der naſſauiſchen Herzoge, aus einer freundlichen Mittelſtadt, ein Zentrum des Verkehrs von Fremden aus aller Herren Ländern geworden, deren Zahl die der

Der Mannheimer Rheinhafen.

Worms, Dom

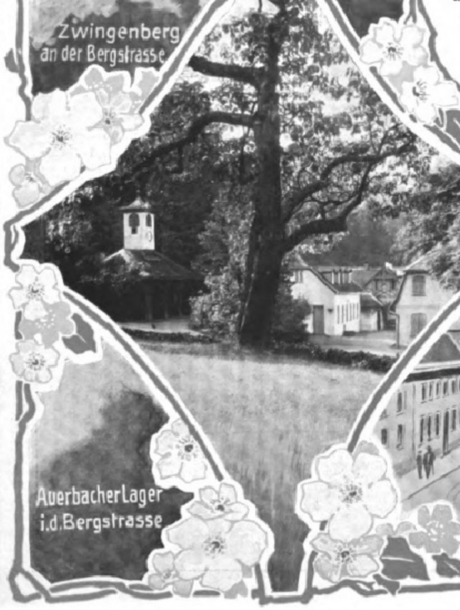
Worms, Lutherdenkmal

Einwohner übertrifft. Und das verdankt Wiesbaden nicht allein der natürlichen Schönheit ſeiner Lage und ſeinen heilkräftigen Quellen, ſondern in nicht geringerm Maße der Umſicht einer weitblickenden Stadt- und Kurverwaltung, die aus dem Badeorte eine der vornehmſten, ſauberſten und eleganteſten Städte Deutſchlands gemacht hat. Wir wandern, vom Bahnhof kommend, an den prächtigen Kuranlagen entlang die Wilhelmſtraße hinauf, und ſofort umgibt uns ein lebhaftes Bild großſtädtiſchen Treibens. Aber hier herrſcht nicht die geſchäftige Haſt, die uns in anderen Großſtädten oft auf die Nerven fällt, ſondern behagliche Muße, die Erholung ſucht und die Reize des Kurlebens, das hier auch im Winter keineswegs zurücktritt, genießen will. Nur zuweilen mahnt uns eine Geſtalt daran, daß an den Kochſalzquellen Wiesbadens alljährlich auch viele Tauſende von Kranken Geneſung ſuchen und finden. Den Mittelpunkt des Badelebens bildet das vor kurzem mit verſchwenderiſcher Pracht nach den Plänen von Thierſch erbaute Kurhaus. Vortreffliche Gliederung des Äußern, harmoniſche Abmeſſung der Innenräume, prunkvolle und doch gediegene Durchbildung der Einzelheiten machen dieſen Bau zu einem Meiſterwerke ſeiner Gattung. Und dabei iſt es dem Erbauer mit ſeltenem Glück gelungen, ſeine Schöpfung ſtimmungsvoll der Umgebung anzupaſſen. Mit den prächtigen Park- und Gartenanlagen, den baſarerfüllten Kolonnaden und dem hochragenden Hoftheater bildet das Kurhaus ein Ganzes von eindrucksvollem, künſtleriſchem Reiz. Aber auch der Naturfreund findet in Wiesbaden ſeine Befriedigung; ſtundenlang kann er in den herrlichen Eichen-, Buchen- und Kaſtanienwäldern der Umgebung luſtwandeln, ſei es durch das liebliche Nerotal, ſei es hinauf auf die hochgeſchwungenen Taunusberge oder hinüber zu dem in einem idylliſchen, waldumkränzten Tal gelegenen Schlangenbad mit ſeinen heilkräftigen Wildbädern und reizenden Promenaden.

Gern möchten wir noch länger in dem gaſtlichen Wiesbaden verweilen, aber am Rhein wartet unſer ſchon wieder das Schiff. Die Straßenbahn führt uns über die Adolfshöhe hinunter an den Strom nach Biebrich, das man nicht mit Unrecht den Hafen Wiesbadens genannt hat; es vermittelt in der Tat den ganzen Schiffsverkehr der reichen Bäderſtadt und wächſt dabei ſelbſt zu einem ſtattlichen Orte heran. Mit ſeinen großen Hotels am Rheinufer und dem von herrlichem Park umgebenen Schloſſe bietet Biebrich von unſerm Dampfer aus einen freundlichen Anblick. Und wie das ſtolze Schiff jetzt raſch den Strom hinuntergleitet, da rollt ſich vor unſeren Augen das lachende Panorama des geſegneten Rheingaues auf. Am Ufer folgt ein hübſcher, weinberühmter Ort dem andern: Eltville mit der erzbiſchöflichen Burg und den weißen Villen am Strom; Erbach, der Hort des Markobrunners; Ingelheim, wo einſt Karl der Große im Marmorpalaſt Hof hielt; Hattenheim und, in einer Bergabdachung faſt verſteckt, Hallgarten; Oeſtrich und Winkel, überragt vom Schloß Johannisberg, von dem der Dichter ſingt: „Johannisberger ſchenkt man nur beſternten Herren." Und ſchon ſchimmert uns die goldene Sonnenbrücke entgegen, auf der die Sage den Kaiſer Karl, die Reben ſegnend, hinüberwandeln läßt nach Rüdesheim, dem blühenden, weltbekannten Weinort am Fuße des Niederwaldes mit ſeiner lebenerfüllten Uferſtraße, in der neben den ſtattlichen Gaſthöfen die efeuumſponnene Brömſerburg, der alte Turm der Booſenburg und der Adlerturm ins Auge fallen. Rings im Umkreiſe ſteigen die Hänge empor, auf denen die Sonne köſtliche Tropfen kocht. Und während uns das Schiff jetzt hinüberträgt nach Bingen, grüßt ſtolz von ſteiler Höhe zu uns herab eine gewaltige, eherne Geſtalt, den Arm mit der Kaiſerkrone kühn emporreckend. Heil dir, Germania!

Da, wo die Ebene des Rheingaues nördlich ihr Ende erreicht und der Rhein ſich brauſend in einen tiefen Felsſpalt zwängt, tritt aus einer zweiten Gebirgspforte die Nahe hervor, um ihre Waſſer mit denen des größern Stromes zu vereinigen. An ihrer Mündung liegt die alte Stadt Bingen zu Füßen

Zwingenberg an der Bergstrasse



Auerbacher Lager i.d. Bergstrasse

Darmstadt. Neues Museum.

Weinheim an der Bergstrasse

Das Gutenbergdenkmal in Mainz

des Rochusberges, überragt von der wiederhergeſtellten Burg Klopp. Maleriſch drängen ſich die Straßen des freundlichen, betriebſamen Ortes teils um den Burghügel, teils breiten ſie ſich ſtattlich an den Ufern beider Flüſſe aus. Im Strombett des Rheines liegt eine ganze Flotte von Dampf- und Frachtſchiffen vor Anker. Das ſchöne, weite Landſchaftsbild an dieſer bedeutſamen Stelle des Rheinlandes iſt von überraſchender Großartigkeit.

Von Bingen trägt uns die Eiſenbahn an der eilenden Nahe aufwärts durch eine freundliche Hügellandſchaft nach Kreuznach, einer Stadt, die ein Mittelpunkt des Weinhandels und aufblühender Induſtrie und zugleich ein eleganter Kurort iſt. Dies tritt auch ſchon im äußern Stadtbilde deutlich hervor: abſeits von der mit geſchäftigem Leben erfüllten Altſtadt dehnt ſich zwiſchen Rebenhügeln längs des Naheufers das von breiten, ſchattigen Straßen und freundlichen Villen gebildete Badeviertel aus. Die hier zahlreich zutage tretenden Kochſalzquellen, die einen großen Teil ihrer Heilkraft einer ſtarken Radioaktivität verdanken und die bekannte Kreuznacher Mutterlauge liefern, verſammeln alljährlich ein internationales Badepublikum um ſich. In dem Kurhaus mit ſeinen hübſchen Parkanlagen findet es einen Mittelpunkt der Geſelligkeit und Erholung. Das liebliche Salinental mit ſeinen ausgedehnten Gradierwerken verbindet Kreuznach mit dem benachbarten Bad Münſter am Stein, gleichfalls ein lebhaft aufblühendes Solbad, das auch landſchaftlich einen Glanzpunkt des Nahetales bildet. Schroff, faſt ſenkrecht ſteigen hier die rötlich ſchimmernden Porphyrfelſen empor; der eine, dicht an der ſpiegelnden Fläche des Fluſſes, trug einſt die Burg der Rau- und Rheingrafen; auf dem andern liegt die ſchöne Ruine der Ebernburg, auf der Franz von Sickingen hauſte. Weiter die Nahe aufwärts verbreitert ſich das Tal, die Bergabhänge werden ſanfter, bis ſie bei Oberſtein noch einmal den Fluß einengen und mit dem alten, von zwei Burgen überragten Orte und der in den Felſen gehauenen Kirche ein Bild von ſeltenem landſchaftlichen Reize ſchaffen. Etwas ſeitlich, in einem von dem Glanflüßchen durchſtrömten reizenden Tal, liegt maleriſch ein altes Städtchen: Meiſenheim, das in ſeiner Schloßkirche eine Perle ſpätgotiſcher Baukunſt beſitzt.

Wir ſind wieder nach Bingen zurückgekehrt, um nun die romantiſchſte Strecke des Rheinſtromes, die am reichſten von dem Duft der Sage und Poeſie umſchwebt iſt, zu befahren. Abermals beſteigen wir einen der prächtigen Dampfer. Bald rauſcht das Schiff durch das mächtige Felſentor des Binger Lochs. Vom Niederwald bis Coblenz hat ſich der Rhein durch das Gebirge in vielfach gewundenem Lauf ein enges, felsumſtarrtes Bett gegraben, in dem er nun brauſend dahinſchießt. Ganz dicht drängen ſich von beiden Seiten die Berge an den Strom heran, oft nur einen beſcheidenen Platz laſſend der Straße und der Eiſenbahn, die von nun an bis Bonn zu beiden Seiten des Rheines hart am Strome entlang führt. Auf ihren den Windungen des Stromes ſich anſchmiegenden Schienenſträngen brauſen in dichter Folge, den Fels dort, wo er ſchroff zum Rhein abfällt, im Tunnel durchſchneidend, die dem regen internationalen Verkehr dienenden D- und Luxuszüge daher. Sie bieten dem Reiſenden, deſſen Zeit kurz bemeſſen iſt, willkommene Gelegenheit, von den breiten Fenſtern aus in gedrängter Fülle die Schönheiten des Rheines in ſich aufzunehmen. Überall hat die fleißige Hand des Menſchen den ſchroff emporragenden Felſen noch ein Fleckchen Erde abgewonnen, auf dem er ſeine Reben zieht. Die Fahrt geht ſchnell zu Tale. Wir paſſieren rechts Aßmannshauſen, da wächſt ein feuriger Roter; gegenüber erhebt ſich die ſchönſte der rheiniſchen Burgen, der Rheinſtein. Jetzt kommt Lorch, da reift ein Weißer, der hat ſchon manchen umgeworfen. Es folgt Bacharach, das maleriſche Städtchen mit der entzückenden Ruine der Wernerskapelle; hier öffnet ſich ein reizendes Seitental mit dem weinberühmten Orte Steeg, wo ein gar herrlicher Tropfen quillt. Da iſt Kaub mit der Pfalz, die ſich wie eine rechte Trutzburg auf einem Felſen mitten im Strome erhebt. Links laſſen wir das altertümliche Oberweſel,

Der eiserne Turm in Mainz

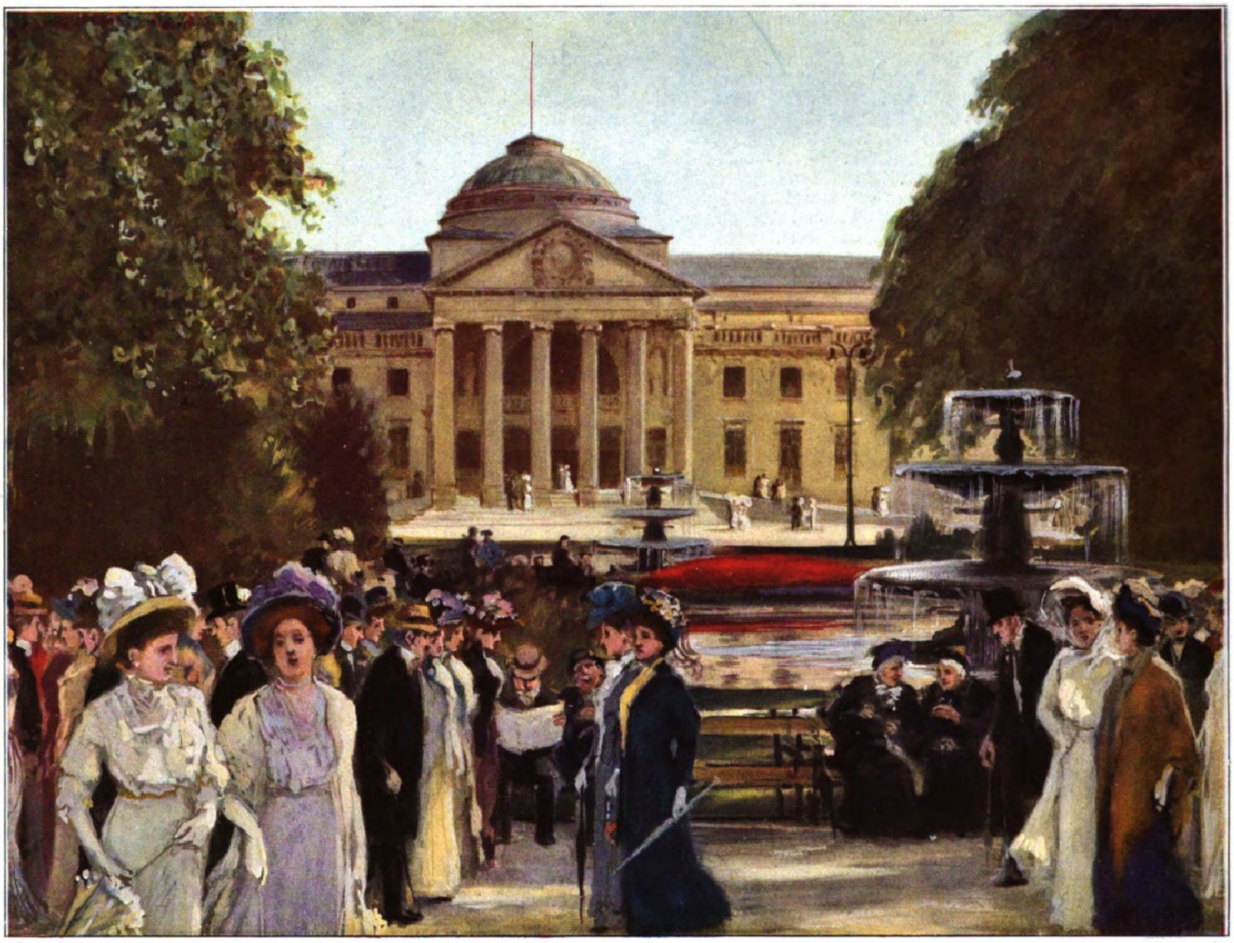
Die Jupitersäule im Mainzer Museum.

Blick auf den Dom in Mainz

Das alte Mainz

umgeben von wohlerhaltenen mittelalterlichen Befeſtigungen und überragt von den Trümmern der Schönburg; von ihm ſingt Freiligrath: „Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein in deinen ſchönſten Zufluchtsort am Rhein.“ Jetzt ſchiebt ſich plötzlich von rechts ein gewaltiger, zerriſſener Felsklotz in ſteilem Abſturz und unverkennbarem Profil in den Strom hinein. Das iſt die ſagenberühmte Lorelei. Bis ins vorige Jahrhundert hinein brauſte hier der Rhein zweihundert Schritt weit kochend und ſchäumend über Felſenriffe, heute deuten nur noch dunkle Strudel die gefährliche Stelle an. Und während wir den ſtolzen Felſen in ſcharfem Bogen umſchiffen, tönt es begeiſtert aus aller Munde: „Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten“ . . .

Gleich darauf zeigt ſich das liebliche St. Goar, die „Stadt, die allzeit gaſtlich war“, überragt von den gewaltigen Ruinen der ehemaligen Feſtung Rheinfels. Gegenüber liegt langgeſtreckt das modern anmutende St. Goarshauſen, über dem ſich auf ſteilem Felſen die ſtimmungsvoll wiederhergeſtellte Burg „Die Katz“ erhebt. Von St. Goarshauſen führt die Naſſauiſche Kleinbahn durch eine romantiſche Schlucht vorüber an der ſchönen Ruine der Reichenburg zum Taunusgebirge hinauf nach Naſtätten, um dann weiterhin in einem andern Seitental in kühnen Windungen wieder zum Rhein herabzuſteigen.



Badeleben vor dem Kurhaus in Wiesbaden. Nach einem Aquarell von Hans Deiters.

Nun geht es vorbei an dem neuentſtandenen Badeort Salzig, der freundlichen, von Villen umkränzten Stadt Boppard und dann, einem gewaltigen Bogen des Rheines folgend, an dem maleriſchen Braubach, über dem auf hohem Bergkegel die Marksburg thront, die einzige Feſte am Rhein, die der Zerſtörung entgangen und in ihrem urſprünglichen Zuſtande erhalten iſt. Jetzt zeigt ſich links das altertümliche Städtchen Rhens und gleich darauf, unter Nußbäumen faſt verſteckt, ein eigenartiges Bauwerk: der Königsſtuhl, auf dem einſt manch deutſcher König von den Kurfürſten gewählt worden iſt. Dicht daneben liegt der Rhenſer Mineralbrunnen, der alljährlich ſieben Millionen Flaſchen ſeines köſtlichen, beliebten Getränkes in alle Weltteile fließen läßt. „Das iſt die Strafe des Himmels“, meint ein witziger Reiſegefährte. „Einſt hat auf dem Königsſtuhl König Wenzel für einige Fuder Bacharachers ſein Reich verſchachert, zur Sühne für dieſe Tat ſprudelt jetzt hier Waſſer in unerſchöpflicher Fülle.“ — Wir paſſieren Oberlahnſtein, wo, aus einem engen Felstal kommend, die Lahn mündet; gegenüber erhebt ſich auf grünem Hintergrund das Schloß des Kaiſers, Stolzenfels. Bald darauf fahren wir unter zwei elegant geſchwungenen Eiſenbrücken hindurch und erreichen das Ziel unſerer heutigen Fahrt, die Reſidenzſtadt Coblenz.

Da, wo Rhein und Moſel ihre Waſſer vereinigen, ſtand ſchon zur Römerzeit das Kaſtell Confluentia. Seitdem iſt manche ſchwere Zeit an dieſem Orte vorübergezogen, er hat ſich nie in voller Freiheit entwickeln können; erſt in unſeren Tagen iſt dem Falle der Feſtungswerke ein überraſchendes Aufblühen gefolgt. Überaus ſchöne landſchaftliche Umgebung, mildes Klima, ſchmuckes Äußeres und ſtädtiſche Einrichtungen, die auch verwöhnten Anſprüchen genügen, machen Coblenz zu einem Orte, wo ſich's gut leben läßt. Hier pocht gleichſam das Herz des Vaters Rhein; hier ſtrömt von weither alles zuſammen, was an ſeinen Ufern Genuß und Erholung ſucht. An ſchönen Sommertagen entwickelt ſich namentlich vor den großen Gaſthöfen am Rhein ein lebhaftes, buntes Treiben, die menſchenerfüllten Salondampfer kommen und gehen, dazwiſchen fahren Schleppzüge zu Berg und zu Tal, Muſik erſchallt von allen Seiten, man hört in ſämtlichen Sprachen Europas reden. Bei unſerer Wanderung durch die Stadt erkennen wir bald, daß ſie aus zwei Teilen beſteht: der in dem Winkel zwiſchen Rhein und Moſel gelegenen, vielfach enggebauten Altſtadt und der eleganten Neuſtadt, die ſich mit breiten Straßen und geſchmackvollen, in Grün gebetteten Häuſern und Villen weit rheinaufwärts erſtreckt. Das Stromufer iſt hier geſäumt von den prächtigen, blumenerfüllten Kaiſerin-Auguſta-Anlagen. Sehr ſtattlich zeigt ſich uns auch die Rheinfront von Coblenz. Nach Süden iſt ſie begrenzt durch das breit hingelagerte königliche Schloß und den palaſtähnlichen Bau des Regierungsgebäudes, nach Norden reicht ſie bis zum Deutſchen Eck. Hier, wo Rhein und Moſel ihre Waſſer miſchen, iſt ein bedeutungsreicher Punkt, an dem Natur und Kunſt ſich zu ſeltener Wirkung vereinen. Da liegt die uralte St.-Kaſtorkirche, ein Juwel romaniſcher Baukunſt, daneben das Deutſchherrenhaus, und auf der äußerſten Landſpitze erhebt ſich, machtvoll die Umgebung beherrſchend, das von der Rheinprovinz errichtete Denkmal Kaiſer Wilhelms des Großen, wohl das ſchönſte und eindrucksvollſte, das in Deutſchland ſteht. Gerade gegenüber, jenſeit des Rheins, ragt das Felsmaſſiv des Ehrenbreitſteins empor, gekrönt von den gewaltigen, ſteinernen Feſtungswerken.

Von der Moſel, der lieblichſten Tochter des alten Vaters Rhein, hat uns A. Trinius in dieſen Blättern ein begeiſtert Lied geſungen. Aber ganz in der Nähe lockt noch ein anderer Nebenfluß, der an Schönheit ſeinen Geſchwiſtern nichts nachgibt. Von Coblenz trägt uns der Zug in das Tal der Lahn, das ſich zunächſt in engem, gewundenem Lauf zwiſchen hohen Waldbergen dahinzieht. Bald aber ändert ſich das Bild: eine Stadt rückt näher, prächtige Landhäuſer und Gaſthöfe inmitten ſchmucker Gärten umſäumen das Ufer, zierliche Brücken ſpannen ſich über den Fluß. Das iſt Ems, die alte Badeſtadt. Für den Gebrauch ihrer warmen Quellen, die ſeit Jahrhunderten Weltruf genießen, ſind muſtergültige, den modernſten Anforderungen genügende Anlagen geſchaffen. Der natürlichen Heilkraft des Waſſers kommt aber noch ein anderer glücklicher Umſtand zu Hilfe: die Lage von Ems iſt reizend, ſeine landſchaftliche Umgebung hält jeden Vergleich aus. Wie lieblich ſchmiegt ſich der freundliche, blitzſaubere Ort langgeſtreckt in das Tal der Lahn auf beiden Ufern des Fluſſes, waldumrauſcht

Schloß in Biebrich.

Eltville.

von allen Seiten und überragt von dem ſchroffen Felſen der Bäderlei und dem ausſichtsreichen Malberg! Und in der Stadt ſelbſt — welch lebhaftes, elegantes Treiben an den Bädern, Trinkquellen, in den Wandelhallen, Baſaren und Parkanlagen! Da liegt der prächtige Kurſaal mit ſeinen reichgeſchmückten Räumen, unweit davon das alte, vornehme Kurhaus, in dem König Wilhelm I., einſt ein regelmäßiger Gaſt von Ems, zu wohnen pflegte, und wo ſich auch im Juli 1870 die Frage über Krieg oder Frieden entſchied.

Hinter Ems durchzieht die Lahn in zahlreichen Windungen das Gebirge, die Grenze zwiſchen Taunus und Weſterwald bildend. Bald erreichen wir das in einer fruchtbaren Mulde gelegene Städtchen Naſſau, landſchaftlich ein Glanzpunkt des Lahntales und ein vielbeſuchter Luftkurort mit herrlicher Umgebung. Hier ſpringt mächtig in das erweiterte Flußtal ein dunkler Bergkegel hervor, der die Burg Naſſau, den Stammſitz der Oranier, trägt, und unten im Tale liegt, unter alten Bäumen verſteckt, die Burg der Freiherren vom Stein, die Geburtsſtätte des großen preußiſchen Staatsmannes. An dem gewerbfleißigen Diez vorüber, aus deſſen Mitte ſich auf ſteilem Felſen ein weitläufiger, ſchloßartiger Bau erhebt, kommen wir zur Biſchofſtadt Limburg. Schon von weitem ragt uns über der Häuſermaſſe der herrliche, ſiebentürmige Dom entgegen, eine Perle ſpätromaniſcher Baukunſt. Es ſchweben geſchichtliche Erinnerungen mancher Art um dieſen alten Ort, ſtattliche Bauwerke aus früheren Zeiten zeugen von alter Kultur. Heute iſt Limburg ein Mittelpunkt modernen Verkehrs mit blühendem Handel und Gewerbe.

Der Zug trägt uns weiter. Bald hinter Weilburg erweitert ſich das Flußtal und verliert ſeinen romantiſchen Charakter. Aber hier birgt ein kleines, ſtilles Seitental noch einen Schatz landſchaftlicher Schönheit: das Städtchen Braunfels mit dem hochragenden Schloß der Fürſten zu Solms. Die herrliche Lage des reizenden Ortes und ſeine waldige Umgebung mit den wohlgepflegten Anlagen und Spaziergängen haben Braunfels zu einer vornehmen Sommerfriſche gemacht. Noch etwas weiter lahnaufwärts, bei der alten Reichsſtadt Wetzlar mit ihrem kunſtvollen Dom und manchen anderen Zeugen einer großen Vergangenheit, mündet die Dill, eine Tochter des Weſterwaldes. Wer in ihrem grünen Tal aufwärts wandert, der wird es nicht bereuen, in dem freundlichen Kreisſtädtchen Dillenburg Raſt zu machen. Wie ſich da ſaubere, altertümliche Straßen und hübſche, moderne Villen in friedlicher Eintracht auf beiden Ufern des Fluſſes und an den Bergabhängen hingelagert haben, überragt von dem mächtigen Wilhelmsturm, der an der Stelle eines zerſtörten Oranierſchloſſes ſteht, das bietet ein Bild von bemerkenswertem landſchaftlichen Reiz. Auch Dillenburg iſt ein vielbeſuchter Luftkurort. Die Stadt hat für ihre Gäſte dicht am Waldrande ein ſtattliches Kurhaus erbaut, und in der Nähe lockt der Weſterwald, jenes prächtige Gebirgsland zwiſchen Rhein, Lahn und Sieg.

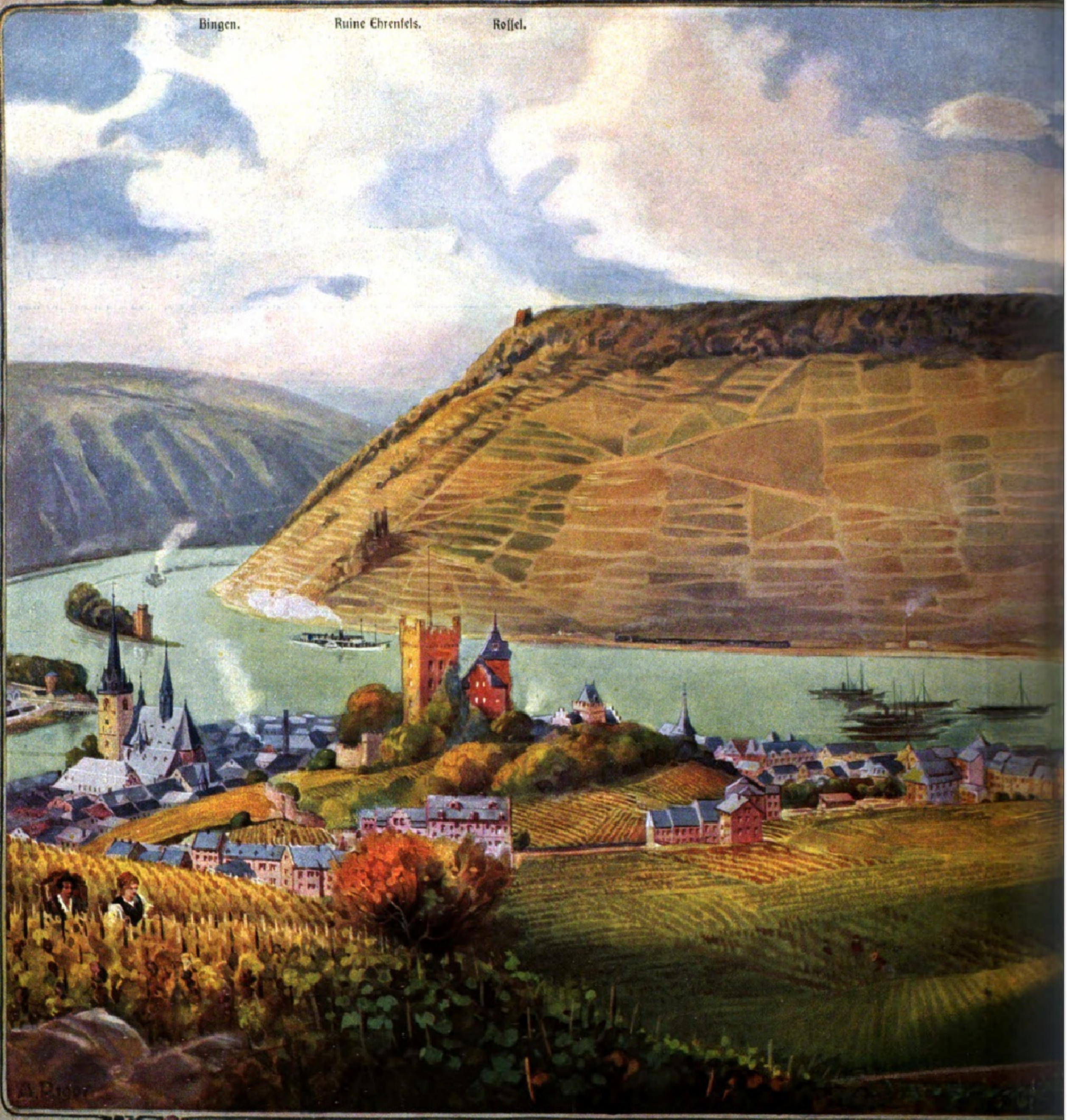
Von unſerm Ausflug an die Lahn wenden wir uns zurück an den Rhein nach Coblenz und rüſten uns zur Weiterfahrt ſtromabwärts. Wieder nimmt uns ein weißer Dampfer auf und trägt uns wie ein Schwan die grünen Fluten hinunter. Gleich hinter Coblenz verbreitert ſich das Rheintal zu einer ſtundenlangen, fruchtbaren Ebene, dem Neuwieder Becken. Auf den Hügeln ringsum, die in einiger Ferne ſichtbar bleiben, ſchimmern weiße Dörfer; namentlich fällt uns ſchon von weitem hoch oben auf einer Berglehne ein großer, heller Ort ins Auge. Das iſt Rengsdorf, ein aufblühendes Luftbad, das von Jahr zu Jahr in immer größeren Scharen müde Städter an ſich lockt, die in der reinen, kräftigen Bergluft und den herrlichen Waldungen ihre Lungen ſtählen und die Wangen bräunen wollen.

Jetzt winkt uns ſchon dicht am rechten Stromufer Neuwied entgegen, eine heitere Stadt, die mit ihren breiten, geraden Straßen und den behäbigen, ſauberen Häuſern ihre Eigenſchaft als Reſidenz der ehemals reichsunmittelbaren Grafſchaft Wied nicht verleugnet. Reges Leben herrſcht hier überall; denn Neuwied, das auch Sitz einer Herrnhuter-Brüdergemeine iſt, verdankt ſeinem Gewerbfleiße einen erfreulichen Aufſchwung in Handel und Induſtrie. Am Nordende der langgeſtreckten Rheinfront erhebt ſich das ſtattliche Reſidenzſchloß der Fürſten zu Wied, von einem prächtigen Park umgeben, der ſich weithin am Rheinufer fortſetzt. Hoch oben im Bergwalde leuchtet aus hellem Grün das weiße Luſtſchloß Monrepos, Heimat und Lieblingsaufenthalt der königlichen Dichterin Carmen Sylva. Dort oben winkt uns ein Blick von faſt alpiner Schönheit auf den Weſterwald und in das Tal der rauſchenden Wied, die man von Neuwied leicht erreicht. Bald nachdem wir das Ende des Schloßparks erreicht haben, lenkt unſer Schiff hinüber zum linken Ufer nach Andernach. Bot uns Neuwied das Bild einer ganz modernen Stadt, ſo tritt uns jetzt wieder ein altertümlicher Ort mit wettergrauen Türmen, Toren und Mauern entgegen. Andernach blickt auf eine lange Geſchichte zurück. Schon zu Ende des fünften Jahrhunderts war es ein Königsſitz der fränkiſchen Merowinger, die hier eine Pfalz hatten. Aus dem ſpätern Mittelalter ſtammen die mächtigen Trümmer einer kurfürſtlichen Burg. Die Stadt hat noch zum Teil ihre alten Mauern bewahrt, die am Rhein mit einem hohen Wartturm abſchließen. Nicht wenig trägt zu der maleriſchen Erſcheinung des Städtebildes auch die viertürmige Pfarrkirche bei, eine ſpätromaniſche Pfeilerbaſilika aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts mit wundervollen Formen. Wenige Stunden von Andernach entfernt liegt,

Rüdesheim.

Schloß Johannisberg.

Rüdesheim und das Binger Loch. Na

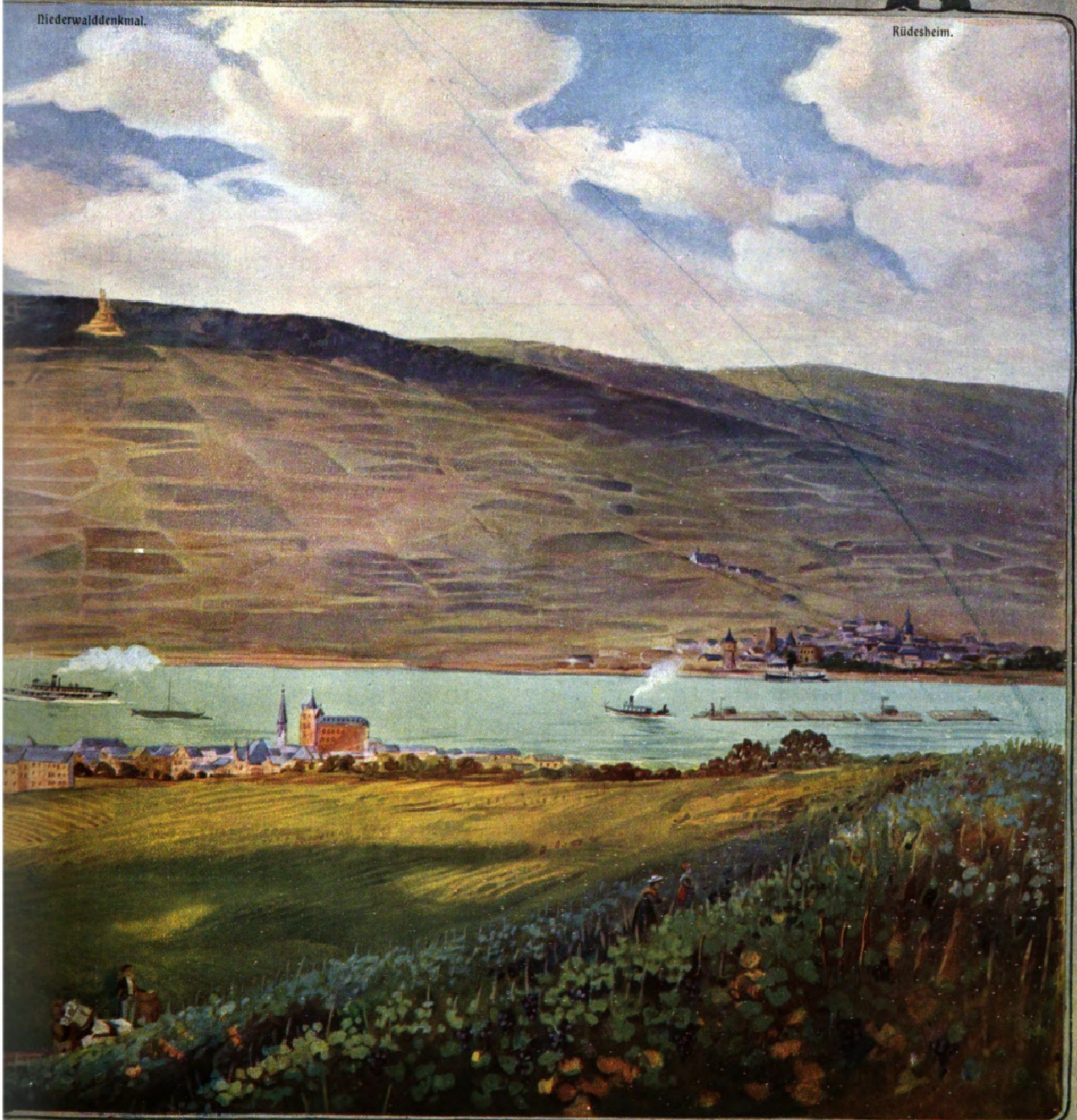


Heil unſerm Rhein, in deſſen Glanz
Die alten Burgen ſchau'n!
Wie ſpiegeln in der Wellen Tanz
Sich lachend ſeine Au'n!
Es liegt verſenkt auf ſeinem Grund
Der Sage goldner Hort;
Im Wellenrauſchen gibt ſich's kund
Auch heut' noch fort und fort.

An das, was einſt in großer Zeit
Uns glorreich ward erfüllt,
Mahnt uns, an deutſche Herrlichkeit,
Am Rhein ein ehern Bild.
Stolz blickt herab vom Niederwald,
Wacht haltend, wohlbewehrt,
Germanias herrliche Geſtalt
Mit Krone und mit Schwert.

Die Berge netzt
Beglänzt der So
Davon der Rebe
So köſtlich wird
O Labetrunk, de
Wie würzeſt du
Wirſt du im Bec
Mit holder Blum

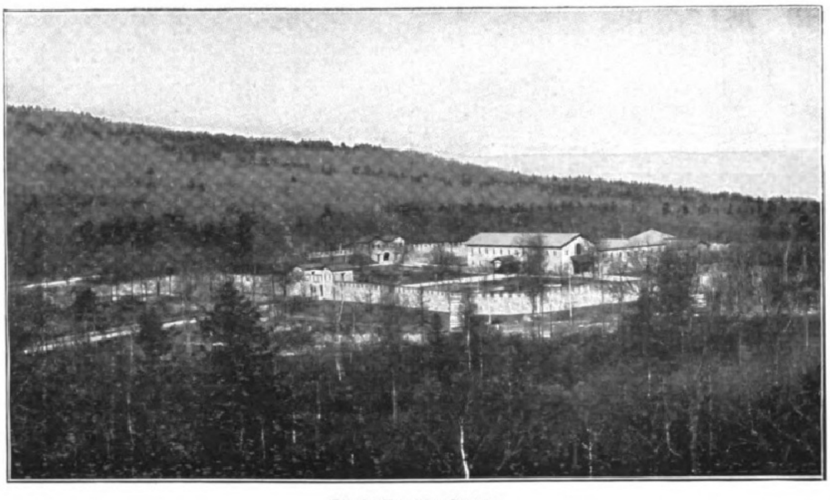
em Originalaquarell von Alfred Prüll.



Stromes Flut,
Schein,
ubenblut
Rhein.
einer gleicht,
Luft,
uns gereicht,
Duft!

Wohl nichts erfreut die Herzen ſo
Wie Rebenglut vom Rhein.
Wer traurig war, wird wieder froh,
Schlürft ſolchen Trank er ein.
Sein wunderbarer Glanz gewinnt
Ihm jeden, der ihn ſieht,
Und überall, wo Deutſche ſind,
Schallt ihm ein preiſend Lied.

O deutſcher Rhein, ſtets werd' aufs neu'
Verlieh'n dir, was entzückt!
Auch fernerhin geſegnet ſei
Mit dem, was heut' dich ſchmückt!
Mit Männern, treu und ſtark und kühn,
Mit Frauen, hold und rein,
Mit Roſen, die in Fülle blüh'n,
Und mit echt goldnem Wein! J. Trojan.



Die Saalburg im Taunus.

in die waldigen Eifelberge eingebettet, eine Perle der Rheinlandſchaft: der Laacher See. Gleich hinter Andernach ſchließen die Berge wieder dicht zuſammen, der Rhein tritt durch ein enges Felſentor von neuem in das Gebirge ein. Abermals begleiten uns rebenbepflanzte oder waldbewachſene Berge, freundliche Städte und Dörfer am Ufer, Schlöſſer und Burgen auf den Höhen. Rechts erſcheint das geſchützt in einem Obſthain gelegene, freundliche Leutesdorf mit einer maleriſchen Uferſtraße; nicht weit davon reckt ſich der Felsklotz des Hammerſteins mit den Trümmern einer Feſte finſter empor. Noch eine Strecke weiter treten auf dem linken Ufer die Berge etwas zurück und gewähren Einſicht in ein breites Seitental, dem die Ahr entſtrömt. Gegenüber ihrer Mündung liegt, teils in ein Seitental des Rheines gezwängt, teils an den Hängen des Kaiſerberges ſtattlich emporſteigend, die von alten Türmen und Mauern wohlbewachte Stadt Linz. Ein reges Leben und Treiben herrſcht in den maleriſchen Straßen des hübſchen, gewerbfleißigen Ortes. Von Linz aus bietet ſich ein bequemer Zugang in die Gebiete des hohen Weſterwaldes mit ſeinen das ganze Landſchaftsbild weithin überragenden ſpitzen Baſaltkuppen, die leider der Steinbruchinduſtrie eine willkommene Beute geworden ſind.

Jetzt landet unſer Schiff am linken Stromufer bei Remagen. Wir wandern durch die ſaubere, betriebſame Stadt und freuen uns ihrer ſchönen Lage. Auf einem Felſen hoch über dem Orte ſchwebt die zierliche, gotiſche Apollinariskirche, dahinter ſteigt der Viktoriaberg empor, von deſſen waldbedecktem Gipfel man eine großartige Fernſicht über das ganze Rheintal von Andernach bis zum Siebengebirge genießt. Und gegenüber, jenſeit des Stromes, ſpringt trotzig der dunkle, von mächtigen Baſaltſäulen gebildete Felsklotz der Erpeler Lei bis dicht an das Ufer heran. In Remagen erwartet uns ein guter Freund mit ſeinem Automobil zu einer Spritzfahrt in das Ahrtal, das wie kaum ein anderes Seitental des Rheines auf kurzer Strecke eine Fülle von Naturſchönheiten vereinigt. Anfänglich iſt es noch breit und umſchließt eine fruchtbare Ebene, die „Goldene Meile“. Wir fahren durch den freundlichen Weinort Bodendorf und bald darauf an der weltbekannten Apollinarisquelle vorüber. Bevor die Berge jetzt enger zuſammentreten, laſſen ſie noch Raum für den Badeort Neuenahr, das „deutſche Karlsbad“. Hier entquellen mächtige, heiße Sprudel, die einzigen alkaliſchen Thermen Deutſchlands, dem Boden und haben dem aufblühenden Orte bereits einen Weltruf geſchaffen. Am 28. Juli 1908 feiert das Bad den fünfzigſten Gedenktag ſeiner Gründung und der Quellenweihe durch Ihre Hochſelige Majeſtät die Kaiſerin Auguſta. Ein lebhaftes, elegantes Badeleben entwickelt ſich um das prächtige, neue Kurhaus mit ſeinen wohlgepflegten Anlagen, und die reizende Umgebung lockt hinaus zum Genuſſe einer üppigen Natur.

Wir folgen immer dem Laufe der rauſchenden Ahr aufwärts durch die engen Straßen des noch von ſeinen alten Mauern umgürteten Städtchens Ahrweiler und durch Walporzheim, den durch ſeine kräftigen Rotweine berühmten Ort. Der Fluß tritt jetzt in ein enges Felstal ein. Als ein echtes Kind der wilden Eifel hat er ſich in ſcharfen Windungen zwiſchen den ſchroff anſteigenden Bergen ſein ſchmales Bett gegraben. Bei Altenahr halten wir mitten in einer prachtvollen, eigenartigen Gebirgswelt. Hoch über dem Orte ragt die Ruine der Burg Are empor, von allen Seiten drängen ſich wildzerriſſene Felsmaſſen heran. Weiter ahraufwärts wird das Tal ſtiller, aber der Zauber der Natur bleibt, und indem wir an einem ſilberklaren, forellenreichen Bach entlang noch bis Adenau hinaufſteigen, enthüllt ſich uns die düſtere Schönheit der Hohen Eifel, deren mächtigſte Kuppen hier waldumrauſcht zum Himmel ſtreben.

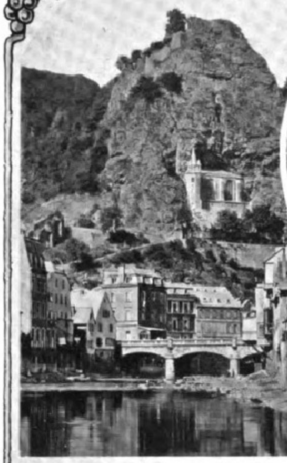
Von Remagen nimmt uns wieder der alte und doch ewig junge Vater Rhein auf ſeinen breiten Rücken. Wir folgen einem großen Bogen des Stromes vorüber an dem maleriſchen, durch ſeine guten Rotweine bekannten Städtchen Unkel und dem gewerbfleißigen Oberwinter. Schon ſeit einiger Zeit iſt am Horizont die wundervolle Silhouette des Siebengebirges aufgetaucht. Immer näher rückt der in kühnen Linien geſchwungene waldbedeckte Gebirgszug, von dem feinen, blauen Duft des Frühlings zart überhaucht. Zu unſerer Linken erhebt ſich jetzt auf ſteilem Felsgrat der Rolandsbogen, zu ſeinen Füßen ſchimmert aus knoſpenden Büſchen und bunten Gärten das reizende Rolandseck mit ſeinen großen Gaſthöfen und den prächtigen, an der Berglehne emporſteigenden Landhäuſern. Von hier aus iſt wohl der ſchönſte Blick auf das Siebengebirge und ſeine herrliche Umgebung geboten. Mitten im Rhein ſchwimmen zwei grüne Inſeln: Nonnenwerth mit dem weißen Frauenkloſter und das buſchige Grafenwerth. Auf dem rechten Ufer ſind die Berge etwas zurückgetreten und haben einer ſchmalen Ebene Platz gemacht. Ein geſegnetes Fleckchen Erde, das wie ein einziger Garten erſcheint! Hier liegt, wie in einem Blütenmeer begraben, das „rheiniſche Nizza“, Honnef. Von einem reichen Kranze ſchmucker Villen umgeben, hat ſich die freundliche Stadt zwiſchen Strom und Bergen ausgedehnt und faſt die ganze Ebene erfüllt; ſchon wächſt ſie mit dem an den Fuß des Siebengebirges angeſchmiegten Rhöndorf zuſammen. Die hohe Wand des Gebirges ſchützt den Ort vor rauhen Winden und ſchafft ein Klima von ſeltener Milde. So iſt Honnef zu einem vielbeſuchten Luftkurort geworden, der auch im Winter ſeine Reize nicht verliert und in dem ſtattlichen neuen Kurhauſe ſeinen Gäſten Anregung und Unterhaltung bietet. Eine ſtark kohlenſäurehaltige Quelle, die dort dem Boden entſtrömt, die Drachenquelle, dient zu Trink- und Badekuren.

Nun rauſcht das Schiff an dem Drachenfels vorüber, auf deſſen Spitze die Turmruine wie ein ſteinerner Finger zum Himmel zeigt. An ſeinen Hängen reift das rote „Drachenblut“, an ſeinem Fuße liegt breit hingelagert die Stadt Königswinter. Welch ein Leben umfängt uns, wenn wir hier die ſchattige Uferpromenade betreten! Vor den ſtattlichen Hotels und Gaſthäuſern mit ihren weinumrankten Terraſſen drängt ſich eine bunte Menge in hellen Frühlingsgewändern; eine wahre Völkerwanderung ſcheint ſich durch die ſauberen Straßen der Stadt hinein in das Gebirge zu ergießen. Das ſchwirrt in allen Sprachen, das ſcherzt, lacht und flirtet, und über all den heiteren Szenen liegt goldner Sonnenſchein, auch die ernſten Bergesgipfel mit freundlichem Schimmer verjüngend. Einſt hoben hier geheimnisvolle, unterirdiſche Naturkräfte in gewaltigem Ringen ein Gewirr wilder Felsmaſſen aus der Tiefe; jetzt ſtreift der Wanderer entzückt durch ihre Schluchten und waldigen Hänge. In ſeiner lieblichen Erhabenheit iſt das Siebengebirge einer der Glanzpunkte des an Naturſchönheiten ſo reichen Rheinlandes. Da reckt ſich der ſtolze Drachenfels empor, ſeinen Fuß im glitzernden Strome badend; auf halber Bergeshöhe liegt die gotiſche Drachenburg, eins der prächtigſten Schlöſſer am ganzen Rhein. Dort erhebt der Petersberg ſein breites, waldbedecktes Haupt, und, alles überragend, taucht in der Ferne die ſpitze Pyramide des Ölberges auf.

Wie mit einem rauſchenden Akkord endet mit dem Siebengebirge die romantiſche Schönheitsſymphonie der Rheinlandſchaft. Von jetzt ab tritt der Strom in die Tiefebene ein, nur eine Hügelkette begleitet ihn noch eine Weile. Aus der Talebene zu unſerer Linken hebt ſich noch ein einzelner Felskegel empor, der die ſchöne Ruine der Godesburg trägt. Zwiſchen ihm und dem Stromufer breitet ſich eine der hübſcheſten unter den rheiniſchen Städten aus: Godesberg, die elegante Reſidenz einer mit Glücksgütern geſegneten Menſchheit. Die Stadt iſt in lebhaftem Aufblühen begriffen; an Einwohnerzahl iſt ſie, nächſt Coblenz, die größte zwiſchen Mainz und Bonn. Mit ihren in prächtigen Blumengärten verſteckten Villen und den breiten, ſchattigen Straßen gleicht ſie einem vornehmen Badeort, und wirklich ſprudelt hier auch eine heilſame Quelle, die in immer ſteigendem Maße Gäſte anlockt. Gegenüber der von großen Hotels und ſchönen Villen gebildeten Rheinuferfront von Godesberg liegt auf dem rechten Ufer in einem Obſtwalde das freundliche Niederdollendorf, ein beliebter Ausgangspunkt für Fahrten in das Siebengebirge. Zwiſchen immer flacher werdenden, villenbeſäten Ufern gleiten wir weiter zu

Schlangenbad.

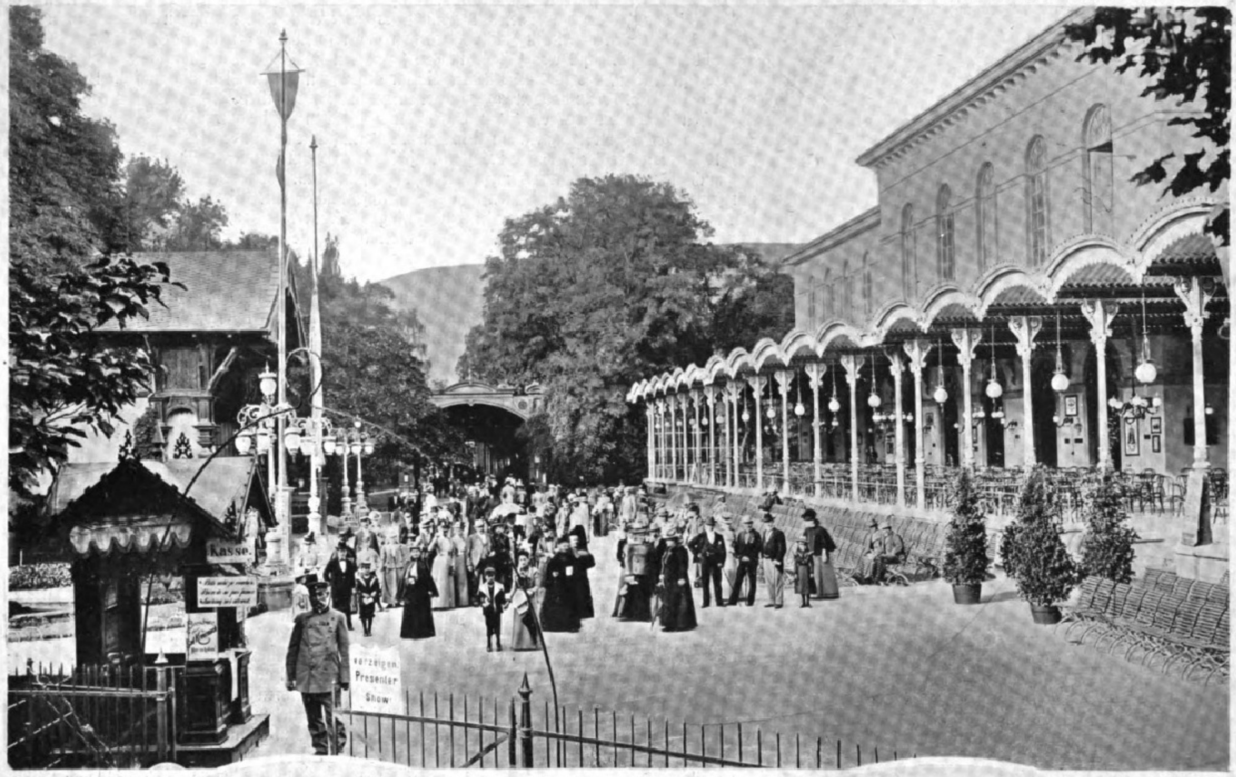
Das Nahetal.



Felsenkirche in Oberstein

Meisenheim am Glan.
Glanpartie

Grabdenkmal im Dom zu Meisenheim a. Glan



Kurhaus und Park in
Bad Kreuznach

Bad Kreuznach, Salinental.

Münster a/ Stein

Oberwesel

St. Goarshausen u. Burg Katz

Tale. Nun ſpannt ſich eine ſchöngeſchwungene, hohe Brücke mit gewaltigem Mittelbogen über den Strom, und gleich darauf landet unſer Schiff an dem lebenerfüllten Staden der rheiniſchen Muſenſtadt Bonn, über der das fünftürmige Münſter mächtig emporragt. Einſt eine kleine kurfürſtliche Reſidenz, hat ſich Bonn jetzt zu einem blühenden Mittelpunkt des Verkehrs und aller geiſtigen Strömungen in den Rheinlanden entwickelt. Das Wachstum dieſer ſchönen Stadt im letzten Menſchenalter iſt überraſchend. Und was ſich da in den ſchmucken Häuſern mit ihren wohlgepflegten Gärten angeſiedelt hat, das ſind alles Leute, die ihr Leben genießen wollen und auch die Mittel dazu beſitzen. Ein Kranz blumenumſponnener Villen umgibt den ältern Stadtteil, der mit ſeinen ſtattlichen Gebäuden und eleganten Läden gleichfalls den Geſchmack, die Wohlhabenheit ſeiner Bewohner nicht verleugnet. In dem frühern kurfürſtlichen Schloſſe, das bei ſeiner Vollendung 1730 als einer der ſchönſten Paläſte Deutſchlands galt, hat jetzt die berühmte Univerſität, in der auch die preußiſchen Prinzen zu ſtudieren pflegen, ihr Heim. Ihr zur Seite breitet ſich der Hofgarten mit ſeinen prächtigen alten Bäumen und grünen Raſenflächen aus. Wenige Schritte führen uns von hier auf den „alten Zoll“, eine zum Rhein vorſpringende frühere Baſtion, von der man einen herrlichen Rundblick genießt auf das weite Rheintal und die feine Linie des Siebengebirges. Eine beſondere Anziehung übt Bonn auch aus durch ſein reges geiſtiges Leben; Wiſſenſchaft und Künſte haben hier ihre Stätte, und namentlich die edle Muſika findet in der Geburtsſtadt Beethovens eifrige Pflege.

Von Bonn abwärts trägt uns jetzt der Rhein durch eine weite, nur ganz in der Ferne von ſanften Höhen umſäumte Ebene. Aus dem ſilbrigen Duft, der über ihrem fruchtbaren Boden lagert, ragen wie zwei Finger Gottes, ſchon auf viele Meilen weit ſichtbar, die ſchlanken Türme des Kölner Domes empor. Langſam rückt uns die große Stadt näher: das „heilige“ Köln, Nobilis Romanorum Colonia Agrippinensis! Zwiſchen mächtigen Hafenanlagen auf beiden Seiten des Stromes gleitet das Schiff hindurch und dreht bald darauf am linken Ufer bei. Vor uns liegt ein Städtebild von eindrucksvoller Schönheit. Über den ſchmalen, hochgegiebelten Häuſern und dem alten Stapelhauſe am Stromesrand reckt ſich ein Prachtbau romaniſcher Baukunſt, die St.-Martinskirche, empor; etwas weiter zurück hebt der gotiſche Rathausturm ſeine zierliche Spitze. Stromabwärts, unterhalb der mächtigen Eiſenbrücke, zeigen ſich St. Kunibert und der kronengeſchmückte Turm von St. Urſula. Überwältigend aber und alles Kleinere faſt erdrückend, ſteigen in der Mitte des Bildes die herrlich gegliederten Maſſen des Domes auf, dieſes gewaltigſten Wahrzeichens Kölns, das uns mit ſeinem Werdegang zugleich die Geſchichte der alten Stadt erzählt. Aus einer großen römiſchen Kolonie hat ſie ſich im Mittelalter zu einem Hochſitz geiſtlicher Herrſchaft und Bildung mit weit über die Rheinlande hinausreichender Bedeutung entwickelt. Nur damals konnte der Plan entſtehen, in dem großartigſten gotiſchen Bauwerke der Welt dem Gottesgedanken eine würdige Stätte zu bereiten. Seitdem hat die Stadt freilich auch nach anderer Richtung gewaltig an Macht und Anſehen gewonnen. War ſie auch ſchon früher lange Zeit ein durch ſeinen Reichtum berühmter Handelsplatz und Vorort der Hanſa, ſo hat ſie doch erſt im letzten Jahrhundert eine Größe und wirtſchaftliche Bedeutung erreicht, die ſie tatſächlich zum Hauptort der Rheinlande macht. Ihre Einwohnerzahl dürfte in kurzem eine halbe Million betragen, und der Umfang des Grund und Bodens, den ſie mit ihren Vorſtädten bedeckt, übertrifft den von Berlin. So zeigt uns Köln das Bild eines mächtig aufſtrebenden, ſchaffensfreudigen Gemeinweſens, durch deſſen Adern ein Strom reichen Lebens flutet. Auf Schritt und Tritt, in den winkligen Gaſſen der Altſtadt wie in den breiten, lichten Straßen der Neuſtadt, fühlen wir den Pulsſchlag lebhaften Verkehrs, blühenden Handels und Gewerbes und hochentwickelter Induſtrie. Es iſt unmöglich, im knappen Rahmen dieſer Zeilen alles, was die Stadt des Sehenswerten bietet, auch nur zu

Lahneck
bei Oberlahnstein

Ruine Rheinfels

Boppard

Die Krone in Assmannshausen

Braubach u.d Marksburg

nennen, ſeien es alte oder neue Bauwerke, Kirchen oder Profanbauten, Muſeen oder ſtädtiſche Anlagen jeder Art. Aber eins ſoll nicht vergeſſen werden: das friſche geiſtige und geſellige Leben, das hier von alters her gepflegt wird. Der Kölner iſt ein echter Rheinländer, regſam, frohſinnig und für alles Schöne leicht begeiſtert. Und darum hält er auch an ſeinem Karneval feſt. Alaaf Köln! Bevor wir uns der letzten Etappe unſerer Frühlingsfahrt, dem Niederrhein, zuwenden, gebührt noch der weſtlichſten Großſtadt unſeres Vaterlandes ein Beſuch, der Krönungsſtadt ſo vieler deutſcher Kaiſer und Könige: Aachen. Große geſchichtliche Erinnerungen knüpfen ſich an dieſe alte Stätte der Kultur. Nur mit heiligem Schauer betritt man das im Laufe vieler Jahrhunderte aus den verſchiedenartigſten Baugliedern zuſammengeſetzte Münſter, in dem Karl der Große in ewigem Schlafe ruht, und deſſen Kern, ein düſteres byzantiniſches Oktogon, dem erſten Frankenkaiſer ſeine Entſtehung verdankt. Eine karolingiſche Pfalz ſtand an der Stelle, wo jetzt auf einem Hügel ſich das großartige gotiſche Rathaus erhebt, in deſſen „altertümlichem Saale“ die Kaiſer nach ihrer Krönung ſich zum „feſtlichen Mahle“ niederließen. Für „ewige Zeiten“ beſtimmte die Goldene Bulle Karls IV. Aachen als den Ort der Krönung, aber das ſauſende Rad der Zeit iſt auch über dieſe Ewigkeit hinweggegangen, und heute verdankt die Stadt ihre Blüte ganz anderen Dingen: ihrem lebhaften Handel, einer mächtig aufſtrebenden Induſtrie und den heißen Schwefelquellen, die hier in Fülle dem Boden entſpringen. Schon Kaiſer Karl ſoll ſie zur Bekämpfung ſeiner Gicht verwendet haben, und ſeitdem haben ſie Millionen heilbedürftiger Menſchen Geneſung gebracht. So zeigt ſich uns in Aachen die eigentümliche Erſcheinung, daß ein großer Induſtrie- und Handelsplatz zugleich ein vornehmer Badeort iſt. Namentlich im Mittelpunkt der Stadt, an dem hübſchen Kolonnadenbau des Eliſenbrunnens und dem prächtigen neuen Kurhauſe, tritt das unverkennbar hervor. Zwiſchen eilig vorüberhaſtenden Geſchäftsleuten promenieren elegante Badegäſte, moderne Hotels und Badehäuſer erheben ſich neben alten Kirchen und maleriſchen Gebäudefronten. Zu den Reizen Aachens trägt auch nicht wenig ſeine ſchöne Lage in einem weiten, waldumgebenen Talkeſſel bei, aus dem ſich noch innerhalb der Stadt der Lousberg mit ſchmucken Villen und ſchattigen Promenaden erhebt.

Wir ſind von Aachen nach Köln zurückgekehrt und rüſten uns zur Fahrt auf dem Niederrhein. Mancher Reiſende wird es vorziehen, hierbei die Eiſenbahn zu benutzen, die ſchneller zum Ziele führt und doch die Eigenart der Landſchaft erkennen läßt. Wir wollen aber dem liebgewonnenen Waſſerwege treu bleiben. Der Gedanke, daß an ſeinen Ufern die Göttin der Schönheit ihr Haupt verhülle, iſt längſt als ein Irrtum erkannt. Freilich, die Romantik burggekrönter Höhen und felsumſtarrter Täler, das bunte, luſtige Treiben des Rheins ſtromaufwärts von Bonn iſt verſchwunden; dafür enthüllt ſich uns der ſtille Reiz der Niederung mit ihren weiten Umriſſen, ihren wogenden Kornfeldern und grünen Triften. Und noch ein anderes kommt hinzu: hier am Niederrhein hat ſich die Induſtrie des großen, völkerverbindenden Stromes bemächtigt; er iſt die Via Triumphalis der Induſtrie. Was dort des Menſchen Geiſt geſchaffen hat, wie da Millionen fleißiger Hände ſich rühren, um mit allen Mitteln der Technik und eines ins Rieſige geſteigerten Verkehrs die Schätze der Erde zu heben, zu vervollkommnen und zu verſenden, das erfüllt mit Staunen und Bewunderung und läßt uns empfinden, daß in all dieſem raſtloſen Schaffen und Drängen doch auch etwas Wunderbares und Ergreifendes liegt, vor dem ſelbſt die Romantik verblaßt.

Unſere Fahrt auf dem Niederrhein beginnt am Abend. Das Schiff trägt uns raſch den Strom hinunter zwiſchen Weidengebüſch und grünen Saaten, am Ufer ſtreifen dünne Nebel, ein kühler Hauch weht über den leiſe aufrauſchenden Strom. Da taucht mit einem Male aus dem Wieſenland zur Linken, wie ein Märchengebilde, eine phantaſtiſche, alte Stadt auf mit gewaltigen Mauern, Türmen, Toren

Die Lurley

Falkenburg mit Clemenskapelle

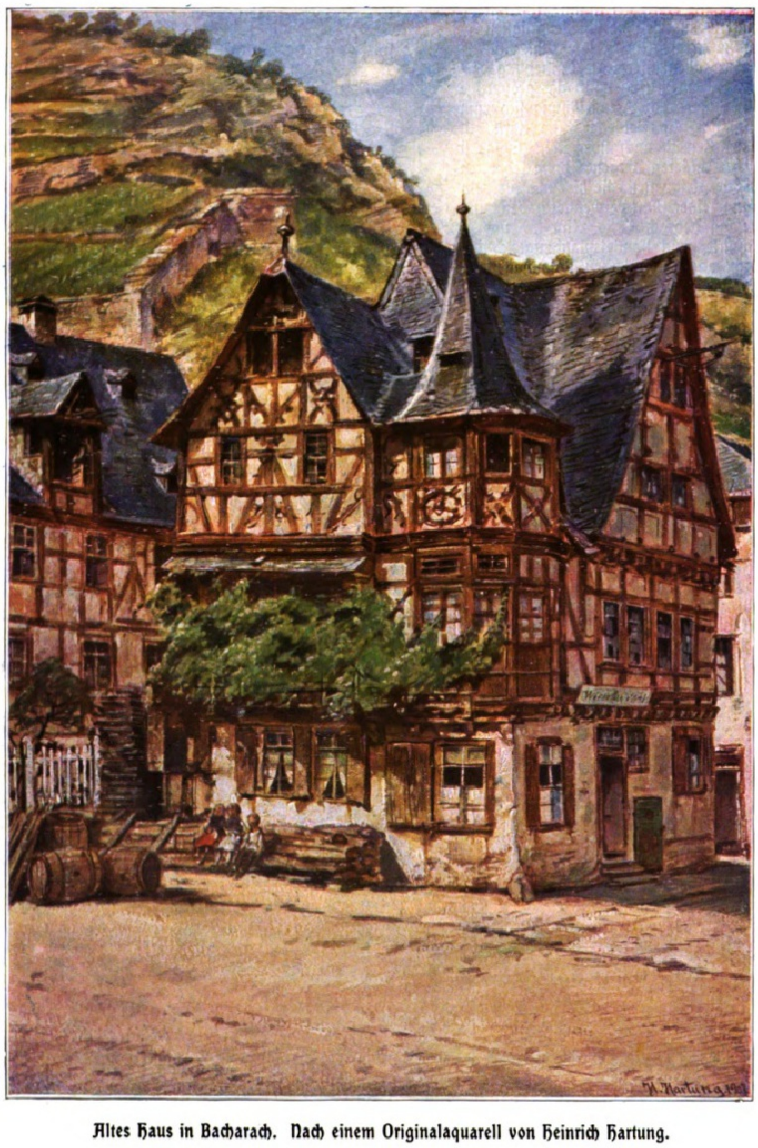
Schloss Stolzenfels

Bad Naſſau im Lahntal.

und einem Rieſenſchloß. Das iſt Zons, das „rheiniſche Rothenburg“, das ſich wie im Dornröschenſchlaf aus der Ritterzeit in unſere Tage herübergerettet zu haben ſcheint. Jetzt hebt ſich ſchon der herrliche Quirinusdom in Neuß mit ſeiner gebauchten Kuppel empor, deren Spitze noch ein letzter Sonnenſtrahl vergoldet. Einſt nächſt Köln die mächtigſte Stadt am Niederrhein und berühmt durch eine wechſelvolle Geſchichte wilder Kämpfe und Belagerungen, hat Neuß es ſich gefallen laſſen müſſen, daß der Rhein, der früher dicht an der Stadt vorüberfloß, ſich ein anderes Bett grub und nur noch die ſtille Erft an ſeine Mauern ſpülte. Damit verſiegte ihm zugleich die Lebensader; Handel und Gewerbe gingen zurück, bis ſich in unſerer Zeit die Induſtrie des Ortes bemächtigte. Sie ſchuf neue Quellen des Wohlſtandes und hat es auch fertiggebracht, daß jetzt ein breiter Kanal nebſt Hafen die Stadt wieder mit dem Rhein verbindet, wodurch ſich auch der Handel wieder mächtig hob, glückliches Gedeihen für die Zukunft verſprechend.

Inzwiſchen iſt es Abend geworden; wir landen in Düſſeldorf, während ſich überall ſchon Tauſende von Lichtern entzünden. Iſt das ein Leben und Treiben in den hellerleuchteten Straßen der großen Stadt! Was mag alle dieſe geſchäftigen Menſchen, dieſe eleganten Herren und Damen, dieſe wackeren Bürger und Arbeiter ſo durcheinanderwirbeln? Man ſagt doch: Düſſeldorf iſt die rheiniſche Kunſt- und Gartenſtadt, alſo ein Ort ruhigen Genuſſes und der Lebensfreude! Das war es auch und iſt es noch heute, aber daneben hat es ſich zu einem Sammelpunkt und Vorort des reichſten Induſtriegebietes Deutſchlands entwickelt. Langſam heben ſich in den breiten Straßen Düſſeldorfs die Paläſte, in denen die großen Induſtriegeſellſchaften ſich ihr Heim errichten, und eine weitſichtige Stadtverwaltung kommt ihnen mit offenen Armen entgegen. Düſſeldorf hat ſich durch ſeine glänzend verlaufenen Induſtrie- und Kunſtausſtellungen in der ganzen Welt einen Ruf als Ausſtellungsort und Metropole des wirtſchaftlichen Lebens am Niederrhein erworben. Wie weit dieſe Entwicklung führen wird, iſt gar nicht abzuſehen, vieles iſt noch im Werden; aber die Stadt, die heute ſchon über eine viertel Million Menſchen birgt, hat ohne Zweifel eine glänzende Zukunft. Und darauf bereitet ſie ſich auch mit Eifer und Verſtändnis vor. Nicht nur durch Neuanlagen jeder Art, wie den großartigen Hafen, die Rheinkais, den Kunſtausſtellungspalaſt, den Kaiſer-Wilhelm-Park und vieles andere, ſondern auch durch pietätvolle Pflege des Schönen, das die Vorfahren überliefert haben. Und das iſt durchaus nicht wenig, obſchon Düſſeldorf keine alte Stadt iſt im Vergleich mit den rheiniſchen Schweſterſtädten. Auf dem maleriſchen Marktplatz ſteht ein Reiterdenkmal des Kurfürſten Wilhelm, das zu den ſchönſten Deutſchlands zählt, und im Jägerhof iſt uns ein Rokokoſchlößchen von überraſchender Feinheit erhalten. Was aber Düſſeldorf ſein beſonderes Gepräge verleiht und ihm mit Recht den Beinamen der „Gartenſtadt“ eingetragen hat, das ſind die prächtigen Anlagen und der Hofgarten, die mit ihren blumigen Raſengründen, ihren alten Baumrieſen und blinkenden Waſſerflächen die ganze Stadt durchziehen. Die Heiterkeit ſeiner äußern Erſcheinung ſpiegelt ſich auch im innern Leben Düſſeldorfs wider: es iſt eine Stadt des verfeinerten Lebensgenuſſes und einer Gaſtfreundſchaft, die durch die Kunſt geadelt werden. Die Kunſtakademie bildet den Mittelpunkt der berühmten Düſſeldorfer Malerſchule, deren Künſtlerheim, der Malkaſten, Weltruf genießt. Muſeen und Sammlungen bergen reiche Schätze, und auch Muſik und dramatiſche Kunſt finden eifrige Pflege.

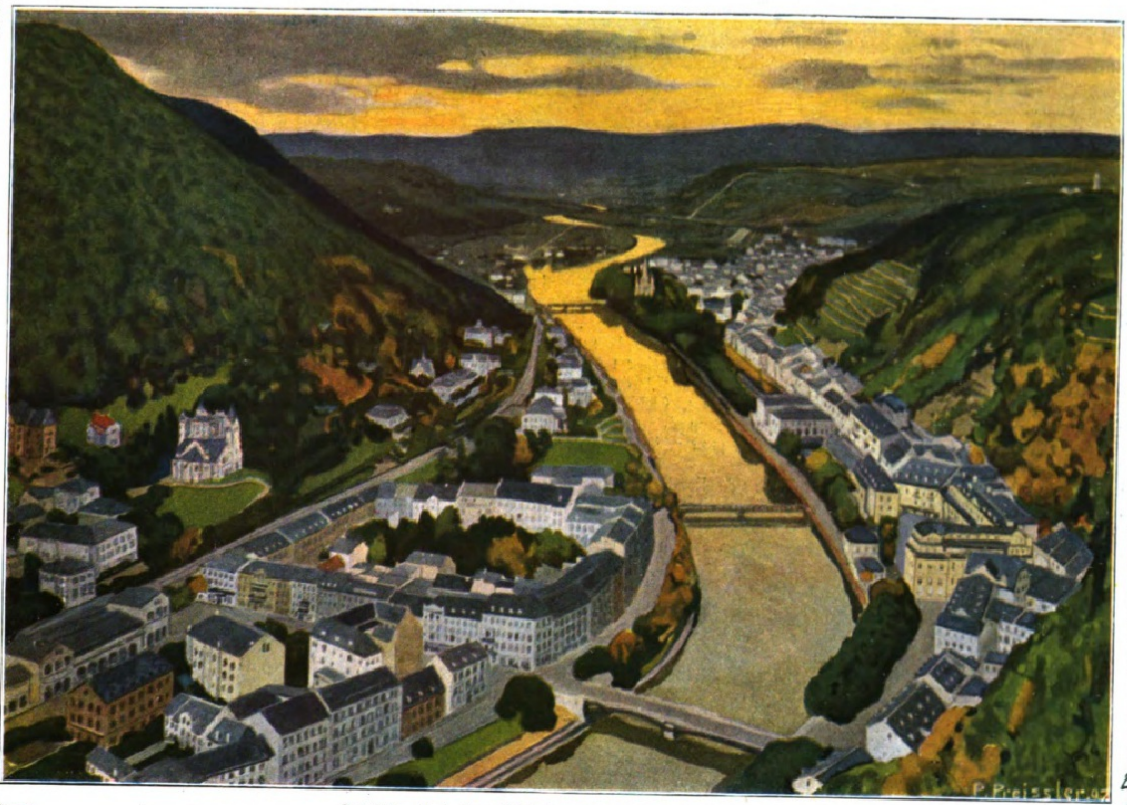
Mit dem linken Rheinufer iſt Düſſeldorf durch eine mächtige Eiſenbrücke verbunden, in ihrer ſpielenden Leichtigkeit und Eleganz wohl die ſchönſte von den vielen, die ſich über den Rhein ſpannen. Ein Wagen der elektriſchen Bahn trägt uns hinüber und durch eine fruchtbare, aber etwas eintönige Ebene nach der Samt- und Seidenſtadt Crefeld, die mit ihren blumengeſchmückten und von plätſchernden Springbrunnen belebten Plätzen und Gärten ein buntes Farbenſpiel in das melancholiſche Bild der Bruchlandſchaft zaubert. Man hört für Crefeld oft die Bezeichnung „das rheiniſche Lyon“. Aber ſolche Vergleiche ſind mißlich; ſie geben meiſt keiner Seite das, was ihr zukommt. Crefeld darf mit Recht beanſpruchen, als ein Stadtweſen für ſich angeſehen zu werden, das keinen Vergleich nötig hat. Allerdings iſt es der Vorort Deutſchlands für die Herſtellung von Samt und Seide, es ſendet jährlich für achtzig Millionen Mark dieſer koſtbaren Gewebe in alle Welt; aber ſeine Bedeutung als Induſtrieort iſt damit keineswegs erſchöpft, es nimmt auch in der Verarbeitung anderer Textilſtoffe und der Metalle einen erſten Platz ein. Ihre ſteigende induſtrielle Entwicklung hat die Stadt denn auch gezwungen, ſich einen Zugang zu der Verkehrsader des Rheinſtromes, von der ſie einige Kilometer entfernt liegt, zu ſchaffen. Durch die unter gewaltigem Koſtenaufwand erfolgte Erbauung eines Induſtriehafens iſt jetzt dem dortigen Großgewerbe die Vorbedingung für weitere wirtſchaftliche Blüte gegeben. Als Stadt trägt Crefeld einen durchaus modernen Charakter. Der innere, in Rechteckform angelegte Teil iſt von ſchönen,



Altes Haus in Bacharach. Nach einem Originalaquarell von Heinrich Hartung.

breiten Alleen umgeben, an denen ſich ſtattliche Gebäude, wie das Rathaus und das Kaiſer-Wilhelm-Muſeum, erheben. Rings um dieſen ältern Kern breiten ſich die neueren Quartiere aus mit breiten Straßen und geſchmackvollen und vornehmen Häuſern und Villen. Hier hat aber auch die Induſtrie ihren Sitz; da fauchen Dampfmaſchinen, da dröhnen Hämmer, da ſauſen die Webſtühle und ſchwirren viele Tauſende von Spindeln. Wir verlaſſen Crefeld mit dem Eindruck eines in erfreulichem Aufſchwunge befindlichen Gemeinweſens.

Dillenburg.

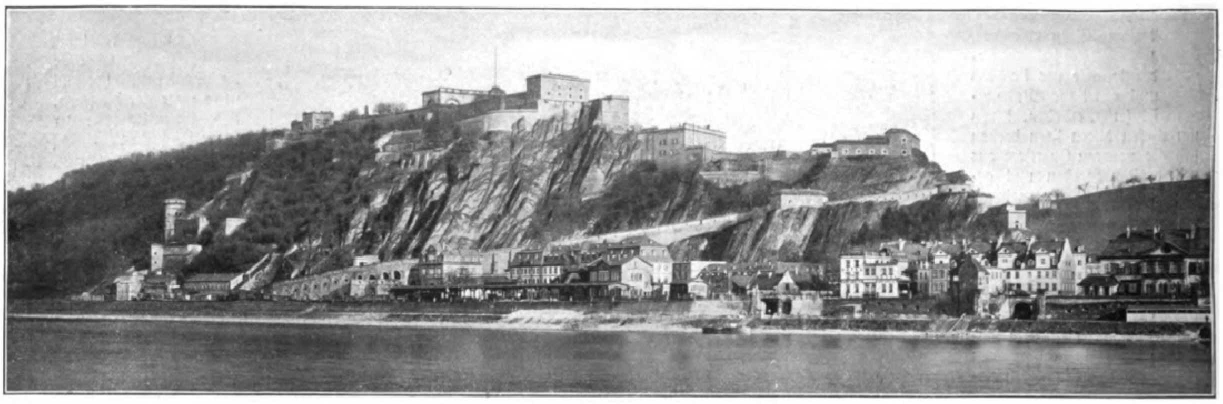


Bad Ems. Nach einem Originalaquarell von Prof. Paul Preißler.

Es iſt dunkle Nacht, wenn wir in Düſſeldorf das Schiff wieder beſteigen, um die letzte Strecke unſerer Fahrt bis zur holländiſchen Grenze zurückzulegen. Diesmal iſt es einer der hübſchen, behaglichen Dampfer der Niederländiſchen Geſellſchaft, dem wir uns anvertrauen. Obſchon eine Schlafkabine mit ſauberem Bett bereitſteht, ziehen wir es vor, in der warmen Frühlingsluft auf Deck zu bleiben. Bald nachdem das Schiff ſich in Bewegung geſetzt hat, gleiten wir unter der hohen Brücke hindurch, deren Lichter gleich einer feurigen Linie am Himmel zu ſchweben ſcheinen. Über der großen Stadt lagert es wie eine leuchtende Wolke, die noch ſtundenlang ſichtbar bleibt. Der ſinkende Mond wirft eine glitzernde Bahn auf den dunkeln Strom und läßt zuweilen am Ufer eine Baumgruppe oder einen weißen Giebel aufleuchten und wieder verſchwinden. Dann wird es völlig dunkel. So geht es lange Zeit in die Nacht hinein. Da ſprüht mit einem Male ganz in unſerer Nähe eine gewaltige Flamme in den Himmel empor und wirft ihren roten Schein auf hochragende Türme, Eſſen und geſchwärzte Dächer. Jetzt leuchtet unweit davon ein neues Fanal auf, andere ſcheinen ſich an ihm zu entzünden und eine Kette von Rieſenfackeln über das Land zu ziehen. Wir ſind in dem Induſtriegebiet des Niederrheins angekommen, wo Tag und Nacht die Hochöfen lodern, um die der Erde abgerungenen Schätze, die Kohle und das Eiſen, zu verarbeiten. Ein

Limburg a. d. Lahn.

Szenerie an der Naſſauiſchen Kleinbahn.



Die Feſte Ehrenbreitſtein.

gewaltiger Anblick — als ob Giganten am Werke wären! Nun macht der Rhein eine Biegung, und wieder ändert ſich das Bild. In dem unſichern Licht der Feuerſchlote drängt ſich am Ufer Schiff an Schiff, mächtige Krane ragen empor, dazwiſchen tauchen fenſterloſe, langgeſtreckte Lagerhäuſer auf. Was da in ſchattenhaften Umriſſen an uns vorüberzieht, das iſt der größte Binnenhafen der Welt an der Mündung der Ruhr, bei den Schweſterſtädten Duisburg und Ruhrort, den Hauptſitzen der rheiniſchen Schleppſchiffahrt.

Langſam verſchwindet das eindrucksvolle Bild hinter uns im Dunkel, wieder umfängt uns die Nacht mit ihrer tiefen Ruhe. Noch mehrere Stunden währt es, dann hebt ſich im Oſten ein ſanftes Dämmern, nach und nach löſen ſich die Ufer aus dem grauen Schein, über den Strom geht es wie ein leiſes Zittern. In Weſel fallen die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne auf den ſchlanken Turm der Willibrordikirche und die Feſtungswerke, die den Strom an beiden Ufern umſäumen. Von jetzt ab tritt der niederländiſche Charakter der Landſchaft immer mehr hervor. Zu unſerer Linken hebt ſich ein ſanfter Höhenzug, bald nahe, bald weiter zurücktretend. An ſeinen Fuß ſchmiegt ſich das ſtille Städtchen Xanten, einſt als Castra Vetera ein Hauptort der Römer am Niederrhein. Hier läßt das Nibelungenlied den Helden Siegfried ſeine Jugendjahre verleben; heute hebt ſich der herrliche, gotiſche St.-Viktorsdom mächtig über die niederen Dächer. Vorüber an dem altertümlichen Rees, in blühenden Gärten halb verſteckt, bringt uns das Schiff nach Emmerich, dem letzten größern Orte auf deutſchem Gebiet, deſſen holländiſch ſauberes Stadtbild der Turm der Aldegundiskirche beherrſcht. Hier hat unſere Fahrt auf dem Rhein ihr Ende erreicht. Gleich hinter der nahen Grenze teilt ſich der Strom in mehrere Arme, die in vielfacher Verzweigung die Niederlande durchfließen, bis endlich ihre grau und trübe gewordenen Waſſer ſich mit den Fluten des Meeres miſchen.

Noch winkt aber, bevor wir dieſe nordweſtlichſte Ecke Deutſchlands verlaſſen, als lieblicher Schlußpunkt unſerer Reiſe drüben in einiger Ferne eine hochgelegene Stadt zu uns herüber: Cleve, der Ort der Sage vom Schwanenritter Lohengrin. Dehnte ſich nicht im Oſten das weite, grüne Tiefland aus, man glaubte kaum, am flachen Niederrhein zu ſein, wenn man ſich der Stadt nähert. Hoch über ihren freundlichen Straßen hebt ſich auf ſteiler Höhe das alte Schloß der Herzoge von Cleve-Berg, die Schwanenburg. Von ſeiner Terraſſe ſchweift der Blick auf der einen Seite weit hinaus in die Niederung, auf der andern aber drängt ſich Hügel an Hügel, von faſt unabſehbaren Waldungen bedeckt. Der Vorliebe der brandenburgiſchen Fürſten, namentlich des Großen Kurfürſten, für ihre zweite Reſidenz verdankt die Stadt einen ſeltenen Reichtum an prächtigen Parken und ſchattigen Alleen. Dicht an ihrer Grenze erſtreckt ſich der bereits im ſiebzehnten Jahrhundert angelegte maleriſche Tiergarten, und weiterhin dehnt ſich der wildreiche Reichswald aus, das größte Waldgebiet der Rheinlande. So iſt es nicht zu verwundern, daß Cleve als Luftkurort und Sommerfriſche ſich eines von Jahr zu Jahr ſteigenden Beſuchs erfreut, namentlich von den Mynheers aus Holland. Wenn der Lenz ſeinen vollen Zauber über die knoſpenden Linden- und Buchenwälder ergießt, wenn in den Gärten Strauch und Baum in voller Blüte ſchimmern und die Wieſen der Niederung ſich mit friſchem Grün bedecken, dann umgibt dieſe niederrheiniſche Stadt ein eigner Hauch von ſanfter Poeſie.

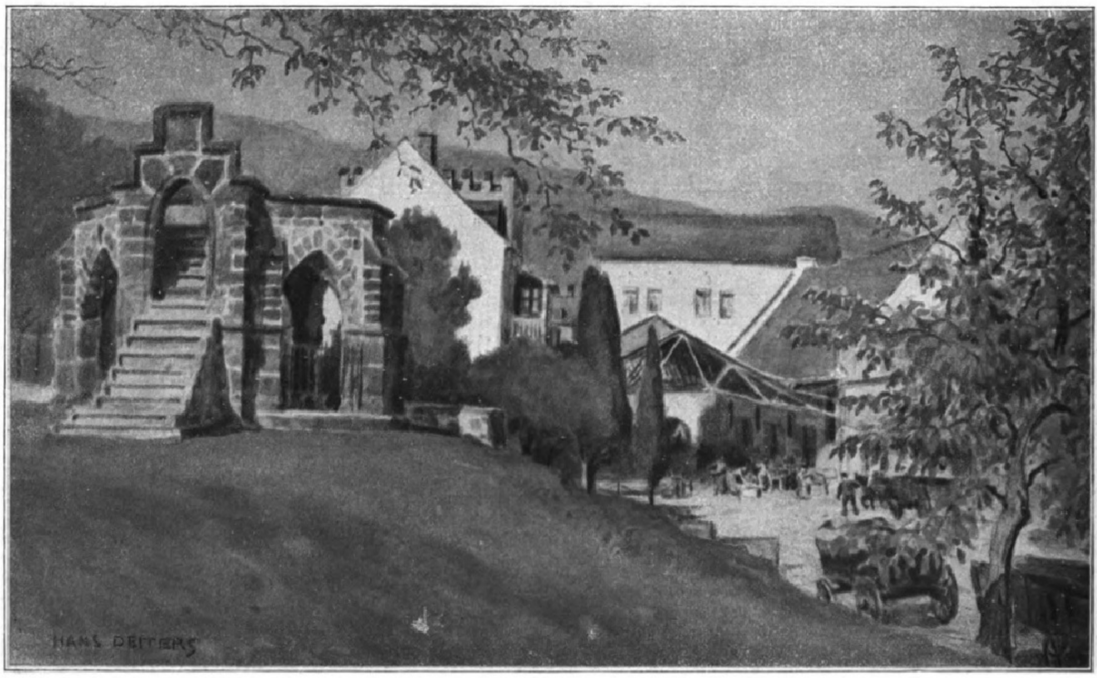
Mit dieſem freundlichen Bilde mag unſere Frühlingsfahrt an den Rhein ihr Ende finden.

Im Moſeltale.

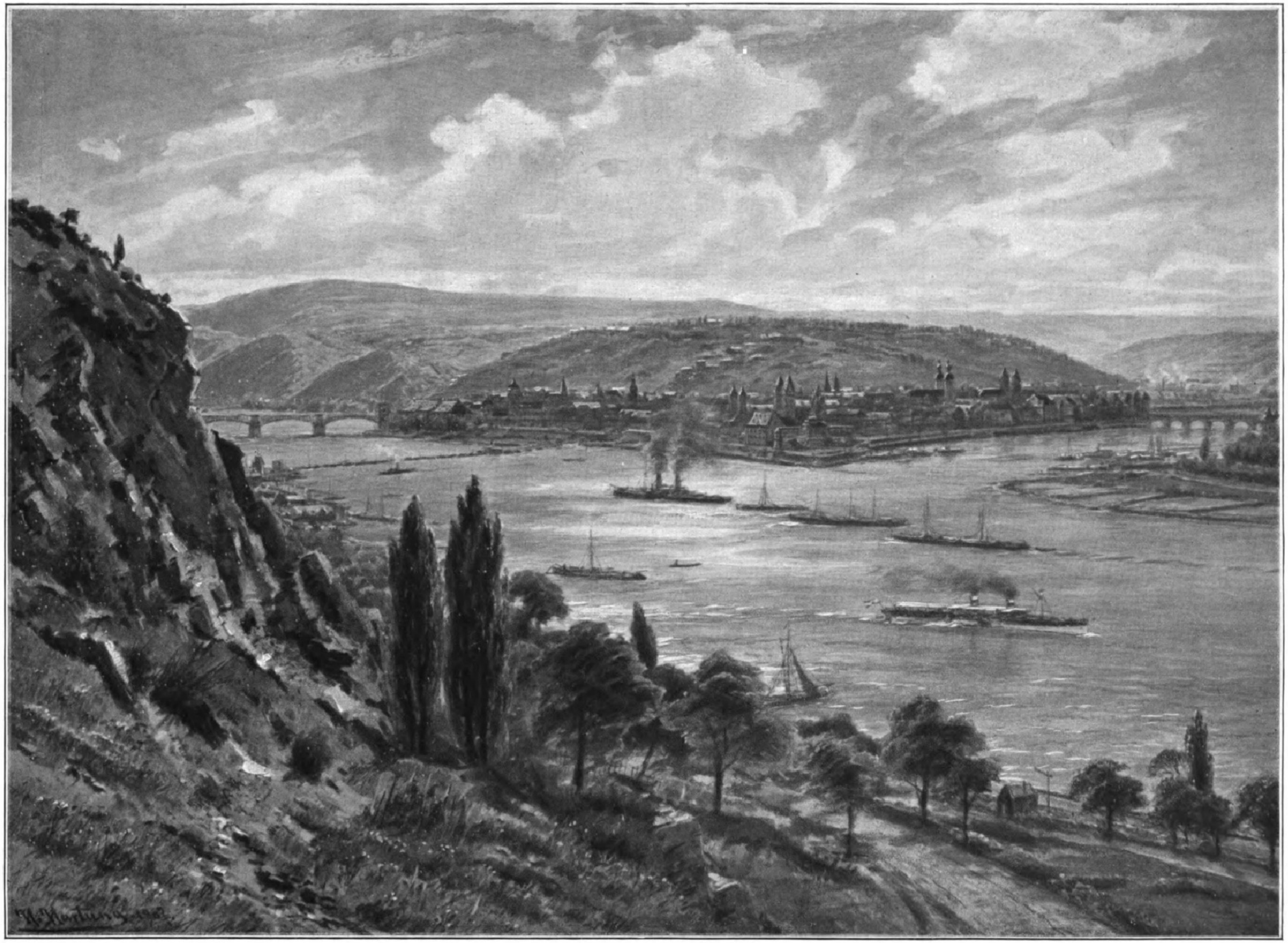
Von A. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Der muskelgeſchwellte Vater Rhein — die liebliche, ſchmiegſame Jungfrau Moſel! In dieſem Bilde tritt uns ſcharf umriſſen, bezeichnend der Unterſchied beider deutſchen Ströme ſinnfällig vor die Augen. Dort Kraft und Würde, hier einſchmeichelnder Liebreiz, herzbetörende Anmut. Sinnend kommt die Moſel hinabgeglitten, um an dem Deutſchen Eck bei Coblenz ſich dem ſtürmiſchen Freier Rhein zu vermählen. Gewaltiger bauen ſich die Felsmauern am Rhein wohl auf, buntbewegter, enger mit deutſcher Kultur und deutſchem Sehnen verknüpft tritt uns die Geſchichte des Rheins entgegen denn die der Moſel. Stolzere Kathedralen ſpiegeln ſich in den



Der Königsſtuhl bei Rhens und der Rhenſer Brunnen. Nach einem Originalaquarell von Hans Deiters.



Coblenz. Nach einem Originalaquarell von Heinrich Hartung.

Traben-Trarbach

Die Porta nigra in Trier

grünen Wellen, lauter geht der Gang des Lebens vorüber.

Wer aber einmal länger am Moſelſtrome weilen durfte, der weiß auch, daß er ein Sehnen mit heim nahm, daß es ihm die hier webende Stille, der unſagbare Zauber dieſes Tales angetan hat. Laßt andere den Rhein bewundern: die Moſel will geliebt ſein! Und das iſt ihr Recht. Schon in jenen fernen Tagen, da hier die Römer ſaßen, Paläſte, Thermen, Tempel, Gärten und Marmorbilder in unerhörter Pracht zum Strome niederſchauten, Trier das zweite Rom genannt wurde, da war es der bekannte Dichter Auſonius, der in ſeiner „Moſella“ den grünen Strom begeiſtert feierte. Und nach ihm iſt noch mancher Sänger der Moſel erſtanden. Dann kam eine Zeit, da das Moſeltal gleichſam in einen Dornröschenſchlaf verſenkt ſchien. Wer wanderte wohl zwiſchen Coblenz und Trier hin? Der große Haufe mied das köſtliche Stück deutſcher Flußpoeſie. Und über den goldenen Wein, den Frau Sonne an dieſen Schieferhalden kochte, da zuckte man geringſchätzig die Achſeln. Moſelwein, Bowlenwein! Dann aber trat ein nie geahnter Umſchwung ein. Die herrlichen Kreſzenzen der Moſel nahmen einen wahren Siegeszug über die ganze Welt; Wanderer kamen in hellen Scharen, ſtaunend dieſes bisher ſcheu gemiedene Eden zu durchſtreifen, und immer reicher und mächtiger erweiſt ſich der tiefe Zauber des Tales. Längſt hat der Rhein begonnen aufzublicken, aufzuhorchen, wenn gar zu hell das Lob der Moſel in ſeine Ohren klingt. Das deutſche Gemüt findet in dem ſtillern Tale, wo es noch eine Eigenart, keine Nummer wie am Rhein bedeutet, ſich wohler und vertrauter. Hier darf es bechern, ſingen und ſich mit Roſen ſchmücken nach Herzensluſt. Das ruheloſe Getöſe eines ewig haſtenden Weltverkehrs dröhnt hier noch nicht hinein.

Wer zur Moſel wallfahren will, der mache ſeine Schuhe zum Wandern bereit, wenn die Roſen ihre Augen in Gärten und an Waldrainen und Hohlwegen aufſchlagen, wenn es wie Muſik durch die Lüfte geheimnisvoll zieht, die Erde wie in Liebe und Schönheit eingetaucht erſcheint. Oder er wähle den Spätſommer, wenn die Sonne nicht mehr ſo ſengend von den Schieferwänden niederſtrahlt, ein ſüßer Duft reifenden Obſtes allüberall uns umfängt, das Laub ſich leiſe zu färben beginnt, alle Farben ſo energiſch in den tiefblauen Himmel hineingreifen. Und wenn er dann am Strome einherſchlendert, Wallfahrer ihn grüßen, Burgen und Schlöſſer in immer wechſelnder romantiſcher Schönheit vorübergleiten, alle Glocken talauf und talab bimmeln, dann klingt auch in dem Herzen des feuchtfröhlichen deutſchen Mannes ein Glöcklein hin und her, und das kündet: „Vinum Bonum! Vinum Bonum!“ — Dunkle Mädchenaugen blicken ihn noch einmal ſo freundlich an, und der Fuß wird ſo ſchwer, möchte nicht ſcheiden von der umrankten Stätte, an der alles zuſammenklingt, was der Dichter wünſcht: Wein, Geſang und ſüßer Mädchenkuß! Kaum ein anderes deutſches Flußtal iſt ſo überreich mit maleriſchen Burgruinen beſät wie das Moſeltal, ſelbſt der burgenreiche Rhein nicht. Und — vielleicht noch köſtlicher anzuſchauen — dieſe entzückenden kleinen, mauerumwehrten Städtlein, mit den tiefen Torwölbungen, den altertümlich verſchnörkelten geſchnitzten, blumenumrankten Häuslein, den rauſchenden Brunnen, Erkern und Türmen, Kirchen und Wallfahrtskapellen! Als ſeien Jahrhunderte hier ſchier ſpurlos vorübergerauſcht! Da ſitzt man in Lauben, auf umwuchertem Mauerrand, am Markt beim plaudernden Brunnen, man hört die Schwalben über ſich zwitſchern, vom Ufer her tönt heimlich fein das leiſe Anrauſchen der Wellen.

Goldener Wein ſpiegelt der Sonne Licht wider in ſeinen Ringen,

Neumagen

Bernkastel-Cues

Löſenich – Kinheim a.d. Moseltalbahn

ſo behaglich flutet das Leben
und das Tagewerk vorüber . . .
und ein ſelig Träumen kommt über
uns, als läge die ruhelos haſtende Welt weit, weit
von uns entfernt. Das Gemüt hält ſeinen Feſttag!

Was dem Fluſſe beim Wandern längs ſeiner grünen Borden zuweilen einen ſo eignen Reiz leiht, das ſind die bekannten Moſelſchleifen, welche der Strom ſchlägt. Stundenlang kann man dahinziehen, um ſchließlich, nur durch eine ſchmale Landenge, einen kurzen Bergrücken getrennt, faſt wieder auf der gleichen Stelle zu halten. Ich denke nur an die Marienburg, von deren Höhe das Auge überraſcht in die launenhafte Talbildung des Fluſſes niederſchaut. Daß einſt die Römer hier als Herren jahrhundertelang ſaßen, angezogen durch die warmen Quellen, den Fruchtreichtum, die ſonnigen Ufer, das leiht der Moſel einen ganz beſondern Stimmungsgehalt. So vieles erzählt heute noch davon. Nicht nur die reichen Ausgrabungen, die man im Römiſchen Muſeum zu Trier ſchauen kann, nicht allein die großen Ruinen aus römiſchen Tagen, wie ſolche Trier beſitzt: auch ſonſt erinnert noch vieles daran. Der eigenartige Menſchenſchlag, anders geartet denn der laute, lebenshungrige Rheinländer; das Steuer der kleinen Schiffe, die die Moſel auf und nieder gleiten, iſt römiſch, römiſch iſt das Joch, das die Rinder am Pfluge überſpannt; Hunderte von Namen zwiſchen Hunsrück, Moſel und Eifel deuten auf römiſche Abkunft.

Ungemein abwechſlungsreich geſtaltet ſich eine Wanderung zwiſchen Coblenz und Trier. Eichwaldungen ſchieben ſich zwiſchen Rebpflanzungen, die keck die kühnſten Schroffen hinanklettern und ſtumm von den Mühen der Winzer erzählen. Überall Kapellen, Felskanzeln, zertrümmerte Feſtungen aus den Tagen des franzöſiſchen Sonnenkönigs, da er ſich anſchickte, Deutſchland einzuſchnüren. Dörfer, in Obſtgärten eingebettet, Städtlein, wie ſie uns der ſelige Merian ſo oft vorführt, Burgen ohne Zahl, Brücken und Fähren, Schluchten und Seitentäler, die zu neuen Schönheiten führen. Hier nach dem „milden Karlsbad“, Bad Bertrich, dort zu der wunderſamen Burg Eltz, einzig in Deutſchland. Grüne Inſeln mit zertrümmerter Kirchen- und Kloſterpracht ruhen wie Rieſenblätter auf dem ſacht vorübergurgelnden Waſſer. Ab und zu ſchwimmt ein leichtes Laſtſchiff den Strom hinab, ein Fiſcher kehrt mit Netz und Reuſen heim. Nachen an Nachen drängt ſich heran. Die Schulkinder eines Ortes beenden ihren Ausflug. Helle Stimmen ſchwingen ſich über Strom und Gelände. Und was ſie ſingen: es iſt die holde Weiſe, die jedem Moſelaner tief ins Herz gewachſen iſt:

„Im weiten deutſchen Lande
Geht mancher Strom dahin;
Von allen, die ich kannte,
Liegt einer mir im Sinn.

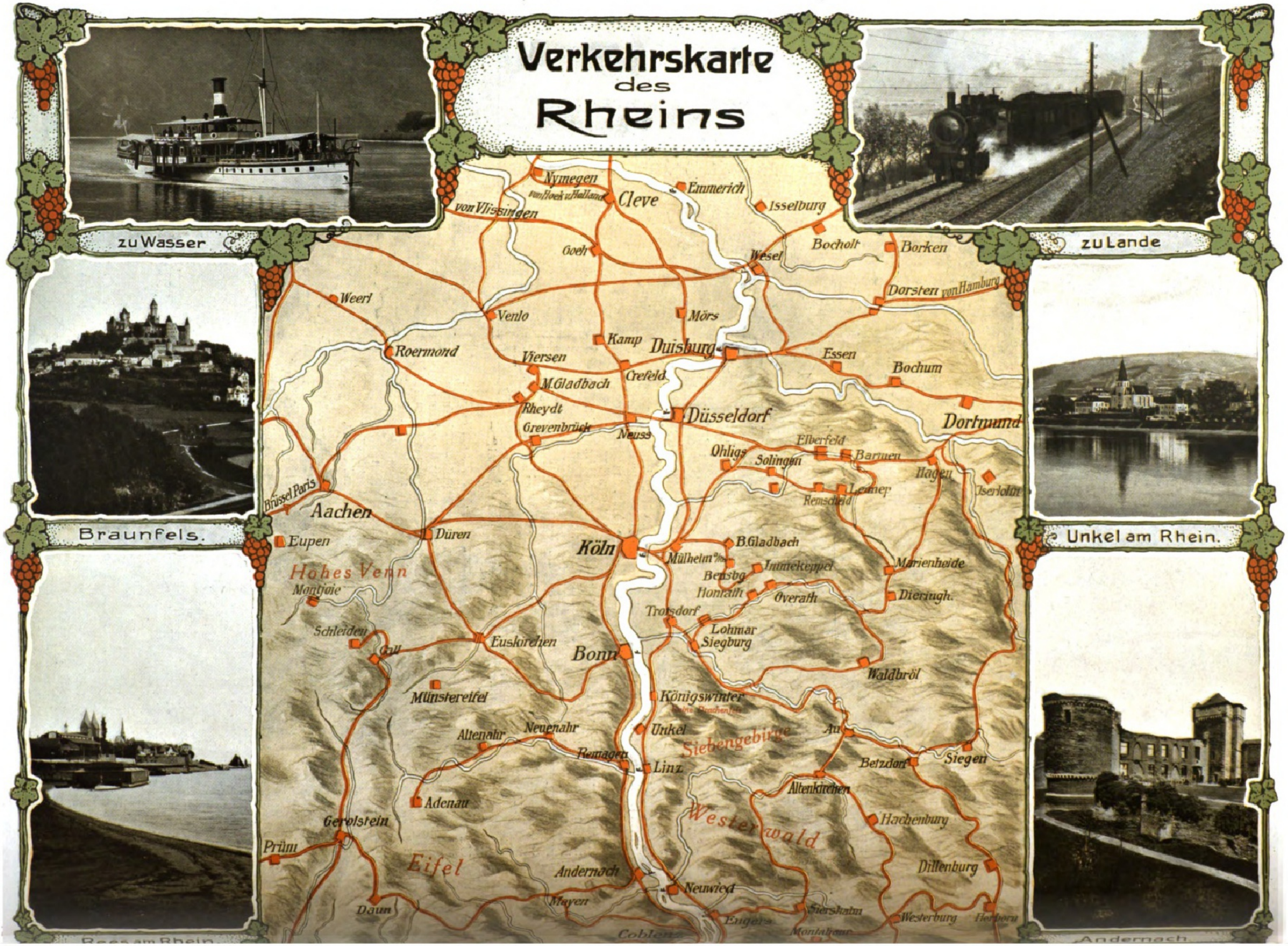
O Moſelſtrand, o ſelig Land!
Ihr grünen Berge, o Fluß und Tal,
Ich grüß' euch von Herzen viel tauſendmal!“ —

Wer von Coblenz flußaufwärts zieht, der wandert zuerſt nur durch einen weiten Obſthain, aus deſſen Wipfeln friedliche Ortſchaften ihn traulich grüßen. Dann aber hebt bei Winningen, einem der ſieben evangeliſchen Orte längs der Moſel, der Zauber an. Schroffen und Ruinen ſetzen ein, maleriſche Städtchen mehren ſich. Bald ſcheint der Fluß ſich zu verſtecken, bis er plötzlich heimlich kichernd dir wieder hell ins Auge lacht. Drei Perlen beſitzt das Tal: Cochem, Traben-Trarbach und endlich Berncaſtel. Wie eine Fata Morgana ſteigt bei einer Talbiegung Cochem herauf. Über dem maleriſch hingelagerten Städtchen glänzt der lichte Bau eines Kloſters, noch höher funkeln im Sonnenglanze die Türme und Giebel des Schloſſes, während Ruinen,

Burg Eltz.

Bad Bertrich

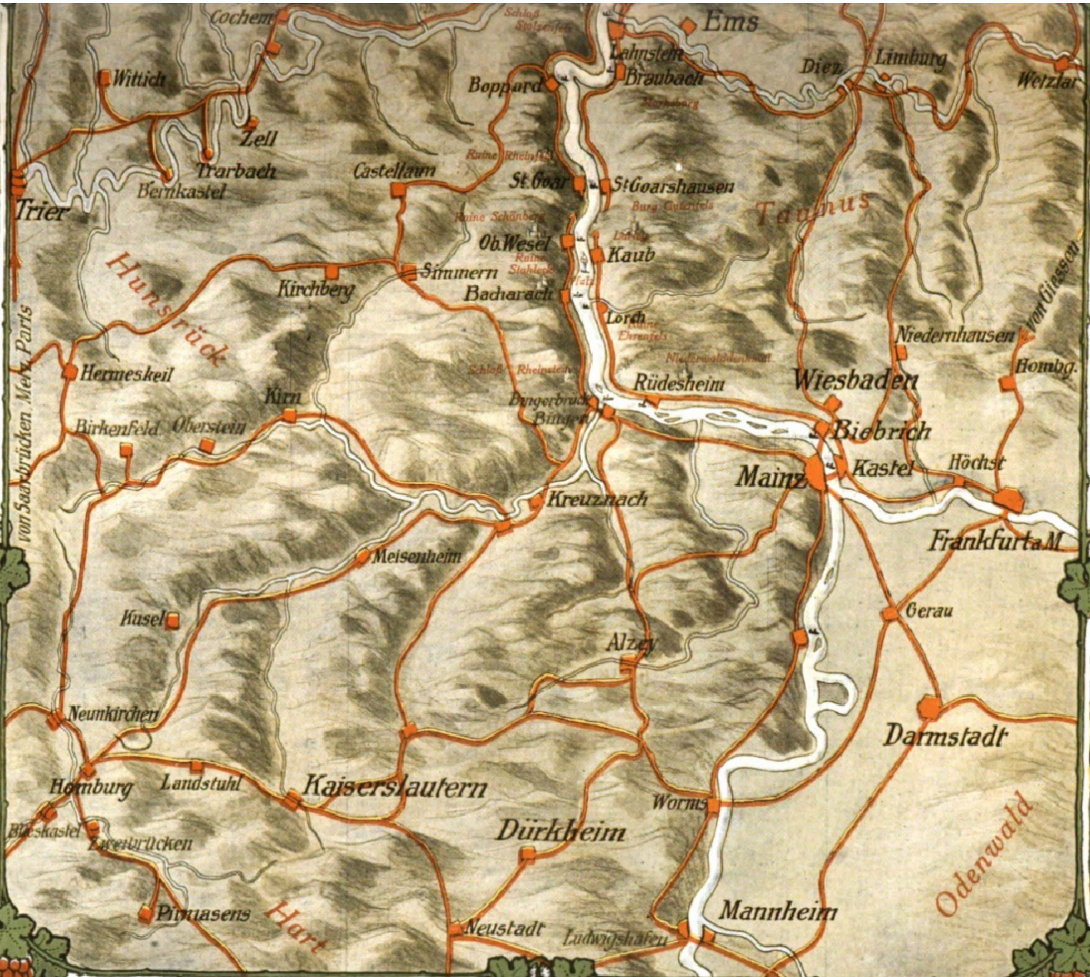
Cochem



Verkehrskarte des Rheins

zu Wasser
Braunfels.
zu Lande
Unkel am Rhein.
Nymegen
von Hoek v. Holland
von Vlissingen
Cleve
Emmerich
Isselburg
Bocholt
Borken
Wesel
Goch
Dorsten
von Hamburg
Weerl
Venlo
Mörs
Kamp
Duisburg
Essen
Bochum
Roermond
Viersen
M.Gladbach
Crefeld
Rheydt
Grevenbrück
Neuss
Düsseldorf
Dortmund
Ohligs
Solingen
Elberfeld
Barmen
Hagen
Iserlohn
Remscheid
Lennep
Brüssel Paris
Aachen
Eupen
Düren
Köln
B.Gladbach
Mülheim
Bensbg.
Immekeppel
Marienheide
Hohes Venn
Montjoie
Honrath
Overath
Dieringh.
Troisdorf
Lohmar
Siegburg
Schleiden
Call
Euskirchen
Bonn
Waldbröl
Münstereifel
Königswinter
Unkel
Siebengebirge
Au
Altenahr
Neuenahr
Remagen
Linz
Betzdorf
Siegen
Altenkirchen
Adenau
Westerwald
Hachenburg
Gerolstein
Prüm
Eifel
Andernach
Neuwied
Dillenburg
Daun
Mayen
Coblenz
Engers
Siershahn
Montabaur
Westerburg
Herborn
Rees am Rhein
Andernach

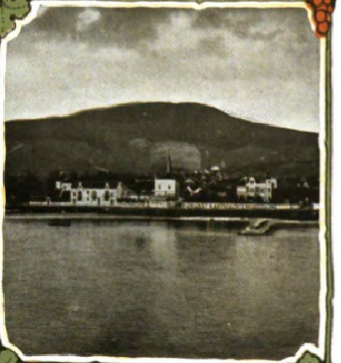
St. Goarshausen.



Cochem
Wittlich
Zell
Trarbach
Bernkastel
Trier
Castellaun
Kirchberg
Simmern
Hunsrück
Hermeskeil
Kirn
Birkenfeld
Oberstein
von Saarbrücken, Metz, Paris
Kusel
Neunkirchen
Homburg
Landstuhl
Blieskastel
Zweibrücken
Pirmasens
Hart
Kaiserslautern
Meisenheim
Kreuznach
Dürkheim
Neustadt
Ludwigshafen
Alzey
Worms
Mannheim
Schloß Stolzenfels
Boppard
Lahnstein
Braubach
Marksburg
Ems
Ruine Rheinfels
St. Goar
St. Goarshausen
Burg Gutenfels
Ruine Schönburg
Ob. Wesel
Lurlei
Kaub
Ruine Stahleck
Pfalz
Bacharach
Lorch
Ruine Ehrenfels
Niederwalddenkmal
Schloß Rheinstein
Rüdesheim
Bingerbrück
Bingen
Taunus
Diez
Limburg
Wetzlar
von Giessen
Niedernhausen
Hombg.
Wiesbaden
Biebrich
Mainz
Kastel
Höchst
Frankfurt a. M.
Gerau
Darmstadt
Odenwald

Remagen.

Rengsdorf.

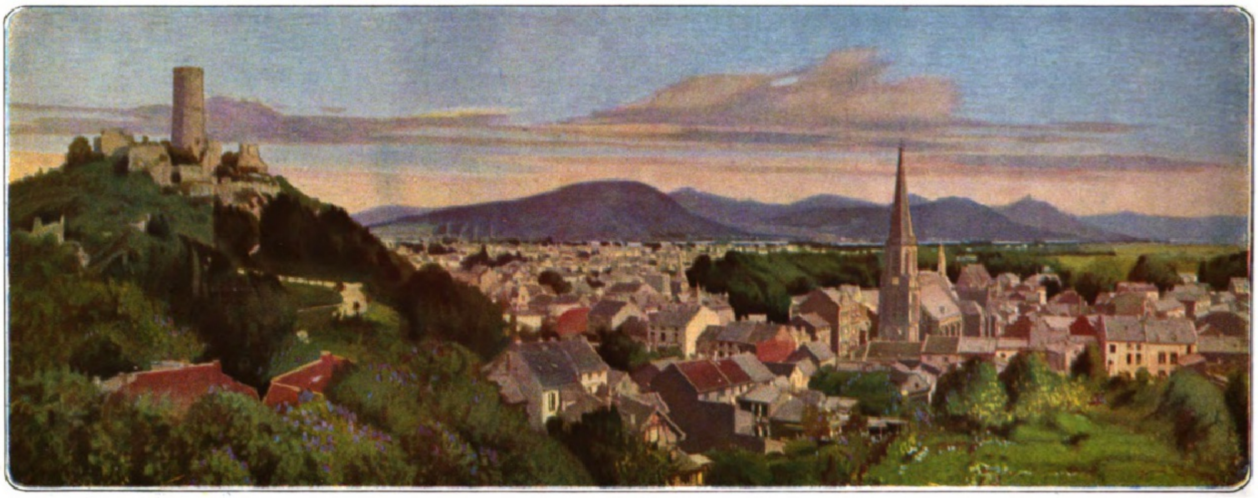


Niederdollendorf.

Rengsdorf.

Rolandseck-Oberwinter

Neuwied.



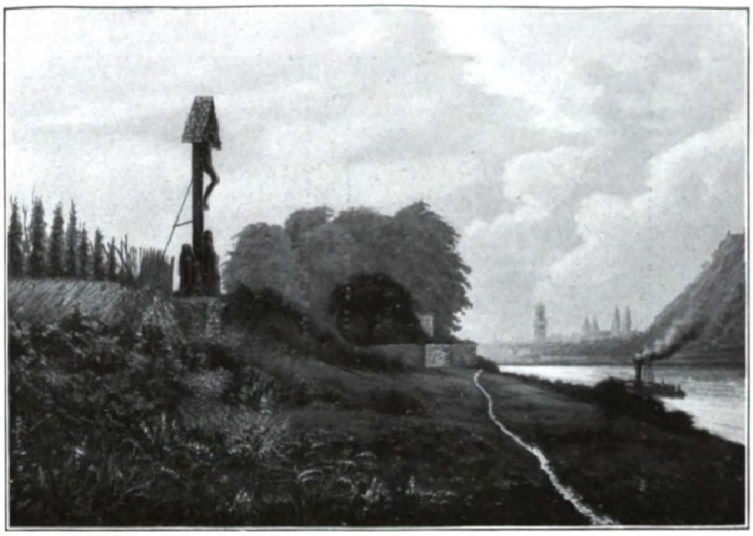
Godesberg.

Felsleien und Wälder von allen Seiten ſich herandrängen. Und was weiter folgt . . . hier iſt nicht der Raum, es auch nur namhaft zu machen. Wen lockte es nicht empor zur Marienburg, inmitten verfallener Kirchenpracht den weingefüllten Becher der Sonne entgegenzuheben? Und wer zöge nicht in Demut und Achtung den Hut, wenn an ſein Ohr die Namen von Orten ſchlagen, deren Kreſzenzen wie ein Traum von Wohlgeſchmack, Duft, Muſik, Herzenswonnen anmuten? Ürzig, Erden, Joſephshof, Graach, Zeltingen und viele andere? Und dann grüßt von weitem Burg Berncaſtel. Endlich wird die reizvolle Stadt hart am Ufer ſichtbar, durch eine ſtattliche Brücke mit dem nachbarlichen Cues verbunden. In den Kellereien der Weingewaltigen und des alten Hoſpitals zu Cues ruhen Ströme von Himmelslicht, Sonnenſchein, goldenem Rebenblute! Und dann ein Gang durch Berncaſtel! Wie wußte die Stadt bisher ihre Feſte zu feiern! Dann rauſchte aus dem herrlichen Marktbrunnen vor dem alten Rathauſe eitel Wein. In dem Gewirr der Gäßchen herrſchte Luſt und Freude. Dicht an die Stadt lehnt ſich mit hübſchen Eichſchälwaldungen die Berncaſtler Schweiz, und durchwandert man ſie und ſteigt dann in das romantiſche Kautenbachtal nieder, ſo gelangt man an Bad Wildſtein und Wildbad Trarbach vorbei zu dem prächtigen Doppelorte Traben-Trarbach, der durch eine im mittelalterlichen Stil erbaute Brücke verknüpft iſt. Darüber trauern die Ruinen der Gräfinburg. Ein blitzſauberer Doppelort, wohl dazu angetan, daß der Wanderer hier raſtet. Der Weinſtock iſt auch hier das A und O des Daſeins. Die Luft iſt geradezu durchſetzt mit Weinduft. Und wie trefflich bechert es ſich unter den ſchattenden Nußbäumen der Gärten eines dieſer Weinpatrizier! Auch oberhalb Berncaſtel grüßt uns noch mancher Name edler Weinkreſzenzen. Wer ließe nicht mit geziemender Bewunderung ſeine Augen über den breiten, rebengeſpickten Brauneberg gleiten? Und Paulinsberg, Niederemmel, Piesport, Thron . . . ich breche ab. Und wie viele Perlen landſchaftlicher Schönheiten ziehen wie in einem Wandelpanorama an uns vorüber, bis ſich endlich das Tal weitet, die Ufer ſich flachen, neue Flüſſe hineinfallen, Ruwer, Kyll und andere. Dann aber ſetzt wieder edles Weinland ein, über dem die Kirche ſchützend ihre Hände hält. Eine volkreiche Stadt ſteigt vor unſeren Augen herauf. Türme an Türme gedrängt, noch höher eine tief in den blauen Himmelsgrund ragende Mariengeſtalt. Trier, das deutſche Rom, iſt erreicht. Und wer der Geſchichte kundig iſt, den rührt ein leiſer Schauer der Ehrfurcht ans Gemüt. Was iſt hier nicht aus und ein gezogen, raubend, ſengend, mordend! Kampfſpiele, bei denen Tauſende von Feinden wilden Beſtien zum Opfer fallen mußten, Cäſarenlaune zu befriedigen! Und dann ſiegte das Kreuz! Auf uraltem Kulturboden baute Rom Kirchen und Klöſter. Und wie wir durch die düſtere Porta Nigra ſchreiten, während die Glocken ihre Himmelsſprache durch die blauen Lüfte tragen, da wird uns tief und ernſt bewußt, welch geweihten Boden wir betreten. Welch ein herrliches Städtebild, faſt einzig zu nennen im Deutſchen Reiche! Verrauſchte Jahrhunderte haben hier in Baudenkmalen von unvergänglicher Größe und Schönheit ſtumme und doch ſo beredte Zeugen uns hinterlaſſen. Hoch über die getürmte Stadt und den Fluß dringt der Blick weit in die Ferne, hinüber in Luxemburger und Frankenland, hinein in das wieder geeinte, arbeitsfrohe deutſche Vaterland!

Linz a. Rh.

Freud' haben!

Eine rheiniſche Plauderei von Leonore Nießen-Deiters

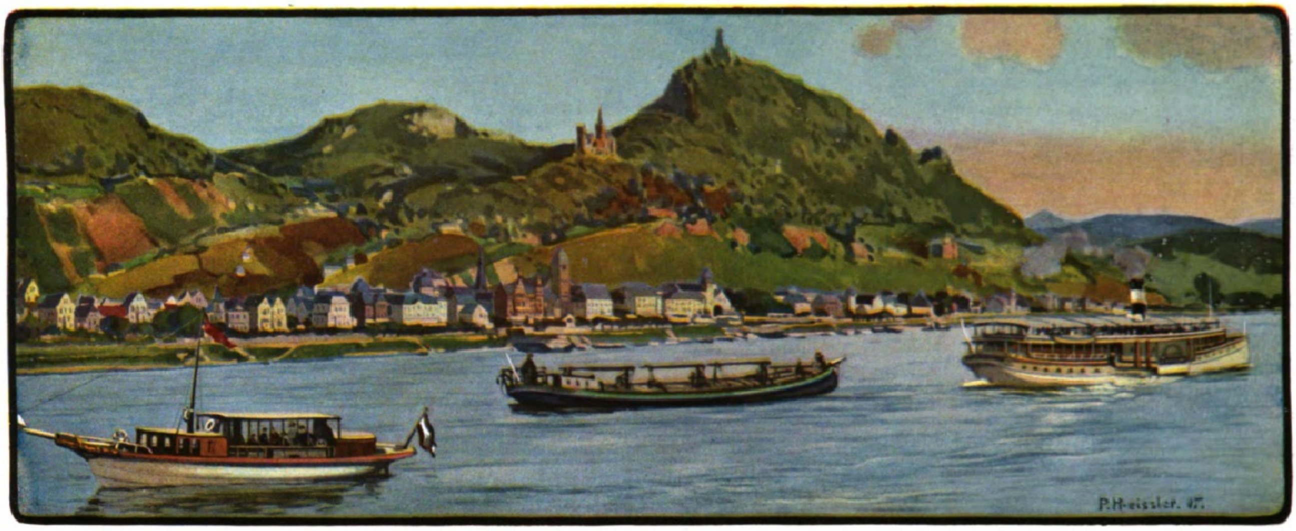


Das heilige Kreuz bei Leutesdorf. Nach einem Gemälde von Karl Vogel.

Es iſt etwas Schönes um die Freude. Eine Freude machen — eine Freude empfinden — Freude verbreiten — Freude empfangen: in welches Gewand oder in welche Form ſie ſich auch kleidet, immer iſt es etwas Schönes um die Freude! Aber das ſag' ich euch: es iſt noch etwas viel Schöneres um das Freud' haben!

Was das iſt: „Freud' haben“? Das iſt ein urrheiniſches Wort. Und, was mehr bedeutet, ein urrheiniſcher Begriff. Und es iſt damit durchaus nicht etwa irgendeine beſtimmte Freude gemeint: das richtige, rechte rheiniſche Freud' haben bindet ſich an keine beſondere Gelegenheit, weder an Anlaß noch an Zeit noch an Ort. Doch, an den Ort wohl, wenn auch im weitern Sinn: an das Rheinland nämlich.

Natürlich — man kann ſich auch anderswo freuen! — Aber zwiſchen dieſem Freuen und dem rheiniſchen Freud' haben iſt und bleibt ein Unterſchied. Ein feiner Unterſchied meinetwegen, aber ein um ſo bedeutungsvollerer. Ein Unterſchied, der vielleicht auf den erſten Griff ſchwer zu faſſen ſcheint — der wie ein Geiſt einherhuſcht: man kann ihn nicht gleich plump am Ohr ziehen oder in die Waden kneifen — aber er iſt da, man fühlt ihn, man empfindet ihn — man ſpürt ihn hier — und dort — und da — ein Unterſchied.


P. Preissler. 07.

Königswinter. Nach einem Originalaquarell von Prof. Paul Preißler.

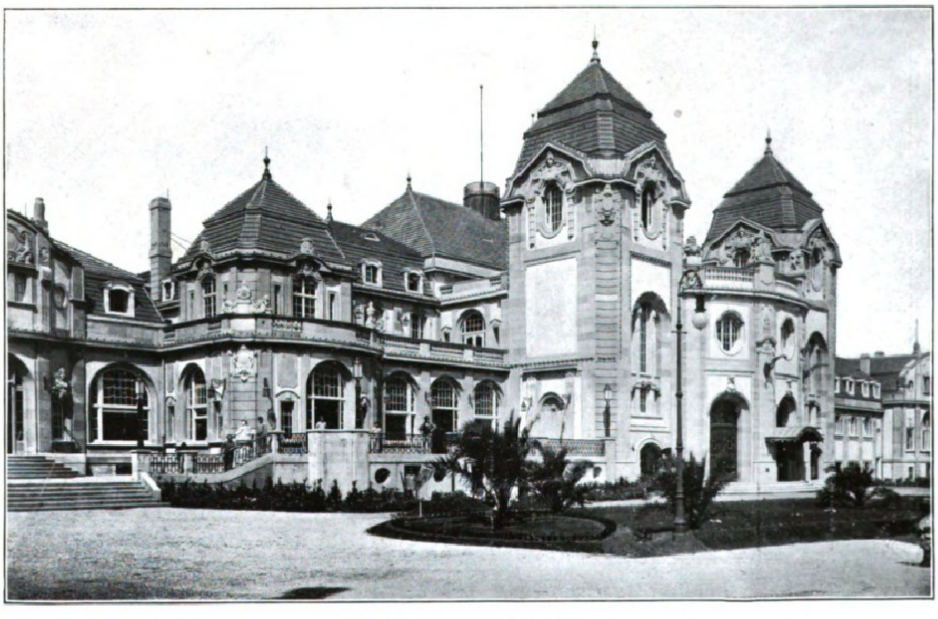
Aber dieſer Unterſchied läßt ſich wohl am allerbeſten an einem Beiſpiel klarmachen, beſonders wenn einem das Beiſpiel geradeswegs in die Augen ſpringt und obendrein gewiſſermaßen zu der ganzen Geſchichte gehört.

Ich meine den rheiniſchen Karneval.

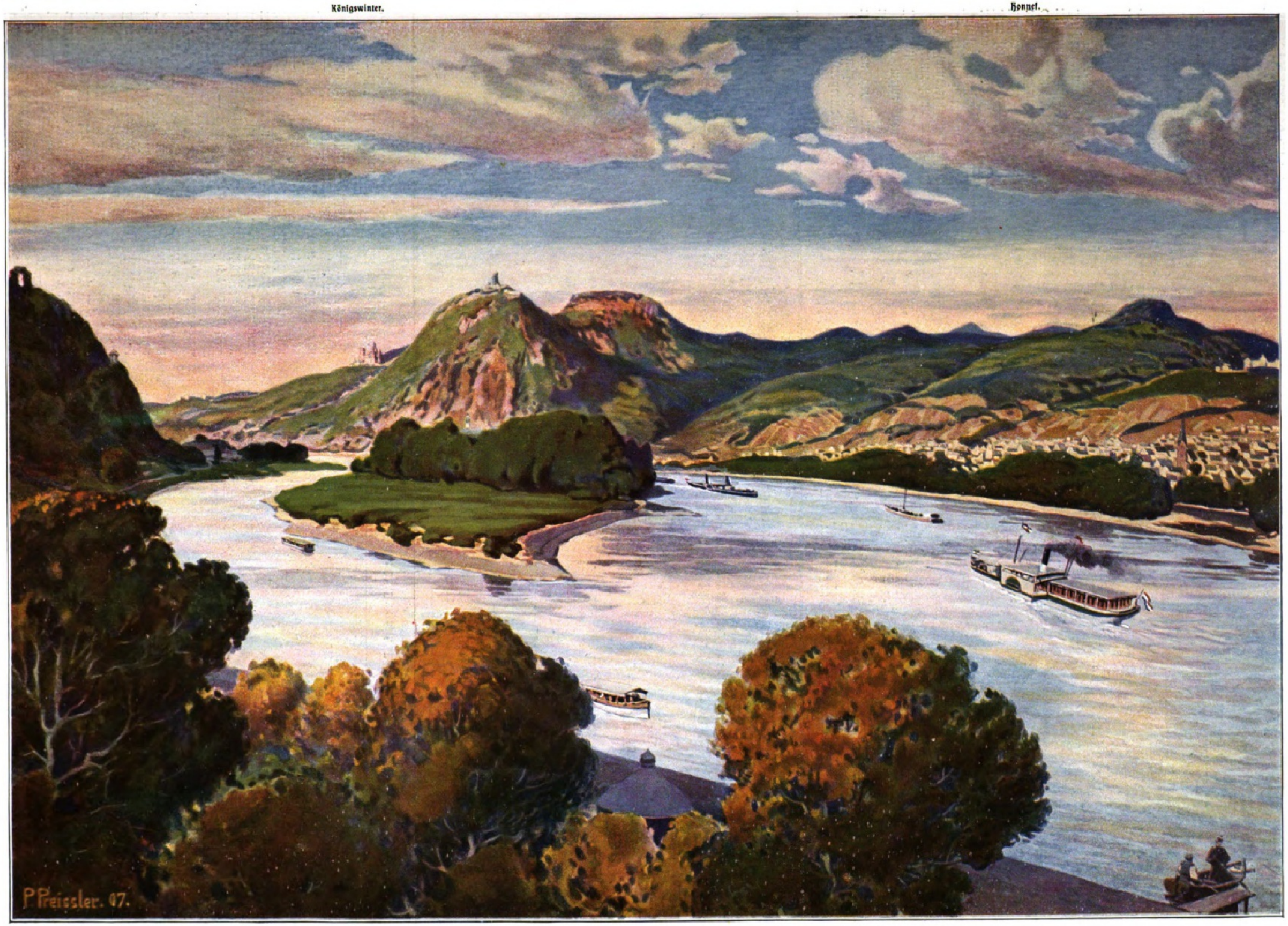
Warum kann man den rheiniſchen Karneval nicht verpflanzen? Warum iſt irgendein unfaßbarer Unterſchied zwiſchen ihm und jedem andern Koſtümfeſt, ſei es wo es ſei? Man ſollte doch — auf den erſten Blick wenigſtens — annehmen, daß etwa eine ſchöne junge Dame in einem von Künſtlerhand entzückend zuſammengeſtellten Koſtüm hier wie dort ganz genau dasſelbe ſein würde!

Und doch iſt es nicht dasſelbe!

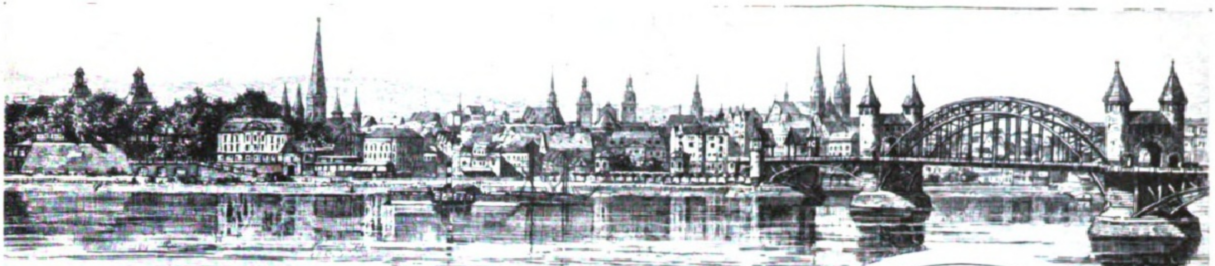
Das macht, daß die junge Dame „irgendwo“ wirklich nur ein ſchönes Mädchen in einem mehr oder minder abſonderlichen Feſtgewand iſt, nichts mehr und nichts weniger. Am Rhein aber iſt ſie die letzte neckiſche Form einer Vermummung, die uralt, älter noch als die chriſtliche Faſtnacht iſt. Einer Maskerade, die gerade da, an dieſem Erdenfleck, aus zweitauſendjähriger Tradition heraus entſtanden iſt, die ſich entwickelt hat aus Gebräuchen und Sitten, deren Urſprung



Das neue Kurhaus in Neuenahr.


Königswinter.
Honnef.
P. Preissler. 07.

Das Siebengebirge, Königswinter und Honnef, von Rolandseck aus geſehen. Nach einem Originalaquarell von Prof. Paul Preißler.



Bonn. Nach einer Originalradierung von Hugo Ulbrich.

Das Geburtshaus Beethovens in Bonn.

und Zweck heute vielleicht nur noch wenigen bekannt iſt, deren Geiſterchen aber vieltauſendfältig den modernen Karneval umſchwirren. Sie ſind es, die ihm die Seele einhauchen, die überall anderswo fehlen muß; denn lebendig Ding will geboren, nicht gemacht ſein!

Genau ſo verhält es ſich mit dem Freud' haben.

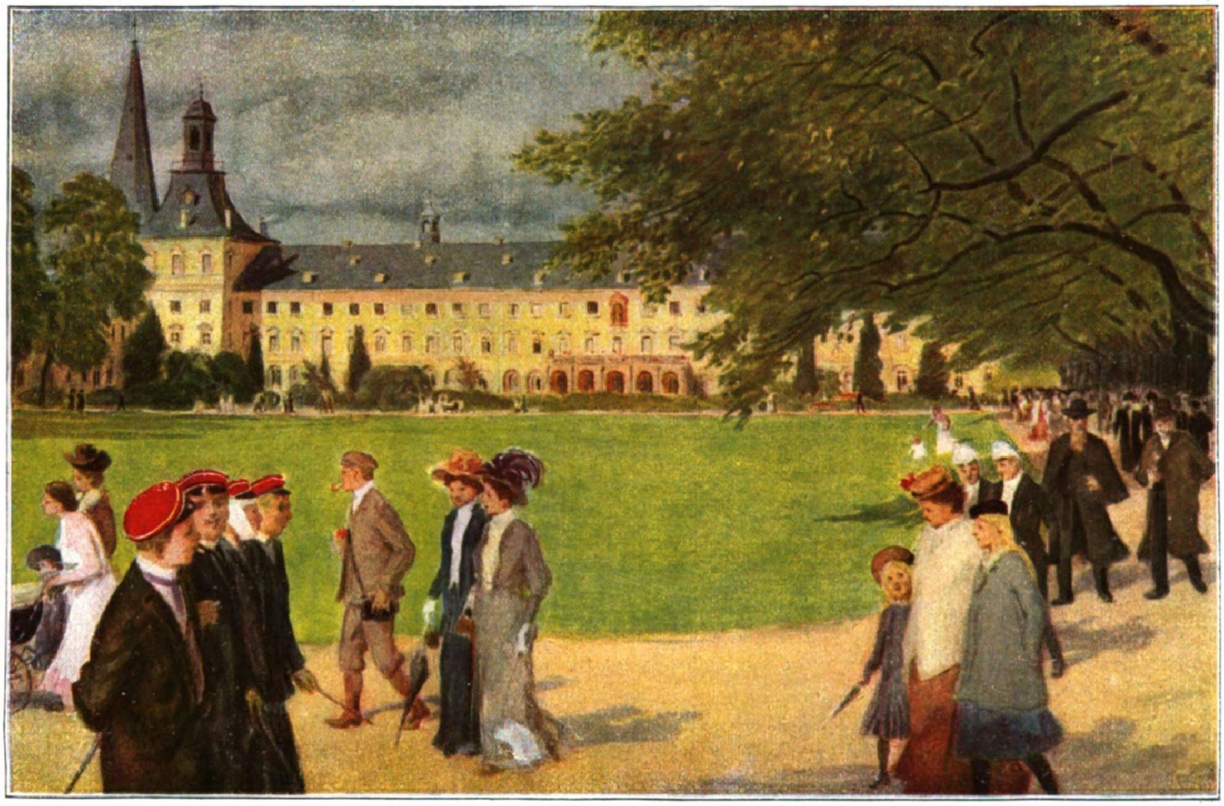
Freud' haben: das bedingt zunächſt die Fähigkeit, leicht, ſelbſtverſtändlich und mit Grazie zu genießen, ſelbſt da, wo andere vielleicht noch gar keine Veranlaſſung dazu ſehen. Und ferner bedingt der Begriff des Freud' habens, daß dieſe Fähigkeit — ſonſt nur Eigentum der einzelnen beſonders hoch entwickelten Perſönlichkeit — in den allgemeinen Beſitz einer ganzen Bevölkerung übergegangen iſt. Für ſich allein kann einer ſich vielleicht freuen — niemals aber Freud' haben!

Wieviel nun aber dazu gehört, ein Lebenskünſtler in bezug auf das Genießen zu werden, das kann jeder an ſich ſelbſt ausprobieren: ſchon für das Einzelweſen erfordert das trotz des eifrigſten Anſichfeilens ein gutes Weilchen Zeit! — Bis ſich aber ein Volk von Lebenskünſtlern entwickelt, dazu gehören Jahrhunderte!

Und noch mehr.

Es gehört Kultur dazu, Hochkultur ſogar: der Barbar und auch der Halbbarbar, ſie kennen die Luſt, aber ſie kennen nicht die Freude! Hochkultur iſt aber an ſich ſchon etwas ſo fein Zuſammengeſetztes, daß man ſie noch nirgend fertig kaufen und auf dem Buckel davontragen kann. Sie gleicht der edeln Bowle, die von weiſer Hand aus feinen, guten Stoffen zuſammengeſetzt werden und zweitens ihre geſchlagene Zeit ziehen muß, wenn ſie nicht ein höchſt verdächtiges und übel bekömmliches Gebräu werden ſoll!

Nun, die weiſe Zeit, die unſere herrlichſten und lieblichſten Sagen aus den verſchiedenſten Stoffen zuſammenſetzte, ihren Duft und ihr Arom jahrhundertelang ineinanderdringen ließ, bis ſie ſich endlich in der Form wunderbarer



Die Univerſität und der Hofgarten in Bonn. Nach einem Originalaquarell von Hans Deiters.

Das Münſter in Aachen.

Kunſtwerke präſentieren konnten, die miſchte germaniſche Frohkraft mit römiſchem Schönheitsſinn, würzte ſie mit galliſchem Witz — und das Fertigprodukt iſt die Kultur der heutigen Rheinländer!

Ferner gehört zum Freud' haben eine gewiſſe Übung. Wenn man Freud' haben will, muß man feiern können — und das Feiern will gelernt ſein!

Nun ſagt der alte Tacitus ſchon von den rheiniſchen Germanen, daß ſie ſich nicht nur ſchon Wein gekauft hätten, noch bevor ſie ſelbſt welchen bauten (die Moſelaner ausgenommen, die ſchon zur römiſchen Zeit ſelber Wein hatten), ſondern daß ſie auch, wie er bewundernd hervorhebt, eine ſchier unerſchöpfliche Luſt an Feſten und Gaſtereien gehabt hätten.

Wollte man aber erſt die Feſte und feſtlichen Gebräuche des Rheinlandes nach Tacitus zuſammenſtellen: dann müßte man ſich ſchon auf ein Dutzend dicke Bände gefaßt machen. — Selbſt wenn man das vorhandene Material nur flüchtig berühren wollte.

Feſte, aus germaniſchem Prieſterbrauch, Feſte, aus kirchlicher und fürſtlicher Prachtliebe, aus ritterlichem Spiel und mittelalterlichem Städtereichtum geboren — ſie gingen in ſchier unabſehbarem Reigen die Jahrhunderte hindurch in das rheiniſche Volk über, vielgeſtaltig ſich verändernd, bis ſie auch die letzte Schicht durchſickert und durchdrungen hatten. Und wenn — beiſpielsweiſe — von dem ritterlichen Turnier und den entſprechenden etwas ſpäteren Waffenſpielen des Städteadels, der Patrizier, heutzutage nichts übrig iſt als der fidele St.-Sebaſtianusbruder vom Schützenfeſt einerſeits und das Kirmeskaruſſell anderſeits — denn das Karuſſell mit den Holzpferdchen ſtammt auf dem Umwege über das Ringelſtechen zu Pferde und das Ringelſtechen von den im Kreiſe herumgetriebenen Holzpferden, das einige wohlbeleibte Kirchenfürſten einführten, in gerader Linie vom edeln Turnier ab — ſo hat ſich doch inzwiſchen jener Funken feſtlicher Freude, der der Beſitz einiger weniger war, der breiteſten Menge mitgeteilt. Er klingt und jubelt wider im fröhlichen Lachen von Tauſenden, er iſt Gemeingut eines ganzen Landſtrichs geworden.

Freilich, was iſt das aber auch für ein Landſtrich!

Denn das Rheinland iſt das geborene Land dazu, das Freud' haben zu unterſtützen. Schließlich müßte ja ohne die lebendige Anregung der Gegenwart alles Geweſene und Gewordene ſterben und verderben. Aber man braucht nur ein einziges Mal an einem beliebigen ſchönen Lenztage den Strom entlang zu fahren, um zu begreifen und zu empfinden, welch fröhliche Anregung dieſes Land an ſich gibt! Eine Gegend, die ſo herzerquickend lieblich iſt, in der ſo viel gutes Getränk wächſt, und die — laſt, not leaſt — ſo reich iſt (und das Rheinland, dieſe uralte Völker- und Handelsſtraße, iſt immer reich geweſen), die konnte, die kann auf die Dauer gar kein Volk von Muckern oder Sauertöpfen beherbergen. Die arbeitet ſelber ununterbrochen daran, den alten Sinn für das Schöne, Frohe, Prächtige — für die leichte, goldene Lebensfreude immer noch zu vertiefen und zu verſtärken!

Freilich: den alten Sinn! Denn wie unſere edelſten Trauben zwar ihre Süßigkeit von der hellen Sonne empfangen, ihre beſte Nahrung aber aus dem verwitternden Geröll vieltauſendjährigen heißen Geſteins ſaugen, ſo wurzelt auch das rechte rheiniſche Freud' haben, beſtrahlt von der hellen Schönheit einer bezaubernden Gegend, im nährenden Schutte von tauſend uralten Feſten! — Und im Schellengeklingel des Karnevals, in den Böllerſchüſſen, die bei Kirmes und Schützenfeſt zu Tal donnern und das Echo der Berge wecken, in den Molltönen alter Bardenlieder, die in der Maien- und der Pfingſtnacht aus tauſend friſchen Burſchenkehlen ſchallen, aus den flackernden Martinsflämmchen und den lodernden Feuern der Mittſommernacht, aus Winzerlied und Heldenſang, aus dem feſtlichen Glockengeläut vielhundertjähriger Dome: da klingt und donnert, da flammt und lodert, da ſingt und dröhnt das Lachen und die Freude und die Fröhlichkeit und der Feſtesjubel zweier Jahrtauſende!

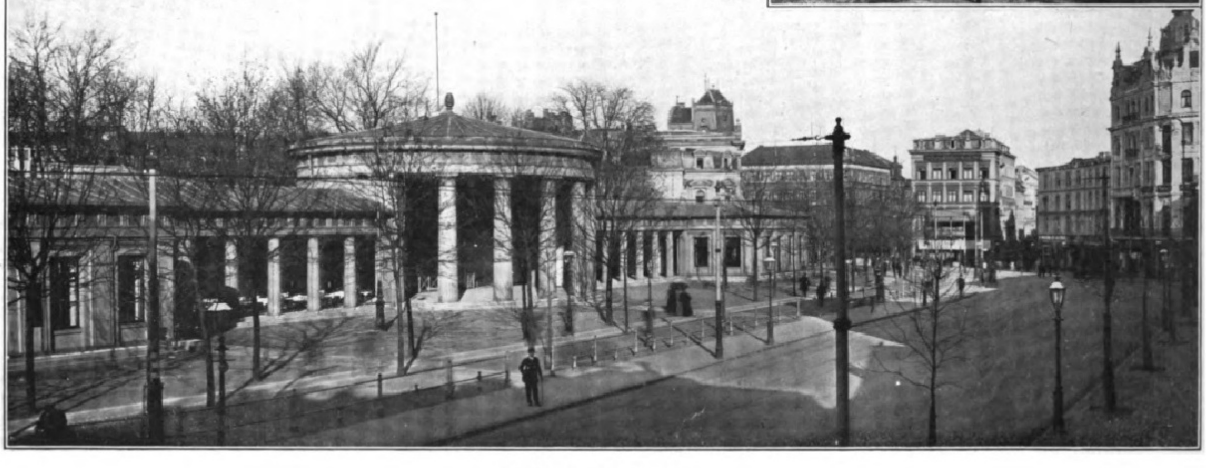
Das iſt das Lachen und die Freude, die Volkseigentum geworden ſind! — Die ſo natürlich und ſelbſtverſtändlich ſind, daß der Rheinländer ſchließlich das Feſt ſelbſt gar nicht mehr braucht, um „Freud'“ zu „haben“! Sonnenſchein iſt Feſt, und fröhliches Beiſammenſein iſt Feſt! Eine Frühlingsfahrt in die grünen Berge, in die Blütenpracht lauſchiger Täler — das iſt Feſt! Ein Abend an Bord des Dampfers, im Glitzerſchein heimlich webender Mondnacht, wenn die Berge ſich in dunkelblauer Samtdecke verſtecken und die Weiden am Ufer anfangen lebendig zu werden und der leis flutende Strom in tauſend und aber tauſend Funken und Flämmchen ſprüht — das alles iſt Feſt!

Ich höre jemand im Hintergrunde lachen: Und die Bowle?

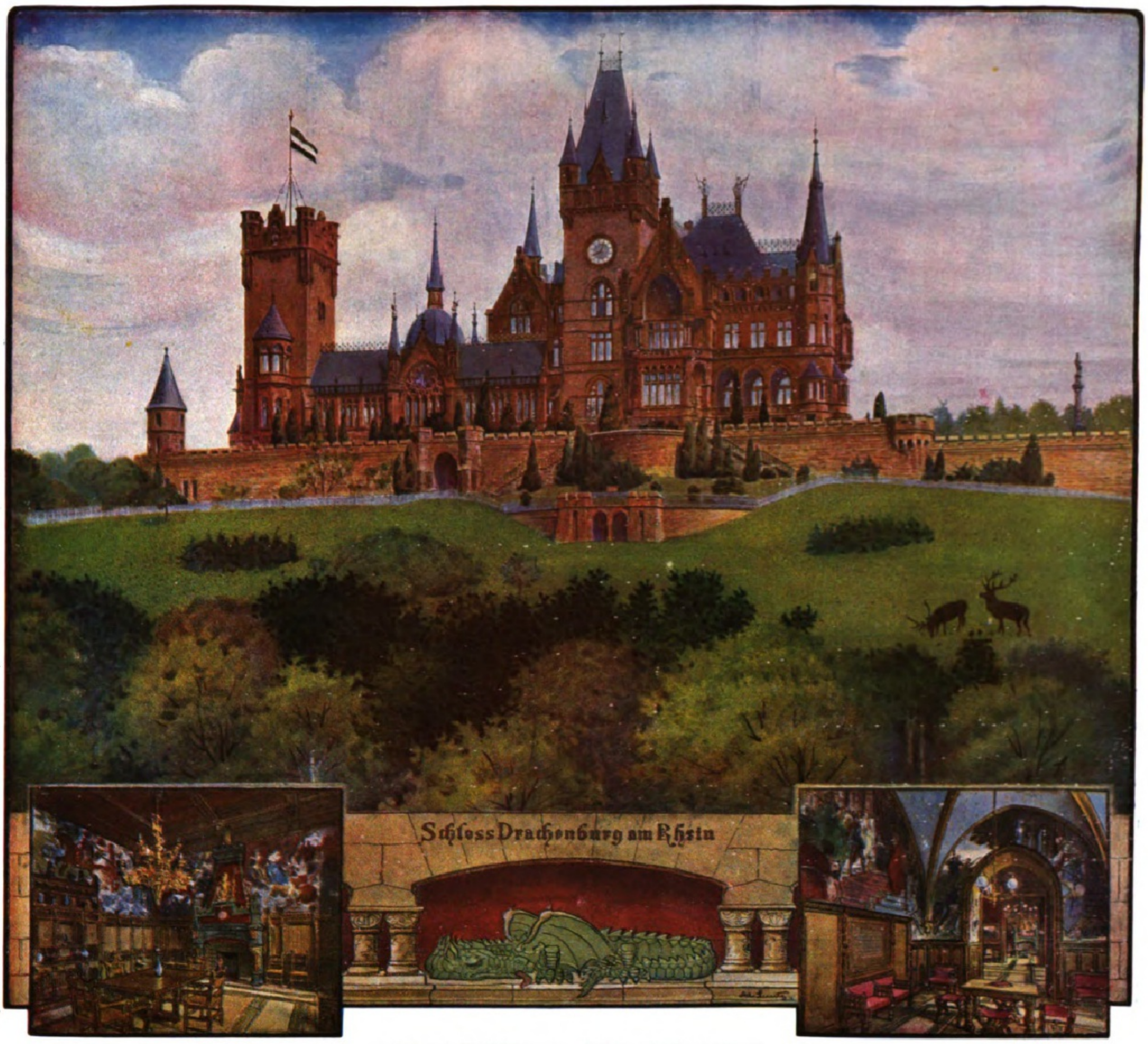
Zugeſtanden.

Die Bowle gehört freilich dazu! Und wenn ſie groß iſt, und

Das Rathaus in Aachen.



Der Eliſenbrunnen in Aachen.



wenn das Maikraut gut geraten iſt, oder wenn es tüchtig Erdbeeren oder Pfirſiche gibt, dann übernehme ich jede Garantie, daß das improviſierteſte Feſt zum Jubel wird! — Und wir wollen jubeln! Wir wollen lachen und ſingen und trinken — auch auf die Gefahr hin, daß einer mal einen tüchtigen Schwips kriegt. Denn wir halten es mit dem ewig weiſen Mirza-Schaffy:

In Gemeinheit tief verſunken
Liegt der Tor, vom Rauſch bemeiſtert,
Wenn er trinkt, wird er betrunken:
Trinken wir — ſind wir begeiſtert!

Morgen im Venn.

Skizze von Klara Viebig.

Gegen die Stunde des Sonnenaufgangs iſt es am froſtigſten auf dem Hohen Venn, und wenn der Tag auch noch ſo heiß wird. In einer bleichen Kühle, vom Tau genäßt, lagert das Hochland; das Gras, dunkelgrün und hart wie Schilf, das an Sumpfſtellen emporſchießt, weht. Es wehen die Wollgräſer mit ihren weißen Flocken um die dunkel gähnenden Torfſtiche. Lüfte fahren über die moorige Heide, friſch und feucht wie Seebriſen, und mit möwengleichem, klagendem Schrei ſchwebt langſam ſegelnd ein Raubvogel mit breiten Schwingen aus der Todeinſamkeit der höchſten Höhe hinab zum Dorf. Er bleibt darüber ſtehen, gleichſam auf der Luft ruhend, und äugt ſcharf hinunter nach Fraß.

Hinter Hainbuchen, die ihre Äſte ſeltſam ineinander verſchlingen und verknoten zu undurchdringlichen Hecken, ducken ſich die Hütten. Das Venndorf iſt nicht wie andere Dörfer der Eifel; es iſt ungeſellig, kein Haus lehnt ſich ans andere. Jedes für ſich allein mit Stall, Scheune und Anger hinter der giebelhoch ragenden, ſchnurgerade auf den Strich beſchorenen Hecke. Die iſt der Stolz des Beſitzers, ſein Schutz gegen Sturm, ſein Wall gegen den Schnee, ſeine Wand gegen die Welt. Mauerfeſt und mauerdick wehrt ſie ſeit hundert Jahren, vielleicht ſeit viel länger noch, alle Unbill von außen ab; verſunken ruht hinter ihr ſicher das Haus, man ſieht nichts von ihm, kaum Schornſtein und Dachfirſt.

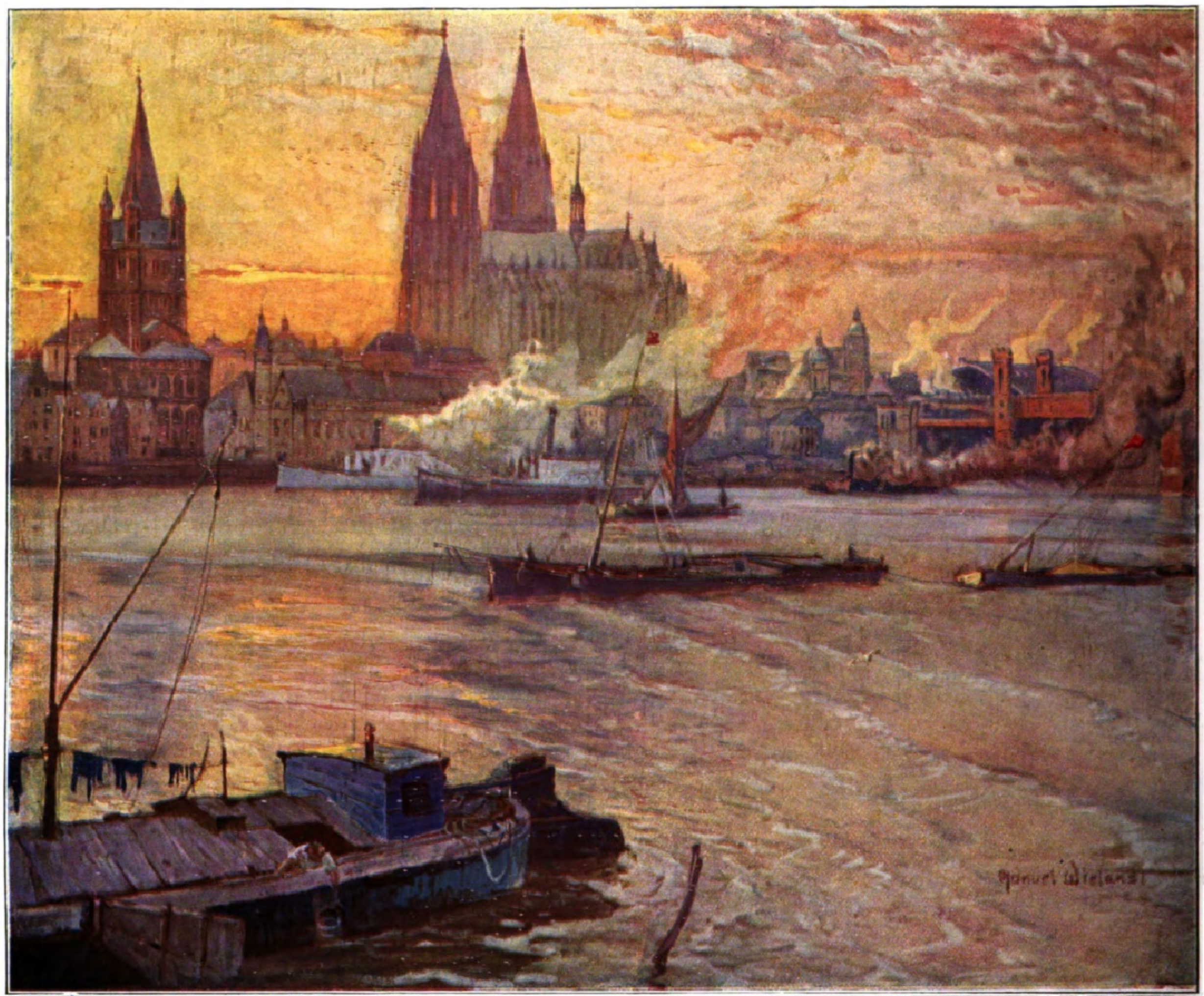
Noch ſchläft das Dorf. Sonnenfinger beginnen zu taſten an den dunklen Hecken hinab und hinauf; ſie pochen an, aber ſie dringen nicht ein in die ewig dämmerigen Stuben. Endlich kräht ein Hahn, eine Kuh muht dumpf, ein Ochſe brüllt auf, ein Kälbchen blökt — ſie wollen hinaus, ſie ſind hungrig, wollen getrieben werden hinaus aufs Weideland, das grün und kurzraſig, durch Hecken geſchützt, ſich bis zum Vennſcheitel hinanſtiehlt. Jetzt regt es ſich hinter den Hecken — Menſchenſtimmen, gedämpft, halblaut nur — ein junges Kind greint, eine Mutter ſchilt. Melkeimer raſſeln, Rauchſäulchen ſteigen auf dünn und ſilbrig aus den halbverſteckten Schlöten, Nägelſchuhe klappern, ein Glöckchen bimmelt, Kinder rennen zur Schule.

Auch das Hütekind, das den Bauern das Vieh treibt, rüſtet zum Auszug. Groß und braun, den Schwanz hoch gereckt, ſtürzen die Kühe ungeduldig zum runden Torausſchnitt der Hecke; die kleine Hirtin mit erhobenem Stecken läuft hinterdrein. — Noch iſt alles Gras taubeperlt, die Ginſterſtauden tragen noch Schleierhauben von ſilbernem Reifgeſpinſt; kühles Wehen ſpielt noch mit den Nebelfetzen, die über den Mooren lungern, jagt ſie vor ſich her und hängt ſie den Tannen, die um verlorene Felstrümmer im Heidekraut ſtehen, in die ſchwarzgrünen Äſte.

Ernſthaft trotz morgendlicher Helle zeigt ſich das Venn. Es kennt kein Lachen. Stumm dehnt es ſich endlos — Welle auf, Welle ab — im grauſamen und doch gewaltigen Einerlei. In fernſter Ferne, dunſtblau und ſchwer, laſtet der Horizont. Wo kommt man dahin, was da wohl ſein mag?! Man weiß es nicht. Man ſieht da nur abends den Sonnenball, rieſenrund, und ſieht ihn dann verlodern — ein ungeheures Feuer — in Gelbrot und Blutrot und Roſenfarbe und Tiefviolett, und die weißen Wolkenſchiffe, die übers Moorland hinrudern, mit züngelnden Flammen verzehren.

Die kleine Hirtin ſingt etwas, ſingt hell ihr Morgenlied zum Preiſe der Dreieinigkeit. Sie ſchreckt nicht die Weite, ſie friert auch nicht im ärmlichen Röckchen, im dünnen Kattuntuch, das ihr die verwehten Haare deckt; ſie iſt's hier gewohnt. Und ſie iſt ja auch nicht einſam hier in der Einſamkeit — drüben unter den großen Tannen im Felsgeſtein ſteht die heilige Jungfrau, die liebe Mutter Gottes, die alle frommen Kinder ſchützt und ſie huldreich anlächelt.

Die Halbwüchſige zieht ihr Strickzeug hervor, ſie ſtrickt für den Vater, für die Brüderchen daheim, emſig raſſeln die Nadeln. Ab und zu nur ein Blick hin zu den Kühen im endloſen Meere des Venns. Die blicken wieder, ſanftäugig und dumm; dann weiden ſie weiter, mit kurzem harten Rupfen die zähen, nur widerwillig ſich lockernden Halme abgraſend. Stunde um Stunde rinnt dahin, das Hütekind ſtrickt und betet, betet und ſtrickt, die Sonne

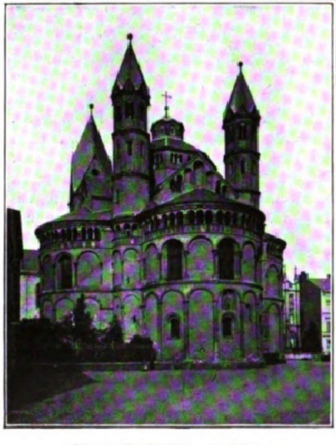


COLLEN EYN CROYN
BOVEN ALLEN STEDEN SCHOYN

Köln am Rhein. Tempera von Manuel Wielandt.

ſteigt und ſteigt auf ihrer Bahn. Nun merkt man es erſt, daß es Sommer iſt. Wie das duftet! Herb und harzig, ſtreng und doch ſüß. Und wie das ſummt! Inſekten im fächelnden Hauch, Hunderte, Tauſende von ſchwärmenden Weſen: Bienen, die Honig ſuchen, und brummende Hummeln und glitzernde Fliegen und ſchlanke Libellen, perlmutterfarben, und Schmetterlinge, gaukelnd im Liebesſpiel.

Tauſende, aber Tauſende von roſa Glöckchen haben ihr Innerſtes aufgetan; wie ein Teppich, ſchön in weicher Farbe glühend, blüht jetzt das Venn im warmen Licht. Es ſchweigen die Winde ſo ſchlummermüde, und die Sonne, wie berauſcht von der eignen Freigebigkeit, ſtrömt luſtvolle Fluten herab, Fluten von Glanz in den geöffneten Schoß, in die geöffneten Arme der verlangenden Moorerde. Hochland und Himmel, Sonne und Venn, ſie werden eins in Glut und Farbe, in Schönheit und Flimmer — es iſt Mittag.



Die St.-Apoſtelkirche in Köln.

Das Rathausportal in Köln.

Im Bannkreis der Sieben Berge.

Ein Heimatgruß von Rudolf Herzog.

Heimgekehrt war ich . . . Und hatte nichts mitgebracht von jahrelangen Fahrten als dieſen einen Gedanken: heimgekehrt. Nun wußte ich es. Und wußte mit lächelnder Gewißheit, daß er ſchon als Wunſch in mir geweſen war bei der Ausfahrt, daß ich ihn im Blute getragen hatte alle die Jahre hindurch, wenn mein Segel über die blauen Meere des Südens flog und meine Phantaſie, atemlos, vorauf, das Land der Griechen mit der Seele ſuchend. Wenn mein Schiff im Braus das graue Nordmeer durchfurchte, und ich ſtand am Vordermaſt, das Hoiho des Windes in den Ohren, und meine Augen durchſpähten die Dunkelheit, auf ragender Nordlandsklippe Aſathor zu grüßen, den Wolkenbärtigen, um deſſen Thronſitz die Wellen ſehnſuchtsvoll jagen und im Schmerz laut auf bis in den Himmel brüllen, die Nordlandswellen, die nicht vergeſſen können. Und wenn die Alpenwelt um mich ſtarrte, die auf zagende Menſchenfragen Lawinen zur Antwort gibt.

Ein jedes Vorwärtsdrängen in Zeit und Raum, jede eroberte Seligkeit, jede lähmende Erfahrung, jeder neuaufſchnellende Wagemut bedeutete dieſen Wunſch. Der Ausgangspunkt war das Ziel. Die Heimat der Preis.

Ich blätterte heut' lang in alten Briefen —
Noch ſpielt die Hand mit dem vergilbten Band —
Es wurden Bilder wach, die längſt entſchliefen —
Ein Rufen ſcholl aus fernem Heimatland.

Düſſeldorf

Schloss Jägerhof

Rheinanſicht

Stadtgraben in der Königsallee

Ich hör' den Rhein an ſeine Ufer rauſchen,
Das Wellenlied reißt meine Sehnſucht wund.
Du meine Jugend, komm, laß dich belauſchen,
Drück' deine Lippen auf des Träumers Mund.

Gewandert war ich und hatte geſucht. Das geſucht, das keinen Namen hat ſeit Anbeginn. Schnellfertige nennen es das Glück, Grübler Gott. Als ich die Erpler Lei, den jäh zum Rhein abſtürzenden Baſaltkegel, umſchritten hatte und tiefatmend ſtand und mich nicht losreißen konnte von dem Bilde, das vor mir lag, ein Rauſchen im Blut, ein Jauchzen in der Kehle und ein Gebetswort im Herzen — was rauſchten die Rheinfluten, was rauſchten die Bergwälder, was lachte die Sonne und zitterte über dem Himmel? Du haſt gefunden! Suche nicht weiter! Du haſt gefunden! Gott iſt die Heimat.

Und die Heimat iſt die Jugend, und die Jugend das Märchen. Und Seligeres als das Märchen iſt nicht auf aller Welt.

Und dort lag es vor mir und trug alle Sehnſucht meiner Kindheit, die die Sehnſucht meiner Mannesjahre blieb, in ſeinem Schoß: das Land der Sieben Berge, vom ſchimmernden Gürtel des Rheintals umſchlungen. Angefüllt mit allem Heiligen und Geheimnisvollen einer Mutter . . . Mutter, ich bin heimgekehrt. Dein Sohn kniet auf deinem Gewand, zu deinen Füßen immer der Knabe, und grüßt dich, Mutter.

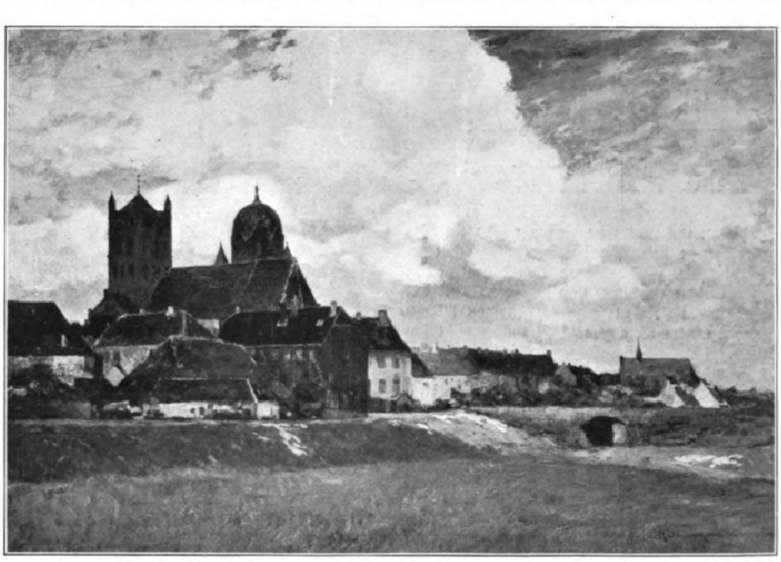
Ins Städtchen Unkel zieh' ich ein. Und die Erinnerungen hinterdrein, umſchwärmen mich, laufen voraus und öffnen alle Türen. Dort prangt das Schild zu des alten Freiheitſängers Freiligrath Gedächtnis, der hier das Weib ſeiner Liebe fand. Gewaltig erſcholl von dieſem Erdenwinkel aus ſeine Stimme, deren Klang die Rheinlandsſöhne begeiſterte wie keine andere ihrer Zeit, und nicht minder gewaltig erdröhnten die Humpen, wenn im gaſtfreien Hauſe die Sänger des Vaterlands zuſammenkamen aus allen rheiniſchen Gauen, Reckengeſtalten, ſtreitbar, liederfroh und humpenfeſt. So liebte das alte Rheinland ſeine Führer, und das heutige blieb darin treu der Väterſitte. Weil es das Leben liebt. Gelobt ſei Gott!

Roten Unkler hab' ich getrunken euch allen zum Gedächtnis und mir ſelbſt zur Freude, und die Straße bin ich marſchiert, hügelan, gen Rheinbreitbach. Dort liegt ein Burghaus, vor Jahrhunderten gefügt und für Jahrhunderte, und die Mauerpforte ſpringt auf und läßt den Herrn ein. Und fällt ins Schloß. Tiefe Parkſtille ringsum. Und ich ſchreite durch die ſchattigen Parkgänge, ſtreichle die ragenden Stämme, fahre mit der Hand liebkoſend über Blumen und duftend Geſträuch, netze die Lippen am Springbrünnlein und ſchreite weiter, die Stufen zur weinumſponnenen Veranda hinauf, durch den gewölbten Gang, rechts die Kapelle, links das Refektorium, die Treppe hinauf, an hellen Räumen, lauſchigen Kemenaten vorüber, öffne hoch oben eine Tür, trete über die Schwelle und ſtehe ſtill, ganz ſtill; auf hochragender Terraſſe, von gotiſchen Mauerzinnen gegürtet.

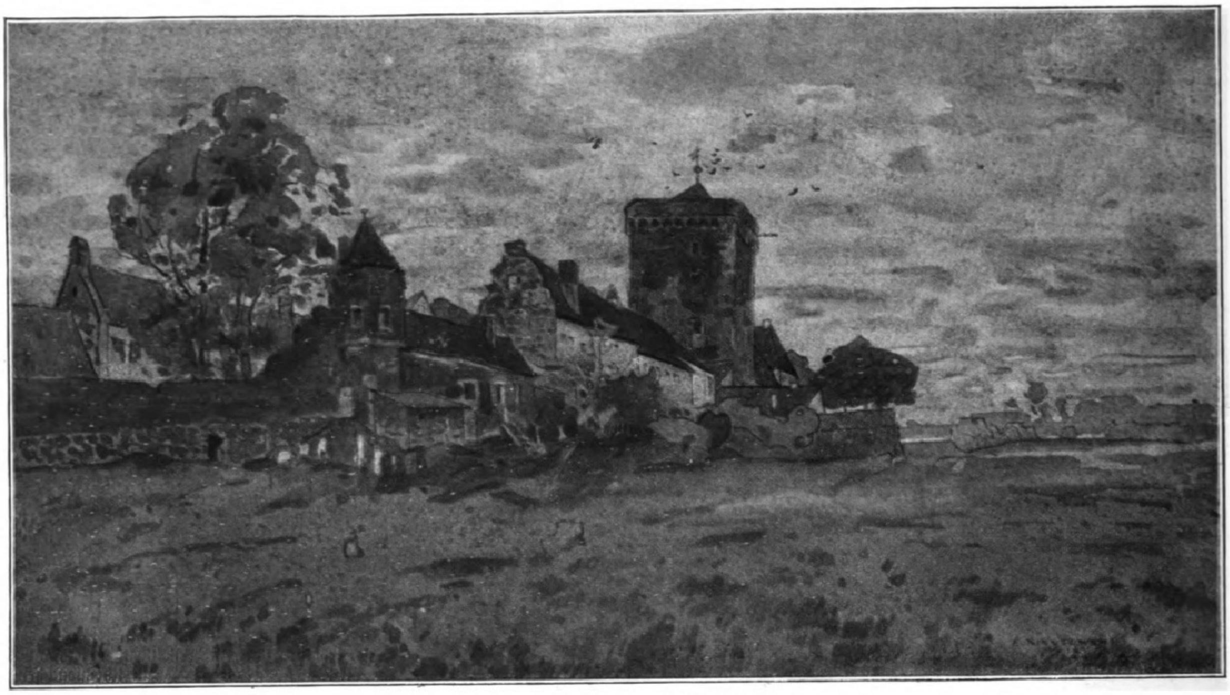
Einen einzigen umfaſſenden Blick ſende ich aus als erſten Gruß.

Heimgekehrt! — — —

Eine Stunde vergeht. Sah ich mehr als die Sonne der Heimat? Als ich ein Knabe war und lebte im nahen Tal der Wupper, ſtand ich in Feierabendſtunden am Knie des Vaters und

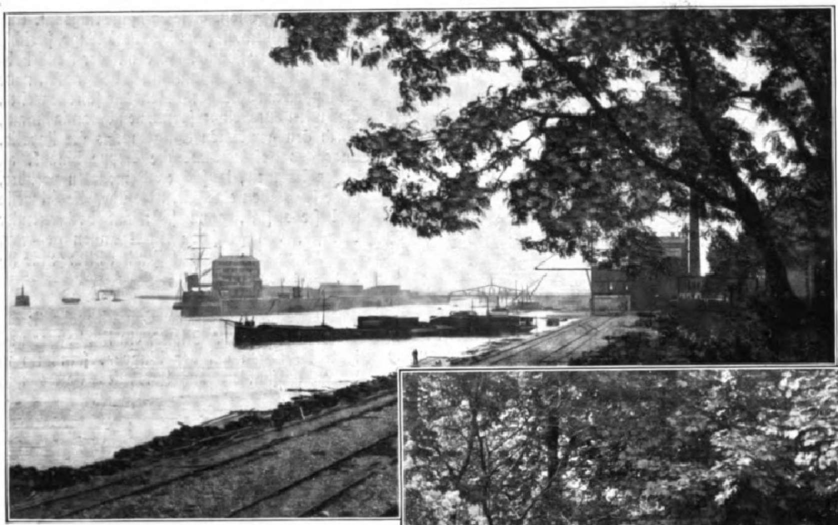


Neuß. Nach einem Ölgemälde von Max Clarenbach.



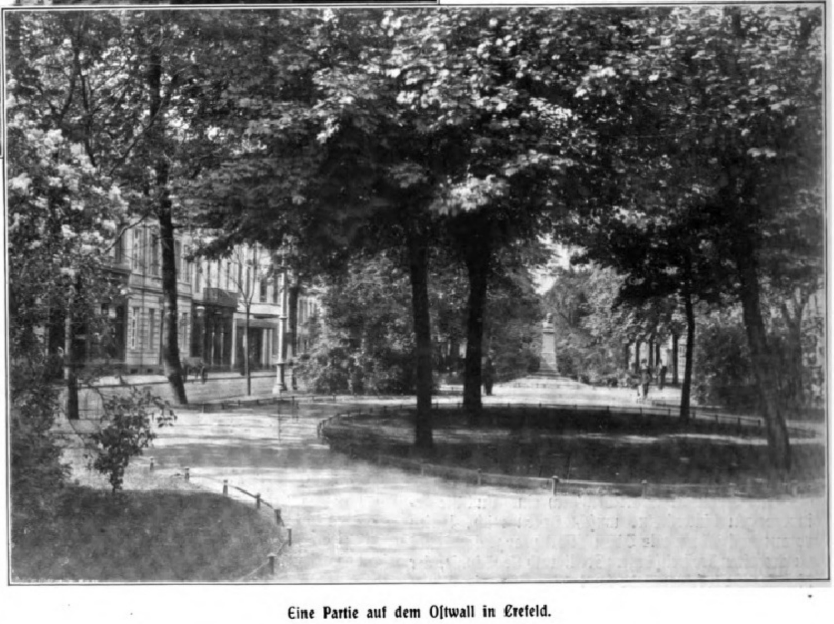
Zons. Nach einem Originalaquarell von Erich Nikutowſki.

horchte, fieberheißen Auges, auf Mären und Sagen, die er zu erzählen wußte, und wollte nichts hören als die Mären und Sagen des Rheins, der hinter den Bergen floß. Und es ließ mich nicht mehr zwiſchen den Bergen, und es trieb mich ins Rheintal und auf die Höhen des Siebengebirges, und wenn ich fern war — mein Herz war dort geblieben, weil meine Jugend dort geblieben war. Und beide warteten auf mich . . . .



Der Hafen von Crefeld.

Wieder geht der Blick in die Runde. Ein Nicken, ein Winken, und es geht ans Händeſchütteln. Im Süden beginnt's. Dort reckt ſich die Apollinariskirche, vielgetürmt, in den Himmel, und an den Berghügel, der ſie trägt, lehnt Remagen aus uralter Römerzeit, im Rücken das liebliche Ahrtal. Geradeaus ſchau' ich, und Rolandseck lacht mich an, lacht mich an wie eine Kindheitsgeliebte. Dem alten Germanien Karls des Großen, der noch immer hier zu beiden Ufern rheinauf, rheinab ſchreitend die Reben ſegnet, ſchau' ich ins Sagenherz. Ein Mauerbogen ſchwingt ſich hoch oben auf der Höhe. An des Kaiſers beſten Paladin, an den Treuſten der **Treuen, an Held Roland mahnt er. Und als hätte es nur dieſer Mahnung noch** bedurft, ſo ſinken die Schleier der Zeiten, und ſelig entfeſſelte Geiſter ſchweben über den Rhein. Held Roland kehrt aus dem Kriege heim. Jahre hindurch ſchwang er ſein Schwert für ſeines Kaiſers Ruhm. Mannestreue ſtand ihm höher als eignes Begehr. Erſt der Kaiſer, dann ich! Und es wurde zu ſpät für ihn. Eine Inſel liegt im Rheinſtrom, ein wunderbar ſtilles, grünes Eiland. Frauen und Jungfrauen wandeln im Kloſterfrieden über den Raſen Nonnenwerths, und kein Weltmeer iſt ſo breit wie der ſchmale Rheinarm links und rechts, der hier zwei Welten ſcheidet. Und unter dem Torbogen ſeiner Burg ſaß Held Roland und blickte hinunter auf Nonnenwerth und ſtieg aufs neue in den Sattel. Von Roncesvalles nur tönen oft in mondklarer Nacht lange, bange Hifthorntöne an den fernen Rhein . . . Mitleidig lugt über den Hügel die Ruine Godesberg, der Gottesberg der Germanen aus Wodans Zeit. In der Ferne blinzelt Bonn. Raſch wende ich mich. Mit einer jähen Bewegung, wie Kinder tun, die mit aller



Eine Partie auf dem Oſtwall in Crefeld.

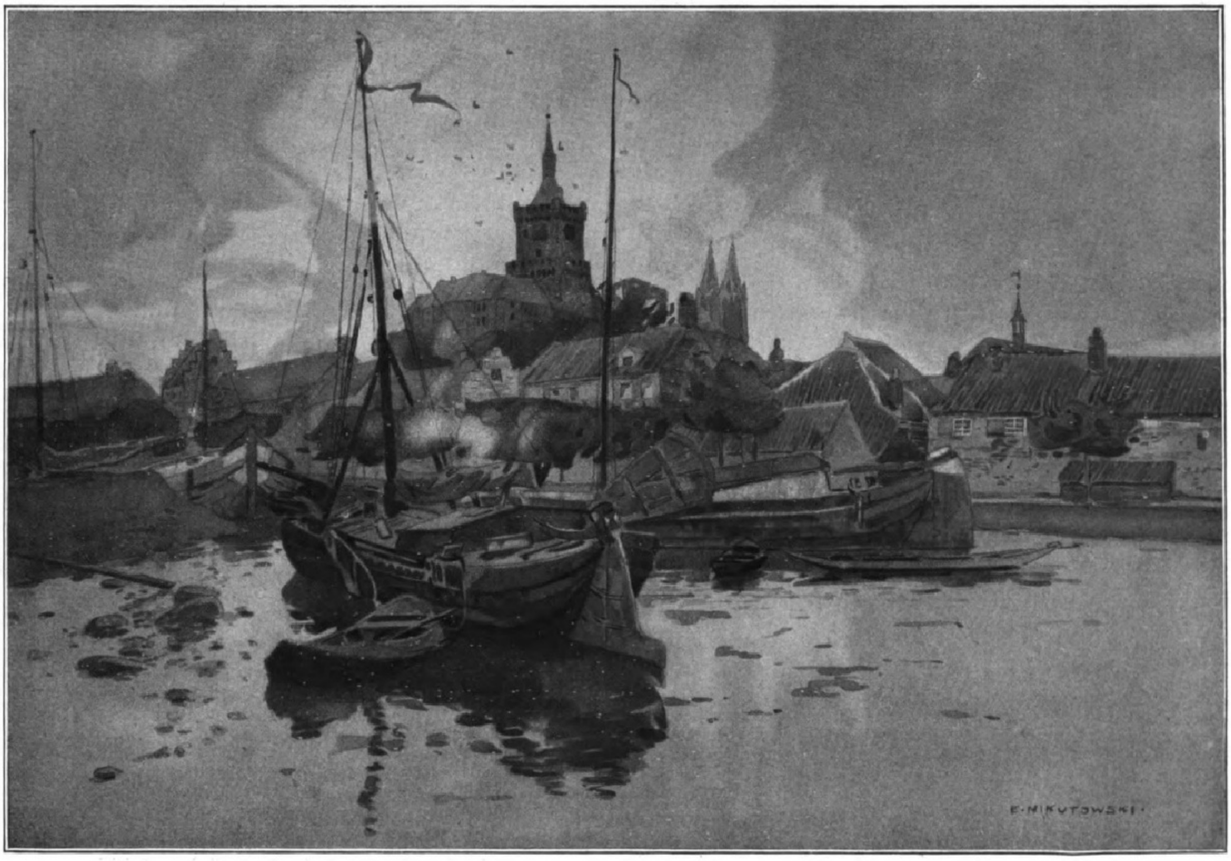
Willensanſtrengung die ſchönſte der Überraſchungen aufſparten bis zum Schluß. Und wie Kinder tun, werfe ich die Arme in die Luft und tue einen Schrei, der nichts iſt als Liebe, wilde, ſtürmende, lachende und weinende Liebe: Die Sieben Berge, die Sieben Berge!

Siebengebirge! Nur eine einzige Bergkette kommt dir gleich an Schönheit der Linie und geheimnisvollem Duft. Das Kleinod der römiſchen Campagna, die Albanerberge. Und ſie — ſind nicht die Heimat! Zu ihren Füßen rauſcht nicht der Rhein! In ihren Wäldern beſtand Held Dietrich von Bern nicht den ſchrecklichen Rieſen, Held Siegfried nicht den grauſigen Lindwurm! Lief Schneewittchen nicht zu den ſieben Zwergen in den ſieben Bergen! Hier geſchah's, hier geſchah das alles, was unſere Kindheit reich machte und unſere Jünglingszeit abenteuerfroh. Und von der Klippe des Drachenfels aus ſiehſt du aus weitem, niederrheiniſchem Land den Dom von Köln dir winken, durchs Mittelalter hindurch bis in unſere Tage. Und tauſend Mären raunen um ſeine Türme, und tauſend Schwänke kichern durch die Gaſſen des „hilligen Köllen“.

Die Rheinſtraße in Crefeld.

Wege weiß ich im Buchenwald, verträumt, als ſännen ſie hinter den Dingen der Jahrtauſende her, die hier ihre Spuren ließen. Auf ſtundenweiten Pfaden triffſt du kaum einen Menſchen, der dir entgegenwandert. Der Strom der Fremden nimmt kürzere Wege. Zu Hunderten trägt ſie die Zahnradbahn auf die Höhe des Drachenfels, des Petersbergs. Die Fußwege zu den Ausſichtspunkten ſind angefüllt mit laubbekränzten, liederjauchzenden Menſchen. Das Gebirge aber, das Herz der Berge gehört dir, dem einſamen Wanderer, und wenn du an der Kloſterruine Heiſterbach vorüberziehſt, ſo wirſt du verſtehen lernen, wie in dieſer ſtillen Waldesſchöne ein Menſch ſich ſo ganz an die Natur verlieren kann, daß ihm wie dem grübelnden Ziſterzienſermönch von Heiſterbach tauſend Jahre ſcheinen wie ein Tag. — Meine Bruſt dehnt ſich, und mein Herz möchte ausfliegen und ſich anſchmiegen an alles, was es ſieht und liebt, und ihm zuflüſtern wie ein Weihnachtsgeheimnis, das es ſelber am meiſten beſtaunt: Ich bin zurück! Heimat — Heimat! — —

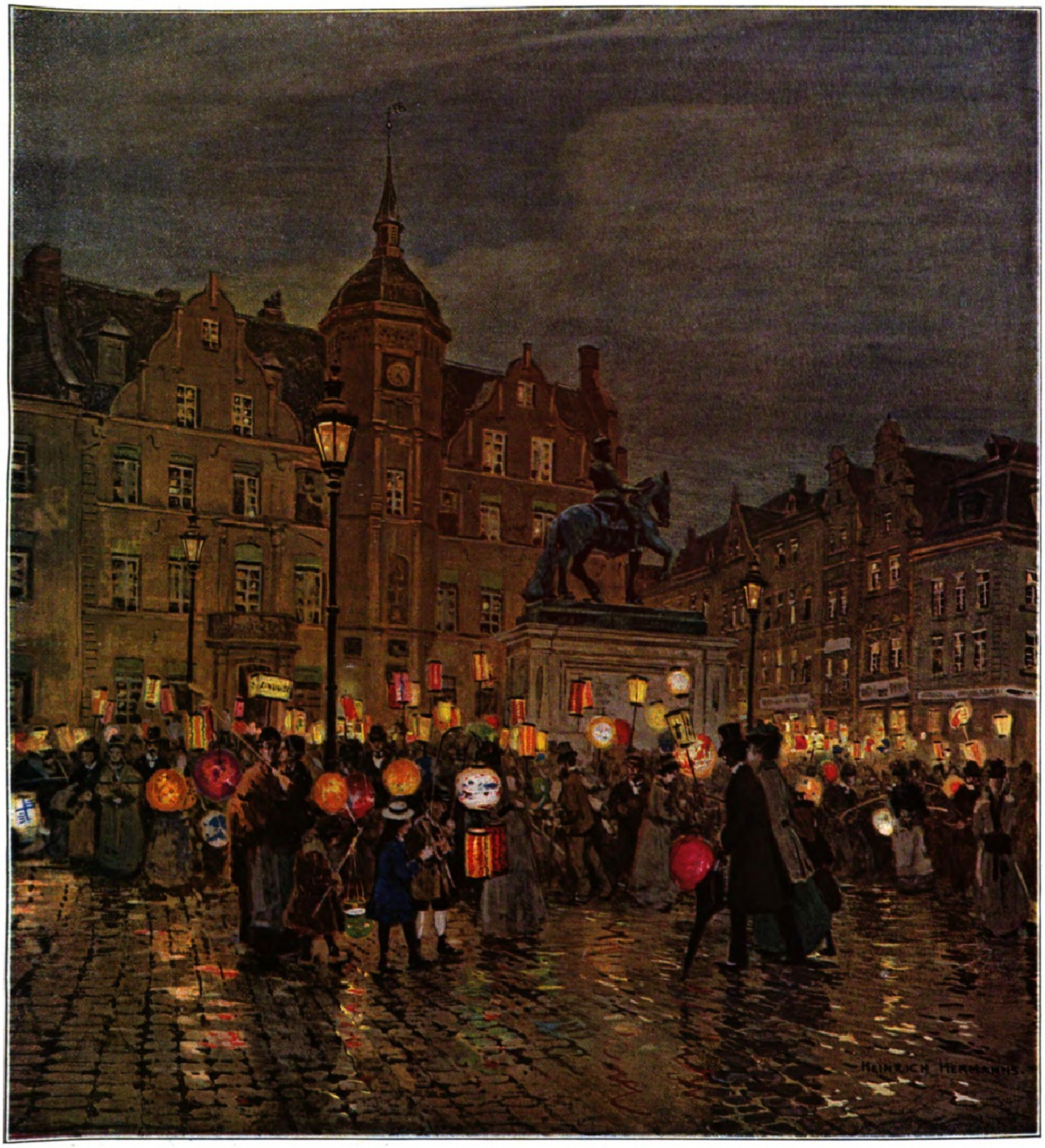
In köſtlichem Bogen prangt die Landſchaft. Wenn ich die Blicke ſtreifen laſſe beide Ufer entlang von Nord nach Süd und von Süd nach Nord, liegt der Rhein ſilbern eingefangen in das grüne Bild wie ein Binnenſee. Drüben, in den Eifelbergen, brennt der Herrgott lächelnd ein Feuerwerk ab. Die Sonne geht zur Rüſte. Das ganze Rheintal iſt ein einziger Widerſchein des Sonnenmantels, der


E. NIKUTOWSKI.

Cleve mit der Schwanenburg. Nach einem Originalaquarell von Erich Nikutowſki.

ſich langſam zuſammenrollt. Durch eitel Purpur und Gold ziehen die Schiffe in königlicher Fahrt. Und um ſie her in der Luft, durch die die Abendglocken ſich zurufen von Rheinſtädtchen zu Rheinſtädtchen, iſt es wie fröhlicher Gottesdienſt. Denn rechter Gottesdienſt kann nur fröhlich ſein. Seele, ſinge dein ſchönſtes Lied!

Da riefen meine Gedanken von fernher mein Weib herbei und meinen Knaben, daß ſie ſich an meine Schulter lehnten. —


HEINRICH HERMANNS.

Am Vorabend von St. Martin (9. November) in Düſſeldorf. Nach einem Temperagemälde von Heinrich Hermanns.

Durch den dunkelnden Park wanderte ich, Schritt für Schritt, und nahm an Blumenduft mit, was meine Bruſt zu faſſen vermochte. Und ich ſpürte den Duft den ganzen Abend und die ganze Nacht, während ich die Straße zog durch das ſtille Honnef, das Nizza des Rheins, das Nachtigallengelände. Über dem kreuzgeſchmückten Marienberg hob ſich in majeſtätiſcher Leuchtkraft die Rieſenſcheibe des Mondes, und es flirrte in der Luft wie Elfenreigen und über den murmelnden Waſſern wie huſchende Nixen. Und wo eine Laube im Garten lag zwiſchen Honnef und dem lichterblitzenden Königswinter, tönte das feine Klingen rheinweingefüllter Römer und der Zweiklang von Männerbaß und Frauenſopran. Tages Arbeit — abends Gäſte. Rheiniſcher Brauch. — Und jetzt? — Singen und Klingen die Straße hinauf! Klirrende Fenſter, und heiße Mädchenköpfe über jedem Blumenbrett. Die Bonner ſind da, die Studenten! Im Gänſemarſch kommen ſie angezogen, Burſchen ſchlank wie Kerzen, Mütze auf, Band um, in der Rechten den ſchäumenden Humpen, in der Linken das am Stecken ſchwankende Lampion. Singen müſſen ſie, ſingen oder ſterben! Und lebenſtrotzend ſingen ſie, die Gaſſen auf, die Gaſſen ab, ſingen das Lied von der beſten Wirtin am Rhein, dem Ännchen von Godesberg: „Lindenwirtin, du junge!“

Über den aufleuchtenden Rhein gleitet mein Kahn. Dort drüben, am andern Ufer, weiß ich ein gaſtliches Freundeshaus, ein Künſtlerheim. Und ich ſitze zwiſchen ihnen, den Menſchen der Heimat. Und keiner ſagt: „Was biſt du geworden in der Welt?“ Und jeder nur: „Er iſt der alte geblieben!“ Hoch über der Ruine des Drachenfels ſteht jetzt der Mond, und das Siebengebirge leuchtet, als flöſſe Hermelin zu beiden Seiten. Ganz ſtill wird's in unſerer kleinen Runde. „Gott iſt die Heimat“ — Irgendwoher klang's wie ein Lied . . .

Das Bergiſche Land

Die Ruhmeshalle in Barmen.

Das Stadttheater in Barmen.

Ruhmreiche Berge.

Von Artur Rehbein.

Heia, Berga roemrik!“ Das war der Schlachtruf, mit dem am 5. Juni 1288 die bergiſchen Männer in der Rheinebene bei Worringen auf die Ritter und Knechte des Kölner Erzbiſchofs einhieben, als ob ſie reife Frucht zu mähen hätten. Und dieſes ſtolze Feldgeſchrei iſt ſeitdem der Wahlſpruch der Bergiſchen geblieben, und ſie haben ihn bis auf den heutigen Tag wahr gehalten. Freilich und glücklicherweiſe meiſt in friedlichem Sinne.

Die Eſſe raucht, die Preſſe knarrt,
Es rattert, knirſcht und gellt;
So tönt die Botſchaft hell und hart,
Doch freudig in die Welt:
Heia, Berga roemrik!

Der grüne, hüglige Erdenwinkel zwiſchen Sieg und Ruhr, zwiſchen Rhein und Roter Erde hat ſich im Welthandel eine Bedeutung errungen, die gar nicht mehr im Verhältnis ſteht zu ſeiner Größe und zu ſeiner Bewohnerzahl. Wuppertaler Textilwaren, Remſcheider Werkzeuge, Solinger Waffen gehen in alle Erdteile und verbreiten dort den Ruhm ihrer lieblichen Heimat.

Lieblich? Iſt das Beiwort am Platze? Zumal in einem Hefte, das von den Wonnen und Wundern des Rheins erzählt, von ſeinen ruinengekrönten Rebenhügeln, ſeinen ragenden Domen und prangenden Städten? Darf das Bergiſche Land den Fremden, der fröhlich die ſeligen Gefilde diesſeit und jenſeit des heiligen Stromes durchwandert hat, noch locken und einladen, kann es ihm noch etwas Beſonderes bieten nach all der Herrlichkeit?

Wer's bezweifelt, den will ich in einer Stunde überzeugen. Er ſoll nur mit mir von Köln oder Düſſeldorf über Solingen nach Güldenwerth fahren. Wenn unſer Zug dann über die Rieſenbrücke rollt, die in ſchwindelnder Höhe über der dunkeln Wupper Bergkuppe und Bergkuppe verbindet, dann mag er hinunterſchauen auf die waldigen Hänge, die ſich maleriſch durcheinander ſchieben, und hineinſchauen in die geheimnisvollen Gründe, aus denen dumpfes Rauſchen und heller Hammerſchlag zu ihm empordringt. Iſt das klingende Bild am Tage von unſäglichem Liebreiz — am Abend wird es überwältigend in ſeiner leuchtenden Pracht. Keine noch ſo prunkvolle Feſtbeleuchtung, nicht der millionenflammige Glanz der Ville Lumière kann mit dem ernſten, großen Eindruck dieſes Nachtgemäldes wetteifern. Es iſt, als ob der geſtirnte Himmel auf die Erde niedergeſunken wäre; Remſcheid trägt eine Strahlenkrone auf ſeiner hohen Stirn, tief unten ſpiegelt ſich ein einſames Licht in der Wupper, aus dichter Finſternis leuchtet irgendwo das Herdfeuer einer verſteckten Waldſchmiede auf — hier und da und dort funkelnde Sterne auf dunklem Grunde.

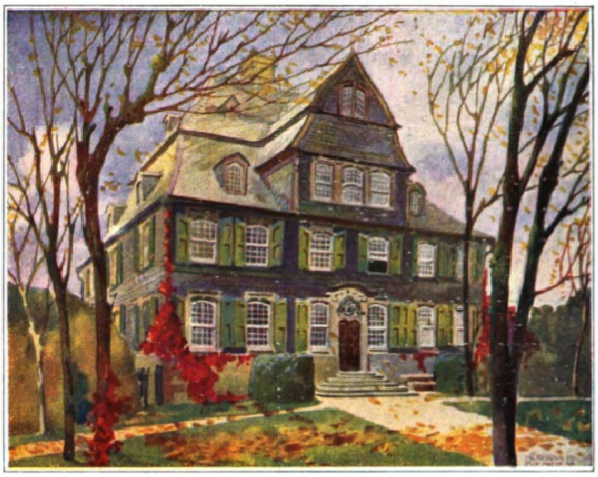
Wer das geſehen, dem läßt's keine Ruhe; er will mehr ſchauen von den heimlichen Reizen dieſer arbeitbelebten Wälder. Und nachher dankt er ſeinem Glück, daß es ihm nach dem Epos des Rheins auch dieſes innige, ſinnige Volkslied zu leſen gab.

Und es iſt mindeſtens ebenſo wichtig und intereſſant für den Rheintouriſten, das Bergiſche Land kennen zu lernen, als irgendeins der weingeſegneten Seitentäler der Moſel oder der Nahe, des Mains oder der Lahn; denn ſo beſtrickend auch deren Schönheit iſt, im Grunde genommen ſind ſie doch alle bloß eine Wiederholung, eine verkleinerte, intimere Ausgabe der Rheinlandſchaft. Das Land der Berge aber hat ſeine eigne Art, es gibt uns ganz neue Farben und Töne.

Dem Architekten und Kunſthiſtoriker ſage ich nichts Neues, wenn ich vom „bergiſchen Hauſe“ ſpreche; denn juſt in den letzten Jahren iſt dieſer Begriff faſt mehr, als uns Bergiſchen lieb ſein kann, erörtert und geehrt worden. Uns wird bei unſerm Ruhm ein wenig bange. Wenn man Formen, die aus unſerm Charakter und dem unſerer Landſchaft natürlich herausgewachſen ſind, wenn man die nun ſchematiſiert und ſchabloniſiert und danach womöglich moderne Großſtadtzeilen anlegen will, dann kann was Schönes herauskommen!

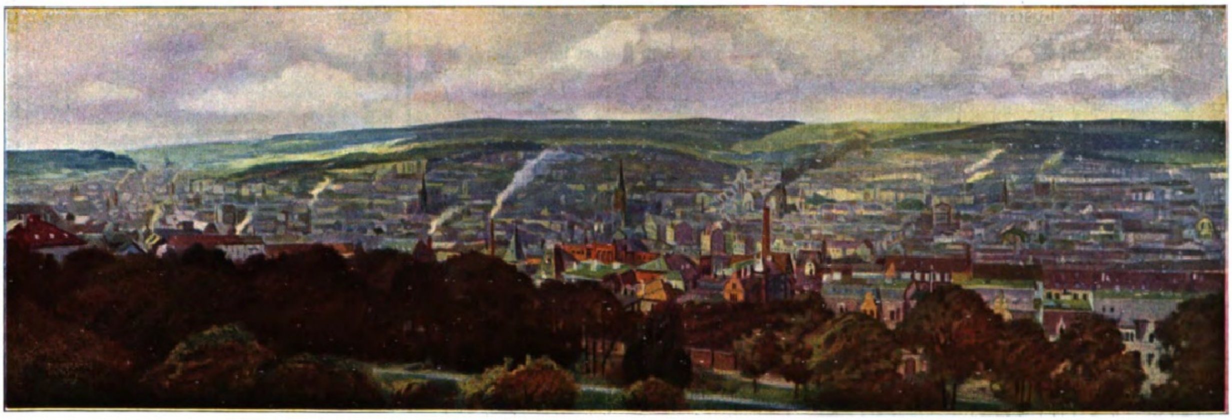
Das, was die Bauwiſſenſchaft unter dem bergiſchen Stil verſteht, iſt die vom Barock, vom Rokoko und auch vom Klaſſizismus angeregte, höchſt geſchmackvolle Art, nach der in der Zeit von der Mitte des 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Barmen und Elberfeld, in Remſcheid, Solingen und Kronenberg, in Ronsdorf, Lüttringhauſen, Lennep, Wermelskirchen und den anderen Städten des Herzogtums Berg gebaut worden iſt. Man findet heute noch, wenn man dieſe Städte durchſtreift, zahlreiche ganz entzückende Produkte jener Blütezeit.

Aber faſt noch wichtiger erſcheint mir die altbergiſche Bauweiſe, da gerade ſie dem ganzen Gebiet ein eignes architektoniſches Gepräge gibt. Jene Fachwerkbauten mit geteertem Gebälk, gekalkten Füllungen, blaugrauem Schieferſchutz auf dem Dach und an der Wetterſeite, blütenweißen Fenſterkreuzen und fahlgrünen Schlagläden — ſie ſind's, die jedes Fleckchen und jeden „Hof“ zwiſchen den laubigen Bergen zu einem feſſelnden, anmutigen Landſchaftsbilde machen. Zu meinem lebhaften Bedauern reicht der Raum, der mir in dieſem Hefte zur Verfügung ſteht, nicht aus, um eine erſchöpfende Schilderung des ganzen Gebiets und ſeiner landſchaftlichen Schönheiten zu geben; ich muß mich darauf beſchränken, von den zahlreichen Möglichkeiten eines kurzen Streifzugs eine herauszugreifen, und wähle natürlich die, die am meiſten Genuß verſpricht. Und wenn ich ſogar hierbei mich mit Andeutungen begnügen muß, ſtatt eine eingehende Darſtellung zu bieten, ſo tröſtet mich die Überzeugung, daß die beigegebenen Bilder beſſer, als meine Worte es je könnten, für die ruhmreichen Berge werben.



Das Bergiſche Haus. Nach einem Originalaquarell von Hermann Bäumer.

Mit der Staatsbahn ſind wir von Köln über Solingen in Remſcheid angekommen, nachdem wir ſchon von der Kaiſer-Wilhelm-Brücke die ſtolze Lage der Eiſenſtadt auf dem laubgrünen Holſcheidsberge bewundert haben. So hoch und frei prangt ſie dort, daß die Fabrikſchlote, die gewiß nicht geeignet ſind, die Poeſie einer Gegend zu erhöhen, ihren Schrecken verlieren: ſie wirken in dieſem großen Bilde wie etwa die Schornſteine auf den Bauernhäuſern



Anſicht von Barmen. Nach einem Originalaquarell von Hermann Bäumer.

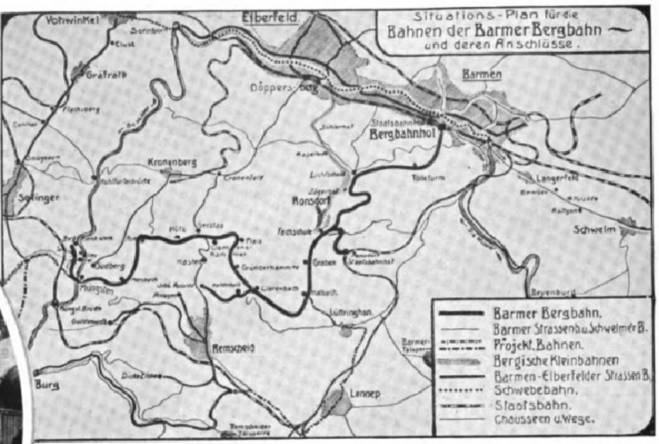
eines Harzdörſchens. Und das ſtimmt nicht nur bildlich — auch in Wirklichkeit ſind ſie unſchädlich, da der Rauch bei der Höhenlage des Ortes und dem übermächtigen Baumreichtum der nächſten Umgebung keine Rolle ſpielen kann. Man nennt ja Baumpflanzungen die Lungen der Städte. Wenn wir das Bild beibehalten wollen, müſſen wir bei Remſcheid wie überhaupt bei den Städten des Bergiſchen Landes von Lungenhypertrophie ſprechen. Nimmt doch beiſpielsweiſe im Stadtkreis Remſcheid der Wald 41,84 Prozent der ganzen Bodenfläche ein! — Die „Seeſtadt auf dem Berge“ — ſo genannt, weil ſie gleich den Hanſeſtädten mit der ganzen Welt in Handelsbeziehungen ſteht — iſt an ſich, iſt als Stadt ohne Prunk und Pracht; aber ſie hat eine wunderliebliche Umgebung, zu der die Glanzpunkte des bergiſchen Landes: die Eſchbachtalſperre, die Wupperburg und Müngſten mit der Rieſenbrücke gehören. Auch das Idyll von Altenberg iſt von hier aus leicht zu erreichen. Vom Bismarckturm, der im Stadtpark kraftvoll in die Höhe ragt, hat man wohl die ſchönſte Rund- und Fernſicht des ganzen Bergiſchen Landes; ſchweift doch hier der Blick bis zu dem Rhein, den heiteren ſieben Bergen und der ernſten Eifel hinüber.

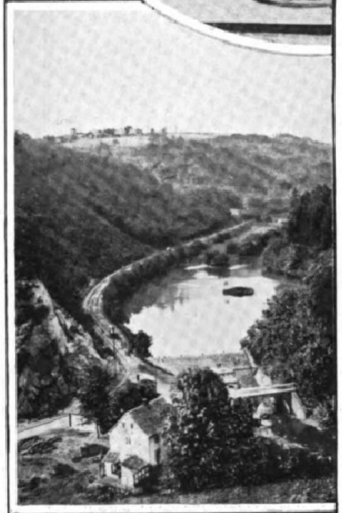
Zur berühmten Talſperre bringt uns ein elektriſcher Wagen. Berühmt iſt ſie einmal als erſte ihrer Art in Deutſchland, dann wegen ihres freundlichen Rahmens. Hinter gewaltiger Mauer (an der Sohle 15,5 m, an der Krone noch 4,5 m dick, 160 m lang, 25 m hoch) ein künſtlicher See von 1 Mill. cbm Inhalt, in dem ſich liebliche Laubwälder ſpiegeln! Eine kurze Talfahrt bringt uns an den Fuß der bergiſchen Wartburg, jenes mächtigen Dynaſtenſchloſſes hoch über der Wupper, das in erſtaunlich kurzer Zeit aus ſpärlichen, wenn auch höchſt maleriſchen Trümmern in alter Größe und Herrlichkeit emporgewachſen iſt. Wahrlich, Burg allein lohnt reich und überreich einen Abſtecher aus dem Rheintal in dieſe Berge; denn in köſtlicher Harmonie klingen hier Natur und Kultur zuſammen. Ich weiß nicht, was ſchöner iſt: der Blick aus dem Wuppertal hinauf nach der zinnenreichen Bergfeſte oder die Ausſicht von ihr hinab auf das entzückend anmutige Brezelſtädtchen unten rechts und links der Wupper. Und in dem Schloß ſelbſt gibt's viel Schönes zu ſchauen; hat doch die Heimatliebe der Bergiſchen im Verein mit kaiſerlicher Huld ſchon jetzt den Fiſcherſchen Prachtbau zu einem Muſeum bergiſcher Geſchichte und zu einer Hochburg rheiniſcher Kunſt gemacht!

Auf herzerquickendem Waldweg wandern wir, immer im Wuppergrund, nach Müngſten, wo die höchſte und größte Brücke des Kontinents ihren gewaltigen, 160 m ſpannenden Bogen über das Flußtal ſchlägt. Ein Eiſenbahnzug, der in der Höhe von 107 m über den 485 m langen Schienenweg rollt, ſieht von unten wie ein Spielzeug aus, und wenn man gerade unter dem Bogen ſteht und ſchaut nun nach oben in das Eiſengewirr hinein, bekommt man einen leiſen Schwindelanfall, juſt ſo, als wenn man von der Spitze des Kölner Domes in die Tiefe ſchaut. Gleich der Eſchbachtalſperre hat auch dieſes ehrfurchtgebietende Werk moderner Technik, wie ja die Abbildung verlockend genug andeutet, einen über die Maßen anmutigen landſchaftlichen Hintergrund. „Natur und Kunſt, ſie ſcheinen ſich zu flieh'n und haben ſich, eh' man es denkt, gefunden.“

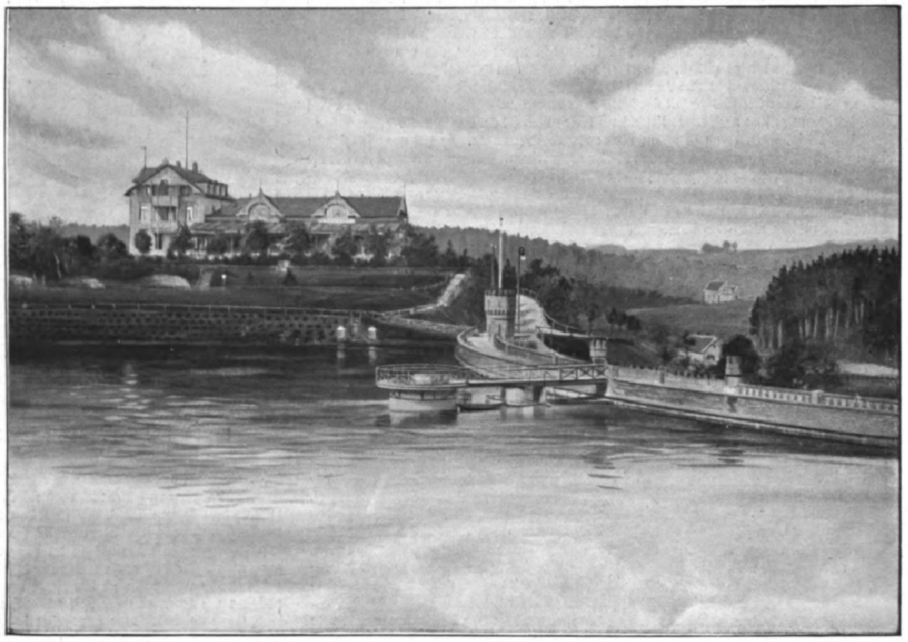
Den Abſchluß unſeres Schlendertages muß, darüber iſt kein Zweifel, das Wuppertal bilden, d. h. jener Teil des betriebſamen Grundes, dem man, ſeiner induſtriellen Bedeutung

Die Schwebebahn in Barmen-Elberfeld.


Situations-Plan für die
Bahnen der Barmer Bergbahn
und deren Anschlüsse.
Vohwinkel
Elberfeld
Barmen
Döppersberg
Bergbahnhof
Gräfrath
Kronenberg
Solinger
Ronsdorf
Müngsten
Remscheid
Burg
Lennep
Lüttringhau.
Langerfeld
Schwelm
Beyenburg
Barmer Bergbahn.
Barmer Strassenb.u.Schwelmer B.
Projekt. Bahnen.
Bergische Kleinbahnen
Barmen-Elberfelder Strassen B.
Schwebebahn.
Staatsbahn.
Chausseen u.Wege.

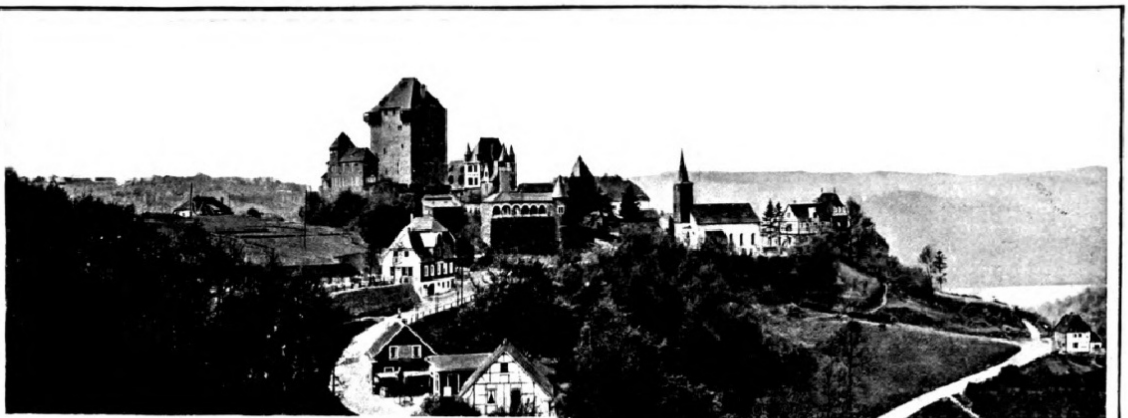


Das Morsbachtal.



Die Remſcheider Talſperre.

Hammerwerk.



Schloß Burg a. d. Wupper.

Das Rathaus in Remſcheid.

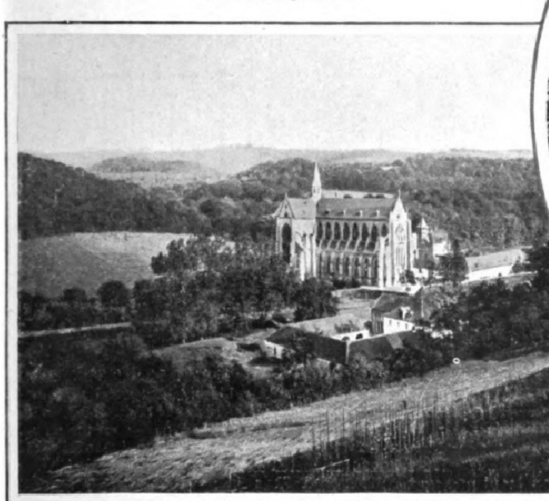
entſprechend, den Namen des Ganzen vorbehalten hat. Hier wirkt Schulter an Schulter das fleißige und fromme Schweſternpaar **Barmen** und **Elberfeld**, deſſen Textilinduſtrie den Weltmarkt beherrſcht und 300000 bis 400000 arbeitsfrohe Menſchen nährt. Wir beſteigen in Müngſten die **Barmer Bergbahn**, die uns durch eins der charakteriſtiſcheſten Täler, das Morsbachtal, und über Ronsdorf nach Barmen bringt. Schon dieſe Fahrt iſt ein Genuß, und wieder packt mich das Bedauern darüber, daß ich im Telegrammſtil ſchreiben muß; ich rate dir aber, lieber Leſer, dir von der Direktion der Bahn deren Heftchen „Eine Fahrt ins Bergiſche Land“ (es koſtet nichts!) kommen zu laſſen, das dir in Wort und Bild die Reize der durchfahrenen Gegend ſchildert.

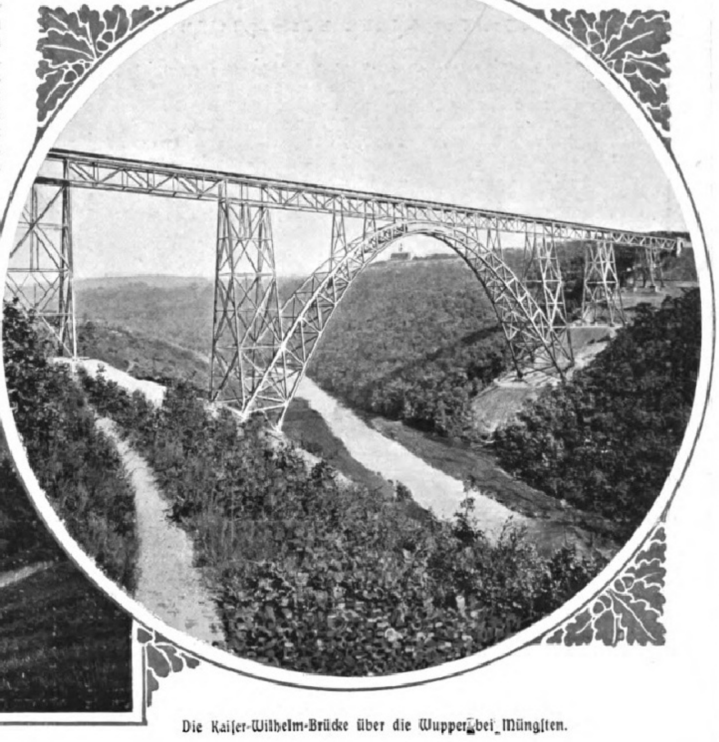
Die Stadt Barmen begeht in dieſem Jahre ihren hundertſten Geburtstag als Stadtgemeinde. Sie iſt alſo noch jung — hundert Jahre bedeuten für eine Stadt etwa dasſelbe wie für ein junges Mädchen das Verlobungsalter. Und die Jugend iſt bei Barmen juſt wie bei einer Dame ein Vorzug. Die Stadt iſt nämlich nicht etwa wie ein amerikaniſcher Goldplatz oder wie gewiſſe Zechenzentralen Weſtfalens mit Treibhaushitze aus dem Boden gewachſen, ſondern ſie hat ſich im Verlauf des einen Jahrhunderts ſolide und ſtetig entwickelt. Sie hat nichts Parvenühaftes an ſich, ſondern trotz ihrer reichen, weltbekannten Induſtrie ein entſchieden vornehmes Geſicht. Und wie Remſcheid, iſt auch ſie ſozuſagen in einen großen Park hineingebaut, der hungrig ihren Rauch und Ruß verzehrt. Als fleißige Magd, die ſchleunigſt allen Schmutz aus dem Hauſe trägt, wirkt die Wupper. Doch nicht lange mehr. Aſchenbrödel ſoll erlöſt und wieder eine blitzblanke Prinzeſſin werden. Der Schmutz ſoll dabei aber doch und um ſo gründlicher fort.

Es iſt nicht meine Aufgabe, die Glanzpunkte der Stadt einzeln aufzuzählen; zwei Schätze aber muß ich nennen: die Ruhmeshalle und die Barmer Anlagen — ein vornehmes Heim der Kunſt und ein trefflich gepflegtes und erſchloſſenes Stück Natur, von dem Gemeinſinn tatkräftiger Bürger geſchaffen oder gehütet.

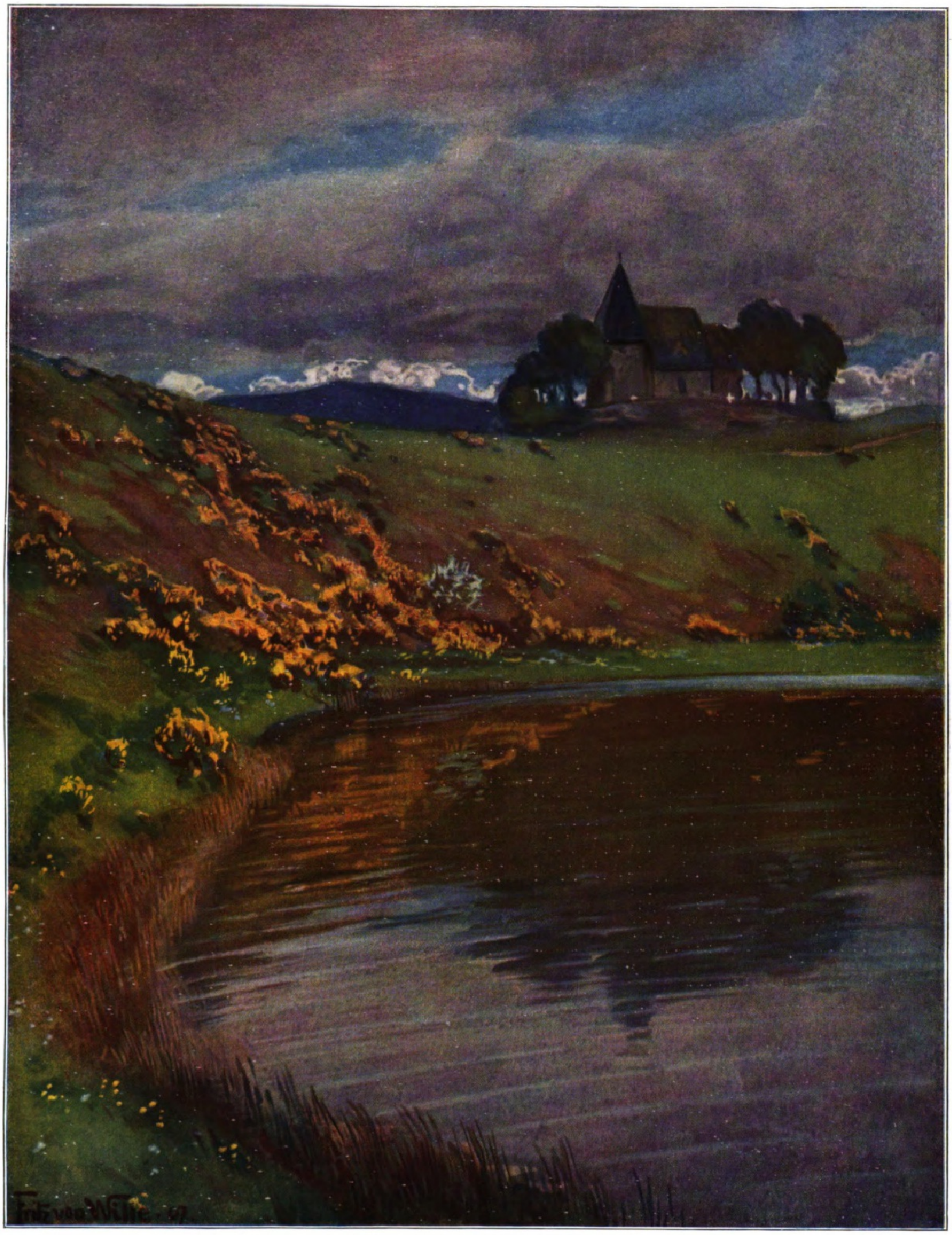
Und dann gibt 's im Wuppertal noch eine Sehenswürdigkeit, und gerade dieſe iſt's, von der der Fremde am meiſten gehört und geleſen hat, und auf die er beſonders geſpannt iſt: es iſt die Schwebebahn, die Barmen mit Elberfeld verbindet und dann noch weiter bis Vohwinkel geht. Wie die Untergrundbahnen von Paris und London iſt ſie aus dem Beſtreben entſtanden, in einer dichtbevölkerten Gegend eine neue, dringend notwendige Verkehrsmöglichkeit zu ſchaffen, ohne doch den koſtbaren Grund und Boden in Anſpruch nehmen zu müſſen. Aber ſie hat an die Stelle des „Drunter durch!“ den Imperativ „Drüber weg!“ geſetzt und führt ihre Wagen über dem Wupperbett durch die Luft. Wie nötig ſie war, beweiſt ihre rieſige Inanſpruchnahme: über 13 Millionen Menſchen benutzen

Der Altenberger Dom.





Die Kaiſer-Wilhelm-Brücke über die Wupper bei Müngſten.



Das Totenmaar in der Eifel. Von Fritz v. Wille.

jährlich dieſen Schienenweg. Statt aller möglichen techniſchen Einzelheiten will ich nur noch eine intereſſante Zahlenangabe machen: die Baukoſten dieſer Bahn betragen für jedes Millimeter juſt eine Mark.

Faſt alles, was ich über Barmen geſagt habe, paßt ebenſo auf Elberfeld, das ja auch in ſeiner Induſtrie mit der Nachbarin Hand in Hand geht. Als Symbol der innigen Verwandtſchaft beider Städte erhebt ſich ſeit kurzem an ihrer Grenze, hoch auf der prächtigen, anlagenumkränzten Elberfelder Hardt, ein gemeinſamer Bismarckturm. Bismarcks Wahlſpruch „In trinitate robur“ — für Barmen-Elberfeld heißt er: „In der Zweiheit unſere Kraft!“

Schon habe ich den Raum, der mir zugemeſſen, überſchritten. Ich muß (für diesmal!) ſchließen. Und doch könnte ich allein von den beiden Wupperſtädten und ihrer heitern Umgebung noch ſtundenlang ſchwärmen. Auch habe ich ſo manchen ſchönheitgekrönten Ort nicht mal erwähnen, habe das ganze geſegnete Gebiet des Oberbergiſchen nicht würdigen, nicht das friedliche Wunder von Altenberg zeigen können. Du ſiehſt alſo, lieber Leſer, daß deine Augen und dein Herz bei uns reiche Ernte finden. Komm und freue dich! Einen beſſern Ausklang für die große Melodie, die der Rhein dir in die Seele gerauſcht, kannſt du nicht hören als bei uns in den ſingenden, klingenden, ruhmreichen Bergen!

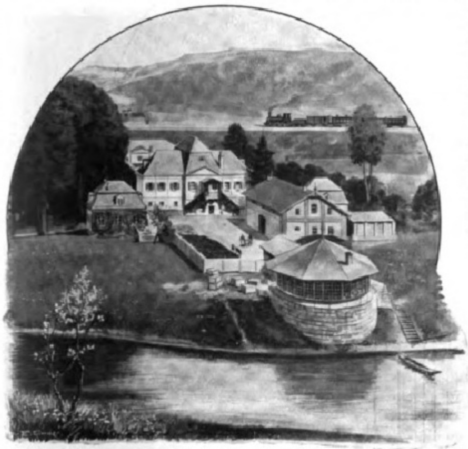
Im „goldnen Grunde“.

(Bruchſtück aus: „Mit dem Ruckſack der Lahn entlang: Ahrenberg—Fachingen“.)

„So wandern
und ſchauen“ ....

... Am nächſten Tage hatte ich Koblenz und auch bald Ehrenbreitſtein hinter mir und marſchierte nach Ems, dem Lahntal zu. Ehrenbreitſtein mit der ehernen Stirn ſeiner Feſtungswerke mag wohl erzählen können von manch düſterem Bilde. Sturmfeſte „Blaujacken“, ſie haben doch ein „bißchen“ Wind vor Ehrenbreitſtein!

Auf parkartigen Waldwegen bei fröhlichem Sang traf ich zur Frühſtückszeit in Ahrenberg ein. „Den Kalvarienberg können Sie ſich ſchon mal anſehen,“ ſagte mir unterwegs ein älterer Herr. Und in der Tat. Rheiniſche Schönheit feiert hier ihre Vermählung mit inniger Gottesverehrung. Tauſende und Übertauſende ſuchen hier ſeit Jahrhunderten Troſt und Kraft.



1905: Fachingen vor der Neufaſſung.

Es ging weiter. Bald bot das liebliche Lahntal in reizender Anmut noch andere Schönheiten. — In Naſſau brilliert des deutſchen Reiches „Edelſtein“; die Burg des weiland preußiſchen Staatsminiſters Reichsfreiherrn vom und zum Stein bietet hiſtoriſch wie maleriſch viel Intereſſantes. Doch auch die Stammburg der naſſauiſchen Dynaſtie, jetzt eine Ruine, lädt den Geſchichtsfreund zur Raſt und Umſchau ein. Doch wichtig iſt noch ein anderer Schatz dort unten an der Lahn. Er hat ſeit faſt zwei Jahrhunderten viele Tauſende erfreut und ihre Leiden gelindert. Und unſere Zeit iſt mit ſolchen Leiden mehr denn je heimgeſucht. Wer kennt ſie nicht, all dieſe Klagen! Und wer unter ſeiner Umgebung aufmerkſam Umſchau hält, dem wird manches erklärlich. Erſt fängt ein Übel bekanntlich an als leichte Beſchwerde. Man achtet nicht darauf. Später wird es ein unerträglicher Schmerzzuſtand, dann wird der Arzt geholt. Iſt der Zuſtand vorüber, dann iſt es auch vergeſſen. Na — und .... das übrige iſt bekannt. Solche Gedanken ſtiegen mir auf, als ich dort hoch oben unter einer rauſchenden Linde an dem Miniaturkirchhof von Fachingen abends raſtete. Welcher Friede lag über dieſer Ruheſtätte!

Es iſt typiſch. Im ganzen Vorjahre hatten ſie hier oben nur ein Begräbnis. So ähnlich war es in Fachingen immer ſchon ſeit Menſchengedenken. Iſt es die geſunde Lage, — iſt es das berühmte natürliche Mineralwaſſer, das den Fachingern ſo ihr Daſein verlängert? Ich interpellierte noch verſchiedene Paſſanten darüber. Mein Intereſſe wurde geſteigert. Ich erfuhr nun, daß das Waſſer ſchon ſeit faſt zweihundert Jahren als Heil- und Tafelwaſſer verſendet wird. Es iſt bis Oſt- und Weſtindien verſchickt worden, ohne die ihm eigentümlichen Vorzüge zu verlieren und tatſächlich fehlt es auch heut keinen Tag an der Kaiſerlichen Hoftafel.

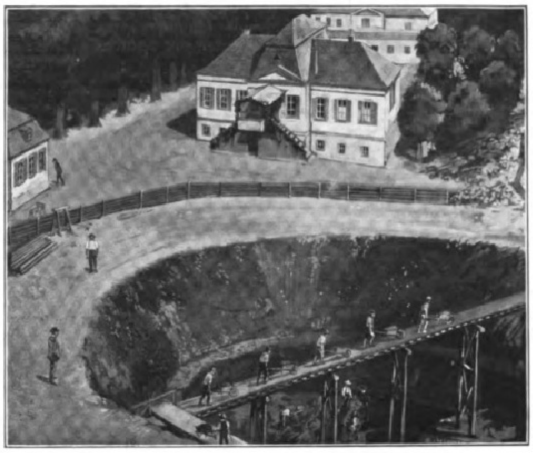
Es dunkelte, als ich im Gaſthof einkehrte. „Ein Glas Fachinger“ ließ ich mir munden. Es ſchmeckte höchſt angenehm, prickelnd und überaus erfriſchend. Goethe ſchon habe es mit Weißwein vermiſcht getrunken, hörte ich vom Stammtiſch her einen bebrillten Herrn äußern. Aber doch mit Rotwein, meinte ein anderer. „Nein, nein“, ſagte der erſte wieder, „er ſchrieb vor mehr „denn hundert Jahren ſeiner Schwieger„tochter, ... ich weiß noch aus der „Wette mit dem Doktor, genau den „Wortlaut: Die nächſten vier Wochen „ſollen Wunder leiſten. Hierzu wünſchte „ich aber mit Fachinger Waſſer und „weißem Wein vorzüglich begünſtigt zu „werden. Das eine zur Befreyung des „Geiſtes, das andere zu ſeiner Anregung!“

Und das Thema wurde intereſſant. Trifft es doch den Kern von Mißbehagen und vieler Leiden, wie ſie die zeitgemäße Lebensweiſe mit ſich bringt. Wie viele von denen, die zur ſitzenden Lebensweiſe genötigt ſind, haben ſchon bei einer Trinkkur im Fachingerbrunnen einen altbewährten Heilfaktor gefunden. Er ſcheidet im Blute böſe Schlackenpartikelchen aus und bereichert es milde und angenehm. So werden wir in der Tat regeneriert. Es iſt ein alter Streit in der Medizin, ob ſich alle Krankheiten von einer ſchlechten Beſchaffenheit des Blutes herleiten laſſen. Nach Anſicht von berühmten Ärzten tritt hier die Bedeutung des Fachinger Waſſers in hervorragend günſtiger Weiſe in Wirkſamkeit.

Am nächſten Morgen ſah ich mir die Brunnenanlage näher an. Der Brunneninſpektor führte mich in liebenswürdiger Weiſe in dem impoſanten Bau umher. In der Tat, die Einrichtungen ſind trefflich. Sie entſprechen dabei allen Anforderungen der Hygiene. Wie ich aus der Unterhaltung mit dem alten freundlichen Herrn entnahm, wird das deliziöſe Fachinger Waſſer ſchon ſeit Generationen von allen deutſchen wie vielen ausländiſchen Fürſtenhöfen bevorzugt. Der Brunnen von Fachingen wird alljährlich oft beſucht. Bald ſind es Ärzte und Naturforſcher, bald Dankbare, die durch eine Trinkkur mit Fachingen von läſtigen Leiden befreit wurden, bald ſolche, die durch den Ruf der Quelle angezogen wurden. Aber auch regierende Fürſtlichkeiten ſollen oft von Ems oder Wiesbaden herüberkommen.

Befriedigt, auf einen ſolchen „Schatz fürs Leben“ geſtoßen zu ſein, zog ich fürbaß. Lange weilten noch meine Gedanken bei dem „neuentdeckten“ Geſundbrunnen. Aus dem, was ich da geſehen und gehört, fühlte ich einen Born von Geſundheit murmeln und rauſchen:

> „O Fachinger Jungbronnen, mit beſeelender Kraft
> brauſend erfriſchſt du mein Blut.“ — —

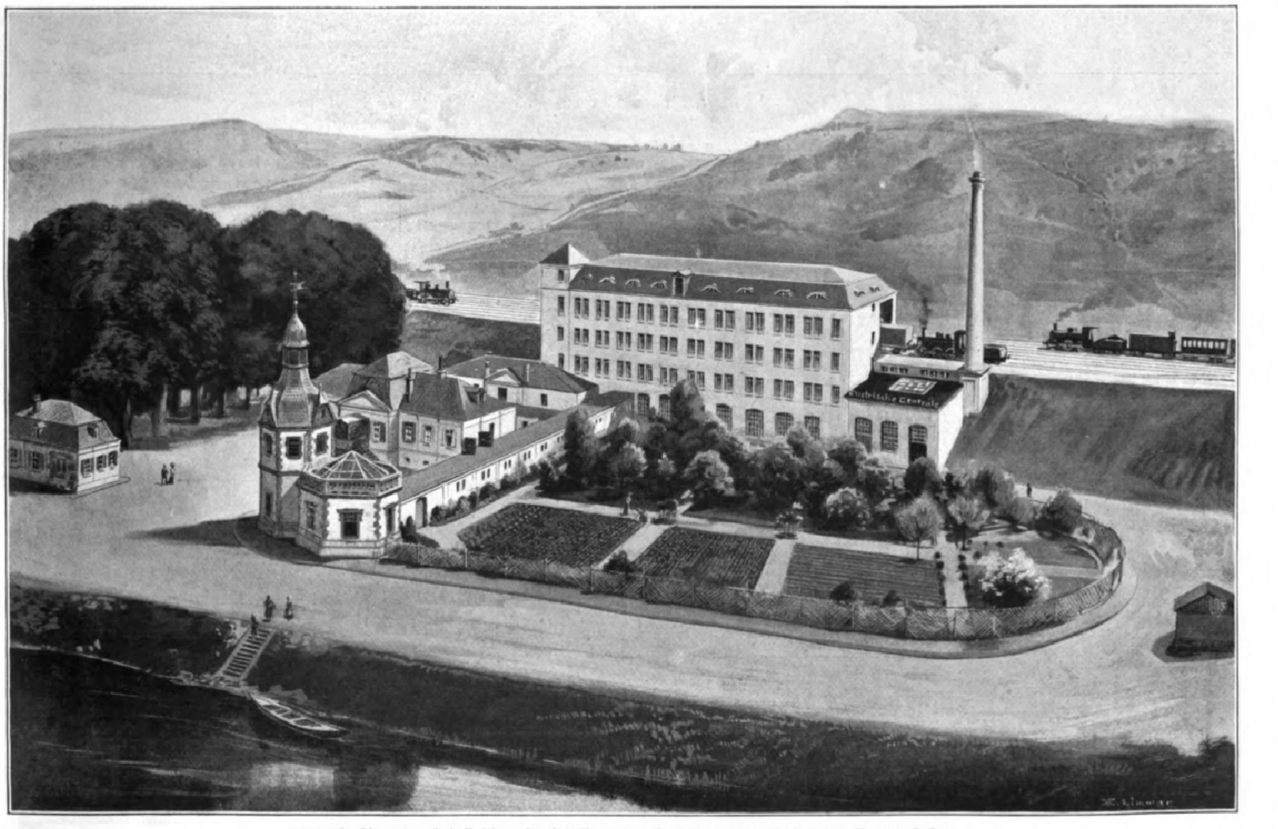


Fachingen während der Neufaſſung.

Am Mittag lag ich unterhalb der Ruine von Diez am Bergesabhang und ſchaute da den eigenartigen Kontraſt in dem Panorama. Unten die geraden Straßen mit den angemalten Häuſern und oben die von hohen Felſen auf die drängende Zeit verwundert herabſchauende Burg. Die Lahn zieht an dem Grundfels der Kirche vorbei und drängt ſich dort in das enge nach Fachingen ziehende Tal.

Schloß Schaumburg konnte ich leider nicht beſuchen. Ich hatte zu lange in Fachingen verweilt. Na, vielleicht führt mich mein Wanderſtab noch einmal in dieſe reizende Gegend. Limburg mit dem ehrwürdigen Dom, auch das zweite Heidelberg mit dem ſtolzen Schloß: Weilburg und das trauliche Wetzlar und weiter die Tour bis Marburg, ſie iſt ſo reich an Aus- und Einblicken. Doch darüber ſpäter. — Mein Ruckſack ſchaut mich ſo wehmütig an, raunt mir in ſo eindringlicher Sprache zu: Wandern und — ſchauen.

Großlichterfelde. **Richard Paul.**



1907: Fachingen nach definitiver Fertigſtellung der Neufaſſung und Umbau des Brunnenhofes.

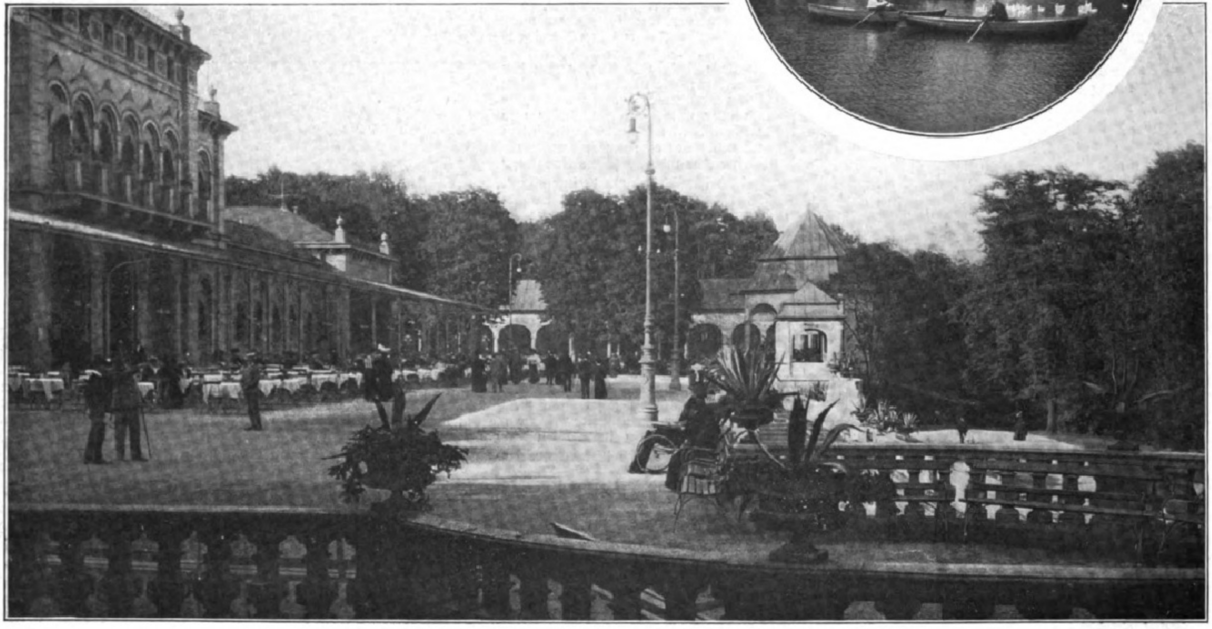
Grossherzogliches BAD NAUHEIM

„Und nennt man die beſten Namen,
So wird auch der Meine genannt!“

Das Wort des Dichters kann ohne Überhebung Bad-Nauheim auch auf ſich anwenden, ſchrieb kürzlich ein engliſcher Schriftſteller in einem der geleſenſten Blätter ſeines Landes. Unter den zahlreichen Anerkennungen, welche dem Bad im Laufe der Zeiten zuteil geworden ſind, nimmt der 16. November des Jahres 1904 als Ehrentag eine beſondere Stellung ein.

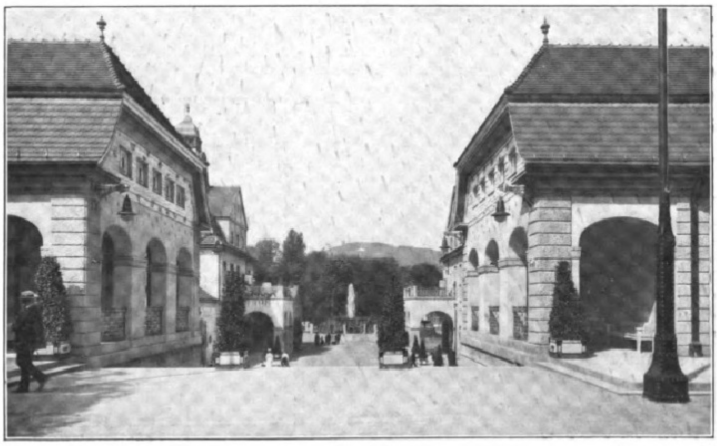
An dieſem Tage beſtand nämlich das Bad vor dem vollzählig verſammelten Heſſiſchen Landtage „summa cum laude“ ſein „großes Staatsexamen“, indem dieſe Korporation die von der fürſorglichen heſſiſchen Regierung geforderten 7½ Millionen(!) Mark einſtimmig bewilligte. Nauheim iſt eine koſtbare „Perle“; und in dieſer richtigen Erkenntnis bewilligte die heſſiſche Kammer geſchloſſen die Mittel, um dieſe Perle auch ſtrahlend zu faſſen.

Teichhaus und großer Teich.



Kurhaus mit der Terraſſe.

Von dieſem Zeitpunkt an wurde nun aber in Nauheim mit Hochdruck gearbeitet, denn mit Rückſicht auf die Unterbrechung durch die Kurzeit blieben nur wenige Wintermonate übrig, um das Rieſenwerk der geſamten techniſchen und architektoniſch, wie landſchaftsäſthetiſchen Moderniſierung des Bades ſtückweiſe auszuführen. Eine große Reihe äußerſt ſtattlicher Bauten ſind für die Zwecke des Bades in 3 Jahren bereits entſtanden, mit allen Erforderniſſen modernſten Betriebes und höchſten Komforts ausgeſtattet, und nach einem einheitlichen Plan entworfen. Die junge, jetzt bereits abgeklärte und reife „Darmſtädter Kunſt“, wie ſie ſich allmählich, von einem feinſinnigen und kunſtgenialen Fürſten gefördert, entwickelte, hat hier Triumphe gefeiert und hat bewieſen, wie man praktiſch und ſchön zugleich, bauen kann. Wenn der Fremde vom Bahnhof, der einem großen Neubau Platz machen wird, kommt, und von der Bahnhofsallee an die große Freitreppe den Blick über den Sprudelhof mit den heilſpendenden 3 Sprudeln ſchweifen läßt, dann hat er ein Panorama von entzückender Schönheit.



Blick von der Bahnhofsallee in den Sprudelhof.

Wer waren denn nun aber die Hexenmeiſter, welche dieſe Wunder vollbrachten, und das Schöne, das Nauheim jetzt bietet, hervorzauberten, ſo daß aus dem beſcheidenen Dorfkind jetzt eine ſtolze Palaſtdame geworden iſt, welcher mehr als 30000 Kurgäſte alljährlich ihre Huldigungen darbringen? Da ſtehen ſie vor uns in ihrer hehren Reinheit, die 3 Sprudel, die Grundlage von Nauheims Weltſtellung.

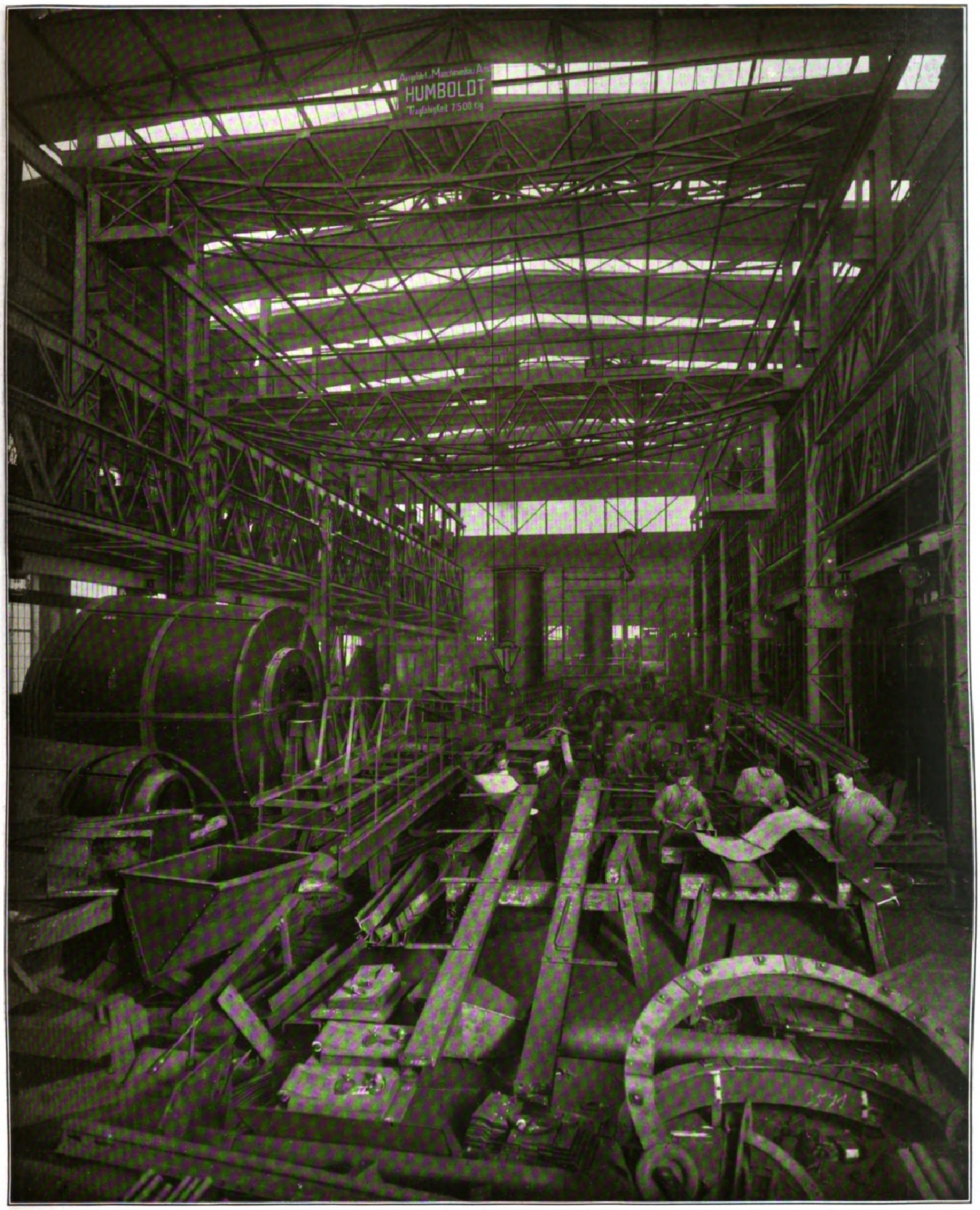
Dieſe 3 Hexenmeiſter, mit ihrer eigenartigen Wirkung der aus ihnen bereiteten Bäder auf den menſchlichen Organismus und ganz beſonders auf das Herz, — nennt man doch Nauheim mit Recht das erſte Herzbad der Welt — haben Nauheim groß gemacht. Denn gar bald erkannte die ärztliche Wiſſenſchaft die außergewöhnliche Bedeutung dieſer Thermen für Herzleiden aller Art, und eine Anzahl ausgezeichneter Mediziner, deren Kreis ſich von Jahr zu Jahr vergrößerte, trat werbend für Nauheim auf, ſo daß beiſpielsweiſe an einem Tage, dem 22. Juli vorigen Jahres, allein 3807 Bäder verabfolgt wurden, und in der ganzen Saiſon des vorigen Jahres 419277 Bäder! Und erſtaunlich iſt es, wenn man ſieht, wie dieſer gewaltige techniſche Apparat exakt funktioniert, ſo daß keine Störungen und Überraſchungen im Betrieb eintreten. Ein bis in die kleinſte pathologiſche Eigenheit hinein entwickeltes Anpaſſen der Quellen in Form der verſchiedenartigſten Bäder an den kranken Körper hat ſich als „Nauheimer Kur“ ganz beſonders bei Herzkrankheiten, wie erwähnt, zu idealer Vollkommenheit herausgebildet. Ein „Nauheimer Bad“ kann nur in Nauheim verordnet und genommen werden. Eine ſolche Reichhaltigkeit an Bädern, welche es ermöglicht, für jeden Zuſtand des Kranken die zweckmäßigſte Form des Bades zu wählen, beſitzt kein zweites Bad.

Nauheim iſt nun im Sinne des fin de siècle kein Modebad mit rauſchenden Vergnügungen, aber der Kranke wie der Rekonvaleszent, und der aus Dankbarkeit ſtets wiederkehrende geſunde Kurgaſt finden Zerſtreuung genug. Vortreffliche Konzerte, gutes Theater, Tennis, Golfſpiel, Spaziergänge in dem wundervollen Kurpark, und dann das geſellige internationale Leben auf der Terraſſe mit dem Kurhaus als Mittelpunkt, bieten reichlich Abwechſlung. Auch in hygieniſcher Beziehung hält Nauheim ſtreng Takt mit allen Kulturfortſchritten: ſeit Jahren beſitzt das Bad neben dem ſchon länger beſtehenden ſtaatlichen Inhalatorium und dem Zander-Inſtitut ein großartiges Elektrizitätswerk, Zentraldampfheizung, ſtaatliche Dampfwaſchanſtalt für die geſamte Badewäſche, Eisfabrik, und ein köſtliches Trinkwaſſer, welches weit aus dem Baſaltgebirge des Vogelsberges nach Nauheim geleitet wird. Wenn aber Nauheim ein Heilbad iſt, ſo glaube man nicht, hier niedergeſchlagene Gemüter zu finden. Im Gegenteil! Die Gewißheit auf Geneſung oder mindeſtens Beſſerung ſteht auf allen Geſichtern und glänzt aus allen Augen, ſtärkt die verzagenden Herzen und erfüllt die Gemüter mit neuer Hoffnung.

L. Wichmann.

Induſtrieller Teil der Rheinnummer

Ein Bild deutſchen Gewerbefleißes



Ein Blick in den Werkſtättenbetrieb der Maſchinenbauanſtalt Humboldt in Kalk bei Köln a. Rhein.

Dieſe Firma der rheiniſchen Großinduſtrie nimmt ſeit mehr als 50 Jahren eine führende, rühmlichſt bekannte Stellung auf dem Gebiete der Berg-, Hütten- und Maſchineninduſtrie ein.

Die volkswirtſchaftliche Bedeutung der rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtrie.

Von Dr. Wilhelm Beumer, Mitglied des preußiſchen Abgeordnetenhauſes.

Wer den Rhein auf ſeiner langen Wanderfahrt durch Welſchland und durch deutſche Lande begleitet hat, feiert ihn vor allem als den Strom deutſcher Sage und deutſcher Poeſie; er lernt ihn lieben, weil er die Schönheit ſeiner Heimat erhabener geſtaltet, und weil er den Ufern Segen ſpendet. Aber wie dieſer mächtige Strom in jedem deutſchen Herzen ſein Heimatsrecht fordert, ſo erfüllt er auch jeden für die heutige Größe und Machtſtellung ſeines Vaterlandes begeiſterten Deutſchen mit berechtigtem Stolze. Denn neben den Burgen und Ruinen, die von ſeinen Ufern grüßen, ragen auch die Wahrzeichen unſerer an Arbeit und Erfolgen reichen Gegenwart: die hohen Eſſen und Türme von Eiſen- und Hüttenwerken — den eigentlichen Hochburgen unſerer weltumfaſſenden deutſchen Technik — die mit lohendem Feuer und dröhnendem Hammerſchlag hier wie nirgend ſonſt den kräftigen Pulsſchlag deutſchen induſtriellen Lebens erkennen laſſen. Staunenerregende Werkſtätten ragen in das Panorama der ſonnigen, rebenumkränzten Ufer, Hafenanlagen, die mit den größten Emporen an unſeren Seeküſten wetteifern, weiten ſich an den Geſtaden des Rheins, und eine immer größere Anzahl von Schiffen und Dampfkoloſſen trägt die mächtige Waſſermenge, je mehr ſie ſich der Mündung nähert — alles offenbart in dieſen Gauen die weltbeherrſchende Bedeutung von Kohle und Eiſen. Und auch auf den anderen Gebieten deutſchen Gewerbfleißes reiht ſich hier Stätte an Stätte emſigſter, treuſter und erfolgreichſter Arbeit, die das Heimatland und den Weltmarkt mit ihren Erzeugniſſen verſorgt. Beweiſe deutſcher Tatkraft ſolcher Art, verbunden mit dem Zauber des vaterländiſchen Stromes, müſſen in der Tat jedem Deutſchen das ihm Jahrzehnte hindurch namentlich im Ausland mißgönnte Selbſtbewußtſein befeſtigen, das in dem Worte liegt: „Civis germanus sum.“

In welch überraſchend großem Maßſtab das rheiniſch-weſtfäliſche Gebiet den übrigen Gauen Deutſchlands in der Induſtrieentwicklung und im Gewerbefleiß voranſchreitet, wie es an Bevölkerungsdichtigkeit und vor allem wie es an einem in froher Arbeit erworbenen Wohlſtande die anderen Gaue überragt, das ſoll uns die nachfolgende, in ihrer ſachlichen Kürze und in ihren imponierenden Ziffern ſo eindrucksvolle Schilderung vor Augen halten, die wir der Feder des verdienſtvollen Vorſtandsmitgliedes im Verein zur Wahrung der gemeinſamen wirtſchaftlichen Intereſſen in Rheinland-Weſtfalen und in der Nordweſtlichen Gruppe des Vereins deutſcher Eiſen- und Stahlinduſtrieller, Hrn. Generalſekretärs Dr. W. Beumer, Mitglieds des preußiſchen Abgeordnetenhauſes, verdanken.
(Die Redaktion.)

Dr. Beumer ſchreibt wie folgt:

Als Kaiſer Wilhelm II. am 15. Auguſt 1902 die Düſſeldorfer Induſtrie- und Gewerbeausſtellung für Rheinland, Weſtfalen uſſ. beſuchte, konnte ich ihm in der Maſchinenhalle eine ſtatiſtiſche Tafel erläutern, die die Bedeutung des Ausſtellungsgebiets im Verhältnis zu der übrigen preußiſchen Monarchie zur Darſtellung brachte, und die unter anderm folgende bedeutſame Tatſachen enthielt. Es betrug

	im Ausſtellungsgebiet	in der übrigen Monarchie
Fläche	5 282 000 ha = 15 %	29 579 000 ha = 85 %
Bevölkerung	9 955 414 = 29 %	24 517 095 = 71 %
Vermögen	23 430 600 000 ℳ = 34 %	46 476 300 000 ℳ = 66 %
Einkommen	3 042 700 000 ℳ = 36 %	5 333 300 000 ℳ = 64 %
Sparkaſſen-Einlagen .	1 890 733 786 ℳ = 34 %	3 686 286 365 ℳ = 66 %
Invalidenverſicherungs-Beiträge	22 439 347 ℳ = 32 %	47 103 090 ℳ = 68 %
Invalidenverſicherungs-Vermögen	142 191 057 ℳ = 35 %	267 236 128 ℳ = 65 %
Krankenverſicherungs-Beiträge	31 090 332 ℳ = 37 %	53 728 378 ℳ = 63 %
Krankenverſicherungs-Vermögen	35 461 320 ℳ = 39 %	55 952 036 ℳ = 61 %
Eiſenbahngüterverkehr .	97 445 735 t = 45 %	117 159 296 t = 55 %
Baumwollſpinnerei, Spindeln	2 072 949 = 83 %	436 503 = 17 %
Steinkohlenförderung .	72 187 839 t = 71 %	29 778 319 t = 29 %
Eiſenerzförderung. . .	2 967 743 t = 70 %	1 300 326 t = 30 %
Roheiſenerzeugung . .	4 706 300 t = 81 %	1 075 592 t = 19 %
Stahlfabrikate . . .	3 647 803 t = 86 %	584 236 t = 14 %

Für den Hafenverkehr ſtellten ſich die Zahlen wie folgt:

Ruhrort-Duisburg-Hochfeld	11 546 933 t
Bremen-Bremerhaven-Vegeſack	3 703 457 t
Hamburg-Kuxhaven	13 332 865 t

Im weſentlichen werden die prozentualen Verhältniſſe der damaligen Aufſtellung auch heute noch zutreffen. Dieſe Verhältniszahlen aber geben ſchon für ſich allein ein Bild von der volkswirtſchaftlichen Bedeutung, die der rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtrie überhaupt innewohnen muß, wenn ihr Gebiet im Vergleich zu der übrigen preußiſchen Monarchie eine ſolche Rolle ſpielt.

Nur mit einem gewiſſen Zaudern bin ich der Einladung der Leipziger „Illuſtrirten Zeitung“ gefolgt, dieſe volkswirtſchaftliche Bedeutung in einer kurzen Skizze darzulegen; denn die Mannigfaltigkeit der induſtriellen Tätigkeit in Rheinland und Weſtfalen, die Eigenart ihrer Gruppierung, ihre Stellung auf dem heimiſchen wie auf dem Weltmarkte erfordert ja eigentlich ein Buch, und zwar kein kleines. Auf der andern Seite aber erſchien mir die Aufgabe, in einer „Rheinnummer“ auch das volkswirtſchaftliche Moment unſeres preußiſchen induſtriellen Weſtens in kurzer Überſicht zu behandeln, ſo reizvoll, daß ich mich zu einer Darlegung bereit erklärte, bei der ich begreiflicherweiſe den Leſer bitten muß, die vorhandenen Schwierigkeiten zu würdigen und von der nachfolgenden Skizze nicht eine Vollſtändigkeit zu verlangen, die ganz unmöglich war, wenn der mir zur Verfügung geſtellte Raum nicht weſentlich überſchritten werden ſollte.

Es gibt kaum eine Induſtrie, die in Rheinland-Weſtfalen nicht vertreten wäre. Neben dem Bergbau und der Großeiſeninduſtrie, die uns die Grundlage jeder andern Induſtrie — Kohle und Eiſen — verſchaffen, blühen hier unter anderm ein mächtiges Textilgewerbe, eine bedeutſame chemiſche Induſtrie, die Glasfabrikation, der Maſchinenbau, die Herſtellung der Transportmittel, die Elektrotechnik, die Kleineiſen- und Metallinduſtrie mit ihren verſchiedenartigen Abteilungen, das Gewerbe der Stein-, Ton-, Porzellan- und Zementwaren, die Holz- und Möbelinduſtrie, die Herſtellung der Galanterie- und Kurzwaren, die Papierinduſtrie und das polygraphiſche Gewerbe, die Gerberei, Lederherſtellung und -verarbeitung, eine hervorragende Induſtrie der Muſik- und wiſſenſchaftlichen Inſtrumente, ein lebhaftes Bau- und Ingenieurweſen und ein Kunſtgewerbe, deſſen Bedeutung weit über den rheiniſch-weſtfäliſchen Bezirk hinausgeht. In engſtem Zuſammenhang aber mit der Induſtrie ſtehen die mannigfachen Verkehrsmittel, die ſich an die Seite der Staatseiſenbahnen ſtellen, und unter denen die Waſſerſtraßen mit ihrer Schiffahrt eine ſo überaus wichtige Rolle ſpielen. Treten wir den Gang durch dieſes mächtige und vielverſchlungene Gebiet an und beginnen beim Bergbau.

Bei ihm handelt es ſich, ſoweit Steinkohlen in Betracht kommen, um drei Bezirke: das Ruhrbecken, die Aachener Mulden und den Saarbezirk. Braunkohlen werden in der Kölner Tertiärbucht und in geringer Menge im Wiesbadner Bezirk gewonnen.

Das Ruhrbecken gliedert ſich in fünf Mulden: die Wittener, die Bochumer, die Stoppenberger, die Emſcher und die Lipper Mulde. Die Beſchaffenheit der im Ruhrbezirk geförderten Kohlen iſt ſehr verſchieden. Im allgemeinen kann man ſagen, daß etwa die 15 unterſten bauwürdigen Flöze Mager- und Anthrazitkohle, die folgenden

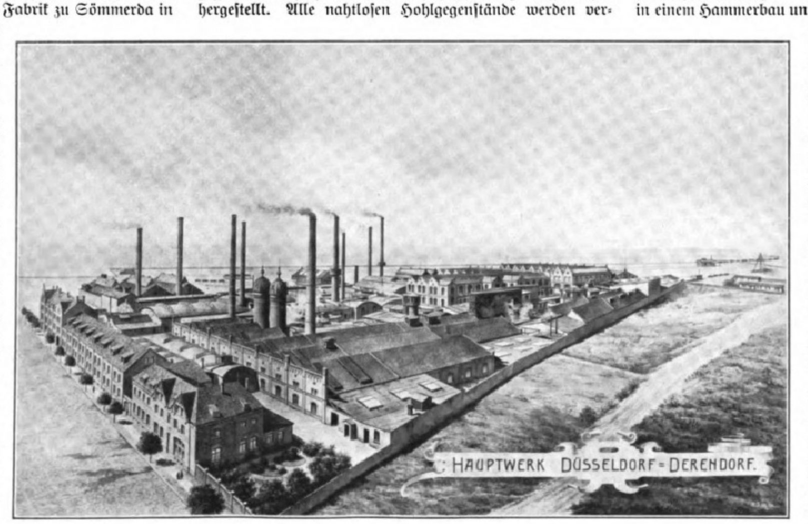
(Fortſetzung Seite 68.)

Die Rheiniſche Metallwaren- und Maſchinenfabrik.

Die umfangreichen, in den letzten Jahren ganz bedeutend erweiterten Anlagen der Fabrik gliedern ſich in vier Gruppen, von denen wir die erſte, das Haupt- und Stammwerk, in Düſſeldorf-Derendorf finden. Davon eine halbe Stunde entfernt bilden die beiden Werke zu Rath die zweite Gruppe. Die weltbekannte, ehemalige Dreyſeſche Fabrik zu Sömmerda in Thüringen gehört der dritten und der Schießplatz Unterlüß mit ſeinen Anlagen der vierten Gruppe an.

Urſprünglich von ihrem Gründer, dem Geheimen Baurat Ehrhardt, zur Fabrikation von Infanteriepatronen beſtimmt, hat die Derendorfer Fabrik ſeit ihrem Entſtehen 1889 mit dem Umfang ihrer Werke auch allmählich Auswahl und Größe der Fabrikationsgegenſtände geſteigert. Neben den winzigen Gewehrpatronen entſtehen in weiten Hallen Geſchoſſe und Hülſen für ſchwerſte Geſchütze. Bis jetzt lieferte ſie fünf Millionen Artilleriegeſchoſſe von 7—30 cm Kaliber und etwa 400 Millionen Infanteriegeſchoſſe. Mit der Fabrikation von Munition ging die Herſtellung von Geſchützen, Lafetten, Munitionswagen und ſonſtigem Artilleriematerial Hand in Hand.

Es iſt bezeichnend für die Leiſtungsfähigkeit der Fabrik, daß ſie in Verbindung mit dem Vorſitzenden ihres Aufſichtsrates, Herrn Geheimrat Ehrhardt, zuerſt in Deutſchland den jetzt überall zur Einführung gelangten neuen Geſchütztyp zu entwickeln und leiſtungsfähig herzuſtellen vermochte. Jetzt iſt die Derendorfer Kanonenfabrik weltbekannt. Sie tritt mit den erſten Firmen auf dieſem Gebiet in die Schranken des Wettbewerbs. Die Fabrik hat im Laufe des letzten Jahrzehnts Artilleriematerial, teils Geſchütze, teils Munition, teils Fahrzeuge und Maſchinen, an Deutſchland, Nordamerika, England, Norwegen, Portugal, Öſterreich, Italien, Rußland, Schweden, die Türkei und Argentinien geliefert. In einer Reihe von Staaten, auch in China, wird z. Z. Artilleriematerial der Fabrik erprobt. — Neben der Herſtellung von Kriegsmaterial ſteht die Fabrikation von Friedensmaterial nicht zurück. Beſonders werden Röhren jeder Größe, mit und ohne Naht, für Waſſer-, Dampf- und Gasleitungen, für Land- und Seebetrieb, von Stahlflaſchen für hochgeſpannte Gaſe jeden Kalibers, hohle Wagenachſen uſw. hergeſtellt. Alle nahtloſen Hohlgegenſtände werden vermittelſt des einfachen Ehrhardtſchen Preßverfahrens fabriziert. Eine große Formerei und Gießerei ſtellen die verſchiedenſten Maſchinenteile her, Reparaturwerkſtätten ſorgen für ihre Erhaltung.

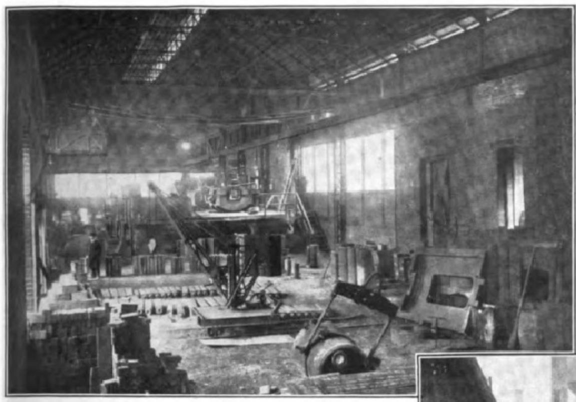

HAUPTWERK DÜSSELDORF-DERENDORF.

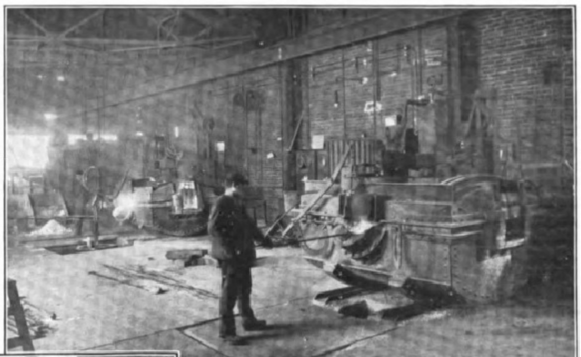
In Rath dient das größere Werk zunächſt der Rohproduktion von Stahl jeder Art. Vier Siemens-Martin-Öfen und ſolche für Tiegelgußſtahl vermögen 40 Millionen kg im Jahre zu liefern. Gleich daneben das Walzwerk bringt die Gußblöcke in eine Form, welche das Preßverfahren nahtloſer Hohlkörper zu Derendorf bedingt. Im Preßhaus werden die mächtigen Tiegelſtahlblöcke unter Preſſen bis zu 1 300 000 kg Druck geſchmiedet und die unverwüſtlichen Ehrhardtſchen nahtloſen Eiſenbahnſpeichenräder und Achſen hergeſtellt. Das Federwerk verſieht die Geſchütze mit Vorholfedern, das Tiegelwerk den Gußbau mit feuerfeſten Tontiegeln. — Das kleinere Werk in Rath gibt in einem Hammerbau unter Fallgewichten bis zu 500 000 kg den Gußblöcken für Geſchütz und Maſchinenteile die rohe äußere Form, die Dreherei bringt ſie auf genauere Abmeſſungen, welche in Derendorf ihre Vollendung erhalten. Das Röhrenwerk fertigt ſpiralgeſchweißte Röhren von rieſiger Länge und bis 622 mm Durchmeſſer für jeden Gebrauchszweck, insbeſondere aber für Bergbau, ihrer hohen Widerſtandskraft wegen.

Sömmerda kam 1901 in Beſitz der Rheiniſchen Fabrik, hat ſich zwar in der Hauptſache in eine Zünderfabrik verwandelt, fertigt aber wie zu Zeiten ſeines Gründers Fr. v. Dreyſe auch Gewehre für Jagd und Krieg, Karabiner, Revolver und automatiſche Piſtolen Modell „Dreyſe“ an. Eine Maſchinenfabrik ſorgt für den Bedarf ſämtlicher Betriebe der Rheiniſchen Metallwaren- und Maſchinenfabrik und liefert fremden Staaten die maſchinelle Einrichtung für ganze Munitionsfabriken. Eine ſolche in Verbindung mit einer Infanteriehülſenfabrik gehören ebenfalls in das umfangreiche Gebiet, auf welchem die Werke Sömmerda tätig ſind.

Der Schießplatz zu Unterlüß, zwiſchen Hannover und Hamburg, 1—2 km breit, mit 12 km, wenn nötig erheblich weiterem Schußfeld, iſt mit umfangreichen Laboratorien, Magazinen, balliſtiſchen Anlagen, Baracken und Wirtſchaftsgebäuden ausgeſtattet. An 100 Mann ſtehen im Dienſte des Platzes, auf dem oft Vertreter aus faſt allen Staaten der Welt den Vorführungen des von der Rheiniſchen Metallwaren- und Maſchinenfabrik hergeſtellten Artilleriematerials beiwohnen.

Stahlwerke Rich. Lindenberg Aktiengeſellſchaft in Remſcheid-Haſten


Blick in das Elektro-Stahlwerk. Die elektriſchen Öfen befinden ſich oben auf der Arbeitsbühne.


Zwei elektriſche Schmelzöfen in Betrieb. Bild 1.

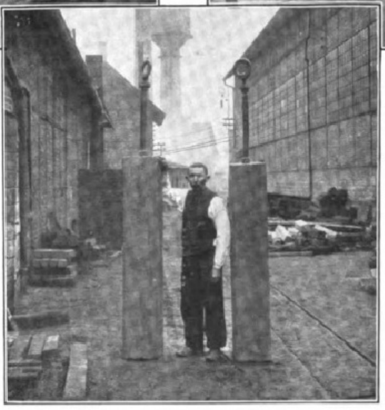
Durch die vor zwei Jahren erfolgte Einführung des elektriſchen Schmelzprozeſſes iſt den Stahlwerken Rich. Lindenberg Aktiengeſellſchaft in Remſcheid-Haſten die führende Rolle in der ganzen ſtahlerzeugenden Induſtrie der Welt zuteil geworden; denn das von ihr ausgeübte und durch verſchiedene Patente geſchützte Verfahren iſt dazu berufen, eine vollſtändige Umwälzung in der Herſtellung nicht nur feiner Qualitätsſtahle, ſondern auch geringerer Stahlſorten herbeizuführen.

Die Erzeugung des „Elektro-Glocken-Stahles“ — dies iſt der Name, unter dem die Firma ihre Produkte mit der Schutzmarke

Elektro Glocke

auf den Markt bringt — weicht vollſtändig von den bisher üblichen Fabrikations-Methoden nach dem Tiegel-, Beſſemer-, Siemens-Martin oder Thomas-Verfahren ab, denn die zum Schmelzen der Rohmaterialien notwendige Hitze wird hier lediglich durch den ſich unter zwei je 40 cm im Quadrat ſtarken und bis ca. 2 m hohen Kohlen-Elektroden bildenden elektriſchen Lichtbogen erzeugt, und zwar beträgt die Temperatur in dieſem ca. 3000° C, iſt alſo um 1000° höher als die in bisher bekannten Intenſitäts-Feuerungen erreichbare Temperatur.

Der der Geſellſchaft durch verſchiedene Patente geſchützte elektriſche Schmelzofen hat die Geſtalt einer flachen, durch einen Deckel vollſtändig abgeſchloſſenen Mulde, iſt an drei Seiten mit verſchließbaren Öffnungen verſehen, die ein fortgeſetztes Beobachten des Bades und die Beſchickung des Ofens ermöglichen. Die oben erwähnten Kohlen-Elektroden ragen durch den Deckel in das Innere hinein. An ihren Enden bildet ſich bei Einſchaltung des elektriſchen Stroms je ein Lichtbogen, in deſſen Sonnengluten erſt eine Reihe von metallurgiſchen Prozeſſen möglich werden, die bisher wegen Mangel einer geeigneten Wärme-Quelle undenkbar waren. Dieſe metallurgiſchen Prozeſſe bewirken eine derartige Reinigung des entweder kalt oder flüſſig eingebrachten Rohmaterials von ſchädlichen Beimengungen, wie ſie weder nach bisher bekannten Methoden, noch bei elektriſchen Schmelzöfen anderer Konſtruktion erreichbar iſt. Als Beweis hierfür ſei angeführt, daß die erzeugten Qualitätsſtahle durchſchnittlich nicht über 0,010 % Schwefel und 0,010 % Phosphor enthalten; auch geſtattet die Eigenart des Verfahrens die vollſtändige Ausſcheidung etwa eingeſchloſſener Schlacken und Oxyde.


Größe der Kohlen-Elektroden, die in den Ofen hineinragen.

Der Prozeß der Herſtellung des „Elektro-Glocken-Stahles“ zerfällt in zwei Perioden. Während der erſten werden die in dem Rohmaterial befindlichen ſchädlichen Beſtandteile vollſtändig entfernt und auf dieſe Weiſe ein praktiſch chemiſch reines Eiſen erzeugt; dieſes bildet nun den Grundſtoff zur weiteren Herſtellung der gewünſchten feinen Werkzeugſtahl-Qualitäten. Selbſt die wegen ihrer Reinheit berühmten ſteiriſchen oder ſchwediſchen Rohmaterialien enthalten mehr Verunreinigungen als das ſo erzeugte chemiſch reine Eiſen; es iſt daher mit den Verfahren, welche ohne irgend eine Raffination lediglich die Umſchmelzung reiner Rohmaterialien vornehmen, kein ſo reines Erzeugnis zu erzielen wie mit dem Elektroofen.

Der zweite Teil des Prozeſſes beſteht in der Zugabe der zu den jeweilig gewünſchten Stahlſorten notwendigen Gehalte an Kohlenſtoff, Mangan, Silizium, Wolfram, Chrom, Nickel, Vanadium, Molybdaen uſw. unter Einwirkung des elektriſchen Lichtbogens, und zwar geſtattet das Verfahren ein ſo genaues Arbeiten, daß die Analyſen des fertigen Elektro-Stahles höchſtens um einige hundertſtel Prozent von der vorgeſchriebenen Analyſe abweichen.

Es ſind jetzt zwei elektriſche Schmelzöfen mit 2000 bezw. 3000 kg Chargen-Inhalt vorhanden, welche eine tägliche Produktion von 40 000 kg Qualitäts-Material ermöglichen. Bei der Größe der einzelnen Chargen und der Genauigkeit des Arbeitens iſt eine größere Gleichmäßigkeit des fertigen Produktes als im Tiegelverfahren gewährleiſtet, bei welchem jeder Tiegelinhalt von 30—40 kg für ſich eine von den andern abweichende Analyſe haben kann.

Von welch weittragender Bedeutung dieſer neue, eigenartige Schmelzprozeß iſt, ergibt ſich auch daraus, daß bereits einige der größten in- und ausländiſchen Werke, welche die Herſtellung von Werkzeugſtahl nach dem bisherigen Tiegelſtahlprozeß als Spezialität betreiben, von den Stahlwerken Rich. Lindenberg Aktiengeſellſchaft und der mit ihnen verſchweſterten Elektroſtahl-Geſellſchaft m. b. H. in Remſcheid, Lizenzen auf das elektriſche Verfahren gegen Zahlung bedeutender Gebühren erworben haben.

Zur weiteren Verarbeitung des im elektriſchen Ofen erzeugten Stahlproduktes dienen die der Neuzeit entſprechend eingerichteten großen Werksanlagen, beſtehend aus einem Dampf-Hammerwerk, einem elektriſch angetriebenen Kaliberwalzwerk zum Walzen von Knüppeln, Platinen und Stabſtählen in allen Profilen ſowie einem Walzwerk zur Herſtellung von Feinblechen, welches namentlich für die Deckung des Bedarfs der bekanntlich in Remſcheid blühenden Sägen-Induſtrie dient, und einer Magnetfabrik zur Herſtellung von Magneten, für induſtrielle Zwecke, welche die abſolute Reinheit des Stahles von beſonders hoher Bedeutung iſt.

Der Betrieb des Elektroſtahlwerks wird durch das nebenan liegende große Laboratorium ſtändig kontrolliert, und zwar wird nicht nur der fertige Stahl jeder Charge analyſiert; ſondern auch die einzelnen Phaſen des im Ofen ſich abſpielenden Prozeſſes werden durch fortlaufende analytiſche Proben verfolgt. Weiterhin iſt ein phyſikaliſches Laboratorium vorhanden und neuerdings eine mikrographiſche Anſtalt, in der entſprechend den neueſten Fortſchritten der Stahlunterſuchung der Gefügeaufbau des Stahls mikroſkopiſch unterſucht bezw. durch Photographieren der Vergrößerungen feſtgehalten wird.

Die Firma erzeugt ſeit über zwei Jahren Werkzeugſtahl ausſchließlich mittels ihres vorſtehend beſchriebenen Schmelzprozeſſes auf elektriſchem Wege und die fortgeſetzten Vergrößerungen, die ſich nach ihrer erfolgten Vollendung ſchon immer wieder als zu klein erwieſen haben, bieten auch für den Zweifler wohl den beſten Beweis, daß die Herſtellung von feinſten Qualitätsſtählen aus beliebigem Rohmaterial heute kein Ding der Unmöglichkeit mehr iſt. Der Prozeß iſt, wie von der geſamten fachwiſſenſchaftlichen Welt anerkannt wird, derjenige der Zukunft und erſchließt Ausſichten für die geſamte ſtahlerzeugende Induſtrie, an welche bei den bisher zur Verfügung ſtehenden Hilfsmitteln überhaupt nicht zu denken war.

Lichteffekt des im Ofen erzeugten elektriſchen Lichtbogens.

Zwei elektriſche Schmelzöfen in Betrieb. Der hintere Ofen iſt gekippt und zeigt den Moment des Füllens der Gießpfanne.

(Fortſetzung von Seite 66.)

31 Fettkohlenflöze Kokskohlen, die dann folgenden Flöze Kohlen zur Gasherſtellung und die oberſten 23 Flöze Gasflammkohlen für Hüttenzwecke uſw. liefern. Die Ruhrkohlengewinnung, die vom Dortmunder Chroniſten zuerſt 1302 erwähnt wird, und deren Förderung ſich namentlich die friderizianiſche Geſetzgebung angelegen ſein ließ, iſt ſeit dem Anfange des 19. Jahrhunderts zum Tiefbau übergegangen, und es iſt charakteriſtiſch für die Ausdehnung des letztern, daß im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Jahre 1906 für den Bergbau 6171 Maſchinen mit 824291 P.S. in Betrieb ſtanden.

Das weſtfäliſche Kohlenvorkommen ſetzt ſich nach Weſten zu unter dem Rheintal bis zur Wurm- und Inde-Mulde im Aachener Bezirk fort. Die linksrheiniſche Zeche Rheinpreußen bei Homberg am Rhein kann man als Verbindungsſtück beider Reviere anſehen, während von Homberg rheinabwärts vielfach neue Schächte im Bau begriffen ſind, ſo daß ein ganz neues niederrheiniſches Revier entſtehen wird.

Im Aachener Revier, das nach bergbaulicher Seite ſchon im 12. Jahrhundert genannt wird, hat die Inde-Mulde 2 bauwürdige Flammkohlenflöze und 16 bauwürdige Fettkohlenflöze, während in der Wurm-Mulde in dem am höchſten gelegenen Teil auf 12 bis 15 Flözen Mager- und Anthrazitkohle, auf den liegenden Flözen Flammkohle und auf den hangenden Fettkohle gefördert wird.

Der Saarbergbau, jetzt faſt ausſchließlich in den Händen des preußiſchen Fiskus, zuerſt 1429 erwähnt und bis zum Jahre 1751 von den Gemeinden betrieben, hat in der Ottweiler Stufe gasreiche und magere Kohle, in den mittleren Saarbrücker Schichten Gas-, Mager- und Gasflammkohle, in den unteren Saarbrücker Schichten Fettkohle.

Der rheiniſche **Braunkohlenbergbau**, der zuerſt 1569 erwähnt wird, hat ſeine hauptſächlichſte Förderſtätte in dem Tertiär der Kölner Bucht. Das Hauptflöz iſt 27 km lang und 5 km breit und enthält erdige Kohle, d. h. eine lockere, zum Brikettieren geeignete Maſſe, ferner Lignit, der die Spuren ſeiner Entſtehung aus Holz deutlich zeigt und hier und da in Holz übergeht, und Schmierkohle, die ſtark mit Ton durchſetzt iſt.

Um die volkswirtſchaftliche Bedeutung des weſtlichen Kohlenbergbaus in das rechte Licht zu ſetzen, ſtellen wir die in Betracht kommenden ſtatiſtiſchen Ziffern mit denen der preußiſchen Monarchie und des Deutſchen Reiches zuſammen.

Es betrug im Jahre 1906 die Steinkohlenförderung

im Oberbergamtsbezirk Dortmund	76811000 t
im Oberbergamtsbezirk Bonn	15633000 t
im Königreich Preußen	128296000 t
im Deutſchen Reich	137117000 t

Der Wert dieſer Förderung ſtellte ſich

im Oberbergamtsbezirk Dortmund auf	672565000 ℳ
im Oberbergamtsbezirk Bonn auf	175589000 ℳ
im Königreich Preußen auf	1127817000 ℳ
im Deutſchen Reich auf	1224769000 ℳ

Die Koksherſtellung betrug in demſelben Jahre

im Oberbergamtsbezirk Dortmund	15555786 t
im Oberbergamtsbezirk Bonn	2228807 t
im Königreich Preußen (einſchließlich derjenigen Koksmengen, die in Kokereien hergeſtellt wurden, welche nicht zu Bergwerken gehören)	20259107 t
im Deutſchen Reich	20326054 t

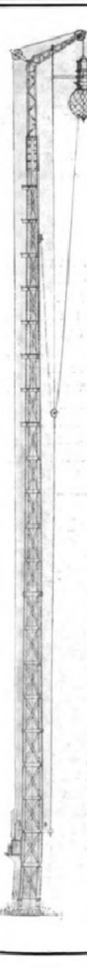
Die Zahl der Betriebe bezifferte ſich 1906 im Steinkohlenbergbau für die Sektion Bochum der Deutſchen Knappſchaftsberufsgenoſſenſchaft auf 180, die 276824 Arbeiter mit einer Geſamtlohnſumme von 425258357 ℳ beſchäftigten. In der Sektion Bonn waren in 28 Betrieben 75039 Arbeiter tätig mit einer Lohnſumme von 99229167 ℳ.

Im **Braunkohlenbergbau** wurden in der Sektion Bonn in 55 Betrieben 8001 Arbeiter mit einer Geſamtlohnſumme von 9267976 ℳ, in der Sektion Bochum in 6 Betrieben 130 Arbeiter mit einer Geſamtlohnſumme von 187788 ℳ beſchäftigt.

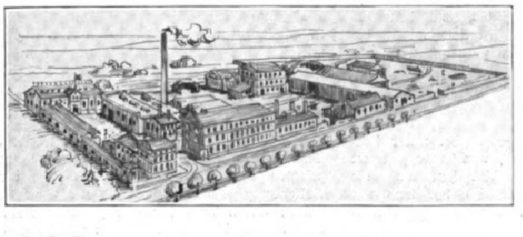
Die ſchon im vorigen Jahrhundert von weitblickenden Männern ausgeſprochene Idee, die Kohle in ihrem Förderbezirk in Energie umzuwandeln und mit letzterer weiter entfernte Plätze zu verſorgen, wurde anfänglich vielfach belächelt, iſt aber jetzt in die Wirklichkeit umgeſetzt, und zwar durch das **Rheiniſch-Weſtfäliſche Elektrizitätswerk**, das in Eſſen an der Ruhr ſeinen Sitz hat. Dieſe Aktiengeſellſchaft, deren Bilanz vom Juni 1906 mit 43600905 ℳ balanciert, iſt eine außerordentlich bedeutſame Schöpfung. An ihr Stromverteilungsnetz waren am 1. Januar 1907 angeſchloſſen 345 Transformatorenſtationen mit einer Geſamtleiſtung von 48929 K.W., 10 Drehſtrom-Gleichſtrom-Umformer mit einer Geſamtleiſtung von 1920 K.W. Ihr Kabelnetz umfaßt insgeſamt 1140 km Hochſpannungs-, Niederſpannungs- und Fernſprechkabel. Außer ihrem Vertrage mit der Stadt Eſſen hat die Geſellſchaft das ausſchließliche Recht zur Benutzung der Straßen und Plätze behufs Leitung und Abgabe des elektriſchen Stromes erworben in Stoppenberg, Katernberg, Frillendorf, Huttrop, Leythe, Schonnebeck, Rotthauſen, Heißen, Mülheim an der Ruhr, Meiderich, Rüttenſcheid, Altſtaden, Kray, Laupendahl, Gladbeck, Rellinghauſen, Borbeck, Hamborn, Bredeney, Mintard, Kreis Hörde mit den Gemeinden Schüren, Barop, Holzwickede, Stadt Hörde, Kirchhörde, Dümpten, Wetter, Volmarſtein, Holten und Gelſenkirchen. Ferner beſtehen Stromlieferungsverträge mit der Königlichen Eiſenbahndirektion Eſſen, mit dem Hafen von Ruhrort ſowie mit der Induſtrie-Terrain-Geſellſchaft Reisholz bei Düſſeldorf. Durch Aktienbeſitz iſt die Geſellſchaft am Bergiſchen Elektrizitätswerk in Solingen, an der Düſſeldorf-Duisburger Kleinbahn A.-G. in Kaiſerswerth, an der Kreis-Ruhrorter-Straßenbahn A.-G. in Ruhrort, der Krefelder Straßenbahnen A.-G. in Krefeld, der Bochum-Gelſenkirchener Straßenbahn A.-G. in Bochum, der Rheiniſchen Bahngeſellſchaft in Düſſeldorf und der Benrather Gas-Aktiengeſellſchaft in Benrath, den Weſtfäliſchen Kleinbahnen in Lethmathe, der Aktiengeſellſchaft für Gas und Elektrizität in Köln ſowie dem Elektrizitätswerk Bergeiſt A.-G. in Brühl beteiligt, das ſeinerſeits ebenſo wie das Berg-Elektrizitätswerk in Solingen mit zahlreichen Nachbargemeinden Stromlieferungsverträge abgeſchloſſen hat. Ferner iſt das Elektrizitätswerk Heiligenhaus bei Velbert erworben und mit den Gemeinden Mettmann, Wülfrath und Velbert ein Vertrag betreffs Ausbaus einer elektriſchen Bahn geſchloſſen. Die Oberpoſtdirektion Düſſeldorf ging einen langdauernden Vertrag auf Entnahme von Strom für eine Reihe von Poſtgebäuden mit der Geſellſchaft ein. Wie umfaſſend die Leiſtungen der letztern ſind, mag daraus erhellen, daß ſie im Jahre 1905 bis 1906 nicht weniger als 22744879 nutzbare Kilowattſtunden lieferte, davon 5496929 Licht und 17247950 Kraft, und daß ſich dieſe Leiſtungen 1906 bis 1907 auf 37247406 Kilowattſtunden, alſo um 70 % ſteigerten.

Unſere Darſtellung der volkswirtſchaftlichen Bedeutung der Kohleninduſtrie würde unvollkommen ſein, wenn wir nicht noch der Tatſache gedächten, daß in den Koksofengaſen wertvolle Beſtandteile, nämlich Teer, Ammoniak und Benzol, enthalten ſind, die ſich, wie die Chemie frühzeitig erkannte, durch bloßes Abkühlen und Waſchen gewinnen laſſen. Auf dieſer Gewinnung der **Nebenprodukte**, die durch die neueren Koksofenſyſteme von Coppée-Otto, Otto-Hoffmann, Collin, Dr. v. Bauer, Semet-Solvay, Brunck, Hüſſener, Koppers u. a. nicht unweſentlich erleichtert wurde, ſo daß heute aus 1000 kg Kokskohle in der Regel 750 kg Koks, 28 kg Teer, 12 kg ſchwefelſaures Ammoniak und 8 kg Benzolkohlenwaſſerſtoffe gewonnen werden, haben ſich gewaltige Induſtrien aufgebaut. Das Ammoniakwaſſer wird auf den Zechen ſelbſt zu ſchwefelſaurem Ammoniak verarbeitet; Teer und Benzol dienen zur Herſtellung chemiſcher Fabrikate (Farbſtoffe, Arzneimittel, Sprengſtoffe), deren Reihe faſt täglich durch neue Erfindungen verlängert wird. Wie bedeutend aber Menge und Wert der gewonnenen Nebenprodukte ſind, mag die Tatſache beweiſen, daß im Jahre 1906 im Oberbergamtsbezirk Dortmund allein hergeſtellt wurden 138320 t ſchwefelſaures Ammoniak, 138048 t Teer und 207000 t Benzol. Der Wert einer Tonne Ammoniak betrug in dem genannten Jahre 236 ℳ, einer Tonne Teer 21,[illegible] ℳ, einer Tonne Benzol 215 ℳ. Zum Teil haben die Erlöſe aus dieſen Nebenprodukten für die Kohleninduſtrie zu einer erfreulichen Rente weſentlich beigetragen; weit wichtiger aber ſind dieſe Nebenerzeugniſſe, wie geſagt, in volkswirtſchaftlicher Beziehung als Grundlage neuer Induſtrien, ſo daß auch hier wieder die Kohle als einer der grundlegenden Faktoren jeder Induſtrie ihre Beſtimmung erfüllt hat.

(Fortſetzung Seite 70.)



Eiſenwerk Weſerhütte Schuſter & Krutmeyer, Bad Oeynhauſen.



Wohl wenige der vielen Beſucher des ſo herrlich an der Porta Weſtfalika gelegenen Badeortes Oeynhauſen und ſeiner heilkräftigen Quellen werden ahnen, daß hier eine Induſtrie blüht, die die ganze Welt als ihr unbeſtrittenes Abſatzgebiet zu betrachten, vollauf berechtigt iſt.

Es iſt dies die Herſtellung eiſerner Gittermaſten nebſt Zubehör für elektriſche Bahnen, Licht- und Kraftanlagen, welche das Eiſenwerk Weſerhütte zu ſeiner Hauptſpezialität ſeit einer ganzen Reihe von Jahren erkoren hat.

Die ungeahnte kraftvolle Entwicklung der Elektrotechnik und das Bedürfnis, hochgeſpannten elektriſchen Strom vom Erzeugungsort viele Meilen weit zum Verwendungsort ſicher und möglichſt ungefährlich zu überführen, hat zu der Verwendung eiſerner Traggeſtänge geführt, weil dieſe neben großer Billigkeit große Sicherheit und lange Lebensdauer bieten.

Im rechtzeitigen Verſtändnis des Bedürfniſſes der Elektrotechnik hat es die Weſerhütte verſtanden, durch ausgedehnte, praktiſche Verſuche und Schaffung beſter Betriebsverhältniſſe ſich auf dem genannten Spezialgebiet eine führende Stelle zu erwerben, ſo daß es in der Lage iſt, durch geeignete Ausnutzung des Eiſens ſparſam aber abſolut zuverläſſig die Traggeſtänge zu konſtruieren und für ihre Lieferungen weiteſtgehende Garantie zu leiſten; ihre Konſtruktionen zeichnen ſich durch gefällige und ſchlanke Formen aus.

Die Weſerhütte liefert Gittermaſte und Ausleger für elektriſche Bahnen, Gittertürme, Gittermaſte und Iſolatorengeſtänge für elektriſche Fernleitungen, Gittermaſte mit Trägern für elektriſche Bogenlampen, Verteilungsmaſte, Schaltkaſten, eiſerne Erdfüße für Holzmaſte, ſowie Maſtbekrönungen in Gußeiſen oder Zink.

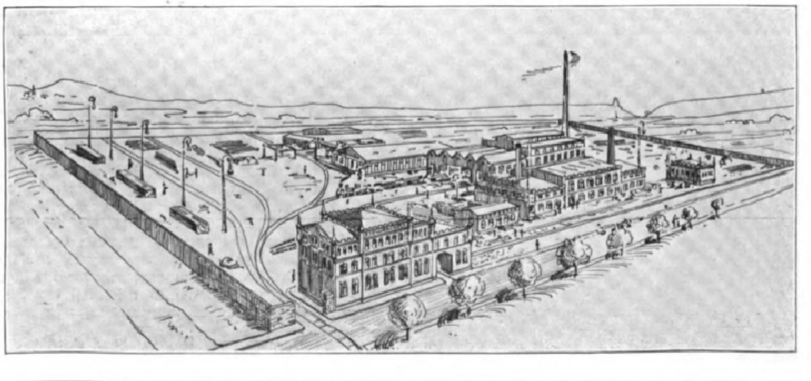
Reichhaltig illuſtrierte Kataloge in verſchiedenen Sprachen erleichtern den Elektrotechnikern die Auswahl ihrer Bedürfniſſe. Das Werk hat außer den Katalogfiguren noch Zeichnungen von tauſenden von Variationen, ſodaß es allen Bedürfniſſen prompt gerecht werden kann. Fachingenieure werden den Intereſſenten gern zur Verfügung geſtellt. Die Gittermaſte können größtenteils auf dem Werke ſelbſt auf Spezialmaſchinen auf Durchbiegung und Tragfähigkeit geprüft werden.

Die Weſerhütte iſt unſtreitig das größte und leiſtungsfähigſte Spezialwerk für die Lieferung eiſerner Gittermaſte. Sie lieferte bis jetzt ca. 100000 Gittermaſte und ferner die Zubehörteile nach Deutſchland, Öſterreich, Rußland, Belgien, Holland, Rumänien, Schweiz, Italien, Spanien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Aſien, Afrika und nach faſt allen amerikaniſchen Ländern.

Zahlreiche Referenzen beweiſen die hohe Leiſtungsfähigkeit des Werkes.

In ſeinen anderen Abteilungen verfertigt die Hütte in der Maſchinenfabrik ſpeziell Maſchinen für Ziegelei- und Zerkleinerungsinduſtrie, wie Ziegel- und Falzziegelpreſſen, Kollergänge, Walzwerke, Aufzüge uſw., und in der Gießerei in erſter Linie Hartguß und gewöhnlichen Grauguß für Maſchinen, dann als beſondere Spezialität Armaturen für Ziegel- und Kalkringöfen, ferner Bauguß wie Säulen, Fenſter uſw.

Infolge der immer ſtärker werdenden Anforderungen, die der Bedarf an die Weſerhütte ſtellt, ſieht ſie ſich genötigt, durch Neuanlage eines mit den modernſten Einrichtungen ausgeſtatteten Werkes ihre Leiſtungsfähigkeit zu vervielfachen. Das neue Werk, im Oſten Oeynhauſens gelegen, wird mit einer großen Anzahl modernſter Maſchinen und elektriſcher Krähne ausgerüſtet, ſo daß es hinſichtlich Leiſtungsfähigkeit unerreicht daſtehen wird.



Haniel & Lueg, Düſſeldorf.

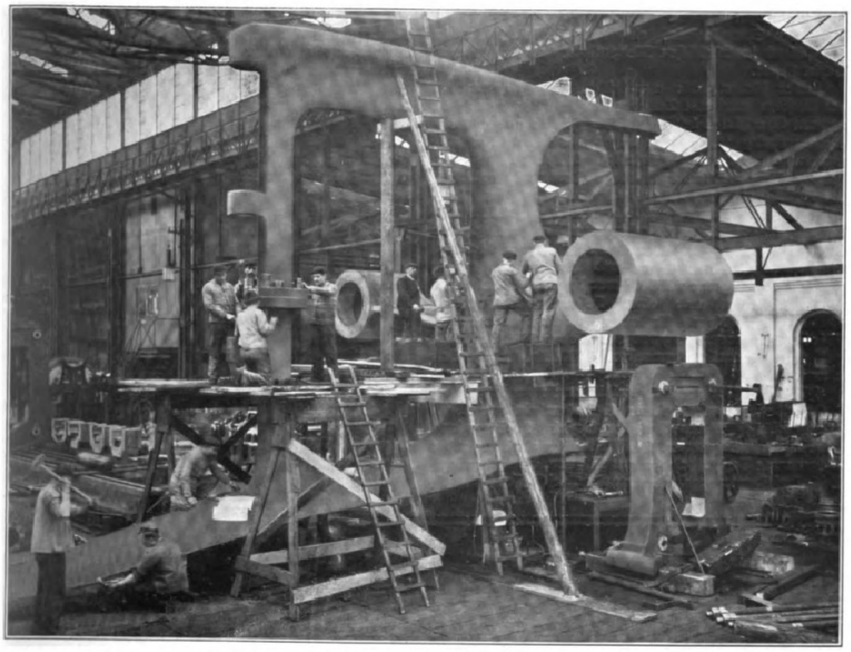


Fig. 1. Bearbeitung des Erſatz-Hinterſtevens für den Schnelldampfer Kaiſer Wilhelm der Große. (Näheres im Texte.)

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, ein Berg- oder Hüttenwerk zu beſuchen und dort ſtaunend die gewaltigen Maſchinen betrachtet hat, die die ſchädlichen Waſſer aus der Tiefe fördern oder den Hochöfen den erforderlichen Wind zuführen oder als Antrieb für die Dynamomaſchinen in den großen elektriſchen Zentralen dieſer Werke dienen, der wird vielleicht auch zu wiſſen verlangt haben, wo denn ſolche rieſenhafte Maſchinen gebaut werden. Auch wird ſchon mancher bei Beſichtigung einer großen Maſchinenfabrik oder einer Schiffswerft auf ſeine Erkundigung nach der Herſtellungsweiſe dieſer oder jener großen Teile die Auskunft erhalten haben, daß dieſe Stücke nicht in den eigenen Werkſtätten hergeſtellt, ſondern von einem beſonders für ſolche Arbeiten eingerichteten Werke bezogen würden. Unter den auf den genannten Gebieten tätigen Firmen ſteht an erſter Stelle die Firma Haniel & Lueg in Düſſeldorf. Dieſe Firma, die ſich in den erſten Jahren nach ihrer im Jahre 1874 erfolgten Gründung hauptſächlich mit der Fabrikation von großen gegoſſenen und geſchmiedeten Maſchinenteilen befaßte, ſpäter aber ihre Tätigkeit auf eine Reihe von weiteren Gebieten ausgedehnt hat, arbeitet faſt ausſchließlich für die Bedürfniſſe von Großbetrieben des Bergbaues und Hüttenweſens, ſowie der Maſchinen- und Schiffbau-Induſtrie.

.Das Werk von Haniel & Lueg umfaßt in ſeiner jetzigen Geſtaltung folgende Abteilungen: Eiſengießerei, Stahlwerk, Hammer- und Preßwerk und Maſchinenfabrik.

Die Eiſengießerei liefert außer Gußſtücken für den Maſchinenbau, wie Dampf- und Gasmaſchinen-Zylindern, Schwungrädern uſw., in beſonderen Abteilungen gußeiſerne Schachtauskleidungen in ganzen Ringen und in einzelnen Segmenten, die hier zuerſt in der jetzt allgemein üblichen Form hergeſtellt wurden, ſowie Rohre für Gas-, Waſſer- und Dampfleitungen.

In dem Stahlwerke werden Blöcke und Formſtücke, wie z. B. große Schiffs- und Maſchinenteile bis zu 70000 kg Gewicht gegoſſen. Zur Erzeugung des Stahles dienen drei Siemens-Martin-Öfen.

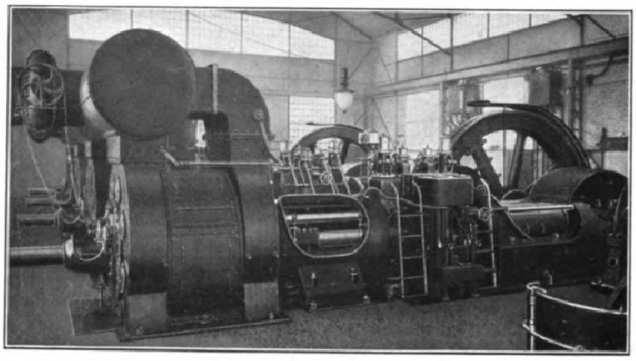


Fig. 2. Gasgebläſemaſchinen.

Das Hammer- und Preßwerk enthält außer zwei großen und einer Anzahl von kleineren Dampfhämmern zwei dampfhydrauliſche Schmiedepreſſen, deren Bau eine Spezialität der Firma bildet. Hier werden die größten für den Bau von Maſchinen und Schiffen verwendeten Schmiedeſtücke, wie Kurbelwellen, Walzen, Schraubenwellen, Ruderrahmen uſw., hergeſtellt.

Unter den zahlreichen Erzeugniſſen der Maſchinenfabrik ſind zu erwähnen: Dampf- und Gasmaſchinen bis zu den größten Leiſtungen, Pumpen für Gruben ſowie für Waſſerwerke und andere Zwecke, ferner Gebläſemaſchinen, Walzwerks-Einrichtungen und hydrauliſche Maſchinen verſchiedenſter Art, wie Preſſen, Nietmaſchinen, Blechbiegemaſchinen uſw., ſowie hydrauliſche Bewegungs-Vorrichtungen.

Außerdem beſchäftigt die Firma Haniel & Lueg ſich mit der Herſtellung von Schächten nach verſchiedenen Verfahren und hat hierbei ebenſo wie auf ihren übrigen Arbeitsgebieten bedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Die Abbildungen 1 und 3 ſtellen Anſichten aus dem Werke von Haniel & Lueg dar und geben zugleich nebſt Fig. 2 einige Haupterzeugniſſe der Firma wieder. So zeigt Fig. 1 die Bearbeitung eines für den Schnelldampfer Kaiſer Wilhelm der Große beſtimmten Hinterſtevens, deſſen Erneuerung infolge des bekannten Unfalles, bei dem das Schiff ſein Ruder verlor, notwendig wurde. Die Teile des Stevens, die ein Geſamtgewicht von über 84000 kg beſitzen, wurden in den Werkſtätten der Firma Haniel & Lueg innerhalb der ſehr kurzen Zeit von 48 Tagen vollſtändig hergeſtellt und bearbeitet. Fig. 2 ſtellt eine Anlage mit zwei großen Gasgebläſemaſchinen und Fig. 3 einen Teil des Preßwerkes von Haniel & Lueg dar. Die letztere Abbildung zeigt das Herausziehen eines Stahl-Blockes aus dem Wärmofen zur weiteren Verarbeitung unter der Preſſe, die im Hintergrunde ſichtbar iſt.

Von bedeutenden Maſchinenanlagen, die der Firma Haniel & Lueg ihre Entſtehung verdanken, ſind beſonders bemerkenswert die hydrauliſchen Hafen-Einrichtungen in Hamburg und Venedig, die größte bisher überhaupt gebaute Waſſerhaltungsmaſchine, welche für die Zeche Gneiſenau der Harpener Bergbaugeſellſchaft geliefert wurde, die Pumpwerke für die Entleerung des ſalzigen Sees bei Oberröblingen, für die Scheitelhaltung des Dortmund-Ems-Kanales uſw. und das für den zuletzt erwähnten Kanal gebaute bekannte Schiffshebewerk bei Henrichenburg.

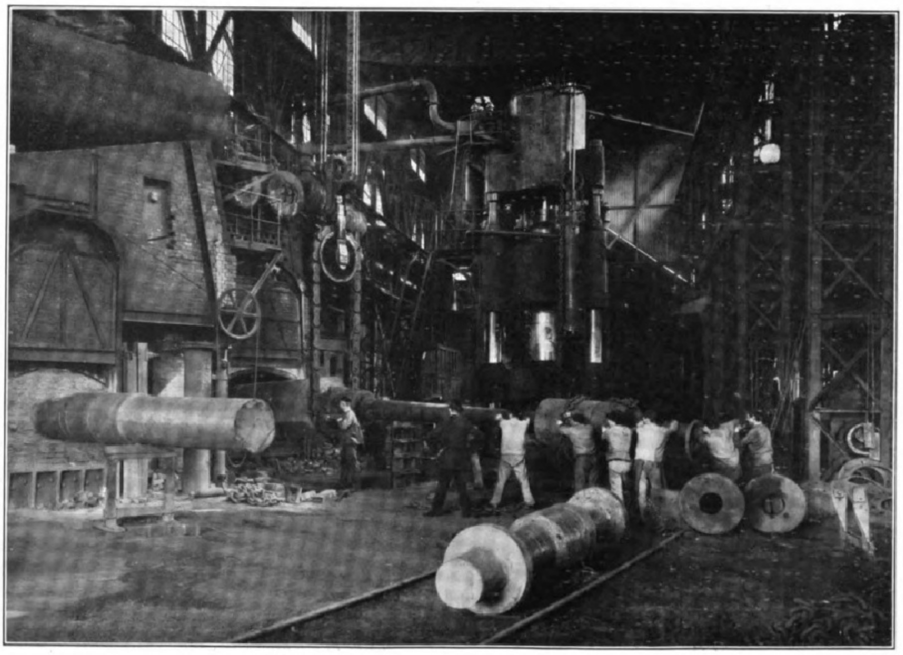


Fig. 3. Teil des Preßwerkes mit dampfhydrauliſcher Schmiedepreſſe.

(Fortſetzung von Seite 68.)

Der zweite grundlegende Faktor iſt das **Eiſen**. Von Napoleon I. ſoll der Ausſpruch herrühren, daß demjenigen Land die Weltherrſchaft zufallen muß, das am meiſten Eiſen erzeugt. Dr.-Ing. Schrödter hat mit Recht darauf hingewieſen, daß die Weltgeſchichte dieſen Ausſpruch beſtätigt; denn zur Blütezeit Deutſchlands erklang allenthalben in unſerm Vaterlande der Hammer des Oſemundſchmiedes; die Glanzzeit der Eiſeninduſtrie Schwedens fällt zeitlich annähernd mit der Herrſchaft Guſtav Adolfs zuſammen, der dieſem Lande Großmachtſtellung ſchuf, und zu keiner Zeit war die Eiſeninduſtrie in Frankreich höher entwickelt als zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Von dieſem Zeitpunkt ab gewinnt die engliſche Eiſeninduſtrie ſichtlich an Bedeutung und überragt in den ſiebziger Jahren des 19. Jahrhunderts turmhoch an Größe der Produktion alle anderen Staaten. Nach der politiſchen Einigung unſeres Vaterlandes wuchs die vaterländiſche Eiſengießerei gewaltig; heute ſind wir England in der Roheiſenerzeugung und in der Stahlherſtellung bedeutend voraus und werden darin nur noch von den Vereinigten Staaten von Amerika übertroffen.

Zur Erzeugung des Eiſens gehört in erſter Linie das **Erz**, und zwar hauptſächlich in folgenden Vorkommen:

1. Der Roteiſenſtein (waſſerfreies Oxyd), der in größeren Mengen gewonnen wird an der Sieg, Lahn, Dill ſowie an der Porta Weſtfalica, und den ferner die rheiniſch-weſtfäliſchen Hütten aus Nordſpanien (Sommoroſtro) und aus Nordafrika beziehen.

2. Der Magneteiſenſtein (Eiſenoxyduloxyd), der in Deutſchland weniger vorkommt, und den uns hauptſächlich Schweden (Grängesberg und Gellivara) liefert.

3. Der Brauneiſenſtein (waſſerhaltiges Oxyd), der als Minette und Raſenerz vorkommt und ſeit der Erfindung des Thomasverfahrens, bei dem ſein Phosphorgehalt die Verwendbarkeit nicht nur nicht ſchädigt, ſondern im Gegenteil begünſtigt, für die rheiniſch-weſtfäliſchen Hütten zu den unentbehrlichſten Rohſtoffen zählt. Die Raſenerze in der norddeutſchen und holländiſchen Tiefebene ſind faſt gänzlich aufgebraucht; die Minette wird aus Luxemburg und Lothringen bezogen.

4. Der Spateiſenſtein, ein wertvolles Erz, das in Deutſchland in erheblichen Mengen nur der Siegerländer Bezirk liefert.

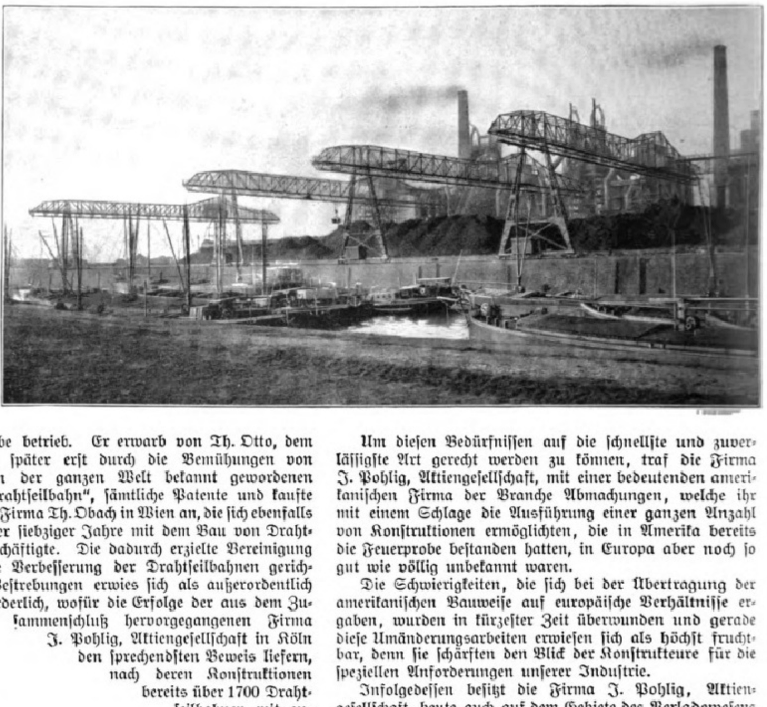
Leider fördert, wie man ſieht, der **Eiſenerzbau** des Weſtens nur zum Teil das Material, deſſen wir in unſeren Eiſenhütten bedürfen. Preußen iſt an der Roheiſenerzeugung mit $65_{,3}$ %, dagegen an der Eiſenſteinförderung nur mit $1_{,76}$ % beteiligt. Dieſer Mangel trifft hauptſächlich den Oberbergamtsbezirk Dortmund, der $32_{,9}$ % der Roheiſenmenge Preußens, aber nur $1_{,7}$ % des Eiſenſteins liefert. Dennoch iſt die volkswirtſchaftliche Bedeutung des weſtlichen Eiſenbergbaus nicht gering. In den für die Knappſchaftsberufsgenoſſenſchaft in Betracht kommenden Sektionen Bonn und Bochum gab es im Jahre 1906 im ganzen 582 Eiſenerzbergbau-Betriebe mit 35050 Arbeitern und einer Geſamtlohnſumme von 39468843 ℳ, während für andere Mineralgewinnungen (**Blei-, Kupfererz** uſw.) 396 Betriebe mit 5929 Arbeitern und einer Geſamtlohnſumme von 5409150 ℳ vorhanden waren.

Für das **Eiſengewerbe** ſelbſt kann man im Weſten 3 Hauptbezirke unterſcheiden: 1. Niederrhein und Weſtfalen einſchließlich des Aachener Bezirks, 2. Siegerland und Naſſau, 3. Saarrevier. Die älteſte Eiſeninduſtrie hat der letztgenannte Bezirk, da man aus Münzen, die in dortigen Schlackenfeldern vorgefunden wurden, geſchloſſen hat, daß an der Saar ſchon zur Römerzeit Eiſenhütten beſtanden. Jedenfalls aber vernichtete der Dreißigjährige Krieg auch die dortige Induſtrie, die dann im 19. Jahrhundert einen ſo hohen Aufſchwung nahm. Sehr alt iſt ferner die Eiſeninduſtrie des Siegerlandes, in dem am 22. Juli 1443 die älteſte bekannte landesherrliche Verordnung über den Eiſenhüttenbetrieb erlaſſen wurde. Aber aus einer Siegener Renteirechnung vom Jahre 1417 geht hervor, daß ſchon damals auf drei Hütten im Fürſtentum Siegen Waſſerkraft verwendet und Roheiſen erzeugt wurde; 1478 ſchloſſen Graf Johann von Naſſau und Graf Eberhard von Sayn einen Vertrag, wonach die beiderſeitigen Untertanen ſich eidlich verpflichten mußten, außerhalb der Grafſchaften Naſſau und Sayn die Schmelzkunſt nicht zu lehren bei Verwirkung des Leibes und Lebens. Die jüngſte Entwicklung hat der niederrheiniſch-weſtfäliſche Bezirk, in dem freilich die wichtige Umwälzung des 18. Jahrhunderts, die Eiſenverhüttung mit Koks, in der St.-Antonihütte zu Sterkrade ſchon 1760 verſucht wurde.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts waren im Siegerland die Hochöfen 18 bis 20 Fuß hoch und bildeten auf der Sohle ein längliches Viereck von $2^1/_2 \times 2^3/_4$ Fuß Seitenlänge; das Gebläſe beſtand aus zwei 14 Fuß langen, $2^1/_2$, bzw. $1^1/_2$ Fuß breiten Bälgen, die aus Pappelweiden und Ochſenleder angefertigt waren, und wurde durch Waſſerräder getrieben. In 24 Stunden wurden durchſchnittlich 6 Wagen (etwa 20000 bis 24000 Pfund) Eiſenſtein mit $3^1/_2$ Wagen Holzkohle verbraucht und daraus eine Menge von 6000 bis 9000 Pfund Roheiſen erblaſen. Heute iſt man im Weſten bei Hochöfen von mehr als 30 m Höhe, 700 cbm Faſſungsraum und 600 t Tagesleiſtung angelangt. Infolgedeſſen ſteht Deutſchland unter den Roheiſen erzeugenden Ländern nunmehr an zweiter Stelle, und

(Fortſetzung Seite 74.)

Moderne Transport- und Verlade-Anlagen.

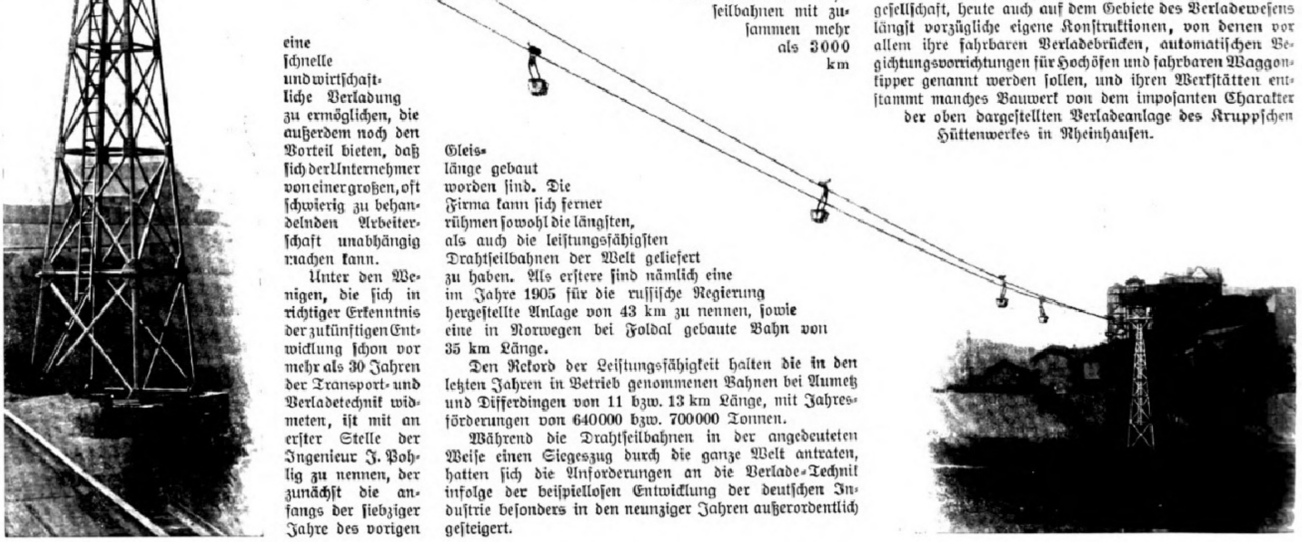


Das mechaniſche Verladen und Transportieren von Gütern aller Art iſt in neuerer Zeit auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht worden. Der Anſtoß dazu ging von Amerika aus, wo man ſchon vor langer Zeit infolge des Mangels an Arbeitskräften darauf ſinnen mußte, die Bewegung von Rohſtoffen und Fabrikaten nach Möglichkeit auf maſchinellem Wege zu beſorgen.

Inzwiſchen ſind die Verhältniſſe bei uns in dieſer Beziehung ganz ähnliche geworden. Auch bei uns ſind heute Arbeitskräfte für Verladearbeiten teuer und an vielen Orten ſowie zu gewiſſen Zeiten überhaupt kaum erhältlich.

Die Verladetechnik erlebte daher etwa im Laufe der letzten 20 Jahre bei uns eine außerordentliche Entwicklung und wir beſitzen heute maſchinelle Hilfsmittel, um für die verſchiedenartigſten Güter ſelbſt unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen eine ſchnelle und wirtſchaftliche Verladung zu ermöglichen, die außerdem noch den Vorteil bieten, daß ſich der Unternehmer von einer großen, oft ſchwierig zu behandelnden Arbeiterſchaft unabhängig machen kann.

Unter den Wenigen, die ſich in richtiger Erkenntnis der zukünftigen Entwicklung ſchon vor mehr als 30 Jahren der Transport- und Verladetechnik widmeten, iſt mit an erſter Stelle der Ingenieur J. Pohlig zu nennen, der zunächſt die anfangs der ſiebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auftauchenden Drahtſeilbahnen als vorzügliches Hilfsmittel zur Bewegung großer Gütermengen erkannte und ihre Ausbildung und Einführung in großartigem Maßſtabe betrieb. Er erwarb von Th. Otto, dem Erfinder der ſpäter erſt durch die Bemühungen von J. Pohlig in der ganzen Welt bekannt gewordenen „Otto'ſchen Drahtſeilbahn“, ſämtliche Patente und kaufte ſpäter auch die Firma Th. Obach in Wien an, die ſich ebenfalls ſeit Anfang der ſiebziger Jahre mit dem Bau von Drahtſeilbahnen beſchäftigte. Die dadurch erzielte Vereinigung der auf die Verbeſſerung der Drahtſeilbahnen gerichteten Beſtrebungen erwies ſich als außerordentlich förderlich, wofür die Erfolge der aus dem Zuſammenſchluß hervorgegangenen Firma J. Pohlig, Aktiengeſellſchaft in Köln den ſprechendſten Beweis liefern, nach deren Konſtruktionen bereits über 1700 Drahtſeilbahnen mit zuſammen mehr als 3000 km Gleislänge gebaut worden ſind. Die Firma kann ſich ferner rühmen ſowohl die längſten, als auch die leiſtungsfähigſten Drahtſeilbahnen der Welt geliefert zu haben. Als erſtere ſind nämlich eine im Jahre 1905 für die ruſſiſche Regierung hergeſtellte Anlage von 43 km zu nennen, ſowie eine in Norwegen bei Foldal gebaute Bahn von 35 km Länge.



Den Rekord der Leiſtungsfähigkeit halten die in den letzten Jahren in Betrieb genommenen Bahnen bei Aumetz und Differdingen von 11 bzw. 13 km Länge, mit Jahresförderungen von 640000 bzw. 700000 Tonnen.

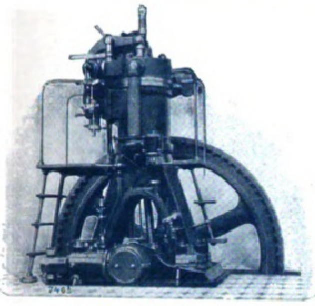
Während die Drahtſeilbahnen in der angedeuteten Weiſe einen Siegeszug durch die ganze Welt antraten, hatten ſich die Anforderungen an die Verlade-Technik infolge der beiſpielloſen Entwicklung der deutſchen Induſtrie beſonders in den neunziger Jahren außerordentlich geſteigert.

Um dieſen Bedürfniſſen auf die ſchnellſte und zuverläſſigſte Art gerecht werden zu können, traf die Firma J. Pohlig, Aktiengeſellſchaft, mit einer bedeutenden amerikaniſchen Firma der Branche Abmachungen, welche ihr mit einem Schlage die Ausführung einer ganzen Anzahl von Konſtruktionen ermöglichten, die in Amerika bereits die Feuerprobe beſtanden hatten, in Europa aber noch ſo gut wie völlig unbekannt waren.

Die Schwierigkeiten, die ſich bei der Übertragung der amerikaniſchen Bauweiſe auf europäiſche Verhältniſſe ergaben, wurden in kürzeſter Zeit überwunden und gerade dieſe Umänderungsarbeiten erwieſen ſich als höchſt fruchtbar, denn ſie ſchärften den Blick der Konſtrukteure für die ſpeziellen Anforderungen unſerer Induſtrie.

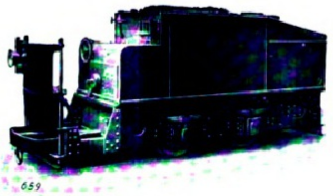
Infolgedeſſen beſitzt die Firma J. Pohlig, Aktiengeſellſchaft, heute auch auf dem Gebiete des Verladeweſens längſt vorzügliche eigene Konſtruktionen, von denen vor allem ihre fahrbaren Verladebrücken, automatiſchen Begichtungsvorrichtungen für Hochöfen und fahrbaren Waggonkipper genannt werden ſollen, und ihren Werkſtätten entſtammt manches Bauwerk von dem impoſanten Charakter der oben dargeſtellten Verladeanlage des Kruppſchen Hüttenwerkes in Rheinhauſen.

Gasmotoren-Fabrik Deutz in Cöln-Deutz.

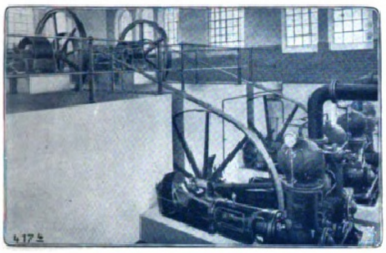


Deutzer Dieſel-Motoren
für Leiſtungen von 20 bis 1000 Pferdeſtärken.

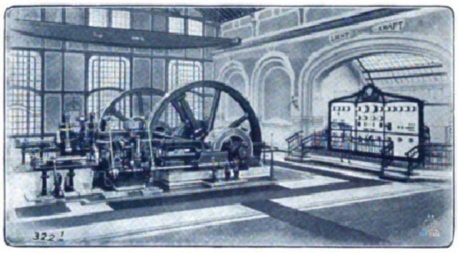
Wie in der Entwicklung der Gasmotorentechnik, wovon Deutſchland mit Stolz das Erfinderrecht beanſpruchen kann, die Gasmotoren-Fabrik Deutz als Erbauerin des erſten praktiſchen Gasmotors ſeit Jahrzehnten eine führende Rolle innehat, ſo nimmt ſie auch im Großgasmaſchinenbau eine der hervorragendſten Stellungen ein. Bereits ſeit dem Jahre 1901 hat ſie die Herſtellung der doppelt wirkenden Großgasmaſchinen in Angriff genommen und im Laufe der letzten Jahre die großartigſten Kraftanlagen zur Ausführung gebracht. Als erſtes und älteſtes Werk der Welt für den Bau von Verbrennungskraftmaſchinen, verfügt die Gasmotoren-Fabrik Deutz heute über 3400 Beamte und Arbeiter ſowie 100 Geſchäftsſtellen in den bedeutendſten Handelsplätzen des In- und Auslandes. Ihr Betriebskapital beläuft ſich auf 25 Millionen Mark. Die Leiſtungsfähigkeit des Werkes findet ihren beweiskräftigſten Ausdruck darin, daß heute über 86000 Deutzer Gasmotoren mit 730000 Pferdeſtärken in Betrieb ſind. Hiervon ſind 5400 Sauggasanlagen mit 220000 Pferdeſtärken. Ferner lieferte die auf allen Ausſtellungen des In- und Auslandes mit höchſten Preiſen ausgezeichnete Gasmotoren-Fabrik Deutz 600 kompl. Waſſerwerksanlagen mit 11500 Pferdeſtärken.



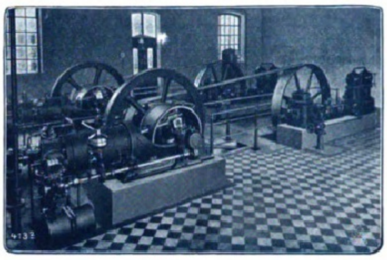
Deutzer Gruben-Lokomotiven.
580 Lokomotiven mit 6200 P.S. geliefert, bezw. in Ausführung.



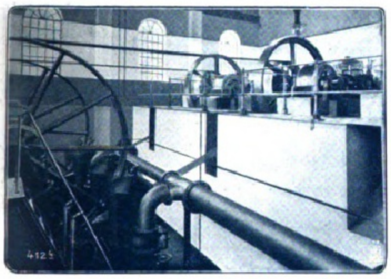
Waſſerwerk der Stadt Troisdorf.
2 Stück 25 pferd. Deutzer Leuchtgasmotoren mit
2 Stück liegenden Deutzer Zwillings-Plungerpumpen.
Jedes Syſtem fördert 80 cbm Waſſer auf ca. 65 m Geſamtförderhöhe.



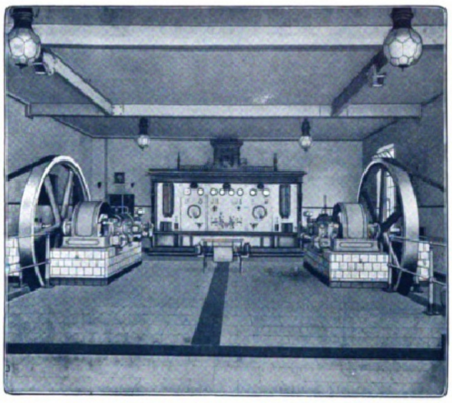
Elektrizitätswerk der Stadt Neuß
ausgerüſtet mit 2 Stück Deutzer doppeltwirkenden Viertaktmotoren
von je 200 P.S. Leiſtung, betrieben mit Anthrazit-Sauggas.



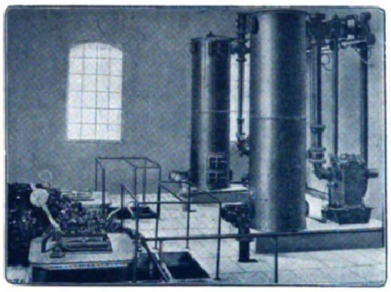
Waſſerwerk der Stadt Bensberg.
2 Stück 25 pferd. Deutzer Sauggasmotoren mit
2 Stück liegenden Tandem-Kolben- und Plungerpumpen.
Förderung: je 550 Minutenliter Rohwaſſer auf ca. 12 m und
je 500 Minutenliter Reinwaſſer auf ca. 155 m Geſamtförderhöhe.



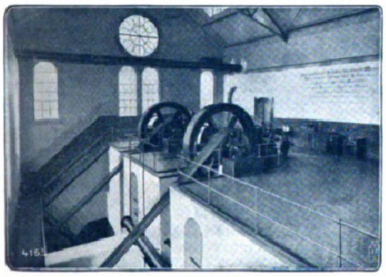
Waſſerwerk der Stadt Coblenz.
2 Stück 50 pferd. Deutzer Leuchtgas- und Sauggasmotoren mit
2 Stück ſtehenden Deutzer Zwillings-Plungerpumpen. Jedes
Syſtem fördert 2500 Minutenliter Waſſer auf ca. 65 m Geſamthöhe.



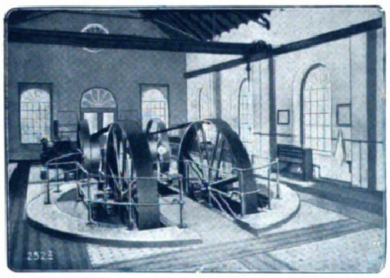
Schloß Lieſer a. d. Moſel.
2 × 45 P.S. Deutzer Sauggasmotoren in der elektr. Zentrale des
Schloſſes Lieſer. Beſitzer Exzellenz Freiherr v. Schorlemer-Lieſer.



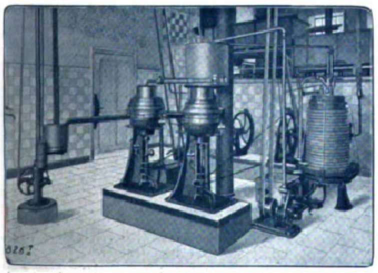
Waſſerwerk des Kreiſes Bergheim.
2 Stück 50 pferd. Deutzer Braunkohlen-Gasmotoren mit
2 Stück liegenden Deutzer doppeltwirkenden Plungerpumpen.
Leiſtung pro Syſtem: 1800 Minutenliter auf ca. 100 m Geſamthöhe.



Waſſerwerk Weſthoven am Rhein.
2 Stück 110 pferd. Deutzer Sauggasmotoren mit
2 Stück ſtehenden Deutzer Zwillings-Plungerpumpen.
Leiſtung pro Syſtem: 100 Sekundenliter auf ca. 70 m Geſamtförderh.

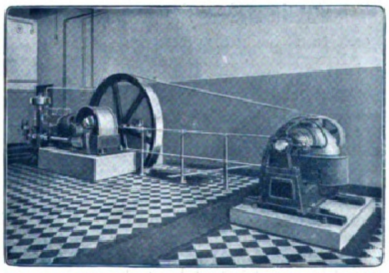


Waſſerwerk der Stadt Godesberg.
2 Stück 60 pferd. Deutzer Leuchtgasmotoren mit Deutzer Differential-Plungerpumpem. Jedes Syſtem fördert ſtündlich 200 cbm auf ca. 72 m Geſamtförderhöhe.



Molkerei Hillesheim.

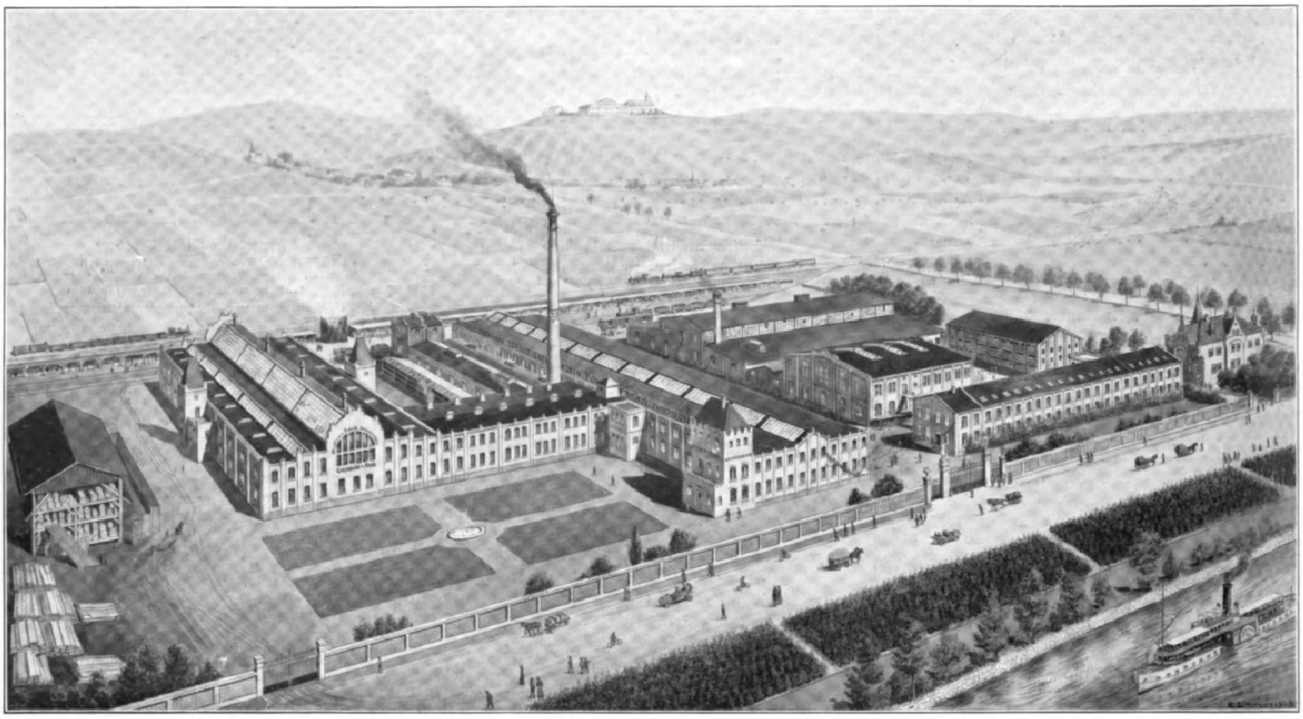
Sauggas-Anlage Hillesheim.
Molkerei- und Elektrizitätswerke der Stadt Hillesheim i. d. Eifel
mit 30 pferd. Deutzer Sauggasmotoren-Anlage für Licht- und Gasbetrieb.



Elektrizitätswerk Hillesheim.

Maſchinenfabrik Johannisberg Klein, Forſt & Bohn Nachfolger

Geiſenheim am Rhein.



Unter den verſchiedenen Zweigen der deutſchen Induſtrie verdient die Schnellpreſſenfabrikation ganz beſondere Beachtung; iſt es doch kaum möglich, ſich ohne Schnellpreſſen ein Bild von der angeſpannten Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens der Gegenwart machen zu können, und übertrifft doch heute eine einfache Schnelldruckpreſſe mit ihren 1200 bis 2000 und mehr Drucken in der Stunde noch die zwölffache Arbeit von zwei geübten Handpreßdruckern! Die neueſten Konſtruktionen von „Doppelmaſchinen für Illuſtrationsdruck“ der Maſchinenfabrik Johannisberg, die eine der älteſten und angeſehenſten Schnellpreſſenfabriken iſt und deren Verdienſte auf dieſem Gebiete die nachfolgenden Zeilen würdigen ſollen, liefern ſogar mit ihrem ſchwingenden Druckzylinder ſtündlich bis zu 3000 Abdrücke.

Als einzige Spezialität baut die Maſchinenfabrik Johannisberg in der ganzen Welt rühmlichſt bekannte Buchdruck-, Steindruck-, Lichtdruck- und Blechdruck-Schnellpreſſen der verſchiedenſten Syſteme mit Eiſenbahn- und Kreisbewegung, und mit allen Typen wurde ſie vorbildlich, mit vielen geradezu bahnbrechend. So ſchuf ſie mit der ſogenannten „Liliput“ eine kleine, äußerſt zweckmäßige und raſch allgemein beliebt gewordene Akzidenz-Maſchine, die fortgeſetzt verbeſſert und den Anforderungen der neueſten Zeit entſprechend umgebaut und verſtärkt, heute ſogar vollkommen bei Mehrfarben- und ſchwerem Autotypiedruck genügt. Sie eignet ſich beſonders zur Herſtellung kleinerer Druckarbeiten und beſitzt Rollenbewegung, deren Vorzug, der geringe Kraftverbrauch, von den Fachleuten beſonders geſchätzt wird und die ebenfalls von der Maſchinenfabrik Johannisberg zu allererſt im Buchdruck-Schnellpreſſenbau angewandt wurde, ſo daß wir nicht hervorzuheben brauchen, daß auch die größeren Rollenbewegungsmaſchinen mit zwei und vier Auftragwalzen auf der Höhe der Zeit ſtehen. Zu ganz hervorragender Vollkommenheit brachte es die Fabrik aber in den Schnellpreſſen mit der nach ſo vielen Richtungen hin idealen Kreisbewegung; bilden ſolche Maſchinen doch auch ihre von allem Anfang an gehegte Spezialität. Aus dieſer ſo gediegenen Konſtruktion heraus entwickelte ſich denn die „Autotypiedruck-Schnellpreſſe“ der Maſchinenfabrik Johannisberg, die von weſentlicher Bedeutung für die graphiſchen Künſte im allgemeinen und für den Autotypiedruck im beſonderen geworden iſt. Seitdem ſtets wachſende Anforderungen mit der Verbreitung des Autotypiedrucks an die Schnellpreſſen hinſichtlich vor allem der Stärke ihrer Konſtruktion und der gründlichen Verreibung der Farbe ſowie der ſauberen Druckausführung geſtellt wurden, war es das Bemühen der altberühmten Druckmaſchinenfabrik vor allen anderen und frühzeitig dieſen Anforderungen durch eine beſonders ſtark gebaute Maſchine zu entſprechen, welche die weiteſtgehenden Anſprüche erfüllt.

Dieſe Maſchinen werden heute in zehn verſchiedenen Größen von 650 : 950 mm bis zu 1100 : 1550 mm Satzgröße gebaut und mit allen neuzeitlichen Vervollkommnungen verſehen.

Eine weitere Folge dieſes Typus bilden dann die Mehrfarbendruckpreſſen, für die Anfertigung der allerfeinſten Druckarbeiten beſtimmt, mit noch mehr ausgebildetem Farbwerk und insbeſondere mit Frontbogenausgang verſehen.

Eine der erfolgreichſten Neuerungen, welche die Maſchinenfabrik Johannisberg in die deutſche Druckmaſchinen-Induſtrie eingeführt hat, iſt der Bau von „Flachdruck-Illuſtrations-Doppelmaſchinen mit *einem* ſchwingendem Druckzylinder“, die imſtande ſind, von *einer* Form und *einer* Zurichtung in der gleichen Zeit doppelt ſo viele Abdrücke als die einfache Schnellpreſſe zu liefern. Der Druckzylinder, welcher keine rotierende, ſondern eine ſchwingende Bewegung macht, iſt bei ihnen in der Mitte gelagert, und auf jeder Seite desſelben befindet ſich ein ſehr vervollkommnetes Farbwerk zu vier Auftragwalzen, von welchen die Form vor jedem Druck *zweimal* eingeſchwärzt wird; da dieſe Maſchine beſonders für Illuſtrationsdrucke beſtimmt iſt, ſo hat die Fabrik ſie auch mit Frontbogenausgang konſtruiert. Ihr Bau iſt übrigens im Hinblick auf den Umſtand, daß heute beim Illuſtrationsdruck meiſt Autotypien zur Verwendung kommen, ein ebenſo kräftiger, wie der der vorhergehend erwähnten Maſchine für Autotypiedruck.
Die Vorteile, welche ſie bietet, haben denn auch in verhältnismäßig kurzer Zeit dahin geführt, daß eine anſehnliche Zahl der beſten deutſchen und ausländiſchen illuſtrierten Zeitſchriften ſich ihrer zum Druck bedient. *Auch die vorliegende Nummer der „Illuſtrirten Zeitung“ iſt auf ſolchen Maſchinen gedruckt*, und von Intereſſe wird es ſein zu erfahren, daß auf ihr in der deutſchen Reichsdruckerei zurzeit auch die einfarbigen Briefmarken gedruckt werden.

Die reichhaltig illuſtrierten, in drucktechniſcher Hinſicht hervorragend ausgeſtatteten Kataloge der Maſchinenfabrik Johannisberg, Klein, Forſt & Bohn Nachfolger, Geiſenheim a/Rh., geben genaue Beſchreibungen aller dieſer Fabrikationsſpezialitäten, denen ſich in der letzten Zeit diejenige der Zweitourenmaſchinen hinzugeſellt hat, bei welchen ſich der Druckzylinder beſtändig in rotierender Bewegung befindet und vor jedem Druck zwei Umdrehungen macht. Solche Maſchinen eignen ſich bei ihren großen quantitativen Leiſtungen zur Herſtellung beſſerer Druckarbeiten in hohen Auflagen.

Wir müſſen von den Buchdruck-Schnellpreſſen noch die Doppelmaſchinen mit zwei Druckzylindern erwähnen, die beſonders für Werk- und Zeitungsdruck Verwendung finden, zu hoher Leiſtung durch die bewährte Kreisbewegung befähigt und die Zweifarbenmaſchinen, deren Zweck durch ihren Namen ſchon ausgedrückt wird und die für häufig vorkommende Arbeiten in mehreren Farben gebraucht werden. Für die feinſten Arbeiten werden auch dieſe Maſchinen mit Frontbogenausgang verſehen und dienen zur Herſtellung von Landkarten und beſonders von Wertpapieren, Banknoten uſw. Außer Buchdruck-Schnellpreſſen ſtellt die Maſchinenfabrik Johannisberg wie geſagt auch Schnellpreſſen für Steindruck, Lichtdruck und Blechdruck her. Die Konſtruktionen beruhen auf langjähriger Erfahrung; ſie ſind das Ergebnis einer ſteten Fühlung mit der Praxis. Durch kräftigen Bau weiß die Firma mit dieſen Preſſen allen Anforderungen, die man inbezug auf ſcharfen Druck ſtellt, zu entſprechen.

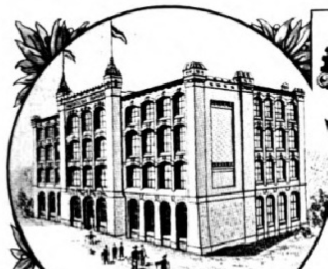
Die letzten Neuheiten, welche die Firma auf den Markt brachte, ſind eine Frontbogen-Liliput-Maſchine und eine Steindruck-Liliput-Maſchine mit Frontbogenausgang (D. R.-P.). Eine lithographiſche Rotationsmaſchine mit ebenfalls patentierten Neuerungen befindet ſich in Vorbereitung.

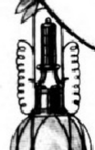
Alle dieſe Maſchinen, die wir jetzt erwähnten, können zur Erhöhung ihrer Leiſtungsfähigkeit mit einem von der Maſchinenfabrik Johannisberg großartig ausgebauten Anlegeapparat „Dux“ verſehen werden, der Menſchenhände beim Zuführen des Papieres vollkommen erſetzt und einen ſtundenlangen, ununterbrochenen, gleichmäßigen Gang aller Maſchinen geſtattet, ſo deren Leiſtung auf die höchſte Stufe bringend.

So bietet die Maſchinenfabrik Johannisberg ein Bild ſteten Fortſchrittes dar, getreu ihrem Wahlſpruch: „Stillſtand iſt Rückſchritt.“ Sie iſt ſtets beſtrebt, von allem nur das Beſte zu bringen und dieſes iſt ihr gerade gut genug. Das rührige Werk nimmt einen fortgeſetzt mächtigen Aufſchwung und erſt im vergangenen Jahr wurden die vorhandenen Anlagen faſt um das doppelte vergrößert. Es beſchäftigt mit den Filialen in Berlin, Leipzig, Stuttgart, Düſſeldorf, Breslau, Danzig, Hamburg, Hannover und Wien heute über 700 Beamte und Arbeiter, und was hier eingeſchoben ſein möchte: in Berlin laufen mehr Johannisberger Schnellpreſſen, als ſolche jeglicher anderen Fabrikation.

Ein glückliches Zuſammenfallen der verſchiedenſten Umſtände ſchafft aber auch die günſtigſten Vorbedingungen für ſolchen Aufſchwung. Die Firma, die bereits im Jahre 1846 gegründet wurde, befindet ſich auch heute noch im Beſitz der gleichen Familien, welche die von den Gründern übernommenen reinen Grundſätze unentwegt hoch halten und verfolgen. Schon wächſt wieder eine neue Generation heran, das köſtliche Erbe der alten, auch in ſchweren Zeiten erprobten Überlieferung getreu, weiter zu hegen und zu pflegen. Von den gleichen Gefühlen beſeelt iſt aber auch die Arbeiterſchaft der Firma. Sechs Arbeiter ſind über fünfzig Jahre ununterbrochen bei der Firma tätig und über hundert konnten bereits ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern, Zahlen, die eine beredte Sprache führen und die Zeugnis ablegen von dem ſchönen Verhältnis, welches hier zwiſchen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beſteht.

Möge denn das ſchöne Werk weiter blühen und gedeihen und bleiben eine Stätte raſtloſen Fleißes, beſtändiger Schaffensfreudigkeit und wachſenden Erfolges für den Ruhm des von ihm vertretenen Induſtriezweiges, den Wohlſtand der ganzen Gegend und zur Ehre ſeiner Beſitzer.





Das Rheiniſche Technikum zu Bingen

Wer die Entwicklung der deutſchen Induſtrie aufmerkſam beobachtet, wird gefunden haben, daß mit ihr die Entwicklung der techniſchen Lehranſtalten in Deutſchland Hand in Hand geht. Dies dürfte wohl ohne weiteres aus dem Grunde zu erklären ſein, daß die große Armee der induſtriellen Arbeiter nach Offizieren verlangt, deren Ausbildung Zweck der techniſchen Schulen iſt. Darf es da wundernehmen, daß gerade im Weſten Deutſchlands, wo die Induſtrie ſich beſonders machtvoll entwickelt hat, auch das techniſche Schulweſen zur höchſten Blüte gelangt iſt?

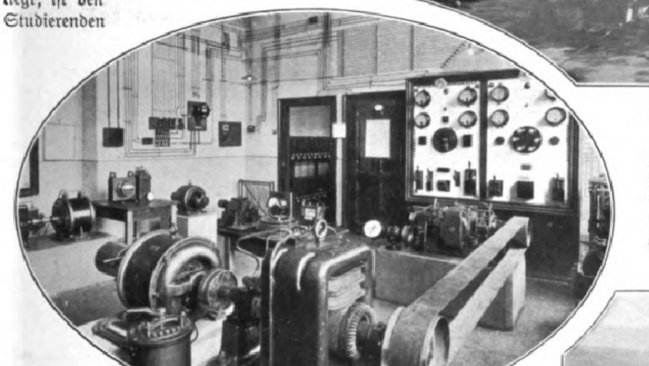
Am bekannteſten unter den techniſchen Schulen des Rheinlandes iſt unſtreitbar das Rheiniſche Technikum zu Bingen.

Laboratorium VI.

Vor 11 Jahren gegründet, hat es eine Entwicklung erfahren, die beiſpiellos in der Geſchichte des techniſchen Unterrichtsweſens daſteht. Die Anſtalt beſchränkt ſich auf die Ausbildung im Maſchinenbau und in der Elektrotechnik; entſprechend dem Ziel, das ſich der Beſucher ſteckt, hat ſie getrennte Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeiſter. Im Sommer ſowohl wie im Winter wird das Technikum von je etwa 600 Studierenden beſucht. Die meiſten ſind der Geburt nach Deutſche, doch iſt auch das Ausland mit über 100 Beſuchern beteiligt. Das Anſtaltsgebäude liegt in ſchöner, freier Lage, auf dem Wege zum Rochusberge; es befinden ſich in ihm ſehr helle Säle und große Sammlungsräume, ein elektrotechniſches und ein Maſchinenlaboratorium. Das elektrotechniſche Laboratorium, das ſchon ſeit Gründung der Anſtalt vorhanden iſt, weiſt alle Apparate, Maſchinen und Inſtrumente auf, die für wiſſenſchaftlich-techniſche Meſſungen und Beobachtungen nötig ſind. Mit dem Gebäude verbunden iſt eine beſondere Station für drahtloſe Telegraphie, die mit derjenigen der Techniſchen Hochſchule zu Darmſtadt in Depeſchenwechſel ſteht. Das Maſchinenlaboratorium iſt ganz neu und dazu beſtimmt, Verſuche an fertigen Betriebsmaſchinen, Dampfkeſſeln, Pumpen uſw. vorzunehmen.

Chauffeurſchule des Rheiniſchen Technikums zu Bingen.

Da die Anſtalt im ſchönſten Teile der herrlichen Rheingegend liegt, iſt den Studierenden auch gute Gelegenheit geboten, ſich nach des Tages Mühen in Gottes freier Natur die gewünſchte Erholung zu verſchaffen. Freilich, die Studien dürfen dabei nicht vernachläſſigt werden, und ſo findet daher auch eine ſtete Kontrolle über den Beſuch der Unterrichtsſtunden ſtatt. Akademiſche Schwänzfreiheit iſt ſomit am Rheiniſchen Technikum unbekannt, ſehr zum Segen ſeiner Beſucher.



Maſchinen-Laboratorium III.

Das Rheiniſche Technikum hat neuerdings auch eine Chauffeurſchule eingerichtet, in der Berufs- ſowie Herrenfahrer praktiſch und theoretiſch ausgebildet werden. Eines unſerer Bilder zeigt die Schüler im Montageraum bei der Arbeit. Auch dieſe Abteilung, obgleich erſt 2 Jahre alt, hat ſich vorzüglich entwickelt. 7 Automobile dienen zu Demonſtrationszwecken und für Fahrübungen. Nur ſolche junge Männer werden als Berufsfahrer aufgenommen, die ſich bisher im bürgerlichen Leben gut geführt haben. Ein gemeinſamer Unterricht der Chauffeurſchüler und der Studierenden am Technikum findet in keinem Fache ſtatt. — Der Leiter der Anſtalt iſt der in Fachkreiſen bekannte Regierungsbaumeiſter Hoepke.

Anſicht von Bingen, vom Technikum aus geſehen.

(Fortſetzung von Seite 70.)

erfreulicherweiſe iſt die Steigerung von **975000 t** im Jahre 1865 auf 12$^{1}/_{2}$ Mill. t im Jahre 1906 — alſo eine Zunahme um mehr als das Zwölffache — nicht ſprunghaft, wie in Amerika und zum Teil auch in England, ſondern in gleichbleibendem Fortſchritt vor ſich gegangen. Die Roheiſenerzeugung Deutſchlands einſchließlich Luxemburgs betrug 1906

	Tonnen	Wert in 1000 ℳ
Gießereiroheiſen	2003984	124577
Beſſemerroheiſen	490080	31706
Thomasroheiſen	8039808	437942
Stahleiſen und Spiegeleiſen . . .	755678	61292
Puddelroheiſen	929122	52837
Gußwaren 1. Schmelzung	60027	6269
Bruch- und Waſcheiſen	14120	565
Insgeſamt	12292819	715188

Davon **8618 t** Holzkohlenroheiſen.

Hergeſtellt wurden:	Tonnen	Wert in 1000 ℳ
Gußwaren	2487430	452396
Schweißeiſen-Fertigfabrikate . . .	693255	104844
Flußeiſen-Fertigfabrikate	8223603	1145375

Davon entfielen auf Rheinland-Weſtfalen ohne Saarbezirk und ohne Siegerland 41,$_{12}$ $^{0}/_{0}$, auf Siegerland, Lahn und Heſſen-Naſſau 6,$_{19}$ $^{0}/_{0}$, auf den Saarbezirk 7,$_{12}$ $^{0}/_{0}$.

Die Rheiniſch-Weſtfäliſche Hütten- und Walzwerksberufsgenoſſenſchaft, die in den Sektionen Eſſen, Oberhauſen, Düſſeldorf, Koblenz, Aachen, Dortmund, Bochum, Hagen und Siegen 222 Betriebe umfaßt, zählte 1906 insgeſamt 163507 verſicherte Perſonen, die an Löhnen und Gehältern 245387252 ℳ bezogen. Für den Saarbezirk können die in Betracht kommenden Ziffern nicht angegeben werden, da die Süddeutſche Eiſenberufsgenoſſenſchaft auch den Bezirk Lothringen ſowie einen Teil von Bayern umſchließt und die Betriebe und Lohnſummen des Saarbezirks nicht geſondert aufführt.

Maſchinenbau und Kleineiſeninduſtrie ſind in Rheinland-Weſtfalen in ein und derſelben Berufsgenoſſenſchaft organiſiert, die durch ihre Ausdehnung von der Bedeutung der genannten Induſtriezweige genügendes Zeugnis ablegt. Sie umfaßte 1906 nicht weniger als 7443 Betriebe mit 211327 Arbeitern und Betriebsbeamten ſowie einer Geſamtlohnſumme von 256743264 ℳ.

Was die Kleineiſeninduſtrie insbeſondere anbelangt, ſo kann man bei ihr drei Bezirke unterſcheiden: die Remſcheider Induſtrie, die Solinger Induſtrie und die Induſtrie im Hagen-Altenaer Bezirk, alſo an der Ennepe, Ruhr und Lenne. Gemeinſam dieſen drei Bezirken iſt die erfreuliche Tatſache, daß ſie ihrem von jeher beſtehenden Bedürfnis nach Waſſerkraft neuerdings durch die inzwiſchen angelegten Talſperren beſſer gerecht zu werden in der Lage ſind. In Rheinland und Weſtfalen ſind bis zur Mitte des Jahres 1906 im ganzen 17 Talſperren mit einem Koſtenaufwand von 22,$_{4}$ Mill. ℳ und einem Stauinhalt von 88,$_{7}$ Mill. cbm gebaut, eine Tatſache, die um ſo bemerkenswerter iſt, als die erſte Talſperre (Remſcheid) auf Anregung des Profeſſors Intze-Aachen erſt 1889 begonnen wurde und im Januar 1892 für einen auf 1650000 cbm berechneten Maximalwaſſerbedarf der Stadt Remſcheid in Betrieb kam. Im übrigen bemerkt Dr. Franz Ziegler in bezug auf die Kleineiſeninduſtrie mit Recht, daß das, was Alfons Thun Ende der ſiebziger Jahre mit prophetiſchem Geiſte als Haupterfordernis für ihre gedeihliche Fortentwicklung bezeichnete, heute zur vollen ökonomiſchen und ſozialen Wirkung ausgereift iſt: „Werkzeugmaſchinen mit elementarer Triebkraft haben Eingang auch in den kleineren Betrieben gefunden und geben dem intelligenteren Kleinmeiſter ſeine volle Selbſtändigkeit wieder, beſonders ſeit die Elektrizität dem Kleingewerbe einen neuen Lebensſtrom zugeführt hat. Ein machtvoller wirtſchaftlicher Antrieb drängt die Entwicklung überall durch alle Widerſtände hindurch zur immer höheren Betriebsform und damit zur Steigerung der Produktion und zur Verfeinerung der Qualität. Was ſich der überwältigenden Wucht dieſes Fortſchrittes entgegenſtellte, iſt ſchonungslos zermalmt worden."

Urſprünglich der Sitz der ſpäter ins Märkiſche ausgewanderten Senſen-, Sichel- und Stabeiſeninduſtrie, iſt der Remſcheider Bezirk (Remſcheid, Lüttringhauſen und Cronenberg) heute der Hauptplatz für die Werkzeugfabrikation, im beſondern für Feilen, Beitel und Hobeleiſen, Amboſſe, Blechſcheren, Bohrer, Scharniere, Fitſchen und andere Gehänge, Schlittſchuhe, Schraubſtöcke und Feilkloben, Winden und Zangen, Klempner- und Schloſſerartikel, Kluppen, Bohrknarren, Schraubenſchlüſſel und Gaswerkzeuge, Kaffeemühlen u. a. m. Das Hoßnackſche Muſterbuch Remſcheider Artikel weiſt deren etwa 290 auf; dabei werden die einzelnen Sachen in zahlloſen Abarten und Abſtufungen hergeſtellt. So gibt es z. B. über 400 Arten und Formen von Bohrern, 30 Arten Kluppen und zahlloſe Formen von Feilen, Sägen, Hämmern uſw. Nicht nur das Inland, ſondern namentlich auch das Ausland wird mit dieſen Artikeln vom Remſcheider Bezirk aus verſorgt, und zwar ſchon ſeit ſo langen Jahren, daß der bezeichnende Scherz entſtanden iſt, Kolumbus habe, als er an den erſten Menſchen, den er auf der Inſel Guanahani traf, die Frage richtete, woher er ſei, die Antwort erhalten: „Aus Remſcheid." In Remſcheid gibt es heute über 350 Export-, bezw. Kommiſſionsgeſchäfte, und die Sprachkenntnis der bergiſchen Kaufleute erſtreckt ſich bei vielen ſogar auf die völlige Beherrſchung der Mundart derjenigen Landesteile und Gegenden, die ſie bereiſen. Tatſächlich hatte Friedrich Fabri, der Gründer des Weſtdeutſchen Vereins für Koloniſation und Export,

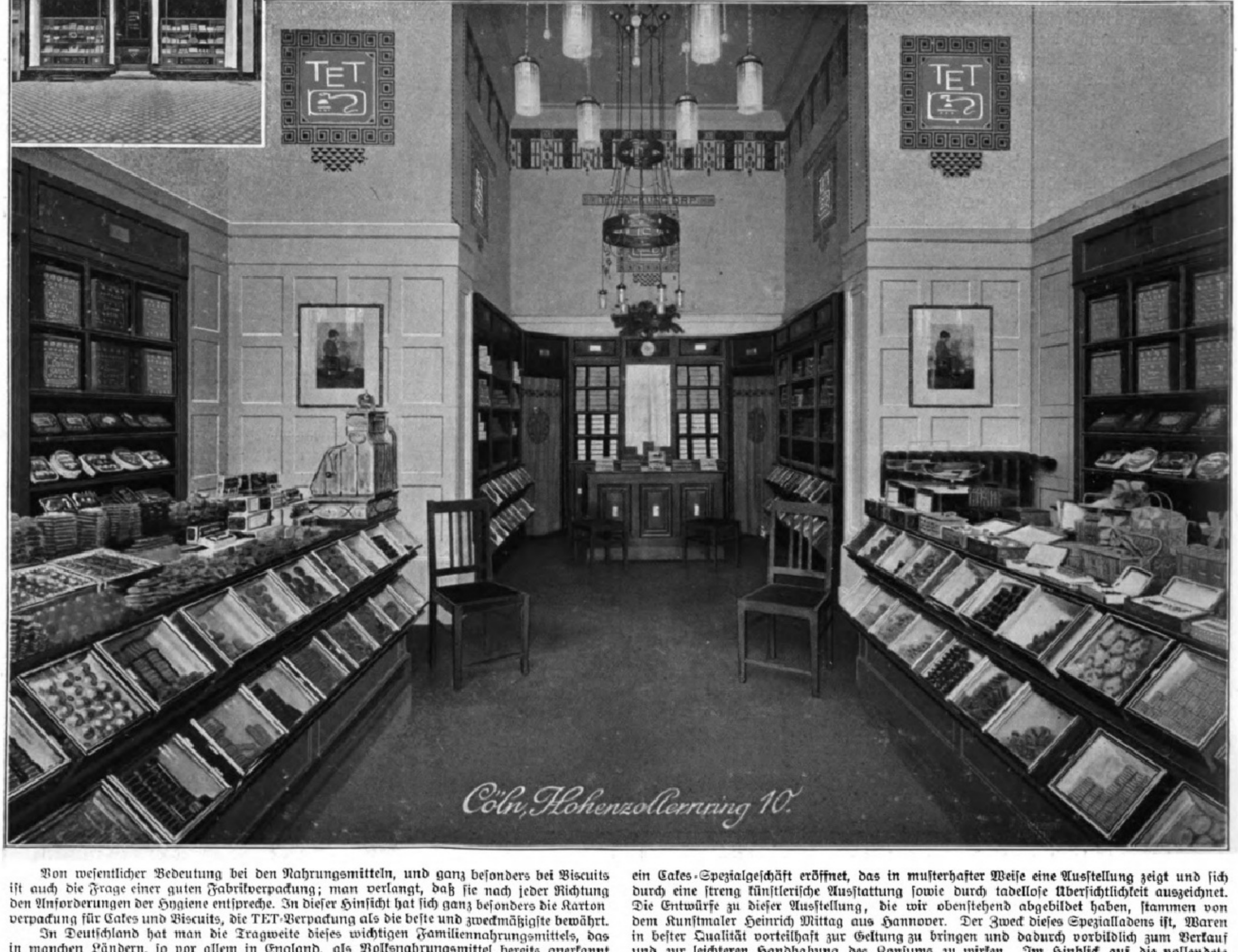
(Fortſetzung Seite 76.)

LEIBNIZ CAKES
LEIBNIZ-CAKES
LEIBNIZ-CAKES

Hannoverſche Cakes-Fabrik, H. Bahlſen. Volksnahrung.

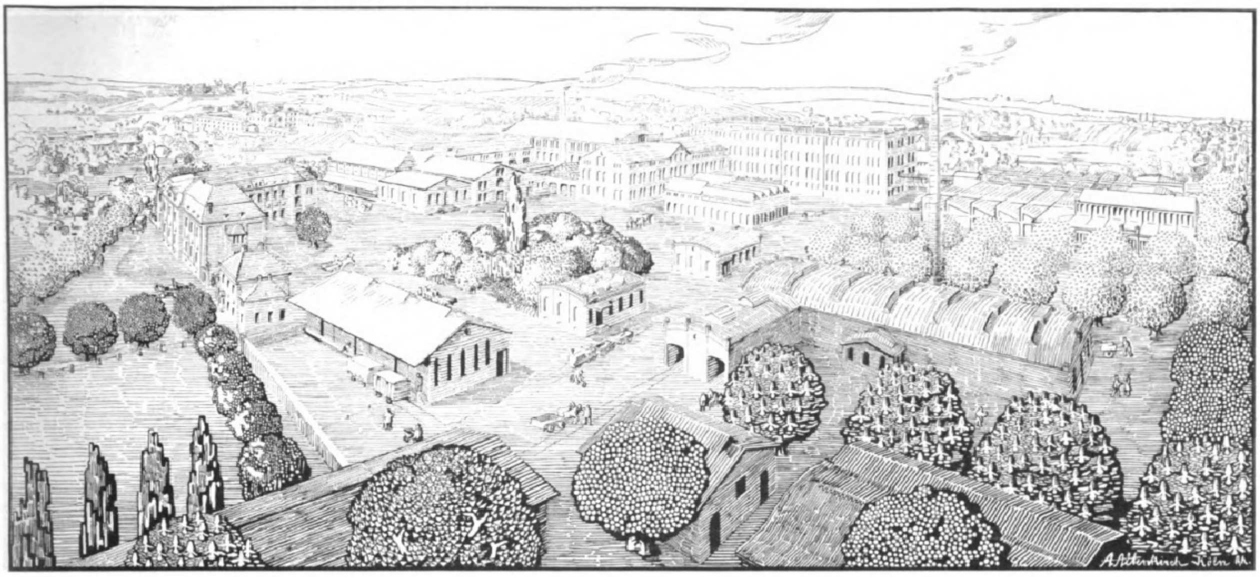
Wie ſehr wir im Zeitalter der Hygiene leben, macht ſich mehr und mehr durch die geſteigerten Anforderungen an den Nährgehalt und die Schmackhaftigkeit unſerer Nahrungsmittel bemerkbar. In Verbindung mit hohem Nährwert und Wohlgeſchmack fordert man aber auch beſonders leichte Verdaulichkeit. Es gibt daher wohl kaum ein anderes Nahrungsmittel, das alle dieſe wichtigen Vorbedingungen in ſo vollendeter Weiſe in ſich ſchließt als gute Cakes und Biscuits.

Vor noch nicht langer Zeit betrachtete man Cakes und Biscuits als Luxusartikel; heute ſind ſie aber bereits ein Lebensbedürfnis, ja eine Notwendigkeit zum Wohlbehagen der Lebensführung geworden. Denkt man vor allem an die Nahrungsfrage der Kinder, ſo dürfte ſich ſchwerlich etwas Beſſeres und Geſünderes finden, was in dem zarteſten Alter geboten werden kann, als Leibniz- und Duve-Cakes. Für Groß und Klein in geſunden und kranken Tagen, kurz zu jeder Zeit iſt dieſes wohlſchmeckende und nahrhafte Gebäck ein willkommener Gaſt.



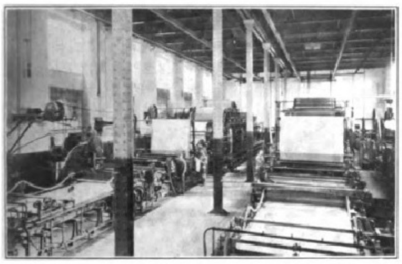
Von weſentlicher Bedeutung bei den Nahrungsmitteln, und ganz beſonders bei Biscuits iſt auch die Frage einer guten Fabrikverpackung; man verlangt, daß ſie nach jeder Richtung den Anforderungen der Hygiene entſpreche. In dieſer Hinſicht hat ſich ganz beſonders die Kartonverpackung für Cakes und Biscuits, die TET-Verpackung als die beſte und zweckmäßigſte bewährt.

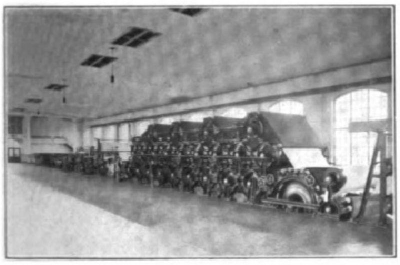
In Deutſchland hat man die Tragweite dieſes wichtigen Familiennahrungsmittels, das in manchen Ländern, ſo vor allem in England, als Volksnahrungsmittel bereits anerkannt wird, noch nicht genügend wertgeſchätzt. Cakes und Biscuits fehlen ſogar noch in manchen Geſchäften, in denen ſie käuflich ſein ſollten. In Köln, Hohenzollernring 10, iſt neuerdings ein Cakes-Spezialgeſchäft eröffnet, das in muſterhafter Weiſe eine Ausſtellung zeigt und ſich durch eine ſtreng künſtleriſche Ausſtattung ſowie durch tadelloſe Überſichtlichkeit auszeichnet. Die Entwürfe zu dieſer Ausſtellung, die wir obenſtehend abgebildet haben, ſtammen von dem Kunſtmaler Heinrich Mittag aus Hannover. Der Zweck dieſes Spezialladens iſt, Waren in beſter Qualität vorteilhaft zur Geltung zu bringen und dadurch vorbildlich zum Verkauf und zur leichteren Handhabung des Konſums zu wirken. Im Hinblick auf die vollendete Form der Löſung dieſer Aufgabe iſt es zu wünſchen, daß Beſtrebungen dieſer Art ebenbürtige Nachahmung finden möchten.



J.W. Zanders Bergisch-Gladbach. Papierfabrik

Holländer-Saal


Papiermaschinen IV u. V


Papiermaschine VI

Satinier-Saal

Nach Köln hinüber winken auf rechtsrheiniſchem Ufer die blauen Höhenzüge des Bergiſchen Landes. Aus ſeinen in die Rheinebene abſteigenden Buchenwaldungen windet ſich der Strunderbach hervor, ein Gewäſſer, deſſen Kräfte zuerſt von Holländern für die Papierfabrikation ausgenutzt wurden, die 1585 in Bergiſch-Gladbach die erſte Papiermühle anlegten. Ihr Gründer Steffen Jakobs wurde zum Stammvater eines verzweigten Papiermachergeſchlechtes, das durch Jahrhunderte den Ruf der heimiſchen Fabrikate hochhielt. Die größte Bedeutung unter den Papierfabrikanten erlangte die Firma J. W. Zanders, die von Joh. Wilh. Zanders im Jahre 1822 begründet wurde; nach deſſen frühen Tode führte ſeine Witwe Frau Julie Zanders und ſpäter deren Sohn Richard das Geſchäft weiter. Richard Zanders legte den Grund zur jetzigen Ausdehnung der Firma, die, da auch er früh aus dem Leben ſchied, von Frau Maria Zanders weiter geführt wurde, bis ihre Söhne Richard und Hans eintraten.

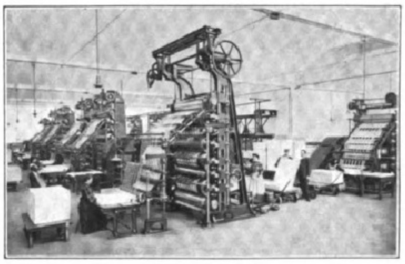
Nach dem Tode Richard Zanders im Jahre 1906 ſind der ſeit nunmehr fünfzig Jahren im Geſchäft tätige Herr Auguſt Lenſſen und Herr Kommerzienrat Hans Zanders die alleinigen Firmeninhaber.

Die Firma J. W. Zanders fabriziert getreu ihrer Tradition nur feine und feinſte Papiere und Kartons. Neben Poſt-, Bücher- und Löſchpapieren, Normal- und Druckpapieren ſind ihre Spezialität handgeſchöpfte Büttenpapiere, namentlich ein dem engliſchen Whatman gleichartiges Büttenzeichenpapier. Weitere Spezialitäten ſind feine Elfenbeinkartons, Buntdruck-Kartons für die größten Schnellpreſſen und als letzte Neuheit ein mattes Kunſtdruckpapier, das Drucke ermöglicht, die an Kupferſtiche erinnern. Die Firma hat eine eigene Strohſtofffabrik und eine Halbzeuganlage zur Herſtellung eines Teiles der in ihren Fabriken zur Verwendung kommenden Rohſtoffe. Rohmaterialien und fertige Fabrikate ſind in überſichtlicher Weiſe gelagert. Die Verteilung der Materialien auf die verſchiedenen Betriebe geſchieht durch eine Kleinbahn mit feuerloſem Lokomotivbetrieb, der Verſand wird erleichtert durch beſonderen Anſchluß an die Staatsbahn. In den mit den modernſten Einrichtungen verſehenen Fabrikationsräumen werden für die Maſchinen 3000 Pferdekräfte ausgenutzt, es ſind ſechs Papiermaſchinen und ſechs Schöpfbütten für Handpapier in Betrieb. Die Fabrik beſitzt ein eigenes Waſſerwerk, deſſen Leiſtungen genügen würden, um eine Stadt von 200000 Einwohnern zu verſorgen. Die Tagesproduktion beträgt rund 45000 kg, die zum Teil auf dem Wege des Exportes Eingang in alle Kulturländer finden. Für ihre tauſend Arbeiter hat die Firma in umfangreichſter Weiſe durch ſoziale Einrichtungen geſorgt. Sie beſitzt eine eigene gewerbliche Fortbildungsſchule und unterhält Näh- und Turnkurſe. Einen großen Ruf erlangte wegen ſeiner muſikaliſchen Leiſtungen der aus Arbeitern und Arbeiterinnen beſtehende, von Frau Maria Zanders gegründete „Cäcilienchor“.

Zweigniederlassung:
Berlin Schellingstrasse 16
Vertreter: Cöln. Nürnberg. Leipzig
Hamburg, Hannover, Paris, London,
Madrid. Barcelona. Mailand.

Sortier-Saal

Karton-Fabrik


Kalander-Saal

Büttenpapier-Fabrik

(Fortſetzung von Seite 74.)

recht, wenn er ſagte: „Remſcheid iſt und bleibt die Seeſtadt auf dem Berge.“

Der Solinger Bezirk (Solingen, Ohligs, Wald, Höhſcheid und Gräfrath) iſt der Sitz der Waffen-, Meſſer-, Gabel- und Scherenherſtellung. In Solingen wurden ſchon im 12. Jahrhundert Schwerter geſchmiedet; die Zunft der Meſſer- und Gabelſchmiede erhielt 1571 ihr Privilegium, während die Scherenherſtellung dort erſt ſeit 1794 nachweisbar iſt. Daran ſchloß ſich die Fabrikation von Raſiermeſſern, chirurgiſchen Inſtrumenten und feineren Stahlwaren überhaupt. Die Erzeugniſſe finden über den ganzen Erdball Verbreitung in erfolgreichſtem Wettbewerb mit den beſten engliſchen Fabrikaten. Ihr jährlicher Umſatz beziffert ſich auf etwa 55 Mill. ℳ.

Im dritten Bezirk werden an der Ennepe die gröberen Werkzeuge, ferner Senſen, Sackhauer, grobe Meſſer und allerlei Kleineiſenzeug hergeſtellt, und in großen Walzwerken wird Walzdraht erzeugt; in Altena iſt der Sitz der Drahtzieherei und einer bedeutenden Meſſinginduſtrie, die auch in Iſerlohn neben der dortigen Nadelinduſtrie zu Hauſe iſt, während in Lüdenſcheid Metallknöpfe, Schnallen, Agraffen, Broſchen, Britanniawaren — welch letztere übrigens auch in Hilden (Bezirk Düſſeldorf) hergeſtellt werden — den Gegenſtand der mannigfaltigen Erzeugung bilden. Für Nadeln kommt außerdem noch der Aachener Bezirk in Betracht, der ſeine Erzeugniſſe ebenſo wie die genannten Bezirke neben dem Inland auch auf dem Weltmarkte abſetzt. Auch die erſte Stecknadelfabrik iſt 1804 in Aachen eröffnet worden, die ihren Meſſingdraht von dem benachbarten Stolberg bezog, wo ebenſowie in Burtſcheid und Eſchweiler die Nähnadelfabrikation betrieben wird. In Eſchweiler iſt übrigens auch die Walzdrahtherſtellung daheim.

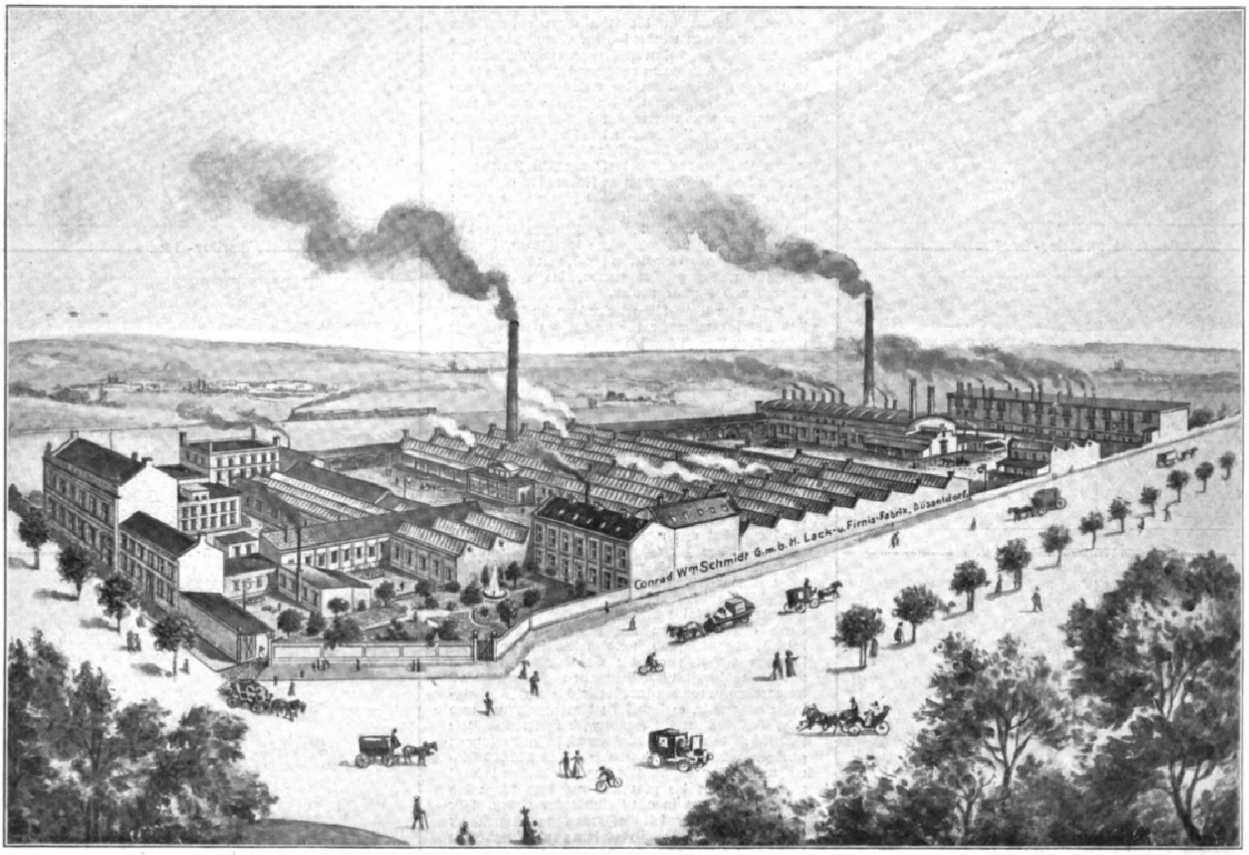
Die rheiniſch-weſtfäliſche Maſchineninduſtrie hat ſich in ihrer eigenartigen Bedeutung in erſter Linie auf der Grundlage der ausſchlaggebenden Bergbau- und Eiſenhütteninduſtrie entwickelt. Wie ſehr dies der Fall, mag die Feſtſtellung der Tatſache zeigen, daß es bis vor wenigen Jahren Maſchinenfabriken, die ſich mit der Herſtellung von Walzwerkmaſchinen befaßten, überhaupt nur in Rheinland-Weſtfalen gab, und daß die meiſten und auch die bedeutendſten Fabriken, welche Bergwerksmaſchinen und Maſchinen zur Aufbereitung von Kohlen, Erzen uſw. herſtellen, ihren Sitz im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiete haben. Die großen Waſſerhaltungen und Schachtanlagen ſind in der Hauptſache rheiniſch-weſtfäliſchen Urſprungs. Auch bei den Antriebs- und bei den Hilfsmaſchinen ſteht der rheiniſch-weſtfäliſche Maſchinenbau obenan. Die großen Fördermaſchinen für die Bergwerke, die Betriebsmaſchinen für die vielen Eiſenhütten und Walzwerke werden von ihm erzeugt. Die bedeutſame Entwicklung der Gasmaſchine und mit ihr die Großgas- und Gasgebläſemaſchine iſt mit dem Orte Deutz und dem Namen Langen-Otto für immer verknüpft.

Mit der Moderniſierung der Betriebe, mit dem Beſtreben, die Erzeugungskoſten zu vermindern, die Produktion zu vermehren und die menſchlichen Arbeitsleiſtungen durch geeignete und zweckentſprechende Maſchinen zu erſetzen, ging auch eine kräftige Entwicklung der ſich hierauf gründenden Maſchineninduſtrie Hand in Hand. Der deutſche Kranbau, der wegen ſeiner hervorragenden Leiſtungen im In- und Ausland großen Ruhm genießt, hat ſein Schwergewicht in Rheinland-Weſtfalen: die drei bedeutendſten Kranbaufirmen ſind rheiniſche Maſchinenfabriken. Die großen, mächtigen Krane in deutſchen und außerdeutſchen Häfen und Ladeplätzen ſind größtenteils im rheiniſch-weſtfäliſchen Gebiete gebaut worden und künden weithin den Ruhm und die Erfolge deutſcher Maſchinenbaukunſt.

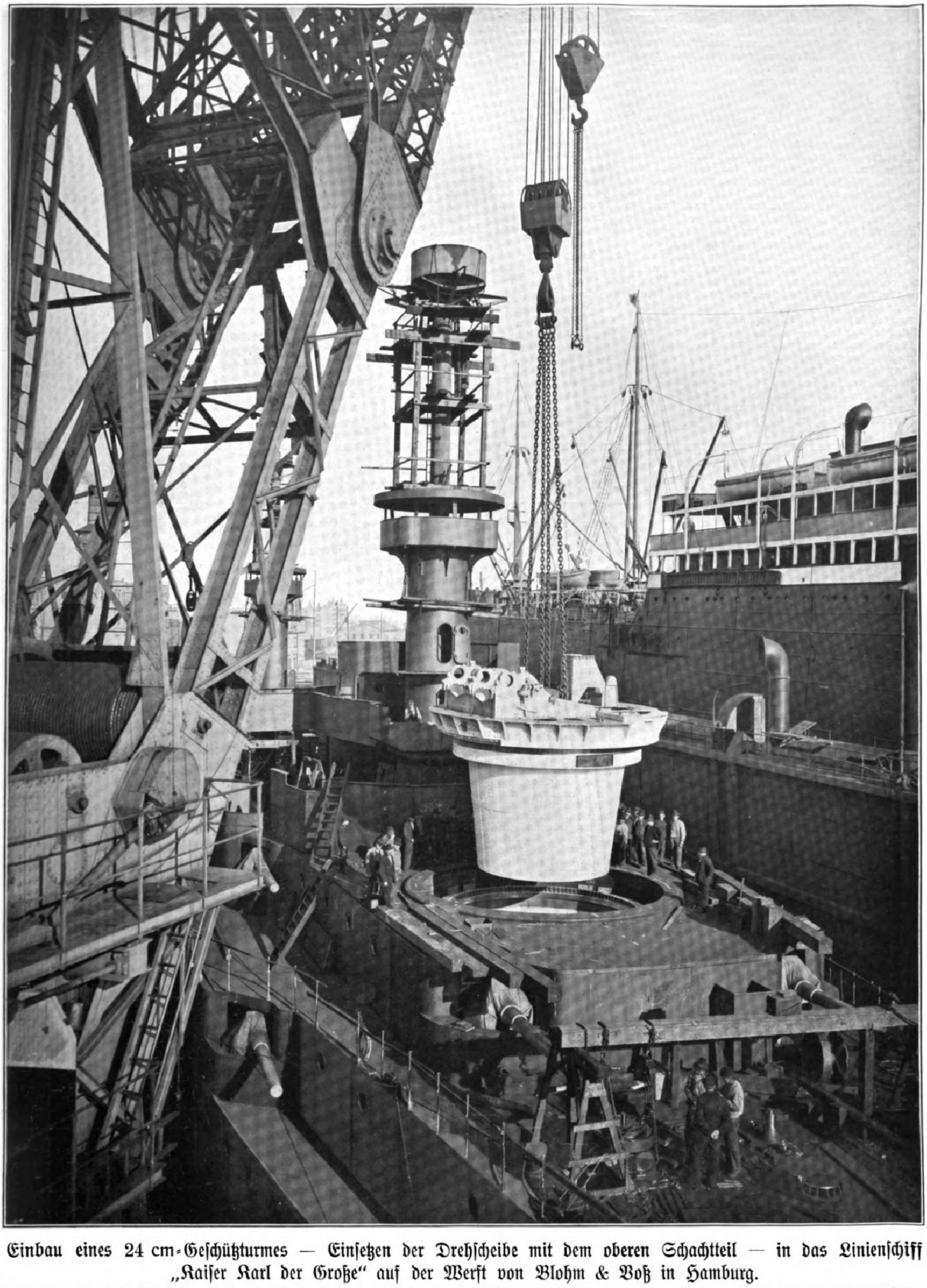
Das flotte Emporſteigen aller der Maſchinenfabriken, die in den Hüttenwerken ihre Hauptabnehmer haben, blieb aber auch nicht ohne Einfluß auf diejenigen Maſchineninduſtrien, die es ſich in der Hauptſache angelegen ſein laſſen, ſchnellſte und billigſte Herſtellung der von den Berg- und Hüttenwerken benötigten Maſchinen zu ermöglichen. Wenn auch der Werkzeugmaſchinenbau ſeine Wiege in Sachſen hat, zu wirklicher, ja ſogar zu internationaler Bedeutung namentlich des ſchweren Werkzeugmaſchinenbaues iſt er erſt durch die großen Anlagen im rheiniſch-weſtfäliſchen Gebiete gelangt. Werkzeugmaſchinen im Stückgewicht von 300 t und mehr ſind Leiſtungen, die ſich ſehen laſſen können, und die bisher nirgend anderswo erreicht ſind. Von der Bedeutung und Mannigfaltigkeit des rheiniſch-weſtfäliſchen Maſchinenbaues legten die großen Düſſeldorfer Ausſtellungen 1880 und 1902 beredtes Zeugnis ab, da gerade ihre Maſchinenhallen — das darf ohne irgendwelche Übertreibung geſagt werden — das Staunen aller Kulturnationen erregten. Und das iſt um ſo bemerkenswerter, als der deutſche Maſchinenbau keineswegs unter leichten Verhältniſſen arbeitet. Kaum irgendwo anders iſt der Individualismus der Konſumentenkreiſe in bezug auf die Konſtruktion der zu erwerbenden Maſchine ſo groß wie in Deutſchland; in anderen Ländern hält man ſich viel mehr an den „Typ“ als bei uns. Dabei wird ferner gerade auch vom deutſchen Maſchinenbau ganz beſonders gefordert, daß er allen wiſſenſchaftlichen und gewerblichen Fortſchritten auf dem Fuße folge, und das iſt nicht allein mit großen Mühen, ſondern oft auch mit bedeutenden Koſten verbunden. Die Entwicklungsreihe:

(Fortſetzung Seite 78.)

Conrad Wm. Schmidt, G. m. b. H., Lack- und Firnis-Fabrik, Düſſeldorf.


Conrad Wm Schmidt G.m.b.H. Lack-u. Firnis-Fabrik, Düsseldorf.

Die deutſche Lackinduſtrie hat in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufſchwung erfahren. Eines Weltrufes in der Lackbranche erfreut ſich die Lack- und Firnis-Fabrik Conrad Wm. Schmidt, G.m.b.H. in Düſſeldorf, die längſt zu den weitaus größten Etabliſſements ihrer Branche in Deutſchland gehört. Das Werk, deſſen Geſamtanſicht unſer Bild veranſchaulicht, wurde am 1. Oktober 1864 in beſcheidenem Umfange gegründet; es hat ſich ſeit jener Zeit fortgeſetzt vergrößert. Weitläufige Baulichkeiten der Fabrik dehnen ſich heute auf einem Terrain von ca. 17500 qm. Außerdem beſitzt die Firma noch eine auf gleicher Höhe ſtehende Schweſterfabrik in London. Die tägliche Produktion des auf das modernſte eingerichteten Werkes beläuft ſich in Düſſeldorf allein durchſchnittlich auf ca. 10000 Kilo Lack, ein Quantum, das auch ohne beſondere Schwierigkeiten auf 15 bis 16000 Kilo erhöht werden kann. Achtung gebietend ſind die enormen Vorräte in den zur Lackfabrikation in Frage kommenden Rohmaterialien, wie Kopal, Bernſtein, Damarharz, Schellack uſw. Durch große Einkäufe dieſer Rohmaterialien iſt die Firma in der Lage, ſtets gleichmäßige Qualitäten zu liefern, während es ihr die ausgedehnten Lager geſtatten, nur abgelagerte Lacke von beſter Qualität in den Handel zu bringen. Das Lager für Kutſchenlacke enthält allein 46 Ziſternen mit zuſammen 275000 Kilo Inhalt. Außerdem ſind noch 7 Lacklager mit zuſammen 230 Ziſternen vorhanden, mit einem Geſamtfaſſungsvermögen von über 800000 Kilo Lack. Beſondere Erwähnung verdienen auch die enormen Tanks zur Aufbewahrung von Leinöl und Terpentinöl mit einem Geſamtinhalt von 200000 Kilo. Dieſe Zahlen geben einen Begriff von der Bedeutung des Unternehmens. Die vielſeitigen Fabrikate erfreuen ſich überall größter Beliebtheit. Als Spezialitäten ſind hervorzuheben: der vorzügliche Fußbodenlack „Special“, der Dekorationslack „Splendor“, die Japan-Emaillen „Specolor“, ſowie die Heizkörperlackfarben „Sotopyr“. Die Iſolier- und Imprägnierlacke ſowie die Iſoliertücher und -Papiere „Inſulato“ ſind in der Elektrotechnik hinreichend bekannt. Das Abſatzgebiet der mit Staats- und anderen Medaillen (Düſſeldorf 1880, 1902, Berlin 1907) ausgezeichneten Firma erſtreckt ſich über ganz Deutſchland, Skandinavien, Öſterreich-Ungarn, die Schweiz uſw., während die oben erwähnte Londoner Schweſterfabrik nach allen übrigen Ländern der Erde exportiert. Die Firma hat in einem elegant ausgeſtatteten illuſtrierten Katalog ihre ſämtlichen Fabrikate verzeichnet, und zwar mit gleichzeitiger Angabe des Gebrauchszweckes für jedes einzelne Fabrikat. Intereſſenten ſendet die Firma dieſen Katalog auf Anfragen gratis und franko zu.



Einbau eines 24 cm-Geſchützturmes — Einſetzen der Drehſcheibe mit dem oberen Schachtteil — in das Linienſchiff „Kaiſer Karl der Große“ auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg.

Das Bild ſpiegelt in glänzender Weiſe die hohe Stellung der Eiſeninduſtrie in Rheinland-Weſtfalen wider: wir erkennen, wie die Erzeugniſſe der Hochöfen und Walzwerke, der hydrauliſchen Preſſen und Gießereien, die in ihrer umfaſſenden Bedeutung in dem Namen der Kruppſchen Gußſtahl-Fabrik in Eſſen ihren Höhepunkt beſitzen, zur Machtſtellung Deutſchlands beigetragen haben.

(Fortſetzung von Seite 76.)

Dampfmaſchine, Gasmotor, elektriſche Kraftübertragung, Großgasmaſchine, Gasgebläſemaſchine, Turbine, redet in dieſer Beziehung für den Fachmann eine deutliche Sprache, die in Laienkreiſen nicht ohne weiteres verſtanden und darum nicht genügend gewürdigt wird. Jeder Fortſchritt in der Technik bringt dem Maſchinenbau zwar zweifellos neue Arbeit; aber anderſeits ſind die dadurch bedingten Umwälzungen in der Fabrikation, wie ſie beiſpielsweiſe obige Entwicklungsreihe darſtellt, die Quelle um ſo größerer Koſten für die Maſchinenfabriken, je raſcher ſich die Fortſchritte vollziehen.

Die Bedeutung der rheiniſch-weſtfäliſchen Textilinduſtrie mag daraus erhellen, daß die rheiniſch-weſtfäliſche Textilberufsgenoſſenſchaft, die in die Sektionen Düſſeldorf, M.-Gladbach, Elberfeld, Barmen, Lennep, Aachen und Münſter zerfällt, im Jahre 1906 insgeſamt 2629 Betriebe zählte, die 142555 Arbeiter mit einem Lohnbetrage von 121529931 ℳ beſchäftigten. Die moderne Entwicklung hat es mit ſich gebracht, daß die verſchiedenen Erzeugungsgebiete ſich nicht mehr ſo ſtrenge trennen laſſen, wie es ehedem der Fall war; nichtsdeſtoweniger kann man auch heute noch ſagen, daß der Hauptſitz der Tuchinduſtrie außer Werden und Kettwig der Aachener Bezirk iſt, daß die Seiden- und Samtinduſtrie ſich auf Krefeld und die Nachbarorte konzentriert, daß die Baumwollinduſtrie hauptſächlich den Bezirk M.-Gladbach und Rheydt — das rheiniſche Mancheſter — umfaßt, während die Textilinduſtrie des Wuppertals in ihrer mannigfachen Eigenart eine beſondere Gruppe bildet, die wir weiter unten des nähern charakteriſieren werden. In Weſtfalen iſt Hauptſitz der Leinenwebereien und Bleichereien der Bielefelder Bezirk, während im Münſterlande und an der holländiſchen Grenze ſich eine bedeutende Baumwollſpinnerei und -weberei entwickelt hat.

Die Aachener Tuch- und Wollinduſtrie iſt ſehr alt. Schon im Jahre 1135 werden die dortigen Weber als die hoffärtigſten und verwegenſten Burſchen bezeichnet, und 1387 wird das Antwerpener Lagergebäude der Aachener Tuch- und Wollhändler, die auch in Venedig eine koſtbare Niederlaſſung hatten, das „Haus von Aachen“ genannt. Auch heute noch kommt der genannten Aachener Induſtrie eine große Bedeutung zu. Außer den umfaſſenden Inlandaufträgen wurden 1906 allein nach den Vereinigten Staaten von Amerika für 742928 $ Tuchwaren ausgeführt, wobei die in vorzüglicher Beſchaffenheit hergeſtellten Damentuche die Hauptrolle ſpielen. Auch nach Südamerika, insbeſondere nach Argentinien und Braſilien, ſowie nach Auſtralien gehen bedeutende Mengen. Leider hat die genannte Induſtrie inſofern einen ſchweren Stand, als ſich die Arbeiter beharrlich weigern, den Doppelſtuhl zu bedienen. Das hat die Folge, daß erhebliche Mengen von Rohware (Drapés) aus dem Greiz-Geraer Bezirk, wo man ſie auf Doppelſtühlen weit billiger herſtellt, bezogen und in Aachener Appreturanſtalten ausgerüſtet werden. Daß dies eine ſchwere Schädigung der Aachener Weberei in ſich ſchließt, liegt auf der Hand.

Sonſtige Plätze der Tuch- und Wollinduſtrie ſind Eupen, Montjoie, Werden (Ruhr), Kettwig, Lennep, Hückeswagen und Wipperfürth.

Die Seiden- und Samtinduſtrie des Krefelder Bezirkes führt ihre erſten Anfänge in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Die Leineninduſtrie, die ehedem dort heimiſch war, hatte allmählich Rückſchritte gemacht, ernährte die in ihr Beſchäftigten nur kümmerlich und verfiel ſchließlich ganz. Mittlerweile erwarb 1668 Heinr. v. d. Leyen, ein holländiſcher Mennonit, in Krefeld das Bürgerrecht. Er handelte unter anderm auch mit Rohſeide, die in Köln gefärbt wurde, wie mit Näh- und Stickſeide, die er aus Holland bezog. Er iſt der Begründer der Krefelder Seiden- und Samtinduſtrie, da er ſchon im Jahre 1670 Gallons und im Jahre 1680 Samtbänder weben ließ. Aus dieſen Anfängen erwuchs die große, im 18. Jahrhundert durch Monopol geſchützte Firma v. d. Leyen, der aber viele andere Firmen folgten, als das Monopol nach dem Einmarſch der Franzoſen 1794 in Vergeſſenheit geriet. Napoleon I. ließ der Krefelder Induſtrie jede Förderung zuteil werden, und als er am 19. Oktober 1810 die Verbrennung aller engliſchen, nach dem Kontinente eingeführten Waren angeordnet hatte, dankte ihm die Krefelder Handelskammer, allerdings erſt auf die wiederholte Mahnung des Präfekten Ladoucette, in einer ſchwülſtigen Adreſſe, in der es unter anderm heißt: „La grande idée de l'éloignement entier de l'industrie anglaise du Continent, exécutée par le décret de V. M. du 19 octobre est un nouveau gage de l'intérêt que V. M. prend à voir fleurir et prospérer les établissements nationaux.“ Solcher gewaltſamen Maßregeln hat es ſpäter nicht mehr bedurft, die Wettbewerbsfähigkeit der Krefelder Induſtrie zu ſtärken. Wenn ſie auch ſchwere Jahre durchgemacht hat, ſo iſt ſie doch zu ſtets wachſender Bedeutung gelangt.

Die Textilinduſtrie des Wuppertals hat ſchon Alfons Thun in ſeinem 1879 erſchienenen Buche für kaum überſehbar erklärt, aber mit Recht hat er das Garn den leitenden Faden in dieſem Labyrinth genannt. Das Garn bildete den Ausgangspunkt des Wuppertaler Gewerbefleißes, ſeiner Bleicherei und Zwirnerei, Färberei und Appretur. Daran ſchloß ſich die Weberei, früher von Leinen und Baumwolle, dann von Seide, Wolle und gemiſchten Stoffen, deren Färberei, Appretur und Druckerei. Ferner iſt hier die Wirkerei der Bänder und die Flechterei der

(Fortſetzung Seite 80.)

Deutſche Oxhydric G. m. b. H., Düſſeldorf-Eller.

Ein intereſſanter Zweig der chemiſchen Induſtrie wird durch die Deutſche Oxhydric zu Düſſeldorf-Eller repräſentiert. Es iſt dieſes die Herſtellung von Waſſerſtoff und Sauerſtoff vermittels eines eigenen Syſtems, des patentierten Elektrolyſeur-Apparates „Garuti“. Hiermit zuſammen hängt die Konſtruktion ſolcher Apparate, bei welchen Waſſer- und Sauerſtoff zur Verwendung gelangt.

Die beiden Gaſe Waſſerſtoff und Sauerſtoff, welche ſich heute einen wichtigen Platz in der Eiſen- und Metallinduſtrie erobert haben, gewinnt man erſt ſeit verhältnismäßig kurzer Zeit in rationeller und wirtſchaftlicher Weiſe. Es iſt dieſes in erſter Linie dem Italiener Garuti zu verdanken, welcher einen wirklich praktiſch brauchbaren Elektrolyſeur-Apparat (Waſſerzerſetzungsapparat) konſtruierte. Mittels eines ſolchen Apparates wird das Waſſer unter Zuhilfenahme des elektriſchen Stromes in ſeine Beſtandteile H_2 und O zerſetzt. Der ſo gewonnene Sauer- und Waſſerſtoff wird gereinigt und mit einer Reinheit von 99½ bis 100% in Stahlflaſchen bis zum Druck von 150 Atm. hineingepreßt. So gelangen die Gaſe zum Verſand.

Ein beſonders wichtiger Anwendungszweig der Waſſer- und Sauerſtoffinduſtrie iſt das Schneideverfahren. Dieſes von der Deutſchen Oxhydric erfundene, von ihr auf den Markt gebrachte und ihr patentamtlich geſchützte Verfahren dient, wie ſchon der Name ſagt, dazu, Eiſen- und Stahlteile mittels des Sauerſtoffſtromes ſchnell, ſauber und billig zu zertrennen.

Die Anwendung des Sauerſtoffſchneideverfahrens in der Induſtrie iſt eine außerordentlich mannigfache. Wir führen u. a. folgende Gebrauchszweige an: Zerſchneiden von Panzerplatten bis 300 und 400 mm, Abſchneiden von Stahl- oder Eiſenblechen, Schienen, Profileiſen, Nietköpfen, Rohren und dergl., Ausſchneiden von Mannlöchern, runden oder ſonſtigen Öffnungen, Abwracken von Ozeandampfern und Kriegsſchiffen, Zerkleinern von Altmaterial auf chargierfähige Größen.

Neben der Rentabilität ſind die erſtaunliche Schnelligkeit ſowie die Leichtigkeit der Handhabung die Hauptvorzüge des neuen Schneideverfahrens. Die dickſten und härteſten Panzerplatten, die ſchwerſten Wellen werden mit einem kleinen, kaum 2 kg wiegenden Apparätchen zerſchnitten.

Wie ſchon vorher erwähnt, arbeitet das Verfahren rapid und billig. Dieſe wichtigen Eigenſchaften mögen durch nachſtehende Betriebsreſultate illuſtriert werden. Es wurden geſchnitten:

1 Dammtür: 6,800 lfd. m Schnitt, Blechſtärke 45 mm, Koſten 21,— ℳ, Zeit 1 Stunde;
2 Dammtüren: à 7,800 lfd. m Schnitt, Blechſtärke 70 mm, Koſten 67,— ℳ, Zeit 3 Stunden;
Gußtrichter: 470 und 80 mm Querſchnitt 1,95 ℳ, Zeit 5 Minuten;
Panzerplatten: 200 mm Dicke pro lfd. m Schnitt für 12,— ℳ
Gasverbrauch: Zeit 15 Minuten pro lfd. m;
Mannlöcher: 300×400 mm, Blechſtärke 20 mm 1,70 ℳ, Zeit 5 Minuten.

Die Eiſenbahn bedient ſich des Verfahrens in großem Maßſtabe. Früher bot die Reparatur an Lokomotiven Schwierigkeiten, indem die ſchadhaften Stellen durch Meißel entfernt werden mußten, um neue Flicke uſw. aufſetzen zu können. Es war dies eine langwierige, ſtunden-, ja oft tagelang dauernde Arbeit. Heute iſt dies anders geworden; der betreffende Arbeiter ſchneidet mit aller Bequemlichkeit die reparaturbedürftigen Stellen aus, eine Arbeit, die in den meiſten Fällen keine halbe Stunde in Anſpruch nimmt. Eine von einer Autorität auf dem Gebiete des Eiſenbahnweſens, Herrn Geheimen Baurat Meyer, aufgeſtellte Berechnung zeigt Erſparniſſe bis zu 60 Prozent an Koſten.

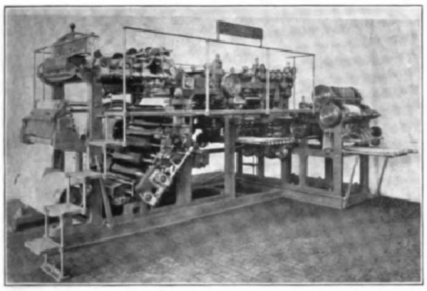
Ein weiteres Verfahren, bei welchem auch der Sauerſtoff eine große Rolle ſpielt, und welches ebenfalls als Erſte die Deutſche Oxhydric der Induſtrie zugänglich machte, iſt das Oxhydric-Schweißverfahren. Dieſe beiden Verfahren ſind geeignet, ſich gegenſeitig zu ergänzen, indem man das Schneideverfahren zum Zertrennen, das Schweißverfahren zum Zuſammenſchweißen anwendet.

Von unſchätzbarem Werte iſt das Schneide-Verfahren da, wo wie z. B. bei Eiſenbahn-Zuſammenſtößen, Bränden und ähnlichen Unglücksfällen ſtörende Eiſenteile zu beſeitigen ſind; ſo hätte man abſolut ſicher eine große Anzahl von Menſchenleben bei dem entſetzlichen Schulbrand in Lake-View (Cleveland) retten können. Bekanntlich waren viele der unglücklichen Kinder dem Tode geweiht, weil die Fenſter, die einzigen noch erreichbaren Ausgänge vergittert waren; 5 Minuten Arbeit mit der Schneidemaſchine und die Gitter wären beſeitigt geweſen! Ein ähnlicher Fall paſſierte unlängſt in Kiel; hier ſchwebte eine Anzahl Menſchen, die beim Einſturz eines Hauſes zwiſchen Eiſenteilen eingeklemmt ſaßen über 12 Stunden in Lebensgefahr, weil das Hinwegſchaffen dieſer Teile eine langwierige Arbeit erforderte.

Zum Schluß verfehlen wir nicht, unſeren Leſern noch einige, durch dieſe Verfahren hergeſtellte Gegenſtände bildlich vor Augen zur führen. Wir weiſen hier auf das Schneiden der Panzerplatten, Gußtrichter ſowie auf die geſchweißten Kunſtſchmiedearbeiten, die unſeren geſchickteſten Kunſtſchmieden Ehre machen würden, hin.

Das Unternehmen Deutſche Oxhydric hat ſeine Schweſterfirmen über ganz Europa zerſtreut. Die Ausbeutung der Verfahren und Fabrikationszwecke erfolgt im Auslande durch folgende Schweſterfirmen: In Belgien und Holland durch die Oxhydrique Internationale, Brüſſel, 12 rue du congrès, in Frankreich, Spanien und der Schweiz durch die Oxhydrique Françaiſe, Paris, 2 rue Nouvelle, mit Filialen in Lille und Lyon, Italien durch die Società Anonima Oſſidrica italiana, Torino-Neapel, in den ſkandinaviſchen Ländern durch Bolaget inventor Rud. Müller, Göteborg. Weitere Schweſterfirmen in Rußland, England, Amerika, Öſterreich und Ungarn ſind in der Gründung begriffen.

Maſchinenfabrik Augsburg-Nürnberg.



Illuſtrationsdruck-Maſchine
für Herrn W. Girardet, Eſſen-Ruhr.

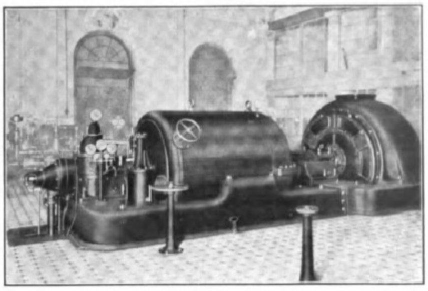
Brückenbauanſtalt Guſtavsburg. Südwerk.

Die Maſchinenfabrik Augsburg-Nürnberg (gekürzt MAN), Bayerns größtes induſtrielles Unternehmen, zählt durch ihre Zweiganſtalt Guſtavsburg bei Mainz auch zur Induſtrie der Rheinlande. Zudem ſteht die MAN durch den Bezug namhafter Mengen von Kohlen und Eiſen und durch zahlreiche Lieferungen mit dem wirtſchaftlichen Leben des Rheinlandes in engſter Fühlung.

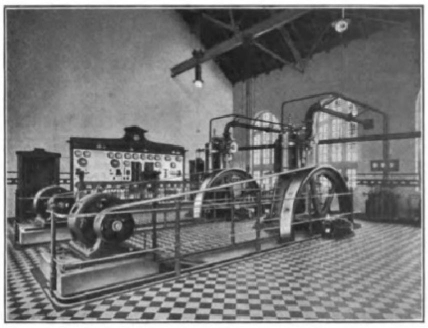
Die MAN entſtand 1898 durch Fuſion der Maſchinenfabrik Augsburg (gegründet 1840) mit der Maſchinenbaugeſellſchaft Nürnberg (gegründet 1837), welcher die Zweiganſtalt Guſtavsburg (gegründet 1858) angegliedert war.

Die MAN hat ſich aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Größe entwickelt. 12000 Beamte und Arbeiter ſind in ihren Werken beſchäftigt. Ihr Umſatz erreichte 1906/07 die ſtattliche Höhe von 50 Millionen Mark, ihr Bedarf an Eiſen und Stahl über 100000 Tonnen, an Hölzern über 2¹/₄ Millionen Mark.

In den Werkſtätten der MAN wurden bis jetzt Dampf-, Gas-, Waſſer- und Dieſelmotoren gebaut, mit einer Geſamtleiſtung von über 1 Million PSe. Die Buchdruck-Maſchinen, Materialprüfungs- und Kälte-Maſchinen, Abſaugungsanlagen, Eiſen- und Straßenbahnwagen, Hebe- und Transportvorrichtungen der Firma ſind wegen ihrer trefflichen Ausführung weltbekannt. Zahlreich ſind die Hochbaukonſtruktionen wie Bahnhofshallen, Werkſtätten, Förder- und Hochofengerüſte, Gasbehälter und Hellinggerüſte, welche der MAN in Auftrag gegeben wurden. Nicht minder zahlreich ſind die Brückenbauten, welche die MAN im In- und Ausland, teilweiſe einſchließlich ſämtlicher baulicher Arbeiten ausgeführt hat. Einige Lieferungen der MAN für das Rheinland ſind in nebenſtehenden Bildern veranſchaulicht.



MAN-Dampfturbine, 2100 PS.
Städt. Elektrizitätswerk Wiesbaden.



MAN-Dieſelmotoren-Anlage, 100 PS.
Elektrizitätswerk Ober-Ingelheim.

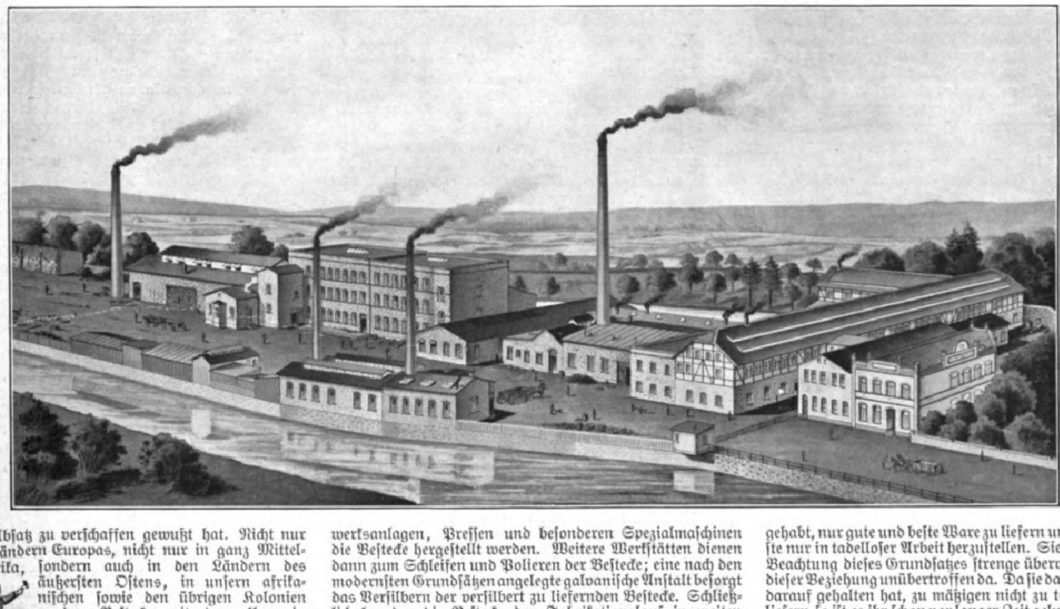
Clarfeld & Springmeyer, Hemer i. W., Fabrik von Neuſilber- und Alfenidewaren.

Im Kreiſe Iſerlohn, der ſich von jeher durch Metallwarenfabrikation ausgezeichnet hat, wird die Herſtellung von Neuſilberwaren ſeit vielen Jahren betrieben.

Nachdem im Jahre 1838 die erſte Fabrik errichtet worden war, welche Beſtecke aus Neuſilber, d. h. einer Legierung von Nickel, Kupfer und Zink herſtellte, folgte zwanzig Jahre ſpäter die Gründung der Fa. Clarfeld & Springmeyer in Hemer bei Iſerlohn, die am 1. Oktob. d. J. auf ein fünfzigjährig. Beſtehen zurückblicken kann.

Aus ſehr kleinen Anfängen — zuerſt wurden nur fünf Arbeiter in gemieteten Räumen beſchäftigt — hat ſich dieſes Werk zu einem der erſten und größten ſeiner Art in Deutſchand entwickelt, das ſeinen Erzeugniſſen nicht nur im Inlande, ſondern auf faſt allen Märkten der Welt großen Abſatz zu verſchaffen gewußt hat. Nicht nur in faſt allen Ländern Europas, nicht nur in ganz Mittel- und Südamerika, ſondern auch in den Ländern des äußerſten Oſtens, in unſern afrikaniſchen ſowie den übrigen Kolonien werden Beſtecke mit der allgemein anerkannten und beliebten Fabrikmarke in großen Mengen gefunden.

Hergeſtellt wird Ware für jeden Zweck, unverſilberte Ware zu billigem Preiſe für den einfachſten Haushalt paſſend, ſchwer verſilberte feinſte, hochmoderne nach Entwürfen berühmter Künſtler ferner billige Beſtecke für das einfache Reſtaurant, bis zu den extra ſchwer verſilberten Hotelbeſtecken.



Sämtliche Fabrikate fertigt die Firma von Grund aus ſelbſt an: Sie hat eigne Gießerei, in welcher die verſchiedenen Legierungen aus den beſten Rohmetallen zuſammengeſetzt und zu ſchweren Blöcken zuſammengeſchmolzen werden. Dieſe werden weiter verarbeitet in dem eignen neuen, aufs vollkommenſte eingerichteten Blechwalzwerk zu dünneren Blechen, aus denen dann mit Hilfe ausgedehnter Walzwerksanlagen, Preſſen und beſonderen Spezialmaſchinen die Beſtecke hergeſtellt werden. Weitere Werkſtätten dienen dann zum Schleifen und Polieren der Beſtecke; eine nach den modernſten Grundſätzen angelegte galvaniſche Anſtalt beſorgt das Verſilbern der verſilbert zu liefernden Beſtecke. Schließlich beenden die Beſtecke den Fabrikationslauf in weiten Räumen, wo ſie einer ſcharfen Kontrolle unterzogen, verpackt und nach allen Ländern der Welt verſchickt werden.

Eine weitere Spezialität der Firma iſt die Herſtellung aller Metallartikel in Neuſilber und Meſſing, verſilbert und unverſilbert, die beim Pferdegeſchirr, namentlich beim Reitgeſchirr gebraucht werden und zur Ausrüſtung des Reiters dienen. Dieſelben finden faſt ausſchließlich Verwendung in Süd- und Mittelamerika, wo von der eingeborenen, hauptſächlich von Spaniern und Portugieſen abſtammenden Bevölkerung ſehr großer Wert auf die Ausſchmückung von Reiter und Pferd gelegt wird. Die dorthin zu dieſem Zweck ausgeführten Artikel beſtehen aus: Pferdegebiſſen, Kappzäumen, Steigbügeln, Geſchirrringen, ſogen. Laſſoringen, Riemenſchiebern, Schnallen, Schlaufen, Rohren zur Verzierung der Steigbügelriemen, Sattelbeſchlägen, Bruſtriemenbeſchlägen, Bruſtriemenkett., Schwanzriemenketten, Sporen, Sporenketten, Gürtelſchnallen, Peitſchenbeſchlägen, Dolchmeſſer- und anderen Beſchlägen u. Verzierungen der mannigfaltigſten Art und einer ungeheuren Anzahl von Modellen, teilweiſe ſogar aufs feinſte ziſeliert und auf kunſtvolle Weiſe mit Vergoldungen verſehen.

Von jeher hat die Firma Clarfeld & Springmeyer den Grundſatz gehabt, nur gute und beſte Ware zu liefern und ſelbſt die billigſte nur in tadelloſer Arbeit herzuſtellen. Sie hat von jeher die Beachtung dieſes Grundſatzes ſtrenge überwacht und ſteht in dieſer Beziehung unübertroffen da. Da ſie dabei auch von jeher darauf gehalten hat, zu mäßigen nicht zu teuren Preiſen zu liefern, ſo iſt es ihr ſchon vor langer Zeit gelungen, ihrer Ware und Marke überall in der Welt die gebührende Anerkennung zu erringen und zwar in dem Maße, daß ſie in den fünfzig Jahren ihres Beſtehens noch nie um Aufträge verlegen geweſen iſt und mit Stolz von ſich ſagen kann, aus Mangel an Arbeit noch nie einen Arbeiter entlaſſen zu haben. Sie hat ſich vielmehr von Jahr zu Jahr ausdehnen können und beſchäftigt heute etwa 400 Arbeiter bei einer Betriebskraft von 500 Pferdekräften.

(Fortſetzung von Seite 78.)

Litzen und Kordeln in allerlei Stoffen und endlich die Herſtellung von Stoffknöpfen von Bedeutung.

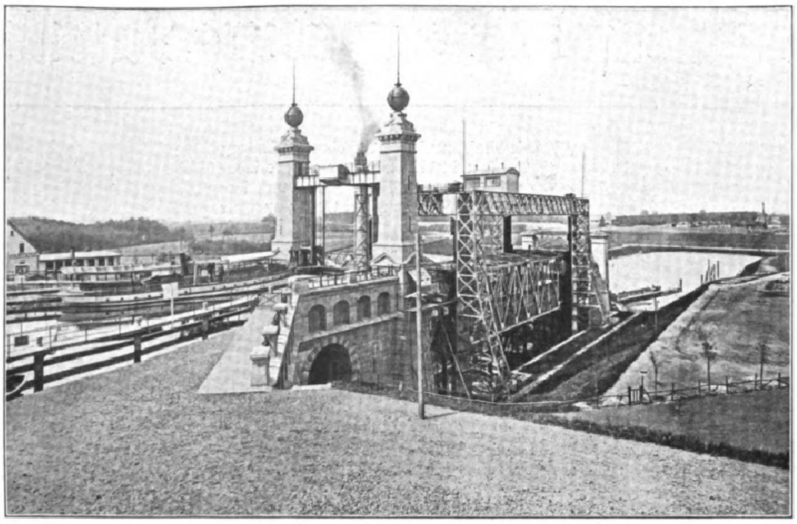
Von dem Umfang der dortigen Seideninduſtrie gibt die Tatſache ein Bild, daß im Bezirk der Elberfeld-Barmer Seidentrocknungsanſtalt (rechtsrheiniſch) im Jahre 1906 konditioniert wurden 659512 kg, wovon italieniſche 492887 kg, chineſiſche 63874 kg, Bengal 20390 kg, japaniſche 82361 kg.

Wie bedeutend aber die Ausfuhr dieſes Bezirkes überhaupt iſt, mag der Umſtand beweiſen, daß im Jahre 1906 allein nach den Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Konſulatsbezirk Barmen Waren im Werte von 5395830 $ exportiert wurden.

Die Textilinduſtrie des Wuppertals ſetzt ſich fort einerſeits nach Ronsdorf und Langenberg, anderſeits nach den an der Eiſenbahnlinie nach Köln liegenden Orten Haan, Ohligs, Leichlingen, Opladen, Schlebuſch bis nach Mülheim a. d. Rhur, das durch ſeine Seiden- und Samtfabrikation bekannt iſt und wohl hauptſächlich dazu beigetragen hat, daß im Konſulatsbezirk Köln im Jahre 1906 nach den Vereinigten Staaten von Amerika für 105672 $ Seide, Samt und Plüſch ausgeführt worden ſind.

Die Leinenweberei im Bielefelder Bezirk geht bis auf das 16. Jahrhundert zurück und verdankt ihre Förderung der planmäßigen Fürſorge der brandenburgiſch-preußiſchen Herrſcher, unter anderen des Großen Kurfürſten, Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms II. Aber auch ſie hat ſchwere Zeiten durchgemacht, ehe ſie ſich zu ihrer heutigen Bedeutung durchkämpfte. Nachdem man vielleicht zu lange bei der Handſpinnerei geblieben, baute man zum Teil mit Staatsunterſtützung in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erſten Maſchinenſpinnereien, und heute wird das Fabrikat des Bielefelder Bezirks in der ganzen Welt genannt. In den benachbarten Kreiſen wird die Segeltuchherſtellung betrieben und in Tecklenburg das ſog. Lövendleinen angefertigt.

(Fortſetzung Seite 84.)



Das Schiffshebewerk bei Henrichenburg, deſſen Geſamtanſicht mit oberer und unterer Waſſerhaltung unſere Abbildung zeigt, iſt das bedeutendſte Bauwerk im Kanal von Dortmund nach den Emshäfen; es wurde ausgeführt durch die Firma Haniel u. Lueg in Düſſeldorf und iſt dazu beſtimmt, als Schwimmhebewerk Schiffe bis zu einer Ladefähigkeit von 1000 t in vertikaler Richtung in einem mit Waſſer gefüllten Troge bei 16 m Hubhöhe auf und ab zu befördern.

Rheiniſches Schwemmſtein-Syndikat G. m. b. H., Neuwied.

Wer von der rheiniſchen Reſidenzſtadt Koblenz mit der Bahn oder auf dem Dampfer rheinabwärts fährt, wird bald das Vorhandenſein einer Induſtrie wahrnehmen, die einzigartig auf der Erde iſt: die Schwemmſtein-Induſtrie. In einer Entfernung von etwa 18 km zu beiden Seiten des Rheines und teilweiſe bis 10 bis 15 km landeinwärts, lagern in regelmäßigen Stapeln und in Gerüſten ungeheuere Mengen weißer Steine, die ſich ſeit 5 Jahrzehnten eines Rufes als vortrefflichen Baumaterials erfreuen.

Die rheiniſchen Schwemmſteine werden in der warmen Jahreszeit aus Bimsſand (Bimskies) und zu Milch aufgelöſtem, ſtark magneſiahaltigem Kalk gefertigt.

Der Bimsſand iſt ein glaſiges, hauptſächlich aus unlöslicher Kieſelſäure beſtehendes poröſes Produkt, das als Schaum glühend flüſſiger Maſſen von einem Vulkane an der Stelle des heutigen Laacher Sees (ſiehe deſſen Beſchreibung Seite 28) vor langen Zeiten emporgeſchleudert wurde und die Umgegend bedeckte. Naturgemäß fielen die größeren und ſchwereren Bimskörner in der Nähe, alſo auf dem linken Rheinufer nieder, während die leichteren Teile von den bei vulkaniſchen Ausbrüchen auftretenden Orkanen weiter entfernt bis zur rechten Rheinſeite getragen wurden. So erklärt es ſich, daß die linksrheiniſchen Schwemmſteine ein groberes Gefüge als die rechtsrheiniſchen beſitzen, was auf die Güte des Steines aber keinen Einfluß hat.

Die Schwemmſteine werden hergeſtellt, indem man das Gemiſch von Bimsſand und Kalk in eiſerne Formen ſchlägt, die loſe zuſammenhaltenden Steine auf Brettchen in Gerüſten antrocknen, abbinden läßt und ſie nach einiger Zeit auf ſogenannte „Arken“ zum weiteren Erhärten ſtapelt. So verbleiben die Steine im Freien wenigſtens 3 Monate, ſonſt bis ſie zum Verſande kommen.

Die rheiniſchen Schwemmſteine werden in folgenden Abmeſſungen geliefert: $25\times12\times9^{1}/_{2}$ cm (Normalſtein),
$25\times12\times7^{1}/_{2}$ cm
$25\times12\times6^{1}/_{2}$ cm als Hintermauerungsſtein bei Verblendziegeln, ferner in Größen von $25\times12\times14$ cm, $25\times12\times16$ cm, $25\times14\times16$ cm und $30\times12\times14$ cm.

Die Schwemmſteine enthalten je nach ihren Abmeſſungen und je nach dem Durchmeſſer des verwendeten Bimsmaterials 2- bis 10000 Bimskörner, welche ſo aneinander gelagert ſind, daß zwiſchen den einzelnen Bimsſtückchen ein Luftraum entſteht. Dieſe Poroſität des Steines und die Zellenſtruktur des einzelnen Bimskorns ſind der Inbegriff einer Reihe wichtiger Eigenſchaften, die im Bauweſen eine hohe Bedeutung haben.

Zunächſt kommt das geringe Raumgewicht von 650 kg für den Kubikmeter Schwemmſteine und 850 kg für den Kubikmeter Mauerwerk in Betracht, beſonders gegenüber Ziegelſteinen (1600 kg/cbm) und Kalkſandſteine (1600 kg/cbm).

Dieſes niedrige Eigengewicht des Schwemmſteins iſt wichtig bei weiten Achstransporten, z. B. in entlegene Gegenden, im Gebirge uſw., weil man mit der gleichen Kraft zweiundeinhalbmal ſo viel Raummaß Schwemmſteine als Ziegelſteine befördern kann.

Wegen der Leichtigkeit iſt die Verwendung ſodann zur Entlaſtung des Mauerwerks außerordentlich empfehlenswert, namentlich

a) bei unſicherem Baugrunde, ſo bei Moor-, Sand- oder aufgeſchüttetem Boden;
b) in Gegenden, wo Bergbau betrieben wird oder Bodenbewegungen vorkommen (Erdbeben-Gebieten);
c) für die oberen Geſchoſſe hoher Gebäude, z. B. bei teuerem oder beſchränktem Baugrunde;
d) zur Höherführung vorhandener Gebäude und zu Umbauten,
e) bei Decken- und Gewölbekonſtruktionen, beſonders Kuppelbauten und weitgeſpannten Gewölben, vornehmlich in Kirchen;
f) bei Gebäuden in Pulverfabriken, Pulverlagern uſw.

Die Druckfeſtigkeit von 30 kg/qcm hat ſich in der Praxis auch für belaſtete Mauerteile, z. B. Außenmauern, ſelbſt bei 3- bis 4-geſchoſſigen Gebäuden ſeit Jahrzehnten als durchaus genügend erwieſen.

Die Poroſität der Schwemmſteine ermöglicht ein gutes Anhaften des Mörtels und vermittelſt der Luftkanäle zur Außenſeite ein ſchnelleres Verdunſten des Waſſers, folglich das raſche Erhärten des Mörtels. Die Mauern bilden ſchon nach kurzer Zeit eine innig zuſammenhängende Maſſe. Schwemmſteingebäude ſind ſchneller benutzbar, als ſolche aus anderem Steinmaterial, ein Moment, das vom wirtſchaftlichen wie vom geſundheitlichen Standpunkte wohl zu beachten iſt. Schwemmſteinmauern geſtatten einen beſtändigen Luftwechſel; ſie ſind infolgedeſſen unbedingt trocken und geſtalten Wohnräume geſund.

Aus Schönheitsrückſichten werden Schwemmſteinbauten gleich Ziegelrohbauten in der Regel verputzt, eine unbedingte Notwendigkeit liegt aber nicht vor, denn im Rheinland, in Heſſen-Naſſau, Weſtfalen, im Großherzogtum Heſſen uſw. befinden ſich unzählige Gebäude teils ganz unverputzt, teils mit unverputzten Seitenfronten, welche ſich ſeit Jahrzehnten unverſehrt erhalten haben.

Der Putz haftet an Schwemmſteinmauern leicht und dauerhaft, ſo daß für die architektoniſche Ausbildung der Faſſade wie der Innenräume der weiteſte Spielraum vorhanden iſt. Dieſer Umſtand verdient beſondere Beachtung beim Wohnungsbau, zumal wenn ſtatt eintönig und kalt wirkender Bauten, wie mitunter bei Arbeiterhäuſern, mit geringen Mitteln Abwechſlung erzielt werden ſoll.

Nach den vorliegenden jahrzehntelangen praktiſchen Erfahrungen wirkt Schlagregen keineswegs nachteilig auf die Standfeſtigkeit der Schwemmſteingebäude. Das Waſſer dringt nur in geringer Tiefe in den Stein ein, ſo daß ein Durchſchlagen ſelbſt bei 10 cm ſtarken Wänden nicht vorkommen kann. Andere Witterungseinflüſſe wirken auf Schwemmſteine wie bei ſonſtigem Steinmaterial.

Eine hervorragende Eigenſchaft des Schwemmſteins iſt die des äußerſt geringen Leitungsvermögens. Nach vorgenommenen Verſuchen beträgt der Wärmedurchgangskoeffizient von Bims 0,066, Kieſelguhrkompoſition 0,136, Kookſtein 0,165, Ziegelmauerwerk 0,690, Bruchſteinmauerwerk 1,200.

Daraus geht hervor, daß die Schwemmſteinverwendung in allen Fällen angebracht iſt, wo es ſich um Abſchluß von Kälte und Wärme handelt, hauptſächlich bei Eiskellern, Kühlanlagen, Schlachthäuſern, Molkereien, Malzfabriken, Dampfkeſſeleinmauerungen.

Wohnräume in Schwemmſteinbauten ſind im Sommer angenehm kühl, während im Winter die künſtliche Wärme länger darin verbleibt; dadurch wird alſo eine Erſparnis an Brennſtoffen erzielt.

Infolge der hohen Iſolierfähigkeit und des Umſtandes, daß das Rohmaterial des Schwemmſteins, Bimsſand, bei ſeiner vulkaniſchen Entſtehung ausgeglüht wurde, und mithin unverbrennbar iſt, verhält ſich der Schwemmſtein gegen Hitzeeinwirkung, ſelbſt bei Temperaturen wie 1100°, völlig indifferent. Schwemmſteinmauern haben ſich in zahlreichen Brandfällen auch der Waſſereinwirkung gegenüber als unbedingt widerſtandsfähig bewährt und tatſächlich das Feuer auf ſeinen Herd beſchränkt. Die Anwendung von Schwemmſteinen iſt deswegen gerade für Brandmauern ganz beſonders zweckmäßig. Sie empfiehlt ſich im übrigen bei allen Gebäuden, die ſo feuerſicher als möglich hergeſtellt werden ſollen, wie Verwaltungsgebäude, Bibliotheken, Muſeen, Theater, Schulen, Kaſernen, Hotels, Warenhäuſer, Fabriken, Lagerhäuſer uſw.

Die rheiniſchen Schwemmſteine dienen mit Vorteil zum ſoliden und raſchen Wiederaufbau feuerbeſchädigter Gebäude.

Wie alle vulkaniſchen Produkte, ſo beſitzen auch Schwemmſteine eine gewiſſe Elaſtizität, weshalb das Mauerwerk bis zu einem beſtimmten Grade nachzugeben vermag, ohne Riſſe zu zeitigen. Bei Umbauten wurden ſogar belaſtete Schwemmſteinmauern verändert, ohne vorher unterfangen zu werden. Schwemmſteinmauerwerk bleibt auch bei Schuß- und Fallwirkung im Zuſammenhang, da nur die getroffene Stelle verletzt oder ſchlimmſtenfalls durchſchlagen wird, während die Grenzbezirke nicht im geringſten notleiden. Aus dieſem Grunde iſt die Schwemmſteinverwendung für militäriſche Zwecke, wie Schießſtände, Feſtungsbauten u. dgl. ratſam.

Schließlich ſind noch folgende Vorzüge zu erwähnen:

Schwemmſteine laſſen ſich mit der Kelle bearbeiten, das Vermauern kann von jedem Arbeiter ohne weiteres erfolgen, Schwemmſteinmauern ſind ſchwammſicher, ſie ſchwitzen nicht und laſſen ſich benageln.

Von wirtſchaftlicher Bedeutung iſt der einundeinhalbfache Rauminhalt des Normalſchwemmſteins gegenüber dem Ziegelſtein. 1 cbm Vollmauerwerk erfordert 270 Schwemmſteine, 200 l Mörtel gegen 400 Ziegelſteine, 280 l Mörtel.

Naturgemäß bedingt die Ausführung des Schwemmſteinmauerwerks weniger Zeit als Ziegelſteinmauerwerk.

Schwemmſteine ſind bisher zu allen erdenklichen Hochbauarbeiten benutzt worden, und zwar zu Außen- und Innenmauern, maſſiv und Fachwerk, Scheidewänden, Decken- und Gewölbekonſtruktionen aller Art in Wohnhaus- und Villenbauten, gewerblichen und landwirtſchaftlichen Gebäulichkeiten jeder Art, Waren- und Geſchäftshäuſern, Bankanſtalten, Bierbrauereien, Fleiſchereien, Molkereien, Hotels, Kurhäuſern, Heil- und Pflegeanſtalten, Kirchen, Klöſtern und klöſterlichen Anſtalten, Schulen, Theatern, Muſeen, Bibliotheken, Juſtiz-, Eiſenbahn- und Poſtbauten, Militärbauten, ſtaatlichen und kommunalen Verwaltungsgebäuden uſw.

Den treffendſten Beweis für die geſteigerte Anerkennung des Schwemmſteins erbringen folgende Produktionszahlen:

1880: 30000000 Steine,
1890: 80000000 „
1900: 220000000 „
1906: 280000000 „
1907: 320000000 „

Der Verſand geſchieht in der Hauptſache durch die Bahn, im übrigen auf dem Waſſerwege direkt oder durch Überladung an geeigneten Plätzen nach allen Häfen der Erde.

Haupterfordernis bei Verwendung des Schwemmſteins iſt gutes, abgelagertes Material, hergeſtellt aus den beſten Rohſtoffen von zuverläſſigen Arbeitern. In dieſer Beziehung kann das Rheiniſche Schwemmſtein-Syndikat G. m. b. H. zu Neuwied allen Anforderungen entſprechen, denn es verfügt über eine Jahreserzeugung von 300 Millionen Steinen und hat ſtets genügende Vorräte, um ſelbſt die größten Aufträge prompt ausführen zu können.

J. A. Henckels, Zwillingswerk, Solingen.

Die Solinger Zeitung brachte am **14.** Juni 1906 anläßlich des 175 jährigen Jubiläums des Zwillingszeichens einen Artikel über die Firma J. A. Henckels, in dem ſie ſagte: „Wenn der Solinger mit Stolz diejenigen Firmen aufzählt, die mit vorzüglichen Erzeugniſſen der heimatlichen Induſtrie deren guten Ruf in die weiteſten Fernen getragen und hierdurch daran mitgeholfen haben, daß in der Heimat Handel und Wandel blühen und ſegensreiche Früchte tragen, die die Nahrung Tauſender von Menſchen ſind, dann wird er in erſter Reihe auch die Firma J. A. Henckels nennen. Und wenn in dieſen Tagen die Firma J. A. Henckels ihr 175 jähriges Beſtehen feiert, dann nimmt ganz Solingen, ja man darf wohl ſagen, der ganze Solinger Induſtriebezirk, herzlichen Anteil an dieſem Jubiläum und alle wünſchen ganz ſicher der alten Firma noch ein langes, friſches werbendes Leben.“

Der Familienname Henckels gehört zu den älteſten des Bergiſchen Landes. Schon um 1626 war ein Henckels „Stadtſcheffe“ und wenige Jahre ſpäter kommt ein Bürgermeiſter des Namens vor. Am 13. Juni 1731 wurde das Zwillingszeichen auf den Namen Peter Henckels in die Zeichenrolle der Meſſerſchmiede eingetragen. Zu jener Zeit waren der Entwicklung des Geſchäfts durch zünftleriſche Vorſchriften enge Grenzen gezogen und ſo blieb auch das Henckels'ſche klein, ſo lange die Herrſchaft der Zünfte dauerte, und es entwickelte ſich erſt, nachdem durch deren Aufhebung der geſchäftlichen Tätigkeit freie Bahn geſchaffen war.

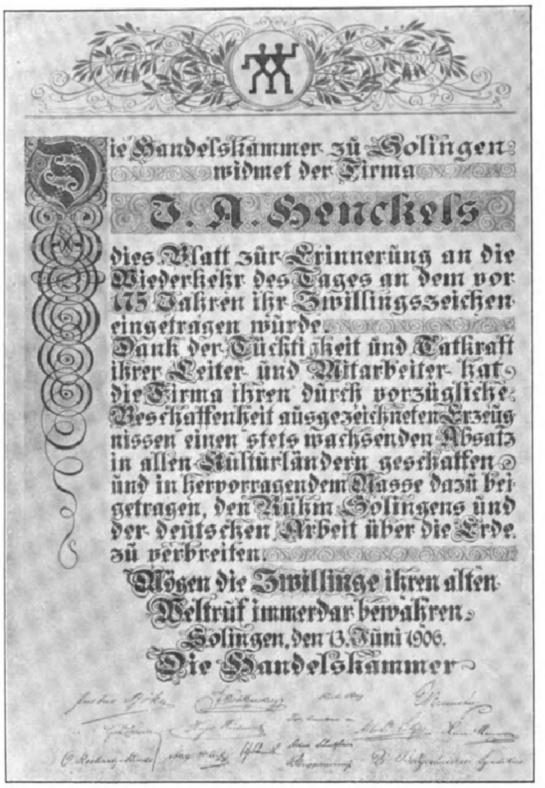
Als im Jahre 1815 die Bergiſchen Lande dem preußiſchen Staate einverleibt worden waren, zeigte der derzeitige Inhaber der Firma, daß er nicht nur ein tüchtiger Fabrikant, ſondern auch ein weitblickender Kaufmann war, indem er im folgenden Jahre eine Niederlaſſung in Berlin gründete. Bei den damaligen ſchwierigen Verkehrsverhältniſſen war ein Lager in der Hauptſtadt Preußens für die Verbreitung der Zwillingsfabrikate von der allergrößten Bedeutung.

Im Jahre 1839 beſchloß ſein Sohn und Nachfolger mit der alten Hausinduſtrie zu brechen und einen Fabrikbetrieb einzurichten, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſchon hielt die erſte Dampfmaſchine ihren Einzug in ſeine Fabrik. In den ſiebziger Jahren baute er, um völlig unabhängig zu ſein und um die Qualität ſeiner Waren ganz in ſeiner Hand zu haben, eine eigene Gußſtahlfabrik. Kurz darauf führte er das Schmieden in Geſenken ein. Hiermit hatte er die Grundlage geſchaffen, auf der auch heute noch die große Leiſtungsfähigkeit der Solinger Induſtrie beruht.

Heute beſchäftigt die Firma in ihrer Fabrik gegen 800 und in der Hausinduſtrie gegen 2000 Arbeiter. Ihre Gußſtahlfabrik ſorgt nicht nur für den eigenen Bedarf der Fabrik, ſondern liefert auch die beſten Werkzeug- und Spezialſtähle, die ſich eines nicht weniger ausgezeichneten Rufes erfreuen, wie die allbekannten Stahlwaren.

Eigene, glänzend ausgeſtattete Niederlagen unterhält die Firma in Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Wien und New-York. Eine große Zahl hervorragender Auszeichnungen wurden ihr zuteil, ſo als jüngſte in den Ausſtellungen Berlin die preußiſche Goldene Staatsmedaille und in Paris und in St. Louis der Grand Prix.

Daß das Zwillingswerk auch bei den Fachgenoſſen Anerkennung gefunden hat, beſtätigt die nebenſtehende Wiedergabe des Diploms, welches die Solinger Handelskammer gelegentlich des Eingangs erwähnten Jubiläums der Firma J. A. Henckels widmete.



Die Handelskammer zu Solingen
widmet der Firma
J. A. Henckels
dies Blatt zur Erinnerung an die
Wiederkehr des Tages an dem vor
175 Jahren ihr Zwillingszeichen
eingetragen wurde.
Dank der Tüchtigkeit und Tatkraft
ihrer Leiter und Mitarbeiter hat
die Firma ihren durch vorzügliche
Beschaffenheit ausgezeichneten Erzeug-
nissen einen stets wachsenden Absatz
in allen Kulturländern geschaffen
und in hervorragendem Masse dazu bei-
getragen, den Ruhm Solingens und
der deutschen Arbeit über die Erde
zu verbreiten.
Mögen die Zwillinge ihren alten
Weltruf immerdar bewahren.
Solingen, den 13. Juni 1906.
Die Handelskammer

Weyersberg, Kirſchbaum & Cie. Aktien-Geſellſchaft für Waffen und Fahrradteile, Solingen.

Das Wappen der alten Waffenſtadt Solingen zeigt unter einem Ritterhelm mit geſchloſſenem Viſier zwei übereinandergekreuzte Klingen über einem Anker. Es liegt darin von alters her „Ein Wort von Eiſen, es heißt Soldatentreu“ und verſinnbildlicht gleichzeitig die für manche Städte des Bergiſchen Landes merkwürdige Eigenheit, die Fabrikation einzelner Artikel auf beſtimmte Ortſchaften zu begrenzen. Denn was im Jahrhunderte alten Wappen geführt wird, hat ſich bis auf die Gegenwart friſch erhalten: die altberühmte Solinger Waffen-Induſtrie.

Die Solinger Waffen und Solinger Meſſerwaren erfreuen ſich heute eines mindeſtens ebenſo guten Rufes in allen Ländern der Welt, wie früher die Toledaner und heute die Sheffielder. Kaum dürfte es einen Winkel in Europa oder in überſeeiſchen Ländern geben, wo nicht Solinger Waffen und Solinger Äxte und Beile zu finden ſind. Beide Fabrikationsſpezialitäten, ſozuſagen die Kriegs- und Friedensarbeit, werden in großem Maßſtabe von der Aktiengeſellſchaft für Waffen und Fahrradteile, Weyersberg, Kirſchbaum & Cie. in Solingen hergeſtellt. Kein geringer Bruchteil der zu nationaler Bedeutung angewachſenen Solinger Waffen-Induſtrie wird in dieſem Großbetriebe erzeugt. Im allgemeinen iſt die Bedeutung der Eiſen-Induſtrie des Bergiſchen Landes noch nicht genügend zur Geltung gekommen. Ihr Umfang wird erklärlich ſein, wenn man ſich vergegenwärtigt, daß beiſpielsweiſe das Jahr 1905 eine Produktion an Stahl- und Eiſenwaren im Betrage von 132 Millionen Mk. aufwies, wobei es ſich um Waren handelte, die zum größten Teile für den Export nach dem Auslande beſtimmt waren.

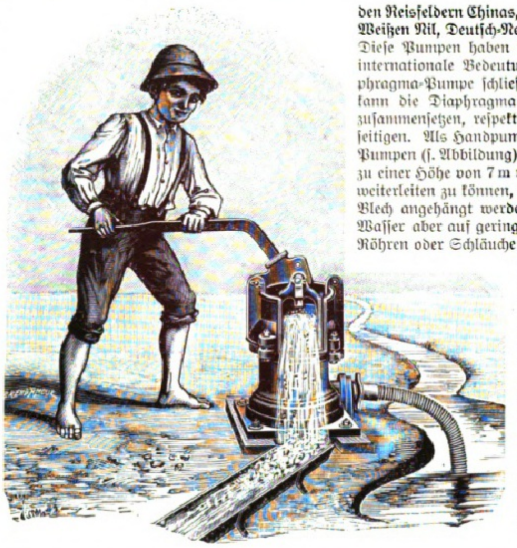
Äußerſt umfangreiche Lieferungen auf Infanterie-Seitengewehre, auf Kavallerie- und Artillerie-Mannſchaftsſäbel ſowie auf alle Arten Offizierſäbel waren von allen deutſchen und vielen ausländiſchen Regierungen der Firma Weyersberg, Kirſchbaum & Cie. A.-G. übertragen. Der reichhaltige und äußerſt prunkvolle Waffenkatalog läßt an unſeren Augen die verſchiedenartigſten Seitengewehre, Degen und Säbel mit feinziſelierten Gefäßen, kunſtvoll verzierten Körben und Monturen, vorüberziehen. Wir finden in der Hälfte natürlicher Größe abgebildet Glanzſtücke der Waffentechnik mit ſinnreichen Inſchriften, dem Fürſten Bismarck, dem deutſchen Kaiſer, dem Könige von Sachſen, dem Präſidenten der Republik Argentinia u. a. m. gewidmete Ehrendegen mit wunderbar ausgeführten Ziſelierarbeiten. Es folgen ſodann die verſchiedenſten Arten des kriegeriſchen Handwerkszeuges, preußiſche Offizierdegen mit Adlercharnier und mit Doppelcharnier, Poſtdegen und preußiſche Beamtendegen mit feinziſelierter Montur; erwähnenswert ſind hierbei die äußerſt kunſtvoll gearbeiteten Galadegen für Staatsbeamte. Es folgen Kavallerie- und Artillerie-Offizierſäbel mit glattem Gefäß, mit und ohne Ring auf der Kappe, feinere Kavallerie- und Artillerie-Offizier-Löwenkopf- und Parderkopfſäbel, ſchwere preußiſche Küraſſier-Mannſchaftspallaſche und elegantere Küraſſier-Interimsdegen, Ulanen- und Dragoner-Offizierſäbel ſowie zierliche, leichte und ſchwere Marinedolche u. a. m. Des weiteren würden Waffenſammler lebhafte Freude haben an den ebenſo zweckmäßigen und handlichen, wie auch künſtleriſchen Formen von Förſter-Hirſchfängern, Feuerwehr-Dolchen, Feuerwehr-Seitengewehren uſw. Intereſſant ſind auch die ſtrengen Linien der Freimaurer-Dolche und -Degen. An allen Erzeugniſſen tritt die Geſchmacksrichtung, die Zweckmäßigkeit und die, den verſchiedenſten Berufen angepaßte charakteriſtiſche Form zutage. Wer Intereſſe hat für Waffenkunde, für Ziſelierarbeit und alte Inſchriften auf den Klingen, wird aus dieſer reichhaltigen Sammlung von Seitengewehren aller Art Nutzen ziehen können.

Das zeitweiſe Fehlen der Regierungsaufträge auf Waffen, vor allen Dingen der Seitengewehraufträge, bei welchen maſchinelle Einrichtungen in Frage kommen, hat die Firma Weyersberg, Kirſchbaum & Cie. veranlaßt, ihre Fabrikseinrichtungen auch zur Herſtellung von Fahrradteilen zur Verfügung zu halten. Es iſt der äußerſt rührigen Firma im Laufe der Zeit gelungen, auch für dieſen Zweig ihrer Erzeugniſſe einen wohlbegründeten guten Ruf zu erwerben. In allen Weltgegenden iſt auch ihre ſehr wichtige Fabrikationsſpezialität in Axten, Beilen, Picken und Hauern wohlbekannt. Die Marken der Firma Weyersberg, Kirſchbaum & Cie. genießen überall den Ruf eines durchaus erſtklaſſigen Fabrikates. Vielſeitig wie Menſchen und Völker ſind auch die Inſtrumente, mit denen ſie den Boden und die Wälder bearbeiten. Die Kataloge der Firma zeigen eine große Anzahl der verſchiedenartigſten Modelle von Äxten, Beilen, Picken, Diſſeln und Höpen, Hauern mit Lederſcheiden, deren ſeltſame Formen uns an die Eigentümlichkeiten der Völker, die ſie zu friedlichen und zu räuberiſchen Zwecken in Gebrauch haben, erinnern. Schließlich ſei noch auf eine Fabrikationsneuheit hingewieſen, die in ihrer Einfachheit doch beſtimmt iſt, auf dem Weltmarkte eine bedeutungsvolle Rolle zu ſpielen. Es handelt ſich um Haarſchermaſchinen, die ſich von anderen Fabrikaten dadurch vorteilhaft unterſcheiden, daß ſie leicht auseinander genommen und wieder zuſammengeſetzt werden können.

Am Ufer des Niederrheins ziehen ſich bei Duisburg-Ruhrort in leuchtender Kette hochragende **Eſſen und Türme** entlang. Sie zeigen, daß wir uns in Deutſchlands reichſter Provinz befinden, im Gebiete der weltbedeutenden Kohlen- und Eiſeninduſtrie.

Hammelrath & Schwenzer, Düſſeldorf O. Größte und älteſte Spezialfabrik in Diaphragmapumpen.

Es muß das Grundprinzip eines jeden für Arbeitsgerätſchaften und Maſchinen in Betracht kommenden Fabrikanten ſein, Fabrikate auf den Markt zu bringen, die wenig Kraft erfordern, große Leiſtungen ergeben und eventuell für verſchiedene Betriebsarten eingerichtet ſind. Dieſen Grundſatz hat die Firma Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düſſeldorf O, ganz beſonders bei ihren Diaphragma-Pumpen die von ihr vor etwa zwölf Jahren eingeführt wurden, in vollem Maße zur Geltung gebracht und damit eminente Erfolge gehabt, indem ſie in vorgenannter Zeitperiode einen Umſchlag von über 16000 Diaphragma-Pumpen erzielte. Dieſe Pumpen werden heute für die verſchiedenartigſten Verwendungszwecke und diverſen Betriebsarten gebaut und bieten gegenüber anderen früher üblichen Konſtruktionen bedeutende Vorteile, die in der Hauptſache beſtehen: 1. in einer ganz bedeutenden Leiſtung; 2. in außerordentlich leichter Handhabung; 3. in großer Dauerhaftigkeit und geringer Abnutzung; 4. in der leichten Zugänglichkeit der Ventile; 5. in dem Umſtande, daß die Pumpe Waſſer ohne Störung oder irgendwelche Schwierigkeiten fördert, welches Sand, Schlamm, Kies, Kieſelſteine, Kanalſchmutz, Kohle, Putzwolle, Holzſtücke und ſonſtige Unreinigkeiten enthält; 6. in der leichten Transportfähigkeit der Pumpe. Die Diaphragma-Pumpen der Firma Hammelrath & Schwenzer ſind in Betrieb in den Goldwäſchereien der Mandſchurei, Oſtſibiriens und Südafrikas, bei den Bahnbauten in China, Transvaal, Oſtafrika, Niederländiſch-Indien und Bulgarien ꝛc., bei den Bahn- und Kanalbauten in Argentinien und Braſilien, in den Farmen Deutſch-Südweſtafrikas, in den Zuckerplantagen Indiens, auf den Reisfeldern Chinas, Japans und Siams, in den Miſſionsanſtalten am Weißen Nil, Deutſch-Neuguineas und in den Krondomänen Rußlands ꝛc. Dieſe Pumpen haben tatſächlich als einfache Waſſerhebeapparate eine internationale Bedeutung erlangt. Die einfache Konſtruktion der Diaphragma-Pumpe ſchließt Reparaturen faſt aus, und jeder Eingeborene kann die Diaphragma-Pumpe leicht auseinandernehmen und wieder zuſammenſetzen, reſpektive eventuell vorkommende Störungen ſchnell beſeitigen. Als Handpumpen kommen in erſter Reihe die einfachwirkenden Pumpen (ſ. Abbildung) in Betracht, die als Saugpumpen das Waſſer bis zu einer Höhe von 7 m vertikal anſaugen können. Um dasſelbe eventuell weiterleiten zu können, muß an dieſe Pumpen eine Rinne aus Holz oder Blech angehängt werden, weil ſolche offenen Auslauf haben. Soll das Waſſer aber auf geringe Höhen bis zu 5 m vertikal gedrückt reſp. durch Röhren oder Schläuche auf größere Entfernungen weitergeleitet werden, ſo ſind für dieſe Fälle die Saug- und Hebepumpen am Platze. Eine vorzügliche Kombination von Hand- und Kraftbetrieb ſtellt die doppeltwirkende Pumpe dar, welche in Verbindung mit einem Göpel oder Windmotor ſehr häufig Verwendung findet. Auch können die doppeltwirkenden ſowie einfachwirkenden Pumpen mit Kurbelwelle ſehr vorteilhaft für jeden Motorenbetrieb Verwendung finden, alſo bei Benutzung von Benzinmotoren, Petroleummotoren und Elektromotoren als Antriebskraft. Die in den Diaphragma-Pumpen befindliche Membrane, welche den bei anderen Pumpen üblichen Kolben erſetzt, wird aus allerbeſtem Paragummi hergeſtellt, ſo daß ſolche auch in Tropenländern jede Garantie für Haltbarkeit bietet.



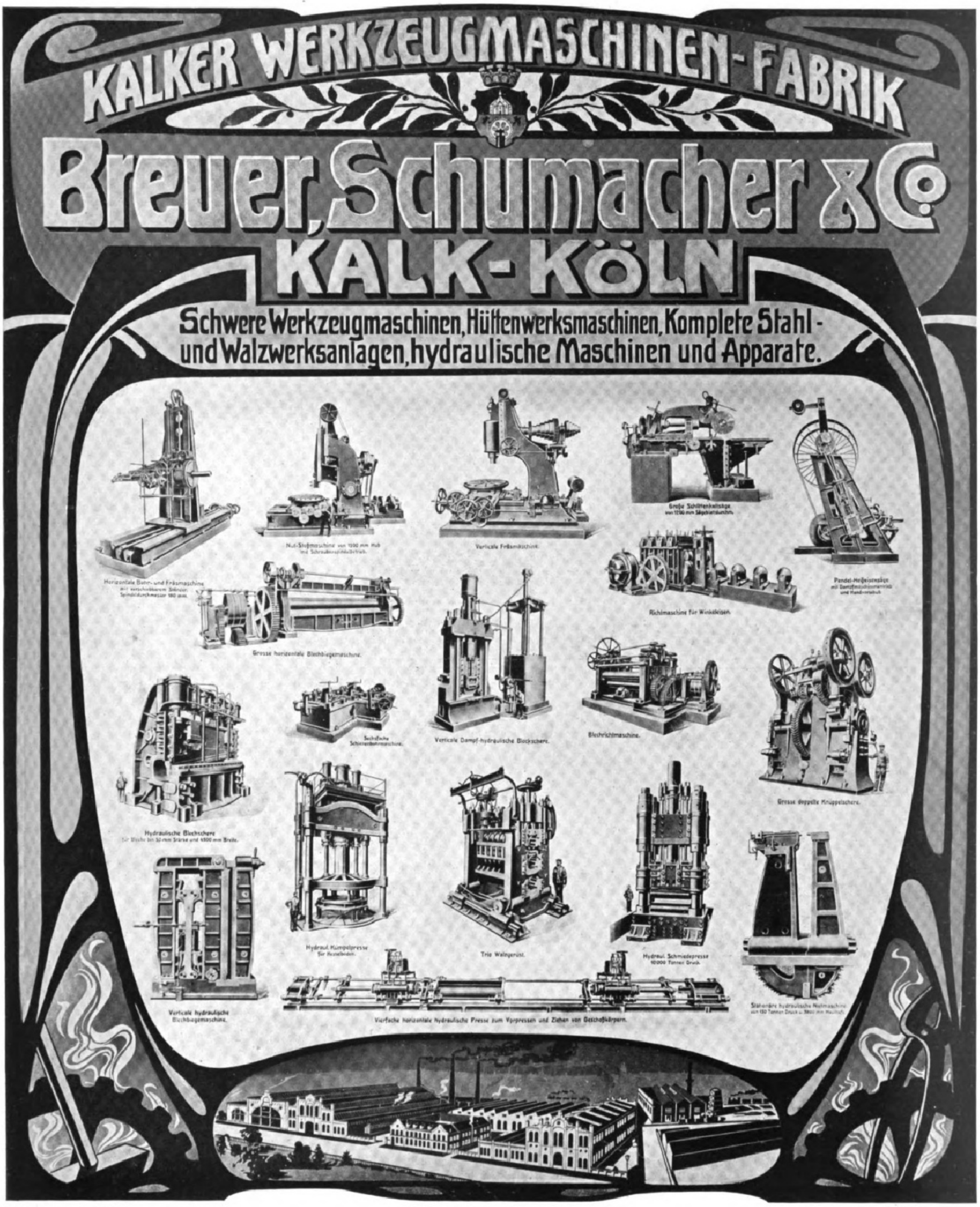
Über die Nützlichkeit der Wetterſäulen.

Wenn der Frühling lockt, regt ſich bei allen Leuten die Wanderluſt, Hunderttauſende ſehnen ſich heraus aus den beengenden Städten, hinaus in Sonnenſchein und Waldesduft. Von der beginnenden ſchönen Jahreszeit erwartet man Erfriſchung, Erholung und Geneſung. Aber ſoll ſich unſer Sehnen erfüllen, ſo erwarten wir vor allem gutes Wetter. Und da das Wetter auf das Wohlbefinden aller Menſchen großen Einfluß hat, ſo iſt es verſtändlich, daß ſich von jeher Leute mit dem Vorausſagen des Wetters beſchäftigen; ſie ſtanden in hohem Anſehen, trotzdem ihre Kunſt ſehr trügeriſch war. Heute braucht man ſie nicht mehr, heute ſtellt die Wiſſenſchaft viel beſſere Mittel zu Gebote, mit deren Hilfe jeder die Launen des Wetters vorher erkennen kann.

Das Wettervorherſagen für ſeinen Ort iſt ja für den Sommerfriſchler ſehr wichtig. Jeder kann ſich Wetterpropheten im Hauſe halten: Barometer, Kosmos-Thermometer, Polymeter (Feuchtigkeitsmeſſer) und Wettertelegraph uſw. Man muß allerdings ihre Sprache verſtehen, wenn man mit ihrer Hilfe das Wetter vorausbeſtimmen will. Aber der Vergnügungsreiſende, der Sommerfriſchler und Kurgaſt kann dieſe Apparate nicht immer mit ſich führen. Da haben nun viele Sommerfriſchen und Kurorte die ſehr lobenswerte Einrichtung getroffen — und die es noch nicht getan haben, ſollten es ſchleunigſt tun —, daß ſie ihren Beſuchern in ſogenannten Wetterſäulen das ganze wiſſenſchaftliche Rüſtzeug zur Verfügung ſtellen, das für die Vorausbeſtimmung des Wetters nötig iſt. Bevor der Sommerfriſchler ſeinen Morgenſpaziergang beendet oder der Kurgaſt zum Baden oder zum Brunnen geht, betrachtet er ſich erſt die Apparate der Wetterſäule, welche Ausſichten ſie für die Geſtaltung des Wetters geben, und danach richtet er ſein Tagesprogramm ein. Und wer ſich auf die Wettervorherſage verſteht, wird ſich und die Seinigen vor mancher Enttäuſchung bewahren.

Wie ſoll nun eine Wetterſäule beſchaffen ſein? Man kann ſie ſehr verſchieden einrichten, vollkommen und weniger vollkommen, eben noch völlig ausreichend, teuer und billig. Aber man ſieht neben guten auch ſehr minderwertige; manche ſind wohl noch mit brauchbaren Geräten ausgeſtattet, aber dieſe ſind fehlerhaft aufgeſtellt, ſo daß ſie unzuverläſſige Angaben liefern. Eine gute Form der Wetterſäulen, muſtergültig eingerichtet, liefert Wilh. Lambrecht in Göttingen; für die Schweiz, Italien und die öſterreichiſchen Alpenländer der Generalvertreter C. A. Ulbrich & Co. in Zürich; auch andere Firmen ſtellen wohl brauchbare Wetterſäulen her, aber mit den Einrichtungen der Lambrechtſchen Wetterſäulen ſind wir durch jahrelangen Gebrauch vertraut geworden, und darum mag es geſtattet ſein, gerade ſie und die Leiſtungen ihrer Apparate hier kurz zu beſchreiben — wir ſelbſt haben uns in Göttingen („Georgia Auguſta") vor Jahren ihre Einrichtungen erklären laſſen und ſie ſpäter auf unſeren Sommerwanderungen in den verſchiedenſten Kurorten und ſonſtigen Städten getroffen.

Die Lambrechtſchen Wetterſäulen beſtehen aus Säulen mit einem kleinen Schutzdache aus Schmiedeeiſen; ſie können aber auch in Form eines kleinen Pavillons hergeſtellt werden. Je nach ihrer Ausgeſtaltung koſtet eine Wetterſäule 300 bis 50000 Mark. Weſentlicher als das Äußere iſt das Innere, die Inſtrumente, die für die Wettervorausbeſtimmung allein in Betracht kommen. Gerade in ſolchen Inſtrumenten beſitzt die Firma Wilh. Lambrecht in Göttingen einen Weltruf. In erſter Linie muß eine Wetterſäule einen Normalbarometer haben, deſſen ſteigende Queckſilberſäule gutes Wetter, Fallen aber ſchlechtes Wetter oder Regen bedeutet. Zum Normalbarometer gehört notwendigerweiſe das Normalthermometer und zu dieſen beiden ein Polymeter (Feuchtigkeitsmeſſer) und Wettertelegraph. Dieſe Inſtrumente ſind die eigentlichen Wetterpropheten. Es gibt aber noch beſſer ausgeſtattete Wetterſäulen, die über ein Maximum- und Minimumthermometer, auch wohl über einen Thermo-, Baro- und Hygrographen, die ſelbſttätig die Temperatur, Luftdruck und Feuchtigkeit während eines längeren Zeitraumes aufſchreiben, verfügen, ferner mit einem Kosmosthermometer, an dem man morgens ſchon ſehen kann, ob der Tag warm oder kalt wird, verſehen ſind. Lambrecht hat ſeinem Polymeter eine beſonders zweckmäßige Form gegeben, das in ſeinen Leiſtungen alle meteorologiſchen, hygieniſchen und techniſchen Fragen zu beantworten vermag. Das Lambrechtſche Polymeter iſt ein Haarhygrometer. Blondes Frauenhaar, durch geeignete Behandlung völlig entfettet, iſt bekanntlich gegen Feuchtigkeit ſehr empfindlich. Es wird in feuchter Luft länger, in trockener Luft kürzer. Dieſe Schwankungen in der Länge ſind durch geeignete Vorrichtungen ſichtbar gemacht und auf einer Skala abzuleſen. Für die örtliche Wettervorherbeſtimmung iſt das Lambrechtſche Polymeter ein ganz unentbehrliches Werkzeug, es iſt ebenſo wichtig als das Normalbarometer; ferner kommt der Wettertelegraph ſehr in Betracht. Lambrechts Wettertelegraph gibt durch nur zwei Zeiger die drei Hauptfaktoren für die Vorausbeſtimmung des Wetters an: Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und Luftdruck. Die Wetterprognoſe iſt dadurch außerordentlich erleichtert, daß nur die gegenſeitige Stellung dieſer Zeiger in der am Apparat befeſtigten Tabelle aufzuſuchen und die danebenſtehende Prognoſe einfach abzuleſen iſt. Die Beobachtung dieſer für die Wettervorausbeſtimmung weſentlichen Apparate iſt ein höchſt anregendes und lehrreiches Studium. Wer ihre Sprache verſteht, der wird ein guter Wetterprophet, deſſen Vorausſagung mindeſtens für 24 Stunden, in der Regel jedoch auch für 36 Stunden Gültigkeit hat. Man verlange Gratis-Druckſache Nr. 1, ferner die Broſchüren „Wo und wie ſoll man Wetterſäulen bauen", Preis M. —.50, und „Einführung in die Wetterkunde" von Profeſſor Hans Hartl, Preis M. —.75. Verlag von Wilh. Lambrecht Göttingen (Georgia Auguſta).



KALKER WERKZEUGMASCHINEN-FABRIK

Breuer, Schumacher & Co.

KALK-KÖLN

Schwere Werkzeugmaschinen, Hüttenwerksmaschinen, Komplete Stahl- und Walzwerksanlagen, hydraulische Maschinen und Apparate.

Horizontale Bohr- und Fräsmaschine mit verschiebbarem Ständer. Spindeldurchmesser 180 mm.

Nut-Stoßmaschine von 1300 mm Hub mit Schraubenspindelantrieb.

Verticale Fräsmaschine.

Große Schlittenkaltsäge von 1200 mm Sägeblattdurchm.

Pendel-Heißeisensäge mit Dampfmaschinenantrieb und Handvorschub.

Richtmaschine für Winkeleisen.

Grosse horizontale Blechbiegemaschine.

Hydraulische Blechschere für Bleche bis 50 mm Stärke und 4500 mm Breite.

Sechsfache Schienenbohrmaschine.

Verticale Dampf-hydraulische Blockschere.

Blechrichtmaschine.

Grosse doppelte Knüppelschere.

Verticale hydraulische Blechbiegemaschine.

Hydraul. Kümpelpresse für Kesselböden.

Trio Walzgerüst.

Hydraul. Schmiedepresse 10000 Tonnen Druck.

Stationäre hydraulische Nietmaschine von 150 Tonnen Druck u. 3800 mm Ausladung.

Vierfache horizontale hydraulische Presse zum Vorpressen und Ziehen von Geschoßkörpern.

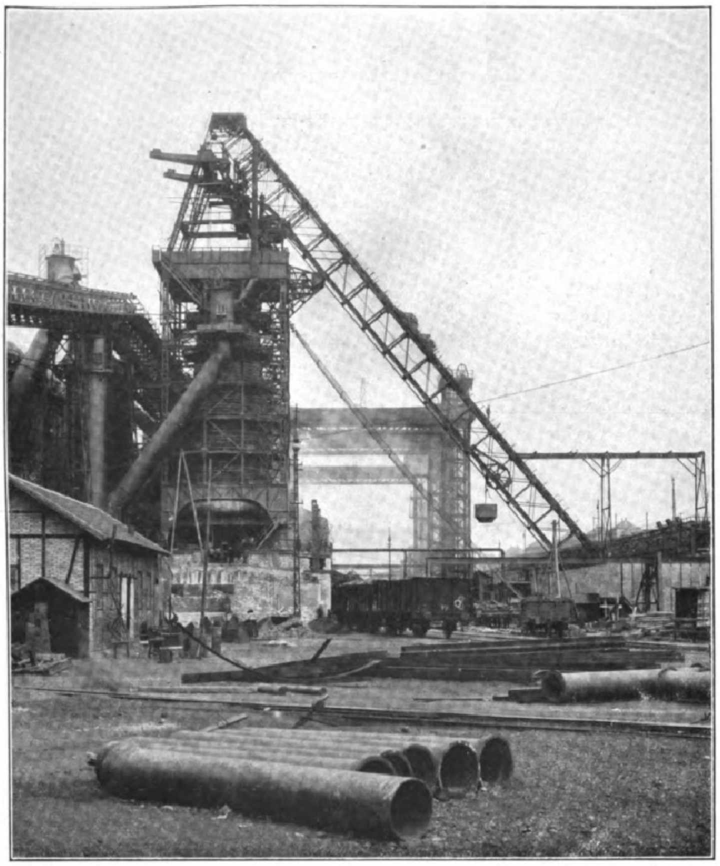
(Fortſetzung von Seite 80.)

Die Baumwollſpinnerei im Münſterlande und an der holländiſchen Grenze haben wir bereits oben erwähnt. Wir haben mit der vorſtehenden Überſicht aber noch keineswegs das ganze Gebiet der rheiniſch-weſtfäliſchen Textilinduſtrie erſchöpft, die als Flachsſpinnerei im linksrheiniſchen Gebiete, als Teppichfabrikation in Düren, als Juteherſtellung im Bonner Bezirk, als Veredlungsinduſtrie im Düſſeldorfer Revier und an vielen anderen Orten bedeutende Etabliſſements aufweiſt, welche nicht nur für den heimiſchen Bedarf, ſondern namentlich auch für den Export arbeiten. Dabei ſei als hiſtoriſch nicht unintereſſant erwähnt, daß im Düſſeldorfer Bezirk zu Cromford ſchon 1784 die erſte Kratz-, Spinn- und Handmaſchine aufgeſtellt wurde, die der Kurfürſt Karl Theodor durch ein Privilegium exclusivum Herrn Brügelmann ſo wirkſam ſchützte, „daß dieſelbe weder nachgemacht, noch die dazu gehörende Arbeitsleute deſſen Fabriken auf keinerlei Weiſe entzogen, verführt oder verleitet werden ſollen“, und daß er „denjenigen, welcher ſich beigehen laſſen wird, die zu ſolcher Fabrikmaſchine gehörende Leute, unter welchem Vorwande es auch immer ſey, zu verführen, mit tauſend Dukaten Straf unnachſichtlich beleget und er im Mißzahlungsfalle zum Kaiſerswerther Zuchthaus lebenslänglich abgegeben werden ſolle“. Glückliche Zeiten für einen Patentinhaber!

Im übrigen mag hier noch darauf hingewieſen werden, wie ſegensreich die Einführung des Großbetriebes im Textilgewerbe auch für die arbeitende Bevölkerung gewirkt hat. Am Fuß des Teutoburger Waldes in der ſog. Brackweder Senne ernährten ſich noch Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Einwohner „durch das Spinnrad“. Regierungsrat Bitter, ſpäter Unterſtaatsſekretär im Handelsminiſterium, wurde 1851 mit einer Erhebung über das Elend in dem dortigen Bezirk betraut. In dem von ihm erſtatteten Berichte heißt es wörtlich: „Man trete in die Hütten hinein! In kleinen elenden Gemächern, von Rauch geſchwärzt, ohne Hausrat und irgend welche Zeichen eines Beſitzes erblickt man einen Kreis blaſſer Menſchen, Männer, Frauen, Mädchen, Kinder, am Spinnrad ſitzen und unverwandt die Fäden von dem Rocken durch die abgemagerten Hände ziehen. Vergebens ſucht das Auge während der Mittagszeit nach dem Zeichen des notdürftigſten Mahles, nach einem Brode, nach dem Kartoffelbrei oder nach dem braunen Zichorientrank, dem ſteten Nahrungsmittel der armen Bevölkerung in überſetzten Landſtrichen. Nur in einem ſchmutzigen Winkel entdeckt man endlich den beſcheidenen Napf, in dem die Reſte von Steckrüben oder Wurzeln erkennbar ſind. Zwiſchen Spinnrad und Haſpel aber und zwiſchen den zerlumpten Jammergeſtalten erblickt man die Bibel und das aufgeſchlagene Geſangbuch, aus dem der hungernde Spinner hin und wieder bei der Arbeit ſich Troſt und Zuſpruch holt. Unter dem Simsbrett hängen einige Stück Garn und der karge Vorrat ſchlecht gereinigten Flachſes, den ihnen der Garnmäkler leihweiſe zu hohem Preiſe aufgedrungen hat. Ein Blick in die Kammer vermehrt die traurige Einſicht in die Lage dieſer Unglücklichen. Kein Bett, nur in Bretter eingeſchlagen, auf bloßer Erde ein Lager von altem Stroh, Haide- und Ginſterkraut und Lumpen, ohne Decke, ohne Schutz vor der Kälte, die feucht aus der offenen Erde des Bodens aufſteigt. Hie und da fällt der Blick auf bleiche Geſtalten, die in ihre Lumpen gewickelt, vor Fieber, Froſt und Kälte ſchauernd, ſich in dem ſchlechten Lager ein Plätzchen der Ruhe geſucht haben, wenn die Kraft ihres geſchwächten Körpers zum Spinnen nicht mehr ausreicht.“

Wie würde ſich heute Dr. Bitter freuen, wenn er wieder in dieſen

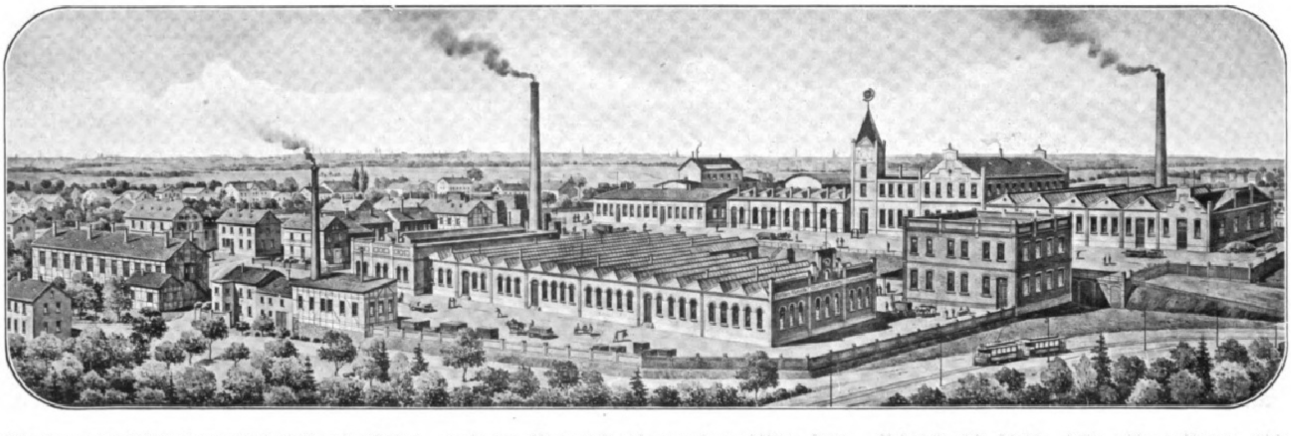
(Fortſetzung Seite 86.)



Die Hochöfen, die wie Trutztürme der Neuzeit das Induſtriegebiet des Niederrheins überragen, benötigen zu ihrer Füllung mit Kohle und Erzen beſonderer **Schrägaufzüge.** Die vorſtehend abgebildete Konſtruktion iſt von der Firma J. Pohlig A.-G. in Köln a. Rh.

Gottlieb Corts, Remſcheid, Feilenfabriken und Stahlhammerwerke.

In der Jahrhunderte alten Geſchichte der Eiſen- und Stahlwareninduſtrie des bergiſchen Landes weiſt die eigenartige Feilenfabrikation eine bemerkenswerte Entwicklung auf. Man ſchätzt das Beſtehen dieſes Induſtriezweiges auf ca. 100 Jahre, und zwar war der Sitz dieſer Induſtrie faſt nur auf Remſcheid beſchränkt, wie es ja die Eigenart dieſer Induſtriegegend überhaupt iſt, daß die Fabrikation gewiſſer Artikel auf ganz beſtimmte Städte und Ortſchaften begrenzt blieb. Dampfkraft erſetzt wurden und allmählich der helle Klang der Hämmer verſtummt war, an deren Stelle die moderne Werkzeugmaſchinentechnik einſetzte, wurde auch die Feilenfabrikation unabhängig. Bahnbrechend mit Einführung praktiſcher Hilfsmaſchinen in den Betrieben war zuerſt die Firma Gottlieb Corts, welche 1887 den kräftigſten Anſtoß zu modernen Fabrikseinrichtungen gab, indem ſie ſich zur Anſchaffung bewährter engliſcher und amerikaniſcher Hilfsmaſchinen entſchloß. Beſonders richtete ſich Infolge ihrer Größe und vorzüglichen Einrichtungen iſt die Firma Gottlieb Corts in Remſcheid neben der Fabrikation von Qualitätsware auch auf Maſſenfabrikation eingerichtet; ſelbſt die größten Aufträge können ſchnellſtens Erledigung finden. Von kulturgeſchichtlichem und gewerblichem Intereſſe iſt die permanente Ausſtellung aller Sorten von Feilen in den neuen Geſchäftsräumen. Wer Remſcheid beſucht und der Entwicklung der gewaltigen Induſtrie des bergiſchen Landes

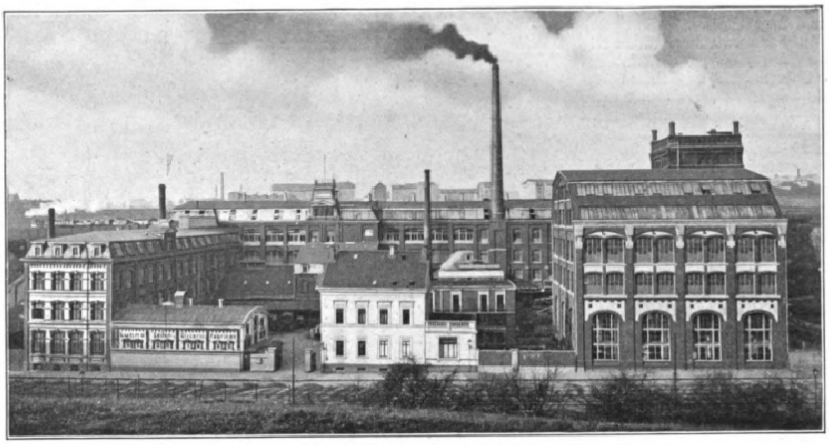


Bis vor zwanzig Jahren konnte die Herſtellung der Feilen ausſchließlich als Hausinduſtrie gelten, denn der Feilenfabrikant, der im Volksmunde einfach „Feilenſchmied“ genannt wurde, härtete und ſchmiedete ſeine Feilen in eigenen Werkſtätten, während die übrigen in Frage kommenden Arbeiter, die Ausglüher, Schleifer, Hauer u. a. m., jeder ſtreng für ſich arbeiteten. Langſam und mühevoll ging die Entwicklung der deutſchen Feileninduſtrie voran; zur Lieferung beſſerer Qualitäten war man faſt ausſchließlich auf engliſches Rohmaterial angewieſen. Erſt als in den grünen Tälern dieſes arbeitſamen Landes die Waſſerkräfte durch die Einführung der zuerſt das Augenmerk auf neue Haumaſchinen, ſpäter wurde die Handſchmiederei in eine mechaniſche umgewandelt, und nach und nach wurden ſo bedeutende Neuerungen und Verbeſſerungen vorgenommen, daß das Werk der Firma Gottlieb Corts ſchon ſeit Jahren zu den modernen Großbetrieben des Rheinlandes gehört.

In dem hier beigegebenen Bilde iſt die Fabrik in ihrem gegenwärtigen Umfange veranſchaulicht. Der Leiter des Werkes iſt Herr Hermann Corts, ein Sohn des Begründers der im Jahre 1846 errichteten Firma. Sein unermüdliches Streben iſt auf ſtetige Verbeſſerungen und Vervollkommnungen auf dem Gebiete der Feilenfabrikation gerichtet. Aufmerkſamkeit ſchenkt, ſollte nicht verſäumen, dieſe Ausſtellung der Firma Gottlieb Corts kennen zu lernen.

Die Firma Gottlieb Corts, Remſcheid erhielt auf den Weltausſtellungen: Paris 1855 und 1867 jedesmal den erſten Preis, London 1862 den erſten Preis, Wien 1873 die Fortſchritts-Medaille, auf der Provinzial-Gewerbe-Ausſtellung für Rheinland und Weſtfalen in Düſſeldorf 1852 den erſten Preis, der Induſtrie- und Gewerbe-Ausſtellung in Düſſeldorf 1902 den höchſten Preis und zwar die goldene Medaille, ein Diplom für vorzügliche Leiſtungen in Herſtellung von Feilen beſter Qualität und die Königl. Preuß. Staats-Medaille in Silber für gewerbliche Leiſtungen.

Aug. Luhn & Co Geſ. m. b. H. Barmen



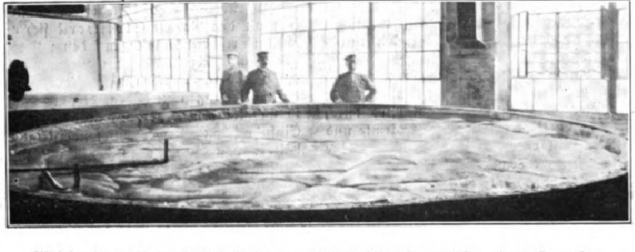
Luhns Seifenfabrik im Jahre 1908.

Das Geſchäftshaus vor 10 Jahren.

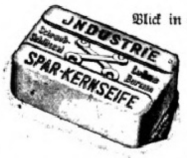
Luhns
Haus-Marke
Abrador
LUHNS

Salmiak
LUHNS
Ideal-Seife

Vier dieser Riesen-
Seifen-Kessel
hat Luhn's Fabrik.
Inhalt je 100.000 Kilo.
oder: 10 Doppelwaggons.



Blick in einen Rieſenkeſſel, in dem ca. 100000 Kilo (od. 2000 Ztr. od. 10 Doppel-Waggons) wallender Seife bis zum Rande ſieden.



Bis vor wenigen Jahrzehnten noch als Handwerk betrieben, hat ſich jetzt auch die Seifen-Erzeugung zu einem bedeutenden Zweige der chemiſchen Induſtrie entwickelt. Wir wollen uns an dieſer Stelle mit der bedeutendſten Fabrik der Seifenbranche beſchäftigen, derjenigen der Firma Aug. Luhn & Co, Geſ. m. b. H., in Barmen, deren Erzeugniſſe unter dem Namen „Luhns“ im deutſchen Vaterlande und darüber hinaus auch ſchon auf dem Weltmarkt ſich beſonderer Beliebtheit erfreuen.

Im Jahre 1869 von dem noch jetzt mittätigen Senior Aug. Luhn anfänglich gegründet nur als Schmierſeifen-Fabrik, entwickelte ſich das Unternehmen allmählich zum größten ſeiner Art in Deutſchland, und zwar in raſchem Tempo gerade in den letzten Jahren, nachdem der weitblickende Gründer noch rüſtig, aber dem Betätigungsdrange der herangewachſenen und mit ihm arbeitenden fünf Söhne Rechnung tragend, ſein Geſchäft im Jahre 1900 durch Teilung in eine Familien-Geſ. m. b. H. umwandelte. Gewiß ein ſeltner Fall gemeinſamen Wirkens und einmütigen Strebens!

Seit ca. zehn Jahren mußten faſt jährlich die Bauten und Einrichtungen erweitert und vervollkommnet werden, um dem ſteigenden Bedarfe zu folgen, der durch gewiſſenhafte Erzeugung und einwandfreie Lieferungen – Hand in Hand mit umfaſſender ſachgemäßer Reklame – ſich einſtellte. Einige wenige Zahlen mögen hier dem Leſer, und vor allen Dingen der Leſerin einen Begriff geben von den großartigen Einrichtungen der Fabrik. Das flüſſige oder weiche Rohmaterial, hauptſächlich Öle und Fette von vorzüglicher Reinheit, wird in eigenen Keſſelwagen bezogen; ſonſt alles in Waggonladungen. Das Dachgeſchoß (fünftes Stockwerk) des im Bilde gezeigten hinteren Längsbaues enthält den Eiſenbahnanſchluß der Fabrik und bildet eine Ladehalle, in der zwölf Eiſenbahnwaggons Platz haben. Dieſes Arrangement erklärt ſich dadurch, daß die Eiſenbahn in entſprechender Höhe hinter der im Tale gelegenen Fabrik vorbeiführt. Die Öle werden hier in eine Reihe tiefer liegender eiſerner Behälter von je zehn Doppelwaggons Inhalt abgelaſſen und gelangen von dort aus in die zahlreichen Siedekeſſel, darunter vier Rieſenkeſſel, deren jeder zehn Doppelwaggons an Inhalt faßt. Die ſtetig ſtärker werdende Nachfrage nach Luhns Erzeugniſſen veranlaßte neuerdings die Aufſtellung von zwei weiteren, noch größeren Rieſenkeſſeln von je 150000 kg Inhalt; das ſind je fünfzehn Doppelwaggons, die zuſammen einen kleinen Güterzug bilden könnten. Das Kochen und Reinigen der Seife, ein chemiſcher Vorgang, der viel Aufmerkſamkeit und Kenntniſſe, vor allem aber auch langjährige praktiſche Erfahrungen erfordert, geſchieht ausſchließlich durch Dampf, und die Verarbeitung derartig großer Mengen auf einmal ſichert eine Gleichmäßigkeit in der Güte der Ware, durch welche die Marke Luhns ihren Ruf mit erlangt hat.

Beim weiteren Gange durch die Fabrik ſehen wir die modernen Einrichtungen zur Abkühlung der Seifen, zur Formgebung in hübſche Stücke, die luftigen, hellen und geſunden Arbeits- und Packräume, die Kartonnagenfabrikation mit automatiſch arbeitenden Maſchinen, welche täglich weit über 100000 Kartons herſtellen können. Dann folgt die Druckerei und Kiſtenfabrikation mit automatiſchen Nagelmaſchinen, eine mechaniſche Tiſchlerei; auch eine vollkommene Maſchinenbauabteilung finden wir, in welcher beſondere Hilfsmaſchinen, deren Konſtruktion die Firma natürlich nicht allgemein bekannt gibt, erzeugt werden. In den letzten Jahren wurde den verſchiedenen Betrieben noch eine Glyzerin-Deſtillation angefügt, die das in der Seifenfabrikation gewonnene Glyzerin weiter verarbeitet bis zum höchſten Grade der Reinheit. Demnächſt in Betrieb geſetzt wird auch noch ein verwandter Fabrikationszweig: die Pflanzenbutter-Fabrikation.

Das untere Stockwerk des im Bilde gezeigten großen Neubaues oben rechts bildet eine ca. zehn Meter hohe Maſchinenhalle, in der vier Dampfmaſchinen von zuſammen ca. 400 Pferdekräften für den Kraft- und Lichtbedarf des ganzen Werkes ſorgen. Daß die Kraft- und Lichteinrichtungen durchweg elektriſch ſind, iſt bei dieſem hochmodern eingerichteten Betrieb ſelbſtverſtändlich; wie man überhaupt dem Luhnſchen Werke nachrühmt, daß es in techniſcher Beziehung das vollkommenſte und rationellſte der Branche auf dem Kontinent iſt.

Die Firma beſchäftigt ca. 250 Angeſtellte und Arbeiter. Es werden alle Sorten harte und weiche Seifen für den Hausbedarf, wie auch für gewerbliche Zwecke hergeſtellt. Als ſehr bekannte Spezialfabrikate nennen wir u. a. Luhns Waſchextrakt, Luhns Salm.-Terp.-Kernſeife, Luhnit-Seife (mit dem alten Bergmann), Luhns Ideal-Seife, Lunika-Toilette-Seife, „Abrador“, eine Bimsſteinſeife für ſchmutzige Hände.

Wer hätte wohl noch nicht die bekannten kategoriſchen Imperative geleſen, wie: „Bims' die Händ' mit Abrador!“ — oder — „Waſche mit Luhns, denn Viele thun's!“ — — — — — —

Wie nur gute Sachen nachgemacht zu werden pflegen, ſo hat es auch bei den Luhnſchen Spezialartikeln an Nachahmern nie gefehlt. Deshalb ſind ſchon vor Jahren dieſe Packungen nachträglich durch Überdruckſtreifen, insbeſondere Rotbandſtreifen, auffallend gekennzeichnet worden. Das wiſſen auch wohl die meiſten deutſchen Hausfrauen und laſſen ſich daher minderwertige Nachbildungen, die ja ſtets von gewiſſenloſen Händlern unterſchoben zu werden pflegen, nicht in die Hand drücken; verbürgt ſich doch die Fabrik ſelbſt durch den Satz: „Der Name Luhns iſt eine Garantie für den Käufer!“

Sechs Doppelladungen mit Luhns Fabrikaten, für dieſelbe Stadt beſtimmt, verlaſſen gleichzeitig den Eiſenbahn-Anſchluß der Seifenfabrik.

(Fortſetzung von Seite 84.)

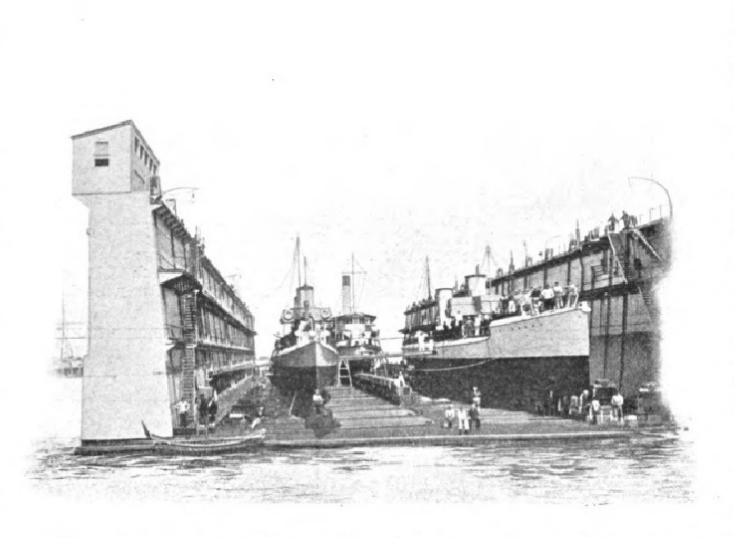
Bezirk käme und den Fortſchritt wahrnähme, den dort der Übergang vom Hand- zum Maſchinenbetrieb gemacht hat. Und in dem ganzen weiten Gebiet der Textilinduſtrie, das wir durchwandert, liegt dieſer Fortſchritt ebenſo offen zutage wie am Fuß des Teutoburger Waldes.

In der chemiſchen Induſtrie Deutſchlands, die ſich als Kind des 19. Jahrhunderts aus kleinen Anfängen in geradezu überraſchender Weiſe zu einem außerordentlich machtvollen Faktor des Weltmarktes geſtaltet hat und dies in erſter Linie der hochentwickelten deutſchen chemiſchen Wiſſenſchaft verdankt, nimmt Rheinland und Weſtfalen einen bedeutſamen Platz ein. Von den 8505 Betrieben der Berufsgenoſſenſchaft der deutſchen chemiſchen Induſtrie entfielen im Jahre 1906 auf die hier in Betracht kommenden Sektionen Köln, Mannheim und Frankfurt a. M. 2786 mit 86108 Vollarbeitern — bekanntlich iſt die Arbeiterzahl in chemiſchen Betrieben, mit anderen Betrieben verglichen, verhältnismäßig gering; die ganze chemiſche Induſtrie Deutſchlands beſchäftigt 195356 Vollarbeiter — und einem Jahresarbeitsverdienſt von 97452978 ℳ, während in der geſamten chemiſchen Induſtrie Deutſchlands ſich der Jahresarbeitsverdienſt auf 207311913 ℳ bezifferte.

Die Geſchichte der deutſchen chemiſchen Induſtrie ſetzen wir als bekannt voraus. Der Weſten beteiligte ſich in vollem Umfang an der Herſtellung der künſtlichen Düngſtoffe und der Schwefelſäure, denen Liebig den Weg gewieſen, an der Anilinfarbenfabrikation, die A. W. Hoffmanns Verdienſt iſt, der damit zugleich der Induſtrie der Säuren und Alkalien neues Leben verſchaffte, an der Herſtellung der Ammoniakſoda nach dem Solvayverfahren, an der Gewinnung der Nebenprodukte bei der Koksbereitung, die wir ſchon beim Bergbau erwähnt haben, und endlich an der Fabrikation chemiſcher Präparate, deren Zahl heute Legion iſt. Und ſo finden wir gegenwärtig im ganzen rheiniſch-weſtfäliſchen Revier eine große Anzahl chemiſcher Betriebe in lebhafteſter Tätigkeit. Auch die Herſtellung des künſtlichen Indigos wird hier betrieben. Damit iſt indirekt ein Wunſch Napoleons I. erfüllt, der ſchon im Jahre 1809 im Düſſeldorfer Bezirk eine Belohnung von 100000 Fr. für denjenigen ausſchreiben ließ, der die Indigopflanze hier ſo kultivieren würde, daß der daraus gewonnene Indigo dem von auswärts bezogenen an Qualität gleichkäme; auch ein Beweis für den wirtſchaftlichen Weitblick dieſes großen Mannes.

Die Glasinduſtrie Rheinlands und Weſtfalens muß durchaus als Großinduſtrie angeſprochen werden. Sie fertigt Grünglas, weißes Hohlglas und Tafelglas und hat als Schweſterinduſtrie die Spiegelglasfabrikation zur Seite. Die Grünglasherſtellung, deren vornehmſter Sitz Gerresheim bei Düſſeldorf iſt, fertigt Flaſchen als Maſſenprodukt, die billig ſein müſſen — der Preis von 100 Weinflaſchen ſchwankt ſeit Jahrzehnten im Großhandel zwiſchen 6 und 9 ℳ — an deren Qualität indes trotzdem hohe Anforderungen geſtellt werden. Sie befindet ſich gegenwärtig in einem bedeutſamen Übergangsſtadium;

(Fortſetzung Seite 90.)



Das hiermit abgebildete, von der Brückenbauabteilung des Werkes Gute Hoffnungshütte in Oberhauſen erbaute **eiſerne Schwimmdock** gibt im fernen Oſten, und zwar im Kaiſerlich Deutſchen Gouvernement in Tſingtau, Zeugnis von der hohen Leiſtungsfähigkeit deutſcher Ingenieurwiſſenſchaft. Wie das Bild zeigt, iſt das Dock in der Lage, mit einer Tragkraft von 16000 t gleichzeitig mehrere Kriegs- und Handelsſchiffe bis 10 m Tiefgang zu docken. Der Antrieb der Maſchinen iſt elektriſch; die Hebung erfolgt nach Einfahrt der Schiffe mittels zehn Zentrifugalpumpen.

Gebrüder Stollwerck A. G. in Köln am Rhein.

Die Stollwerck'ſche Fabrik, die ſich ihren Freunden in dieſer Nummer vermittels einer geſchmackvollen buntfarbigen Publikation (ſiehe Titel-Inſeratenbild, Seite 1) erneut vorſtellt, iſt gegenwärtig unbeſtritten die größte ihrer Branche in Deutſchland, und ſie wird wohl auch von keiner einzigen Konkurrenzfabrik im Auslande hinſichtlich der räumlichen Ausdehnung und vielſeitigen Produktionsmenge übertroffen. Der wachſende deutſche Nationalwohlſtand und die ſtändige Beſſergeſtaltung unſerer ſozialen Verhältniſſe bildeten die günſtigſte Grundbedingung für den immer reichlicher und ſtetiger fließenden Abſatz einerſeits, anderſeits erwuchs hieraus die immer reger werdende Nachfrage nach guten, beſſeren und beſten Qualitäten von Schokolade, Bonbons, Biskuits und der anderen ſüßen Dinge mehr — Verhältniſſe und Umſtände, denen die Gebr. Stollwerck in glänzender Weiſe gerecht zu werden wußten. 27 Hoflieferantenpatente, 69 Prämiierungen, Ehrendiplome, Goldene und Silberne Medaillen ſind gewiß ſprechende Dokumente für die Qualität und Beliebtheit ſowohl an Fürſtenhöfen, wie im ſchlicht bürgerlichen Haushalte.

Ein Blick in die Kölner Rieſenfabrik wird an dieſer Stelle, die eine Vereinigung der glänzendſten Firmen der rheiniſchen Induſtrie veranſchaulicht, doppelt intereſſieren. Sie hat eine eigene Holzſchneiderei und Kiſtenfabrik, in welcher die zahlloſen Emballagen für den täglichen Bedarf hergeſtellt werden. Eine Kartonnagefabrik mit den neueſten Maſchinen zur Herſtellung der bekannten zierlichen Schächtelchen und reizenden Bonbonnièren, eine eigene Klempnerei und Doſenfabrik für die zahlreichen buntgezierten Blechverpackungen, eine trefflich eingerichtete Druckerei für die Herſtellung der Etiketten, Plakate uſw. bilden weitere unentbehrliche Nebenabteilungen. Sämtliche Fabrikräume ſind durch Dampf heizbar, durch Ventilationsmaſchinen gelüftet und durch 40 Bogen- und 2600 Glühlampen beleuchtet. Dieſe elektriſche Beleuchtung allein beanſprucht 270 Pferdekräfte, zwei Dynamomaſchinen von 750 HWatt und 2250 HW. (bei Ausnützung zuſammen 400 PS.), 1800 Ampère Stundenkapazität, ſowie eine große Akkumulatoreneinrichtung für Kraftübertragung und Beleuchtung nach Stillſtand der Maſchinen. Sechs Dampfkeſſel (Waſſerrohrkeſſel eigener Konſtruktion) mit insgeſamt 1950 Quadratmeter Heizfläche, darunter einer mit 780 Quadratmeter (ſeit 1886 in Betrieb), der größte in Deutſchland und wohl überhaupt, liefern die Dampfkraft. Zwei Hauptbetriebs-Dampfmaſchinen von 500 und 400 Pferdekräften ſetzen mehr als 700 Hilfsmaſchinen in Bewegung. — Rechnet man dazu die zwei Reſerve-Betriebsmaſchinen und zehn Dampfpumpen für Waſſer, Luftdruck und Vakuum, ſo ſtehen dem Geſamtbetrieb über 1600 Pferdekräfte zur Verfügung. Es iſt Prinzip der Fabrikleitung, die Berührung der Fabrikate durch die menſchliche Hand nach Möglichkeit zu beſchränken. Eine Fernſprech-Einrichtung mit 50 Mikrophonen vermittelt den geſchäftlichen Verkehr der ausgedehnten Bureaus, Arbeits- und Verſandräume untereinander.

Das Kontor iſt eine große Säulenhalle mit rund 500 Quadratmeter Grundfläche. Hier iſt Raum für 184 Pultplätze. Dieſer ſäulengetragene Saal wird durch eine Ventilationseinrichtung, die im Winter erwärmte und im Sommer gekühlte Luft eindrückt und die verbrauchte Luft abſaugt, ſtets mit einer Temperatur von 15 Grad R. verſehen. Fünfmal in jeder Stunde wird die Luft des zirka 3000 Kubikmeter Rauminhalt faſſenden Kontors vollſtändig erneuert.

Zur Erledigung der ſehr umfangreichen Korreſpondenz bedienen ſich die Korreſpondenten des Ediſon-Bell-Steno-Phonographen, woran wiederum ca. 70 junge Damen als Schreibmaſchiniſten beteiligt ſind.

Im Zeitalter der ſozialen Reformen iſt es eigentlich ſelbſtverſtändlich, daß in der Stollwerck'ſchen Rieſenfabrik für das leibliche und geiſtige Wohl der Angeſtellten vieles geſchah.

Vor vielen Jahren hat ein geiſtreicher Franzoſe die beim erſten Anblick etwas verblüffende Behauptung aufgeſtellt, daß diejenige Nation in der Kultur am weiteſten vorwärts geſchritten ſei, die am meiſten Seife verbrauche. Kürzlich ergänzte ein bekannter Wiener Feuilletoniſt dieſe Meinung dahin, daß noch mehr als der Seifenkonſum der Konſum von Süßigkeiten einen zuverläſſigen Gradmeſſer für die Kulturhöhe einer Nation abgebe. Es iſt hier unnötig, der tiefgehenden Begründung ſolcher Sätze nachzugrübeln. Soviel ſteht jedermann einleuchtend feſt, daß an den Namen Stollwerck ſich auch ein mächtiger Kulturfortſchritt knüpfte, auf den unſer großes Vaterland mit Recht ſtolz iſt, denn man kann es dieſer Firma als ein beſonderes Verdienſt anrechnen, in erheblichem Maße dazu beigetragen zu haben, daß die Ausfuhr Deutſchlands in Schokoladen, Kakaopräparaten und Zuckerwaren ſeine Einfuhr ſchon ganz erheblich überſteigt und daß das Verhältnis von Ausfuhr zu Einfuhr für Deutſchland ſtetig günſtiger wird.

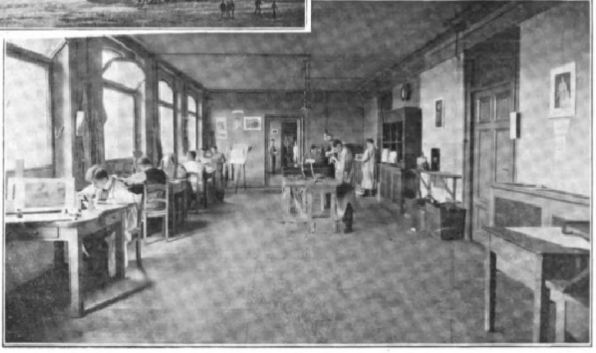
Auf leistungsfähigsten Maschinen fertigen wir als Spezialität Zahnräder aller Art mit mechanisch bearbeiteten Zähnen.
Schneckengetriebe mit höchster Nutzleistung. Kegelräder m. theoretisch richtig gehobelten Zähnen. Stirn- u. Schraubenräder.
Maschinen-Fabrik Rhenania m.b.H. Köln-Ehrenfeld.

Spezialfabrik für Zahnräder jeder Art.

J. J. Weber Illuſtrirte Zeitung Graphiſche Kunſtanſtalten

Berlin :: Leipzig :: Köln.

Photographiſches Atelier.



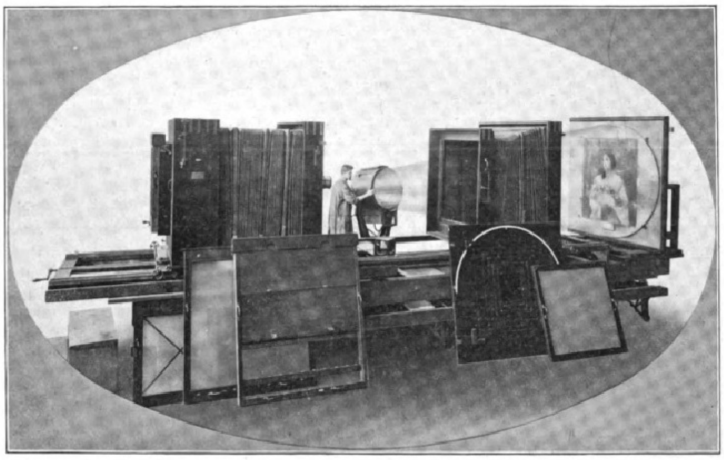
Ätzerei.

Wo und wie unſere „Rheinnummer“ entſtanden iſt, welche Kreiſe und Kräfte ſie in Bewegung ſetzte, ehe ſie in 65 000 Exemplaren ihren Weg in alle Welt nahm — das ſind Fragen, deren Beantwortung uns in die blühende Praxis des deutſchen Buchgewerbes führt. Und wie von alters her das Buchgewerbe in Deutſchland den Anſpruch erheben durfte, im internationalen Wettbewerbe voranzugehen, ſo zeigt es auch mit dieſem, faſt alle graphiſchen Künſte vereinigenden Erzeugniſſe die Höhe ihrer techniſchen Leiſtungsfähigkeit.

In 65jähriger raſtloſer Arbeit iſt die Leipziger „Illuſtrirte Zeitung“ der Spiegel der Zeitläufte geweſen; ſie vermochte es auch, in unentwegtem Ringen nach der künſtleriſch vollendeten Wiedergabe von Wort und Bild von der traditionell hohen Stellung des deutſchen Buchgewerbes Zeugnis zu geben. Heute nach der vergangenen Epoche des künſtleriſchen Holzſchnittes iſt es vor allem die mit dem Buchgewerbe eng verknüpfte Photographie, die ſie in den Dienſt ihrer Reproduktionstechnik ſtellte.

In den chemigraphiſchen Ateliers der Verlagsfirma ſind etwa 100 Künſtler und Techniker bemüht, der Wiedergabe des photographiſchen Bildes und der Handſchrift des Künſtlers gerecht zu werden. Für den Laien dürfte es nicht ohne Intereſſe ſein, zu erfahren, wie groß dimenſionierte und koſtbare Apparate und Inſtrumente zum Werdegang und zur Wandlung der photographiſchen Vorlage zum Buchdruckkliſchee erforderlich ſind.

In den photographiſchen Ateliers ſtehen fünf Apparate bis zur Größe von 100 × 100 cm zur Aufnahme von Vorlagen mit feinſtem und gröbſtem Raſter zur Verfügung. Die Beleuchtung der Originale geſchieht nicht nur durch einfache Bogenlampen, ſondern auch durch außerordentlich lichtſtarke Scheinwerfer. Bemerkenswert ſind unter den vielſeitigen Apparaten und Utenſilien die Kopierrahmen im Gewicht bis ſieben Zentner, ferner die Aerographen, Retoucheapparate modernſter Konſtruktion, die mittels Kohlenſäuredruck die Farbenteilchen zerſtäuben und in vielen Fällen die mühſame Handarbeit mechaniſch erſetzen. Zur Ausführung gelangen die für das moderne Buchgewerbe charakteriſtiſchen Verfahren und zwar: Strich-, Auto-, Korn-, Duplex-, Drei- und Vierfarben-Verfahren.



Farben-Kamera 100 × 100 cm mit Scheinwerfer (bei 3 m Entfernung vom Original Sonnenlichtſtärke).

In den Räumen der Erdgeſchoſſe und des erſten Stockwerkes befinden ſich die Maſchinen- und Schriftſetzerſäle. Der Umfang der zu bewältigenden täglichen Arbeit zur Herſtellung der Illuſtrirten Zeitung und ſonſtigen Verlagswerke der Firma geht aus der Anzahl der gegenwärtig im Betriebe befindlichen Schnellpreſſen hervor: 30 Schnellpreſſen ſind in Tätigkeit.

In den übrigen Stockwerken befinden ſich verteilt: die Räume der Buchbinderei mit ihrem die weiteſtgehenden Anſprüche erfüllenden geſchulten Perſonal und techniſchen Vervollkommnungen; ferner die Räume für Galvanoplaſtik mit ihren elektriſchen Einrichtungen, für Stereotypie und ſonſtige techniſche Betriebe und last not least: ein Redaktions- und Beamtenſtab von 75 Perſonen. Das Geſamtperſonal der Firma beziffert ſich auf 400 Angeſtellte.

Man ſieht, wie das weitreichende Dach der altberühmten Verlagsanſtalt alles beherbergt, was in geiſtiger und techniſcher Beziehung zur Herſtellung buchgewerblicher Erzeugniſſe nötig iſt.

Und die Ziffern, die von der Rheinnummer ſelbſt erzählen? Bauen wir eine Säule von 600 Metern, die alſo den Eiffelturm um das Doppelte überragt, ſo würde ſie etwa diejenige Höhe erreichen, welche die einzelnen Hefte dieſer Sondernummer aufeinandergelegt ergeben! Aus dieſen Höhenverhältniſſen, die wir auf Seite 97 im Bilde veranſchaulichen, kann der Laie die Größe des Arbeitsaufwandes ermeſſen, der von allen Betrieben der Firma zur Herſtellung dieſer Sondernummer gefordert wurde. Auch aus dieſer Rheinnummer, die Blatt für Blatt dem vaterländiſchen Strom und dem deutſchen Gewerbefleiß gewidmet iſt, die auch Blatt für Blatt ſelbſt ein Dokument der heutigen Höhe eines echt deutſchen Gewerbes iſt, klingen Schillers kriſtallhelle Worte:

„Körper und Stimme leiht die Schrift dem ſtummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.“

Blick in den Maſchinenſaal I.

Königliches Bad Oeynhauſen in Weſtfalen.

Zu den weltbekannten Vorzügen des Königlichen Bades Oeynhauſen in Weſtfalen gehören in erſter Linie die heilkräftigen Thermalſolquellen, die monumentalen Badehäuſer und der von dem berühmten Gartenkünſtler Linné angelegte und bis auf 400 Morgen erweiterte große Kurgarten, der wohl in Deutſchland nicht ſeinesgleichen findet. Im Mai dieſes Jahres wird in Bad Oeynhauſen das neue Kurhaus eröffnet, das in den Jahren von 1906 bis 1908 mit einem Koſtenaufwande von einer Million und fünfmalhunderttauſend Mark auf dem höchſten Punkte des Parkes erbaut worden iſt und an architektoniſcher Schönheit und innerer Eleganz und Behaglichkeit unübertroffen daſtehen dürfte.

Das Kurhaus hat eine Frontlänge von faſt 100 Metern, der ſich anſchließende Konzertplatz mit Leuchtfontänen iſt 4395 qm groß und die gedeckten, in Eiſenkonſtruktion mit reichen Kunſtſchmiedearbeiten ausgeführten blumengeſchmückten Konzerthallen haben eine Geſamtgrundfläche von 1635 qm. Außer den Räumen für den Wirtſchaftsbetrieb enthält das Kurhaus folgende für die Kurgäſte beſtimmten Räume: Ein Veſtibül für Garderoben, den Konzert- und Ballſaal, den Speiſeſaal, einen Reſtaurationsraum, einen Leſeſaal, ein Spielzimmer, ein Billardzimmer und zwei Geſellſchaftsräume. Alle Räume liegen zu ebener Erde und werden verbunden durch eine 60 Meter lange Wandelbahn, die ſich an einem Ende zu einem Wintergarten erweitert und den Kurgäſten behaglichen Aufenthalt und bei ſchlechtem Wetter Bewegungsmöglichkeit gewährt. Die Hauptfront des Kurhauſes iſt ganz aus weißem, ſchleſiſchem Sandſtein errichtet; den eigenartigſten Reiz aber gibt dem Kurhaus die hier zum erſten Male in Deutſchland angewandte Deckung mit norwegiſchem Schiefer, deſſen Farbe je nach der Beleuchtung vom zarten Blaugrau zum leuchtenden Grün wechſelt. Dieſes herrliche Kurhaus prangt inmitten des mit zahlreichen, blühenden Anlagen geſchmückten Kurparks, der von den ſchönſten Villen und Landhäuſern der Gartenſtadt Oeynhauſen rings umgeben iſt. Und ſo liegt der aufblühende Badeort im Frühling da wie ein farbenprächtiger Blumenkorb am Rande der Ausläufer des Teutoburger Waldes, geſchützt von dem Wiehen- und Weſergebirge.

F. Soennecken, Bonn.

Wie man in Runen, Keilſchriften und Hieroglyphen die hervorragendſten Merkmale vergangener Kulturepochen erkennt, ſo iſt auch in der allgemeinen Benutzung von Schreibfedern ein erſtaunlicher Kulturfortſchritt zu ſehen. Ehe indeſſen Stahlfedern zur Ausübung der Schreibkunſt Allgemeingut wurden, bedurfte es bedeutſamer Verbeſſerungen des Volksſchulweſens ſowie der Schreibtechnik und der dazugehörigen Hilfsmittel. Unter den Reformatoren, welche ſich beſonders verdient machten um die Verbeſſerung der Schreibtechnik und die Kunſt des Schreibens, ſteht Friedrich Soennecken, der Begründer und Inhaber der Firma F. Soennecken, Bonn, Berlin und Leipzig obenan. War doch Soennecken nicht nur der Erſte in der Aufſtellung von Grundſätzen, nach denen die Schreibfedern der ſchreibenden Hand anzupaſſen waren, ſondern er blieb auch der Führer in unſerer Epoche der Vervollkommnung von Schreibwerkzeugen. Für die verſchiedenen Schriftarten ſchuf er nach und nach beſonders geſtaltete Federn, die, in jeder Einzelheit ihrer Konſtruktion durchdacht, heute als „das Soenneckenſche Federnſyſtem“ die ganze ſchreibende Welt erobert haben. Jedes Schulkind kennt Soenneckens Federn, ſowie ſeine Rundſchriftfedern, welche die zierliche und doch ſo klare Rundſchrift hervorbringen. Dankbar iſt jeder Vielſchreiber für ſeine Eilfedern, die das Gefühl der Ermüdung lindern, da ſie das Aufdrücken zum Hervorbringen der Grundſtriche entbehrlich machen. Wer ſteile Federhaltung hat, dem bietet Soennecken eine Feder mit nach oben gebogener Spitze, wer die Feder geſtreckt hält, findet zweckentſprechend eine ſolche mit nach unten zeigender Spitze. Hygieniſch beſonders für die Schule wichtig ſind Soenneckens Normalfedern, die es beſſer als andere Federn ermöglichen, beim Schreiben gerade vor dem Tiſche zu ſitzen. Ferner bringt Soennecken mit Rückſicht auf die verſchiedene Stärke der Hand verſchiedene Federgrößen. So findet jeder mühelos die für ſeine Hand paſſende Feder aus dem überſichtlich geordneten Soenneckenſchen Federnſyſtem.

In dieſem induſtriellen Schaffen Soenneckens iſt ſoviel unſere Gegenwart Charakteriſierendes zu erkennen, daß man die Soenneckenſchen Erfindungen mit Recht als eine „kulturelle Tat“ bezeichnen kann.

Getreu ſeiner Eigenheit, auch ſcheinbar Unbedeutendes ſorgſam zu behandeln und ſeinem Reformdrang folgend, richtete Soennecken ſeine Verbeſſerungsgedanken bald auch auf alle Gegenſtände der Schreibſtube. Es gelang ihm, nach und nach die geſamte Einrichtung des modernen Geſchäftskontors und den zweckmäßigen Ausbau der ſo ſchwierigen inneren Geſchäftsorganiſation in den Kreis ſeiner gewerblichen Beſtrebungen zu ziehen. Und wie er reformierend in die Schreibfederfabrikation eingegriffen hatte, ſo nahm er ſich auch der ſeinen Stahlfedern entſprechenden Fabrikation von Federhaltern, Goldfüllfedern uſw. an. Sodann folgten neuartige Tintenfäſſer, die ein zu tiefes Eintauchen verhüten, praktiſche Löſcher und Schreibunterlagen, die infolge ihrer ſchräg anſteigenden Schreibfläche zur Schonung der Augen beitragen, ſowie eine ungezählte Reihe von ſonſtigen Artikeln, die man unter dem Namen „Schreibwaren“ zuſammenfaßt.

In den großen Soenneckenſchen Fabrikanlagen, in der Schreibwaren-Fabrik in Bonn-Poppelsdorf und der Schreibmöbel-Fabrik in Bonn-Soenneckenfeld, die die größten des Kontinents ſind, werden in techniſch vollendeter Weiſe ferner Briefordner, Dauerkontenbücher, Kopierpreſſen, Kopiermaſchinen ſowie alle Arten von Schreibmöbeln, Schreibtiſche, Bücherſchränke und dergleichen hergeſtellt, deren ſich immer gleichbleibende Güte nicht wenig dazu beigetragen hat, daß das „Made in Germany“ zum internationalen Ehrentitel deutſcher Erzeugniſſe geworden iſt. Der hervorragende Ruf ſeiner Fabrikate liegt vor allem auch darin, daß ſie ſtets auf die ſinnreichſte Weiſe ihrem Zweck angepaßt ſind, und daß keine Konzeſſion an den herrſchenden Geſchmack jemals dieſer Zweckdienlichkeit hindernd in den Weg getreten iſt.

Erkennen wir auf dieſem induſtriellen Gebiete in Friedrich Soennecken den Mann der Tat, der nicht nur den Anforderungen der Gegenwart zu entſprechen, ſondern ihnen auch vorauseilend neue Wege zu weiſen verſtand, ſo lernen wir in ihm, inmitten ſeines Großbetriebes, den für das Wohl ſeiner Arbeiter ſtetig beſorgten Großinduſtriellen kennen.

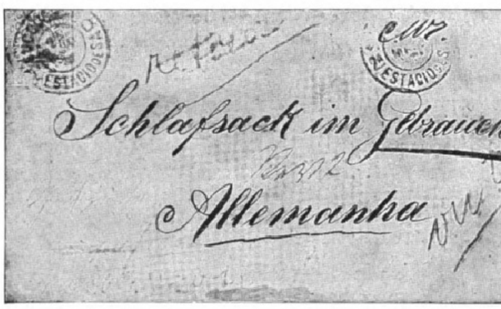
Eine Anzahl geſunder Arbeiterwohnungen, eine Unterſtützungskaſſe, deren Gaben in Notfällen reichlich fließen, Sparkaſſe, Dienſtaltersprämien und andere, die Arbeiterwohlfahrt fördernde Einrichtungen ſind mit dem Betriebe, der ein Muſterbetrieb erſter Klaſſe genannt werden kann, verbunden. Weit über das Maß des Selbſtverſtändlichen hinaus geht aber die Vorſorge auf dem Gebiet der Hygiene. Alle Fabrikräume ſind unübertroffen in der Zuführung von Licht und friſcher Luft, und zweckmäßige Badeeinrichtungen beſtehen für jeden ſeiner Betriebe. Betriebsgefahren ſind durch entſprechende Vorkehrungen auf das geringſte Maß beſchränkt.

Die von ihrem Gründer und Inhaber, Kommerzienrat Friedrich Soennecken in verſchiedenen Ländern errichteten Zweigniederlaſſungen haben mit dazu beigetragen, auch im Auslande den Ruf des deutſchen Welthauſes zu begründen und das Anſehen der deutſchen Induſtrie zu ſtärken und zu erhöhen.

Ferd. Jacob in Köln 67. Ein Pionier der porös-waſſerdichten Bekleidung.

Die Frage der zweckmäßigſten Kleidung, einer Kleidung, die in gleicher Weiſe den Körper vor den ſchädlichen Einflüſſen der launiſchen Witterung ſchützt, als ſie anderſeits die Poren der nötigen Ausdünſtungsfreiheit nicht beraubt, tritt in unſerer heutigen gewerbfleißigen, im Zeichen des Verkehrs ſtehenden Zeit immer mehr in den Vordergrund. Die Geſetze der Hygiene müſſen auch in der Bekleidungsfrage mit den Erforderniſſen des praktiſchen Lebens in Einklang gebracht werden. Zum Stubenhocken bei ſtürmiſchem oder regneriſchem Wetter haben heutzutage nur wenige, vom Glück auserwählte Menſchenkinder Zeit, und im Kampfe gegen die Naturgewalten ſtehen alle Geſchlechter und alle Nationen der Welt Schulter an Schulter. Und ſo geſtaltet ſich denn auch die Nachfrage nach waſſerdichten Bekleidungsſtoffen in den letzten Jahrzehnten unſerer großen politiſchen und wirtſchaftlichen Kämpfe immer nachdrücklicher; ſoweit die Waſſerdichtigkeit allein in Betracht kam, konnte unſere Bekleidungs-Induſtrie den an ſie herantretenden Anforderungen wohl auch genügen. Die bis dahin verwandten waſſerdichten Stoffe hatten indes den Nachteil, daß ihre Träger äußerlich wohl gegen Regen und Sturm geſchützt waren, daß ſie aber infolge der mangelhaften Poroſität zu einem erſchlaffenden Schwitzbad gezwungen waren. Dazu kam, daß den waſſerdichten Stoffen ein penetranter Geruch eigen war, der ihre „Salonfähigkeit“ beeinträchtigte.

Die neueſten Errungenſchaften der chemiſchen Technologie hat ſich nun die auf dem Gebiete der waſſerdichten Bekleidungs-Induſtrie ſeit einem Viertel-Jahrhundert als leiſtungsfähig bekannte Firma Ferd. Jacob in Köln 67 zu Nutzen zu ziehen vermocht, indem ſie ſeit Jahren porös-waſſerdichte Stoffe herſtellt, die in gleicher Weiſe für Reiſen wie für die Arbeit, für die Jagd wie für alle anderen Sportzwecke praktiſchſte Verwendung finden und die ſich auch als Salon- und Promenade-Dreß ſchon ein weites Abſatzfeld erobert haben. In gleicher Weiſe bewährten ſich die Fabrikate der Firma Ferd. Jacob in Köln 67 bei Ausrüſtungen für Militär-Truppen wie für Tropen-Reiſende und nach dieſer Richtung ganz beſonders wußte ſich die Firma einen Weltruf zu ſichern. Eins der hervorragendſten Jacob'ſchen Fabrikate iſt der in der ganzen ziviliſierten Welt eingeführte, in 16 Staaten patentierte Schlafſack, der, aus porös-waſſerdichtem Überzuge hergeſtellt, ſich als ein unentbehrlicher Reiſebegleiter bei Manövern und Jagden, bei Schiffsreiſen und Tropenwanderungen erwieſen hat. Bei dem minimalen Gewicht von 2½ Kilo bildet der Jacob'ſche Schlafſack für den Touriſten eine kaum merkbare Belaſtung, wie er auch beim Reiten bequem am Sattel des Pferdes feſtgeſchnallt werden kann. Nur wenige Sekunden genügen, um den Schlafſack zu einer weichen und bequemen Lagerſtätte herzurichten, die Schutz bietet gegen alle Unbill der Witterung, und die auch die läſtige Inſektenwelt vom Schlafenden fernhält. Hohe fürſtliche Perſonen und Staatsmänner aller Länder diesſeits und jenſeits des Ozeans, Admirale und Heerführer, Weltreiſende und Miſſionare brachten in ſchmeichelhaften Schreiben an die Firma Ferd. Jacob in Köln 67 ihre Anerkennung hinſichtlich des praktiſchen Wertes des Schlafſackes zum Ausdruck, deſſen billiger Preis von 35 bis 38 Mark zu den immenſen Vorteilen, die derſelbe bietet, wohl in keinem Verhältnis ſteht.



Schlafsack im Gebrauch

Allemanha

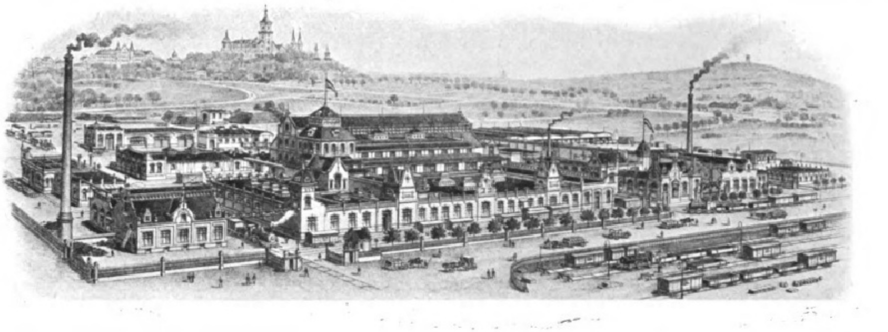
Photographiſche Aufnahme

nach dem im Beſitz der Firma Ferd. Jacob, Köln, befindlichen Original. — Dieſer Brief aus Braſilien, nur mit der Firmenbezeichnung „Schlafſack im Gebrauch“ und der Ortsbeſtimmung „Allemanha“ (Deutſchland) wurde von der Poſt ohne weitere Rückfrage richtig an die bekannte Firma Ferd. Jacob in Köln 67 geleitet. Illuſtrierte Blätter vervielfältigten die intereſſante Adreſſe mit der Unterſchrift „Poſtaliſche Findigkeit“; wir meinen aber, ſie iſt wohl ebenſoſehr ein Beweis für die Weltberühmtheit der Firma Ferd. Jacob und ihrer Schlafſäcke.

In gleicher Weite wie der Schlafſack haben ſich auch die aus porös-waſſerdichten Stoffen hergeſtellten Jacob'ſchen Tropen-Anzüge den Weltmarkt erobert, wie dies die ehrenvollen Zeugniſſe eines Wißmann, Leutwein, Dr. Peters und anderer Afrikareiſenden beſtätigen. Die Firma liefert ſolche Tropen-Anzüge ſchon von 12 Mark an.

Waſſerdichte Pelerinen-Umhänge, in gleicher Weiſe jedem Kavalier zur Zierde gereichend als ſie anderſeits dem Reiter und Fahrer zum Schutze dienen, bilden gleichfalls einen ausgedehnten Fabrikationszweig des Kölner Welthauſes und ſind in den mannigfaltigſten, jeden Verhältniſſen Rechnung tragenden Preiſen in den Katalogen vermerkt. Beſonders beliebt in Reiterkreiſen ſind die waſſerdicht imprägnierten Ponchos, in runden und viereckigen Faſſons, Pferd wie Reitersmann in gleicher Weiſe ſchützend und bedeckend. Waſſerdichte Unterjacken, Schweißſocken, wie allerlei praktiſche, leicht transportable Reiſe-Requiſiten weiſt der reich ausgeſtattete Katalog ferner auf, ſo ein aus Gummiſtoffen hergeſtelltes zuſammenlegbares Waſchbecken, einen kompletten Bade-Apparat: „Tip-Top“, Feldflaſchen, deren Inhalt bei Froſt oder Hitze in gleicher Weiſe temperiert bleibt, und ähnliche für den Touriſten unentbehrliche Gegenſtände.

Als ein Pionier auf dem Gebiete der geſundheitfördernden und praktiſchen Bekleidungskunſt ſieht das Haus Ferd. Jacob in Köln 67 nunmehr auf eine nahezu fünfundzwanzigjährige Wirkſamkeit zurück. In dem kleinen rheiniſchen Induſtrieſtädtchen Dinslaken im Jahre 1884 mit beſcheidenen Mitteln gegründet, ſah ſich die Firma ſchon im Jahre 1899 genötigt, in eine zentrale Großſtadt überzuſiedeln, wie ſie denn auch in der Rhein-Metropole ſelbſt ſchon wiederholt zur räumlichen Ausdehnung ihres Geſchäftshauſes ſich veranlaßt ſah. Der reich ausgeſtattete Katalog der Firma überzeugt uns nicht nur bei ſeiner großen Mannigfaltigkeit und reichen Ausſtattung von der erſtklaſſigen Bedeutung des Hauſes; die zahlreichen Ausſtellungs-Medaillen und fürſtlichen Wappen, die den Katalog zieren, beweiſen eben auch den vornehmen Ruf und die Solidität der Firma, die es verſtanden hat, ohne weltſchreieriſche Reklame ſich auf beiden Hemiſphären ein reiches und ehrenvolles Abſatzgebiet zu erobern.



Van den Bergh's Margarine-Geſellſchaft m. b. H., Cleve.

Die Rheinlande beherbergen dort, wo der ſtolze Strom in ſeinem breiten Bett ſich träge der holländiſchen Grenze zuwälzt, die hervorragendſten Werke einer Induſtrie, deren Erzeugniſſe, obwohl ſie erſt auf eine dreißigjährige Vergangenheit zurückblicken können, in dieſer verhältnismäßig kurzen Zeit für einen großen Teil des deutſchen Volkes von eminenteſter Bedeutung geworden ſind: Faſt am Ende der in die Zeiten der Römer zurückführenden Kulturſtraße ragen die Produktionsſtätten für ein Volksnährmittel empor, das der neuzeitlichen Entwickelung unſeres Vaterlandes ſeinen Urſprung und ſeine Unentbehrlichkeit verdankt. Wir reden von den in Cleve am Niederrhein gelegenen Van den Bergh'ſchen Margarine-Werken, welche den Namen der alten Herzogsſtadt, die ſich rüſtet, im nächſten Jahre anläßlich der Feier ihrer dreihundertjährigen Zugehörigkeit zur Krone Preußen den Deutſchen Kaiſer in ihren Mauern würdig zu empfangen, durch alle Gaue Deutſchlands tragen. Wen das Geſchäft oder Vergnügen viel auf die Reiſe treibt, wird die weißgeſtrichenen Spezialwagen mit dem anderthalb Meter hohen Wappenbilde kennen, in denen Van den Bergh's berühmte Spezialmarken täglich von der Weſtgrenze des Reiches bis nach Danzig, Königsberg und Breslau im Oſten, bis nach Flensburg im Norden und bis tief nach Süddeutſchland hinein befördert werden. Die Van den Bergh'ſchen Werke arbeiten mit einem Kapital von 25 Millionen Mark. Durch raſtloſes, zielbewußtes Vorwärtsſtreben, durch kluges Erfaſſen jeglichen Fortſchrittes in der Fabrikationsmethode, durch geſchickte Ausnutzung der Konjunkturen auf dem Weltmarkte, nicht zuletzt durch die tadelloſe Beſchaffenheit der zur Verwendung gelangenden Rohſtoffe, iſt es den Van den Bergh'ſchen Werken unter der umſichtigen Leitung ihres General-Direktors Manger gelungen, als vorbildliches Etabliſſement der Branche den erſten Platz unter den etwa 95 deutſchen Margarinefabriken zu erringen und zu behaupten. Vorbildlich durch techniſche Einrichtungen und Anlage, wie durch die Organiſation des Verkaufsorganismus, der von Filialen und Fabrikniederlagen in allen größeren Städten und von etwa 60 Generalagenturen mit 800 Beamten repräſentiert wird. Vorbildlich nicht minder durch die Kulanz und Loyalität, welche das Werk zur Richtſchnur für ſeinen Verkehr mit einem mehr als hunderttauſend Abnehmer zählenden Kundenkreiſe gemacht hat, vorbildlich in der energiſchen Verteidigung der Geſamtintereſſen der Induſtrie, die Jahrzehnte hindurch die Zielſcheibe gehäſſiger Angriffe und unberechtigter Vorurteile war, und vorbildlich endlich durch die infolge fortgeſetzten Strebens nach Verfeinerung ihrer Produkte erzielte, alle Konkurrenz in Schatten ſtellende Superiorität dieſer Erzeugniſſe. Dieſer Erfolg findet allerdings ſeine Erklärung auch in der günſtig gewählten Lage der Produktionsſtätten. Inmitten der herrlichen Rheinniederung mit ihren prächtigen Weidegründen gelegen, ſteht den Werken eins der wichtigſten Ingredienzien der modernen Margarineprodukte: fettreichſte Milch und ſüße Sahne in Hülle und Fülle zur Verfügung. Mehr als tauſend Landwirte führen ihre geſamte Milchproduktion an die Werke ab. Die Einrichtungen der Milchablieferungsſtelle der Van den Bergh'ſchen Werke haben zurzeit die Aufmerkſamkeit der Sanitätsbehörden erregt und ſie veranlaßt, ähnliche Vorkehrungen in den Molkereien einzuführen. Überhaupt kann der auch in volkswirtſchaftlicher Hinſicht bemerkenswerte Betrieb auf Anerkennungen mannigfachſter Art hinweiſen: ſeine Erzeugniſſe wurden ausgezeichnet mit 81 Goldenen, Silbernen und Staats-Medaillen, Ehrendiplomen, Städte-, Ehren- und Korporationspreiſen. Hohe Regierungsbeamte, Handelskammern, naturwiſſenſchaftliche Vereine, landwirtſchaftliche Körperſchaften und Gelehrte haben dieſen Muſterbetrieb oft genug beſichtigt und mit ihrer rückhaltloſen Anerkennung nicht gekargt. Auch iſt in den gebildeten Kreiſen unſeres Volkes allmählich das Vorurteil gegen Margarine geſchwunden und mehr und mehr bricht ſich allenthalben die Überzeugung Bahn, daß Van den Bergh's Margarine, vor allem die Spezialmarken „Cleverſtolz" und „Vitello" infolge ihres hervorragend reinen Geſchmacks und lieblichen Butter-Aromas, durch ihren hohen Fettgehalt und Nährwert, wie durch ihre Verdaulichkeit beſter Naturbutter vollkommen ebenbürtig ſind. Wir ſprachen von „modernen" Margarine-Erzeugniſſen. Was heute auf dieſem Gebiete der Nahrungsmittel-Erzeugung geſchaffen wird, ſteht in der Tat himmelhoch über der Ware, die in den erſten 10 bis 20 Jahren des Beſtehens der Induſtrie auf den Markt gebracht wurde. Auch dieſe Induſtrie hat Schule machen und Erfahrungen ſammeln müſſen. Heute iſt, ſpeziell in der Van den Bergh'ſchen Produktion ein Grad von Vollkommenheit erreicht, der uns berechtigt, die Spezialmarken „Cleverſtolz" und „Vitello" geradezu als Triumph der deutſchen Nahrungsmittel-Induſtrie zu bezeichnen. Daß Sozialpolitiker und Nationalökonomen den Wert dieſer Buttererſatzmittel und damit die Bedeutung der Induſtrie für die Ernährung breiter Volksſchichten längſt erkannt haben, bedarf kaum der Erwähnung, wenn wir daran erinnern, daß die deutſche Milchwirtſchaft ſeit Jahren den Inlandsbedarf an Naturbutter nicht mehr zu decken vermag, ſodaß 1907 bereits für 79 Millionen Mark ausländiſcher Butter importiert werden mußte, die qualitativ durchweg unter dem Niveau der einheimiſchen Margarineprodukte ſteht. Mit der zunehmenden Bevölkerung Deutſchlands wächſt die Gefahr, daß in abſehbarer Zeit ein Mangel an Fettſtoffen eintritt, der die Ernährungsweiſe und damit die Leiſtungsfähigkeit unſeres Volkes verringern muß. Angeſichts dieſer Gefahr wird jeder Vaterlandsfreund den glänzenden Aufſchwung der Margarine-Induſtrie, wie er durch die Entwicklung der Van den Bergh'ſchen Margarine-Werke verkörpert wird, mit Genugtuung begrüßen.

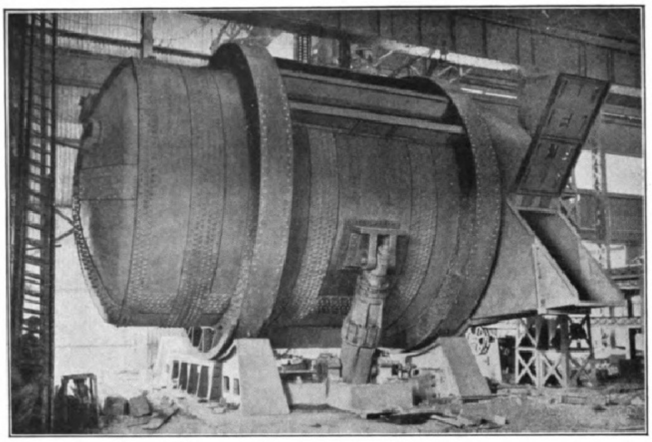
Wen ſeine Schritte während der diesjährigen Reiſeſaiſon oder im kommenden Jahr gelegentlich der Kaiſerfeſte in die anmutige Hügelſtadt Cleve führen, der folge unſerer Einladung und überzeuge ſich, nachdem er die Schönheiten des alten, waldumkränzten Städtchens und ſeiner hiſtoriſchen Wahrzeichen gewürdigt hat, durch eigenen Augenſchein von der Ausdehnung und Einrichtung der vornehmſten deutſchen Margarine-Werke. *B.*

Am 25. September 1899 beſuchten Ihre Majeſtäten die Königinnen Wilhelmina und Emma von Holland die Van den Bergh'ſchen Werke, deren ausgedehnte, in allen Einzelheiten vollendeten Betriebseinrichtungen auf Ihre Majeſtäten ſichtlich einen überwältigenden Eindruck hervorzurufen vermochten.

Königin Wilhelmina von Holland.

(Fortſetzung von Seite 86.)

denn die Owenspatente erſetzen, was bisher für ganz unmöglich gehalten wurde, die Handfabrikation vollſtändig durch maſchinellen Betrieb: Gasofen und Maſchine ſind als ein Ganzes zu denken, das durch Vermittlung des beweglichen „revolving tank“ die automatiſche Zuführung der flüſſigen, glühendheißen Glasmaſſe aus dem Ofen in die Maſchine ermöglicht und dadurch die bisherige, ſehr anſtrengende menſchliche Arbeitsleiſtung überflüſſig macht. Die ſinnreich gebaute Maſchine legt die fix und fertig geblaſene und mit der Mündung verſehene Flaſche vor den Kühlofen. Güte und Haltbarkeit der Flaſchen wird dadurch nicht nur nicht beeinträchtigt, ſondern die Widerſtandsfähigkeit der nach dem neuen Verfahren hergeſtellten Flaſchen überſteigt die der von der Hand gefertigten um 10 bis 15 Atmoſphären. Wenn die Owenspatente von einer einzigen Firma oder auch nur einem Lande erworben worden wären, würde dies für die Wettbewerbsverhältniſſe und damit für die in der Grünglasinduſtrie beſchäftigten Arbeiter die verhängnisvollſten Folgen gehabt haben. Es iſt darum mit Freude zu begrüßen, daß die Verbände der Glasflaſchenherſteller aus Deutſchland, Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Öſterreich, Schweden und Norwegen ſich zuſammengetan und die Patente gemeinſchaftlich für 12 Mill. ℳ erworben haben, um durch eine nur allmähliche Einführung der Maſchinen auch der ſonſt unvermeidlichen Notlage der Flaſchenbläſer vorzubeugen. Daß in dem zu dieſem Zwecke gegründeten Europäiſchen Verbande der Flaſchenfabriken einem rheiniſchen Flaſchenfabrikanten die Führung anvertraut wurde, dürfte das beſte Zeichen für die volkswirtſchaftliche Bedeutung dieſes induſtriellen Zweiges in unſerm weſtlichen Bezirke ſein. Tafelglas wird in etwa 12 Betrieben in Crengeldanz, Annen, Witten, Bielefeld, Mülheim a. d. Ruhr, Stolberg bei Aachen und im Saargebiet in Sulzbach, Quierſcheid und Friedrichsthal hergeſtellt, und die Erzeugungsmenge dürfte heute 5000000 qm weit überſchreiten.


In den Rieſenbetrieben der rheiniſchen Hütten- und Hochofenwerke ſind auch die Werkzeuge und Werkſtattmaſchinen von gigantiſchen Dimenſionen. Unſere Abbildung zeigt uns einen von der Benrather Maſchinenfabrik A.-G., Benrath bei Düſſeldorf, hergeſtellten **Roheiſenmiſcher von 500 Tons Inhalt.** Er iſt mit feuerfeſter Maſſe gefüttert und hält in ſeiner kippbaren Form die geſchmolzene Roheiſenmenge flüſſig.

Die Spiegelglasfabrikation iſt in Rheinland und Weſtfalen verhältnismäßig jungen Datums — das erſte derartige Unternehmen im Aachener Bezirk wurde erſt 1852 gegründet — ſie ſtellt aber den bei weitem größten Teil des deutſchen Spiegelglaſes her, da von 9 deutſchen Betrieben 6 auf das bezeichnete Gebiet entfallen, und zwar in Stolberg, Herzogenrath, Schalke, Eckamp bei Düſſeldorf, Dorſten und Porz bei Köln.

Der Saarbezirk zählt 47 glasinduſtrielle Betriebe, die im Jahre 1906 durchſchnittlich 11333 Arbeiter mit einer Geſamtlohnſumme von 9426834 ℳ beſchäftigten, während ſich im übrigen Rheinland und in Weſtfalen in demſelben Jahre 100 glasinduſtrielle Betriebe mit 14733 Arbeitern und einer Geſamtlohnſumme von 15610153 ℳ befanden.

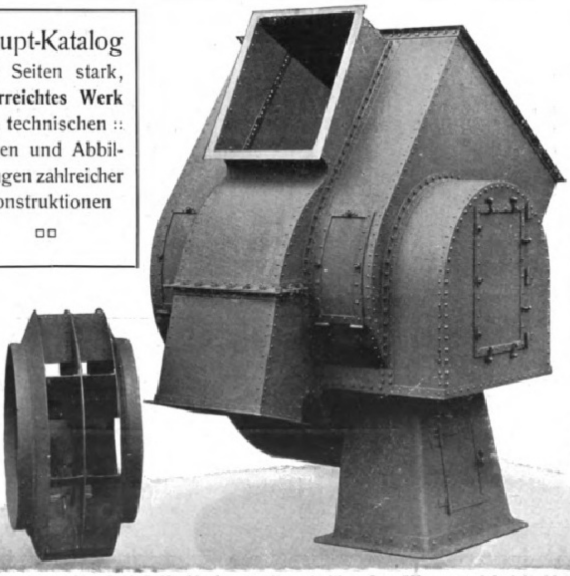
Die **Papierinduſtrie** Preußens hat ihre eigentliche Heimat in Rheinland und Weſtfalen. Die Städte Bergiſch-Gladbach, Düren, Jülich, Malmedy, Neuß, Düſſeldorf,

(Fortſetzung Seite 92.)

Rheiniſche Dampfkeſſel- u. Maſchinenfabrik
Büttner G. m. b. H., Uerdingen a. Rhein.

Abteilung Keſſelbau
Dampfkeſſel aller bewährten Syſteme
Ueberhitzer, Kettenroſte
Waſſerreiniger, Waſſermeſſer
Blecharbeiten aller Art
Apparate für chemiſche Induſtrie

Abteilung Trockenanlagen
Trockenapparate, ſowohl für Dampf- wie für Heizgaſe, für landwirtſchaftliche, induſtrielle und ſonſtige Maſſenſtoffe.



Haupt-Katalog
430 Seiten stark,
unerreichtes Werk
:: in technischen ::
Daten und Abbildungen zahlreicher Konstruktionen

G. SCHIELE & Co.
Frankfurt am Main
Ventilatoren-Fabriken

1865 In 42 Jahren 107146 Ventilatoren, Exhaustoren in vielen Konstruktionen gebaut 1908
::: für alle Zwecke der Industrie im Betrieb :::
Erstklassige Ausführung — Moderne Konstruktionen

Abteilung II
Zentrifugal-Pumpen — Hochdruck- und Niederdruck-Pumpen

Eigenartige Versuchsstation eingerichtet mit Motoren bis 100 Pferde. — Weitgehende Garantie für Betriebsdaten.

Schiffs-Ventilator für „S. M. S. Mecklenburg“ mit zweiseitiger Saugöffnung und drei Ausblasöffnungen.

Julius Groos, Verlag, Heidelberg.

Alt-Heidelberg, du feine —! Wie ſie zu dir ſtrömen, nicht nur die wiſſens- und lebensdurſtigen Muſenſöhne, ſondern auch die Fremden aus aller Herren Ländern, um ſich an deiner Schöne zu laben! Wie ſie hinaufpilgern zu deiner herrlichen Schloßruine und bezaubert hinunterſchauen auf das unvergleichliche Bild zu ihren Füßen! Aber ob wohl von den vielen der eine oder andere auch einmal daran denken mag, daß unter den Häuſern dort unten im anmutigen Städtlein des Buches Geburtsſtätte ſich befindet, aus dem er (oder ſie) vielleicht „mit einer neuen Sprache ſich eine neue Seele gewann“? Und ſie leicht gewann nach der

„Methode Gaspey-Otto-Sauer“?

Denn wirklich dort draußen liegt es, das Heim von Julius Groos, Verlag, aus dem nun ſchon ſeit einem vollen Jahrhundert ein Quell des Wiſſens, ſeit etwa 50 Jahren aber ein kraftvoller Strom lebendiger friſcher Sprachenkunde über alle Welt im eigentlichſten Sinne des Wortes ſich ergießt.

230 Bände in 25 verſchiedenen Sprachen — vom längſt „ſelbſtverſtändlichen“ Engliſch und Franzöſiſch bis zum Suahili und Marokkaniſchen! Welche Fülle von zielbewußter Arbeit ſteckt darin!

Aus der Filiale von Schwan und Götz in Mannheim wuchs ums Jahr 1804 als junges Reis der jetzige Verlag hervor. 1819 wurde das Geſchäft als Neue Akademiſche Buchhandlung von Herrn Carl Groos weitergeführt und in dem älteſten vorhandenen Verlagskatalog von 1826 prangt manch ein Gelehrtenname von vollem Klange.

Aber erſt unter dem Sohne Julius Groos, der 1845 das Geſchäft übernahm, erhielt der Verlag als Julius Groos, Verlag ſeinen eigentlichen Charakter als moderner Sprachen-Hort.

Die engliſche Grammatik von Dr. Th. Gaspey, die franzöſiſche von Dr. E. Otto und die italieniſche von Carl Marquard Sauer begründeten zuſammen den Ruf des neuen Syſtems der ſogenannten „Konverſations-Grammatiken“ unter der Geſamtbezeichnung „Methode Gaspey-Otto-Sauer“.

An Stelle des bisherigen trockenen grammatiſchen Betriebes die praktiſche Ausbildung vor allem zu betonen; dem Schüler von Anfang an Lebendiges, wirklich Anwendbares zu ſchenken und ihm ſo Luſt und Liebe zur weiteren Arbeit zu geben und zu erhalten bis zum endlichen abgerundeten Reſultate: das war das Neue in dieſen Lehrbüchern und das gab ihnen ihren ungeahnten Erfolg.

Und dieſer Erfolg zeichnete von ſelbſt den Weg vor zur weiteren Ausbildung des Verlags.

Der alte, rein wiſſenſchaftliche Teil desſelben ward nicht mehr ausgedehnt; vielmehr ging man nun — durch begeiſterte Lehrer und dankbare Schüler angeregt, daran, eine ganze Reihe von Hilfsbüchern zu ſchaffen, welche Leſebücher, Geſprächsbücher, Überſetzungsbücher und kleine Sprachlehren umfaßten. Ja, man begann jetzt auch fürs Ausland zu arbeiten. Bald gab es neben der franzöſiſchen, engliſchen, italieniſchen Grammatik auch eine grammaire allemande, anglaise, italienne, eine german, french und italian grammar. Neue Mitarbeiter, andere Sprachen traten hinzu. Und ſtarb auch inmitten all dieſer Tätigkeit der Begründer der neuen Verlagsrichtung, dieſe ſelbſt blieb auch unter den wechſelnden Chefs des Hauſes die gleiche und heute umfaßt der Verlagskatalog, wie wir ſchon oben erwähnten, 230 Bände in 25 Sprachen, was wohl kein anderer deutſcher Verlag auf dieſem Gebiete aufzuweiſen vermag.

Neben Franzöſiſch, Engliſch, Deutſch, Spaniſch, Ruſſiſch, Italieniſch, Däniſch, Schwediſch, Niederländiſch, Portugieſiſch, Ungariſch und Türkiſch finden wir auch die orientaliſchen und Kolonial-Sprachen; ſelbſt Chineſiſch und Japaniſch, Arabiſch und Perſiſch, Neugriechiſch und Armeniſch, Suahili, Duala, Ewhe und Hauſſa, ja neuerdings ſogar Marokkaniſch ſind vertreten, verſchiedene andere ſind in Vorbereitung!

Und dazu kommen noch die Ausgaben für Araber, Armenier, Türken, Engländer, Franzoſen, Italiener, Spanier, Portugieſen, Griechen, Ruſſen, Polen, Niederländer, Schweden, Rumänen, Bulgaren und Tſchechen für dieſe oder jene Sprache.

Dabei ſind das nicht nur ſogenannte „Sprachführer“, auch nicht einfache Sammlungen grammatiſchen Stoffes, ſondern wirkliche „Lehrbücher“, die den Schüler bis zum Erfolge in der Hand behalten.

Und noch eins: Durch alle dieſe Werke geht ein und dasſelbe Prinzip, eine und dieſelbe wiſſenſchaftliche Ausſprache-Bezeichnung. Wer ſich mit einem dieſer Bücher bekannt gemacht hat, der iſt ſchon halb vertraut mit dem nächſten, das er zur Hand nimmt, und genießt ſo den Vorteil des Schülers, der in eines Lehrers Hand bleibt.

Eine Erweiterung und zugleich Ergänzung der Methode bilden ferner die handlichen „Konverſationsbücher“, die als Connor-Bände bereits gut bekannt und allgemein beliebt ſind!

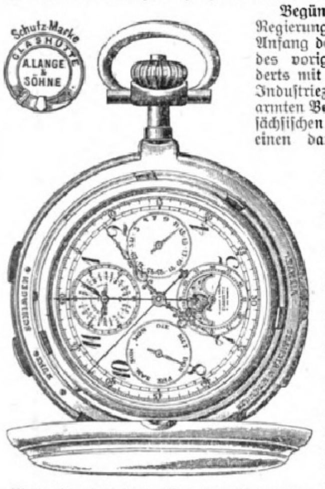
Der Firma Julius Groos iſt aber auch für alle ihre Arbeit und mancherlei Opfer der äußere Erfolg treu geblieben. Auf allen Ausſtellungen, welche ſie beſchickte, erhielt ſie Preiſe, unter anderm in St. Louis 1904 die Goldene Medaille.

Wertvoller ſind ihr wohl aber die tauſendfachen Anerkennungen aller derer, die — einmal bekannt mit dem zuverläſſigen Führer auf ſprachlichem Gebiete — immer und immer wieder nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer greifen, um ihre Kenntniſſe zu erweitern. Und wenn der Verlag in idealem Streben gar manches Opfer brachte, er darf dafür das Bewußtſein haben, heute, „wo die Welt ja unter dem Zeichen des Verkehrs ſteht“, erfolgreich mitgearbeitet zu haben und mitzuarbeiten an der Erreichung des großen Zieles unſerer Zeit, „die Schranken zu durchbrechen, welche die Völker trennen“ und „neue Beziehungen anzuknüpfen zwiſchen den Nationen“.

Dr. E. Th. Walter(-Lund).

Präziſions-Uhrenfabrik von A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachſen.

Die Einführung der deutſchen Präziſions-Taſchenuhren-Induſtrie in Glashütte nimmt ein beſonderes Intereſſe dadurch in Anſpruch, daß ſie aus edlen und uneigennützigen Motiven erfolgte. Der Begründer dieſer heute zu weltumfaſſender Bedeutung gekommenen Induſtrie iſt Ferdinand Adolf Lange.



Blattanſicht einer Lange-Uhr: Selbſtſchlagende Minuten-Repetition, Doppel-Chronograph nachſpringend, Minutenzähler, ewiger Kalender, Datum, Wochentage, Monat, Mondphaſe und Schaltjahr ſelbſttätig anzeigend.

Begünſtigt von der Regierung ſchuf er im Anfang der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit dieſem neuen Induſtriezweig der verarmten Bevölkerung des ſächſiſchen Erzgebirges einen dauernden und lohnenden Erwerb. Es bedurfte damals eines Aufwandes von außerordentlicher Geduld, um den neuen Erwerbszweig im Erzgebirge bei der Bevölkerung heimiſch zu machen.

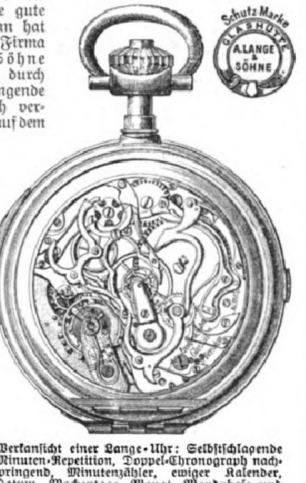
Beſonders war es die auf theoretiſcher Grundlage berechnete eigene Konſtruktion, die den von Lange hergeſtellten Uhren in kurzer Zeit bereits einen Ruf verſchafften, der durch Treue und Gewiſſenhaftigkeit der Arbeit und Leiſtung wohl begründet war und bleibend iſt. Denn ebenſo, wie der Begründer von Beginn an keine Uhr die Fabrik verlaſſen ließ, ohne ſie der Durchſicht unterzogen zu haben, iſt dieſe Sorgfalt auch von ſeinen Söhnen weitergeübt worden und wird von ſeinen Enkelſöhnen derart fortgeſetzt, daß der Ruf der Lange-Uhren fortgeſetzt im Steigen begriffen iſt. Wohl jeder gebildete Menſch dürfte heute von der unerreichbaren Vortrefflichkeit dieſer Uhren gehört haben, wenn er ſich nicht bereits durch Anſchaffung eines ſolchen Werkes ſelbſt davon überzeugt hat. Die auf allen beſchickten Welt- und Landesausſtellungen errungenen 37 erſten Preiſe ſowie ſonſtigen Ehrungen geben davon beredtes Zeugnis.

Neben der modernen Remontoiruhr für Herren und Damen in den gediegenſten Gehäuſen eigener Fabrikation werden von der Firma auch die komplizierteren Uhren, wie Chronograph, Sekonde-Morte, Viertel- und Minuten-Repetitionen bis zu der allerkompliziertesten Taſchenuhr in eigenem Hauſe hergeſtellt und mit peinlichſter Sorgfalt und Akkurateſſe vollendet, wie auch auf das gewiſſenhafteſte in allen Temperaturen und Lagen reguliert.

Der Firma A. Lange & Söhne ſind ferner viele Neuerungen und Verbeſſerungen, durch Patente und Muſterſchutz geſchützt; auch hierdurch ſteht ſie in ihren Leiſtungen und Fabrikaten unerreicht da. In neuerer Zeit hat ſie ihre Fabrikation auch auf die Herſtellung von Marineuhren ausgedehnt und dabei ſo glänzende Reſultate erreicht, daß ihr bei den alljährlich ſtattfindenden Konkurrenzprüfungen von Marine-Chronometern auf der Seewarte zu Hamburg in den letzten Jahren ſtets der erſte Preis zuerkannt wurde. Die Chronometer von A. Lange & Söhne werden daher jetzt in der Hauptſache von der deutſchen, öſterreichiſchen und italieniſchen Marine geführt.

A. Lange & Söhne's Marine-Chronometer.

Daß bei ſo glänzenden Erfolgen die Konkurrenz in erhöhtem Maße ſich in Glashütte niederläßt, iſt begreiflich; es würde aber irrig ſein, anzunehmen, daß allein der Ort Glashütte die Gewähr für eine gute Uhr bietet. Man hat verſucht, die Firma A. Lange & Söhne zu fälſchen, hat durch andere ähnlich klingende Namen vergeblich verſucht, einen Abſatz auf dem Weltmarkte zu finden, ſelbſt die Schweiz hat die hervorragenden Leiſtungen der Firma A. Lange & Söhne dadurch auszunutzen verſucht, daß ſie Uhren herſtellte mit der Bezeichnung „Syſtem Glashütte“. Ja, es haben ſich ſogar Unternehmer gefunden, die Uhren aus der Schweiz nach Glashütte kommen laſſen, um ſie von hier aus mit der Aufſchrift ihrer Firma auf den Weltmarkt zu bringen.



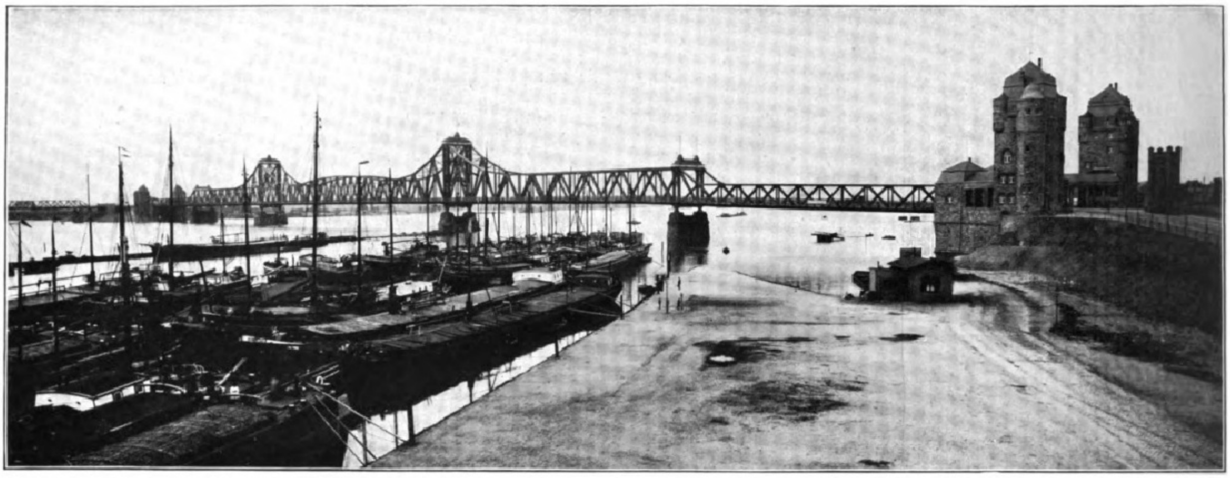
Werkanſicht einer Lange-Uhr: Selbſtſchlagende Minuten-Repetition, Doppel-Chronograph nachſpringend, Minutenzähler, ewiger Kalender, Datum, Wochentage, Monat, Mondphaſe und Schaltjahr ſelbſttätig anzeigend.

Die Firma A. Lange & Söhne, die ſeit 62 Jahren beſteht, hält deshalb ſtreng daran, daß alle ihre Uhren mit einer geſetzlich geſchützten Schutzmarke, wie obenſtehend, verſehen ſind und erkennt nur Uhren mit dieſer Schutzmarke als ihr eigenes Fabrikat an. Es bedarf daher wohl kaum des Hinweiſes, daß das kaufende Publikum bei Erwerbung einer Original-Glashütter-Lange-Uhr im eigenen Intereſſe genau auf dieſe Schutzmarke achtet.

Preisliſten auf Wunſch gratis und franko.

(Fortſetzung von Seite 90.)

Ratingen, Broich u. a. bilden ihren Sitz, und der Ruf ihrer Erzeugniſſe — namentlich in feineren Papieren — iſt ſo groß, daß Deutſchland an der Spitze der Papierinduſtrie der ganzen Welt ſteht. Aus der Deutſchen Papiermacher-Berufsgenoſſenſchaft kommen hier die Sektionen Mainz, Köln und Hagen i. W. in Betracht. Sie zählten im Jahre 1906 zuſammen 233 Betriebe mit 15059 verſicherungspflichtigen Perſonen und einem Jahresverdienſt von 13546572 ℳ. Der Papiererzeugung entſpricht eine außerordentlich vielſeitige Papierverarbeitung, aus deren Berufsgenoſſenſchaft in unſer Gebiet die Sektionen Kaſſel und Elberfeld mit 860 Betrieben gehören, in denen im Jahre 1906 24583 verſicherungspflichtige Perſonen mit 21345933 ℳ anrechnungsfähigen Löhnen beſchäftigt wurden.



Zwiſchen Duisburg-Ruhrort und Homberg ragt ſeit Anfang vorigen Jahres die ſchlanke und elaſtiſche Konſtruktion einer neuen, von der Maſchinenfabrik Guſtavsburg bei Mainz, einer Zweigfabrik der Vereinigten Maſchinenfabriken Augsburg und Nürnberg, A.-G., erbauten Brücke. In der Nähe von Europas größtem Binnenhafen gelegen, gehört dieſe neue Verkehrsader mit ihrer Geſamtlänge von $625_{,8}$ m zu den größten Brücken Mitteleuropas.

Die Lederinduſtrie hat ſich durchweg zum Großbetrieb entwickelt und hat unter anderm in Aachen, Trier, Prüm, Malmedy, Wickrath, Siegen, Mülheim a. d. Ruhr, Worms, Mainz und Offenbach ihren Sitz. Ihre Bedeutung ziffernmäßig feſtzuſtellen, iſt deshalb ſchwer, weil bei der Deutſchen Berufsgenoſſenſchaft Weſtfalen und Heſſen-Naſſau in der Sektion, die in Frankfurt a. Main ihren Sitz hat, vereinigt ſind mit der Provinz Sachſen, Waldeck, Lippe-Schaumburg, Lippe, Anhalt und den Thüringiſchen Staaten. Die nachfolgenden Ziffern müſſen deshalb unter Würdigung dieſes Geſichtspunktes beurteilt werden; ſie ergeben für die drei Sektionen Frankfurt a. Main, Mainz und Mülheim a. d. Ruhr 1906 im ganzen 1574 Betriebe mit 31779 verſicherungspflichtigen Perſonen und einer Geſamtlohnſumme von 32438535 ℳ. Die Lederverarbeitung ſteht in hoher Blüte und iſt nicht allein für den Inlandsmarkt, ſondern in hohem Grade auch für die Ausfuhr tätig.

Summariſch mögen ferner als hochbedeutende Induſtrien hier erwähnt werden: die Holzinduſtrie, die Zementinduſtrie, die Fabrikation der feuerfeſten Steine, der Schamotte, der Tonplatten, der Tonröhren, die Keramik, die Steingut- und Porzellaninduſtrie ſowie die Ziegelinduſtrie, welch letztere, im Gegenſatz zum frühern Handſtrich- und Feldbrandbetrieb, hauptſächlich im Maſchinen- und Ringofenbetrieb arbeitet. Beſonders charakteriſtiſch für den Rhein iſt die Schwemmſteininduſtrie. Die rheiniſchen Schwemmſteine, in manchen Gegenden fälſchlich Tuffſteine genannt, ſind leichte poröſe Vollſteine, die ſeit fünf Jahrzehnten im Gebiete des Neuwieder Beckens hergeſtellt werden. Sie beſtehen aus Bimsſand (Bimskies) und Kalk. Der Bimsſand iſt ein glaſiges, hauptſächlich aus unlöslicher Kieſelſäure beſtehendes, ſchwammartiges Produkt, das vor Jahrtauſenden als Schaum glühend flüſſiger Maſſen von dem im genannten Bezirk befindlichen Laacher Vulkan emporgeſchleudert wurde. Die aus ihm und Kalk hergeſtellten Steine haben ein geringes Eigengewicht und viele techniſche Vorzüge vor anderm Baumaterial. Insgeſamt werden etwa 320 Millionen Steine jährlich verladen. Der Verſand erfolgt auf dem Waſſerwege und auf der Eiſenbahn ſowohl nach Deutſchland als auch nach Holland, Belgien, Öſterreich, der Schweiz uſw. Zweifellos würden die Steine noch häufiger verwendet, wenn nicht die Fracht und in vielen Fällen der Zoll das Material weſentlich verteuerte.

In der Herſtellung der Genußmittel ſteht die Bierbrauerei obenan. Es entfielen 1905 auf Rheinland 656, auf Weſtfalen 699 und auf Heſſen-Naſſau 181 Brauereien, die im ganzen 229260 t Gerſte verbrauchten und $12_{,066}$ Millionen Hektoliter Bier herſtellten, was auf den Kopf der Bevölkerung in Rheinland 96, in Weſtfalen 105 und in Heſſen-Naſſau 121 Liter ausmacht. Beſchäftigt wurden 1906 in 1458 verſicherungspflichtigen Betrieben im Durchſchnitt 17434 Arbeiter mit einer Lohnſumme von 24517472 ℳ. Neben der Bierbrauerei ſteht eine bedeutende Branntweinbrennerei und eine lebhaft beſchäftigte Tabakinduſtrie.

Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelherſtellung ſind in erſter Linie die Schokoladeninduſtrie, die Kaffeebrennerei, die Margarinefabrikation und eine weitverzweigte Konſerveninduſtrie zu nennen. Zwiſchen der Induſtrie und dem Handwerk einerſeits und der Kunſt anderſeits ſteht das Kunſtgewerbe Rheinlands und Weſtfalens, das ſeit einem Jahrzehnt einen ganz bedeutenden Aufſchwung genommen hat, in hervorragender Weiſe auch für den Export tätig iſt und unter anderm auf der Weltausſtellung in St. Louis in einer für Deutſchland ſehr ſchmeichelhaften Weiſe abſchnitt. Auch der Muſikinſtrumentenbau, insbeſondere der Pianoforte-, Flügel- und Orgelbau muß hier in ſeiner großen Bedeutung für den inländiſchen Markt ſowie für die Ausfuhr verzeichnet werden.

Daß eine ſo viel verzweigte Groß- und Kleininduſtrie auch auf geiſtigem Gebiete ſehr produktiv ſein muß, iſt ohne weiteres klar; es geht dies aber unter anderm auch aus der Tatſache hervor, daß in dem Zeitabſchnitt von 1877 bis 1906 in Rheinland 16389, in Weſtfalen 5948, in Heſſen-Naſſau 6674, im ganzen alſo 29011 Patente genommen worden ſind, während die Zahl ſämtlicher auf Preußen entfallenden Patente 74894 betrug. An Warenzeichen wurden in dem genannten Zeitraum eingetragen in Rheinland 12869, in Weſtfalen 3100, in Heſſen-Naſſau 5237, zuſammen 21206.

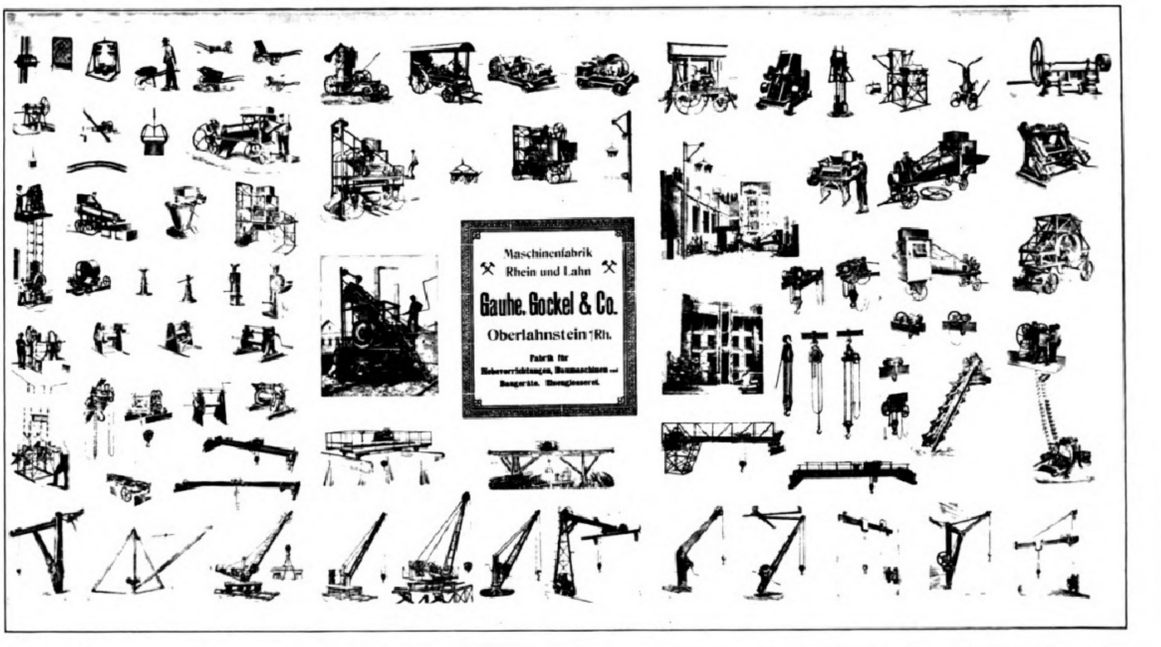
Der großen volkswirtſchaftlichen Bedeutung der weſtlichen Induſtrie entſpricht der Geldverkehr. Die Umſätze der Reichsbankſtellen haben 1906 betragen in Millionen Mark in Köln $6826_{,59}$, in Düſſeldorf $3979_{,70}$, in Elberfeld $2511_{,79}$, in Eſſen $5341_{,69}$, in Frankfurt a. Main $11866_{,89}$.

Der Ankauf von Platz- und Verſandwechſeln — alſo der geſamte Wechſelankauf, ausgenommen die Einzugswechſel — betrug im Jahre 1906 in Millionen Mark in Rheinland $1408_{,87}$, in Weſtfalen $575_{,96}$, in Frankfurt a. Main und Wiesbaden $490_{,85}$, während er ſich in ganz Deutſchland auf $10213_{,76}$ bezifferte.

Die erteilten Lombarddarlehen betrugen 1906 in Millionen Mark in Rheinland $382_{,65}$, in Weſtfalen $119_{,09}$, in Frankfurt a. Main und Wiesbaden $87_{,48}$, zuſammen $589_{,22}$ gegen $2773_{,19}$ im ganzen Deutſchen Reich.

Auch die Sparkaſſeneinlagen gewähren ein deutliches Bild von der volkswirtſchaftlichen Bedeutung des

(Schluß Seite 94.)



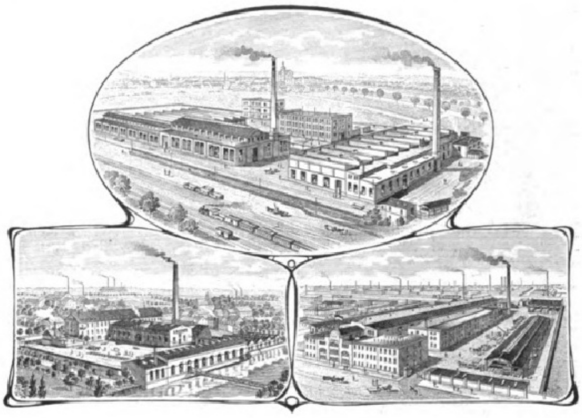
Maschinenfabrik
Rhein und Lahn
Gauhe, Gockel & Co.
Oberlahnstein a. Rh.
Fabrik für
Hebevorrichtungen, Baumaschinen und
Baugeräte. Eisengiesserei.

Peniger Maſchinenfabrik und Eiſengießerei Aktiengeſellſchaft, Penig i. Sa.

Gegründet im Jahre 1852.

In eine Aktiengeſellſchaft
umgewandelt im
Jahre 1890.

Eingetragene Schutzmarke.



Aktienkapital: 2600000 Mk.

Anzahl der Beamten
und Arbeiter
ca. 800.

Eingetragene Schutzmarke.

Die Peniger Maſchinenfabrik iſt als eine **der erſten** Maſchinenfabriken Deutſchlands bekannt, die den früher üblichen „allgemeinen" Maſchinenbau verließen und ihre ganze Kraft auf Spezialartikel legten. Bereits im Jahre 1884 wurde die **Spezialfabrikation von Transmiſſionen** aufgenommen, und in kurzer Zeit hatten ſich die

Peniger Transmiſſionen

einen geachteten Namen als erſtklaſſiges Fabrikat weit und breit erworben. Die Werkſtätten der Peniger Maſchinenfabrik ſind, den Anforderungen der modernen Technik entſprechend, mit den **beſten Spezialmaſchinen der Neuzeit** ausgeſtattet worden, namentlich Fräsmaſchinen aller Art haben ein ausgedehntes Anwendungsgebiet gefunden. — Die einzelnen Arbeitsſtücke werden nach **Reinecker-Grenzlehren** hergeſtellt; Grenzlehren und ſonſtige Meßwerkzeuge werden auf ihre Genauigkeit hin in regelmäßigen Zwiſchenräumen auf einer

Reinecker-Meßmaſchine
(bis zu 0,0001 mm meſſend)

mit ſogenannten Endmaßen verglichen und erforderlichen Falls in eigener Werkzeugmacherei richtig geſtellt, um eine **Austauſchbarkeit der Einzelteile** zu erreichen. Mit unſeren

Modellen 1908

bringen wir das Vollkommenſte an den Markt, was an **Neukonſtruktionen auf dem Gebiete des Transmiſſionsbaues** geſchaffen worden iſt. Wir machen an dieſer Stelle nur auf die folgenden Spezialkonſtruktionen aufmerkſam:

Kugel-Lager D.W.F.

mit Laufring-Syſtemen der Deutſchen Waffen- und Munitions-Fabriken.

Ringſchmierlager mit ſichtbarem Olumlauf

und zwar

Doppel-Losring-Lager mit zwei loſe auf der Welle laufenden, und
Doppel-Feſtring-Lager mit zwei feſt auf der Welle ſitzenden, konzentriſch laufenden geteilten Schmierringen.

Autopneumat-Lager (Wort geſ. geſch. :: D. R.-P. angemeldet).

Gnom-Kupplung,

einfachſte und betriebsſicherſte **Reibungskupplung** der Welt. (Wort geſ. geſch. :: D. R.-P. und viele Auslandspatente :: D. R.-P. angemeldet).

El-Js-Kupplung, elaſtiſch und iſolierend

(Wort geſ. geſch. :: D. R.-P. angemeldet).

Kraftmaſchinen-Kupplung (D. R.-P. angemeldet) :: **Leerlaufbüchſe** mit Autopneumat-Schmierung und auswechſelbarer Lauffläche (D.R.-P. angem.).

Wellen, Lager aller Konſtruktionen, Kupplungen, Seilſcheiben, Schwungräder, Riemſcheiben, Riemenleiter mit und ohne ſelbſttätige Schmierung uſw.

Selbſtſpannende Rollengetriebe „Penig".

Exakteſte Maſſenfabrikation.

Formvollendete, konſtruktiv richtige Ausführungen :: ::

Peniger Maſchinenfabrik und Eiſengießerei Aktiengeſellſchaft

Winnertz.

(Fortſetzung von Seite 92 und Schluß.)

induſtriellen Weſtens. Sie betrugen am Ende des Jahres **1904** — eine neuere Statiſtik liegt in der nachfolgenden Spezialiſierung noch nicht vor — für die ſtädtiſchen Sparkaſſen

im Staate Preußen	3984049003 ℳ
in der Provinz Rheinland	722986882 „
in der Provinz Weſtfalen	622797835 „
in der Provinz Heſſen-Naſſau	131208513 „

für die Kirchſpiels-, Fleckens- und Landgemeindeſparkaſſen

in Preußen	467608354 ℳ
in Rheinland	157485405 „
in Weſtfalen	72963852 „
in Heſſen-Naſſau	3128604 „

für die Kreis- und Amtsſparkaſſen

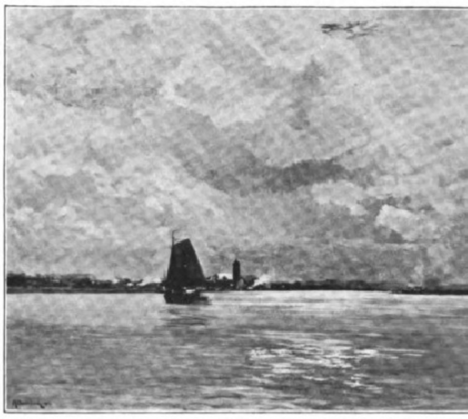
in Preußen	2471454405 ℳ
in Rheinland	352877631 „
in Weſtfalen	526103057 „
in Heſſen-Naſſau	77148140 „

Endlich mag noch eine Überſicht über die Steuern zeigen, welche volkswirtſchaftliche Bedeutung der induſtrielle Weſten für die preußiſche Monarchie hat. Das geſamte Veranlagungsſoll der Einkommenſteuer (phyſiſche und nichtphyſiſche Perſonen zuſammen) betrug 1906

für Rheinland	43598275 ℳ
für Weſtfalen	17791113 „
für den Reg.-Bez. Wiesbaden	14741696 „
für Preußen	216795002 „

Das für die Periode 1905 bis 1907 veranlagte Vermögen betrug (berechnet durch Multiplikation der Zenſitenzahl mit Durchſchnittsvermögen)

in Rheinland	15847061000 ℳ
in Weſtfalen	6124006000 „
im Reg.-Bez. Wiesbaden	6556858000 „
in Preußen	82409834000 „


Fiſcherboot auf dem Niederrhein. Von M. Clarenbach.

Wir ſtehen am Ende unſeres Rundgangs. Eins hat er uns gezeigt: wie vielſeitig und wie bedeutſam für die Volkswirtſchaft unſere rheiniſch-weſtfäliſche Induſtrie iſt. Vielfach meint man draußen, ſolche Erfolge, wie ſie hier aufzuweiſen ſind, ſeien nur möglich geweſen durch eine rückſichtsloſe Ausbeutung der Arbeitskräfte. Darüber mag zum Schluß ein abwehrendes Wort geſtattet ſein. Mit Arbeitern, die man ausbeutet, kann auf die Dauer keine Induſtrie Erfolge erzielen. Es liegt ſchon im eigenſten Intereſſe des Arbeitgebers, eine ſo falſche Politik des Erwerbs nicht zu betreiben. Aber auch die Tatſachen des täglichen Lebens ſprechen gegen die Wahrheit der Behauptung, daß eine derartige Politik ſeitens der rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtrie betrieben wird. Den beſten Beweis lieferte die Düſſeldorfer Ausſtellung **1902**, von der eingangs dieſer Betrachtungen die Rede war. Hunderttauſende und aber Hunderttauſende von Arbeitern mit ihren Frauen und Kindern beſuchten, meiſtens auf Koſten der Werke, dieſe Ausſtellung, um das Werk ihrer eignen Hände zu ſchauen und ſich an ihm zu erfreuen. Wer dieſe unzähligen Maſſen ſehniger und ſtraffer Geſtalten geſehen, wer ſich an ihrer Lebensfreude, an ihrem Humor, an ihrem Frohſinn ergötzt hat, der mußte zu der ſichern Erkenntnis kommen, daß in Rheinland-Weſtfalen ein arbeitſames, unendlich fleißiges, aber bei aller Arbeit frohes Volk lebt, das ſich ſelbſt am meiſten gegen die Behauptung wehren würde, daß es dahinſieche und „ausgemergelt bis auf die Knochen“ ſei. Freie und ſelbſtbewußte Menſchen ſind hier Arbeiter und Arbeitgeber — der Bureaukratismus hat nirgend ſo viele und ſo entſchiedene Feinde wie in Rheinland und Weſtfalen — freie und ſelbſtbewußte Menſchen, die im Dienſt der Induſtrie, froh ihres Lebens, ein ehrliches Gewerbe treiben.

PERU
TANNIN
WASSER
E.A. UHLMANN & Co.
REICHENBACH i.V.

Haarpflege von Dr. J. Renner.

Die Herſtellung von Haarpflegemitteln iſt lange Zeit eine Hauptdomäne der Quackſalber geweſen. Nach Quackſalberart wurde auch den Haartinkturen und Pomaden Wunderkraft angedichtet, und da keine Wunder ausgeübt wurden, haben viele überhaupt den Glauben an alle Haarmittel verloren, während die Ungewitzigten noch immer auf Grund der Anpreiſungen von neuen Mitteln Wunder erhofften. Man hat daran ſchon ernſtlich gezweifelt, ob es möglich ſei, ausgefallenes Haar wieder durch friſchen Nachwuchs zu erſetzen. Das kommt nun ganz auf Umſtände an, vor allem muß man die Urſachen kennen, welche den Ausfall der Haare veranlaßten. Jeder Laie weiß es, daß nach hitzigen Krankheiten bei einzelnen Individuen die Haare mehr oder minder auszugehen pflegen, und daß ſich die einen wieder behaaren, während die anderen Kahlköpfe bleiben. Iſt letzteres der Fall, dann handelt es ſich um eine Steriliſierung des Haarbodens.

Man iſt berechtigt, die Haare gewiſſermaßen als Fortſetzung der Haut zu betrachten, und die Annahme, daß das fertig gebildete Haar von Flüſſigkeiten durchzogen und erhalten wird, welche aus den Gefäßen des Haarkeims ſtammen und von der Zwiebel aus in die Höhe ſteigen, iſt kaum in Abrede zu ſtellen. Demnach muß der Ernährungszuſtand der Haut, beſonders der Hautpapille, großen Einfluß auf die Beſchaffenheit und Erhaltung des Haares ausüben können, und die Urſache des Grauwerdens oder Ausfallens der Haare hängt daher mit ziemlicher Beſtimmtheit mit dem Mangel des flüſſigen Ernährungsmaterials zuſammen. Gewiß iſt es, daß eine Neubildung von Haaren durch den Keim des Balges möglich iſt, da letzterer noch lange beſtehen bleibt, nachdem das Haar bereits ausgefallen iſt. Natürlich wird man immer einen geſunden Haarbalg mit normaler Papille vorausſetzen müſſen. Ebenſo gewiß iſt es aber auch, daß es Mittel gibt, welche imſtande ſind, den Ernährungszuſtand der Haut günſtig zu beeinfluſſen.

Die allermeiſten haarwuchsbefördernden Mittel, welche öffentlich ausposaunt werden, ſind nutzlos, ja bisweilen ſchädlich, ohne Kenntnis von Bau und Weſen der Haare, von ihren Exiſtenzbedürfniſſen und Erforderniſſen ihres Gedeihens hergeſtellt. Mitunter enthalten ſie reizende Beſtandteile, wie ſpaniſche Fliegen, Brechweinſtein.

Auf die nahe Verwandtſchaft der Haare mit der Haut haben wir ſchon hingewieſen, und wie man heute die Hautpflege als einen wichtigen Teil der Geſundheitspflege betrachtet, ſo muß man auch die Haarpflege in dieſem Sinne auffaſſen. Die Pflege des Haares und jene der Kopfhaut ſtehen im innigſten Zuſammenhange. Solange man nicht die Merkmale vorhandener und um ſich greifender Hautkrankheiten wahrnimmt, kümmert man ſich meiſtens nicht ſonderlich um Haarpflegemittel; doch ſoll man bedenken, daß man auch bei geſundem Zuſtande des Haarbodens der Kopfhaut durch geeignete Mittel, welche zu ihrer Reinigung, Stärkung und Erfriſchung dienen, eine große Wohltat erweiſt. Abgeſehen von den Schuppen, welche entfernt werden müſſen, ſind es auch Schweiß und Staub, welche die Funktionen der Haut nachteilig beeinfluſſen. Die Mittel, welche in der Regel angewendet werden, um den Kopf zu waſchen, ſind nicht immer empfehlenswert, namentlich dann, wenn durch dieſelben den Haaren das natürliche Fett entzogen und die Kopfhaut trocken und ſpröde gemacht wird.

Abgeſehen aber von dem geſundheitlichen Wert ſolcher Mittel, welche das Wachstum des Haares befördern und erhalten, Krankheiten vorbeugen und vorhandene heilen, dienen ſie auch dazu, die Schönheit des Haares zu erhöhen und zur längeren Konſervierung ihrer natürlichen Farbe beizutragen.

Auf Grund wiſſenſchaftlichen Studiums und einer genauen Erforſchung der Bedingungen und Bedürfniſſe des Haarwuchſes iſt man heute wohl imſtande, Haarpflegemittel von poſitivem Werte und unzweifelhaftem Erfolge herzuſtellen.

Im wohlbegründeten Rufe eines ſolchen ſteht das Peruaniſche Tanninwaſſer von E. A. Uhlmann & Co. in Reichenbach i. V., ein Kopfwaſſer, dem infolge glücklicher Wahl der Ingredienzien alle Eigenſchaften innewohnen, die es zu einem hygieniſch wertvollen Kosmetikum machen.

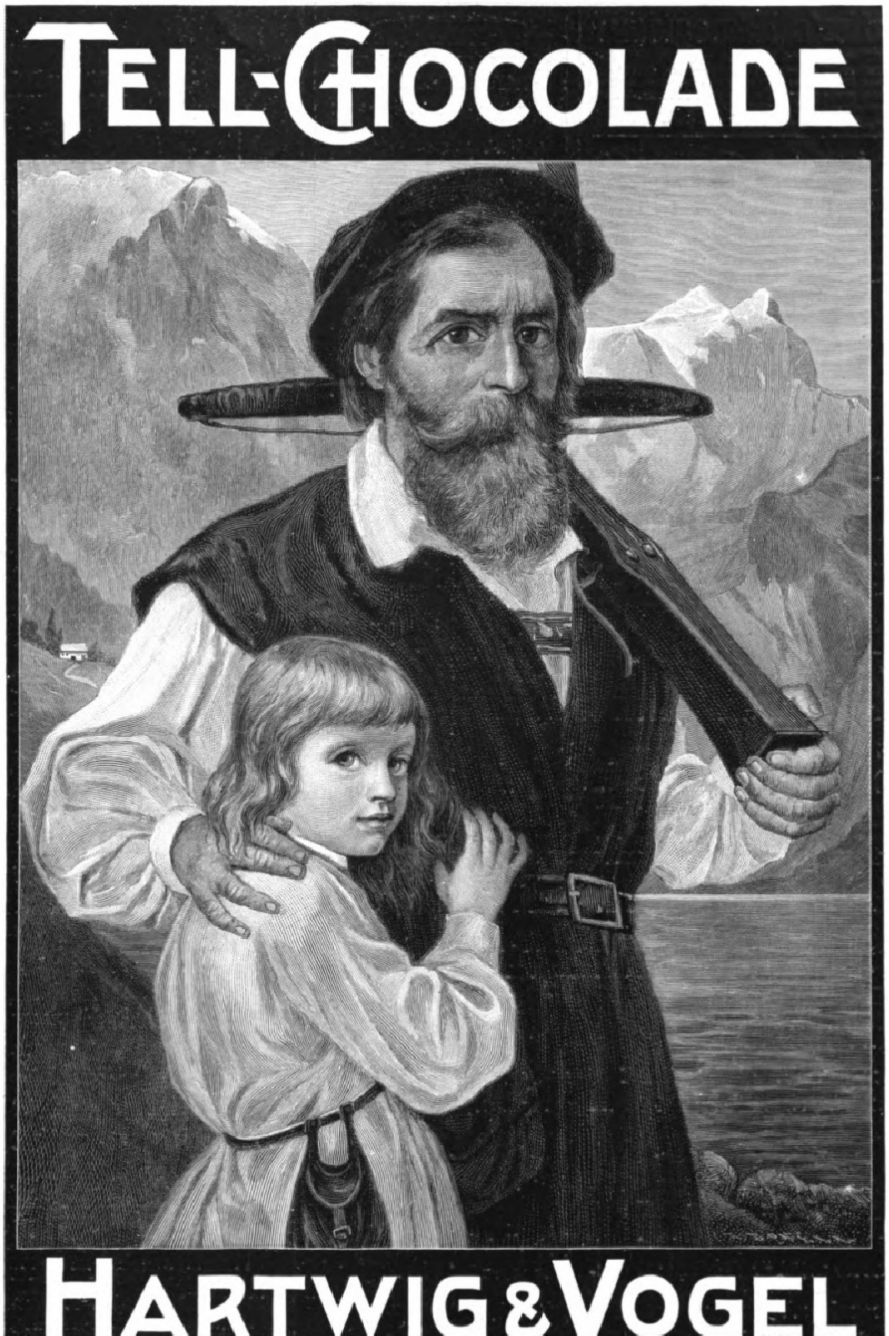
Das Peruaniſche Tanninwaſſer — ich habe es ſelbſt gegen Haarausfall mit raſcheſtem und ſicherſtem Erfolge benutzt — hat ſich ſeit 20 Jahren wohlbewährt und wird ärztlicherſeits beſtens empfohlen, ein Umſtand, durch den es ſicherlich nicht zuletzt an Vertrauenswürdigkeit gewinnt. Für Leute, deren Kopfhaut und Haar einen natürlichen Fettgehalt oder einen Überſchuß an ſolchem aufweiſen, empfiehlt ſich das fettfreie Peruaniſche Tanninwaſſer, während für ſprödes, alſo trockenes Haar Peruaniſches Tanninwaſſer mit Fettgehalt vorzuziehen iſt. Gegen Haarausfall, Schuppen und ſonſtige Kopfhautunreinheiten gibt es kein ſicherer wirkendes Mittel als das vorerwähnte, das, weil in allen Apotheken und ſonſtigen einſchlägigen Geſchäften, wie in Drogerien, bei Friſeuren uſw., erhältlich, auch jedermann leicht zugänglich iſt.

Beim Einkauf dieſes Präparats verſuchen die Käufer ſehr oft minderwertige Nachahmungen an den Mann zu bringen, weil an ſolchen Imitationen mehr verdient wird.

Nach den vorgenommenen Unterſuchungen hat ſich ergeben, daß dieſe Nachahmungen durchgängig minderwertige Gemiſche ſind und einen poſitiven Wert als Haarpflegemittel überhaupt nicht haben.

Um nun das Publikum vor ſolchen wertloſen Nachahmungen zu ſchützen, verpacken die Fabrikanten des echten Peruaniſchen Tanninwaſſers jede Flaſche in einen Karton, welcher nebenſtehendes Bild trägt. — Die Verpackung iſt geſetzlich geſchützt; auch trägt jede Flaſche, jeder Kork und jedes Etikett die Firma der Erfinder und Fabrikanten.

Das trockene als auch das fettige Tanninwaſſer iſt klar und hell und eignet ſich für helles und dunkles Haar, ohne irgend welchen Einfluß auf die Farbe des Haares zu zeigen.


TELL-CHOCOLADE
HARTWIG & VOGEL
HOFLIEFERANTEN

Fabriken: Dresden, Bodenbach, Wien.
Zirka 2200 Arbeiter.

Allgemeine Notizen.

Die Rhein-Nummer der Illuſtrirten Zeitung iſt herausgegeben in Gemeinſchaft mit dem Rheiniſchen Verkehrsverein (Sitz Coblenz), der Königlich Preußiſchen Eiſenbahndirektion Köln und der Großherzoglich Heſſiſchen Eiſenbahndirektion Mainz. —

Die auf Seite 56 und 57 dieſer Nummer befindliche, auf lithographiſchem Wege hergeſtellte Karte der Schweiz entſtammt der Graphiſchen Kunſtanſtalt von Kümmerly & Frey in Bern, Hallerſtr. 6. —

Die auf den Seiten 31 und 51 bis 53 dieſer Nummer befindlichen Bilder: Die Krone in Aßmannshauſen, die Ruhmeshalle in Barmen, das Stadttheater in Barmen, die Schwebebahn in Barmen-Elberfeld, das Morsbachtal, die Remſcheider Talſperre, Schleifkotten, Schloß Burg a. d. Wupper, das Rathaus in Remſcheid, die Kaiſer-Wilhelm-Brücke über die Wupper bei Müngſten, der Altenberger Dom ſind nach Photographien aus der Kunſtanſtalt Wilhelm Fülle in Barmen hergeſtellt worden.

Auf das Gichtbad Aßmannshauſen a. Rh. ſei an dieſer Stelle noch beſonders aufmerkſam gemacht und dasſelbe namentlich denen warm empfohlen, die an Gicht, Rheuma, Iſchias, Steinbeſchwerden, Nieren- und Blaſenerkrankungen leiden. Aßmannshauſen beſitzt eine altbewährte, an doppeltkohlenſaurem Lithion ſtärkſte Therme von 32,5° C. Ausführliche Proſpekte und Brunnen-Schriften mit Heilberichten koſtenfrei erhältlich durch die Kurdirektion des Gichtbades Aßmannshauſen am Rhein.

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin

(d. Erfind. 20927 vom 10. Juni 1882 ab). (283)

In der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung. Für **Erwachsene** und für Kinder! — Vorzügliche Zeugnisse. — Beste Wirkung bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche nach Influenza-Fieber.

Erhältlich in den Apotheken à ℳ 1.60 und à ℳ 3.—.

En-gros: **Ludwigs-Apotheke, München.**

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana", Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

Dachgärten

praktisch, wasserdicht, sturm- und feuersicher, wenn mit echt Häuslerschen Holzzement ausgeführt.

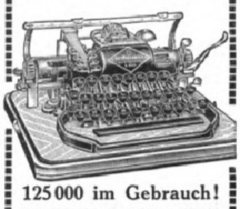
Verlangen Sie Katalog von

C. F. Beer, Köln a. Rh.,

Soltkestraße 42.

(331)

Blickensderfer Schreibmaschine



125000 im Gebrauch!

Erstkl. System mit sichtbar. Schrift, direkter Färbung, auswechselbar. Typen, Tabulator u. vielen Sondervorzügen. Preis kompl. m. 2 Schriftarten: Nr. 5 200 Mk., Nr. 7 250 Mk., Nr. 8, neuestes, bed. verstärktes u. verb. Modell mit Rücklauftaste und neuem Tasten-Tabulator 275 Mk.

Katalog franko.
Auf Wunsch monatliche Teilzahlung.

Groyen & Richtmann

Köln Filiale: BERLIN, Leipziger Straße 29, Ecke Friedrichstr.

Vacuum Entstaubung

mehr. Pat. ang. vielf. patentamtl. gesch.

„Ideal" **(System Falk)** bester, leistungsfähigster, einfachster Apparat. In jedem alten und neuen Hause leicht einzubauen. :: :: Auch transportable Form. :: :: :: Keine Stopfbüchsen, kein Filter, kein Kolben. :: Staubfreie Reinigung der Polstermöbel, Teppiche etc.

Wilhelm Schwarzhaupt, Ing., **Bureaux Coblenz.**

Fabrik Cöln.

Ausstellungen: Coblenz, Cöln, Berlin, Halle.

Die Firma wurde prämiiert: Düsseldorf 1902, Groningen 1903, Wien u. St. Louis 1904, Hagen u. Brüssel (Ehrendipl.) 1905, Cöln u. Osnabrück 1906.

Hotel du Nord

Köln am Rhein

Frankenplatz 4–8

Haus ersten Ranges

210 Zimmer

Appartements mit Bad und Toilette.

In unmittelbarer Nähe des Domes und Bahnhofes

Einziges Hotel gegenüber dem Landungsplatz der Rheindampfer

Post- und Telegraphenbureau im Hause

Grosser Garten mit gedeckter Terrasse

Besitzer: **J. Friedrich & A. Bouvart.**

Bad Godesberg mit ſeiner wunderbaren Lage am Rhein, empfiehlt ſich als Kuraufenthaltsort für Leidende, Ruhe- und Erholungsbedürftige ſowie als dauernder Ruheſitz für Rentner und Penſionäre. Nähere Auskunft durch den Verkehrsverein Bad Godesberg. Vgl. die Anzeige auf Seite 8 dieſer Nummer.

BASEL Grand Hotel de l'Univers

:: Vornehmstes Haus I. Ranges am Zentralbahnhof :: :: Eröffnet seit 1905 :: (302)

Protector

3 D. R.-Patente

Vollkommenstes **Schloss für Geldschränke.** Nach **offizieller Probe** auf Sicherheit gegen **Einbruch** und **Pulver-Sprengung** adoptiert für sämtliche wichtigen Verschlüsse der neuen

Reichs-Hauptbank, Berlin

Vom berühmten Techniker Geh. Reg.-R. Prof. Dr. **Reuleaux** als **„Perle technischer Arbeit"** bezeichnet.

Vorsicht: Die echten absolut unabform- und unabmessbaren Schlüssel tragen stets die Schutzmarke **„Protector".**

Wichtig!

Beim Ankauf von Geldschränken verlange man **echte** Protector-Schlösser mit Schlüsseln, welche

PROTECTOR

zur Unterscheidung von allen anderen doppelbärtigen Schlüsseln obige Schutzmarke tragen.

Adresse: an Geldschrankfabriken oder direkt an Theodor Kromer, Freiburg i. B.

Protector

3 D. R.-Patente

Nach peinlichsten Proben adoptiert bei der **Reichs-Hauptbank, Berlin.**

PROTECTOR

Schutzmarke.

Über **160,000** an Geldschränken aller Länder. — Näheres unter „Schlösser" in Meyers Konversations-Lexikon.

Vom berühmten Techniker Geh. Reg.-R. Prof. Dr. **Reuleaux** als **„Perle technischer Arbeit"** bezeichnet.

Nur die Schutzmarke „Protector" auf den Schlüsseln schützt den Laien gegen Unterschiebung billiger Nachahmungen.

Bioferrin

Wohlschmeckend.
Appetitanregend.
Leicht verdaulich.

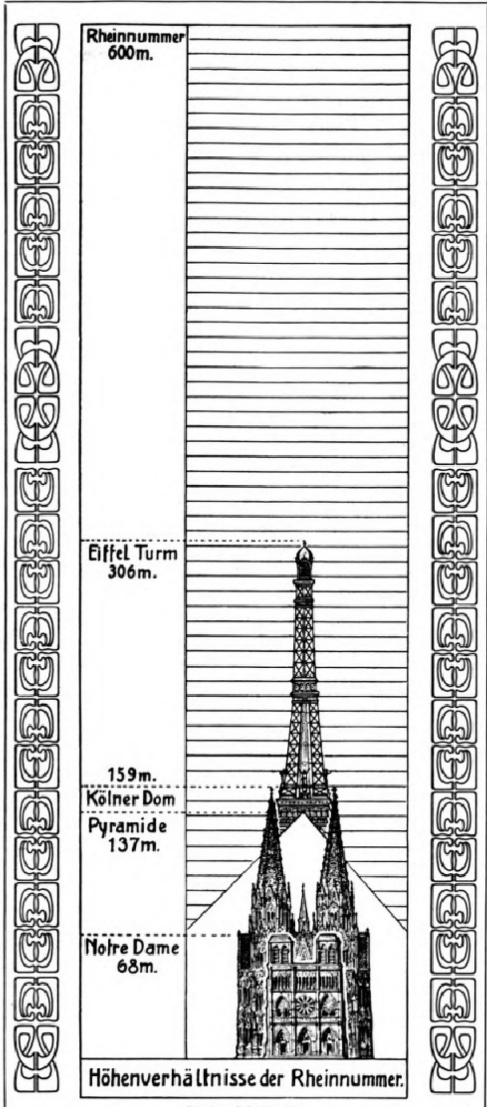
Blutbildendes Kräftigungsmittel *Empfohlen von Autoritäten.*

Kalle & Co. Akt. Ges. Abtheilung für pharmaceut. Produkte. Biebrich a/Rh. Zu haben in den Apotheken.

Allgemeine Notizen.

Der Proſpekt von Bad-Elſter in ſeiner bekannten, geſchmackvollen und überſichtlichen Ausführung iſt für die bevorſtehende Badeſaiſon neu erſchienen. Seine praktiſche Einteilung geſtattet es jedem Intereſſenten, ſich raſch und genau über den Badeort ſelbſt, ſeine Heilmittel, Lage und die Wohnungsverhältniſſe zu informieren. Reichlich ausgeſtattet iſt der Proſpekt mit Anſichten von Bad-Elſter, ſeiner Badehäuſer, der Parkanlagen uſw. Ferner ſind ihm eine Umgebungskarte und ein Ortsplan beigegeben. Gleichfalls in neuer Auflage erſchienen iſt das mit 70 Bildern ausgeſtattete Wohnungsverzeichnis, das infolge ſeiner ebenfalls überſichtlichen und praktiſchen Ausführung geeignet iſt, Fremden Auskunft zu geben über Penſionsverhältniſſe, Lage ſowie aller ſonſtigen Einrichtungen, der zur Aufnahme von Kurgäſten zahlreich zur Verfügung ſtehenden Vermiethäuſer. Beide Druckſachen ſind portofrei durch die Königl. Badedirektion, Bad-Elſter zu beziehen.

Kobelinskis Korſett „Pariſienne", das in 25 verſchiedenen geſundheitlichen Formen zum Preiſe von 4 bis 50 Mk. zu haben iſt, wird von korſettragenden Damen bevorzugt. Herr Hoflieferant Paul Kobelinski in Eiſenach 20 K iſt auf Erſuchen gern bereit, ſeinen großen illuſtrierten Korſettkatalog unentgeltlich zu ſenden. Bei Beſtellung ſind Korſettweite und Preis anzugeben. Auf Wunſch ſtehen Auswahlſendungen zur Anprobe ohne Kaufzwang zur Verfügung.



Text auf Seite 87.

Fort mit der Feder!

Die neue
Liliput-Schreibmaschine
ist das Schreibwerkzeug für jedermann.
Modell A . . . Preis Mk. 38.—
Modell Duplex Preis Mk. 48.—
Sofort ohne Erlernung zu schreiben. Schrift so schön wie bei den teuersten Schreibmaschinen. Keine Weichgummitypen. **Durchschlagskopien**, auch alle anderen Vervielfältigungsverfahren. Auswechselbare Typenräder für alle Sprachen. Gewicht nur 3 bis 4 Kilo, daher für die Reise geeignet. **Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen.**
Illustrierte Prospekte und Anerkennungs-Schreiben gratis und franko.
Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Justin Wm. Bamberger & Co.,
München I, Lindwurmstrasse 129/131,
Zweigniederlassung:
Berlin W., Potsdamerstrasse 4.
Telephon: Amt VI, 3364.
Wiederverkäufer überall gesucht.

BLAUGAS
FLÜSSIGES VERSAND-
FÄHIGES LEUCHTGAS

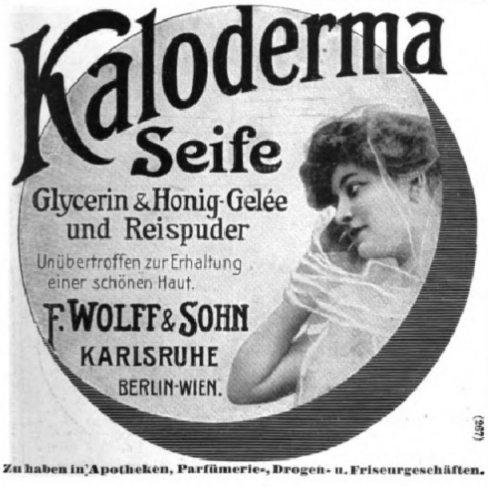
Einfachstes System von Kleingasanlagen
für Beleuchtung und technische Zwecke.

Vorzügliche Referenzen über ausgeführte Anlagen stehen zur Verfügung.

BLAUGASFABRIK AUGSBURG.

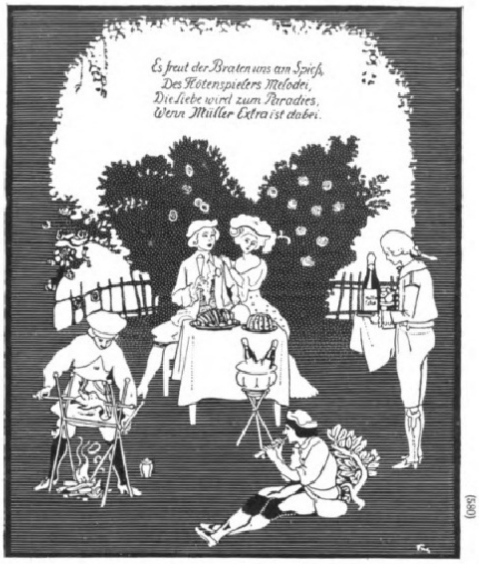
(276)

Kennen Sie schon
Jul. Schrader's Likörpatronen
? ! ? ! ? ! ? ! ? !
zur Selbstherstellung aller Liköre (ca. 90 Sorten)
Verlangen Sie gratis ausführliche Brosch. durch **Hugo Schrader** vorm. Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart. W. 4.

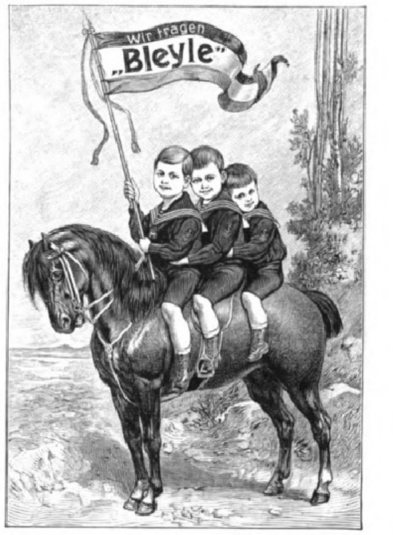


Kaloderma
Seife
Glycerin & Honig-Gelée
und Reispuder
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut.
F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE
BERLIN-WIEN.
(397)
Zu haben in Apotheken, Parfümerie-, Drogen- u. Friseurgeschäften.

„Liebesmahl". (Zeichnung von K. Tuch.)


Es freut der Braten uns am Spieß,
Des Flötenspielers Melodei,
Die Liebe wird zum Paradies,
Wenn Müller Extra ist dabei.
(580)

LOHSE's weltberühmte Specialitäten
für die Pflege der Haut:
EAU DE LYS DE LOHSE
weiss, rosa, gelb, chamois
seit über 70 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser **zur Erhaltung der vollen Jugendfrische** sowie zur sichern Entfernung von **Sommersprossen**, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und **allen Unreinheiten des Teints.** (512)
LOHSE's Lilienmilch-Seife,
die **reinste** und **mildeste aller Toiletteseifen**, erzeugt nach kurzem Gebrauche, rosigweisse samtweiche Haut.
Nur echt
mit der vollen Firma
GUSTAV LOHSE, BERLIN
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs, Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin; Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn.
Käuflich in allen einschlägigen Geschäften des In- und Auslandes.



Bleyle's Knaben-Anzüge
befriedigen durch ihre guten Eigenschaften sowohl Eltern wie Knaben in höchstem Maasse.
Dauerhafteste, daher billigste Knabenkleidung.
Reinwollene, elastisch-poröse Stoffe bester Qualität.
Gesundheitlich von höchstem Wert.
Vorzüglicher Sitz. Elegante Formen.
Kataloge bei allen Verkaufstellen gratis.
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, STUTTGART.

Allgemeine Notizen.

Mit den zunehmenden internationalen Verkehrsmitteln hat der Fremden- und Reiſeverkehr ſtändig an Bedeutung gewonnen. Italien und die Schweiz verdanken einen Teil ihres Nationalvermögens den Fremden; die Schweiz bezieht z. B. aus ihrem Fremdenverkehr einen höheren Gewinn als ihr Außenhandel abwirft. Unter den Schweizer Touriſten ſtehen die Deutſchen mit faſt einem Drittel aller Gäſte an erſter Stelle. Es liegt deshalb auf der Hand, daß dieſem gewaltigen Verkehr Rechnung getragen werden mußte, und in der Tat ſind im neuen Sommerfahrplan neue Schnellzüge zwiſchen Berlin und der Schweiz vorgeſehen, die in Deutſchland mit der größtmöglichen Geſchwindigkeit verkehren ſollen. Beim Eintritt in die Schweiz verdient Baſel zu einem kürzeren oder längeren Aufenthalt berückſichtigt zu werden. Die Schönheiten der Stadt, beſonders die architektoniſche Anlage und Ausführung verſchiedener Bauten ſind recht bemerkenswert. Auch ſonſt bietet Baſel viele Sehenswürdigkeiten, und bezüglich der Unterkunft iſt durch empfehlenswerte Hotels genügend geſorgt. Das Grand Hôtel de l'Univers in Baſel verdient z. B. alle Beachtung. Mit allen techniſchen und hygieniſchen Neuerungen iſt dasſelbe ausgeſtattet, und in ſeiner vornehmen, komfortablen Ausſtattung wird es auch den verwöhnteſten Anſprüchen vollauf gerecht. Das wird überdies auch dadurch beſtätigt, daß es von der internationalen Geſellſchaft ſchon ſeit Jahren bevorzugt wird.

Voigtländers Spiegel-Reflexkamera hat eine weitere Anerkennung von autoritativer Seite gefunden. Der Kaiſerlich Türkiſche Hof in Konſtantinopel ſchrieb dem dortigen Vertreter der Firma Voigtländer & Sohn, A.-G. in Braunſchweig: „Die militäriſche Abteilung des Kaiſerlichen Hofes hier, welche ſich auch mit den photographiſchen Aufnahmen befaßt, bedankt ſich ſehr für den von Ihnen gelieferten Heliar-Reflex-Spiegelkamera-Apparat, weil dieſer bei den Aufnahmen des Zeremoniells im Innern des Palais bei ſehr trübem Wetter, und auf allerhöchſten Befehl während des Bairamfeſtes ausgezeichnetes geleiſtet hat."

In Bayreuth hat der bekannte Nervenarzt Dr. Albert Würzburger eine neue Kuranſtalt eröffnet, in der alle Erfindungen der heutigen Heilkunſt zur Anwendung gelangen. Die Anſtalt heißt Mainſchloß und bietet infolge ihrer köſtlichen Lage und vorzüglichen Einrichtung ein Erholungsheim, wie es zweckmäßiger kaum gedacht werden kann.

Bioferrin. Blutarmut und als Folge davon Nervoſität ſind die Krebsſchäden und Modekrankheiten unſeres Zeitalters, gegen die man mit einem Heer von Medikamenten, zumeiſt mit minimalem Erfolge, zu Felde zieht. Bekanntlich entſteht Blutarmut durch das Fehlen der roten Blutkörperchen im Blute, und dieſer Mangel iſt nach eingehenden Forſchungen mediziniſcher Autoritäten am beſten durch die Zufuhr von Eiſen zu erſetzen. Kein Wunder, daß die Eiſenpräparate wie die Pilze aus der Erde ſchießen. Nun iſt aber Eiſen im allgemeinen ſchwer verdaulich, und durch ſeine Verbindung mit dem ſauren Magenſaft entſtehen allerlei Verdauungs- und Appetitsſtörungen, die die wohltätige Wirkung des Eiſens beeinträchtigen, ja aufheben und meiſtens eine Einſtellung oder doch Unterbrechung der Kur verlangen. Im allgemeinen iſt organiſches Eiſen in Geſtalt von tieriſchem Blut dem anorganiſchen vorzuziehen. Aber auch die organiſchen Eiſenpräparate weiſen noch zahlreiche Mängel auf, unangenehmen Geruch, widerlichen Geſchmack oder geringe Haltbarkeit u. dgl., die ſie bald den Patienten widerſtehen

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN.

Viele Säuglinge ſchreien oft Tage und Nächte, weil ſie an Blähungen leiden, welche durch die in groben Klumpen gerinnende Kuhmilch im Darme der Kinder verurſacht werden. Gibt man als Nahrung einen Zuſatz von „Kufeke"-Kindermehl zur Milch, ſo wird deren Gerinnung feinflockiger. Die Gärungen hören auf, die Kinder bekommen wieder ihren ruhigen Schlaf und gedeihen.

Steckenpferd-
Lilienmilch-Seife

von
Bergmann&Co
Radebeul

erzeugt
jugendfrisches Aussehen,
sammetweiche Haut u.
blendend schönen Teint.
à St. 50 ₰
Ueberall zu haben.

Studenten-Artikel
jeder Art fertigt in nur bester Ausführung (227)
Carl Roth, Würzburg 25.
Gegründet 1875.
— Katalog gratis und franko. —

Webers Illuſtrierte Handbücher.
Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Giroweſen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe mit Sachregiſter. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Der gute Ton u. die feine Sitte
Von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**
4. Aufl. Preis 2 Mk. J. J. Weber, Leipzig 26.

LOBECK & Co
Dresden

CHOCOLADE. CACAO.

Münzkunde von **Hermann Dannenberg.** Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Leitfaden des Waſſerbaues.

Zum Selbſtunterricht, für den Gebrauch in der Praxis und als Lehrbuch für Fachſchulen von **C. Schiffmann,** Bauingenieur und Oberlehrer am Technikum der Freien Hanſeſtadt Bremen. Mit 605 in den Text gedruckten u. 8 Tafeln Abbildgn. In Originalleinenb. 7 Mark 50 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Liebhaber mögen gratis Katalog verlangen üb. das **beſte Nutzgeflügel, Bruteier, rat. Futter, Brutöfen, Zuchtgeräte u. ſ. w. Geflügelpark i. Auerbach** Heſſen. (448)

Reizende u. billige Gartenmöbel,
Gartenhäuser u. Pavillons
empfiehlt sehr preiswürdig
Bezirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

Dürkopp

Kataloge umsonst.

bestes Material
vorzüglichste Arbeit
eleganteste Ausstattung

Dürkopp & Co., A.-G.
Bielefeld.
Gegründet 1867. Ca. 4000 Arbeiter. (722 b)

Oja
Bleyle's Reformbeinkleid

Bleyle's Reformbeinkleid „Oja"

hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich dasselbe vorlegen zu lassen.

Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam. Passend für jede Jahreszeit!
:: Für die Sommerfrische besonders zu empfehlen. ::

Zu erhalten in allen Verkaufstellen für **Bleyle's Knaben-Anzüge,** die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik **Wilh. Bleyle, Stuttgart.**

Oja
Bleyle's Reformbeinkleid

machen. Das neueſte organiſche Eiſenpräparat, Bioferrin, das die Chemiſche Fabrik Kalle & Co. A.-G., Biebrich a. Rh. nach einem von Profeſſor Siegert in Köln genau vorgeſchriebenen Verfahren aus dem Blute tierärztlich unterſuchter Ochſen hergeſtellt, dürfte den höchſten Anſprüchen genügen, die an ein Eiſenpräparat geſtellt werden können. Es iſt von ſchöner, hellroter Farbe, von angenehmem Geruch und Geſchmack, gut haltbar und erzeugt keinerlei Störungen im Organismus, weil das Blut nicht wie bei den meiſten anderen Eiſenpräparaten durch ein umſtändliches Verfahren, bzw. ſtarke Erhitzung große Veränderungen erleidet, ſondern in möglichſt reinem, unverändertem Zuſtande dem menſchlichen Körper zugeführt wird. Dabei iſt es völlig frei von geſundheitsſchädlichen Mikroorganismen und Bazillen. Die bedeutendſten Ärzte unſerer Zeit reden dem Bioferrin das Wort und haben ſeine vorteilhafte, belebende, blutbildende und die Kräfte und Tätigkeit der Organe hebende Wirkung beobachtet — in erſter Reihe bei ſchwächlichen Kindern — bei Blutarmut und Neuraſthenie, Schwächezuſtänden und in der Rekonvaleſzenz. In allen dieſen Zuſtänden dürfte ein Verſuch mit Bioferrin bald zu dem erfreulichſten Reſultate führen. Es iſt in allen Apotheken käuflich zum Preiſe von ℳ 2.40 pro Flaſche.

Nervöſe oder herzleidende Kaffeetrinker, auch Perſonen mit Nierenleiden oder Arterienverkalkung mußten bisher vielfach auf ärztliche Anordnung auf den Genuß des Kaffees verzichten, weil ein im Kaffee enthaltenes Alkaloid, das Koffein, bei ihnen die bedenklichſten Krankheitsanfälle herbeiführte. Jetzt brauchen ſie das nicht mehr zu fürchten. Zahlreiche Ärzte haben anerkannt, daß der nach einem neuerdings erfundenen Verfahren der Kaffee-Handels-A.-G. in Bremen behandelte, koffeinfrei gemachte Kaffee „HAG“ unbedenklich auch von ſolchen Perſonen genoſſen werden kann, die gewöhnlichen Bohnenkaffee nicht vertragen. Der koffeinfreie Kaffee hat, wie beeidigte Kaffeemakler, alſo Sachverſtändige, Hoteliers und Konſumenten übereinſtimmend ſchriftlich erklären, den vollen ſchönen Kaffeegeſchmack, das volle Aroma, ja er iſt, wenigſtens in den billigen Sorten, im Geſchmack und im Aroma bedeutend feiner geworden als vorher. Was ihm durch das neue Verfahren entzogen wird iſt nur ein faſt geſchmackloſer, aber ſchädlicher, und ein unſchädlicher, aber übelſchmeckender Beſtandteil. Jeder, der Kaffee gern trinkt, den nach gewöhnlicher Art behandelten aber ſchlecht vertragen kann, ſollte einen Verſuch machen. Koffeinfreier Kaffee „HAG“ iſt in allen beſſeren und auch bereits in vielen kleineren Geſchäften zu haben. Bereits ſind hunderte von ausführlichen ärztlichen Gutachten obengenannter Firma zugegangen.

Neuheiten in Briefpapieren. Die beſtbekannte Wiener Firma Theyer & Hardtmuth, Wien I, Kärnthnerſtraße 9 bringt, wie alljährlich, ſo auch jetzt eine große Auswahl hochleganter Briefpapiere in durchweg neuen, originellen Muſtern und Farben auf den Markt, die von genannter Firma direkt bezogen oder in den größeren Papierhandlungen gekauft werden können.

Die Bezirksanſtalt Muldenhütten i. Sa. fertigt reizende, geſchmackvolle Gartenmöbel, wie: Gartenſeſſel, Gartenbänke, Damentiſche, Fußbänkchen, Pavillons und Gartenhäuſer zu ſehr billigen Preiſen an. Daß die Fabrikate ſich einen guten Ruf erworben haben, bezeugt der Umſtand, daß die Anſtalt bis jetzt auf zwölf erſtklaſſigen Ausſtellungen höchſte Preiſe und zuletzt auf der Internationalen Gartenbauausſtellung zu Dresden die Große Silberne Preußiſche Staatsmedaille erhielt.

LIQUEUR
BÉNÉDICTINE
BERNHARD

An die kultivierte Menschheit!

Das rege Interesse, welches weite wissenschaftliche Kreise und besonders Ärzte und Chemiker an unseren Erzeugnissen nehmen, das Interesse, welches auch besonders den Prozessen gilt, die wir gegen eine bekannte Konkurrenzfirma zu führen gezwungen sind, veranlasst uns, hiermit allen Freunden der Wahrheit die Zusicherung zu geben, dass wir nach wie vor festhalten an dem von uns für recht Erkannten, dass wir nimmermehr nachlassen werden in dem uns aufgedrungenen Kampfe.

Die Pflege des Mundes und der Zähne, und die Herstellung der dazu erforderlichen Mittel ist von zu grosser Wichtigkeit für die gesamte kultivierte Menschheit, als dass man ruhig zusehen dürfte, wie untaugliche oder gar schädliche Erzeugnisse durch enorme Reklame als „gut“ oder gar „das Beste“ angepriesen werden. Wie bisher, so wird auch in Zukunft unsere Parole sein:

Fort mit Salicyl, Salol und allen ähnlichen, schädlichen Gemengen aus Mundwässern, fort mit ihnen aus allen Präparaten der Mund- und Zahnpflege.

Allen Gehässigkeiten zum Trotz werden wir siegen. Fiat Justitia!

Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden.

(692)

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. **untrügliches** Mittel „Kinoir“ (ges. geschützt) à 4 M. — 1 Jahraus reichend. **Nur Berlin, Leipzigerstr. 56** (Kolonnaden) bei **Franz Schwarzlose.** (687)

Sommersprossen

entfernt nur **Crème Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crème Any es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els.** (626)

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H.

Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer, Einzelmöbel, Stoffe, Teppiche, Beleuchtungskörper nach Entwürfen erster deutscher Künstler: Riemerschmid, Niemeyer, Junge, Kreis, von Beckerath, Gussmann, Walther, Hempel u. a. — Vorschläge kostenlos. Illustriertes Preisbuch Nr. 13 (Zimmer von 230 bis 950 M.) durch die Geschäftsstelle Dresden gegen M. 1.20 — Stoffmusterbücher C zur Ansicht gegen 50 Pf. in Marken.

DRESDEN-A. Seestrasse 18 ▫ **MÜNCHEN** Arcisstrasse 35 ▫ **HAMBURG** Königstrasse 15 ▫ **WIEN I** Graben 15

Rodenstock's

Kameras die besten und preiswürdigsten.

Pracht-Katalog Nr. 63

gratis und franko.

Optische Anstalt **G. Rodenstock,** München, Isartalstr. 41—43.

(219)

Dr. Arthur Köpp, Leipzig
Vasenol
Wund- Kinder- Puder
(PULVIS VASENOLI)
Patentamtlich geschützt
Preis 60 Pfg
Österr. Ungarn 80 Heller
Dr. ARTHUR KÖPP, VASENOL-WERKE
LEIPZIG-LINDENAU
WIEN-BUENOS AIRES

Vasenol

-Puder

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder. Bestes Einstreumittel für kleine Kinder. In Originalstreudosen zu M. 0.60.

Vasenol-Sanitäts-Puder. Antiseptischer Wund-, Schweiß- u. hygienischer Damen-Puder. In Orig.-Streudosen zu M. 0.70.

Vasenoloform-Puder. Antischweißpuder; zur Fußpflege eingeführt in der Armee. In Orig.-streudosen zu M. 0.70.

Behördlich eingeführt in den **Kinderkrankenhäusern** und **Säuglingsheimen**, in **Frauenkliniken**, bei **Krankenkassen**, der **Armee** und **Marine**, in den **Tropen** etc.

═ Erhältlich in Apotheken und Drogerien. ═

Dr. Arthur Köpp,
Vasenol-Werke, Leipzig.

Julius Feurich, Leipzig,
Kaiserl. u. Königl. Hof-Pianofortefabrik.
Gegr. 1851.

Feurich Flügel

Pianinos und Flügel.

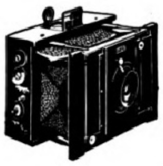
Hervorragendes Fabrikat. Vielfach prämiiert.

(25 b)

GOERZ

ANSCHÜTZ-KLAPP-KAMERA ANGO

TRIEDER-BINOCLE PAGOR



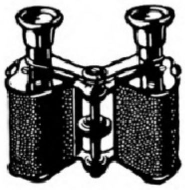
Objectiv:
Goerz-Doppel-Anastigmat
leicht, stabil, kompendiös und elegant.

Neues Modell.

Von **aussen verstellbarer, geschlossen aufzuziehender Schlitzverschluss** (für Zeit-, Ball- und Momentaufnahmen bis 1/1000 Sekunde). Ansatz zur Benutzung der Hinterlinse. —

Prismenfernrohre
neuester Konstruktion
für Jagd, Reise, Sport, Militär, Marine und Theater.

Universalglas.
Höchste Leistung, trotzdem geringes Gewicht und kleinste Form. (Volumen und Gewicht um mehr als 1/3 reduziert).



GOERZ-SPEZIAL-FILM-KAMERA „TENAX“.

Kataloge kostenfrei. Bezug durch alle einschlägigen Geschäfte und durch die

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ AKTIEN-GESELLSCH.
BERLIN-FRIEDENAU 9.
LONDON PARIS NEW-YORK CHICAGO

Fabrik-Marke.
GLASHÜTTER UHREN
aus der Uhren-Fabrik
UNION GLASHÜTTE i. Sachs.
Feinste Präzisions-Taschenuhren
auch mit Gangzeugnis der Kais. Deutschen Seewarte
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

10 Jahre jünger.
Haare färbt man echt in 10 Minuten mit **„Juglandol“** ges. gesch.
dauernd, waschecht und natürlich. | in blond, hellbraun, braun & schwarz
à Carton 5.– Probe 2.– incl. Utensilien
Einmaliger Versuch. Garant. Erfolg
Bei Nichterfolg Geld zurück
Versand diskret geg. Nachn. 5,85 & 2,45.
Max Schwarzlose, Berlin
Königstr. 59 & Potsdamerstr. 7.

Kranken-Fahrſtühle
für Straße u. Zimmer, **Schlaf-, Ruhe- und Trageſſel,** ſtellb. **Kopfkiſſen, Krankenmöbel** u. a. Kat. fr.
Köhler & Cie., Hofl., **Heidelberg.** (285)

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld.
4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Riquet Tee
die alte vortreffliche Marke überall!

EXCELSIOR
FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60,000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.
(3488)

Deutsches Bäderbuch
bearbeitet unter Mitwirkung des
Kaiserlichen Gesundheitsamtes.
Preis in Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

14 Tage zur Probe! erhalten Sie meine nur aus Eisenstahlblech konstruierte Schnelldampf-Waschmaschine **„Majutor“ mit unzerbrechlicher Emailletrommel,** die allerneueste Erfindung. „Majutor“ wird auf jeden Küchenherd gestellt, kocht und wäscht zu gleicher Zeit und erspart 75% an Feuerungs- und Waschmaterial. Prospekt Nr. 80 kostenlos. Teilzahlungen. Vertreter gesucht.

Jetzt.
Majutor

W. Majut, Berlin, Markgrafenstrasse 15.

Wie ein **Tropfen** auf einem heissen **Stein** verschwinden alle **Hautunreinigkeiten,** Röte – **gelbe Flecken** – Runzeln – **Sommersprossen** – **Pickel** – **Mitesser** durch den täglichen Gebrauch des millionenfach bewährten antiseptischen Toilettepulvers **„POSENDA“.** Kohlensäurehaltig, macht es das Wasser sehr **weich** und gibt staunend weissen Teint. **1 Original-Pack 25 Pfg., 1 Original-Glas 1,25 M.** in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Chemische Fabrik „Posenda“, Ges. m. b. H., Posen.
(996.)

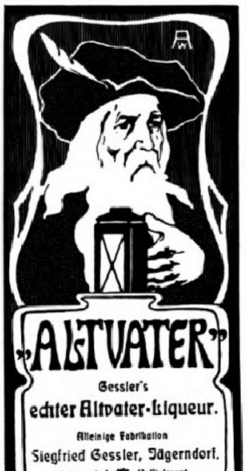
Hüttig
CAMERAS

aller Systeme, Grössen und für alle Negativ-Formate, sowie sämtliches Zubehör enthält die soeben erschienene ill. Liste Nr. 321, welche (256 S. stark) auf Verlangen postfrei und gratis versandt wird.

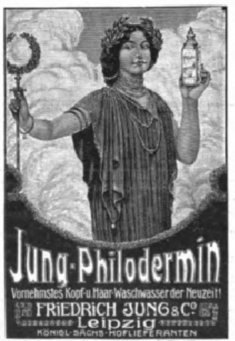
Neu: **„Cupido“ D.R.P. Selbsteinstell-Camera** 4½×6, 6×9, 8×10½, 9×12, 10×15 cm,
Stereolette 4,5×10,7 cm.
Künstler-Spiegelreflex-Camera 6×9, 9×9, 9×12, 10×15, 12×16½, 13×18 cm etc. etc.

Hüttig Act.-Ges., Dresden 21.
(445 c)

Graphologie. Von Rud. Poppée. Mit über 600 Handschriftenproben. In Originalleinenband Preis 4 Mk. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.



Gessler's
echter Altvater-Liqueur.
Alleinige Fabrikation
Siegfried Gessler, Jägerndorf.
kais. u. kgl. Hoflieferant



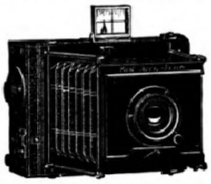
Vornehmstes Kopf- u. Haar-Waschwasser der Neuzeit!

KÖNIGL. SÄCHS. HOFLIEFERANTEN

Zu haben in allen besseren **Parfümerien, Drogen- und Friseurgeschäften.** (836)

ZEISS

PALMOS-KAMERAS
aus Leichtmetall mit Fokalschlitzverschluss
und
ZEISS-Objektiven
in allen gangbaren Formaten.
Man verlange Prospekt P 9



ZEISS-FELDSTECHER
mit erhöhter Plastik der Bilder
NEUE MODELLE
(199)

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:
Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg **CARL ZEISS JENA** London, St. Petersburg, Wien

Die beste Aufnahme
finden überall
'Agfa' Photo-Artikel
Act.-Ges. für Anilin-Fabrikation Berlin S.O. 36.

GRATIS durch die Photohändler:
„Agfa-“ Preisliste 1908
mit nebenstehender Titelzeichnung.
16 Seiten Text über:

„Agfa“-
- ☐ Platten
- ☐ Films
- ☐ Cassetten
- ☐ Entwickler
- ☐ Spezialitäten

„Isolar“-
- ☐ Platten u. Films
- ☐ (Name geschützt).

(804)

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch **DR. FEHRLIN'S HISTOSAN,** weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. **Histosan** ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die **Histosan-Fabrik Singen.** Einzelversand durch die **Stadtapotheke Singen 115** (Baden). (545)

Eugen Gärtner, Stuttgart O.
Kgl. Hof-Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl.
Handlung alter Streichinstrumente.

Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen *alten Violinen* der hervorragendsten *italien., französ.* u. *deutsch.* Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürgen feinste Referenzen. Spezialität: **Geigenbau.** Selbstgefert. Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzend Anerkenn.
(218)

Gesundheit u. Kraft
wird erlangt und bewahrt durch Anwendung der Elektrizität als Naturheilmittel. — Ist Ihr Nervensystem angegriffen, leiden Sie an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Rücken- oder Muskelschmerzen, Magen- und anderen Schwächen, Lähmungserscheinungen und dergl. Krankheiten, unsere neueste Erfindung
☞ **Elektro-Suspensor** ☜
wird Ihnen helfen. Schreiben Sie uns bitte sofort, wir senden Ihnen gratis unsere hochinteressante illustrierte Broschüre mit Aussprüchen ärztlicher Autoritäten über die praktische Anwendung der Elektrizität. (214)
Küster & Comp., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 187, Fabrik elektro-med. Apparate.

Die berühmten Fabrikate
Marke »Haſſia«

Goldene Medaille
Düſſeldorf 1902

Incluſive des allgemein bekannten und beliebten **Triumphſtiefels** bilden das
Vollkommenſte
was die deutſche Schuhfabrikation erzeugt.
Schuhfabrik »Haſſia«
Offenbach am Main.
Zu haben in allen beſſeren Schuhhandlungen, eventl. erfrage man nächſte Bezugsquelle bei der Fabrik.
Nachahmung nicht geſtattet

LILIPUT-BIBLIOTHEK

Klar und lesbar.
Faust.
Faust
Iphigenie
Jungfrau
Tell
Hamlet
Nathan
Buch der Lieder
etc. etc.
Höchſte Neuigkeit.

Original-Größe.
Echt Leder m. Goldschn. à M. 1.50
■ **Katalog gratis.** ■
Binnen 11 Monaten hergeſtellt:
140 000 Bändchen.
Schmidt & Günther, Verlag
Leipzig.

CALIFIG

CALIFIG
FEIGEN SYRUP
CALIFORNIA FIG SYRUP Co

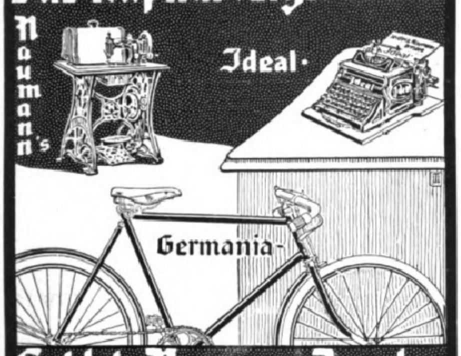
Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.
CALIFORNISCHER FEIGEN-SYRUP
Das
allgemeine Wohlbefinden
leidet oft darunter, daß die Organe ihre Funktionen nicht regelmäßig verrichten. Um dies auf ſchmerzloſe und doch ſichere Art zu erreichen, gebraucht man „Califig", dieſes erprobte und von Ärzten empfohlene Hausmittel, das ſich infolge ſeiner tadelloſen Herſtellung durch die Californiſche Feigen-Syrup-Kompanie einen Weltruf erworben hat.
Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.

Alles
für **Dilettantenarbeiten,**
Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien und Materialien hierzu. (Illustr. Kataloge f. 50 Pf.)
Mey & Widmayer, München.

Reisender oder **Ingenieur,** welcher Maschinen-Fabriken regelmäßig besucht, erzielt lohnend. Nebeneinnahme durch Empfehlung vornehmer Fachzeitung.
Uhlands technischer Verlag, Leipzig.

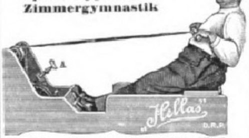
Diamant bester Freilauf der Welt
Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke
Reichenbrand b/Chemnitz
(698)

Das Kapital vergrössern



Seidel & Naumann Dresden

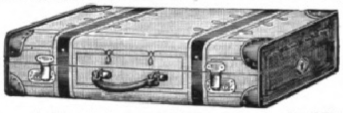
Neu! Der **Neu!**
Ruderapparat
„HELLAS"
Spezialapparat für Zimmergymnastik



hat folgende Vorzüge: 1. Natürliche Wiedergabe des Ruderns im Boote. 2. Feine Regulierbarkeit der Leistung. 3. Elastisch nachgebender Widerstand, gleich dem elastischen Druck des Wassers auf das Ruder. 4. Völlig geräuschloses Arbeiten. 5. Kein Einklemmen von Kleidungsstücken. 6. Kein Zurückschnellen der Zugvorrichtung. 7. Geringstes Raumbedürfnis, da der Apparat aufrecht stehend aufbewahrt wird. 8. Einziger geeigneter Training-Apparat für den Rudersport.
Preisliste gratis.
Fabrik und Musterausstellung:
SANITAS, Berlin 13
Friedrichstrasse 131 d.
Filiale: Düsseldorf, Graf Adolfstr. 88.
London, 61, New Cavendishstreet.
Fabrik für heilgymnastische und medizinische Apparate.
(Viele neue patentierte Modelle.)

Mädler's Patent-Coupé-Koffer
ganz besonders wegen ihrer **Leichtigkeit** und **niedrigen Form** bevorzugt, aus Mädlers patentierter Rohrflachsplatte D. R.-P. Nr. 85676 gefertigt.

Letzte Neuheit!



Letzte Neuheit!

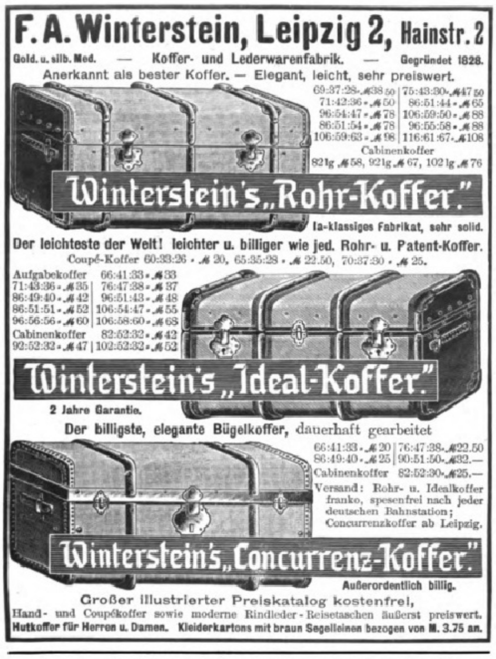
Dieselben nehmen auf:
- 1 kompl. Anzug
- 1 Überzieher
- 2 Oberhemden
- 1 Nachthemd
- 6 Kragen
- 3 Paar Manschetten
- 6 Paar Strümpfe
- 12 Taschentücher
- 1 mal Unterkleider
- 1 Paar Stiefeletten
- 1 Necessaire
- Diverses.

Nr. 911 E. 70 cm lang, 38 cm breit, 15 cm hoch, leer M. 45.—
„ 912 E. 70 „ „ 38 „ „ 20 „ „ mit Einsatz, 1 Anzug oder 1 Reisedecke mehr fassend . . M. 53.—
Desgl. von festgewalzt. Pappe, mit gefirnißtem **Segeltuch** bezogen, Rindleder-Einfass.
Nr. 908 B. Größe u. Aufnahmefähigkeit wie Nr. 911 E leer M. 25.—
„ 908 C. „ „ „ „ „ 912 E m. Einsatz M. 30.—
☞ **Illustrierte Preisliste gratis und franko.** ☜ (797)
Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.
Verkaufslokale: **Leipzig** Petersstr. 8. **Berlin** Leipzigerstr. 101/102. **Hamburg** Neuerwall 84. **Frankfurt a. M.** Kaiserstr. 29.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

Garten-Schirme.
wetterfest
VERANDA-DIELEN & GARTEN-MÖBEL.
(630)
Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel, Coburg 1.

Felsche
Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao
Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant. **Leipzig-Gohlis.**
Schutz-Marke



F. A. Winterstein, Leipzig 2, Hainstr. 2

Gold. u. silb. Med. — Koffer- und Lederwarenfabrik. — Gegründet 1828.

Anerkannt als bester Koffer. — Elegant, leicht, sehr preiswert.

69:37:28 - ℳ 38.50 | 75:43:30 - ℳ 47.50
71:42:36 - ℳ 50 | 86:51:44 - ℳ 65
96:54:47 - ℳ 78 | 106:59:50 - ℳ 88
86:51:54 - ℳ 78 | 96:55:58 - ℳ 88
106:59:63 - ℳ 98 | 116:61:67 - ℳ 108
Cabinenkoffer
82 lg ℳ 58, 92 lg ℳ 67, 102 lg ℳ 76

Winterstein's „Rohr-Koffer."

Ia-klassiges Fabrikat, sehr solid.

Der leichteste der Welt! leichter u. billiger wie jed. Rohr- u. Patent-Koffer.

Coupé-Koffer 60:33:26 - ℳ 20, 65:35:28 - ℳ 22.50, 70:37:30 - ℳ 25.

Aufgabekoffer 66:41:33 - ℳ 33
71:43:36 - ℳ 35 | 76:47:38 - ℳ 37
86:49:40 - ℳ 42 | 96:51:43 - ℳ 48
86:51:51 - ℳ 52 | 106:54:47 - ℳ 55
96:56:56 - ℳ 60 | 106:58:60 - ℳ 68
Cabinenkoffer 82:52:32 - ℳ 42
92:52:32 - ℳ 47 | 102:52:32 - ℳ 52

Winterstein's „Ideal-Koffer."

2 Jahre Garantie.

Der billigste, elegante Bügelkoffer, dauerhaft gearbeitet

66:41:33 - ℳ 20 | 76:47:38 - ℳ 22.50
86:49:40 - ℳ 25 | 90:51:50 - ℳ 32.—
Cabinenkoffer 82:52:30 - ℳ 25.—
Versand: Rohr- u. Idealkoffer franko, spesenfrei nach jeder deutschen Bahnstation; Concurrenzkoffer ab Leipzig.

Winterstein's „Concurrenz-Koffer."

Außerordentlich billig.

Großer illustrierter Preiskatalog kostenfrei,
Hand- und Coupékoffer sowie moderne Rindleder-Reisetaschen äußerst preiswert.
Hutkoffer für Herren u. Damen. Kleiderkartons mit braun Segelleinen bezogen von M. 3.75 an.

Brennabor

Die Kugellager der Brennabor-Räder sind gegen Staub und Nässe völlig abgedichtet; **sie brauchen nur einmal im Jahre geölt werden**

Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

(451c)

~~**Viele Tausende** verdanken ihr ausgezeichn. Wissen u. Können, ihre sich., einträgliche Lebensstellung einzig d. Studium d. weltbekannt. Selbstunterrichtswerke Meth. Rustin. **Wissenschaftl. gebild. Mann. Gebild. Kaufmann. Bankbeamte. Gymnas. Realgymnas. Oberrealsch. Abit.-Exam. Höh. Mädchensch. Handelssch. Mittelschullehr.-Prüf. Einj.-Freiw. Präparand. Gerichtsschreib. Polizeibeamt. Postassistent. Postsekr. Telegraphenass. Telegraphensekr. Eisenbahnprakt. u. -Assistent. Verwaltungsb. Intendanturb. Zahlmeister. Zoll- und Steuerbeamte. Militäranwärter.** Glänz. Erf. Bes. Prosp. üb. jed. Werk u. Anerkennungsschr. gr. u. fr. — Ansichts.~~

~~**Bonness & Hachfeld, Potsdam-P.**~~

Musikinstrumente

für Orchester, Schule und Haus.

Preisliste frei!

Grosses Lager von guten alten Geigen.

(47)

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Häuser: St. Petersburg, Moskau, Riga, London.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, v. 78 Mk. an
Illustrierte Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis m. Notenheft v. 270 Stück nur 30 M.) mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.

Riquet Tee

der echte
in Original-Paketen überall!

MONO

Prismen-Feldstecher

Grosses Sehfeld :: Ausserordentlich lichtstark.

3½ × Theater
Mark 67.50

7 × Universal
Mark 80.—

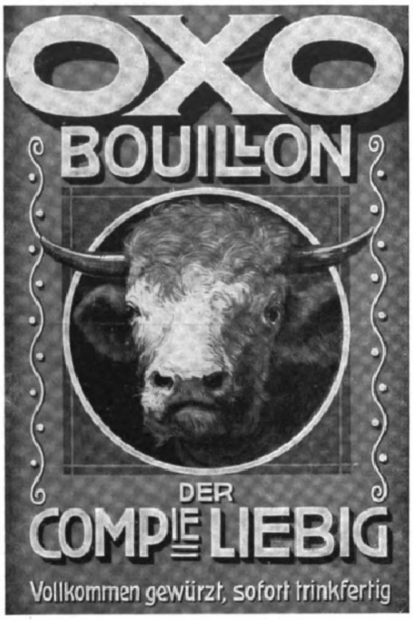
5 × Jagd
Mark 76.—

9 × Marine
Mark 90.—

(843)

MOREAU-TEIGNE
Constructeur
Paris.

MONO sind durch alle wirklichen Optiker zu beziehen.



J. Simon
PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. -Handlg.

Arthur Seyfarth,

Köstritz, Deutschland.
Weltbekannt. Etablissement. Gegr. 1864.

Lieferant viel. europ. Höfe. **Präm. mit höchsten Auszeichn.**

Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schoßhündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie aller Arten **Jagdhunde.** Garant. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko. **Pracht-Album** und **Katalog Mk. 2.-.** Das inter. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" Mk. 6.—.** (837)

Mehr Licht!

ist die Devise der Auergesellschaft. Die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Gasglühlicht-Beleuchtung ist:

Das neue Auerlicht (bestes hängendes Gasglühlicht). 40% Gasersparnis. Ein Triumph der Beleuchtungstechnik. Ueberall zu haben. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Auergesellschaft, Berlin O. 17.

(187)

Wichtig für Amateur-Photographen!

Was ist Cellofix?

Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) **D. R. P. 176 323** das **im einfachen Salzbade** behandelt, prächtige **bräunliche** bis **blauviolette** Bilder liefert.

Cellofix: ist mit **der einfachsten Gebrauchsanweisung** der Welt zu tonen.

Cellofix: macht die **oft unzuverlässigen Tonfixirbäder** überflüssig.

Cellofix: ist daher das **billigste Auskopierpapier** durch Fortfall des teuren Tonbades.

Cellofix: liefert stets **unbegrenzt haltbare,** fehlerfreie Bilder.

Cellofix: wird **nur kartonstark** geliefert und macht **das Aufziehen der Bilder unnötig.**

☞ **Cellofix-Postkarten** ☜

— matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket. —

Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche **Cellofix-Broschüre,** welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.

Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.

Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33
::: Niederlage in Russland: J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5. :::

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!
WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY
WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY
„WOOD-MILNE"

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich und für Engros von unserem Vertreter

Eduard L. Hermann, Berlin C., Alexanderstr. 13.

(122)

Seit 25 Jahren fertigen wir als SPEZIALITÄT:

Aufzüge für Personen und Waren

aller Betriebsarten

Kostenvoranschläge und ausführliche Prospekte kostenlos

Feinste Referenzen

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig-Pl.

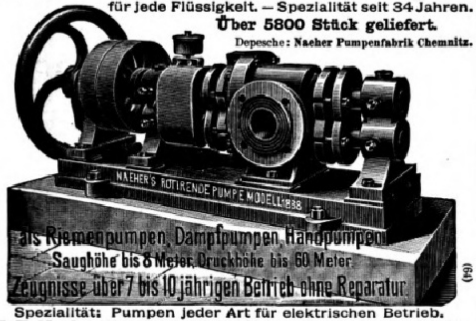
(22a)

Naeher's rotierende Pumpen

für jede Flüssigkeit. – Spezialität seit 34 Jahren.

Über 5800 Stück geliefert.

Depesche: **Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.**


NAEHER'S ROTIRENDE PUMPE MODELL 1888
als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter.
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur.

(64)

Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.

J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz,** Sachs., Beckerstr.

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig. Sandverwertungsmaschinen.
Besuch erbeten.

SAND IST COLD

Man ford. gratis Broschüre 104 über Verwertung von Sand usw. zu Mauersteinen, Dachziegeln, Platten, Röhren etc.

Einfache Fabrikation mit unsern billigen Maschinen für Handbetrieb in j. Preislage.

Anzeigen

finden durch die ſeit **1843** allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung“ die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der
Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

Photograph. Apparate

Binocles und Ferngläser.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 24 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

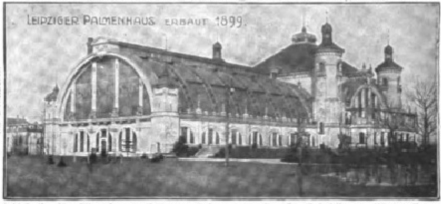
Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Franz Mosenthin, Leipzig-Eutritzsch 3,

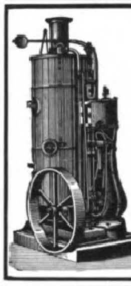
Eisenbaufabrik und Eisengießerei. Gegründet 1864.

Projekte und Anschläge stehen zu Diensten.



Auf vielen großen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert.

Spezialfabrik für Eisenkonstruktionen jeder Art, für **Gewächshäuser, Wintergärten** mit **Heizungsanlagen, Veranden, Balkons, Pavillons, photographische Ateliers, Stalleinrichtungen.**



Stehende

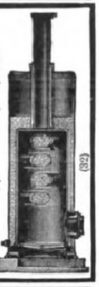
Querrohr-Dampfkessel

mit ganz geschweisstem Innenkörper

allein oder in Verbindung **mit stehenden Dampfmaschinen.**

Alle gangbaren Grössen stets fertig auf Lager.

Menck & Hambrock,
Altona-Hamburg 69.

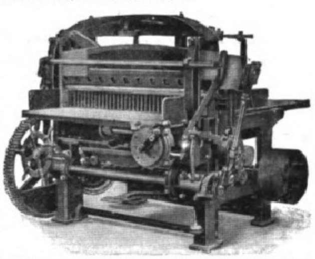


(32)

Neueste Schnellschneidemaschine „FOMM“

D. R.-Patent 137492, 169291 und 173687.

Die mit einer **vollständig zuverlässig wirkenden automatischen Pressung für Stoßhöhen bis ca. 150 mm** ausgerüstete Maschine arbeitet **lautlos,** ist **äußerst bequem** in der **Handhabung** und **schneidet unübertroffen rasch** und **sicher.**



AUGUST FOMM, Leipzig-Reudnitz, Fabrik für moderne Buchbinderei-Maschinen.

Telegramm-Adressen Bergerwirt Leipzig **Farbenfabriken** :: :: Telephons No. 108 und 408 :: ::

Berger & Wirth, Leipzig

Berlin, Barmen, Budapest, Florenz, London, New York, Paris, St. Petersburg

Die vorliegende Nummer der Illustrirten Zeitung wurde gedruckt mit Farben der Farbenfabrik Berger & Wirth, Leipzig

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

Bäder-, Hotel- und Reiſe-Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung“ zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung“ in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung“ längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Das Weinbuch. Der Wein, sein Werden und Wesen; Statistik und Charakteristik sämtlicher Weine der Welt; Behandlung der Weine im Keller von **Wilh. Hamm.** Dritte, vermehrte Auflage, gänzlich umgearbeitet von Freiherrn **A. von Babo.** Mit 36 Abbildungen, Preis 10 Mark, in Originalleinenband 12 Mark.

Weinbau, Rebenkultur und Weinbereitung. Von **Friedrich Jakob Dochnahl.** Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Anhange: Die Kellerwirtschaft. Von Freiherrn **A. von Babo.** Mit 55 Abbildungen. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf.

Bowlen und Pünsche. Ein lustiges Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind. Mit Buchschmuck von Professor Paul Preissler, Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Das wichtigste Sprachwerk für alle, welche fremde Sprachen rasch, leicht und wirklich sprechen lernen wollen, ist

Dr. Rosenthal's weltberühmt gewordenes Meisterschafts-System

Meisterschafts-System.

zur **praktischen** und **naturgemäßen Erlernung** der englischen, französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänisch-norwegischen, schwedischen, polnischen, russischen, böhmischen, ungarischen, sowie auch deutschen Geschäfts- u. Umgangssprache.

Eine neue Methode zum Selbstunterricht, um in drei Monaten eine fremde Sprache sprechen, lesen und schreiben zu lernen.

Ein offizieller Bericht des „Vereins für Volksbildung in Berlin“ urteilt über Dr. Rosenthal's Meisterschafts-System: „Nach dieser Methode ist jeder Schüler selbst ohne alle Vorkenntnisse schon in den ersten Unterrichtsstunden imstande, sich in mindestens hundert Sätzen richtig auszudrücken und nach einem Kursus von 15 Lektionen erreicht er vollständige Sprachbeherrschung.“

Das englische, französische, spanische und polnische Meisterschafts-System nebst Schlüssel kostet je Mk. 16.50, das italienische Mk. 21.50, das russische Mk. 22.50, das böhmische, dänisch-norwegische, deutsche, holländische, portugiesische, schwedische je Mk. 10.—, das ungarische Mk. 7.50.

Jedes Werk ist auch in einzelnen Heften à Mk. 1.— zu haben. Probebrief jeder Sprache à 50 Pfg. (60 H. ö. W.) franko.

Die Werke werden von allen Buchhandlungen sowie gegen Einsendung des Betrages portofrei geliefert von der **Rosenthal'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig 32.**

▫▫▫▫ Anerkennungsschreiben hoher Behörden und Prospekt gratis und franko. ▫▫▫▫

Carolo Wilhelmina.

Herzogliche Technische Hochschule

zu Braunschweig.

Beginn des **Sommer-Semesters** am **28. April 1908.** Programme sind kostenlos vom **Sekretariate** zu beziehen. (730)

Städtisches

Friedrichs-Polytechnikum Cöthen-Anhalt 17.

Programm durch das Sekretariat. (26)

Dr. H. Schuſter's Inſtitut,

— **Gegr. 1882.** — **Leipzig,** Sidonienſtraße 59. — **Penſion.** —

Vorber. für **Maturitäts- und Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!). (321)

„ „ **Einjähr.-Freiw.-Examen** (nicht verſetzte Obertert. beſtanden ſchon nach ½ J.).

„ „ die **Fähnrichs- und Seekadetten-Prüfung.**

„ „ **alle Klaſſen höherer Schulen** (ſchnelle Förderung b. Übergängen u. Zurückbl.).

Erfolge ſ. Proſpekt. **Dr. H. Schuſter.**

Städt. subv. Technikum Sem.

21 Sem. Limbach i/Sa. Prosp. fr. (277)

Pädagogium Waren i. M.

am Müritzsee,

zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

WIR KENNEN keine beſſere, luſterregendere u. luſterhaltendere, ja Luſt und Fleiß ſteigerndere Schule (Signale f. d. muſik. Welt). *

*) **G. Damm,** Klavierſchule u. Melodieenſchatz. ℳ 4. Halbfzb. 4,80. Prachtb. 5,20. üb. 210 Auflgn.

◀ Steingräber Verlag, Leipzig. ▶

Rheinisches

Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.

Chauffeurkurse.

Berlin W. 30, Zietenſtr. 22,

Vorbereitungs-Anſtalt

von **Dir. Dr. Fiſcher,** (645)

1888 ſtaatl. konzeſſ. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tiſch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchſten Kreiſen. **Unübertroffene Erfolge. 1907 beſtanden** 37 Abiturienten, 107 Fähnriche, 2 Seekadetten, 16 Primaner, 11 Einjährige u. 10 für höhere Schulklaſſen.

Dr. Bunnemann

Ballenstedt am Harz

Sanatorium für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige

Das ganze Jahr besucht.

— Prospekte. — (852)

Vorbildung z. **Einj.-, Abit.- u. Fähnr.,Ex.,** sow. f. **alle Schulkl.** rasch, sicher, billigst. Gesund., nur Stud. u. Körperpfl. gewidm. Aufenth. Eigen. Wald. **Lessing-Institut, Bad Schandau (Sächs. Schweiz).** (226)

Feyerabend'sche staatlich conc. **Vorbereitungs-Anstalt** m. best. Pens. f. all. Mil.- u. Schul.-Ex. Ausländer im Hause. Prosp. gratis. **Görlitz,** Wilhelmsplatz 2.

Bad Walsburg **bei Ziegenrück in Thüringen** verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Wien, „Hotel Kaiſerhof“

nächſt der Ringſtraße, k. k. Hofoper und Stefansplatz. Beſtes Familienhotel. (96)

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

ladet hierdurch zum Beitritt ein. Mit einem Bestande an eigentlichen Lebensversicherungen von

952 Millionen Mark

nimmt sie die erste Stelle auf dem europäischen Festland ein. *Insgesamt wurden von ihr bis Anfang 1908*

neue Versicherungen abgeschlossen über 1701 Million. M.

fällige Versicherungssummen ausgezahlt 507 „ „

als Dividenden zurückerstattet . . . . . 245 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Die sehr günstigen Versicherungsbedingungen gewähren

Unverfallbarkeit	***Unanfechtbarkeit***	***Weltpolice***
von vornherein.	*nach 2 Jahren.*	*nach 2 Jahren.*

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha. (332)

Marie Voigt's Institut Erfurt

Seminar Staatlich konzessioniert. (11)

Lehrerinnen d. Hauswirtschaftskunde, Turnlehrerin. und Handarbeitlehrerin.

Haushaltungspensionat,

Jahres-, Halbjahrs-, Vierteljahrskurse.

Fachschule Städtisch konzess.

I. Kochschule, II. Industrieschule.

☞ Man verlange Prospekt J. ☜

Inſtitut Boltz

Ilmenau i. Thür.

Einjähr.-, Fähnr.-, Abitur.-(Examen)

Schnell, ſicher. Pr. frei.

Bücher-Katalog

(hochinteressant) versenden gratis

Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.

Die edelsten Kräfte.

Charakterstudien nach der Handschrift von P. P. L. erwecken in dem Beurteilten das Gefühl einer Erhöhung der edelsten Kräfte des Geistes und Gemütes. Ehrende Anerkennungen aus den Kreisen der Intelligenz bezeugen das. Schon **seit 1890** liefert P. P. L. Charakter-Urteile in einem tieferen Sinne nach **eingesendeten Schriftstücken.** Wegen Gratis-Prospekt wende man sich an **P. Paul Liebe,** Schriftsteller, **Augsburg I.** (210)

Gedächtniskunst.

Von **Herm. Kothe.** 9. Auflage von **G. Pietsch.** Preis 1 Mark 50 Pfg.

Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

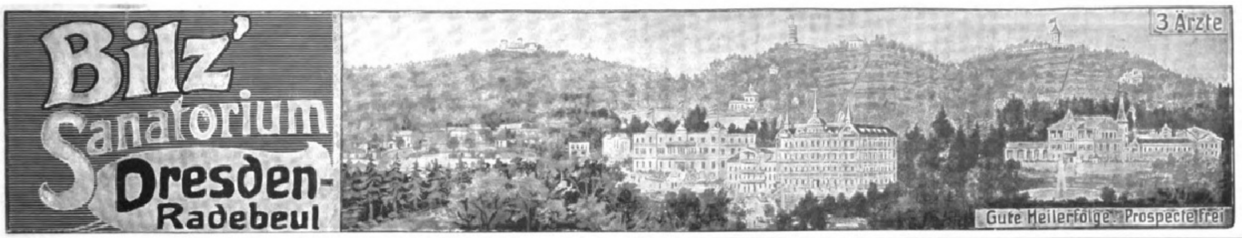
Können Sie plaudern?

Wollen Sie lernen, wie man auf eine passende, anziehende u. interessante Weise eine Unterhaltung anknüpft, wie man sich gebildet und angenehm ausdrückt, worüber man in der Gesellschaft, bei Tafel mit dem anderen Geschlecht redet, wie man nett und amüsant plaudert, kurz, ein beliebter Gesellschafter wird, dann lesen Sie das Buch: **„Die Kunst der Unterhaltung.“** Vom berühmt. Autor Dr. Gärtner. Preis Mk. 1.80. **Fritz Casper & Co., Dresden 16/83.** (462)

Staatl. konz. **Vorbereitungs-Anstalt** f. alle Militär- u. Schulex. **Dir. Hepke, Dresden,** Johann Georg-Allee. Pension. Prosp. Michaelis bestand. all. Schüler.

Schiffsjungen

sucht **J. Brandt, Heuerbureau, Altona,** Elbe. Fischmarkt 20, I. Prospekt kostenlos.



Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Gute Heilerfolge. Prospecte frei

Baden-Baden Angenehmster Frühlingsaufenthalt

Hotel de l'Europe

● **Umbau vollendet.** ●

Mit **allen** modernen Einrichtungen versehenes Haus ersten Ranges in bester Lage Badens an der Promenade gegenüber Kurhaus und Trinkhalle.

Dampf-Warmwasserheizung überall. (842)

Schlafzimmer mit Privatbad und Toilette.

Grosse neue prachtvolle Speiseterrasse. Besitzer: **Carl Frey.**

Hotel Chrysopras *Haus I. Ranges, in schönster Lage Thüringens, am Eingang des Schwarzatals. Beste Verpflegung. Prospekt gratis. Ernst Biebler*

Blankenburg, Schwarzatal in Thüringen (901)

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen: Quellsalz**

Sofortige Linderung **Lungenleiden** Husten Heiserkeit Auswurf. Tausende verdanken diesem Naturschatze von Weltruf jährl. ihre Genesung. Unübertroff. bei Magen-, Darm- und Verdauungsstörng. Unentbehrl. b. Keuchhust., Nasen- u. Rachenkatarrhen. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7.50 M. franko. Anweisung u. begeist. ärztl. Heilberichte umsonst Brunnen-Contor, Wiesbaden S. Gewinnung unt. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden. (879)

Sanatorium Elsterberg (45)

für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige. Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Griebens Reiseführer

Neue Ausgaben 1908:

London u. Umgeb. mit **Insel Wight.** 12. Aufl. **M. 3.50**
Genfer See u. Chamonix M. 1.50
Wiesbaden, Schlangenbad, Langenschwalbach. 8. Aufl. **M. 1.–.**

VERZEICHNISSE GRATIS.

BERLIN W. VERLAG VON ALBERT GOLDSCHMIDT

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium Aue i. Sa. (723)

Dr. Baudler's Sanatorium

ARNSTADT (Thüringer Wald)

Physikalisch-diätetische Behandlung.

Kleine herrlich gelegene Anstalt. Individuelle Behandlung. Man verlange Prospekte gratis. (741)

Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz. Zander-Institut. Behandlung von Nerven-, Magen-, Frauenkrankheiten, Herzleiden, Gicht etc. Chefarzt Dr. **Loebell**, früher Oberarzt in Lahmann's Sanatorium. Prosp. frei.

Diabetes-Bauer Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Sanatorium Schloss Niederlössnitz (675)

bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach **Dr. Lahmann** unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth" **Bad Berka (Jlm)** b. Weimar i. Thür. Wald

Für Nerven, Herz- u. innere Kranke. Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.

ges. gesch. (72)

Flinsberg im schles. Isergebirge

524–970 Meter hoch **Gebirgskurort mit reich. Stahl- u. Eisenquellen.** Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäd. Fichtenrindenbäder. Inhalationen. Angezeigt b. Bleichsucht, Frauenkrankh. Herz- u. Nervenleid. Gicht, Brustschwäche. — Reger Versand vom Ober- u. Niederbrunnen. Neues Moorbad. Weitgerühmtes Kurhaus mit Personen-Aufzug. Elekt. Licht. Wandelhalle. Saison Mai—Okt. Bahn Friedeberg a. Qu. (1 Std.) Illustr. Prospekte frei d. **die Badeverwaltung.** (799)

Sanatorium Grotenburg

im Teutoburger Walde.

Ein offenes Sanatorium für Nervöse, psychisch Nervöse, Herz- und Stoffwechsel-Kranke. Eine Heimstätte für Lebensreform und individuelle Kultur.

Dr. Manfred Fuhrmann, Hiddessen bei Detmold.

Herrenalb **das Paradies des nördl. Schwarzwaldes.** Weltberühmt. Kur- u. Badeort zwischen Wildbad u. Baden-Baden. Bevorzugte Sommerfrische. Ozonreiche, staubfr. Luft. Ärztlich empfohlen b. Nerven-, Herz- u. Stoffwechselkrankheiten etc. Prosp. grat. d. **die Kurverwaltung.** (849)

MORPHIUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Specialsanatorium. Aller Comfort. Familienleben. Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v. **ALKOHOL** (411)

KUR-u. MINERALBAD
EISENACH

EISENACH

Grossherzogin - Karolinenquelle

bekannt seit dem Jahre 1452.

Von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit, Milz-, Leber-, Nieren- und Gallenleiden; Erkrankung der Atmungsorgane, Katarrhe des Magens sowie Skrofulose, Rachitis und Frauenkrankheiten.

Saison: 1. Mai — 30. Sept. Mineralwasserversand das ganze Jahr hindurch.

Prospekte, Preislisten und Gebrauchsanweisungen zu Haustrinkkuren gratis und franko. Die Kurdirektion. (846)

Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster

Eisenmineral-Moor-Bäder Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder.

Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

Tátraführer

Wegweiser in die Hohe Tátra und in die Tátragegend, unter Mitwirkung des Ungar. Karpathen-Vereines, von **Dr. Nikolaus Szontagh.**

2. Auflage, mit 4 Karten.

Preis in biegsamem Leinwandband 2 Mark. Gegen Einsendung von M. 2.20 event. in Postmarken sendet portofrei die Buchhandlung

Singer & Wolfner,

Budapest, Andrássy-út 10.

Stottern heilt **C. Denhardt's** Anstalt **Loschwitz** b. Dresden und Stuttgart. **Aeltest. staatl.** ausg. Anst. Hon. **nach** He

Stottern heilt mittelst Hypnose **unter Garantie Robert Ernst,** **Berlin SW., Yorkstr. 20.** Prosp. gr.

Liebe's Malzextraktpulver,

Gläser:
M. –.50
„ –.90
„ 1.60
„ 3.–

wohlschmeckendes, leichtverdauliches **Stärkungsmittel** für Genesende, Frauen, Kinder, auch zweckmässig bei **Husten** u. **Heiserkeit.** In Apotheken und Drogerien.

J. Paul Liebe, Dresden.

12
1
2
3
4
5
7
8
9
10
11
Schutz Marke

Echt **Glashütter Assmann-Uhren** Anerkannt vornehmste deutsche **Präzisions-Taschenuhr** in nur einer höchsten Vollendung. **J. Assmann, Glashütte i. S.** Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.

San.-Rat Dr. Köhler's Sanatorium

BAD-ELSTER (SACHSEN)

für innere, Nerven- u. Frauenleiden. — Gelenkleiden, Rheumatismus. — Alle modernen Kurmittel. — Höchster Komfort. Prospekt auf Wunsch.

Oberhof i. Thür. Vornehmstes Haus, herrl. Lage, ruhigst u. staubfrei, direkt am Hochwald.

Illustr. Prospekte auf Wunsch. **Gd. Hotel Wünscher.** (815)

KURHAUS **für Nerven- und Gemütskranke Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Salzungen, Thür. **Solbad und Inhalatorium.** Grosser Solreichtum von 5 bis 27 Prozent Salzgehalt. Eisenhaltige Kochsalz-Trinkquelle. **Bernhardsbrunnen.** **Bäder und Inhalationsanstalten** durch Neubauten vergrössert. Neues Kursaalgebäude. **Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Ausgezeichnete Heilerfolge bei chron. Katarrhen der Atmungsorgane, Skrophulose, Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten usw. — Waldreiche Umgebung, Kurkonzerte, Kurtheater, Réunions, Kinderfeste etc. Prospekte und Auskunft durch die **Badedirektion.** (855)

Thüringer WALDSANATORIUM SCHWARZECK

b. Blankenburg i. Schwarzathale

Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

Bad Wildungen

Hotel Fürstenhof und Hotel Goecke

allererster Rang. — Zimmer mit Bad, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung.

Einziges Privathotel mit eigenen Mineral- und Sprudelbädern. — Vacuum-Reiniger. (639)

Telegr.-Adresse: „Fürstenhof". Bes. **H. Goecke & Söhne,** G. m. b. H., K. Hoflief.

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOOR-BAD DER WELT
(pro Saison 150 000 Moorbäder)
(459)

besitzt die stärksten Stahlquellen, leichtverdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer, Lithionsäuerlinge. Vier große städtische Badeanstalten mit natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Mineral-, Sol- und Strombädern, den heilkräftigen Moorbädern, Dampf- und Heißluftbädern, elektrischen Wannen- und Lichtbädern, medico-mechanisches Institut. Inhalatorium. Bewährt bei Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Rheumatismus, Gicht, Katarrhen der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habitueller Stuhlverstopfung, Nervenkrankheiten, Neurasthenie, Hysterie, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, Insufficienz des Herzens (Herzschwäche, chron. Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz). **Hervorragendstes Herzheilbad Oesterreichs.** **Saison vom 1. Mai bis 30. September.** Jede Auskunft erteilt die Kurverwaltung. Prospekte gratis.

Tirol. INNSBRUCK. Tirol.

Die wunderbare und geschützte Lage Innsbrucks macht dieses zu einem angenehmen Aufenthalt während des ganzen Jahres, und ist im Frühjahr u. Herbst zur Übergangsstation von und nach dem Süden u. Höhenkurorten besonders zu empfehlen; auch ist Innsbruck als Nachkurort nach Badekuren (Karlsbader Kurgästen) etc. sehr geeignet. **Hochquellenleitung, bakterienfreies Wasser.**

Innsbruck ist der Mittelpunkt zahlreicher, prachtvoller Ausflüge nach allen Richtungen und jeder wünschbaren Ausdehnung, reizende Spaziergänge in unmittelbarer Nähe der Stadt und verschiedene Steigungen. Der berühmte französische Kliniker **Prof. Jaccoud** in **Paris** bezeichnet Innsbruck als Winterstation ersten Ranges. — Das trocken kalte, kräftigende, sonnige Winterklima, frei von kalten Winden und von Nebeln, ist speziell für schwächlich Konstituierte, Rekonvaleszenten, Blutarmut, Nervenleidende, solche, die an Appetit- und Schlaflosigkeit leiden, von außerordentl. günstiger Wirkung.

Universität, Gymnasium, Real-, Musik- und diverse andere Fachschulen, Privatlektionen jeder Art, ermöglichen Fortsetzung der Studien und Instruktion der Kinder. — Wunderbare Wagenpartie von **Innsbruck** über Scharnitz-Garmisch-Partenkirchen od. Fernpass-Reutte, Hohenschwangau in Verbindung eines Besuches der Bayrischen Königsschlösser nach **Oberammergau.** Auskunft hierüber, sowie illustrierte Broschüre von Innsbruck auf Wunsch gratis u. franko durch genannte **Hotels.**

„Hotel Tyrol".

Karl Landsee.

„Grand-Hôtel de l'Europe".

Anton Hanreich.

„Hotel zur gold. Sonne".

Karl Beer.

(844)

Haupt-Hotels in nächster Nähe des Bahnhofes.

Maria-Theresien-Strasse in Innsbruck.

Innsbruck
Tirol, Oesterreich.

Hervorragendste Fremden- und Universitätsstadt der Ostalpen in wunderbar geschützter Lage.

Knotenpunkt der **Brenner**- und der **Arlbergbahn, Kopfstation** der **Lokalbahn** nach **Hall** (Solenbad), der **Mittelgebirgsbahn nach dem Kurorte Igls,** der **elektrischen Bahn nach Fulpmes im Stubaital,** dem Ausgangspunkt für herrliche **Gletschertouren.**

Übergangsstation von und nach dem Süden: zum Aufenthalte nach Badekuren besonders geeignet. Winterstation mit trockenem, sonnigem Klima, für alle Arten des Wintersportes empfehlenswert.

Hervorragende Sehenswürdigkeit:

Riesen-Reliefkarte von Tirol

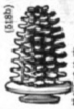
im Garten der Lehrerbildungsanstalt.

Auskünfte erteilt und **illustrierte Prospekte** versendet kostenlos die **städtische Verkehrs-Sektion.**

Bad Warmbrunn

Seit Jahrhunderten bekannter und berühmter Kur- und Badeort am Fusse des Riesengebirges. — Bahnstation. 8 schwefelhaltige Thermalquellen, stark Radium enthaltend. Hervorrag. Wirkung gegen **Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten, Nieren-** und **Blasenleiden.** Kurzeit Mai — Oktober. Prospekt frei durch die **Allgem. Bäder-Verkehrsanstalt, Berlin NW. 7,** sowie deren **Ausgabestellen** und durch die **Badeverwaltung.** Brunnen-Versand „Neue", „Kleine Quelle", Tafelwasser „Ludwigs-Quelle" durch **Herm. Kunicke in Hirschberg in Schlesien.** (800)

Stottern heilt **Professor Rud. Denhardt Eisenach i. Thür.** **Einz.** Anstalt, die mehrf. **staatl.** ausg., wiederh. d. S. M. **Kaiser Wilhelm II.** Mitleiter: Dr. med. **Hoepfner.** (851)



(518b)

Zum Osterfest.

Baumkuchen

in anerkannt tadelloser Qualität versendet täglich franko m. Verpack. für ℳ 6.— u. größer **Paul Lange,** Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen, **Bischofswerda i. Sa.**

Norddeutscher Lloyd, Bremen
Polarfahrt
1908

mit dem **eleganten,** aufs **komfortabelste** eingerichteten

Doppelschraubendampfer **„Grosser Kurfürst",**

beginnend am **27. Juni d. J.** von Bremen aus.

Dauer der Reise: 28 Tage.

Preise der Plätze: Von Mk. 600.— bis Mk. 2000.—.

Route: Durch den Kanal unter Anlaufen von Southampton—Cherbourg nach **Greenock** (Glasgow) — **Island** (Reykjavik und Isafjord) — **Spitzbergen** (Adventbay und Bellsund) — **Nordkap — Hammerfest — Tromsoe — Digermulen — Drontheim — Molde — Merok — Gudvangen — Bergen —** Odde und zurück nach Bremen.

Ende der Reise: 25. Juli 1908.

Da der Norddeutsche Lloyd **in diesem Jahre nur diese eine Polarfahrt veranstaltet,** ist

baldigste Platzbestellung empfehlenswert.

Nähere Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd, Bremen

Abteilung Passage, Vergnügungsfahrten,

sowie dessen sämtliche Agenten.

(732)

Bad Sooden-Werra

Solbad mit dem grössten Inhalatorium Deutschlands

Vorzüglich bewährt gegen: Katarrhe der Luftwege, Lungenemphysem, Asthma, Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus, Gicht, Blutarmut, Herz- u. Frauenkrankheiten, Magen-, Darm- u. Leberaffektionen, Rekonvaleszenz nach allen möglichen chirurgischen und inneren Krankheiten. (Tuberkulose ausgeschlossen.) **Terrainkuren. — Trinkkuren. — Verkauf hochprozentiger gradierter Sole. —** Pneumatische Apparate, Lignosulfit-, Einzel- u. Gesellschaftsinhalationen, Einzelkabinen, alle Arten (auch Kohlensäure) Solbäder, Fangobehandlung. Gradierhaus mit überdeckter Wandelbahn. — **Ausgedehnte Gebirgswaldungen unmittelbar am Ort,** vortreffliche Spazierwege, Angelsport, Lawn-Tennis. Gute Verpflegung für jegliche Ansprüche. Badeschrift kostenlos durch die **Badeverwaltung** und die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.** **Bahnlinie: Bebra–Göttingen.** (510)

Aeltestes Bad Böhmens

Teplitz-Schönau

seit 1150 Jahren bekannt

alkalisch-salinische Therme von hoher Radioaktivität

Temperatur 28°—46,25 C.

heilt: **Gicht, Rheumatism., Lähmungen, Neuralgien (Ischias), Exsudate, Nachkrankheiten nach Wunden u. Knochenbrüchen, Gelenksteifigkeiten etc.** Thermal-Dusche-Moor-, elektr. Licht-, Zwei- u. Vierzellen-Bäder, Kohlensäurebäd., Fango, Mechanotherapie. **Saison ganzjähr.** (803)

BAD PISTYAN HEILT GICHT

RHEUMA, ISCHIAS, EXSUDATE

Ganzes Jahr geöffnet.

60° C. Schwefelthermen und Schlammbäder. Neue, grossartige Hotels und Badehäuser mit allem Komfort. Sorgfält. Behandlung. Prospekte. **Die Badedirektion** in P. (Ungarn, an der Hauptlinie Berlin-Budapest). (779)

Emser Wasser Kränchen. (262)

Stottern Honorar nach Heilung **C. Buchholz Hannover J.** Nordmannstrasse 14. (794)

PARIS
GRAND-HOTEL

Vornehmste Centrale Lage am Opernplatz

MODERNSTER COMFORT

Prächtiger Wintergarten

„Die Dankbarkeit"
J. Schilling

WIESBADEN

Weltbekannter Kur- u. Badeort

in direkter Eisenbahnverbindung mit fast allen Grossstädten Europas.

Kochsalz-Thermen 65,7° Cels.

Unvergleichliche Heilerfolge bei

GICHT, Rheumatismus, Gelenkleiden, Knochenbrüchen, Verletzungen, Lähmungen, Neuralgien, insbesond. Ischias, Krankheiten der Atmungs- u. Verdauungsorgane, verzög. Rekonvaleszenz, besonders nach Influenza etc.

Ausführliche Prospekte gratis. *Städtische Kurverwaltung.*

Saison das ganze Jahr.
Alle Heilmittel der modernen Hygiene.
Reichhaltiges Unterhaltungsprogramm.
Prachtvolles Kurhaus.

Im unterzeichnet. Verlag ist erschienen:

Dresden und die Sächsische Schweiz

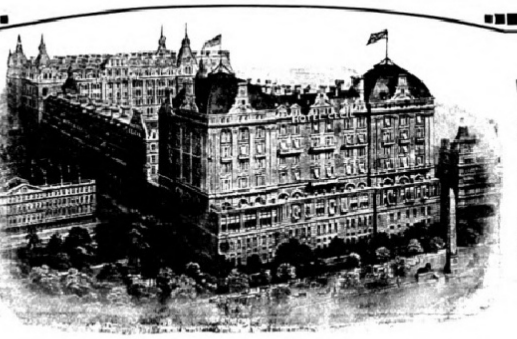
Sechzehn Vielfarbendrucke nach Originalaquarellen von Prof. **Paul Preissler** in Dresden.

Verzeichnis der Abbildungen: Dresden. Die Altstadt, von der Neustadt aus gesehen. — Der Zwinger. — Das Palais im Großen Garten zu Dresden. — Das königl. Lustschloß Pillnitz. — Basteifelsen mit Fernsicht. — Im Uttewalder Grunde. — Die Basteibrücke mit Blick auf Wehlen. — Die Rathener Mühle. — Stadt und Schloß Hohnstein. — Lilienstein und Königstein. — Aussicht vom Rauenstein auf den Großen Bärenstein. — Königstein. — Der Pfaffenstein. — Blick auf Schandau und Neu-Schandau. — Die Schrammsteine, v. Neu-Schandau aus gesehen. — Das Prebischtor. —

Die auf grauen Karton aufgelegten Vielfarbendrucke, Bildgröße 23:16 cm, sind in einem Album im Formate von 30:23 cm vereinigt, das wir Freunden u. Besuchern der Sächsischen Schweiz empfehlen.

Preis 2 Mark.

Geschäftsstelle d. Illustrirten Zeitung
(J. J. Weber) in Leipzig 26.



Wer nach London reist

verlange die „Cecil-Broschüre". Gratis und franko durch Heinemann & Co., Köln.

Hotel Cecil : London

(417)

Kein anderes Hotel Europas, kann sich in Grösse, Eleganz, sinnreich erdachter Ausstattung, geschmackvollem Luxus mit diesem königlichen Palast messen, der sich, von herrlichen Gärten umgeben, so stolz am Ufer der Themse erhebt. ▫▫▫ In den wenigen Jahren seines Bestehens ist das „Hotel Cecil" zu verdientem Ruhme in der ganzen zivilisierten Welt emporgestiegen; London selbst zählt es zu seinen schönsten Zierden und Sehenswürdigkeiten. Nur 5 Minuten vom Charing Cross, 15 Minut. vom Victoria-Bahnhof. Vollendeter Komfort. ▫ Äusserst mässige Preise. ▫ Einzelzimmer von Mk. 5.— an, Doppelzimmer von Mk. 9.— an (einschliesslich Licht und Bedienung). Frühstück (mehrere Gänge) Mk. 2.50. ▫ Tel.-Adr. „Cecelia London". ▫ Eine reich ausgestattete Broschüre mit genauem Hoteltarif steht jedermann auf Verlangen gern kostenlos zur Verfügung. Ein unentbehrliches Buch für jeden Besucher der Metropole.

Der Triumph moderner Hotelbau-Technik.

HOTEL CECIL

(439)

Jnvalidenräder,
Krankenselbstfahrer,
Krankenfahrstühle
solide Fabrikate.
Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau.

Montreux, Hotel Eden

(Genfer See.) Modernst. deutsches Fam.-Hotel in allerbester ruhigster Lage am See, neben dem Kursaal. Garten. Mäss. Preise.
(602) Besitzer **Fallegger-Wyrsch.**

Albisrieden-Zürich.

Kuranstalt. Physik. diät. Heilverfahren. Luft- und Sonnenbad. Lufthütten. Erhöhte waldreiche und geschützte Lage am Uetliberg. Prächtige Waldwege. Für Erholungsbedürftige und Nervenkranke, Blutarme, Gicht und Rheumatiker, Verdauungsstörungen, Frauenkrankheiten etc. bes. Erfolge bei Neurasthenie sex. und ihren Folgen. Mässige Preise. Prosp. Dr. med. **Rüttimann.**

AROSA Schweiz — Luftkurort I. R. — 1800 m ü. M.
Hotel u. Kurhaus **Valsana** (192)
Modern. Haus I. R. 80 Betten. Jahresbetrieb. Prospekte.

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)

Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

Luzern. Grand Hotel du Lac (I. Ranges) am See und Bahnhof.

Mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Haus. 320 Betten. Prachtvolle ruhige Lage mit herrlicher Aussicht. Grosser Garten. Mässige Preise. Pension.

Elegantes Badehaus mit modernsten Einrichtungen und jeder Art Bäder.

Das ganze Jahr offen. Besitzer: Spillmann & Sickert.

Direkt am Grand-Canal.

GRAND HÔTEL D'ITALIE
VENEDIG BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.

Vornehmer Frühjahrs-Aufenthalt. (79)

Luzern Schönste Lage **Gd Hôtel National** direkt am See.

Haus des Deutschen Offiziersvereins. Zimmer von Mark 4.— an. Illustrierte Prospekte.

Adresse télégraphique: NATIONAL.

„Wohin du wandern magst am Rhein,
Mag's Winter oder Sommer sein,
Am Rhein ist immer Sonnenschein!“

Gerade gegenüber der **Burg Rheinstein,** dicht am Ufer des Rheins, in seinen Wellen sich spiegelnd, zu Füssen des Niederwaldes und der Assmannshäuser rebenumkränzten, waldgekrönten Höhen, inmitten eines alten, schattigen Parkes liegt das

Brunnen- und Kuretablissement

Gichtbad Assmannshausen am Rhein.

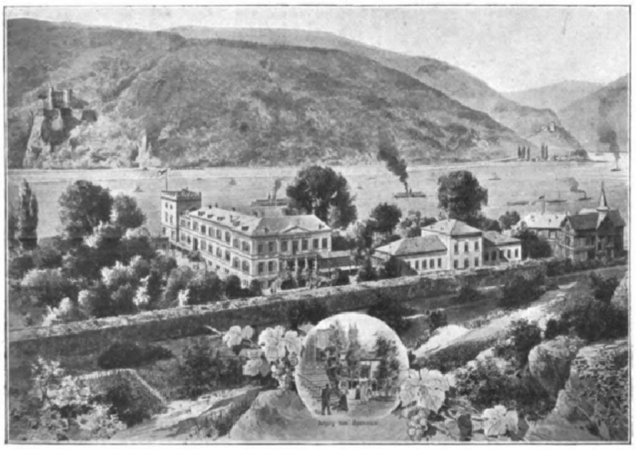
Das *Kurhaus* mit den Gesellschafts-Räumen, prächtigem Speisesaal, sowie Wohnungen für Kurgäste ist durch einen geschlossenen Glaswandelgang mit dem *Badehause* verbunden, welches ausser den Räumlichkeiten für den leitenden Arzt 22 komfortabel eingerichtete Badezellen enthält.

Die *Dépendance* enthält ausschliesslich Fremdenzimmer.

Von allen Zimmern herrliche Aussicht ins Rheintal.

In dem *Turmbau* entspringt die seit 1489 medizinisch bekannte Heilquelle.

Brunnenkur.
Thermalbäder.



Massage, Gymnastik, Dampf- und Heissluft-Bäder, Behandlung mit dem elektrischen Strom.

Diätetische Küche unter Aufsicht des Arztes.

Saison: Mai bis Ende September.

Mineralwasserversand ——— ——— ganzjährig.

Regelmässige Kurkonzerte.
Alter, schattiger Park.
Elektrisches Licht. Telephon.

Ausführliche Prospekte und Brunnen-Schriften mit Heilberichten kostenfrei durch

Kurdirektion
Gichtbad Assmannshausen
am Rhein.

Assmannshäuser natürliches Gichtwasser. – An doppeltkohlensaurem Lithion stärkste Therme 32,5° C.

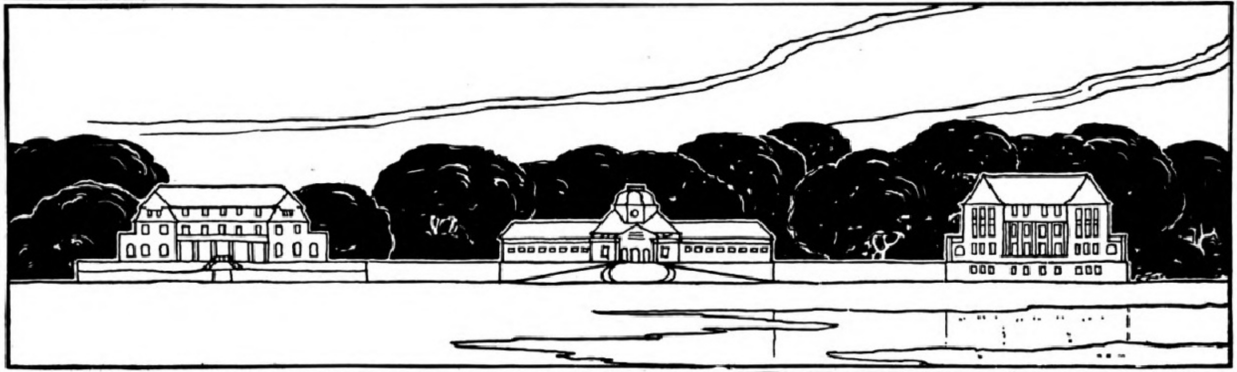
Spezifisch wirksam gegen:

Gicht, Rheuma, Ischias, Steinleiden, Nieren- und Blasenerkrankungen.

Stark radioaktiv!
Wohlschmeckend!

Harnsäurelösend und die Nierentätigkeit anregend!
Niederlagen in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen.

Preisgekrönt!
Wohlbekömmlich!



Solbad Raffelberg zu Mülheim an der Ruhr ::

Nahe der „Monning“ am mehrere tausend Morgen grossen herrlichen Duisburg-Mülheimer Walde

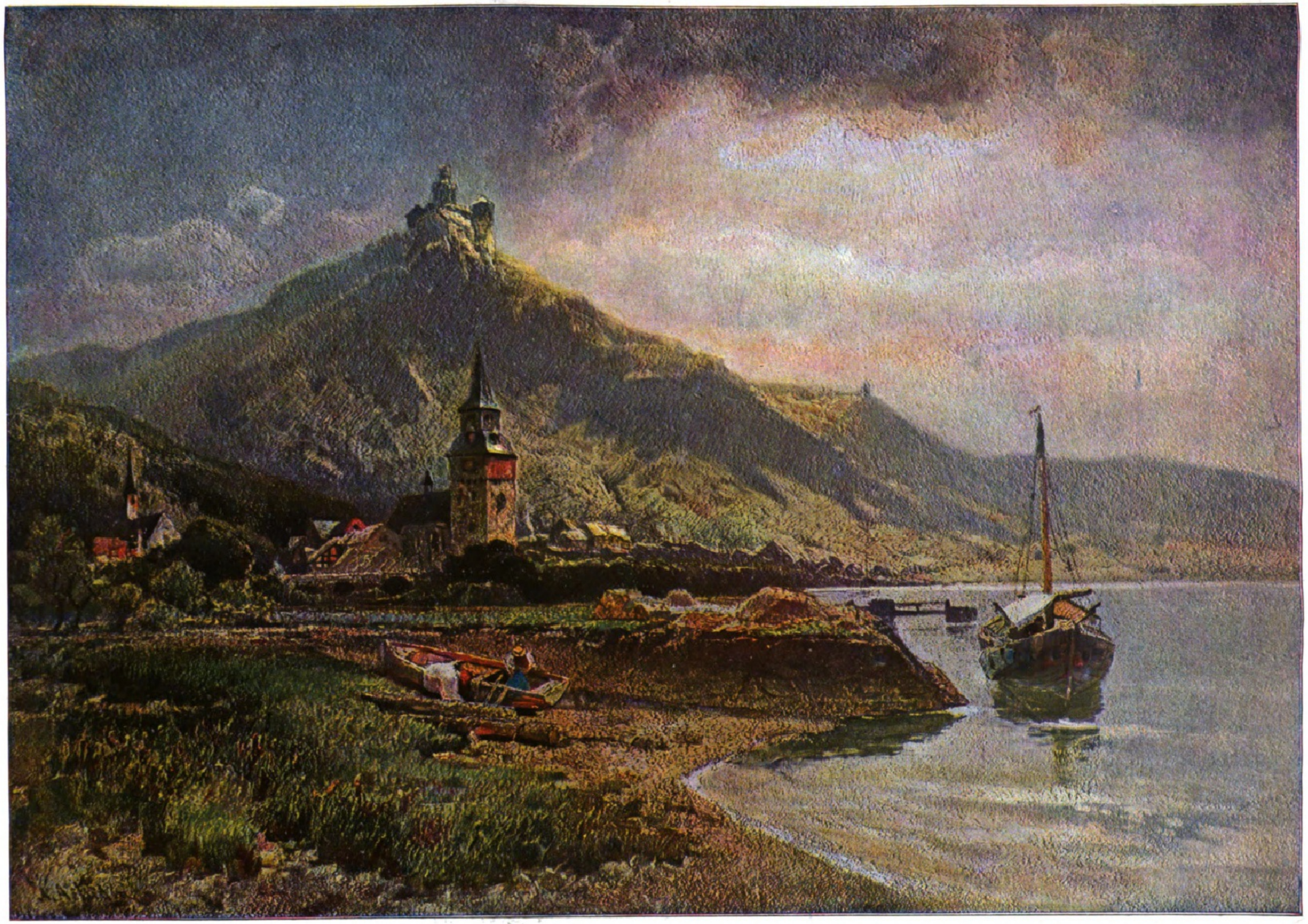
Betriebseröffnung Frühjahr 1909

Verwendung der vorzüglichen 6 bis 8 % igen Alstadener Sole

Betriebseröffnung Frühjahr 1909

Gesunde Luft :: Gute Verpflegung :: Kinderheilanstalt :: Eisenbahnverbindung nach allen Richtungen :: In nächster Nähe der Städte Mülheim an der Ruhr, Duisburg, Essen, Düsseldorf, Crefeld

Anfragen sind zu richten an die Verwaltung des Solbades Raffelberg zu Mülheim an der Ruhr



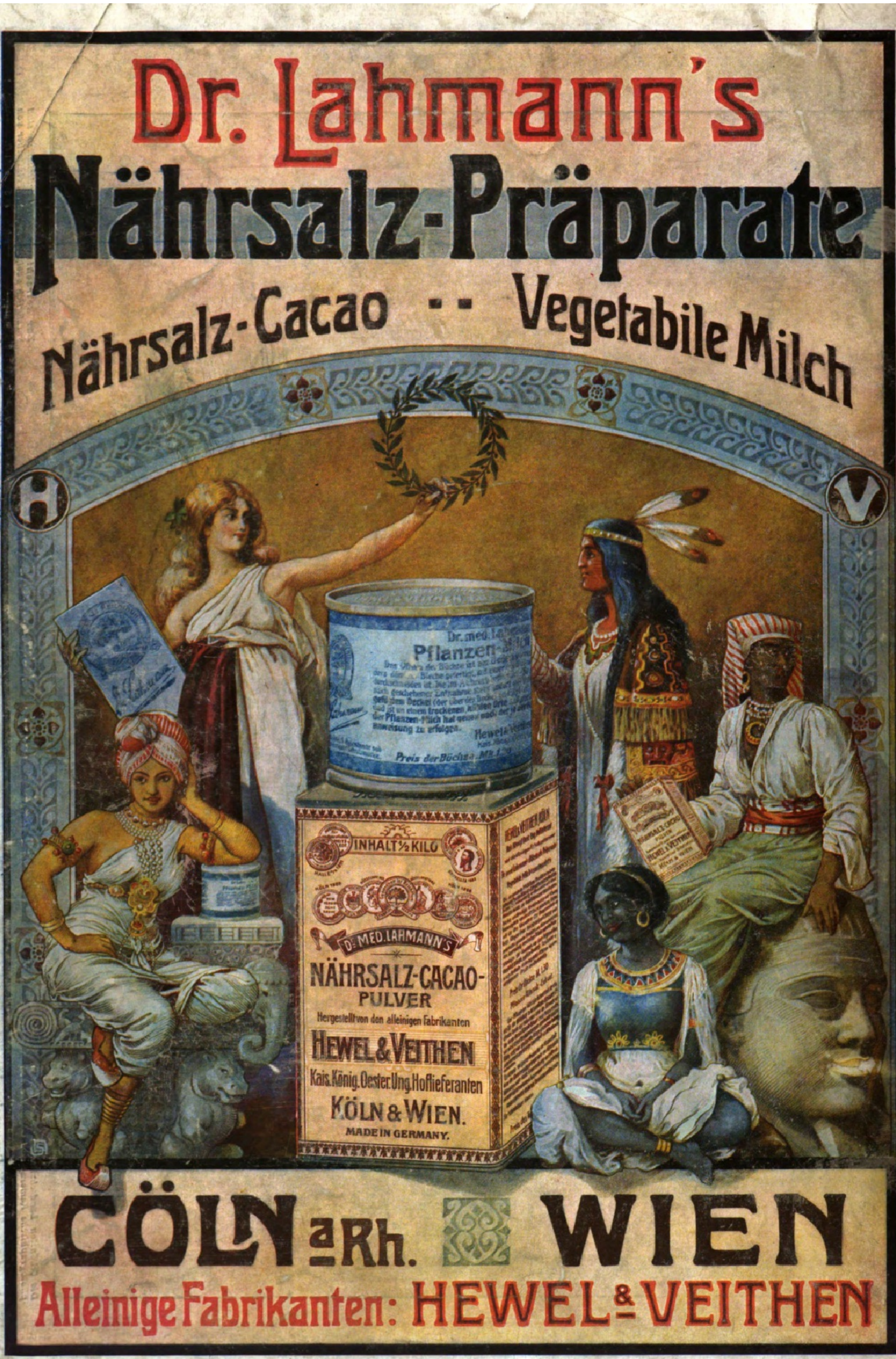
Die schönsten Landschaftsaufnahmen liefern photographische Kameras und Objektive von
Voigtländer & Sohn A.-G.
Braunschweig.

Verlangen Sie Liste Nr. 31 für jeden Artikel getrennt.

Zur Betrachtung von Landschaften sind vorzüglich geeignet Prismen-Feldstecher von
Voigtländer & Sohn A.-G.
Braunschweig.

Braubach und die Marxburg.

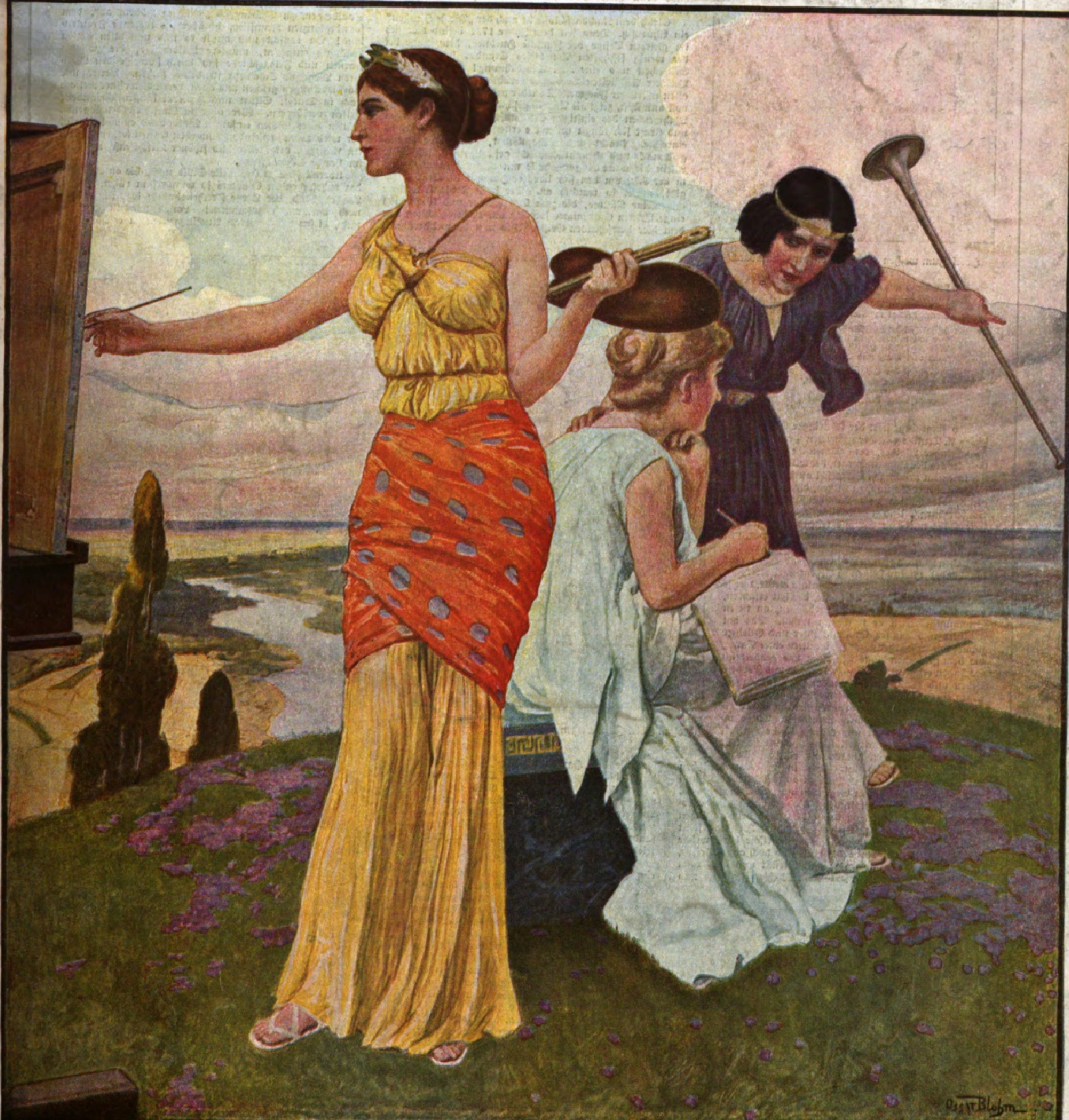
Gemälde von N. v. Astudin. Mit Genehmigung der Firma Hoursch & Bechstedt, Rhein-Verlag in Köln a. Rh.


Dr. Lahmann's
Nährsalz-Präparate
Nährsalz-Cacao -- Vegetabile Milch
H
V
Dr. med. Lahmann's
Pflanzen-Milch
Preis der Büchse Mk 1.50
INHALT ½ KILO
Dr MED. LAHMANN'S
NÄHRSALZ-CACAO-
PULVER
Hergestellt von den alleinigen Fabrikanten
HEWEL & VEITHEN
Kais. König. Oester. Ung. Hoflieferanten
KÖLN & WIEN.
MADE IN GERMANY.
CÖLN a. Rh. WIEN
Alleinige Fabrikanten: HEWEL & VEITHEN

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung“ für Öſterreich-Ungarn: M. Pozſonyi, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.

Jllustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



Nummer 3381. Hundertdreißigster Band. 16. April 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7.

A. A.

Hotel und Kurhaus Zum weißen Hirſchen, Schwarzburg, Thüringen.

Hotel Zum weißen Hirſchen von der Emmabank.

Leuchtend aus dem grünen Grunde
Steigſt herauf in ſtolzer Pracht,
Märchenſchön zu jeder Stunde.
Sonnumblitzt in Sternennacht.

Heimlich hör' des Fluſſes Rauſchen,
Der um deinen Fels ſich ſchlingt,
Und ich möcht' der Lieder lauſchen
Was von Berg und Tal dir klingt.

Ja, ein tiefes Sehnen füllet
Mir das Herz, gedenk' ich dein,
Traute Stätte, waldumhüllet,
Schwarzburg, heller Edelſtein!

So ſingt begeiſtert der Thüringer Wanderpoet A. Trinius von der gefeierten Perle des Thüringer Waldes, dem Ahnenſitze des uralten Geſchlechtes der Schwarzburger, der wellenumrauſcht ſich in einem prächtigen Bergkeſſel aufbaut auf weit vorgeſchobener Baſtion, zu Füßen, dienendem Volke gleich, die Hütten und Landhäuſer des Dorfes Schwarzburg. Und nachbarlich, allein die ſtolze, freie Höhe mit dem Schloſſe teilend, hebt ſich der künſtleriſche Bau des „Weißen Hirſchen" empor, mit Türmchen, Giebeln und maleriſchen Fenſterreihen die nahen Wälder grüßend, den Weiſen der Schwarza lauſchend, die tief zu Füßen in blitzenden Windungen vorüberzieht. Wer je im Schwarzatale weilte, wer je Unterſchlupf im „Hirſchen" ſuchte, der hat erfahren, was für einen Schatz an Naturbildern, an tiefen Stimmungswerten er mit heim nahm. Das hat Künſtler und Dichter, Staatsmänner und Gelehrte immer wieder hierher gezogen, inmitten einer Natur, die dem geſchulten Auge gleichſam wie geadelt an Schönheit erſcheint, in der alles, Formen und Farben, Leben und Waldesweben, harmoniſch zuſammengehen, ein Haus, das die höchſten Anſprüche voll befriedigt und doch auch den vorüberziehenden Wandersmann ebenſo herzlich willkommen heißt. Vornehmheit und Behaglichkeit atmet der „Weiße Hirſch", Kunſtgefühl und Naturverſtändnis. Seine Lage iſt weit über Thüringen hinaus als einzig ſchön zu bezeichnen, jedenfalls kann ſich in unſerem deutſchen Vaterlande kein Haus, kein Ort ihm an die Seite ſtellen, und wir müſſen die ſchönſten Gegenden unſerer Erde abſuchen, um etwas ähnliches zu finden. Vertreter faſt aller europäiſchen Nationen ſangen das gleiche Lob dem gaſtlichen Hauſe. Schwarzburg mit ſeinem „Weißen Hirſchen" ſtellt vielleicht mit die vornehmſte Sommerfriſche dar, welche Deutſchland kennt. Nahe der Welt und doch abgeſchloſſen, dem Getriebe haſtenden Verkehrs entrückt und doch raſch und bequem zu erreichen, reich an Wechſel für Auge und Gemüt, iſt es im Laufe der Jahre gar manchem ein ſtändiger Lieblingsaufenthalt geworden.

Wilhelmintje, die junge Königin von Holland, weilte hier im „Hirſchen" einen Maienmonat mit ihrer königlichen Mutter und einem reichen Hofſtaate, und als ſie als Braut aus dem Schwarzatale ſchied, da bekannte ſie, daß ſie bisher noch nirgends ſich ſo wohl und heimiſch gefühlt habe denn hier. Das hat den verwöhnten Holländern den „Weißen Hirſchen" ſo lieb gemacht.

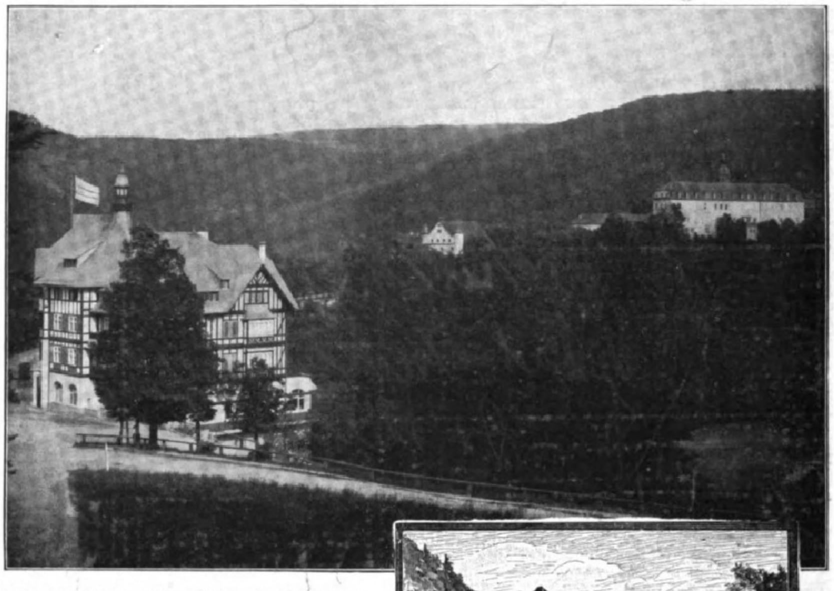
Gleich dem Nachbarſchloſſe iſt auch der „Weiße Hirſchen" ein Ahnenſitz. Denn ſeit dem Jahre 1731 befindet er ſich im gleichen Beſitze der Familie Huebner, heutzutage bei der wenig ſeßhaften Art dieſes Standes ſicherlich eine Seltenheit und eine . . . Auszeichnung! Der von dem Berliner Architekten Breslauer errichtete Bau, der an den alten thüringer Fachwerkſtil wieder geſchickt und ſtimmungsvoll anknüpft, zeigt als Aushängeſchild noch das ehrwürdige Wahrzeichen des einſtigen Gaſthauſes, das durch Streben und Kraft ſich längſt unter die erſten Häuſer Deutſchlands einreihte. Pracht und Behaglichkeit, geläuterter Kunſtgeſchmack und heimatliches Stilgefühl einen ſich hier. Allein die weite Eingangshalle mit dem mächtigen Kamin in der Ecke, um den ſich Urväter Hausrat ein Stelldichein gibt, mutet ſo traulich an. Der hohe Feſtſaal, andere allgemeine Räume, die zum Teil koſtbar und künſtleriſch eingerichteten Gaſtzimmer ſprechen am eindringlichſten von dem hier herrſchenden Geiſte. Und nun die weltberühmte Terraſſe des Hauſes! Ungezählte Tauſende haben hier geweilt, wenn im Oſten über den nahen Bergen Fluten von Gold über die Wälder rauſchten, wenn Sommer über den Wipfeln webte, weiches Mondlicht das Tal wirrte, der Fluß ſeine Lieder heimlich heraufſandte und auf der Wieſe drunten die Hirſche friedlich äſten.

Dieſe Terraſſe läßt den „Weißen Hirſchen" einzig erſcheinen! Hier findet man ſich abends wieder zuſammen, den Tag bei einem guten Trunke ausklingen zu laſſen. Was der Tag zerſtreute, auf der langgezogenen Terraſſe trifft man ſich wieder, Erlebtes und Geſchautes auszutauſchen. Und was bietet ein Aufenthalt in Schwarzburg nicht alles dem wanderfrohen Gemüte!

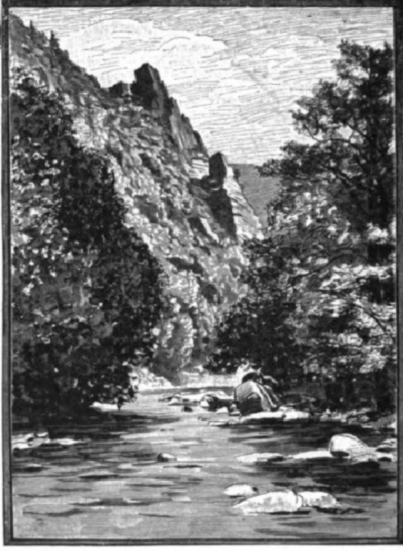
Allein ſchon die nächſte Umgebung iſt geradezu überreich an köſtlichen Punkten.

Von den nur flüchtig Schwarzburg berührenden Beſuchern ahnen die meiſten es gar nicht, was ſie verſäumen. Bietet die nähere Umgebung des Schloſſes, dieſes ſelbſt mit ſeinen Altertümern und Kunſtſchätzen manches Anregende — ein Gang unten am Fuße des Schloßberges bringt einen Schatz von Bildern. Echt deutſche Flußpoeſie, in welche der mächtige Hochwald ſeine gewaltigen Akkorde hineinbrauſen läßt. Feiert man das untere Schwarzatal mit ſeiner ſtarren Felſenpracht als ein ſteinernes Epos, ſo darf man das obere für deutſche Lyrik beanſpruchen. Und dann die ungezählten Täler empor, droben Umſchau zu halten, über den Thüringer Wald, zu den blau verduftenden Saalbergen, zu Thüringens „heiligem Höhenpfad", dem ſonnbeglänzten Rennſtieg, hinüber ins lachende Frankenland! Da rauſcht und quillt es uns von allen Seiten helläugig entgegen, muntere Wildwaſſer, die zwiſchen Farnen und Felsgeſchiebe ſich durch ſchweigenden Wald ihren Weg zur Schwarza ſtrudelnd ſuchen. Verträumte Dorfſiedelungen grüßen uns oben, deren Bewohner vielfach noch in Tracht, Sitten und Hausrat langentſchwundene Zeiten verkörpern. Wer aber in die ſchieferbeſchlagenen Hütten eines ſolchen einſamen Walddorfes einmal eintritt, der wird manch feſſelnde Heimarbeit kennen lernen. Denn ein rühriger, origineller und ſchöner Menſchenſchlag hauſt im Lande Schwarzburg.

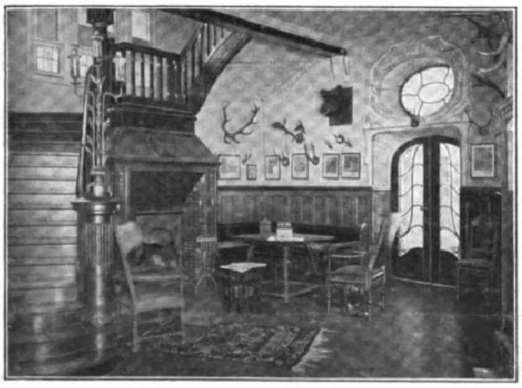
Überall jene große, weite Stille noch, die an die Seele des ruheſuchenden Städters ſo wunderſam rührt. Wald, Waſſer, Wild, der Berge Freiheitshauch: hier klingt alles noch harmoniſch zuſammen! Lange Wochen genügen nicht, dieſen Reichtum an Ausflugszielen zu erſchöpfen.



Schloß u. Hotel Zum weißen Hirſchen vom Bahnhofweg.



Kirchfelſen im Schwarzatal.



Hotel Zum weißen Hirſchen, Kaminplatz.

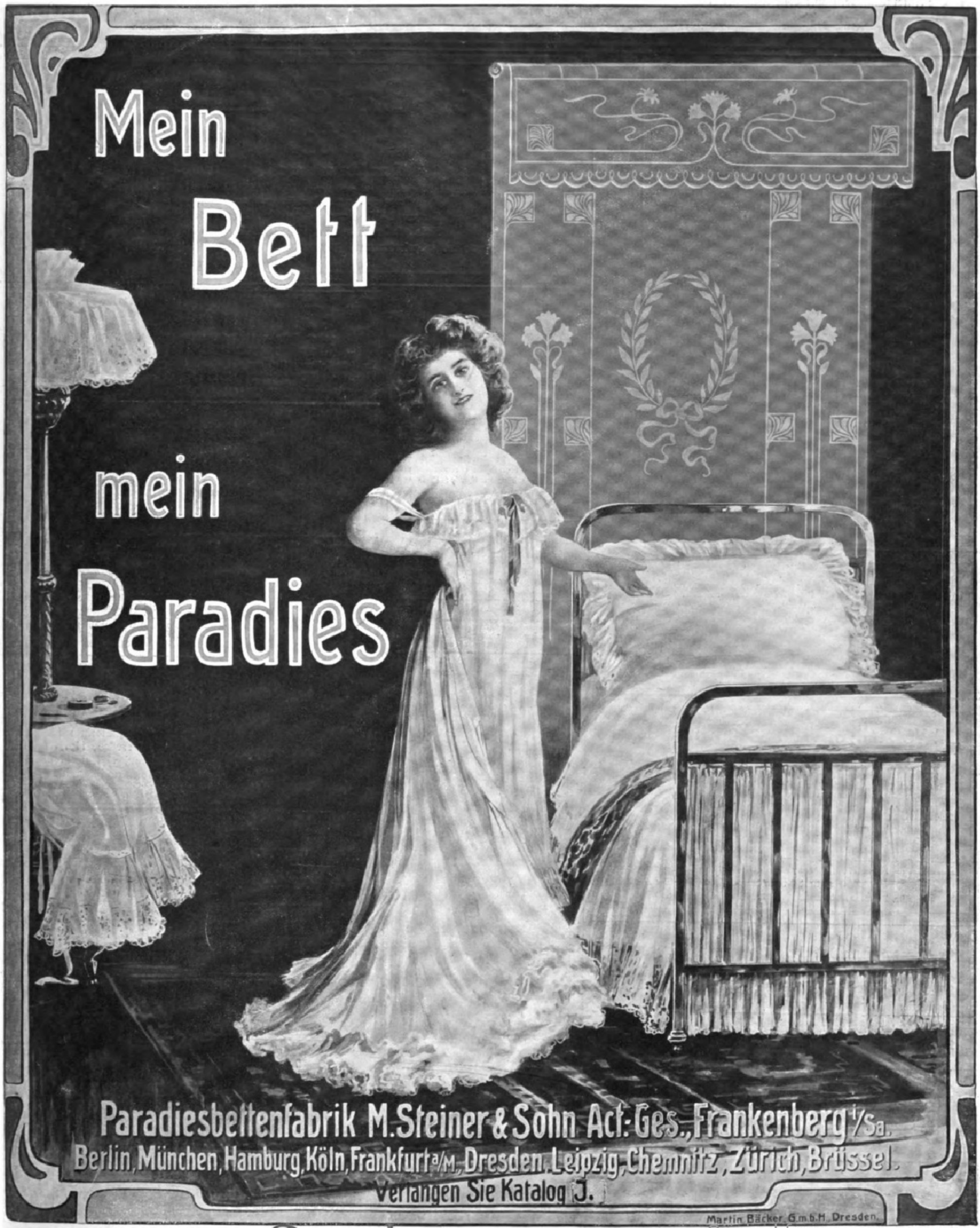
Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Neudnitzerſtraße 1—7.

Nr. 3381. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ. **16. April 1908.**


Mein
Bett
mein
Paradies
Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn Act.-Ges., Frankenberg i/Sa.
Berlin, München, Hamburg, Köln, Frankfurt a/M., Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zürich, Brüssel.
Verlangen Sie Katalog J.
Martin Bäcker G.m.b.H. Dresden.

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

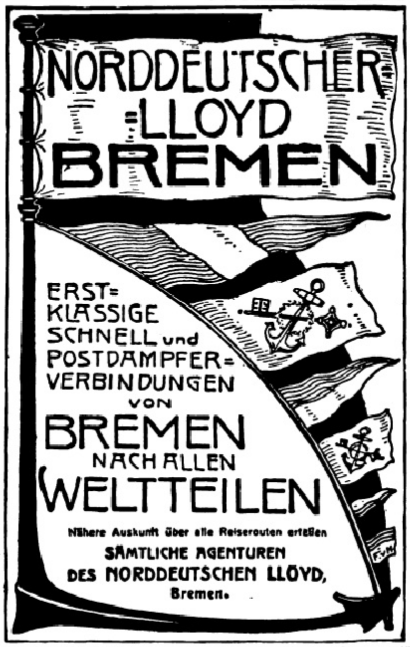
Bäder=, Hotel= und Reiſe=Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung“ zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung“ in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung“ längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.



NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

ERST=KLASSIGE SCHNELL und POSTDAMPFER=VERBINDUNGEN VON BREMEN NACH ALLEN WELTTEILEN

Nähere Auskunft über alle Reiserouten erteilen
SÄMTLICHE AGENTUREN
DES NORDDEUTSCHEN LLOYD,
Bremen.

(176)

Mittelmeer-Reisebureau

Hamburg XI, Helgoländerhof X.

a) **Gesellschaftsreisen** nach Italien, dem Orient, Aegypten, Syrien und Palästina.
b) **Kombinierte Reisen** zur See alle 3 Wochen von Hamburg via Lissabon, Tanger, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta nach Italien (30 Tage, Mk. 750), dem Orient (33 Tage, Mk. 1000).
c) **Einzelreisen** nach den Kanarischen Inseln. d) **Nordlandsreisen.** (866)

○○○○○○○○○○ Prospekte und jede Auskunft kostenfrei. ○○○○○○○○○○

Dr. von Ehrenwall'sche Kuranstalt

in **AHRWEILER** (Rheinprovinz)
Station der linksrheinischen Bahn.

In prachtvoller landschaftlicher Umgebung des Ahrtales gelegene und mit allen Hülfsmitteln der modernen Nervenheilkunde ausgestattete

Heilanstalt für Nerven- u. Gemütsleidende

verbunden mit Institut für physikalische Heilmethoden.

Schwimmbad, Wellenbäder, Turn- und Arbeitssäle für Beschäftigungstherapie — alle Arten Bäder und Einrichtungen für elektrisches Heilverfahren. — Arealgröße 430 Morgen. — 5 Ärzte.

Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall, dirigierender Arzt.
Dr. Baumann, Oberarzt. **Dr. Mörchen,** Oberarzt.

Dr. Baudler's Sanatorium

ARNSTADT (Thüringer Wald)
Physikalisch-diätetische Behandlung.
Kleine herrlich gelegene Anstalt. Individuelle Behandlung. Man verlange Prospekte gratis.
(741)

Sanatorium Elsterberg

(45)
für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige.
Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth“ **Bad Berka (Jlm)** b. Weimar i. Thür. Wald
Für **Nerven, Herz- u. Innere Kranke.**
Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.
ges. gesch. (72)

Baden-Baden

Angenehmster Frühlingsaufenthalt

Hotel de l'Europe

● **Umbau vollendet.** ●

Mit **allen** modernen Einrichtungen versehenes Haus ersten Ranges in bester Lage Badens an der Promenade gegenüber Kurhaus und Trinkhalle.

Dampf-Warmwasserheizung überall. (842)
Schlafzimmer mit Privatbad und Toilette.
Grosse neue prachtvolle Speiseterrasse. Besitzer: **Carl Frey.**

Wer reist mit?

Sonderfahrten d. Deutsch. Touristen-Vereln. mit grossen Extradampfern.

1) **6. Juli** ab Basel: **Marseille, Algier, Tunis-Karthago, Palermo, Taormina, Capri, Neapel-Pompeji, Rom** 3 Tage, **Ajaccio, Nizza;** Preis einschl. Bahnfahrt II. Kl. bis Basel zurück, Landtouren inbegriffen ℳ 385.—.

2) **9. August: Nordlandsfahrt** von Hamburg bis Trondhjem und zurück, mit Besuch der schönsten Fjorde; Preis von ℳ 220.— an. (765)

Ausführl. Prospekte v. Geschäftsführer **W. Spatz, Berlin W.,** Bülowstr. 21.

Dr. Bunnemann

Ballenstedt am Harz
Sanatorium für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Das ganze Jahr besucht.
Prospekte. (852)

Neuenahr **Grand Hotel Flora** Zentralheizung, Personenaufzug. Bäder aller Art.
Feinste u. **kurgem.** Küche. Illustr. Prosp. grat. u. fr. durch den Eigentümer **Franz Schroeder.**

Villenkolonie Lößnitz bei Dresden,

(830)

im Elbtal gelegen, durch waldige Höhenzüge vor Nordwind geſchützt, eignet ſich beſonders als

☞ **Ruheſitz** ☜

u. bietet neben geſundem Aufenthalt in ländlicher Zurückgezogenheit die Vorzüge der Nähe einer Großſtadt. (Dresden iſt mit der Staatsbahn in 10 Minuten, mit der elektriſchen Straßenbahn in 30 Minuten zu erreichen.)

Moderne, behaglich eingerichtete Einfamilienhäuſer ſolideſter Bauart, ſowie Bauplätze verkaufen billigſt

Gebrüder Ziller
Atelier für Architektur u. Bau-
gegr. 1867 geſchäft gegr. 1867
Oberlößnitz-Radebeul
Arndtſtraße 6 u. 8.
Halteſtelle der Staatsbahn: Weintraube.
Halteſtelle der elektr. Bahn: Weißes Roß.

Gicht Rheumatismus, Neuralgie

Spezialkuranstalt
nebst Erholungsheim für Rekonvaleszenten aller Art
Blankenburg i. Thür. (Schwarzatal).

Ärztliche Leitung: **Dr. med. Hille.** Streng individuelle physikal.-diätet. Behandlung. Kleine Patientenzahl. — Modernster Komfort. — Genaue Untersuchungen. Prospekte und Auskünfte durch den leitenden Arzt. (885)

Büsum Nordseebad

in Holstein
(Bahnstation)
Seefahrten, Seehunds- und Entenjagden, Wattenlaufen
Prospekte grat. durch Badekommission.
Grüner Strand
Damen-Herren und Familienbad
(883)

Flinsberg

im schles. Isergebirge
524—970 Meter hoch
Gebirgskurort mit
reich. Stahl- u. Eisenquellen. Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäd. Fichtenrindenbäder. Inhalationen. Angezeigt b. Bleichsucht, Frauenkrankh. Herz- u. Nervenleid. Gicht, Brustschwäche. — Reger Versand vom Ober- u. Niederbrunnen. Neues Moorbad. Weitgerühmtes Kurhaus mit Personen-Aufzug. Elekt. Licht. Wandelhalle. Saison Mai—Okt. Bahn Friedeberg a. Qu. (1 Std.) Illustr. Prospekte frei d. **die Badeverwaltung.** (793)

Sanatorium Grotenburg

im Teutoburger Walde.

Ein offenes Sanatorium für Nervöse, psychisch Nervöse, Herz- und Stoffwechsel-Kranke. Eine Heimstätte für Lebensreform und individuelle Kultur.

Dr. Manfred Fuhrmann, Hiddessen bei Detmold.

Stärkste Schwefelquellen. ☜
Schwefel-Schlammbäder,
Schwefel- und Solbäder,
Inhalationen,
Zandersaal.

Königl. Bad Nenndorf

Rheumatismus,
Gicht, Hautkrankheiten.
Druckschriften frei d. d. Badeverwaltung. bei Hannover.

Gicht — Gicht
(794)

San.-Rat Dr. Köhler's Sanatorium

BAD-ELSTER (SACHSEN) **Man verl. Prospekt.**

Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster

Eisenmineral-Moor-Bäder
Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder

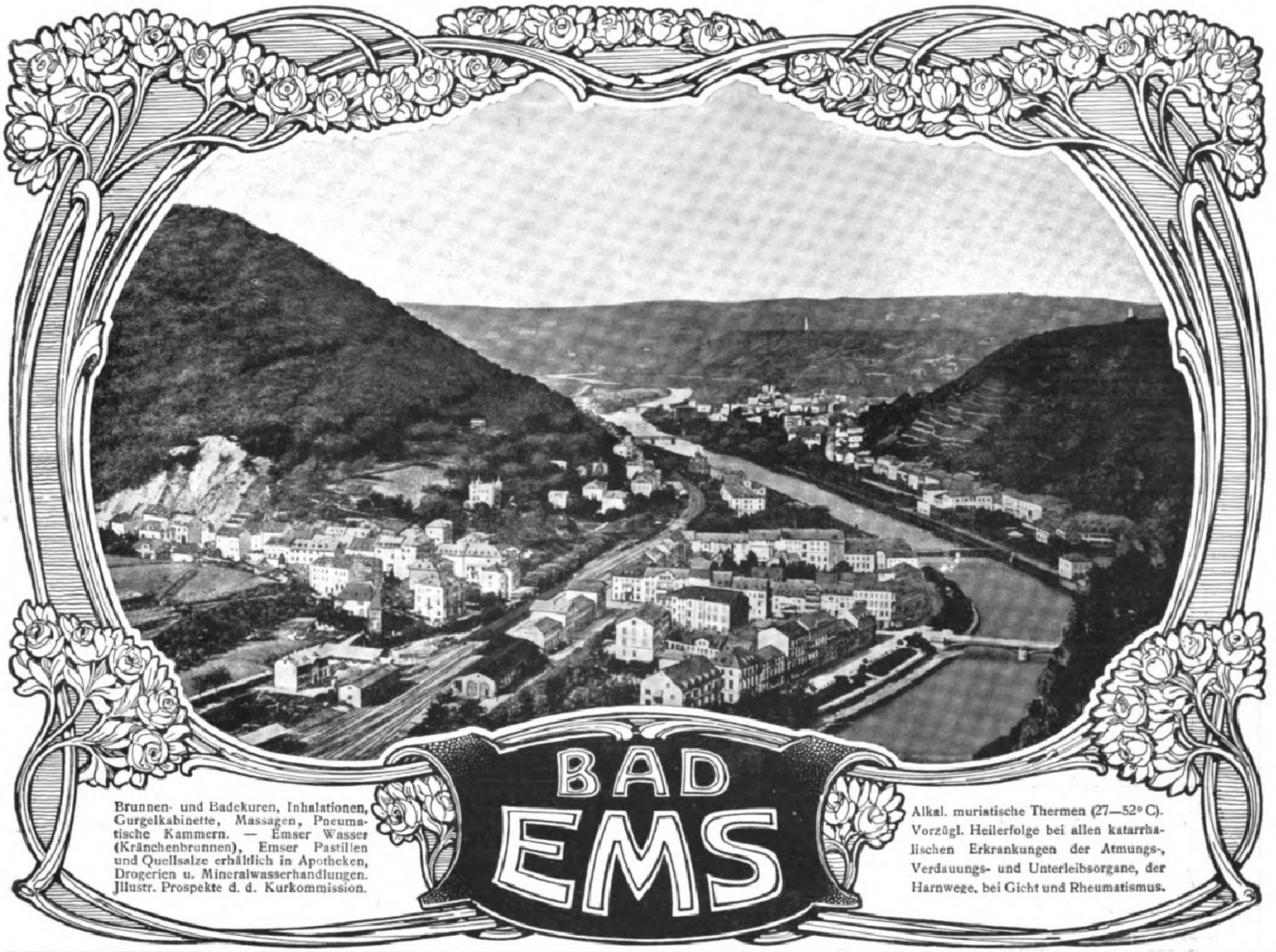
Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

Insel-Hotel in Konstanz am Bodensee und Rhein.

☞ **Saison 15. April bis 15. Oktober.** ☜

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt für Freunde beschaulicher Ruhe. Isolierte Lage auf reizender Miniatur-Insel am Ausflusse des Rheins a. d. Bodensee. Uralter Park. Lawn Tennis. Milde, staubfreie Seeluft. Grandioses See- und Alpen-Panorama. **Als ehemaliges Dominikaner-Kloster von hohem historischem Reiz.** Nach dem Urteil des Kunsthistorikers Dr. Fr. X. Kraus („Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“) **„Das interessanteste Hotel in Deutschland.“** — Im Mai und Juni reduzierte Pensionspreise. Schon bei nur 3 tägigem Aufenthalte Mk. 9.— u. 10.—. Illustrierte Prospekte durch den Besitzer: **M. Brunner.**

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Brunnen- und Badekuren, Inhalationen, Gurgelkabinette, Massagen, Pneumatische Kammern. — Emser Wasser (Kränchenbrunnen), Emser Pastillen und Quellsalze erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Mineralwasserhandlungen. Jllustr. Prospekte d. d. Kurkommission.

Alkal. muriatische Thermen (27—52° C). Vorzügl. Heilerfolge bei allen katarrhalischen Erkrankungen der Atmungs-, Verdauungs- und Unterleibsorgane, der Harnwege, bei Gicht und Rheumatismus.

Kgl. Bad Kissingen.

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Trink- und Badekuren. Mineral-Moorbäder, Gradierwerk. Kohlensäurereichste **Solebäder** **Rakoczy** Maxbrunnen und Pandur. **Heilbad ersten Ranges.**

Mineralwasserversand: Verwaltung der Kgl. Mineralbäder, auswärts durch Apotheken u. Mineralwasserhandlungen. *Auskünfte u. Prospekte:* **Kurverein.**

„Die Dankbarkeit"
J. Schilling

WIESBADEN

Weltbekannter Kur- u. Badeort

in direkter Eisenbahnverbindung mit fast allen Grossstädten Europas.

Kochsalz-Thermen 65,7° Cels.

Unvergleichliche Heilerfolge bei

GICHT, Rheumatismus, Gelenkleiden, Knochenbrüchen, Verletzungen, Lähmungen, Neuralgien, insbesond. Ischias, Krankheiten der Atmungs- u. Verdauungsorgane, verzög. Rekonvaleszenz, besonders nach Influenza etc.

Ausführliche Prospekte gratis. *Städtische Kurverwaltung.*

Saison das ganze Jahr.
Alle Heilmittel der modernen Hygiene.
Reichhaltiges Unterhaltungsprogramm.
Prachtvolles Kurhaus.

Bad Ems

Kurhaus Schloss Langenau

3 Min. v. Königl. Badehaus Vier Thürme

Hohen-Malberg Kurhotel

— 7 Minuten Drahtseilbahn Ems —

☞ **Man verlange Prospekte.** ☜

Wernigerode a. Harz,

Sanatorium Salzbergthal

für innere und Nervenkranke, Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten.

Prospekte durch **Dr. Guttmann,** Nervenarzt.

(57)

LINDENHOF

in

COSWIG bei Dresden

Sanitätsrat Dr. Piersons Heilanstalt

für Gemüts- u. Nervenkranke. — Entziehungskuren.

Illustr. Prospekte durch die Direktion

Dr. med. Friedrich Lehmann.

(489)

Gedächtniskunst. Von **Herm. Kothe.** 9. Aufl. v. **G. Pietsch.** Preis ℳ 1.50. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Dr. Weiser's Sanatorium

Erfolgreiche streng individuelle Behandlg. **Neustadt a. d. Orla (Thür.).** Immer besucht. für **Nerven-, Frauen-, Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankh., Geh- u. Bewegungsstörungen.** Physik.-diät. **Kurmethoden. Zander-Institut. Vibrationsmassage. Neueste Heilmethoden.** Elektr. Licht. Zentralheizung. Minderbemittelte entsprech. Preisermässigung.

Behandlung chronischer Fälle nach bewährter Methode.

(658)

Braunlage **Kurort** 600 m ü. d. M. **im Oberharz.** Bahnstation.

Schwindsüchtige finden **keine** Aufnahme.

Illustrierte Führer und jede Auskunft durch die **Kurkommission.**

Gicht Rheuma

Stein Gries

Dauererfolge

Wiesbadener Gichtwasser

Wissenschftl. Broschüre B umsonst.

Brunnen-Contor Wiesbaden 14.

(453)

Stottern Honorar nach Heilung **C. Buchholz Hannover J.** Nordmannstrasse 14.

Bad Harzburg.

Gebirgsluftkurort allerersten Ranges, 125 km Waldwege. Solquelle 10% gegen Skrophulose, Frauenkrankheiten und Rheuma. Krodobrunnen gegen Fettleibigkeit, Magen- u. Darmstörungen, sowie Gicht. Inhalatorium (System Heyer, Ems) geg. Katarrhe d. Luftwege.

Theater •• Konzerte •• Bälle. Gebirgs-Quellwasser-Leitung. Kanalisation. — Illustrierter Führer •• Wohnungsbuch mit allen Preisen kostenfrei. Herzoglich. Badekommissariat.

Bad Walsburg **bei Ziegenrück in Thüringen** verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Pension Schütz

Privat-Hotel I. Ranges.

Telephon 15. Telegr.: Schützpension. Elektr. Licht. Warmwasserheizung. W.C. Moderne Bäder. Vacuum-Reinigung.

Saison: **April — Oktober** und **Dezember — Februar**

Illustrierte Prospekte durch den Besitzer **Otto Schütz.**

Geh. Rat **Dr. Kothe's**

Sanatorium

Friedrichroda

Modernes Haus in schönster Lage

Kurhaus

HOTEL-PENSION

:: **RESTAURANT** ::

Schöne freie Südlage. Lift.

Besitzer: **F. Eckardt & Sö.**

Fernsprecher Nr. 2.

Dr. Bieling's Wald-Sanatorium Tannenhof

• Ersten Ranges •

Prospekte frei.

Friedrichroda

GRAND HOTEL HERZOG ERNST

Moderner Komfort. Lift. Elektrisch Licht. Wasserspülung. Elegante Bäder in allen Etagen. ::: ::: Auto-Garage. ::: ::: Telegr.-Adresse: „Grand Hotel".

Besitzer: **F. H. Zorn.**

Hotel Pension Herzog Alfred

in freier Südlage. (Gegr. 1852.) Das Hotel ist durch Anbau bedeutend erweitert, hat ca. 48 modern eingerichtete Fremdenzimmer mit Balkon und elektr. Licht. Bäder. Ein vornehmes Hotel-Restaurant u. Speisesaal macht den Aufenthalt behaglich. Die zivilen Preise für Logis und Küche, sowie die zum Ausschank kommenden vorzüglichen Weine und Biere haben das Hotel zu einem gern besuchten und sehr frequenten Hotel gemacht. Eigentümer: **Emil Sauerteig.**

Bohns Pensionshaus

(Hotel) I. Ranges.

Anerkannt bevorzugte Lage, höchst gelegenes Etablissement am Platze, unmittelbar am Wald, mit parkähnlichem Garten. 8 Minuten vom Bahnhof Reinhardsbrunn.

Elektr. Licht. Wasserspülung. Bäder. — Fernsprecher Nr. 44.

Besitzer: **C. Bohn.**

Empfehlenswerte Pensionen u. Logierhäuser

Sommer und Winter geöffnet.

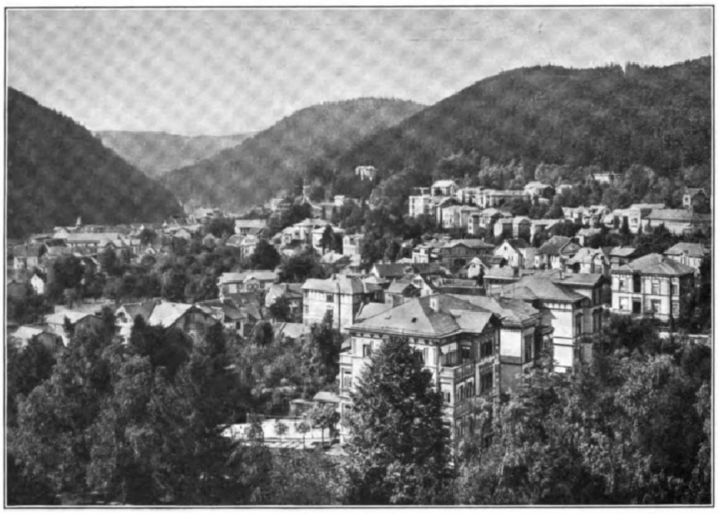
Pension Schlüter am Kurhaus.

Pension Haus Kate am Kurhaus.

Pension Villa Gläser, Alexandrinenstr. 23.

Villa Waldfrieden, dicht beim Bahnhof Reinhardsbrunn.

Beste Lage, vorzügl. Verpflegung, schöne Zimmer. Logis u. Pension p. Tag v. 4—6 M.



Hotel Waldhaus

I. Ranges.

PENSION. :: RESTAURANT. Benachbart Schloss und Bahnhof Reinhardsbrunn. Grosser Garten und Parkanlage. Elektrische Beleucht. in allen Zimmern. Wasserspülung. Bäder. Eig. Equipagen.

Telephon 8. Besitzer **M. Arnhold.**

Hotel zur Schauenburg

Pension

Renommiertestes Hotel I. Rgs.

Feines Restaurant.

Grosser Garten. Equipagen.

Besitzer: **G. Reiffel.**

Luft- und Sonnenbad.

Schöne, geschützte Lage Bäder im einzelnen und im Abonnement.

Die städt. Kurverwaltung.

Sommer- und Winterkurort.

FRIEDRICHRODA

Besuchteste Sommerfrische in Thüringen.

Prospekte kostenfrei.

Städtische Kurverwaltung O. Kaempf.

Finsterbergen
im Thüring. walde.
500+552 M.

Luftkurort und Sommerfrische. Herrlich geleg., von Tannenwald umschloss. Gebirgsdorf, nahe Inselsberg, Rennstieg u. **Friedrichroda** (3/4 St.). Kein Fabrikrauch, daher zu ruhig., nervenstärk. Aufenthalt hervorrag. geeignet. Wohnung i. Kurhaus, Hotels, Villen, Pensions- u. Bauernhäus. Kurarzt ansässig. Hochdruckwasserleit. Regelm. Omnibusverb. m. Bahnh. Friedrichroda. ☞ **Beliebter Nachkurort.** ☜ Ausk. u. Prosp. d. d. Fremdenverkehrsverein.

Kurhaus Pension Felsenstein. Wunderbare Höhenlage, direkt am Hochwald. Vornehm. Haus. Prosp. u. Ausk. d. den Besitzer **Hildebrandt.**

Gasthof zur Tanne empf. sich Tourist. u. Sommerfrischl. Bek. gute Verpfl. Pension. Näh. d. d. Bes. **Paul Köllner.**

Hotel Hainfels. Gut. bürgerlich. Haus, mäss. Preise. Bäd. i. Hause, schön. luft. Speisesaal. Prosp. d. Bes. **Ernst Stötzer.**

Hotel u. Pension zur Linde. Grösstes u. besuchtestes Haus i. Ort, nahe d. Wald. Herrl. Gartenaufenth. Touristenh. Tel. 65. Prosp. **V. Oschmann.**

Freunde von Wald u. Forst find. in **Villa Hainfels** ein. ideal. Erholungsort. Näh. d. d. Besitzer Förster **Fr. Weingart.**

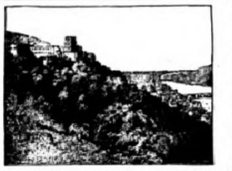
St. Andreasberg

Oberharz 627 m. **Bekannte Sommerfrische.** Terrainkuren. Luftbäder. Station für Harz- bezw. Brocken-Touristen. (894)

Die Kurverwaltung.

HANNOVER Kgl. Residenz, umgeben von 660 ha **Hochwald** und berühmten **Parkanlagen,** eine der schönsten und gesündesten Städte Europas, Pflegestätte von Kunst und Wissenschaften, vorzügl. Unterrichtsanstalten. — **Billige Wohnungs- und Lebensmittelpreise, niedrige Steuersätze.** Auskunft jed. Art erteilt kostenlos der

Verkehrsverein, Ernst-Augustplatz 5 I. (1021)



Heidelberg. (676)

Altberühmte Universitätsstadt an der Mündung d. Neckartals i. d. Rheinebene, überragt v. d. herrl. Schlossruine, als landschaftlich schönste Stadt Deutschl. anerkannt, Sommerfrische I. Ranges, geg. Nordwind geschützt. Wundervolle Spaziergänge auf gut. Wegen m. schönst. Fernsicht in dem 2780 ha grossen Stadtwald. — Jeder Komfort d. Grossstadt. Elektrisch betriebene Bergbahn z. Königstuhl, die auch Solchen, die nicht gut Berge steigen können, die Möglichkeit bietet, sich i. frisch. Luft u. hoher Lage z. ergehen. Lokalbahnen u. Dampferfahrten i. d. herrl. Umgebung (Neckartal u. Bergstrasse). Vortreffl. Erziehungsanstalten, Kunstschulen, zahlreiche wissenschaftl. u. populäre Vorträge, Bibliotheken (Akademische und Volkslesehalle für jedermann), ständige Kunstausstellung. Kunst- u. Altertümersammlung. Engl. Kolonie (Engl. Kirche). Gutes Stadttheater, grosse Oper i. Mannheim (Fahrzeit 20 Min.). Anerkannt hervorragende Konzerte (im Sommer 2 mal täglich). Schlossbeleucht. Gelegenheit zu jedem Sport. Hallenschwimmbad. Miete u. Lebensmitt. billig, daher H. besonders geeignet als Wohnort f. Rentner u. Pensionäre. Unentgeltl. Auskünfte u. Wohnungsnachweis erteilt das

Städtische Verkehrs-Bureau, Hauptstr. 77 g.

Diabetes-Bauer **Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.**

Oberhof i. Thür. Vornehmstes Haus, herrl. Lage, ruhigst u. staubfrei, direkt am Hochwald.

Gd. Hotel Wünscher.

Illustr. Prospekte auf Wunsch.

Unmittelbar am Strand, vom Hochwald und Bergen umgeben, liegt

Täglich 4 Schnellzüge von und nach Berlin.

MISDROY

Grossartige Seebrücke. Reger Schiffsverkehr.

Vorzügliche Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Behaglicher Aufenthalt für Familien. Illustrierter Führer durch **die Bade-Direktion.** (895)

Im unterzeichnet. Verlag ist erschienen:

Dresden und die Sächsische Schweiz

Sechzehn Vielfarbendrucke nach Originalaquarellen von Prof. **Paul Preissler** in Dresden.

Verzeichnis der Abbildungen: Dresden. Die Altstadt, von der Neustadt aus gesehen. — Der Zwinger. — Das Palais im Großen Garten zu Dresden. — Das königl. Lustschloß Pillnitz. — Basteifelsen mit Fernsicht. — Im Uttewalder Grunde. — Die Basteibrücke mit Blick auf Wehlen. — Die Rathener Mühle. — Stadt und Schloß Hohnstein. — Lilienstein und Königstein. — Aussicht vom Rauenstein auf den Großen Bärenstein. — Königstein. — Der Pfaffenstein. — Blick auf Schandau und Neu-Schandau. — Die Schrammsteine, v. Neu-Schandau aus gesehen. — Das Prebischtor. —

Die auf grauen Karton aufgelegten Vielfarbendrucke, Bildgröße 23:16 cm, sind in einem Album im Formate von 30:23 cm vereinigt, das wir Freunden u. Besuchern der Sächsischen Schweiz empfehlen.

Preis 2 Mark.

Geschäftsstelle d. Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Stottern heilt Professor **Rud. Denhardt** Eisenach i. Thür. **Einz.** Anſtalt, die mehrf. **ſtaatl.** ausg., wiederh. d. S. M. **Kaiſer Wilhelm II.** Mitleiter: Dr. med. **Hoepfner.** (851)

„Die Frau" das Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilfl. Klinik der Kgl. Charité Berlin. 30 Pf. Alle Bedarfsartikel f. Frauen am best. u. billigst. bei: **Frau Anna Hein,** Berlin 2. Oranienstr. 65. (377)

Bad Kudowa

Reg.-Bez. Breslau

Bahnst. Kudowa oder Nachod.

400 m über dem Meeresspiegel.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

Arsen-Eisenquelle: Gegen **Herz-,** Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.

Lithionquelle: Gegen Gicht, Nieren- und Blasenleiden.

Natürliche Kohlensäure- und Moorbäder.

Neu erbohrte, ausserordentlich kohlensäurehaltige u. ergiebige Quelle. Komf. Kurhotel, Theater- und Konzertsäle. Anstalt für Hydro-, Elektro- und Licht-Therapie, Medico-mechanisches Institut. Hochwasserleitung und Kanalisation.

Badeärzte: Geh. Sanitäts-Rat Dr. Jacob, Dr. Herrmann, Dr. Karfunkel, Dr. Witte, Privat-Dozent Dr. Ruge, Sanitäts-Rat Dr. Kuhn, Dr. Silbermann, Dr. Münzer, Dr. Brodzki, Dr. Hirsch, Dr. Loebinger, Dr. Kabierschke, Dr. Bloch, Dr. Schnabel, Zahnarzt Dr. Wolfes.

Brunnen-Versand durch die Generalvertretung **Dr. S. Landsberg,** Berlin SW, Gitschinerstrasse 107, Telephon Amt IV 1048, und die Bade-Direktion Kudowa.

Prospekte gratis durch **sämtliche Reisebüros, RUDOLF MOSSE** und [769]

Die Bade-Direktion.

Rothenburg ob der Tauber (Bayern).

Mineralbäder ∘ Luftkurort

Kurhotel Wildbad

inmitten eines herrlichen, schattigen, 100 Tagwerk grossen **Kurparks.** ☜

150 Zimmer u. Salons. Elektr. Licht. Zentralheizung. Lift. Neue Auto-Garage.

Für Erholungsbedürftige, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Rheumatiker, Gichtkranke.

Das ganze Jahr geöffnet. Omnibus vom 1. April bis 1. November stets am Bahnhof.

Prospekte gratis durch die Kurverwaltung.

Bad Reinerz

Grafschaft Glatz Mittelschlesien Bahnstation

568 m, **waldreicher klimatischer Höhen- und Luftkurort, kohlensaure alkalische Eisenquellen,** modernes Heilverfahren, **Bäder aller Art,** Inhalationen, Kaltwasser-, Milch- und Molkenkuren. **Heilkräftig** bei Erkrankungen der **Nerven,** des **Herzens,** der **Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Unterleibs-Organe,** bei **Asthma, Gicht, Rheumatismus** etc. Prachtvolle Berglandschaften, herrliche Anlagen und Promenaden. — Elegantes Badeleben. — Brunnenversand durch Apotheke. Bücher frei durch **sämtliche Büros Rudolf Mosse** u. die **Badeverwaltung.** Besuch 11300 Personen. Saison Mai—Oktober.

Kaiser Wilhelm-Sprudel.

Königl. Bad Oeynhausen

Weltbekannt durch die ausgezeichnete Heilwirkung

seiner kohlensäurereichen Thermalsolquellen

bei Erkrankungen des Nervensystems organischer und funktioneller Natur (Rückenmark, Schlaganfälle, Nervenentzündungen, Ischias, Neurasthenie, Hysterie usw.), bei Herzkrankheiten, Gicht, Rheumatismus etc. ::: Frequenz 1907: 16394 Kurgäste, 20065 Passanten. ::: Bäderzahl: 233528.

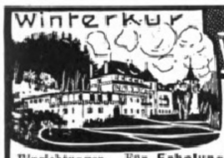
Eröffnung des mit einem Kostenaufwande von 1½ Mill. erbauten neuen Kurhauses Mitte Mai 1908.

Die Stadt Bad Oeynhausen eignet sich infolge ihrer schönen gesunden Lage und ihrer zeitgemäßen ::: Einrichtungen besonders ***zu dauerndem Aufenthalt für Rentner, Pensionäre usw.*** *:::*

Illustrierte Prospekte kostenlos durch die ***Königl. Badeverwaltung*** *oder durch den* ***Magistrat.***

Sanatorium Schloss Niederlössnitz (675)

bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach **Dr. Lahmann** unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.



Winterkur

Thüringer WALDSANATORIUM SCHWARZECK

b. Blankenburg i. Schwarzathale

Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

Sanatorium Rottmannshöhe am Starnbergersee Post Leoni VI b. München.

Geleitet nach **Dr. Lahmann's Prinzipien.** ○ Alle modernen ○ Kurbehelfe.

Prospekte u. Spezialprospekte üb. Frauenkrankheiten franko. **Dr. MATZEN.** (884)

Dr. Schmidt's Sanatorium „Kurpark" Schreiberhau i. Rsg.

710 m Seehöhe. — Beschr. Krankenzahl. — Kein Massenbetrieb.

Lahmann-Winternitz-Kuren für Kranke aller Art und Erholungsbedürftige. (726)

Spezialabteilung für Herzkranke.

Prospekte frei.

Schwarzburg (Perle Thüringens) **Nöller's** Hôtel und Pension **„Thüringer Hof"**

mit Nebenhäusern **„Daheim"** u. **„Sonnenblick"** u. größt. Restaurant **„Talaussicht"**. Erstkl. Pensions- u. Touristenhaus. Idyll. Waldlage auf dem Schloßplateau, inmitten des fürstlichen Wildparks, mit d. Trippsteinblick ebenbürt. Panorama von Schwarzburg. Herrliche Aussichtsterrass., groß. Garten, Waldpark. **Wellen- u. Sonnenbäder.** Elektr. Licht. Reichhaltigste Verpflegung. Illustr. Prosp. kostenlos durch Besitz. Hoftraiteur **C. Nöller.**

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch Dr. Tecklenburg.

Bad Wildungen

Hotel Fürstenhof und Hotel Goecke

allererster Rang. — Zimmer mit Bad, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung.

Einziges Privathotel mit eigenen Mineral- und Sprudelbädern. — Vacuum-Reiniger. (639)

Telegr.-Adresse: „Fürstenhof". Bes. H. Goecke & Söhne, G. m. b. H., K. Hoflief.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Erschienen ist an Stelle der vergriffenen, aber noch immer lebhaft begehrten Tatra-Nummer der „Illustrirten Zeitung" eine

Tatra-Mappe

enthaltend 7 Farbendrucke und 26 Holzschnitte nach Aquarellen von E. T. Compton, belletristischen Text von Dr. Paul Habel, Breslau, nebst einer dreifarbigen Karte.

Preis 10 Mark.

In der mit farbiger Titelabbildung vornehm ausgestatteten Mappe erscheinen die Farbendrucke auf Kunstdruckpapier und auf grauen Karton gelegt, die Holzschnitte auf japanähnlichem, starkem Papier.

Paschens

orthopädische

Heilanstalt

und

Schulsanatorium

Dessau 5

(Anhalt)

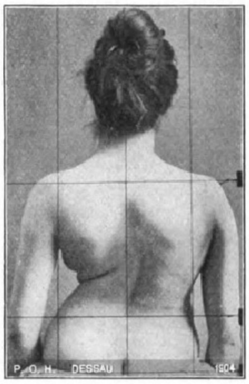
Erfolgreiche Behandlung von **Rückgratverkrümmungen** sowie aller **Missbildungen** des Körpers u. **Lähmungen**

:: :: **Ohne Operation** :: ::

:: **Ohne Gipsverband** ::

Ohne andauernde Bettruhe.

Prospekte kostenlos.



Vor der Behandlung.

P. O. H. DESSAU 1904

Nach der Behandlung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Durch Erlass Seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 19. März 1907 den Behörden zur Benutzung empfohlen.

Deutsches Bäderbuch

bearbeitet unter Mitwirkung des

Kaiserlichen Gesundheitsamtes.

648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte und der Hellmannschen Regenkarte.

Preis in Originalleinenband 15 Mark.

Das unter dem Vorsitze des Kaiserlichen Gesundheitsamtes von einer aus Gelehrten und Fachmännern gebildeten Kommission verfasste Deutsche Bäderbuch, ein Werk, wie es bis jetzt kein anderes Land besitzt, will Aerzten, Wissenschaftlern und Laien in unparteiischer, nur von wissenschaftlichen Gesichtspunkten getragener Arbeit eine zuverlässige Nachschlagequelle über Deutschlands Heilquellen, Seebäder und Luftkurorte erschliessen.

Weltberühmter Bade-Luftkurort RONCEGNO

Süd-Tirol. 1½ Stunde Bahn von Trient. **535 m.**

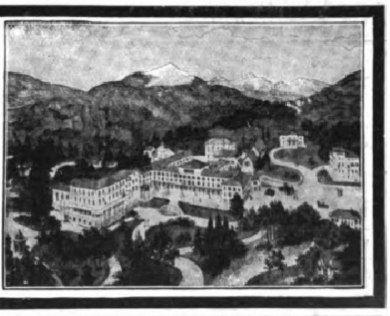
Natürliches Arsen-Eisen-Wasser

erfolgreichst bei Blutarmut, Haut-, Nerven-, Frauenleiden, ärztlich empfohlen.

Kurhaus u. **Grands Hôtels: Bains** u. **Parc.**

I. Ranges. Herrliche Lage. 150000 qm Park. Dolomiten-Panorama. Mildes Alpenklima.

Mai—Oktober.



Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. Dresden-Loschwitz Prosp. fr.

Diätet. Kuren nach Schroth.

(389)

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld. 4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26

Reizender Sommer-aufenthalt **Hermannstadt in Siebenbürgen** am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgeb., grosser Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgel. Luftkurort Ungarns „Hohe Rinne" (1403 m.). Bill. Aufenth., vorz. Hotels u. Cafés; deutsche Schulen u. Kirchen; gr. Gemäldesamml. u. Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Gross. Schwimm-, Dampf- u. Kurbad (v. Prof. Hocheder-München erbaut). Elektr. Beleuchtung u. Stadtbahn. (490) Prosp. u. Auskünfte gratis v. d. **Fremdenverkehrskanzlei** in **Hermannstadt.**

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Marienbad Böhmen

Meist frequentiertes Moorbad der Welt

628 Meter ü. d. M., subalpines Klima, prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 80 Kilometer.

10 Mineralquellen :: :: :: 3 grosse Badehäuser

Eigene Moorlager (75 000 Moorbäder pro Saison).

Fettleibigkeit, Gicht, Bleichsucht, Blinddarmentzündung, Verstopfung, Gefässverkalkung, Frauen-, Herz-, Nieren-, Nervenleiden etc. etc.

30.800 Kurgäste Prospekte gratis durch das Bürgermeisteramt **100.000 Touristen**

Mai, Juni, September bedeutend ermässigte Zimmerpreise. **Saison: Mai—September.**

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT
(pro Saison 150 000 Moorbäder) (169)

besitzt die stärksten Stahlquellen, leichtverdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer, Lithionsäuerlinge. Vier große städtische Badeanstalten mit natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Mineral-, Sol- und Strombädern, den heilkräftigen Moorbädern, Dampf- und Heißluftbädern, elektrischen Wannen- und Lichtbädern, medico-mechanisches Institut. Inhalatorium. Bewährt bei Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Rheumatismus, Gicht, Katarrhen der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habitueller Stuhlverstopfung, Nervenkrankheiten, Neurasthenie, Hysterie, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, Insufficienz des Herzens (Herzschwäche, chron. Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz). **Hervorragendstes Herzheilbad Oesterreichs.** **Saison vom 1. Mai bis 30. September.** Jede Auskunft erteilt die Kurverwaltung. Prospekte gratis.

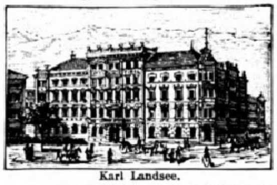
Tirol. INNSBRUCK. Tirol.

Die wunderbare und geschützte Lage Innsbrucks macht dieses zu einem angenehmen Aufenthalt während des ganzen Jahres, und ist im Frühjahr u. Herbst zur Übergangsstation von und nach dem Süden u. Höhenkurorten besonders zu empfehlen; auch ist Innsbruck als Nachkurort nach Badekuren (Karlsbader Kurgästen) etc. sehr geeignet. **Hochquellenleitung, bakterienfreies Wasser.**

Innsbruck ist der Mittelpunkt zahlreicher, prachtvoller Ausflüge nach allen Richtungen und jeder wünschbaren Ausdehnung, reizende Spaziergänge in unmittelbarer Nähe der Stadt und verschiedene Steigungen. Der berühmte französische Kliniker **Prof. Jaccoud in Paris** bezeichnet Innsbruck als Winterstation ersten Ranges. — Das trocken kalte, kräftigende, sonnige Winterklima, frei von kalten Winden und von Nebeln, ist speziell für schwächlich Konstituierte, Rekonvaleszenten, Blutarmut, Nervenleidende, solche, die an Appetit- und Schlaflosigkeit leiden, von außerordentl. günstiger Wirkung.

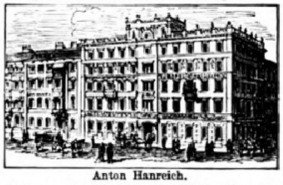
Universität, Gymnasium, Real-, Musik- und diverse andere Fachschulen, Privatlektionen jeder Art, ermöglichen Fortsetzung der Studien und Instruktion der Kinder. — Wunderbare Wagenpartie von **Innsbruck** über Scharnitz-Garmisch-Partenkirchen od. Fernpass-Reutte, Hohenschwangau in Verbindung eines Besuches der Bayrischen Königsschlösser nach **Oberammergau.** Auskunft hierüber, sowie illustrierte Broschüre von Innsbruck auf Wunsch gratis u. franko durch genannte Hotels.

„Hotel Tyrol“.



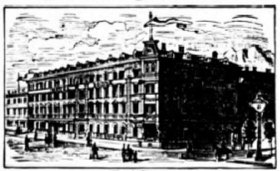
Karl Landsee.

„Grand-Hôtel de l'Europe“.



Anton Hanreich.

„Hotel zur gold. Sonne“.



Karl Beer. (844)

→ Haupt-Hotels in nächster Nähe des Bahnhofes. ←

Maria-Theresien-Strasse in Innsbruck.

Innsbruck

Tirol, Oesterreich.

Hervorragendste Fremden- und Universitätsstadt der Ostalpen in wunderbar geschützter Lage.

Knotenpunkt der **Brenner**- und der **Arlbergbahn, Kopfstation** der **Lokalbahn** nach **Hall** (Solenbad), der **Mittelgebirgsbahn nach dem Kurorte Igls,** der **elektrischen Bahn nach Fulpmes im Stubaital,** dem Ausgangspunkt für herrliche **Gletschertouren.**

Übergangsstation von und nach dem Süden: zum Aufenthalte nach Badekuren besonders geeignet. Winterstation mit trockenem, sonnigem Klima, für alle Arten des Wintersportes empfehlenswert.

Hervorragende Sehenswürdigkeit:

Riesen-Reliefkarte von Tirol

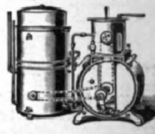
im Garten der Lehrerbildungsanstalt.

Auskünfte erteilt und **illustrierte Prospekte** versendet kostenlos die **städtische Verkehrs-Sektion.**

Herbst-Gas-Apparate

liefern überall

Licht, Wärme, Kraft.



Franz Hugershoff, Leipzig 12.

Listen und Kostenanschläge gratis!

Briefmarkenkunde

und Briefmarkenſammelweſen

von **Viktor Suppantſchitſch.**

Mit 8 Abbildgn. In Orig.-Leinenband 3 ℳ.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

11
12
1
10
2
9
3
8
4
7
5

Echt

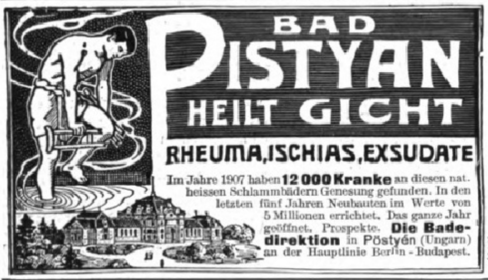
Glashütter

Assmann-Uhren

Anerkannt vornehmste deutsche **Präzisions-Taschenuhr** in nur einer höchsten Vollendung

J. Assmann, Glashütte i. S.

Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.



BAD

PISTYAN

HEILT GICHT

RHEUMA, ISCHIAS, EXSUDATE

Im Jahre 1907 haben **12 000 Kranke** an diesen nat. heissen Schlammbädern Genesung gefunden. In den letzten fünf Jahren Neubauten im Werte von 5 Millionen errichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. **Die Badedirektion** in Pöstyén (Ungarn) an der Hauptlinie Berlin-Budapest. (779)

Gediegene **Bildung** auf allen **Gebieten des Wissens,** sowie **gründliche Fachausbildung** für **Kaufleute, Bankbeamte,** ferner **Gymnasial-, Realgymnasial-, Oberrealschul-, Handelssch.-, höh. Mädchenschul-Bildung,** sow. Vorbereit. z. **Einjähr.-Freiw.-, Präparand.-, Seminar-, Lehrerinnen-, Mittelschullehr.-Prüf.** u. sämtl. **Subalternbeamt.-Prüf.** durch die 30 **verschieden. Selbstunterrichtswerke nach d. Methode Rustin. Prosp. u. Anerkennungsschr.** über jed. Werk gratis u. fr. — **Ansichtssendung.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam-P.

(480)

Original Margaret Mill Note Paper and Envelopes.

Beste Briefpapiere und Kuverte:

Theyer & Hardtmuth, Wien

und in allen grösseren Papierhandlungen.

Gersau. Bevorzugt. Frühlingsaufenthalt, geschützt. Luftkurort im Mittelpunkt des herrlich. Vierwaldstättersees. Lungenkranke werden nicht aufgenommen. Illustr. Prosp. durch das Offiz. Verkehrsbureau **Gersau, Abtlg. 1a.**

Im Pharaonenlande.

Ein Leſebuch für Ägyptenreiſende u. Ägyptenfreunde v. **Conrad Beyer.**

Mit 25 Abbildungen und einer Karte von Ägypten. Preis 5 Mark, in Leinwand gebunden 6 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Waldhaus-Flims, Graubünden (Schweiz).

Für den Sommer oder für das Jahr in geschützter, klimatisch sehr bevorzugter Gebirgs- und Waldlandschaft (1150 m ü. M.) herrschaftliche **Villen,** eine zum alleinbewohnen, eine in abgeschlossenen Etagewohnungen zu vermieten. Modernste Einrichtungen, elegant möbliert, Zentralheizung, Bäder etc. (643)

Nähere Auskunft erteilt **K. Hitz, Chur.**

Luftkurort **Stoos,** Sommerfrische

1293 m ü. M. — Einer der angenehmsten, ruhigsten, nervenstärkenden Sommeraufenthalte der Schweiz. Prachtvolle Aussicht, mannigfaltige Spaziergänge, Park, Kurarzt. — **Pension: Hochsaison** von 7 Frs. an; **Vor- und Nachsaison** von 6 Frs. an. **Wagen** an der **Station Morschach,** 4 Frs. die Person. Besitzer Carl Müller. (880)

AXENSTEIN

(Schweiz) **am Vierwaldstättersee,** 800 m ü. M.

Elektrische Bahn: Brunnen-Axenstein.

Grand Hôtel — Park-Hôtel

Klimatischer Luftkurort I. Ranges.

Dominierendste Lage. — Modernster Komfort.

Alle Reisebücher sagen übereinstimmend: „Die wunderbar schöne Lage dieses Etablissements in Verbindung mit dem großen **Waldpark** begründete seine **europäische Berühmtheit**“.

Illustr. Prospektus franko. (863)

M. Theiler-Eberle, Besitzer.

Luzern

Vornehmer Frühjahrs-Aufenthalt. (79)

Schönste Lage **Gd Hôtel National** direkt am See.

Haus des Deutschen Offiziersvereins. Zimmer von Mark 4.— an. Illustrierte Prospekte.

Adresse télégraphique: NATIONAL.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Vulpera-Tarasp, Engadin (Schweiz)

1270 Meter über dem Meer.
Saison vom 15. Mai bis Mitte September.

Hotel Waldhaus

und Dependancen.
300 Zimmer mit 400 Betten.

Hotel Schweizerhof

und Dependancen.
200 Zimmer mit 250 Betten.

Häuser ersten Ranges mit allem modernen Komfort ausgestattet. Eigene Kurkapelle. Post und Telegraph. Vollständige hydrotherapeutische Anstalt. Schönst gelegene Tennisplätze. Grosse Parkanlagen. Ausgedehnte Tannenwaldungen. :: :: :: ::

Privat-Pensionen:

Villa Silvana und Villa Maria.

Vulpera liegt auf einem erhöhten, vom Walde umsäumten Wiesen-Plateau, 10 Minuten von den berühmten **Tarasper Quellen** entfernt, welche bekannterweise in ihren Eigenschaften denjenigen von Karlsbad, Marienbad, Kissingen und Vichy gleichkommen, was ein Vergleich der nebenstehenden Tabelle zeigt. Vulpera hat gegenüber diesen ähnlichen Kurorten den eminenten Vorteil, daß zu den übrigen Heilfaktoren der **Bade- und Trinkkuren** der mächtig anregende, **praktisch und wissenschaftlich erwiesene Einfluss des Höhenklimas** sich gesellt. Badekur und Gebirgsaufenthalt können hier in angenehmster Weise vereinigt werden.

Die **Tarasper Quellen** sind von anerkannt vortrefflicher Wirkung bei **Erkrankungen der Verdauungsorgane, Stoffwechsel-Krankheiten** und **Ernährungsstörungen** wie chronische Katarrhe des Magens und Darms, Obstipation, chronische Diarrhoe, nervöse Dyspepsie, Haemorrhoiden, Leberanschoppungen, chronische Leberentzündung und Gallensteine. Bei Fettleibigkeit, Diabetes, Gicht und chronischem Rheumatismus, Chlorose, Anaemie, Skrophulose; ebenso in Fällen von Neurasthenie, Residuen von Tropenkrankheiten und Malaria, chronischem Bronchialkatarrh und Bronchialasthma. :: :: :: :: :: ::

Vergleichende Tabelle der Analysen einiger verwandter Quellen:

In 1000 Teilen enthalten	Höhe ü. d. Meer in Metern	Summe der fest. Bestandteile in gr	Schwefelsaures Natron in gr	Doppelkohlensaures Natron in gr	Chlornatrium in gr	Doppelkohlensaures Eisenoxydul in gr	Freie Kohlensäure in ccm	Temperatur in Celsiusgraden
Tarasp (Luciusquelle)	**1200**	**12,8**	**2,2**	**4,3**	**3,9**	**0,02**	**1608**	**5.0**
Karlsbad (Sprudel)	370	—	2,3	2,0	1,0	0,005	104	73,3
Marienbad (Ferdinandsbrunnen)	630	10,1	4,7	2,0	1,7	0,07	1128	10,3
Kissingen (Rakoczi)	190	8,5	—	—	5,8	0,03	1006	10,7
Vichy (Célestins)	260	8,2	0,2	5,1	0,5	—	532	12,0

Von den Eisenbahnstationen Davos-Dorf in 6, von Bevers (Oberengadin) in 5 und von Landeck (Arlbergbahn) in 9 Stunden erreichbar. — Täglich mehrmalige Postverbindungen nach Vulpera. :: :: :: ::

Für Broschüren und Prospekte, sowie für jede weitere Auskunft wende man sich an die Direktionen der beiden Hotels.

Bis Mitte Juni und im September bedeutend reduzierte Zimmerpreise.

Die Villa ENGIADINA

in **Vulpera** ist als spezielle

Kuranstalt für Stoffwechsel- und Verdauungskrankheiten

(strenge Diät) eingerichtet.

Kurärzte: **Dr. J. Leva** aus **Berlin** und **Dr. A. Oswald** aus **Zürich.**

Vortreffliche **Übergangsstation** nach und von den bedeutend höher gelegenen Kurorten des Oberengadins, St. Moritz usw. — Verglichen mit anderen Höhenkurorten weist Vulpera weniger extreme Schwankungen in Temperatur und relativer Feuchtigkeit auf, sodaß ein Aufenthalt auch bei hochgradiger Reizbarkeit und Nervosität sehr gut vertragen wird. — Dank der geschützten Lage und des verhältnismässig milden Klimas kann ein **Kurgebrauch im Mai und Juni** ganz besonders empfohlen werden. :: :: :: :: :: :: ::

ENGELBERG

— Zentralschweiz. 1019 m über Meer. —

Weltbekannter Luftkurort,

der ab **Luzern** in zahlreichen Tageskursen per Dampfboot und einer elektrischen Bahn in $2^1/_2$ bis 3 Stunden erreicht werden kann. Die Höhenlage Engelbergs, die klimatischen Vorzüge, geringe Temperaturschwankungen und eine grosse Auswahl prächtiger Spaziergänge sichern dem herrlichen Tale den wohlbegründeten **Weltruf.** Infolge des vollständigen Schutzes vor den Nordwinden wird der Kurort auch in den Monaten Mai, Juni und September sehr geschätzt und besucht.

Jllustrierte Prospekte mit Preisangaben versenden:

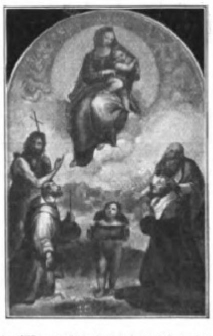
Hotel u. Pension des Alpes	30 Betten	**Grand-Hotel und Kuranstalt**	350 Betten	**Grand-Hotel Terrasse**	180 Betten
Hotel Bellevue-Terminus	80 Betten	**Hotel und Pension Müller**	50 Betten	**Hotel und Kurhaus Titlis**	240 Betten
Hotel Edelweiss	80 Betten	**Hotel National**	150 Betten	**Pension Trautheim**	30 Betten
Hotel und Pension Engel	100 Betten	**Villa Pension Schönthal**	30 Betten	**Victoria-Hotel Hug**	100 Betten
Hotel u. Pension Engelberg	50 Betten	**Park-Hotel u. Kurhaus Sonnenberg**	220 Betten	**Pension Helvetia**	30 Betten
Hotel und Pension Hess	140 Betten	**Hotel und Pension Schweizerhof**	85 Betten	**Pension Alpenrose**	10 Betten

---

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Handbuch der Kunstgeschichte.

Sechste Aufl. 543 Seiten mit 314 in den Text gedruckten Abbildg., vollständig neu bearbeitet von **Hermann Ehrenberg.**



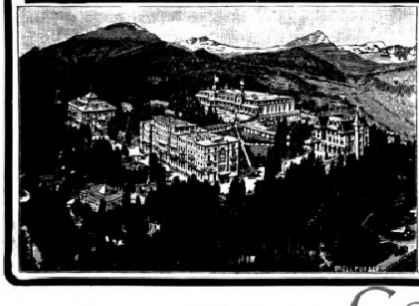
Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Preis in Originalleinenbd. 6 Mk., in vornehm. Geschenkeinband mit Goldschnitt 6 Mk. 50 Pfg.

Der auf dem Gebiete der Kunstgeschichte rühmlichst bekannte Verfasser gibt in diesem vornehm ausgestatteten Werke einen systematischen Überblick über die Geschichte der Kunst aller Völker und Zeiten. In Anbetracht der gewaltigen Entwickelung, die die bildende Kunst in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, ist dieser Zeitabschnitt recht eingehend behandelt worden. Das Werk zeichnet sich durch klare und objektive Darstellungsweise und großen Bilderreichtum aus.

Ausführliche illustrierte Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Waldhaus Flims

Graubünden
(Schweiz)
1150 m über Meer



Kur- u. Seebadanstalt

Beliebter vornehmer Sommeraufenthalt. Inmitten ausgedehnter Wälder und grossartiger Gebirgswelt ruhig und staubfrei gelegen. Ebene Waldspaziergänge. Seebäder. Hydro-Elektrotherapie. Ein Eldorado für Erholungsbedürftige, ein Paradies für Kinder.

Kurhaus 330 Betten, (793)
Hotel Segnes 75 Betten.
Posthotel 45 Betten.

Prospekte gratis durch die Direktion:
Ed. Bezzola.

Parfum
Nouveauté
Bouquet
ATHENA
SPURWAY & Cie
Cannes (Riviera)

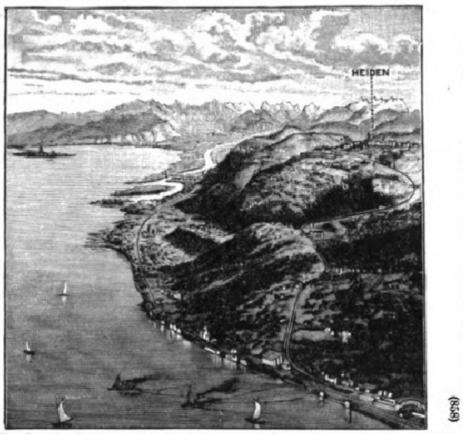
(158)

Neuen Kunstkatalog
versendet gratis und franko
J. J. Weber, Illustrirte Zeitung, Leipzig 26.

Direkt am Grand-Canal.
GRAND HÔTEL D'ITALIE
VENEDIG BAUER-GRÜNWALD
JUL. GRÜNWALD SEN. BES.

PARIS
GRAND-HOTEL
Vornehmste Centrale Lage am Opernplatz
MODERNSTER COMFORT
Prächtiger Wintergarten

Bodensee, Schweiz.
HEIDEN Luftkurort
400 m ü. d. Bodensee.
806 m über d. Meer.
Zahnradbahn von Rorschach aus.



(858)

Wundervolles Panorama über den Bodensee u. Gebirge. Grosse schattige Anlagen. Lawn Tennis. Krocket. Waldpark. Kurgarten. Kasino. Kurkapelle. **Appenzeller Molken. Sennerei. Wasserheilanstalt.** Vorzügliches Hochdruck-Quellwasser. Elektrische Beleuchtung. Soole. Fichtennadel. **Massage. Elektrotherapie. Apotheke. Kurärzte.** Evangelischer, katholischer und englischer Gottesdienst. **Hotels und Pensionen:** Freihof und Schweizerhof, Krone, Sonnenhügel, Linde, Paradies, Löwen, Gletscherhügel, Weiss, Schäfle, Pension Geschwister Rechsteiner, Pension zum grünen Baum.
Sehr zivile Preise. — Prospekte gratis. **Die Kurverwaltung.**

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen-Anhalt 17.
Programm durch das Sekretariat. (96)

Dr. H. Schuſter's Inſtitut,
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienſtraße 59. — Penſion. —
Vorber. für **Maturitäts- und Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!). (321)
„ „ **Einjähr.-Freiw.-Examen** (nicht verſetzte Obertert. beſtanden ſchon nach ½ J.).
„ „ die **Fähnrichs- und Seekadetten-Prüfung.**
„ „ **alle Klaſſen höherer Schulen** (ſchnelle Förderung b. Übergängen u. Zurückbl.).
Erfolge ſ. Proſpekt. **Dr. H. Schuſter.**

Städt. subv. Technikum Limbach i/Sa. Prosp. fr.
Sem. 21 Lb.
(677)

Die Bücher des deutſchen Hauſes
herausgegeben von Rudolf Presber.
Wöchentl. ein Leinenband für 75 Pf.
in allen Buchhandlungen
Buchverlag fürs Deutſche Haus Berlin S.W. 11

Heute erſchien: Band 26: **Heinrich von Kleiſt, Novellen.**

Sophie Voigt
Dresden-
Goethestr. 12

Höh. Kochschule
Industrieschule
Haushaltungspensionat. (69)
Gründl. Ausbild. i. a. wirtsch. Fächern **Sprachen. Musik. Kunstgesch. Tanzunterricht.** Heim i. eig. Hause in schönst. Lage d. Stadt. ☞ Man verlange Prospekt L.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinen-, Elektro-, Papier-, Automobil-, Gas- und Wassertechnik.
Programm frei.

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei
(768)

Staatl. konz. **Vorbereitungs-Anstalt** f. alle Militär- u. Schulex. **Dir. Hepke, Dresden,** Johann Georg-Allee. Pension. Prosp. Michaelis bestand. all. Schüler.

Pädagogium Waren i. M.
am Müritzsee,
zwischen Wasser und Wald, äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

Feyerabend'sche staatlich conc. **Vorbereitungs-Anstalt** m. best. Pens. f. all. Mil.- u. Schul.-Ex. Ausländer im House. Prosp. gratis. **Görlitz,** Wilhelmsplatz 2.

100 verschiedene **Briefmarken** Asien ℳ 4, 100 verschiedene Afrika ℳ 4.75 100 verschiedene Australien ℳ 4.50 — Preisliste gratis! Gegr. 1866. — **Künast, Berlin,** Unter den Linden 15. (204)

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Probeabbildung aus dem „Lehrbuch der Praktischen Photographie".

Lehrbuch
der Praktischen Photographie
Sechste Auflage, auf Kunstdruckpapier gedruckt.
Völlig neu bearbeitet von
H. Kessler
Professor an der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.
Mit 141 Abbildungen und 8 teils farbigen Tafeln.
In Originalleinenband 4 Mark 50 Pfg.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen. Ein Vorteil gegenüber den meisten anderen Lehrbüchern dürfte darin zu erblicken sein, daß neben der monochromen Photographie auch der Farbenphotographie und des Pressendruckes gedacht ist." Apollo (Dresden).

Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Gedächtniskunst. Von **Herm. Kothe.** Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. Georg Pietsch. In Originalleinenband 1 Mark 50 Pf. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Oster- und Konfirmations-Geschenke
sowie Schulprämien
aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26.

Samuel Smiles' Werke in Einzelausgaben. Jeder Band kostet geh. 4 Mark 50 Pf., in Leinwand gebunden 6 Mark: **Der Charakter.** 6. Auflage. **Leben und Arbeit. Die Pflicht. Die Sparsamkeit.** 2. Auflage.

Selbsterziehung. Ein Wegweiser für die reifere Jugend von **John Stuart Blackie.** Deutsche autorisierte Übersetzung von Lic. Dr. Friedr. Kirchner. 3. Auflage. In Ganzleinen gebunden 2 Mark.

Erkenne dich selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen. 21. Auflage. Mit 14 Faksimiles namhafter Frauen und Männer der Gegenwart. In Originalleinenband 5 Mark.

Stunden der Erbauung. Ein Jahrgang Predigten für denkende Verehrer Jesu. Von D. **Joh. Georg Dreydorff,** ehem. Pastor der reformierten Gemeinde in Leipzig. Preis geheftet 6 Mark, in Leinwand gebunden 7 Mark.

Zitatenlexikon. Eine Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Von **Daniel Sanders.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 7 Mark.

Handbuch der Kunstgeschichte. Sechste Auflage, vollständig neu bearbeitet von Professor **Herm. Ehrenberg.** Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 314 Abbildungen. In Originalleinenband 6 Mark; in vornehmem Geschenkeinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 6 Mark 50 Pf.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.** Vierte, verbesserte Auflage. In Originaleinband (dunkelblau Leinen mit Goldschnitt) 2 Mark.

Bis ins Elend. Ein Kampf um das Deutschtum. Von **Max Treu.** In mehrfarbigem Umschlag 3 Mark; gebunden mit Goldschnitt 4 Mark.
Ein Werk von hervorragendem erzieherischen Charakter, das sich durch seine vollkommen einwandfreie Sprache als Geschenk für die heranwachsende Jugend besonders eignet.

Kaiserreden. Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms II. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. 6 Mark; in Leinwand geb. 7 Mark 50 Pf.

Neues Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Von **Schuster-Régnier.** Fünfzehnte Auflage. Neu bearbeitet von **Chr. W. Damour.** 2 Bände. In Halbfranz geb. 16 Mark. Schülerausgabe in Leinwand geb. 10 Mark.

Wer abseits auf dem Lande wohnt — Der lese Das Echo. (503)
Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 5.— M., jährl. 20 M. Jed. Kleinstädter od. Landbewohner verl. Probenummer vom Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 1.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von **Eufemia v. Adlersfeld.**
4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Hupfeld's

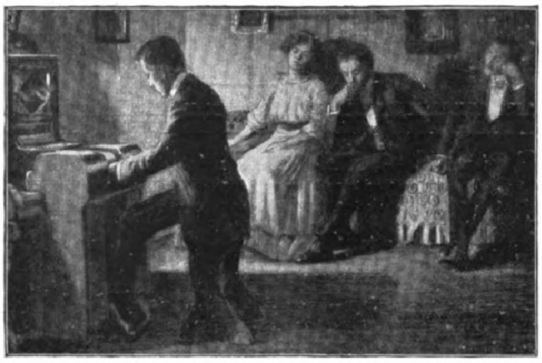
Phonola

und

„Solodant"-

Meisterspiel-Phonola

Solodant bewirkt die selbsttätige Hervorhebung der Melodie selbst innerhalb eines Akkordes



Hupfeld's

Phonola-

Pianos

erstklassiger Marken

mit „Solodant"

Solodant bewirkt die selbsttätige Hervorhebung der Melodie selbst innerhalb eines Akkordes

Man sagt mit Recht, dass die Welt musikalisch sei. Trotzdem gibt es Leute, die nie eine Oper, nie ein Konzert besuchen, sei es, dass sie vielbeschäftigt sind, sei es, dass sie glauben, kein musikalisches Verständnis zu besitzen. Alle aber lesen eine Zeitung, worin über die künstlerischen Erfolge eines d'Albert, Backhaus, Busoni, Godowsky, Pauer, Sauer und anderer Klavierheroen berichtet wird. Jeder Zeitungsleser weiss ferner, dass man diese Künstler auch im eigenen Heim spielen lassen kann. Die Vermittler sind die Phonola und die Künstlerrollen, welch letztere das Originalspiel über 100 erster Meister enthalten und getreu wiedergeben. Die Phonola, die das Klavierspiel auf das höchste künstlerische Niveau erhebt, hat schon manchen zu einem eifrigen Musikfreunde gemacht; **„sie verdient es in vollem Maſse, dass man sich eingehend mit ihr beschäftigt"**, so schrieb kürzlich Prof. C. Stiehl in Lübeck. Mancher hat erst durch die Phonola sein musikalisches Talent entdeckt und er weiss jetzt aus eigenem Studium, warum Beethoven der grösste Tonmeister ist und warum dieser und jener Künstler als sein bester Interpret gilt. Er weiss aber auch, dass Musizieren ein hoher Genuss ist, der wie kein anderer stets neuen Reiz ausübt.

LUDWIG HUPFELD A.-G., LEIPZIG

BERLIN W., Leipzigerstr. 123a, Ecke Wilhelmstr. :: **WIEN VI,** Mariahilferstr. 5-7.

Filialen: HAMBURG, Dammthorstrasse 6. DRESDEN, Pragerstrasse 9. FRANKFURT a. M., Zeil 48/50. HAAG, Kneuterdijk 20 a. AMSTERDAM, Kalverstraat 26.

Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und zum Offizier des Beurlaubtenſtandes in Armee und Marine. Von Oberſtleutnant z. D. Moritz Exner. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf.

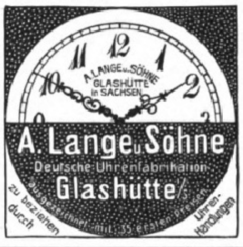
Handbuch der Uniformkunde. Von Richard Knötel. Mit über 1000 vom Verfaſſer gezeichneten Einzelfiguren auf 100 Tafeln. In Originalleinenband 6 Mark.

Monatsbilder aus dem Soldatenleben. Von Hans von Trützſchler. Mit 99 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Richard Knötel. In ſteifem illuſtrierten Umſchlag 1 Mark.

Die Völkerſchlacht bei Leipzig vom 16.—19. Oktober 1813. Mit einem Titelbild, 50 Abbildungen und einer Karte der Umgegend von Leipzig aus der Zeit der Völkerſchlacht. Neunte Auflage. In ſteifem Umſchlag 1 Mark.

Gedenkblatt zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Völkerſchlacht bei Leipzig. Nach einer Originalzeichnung vom Schlachtenmaler Aug. Beck. 84×114 cm. Preis 50 Pf., zuzüglich Porto und Verpackungsſpeſen 70 Pf.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.



Cäsar & Minka

Rassehundezüchterei u. -Handlung

ZAHNA (Preussen).

Edelste Rassehunde jeden Genres (**Wach-, Renommier-, Begleit-** und **Damenhunde,** sowie alle Arten **Jagdhunde),** vom grossen **Ulmer Dogg-** und **Berghund** bis zum kleinsten **Salon - Schosshündchen.**

Der grosse Preiskurant enthält Abbildungen von 50 Rassen gratis und franko, ebenso Prospekt über Ernährung des Hundes.

Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna. (179)

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

Gaſtronomiſche Bilder.

Beiträge zur Geſchichte der Speiſen und Getränke, der Tiſchſitten und Tafelfreuden verſchiedener Völker und Zeiten.

Von

Dr. Felix Weber.

Zweite, vermehrte Auflage.

Mit 14 in den Text gedr. Abbildungen.

Preis in Original-Leinenband 5 Mk.

Aus den Urteilen der Preſſe:

Das Studium der Tiſchſitten und Tafelfreuden verſchiedener Völker und Zeiten hat für die Kulturgeſchichte mindeſtens dieſelbe Bedeutung, wie das Studium der Trachten oder der Waffen und Werkzeuge und anderer Erſcheinungen im Leben der Völker. Wiſſenſchaftl. Beilage der Leipziger Ztg.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Bowlen

und

Pünsche.

Ein lustiges Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind.

Mit Buchschmuck von Paul Preissler, Dresden.

In Originalleinenband 3 Mk.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

GOERZ

ANSCHÜTZ-KLAPP-KAMERA ANGO

TRIEDER-BINOCLE PAGOR

Objectiv:

Goerz-Doppel-Anastigmat

leicht, stabil, kompendiös und elegant.

Neues Modell.

Von **aussen verstellbarer, geschlossen aufzuziehender Schlitzverschluss** (für Zeit-, Ball- und Momentaufnahmen bis 1/1000 Sekunde). Ansatz zur Benutzung der Hinterlinse. —

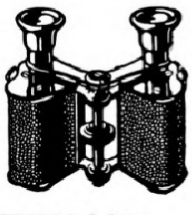
Prismenfernrohre

neuester Konstruktion

für Jagd, Reise, Sport, Militär, Marine und Theater.

Universalglas.

Höchste Leistung, trotzdem geringes Gewicht und kleinste Form. (Volumen und Gewicht um mehr als 1/3 reduziert).



GOERZ-SPEZIAL-FILM-KAMERA „TENAX".

Kataloge kostenfrei. Bezug durch alle einschlägigen Geschäfte und durch die

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ AKTIEN-GESELLSCH.

BERLIN-FRIEDENAU 9.

LONDON PARIS NEW-YORK CHICAGO

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

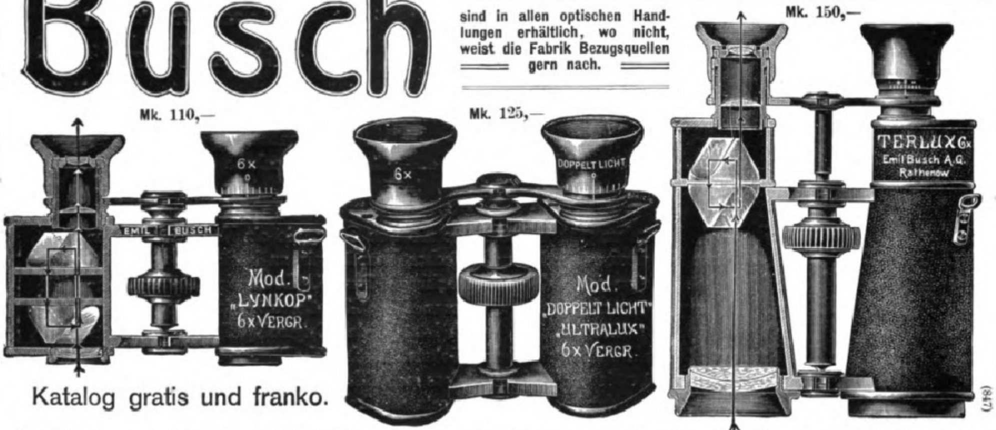
Herders Konverſations-Lexikon

3. Auflage · Acht Bände · M 100.—

Busch

:: PRISMA-BINOCLES ::

sind in allen optischen Handlungen erhältlich, wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen gern nach.



Katalog gratis und franko.

(847)

Rathenower Opt. Industrie-Anstalt vorm. Emil Busch A.-G., Rathenow.

Die

kaufmännische Bilanz

Ihr ordnungsmässiger Aufbau sowie ihre wissentlich unwahre Darstellung,

unter Vorführung und Erläuterung zahlreicher Bilanzfälschungs- und Verschleierungsdelikte.

Von Prof. **Robert Stern,**
Dozent d. Handelshochschule zu Leipzig

In Originalleinenband 3 Mark.

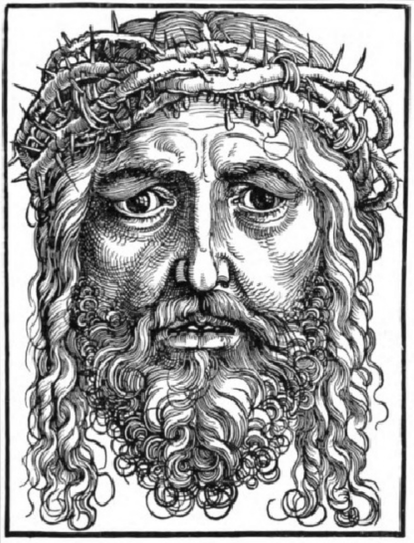
Ausführliche Prospekte, die auch das Inhaltsverzeichnis der Bibliothek der Handelswissenschaften enthalten, stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Photograph. Apparate

Binocles und Ferngläser.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 24 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.



Der

große Chriſtuskopf mit der Dornenkrone

Holzſchnitt nach

Albrecht Dürer.

Dieſes Kunſtblatt (42×60 cm. Papierformat) haben wir auf Büttenpapier abgezogen und verſenden es ungebrochen in Papprolle für 1 Mark 50 Pf.

Gerahmt im Stile des 16. Jahrhunderts unter Glas 4 Mark 50 Pf.

In breitem Mahagonirahmen 7 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunſthandlungen oder bei direkter Einſendung des Betrages von der

Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber, Leipzig 26
Reudnitzerſtraße 1—7.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit

Von **Dr. Erich Haenel** und **Prof. Heinr. Tscharmann**

Verkleinerte Abbildung.

Mit 218 Perspektiven und Grundrissen ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 7 Mark 50 Pf.

Das prächtig ausgestattete Werk unterscheidet sich von in letzter Zeit erschienenen ähnlichen Büchern außer durch vorzügliche Ausstattung dadurch, daß es nicht Skizzen und Entwürfe, sondern fast ausschließlich Abbildungen und Grundrisse **ausgeführter Bauten** der hervorragendsten Architekten der Neuzeit enthält, die zu den angegebenen Baukosten **tatsächlich hergestellt** wurden.

Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER in Leipzig 26.

SAFETY FÜLLFEDER

Beim Schliessen verschwindet die Goldfeder, beim Öffnen tritt sie aus der Tinte heraus und schreibt, sobald sie das Papier berührt. Wer eine Füllfeder wünscht, welche erst nach kräftigem Schütteln schreibt, möge vom Kauf einer Caw's Füllfeder Abstand nehmen.

Bezug durch Papiergeschäfte. Katalog gratis von **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg. Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2.

(166)

Münzkunde

von
Hermann Dannenberg.
Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen.
In Originalleinenband 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Keine Haare mehr!

GANIBAL's WUNDERBARES

Enthaarungswasser

beseitigt in zwei Minut. nach einmalig. Gebrauche gänzlich mit der **Wurzel** die stärksten **Haare** im **Gesicht** u. am **Körper** (Händen, Armen u. Beinen). Keine Reizung d. Haut. Erfolg unfehlbar dauernd für immer u. vollkommen unschädlich, leicht anzuwenden, wohlriechend. Viele Dankschreiben, im Gebrauch bei d. K. Universitäts-Haut-Klinik-Aerzten. Preis p. Flacon für starke Gesichtshaare **8 Mk.,** für d. Körper **8 Mk.** (Herren, grosse Flasche **12 Mk.**). Versand geg. Nachnahme od. vorh. Geldsdg. durch
B. M. Ganibal, Chemiker, Leipzig I.
Vers.-Depot i. Öst.: **B. M. Ganibal, Wien III.**

Parfum „Cherubim"

ein Bouquet von auserlesener Feinheit und Nachhaltigkeit.

GUSTAV LOHSE

HOFLIEFERANT BERLIN

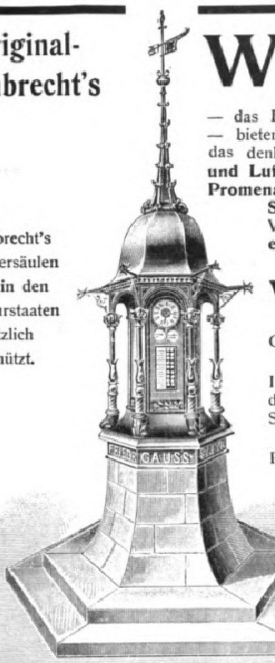
Ihrer Majestäten des Kaisers u. Königs, der Kaiserin u. Königin.	*Seiner Majestät des Kaisers v. Oesterreich Königs von Ungarn.*

Käuflich in allen einschlägigen Geschäften.

(513)

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch **DR. FEHRLIN'S HISTOSAN,** weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. **Histosan** ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die **Histosan-Fabrik Singen.** Einzelversand durch die **Stadtapotheke Singen 115** (Baden). (545)

**Original-
Lambrecht's**



Wetterſäulen

— das Ergebnis langjähriger Versuche und Erfahrungen — bieten nach dem heutigen Stande der Wissenschaft das denkbar Vollkommenste. Sie kommen für **Bade- und Luftkurorte, öffentliche Plätze sonstiger Städte, Promenaden, Parks, Hotel- und Kurhausanlagen, Sanatorien, Schulhöfe, Privatgärten etc.** zur Verwendung und finden **allerorts höchste Anerkennung, was zahlreiche erstklassige Gutachten beweisen.**

Lambrecht's Wettersäulen sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Wilh. Lambrecht

Gegründet 1859 **Göttingen** (Georgia Augusta)

Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft, der grossen goldenen und verschiedener anderer Staatsmedaillen. Ehrendiplom, Goldene Fortschritts-Medaille Wien 1906. (751)

Prämiiert 1907: Berlin, Dresden, Zürich, Kanton Bülach.

***Vertreter
an allen grösseren Plätzen
des In- und Auslandes.***

General-Vertrieb für die Schweiz, Italien und die österreichischen Alpenländer durch: **C. A. Ulbrich & Co. in Zürich.**

**Man verlange
Gratis-Drucksache Nr. 32.**

Schutz-Marke
Trade Mark
D.R.M.S. No 13867.

Leonhardi's Tinten sind doch die besten!

Aug. Leonhardi, Dresden

Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826

Erfinder und Fabrikant der weltberühmten

Alizarin-Schreib- und Kopiertinte,

leichtflüssigste, haltbarste und tiefschwarz werdende Eisengallustinte, Klasse I. (572)

Villen und kleine Familienhäuſer

von **Georg Aſter.** Elfte Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden im Bauwerte von 2600 bis 60000 Mark nebſt dazugehörigen Grundriſſen, 23 in den Text gedruckten Figuren und einem Anhang über ſchwediſche und deutſche Holzhäuſer. In Originalleinenband 5 Mark.

Familienhäuſer für Stadt und Land

als Fortſetzung von „Villen und kleine Familienhäuſer" von **Georg Aſter.** Zweite Auflage. Mit 110 Abbildungen von Wohngebäuden im Bauwerte von 5000 bis 100000 Mark nebſt dazugehörigen Grundriſſen und 6 Textfiguren. In Originalleinenband 5 Mark. :: :: :: ::

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

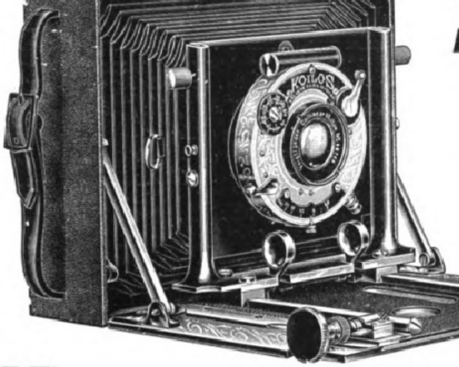
Voigtländer

& Sohn A.-G.

Opt. u. Mech. Werkst.
Braunschweig
Filialen in: Berlin, Hamburg, Wien,
London, Paris, Moskau,
St. Petersburg, New-York.

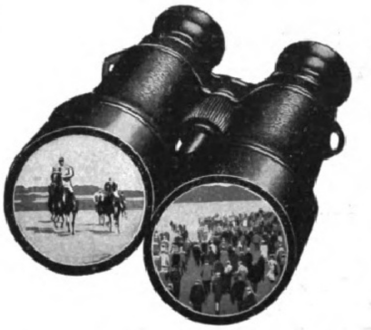
**Neue Haupt- bezw.
Fernglasliste Nr. 31**
postfrei durch alle Handlungen — oder direkt —
Soeben erschienen!

fabrizieren
in eigener Werkstätte



**Alpin-
Kamera**

mit Voigtländer-Kollinear III, 12 cm und 6 Metallkassetten fertig zum Gebrauch.
M. 220.—



Prismenfeldstecher

6 × Vergr. **130.—** ℳ
8 × „ **135.—** „
10 × „ **145.—** „

**Feldstecher
galileischer Art**

4 × Vergr. **50.—** ℳ
6 × „ **70.—** „
8 × „ **80.—** „

Jagd- und Touristen-Feldstecher

Kameras und Objektive für alle Zwecke der Amateur- und Fach-Photographie

SOENNECKEN

Soennecken

echte Füll- Gold-Federn

Diamant (Irid-) Spitze

Nr M
544 : 12.—
777 : 9.—
642 : 7.50
595 : 6.—

Unübertroffen. Feinste Arbeit In beliebiger Lage z. tragen:

Nr M
592 : 14.—
588 : 10.—
583 : 12.—

Überall vorrät., sonst direkt

F. Soennecken
Bonn

Berlin, Taubenstr. 16
Leipzig, Markt 4

(650)

Der bleierne Arm

des Alltags erdrückt die besten Kräfte. Für weiterblickende Menschen, die in der Alltäglichkeit nicht versinken wollen, kamen die zeitgemäßen großzügigen Charakterbeurteilungen durch P. P. L. sehr in Aufnahme, weil sie Freundesdienste in bezug auf Anregung und geistigen Fortschritt bieten. P. P. L. liefert schon **seit 1890** fein detaillierte künstlerische Charakterstudien nach **eingesendeten Schriftstücken.** Für Gratis-Prospekt und Honorarbedingungen diene diese Adresse: **P. Paul Liebe,** Schriftsteller, **Augsburg I.** (211)

Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständ. b. k. k. Landesger. Wien. Mit üb. 600 Handschriftenprob. In Originalleinenb. 4 Mk. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

„Hetaera-Krema" (879)

Vornehmste Hautcreme, auf neuer wissenschaftlicher Basis. **Spezifikum** gegen Hautentzündung. **Unerreicht** zur Erzielung distinguierten Teints. **Unentbehrlich** bei Wundsein, namentlich bei Kindern. Kühlt nach dem Rasieren. Tube 60 ₰. **Handcreme** (auf gleicher Basis) Dose 20 ₰. Porto extra. **Ueberall** zu haben, sonst bei

Chem. Lab. „Hetaera", Dresden 18.

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**
500 versch. nur M. **3.50** 1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien „ „ **4.—** 50 Altdeutsche „ „ **3.—**
200 Engl. Kolon. „ „ **4.50** 100 Franz. Kolon. „ „ **4.50**
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Haar-Nährstoff

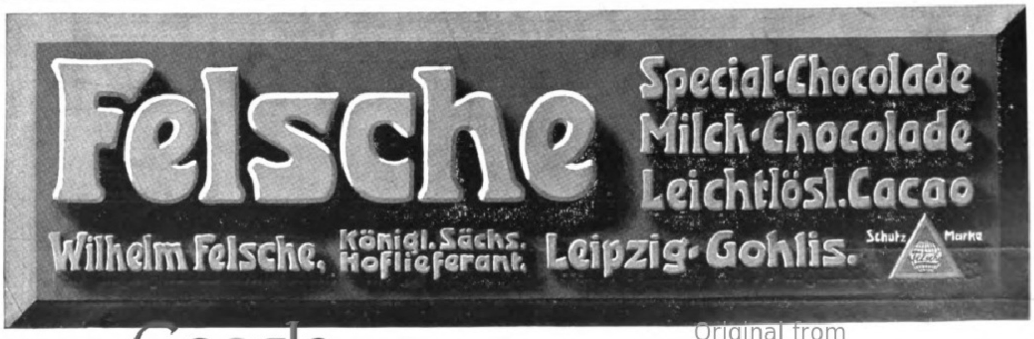
(N. gesch.) seit Jahrzehnten bewährt und erprobt, macht das Haar seidenweich, voll und glänzend, beseitigt prompt und sicher **Haarausfall und Schuppen.** Glänzende Atteste aus höchsten Kreisen! Preis: ½ Fl. 2 Mk., ¹/₁ Fl. 4 Mk.

Chemisches Laboratorium **Dr. M. Hohenadel, Dresden-A.,** Georg Kühne, Nachfolger.

Praktiſche Bibliothek für Gärtner und Gartenfreunde.

12 dauerhaft in Leinen gebundene Werke, zum Geſamtpreiſe von **30 Mark** (anſtatt 37 Mark) durch jede Buchhandlung zu beziehen. Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe dieſer Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

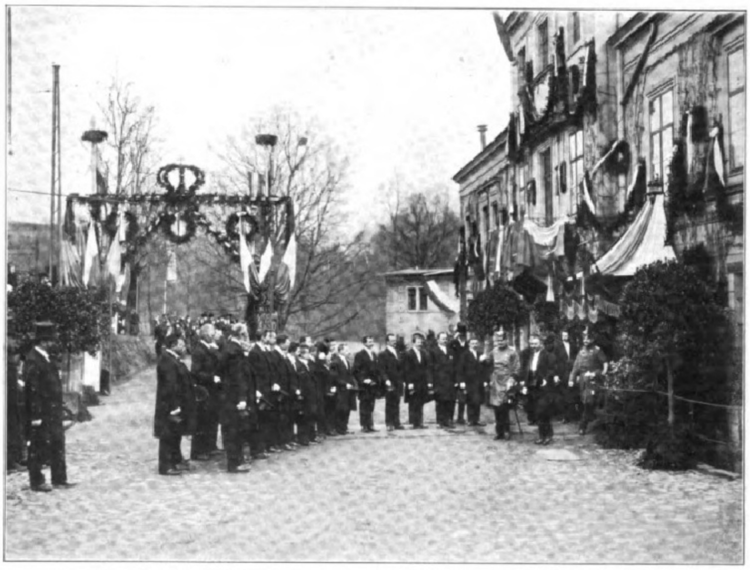


König Friedrich Auguſt bei Otto Rüger-Lockwitzgrund.

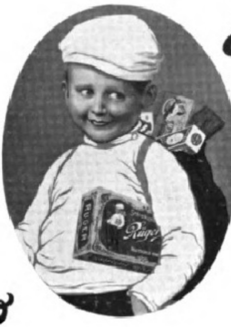
Am 16. März 1908 wurde der Firma zum dritten Male die hohe Auszeichnung zuteil, ein Mitglied des Sächſ. Herrſcherhauſes durch ihre Lockwitzer Fabrik führen zu dürfen.

Fünfzig Jahre ſind ſeit der Gründung der rühmlichſt bekannten Firma verfloſſen und aus der beſcheidenen Fabrik von damals hat ſich jetzt ein Welthandelshaus entwickelt. Von Anfang an ſtand die Fabrik mit zahlreichen Häuſern in Öſterreich-Ungarn in reger Geſchäftsverbindung; die ſtändig zunehmende Ausdehnung der geſchäftlichen Beziehungen dahin ſowie insbeſondere die ſich ſteigernden Zollſchwierigkeiten machten es zur Notwendigkeit, 1896 in Bodenbach eine Zweigniederlaſſung zu gründen, die glänzend proſperiert. Die Leiter des Stammhauſes ſind die Herren Max, Georg und Alexander Rüger, der des Bodenbacher Hauſes Herr Konrad Rüger; beide Fabriken ſind gemeinſchaftliche Unternehmen. Die Bearbeitung von Deutſchland und Öſterreich-Ungarn erfolgt direkt von den Fabriken, die des Auslandes durch Hamburger Exportfirmen.

Das Prinzip der Firma, vom Beſten das Beſte zu bieten, hat ſie von Anfang an das Hauptaugenmerk auf die Herſtellung von Qualitätsware richten laſſen und die Herſtellung von Konſumware und Saiſonartikeln trat, wenn die Firma auch ſelbſtverſtändlich in dieſen Zweigen ein wohlſortiertes Lager unterhält, doch gegen ihre Spezialitäten zurück. Die Firma pflegt vor allem Hanſi-Schokolade — Hanſi-Kakao, in denen ſie vermöge der techniſchen Fortſchritte unſerer Zeit das Vorzüglichſte bietet, was es gibt. Wohl überall kann man die Schilder der Firma mit dem kleinen, rotbackigen Schelmen auf blauem Grunde ſehen. Rot prangt die Firma als Überſchrift, und unter ihrem Schutze lächelt der kleine Kobold, beladen mit den Schätzen für die kleine wie auch für die große Welt, vergnügt darein. Dieſes vorzügliche Plakat prägt ſich mit Leichtigkeit ein und ſchützt die Kundſchaft erfolgreich vor Verwechſlungen. Nicht nur aufrecht mit dem Ruckſack, ſondern in allen möglichen Stellungen und Kleidungen als Ganzfigur wie als Medaillon ziert er die Packungen der Firma.



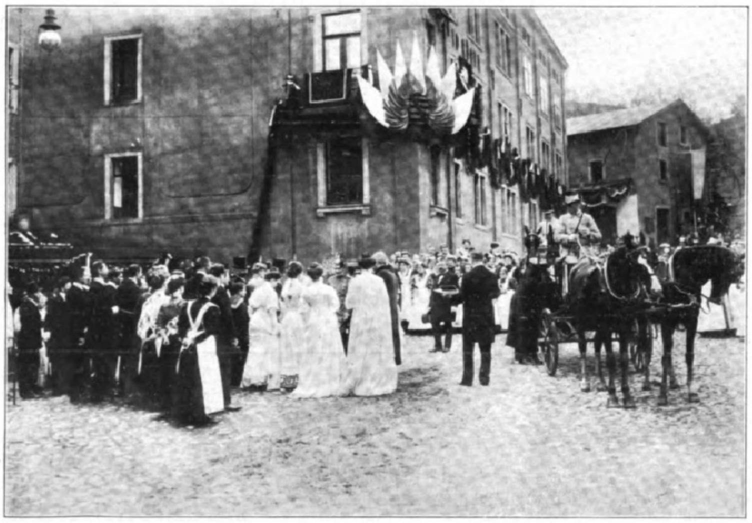
Huldigung des Kontorperſonals.



Hansi-Schokolade

Am 19. Juni 1883 beſuchte Se. Majeſtät König Albert die Fabrik, am 21. März 1892 Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Auguſt, der jetzt als König Friedrich Auguſt wiederum hier einkehrte, um das Etabliſſement mit ſeiner Gegenwart auszuzeichnen. Die Fabrikinhaber und deren Damen begrüßten Se. Majeſtät und überreichten ihm prachtvolle Buketts. Nach einem kleinen Imbiß erfolgte die Beſichtigung der Fabrik. Der Rundgang erſtreckte ſich auf die Kakao-Sortier-, Röſt- und Mahlanlage, auf die Kakao-Pulverfabrikation, wobei namentlich eine Anlage, die vierzig Zentner täglich fertiges Kakaopulver zerkleinert und ſiebt, Beachtung fand. Des weiteren wurden die Tag und Nacht arbeitenden Längsreibemaſchinen, Walzenſtühle und Kollergänge, die zur Fabrikation der feinen und feinſten Schokolademaſſen dienen, beſichtigt. Es folgte dann der Beſuch des Eintäfelungsraumes, wobei die automatiſch arbeitende große Wiege- und Eintäfelungsmaſchine, die die größte Sauberkeit bei der Fabrikation ermöglicht, Beachtung fand. Darauf wurden die Verſandabteilung, die Verpackungsräumlichkeiten für Schokolade beſichtigt, wobei die Napolitain-Einwickelungsmaſchine, deren Leiſtung zirka 3600 Täfelchen pro Stunde iſt, beſonders beachtet wurde. Dann wurden die Verſand- und Verpackungsräume für feine Deſſerts, Pralinés und Figuren beſichtigt. Hier befand ſich auch die Generalſtabskarte der Firma, die Deutſchland in 90 Karten einteilt, und auf welcher mit Nadeln die von den Reiſenden beſuchten Plätze markiert ſind. Des weiteren wurden die Abteilungen für Marzipan- und Oſterartikel ſowie Pralinéüberziehung, Biskuit- und Karamell-Fabrikation in Augenſchein genommen.

Hansi-Kakao

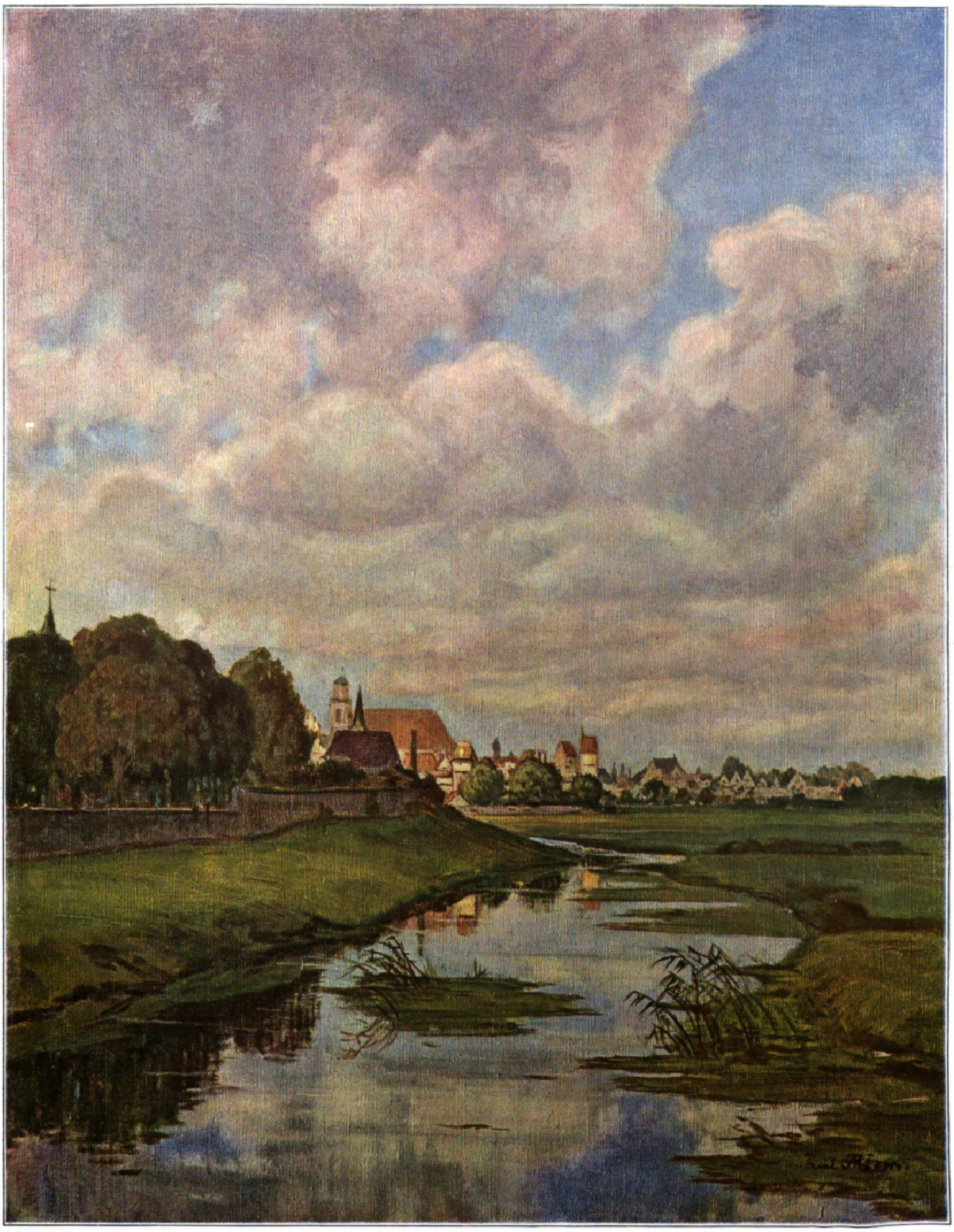


Abſchied des Königs nach Überreichung von Bonbonnieren für die Königl. Prinzen und Prinzeſſinnen.

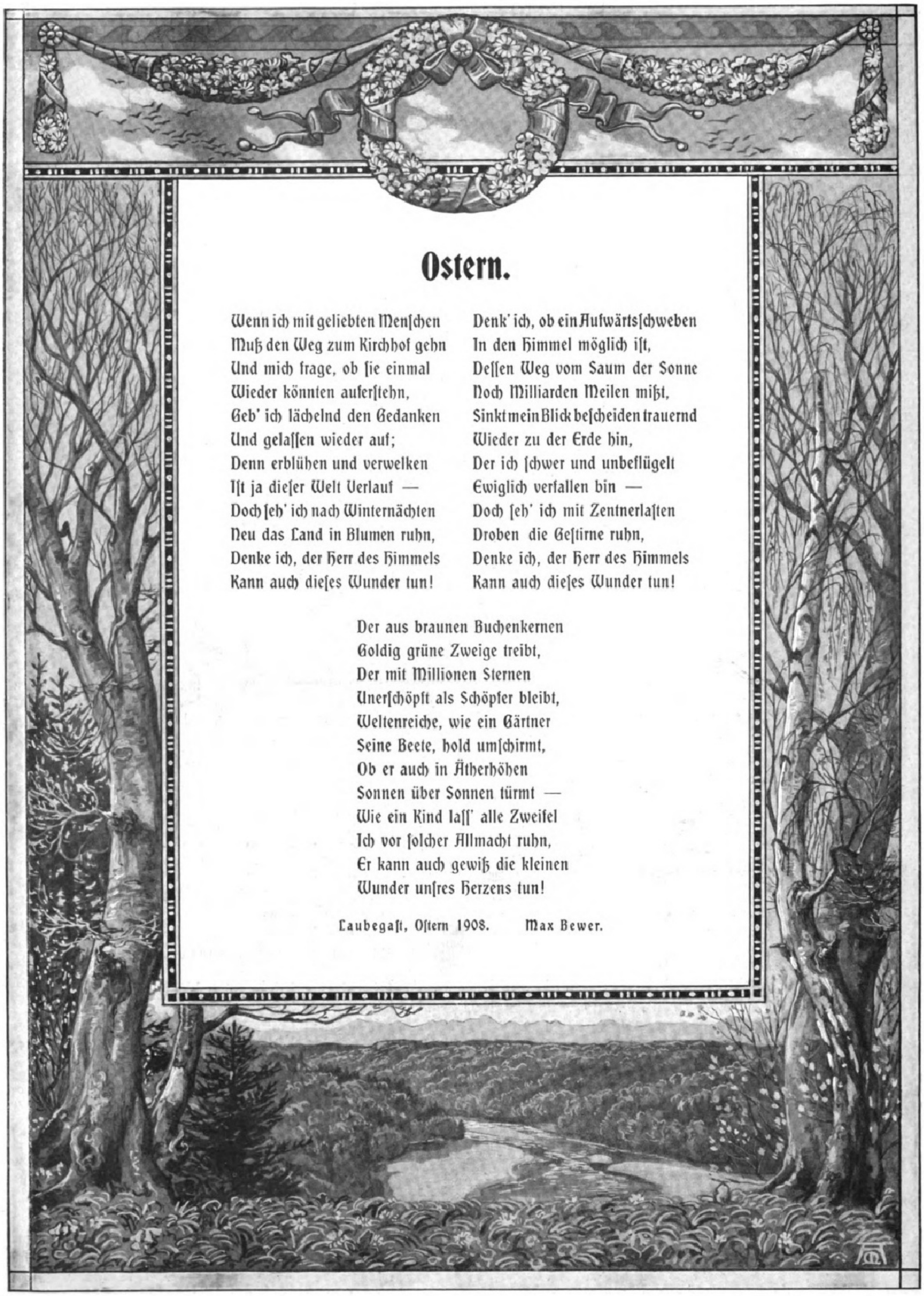
Bei allen Packungen iſt der bekannte Rüger-Junge, Hanſi, ein weltbekanntes Warenzeichen, in geſchickter Weiſe angebracht.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Illuſtrirte Zeitung
Nr. 3381. 130. Bd. Leipzig, 16. April 1908.



Blick auf Dinkelsbühl. Nach einem Gemälde von Paul Thiem.



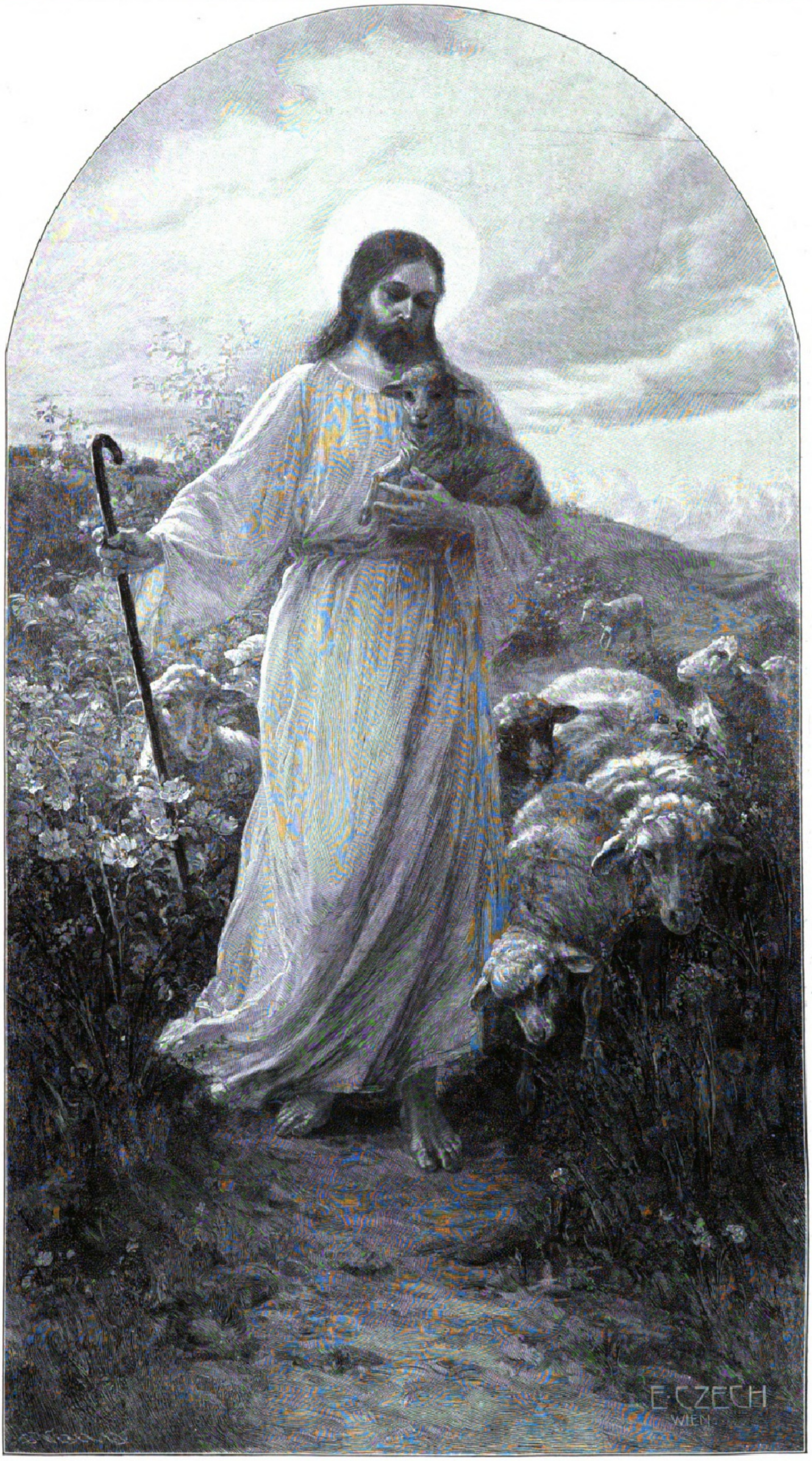
Oſtern.

Wenn ich mit geliebten Menſchen
Muß den Weg zum Kirchhof gehn
Und mich frage, ob ſie einmal
Wieder könnten auferſtehn,
Geb' ich lächelnd den Gedanken
Und gelaſſen wieder auf;
Denn erblühen und verwelken
Iſt ja dieſer Welt Verlauf —
Doch ſeh' ich nach Winternächten
Neu das Land in Blumen ruhn,
Denke ich, der Herr des Himmels
Kann auch dieſes Wunder tun!

Denk' ich, ob ein Aufwärtsſchweben
In den Himmel möglich iſt,
Deſſen Weg vom Saum der Sonne
Noch Milliarden Meilen mißt,
Sinkt mein Blick beſcheiden trauernd
Wieder zu der Erde hin,
Der ich ſchwer und unbeflügelt
Ewiglich verfallen bin —
Doch ſeh' ich mit Zentnerlaſten
Droben die Geſtirne ruhn,
Denke ich, der Herr des Himmels
Kann auch dieſes Wunder tun!

Der aus braunen Buchenkernen
Goldig grüne Zweige treibt,
Der mit Millionen Sternen
Unerſchöpft als Schöpfer bleibt,
Weltenreiche, wie ein Gärtner
Seine Beete, hold umſchirmt,
Ob er auch in Ätherhöhen
Sonnen über Sonnen türmt —
Wie ein Kind laſſ' alle Zweifel
Ich vor ſolcher Allmacht ruhn,
Er kann auch gewiß die kleinen
Wunder unſres Herzens tun!

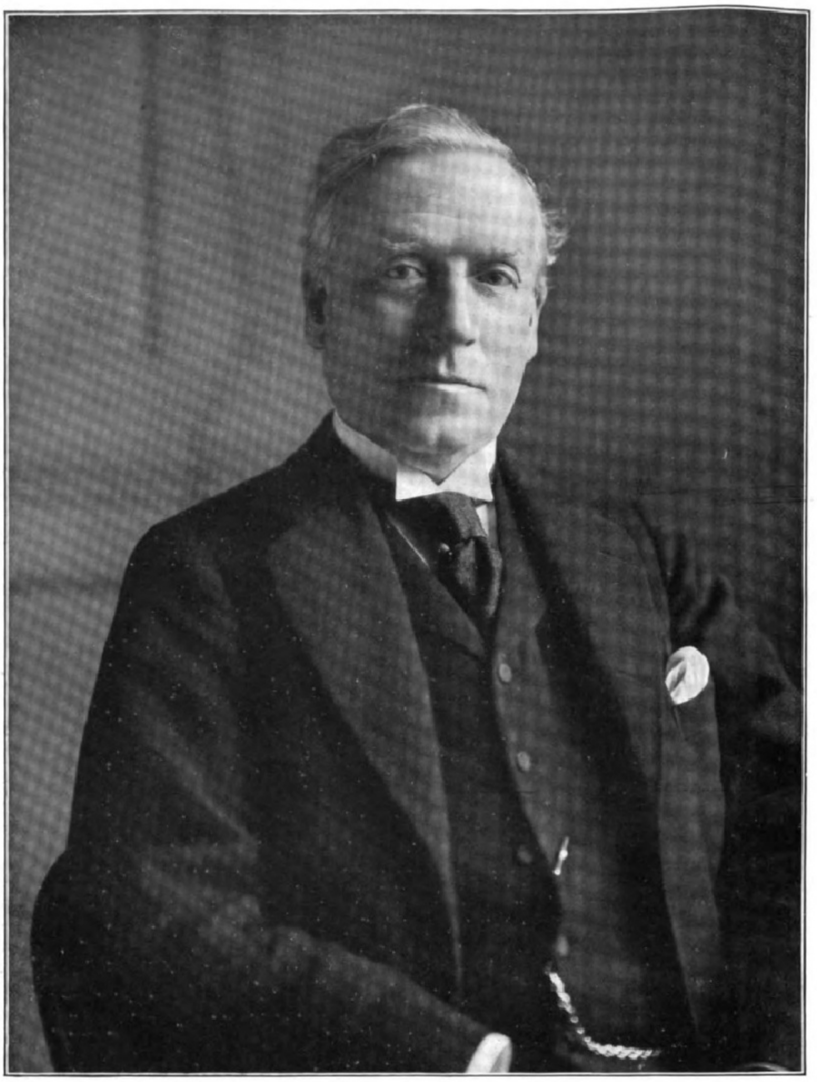
Laubegaſt, Oſtern 1908. Max Bewer.


E. CZECH
WIEN

Emil Czech: Der gute Hirt.

Zur Neugeſtaltung des britiſchen Kabinetts.

Das britiſche Kabinett reicht in ſeinen erſten Anfängen bis weit in das Mittelalter hinein und hat ſich dann im Laufe der Jahrhunderte allmählich entwickelt. Aber wie gründlich auch der Ausbau vor ſich gegangen, welch ein moderner Geiſt ihm ſchließlich auch eingehaucht worden, bei der den Engländern nun einmal eignen Liebe für das Althergebrachte hat man ſtets die alten Bräuche und Formen beibehalten, gleichviel was für zeitwidrige, wunderliche Zuſtände äußerlich dadurch geſchaffen worden ſind. So kommt es, daß der mächtigſte Mann im Lande, der Premierminiſter, der alten Rangordnung nach als ſolcher überhaupt keinen Rang hat und auch keinen Gehalt bezieht. Der Premierminiſter iſt eine verhältnismäßig neue Erſcheinung. Sollte man ſeinetwegen die althergebrachte Rangordnung umſtoßen? Behüte! Die britiſche Konſtitution iſt ja auch nicht niedergeſchrieben. Darum wacht man um ſo ſorgfältiger über ihren Geiſt. In ähnlicher Weiſe hat auch der Premier ſeine äußerlich anerkannte Stellung. Tatſächlich übernimmt er dann ſtets eins der ältern miniſteriellen Reſſorts, gewöhnlich das in unſeren Tagen völlig zu einer Sinekure gewordene Amt des Erſten Lords des Schatzamts. Und ſo bekommt er erſt eine anerkannte Stellung und auch Bezahlung. Aber auch da ſteht er dem Range nach hinter verſchiedenen ſeiner Miniſter zurück, vor allem hinter dem Inhaber des altersgeheiligten Amtes des Lord-Großkanzlers, der ſowohl Präſident des Oberhauſes als auch Juſtizminiſter und, inſofern als eine gewiſſe Anzahl richterlicher Mitglieder des Oberhauſes unter ſeinem Vorſitz die höchſte richterliche Inſtanz des Landes bildet, dazu auch noch der oberſte Richter Englands iſt. Ja, ſo war es einmal von alters her, und das iſt in England immer Grund genug, es fernerhin ſo zu laſſen. Dafür bezieht er aber auch ein Jahresgehalt von 200000 ℳ und iſt nach dem Erzbiſchof von Canterbury der erſte Peer des Landes.



Herbert Henry Asquith.

Das britiſche Kabinett hat bis zu dem eben erfolgten Rücktritt des einundſiebzigjährigen, erkrankten, bisherigen Premierminiſters Sir Henry Campbell-Bannerman aus den Inhabern der folgenden zwanzig Ämter beſtanden, die gewöhnlich nach ihrer hiſtoriſchen Bedeutung aufgeführt werden, und denen ich die Namen der bisherigen Inhaber nebſt ihren Gehältern beifüge: Lord-Großkanzler (Lord Loreburn) 200000 ℳ; Präſident des Geheimen Staatsrats (Lord Crewe) 40000 ℳ; Lord-Geheimſiegelbewahrer (Lord Ripon) 40000 ℳ; Erſter Lord des Schatzamts (Sir Henry Campbell-Bannerman) 100000 ℳ; Erſter Lord der Admiralität (Lord Tweedmouth) 90000 ℳ; Staatsſekretär für innere Angelegenheiten (Gladſtone) 100000 ℳ; Staatsſekretär für auswärtige Angelegenheiten (Sir Eduard Grey) 100000 ℳ; Staatsſekretär für die Kolonien (Lord Elgin) 100000 ℳ; Staatsſekretär für Krieg (Haldane) 100000 ℳ; Staatsſekretär für Indien (Morley) 100000 ℳ; Schatzkanzler (Asquith) 100000 ℳ; Sekretär für Schottland (Sinclair) 40000 ℳ; Hauptſekretär für Irland (Birrell) 88500 ℳ; Generalpoſtmeiſter (Buxton) 40000 ℳ; Präſident des Handelsamts (Lloyd-George) 40000 ℳ; Präſident des Lokal-Verwaltungsamts (Burns) 40000 ℳ; Präſident des Landwirtſchaftlichen Amts (Lord Carrington) 40000 ℳ; Präſident des Unterrichtsamts (Mc Kenna) 40000 ℳ; Kanzler des Herzogtums Lancaſter (Fowler) 40000 ℳ; Erſter Kommiſſar der öffentlichen Bauten (Harcourt) 40000 ℳ.

Durch das Ausſcheiden Campbell-Bannermans hat ſeine Partei und ganz England einen ſchweren Verluſt erlitten. C.-B., wie man ſeinen langen Namen hier gern abkürzt, hat ſich wohl nicht gerade als ein Staatsmann von höchſter Bedeutung erwieſen, aber doch als Mann von beſonderm Scharfſinn und geſundem Menſchenverſtand, von höchſter Ehrenhaftigkeit, von Takt und beſonders von großer perſönlicher Liebenswürdigkeit, Eigenſchaften, die ihn auch in beſonderm Maße befähigten, die verſchiedenen Richtungen ſeiner Partei ſelbſt in kritiſchen Zeiten zuſammenzuhalten. Daß es ihm aber auch an Mut nicht fehlte, hat er zumal zur Zeit des Burenkriegs dargetan. Seine offen ausgeſprochene Mißbilligung dieſes Krieges machte ihn damals zur vornehmlichen Zielſcheibe des Hohnes und Haſſes der Jingo-Partei. Indes ſo unpopulär er damals in weiten Kreiſen auch war, ſo hat er ſich ſeither doch die volle Achtung ſelbſt ſeiner politiſchen Gegner wiedergewonnen.

Aller Augen richten ſich nun naturgemäß auf ſeinen Nachfolger, auf Herbert Henry Asquith', den bisherigen Schatzkanzler oder Finanzminiſter, der Campbell-Bannerman in den letzten Wochen bereits vertreten hat. Asquith iſt fünfundfünfzig Jahre alt und Rechtsanwalt von Beruf. Als ſolcher machte er ſich zuerſt im Jahre 1888 bei Gelegenheit der bekannten „Parnell-Kommiſſion“ in weiteren Kreiſen einen Namen, nachdem er ſchon zwei Jahre vorher in das Parlament gewählt worden war. Ohne irgendein unteres Amt bekleidet zu haben, wurde er von Gladſtone im Jahre 1892 direkt ins Kabinett berufen und mit dem Poſten des Miniſteriums des Innern betraut. Während der langen konſervativen Zeitdauer von 1895 bis 1906 nahm er wieder ſeine Rechtspraxis auf, behielt aber ſeinen Sitz im Parlament und war einer der vernehmlichſten Widerſacher der Chamberlainſchen Politik. Im übrigen hielt er ſich mehr auf der Roſeberyſchen Seite der liberalen Partei und ſteht auch wohl heute noch mehr auf deren rechtem Flügel als ſein Vorgänger, der eine Mittelſtellung einnahm. Immerhin genießt er das volle Vertrauen aller liberalen Gruppen mit Ausnahme gewiſſer ſozialiſtiſcher Elemente, die ſich auch bereits offen gegen ihn ausgeſprochen haben.

Asquith beſitzt wohl nicht den Zauber der Perſönlichkeit eines Campbell-Bannerman, aber in rein ſtaatsmänniſcher Befähigung ſteht er deſto höher. Seine Redeweiſe iſt etwas kalt, ſtets ſtreng ſachlich, nicht gerade hinreißend; aber durch ihre Klarheit und vollkommene Beherrſchung des Gegenſtandes wirkt ſie um ſo nachhaltiger. In bezug auf Deutſchland hat er wohl nie jene freundlichen Geſinnungen an den Tag gelegt wie Campbell-Bannerman oder Lord Loreburn oder der Kriegsminiſter Haldane; doch läßt ſich ihm auch keinerlei Unfreundlichkeit nachſagen. Er iſt aber ein Mann, der weniger Geſinnungen reden läßt als Tatſachen. Und es liegt jedenfalls kein Grund vor zu der Annahme, daß die Anbahnung beſſerer Beziehungen zwiſchen England und Deutſchland, die mit dem Regierungsantritt der liberalen Partei unter der Leitung Campbell-Bannermans ſofort ſich geltend machte, nicht auch unter ſeinem Nachfolger fortgeſetzt werden ſollte.

Der neue Premierminiſter iſt in zweiter Ehe mit einer der namhafteſten Leaders of Society vermählt. War ihr Drawing Room bisher ſchon ein vielbegehrter Sammelpunkt einer Ausleſe alles deſſen, was im geiſtigen Leben Englands hervorragend iſt, ſo dürfte er dieſen Charakter durch die künftige Stellung des Hausherrn nur noch erhöhen können. Frau Asquith iſt ganz das Ideal einer Premierminiſtersgattin.

Durch die Übernahme der oberſten Leitung der Staatsgeſchäfte wird Asquith es nun wohl ſelbſt als geboten erachten, das mühevolle Amt eines Schatzkanzlers niederzulegen und es vermutlich auch ſeinerſeits mit dem an ſich arbeitsloſen Poſten eines Erſten Lords des Schatzamts vertauſchen. Dadurch wird ein neuer Finanzminiſter nötig, und es werden auch ſonſt wohl einige Erhöhungen und andere Verſchiebungen innerhalb des Kabinetts vor ſich gehen. Es iſt ferner anzunehmen, daß einige ältere Kräfte ausſcheiden und bei dieſer Gelegenheit dem Kabinett junges Blut zugeführt wird. Darüber hat natürlich Asquith allein zu entſcheiden. Selbſt die Zuſtimmung des Königs iſt wenig mehr als Formſache. Aber jeder Politiker, wes Standes und Geſchlechts er ſein mag, hat darüber ſeine eigne Meinung, die uns auch nicht vorenthalten wird, ebenſo wie ſein Wirken. Alle Welt beſchäftigt ſich derzeit mit — „Kabinettmachen“.

Wilh. F. Brand.

Wochenſchau.

Der deutſche Reichstag.

Dritte Leſung des Etats. — Am 28. März wurde die dritte Beratung des Reichshaushaltsetats bei dem Spezialetat des Reichsamtes des Innern fortgeſetzt. Dazu lag ein von allen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten eingebrachter Antrag Arendt (Reichspartei) vor, der, der Erklärung des Reichsſchatzſekretärs Sydow vom 27. März entſprechend, die Bezüge der ſämtlichen Bureaubeamten in den dem Reichsamt des Innern nachgeordneten Mittelbehörden unter Wegfall des durch die Anſtellung vor oder nach dem 1. April 1897 begründeten Unterſchiedes auf 2100 bis 4800 ℳ mit einer Aufrückungsfriſt von achtzehn Jahren feſtſtellt. Der Antrag Arendt wurde, auch von den Sozialdemokraten, angenommen. Am 30. wurde die dritte Leſung des Militäretats, des Militärgerichtsetats und des Marineetats erledigt. In der Abendſitzung wurden der Juſtizetat, die Etats des Reichsſchatzamts, des Kolonialamts, der Schutzgebiete und des Reichsinvalidenfonds, der Poſtetat, die Etats der Expedition nach Oſtaſien, der Zölle und Steuern und der Reichsbank bewilligt. In der Geſamtabſtimmung wurde der Etat gegen die Sozialdemokraten angenommen.

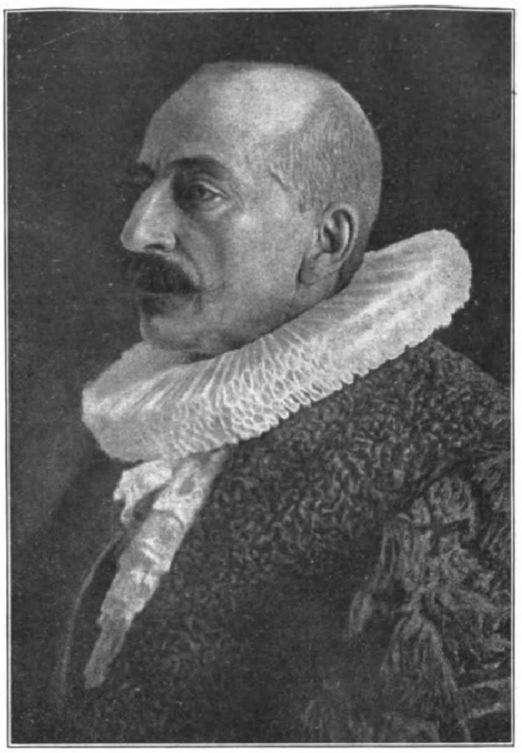
Kleinere Geſetzentwürfe. — Nach der erſten Leſung des Geſetzentwurfs über die Beſchäftigung von Hilfsmitgliedern

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

im Kaiſerlichen Patentamt folgte am 31. März die erſte Leſung des Ergänzungsetats über die Einführung des Poſtſcheckverkehrs, mit der die Redner aller Parteien einverſtanden waren. Die Vorlage wurde der Budgetkommiſſion überwieſen. Hieran ſchloß ſich die erſte Leſung der Münzgeſetznovelle, in der unter anderm die Schaffung eines 25-Pfennig-Stückes und die Erhöhung der Silberquote von 15 auf 20 ℳ vorgeſchlagen wird. Die Vorlage wurde einer Kommiſſion von vierzehn Mitgliedern überwieſen.

Annahme der Oſtmarkenzulage. Schiffahrtsabgaben. — Die Oſtmarkenzulage wurde in namentlicher Abſtimmung mit 163 gegen 142 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Es folgte die Verhandlung über die Interpellationen der Freiſinnigen und der Sozialdemokraten über die Schiffahrtsabgaben. Staatsſekretär v. Bethmann-Hollweg erklärte, daß die von Preußen erſtrebte Löſung nicht fiskaliſcher Natur ſei und dem Wirtſchaftsleben einen weſentlichen Dienſt leiſten ſolle. Auch der preußiſche Miniſter der öffentlichen Arbeiten Breitenbach vertrat den verkehrsfreundlichen Standpunkt Preußens. Die Konſervativen und das Zentrum erklärten ſich mit den Ausführungen der Regierungsvertreter einverſtanden. Die Anſichten der nationalliberalen Fraktion waren geteilt. Sozialdemokratie und Freiſinn ſprachen ſich dagegen aus. — **Die zweite Leſung des Vereinsgeſetzes.** Zur zweiten Leſung des Vereinsgeſetzes am 2. April lagen Abänderungsanträge des Zentrums und der Polen vor, die den Ausländern geſtatten ſollen, Mitglieder von Vereinen zu werden, und die verhindern wollen, daß ein Verein oder eine Verſammlung wegen Beteiligung von Ausländern aufgelöſt wird. Die Abänderungsanträge wurden abgelehnt. Hierauf wurde § 1 des Geſetzes mit 194 gegen 164 Stimmen in der in 28 Punkten abgeänderten Kompromißform angenommen. Auch § 2 und 2a wurden mit großer Mehrheit angenommen. — **Der Sprachenparagraph.** Nachdem am 3. April die §§ 3, 3a, 4, 4a, b und c, 5 und 6 Erledigung gefunden hatten, wurde am 4. nach neunſtündiger Debatte und Ablehnung aller Abänderungsanträge der entſcheidende § 7, der Sprachenparagraph, mit 200 gegen 179 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen. Die hohe Zahl der Stimmen zeigt, eine wie hohe Bedeutung alle Parteien dieſem Tage beilegten. Die Blockgegner hatten wohl im ſtillen gehofft, bei dieſer Gelegenheit den linken Flügel des Blocks abzuſprengen oder doch wenigſtens ſpalten zu können. Dieſe Hoffnung erwies ſich infolge des energiſchen Eintretens v. Payers (Süddeutſche Volkspartei) für den Paragraphen als trügeriſch. V. Payers Rede, die gegen die leidenſchaftlichen Vorwürfe der Blockgegner das Verhalten der freiſinnigen Fraktionsgemeinſchaft zu rechtfertigen hatte, war ein, wenn nicht der Höhepunkt der bewegten Sitzung. Mit ungeſchminkter Ehrlichkeit entwickelte der ſüddeutſche Abgeordnete die Gründe der Stellungnahme ſeiner Partei. Die Freiſinnigen wollen ſich jetzt, wo nach dreißigjähriger Pauſe die Regierung dem entſchiedenen Liberalismus einmal einiges Entgegenkommen beweiſt, nicht wieder ausſchalten laſſen. Der Freiſinn will das Scheitern des Geſetzes verhüten, das ſelbſt mit den der entſchiedenen Linken unerwünſchten Beſtimmungen einen großen Fortſchritt bedeutet. Der Reichskanzler war nicht erſchienen. Hatte er den Sieg des Blocks als ſicher vorausgeſehen? In der achten Abendſtunde, nachdem mehr als zwanzig Redner geſprochen hatten, erfolgte die Abſtimmung. Vom Block ſtimmten nur Dr. Potthoff und Neumann-Hofer mit dem Antiblock. Nach der Verkündung des Reſultats erhob ſich ein betäubender Lärm, gemiſcht aus jubelndem Beifall und unwilligem Ziſchen, wie ihn das „hohe Haus" wohl ſelten erlebt hat. — **Der Ausſchluß der Jugendlichen.** Nachdem am 6. April die §§ 8 bis 10 ohne längere Debatten erledigt worden waren, führte der von der Kommiſſion neu eingefügte § 10a, der alle Perſonen unter achtzehn Jahren von politiſchen Vereinen und Verſammlungen ausſchließt, eine bewegte Diskuſſion herauf, wurde aber ſchließlich bei namentlicher Abſtimmung mit 200 gegen 161 Stimmen und einer Stimmenthaltung angenommen. Damit war die letzte Gefahr, die der Annahme des Geſetzes drohte — dieſes Mal von ſeiten der Konſervativen, die die Annahme des Geſetzes von der des Paragraphen abhängig machten — überwunden; die übrigen §§ 11 und 11a, 12 bis 17 wurden ebenfalls angenommen. Das Geſetz wird am 15. Mai d. J. in Kraft treten.

Die zweite Leſung der Novelle zum Börſengeſetz. — Am 7. April wurde zunächſt der die Beſtimmungen über die Zulaſſung von Wertpapieren zum Börſenhandel enthaltende Artikel II in der Faſſung der Kommiſſion nach unweſentlicher Debatte angenommen. Es folgten die Artikel III, IIIa und IV, die ſich mit dem Börſenterminhandel, den Ordnungsſtrafen und den gerichtlichen Strafen für Verfehlungen gegen die Terminhandelsbeſtimmungen beſchäftigen. Die Wirtſchaftliche Vereinigung ſetzte eine Abänderung des Paragraphen 51 durch, die dahin ging, daß Kleingewerbetreibende auf keinen Fall, auch nicht, wenn ſie ins Handelsregiſter eingetragen ſind, rechtsverbindliche Termingeſchäfte abſchließen dürfen. Im übrigen wurde die Kompromißfaſſung der Novelle angenommen. Eine namentliche Abſtimmung fand nur beim Paragraphen 65 ſtatt, durch den der ſog. Berliner Schlußſchein auf eine rechtliche Baſis geſtellt wird. Er wurde mit 240 gegen 124 Stimmen angenommen. — **Die dritte Leſung des Vereins- und Börſengeſetzes.** Am 8. wurde das Vereinsgeſetz in der dritten Leſung in namentlicher Geſamtabſtimmung mit 194 gegen 168 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen, das Börſengeſetz mit 203 gegen 168 Stimmen angenommen. Hierauf vertagte ſich der Reichstag, der in dieſer Seſſion im ganzen achtundachtzig Sitzungen abgehalten hat, auf den 28. April.



Dr. Johann Heinrich Burchard, Erſter Bürgermeiſter von Hamburg.

Hamburgs neue Bürgermeiſter. — Als Nachfolger des verſtorbenen Dr. Mönckeberg wurde der bisherige Zweite Bürgermeiſter Dr. Johann Heinrich Burchard vom Senat zum regierenden Erſten Bürgermeiſter der Freien und Hanſeſtadt Hamburg ernannt. Der Erwählte iſt am 26. Juli 1852 zu Bremen geboren, doch wanderten ſeine Eltern bald nach Hamburg ein, wo er das Gymnaſium beſuchte. Der Deutſch-Franzöſiſche Krieg rief ihn als Freiwilligen von der Schulbank fort ins Feld. Im Jahre 1872 ging er zur Univerſität, wurde nach beendetem Studium Staatsanwaltsvertreter in Hamburg und trat 1877 zur Advokatur über; 1884 wurde er in die Bürgerſchaft und bereits im Jahre darauf in den Senat gewählt. Am 6. Dezember 1902 wurde Dr. Burchard ſchon einmal zum Regierenden Bürgermeiſter von Hamburg gewählt. Als Vertreter Hamburgs im Bundesrat iſt er mehrfach hervorgetreten. Sein Nachfolger als Zweiter Bürgermeiſter wurde das älteſte Mitglied des Senats, der am 23. Auguſt 1832 geborne William Henry O'Swald.

Die Mittelmeerfahrt des Deutſchen Kaiſerpaars.

Am 30. März hatten die deutſchen Schiffe eine vom prachtvollſten Wetter begünſtigte Fahrt durch die Adria. Am Abend erhielt die „Hohenzollern" ein Funkentelegramm aus Ankona, in dem die Deutſchen Ankonas durch den Konſul ihre Huldigungen und Wünſche für eine glückliche Fahrt übermittelten. Mit Sonnenuntergang kehrte die italieniſche Torpedobootsdiviſion nach Venedig zurück. Am 31. richtete der Kaiſer von Otranto aus ein Telegramm an den Staatsſekretär v. Tirpitz, durch das er ſeine Freude über die Annahme des Marineetats ausſprach und den Staatsſekretär in das preußiſche Herrenhaus berief. Am Abend desſelben Tages mußte das italieniſche Begleitſchiff „Francesco Ferruccio" wegen einer Havarie zurückbleiben. Die Einfahrt der „Hohenzollern" und der „Hamburg" in den Hafen von Syrakus erfolgte am Nachmittag des 1. April.

Als die deutſchen Schiffe einliefen, ſpielte eine Kapelle am Ufer die deutſche Nationalhymne. Die Stadt war feſtlich geſchmückt. Bei ſchönſtem Wetter begaben ſich am nächſten Morgen der Kaiſer und die Kaiſerin an Land und beſichtigten auf einem Spaziergang die Katakomben und die hiſtoriſchen Steinbrüche, die Latomien. Am Nachmittag nahm die kaiſerliche Familie den Tee in Latomia dei Capuccini ein und beſichtigte das Muſeum, wobei neben der italieniſchen Direktion auch Prof. v. Duhn die Führung übernommen hatte. An Stelle des „Francesco Ferruccio" traf das italieniſche Kriegsſchiff „Vareſe" als Ehrenbegleitſchiff ein. Am 4. früh verließen die deutſchen Schiffe, die „Hamburg" und der am 1. eingetroffene „Sleipner", in Begleitung des Panzerkreuzers „Vareſe" Syrakus und gingen nach Meſſina in See.

In ſechsſtündiger Fahrt, die ſich, dicht an der Küſte Siziliens, bei wundervollem Wetter zu einem außerordentlichen Genuß geſtaltete, zogen die grüne Tiefebene von Catania, der in ganz ungewöhnlicher Klarheit liegende, mit Schnee bedeckte Ätna, Taormina und all die Bergſtädte auf den pittoresken Uferbergen vorüber. Der Kaiſer hörte Vorträge. Unſerm Spezialzeichner Profeſſor Willy Stöwer war manch prächtige Gelegenheit zum Skizzieren geboten. Mittags machte die „Hohenzollern" im Hafen von Meſſina an der Boje, die „Hamburg" am Kai feſt. Die Forts feuerten Salut, der von der „Hamburg" erwidert wurde. Die Behörden von Meſſina meldeten ſich beim Kaiſer an Bord.

Nachmittags begaben ſich die Majeſtäten und ihre Begleitung an Land, wo ſie von der Bevölkerung mit lebhaftem Jubel begrüßt wurden. Die Stadt war beflaggt, ebenſo die im Hafen liegenden Handelsſchiffe. Die Kriegsſchiffe und die Torpedobootsflottille hatten Flaggengala angelegt. Am Abend wurden das Munizipium und die vor dieſem liegende Landungsſtelle feſtlich erleuchtet. Der Kreuzer „Francesco Ferruccio" traf nach Beſeitigung ſeiner Havarie ebenfalls in Meſſina ein.

Am 5. beſuchte die Kaiſerin Taormina, der Kaiſer Caſtanea. Überall wurden die Majeſtäten mit ſtürmiſchen Ovationen empfangen; zahlreiche Blumenſpenden wurden ihnen überreicht. Als ſie am Abend an Bord der „Hohenzollern" zurückgekehrt waren, wurde ihnen eine Serenade gebracht, bei der Sänger und Kapelle auf einem reich illuminierten Dampfer Platz genommen hatten.

Am Nachmittag des 6. warfen die Schiffe im Hafen von Palermo Anker. Dort wiederholte ſich dasſelbe Schauſpiel wie in den übrigen Städten: mit deutſchen und italieniſchen Fahnen geſchmückte Hauptſtraßen, Begrüßung des Kaiſerpaars durch die Behörden. Der Kaiſer, die Kaiſerin, Prinz Auguſt Wilhelm und die Prinzeſſin Viktoria Luiſe begaben ſich am 7. vormittags an Land, wo ſie von der Bevölkerung aufs herzlichſte empfangen wurden, und machten in Automobilen, die aus der Geſellſchaft von Palermo zur Verfügung geſtellt waren, einen Ausflug nach Monreale. Auf dem Rückwege des vom ſchönſten Wetter begünſtigten Ausfluges wurde die Villa Toſca beſucht. Nachmittags nahm das Kaiſerpaar den Tee in der Villa Florio ein und machte dann eine Spazierfahrt nach der Villa Favorita. Später beſuchte der Kaiſer den „Francesco Ferruccio".

Am 9. vormittags gingen die Schiffe von Palermo in See. Unter dem Donner der Geſchütze paſſierten ſie die Meerenge von Meſſina und ſetzten ihre Fahrt in der Richtung auf Korfu fort. . .

Ein trüber Himmel lag über Korfu. Nachts waren mehrere Gewitter niedergegangen und hatten fortwährend den Horizont in ein Flammenmeer gehüllt. Doch am Morgen hörten die wolkenbruchartigen Regengüſſe auf, ließ das unabläſſige Meeresheulen nach. Ein lebhafter Südwind erhob ſich, der ſich mühte, die triefenden Flaggen und Girlanden zu trocknen.

Am 10. gegen neun Uhr ging auf der höchſten Spitze von Korfus alter Feſtung, auf der oberſten Plattform der Fortezza Vecchia, die deutſche Flagge empor. Nach einer halben Stunde tauchten die Schiffe auf, in großem Bogen um das klippenreiche Vorgebirge herumlaufend. Von der Feſtung und allen im Hafen liegenden Kriegsſchiffen donnerte der Salut: große Wolken Pulverdampf wälzten ſich über Stadt und Meer.

Als die „Hohenzollern" gelandet war, gingen, während ein Regenſchauer den andern ablöſte, die griechiſche Königsfamilie, der deutſche Geſandte Graf von und zu Arco-Valley, Oberhofmarſchall Graf zu Eulenburg und der deutſche Konſul Spengelin an Bord.

Der König trug deutſche Admiralsuniform, Kronprinz Konſtantin die eines preußiſchen Generals. Der Kaiſer erwartete die Gäſte am Fallreep, während die Mannſchaften aller Kriegsſchiffe Parade ſtanden und die Kapelle der „Hohenzollern" die griechiſche Hymne ſpielte. Die Begrüßung war ſehr herzlich. Um zwei Uhr gingen die kaiſerlichen und königlichen Herrſchaften an Land, von den Spitzen der Behörden, den Konſuln nebſt ihren Angehörigen, hervorragenden Fremden, unter denen ſich gegen ſechzig Vertreter der Preſſe befanden, ſtürmiſch begrüßt. Die Geſchütze donnerten, die Glocken läuteten, die Bevölkerung jubelte.

Nachdem die Fürſtlichkeiten an Land geſtiegen waren, nahm der Kaiſer die Anſprache des Bürgermeiſters Kollas entgegen, der in neugriechiſcher Sprache eine Rede voll poetiſcher bilderreicher Wendungen hielt. Kollas ſchloß mit einem begeiſtert aufgenommenen Hoch. Der Kaiſer erwiderte in griechiſcher Sprache „Ich danke" und dankte dem orthodoxen Erzbiſchof Sebaſtianos, der in franzöſiſcher Sprache des Himmels Segen auf den Kaiſer und ſein Haus herabflehte, in derſelben Sprache. Darauf beſichtigte er die Ehrenkompagnie. Dann wurden die Automobile beſtiegen, und in langſamer Fahrt ging es durch die einer Via triumphalis gleichende Spianata bergan. Hinter den Spalier bildenden Soldaten drängten ſich dichte Volksmaſſen. Überall freudige Zurufe, aus allen Fenſtern der palaſtartigen Häuſer jubelnde Begrüßungen. In ſchnellerer Fahrt ging es dann an der Bucht von Kalichiopulo entlang nach Gaſturi, wo Korfiotinnen in prächtiger Landestracht Aufſtellung genommen hatten und der Gemeindevorſtand den Kaiſer in einer kurzen Anſprache begrüßte. Wenige Minuten ſpäter ſtieg auf dem Achilleion, an deſſen Tor ebenfalls Militär aufgeſtellt war, die Kaiſerſtandarte in die Höhe. Das Ziel der Reiſe war glücklich erreicht.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Das Achilleion.

Korfu, die ſagenhafte Phäakeninſel Scheria, wo Odyſſeus auf ſeinen Irrfahrten mit der ſchönen Nauſikaa, der Tochter des Königs Alkinoos, ſeine berühmte Begegnung am Meeresſtrande hatte, iſt jetzt ſchon längſt kein unbekanntes Land mehr. Es bildet vielmehr eine vielbeſuchte Station auf der großen internationalen Reiſeroute, die ſich von Brindiſi nach dem Piräus und nach Konſtantinopel erſtreckt. Alljährlich landen dort Tauſende von Vergnügungsreiſenden, und die meiſten pilgern zu Fuß oder zu Wagen hinauf zu dem Märchenſchloß, dem Achilleion, das ſich die verewigte Kaiſerin Eliſabeth von Öſterreich dort auf ſteilem Bergeshang hoch über den Wogen des Meeres erbauen ließ, und das im vorigen Jahre für den ſehr billigen Kaufpreis von etwa 1 Mill. Fr. in den Beſitz des Deutſchen Kaiſers übergegangen iſt.

Georg I., König der Hellenen.

Man kann von der Stadt Korfu zu Waſſer oder zu Lande nach dem Achilleion gelangen. Iſt das Meer ruhig, ſo iſt die Fahrt im Ruderboot ein hoher Genuß. In dem engen Kanal, der die akropolisartige Fortezza Vecchia von der Eſplanade, dem Hauptplatz Korfus, trennt, finden wir Boote in langen Reihen, und bald ſchwimmen wir auf den Wogen des bläulichen Meeres. Mit kräftigem Ruderſchlag kreuzen wir die Bucht, die der Boulevard der Kaiſerin Eliſabeth umzieht, und biegen um ein langgeſtrecktes, mit Olivenhainen bedecktes Vorgebirge, das den Namen Analipſis (Himmelfahrtsberg) trägt. An ſeinen Abhängen liegt die prächtige Villa Monrepos, das Luſtſchloß des Königs Georg von Griechenland, inmitten eines wundervollen Parks voller tropiſcher Gewächſe, der an den berühmten Park der Villa Serbelloni am Comer See erinnert. Nach wenigen Minuten taucht vor unſeren Blicken aus den ſtillen Fluten ein wunderbares Kleinod auf, eine Inſel, ſo en miniature, daß ſie wie ein launiges Spielzeug der Natur erſcheint. Zwei Reihen ſpitzer Zypreſſen ziehen ſich empor, eine kleine Kapelle und das Wohnhaus des Geiſtlichen überſchattend. Eine tiefe Stille und ein leichter Schimmer von Traurigkeit liegt über dem Inſelchen. Was weckt es doch für Erinnerungen in uns? Ja, richtig, das iſt ja die Toteninſel Böcklins, das ſagenhafte verſteinerte Schiff der Phäaken, das den Odyſſeus nach Ithaka gebracht hatte und auf der Rückkehr von dem Dreizack Poſeidons getroffen wurde. Heute führt ſie den Namen Pontikoniſi (Mausinſel), wegen ihrer Niedlichkeit ſo benannt. Sie beherrſcht den Eingang zur Bucht von Kalichiopulo, dem hylläiſchen Kriegshafen der alten Kerkyräer. Hinter uns auf dem äußerſten Vorſprung des Analipſisberges liegt das berühmte Belvedere Canone. Am gegenüberliegenden Ufer bemerken wir einen Bach, der ſich in das Meer ergießt. Es iſt die Quelle Kreſſida, die Stelle, wo der Sage nach Odyſſeus ans Land geworfen wurde und mit der verſtändigen Königstochter Nauſikaa zuſammentraf. Wir befinden uns jetzt bereits an den Abhängen des bewaldeten Hügels, auf dem das Achilleion erbaut iſt, und bald ſehen wir die weißen Giebel des Schloſſes und weiter unten inmitten des prächtigen, bis zum Meere herabziehenden Parkes den ſäulengetragenen Tempel mit dem Heine-Denkmal. Bei dem Fiſcherdorf Benizze ſteigen wir an Land, und in kurzer Friſt haben wir unſer Ziel erreicht.

Nicht weniger ſchön iſt die Fahrt zu Lande nach dem Achilleion. Von der Eſplanade geht es in flotter Fahrt zunächſt den prächtigen Boulevard der Kaiſerin Eliſabeth entlang. Unſer Blick ſchweift hinüber bis zu den ſchneebedeckten Gipfeln von Albanien und Epirus, ein Anblick, der an die Bucht von Pallanza am Lago Maggiore erinnert. Dann kurz bevor die alte Phäakenſtraße, die jetzt zu Ehren des Deutſchen Kaiſers „Kaiſer-Wilhelm-Straße“ genannt iſt, nach Canone hinaufführt, biegen wir rechts ein und gelangen um die Bucht von Kalichiopulo herum an den Anſtieg der Straße zum Achilleion. Spitze Agaven und hochſtämmiger Feigenkaktus mit den ovalen, dickfleiſchigen Blättern ſäumen mauerartig die Straße. Blumen von nie geſehener Farbenpracht leuchten aus dem grünen Raſen, und ſchwermütige Ölbäume und ſchlanke Zypreſſen erheben ſich hier und dort. Vor uns ſteigt ein Bergkranz empor, aus dem der zweigipfelige Monte San Deca und der niedrigere ſpitze Kyriake beſonders hervorſtechen. In vielen Windungen zieht die Straße bergan.

Wir paſſieren das Dorf Gaſturi, und bald ſtehen wir vor der gußeiſernen Gartenpforte, welche die einfache Aufſchrift „Achilleion“ trägt. Da grüßt ſie auch ſchon, die hohe, weiße Villa in den ſchlanken, helleniſchen Formen, ein vollkommenes Bild wiederbelebter griechiſcher Herrlichkeit. Die Schloßpläne hat ſeinerzeit der berühmte neapolitaniſche Architekt Rafaele Carito entworfen. Alle Schätze des klaſſiſchen Altertums, Trojas, Mykenäs und Pompejis, haben dabei Modell geſtanden. Mit einem ungeheuern Koſtenaufwand — man ſpricht von 12 bis 14 Mill. Fr. — wurde der Märchenbau in den Jahren 1885 bis 1892 vollendet. Auf gewaltigen Unterbauten ſich erhebend, iſt das Haus derart in den Berg hineingebaut, daß die dreiſtöckige Front gegen die Landſtraße gerichtet iſt, die von Gaſturi nach Benizze herunterführt. Eine hohe, weiße Gartenmauer umgibt Schloß und Park. Durch das breite Gittertor gelangen wir alsbald zur Rampe des Schloſſes. Die Vorhalle beſteht aus gewaltigen Säulen, die eine auf beiden Seiten hervortretende Veranda aus ſchimmerndem Marmor tragen. Eine ſchön geformte Brüſtung, die zwei Zentauren trägt, umgibt das Ganze.

An das Schloß lehnt ſich nach der Parkſeite das berühmte Periſtyl, eine Säulenhalle, zwiſchen deren Säulenreihen in gleichmäßiger Anordnung herrliche Marmorbilder aus der griechiſchen Mythologie ſtehen. Prächtige Wandmalereien zieren die Innenwände. Zahlreiche Büſten und weitere Skulpturen füllen die Halle des Periſtyls, die aus zwei rechtwinklig zuſammenlaufenden Hälften beſteht. Auf der davorliegenden Terraſſe befinden ſich prächtige Gartenanlagen mit einigen hochragenden Zypreſſen, die der Terraſſe ein ſo charakteriſtiſches Ausſehen geben. Zwei nackte Männerfiguren aus Bronze (Ringkämpfer) flankieren den Aufgang zur Terraſſe. Etwas ſeitwärts vom Schloſſe erblicken wir im Park die eindrucksvolle Statue des ſterbenden Achilleus von dem Berliner Bildhauer Ernſt Herter. Der halb zuſammengebrochene Held zieht die tödliche Pfeilſpitze aus der verwundbaren Ferſe. Der ſchmerzhafte Ausdruck des Antlitzes iſt erſchütternd getroffen. Unbeſchreiblich iſt ringsum der Blick auf das Meer und die waldigen Höhen. Bergabwärts kommen wir durch den Park zu dem antiken Tempel, unter deſſen offenem Säulendach wir das Monument des von der Kaiſerin vergötterten Heinrich Heine erblicken. Müde ſitzt der Dichter des Weltſchmerzes in einem Lehnſtuhl. In der herabhängenden Hand hält er ein Blatt, auf dem die Worte ſtehen: „Was will die einſame Träne, ſie trübt mir ja den Blick.“ Oben auf der Kuppel ſteht eine vergoldete, beflügelte Nike, einen Lorbeerkranz hebend. Das tief ergreifende Monument iſt eine Schöpfung des däniſchen Bildhauers Haſſelries. Von hier führt eine breite Marmortreppe im Halbkreis um einen Springbrunnen hinab zum Meere.

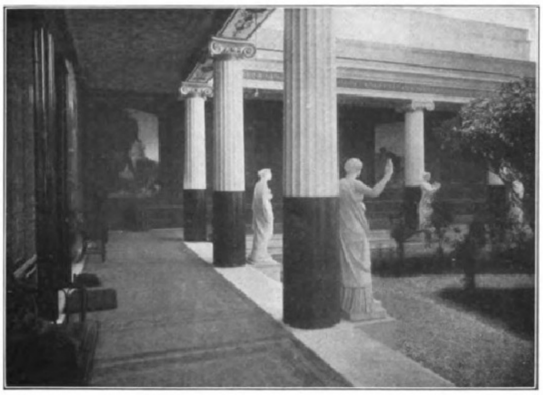
Doch kehren wir zurück zum Schloß, um auch einen Blick in das Innere desſelben zu werfen. Freilich nur in Gedanken; denn ſeit es dem kaiſerlichen Schloßherrn gehört, iſt der Eintritt nur wenigen Auserwählten geſtattet. Von der offenen Säulenhalle treten wir in das Atrium. Schwere Samtvorhänge ſchließen es nach außen ab und hängen auch zu beiden Seiten der glänzenden Wände herab. Ein herrliches Freskogemälde, tanzende Nymphen, ziert die Decke. Koloſſale Vaſen aus Porzellan und Bronze ſtehen zu beiden Seiten des Treppenhauſes. Zur Rechten befindet ſich die Schloßkapelle, zur Linken treten wir durch ein Verſammlungszimmer in das prächtige Speiſezimmer. Das bunte Freskogemälde, das den Deckenſchmuck bildet, ſtellt den „Zug der Galatea“ dar. Kehren wir in das Treppenhaus zurück und ſteigen die breiten Stufen hinauf, ſo ſtehen wir vor dem gewaltigen Wandgemälde, dem „Triumphzug des Achilleus“, von dem Wiener Bildhauer Matſch. Im erſten Stock befinden ſich die Zimmer des Kaiſers, Vorzimmer, Arbeitszimmer und Schlafzimmer. Das Arbeitszimmer des Kaiſers war das ehemalige Schlafzimmer des Kaiſers Franz Joſeph, das freilich niemals von ihm benutzt worden iſt. Anſchließend weiter hinten in der Richtung des Periſtyls folgen verſchiedene Zimmer für das Gefolge des Kaiſers. In demſelben Stock liegen auch die Zimmer des Prinzen Auguſt Wilhelm. Im zweiten Stock folgen dann die Zimmer der Kaiſerin und der Prinzeſſin Viktoria Luiſe.

Die innere Einrichtung des Schloſſes iſt faſt ganz neu. Alle Möbel ſind weiß gehalten mit goldenen Linien und Leiſten, der Lieblingsfarbe des Kaiſers, wie ſie ſich auch an Bord der „Hohenzollern“ findet. Wunderbar iſt die elektriſche Anlage in Schloß und Park, die von der Internationalen Elektrizitätsgeſellſchaft in Wien hergeſtellt iſt. Während die Wohnräume Kronleuchter erhalten haben, hat der große Speiſeſaal eine durchaus moderne Beleuchtung; die elektriſchen Birnen ſind unſichtbar an den Wänden in der Weiſe angebracht, daß die weiße Decke als Reflektor dient und ſo den Raum mit einem wunderbar gedämpften Licht erfüllt. Auf dem Arbeitstiſch des Kaiſers ſtehen zwei elektriſche Lampen, deren Licht durch Mattſcheiben gedämpft wird, um das Auge zu ſchonen. Da es der Kaiſer liebt, abends im Bett hin und wieder noch zu leſen, ſo iſt auch auf ſeinem Nachttiſch eine Lampe mit ſilbernem Reflektor angebracht. Die Zeichnungen zu dieſen geſchmackvollen Anlagen ſind zum Teil vom Kaiſer ſelbſt entworfen und laſſen erkennen, daß der Monarch Meiſter darin iſt, das Praktiſche mit dem Künſtleriſchen zu verbinden. Das große Treppengemälde „Der Triumphzug des Achilleus“ wird ebenfalls auf originelle Weiſe, und zwar durch vier Bogenlampen, erleuchtet, die über dem Glasdach angebracht ſind, wozu noch eine ſeitliche Beleuchtung hinzukommt. Auch der „Sterbende Achilleus“ iſt durch zwei Bogenlampen erhellt.

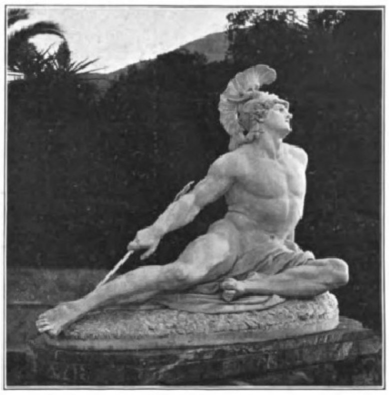
Im übrigen haben die Gartenanlagen zweierlei Beleuchtung. Zunächſt durch große Bogenlampen, die in nahen Diſtanzen die großen Wege und Promenaden erhellen. Außer dieſer gewöhnlichen Beleuchtungsart gibt es aber noch eine zweite, die für beſondere Gartenfeſtlichkeiten beſtimmt iſt und einen märchenhaften Eindruck machen muß. Es ſind nämlich die vorhandenen fünfundzwanzigtauſend Roſenſträucher des Parkes je mit einer Glühlampe verſehen, die ſich durch eine Zentraleinſchaltung auf einmal entzünden laſſen. Der kaiſerliche Schloßherr hat alſo keine Koſten geſcheut, um das Achilleion im modernſten Sinne auszubauen, ohne jedoch dadurch ſeinen urſprünglichen Charakter zu verletzen. Auch die meiſten Gemälde und Monumente aus der Eliſabethianiſchen Zeit ſind erhalten geblieben, bis auf die berühmte Perigruppe, die ſich jetzt im Beſitz der Erzherzogin Marie Valerie von Öſterreich, der Tochter des Kaiſers Franz Joſeph und der Kaiſerin Eliſabeth, befindet. Neu erbaut wurde ein Kavalierhaus von dem Athener Architekten Ziller und eine Automobilgarage. Ferner wurde ein arteſiſcher Brunnen gegraben, der auf 80 m Tiefe Quellwaſſer ergab und jetzt ſtündlich ein Quantum von 3500 l liefert. Zur Bequemlichkeit des Kaiſers hat die griechiſche Regierung das Achilleion durch eine dreifache Drahtanlage mit Korfu verbunden. Damit haben wir unſere Wanderung beendet. Möge Kaiſer Wilhelm auf dieſem weltfernen Dorado die Ruhe und Erholung von anſtrengender Arbeit finden, die er dort ſucht.

Dr. Ernſt Grütteſien.

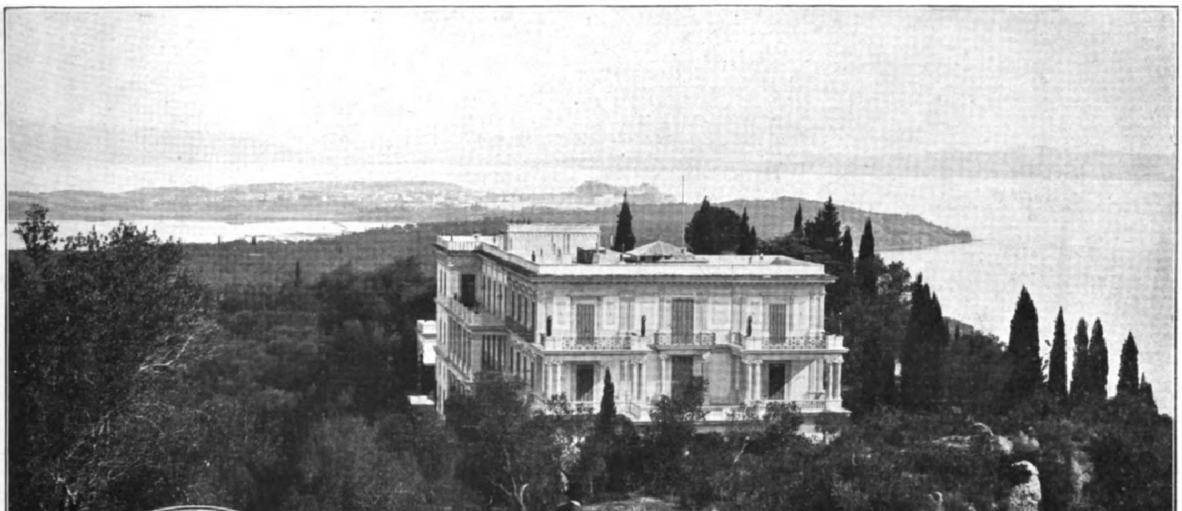
Die Mittelmeerreiſe des Deutſchen Kaiſerpaars: Achilleion.



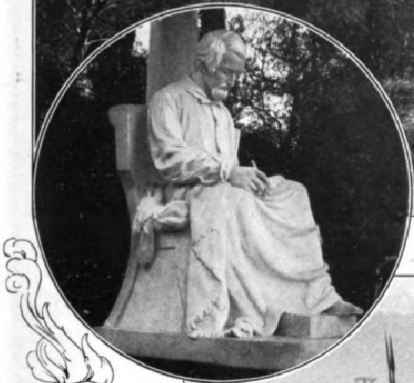
Das Periſtyl.



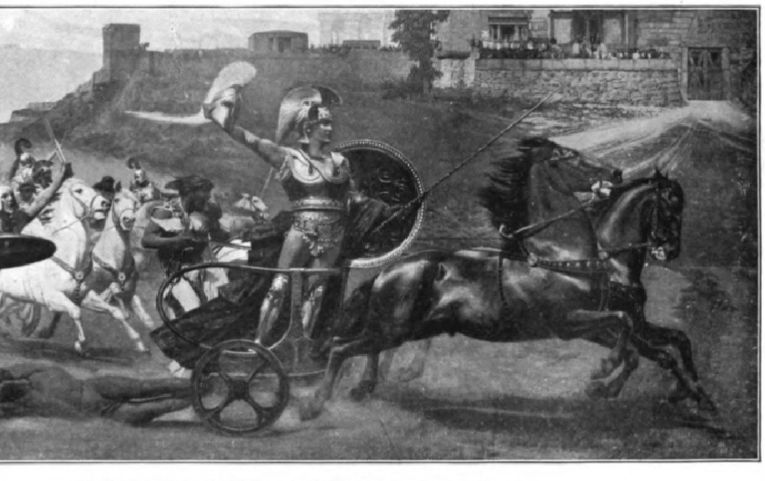
Der ſterbende Achilleus. Statue von Ernſt Herter.



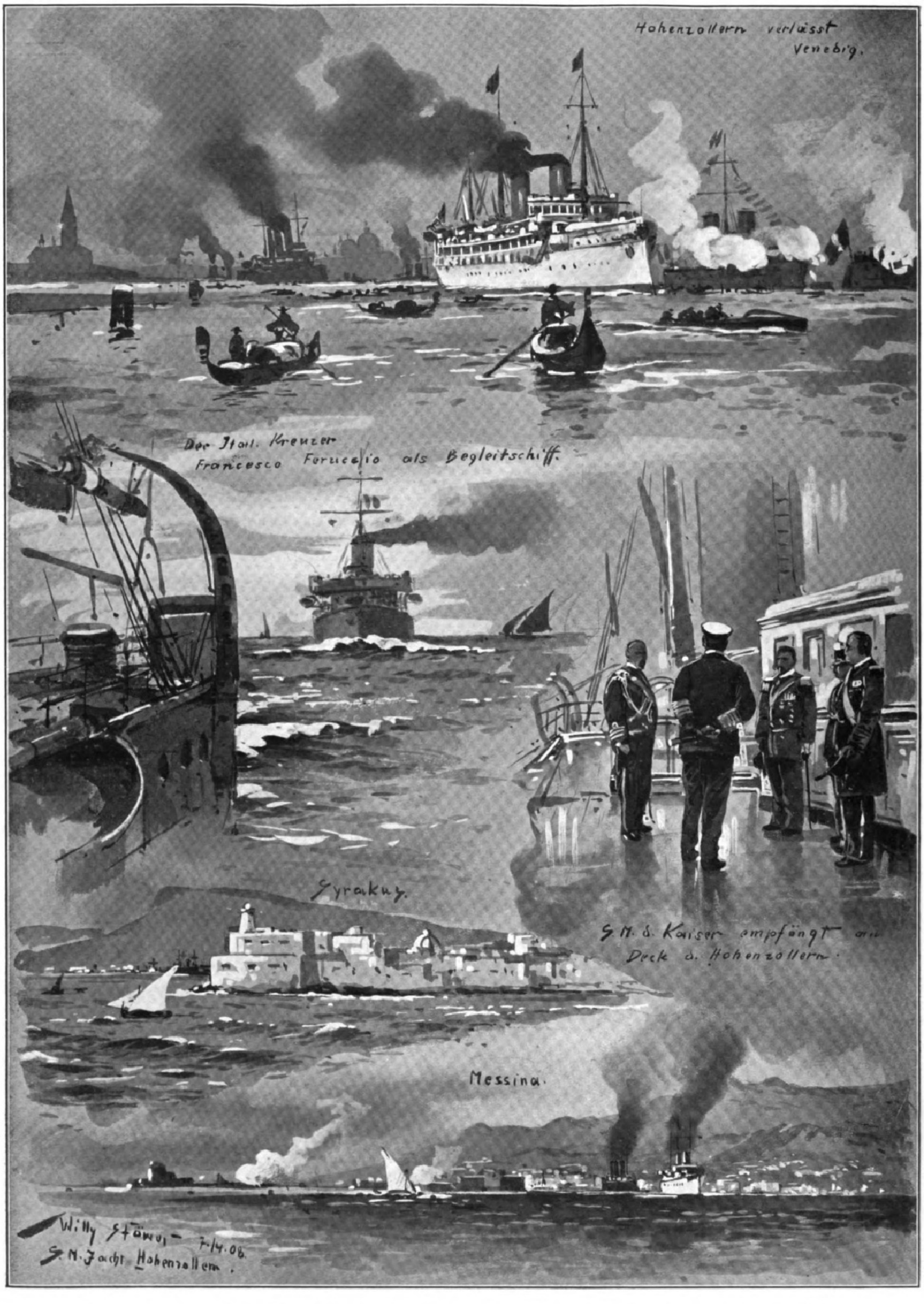
Das Achilleion mit Korfu im Hintergrund.



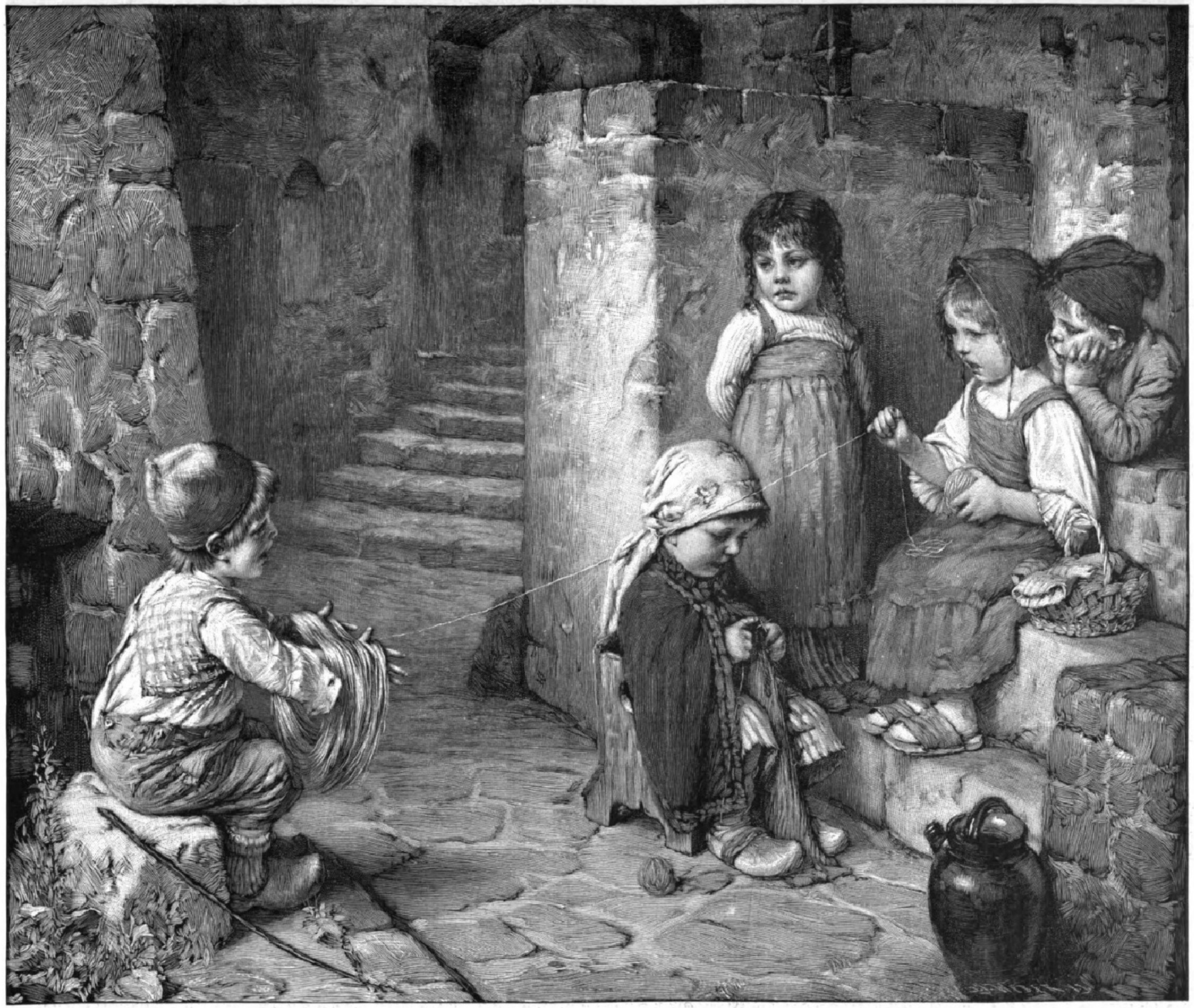
Das Heinrich-Heine-Denkmal von Haſſelries.



Der Triumphzug des Achilleus. Koloſſalgemälde im Treppenhaus.


Hohenzollern verlässt Venedig.
Der Ital. Kreuzer Francesco Ferruccio als Begleitschiff.
Syrakus.
S.M. d. Kaiser empfängt an Deck d. Hohenzollern.
Messina.
Willy Stöwer 7/4.08.
S.M. Jacht Hohenzollern.

Von der Mittelmeerreiſe des Deutſchen Kaiſerpaars. Gezeichnet von Prof. Willy Stöwer an Bord der Jacht „Hohenzollern“.



Photographieverlag der Photographiſchen Union in München.

Hermann Kaulbach: Eine verwirrte Geſchichte.

Reiſen nach und in Griechenland.

Von Prof. Dr. **Eduard Engel.**

In einer richtigen Kulturgeſchichte müßte ein Kapitel handeln von den wechſelnden Moden im Reiſeverkehr. Man denke nur, um ſich des Wechſels aller menſchlichen Dinge auch auf dieſem Gebiete ſo recht bewußt zu werden, an die Rolle, die bis vor einem Menſchenalter die Rheinufer im Reiſeleben nicht nur der Deutſchen, ſondern mindeſtens ebenſoſehr der Engländer und Franzoſen ſpielten, während ſie heute doch überwiegend nur dem haſtig dahinflutenden Gelegenheitsverkehr dienen. Als ich vor einem Menſchenalter, damals ein blutjunger Student, mit einem Jugendfreunde von gleicher Kühnheit den Plan faßte und ausführte, nach Norwegen zu reiſen, wurde ich angeſtaunt wie heute etwa ein Nordpolfahrer, und in Norwegen genoß ich das reizvolle Vergnügen der Einſamkeit an ſolchen Orten, die jetzt zu den überlaufenen gehören. Für Griechenland, beſonders für Korfu, bin ich durch mein Buch „Griechiſche Frühlingstage“ ſo etwas wie ein Entdecker und Wegweiſer geworden. Anno dazumal wußte man wohl, daß es eine Inſel Korfu gäbe; aber daß ſie zu den verhältnismäßig leicht erreichbaren Zielen höherer Wanderkultur gehörte, das wußten in Deutſchland die wenigſten. In Öſterreich hatte man durch die Vorliebe der armen Kaiſerin Eliſabeth für Korfu ſchon ſeit den ſechziger Jahren wenigſtens eine Ahnung von den Reizen des ioniſchen Eilands; eine wirkliche Kenntnis beſaßen indes damals nur ſolche Liebhaber wie der jetzt längſt verſtorbene öſterreichiſche Konſul v. Warsberg, der Verfaſſer des ausgezeichneten Werkes „Odyſſeiſche Landſchaften“. Der Deutſche Kaiſer, der ja Norwegen in die Mode gebracht hat, wird aller Wahrſcheinlichkeit nach auch aus Korfu ein Reiſeziel erſter Ordnung machen, und da Korfu eine Art Brückenkopf für das griechiſche Feſtland und den Peloponnes bildet, ſo darf mit größter Wahrſcheinlichkeit die Reiſe des Kaiſers nach ſeinem jüngſt erworbenen Luſtſchloß Achilleion in Gaſturi als der Ausgangspunkt einer ſehr bedeutſamen neuen Reiſemode angeſehen werden.

Die Entdeckung Griechenlands als eines herrlichen neuen Reiſeziels wird für die deutſche Kultur viel folgenreicher werden als die norwegiſche Reiſemode. Der deutſche Reiſende wird in Griechenland zu ſeinem höchſten Erſtaunen unter anderm entdecken, daß es ein ſehr ſchönes Land gibt, in dem Griechiſch geſprochen wird. Wirkliches Griechiſch, wenn auch nicht gerade das, was man ihm auf den deutſchen Gymnaſien an griechiſcher Sprache mit größerm oder geringerm Erfolge beizubringen verſucht hat. Zu den unbedingt nötigen Reiſemitteln für Griechenland gehört die Kenntnis der griechiſchen Sprache. Kaiſer Wilhelm hat bekanntlich wie wir akademiſch Gebildeten einſtmals auch Griechiſch gelernt, und es iſt vorauszuſehen, daß er das Verlangen ſpüren wird, ſich mit ſeinen griechiſchen Spracherinnerungen verſtändlich zu machen, ſooft es ihm gelüſtet, mit den um das Achilleion herum wohnenden Korfioten menſchlich leutſelig zu verkehren. Da wird er bei dem erſten Satz, den er hört oder ſelbſt zu ſprechen verſucht, die Wahrnehmung machen, daß er ſein Griechiſch, ſoviel oder ſowenig ihm davon in Erinnerung geblieben ſein mag, durchaus nicht an die Leute bringen kann: er mag es noch ſo ſchön ſprechen, die Griechen werden ihn nicht verſtehen. Das Neugriechiſche weicht in den Formen allerdings vielfach von dem Griechiſchen ab, das wir mühſelig erlernt haben; der Vokabelſchatz aber hat ſich auffallend wenig verändert, und niemand, der in Griechenland geweſen, wird mit dem Glauben zurückkommen, daß Griechiſch eine tote Sprache ſei. Wer tüchtig Altgriechiſch gelernt und ſeine Kenntniſſe ein wenig aufgefriſcht hat, wird für eine Reiſe nach Griechenland, ſelbſt für eine längere Reiſe abſeits von den Hafenorten und den Eiſenbahnen, nicht viel mehr nötig haben, als ſich hundert bis hundertfünfzig neuer Vokabeln einzuprägen, was um ſo leichter iſt, als es ſich auch bei dieſen faſt durchweg um bekannte altgriechiſche Wurzeln handelt. Damit ſprachlich ausgerüſtet, könnte jeder klaſſiſch gebildete deutſche Reiſende ſich getroſt in das Innere Griechenlands begeben und hoffen, er werde das Volk und das Volk werde ihn verſtehen — wenn die unglückſelige Ausſprache des auf deutſchen Schulen erlernten Griechiſchen nicht wäre! Dieſe ungriechiſche Ausſprache des Griechiſchen erſchwert das gegenſeitige Verſtändnis in ſo hohem Grade, daß auch ein leidlich griechiſchgebildeter Reiſender mit deutſcher Schulausſprache wie taubſtumm durchs Land fährt. Da hat man nun ſieben Gymnaſialjahre und womöglich drei oder vier Univerſitätsjahre auf die Erlernung einer der ſchönſten Sprachen verwendet, und beim erſten Schritt in dem Lande, wo ſie noch heute lebendig geſprochen wird, iſt man ſo hilflos, wenn nicht hilfloſer als der ungebildetſte Matroſe des Schiffes, auf dem man hinfährt. Die Frage, ob die neugriechiſche Ausſprache auch die der alten Griechen geweſen iſt, kann hier natürlich nicht behandelt werden. Bewieſen iſt längſt, daß die neugriechiſche Ausſprache ſchon im erſten Jahrhundert vor und nach Chriſto in allen griechiſchen Ländern geherrſcht hat. Die deutſche Gymnaſialausſprache entbehrt jeder geſchichtlichen, überhaupt jeder wiſſenſchaftlichen Begründung; ſie iſt zu keiner literariſch beglaubigten Zeit nachweislich die Ausſprache der alten Griechen geweſen.

Daß der Reiſeverkehr aus Deutſchland nach Griechenland ſehr bald auf das Zehnfache des jetzigen anſchwellen wird, iſt ſo gut wie ſicher. Da nun der deutſche Reiſende auch in fremden Ländern auf eignen Füßen zu ſtehen wünſcht, da namentlich der höher gebildete deutſche Reiſende ſich ſchämen wird, in einem Lande mit griechiſcher Sprache ſich eines Dolmetſchers, eines Reiſemarſchalls zu bedienen, alſo mehr gereiſt zu werden als ſelbſt zu reiſen, ſo wird er es ebenſo machen, wie er es bei ſeinen Reiſen nach Italien macht: er wird ſein Griechiſch auffriſchen, wird, wenn er eine gute neugriechiſche Grammatik zur Hand nimmt, zu ſeinem freudigen Erſtaunen bemerken, daß man in Griechenland noch heutigestags Griechiſch ſpricht, und wird wohl oder übel von der deutſchen Ausſprache des Griechiſchen zur griechiſchen Ausſprache übergehen. Nicht unmöglich, daß der Kaiſer nach ſeinen perſönlichen Erfahrungen auf Korfu den Anſtoß für unſer höheres Unterrichtsweſen gibt, das Griechiſche auf den Gymnaſien fortan mit der griechiſchen Ausſprache zu lehren, wie das in Frankreich und Nordamerika ſeit einigen Jahren geſchieht. Die Schüler der Gymnaſien würden dadurch in den Beſitz einer Sprache kommen, die in allen Ländern um das öſtliche Mittelmeer verſtanden wird und eine viel wichtigere Verkehrsſprache iſt, als man gemeinhin annimmt.

Über die Schiffsverbindungen nach Griechenland aus „Europa“, wie die Griechen ſelbſt alle nichtgriechiſchen Länder unſeres Weltteils nennen, gibt das Reichskursbuch leidlich Auskunft. Der ſchnellſte Weg iſt bis jetzt der über Brindiſi, von wo faſt täglich Dampfer der öſterreichiſchen, italieniſchen und griechiſchen Geſellſchaften nach Korfu und von hier nach Patras fahren. Bei der geringen Beliebtheit, die ſich die italieniſchen Eiſenbahnen in den Kreiſen der deutſchen Reiſenden erworben haben, wird die lange Fahrt auf italieniſchen Strecken von Ala oder Chiaſſo oder etwa von Venedig nach Brindiſi mit gutem Grunde gefürchtet. Es iſt ſehr zu bedauern, daß wir noch keine regelmäßige deutſche Dampferverbindung von Venedig nach Korfu und Patras haben; doch hoffe ich, die ſich an die griechiſche Reiſe des Kaiſers anſchließende Mode wird binnen kurzem unſeren großen Dampfergeſellſchaften in Hamburg und in Bremen Veranlaſſung geben, in den Wettbewerb des Verkehrs auch im Adriatiſchen Meer kraftvoll einzutreten. Bis dahin wird der deutſche Reiſende ſich vornehmlich der ſehr bequemen Dampfer des Öſterreichiſchen Lloyds bedienen, die von Trieſt nach Korfu und Patras fahren. Ich weiſe aber darauf hin, daß es auch eine große griechiſche Dampfergeſellſchaft gibt, die „Panhelleniſche“, die allwöchentlich einen guten Dampfer — ich ſpreche aus Erfahrung — von Trieſt über Korfu und Patras nach dem Piräus fahren läßt. Außerdem kommt in Betracht die italieniſche Dampfergeſellſchaft „Navigazione Generale“, deren leidliche Dampfer, von Venedig ausgehend, in Brindiſi anlegen und dann über Korfu und Patras nach dem Piräus fahren.

Das mehrfach genannte Patras iſt der Haupteintrittsort für den Peloponnes. Von der anſehnlichen Handelsſtadt am Eingang zum Korinthiſchen Golf kann man mit der Eiſenbahn die wichtigſten Stätten des ſüdlichen Griechenlands bequem erreichen. Bei jedem neuen Beſuche des Landes war ich ſtaunend erfreut über die großen Fortſchritte des griechiſchen Verkehrsweſens im Innern. Um ſie voll zu würdigen, muß man bedenken, daß Griechenland ein Hochgebirgsland iſt, in den Verkehrsſchwierigkeiten mit der Schweiz zu vergleichen, nur noch ungünſtiger geſtellt als dieſe durch ſeinen größern Mangel an breiten Talbildungen. Für ein Land mit 2½ Mill. Einwohnern iſt ein Eiſenbahnnetz von rund 1200 km nicht zu verachten. Dem Reiſenden, der außer Athen auch etwas vom Innern des Landes ſehen will, der z. B. Olympia, Argos, Mykene, Akrokorinth, Megara und Eleuſis beſuchen möchte, bietet das jetzige Eiſenbahnnetz Griechenlands eine geſchloſſene Kette von bequemen Möglichkeiten. Von Patras kann man, wenn das Schiff nicht allzu ſpät am Nachmittag ankommt, noch an demſelben Tage Olympia erreichen und am nächſten Tage bis in die Nähe des Feſtungsberges von Meſſenien, Ithome, gelangen. Argos und Mykenä ſind Eiſenbahnſtationen auf dem geraden Wege über Korinth, Megara und Eleuſis nach Athen. Die Bahn nach Sparta iſt im Bau begriffen, und wahrſcheinlich wird man ſchon im nächſten Jahr an einem Tage von Athen nach Sparta fahren können.

Auch im nördlichen Griechenland hat der Eiſenbahnbau bemerkenswerte Fortſchritte gemacht. Mit aller Gewalt drängt Griechenland nach einer Eiſenbahnverbindung mit Europa. Von Athen kann man ſchon jetzt über Theben, am nördlichen Abhang des Parnaß vorbei, weſtlich von den Thermopylen nach Lamia und von hier nach Theſſalien, nach deſſen Hauptſtadt Lariſſa, gelangen. Das Verbindungsſtück von Lariſſa nach Norden, alſo zum Anſchluß an die Bahn von Monaſtir nach Saloniki, fehlt noch, und die Türkei macht Griechenland die größten Schwierigkeiten, indem ſie den Weiterbau ihrer Linie nach Süden verbietet. Die Gewalt der Dinge, ihre innere Vernunft iſt aber ſtärker als ſelbſt die Unvernunft der türkiſchen Regierung, und am Ende hat Europa in dieſer wichtigen Frage einer direkten Eiſenbahnverbindung nach Athen hoffentlich bald ein ernſtes Wort mitzuſprechen. Iſt erſt die Eiſenbahn nach Athen lückenlos da, ſo wird ſich auch im internationalen Poſtverkehr ein ſtarker Umſchwung vollziehen. Nicht mehr Brindiſi, ſondern der Piräus wird der Ausgangshafen für die indiſche und die oſtaſiatiſche Poſt werden; denn die Zeiterſparnis dieſer neuen Weltverkehrsſtraße beträgt nahezu einen Tag, und die Engländer werden ſich für ihren Weg nach Indien dieſe Erſparnis ſogleich zunutze machen.

Brauche ich noch zu ſagen, daß das Reiſen im Innern Griechenlands heute mindeſtens ebenſo ſicher iſt wie in irgendeinem europäiſchen Kulturlande erſten Ranges? Ich darf auch nicht unerwähnt laſſen, daß bisher noch niemals etwas von jenen Klagen über die griechiſchen Eiſenbahnen verlautet iſt, die wir ſo oft und leider keineswegs zu Unrecht aus Italien hören: über die Beraubung von Reiſegepäck durch die Gepäckbeamten. Natürlich dulden die meiſt ſchmalſpurigen Bahnen in Griechenland keine Schnellzüge wie bei uns, zumal bei den ſonſtigen Schwierigkeiten der Anlage; der Betrieb indeſſen iſt zuverläſſig, viel pünktlicher als in Italien, und die Einrichtungen der Wagen erſter und zweiter Kaſſe laſſen nicht viel zu wünſchen übrig. Auch die Schnelligkeit auf den Hauptlinien ſteht gar nicht ſo ſehr weit hinter der in Italien gebräuchlichen zurück, wobei noch zu beachten iſt, daß die italieniſchen fahrplanmäßigen Zeiten ſelbſt auf den durchgehenden Schnellzugslinien faſt niemals innegehalten werden, wohingegen man in Griechenland mit großer Sicherheit auf leidlich pünktliches Eintreffen rechnen kann. Ich gebe ein Beiſpiel für die Höhe der heutigen Eiſenbahnkultur in Griechenland, dieſen ſehr ſichern Maßſtab der allgemeinen Kultur, indem ich die Verbindung von Athen nach Olympia heraushebe. Wer morgens gegen 7 Uhr Athen verläßt, trifft in Olympia abends nach 8½ Uhr ein, was bei einer Entfernung von 342 km und mit Berückſichtigung der ſehr ſchwierigen Bodenverhältniſſe höchſt anerkennenswert iſt. Dreimal in der Woche verkehrt übrigens ein Schnellzug von Athen nach Patras zum Anſchluß an die nach Europa fahrenden Dampfer, der eine Stundengeſchwindigkeit von annähernd 40 km erreicht, was manchen italieniſchen Schnellzug und die meiſten bayriſchen Perſonenzüge anſehnlich übertrifft.

Feſtaufführung von Haydns „Schöpfung“ in Wien.

Am 27. März 1808 veranſtaltete das „Adlige Liebhaberkonzert“, das bis dahin im Fürſtlich Schwarzenbergſchen Palais ſeine muſikaliſchen Produktionen vor den ariſtokratiſchen Kreiſen abhielt, in der prächtigen Aula der Univerſität eine Aufführung der „Schöpfung“ zu Ehren Haydns, die ſich zu einer Apotheoſe des greiſen Meiſters geſtaltete. Es war die letzte Aufführung ſeines unſterblichen Werkes, der der Komponiſt ſelbſt beiwohnte; ein Jahr ſpäter wurde er ins Grab gebettet. Als Erinnerung an dieſe denkwürdige Aufführung und als Vorfeier des hundertjährigen Todestages Haydns (31. Mai 1809) veranſtalteten die hervorragendſten Wiener muſikaliſchen Vereinigungen vor geladenen Gäſten eine Aufführung der „Schöpfung“ am hiſtoriſchen Datum in demſelben Saal und, was der Produktion ihren ganz beſondern Reiz verlieh, genau in der vom Meiſter vorgeſchriebenen Beſetzung des Orcheſters und des Chors. Erſteres beſtand, wie zu Haydns Lebzeiten, aus ſechs erſten und vier zweiten Geigen, vier Bratſchen, zwei Cellos, zwei Kontrabäſſen und der in der Partitur vorgeſchriebenen Anzahl Bläſer, im ganzen aus ſechsunddreißig Muſikern, lauter Mitgliedern der Philharmoniker. Den ſechzigſtimmigen Chor ſtellte der Singverein. Die ſtimmungsvolle Begleitung der Rezitative auf dem Cembalo beſorgte in feinfühliger Weiſe Dr. Mandyczewſky. Die Geſangspartien waren der Freifrau v. Bach und den berühmten Oratorienſängern Meſchaert und Senius anvertraut; Dirigent war der Kapellmeiſter der Kaiſerlichen Oper. Der prachtvolle, mit hellgelbem Stucco Luſtro verkleidete Saal ſamt ſeinen in Niſchen ſtehenden, elektriſch beleuchteten Glaskandelabern und ſeiner die vier Fakultäten darſtellenden, von unſichtbaren Glühlämpchen taghell beleuchteten, von dem italieniſchen Meiſter Guiglielmi gemalten Freskodecke, der, wie der ganze Palaſt der alten Univerſität, ſeit 1857 der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften eingeräumt iſt, bildete den Schauplatz des weihevollen muſikaliſchen Gedenkfeſtes. Er rechtfertigt durch ſeine Pracht die in dem den Bau der alten Univerſität anordnenden Reſkript Maria Thereſias enthaltene Äußerung der Kaiſerin: „Weillen (mit dieſem Bau) was Anſehnliches thun will.“

Eine glänzende, wenn auch manche Lücke aufweiſende Verſammlung war der Geſellſchaft der Muſikfreunde gefolgt. Vom Hofe waren erſchienen Erzherzog Leopold Salvator mit ſeiner Gemahlin Erzherzogin Blanka, Erzherzogin Maria Joſepha und Herzogin Thyra von Cumberland mit ihrer Tochter Prinzeſſin Alice. Zahlreich vertreten waren das diplomatiſche Korps, die Miniſter und die hohen Staatswürdenträger, die Künſtlerſchaft, die muſikaliſchen Vereine und die Vertreter der muſikfreundlichen Kreiſe der Geſellſchaft. Dem weihevollen Anlaß entſprechend, war die Zuhörerſchaft im Feſtkoſtüm oder in Galauniform erſchienen. Die Szenerie bot eine ins Moderne übertragene Wiederholung des denkwürdigen, durch die Anweſenheit Haydns verklärten Feſtabends am 27. März 1808. Wurde der Meiſter auch nicht wie damals von ſeinen Verehrern und Verehrerinnen auf den Händen getragen, ſo hat doch die Begeiſterung und Verehrung für ihn und ſeine unſterblichen Schöpfungen ſeit einem Jahrhundert an Wärme keine Einbuße erlitten. Die Stadt, in der Haydn, Mozart, Gluck, Beethoven, Schubert, Strauß und Brahms, von ihren hervorragenden Epigonen nicht zu reden, ihre Meiſterſchöpfungen ſchufen, leuchtet in der Geſchichte der Muſik mit unvergänglichem Glanze. Die Kaiſerſtadt an der Donau pflegt liebevoll und dankbar die Erinnerung an ihre Muſikheroen, deren Werke einen ihrer künſtleriſchen und kulturellen Ruhmestitel bilden. Für die Entwicklung der muſikaliſchen Kunſt hat Wien die Bedeutung einer klaſſiſchen Pflegeſtätte. Mögen dieſem klaſſiſchen muſikaliſchen Boden den unſterblichen Wiener Meiſtern ebenbürtige Nachfolger entſprießen, ſo daß Wien auch für die kommenden Generationen die Muſikſtadt par excellence bleibe.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Johann Hinrich Wichern.

Zum hundertjährigen Geburtstage.

Von Paſtor **Jordan** in Hohenlohe.

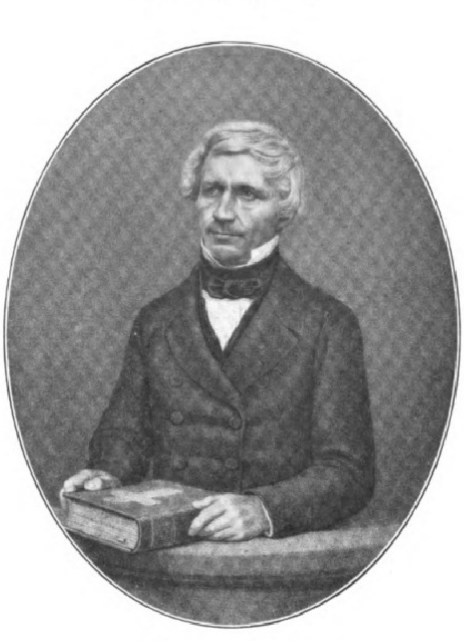
Nicht ein ſog. Kalenderjubiläum gilt es, am 21. April zu feiern — denn daß ſeit dem 21. April 1808 gerade hundert Jahre verfloſſen ſind, iſt eine ſehr geringwertige Tatſache. Es gilt vielmehr, in breiteſter Öffentlichkeit das Fazit einer Entwicklung zu ziehen, die man, als der Mann auftrat, der ſie herbeigeführt, kaum gewollt hat, und deren Tragweite erſt jetzt, da ſie der kirchlichen Gegenwart geradezu den Stempel aufdrückt, in vollem Umfange erkannt iſt.

Für die Notwendigkeit, Wicherns Leben und ſein Werk gleich dem Leben und Wirken anderer führender Männer allgemein und volkstümlich bekanntzumachen, liegen die geſchichtlichen Beweiſe zutage. Sein Einfluß reicht weit hinaus über die Grenzen der evangeliſchen Kirche, der er vornehmlich gedient hat. Das formale Prinzip der freien Aſſoziation, der geſellſchaftlichen Arbeit in Vereinen und Anſtalten, das freilich nicht von ihm entdeckt, ſondern eine Frucht der philoſophiſchen, ethiſchen und ſozialen Geſtaltung der mittleren Dezennien des vorigen Jahrhunderts iſt, hat er zunächſt mit höchſter Energie und größtem Erfolge auf ſeinem Gebiete zur Geltung gebracht. Ihm iſt es mit zu danken, daß dieſes Prinzip vor der einſeitigen Schätzung bewahrt wurde, als ſei es die Domäne der revolutionären Elemente. Ihm danken es alle Zeitſtrömungen, die ſich ſeiner bedienen, mag man ſich ſonſt zu ihnen ſtellen, wie man wolle, daß es von dem Makel befreit worden iſt, der ihm anfänglich anhaftete, als ſei es an ſich ſtaats- und kulturfeindlich.

Jene anderen Kreiſe, die zuerſt die genoſſenſchaftliche Form zu einem politiſchen Machtfaktor auszugeſtalten ſich bemühten, haben es Wichern ſchwer verdacht, daß er in dem Beſtreben, auf religiöſem und ſittlichem Gebiete ihnen entgegenzutreten, ſich derſelben Waffe, der geſellſchaftlichen Organiſation, bediente. Sie konnten aber auch nicht ahnen, welche Bedeutung die von ihm ins Leben gerufene Innere Miſſion der evangeliſchen Kirche und welche Macht die weſentlich von ihr ausgegangene chriſtliche und nationale Sozialarbeit erringen würden. Wichern hat, ſchon ehe der Kampf zur höchſten Glut emporloderte, den Bann der bleichen Furcht gebrochen, der auf den chriſtlich und ſtaatserhaltend geſinnten Gemütern lag. Bereits vor der berühmten Rede auf dem Wittenberger Kirchentage (1848), in der er den großen Plan zur Rettung des chriſtlichen Volkes vor der erſtaunten Mitwelt enthüllte, und nach dieſer erſt recht hat er in Wort und Schrift ſowie in den glänzenden Reden im Abgeordnetenhauſe zur Verteidigung ſeiner Gefängnisreform und der Brüderſchaft des Rauhen Hauſes (1862) gegen Virchow, Schulze-Delitzſch u. a. ſein Recht auf gleiche Waffen gewahrt.

Aber es wäre oberflächlich, wollte man dieſes Formale zum Ausgangspunkt der Würdigung Wicherns nehmen. Die proteſtantiſche Innere Miſſion iſt nicht nur die Organiſation chriſtlicher Vereine und Anſtalten. Er ſelbſt hat letztere nur für eine zeitlich nötige Form erklärt. Ja, er ſpricht es als Aufgabe dieſer Innern Miſſion an, daß ſie ſich entbehrlich mache und ſich ſelbſt auflöſe. Der Inhalt aber wird ſtets ſein müſſen. Die Gefahren der Vielgeſchäftigkeit und Vereinsſeligkeit hat er deutlich geſehen. Es kam einmal ein jüngerer Freund zu ihm und erzählte in der Hoffnung auf ein anerkennendes Lob, wie viele chriſtliche Vereine er gegründet habe. Wichern antwortete nur: „Wiſſen Sie, was Sie gemacht haben? Einen Garten gebaut! Viele Beete! Blumen! Blumenkohl! Kohl!“ Dabei ſprang er in jugendfriſchem Zorne auf: „Könnte ich noch einen Verein gründen, ſo müßte es einer ſein zur Ausrottung aller Vereine.“ Die Vereine empfahlen ſich ihm als außerordentliche Maßnahmen den außerordentlichen Notſtänden gegenüber und als Arbeitsgemeinſchaften ſich gegenſeitig ſchützender und erziehender, freier Perſönlichkeiten. Das Neue und Großartige an der von ihm geſchaffenen Innern Miſſion der evangeliſchen Kirche iſt das, daß er jenes formale Prinzip anwandte zu einer umfaſſenden und epochemachenden Liebes- und Rettungsarbeit. Die Arbeit des heilerfüllten Volkes an dem heilloſen zur Darbietung des chriſtlichen Heiles in der allerdings notwendigen geſellſchaftlichen Form, das iſt Wicherns Innere Miſſion.

Wichern war ein echter Prophet, ſich bewußt, eine der Grundlagen des Chriſtentums hervorzuziehen, die vielleicht noch nie recht zur Geltung gebracht, mindeſtens aber ſeit langer Zeit verſchüttet war. Die Innere Miſſion iſt in ihrem Erwachen ſicher eine Gottestat. Aber ſie iſt auch die umfaſſendſte Selbſthilfe der Chriſtenheit. Wichern hat niemals aufgehört, ſelbſt die Kirche wegen ihrer Verſäumnis anzuklagen und zur Buße aufzufordern. Seine Wittenberger Rede ging nicht aus von Klagen und Jammern über die Entchriſtlichung der Maſſen — das wäre im Jahre 1848 eine billige Weisheit geweſen — ſondern ſein lauter Weckruf zu gläubiger Liebesarbeit an den entkirchlichten und in ihrem Chriſtentum gefährdeten Volksgenoſſen hat als Unterton und Reſonanz das Bewußtſein, daß die Innere Miſſion ein neues Charisma ſei, deſſen die kraftloſe und mutloſe Kirche bedürfe, und das ihr Gott gerade jetzt gab.



Johann Hinrich Wichern.

In allen Beziehungen ſchwamm Wichern hier durchaus gegen den Strom. Und das tun alle rechten Propheten. Er ſagte damals: „So tief das Herz noch blutet im Schmerz über die Schmach und das Elend und die Macht der Sünde, die ans Licht getreten, ſo lag doch für das Auge des Glaubens hinter all dieſem der Anbruch eines Tages der Verheißung für die Verjüngung des gläubig rettenden Wirkens der Kirche verborgen. Ein Tag Gottes als ein Tag des Heils für unſere Kirche in unſerm teuern Vaterlande iſt über unſern Häuptern aufgegangen. Es muß und wird zum Bewußtſein kommen, daß unſere evangeliſche Kirche eine Volkskirche werden muß und kann, indem ſie das Volk durchs Evangelium in neuer Weiſe und Kraft zu erneuen vermag.“

Das iſt echt prophetiſches Bewußtſein und Vorwärtsdrängen. Die neue Weiſe beſteht darin, daß Wichern neben den von ihm gewiß nicht aus ſeiner zentralen Stellung verdrängten Glauben nun mit gewaltiger Energie die Liebe ſetzte. Sie erſt ſchafft dem von Luther wieder entdeckten Geſetz des allgemeinen Prieſtertums volle Geltung. Ohne Wicherns Wirkſamkeit wäre die Gefahr, daß die evangeliſche Kirche eine Paſtorenkirche bliebe, bedeutend größer. Daß Wichern in der Tat eine zentrale Auffaſſung von der Bedeutung der Innern Miſſion hat, die die landläufige, oberflächliche weit hinter ſich läßt, beweiſt er, indem er ſie zum Prinzip ſeiner ganzen Geſchichtsbetrachtung zu erheben wagt. Unter ihrem Geſichtspunkt erſcheint ihm Luthers Reformation als „ein großer weltgeſchichtlicher Akt der Innern Miſſion innerhalb der abendländiſchen Chriſtenheit“.

Haben wir ſo von Wicherns Werk eine oberflächliche Betrachtung fernzuhalten, ſo dürfen wir es weiter gegen den oft gehörten Vorwurf verteidigen, als ſei es engliſch-amerikaniſcher Import und ein Tummelplatz lediglich gewiſſer pietiſtiſch-methodiſtiſcher Kreiſe. Beobachtet hat Wichern zwar immer die parallelen Erſcheinungen anderer Länder, gelernt hat er hier und da von ihnen, aber nachgeahmt hat er ſie nicht. Zeitlich und inhaltlich iſt ſein Werk durchaus original und national. Als glühender Patriot wies er im Jahre 1853 in London neben Tholuck und Bethmann-Hollweg, dem Vater des preußiſchen Miniſters, jene Undeutſchen zurecht, die England als Land des Lichts und Deutſchland als das des finſtern Heidentums ſchilderten. Was ſeine theologiſche Richtung betrifft, ſo hat ſich Wichern wohl zu einem feſten Glauben an den eingebornen Sohn bekannt, der ſeine Kirche mit gegenwärtigem Geiſte lenkt; aber er hat nie myſtiſche oder methodiſtiſche Parteiworte gebraucht. Er wußte auch an der Bibel zwiſchen Schale und Kern zu ſcheiden und duldete in ſeinen Erziehungsanſtalten wie im ſeelſorgerlichen Wirken kein anderes Geſetz als das der Liebe und der individuellen Seelenführung. Daß der ihm von der frommen Mutter überkommene innige Glaube ſich an Perſönlichkeiten wie v. Kottwitz und Goßner bildete, die zugleich als Muſter in tätiger Liebesarbeit glänzten, iſt weder myſtiſch noch pietiſtiſch.

Es iſt kein Zeichen fehlerhafter Durcharbeitung ſeiner Gedanken oder arger Selbſtüberſchätzung ſeines Werkes durch den Urheber, wenn heute ſowohl Kirche wie Staat der Innern Miſſion manche Arbeit, die Wichern ihr zugewieſen, abgenommen hat. Wir denken hier an die Gefängnisreform und die Einzelhaft, die Jugenderziehung und Jugendfürſorge, die Sonntagsſchule, die Gemeindepfleger und Gemeindehäuſer. Wie man auch über die theokratiſch-romantiſchen Neigungen König Friedrich Wilhelms IV. denken mag — ſeiner Freundſchaft mit Wichern, der ja auch ſchließlich 1857 ins Miniſterium des Innern berufen wurde, verdankt das preußiſche Königtum jenen Tropfen ſozialen Öls, mit dem dann auch das deutſche Kaiſertum geſalbt wurde. Die ſozialen Erlaſſe Kaiſer Wilhelms I. und die ſozialen Geſetze Kaiſer Wilhelms II. ſind nachweisbar von Wicherns Geiſte getragen. So iſt das preußiſche Zwangserziehungsgeſetz und mehr noch das Fürſorgeerziehungsgeſetz von 1900, letzteres in ſeinen Ausführungsbeſtimmungen zum Teil faſt wörtlich, auf Wichernſchen Grundlagen aufgebaut.

Anderſeits kann die Innere Miſſion nie im Staate aufgehen. Denn der Staat hat keine religiöſen Ziele. Auch vermögen die beſten Geſetze nicht die Menſchen zu beſſern. Sie erzeugen neben Ordnung und Fürſorge doch auch Erſchlaffung der ſittlichen Selbſtzucht, ja zum Teil auch wieder Methoden und Schliche, ſie zu umgehen. Darum bleibt der Innern Miſſion ſtets die Rolle der Gewiſſensſchärferin für das Volk und der Pfadfinderin für den Staat. Er wird ihr immer folgen müſſen, auch wenn es ſcheinen kann, als ginge er ihr voran. Augenblicklich vollzieht ſich ja dieſes Schauſpiel auf dem Gebiete der Wanderarbeitſtätten und der Heimarbeiterfrage. Andere Gebiete, ſo die Seelſorge für Seeleute und Auslandsdeutſche, ſind der Innern Miſſion noch faſt allein überlaſſen. Auf kirchlichem Gebiete liegt derſelbe Vorgang noch viel klarer zutage.

Wicherns Gefängnisreform iſt nur ſo weit zum Ziele gekommen, als die von ihm zuerſt in Moabit durchgeführte Einzelhaft überall herrſcht. Aber ſeine Pläne in bezug auf Ausbildung und Dienſt der Gefängniswärter ſind infolge der innerpolitiſchen Kämpfe der Konfliktszeit geſcheitert. Daß aber ſeine Anſchauung von der Erziehung als letzter Aufgabe der Strafe und des Strafvollzugs nicht nur vom Staate anerkannt, ſondern auch von einer einflußreichen Kriminaliſtenſchule juriſtiſch, philoſophiſch und ethiſch vertreten, ja bis in die Reform des Strafprozeſſes und des Strafrechts hinein geltend gemacht werden, wiegt das damalige Mißlingen reichlich auf. Unſer ſoziales Zeitalter iſt in manchen Dingen über die erſte Periode patriarchaliſcher Fürſorge, der zum Teil von Wichern der Stempel aufgedrückt wurde, hinausgewachſen. Aber es verdankt neben anderen auch ihm ſeine Exiſtenz und ſeine wichtigſten Impulſe. Der evangeliſchen Kirche jedoch gehört er ganz. Ihr hat er ein unabſehbares Arbeitsfeld eröffnet, da ſie am beſten den Beweis des Geiſtes und der Kraft liefern kann. Hier muß und wird ſie, wenn auch mancherlei Unkenrufe ihr das Leben oder das Lebensrecht abſprechen, laute Signale friſcher Tätigkeit geben, die ihr im Lärm des Tages Gehör ſchaffen. Wicherns Lebensbild, ſein Wachſen und Werden, die Gründung des Rauhen Hauſes, ſeiner großen Zweiganſtalten und der Brüderſchaft, des Zentralausſchuſſes für Innere Miſſion ſowie ſein Walten als Konſiſtorialrat und vortragender Rat im Miniſterium des Innern zu Berlin wird dieſer Tage in ungezählten Feſtſchriften*) dem deutſchen Volke erzählt. Uns handelte es ſich um eine Würdigung im großen. Für den evangeliſchen Chriſten iſt ſein Leben und Wirken eins von den Gliedern der Kette unvergänglicher Glaubenstatſachen.

---

*) Erwähnt ſei hier nur „J. H. Wichern, ein Oſterheld des deutſchen Volkes“. Von P. Hennig. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauſes. 10 ₰.

Parga*).

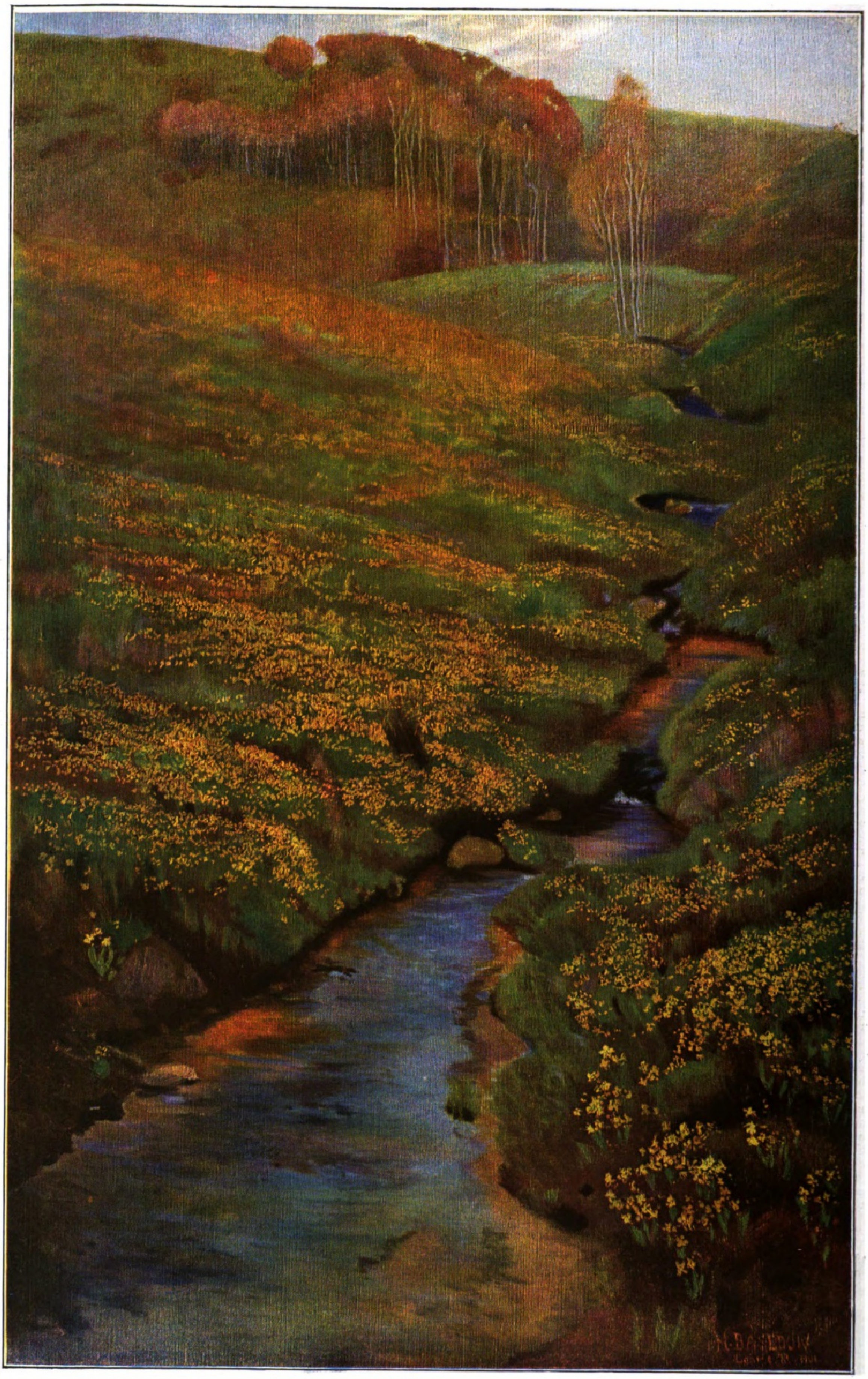
Von **Erzherzog Ludwig Salvator von Öſterreich.**

Unter den neueren Darſtellern der Mittelmeerländer nimmt der Erzherzog Ludwig Salvator nicht nur durch ſeine ſoziale Stellung einen eignen, bevorzugten Platz ein; er verdient auch aufrichtigſte Bewunderung um der Art willen, wie er ſeinen Reiſe- und Forſchungsberuf erfaßt und durchführt. Denn man kann wohl von einem Berufe ſprechen, wenn der Erzherzog ſeit fünfunddreißig Jahren in der Landſchaft und dem Volkstum der Umwohner des Mittelmeeres gleichſam ſeine Werkſtatt errichtet hat und aus dieſer etwa dreißig Bände ſchwerſten Kalibers und prächtigſter Ausſtattung hervorgehen ließ und, nachdem der Unermüdliche die Sechzig überſchritten hat, noch immer hervorgehen läßt — ein ſeltenes Beiſpiel von Vereinigung fürſtlicher Liebhaberei und zäher Beharrlichkeit mit ernſter Tatkraft. Denn man muß wiſſen, wie Ludwig Salvator arbeitet: als ein echter Forſcher durchſtreift er ein Gebiet in ſchlichter, oft vernachläſſigter Kleidung, wie er überhaupt alle höfiſchen Rückſichten beiſeiteſetzt und nur die Höflichkeit walten läßt im Verkehr mit den Menſchen und die reine, inbrünſtige Liebe zur umgebenden Natur. Jenen wie dieſer weiß er klug und geſchickt ihre Geheimniſſe zu entlocken. Bei jenen bedient er ſich einer eignen Methode mittels ſeiner „tabulae Ludovicianae“; auf hundert Blättern enthalten dieſe eine Art Fragekaſten, der nach einem übereinſtimmenden Schema angelegt iſt. Dieſe Blätter werden in jedem darzuſtellenden Lande an ſachkundige Leute verteilt und von ihnen ausgefüllt, ſo daß in verhältnismäßig kurzer Zeit alles Wiſſenswerte beiſammen iſt. Der Erzherzog ſelbſt richtet inzwiſchen ſein Hauptaugenmerk auf die Auffindung maleriſcher Punkte zur Aufnahme ſchöner

---

*) Prag, Heinr. Mercy Sohn, 1907. Mit zwei Karten.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

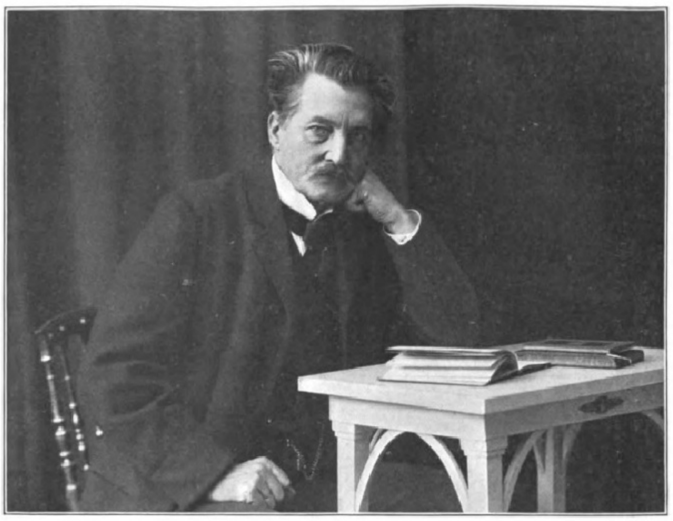


H. Baſedow: Bei den gelben Blumen.

Chemigraphiſche Anſtalt von J. J. Weber in Leipzig.

Landſchaftsbilder, worin er eine vollendete Meiſterſchaft beſitzt und ſeinen künſtleriſchen Naturſinn bekundet; dieſe Bilder wirken denn auch, zumal in ihrer techniſch vollendeten Reproduktion, immer poetiſch und ſtimmungsvoll.

In dieſer Weiſe iſt auch das neuſte große Werk über Parga angelegt, jene durch ihren Heldenmut im griechiſchen Befreiungskampfe berühmte Stadt an der Küſte von Epiros ſchräg gegenüber von Korfu: ein ſtattlicher Folioband, der in ſeiner erſten Hälfte vierzig Voll- und fünfunddreißig Textbilder — erſtere nach Federzeichnungen des Verfaſſers durch ein kombiniertes Verfahren von Radierung und Phototypie höchſt wirkungsvoll reproduziert — nebſt beſchreibendem Text ſowie hiſtoriſche, ethnographiſche und volkskundliche Exkurſe enthält, in ſeiner zweiten, größern Hälfte dagegen eine wertvolle Sammlung von venezianiſchen Urkunden im Original aus der Zeit von 1386 bis 1797, d. h. aus der Zeit, wo Parga zuſammen mit Korfu unter der Herrſchaft Venedigs ſtand. Durch dieſe Publikationen, die treffend als Bauſteine zur Geſchichte Pargas bezeichnet werden, hat ſich der Erzherzog ein großes Verdienſt erworben und dem Werke auch einen hohen wiſſenſchaftlichen Wert verliehen, da die meiſten Urkunden unediert ſind. Nur wäre es vielleicht ratſam geweſen, dieſe einem beſondern Bande zuzuweiſen, teils um die beiden nur loſe zuſammenhängenden Teile auch äußerlich zu trennen, teils um die Transportfähigkeit des Bandes zu erleichtern. K. D.



Johann Hinr. Fehrs.

Johann Hinrich Fehrs.

Zum ſiebzigſten Geburtstage.

Unter den deutſchen Mundarten nimmt ohne Zweifel das Plattdeutſche die hervorragendſte Stelle ein. Das gilt ſowohl hinſichtlich ſeines Verbreitungsgebietes als ganz beſonders auch in bezug auf die reiche Literatur, die es ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufzuweiſen hat. Am Beginn dieſer neuern plattdeutſchen Literatur ſtehen die Namen Klaus Groth und Fritz Reuter. Freilich erreicht die Mehrzahl der Nachfolger dieſe beiden Altmeiſter nicht an Bedeutung. Nur zwei plattdeutſche Schriftſteller können ihnen mit vollem Recht an die Seite geſtellt werden: John Brinckman und Johann Hinrich Fehrs.

Fehrs feierte am 10. April ſeinen ſiebzigſten Geburtstag. Sein Dichterſchickſal, das man freilich nicht als ein ganz ungewöhnliches bezeichnen kann, beſteht darin, daß er den Platz in der allgemeinen Anerkennung, der ihm gebührt, noch nicht gefunden hat. Auf dem holſteiniſchen Landrücken iſt Fehrs in dem Dorfe Mühlenbarbek geboren. Hier hat er im engſten Kreiſe ſeine Jugend verlebt, nur im Winter die Schule beſucht, im Sommer Kühe gehütet. Wegen der Bücher, die ein älterer Bruder, der Lehrer geweſen war, hinterlaſſen hatte, ſollte der Junge, der einen klugen Kopf hatte, auch Lehrer werden. Als Präparand, d. h. als Hilfslehrer, ſofort auch unterrichtend, begann er ſeine Ausbildung, die im Seminar zu Eckernförde abgeſchloſſen wurde. Nachdem er kurze Zeit in Reinfeld Lehrer geweſen war, zog er nach Itzehoe. Hier führte er ſeine Gattin heim und gründete mit ihr eine Privatſchule für höhere Töchter; hier lebt er noch heute, jetzt im Ruheſtand, nachdem vor einigen Jahren der Tod ihm und ſeinen Kindern die Frau und Mutter genommen hat. Ein äußerlich enger Lebenskreis, der ausgefüllt iſt mit Arbeit, Mühe, Sorge und Gram, deſſen Sonnenſeite jedoch nach innen liegt, wo viel ſtilles Glück geblüht, und an der das Lebenswerk des Dichters herangereift iſt.

Fehrs hat zunächſt hochdeutſch erzählende Gedichte geſchrieben. Aber ſeine Eigenart, den ganzen Reichtum ſeiner künſtleriſchen Perſönlichkeit entfaltet er erſt im Plattdeutſchen. Nachdem 1878, alſo im vierzigſten Lebensjahr des Dichters, ſeine Erzählung „Lüttj Hinnerk“ in dieſer Sprache erſchienen war, blieb er ihr in ſeinen größeren Dichtungen treu. Hier, im Plattdeutſchen, ſteht er als eine durchaus ſelbſtändige, ſcharf umriſſene Dichterperſönlichkeit da, die den Vergleich mit keinem andern plattdeutſchen Schriftſteller zu ſcheuen braucht, und die dabei ſo viel Eigenwert hat, daß ſie auch in der allgemeinen deutſchen Literatur etwas vorſtellt.

In erſter Linie iſt Fehrs Erzähler. Er hat aber auch einen Band Lyrik veröffentlicht: „Zwiſchen Hecken und Halmen“, hochdeutſche und plattdeutſche Gedichte, von denen beſonders die letzteren großen Wert haben, da ſie plaſtiſche Anſchaulichkeit und Kraft der Stimmung in hohem Grade miteinander vereinen. Noch mehr Beachtung verdienen jedoch und fanden die Erzählungen, die in den beiden Novellenbänden „Allerhand Slag Lüd“, ferner auch in „Ettgrön“ enthalten ſind, und die prächtig gekrönt werden von dem erſt im vorigen Jahre erſchienenen Roman „Maren“. In dieſen epiſchen Stücken liegt der Schwerpunkt des Schaffens von Fehrs. Äußerlich geſehen, iſt das Stoffgebiet des Dichters klein. Die meiſten Erzählungen wie auch der Roman ſpielen in ſeinem Heimatsdorf, das er Ihlenbeck nennt. Was er ſo an äußerer Weite ſich verſagt, das gewinnt er an Tiefe, an innerer Kraft und Gediegenheit. Künſtleriſch ganz ausgeſchöpft erſcheint jeder Stoff, den der Dichter zur Darſtellung bringt.

Bewunderswert iſt an Fehrs die Kunſt des Charakteriſierens, die jede Geſtalt mit warmblütigem Leben erfüllt, und die Fähigkeit, mit wenigen Strichen die Landſchaft in einem lebendigen Bilde feſtzuhalten. Alles, was er gibt, iſt Wirklichkeit. So, wie er ſie ſchildert, ſind, handeln und ſprechen die Menſchen. Aber über alles iſt ein Schimmer von Poeſie, die Pracht tiefer Farben gegoſſen, die die Wirklichkeit mit einem verklärenden Licht überſtrahlen, das aus der Seele des Dichters hervorbricht. Vergeſſen dürfen wir dabei freilich nicht die tiefe Schönheit des bodenſtändigen Plattdeutſch, das Fehrs ſchreibt. Aber da es unter ſeinen Händen zu ſolcher Wirkung gelangt, kommt ein Teil dieſer Wirkung auch auf Rechnung des Dichters. Und ſo vereinigt ſich denn bei Fehrs alles, Äußeres und Inneres, Gehalt und Form, um Werke zu ſchaffen, die freilich nicht den erſten Rang einnehmen unter dem, was menſchliche Kunſt hervorgebracht, die aber auf ihrer Stufe etwas in ſich Vollendetes und darum Unübertreffliches bedeuten.

Chr. Boeck.

Das
Leipziger Soloquartett für Kirchengeſang.

Am 18. März d. J. hat das von Bruno Röthig, dem tiefreligiös-kunſtbegeiſterten Kantor an der Leipziger St.-Johanniskirche, ins Leben gerufene, im Alt urſprünglich mit Frl. Handrich und ſpäterhin auch mit Frl. Riſch, im Baß aber urſprünglich mit Hrn. Waldvogel beſetzt geweſene und nunmehr aus dem Ehepaare Klara Röthig (Sopran) und Bruno Röthig (Tenor), Frl. Elſe Schneemann (Alt) und Hrn. Eugen Tannewitz (Baß) beſtehende Soloquartett für Kirchengeſang in Leipzig das Jubiläum ſeines fünfundzwanzigjährigen treuen Wirkens im Dienſte kirchlicher Kunſt, religiöſer Erhebung und chriſtlicher Liebestätigkeit begehen können, und da halten wir es für geboten, mit Bild und Wort neuerdings auf die Bedeutung dieſes Soloquartetts, auf ſeine die Verbreitung des deutſch-evangeliſchen Liedes ganz außerordentlich fördernde Kunſtbetätigung hinzuweiſen.

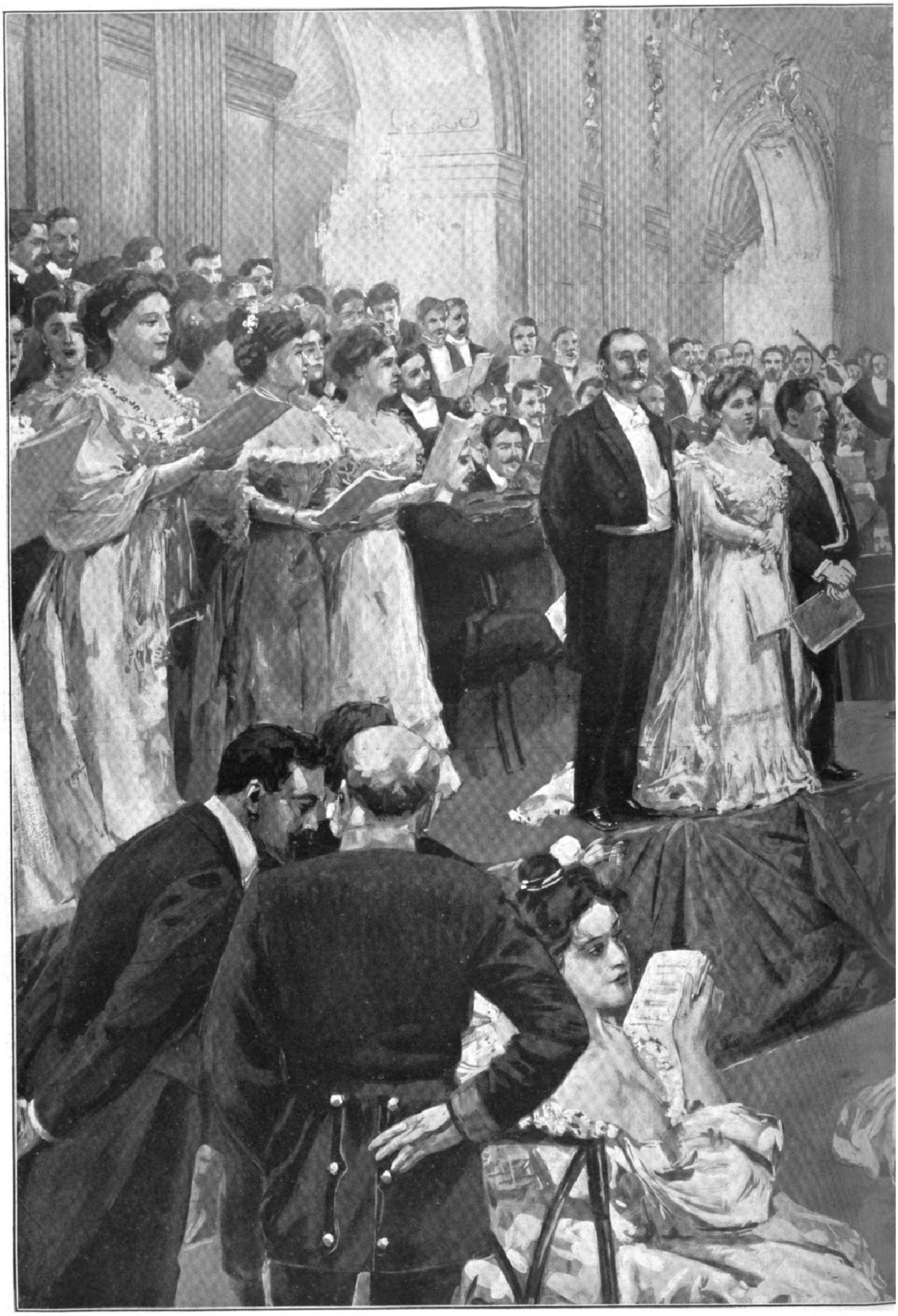
In gewiſſenhafter, unermüdlicher Fortführung der ihm durch ſeinen Begründer und Leiter Bruno Röthig zugewieſenen hohen Aufgabe, die einſt von dem feinſinnigen Heinrich Porges als die Anbahnung und Ausbreitung einer Reformation des deutſch-evangeliſchen Kirchengeſanges bezeichnet werden konnte, hat das Leipziger Soloquartett für Kirchengeſang in dem nun vollendeten Vierteljahrhundert ſeines Beſtehens neben ſeinem tieferbaulichen Wirken in den Gottesdienſten und Motetten der heimiſchen St.-Johanniskirche den Segen des deutſch-evangeliſchen Liedes mit ungefähr eintauſendzweihundert geiſtlichen Muſikaufführungen durch ganz Deutſchland — und über Deutſchland hinaus auch nach Öſterreich-Ungarn, Italien und der Schweiz, Schweden, Rußland, Rumänien und der Türkei, Belgien und Holland, Frankreich und England, ja ſelbſt nach Syrien, Paläſtina und Ägypten und nach den Vereinigten Staaten von Amerika getragen und durch ſeine hymniſchen Gottesdienſte bereits nahezu 250000 ℳ für Zwecke der chriſtlichen Liebestätigkeit aufgebracht.

Nur Menſchen, die ihrem Gotte und der hehren Gotteskunſt ganz im Geiſte und in der Wahrheit ergeben ſind, konnte ein alſo ſegensreiches Wirken im Gebiete der kirchlichen Kunſtpflege gelingen. Das bezeugt denn auch eine von dem Kantor Bruno Röthig verfaßte Denkſchrift über die Konzertreiſe des Leipziger Soloquartetts für evangeliſchen Kirchengeſang nach Rußland, Deutſchland und den Vereinigten Staaten von Amerika, die unter dem Titel „Von Kontinent zu Kontinente. Ein Soli Deo Gloria“ durch den Verlag der „Evangeliſchen Blätter für junge Männer in Rußland“ herausgegeben wurde und in Deutſchland durch die Buchhandlung des Leipziger Evangeliſchen Vereinshauſes bezogen werden kann, ein ſchönes Bekenntnis lauterſter Gottesfürchtigkeit und weihevoller Kunſtliebe, das zweifellos auch bei Fernſtehenden die herzlichſten Sympathien für das Leipziger Soloquartett für Kirchengeſang und für deſſen Wirken wachrufen muß. Kein fühlender Leſer wird dieſes herzbewegende Büchlein aus der Hand legen, ohne innerlich bereichert worden zu ſein.

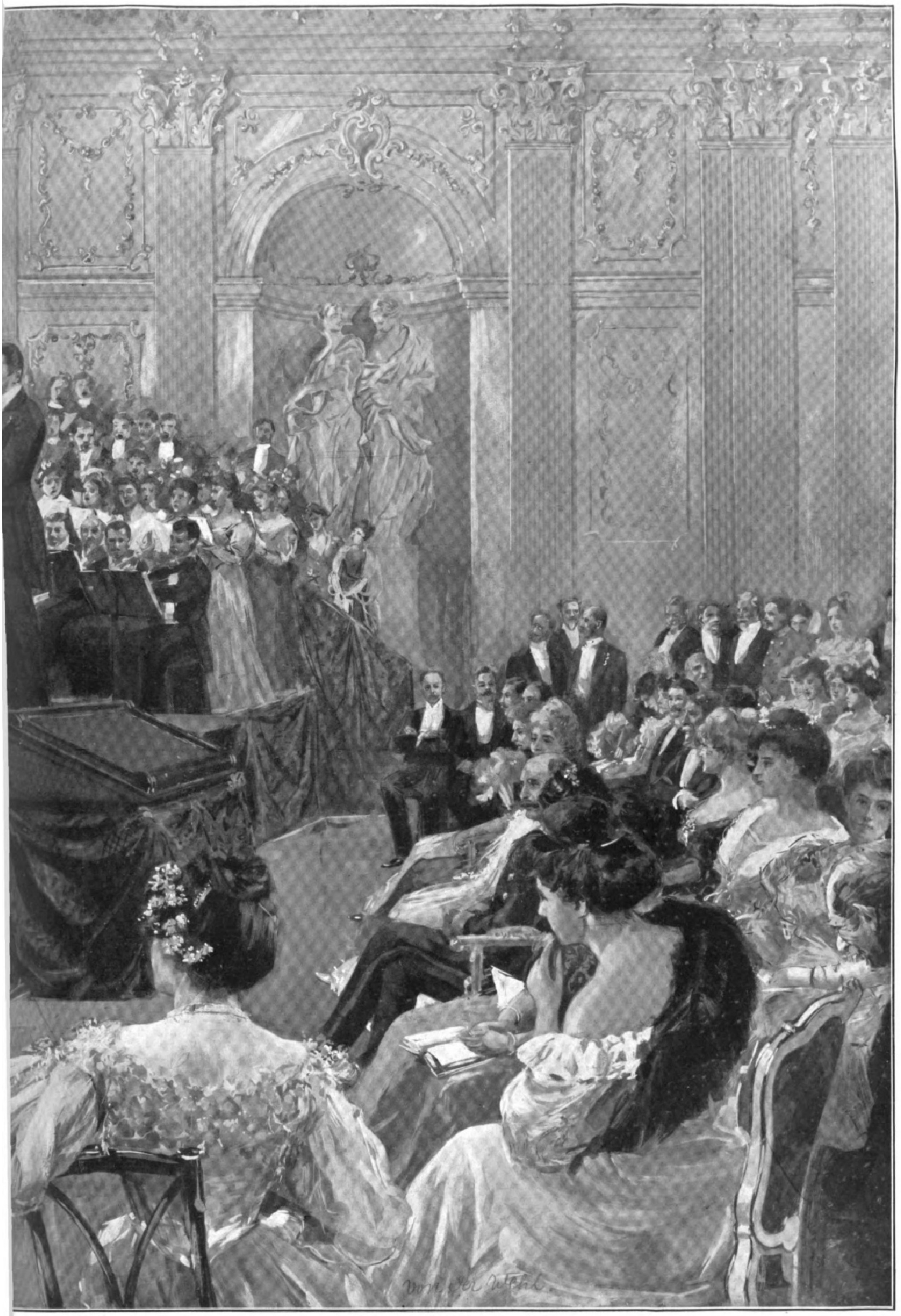
Arthur Smolian.

Eugen Tannewitz. Frl. Elſe Schneemann. Bruno Röthig. Frau Klara Röthig.

Das Leipziger Soloquartett für Kirchengeſang.



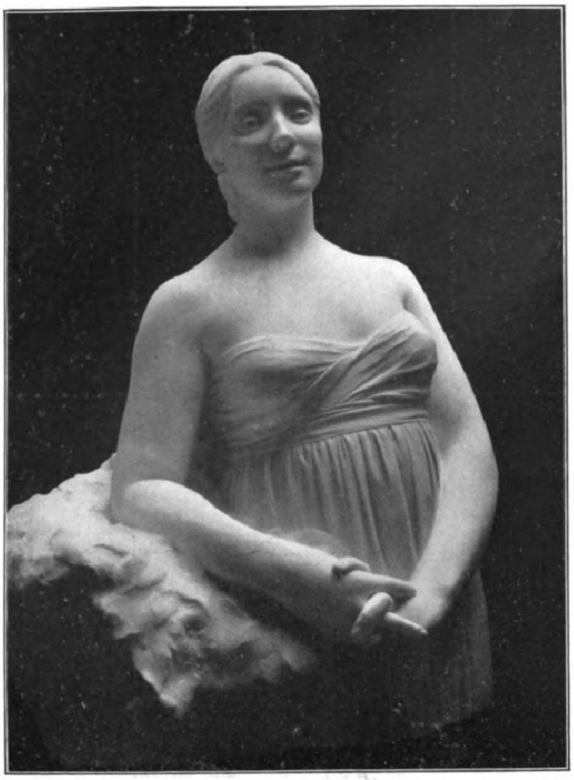
Feſtaufführung von Haydns „Schöpfung“ in A



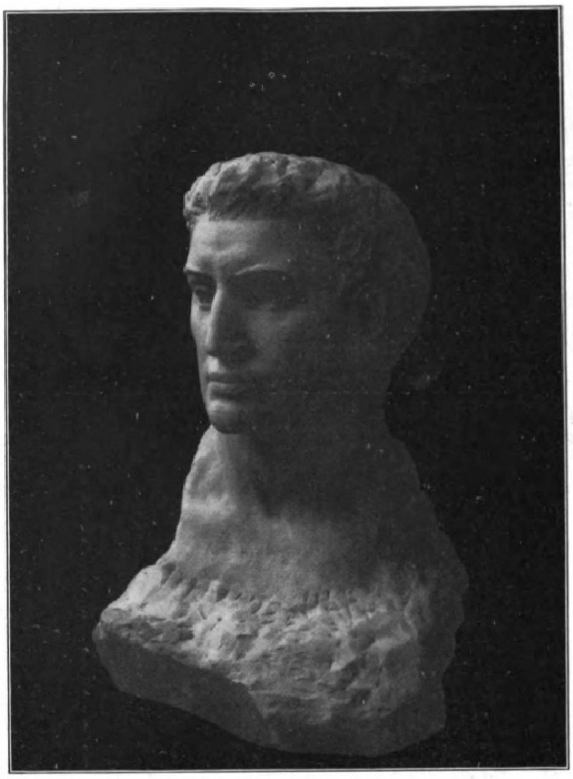
Originalzeichnung von Otto von der Wehl.

Der Salon der Société Nationale des Beaux-Arts.

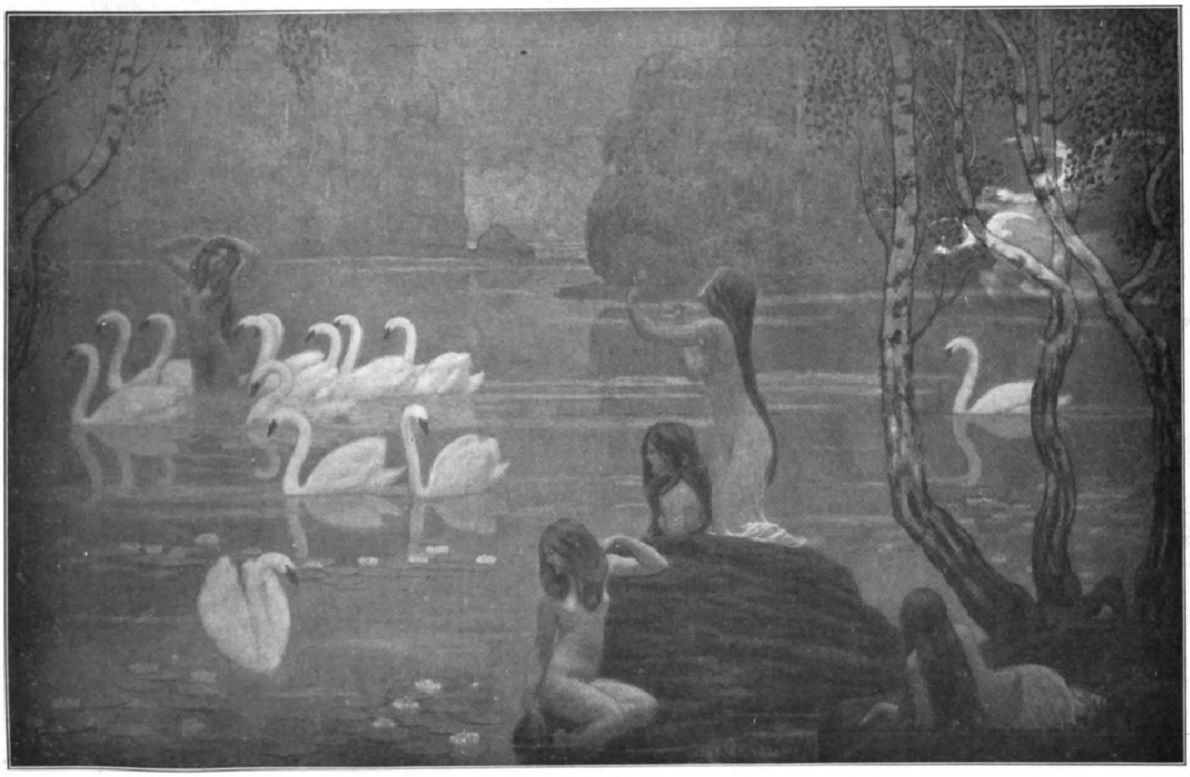
Paris 1908.



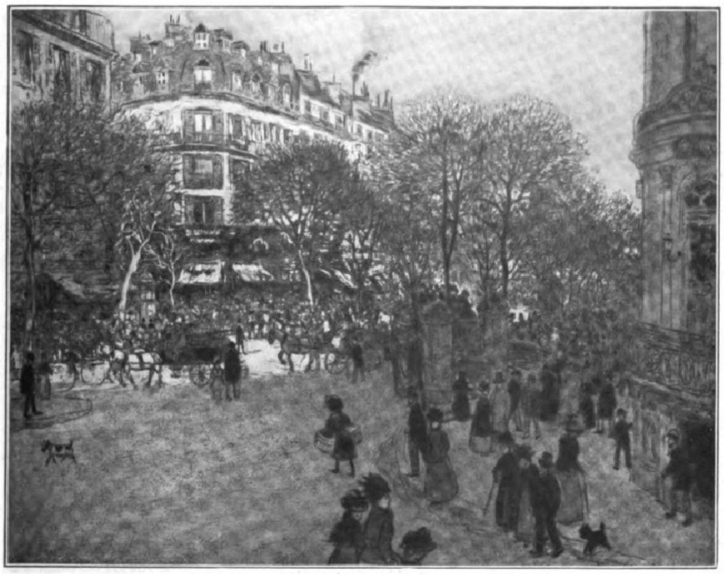
Albert Bartholomé: Porträt ſeiner Frau.



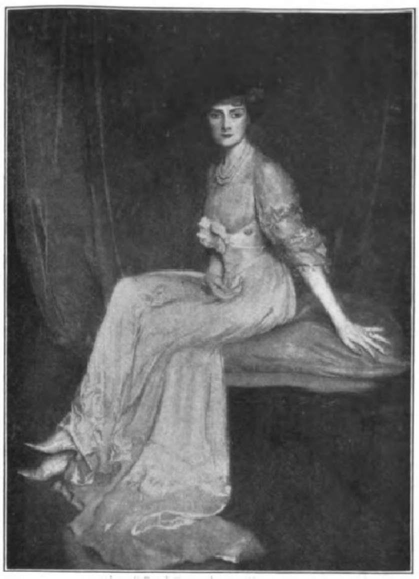
Arnold Rechberg: Das verlorne Paradies.



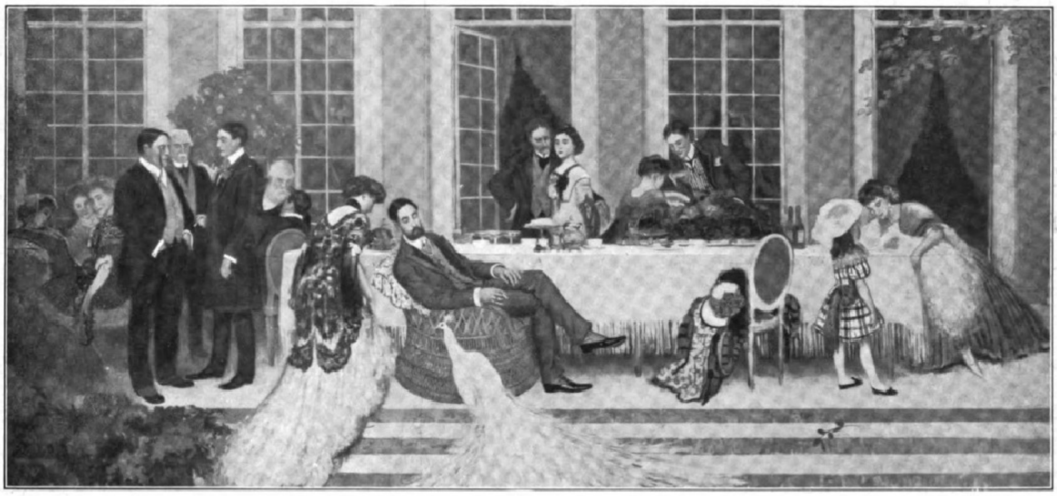
J. Francis Auburtin: Morgendämmern am See.



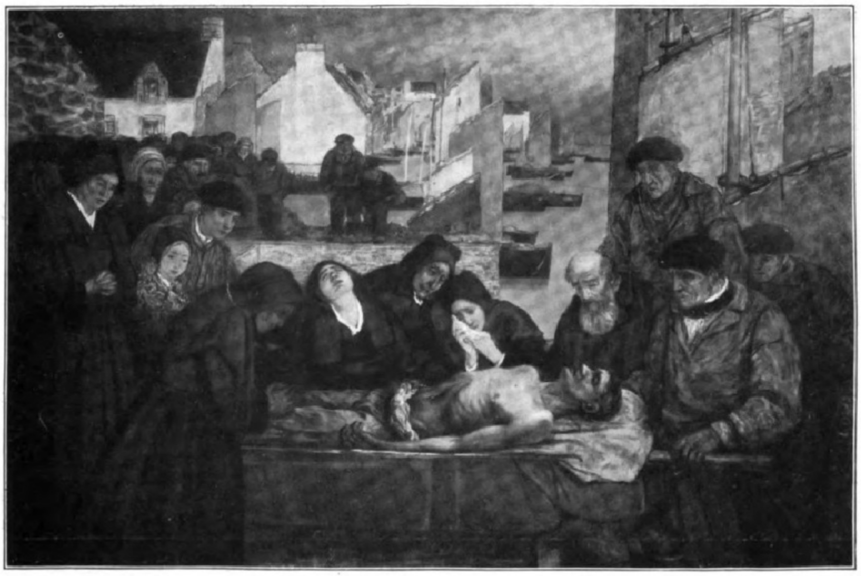
Jean-François Raffaëlli: Pariſer Straßenbild.



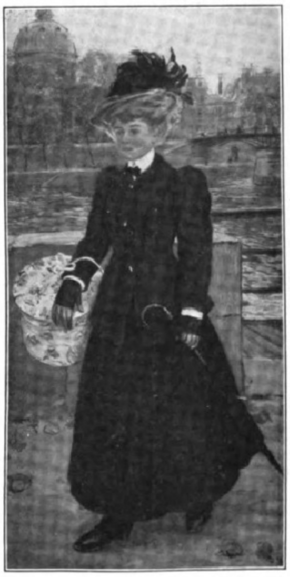
Antonio de la Gandara: Frauenporträt.



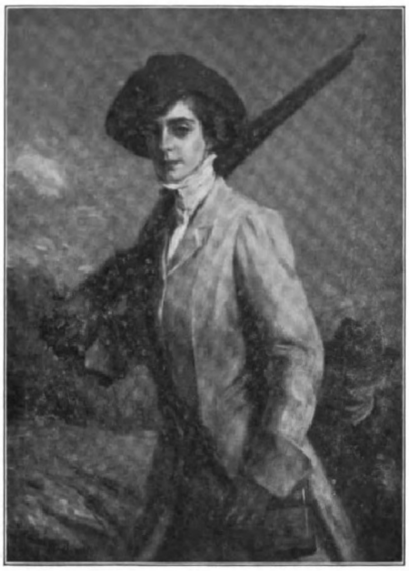
Henry Caro-Delvaille: Auf der Terraſſe.



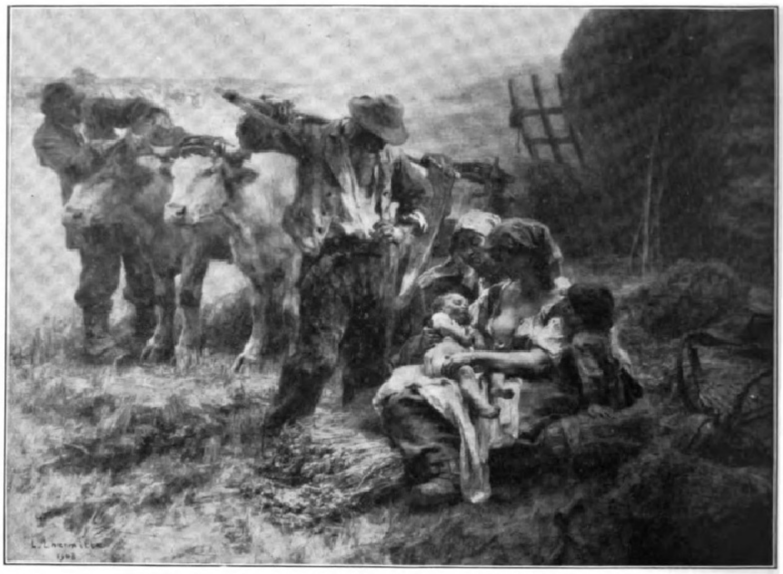
Charles Cottet: Begräbnis in der Bretagne.



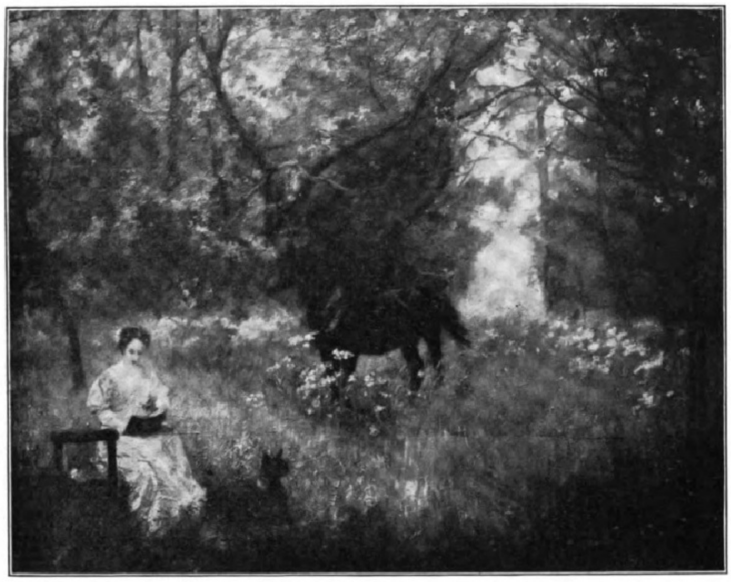
J. F. Raffaëlli: Das Lehrmädchen.



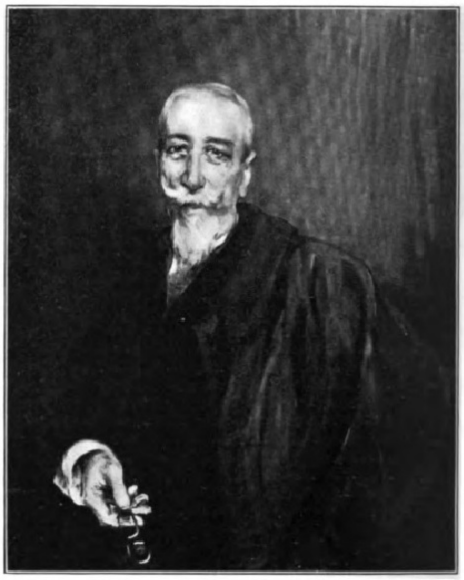
Jacques Baugnies: Die Jägerin.



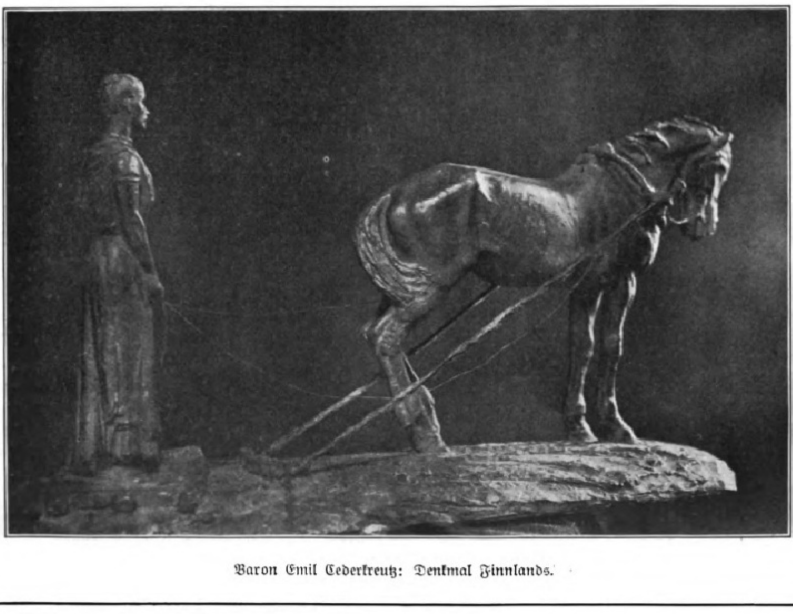
Leon L'Hermitte: Ernte.



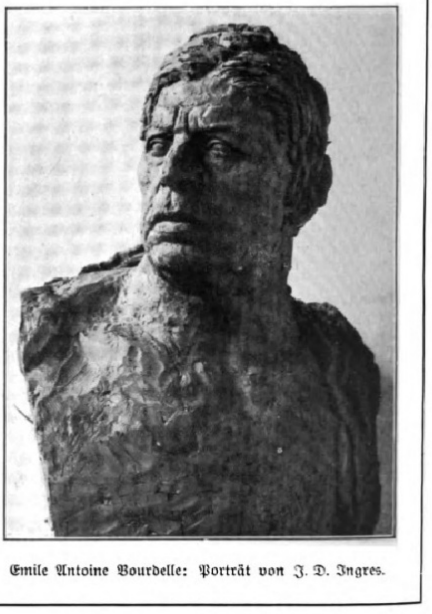
Alfred-Philippe Roll: Sommertag.



Raymond Woog: Porträt von Anatole France.



Baron Emil Cederkreutz: Denkmal Finnlands.



Emile Antoine Bourdelle: Porträt von J. D. Ingres.

Der Salon der Société Nationale des Beaux-Arts.

Von **Karl Lahm**, Paris.

Achtzehn Jahre ſind es her, daß Meiſſonier, Puvis de Chavannes, Besnard u. a., die vielverſchrienen „Modernen", den Salon Société Nationale des Beaux-Arts gründeten, weil der hundertjährige Salon des Artiſtes Français ihnen das Leben zu ſauer machte, weil das Zuſammenwohnen mit Akademikern vom Schlage Bouguereaus fruchtlos war, und weil ein Aſyl für alle friſch pulſierenden Kräfte neuer Kunſt zur Notwendigkeit geworden war. Damals tummelten ſich die „Wilden" um den Meiſter der dekorativen Kunſt, Puvis, den man — die Götter wiſſen warum — des Naturalismus angeklagt. Heute iſt der Salon der Société Nationale für ihr Gleichgewicht liebende Beſucher kein Gegenſtand mehr, ſich zu ſkandaliſieren. Der Achtzehnjährige iſt ein ungemein vernünftiger Junge geworden, der ſich keinerlei Ausſchreitungen mehr erlaubt. Das Neue, was vor zwei Dezennien noch „Revolution" und „Anarchie" dünkte, hat heute, nachdem es ſich ausgeglichen, Bürgerrecht erlangt; die „Revolutionäre" und „Anarchiſten" von damals ſind ſelbſt etwas exkluſiv geworden, und der heurige Teig, der gärt und brodelt, Neoimpreſſionismus, Pointillismus u. dgl., hat ſich eine neue Stätte ſuchen müſſen: Herbſtſalon und Indépendance.

Man kann nicht umhin, mit Bedauern feſtzuſtellen, daß es an neuen Elementen mangelt. Aber dennoch ſtellte ſelten einer der „Salons" eine ſolche Anzahl wirklich vortrefflicher Bilder nebeneinander. Zunächſt Lucien Simon! Dann Cottet! Raffaelli, L'Hermitte, Roll, Latouche, Auburtin, von den Ausländern Zuloaga, in der Skulptur Bartholomé! Man könnte meinen, daß ein jeder von ihnen in dieſem Jahre ſein Preislied geſungen habe. Der Louvre hätte ſich nicht zu ſchämen, wenn er dieſe Kollektion der Zeitgenoſſen übernähme. — Lucien Simon hat ein nicht nur dem Umfange nach großes Bild geſandt: „Die Meſſe". Der Künſtler trug in die Flächen ſeiner Leinwand Dimenſionen hinein, die den Atem rauben, das Herz beengen und den Hut in die Hand zwingen, aus derſelben natürlichen Ehrfurcht, die ergreift, wenn man das Menſchenwunder einer ſäulenragenden, weit ſich wölbenden Kathedrale betritt. Religiöſes Myſterium. Dabei neben dem überirdiſch Scheinenden, dem Feierlichen auch rein menſchliche, verſtändnisvolle, gar mit feinem Humor gemachte Beobachtungen. Kein Haſchen des Künſtlers nach pſychologiſchen Effekten, eine Charakteriſtik voll Klugheit und Mäßigung. Abgetönte Farben, wie Simon abzutönen weiß, weich, Feind der ſchreienden Kontraſte. Es will uns ſcheinen, daß er auf dieſem meiſterlichen Werke wieder mehr zu ſeiner prädeſtinierten Aufgabe zurückgekehrt iſt, daß ſeine bretoniſchen Bilder, wie im Vorjahre die „Dorfkirche", doch nur ein Ausflug auf ein fremderes, ſeiner Seele weniger verwandtes Gebiet waren.

Lucien Simon iſt Romane durch und durch. Man wird deſſen um ſo deutlicher gewahr, wenn man ihn mit Charles Cottet vergleicht, dieſem rotbärtigen, breitſchultrigen Franzoſen, der dem Comte Gobineau ein intereſſantes Exempel für die Raſſengegenſätze, denen man in Frankreich begegnet, geweſen wäre. Cottet iſt und wird der Maler der Bretagne bleiben. Es gibt Urſprungswirkungen, die älter ſind als unſere Kenntnis von Ahnen, Stammbaum und Familienherkunft. Wäre Charles Cottet Romane wie Simon, er würde nicht unwillkürlich und, wir glauben es zu wiſſen, beinahe gegen ſeinen Willen Schüler Dürers, Holbeins und Cranachs geworden ſein. Der harten Materie die harte Kunſt. Das ſind auf dem „Begräbnis in der Bretagne" Charakterköpfe, die unſeren deutſchen Meiſtern Ehre bereiten. Scharf gezeichnet, knochig, wie aus Metall geprägt. Der romaniſche Porträtiſt kann den Bretonen nicht in ſeiner Schule malen; die deutſche Schule enthält alle Elemente für die Bändigung der viereckigen Keltenköpfe in „Armorika", dem „Seelande", mit dem Cäſars Legionen nie fertig zu werden vermochten. Das „Begräbnis" iſt ein würdiges Seitenſtück zu Cottets Triptychon im Luxembourg, dem „Abſchiedsmahl"; es iſt ſogar von höherer Qualität und dies beſonders, wie wir glauben, weil der Künſtler ſich mit Entſchiedenheit noch mehr von dem ihn ab und zu verſuchenden weichen Pinſel ſeiner romaniſchen Lehrer entfernt hat. Auf dem „Begräbnis" waltet zunächſt der Griffel. Feſt, entſchloſſen die Striche, die jene Seemannsgeſtalten hingezeichnet, deren Trauer über den Verluſt eines der Ihren uns tief erſchüttert. In grauſiger Leichenfarbe, anatomiſch intereſſant, der wohl aus dem Waſſer gefiſchte Körper, den ſie auf die Steine des Hafenkais gebettet, darum gruppiert die Männer und Weiber — Weiberköpfe von dem ſchmerzenreichen Ausdruck jener meiſterlichen Serie von Studien, die Cottet „Deuil" betitelte. Hinten, wie alles in dieſem tragiſchen Lande der Seeſtürme und der zugleich wunderbaren Naturwirkungen des Golfſtromes, hart und doch farbenfroh, niedere, weiß gekalkte Steinhäuſer und auf dem metalliſch blauen Waſſer des Hafens die Schiffchen mit den zinnoberroten Segeln, die mit dem trübgrauen Himmel kontraſtieren. Ein prachtvolles Bild, das ſich der Erinnerung unvergeßlich einprägt, als eine hohe künſtleriſche Tat, als ein ethnologiſches Monument.

Ménard, den man gern zu der ſo disparaten Gruppe Simon-Cottet rechnet, kommt uns wieder antik. „Antike Erde" iſt abermals eine griechiſche Reminiſzenz dieſes talentvollen Malers, der nicht ruhen wird, bis er die ganze Odyſſee im Pathos ſeiner Palette heruntergeſagt. Tempelruinen, Kühe, Bergwände, die mit Wolkengetümmel den Kampf aufzunehmen ſcheinen, hier und da geheimnisvolle Schatten, die über die Wieſen gleiten, ab und zu greller Sonnenſchein, der die Wolken durchbricht und die Berggipfel erhellt, das alles iſt maleriſch intereſſant, wie auch die „Via Appia", ein römiſches Motiv, das den Künſtler gefeſſelt hat; nur möchten wir wieder einmal etwas anderes von ihm ſehen. Ménard iſt durchaus nicht ſo antik und klaſſiſch veranlagt, wie er glauben machen möchte. — L'Hermitte, der Altmeiſter, malt ſeine trächtigen Kühe, ſeine Ernteſzenen, ſeine Schnitter und nährenden Mütter. Er hat noch einmal zu einem großen Wurf ausgeholt und ein Bild geſchaffen, das uns ſagt, daß keiner der Landſchafter, die nach der ältern Schule wirken, auch nur von weitem an ſein Können heranreicht. Da iſt Leben drin, Formenmacht, milde Farbenfreude. — Roll iſt moderner als L'Hermitte, wenn er die Natur ſchildert; der Unterſchied iſt, daß er wirklich im Freien und das Freie, das Licht, malt. Sein „Sommertag" zeigt eine Waldlichtung, in die unſer Blick tief hineintaucht, ohne durch das grell leuchtende Grün von Wieſe und Baumlaub geblendet zu werden. Roll iſt auch vielſeitig; er ſtellt noch ein mächtiges, für das Amphitheater phyſiologiſcher Wiſſenſchaft in der Sorbonne beſtimmtes dekoratives Gemälde aus, deſſen Symbolik nicht ganz leicht verſtändlich iſt. Die ernſten Herren im Gehrock, die nach nebelumwallter Felſenhöhe ſteigen, von der herab ihnen eine ideale Frauengeſtalt mit der Roſe zuwinkt, ſollen wohl die Gelehrten und den ſteinigen Pfad ins Unbekannte vorſtellen, an deſſen Ende ihnen hehrer Lohn werden kann. Der Maler iſt entſchieden bei ſolchen offiziellen Aufgaben nicht ganz ſo friſch und froh geſtimmt wie im Freien, wo die Natur ſeine Phantaſie begeiſtert.

Ganz hervorragend iſt wieder die Ausſtellung Raffaellis, des Meiſters in der Feinkunſt der Gravüre, der wie kein Zweiter das Leben auf den Boulevards in toller Bewegung zu zeichnen weiß, es aber auch verſteht, große Porträte zu malen, bei denen er von Manets ſtrenger Konturenunterführung eine maßvolle Anwendung macht. Diesmal ſtellt er uns ein Pariſer Lehrmädchen („l'Apprentie") vor, ſchon halb eine Dame, beinahe elegant und etwas kokett, aber doch auch noch etwas linkiſch; ein liebes Großſtadtkind, das die Feuilletoniſten rechtfertigt, die unermüdlich von der „midinette" ſchwärmen. Wie bei Raffaelli die Farben zuſammenpaſſen, iſt fabelhaft; die rote Taille, die ſo wundervoll zum friſchen Köpfchen ſteht, genügt allein ſchon, uns in dieſe „Mimi" verliebt zu machen. Daneben intereſſiert ſehr der „Holzfäller", das Bild eines alten, wackern Mannes, wieder in der Zeichnung vollendet. Die Jüngeren können ſich an Raffaellis Gewiſſenhaftigkeit im Zeichnen, von der auch die kleinſte Studie Zeugnis ablegt, ein Beiſpiel nehmen.

Eine andere Kunſtnote bietet Auburtin, der die Märchenſtimmung liebt, das ſanfte Raunen poetiſcher Nymphenſeen im Morgendämmern. Ein neues dekoratives Bild zeigt uns zierliche Waſſerjungfern, vom Schlafe kaum erwacht, die ihre ſchlanken Arme dem aufſteigenden Licht entgegenſtrecken, während ſtolze Schwäne über die zitternde, matte Silberflut hingleiten. Nachahmer wird Auburtin nicht finden — ein ſo groß angelegtes Phantaſieſpiel kann leicht lächerlich wirken, wenn weniger Kunſt und Geſchmack dazu mitgebracht werden. — Genial, um das richtige Wort zu gebrauchen, iſt wieder Zuloaga! Wenn nicht Simons „Meſſe" und Cottets „Begräbnis" die Clous dieſes Salons wären, müßte man dieſes im Pariſer Jargon vielſagende Prädikat dem wuchtig hingeſetzten „Zwerg" des Spaniers zuerkennen, dieſem mißgewachſenen Geſchöpf, das ſeine mit Waſſer gefüllten Tierbälge auf der Achſel vorwärtsſchleppt und uns mit einem grünen Glasauge anglotzt, daß man nicht weiß, ob man weinen oder lachen ſoll. Groteske alte Weiber, „Die Hexen von St. Milian" genannt, eine kaum weniger brutale, aber zugleich geiſtvolle Karikatur, ſtehen daneben. Als drittes Bild dann eine „Schöne in der Schenke", eine glutäugige Frauengeſtalt in einem ſo farbigen, im Lichtſchein ſpektakelnden Koſtüm, wie es nur den Spanier erfreuen kann. Zuloaga iſt noch im Wachſen, wenn er auch heute ſchon alle ſeine landsmänniſchen Kunſtgenoſſen um eine Elle überragt. Goya, der ihn inſpiriert, war nicht kühner in der Zeichnung, origineller in ſeinen Sujets und Typen und nicht farbentoller. Spanien darf ſtolz ſein auf dieſen Sohn.

Gaſton Latouche überraſcht diesmal die Freunde ſeiner gewohnten Illuminationsbilder mit einem ſtrengen Porträt, das den vortrefflichen Graveur Bracquemond unter dem Lichtſchirm bei der Arbeit zeigt und einen Zuſchauer, in dem wir Latouche ſelbſt erkennen. La Gandara iſt immer der elegante und raffinierte Frauenmaler. Eine Schöne in ſalmfarbiger Robe vor olivenfarbigem Hintergrund, eine zweite in blauem Mantel mit braunem Beſatz vor mattgrauem Hintergrund und eine dritte in einem Gewand, das die Körperfarbe durchſchimmern zu laſſen ſcheint, vor dunkelm Hintergrund — dieſe Grazien der modernen Geſellſchaft müſſen mit ihrem virtuoſen Porträtiſten zufrieden ſein; er malt ihre Köpfchen gar ſo hübſch, faſt zu hübſch.

Dann kommt das luſtige Kapitel — man wäre verſucht, es zu einer ganzen Humoreske auszudehnen: Jean Véber, würdiger Nachfolger Jan Steens, hat ein großes Bild, „Im Garten der Landſchenke", ausgeſtellt, das man ſtundenlang betrachten könnte, ohne aus dem Lachen herauszukommen. Mit tollem Humor ſind da die Städter karikiert, die ſich Sonntags hinaus auf die „Campagne" begeben, um nicht nur friſche Luft zu ſchnaufen, ſondern auch Wein und Bier zu — trinken, bis ſie torkeln, oder die ſich auch in heimlichen Lauben der Liebe Luſt ohne Bedenken hingeben. Man muß dieſe korpulenten Radler, die bärenartig vermummten Autler Vébers geſehen haben, um zu verſtehen, daß den Pariſern noch andern Tags die Lachmuskeln weh tun, weil einer wagte, ſie ſo zu konterfeien. Und gemalt iſt der ganze Ulk mit einer Maeſtria! Guillaume daneben, der Geſellſchaftshumoriſt, ölt ſeine Leinwand zahmer, iſt auf ſeinen Gemäldekarikaturen weniger Künſtler als Véber; aber man darf auch ihm nicht abſtreiten, daß er amüſant iſt. Nie würde er freilich mit ſolcher Frechheit den Deutſchen Kaiſer auf dem Automobilrennen im Taunus zu malen wagen, wie Véber es tat, ohne daß ihm ein Deutſcher, von ſo viel Witz entwaffnet, ob der Majeſtätsbeleidigung zu ſehr zürnen könnte.

Hiermit ſind wir über die „Vedetten" in der Malerei hinaus und können das übrige Gute reſümieren. Zunächſt das Regiment der Porträtiſten. Carolus-Duran tritt, ſeit er Direktor der Villa Medici iſt, etwas in den Hintergrund. Auch ſteht ſeine Kunſt im Malen ſchöner Stoffe nicht mehr in höchſter Gunſt. Die upper ten ſind verſeſſen auf Boldini, der mit ein paar Farbenſtrichen hyperelegante und hypergraziöſe Mondainen hinpinſelt, daß man ſie gleich um die Taille zu einem Boſton faſſen möchte. Sehr gute Porträte hat Blanche ausgeſtellt, ein Künſtlerbildnis, das höchſte Achtung verdient. Die Polin Boznanſka bleibt mit ihren ſlawiſchen Köpfen immer intereſſant. Lavery führt uns eine Braut vor, vornehm gearbeitet, wie man es von ihm nicht anders erwartet; Bellery-Desfontaines bringt etwas idealiſiert den Geiger Ernesco, Ablett das Bild der Witwe Dumas', Woog einen ſehr ähnlichen und geiſtvoll gemalten Anatole France, Lottin ein Künſtlerporträt, Baugnies eine „Jägerin", Vollbild, das uns in Struktur und Abtönung Achtung einflößt, eine wirklich vielverſprechende Leiſtung, Monvel einen großen, forſch geſtrichenen Sportsmann, Lambert, Picard und Davids ebenfalls gute Porträte.

Die feuerſprühende Eſſe eines Bronzegießers hat Lévy-Dhurmer mit allem Gelb und Rot ſeiner Palette und mit gereifter Technik gemalt. Sein Beethoven will uns weniger gefallen; der Kopf ſagt nicht viel. Ausgezeichnet und charaktervoll iſt ein Bauer von Mathey, während die Harembilder Dinets eher einen Abſtieg des Künſtlers, der viel verſprach, bedeuten. Die Hafenbilder Gillots und die Landſchaften Waidmanns ſowie ein Aktbild Bertons verdienen Erwähnung; dagegen ſind die dekorativen Bilder von Maurice Denys zu prätentiös. Der Karikaturiſt Willette befindet ſich mit ſeinem Gemälde „Pierrots Traum" nicht auf ſeinem richtigen Terrain. Friants „Guillotine" und ein Bild des Dreyfus-Prozeſſes in Rennes, das darlegen ſoll, was für Schandtaten begangen wurden, um die „Uniform" aus dem Kot zu ziehen, das ſind mehr Senſationsbilder ohne künſtleriſchen Wert. — Der Deutſche Klein-Chevalier ſtellt eine Gruppe von Küſtenfiſchern aus, recht kraftvoll ausgeführt; dann begegnet man wieder mit Vergnügen den deutſchen Namen Karl v. Stetten (Augsburg), Scharf (Wien) und Bloos (Köln).

Die Skulptur hat ihren König in Rodin. Aber Rodin hat die Gewohnheit, im Gegenſatz zu Königen, unpünktlich zu ſein. Er entſcheidet ſich erſt immer über das, was er ausſtellen will, wenn ſchon die erſten Beſucher den Salon durchwandern; ſo können wir leider noch nicht über ſeine Novitäten ſchreiben. Dagegen vermögen wir von einem wahren Meiſterwerk zu berichten, das Bartholomé geſandt hat: einer unendlich anmutsvollen und keuſchen Frauengeſtalt in weißem Marmor, an der der Künſtler mehrere Jahre gearbeitet — ſeine Frau hat ihm zu dieſer Schöpfung Modell geſtanden, und es iſt mit ihr Verdienſt an dem Ruhmesblatt, das ſich ſchon zu ſo vielen anderen dem Kranz Bartholoméſcher Taten anreiht. Die Wärme des Ausdrucks auf dem gutmütig liebenswürdigen und auch etwas ſchelmiſchen Geſicht, die graziöſe Wölbung der Büſte, die ganze ungezwungene Haltung des Körpers machen dieſe Auffaſſung einer porträtähnlichen Vollfigur für Bildhauer vorbildlich. — Desbois iſt ebenſo glänzend mit der Statue eines alten Mannes vertreten, die er doppelſinnig „Der Winter" (Lebensabend) betitelt. Man kann nicht erſtaunen, daß der Staat dieſen Marmor angekauft hat. Nicht übertriebener Realismus, anatomiſche Treue, Schönheit der Linien, das ſind die Vorzüge der Desboisſchen Kunſt. Der Deutſche Arnold Rechberg, der zum Sociétaire des Salons erwählt wurde und ſich in franzöſiſchen Künſtlerkreiſen wachſender Sympathien erfreut, macht der Zuvorkommenheit, mit der man ihn aufgenommen, alle Ehre. Sein wuchtig in den Stein gehauener Kopf mit tragiſch-düſterm und doch ſo virilem Ausdruck „Verlornes Paradies" verdient den Ehrenplatz, den man ihm gegeben; auch eine weicher modellierte Büſte „Der ewige Jude" hat unleugbar große Qualitäten. Der noch junge Künſtler erlaubt uns, von ihm noch beträchtliche Dinge zu erwarten. — Eine ſehr bedeutende Leiſtung iſt auch der für die Stadt Paris beſtimmte Ingres-Kopf von Bourdelle, der ganz und mit hohem Talent in den Spuren ſeines Meiſters Rodin wandelt; das iſt geknetet, als handle es ſich darum, nach dem Muſter der erſten Menſchenſchöpfung aus dem Lehm Leben zu ſchaffen. — Erwähnt ſei auch das in ſeiner ſchlichten Einfachheit große Modell zu einem Landesdenkmal für Finnland, das Mädchen, das über die arme Ackerſcholle dem von dürrem Pferd gezogenen Pfluge folgt; Baron Cederkreutz liebt und kennt ſeine Heimat, man ſpürt es. — Eine Plakette von Charpentier, die in zierlicher Feinheit die „Lichtſtadt" aus der Vogelſchau zeigt, und Miniaturreliefs von dem Öſterreicher Kautſch, der Bartholomé porträtierte und für die öſterreichiſch-ungariſche Wohltätigkeitsplakette eine Kaiſer-Franz-Joſeph-Erinnerungsplakette ſchuf, gehören auf dieſem Gebiet zum Beſten, und damit haben wir unſere Revue des erſten Pariſer Salons beendet.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Phot. Hugo Rudolphy, Berlin.

Malwine v. Arnim, geborne v. Bismarck.

Fürſt Otto v. Bismarck, der nun ſchon ſeit faſt zehn Jahren den ewigen Schlaf ſchläft, hatte, wie bekannt, nur eine Schweſter, die über das Kindesalter hinausgelangte: die am 29. Juni 1827 in Kniephof geborne Malwine, die er mit dem Koſenamen „Malte“ zu nennen pflegte. Sie vermählte ſich am 30. Oktober 1844 in Schönhauſen mit dem damaligen Landrat des Kreiſes Angermünde und Beſitzer des in dieſem Kreiſe gelegenen Rittergutes Kröchlendorff, dem mit Bismarck von Jugend auf befreundeten Oskar v. Arnim. Zwiſchen ihr und dem zwölf Jahre ältern Bruder Otto beſtand das innigſte geſchwiſterliche Verhältnis, das auch durch die Verheiratung der Schweſter keine Lockerung oder Trübung erlitt; dazu waren Otto v. Bismarck und Oskar v. Arnim viel zu nahe befreundet, wenn ſie auch nicht derſelben politiſchen Richtung angehörten. Bismarck war trotz allen Mißhelligkeiten mit der Konſervativen Partei der von ihm gewiſſermaßen mitbegründeten „Kreuzzeitung“ treu geblieben, während Arnim, wenn auch im Herzen konſervativ, die „Nationalzeitung“ las. Trotzdem konnte Fürſt v. Bismarck bei der Vermählungsfeier ſeines jüngſten Sohnes, des Grafen Wilhelm, mit der jüngſten Tochter Arnims offen und freudig bekennen, daß in den fünfzig Jahren ihrer Bekanntſchaft ihr freundſchaftliches Verhältnis niemals auch nur im geringſten getrübt worden wäre. Von dem ſchönen Verhältnis zwiſchen Bismarck und ſeiner Schweſter Malwine erzählten die Leute in Schönhauſen noch viele Jahre ſpäter: „Er war mit ihr wie mit einer Braut.“ So zart ſind die Beziehungen zwiſchen den Geſchwiſtern geblieben, bis der Tod des Fürſten eintrat. Auch Johanna v. Bismarck ſchloß ſich eng und innig an dieſe Schwägerin an. Vielleicht gibt ſpäter einmal der Briefwechſel zwiſchen beiden Schwägerinnen Kunde von den zarten Beziehungen, die zwiſchen ihnen beſtanden.

Reiches Glück iſt Frau v. Arnim in ihrer langen Ehe beſchieden geweſen. Nicht allein, daß allzeit ein tiefes Verſtändnis ſie mit ihrem Gatten verknüpfte; nicht allein, daß ſie eine blühende Kinderſchar, in die der Tod allerdings manche ſchmerzliche Lücke riß, um ſich verſammelt ſah, ſondern auch die Dauer ihrer Ehe überſchritt weit die Grenzen, die den meiſten Sterblichen beſchieden ſind. Schon herrſchte im ganzen Familienkreiſe die Vorfreude auf der Eltern, Großeltern und Urgroßeltern diamantene Hochzeit, die am 30. Oktober 1904 gefeiert werden ſollte, als der Tod Oskar v. Arnim am 19. Dezember 1903 abrief.

Nicht ganz vier und ein halbes Jahr hat Frau v. Arnim ihren Gemahl überlebt: einen Tag vor dem Geburtstage ihres Bruders iſt ſie heimgegangen. Ihre jüngſte Tochter, Frau Sibylle Gräfin v. Bismarck, die von Varzin nach Berlin geeilt war, durfte der geliebten Mutter die Augen zudrücken. Die Verſtorbene erreichte ein Alter von mehr als achtzig Jahren. Ihre hohe, ſchlanke Geſtalt war nur wenig gebeugt von der Laſt ihrer Jahre, eine im edelſten Sinne des Wortes vornehme Natur, die in ihrem Weſen viel Ähnliches mit ihrem Bruder Otto hatte. Wie ſie in ihrem ganzen Leben niemals eine Rolle zu ſpielen geſucht hat, ſo nahm ſie auch alle ihr zum achtzigſten Geburtstag im Juni vorigen Jahres erwieſenen Ehrungen nur als Zeichen dankbarer Erinnerung an ihren verewigten Bruder entgegen. Dies iſt auch das Gefühl, das das ganze deutſche Volk an ihrer Bahre mittrauern läßt. J. P.

Die Fußwaſchungszeremonie auf der Inſel Patmos.

Trotz des dramatiſchen Charakters ihres Kultus iſt die griechiſch-orientaliſche Kirche im Gegenſatz zur römiſchen ſzeniſchen Darſtellungen aus bibliſchen Geſchichten durchaus abhold. Sie empfindet dieſe als eine Profanierung des Heiligen und verabſcheut daher eine Herausſtellung des Geiſtlichen ebenſoſehr wie eine Hineinziehung des Weltlichen in das Kirchliche; ſie konnte daher weder ein religiöſes Drama noch, wie wir ſahen, einen fröhlichen Karneval dulden. Wie aber dieſer wenigſtens in Anſätzen vorhanden war, ſo konnte auch die Kirche im Orient nicht das Aufkommen von Darſtellungen einzelner, beſonders eindrucksvoller bibliſcher Szenen verhindern, ein Beweis, wie tief dieſes Bedürfnis in dem gläubigen Gemüte wurzelt.

Anlaß zu ſolchen Darſtellungen gibt vor allem das größte Feſt der griechiſchen Kirche, das Oſterfeſt. In dieſem Feſte ſelbſt liegt ja etwas Dramatiſches, und dieſes Element wird im Oſten noch geſteigert durch die von ehrwürdiger Tradition getragene Vereinigung kirchlicher und volkstümlicher Sitten, aus der ja alles religiöſe Drama erwachſen iſt. Die nächtliche Feier vor der Kirche, die Opferung des Oſterlamms, der Oſtergruß „Chriſt iſt erſtanden“ ſowie der allgemein übliche Oſterkuß wirken ja ſchon an ſich wie dramatiſche Bilder, zumal bei der Unmittelbarkeit des ſüdlichen Menſchen und dem Hintergrund der ſüdlichen Landſchaft.

Der Schauplatz einer wirklichen dramatiſchen Aufführung in kirchlichem Rahmen iſt aber zu Oſtern das fernab vom Verkehr liegende, von der chriſtlichen Sage umſponnene graue Felſeneiland des hl. Johannes, die Kloſterinſel Patmos. Hier wird von den Mönchen des alten Kloſters alljährlich am Gründonnerstag die Fußwaſchung der Jünger durch Jeſus dargeſtellt. Auf dem Hauptplatz der Stadt wird eine Tribüne aus Brettern errichtet, um die ſich in beſtimmten Abſtänden Stangen mit Kreuzen und Fahnen erheben, deren Zwiſchenräume mit Myrtenzweigen und Blüten ausgefüllt werden. In der Mitte der Tribüne ſteht eine Art Podium, das von zwei großen Kirchenfahnen flankiert iſt, zu beiden Seiten zwölf Stühle. Unter dem Geläute der Kloſterglocken begibt ſich der Abt des Kloſters in Begleitung von elf Mönchen und vier Diakonen auf den Platz. Alle tragen purpurrote Gewänder und ſtellen Jeſus mit den elf Jüngern dar. Zuletzt kommt Judas, der aus dem Volke gewählt wird, und dem die Mönche als Entſchädigung 30 Piaſter (als Reminiſzenz an die 30 Silberlinge) und ein Paar Sandalen geben, mit einer ſilbernen Schüſſel in der Hand. Während die Jünger mit Jeſus ihre Plätze einnehmen, ſtimmt der Sängerchor des Kloſters einen kirchlichen Hymnus an, worauf das Evangelium verleſen wird, bis zu der Stelle, wo Jeſus mit ſeinen Jüngern zu ſprechen beginnt. Hier nimmt jeder der Apoſtel das Wort und führt das Wechſelgeſpräch, wie es im Evangelium beſchrieben iſt, durch. Darauf wird die Stelle des Johannes-Evangeliums verleſen, wo die Fußwaſchung geſchildert wird. Hier erhebt ſich der Abt, wirft ſeinen Talar ab, gürtet ſich mit einem Schurz und beginnt den Mönchen die Füße zu waſchen, wobei das Widerſtreben des Petrus genau dargeſtellt wird.

Nach der Waſchung verlieſt der Vorbeter die Stelle aus Markus, wo Jeſu Gebet in Gethſemane erzählt wird. Dieſe Stelle wird wieder von einer mimiſchen Darſtellung begleitet, indem der Abt den betenden Jeſus darſtellt, wie er mit Petrus, Jakobus und Johannes abſeits vor ein Bild des Erlöſers tritt und das letzte Gebet ſpricht, worauf er ſich erhebt und, als er die Jünger ſchlafend findet, noch zweimal das Gebet wiederholt und dann die Worte von ſeinem bevorſtehenden Verrat an ſie richtet. Damit bricht die Aufführung ab, der Abt beſprengt die Umſtehenden mit dem Reſt des Waſſers aus der ſilbernen Schüſſel, und man geht auseinander.

Wie man ſieht, enthält dieſe Zeremonie den Keim zu einem Paſſionsſpiel, nur daß es nicht zu voller Ausbildung gelangt iſt, vielmehr deutlich den Charakter des Übergangs von einer kirchlichen Handlung zu einem geiſtlichen Spiele trägt. Die Fußwaſchung wird übrigens noch im Patriarchat von Konſtantinopel ſowie in Jeruſalem ſymboliſch dargeſtellt, wenn auch nicht mit ſolchem Gepränge wie auf Patmos und ohne den Charakter eines öffentlichen Schauſpiels. K. Dieterich.

Theater und Muſik.

— **Detlev v. Liliencrons** ſchon vor fünfundzwanzig Jahren geſchaffenes fünfaktiges Ritterſchauſpiel „Die Rantzau und die Pogwiſch“, dem es trotz oft zu breiter Handlung nicht an theatraliſchen Szenen fehlt, fand am 21. März im Friedrich-Wilhelmſtädtiſchen Schauſpielhaus zu Berlin einen warmen Erfolg.

— **Paul Apels dreiaktige Komödie „Liebe“**, ein Stück voll burſchikoſer Friſche, doch mangelnder Konzentration und ſtark parodiſtiſcher Charakterzeichnung, erzielte am 28. März im Hebbel-Theater zu Berlin einen lauten, aber nicht unbeſtrittenen Erfolg.

— **Jean Krens und Georg Okonkowſkys dreiaktige Poſſe „Doktor Klapperſtorch“**, ein Stück mit verbrauchter Situationskomik und einigen hübſchen Couplets, wurde am 28. März im Thaliatheater zu Berlin mit Beifall aufgenommen.

— **Oſſip Dymows Alltagstragödie in acht Bildern „Nju“**, die weiter nichts iſt als ein dialogiſierter Roman, konnte am 30. März im Kammerſpielhaus zu Berlin trotz Reinhardts vorzüglicher Regie das Publikum nicht feſſeln.

— **Heinrich Strauß' vieraktiges Dorfdrama „Das Evangelium“** ermüdete am 4. April die Zuſchauer im Bürgerlichen Schauſpielhaus zu Berlin durch ſeine Länge.

— **Des Leipziger Dramaturgen Dr. Ludwig Weber** dreiaktiges Luſtſpiel „Der Nichtsnutz“, das in einem flotten, witzigen Dialog dahinfließt und bemerkenswerte Anſätze zu einem Charakterluſtſpiel zeigt, erzielte am 22. März im Stadttheater zu Bielefeld einen ſtarken Heiterkeitserfolg.

— **Ad. Vogelers vieraktiges Schauſpiel „Kollegen“**, das eine Reihe wirkſamer Szenen, eine ſpannende Handlung und einen ſauber gearbeiteten Dialog enthält, fand im Stadttheater zu Eſſen einen freundlichen Erfolg.

— **Hermann Hausleiters deutſches Soldatenſtück „Manövertage“**, das nicht literariſch, ſondern nur unterhaltend ſein will, wurde am 26. März in einer Vorſtellung zum Beſten der Frankfurter Theaterpenſionsanſtalt im Schauſpielhaus zu Frankfurt a. M. ſehr freundlich aufgenommen.

— **Ludwig Fuldas Einakterphantaſie „Der Traum des Glücklichen“**, in der verſucht wird, den Hypnotismus dramatiſch zu verwerten, fand am 31. März im Deutſchen Schauſpielhaus zu Hamburg geteilte Aufnahme.

— **Anläßlich des vierundvierzigſten Geburtstags** Eugen d'Alberts ging am 9. April im Stadttheater zu Halle a. S. unter der Oberleitung von Hofrat Max Richards „Tiefland“ erſtmalig in Szene und hatte dank der dekorativ wie muſikaliſch gleich wertvollen Interpretation großen Erfolg.

— **Max Regers F-Moll-Trio für Violine, Violoncell** und Klavier op. 102 hatte am 21. März im Gewandhaus zu Leipzig ſtarken Erfolg.

— **K. A. Stahls dreiaktiges Schauſpiel „Vergeltung“**, das viel Prächtiges, aber auch manches Unwahrſcheinliche enthält, hatte am 30. März im Stadttheater zu Magdeburg einen ſtarken Erfolg.

— **Paul Zſchorlichs burleske Oper in drei Akten** „Carmencita“, Text von A. O. Weber, hatte am 21. März im Neuen Deutſchen Theater zu Prag einen ſehr beſtrittenen Erfolg.

— **Saint-Saëns' dreiaktige Oper „L'ancêtre“** (Die Ahne), Text von L. Augé de Laſſus, deutſch von Richard Batka, deren Muſik die Phyſiognomieloſigkeit des Alters trägt, konnte am 1. April bei der deutſchen Uraufführung im Neuen Deutſchen Theater zu Prag keinen Beifall erringen.

— **Albert Gorters einaktige Oper „Paria“, nach** Michael Beers Trauerſpiel, ein Muſikdrama mit wohlklingender, wenn auch eklektiſcher Muſik und geſchicktem Text, fand am 31. März im Stadttheater zu Straßburg i. E. lebhaften Beifall.

— **Raoul Auernheimers dreiaktige Komödie** „Der gute König“, ein graziöſes, ernſte künſtleriſche Arbeit verratendes Stück, fand am 24. März im Deutſchen Volkstheater zu Wien eine herzliche Aufnahme.

— **Paul Dukas' Märchenoper „Ariane und Blaubart“**, die vor kaum einem Jahre in der Pariſer Komiſchen Oper enthuſiaſtiſchen Beifall errang, vermochte es nicht, bei ihrer deutſchen Uraufführung in der Wiener Volksoper am 2. April intenſivere Teilnahme zu erwecken.

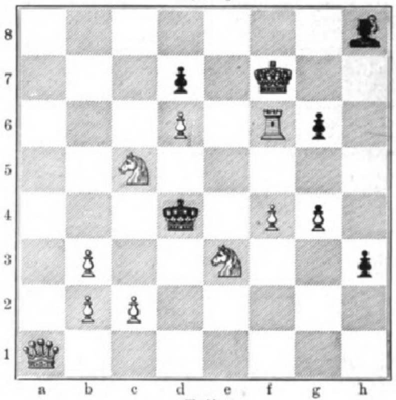
Schach.

Aufgabe Nr. 3174.

Weiß ſetzt in vier Zügen matt.

Von J. Berger in Graz.

Schwarz.



Weiß.

Die Diagrammſtellung, eine Aufgabe aus dem letzten Löſungsturnier der „Bohemia“, verrät wieder in ihrer Anlage und Durchführung die Meiſterhand. Das reizende Hauptſpiel mit den gleichartigen Mattbildern hinterläßt bei dem Löſer einen hervorragenden Eindruck. Das hübſche Typenproblem iſt ein gefälliger Originalbeitrag des Verfaſſers.

Von Dr. Frankenſtein in Leipzig.

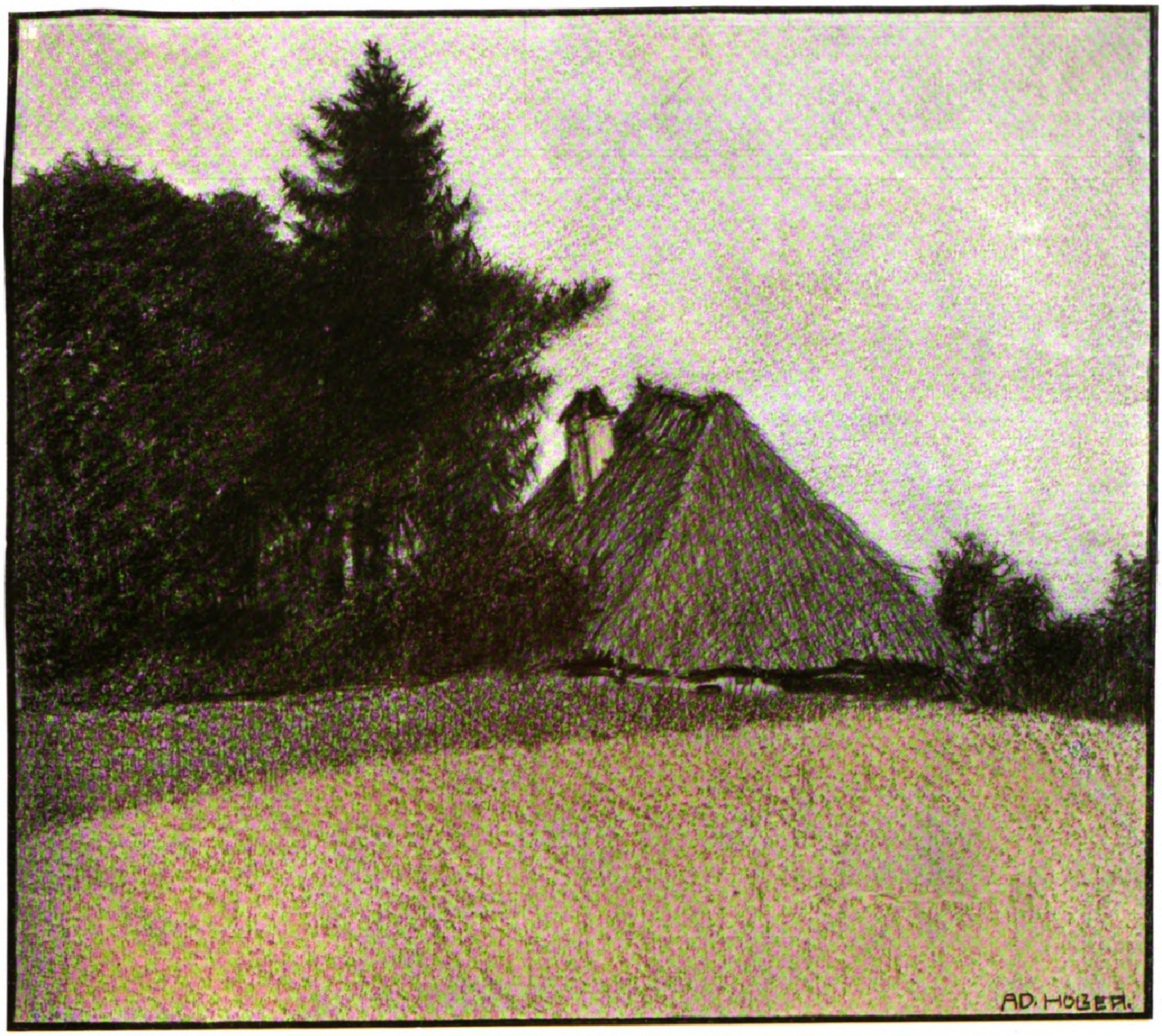
Weiß: K. h 6. D. a 6. L. a 3, e 4. B. b 7, f 2, f 6, g 2.
Schwarz: K. d 4. B. c 4, e 5.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Dem Vernehmen nach hat die Stadtgemeinde München Dr. E. Lasker und Dr. S. Tarraſch zum Kampf um die Weltmeiſterſchaft nach München eingeladen. Die Stadt ſpendet einen Ehrenpreis von 1000 ℳ. Die Schachfreunde Münchens ſtehen, dieſer Anregung folgend, in Beratung, auf welche Art die zum Zuſtandekommen des hochintereſſanten ſchachlichen Ereigniſſes erforderlichen Mittel aufgebracht werden können. Vorläufig muß man dem Projekt noch ſkeptiſch gegenüberſtehen.

„Schachmeiſter H. N. Pillsbury. Ein Gedenkblatt für den berühmten Blindlingsſpieler, dargeſtellt in ſeinen beſten Leiſtungen“. Von Ludwig Bachmann. Mit einem Bildniſſe Pillsburys (Ansbach, C. Brügel u. Sohn. Geb. 2 ℳ 50 ₰). — Der fleißige Verfaſſer, von dem auch in demſelben Verlage kürzlich das „Schachjahrbuch für 1907“ (zweiter Teil) erſchienen iſt, hat durch die Herausgabe dieſes Buches eine Pflicht der Pietät erfüllt, die eigentlich für einen amerikaniſchen Schachfreund näher gelegen hätte.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Heidehaus. Originalzeichnung von Adalbert Holzer.

Leuchtendes Lachen.

Zehn dürre Trauerweiden umweinten mein Ohr,
Zehn ſchwarze Zypreſſen bewachten mein Gartentor.

Da ſchlüpfte ein leuchtendes Lachen durch einen Spalt —
Ach, hat das in meinen öden Mauern gehallt!

Es war ein Mädchenlachen, vom Glück mir geſchenkt:
Das hat meine roſtige Gartentüre geſprengt.

Und ſtaunend guck' ich hinaus: mit Flötenklang
Laufen Lichter beblümte Wieſen entlang.

Und tauſend Brunnen rauſchen um Weg und Wall —
Kinder rufen und treiben den tanzenden Ball.

Die Alten öffnen die Fenſter: ,,Gott ſei Dank“ —
Liebespaare ſuchen die ſtillſte Bank.

Und Wandersleute holen den Ranzen hervor — —
Da träum' ich und traue wieder, der alte Tor.

Wieder beug' ich das Haupt vor des Frühlings Pracht:
Das hat ein leuchtendes Mädchenlachen gemacht.

Und ich richte zehn grüne Lebensbäume empor,
Zehn Beete zieh' ich mit feurigem Tulpenflor! —

A. K. T. Tielo.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Dämonen der Tiefe. Roman von Paul Grabein.

(13. Fortſetzung.)

So ging Wolf denn einſam ſeines Weges, aber er ward müde dabei, und immer häufiger kamen Anwandlungen ſo wie heute über ihn, wo ihn bittere Reue packte und ein verlorenes Sehnen nach einem warmen, ſtillen Glück, das er ſelber doch einſt von ſich gewieſen hatte.

Die Annäherung des Dieners entriß Wolf ſeinem trüben Sinnen.

„Endlich! Wo ſteckſt du denn ſo lange?“ herrſchte er den jetzt eilig Hinzutretenden an. „Warum erwarteſt du mich nicht hier unten, wie ſonſt ſtets?“

„Vergebung, Herr! Aber die Padrona hatte Befehle für mich.“

„Wie — die Padrona?“ Aufs höchſte überraſcht, blickte Wolf den Diener an. Seine Frau hier? Was hatte das zu bedeuten?

„Ja, Herr“, beſtätigte Filippo. „Die Padrona wartet ſchon ſeit Nachmittag auf den Herrn.“

Mit ſteigender Verwunderung ging Wolf ins Innere des Gebäudes. Droben, in dem Raume, der ihm als Wohn- und Eßzimmer diente, fand er Eveline vor.

„Guten Abend — du hier?“

Ihr die Hand hinſtreckend, ſah er ſie mit forſchenden Augen an. „Iſt etwas Beſonderes vorgefallen, daß“ —

Sie ſchüttelte nur den Kopf; aber er fühlte, wie ihre Finger in ſeiner Hand leiſe bebten.

„Iſt dir nicht wohl?“ fügte er daher jetzt noch hinzu.

„Doch!“ Und ſie überwand nun gewaltſam ihre Befangenheit. „Ich bin nur hergekommen, um zu ſehen, ob du auch nach der ſtrapaziöſen Nacht die nötige Bequemlichkeit findeſt. Du haſt dich ja ſo exponiert“ —

Sie wandte ſich unter ſeinem überraſchten Blick ſchnell ab und machte ſich an dem ſchon gedeckten Eßtiſch zu ſchaffen. Er ſollte ihre aufſteigende Verwirrung nicht ſehen, die ſie überkam, wo ſie heute zum erſtenmal die allernatürlichſten Pflichten der Frau ihm gegenüber erfüllte.

Er ſtand noch immer unbeweglich. Aber plötzlich bemerkte er das flackernde Feuer im Kamin — offenbar auch auf ihre Anordnung angefacht — und langſam trat er in den Bereich der Wärmeſtrahlen, die er in ſeinen noch immer feuchten Kleidern wohlig empfand.

„Das war ein guter Einfall mit dem Feuer!“ lobte er. „Überhaupt“ — Ein dankbarer Blick ſuchte ſie.

Sie errötete wie ein junges Mädchen. Ein Gefühl leiſer Glückſeligkeit überrieſelte ſie plötzlich. Es war ja das erſte warme Wort, das ſie von ihm hörte. Aber ſie blieb, von ihm abgewandt, ſtehen, damit ſie ihm nichts davon verriete, und rückte nur emſig an den Gedecken auf dem Tiſche hin und her.

„Ich hab' dir auch im Wagen allerlei für deinen Anzug mitgebracht. Ich dachte, du würdeſt warmes Unterzeug brauchen können — es liegt alles nebenan im Schlafzimmer. Und nun zieh dich bitte um; warte nicht länger. Du ſteckſt ja ſchon länger, als gut iſt, in den naſſen Kleidern.“

Wieder warf er einen großen Blick auf ſie. Was war das mit ihr? Daß ſie plötzlich für ihn ſorgte, als wäre ſie wirklich ſeine Frau! Ganz von dem Gedanken beherrſcht, aber ohne ein Wort zu verlieren, ging er, wie ſie ihn gebeten, ins Nebenzimmer.

Als er, völlig umgekleidet, wieder bei ihr eintrat, fand er den Eßtiſch ſo vor den Kamin gerückt, daß ſein Stuhl ganz nahe vor der flackernden Glut ſtand.

„Du biſt ſehr gütig.“ Und plötzlich griff er nach ihrer Hand. Ehe ſie wußte, wie ihr geſchah, hatte er ihre Finger ritterlich an ſeine Lippen gedrückt. Mit geſchloſſenen Augen litt ſie es. Ihr war, als ſolle ſie ein Schwindel befallen. Er bemerkte es, wieder aufblickend.

„Ich glaube doch, du haſt dich heute etwas übernommen.“ Es lag etwas wie Beſorgtheit in ſeiner Stimme.

„Nein, nein — kein Gedanke!“ Sie rief es faſt fröhlich aus. Ihr ganzes Weſen zeigte überhaupt etwas Liebenswürdig-Belebtes und Heiteres, was er bisher noch nie an ihr wahrgenommen hatte. „Nur Hunger hab' ich, richtigen Hunger. Aber wie groß wird er bei dir erſt ſein, der du Tag und Nacht ununterbrochen auf den Beinen geweſen biſt — Filippo!“ Und ſie gab dem eintretenden Diener Befehl zu ſervieren.

Noch nie hatte Wolf Schierbrandt mit ſeiner Frau ein ſolches Diner eingenommen. Von ihrem ſo ganz veränderten, liebenswürdigen Weſen angeregt — es lag ja heute etwas echt Frauenhaftes, Weiches über ihr — zeigte auch er ſich ihr ganz als zart aufmerkſamer Kavalier, und ſo plauderten und ſcherzten ſie, wie es noch nie zwiſchen ihnen der Fall geweſen war. Es lag ein eigner Reiz in dieſem Tete-a-tete. Empfanden ſie doch die ſonſt zwiſchen Ehegatten ſo ſelbſtverſtändlichen kleinen Intimitäten als etwas ganz Neues, nie Gekanntes, das ſie mit leiſem Zauber einſpann.

Einmal, als er ihr das Glas hinhielt und, ihren Blick ſuchend, zutrank — der Diener war gerade im Zimmer an der Anrichte beſchäftigt — da ſtieg eine Röte der Verwirrung in ihr Antlitz, gegen die ſie einige Momente vergeblich ankämpfte. Er ſah es erſt mit großem Erſtaunen, dann heimlich beluſtigt — eine Frau, die rot wurde, weil ihr Mann ihr einmal freundlich zutrank, es war doch eigentlich recht ſpaßig! Plötzlich aber wurde er ernſt, und nachdenklich ruhten ſeitdem manchmal ſeine Blicke auf ihren Zügen, wenn ſie es gerade einmal nicht bemerkte. Von dieſem Moment an trat eine leiſe Dämpfung ihres bis dahin heitern Tones ein.

So ging die Mahlzeit zu Ende. Sie hatten auch ſchon den Mokka getrunken und die Zigarette angezündet, da ſah Eveline nach der Uhr auf dem Kamin.

„Mein Gott, ſchon halb zehn! Bopp“ — ſie meinte den Groom — „muß ſchleunigſt anſpannen.“ Und ſie erhob ſich.

„Wie denn? Du willſt doch nicht jetzt noch nach Haus?“

Sie nickte nur.

„Aber ganz unmöglich!“ entſchied er. „Bei der Dunkelheit heute und den miſerablen Wegen. Auf keinen Fall geb' ich das zu.“

„Aber wo ſoll ich denn die Nacht bleiben?“

Mit einer fragenden Gebärde, ſich achſelzuckend im Zimmer umſehend, ſagte ſie es.

„Natürlich hier.“ Er deutete nebenan nach ſeinem Schlafzimmer hin. „Filippo ſoll gleich alles zurechtmachen. Ich ſchlafe die Nacht hier auf der Chaiſelongue.“

Wieder ſtieg eine heiße Verwirrung in ihr auf. In ſeinem Bette — unmöglich! Aber ſchnell beugte ſie ſich zum Kaminfeuer nieder, deſſen roter Schein die roſige Glut auf ihren Wangen überſtrahlte, und ſchob die Buchenſcheite tiefer in die Flammen.

„Nein, nein! Ich fahre. Du haſt dein Bett heute nacht wirklich ſelber nötig. Außerdem geht »Nelly« im Dunkeln ſo ſicher wie am hellen Tage.“

Doch er hatte ſchon den Diener herbeigeklingelt.

„Filippo — die gnädige Frau bleibt heute nacht hier. Richten Sie alles im Schlafzimmer her, und betten Sie mir hier auf der Chaiſelongue auf.“

So war es denn entſchieden. Eveline mußte ſich wohl oder übel fügen, mit Rückſicht auf den Diener, und nachdem dieſer alles, wie ihm befohlen, ausgeführt, zog ſie ſich ins Schlafzimmer ihres Mannes zurück.

Wohl eine Stunde war ſchon vergangen, aber noch immer hatte Wolf ſein Lager nicht aufgeſucht. Gedankenverloren ſchritt er im Zimmer auf und nieder, dann und wann dem Feuer im Kamin neue Nahrung gebend. Immerfort beſchäftigte er ſich mit der Frage: Was war mit Eveline vor ſich gegangen? Was hatte ihr von Grund aus verändertes Benehmen gegen ihn zu bedeuten? Und wieviel er auch grübelte, er fand keine befriedigende Erklärung, es ſei denn, daß es wirklich Wahrheit wäre, was ſich ihm als ein dunkles Ahnen aufdrängen wollte: ſeine Frau, die er bisher für eiseskühl und völlig unnahbar gehalten hatte, ſie — liebte ihn.

Wenn es aber ſo war, was dann?

Von der Flut widerſtreitender Gedanken überwältigt, die dieſer nie erwartete Ausblick alsbald in ihm entfeſſelte, ließ ſich Wolf in den Stuhl vor dem Kamin niederſinken, und, den Kopf in die aufgeſtützte Hand vergraben, ſtarrte er verloren in das Spiel der Flammen.

Auf ein leiſes Klopfen von der Tür des Schlafzimmers her fuhr er plötzlich auf.

Eveline! Auch ſie war alſo noch wach. Und leiſe rief er ihr zu, einzutreten.

Sie kam ins Gemach, noch angekleidet. Sie hatte ſich offenbar noch gar nicht niedergelegt.

„Du biſt noch auf?“

Er erhob ſich von ſeinem Sitze und trat ihr entgegen. Geſenkten Blickes war ſie an der Schwelle ſtehengeblieben, als wäre ſie in ihrem Entſchluſſe, zu ihm zurückzukommen, wieder ſchwankend geworden. Nun aber zwang ſie ſich doch zum Sprechen, aber die Worte kamen leiſe, faſt ſchüchtern von ihren Lippen, und ſie vermied es, ihn dabei anzuſehen.

„Ich hörte dich ſo viel im Zimmer auf und ab gehen; da dachte ich, du könnteſt auf dem ſchlechten Lager wohl nicht zur Ruhe kommen.“ Sie deutete auf die Chaiſelongue, auf die ihm Filippo nur ein Kopfkiſſen und eine Reiſedecke hingelegt hatte. „Geh du ins Bett und laß mich hier beiben — ich bitte dich, Wolf!“

Er fuhr zuſammen. Zum erſtenmal nannte ſie ihn mit ſeinem Vornamen. Und wie weich, faſt zärtlich hatte das Wort aus ihrem Munde geklungen, den er ſonſt nur immer ſpöttelnd oder herriſch ſprechen gehört hatte! Und wieder ſchoß ihm da all das durch den Kopf, was er eben, allein mit ſich, in erregtem Aufwallen lang niedergehaltener Empfindungen durchkämpft hatte.

Langſam trat er auf ſie zu, ganz nahe.

„Eveline!“

Es lag ein ſeltſames Schwingen in dem Ton, ein tiefes Überraſchtſein, ein noch ungewiſſes Forſchen und dahinter etwas wie ein dunkles, zitterndes Sehnen, ein Vibrieren, das auch ihr Seele und Leib leiſe erſchauern machte. Wie von ſeinem zwingenden Blick gebannt, ſchlug ſie jetzt die geſenkten Lider zu ihm auf. Da ſah ſie etwas in ſeinem Auge ſtehen — ein begehrlich aufflammendes, aber noch verhaltenes Leuchten, gleich einem drohend heraufziehenden Gewitter, das näher und näher kommt, mit unheimlicher Schnelle. Sie mochte ihm wohl entfliehen, aber ſie war plötzlich wie gelähmt; ein angſtvolles Erſchrecken und doch zugleich ein wonnebebendes Erwarten des Gewaltigen, Großen, Unbekannten überkam ſie. Und plötzlich begann ſie zu zittern, erſt leiſe, kaum merklich, dann ſtärker, ſo heftig, daß ſie endlich zu wanken anfing.

Er ſah es, und das dämoniſche Leuchten in ſeinem Auge ward dabei zum gierigen, verzehrenden Auflodern: die ſüße, lockende Beute, wie ſie vor ihm zitterte und bebte, ſich ſchon verloren fühlte!

Und da umfingen ſie, die Wankende, plötzlich ſeine eiſernen Arme, riſſen ſie an ſich mit einer Gewalt, die ſie berauſchte. Wilde Küſſe fühlte ſie noch auf ihrem Antlitz brennen, überall, überall — dann war es ihr, als ob ſie in eine Ohnmacht, in ein Meer von Seligkeiten verſänke.

XXIII.

Da lag das Protokoll, das Wolf Schierbrandt heute vormittag bei der entſcheidenden Konferenz ſelber geführt hatte, vor ihm, und ſo war es alſo verbürgt: die Aktiengeſellſchaft Pontinia zur Urbarmachung der Pontiniſchen Sümpfe mit einem Betriebskapital von hundert Millionen Mark war ein feſt beſchloſſenes Unternehmen.

Das glückliche Gelingen des großen Finanzierungswerks unter Führung des Hauſes Rheydt & Cie. war ſoeben durch ein glänzendes Dejeuner bei William Rheydt gefeiert worden, an dem auch die in Berlin zum Abſchluß der Sache eingetroffenen Vertreter der italieniſchen fürſtlichen Großgrundbeſitzer teilnahmen, mit ihnen zugleich jener Botſchaftsrat, der damals vor Jahren Wolf Schierbrandt den abſchlägigen Beſcheid namens ſeiner Regierung gegeben hatte.

Welch ein Triumph hätte jetzt für ihn die Anweſenheit dieſes Mannes bei ſeinem Siegesfeſte ſein können! Begegnete doch der hohe italieniſche Funktionär jetzt mit verdoppelter Liebenswürdigkeit und ausgeſuchten Schmeicheleien dem nunmehrigen Generaldirektor der künftigen großen Aktiengeſellſchaft, mit der als einem einflußreichen Faktor im wirtſchaftlichen Leben ſeines Landes ſtark zu rechnen ſein würde. Hatte dieſer Mann es ja verſtanden, ſeine einſt belächelten Phantaſtereien zu einer ſtaunenerregenden Tat zu machen. Auch das Schwerſte war ihm geglückt! Durch kluge, diplomatiſche Verhandlungen mit den Grundherren der pontiniſchen Ebene, denen eine reiche Gewinnbeteiligung zugeſichert wurde, war es Wolf unter tätiger Beihilfe Evelines in ihrem glänzend geführten und bald berühmt gewordenen Salon zu Rom gelungen, die Feudalherren von ihrem alteingewurzelten Vorurteil abzubringen. So hatten ſie ſich denn heute durch ihre Vertreter in aller Form bereit erklärt, eine gewaltige, dreißigtauſend Hektar umfaſſende Fläche, faſt die Hälfte des Sumpfgebiets, der zu gründenden Aktiengeſellſchaft auf fünfzig Jahre pachtweiſe zu überlaſſen.

Damit war anderſeits wieder die Bedingung erfüllt, unter der die Gründer der Geſellſchaft das bis zur Höhe von hundert Millionen gezeichnete Aktienkapital zu garantieren ſich verpflichtet hatten. Es erübrigte alſo nur noch die Sanktionierung der heute gefaßten Beſchlüſſe, eine Formalität, die in wenigen Tagen in der offiziellen konſtituierenden Gründerverſammlung vor ſich gehen ſollte.

Damit war dann die Erreichung des erſehnten Ziels voll gewährleiſtet; denn daß ſich ihm nicht unüberwindbare techniſche Schwierigkeiten in den Weg ſtellen würden, das hatte ja der im großen gemachte Verſuch auf dem Terraciniſchen Gebiet zur Genüge dargetan. Alſo konnte Wolf ſich heute ſagen: Das, worum er ſo lange gerungen, es war nun geſichert — er war der Sieger!

Und doch war ſo gar keine Siegesfreude in ihm, als er jetzt in ſeinem Herrenzimmer der Wohnung am Kurfürſtendamm am Schreibtiſche ſaß und das Schriftſtück, gewiſſermaßen die Urkunde ſeines Sieges, noch einmal Satz für Satz durchging.

Gar zu teuer war dieſer Sieg erkauft — das war das Gefühl, das ihn jetzt ausſchließlich beherrſchte.

Mitten im Kampfe, wie er bisher geweſen war, ſei es draußen bei der Arbeit im Ringen mit den feindſeligen Naturmächten oder drinnen in Rom, wo es mit diplomatiſchen Schachzügen die hartnäckigen Herzoge und Fürſten zu überwinden galt, war ja bisher gar keine Zeit geweſen, die Verluſte feſtzuſtellen, die dieſer ſchwere Kampf erfordert hatte. Da hieß es nur immer, jeden Nerv geſpannt: Vorwärts!

Anders aber nun heute, wo der Sieg endgültig erfochten war. Da ſtand er, in ſchwerem Aufatmen, und wandte den Blick rückwärts. Und ſiehe, da lag ſie, die Reihe der Opfer derer, die er verloren in den langen Jahren dieſes Kampfes: die Geliebte ſeiner Jugend, der Freund und ſo mancher andere noch aus ihrem Kreiſe, der ihm lieb und wert geweſen war. Einſam ſtand er da auf dem Schlachtfelde.

Ja, einſam in tiefſter Seele! Denn zu den ſchweren Verluſten kam noch ein weiterer, der vielleicht noch ſchwerer wog: er hatte ſich ſelber verloren in dieſem verzweifelten Ringen. Sich ſelber entfremdet, beraubt alles deſſen, was ihm einſt die innere Wärme gegeben, ſtand er bloß und frierend da, und der Lorbeer des Siegers dünkte ihn eine ſtechende Dornenkrone.

Düſter blickte Wolf Schierbrandt vor ſich hin. Gerade der heutige Tag hatte ihm ſo recht zum Bewußtſein gebracht, was er in dem verheerenden Kampfe von ſeinem Selbſt preisgegeben hatte. Wie er da, grimmige Verachtung im Herzen gegen die beutegierigen Marodeure des Schlachtfeldes, heute vormittag in der Konferenz geſeſſen hatte zwiſchen all dieſen Leuten, die ja keinen Anteil hatten an der großen, heiligen Begeiſterung, die ihn in den Kampf gelockt hatte, denen nur das glänzende Geſchäft ins Auge ſtach, die mit unbemäntelter Offenheit nach jeder Gewinnchance forſchten und um jedes Prozent feilſchten — ein erbärmlicher, widerlicher Anblick!

Und doch hatte er wortlos dabeigeſeſſen, alſo ſtillſchweigend gemeinſchaftliche Sache mit ihnen gemacht. Mußte er ſich alſo nicht ſelber noch viel mehr verachten als jene? Denn ſie handelten wenigſtens ehrlich, ihren Inſtinkten, ihrer Überzeugung folgend. Aber er?

Tönten ihm nicht noch wie ein blutiger Hohn jene hochtrabenden Worte im Ohr, die er einſt ſo ſtolz geſprochen: „Ich der Genoſſe von Börſenſpielern und Spekulanten? Nimmermehr!“

Und nun?

Freilich, er hatte ſich ja nicht ohne heftigen Widerſpruch gebeugt, als die Heranziehung des Kapitals nun den anfänglichen kleinen Kreis vornehmer Bankinſtitute und Privater überſchreiten ſollte. Nur zähneknirſchend hatte er ſchließlich ſeinem Schwager nachgegeben, der ihm erregt ein Ultimatum geſtellt hatte: Entweder Wolf fügte ſich, oder er zog ſeine Hand von dem ganzen Unternehmen! So nur, einfach gezwungen, hatte er ſeine Konzeſſionen gemacht. Aber er verwand es doch nicht.

Die Treue gegen ſich ſelbſt als die einzig wahre Vornehmheit der Seele zu wahren, es hatte ihm ſtets als höchſtes Mannesideal vorgeſchwebt. Wie weit, wie weit war er nun davon abgeirrt!

Nicht allein, daß er heute dieſen verachteten Mammonsknechten kameradſchaftlich die Hand gedrückt, mit ihnen beim Wein geſeſſen, ihre plumpen Lobhudeleien ruhig eingeſteckt und die beim Toaſt auf ihn ausgeſprochenen Erwartungen, er werde „das Geſchäft zu einem hochlukrativen“ machen, unwiderſprochen hingenommen — wenn auch tiefſte Verachtung vor ſich ſelber im Herzen — er hatte ſich ja auch ſonſt verloren, in einem andern Punkte, der ihm nicht minder tief ſaß.

(Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)

Frühlingsmorgen.

Golden glänzt der Hügel,
Lerchen ſteigen auf,
Und mit feur'gem Zügel
Fährt der Gott herauf.

Über Feld und Garten
Liegt noch Morgenduft.
Blühende Standarten
Wehen durch die Luft.

Alle Knoſpen ſpringen.
Höher ſchwillt das Herz.
Näh' und Ferne klingen.
Aug' geht himmelwärts.

Goldne Blüten ſinken
Mir auf Haupt und Bruſt.
Meine Augen trinken
Höchſte Erdenluſt.

Paul Rüthning.

Schleier . . .

Blaßgrüne Schleierlein
Duftig und zephyrfein
Tragen die Büſche und Bäume,
Zartgoldne Schleier fein
Wallen wie Zauberſchein
Hin durch die luftigen Räume — —

Du, aller Wonnen Quell,
Frühling, du Trautgeſell,
Breit' einen Schleier fein
Um alle Winterpein,
Bring wieder die ſeligen Träume!
Alte, ſelige Träume . . .

Chriſta Hoch.

Öſterliche Abendſtimmung.

Nach einem photographiſchen Kunſtblatt von Erwin Raupp in Berlin.

Dr. Artur v. Weinberg.

Das Geſtüt Waldfried und der Rennſtall der Gebrüder v. Weinberg.

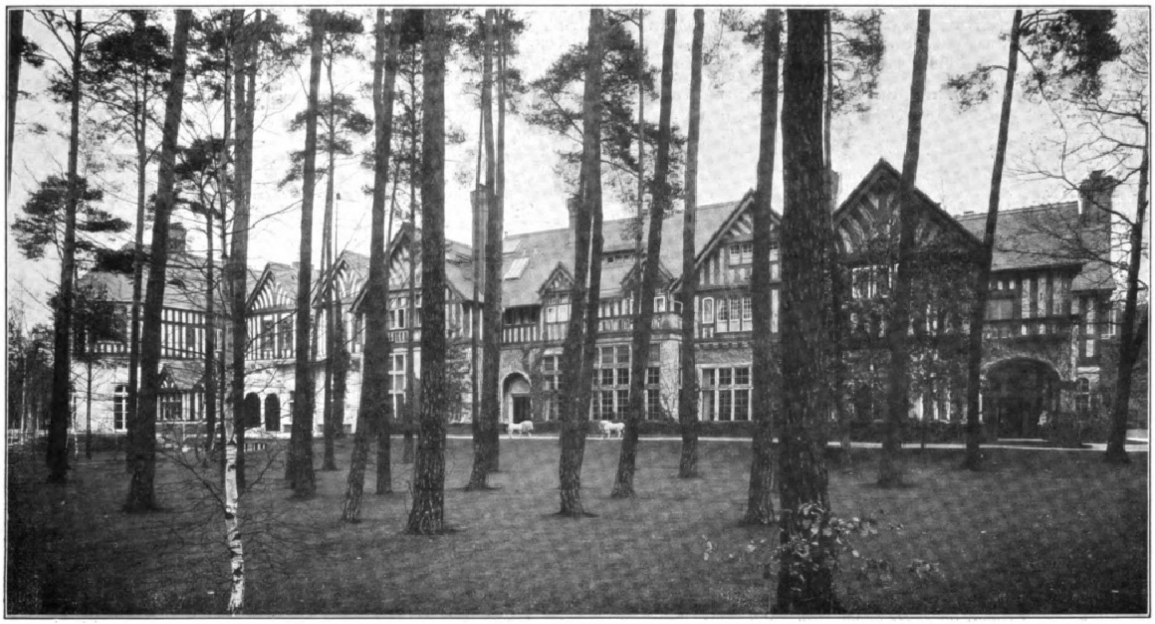
Eine Heimſtätte des Vollbluts in Deutſchland.

Von **Julian Lehmann**, Mainz.

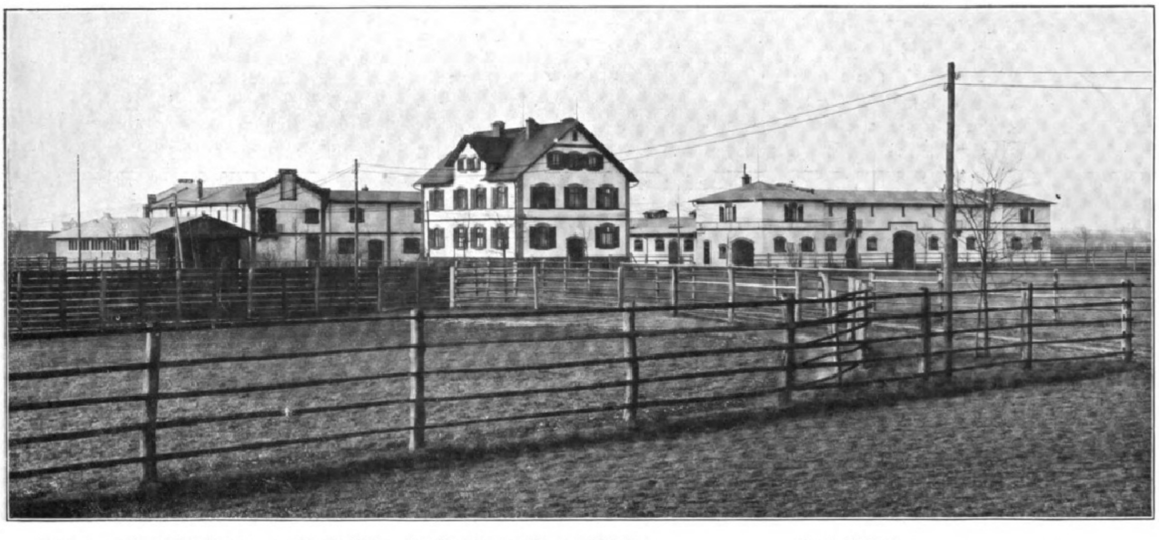
Auch der Rennſport hat ſeine Geſchichte. Iſt ſie auch nicht ſo umfangreich wie die Staatengeſchichte, ſo kann man ſie doch um ſo leichter überblicken; denn ſie rechnet nach Jahrzehnten, wie jene nach Jahrhunderten, und ein Jahrzehnt kann Veränderungen herbeiführen, daß vom Alten nur wenig übrigbleibt. Eine ſolche Umwälzung hat der deutſche Rennſport eben erfahren. Neue Perſönlichkeiten mit neuer Initiative haben ſie herbeigeführt, und noch iſt ſie nicht abgeſchloſſen. Das ſelbſtzufriedene Gefühl der Überlegenheit, dem ſich unſere Rennmagnaten hingegeben hatten, in das auch keine Schlappen durch das Ausland Breſche zu legen vermochten, mußte aus dem eignen Lager bekämpft und erſchüttert werden. In den erſten Reihen der Kämpfer ſtanden und ſtehen die Gebrüder v. Weinberg durch die Einführung hervorragenden Zuchtmaterials und die Heranziehung geeigneter angloamerikaniſcher Kräfte.

Ein kleiner Hindernisſtall, Anfang der neunziger Jahre begründet, war der Beginn ihrer rennſportlichen Unternehmungen; 1897 findet ſich im Geſtütsbuch die

Karl v. Weinberg.



Das Herrenhaus.

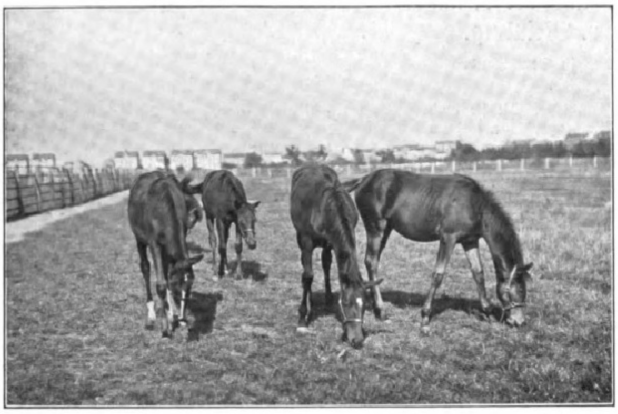


Die Wagenremiſe und Sattelkammer. Der Rennſtall. Das Verwaltungsgebäude und Wohnhaus. Der Geſtütsſtall.

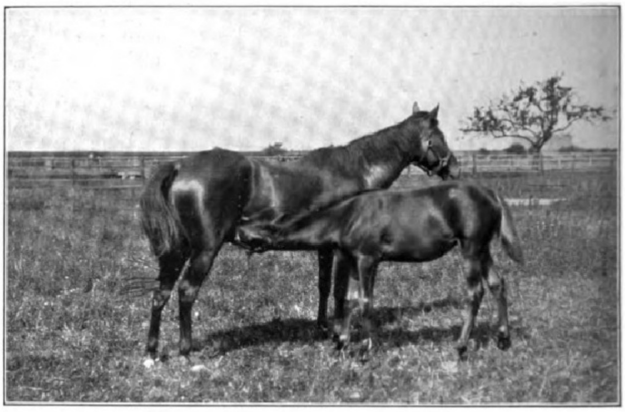
Die Hauptgebäude des Geſtüts.

Das Geſtüt Waldfried und der Rennſtall der Gebrüder v. Weinberg.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Fohlen auf der Koppel.



Die Mutterſtute Feſta mit dem Fohlen Fauſt auf der Koppel.

Notiz von zwei Mutterſtuten im Beſitz des Herrn Dr. Weinberg, dies der Beginn der Betätigung in der Zucht. Heute beherbergt ein muſterhaft eingerichtetes Geſtüt das edelſte und beſte engliſche Vollblut, und es hat durch die raſtloſe und zielbewußte Arbeit ſeines Beſitzers allen deutſchen Zuchtſtätten den Rang abgelaufen.

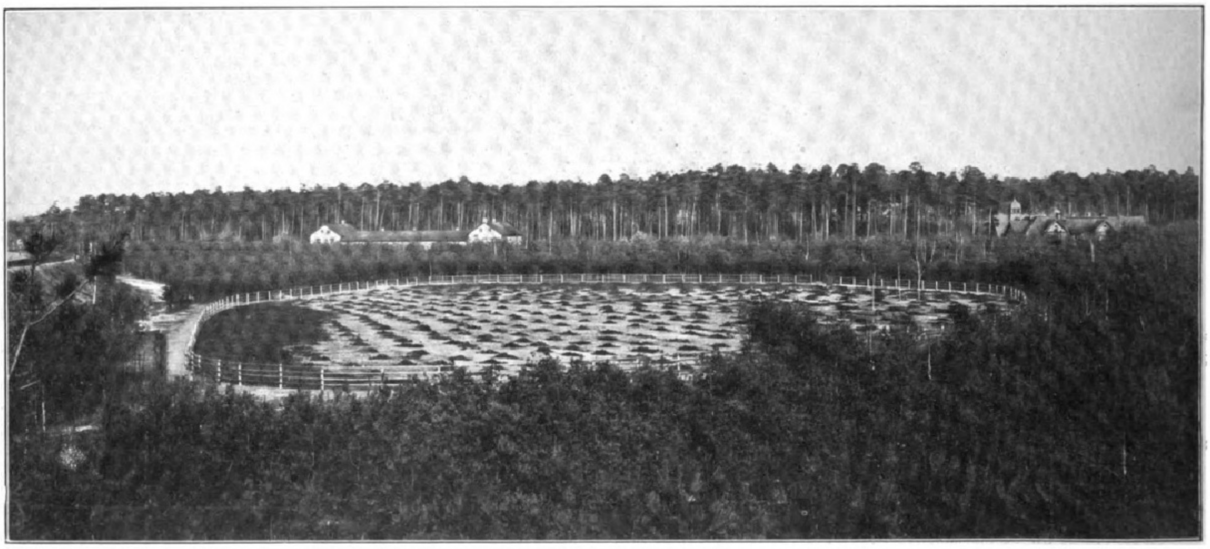
Das Geſtüt Waldfried iſt in Niederrad, einem Vororte von Frankfurt a. M., in prächtiger waldiger Umgebung gelegen. Seine Bauten — Rennſtall, Stutenſtall, Wohn- und Vorratshäuſer u. a. — umſchließen ſaftige Koppeln und großzügig angelegte Trainierbahnen. Bis heute gibt es noch kein anderes deutſches Geſtüt, das der 2000 m langen, im Winter mit Stroh belegten Trainierbahn Gleiches entgegenzuſetzen hätte.

Erſte Führung unter dem Sattel.

Zwei verſchiedene Kategorien bilden die Inſaſſen von Waldfried, das Zucht- und das Rennmaterial. Der Zucht dienen gegenwärtig dreiundzwanzig Stuten und zwei Hengſte. Die Stuten ſind zumeiſt aus England importiert, teils direkt von Herrn Dr. v. Weinberg, teils indirekt durch den Norddeutſchen Zuchtverein. Zu den letzteren zählt auch die berühmte Feſta, von St. Simon-Abbeſſe de Jouarre. Der Zuchtverein kaufte ſie für 28000 ℳ, um ſie, die nur mäßige Rennleiſtungen aufweiſen konnte, für 10000 ℳ an Herrn Dr. v. Weinberg weiterzugeben. Feſta brachte bisher fünf Produkte, die bekannten und populären Hannibalkinder Fels und Fabula, den ältern Ayrſhireſohn Feſtino und den Derbycrack Fauſt, von Saraband. Dieſe Pferde verdienten bis heute 957000 ℳ. Noch nicht gelaufen iſt Fervor, von Galtee More, der ſeine Geſchwiſter noch übertreffen ſoll. Eine vorzügliche Stute iſt auch Gold Dream, die Mutter des Derbyſiegers Déſir von Saphir und der ausgezeichneten Jährlingsſtute Déſirée, von Caius. Bekannt durch ihre Kinder ſind noch Angelure (Anmut, Angriff, Anſturm), Parma (Parmenio), Barrel (Bravour, Barrikade). Von den neueren Ankäufen ſind hervorzuheben Hopskotch (Horizont II.), Meta II., Perfekt Love, Ladyland, St. Donnats, Ormelva und der Senſationskauf der letzten Newmarketauktion Grave and Gay, eine Amerikanerin, die 56000 ℳ koſtete. Man kann jedoch heute ſchon ſagen, daß ſie ſich reichlich bezahlt machen wird, da bereits zwei Produkte von ihr Herrn v. Weinberg beſchert wurden.

Bis zu dieſem Jahre gingen ſeit der Zeit, wo Realiſt und dann Milchmann als Deckhengſte wegen mangelnder Klaſſe ausrangiert wurden, ſämtliche Stuten zu den beſten Beſchälern Deutſchlands und Englands. Eine Änderung iſt hierin jetzt eingetreten, da die ſelbſtgezogenen Hengſte Fels und Feſtino die Mehrzahl der Stuten decken werden.

Einen großen Teil des Jahres verbringen auch die Rennpferde in Waldfried. Gegenwärtig ſtehen dort vierunddreißig Pferde unter der Obhut des Trainers Walker. Die bekannteſten unter ihnen ſind der Derbyſieger Déſir, die Bayern- und Auſtriapreisſiegerin Fabula, die dreijährigen Derbykandidaten Horizont II., Fauſt und Pallaſch, ferner noch eine nach Abſtammung und Ausſehen auserleſene Schar Zweijähriger, unter denen Fervor, von Galtee More-Feſta, Anſturm, von Orme-Angelure, und Murillo, von Florizel II.-Meta II., ſchon viel von ſich reden machten,



Die geſchützte Waldkoppel. Im Hintergrund links die Stutenſtälle.

Das Geſtüt Waldfried und der Rennſtall der Gebrüder v. Weinberg.

da ſie ihr Beſitzer zu dem Großen Preis von Paris 1909, dem reichſten Rennen Europas, genannt hat.

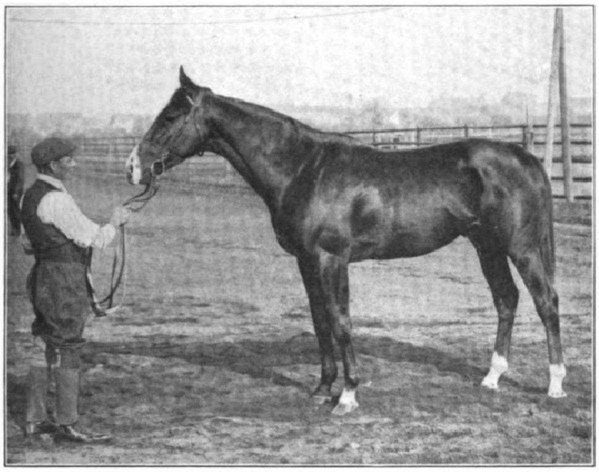
Die Hoffnung des Stalles ſind neben den Zweijährigen die Jährlinge. Auch ſie bilden eine ſtattliche, hochgezogene Schar, unter denen leider ein Feſtaprodukt fehlt. Als die Beſtentwickelten erweiſen ſich bis jetzt Großherzog, von Zinfandel-Grave and Gay und Déſirée, von Caius-Gold Dream.

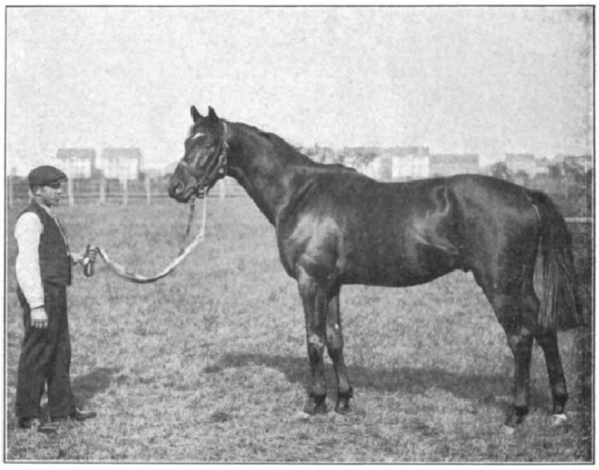
Die Hauptanteilnahme im Betrieb des Geſtüts erfordert das Abfohlen der Stuten und ihre Bedeckung. Die ſchon vorhandenen Fohlen, eine weitere Kategorie des Pferdebeſtandes, treten noch nicht ſelbſtändig in die Erſcheinung, ſondern tummeln ſich, von der Mutter ungetrennt, mit ihr auf der Koppel.

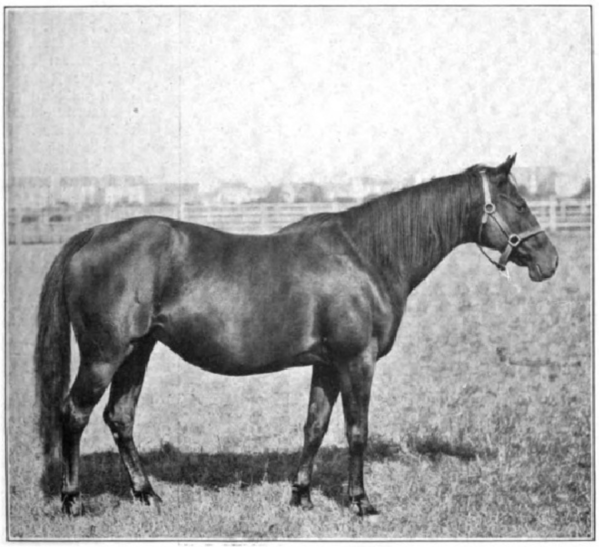
Schon am frühen Morgen beginnt im Stall die Arbeit. Es werden die Rennpferde geritten und auf den Trainierbahnen Proberennen veranſtaltet, in der Fachſprache Trials genannt, deren Reſultat ſich aus den Nennungen zu den Rennen erſehen läßt. Die trefflichſten Anlagen ſorgen dafür, daß die Pferde niemals durch den Zuſtand des Bodens in ihrer Arbeit geſtört werden. Auch die Deckhengſte werden um dieſe Zeit geritten und bewegen ſich würdig unter der jungen Geſellſchaft. Ein ſchönes Bild bietet ſich im Hochſommer, wenn die Jährlinge zum erſtenmal unter dem Sattel gehen und leichte Reitjungen den ſich anfangs Sträubenden die erſte Lektion nicht allzu ſchwer zu machen ſuchen.

Mittags herrſcht Ruhe im Stall. Später erſt werden ſämtliche Pferde auf die Koppeln

Morgenarbeit im Winter.


Der Hengſt Fels, ein Hannibal-Feſtaſohn, Deutſchlands erfolgreichſtes Pferd. In den drei Jahren ſeiner Renntätigkeit gewann er ſieben Ehrenpreiſe, die Rekordſumme von 417 810 ℳ und 14 520 ℳ Züchterprämien. Seit Beginn des Jahres iſt er in Waldfried als Beſchäler aufgeſtellt.


Der br. Hengſt Déſir, 1904 von Saphir-Gold Dream gezogen, gewann im vergangenen Jahre das Deutſche Derby gegen die Beſten aus Öſterreich-Ungarns Derbyklaſſe. Er verdiente für die Weinbergſchen Farben bisher 139 135 ℳ.


Die Mutterſtute Gold Dream, brachte den Derbyſieger Déſir.

Die Fuchsſtute Fabula, 1904, von Hannibal-Feſta, die beſte Fliegerin Deutſchlands.

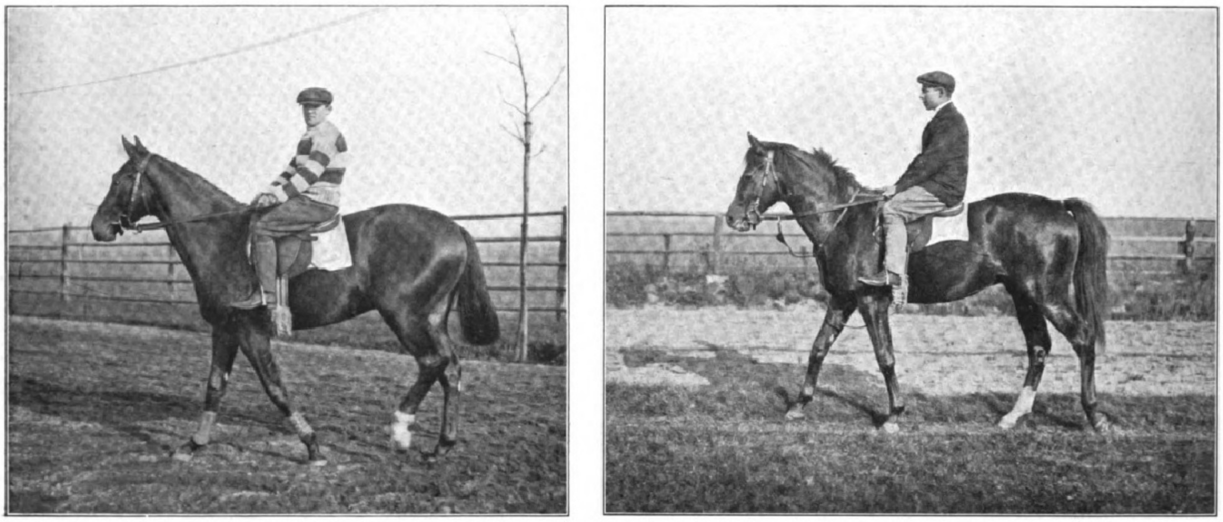
Das Geſtüt Waldfried und der Rennſtall der Gebrüder v. Weinberg.

geſandt, dieſes oder jenes Lot wohl auch geritten. Die Rennpferde werden, ſorgfältig in Decken gehüllt, im Schritt „bewegt“, während die nicht im Training befindlichen Tiere mehr Freiheit genießen.

Das Geſtüt bietet ein Bild peinlicher Ordnung unter ſorgfältigſter Anwendung aller Mittel, die geeignet ſind, das Wohlergehen und die Rennfähigkeit der Pferde zu ſteigern. Und ſo konnte der Stall denn im Wettbewerb mit den anderen deutſchen Ställen ſiegreich bleiben und die größten Erfolge erringen.

Wenn freilich von den Erfolgen die Rede iſt, ſo darf der Trainer Walker nicht vergeſſen werden. Dieſer erfahrene Amerikaner hat es verſtanden, ſich dem Stalle unentbehrlich zu machen. Er beſitzt eine bewundernswerte Fähigkeit in der Kunſt, ſeine Pferde zum beſtimmten Tag für eine beſtimmte Diſtanz „fertig“ zu machen, und die trefflichen Einrichtungen Waldfrieds erlauben ihm, ſeine Schützlinge in jeder Weiſe zu fördern. Im Verein mit einer tüchtigen reiterlichen Kraft (in dieſem Jahr wird es W. O'Connor ſein) hat er es ermöglicht, natürlich geſtützt auf ein hervorragendes Material, daß man es heute in ſportlichen Kreiſen beinahe als etwas Selbſtverſtändliches hinnimmt, wenn die größten Konkurrenzen an Blauweiß fallen, jene Farben, die das verſtändnisvolle Ineinanderarbeiten von Züchter, Rennmann, Trainer und Jockei auf ihre Höhe gebracht hat.

Der dbr. Hengſt Fervor, von Galtee More-Feſta.



Der br. Hengſt Murillo, von Florizel II.-Meta F.

Der Fuchshengſt Anſturm, von Orme-Angelure.

Die ausſichtreichſten Weinbergſchen Vertreter des neuen Jahrgangs als Jährlinge.

Die Gewinnſumme des Stalles ſteht daher ſchon ſeit einigen Jahren in der vorderſten Reihe, ſeit zwei Jahren ſogar an der Spitze der Gewinne europäiſcher! Rennſtallbeſitzer. Eine kleine Überſicht mag hier Platz finden. Der Stall gewann in den Jahren:

1902	273503 ℳ
1903	201414 ℳ
1904	197337 ℳ
1905	575665 ℳ
1906	737487 ℳ
1907	605228 ℳ

Freilich ſind auch die Auslagen enorm hoch. Trainer und Jockei, die Transportkoſten und die Nennungsgelder verſchlingen Rieſenſummen. Hier zu kommen die Ankaufsgelder für neue Stuten. Es ſoll daher die bis jetzt höchſte Gewinnſumme des Jahres 1906 die Ausgaben nur um etwa 50000 ℳ überſtiegen haben. Da die Ausgaben Jahr für Jahr dieſelben ſind, die Renngewinne aber Schwankungen unterliegen, ſo werden die Herren v. Weinberg, denen der Rennſtall gemeinſam gehört, wohl keinen großen materiellen Nutzen aus ihrem Rennſtall ziehen. Sie hatten jedoch die Genugtuung, die höchſten Turftrophäen ihren Vertretern zufallen zu ſehen, ſo das Deutſche Derby, den Großen Preis von Berlin, den Bayernpreis, das Zukunftsrennen u. a. m., die ſie mehreremal gewannen, den Silbernen Schild von Hoppegarten nicht weniger als fünfmal in ununterbrochener Reihenfolge. Daß die Beſitzer des Weinbergſchen Rennſtalles nicht gewillt ſind, die nicht leicht errungene Superiorität wieder fahren zu laſſen, zeigen ihre Anſtrengungen für die gegenwärtige Saiſon, in die ſie mit einer ſtattlichen Schar ausſichtreicher Kämpen eingetreten ſind. Die wachſenden Erfolge haben ſie auch dazu geführt, ſich die Ziele immer weiter zu ſtecken und die großen Veranſtaltungen des Auslands mehr als bisher in den Kreis ihrer Unternehmungen zu ziehen. So überraſchten ſie die Kreiſe der Turffreunde vor kurzem mit der Meldung Déſirs zum diesjährigen Prix du Préſident de la République.

Die 2000 m lange Trainierbahn. (Der Spaziergänger iſt Mr. George Walker, der Trainer des Weinbergſchen Stalles.)

Aber es iſt mehr als ein Privatunternehmen, das wir hier geſchildert haben. Auf der Vollblutzucht beruht die Zucht des edeln Halbblutpferdes und namentlich des Kavalleriepferdes. Alljährlich muß Deutſchland bedeutende Summen ausgeben, um vom Auslande zur Aufrechterhaltung der Qualität Zuchtmaterial einzuführen. Der Aufſchwung aber, den die deutſche Zucht durch die Initiative der Herren v. Weinberg genommen hat, erhält einen großen Teil dieſer Summen dem Inlande. Bedenkt man ferner, daß die Rennen Tauſenden Beſchäftigung geben, ſo wird man zugeſtehen müſſen, daß Waldfried neben ſeiner ſportlichen gewiß auch eine nicht zu unterſchätzende volkswirtſchaftliche Bedeutung hat.

Das Geſtüt Waldfried und der Rennſtall der Gebrüder v. Weinberg.

Die Zeit der Oſtern im Spiegel germaniſchen Götter- und Ahnenkultes.

Von **Hofrat Doenges**, Dresden.

Wenn im beginnenden Lenze die Tage länger und wärmer wurden, wenn die Natur zu neuem Leben erwachte, dann begann bei unſeren heidniſchen Voreltern eine Zeit des Glückes und der Freude; ſie jubelten der wärmebringenden und damit ſegenſpendenden Sonne zu und begrüßten ſie mit tiefſinnigen ſymboliſchen Handlungen. Bei dem außerordentlich tiefen Naturgefühl, das unſere heidniſchen Voreltern beſeelte, bei ihrem innigen Zuſammenleben mit der Natur iſt dieſe große Naturverehrung ohne weiteres verſtändlich. Die meiſten der Sitten und Gebräuche der Faſten- und Oſterzeit, ſoweit ſie aus altheidniſcher Zeit ſtammen, ſind daher ſymboliſche Handlungen für das Wiedererwachen des Naturlebens oder auch, da nach germaniſch-heidniſcher Auffaſſung mit der ſteigenden Sonne, mit der Verjüngung und Befruchtung der Erde auch die ſchädlichen Naturgewalten, die Krankheit und Mißgeſchick bringenden Dämonen ins Land kamen, Abwehrmaßregeln gegen dieſe. Möglich iſt daher, daß die Feuer, die unſere heidniſchen Ahnen entzündeten, Freudenfeuer waren, Sonnenſymbole; ſicher iſt, daß ſie Schutzfeuer waren gegen die dem Menſchen feindlich geſinnten Naturgewalten.

Daß die Sitten und Gebräuche der jetzigen Faſten- und Oſterzeit, alſo des heidniſch-germaniſchen Frühjahrsfeſtes, das im März begangen wurde, einer Frühlings- und Lichtgöttin Oſtara, nach der das Oſterfeſt ſeinen Namen erhalten habe, galten, iſt ein Irrtum, den wir dem angelſächſiſchen Geſchichtſchreiber Beda Venerabilis (geboren 672 oder 673, geſtorben 735) verdanken, und der von Jakob Grimm und anderen Germaniſten übernommen worden iſt. Beda hat ſeine Behauptung in ſeinem Werke „De temporum ratione“ (Kapitel 15) folgendermaßen ausgeſprochen: „Der Eoſtarmonat, welcher jetzt Oſtermonat genannt wird, hatte früher ſeinen Namen von einer ihrer (angelſächſiſchen) Göttinnen, welche Eoſtra genannt wurde, und welcher ſie in jenem Monat Feſte feierten; mit dem einmal üblich gewordenen Worte eines alten Brauches bezeichnen ſie die Freuden des neuen Feſtes.“ Für Bedas Annahme, daß die heidniſchen Angelſachſen eine Licht- und Frühlingsgöttin Oſtara verehrt hätten, befindet ſich in dem geſamten Quellenmaterial, das die Germanenforſchung überblickt, neben ſeiner eignen Behauptung nur ein einziger Anhalt, ein Bardenchor, der im Beſitz der ehemaligen Benediktinerabtei Korvei (Corvey) ſein ſoll. Er lautet nach einer dem Verfaſſer dieſer Arbeit vorliegenden Aufzeichnung folgendermaßen:

(angelſächſiſch)	(hochdeutſch)
Eostar, Eostar,	Oſtara, Oſtara,
eordhan moder,	der Erde Mutter,
geune these	laſſe dieſen
acera vaxendra	Acker wachſen
and virdhendra;	und grünen;
ea einendra,	ihn blühen,
eluiendra,	Früchte tragen,
frida him!	Friede ihm!
That his yrdh si gefridhod,	Daß ſeine Erde ſei gefriedet,
and heo si geborgun,	und ſie ſei geborgen,
as is halige,	wie die Heiligen,
the on hoef enum sint.	die im Himmel ſind.

Der Verfaſſer dieſer Arbeit hat nicht feſtſtellen können, ob die Angabe Schenkling-Prévôts („Nordd. Allg. Ztg.“ Nr. 88a vom 15. April 1900), dieſer Sang befinde ſich noch heute in der Bibliothek zu Korvei, zutrifft; angenommen, es wäre an dem, ſo iſt es noch ſehr die Frage, ob dieſes Literaturdenkmal echt iſt, denn es haben ſich andere Beſitzſtücke dieſer Abtei als Fälſchungen erwieſen.

Genug: es erſcheint Pflicht derjenigen Schriftſteller, die an der Germanenforſchung ernſthaft beteiligt ſind, die Laienanſchauung von der freundlichen Licht- und Frühlingsgöttin Oſtara, die im Lenze ſegnend über die Fluren zieht und Blumen ſtreut, wo immer die Gelegenheit ſich darbietet, zu zerſtören. Kaum ein Zeitungsaufſatz über die Sitten und Gebräuche der Oſterzeit wird geſchrieben, in dem das Märchen von der Oſtara nicht von neuem als Beſtandteil der germaniſchen Mythologie mitgeteilt wird.

In Wahrheit wurden die Feuerſpiele unſerer heidniſchen Ahnen allein aus den im Eingang dieſes Aufſatzes genannten Gründen geübt, vor allem als Abwehrmittel dämoniſcher Mächte, die Seuchen und Unwetter ins Land brachten. Das Feuer, das im altgermaniſchen Kult eine große Rolle ſpielte, hatte nach der Auffaſſung unſerer Voreltern reinigende Kraft. Wenn ein germaniſcher Mann Beſitz von Grund und Boden ergriff, ſo pflegte er dieſen zuvor mit einem Feuerbrande, im Norden wohl auch mit einem Götterbilde zu umgehen, um ihn von verderblichen Mächten zu ſäubern, um die auf ihm hockenden Dämonen zu bannen. Dieſe Feuer wurden durch niuwan (reiben) entzündet, es waren die in Quellen des achten und neunten Jahrhunderts bereits belegten ſog. Notfeuer. Soweit ſich die Oſterfeuerſitte erhalten hat, erkennt man übrigens zweifellos ihre heidniſche Herkunft, z. B. in den Oſterfeuern der Warburger Gegend (Daſſel), bei denen Bocksdorn (Kreuzdorn), ein Hexenbäumchen, als Brennmaterial diente, in den Feuern der Altmark, deren Aſche zur Heilung von Viehkrankheiten benutzt wurde, in denen des Eichsfeldes, wo man die ausgebrannten Scheite des Oſterfeuers am Pfluge befeſtigte, der übers Feld geht, weil man glaubte, daß dann das Getreide nicht brandig werde.

Die chriſtliche Kirche hat ſich bei der Einführung ihrer Lehre in deutſchen Landen die Sitte der germaniſchen Frühjahrsfeuer ebenſo zunutze gemacht, wie ſie andere heidniſche Sitten und Gebräuche übernahm, chriſtlich färbte und ſo weiterbeſtehen ließ. So ſehen wir denn in der Zeit des hl. Bonifazius das heidniſche Frühjahrsfeuer als „Oſterfeuer“ wieder, das ganz ähnlich entzündet wurde wie jenes, nämlich durch Herausſchlagen aus einem Steine. Daß dieſe Oſterfeuer der erſten germaniſchen Chriſten unmittelbar den heidniſchen Frühjahrsfeuern nachgebildet waren, geht aus dem Umſtand hervor, daß dem Papſte Zacharias (741 bis 752) ihre Anwendung noch unbekannt war. Zacharias hätte keinen feinern und klügern Kirchenpolitiker finden können als Bonifazius, den „Apoſtel der Deutſchen“, der den heidniſchen Brauch ſich für ſeine Miſſionsarbeit vortrefflich zunutze machte. Die Zeremonie nahm bald eine allgemeingültige Geſtalt an, die noch heute beſteht. Es iſt die folgende: Am Karſonnabend wird Brennholz im Kirchturm, auf dem Friedhof oder auf einem Platz in der Nähe der Kirche aufgeſchichtet, in manchen Ortſchaften, indem jedes Gemeindeglied ein Scheit beiträgt und mit Feuer, das man aus einem Stein erzeugt, entzündet. Das Feuer wird vom Pfarrer des Ortes geweiht, und nun werden einige glühende Kohlen aus ihm ins Weihrauchfaß gelegt, aufs neue angefacht und an ihrer Flamme die zuvor verlöſchte ewige Lampe und alle Kirchenlichter angebrannt. Iſt dieſe Zeremonie vorüber, ſo ſtoßen die Gemeindeglieder zwei bis drei Fuß lange Stäbe in das noch lohende Oſterfeuer, laſſen ſie ankohlen und tragen ſie nach Hauſe, um ſie dort mit der Bitte zu Gott, er wolle die „Hofſtatt vor Feuerſchaden, Blitz und Hagel, ihre Bewohner vor Krankheit und Hexerei“ bewahren, im Herdfeuer zu verbrennen. So erhält das Haus „neues Feuer“ — wir ſehen in dieſer Sitte das altgermaniſche Frühjahrsfeuer in chriſtlicher Kultur.

So viel von den Feuerſitten der Oſterzeit.

Eine andere Sitte dieſer Zeit knüpft ſich an den Gebrauch des Eies. Auch über den Urſprung dieſes Brauches werden vielerlei unhaltbare Legenden verbreitet. In einem von Dr. H. Reinhard verfaßten Aufſatz über „Deutſche Oſtergebräuche“ findet man z. B. folgende Erklärung der Oſtereiſitte: „Auf die Verehrung der Göttin Oſtara (!) geht auch die Sitte der Oſtereier zurück. Die alten Germanen opferten ihr gelbe Eier — gelb iſt die Farbe des Lichtes — und dem Donnergott Donar, ihrem Geliebten, rote Eier. Rot iſt die Farbe der Feuersglut, mit deren Blitzſtrahl Donar die Froſtrieſen verjagte, damit Oſtara ihren Frühlingseinzug beginnen konnte.“ Für alle dieſe Annahmen fehlt jedes Beweismittel. Keine Quelle verrät, daß das Ei unſeren heidniſchen Vorfahren ein Sinnbild der wunderſamen, unverſiegbaren Triebkraft der Natur war, das ſie ihren Göttern opferten, wenn dieſe den Lenz aufs neue übers Land ſandten; wir wiſſen nur, daß die Sitte, Oſtereier zu eſſen, ſehr alt iſt und ſchon im frühen Mittelalter ſich nachweiſen läßt. Den Sitten und Gebräuchen, die mit dem Oſterei zuſammenhängen, lag allerdings der Gedanke des neukeimenden Lebens zugrunde. In Oberfranken und in der Oberpfalz wurde früher beim erſten Durchpflügen eines Feldes außer Brot und Mehl auch ein Ei auf der Ackerkrume geopfert. In Oberbayern ging am erſten Oſtertage der Bauer mit ſeinen Knechten und Mägden rund um ſeine Acker und ſteckte in deren Ecken Palmkreuzchen und Schalen von geweihten Eiern. In die Mitte jedes Feldſtückes wurde ein geweihtes Ei, das rot gefärbt war, eingegraben, um Hagelſchlag und Brandigwerden des Getreides zu verhüten. In Thüringen aß der Landmann mit ſeiner Familie mitten auf dem beſäten Felde ein paar friſche Eier. Aber auch eine andere Erklärung fand man für die Anwendung des Eies zur Oſterzeit. In Böhmen war und iſt wohl noch heute in manchen Orten der Glaube verbreitet, daß, wer am Gründonnerstage in der Kirche durch ein Ei ſieht, unter den abendmahlnehmenden Frauen die erkennt, die Hexen ſind.

Auch als Symbol der Liebe genießt das Oſterei Anſehen. In Niederbayern war es früher üblich, daß der Burſch in der Nacht zum Oſterſonntag beim Fenſterln von ſeinem Mädchen ein rotgefärbtes Ei als Liebes- und Treuebeweis erhielt, und in Tirol ſchenkten Mädchen, die Liebe für ſich entzünden wollten, dem Manne ihrer Wahl Eier, die am Oſterſonnabend in geweihtem Feuer geſotten und rot gefärbt worden waren. Auch mit Eiern, die vom Prieſter geweiht und mit Verſen beſchrieben worden waren, beſchenkten ſich Liebesleute. Ein ſolcher Vers lautete:

Ich, Du, das Ei,
Wir ſind unſer drei,
Teilen wir das Ei,
Bleiben unſer zwei,
Einen wir uns zwei,
Bleibt's bei einerlei.

Ein anderer hieß:

Ich wünſche, Liebchen, froh und frei,
Mich Dir Dich mir zum Oſterei.

Sehr beliebt waren „Eierſpiele“, insbeſondere das „Eierhärten“ genannte. Es war ein beſonderer Brauch des ſächſiſchen Vogtlandes, der erſt vor wenigen Jahren zu beſtehen aufgehört hat, weil er zu Auswüchſen führte, die die öffentliche Ordnung nicht dulden konnte. Der Brauch war vornehmlich in den vogtländiſchen Städten Adorf, Klingenthal und Markneukirchen üblich, läßt ſich aber auch für andere Gegenden Deutſchlands nachweiſen. Er war folgendermaßen beſchaffen. Wochenlang vor Oſtern begannen die Knaben Eier mit harten Schalen zu ſammeln. Am Oſtertage begaben ſie ſich auf den Marktplatz, um die Eier zu „härten“. Das geſchah entweder auf „Rück und Spitz“, d. h. ſie ſchlugen die Eier ſowohl mit den unteren wie auch mit den oberen Enden zuſammen, oder auf „Rück oder Spitz“, d. h. ſie ſchlugen ſie entweder mit den unteren oder mit den oberen Enden zuſammen. Den Kampf auf „Rück und Spitz“ konnte nur der wagen, der ein ſehr hartſchaliges Ei beſaß. Verlierer war der, deſſen Ei beim „Härten“ zerbrach. Spaßvögel goſſen zuweilen ein Ei mit Pech aus, ſo daß ſie Sieger in allen Kämpfen blieben; wurde dieſe Liſt entdeckt, ſo bewarf man ihren Urheber mit verborgen gehaltenen ſchlechten Eiern und trieb ihn aus dem Kreiſe der Spieler.

Eine dritte wichtige Sitte der Oſterzeit war die des Schlages mit der Lebensrute. Wenn im Lenz die Bäume und Sträucher die erſten grünen Triebe zeigten, dann wurden von ihnen Gerten geſchnitten und mit dieſen Frauen, Mädchen und weibliche Tiere geſchlagen. Nach der Volksauffaſſung übertrug der Zweig die in ihm quellende und ſproſſende Kraft auf Menſchen und Tiere, die infolgedeſſen ſelbſt fruchtbar wurden. Birkenreiſer und Weidenruten, an denen noch die Kätzchen hingen, waren die beliebteſten Lebenszweige. Beider Bäume ſproſſende Zweige ſtellen wir im jungen Lenz auch heute noch gern ins Zimmer, als ſinniges Zeichen dafür, daß wir in ihnen den Frühling grüßen; aber die tiefſinnige, ſymboliſche Handlung, die mit dieſem Brauche einſt verknüpft war, haben wir vergeſſen, vergeſſen wie ſo manche andere ſchöne Sitte, z. B. die Flurenritte.

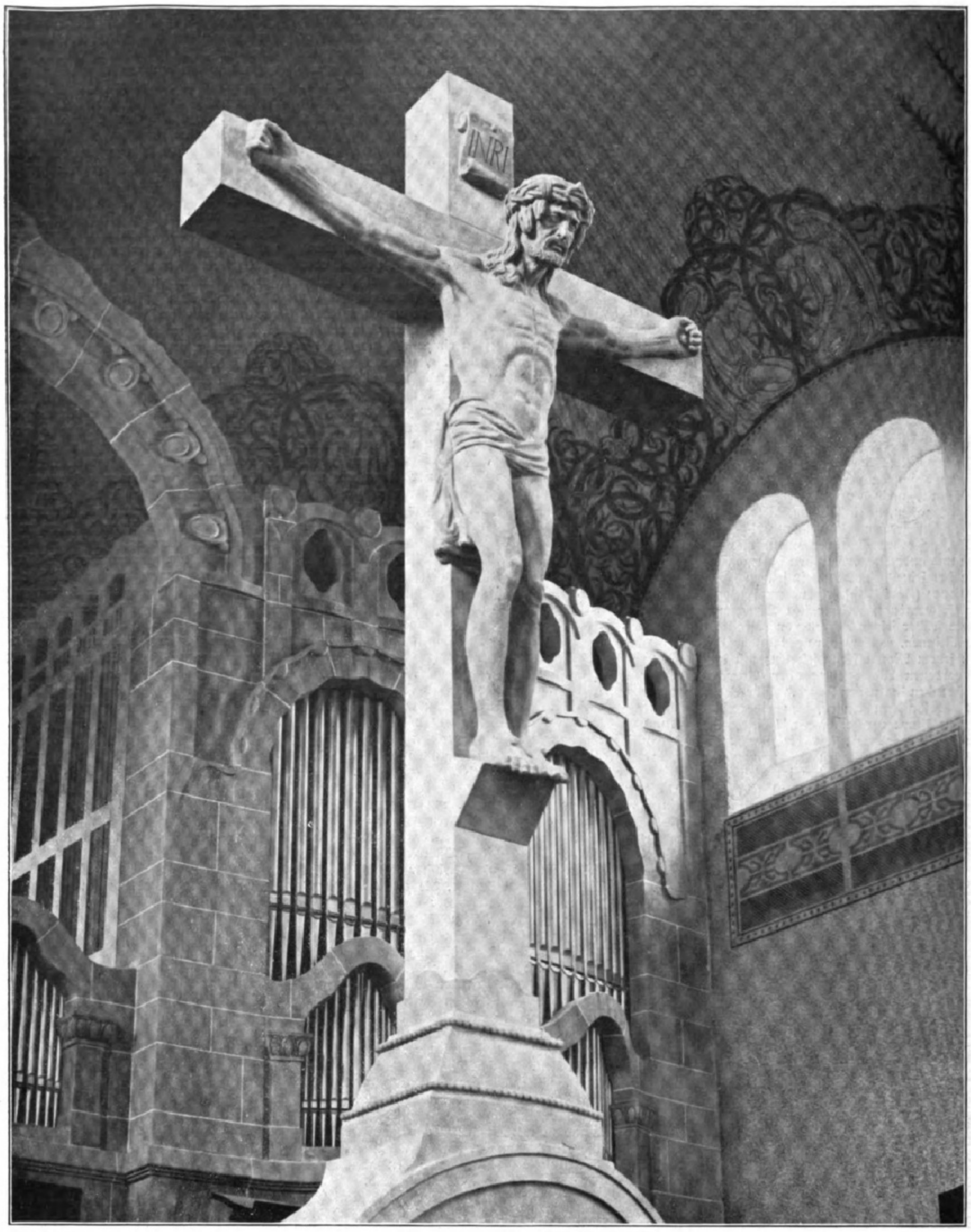
Es wurde ſchon davon geſprochen, daß unſere heidniſchen Voreltern, ehe ſie Beſitz von Grund und Boden nahmen, deſſen Grenzen mit Feuerbränden umgingen, um ihn von verderblichen Mächten zu ſäubern, um die ſchädigenden Dämonen, die ſich auf ihm wie überall im Lande aufhielten, zu vertreiben. Dieſer heidniſche Brauch war einer von denen, die die chriſtliche Kirche übernahm, um ſich die Einführung ihrer Lehren zu erleichtern. Sie hatte lange Zeit vergeblich verſucht, gerade dieſen Brauch auszurotten; ſo entſchloß ſie ſich denn endlich, ihn mit chriſtlichem Gewande zu umgeben und den Bräuchen der Oſterzeit zuzugeſellen. Statt mit Feuerbränden oder mit Götterbildern umging das Volk nun mit Bildern von Heiligen in Begleitung des Ortsgeiſtlichen die Felder und ließ ſie von den Dienern der Kirche ſegnen. In unſerm Vaterland iſt von dieſem ſinnigen Oſterbrauch nichts zurückgeblieben als hier und da eine leere Außerlichkeit, das ſog. Oſterreiten. Nicht mehr religiöſer Übung gilt der Brauch, ſondern der Beluſtigung. Wohl zieht die männliche Jugend am Oſterſonntag, entweder vor Sonnenaufgang oder nach dem Nachmittagsgottesdienſt, noch ins Grüne hinaus, aber nicht mehr zu Fuße pilgernd, um Segen für die Felder zu erflehen, ſondern hoch zu Roß, um Kurzweil zu treiben.

Zu betrachten bleiben ſchließlich noch einige Sitten und Bräuche der Oſterzeit, die mit dem Waſſer zuſammenhängen. Natürlich iſt's wieder eitel Fabelei, wenn man in Zeitungs-Oſteraufſätzen lieſt: „Vor Jahrtauſenden wuſchen ſich die Prieſterinnen der Oſtara in der Oſternacht im klaren Quell das Geſicht und errichteten damit ein Hochamt der Göttin, die alljährlich die Erde nach langem Winterſchlafe zu neuem Leben erweckte.“ Aber das iſt richtig, daß das Waſſer ein wichtiges Kultmittel unſerer heidniſchen Vorfahren war, daß tiefſinniger, ſymboliſcher Glaube ſich an alles knüpfte, was mit dem Waſſer, dem ſpringenden Quellwaſſer ſo gut wie dem Waſſer des Regens und des Schnees, zuſammenhing. Die Bedeutung des Waſſers im Kultdienſt der Germanen rechtfertigt, daß wir einen Augenblick lang bei ihr verweilen. Die nordiſche Vorſtellung legte drei Brunnen an die Wurzeln der Welteſche, des Baumes, der die ganze dreigeteilte Welt umſpannte. Von Hvergelmir, dem einen, ſtrömen alle Flüſſe der Welt aus. Unter der Wurzel aber, die zu den Reifrieſen ſich veräſtelt, liegt der zweite, der Brunnen Mimirs, der von prophetiſchem Geiſte erfüllt iſt, weil er das Waſſer dieſes Brunnens, in dem Weisheit und Einſicht verborgen ſind, aus dem Gjällarhorn trinkt. Und der dritte dieſer wunderbaren Brunnen, der Urdarbrunnen, befindet ſich unter dem Teile der Welteſchenwurzel, der am Himmel gelegen iſt. Seine Schützerinnen ſind die Nornen, die der Menſchen Schickſal beſtimmen. Jeden Tag beſprengen ſie die Welteſche mit dem Waſſer der Quelle; daher bleibt ſie immer grün und aller Tau, der die Täler befruchtet, ſtrömt von ihr aus. Schon dieſe mythiſchen Vorſtellungen ſind Beweis für die zeugende Kraft, die dem Waſſer zugeſchrieben wurde; es darf daher als ſicher angenommen werden, daß die Sitten und Gebräuche der Oſterzeit, die mit dem Waſſer zuſammenhängen, Reſte ſind und Verſtümmelungen einſtiger heidniſcher Waſſerverehrung. Es mag ſchon ſein, daß man in heidniſcher Vorzeit in den Tagen des Frühlingsfeſtes aus Flüſſen und Quellen vor Sonnenaufgang unter ſtrengem Schweigen Waſſer ſchöpfte und ſich damit wuſch oder es trank, weil man damit den Glauben verband, vor den Schädigungen durch dämoniſche Mächte bewahrt zu bleiben; ja, in Verſen, die bis heute erhalten ſind und noch in der Oſternacht beim Waſſerſchöpfen im Geiſte, nicht laut, ausgeſprochen werden (in Weſtpreußen):

Untergehen,
Auferſtehen,
Immer treu,
Ewig neu!

drückt ſich ſogar faſt unverändert die einſtmals heidniſche Waſſerverehrung aus. Die chriſtliche Kirche ſcheint hier einen Kultgebrauch unſerer Ahnen faſt unverſehrt übernommen zu haben.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Chriſtus am Kreuz in der neuen Markuskirche zu Stuttgart. Skulptur von Hermann Lang.

Chriſtus am Kreuz.

Der Hauptſchmuck der am 29. März geweihten Markuskirche in Stuttgart iſt ein ſteinerner Chriſtus am Kreuz, der von der Hand des ſchwäbiſchen Bildhauers Hermann Lang ſtammt. Frei und ſteil ragt der gewaltige Kreuzesſtamm im Chor auf der Brüſtung der Sängerbühne hinter dem Altarplatz empor. Da die Eiſenbetondecke der Kirche ohne ſtützende Pfeiler und Säulen ſich über die weiträumige Halle ſpannt, ſo bedeutet der Kruzifixus die einzige vertikale Linie, die die Blicke aus der ganzen Kirche auf ſich zieht und nach oben leitet. Mit wundervoller Anpaſſung fügt ſich das Werk in den architektoniſchen Rahmen ein: im Hintergrund ein in dunklen Farben gehaltenes Rundfenſter und das wuchtige ſteinerne Orgelgehäuſe, vorne, ziemlich nieder gehalten, der Altar, den eine kreisrunde, niedrige Steinbrüſtung umgibt, links vor dem in ſchöner Linie aufſteigenden Triumphbogen die ebenfalls niedere Kanzel, der rechts der Taufſtein entſpricht. Die Belichtung trifft den hochragenden Kruzifixus von der Seite und trägt weſentlich zur Steigerung des Geſamteindrucks bei.

Hermann Lang iſt ein Künſtler von ſelbſtändiger Eigenart und tiefem, urſprünglichem Empfinden. So wie er ſelbſt das Bild des ſterbenden Heilandes in ſeiner Seele ſchaute, hat er's in Stein gebildet. Es iſt nicht das Marterbild eines zu Tode gequälten Menſchen, das ſich an das Mitleid wendet, auch nicht das ſchmerzloſe Abſcheiden eines Gottes, der die Qual des Sterbens nicht empfände. Jede Muskel des in edelſter Modellierung durchgebildeten Körpers zeigt, daß der Gekreuzigte ſich Mühe geben muß, jede Bewegung zu vermeiden, weil ſie die furchtbare Qual noch ſteigern würde. Das Haupt mit den männlich ſchönen, ſchmerzdurchglühten Zügen iſt unter dem laſtenden Druck des Leidens weit nach vorn gebeugt, die Haare hängen in ſchweren Strähnen über die Schläfen und vermehren den Eindruck des nach unten Drückens. Aber dieſes körperliche, qualvolle Stillhalten vergeiſtigt ſich unter dem beſeelenden Meißel des Künſtlers zum Ausdruck innerer Ergebung, die das von Gottes Hand auferlegte und mit eignem Willensentſchluß übernommene Leiden mit ſtiller Mannhaftigkeit trägt.

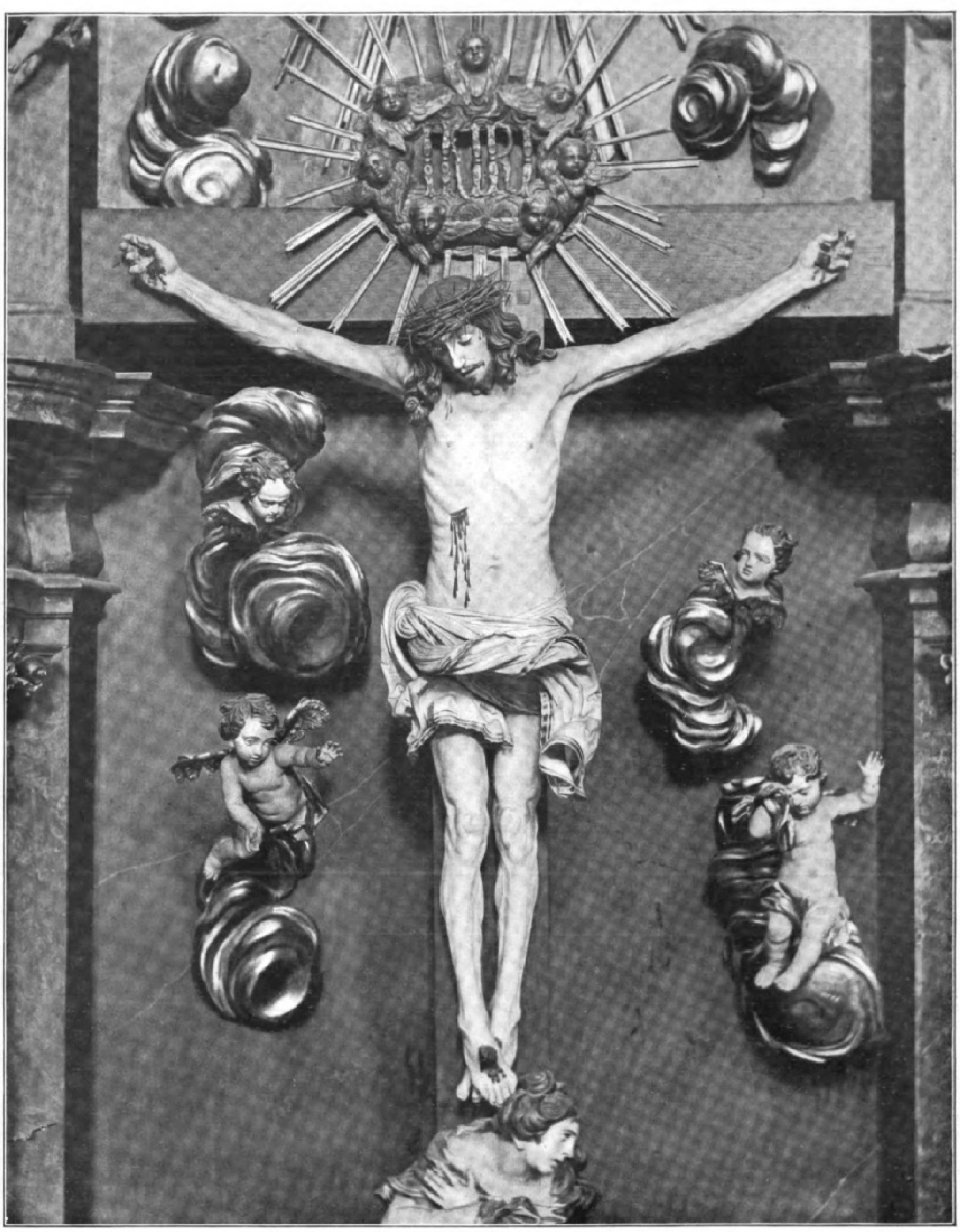
Auch techniſch iſt das Werk eine treffliche Leiſtung, z. B. in der Art, wie Fleiſch, Haare und Gewandung in ihrer ſtofflichen Verſchiedenheit ausgebildet ſind. Dabei hält ſich die Arbeit frei von allen allzu naturaliſtiſch wirkenden Einzelheiten und zeigt jene großzügige, an die Antike gemahnende Stiliſierung, durch die ſich ein wirkliches Kunſtwerk von einer bloßen Nachbildung der Natur unterſcheidet. Die Feinheit der Modellierung wurde bei der Arbeit unterſtützt durch das Material, Morleykalkſtein aus der Gegend von Bar-le-Duc, der, beim Bruch noch feucht, auch der leiſeſten Führung des Meißels leicht nachgibt und allmählich in der Luft verhärtet. Das ganze Werk iſt mit Ausnahme des aufgeſetzten oberſten Kreuzbalkens aus einem Block gehauen mit einer Höhe von $3,_{20}$ m und einem anfänglichen Gewicht von 300 Ztr.

Hermann Lang wurde am 13. Auguſt 1856 in dem württembergiſchen Städtchen Heidenheim a. d. Brenz geboren. Er bildete ſich aus bei Donndorf in Stuttgart und war von 1892 bis 1895 Schüler Adolf Hildebrands. Von dieſem hat er die ſtrenge Formauffaſſung und den Grundſatz übernommen, ſeine Schöpfungen mit eigner Hand aus dem Stein zu hauen.

Wilhelm Günzler.

Das Grazer Kruzifix von Georg Schweigger.

Ein Kleinod ſpätgotiſcher Holzſkulptur umſchließt ſeit mehreren Jahrhunderten die im Jahre 1615 zuſammen mit einem Hoſpital von den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand von Öſterreich geſtiftete Kirche der Barmherzigen Brüder in Graz: ein Kruzifix von ſeltener Schönheit, das, an einem Seitenaltar dieſes ehrwürdigen Gotteshauſes angebracht, umgeben von wenig damit harmonierendem barocken Beiwerk, die lebensgroße Geſtalt Chriſti, mit einer Magdalena zu Füßen, zu eindringlicher Geltung bringt.



Die Kreuzigung.

Holzſkulptur in der Kirche der Barmherzigen Brüder in Graz, ausgeführt von dem Bildhauer Georg Schweigger, geboren 1613 in Nürnberg.

Unbekannt blieb der Schöpfer des vornehmen Kunſtwerks. Nur wer ſich beſonders für dieſes intereſſierte, konnte in einer über jene Kirche 1826 erſchienenen Abhandlung von Ignaz Ritter zu Haydegg leſen: „1657 wurde auch das kunſtreiche und wundertätige Kruzifix am Seitenaltar aufgeſtellt, welches damals für das zweite Kunſtſtück in Europa gehalten wurde; ein proteſtantiſcher Bildhauer machte ſolches erhabene Kunſtwerk auf Beſtellung für eine andere Kirche, welche ſolches aber wegen zu hohen Preis nicht angenommen, und daher von dem Künſtler, der ſich eben krank im Hoſpital der Barmherzigen Brüder befand, und dann zur katholiſchen Kirche übertrat, in ſeiner Todesſtunde dieſer Kirche mit der Bitte um ein jährliches Gedächtnis zu ſeinem Seelenheil geopfert wurde."

Prof. Hans Brandſtetter, dem in Graz lebenden bekannten Bildhauer, von dem künſtleriſch tiefgehenden Eindruck dieſer Skulptur mächtig angezogen, gelang es, den Namen ihres Schöpfers feſtzuſtellen. Er erinnerte ſich, einſt als Lehrling eines Grazer Bildhauers dieſen Chriſtus, den ſein Meiſter zur Reparatur erhalten hatte, und an ihm eine Namenszeichnung geſehen zu haben. Zu eingehender Prüfung des Kunſtwerks erwirkte er von der Ordensverwaltung neuerdings die Erlaubnis, die Chriſtusfigur vom Kreuz abnehmen zu dürfen, und unter Zuhilfenahme aller Mittel der modernen Technik und Chemie gelang es den langwierigen Bemühungen Prof. Brandſtetters endlich, unter einer durch öftere Bemalung mit Ölfarbe dicht bedeckten Fläche des Lendentuches die in das Holz eingegrabene Inſchrift „Georg Schweigger in Nürnberg Anno 1633" freizulegen.

Georg Schweigger, einer der berühmteſten Bildhauer und Medailleure ſeiner Zeit, am 6. April 1613 in Nürnberg geboren, ſtarb, wie angenommen wird, am 13. Juni 1690. Bekannt ſind von ihm unter anderm die in der St.-Sebalduskirche zu Nürnberg befindlichen Holzſkulpturen des Tucher-Altars und einer Kanzel, ferner ein auf Schloß Ambras bei Innsbruck untergebrachtes Reliefporträt Kaiſer Ferdinands III. und vier Steinſkulpturen, Ereigniſſe aus dem Leben Johannis des Täufers ſzeniſch darſtellend, ſowie verſchiedene andere Reliefſiguren berühmter Männer ſeiner Zeit. Das größte und berühmteſte Werk Schweiggers aber iſt ſein figurenreicher Neptunbrunnen, den der Rat der ehemaligen Freien Reichsſtadt Nürnberg im Jahre 1797 in Zeiten ſchwerer Bedrängnis an Kaiſer Paul I. von Rußland für 66000 Gulden verkauft hat. Im Park des kaiſerlichen Luſtſchloſſes Peterhof bei St. Petersburg iſt dieſes großartige Brunnenwerk aufgerichtet, von dem eine Nachbildung, vom Ehepaar Ludwig v. Gerngros in Nürnberg geſtiftet, 1903 auf dem dortigen Marktplatz aufgeſtellt wurde*).

In verhältnismäßig ſehr jungen Jahren, erſt zwanzig Jahre alt, hat Schweigger das hier abgebildete Kruzifix modelliert. In geradezu wunderbarer Naturaliſtik hat der Künſtler damit den Beweis ſeiner genauen Kenntnis der Anatomie des menſchlichen Körpers geliefert, den tiefen Leidenszug im Antlitz des Gekreuzigten wiederzugeben verſtanden. Höchſt eigenartig und von der traditionellen Behandlung beträchtlich abweichend, führte Schweigger auch die Drapierung des Lendentuches aus. Alles in allem hat der Meiſter mit dieſem außerordentlich lebenswahr modellierten Kruzifix jedenfalls ein Kunſtwerk erſten Ranges geſchaffen. Prof. Brandſtetter geht wohl in der Annahme nicht fehl, wenn er in ihm das zur Erlangung der Meiſterwürde erforderliche Meiſterſtück Schweiggers zu erblicken vermeint. Den Namen des Künſtlers der Mit- und Nachwelt überliefert zu haben, iſt das unbeſtrittene Verdienſt des Profeſſors Brandſtetter in Graz; die herrlich gelegene Landeshauptſtadt von Steiermark aber erfährt mit dieſer Entdeckung eine Erhöhung des Anſehens ihrer Kunſtſchätze.

Sofie Frank.

---

*) Abbildung ſ. Nr. 3094 der „Illuſtr. Ztg." vom 16. Oktober 1902.

Im Vorübergehen.

Frühlingsſkizze von **Max Wundtke.**

Wonniger Maientag mit hellem Sonnenglanz, lichtblauem Himmel, ſo klar und durchſichtig, als ſähe man ganz fern das große Weltgeheimnis ausgebreitet wie einen gleichmäßigen Raſenplan. Dazu auf der Erde Grün in allen nur erdenklichen Schattierungen, leiſer Hauch von Veilchen, Mandeln und anderen Blüten, ein herbes und doch wohlig-weiches Duften von der ſprießenden Erde in all den hundert farbenfrohen Gärten ringsum, das regelloſe Gepiep der ſangesunkundigen Spatzen, die hellen Locktöne kundigerer Finken und Meiſen und die jauchzend ſehnſüchtigen Melodien der kunſtvollen Amſel — was könnte ſchöner ſein als ſolch ein glücklicher Maienmorgen!

Durch die paradieſiſche Luft ziehen von hier und da, gleich körperloſen Seelen, ernſte, frohe, helle, dunkle Glockentöne und mahnen die Menſchen zur Kirche. Es iſt ja Sonntagvormittag. Aber ob dieſe feierlichen Glockentöne die Kirche gefüllt haben, heute, wo alles von nah und fern zur Andacht zwang? Liegt nicht in dem jauchzenden „Wie iſt doch die Erde ſo ſchön! ſo ſchön!“ das beſte, das ehrlichſte Gebet? Nun, ſo verſchieden die Natur ihre Blumen und Sträucher und Bäume gemacht hat, ſo verſchieden hat ſie auch ihre Menſchen gemacht. Was den einen heute mit bedrückendem Schauer erfüllt, nämlich die Luft hinter den Kirchenmauern, hinter den bemalten Fenſtern, das gibt dem andern erſt die rechte Weihe zum Genießen des Frühlingstages. In hellen Scharen ziehen ſie, ſchwatzend, lachend, ernſt und nachdenklich, das alte Geſangbuch mit dem unverwüſtlichen Goldrand in der Hand, dem Gotteshauſe zu. Es hat jeder ſeinen Himmel für ſich und ſeinen Gott darin.

Als hätten ſie ſich in feiertägliche Tracht geworfen, ſo blicken die Hügellehnen in ihrem weißen und rötlichen Blütengewand auf die Landſtraße hinunter, auf der Leute im ſonntäglichen Putz wandelten und mit neugierigem Staunen in das Blühen und Grünen in den Vorgärten der ſchmucken Landhäuschen ſchauten — das Wunder, das ſie jedes Jahr ſehen, und das ihnen doch jedes Jahr ſo neu und ſchön erſcheint!

In vollen Zügen ſog der junge Mann mit dem ſchwarzen Lockenkopf und den träumeriſchen, großen Augen in dem regelmäßigen Geſicht die Herrlichkeit des Maiſonntagmorgens ein. Ein Muſiker war's, ein Künſtler. Man las es auch in ſeinem Geſicht, wenn nicht der ſchwarze, recht einfache Violinkaſten, den er in der Hand trug, genugſam geredet hätte. Und dieſer Kaſten war ſein ganzes Gepäck. Er trug nicht ſchwer daran.

Freilich war es nicht viel, was er zu tragen hatte; an ſeinem frohen, ſorgloſen Geſicht las man, daß ihn das Schickſal mit ſchwereren Laſten weislich verſchonte.

Mit faſt hungrigen Augen alle die Herrlichkeiten um ſich her auffaugend, mit den vollen, energiſch geſchwungenen Lippen leis ein fröhliches Wanderlied pfeifend, ſo ſchritt der Herr von Habenichts und Kann-alles dicht an den Gartengittern der Landſtraße entlang. Sproſſende Weinranken und blühende Zweige, die ſich neugierig durch die Eiſenſtäbe gedrängt hatten, ſtreiften ihn und fuhren ihm auch wohl gar ins Geſicht. Dann ſchnappte er mit den Lippen nach ihnen, als träumte er von dem Schlaraffenlande, wo man nur den Mund aufzutun habe, um das Schönſte und Herrlichſte auf ſeiner eignen Zunge zu wiſſen. Welche überreiche Fülle ringsum! Ob das ſein war oder nicht — was kümmerte ihn das? Er genoß es, und was konnte er weiter wünſchen?

Emil Steglich war ein befähigter Geigenſpieler, der es aber noch zu recht wenig gebracht hatte. Schüler hatte er freilich, und er hätte bei mehr Geſchäftsſinn noch viel mehr haben können. Zudem hatte er die ſeltſame Eigentümlichkeit, wegen der er von guten Freunden weidlich gehänſelt wurde ...... er fand oft hundertmal mehr Freude an einem begabten Schüler, der ihm nichts oder nur eine Kleinigkeit bezahlen konnte, als an einem talentloſen Protzenſohn, der ihm in der Stunde zehn Mark einbrachte. Es kam ihm auch gar nicht darauf an, einem gut zahlenden Zögling einfach zu erklären, er ſolle ſein ſchönes Geld und ſeine Zeit ſparen; er, Steglich, habe Beſſeres zu tun als Unbefähigten die Kunſt des Geigenſpiels beizubringen. Fußball und Tennis und Rudern ſeien doch ganz gewiß auch recht anregende Beſchäftigungen. So kam es, daß er zwar ſo viel hatte, wie er brauchte, mehr aber auch nicht.

Emil Steglich wohnte in der nahen Reſidenz. Kaum eine halbe Stunde Bahnfahrt hatte er nach Hauſe. Er und einige andere Freunde vom Fach hatten am Abend vorher in dem einige Meilen entfernt liegenden Coswig eins ihrer Wandervirtuoſenkonzerte gegeben. „Eins der erſten Konzertenſembles der Reſidenz“, pflegten dann die Lokalblätter des Ortes ſtolz zu melden. Und die Seele dieſer Virtuoſenkonzerte war immer Emil Steglich. Er ſpielte tatſächlich die erſte Geige, auch was originelle Einfälle und Heranlotſen von Muſikfreunden betraf. Auf dieſe „Tournees“ verfiel Steglich meiſt, wenn er ſpürte, daß dem Geldbeutel ein kräftiger Strahl friſchen Blutes zugeführt werden müſſe. Seine Wanderluſt hätte ihn ja freilich ſowieſo über kurz oder lang in die Ferne hinausgeführt; aber ſein Dalles, der zuweilen akute Form anzunehmen pflegte, ſorgte dafür, daß dieſe Ausflüge einen viel realern Grund bekamen als das im Blute ſteckende Vagantenfieber.

So war es auch geſtern wieder geweſen, und Steglich war mit dem Erfolge wohl zufrieden. Am Abend war dann die luſtige Geſellſchaft kleben geblieben, bis der letzte Zug nach Dresden ſich davongemacht hatte. Aber daran war man gewöhnt. Man trank und erzählte und lachte und blieb dann im Gaſthof zur Nacht. Früh um ſechs Uhr wollte die ganze Geſellſchaft heimfahren. Wer ſich jedoch aus Morpheus' Armen nicht herauswinden konnte, das war der Geiger Emil Steglich. Alle Weckverſuche blieben reſultatlos. Man ließ ihn ſchließlich liegen und fuhr ohne ihn ab.

Als der traumſelige Künſtler, berauſcht von Schlaf, Maibowle, Maiennacht, Kunſt und Hoffnungsträumen, ſich endlich wieder ermunterte, begriff er ſeine Lage. Kurz entſchloſſen machte er ſich, nachdem er einen Morgenimbiß genommen, auf den Marſch nach den Lößnitzortſchaften. Der Weg war herrlich, und er wanderte gern. Von dort aus wollte er dann mit der Bahn nach Hauſe fahren.

Sorglos und ahnungslos wollte er eben um die Ecke der Villenſtraße biegen, die nach dem Bahnhof führte, als er fühlte, wie ihm etwas auf den weichen Schlapphut ſchlug.

Überraſcht ſchaute er auf.

Was er nun ſah, goß einen Schimmer des Entzückens über ſein Geſicht. Zugleich aber ſtockte ſein Fuß und ging nicht mehr von der Stelle.

Über ſich, weit über das blumenüberrankte Gartengitter geneigt, ſchaute der leibhaftige Lenz auf ihn herab. Wenigſtens war ſeine Künſtlerſeele in dieſem Augenblicke feſt überzeugt, den holden Frühling, wie ihn die Dichter ſeit Jahrtauſenden beſingen, leibhaftig und in taufriſcheſter Jugendblüte vor ſich zu ſehen. Ein holder Mädchenkopf war es mit einem Geſicht wie eine ſich entfaltende La-France-Roſe, mit Augen wie Vergißmeinnicht und einem Mund .... ach ... dieſer Mund! Dieſer Mund! Was gäbe es auf der Welt, mit dem ſich dieſer ſüße, entzückende Mund vergleichen ließe! Und rundherum um all dieſe Herrlichkeiten bis auf den Hals und Nacken herab, der ausſah, als läge der Flaum leiſe reifender Pfirſiche darüber, das Haar, blond, mit einem Ton, wie in Gold und Morgenröte getaucht. Rot hätten es vielleicht profane Menſchen genannt; aber Steglich mit ſeinen Künſtleraugen ſah es anders.

Die junge Dame da oben in der Laube hatte ein friſch abgebrochenes Mandelzweigchen in der Hand, das ſo dicht mit roſa Blüten beſetzt war, daß es völlig darunter verſchwand. Mit dieſem Blütenzweig hatte der Übermut dort oben geſpielt und dabei, ohne daß er acht darauf hatte, Emil Steglichs weichem Hut einen kleinen Schlag verſetzt.

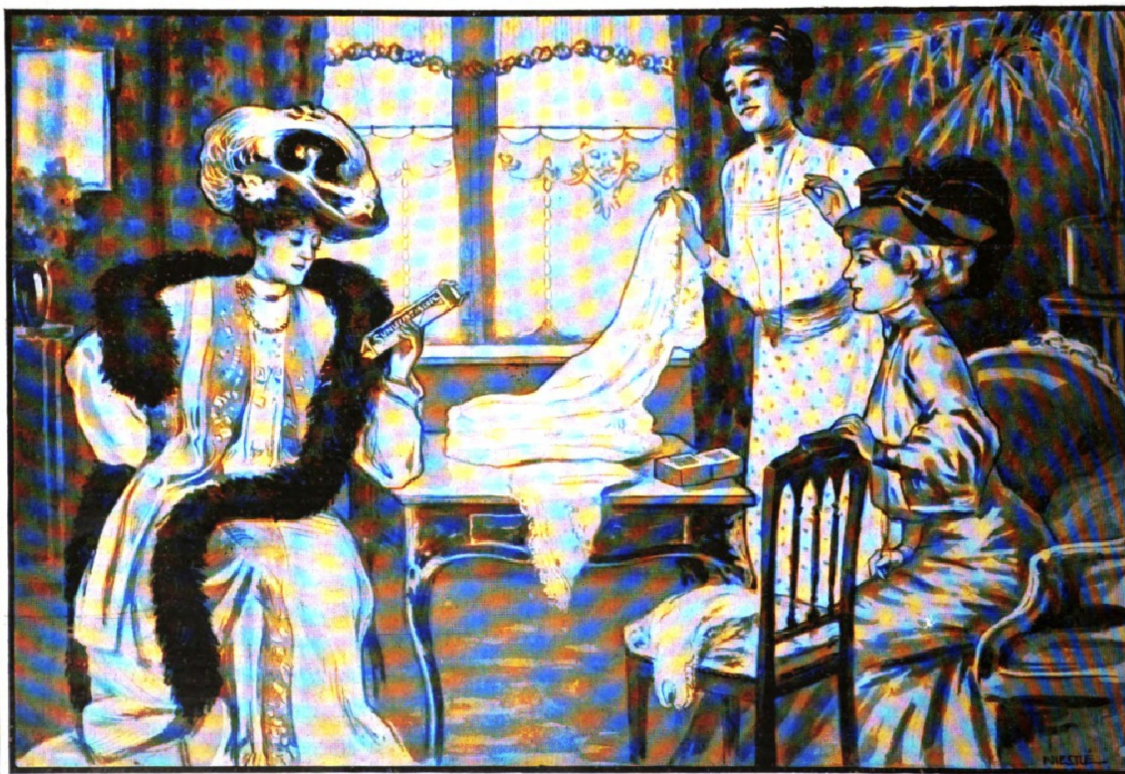
Und das war gut ſo; nein, es war ſchön ſo; denn ſonſt wäre er ja achtlos an ſo viel Jugend- und Lenzherrlichkeit vorübergegangen.

Erſt ſchauten ihn die Vergißmeinnichtblüten ein wenig erſchrocken an; dann aber brach ein luſtiges Lachen daraus hervor.

„Oh ... Verzeihung, mein Herr! Ich war ſehr unachtſam!“

Ihre Stimme klang tief, weich und wie verhaltenes Lachen. Sie erinnerte ihn lebhaft an den vollen, runden, einſchmeichelnden Glockenton, den er noch ſoeben vernommen.

„Es iſt kein Grund, gnädiges Fräulein, um Verzeihung zu bitten,“ ſagte Steglich, fröhlich ſeinen Hut ziehend, „denn nun habe ich doch .... den Frühling ſehen dürfen,



SUNLICHT-SEIFE ist infolge ihrer Ausgiebigkeit für alle waschbaren Sachen zu gebrauchen. Für **feinere** Wäschestücke sollte man jedoch **nur** Sunlicht-Seife nehmen. Dieselbe verleiht den Stoffen entzückende Weisse, frischt die Farben auf und schont die Gewebe, selbst die feinsten Spitzen vortrefflich.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

an dem ich Gedankenloſer achtlos, ahnungslos vorübergegangen wäre.“

Sie ſah ihn erſt einige Augenblicke an. Offenbar war ſie mit ſich nicht im reinen, wie der Schalk ſeine Worte gedeutet wiſſen wollte. Dann meinte ſie leichthin, mit einem Rundblick auf all das Blühen und Treiben:

„O ja, es iſt ſchön hier!“

„Sie werden nie nötig haben, nach dem Schönen weit zu gehen, gnädiges Fräulein“, ſagte er lächelnd.

„Nun?“

„Weil Sie das Schönſte der Welt immer bei ſich tragen. Den Lenz, den Lenz .... O du ſchöner, ſeliger Lenz!“

Steglich ſchwenkte den Hut. Die Begeiſterung des Augenblicks hatte ihn ganz ergriffen. Mit ehrlicher Bewunderung ruhten ſeine Blicke auf ihrer Geſtalt.

Sie errötete nicht; ſie nahm ſeine Huldigungen, die ſo zart wie der Lenz ſelber waren, mit einer ebenſo ehrlichen Freude auf, wie ſie ihr ehrlich gezollt wurden.

Nun ſenkte ſich der Mandelzweig tiefer, bis vor Steglichs Geſicht.

„Aber dieſer Lenz iſt nur kurz, und dann hat alle Herrlichkeit ein Ende“, ſagte ſie mit leiſe ſchalkhafter Melancholie. Und ihre Stimme glich dem Glockenton, der aus weiter, weiter Ferne kommt.

„Ich ſchwöre darauf: Sie ſind im Irrtum! Dieſer Lenz vergeht nicht! Das ſeh' ich und fühl' ich. Der wird alle Tage neu geboren aus Ihrem Herzen.“

„Kennen Sie mein Herz ſo genau?“

Sie lachte und ließ den Mandelzweig auf ſeiner Schulter ſpielen.

„Ja, gnädiges Fräulein! In dieſem Auge wohnt Wahrheit. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer.“

Dann griff er nach dem Blütenzweig und bat:

„Wollen Sie mir den zum Andenken mit auf die Fahrt geben? Er ſoll mich erinnern an das Schönſte und Herrlichſte, das meine Augen jemals ſchauen durften, und an das Süßeſte, das mein Herz je empfinden kann.“

Sie zog den Blütenzweig fort.

„Oho, nicht ſo ſtürmiſch, mein junger Fant! Alles will verdient werden!“ Dann, mit einem Blick auf den Geigenkaſten: „Sie ſind Muſiker, mein Herr?“

„Asmus omnia sua secum portans! Hab und Gut und meine ganze Zukunft ſteckt da drinnen. 's iſt leichtes Gepäck, und ich wiege alſo nicht ſchwer.“

Leiſe, ohne Worte ſummte ſie, einen unbeſchreiblich ſonnigen Humor in den Zügen, die alte Studentenmelodie:

„Ein luſt'ger Muſikante
Marſchierte einſt am Nil“ ....

Steglich lachte.

„Das können Sie auch?“ fragte er.

„Ja! Und noch viel mehr! Sie ſollten mich kennen lernen!“

„Wenn ich das dürfte!“

Es kam mit einer ſo komiſchen und doch herzlichen Betrübnis heraus, daß ſie laut auflachte. Und wie um ihn zu tröſten, reichte ſie ihm den Mandelzweig, den er haſtig ergriff und mit ſeinen Lippen berührte, da, wo ihre Finger ihn ſoeben umſpannt gehalten. Und dann ſah er zu ihr empor, glückſelig wie ein Kind, das alle Schätze der Welt erhalten zu haben meint.

„Dank!“ ſtammelte er; „Dank! Nur ein Wort iſt es! Wie könnt' ich Ihnen danken“....

Ihm war es übervoll in ſeinem Herzen.

Noch zögerte ſein Fuß, obwohl er empfand, daß es ſchicklich geweſen wäre, zu gehen.

„Alſo ein richtiger Künſtler ſind Sie?“ fragte ſie ganz unvermittelt.

„Das zu entſcheiden, ſteht mir nicht zu. Aber ich liebe und übe die Muſik mit ganzer Seele.“

„Und jetzt wollen Sie nach Dresden?“

„Wenn Sie geſtatten“ .....

Nun blitzte auch wieder der Übermut aus ſeinem Auge.

„Und wenn ich es nicht geſtatte?“

Mit großen Augen ſah ſie ihn erwartungsvoll an, wie ein wenig über die eigne Kühnheit erſchrocken.

„Gnädiges Fräulein, befehlen Sie, wohin ich gehen ſoll.“

Luſtig klang ihr Lachen von der hohen Laube herunter, perlend und friſch, wie klare Tropfen eines Bergſprudels.

„Aber nein, Sie ſollen ja gar nicht weggehen! Hierbleiben ſollen Sie! Das heißt, wenn Sie nichts verſäumen. Ich bin nun einmal ſo und habe zuweilen den Kopf voll verrückter Einfälle. Dafür bin ich auch eigentlich Amerikanerin.

Sehen Sie, da ſitz' ich in meiner ererbten Villa und mopſe mich rieſig. Um auf die Akazien zu klettern! Sie haben keine Ahnung, wie ſehr ich Muſik liebe. Und da kommt mir ſo ein Künſtler mit ſeiner Geige in die Hände gelaufen, dem die Muſik aus allen Augen, ſogar aus jeder Haarſpitze ſtrömt, und den ſoll ich mir wieder entwiſchen laſſen, wenn ich nicht muß? O nein! Halte feſt, was du hältſt, wenn's des Haltens wert iſt, das iſt mein Wahlſpruch. Kommen Sie, und ſpielen Sie mir was vor. Und dann ein paar Duos. Ich denke, Sie werden mit meinem Klavizimbelſpiel zufrieden ſein. Zu fürchten brauchen Sie ſich nicht. Ich hab' nur eine alte Tante hier, die das Haus hütet, und ein Dienſtmädchen. Vor mir nicht; das werden Sie ja nicht tun. Und meine Tante iſt eine gute, liebe, alte deutſche Tante, die mich vergöttert. Die würde mir noch heute Märchen erzählen, wenn ich nicht zu ſehr am wirklichen Leben hinge. Sie bleiben dann zu Tiſch bei uns und ziehen dann wieder Ihre Straße. Das gibt doch wenigſtens eine angenehme Unterbrechung, und ich habe eine Freude und Sie ein hübſches Abenteuer gehabt. Zu heiraten brauchen Sie mich deswegen ja nicht gleich. Ohne Verbindlichkeit beiderſeits ... Sagt man nicht ſo?“

Das kam alles ſprudelnd, immer wieder von glockenhellen Lachtönen unterbrochen, heraus, indes der Geiger daſtand, wie gebannt mit ſeinen Blicken an ihren Lippen hing und nur unklar begriff, was ihm geſchah.

„Nun?“

„Gnädiges Fräulein ... ich ... Sie ſcherzen“ ...

„Aber gar nicht! Schüchterner, deutſcher Jüngling ... ſo“..!

Mit einem hellen Kichern hatte ſie ſich tiefer gebückt und Steglichs Hut ergriffen, den ſie hinter ſich auf den Gartentiſch legte.

„So!“ ſagte ſie noch einmal mit luſtigem Lachen, „jetzt ſind Sie mein Gefangener, und nun machen Sie, daß Sie hereinkommen; ſonſt werden die Leute aufmerkſam.“

Leichtfüßig lief ſie zur Gartenpforte, und der Geiger ſah durch das Gitter ihr duftiges, luftiges Gewand ſich um ihren graziöſen Körper ſchmiegen.

Mit wenigen haſtigen Schritten war er an ihrer Seite.

„Welches Glück, gnädiges Fräulein“ ...

Sie nahm ſeine Hand und unterbrach ihn ſchnell.

„Ach, machen Sie doch keine Redensarten! Gnädiges Fräulein! Ich bin Miß Maud ... Miß Maud Müller ... Müller! Schrecklich, was?“

Steglich lachte.

„Dazu braucht man freilich nicht im freien, großen Amerika geboren zu ſein, um Müller zu heißen. Geſtatten Sie ... Emil Steglich!“

„Den Namen laſſ' ich mir ſchon eher gefallen. Aber nun kommen Sie, damit etwas getan wird. Hier haben Sie auch Ihren Hut wieder.“

„Miß Müller“ ...

„Bitte, Miß Maud! Sie haben doch eben gehört, daß ich den andern Namen nicht mag.“

„Miß Maud ... ich bin ſonſt eigentlich gar nicht um Worte verlegen ... aber hier kommt mir alles ſo traumhaft, ſo märchenhaft vor“ ...

„Märchenhaft! Reizend! Reizend!“

Sie wirbelte einmal um ihre Vertikalachſe und wiederholte: „Märchenhaft! Iſt das nicht hübſch? Hier mein Zauberſchloß, ich die alte Hexe“ ...

„Aber jung und ſchön wie der Lenz“, unterbrach er ſie ſchnell.

Statt aller Antwort gab ſie ihm einen Klaps auf die Hand und fuhr fort:

„Na, iſt der Lenz etwa nicht eine Hexe? Und dann ... Sie der Königsſohn, der nun verzaubert wird!“

Und ſie lachte, daß die Spatzen, die ſich dicht an ihren Fuß herangewagt hatten, erſchrocken davonflatterten. Und Steglich lachte auch; aber es war mehr ein ſtilles Lachen aus dem Herzen heraus. Und wieder mußte er an die Vorſtellung denken, die ihn ſo ganz erfüllte, als ſein Blick ſie zuerſt ſah... So ſieht der Frühling aus!

Nun wurde ſie plötzlich ernſt.

Kasseler
Hafer-
Kakao
morgens und
abends

regelmässig getrunken, verleiht allen Kindern, den kleinsten wie den grossen, blühendes Aussehen.
Bei Blutarmut und Bleichsucht ärztlich verordnet. Nur echt in blauen Kartons für 1 Mark, niemals lose.

„Aber Sie haben vielleicht gar zu tun, und ich halte Sie auf, Herr Steglich?"

Am liebſten hätte er dieſe Elfengeſtalt in ſeine kräftigen Arme geſchloſſen. Ihn hatte es in ihrer Nähe ergriffen wie ein ſüßer Hauch. Oder war es der wonnige Maienmorgen mit ſeinem Sonnenglanz und Blütenduft?

„Nein, Miß Maud", gab er endlich zur Antwort. „Ich habe nichts vor. Ich bin ſo glücklich, ſo ſehr glücklich, daß ich hier ſein darf."

Sie ſah ihn einen Augenblick an, bot ihm ihre Hand und ſagte einfach und beſtimmt:

„Das freut mich. Ich weiß, daß Sie ehrlich ſind. Nun laſſen Sie uns gehen. Da brauche ich mir wenigſtens keine Vorwürfe zu machen."

So gingen ſie in das Haus.

Steglich, wurde der Hüterin des Hauſes, der alten Tante, vorgeſtellt, die ihre Nichte zu vergöttern ſchien; dann befahl Maud einen kleinen Imbiß für den Muſikanten, bei dem auch der Wein nicht fehlen durfte, und danach ſetzten ſich die beiden jungen Leute an das Klavier und muſizierten.

Die Tante ſaß an dem einen Fenſter, ſchaute bald hinaus in den Frühling, bald zum Inſtrument in den Frühling dort, lächelte und nickte ſtill vor ſich hin. Dann mußte ſie hinaus. Die Sorge für das Mittagsmahl nahm ſie in Anſpruch.

Steglich geriet in immer hellere Kunſtbegeiſterung. So vollendete Technik in Spiel und Geſang, vor allem aber ein ſo inniges, zartes Erfaſſen der Gefühlswerte eines Tonwerkes hatte er noch nicht gefunden. Und wie ſie ihn zu begleiten verſtand! Er hatte beinahe die Empfindung des körperlichen Sichanſchmiegens, ſo feinſinnig ging ſie auf jede ſeiner Nuancen ein. Sie las ihm förmlich all ſeine Stimmungen und Abſichten im Entſtehen aus der Seele heraus.

„Wie ſchön iſt das, Miß Maud!" ſagte er in einer Pauſe.

„Ja, es iſt ſchön", antwortete ſie mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen.

Und dann plauderten ſie, ganz ernſthaft, und ſehr luſtig, wie es kam, und ſpielten weiter, bis die Tante zum Mittag rief.

Und wieder kam bei Tiſch das Geſpräch auf die Muſik.

Nur noch eine Nummer nach Tiſch! Dann wollte ſie ihn nicht länger aufhalten. Wieniawſkis Legende ... das müßte reizend ſein!

Wieniawſkis Legende war ſo eine Art ſtille Liebe für Steglich. Aber es hätte dieſes Lockmittels wahrlich nicht bedurft, um ihn willfährig zu machen. Dieſe Lenzgeſtalt vor ſich, dieſes goldige, ſonnige Lächeln um Auge und Mund, dieſe wohllautende, tiefe, weiche Stimme, die ſo lieblich klang wie Muſik . . . . . er hätte es verſucht, die Sterne vom Himmel herunterzuholen, wenn Maud danach verlangt hätte.

So ſpielten ſie.

Weltentrückt ſchienen beide. Sehnſucht und Leidenſchaft ſchienen Leiber bekommen zu haben und ſchwebten nun in dem Zimmer, von ihm zu ihr, von ihr zu ihm.

Endlich hatten ſie geendet.

Sie drehte ſich um auf ihrem Seſſel und ſchaute ihn an, als kämen ihre Blicke aus einer andern Welt.

Steglich hatte Geige und Bogen beiſeitegelegt und ſich auf einen Seſſel niedergelaſſen. Nun ſah er ſie an, heiß, leidenſchaftlich, und doch in ſcheuer Bewunderung.

Sie ſchwieg und ſah vor ſich nieder. Offenbar bewegte ein Gedanke ihre Seele, dem ſie gern Ausdruck gegeben hätte, und der ſich doch nicht ſo recht zum Worte formen wollte.

„Wie ſchön Sie ſind, Miß Maud", kam es nach langer Pauſe von ſeinen Lippen.

Sie erhob ſich, ſtellte ſich vor ihn und legte die Hände in einer Anwandlung vollen Wohlgefühls an ihren Hinterkopf, die kräftig gebaute Bruſt herausreckend.

„So, mein Herr? Alſo gefalle ich Ihnen?" ſagte ſie mit ſchelmiſchem Lachen, indes ihre halb geſchloſſenen Augen ihn von unten her anſahen.

„Gefallen, Miß Maud? Das iſt kein Wort dafür. Das iſt wie ein herdenlahmer Gaul neben dem Flügelpferd"...

„Hurrrr" ... Sie lachte laut auf. „Sind Sie aber poetiſch! Aber . . . wenn ich Ihnen ſo gut gefalle . . . warum heiraten Sie mich nicht?"

Das kam ſo übermütig und ſelbſtverſtändlich heraus, daß Steglich gar nicht weiter verwundert war. Er fühlte nur, wie ein heißes Verlangen in ihm emporſtieg, dieſes Weib an ſich zu reißen und zu küſſen ... zu küſſen...

Sehnſüchtig, ohne daß er es recht wußte, ſtreckte er die Arme nach ihr aus, um ſie an ſich zu ziehen. Aber lachend wich ſie vor ihm zurück.

„Oh no, Sir! Wie ungeſtüm, mein Herr Künſtler! Meinen Sie, daß man mich ſo" — ſie drehte ſchnell ein paarmal die Hand um — „einfach in die Taſche ſteckt? Aber ſo darf ich nicht fortfahren; ſonſt löſt ſich Ihr bißchen Mut vollends auf, und das wäre doch ſchade ... ja ... wirklich ... ſehr ſchade! Ich will ganz ernſthaft zu Ihnen reden, Herr Steglich" — ſie ließ ſich auf einen Seſſel nieder — „ich ſchäme mich gar nicht zu geſtehen, daß Sie mir ausnehmend gut gefallen. Und ich glaube meiner Sache ganz ſicher zu ſein, wenn ich annehme, daß auch Sie ... na, ſagen wir, mächtig verſchoſſen ſind in mich. Wenn's auch nur vorhält! Vielleicht ſind Sie auch ſo ein richtiges Muſikantenblut — heute ſo, morgen ſo."

Steglich hob flehend die gefalteten Hände zu ihr empor.

„O Miß Maud! Sie kennen mich nicht! Sie würden mir ſonſt nicht ſo weh tun."

„Schon gut! Ich glaub's Ihnen ſogar. Alſo wenn das alles ſo iſt — warum kann's da nicht noch werden? Sehen Sie, ich bin bis vor vier Wochen in Amerika geweſen, und da ſind die Mädchen nicht ſo dumm wie hier, daß ſie ſich ruhig hinſetzen und warten, bis das Glück ſie aufſuchen wird. Da Sie nun ein ſchüchterner deutſcher Jüngling ſind und ein Ausbund von Beſcheidenheit ... nein, nein, laſſen Sie mich nur ausreden. Nachher ſind Sie dran ... ſo könnte ich, da Sie aus Mangel an Vermögen und Rang mir nun und nimmer einen Antrag machen würden, ſitzen, warten und darüber die ſchöne Zeit des Frühlings vertrauern. Sehen Sie, ſo denke ich. Alſo alles, was zum Heiraten gehört, Geld und ich ſelber und Liebe und Wohlgefallen und Frühling ... es iſt ja alles da!"

„Miß Maud!"

Er machte wieder eine Bewegung nach ihr; aber ſie wehrte mit dem ſüßeſten Lächeln ab.

„Nein, Herr Steglich; Sie müſſen das richtig verſtehen! Ich würde mich wohl bedanken, ſo friſchweg vom Fleck geheiratet zu werden. Ich ſage Ihnen nur, daß Sie mir gefallen. Kommen Sie, wenn Sie wollen, ſo oft wie möglich heraus ... auch ohne Geige ſollen Sie mir herzlich willkommen ſein, und dann werden wir uns ja genauer kennen lernen. Wir ſind auf keinen Fall gebunden. Wollen Sie?"

Er konnte ſich nicht mehr zurückhalten und warf ſich vor ihr auf die Knie, ihre Hände umklammernd.

„Maud, Miß Maud, ich könnte ſterben für dich!"

Sie ſah lächelnd zu ihm herab und ſtrich mit der einen Hand zärtlich über ſeinen Lockenwald.

„Ein Fußfall! Ein richtiger Fußfall! Wie ſchön das iſt! Welche Romantik! Ich glaube, Sie ſind ein ſehr guter Junge; wir werden uns ſchon finden. Und bis dahin, auf gute Freundſchaft, nicht wahr?"

Sie ſah ihn mit ſtrahlendem Lächeln an, einem Lächeln, in dem ſich ſinniger Ernſt und aufmunternde Güte einten.

„Miß Maud!"

Steglich vermochte nichts weiter herauszubringen.

Er griff nach ihrer Hand, und ſie ließ ſie ihm. Lang und inbrünſtig war der Kuß, den er auf ſie drückte. Und indeſſen ſtrich ſie koſend mit ihrer freien Hand über ſein Lockenhaar. Wie ihr Geſicht dabei glückſelig leuchtete! Faſt ſchien es, als würde es in den Augenwinkeln feucht. Aber ſchnell brach ſie ihre Stimmung ab, indem ſie dem Muſiker ihre Hand entzog, ihm einen leichten Schlag auf die Schulter verſetzte und ſagte:

„Kommen Sie hinaus in den Garten. Sie dürfen nicht ſentimental werden und müſſen ſich an das Abſchiednehmen gewöhnen."

Lachend und plaudernd, zwei vom Frühling trunkene Menſchenkinder, ſo ſchritten ſie die Freitreppe zum Garten hinunter.

Ende des redaktionellen Teils.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe, deren Ursachen :: :: deren Komplikationen.

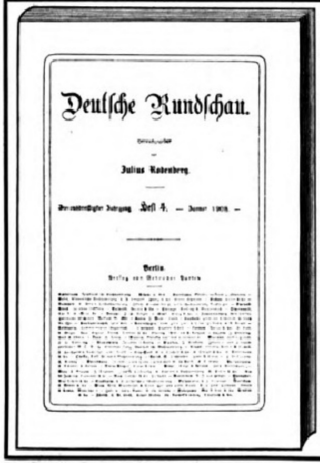
Die moderne Bäderbehandlung stellt bezüglich der Krankheiten des Herzens und der Gefässe **drei Kardinalforderungen**:
1. Den Gebrauch von an **Kohlensäure reichen Soolbädern**;
2. Eine für Herzkranke günstige Höhenlage, d. i. **mittlere Gebirgslage**, welche sich auch für Terrainkuren eignet;
3. Eine geeignete **Trinkkur**, um die mannigfaltigen Ursachen und Folgen der **Herz- und Ader-Erkrankungen: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstauungen** in Lungen und Unterleibsorganen, **Störungen der Gallensekretion, Verdauungsstörungen** zu bekämpfen.

Diese Forderungen erfüllt Bad Orb. Seine an Kohlensäure überreichen Soolsprudel, seine Lage in den Ausläufern der Spessartberge, in einem wald- und wiesengeschmückten Tale, seine Martinus-Trinkquelle machen Bad Orb, das Kleinod des Spessarts, zu einer Wallfahrtsstätte für **Herz- und Gefässkranke**, zu einem Heilbade ersten Ranges für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden.

Reiseweg: Frankfurt—Bebraer Eisenbahn; von **Wächtersbach** mit **„Bad Orber-Eisenbahn"** in **15 Min. nach Orb.**

I. Haus am Platze: Kurhaus mit komfortabelster Einrichtung. (752)

Versand der Martinusquelle in Flaschen: 30 Flaschen M. 18.—. Prospekte durch die **Kurdirektion.**



Deutſche Rundſchau.

Julius Rodenberg.

Heft 4.

Berlin

Das **Aprilheft** (34. Jahrgang, Heft 7) enthält u. a.

In Sizilien. Eine Reiſeerzählung von Marie von Bunſen.
Ein neuer Klaſſiker. Von Alfred Körte.
Hippolyte Taine in ſeinen Briefen. Ein Gelehrtenleben. Von A. Boſſert.
Port Arthur und Dalnij in japaniſchem Beſitz. Von Leutnant Mackowsky.
Studien zu Beethovens Briefen. Ein Beitrag zur Kritik ihres neueſten Herausgebers. Von Albert Leitzmann.
H. Heine und H. Laube. Mit ſechsundvierzig bisher ungedruckten Briefen Laubes an Heine. (Fortſetzung.) Von Ernſt Elſter.
Die Röntgenſtrahlen im Dienſte der Heilkunſt. Von Walther Löb.
„Zur ſtillen Einkehr". Skizze von Ernſt Heilborn.
Politiſche Rundſchau.
Vom Rückgang der deutſchen Bühne. Von Karl Frenzel.
Die Grundprobleme Rußlands. Von R. Eucken.

Abonnementspreis: Vierteljährlich Mk. 7.50.

Verlag von Gebrüder Paetel in Berlin W. 35.

Verlag von Gebrüder Paetel in Berlin W. 35.

Marie von Ebner-Eſchenbach.

Soeben erſchien:

Ein Buch für die Jugend.
Aus meinen Schriften.
Von
Marie von Ebner-Eſchenbach.
= Zweite Auflage. =
(Sechſtes bis zehntes Tauſend.)
Quart; 6 Bogen.
In Originalleinenband **1 Mark.**

Inhalt: Zum Geleite. — Erzählungen: Der Fink; Die Spitzin; Der Muff; Krambambuli; Aus „Meine Kinderjahre". — Märchen und Parabeln: Brautwahl; Die Begegnung; Das Blatt; Die Siegerin; Doppelfreude; Wertbeſtimmung; Die Nachbarn. — Spruchverſe. — Die Erdbeerfrau. — Zwanzig Aphorismen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

F. A. Winterstein
Koffer u. Lederwaren
Leipzig 2, Hainstrasse 2.
Praktische, solide
Handreisetasche
von braunem, massivem Rindleder, sehr solider Bügel m. Druckschloss u. Sperrklammern. 41 cm. lang, 24 cm breit, 27 cm hoch = M. 21.—. Vorrätig in 36, 41, 46, 51, 56 und 61 cm Länge, mit und ohne Seitenstruppen und Schnallen.
Gr. illustr. Preiskatalog kostenfrei.

(893a)
Laterna magica-Bilder
Franz Georg Herrmann, Bremen,
Ostertorsteinweg 74/75.
Preisliste gratis und franko.

Alles (197)
für **Dilettantenarbeiten,**
Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien und Materialien hiezu. (Illustr. Kataloge f. 50 Pf.)
Mey & Widmayer, München 27.

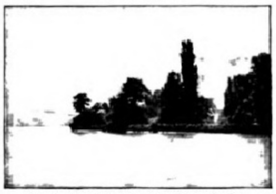
CEDERLUND,
FEINSTE MARKE.
GENUINE CALORIC PUNCH
Echt schwedischer Punch. Genussgetränk I. Ranges, eiskalt ohne Beimischung.
Hervorragender Kaffee-Likör. Generaldepot für Deutschland: **Carl v. Freidenfelt, Lübeck.** (789)

Elektrische Dauerbeleuchtungsanlage
für 1kerz. Lampe M. **26.—**, für 4kerz. Lampe M. **39.50**
Billiger einfacher Betrieb. Prospekt gratis.
Karl Höhn, Fabrik elektr. Instrumente, **Enzisweiler a. B. 43 (Bayern).** (642a)
KH

Wunderland Berner Oberland.

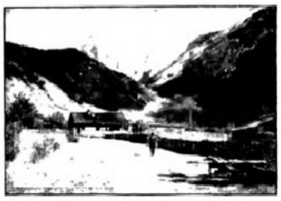
Kennſt du das Land – das Juwel aller Alpenländer: Berner Oberland? Hier bietet es ſich in einigen ſeiner vornehmſten, weltberühmten Landſchaftsbildern, ſeinem unerſchöpflichen Reichtum an Hochgebirgs-Szenerie: Seeveduten, Bergdörfern, Alpenſeen, Waſſerſtürzen, Gletſchermeeren. Hier die liebliche Seeſtadt Thun, dort das großartige Interlaken mit all ſeinen wunderbaren Zielen: Schynige Platte, Harder, Lauterbrunnen, Mürren, Grindelwald, Wengernalp, Jungfraubahn. Oder Meiringen mit Aareſchlucht, Roſenlaui, Grimſel, Suſten- und Jochpaß.

Dann die Seen von Thun und Brienz mit ihren Kurorten, die Einſiedelei des heiligen Beats, der grüne Beatenberg, die Täler der Kander mit Heilquelle Heuſtrich, mit Adelboden und Kanderſteg (Öſchinenſee und Gemmi), das Simmental mit ſeinen ſtillen Kurorten und Bädern (Weißenburg, Lenk). Dieſes Wunderland iſt ein Sommerreiſeziel, wie es die Welt nur **einmal** beſitzt. Das Oberländiſche Verkehrsbureau in Interlaken verſendet koſtenfrei (je 20 Pfg. Porto) die reich illuſtrierten Broſchüren: 1. Führer durch Berner Oberland; 2. Hotelführer Berner Oberland.

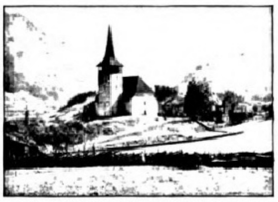

Thun, Schadau und die Blümlisalp.

Beatenberg mit der Jungfrau.

Oberhofen (Thunerſee).


Kanderſteg, die Blümlisalp.

Spiez am Thunerſee.


Frutigen und Blümlisalp.

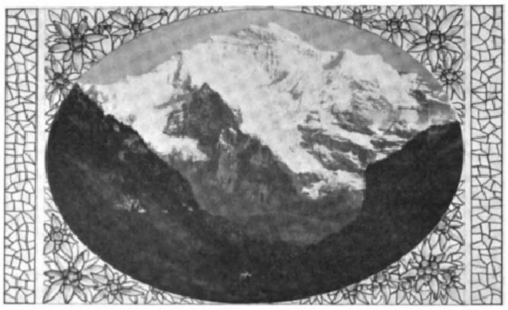
Adelboden (von Blötſchegg).

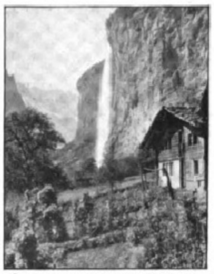
Zweiſimmen gegen Blankenburg.

Lenk, Iffigenſee.

Saanen mit Rüblihorn 2307 m.

Grindelwald.


Interlaken, die Jungfrau.


Lauterbrunnen und Staubbach

Schynige Platte, Gummihorn u. Jungfraugr.

Wengen, Blick auf die Jungfrau.

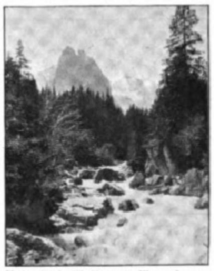
Eismeer und Schreckhorn (Jungfraubahn).

Mürren gegen Großhorn und Breithorn.

Trümmelbach (Lauterbrunnen).

Wengernalp.

Iſeltwald am Brienzerſee.


Roſenlaui, Well- und Wetterhorn.

Brienzer Rothorn, Blick ins Haslital.

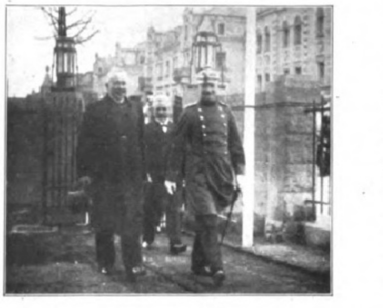
Meiringen, Dorfpartie.

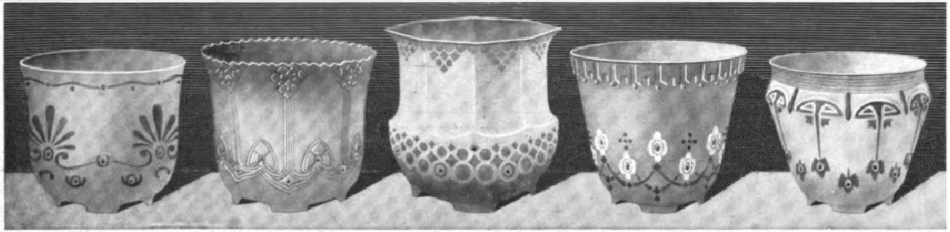
Handeckfall und Grimſelſtraße.

Gießbach.

Allgemeine Notizen.

König Friedrich Auguſt und die Photographie. Neben ſeiner großen Herzensgüte und Liebenswürdigkeit hat ſich König Friedrich Auguſt von Sachſen die Herzen ſeiner Landeskinder wohl am meiſten durch ſein reges Intereſſe an der blühenden Induſtrie Sachſens erobert. Auf keiner Reiſe durch ſein Land verſäumt es der Monarch, die bedeutendſten Fabriketabliſſements zu beſuchen, und hinreichend bekannt iſt es, daß dieſe Beſuche gewöhnlich nicht in ſchnellen Rundgängen, ſondern in gründlichen, zuweilen ſtundenlangen Beſichtigungen beſtehen. Einer Induſtrie aber wendet der König ſein erhöhtes Intereſſe zu: der photographiſchen, und dies iſt ganz begreiflich; iſt er doch ſelbſt ein eifriger und fleißiger Amateurphotograph. Wie oft hat man ihn mit der Kamera in der Hand geſehen; auf ſeinen Reiſen fehlt dieſe treue Begleiterin wohl nie. Der König macht nicht nur alle ſeine zahlreichen Aufnahmen ganz allein, er beſorgt auch „zuhauſe" alle photographiſchen Arbeiten inner- und außerhalb der Dunkelkammer ſelbſt, wie er im leutſeligſten Plauderton gelegentlich einer Audienz der Deputation des Dresdner Vereins zur Förderung der Amateurphotographie erzählte. Bei dieſem beſonderen photographiſchen Intereſſe nimmt es nicht wunder, daß der König die weltbekannte Dresdner Firma Heinrich Ernemann, Aktiengeſellſchaft für Kamerafabrikation, wiederholt mit ſeinem Beſuch beehrte, ſo erſt kürzlich wieder. Unſer Bildchen gibt den Eintritt des Königs durch das Fabriktor wieder, und wir erkennen an den freundlich lächelnden Zügen des Monarchen, wie ſehr ihn der im Hintergrunde ſtehende „Knipſer" amüſiert. Zur Seite des Königs ſchreitet der Dresdner Oberbürgermeiſter Geh. Finanzrat Beutler, im Hintergrunde erblicken wir den Gründer und Leiter der Firma, Direktor Heinrich Ernemann. Nach dem offiziellen Empfang im blumengeſchmückten Direktorialzimmer begann der Rundgang unter Führung Direktor Ernemanns, Direktor Heynes und des techniſchen Leiters Ingenieur Ernemann. Im Muſterzimmer mit ſeiner Fülle verſchiedenſter Apparate für Photographie und Kinematographie intereſſierten den Monarchen ganz beſonders die Apparate für Mikro-Kinematographie. Von hier ging die Wanderung in die im Souterrain gelegene Stanzerei, dann in die Klempnerei und weiter in den großartigen Holzbearbeitungsſaal, wo hunderte fleißiger Hände ſich regen und tauſend Räder ſurren bei völlig ſtaubfreiem Betriebe, denn alle Abfälle, Späne und Staubteilchen werden durch Exhauſtoren abgeführt. Im erſten Stockwerk verfolgte man in der Buchbinderei den Werdegang photographiſcher Balgen und das Beziehen der Kameras mit Leder, in der Tiſchlerei das Fertigſtellen der Kamera-Holzteile und ihre Montage. Einen beſonderen Eindruck machte der im zweiten Stockwerk gelegene Metallbearbeitungsſaal mit ſeinen zahlreichen Maſchinen und Arbeitern durch die überſichtliche Anordnung, die Ruhe des Betriebs bei aller Geſchäftigkeit und das Fehlen jeglichen Metallſtaubs und -Abfalls am Boden. Auch





Florifer nennt sich ein neuer Blumentopf, der nach dem Urteil erster Fachleute hervorragend auf das Wachstum der Zimmerpflanzen wirkt.

Während man bisher in Majolika-Blumentöpfe nicht direkt einpflanzen konnte, diese vielmehr nur als dekorative Umhüllung der gewöhnlichen Tontöpfe dienten, werden die Pflanzen in den Majolikatopf Florifer unter Fortfall des Tontopfes direkt eingepflanzt. — Durch seine Wandung führen nach innen schräge Luftlöcher. Wurzeln und Wasser können nicht nach aussen dringen, wohl aber von aussen nach innen Luft und Wärme, die Hauptfaktoren gesunder Pflanzen-Entwicklung. — Der Boden des Florifer besitzt ebenfalls ein Luftloch, durch welches aber zugleich nach Tränken der Pflanze das übrige Wasser entweichen kann; denn Florifer hat Füsse, die seinen Boden über den Untersatz erheben. — Der Florifer verhindert durch diese Einrichtung Verkümmern der Pflanzen an Luftmangel, Verfaulen der Wurzeln und Versauern der Erde durch Stauwasser. — Lange praktische Versuche erster Fachleute haben bewiesen, dass die in den Majolika-Florifer eingesetzten Pflanzen sich kräftiger entwickeln als in gewöhnlichen porösen Tontöpfen. Direktes Einpflanzen in Majolika-Florifer gestattet jetzt, kleinere Töpfe zu wählen, so dass die Anwendung des Florifer billiger ist als die der bisher gebräuchlichen Majolikatöpfe. — Die bekannte Firma Villeroy & Boch fabriziert die Florifer-Töpfe in allen Grössen und von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. — Florifer werden mit passenden Untersätzen geliefert und sind in allen einschlägigen Geschäften in jeder Preislage käuflich schon von Mk. 1.— an.

Ernst W. Freytag, Hannover.

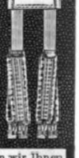
(870a)

Kleinerts
GARANTIERTE
FEINSTES AMERIKANISCHES FABRIKAT
THE BEST KLEINERT MADE IN U.S.A.
SCHUTZBLÄTTER

Kleinerts „Gem", „Beauty", „Featherweight" u. „Dr. Marx" Schutzblätter sind anerkannt die Besten z. Einnähen in die Blusen. Ebenso sind **Kleinerts „Eton" u. „Beaufit"** die besten Schutzblätter zum Anziehen wobei kein Einnähen notwendig ist.

Die besten Geschäfte zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Kleinert'schen Qualitäten führen.

Kleinert's „Clip" (zum Anzwicken and. Korsett) u. **„Hookon"** Strumpfhalter nehmen denselben Rang ein in Bezug auf Vortrefflichkeit wie Kleinerts Schutzblätter; sie zerreissen d. Strümpfe nicht und ihre feinen vernickelten Verschlüsse sind stärker und besser als diejenigen d. gewöhnlichen Strumpfhalter.



Kleinerts
„HOOKON"
STRUMPF=
=HALTER
VERBESSERN DIE FIGUR

Wo nicht erhältlich, weisen wir Ihnen gern auf Wunsch ein Geschäft in ihrer Stadt an, welches obige Spezialit. führt.

I. B. Kleinert Rubber Company
Hamburg 36. Bleichenhof.

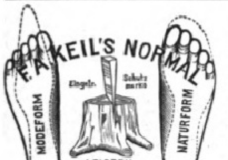
KATALOG illustriert mit über 5000 nützlichen u. unentb. Gegenständen, herv. Neuheiten in **Stahl, Leder, Gold, Optik, Spiel-, Musikw. etc. etc.**, wichtig u. interessant für jeden. Keiner versäume solchen **umsonst und franko** zu verlangen.

Fritz Hammesfahr, Foche 2 — bei — **Solingen.**

(66)

Cacao Vero
Hartwig & Vogel Hoflieferanten

(160)



Stiefel über fussgerechte Leisten, gesch. d. D.R.-P. Nr. 149805. Nur echt, wenn mit nebenstehender Schutzmarke versehen. Ehrendiplom der Jubiläumsausstellung des I. Vereins für Naturheilkunde Leipzig, Mai 1904. Ausgezeichnet im Wettbewerb um deutschen Normalstiefel, Kassel 1906. Die Stiefel beseitigen in dauerndem Gebrauche **Hühneraugen, eingewachsene Zehennägel, verkrüppelte Zehen.** Viele **ärztliche Anerkennungen** und **Zeugnisse** aus **Verbraucher-Kreisen.** Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an (280)

F. A. Keil, Arnstadt.

IN DEN APOTHEKEN.

Bewährt als vorzüglich linderndes Mittel bei katarrhalischen Affectionen u. chronischen Brustleiden.

GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT
ENGELHARD'S
Isländisch Moos-Pasta
75 Pfge.

FABRIK: FRANKFURT A/M.

Bestandteile: 50% Gummi, 40% Zucker, 10% Isländ. Moos; d. h. das Decoct aus demselben.

(375)

Raucher bevorzugen
TUMA-Cigaretten
Argolis Cabinet 5 ₰.
CIGARETTENFABRIK
TUMA
GEGR. 1876.

(553 b)

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp
Devise: Semper idem,
Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein.
Gegr. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Reizende u. billige Gartenmöbel,
Gartenhäuser u. Pavillons
empfiehlt sehr preiswürdig
Bezirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

UHREN-FABRIK
UNION
Glashütte
in Sachsen.
Fabrik-Marke.
Feinste
Präzisions-Taschenuhren
auch mit Gangzeugnis der Kaiserl. Deutschen Seewarte
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

Kein Gummi.

Apparat „Vigor" für Körperpflege, Stärkung d. Nerven, Beförderung der Blutcirculation. Bester Apparat für Hausgymnastik. Patentiert in allen Culturstaaten. **Von Autoritäten begutachtet wie:** Prof. Dr. Virchow, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Hesse, Prof. Dr. Helfrich, Kiel, Privatdozent, Dr. Hch. Kraft, Strassburg, Geh. Rat Prof. Dr. Hoffa. **Im Gebrauch:** S. K. H. des Grossherzogs von Hessen und anderen Fürstlichkeiten. Prospekt gratis und franko durch den Alleinvertrieb:

Berger & Co., Darmstadt 10

(296)

die eigene galvanoplaſtiſche Anſtalt der Fabrik und die Metallſchleiferei fielen durch das Fehlen ſchädlicher Gerüche und Staubabſonderungen angenehm auf. Weiter ging es in die einer kleinen Maſchinenfabrik gleichende Schloſſerei, in der in härteſtem Stahl alle Stanzen und Schnitte für den eigenen Bedarf hergeſtellt werden. Das dritte Stockwerk iſt den feinſten Arbeiten gewidmet; hier findet in großen Arbeitsſälen die Prüfung der Objektive und Verſchlüſſe, ſowie ihre Montage in die fertigen Kameras ſtatt, weiter die Fabrikation kinematographiſcher Apparate für Amateure und Berufszwecke und endlich die, peinlichſte Genauigkeit erfordernde Linſenſchleiferei. An jeder Stelle des umfangreichen Betriebs zeigte ſich wohltuende Gediegenheit, Sauberkeit und Fürſorge. Den Schluß des Königlichen Beſuches bildete ein Aufenthalt im Projektionsſaal, in welchem dem Monarchen und ſeinem Gefolge ſehr gelungene kinematographiſche und mikrokinematographiſche Aufnahmen mit dem Ernemann-Kino vorgeführt wurden. Ein Beweis des Beifalls, den alle Einrichtungen bei dem hohen Beſuche fanden, iſt die Verlängerung der urſprünglich in Ausſicht genommenen Beſuchszeit um faſt das Doppelte.

Das Offizielle Leipziger Meß-Adreßbuch, deſſen letzte Auflage über 3500 Ausſteller von keramiſchen, Metall-, Holz- und Lederwaren, Kurz-, Galanterie- und Spielwaren, Inſtrumenten, Apparaten und den verſchiedenſten andern Artikeln verzeichnet, wird vor jeder Meſſe auf Grund eines jährlich verſandten Fragebogens an alle angemeldeten Meß-Einkäufer koſtenfrei verbreitet. Intereſſenten, die den jetzt ausgeſandten Fragebogen für die Michaelis-Meſſe 1908 und die Oſter-Vormeſſe 1909 nicht erhalten haben ſollten, wird empfohlen, ſich beim Meß-Ausſchuß der Handelskammer Leipzig baldigſt zu melden und durch rechtzeitige Ausfertigung des Formulars ein Buch im voraus zu ſichern.

Otto Webers Trauermagazin in Berlin W., das heute weit über Deutſchlands Grenzen hinaus bekannt iſt, wurde im Jahre 1872 als Spezialhaus dieſer Branche gegründet. Es entwickelte ſich von kleinen Anfängen durch die energiſche Tatkraft Otto Webers, des noch heute rührigen Geſchäftsinhabers, zu ſeiner heutigen Größe. Von Anfang an galt als erſter Grundſatz dieſes Hauſes, die Kundſchaft ſolid, gut und preiswert zu bedienen, ſo daß die Zahl der Kunden von Jahr zu Jahr wuchs. Im Jahre 1894 wurde das Nachbargrundſtück dazu gekauft. Doch bald ſtellte ſich heraus, daß auch dieſes Gebäude verbunden mit dem Stammhaus den Anſprüchen nicht mehr genügte. Und ſo ging es dann an die Erbauung eines neuen, großen Geſchäftspalaſtes, Mohrenſtraße 45, Ecke Markgrafenſtraße. Dieſer Prachtbau, der in ſeiner äußeren Geſtaltung eine architektoniſche Zierde des Gendarmenmarktes bildet, leuchtet mit ſeiner verſchiedenartigen Kupferbekleidung majeſtätiſch bis hinüber in die Friedrichſtraße. Dem Äußeren entſpricht die innere Einrichtung, die ſich alle Errungenſchaften der Technik zunutze machte und an Gediegenheit und Komfort nichts zu wünſchen übrig läßt. Die außergewöhnliche verſchwenderiſche Lichtfülle am Tage durch die großen, breiten Fenſter, abends durch die ſtimmungsvolle elektriſche Beleuchtung, iſt ein eminenter Faktor beim Einkauf ſchwarzer Kleidung. Mit dieſem Erweiterungsbau tritt die Firma Otto Webers Trauermagazin mit in die erſte Reihe der größten Berliner Spezialgeſchäfte ein. Der Spruch: „Otto Webers Trauermagazin kann jede Dame, die farbig gekleidet eintrat, in vollſtändiger Trauerkleidung verlaſſen", kennt nicht bloß jeder Berliner. Dem Gründer des Hauſes ſtehen drei erwachſene Söhne, ein bewährter Prokuriſt, der zirka dreißig Jahre im Hauſe tätig iſt, und ein gutes, ſolides, zum größten Teil langjähriges Perſonal treu zur Seite. Es wird auch fernerhin das eifrigſte Beſtreben der Firma ſein, ihren großen Kundenkreis gut und preiswert zu bedienen. Die Kundinnen werden es außerdem in allernächſter Zeit ſehr bequem haben, zu Otto Weber zu gelangen, da der Untergrundbahnhof Friedrichſtraße einen Ausgang in der Mohrenſtraße am Gendarmenmarkt, ſchräg gegenüber von dem neuen Geſchäftshauſe, erhält.

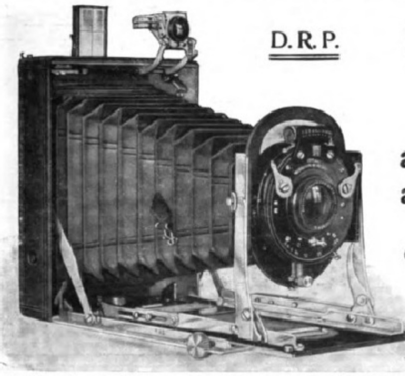
Berndorfer
Alpacca-Silber-Essbestecke.
Bester Ersatz für echtes Silber. 74 Besteckmuster.
Schwerversilberte **Tafelgeräte**
:: für elegante Haushaltungen ::
in verschiedenen modernen Stilarten.

Illustrierte Preislisten durch die
Berndorfer
Metallwarenfabrik
Arthur Krupp
Niederlage Berlin,
Leipzigerstrasse 101/102 im II. Stock.
Kein Ladengeschäft.
Reinnickel-Kochgeschirr

F. WOLFF & SOHN's
ODONTA
ZAHN-PRÄPARATE
ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME
IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA
IN GLASDOSEN
Zu haben in Apotheken, Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften. (271)

Ernemann

D.R.P.
Springkamera
Heag XV
auf einen Druck aufnahmefertig,
trotzdem
doppelter Auszug
zur Benutzung der Hinterlinse.



(600)

Heag XV ist eine Flachkamera geringster Dimensionen und bietet ähnlichen Konstruktionen gegenüber wesentliche Vorzüge, wie denkbar einfache, gefällige und stabile Konstruktion. Verstellbarkeit des Objektivträgers etc. etc. Die Grundkonstruktion zu diesem neuen Typ legten wir vor Jahren schon mit unserer Heag V
Verlangen Sie unseren neuen Prachtkatalog! Viele hervorragende Neuheiten!
Heinr. Ernemann A.-G., Dresden 126.

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR
INDIEN
GRILLON
Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten ***TAMAR INDIEN*** muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.
Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.* (217)

Spezial-Fabrikate der Firma **R. v. Hünersdorff Nachf.** in **Stuttgart.**
Seit Jahren bestbewährte, auch zu Geschenken vorzüglich geeignete
● **Haus- u. Küchenhelfer** (Schutzmarke „mit dem Bären") ●

Hünersdorff'sche Original-Haushaltungs-Buttermaschine (ca. 500000 Stück im Gebrauch) zum Selbstbuttern im Hause, neueste, verbesserte Konstruktion, mit Befestigungs-Vorrichtung (D. R. P.)

Blitzrührschüssel D. R. P., bester verbreitetster Teigrühr-Apparat.

Amerikaner Quirltopf, D. R. G. M. bester Schneeschläger, Schlagrahmmacher, Heißquirler etc.

Mayonnaise-Schüssel.

Spätzle-Mühle D. R. P. zur mühelosen, raschen Herstellung der bekannten „schwäb. Spätzle".

„Hygien. Seifensparer" D. R. P. zur portionsweisen Abgabe des Hünersdorff'schen Toilette-Seifenpulvers (reinlich, sparsam, praktisch).

Nussknacker „Allright" D. R. G. M. öffnet sicher und leicht auch die härteste Nuss ohne Kernverletzung.

Zu beziehen durch die **Haus-, Küchengeräte- und Eisenhandlungen.**
Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an obige Firma.
Man achte streng auf obige Schutzmarke.

Küster Perry & Co. Nachf.
Frankfurt a. Main 1.
Engl. Tennis-Schläger M. 8.-, 11.-, 12.50, 15.50—55.- (706)
„Champion" Ia Schläger M. 12.50 (üb. 6500 verk.)
Tennis-Bälle bez. M. 9.50, 12.-, 13.50, 14.50, 16.-
Schläger und Bälle alle bekannt. und best. Marken.
Tennis-Netze, geteert, M. 9.75, 11.-, 18.50, 21.-, 26.-
Tennis-Netzpfosten M. 9.-, 16.-, 30.-, 37.50, 48.-
Jllustr. Preisliste gratis u. frei. Beschreibung mit Spielfeldplan u. deutschen Regeln M. 0.50.

Sommersprossen
entfernt nur **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch
Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els. (626)

Allgemeine Notizen.

Friedrich Wilhelm, Preußiſche Lebens- und Garantie-Verſicherungs-Aktien-Geſellſchaft zu Berlin. In der am 1. d. M. abgehaltenen Sitzung des Aufſichtsrats ſind die Reſultate des Geſchäftsjahres 1907 feſtgeſtellt worden. Der Überſchuß beträgt ℳ 4350997,30 (i. V. ℳ 3974057,99). Davon werden ℳ 3016197,01 den Verſicherten überwieſen (i. V. ℳ 2419814,82), und zwar erhalten die Verſicherten bei Verband A 22 % der Jahresprämie, bei Verband B 3 % der Prämienſumme, bei den Verbänden C und D je 25 % der Jahresprämie und bei Verband E die geſchäftsplanmäßigen Maximalprozentſätze. Der Generalverſammlung wird bezüglich der Verteilung des Reingewinns vorgeſchlagen werden, an die Aktionäre ℳ 127,50 pro Aktie zu zahlen, dem Penſionsfonds und den Beamten als Gratifikation ℳ 100000 zu überweiſen, während die reſtlichen ℳ 530946,46 zurückgeſtellt werden. Im Jahre 1907 lagen 420685 Anträge über ℳ 118572985 Verſicherungsſumme zur Beurteilung vor, der Zugang betrug 420074 Verſicherungen mit ℳ 106137014 Kapital und ℳ 146303 Jahresrente. Der Beſtand erhöhte ſich auf 2431197 Polizen mit ℳ 523932732 Verſicherungsſumme und ℳ 976067 Rente; er iſt alſo um 215777 Verſicherungen mit ℳ 56291681 Kapital und ℳ 92872 Rente gewachſen. Die ordentliche Generalverſammlung findet am 25. April d. J. ſtatt.

Ein neuer Blumentopf. Unter dem geſetzlich geſchützten Namen „Floriſer“ bringt die Firma Villeroy & Boch einen patentierten, aus fein keramiſchem Material hergeſtellten Blumentopf in den Handel, welcher einen Erſatz für die bisher gebräuchlichen Cachepots bietet und zugleich die Verwendung der bisher allgemein gebräuchlichen unſchönen Tontöpfe entbehrlich macht. Bekanntlich laſſen ſich Zimmerpflanzen nur in ſolchen Töpfen geſund erhalten, welche der Luft genügend Zutritt zur Erde und zu den Wurzeln geſtatten. Viele Verſuche ſind bereits gemacht worden, den in der Ausführung primitiven und unſchönen poröſen Topf durch gefälligere Fabrikate zu erſetzen, ohne daß es bisher gelungen wäre, die Aufgabe in befriedigender Weiſe zu löſen. In dem neuen Topf „Floriſer“ — konſtruiert von Ernſt W. Freytag-Hannover — ſind die Schwierigkeiten, welche der Verwendung glaſierter Gefäße entgegenſtehen, in einfachſter Weiſe dadurch behoben worden, daß in den Wandungen des Topfes ſchräg nach unten verlaufende Löcher angebracht ſind, welche der Luft genügenden Zutritt geſtatten, den Austritt des Waſſers aber verhindern. In der Tat iſt dieſer Gedanke ſo verblüffend einfach, daß man ſich wundert, daß noch niemand auf denſelben gekommen iſt. Der neue Blumentopf iſt bereits vielfach von Fachleuten mit günſtigem Erfolge erprobt worden, worüber Gutachten vorliegen, ſo daß derſelbe allen Blumenliebhabern wärmſtens empfohlen werden kann. Auf der Leipziger Meſſe iſt der neue Artikel, welcher jetzt dem Handelsverkehr übergeben wird, in den Ausſtellungsräumen der Firma Villeroy & Boch im „Silbernen Bär“ in den verſchiedenſten Ausführungen nach hochmodernen künſtleriſchen Entwürfen und in den verſchiedenſten Preislagen zu beſichtigen. Daß die neue Erfindung in Qualität des verwendeten Materials wie in vornehmer Ausſtattung auch den hochgeſpannteſten Anſprüchen genügen wird, dafür bürgt der Name der Fabrikanten. Wir verweiſen im übrigen auf das Inſerat auf Seite 772 dieſer Nummer.

Hautpflege und Wundbehandlung. Unter der Bezeichnung „Vaſenol“ bringt die Firma „Vaſenol“-Werke, Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau, ein Salbenkosmetikum in den Handel, welches ſich durch ſeine Eigenſchaften, ungemein leicht von der Haut aufgenommen und nicht ranzig zu werden, und ſeine große Milde und Reizloſigkeit auszeichnet. Das Präparat hat ſich in der Hautpflege und Wundbehandlung und in der Kosmetik einen allererſten Platz errungen und wird der hervorragende therapeutiſche Wert des Vaſenol von den erſten mediziniſchen Kapazitäten allgemein anerkannt. Die außerordentliche Verbreitung und große Popularität verdankt das Vaſenol im beſonderen den damit hergeſtellten Vaſenol-Puder-Präparaten,

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN.

Spaethe
PIANOS
FLÜGEL
PIANO-KUNST-SPIEL-APPARATE
HARMONIUMS
Wilhelm Spaethe, Gera
Piano- und Harmonium-Fabriken.
(921)

Die schwierige ärztliche Frage ist gelöst,

wie man den Kaffeegenuss gestatten darf, ohne zu Surrogaten greifen zu müssen, die den natürlichen Kaffee nicht im entferntesten zu ersetzen imstande sind. Die Aerzte empfehlen Nervösen, Herzleidenden, Rekonvaleszenten coffeïnfreien Kaffee „HAG“ (Marke Rettungsring), der geschmacklich dem wirklichen Kaffee ebenbürtig ist, aber nicht das für Nerven und Herz so gefährliche Coffeïn besitzt. Coffeïnfreier Kaffee ist kein Surrogat, sondern wirklicher Natur-Kaffee, dem durch patentierte Verfahren der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft in Bremen das schädliche Coffeïn entzogen ist. Er bietet vollen Kaffee-Genuss ohne schädliche Nebenwirkung und ist in allen einschlägigen Geschäften von Mark 1.30 bis Mark 2,50 pro Pfund zu haben.

KAFFEE HAG

25

Bibliothek „Sport und Spiel“

16 Bände,
dauerhaft in Leinw. gebunden.

Bei Abnahme der gesamten Bibliothek wird dieselbe für 40 Mk. (Einzelpreis d. 16 Bände 49 Mark 50 Pfg.) abgegeben.

ooo

Ästhetische Bildung des menschlichen Körpers . . . . ℳ 4.—
Bergsteiger, Gebirgstouristen und Alpenreisende . . . . . ℳ 3.—
Bewegungsspiele für die deutsche Jugend . . . . ℳ 2.—
Fahrkunst . . . . ℳ 4.50
Deutsche Hiebfechtschule für Korb- u. Glockenrapier ℳ 1.50
Hunderassen . . . . ℳ 3.—
Jagdkunde . . . . ℳ 3.—
Lawn Tennis sowie zehn der beliebtesten englischen Kugel- und Ballspiele . . . . ℳ 3.50
Radfahrsport . . . . ℳ 3.—
Reitkunst . . . . ℳ 6.—
Ruder- und Segelsport . ℳ 4.—
Deutsche Säbelfechtschule. ℳ 1.50
Schwimmkunst . . . . . ℳ 2.—
Deutsche Stoßfechtschule. ℳ 1.50
Turnkunst . . . . ℳ 4.—
Wintersport . . . . ℳ 3.—

Ausführliche Prospekte mit Inhaltsangabe jedes Bandes der Bibliothek „Sport und Spiel“ stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Strümpfe u. Trikotagen
Bestes deutsches Fabrikat.
Abgabe direkt an Private.
Günstige Bezugsquelle bei Aussteuer.
Spezialität: Feine Strümpfe und Socken in Wolle, Baumw., Flor u. Seide.
Ersatzfüsse. (287)
— Trikot-Leibwäsche. —
Gotthardt Schröder,
Zeulenroda.
● Bitte Preisliste zu verlangen. ●

Fahrstühle zum Schieben u. Selbstfahren, Krankensessel mit und ohne Klosett, Betttische, stellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel
Aug. Spangenberg,
Berlin S.
Alte Jakobstr. 78 w. (635)

Der schönste Schmuck für Garten u. Park
von dauernder Anziehungskraft sind Figuren und Gruppen aus der deutschen Märchenwelt auch unsere Gnomen, Gartenfiguren, Beeteinfassungen, Tierfiguren, Fontainenfiguren, Vasen u.s.w.
Preisliste mit Abbild. kostenfrei.
Etruria Kunstgewerbl. Anstalt. Neuwedell N/M., Preussen.
(703)

MARKE
HASSIA
Das Schönste
Das Beste!
SCHUHFABRIK HASSIA
OFFENBACH A/M.
Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, ev. erfrage man nächste Bezugsquelle in der Fabrik.
(831 b)

Neurasthenie
(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem Nervensanatorium „Silvana“, Genf 54 (Schweiz). Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, ausschliesslich für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

OPEL Fahrräder Nähmaschinen OPEL
Man verlange Preisliste.
Motorwagen Rüsselsheim a.M.
F. Haussmann, Darmstadt

welche zarte, lockere, guthaftende Pulver ſind, die nicht zuſammenballen und einen ſchützenden, trockenen Überzug ſelbſt auf den zarteſten Hautfältchen bilden. Der ſehr gelungenen Kombination der Vaſenol-Puder, welche die Vorzüge eines Trocken-Puders mit denen eines Salbenkosmetikums in ſich vereinen, außerordentlich austrocknend wirken, aber auch durch ihren Fettreichtum die Haut in hohem Maße geſchmeidig erhalten und nicht wie ſonſtige Puder die Haut ſpröde und riſſig machen, ſind die glänzenden Erfolge zuzuſchreiben, welche mit dem Vaſenol-Puder in der geſamten Wundbehandlung und Hautpflege, als Schweißpuder und bei ſo vielen anderen erzielt werden. In bezug auf ihre ſtark aufſaugende Kraft, ihre Geſchmeidigkeit, das Fehlen von Zuſammenballung bei leichter Haftung, Sicherheit der Wirkung und Billigkeit ſtehen dieſe Präparate völlig unübertroffen da. Die ausgedehnte Anwendung in Krankenhäuſern und Kliniken, Säuglingsheimen und Krippen, bei der Armee und Marine, in den Tropen uſw., das allſeitig glänzende Urteil der erſten Kapazitäten der Kinderheilkunde, der Dermatologie, des Militär-Sanitätsweſens, der Tropenhygiene uſw., welche die Vaſenol-Puder als die beſten Wund- und hygieniſch-antiſeptiſchen Einſtreumittel und Schweißpuder einſtimmig anerkennen, ſind wohl das berufenſte Zeugnis für dieſe Präparate.

Schon ſeit Erſcheinen der erſten Klapp-Kameras iſt in den Kreiſen der Amateur-Photographen der Wunſch wach geworden, das Objektiv gleich beim Hinunterklappen des Laufbodens in die für die Aufnahme notwendige Stellung einrücken zu ſehen. Es iſt auch in einigen Konſtruktionen verſucht worden, dies zu verwirklichen. Aber erſt das von der Hüttig-Aktien-Geſellſchaft in Dresden im Jahre 1906 eingeführte Syſtem „Cupido“ hat die Aufgabe zweckentſprechend erfüllt. Tauſende von derartigen Kameras ſind jetzt bereits von Amateuren im Gebrauch, und die wirklich einwandfreie, ebenſo überraſchend einfache wie geniale Erfindung erwirbt ſich täglich neue Freunde. Als beſonderer Vorzug iſt zu nennen, daß der Objektivträger infolge eines ſicher ineinandergreifenden Hebelſyſtems abſolut feſt und parallel zur Mattſcheibe ſteht, ſobald der Kameraboden rechtwinkelig eingeſchnappt iſt. Das neue Modell hat außerdem noch eine Vorrichtung zum Hoch- und Tiefſtellen des Objektives erhalten, während die Einſtellung auf nähere Entfernungen durch einen am Kameraboden liegenden Exzenter bequem betätigt wird. Ein weiterer Vorzug iſt, daß die Kamera ſich nicht ſchließen läßt, wenn das Objektiv hoch oder tief verſtellt, oder die Naheinſtellung ſtehen geblieben iſt. Das Objektiv muß in die Mitte und auf „Unendlich“ zurückgeſtellt ſein, womit erzielt wird, daß die Kamera beim Wiederöffnen ſtets das Objektiv in der Mitte hat und auf „Unendlich“ einſchnappt. Die Kamera „Cupido“ wird nach den neueſten Katalogen in den verſchiedenſten Formaten geliefert, und zwar als Miniatur-Kamera „Atom“ für Platten $4^{1}/_{2} \times 6$, als Taſchen-Kamera 6×9, für Platten und Filmpacks 6×9 und Platten $6^{1}/_{2} \times 9$; ferner als normale Klapp-Kamera für Platten 9×12 und Filmpacks 9×12 oder $8 \times 10^{1}/_{2}$, als Rollfilm-Kamera für Rollfilms $8 \times 10^{1}/_{2}$ oder Platten 9×12. Schließlich in voller Poſtkartengröße für Platten 10×15 oder Filmpacks 8×14 cm. Da die Wünſche und Bedürfniſſe bei den verſchiedenen Gebrauchszwecken hinſichtlich der Formate ſehr variieren, ſo iſt es mit Freuden zu begrüßen, daß das Syſtem „Cupido“ auf ſo vielerlei Formate Anwendung gefunden hat. Dem Weſen der ſchnell arbeitenden Kamera würde es nicht entſprechen, dieſelbe wie andere Kameras mit einem doppelten Auszug zu verſehen, denn dieſes würde ſie erſtens nur ſchwerer und komplizierter machen, und zweitens ſie mit einer Vorrichtung verſehen, die nur in großen Ausnahmefällen für dieſe Kamera in Frage kommt. Die ſinnreiche Vorrichtung des Cupido-Syſtems iſt durch Deutſches Reichspatent geſchützt. Alle näheren Informationen hinſichtlich der beſtehenden ſowie der neuen Modelle ſind aus dem neuen Prachtkatalog Nr. 281 zu erſehen, welchen die Firma poſtfrei auf Verlangen jederzeit zuſchickt.

Gillette
Rasier-Apparat

Ueber 2 Millionen

Gillette-Rasier-Apparate sind in allen Weltteilen und in den besten Gesellschaftskreisen im Gebrauch.

Einfachste Handhabung.
Kein Schleifen und Abziehen der Klingen.
Höchste Sparsamkeit.
Absolut gefahrlos ohne Vorübung
Grösste Reinlichkeit.
Glattes Gesicht auch bei stärkstem Bart.

Man achte auf den Namen „Gillette“
und hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Der Gillette-Apparat, schwer versilbert, in einem praktischen Kästchen, kostet komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M 20.—. Gillette-Apparate und Ersatzklingen sind zu haben in allen erstklass. Stahlwaren- und Herrenartikel-Geschäften, bei Friseuren oder durch E. F. Grell, Importhaus, Hamburg. Gillette Safety Razor Co., 17 Holborn Viaduct, London.

Garten-Schirme. wetterfest
Veranda-Dielen & Garten-Möbel.
Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel, Coburg 1.
(630)

Glafey-Nachtlichte
Getränkewärmer,
wärmt für 3 Pf. 12 Stunden lang 2 Liter Flüssigkeit. Erfolg garantiert. Versand gegen Nachnahme von M. 1.60 od. gegen Einsendung von M. 1.35 franko durch
G. A. Glafey, Nürnberg 4.
(986)

Vereint 6 Badewannen
Bade zu Hause!
Ein Handbuch beim Gebrauch von Bädern iſt unſer illuſtriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorſchriften; auch die neueſten Kloſetts, Bidets, Aufwaſchtiſche, Eisſchränke, Waſchtoiletten und Ventilatoren ſind verzeichnet. Man verlange koſtenfreie Zuſendung.
Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler,
Berlin 124, Köpenicker Landſtraße.
Goldene Staatsmedaille.

Neueste Mode-Formen.
ROUSSELET
Beste Marke.
(780)

PRINCIA NOUVEAU PARFUM VIOLET
29, Bd des Italiens, PARIS
(100)

Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.
K.K. Österr. Hof-Stahlw.-Fabrikant.
Hoflieferant Sr. Maj. des Königs von Griechenland.
J. A. Henckels
Zwillingswerk in Solingen.
Stahlwaren bester Qualität.
Schutzmarke Zwillinge: eingetragen 13. 6. 1731.
Wo mein Fabrikat nicht zu erhalten, bitte sich zu wenden an die Hauptniederlage:
Berlin W., Leipzigerstr. 118.
Filialen: Cöln a/Rh., Hohestr. 144; Dresden, Wilsdrufferstr. 7; Frankfurt a/M., Rossmarkt 15; Hamburg, G. Johannisstr. 11; Wien I., Kärnthnerstr. 24.
(175)

Fehlt in keinem kathol. Hause! In Palast und Hütte!
Stuttgarter Katholisches Sonntagsblatt.
· Insertionsorgan ersten Ranges. ·
Verbürgt weiteste, dichteste, erfolgreichste Verbreitung seiner Inserate.
75000 Ex.
Insertions-Preis
die 6gesp. Nonp.-Zeile (38 mm) 40 Pf.
Reklame-Preis (75 mm) Mk. 1.50.

Normal-Unterkleidung von Prof. Dr. G. Jaeger
Alleinige Fabrikanten W. Benger Söhne Stuttgart
Für Österreich-Ungarn: W. Benger Söhne, Bregenz.
Für Österreich-Ungarn: W. Benger Söhne, Bregenz.
Man achte auf die Fabrikmarke mit Überschrift: W. Benger Söhne
Unterschrift: Prof. Dr. G. Jäger. (861)
Detailverkaufsniederlagen in den besseren Wollwaren- und Wäschegeschäften.

Wir tragen „Bleyle“
Bleyle's Knabenanzüge
befriedigen durch ihre guten Eigenschaften sowohl Eltern wie Knaben in höchstem Maße.
Dauerhafteste, daher billigste Knabenkleidung.
Reinwollene, elastisch-poröse Stoffe bester Qualität.
Gesundheitlich von höchstem Wert.
Vorzüglicher Sitz.
Elegante Formen.
Kataloge von allen Verkaufsstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufsstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, STUTTGART.
(747)

Schleussner-Platten

in Fach- u. Amateurkreisen
als **erste Marke** bekannt.

Trockenplatten-Fabrik
Dr. Schleussner, Act.-Ges.
Frankfurt a. Main. 7.

(891)

Glas-Stereoskope u. Laternbilder neueste Aufnahmen, Spanien, Mittelmeer, Orient. **Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph** in **Klagenfurt.** Katalog gratis und franko. (23)

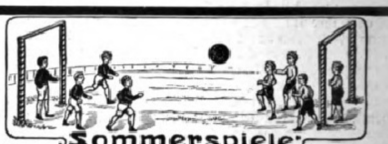
Verlangen Sie Preisliste über
Wäschemangeln (Drehrolle) der Fabrik
Paul Thiele, Chemnitz, Hartmannstr. 11.
Feinste Glättung. 1000fach bewährt.

Brennabor

Das Rad der Weltmeister
und aller
vorsichtigen Sportsleute

Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

(451 d)



Sommerspiele:
Krocket-, Kricket-, Fussball- u. Tennisspiele,
naturgesch. Sammlungen, Aquarien, Terrarien,
Turngeräte, Bau-, Reise- u. Gesellschaftsspiele.
Ausführl. Katalog A I 20 Pf., Prospekt umsonst.

Leipziger Lehrmittel-Anstalt
von Dr. Okar Schneider.
Leipzig, Windmühlenstr. 39.

(692)

Kindermehl
Krankenkost

Kufeke

Hervorragend bewährte **Nahrung für**

Säuglinge
magen- u. darmkranke **ohne** **Milch**
gesunde u. schwächliche **mit**

magenschwache ältere Kinder u. Erwachsene
als leicht verdauliches, sehr nahrhaftes, die Verdauung förderndes u. regelndes Morgen-, Mittag- u. Abendgetränk oder -Suppe mit Milch, Bouillon, Ei, Kakao, etc.

(111)

Im Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26** ſind erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der jungen Frau. Von Dr. med. H. Burckhardt. Fünfte, verbeſſerte Aufl. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 3 Mark.

Die Frauenkrankheiten, ihre Entſtehung u. Verhütung. Von Dr. med. Wilhelm Huber. Vierte Auflage. Mit 40 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark.

Das Kind u. ſeine Pflege. Von Dr. med. L. Fürſt. Fünfte umgearbeitete und bereicherte Auflage. Mit 129 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 5 Mark.

Krankenpflege im Hauſe. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abb. In Originalleinenband 4 Mark.

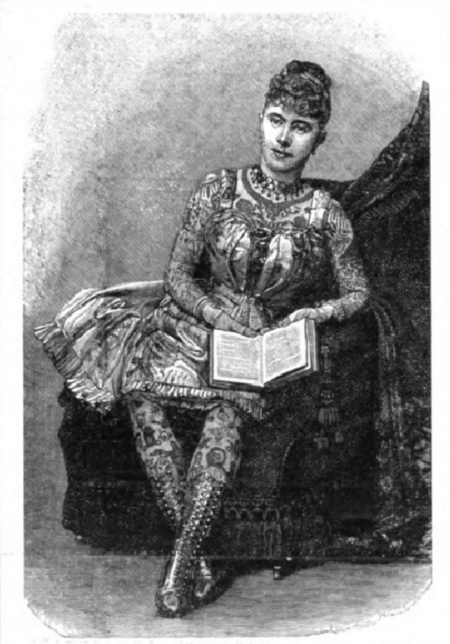
Matrapas

Feinste Cigarette!
zu 3–10 Pfg.
Unübertroffene Spezialitäten:
Revue 4 Pfg. Esprit 5 Pfg.
Royal 6 Pfg. Jmperial 8 Pfg. Exclusiv 10 Pfg.
SULIMA DRESDEN.

(124)

Münzkunde von Hermann Dannenberg. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26



La belle Irène.

Fahrend Volk.

Abnormitäten, Kurioſitäten und intereſſante Vertreter
der wandernden Künſtlerwelt.

Von **Signor Saltarino.**

Mit 135 authentiſchen Abbildungen.
In Originalleinenband 12 Mark.

Inhalt: Akrobaten und Gymnaſtiker. Athleten. Ringkämpfer und Rieſen, Zwerge. Schlangenmenſchen. Zauberkünſtler. Kunſtſchützen und Meſſerwerfer. Hungerkünſtler. Zuſammengewachſene Menſchen. Rumpf- und Fußkünſtler. Mimiker und Hautmenſchen. Haar- und Bartmenſchen. Tätowierte. Rechenkünſtler. Schnelläufer. Schnellmaler. Schwertakrobaten. Strázini, barfuß auf Glasſcherben tanzend, den Kopf in Glasſcherben vergrabend, feuerſpeiend.

Das seelen- und gemütvollste
Harmoniums aller Hausinstrumente: mit wundervollem Orgelton. Katalog **gratis.**
Aloys Maier, Hoflieferant, **Fulda.**
Illustrierte Prospekte auch über den ● **neuen** Spielapparat „Harmonista“, ● mit dem **Jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Webers Illuſtrierte Handbücher.

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl. nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Girowesen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe mit Sachregiſter. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Vor Gebrauch.

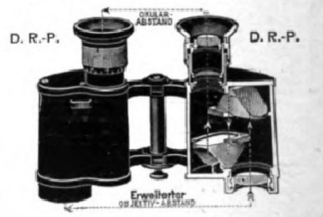
Nach Gebrauch.

Zarten, weissen Teint
erzielt man über Nacht durch ges. gesch. **Crême Teras** großartig wirksam.
Versuchen Sie als Letztes „Crême Teras“, es wird Sie nicht reuen.
Einmaliger Versuch – Überraschender Erfolg.
Tube: 1.50 Nachn. 1.95.
Tausende Dankschreiben.
Max Schwarzlose Berlin
Königstr. 59 u. Potsdamerstr. 7.

ZEISS

FELDSTECHER

mit erhöhter Plastik der Bilder



NEUE MODELLE

für

REISE, SPORT, JAGD, ARMEE, MARINE

Die anerkannten Vorzüge der ZEISS-FELDSTECHER: Hohe Lichtstärke, vorzügliche Schärfe, Stabilität, grosses Gesichtsfeld, Präzision der Ausführung, Tropensicherheit sind bei den neuen Modellen weitgehend gesteigert.

Man verlange Prospekt T 8.

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:

Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg

CARL ZEISS
JENA

London
St. Petersburg
Wien

(1109)

Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 18, 30, 40, 60, 90, 120, 200 M. Musikschränke 175–750 M. bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Nur echt wenn mit Aufschrift Fortuna.
Häuser: St. Petersburg, Moskau, Riga, London.

(49)

KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich und für Engros von unserem Vertreter
Eduard L. Hermann, Berlin C., Alexanderstr. 13.

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

„WOOD-MILNE“

(122)

Dürkopp

Prospekte umsonst.

KNIPPERDOLLING
bester
kleiner Wagen der Welt.

DÜRKOPP & Co. A.-G.
Bielefeld.
Gegr. 1867. Ca. 4000 Arbeiter. (722c)

PER ASPERA
AD ASTRA

Müller-Extra
Cuvée 1904
Matheus Müller
Hoflieferant
Eltville

Saran's „Lux" das billigste Prismabinocle!

Mod. I M. 75.—
Mod. II M. 90.—

Preisliste W gratis und franko.

8 Tage zur Probe
Prismengläser aller Fabrikate.

Feldstecher von M. 6.— an.

Fritz Saran, optische Anstalt, **Halberstadt 35.**

Filialen: **Rathenow, Berlin S. 42,** Ritterstrasse 33 (Musterlager).
Gen.-Dep. f. Oesterr.-Ung. **Wien IX/2,** Währingerstrasse 48.

Bombastus

Mund- und Lippen-Ekzeme, die durch Gebrauch eines schädlichen Präparates entstanden waren, sind nach ärztlichen Berichten durch Anwendung von **Bombastus-Mundwasser** geheilt worden, und somit bietet der Gebrauch des Bombastus-Mundwassers

den sichersten Schutz

gegen derartige Krankheiten.

Vorbeugen ist bekanntlich angenehmer und leichter als Heilen!

Der Gebrauch des Bombastus-Mundwassers erzeugt und erhält auch mit Sicherheit frischen, gesunden Atem und schöne weisse Zähne.

Ganz ähnliche Vorteile bietet der Gebrauch von

Bombastus-Zahncreme oder
Bombastus-Zahnpulver sowie
Bombastus-Mundpillen.

Ca. 4000 deutsche Aerzte, Zahnärzte und andere hervorragende Fachmänner haben geprüft, und empfehlen die an Wirksamkeit u. Reellität unerreichten Bombastus-Präparate.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, bess. Friseurgeschäften.

Wo nicht, liefern direkt die **Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden.**

Man fordere nur Bombastus-Erzeugnisse und weise alles Andere entschieden zurück. (695)

Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz

Radebeul-Dresden.

ist die Krone aller Kaffeezusätze (811)

CALIFIG

CALIFIG
FEIGEN SYRUP
CALIFORNIA FIG SYRUP Co

Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.

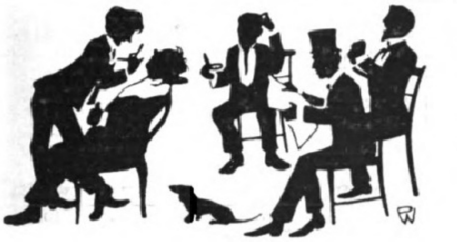
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.

CALIFORNISCHER FEIGEN-SYRUP

Angenehmes, wirkſames Laxativ für Erwachſene und Kinder.

„Califig" iſt ein angenehmes natürliches Abführmittel von hervorragendem Wohlgeſchmack und außerordentlicher Wirkung, erprobt bei Erwachſenen und Kindern in allen Fällen von Verſtopfung, träger Verdauungstätigkeit und mangelndem Appetit.

Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.



Wieviel Zeit geht mit dem Warten in den überfüllten Rasierstuben verloren! Rechnen Sie für jedesmal incl. Gang nur eine halbe Stunde. Sie verlieren bei dreimaligem Rasieren in der Woche volle 78 Stunden im Jahre oder 8 Arbeitstage. Besser, Sie rasieren sich selbst mit einem „Star" Sicherheits-Rasierapparat und verlängern um die ersparte Zeit Ihren Sommerurlaub, den Sie bei dem aufreibenden Treiben unserer Tage so notwendig gebrauchen.

Der „Star" Raſierapparat raſiert ſchnell, ſauber und angenehm. Kein Verletzen. Die Klingen behalten ihre Schneide auf Jahre hinaus. Millionen im Gebrauch.

Zu beziehen durch die beſſeren Stahlwarengeſchäfte. Alleinige Vertreter für Deutſchland: Aktiengeſellſchaft **Emil Gebel, Company,** Berlin S. W. 13.

KAMPFE BROS TRADE MARK.

Nur echt mit dieſem Zeichen.

Jung-Philodermin
Vornehmstes Kopf- u. Haar-Waschwasser der Neuzeit!
FRIEDRICH JUNG & Co.
Leipzig
KÖNIGL. SÄCHS. HOFLIEFERANTEN

Zu haben in allen besseren **Parfumerien, Drogen- und Friseurgeschäften.** (836)

Wichtig für Amateur-Photographen!

Was ist Cellofix?

Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) **D. R. P. 176 323** das im **einfachen Salzbade** behandelt, prächtige **bräunliche** bis **blauviolette** Bilder liefert.

Cellofix: ist mit **der einfachsten Gebrauchsanweisung** der Welt zu tonen.
Cellofix: macht die **oft unzuverlässigen Tonfixirbäder** überflüssig.
Cellofix: ist daher das **billigste Auskopierpapier** durch Fortfall des teuren Tonbades.
Cellofix: liefert stets **unbegrenzt haltbare,** fehlerfreie Bilder.
Cellofix: wird **nur kartonstark** geliefert und macht **das Aufziehen der Bilder unnötig.**

☞ Cellofix-Postkarten ☜
— matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket. —

Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche Cellofix-Broschüre, welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.

Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.

Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33
Niederlage in Russland: J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5.

Teppiche

(428)

Prachtstücke 3.75, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mark. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse **158** **Berlin**
Katalog (600 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Abziehbilder

(938b)

Decalcomanie — Metachromatypie
empf. als billig. u. schnell. Ersatz der Malerei
Franz Georg Herrmann, Bremen,
Ostertorssteinweg 74/75.
☞ Preisliste gratis und franko. ☜

WILDHAGEN'S
LINGUA-
MENTHOL-TABLETTEN.
(GES. GESCH. W.-Z. No 83739 u. No 83974)
A. WILDHAGEN & Co. KITZINGEN a/Main.
PREIS 50 Pfg.

ÜBERALL KÄUFLICH! INHALT: 50 TABLETTEN

GEGEN Katarrhe, Hals- u. Lungenaffektionen.

AUS feinstem Succus liquir. Gummi arab. und Menthol hergestellt.

MENTHOL-gehalt: 0,02 g.

Dürfen auch von **DIABETIKERN** genossen werden.

DER GRÖSSTE ERFOLG
LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER
DER MODERNEN ZEIT

(177)

EXCELSIOR

FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60,000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.

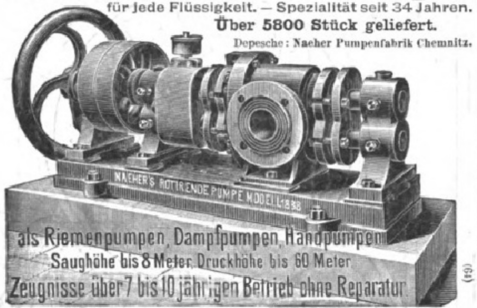
(5481)

Gegründet 1872.
Spezial-Haus für schwarze Konfektion

Otto Weber's Trauermagazin
Berlin W., Ecke Mohrenstrasse 45 u. Markgrafenstrasse — Gendarmenmarkt
kann **jede Dame,** welche farbig gekleidet eintrat, in **vollständiger Trauerkleidung** verlassen.
Elegante Promenaden- und Gesellschafts-Toiletten
Grosser Vorrat in schwarzen Jacketts, Umhängen, Kleiderröcken. Blusen, Jupons etc.
Auch meterweise werden **garantierte schwarze Seidenstoffe** preiswert abgegeben.
Mässige, aber feste Preise.
(768)

J. J. WEBER
Graphische Kunstanstalten
Fernsprecher № 4597 · LEIPZIG · Reudnitzer Strasse 1-7.
Anfertigung feiner Drucksachen
Jubiläumsschriften u. Kataloge
Specialität: Buntätzungen.

Naeher's rotierende Pumpen
für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.
Über 5800 Stück geliefert.
Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.



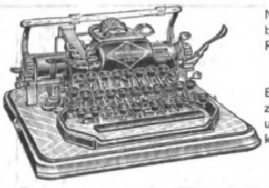
als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur.
(64)
Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.
J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz,** Sachs., Beckerstr.

Stute & Blumenthal
Hannover-Linden.
Fabrik für sanitäre
Wäscherei-Einrichtungen
Erstklassig vollkommenste
Maschinen.
Unerreichte Leistungsfähigkeit. Höchste Rentabilität. Feinste Referenzen.

Katalog C auf Wunsch.

Diamant bester Freilauf der Welt
Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke
Reichenbrand i. Chemnitz

Blickensderfer Nr. 8.



Neues, besonders stark gebautes Strapazier-Modell mit Rücklauftaste, neuem Tasten-Tabulator und den vielen andern, dem System Blickensderfer eigenen Vorzügen. Preis m. 2 Schriftart. und elegantem Verschlusskasten 275 Mk. Modell Nr. 5 200 Mk. Nr. 7 250 Mk.
Katalog franko.
(679)
Groyen & Richtmann, Köln.
Königlich Rumänische Hoflieferanten.
Filiale **Berlin,** Leipziger Strasse 29, Ecke Friedrichstr.

Die einzige, hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billigste
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die verbesserte Central-Luftheizung.
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G.m.b.H. Frankfurt a. M.
(28)

Anzeigen

finden durch die ſeit 1843 allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung“ die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer
WP

Cannstatt (Württbg.)
Berlin, Köln, Wien, Paris, Moskau, London, Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie.
Patente überall.
156 höchste Auszeichnungen.

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

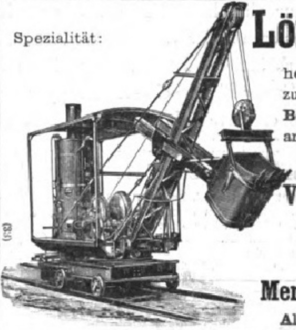
Friedrich Wilhelm
Preussische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
BERLIN W. 64, Behrenstr. 59/61
Errichtet 1866.
Anträge in 1907: rund 120 Millionen Mark.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung
zu annähernd gleichem, vielfach — je nach Alter und Versicherungsdauer — sogar niedrigerem Preise als dem, der von leistungsfähigen Gesellschaften für die bisher übliche Versicherung mit ärztlicher Untersuchung verlangt wird.
Steigende Dividende
(jährliche Steigerung je nach der Prämienzahlungsdauer 3 bis 6 %) eventuell
bis über 100 % der Jahresprämie.
Die Versicherung ist unverfallbar und unanfechtbar. Reisen und Aufenthalt unterliegen keinerlei Beschränkung. Kriegsversicherung ohne Extraprämie, ∴ ∴ auch für Berufssoldaten eingeschlossen. ∴ ∴
Man versäume nicht, nähere Auskunft zu verlangen.

SENSATIONELL · NICHT TEURER ALS EIN FAHRRAD · Preisliste gratis.
SEEHUND-CANOE

unentbehrlich für Flußtouristen, Angler, Wasserjagd. Modern, sicher, schnell. M. 122.—.
Zahlreiche Anerkennungen
J. F. BECKER, Canoefabrik u. Werft, **Glücksburg (O.)**
CANOES. MOTORBOOTE. SEGELBOOTE. RUDERBOOTE.

Spezialität:



Löffelbagger
hervorragend geeignet zum Baggern von festem Boden, für Abraumarbeiten, Verladen von Massengütern etc.
Vielfach bewährt.
Fertig auf Lager, auch zur Miete.
Menck & Hambrock,
Altona-Hamburg 69.

Frohe Ostern

durch
Ideal-
Naumann's
Germania-

Seidel & Naumann Dresden

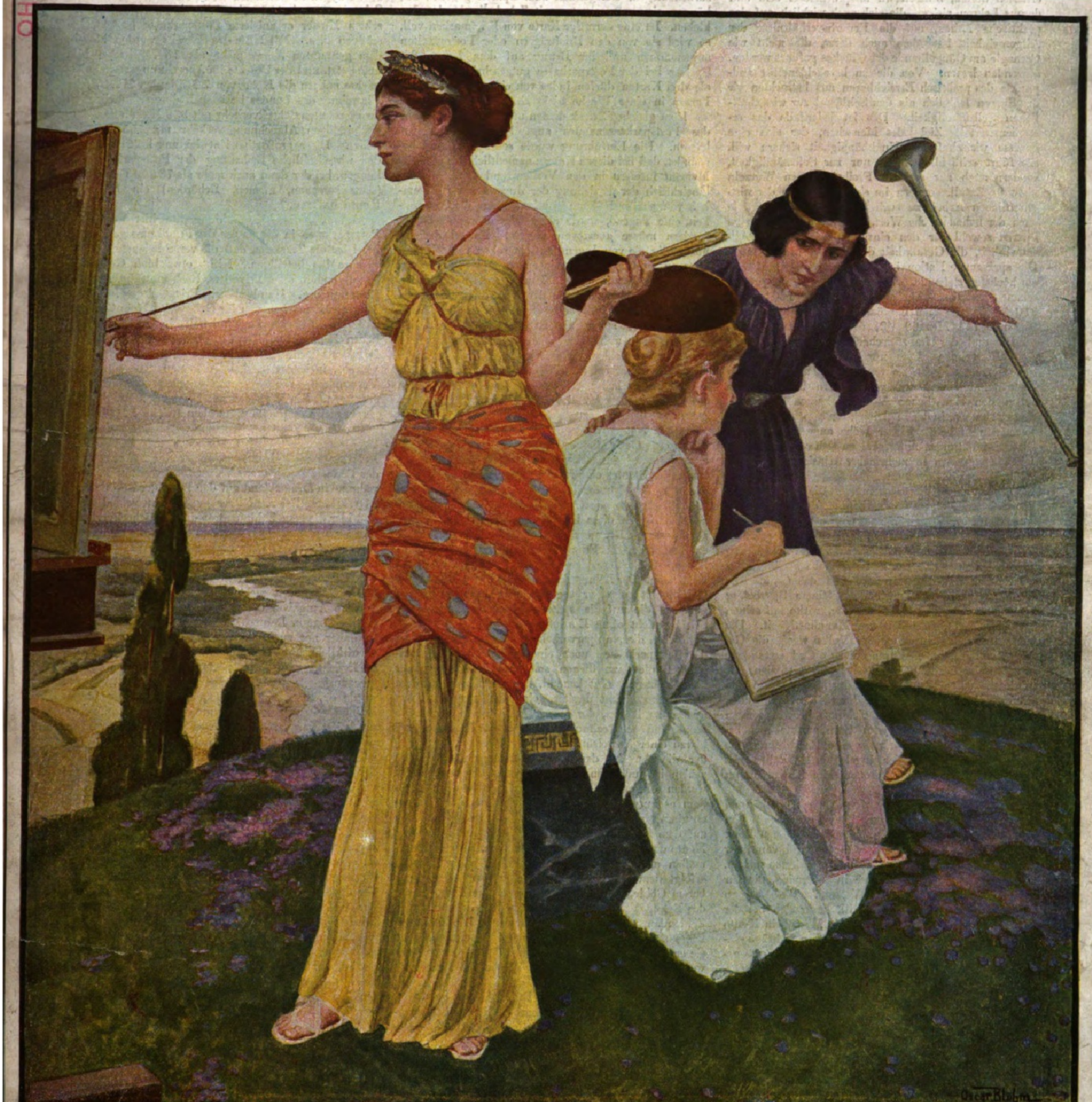
Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung“ für Öſterreich-Ungarn: M. Pozſonyi, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.
Alleinige Annoncen-Vertreter für Großbritannien und Irland: T. B. Browne Ltd., Advertiſing Office, 163 Queen Victoria Street, London E. C.

OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARY

V.130
pt.2

Jllustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



Nummer 3382. Hundertdreißigster Band. 23. April 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

A. A.

Postsparkassen und Postscheckverkehr.

Andrew Carnegie, der ehemalige Telegraphenjunge und spätere amerikanische Milliardär, hat einmal die Kunst des Sparens als das Geheimnis des Erfolges, ja sogar des Reichtums bezeichnet. Er sprach aus eigner Erfahrung, die allerdings mit mannigfachen Glücksumständen vermischt war. Aus diesem individuell gestalteten Lebensgrundsatz lassen sich daher auch kaum allgemeine Lehren ableiten, nach denen jeder einzelne Staatsbürger handeln könnte, um in gleicher Weise sich ein Vermögen zu erwerben. Wenn wir die volkswirtschaftliche Bedeutung des Sparens erfassen wollen, müssen wir anspruchsloser sein und daraus Lehren ziehen, die sich auch wirklich auf das praktische Leben, auf die Erwerbsverhältnisse der Allgemeinheit, besonders auch derer, die nicht wie Carnegie am Gängelbande des Glückes geführt werden, anwenden lassen. Von diesem bescheidenern Standpunkte des praktisch Erreichbaren aus betrachten wir das Sparen lediglich als den Schlüssel zur wirtschaftlichen Selbständigkeit. Das ist jedenfalls das erstrebenswerteste Ziel jedes Menschen, der sich eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern will. Sie führt schließlich nicht nur zur Selbständigkeit, sondern auch zur sozialen Freiheit, deren Wurzeln nicht im Zufall, sondern im sichern Gewinn der wirtschaftlichen Arbeit zu suchen sind. Darin liegt ja auch der hohe sittliche Wert, den die Erziehung zum Sparen sowohl für den einzelnen wie für die Allgemeinheit, die Gesamtheit des Volkes, in sich birgt. Die sparsamste Nation ist somit zugleich die sittlich am höchsten stehende. Von den Einlagen der preußischen Sparkassen entfielen im Jahre 1904 rund 210 Mk., von denen der österreichischen Sparkassen aber nur 144 Mk. 60 Pf., der englischen 95 Mk. 60 Pf. und der französischen 88 Mk. 50 Pf. auf einen Einwohner. Dies nur als Beispiel, aus dem sich manche ethische Lehren ziehen lassen. In den letztgenannten und anderen Ländern bestehen nun neben den eigentlichen Volkssparkassen noch sog. Postsparkassen, in denen gleich jenen ebenfalls gesparte Vermögen in beträchtlicher Höhe angesammelt sind. Diese Einrichtungen unterscheiden sich von den eigentlichen Sparkassen in mehrfacher Hinsicht. Welches ist ihr Zweck?

Als vor einem Vierteljahrhundert die österreichische Regierung mit einem Gesetzentwurf, der die Einrichtung von Postsparkassen zum Gegenstand hatte, auf den Plan trat, wurde diese Maßnahme damit begründet, daß die Postsparkasse im Dienste der Ethik die Volkserziehung befördere. Der Sparsinn hebe Fleiß, Rechtschaffenheit und Nüchternheit, und das Gefühl der Unabhängigkeit, das auch der kleinste Sparbetrag dem Manne aus dem Volke verleihe, wirke auf seinen Sinn für Recht, Billigkeit und Mannhaftigkeit. Die Verbreitung des Sparsinns im Volke werde die Gefahren vermindern, die durch nur zu oft unverstandene sozialistische Bestrebungen herbeigeführt werden; sie werde die edlen Eigenschaften der Menschen in den Kampf führen gegen den Neid und die Genußsucht, die an der Unzufriedenheit vieler so hervorragenden Anteil haben. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist die Postsparkasse eine Einrichtung, die über den Zahlenbegriff der eingelegten Kapitalien weit hinausreicht, eine nationalökonomische Institution im besten Sinne des Wortes.

In welcher Weise und auf welchem Wege können die Postsparkassen nun diesen Zweck erreichen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen Blick in den innern Gang und Betrieb tun und von ihrer Einrichtung und Tätigkeit ein Bild zu gewinnen suchen. Nehmen wir die Postsparkasse in Österreich, die für uns am nächsten liegt, zum Vorbild. Wer sich an dieser Einrichtung beteiligen will, kann sich bei der Zentrale, dem Postsparkassenamt in Wien, ein Konto eröffnen lassen, auf das er nach Belieben Beiträge einzahlt und zurückfordert, was bei jedem Postamte geschehen kann. Der Einleger erhält wie bei der Sparkasse ein Einlagebuch, in dem alle derartigen Zahlungen verzeichnet werden. Befindet sich auf dem Konto des Einlegers ein Guthaben, so wird es mit 3 Prozent verzinst. Der Zinsfuß ist gesetzlich vorgeschrieben und kann nur auf dem Wege der Gesetzgebung abgeändert werden. Über die aufgelaufenen Zinsen wird der Einleger in bestimmten Zeiträumen dadurch benachrichtigt, daß er, sobald sich ihr Betrag auf mindestens 10 Kronen stellt, eine Anweisung erhält; bei kleineren Beträgen erfolgt letztere nur auf dessen Wunsch. Neuerdings sind auch die Landbriefträger berechtigt, Zahlungen auf Einlagebücher anzunehmen, jedoch nur bis zu 1000 Kronen. Hierfür wird eine Einsammlungsgebühr von 10 Heller berechnet, die aber bei Beträgen unter 10 Kronen wegfällt. Somit ist dem Publikum auf einfachste und bequemste Weise die Möglichkeit zum Sparen gegeben. Wenn auch der Zinssatz etwas geringer ist als der von den deutschen Sparkassen gewährte, so bietet die Einrichtung der Postsparkasse doch mancherlei andere Vorteile, wie die jederzeitige Ein- und Rückzahlung, die Bequemlichkeit des Verkehrs durch die Postbeamten, die Sicherheit der Anlage u. a. Der Erleichterung des Sparverkehrs dienen die Postsparkarten. Der niedrigste Betrag der Spareinlagen ist nämlich auf eine Krone festgesetzt. Damit nun aber auch denen, die nicht in der Lage sind, diesen Betrag auf einmal zurückzulegen, Gelegenheit zum Sparen gegeben sei, können sie Postsparkarten mit Zehnheller-Marken bekleben. Ist eine derartige Karte von Briefmarken voll, so wird sie von den Briefträgern oder Postanstalten angenommen und ihr Betrag auf dem Konto des Sparers bei der Postsparkasse gutgeschrieben. Mehr als drei Karten dürfen indes von einer und derselben Person in einer Woche nicht eingeliefert werden.

Dem gleichen Zweck dienen auch die dem Betriebe des Postsparkassenamtes angegliederten Schulsparkassen. Die Einführung wurde seinerzeit damit begründet, daß bei diesen Kassen namentlich das ethische Moment insofern in den Vordergrund trete, als sie hinsichtlich der Erziehung der Jugend zur Sparsamkeit von großer Bedeutung seien. Denn die Sparsamkeit, eine Tugend, werde als solche nicht angeboren, sondern müsse anerzogen werden. Es sei deshalb notwendig, sie von Jugend auf, ja schon vom Kindesalter an zu üben, damit sie später den Erwachsenen zur zweiten Natur werde. Nur der könne wirklich sparen, d. h. wirtschaften, der von Jugend an gewöhnt sei, mit den ihm beschiedenen Mitteln hauszuhalten, und schon als Kind gelernt habe, sich Entbehrungen aufzuerlegen, wo es gilt, unnütze Ausgaben zu vermeiden. Auf die Jugend einzuwirken, um sie zu Sparern, zu Wirtschaftern heranzubilden, die nicht von heute auf morgen und stets nur von der Hand in den Mund leben, sondern die in Zeiten guten Verdienstes einen Teil des Erworbenen für die Tage der Not zurücklegen, aus ihr auf praktischem Wege eine Generation ordentlicher, gesund denkender Staatsbürger heranzuziehen und durch diese der Zukunft des Staates eine festere Grundlage zu geben — das war der Grundgedanke, der zur Errichtung von Schulsparkassen führte. Und die Erfahrung hat gezeigt, daß sich diese Einrichtungen in ihrem Streben, zur Sparsamkeit zu erziehen, nicht bloß in Österreich, sondern auch in Frankreich und England bewährt haben. Ihr pädagogischer Wert ist somit nicht zu verkennen. Der Lehrerschaft aber ist hier willkommene Gelegenheit zu einer segensreichen Erziehungsarbeit gegeben, die auf die spätere Anschauungsweise der Schüler nicht ohne Einfluß sein wird.

Neben diesem Sparverkehr mittels Bargeldes haben die Postsparkassen noch eine andere Neurung eingeführt, die dazu dienen soll, den Zahlungsverkehr zu erleichtern. Hat jemand, der ein Konto bei dem Postsparkassenamt besitzt, eine Zahlung an einen andern zu leisten, der ebenfalls über ein derartiges Konto (offene Rechnung) verfügt, so kann er sich hierzu einer Anweisung, eines sog. Schecks, bedienen, der die Angabe der betreffenden Summe, die zu zahlen ist, und den Namen dessen, an den gezahlt werden soll, enthält. Das Scheckformular wird, nachdem es ausgefüllt ist, der Post übergeben, und diese entnimmt nun dem Guthaben des Auftraggebers den auf dem Formular angewiesenen Betrag, um ihn dem Konto des Empfängers gutzuschreiben, also gewissermaßen an den letztern auszuzahlen. Die Zahlung erfolgt demnach nicht durch eine Versendung von barem Gelde, sondern einfach durch eine Verrechnung des Betrages zwischen den beiden Interessenten, dem Zahlenden und dem Empfangenden. Die Postsparkasse spielt hier nur die Rolle des Vermittlers, denn sie empfängt von dem einen und zahlt an den andern, wenn auch nicht in bar, so doch unter Benutzung von Anweisungen (Schecks) durch Gutschrift und Belastung, wie es in der Buchführung geschieht. Diese Zahlungsweise, die dem englischen Clearingverkehr entspricht, hat eine gar nicht zu unterschätzende volkswirtschaftliche und, wenn man will, auch finanzpolitische Bedeutung; denn sie macht die Verwendung des Bargeldes überflüssig, um es anderen Aufgaben im täglichen Zahlungsverkehr oder der Stärkung der Staatskassen zuzuführen.

Dieselben Vorteile, nur in noch höherm Maße, gewährt der Scheckverkehr der Postsparkasse. Denn das Verkehrsgebiet der Post erstreckt sich über das ganze Land; überall, auch im kleinsten Orte, sind Annahmestellen für Anweisungen (Schecks) vorhanden, und ohne viel Mühe können deshalb die Zahlungen bewirkt werden. In dieser Beziehung bringt also der Postscheckverkehr eine wesentliche Bequemlichkeit und Erleichterung mit sich. Zudem genießt gerade in Deutschland die Post ein großes Vertrauen im Volke; sie arbeitet prompt und sicher, so daß sie imstande wäre, den letzten Rest des Mißtrauens, der der Einbürgerung des Scheckverkehrs, wie jeder andern Neurung, naturgemäß noch im Wege steht, zu beseitigen. Deshalb hat gerade hier die Postsparkasse eine wichtige Aufgabe zu erfüllen; sie ist das geeignetste Institut, den Scheck- und buchmäßigen Abrechnungsverkehr in den Kreisen des Publikums populär zu machen. Die Erfahrungen in Österreich und neuerdings auch in der Schweiz, wo seit 1906 ebenfalls eine nach österreichischem Muster organisierte Postsparkasse besteht, bestätigen dies. Mit Hilfe des Schecks wurden hier in dem genannten Jahre mehr als 15 Milliarden Mk. umgesetzt, und der Umsatz im Abrechnungsverkehr erreichte nahezu die Höhe von 7 Milliarden Mk. Jeder Einwohner des Landes ist sonach durchschnittlich an dem gesamten Scheckverkehr mit 330 Mk. und an dem buchmäßigen Abrechnungsverkehr mit 155 Mk. beteiligt. Diese großartige Entwicklung läßt am besten die wirtschaftliche Bedeutung der Postsparkasse erkennen, bei der denn auch mehr als 73 000 Teilnehmer (Einzelpersonen, Firmen, Behörden) ein laufendes Konto besitzen.

Wie tief die neue Zahlungssitte hier durch die Postsparkasse in die Kreise des Publikums gedrungen ist, lehrt die Tatsache, daß die verschiedensten Berufe sich an ihr beteiligen. Nicht etwa bloß Geschäftsleute, sondern auch Privatiers, Rechtsanwälte, Beamte, Restaurateure, Handwerker, Privatgelehrte, Ärzte, Lehrer u. a. machen von ihr Gebrauch. Kein Wunder, daß ihre Wirkungen auch bereits in dem bisher üblichen Zahlungsverkehr fühlbar geworden sind. In Ländern mit ausgedehntem Scheck- und Abrechnungsverkehr, insbesondere bei den Postsparkassen, ist die Verwendung von Postanweisungen stark zurückgegangen. Ein Vergleich mit England zeigt, daß im vergangenen Jahre im Deutschen Reiche 12 000 Mill. Mark durch Postanweisungen versandt wurden, in Großbritannien dagegen nur etwa 2000 Mill. Mk. In letzterm Lande bediente sich der einzelne Einwohner der Postanweisungen zur Versendung von nur 47 Mk., während in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung 210 Mk. entfielen. Dieser große Unterschied zeigt, daß hier die neue Zahlungssitte des Postscheckverkehrs sich noch nicht jener Beliebtheit erfreut, die sie anderswo genießt. Was aber andere Länder fertiggebracht haben, das wird Deutschland mit seinen vortrefflichen Verkehrseinrichtungen und dem hohen Stande seiner Volksbildung erst recht können.

Die Aufgaben der Postsparkassen sind, wie man sieht, gerade in Deutschland mannigfacher Natur. Es ist daher nur zu begrüßen, daß dieser Gedanke bald verwirklicht zu werden scheint. Schon 1884/85 wurde die Errichtung von Postsparkassen im deutschen Reichstage angeregt; der bereits fertiggestellte Gesetzentwurf wurde damals aber nicht angenommen. Inzwischen ist nun seitens der Regierung eine Denkschrift ausgearbeitet worden, die ein neues System des Postüberweisungs- und Scheckverkehrs (ähnlich dem österreichischen) in Vorschlag bringt, mit dessen Einführung sich der Reichstag demnächst beschäftigen wird. Es ist deshalb Aussicht vorhanden, daß in nicht allzu ferner Zeit in Deutschland eine Einrichtung geschaffen wird, die geeignet ist, dem hier verhältnismäßig noch seltenen Gebrauch des Scheckverkehrs vorzuarbeiten und das Publikum, das zu sehr an das bare Geld gewöhnt ist, zur ausgedehntern Verwendung eines Zahlungsmittels zu erziehen, das der deutschen Volkswirtschaft insbesondere in Zeiten der Geldnot und des teuern Geldes ersprießliche Dienste leisten kann. Denn eine Besserung dieser Verhältnisse wird nicht zum wenigsten dadurch herbeigeführt werden können, daß das moderne Zahlungspapier, der Scheck, in größerm Maße in Umlauf gesetzt wird, um dadurch im öffentlichen Verkehr Bargeld zu ersparen. Zu dieser für die Zukunft überaus wichtigen volkswirtschaftlichen Aufgabe gesellt sich die ethische Bedeutung der Postsparkasse, die, wie schon erwähnt, zum Sparen erzieht und noch in manch anderer Hinsicht auf das Volksleben günstig einwirkt. Das Institut der Postsparkasse wird demnach dem deutschen Zahlungsverkehr in gleicher Weise förderlich sein, wie es in England bereits seit dem Jahre 1861, in Belgien seit 1870, in Italien seit 1876, in Holland seit 1880 und in Frankreich seit 1882 dem Volke und dem ganzen Staatswesen schätzenswerte Vorteile gebracht hat und noch bringt.

M. R.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7,
alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte Zeitung

Leipzig, Reudnitzerſtraße 1—7.

Nr. 3382. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig) erſcheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei ins Haus 8 ℳ 25 ₰; bei einer Poſtanſtalt beſtellt Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 10 Frs. 65 Cts. In Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehmen die Poſtanſtalten Beſtellungen zum Preiſe von 8 ℳ vierteljährlich, zuzüglich der Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung unter Kreuzband halbjährlich für 28 ℳ portofrei. Einzelpreis einer Nummer 1 ℳ. **23. April 1908.**

PERU
TANNIN WASSER

Unübertroffenes Haarpflegemittel

DIE TÖCHTER DES ERFINDERS

E. A. UHLMANN & Co

REICHENBACH i. V.

Wie alljährlich, werden auch in dieſem Jahre während der Dauer der Bade- und Reiſe-Zeit unter der allgemeinen Überſchrift:

Bäder-, Hotel- und Reiſe-Anzeiger

die uns für die „Illuſtrirte Zeitung“ zugehenden Ankündigungen über Bäder, Sanatorien, Trink- und Heilanſtalten aller Art, Hotels und Reſtaurationen, Reiſegelegenheiten ꝛc., nach Gruppen geordnet und von den übrigen Anzeigen geſondert an erſter Stelle des Inſeratenteils, und zwar in der Zeitung ſelbſt — nicht auf loſen Beilagen, wie in vielen anderen Blättern — zum Abdruck gebracht. Es bietet dieſe Einrichtung, beſonders auch infolge der überſichtlichen Gruppierung, größte Sicherheit für die gewünſchte Beachtung aller Ankündigungen, welche

bei der einflußreichen Verbreitung der „Illuſtrirten Zeitung“ in allen Kreiſen des öffentlichen und geſellſchaftlichen Lebens

anerkanntermaßen von beſter Wirkung ſind. Infolge dieſer Vorzüge hat ſich der „Bäder-, Hotel- und Reiſeanzeiger der Illuſtrirten Zeitung“ längſt als bewährter und beliebter Ratgeber in vielen Kreiſen eingebürgert und bildet gewiſſermaßen einen Mittelpunkt für alle diesbezüglichen Bekanntmachungen. Die Unterzeichnete, ſowie viele Annoncenbureaus nehmen Aufträge entgegen. — Preis für die einſpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Griebens Reiseführer

Neue Ausgaben 1908:

Dresden und Sächsische Schweiz. 24. Aufl. **M. 2.–**
Der Rhein. 26. Aufl. **M. 3.–**
Das Rhonetal und Zermatt. M. 1.50.

VERZEICHNISSE GRATIS
BERLIN W. VERLAG VON ALBERT · GOLDSCHMIDT.

Dr. von Ehrenwall'sche Kuranstalt

in **AHRWEILER** (Rheinprovinz)
Station der linksrheinischen Bahn.

In prachtvoller landschaftlicher Umgebung des Ahrtales gelegene und mit allen Hülfsmitteln der modernen Nervenheilkunde ausgestattete

Heilanstalt für Nerven- u. Gemütsleidende

verbunden mit Institut für physikalische Heilmethoden.

Schwimmbad, Wellenbäder, Turn- und Arbeitssäle für Beschäftigungstherapie — alle Arten Bäder und Einrichtungen für elektrisches Heilverfahren. — Arealgröße 430 Morgen. — 5 Ärzte.

Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall, dirigierender Arzt.
Dr. Baumann, Oberarzt. **Dr. Mörchen**, Oberarzt.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium Aue i. Sa. (723)

Dr. Starcke's Sanatorium

„Schloss Harth“ Bad Berka (Ilm) b. Weimar i. Thür. Wald
Für **Nerven, Herz- u. innere Kranke.**
Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Ill. Prosp. frei.
ges. gesch. (72)

Dr. Emmerich's Sanatorium für Nerven – MORPHIUM etc. ALKOHOL - Kranke

BADEN-BADEN gegr. 1890.

Mild. Form d. Morph.-Entziehg., zwanglos, ohne Spritze in 4-6 Woch. Alkohol-Entwöhng. nach erpr. Verfahr. Prosp. kostenl. (Geisteskr. ausgeschl.) Das ganze Jahr. Bes. u. dirig. Arzt Dr. **A. Meyer**, 2 Ärzte.

Gicht Rheumatismus, Neuralgie Spezialkuranstalt

nebst Erholungsheim für Rekonvaleszenten aller Art
Blankenburg i. Thür. (Schwarzatal).

Ärztliche Leitung: **Dr. med. Hille.** Streng individuelle physikal.-diätet. Behandlung. Kleine Patientenzahl. — Modernster Komfort. — Genaue Untersuchungen. Prospekte und Auskünfte durch den leitenden Arzt. (885)

Hotel Chrysopras

Haus I. Ranges, in schönster Lage Thüringens, am Eingang des Schwarzatals. Beste Verpflegung. Prospekt gratis. Ernst Biebler

Blankenburg, Schwarzatal in Thüringen (801)

Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster Eisenmineral-Moor-Bäder Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder.

Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

Deutsches Bäderbuch

bearbeitet unter Mitwirkung des
Kaiserlichen Gesundheitsamtes.
Preis in Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Neuenahr Grand Hotel Flora Zentralheizung, Personenaufzug. Bäder aller Art. Feinste u. **kurgem.** Küche. Illustr. Prosp. grat. u. fr. durch den Eigentümer **Franz Schroeder.**

Bad Thal

bei Eisenach im Thüring. Wald.
Herrliche Sommerfrische. Bahnstation.
Prospekte beim **Kurkomitee.** (925)

Bad Warmbrunn

Seit Jahrhunderten bekannter und berühmter Kur- und Badeort am Fusse des Riesengebirges. — Bahnstation. 8 schwefelhaltige Thermalquellen, stark Radium enthaltend. Hervorrag. Wirkung gegen **Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden.** Kurzeit Mai — Oktober. Prospekt frei durch die **Allgem. Bäder-Verkehrsanstalt, Berlin NW. 7, sowie deren Ausgabestellen** und durch die **Badeverwaltung.** Brunnen-Versand „Neue“, „Kleine Quelle“, Tafelwasser „Ludwigs-Quelle“ durch **Herm. Kunicke in Hirschberg in Schlesien.** (800)

Stottern Honorar **nach** Heilung **C. Buchholz Hannover J.** Nordmannstrasse 14. (794)

Empfohlen an Stelle der vergriffenen, aber noch immer lebhaft begehrten Tatra-Nummer der „Illustr. Zeitung“:

Tatra-Mappe

enthaltend sieben Farbendrucke und 26 Holzschnitte nach Aquarellen von E. T. Compton, belletristischen Text von Dr. Paul Habel, Breslau, nebst einer dreifarbigen Karte.

Preis Mark 10.—.

In der mit farbiger Titelabbildung vornehm ausgestatteten Mappe erscheinen die Farbendrucke auf Kunstdruckpapier und auf grauen Karton gelegt, die Holzschnitte auf japanähnlichem, starkem Papier.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Gedächtniskunst. Von **Herm. Kothe.** 9. Aufl. v. **G. Pietsch.** Preis 1 Mk. 50 Pfg.
Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

San.-Rat Dr. Köhler's Sanatorium

BAD-ELSTER (SACHSEN)

für innere, Nerven- u. Frauenleiden. — Gelenkleiden, Rheumatismus. — Alle modernen Kurmittel. — Höchster Komfort. Prospekt auf Wunsch.

Dr. V. Stammler's

Sanatorium Bad Brunnthal München.

für Herz-, innere, Nerven- (u. a. sex. Neurasthenie)-, Stoffwechselkranke u. Erholungsbedürftige.

Postamt 27. Telephon 219.

Wiedereröffnet am 1. März 1908.

Dr. med. H. Cornet. Dr. med. F. Stammler.

Prospekte gratis durch die Direktion.

Teutoburger Waldsanatorium Bielefeld

Spezial-Sanatorium für Frauenleiden.

In lieblicher Waldeinsamkeit, inmitten hoher Tannen- und Laubwaldungen (eigener Park- und Waldbesitz 40 Morgen).

Muster-Anstalt für das gesamte **Naturheilverfahren** für chronisch Kranke aller Art. (888)

Modernste Badeeinrichtungen. 80 Betten. Elektr. Licht, Zentralheizung. Mässige Preise.

Illustr. Prospekte gratis durch die Verwaltung. Ärztl. Leiter: **Dr. Witte.**

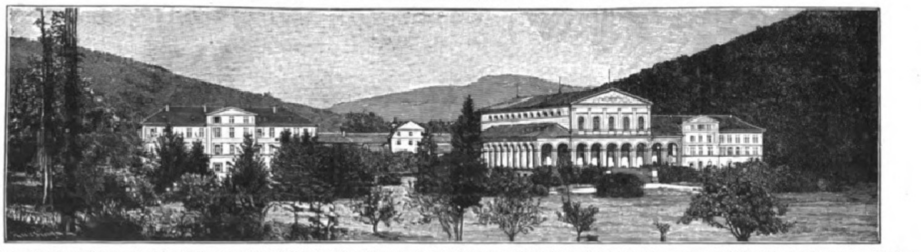
Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz. Zander-Institut. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenkrankheiten, Herzleiden, Gicht etc.** Chefarzt Dr. **Loebell,** früher Oberarzt in Lahmann's Sanatorium. Prosp. frei.

Saison:
1. Mai — Mitte September.

Bad Brückenau

Königl. Bayerisches Mineralbad, Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie
Elm-Gemünden;
Lokalbahn ab Jossa.



Stahl- und Moorbad, seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. **Wernarzer-, Sinnberger- und Stahl-Quelle,** erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten. Berühmte Spezialärzte.

Kgl. Kurhaus. Neues modernes Hotel mit weiteren neun im kgl. Kurpark gelegenen, vorzüglich ausgestatteten Logierhäusern. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Pension. Sehr solide Preise. **Auskunft und Prospekte kostenfrei** durch: (930)

Verwaltung des kgl. Bayer. Mineralbades Brückenau.

Wir kennen keine beſſere, luſterregendere u. luſterhaltendere, ja Luſt und Fleiß ſteigerndere Schule (Signale f. d. muſik. Welt) *

*) **G. Damm,** Klavierſchule u. Melodieenſchatz. ℳ 4. Halbfzb. 4,80. Prachtb. 5,20. üb. 210 Auflgn.

◀ **Steingräber Verlag, Leipzig.** ▶

Kantofon-

Musik-Sprech-Apparate à 20, 30, 40, 50, 65, 80—200 M.

Automaten à 110, 130—225 M.

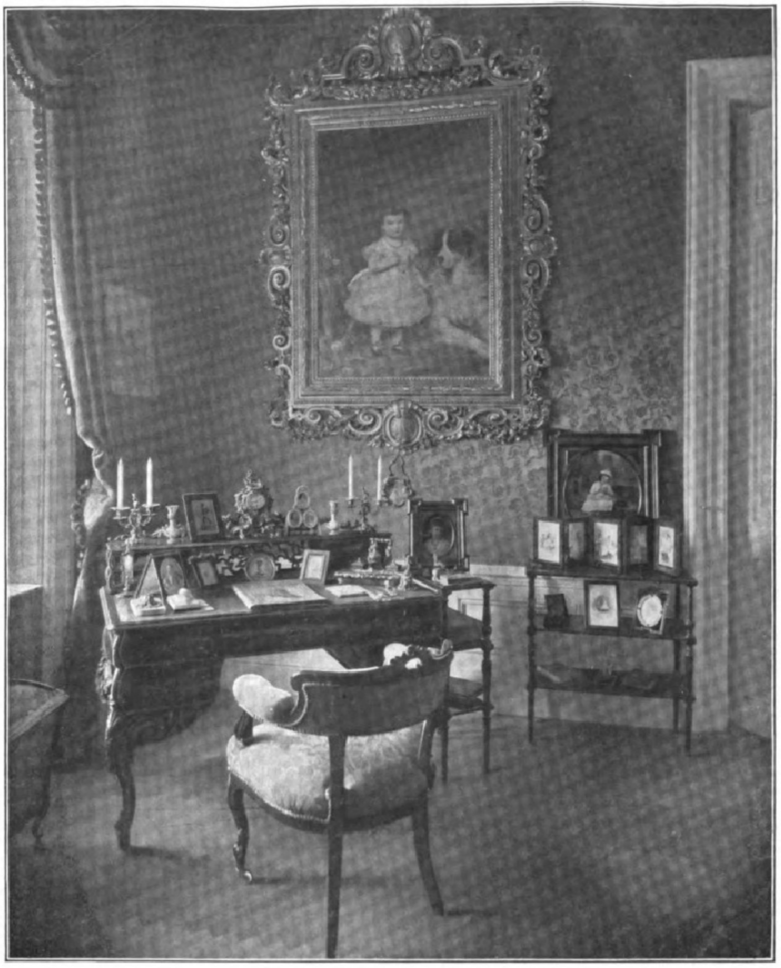
☞ Laute Wiedergabe von Sprache, Gesang und Musik. Preisliste frei.

Schallplatten (46) doppelseitig à $1^1/_2$, 2, 3, 4 M.

Jul. Heinr. Zimmermann,
Versand: Querstr. 26/28. **Leipzig.** Fabrik: Sedanstr. 17.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Das Königin-Eliſabeth-Gedenkmuſeum in Budapeſt.



3. Der Schreibtiſch.

Das Königin-Eliſabeth-Gedenkmuſeum in Budapeſt.

Mit inniger Liebe und Verehrung hing die ungariſche Bevölkerung an ihrer dereinſtigen Königin, der auf ſo tragiſche Weiſe aus dem Leben geſchiedenen Kaiſerin Eliſabeth von Öſterreich. Dieſer Zuneigung entſprang denn auch der Gedanke, alle mit der Entſchlafenen in nähere Berührung gekommenen, ſpeziell auf Ungarn ſich beziehenden Gegenſtände zu ſammeln und in einem beſondern Muſeum der Mit- und Nachwelt als ein geſchloſſenes Ganzes vor Augen zu führen. Die Anregung hierzu ging von einem Komitee aus, das aus den Damen Leontine Gräfin Andráſſy, Adele Markgräfin v. Pallavicini, Helene Gräfin Batthyány und Ida v. Ferenczy, der ehemaligen Vorleſerin der Königin, zuſammengeſetzt war. König Franz Joſeph, der zu dem geplanten Unternehmen ſeine Einwilligung gab, traf zugleich die Anordnung, daß das Königin-Eliſabeth-Gedenkmuſeum in der Königlichen Burg zu Ofen Unterkunft finden ſollte.

Das neue Muſeum, das dem von Direktor Emmerich v. Szalay geleiteten Ungariſchen Nationalmuſeum angegliedert und als Beſitztum überwieſen iſt, füllt zwei große Räume des Königsſchloſſes. Da iſt zuerſt das Schreibzimmer der Königin (Abbild. 2), deſſen Mobiliar und ſonſtige Ausſtattung, ein Geſchenk des Königs Franz Joſeph, dem in derſelben Burg befindlichen Arbeitszimmer nachgebildet iſt. Beſonderes Intereſſe erweckt der Schreibtiſch (Abbild. 3) mit ſeinen noch die Spuren der Benutzung aufweiſenden Bleiſtiften, Federkielen, dem Notizblock und der Schreibmappe ſowie den auf den Namen „La Comtesse de Hohenembs“ lautenden Viſitenkarten, deren ſich die Königin bei ihren Inkognitoreiſen zu bedienen pflegte. Über dem Schreibtiſch hängt ein Ölgemälde, das die Erzherzogin Marie Valerie, die zweite Tochter der Königin, als Kind neben ihrem Bernhardinerhunde darſtellt. Auf dem Schreibtiſche ſtehen die Porträte des verſtorbenen Kronprinzen Rudolf, der Frau Prinzeſſin Giſela, ihres Gemahls, des Prinzen Leopold von Bayern, ihrer Kinder u. a. Die Wände ſind mit Gemälden erſter Meiſter bedeckt. Eins von dieſen, das über dem mit rotem Seidendamaſt bezogenen Sofa hängt, zeigt uns das Königspaar zuſammen mit der Budapeſter Parforcejagd-Geſellſchaft, die es geſchenkt hat.

Wehmütig ſtimmt das von der Erzherzogin Marie Valerie ihrer Mutter nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf gewidmete Aquarellbild, ein von ſchwarzem Samt umrahmtes Kreuz, darunter die Heineſche Strophe:

> Anfangs wollt' ich faſt verzagen,
> Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
> Und ich hab' es doch getragen,
> Aber fragt mich nur nicht: wie?

Neben dem grauſeidenen, von der Königin vielfach benutzten Ruhebett ſteht ein Tiſchchen mit Geſchichtswerken und Klaſſikern. Weitere ungariſche Literatur, dazu Bilder, Zeitſchriften und Werke, die nach dem Tode der Königin zur Erinnerung an ſie erſchienen ſind, enthält der Bücherſchrank.

An das Schreibzimmer ſchließt ſich der Muſeumsſaal an (Abbild. 1). Von der dunkeln Portiere darin hebt ſich die lebensgroße, herrliche Statue der Königin, eine Kopie des von dem Bildhauer Prof. Hermann Klotz in Wien für die Eliſabeth-Kirche zur Ewigen Anbetung in Budapeſt geſchaffenen Marmorſtandbildes, wirkungsvoll ab. Vier Aquarelle, Szenen von der am 8. Juni 1867 erfolgten Krönung des Königspaares darſtellend, eine Widmung der Stadtbehörde von Budapeſt, hängen zu beiden Seiten der Statue. Weitere Gemälde, mit der Königin allein oder nebſt ihrem Gemahl, zieren Wände und Tiſche.

Von den Schaukäſten, deren mehrere vorhanden ſind, zeigt einer neben allerlei Photographien, Zeichnungen, Widmungsadreſſen u. a. Handſchriften der Königin, Übungsverſuche in der ungariſchen Sprache, darunter einen zu dieſem Zwecke mit dem frühern Kultus- und Unterrichtsminiſter Baron Joſeph Eötvös unterhaltenen Briefwechſel, ferner verſchiedene wertvolle Gebetbücher, Heines „Gedichte“, ein von der Königin ſelbſtverfaßtes deutſches Gedicht ſowie deren Dankestelegramm an Kaiſer Wilhelm II. für den ihr zu Ehren am 27. September 1897 in der Königlichen Burg zu Ofen ausgebrachten Trinkſpruch. Ein zweiter Schaukaſten birgt das ungariſche Galakleid nebſt den dazugehörigen Toiletteſtücken, alles in Schwarz gehalten, die die Königin bei ihrem letzten Aufenthalt in Budapeſt im Millenniumsjahr 1896 während des Huldigungsaktes der beiden Häuſer des Reichstags getragen hatte. Neben ſonſtigen Kleidern und Gebrauchsgegenſtänden befinden ſich hier auch die Jacke und der Hut, die die unglückliche Fürſtin am Tage ihrer Ermordung in Genf anhatte, ſowie eine Soldatenausrüſtung, das Spielzeug des Kronprinzen Rudolf und von ihm während des Kriegsjahres 1866 getragen.

König Franz Joſeph und ſeine beiden Töchter, Prinzeſſin Giſela von Bayern und Erzherzogin Marie Valerie, ſowie die Gräfin Maria Feſtetics, Frau Ida v. Ferenczy und noch einige andere Perſönlichkeiten haben die im Königin-Eliſabeth-Gedenkmuſeum verwahrten Gegenſtände dieſem als ungariſches Nationaleigentum zum Geſchenk gemacht. Dabei wurde die Anordnung getroffen, daß das Muſeum, zu deſſen Verwaltung der Monarch einen jährlichen Beitrag bewilligt hat, für den allgemeinen Beſuch offen ſtehe.

Sofie Frank.

Totenſchau.

Raoul v. Arnauld, eigentlich Raoul v. Arnauld de la Pernière, geſchätzter Charakterſpieler, für die Offizierslaufbahn beſtimmt, ſeit 1893 Schauſpieler, auch als Schriftſteller tätig, ſeit 1906 am Hamburger Stadttheater, am 26. Januar 1874 zu Berlin geboren, † in Hamburg in der Nacht zum 13. März durch Selbſtmord.

Gian-Battiſta Caſali del Drago, Kardinal, unter Pius IX. Domherr von San Giovanni di Lateran, ſpäter von Sankt Peter, 1878 Hauptprälat, 1895 lateiniſcher Titularpatriarch von Konſtantinopel, 1899 Kardinal, am 30. Januar 1838 zu Rom geboren, † ebendort am 17. März.

Sir Nicholas Roderick O'Conor, engliſcher Botſchafter in Konſtantinopel, 1886 bis 1892 politiſcher Agent und Generalagent für Bulgarien, 1892 bis 1895 Geſandter in Peking, 1895 bis 1898 Botſchafter in St. Petersburg, ſeit 1898 in Konſtantinopel, am 3. Juli 1843 in Irland geboren, † in Konſtantinopel am 19. März.

Chriſtoph Graf v. Degenfeld-Schonburg, einer der bekannteſten Generale der öſterreichiſchen Armee, häufig in beſonderen militäriſchen Miſſionen tätig, 1860 im Hauptquartier zu Verona und im Dienſt der Kaiſerin Eliſabeth zu Madeira, 1870 mit dem Erzherzog Karl Ludwig in Berlin, 1872 mit dem Erzherzog Wilhelm in Kraßnoje Selo, 1831 zu Mainz geboren, † in Graz am 14. März.

Giovanni Battiſta Giorgini, italieniſcher Senator, Schwiegerſohn Manzonis, 1859 Redner der toskaniſchen Kommiſſion, die Viktor Emanuel den Anſchluß Toskanas an Sardinien verkündete, am 14. März 1861 im Subalpiniſchen Parlament Berichterſtatter für das Italiens Einheit proklamierende Geſetz, geſchätzter Strafrechtslehrer, feſſelnder Parlamentsredner und vortrefflicher lateiniſcher Poet, † in Maſſa Mitte März, 90 Jahre alt.

Dr. med. et rer. nat. Guſtav v. Hüfner, ordentlicher Profeſſor und Direktor des Phyſiologiſch-Chemiſchen Inſtituts in Tübingen, 1872 außerordentlicher, 1875 ordentlicher Profeſſor, am 13. Mai 1840 zu Köſtritz geboren, † in Tübingen am 14. März.

Dr. jur. et. phil. Richard v. Kaufmann, Nationalökonom, Geheimer Regierungsrat, 1879 Profeſſor an der Techniſchen Hochſchule zu Aachen, 1883 nach kurzer Anſtellung im Finanzminiſterium Profeſſor an der Berliner Univerſität, 1889 an der Techniſchen Hochſchule zu Charlottenburg, Verfaſſer zahlreicher national-ökonomiſcher Werke, am 29. März 1850 zu Köln geboren, † in Charlottenburg am 12. März.

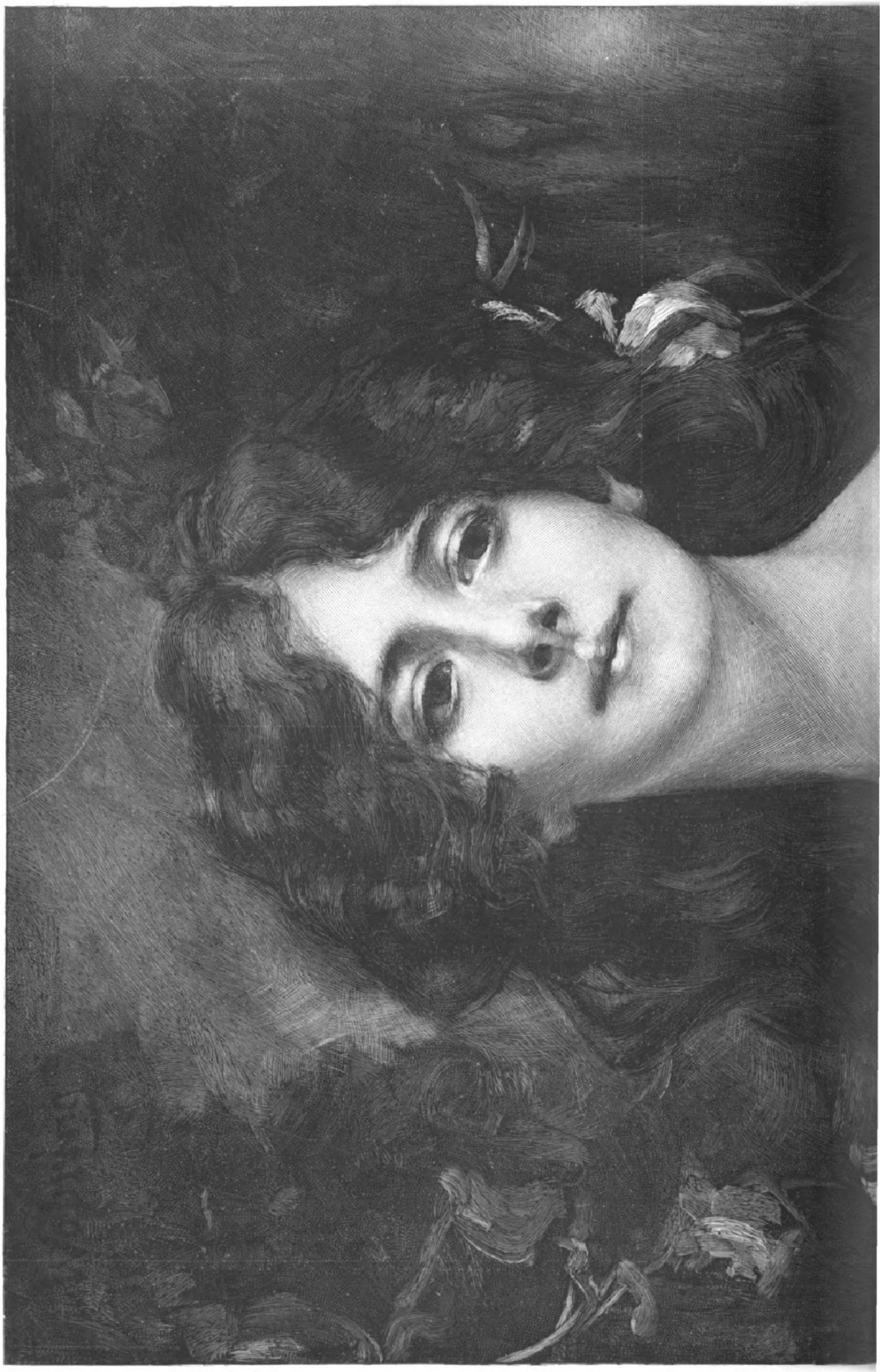
Dr. phil. Lorenz Franz Kielhorn, ein ausgezeichneter Sanskritiſt und Indolog, 1866 Profeſſor des Sanskrits am Deccan College zu Puna in Oſtindien, Begründer der „Bombay Sanskrit Series“, einer überaus wichtigen Sammlung alter Sanskrittexte, 1882 ordentlicher Profeſſor des Sanskrits in Göttingen, Verfaſſer einer großen Zahl gediegener fachwiſſenſchaftlicher Arbeiten, nach Bühlers Tod Herausgeber des „Grundriſſes der indo-ariſchen Philologie“, Ehrendoktor mehrerer engliſcher Univerſitäten, korreſpondierendes Mitglied der Berliner und der Münchner Akademie, am 31. Mai 1840 zu Osnabrück geboren, † in Göttingen am 19. März.

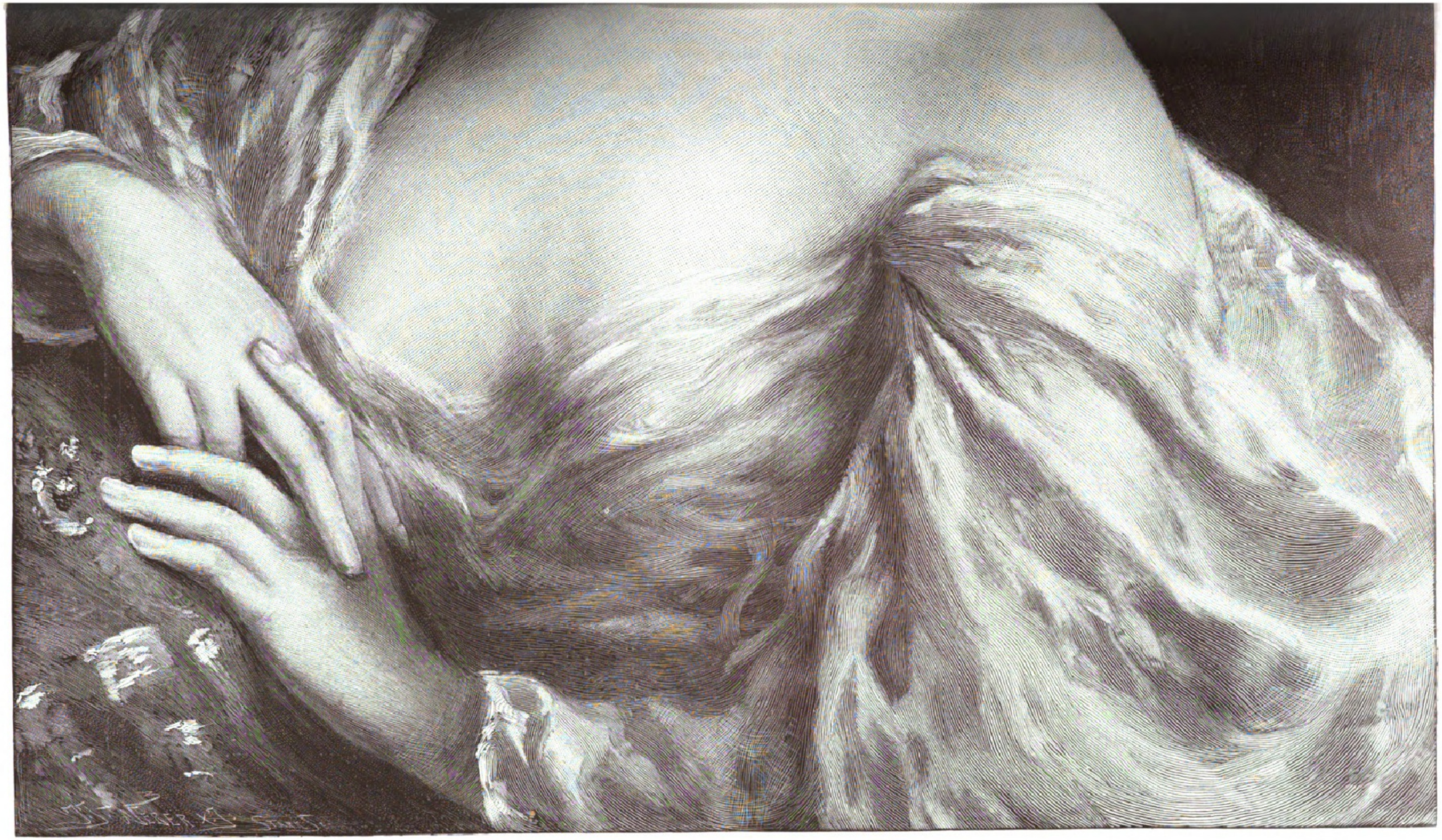
Dr. phil. Guſtav Oppert, bekannter Sanskritiſt und Indolog, 1872 bis 1893 Profeſſor des Sanskrits und zeitweiliger Prinzipal am Preſidency College in Madras, Kurator der Handſchriftenbibliothek in Telugu, 1893 bis 1894 auf Reiſen in Nordindien und Kaſchmir, ſeit 1895 Profeſſor der drawidiſchen Sprachen an der Univerſität Berlin, Verfaſſer zahlreicher fachwiſſenſchaftlicher Abhandlungen, am 30. Juli 1836 zu Hamburg geboren, † in Berlin am 16. März.

Johann Ludwig Poplawſki, einer der angeſehenſten und begabteſten polniſchen Schriftſteller, 1878 nach Beendigung der Univerſitätsſtudien wegen ſeiner Beteiligung an politiſchen Verſchwörerorganiſationen nach Nordrußland verſchickt, 1883 aus der Verbannung zurückgekehrt, Mitarbeiter der Wochenſchrift „Prawda“, dann Leiter des nationaldemokratiſchen (allpolniſchen) „Glos“, 1895 bis 1906 politiſcher Redakteur des Lemberger „Slowo Polſki“, 1907 Redakteur der Warſchauer „Gazeta Warſzawſka“, † in Warſchau am 12. März im 54. Lebensjahre.

Otto v. Richter, Generaladjutant des Zaren Nikolaus, General der Infanterie, bereits Militär unter Nikolaus I., Alexander II. und Alexander III., Teilnehmer an dem Ungariſchen Feldzug und dem Ruſſiſch-Türkiſchen Kriege, unter Alexander III. Chef des Hauptquartiers und Vorſitzender der Bittſchriftenkanzlei des Zaren, bis zuletzt eine der einflußreichſten und beim Volke wegen ſeiner Güte und Gerechtigkeitsliebe verehrteſten Perſönlichkeiten des Hofes, † in St. Petersburg am 15. März, 78 Jahre alt.

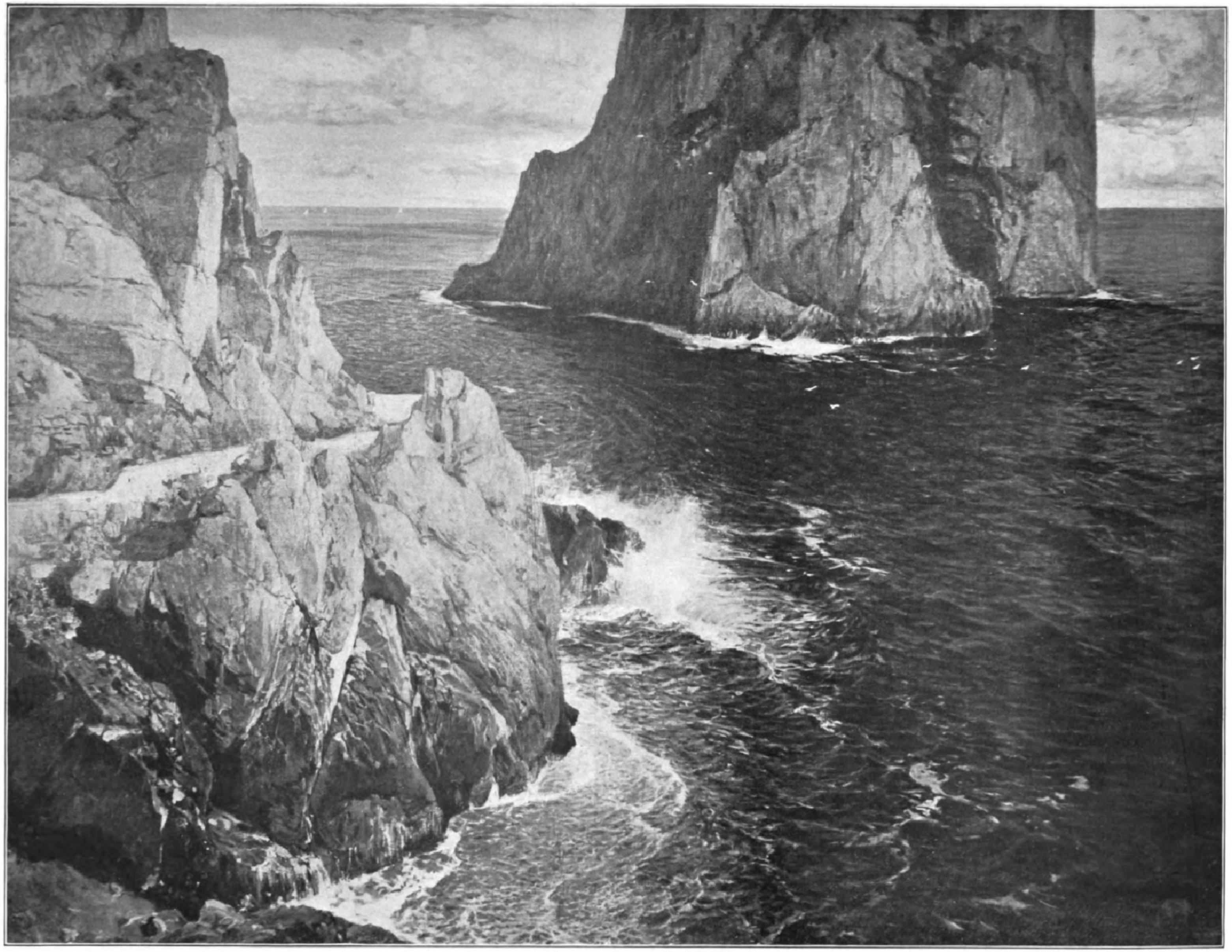
Guſtav v. Steinheil, früherer württembergiſcher Kriegsminiſter, 1870 Major und Adjutant des Kriegsminiſteriums, Teilnehmer am Deutſch-Franzöſiſchen Feldzug, 1883 Generalmajor und Kommandeur der 54. Infanteriebrigade in Ulm, bald darauf Departementschef des Kriegsminiſteriums, 1885 Kriegsminiſter, 1887 Generalleutnant, 1891 General der Infanterie, ſeit 1892 im Ruheſtand, am 3. März 1832 zu Ludwigsburg geboren, † in Stuttgart am 13. März.





Photographieverlag der Photographiſchen Union in München.

Franz Wobring: Erblüht.



Manuel Wielandt: Am Tyrrheniſchen Meer.

Kaiser Wilhelm-Sprudel.

Königl. Bad Oeynhausen

Weltbekannt durch die ausgezeichnete Heilwirkung

seiner kohlensäurereichen Thermalsolquellen

bei Erkrankungen des Nervensystems organischer und funktioneller Natur (Rückenmark, Schlaganfälle, Nervenentzündungen, Ischias, Neurasthenie, Hysterie usw.), bei Herzkrankheiten, Gicht, Rheumatismus etc. ::: Frequenz 1907: 16394 Kurgäste, 20065 Passanten. ::: Bäderzahl: 233528.

Eröffnung des mit einem Kostenaufwande von 1½ Mill. erbauten neuen Kurhauses Mitte Mai 1908.

Die Stadt Bad Oeynhausen eignet sich infolge ihrer schönen gesunden Lage und ihrer zeitgemäßen ::: Einrichtungen besonders ***zu dauerndem Aufenthalt für Rentner, Pensionäre usw.*** *:::*

Illustrierte Prospekte kostenlos durch die ***Königl. Badeverwaltung*** *oder durch den* ***Magistrat.***

Königl. Solbad Dürrenberg a. S.

Bahnstrecke: Leipzig–Corbetha. (890)

Solbäder, sowie Luft-, Sonnen- und Flussschwimmbäder. Inhalation an Gradierwerken von über **1800** m Länge. Prospekte kostenlos durch das **Königl. Salzamt.**

Ostseebad

Cranz

bei Königsberg i. Pr.

Stärkster Wellenschlag. Herrliche Waldungen.
Elektrische u. Gasbeleuchtung, Wasserleitung, Kanalisation.
Frequenz: 12600 Kurgäste. (911)
Auskunft erteilt die Badeverwaltung.

Bad Elgersburg Thüring. Wald.

Klimatischer Höhen- u. Terrain-Kurort Sommerfrische, Wintersport, 560 m ü.d.M. Bahnstation. Gute Privatwohnungen, mässige Preise. — Prospekte durch den Gemeindevorstand. ::

Sanatorium Elsterberg

(45)

für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige. Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

EMS

Emser Wasser Kränchen.

EMS (262)

Flinsberg im schles. Isergebirge

524—970 Meter hoch

Gebirgskurort mit reich. Stahl- u. Eisenquellen. Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäd. Fichtenrindenbäder. Inhalationen. Angezeigt b. Bleichsucht, Frauenkrankh. Herz- u. Nervenleid. Gicht, Brustschwäche. — Reger Versand vom Ober- u. Niederbrunnen. Neues Moorbad. Weitgerühmtes Kurhaus mit Personen-Aufzug. Elekt. Licht. Wandelhalle. Saison Mai—Okt. Bahn Friedeberg a. Qu. (1 Std.) Illustr. Prospekte frei d. **die Badeverwaltung.** (799)

MORPHIUM

Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Specialsanatorium. Aller Comfort. Familienleben. Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v.

ALKOHOL

(411)

Höhen- und Nerven-kurort

Freudenstadt.

(920)

Frequenz **7000.** Saison **1. Mai — 1. Okt.** Amtsstadt i. Schwarzwald, 740 Mtr., Schnellz. Stuttgart (2 St.). Prächt. ebene **Tannenwälder.** Renomm. **Hotels** (25). Vorzügl. **Quellwasser, Bäder,** Städt. **Luftbad,** Prächt. **Gebirgslandschaft. Kurtheater,** Lesezimmer, elektr. Licht. Jagd, Fischerei, **4 Ärzte, Diakonissenkurhaus. Villenkolonie.** Ev. u. kath. Kirche. — Prosp. d. **Stadtschultheiß Hartranft.**

Sanatorium Grotenburg

im Teutoburger Walde. (780)

Ein offenes Sanatorium für Nervöse, psychisch Nervöse, Herz- und Stoffwechsel-Kranke. Eine Heimstätte für Lebensreform und individuelle Kultur.

Dr. Manfred Fuhrmann, Hiddessen bei Detmold.

Bad Landeck

in Schlesien. Seit Jahrhunderten bewährte Heilquellen (**Schwefel-Natrium-Thermen** [28,5° C. mit Radiumeigenschaft]). **Terrain-Kurort.** 450 m Seehöhe. Angezeigt bei **Frauen-Krankheiten, Nervenleiden, Folgen mechanischer Verletzungen, Rheumatismus, Gicht, Herzkrankheiten, Störungen im Stoffwechsel, in der Entwicklung und in der Bewegung, bei Schwäche und Rekonvaleszenz.** — Kurmittel: **Mineral-Bäder** in den **Quellen** und in **Wannen, Moor-Bäder,** innere und **äußere Duschen, Kohlensäure-Bäder, elektrische Wasser-** und **Lichtbäder** und **andere elektrische Kurformen, medico-mechan. Apparate. Molke, Kefyr.** — Besuch: gegen 11000 Personen. **Kurzeit im Mai bis Oktober. Hochquellen-Wasserleitung, elektrische Beleuchtung, Eisenbahn-Station** (Landeck).
Prospekte kostenlos. (899) **Die städtische Bad-Verwaltung.**

Stottern

heilt mittelst Hypnose **unter Garantie Robert Ernst,** Berlin SW., Yorkstr. 20. Prosp. gr.

Ich hab's erfasst!

Nur mit den seit ca. 20 Jahren rühmlichst bekannten und gesetzl. geschützt.

Jul. Schrader'schen Likörpatronen

kann man sich die den ffst. Handelsmarken gleichkommenden **Dessert- und Tafelliköre, Bitters und Schnäpse wie Curaçao, Maraschino, Vanille, Cognac,** Rum etc. etc. **selbst** bereiten und zwar auf die denkbar **einfachste und billigste Weise.**
= Misslingen ausgeschlossen. =
In ca. 90 Sorten vorrätig. — **Preis per Patrone je für 2½ Liter reichend 60 ₰ bis ℳ 1.—.**

Hugo Schrader, vorm. Jul. Schrader
Feuerbach-Stuttgart, W. 4.
Ausführl. Broschüre mit Attest grat.

(259)

Bombastus

Schönes volles Haar,

bei Gebrauch von
Bombastus naturgemässem Haarfett, oder Bombastus-Haarcreme,
sowie auch dem entfettenden Haarwasser
„Nurunnitzar"
wie auch der den Ausfall des Kopfhaares verhindernden
„Ulianar-Komposition".

Schöner, voller und weicher Bart bei Verwendung von
Bombastus-Bartcreme,

Schöne, gesunde Haut und reiner, zarter Teint bei Gebrauch von
Bombastus-Teint-Astril,

Erfrischenden Wohlgeruch verbreitet
Bombastus-Köllnisch-Wasser mit Waldesduft oder Blütenduft.

Das beste Waschmittel aller Zeiten ist entschieden
Bombastus-Wäschepulver.

Ca. 4000 deutsche Aerzte u. andere hervorragende Fachmänner haben geprüft, und empfehlen die an Wirksamkeit und Reellität unerreichten Bombastus-Präparate.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, bess. Friseurgeschäften.

Wo nicht, liefern direkt die **Bombastus-Werke, Potschappel-Dresden.**

Man fordere **nur Bombastus**-Erzeugnisse und weise alles andere entschieden zurück.

Fabrik-Marke.

GLASHÜTTER UHREN

aus der Uhren-Fabrik

UNION GLASHÜTTE i. Sachs.

Feinste Präzisions-Taschenuhren auch mit Gangzeugnis der Kais. Deutschen Seewarte

Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

Echte Briefmarken. Preisliste versendet August Marbes, Bremen. (136)

Diabetes-Bauer

Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Sanatorium Schloss Niederlössnitz

(679)

bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach **Dr. Lahmann** unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.

---

825 m ü. M.

Oberhof,

Thüringer Wald. Bedeutendster **Höhenkurort** Mittel- u. Norddeutschl. Frequenz 1907: 8496 Kurgäste. Großer Touristenverkehr. — Illustrierte Prospekte durch die **Kurverwaltung.** (900)

Bad Reinerz

Grafschaft Glatz Mittelschlesien Bahnstation

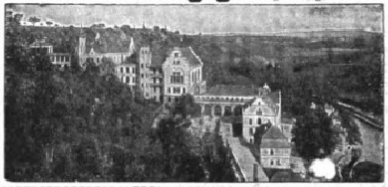
568 m, **waldreicher klimatischer Höhen- und Luftkurort, kohlensaure alkalische Eisenquellen,** modernes Heilverfahren, **Bäder aller Art,** Inhalationen, Kaltwasser-, Milch- und Molkenkuren. **Heilkräftig** bei Erkrankungen der **Nerven,** des **Herzens,** der **Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Unterleibs-Organe,** bei **Asthma, Gicht, Rheumatismus** etc. Prachtvolle Berglandschaften, herrliche Anlagen und Promenaden. — Elegantes Badeleben. — Brunnenversand durch Apotheke. Bücher frei durch **sämtliche Büros Rudolf Mosse** u. die **Badeverwaltung.** Besuch 11300 Personen. Saison Mai—Oktober.

Rothenburg
ob der Tauber (Bayern).

Mineralbäder ∘ Luftkurort

Kurhotel Wildbad

inmitten eines herrlichen, schattigen, 100 Tagwerk grossen **Kurparks.**



150 Zimmer u. Salons. Elektr. Licht. Zentralheizung. Lift. Neue Auto-Garage.

Für Erholungsbedürftige, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Rheumatiker, Gichtkranke.

Das ganze Jahr geöffnet. Omnibus vom 1. April bis 1. November stets am Bahnhof.

Prospekte gratis durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Rottmannshöhe

am Starnbergersee
Post Leoni VI b. München.

Geleitet nach **Dr. Lahmann's Prinzipien.** ∘ Alle modernen ∘ Kurbehelfe.

Prospekte u. Spezialprospekte üb. Frauenkrankheiten franko. **Dr. MATZEN.** (881)

Bad Sachsa

am Südharz. **Bevorzugte Waldlage.** Prospekte durch die Badeverwaltung.

Bad Salzbrunn

Mittelschlesien, Waldenburger Gebirge.

Heilkräftig bei:	Alkalische Quellen.
Katarrhen der Atmungsorgane (Nase, Hals, Kehlkopf, Bronchien, Lunge) **Emphysem, Asthma**	**Oberbrunnen.**
Verdauungsorgane	Gebirgsluft — Gurgelhallen Inhalationen
Harnwege	Pneumatisches Kabinett
Gicht — Diabetes	**Bäder** (Mineral- u. kohlens.) Hydrotherapie. — Massage. Medico-mechanisch. Institut. Chem.-bakter. Laboratorium. Milch- u. Molkenkur-Anstalt.

Prospekte: Fürstl. Brunnen- u. Badedirektion und Büros von Rudolf Mosse. Brunnenversand: Firma Gustav Strieboll. (917)

Salzungen, Thür.

Solbad und Inhalatorium.

Grosser Solreichtum von 5 bis 27 Prozent Salzgehalt. Eisenhaltige Kochsalz-Trinkquelle. **Bernhardsbrunnen. Bäder und Inhalationsanstalten** durch Neubauten vergrössert. Neues Kursaalgebäude. **Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Ausgezeichnete Heilerfolge bei chron. Katarrhen der Atmungsorgane, Skrophulose, Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten usw. — Waldreiche Umgebung, Kurkonzerte, Kurtheater, Réunions, Kinderfeste etc. Prospekte und Auskunft durch die **Badedirektion.** (855)

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT
(pro Saison 150000 Moorbäder) (759)

besitzt die stärksten Stahlquellen, leichtverdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer, Lithionsäuerlinge. Vier große städtische Badeanstalten mit natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Mineral-, Sol- und Strombädern, den heilkräftigen Moorbädern, Dampf- und Heißluftbädern, elektrischen Wannen- und Lichtbädern, medico-mechanisches Institut. Inhalatorium. Bewährt bei Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Rheumatismus, Gicht, Katarrhen der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habitueller Stuhlverstopfung, Nervenkrankheiten, Neurasthenie, Hysterie, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, Insufficienz des Herzens (Herzschwäche, chron. Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz). **Hervorragendstes Herzheilbad Oesterreichs.** **Saison vom 1. Mai bis 30. September.** Jede Auskunft erteilt die Kurverwaltung. Prospekte gratis.

Gersau. Bevorzugt. Frühlingsaufenthalt, geschützt. Luftkurort im Mittelpunkt des herrlich. Vierwaldstättersees. Lungenkranke werden nicht aufgenommen. Illustr. Prosp. durch das Offiz. Verkehrsbureau **Gersau, Abtlg. 1a.**

Montreux, Hotel Eden

(Genfer See.) Modernst. deutsches Fam.-Hotel in allerbester ruhigster Lage am See, neben dem Kursaal. Garten. Mäss. Preise.
(602) Besitzer **Fallegger-Wyrsch.**

Ia. Rollwände als Bettschirm, Windfangetc.
150×150 cm M. 16.- frco.
165×200 cm M. 23.- frco.
175×250 cm M. 30.- frco.
Preisl. üb. Kinderhäuser etc. frco. Jalousien bis 2 qm M. 16.- frco. **Ahnert & Co., Hamburg,** Semperhaus 64.

Kranken-Fahrſtühle

für Straße u. Zimmer, **Schlaf-, Ruhe- und Trageſſel,** ſtellb. **Kopfkiſſen, Krankenmöbel** u. a. Kat. fr. **Köhler & Cie.,** Hofl., **Heidelberg.** (285)

Der gute Ton **und die feine Sitte.** Von **Eufemia v. Adlersfeld.** 4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Maria-Theresien-Strasse in Innsbruck.

Innsbruck

Tirol, Oesterreich.

Hervorragendste Fremden- und Universitätsstadt der Ostalpen in wunderbar geschützter Lage.

Knotenpunkt der **Brenner-** und der **Arlbergbahn, Kopfstation** der **Lokalbahn** nach **Hall** (Solenbad), der **Mittelgebirgsbahn nach dem Kurorte Igls,** der **elektrischen Bahn nach Fulpmes im Stubaital,** dem Ausgangspunkt für herrliche **Gletschertouren.**

Übergangsstation von und nach dem Süden: zum Aufenthalte nach Badekuren besonders geeignet. Winterstation mit trockenem, sonnigem Klima, für alle Arten des Wintersportes empfehlenswert.

Hervorragende Sehenswürdigkeit:

Riesen-Reliefkarte von Tirol

im Garten der Lehrerbildungsanstalt.

Auskünfte erteilt und **illustrierte Prospekte** versendet kostenlos die **städtische Verkehrs-Sektion.**

Bad Walsburg bei Ziegenrück in Thüringen verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Winterkur

Thüringer WALDSANATORIUM SCHWARZECK

b. Blankenburg i. Schwarzathale

Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)

Prospekte frei durch die Kurdirektion

Kohlensaure-Thermal-Sool-Sprudelbäder, 30° Cels. nat. Wärme. 25 Mineralquell. Neues medico-mech. Institut im vergröss. Badehause Roentgen-Kabinet. Lichtbäder. Ruheräume. Vollend. Inhalationseinricht. Altbewährte Brunnenkur bei Katarrhen der Luftwege u. des Magens.

Erfolgreiche Behandlung von Herzkrankheiten und Rheumatismus

Bad Soden am Taunus

Sodener Warmbrunnen No. 3 (1906 neugefasst.) Vorzüglich bei chronischem Rachenkatarrh und Erkrankungen der Atmungsorgane. — Quellen Nr. 1, 4, 6 und 18 bei chronischen Magen- und Darmkatarrhen. (617)

Wasserversand d. d. Brunnenverwaltung G. m. b. H., Soden a. T.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landſchaftlich ſchöne, iſolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwaſſerheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Penſion 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Proſpekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Bad Wildungen

Hotel Fürstenhof und Hotel Goecke

allererster Rang. — Zimmer mit Bad, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung.

Einziges Privathotel mit eigenen Mineral- und Sprudelbädern. — Vacuum-Reiniger. (639)

Telegr.-Adresse: „Fürstenhof“. Bes. H. Goecke & Söhne, G. m. b. H., K. Hoflief.

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana“, Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

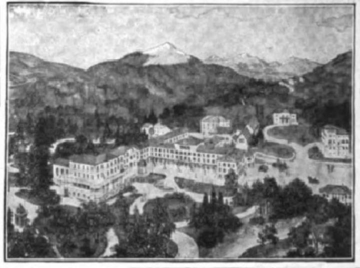
Weltberühmter Bade-Luftkurort

RONCEGNO

Süd-Tirol. 1½ Stunde Bahn von Trient. **535 m.**

Natürliches Arsen-Eisen-Wasser
erfolgreichst bei Blutarmut, Haut-, Nerven-, Frauenleiden, ärztlich empfohlen.

Kurhaus u. Grands Hôtels: Bains u. Parc.
I. Ranges. Herrliche Lage. 150000 qm Park. Dolomiten-Panorama. Mildes Alpenklima.
Mai—Oktober.



Fort mit der Feder!

Die neue

Liliput-Schreibmaschine

ist das Schreibwerkzeug für jedermann.

Modell A . . . Preis Mk. 45.—
Modell Duplex Preis Mk. 58.—
1 Jahr Garantie.

Sofort ohne Erlernung zu schreiben. Schrift so schön wie bei den teuersten Schreibmaschinen. Keine Weichgummitypen. **Durchschlagskopien,** auch alle anderen Vervielfältigungsverfahren. Auswechselbare Typenräder für alle Sprachen. Gewicht nur 3 bis 4 Kilo, daher für die Reise geeignet. **Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen.**
Illustrierte Prospekte und Anerkennungs-Schreiben gratis und franko.

Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Justin Wm. Bamberger & Co.,
München I, Lindwurmstrasse 129/131,
Zweigniederlassung:
Berlin W., Potsdamerstrasse 4.
Telephon: Amt VI, 3364.
Wiederverkäufer überall gesucht.

Pensionnat-famille de Jeunes demoiselles. Nimmt auch, nur für Ferien, junge Mädchen bei sich auf. **Mlle. Pelichet,** "l'Helvétia", **Lausanne** (Schweiz). (898)

Sprech-Apparate
Photo-Apparate
:: Fahrräder ::
Kleinste Ratenzahlung.
Niederlage Köln,
Krefelderstr. 47.

Rheuma. Neuralgien, Haut- u. Wundkrankheiten, chron. Morbus Brightii. **Gicht!** Lähmungen und bei verschiedenen Frauenkrankheiten. **Ischias.**

☞ Hervorragende Heilerfolge ☜

Krapina-Töplitz

Thermal-Kurort ▫ Erfolgreiche Thermalwasser-Trinkkur. ▫ **KROATIEN** (kroat. Schweiz).

Von Autoritäten anerkannt vorzügliches heilkräftiges und überaus wirksames radioaktives Thermal-Heilbad 38—44° Celsius
Das grösste Thermal-Bassin in Europa; stetiger Zu- und Ablauf 3800 Liter in der Minute.

Separate **Marmor-, Wannen-** und **Duschebäder.** Einzig in ihrer Art bestehende **Sudarien** (Schwitzkammern). **Geöffnet vom 1. April bis Ende November.** Preisermässigung **bis 1. Juni** und **vom 1. September.** Badearzt **Dr. Ed. Mai.** — Kurhaus mit Wohnungen, vollster **hygienischer** Komfort. Vorzügliches Restaurant und Café. Lese- und Konversationssäle. Lift. Wandelbahn. Prachtvolle Parkanlagen. Ständige Kurmusik. Sportplätze, schöne Pfarrkirche, Reunionen etc. **Automobilgarage, Automobilvermietung.** — Von der Station „Rohitsch“ Lokalbahn Grobelno-Rohitsch, Abzweigung (Wien-Triesterstrecke), 2 St. Station Zabok-Krapina-Töplitz (Csakaturn-Agramerstrecke) 1 St. An beiden Stationen Postlandauer, Privatwägen. **Privat-Automobile** gegen Bestellung bei der Badedirektion nach jeder Bahnstation. — **Prospekte und Auskünfte erteilt Badedirektion Krapina-Töplitz** (Kroatien).

Bad Hall

Oberösterreich.

Jodbrombad I. Ranges. **Älteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.** (912)

Auskünfte und Prospekte von der **Badeverwaltung.**

BASEL Grand Hotel de l'Univers

:: Vornehmstes Haus I. Ranges am Zentralbahnhof :: :: Eröffnet seit 1905 :: (302)

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

PARIS

GRAND-HOTEL

Vornehmste Centrale Lage am Opernplatz

MODERNSTER COMFORT

Prächtiger Wintergarten

BAD PISTYAN HEILT GICHT

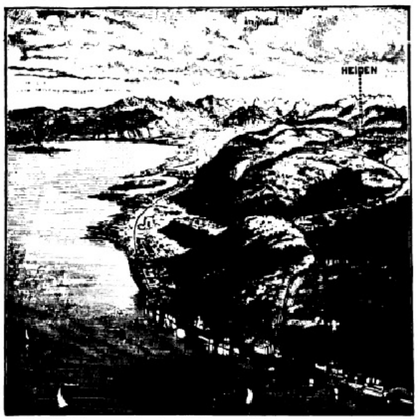
RHEUMA, ISCHIAS, EXSUDATE

Im Jahre 1907 haben **12 000 Kranke** an diesen nat. heissen Schlammbädern Genesung gefunden. In den letzten fünf Jahren Neubauten im Werte von 5 Millionen errichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. **Die Badedirektion** in Pöstyén (Ungarn) an der Hauptlinie Berlin-Budapest. (779)

Bodensee, Schweiz.

HEIDEN **Luftkurort**
400 m ü. d. Bodensee.
806 m über d. Meer.

Zahnradbahn von Rorschach aus.



(858)

Wundervolles Panorama über den Bodensee u. Gebirge. Grosse schattige Anlagen. **Lawn Tennis. Krocket. Waldpark. Kurgarten. Kasino. Kurkapelle. Appenzeller Molken. Sennerei. Wasserheilanstalt.** Vorzügliches Hochdruck-Quellwasser. Elektrische Beleuchtung. Soole. Fichtennadel. **Massage. Elektrotherapie. Apotheke. Kurärzte.** Evangelischer, katholischer und englischer Gottesdienst. **Hotels und Pensionen:** Freihof und Schweizerhof, Krone, Sonnenhügel, Linde, Paradies, Löwen, Gletscherhügel, Weiss, Schäfle, Pension Geschwister Rechsteiner, Pension zum grünen Baum.

Sehr zivile Preise. — Prospekte gratis. **Die Kurverwaltung.**

Hotel Tre Croci 1820 Meter

am Fusse des **Monte Cristallo** in den Ampezzaner Dolomiten, an der Strasse Toblach — Schluderbach — Misurina — Cortina gelegen. Mittagstation. Höhenluftkurort für längeren Aufenthalt. Empfehlenswertes Haus. **Jos. Menardi,** Besitzer.

ZÜRICH HOTEL **Baur au Lac**

Familienhotel I. Ranges

Einziges Haus der Stadt, mit grossem, schattigen Garten am See gelegen. Im Hause: **Badeanstalt, Grillroom Restaurant etc. — Garage — Automobiles.** Arrangements bei längerem Aufenthalt. Besitzer: *C. Kracht.*

Venedig Grand Hôtel d'Italie Bauer-Grünwald (4481)

Mittelmeer-Levante-Dienst

des Norddeutschen Lloyd, Bremen.

Regelmässiger wöchentlicher Passagierdienst zwischen
Marseille-**Genua**-Neapel-Messina-Piräus
Smyrna-**Konstantinopel**-Odessa
Batum und zurück.

In allen Häfen genügend Aufenthalt zum Besuch der Sehenswürdigkeiten, Unterbrechung der Reise gestattet.

Wegen Fahrkarten, Auskunft über Reise u. a. wende man sich ausschliesslich an

Norddeutscher Lloyd, Bremen
oder dessen Agenturen. (96)

Von Golgatha nach Rom. Historischer Roman von Rob. Heymann. 3 M., geb. 4 M. Der gediegen ausgestattete Roman zählt zu den hervorragendsten Erscheinungen unserer modernen Belletristik und kann Gebildeten jeden Bekenntnisses bestens empfohlen werden.

Der Herr Patron. Sitten-Roman a. d. Leben eines Agrariers u. eines Lehrers. 4 M., geb. 5 M.

Zollern-Oden. Von Oberl. O. Dross. Mit Buchschmuck, eleg. kart. 1 M., Liebh.-Ausg. M. 2.50. Die in antikem Versmass gedichteten Oden sind teils dem Andenken der ersten beiden Deutschen Kaiser geweiht, teils und vornehmlich behandeln sie das tatkräftige Walten und Wirken Kaiser Wilhelms II. und seiner erlauchten Gemahlin, der Kaiserin.

Wilhelm Prange, Verlagsbuchhandlung, **Stargard** i. Pom.

12
1
2
3
4
5
7
8
9
10
11

Echt Glashütter **Assmann-Uhren**
Anerkannt vornehmste deutsche **Präzisions-Taschenuhr** in nur der höchsten Vollendung
J. Assmann, Glashütte i. S.
Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.

(253)

Auf all. Gebieten des **Wissens** erlangt man gediegene, umfassende **Kenntnisse** durch 30 versch. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin u. Syst. Karnack-Hachfeld. **Besondere** Prospekte über **jedes Wissensgebiet** gratis und franko

Bonness & Hachfeld, Potsdam-P.

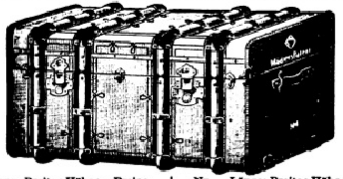
Wien, „Hotel Kaiſerhof" (96)

nächſt der Ringſtraße, k. k. Hofoper und Stefansplatz. Beſtes Familienhotel.

Mädler's Patentkoffer

patentiert in allen Kulturstaaten, übertreffen alles bisher Dagewesene an:
Haltbarkeit, Eleganz und erstaunlicher Leichtigkeit
mit gesetzlich geschützter Wassernute und Filzdichtung.
Nicht zu verwechseln mit Rohrplatten- oder Rohrgeflecht-Koffern.

D. R.-Patent Nr. 85676



50% Gewichtsersparnis

Nr.	Länge:	Breite:	Höhe:	Preis:	Nr.	Länge:	Breite:	Höhe:	Preis:
581 A.	66 cm	43 cm	33 cm	M. 75.—	591 A.	66 cm	43 cm	43 cm	M. 85.—
581 B.	76 „	47 „	38 „	„ 85.—	591 B.	76 „	47 „	47 „	„ 95.—
581 C.	86 „	49 „	40 „	„ 95.—	591 C.	86 „	51 „	51 „	„ 110.—
581 D.	96 „	51 „	43 „	„ 115.—	591 D.	96 „	56 „	56 „	„ 130.—
581 E.	106 „	54 „	47 „	„ 125.—	591 E.	106 „	58 „	60 „	„ 150.—
581 F.	116 „	58 „	50 „	„ 145.—	591 F.	116 „	60 „	66 „	„ 170.—

Nr. 581 A—C. 591 A u. B sind mit je 1 Einsatz, 591 F mit 3, die übrigen mit je 2 Einsätzen.

Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.

Verkaufslokale: **Leipzig** Petersstr. 8. **Berlin** Leipzigerstr. 101/102. **Hamburg** Neuerwall 84. **Frankfurt a. M.** Kaiserstr. 29.

Soennecken-Federn Das Beste, was die Federn-Fabrikation zu leisten vermag

1 Auswahl 30 Pf
1 Gros
Nr 012 : M 2.50

012
Sœnnecken

Überall vorrätig Preisliste kostenfrei

Berlin • F. SOENNECKEN Schreibfedern-Fabrik BONN • Leipzig (651)

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.

Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober. (914)

EXCELSIOR

FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER

Unerreicht in Qualität und Ausführung

Jahresproduction ca. 60,000 Räder. Katalog auf Wunsch.

Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H. (3481)

Vornehmer Frühjahrs-Aufenthalt. (79)

Luzern Schönste Lage **Gd Hôtel National** direkt am See.

Haus des Deutschen Offiziersvereins. Zimmer von Mark 4.— an. Illustrierte Prospekte.

Adresse télégraphique: NATIONAL.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

REISEWERKE

aus dem Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26:

Alpenlandschaften. Ansichten aus der deutschen, österreich. und schweizer Gebirgswelt. Grossfolioband mit 97 Holzschnitttafeln auf Kupferdruckpapier und 16 Seiten Text. In Originalleinenband mit Buntdruck, Goldpressung und Goldschnitt 20 Mark.

Hochtouren in den Alpen, Spanien, Nordafrika, Kalifornien u. Mexiko. Ausgeführt und beschrieben von Raimund Schäfer. Mit 59 phototypischen Abbildungen und 7 Farbendrucken nach Originalaquarellen. Preis 10 Mark, in Leinwand gebunden 12 Mark.

Dresden u. die Sächsische Schweiz. 16 Vielfarbendrucke nach Originalaquarellen von Prof. Paul Preissler in Dresden. Preis 2 Mark.

Die Hohe Tatra. 7 Farbendrucke und 26 Holzschnitte nach Aquarellen von E. T. Compton. Text von Dr. Paul Habel. Nebst einer dreifarbigen Karte. In Grossfolio-Mappe 10 Mark.

Im Pharaonenlande. Ein Lesebuch für Ägyptenreisende u. Ägyptenfreunde von Konrad Beyer. Mit 25 Abbildungen u. einer Karte von Ägypten. Preis 5 Mark, in Leinw. gebd. 6 Mark.

China und Japan. Erlebnisse, Studien, Beobachtungen von Ernst von Hesse-Wartegg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 212 in den Text gedruckten und 61 Tafeln Abbildungen sowie einer Generalkarte von Ostasien. Preis kartoniert 18 Mark, in Krokodilleder gebunden 25 Mark.

Samoa, Bismarckarchipel und Neuguinea. Drei deutsche Kolonien in der Südsee von Ernst von Hesse-Wartegg. Mit 36 Vollbildern, 113 in den Text gedruckten Abb. und 2 Karten. Preis in Leinwand gebd. 15 Mark.

Siam, das Reich des weissen Elefanten von Ernst von Hesse-Wartegg. Mit 120 in den Text gedruckten und 18 Tafeln Abbildungen sowie einer Karte von Siam. Preis geheftet 12 Mark, in Originalleinenband 15 Mark.

Hüttig

CAMERAS

„Cupido“

Rocktaschen- und Klapp-Camera
:: für Platten und Filmpacks. ::

Die Camera, die sich selbst einstellt!

Einzigartig in ihrem Bau, D. R.-P.
Man verlange den neuen Katalog Nr. 281.

HÜTTIG A.-G., DRESDEN.

Alle guten Geister

loben den

Union-Bücherschrank.

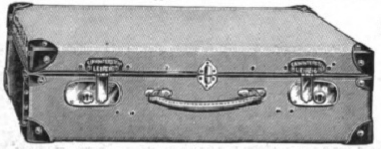
80 000 Abteile in Deutschland verkauft!
Der Name ist Garantie. (921)
Preisbuch Nr. 377 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss, Frankfurt a. M.
(UNIONZEISS) 36 Kaiserstr. 36.

□ □ □

Telegr.-Adresse: Unionzeiss, Frankfurtmain.

Winterstein's „Ideal“-Handkoffer.



Hochmoderner Handkoffer. — Rindleder imit. — Hochmoderner Handkoffer.

Nr. 4610.	55×34×15 cm, Gew. ca. 2,3 kg	M. 13.50	Nr. 4598.	65×36×17 cm, Gew. ca. 2,8 kg	M. 16.50
Nr. 4597.	60×35×16 cm, Gew. ca. 2,5 kg	M. 15.00	Nr. 4599.	70×37×18 cm, Gew. ca. 3,1 kg	M. 18.00

Nr. 4600. **75 cm lang, 38 cm breit, 19 cm hoch, Gewicht ca. 3,4 kg, M. 19.50.**

Derselbe hochmoderne Handkoffer in **echt Natur-Rindleder, hochelegant:** 55 cm **M. 27.—**, 60 cm **M. 33.—**, 65 cm **M. 38.—**, 70 cm **M. 42.—**, 75 cm **M. 46.—**.

☞ **Winterstein's große Ideal-Koffer** in allen Größen, 60 bis 106 cm, **M. 20.—** bis **M. 68.—**. Die **leichtesten** Koffer der Gegenwart, **viel billiger** wie jeder Rohr- und Patentkoffer. (524)

Kleiderkartons: braun Segeltuch, Schließschloß, Handgriff. 60 cm lang **M. 3.75**, 65 cm **M. 4.25**, 75 cm **M. 4.75.**

Goldene und silb. Med. • Preislisten kostenfrei. • Goldene und silb. Med.

F. A. Winterstein, Koffer-, Taschen- und Lederwarenfabrik, gegr. 1828, **Leipzig 2**, Hainstraße Nr. 2.

Feyerabend'sche staatlich conc.
Vorbereitungs-Anstalt m. best. Pens. f. all. Mil.- u. Schul.-Ex.
Ausländer im Hause. Prosp. gratis. **Görlitz**, Wilhelmsplatz 2.

Schiffsjungen

sucht J. Brandt, Heuerbureau, Altona, Elbe. Fischmarkt 20, I. Prospekt kostenlos.

Photograph. Apparate

Neueste Modelle mit **erstklassiger Optik** renommierter optischer Firmen zu Original-Preisen.
Epochemachende Neuheit: Auto-Klappkameras, beim Öffnen selbsttätige, sofort gebrauchsfertige Einstellung.
Bequemste Teilzahlung ohne jede Preiserhöhung.
Binocles und Ferngläser
Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.
(Inhaber **Hermann Roscher**)
Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. -Handlg.

Arthur Seyfarth,

Köstritz, Deutschland.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864.

Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelster Abstammung vom kleinsten **Salon-Schoßhündchen** bis zum gr. **Renommier-, Wach- und Schutzhund,** sowie all. Arten **Jagdhunde.** Garant. erstklass. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garantie gesund. Ank. zu jed. Jahreszeit. Preisliste franko. **Pracht-Album** und **Katalog Mk. 2.—.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ Mk. 6.—.** (838)

Lief. viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeichn.

Keine Haare mehr!

GANIBAL's WUNDERBARES

Enthaarungswasser

beseitigt in zwei Minut. nach einmalig. Gebrauche gänzlich mit der **Wurzel** die stärksten **Haare im Gesicht** u. am **Körper** (Händen, Armen u. Beinen). Keine Reizung d. Haut. Erfolg unfehlbar dauernd für immer u. vollkommen unschädlich, leicht anzuwenden, wohlriechend. Viele Dankschreiben, im Gebrauch bei d. K. Universitäts-Haut-Klinik-Aerzten. Preis p. Flacon für starke Gesichtshaare **8 Mk.**, für d. Körper **8 Mk.** (Herren, grosse Flasche **12 Mk.**). Versand geg. Nachnahme od. vorh. Geldsdg. durch
B. M. Ganibal, Chemiker, Leipzig I.
Vers.-Depot i. Öst.: **B. M. Ganibal, Wien III.**

Photograph. Apparate

Binocles und Ferngläser.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 24 kostenfrei.

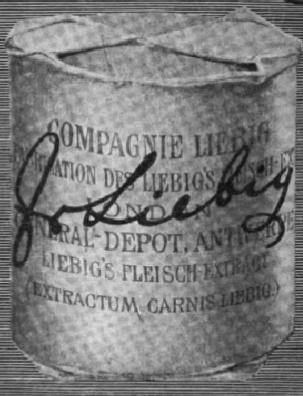
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Städtisches
Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen-Anhalt 17.
Programm durch das Sekretariat.
(93)

Dr. H. Schuſter's Inſtitut,

— Gegr. 1882. — **Leipzig,** Sidonienſtraße 59. — **Penſion.** —
Vorber. für **Maturitäts-** und **Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!). (321)
" " **Einjähr.-Freiw.-Examen** (nicht verſetzte Obertert. beſtanden ſchon nach ½ J.).
" " die **Fähnrichs-** und **Seekadetten-Prüfung.**
" " **alle Klaſſen höherer Schulen** (ſchnelle Förderung b. Übergängen u. Zurückbl.).
Erfolge ſ. Proſpekt. **Dr. H. Schuſter.**

Liebig



Unentbehrlich
in jeder guten Küche.

(621)

Wenn Ihr Auge sehen könnte

wieviel gefährliche Bazillen in Ihrem Trinkwasser verborgen sind, würden Sie sofort ein Berkefeld-Filter kaufen.

Kristallklares Wasser
für Hausgebrauch und Industrie.

Berkefeld-Filter Gesellschaft m. b. H., **Celle 17.**

Preisliste gratis und franko.

(98b)

Wichtig für Amateur-Photographen!

Was ist Cellofix?

Ein patentiertes Auskopierpapier (matt und glänzend) **D. R. P. 176 323 das im einfachen Salzbade** behandelt, prächtige **bräunliche bis blauviolette** Bilder liefert.

Cellofix: ist mit **der einfachsten Gebrauchsanweisung** der Welt zu tonen.
Cellofix: macht die **oft unzuverlässigen Tonfixirbäder** überflüssig.
Cellofix: ist daher das **billigste Auskopierpapier** durch Fortfall des teuren Tonbades.
Cellofix: liefert stets **unbegrenzt haltbare,** fehlerfreie Bilder.
Cellofix: wird **nur kartonstark** geliefert und macht **das Aufziehen der Bilder unnötig.**

☞ Cellofix-Postkarten ☜
— matt und glänzend in Paketen à 10 Stück 50 Pfennige per Paket. —

Ausführliche Beschreibung über Cellofix bietet die soeben erschienene hochinteressante und lehrreiche Cellofix-Broschüre, welche auf Verlangen jedem Amateur gratis u. franko zugesandt wird.

Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere G. m. b. H.,
Dresden-A., Dornblüthstrasse 13.

Alleinverkauf für Österreich-Ungarn: Georg Dörffler, Wien, Gr. Neugasse 33
::: Niederlage in Russland: J. Steffen, St. Petersburg, Kasanskaja 5. :::

J. J. WEBER
Graphische Kunstanstalten
Fernsprecher Nº 4597 · LEIPZIG · Reudnitzer-Strasse 1-7.
Anfertigung feiner Drucksachen
Jubiläumsschriften u. Kataloge
Specialität: Buntätzungen·

Brennabor

bietet grösste Sicherheit, besitzt spielend leichten Lauf und besticht durch seine Eigenart

Vertreter überall

Brennabor-Werke, Brandenburg a. Havel

(451 e)

Liqueur
Fabriquée à Tarragone par les
Pères Chartreux

Die Karthäuser-Mönche

aus ihrem Besitztum der „Grande Chartreuse“ **vertrieben,** und in Frankreich ihrer **früheren Marken,** welche **öffentlich versteigert** wurden, **entsetzt,**

haben ihr Geheimnis mitgenommen

und stellen nun ihren Likör in **Tarragona** (Spanien) her.

Man verlange diese neue Flasche mit der Bezeichnung: **„Liqueur des Pères Chartreux“** (Tarragona.)

(320)

LOHSE's weltberühmte Specialitäten
für die Pflege der Haut:

EAU DE LYS DE LOHSE

weiss, rosa, gelb, chamois

seit über 70 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser **zur Erhaltung der vollen Jugendfrische** sowie zur sichern Entfernung von **Sommersprossen,** Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und **allen Unreinheiten des Teints.** (512)

LOHSE's Lilienmilch-Seife,

die **reinste** und **mildeste aller Toiletteseifen,** erzeugt nach kurzem Gebrauche, rosigweisse samtweiche Haut.

Nur echt
mit der vollen Firma

GUSTAV LOHSE, BERLIN

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs, Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin; Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn.

Käuflich in allen einschlägigen Geschäften des In- und Auslandes.

Münzkunde von **Hermann Dannenberg.** Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 11 Tafeln Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Schützet eure Füsse!

Vor

vor Hühneraugen, Blasen, Beulen. Alle Übelstände, besonders der **lästige Schweiss und Sohlenbrennen** verschwinden durch Tragen von **Dr. Högyes' Imprägnierten Asbest-Sohlen** per Paar M. 2.—, 1.— und M. 0.70. Versand gegen Nachnahme.

Nach

(929)

Wien, I. Dominikanerbastei Nr. 21.

Hühneraugen

die hartnäckigsten mit Wurzel, Hornhaut und Warzen entfernt schmerzlos das bewährte Radikalmittel „Retter“. **Wirkung sofort.** Fl. 1 Mk., Porto extra. Nur **Berlin, Leipzigerstrasse 56** (Kolonnaden) bei **Franz Schwarzlose.** (989)

Webers Illuſtrierte Handbücher.
Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Giroweſen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

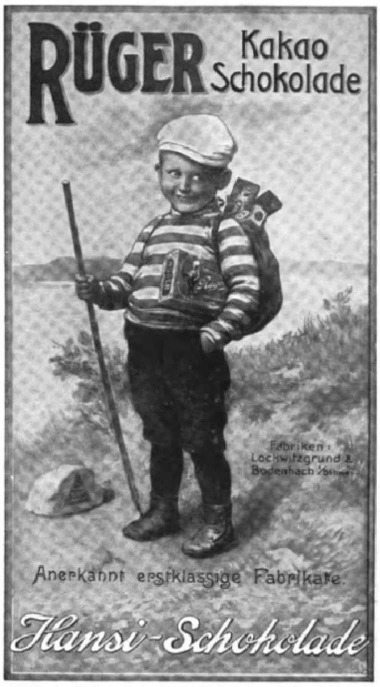
Handelsgeſetzbuch für das Deutſche Reich nebſt Einführungsgeſetz. Textausgabe mit Sachregiſter. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Praktiſche Bibliothek für Gärtner und Gartenfreunde

12 dauerhaft in Leinen gebundene Werke zum Geſamtpreiſe von **30 Mark** (anſtatt 37 Mark) durch jede Buchhandlung zu beziehen. Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe dieſer Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.


RÜGER Kakao Schokolade
Fabriken: Lockwitzgrund & Bodenbach i/Böhmen
Anerkannt erstklassige Fabrikate.
Hansi-Schokolade

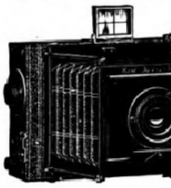
(206)

ZEISS

PALMOS-KAMERAS

aus Leichtmetall mit Fokalschlitzverschluss
und
ZEISS-Objektiven
in allen gangbaren Formaten.

Man verlange Prospekt P 9



ZEISS-FELDSTECHER
mit erhöhter Plastik der Bilder
NEUE MODELLE

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:
Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg
CARL ZEISS
JENA
London
St. Petersburg
Wien

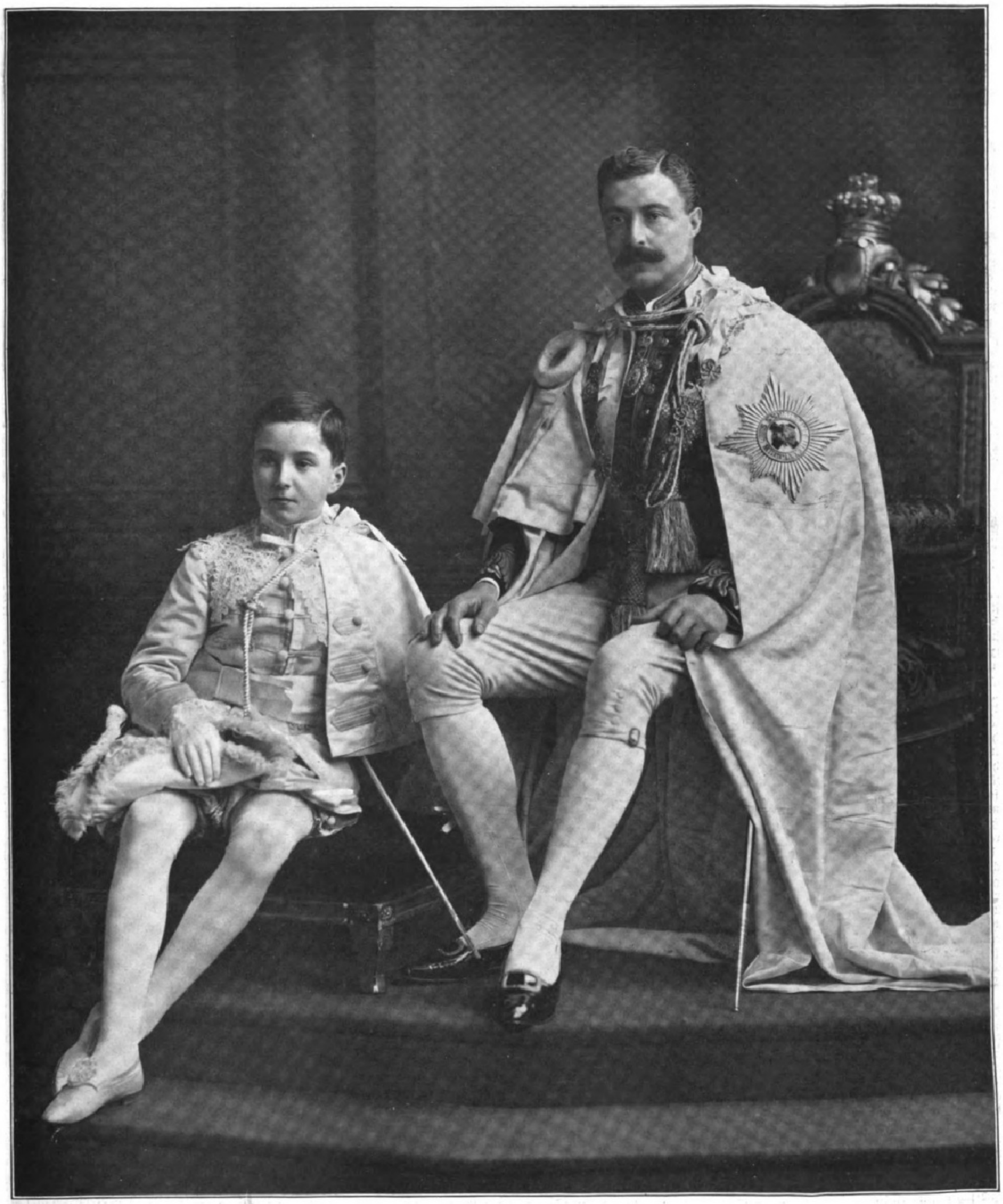
(199)

Felsche
Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao
Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant. Leipzig-Gohlis.
Schutz Marke

SIROLIN
F. Hoffmann La Roche & C°
BASEL.
SIROLIN

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 3382. 130. Bd. Leipzig, 23. April 1908.



Earl of Dudley, der neue britiſche Generalgouverneur von Auſtralien.

Der Commonwealth of Australia als „Zukunftsſtaat“.

Der Sozialismus will die Erzeugungs-, Abſatz- und Umtauſchmittel vergeſellſchaften, der Kommunismus geht einen Schritt weiter und ſtrebt dieſelbe Vergemeinſchaftlichung bei den Verzehrungsgütern an. Irrtümlich iſt der Glaube, dieſe Projekte, die gemeinhin als Phantaſien aus dem Land Utopien verurteilt werden, ſeien nichts als theoretiſche Früchte der modernen ſozialiſtiſchen Bewegung ohne jede konkrete entwicklungsgeſchichtliche Grundlage. Blickt man auf die Anfänge der Kultur zurück, ſo begegnet man allenthalben einem patriarchaliſchen Kommunismus der Arbeit und des Genuſſes deſſen, was erarbeitet iſt. Das kann man verfolgen von den Werkgemeinſchaften, zu denen ſich nach den uralten Vorſtellungen der Ägypter von dem Leben in der Unterwelt die Kâs, die halbmateriell gedachten Schemen der Toten, unter Anubis’ Leitung verbinden, bis zu den Mirs des heutigen Rußland, die ihren Gemeindebeſitz noch jetzt nach kommuniſtiſchen Grundſätzen verwalten und nutzen. Aber mit ſteigender Kultur hat der Individualismus den Kollektivismus allenthalben verdrängt. Moderner Sozialismus und Kommunismus — deren Tendenzen naturgemäß in der Praxis ſich nicht genau trennen laſſen, ſondern ineinanderlaufen — ſind demnach im Grunde nichts anderes als ein natürlicher, gegen die Auswüchſe der individualiſtiſchen Freiheit gerichteter Rückgriff auf urſprüngliche Wirtſchaftsformen. Das Neue an der modernen Bewegung iſt nur, daß, während früher der Kommunismus ſich auf der Baſis der gentilen Geſellſchaftsordnung von unten her aufbaute, jetzt der Staat von oben her das Wirtſchaftsleben nach kollektiviſtiſchen Grundſätzen umgeſtalten und durch ſeine Organe bis ins einzelne autoritativ regeln und bewachen ſoll.

Mit den Verſuchen, dieſen Zukunftsſtaat mitten in die entgegengeſetzte dermalige Wirtſchaftsordnung hineinzuſetzen und ſo für den Staatsſozialismus Propaganda zu machen, hat man bekanntlich wenig Glück gehabt. Selbſt die radikalen Sozialiſten bekehren ſich mehr und mehr zu der Anſicht, daß „die Expropriation der Expropriateure“ allmählich erfolgen müſſe, daß, um mit Bernſtein zu reden, „das Endziel nichts, die Bewegung daraufhin alles ſei“. Unter dieſem Geſichtswinkel iſt es hochintereſſant, wie ein junger, großer und zukunftreicher Staat, der Commonwealth of Australia, langſam, aber ſtetig und planmäßig auf eine wirtſchaftliche Verfaſſung hinſteuert, die den Übergang vom Individualismus zur Vorſtufe des Kommunismus, zum Mutualismus, bedeutet. Durch eine Reihe von Geſetzen, die in den letzten Jahren erlaſſen wurden und jetzt durch den Custom Tariff von 1907 einen gewiſſen Abſchluß gefunden haben, ſollen wechſelſeitig und ſolidariſch die Intereſſen der Erzeuger, Verzehrer und Arbeiter geſchützt werden, und zwar dadurch, daß der Staat Warenpreiſe und Arbeitslöhne reguliert.

Beſchlüſſe dieſer Art könnten in Europa, dem Lande der hiſtoriſchen und konſervativen Kultur, heute zweifellos nur unter dem Einfluß gewaltſamer, ſozialdemokratiſcher Revolutionierung des Staatsweſens zuſtande kommen. In Auſtralien dagegen vollziehen ſich dieſe Wandlungen ohne größere Aufregung der Gemüter, als ſie bei wichtigen politiſchen Streitigkeiten überhaupt gewöhnlich iſt, ja, der ganze Prozeß erſcheint faſt als eine notwendige Folge des eigenartigen, verfaſſungs- und wirtſchaftsrechtlichen Werdegangs dieſer neuen Welt.

„Der Ballaſt des hiſtoriſch Überkommenen fällt zum Teil weg; der Weg praktiſcher Löſungen wird ohne die Krücke der politiſchen Tradition und der eignen Geſchichte beſchritten; der nüchterne, konkrete Übel unmittelbar beſſernde praktiſche Sinn des Engländers erſcheint hier beſonders geſchärft, äußert ſich unerſchrockener, mit weit weniger Bedächtigkeit, Schwerfälligkeit und Hinterhältigkeit als in ſozialpolitiſchen Maßnahmen Englands. Der unternehmende Geiſt, der Auswanderern früher in höherm Maß eigen ſein mußte, ſcheint hier zu einer Ausleſe zu führen, die geſetzgeberiſchen Verſuchen zuſtatten kommt.“ So hat Schwiedland die Eigenart des auſtraliſchen Volkes zu charakteriſieren verſucht. Das parlamentariſche Regierungsſyſtem herrſcht in allen Staaten angelſächſiſcher Kultur; aber kein Staat hat die demokratiſchen Tendenzen dieſes Syſtems ſo bis aufs äußerſte und unbekümmert um geſchichtliche, anderswo als unantaſtbar angeſehene Standesvorrechte verfolgt wie Auſtralien. Die geſetzgebenden Körperſchaften, Senat wie Repräſentantenhaus, gehen aus allgemeinen, direkten Wahlen hervor; ſo kommt es, daß ſelbſt im Oberhaus eine Arbeiterpartei von ſolcher Stärke ſitzt, wie ſie kaum in einem europäiſchen Unterhaus zu finden iſt. Dem Einfluß dieſes naturgemäß ſozialiſtiſch geſinnten Elements iſt es zu danken, daß in Sektion 51 der am 1. Januar 1901 in Kraft getretenen Verfaſſung des Commonwealth unter die Befugniſſe der Bundesgewalt ſozialpolitiſche Maßnahmen allerart aufgenommen wurden. Dieſes Recht, das ſich in faſt allen anderen, demokratiſch regierten Bundesſtaaten die Einzelregierungen oder die Gemeinden vorbehalten haben, iſt der Charter für die heutige ſozialiſtiſche Politik Auſtraliens geworden.

Der Arbeiterſtand, der innenpolitiſch ſo ſtark, iſt außenpolitiſch den größten Gefahren ausgeſetzt. Kein Land iſt durch ſeine geographiſche Lage der mongoliſchen Überflutung ſo ſehr ausgeſetzt, und kein Land hat daher mit ſolcher Energie ſich gegen den Zuſtrom der lohndrückenden Kulis und Malaien zur Wehr geſetzt wie Auſtralien. Der Ruf nach einem „weißen Auſtralien“ war die zugkräftige Parole, unter der die Arbeiterpartei Sieg um Sieg erfocht.

Am ſtärkſten machte ſich der überlegene Wettbewerb der anſpruchsloſen Aſiaten und Auſtralaſier in der Hausinduſtrie und im Handwerksſtand geltend. Viktoria erließ ſchon 1890 ein Fabrikgeſetz, das die Regiſtrierungspflicht auf alle Werkſtätten, auch auf ſolche, die nur von einem einzelnen betrieben wurden (die ſog. Chinaman factories) ausdehnte, und das zugleich den erſten Verſuch einer ſtaatlichen Reglung der Löhne enthält, indem es die Bildung von Kommiſſionen zur Aufſtellung verbindlicher Mindeſtlohnſätze in den sweated industries anordnete. In gleicher Richtung, jedoch auf weiterm Felde, bewegte ſich die ſozialpolitiſche Geſetzgebung von Neuſüdwales, Weſtauſtralien und Neuſeeland in den neunziger Jahren. Ein Fabrikgeſetz von 1894 beſtimmte Mindeſtlohnſätze in allen Induſtrien unter gewiſſen Vorausſetzungen; durch weitere Geſetze von 1900 und 1901 wurden Einigungsämter gebildet, die ſowohl von Arbeitgebern wie von Arbeitnehmern bei Lohnſtreitigkeiten angerufen werden können und befugt ſind, verbindliche Lohnſätze feſtzuſetzen. Als der Bundesſtaat 1901 endgültig und mit Einſchluß Weſtauſtraliens organiſiert war, fand er alſo ein wohlvorbereitetes Feld vor, um ſich ſozialpolitiſch zu betätigen. Er tat dies zunächſt in eigenartiger Weiſe durch den Sugar Bounty Act von 1903. Das Geſetz gewährt eine Prämie auf allen Zucker, der im Inland ausſchließlich von weißen Arbeitern hergeſtellt wird. Die Prämienbegünſtigung wurde durch ein weiteres Geſetz vom Juli 1905 an die Bedingung geknüpft, daß die den weißen Arbeitern bezahlten Löhne nicht unter einen beſtimmten Normalſatz heruntergehen.

Wie die weißen Arbeiter ſich gegen die Unterbietungen durch die bedürfnisloſen Farbigen zu verteidigen hatten, ſo mußten ſich die Unternehmer gegen den Wettbewerb der mit dieſen billigen Kräften arbeitenden Induſtrien der aſiatiſchen Staaten wehren. Mit Ausnahme von Neuſüdwales, das ſeiner beſondern wirtſchaftlichen Lage wegen am Freihandel feſthielt, wurden daher die auſtraliſchen Bundesſtaaten ſchon früh den mancheſterlichen Grundſätzen des Mutterlandes untreu und gingen zum ſchärfſten Protektionismus über, der aber wiederum in eigenartiger Weiſe ſo umgebildet wurde, daß er den ſozialiſtiſchen Tendenzen ſich anſchmiegte. Der Commerce Act von 1905 führte den Deklarationszwang ein und beſtimmte ferner, daß eine Reihe von Einfuhren, namentlich Nahrungs- und Genußmittel, Erzeugniſſe der Weberei, der Leder- und der chemiſchen Induſtrie, mit einer die ausländiſche Herkunft charakteriſierenden Marke im Handel zu verſehen ſeien. Demgegenüber ſollen die inländiſchen Fabrikate durch die Unionshandelsmarke (Commonwealth Trade Label) ausgezeichnet werden. Dieſen Zoll- und Warenzeichenſchutz genießen nun die einheimiſchen Unternehmer nur in der Vorausſetzung, daß ihre Waren unter angemeſſenen Arbeitsbedingungen hergeſtellt ſind; andernfalls werden die Erzeugniſſe nach dem Verbrauchsſteuergeſetz (Excise Tariff) von 1906 mit einer Abgabe in halber Höhe des Zolls belaſtet, der von den ausländiſchen Wettbewerbern zu entrichten iſt. Äußerſt arbeiterfreundlich, aber auch ſehr dehnbar, interpretiert das Geſetz, was unter unangemeſſenen Arbeitsbedingungen zu verſtehen iſt, nämlich „jede Entlohnung unter dem ortsüblichen Satz, jede übermäßige Arbeitszeit und alle Beſtimmungen, die den Arbeiter ungebührlich belaſten“. Erſtreckte ſich bisher die ſtaatliche Reglementierung und Fürſorglichkeit nur auf Arbeiter und Arbeitgeber, ſo nimmt ſich das Zollgeſetz von 1907 zum erſtenmal auch der Verbraucher an, indem es beſtimmt, daß im Verordnungsweg Höchſtpreiſe für alle Fabrikate feſtgeſetzt werden können.

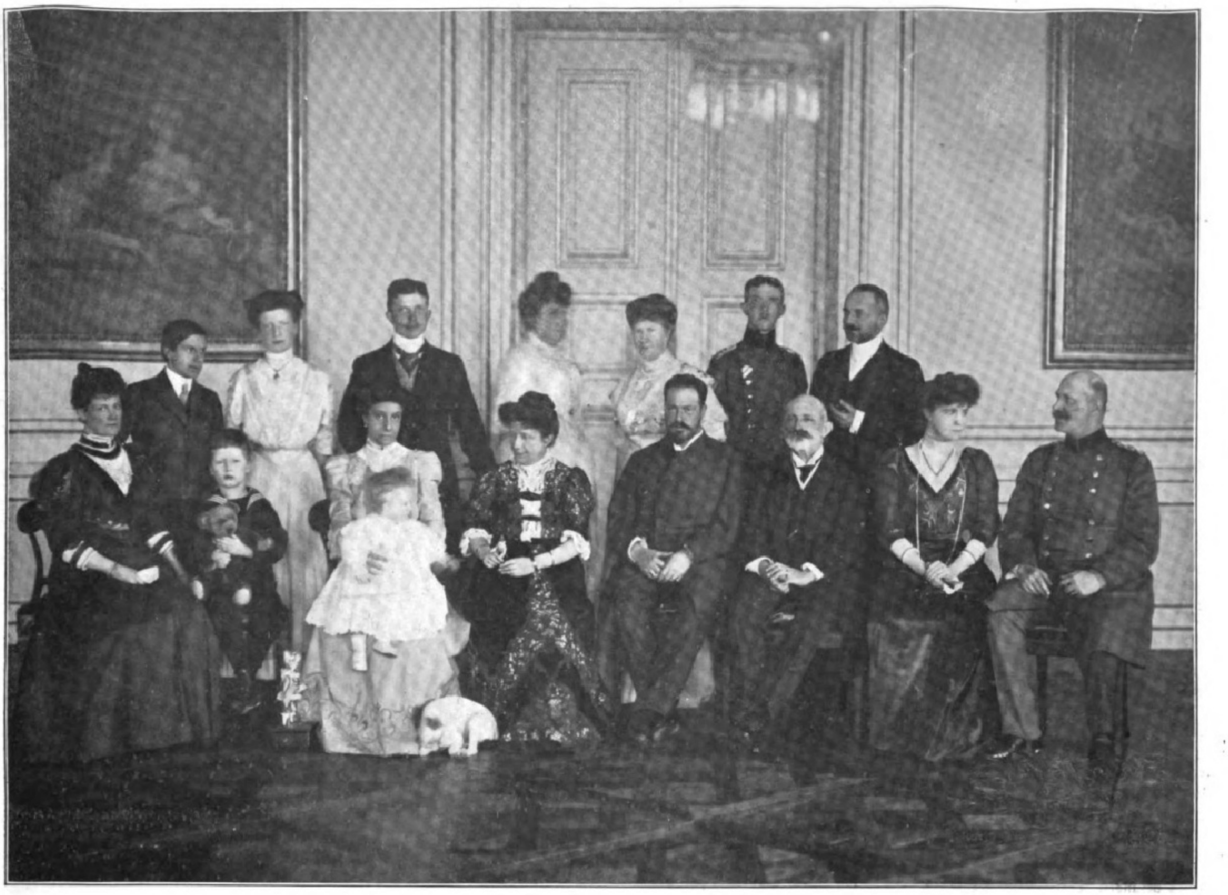
Die „New Protection“, wie der Auſtralier dieſe ſeine Wirtſchaftspolitik im Gegenſatz zu dem Altprotektionismus der europäiſchen Kulturländer nennt, der nur auf den Schutz der Erzeuger bedacht iſt, geht alſo darauf aus, nach mutualiſtiſchen Geſetzen die Intereſſen aller Geſellſchaftsſchichten zugleich zu wahren, indem er den Kreislauf der Güter vom Urſprung bis zum Verbrauch durch die Staatsautorität regelt. Alle ſolche Maßregeln ſind ebenſo leicht verfügt, wie die Ausführung größten Schwierigkeiten begegnet. In der Tat iſt ein ſehr umfangreicher und komplizierter Verwaltungsapparat vorgeſehen, um den dem Staate zugewieſenen Aufgaben gerecht zu werden. Ein Steuerkollegium (Board of Excise) iſt zu ſchaffen, das auf Antrag von Fabrikanten oder Gewerkſchaften die Arbeitsbedingungen in einer zollgeſchützten Induſtrie zu unterſuchen und dieſe nötigenfalls für billig und angemeſſen zu erklären, den Erzeugniſſen des Unternehmens das Recht auf den Commonwealth Trade Label, auf Befreiung von der Verbrauchsſteuer zuzuerkennen hat. Das Kollegium hat, um ſich die zu ſeiner Orientierung nötigen Kenntniſſe und ſachlichen Unterlagen zu verſchaffen, die Befugnis, alle Fabriken zu betreten und zu beſichtigen, Zeugen vorzuladen, den Zeugeneid abzunehmen, die Vorlage der Bücher zu verlangen. Ja, es wird ſogar jedem Zoll- und Steuerbeamten unumſchränkte Befugnis zur Beſichtigung aller Betriebe und Zutritt zu allen Geſchäftsbüchern, Urkunden und Lohnblättern eingeräumt, „wenn auch vertrauliche Informationen ſelbſtverſtändlich nicht veröffentlicht werden ſollen“. Endlich wird dem Kollegium noch die weitere ungemein umfangreiche und verantwortungsſchwere Aufgabe zugedacht, „die allgemeinen Bedingungen, denen Erzeugung und Handel unterworfen ſind, insbeſondere die Preisbildungsfrage und die Vereinigungen, die zur Erhöhung der Preiſe geſchloſſen werden, zu unterſuchen und, falls es findet, daß die Preiſe ungebührlich hoch ſind, dem Parlament geeignete Gegenmaßregeln vorzuſchlagen“.

Die mannigfachen Schwächen dieſer Reformverſuche in der Richtung auf den ſozialiſtiſchen Zukunftsſtaat liegen ſo zutage, daß viele Worte darüber zu machen überflüſſig iſt. Bei den Verhandlungen im Unterhaus ſtellte gegenüber den Empfehlungen der Regierungsvorlage durch den Bundesſchatzmeiſter Sir William Lyne der Abgeordnete Wilks die ironiſche Anfrage, ob die Regierung es nicht einfacher und zweckmäßiger finde, ſtatt einen ſo verzwickten und koſtſpieligen bureaukratiſchen Mechanismus in Bewegung zu ſetzen, lieber gleich die ganze auſtraliſche Induſtrie in eigne Regie zu übernehmen. Und der Abgeordnete für Adelaide, J. Cook, hielt es bei derſelben Gelegenheit für ſeine Pflicht, darauf aufmerkſam zu machen, daß die freiheitliche Demokratie Auſtralien im Begriff ſei, unter dem Namen Steuerkollegium ein Polizeiinſtitut zu ſchaffen, „das mit jedem erwerbstätigen, alſo nützlichen Bürger nach Belieben umſpringen könne“. Es iſt das alte Lied: ſollten ſich wirklich einmal die Hoffnungen der Zukunftsſtaatler erfüllen, ſo bedeutete das nichts anderes als den Rückfall zu einem Abſolutismus ſchlimmerer Art, als er jemals unter monarchiſchem Regiment beſtanden hat. Die ſozialiſtiſche und die bürgerliche Demokratie mögen ſich, wie in Frankreich unter Clemenceau und Jaurès, zu einer ephemeren Oppoſition gegen andere Parteien zuſammenfinden; ſobald der radikale Flügel auf Erfüllung ſeiner Forderungen dringt, ſcheiden ſich die Geiſter ſchärfer, als Royaliſten und Demokraten getrennt ſind. Der Hort der demokratiſchen Freiheit iſt das Eigentum, die Ebenbürtigkeit der Staatsbürger auf Grund möglichſt ſchrankenloſer Verfügung über die Güter der Erde, möglichſt ungebundenen Wirtſchaftsrechtes; der Inhalt des ſozialiſtiſchen Programms iſt die Zerſtörung des Eigentums und der individuellen wirtſchaftlichen Selbſtändigkeit, eine polizeimäßig reglementierte Gleichheit um des Idols einer ebenmäßigen Verteilung aller Genüſſe willen.

Aber es wäre herzlich oberflächlich, wollte man mit ſolcher Kritik, die ſchließlich nichts iſt als eine Wiederholung der tauſendmal gegen die ſozialiſtiſche Ideologie vorgebrachten Vernunftgründe, eine Bewegung von ſolcher Stärke und Neuartigkeit abtun, wie ſie in dem jugendlichen Commonwealth heute ſich Bahn bricht. Die radikaldemokratiſche Verfaſſung hat zur Folge, daß es keine politiſchen Parteien nach europäiſchem Muſter gibt, die, wie in England die Konſervativen und die Liberalen, Vertreter ſtändiſcher Intereſſen, des Adels und der Gentry waren und im Grunde noch heute ſind. Bisher gab es im auſtraliſchen Parlament eigentlich nur zwei Parteien: die Schutzzöllner, zu denen insbeſondere die Arbeiterpartei zählt, und die Freihändler, vertreten hauptſächlich durch die Kaufmannſchaft. Aber einmal beſitzt ein ſo rein wirtſchaftliches Problem nicht den agitatoriſchen Nerv, der die politiſche Leidenſchaft der Menge erregt und dauernd wach erhält; ſodann ſind die Freihändler allmählich von den Protektioniſten ſo ins Hintertreffen gedrängt worden, daß ſie kaum noch eine Rolle ſpielen. Iſt es doch ſo weit gekommen, daß kürzlich ein, wie es ſcheint, humoriſtiſch veranlagter Senator von Neuſüdwales öffentlich eine Prämie von 5 £ für den ausſetzte, der eine Oppoſition im Oberhaus entdeckte — ein Zuſtand, um den vielleicht mancher europäiſche Miniſter ſeine auſtraliſchen Kollegen beneiden wird. Aber ohne ausgeprägte Parteigliederung kein tatenluſtiges politiſches Leben; und da die Vorausſetzungen für eine Teilung nach Ständen, alſo nach oben, nicht vorhanden ſind, ſo geht die Tendenz auf eine Differenzierung nach unten, auf Abſonderungen innerhalb der Demokratie nach dem Sozialismus und Kommunismus hin. Das iſt das allgemeine politiſche Motiv, das die moderne ſozialiſtiſche Bewegung im Commonwealth innerlich begründet.

Der Hinweis auf die Anfänge dieſer Bewegung zeigt, daß die Wurzeln auf raſſenpolitiſchem Gebiet zu ſuchen ſind. „The crimson thread of kinship which runs through us all“ — mit dieſer Erinnerung an die Blutsgemeinſchaft fordert der Nationalheros Parkes alle Europäer zur einmütigen Verteidigung der Herrſchaft der Weißen auf. Und Bartor zeigte deutlicher das Mittel: mit der Parole „one people, one destiny!“ wies er auf die Notwendigkeit des Zuſammenſchluſſes der ſchwachen Einzelſtaaten zu einem mächtigen Nationalſtaat hin. Nachdem die Föderation ſtaatsrechtlich vollzogen, drängte ſich das Verlangen nach wirtſchaftsrechtlicher Einigung und Erhöhung der Macht in den Vordergrund. Auſtralien iſt noch immer in der Hauptſache Agrarſtaat. Unter den Induſtrien ſind nur die landwirtſchaftlichen von Bedeutung. Aber der Reichtum an Mineralien aller Art bietet jeder Induſtrie beſte Lebensbedingungen. Daher iſt die Forderung des Tages die Erhebung des Commonwealth zu einem vom Ausland völlig unabhängigen Produktionsſtaat, zur wirtſchaft-politiſchen „Autarkie“, auf der Chamberlain das größer-britanniſche Reich begründen wollte. Aber auch die Produktion ſoll der Herrſchaft der Weißen unterworfen ſein und bleiben. Alle wirtſchafts- und ſozialpolitiſchen Geſetze ſind zugleich Raſſengeſetze. Der Zollſchutz wird nur ſolchen Induſtrien zuteil, die „angemeſſene“ Löhne zahlen, und dieſe angemeſſenen Löhne ſind ſolche Löhne, wie ſie der weiße, nicht der farbige Arbeiter beanſprucht.

Das pſychologiſche Motiv der ſozialiſtiſchen Bewegung iſt alſo der Raſſenimperialismus, was um ſo beachtenswerter erſcheint, als bekanntlich der Sozialismus die Brüderlichkeit und Solidarität aller Arbeiter gleichgültig welcher Farbe predigt. In welche neuen Bahnen alle dieſe Energien den auſtraliſchen Sozialismus drängen werden, läßt ſich heute nicht im geringſten abſehen. L. M.



Hofphot. Bernhard Dittmar, München.

Zur ſilbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzeſſin Ludwig Ferdinand von Bayern.

In der vordern Reihe von links nach rechts Prinzeſſin Alfons, Prinz Joſeph Klemens, Infantin Maria Thereſia von Spanien mit dem Infanten Ludwig Alfons, Prinzeſſin Ludwig Ferdinand (geborne Infantin Maria de la Paz von Spanien), Prinz Ludwig Ferdinand, Prinz Thomas, Herzog von Genua, Prinzeſſin Elvira, Prinz Alfons. — In der zweiten Reihe von links nach rechts Prinz von Bourbon, Prinzeſſin Maria del Pilar, Prinz Ferdinand, Infant von Spanien, Herzogin von Genua (geborne Prinzeſſin Iſabella von Bayern), Prinzeſſin Klara, Prinz Adalbert, Rudolf Graf v. Wrbna und Freudenthal.

Wochenſchau.

Das Deutſche Kaiſerpaar auf Korfu. — Der Kaiſer führt auf Korfu ein vollſtändig der Erholung gewidmetes, idylliſches Leben. Am 12. April abends veranſtalteten die Bewohner von Gaſturi eine Huldigung durch Hochrufe, Geſang und Abbrennen von Feuerwerk. Nach der Abendtafel ließ ſich der Kaiſer aus der neuſten Einzelſchrift des Großen Generalſtabs über die Schlacht bei Liaojang vorleſen. Am 13. mittags beſuchte er das engliſche Panzerſchiff „Implacable“ und nahm dort das Frühſtück ein. Der Kaiſer trank auf das Wohl der deutſchen und der engliſchen Fahne und wünſchte, daß beide ſtets zum Wohle des Weltfriedens vereint ſein möchten. Kommandant Kerr, der Befehlshaber des Schiffes, trank auf das Wohl des Kaiſers. Die engliſchen Offiziere waren entzückt über die kameradſchaftliche Art des Monarchen, der mehr als vier Stunden an Bord blieb. Zur Mittagstafel bei der Kaiſerin auf Schloß Achilleion war die Kronprinzeſſin von Griechenland mit ihren Kindern geladen. Nachmittags fuhr die Kaiſerin mit den Prinzen Auguſt Wilhelm und Oskar und der Prinzeſſin Viktoria Luiſe nach Schloß Monrepos, wohin auch der König von Griechenland kam. Über die Dauer des Aufenthalts Kaiſer Wilhelms auf Korfu weiß die „Tribuna“ zu berichten, daß infolge der ungünſtigen Witterung die Abreiſe ſchon vor dem urſprünglich feſtgeſetzten Termin erfolgen wird.

Die römiſche Reiſe des Reichskanzlers. — Fürſt v. Bülow traf am 12. April mit ſeiner Gemahlin, begleitet vom Geſandten v. Flotow, in Rom ein. Er machte dem Miniſter Tittoni einen Beſuch, den dieſer am 13. im Palazzo Caffarelli erwiderte. Am 13. vormittags hatte der Reichskanzler eine Audienz beim König Viktor Emanuel. Abends fand beim Miniſter Tittoni zu Ehren des Reichskanzlers ein Diner ſtatt, am 14. eins im Quirinal. Die italieniſche Preſſe begrüßte den Reichskanzler aufs freundlichſte. Das „Giornale d'Italia“ meldet, Fürſt v. Bülow und Tittoni hätten beſchloſſen, ſich die ruſſiſchen Vorſchläge in bezug auf Mazedonien zu eigen zu machen. Die beiden Diplomaten hoffen, England werde den Vorſchlag der Ernennung eines Gouverneurs durch die Mächte fallen laſſen. Am 14. abends gab der König von Italien dem Reichskanzler zu Ehren ein Diner von vierunddreißig Gedecken. Am 15. begab ſich der Fürſt in Begleitung des preußiſchen Geſandten v. Mühlberg nach dem Vatikan, wo er vom Papſt in einſtündiger Audienz empfangen wurde. Dieſe trug keinen politiſchen Charakter, ſondern ſollte nur die guten Beziehungen zwiſchen Deutſchland und der Kurie dokumentieren. Der Audienz folgte ein Beſuch des Fürſten beim Kardinal-Staatsſekretär Merry del Val. Während der etwa dreiviertelſtündigen Unterhaltung des Reichskanzlers mit dem Kardinal wurde die Fürſtin v. Bülow, nach ihr der Geſandte v. Flotow und Prof. v. Renvers vom Papſt empfangen. Am 18. reiſten Fürſt und Fürſtin v. Bülow nach Venedig ab; der Miniſter Tittoni verabſchiedete ſich von dem Reichskanzler am Bahnhof.

Der Schluß des preußiſchen Abgeordnetenhauſes. — Der preußiſche Landtag wurde am 9. April in feierlicher Sitzung geſchloſſen. Die Neuwahlen der Wahlmänner zum Abgeordnetenhaus ſind auf den 3. Juni feſtgeſetzt worden, die eigentlichen Wahlen auf den 16.

Das deutſch-franzöſiſche Kamerunabkommen. — Am 18. April wurde in Berlin von dem Staatsſekretär v. Schoen und dem franzöſiſchen Botſchafter Cambon das Abkommen zur Feſtſetzung der Grenze zwiſchen Kamerun und Franzöſiſch-Kongo unterzeichnet.

Der Tod des däniſchen Finanzminiſters Laſſen. — Am 6. April ſtarb in Kopenhagen, erſt ſechsundvierzig Jahre alt, Finanzminiſter Laſſen, mit dem Dänemark ein großes agitatoriſches Talent und das Miniſterium Chriſtenſen ein hervorragendes Mitglied verloren hat. Anfangs äußerſt radikal, kämpfte er als Redakteur der „Aalborg Amtstidende“ mit Hörup und J. C. Chriſtenſen jahrzehntelang gegen die konſervativen Regierungen und deren proviſoriſche Geſetzgebung. Mit der Zeit näherte er ſich mehr der liberalen Richtung innerhalb der Linken. Bei Umbildung des erſten Linkerminiſteriums, des Kabinetts Deuntzer, trat er an Stelle des ausſcheidenden Miniſters Hage in das Miniſterium Chriſtenſen als Finanzminiſter ein. Sein hauptſächlichſtes Werk iſt die große Zollgeſetzreform, die gerade jetzt vor der Entſcheidung ſteht. Das Reſſort Laſſens wurde vorläufig vom Miniſterpräſidenten Chriſtenſen übernommen.

Die Reichsduma und die Amurbahnvorlage. — Am 13. April hielt Miniſterpräſident Stolypin während der Debatten über die Amurbahn eine Rede, in der er erklärte, daß Rußland im fernen Oſten zweifellos nicht nur zum Kampfe, ſondern auch für den Schutz der nationalkulturellen Arbeit ſtark ſein müſſe. Verkehrsmittel könnten durch Feſtungen nicht erſetzt werden. Rußlands entferntes Grenzgebiet wäre reich an Gold, Wäldern und anbaufähigen Flächen. Fremde Völker würden eindringen, wenn Rußland ihnen nicht zuvorkäme. Unter ſtürmiſchem Beifall betonte er, die Amurbahn müſſe von ruſſiſchen Händen gebaut werden, weil dann die von Rußland dorthin verpflanzten Bahnarbeiter dort anſäſſig werden würden. Die Bahn dürfte zwar dem Staate jährlich 20 bis 22 Mill. Rub. koſten; aber wenn die ruſſiſchen Finanzen in den ſchwerſten Stunden ſtandgehalten hätten, ſo würden ſich auch jetzt Wege finden, um die ruſſiſche Staatsordnung durch einen eiſernen Reif zu feſtigen. Am 14. wurde die Vorlage zur Erbauung der Bahn mit 213 gegen 101 Stimmen in erſter, am 16. in dritter Leſung angenommen. Damit iſt auf ruſſiſcher Seite ein bedeutſamer Schritt auf dem Gebiete oſtaſiatiſcher Politik getan, der erſte ſeit dem Ruſſiſch-Japaniſchen Kriege.

Die Wahlen in Portugal. — Nach den Verſicherungen der Regierungsblätter vollzogen ſich die Wahlen zur Deputiertenkammer am 6. April ſehr regelmäßig; doch fehlte es weder in Liſſabon noch in anderen Orten an blutigen Gewalttaten, bei denen es etwa zehn Tote und mehr als vierzig Verwundete gab. Alle Straßen und Plätze waren militäriſch beſetzt. Wo ſich Gruppen von Republikanern bildeten, wurden ſie ſofort geſprengt, wobei es natürlich nicht ohne Verletzungen abging. Die Deputiertenkammer wird ſich einſchließlich der Vertreter der Kolonien folgendermaßen zuſammenſetzen: 62 Regeneradores, 59 Progreſſiſten, 17 Unabhängige, 2 Nationaliſten, 5 Republikaner, 3 Franciſten, 7 diſſidierende Progreſſiſten. Die monarchiſchen Parteien haben alſo eine ſtarke Mehrheit, doch ſind ſie unter ſich ſo wenig einig wie früher, und es werden ſich daher wahrſcheinlich von der Regierung immer nur Augenblicksmajoritäten gewinnen laſſen.

Die Wahlen im Kaplande. — Bei den Wahlen in der Kapkolonie eroberte der Bond 19 Wahlkreiſe, ſo daß die Zahl ſeiner Mitglieder jetzt 69 beträgt, die größte Majorität, über die bisher eine Partei im Repräſentantenhauſe verfügte. Die Unioniſten oder, wie ſie früher hießen, die Progreſſiven behaupteten 33 Sitze, die Unabhängigen 5.

Andreas Graf Potocki.

Ein Verbrechen, wie es in der Geſchichte Öſterreichs bisher nur vereinzelt daſteht, wurde am 12. April in Lemberg verübt: der Statthalter des Kaiſers, Andreas Graf Potocki, wurde aus politiſchen Motiven ermordet. Ein rutheniſcher Student namens Miroſlaw Siczyńſki hatte ſich unter dem Vorwand, die Stelle eines Gymnaſialſupplenten erlangen zu wollen, eine Audienz erbeten. Kaum in das Arbeitszimmer des Statthalters eingetreten, feuerte er aus einem Revolver fünf Schüſſe ab. Graf Potocki, am Kopf und an der Bruſt tödlich verletzt, verſchied bald darauf. Der Mörder ließ ſich ruhig verhaften und erklärte, er habe den Bedrücker ſeines Volkes beſeitigen wollen. Er zeigte nicht die leiſeſte Spur von Reue, und ſeine eigne Mutter geſtand, ihn zu der furchtbaren Tat aufgeſtachelt zu haben.

Trotz dieſer klaren Ausſagen iſt der Mord pſychologiſch und politiſch ſchwer zu erklären. Galizien, das

Die Offiziere der „Hohenzollern“ werden dem König von Griechenland vorgeſtellt.

Der König von Griechenland mit der Kronprinzeſſin Sophie (der Schweſter des Kaiſers) und ihren Kindern begibt ſich nach der Begrüßung des Kaiſers nach dem Königlichen Schloß zurück.

Der griechiſche Erzbiſchof und der Klerus von Korfu erwarten am Landungsplatz den Kaiſer.

Die Ankunft des Deutſchen Kaiſerpaars in Korfu am 10. April.

größte und autonomſte Kronland Öſterreichs, zählt eine Bevölkerung von faſt 7500000; ſie beſteht hauptſächlich aus Polen (3350000), Ruthenen (3100000), Juden (850000) und Deutſchen (60000). Das Land zerfällt hiſtoriſch und national in zwei Teile: in ein beinahe rein polniſches Weſtgalizien und ein rutheniſches Oſtgalizien. Jenes bildete ſeit jeher einen Teil des polniſchen Reiches; dieſes ſtand unter rutheniſchen Fürſten und Königen, bis es 1340 vorübergehend, 1386 dauernd von Polen annektiert wurde. Nach der erſten Teilung Polens 1772 wurde das ganze Land Öſterreich einverleibt. Die galiziſchen Ruthenen bilden einen Teil des großen rutheniſchen (kleinruſſiſchen) Volkes, das nach den Ruſſen (Großruſſen) der zahlreichſte ſlawiſche Volksſtamm iſt und in Öſterreich-Ungarn nahezu 4 Mill., in Südweſtrußland weit über 20 Mill. Seelen zählt. Die Ruthenen unter polniſcher Herrſchaft verloren nach und nach ihren Adel, der den römiſch-katholiſchen Glauben und damit auch die polniſche Nationalität annahm; das übrige Volk, ſeiner oberen Schichten beraubt, wurde jahrhundertelang in einem Zuſtand religiöſer und nationaler Erniedrigung ſowie ſozialer Knechtſchaft gehalten. Die öſterreichiſche Verwaltung hat ſich von Anfang an durch die Gleichſtellung der Ruthenen mit den Polen wie durch die Ausbildung des Klerus und die Erziehung des rutheniſchen Volkes vielen Dank von ſeiten der Ruthenen verdient. Noch immer ſehen dieſe aber in den Polen, die im Landtag eine unverhältnismäßig große Majorität haben, ihren ärgſten Feind.

Allerdings muß anderſeits wieder hervorgehoben werden, daß Ruthenen und Polen eine ſtarke Stammes- und Blutsverwandtſchaft aufweiſen, und daß in zahlloſen Familien des Landes das polniſche und rutheniſche Element miteinander verwachſen iſt. Die Zahl der Gebildeten iſt aber in national-rutheniſchen Kreiſen gering, und dies hat zur Folge, daß ſich ſchon ganz junge Studenten mit öffentlichen Fragen beſchäftigen, zu Agitatoren und Führern werden. Das Vordrängen der jüngeren Elemente hat ſich gerade in letzter Zeit beſonders fühlbar gemacht. Die Vorgänge an der Lemberger Univerſität und der romantiſche Hungerſtreik der verhafteten Studenten ſtehen noch in lebhafter Erinnerung. Immer größer wird die Zahl der Anhänger der Jungruthenen, der ſog. ukrainiſchen Partei, die, auf ihre Kultur und Literaturentwicklung ſtolz, im Gegenſatz zu jenen ſtehen, welche ihr Volk nur als einen mundartlich verſchiedenen Zweig des großruſſiſchen betrachten. Sie bilden ein radikales Element, das die nationale Autonomie des rutheniſchen Volkes in den rutheniſchen Gebieten Galiziens und der Bukowina anſtrebt und in erſter Linie die Polen und ihre Macht aufs ſchärfſte bekämpft.

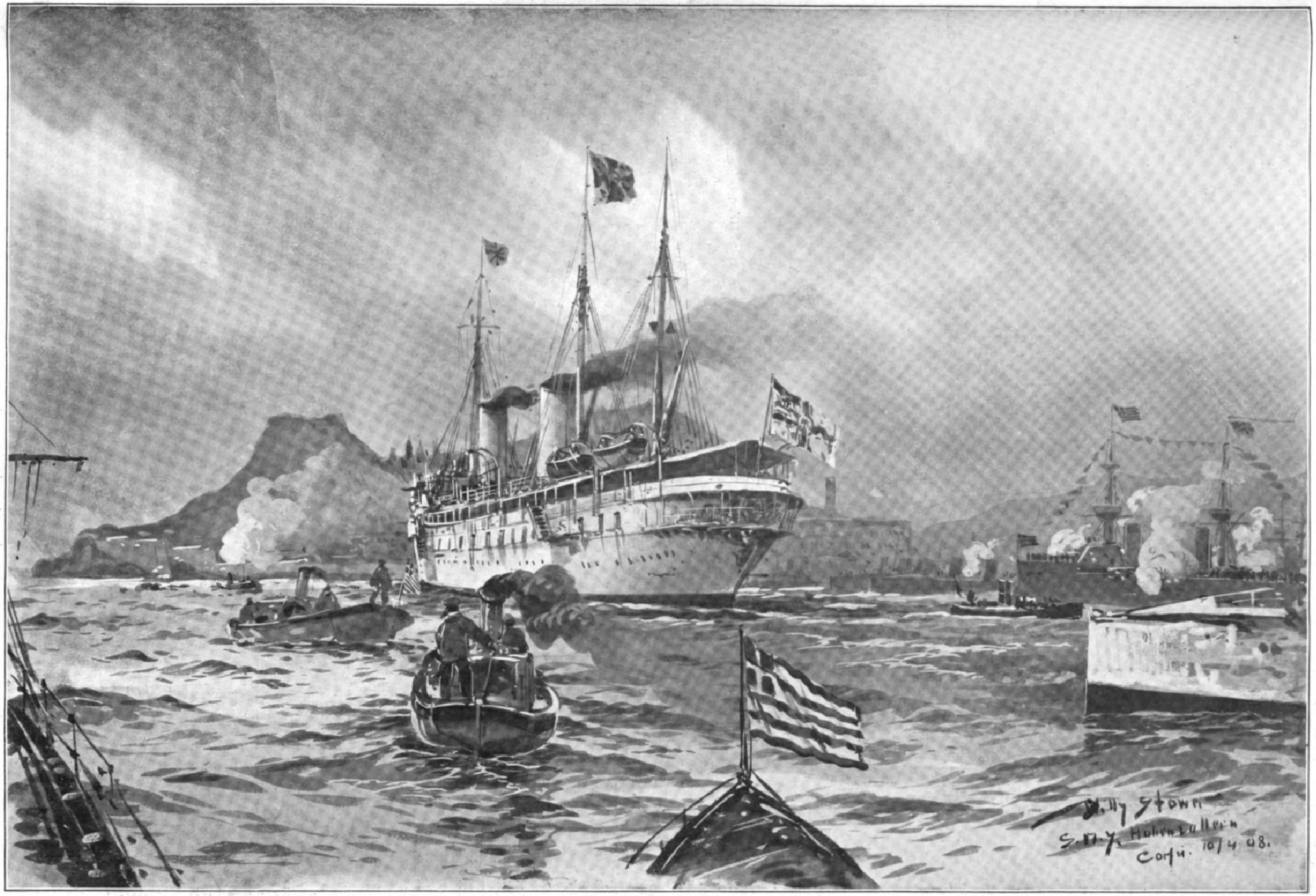
Graf Potocki hat ſich allerdings während der letzten Landtagswahlen im vorigen Monat bei den Jungruthenen beſonders verhaßt gemacht, da er die ruſſophilen (altrutheniſchen) Kandidaten begünſtigte. Im übrigen galt er aber als der ruthenenfreundlichſte Statthalter, den es je in Galizien gegeben, und er hat ſich tatſächlich um den nationalen Frieden in dieſem Kronland ſtets beſonders bemüht. War es doch wirklich nur der aufrichtige Wunſch, dem Lande und dem Kaiſer zu dienen, der ihn vor fünf Jahren die Stelle eines Statthalters annehmen ließ. Noch ehe er ſterbend von ſeiner Familie Abſchied nahm, bat er denn auch, man möge dem Kaiſer mitteilen, daß er „als Sr. Majeſtät treuer Diener auf ſeinem Poſten gefallen“ ſei.

Andreas Graf Potocki, geboren in Krakau am 10. Juni 1861, war ſeit dem Tode ſeines Bruders Chef der Krzeſzowicer Linie des bis ins elfte Jahrhundert urkundlich zurückreichenden gräflichen Hauſes Potocki und als ſolcher einer der angeſehenſten und reichſten polniſchen Ariſtokraten. Nach vorzüglich abſolvierten Studien wurde er in ſeiner Vaterſtadt zum Doktor der Rechte und Philoſophie promoviert. Er widmete ſich urſprünglich der Bewirtſchaftung ſeiner ausgedehnten Güter und trat erſt 1895 als Abgeordneter der Landgemeinden Chrzanów in den galiziſchen Landtag, deſſen Schriftführer er bis zu ſeiner Ernennung zum Landmarſchall war. Er war Mitglied der Krakauer Stanczykenpartei, zu deren Gründern ſein Vater Adam Graf Potocki gehörte. Mit Krakau verbanden ihn beſonders ſtarke Bande. Er war lange Jahre Gemeinderat der Stadt und kandidierte für die Bürgermeiſterſtelle, die ihm aber wegen der Oppoſition ſämtlicher Demokraten nicht zufiel. Von Februar 1895 bis zum Winter 1897 gehörte er auch dem Abgeordnetenhaus des öſterreichiſchen Reichsrats an, in dem er allerdings nicht hervortrat. Dann wurde er ins Herrenhaus berufen. Im Oktober 1901 erfolgte ſeine Ernennung zum Landmarſchall von Galizien, und am 11. Juni 1903 wurde er der Nachfolger des Grafen Pininſki im Statthalterpalais.

Trotz ſeines enormen Reichtums — man ſchätzt ſeine Revenuen auf 8 Mill. Kronen — lebte er ſehr einfach. Seine einzige Paſſion war ein großer Trabrennſtall, und die blaugelbe Jacke war am Turf populär und faſt ſtets ſiegreich, da das rationell geleitete Muſtergeſtüt Wola bei Krzeſzowice in der Nähe Krakaus ein vorzügliches Pferdematerial lieferte.

Graf Potocki war überaus glücklich verheiratet. Seine Gattin, eine geborne Gräfin Tyſzkiewicz aus Litauen, eine gefeierte Schönheit, ſchenkte ihm acht Kinder. In Lemberg erfreut ſich Gräfin Potocka großer

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY


Willy Stöwer
S.M.Y. Hohenzollern
Corfu. 10/4 08.

Ankunft des Deutſchen Kaiſerpaars in Korfu am 10. April. Originalzeichnung von Willy Stöwer.

Beliebtheit, da ſie ſich mit Freuden allen kulturellen und humanitären Aufgaben widmete und auf dieſen Gebieten mit beſonderer Vorliebe Mitarbeiterinnen aus bürgerlichen Kreiſen heranzog.

Als Statthalter ließ ſich Graf Potocki die Hebung des Landes und die Anbahnung des nationalen Friedens beſonders angelegen ſein. Mit großer Aufopferung und ſeltener Selbſtloſigkeit unterzog er ſich allen Pflichten eines fleißigen, objektiven Beamten. Von ihm ging auch die Anregung zur Reiſe des Miniſterpräſidenten Dr. v. Körber nach Galizien 1904 aus. Er wollte, daß der oberſte Chef der Verwaltung die Zuſtände an Ort und Stelle genau ſtudiere. Graf Potocki ſtand dem Kaiſer ſehr nahe, der ihn mit Anerkennung und Auszeichnungen überhäufte. Viel bemerkt wurde eine Audienz in Budapeſt, nach der die polniſchen Herrenhausmitglieder ihre urſprüngliche große Gegnerſchaft gegen die Wahlreform in Öſterreich plötzlich aufgaben. Niemand konnte ſomit unberechtigter als Graf Potocki der Mörderhand zum Opfer fallen. C. J.

Andreas Graf Potocki, k. u. k. Statthalter von Galizien,

am 12. April von dem rutheniſchen Studenten Miroſlaw Siczyńſki erſchoſſen.

Joſeph Sucher.

In Berlin, woſelbſt er ſeit ſeinem 1899 erfolgten Rücktritt vom Kapellmeiſteramt an der Berliner Königlichen Hofoper zur Seite ſeiner vielgefeierten Gattin und Kunſtgenoſſin Roſa, geb. Haſſelbeck, ein Otium cum dignitate genoß, iſt am 4. April der vortreffliche Operndirigent und Wagner-Interpret Prof. Joſeph Sucher einer Arterienverkalkung erlegen. Sucher, der gleich den meiſten hervorragenden Dirigenten der Wagner-Zeit aus Öſterreich-Ungarn herſtammte und am 23. November 1843 in Döbör, einem Dörfchen des Eiſenburger Komitats, zur Welt gekommen war, hatte ſich früh ſchon in Wien als Zögling des Löwenburgſchen Konviktes und Schüler Simon Sechters eine ganz vorzügliche muſikaliſche Vorbildung erworben, wodurch es ihm dann, als er nach vierjährigem Studium der Jurisprudenz kurz entſchloſſen die Künſtlerlaufbahn wählte, möglich ward, ſich gleich in ſeinen erſten Stellungen — er war Korrepetitor an der Wiener Hofoper und Dirigent des Akademiſchen Geſangvereins — als ein Berufener zu erweiſen und weithin Intereſſe wachzurufen. Nach erfolgreichem Wirken als Kapellmeiſter an der Wiener Komiſchen Oper kam Sucher 1876 mit Angelo Neumann nach Leipzig, wo unter ſeiner Leitung und unter Mitwirkung ſeiner jung angetrauten Gattin als Sieglinde erſtmalig außerhalb Baireuths der ganze „Ring des Nibelungen“ — und zwar im April 1878 „Das Rheingold“ und „Die Walküre“ und im September desſelben Jahres „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ — zur Aufführung gelangte. Bald darauf folgte Sucher einer Berufung an das von Pollini geleitete Hamburger Stadttheater, und 1888 wurde er unter glänzenden Bedingungen für die Berliner Hofoper verpflichtet. Sucher, der in mancher Hinſicht, in ſeiner ehrenfeſten, künſtleriſchen Kernigkeit und Geradheit und in dem Zurückſtellen ſeiner Perſönlichkeit hinter das vorzuführende Werk, an Hans Richter erinnerte, war ganz ein Dirigent im Sinne Wagners, und wie er als ſolcher ſchon in Leipzig neben den von ihm mit begeiſterungsvoller Treue interpretierten Schöpfungen Wagners auch klaſſiſche Opern, beiſpielsweiſe „Armida“, „Don Juan“, „Fidelio“ und „Euryanthe“, in geläuterter und vertiefter Ausführungsweiſe auf die Bühne gebracht hatte, ſo iſt auch ſein Wirken in Hamburg und in Berlin reich an guten künſtleriſchen Taten geweſen, um derentwillen ſein Andenken ſtets in Ehren bleiben wird. Obgleich er nach außen hin gern etwas burſchikoſe und jeweils ſelbſt recht derbe Seiten hervorkehrte und von ſeiner Studentenzeit her auch der ars bibendi die Treue wahrte, war Sucher im Grunde ſeines Weſens ein ungewöhnlich warmherziger und bis zu tiefſtem Ergriffenſein begeiſterungsfähiger Gemütsmenſch, was denn auch manche von ſeinen eignen Kompoſitionen, ſo inſonderheit die ehedem viel geſungenen und auch heute noch vorführungswürdigen Lieder „Liebesglück“ und „Im Roſenbuſch“ ſowie der Liederzyklus „Ruheort“, bezeugen. Was Sucher an größeren Werken geſchaffen hat: eine Szene „Waldfräulein“ für Solo, Chor und Orcheſter, ein Männerchorwerk mit Orcheſter „Die Seeſchlacht bei Lepanto“ und ein dreiſtimmiger Frauenchor mit Orcheſter „Aus alten Märchen winkt es“, iſt in der Erſcheinungen Flucht raſch mit dahingeſchwunden; aber aus Suchers edel-ſchwärmeriſchem Liede „Liebesglück“ mögen jetzt, da es ein banges letztes Scheiden zwiſchen dem betagten Liederſänger und ſeiner „Herrin Iſolde“ gegeben hat, wohl manchem die verwehenden Schlußklänge in den Sinn gekommen ſein:

„Ein Kuß, ein Blicken hin und wieder,
Und alle Sehnſucht iſt geſtillt.“

Arthur Smolian.

Phot. E. Bieber, Berlin und Hamburg

Joſeph Sucher.

Der Brand der alten Garniſonkirche in Berlin.

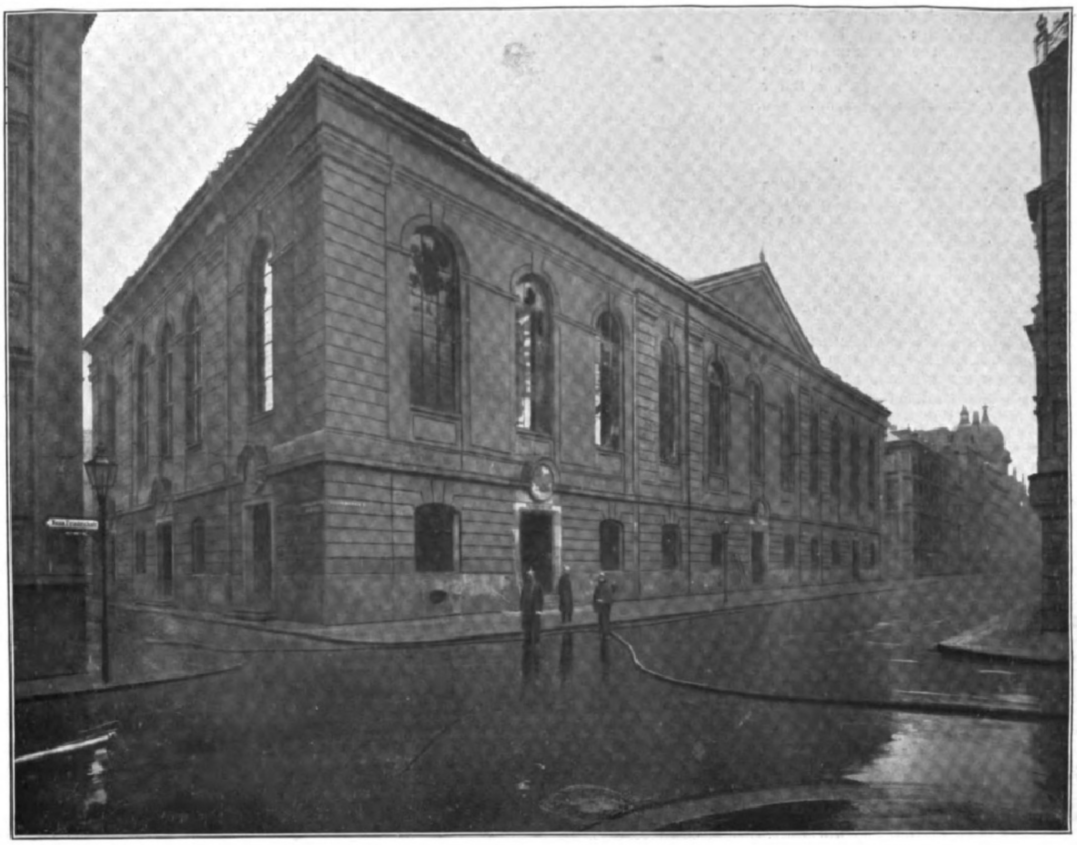
Am Abend des 13. April wurde eins der ehrwürdigſten Gotteshäuſer der Reichshauptſtadt, das zugleich ein Heiligtum des preußiſchen Heeres war, ein Raub der Flammen. Mit der hinter dem Luſtgarten gelegenen alten Garniſonkirche und mit den in ihr aufbewahrten Kriegstrophäen iſt ein hiſtoriſch wertvolles Monument, an deſſen ſchlichte Größe ſich die Erinnerungen mehrerer Jahrhunderte knüpfen, in Trümmer geſunken. An dem genannten Tage wurde gegen acht Uhr abends von dem Diviſionspfarrer Großmann und zugleich auch von Kirchendienern bemerkt, daß in der Garniſonkirche Feuer ausgebrochen war, deſſen ganz enorme Rauchentwicklung der ſofort in großer Stärke herbeigeeilten Feuerwehr gewaltige Schwierigkeiten bereitete. Erſt nachdem die Sappeure mit ihren Äxten die Kirchenfenſter zertrümmert hatten, gewann das verheerende Element Luft und ſchlug alsbald in majeſtätiſchen Fanalen durch den Dachſtuhl zu dem wolkenbedeckten Himmel empor, beleckte gierig den Turm, züngelte in tauſend gelben, blauen und grünen Flämmchen über den Belag des Daches und ließ die ganze Umgebung wie von bengaliſchem Lichte beſtrahlt erſcheinen. In wenigen Stunden hatte die Glut, die allen Anſtrengungen der heldenmütig kämpfenden Feuerwehr ſpottete, ihr Vernichtungswerk vollendet. Der eiſerne Glockenturm ſchwankte ſchon nach kurzer Friſt. Er ſtürzte bereits bald nach neun Uhr mit mächtigem Krachen in das Flammenmeer, und drei Stunden ſpäter war die Kirche zum größten Teil ausgebrannt. Nur die geſchwärzten Umfaſſungsmauern ragten noch empor und umgrenzten zuſammen mit den erſt vor acht Jahren errichteten mächtigen Säulen ein glühendes, qualmendes Chaos, unter dem neben vielen anderen hiſtoriſchen Reliquien und Kunſtſchätzen auch die franzöſiſchen Fahnen, die bei der Reſtaurierung der Kirche im Jahre 1900 zur Ausſchmückung von Altarraum und Säulen gedient hatten, vernichtet lagen. Von den in der Garniſonkirche aufbewahrten Fahnen, die zumeiſt unter Blücher in den Befreiungskriegen erbeutet und nach Berlin gebracht ſind, konnten nur zwei gerettet werden. Erfolgreicher war die Bergungsarbeit der kirchlichen Schätze. So wurden die Altargeräte, inſonderheit das berühmte Altarkreuz und das Kirchenarchiv, den Flammen entriſſen. Von dem zum Teil ganz unerſetzbaren Bilderſchmuck wurde, wenn auch beſchädigt, das von Begas dem Älteren ſtammende Altarbild „Chriſtus am Ölberge“ gerettet. Auch der hiſtoriſche Stuhl König Wilhelms I. wurde geborgen. Von den Flammen unberührt und auch vom Waſſer faſt unbeſchädigt geblieben iſt die Gruft, in der ſich etwa zweihundert Särge befinden, von denen nur zwei die Reſte von Geiſtlichen, die übrigen aber die Gebeine von preußiſchen Feldherren und Offizieren bergen. Hier findet man manchen Namen von gutem Klang. So liegen hier unter anderen der Reichsgraf v. Wartensleben, Graf Finck v. Finckenſtein, v. Katte, der Vater des unglücklichen Freundes des nachmaligen Großen Friedrich, der Feldmarſchall v. Keith, deſſen Name mit der Schlacht bei Hochkirch unlösbar verbunden iſt, die Generale v. Borck, v. Schwerin und v. Wrangel. Architektoniſch bot die mehrfach renovierte Garniſonkirche nicht viel Bemerkenswertes. Als ſie am 12. Auguſt 1720 durch die Exploſion eines in der Nachbarſchaft ſtehenden Pulverturmes zerſtört war, erſtand ſie bereits 1721 unter der Bauleitung des Oberbaudirektors Philipp Gerlach in neuer, vergrößerter Geſtalt; doch war der Bau durchweg ſchlicht gehalten. Er war nur von Zweckmäßigkeitsmotiven diktiert und ließ auch Turm und Vorhallen vermiſſen. Durch die in den Jahren 1816 und 1863 ausgeführten Reſtaurierungen wurde im Innern der Kirche vieles verbeſſert und verſchönt. Dem Geſamtbild ſeinen ſchwerfälligen Charakter zu nehmen, gelang nicht. Erſt der jüngſte, 1900 beendete Umbau gab dem Gotteshaus ein den modernen Geſchmack etwas mehr befriedigendes Gepräge.

Über die Entſtehung des Brandes der Kirche, die übrigens mit 700 000 ℳ gegen Feuer verſichert iſt, gehen die Gerüchte und Berichte noch auseinander. Doch hat der Verdacht, daß das Feuer, das in der Nähe der Orgel ausbrach, angelegt worden iſt, viel Berechtigung. Alsbald nach Ausbruch des Feuers erſchien der eben von Kiel zurückgekehrte Kronprinz in Begleitung mehrerer Generale auf der Brandſtätte und verfolgte die Tätigkeit der Löſcharbeiten mit geſpanntem Intereſſe. Auch als am 14. April die Aufräumungsarbeiten das Betreten des Innern und der Gruft geſtatteten, erſchienen der Kronprinz und die Kronprinzeſſin, um die Verwüſtungen in Augenſchein zu nehmen und ſich von der glücklichen Erhaltung der Gruft zu überzeugen.

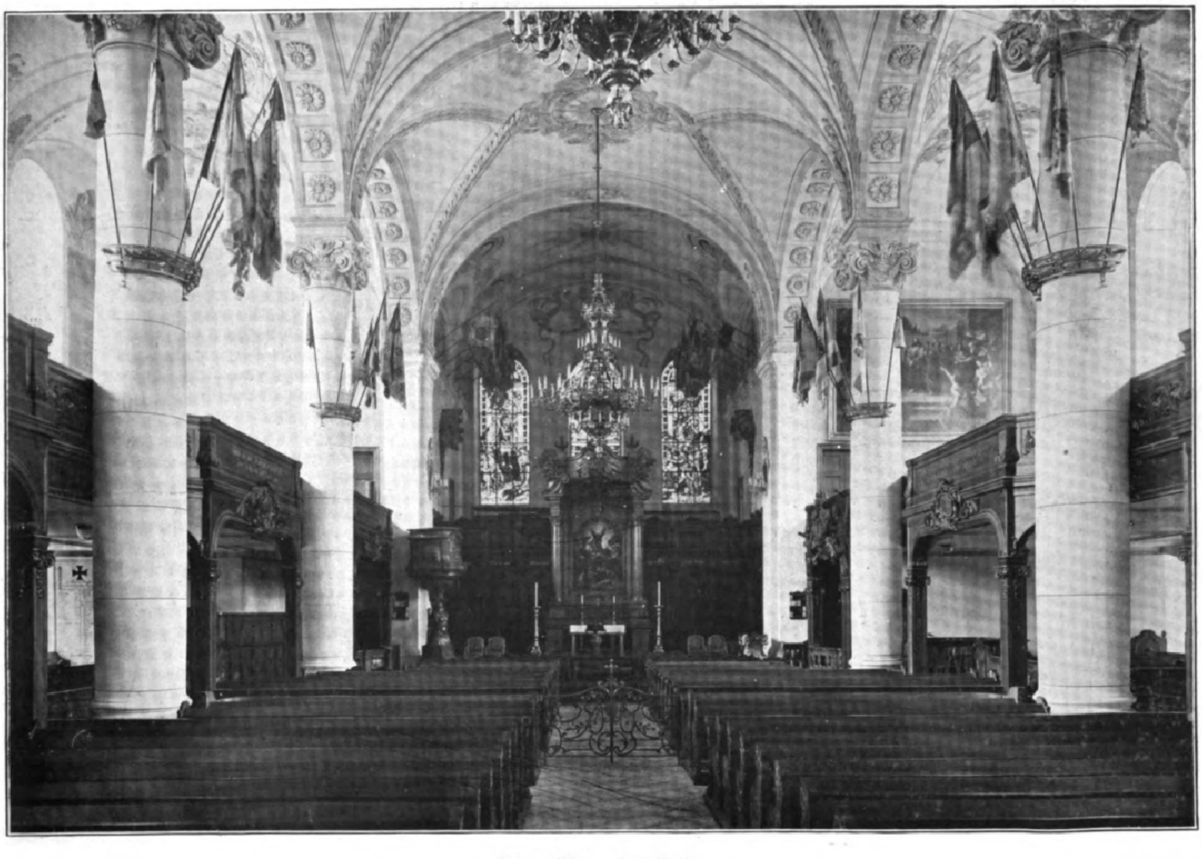
Kaiſer Wilhelm, dem telegraphiſch nach dem Achilleion Bericht erſtattet wurde, ſprach in einer an den Generalfeldmarſchall v. Hahnke gerichteten Depeſche allen an dem Rettungswerk Beteiligten ſeinen königlichen Dank aus.

Die nun in Trümmern liegende Kirche hat auf ihrer Kanzel manchen berühmten Prediger geſehen. Obenan unter dieſen ſteht der noch unvergeſſene Soldatenpaſtor Emil Frommel, der das Amt des Garniſonpfarrers von 1869 bis 1896 innehatte und ſich der Liebe weiter Kreiſe der Berliner Bevölkerung, insbeſondere auch des Vertrauens Kaiſer Wilhelms I. erfreuen durfte. Das Siegel der

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Außenanſicht nach dem Brande.



Innenanſicht vor dem Brande.

Die am 13. April abgebrannte alte Garniſonkirche in Berlin.

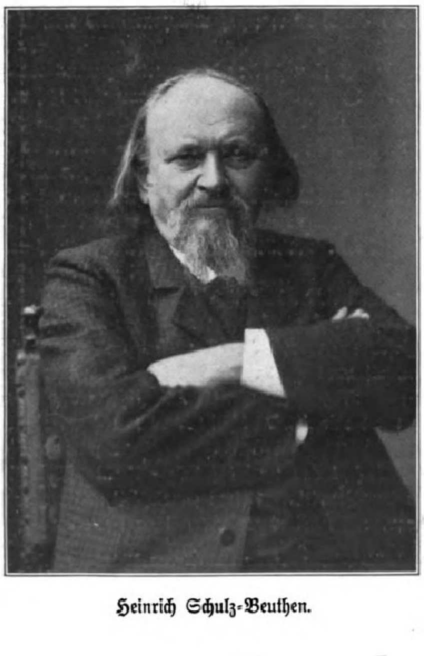
Garniſonkirche, ein Medaillon mit einem der Sonne zuſtrebenden Adler und der Unterſchrift: „Non soli cedit“, das auch über den zwölf Eingangstüren angebracht und erhalten iſt, gewinnt angeſichts des tragiſchen Endes dieſes Gotteshauſes beſondere Beachtung. Wie verlautet, hat der Kaiſer den Wiederaufbau an der alten Stelle angeordnet.

Heinrich Schulz-Beuthen.

Für den 19. Juni d. J. ſteht der ſiebzigſte Geburtstag des Komponiſten Heinrich Schulz-Beuthen bevor, und zur Vorfeier dieſes Tages hat jetzt ſchon in Dresden ein Feſtkonzert ſtattgefunden, darin man mit der ausſchließlichen Vorführung Schulz-Beuthenſcher Kompoſitionen dem ſchaffensfreudigen Idealismus des betagten Tondichters huldigte. Aus dieſem Anlaß ſollen auch hier ein Bildnis Schulz-Beuthens und eine Skizze ſeines Lebens und Wirkens weitere Kreiſe an einen mitlebenden Schaffenden erinnern, der redlich mit dem ihm anvertrauten Pfunde muſikaliſcher Begabung gewuchert, aber wohl weder die markig hervortretende ſchöpferiſche Eigennote noch auch genug raffinierte Geſchäftigkeit beſeſſen hat, um ſich im lauten Gewirr des modernen tonkünſtleriſchen Individualitätenkampfes weithin vernehmbar machen zu können.

Heinrich Schulz-Beuthen, ein Schleſier von Geburt, wie das ja auch der dem Vatersnamen Schulz angehängte Name ſeiner Geburtsſtadt zu erkennen geben ſoll, war bei frühzeitig hervorgetretener Beanlagung und Liebe zur Muſik urſprünglich für das Hüttenfach beſtimmt geweſen, hatte ſich aber nach der Talentprobe, die er bei einer Breslauer Univerſitätsfeier (1862) mit der Kompoſition des Singſpiels „Fridolin“ beſtand, ganz für den Tonkünſtlerberuf entſchieden und war in Leipzig Schüler von Hauptmann, Richter, Moſcheles und Riedel geworden. Von 1867 bis 1881 wirkte Schulz-Beuthen als hochgeſchätzter Lehrer in Zürich, wo er auch ſeine erſten fünf Symphonien („Haydns Andenken gewidmet“, „Frühlingsfeier“, „Symphonie in Es-Dur“, „Schön Eliſabeth“ und „Reformationsſymphonie“ mit Orgel) ſchrieb und ſeine erſte Oper „Der Zauberſchlaf“ zur Aufführung brachte. Dann aber ſiedelte er, glücklich wiederhergeſtellt von einem ſchweren Nervenleiden, nach Dresden über, das, abgeſehen von einem Streifzuge nach Wien, dauernd ſein Domizil geblieben iſt. Gleich vielen anderen aufſtrebenden Talenten der zweiten Jahrhunderthälfte hatte auch Schulz-Beuthen ſeine erſten Einführungen in die muſikaliſche Öffentlichkeit dem Allgemeinen Deutſchen Muſikverein und deſſen Haupte Franz Liſzt zu verdanken. Bei den Tonkünſtlerverſammlungen der ſechziger und ſiebziger Jahre ſind mehrere Werke Schulz-Beuthens erſtmalig vorgeführt worden, und Meiſter Liſzt ſelbſt hat dafür geſorgt, daß die „Alhambra-Sonate“ op. 34, die Schulz-Beuthens ganze tondichteriſche Weſensart beſonders kennzeichnet und darum auch gegenwärtig wieder ſehr ſpielenswert iſt, durch J. Schuberth u. Ko. zu Leipzig im Stich herausgegeben wurde.

Außer dieſen Werken hat Heinrich Schulz-Beuthen ſpäter noch mehrere Symphonien — darunter eine „König-Lear“- und eine „Sieges-Symphonie“ — die ſymphoniſche Dichtung „Die Toteninſel“, viele programmuſikaliſche Ouvertüren und charakteriſtiſche kleinere Orcheſterſätze, die komiſche Oper „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei“, viele Chorwerke, von denen vornehmlich mehrere Pſalmkompoſitionen und ein ſtimmungsreicher „Befreiungsgeſang der Verbannten Iſraels“ Beachtung fanden, ſowie zahlreiche Lieder, Männerchöre und Stücke für Klavier geſchrieben — alles Arbeiten, die in ihrem Tonſatz und in ihrer Formung die Hand des geübten Meiſters, in ihrem Gedankeninhalt ideales Aufſtreben und wirklich muſikaliſches Eingeſtimmtſein erkennen laſſen, zumeiſt aber doch wohl nicht genug zwingende Eigenart und Ausdrucksgewalt beſeſſen haben, um ſich im bunten Muſikgetriebe der Gegenwart durchſetzen zu können. So ſteht denn der Tondichter Heinrich Schulz-Beuthen ganz außerhalb des modernen Konzertlebens und der allgemeinen Muſikpflege, gilt aber allen denen, die vollen Einblick in ſein Schaffen gewonnen haben, als verehrungswürdiger Repräſentant einer ſich unermüdlich betätigenden Kunſtliebe und künſtleriſchen Tüchtigkeit.



Heinrich Schulz-Beuthen.

Eduard Kremſer.

Eduard Kremſer.

Einen ſchönen Höhepunkt ſeines reich von Liedesſegen durchklungenen, frohtätigen und ehrenvollen Lebens hat am 10. April mit der Begehung des ſiebzigſten Geburtstags der Wiener Chorliederkomponiſt und Ehrenchormeiſter des Wiener Männergeſangvereins Eduard Kremſer erreicht, und da möge ſeiner denn auch hier mit der Wiedergabe eines Porträts und mit einer kurzen Schilderung ſeines Wirkens gedacht ſein.

Kremſer, der ſich unter den Wiener Pädagogen H. Prokſch und Mälzel zu großer muſikaliſcher Tüchtigkeit ausgebildet hatte, wurde bereits im Jahre 1869 zum Chormeiſter des Wiener Männergeſangvereins gewählt und hat ſich mit deſſen Schulung und Heranbildung zu einem der allervorzüglichſten deutſchen Männerchöre ein allſeitig anerkanntes großes Verdienſt und nach dreißigjähriger Vereinsleitung auch den Ruhmestitel „Ehrenchormeiſter“ erworben. Als echt wieneriſcher Muſiker hat Kremſer ſich frühzeitig ſchon mit einigen Operetten — „Eine Operette“, „Der Botſchafter“ und „Der Schloſſerkönig“ — verſucht, die in dem Theater an der Wien unter Mitwirkung von Alexander Girardi mit vielem Erfolg aufgeführt worden ſind. Weit über ſeine Vaterſtadt Wien hinaus iſt aber Kremſer als klangkundiger Chorbearbeiter älterer Weiſen und als Selbſtkomponiſt herzfriſcher, liebenswürdiger Geſänge für Männerchor mit und ohne Orcheſterbegleitung bekannt geworden, und wie ſeine wirkſam-ſchönen Bearbeitungen der „Sechs altniederländiſchen Volkslieder“ (für Männerchor, Soli und Orcheſter), des gleichfalls niederländiſchen Volksliedes „Komm, o komm“ und des oberöſterreichiſchen Volksliedes „Juchheiſa, mein Dirndl“ heutzutage faſt über die ganze Erde verbreitet ſind, ſo haben auch viele von ſeinen eignen Kompoſitionen, ſo beſonders die Chorlieder „Im Winter“, „Soldatenlied nach einer mittelalterlichen Weiſe“, „Prinz Eugen“, „Wenn zweie ſich gut ſind“, „Braune Geſellen“ u. a. m., das größere Chorwerk mit Soli und Orcheſter „Balkanbilder“ und die anmutigen, orcheſterbegleiteten Tanzchöre „Das Herzklopfen“, „Liebesglück“ und „Erinnerungen“, zur Repertoirebereicherung unzähliger Männergeſangvereine gedient. In den letzten Jahren ſind auch Volks- und Kommersliederbände der Wiener „Univerſaledition“ unter Eduard Kremſers Namen herausgekommen. Kremſer iſt Präſident des Verſorgungsvereins Haydn für Witwen und Waiſen von Tonkünſtlern, Vizepräſident der Geſellſchaft der Autoren, Komponiſten und Verleger, Mitglied der Deutſchen Volksliederkommiſſion, Ehrenmitglied von mehr als zweihundert Geſangvereinen und wurde vielfach dekoriert, ſo unter anderm mit dem Franz-Josephs-Orden, dem Königlich Preußiſchen Kronenorden dritter Klaſſe, dem belgiſchen Leopolds-Orden, dem ottomaniſchen Osmanje-Orden dritter Klaſſe und Medſchidije-Orden zweiter Klaſſe und dem Offizierskreuz des griechiſchen Erlöſerordens. Erwähnt ſei ſchließlich noch, daß der Ehrenchormeiſter des Wiener Männergeſangvereins nicht nur ein ganz vorzüglicher Dirigent, ſondern auch ein vortrefflicher Klavierſpieler iſt und als ſolcher vornehmlich wegen ſeines köſtlichen Vortrags Schubertſcher, Lannerſcher und Straußſcher Tanzweiſen in Wiener Vereins- und Geſellſchaftskreiſen hohes Anſehen genießt.

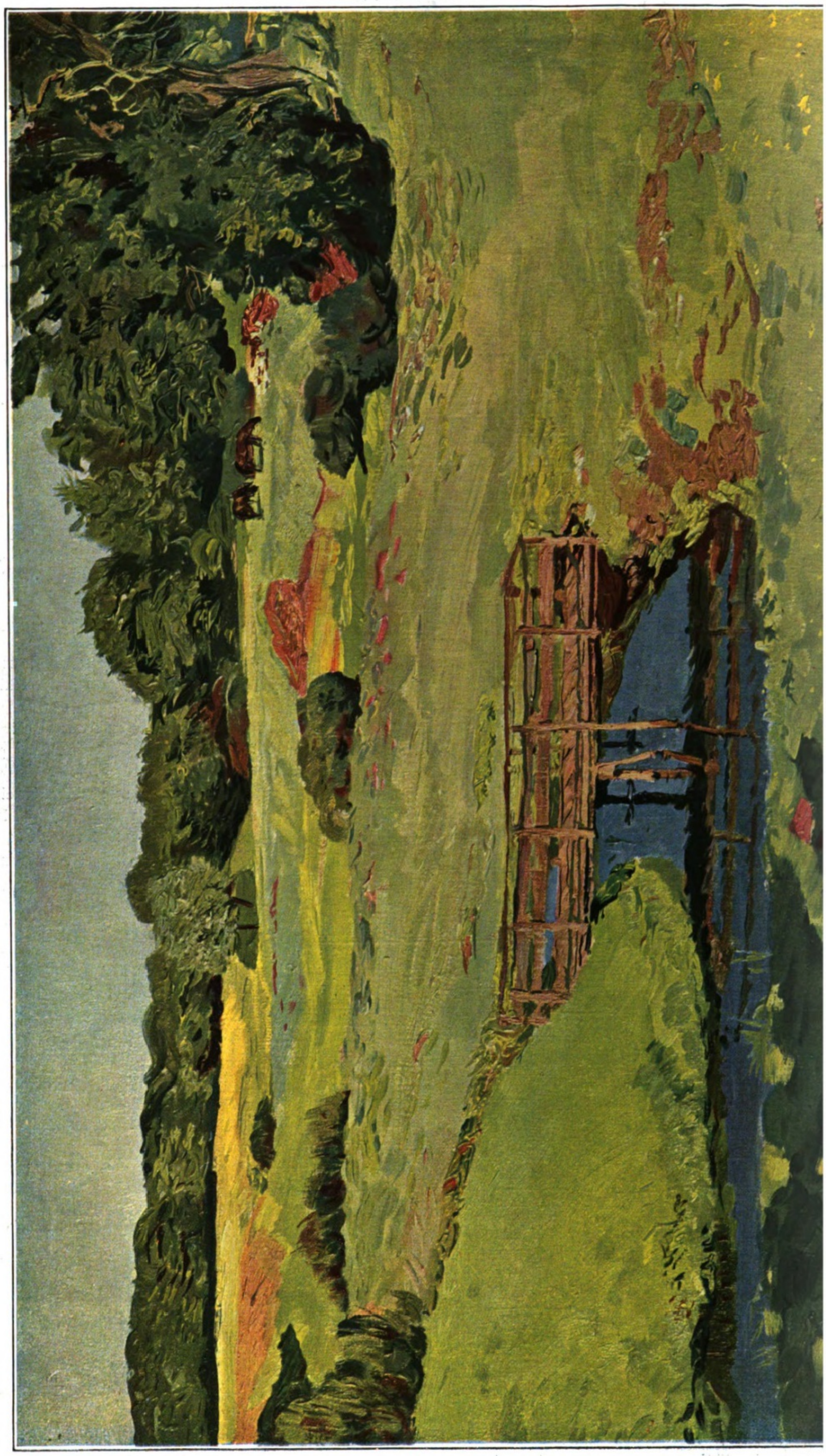
Luiſe Blaha.

Anfang dieſes Jahres beging man in Budapeſt das fünfzigjährige Schauſpielerjubiläum Luiſe Blahas, der beliebteſten und zweifellos größten Bühnenkünſtlerin Ungarns. Es war aber mehr eine Blaha-Feier als ein Blaha-Jubiläum; denn der wahre Grund der Veranſtaltung war weniger ein wirklicher Gedenktag als der langgehegte Wunſch, die beliebte Künſtlerin beſonders zu ehren. Ein Enthuſiaſt hatte feſtgeſtellt, daß es gerade fünfzig Jahre her ſei, ſeit ſie als ſiebenjähriges Kind das erſtemal in Raab die Bühne betrat. Aber dieſes Auftreten war kaum ein Debüt, geſchweige denn der Anfang ihrer Laufbahn. Ein Wunderkind war die Blaha nie, und zur Schauſpielerin ward ſie erſt viel ſpäter ausgebildet. Sie war das Kind armer Schauſpieler, und das erklärt zur Genüge, daß ſie ſchon ſo früh gelegentlich die Bühne betrat. Ihr Vater Alexander Reindl, trotz ſeines deutſchen Namens ein Erzmagyar, urſprünglich kaiſerlicher Huſarenoffizier, kämpfte 1848 an der Seite Koſſuths. Nach der Kapitulation bei Világos heiratete er eine aus Italien ſtammende Schauſpielerin und widmete ſich ebenfalls der Bühne. Im wandernden Theſpiskarren vor den Toren der Königlichen Freiſtadt Rimaſzombat im Gömörer Komitat wurde Luiſe am 8. September 1850 geboren. Früh ſtarb der Vater, und die Mutter heiratete bald darauf wieder einen Schauſpieler namens Kölesi, und unter dieſem Namen betrat Luiſe, wie erwähnt, 1858 das erſtemal die Bühne. Wirklich als Schauſpielerin tätig war ſie aber erſt viel ſpäter; zuerſt in Ofen, dann in Maria-Thereſiopel, wo ſie den Kapellmeiſter Blaha heiratete, dem ſie die Ausbildung ihrer Geſangskunſt verdankt. Ihre erſten großen Triumphe feierte ſie als Frau Blaha, als ſie in den Jahren 1869 bis 1871, nachdem ſie 1866 die Truppen in den Krieg gegen Preußen begleitet hatte, in Debreczin wirkte. Von dort kam die Künſtlerin an das Nationaltheater in Budapeſt, an dem ſie bisher ununterbrochen tätig iſt.

Luiſe Blaha.

Luiſe Blaha oder, wie ſie außerhalb der Welt des Scheins jetzt heißt: Baronin v. Splenyi, iſt der Typus der ſchönen ungariſchen Frau, eine echte Magyarin, deren Temperament durch den Tropfen ſüdlichen Blutes in ihren Adern noch geſteigert iſt. Sie hat daher auch ſtets in ungariſchen Volksſtücken ihre größten Erfolge gefeiert, insbeſondere in dem Volksſtück „Die rote Brieftaſche“, in welcher Rolle ſie unſer Bild zeigt. Wenn auch ihr Talent und ihre ſchöne Stimme ſie zu einem höhern Kunſtgenre befähigt haben würde, iſt ſie doch ihrem geradezu angeſtammten Fach treu geblieben. Hier aber hat ſie Großes geleiſtet. Mit einem Schlage verſtand ſie es ſtets, das Publikum zu faſzinieren und für ſich zu gewinnen. Sie hat unendlich viel zur Magyariſierung des Theaters in Ungarn und zur Populariſierung ungariſcher Dramen beigetragen. Kein Fremder, der Budapeſt beſucht, verſäumt es, ſie zu bewundern, und ſo kommt es denn auch, daß ihr Name, obwohl ſie nur ein einzigesmal außerhalb Ungarns — im Januar 1883 in Wien — aufgetreten iſt, doch ſchon weit über die Grenzen ihres Vaterlandes bekannt iſt. —er.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Dämonen der Tiefe. Roman von Paul Grabein.

(14. Fortſetzung.)

Zu Eveline flogen plötzlich ſeine Gedanken hin. War auch nicht ſein Verhalten gegen ſie eine einzige große Lüge ſeit jenem unſeligen Abend neulich in Ninfa, wo er in einer Stunde der Schwachheit ſie an ſich geriſſen, von ihr Beſitz ergriffen? Hatte er nicht ein furchtbares Unrecht an ihr begangen, indem er von ihr nahm, was nur der liebende Mann vom Weibe fordern darf? Und hatte er ſie nicht durch ſein Verhalten eben in den Glauben verſetzt, auch in ihm ſei die Liebe erwacht, wie es bei ihr geſchehen war?

Was half es dagegen, wenn er ſich ſelbſt mit Scheingründen beſchwichtigte: Du haſt ihr aber doch nie von Liebe geſprochen — die Erklärung, die du einſt bei deiner Werbung ihr gemacht, beſteht alſo noch zu Recht — nur ein Bundesgenoſſe wollteſt du ihr ſein, biſt du ihr, nur ein Vernunftverhältnis beſteht zwiſchen euch beiden!

War das kalte Vernunft, was ihn die Zitternde, an heimlicher Liebe Krankende in ſeine Arme nehmen ließ?

Nein, nein; er durfte ſich nicht ſelbſt belügen. Was er an der Frau getan, die in jenem Augenblicke glauben mußte, ſeine Küſſe ſeien das ſtumme Bekenntnis ſeiner erwachenden Liebe, das war — Betrug!

Wolf Schierbrandt zuckte vor dem unausgeſprochenen Wort zuſammen wie unter einem Peitſchenhiebe.

Und hatte er jener erſten unverzeihlichen Schuld nicht noch eine ganze Kette weiterer ſchwerer Verfehlungen angefügt?

Freilich, wohl hatte er am andern Tage, aus dem leidenſchaftlichen Taumel wieder zu ſich gekommen, gegen ſich ſelbſt geraſt. Verzweifelte Gedanken hatten ihn hin und her geriſſen. Sein erſter Impuls war ja ſelbſtverſtändlich geweſen, ihr alles zu geſtehen, ihre Verzeihung zu erbitten und als ſchwerſte Sühne ſich ſelbſt aufzuerlegen, fortab an ihrer Seite nur noch wie ein Fremder herzugehen.

Aber er hatte das doch nicht über ſich vermocht. Er ſchreckte davor zurück, ihrem Stolz dieſe furchtbare Wunde zu ſchlagen, und zugleich — er hatte die Kraft nicht, ſich ſelbſt dieſe Sühne der Entſagung aufzuerlegen. Bei dem bloßen Gedanken daran fühlte er das Blut qualvoll glühend ſeine Adern durchjagen. Eine raſende Leidenſchaft hatte ihn ſeit jener Stunde erfaßt, die ihn trotz verzweifeltem Ankämpfen immer wieder zu ihrer ihn berauſchenden Schönheit hintrieb, und doch hatte ſein Herz keinen Anteil an dieſen Umarmungen, die ſie für den ſtummen Beweis einer glühenden Liebe hielt, die ſie daher ſelig machten.

Er wußte es nur zu gut — ſie verriet es ihm ja mit hingebendem Vertrauen in jenen Stunden durch ihre Worte, ihre Liebkoſungen — er kam ſich wie ein Elender vor, und doch vermochte er ſich nicht von ihr zurückzuziehen.

All ſeine Gewiſſensqualen ſuchte er im raſenden Taumel ſeiner Sinne zu erſticken.

Aber dennoch entrann er dem Richter in ihm nicht. In ſtillen Stunden, wie es jetzt dieſe war, allein mit ſich, warf ihn das Bewußtſein ſeiner Schuld nieder, daß er hätte ſtöhnen mögen. Was war aus ihm geworden! Ein Verräter an anderen — ein Verräter an ſich ſelbſt — ein Menſch, dem er Achtung und Ehre verſagen mußte!

In ſtummer Verzweiflung ſaß Wolf Schierbrandt ſo regungslos da, bis plötzlich die ſich öffnende Tür ihn zuſammenſchrecken ließ. Sein Kopf fuhr herum: Eveline! Noch in ihrer Dinertoilette, mit der langen, rauſchenden Schleppe, kam ſie ſchnell auf ihn zu.

„Schon wieder bei der Arbeit?“ Ihr Blick fiel auf das Schriftſtück, das noch ausgebreitet vor ihm auf dem Tiſche lag. „Gönn' dir doch einmal Ruhe, Liebſter. Gerade heute, am Tage deines großen Erfolges!“

Sie war nun dicht bei ihm, der blaß, einen finſtern, qualvollen Ausdruck im Geſicht, vor ſich hinſah.

„Wie angeſtrengt du ausſiehſt! Selbſt eine Kraft wie die deine hat doch auch ihre Grenzen.“

Ihr Blick überflog zärtlich beſorgt und doch ſtolz den ſtattlichen Mann, deſſen vornehme Erſcheinung heute der Ordensſchmuck und der elegante Frackanzug aus einem der erſten Ateliers in ihren Frauenaugen noch bewundernswerter machten, und plötzlich beugte ſie ſich mit einer ſchnellen Bewegung zu ihm nieder. Sich auf die Armlehne ſeines Seſſels niederlaſſend, preßte ſie ſich leidenſchaftlich zärtlich an ihn.

„Mein Kämpfer — mein Sieger!“

Es zuckte ihm in den Händen, ſie jäh von ſich zu ſtoßen, aber ſie umklammerten nur krampfhaft die Lehnen des Stuhls. Mit aller Gewalt hielt er die Augen von ihrem berückenden Anblick fern, von dem Lilienweiß ihrer Arme und Schultern, das aus dem ſchillernden Glanz ihres ſchwarzen Paillettenkleides leuchtend hervorblühte, ſo dicht vor ſeinen Augen und Lippen.

„Ach du! Hätte ich das denn je gedacht, daß ich einmal ein ſolches Glück durch dich kennen lernen würde! Ich habe mich ja früher ſelbſt nicht gekannt. Du erſt haſt das Weib in mir geweckt. Nun ſteh' ich täglich von neuem ſtaunend vor dem großen, ſeligen Wunder!“

Und wieder ſchmiegte ſie ſich, in Liebe erſchauernd, geſchloſſenen Auges an ihn, der mit zuckendem, bleichem Antlitz daſaß. Aber dann warf ſie plötzlich die Arme um ſeinen Hals, und ihre dunklen Augen ſuchten jetzt mit einem ſehnſüchtigen Bitten die ſeinen:

„Nur einen Wunſch hab' ich jetzt noch — einen einzigen. Sag' es mir einmal mit Worten, mit einem ſüßen Worte, Wolf — daß du mich liebſt!“

Ihre Stimme war zum leiſen, leidenſchaftlichen Flüſtern geworden, als ſchäme ſie ſich vor ihrem Frauenſtolz dieſer Bitte.

Da fühlte ſie es durch ſeinen ganzen Körper gehen wie einen Blitzſchlag, und nun ſprang er auf, ſich gewaltſam von ihr losreißend. Ganz geängſtigt ſah ſie zu ihm empor, zu ſeinem Antlitz, das ſo erregt war, als habe ſie ihm eben Schreckliches zugemutet.

„Ich bitte dich, Eveline“ — rauh herrſchte er ſie an. „Was ſollen dieſe Kindereien? Mir iſt nicht danach zumute.“

Und ohne noch einen Blick nach ihr zu werfen, verließ er das Zimmer.

Erſt völlig faſſungslos ſah ſie ihm nach; dann machte ſie der beleidigte Stolz emporfahren.

Eine Kinderei hatte er genannt, was ihr ſo heilig ernſt war — ah! Und für einige Augenblicke loderte wild der alte, kaum erſt gezähmte Trotz gegen ihn auf.

Dann aber dachte ſie etwas ruhiger. Das war gewiß wieder einmal nur ein Ausbruch ſeiner nervöſen Überreizung, die ſie ja in dieſer ganzen letzten Zeit ſchon oft an ihm beobachtet hatte. Er war eben total überarbeitet, und die begreifliche Spannung vor der entſcheidenden Geſtaltung der Dinge in den jüngſten Tagen hatte ihm den Reſt gegeben.

Sie mußte alſo mit ihm Geduld haben; es würde ja nun, wo er alles erreicht hatte, beſſer werden. Aber ſeine Strafe ſollte er doch haben; das beſchloß Eveline, den ſchönen Kopf ſtolz in den Nacken werfend, jetzt bei ſich. Er ſollte lange auf eine Zärtlichkeit von ihrer Seite warten können! Er würde ſich zuvor ſehr um ſie bemühen müſſen.

Schon im Begriff, nun auch das Zimmer zu verlaſſen, fiel ihr Blick noch einmal auf das Schriftſtück, das er bei ſeinem eiligen Weggange hatte offen liegen laſſen. Da kehrte ſie noch einmal an den Schreibtiſch zurück; es war nicht nötig, daß der Diener das da zu Geſicht bekam, und ſie ſah ſich nach einem Behältnis um, wo ſie es verbergen konnte. Dabei bemerkte ſie, daß in dem einen Schubfach der Schlüſſel ſteckte; er hatte dort wohl das Aktenſtück verſchließen wollen.

Sie zog alſo die Schublade auf, und als ſie darin eine Ledertaſche mit dem Aufdruck „Dokumente“ gewahrte, nahm ſie dieſe heraus, um in ihr das Schriftſtück zu verwahren. Als ſie aber die fächerartig gefaltete Taſche öffnete, glitt ein wohl nur flüchtig hineingelegter Brief heraus. Sie erkannte Wolfs eigne Schriftzüge, und, ohne es zu wollen, fielen ihr die Schlußworte des Schreibens ins Auge: „Und nun vergib mir, was ich dir angetan habe. Wolf.“

Unwillkürlich ſtutzte Eveline. Was für ein ungewöhnlicher Brief! An wen mochte er gerichtet geweſen ſein?

Aber dann wollte ſie ihn ungeleſen wieder in den Behälter tun. Es wäre ihrer ja nicht würdig geweſen, ihm nachzuſpionieren. Doch als ſie das Schreiben zuſammenfaltete, drängte ſich ihr unwillkürlich noch eine weitere Stelle auf, die unterſtrichen war, und plötzlich überflog ihr Antlitz eine Totenbläſſe. Großer Gott — das galt ja ihr! Und nun riß ſie plötzlich den Brief auseinander und las:

„Jene andere, mit der ich morgen zum Altar gehen werde, ſie wird meinem Herzen nie etwas ſein. Ja, ich haſſe ſie, um derentwillen ich Dich verſtoßen muß! Nichts anderes als kalte Vernunftsintereſſen werden jemals ſie und mich verbinden. Das ſchwöre ich Dir in dieſer troſtloſen Stunde, wo ich Abſchied nehme von allem, was mir je lieb und wert geweſen iſt" — —

Regungslos, als wäre beim Leſen dieſes Bekenntniſſes das Leben aus ihr entflohen, ſtand Eveline, noch immer mechaniſch auf das Schreiben in ihrer Hand ſtarrend.

Dann wich allmählich dieſe Lähmung des Entſetzens von ihren Gliedern, und das Hirn begann zu arbeiten, mit einer fiebernden Haſt.

Nun klärte ſich ihr ja mit einem Male ſein befremdendes Verhalten vorhin, überhaupt ſein ganzes unſtetes Weſen ihr gegenüber auf, das ſie eben noch gutmütig mit ſeinen überreizten Nerven entſchuldigt hatte. Nun ſah ſie klar, furchtbar klar: Um Liebe hatte ſie gebettelt bei ihm, der! —

Ein irrer Aufſchrei wollte ſich ihrem Herzen entringen; doch kein Laut kam ihr aus der zugeſchnürten Kehle. Aber in ihrem Innern begann langſam etwas aufzuſtehen, etwas Furchtbares, Unbeſchreibliches, ſie Vernichtendes: wenn es ſo war, wenn er nie Liebe für ſie empfunden hatte, nie für ſie empfinden würde — dann — dann — ſie zitterte, es auszudenken — dann hatte ſie ſich ja weggeworfen an ihn — ſie war entehrt, geſchändet!

Und die Hände vors Geſicht ſchlagend, brach ſie, die Stolze, Unnahbare, die noch nie ein Menſch hatte mit der Wimper zucken ſehen, plötzlich haltlos zuſammen, den ganzen Körper von tödlicher Qual durchſchauert. So lag ſie, mit den Armen auf den Stuhl geſtützt, an der Stelle, wo ſie ſich vor wenigen Minuten noch, ein liebeſeliges Weib, an den Mann geſchmiegt, deſſen Fuß ſie ſoeben erbarmungslos zertreten hatte.

Als ſich Eveline wieder erhob, war etwas Steinernes in ihren Zügen. Von einer unheimlichen Ruhe waren alle ihre Bewegungen, wie ſie jetzt langſam den Brief wieder zuſammenfaltete und dann im Ausſchnitt ihrer Robe verbarg — ein wertvolles Dokument, das bei ihr beſſer aufgehoben war als in jener Mappe dort!

Ihr Auge fiel wieder auf die Ledertaſche. Da lag ja auch noch daneben auf dem Schreibtiſche das Schriftſtück, um deſſentwillen alles gekommen war. Unwillkürlich hob ihre Hand es hoch. Ein flüchtiger Blick ließ ſie das Protokoll der heutigen, ſo bedeutungsvollen Sitzung erkennen — das Dokument ſeines Sieges.

Seines Sieges! Ein wildes Aufleuchten ſtand plötzlich in ihrem Auge. Seines! So hatten ſie alle geſagt heute bei dem Feſte, die ihn in glatten Schmeichelreden als den Helden des Tages feierten. Und doch, mit weſſen Hilfe hat er geſiegt — von weſſen Gnaden war er Sieger?

Hoch reckte ſie ſich empor, und ihre Hand, die das Schriftſtück erfaßt hatte, knitterte es mit zuckendem Griff. Ah, ſie ſollten ihm nicht zu früh Weihrauch ſtreuen: die Hand, die ihn ſo hoch erhoben — ſie konnte ihn auch zerſchmettern.

Und ſie würde es!

Ein befreiendes, dämoniſches Aufjauchzen brach ſich bei ihr plötzlich aus dem tiefſtem Grunde der Seele los. Rache an ihm! — Das war es, was ihr noch blieb, nachdem dieſe Stunde ihr Leben vernichtet hatte. Zertreten wollte ſie ihn, wie er ſie zertreten hatte — treffen wollte ſie ihn an dem einzigen, was ihm heilig war: an ſeinem Werke! Das ſollte in toſendem Falle zerberſten, in dem Augenblick, wo er wähnte, es krönen zu können.

Ihr Blick überflog ſuchend das Protokoll.

Acht Tage nur noch bis zu jener konſtituierenden Sitzung. Die Zeit war knapp bemeſſen, aber ſie würde genügen.

Und ein grauſames, ſtarres Lächeln auf den Zügen, tat Eveline langſam das Blatt in die Mappe: dem Schuldigen war ſein Urteil geſprochen.

XXIV.

„Und ſind Nachrichten für mich da — Telegramme?" Wolf fragte es in Eile den Diener, während ihm dieſer aus dem Mantel half. Soeben war er von der Bahn gekommen.

„Jawohl, Herr Direktor — ein ganzer Stoß Depeſchen. In den letzten Tagen kamen faſt ſtündlich Telegramme."

„Ja, warum hat man ſie mir denn nicht nachgeſchickt?"

Erregt herrſchte Wolf den Diener an.

„Ich wußte ja die Adreſſe nicht, Herr Direktor."

„Aber doch meine Frau!"

Charles ſah den Herrn verwundert an.

„Verzeihung, Herr Direktor, aber die gnädige Frau ſind doch ſelber wenige Stunden nach dem gnädigen Herrn abgereiſt. Wir glaubten, die Herrſchaften ſeien zuſammen" —

Der betroffene Blick ſeines Herrn ließ ihn alsbald diskret verſtummen.

„Was denn: Meine Frau war auch fort?"

Schon auf der Schwelle zu ſeinem Arbeitszimmer, drehte ſich Wolf um.

„Die gnädige Frau ſind noch gar nicht zurück."

„Wie — ja wohin iſt denn die gnädige Frau gefahren?"

Der Diener zuckte nur leiſe die Achſeln.

Einen Moment ſah ihn Wolf durchdringend an. Dann beſann er ſich.

„So, ſo — alſo iſt die gnädige Frau doch noch, wie geplant, zu ihren Freunden nach Homburg. Ihre Nachrichten haben mich bei meinem ſtändigen Aufenthaltswechſel wohl verfehlt. Nun, es iſt gut, Charles."

Und dem Diener flüchtig zunickend, trat er in ſein Zimmer.

Aber während er drinnen ſchnell zu ſeinem Arbeitstiſch hinſchritt, beherrſchte ihn die Verwunderung über dieſe plötzliche Reiſe Evelines.

Alſo trug ſie ihm doch noch ſein brüskes Weſen neulich abend nach. Er hatte ſie ſeitdem ja nicht mehr geſehen. Am andern Tage gleich hatten ihn dringende Geſchäfte nach England geführt; es galt dort, zwei beſonders für die Arbeiten in den Pontiniſchen Sümpfen nach ſeinen Angaben gebaute große Dampfbagger vor der Abnahme auf der Werft zu beſichtigen. Als er reiſen mußte und ſich gegen Mittag von Eveline verabſchieden wollte, hatte ihm in ihrem Vorzimmer die Jungfer gemeldet, die gnädige Frau wäre nicht ganz wohl und möchte lieber nicht geſtört ſein.

So war er denn ohne perſönlichen Abſchied gefahren. Sein ſie verletzendes Benehmen vom Abend zuvor hatte er von der Reiſe aus durch mehrere Kartengrüße und ſogar einen ſehr freundlichen Brief wieder gutzumachen geſucht. Er teilte ihr darin mit, daß er den einen der Bagger nach ihr „Eveline", den andern „Wieprecht Roger" nennen wolle, und bat ſie zugleich, bei der großen Feſtlichkeit, mit der auf Wunſch der Gründer der erſte Spatenſtich ſeitens der neuen Aktiengeſellſchaft Pontinia unter Teilnahme der italieniſchen Behörden und der Vertreter der Preſſe aus der ganzen Welt in impoſanter Weiſe getan werden ſollte, den ehrenvollen Aktus mit dem kunſtvoll aus Silber herzuſtellenden Spaten zu vollziehen.

So hoffte Wolf wieder gutmachen zu können, was er neulich in ſeiner überreizten Stimmung gefehlt hatte. Er war überhaupt inzwiſchen ruhiger geworden. In dieſen acht Tagen hatte er ſein inneres Verhältnis zu Eveline unter Aufbietung ſeiner ſo oft bewährten Energie und nüchternen Vernunft gewaltſam geordnet. Er mußte eben auch dieſe letzte Sentimentalität, die ihm immer noch anhaften wollte, entſchieden von ſich tun.

Was hatte es denn auch für einen Sinn, daß er ſich die Intimität mit ſeiner rechtmäßigen Frau beſtändig als eine Art Treubruch gegen Martha vorhielt? War dieſe ja doch ſelbſt das Eigen eines andern geworden. Weshalb alſo ſollte er nicht ein Gleiches tun dürfen? Und ſein Gelübde damals, das er Martha und ſich ſelbſt gegeben — du lieber Gott, es war ein Ausfluß ſeiner begreiflichen Stimmung in jener ſchweren Stunde geweſen, aber es konnte und durfte ihn jetzt nicht hindern. Schließlich war er doch Herr ſeiner Entſchlüſſe und konnte ſie auch wieder aufheben, wenn es ihm ſo beliebte.

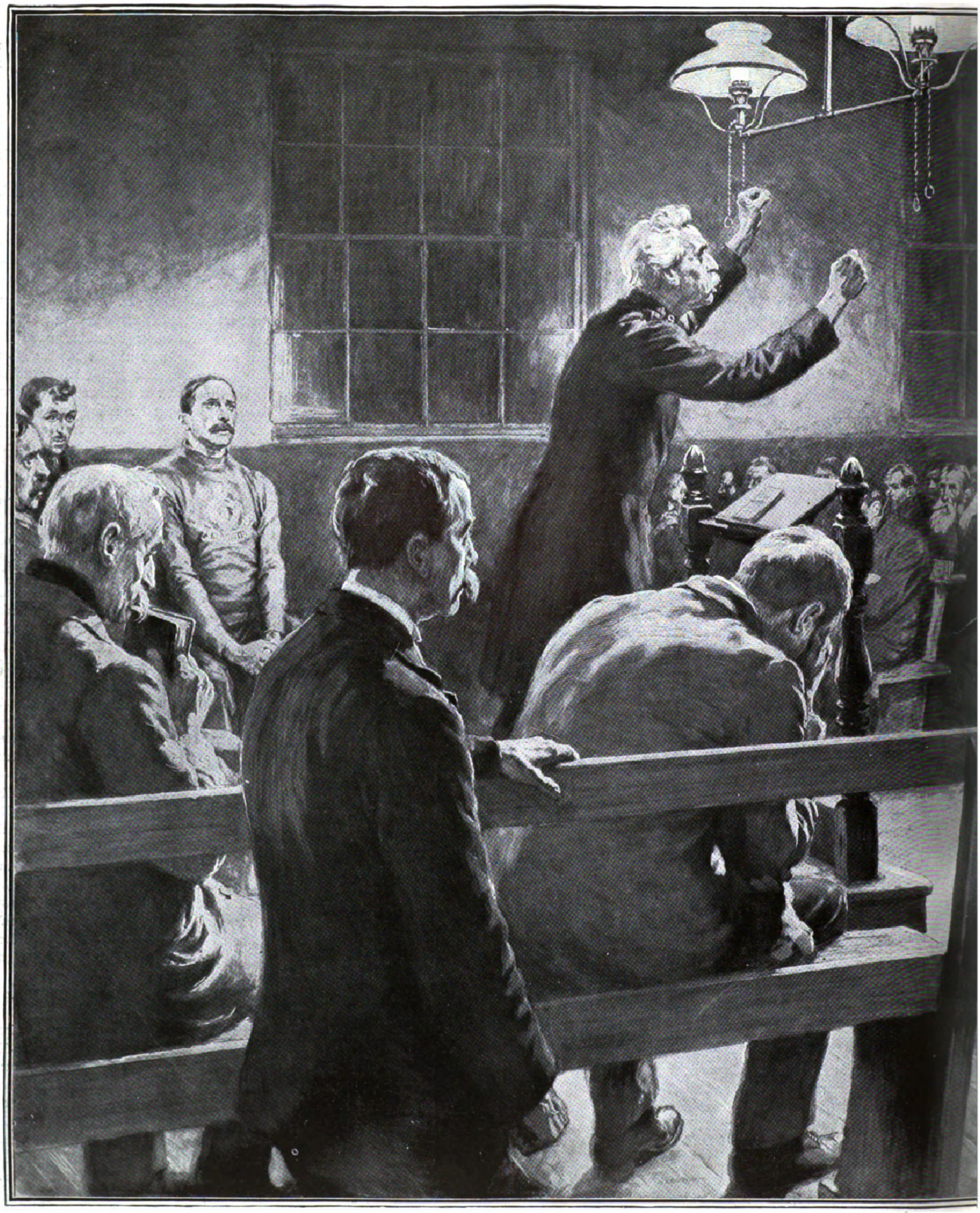
Und es beliebte ihm ſo! Warum ſollte er Eveline durch ein ſo törichtes Zurückſtoßen unglücklich machen und ſich ſelbſt des ſüßen Rauſches berauben, den er durch ſie kennen gelernt hatte? Und wenn es auch nicht Liebe war — nicht jene, die ſie meinte — die ihn zu ihr hinzog, warum ſollte er ſie nicht doch ruhig in dieſem Glauben belaſſen? Machte ſie der Wahn denn nicht glücklich? War es etwa beſſer für ſie, wenn er ihr plump die grauſame Wahrheit enthüllte? Sie waren ja nun doch eben einmal aneinander gekettet. Da war eine gutgemeinte Täuſchung, die ſie in der beſeligenden Illuſion erhielt, nur eine Wohltat für ſie. Und was tat er denn ſchließlich anderes an ihr, als was ſein gutes, verbrieftes Recht war? Gab es nicht Tauſende von Ehen ohne Liebe, aus reiner Vernunft und kühler Berechnung geſchloſſen, und doch ſchalt ſie niemand; auch fiel es niemand ein, etwa den Mann eines Verfehlens an ſeiner Frau zu beſchuldigen, weil er mit ihr in einer ehelichen Gemeinſchaft lebte.

Alſo weg mit ſolchen Skrupeln, wie ſie ihn quälten! Er ſollte ſich doch wahrlich nicht ſelber noch unnötig Schwierigkeiten im Leben ſchaffen.

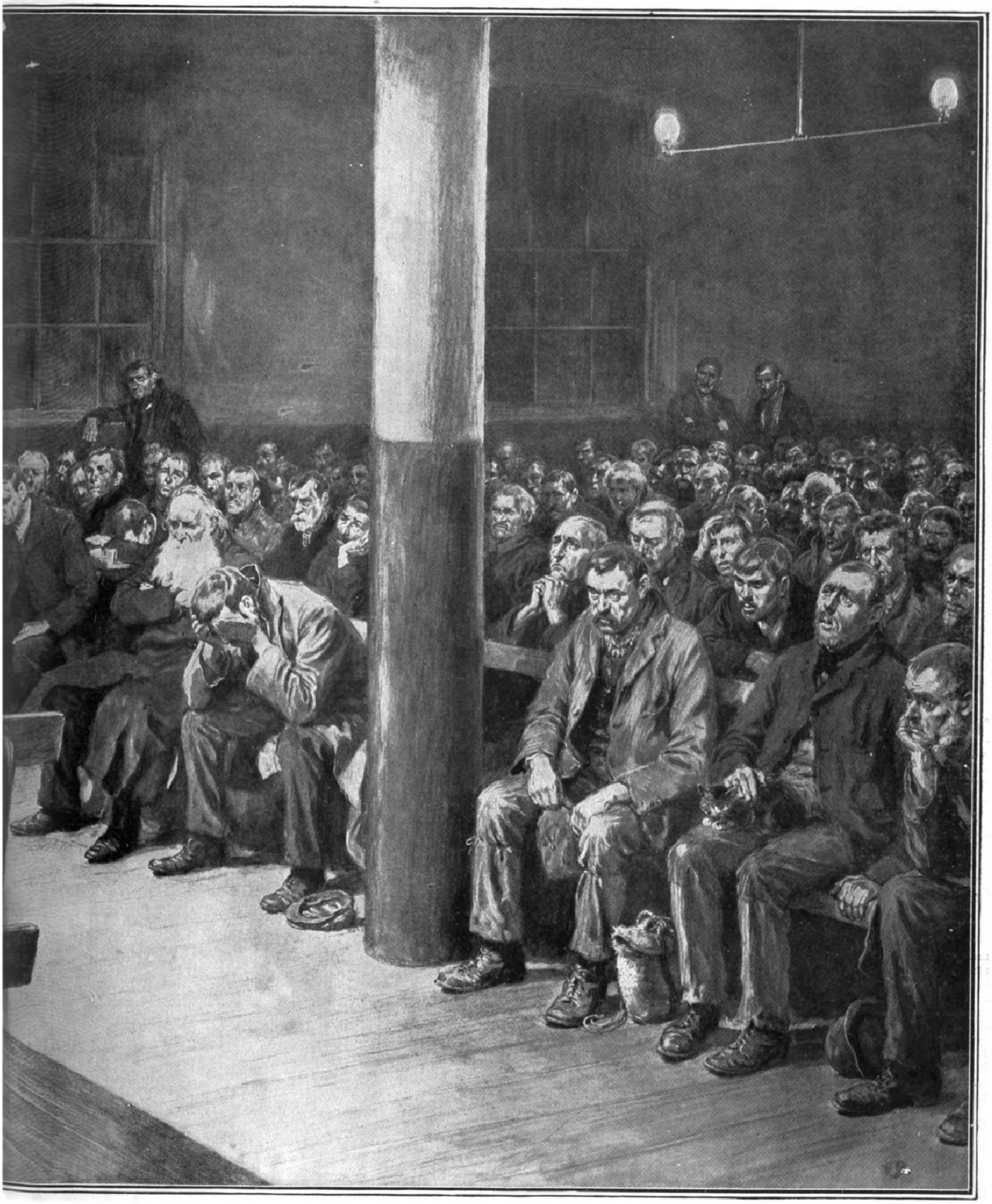
Das waren die Empfindungen und Entſchlüſſe, mit denen Wolf zu ſeiner Frau zurückgekehrt war. Nun aber traf ihn die überraſchende Kunde: Sie war fortgereiſt! Ohne Zweifel, um ihn für neulich zu beſtrafen. Wohin aber?

Schade, daß die Zeit gar ſo knapp war; in einer Stunde begann ja ſchon die konſtituierende Gründerverſammlung. Schlechtes Wetter im Kanal hatte die Rückfahrt von England leider um einen halben Tag verzögert — ſonſt wäre er raſch noch zu ſeinem Schwager William gefahren. Dieſer würde ja ſicherlich von Evelines Aufenthaltsort unterrichtet ſein. So mußte er denn die Erkundigung bis nach Schluß der heutigen Sitzung aufſchieben. Vorläufig trat ja auch dieſe Privatangelegenheit, die ſich wohl bald wieder nach Wunſch regeln laſſen würde, ganz zurück hinter die heute zur Verhandlung ſtehenden wichtigen Geſchäftsaktionen. Und ſeine Hand griff nach dem erſten der zahlreichen Telegramme.

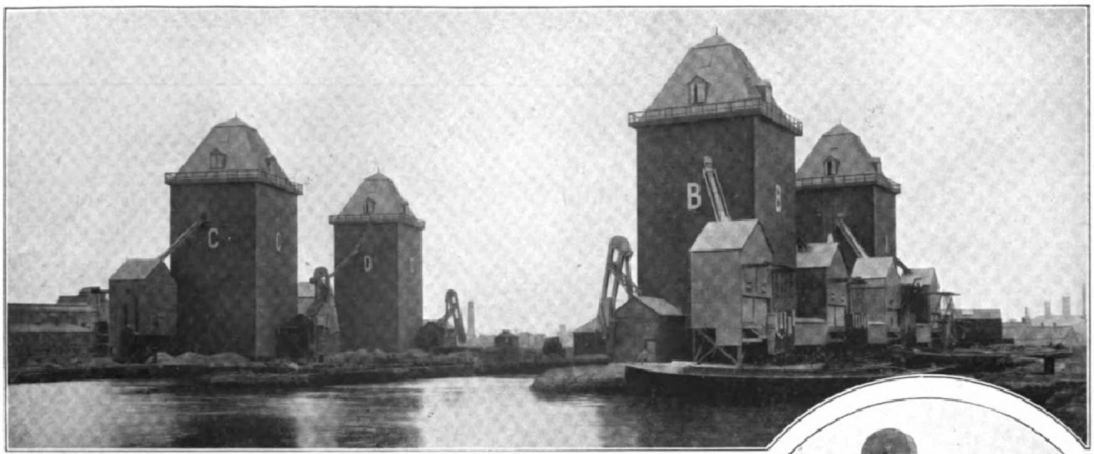
(Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)



Erbauungsmeeting der Heilsarmee in Lon



don. Originalzeichnung von Frank Dadd.



1. Elevatordock in England.

Über Wirtschaft und Technik der Massenförderung und -lagerung*).

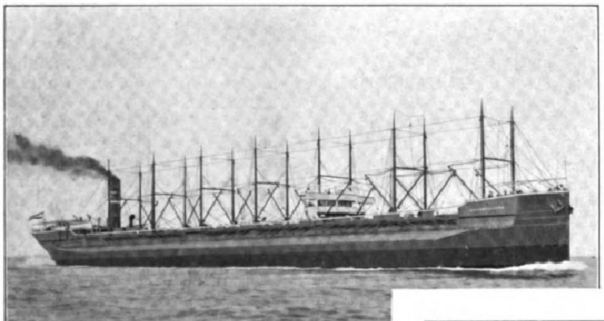
Eine Studie von M. Buhle, Professor an der Königl. Techn. Hochschule in Dresden.

Massentransportmittel.

2. Elevator, Getreide löschend.

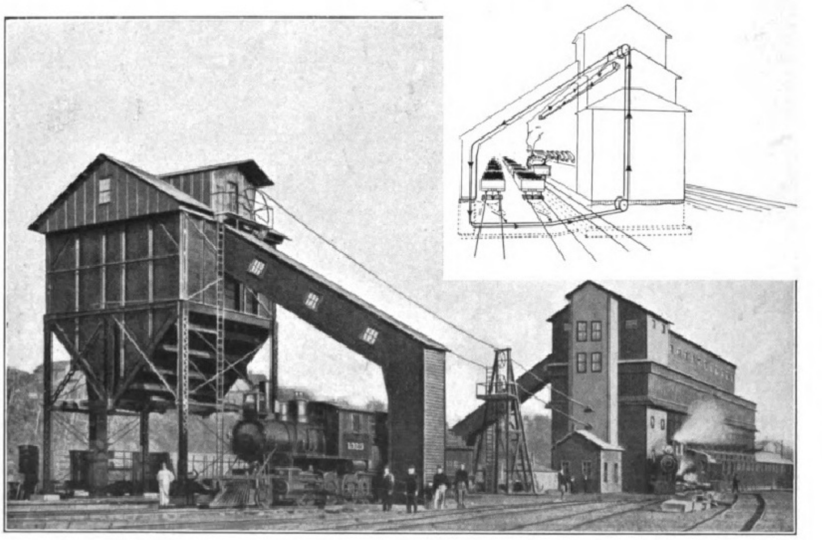
Die Fortschritte auf dem Gebiete der Massenbewegungen können wohl als einige der interessantesten Merkmale unseres kulturellen Etappenweges angesehen werden; denn mehr als auf den meisten anderen Gebieten menschlicher Schaffenskraft kommt hier das Drängen nach unserm hohen Ziele, der Beherrschung von Raum und Zeit, zum Ausdruck.

Unter Massentransportmitteln sollen hier die Förder- und Lagermittel für Stoffe in Form von Mehl, Körnern und Stücken, d. h. insonderheit für Sammelkörper, wie Massengüter und Abfallstoffe, verstanden sein. Der Begriff Massentransport umfaßt daher Pulverstäubchen und Getreidekörnchen ebenso wie Kisten, Ballen, Sack- und Tonnengut. Zur richtigen Verbildlichung dieses Massenbegriffes müssen wir die verschiedenartigsten Dinge an uns vorüberziehen lassen: Rohfrüchte, Brennstoffe und Rohmaterialien, Getreide, Kohlen und Koks wie Erze und Erden. Auch Erzeugnisse wie Eis, Fleisch, Baggergut, Müll, Schlacken und Aschestaub, Späne, Steine, Munition, Flaschen, Pakete, Gepäck, Akten, Bücher und Briefe, Holz, Eisenträger, selbst Menschen in Warenhäusern, auf Bahnhöfen und in behördlichen Gebäuden sind Faktoren, mit denen man in diesem Kapitel zu rechnen hat.



4. Erzdampfer „Grängesberg“.

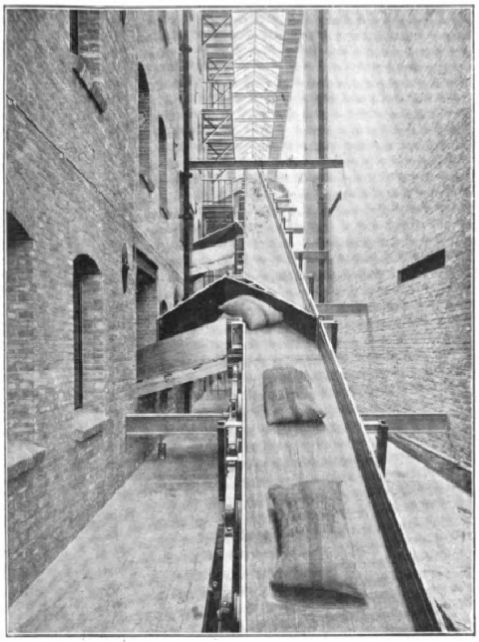
Um die Bedeutung unserer wirtschaftlichen Betrachtungen ziffermäßig zur Wirkung zu bringen, sei erwähnt, daß von der 65430000 t betragenden Weizen-Welternte des Jahres 1896 11134000 t nicht in denjenigen Ländern verzehrt worden sind, die sie erzeugt haben. England steht unter den Getreide einführenden Ländern an erster Stelle, und Deutschland bedurfte im genannten Jahre fast 30000000 Zentner ausländischen Weizens. Die Ausfuhr aus dem kornreichen Rußland war ungefähr so groß wie jene der Vereinigten Staaten von Amerika. Das Verhältnis zwischen der Benutzung eignen und der fremden Bodens zur Beschaffung eines der wichtigsten Nahrungsmittel hat sich, wie die Statistik ergeben hat, im Laufe der letzten Jahre beträchtlich geändert, und zwar in England so auffällig, daß man sagen kann, es hat sich in den letzten fünfzig Jahren geradezu umgekehrt. Eine der wesentlichsten Ursachen dieser Umwälzungen lag in der Vervollkommnung der Verkehrsmittel und der dadurch ermöglichten Verbilligung der Transportpreise; genügt doch oft schon ein Jahr, um infolge der Anlage neuer Transportlinien usw. eine große Veränderung auf dem Getreidemarkte hervorzubringen. Zweifellos ist erwiesen, daß, während noch vor wenigen Jahrzehnten kaum nennenswerte Getreidebewegungen stattfanden, sich heute ein Ausgleich der Getreideerzeugung nicht nur in den einzelnen Ländern oder einzelnen Weltteilen, sondern über die ganze Erde hin vollzieht. Die wachsende Nachfrage nach den Getreidevorräten der Welt hat in den letzten Jahren rückwirkend zu einer großen Vermehrung des Getreidebaues geführt, und das daraus entstandene Bedürfnis nach Schnellbeförderung, nach Umladung und Erhaltung großer Mengen hat wiederum entsprechende



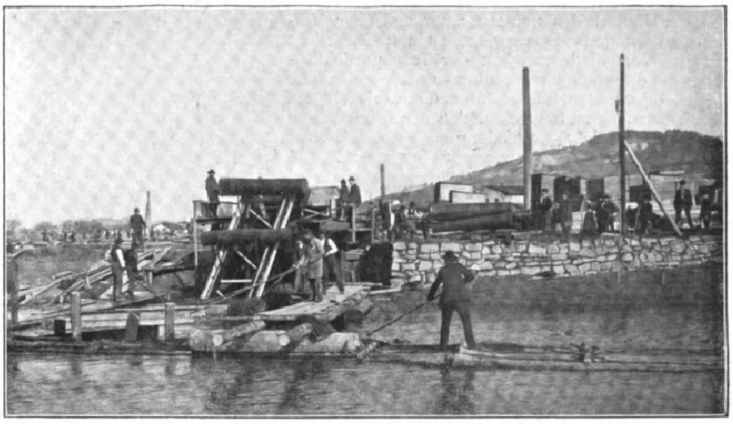
3. Amerikanische Lokomotiv-Bekohlungsanlage, gebaut von der Link Belt Engineering Co. in Chicago.

---

*) Über dieses außerordentlich umfangreiche und bedeutungsvolle Gebiet, das sich in lebhaftester Entwicklung befindet, ist von demselben Verfasser soeben das — in allen Buchhandlungen erhältliche — erste deutsche Hand- und Lehrbuch **„Massentransport“** erschienen, auf das hiermit hingewiesen sei. (D. Red.)



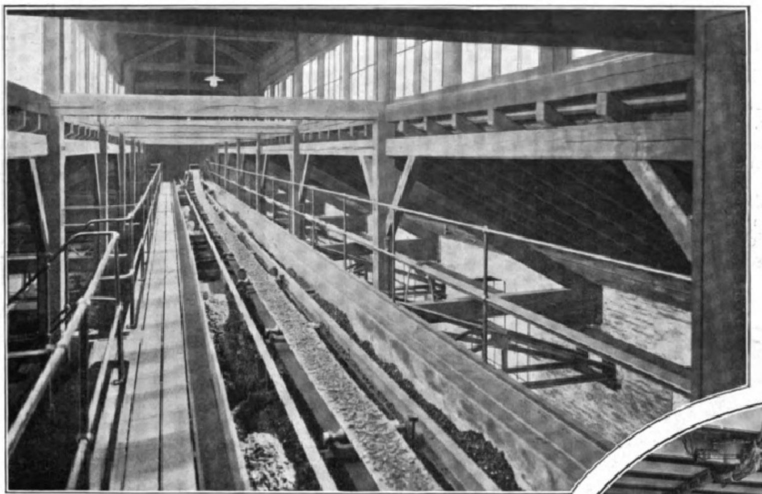
5. Ballen-Gurtförderer in Amsterdam, ausgef. von Unruh u. Liebig in Leipzig.



6. Holzaufzug.

bauliche und mechanische Anlagen nötig gemacht, es hat schließlich alle Vorratsbedingungen von Grund aus verändert.

Ahnliches gilt für Kohlen, Erze u. dgl. Rohstoffe. Auf tausendjähriger Entwicklung fußt die heutige technische Höhe aller Förderleistungen. Gab es doch im Reiche der Azteken und Inkas, in Mexiko und Peru, zur Zeit der spanischen Eroberungen bereits uralte, im Betriebe befindliche Bergwerke, und stehen doch die Pyramiden und ältere Baudenkmäler als stumme Zeugen höchster menschlicher Arbeitsleistung in der Bewegung von Massen vor unseren Augen. Aber gewaltiger redet die Gegenwart. Nach Angaben von Direktor Simmersbach waren in der Roheisenerzeugung die Vereinigten Staaten mit 18000000 t im Jahre 1903 an der Spitze; es folgten Deutschland mit 10000000 t und Großbritannien mit 9000000 t. In gleicher Reihenfolge stehen diese Nationen in der Erzeugung von Stahl, wobei Nordamerika mit 16000000 t jährlich einsetzt. Die Weltroheisenproduktion beziffert man mit $2,_{8}$ Milliarden Mark und die Welterzeugung in Eisen- und Stahlfabrikation mit 10 Milliarden Mark. Von Interesse ist hierbei, daß sich die Roheisenproduktion der Welt im Jahre 1903 gegenüber der des Jahres 1850 mehr als verzehnfacht hat. Ein noch eindrucksvolleres Bild über die Bedeutung des heutigen Eisengewerbes bietet uns das größte Industrieorgan aller Jahrhunderte — die Eisenbahn. Das Eisenbahnnetz der Erde betrug im Jahre 1850 in der Länge der Schienenwege 38568 km, im Jahre 1903 waren es aber 859355 km. Und auf rund $171,_{5}$ Milliarden Mark (!) beläuft sich heute das gesamte Anlagekapital für die Schienenstränge mit ihrem rollenden Material.



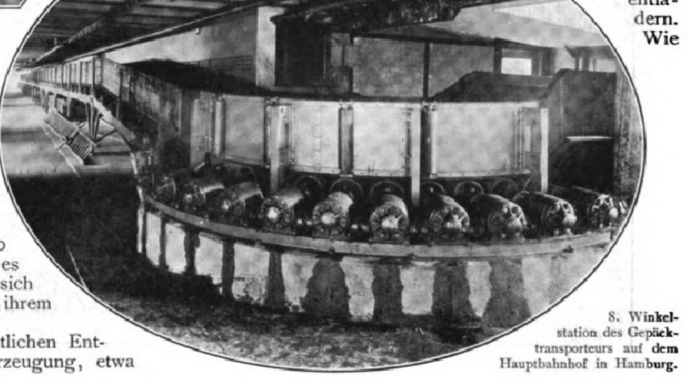
7. Kohlenbeförderungsanlage (Badische Anilin- und Sodafabrik).

Nehmen wir als Grundlage für die Berechnung der vermutlichen Entwicklung unserer deutschen Eisenindustrie die der Roheisenerzeugung, etwa wie sie sich in den Jahren 1870 bis 1906 vollzogen hat, so bietet sich mit dem Maßstab einer mittlern jährlichen Zunahme von $6,_{3}$ Prozent das staunenswerte Ergebnis, daß im Jahre 1914 unsere Roheisenerzeugung über 20000000 t — 20000000000 kg — und im Jahre 1920 die vorläufig beängstigende Höhe von nahezu 30000000 t erreicht haben wird. Wird es überhaupt möglich sein, für solche Mengen die nötigen Rohstoffe zu beschaffen? Stellt auch der Verbrauch solche Anforderungen an die Eisenwerke? — An sich ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Entwicklung des deutschen Volkes und die Zunahme der Kultur und damit der Eisenverbrauch der ganzen Welt nicht in einem Maßstabe wie bisher fortschreiten sollte. Zur Beruhigung genügt auch ein Blick auf die Eisenbahnkarte unserer Erde, die erst in einem verhältnismäßig nur sehr kleinen Teile von Schienennetzen umspannt ist. Bei dem fernern Ausbau dieses alles umklammernden Organs muß man aber nicht allein an eiserne Schienen, sondern auch an eiserne Schwellen denken; denn das Holz wird seltener, und alles drängt auf Ersatz durch Eisen. Verfolgt man das übrige weitverzweigte Netz der Kanäle, durch die das Eisen in unsere Industrie geleitet wird, so darf man auf einen stets wachsenden Verbrauch hoffen. Schritt für Schritt stoßen wir auf Tausende und aber Tausende von Formen, die unter unseren Händen immer wieder neue Gestaltung annehmen. Im Schiffbau bietet sich ein wachsendes Absatzgebiet in der Verwendung von Blechen; in Form von Draht aller Stärken bleibt dieses Material ein Ariadnefaden durch alle Industriezweige, und in Gestalt von Röhren wird Eisen kilometerweise in die Erde versenkt, ganz abgesehen von der vielseitigen Verwendung in dieser Form im Hochbau und Maschinenbau.

Zahlreiche Gesellschaften und Fabriken haben sich an der Ausbildung des Massentransportgebietes beteiligt, und es ist eine Freude zugleich und Genugtuung zu sehen, wie schnell, wie kräftig und gesund sich dieser jüngste Zweig des mehr oder weniger für alle Betriebe hochwichtigen Verkehrswesens entwickelt hat.

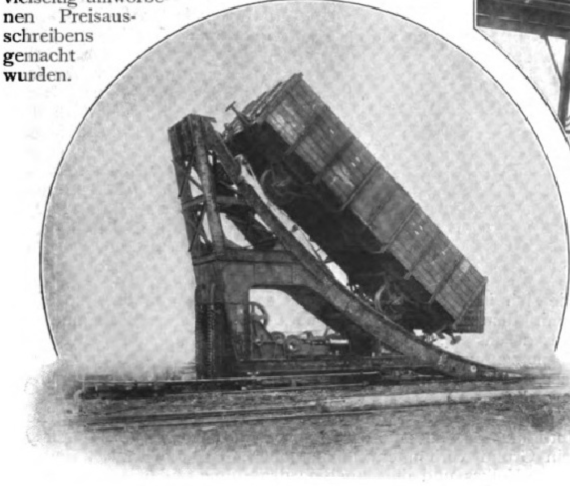
Zur Veranschaulichung wollen wir einen Blick auf etliche der neusten und bemerkenswertesten Anlagen der Welt werfen. Als Fördermittel unterscheiden wir Einzelförderung in verhältnismäßig kleinen Mengen und stetige Förderung.

Bei größeren Ferntransporten bewährt sich namentlich für „trockenflüssige", d. h. schüttbare Stoffe die Anwendung von Selbst- und Schnellentladern. Wie

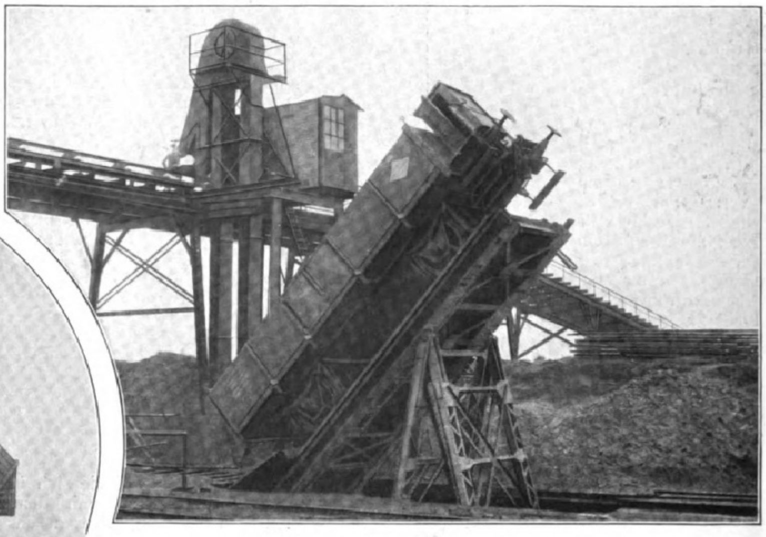


8. Winkelstation des Gepäcktransporteurs auf dem Hauptbahnhof in Hamburg.

aus der Bauart des neusten amerikanischen Verwandlungswagens hervorgeht, ist mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Transportbedürfnisse die offene Güterwagenform unschwer in eine Boden- oder Seitenentleererform zu bewerkstelligen. Mit Freuden ist zu begrüßen, daß derartige Wagen vor etwa Jahresfrist seitens der preußisch-hessischen Staatseisenbahn-Verwaltung zum Gegenstand eines inzwischen trefflich und vielseitig umworbenen Preisausschreibens gemacht wurden.



9. Fahrbarer Kurvenkipper von J. Pohlig A.-G. in Köln.



10. Kleiner Kipper, Bauart der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg.

Wie gewöhnliche, offene Güterwagen mit Hilfe von „Kippern“ schnell entladen werden können, dafür bieten unsere Abbildungen 9 und 10 einige typische Beispiele.

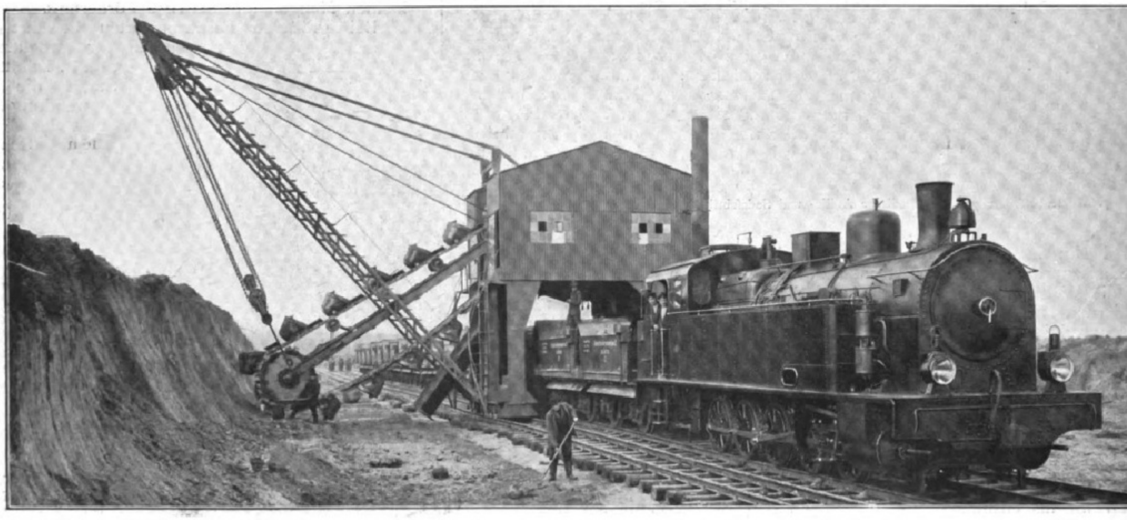
Zur Beschleunigung von Verladearbeiten in Gegenden, in denen keine neuartigen leistungsfähigen Förderungsmittel vorhanden sind, hat man beispielsweise auch die großen Erzdampfer, die den Verkehr zwischen Schweden und dem Rheine vermitteln, in hervorragender Weise mit Hebezeugen und Kranen ausgestattet; sie sind also in der Lage, in kürzester Zeit zu löschen oder zu laden. So hat ein schwedischer Transportdampfer (Abb. 4) bei einer Länge von 134 m und einer Breite von nahezu 19 m nicht weniger als vierzehn paarweise aufgestellte, mit Drehkranen versehene Masten. Im Gegensatz dazu zeigen unsere Abbildungen 12 und 13 Lauf-, Hochbahn- oder Brückenkrane, die namentlich auch von der Benrather Maschinenfabrik gebaut werden und schon bis zu Längen von 172 m ausgeführt sind; sie werden für die Betätigung von Eisenlagern gegenwärtig vielfach mit Magneten an Stelle von Haken ausgerüstet (Abb. 15).

Zur Verbindung von oft recht entfernten Orten sind die Seil- und Hängebahnanlagen von unseren deutschen führenden Häusern, wie A. Bleichert u. Ko. in Leipzig und J. Pohlig A.-G. in Köln, ganz außerordentlich vervollkommnet; eine derartige Bahn ist von der letztgenannten Firma bereits bis zu einer Länge von 43 km ausgeführt. Als eine der großartigsten Anlagen ist die 35 km lange Bleichertsche Drahtseilbahn in den Kordilleren Argentiniens anzusehen. An mehreren Stellen dieser Bahn kommen Spannweiten von 500, 800 und 900 m vor, die in Höhen bis zu 400 m die Talsohle überschreiten. Die stündliche Leistung der Bahn beträgt für die Förderung in einer Richtung etwa 40000 kg in 80 Wagenladungen von je 500 kg. Die Bahn hat das wirtschaftlich hochinteressante Resultat ergeben, daß, während der primitive Transport der Erze in früherer Zeit für je 1000 kg 54 Mark kostete, jetzt dafür nur 1 Mark aufzuwenden ist. Freie Spannungen ähnlicher Art wurden auch von der Firma J. Pohlig A.-G. in Köln mit der für die Wissener Eisenhütten erbauten Drahtseilbahn über die Sieg erreicht (Abb. 14). Interessant und lehrreich ist der Vergleich dieser Bahnen mit einer der ersten derartigen Anlagen aus dem Jahre 1644, die Abbildung 17 veranschaulicht.

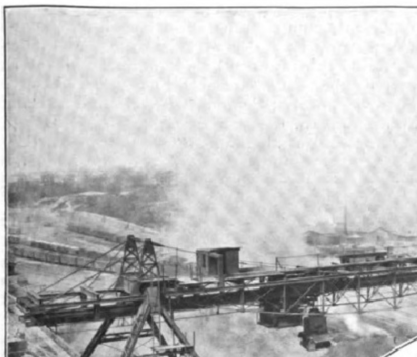
Schneller, als man es ursprünglich erwarten durfte, sind die Gurtförderer als stetig arbeitende Fördermittel für die mannigfaltigsten Zwecke eingeführt (Abb. 5). Man kennt sie auch unter der Bezeichnung „Bandtransporteure“ oder unter dem von Reuleaux gewählten Namen „Schleppriemen“. Das Fördergut wird unmittelbar von dem im Querschnitt vielfach muldenförmig gebogenen Schleppergurt aufgenommen und in der einmal gegebenen Lage an seinen Bestimmungsort getragen.

Die Gurtförderer bieten den Vorzug, daß sie außerordentliche Mengen mit verhältnismäßig geringen Betriebskräften bewältigen können. Anfänglich nur bei den gesteigerten Getreidetransporten wie auf Boden- und Silospeichern, Mühlen usw. im Gebrauche, finden sie neuerdings steigende Verwendung in der Beförderung schwerer und scharfer Sammelkörper wie Kohle, Erze, Koks, Schlacke, Asche usw. (Abb. 7). Die Raumansprüche sind äußerst gering: die Geräuschlosigkeit ihrer Arbeit sowie die Möglichkeit der Aufgabe und Entnahme von Lasten an beliebigen und zugleich an mehreren Stellen sind für viele Betriebe schätzbare Fürsprecher.

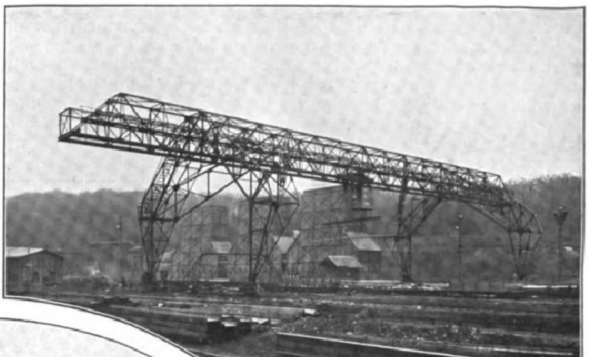
Soll das Fördergut anstatt am Ende an einer beliebigen Stelle des Bandes abgeworfen werden, so bedient man sich dazu eines sogenannten Abwurfwagens. In seiner einfachsten Form besteht er



11. Eimerketten-Hochbagger der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft.



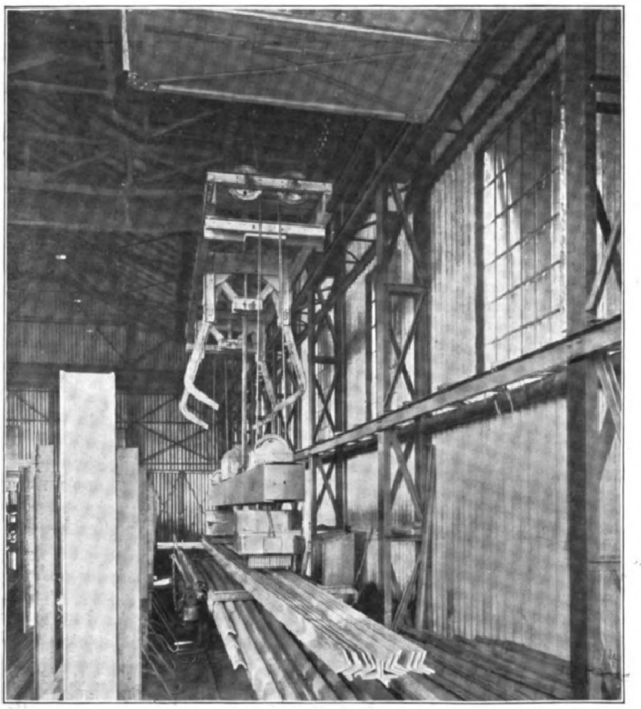
12. Brückenkran, Bauart der Brown Hoisting Machinery Co., Cleveland in Ohio.



13. Hochbahnkrahn für Gebr. Stumm in Neunkirchen, gebaut von A. Bleichert u. Co., Leipzig-Gohlis.

14. Drahtseilbahn in Wissen. Brücke über die Sieg.

aus zwei übereinanderliegenden Trommeln, über die sich der Gurt S-förmig windet. Bei der Biegung um die obere Trommel wirft der Gurt seine Ladung in eine vorseits angebrachte Schüttrinne, die einteilig das geförderte Gut nach einer bestimmten Seite oder doppelseitig nach beiden Seiten abwirft. Mehr und mehr gewinnt diese Transportneurung namentlich infolge ihres geringen Raumbedarfes auch Verwendung in Kohlengruben, da sie viele Arbeitskräfte ersparen hilft. Die Förderung ist überdies bedeutend schneller; auch wird die Kohlenstaubentwicklung, die früher vielfach zu Explosionen Veranlassung gegeben hat, auf ein Mindestmaß beschränkt. Bei den Anlagen für Schiffsbekohlung, in Gasanstalten und Kesselhäusern, für Schlackentransport, für Stein- und Erzförderung, in der Zement- und Salzindustrie, in der heute so außerordentlich in den Vordergrund gedrängten Frage der Müllbeseitigung, in der Papierfabrikation und in der chemischen Industrie, kurz, in den verschiedenartigsten Betrieben ist der Gurttransport zur Würdigung gekommen. Neuerdings ist auf dem Hamburger Hauptbahnhof von der Leipziger Firma Unruh u. Liebig eine Gepäck-, bzw. Ballen-Gurtanlage, wie sie auch bei Speichern sich einführen, gebaut worden, bei der sogar eine Wendestation vorgesehen ist (Abb. 8). Bekannt ist, daß in verschiedenen Warenhäusern auch Menschen, und zwar auf sog. Steigbändern oder beweglichen Treppenaufzügen, befördert werden. Wünschenswert dürfte es sein, daß sich dieses Fördermittel ebenfalls bei den Haltestellen der Hoch- und Tiefbahnen einführen ließe. Gedenkt man schließlich der bei verschiedenen großen Ausstellungen zur Geltung gebrachten Stufenbahnen, so eröffnet sich diesem neuen Verkehrs- und Transportmittel auch hinsichtlich der Personenbeförderung eine ungeahnte Perspektive. Mit der Lösung dieser Frage würde die Bedenken erregende Ziffer des Transportes auf der Berliner Stadt- und Ringbahn an Bedeutung verlieren! Konnte doch im Jahre 1903, in dem beinahe 94000000 Fahrgäste auf der Stadt- und Ringbahn gefahren sind, niemand ahnen, daß schon im Jahre 1906 130000000 Fahrgäste zu befördern sein würden. Wenn nun auch dieses starke Anwachsen in den letzten drei Jahren nicht als Maßstab für die folgenden Jahre anzusehen ist, so wird man immerhin einen gewissen Prozentsatz für die Steigerung des Verkehres in Aussicht nehmen müssen. Hierzu dient wohl am besten die Durchschnittszunahme von dem Jahre 1902 an; denn von dieser Zeit bis zum Jahre 1906 hat sich die Anzahl der Fahrgäste durchschnittlich um 10500000 erhöht. Es würden also, wenn diese Zahlen als normale jährliche Zunahme angenommen werden, im Jahre 1915 rund 233100000 Fahrgäste die Stadtbahn benutzen. Das sind Zahlen, die an und für sich auf eine „stetige“, neu zu schaffende Beförderungsart zwingend hinweisen.



15. Magnetkran. Nutzlast 2000 kg.

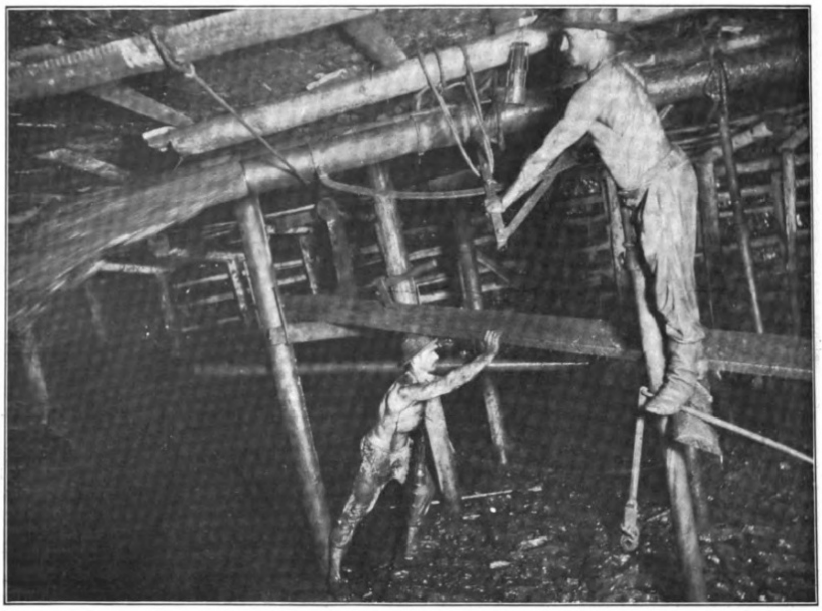
Den praktischen Wert der stetigen Beförderungsart beweisen auch [außer den seit vielen Jahren z. B. für das Heben von Getreide, Kohlen, Holz, Sand usw. gebräuchlichen Becherwerken oder Elevatoren (vgl. unsere Abb. 1, 2, 6 und 10)] die Personen-Paternosterwerke, deren Anlage man leider behördlicherseits an vielen Orten noch Schwierigkeiten entgegensetzt, obwohl sie sich in zahlreichen Städten, wie Hamburg, Essen, Elberfeld, Stuttgart usw., ausgezeichnet bewährt haben. Beispielsweise sind in Hamburg allein etwa fünfzig derartiger Fahrstühle — sogar in dem Stadthause, dem Sitze der Polizeibehörde, ferner in den großen Kaufmannshäusern — seit langer Zeit im Betrieb. Meistens besteht ein solcher Aufzug in einem elektrisch angetriebenen Fahrstuhl, der den Verkehr zwischen dem Erdgeschoß und fünf Stockwerken vermittelt. Er besteht dann aus zwölf in zwei endlosen Ketten aufgehängten Fahrkörben, die sich dauernd bewegen und dadurch jederzeit das Auf- und Niederfahren von Personen ermöglichen. Die Geschwindigkeit ist so gering bemessen, daß man während der Bewegung ohne Gefahr ein- und aussteigen kann. Ein Führer zur Bedienung des Fahrstuhles ist überflüssig. Die Fahrkörbe setzen in der obersten und untersten Stellung von einer Seite auf die andere über; hat man also durch ein Versehen versäumt, den Fahrkorb an der gewünschten Stelle zu verlassen, so ist man in der Lage, einfach durch den Keller oder über den Boden mitzufahren und bei der entgegengesetzten Bewegung des Fahrkorbes das gewünschte Stockwerk abzuwarten. Es dürfte den Bemühungen des Vereins deutscher Ingenieure, der sich dieser Sache angenommen hat, zu wünschen sein, die unverständlichen Hindernisse zur Einführung dieser bestens bewährten, heute vielfach unentbehrlichen Einrichtung baldigst zu beseitigen.

Im industriellen Großbetriebe finden auch „Konveyor“-Anlagen, die den Vorzug haben, in beliebiger Richtung stetig arbeiten zu können, Verwendung. Die Gefäße dieser Becherwerke hängen in den Gelenken endloser Ketten oder an Seilen. An einer bestimmten Stelle werden die Becher beladen und gehen dann, dem Zuge der Kette oder des Kabels folgend, bis zur Entladestelle, wo sie durch einen Anschlag gekippt werden. In Europa kennt man diese

Konveyor-Anlagen besonders bei der Lokomotivbekohlung. In St. Johann, Saarbrücken, auf dem Zentralbahnhof in München, auf dem Ostbahnhof in Antwerpen und andernorts kann man sie im Betriebe sehen; in Amerika sind sie für den gleichen Zweck sehr verbreitet. Eine neuere mit Konveyor arbeitende amerikanische Kohlen- und Aschenförder- und Lageranlage veranschaulicht unsere Abbildung 3.

Von noch hervorragenderer Bedeutung werden vermutlich in der nächsten Zeit infolge der bevorstehenden Kanalbauten die Bagger werden. Soweit sie Eimerkettenbagger sind, kann man sie geradezu als Elevatoren oder Becherwerke bezeichnen. Wie ihre mächtigen, mit Schneidevorrichtungen versehenen Füllgefäße in dem Erdreich auf- und abgleiten und es gleichsam „fräsen", könnte man sie auch zu den Werkzeugmaschinen zählen (vgl. unsere Abb. 11).

Zu den in beliebiger Richtung stetig fördernden Maschinen gehören auch die Saugebagger. Ein derartiger bei Schichau in Elbing für Wilhelmshaven gebauter Bagger von 2000 Pferdekräften besitzt eine stündliche Leistung von 3600 Raummetern. Das Saugerohr kann eine Tiefe von 23 m erreichen. Das wirtschaftliche Ergebnis ist, daß ein Raummeter Baggergut für 5 bis 6 Pf. heraufgeschafft werden kann.



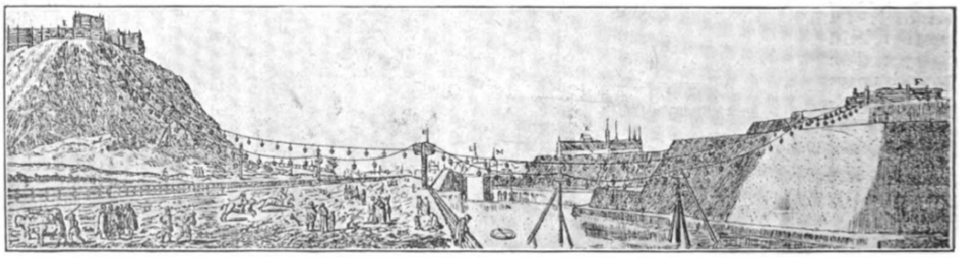
16. Spülversatzarbeiten in Schedewitz bei Zwickau.

Aber alle kühnen Konstruktionen im Transportwesen übertrifft das natürlichste Transportverkehrsmittel, das Wasser. Jedenfalls ist der Transport auf oder im Wasser die wohlfeilste Fördermethode; bildet doch das Wasser einen Träger, der billiger als irgendein noch so vollkommener Wagen auf Rädern arbeitet. Es ist das größte und am meisten verbreitete passive Transportmittel; ja es wird behauptet, daß auf dem Wasser täglich mehr Materie bewegt wird, als auf allen Eisenbahnen zusammen in allen Jahren ihrer Existenz bewegt worden sei. Man kann die Flüsse als offene Rinnen oder Tröge auffassen, in denen vom obern Laufe des Stromes her, manchmal Hunderte von Meilen entfernt, der Schlamm bis an die See heruntergebracht wird. Es bildet mithin das fließende Wasser, wie wir es bei den gewaltigen Deltamündungen des Nil und des Mississippi vor Augen haben, den Transportträger des Schlammes, d. h. des pulverisierten Felsens. Und was die Natur in größtem Maße geleistet hat, konnte mit Glück die alles bemeisternde Technik unserer Zeit nachahmen. Es ist in diesem Falle der Spülversatzingenieur, der in den Gruben und Minen neuerdings mit Handhabung von Wasserstrahlen erfolgreich auf den Plan tritt. Nach den neusten Angaben der Donnersmarck-Hütte in Oberschlesien wird das zum Versetzen der ausgekohlten Flöze dienende Versatzmaterial, das durch Abspritzen von nahegelegenen Sand- und Lehmschichten mit Wasserstrahlen von etwa 10 bis 15 mm Stärke und 15 Atm. Pressung gewonnen wird, in schlammigem Zustande zunächst in offene Rinnen bis zum Schacht und dann durch lange, gußeiserne Leitungen in die Grubenbaue hineingebracht. Unsere Abbildung 16 zeigt den Ausfluß des Schlammstromes in den Versatzpfeiler einer bei Zwickau seit mehreren Jahren bestehenden bemerkenswerten Anlage. Gehen wir noch einen Schritt weiter, und folgern wir aus dem Schwimmvermögen des Staubes unsere Nutzanwendungen, so kommen wir zu praktischen Neurungen der Technik, zu Staubabsaugern, Zyklonen, Staubkammern usw. Vor allem sind es für Eisenbahnwagen, Zimmer usf. die Preßluftentstäubungsanlagen, die, von **Borsig**, **Siemens u. Halske** und anderen gebaut, schnell den Weg in die Praxis gefunden haben. Eng verwandt sind diesen Maschinen die pneumatischen Fördervorrichtungen. Es sei daran erinnert, daß man Zement in schwimmende

Gebirge hineingeblasen hat, um sie zu festigen, und daß man
reiche Verfahren erdacht hat, um Getreide aller Art durch Saug-
Preßluft zu löschen und zu fördern. Zuerst führte diese Methode
englische Ingenieur F. E. **Duckham** auf den Londoner Millwall
aus. In Deutschland ist man auf Grund dieser geistreichen
struktionen seitens unserer größten Schiffahrtsgesellschaft in Ham
und Bremen mit Einrichtungen, die von der Akt.-Ges. G. Luth
Braunschweig ausgeführt sind, schließlich so weit gegangen, da
Arbeit derjenigen
kleinen Biene ver
bar ist. Wie die
Blume zu Blume
sich vollsaugt, hei
und das Produkt
von sich gibt,
dort, wo wegen g
Tiefgangs große
deschiffe nicht
Speicher gelang
nen, mit Saugea
ausgerüstete Sc
tig, um aus de
Dampfern die
ihnen liegende
oder ihre eign
zu füllen. Die
reichste, bish
führte ortsfest
dieser Art i
Genua gebaut
cher, der 50
Getreide au
vermag; auch
Jahren vom
dieses Beitra
lin entworfe
speicher sin
ladung vo
Duckham-E
gewählt.

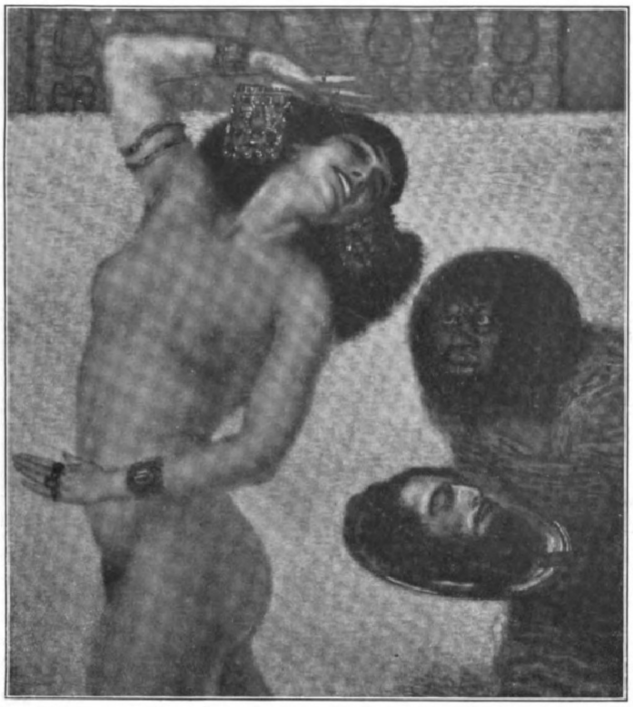
Auf die
Getreide-,
Erzlager, die heute bei den technisch wie wirtschaftl
gebotenen Betrieben für zentrale Energieerzeugung
produktion in den Großstädten, den Häfen, den Hütte
zu finden sind, soll in einer spätern Abhandlung etw
gegangen werden.

Werfen wir einen Rückblick auf die hier zunächst
Bild geschilderten Förder- und Lageranlagen, die sich
kehrstechnischen Errungenschaften überhaupt, gleich
in der gewaltigen Geschichte der Technik abheben,
die Schlußfolgerung, daß die Weltlage heute mehr al
Bewertung des Zeitfaktors erfordert. Überall, auf alle
Industrie zeigt sich in den letzten Jahren ein Hindräng
und Massenbetriebe bei größtmöglicher Ersparnis an Z
mitteln. Es ist darin, wie bereits eingangs unseres A
wurde, ein großer ethischer Fortschritt unserer Kultur
und vor allem wird dadurch ermöglicht die Ausschaltu
als Kraftmaschine, insbesondere an den Stellen, wo au
und **soziale** Rücksichten die gleichen Forderung
Recht überragt in der Industrie das Bedürfnis nac
heit das Verlangen nach Ersparnis. Die mechanis
größerer Massen gewährt aber **beide** Vorteile; sie
bis zu einem gewissen Grade die so oft beklag
führt ohne weiteres zu einer menschenwürdigern
durch die Anwendung moderner Transportmaschin
fähigkeit **eines** Mannes stellenweise von 3000
200000 kg in zehn Stunden, d. h. im Verhältnis 70
Dabei ist die körperliche Anstrengung we
und der Lohn erheblich höher geworden
darf also mit Herrn Generaldirektor Dr.-Ing. W.
auch in diesem Zusammenhange behaupten, daß
nung der Maschinen dem Arbeiter immer me
schwere und sich in geisttötender Weise wie
abnimmt, sein geistiges Niveau auf eine höhe
sein Wohlbehagen in der Arbeitsstätte wie se
außerhalb derselben fördert.

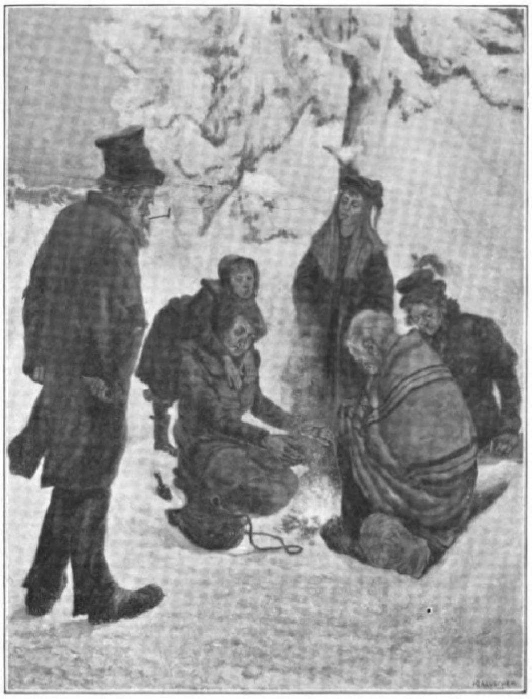


17. Seilbahn der Stadt Danzig i. J. 1644.

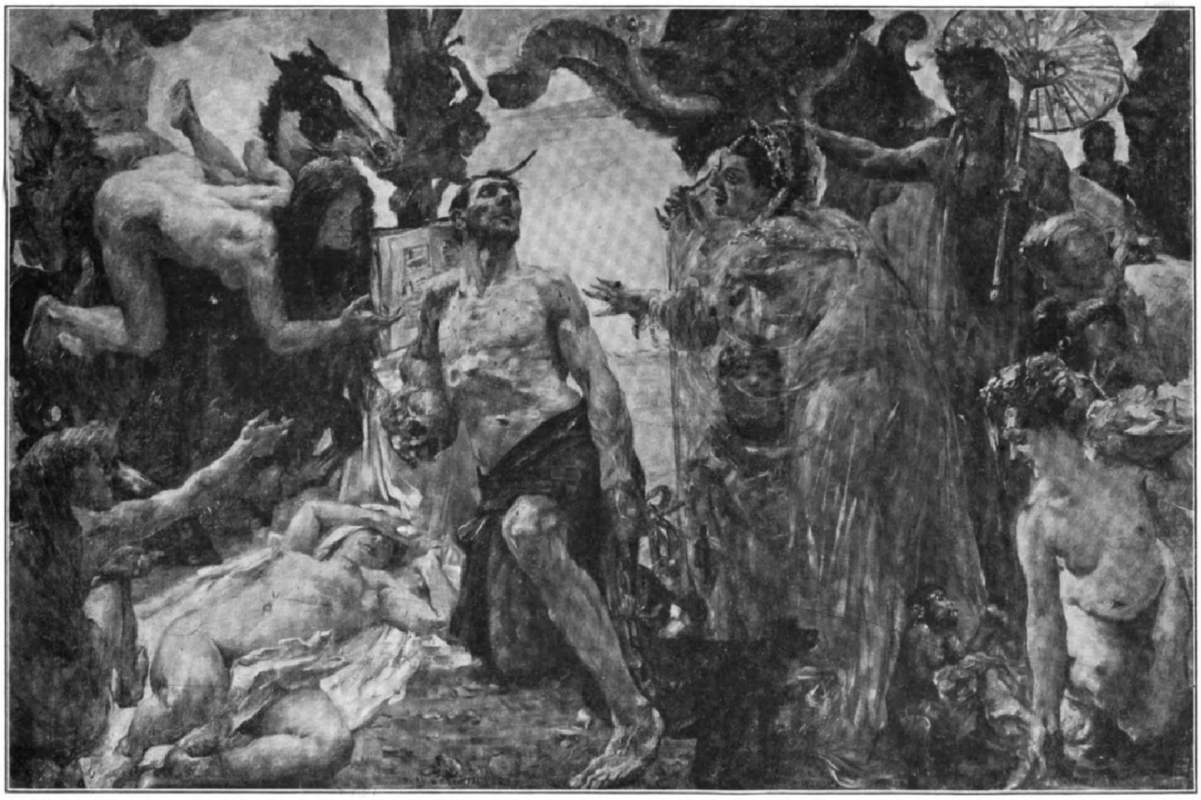
Aus der Berliner Sezeſſion 1908.



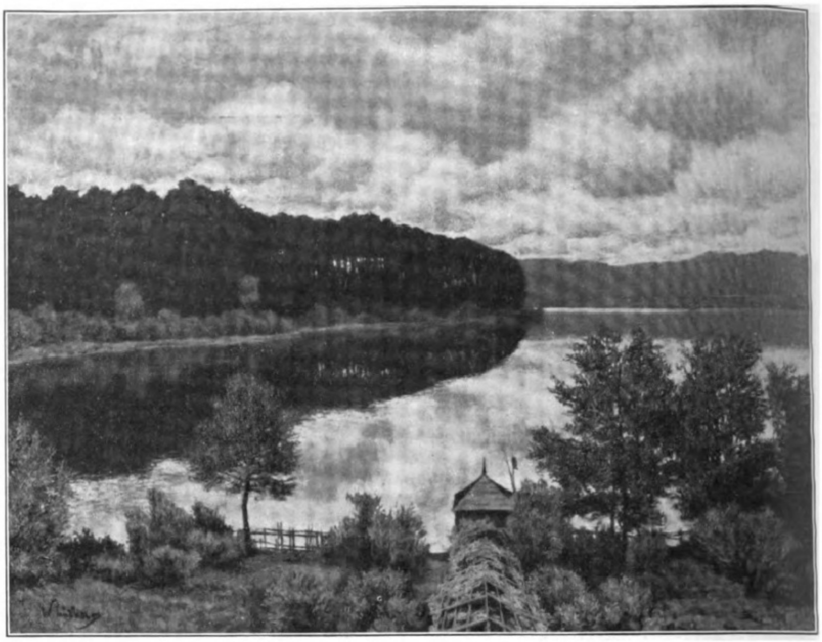
Franz v. Stuck: Tanzende Salome.



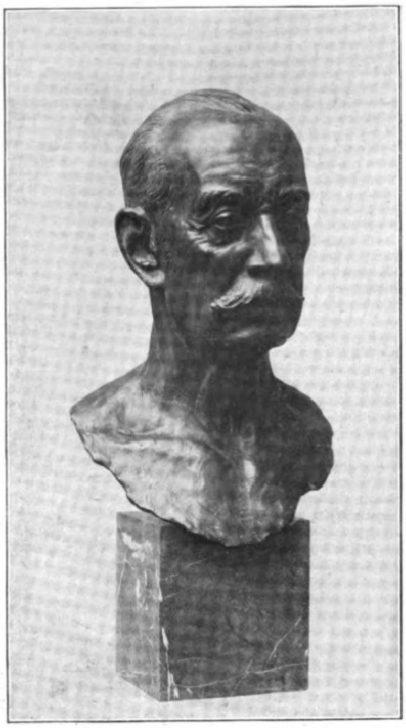
Hans Baluſchek: Geſindel.



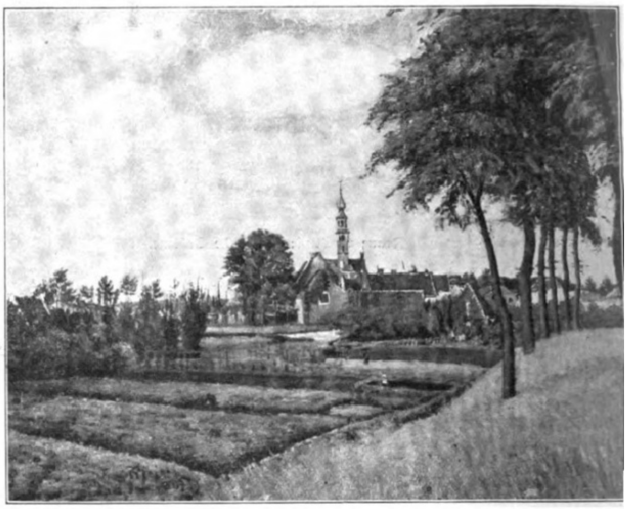
Louis Corinth: Die Verſuchung des hl. Antonius.



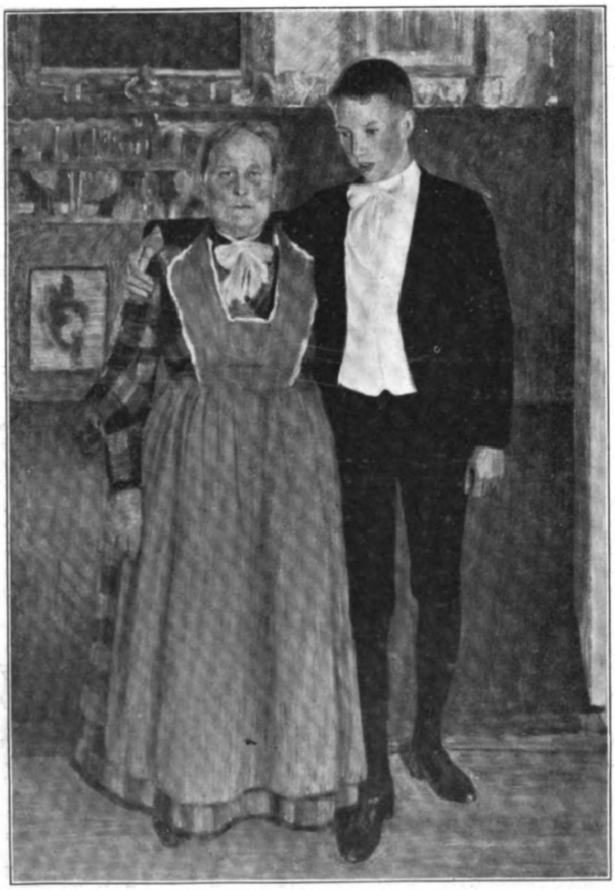
Walter Leiſtikow: Trüber Tag in Grünheide.



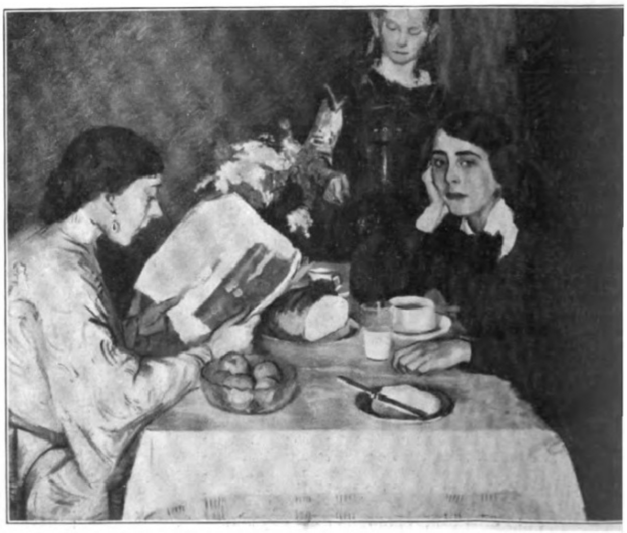
Fritz Klimſch:- Büſte des Generaloberſten Grafen v. Schlieffen.



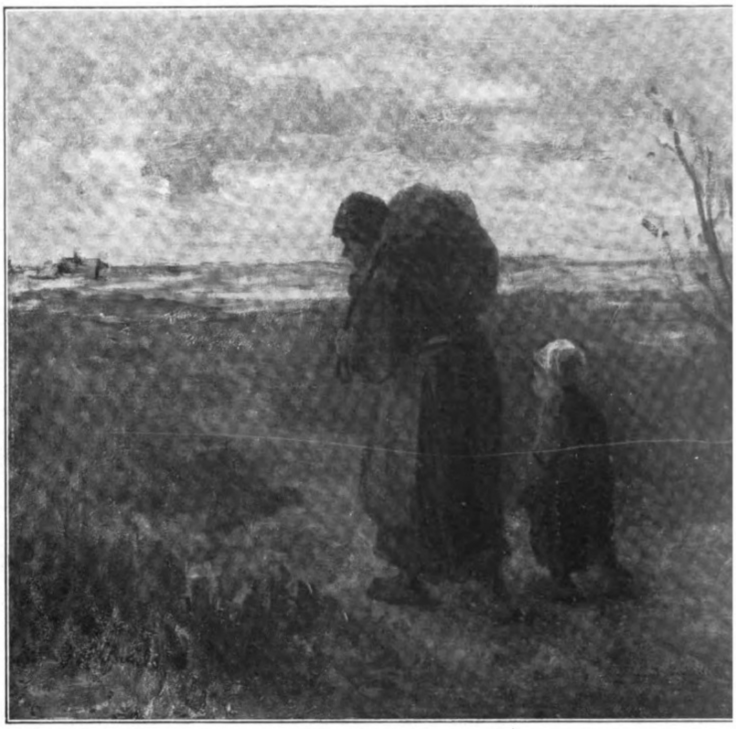
Fritz Rhein: Landſchaft.



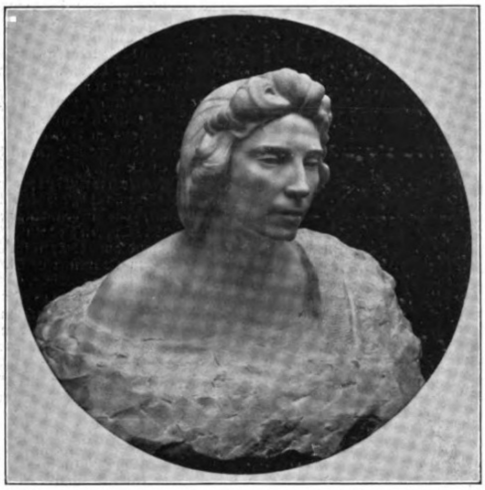
Erik Werenſkiold: Das alte Kindermädchen.



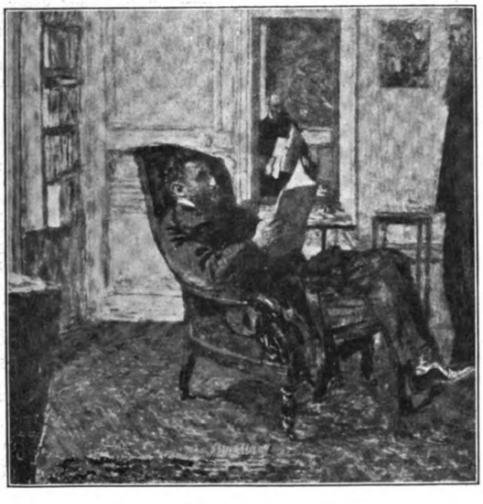
Leo v. König: Frühſtück.



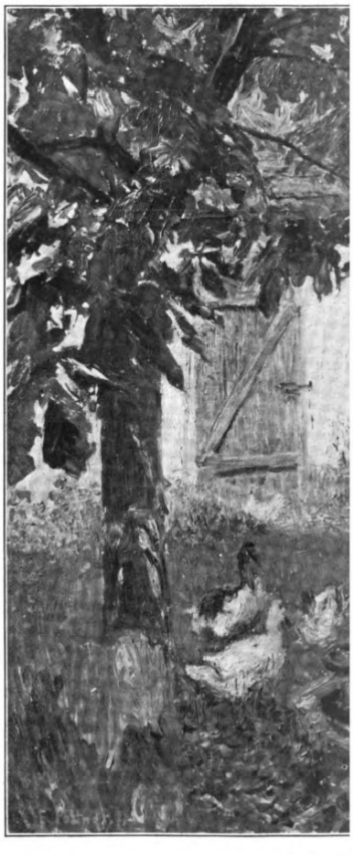
Joſeph Israels: Armes Leben.



Alexander Oppler: Frauenbüſte.



Edouard Vuillard: Interieur.



Emil Po

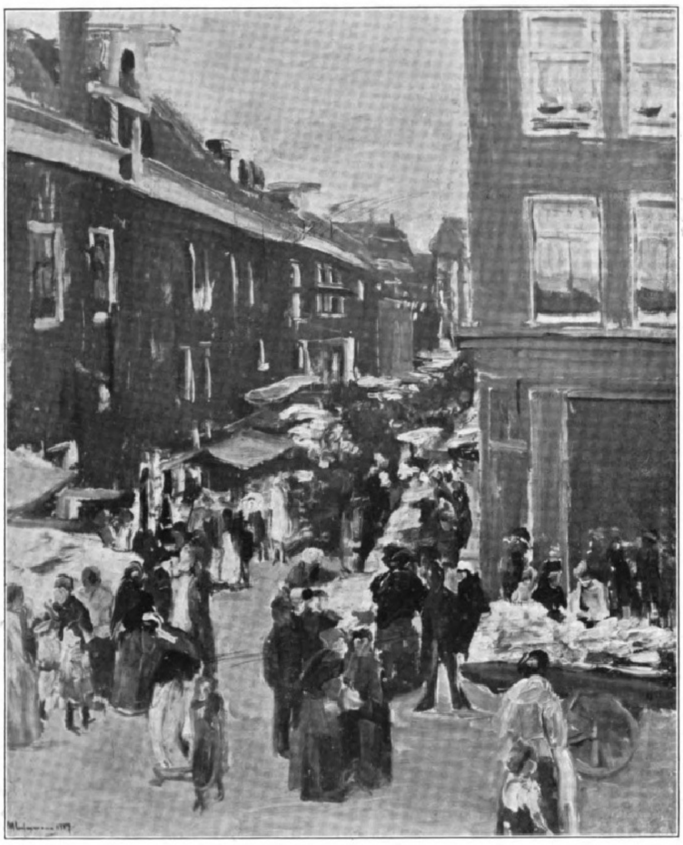
Die Ausſtellung der Berliner Sezeſſion.

Wie der Stern über der Hütte von Bethlehem, ſo ſtrahlt über der diesjährigen Ausſtellung der Berliner Sezeſſion das Werk eines großen Toten, der in die ſichere Unſterblichkeit eingegangen. Ja, dieſen Wilhelm Leibl hat der Sezeſſionspräſident Max Liebermann in der Eröffnungsrede am 14. April ſogar gegen die engliſchen Klaſſiker, die uns die Hauptſenſation des Kunſtwinters gebracht haben, emphatiſch ausgeſpielt, und ſo iſt denn Leibl in aller Form zum Sezeſſionsheiligen kanoniſiert worden, zum deutſch-klaſſiſchen Vorbild für alle maleriſchen Tugenden. Ob es klug war, den größten Virtuoſen der neuern Malerei ſo dicht an die Geburtswehen der modernen Kunſt heranzurücken, iſt eine andere Frage. Denn der naheliegende Vergleich zwiſchen Leibl und der jungen Sezeſſionsgarde offenbart einen erſchreckenden Umſchwung, inſofern jetzt nicht mehr das ruhige und ſichere Können, ſondern das kühn anſtürmende Wollen und Experimentieren Trumpf iſt, inſofern jetzt weniger ausgereifte Bilder als Plakate und Skizzen gemalt werden. Überhaupt gebärdet ſich da eine Freiheit der Kunſt im Zeichen der Jakobinermütze. An die Stelle der Inſpiration, der von Gott gegebenen Begeiſterung iſt nur zu häufig der Trick getreten und der Maler im alten Sinne zum modernen Artiſten entartet. Es iſt abzuwarten, ob der brauſende Moſt des heurigen Nachwuchſes ſich klären oder ob er überfließen wird in den Staub der Heerſtraße, wo jahraus, jahrein unzählige Halbtalente auf der Strecke verenden. Die moderne Kunſt iſt ganz augenſcheinlich an einem kritiſchen Wendepunkt angelangt. Übrigens iſt es erfreulich, daß die Berliner Sezeſſion nicht ſo exkluſiv und engherzig iſt wie die Münchner, ſondern den neuen Männern die Arena eröffnet hat, allerdings zumeiſt jenen Neulingen, die in den Zigeunervierteln des Pariſer Montmartre zu Neoimpreſſioniſten, Neoidealiſten, Neomyſtikern uſw. gepreßt ſind. Dieſe etwas wüſte Pariſer Mache, die ſich der franzöſiſchen Eleganz vollſtändig entäußert hat, mutet ſtellenweiſe ja recht bedenklich an; aber man ſoll über werdende Dinge nicht ſofort den Stab brechen.

Wilhelm Leibl iſt ein ganzer Ehrenſaal eingeräumt worden, und da ſchaut man charakteriſtiſche und bisher noch unbekannte Werke aus den verſchiedenen Epochen des Künſtlers, der ſeine Malweiſe viermal völlig geändert hat, aber auch nebeneinander verſchiedene Manieren kultivierte im Sinne eines Virtuoſen, welcher die Schwierigkeiten mit Fleiß aufſucht. So zeigen die drei Hauptſtücke aus dem Reichenberger Muſeum, die weichtonige und delikate „Atelierſzene“, die „Dame in Schwarz“, ein Bild von unübertrefflich ruhiger Größe, und der „Mädchenkopf“, den ein Holbein nicht beſſer gemacht hätte, Varianten einer und derſelben Schaffenszeit zu Anfang der ſiebziger Jahre. Dieſe drei Bilder, zu denen man vielleicht noch die Porträte der Gräfin v. Treuberg und des Dr. Rauert hinzufügen könnte, überragen die ganze Sezeſſionskunſt um mehr als Haupteslänge, und ſelbſt ein Liebermann hat vor ihnen die Segel zu ſtreichen. Auf drei Bildniſſen und einer „Judengaſſe in Amſterdam“ erreicht Liebermann übrigens nicht die volle Höhe ſeines Könnens, und Leiſtikow hat eigentlich auch nur in der „Märkiſchen Landſchaft bei trüber Stimmung“ ein Werk erſten Ranges geliefert. Andere Sezeſſionsführer verſagen oder fehlen völlig, und ſo verſchiebt ſich das Bild in Richtung der jüngeren Talente und der ſtürmiſchen Entwicklung. Unter den führenden Meiſtern gewinnt eigentlich nur einer von Jahr zu Jahr eine erhöhte Bedeutung, und das iſt Louis Corinth, der Schrecken der Blauſtrümpfe und Philiſter. Corinth hat ein Zyklopentemperament, aber dazu einen grandioſen Humor, der den brutalen Kraftthieb ſeiner Mache begütigend einwickelt. Auch wo ſich Corinth verhaut, iſt er intereſſant; denn er iſt ein ganzer Maler, ein ganzer Menſch, der den Mut hat, ſich in ſouveräner Rückſichtsloſigkeit auszuleben und auszutoben. Als beſter deutſcher Aktmaler zeigt er ſich auf dem Bilde der „Nacktheit“; aber das iſt nicht bloß Akt, ſondern das lebende, atmende Fleiſch, in maleriſcher Pracht und Größe monumentaliſiert. Auch „Die Verſuchung des hl. Antonius“ iſt ein Bild, das als ein Dokument unſerer Zeit leben bleiben wird. Sowohl die wundervolle Farbenſkala wie die raffinierte Kompoſition, die den ausgemergelten Heiligen in fein berechneter Silhouette gegen den lichten Himmel ſetzt, kennzeichnet das ausgereifte Meiſterwerk. Der auf Pferden, Elefanten und Beſenſtielen anſtürmende Hexenſabbath der Verſuchung iſt mit einem großartigen Humor ſkandiert. Was aber die Hauptſache iſt, das Bild iſt aus einer Vollkraft gemalt und die Zeichnung von einer genialen Vollendung. An ſolch einem Meiſterſtück ließen ſich Ideal und äſthetiſches Geſetz der Sezeſſion abſtrahieren. Alle anderen Führer der Sezeſſion würden ſich mit Grazie auch in den Rahmen des Glaspalaſtes einfügen; Corinth allein aber iſt nur im Sezeſſionsrahmen denkbar und erklärbar.

Im übrigen erobert ſich die dekorative Malerei in der Sezeſſion mehr und mehr Terrain, und das iſt ein Zeichen, daß der Naturalismus endgültig in der Verſenkung verſchwunden iſt. Dekorativ iſt Stucks „Tanzende Salome“, ſo etwas wie eine dämoniſche Mondſcheinviſion, bizarr und die Sinne ſtachelnd. In der ganzen Anlage und Ausführung dekorativ iſt auch die etwas zahme Aktmalerei der drei „Badenden Frauen“ von E. R. Weiß, der ſich aus einem genialen Graphiker zum geſchmackvollen Maler entwickelt hat, wohl das am meiſten verſprechende Talent unter den neuen Männern. Dekorativ empfunden iſt auch die weiche und feminine Malweiſe von Leo v. König, die außerordentlich ſympathiſch berührt auf ſeinem „Frühſtück“-bilde. Das „Stilleben“ von Breyer, die zum Teil arg verzeichnete „Kleopatra“ von Slevogt, die „Morgentoilette“ von H. E. Linde-Walther, die neoimpreſſioniſtiſche „Landſchaft“ von Th. v. Brockhuſen ſind weitere Belege der ins Dekorative vordringenden Entwicklung. Auf dieſem Wege liegen viele und fruchtbare Möglichkeiten, lockende Kunſtprovinzen, die der Eroberung harren. Unter den jüngeren Berliner Landſchaftsmalern gewinnt Ulrich Hübner mehr und mehr an Bedeutung, und es iſt erfreulich, daß dieſes geſunde und beſonnene Talent, wie wieder an ſeinem „Holſteiniſchen Hafen“ zu erſehen, ſich mehr an der Linie der Tradition als an dem neuen Pariſer Jargon entwickelt. Auch Fritz Rhein hebt ſich aus dem Chaos der Wildlinge mit den geſchmackvollen Manieren eines ziviliſierten Malers heraus, und ich wüßte nicht, daß ſeine echt deutſch empfundene „Landſchaft“ deswegen ein Atom unkünſtleriſcher wäre als ein in bunten Punkten oder Farbennudeln zuſammengehauenes Impreſſionskonglomerat. Hans Baluſchek liefert wieder eine köſtliche Tragikomödie aus der Landſtreicherwelt, diesmal auf Schnee weiß-düſter abgeſtimmt. Als eine Probe der neuſten franzöſiſchen Impreſſionsmanier bringen wir ein Interieur von Edouard Vuillard, das in einer unſagbaren Farbentunke zu erſticken ſcheint.

Auch in der Plaſtik iſt die Sezeſſion revolutionär entflammt oder angekränkelt. Hier debütieren gleichfalls neue Talente. So der Bildhauer Georg Leſchnitzer, der in einer Porträtbüſte des Architekten Edmund Körner ein ſeeliſch fein bewegtes Bildwerk geliefert hat. Franz Metzner verſteigt ſich in völlig bizarre Formenideale, ohne die erſtrebte Größe zu erzwingen. Franzöſiſche Grazie und impreſſioniſtiſchen Stimmungszauber vereinigen die Figürchen von Ariſtide Maillol. Mit einer größern Kollektion von Bildwerken iſt Alexander Oppler, der in Paris die letzte Schulung geſucht hat, in die Schranken getreten. Eine „Simſon und Delila“-Gruppe hat einen merkwürdig fremdartigen Reiz, während eine Reihe Büſten durch die zarte Modellierung entzücken. Georg Kolbe hat eine ringende Kindergruppe japaniſch ſtiliſiert, und eine der vornehmſten Leiſtungen der ganzen Ausſtellung iſt endlich die Büſte des Generaloberſten Grafen v. Schlieffen von Fritz Klimſch. R.



Max Liebermann: Judengaſſe in Amſterdam.

Theater und Muſik.

— **Des Dänen Edgard Hoyer** vieraktiges Luſtſpiel „Tante Cramers Teſtament“ fand infolge glänzender Darſtellung trotz ſeiner Mängel am 11. April im Luſtſpielhauſe zu Berlin beifällige Aufnahme.

— **Artur Lippſchitz'** dreiaktiger Schwank „Die gute Partie“, die eine zwar nicht große, doch amüſant ausgeſponnene Handlung, wirkſame Situationskomik und einige gute eigne Gedanken enthält, hatte am 10. April im Neuen Theater zu Berlin freundlichen Erfolg.

— **Dr. Richard Strauß** wurde am 14. April als Nachfolger Felix Weingartners zum Dirigenten der Symphonieabende der Königlichen Kapelle in Berlin gewählt.

— **Klemens Bergs** (Pſeudonym für eine Breslauer Schriftſtellerin) Drama der Schönheit „Phryne“ hatte am 4. April im Breslauer Stadttheater dank reizvoller Einzelheiten Erfolg, obwohl die Heldin ein dramatiſches Schattengebilde iſt.

— **Margarete Gräfin Keyſerlings** hiſtoriſcher Einakter „Ein Todesurteil“, dem eine Novelle Emil Peſchkaus zugrunde liegt, fand am 11. April im Breslauer Lobe-Theater freundliche Aufnahme.

— **André Meſſagers** dreiaktige komiſche Oper „Die Dragoner des Kaiſers“, Text von Georges Duval und Albert Vanloo, fand am 12. April bei ihrer deutſchen Erſtaufführung im Schauſpielhaus zu Breslau vornehmlich durch die graziöſe Muſik herbeigeführten Beifall.

— **Johanna Wolffs** vieraktiges Schauſpiel „Die Meiſterin“, ein Stück, das neben Angeleſenem mancherlei Spuren echten Talents enthält, fand am 11. April im Schauſpielhaus zu Frankfurt a. M. einen nicht unbeſtrittenen Erfolg.

— **Max Schumms** dramatiſche Szene „Die letzte Nacht“ machte im Volksſchauſpielhauſe zu Hamburg am 9. April nachhaltigen Eindruck.

— **Frhr. v. Bergers** Neueinſtudierung vom zweiten Teil des „Fauſt“ im Deutſchen Schauſpielhaus zu Hamburg, die mit einer glänzenden Konzentrationskunſt wundervolle Bühnenbilder vereinte, geſtaltete ſich am 15. April zu einem großen Triumph. Zwanzig Minuten lang mußte der Vorhang immer wieder in die Höhe gehen.

— **Auguſt Lohmanns** dreiaktiger Schwank „Durch den Alkoven“ erzielte infolge ſeines flotten Wort- und Situationswitzes am 4. April im Königlichen Theater zu Kaſſel ſtürmiſchen Beifall.

— **Richard Jägers** dreiaktige Operette „Der Goldfiſch“, Muſik von Georg Jarno, wurde infolge ihrer zwar wenig originellen, aber ſehr melodiöſen Walzerweiſen und Enſembleſtücke am 11. April im Leipziger Neuen Operettentheater ſehr beifällig aufgenommen.

— **Jules Frédéric Maſſenets** dreiaktige Oper „Cherubin“ erlebte bei ihrer deutſchen Erſtaufführung im Stadttheater zu Magdeburg am 10. April einen glänzenden Erfolg.

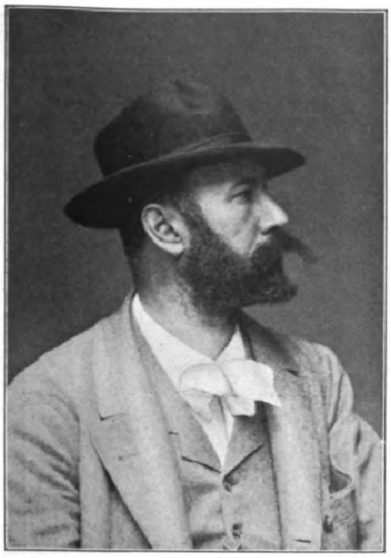
— **Des Verfaſſers der „Roten Robe“ Brieux** dreiaktiges Schauſpiel „Simone“, ein aus Theatralik und Literatur ſeltſam gemiſchtes Theſenſtück, wurde am 11. April im Théâtre Français zu Paris in den erſten Akten beifällig aufgenommen, während der letzte Widerſpruch erregte.

— **Hugo Schoeppls** dreiaktiges dramatiſches Charakterbild „Mozart“ errang am 21. März infolge ſeiner ſcharfen Charakteriſierung und geſchickten Ausnutzung des Milieus im Salzburger Stadttheater ſtarken Erfolg.

— **Des Königlichen Muſikdirektors Rudolf Ewald** Zingel romantiſch-komiſche Oper in drei Akten „Liebeszauber oder die Roſe der ſchönen Madame Amaranth“, Text von T. Lövenberg, hatte am 24. März im Stadttheater zu Stralſund einen großen Erfolg.

— **Sil Varas** dreiaktiges Schauſpiel „Goldene Jugend“, ein mit zielſicherer Hand aus dem realſten Leben des heutigen Wien gegriffenes Stück, fand am 8. April im Wiener Bürgertheater ſehr warmen Beifall.

— **Robert Reinerts** vieraktiger Schwank „Liebesneſt“, ein derbes und witzloſes Stück, wurde am 11. April im Deutſchen Volkstheater zu Wien ziemlich unſanft abgelehnt.

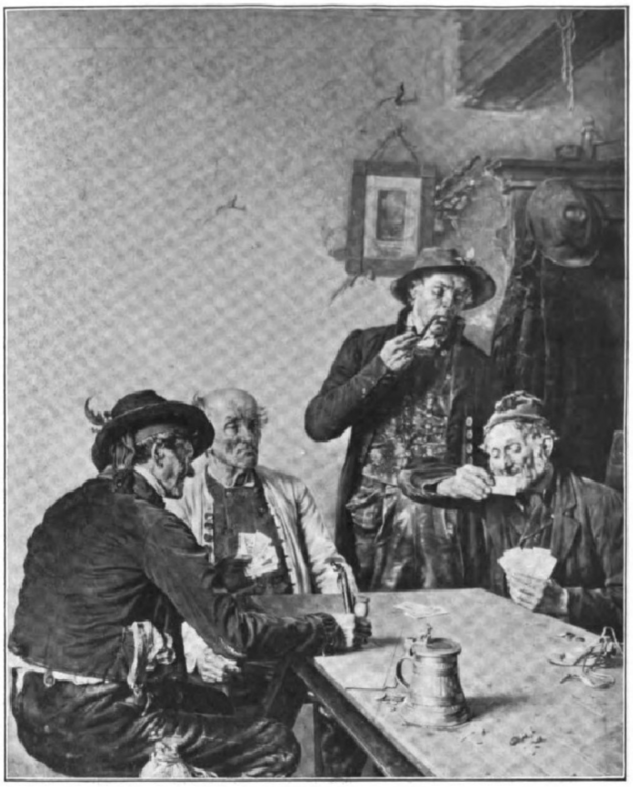


Hugo Kotſchenreiter.

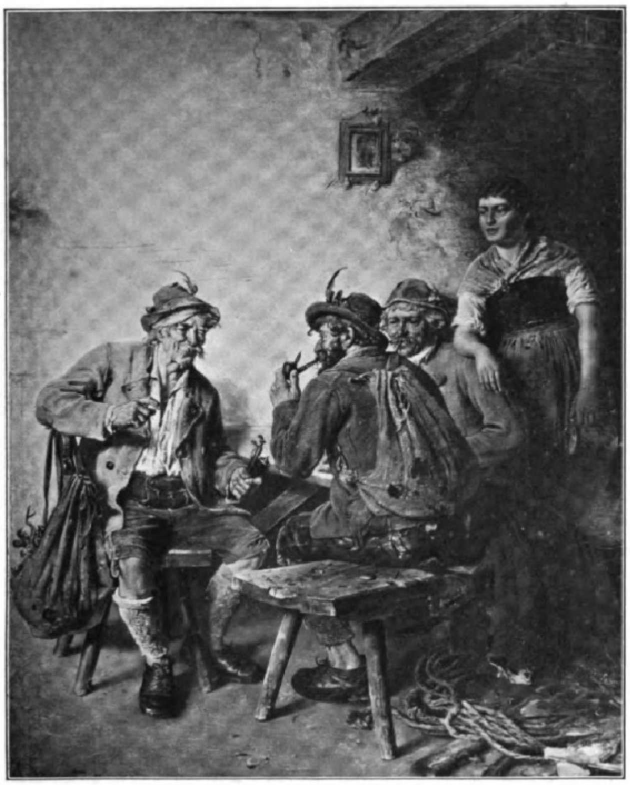
Hugo Kotſchenreiter.

Nur zu gern, nur allzuoft neigt die moderne Kunſtkritik zu der Anſchauung, daß die künſtleriſchen Werte des konſervativen Flügels der deutſchen Malerei kaum mehr mitzählen, wenn wir die Leiſtungen zeitgenöſſiſcher Kunſt abwägend überſchauen. Haben wir aber bei einem Jubiläum oder einem Hinſcheiden Veranlaſſung, das künſtleriſche Werk eines Malers der ältern Schule kritiſch zu überblicken, ſo tritt nicht ſelten eine „Umwertung“ wenn auch nicht aller, ſo doch mancher Werte ein. Auch die Münchner Künſtlergenoſſenſchaft pflegen wir gern mit einem mitleidigen Lächeln, mit einer ablehnenden Handbewegung abzutun. Ob mit, ob ohne Recht, das bleibe hier unerörtert. Daß aber unbeſtreitbare künſtleriſche Werte auch in ihren Reihen zu finden ſind, das ſei mit Nachdruck feſtgeſtellt.

Hugo Kotſchenreiter, der bekannte und bedeutende Genremaler, der jüngſt im kräftigſten Mannesalter von uns geſchieden iſt, war ſolch ein „unbeſtreitbarer künſtleriſcher Wert“ der konſervativern Richtung der Münchner Malerſchule. Er war vor allem ein eminenter Koloriſt. So mancher Kenner und beſchauliche Kunſtgenießer erinnert ſich vielleicht noch des koloriſtiſch ſehr hervorragenden Bildniſſes eines ſitzenden Mädchens, das man bei einer retroſpektiven Ausſtellung im Februar 1905 bei dem Münchner Kunſthändler Fleiſchmann ſah. Dieſes raffiniert feine Farbenbukett ließ einen ſofort an die beſten Franzoſen denken, und da ſchlug man den Katalog auf und las: Hugo Kotſchenreiter. Manchem klang der Name faſt ein wenig fremd ins Ohr, denn es war Kotſchenreiters Sache nicht, ſich vorzudrängen und hervorzutun; im ſtillen, fleißigen Schaffen fand er ſein Glück. Doch verfehlte er nie, die Ausſtellungen des Glaspalaſtes zu beſchicken, und der Feinſchmecker ſtand gern mit Genuß vor den Schöpfungen dieſes Künſtlers, der über eine glänzende Palette verfügte, und mit dem ſich koloriſtiſch nur wenige der Älteren meſſen konnten. Freilich war die Farbe für Kotſchenreiter nicht das A und O der Kunſt. Wie allen Künſtlern der ältern Schule war ihm das Stoffliche nicht gleichgültig oder nebenſächlich. Jedoch verfiel er nie in den unbeſtreitbaren Fehler, aus dem Stoff die Hauptſache zu machen, das „Intereſſante“ im übeln Sinne findet ſich auf keinem ſeiner Bilder: er erkannte ſtets die Grenzen, die zwiſchen der bildenden und der erzählenden Kunſt geſteckt ſind, und reſpektierte ſie. Und darin unterſchied er ſich vorteilhaft von den Künſtlern, die gleichzeitig mit ihm oder kurz vor ihm auf dem Gebiete der Genre- und Sittenbildmalerei ſich bewegten. Mir ſind augenblicklich in guten Nachbildungen drei frühe Gemälde Kotſchenreiters zur Hand; ſie ſtammen aus dem Jahre 1879. Sie ſind bis zu einem gewiſſen Grade anekdotiſch, wie ſchon ihre Titel „Ein Hundewetter“, „Schlechter Schutz“, „Ein guter Trunk“ beſagen. Aber ſie wirken nicht etwa wie illuſtrierte gute Einfälle, wie gemalte Bonmots, ſondern das Maleriſche iſt durchaus das Primäre; lineare und tonige Wirkungen von ſtarker Eindrucksfähigkeit ſind erzielt. Namentlich „Schlechter Schutz“ iſt von feinem Reiz; das Problem der Bewegung iſt ungemein anziehend gelöſt, die Malerei breit, und vor gewiſſen ſchwierigen Experimenten — wie etwa dem, eine ſehr plaſtiſch behandelte Figur vor einen grauen, regenſchweren Hintergrund zu ſtellen — iſt der damals noch junge Künſtler nicht zurückgeſchreckt.



Hugo Kotſchenreiter: Beim Spiel.



Hugo Kotſchenreiter: Jagdgeſchichten.

Hugo Kotſchenreiter iſt am 6. Januar 1854 zu Hof in Bayern geboren. Er war urſprünglich zum Architekten beſtimmt und ſtudierte auch an der Nürnberger Kunſtgewerbeſchule Architektur. Aber im tiefſten lebte in ihm von jeher der Drang zur Malerei. Zugleich mit der Albrecht-Dürer-Medaille war ihm ein kleines Stipendium zugefallen, mit dem er nach München zog, um Maler zu werden. Alexander Wagner und Piloty wurden ſeine Lehrer. Noch auf der Akademie entſtand das vielbeſtaunte Bild „Der Kloſterzehnt“, das Kotſchenreiter wenigſtens im engern Kenner- und Künſtlerkreis berühmt machte. Alle die Bilder, die dieſem erſten folgten, können hier nicht aufgezählt werden; manches davon hängt in einer ſtaatlichen oder ſtädtiſchen Galerie, manches wanderte nach Amerika, wo man Kotſchenreiter beſonders ſchätzte, und vieles wird uns erſt eine geplante Gedächtnisausſtellung zeigen. Vielleicht laſſen ſich dort auch neben den Sittenbildern einige der Landſchaften Kotſchenreiters vorweiſen, die er mehr für ſeine eignen Studienzwecke malte, und beſonders die ſchönen Interieure aus Seefeld, Polling, Miesbach, Bayriſchzell, lieben und köſtlichen oberbayriſchen Neſtern mit einer ſtark ausgeprägten lokalen Kultur, von Kotſchenreiter gern und oft aufgeſucht. Der Künſtler war überhaupt ein freudvoller Wanderer im bayriſchen Gebirge, deſſen Leben und Volkstum den liebſten Gegenſtand ſeiner künſtleriſchen Darſtellung bilden. Ins Ausland iſt er nie gegangen, vor „Fremdländerei“ blieb er alſo verſchont; denn ſein intenſives Studium der alten Niederländer in der Münchner Pinakothek, vor denen bekanntlich auch Wilhelm v. Diez zum Meiſter reifte, wird man doch nicht unter dieſe wenig erfreuliche Kategorie zählen wollen.

Im offiziellen Münchner Kunſtleben war Kotſchenreiter zwar als Vorſtandsmitglied und Juror der Künſtlergenoſſenſchaft tätig, trat aber doch nie exponiert oder prätentiös hervor. Um ſo mehr bewunderte eine treue, wenn auch kleine Gemeinde ſeine Werke, und eine Freundesſchar verehrte und liebte ſein vornehmes Menſchentum.

München. **Georg Jakob Wolf.**

Aphorismen von Otto Flake.

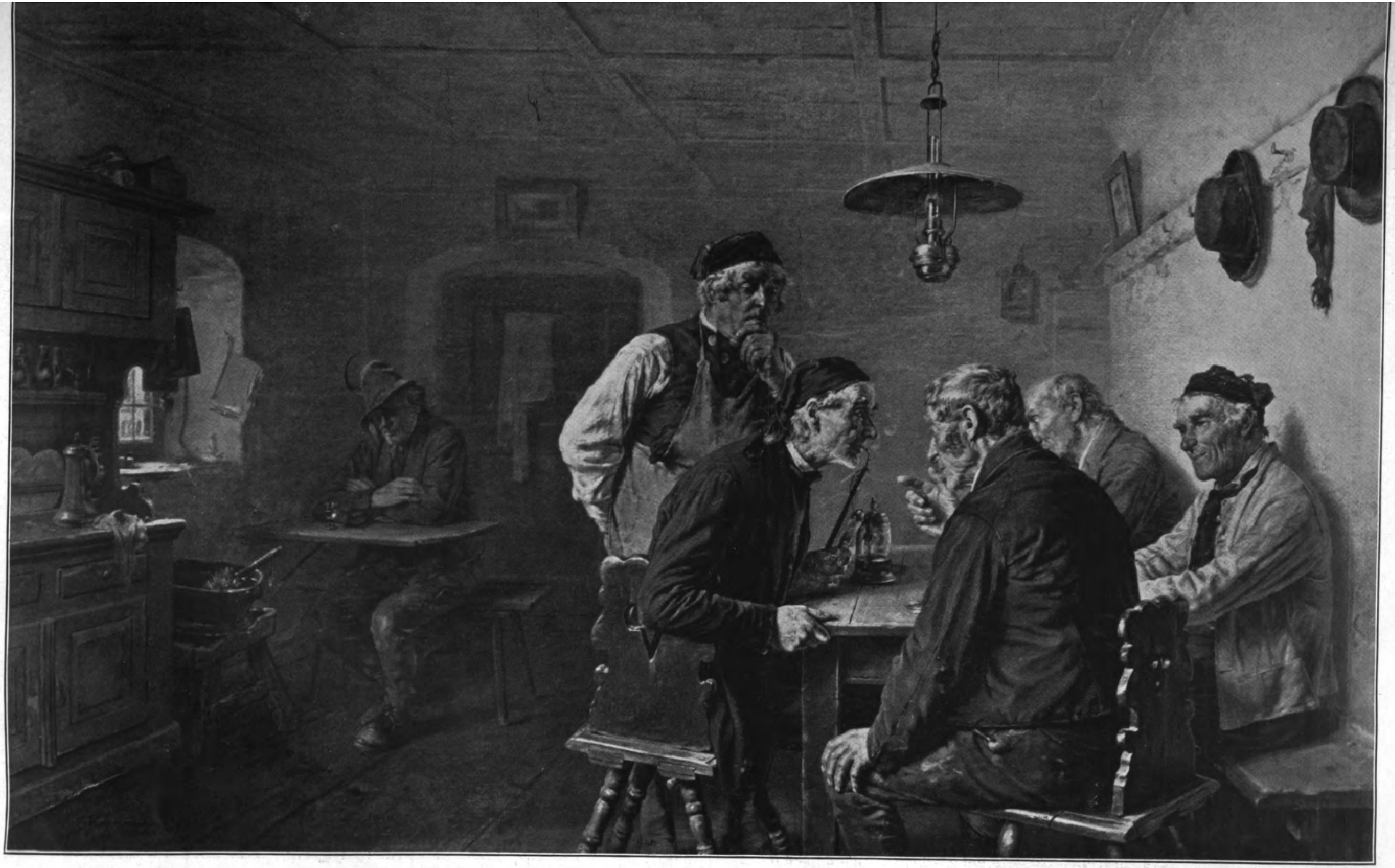
Gelegenheit macht Pointen, dachte Diogenes; ein Faß und ein König kommen nicht alle Tage zuſammen.

Myſtik iſt die Sentimentalität tiefer Naturen.

Analyſieren, nicht räſonieren iſt die beſte Kritik.

Wer ſich ernſt nimmt, darf nicht ernſt genommen werden.

Die Fanatiker ſind einer Idee nur am Anfang unentbehrlich. Später werden ſie ihr verhängnisvoll.

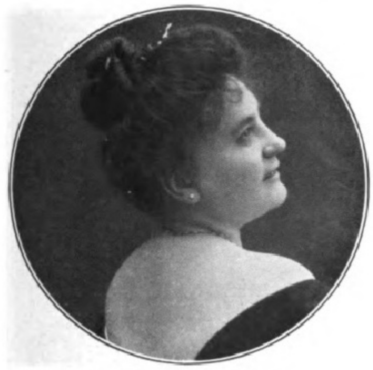


Hugo Kotſchenreiter: Verdächtig.

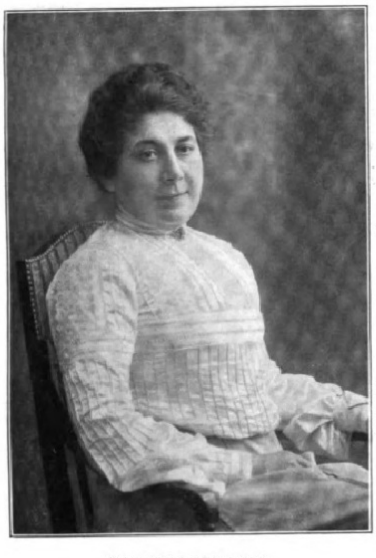
Frauenkunſt an deutſchen Bühnen.

V. Darmſtadt*).

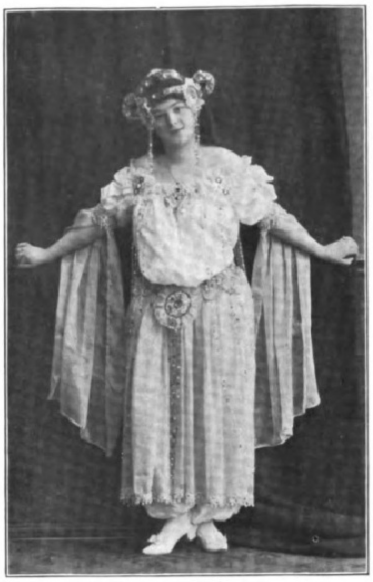
Das Darmſtädter Hoftheater ſpielt in der Geſchichte der weiblichen Bühnenkunſt eine beſondere Rolle. Selten wohl hat ein monarchiſches Fürſtengeſchlecht, der regierende Herrſcher ſowohl als die näheren Angehörigen ſeines Hauſes, ſeiner Hofbühne und den an ihr wirkenden Künſtlern dauernd ein ſo reges perſönliches Intereſſe entgegengebracht wie das heſſiſche. Der dritte Großherzog, der den Namen Ludwig trug, war es, der in ſeiner noch nicht ein halbes Hunderttauſend Einwohner zählenden Reſidenz die damals die Opernliteratur beherrſchenden italieniſchen, franzöſiſchen und, ſoweit ſie in Frage kamen, auch deutſchen Werke in glänzender, muſtergültiger Weiſe zur Aufführung bringen ließ. Seit dieſen Tagen, in denen in der beſcheidenen Hauptſtadt des heſſiſchen Großherzogtums der Stern eines Karl Brandt, des bedeutendſten und erfolgreichſten Theatertechnikers, aufging, verbanden Dezennien hindurch unmittelbare perſönliche Beziehungen Fürſten und Künſtler, und die lebhafteſte Anteilnahme verknüpfte den Landesherrn mit allen, ſelbſt den internſten Angelegenheiten ſeines Hoftheaters. Während dieſer Periode, der die Darmſtädter Bühne die Geburt ihres Ruhmes und ihren internationalen Ruf verdankt, geſchah es nicht ſelten, daß das rein künſtleriſche Intereſſe, die lediglich ideale Begeiſterung eines Angehörigen des großherzoglichen Hauſes für ein Mitglied des Hoftheaters ſich in ein tieferes, menſchliches, in innige Herzensneigung verwandelte, und das verfloſſene Jahrhundert weiß eine Reihe von Namen, Sängerinnen wie Schauſpielerinnen, ja ſelbſt Jüngerinnen der leichtgeſchürzten Muſe, des Balletts, die dauernd die Gefährtinnen, mehrfach ſogar die rechtmäßigen Gattinnen fürſtlicher Herren wurden. War doch der im Eingang erwähnte, als beſonders kunſtfreundlich und kunſtſinnig geſchilderte Monarch (Ludwig III.) in dritter Ehe morganatiſch mit einer Tänzerin vermählt; Prinz Heinrich von Heſſen heiratete die berühmte Sängerin Milena, und der tapfere Battenberger — bekanntlich ebenfalls ein Angehöriger des heſſiſchen Fürſtengeſchlechts — deſſen kühnes, tatenfrohes Herz in dem kurzen Traume bulgariſcher Kronenglorie vergeblich Befriedigung und Glück geſucht hatte, fand beides an der Seite der Johanna Loiſinger, einer einſt hochgefeierten Sängerin der Darmſtädter Oper.



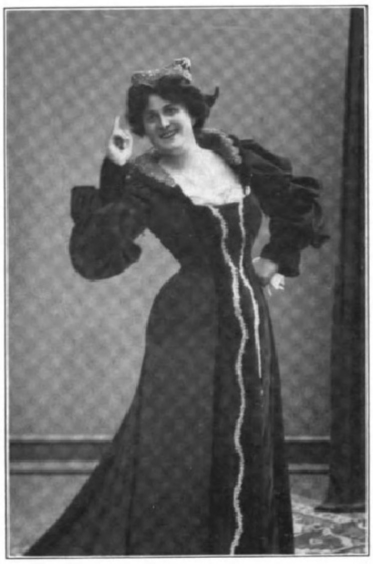
Frau Minna Müller-Rudolph.



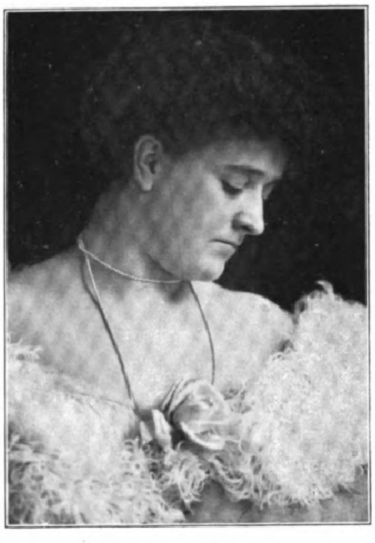
Frau Marie Scherbarth.



Frl. Käthe Gothe als Alma in der „Ehre".



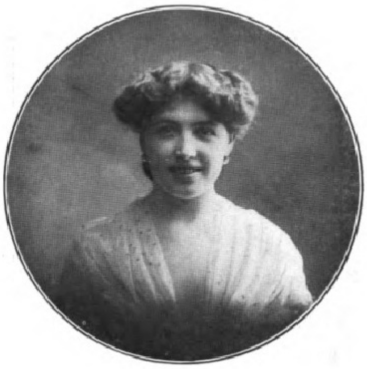
Frl. Auguſta Müller als Frau Reich in den „Luſtigen Weibern von Windſor".



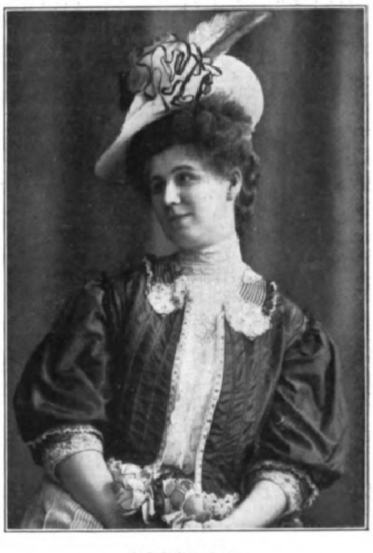
Frl. Gertrud Richter.

Frauenkunſt an deutſchen Bühnen. V. Darmſtadt.

Die neuere Zeit hat in dieſen Dingen mancherlei Wandel geſchaffen — der jetzt regierende Großherzog, Ernſt Ludwig, kümmert ſich zwar auch eingehend um die internen Angelegenheiten ſeines Hoftheaters, aber ſein perſönlicher Geſchmack und ſeine individuelle Auffaſſung vom Weſen der Kunſt als Kulturfaktors wenden ſein Intereſſe mehr der bildenden Kunſt und dem Kunſtgewerbe zu, welche Gebiete ihm bekanntlich beide gleich fördernde und erfolgreiche Initiativen verdanken. Die vornehme Tradition des Darmſtädter Hoftheaters iſt jedoch deſſenungeachtet auch unter ſeiner Regierung durchaus aufrechterhalten worden, und der Fremde, der die Großſtädte der Rhein-Main-Ecke beſucht und einen Einblick in ihre Theaterverhältniſſe gewinnt, nimmt immer noch den Eindruck mit hinweg, daß in dem kleinern Darmſtadt zum mindeſten ebenſo vortrefflich „Komödie geſpielt" wird wie in den größeren Orten, deren Bühnen faſt durchweg beträchtlich höher ſubventioniert ſind als die der Heſſenreſidenz, ja daß die Vorſtellungen in der letztern faſt ſtets ein gediegeneres, diſtinguierteres Gepräge tragen. Selten noch iſt es vorgekommen, daß ein Sänger oder Schauſpieler vom Frankfurter oder Wiesbadner Theater, der in Darmſtadt aushalf, hier infolge beſonderer, überragender künſtleriſcher Eigenſchaften oſtentativ aufgefallen wäre; wohl aber haben ſich unſere erſten deutſchen Bühnen ſchon oft ihren künſtleriſchen Nachwuchs, die willkommenen Mittel zur vollwertigen Vervollſtändigung und Vervollkommnung ihres Künſtlerbeſtandes aus dem Mitgliederenſemble des Darmſtädter Hoftheaters geholt. Iſt doch vor noch nicht Jahresfriſt unſere geniale Heroine, Frl. Frida Eichelsheim, die zehn Jahre hindurch den Darmſtädtern die weiblichen Idealgeſtalten unſerer Klaſſiker wie die feinnervigen Frauencharaktere der modernen dramatiſchen Dichtung mit gleicher Meiſterſchaft verkörperte, einem ehrenvollen Rufe als Primadonna des Schauſpiels an die Königliche Hofbühne in Wiesbaden gefolgt, wo ſie heute in geachteter, an glänzenden künſtleriſchen Erfolgen reicher Stellung in unverminderter Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit wirkt, und von wo ſie ihren Ruhm in zahlreichen Gaſtſpielen in alle größeren Metropolen unſerer deutſchen Schauſpielkunſt getragen hat.



Frl. Tereſina Oſter.



Frl. Frida Grau.

---

*) IV. Wiesbaden ſ. Nr. 3373 der „Illuſtr. Ztg." vom 20. Februar 1908.

Mit dieſer Künſtlerin, mit der die markanteſte und bedeutendſte weibliche Erſcheinung der letzten zehn Jahre des Darmſtädter Theaterlebens aus dem Verband der Großherzoglichen Hofbühne ausgeſchieden iſt, ſind wir nunmehr in den Kreis derer getreten, die heute die Frauenkunſt an dieſer Bühne repräſentieren.

In die Aufgabe, Frida Eichelsheim zu erſetzen, teilen ſich gegenwärtig zwei Künſtlerinnen, von denen die eine mehr im klaſſiſchen, die andere mehr im modernen Genre beſchäftigt wird. Die erſtere, Frl. **Tereſina Oſter**, iſt eine Kroatin, in Agram geboren, und gehört erſt ſeit wenigen Jahren der Bühne an, nachdem ſie zuvor in Hamburg ihren ſchauſpieleriſchen Studien obgelegen. Sie kam aus Bonn zu uns und hat ſich bisher vorzugsweiſe in der Wiedergabe impulſiver, raſſiger Temperamentsrollen, zum Beiſpiel als Berſabe in Wildenbruchs neuſtem Ritterſchauſpiel „Die Rabenſteinerin“, als Gräfin Julia Imperiali im „Fiesko“, Prinzeſſin Eboli im „Don Carlos“, Klärchen im „Egmont“, aber auch als Gräfin in Ludwig Ganghofers modern-romantiſcher Dichtung „Sommernacht“ wie in der Titelrolle der Bernſteinſchen Satire „Hertas Hochzeit“ erfolgreich betätigt. Die noch jugendliche Künſtlerin verfügt über eine große, ihrem Fach entſprechende Bühnenerſcheinung und beſitzt ein Äußeres von eigenartigem, feſſelndem Reiz. Der Fundus ihres dramatiſchen Talents iſt ungemein reichhaltig und bedarf lediglich noch der ernſten künſtleriſchen Disziplin, um die ſchönſten Früchte zu zeitigen. Die enormen Schwierigkeiten, die ihr als Ausländerin ſchon in rein ſprachlicher Hinſicht bei der Bewältigung ihres anſpruchsvollen Repertoires erwachſen, weiß die von ehrlichſter idealer Begeiſterung für ihren Beruf erfüllte Künſtlerin mit bewunderungswürdiger Energie und überraſchender Souveränität zu überwinden. Es darf alſo mit Sicherheit angenommen werden, daß in dieſer mit nicht alltäglichen äußeren Mitteln ausgeſtatteten Darſtellerin der Darmſtädter Hofbühne nicht nur eine vollwertige, ſondern auch eine originelle und ſtark individuelle Schauſpielheldin heranwächſt.

Frau Lina Morny als Brünnhilde im „Ring des Nibelungen“.

Frl. Klara Roediger als Rautendelein in der „Verſunkenen Glocke“.

Frl. Ida Salden als Pamina in der „Zauberflöte“.

Frau Helene Thiele-Leonhardt, Hofballettmeiſterin.

In gewiſſem Sinne eine Konkurrentin und Rivalin dieſer nunmehrigen nominellen erſten Dame des Schauſpielenſembles iſt Frl. **Gertrud Richter**, ein Dresdner Kind, das ſeine erſten Schritte auf den Brettern, die die Welt bedeuten, auf der geheiligten Bühne des Königlichen Schauſpielhauſes in Berlin tat und über Prag, Graz, Riga und Leipzig den Weg nach Darmſtadt fand. Urſprünglich allein als Vertreterin des Faches der erſten Salondame und (dramatiſchen) Sentimentalen verpflichtet, übernahm die durch eine ſympathiſche, jugendlich-elaſtiſche äußere Erſcheinung vorteilhaft unterſtützte Künſtlerin in der Folge eine Reihe von Rollen des ausgeſprochen erſten Faches und erwies ſich in deren wirkungsvoller Interpretation als eine ebenſo ungewöhnlich begabte wie hervorragend leiſtungsfähige und vielverwendbare Schauſpielerin. In ihrem eigenſten Element aber befindet ſich dieſe erfreuliche neue Akquiſition unſerer Theaterleitung in der Darſtellung echt weiblicher Charaktere, bei denen es ſich darum handelt, wahre Herzenstöne anzuſchlagen und innigere, tiefere Gefühlsausbrüche

Frl. Eliſabeth Suchanek als Gilda im „Rigoletto“.

Frl. Emmy Wogatzky, Prima Ballerina.

Frl. Wala Janczak als Gabriele im „Nachtlager von Granada“.

Frauenkunſt an deutſchen Bühnen. V. Darmſtadt.

glaubhaft zu machen. Gertrud Richter gehört zu den wenigen Schauſpielerinnen, die noch Gemüt beſitzen, die fähig ſind, durch ihre Kunſt nicht nur zu packen und zu faſzinieren, ſondern auch zu ergreifen und zu erſchüttern. Es iſt ihr nicht allein gegeben, elementare, impulſive Auslöſungen eines momentanen Gefühls mit dem dazu erforderlichen Temperament und in gediegener Schule trefflich ausgeglichener rhetoriſcher Steigerung lebendig zu charakteriſieren, ſondern ſie vermag auch die feineren, ſenſibleren Konflikte der menſchlichen Seele überzeugend zu analyſieren und hat auf dieſem ungleich komplizierteren Gebiete der darſtellenden dramatiſchen Kunſt bereits viele Erfolge zu verzeichnen — ich nenne nur ihre Claire im „Hüttenbeſitzer“, Königin im „Don Carlos“ und Leonore im „Fiesko“, zu denen ſich eine ganze Reihe von Interpretationen moderner Frauengeſtalten geſellt — die ſie zu einer Zierde unſeres Enſembles machen.

Die naiv-ſentimentalen Rollen ſpielt ſeit Beginn der gegenwärtigen Spielzeit Frl. **Frida Grau**, eine junge Königsbergerin, die mit der intentionsgetreuen Wiedergabe des Rautendelein in Gerhart Hauptmanns „Verſunkener Glocke“ und der Traute in Hartlebens „Roſenmontag“ die Anwartſchaft auf den Eintritt in den Verband des Darmſtädter Hoftheaters erwarb. Aus dem letztern gedenkt ſie jedoch bereits wieder nach Beendigung der laufenden Saiſon zu ſcheiden, um einem Rufe an das Königliche Theater in Kaſſel zu folgen, wo ſie vornehmlich die mehr dramatiſch-ſentimentalen Mädchengeſtalten der ältern und neuern Dichtung ſpielen wird, Charaktere, die der naturellen Eigenart der Künſtlerin, die vordem in Erfurt und Stuttgart engagiert war, mehr entgegenkommen, und in deren Interpretation ſie ſich auch bereits an ihrer neuen Wirkungsſtätte günſtig eingeführt hat. Während ihrer kurzen Tätigkeit an der Darmſtädter Hofbühne hat ſich die mit allen Reizen der Jugend ausgeſtattete Künſtlerin noch vorwiegend in der Darſtellung naiv-ſentimentaler Rollen gezeigt und ihren ſtärkſten Erfolg mit der ungemein poetiſchen, ganz vom Zauber der Dichtung getragenen Wiedergabe des Käthchens von Heilbronn erzielt.

Das Fach der ausgeſprochenen Naiven, der Backfiſche und weiblichen Naturburſchen vertritt ſeit drei Jahren mit glücklichſtem, ſtets wachſendem Erfolge Frl. **Käthe Gothe**, ein friſches, ſprühendes und ſprudelndes Temperament, das uns die Wiesbadner Hofbühne abgetreten hat, und das inzwiſchen längſt ein beſonderer Liebling der Darmſtädter Schauſpielfreunde geworden iſt. Vor kurzem noch hat die mit einem echt kindlichen Naturell und einem köſtlichen Humor begabte Darſtellerin durch ihre urwüchſige und warmherzige Verkörperung der Käthie in Meyer-Förſters populärem Studentenſtück „Alt-Heidelberg“ allgemein entzückt, und ihre frappierend realiſtiſche Geſtaltung der Alma in Sudermanns Tendenzdrama „Die Ehre“, alſo eine Betätigung auf einem ganz entgegengeſetzten Gebiete, konnte nur dazu beitragen, dieſe ausgezeichnete ſchauſpieleriſche Kraft unſerer Bühne nur noch ſchätzenswerter zu machen.

Beſitzt das Darmſtädter Hoftheater ſomit eine ganze Reihe von Schauſpielerinnen, die aufs glücklichſte prädeſtiniert erſcheinen, die jüngeren Frauengeſtalten der dramatiſchen Literatur zu verkörpern, ſo fehlt es ihm auch nicht an gleich trefflichen Vertreterinnen für die ſog. Mütterrollen. Da iſt zunächſt Frau **Marie Scherbarth**, die den eleganteſten Salon als würdevollſte und diſtinguierteſte Repräſentationsdame ziert und zugleich eine klaſſiſche Heldenmutter darſtellt, die den Stil der heroiſchen Tragödie in Ton und Mimik, in Haltung und Geſte vorzüglich zu wahren weiß. Ihre Frau Kommerzienrat Mühlingk („Die Ehre“) iſt eine gleich einheitliche und vornehm-ſtilvolle Figur wie ihre Mutter Vockeradt („Einſame Mutter“) und ihre Königin Eliſabeth in Schillers „Maria Stuart“. Ihre ſpeziellen Kabinettleiſtungen repräſentativer Schauſpielkunſt, die ſie zu einer unentbehrlichen und dereinſt ſchwer erſetzbaren Stütze des Enſembles machen, liefert ſie in der Darſtellung jener ganz in angeborner Hoheit und unnachahmlicher Würde aufgehenden Frauengeſtalten, wie ſie die Zeit der ſtrengſten höfiſchen Etikette hervorbrachte.

Die heitere und die komiſche Seite des ältern mütterlichen Rollengebietes beherrſcht ſeit einigen Jahren Frau **Minna Müller-Rudolph**, eine ehemalige Opernſängerin, die in Lübeck, Halle, Hannover und Berlin als erſte Soubrette manchen Triumph auf dem andern, „vornehmern“ Gebiete gefeiert hat. In ſpäteren Jahren, nachdem ſie ihre ausgeſprochene Veranlagung und Begabung für die Darſtellung weiblicher Charakterrollen erkannt hatte, ging die durch eine ausgeprägte Individualität und außerordentliche perſönliche Charakteriſierungskraft ausgezeichnete Künſtlerin, die in erſter Ehe mit dem bekannten Schauſpieler Hermann Müller verheiratet war und jetzt die Gattin des beſonders als Regiſſeur vorzüglich akkreditierten Direktors des Eiſenacher Stadttheaters Rudolph iſt, zum Schauſpiel über. Sie beherrſcht ihr umfangreiches Fach, das weder nach der heitern noch nach der ernſten Seite hin eine Grenze kennt, mit einer Sicherheit und künſtleriſchen Überlegenheit, die man nur ſelten antrifft. Heute iſt Minna Müller-Rudolph eine ebenſo prächtige Mutter Heinicke in Sudermanns „Ehre“ wie eine packend wahrheitsgetreue alte Millerin in „Kabale und Liebe“. Ihre ſtärkſten Treffer aber ſpielt ſie mit der zwerchfellerſchütternden Wiedergabe draſtiſch-komiſcher Rollen aus, zu denen vor allem die durch ſie erfolgte unvergleichliche Wiedererweckung der Titelrolle in dem effektvollen franzöſiſchen Schwanke „Madame Bonivard“ gehört, die dem Darmſtädter Theaterpublikum erſt kürzlich gezeigt hat, welchen Quell unverſiegbarer Heiterkeit und köſtlichſter Laune es an dieſer trefflichen Charakteriſierungskünſtlerin beſitzt.

Damit wäre die Liſte der in Solorollen beſchäftigten Mitglieder des weiblichen Schauſpielperſonals erſchöpft, und wir kommen zu der **Oper**, die — wie an ſo mancher großen Bühne — auch am Großherzoglichen Hoftheater in Darmſtadt von jeher und noch heute eine bevorzugte Stelle einnimmt.

Die Geſchichte der Bühnenkunſt bewahrt die Erinnerung an eine Reihe von namhaften Sängerinnen, deren Kunſt im Dienſte der Darmſtädter Hofoper ſtand; gar manche ſpäter hochgefeierte Diva hat hier den erſten Schritt auf die weltbedeutenden Bretter getan, ſo unter anderen die berühmte Henriette Sontag. Und wieder andere ſind von hier aus unter erfahrener, fach- und fachkundiger Leitung zur lichten Höhe des Künſtlertums herangereift. Aber auch heute noch beſitzt das Großherzogliche Hoftheater ein hervorragendes weibliches Opernenſemble, das ihm eine würdige und intentionsgetreue Interpretation ſämtlicher Werke der klaſſiſchen wie der modernen Opernliteratur ermöglicht. Das Ende des vorigen und der Aufgang des jetzigen Jahrhunderts ſtanden hinſichtlich der Entwicklung der muſikaliſch-dramatiſchen Kunſt naturgemäß auch in Darmſtadt vornehmlich unter dem Einfluß Richard Wagners, und es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daß das kühne Reformationswerk des Meiſters von Baireuth auch in der kunſtfreundlichen Heſſenreſidenz verſtändnisinnige und begeiſterte Helfer gefunden hat. Zu dieſen iſt vor allem auch unſere ehemalige Opernheroine, Frau Felizia Kaſchowſka, zu rechnen, die uns ein Dezennium hindurch neben den zahlreichen erſten Damen und Heldinnen der italieniſchen und franzöſiſchen Großen Oper ſämtliche hochdramatiſchen Frauengeſtalten unſeres Nationalmuſikdramatikers verkörpert hat.

Als Erſatz für dieſe am Schluſſe der letzten Spielzeit von uns geſchiedene, bewährte erſte Dame der Oper hat die Hoftheaterleitung eine ebenfalls ſeit Jahren hochakkreditierte Bühnenkünſtlerin, Frau **Lina Morny**, gewonnen, die vordem in gleicher Stellung an der Königlichen Bühne in Kaſſel tätig war, und die ſich ſchon zur Zeit der letztjährigen Wirkungsperiode ihrer Vorgängerin, während deren ſie als „Saiſongaſt“ für Darmſtadt verpflichtet war, als Aida, Fidelio und Brünnhilde in der „Götterdämmerung“ vorteilhaft eingeführt hatte. In der neuen, diesjährigen Spielzeit hat die ebenſo begabte wie geiſtvolle und ſtrebſame Künſtlerin dann in ſchneller Folge eine nicht minder reichhaltige wechſelvolle Auswahl aus den ſchwierigſten Partien ihres anſpruchsvollen Faches unter neuerlicher aufrichtiger Anerkennung des Theaterpublikums und der Kritik interpretiert und ſich als eine ebenſo zuverläſſige, im muſikaliſchen Vortrag ſichere und geſchmackvolle Sängerin wie als eine gewandte, von ſtarkem dramatiſchen Leben und ſeltener innerer, ſeeliſcher Anteilnahme an ihren Darſtellungen erfüllte Schauſpielerin erwieſen. So hat ſie als Rebekka in Marſchners „Templer und Jüdin“, Alice in Meyerbeers „Robert der Teufel“ und in desſelben Komponiſten wirkungsſtärkerer Oper „Die Hugenotten“ als Valentine ſowie in Mozarts „Don Juan“ als Donna Anna den Beweis erbracht, daß ihre eminente muſikaliſche Intelligenz und ihr hervorragendes geſangstechniſches Können ſie befähigen, den verſchiedenartigſten und kompliziertеſten Geſangsſtilen gerecht zu werden und ſowohl weichherzige und hingebungsvolle als heroiſche und leidenſchaftliche Charaktere glaubhaft in Ton und Darſtellung zu verkörpern. Ihre große, imponierende Erſcheinung wie ihr voluminöſes und tragkräftiges, vorzugsweiſe in der mittlern Lage überaus ſympathiſches und ſattes Mezzoſopran-Organ weiſt ſie überdies ganz beſonders auf die Interpretation der ſo exorbitante ſtimmliche Anforderungen ſtellenden heldiſchen Frauengeſtalten des Wagnerſchen Muſikdramas hin, die denn auch ſämtlich von der ihren Beruf überaus ernſt auffaſſenden Künſtlerin in geſanglich und ſchauſpieleriſch gleich vornehmer, den Intentionen des Schöpfers durchaus entſprechender Geſtalt verkörpert worden ſind. Nicht nur die Senta im „Holländer“, die Venus im „Tannhäuſer“ und die hochdramatiſchen Partien im „Ring des Nibelungen“, ſondern auch die anſpruchsvollſte Aufgabe ihres Faches, die Iſolde, bewältigt die neue Primadonna in ergreifender, hochkünſtleriſcher Weiſe, ſo daß die Leitung des Theaters ihre Kraft dem Enſemble auf Jahre hinaus verpflichtet hat.

Das Gebiet der jugendlich-dramatiſchen Sängerin beherrſcht ſeit zwei Jahren Frl. **Ida Salden**, eine Vertreterin dieſes Faches, wie wir ſie uns beſſer kaum wünſchen können. Eine kernhafte, urgeſunde Stimme, die die weiche Süßigkeit und Keuſchheit des entzückenden Pianos, das der Schöpfer des „Lohengrin“ ſeiner Elſa verliehen hat, gleich ſicher und mühelos hergibt wie die leidenſchaftlichen Akzente, die er der Eliſabeth im großen Finale ſeines „Tannhäuſer“ aus der ſchmerzzerquälten Seele preßt, ein Organ, das infolge ſeiner vortrefflichen künſtleriſchen Schulung und techniſchen Fertigkeit eine Bel-canto-Partie, ſo die der Gräfin in Mozarts „Figaros Hochzeit“, mit gleicher Souveränität bewältigt wie die der Madame Butterfly in der gleichnamigen Pucciniſchen Opernnovität. Mit dieſer letztgenannten künſtleriſchen Darbietung hat Frl. Salden einen Erfolg erzielt, wie er in den letzten zehn Jahren der Darmſtädter Theatergeſchichte beiſpiellos iſt. Neben einer großen Zahl von Kunſtfreunden der Heſſenreſidenz zeichnete das Großherzogspaar die Künſtlerin perſönlich durch eine Reihe koſtbarer Geſchenke aus; es gab ſeiner Anerkennung und Befriedigung in einer Weiſe Ausdruck, wie dies unter dem Regime des herrſchenden Monarchen bisher noch niemals der Fall geweſen war. Vornehmlich ſeit dieſer Zeit zählt Ida Salden, die überdies auch eine vorzügliche Pamina in der „Zauberflöte“, eine leidenſchaftliche Martha im „Tiefland“ und eine treffliche Sieglinde iſt, und die alljährlich zur Interpretation von Solopartien zu den Baireuther Feſtſpielaufführungen hinzugezogen wird, zu den populärſten Mitgliedern der Darmſtädter Hofoper, von der man ihr bereits — und vielleicht nicht mit Unrecht — den Weg an eine unſerer erſten deutſchen Bühnen und damit eine noch glänzendere künſtleriſche Laufbahn prophezeit.

Der erklärte Liebling der „großen Menge“ des Darmſtädter Opernpublikums iſt ſeit nahezu einem halben Dezennium Frl. **Klara Roediger**, unſere erſte Soubrette. Es mag ſein, daß ihr Fach an ſich dazu beigetragen hat, ihr dieſe Stellung zu erringen; ſicher iſt jedoch, daß das Hauptverdienſt hieran die Künſtlerin ſich ſelbſt zuſchreiben darf. Erſtens verfügt ſie über eine ungemein anſprechende äußere Erſcheinung, und zweitens iſt ſie im Beſitz der relativ ſchönſten Stimme des ganzen Enſembles. Ihr Organ iſt von herrlichem natürlichen Wohllaut und deſſen Technik nahezu vollendet. In der mittlern Lage quellen die Töne in edelſter Klangſchönheit dahin, und die Höhe birgt einen entzückenden Schmelz. Da iſt es denn kein Wunder, daß ihre Undine und ihre Mignon, ihre Maria im „Waffenſchmied“ wie in „Zar und Zimmermann“, ihre Zerline im „Don Juan“ wie im „Fra Diavolo“, ihre Micaela in der „Carmen“ und ihr Rautendelein in der „Verſunkenen Glocke“ ihr eine begeiſterte Anhängerſchar geſchaffen haben und dem Theater ſtets ein gutbeſuchtes Haus ſichern.

Als erſte Altiſtin iſt in der vorigen Spielzeit Frl. **Auguſta Müller** vom Königlichen Theater in Hannover zu uns gekommen, eine hohe, wahrhaft königliche Bühnenfigur, geboren, die fürſtlichen Frauen der Dichtung darzuſtellen, die Fricka und die Amneris, die Waltraute nach Wagners Wunſch, aber auch eine faſzinierende Dalila und Ortrud und eine ergreifende Fides und Azucena. Der vorteilhafte äußere Eindruck wird durch machtvolle, eindringliche und ungemein charakteriſierungsfähige Stimmmittel ſowie eine vornehme geſangliche Vortragskunſt aufs günſtigſte vervollkommnet und läßt die gleich faſt allen unſeren Operndamen noch im jugendlichen Alter ſtehende, imponierende Künſtlerin auch zu einer beliebten Erſcheinung im Konzertſaal werden, in dem ſie ebenfalls bereits eine Reihe ſchöner Erfolge zu verzeichnen hat. Als Bühnenſängerin liegen ihrer ganzen natürlichen und ſtimmlich-geſanglichen Veranlagung die herben, um nicht zu ſagen dämoniſchen Frauencharaktere am nächſten; jedoch hat ſie ſich, und zwar beſonders in letzter Zeit, auch auf dem Gebiete des muſikaliſch-dramatiſchen Humors mit glücklichem Ergebnis verſucht und zum Beiſpiel eine entzückende Frau Reich in den „Luſtigen Weibern“, eine treffliche Nancy („Martha“), Pamella („Fra Diavolo“), Marzelline („Figaros Hochzeit“) und zahlreiche ähnlich geartete Geſtalten des komiſchen Operngenres geſchaffen. Da die Künſtlerin überdies auch das gefährliche Experiment, als Altiſtin eine Brünnhilde — alſo eine ausgeſprochen hochdramatiſche Partie — zu ſingen, mit dem denkbar günſtigſten Reſultat gewagt hat, ſo beſitzt unſere Bühne in ihr eine Vertreterin ihres Faches, auf die wir mit Recht ſtolz ſind, und die wir noch lange zu den Unſrigen zählen zu dürfen hoffen.

Das Fach der Koloraturſängerin, bekanntlich eins der ſchwierigſten und nach außen hin am wenigſten dankbaren, vertritt, ebenfalls ſeit zwei Spielzeiten, Frl. **Eliſabeth Suchanek**, eine Geſangskünſtlerin von ganz ungewöhnlichem techniſchen Können und ſeltener Delikateſſe des muſikaliſchen Vortrags. Zu ihren Glanzleiſtungen zählen vor allem die Königin der Nacht, die Königin in den „Hugenotten“ und die Suſanne in „Figaros Hochzeit“; aber ſie iſt auch eine geſanglich und ſchauſpieleriſch gleich rührende und ergreifende Mimi in der „Bohème“ und eine Gilda im „Rigoletto“, die durch ihre bravouröſe Geſangskunſt ihr Auditorium in Enthuſiasmus verſetzt. Überdies gehört ſie zu den ſtrebſamſten und bedingungslos zuverläſſigen Mitgliedern des Opernenſembles, Eigenſchaften oder beſſer Vorzüge, die ſie gleichzeitig zu einer der feſteſten Stützen des Repertoires machen.

Zum Schluſſe haben wir noch einer ebenſo talent- wie verheißungsvollen Novize unſerer Oper zu gedenken, die auf der Darmſtädter Hofbühne ihre erſten Partien kreiert hat, Frl. **Wala Janczak**, eine junge Deutſch-Polin, die ihre Ausbildung am Berliner Königlichen Konſervatorium erhalten und ſich in der vorigen wie in der jetzigen Spielzeit bereits in der Wiedergabe von jugendlichen und dem Fache der Soubrette angehörenden Partien als ſtimmbegabte Sängerin und als gewandte, in der äußern Charakteriſierung routinierte Schauſpielerin bekundet hat. So waren ihre Gabriele im „Nachtlager von Granada“, ihre Frasquita in der „Carmen“ und ihr Hänſel in Humperdincks Märchenoper „Hänſel und Gretel“ ebenſo erfreuliche Proben ihres hier erworbenen geſangskünſtleriſchen und darſtelleriſchen Könnens wie ihre zeitweilige Betätigung in der Operette, in der ſie unter anderm mit der Arſena im „Zigeunerbaron“ und mit der Kurfürſtin im „Vogelhändler“ die gleichen Beweiſe für ihre muſikaliſch-dramatiſche Begabung erbracht hat.

Zu den Vertreterinnen der Frauenkunſt an der Darmſtädter Hofbühne müſſen auch zwei Künſtlerinnen gerechnet

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

werden, die infolge ihrer langjährigen, verdienſtvollen Wirkſamkeit auf einem Gebiete, das am Großherzoglichen Hoftheater in Darmſtadt ein Jahrhundert hindurch eine beſondere Rolle geſpielt hat, an dieſer Stelle nicht übergangen werden dürfen: unſere vortreffliche Hofballettmeiſterin Frau **Helene Thiele-Leonhardt**, der die ſorgfältige Aufrechterhaltung der glänzenden Tradition des Darmſtädter Balletts zu danken iſt, und Frl. **Emmy Wogatzky**, die als Prima Ballerina den Stern und Mittelpunkt dieſes Zweiges der weiblichen Kunſt an unſerm Hoftheater bildet.

So vereinigt ſich denn eine ganze Schar von teils reifen, teils noch heranreifenden Talenten, um die Ehre und das äußere Anſehen der weiblichen Bühnenkunſt an der durch ſo viele klangvolle Namen und manche rühmenswerte Tat geweihten Pflegſtätte dramatiſcher Darſtellungskunſt in der Heſſenreſidenz hochzuhalten und ſie dadurch zu einem der feſteſten Bollwerke für den künſtleriſchen Idealismus der Frau ſpeziell und zu einem unantaſtbaren Zeugnis für die Souveränität des Menſchengeiſtes und ſeines Sieges, ſeiner Herrſchaft über die Materie überhaupt zu erheben.

Albert Bandlow.

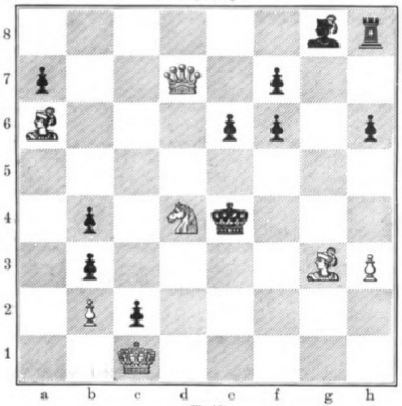
Schach.

Aufgabe Nr. 3175.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Von J. Kotrč in Wien.

Schwarz.



Weiß.

Die beiden heutigen Aufgaben ſind zwei nette Originalbeiträge. Die Diagrammſtellung weiſt einen ſehr feinen Einleitungszug und ein verſchwiegenes Drohſpiel auf. Das Typenproblem iſt kleiner und weniger tief angelegt, bietet dem Löſer aber doch angenehme Überraſchungen.

Von J. Kotrč in Wien.

Weiß: K. f 2. D. e 6. L. g 6. S. e 1.
Schwarz: K. d 4. B. b 5, b 6, c 6, e 2, e 5.
Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Briefwechſel.

A. L. in Zwickau. — Sie ſind im Irrtum. Aufgabe Nr. 3167 iſt nicht durch 1. b 4 in zwei Zügen zu erledigen. Sie kennen offenbar das „en-passant"-Schlagen nicht.

O. J. in Agram. — Die neuen Aufgaben ſind für unſer Blatt zu klein.

C. R. in Eſſegg. — Aufgabe Nr. 3370, in der der ſchwarze König auf e 6 ſteht, iſt ſchon in drei Zügen zu löſen. Verſuchen Sie es noch einmal.

B. M. in Budapeſt, J. F. in Nagyvárad, R. H. in Chemnitz. — Aufgaben dankend abgelehnt.

G. K. in Altona. — Die Faſſung B iſt tatſächlich eine ſehr glückliche Überarbeitung der Brauneſchen Aufgabe. Wir werden uns die Sache noch einmal überlegen.

R. St. in Wien. — Von den neuen Aufgaben bietet Nr. 1 nur ein leider zu oft dageweſenes gutes Spiel. Nr. 3 iſt noch anfängerhaft konſtruiert, außerdem durch 1. D. f 8 † nebenlöſig. Nr. 5 bewegt ſich gleichfalls in ſehr ausgetretenen Bahnen. Nach 1. . . ., S. f 4 geht auch 2. D. b 7 † uſw. Nr. 6 iſt in der jetzigen Faſſung nicht zu verwenden. Nr. 7 iſt durch 1. S. a 5 †, K. b 5 2. D. d 4 in drei Zügen zu erledigen. Wir lehnen deshalb die ſämtlichen Aufgaben dankend ab.

E. L. in St. Oswald. — Ihre Anfrage iſt direkt beantwortet worden. Haben Sie die Antwort nicht erhalten?

Der Sport unſerer Zeit.

Zum Projekt des Berliner Stadions.

Gar zu langſam, ſchwer gegen Mißverſtändnis, Lauheit und Verhetzung kämpfend, hat ſich bei uns in Deutſchland die ſportliche Bewegung Bahn gebrochen. Erſt als es ihren Verfechtern gelang, ſie von allen fremden Äußerlichkeiten zu befreien, nahm der Aufſchwung des Sports und des Spiels bei uns in ſchnellerm Tempo zu, und heute ſcheint endlich allgemein die Erkenntnis aufzudämmern, wie notwendig eine zielbewußte Pflege des Körpers durch eine der vielen Arten des Sports für die Erhaltung unſerer Volkskraft iſt. Man kann ſagen, daß ſich der Sport die Herzen der deutſchen Jugend und das Verſtändnis des Alters erobert hat.

Wer hellen Auges die Lebensbedingungen prüft, in die unſer heutiges Kulturleben die Bewohner der Städte im Kampfe ums Daſein zwängt; wer aus den ſtatiſtiſchen Erhebungen, die den Geſundheitszuſtand des Volkes beleuchten, zu leſen verſteht: der wird ſich der Überzeugung nicht verſchließen können, daß wir eines energiſchen Gegenmittels bedürfen, um nicht der Degeneration anheimzufallen, und um die körperliche Rüſtigkeit, dieſen Grundpfeiler unſeres nationalen Wohlſtandes, zu bewahren. Dieſe Abhilfe gegen alle die zermürbenden Einflüſſe der Kultur bietet in erſter Linie der Sport. Und zwar deshalb, weil er ſo vielſeitig iſt, daß er jedem Geſchmack, jeder Konſtitution und jedem Geldbeutel Rechnung trägt, weiter, weil er durch das Kampfmoment in ſeinen Jüngern ſtets das Streben nach höchſter Vollendung wach erhält und ihr Intereſſe für den erwählten Sportzweig ununterbrochen von neuem anfacht. Die Preiſe und Auszeichnungen, die dem erfolgreichen Sportsmann winken, ſind, wenn wir ganz ehrlich ſein wollen, eine Spekulation auf die menſchliche Eitelkeit, die nicht mit dem Erfolg an ſich zufrieden iſt, ſondern auch noch eine äußere Anerkennung verlangt; aber ſie haben, was bei jeder Spekulation die Hauptſache iſt, die erhoffte Wirkung und ſind eine weitere Urſache für die Ausbreitung der körperlichen Übungen. Und ſchließlich hat der Sport noch die Eigenſchaft, daß er in unſere Lebensführung ungeheuer ſegensreich eingreift. Was keinem Bußprediger gelungen iſt, das hat der Sport zuwege gebracht: er hat endlich einmal eine Breſche in die Bierherrlichkeit und die unvernünftige Alkoholgenußſucht in Deutſchland gelegt. Unſere ſporttreibende Jugend, die jetzt weiß, daß ſie ſich die Vollkraft ihres Körpers nur bei Maßhalten in allen dieſen ſchönen Dingen bewahren kann, hat eben verlernt, in dem verbummelten Bruder Studio den Inbegriff aller Männlichkeit zu ſehen. Auch in anderer Hinſicht iſt uns der Sport ein tüchtiger Erzieher geweſen. Mancher Modetorheit hat er den Garaus gemacht, mancher Bequemlichkeit hat er die Einführung erleichtert, und von dem alten Bollwerk der Prüderie hat er Bohle um Bohle herausgeriſſen.

Wer an einem Sommerſonntag einen unſerer Flußläufe entlang wandert und dort die ſchmalen, dünnwandigen Sportboote, von nervigen, gebräunten Armen getrieben, ſchnell die Flut durchſchneiden ſieht, der wird empfinden, was dieſe jungen Sportenthuſiaſten an die gewiß nicht leichte Arbeit, die im Schweiße des Angeſichts ausgeführt wird, an ihren Sport feſſelt. Die innige Vereinigung mit der Allmutter Natur iſt das Geheimnis, deſſen Zauber die jungen Ruderfreunde erlegen ſind. Mit dem erſten Hahnenſchrei ſetzt der Rudersmann ſeinen leichten Kahn ins Waſſer, ein dünnes Trikot bekleidet Rumpf und Schenkel, der übrige Teil des Körpers iſt den Strahlen der Sonne unverhüllt ausgeſetzt. So geht es hinaus. Stunden anſtrengender körperlicher Arbeit, die das Blut zu ſchnellerm Kreiſen zwingen, folgen Stunden fröhlichen Nichtstuns in den Armen der Natur. Erſt mit der ſinkenden Sonne wendet es heimwärts, friſchgeſtärkt zur Arbeit des Alltags. Die kürzeren Abende des Werktags werden dazu benutzt, die Kräfte zu ſtählen und ſich in der Ruderkunſt zu vervollkommnen. Die Kräftigſten werden zu Mannſchaften zuſammengeſtellt, in immer ſchnellerm Schlage geht es über die Bahn, und in jugendlichem Ehrgeiz ſucht einer den andern zu übertreffen. So haben wir die Entwicklung des Rennruderns, das alljährlich Tauſende veranlaßt, Muskeln und Sehnen bis zur äußerſten Leiſtungsfähigkeit zu üben, vielen Genüſſen des Alltagsmenſchen zu entſagen und dem Phantom des ſportlichen Ruhmes nachzujagen.

Was hat uns der Ruderſport, der heute auf eine feſte Organiſation von vierzigtauſend Menſchen blicken kann und eine noch größere Anzahl unabhängiger Freunde hat, an neuen Werten geſchaffen? Er war der erſte Sport, der den Wert der Freiluftgymnaſtik erkannte und ſeine Anhänger von allem läſtigen Kleiderzwang befreite, der wieder die Hautatmung zu ihrem Rechte kommen ließ und dem Menſchen die Schönheit unſerer Waſſerlandſchaften erſchloß. Dann hat er auch dem weiblichen Geſchlecht eine neue Gelegenheit gegeben, unabhängig und unbeläſtigt ſich geſunde Körperbewegung in freier Luft zu verſchaffen, und zwar in einem Sport, der auch hier reformatoriſch in bezug auf die gewiß wichtige Bekleidungsfrage wirken dürfte.

Ein anderes Bild ſportlichen Lebens. Die „Spielbewegung" hat bei uns Wurzel geſchlagen. Was den jahrelangen Bemühungen edler, aber unpraktiſcher Volksfreunde nicht gelungen iſt, nämlich die deutſche Jugend zur Freude am Bewegungsſpiel im Freien zu erziehen, das hat ſich mit einem Male im Verlauf weniger Jahre von innen heraus entwickelt. Es iſt nur ein Spiel geblieben, das ſich aller Herzen mit einer in der Sportgeſchichte ſeltenen Geſchwindigkeit erobert hat, und dieſes iſt das Fußballſpiel. Wie die meiſten Sports und Spiele iſt es aus England zu uns gekommen, wenn es natürlich auch dort nicht erfunden iſt. Es dürfte überhaupt ſchwer ſein, den Urſprung dieſes wie der anderen Ballſpiele feſtzuſtellen, da wir die Idee, die den meiſten zugrunde liegt, in wenig veränderter Form bei den Spielen aller Völker wiederfinden. Das Spiel währt zweimal dreiviertel Stunde, lange genug, um auch bei einem kräftigen Burſchen durch eilenden Lauf die Lunge bis in ihre letzten, bei dem Stadtmenſchen nur zu oft verkümmerten Spitzen zu dehnen und zu kräftigen, um Herz und Muskeln zu ſtärken und dem jungen Mann das Bewußtſein ſeiner Jugendkraft zu geben. Das Geheimnis der ungeheuern Anziehungskraft dieſes Spiels, von der ſich jeder überzeugen kann, der am Sonntagnachmittag über irgendein Exerzierfeld einer größern Stadt geht, liegt wohl darin, daß es von ſeinen Anhängern nicht nur phyſiſche Eigenſchaften, geſunde Organe und Leichtfüßigkeit, verlangt, ſondern daß es vor allem ebenſoſehr mit Geiſtesgegenwart und Überlegung geführt werden muß. Das erzieheriſche Moment des Fußballſpiels, deſſen Grundbedingung eben ungeſtörtes Zuſammenarbeiten, gegenſeitige Unterſtützung, ohne jedes Kommando, und unbedingte Unterordnung des Einzelkönnens unter die Taktik des Mannſchaftsſpiels verlangt, möge ja nicht unbeachtet bleiben.

Die Gegner des Sports, die mit vielem Geſchrei auf die materielle Richtung, die durch Gewährung von Wertpreiſen erzogen würde, hinweiſen, kommen bei dem Fußballſport arg ins Gedränge, da ſich hier Tauſende und aber Tauſende allſonntäglich in frohem Spiel abmühen, ohne auch nur die geringſte äußere Anerkennung etwa in Geſtalt eines Kranzes oder Diploms zu erhalten. Die Hauptbedeutung des Fußballſports aber liegt darin, daß er unſere Jugend von Beginn des Herbſtes bis in die Mitte des nächſten Sommers hinein Sonntag für Sonntag im leichten Sporthemd zu fröhlichem Spiel in der friſchen Luft vereint, daß er uns gelehrt hat, kein Wetter, mag es regnen, ſchneien oder frieren, zu ſcheuen. Er zieht ſeine Anhänger von den Bierkneipen ab und hat uns eine Emanzipation von der ſtaubigen Turnhalle gebracht.

Als dritte größere Bewegung im ſportlichen Leben iſt die Athletik zu nennen, die ſich gleichfalls einer plötzlichen Ausbreitung erfreut und für den Volkserzieher von Bedeutung iſt. Nicht das, was man gemeinhin darunter verſteht. Im Volksmunde verbindet ſich mit dem Worte „Athletik" der Begriff der „ſtarken Männer", die, muskelbeladen, ſchwitzend und keuchend Gewichte ſtemmen. Der internationale Begriff umfaßt jedoch im allgemeinen das, was der Turner unter „volkstümlichen Übungen" verſteht. Die wichtigſte Gruppe dieſer athletiſchen Übungen iſt der Laufſport, der, weil er die natürlichſte körperliche Bewegung iſt, zu denen gehört, bei denen die Grenze der körperlichen Leiſtungsfähigkeit am weiteſten hinausgeſchoben iſt. Gerade die Pflege dieſes Sports dürfte im Zeitalter der Eiſenbahn, der Elektrizität und des Automobils eine größere Bedeutung erlangen, abgeſehen davon, daß die Marſchfähigkeit einen wichtigen Faktor unſerer Wehrkraft bildet. Beſonders die bei den Turnern gänzlich vernachläſſigten Läufe über mittlere und längere Strecken haben ſich im Betriebe des Athletikſports zu ihrem Rechte verholfen. Die Ängſtlichkeit, mit der man vielfach bei ihnen Überanſtrengungen fürchtet, iſt der beſte Beweis, wie ſehr in der Zeit unſeres Kulturlebens das Augenmaß für das verloren gegangen iſt, was der menſchliche Körper leiſten kann und bei Aufrechterhaltung ſeiner Geſundheit leiſten ſoll. Auch die Pflege des ſportlichen Gehens, die dann in den Dauermärſchen ihren Ausdruck findet, dürfte neben dem gemütvollen Wandern Berechtigung haben. Weiterhin verſteht man dann aber unter Athletik noch die Pflege anderer unmittelbarer Körperbewegungen, ſo Springen, dann Diskuswerfen, Speerwerfen, Kugelſtoßen, Steinſtoßen und ſchließlich auch griechiſch-römiſches Ringen. Der Unterſchied im ſportlichen Betriebe vom Turnen iſt zunächſt die unbedingte Forderung der friſchen Luft, die die Benutzung jeder Turnhalle verpönt, ferner die Vermeidung aller außerordentlichen Hilfsmittel, wie Sprungbrett u. dgl. Mit beginnendem Frühling holen die Anhänger der Athletik, die ihre tote Saiſon meiſtens mit Fußballſpielen ausgefüllt haben, ihre leichten Laufſchuhe vom Nagel, um in den erſten Wettkämpfen, meiſtens in Geſtalt von Querfeldeinlaufen, alſo längeren Wettläufen durch Wald und Flur, „in Form zu kommen". Im Hochſommer finden dann die großen athletiſchen Wettkämpfe, vielfach „Olympiſche Spiele" genannt, ſtatt, die dann die Beſten der etwa fünfzigtauſend Anhänger dieſes Sports vereinigen. Im Herbſt endlich klingt die Saiſon wieder in dem Wettlaufen über Stock und Stein und in längeren Wettmärſchen aus. Der Vorzug der Athletik liegt in der Hauptſache darin, daß ſie ihre Anhänger das Laufen lehrt, eine Fähigkeit, die immer mehr in der Großſtadt verkümmert, und deren geſundheitlicher Wert mit den Einwirkungen auf Herz und Lunge und andernteils mit der Bewahrung vor Überanſtrengung leider noch lange nicht genügend eingeſchätzt wird.

Außer dieſen ſoeben geſchilderten Sportzweigen gibt es natürlich noch mannigfaltige Betätigung auf dem Gebiete der körperlichen Übungen: Radfahren, Schwimmen, Segeln, dann die verſchiedenen Spiele, wie Lawn-Tennis, Kricket, Hockey, Golf, Polo. Jeder von dieſen Sports hat ſeine mehr oder minder große Anhängerzahl, die beiden erſtgenannten kann man ſogar ihrer Billigkeit und Ausbreitung wegen unter die Volksſports rechnen. Doch mag es mit dieſer Erwähnung genug ſein, da von ihnen keine neuen Werte für die Allgemeinheit geſchaffen wurden, die nicht bereits genannt ſind.

Das eine iſt gewiß: auf dem Felde des Sports vereinigen ſich mit der Jugendfriſche und Bewegungsluſt unſeres Volkes die Beſtrebungen des Pädagogen, des Hygienikers, des Militärs, des Politikers, kurz, aller derer, die es mit unſerer Nation gut meinen. Wie ſchwer es auch in der erſten Zeit geworden iſt, der neuen Bewegung Eingang zu verſchaffen, die bekannte Gründlichkeit, mit der wir alle Materien des Kulturlebens bearbeitet haben, bietet Gewähr, daß auch dieſer Form der Volkserziehung allenthalben die Stellung zugebilligt wird, die ihr gebührt.

Von großer Bedeutung iſt daher auch der Wunſch, eine Pflegſtätte des Sports zu ſchaffen in der Form, in der ſie vor Jahrtauſenden in Griechenland beſtanden hat. Man will eine Stätte gründen, zu der wie einſt im alten Hellas in beſtimmten Zeitabſchnitten die rüſtige Jugend des Landes wallfahrtet, um im friedlichen Wettſtreit ihre Kräfte zu meſſen. Dieſe Abſicht ſoll durch den Bau eines Stadions in der Reichshauptſtadt verwirklicht werden. Inmitten der hohen Föhren des Grunewalds, weitab vom Getöſe der nimmer ruhenden Großſtadt, in der Nähe der glitzernden Havelſeen, ſoll ſich eine gewaltige Arena erheben, in der die Leibeskultur im althelleniſchen Geiſte gepflegt werden kann. Wie im panathenäiſchen Stadion zu Athen, ſo werden auch hier ſich an ſanft anſteigenden Hügeln die Zuſchauerplätze erheben. Von ihnen aus überblickt man dann das grüne Raſenfeld, auf dem ſich die Fußball- und Hockeyſpieler tummeln werden. Umgrenzt wird dieſer Platz von der dunkelgrauen Aſchenbahn, auf der die leichtfüßigen Läufer behende dahineilen werden; auf weiten hellgelben Sandflächen können ſich die kräftigen Sportfreunde im Springen und Turnen, Barlaufſpiel, Diskus- und Speerwerfen meſſen. Das Ganze umſäumt der graue Zement der Radrennbahn, und als Abſchluß der halbkreisförmigen Zuſchauerplätze liegt an der Längsſeite des Sportplatzes das Schwimmbaſſin. Durch große Hallen wird es ſchließlich möglich ſein, die noch fehlenden Sportzweige räumlich vereint zu betreiben; denn nur der Segel- und Ruderſport wird abſeits in einiger Entfernung, nämlich auf den Havelſeen ſelbſt, ausgeübt werden können.

Die Durchführung dieſes großen Projekts, das vom Deutſchen Reichsausſchuß für Olympiſche Spiele ausgearbeitet worden iſt, wird ungefähr 3 Mill. ℳ beanſpruchen. Die Berliner Stadtverwaltung und die benachbarten Gemeinden ſollen die Zinsgarantien übernehmen; aber obwohl dieſe Verpflichtung wohl nur auf dem Papier ſtehen wird, da ſich nach den Voranſchlägen das großzügige Unternehmen glänzend rentiert, ſcheint man in den Kreiſen der Berliner Stadtverwaltung das Volkstümliche und geſundheitlich Wertvolle dieſes Planes nicht ermeſſen zu können. Doch dürfte das Intereſſe, das von ſeiten Kaiſer Wilhelms dem Unternehmen entgegengebracht wird, ſowie die Haltung unſerer ſtaatlichen Behörden nicht verfehlen, allen Widerſtand zu überwinden, ſo daß vielleicht ſchon binnen Jahresfriſt die Reichshauptſtadt zur Abhaltung eines nationalen Olympia ſchreiten wird. Und dann wird die Zeit wohl nicht mehr fern ſein, in der ſich die Sportsleute aller Länder einmal in Berlin ein Stelldichein geben werden und wir als Veranſtalter der Internationalen Olympiſchen Spiele eine Ehrenpflicht erfüllen.

„Ave, Caesar, morituri te salutant!“

Ein novelliſtiſches Gedenkblatt zum hundertjährigen Geburtstag Napoleons III. Von **Max Treu.**

Ein Juliabend 1870. Der milde Hauch der Sommernacht liegt über dem Schloſſe von St.-Cloud, deſſen Gärten heute abend im buntfarbigen Glanze zahlloſer Lampions ſchimmern. Der Kaiſer gibt ein Sommerfeſt, und alles, was einen Namen hat in Militär und Politik, in Kunſt und Wiſſenſchaft, Einheimiſche wie Fremde, die etwa gerade in Paris weilen, alles iſt geladen. Der Kaiſer entfaltete ſeine ganze Liebenswürdigkeit, über die er in ſo reichem Maße verfügen konnte, wenn er wollte, und wohl keiner der Gäſte war da, an den er nicht ein freundliches Wort und die Bitte, es ſich wohl ſein zu laſſen heute abend, gerichtet hätte.

Jetzt ſchienen ſeine Blicke jemand zu ſuchen. Dann ging er auf einen ſchlanken jungen Mann zu, der abſeits von den anderen ſich allein hielt, und deſſen Augen wiederholt zu dem Kaiſer hinübergeflogen waren. Lächelnd legte Napoleon ſeinen Arm in den des Vicomte Raoul de Chalagny, ſeines erklärten Lieblings ſeit der Schlacht von Solferino, wo der damals noch blutjunge Offizier ſich hervorragend ausgezeichnet hatte, und ſagte:

„So allein, mein lieber Raoul? Und mit ſo umwölkter Stirn? Sie wiſſen, ich will keinen Traurigen ſehen im Glanze dieſes Feſtabends — ſprechen Sie, was bedrückt Sie?“

Er zog den jungen Mann langſam vorwärts zu ſtilleren, einſameren Wegen, und der Vicomte erſchrak, wie matt und ſchleppend der Gang des Kaiſers war, dem eines Schwerkranken gleich, der nur mit großer Selbſtüberwindung ſich aufrecht hält.

„Glückliche und zufriedene Geſichter zu ſchaffen,“ fuhr der Kaiſer fort, „das iſt ja ſo ziemlich das einzige, was wir armen Fürſten vor den übrigen Sterblichen voraushaben! Und heute will ich dieſe Kunſt an Ihnen üben, Vicomte! Sie ſind kein Meiſter in der Verſtellung, mein Lieber; ſchon ſeit Wochen bemerke ich, daß bei Ihnen nicht alles ſo iſt, wie es ſein ſoll, und wie beſonders ich es wünſche, daß es ſein ſoll! Was kann ein junger Mann von neunundzwanzig Jahren für Sorgen haben, wenn ihm eine glänzende Laufbahn, Auszeichnungen und Ehren winken? Sprechen Sie, die Gelegenheit iſt günſtig — ich habe Zeit für Sie!“

Und etwas leiſer, mit gütigem Lächeln fuhr er fort: „Ich kenne das Leben, und ich kenne die Menſchen, mein lieber Raoul, und ich weiß, wenn wirklich ein junger Mann von der Art, wie er augenblicklich an meiner Seite mit düſterer Stirn einhergeht, Sorgen hat, ſo können die Gründe dafür nur in einem bündigen Entweder — Oder liegen: Schulden oder die Liebe! Welches von beiden iſt es, lieber Freund? Ohne Umſchweife!“

Der Vicomte verneigte ſich:

„Sie ſind zu gütig, Sire“ — —

„La, la, la! Keine Redensarten! Die Wahrheit will ich! Was macht Sie ſo trüb?“

„Die Liebe, Sire!“

Der Kaiſer lachte.

„Dachte ich es mir doch! Die Liebe macht Ihnen Kummer? Wunderlich! Ich meine, Sie wären der Mann, auch die ſtärkſte Feſtung zu erobern!“

Langſam entgegnete der Vicomte:

„Es gibt Feſtungen, Sire, gegen die aller Mannesmut vergebens iſt — nur der goldene Schlüſſel kann ſie zur Übergabe bringen, ſonſt nichts!“

Wieder lächelte der Kaiſer.

„Sie ſind ein Skeptiker, Vicomte! Sind Sie den anderen zu arm?“

„Zu arm und zu wenig, Sire! Man hat es mir trocken und nüchtern genug geſagt! Ein Vicomte de Chalagny, ein armer Offizier, der nichts hat als ſeinen Degen, ſei kein Gatte für eine Prinzeſſin Murat!“

Faſt erſchrocken ließ der Kaiſer den Arm ſeines Begleiters fahren.

„Sapriſti! Vicomte! Eine Murat!“

Der Vicomte verneigte ſich tief und ehrerbietig.

„Die Prinzeſſin Marie Murat, Sire!“

„Parbleu, darauf war ich nicht gefaßt! Marie Murat! Mein ſchönes Bäschen! Und was ſagt ſie ſelbſt dazu?“

„Wir ſind einig, Sire!“

„Ja, hm — meine Frage war eigentlich überflüſſig! Sie ſind nicht der Mann, zu werben, wo Ihnen ein Korb winkt! Und die ſchöne Marie hat nicht nur wundervolle Augen — die ſchönſten, die ich ſah, mein Kompliment, lieber Raoul! — ſie hat auch Mut und Entſchloſſenheit, das Erbteil ihrer Familie! Aber — aber — das geht ja nicht“ — —

Immer langſamer, immer müder war der Schritt des Kaiſers geworden. Wieder hing er im Arm des Vicomte, und ſchwer und ſchwerer fühlte dieſer die Laſt werden. Das Auge des Kaiſers ſah ſinnend vor ſich hin, als ſei es in weite Fernen gerichtet und ſuche dort durch den Schleier von irgend etwas Geheimnisvollem hindurchzudringen.

„Das iſt ja unmöglich!“ ſagte er, faſt mehr zu ſich ſelbſt als zu dem Vicomte.

„Aber dennoch iſt es Tatſache, Sire! Und ich bitte um Ihre Gnade! Sprechen Sie gegenüber der widerſtrebenden Familie ein Machtwort als Chef des Hauſes! Machen Sie zwei harrende Herzen glücklich, Sire!“

Es lag etwas ſo Inniges, ſo Warmes, ſo kindlich Vertrauensvolles in dem Ton des Vicomte, daß der Kaiſer, tief ergriffen ſtehenbleibend, ihm lebhaft die Hand hinſtreckte.

„Laſſen Sie es ſich ſagen, lieber Raoul: Wenn irgendeiner, ſo ſind Sie der Marie wert!“

„So geben Sie ſie mir, Sire! Ich bitte, nein, wir beide bitten um Ihre Gnade!“

Schwermütig ſchüttelte der Kaiſer den Kopf.

„Ich kann es nicht, Raoul!“

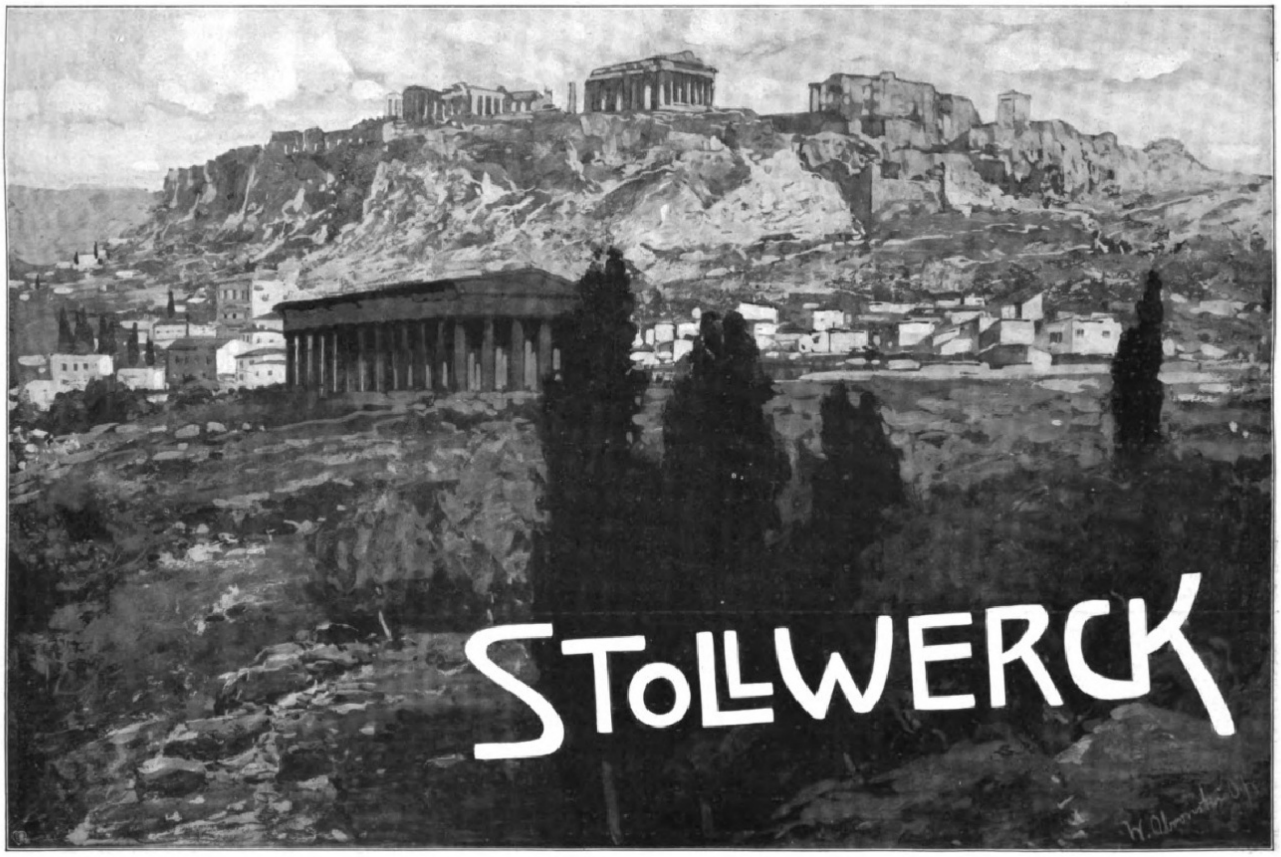
„Sire!“

„Ich kann es nicht!“

„Sire, ich flehe Sie an!“

Langſam, tonlos faſt klang die Antwort des Kaiſers:

„Marie Murat iſt verſagt!“



Athen: Akropolis von Nordweſt nach einer Zeichnung von **W. Obronski.**

Wie von einem Schlag getroffen, fuhr der Vicomte zurück.

„Verſagt? Das iſt nicht möglich, Sire! Wer kann, wer darf ſie verſagen, ohne daß ſie ſelbſt es will, ja ohne daß ſie es weiß? Denn ſie iſt völlig ahnungslos, Sire, ſo ahnungslos wie ich ſelbſt!“

Der Kaiſer neigte das Haupt.

„Ich glaube es Ihnen, lieber Raoul! Iſt ja doch alles ins tiefſte Geheimnis gehüllt!“

Lebhafter, feuriger rief der Vicomte:

„Welch ein Geheimnis kann es ſein, das eines Mädchens Herz brechen will?“

Noch weiter abſeits in noch ſtillere Teile des Gartens zog der Kaiſer ſeinen erregten Begleiter.

„Kennen Sie den Moloch Politik, Raoul? Und wiſſen Sie nicht, daß dieſem Moloch ganze Hekatomben von Menſchen geopfert werden und geopfert werden müſſen?“ —

„Ein Mädchen, Sire!“

„Eine Prinzeſſin, Vicomte, das vergeſſen Sie nicht! Ein Glied des Hauſes Bonaparte! Ich ſpreche zu Ihnen, Raoul, zu Ihnen allein — kein Wort darf über Ihre Lippen“ — —

Der Vicomte legte beteuernd die Hand aufs Herz.

„Sire, ich bin ſtumm wie das Grab, Sie wiſſen es!“

„Ich weiß es, armer Raoul! Und es wird mir wahrhaftig ſchwer genug, Ihnen den Giftbecher zu reichen!“

„Geben Sie mir Wahrheit, Sire! Wahrheit um jeden Preis!“

„Sie ſollen die Wahrheit haben, Raoul! Sie ſind ihrer wert, und Sie werden ſie zu tragen wiſſen!“

Und haſtig, in kurzen, abgebrochenen Sätzen, oft tief aufatmend, als befreie er ſich mit jedem Wort von einer ſchweren Laſt, fuhr der Kaiſer fort:

„Sie wiſſen, ich muß mir Süddeutſchland verpflichten — ich brauche es gegen Preußen — man treibt zum Krieg — à Berlin! höre ich rufen, überall, im Kabinett, im Parlament, auf der Straße — heute oder morgen, es kann da ſein mit der Plötzlichkeit des Blitzes — Frankreich braucht Bundesgenoſſen — der alte Rheinbund ſoll wieder aufleben — ich will Süddeutſchland unblutig erobern — Marie Murat iſt der Preis — es ſind Verhandlungen im Gange, ſie mit einem ſüddeutſchen Fürſten zu vermählen“ — —

„Sire, das iſt ein Menſchenopfer!“

„Stille, ſtille, Raoul! Man wird aufmerkſam! Es muß ſein“ — —

„Und, Sire — und — — — Sire, wenn man dieſes Opfer drüben zurückweiſt?“

Wie vom Blitz getroffen, ſtand Napoleon.

„Zurückweiſt? Sind Sie toll geworden, Raoul? Die Familienverbindung mit dem mächtigſten Throne der Welt zurückweiſen? Wer wagte das?“

Und langſam, jedes Wort ſcharf betonend, entgegnete der Vicomte:

„Der vielleicht, der ſich in ſeinem Hauſe ſicher weiß! Der vielleicht, der Ihren Thron nicht mehr für den mächtigſten der Welt anſieht, Sire! Vergebung, wenn ich zu kühn geſprochen habe!“

Der Kaiſer war zuſammengeſunken. Er ſprach kein Wort. Lebhafter fuhr Raoul fort:

„Sire, Sie ſpielen um einen hohen Einſatz!“

„Es gilt einen unendlichen Gewinn!“

„Der uns nie werden wird!“

„Wie wollen Sie das behaupten?“

„Ich kenne die Preußen, Sire — Sie ſelbſt hatten die Gnade, mich als Attaché des Oberſten Stoffel nach Berlin zu ſenden! Ich ſah ſie bei Sadowa auf die Höhen von Chlum vorrücken, und ich ſah ſie bei Blumenau das unwegſame Gebirge überſchreiten — Sire, die Vogeſen werden dieſe Armee nicht aufhalten!“

Jetzt blitzte es in den Augen des Kaiſers auf.

„Sie ſprechen ſehr freimütig, Vicomte!“

„Ich kämpfe um das Recht meines Herzens!“

„Ihr Herz muß ſchweigen, wenn das Vaterland ſpricht!“

„Muß es wirklich, Sire?“

„Es muß!“

Scharf und heftig klang das Wort. Aber gleich darauf war der Kaiſer wieder der alte, der er immer gegen den Vicomte geweſen, gelaſſen, gütig, teilnahmsvoll. Er war vor einen Roſenſtock getreten, der prachtvolle, ſchneeweiße Roſen trug. Langſam brach er eine davon.

„Sehen Sie dieſe Roſe, Raoul? Sie mußte das werden, wozu das Schickſal ſie beſtimmte, ob ſie wollte oder nicht: eine weiße Roſe! Und ſowenig ſie jemals rot werden kann, ſo wenig kann Marie Murat die Ihre werden!“

Er reichte dem Vicomte die weiße Roſe, die dieſer geſenkten Hauptes tief erſchüttert ergriff.

Voll warmer und herzlicher Teilnahme fuhr der Kaiſer fort:

„Glauben Sie mir, Raoul, es kann nicht ſein! Ich ſelbſt ſtehe unter dem Banne der Notwendigkeit — ach! und es geſchehen keine Wunder mehr!“

Da leuchtete es auf im Auge des Vicomte.

„Doch, Sire! Es geſchehen noch immer Wunder, man muß nur an ſie glauben!“

Trübe ſchüttelte der Kaiſer den Kopf.

„Nein, nein, Raoul! Es geſchehen keine Wunder mehr!“

Tonlos kommen die hoffnungsloſen Worte über ſeine Lippen.

Langſam und ſchweigend gehen ſie zurück zur Geſellſchaft. Ein langer Blick aus den Augen des Vicomte fliegt hinüber zu Marie Murat, die unter den Damen der Kaiſerin ſteht. Und ſie fängt dieſen Blick auf und lieſt darin, daß alles zu Ende iſt. Niemand hätte es ihr mehr zu ſagen brauchen.

* * *

Es iſt am 1. September 1870. Um die Mauern von Sedan brüllt der Kanonendonner, knattert das Kleingewehrfeuer, tobt das Getöſe einer gewaltigen Entſcheidungsſchlacht. Langſam reitet der Kaiſer, nur von wenigen Offizieren begleitet, an den noch in Reſerve ſtehenden Truppen vorüber. Fahl iſt ſein Antlitz, welk ſind die Züge, faſt erloſchen der geheimnisvolle Blick der ſeltſamen Augen; müde, matt hängt er im Sattel, ſo daß es zuweilen den Anſchein hat, als müſſe er im nächſten Augenblick daraus zur Erde niedergleiten.

Finſtere Blicke folgen ihm, wohin er immer kommt. Kein donnerndes Vive l'empereur! wie ſonſt — alles ſtill, ſtumm, ſchweigſam heute in den Linien der Soldaten.

Doch jetzt plötzlich ein Ruf: „Der Dezembermann!“

Der Kaiſer zuckt zuſammen; energiſcher faßt die Hand den Zügel, läßt ihn aber gleich darauf wieder fahren. Unſtet irrt der Blick in die Richtung, woher der Ruf erklungen — aber langſam reitet Napoleon weiter. Vor der Front einiger Kavallerieregimenter vorüber: Küraſſiere, Chaſſeurs d'Afrique, Lanciers — aber kein froher Gruß ſchallt ihm aus ihren Reihen entgegen.

Ein wehmütiges Lächeln fliegt jetzt über ſeine Züge und verſchönt ſie eigenartig, wie ein verirrter Sonnenſtrahl die Novemberlandſchaft.

„Ah, ſieh da, mein lieber Raoul als Adjutant des Marquis Gallifet!“

Und gütig wie immer, ſtreckt er dem Vicomte und dem Marquis die Hand hin.

„Ein ernſter Tag heute, mein lieber Marquis!“

Gallifet iſt keines Wortes mächtig. Stumm, mit feuchtem Auge küßt er die Hand des Herrſchers, der ſich an Raoul wendet:

„Sie ſehen blaß und müde aus, mein Freund!“

„Die Laſt der Entſcheidung liegt heute auch auf dem einzelnen, Sire, und dieſe Laſt iſt nicht leicht“ — —

Trübe nickt der Kaiſer.

„Nein, wahrhaftig, ſie iſt nicht leicht, dieſe Laſt! Und Sie, mein armer Raoul, Sie tragen an zweien — ich weiß es — — ich“ — — —

Da knattert es dicht in der Nähe. Eine Granate krepiert, hüllt alles ringsum in Staub und Dampf und ſchleudert mit ihren Sprengſtücken Tod und Verderben unter die Begleitung des Kaiſers. Starr, wie ein Steinbild, hält er zu Pferd und ſieht die Verwüſtung ringsum. Dann reitet er weiter; noch ein langer, müder Blick trifft Raoul, daß dieſer zuſammenſchauert.

„Du hatteſt recht, mein Kaiſer,“ murmelt er mit zuckender Lippe, „es geſchehen keine Wunder mehr, und unerbittlich iſt die Notwendigkeit!“

Da ſchmettert ein helles Trompetenſignal durch die Luft. Bewegung kommt in die Maſſen, die Reiter rücken ſich im Sattel zurecht, die Pallaſche blitzen, die Roſſe ſchnauben, Kommandoworte ſchallen — —

Luzern.

Wohl keine andere Stadt der Erde vermag den naturliebenden Fremden ſo anhaltend und immer wieder aufs neue anzuziehen und zu feſſeln, wie die originelle, ſo maleriſche und freundliche Alpenſtadt Luzern am ſagenreichen Vierwaldſtätterſee, das beliebte Stelldichein der Reiſewelt Europas und Amerikas. Schon allein der berühmte Schweizerhofquai mit ſeinen ſchattigen Anlagen ragt durch ungewöhnliche landſchaftliche Schönheit hervor, denn hier entfaltet ſich das ganze vielbewunderte Berg- und Seepanorama vom Pilatus bis hinüber zur Rigi am reizendſten und der Eindruck iſt ein unvergeßlicher! Im Mittelpunkt dieſes Quais ſteht nun frei und mit vollſter Südfront das renommierte Hotel Schweizerhof, ein Hotel allererſten Ranges und ein Muſter in ſeiner Art. Seine günſtige Lage in der Nähe des Kurſaales und des Anlegeplatzes für Dampfboote, des Löwendenkmals von Thorwaldſen, des Gletſchergartens, überhaupt aller Sehenswürdigkeiten der Stadt ſichern ihm beachtenswerte Vorteile und Annehmlichkeiten.

Luzern, vom Hotel Schweizerhof geſehen.

Das Hotel Schweizerhof beſteht aus drei zuſammenhängenden Gebäuden von monumentalem Charakter. Glänzende Einrichtung und Harmonie der inneren Verhältniſſe verbunden mit feinſtem modernen Komfort — jedoch ohne aufdringlichen Luxus — nebſt vollkommener häuslicher Behaglichkeit und einer bis in alle Einzelheiten ausgedehnten Bequemlichkeit inbezug auf die einzelnen Zimmer und Salons ſowohl, als auch auf die in ſich abgeſchloſſenen Wohnungen für Familien und die ausgedehnten Geſellſchaftsräume waren bei der Ausſtattung des Hotel Schweizerhof von jeher maßgebend. Doppeltüren, Doppelwände, Zimmer und Gänge mit ſchweren Teppichen belegt, gewährleiſten abſolute Ruhe. Alle neueſten Errungenſchaften auf dem Gebiete ſanitärer Anlagen ſind vorhanden. Trotz hervorragender Leiſtungen von Küche und Keller halten ſich die Preiſe in durchaus mäßigen Grenzen. An der Hauptfront entlang befindet ſich die große Terraſſe mit vorgelagertem Garten, in welchem zweimal täglich Konzerte des Hausorcheſters ſtattfinden. Autogarage mit eigener Werkſtätte iſt in nächſter Nähe.

Die im Hauſe verkehrende Geſellſchaft gehört zur Elite aller Nationen, welche die gediegene Vornehmheit des Hotel Schweizerhof in Luzern von jeher ſehr würdigten. Alle dieſe Attribute enthält auch das öſtlich daneben ſtehende Hotel Luzernerhof.

Für weitere Auskunft wende man ſich an die Eigentümer: Gebrüder Hauſer.

Staubfreie
Wohnungs-Reinigung
durch Vacuum-Entstaubungs-Anlagen „IDEAL“ (System Falk)
Vielfach patentamtlich geschützt. (D. R.-P. angem.)
für Villen, Wohn- und Krankenhäuser, Hotels, Fabriken.
In jedes Haus leicht und bequem einzubauen :: **Stationär und transportabel** :: Prospekte und Kostenanschläge sowie Ingenieurbesuch kostenlos :: Ia. Referenzen :: Viele Anlagen im Betrieb :: Wichtige Neuheiten patentamtlich geschützt.
Wilhelm Schwarzhaupt, Maschinenfabrik, Cöln.

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR
INDIEN
GRILLON
Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten *TAMAR INDIEN* muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.
Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.*
(217)

Jetzt ein zweites Trompetenſignal:

„Zur Attacke!“

Hell, ſcharf, wie wenn Metall auf Metall geſchlagen wird, ruft Gallifet den Befehl. Schon iſt er vor der Front des Regiments, der Vicomte an ſeiner Seite, ihre Säbel blitzen — — —

Noch ein kurzes Verſchnaufen, ein Atemholen vor dem harten Griff des Todes — — —

Jetzt wirft Gallifet ſein Käppi in die Luft — — —

Ein drittes Trompetenſignal — — —

Und nun reiten ſie an. Im erſten Augenblick etwas langſamer, dann ſchneller, und eine halbe Minute danach ſchon in raſender Karriere — — —

Deutlich erkennt man die feindlichen Schützenlinien. Aber kein einziger Schuß ſchlägt den Anſtürmenden daraus entgegen.

„En avant! En avant!“

Näher, näher kommen ſie; ſchon ſieht man das Weiße im Auge des Gegners, die roten Achſelklappen der einzelnen Leute — — —

Kein Schuß fällt — — —

„Die Raſenden!“ ruft Gallifet.

„Die kaltblütigen Helden!“ antwortet Chalagny.

Näher, näher — — — noch etwa zweihundert Schritt iſt man entfernt — — —

Da ein furchtbares Schnellfeuer. Ununterbrochen, keine Sekunde Pauſe. Roß und Reiter ſtürzen, Verderben, Vernichtung ringsum — — —

Unbeweglich ſtehen die Linien der Gegner mit den Zahlen 32 und 95 auf den Achſelklappen und ſchleudern den ſichern Tod dem Angreifer entgegen — — —

Es gibt keine Rettung — vorwärts und rückwärts lauert die Vernichtung — — nur wenige Verwundete werden von ihren treuen Roſſen zurückgetragen, alles übrige iſt tot oder fällt dem Feinde in die Hand — — —

Mit Grauſen ſieht der Kaiſer von ſeinem Standpunkt das Verderben, das über ſeine ſtolze Kavallerie hereinbricht. Vor Entſetzen ſtarr ſind die Offiziere ſeiner Umgebung.

Sie haben Sebaſtopol, Magenta, Solferino geſehen — einen Tag wie heute ſahen ſie noch nicht.

Da wendet ſich der Kaiſer an den Prinzen Murat, der dicht an ſeiner Seite hält.

„Ob er noch lebt?“ fragt er, und faſt ängſtlich klingt ſeine Stimme. Murat aber begreift, ohne zu fragen. Und haſtig fährt der Kaiſer fort:

„Reiten Sie zu ihm, ſuchen Sie ihn — ſuchen Sie, Sie müſſen ihn finden — ſagen Sie ihm — ſagen Sie — ja, was ſollen Sie ſagen? Halt, richtig, ja, ja — — ſagen Sie ihm einen Gruß von Marie Murat — von Ihrer Schweſter — das ſagen Sie“ — —

Forſchend ſieht der Prinz den Kaiſer an.

„Sire“ — —

Aber ſchnell, haſtig, mit ſich überſtürzenden Worten ſpricht der Kaiſer weiter:

„Sie wiſſen ja, er liebt Ihre Schweſter — ſie iſt wieder frei“ —

Murat knirſcht mit den Zähnen.

„Erinnern Sie mich nicht daran, Sire, daß man drüben jenſeit des Rheines eine Prinzeſſin Murat abgewieſen hat wie einen zudringlichen Bettler“ — — —

„Das iſt vorbei, mein Lieber — wir haben das hinnehmen müſſen! Wir wollen gutmachen! Er iſt ein treuer Mann, und treue Männer werde ich brauchen können! Reiten Sie, ſuchen Sie, grüßen Sie ihn von — ſeiner Braut und ſeinem Kaiſer — und bringen Sie mir den Gruß eines Glücklichen zurück!“

„Ich erfülle Ihre Befehle, Sire!“

Murat ſprengt davon in der Richtung, in der die Trümmer der Kavallerieregimenter zurückfluten. Mit den Blicken folgt ihm der Kaiſer, ſolange er ihn zu erkennen vermag.

„Oh, nur einen Glücklichen in dieſer furchtbaren Stunde laß mich ſehen, Herr im Himmel!“ ſo murmelt er. „Nur einen einzigen, daß mich ſein ſtrahlendes Antlitz vor der Verzweiflung bewahre!“

Aber kein Glücklicher kommt. Düſtere Mienen, Tod und Verderben ringsum, aber nirgend ein Lächeln des Glücks. Zu Ewigkeiten werden die Sekunden. Dichter und dichter ſchließt ſich der eiſerne Ring der Feinde um Sedan, näher und näher ſieht und hört der Kaiſer ein zermalmendes, rieſengroßes Schickſal ſchreiten. Schwer, als ob er zwiſchen Tod und Leben läge, hebt und ſenkt ſich ſeine Bruſt.

Da kommt Murat zurück. Der Kaiſer reitet ihm entgegen, ängſtliche, ſorgenvolle Spannung in den düſteren Zügen.

„Kommen Sie von einem Glücklichen?“ fragt er, beinahe atemlos. Murat neigt das Haupt.

„Ja, Sire, von einem Glücklichen!“

Tief auf atmet der Kaiſer. Ein Lächeln zittert über ſein fahles Antlitz.

„Alſo doch gefunden! Einen einzigen! Oh, ſprechen Sie, erzählen Sie! Wie mag es aufgeleuchtet haben bei Ihren Worten in ſeinen Augen! Oh, ich kenne dieſe offenen, ſtolzen, treuen Augen!“

„Sie ſind geſchloſſen, Sire!“ ſagt Murat erſchüttert.

Da ſchreit der Kaiſer auf, entſetzt, halb wahnſinnig: „Geſchloſſen?“

„Der Vicomte de Chalagny iſt tot, Sire! Er erkannte und verſtand mich noch, als ich ihn mit einem Schuß durch die Bruſt auf den Verbandplatz traf. Mit glückſeligem Lächeln hörte er mich an, und mit dieſem Lächeln ſchlief er ein, nachdem er mich gebeten, Eurer Majeſtät ſeinen letzten Gruß und dieſe Brieftaſche als Vermächtnis zu überbringen! Es geſchähen doch noch Wunder, ſo ſagte er mir, daß ich Eurer Majeſtät dazu beſtellen möge.“

Er reichte dem Kaiſer eine kleine Brieftaſche. Wie geiſtesabweſend öffnete ſie dieſer. Er warf einen Blick hinein, ein leiſes, ſchmerzliches Stöhnen kam aus ſeiner Bruſt, und im nächſten Augenblick ſank er den erſchrocken zuſpringenden Begleitern ohnmächtig vom Sattel in die Arme.

Aus der Brieftaſche, die aus ſeiner Hand zur Erde glitt, fiel eine welke Roſe. Ein kleiner Zettel war an ihrem Stiel befeſtigt. Wenige Worte ſtanden darauf: „Eine weiße Roſe vom Kaiſer erhalten. St-Cloud, 10. Juli 1870.“

Aber tief ergriffen bemerkte Murat, daß dieſe weiße Roſe dunkelrot geworden — dunkelrot vom Herzblut des treuen Toten, das aus deſſen Wunde darübergefloſſen war. Und erſchüttert, wie nie in ſeinem Leben, erfaßte er die Bedeutung der ſeltenen Worte, die er dem Kaiſer als letzten Gruß des Toten ſoeben beſtellt hatte. — Schon war der Kaiſer wieder zu ſich gekommen. Haſtig, wie nach einem koſtbaren Schatz, griff er nach der Brieftaſche. Lange ruhte ſein Auge auf dem Wunder, das geſchehen war. Dann zuckte ſeine Lippe:

„Der letzte Gruß! Ich verſtehe ihn! Ave, Caesar, morituri te salutant!“

Da ſchlägt dicht vor ihm eine Granate nieder; eine zweite, eine dritte. Entſetzt will man ihn zurückreißen. Aber er bleibt unbeweglich. Starr haftet ſein erloſchenes Auge auf den Geſchoſſen. Jetzt krepieren ſie. Laute Schreie, Tote, Verwundete, Grauſen, Entſetzen ringsum — —

Aber immer noch unbeweglich ſteht der Kaiſer. Tiefes Erſtaunen zeigt ſich auf ſeinen Zügen; er begreift es nicht, daß er noch unverletzt iſt, daß er noch lebt.

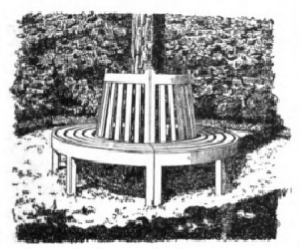
Und näher und näher ſchallt das brauſende Hurra des avancierenden Feindes — — der Kaiſer hört es, furchtbar gellt es in ſeinen Ohren wider, er iſt aufs neue dem Umſinken nahe.

„Es iſt zu Ende!“ murmelt er. Er läßt ſich ein Blatt Papier reichen und ſchreibt darauf mit zitternder Hand die inhaltſchweren Worte:

> „Monsieur mon frère,
>
> N’ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu’à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté.
>
> Je suis de Votre Majesté le bon frère
>
> Sedan, 1. Sept. 1870. Napoléon.“

Und die Kanonen der Weltſchlacht donnern das Finale dazu.

Ende des redaktionellen Teils.



GARTEN-MÖBEL

nach Entwürfen erster deutscher Künstler. Klare, einfache Formen in sauberem leuchtendem Weiss, solid gearbeitet. Man verlange in Dresden gegen Einsendung von M. –.50 das illustrierte Preisbuch F

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H.
DRESDEN — MÜNCHEN — HAMBURG

Man verlange Prospekt Ox.

Das Pianola-Piano

das Klavier der Gegenwart, vereint ein vorzügliches Klavier mit einem Pianola, es ist entweder mit der Hand wie gewöhnlich oder mittels Pianola zu spielen, enthält die neuesten Verbesserungen, Metrostyle und Themodist.

Choralion Company m. b. H.,

Vorführungen unverbindlich. BERLIN W. 9, Bellevuestrasse 4 (Potsdamer Platz.)

Allgemeine Notizen.

Internationales öffentliches Verkehrsbureau. Ein für den Reiſeverkehr hochbedeutſames Unternehmen wird in der nächſten Zeit mit Unterſtützung einer großen Zahl von Verkehrsunternehmungen, unter denen namentlich die deutſchen, ſchweizeriſchen, holländiſchen Bahnen u. ſ. f. ſich befinden, in Berlin ins Leben treten. Die Aufgabe des neuen Unternehmens, das den Namen „Internationales öffentliches Verkehrsbureau“ führt, wird ſein, über alle auf das Reiſen bezüglichen Fragen unentgeltlich Auskunft und Rat zu erteilen, und zwar ſowohl im mündlichen als ſchriftlichen Verkehr, auf Anfragen nicht bloß etwa aus Berlin, ſondern auch aus dem übrigen Deutſchland, ja aus allen Teilen der Welt. Das Bureau wird durch Angeſtellte, die zum großen Teil Beamte der einzelnen Länder, alſo genaue und authentiſche Kenner des betreffenden Landes ſind, und durch einen großen, beſtens organiſierten Apparat von Auskunftsmaterial in der Lage ſein, jede auf das Reiſen bezügliche Auskunft über Land und Leute, Reiſezeit, Reiſeroute, Koſten, Unterkunftsverhältniſſe u. a. m. ſofort und aufs pünktlichſte zu erteilen. Da das Bureau kein Erwerbsunternehmen iſt, werden die Auskünfte dieſes „lebenden Baedekers“ abſolut unparteiiſch ſein.

Die bekannten Polarfahrer Kapt. Bade's Söhne, Wismar (Mecklenburg) ſtellen ſich in dieſem Jahre mit einer intereſſanten Erweiterung ihres Reiſeprogrammes ein. Außer ihrer äußerſt beliebten, 27tägigen Vergnügungsfahrt nach Norwegen, Spitzbergen und dem ewigen Eiſe findet eine ſpeziell der Jagd gewidmete Expedition in die arktiſchen Gewäſſer ſtatt. Dieſe, den ganzen Monat Juli umfaſſende Fahrt, wird in Drontheim beginnen, über Spitzbergen, den grönländiſchen Eisgürtel entlang nach Island führen und in Drontheim wieder zum Abſchluß gelangen. Die beſchränkte Teilnehmerzahl von 18 Perſonen, ſowie ein den Polarverhältniſſen vollkommen angepaßtes und dabei doch komfortables Schiff, ferner die ſich darbietende Gelegenheit zur Jagd auf Eisbären, Walroſſe, Seehunde, Robben, Renntiere, Blaufüchſe uſw. geben Gewähr für den Erfolg dieſer in ihrer Weiſe ganz eigenartigen Fahrt, welche dazu beitragen dürfte, den guten Ruf, deſſen ſich die Bade'ſchen Reiſen ſtets erfreuten, noch zu vermehren. Ausführliche Proſpekte ſind koſtenlos erhältlich von Kapitän Bade's Söhne in Wismar i. M.

In Arco iſt am 6. April Ihre Kaiſerliche Hoheit Großfürſtin Conſtantin von Rußland mit Prinzeſſin Tatiana und Gefolge zum längeren Aufenthalte eingetroffen und im Grand-Hôtel des Palmes abgeſtiegen.

Uhlmanns Peruaniſches Tannin-Kopfwaſſer. Das vorzeitige Ausfallen der Haare hat oft ſeine Urſache in der Unregſamkeit der die Haarkeime verſorgenden Kapillargefäße. Der Haarkeim wird infolgedeſſen durch die Gefäße mangelhaft ernährt. Statt daß ſich der Haarbalg feſt um die Wurzel anlegt, öffnet ſich ſein Ausgang und das Haar kann ohne Mühe mit der Wurzel herausgezogen werden. Oft geht der Haarſchwund auch mit übermäßigen Schuppenbildungen einher. Wenn man nun an Schuppenbildung, verurſacht durch Schmerfluß der Kopfhaut leidet, d. h. wenn man bemerkt, daß infolge einer krankhaften vermehrten Abſonderung der Hauttalgdrüſen zahlreiche feine weiche Schüppchen unter Jucken abgeſtoßen werden, worauf ein mehr oder minder auffallender Haarausfall eintritt, dann benutze man das von der Voigtländiſchen Parfümerie-Fabrik E. A. Uhlmann & Co. in Reichenbach i. V. in den Handel gebrachte Peruaniſche Tannin-Kopfwaſſer. Bei ſeinem Gebrauche wird man finden, daß es dem vorzeitigen Haarſchwund in energiſcher Weiſe entgegenwirkt und den Haarwuchs auf das wohltätigſte beeinflußt. Das Peruaniſche Tannin-Kopfwaſſer reizt den Haarboden nicht unnötigerweiſe, beſeitigt aber trotzdem auf das gründlichſte alle Kopfhautunreinigkeiten. Es wird ſowohl trocken wie fett geliefert. Trocken wird es angewendet in erſter Linie bei fettigem Haar für Toilettezwecke, ebenſo wirkt es gegen Schuppenbildung und Haarausfall vorzüglich. Auch in fetter Form wirkt es gegen letztgenannte Übel, ebenſo bei ſpröder Kopfhaut und kreisfleckiger Kahlköpfigkeit. Das fettige Tannin-Kopfwaſſer iſt klar und hell und eignet ſich für helles und dunkles Haar, ohne irgend welchen Einfluß auf die Farbe des Haares zu zeigen. So haben ärztliche Autoritäten Uhlmanns Peruaniſches Tannin-Kopfwaſſer in geeigneten Fällen verſchrieben.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN.

Julius Feurich, Leipzig,
Kaiserl. u. Königl. Hof-Pianofortefabrik.
Gegr. 1851.
Feurich Pianos
Flügel und Pianinos.
Hervorragendes Fabrikat. Vielfach prämiiert.
(25a)

J. Simon PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
für zarte weiße Haut
allen voran

LILIENMILCH
SEIFE

MONO
Prismen-Feldstecher
Grosses Sehfeld :: Ausserordentlich lichtstark.
3½ × Theater Mark 67.50
7 × Universal Mark 80.—
5 × Jagd Mark 76.—
9 × Marine Mark 90.—
MOREAU-TEIGNE
Constructeur
Paris.
(843)
MONO
sind durch alle wirklichen Optiker zu beziehen.

Sie fahren
vornehm und billig mit
Neckarsulm
Fahrräder, Motorräder, Bremsnaben, Motorwagen.
Weltberühmte Marke.
Verlangen Sie Katalog.
Neckarsulmer Fahrradwerke A.G.
Königl. Hoflief. Neckarsulm.
(904)

NECKARSULM

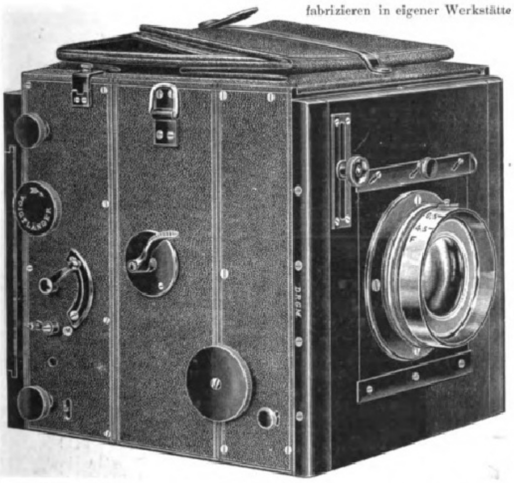
LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch DR. FEHRLIN'S HISTOSAN, weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden, und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen, nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Mk. 3.20 in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik Singen. Einzelversand durch die Stadtapotheke Singen 115 (Baden). (545)

Voigtländer

& Sohn A.-G. *Optische und mechanische Werkstätte.*

Braunschweig. — Filialen in: **Berlin, Hamburg, Wien, London, Paris, Moskau, St. Petersburg, New-York**

gegründet 1756



fabrizieren in eigener Werkstätte

Spiegel-Reflex-Kameras

5 Grössen

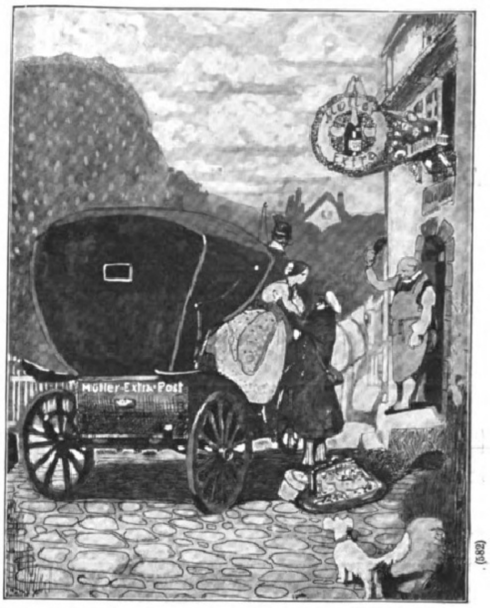
4½ × 6 cm	6½ × 9 cm
4½ × 10,7 „	9 × 12 „
Stereo.	12 × 16½ „

Objektive:
Voigtländer **Heliar**
1 : 4.5 Öffnung
„ **Portr.-Anastigmat**
1 : 4.5 Öffnung
„ **Kollinear II**
1 : 5.4 Öffnung

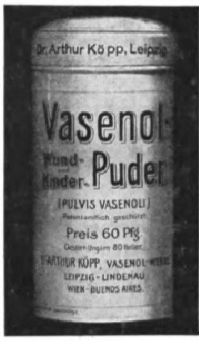
Spezial-Liste Nr. 31 postfrei

Diese Kameras gestatten infolge ihrer Konstruktion genaueste Einstellung und Beobachtung des auf die Platte kommenden Bildes bis zum Augenblick der Belichtung bei aufgezogener Kassette und sind daher das **Non plus ultra** aller photogr. Kameras.

(Zeichnung von Paul Scheurich.)


Müller-Extra-Post
(582)

Eine Hochzeitsreise per Müller-Extra-Post.


Dr. Arthur Köpp, Leipzig
Vasenol-
Wund- und Kinder-Puder
(PULVIS VASENOLI)
Patentamtlich geschützt
Preis 60 Pfg
Oesterr.-Ungarn 80 Heller
Dr. ARTHUR KÖPP, VASENOL-WERKE
LEIPZIG - LINDENAU
WIEN - BUENOS AIRES.

Vasenol -Puder

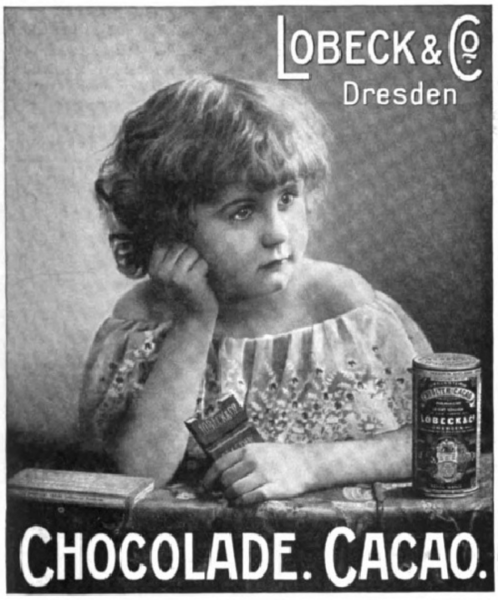
Vasenol-**Wund- u. Kinder-Puder.** Bestes Einstreumittel für kleine Kinder. In Originalstreudosen zu M. 0.60.

Vasenol-**Sanitäts-Puder.** Antiseptischer Wund-, Schweiß- u. hygienischer Damen-Puder. In Orig.-Streudosen zu M. 0.70.

Vasenoloform-**Puder.** Antischweißpuder; zur Fußpflege eingeführt in der Armee. In Orig.-streudosen zu M. 0.70.

Behördlich eingeführt in den **Kinderkrankenhäusern** und **Säuglingsheimen**, in **Frauenkliniken**, bei **Krankenkassen**, der **Armee** und **Marine**, in den **Tropen** etc.
= Erhältlich in Apotheken und Drogerien. =

Dr. Arthur Köpp,
Vasenol-Werke, Leipzig.


LOBECK & Co
Dresden
CHOCOLADE. CACAO.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen.
Rich. Maune,
Dresden-Löbtau.
Katalog gratis.
(433)

D. R. G. M.
Mottenkiste

Proſp. ſend. **Ferd. Dannemann, Leipzig 1.**
(714)

Dürkopp

Prospekte umsonst.
Dürkopp & Co. A.-G.
Bielefeld.

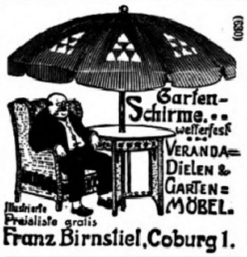
KNIPPERDOLLING
bester
kleiner Wagen der Welt.
(722a)

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin

(d. Erfind. 20927 vom 10. Juni 1882 ab). (283)

In der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung. Für **Erwachsene** und für Kinder! — Vorzügliche Zeugnisse. — Beste Wirkung bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche nach Influenza-Fieber. Erhältlich in den Apotheken à ℳ 1.60 und à ℳ 3.—.

En-gros: **Ludwigs-Apotheke, München.**


Garten-Schirme.
wetterfest
VERANDA-
DIELEN &
GARTEN-
MÖBEL.
(630)

Illustrierte Preisliste gratis
Franz Birnstiel, Coburg 1.

Reizende u. billige Gartenmöbel,
Gartenhäuser u. Pavillons
empfiehlt sehr preiswürdig
Bezirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

Briefmarken-Katalog Europa 1908 M. 1.—
40 altdeutsche M. 1.75, 100 seltene Übersee 1.50,
40 deutsche Kolon. 3.—, 200 engl. Kolonien 4.50,
echt und verschieden.
Zeitung und Liste gratis.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung LEIPZIG J.

Zauber- Apparate und **Projektions-Apparate** für **Liebhaber** und **Künstler. Illustrierte Preisbücher** gr. u. franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 14, Jakobstr. 7.

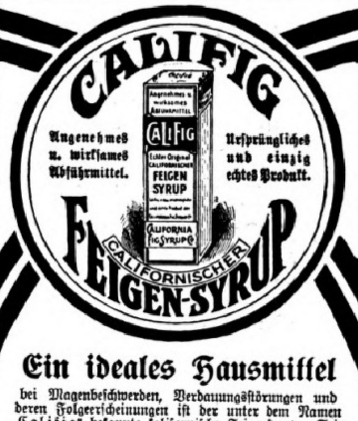
KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich und für Engros von unserem Vertreter
Eduard L. Hermann, Berlin C., Alexanderstr. 13.

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

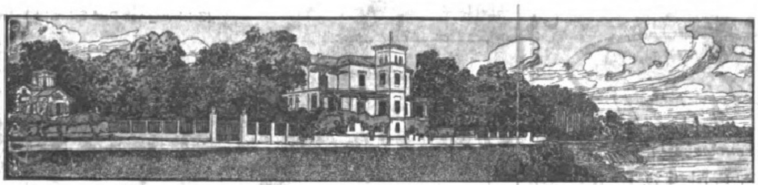
„WOOD-MILNE"
(122)


CALIFIG
Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.
CALIFIG
FEIGEN SYRUP
CALIFORNIA FIG SYRUP Co
CALIFORNISCHER
FEIGEN-SYRUP

Ein ideales Hausmittel

bei Magenbeſchwerden, Verdauungsſtörungen und deren Folgeerſcheinungen iſt der unter dem Namen „Califig" bekannte kaliforniſche Feigenſyrup. Sein Geſchmack iſt angenehm, ſeine Wirkung ſanft und doch ſicher. Er reinigt die Verdauungsorgane, regelt dadurch die Verdauung und verbürgt Appetit und Geſundheit. „Califig" leiſtet Kindern und Erwachſenen die gleichen wohltätigen Dienſte.

Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.



Zwei herrschaftliche Grundstücke

in der Nähe von Dresden in **Klein-Zschachwitz**, direkt an der Elbe gelegen, Verbindung mit der Residenz per Schiff, Bahn und Elektrische, sind **zu verkaufen**. — Das grössere (siehe Bild) umfasst ungefähr 40000 qm, enthält Park, Hochwald, Obst- und Spargelanlage. Die gutgebaute Villa enthält sechzehn heizbare Räume, zwei grosse Veranden, nach der Elbe gelegen, zwei Balkons und viele Nebenräume, Hausmannshaus mit Stallung und Remise im Garten. — Das kleinere Grundstück, gegenüber dem Schlosse Pillnitz, umfasst 10000 qm, Park und etwas Gemüseland. Die ebenfalls sehr gut gebaute Villa enthält zwölf heizbare Räume und viele Nebenräume, sowie Hausmannshaus nebenan.

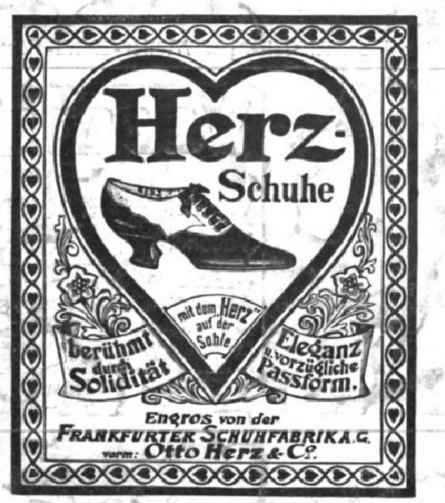
Näheres zu erfragen: **Blasewitz-Dresden, Deutsche Kaiserallee 28 I.**

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Kaloderma- Gelee Seife Puder.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. Wolff & Sohn, Karlsruhe.

Zu haben in Apotheken, besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.



Herz-Schuhe

mit dem Herz auf der Sohle

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der Frankfurter Schuhfabrik A.G. vorm: Otto Herz & Co.

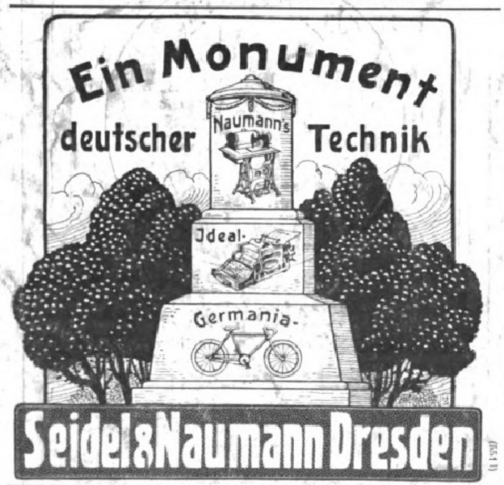
(1501)

Das beste und farbenechteste Stickgarn ist

Neger-Glanz-Stickgarn Bela-Glanzgarn.

In allen Geschäften der Branche zu haben.

(400)



Ein Monument deutscher Technik

Seidel & Naumann Dresden

(1551)

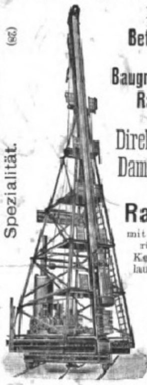
Anzeigen

finden durch die ſeit 1843 allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung“ die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

Rammen

und sonstige Maschinen für Pfahlgründungen.



(28)

Neu! **Betonpfahl-** und **Baugrundstössel-Rammen.**

Direktwirkende Dampframmen.

Rammen mit endloser oder rücklaufender Kette und rücklaufendem Seil.

Spülvorrichtungen etc.

Menck & Hambrock
Altona-Hamburg 69.

Sommersprossen entfernt nur **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els.** (626)

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Verſicherungsſtand 49 Tauſend Policen.

Allgemeine Rentenanſtalt zu Stuttgart

Lebens- und Rentenverſicherungsverein auf Gegenſeitigkeit.

Unter Aufſicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Gegründet 1833. **Reorganiſiert 1855.**

Aller Gewinn kommt ausſchließlich den Mitgliedern der Anſtalt zugute. Außer den Prämienreſerven noch bedeutende beſondere Sicherheitsfonds.

Rentenverſicherung.

Verſicherte Jahresrente 2,8 Millionen Mark.

Für Männer und Frauen geſonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Verſicherten oder bis zum Tode des Längſtlebenden von zwei gemeinſchaftlich Verſicherten, ſowie aufgeſchobene, für ſpäteren Bezug beſtimmte Renten.

Hohe Rentenſätze, dazu Dividende: derz. 4 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längſte Leben zweier Perſonen können die Verſicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden (601)

Perſonen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien ſteigern wollen, haben Gelegenheit, ſich ſichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinſen gegenüber weſentlich höhere Einkünfte zu verſchaffen.

Nähere Auskunft, Proſpekte und Antragsformulare koſtenfrei durch die Vertreter und durch das Bureau der Anſtalt, Tübingerſtraße Nr. 26 in **Stuttgart.**

gegr. 1874

Gustav Cords

BERLIN W. 8 Leipzigerstrasse 36

CÖLN a. Rhein Hohe Strasse 51

Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe

Seide Wolle Baumwolle
Spitzen Garnituren Besätze

2 Saison-Kataloge. Spezial-Kataloge f. Seide, Spitzen, Schnittmuster

Grosse Versandabteilung.

Kataloge, Muster und Aufträge über 10 Mk. postfrei.

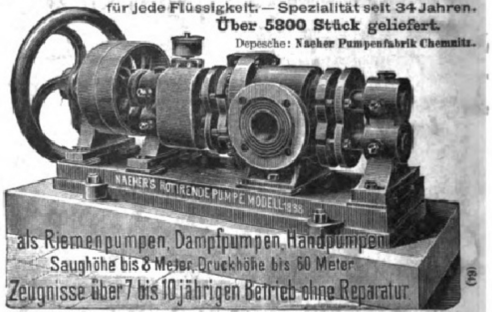
Tel.-Adr.: Stoffcords Berlin

Naeher's rotierende Pumpen

für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.

Über 5800 Stück geliefert.

Depesche: **Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.**



als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen

Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter

Zeugnisse über 7 bis 10jährigen Betrieb ohne Reparatur

(64)

Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.

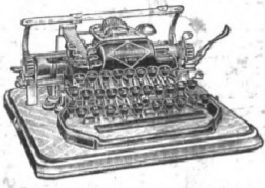
J. E. Naeher, Maschinenfabrik, **Chemnitz,** Sachs., Beckerstr.

Diamant bester Freilauf der Welt

Gebr. Nevoigt A.-G. Diamant Fahrradwerke Reichenbrand i. Chemnitz

(305)

Blickensderfer Nr. 8.



Neues, besonders stark gebautes Strapazier-Modell mit Rücklauftaste, neuem Tasten-Tabulator und den vielen andern, dem System Blickensderfer eigenen Vorzügen. Preis m. 2 Schriftart. und elegantem Verschlusskasten 275 Mk. Modell Nr. 5 200 Mk. Nr. 7 250 Mk.
Katalog franko.

(679)

Groyen & Richtmann, Köln.
Königlich Rumänische Hoflieferanten.
Filiale **Berlin,** Leipziger Strasse 29, Ecke Friedrichstr.

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig. Sandverwertungsmaschinen.
Besuch erbeten.

SAND IST COLD

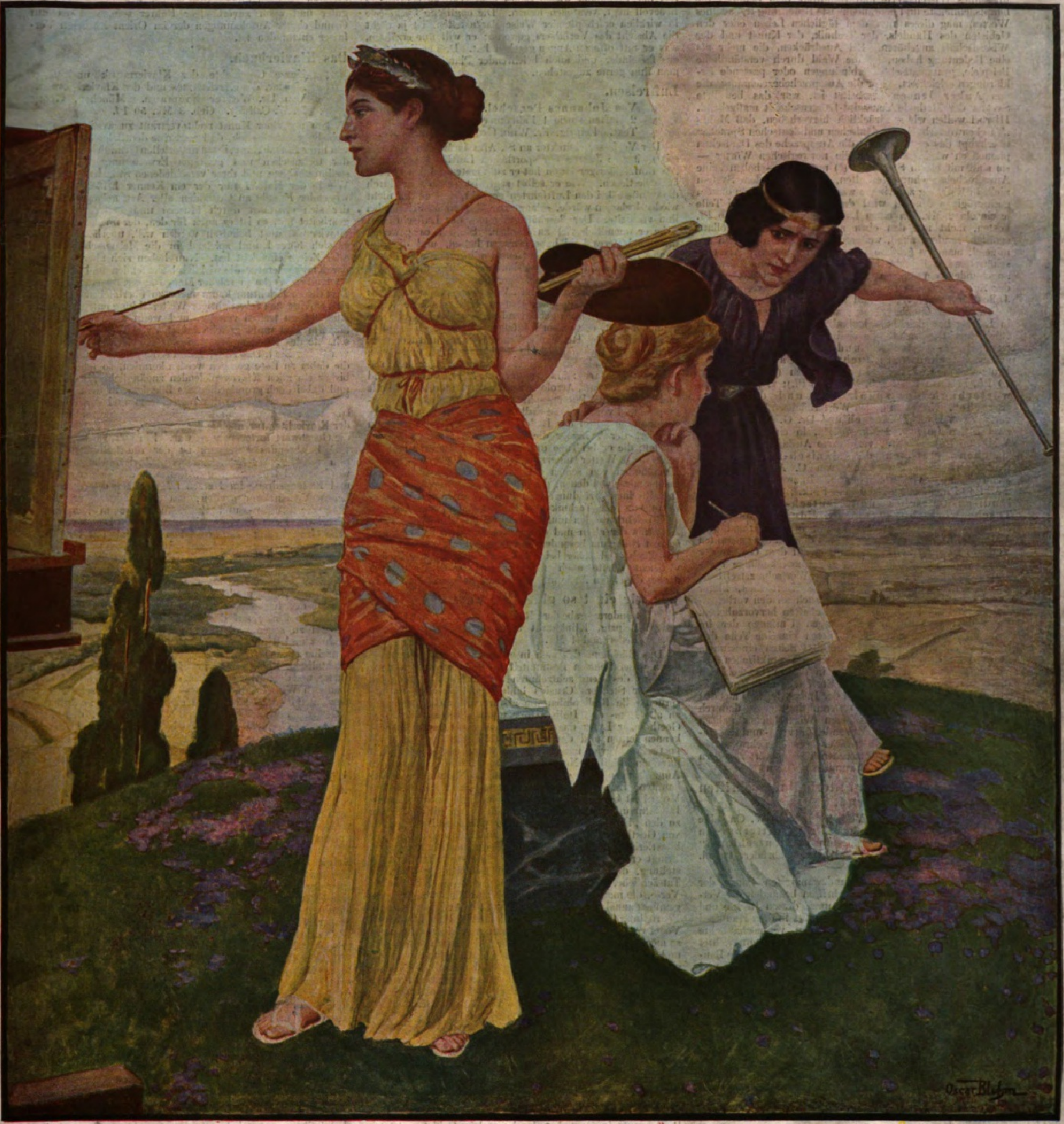
Man ford. gratis Broschüre 104 über Verwertung von Sand usw. zu Mauersteinen, Dachziegeln, Platten, Röhren etc.

Einfache Fabrikation mit unsern billigen Maschinen für Handbetrieb in j. Preislage.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung“ für Öſterreich-Ungarn: M. Bozſonyi, Wien IX., Hörlgaſſe 5; für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr, Wien I.
Alleinige Annoncen-Vertreter für Großbritannien und Irland: T. B. Browne Ltd., Advertiſing Office, 163 Queen Victoria Street, London E. C.

Jllustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843



Nummer 3383. Hundertdreißigster Band. 30. April 1908.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

A. A.

Vom Büchertisch.

Neue Taschenwörterbücher.

Aus der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg liegt uns das „Taschenwörterbuch der dänischen und deutschen Sprache“, zusammengestellt von F. A. Mohr, zur Besprechung vor. — Unter den Anforderungen, die wir an Langenscheidts Taschenwörterbücher stellen, und denen diese Rechnung tragen müssen, wenn sie ihren Zweck, Hilfsmittel für „Reise, Lektüre, Konversation und den Schulgebrauch“ zu sein, erreichen sollen, stehen wohl mit obenan eine möglichst erschöpfende Auskunftserteilung und eine klare, leicht verständliche Aussprachebezeichnung. In beiderlei Hinsicht verdient das vorliegende Werk uneingeschränktes Lob. Es erteilt die gewünschte Belehrung über alles Wissenswerte und vermittelt dem Benutzer die hauptsächlichste und gebräuchlichste Bedeutung irgendeines Wortes, mag dieses nun dem täglichen Leben oder den Gebieten des Handels, der Technik, der Kunst und der Wissenschaft angehören. Bei Ausdrücken, die mehr als eine Bedeutung haben, ist die Wahl durch verständliche Beispiele, grammatische Verbindungen oder passende Erklärungen erleichtert. Für die Aussprachebezeichnung, die von Anker Jensen bearbeitet ist, war das bewährte System der Methode Toussaint-Langenscheidt maßgebend. Hierbei wollen wir ausdrücklich hervorheben, daß Mohrs „Taschenwörterbuch der dänischen und deutschen Sprache“ überhaupt das erste ist, das die Aussprache des Dänischen phonetisch wiedergibt. Nur die norwegischen Wörter — sie sind mit einem Sternchen (*) markiert — haben keine Aussprachebezeichnung erhalten, da sie mit dem System nicht in Einklang zu bringen waren. Abgesehen von diesem geringfügigen Mangel wird das Werk, dessen zwei Teile je einzeln 2 Mk., in einen Band gebunden 3 Mk. 50 Pf. kosten, nicht nur den oben angegebenen Zweck vollauf erfüllen, sondern auch, weitergehenden Anforderungen genügend, manches größere Wörterbuch ersetzen. Als eine schätzenswerte Beigabe ist ihm „Das deutsche Zeitwort“ angebunden, ein Schema der Konjugation und Wörterbuch der Zeitwörter, das Prof. Dr. Dan. Sanders verfaßt, Dr. Julius Dumcke revidiert und bearbeitet hat.

Die Verlagsbuchhandlung von Otto Holtzes Nachfolger in Leipzig hat gleichfalls lexikalische Neuheiten auf den Büchermarkt gebracht. Es sind dies folgende: 1. „Portugiesisch-deutsches und deutsch-portugiesisches Taschenwörterbuch“ von Carl Helbling, Professor in Lissabon. In zwei Teilen (je geb. 2 Mk. 70 Pf., in einen Band geb. 5 Mk. 25 Pf.); 2. „Taschenwörterbuch der spanischen und deutschen Sprache“. Nach den besten Wörterbüchern beider Völker verfaßt von Prof. F. Moesch und Dr. G. Diercks. In zwei Teilen (je geb. 2 Mk. 70 Pf., in einen Band geb. 5 Mk. 25 Pf.). Zweite, verbesserte Auflage; 3. „Neues Taschenwörterbuch der dänisch-norwegischen und deutschen Sprache“ von C. A. Nissen, F. A. Mohr und Viggo Petersen. In zwei Teilen (je geb. 2 Mk. 40 Pf., in einen Band geb. 4 Mk. 75 Pf.); 4. „Holländisch-deutsches und deutsch-holländisches Taschenwörterbuch“ von Dr. Eduard Poser. In zwei Teilen (je geb. 2 Mk. 40 Pf., in einen Band geb. 4 Mk. 75 Pf.). — Die Vorzüge, durch die sich des genannten Verlages sonstige Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Lexikographie auszeichnen, vor allem zweckmäßige typographische Einrichtung, überaus reicher Wortschatz, treffliche Auswahl der Phraseologie, peinliche Korrektheit, klarer Druck und gute Ausstattung, sind auch an den vorliegenden Bänden als lobenswerte Eigenschaften hervorzuheben. Trotz dem verhältnismäßig geringen Umfange der im Sedezformat gehaltenen Bücher, deren einzelne Teile den Raum von etwa vier- bis fünfhundert Seiten einnehmen, ist es dank dem ebenso einfachen wie praktischen Abkürzungssystem möglich gewesen, in diesem bescheidenen Rahmen eine so große Fülle von Stoff teils aus dem praktischen Leben, dem Handel und der Industrie, teils aus den Künsten und Wissenschaften unterzubringen, daß dadurch die kostspieligen umfangreicheren Wörterbücher nahezu entbehrlich geworden sind. Reisende, Zeitungs- und Romanleser nicht minder als die Schüler höherer Lehranstalten werden sich die in den Holtzeschen Taschenwörterbüchern dargebotenen Vorteile gewiß zunutze machen.

Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend.

Herausgegeben in Verbindung mit W. Capelle von Hans Vollmer. Bd. 23: „Ritterburgen und ritterliches Leben in Deutschland.“ Von Karl Fuchs. Berlin, Gebrüder Paetel. 1 Mk. 75 Pf.

In dem vorliegenden dreiundzwanzigsten Bande der Sammlung belehrender Jugendschriften behandelt der Verfasser die Entstehung des Rittertums, dessen Rechte und Pflichten er lebendig schildert, und gibt in dem Hauptteil des Buches eine durch Illustrationen veranschaulichte Darstellung der ritterlichen Behausung. Er unterrichtet ferner über den Stand der Burgenforschung, über die Bauweise und Einteilung, über die Zeiträume des Baues und die Bestandteile der deutschen Burgen. Auch die Kriegsrüstung, die Tracht und das häusliche Leben werden ausführlich besprochen, wodurch das belehrende Bild, das hier unsere Jugend von wohlunterrichteter Seite empfängt, ergänzt wird. Nicht unerwähnt sollen auch die zahlreichen Belegstellen bleiben, die der Verfasser aus der mittelalterlichen höfischen und Volksdichtung zitiert, und die zur Genüge dartun, daß er sich der ihm gestellten Aufgabe mit wissenschaftlichem Eifer unterzogen hat.

England von heute.

Von Wilh. F. Brand. Dresden, Karl Reißner. 2 Mk.

Wilhelm F. Brand, der bereits eine „Reise um die Welt“ und verschiedene Bücher über England verfaßt hat, berichtet uns hier von dem, was er während seines Aufenthalts in England erlebt hat. Besonders interessant sind die Kapitel über die Eigenheiten des Parlaments, die Sport- und die Toilettenklubs, die Nationalspiele, die Gildenschmausereien und die Wohltätigkeitsbankette. In der Schilderung eines Opernbesuches sowie in dem Kapitel über den Bühnenadel werden wir mit den englischen Theaterverhältnissen, die sich so sehr, allerdings nicht zu ihrem Vorteil, von den unsrigen unterscheiden, vertraut gemacht. Wir werden auch Zeugen einer der dort so beliebten Pantomimen und gewinnen dabei Einblicke in den Charakter des englischen Volkes. Die Eigenart des Briten wird uns in den Kapiteln über die Gentlemen und die Hausfrauen nähergebracht; hierbei fällt manches Streiflicht auf unsere heimischen Verhältnisse, in denen wir, insbesondere auch von der in Deutschland oft verkannten und geschmähten englischen Hausfrau, noch mancherlei lernen können. So wird dieses Büchlein an seinem Teile dazu beitragen, daß unsere Vettern jenseit des Kanals uns vertrauter werden und auch wir manches Absonderliche oder Altmodische, das der Engländer wegen seines konservativen Charakters liebevoll hegt, verstehen lernen. Die englische Volksseele in wirklich erschöpfender Weise darzustellen, ist ja nicht die Absicht des Verfassers gewesen; er will nur erzählen, was er mit offenen Augen gesehen hat. Daß er ein durchaus fesselnder und auch belehrender Plauderer ist, wird man ihm gerne zugestehen.

Luftreisen.

Von Johannes Poeschel. Mit 44 Bildern und 2 Karten sowie 4 Fahrtkurven und 3 Karten im Text. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow. Geb. 6 Mk.

Der Verfasser, Direktor an St. Afra in Meißen, hat sich seit mehreren Jahren der sportlichen Luftfahrt gewidmet. Als fünfzigjähriger Mann hat er zum erstenmal den Ballonkorb bestiegen. Wie er selbst sagt, ist er so sehr durch die Genüsse bei den Luftfahrten gepackt, daß es ihn nicht wieder loslassen würde, solange die körperliche Frische bei ihm vorhielte. Der Beschäftigung mit der Luftschiffahrt habe er unendlich viel zu danken. Sie sei es gewesen, die ihm bitteres Leid habe ertragen helfen, und die ihm immer neue Kraft und Schaffensfreudigkeit für sein Amt verleihe. Der Luftschiffahrt danke er, außer unvergleichlichem Genuß, eine Fülle geistiger Anregungen, die er vorher nicht erwartet hätte. Im „Vorwort“ sagt er wörtlich: „Die berufsfreie Zeit eines ganzen Lebens würde kaum ausreichen, ihnen allen gebührend nachzugeben, geschweige denn der Rest, der einem Fünfziger verbleibt. Es sind ja so zahlreiche Gebiete menschlichen Wissens und Könnens, zu denen die Luftschiffahrt in Beziehung steht, und denen man bei mehr als flüchtiger Berührung mit ihr fast unvermerkt nahe tritt: Mathematik und Physik, Technik und Kriegswissenschaft, Aerologie und Wetterkunde, Astronomie und Vogelkunde, Photographie und Photogrammetrie, Topographie und vor allem die Erdkunde, deren hervorragendstes Anschauungsmittel der Ballon ist.“ In dreizehn Kapiteln schildert der Verfasser die Erlebnisse auf seinen Ballonfahrten, die er bei Tage und bei Nacht, bei gutem und bei schlechtem Wetter unternommen hat. Viele interessante Einzelheiten von seinen Reisen teilt er dem Leser mit, insbesondere von denen, die ihn ins Ausland geführt haben. Bei all seinen Erzählungen hat Poeschel auch alles Wissenswerte von der Technik der Luftschiffahrt, worüber der Laie belehrt werden muß, geschickt eingeflochten. Seine Kenntnis der alten und der neuern Literatur befähigt ihn, seinem Stil ganz besondere Anziehungskraft zu verleihen. Das Buch wird sicher bei den Lesern viel Anklang finden: vielleicht dürfte auch mancher angehende Luftschiffer daraus die ersten Anregungen zu einer Ballonfahrt erhalten.

Wie wir einst so glücklich waren.

Sonderausgabe der „Römischen Elegien“ von Goethe. Leipzig, Klinkhardt u. Biermann. In flexibelm Lederband 4 Mk.

Das Büchlein, das sich in seiner äußern Ausstattung, deren wesentlichsten Bestandteil köstliche Vignetten nach Kupfern des dem achtzehnten Jahrhundert angehörigen Leipziger Stechers Crusius bilden, gleicherweise an anspruchsvolle Bibliophilen wie als reizvolles Geschenkwerk an alle Rom- und Italienfahrer wendet, die an der Hand Goethescher Lyrik das Heilige Land deutscher Sehnsucht kennen lernen und das schmale Bändchen gleichsam als poetisches Brevier immer bei sich führen wollen, ist nicht nur ein bloßer Neudruck. Durch die erläuternden Anmerkungen und ein feines, kluges Nachwort des bekannten Leipziger Kunsthistorikers Prof. Dr. Julius Vogel ist es vielmehr ein wertvoller Beitrag zur Goethe-Literatur unserer Tage. Namentlich halten wir den Epilog zu den „Elegien“, die sich als der poetische Niederschlag von Goethes glücklichsten Tagen zu erkennen geben, für künstlerisch bedeutsam und außerordentlich lesenswert. Bringt er doch in knapper Form die erste lichtvolle Darstellung, die erste überzeugende Beweisführung über das Tatsächliche, den wirklichen Hintergrund dieser köstlichen Verse, die man früher allgemein als auf Christiane Vulpius gemünzt annahm. Was gegen diese ältere Auffassung in der Beurteilung des Persönlichen an dem römischen Liebesidyll Vogel vorbringt, wie er vornehmlich durch innere Gründe — so möchten wir sie nennen — ruhig und sachlich dartut, daß und warum Faustina eigentlich nie Christiane gewesen sein kann, das ist so feinsinnig und reizvoll, daß man gespannt und willig zugleich dem Herausgeber auf seinen mannigfach verschlungenen Gedankenpfaden folgt und mit teilnahmsvollem Interesse seinen weiteren Goethe-Publikationen entgegensieht.

Meyers Reisebücher.

„Italien in 60 Tagen“ (9. Aufl.). Geb. 9 Mk. „Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien“ (7. Aufl.). Geb. 7 Mk. 50 Pf. Leipzig, Bibliographisches Institut.

Von Meyers Reisebüchern ist soeben Gsell Fels' „Italien in 60 Tagen“ in neuer Bearbeitung erschienen. Ein genauer Kenner Italiens und seiner Kunstschätze, Dr. R. Schoener in Rom, hat das behandelte Gebiet in letzter Zeit neu besucht und den heutigen Stand der Verkehrsverhältnisse und die Anordnung der Kunstsammlungen eingehend geprüft. Alles Neuentstandene wurde nachgetragen, alle Veränderungen, die in den Museen stattfanden, wurden berücksichtigt. Somit ist das Buch, obwohl sein bisheriger Charakter gewahrt wurde, in allen Punkten der Gegenwart angepaßt worden. Rühmend ist auch hervorzuheben, daß nur das ausführlich behandelt wird, was in 60 Tagen wirklich gesehen werden kann. Alles andere, was von der großen Straße des Touristenverkehrs mehr abseits liegt, ist nur skizzenhaft gegeben. Wer sich darüber orientieren will, kann sich in den größeren, im gleichen Verlage erschienenen Reisebüchern über „Oberitalien“, „Rom und Campagna“ und „Unteritalien und Sizilien“ Rat holen. Meyers „Italien in 60 Tagen“ wird gerade jetzt zu Beginn des Frühlings vielen unserer Leser eine willkommne Gabe sein. — Die 7. Auflage des Reisebuches „Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien“ ist ebenfalls völlig neu bearbeitet und vermehrt worden. Bei der stetig wachsenden Reiselust ist auch der Orient näher als früher in den Gesichtskreis unserer Reisenden gerückt. Denen vor allem, die nicht studieren und wissenschaftlich arbeiten, sondern nur schauen wollen, wird dieses Buch ein guter und auch zuverlässiger Führer sein, weil es auf Grund eigner Anschauungen der im Orient lebenden Verfasser entstanden ist.

Das Klavierbuch.

Kurze Geschichte der Klaviermusik und ihrer Meister, des Klavierbaues und der Klavierliteratur. Von Dr. Walter Niemann. München, Georg D. W. Callwey. Geb. 3 Mk. 50 Pf.

Um mit einer Kunst recht vertraut zu werden, ist es unbedingt erforderlich, daß man eine deutliche Vorstellung von ihrer Entwicklung, ihren materiellen Grundbedingungen, der technischen und geistigen Erweiterung ihrer Darstellungsgebiete und ihrer verschiedenen Stilarten gewinnt. Wie in der Malerei nur der ein Kenner heißen und zu wissender Freude an Gemälden aller Art gelangen kann, der sich ernsthaft durch Museen und Galerien durchgearbeitet hat, so ist es auch für den, der im Bereiche der Klavierspielkunst heimisch werden will, unerläßlich, daß er sich hörend und spielend in die Meisterschöpfungen aller Zeiten eingelebt hat. Nun haben sich aber auch in der Klavierliteratur die wirklich bedeutenden und bleibend wertvollen Werke in solcher Menge angesammelt, daß der Laie diesen Reichtum kaum mehr zu überblicken oder gar eine zu Zwecken folgerichtiger Weiterbildung entsprechende Auswahl zu treffen vermag, und wenn auch schon seit längerm zwei umfangreiche Arbeiten von Weitzmann („Geschichte des Klavierspiels und der Klavierliteratur“) und von Oskar Bie („Das Klavier und seine Meister“) existieren, die dabei zu Rate gezogen werden konnten, so fehlte doch bisher ein allen Klavierspielenden zugängliches, wohlfeiles und dabei doch grundgediegenes Büchlein, in dem mit der Entwicklungsgeschichte des Instruments und der Klavierspielkunst zugleich ein alle wichtigeren Meister und Werke der Klavierliteratur aneinanderknüpfender Leitfaden bis in die Gegenwart fortgesponnen war. Ein solches beratendes und belehrendes Hilfswerk ist der musikalischen Welt nun mit Dr. Walter Niemanns „Klavierbuch“ beschert worden, und freudig sollte „Alles, was die Tasten schlägt und Bildungsdrang im Herzen trägt“, nach diesem handlichen Vademekum greifen, um unter kundiger Führung die Studien- und Entdeckungsreise in das weite Wunderland der Klaviermusik anzutreten. Durch vorzügliche Gruppierung des überreichen Materials hat Dr. Niemann es zuwege gebracht, auf den 122 Seiten seines Büchleins wirklich alles Wesentliche über die Klaviermusik bis zur Gegenwart in Deutschland und im Auslande, die wichtigsten Klaviervirtuosen und Klavierpädagogen des neunzehnten Jahrhunderts, den Klavierbau (Entwicklungsformen des Klaviers, Klavierbauer) und die wichtigsten Bücher in bezug auf das Klavierspiel und die Klavierschulen zu sagen und dabei manche Komponisten (z. B. Brahms und Reger) sogar eingehender zu charakterisieren. Einzelne etwas schiefe Wertungen — so Balakirews, dessen orientalische Phantasie „Islamey“ nicht unerwähnt bleiben durfte, und des mittlerweile doch auch geistig reif gewordenen Pianisten Wilhelm Backhaus — können nicht schwer ins Gewicht fallen gegenüber dem großen Reichtum an äußerst zutreffenden Würdigungen und Beurteilungen, den Dr. Niemann in seinem „Klavierbuch“ angehäuft und durch Anfügung eines Registers leicht benutzbar gemacht hat.

Neue Handarbeitsbücher.

Reiche Anregung zur Anfertigung praktischer, schöner und dabei doch nicht zu schwieriger Arbeiten bieten den fleißigen Fingern unserer Damenwelt zwei neue, vom Verlag der „Deutschen Modenzeitung“ Aug. Polich in Leipzig veröffentlichte Handarbeitsbücher, und zwar: „Häkelarbeiten“ (1 Mk. 25 Pf.), zusammengestellt von Marie Niedner und Helene Weber, Heft 1, und „Hardanger Stickerei“ (1 Mk. 25 Pf.), bearbeitet von Marie Niedner. Das mit 130 vorzüglich hergestellten Abbildungen und einer doppelseitigen Beilage ausgestattete Häkelbuch enthält eine Fülle prächtiger Muster und neuer Ideen für die Verwendung dieser zwar seit langem bekannten, aber stets mit großer Vorliebe betriebenen Handarbeit, die sich durch Haltbarkeit und dauernd gutes Aussehen besonders lohnend erweist. Neben zahlreichen leichteren, aber höchst geschmackvollen Vorlagen für Spitzen, Einsätze, große und kleine Decken, Läufer, Kissenecken, Hemdpassen, Arbeitsbeutel usw., bei denen die modernen Musterformen zur Geltung kommen, finden geübte Häklerinnen auch die Anweisung zur Herstellung von kunstvollen irischen Gipürspitzen und sog. Motivarbeiten, bei denen gestickte Rosetten in sehr wirkungsvoller Weise in die Häkelarbeit eingefügt sind. — Ebenso willkommen dürfte auch das neue Lehrbuch für „Hardanger Stickerei“ sein, die sich ja gleichfalls großer und wohlverdienter Gunst bei allen Freundinnen zierlicher Handarbeit erfreut. Auf 121 Abbildungen und 2 Musterbogen ist gezeigt, wie mannigfaltig das Feld ihrer Verwendbarkeit ist, da vielerlei Stoffe und sowohl weiße als farbige Garne zur Ausführung dieser effektvollen Stickerei benutzt werden können. Deshalb lassen sich nicht bloß die elegantesten Decken, Kanten und Einsätze für alle möglichen Zwecke darin herstellen, sondern auch ganz eigenartige Verzierungen an Stores, Wandbehängen u. a. anbringen. Beide Bücher werden viel Anklang finden.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7,
alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Illuſtrirte

Leipzig, Reudnitzerſ

Nr. 3383. 130. Band. Die Illuſtrirte Zeitung (Verlag von J. J. Weber in Leipzig
licher Bezugspreis: durch den Buchhandel 8 ℳ, frei in
Deutſches Reich 8 ℳ 12 ₰. Deutſche Schutzgebiete 8 ℳ. Öſterreich 10 K 56 h. Ungarn 9 K 94 h. Schweiz 1
Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, Türkei, Uruguay nehm
Beſtellgebühren, entgegen. In den übrigen Ländern des Weltpoſtvereins erfolgt die direkte Zuſendung

Neuer

Einzige alkalische Ther

wirken säuretilgend, verf
lösend und den Organi

Reisewege: Von KÖLN oder KOBLENZ nach Remagen am Rhein, und von Remagen am Rhein mit der Ahrtalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensaure Thermal-Sprudelbäder, Fango-Behandlung, Inhalationen und Massagen. Röntgen-Laboratorium. Neuerbautes großartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Ha
und

W
außer

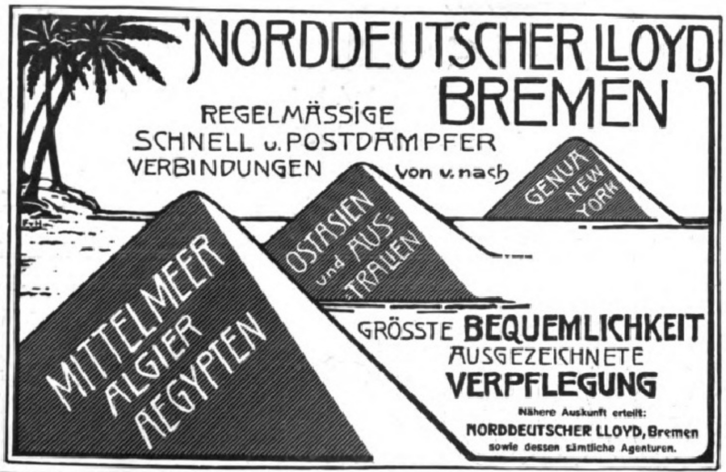
Ne

Ku

Ausführliche Broschüren gratis

Kurdirektion in

(Rheinland



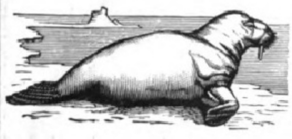
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN

REGELMÄSSIGE
SCHNELL u. POSTDAMPFER
VERBINDUNGEN von u. nach

GRÖSSTE **BEQUEMLICHKEIT**
AUSGEZEICHNETE
VERPFLEGUNG

Nähere Auskunft erteilt:
NORDDEUTSCHER LLOYD, Bremen
sowie dessen sämtliche Agenturen.

(175)



Jagdreise in die arktischen Regionen
von **Drontheim** 1.—30. Juli, mit S. S. „**Namsos**“.

Gesellschaftsreise nach Norwegen, Spitzbergen und dem ewigen Eise
von **Kiel** 6. August bis 2. September,
mit dem Salon-Dampfer „**Andenäs**“.

(934)

Ausführliche Prospekte bei **Kapt. Bade’s Söhne, Wismar** i. M.

Dr. von Ehrenwall’sche Kuranstalt
in **AHRWEILER** (Rheinprovinz)
Station der linksrheinischen Bahn

In prachtvoller landschaftlicher Umgebung des Ahrtales gelegene und mit allen Hülfsmitteln der modernen Nervenheilkunde ausgestattete

Heilanstalt für Nerven- u. Gemütsleidende
verbunden mit Institut für physikalische Heilmethoden.

Schwimmbad, Wellenbäder, Turn- und Arbeitssäle für Beschäftigungstherapie — alle Arten Bäder und Einrichtungen für elektrisches Heilverfahren. — Arealgröße 430 Morgen. — 5 Ärzte.

Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall, dirigierender Arzt.
Dr. Baumann, Oberarzt. **Dr. Mörchen**, Oberarzt.

Dr. Baudler’s Sanatorium
ARNSTADT (Thüringer Wald)
Physikalisch-diätetische Behandlung.
Kleine herrlich gelegene Anstalt. Individuelle Behandlung. Man verlange Prospekte gratis.
(741)

Bad Berka i. Thür. Luftkurort und Sommerfrische
bei Weimar. — Bahnstation —

Altbewährte Moor-, Sand- und Kiefernadelbäder. Hervorragende Erfolge bei: chron. Gelenk- u. Muskelrheumatismus, Gicht, Neuralgien, besonders Ischias, chron. Frauenkrankheiten und Nierenleiden. **Rekonvaleszenz nach Influenza.** Nervenschwäche. Geschützte romantische Lage, weit ausgedehnte Laub- und Nadelholzwaldungen. Prospekte gratis durch **die Badeverwaltung.** (936)

Teutoburgerwald-Sanatorium bei Bielefeld
Jungborn; 5 Luftparks; 20 Lufthütten im Walde.

Spezial-Sanatorium für Frauenleiden.
In lieblicher Waldeinsamkeit, inmitten hoher Tannen- und Laubwaldungen, (eigener Park- u. Waldbesitz 50 Morgen). (888)

Muster-Anstalt für das gesamte **Naturheilverfahren** für chronische Kranke aller Art.
Modernste Badeeinrichtungen. Künstliche Sonnenbäder.
80 Betten. Elektr. Licht. Zentralheizung. Mässige Preise.
Illustr. Prospekte gratis durch die Verwaltung. Ärztl. Leiter: **Dr. Witte.**

Dr. Bunnemann
Ballenstedt am Harz
Sanatorium für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Das ganze Jahr besucht.
Prospekte. (852)

Dr. Möller’s Sanatorium
Grosch. fr. Dresden-Loschwitz Prosp. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth.
(389)

Im Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26** ſind erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der jungen Frau. Von Dr. med. H. Burckhardt. Fünfte, verbeſſerte Aufl. In Originalleinenband 2 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 3 Mark.

Die Frauenkrankheiten, ihre Entſtehung u. Verhütung. Von Dr. med. Wilhelm Huber. Vierte Auflage. Mit 40 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark.

Das Kind u. ſeine Pflege. Von Dr. med. L. Fürſt. Fünfte umgearbeitete und bereicherte Auflage. Mit 129 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark 50 Pf., in Geſchenkeinband 5 Mark.

Krankenpflege im Hauſe. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abb. In Originalleinenband 4 Mark.

Villenkolonie Lößnitz bei Dresden, (830)

im Elbtal gelegen, durch waldige Höhenzüge vor Nordwind geſchützt, eignet ſich beſonders als

☞ **Ruheſitz** ☜

u. bietet neben geſundem Aufenthalt in ländlicher Zurückgezogenheit die Vorzüge der Nähe einer Großſtadt. (Dresden iſt mit der Staatsbahn in 10 Minuten, mit der elektriſchen Straßenbahn in 30 Minuten zu erreichen.)

Moderne, behaglich eingerichtete Einfamilienhäuſer ſolideſter Bauart, ſowie Bauplätze verkaufen billigſt

Gebrüder Ziller
Atelier für Architektur u. Baugeſchäft
gegr. 1867 gegr. 1867
Oberlößnitz-Radebeul
Arndtſtraße 6 u. 8.
Halteſtelle der Staatsbahn: Weintraube.
Halteſtelle der elektr. Bahn: Weißes Roß.

Glaubersalzquelle, alkal. salin. Eisenwässer, Lichtbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorium, Medico-Mechan. Institut, grosses Sonnen- und Luft-Bad mit Schwimmteich. (701)

Bad-Elster Eisenmineral-Moor-Bäder
Kohlens. Stahl- u. Mineral-Bäder.

Vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Diabetes, Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Leber, Nervenkrankheiten, Exsudate. 500 m Meereshöhe. Linie Leipzig-Eger. Saison 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. Prospekte durch die **Kgl. Badedirektion.**

Dr. Starcke’s Sanatorium
„Schloss Harth“ **Bad Berka (Jlm)** b. Weimar i. Thür. Wald
Für Nerven, Herz- u. innere Kranke.
Keine Tuberkulose. Herrl. Lage, Gr. Neubau m. höchst. Komf. Beste Erf. Jll. Prosp. frei.
ges. gesch. (72)

Königl. Solbad Dürrenberg a. S. Bahnstrecke: Leipzig-Corbetha. (890)

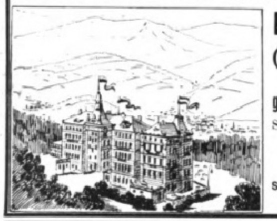
Solbäder, sowie Luft-, Sonnen- und Flussschwimmbäder. Inhalation an Gradierwerken von über **1800** m Länge. Prospekte kostenlos durch das **Königl. Salzamt.**

Braunlage **Kurort 600 m ü. d. M. im Oberharz.** Bahnstation.
Schwindsüchtige finden **keine** Aufnahme.
Illustrierte Führer und jede Auskunft durch die **Kurkommission.**

Sanatorium Elsterberg (45)
für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende u. Erholungsbedürftige.
Prospekte frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Flinsberg im schles. Isergebirge
524—970 Meter hoch
Gebirgskurort mit reich. Stahl- u. Eisenquellen. Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäd. Fichtenrindenbäder. Inhalationen. Angezeigt b. Bleichsucht, Frauenkrankh. Herz- u. Nervenleid. Gicht, Brustschwäche. — Reger Versand vom Ober- u. Niederbrunnen. Neues Moorbad. Weitgerühmtes Kurhaus mit Personen-Aufzug. Elekt. Licht. Wandelhalle. Saison Mai—Okt. Bahn Friedeberg a. Qu. (1 Std.) Illustr. Prospekte frei d. **die Badeverwaltung.** (799)

Kurhotel ALTVATER



Freiwaldau
(Gräfenberg, österr. Schlesien).
Vollendetstes Etablissement für
gesamtes Wasserheilverfahren
Schroth’sche Lindewieser Diätkur.
(Übertragbare Krankheiten ausgeschlossen.) (948)
Fremden- und Touristen-Verkehr, Sommer-, Winteraufenthalt und Sport.
Prospekte durch die Direktion.

Herrenalb **das Paradies des nördl. Schwarzwaldes.** Weltberühmt. Kur- u. Badeort zwischen Wildbad u. Baden-Baden. Bevorzugte Sommerfrische. Ozonreiche, staubfr. Luft. Ärztlich empfohlen b. Nerven-, Herz- u. Stoffwechselkrankheiten etc. Prosp. grat. d. **die Kurverwaltung.**

Gegründet 1838 **Bad Jlmenau** Höhe 540 Meter
im Thüringer Walde.
Klimatischer Kurort, Sommerfrische, Wasserheilanstalt.
Prospekte durch die Bade-Vertretung. (940)

Diabetes-Bauer Koetzschenbroda, (Sachsen.) Sommer- u. Winter-Curen.

Bad Kudowa
Reg.-Bez. Breslau
Bahnst. Kudowa oder Nachod.
400 m über dem Meeresspiegel.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

Arsen-Eisenquelle: Gegen **Herz-**, Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.
Lithionquelle: Gegen Gicht, Nieren- und Blasenleiden.

Natürliche Kohlensäure- und Moorbäder.

Neu erbohrte, ausserordentlich kohlensäurehaltige u. ergiebige Quelle. Komf. Kurhotel, Theater- und Konzertsäle. Anstalt für Hydro-, Elektro- und Licht-Therapie, Medico-mechanisches Institut. Hochwasserleitung und Kanalisation.

Badeärzte: Geh. Sanitäts-Rat Dr. Jacob, Dr. Herrmann, Dr. Karfunkel, Dr. Witte, Privat-Dozent Dr. Ruge, Sanitäts-Rat Dr. Kuhn, Dr. Silbermann, Dr. Münzer, Dr. Brodzki, Dr. Hirsch, Dr. Loebinger, Dr. Kabierschke, Dr. Bloch, Dr. Schnabel, Zahnarzt Dr. Wolfes.

Brunnen-Versand durch die Generalvertretung **Dr. S. Landsberg**, Berlin SW, Gitschinerstrasse 107, Telephon Amt IV 1048, und die Bade-Direktion Kudowa.

Prospekte gratis durch **sämtliche Reisebüros, RUDOLF MOSSE** und [769]
Die Bade-Direktion.

Dr. Weiser’s Sanatorium
Erfolgreiche streng individuelle Behandlg. **Neustadt a. d. Orla (Thür.).** Immer besucht.
für Nerven-, Frauen-, Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankh., Geh- u. Bewegungsstörungen. Physik.-diät. **Kurmethoden. Zander-Institut. Vibrationsmassage. Neueste Heilmethoden.** Elektr. Licht. Zentralheizung. Minderbemittelte entsprech. Preisermässigung.
Behandlung chronischer Fälle nach bewährter Methode. (829)

Bad Salzbrunn
Mittelschlesien, Waldenburger Gebirge.

Heilkräftig bei:	Alkalische Quellen.
Katarrhen der Atmungsorgane (Nase, Hals, Kehlkopf, Bronchien, Lunge)	**Oberbrunnen.**
Emphysem, Asthma	Gebirgsluft — Gurgelhallen Inhalationen Pneumatisches Kabinett
Verdauungsorgane	**Bäder** (Mineral- u. kohlens.) Hydrotherapie. — Massage.
Harnwege	Medico-mechanisch Institut. Chem.-bakter. Laboratorium.
Gicht — Diabetes	Milch- u. Molkenkur-Anstalt.

Prospekte: Fürstl. Brunnen- u. Badedirektion und Büros von Rudolf Mosse.
Brunnenversand: Firma Gustav Strieboll.
(917)

San.-Rat Dr. Köhler’s Sanatorium
BAD-ELSTER (SACHSEN) **Man verl. Prospekt.**

Pension Schütz
Privat-Hotel I. Ranges.
Telephon 15. Telegr.: Schützpension.
Elektr. Licht. Warmwasserheizung. W. C.
Moderne Bäder. Vacuum-Reinigung.
Saison: **April—Oktober**
und **Dezember—Februar**
Illustrierte Prospekte durch den Besitzer
Otto Schütz.

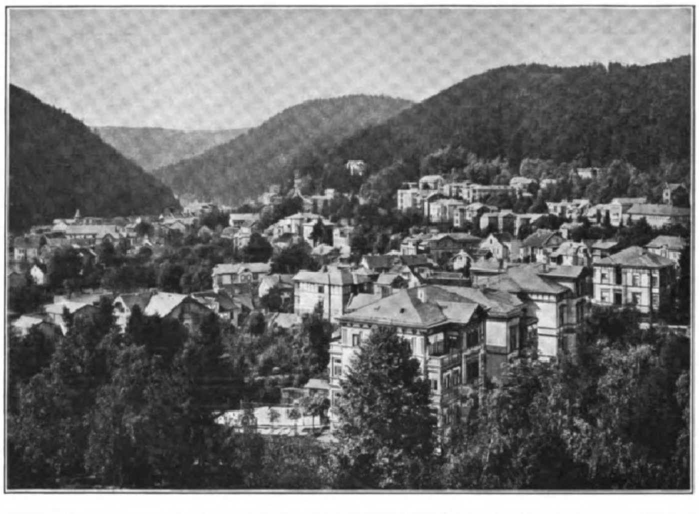
Geh. Rat **Dr. Kothe's**
Sanatorium
Friedrichroda
Modernes Haus in schönster Lage

Kurhaus
HOTEL-PENSION
:: RESTAURANT ::
Schöne freie Südlage. Lift.
Besitzer: **F. Eckardt & Sö.**
Fernsprecher Nr. 2.

Dr. Bieling's Wald-Sanatorium Tannenhof
• Ersten Ranges •
Prospekte frei.
Friedrichroda

Grand Hôtel Herzog Ernst
Mod. Komfort. Zimmer mit Bäder.
Lift, elektr. Licht. W. C.
Eleg. Equipagen — Auto-Garage.
Fernruf Nr. 11. Telegr.-Adr.: Grandhôtel.
Besitzer: **F. H. Zorn.**

Hotel Pension Herzog Alfred
in freier Südlage. (Gegr. 1852.)
Das Hotel ist durch Anbau bedeutend erweitert, hat ca. 48 modern eingerichtete Fremdenzimmer mit Balkon und elektr. Licht. Bäder. Ein vornehmes Hotel-Restaurant u. Speisesaal macht den Aufenthalt behaglich. Die zivilen Preise für Logis und Küche, sowie die zum Ausschank kommenden vorzüglichen Weine und Biere haben das Hotel zu einem gern besuchten und sehr frequenten Hotel gemacht.
Eigentümer: **Emil Sauerteig.**



Hotel Waldhaus
I. Ranges.
PENSION. :: RESTAURANT.
Benachbart Schloss und Bahnhof Reinhardsbrunn. Grosser Garten und Parkanlage. Elektrische Beleucht. in allen Zimmern. Wasserspülung. Bäder. Eig. Equipagen.
Telephon 8. Besitzer **M. Arnhold.**

Bohns Pensionshaus
(Hotel) I. Ranges.
Anerkannt bevorzugte Lage, höchst gelegenes Etablissement am Platze, unmittelbar am Wald, mit parkähnlichem Garten. 8 Minuten vom Bahnhof Reinhardsbrunn.
Elektr. Licht. Wasserspülung.
Bäder. — Fernsprecher Nr. 44.
Besitzer: **C. Bohn.**

Hotel zur Schauenburg
Pension
Renommiertestes Hotel I. Rgs.
Feines Restaurant.
Grosser Garten. Equipagen.
Besitzer: **G. Reiffel.**

Empfehlenswerte Pensionen u. Logierhäuser
Sommer und Winter geöffnet.
Pension Schlüter am Kurhaus.
Pension Haus Kate am Kurhaus.
Pension Villa Gläser, Alexandrinenstr. 23.
Villa Waldfrieden, dicht beim Bahnhof Reinhardsbrunn.
Beste Lage, vorzügl. Verpflegung, schöne Zimmer. Logis u. Pension p. Tag v. 4—6 M.

Luft- und Sonnenbad.
Schöne, geschützte Lage
Bäder im einzelnen
und im Abonnement.
Die städt. Kurverwaltung.

Sommer- und Winterkurort.

FRIEDRICHRODA
Besuchteste Sommerfrische in Thüringen.

Prospekte kostenfrei.
Städtische Kurverwaltung
O. Kaempf.

Finsterbergen
im Thüring. Walde.
500+552 M.

Luftkurort und Sommerfrische. Herrlich geleg., von Tannenwald umschloss. Gebirgsdorf, nahe Inselsberg, Rennstieg u. **Friedrichroda** (3/4 St.). Kein Fabrikrauch, daher zu ruhig., nervenstärk. Aufenthalt hervorrag. geeignet. Wohnung i. Kurhaus, Hotels, Villen, Pensions- u. Bauernhäus. Kurarzt ansässig. Hochdruckwasserleit. Regelm. Omnibusverb. m. Bahnh. Friedrichroda. **Beliebter Nachkurort.** Ausk. u. Prosp. d. d. Fremdenverkehrsverein.

Kurhaus Pension Felsenstein. Wunderbare Höhenlage, direkt am Hochwald. Vornehm. Haus. Prosp. u. Ausk. d. den Besitzer **Hildebrandt.**

Gasthof zur Tanne empf. sich Tourist. u. Sommerfrischl. Bek. gute Verpfl. Pension. Näh. d. d. Bes. **Paul Köllner.**

Hotel Hainfels. Gut. bürgerlich. Haus, mäss. Preise. Bäd. i. Hause, schön. luft. Speisesaal. Prosp d. Bes. **Ernst Stötzer.**

Hotel u. Pension zur Linde. Grösstes u. besuchtestes Haus i. Ort, nahe d. Wald. Herrl. Gartenaufenth. Touristenh. Tel. 65. Prosp. **V. Oschmann.**

Freunde von Wald u. Forst find. in Villa Hainfels ein. ideal. Erholungsort. Näh. d. d. Besitzer Förster **Fr. Weingart.**

Sanatorium Schloss Niederlössnitz (675)
bei **Kötzschenbroda-Dresden.** Physikalisch-diätetische Behandlung nach **Dr. Lahmann** unter ärztl. Leitung. Illustr. Prosp. frei durch **die Direktion.** E. Röthe.

Neuenahr **Grand Hotel Flora**
Zentralheizung, Personenaufzug. Bäder aller Art. Feinste u. **kurgem.** Küche. Illustr. Prosp. grat. u. fr. durch den Eigentümer **Franz Schroeder.**

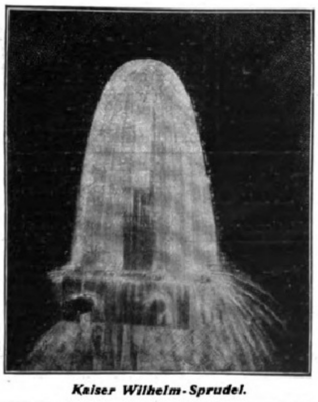
Sanatorium Rottmannshöhe am Starnbergersee
Post Leoni VI b. München.
Geleitet nach **Dr. Lahmann's Prinzipien.** ○ Alle modernen ○ Kurbehelfe.
Prospekte u. Spezialprospekte üb. Frauenkrankheiten franko. **Dr. MATZEN.** (384)

Triberg Mittelp. d. bad. **Schwarzwaldbahn.** Klimatischer Kurort I. Rang. 715 m. ü. d. M.
Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust.
Durch Neubau bedeutend vergröss. Hotel I. Ranges mit modernstem Komfort. 2 Lifts. Gross. gedeckt. Terrassen-Restaurant m. freiem Blick a. d. Gebirge. Sommer- u. Wintersaison. Herrlichste, geschützte freie Lage, dicht a. Walde u. Wasserfall, inmitten e. eig. gross. Parkes, ohne Strassengeräusch, 40 Meter ü. d. Stadt. Garage. **Pension.** Appartements m. Bad u. Toilette. Ill. Prosp. **K. Bieringer.** Eigentümer. (942)

Wernigerode a. Harz,
Sanatorium Salzbergthal
für innere und Nervenkranke,
Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten.
Prospekte durch **Dr. Guttmann,** Nervenarzt. (57)

Glafey-Nachtlichte
Getränkewärmer,
wärmt für 3 Pf. 12 Stunden lang 2 Liter Flüssigkeit. Erfolg garantiert. Versand gegen Nachnahme von M. 1.60 od. gegen Einsendung von M. 1.35 franko durch G. A. Glafey, Nürnberg 4. (386)

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
b. Blankenburg i. Schwarzathale
Neuzeitliche Wohnungs- und Kur-Einrichtungen. Für **Erholungsbedürftige, Nervöse, Herzneurotiker, Rheumatiker, Blutarme, Frauenleiden.** Besondere Abteilung für **Magen- und Darmerkrankungen.** Bildergeschmückte Leitsätze und Bedingungen unentgeltlich. Leitende Aerzte und Besitzer: **Dr. Wiedeburg** und **Dr. Schulze.** Hausarzt: **Dr. Goetz.** (354)


Kaiser Wilhelm-Sprudel.

Königl. Bad Oeynhausen

Weltbekannt durch die ausgezeichnete Heilwirkung
seiner kohlensäurereichen Thermalsolquellen
bei Erkrankungen des Nervensystems organischer und funktioneller Natur (Rückenmark, Schlaganfälle, Nervenentzündungen, Ischias, Neurasthenie, Hysterie usw.), bei Herzkrankheiten, Gicht, Rheumatismus etc. ::: Frequenz 1907: 16 394 Kurgäste, 20 065 Passanten. ::: Bäderzahl: 233 528.

Eröffnung des mit einem Kostenaufwande von $1\frac{1}{2}$ Mill. erbauten neuen Kurhauses Mitte Mai 1908.

Die Stadt Bad Oeynhausen eignet sich infolge ihrer schönen gesunden Lage und ihrer zeitgemäßen ::: Einrichtungen besonders ***zu dauerndem Aufenthalt für Rentner, Pensionäre usw.*** *:::*

Illustrierte Prospekte kostenlos durch die ***Königl. Badeverwaltung*** *oder durch den* ***Magistrat.***

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

„Die Dankbarkeit"
J. Schilling

WIESBADEN

Weltbekannter Kur- u. Badeort

in direkter Eisenbahnverbindung mit fast allen Grossstädten Europas.

Kochsalz-Thermen 65,7° Cels.

Unvergleichliche Heilerfolge bei

GICHT, Rheumatismus, Gelenkleiden, Knochenbrüchen, Verletzungen, Lähmungen, Neuralgien, insbesond. Ischias, Krankheiten der Atmungs- u. Verdauungsorgane, verzög. Rekonvaleszenz, besonders nach Influenza etc.

Ausführliche Prospekte gratis. *Städtische Kurverwaltung.*

Saison das ganze Jahr.
Alle Heilmittel der modernen Hygiene.
Reichhaltiges Unterhaltungsprogramm.
Prachtvolles Kurhaus.

Empfohlen an Stelle der vergriffenen, aber noch immer lebhaft begehrten Tatra-Nummer der „Illustr. Zeitung":

Tatra-Mappe

enthaltend sieben Farbendrucke und 26 Holzschnitte nach Aquarellen von E. T. Compton, belletristischen Text von Dr. Paul Habel, Breslau, nebst einer dreifarbigen Karte.

Preis Mark 10.—.

In der mit farbiger Titelabbildung vornehm ausgestatteten Mappe erscheinen die Farbendrucke auf Kunstdruckpapier und auf grauen Karton gelegt, die Holzschnitte auf japanähnlichem, starkem Papier.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

~~Zuverlässige, gründliche Vorbereitung auf **Examen.** **Einj.-Freiw.-, Abit.-, Präparand.-, Seminarist.-, Lehrerinnen-, Mittelschullehrer-Exam.** sow. **sämtl. Subalternbeamtenprüf.**, ferner **Aufnahme in die Tertia, Sekunda, Prima aller höh. Lehranstalt. Abschlussprüf. an höh. Mädchensch., Handelssch. usw.** durch 30 versch. Selbstunterrichtsw. Meth. Rustin. Glänz. Erfolge. Prosp. u. Anerkennungsschr. über jed. Werk grat. u. fr. — Ansichtsend. bereitw.~~

~~**Rustinsches Lehrinst., Potsdam-P.**~~

Bad Walsburg **bei Ziegenrück in Thüringen** verbunden mit hervorragend eingericht., herrlich gelegen., von Arzt geleitet. Anstalt für natürliche Heilmethoden. Vorzüglich geeignet zu **Frühjahrskuren.** Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung. Grosse Erfolge, beste Empfehlung. Prospekte d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Hotel Tre Croci 1820 Meter

am Fusse des **Monte Cristallo** in den **Ampezzaner Dolomiten,** an der Strasse Toblach — Schluderbach — Misurina — Cortina gelegen. Mittagstation. Höhenluftkurort für längeren Aufenthalt. Empfehlenswertes Haus. **Jos. Menardi,** Besitzer.

BAD PISTYAN

HEILT GICHT

RHEUMA, ISCHIAS, EXSUDATE

Im Jahre 1907 haben **12 000 Kranke** an diesen nat. heissen Schlammbädern Genesung gefunden. In den letzten fünf Jahren Neubauten im Werte von 5 Millionen errichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. **Die Badedirektion** in Pöstyén (Ungarn) an der Hauptlinie Berlin-Budapest. (779)

LINDENHOF

in
COSWIG bei Dresden (489)

Sanitätsrat Dr. Piersons Heilanstalt
für Gemüts- u. Nervenkranke. — Entziehungskuren.
Illustr. Prospekte durch die Direktion
Dr. med. Friedrich Lehmann.

Dr. Schmidt's Sanatorium „Kurpark" Schreiberhau i. Rsg.

710 m Seehöhe. — Beschr. Krankenzahl. — Kein Massenbetrieb.

Lahmann-Winternitz-Kuren für Kranke aller Art und Erholungsbedürftige. (726)

Spezialabteilung für Herzkranke.

Prospekte frei.

Weltberühmter Bade-Luftkurort

RONCEGNO

Süd-Tirol. 1½ Stunde Bahn von Trient. **535 m.**

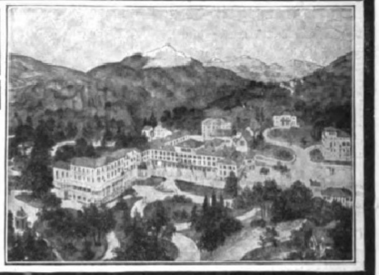
Natürliches Arsen-Eisen-Wasser

erfolgreichst bei Blutarmut, Haut-, Nerven-, Frauenleiden, ärztlich empfohlen.

Kurhaus u. Grands Hôtels: Bains u. Parc.

I. Ranges. Herrliche Lage. 150 000 qm Park. Dolomiten-Panorama. Mildes Alpenklima.

Mai—Oktober.



FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT
(pro Saison 150 000 Moorbäder) (695)

besitzt die stärksten Stahlquellen, leichtverdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer, Lithionsäuerlinge. Vier große städtische Badeanstalten mit natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Mineral-, Sol- und Strombädern, den heilkräftigen Moorbädern, Dampf- und Heißluftbädern, elektrischen Wannen- und Lichtbädern, medico-mechanisches Institut. Inhalatorium. Bewährt bei Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Rheumatismus, Gicht, Katarrhen der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habitueller Stuhlverstopfung, Nervenkrankheiten, Neurasthenie, Hysterie, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, Insufficienz des Herzens (Herzschwäche, chron. Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz). **Hervorragendstes Herzheilbad Oesterreichs.** **Saison vom 1. Mai bis 30. September.** Jede Auskunft erteilt die Kurverwaltung. Prospekte gratis.

Maria-Theresien-Strasse in Innsbruck.

Innsbruck

Tirol, Oesterreich.

Hervorragendste Fremden- und Universitätsstadt der Ostalpen in wunderbar geschützter Lage.

Knotenpunkt der **Brenner-** und der **Arlbergbahn, Kopfstation der Lokalbahn** nach **Hall** (Solenbad), der **Mittelgebirgsbahn nach dem Kurorte Igls,** der **elektrischen Bahn nach Fulpmes im Stubaital,** dem Ausgangspunkt für herrliche **Gletschertouren.**

Übergangsstation von und nach dem Süden: zum Aufenthalte nach Badekuren besonders geeignet. Winterstation mit trockenem, sonnigem Klima, für alle Arten des Wintersportes empfehlenswert.

Hervorragende Sehenswürdigkeit:

Riesen-Reliefkarte von Tirol

im Garten der Lehrerbildungsanstalt.

Auskünfte erteilt und **illustrierte Prospekte** versendet kostenlos die **städtische Verkehrs-Sektion.**

Stottern Honorar **nach Heilung**
C. Buchholz
Hannover J.
Nordmannstrasse 14.
(794)

Sommersprossen

entfernt nur **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nachn. M. 2,95). Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur durch **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 124, Els.** (626)

„Die Frau"
das Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilfl. Klinik der Kgl. Charité Berlin. 30 Pf. Alle Bedarfsartikel f. Frauen am best. u. billigst. bei: **Frau Anna Hein,**
Berlin 2.
Oranienstr. 65. (377)

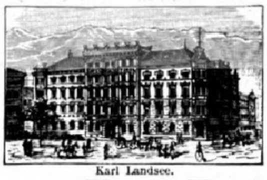
Die wunderbare und geschützte Lage Innsbrucks macht dieses zu einem angenehmen Aufenthalt während des ganzen Jahres, und ist im Frühjahr u. Herbst zur Übergangsstation von und nach dem Süden u. Höhenkurorten besonders zu empfehlen; auch ist Innsbruck als Nachkurort nach Badekuren (Karlsbader Kurgästen) etc. sehr geeignet. **Hochquellenleitung, bakterienfreies Wasser.**

Innsbruck ist der Mittelpunkt zahlreicher, prachtvoller Ausflüge nach allen Richtungen und jeder wünschbaren Ausdehnung, reizende Spaziergänge in unmittelbarer Nähe der Stadt und verschiedene Steigungen. Der berühmte französische Kliniker **Prof. Jaccoud** in **Paris** bezeichnet Innsbruck als Winterstation ersten Ranges. — Das trocken kalte, kräftigende, sonnige Winterklima, frei von kalten Winden und von Nebeln, ist speziell für schwächlich Konstituierte, Rekonvaleszenten, Blutarmut, Nervenleidende, solche, die an Appetit- und Schlaflosigkeit leiden, von außerordentl. günstiger Wirkung.

Universität, Gymnasium, Real-, Musik- und diverse andere Fachschulen, Privatlektionen jeder Art, ermöglichen Fortsetzung der Studien und Instruktion der Kinder. — Wunderbare Wagenpartie von **Innsbruck** über Scharnitz-Garmisch-Partenkirchen od. Fernpass-Reutte, Hohenschwangau in Verbindung eines Besuches der Bayrischen Königsschlösser nach **Oberammergau.** Auskunft hierüber, sowie illustrierte Broschüre von Innsbruck auf Wunsch gratis u. franko durch genannte Hotels.

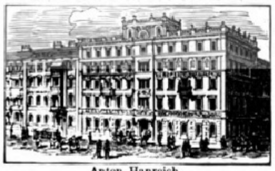
Tirol. INNSBRUCK. Tirol.

„Hotel Tyrol".



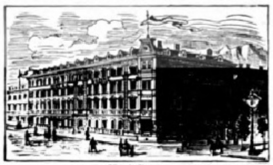
Karl Landsee.

„Grand-Hôtel de l'Europe".



Anton Hanreich.

„Hotel zur gold. Sonne".



Karl Beer. (844)

→ Haupt-Hotels in nächster Nähe des Bahnhofes. ←

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

PARIS
GRAND-HOTEL

Vornehmste Centrale Lage am Opernplatz

MODERNSTER COMFORT

Prächtiger Wintergarten

LUZERN

Vierwaldstättersee (Schweiz).

Angenehmster Frühlingsaufenthalt.

Das vielgepriesene, durch unvergleichliche landschaftliche Reize, klassische Erinnerungen und romantische Sagen geschmückte Gelände ist das Wanderziel aller Touristen. — Als Eingangspforte zur weltberühmten Gotthardbahn und Schlüssel zur erhabenen Hochgebirgswelt der Schweiz bildet Luzern mit seiner unvergleichlich schönen Lage und seinem berühmten Alpenpanorama die Metropole der reisenden Welt.

Ausgangspunkt der interessanten Bergbahnen auf den Rigi, Pilatus, Stanserhorn und nach Engelberg, sowie der Drahtseilbahnen auf den Bürgenstock, Sonnenberg und Gütsch. Entzückende Fahrten mit eleganten Salondampfern auf dem wildromantischen Vierwaldstättersee, dem schönsten aller Schweizerseen. Ausgezeichnete Unterkunftsverhältnisse vom bürgerlichen Heim bis zum opulentesten Luxushotel, allen Anforderungen entsprechend. Herrliche Promenaden am See und in Tannen- und Buchenwaldungen. Klare und stärkende Luft. Kursaal, öffentliche Konzerte, zahlreiche Sportsanlässe und nautische Feste.

Auskünfte und illustrierter Reiseführer Nr. 17 kostenfrei erhältlich durch das offizielle Verkehrsbureau in Luzern.

Luzern. Palace-Hotel

Modernstes Hotel der Schweiz.
Schönste, ruhige, staubfreie Lage
am Quai. :: Grosser Garten.

350 Betten, 120 Badezimmer, 35 Appartements mit separatem Eingang. Vollständig feuersicher.

Bürgenstock bei Luzern. 870 m üb. Meer.

Besuchtester Luftkurort am Vierwaldstättersee.

Infolge windgeschützter Lage für Frühjahrs-Aufenthalt ausserordentlich geeignet. Bis 1. Juli und ab 1. Sept. ermässigte Preise. Grosser Naturpark. Ausgedehnte Promenaden. Stündliche Verbindung mit Luzern und allen Stationen am See.

Palace-Hotel, Grand-Hotel, Park-Hotel.
:: 600 Betten. **Prospectus.** ::

Lugano am Luganersee (Südschweiz)

Grand-Hotel u. Lugano-Palace.

Erstes Hotel am Platze. Prachtvolle sonnige Lage am Quai.

Modernster Komfort. Park und Garten.
Grosser Park. Lawn-Tennis-Platz. (889)

Gleiche Häuser: Hotel Quirinal Rom, Palace-Hotel Mailand, Grand-Hotel Mediterranée in Pegli bei Genua, Hotel Sémiramis Kairo, Hotel Stanserhorn b. Luzern, **Bucher-Durrer,** Propr.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. (325)

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Vier getrennt liegende Villen. — Pension 200—300 Mk. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch **Dr. Tecklenburg.**

Steiermark

die Perle der österreichischen Alpenländer.

Herrliche Gebirgsgegenden, berühmte Kurorte, Bäder und Sanatorien. — Reizende Sommerfrischen. — Wintersportplätze. (945)

Auskünfte: Landesverband für Fremdenverkehr, GRAZ.

Luftkurort Stoos, Sommerfrische

1293 m ü. M. — Einer der angenehmsten, ruhigsten, nervenstärkenden Sommeraufenthalte der Schweiz. Prachtvolle Aussicht, mannigfaltige Spaziergänge, Park, Kurarzt. — **Pension: Hochsaison** von 7 Frs. an; **Vor- und Nachsaison** von 6 Frs. an. **Wagen** an der **Station Morschach,** 4 Frs. die Person. Besitzer Carl Müller. (880)

Neurasthenie

(Nervenschwäche) deren Ursachen, Wesen und Heilung. Preisgekröntes, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitetes Werk (350 Seit., viele Abbild.). Wirklich brauchbarer Ratgeber und sicherer Wegweiser zur Heilung. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen von dem **Nervensanatorium „Silvana", Genf 54 (Schweiz).** Letzteres ist d. ganze Jahr geöffnet, **ausschliesslich** für männliche Patienten. Erfolgreichste Heilmethoden, einzig in ihrer Art u. Wirkung. Klima für Neurastheniker besonders günstig.

Venedig Grand Hôtel d'Italie
Bauer-Grünwald (4488)

Gersau. Bevorzugt. Frühlingsaufenthalt, geschützt. Luftkurort im Mittelpunkt des herrlich. Vierwaldstättersees. Lungenkranke werden nicht aufgenommen. Illustr. Prosp. durch das Offiz. Verkehrsbureau **Gersau, Abtlg. 1a.**

Musikinstrumente

für Orchester, Schule und Haus.

Preisliste frei!

Grosses Lager von guten alten Geigen. (47)

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Häuser: St. Petersburg, Moskau, Riga, London.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.** (136)

UHREN-FABRIK
UNION
Glashütte
in Sachsen.
Fabrik-Marke.

Feinste
Präzisions-Taschenuhren
auch mit Gangzeugnis der Kaiserl. Deutschen Seewarte

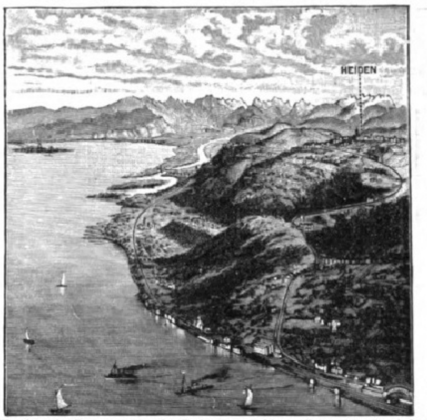
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte des In- und Auslandes.

Bodensee, Schweiz.

HEIDEN Luftkurort

400 m ü. d. Bodensee.
806 m über d. Meer.

Zahnradbahn von Rorschach aus.



(858)

Wundervolles Panorama über den Bodensee u. Gebirge. Grosse schattige Anlagen. Lawn Tennis. Krocket. Waldpark. Kurgarten. Kasino. Kurkapelle. **Appenzeller Molken. Sennerei. Wasserheilanstalt.** Vorzügliches Hochdruck-Quellwasser. Elektrische Beleuchtung. Soole. Fichtennadel. **Massage. Elektrotherapie. Apotheke. Kurärzte.** Evangelischer, katholischer und englischer Gottesdienst. **Hotels und Pensionen:** Freihof und Schweizerhof, Krone, Sonnenhügel, Linde, Paradies, Löwen, Gletscherhügel, Weiss, Schäfle, Pension Geschwister Rechsteiner, Pension zum grünen Baum.

Sehr zivile Preise. — Prospekte gratis. **Die Kurverwaltung.**

Hotel Cecil LONDON

Herrlichste Lage
Londons

Unbestritten das größte und großartigste Hotel Europas

Es gibt 1000 Gründe, warum jeder vornehme Reisende, jeder praktische Geschäftsmann in London nur im

HOTEL CECIL

wohnen muß, und die wichtigsten davon sind:

Das

HOTEL CECIL

liegt im Herzen Londons, unmittelbar bei allen Geschäftsvierteln, allen Theatern, den eleganten Läden des Westends.

Das

HOTEL CECIL

ist das größte, unbestritten das großartigste, prunkvollste Hotel unseres Erdteiles.

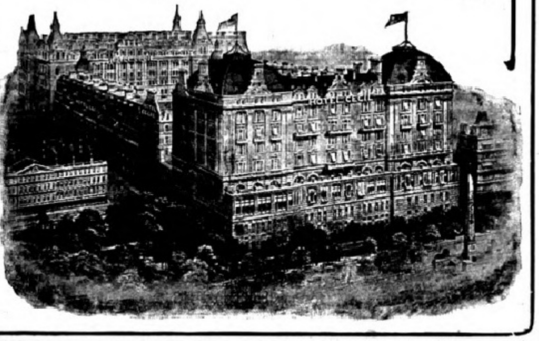
Das

HOTEL CECIL

bietet anerkannt alle Errungenschaften des Luxus und der Lebenskunst unseres Zeitalters.

Die Schlafzimmer sind die ruhigsten und behaglichsten der Metropole.

(414)



Die Preise sind erstaunlich billig, Einzelzimmer von Mk. 5.—, Doppelzimmer von Mk. 9.— an einschliesslich Licht und Bedienung.

Telegramm-Adresse:
„Cecelia London“

Die „Cecil Broschüre“, ein lehrreicher Führer durch London — mit zahlreichen prächtigen Illustrationen — wird jedem unentgeltlich und portofrei zugesandt von

Heinemann & Co.
Weissenburg-Strasse Nr. 58 **Köln.**

ZÜRICH HOTEL Baur au Lac

Familienhotel I. Ranges

Einziges Haus der Stadt, mit grossem, schattigen Garten am See gelegen. Im Hause: **Badeanstalt, Grillroom Restaurant etc. — Garage — Automobiles.** Arrangements bei längerem Aufenthalt. Besitzer: *C. Kracht.*

Vorbildung z. Einj.-, Abit.- u. Fähnr.-Ex., sow. f. alle Schulkl. rasch, sicher, billigst. Gesund., nur Stud. u. Körperpfl. gewidm. Aufenth. Eigen. Wald. **Lessing-Institut, Bad Schandau (Sächs. Schweiz).** (226)

Vorbereitung (353)
f. Abit.-, Prima.-, Fähnr.-, Seekad.-, Einjähr.-Prüf., und alle Schulen in **Dr. Schuster's Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen-Anhalt 17.

Programm durch das Sekretariat. (323)

BUSCH

Objektive u. Kameras

sind in allen Handlungen photographischer Artikel erhältlich; — wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen gern nach. —

Amateur-Aufnahme mit Busch Rapid-Aplanat F:8.

Preis Mk. 33.—.

Kataloge 1908 gratis und franko. (848)

Rathenower Optische Industrie-Anstalt
vorm. **Emil Busch,** A.-G., Rathenow.

Herders Konverſations-Lexikon

3. Auflage · Acht Bände · M 100.—

Pädagogium Waren i. M.
am Müritzsee,
zwischen Wasser und Wald. Äußerst gesund gelegen, bereitet für alle **Schulklassen, Einj., Prima., Abiturium** vor. Bestens empfohlenes **Pensionat.** Schularzt. Referenzen. (594)

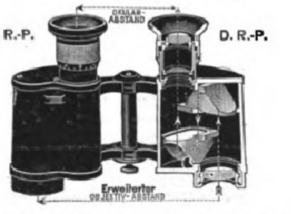
Pensionnat-famille de Jeunes demoiselles. Nimmt auch, nur für Ferien, junge Mädchen bei sich auf. **Mlle. Pellichet,** "l'Helvétia", **Lausanne** (Schweiz). (898)

Feyerabend'sche staatlich conc. Vorbereitungs-Anstalt m. best. Pens. f. all. Mil.- u. Schul.-Ex.! Ausländer im Hause. Prosp. gratis. **Görlitz,** Wilhelmsplatz 2.

ZEISS

FELDSTECHER

mit erhöhter Plastik der Bilder



NEUE MODELLE

für

REISE, SPORT, JAGD, ARMEE, MARINE

Die anerkannten Vorzüge der ZEISS-FELDSTECHER: Hohe Lichtstärke, vorzügliche Schärfe, Stabilität, grosses Gesichtsfeld, Präzision der Ausführung, Tropensicherheit sind bei den neuen Modellen weitgehend gesteigert.

Man verlange Prospekt T 8.

(1261)

Zu beziehen von allen optischen Geschäften sowie von:

Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg

CARL ZEISS
JENA

London
St. Petersburg
Wien

echte billige Briefmarken

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**
500 versch. nur . M. **3.50** 1000 versch. nur . M. **11.—**
100 Australien . „ **4.—** 50 Altdeutsche . „ **3.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50** 100 Franz. Kolon. „ **4.50**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg** Z. Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

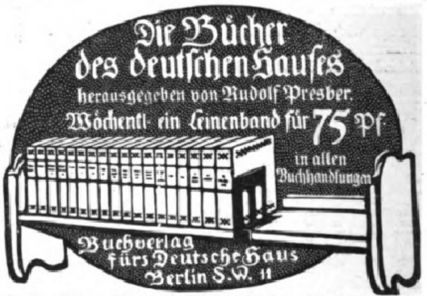
(290)

F. WOLFF & SOHN'S ODONTA

ZAHN-PRÄPARATE

ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA IN GLASDOSEN

Zu haben in Apotheken, Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften. (211)



Die Bücher des deutschen Hauſes
herausgegeben von Rudolf Presber.
Wöchentl. ein Leinenband für 75 Pf
in allen Buchhandlungen
Buchverlag fürs Deutsche Haus Berlin S.W. 11

Heute erſchien: Band 28: **Walter Harlan, Die Dichterdorfe.**

Unſer Mai-Verzeichnis Nr. 118 ca. 8000 Nummern verkäuflicher

Münzen

aller Länder und Zeiten enthaltend, iſt erſchienen und gegen Einſendung von ℳ 1.—, welche bei Ankäufen zurückvergütet wird, von uns zu beziehen. Für größere

Münzſammlungen
Münzfunde

ſind wir ſtets gute Käufer. (952)

Zſchieſche & Köder in Leipzig,
1855 gegründet 1855.

Linoleum, Tapeten, Teppiche, Sofabezüge, Uebergardinen
versendet allerbilligst
Paul Thum,
Chemnitz i. S.
Muster u. Preisliste franko gegen Rücksendung

(93)

CAW'S SAFETY FOUNTAIN PEN

Caw's Safety Füllfeder

fasst genügend Tinte, um 12 Stunden anhaltend zu schreiben; die Tinte fliesst rasch genug für den schnellsten und nie zu reichlich für einen langsamen Schreiber; sie trocknet nie ein, selbst wenn die Feder nur einmal im Jahr gebraucht wird. Kann rasch geöffnet und ebenso schnell geschlossen werden.

Bezug durch Papiergeschäfte. Illustr. Katalog gratis durch **SCHWANHÄUSSER,** Wien I, Johannesgasse 2. **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg.

Die älteste Marke

Die neueste Füllfeder

CAW'S TRADE MARK

(165)

Müller-Extra

Cuvée 1904

Matheus Müller
Hoflieferant
Eltville

Alle Bücher

(Studium, Unterhaltung, Belehrung)
in neuesten Auflagen
gegen
bequemste monatl. Zahlungen
– ohne Preiserhöhung –
Kataloge gratis u. frei.
Karl Block, Buchhandlg.
Breslau 58.

Vertreter gesucht.

Schutz-Marke
Trade Mark
D.R.M.S. Nr. 13962

Leonhardi's Tinten sind doch die besten!

Aug. Leonhardi, Dresden
Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826
Erfinder und Fabrikant der weltberühmten
Alizarin-Schreib- und Kopiertinte,
leichtflüssigste, haltbarste und tiefschwarz werdende Eisengallustinte, Klasse I.

(572)

Parfum „Cherubim"

ein Bouquet von auserlesener Feinheit und Nachhaltigkeit.

GUSTAV LOHSE

HOFLIEFERANT BERLIN

Ihrer Majestäten des Kaisers u. Königs, der Kaiserin u. Königin.

Seiner Majestät des Kaisers v. Oesterreich Königs von Ungarn.

Käuflich in allen einschlägigen Geschäften.

(513)

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

(768)

Praktiſche Bibliothek für Gärtner und Gartenfreunde

12 dauerhaft in Leinen gebundene Werke zum Geſamtpreiſe von **30 Mark** (anſtatt 37 Mark) durch jede Buchhandlung zu beziehen. Proſpekte bezw. Verzeichniſſe mit ausführlicher Inhaltsangabe dieſer Bände ſtehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

12
1
2
3
4
5
7
8
9
10
11
J. Assmann
Schutz Marke
Glashütte

Echt Glashütter
Assmann-Uhren
Anerkannt vornehmste deutsche Präzisions-Taschenuhr in nur einer höchsten Vollendung.
J. Assmann, Glashütte i. S.
Fabrik gegr. 1852. Preislisten direkt. Verkauf d. Uhrengeschäfte.

(253)

Salit

Beste Einreibung für

Hexenschuß, Reißen, rheumatische Schmerzen

Salit wirkt nicht wie die spirituösen Einreibungen nur schmerzablenkend durch Hautreiz, sondern direkt auf die Ursache.

In Apotheken die Flasche zu **Mk. 1,20.**

Chemische Fabrik von Heyden, Radebeul-Dresden.

(944)

Keine Haare mehr!
GANIBAL's WUNDERBARES
Enthaarungswasser

beseitigt in zwei Minut. nach einmalig. Gebrauche gänzlich mit der **Wurzel** die stärksten **Haare** im **Gesicht** u. am **Körper** (Händen, Armen u. Beinen). Keine Reizung d. Haut. Erfolg unfehlbar dauernd für immer u. vollkommen unschädlich, leicht anzuwenden, wohlriechend. Viele Dankschreiben, im Gebrauch bei d. K. Universitäts-Haut-Klinik-Aerzten. Preis p. Flacon für starke Gesichtshaare **8 Mk.**, für d. Körper **8 Mk.** (Herren, grosse Flasche **12 Mk.**). Versand geg. Nachnahme od. vorh. Geldsdg. durch
B. M. Ganibal, Chemiker, Leipzig I.
Vers.-Depot i. Öst.: **B. M. Ganibal, Wien III.**

Briefmarkenkunde
und
Sammelweſen
von
Viktor Suppantſchitſch.
Mit 1 Porträt und 7 Abbildungen. In Orig.-Leinenbd. 3 ℳ.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

POSTAGE
ONE PENNY
A
E

Graphologie. Von **Rud. Poppée,** beeidigte Schriftsachverständ. b. k. k. Landesger. Wien. Mit üb. 600 Handschriftenprob. In Originalleinenb. 4 Mk. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

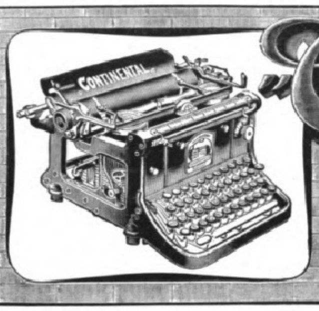
Jeder Vielbeschäftigte im Inlande — lese Das Echo.

Viertelj. d. Post od. Buchh. 3 M., d. Krzb. 5.— M., jährl. 20 M. Jeder vielbeschäftigte Geschäftsmann od. Beamte verl. Probenummer vom Echo-Verlag, Berlin SW 11, Dessauerstraße 1.

(604)

12
1
2
10
11
A. Lange u. Söhne
Glashütte in Sachsen

A. Lange u. Söhne
Deutsche Uhrenfabrikation
Glashütte i/S.
ausgezeichnet mit 35 ersten Preisen
zu beziehen durch Uhren-Handlungen



„Continental"

ist heute die beste sichtbarschreibende Maschine.

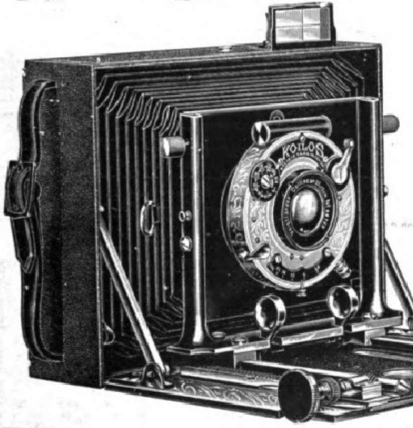
Wanderer-Werke A.-G.

Schönau bei Chemnitz

(597)

Voigtländer & Sohn A.-G.
Opt. u. Mech. Werkst.
Braunschweig
Filialen in: Berlin, Hamburg, Wien, London, Paris, Moskau, St. Petersburg, New-York.

Neue Haupt- bezw. Fernglasliste Nr. 31
postfrei durch alle Handlungen — oder direkt —
Soeben erschienen!

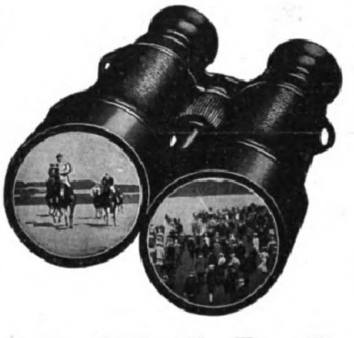


fabrizieren in eigener Werkstätte

Alpin-Kamera

mit Voigtländer-Kollinear III, 12 cm und 6 Metallkassetten fertig zum Gebrauch.
M. 220.—

Kameras und Objektive für alle Zwecke der Amateur- und Fach-Photographie



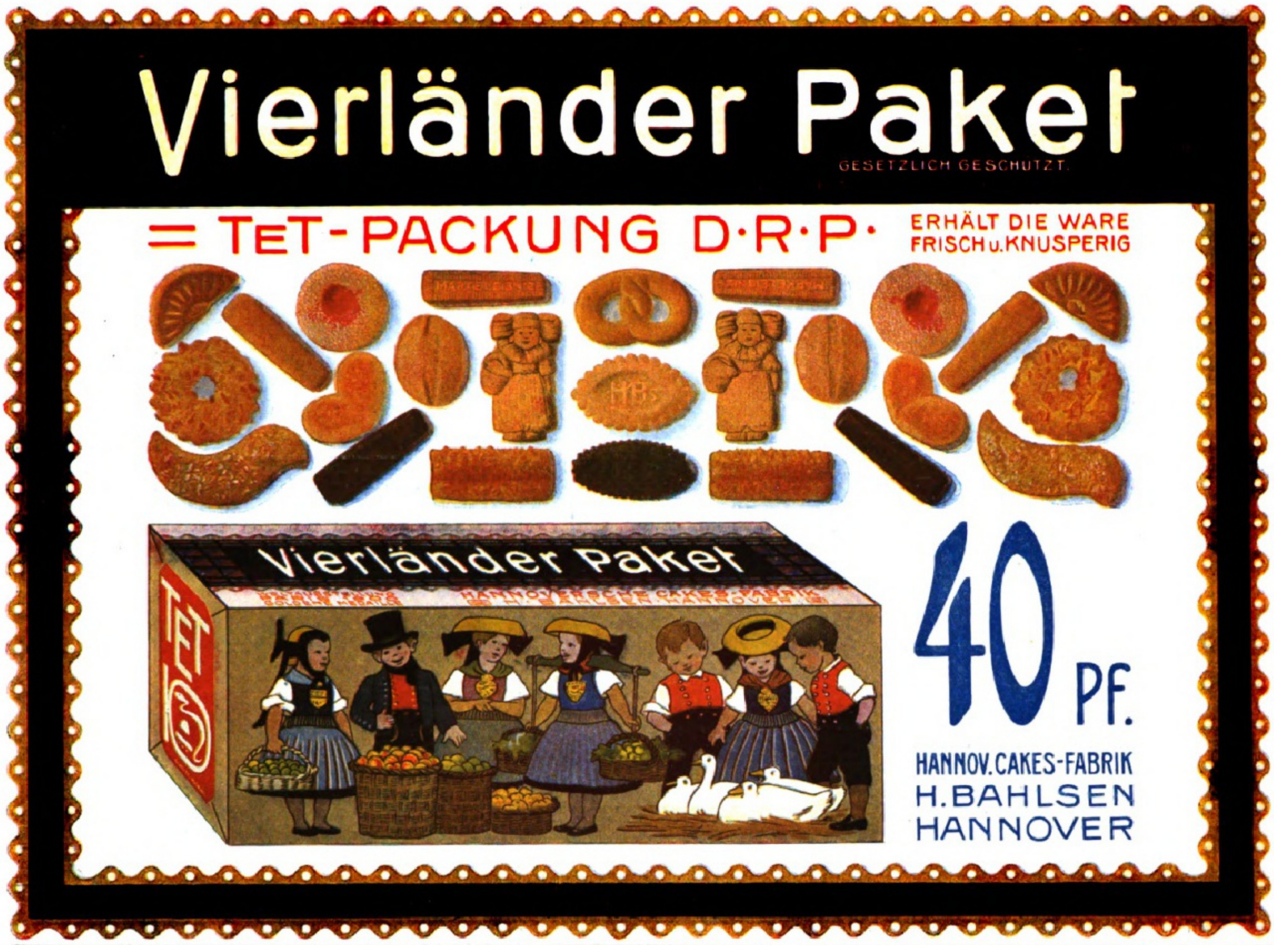
Prismenfeldstecher

6 × Vergr. **130.— ℳ**
8 × „ **135.— „**
10 × „ **145.— „**

Feldstecher galileischer Art

4 × Vergr. **50.— ℳ**
6 × „ **70.— „**
8 × „ **80.— „**

Jagd- und Touristen-Feldstecher



Wünschen Sie eine Füllfeder, bei der Sie Ihre gewohnte Feder und Tinte verwenden, die Sie in jeder Lage in der Tasche nachtragen können und bei der die Tinte **nur dann und in der Menge zur Feder fliesst, wie Sie dies haben wollen??** dann kaufen Sie unsere

Patentfüllfeder „Klio“

Nr. 1. Einfache Ausführung ..... M. 3.— pro Stück
Nr. 92. Feinst. Ausf. m. Nickel-Etui M. 6.— „ „
Mit Selbstfüllvorrichtung (füllt u. reinigt sich selbst) allerneueste Ausführ. Mk. 2.– pro Stück **mehr.**

Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Herr Med. Dr. **E. Menz,** Triest, schreibt: „Senden Sie mir gefl. umgehend per Nachnahme 1 Patentfüllfeder „Klio“, feinste Ausführung. — Mit der bisher verwendeten (1½ Jahre), die leider in Verlust geraten, war ich in jeder Beziehung zufrieden.

Freiherr v. B., Geh. Reg.-Rat a. D., Kassel, schreibt: „Klio“ ist das Ideal einer Füllfeder! Senden Sie mir gefälligst noch 3 Stück.

Herr Dr. **v. Stalewski,** prakt. Arzt, Freiburg i. Br., schreibt: „Die von mir nachbestellten 2 Füllfederhalter „Klio“ habe ich heute erhalten. Ich bin mit Ihrem Fabrikat „Klio“ **ausserordentlich zufrieden.**“

Herr **Jm. Ebeling,** Inhab. der Buchhandlung Kollmann, Hannover, schreibt: „Ich benutze selbst einen „Klio“-Halter **5 Jahre lang** ohne Reparatur **zu meiner grössten Zufriedenheit** etc.“

Ueberall erhältlich, aber ausdrücklich die eingetragenen Marken „Klio“ und „Regina“ verlangen, wo nicht, direkt; Porto 20 Pf. Wenn Sie uns durch Bekanntgabe der Adresse Ihres Schreibwaren-Lieferanten nachweisen, dass derselbe „Klio“ nicht führt, liefern wir Ihnen auf Wunsch ein Exemplar **4 Wochen zur Probe portofrei** unter Nachnahme, und zahlen wir, wenn nicht konvenierend, bei Rücksendung innerhalb dieser Zeit den Betrag zurück.

Prospekte über ca. 100 verschiedene Füllfederhalter gratis und franko.

Fabrik für Gebrauchsgegenstände (G. m. b. H.), Hennef 9 (Sieg)

Grösste und leistungsfähigste Füllfederhalter-Spezialfabrik des Kontinents.

(1887)

Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. Georg Pietsch. In Originalleinenband 1 Mark 50 Pf. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

F. A. Winterstein
Koffer u. Lederwaren
Leipzig 2, Hainstr. 2

Solide, elegante, sehr preiswerte
Koffertasche.

von massivem, braunem, genarbtem Rindleder, solider, genieteter Bügel mit 4fach. Verschluss, Nickelbeschlag, 45 cm lang, 23 cm breit, 28 cm hoch = M. 20.—; ferner vorrätig in 51, 57, und 64 cm Länge in braun und schwarz.

Grosser illustrierter Preiskatalog kostenfrei.

Tadellosen Teint zu erwerben ist leicht mit Hilfe des seit Jahrzehnten bewährten, glänzend begutacht.

Deutschen Teintwaschpulvers und Flüssig-Teintpräparates

Preis je 1 Mk. und 4 Mk.

Chemisches Laboratorium **Dr. M. Hohenadel, Dresden-A.,** Georg Kühne, Nachfolger.

Kufeke
-Kindermehl
-Krankenkost

Tausendfach bewährte, leicht verdauliche, muskel- u. knochenbildende, die Verdauung fördernde und regelnde Nahrung, ganz hervorragend bei: **Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.**

für **Säuglinge, ältere Kinder** und **magenschwache Erwachsene.**

(112)

Elektrische Dauerbeleuchtung
für 1 kerz. Lampe M. 26.— | für 6 kerz. Lampe M. 39.50
Billiger Betrieb. Prosp. grat.
Karl Höhn, Fabr. elektr. Instr., Enzisweiler a. B. 43 (Bayern).

Graphologie. Von **Rud. Poppée.** Mit über 600 Handschriftenproben. In Originalleinenband **Preis 4 Mk.**
Verlag von **J. J. Weber in Leipzig 26.**

Glas-Stereoskope u. Laternbilder neueste Aufnahmen, Spanien, Mittelmeer, Orient. **Alois Beer,** K. u. K. Hof-Photograph in **Klagenfurt.** Katalog gratis und franko. (23)

Photograph. Apparate

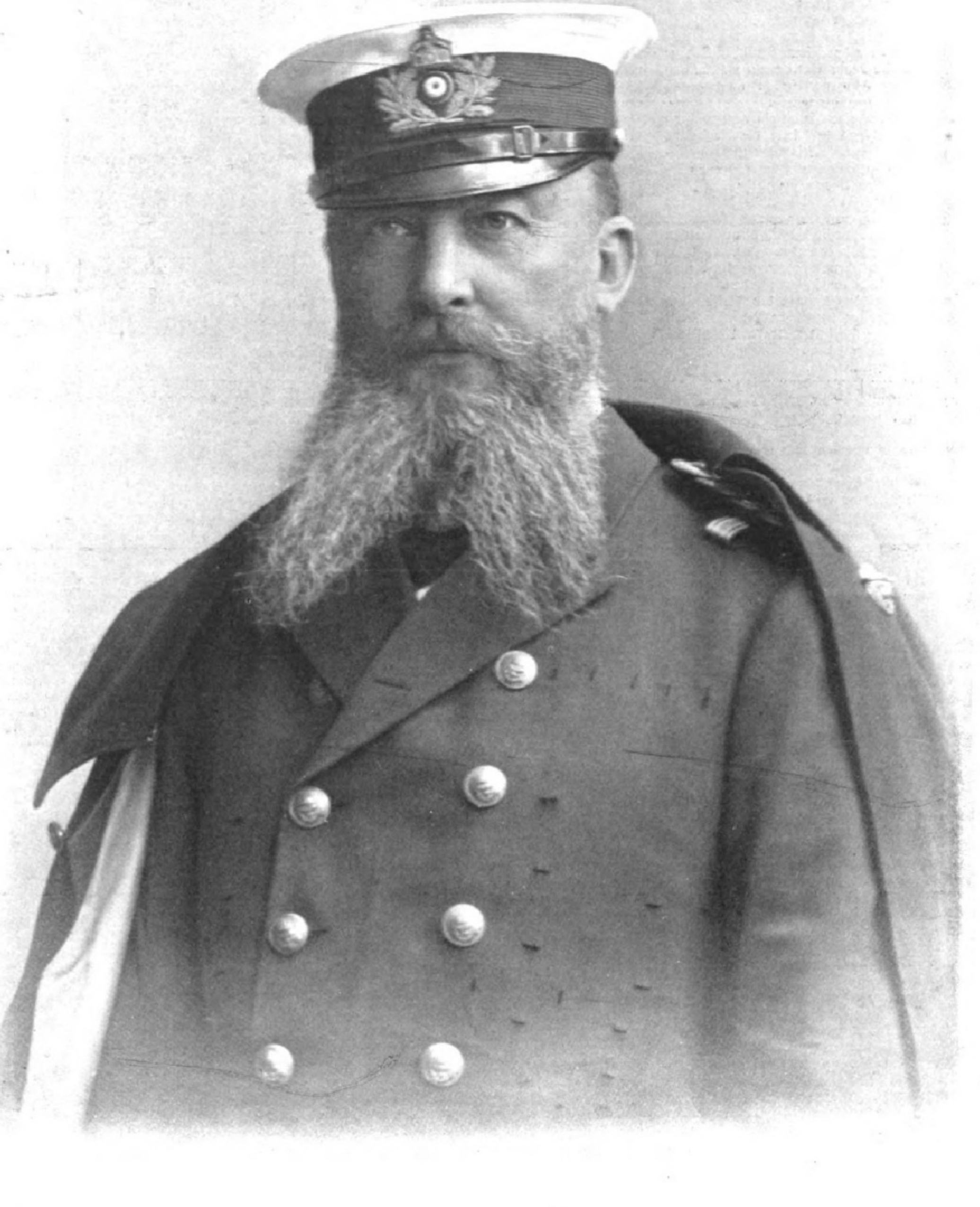
Binocles und Ferngläser.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 24 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Felsche
Special-Chocolade
Milch-Chocolade
Leichtlösl. Cacao
Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant. Leipzig-Gohlis.
Schutz Marke

Illuſtrirte Zeitung

Nr. 3383. 130. Bd. Leipzig, 30. April 1908.



Phot. E. Bieber, Berlin und Hamburg.

Admiral Alfred v. Tirpitz, Staatsſekretär des Reichsmarineamts und preußiſcher Staatsminiſter.

Admiral v. Tirpitz und die Marinevorlage 1908.

Am 27. März wurde die Marinevorlage 1908 ohne Debatte im Reichstag unter Zuſtimmung aller Parteien mit Ausnahme der Polen und der Sozialdemokraten angenommen. Sie enthält die geſetzliche Herabſetzung der Lebensdauer der Linienſchiffe von fünfundzwanzig auf zwanzig Jahre und eine neue Geldbedarfsberechnung, die in ihrer Vermehrung derjenigen der Marinevorlage von 1906 ungefähr entſpricht. Da dieſe dem finanziellen Effekt nach die Leiſtungsfähigkeit unſerer Marine um etwa 35 Prozent gegenüber dem durch das Flottengeſetz von 1900 aufgeſtellten Bedarf erhöhte, ergibt ſich, daß ſeit jenem Jahre insgeſamt eine Steigerung der Ausgaben um etwa 70 Prozent bewilligt worden iſt.

Wenn man an die Zeit vor 1898 zurückdenkt, in der um jedes einzelne Linienſchiff und um jeden einzelnen Kreuzer im Wallot-Gebäude endlos geſtritten wurde, und wenn man ſich ferner der ſtürmiſchen Debatten beim erſten kleinen Flottengeſetz erinnert, ſo kann man den erfreulichen, für das Anſehen und die notwendige maritime Stärke Deutſchlands ſo notwendigen Wechſel nicht anders als überraſchend und ſchnell nennen. An der Herbeiführung dieſes Wechſels haben verſchiedene Urſachen mitgewirkt. Einmal iſt er der ungeheuern Aufklärungsarbeit zu verdanken, die in Sr. Majeſtät dem Kaiſer ihren eifrigſten Vertreter fand, an der ſich patriotiſche Deutſche aller Berufsarten beteiligten, der vor allem der Staatsſekretär des Reichsmarineamts durch ſeine amtlichen Organe den Weg wies und weitgehende Unterſtützung lieh, und die ſchließlich durch den Flottenverein in nicht genug anzuerkennender Weiſe fortgeführt wurde.

Den Nachweis von der Notwendigkeit einer ausreichend ſtarken Flotte für Deutſchland begleitete die Regierung zuerſt im Jahre 1898 mit einem beſtimmten und klar begründeten Programm und gab damit auch der Volksvertretung die Möglichkeit zu einer prinzipiellen Stellungnahme. Die Art und Weiſe, wie dieſe und die ſpäteren Vorlagen vertreten wurden, und das große Vertrauen, das ſich der Staatsſekretär v. Tirpitz bei faſt allen Parteien des Reichstags nach kurzer Zeit erworben hatte, taten das übrige, und ſo iſt die nachſtehende programmatiſche Entwicklung der deutſchen Flotte ermöglicht worden.

Mit dem erſten, gegen die Stimmen der Freiſinnigen Volkspartei, faſt des geſamten bayriſchen Zentrums, der Welfen, der Polen und der Sozialdemokraten bewilligten Flottengeſetz vom 10. April 1898 wurden, abgeſehen von Torpedofahrzeugen, Kanonenbooten, Schul- und Spezialſchiffen, bewilligt: ein Doppelgeſchwader von je acht Linienſchiffen mit einem Flottenflaggſchiff, zwei Diviſionen von je vier Küſtenpanzern, ſechs große und ſechzehn kleine Kreuzer als Aufklärungsſchiffe für die heimiſche Schlachtflotte, drei große und zehn kleine Kreuzer für den Auslandsdienſt und außerdem als Materialreſerve zwei Linienſchiffe, drei große und vier kleine Kreuzer.

Das zweite Flottengeſetz vom 14. Juni 1900, das mit 201 gegen 103 Stimmen vom Reichstag angenommen wurde, brachte eine Verdopplung der Schlachtflotte und eine Erhöhung der Materialreſerve, ſo daß nunmehr ein Beſtand von achtunddreißig Linienſchiffen, vierzehn großen und achtunddreißig kleinen Kreuzern feſtgeſetzt wurde; ſechs große und ſieben kleine außerdem noch für den Auslandsdienſt geforderte Kreuzer wurden nicht bewilligt.

Im Jahre 1906 aber wiederholten die verbündeten Regierungen dieſe Forderung, die von vornherein nur als vertagt gelten konnte, und ſetzten dabei an Stelle der ſieben kleinen Kreuzer eine Vermehrung der Torpedobootſtreitkräfte von bisher ſechzehn Halbflottillen zu je ſechs Booten auf vierundzwanzig Halbflottillen mit insgeſamt hundertvierundvierzig Booten. Gleichzeitig wurde eine neue Geldbedarfsberechnung infolge der Größenſteigerung der Schiffe notwendig. Dieſe Vorlage des Jahres 1906, die die Stärke der deutſchen Flotte endgültig auf achtunddreißig Linienſchiffe, zwanzig große und achtunddreißig kleine Kreuzer feſtſetzte, fand nur noch den prinzipiellen Widerſpruch der Sozialdemokratie und wurde in dritter Leſung debattelos angenommen.

Was ſchließlich die letzte Marinevorlage uns gebracht hat, und daß auch ſie faſt ohne Widerſpruch zur Annahme gelangte, iſt bereits eingangs geſagt. Wenn es ſich auch, wie der Staatsſekretär des Reichsmarineamts ausführte, bei der Herabſetzung des Lebensalters der Linienſchiffe nur um die Ausmerzung eines ohne Verſchulden der Marineverwaltung in das Flottengeſetz hineingetragenen Fehlers handelte, und wenn auch verſchiedene Parteiführer gegenüber anderslautenden, vorzugsweiſe in England beliebten Auslegungen mit Recht darauf hinwieſen, daß die Vorlage 1908 lediglich Materialverbeſſerungen, die der Fortſchritt der Technik gebieteriſch forderte, nicht aber eine zahlenmäßige Vergrößerung der Marine bringe, hat die neue Vorlage doch eine beſondere akute militäriſche Bedeutung. Sie liegt darin, daß infolge der Herabſetzung des Lebensalters um fünf Jahre in den nächſten Jahren eine auffallend große Zahl von Linienſchiffen oder vielmehr von Schiffen, die als ſolche leider noch immer rechnen müſſen, zum Erſatz heranſtehen. So müßten in dieſem und dem nächſten Jahre außer der „Oldenburg“ eigentlich noch ſieben Schiffe der „Siegfried“-Klaſſe, im ganzen alſo acht Schiffe oder pro Jahr vier Linienſchiffe, erſetzt werden. Bekanntlich aber legt die Marineverwaltung im Intereſſe einer ſyſtematiſchen Entwicklung der Marine ſelbſt und auch aus Rückſicht auf unſere Induſtrie, vor allem derjenigen der Kanonen- und Panzerplattenfabrikation, Wert auf eine möglichſt gleichmäßige Verteilung der Schiffbauten auf die einzelnen Jahre. Aber wenn ſie auch auf Grund eines rationellen Bauplans für 1908 und 1909 nicht vier, ſondern nur je drei Linienſchiffe verlangt, ſo wird doch damit ſchon ein Bautempo erreicht, wie wir es ſeither noch nicht beſaßen, und das um ſo erfreulicher iſt, als es bis einſchließlich 1911 in demſelben Umfang fortgeſetzt werden ſoll. Da ſchon die je zwei Linienſchiffe der Etatsjahre 1906 und 1907 ein Deplacement von etwa 18000 t erhalten und Zeitungsnachrichten zufolge die projektierten neuen Schiffe nicht kleiner ſein werden, würden wir alſo bis zum Herbſt des Jahres 1914 in den Beſitz eines Doppelgeſchwaders von insgeſamt ſechzehn modernen großen Linienſchiffen kommen.

Damit werden dann endlich die acht Küſtenpanzer aus der Marine verſchwinden, die in Überſchätzung des Wertes einer unmittelbaren Küſtenverteidigung unter dem damaligen Marineminiſter General v. Caprivi für die beſondere Aufgabe des Schutzes der Mündungen des Kaiſer-Wilhelm-Kanals erbaut worden ſind. Die Exiſtenz dieſer von einem Teil der deutſchen Preſſe mit wenig geſchmackvollen Namen bezeichneten Fahrzeuge ſowie auch die für moderne Linienſchiffe durchaus unzulänglichen Eigenſchaften der „Kaiſer“-Klaſſe gaben übrigens den Kernpunkt der vielen Angriffe ab, denen auch Admiral v. Tirpitz trotz ſeiner großen, ihm ſchon jetzt vielfach die Bezeichnung „Roon der Marine“ eintragenden Erfolge und Leiſtungen ausgeſetzt geweſen iſt. Dabei iſt unter den zahlreichen überaus geſchickten Maßnahmen des jetzigen Staatsſekretärs gerade die Hineinziehung der acht Schiffe der „Siegfried“-Klaſſe in den rechnungsmäßigen Beſtand der Linienſchiffgeſchwader eine der erfolgreichſten geweſen; denn andernfalls wäre 1900 die unter den damáligen Verhältniſſen überaus groß erſcheinende Forderung von vier Doppelgeſchwadern von Schlachtſchiffen aller Vorausſicht nach vom Reichstag nicht bewilligt worden. Was nun die Schiffe der „Kaiſer“-Klaſſe betrifft, ſo ſind ſie bekanntlich ebenſo wie auch noch die „Wittelsbach“-Klaſſe vor der Amtsperiode des jetzigen Staatsſekretärs erbaut oder konſtruiert worden. Man vergißt außerdem bei der Kritik allzuleicht, daß auch Kriegsſchiffe immer nur Kinder ihrer Zeit ſein können, und es muß deshalb daran erinnert werden, daß gerade die Schiffe der „Kaiſer“-Klaſſe in Deutſchland und vielfach im Ausland bei ihrem Erſcheinen als ein hervorragend gelungener und leiſtungsfähiger Linienſchiffstyp begrüßt und bezeichnet worden ſind.

Als die erſten Linienſchiffe der neuen Ära unſerer Marine ſind die Schiffe der „Braunſchweig“- und „Deutſchland“-Klaſſe anzuſehen, die vielfach ſogar in England den „King Edward“-Schiffen für ebenbürtig gehalten werden. Man ging bei ihrer Konſtruktion an die äußerſten Abmeſſungen heran, die das Paſſieren der Schleuſen des Kaiſer-Wilhelm-Kanals noch geſtatteten. Durch den Übergang Englands und darauf auch der anderen Nationen zu ganz großen Deplacements ſind allerdings auch dieſe Schiffe inzwiſchen überholt, und abgeſehen von dem Vorteil der Homogenität und der ſchnelleren Fertigſtellung gegenüber etwaigen neuen Projekten wird man es bedauern können, daß wir heute, wo die „Dreadnought“ ſeit mehr als einem Jahr in Dienſt iſt und die drei Schiffe der engliſchen „Bellerophon“-Klaſſe ihrer Vollendung entgegengehen, erſt die letzten beiden Schiffe dieſer Klaſſe in die Hochſeeflotte einzureihen im Begriff ſind. Deutſchland hat ſich in der Hoffnung, daß die Deplacementsſteigerung über ein beſtimmtes Maß nicht hinausgehen werde, immer an der militäriſch noch zuläſſigen untern Deplacementsgrenze gehalten; 18000- und 19000-Tonnenſchiffen gegenüber aber war der finanziell ſo folgenſchwere Schritt einer Vergrößerung des Kaiſer-Wilhelm-Kanals nicht mehr zurückzuhalten. In Zukunft wird alſo auch Deutſchland in der Qualität des einzelnen Schiffes nicht mehr an beſtimmte Grenzen gebunden ſein, ſondern auch in der Schiffsgröße dem folgen können, was andere in der Marine führende Nationen für notwendig halten.

Aber auch jetzt ſchon iſt die deutſche Marine nach einem Jahrzehnt planmäßiger und gewiſſenhafter Arbeit aus beſcheidenem Zuſtand heraus zu einer allgemein anerkannten Leiſtungsfähigkeit herangewachſen. Die geſunde, ſtets die Gründlichkeit und Zuverläſſigkeit von Perſonal und Material in erſte Linie ſtellende Entwicklung hat ſie vor unangenehmen und koſtſpieligen Enttäuſchungen ſowohl auf techniſchem Gebiete wie in Ausbildungsfragen bewahrt. Und es iſt bezeichnend, daß der ehemalige franzöſiſche Marineminiſter Lockroy im Herbſt 1906 (im „Temps“ vom 2. Oktober) unter Hinweis auf Deutſchland umfaſſende Reformen für die franzöſiſche Marine vorſchlug und dabei feſtſtellte, daß Deutſchland in den Jahren 1901 bis 1906 220 Mill. ℳ weniger als Frankreich für ſeine Marine ausgegeben, trotzdem aber Frankreichs frühern Vorſprung eingeholt und ſeine Flotte in einem Maße vermehrt habe, wie es Frankreich nie gekannt hätte.

Die deutſche Marine gilt heute wegen ihrer Organiſation den Flotten vieler Länder bereits als Muſter, und daß dem ſo iſt, iſt in erſter Linie das Verdienſt des Staatsſekretärs v. Tirpitz. Bei all ſeinen Maßnahmen hat dieſer Mann nicht, wie es ſo viel bequemer und für den äußern Erfolg und Eindruck dankbarer geweſen ſein würde, nur an das Heute gedacht, ſondern ſtets von höherer Warte aus im Hinblick auf die weitere Zukunft die Dinge angeſehen und angefaßt. Er war vor allem deshalb ein ſo überaus glücklicher Organiſator, weil er die militäriſchen Bedürfniſſe unſerer Marine von Anfang an voll erkannte und, was wenig bekannt iſt, als mehrjähriger Chef des Stabes des damaligen Oberkommandos der Marine ihr auch auf taktiſchem Gebiet die noch heute geltenden Grundſätze und Anſchauungen gegeben hat. Vorher ſchon in den Jahren 1878 bis 1889, und zwar zuletzt als Inſpekteur des Torpedoweſens, hatte Tirpitz außerdem all das Muſtergültige geſchaffen oder zu ihm den Grund gelegt, was unſere Marine gerade auf dem vielſeitigen und damals noch gänzlich ungeklärten militäriſchen und techniſchen Gebiet der Torpedowaffe heute beſitzt. Daß der Staatsſekretär v. Tirpitz auch für handelspolitiſche und volkswirtſchaftliche Fragen das größte Verſtändnis und bei ſeiner praktiſchen Betätigung eine ſehr glückliche Hand hat, bewies er als Reſſortminiſter für unſere ſo überaus ſchnell aufblühende Handelskolonie Kiautſchou, für deren Wahl er ſelbſt als damaliger Chef der Kreuzerdiviſion in Oſtaſien tätig geweſen iſt.

Se. Majeſtät der Kaiſer, der auch hier den richtigen Mann an die richtige Stelle ſetzte, und durch deſſen Vertrauen der Staatsſekretär der Marine nun ſchon über zehn Jahre an der Spitze der Verwaltung ſteht, hat es an Gnadenbeweiſen für ſeinen Marineminiſter nicht fehlen laſſen. Nach der Annahme des erſten Flottengeſetzes im Frühjahr 1898 wurde Tirpitz Staatsminiſter, im Sommer 1900 nach Bewilligung des zweiten Flottengeſetzes in den erblichen Adelſtand erhoben, am 27. Januar 1907 mit dem Schwarzen Adlerorden dekoriert und Ende März dieſes Jahres, nach der Annahme der letzten Marinevorlage, auf Lebenszeit in das preußiſche Herrenhaus berufen.

Möge das Deutſche Reich noch lange von den hervorragenden Fähigkeiten des ausgezeichneten, in der Marine ſelbſt häufig als „der Meiſter“ bezeichneten Staatsſekretärs Vorteil haben!

Totenſchau.

Henry Boucquet, namhafter belgiſcher Bildhauer, Schüler von Charles van der Stappen in Brüſſel, Schöpfer der „Herodias“ 1891, des „Einſiedlers“ 1894, der mit dem Römiſchen Preis ausgezeichneten Gruppe „Thor im Kampfe mit der Schlange“ 1897 und zahlreicher anderer Bildwerke, am 7. April 1868 zu Ardoye (Weſtflandern) geboren, † in Brüſſel Mitte April.

Dr. phil. **Hartwig Derenbourg**, namhafter Orientaliſt, 1867 in Göttingen promoviert, 1867 bis 1870 Bearbeiter der Handſchriften der franzöſiſchen Staatsbibliothek zu Paris, 1875 Dozent der arabiſchen Sprache, 1879 Profeſſor, 1885 Studiendirektor der École pratique des hautes études, 1886 Profeſſor der Iſlamwiſſenſchaft, 1900 Mitglied des Inſtitut de France, Verfaſſer zahlreicher fachwiſſenſchaftlicher Arbeiten, am 17. Juni 1844 zu Paris geboren, † ebendort am 13. April.

Charles L. Hallgarten, bekannter Philanthrop, zuerſt im Bankhauſe ſeines Vaters in Neuyork tätig, ſpäter in Frankfurt a. M., anfangs einfacher Pfleger, dann Vorſitzender im Iſraelitiſchen Hilfsverein, Gründer, bzw. Mitbegründer vieler Wohlfahrtseinrichtungen für alle Konfeſſionen, hochherziger Wohltäter ſeiner bedrückten und vertriebenen Glaubensgenoſſen in Rußland, am 18. November 1838 zu Mainz geboren, † in Frankfurt a. M. am 19. April.

Dr. med. **Franz Mracek**, bekannter Dermatolog, Aſſiſtent Siegmunds, 1880 Privatdozent, 1889 Primararzt am Rudolfsſpital, 1896 außerordentlicher Profeſſor in Wien, 1848 zu Beneſchau geboren, † in Wien am 8. April.

Dr.-Ing. honoris causa **Albert Niethammer**, einer der bedeutendſten ſächſiſchen Großinduſtriellen, urſprünglich zum geiſtlichen Stand beſtimmt, ſeit 1850 Kaufmann, 1881 bis 1884 und 1887 bis 1890 Mitglied des deutſchen Reichstags, nationalliberal, 1879 bis 1904 Mitglied der Zweiten Kammer des ſächſiſchen Landtags, 1871 bis 1881 und 1896 bis 1901 Mitglied der ſächſiſchen Landesſynode, 1883 Kommerzienrat, 1890 Geheimer Kommerzienrat, am 29. September 1833 zu Reichenberg (Württemberg) geboren, † auf ſeiner Beſitzung Kriebſtein bei Waldheim am 17. April.

Dr. phil. **Wilhelm Scheibner**, bekannter Mathematiker, Senior der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Leipzig, Geheimer Hofrat, 1853 in Leipzig habilitiert, 1856 außerordentlicher, 1868 ordentlicher Profeſſor der Mathematik, 1860 bis 1897 Mitglied der Königlichen Prüfungskommiſſion, Verfaſſer wichtiger aſtronomiſcher und mathematiſcher Schriften, Mitglied und zeitweiliger Vorſitzender der Königlich Sächſiſchen und der Fürſtlich Jablonowſkiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, der Aſtronomiſchen und der Naturforſcher-Geſellſchaft, ſeit 1898 im Ruheſtand, am 8. Januar 1826 zu Gotha geboren, † in Leipzig am 8. April.

Leopold Schrötter, Ritter v. Kriſtelli, berühmter Laryngolog, erfolgreicher mediziniſcher Schriftſteller, 1869 auf den erſten Lehrſtuhl für Laryngologie in Wien berufen, 1875 außerordentlicher, 1893 ordentlicher Profeſſor, Teilnehmer 1888 an dem Ärzterat am Krankenbett Kaiſer Friedrichs in San Remo, der zuerſt gegen Mackenzie mit aller Beſtimmtheit die Diagnoſe auf Krebs ſtellte, am 5. Februar 1837 zu Graz geboren, † in Wien am 22. April. (Porträt u. Biographie ſ. Nr. 3318 der „Illuſtr. Ztg.“ vom 31. Januar 1907.)

Theodor Ritter v. Sickel, bekannter Hiſtoriker, nach ſeiner Promotion 1850 bis 1855 in Paris mit archivaliſchen Studien beſchäftigt, dann Privatdozent in Wien, 1857 außerordentlicher, 1867 ordentlicher Profeſſor und Direktor des Inſtituts für Öſterreichiſche Geſchichte, 1876 Hofrat, 1884 in den Ritterſtand erhoben, ſeit 1889 lebenslängliches Mitglied des öſterreichiſchen Herrenhauſes, 1891 bis 1901 Direktor des Öſterreichiſchen Inſtituts für Geſchichtsforſchung in Rom, Verfaſſer einer großen Anzahl bedeutender paläographiſcher Arbeiten, am 18. Dezember 1826 zu Aken geboren, † in Meran am 21. April. (Eine ausführliche Würdigung mit Porträt ſ. Nr. 3311 der „Illuſtr Ztg.“ vom 13. Dezember 1906.)

G. Graf **Tornielli-Bruſati di Vergano**, italieniſcher Staatsmann, tatkräftiger Mitarbeiter an der Einheit Italiens, ſeit 1895 italieniſcher Botſchafter in Paris, vorher in London, Vertreter Italiens auf den beiden Haager Friedenskonferenzen, geboren zu Novara, † in Paris am 9. April, 72 Jahre alt.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Die Thronfolge in Luxemburg.

Von **Prof. Laband** in Straßburg.

Thronfolgeſtreitigkeiten in deutſchen regierenden Fürſtenhäuſern ſind keine ganz ſeltene Erſcheinung; wir erwähnen aus der letzten Zeit die Streitigkeiten in Lippe, Oldenburg, Luxemburg, und auch in anderen fürſtlichen Familien ſind Keime vorhanden, aus denen Differenzen dieſer Art unter gewiſſen Umſtänden erwachſen können. Es iſt dies auffallend, wenn man bedenkt, daß in den genannten Häuſern das Thronfolgerecht durch ſehr detaillierte Hausgeſetze und durch Verfaſſungsvorſchriften geregelt iſt, ferner daß die überall geltende Erbfolge nach dem Rechte der Erſtgeburt überaus klar iſt und deshalb nur in ſehr ſeltenen Fällen Zweifel darüber obwalten können, wer der nächſte Anwärter zum Throne ſei. In der Tat iſt es auch meiſt nicht die Erbfolgeordnung, die in Frage gezogen wird, ſondern die Thronfolgefähigkeit eines der ſtreitenden Prätendenten. Thronfolgefähig iſt nämlich nur, wer ebenbürtig iſt. Dieſer dem mittelalterlichen Recht entſtammende Satz iſt noch jetzt geltendes Recht in den deutſchen hochadligen Familien, nicht bloß in den regierenden Dynaſtien, ſondern auch in den mediatiſierten Häuſern; in den landesherrlichen iſt er aber zugleich eine Regel des Verfaſſungsrechts, indem die deutſchen Verfaſſungen entweder ausdrücklich die Ebenbürtigkeit als ein Erfordernis der Thronfolgefähigkeit erwähnen oder mittelbar durch die Anordnung erfordern, daß ſich die Thronfolge nach den Hausgeſetzen der landesherrlichen Familie beſtimme.

Der Begriff der Ebenbürtigkeit und deren Vorausſetzungen haben nun im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen erfahren. Die politiſchen Zuſtände und Verfaſſungseinrichtungen des alten deutſchen Reichs haben einen maßgebenden Einfluß darauf ausgeübt, und der Begriff hat dadurch etwas Unſicheres und Schwankendes bekommen, daß die aus verſchiedenen Zeiten ſtammenden Anordnungen der Hausgeſetze unter ſich nicht völlig übereinſtimmen, daß ferner faſt in allen Häuſern einzelne Abweichungen von der geltenden Regel vorgekommen ſind, aus denen man dann die Behauptung herleitete, die Regel gelte überhaupt nicht, daß endlich die neugefürſteten, d. h. in den Reichsfürſtenrat des Regensburger Reichstags aufgenommenen Adelsgeſchlechter doch nicht plötzlich ihre bisherigen Standesgenoſſen für unebenbürtig und ihre eignen Heiraten ſowie die ihrer nächſten Verwandten für Mißheiraten anſehen konnten. Die ſehr begreifliche Folge dieſer Verhältniſſe war, daß auch in der Theorie des Privatfürſtenrechts verſchiedene Anſichten über Ebenbürtigkeit, Mißheiraten und Thronfolgefähigkeit beſtanden und jeder in der Lage war, ſich für die ſeinen Anſprüchen günſtige Meinung auf wiſſenſchaftliche Gewährsmänner zu berufen. Dadurch wird es verſtändlich, daß in den landesherrlichen Häuſern, beſonders häufig aber in den mediatiſierten Familien Streitigkeiten über die Ebenbürtigkeit und alſo auch über die Sukzeſſionsfähigkeit vorkommen, die mit Hartnäckigkeit geführt werden und bisweilen ſchwer zu entſcheiden ſind.

Die Erbgroßherzogin Marie von Luxemburg.

Die ſehr verwickelte Lehre von der Ebenbürtigkeit und den morganatiſchen Ehen und Mißheiraten kann hier nicht dargeſtellt werden; aber es muß auf eine eigentümliche Folge dieſes Rechtsinſtituts hingewieſen werden, deren Unkenntnis oder Nichtbeachtung dem nicht juriſtiſch gebildeten großen Publikum das Verſtändnis aller dieſer Streitfragen erſchwert oder unmöglich macht, und die dem allgemeinen Rechtsbewußtſein vollkommen fremd iſt. Dieſe Folge beſteht darin, daß der Begriff der hochadligen Familie ein anderer iſt als der Begriff der Familie nach dem bürgerlichen Recht, dem allgemeinen Sprachgebrauch und der allgemeinen Anſchauung. Zum hochadligen Hauſe gehören nur die ebenbürtigen Perſonen; weder die unebenbürtige Ehefrau noch die mit ihr erzeugten ehelichen Kinder und deren Abkömmlinge führen Namen, Rang und Wappen des Hauſes, haben irgendeinen Anteil oder irgendeine Anwartſchaft auf die Stammgüter oder das Hausfideikommiß, irgendeinen Anſpruch auf Apanagen, Witwenverſorgung, Erbfolge. Wer aber nicht zum landesherrlichen Hauſe gehört, iſt auch nicht thronfolgeberechtigt, falls ihm nicht durch eine beſondere Anordnung der Hausgeſetze, der Verfaſſung oder eines Landesgeſetzes das Thronfolgerecht beigelegt worden iſt, wofür es nicht wenige Beiſpiele gibt. In den hochadligen Häuſern kommen alſo zwei verſchiedene Begriffe der Familie und der Verwandtſchaft ſowie zwei verſchiedene Ordnungen des Familienrechts gleichzeitig nebeneinander zur Geltung, die des bürgerlichen Rechts und die des Hausrechts. Denn die bürgerlichen Rechtsfolgen der Eheſchließung, die Rechte und Pflichten der Ehegatten gegeneinander und gegen die Kinder, die auf der Blutsverwandtſchaft und Verſchwägerung beruhenden Verhältniſſe, ebenſo das Erbrecht hinſichtlich des perſönlichen Privatvermögens ſind von der Ebenbürtigkeit der Gattin vollkommen unabhängig. Dagegen nehmen die unebenbürtige Frau und ihre Nachkommen nicht teil an allen auf der Hausverfaſſung, auf der Zugehörigkeit zum hochadligen Hauſe beruhenden Rechten; ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zur Familie im bürgerlichen Sinne ſind ſie für das fürſtliche Haus Fremde, und dies prägt ſich in einer jedem erkennbaren Weiſe darin aus, daß ſie Namen und Titel dieſes Hauſes nicht führen.[1]

Auf dieſer Duplizität des Familienbegriffs beruht nun der Streit, der über die Thronfolge in Luxemburg erhoben worden iſt; mit Hilfe dieſer Erkenntnis iſt er ſehr

Der Großherzog und die Großherzogin von Luxemburg.

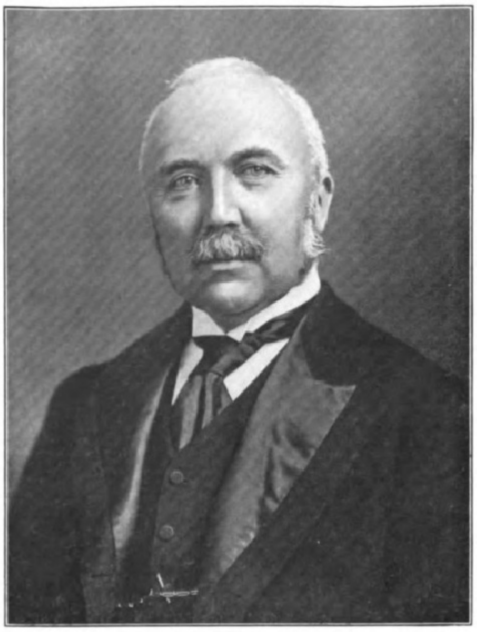
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

leicht zu verſtehen. Im Hauſe Naſſau, das zu den älteſten deutſchen Fürſtenhäuſern gehört, und aus dem im Mittelalter ein deutſcher Kaiſer hervorgegangen iſt, gelten die drei für die Erbfolge in den Familien des hohen Adels und die Thronfolge charakteriſtiſchen Grundſätze: das Erfordernis der Ebenbürtigkeit, der Vorzug des Mannesſtammes und die Primogeniturordnung. Dieſe hausgeſetzlich angeordneten und näher geregelten Grundſätze ſind im Großherzogtum Luxemburg auch in der Verfaſſung anerkannt, während in den Niederlanden beim Ausſterben des Mannesſtammes des dort regierenden Zweiges die Erbtochter zum Thron berufen wurde. Darauf beruht es, daß bei dem Erlöſchen der ältern Linie des Geſamthauſes im Mannesſtamme die Perſonalunion zwiſchen den Niederlanden und Luxemburg aufhörte, indem dort die Erbtochter, hier der nächſte Agnat, d. h. die Weilburger, nunmehr noch einzige Linie, zum Thron gelangte. Auch dieſe Linie beſtand aber zuletzt nur aus zwei männlichen Sproſſen, dem jetzt regierenden Großherzog und ſeinem Onkel, dem Prinzen Nikolaus. Nun war es ein eigentümliches Verhängnis, daß der Großherzog bloß Töchter beſitzt, Prinz Nikolaus aber eine Mißheirat geſchloſſen und unebenbürtige Deſzendenten hinterlaſſen hat, denen der Name und Titel Grafen, bzw. Gräfinnen v. Merenberg verliehen worden iſt.

Mit dem Tode des jetzt regierenden Großherzogs wird daher der Mannesſtamm des Hauſes Naſſau vollſtändig erlöſchen, und es erhob ſich die Frage, wer in dieſem Falle den Thron und das Hausfideikommiß erhalten wird, ob die Erbtochter, d. h. die älteſte Tochter des jetzt regierenden Großherzogs, oder der Graf v. Merenberg. Die Entſcheidung dieſer Frage konnte nun nach dem im Großherzogtum geltenden Verfaſſungsrecht und dem naſſauiſchen Hausrecht keinem begründeten Zweifel unterliegen. Das Hausgeſetz, das in der Staatsverfaſſung anerkannt iſt, beſtimmt ausdrücklich, daß, falls der geſamte Mannesſtamm des Hauſes in allen Linien erlöſchen ſollte, die älteſte Tochter des letzten männlichen Sproſſen ſukzedieren ſoll, behält jedoch dem letzten Manne des Hauſes die Befugnis vor, eine anderweitige Diſpoſition zu treffen. Auf Grund dieſer rechtsgültigen Beſtimmungen, zu deren Bekräftigung und zum Ausſchluß aller etwa zu befürchtenden Anfechtungen legte die Regierung dem Landtag den Entwurf eines Geſetzes vor, durch das die Thronfolge der Erbtochter ausdrücklich anerkannt werden ſollte. Hiergegen erhob der Graf v. Merenberg Proteſt mit der Behauptung, daß er der nächſte Agnat des Großherzogs ſei und daher bei deſſen Tode unter Ausſchluß aller weiblichen Sukzeſſion das nächſte Anrecht zur Thronfolge habe.

Dieſe Behauptung beruht auf der obenerwähnten Verwechſlung der hochadligen Familie mit der bürgerlichen; obgleich der Graf v. Merenberg im Sinne der letztern als ein Vetter des regierenden Großherzogs gilt, iſt er doch kein Agnat, ja überhaupt kein Angehöriger des Hauſes Naſſau. Seine Mutter, eine geſchiedene Frau v. Dubelt, Tochter des ruſſiſchen Dichters Puſchkin, war nach den naſſauiſchen Hausgeſetzen, der tatſächlich im Hauſe befolgten Tradition und den Grundſätzen des gemeinen Privatfürſtenrechts zweifellos unebenbürtig, und die Ehe des Prinzen Nikolaus mit ihr war von dem damaligen Chef des Hauſes, dem Herzog Adolf von Naſſau, nicht genehmigt und niemals als hausgeſetzlich gültig anerkannt worden. Im Sinne des Fürſten- und des Verfaſſungsrechts iſt der Graf von Merenberg dem naſſauiſchen Fürſtenhauſe gegenüber ein Fremder; er kann alſo kein Anrecht am Luxemburger Thron und am Hausfideikommiß haben. Selbſt wenn es aber zuläſſig wäre, an Stelle der Grundſätze des Fürſtenrechts die des bürgerlichen Rechts anzuwenden, dürfte dies nicht auf den einen Punkt der Ebenbürtigkeit beſchränkt werden, ſondern auch die Erbfolgeordnung müßte ſich nach dem Zivilrecht richten, und es würde alsdann ebenfalls der Graf v. Merenberg durch die Töchter des Großherzogs ausgeſchloſſen werden.

Im Landtag des Großherzogtums wurde der von der Regierung vorgelegte Geſetzentwurf mit großer Mehrheit angenommen; nur die wenigen Sozialdemokraten erhoben einen wütenden Widerſpruch, der ſich aus ihrem Haß gegen das Legitimitätsprinzip und die beſtehende Rechtsordnung erklärt. Die Erbprinzeſſin Marie wird am 14. Juni vierzehn Jahre alt; mit dem vollendeten achtzehnten Lebensjahre iſt ſie nach der luxemburgiſchen Verfaſſung großjährig und regierungsfähig. Sollte ſie vorher den Thron des Großherzogtums beſteigen, ſo würde ihre Mutter, die jetzige Frau Großherzogin, die Regierung als Regentin führen; dieſe iſt vom Großherzog am 19. März mit Rückſicht auf ſeine angegriffene Geſundheit auf Grund des Artikels 42 der Verfaſſung zur Statthalterin ernannt worden. Daß die höchſt eigentümlichen Verhältniſſe, in welche die Dynaſtie und die Regierung in Luxemburg gekommen ſind, ohne ſchwierige Verwicklungen und Übelſtände hervorzurufen, im Einklang mit dem geltenden Recht und mit den Intereſſen des Landes geordnet worden ſind, iſt zum größten Teile der Umſicht, Energie und Klugheit des leitenden Staatsmannes, des Miniſters v. Eyſchen, zu danken. Es iſt ein Glück für das Land, daß gerade in dieſer kritiſchen Zeit an der Spitze der Regierung ein Mann ſteht, deſſen politiſche Weisheit nur von ſeiner perſönlichen Liebenswürdigkeit übertroffen wird.



Henry Campbell-Bannerman, der frühere engliſche Premierminiſter, † am 22. April.

Henry Campbell-Bannerman.

Nicht mit Überraſchung, wohl aber mit einmütigem Bedauern iſt innerhalb und außerhalb Englands die Nachricht von dem am 22. April erfolgten Hinſcheiden Sir Henry Campbell-Bannermans aufgenommen worden. Die Geſundheit des faſt zweiundſiebzigjährigen Staatsmannes war durch eine langwierige Influenza, zu der ſich noch andere Krankheitserſcheinungen geſellt hatten, untergraben, ſo daß er ſchon Anfang dieſes Monats gezwungen war, von ſeinem Premierminiſterpoſten zurückzutreten. Gelegentlich ſeiner am 6. April erfolgten Entlaſſung aus dem Staatsdienſt waren ſich die Blätter aller Parteirichtungen darin einig, daß der ſcheidende Staatsmann nicht die hervorragenden Eigenſchaften ſeiner bedeutenderen Vorgänger gehabt habe, daß er kein Führer geweſen ſei, der der Geſchichte und der Politik ſeines Landes ein individuelles Gepräge zu geben vermochte, daß er aber ein Mann von hervorragenden diplomatiſchen Fähigkeiten war, der, wenn auch ohne beſondere redneriſche Begabung, vermöge der ihm eignen zähen Energie und ſtarken taktiſchen Befähigung ſeinem Staate manchen Nutzen ſtiftete und der liberalen Partei ihre ausſchlaggebende Poſition zurückeroberte. Daß es ihm nicht gelang, ſie ſicher zu fundamentieren, wird die letzte Sorge auf ſeinem Krankenlager geweſen ſein.

Sir Henry Campbell-Bannerman war am 7. September 1836 zu Kelvinſide in Schottland geboren. Nach Vollendung ſeiner Studien auf der Univerſität Glasgow und dem Trinity College zu Cambridge trat er 1868 als Vertreter für Sterling ins Unterhaus ein, welchen Wahlkreis er vierzig Jahre hindurch behauptete. Schon im Jahre 1871 wurde er von Gladſtone als Finanzſekretär in das Kriegsamt berufen, einen Poſten, den er auch von 1880 bis 1882 innehatte und dann mit dem des Sekretärs der Admiralität, ſpäter (1885) mit dem des Chefſekretärs für Irland vertauſchte. In dem dritten und dem vierten Miniſterium Gladſtones, ebenſo in dem Miniſterium Roſebery (1892 bis 1895) war er Kriegsminiſter, ein Amt, bei dem er den Beifall ſämtlicher Parteien erntete. Als das liberale Miniſterium zu Fall kam, wurde Campbell-Bannerman als Nachfolger Sir William Harcourts 1899 zum Führer der liberalen Oppoſition gewählt. Seine Fähigkeit, durch liebenswürdige Gewandtheit Gegenſätze zu überbrücken, erwarb ihm trotz ſtarker Meinungsverſchiedenheiten im eignen Lager das Vertrauen auch von gegneriſcher Seite. Als ſich die konſervative Verwaltung mit Arthur Balfour als Führer Ende 1905 nicht länger zu behaupten vermochte, wurde Sir Campbell-Bannerman an die Spitze der Regierung berufen, in der er neben dem Amt des Premiers auch den Poſten des Erſten Lords des Schatzes übernahm. Den mannigfachen Wechſelfällen ſeiner nicht immer erfolgreichen Politik ſtand eine zunehmende Popularität gegenüber, eine Popularität, die dem humorvollen Schotten bei ſeinem Volk als „C. B.“ ein dankbares Andenken bewahren wird. — König Eduard, der die Todesnachricht in Kopenhagen erhielt, äußerte: „Er war ein treuer Diener ſeines Landes. Ich bin wahrhaft betrübt, daß er von uns gegangen iſt.“ Die Nachrufe der engliſchen Zeitungen waren durchweg ſehr warm gehalten. Die „Times“ faſſen ihr Urteil zuſammen in die Worte: „Viele Premierminiſter ſind mehr bewundert worden als Sir Henry, keiner aber hat eine größere Zuneigung eingeflößt als er.“

Paul Graf v. Schuwalow, † am 20. April.

Paul Graf v. Schuwalow.

In der Nacht zum Oſtermontag iſt der ehemalige ruſſiſche Botſchafter in Berlin Paul Graf v. Schuwalow in Jalta nach zehnjährigem Siechtum in dem Alter von achtundſiebzig Jahren geſtorben. Obwohl ein Schlaganfall den Grafen in Warſchau ſchon 1897 aus dem politiſchen Leben ausgeſchaltet und gezwungen hatte, ſeinen Abſchied aus dem Staatsdienſt zu nehmen, ſo iſt ſein Name doch lebendig geblieben, und ſeine Verdienſte um die Erhaltung des Friedens zwiſchen Deutſchland und Rußland ſind unvergeſſen. In ſeiner faſt zehnjährigen Tätigkeit als Botſchafter in Berlin war es in erſter Linie ſeinem diplomatiſchen Talent zu danken, wenn entgegen der unermüdlichen Agitation der Franzoſenfreunde und der Panſlawiſten kein endgültiger Bruch der deutſch-ruſſiſchen Beziehungen zuſtande kam und die ruſſiſch-franzöſiſche Allianz nicht zum Kriege führte. Mehr als alle äußeren Auszeichnungen, die Schuwalows Bruſt ſchmückten, darunter der Schwarze Adlerorden, den ihm Kaiſer Wilhelm I. am 18. November 1887 perſönlich überreicht hatte, ſpricht für ihn, daß er ſowohl bei dieſem Herrſcher wie bei dem Fürſten v. Bismarck, mit dem ihn bis zum Ableben des großen Kanzlers innige Freundſchaft verband, in höchſter Gnade ſtand und das gleiche Vertrauen genoß wie bei ſeinem eignen Souverän. Auch Kaiſer Wilhelm II. war dem Grafen ſehr gewogen und hat ihn ſtets durch Huldbeweiſe ausgezeichnet, ſooft er als Gaſt in Berlin weilte.

Die Laufbahn des Grafen Paul Andrejewitſch v. Schuwalow, eines Bruders des durch den Berliner Kongreß bekannt gewordenen Grafen Peter v. Schuwalow, war glänzend. Er wurde 1830 in St. Petersburg als Sproß eines berühmten Adelsgeſchlechts geboren, erhielt ſeine Erziehung in dem dortigen Pagenkorps und trat 1849 in das Leibgarde-Reiterregiment ein, nahm an dem ungariſchen Feldzug teil und wurde zum Adjutanten befördert. Durch ungewöhnliche Tapferkeit erregte er im Krimkrieg Aufmerkſamkeit, ſo daß er von Alexander II. dem Generalſtab zugeteilt und zum Adjutanten des Zaren ernannt wurde. In den Jahren 1861 bis 1863 war er Departementschef im Miniſterium des Innern. Nach der Unterdrückung des polniſchen Aufſtands (1863) wurde er Chef eines Garderegiments und avancierte alsbald zum Generalſtabschef. Im Türkenkrieg ging Schuwalow an der Spitze der zweiten Gardediviſion nach dem Kriegsſchauplatz und zeichnete ſich bei Plewna, beim Balkanübergang und bei Philippopel ganz beſonders aus. Alexander II. ernannte ihn zum Chef des Grenadierkorps in Moskau, Alexander III. im Jahre 1881 zum Oberbefehlshaber der St. Petersburger Gardetruppen. Von dieſem Amt, das er vier Jahre mit größtem Erfolg bekleidete, wurde er 1885 an die Stelle des verſtorbenen ruſſiſchen Botſchafters in Berlin, Grafen v. Orlow, berufen, und er durfte faſt zehn Jahre lang zum Segen beider Nationen wirken. Gegen den Wunſch des Deutſchen Kaiſers wurde Schuwalow 1894 von Nikolaus II. zum Generalgouverneur von Ruſſiſch-Polen ernannt. Nachdem er dieſen Poſten noch zwei Jahre lang verwaltet hatte, verdammte ihn ſchwere Krankheit zur Arbeitloſigkeit, was der energiſche Staatsmann, der zugleich mit Leib und Seele Soldat war, beſonders angeſichts der unheilvollen inneren und äußeren Wirren, in die Rußland im letzten Jahrzehnt verwickelt war, doppelt ſchmerzlich empfunden hat.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Wochenſchau.

Das Deutſche Kaiſerpaar auf Korfu. — Am Oſterſonntag wohnte die kaiſerliche Familie zuſammen mit dem König und der Kronprinzeſſin von Griechenland, die am 18. April die „Hamburg“ beſichtigt hatten, dem von dem Militäroberpfarrer Goens in der Kapelle des Achilleion abgehaltenen Gottesdienſte bei. Nachdem die Majeſtäten Oſtergeſchenke verteilt hatten, begaben ſie ſich nach Korfu, um der Prozeſſion zu Ehren des hl. Spiridion als Zuſchauer beizuwohnen. Nach der Abendtafel hielt der Kaiſer einen Vortrag über „Admiral Nelſon und die Seeſchlacht bei Trafalgar“. Am 20. ging die „Hohenzollern“ in See, um den Prinzen Oskar in Begleitung des Grafen v. Soden nach Sizilien zu bringen. Die vom Sultan Abd ul Hamid zur Begrüßung des Kaiſers beſtimmte Sondergeſellſchaft mit Turkhan-Paſcha an der Spitze wurde am 21. im Achilleion vom Kaiſer empfangen und nach Überreichung eines Handſchreibens des Sultans zur Tafel geladen. Nach dem Dejeuner unterhielt ſich der Kaiſer in Anweſenheit des Frhr. v. Jeniſch, als Vertreters des Auswärtigen Amtes, mit Turkhan-Paſcha und verlieh dieſem ſowie ſämtlichen Mitgliedern der Geſandtſchaft Ordensauszeichnungen. Am 22. empfing der Kaiſer den Bildhauer Prof. Goetz, um ihn mit der Schaffung einer Koloſſalſtatue des Achilles für das Achilleion zu beauftragen, ſpäter den Herzog von Connaught, den das engliſche Kriegsſchiff „Abukir“ nach Korfu gebracht hatte. Das Kaiſerpaar erwiderte den Beſuch umgehend und nahm das Dejeuner auf dem „Abukir“ ein. Mit dem Prinzen Auguſt Wilhelm und ſämtlichen Herren des Gefolges begab ſich der Kaiſer am 25. an Bord des „Sleipner“ nach Albanien, machte Turkhan-Paſcha auf deſſen Jacht bei Santi Quaranta einen Beſuch, nahm über die dortigen türkiſchen Truppen einen Parademarſch ab und richtete ein ſehr warm gehaltenes Telegramm an den Sultan. Nach der Rückkehr empfing der Kaiſer im Achilleion den griechiſchen Miniſterpräſidenten Theotokis, der auch zur Tafel geladen, und dem das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen wurde. Am Nachmittag lief das öſterreichiſche Geſchwader in den Hafen von Korfu ein und ſalutierte beim Paſſieren des Achilleion die Kaiſerſtandarte.

Der Entwurf des neuen Weingeſetzes. — Der unter der Regie des Staatsſekretärs des Innern v. Bethmann-Hollweg bearbeitete und im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Entwurf eines neuen Weingeſetzes enthält in ſeinen neunundzwanzig Paragraphen manche bemerkenswerte Verbeſſerung gegenüber dem Weingeſetz von 1901. Die Winzer und Kognakproduzenten dürften durch das in dem Entwurf bekundete Entgegenkommen zufriedengeſtellt ſein. Der Panſcherei und den geſundheitsgefährlichen „Verbeſſerungen“ des Naturprodukts wird nunmehr doch mancher wirkſame Riegel vorgeſchoben. Von beſonderer Bedeutung iſt § 6, der beſtimmt, daß geographiſche Bezeichnungen nur zur Feſtſtellung der Herkunft verwendet werden dürfen, daß aber geſtattet bleibt, in hergebrachter Weiſe die Namen einzelner Gemarkungen zu benutzen, um gleichartige oder gleichwertige Erzeugniſſe anderer Gemarkungen des betreffenden Weinbaugebiets zu bezeichnen. Der wichtige und umfangreiche § 3, der ſich mit der Zuckerung befaßt, ſucht allen Teilen gerecht zu werden. Er ſchafft dem Winzer genügend Bewegungsfreiheit, um die natürliche Beſchaffenheit des Weines durch Zuſatz von Zucker aufzubeſſern, und zwar bis zu einem Fünftel des in Frage kommenden Quantums an Moſt oder Wein, ſieht aber gleichzeitig eine räumliche und zeitliche Begrenzung der Zuckerung inſofern vor, als dieſe nur innerhalb des Weinbaugebiets ſelbſt und nur in der Zeit zwiſchen dem Beginn der Weinleſe und dem Schluß des betreffenden Kalenderjahres vorgenommen werden darf. In angemeſſener Weiſe iſt eine ganze Anzahl von Deklarierungs- und Kontrollbeſtimmungen vorgeſehen, zu deren konſequenter Handhabung in allen für den Weinbau in Betracht kommenden Gegenden permanente Sachverſtändige angeſtellt werden ſollen. Daß künftig der Weinhändler verpflichtet ſein wird, auf Wunſch des Konſumenten Angaben über die Art der Zuckerung zu machen, und daß der Schaumwein eine Bezeichnung tragen muß, die das Land erkennen läßt, wo er auf Flaſchen gefüllt iſt, dürfte bei der Höhe, auf der die deutſche Schaumweinfabrikation jetzt ſteht, kaum auf Widerſpruch ſtoßen. Eher iſt eine Oppoſition gegen den etwas zweideutigen § 9, der ſich mit der Herſtellung des Haustrunkes befaßt, zu erwarten und auch zu begrüßen. Wie in der dem Entwurf beigegebenen Denkſchrift, die unter anderm eine hiſtoriſche Darſtellung der Weingeſetzgebung enthält, mitgeteilt wird, haben ſich Vertreter der Kognakbrennerei wie des Kognakhandels mit dem Entwurf bereits einverſtanden erklärt. Weniger entzückt von dem Geſetzentwurf ſind die Weinhändler und Winzer im ſüdweſtdeutſchen Weinbaugebiet; eine große Proteſtkundgebung des Verbandes ſüdweſtdeutſcher Weinhändlervereine iſt bereits in Vorbereitung.

Der Parteitag des Wahlvereins der Liberalen. — Als das wichtigſte Ergebnis des vom 21. bis 23. April in Frankfurt a. M. abgehaltenen, von 431 Delegierten beſuchten Parteitages des Wahlvereins der Liberalen (Freiſinnige Vereinigung) iſt die definitive Auseinanderſetzung zwiſchen den innerhalb der Partei beſtehenden Gruppen zu verzeichnen. Die Freunde und Gegner der von der linksliberalen Fraktionsgemeinſchaft betriebenen Politik konnten, nachdem die Differenzen einen immer ſchärfern Charakter angenommen hatten, an ein weiteres gemeinſames produktives Arbeiten nicht mehr denken. Der jetzt eingetretene Bruch knüpfte ſich an die Erörterung des § 7 des Vereinsgeſetzes, zu der zwei Reſolutionen eingebracht waren, von denen die eine (Braband-Hamburg) beantragte, daß der Delegiertentag die Stellung der Fraktionsgemeinſchaft zu § 7 des Vereinsgeſetzes bedauern ſoll, indeſſen die zweite Reſolution (Barth und Genoſſen) in der Zuſtimmung der Fraktionsmajorität zu dieſen Paragraphen „eine Verletzung der Grundſätze des Liberalismus“ erblickt. Die namentliche Abſtimmung ergab eine Ablehnung mit mehr als Dreiviertel-Mehrheit. Darauf erklärten neunzehn Mitglieder, unter ihnen Barth, v. Gerlach, Breitſcheid, ihren Austritt aus der Freiſinnigen Vereinigung. Die Scheidung wurde von den führenden Blättern der Freiſinnigen nur mit geringem Bedauern aufgenommen. Eine Erklärung, die der Parteivorſitzende, der Abgeordnete Schrader, an die Parteiorganiſationen richtete, bedauert zwar den Austritt der genannten Herren, hebt aber hervor, daß die politiſche Haltung der Partei dadurch in keiner Weiſe verändert werde.

Abſchluß des Nordſee- und des Oſtſeevertrages. — Am 23. April erfolgte in Berlin und in St. Petersburg die Unterzeichnung des Nordſee-, bzw. des Oſtſee-Abkommens. Die Deklaration des Nordſee-Abkommens, an dem die Regierungen von Deutſchland, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und Schweden beteiligt ſind, hat bei Aufrechterhaltung des jetzigen territorialen Statusquo der an die Nordſee grenzenden Gebiete zum Gegenſtand. Die vertragſchließenden Staaten erklären, daß ſie feſt entſchloſſen ſind, die derzeit beſtehenden Hoheitsrechte unverletzt zu erhalten und gegenſeitig zu achten. Sollten irgendwelche Umſtände eintreten, die den gegenwärtigen Beſitzſtand bedrohen, ſo werden die Signatarmächte ſich im Wege der Vereinbarung über die Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung des Statusquo nützlich ſind, verſtändigen. Ein der Deklaration beigefügtes Memorandum hebt hervor, daß das Abkommen nur die territoriale Integrität ins Auge faßt, daß daher die Deklaration nicht angerufen werden kann, ſobald es ſich um die Ausübung von Hoheitsrechten handelt. Die Deklaration des Oſtſee-Abkommens, das zwiſchen Deutſchland, Rußland, Schweden und Dänemark getroffen iſt, beſtätigt in analoger Weiſe die gegenſeitige Anerkennung des Prinzips des territorialen Statusquo der an die Oſtſee grenzenden Gebiete. Die beiden Abkommen wurden von der Preſſe aller beteiligten Staaten und zum Teil auch in England mit ſympathiſchen Artikeln begrüßt.

Das engliſche Königspaar in Kopenhagen. — Am 21. April ſind König Eduard und Königin Alexandra von England mit der Prinzeſſin Viktoria zum offiziellen Beſuch des däniſchen Hofes in Kopenhagen eingetroffen. Zum Empfang auf dem Bahnhof waren die königliche Familie mit König Friedrich und Königin Luiſe an der Spitze, die Miniſter ſowie zahlreiche militäriſche und diplomatiſche Würdenträger erſchienen. Nach einer ſehr herzlichen Begrüßung fuhren die beiden Königspaare in Galawagen nach Schloß Amalienborg. Der erſte Abend trug keinen offiziellen Charakter. Am 22. fand im Ritterſaal des Palais Chriſtians VII. eine Galatafel ſtatt, bei der die beiden Könige herzliche Trinkſprüche auf die gegenſeitigen guten Beziehungen ihrer Länder ausbrachten. König Eduard wurde zum Ehrenoberſten des Garde-Huſarenregiments und zum General der däniſchen Armee ernannt. Am 25. empfingen der König und die Königin von England eine von Profeſſor Warning, dem Rektor der Univerſität, geführte Deputation, die im Namen einer großen Anzahl von Korporationen eine Huldigungsadreſſe überreichte. In ſeiner Anſprache hob König Eduard die intimen Beziehungen, die er ſeit langer Zeit zu Dänemark habe, hervor und betonte ſeine Freude über die glückliche Entwicklung des Landes. Er ſprach die Hoffnung aus, daß die Bande, die Großbritannien und Dänemark verbinden, immer ſtärker werden und zum Fortſchritt der friedlichen Kultur in der Welt beitragen möchten.

Der italieniſch-türkiſche Konflikt. — Die Ruhe der Oſtertage wurde durch die Ankündigung einer gegen die Pforte gerichteten Flottendemonſtration Italiens geſtört. Am 18. April veröffentlichte die „Agenzia Stefani“ eine Note, in der eine Darſtellung der Vorgeſchichte der mit der Türkei ſchwebenden Differenzen gegeben wurde. Danach hat die Pforte der ſeitens der italieniſchen Regierung beſchloſſenen Eröffnung von Poſtämtern in Konſtantinopel, Valona, Saloniki, Smyrna und Jeruſalem widerſprochen und Befehl gegeben, die Poſtanſtalten durch Truppen beſetzen zu laſſen, um deren Benutzung nötigenfalls mit Gewalt zu verhindern. Demgegenüber hatte ſich die italieniſche Regierung entſchloſſen, ihre Rechte energiſch zu wahren, und drei Schiffsdiviſionen in die türkiſchen Gewäſſer beordert mit dem Befehl, ſich für jedes Vorkommnis bereitzuhalten. Eine Geſchwaderabteilung ging denn auch ſofort ab. Dieſes energiſche Vorgehen hat raſch den gewünſchten Erfolg gehabt. Schon am 20. machte der türkiſche Botſchafter in Rom dem Miniſter Tittoni die Mitteilung, daß die ottomaniſche Regierung keinen Anlaß habe, der italieniſchen Regierung die Eröffnung von Poſtämtern in den bezeichneten fünf Städten zu unterſagen. Tittoni nahm dieſe Erklärung mit dem Ausdruck der Befriedigung auf. Das bereits abgegangene italieniſche Geſchwader wurde durch eine drahtloſe Depeſche angewieſen, in der Sudabai an der Nordküſte von Kreta vor Anker zu gehen. Da ſichere Ausſicht beſteht, daß auch die übrigen Differenzpunkte, die mit den Anlaß zu der Aktion Italiens gegeben haben, in geeigneter Weiſe beigelegt werden, und da bezüglich der Freigabe der Küſtenſchiffahrt in den tripolitaniſchen Gewäſſern eine zuſtimmende Erklärung aus Konſtantinopel bereits in Rom eingegangen iſt, ſo kann der Konflikt als beendet angeſehen werden.

Die Balkanpolitik Rußlands. In der Reichsduma hielt am 17. April Iswolſky, der Miniſter des Außern, im Beiſein des Miniſterpräſidenten Stolypin und des diplomatiſchen Korps eine vielbemerkte Rede, die als eine offizielle Erklärung über die Balkanpolitik Rußlands aufzufaſſen und ein neues Zeichen dafür iſt, daß die Verhandlungen über die mazedoniſchen Reformen einen befriedigenden Ausgang nehmen werden. Nach den Darlegungen des Miniſters iſt anzunehmen, daß eine Verſchmelzung der ruſſiſchen und engliſchen Vorſchläge zugunſten der Aufrechterhaltung des europäiſchen Konzerts gefunden werden kann. Iswolſky ſprach ſein Vertrauen darauf aus, daß Deutſchland eine Politik Rußlands, die bezweckt, in Mazedonien Frieden zu ſchaffen und den Statusquo auf der Balkanhalbinſel zu erhalten, unterſtützen werde.

General N. P. Linjewitſch, † am 23. April.

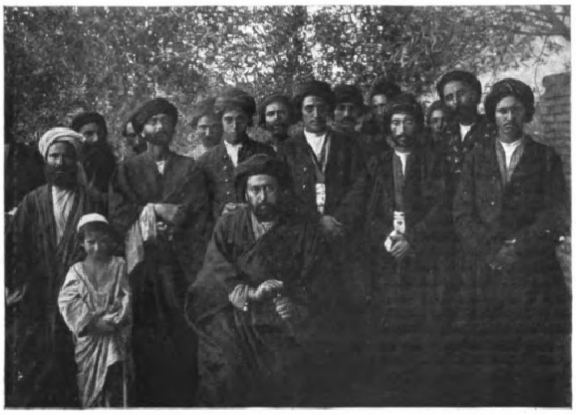
General Linjewitſch. — In St. Petersburg iſt am 23. April der ehemalige Oberbefehlshaber der Mandſchureitruppen im letzten Stadium des Ruſſiſch-Japaniſchen Krieges N. P. Linjewitſch an den Folgen einer Lungenentzündung geſtorben. Er wurde am 24. November 1838 geboren, trat 1855 als Freiwilliger in die Armee ein und wurde 1859 als Offizier nach dem Kaukaſus entſandt. Im Türkenkrieg nahm er an zahlreichen Gefechten teil und wurde infolge ſeiner hervorragenden Tapferkeit zum Oberſten ernannt. Allgemein bekannt wurde ſein Name, als er gelegentlich des Boxeraufſtandes im Jahre 1900 an der Spitze der Petſchiliabteilung bei der Befreiung der Geſandten in Peking mitwirkte. In dem verhängnisvollen Krieg mit Japan war Linjewitſch, der in der Schlacht bei Mukden die öſtliche Armee kommandierte, einer der wenigen Generale, auf die Rußland ſtolz ſein konnte. Im Frühjahr 1905 wurde er zum Oberbefehlshaber der oſtaſiatiſchen Truppen ernannt, ohne daß er noch Gelegenheit zu größeren Operationen fand.

Der neue Kommandant des Gendarmeriekorps in Mazedonien. — An Stelle des unlängſt verſtorbenen Generals De Giorgis wurde der General Antonio Graf v. Robilant, bisher Führer der Leibbrigade der Turiner Garniſon, zum Kommandanten des Gendarmeriekorps in Mazedonien ernannt. General Robilant, ein Vetter des frühern Miniſters Grafen Carlo Nicolis v. Robilant, war viele Jahre als Attaché der italieniſchen Geſandtſchaft in Berlin unter Graf De Launay tätig, wurde dann Adjutant des Grafen von Turin und war einer der Vertreter Italiens bei der Konferenz von Aja. Robilant iſt am 28. April 1855 zu Turin geboren; er trat 1871 in die Militärakademie ein und durchlief ſchnell die militäriſche Stufenleiter. Im Jahre 1903 wurde er zum Kommandanten der Leibbrigade in Turin ernannt. Er iſt ſeit 1892 mit der Gräfin Margherita v. Franceſetti vermählt und gilt als einer der gelehrteſten und begabteſten Offiziere Italiens, der für den ihm jetzt gegebenen, ebenſo ſchwierigen wie verantwortungsvollen Poſten auch als Diplomat die nötigen Kenntniſſe aller internationalen Fragen beſitzt.

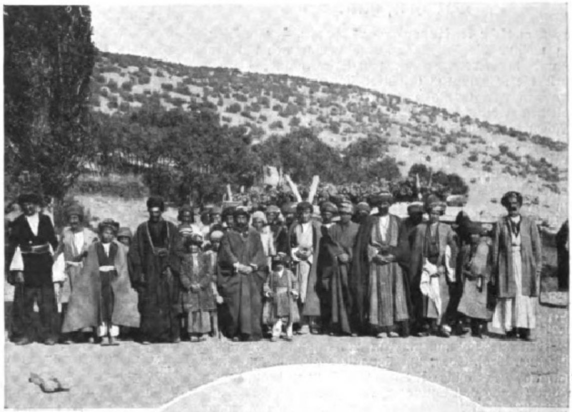
General Antonio Graf v. Robilant,
der neue Kommandeur des Gendarmeriekorps in Mazedonien.

Attentat auf den Präſidenten von Guatemala. — Der Präſident der Republik Guatemala, Eſtrada Cabrera, wurde am 20. April in dem Augenblick, da er das Präſidentſchaftspalais in Guatemala betreten wollte, durch die Exploſion mehrerer Bomben verletzt; an der rechten Hand wurde ihm ein Finger abgeriſſen. Cabrera iſt ſeit 1899 Präſident der Republik Guatemala; 1905 wurde er zum zweitenmal auf ſechs Jahre gewählt. Er hat ſich unter den Staatsmännern Zentralamerikas einen bedeutenden Namen gemacht. — Von der gegen ſeine Perſon gerichteten Verſchwörung machte Cabrera den Vertretern der Mächte Mitteilung. Achtzehn Rädelsführer ließ er hinrichten, die übrigen Verſchwörer befinden ſich in den Händen des Militärs. Eine Proklamation des Präſidenten wendet ſich an die Loyalität des Volkes und verſpricht, daß die Ordnung aufrechterhalten werden ſoll.

Der „Sohn Gottes“ der Aliullahi mit ſeinen Söhnen.



Aga Sejjid Ruſtem im Dorfe Tuſchami.



Land und Leute im Zagrosgebirge (Weſtperſien).

Von Prof. Dr. **Oskar Mann** in Berlin.

Das merkwürdigſte Beiſpiel einer Revolution zeigt uns nun ſchon ſeit Jahresfriſt Perſien, von dem man jetzt Tag für Tag in den Zeitungen Nachrichten über Nachrichten zu leſen bekommt, während früher des „Landes der Sonne und des Löwen“ nur ſehr ſporadiſch Erwähnung geſchah. Auf meinen dreijährigen Reiſen im Hochlande von Iran 1901 bis 1903 habe ich tiefe Einblicke in die Volksſeele der aus den verſchiedenſten Elementen zuſammengeſetzten Bevölkerung bei arm und reich, bei hoch und niedrig tun können, und ich hätte es mir nie träumen laſſen, daß eine ſo einmütige Erhebung dieſes allerdings arg bedrückten Volkes gegen die Deſpotie möglich geweſen wäre mit gänzlicher Umgehung jeglichen religiöſen Elements. Denn ſo fanatiſch ſich auch der Perſer in Glaubensangelegenheiten zeigt, bei der jetzigen „Revolution“ iſt nicht nur die ſonſt das Volk führende Geiſtlichkeit total auf die Seite gedrängt, ſondern ſogar jeder Gedanke an die „einzig monotheiſtiſche“ Religion des Iſlams ausgeſchaltet. Perſien rückt durch dieſes in der Geſchichte aller mohammedaniſchen Völker einzig daſtehende Ereignis einer nur durch nationale und ökonomiſche Ideen getragenen Revolution in den Vordergrund welthiſtoriſchen Intereſſes.

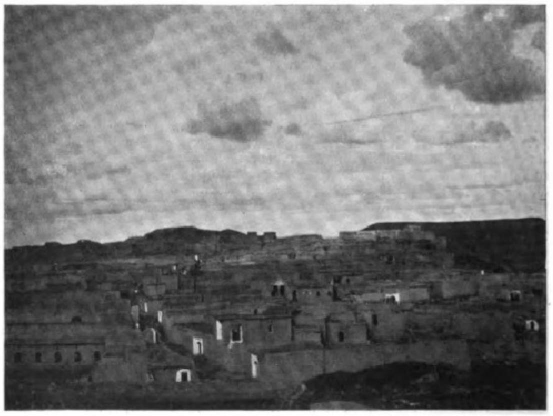
Das Dorf Tuſchami.

Der Häuptling des Guranſtammes nebſt Familie.

In dem buntſcheckigen Völker- und Stammesgemiſch, das die heutigen Perſer darſtellen, nimmt eine ganz eigenartige Stellung ein die Bevölkerung des Zagros, jener hohen Gebirgsketten, die das Plateau von Iran nach der Euphrat-Tigrisebene hin abgrenzen. Bisher hat kaum je eines Europäers Fuß dieſe unzugänglichen und von der Heerſtraße weit abgelegenen Täler betreten, bis mich im Jahre 1902 meine Jagd auf merkwürdige perſiſche Volksdialekte zu den äußerſt harmloſen und friedfertigen Leuten führte. Es ſind keine Perſer im eigentlichen Sinne, wie man nur die Bewohner der ſüdlichen Provinzen, Fars und Kirman, nennen ſollte; es ſind auch keine Türken wie der Stamm der Kadſcharen, dem die Herrſcherfamilie angehört, oder Kurden, die ſonſt die Weſtgrenze Perſiens beſetzt halten. Die Dörfler unterſcheiden ſich von ihren nächſten Verwandten iraniſchen Stammes, den Kurden und Perſern, durch ihre ganz eigenartige Sprache und merkwürdigerweiſe auch durch ihre Religion. Der dem frommen Moſlem ſunnitiſcher Obſervanz äußerſt anſtößige Hauptgrundſatz ihrer Religion iſt der Umſtand, daß ſie, über die fanatiſche Ali-Verehrung der Schiiten noch weit hinausgehend, dieſen Schwiegerſohn des Propheten zum göttlichen Weſen erhoben haben. Das hat ihnen den Namen „Ali-ullahi“, d. h. Ali für einen Gott haltend, eingetragen. Sie glauben an eine fortlaufende Inkarnation Gottes und verehren ihren jeweiligen Schech als das zeitige Gefäß des höchſten Weſens. Da es nun natürlich auch in der verhältnismäßig kleinen Sekte der Aliullahi an religiöſen Spaltungen nicht fehlt, ſo gibt es in den kleinen Bergdörfern der Provinz Kirmanſchah mehrere „Söhne Gottes“, wie die Schechs von den ſtrenggläubigen Moſlems genannt werden.

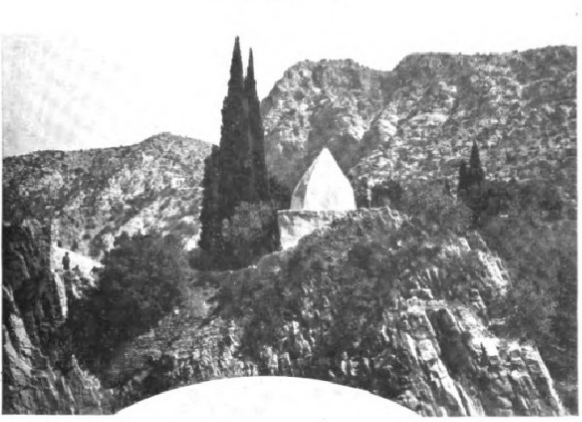
Im Herbſt 1902 beſuchte ich zwei dieſer Heiligen. Den einen, den „Sohn Gottes“ der Aliullahi (ſ. Abbild.), ſehen wir im Kreiſe ſeiner zahlreichen Söhne. Der andere, Aga Sejjid Ruſtem (ſ. Abbild.), wohnt in dem Dorfe Tuſchami (ſ. Abbild.). Von weither waren die Gläubigen gekommen, die in jenen Tagen mit mir gaſtliche Aufnahme in dem ſchmutzigen Dörfchen genoſſen. An der Schwelle des Hauſes ließen ſich die Pilger auf die Knie nieder und küßten den heiligen Boden. Langſam, in gebückter Stellung rückten ſie bis zu dem Schech heran, um auch die heiligen Füße zu küſſen. Bei dem zweiten wurde ich ſogar der Teilnahme an deſſen Tafel gewürdigt. Der Mann war ſonſt ein ganz beſcheidenes Menſchenkind und ein ſehr liebenswürdiger Wirt, wie ja alle Perſer ohne Ausnahme. Als er mich mit Meſſer und Gabel hantieren ſah — in Perſien bedient man ſich beim Eſſen nur der Finger —

An der Quelle in Gähwaräh.

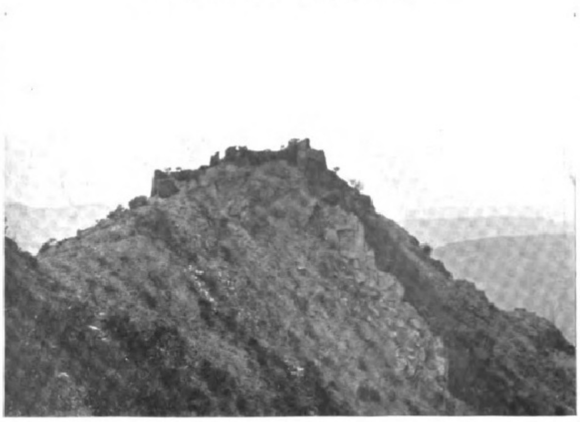


Die Stadt Qasr-i-Schirin.

Baba-Jadegar.



Ruinen der Burg des Königs Jesdedſchird.



Tal des Dſchawärud in Kurdiſtan.

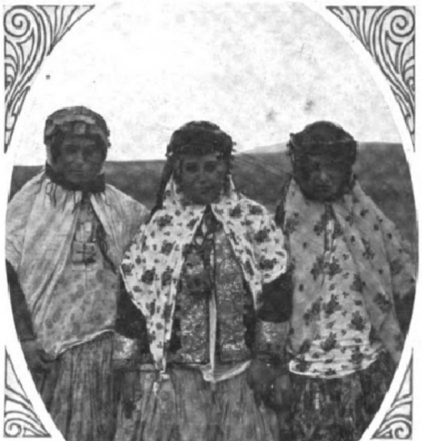
äußerte er höchſt wahrheitsliebend und naiv ſein Mißfallen, indem er ſagte, es würde ihm viel zu lange dauern, bis er ſatt wäre, wenn er jeden Biſſen erſt auf ſolche Werkzeuge hinaufpraktizieren ſollte.

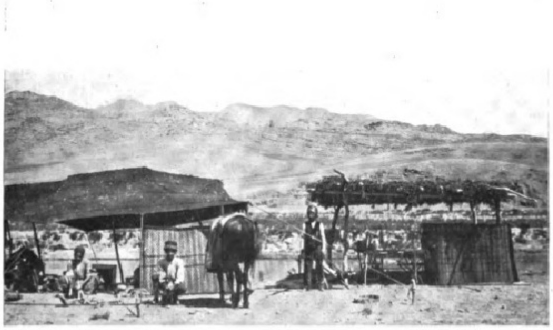
Auf zwei weiteren Bildern ſehen wir ein anderes Dorf der Aliullahi, Gähwaräh, den Hauptort des Guranſtammes, der die wilden Schluchten des Zagros unmittelbar nördlich der großen, von Kirmanſchah nach Bagdad führenden Pilgerſtraße bewohnt, und deſſen Häuptling nebſt Familie. Zwei Tagereiſen nördlich der Provinzhauptſtadt Kirmanſchah liegt das Dorf Känduläh. Charakteriſtiſch iſt die Lage des Dorfes Rizhab. Stundenlang führt der Weg eine enge Schlucht bergauf, bis man einen kleinen zirkusähnlichen Talkeſſel erreicht, an deſſen Felswände die ärmlichen Lehmhütten des Dörfchens wie angeklebt erſcheinen. Der heiligſte Wallfahrtsort der Aliullahi, Baba-Jadegar (ſ. Abbild.), das Grab eines ihrer Schechs, befindet ſich in einer engen, faſt unpaſſierbaren Schlucht, eine Tagereiſe nördlich von Qaſr-i-Schirin (ſ. Abbild.), der letzten perſiſchen Stadt an dem Wege nach Bagdad.

Am Fuße einer hohen, glatten Felsmauer, die ſich ſtundenlang in oſtweſtlicher Richtung dahinzieht, liegt das Dörfchen Zärdäh. In dem Hauſe des Ortsvorſtehers nehmen wir Quartier. Aus einem kaum 10 m breiten, kerbähnlichen Einſchnitt in dieſer Wand ſtrömt ein kleiner Bach heraus, deſſen Lauf wir nun aufwärts verfolgen. Der Pfad hat meiſt kaum Platz neben dem die Felſen durchbrechenden Bächlein. Endlich erweitert ſich die Schlucht ein wenig, und wir ſehen vor und über uns auf ſteilem, ſchwarzem Nagelfluhfelſen die kleine, ſchneeweiß gegipſte Grabkapelle herauslugen aus einem Walde ſchwermütiger Zypreſſen: ein Landſchaftsbild, das an Schönheit kaum ſeinesgleichen hat. Inmitten großartig wilder Felsſzenerie ein umfangreicher Wald — welche Seltenheit für Perſien! — von uralten Platanen, Steineichen, Weiden, aus deren hellerm Grün ſich die dunkle Gewandung der ſchlanken Zypreſſen wundervoll heraushebt. Und überall kleine Rinnſale klarer Gebirgsbächlein, die dem Ganzen eine erquickende Kühle verleihen. Das heutige Baba-Jadegar ſcheint bereits in alten Zeiten eine heilige Stätte geweſen zu ſein. Nachweisbar ſind äußerſt umfangreiche Ruinen aus ſaſſanidiſcher Zeit allerorten in der Umgegend. Das obenerwähnte Dorf Zärdäh liegt inmitten eines ausgedehnten Ruinenfeldes, augenſcheinlich die Trümmer einer großen Stadt. Auf einer ſchroffen Felsſpitze, welche die vorgelagerte Stadt ſowie den Eingang der engen Schlucht vorzüglich beherrſcht, finden wir die Überreſte einer feſten Burg, rechts neben dem Taleinſchnitt. Der Volksmund ſchreibt all dieſe Anlagen (ſ. Abbild.) dem Saſſanidenkönige Jesdedſchird zu, jenem unglücklichen Letzten ſeines Stammes, den die andringenden Araber um Thron und Leben gebracht haben, und der tatſächlich hier in dieſen Bergen eine vorübergehende Zuflucht vor den ſein Land überſtrömenden wilden Horden gefunden hat.

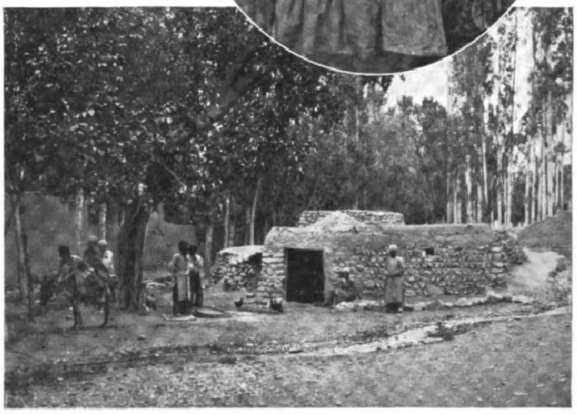
Die ganze altanſäſſige Bevölkerung dieſer entlegenen Gebirgsſtriche an der Grenze Perſiens und der Türkei unterſcheidet ſich ſcharf von den Kurden — eine unſerer Abbildungen ſtellt eine Dorfſchöne dieſes Stammes dar — die anſcheinend ſpäter hier eingedrungen ſind. Die urſprüngliche Bevölkerung ſcheint ſich vor den Siegern in die unzugänglichſten Hochtäler zurückgezogen zu haben, wo der nomadiſche Kurde, deſſen Haus noch heutzutage das „ſchwarze Zelt“ iſt, für ſeine Herden nicht mehr genügend Weide fand. Nicht einmal zu einträglichem Ackerbau iſt hier der Boden geeignet, und ſo haben die Dorfbewohner, den Waſſerreichtum der Hochtäler klug benutzend, faſt ausnahmslos üppige Obſtbaumkulturen angelegt. Auf einer unſerer Abbildungen ſehen wir die Getreidemühle eines ſolchen Gebirgsdorfes. Die altanſäſſigen Bewohner ſind ein durchaus friedfertiges Völkchen. Ihre Hausinduſtrie ſtellt vorzügliche Kelim (Teppiche) her, die weit und breit Abſatz finden. Eine bei ihnen ſehr beliebte Art von Sommerwohnungen ſind mit Laub eingedeckte Hütten (ſ. Abbild.).

Eine Dorfſchöne kurdiſchen Stammes.

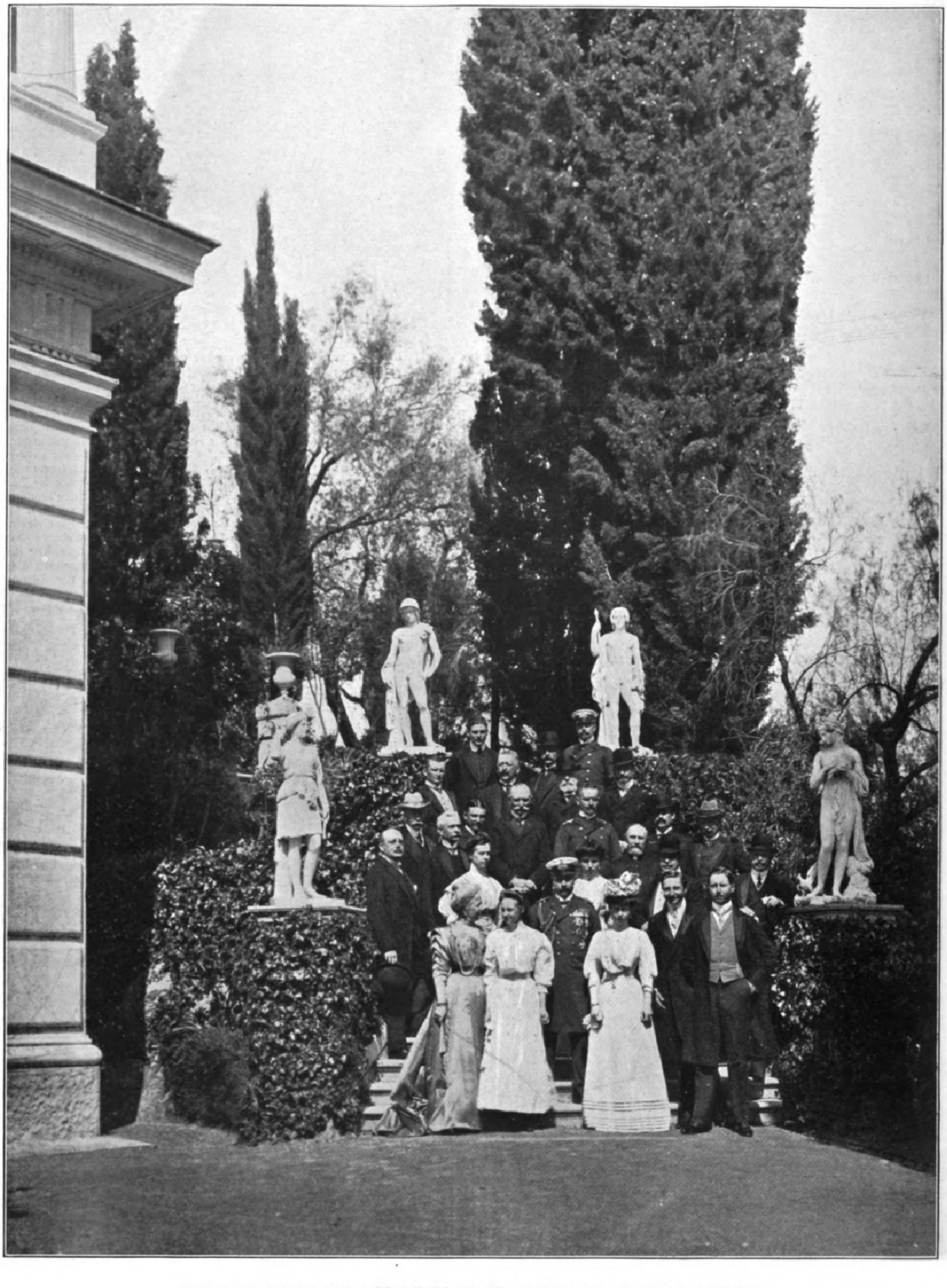




Sommerlaubhütten der Dörfler.



Getreidemühle in einem Gebirgsdorfe.

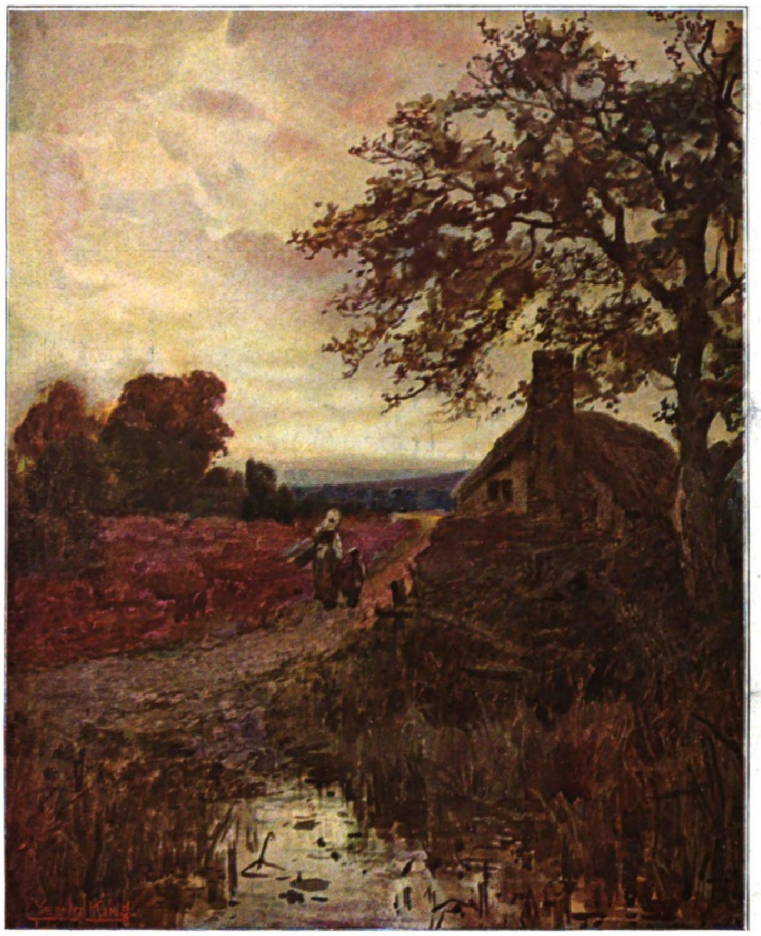


Zum Kaiſerbeſuch auf Korfu: Die kaiſerliche Familie am Oſtermontag im Park des Achilleion.

Im Vordergrund die Kaiſerin, Prinzeſſin Viktoria Luiſe, der Kaiſer, die Kronprinzeſſin von Griechenland, Prinz Auguſt Wilhelm und Prinz Oskar. Dahinter: Frl. v. Sanden, Gräfin zu Rantzau, Fürſt zu Fürſtenberg, v. Berg, v. Rekowſki, Oberpfarrer Goens, Frhr. v. Jeniſch, v. d. Kneſebeck, v. Mann, v. Pleſſen, Kapitänleutnant Behniſch, Dr. v. Ilberg, Graf v. Soden, v. Müller, Graf v. Hülſen-Haeſeler, Graf zu Eulenburg, v. Rebeur-Paſchwitz, Oberleutnant Mackenſen, v. Lauenſtein, Kapitänleutnant Frhr. v. Paleske.

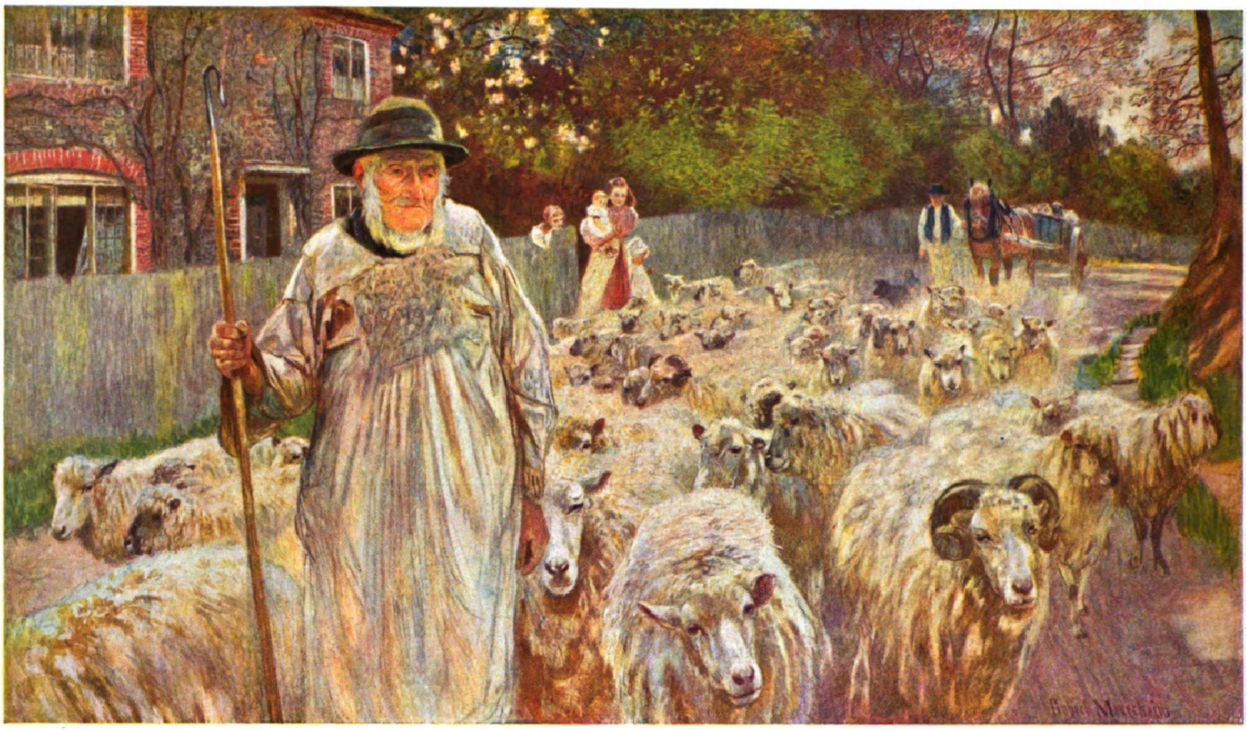
ZUR AUSSTELLUNG ENGLISCHER AQUARELLISTEN IN DEUTSCHLAND.

In keinem Lande ist die Kunst, mit Wasserfarben zu malen, so gepflegt und als ein besonderes Kunstgebiet ausgebildet worden wie in England. Ganz ähnlich, wie man hier die Radierung kultiviert und auf reine Technik geachtet hat, haben die englischen Aquarellisten, auch durch eine lange Tradition unterstützt, einen so hohen Stand edler Aquarelltechnik erreicht, daß sie auch heute noch trotz der großartigen Leistungen einzelner Künstler anderer Länder an der Spitze marschieren, eben weil sie ein hohes Gesamtniveau ästhetischer Kultur repräsentieren, das schon ihr großes Porträtzeitalter der Reynolds und Gainsborough auszeichnete, und das den Mangel an großen schöpferischen Persönlichkeiten etwas ausgleicht. Die Kunst, mit Wasserfarben zu malen, ist alt; ihre ältesten Formen sind die Miniaturen. Das Ausmalen von Umrißzeichnungen durch leicht getuschte Farbentöne ist die erste Stufe, und in dieser primitiven Form ist sie jahrhundertelang geübt worden; wir finden sie in der Schule Giottos, bei den deutschen Illuministen, in handkolorierten Kupferstichen und ähnlich in der Elfenbein- und Seidenaquarellmalerei. Hier kommt es nur darauf an, für leichte wie hingehauchte Töne die rechte, geschmackvolle Farbe zu finden. Dagegen ist das Aufkommen eines eignen malerischen Stiles auf diesem Gebiete erst neuern Datums, und zwar nahm die Aquarellmalerei zuerst in England ihre bedeutende Entwicklung von der Landschaft und der Illustration aus. Hier hat man schon frühzeitig die reiche Entwicklungsfähigkeit dieses Materials erkannt. Der 1794 gestorbene John Rob. Cozens kann als Begründer der Aquarellmalerei angesehen werden. Er legte seine Bilder mit Braun und Grau an und gab den lichten Stellen einen Hauch von roter und blauer Farbe. So entstanden die zarten, durch dünnen Farbenauftrag belebten Sepialandschaften der klassizistisch-romantischen Ära, die die Maler von ihren Studienreisen heimbrachten, und die heute noch in allen öffentlichen Sammlungen reichlich zu finden sind. Ein weiterer Fortschritt war es schon, daß man auf die Untermalung mit Sepia und Tusche verzichtete und sofort mit gebrochenen Farben über durchscheinende malte. Damit war das Prinzip der Aquarellmalerei gegeben, das nun im Laufe des vergangenen Jahrhunderts bis zur erstaunlichsten Virtuosität entwickelt werden sollte. Der große Meister, der auch im Aquarell epochemachend auftrat, war Turner, das erste Genie in der Wiedergabe der Lichtphänomene. Schon andere waren kräftige Förderer gewesen; Girtin († 1802) und John Sell Cotman († 1842), dieser in seinen italienischen und nordischen Landschaften, gelangten bereits zu einer geschickten Farbenverteilung, und die Figurenmaler Josue Cristall († 1847) und Henry Liverseege († 1832) gingen kräftiger in die Farbe. Aber Turner war es, der das Aquarell zum Instrument modernen Farbenempfindens machte. Er gab die Untertuschung auf, legte gleich in Farben an und verstand es, die den Aquarellfarben eigentümliche Leuchtkraft zu meisterlichen Lichtwirkungen auszunutzen. Er ging über das zaghafte Kolorieren weit hinaus und machte die Aquarellfarben zu einem Ausdrucksmittel, das in der Skala seiner Tonwerte, dem Glanz seiner Effekte, dem sinnlichen Zauber seines Kolorits und schließlich auch in der Wucht des Vortrages mit der Ölmalerei in Konkurrenz trat. Diese Phase der neuen Aquarellkunst setzt gerade mit dem Jahre 1800 in England ein, und sofort bildet sich eine künstlerische Genossenschaft, die sich zur Aufgabe stellt, die Aquarelltechnik zu pflegen und ihre Prinzipien zu klären. Die erste Gesellschaft von Malern in Wasserfarben (Society of painters in water-colours) wurde 1805 gegründet. Seitdem haben sich mehrere gebildet, die in ihren Bestrebungen die verschiedenen Phasen der Aquarellmalerei und die Wandlungen des Geschmacks und Naturgefühls in England veranschaulichen. Der ersten folgte eine sog. Neue Gesellschaft (New Society), die seit 1863 den Namen Institute of painters in water-colours führt. Eine dritte nannte sich The General Exhibition of Water-Colour-Drawings und nach ihrem Ausstellungsgebäude, The Dudley Hall, The Dudley. Die Water-Colour Society beweist, wie auch gegenwärtig das Aquarell in England gepflegt wird. Weit mehr als bei uns ist es im englischen Leben eine Macht. Es gehört nicht nur zum guten Ton, eine Anzahl Originalaquarelle sein eigen zu nennen; dem Engländer ist es auch Bedürfnis, sein „Home“ mit einem Aquarell zu schmücken. Es vertritt die spezifisch englische Hauskunst wie bei uns im sechzehnten Jahrhundert der Kupferstich und der Holzschnitt. Die verschiedenen Aquarellistenvereinigungen waren teilweise heftige Gegner und entstanden wie bei uns die Sezessionen aus Widerspruch gegen veraltete Traditionen. So hat die erste Gesellschaft, die sehr exklusiv war, jüngere, kräftige Talente nicht an ihren Privilegien teilnehmen lassen und die Aufnahme von den mit Würden bedachten Akademieprofessoren abhängig gemacht. Daher gründeten die jungen Talente ihre Aquarellisten-Sezession, die sich dann wieder, nachdem sie den Kampf gegen die Konvention siegreich bestanden, gegen die eindringende Mittelmäßigkeit verzweifelt zu wehren hatte.

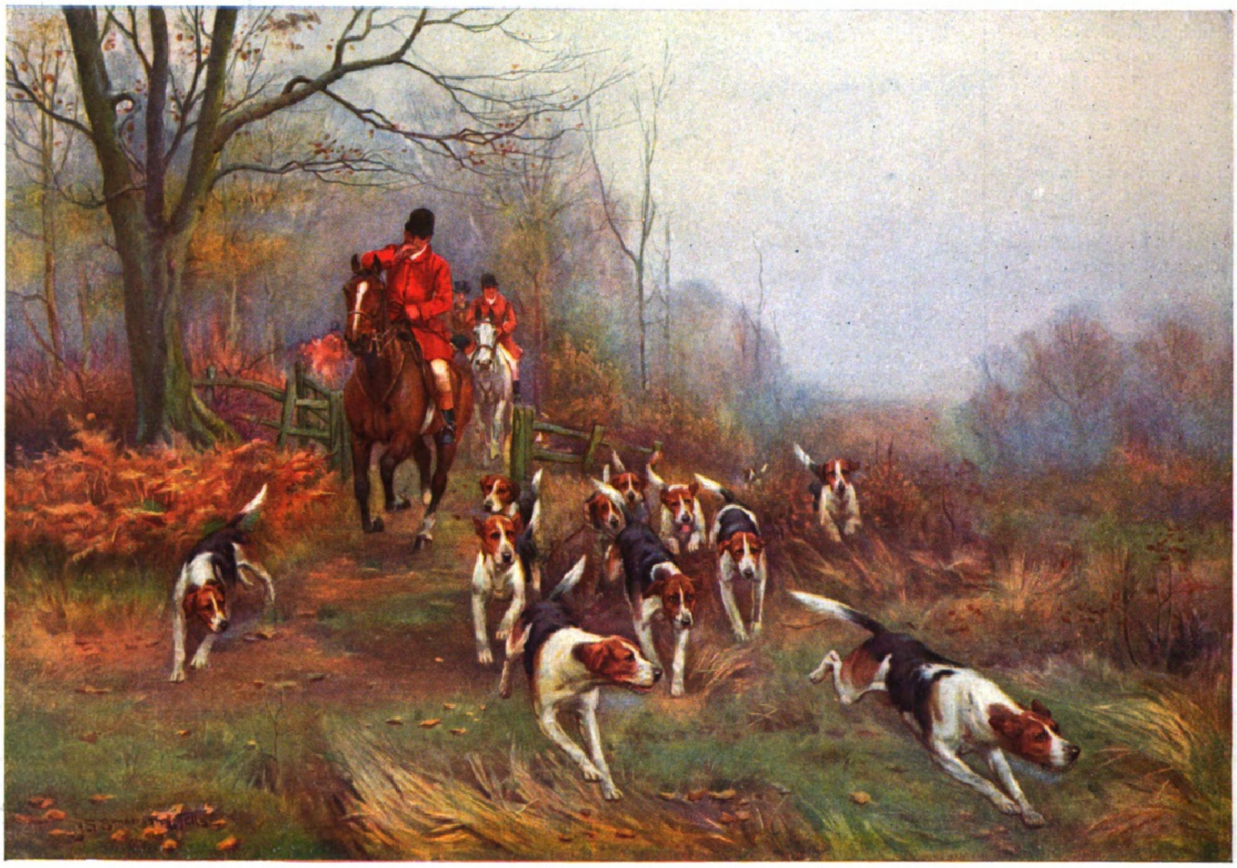


Yeend King: Heide in Sussex.

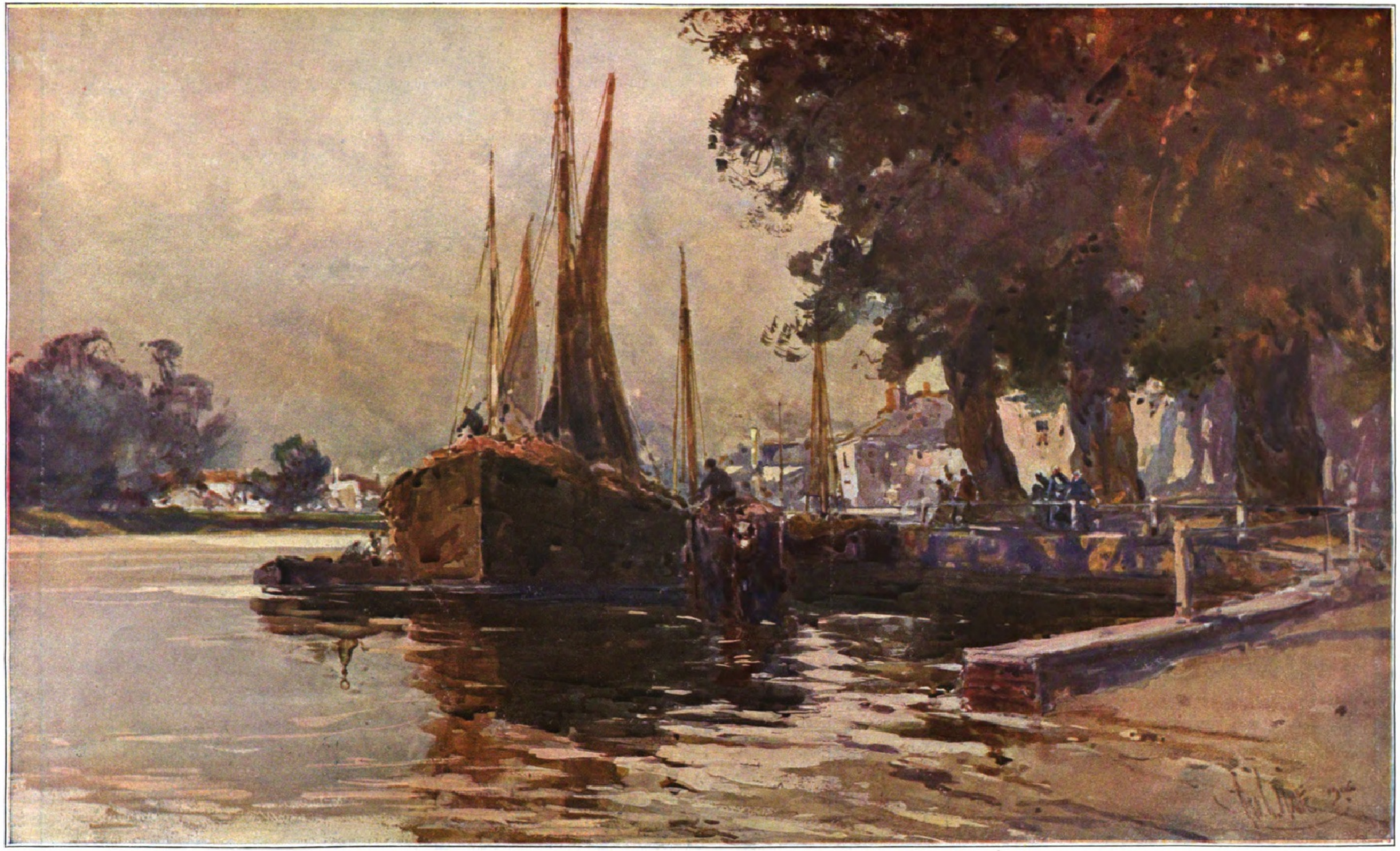
In den ersten zwanzig Jahren bildete sich eine Schule aus, die man die des reinen Stiles nennen kann, insofern sie die Mittel dieser



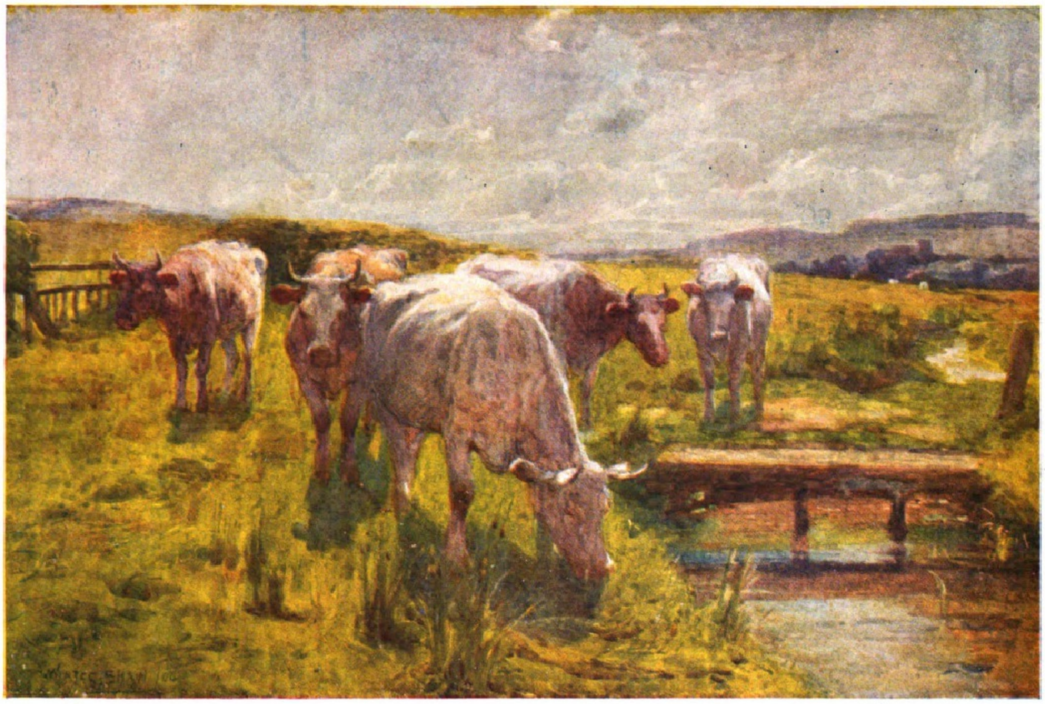
Robert Meyerheim: Die Heimkehr.



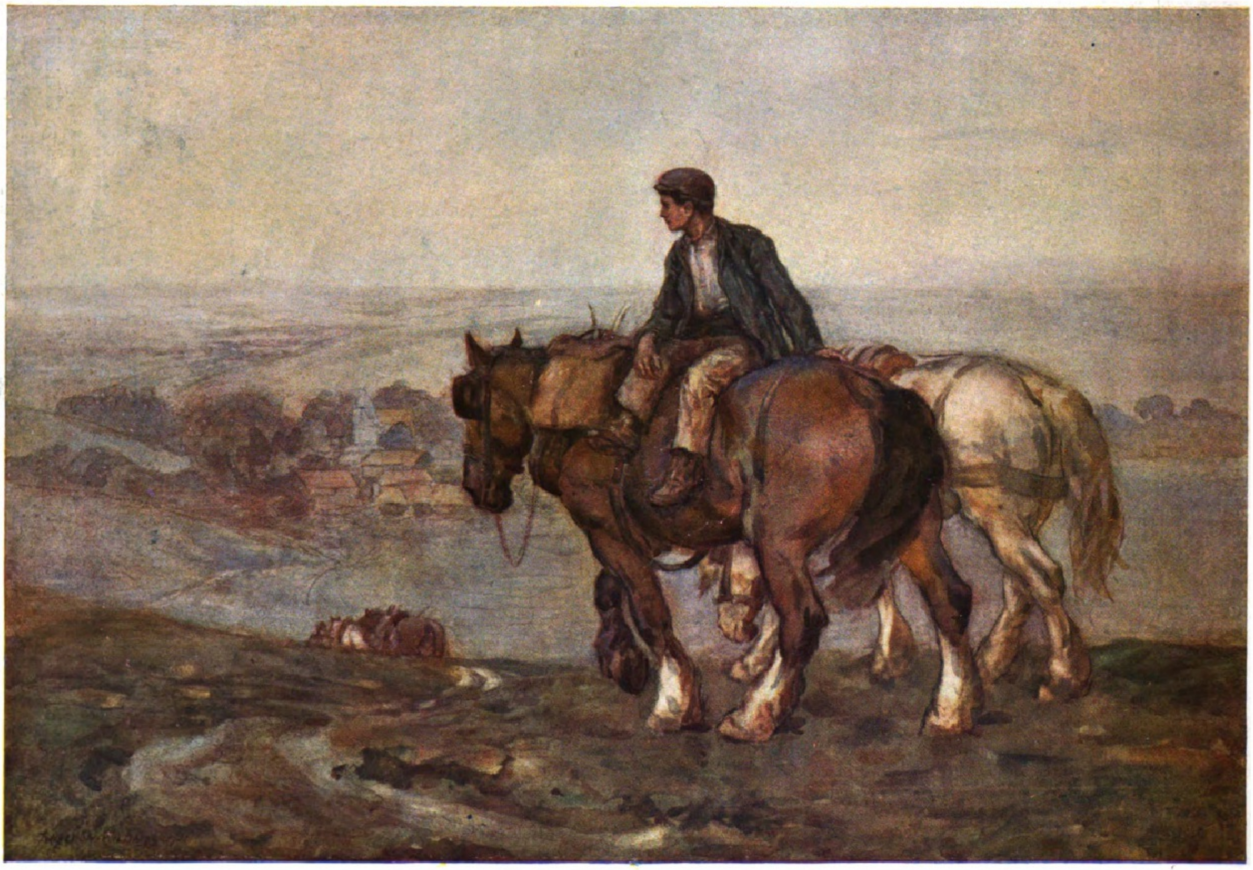
John S. Sanderson-Wells: Entfesselte Meute.



George Charles Haité: Am Hafen.

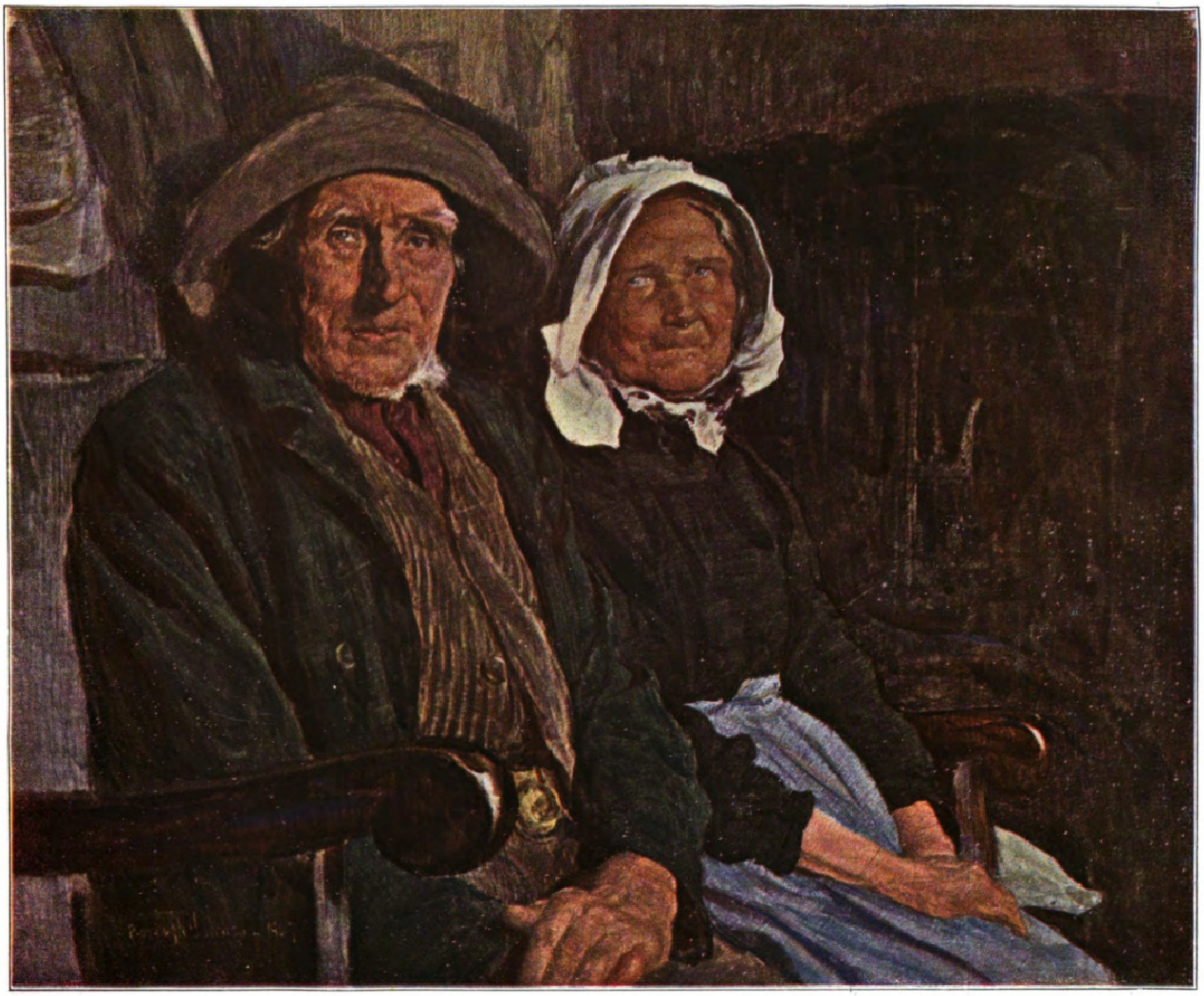


Arthur Winter-Shaw: Auf der Weide.

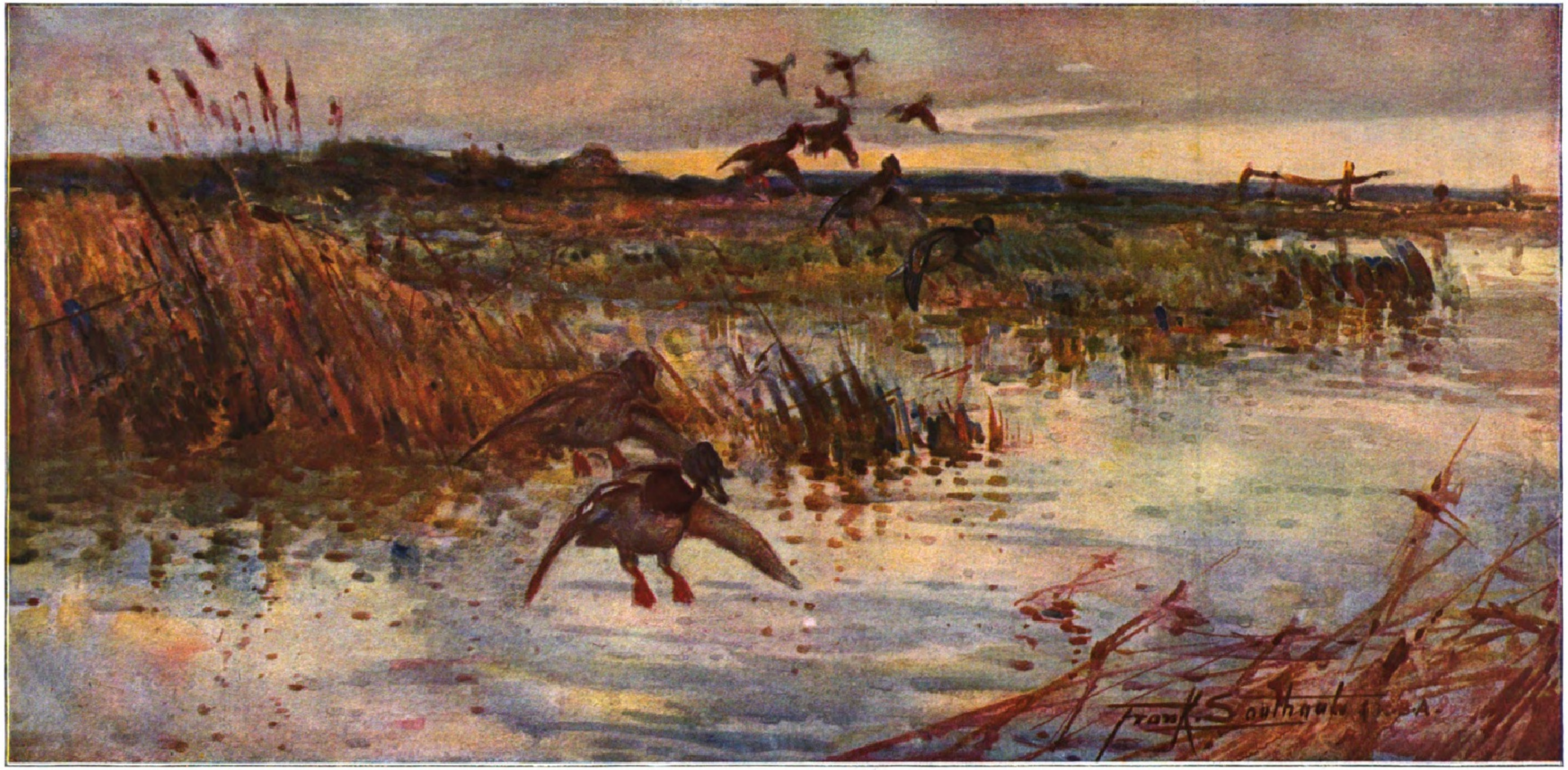


Inglis Sheldon-Williams: Heimkehr von der Arbeit.

Ausstellungsart in ihrer ganzen Kraft entwickelt und dabei den reinen Charakter der Aquarellfarbe festhält. Die Aquarellisten dieser Epoche würden die Mischtechnik, die später zum Siege kam, entrüstet zurückgewiesen haben, so wie es heute noch auf dem Gebiete der Radierkunst geschieht im Gegensatz zu Max Klinger, der in seinen Radierwerken, besonders in der Brahms-Phantasie, die Mischtechnik handhabt wie der Komponist die Orchesterstimmen. Es lag jenen Aquarellisten fern, mit der Ölmalerei zu konkurrieren. Sie wußten, welches wundersame, gefügige Ausdrucksmittel die Aquarellfarbe ist, und daß sie Reize erzielt, die nur ihr eigen sind; und eben auf diese kam es ihnen an. Von diesen Künstlern sind zu nennen Samuel Fielding († 1849), Peter de Wint († 1849), beide Landschaftsmaler großen Stiles, und Anthony Vandyke Copley Prout († 1852), der Architekturen fast aller Hauptstädte Europas in derselben klaren und hellen Beleuchtung gemalt hat. David Cox († 1859) malte die Schönheit der heimatlichen Natur in einem breiten, wirkungsvollen Vortrag, der die Ausdrucksfähigkeit des Aquarells wiederum zu erweitern trachtet. Zahlreiche gute Figurendarstellungen namentlich aus dem Orient lieferte John Frederic Lewis († 1876). Unter den Bedeutenden ist noch William Henry Hunt († 1864) zu nennen, dessen Einzelgestalten von Betenden, Singenden, Lesenden, Waisenkindern, oft bis zu Lebensgröße, und dessen vorzügliche Blumen- und Fruchtstücke den hohen Stand englischer Aquarellmalerei beweisen. Der Illustrator, der Landschafter wußte, welch bequemes Ausdrucksmittel gerade das Aquarell für die schnelle, flüchtige, aber doch charakteristische Erfassung eines Natureindruckes, eines Vorganges oder völkischer Typen und Szenerien ist. Für diese impressionistischen Zwecke wurde es auch von den großen französischen Zeichnern Daumier, Gavarni, den geistvollen Skizzierern, die das Erbe der Pastellkunst des achtzehnten Jahrhunderts angetreten hatten, und von dem Vater der modernen Malerei, Eugène Delacroix, meisterlich gehandhabt. Delacroix' leidenschaftliches Malertemperament kommt in seinen farbenglühenden afrikanischen Aquarellstudien besonders unmittelbar zum Ausdruck. In Deutschland wurden die ersten bedeutenden Aquarellmaler Karl Werner in Leipzig (seine wunderbaren Architekturbilder haben dauernden Wert) und Eduard Hildebrandt (tropische Landschaften) bald von Menzel und Rudolf Alt übertroffen. Diese beiden bewiesen, daß auch das Aquarell die allerfeinsten malerischen Qualitäten, Tonwerte und Lichtspiele zu erreichen vermag. Diese Reife erreichten die englischen Aquarellisten sehr bald in der Wiedergabe ihrer heimischen Landschaft, die in ihren weichen, verschwimmenden Tönen und der feuchten, sonnigen Atmosphäre geradezu zum Aquarell herausfordert. Früher suchte der Aquarellist die Farbeneffekte südlicher Zonen, heute gibt er in der Wiedergabe der „nordischen" Landschaft seine größten Leistungen. Die englische Landschaft dominiert auch in der umfänglichen Ausstellung der englischen Aquarellisten, die jetzt in Leipzig veranstaltet wird, und der dieser Beitrag gewidmet ist. Ihre Landschaften sind der Prüfstein ihres Könnens; sie lehren uns, bis zu welchem Grade der Vollendung das Aquarell heute Tonwerte differenzieren und die zarteste landschaftliche Stimmungskunst hervorzaubern kann. Die kühle Tonmalerei, die dem Auge so viele Kostbarkeiten der immer veränderlichen Natur erschließt, herrscht unbedingt vor; hier geben die Aquarellisten ihr Bestes. Wie traulich grüßt uns die englische Landschaft, dieses weiche kultivierte Gartenland, diese freundliche, lachende, ländliche Villeggiatur mit ihren saftigen Wiesen und Weideplätzen, friedlichen Dörfchen zwischen grünen Hecken und hohen Bäumen, den stillen Flußläufen, auf denen buntfarbene Segelboote ankern, wie es auf dem Aquarell von George

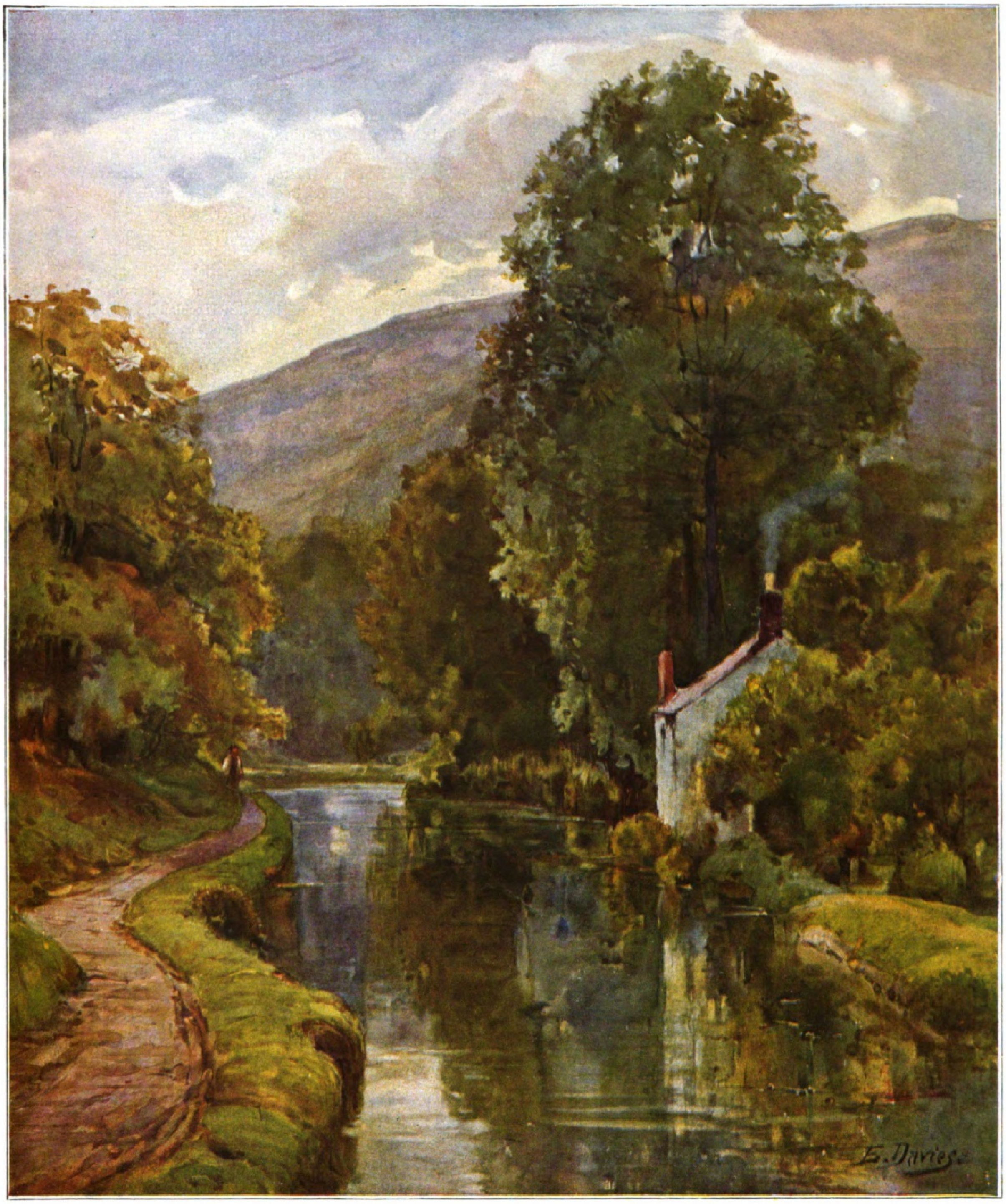


E. Borough-Johnson: Die beiden Alten.

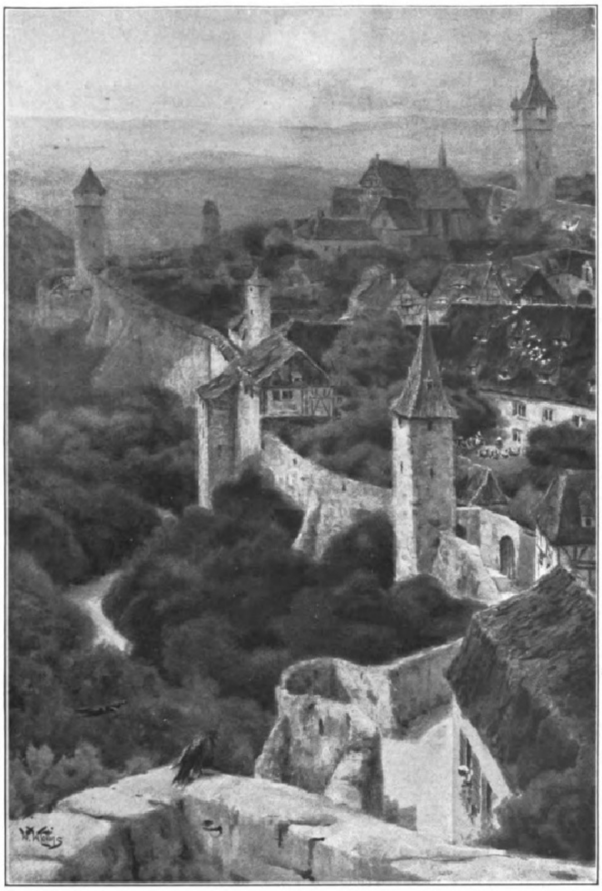

Frank Southgate R.B.A.

Frank Southgate: Enteneinfall.

Charles Haité „Am Hafen“ dargestellt ist (siehe Abbild.). Ein buntes Leben unter hohen Bäumen, lustiges Grün, helle Landhäuser, braune und goldgelbe Reflexe im Wasser, tief violette Schatten, alles heiter belebt unter einem grauen, von zartem Violett überhauchten Himmel, das ist ein Stück englisches Leben, wie es ein jeder zu Schmuck und Freude in seinem Hause haben möchte. So geben die Aquarellisten Wirklichkeitsschilderungen der Natur und des Lebens, wie sie zuerst Holland gelehrt hat. In diese heimatliche Natur mit ihren idyllischen Reizen versenken sie sich, aus ihr schöpfen sie neue Kraft, von ihr lernen sie die Kunst des Lebens. Der Grundton, die „Seele“ dieser Schilderungen ist Sauberkeit, Reinlichkeit und idyllisches Genießen in Natureinsamkeit. Und eine ganz besondere charakteristische Stimmung ist wieder das Feierabendliche, das Gefühl des Ausruhens nach der Arbeit, was im Beschauer die Assoziation glücklichen Familienlebens weckt. Dieses Gefühl, das in der Landschaft (siehe die „Heide in Sussex“ von Yeend King, Abbild.) und im Menschen liegt, teilt sich den Tieren mit, den weidenden Kühen (siehe Arthur Winter-Shaw, Abbild.), der vom Hirten geleiteten heimziehenden Schafherde (siehe Robert Meyerheim, Abbild.), den ausgeschirrten Ackergäulen, die bei sinkender Sonne über das Feld heimwärts geführt werden, während Land und Dorf unten still träumend ruhen (siehe Inglis Sheldon-Williams, Abbild.). Die Tiere sind diesen Malern nicht plastische individuelle Erscheinungen wie dem Schweizer Koller, sondern wie Troyon und Zügel ein Element der Landschaft, ein besonderer Ausdruck ihrer Stimmung. Und diese ist bei den englischen Aquarellisten immer heiter und friedlich, oder elegisch, zuweilen traumhaft-verschwommen. Die Halb-Abend-Stimmung, das letzte vergehende Abendrot, die Verträumtheit einer weiten Ebene, eines stillen Tales haben einige Maler mit jener Delikatesse wiedergegeben, die uns das Innerste des Landschaftsbildes zu enthüllen vermag. Und wie wissen sie ein reifes Erntefeld zu malen (z. B. Walter Donne)! Das Getreide steht in Puppen, goldgelb, sonnendurchwärmt, im Hintergrund das lachende Dörfchen im Grün und darüber ein zarter, graublauer Himmel mit Lämmerwölkchen. In solche einfache Naturmotive legen diese Künstler eine Heimatliebe, in ihnen wissen sie alle Reize ihres Kolorits so zu entfalten, daß wir lebhaft an die alten Holländer erinnert werden. Diese reife Tonmalerei finden wir auch in den einsamen Berglandschaften und dem friedlichen Flußtal von E. Davies „Alter Kanal in Wales“ (siehe Abbild.), in Yeend Kings sonnigfrischer, breit gemalter landschaftlicher Dorfszene aus Tirol und in W. W. Collins' traulichem „Rothenburg“ (siehe Abbild.). Das Auge ist geschult für die Tonnuance; das sieht man an den genannten Bildern dieser Aquarellisten. Freilich auch der englischen Vorliebe nach süßlicher Eleganz hat mancher seinen Tribut gezahlt. Das Genrebild insbesondere kann sich davon schwer befreien; die immer wieder gemalten Schnitzeljagden mit reitenden eleganten Rotröcken und dahinbrausenden Hürden, unter denen die „Entfesselte Meute“ von John S. Sanderson-Wells (siehe Abbild.) eine der besten ist, Kostümfiguren, Einkehrten bei einem holden Wirtstöchterlein, anfahrende Postkutschen, Schenkszenen aus dem Directoire, Boudoirszenen im Empire geben den Malern Gelegenheit, nach Meissoniers Art ihre Geschicklichkeit in der Wiedergabe des Stofflichen und pikanter Einzelheiten von miniaturhafter Feinheit im rechten Licht zu zeigen. Bei der Darstellung von Innenräumen dienen auch diese Kostümfiguren einer höhern malerischen Einheit. Einzelne dieser Interieure sind farbig überaus pikant und von einem



E. Davies: Alter Kanal in Wales.



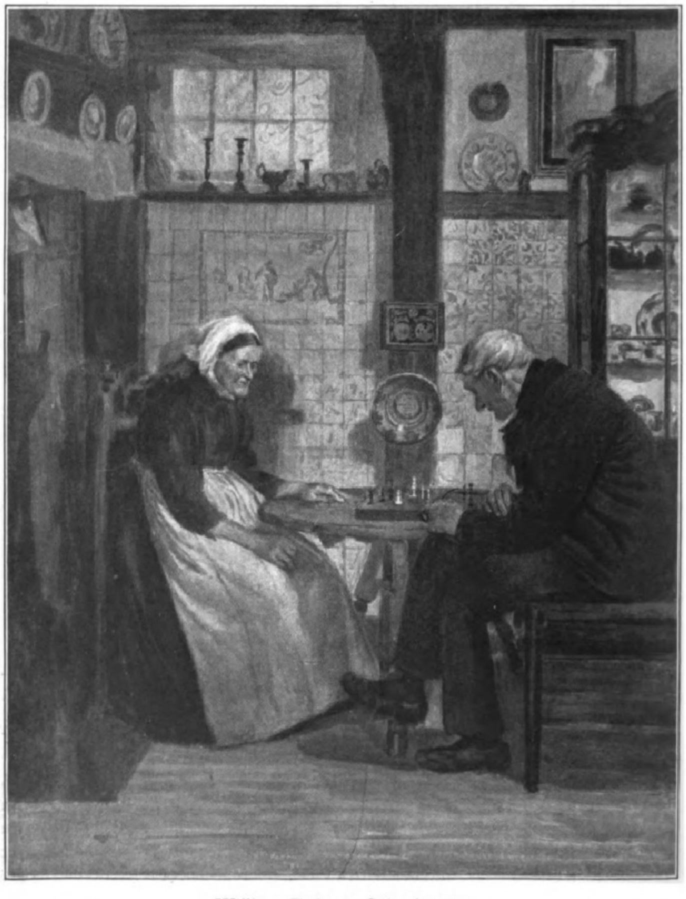
W. W. Collins: Rothenburg.

kultivierten Geschmack, z. B. die „Weinschenke“ von W. Douglas Almond. Oder eine ärmliche Häuslichkeit mit Mutter und Kind wird durch die feine, sonnige Stubenluft in eine durchgeistigte Stimmung erhoben. Noch schöner aber sind doch die schummerigen Interieure aus dem englischen Fischerleben, die starke Anklänge an ähnliche Darstellungen von Israels zeigen, wie William Raineys „Schachmatt“ (siehe Abbild.), ferner alte Frauen am Herde, in Träumerei versunken, derbe Fischer, prachtvolle Gestalten, die Sonne und Wetter trotzen, am Frühstückstisch. Solche Gestalten sind das alte Fischerpaar von E. Borough-Johnson (siehe Abbild.), ehrliche Gesichter von einem festen, gesunden Leben, wie sie unter den deutschen Aquarellisten so prall und kraftschwellend nur Bartels malt. Lustig spielen die aufgesetzten Lichter über die Gesichter. Das ist eine Kraft malerischen Ausdrucks, die an die Ölmalerei heranreicht.

Wir hatten gesehen, daß die Aquarellisten in der Landschaft mit Vorliebe das Helle und Heitere, die lichte Farbigkeit, besonders auch das Leise, Diskrete, die träumerische Überzartheit vollendet zu geben wissen. Da finden wir auf einen graugrünen Ton gestimmte Landschaften, die wie die Corots in einem verschleierten sonnigen Äther zu schwimmen scheinen. Oder farbige Nebel, von Lichtern durchspielt, lassen alte Brücken und Gebäude gleich Schemen aufsteigen. Wie die Ölmalerei läßt auch die Aquarellmalerei auf der Höhe ihrer Entfaltung die verschiedensten künstlerischen „Handschriften“ erkennen. Oft sind ein paar Striche genügend, um uns die Vorstellung eines wogenden, blondgrünen Meeres zu geben. Viele solcher Aquarelle erinnern an die geistvolle Ökonomie Whistlers, dessen Kunst darin bestand, mit wenigem alles zu sagen. Andere wieder detaillieren, jene erzielen mit breitem wuchtigen Pinselstrich volle, satte Wirkungen von unübertrefflicher Frische. Eine der besten Leistungen dieser Art ist ein weibliches Porträt von H. Gloag. Das Grau des großen Hutes ist zu tiefem Blau und dem saftigen Gelb eines Tulpenstraußes prachtvoll zusammengestimmt. Andere wieder weisen eine sprühende Palette auf und können alle Kapricen der Sonnenstrahlen, tausend Reflexe auf Kleidern, Menschen, Gesichtern, auf den Blättern der Bäume und den Fluten des Meeres, auf das Papier bannen. Von impressionistischer, kecker Flottheit sind die Wildenten von Frank Southgate (siehe Abbild.). Vor keiner Wirkung schreckt heute der Aquarellist mehr zurück. Die üppige Pracht eines Blumenmarktes, die Sonnenglut des Südens, die düstere Gewitterstimmung schottischer Hochmoore, das in warmen Reflexen gebadete rosige Fleisch einer jungen Frau, weiblicher Akte im Freien, die tiefblaue und smaragdene Pracht einer Felsenhöhle, mythologisch-allegorische Kompositionen von kräftigen Effekten und dekorativer Haltung, ja selbst Imitationen altmeisterlicher Farben in mächtigen Charakterköpfen und grelle künstliche Lichteffekte, dieses ganze Bereich malerischer Aufgaben finden wir in der Sammlung der englische Aquarellisten. Es gibt kein Darstellungsgebiet, das die englische Aquarellmalerei nicht pflegte; alle neuen malerischen Probleme griff sie beherzt an. Freilich, die anfangs so streng gewahrte Reinheit der Mittel ist vielfach aufgegeben worden. Schon Branwhite vereinigte seine Wasserfarben mit Pastell und erzielte dadurch Wirkungen wie von Ölmalerei ohne Firnis in seinen mit poetischem Geiste dargestellten ausgedehnten Naturszenerien. Dieser breite, lebendige, pastellartige Vortrag wurde immer mehr bevorzugt, so bereits von Georg Cattermole († 1868) in seinen historischen oder Shakespeares Dramen entnommenen Stoffen, die romantisches Kolorit verlangten, dann von Tayler und dem berühmten Tiermaler Landseer in dem auf großen Formaten geschilderten Tier- und Jagdleben des Hochlandes. Diese neuen Bahnen beschritt die Aquarellmalerei in Deutschland durch Menzels Vorgang, der viel mit Deckfarben arbeitete und durch diese eine breite, pastose Wirkung erzielte. An Stelle der Deckfarbe verwendet man auch nach Lenbachs Vorgang die noch freier zu handhabende farbige Kreide, wodurch das Aquarell dem Pastell genähert wird; Meister in dieser Technik ist z. B. Ludwig Dill, während Hans v. Bartels Art, wie er in dieser Mischtechnik das Aquarell behandelt, an Großzügigkeit des Strichs der verwegensten Ölmalerei nichts nachgibt. So hat diese Kunst einen weiten Weg zurückgelegt von den ersten kolorierten Sepiazeichnungen bis zu diesen Aquarellen*) eines malerischen Fortissimo. Früher glich sie einer dünnen Melodie auf dem Spinett, heute kann sie auch volle Orchestermusik sein; aus primitiver Begrenztheit erhob sie sich zu höchster Ausdrucksfähigkeit.

Paul Kühn.

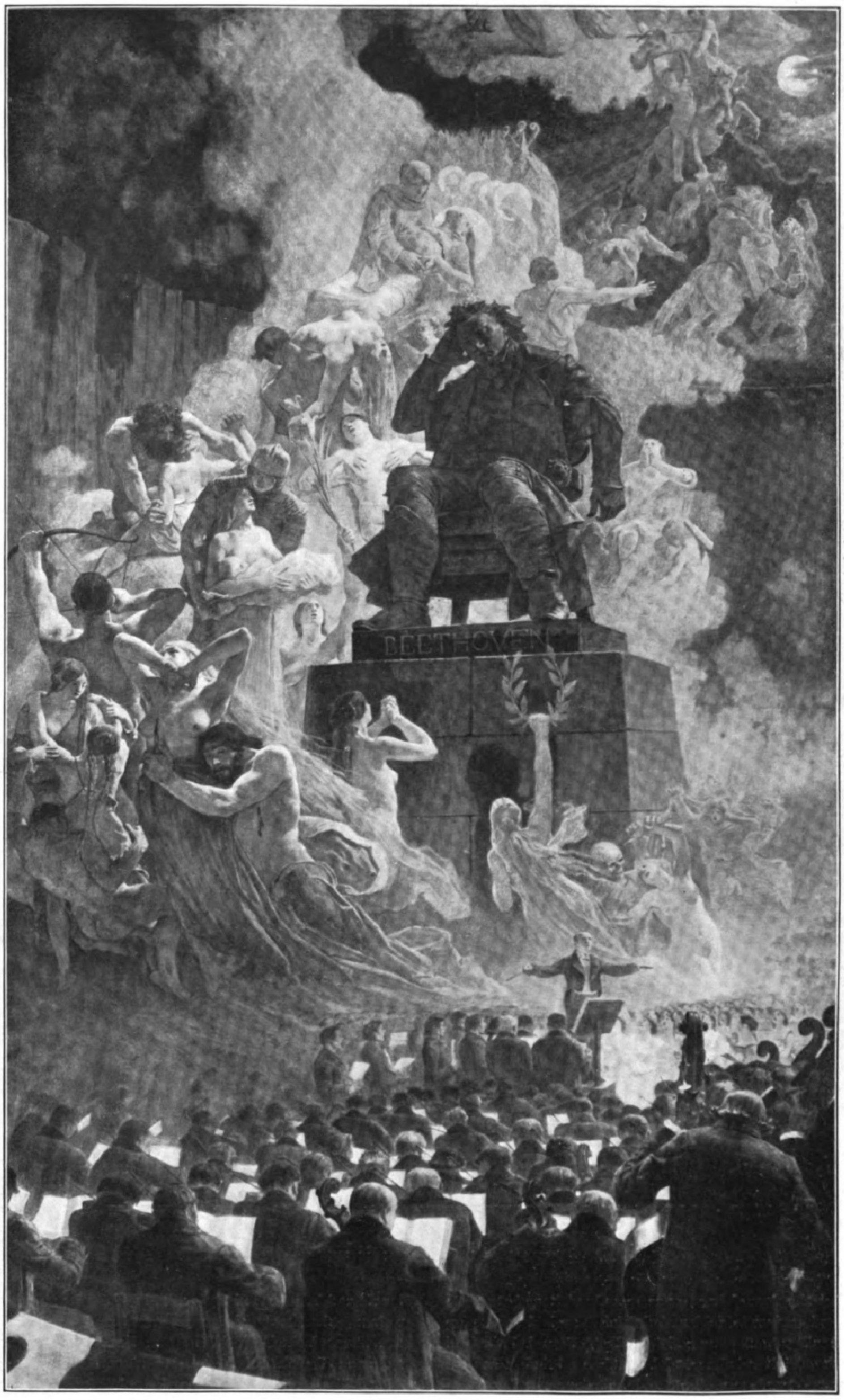
*) Sie werden in den Monaten April und Mai im Leipziger Kunstverein, später in Dresden bei Arnold, in München bei Brakl und Thannhaußer ausgestellt.



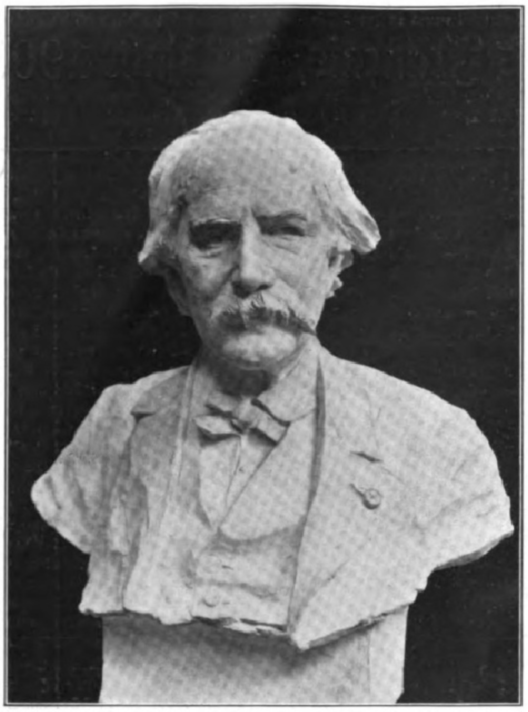
William Rainey: Schachmatt.

Der Salon der Société des Artiſtes Français, Frühjahr 1908

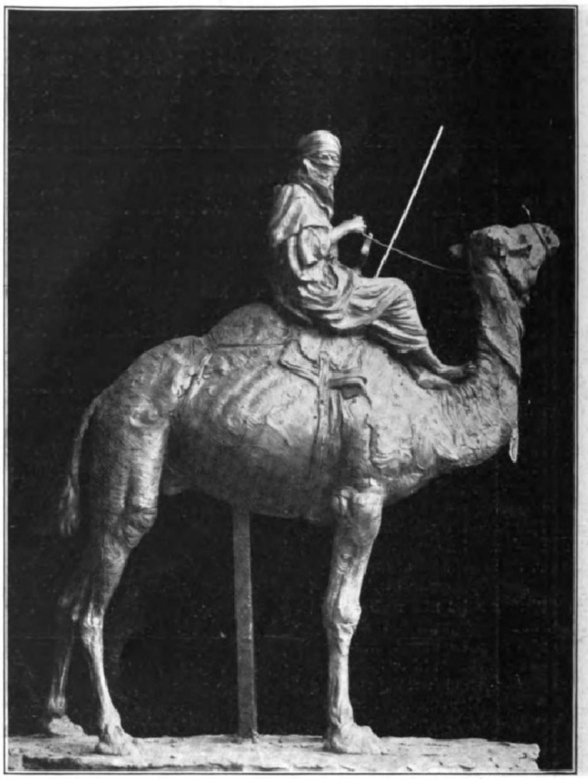
Von Karl Lahm, Paris.



Jean Paul Laurens: Beethoven.

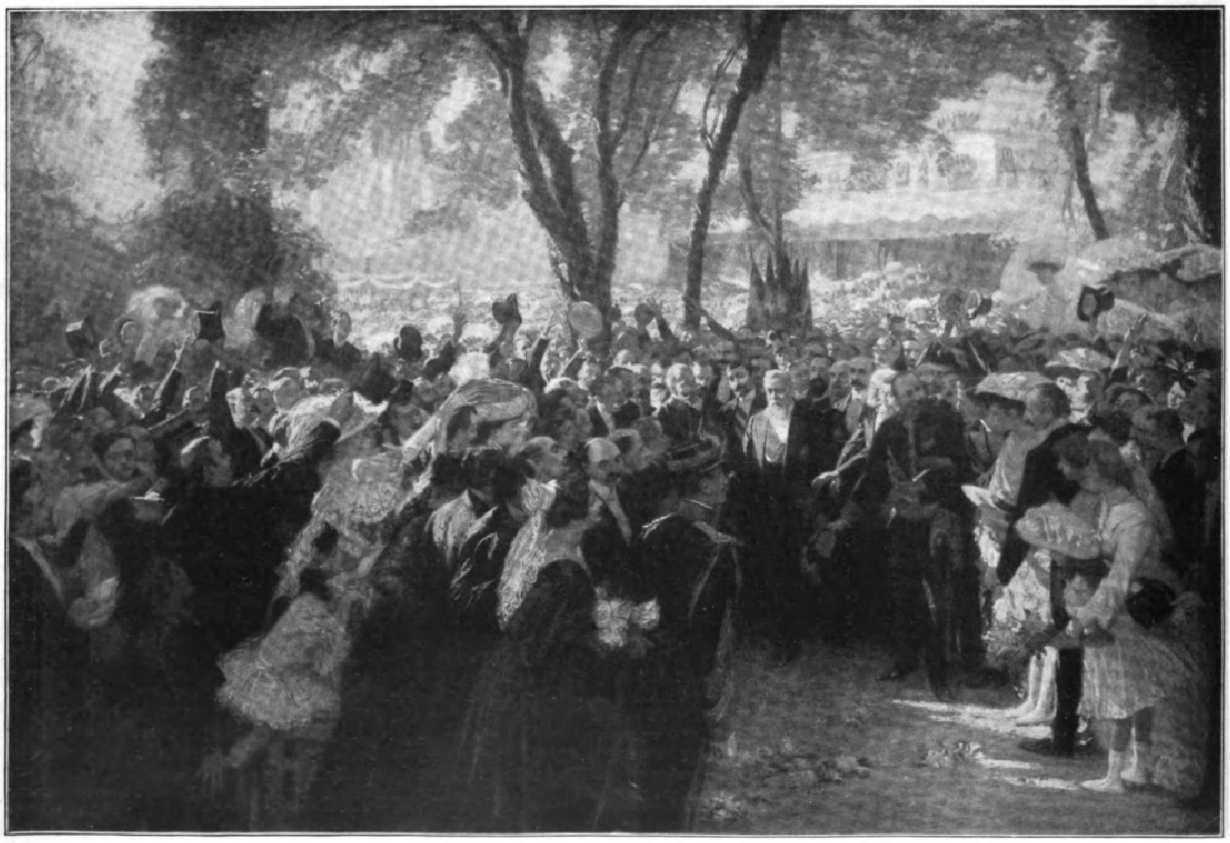


L. B. Bernſtamm: Berthelot.

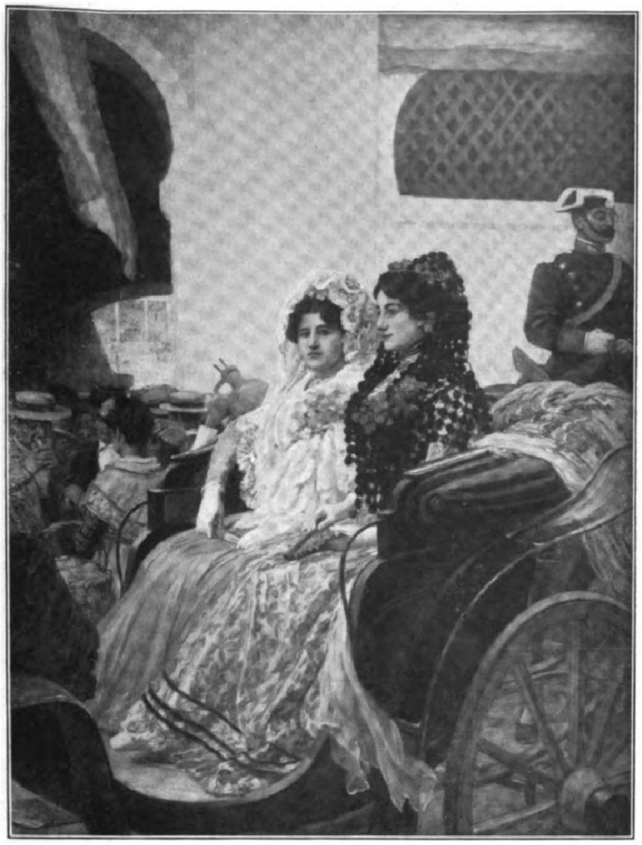


Edouard Navellier: Mehariſt auf Wache.

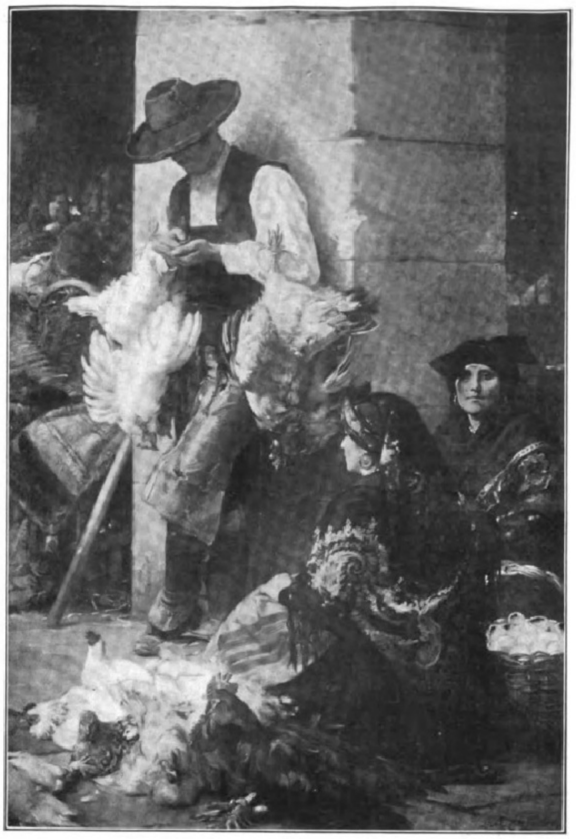
Die Société des Artiſtes Français hat ihre hundertſechsundzwanzigſte Ausſtellung eröffnet — eine ſehr alte Kunſtgeſellſchaft mit nicht ſehr jungem Geiſte. Der „Große Salon“ iſt die Pflegeſtätte akademiſcher Traditionen; geht man mit dieſer Vorausſetzung hinein, ſo wird man auch diesmal keine Enttäuſchungen erleben. Er übertrifft den Salon der Société Nationale des Beaux-Arts, der ſchon vor vierzehn Tagen ſeine Pforten erſchloſſen hat, in der Zahl der Säle, der Leinwand-Quadratmeter und der Ausdehnung des ragenden Marmorwaldes, der die Reitarena des Grand-Palais einnimmt. Die zwei Geſellſchaften, die ältere und die jüngere, hauſen friedlich nebeneinander, das Publikum hat ſich daran gewöhnt, beide zu beſuchen; denn das „Verniſſage“, der Eröffnungstag, iſt gleich elegant, und jeder hat ſeinen Geſchmack: der eine hängt an der



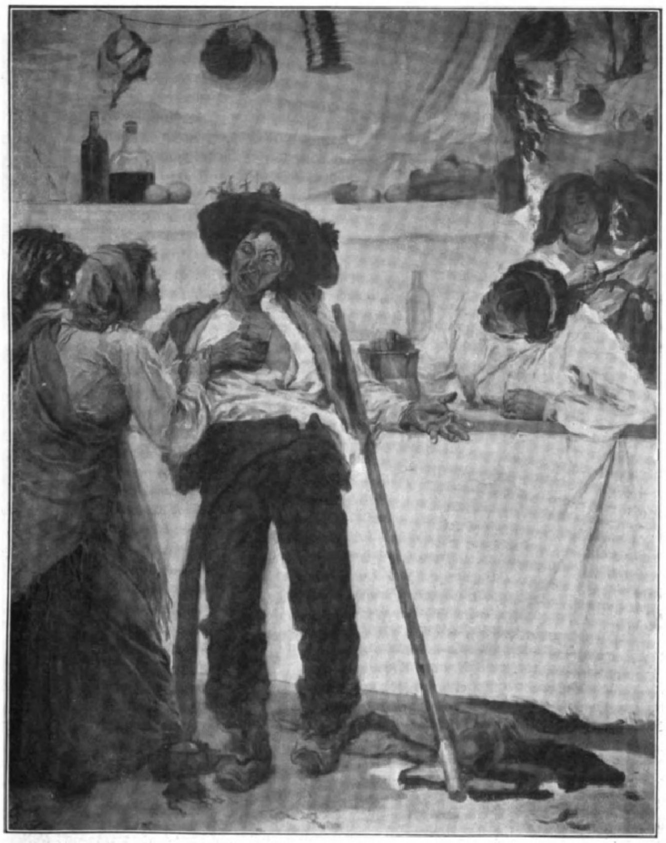
Octave D. V. Guillonnet: Garden-party im Elyſée.



Henri Zo: Die Ankunft auf der Plaza.



Denis Etcheverry: Spaniſche Landleute.



Joſé Malhoa: „Genug, Väterchen!“

„klaſſiſchen Kunſt“, der andere wandelt gern neuere Pfade, und jene, die nur für das Modernſte, für Neoimpreſſionismus u. dgl., ſchwärmen, die bleiben draußen, bei ihren Indépendants. So weitläufig die Saalfluchten der Société des Artiſtes Français ſind, überall füllt ſie die etwas ſchwüle und verbrauchte Atmoſphäre „Académie“, „Prix de Rome“ . . .

Als Lichtblick — beinahe der einzige — Henri Martin. Dieſer Meiſter des Impreſſionismus, der — man weiß nicht warum — immer noch bei den Artiſtes Français aushält, zu denen er paßt wie die Fauſt aufs Auge, hat wieder ein großes dekoratives Gemälde ausgeſtellt. Man hatte von ihm ein „griechiſches“ Wandbild für die Sorbonne verlangt, aber das hinderte ihn nicht, ſo modern und franzöſiſch zu bleiben, wie er es bisher immer geweſen iſt, beſonders auf den wunderbaren Panneaux für das Capitole ſeiner Vaterſtadt Toulouſe. Statt mit alten Griechen in weißen, von den Schultern fallenden Gewändern bevölkerte er ſein Ölbaumwäldchen mit ſehr bekannten Pariſer Geſtalten: Anatole France, der feinſinnige Schriftſteller, Verfaſſer von „Crainquebille“ und Hiſtoriker der Jeanne d'Arc, ſteht da inmitten ſeiner Jünger, die wie zu einem Propheten zu ihm aufſchauen. Es iſt nicht unbekannt, daß ſich im Tuskulum dieſes neuzeitlichen Cicero oft eine kleine Gemeinde junger Poeten und Philoſophen, die Hoffnung der franzöſiſchen Literatur von morgen, vereinigt und andächtig der Beredſamkeit ihres Abgotts lauſcht. Henri Martin hat die kleine Gemeinde porträtiert; ſeine Bilder ſollen für die Nachwelt auch ein ikonographiſches Intereſſe haben — auf früheren Wandgemälden konterfeite er Jaurès, den Maler Jean Paul Laurens uſw. Von Griechiſchem iſt in dem Ölbaumhain nur eine von Roſenbüſchen umſtandene Statue der Pallas Athene zu ſehen, an die ſich träumeriſch ein Dichterjüngling anlehnt. Wie immer, ſo iſt auch dieſes Bild Martins eine wahre Lichtexploſion. Es leuchtet und flimmert rot und gelb auf dem Wieſenboden unter dem knorrigen Baumgeäſte mit ſpärlichem Laub, durch das, kaum gemildert, die Glut des untergehenden Sonnenballs hereinfällt; durch die Lichtung dringt der Blick auf das Azurblau des Meeres. Auf den Röcken der Männer zaubert das Abendrot neckiſche Farbenreflexe; alles Proſaiſche iſt von ihnen genommen, Anatole France ſieht in ſeinem ſchlichten, jetzt violett ſchimmernden Staubmantel wie verklärt aus; die Jünger ſcheinen blau, grün und gelb gekleidet, ohne daß die wohlabgeſtimmten Nuancen es zulaſſen, dieſes bunte Durcheinander lächerlich zu finden. Trotz des Licht- und Farbenreichtums, den Henri Martin mit ſeinem reliefartigen, breiten Tupf- und Strichſyſtem erzielt, birgt das Gemälde das Geheimnis vollkommener, wahrhaft poetiſcher und philoſophiſcher Ruhe; Martin iſt ſeit Puvis de Chavannes unſtreitig Frankreichs größter dekorativer Maler, ja, man darf es ſagen, er hat Puvis bereits bei weitem in den Schatten geſtellt.

Wer ſich von der äußerſt modernen, impreſſioniſtiſchen Malweiſe Henri Martins überzeugt hat, wird ſich vielleicht wundern, daß ſein Lehrer ein ſo unerbittlicher Akademiker wie Jean Paul Laurens geweſen iſt; und doch, wenn man Martin ſelbſt hört, wird man erfahren, in welcher Verehrung er an der Kunſt und dem Können dieſes alten Meiſters hängt. Bei ihm hat er das Zeichnen gelernt, nur in der Farbe ging er dann ſeine eignen Wege. Darin liegt die Erklärung für die Bedeutung des Toulouſer Künſtlers, daß er im Gegenſatz zu der Mehrzahl der übrigen Impreſſioniſten zu zeichnen verſteht; Lehrer wie der greiſe **Jean Paul Laurens** haben alſo ein großes Verdienſt. Aber wenn nur das Zeichnenkönnen für einen Maler allein genügen würde! Jean Paul geht neben der Technik jeder Farbenſinn ab. Der alte Herr hat diesmal zu einem Athletenwurf ausholen wollen; man ſpricht ſchon ſeit Monaten von ſeinem in großen Dimenſionen angelegten Gemälde „Beethoven“. Welche Enttäuſchung für jene, die etwas von der Freude ſchönem Götterfunken verſpüren wollten! Auf hohem Sockel der Titan der Muſik, ſitzend und wie aus Erz gegoſſen, ein Rieſenkopf, doch ohne tiefen Ausdruck, Goliathfäuſte und Füße wie in Reiterſtiefeln. In der Ebene altmodiſch gekleidete Muſikanten, die gar zu mechaniſch ihre Geige ſtreichen, Chöre weißgekleideter Mädchen und ein Kapellmeiſter, um deſſen Taktſtock die erſten Traumfiguren wimmeln; alle Gedanken der Symphonien, Leidenſchaften, Luſt, Schmerz, Liebe, Haß, Mutterſchaft, Religion, alles iſt perſonifiziert und bildet einen Allegorienreigen, dem ſich der Himmel öffnet. Jean Paul Laurens mag ein begeiſterter Verehrer Beethovenſchen Genies ſein, ſein Bild hat die größten zeichneriſchen Vorzüge, es bekundet unendlichen Fleiß, aber es teilt uns nicht das Geringſte von der Begeiſterung ſeines Urhebers mit. Ein lebloſes Monument mehr für den Gewaltigen der Töne, ſonſt nichts; für das Leben wird er ſelbſt weiter ſorgen müſſen.

Was wird der „clou“ für die Verehrer der offiziellen Kunſt ſein? Detailles „Chant de Départ“ oder Guillonets „Garden-party im Elyſée“? Das iſt die Frage, die man um ſo häufiger erörtern wird, als ſie ohne eigentliche Bedeutung iſt. Zugegeben muß werden, daß der Schlachtenmaler Detaille noch nie mit ähnlichem Feuer und ſolcher Maeſtria die Soldaten der Revolution, denen auf hohem Schimmel die „Freiheit“ mit zerfetzter Trikolore vorangaloppiert, Kanoniere und Kanonenſchlünde gemalt hat; leider fehlt der Kunſt Detailles der letzte Stempel der Realität, man ſpürt nicht ſo recht den Schlachtenlärm, möchte wirklich das Geſchrei der Jakobiner in Waffen hören . . . Der „Abſchiedsſang“ iſt für das Pantheon beſtimmt, deſſen Wände ſehr viele weniger gute Gemälde zieren. — Guillonnet war beauftragt worden, ein Gartenfeſt unter dem Präſidenten Fallières für den Palaſt der Pompadour auf der Leinwand zu verewigen und hat ſich dieſer Aufgabe mit ſeinem ſchönen koloriſtiſchen Talent virtuos entledigt. Man ſieht auf der Wieſe unter den Parkbäumen den durch einen freundlichen Sonnenſtrahl wirklich zum Mittelpunkt der ſommerfeſtlichen Geſellſchaft gemachten gutmütigen und ſympathiſchen Präſidenten Fallières, umgeben nicht nur von ſteifen Diplomatengeſtalten und courknickſenden Damen, ſondern auch von etwas demokratiſch eingeladenen Leutchen in Landestrachten und weißem Sonntagsſtaat, die einen Enthuſiasmus bekunden, der in Wahrheit bei ſolchen Garden-parties im Elyſée weniger heiß zu bemerken iſt. Maleriſch iſt die Sache ſehr gut gelöſt; viel Gelb, Weiß, Roſa und Blau weben ſich zu einem hübſchen Frühjahrskonzert durcheinander.

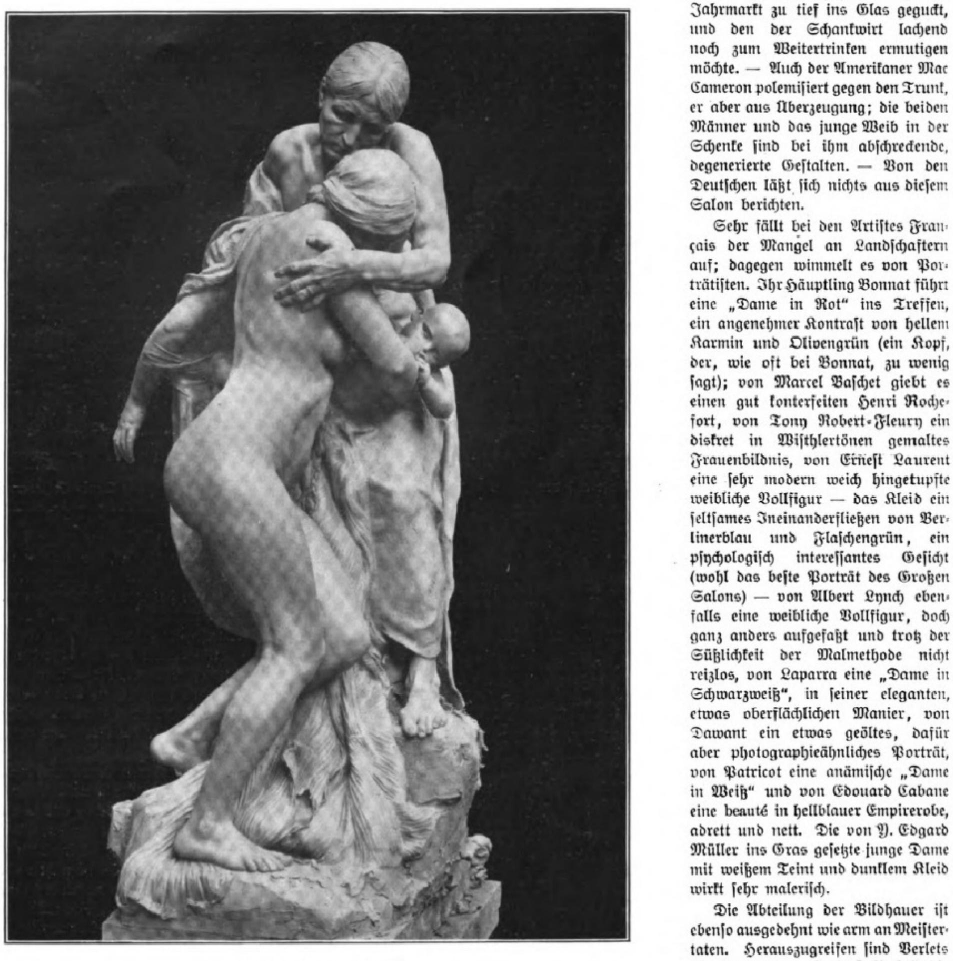
Den Rekord im Leinwandkonſum hat diesmal Béroud glänzend mit ſeinem Wandgemälde „La Ruée“ geſchlagen; der „Anſturm“ der Liebe-, Ruhm- und Goldgierigen auf den erhabenen Thron Fortunas, von dem die Unglücklichen toll herunterpurzeln, iſt ſo übel nicht im Aufbau, läßt aber an künſtleriſchem Empfinden zu wünſchen übrig. Von den ſonſtigen großen Leinewänden, für die man im Grand-Palais allen, wir hier leider nicht einmal für die bloße Aufzählung den Platz haben, ſeien nur noch erwähnt die phantaſtiſchen Panneaux der talentvollen Frl. Dufau für die Sorbonne und das bunte, zuckrige Turfbild „Auteuil-Pesage“ von Rouſſeau-Decelle, auf dem ſich viele elegante sports-women mit Vergnügen erkennen werden.

Ernſt zu nehmen iſt wie immer Jules Adler; er zeigt einen Außenboulevard, auf dem ſich heimkehrende Arbeiter und Arbeiterinnen drängen, herbe charaktervolle Studien, in denen ſich jedoch nicht ſo ganz das Talent des Künſtlers auszugeben vermag wie früher in den Szenen, die ſich in Fabrikrauch und Zolaſchem Realismus des „Travail“ abſpielten. — Gute Bilder der „Proletarierkunſt“ ſieht man auch von G. Pierre, der in der Suppenanſtalt viele Hungerleider ſtudierte, und von Toni Moſtyn, die im roten Lampenſchein die Gäſte des Nachtaſyls beobachtete. Heiterer iſt die Kunſt der beiden Chabas, von denen Paul recht witzig die hellgekleideten Mädchengeſtalten im Ruderboot mit Sonnenſtrahlen bombardiert, und Maurice, der Modernere, im Waldbach badende junge Bäuerinnen ſo ſtark auskleidet, wie Renoirſches Freilicht dies geſtattet. — Eine Aktſtudie von Martens wirkt trotz impreſſioniſtiſcher Mittel nicht recht wahr, und Zwillers „Waldnixen“ ſind doch nur eine verwäſſerte Nachahmung Henners. — Ein bemerkenswertes venezianiſches Bild, wenn auch nicht ganz vom Farbenglanz des alten Zièm, „Popolone et Barcarole“, ſtammt von Charles Duvent, ein Flußbild, „Die Maas bei Dordrecht“, von Gaſton Roullet, der das tanzende Schiff, die hochgehenden Wogen, den Wolkenhimmel und die Stadtſilhouette forſch gemalt hat, ein holländiſches Fiſcherbild, „Wenn ſie nicht mehr aufs Meer gehen“, mit prächtigen Köpfen alter Seeleute, von Henriette Desportes, die üblichen flandriſchen Klöpplerinnen im Lampenlicht von Bail-Joſeph, ein gewagtes Bild mit luftig und duftig — entkleideten alexandriniſchen Kurtiſanen, nach Pierre Louys „Aphrodite“, von Rochegroſſe, ein gekreuzigter, anatomiſcher, aber auch etwas abſtoßender Chriſtus von Ferd. Sabatte und „Die Ankunft auf der Plaza“, vor der Stierkampfarena, zwei aufgeputzte und ſtolze Carmen im Landauer, mehr illuſtrativen als maleriſchen Werts, von Henri Zo. Als letztes „Genrebild“ muß Alfred Plauzeaus „Pologna“ erwähnt werden, nicht der Kunſtbedeutung, ſondern des Skandals halber, dank dem ſich wieder ein armſeliges Machwerk in den Vordergrund drängen will. Man ſieht eine nackte Frauengeſtalt am Boden, hingeſtreckt über die zerfetzte Königsfahne der Stanislauſe; Adler und Geier zerfleiſchen das hilfloſe Weib unter Aufſicht eines Soldaten mit der Pickelhaube; in der Ferne ergreifen arme Bauern die Flucht. Dieſe freche Geſchmackloſigkeit richtet ſich von ſelbſt.

Von den Ausländern ſind, wie auch im andern Salon, die Spanier am beſten vertreten. Etcheverry und Callos Vasquez ragen zwar nicht an die Größe eines Zuloaga heran, ſind aber auch ſehr achtenswerte Repräſentanten einer ſich kräftig regenden nationalen Kunſt. Die Geflügelhändler Etcheverrys, die kernige, an eine Säule gelehnte Bauerngeſtalt und die robuſten Weiber, famoſe lila, buntbeſtickte Tücher um die Schultern, und das Brautpaar Vasquez', das ſich noch vor dem Gang zum Altar zankt: beide Werke ſind hübſche Muſter ſüdländiſchen Farbengeſchmacks. Ein Portugieſe, Joſé Malhoa, tritt daneben mit einer Charakterſtudie auf den Plan, die zwar ſehr keck gemalt iſt, deren künſtleriſche Qualitäten man jedoch nicht zu ſtreng nachprüfen darf; „Genug, Väterchen!“ ruft ein junges Weib dem Alten zu, der auf dem Jahrmarkt zu tief ins Glas geguckt, und den der Schankwirt lachend noch zum Weitertrinken ermutigen möchte. — Auch der Amerikaner Mac Cameron polemiſiert gegen den Trunk, er aber aus Überzeugung; die beiden Männer und das junge Weib in der Schenke ſind bei ihm abſchreckende, degenerierte Geſtalten. — Von den Deutſchen läßt ſich nichts aus dieſem Salon berichten.

Sehr fällt bei den Artiſtes Français der Mangel an Landſchaftern auf; dagegen wimmelt es von Porträtiſten. Ihr Häuptling Bonnat führt eine „Dame in Rot“ ins Treffen, ein angenehmer Kontraſt von hellem Karmin und Olivengrün (ein Kopf, der, wie oft bei Bonnat, zu wenig ſagt); von Marcel Baſchet giebt es einen gut konterfeiten Henri Rochefort, von Tony Robert-Fleury ein diskret in Wiſthlertönen gemaltes Frauenbildnis, von Erneſt Laurent eine ſehr modern weich hingetupfte weibliche Vollfigur — das Kleid ein ſeltſames Ineinanderfließen von Berlinerblau und Flaſchengrün, ein pſychologiſch intereſſantes Geſicht (wohl das beſte Porträt des Großen Salons) — von Albert Lynch ebenfalls eine weibliche Vollfigur, doch ganz anders aufgefaßt und trotz der Süßlichkeit der Malmethode nicht reizlos, von Laparra eine „Dame in Schwarzweiß“, in ſeiner eleganten, etwas oberflächlichen Manier, von Dawant ein etwas geöltes, dafür aber photographieähnliches Porträt, von Patricot eine anämiſche „Dame in Weiß“ und von Edouard Cabane eine beauté in hellblauer Empirerobe, adrett und nett. Die von Y. Edgard Müller ins Gras geſetzte junge Dame mit weißem Teint und dunklem Kleid wirkt ſehr maleriſch.

Die Abteilung der Bildhauer iſt ebenſo ausgedehnt wie arm an Meiſtertaten. Herauszugreifen ſind Verlets Marmorgruppe „Letzte Zuflucht“, die in hochdramatiſcher Weiſe ein junges Mädchen zeigt, das, verführt und verlaſſen, ſich mit dem Säugling und all ſeiner Schande in die geöffneten Arme der verhärmten Mutter ſtürzt — die Figuren ſind von dem Künſtler nackt dargeſtellt und vortrefflich in der Linienführung: — Landowſkis realiſtiſche Arbeitergeſtalt, Merciés majeſtätiſcher Kopf „Gallia“ und ſeine Gruppe „L'Amour vielleur“, Bernſtamms verblüffend ähnliche Büſte des ſchlichten und großen Berthelot, Icards ſchamhaft den Kopf neigende, formenſchöne Nackte, Erneſt Hulins ausdrucksvolle Statuette „Schmerz“, Lorieux' amüſanter Reigen von Midinetten, die über die Fünfundzwanzig hinaus ſind und am Tage der heiligen Katharina lachend die traditionelle Altjungfernhaube aufſetzen, Navelliers gewiſſenhaft ausgeführte Statuette „Meharìſt auf Wache“, Ch. Virions ſehr naturwahre und liebzugewinnende „Deutſche Schäferhunde“ und „Polizeihunde“, ſchließlich Gardes große Hirſchgruppen — man muß ſchon etwas „katalogiſieren“ und auf zu viele Einzelheiten verzichten, um aus Tauſenden von Gemälden und Skulpturen des Großen Salons nur das herauszuholen, was es ſeines Kunſtwerts halber verdient, oder was aus anderen Gründen von ſich reden machen wird.



Verlet: Letzte Zuflucht.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Dämonen der Tieſe.

Roman von Paul Grabein.

(15. Fortſetzung.)

Eine gewiſſe Unruhe überkam Wolf bei dem Anblick des Haufens von Depeſchen. Sogar ſtündlich ſollten ſie in den letzten Tagen eingelaufen ſein. Was mochte denn da paſſiert ſein? Offenbar kamen die Telegramme aus Italien. Richtig! Sein Auge überflog das erſte von ihnen. Es enthielt eine Meldung ſeines Oberingenieurs Hildebrand, den er mit ſeiner Vertretung beauftragt hatte: in den letzten Tagen ſeien mehrfach Fälle von Aufſäſſigkeit unter den Arbeitern vorgekommen; er habe daher die Schuldigen entlaſſen müſſen.

Nun, wenn es weiter nichts war! Wolf lächelte. Der gute Hildebrand war eben ein bißchen ängſtlich. Wenn er nur ſelber erſt wieder an Ort und Stelle wäre, er wollte die Geſellſchaft wohl in Räſon halten! Und beruhigter öffnete und überlas er die nächſten Telegramme.

Die ſozialiſtiſche Bewegung unter der Landbevölkerung Süditaliens, die ſich ſchon ſeit Monaten in allerlei Zuſammenſtößen mit der Staatsgewalt Luft gemacht habe, ſei jetzt plötzlich auch auf das angrenzende Gebiet übergetreten. Namentlich in den volskiſchen Bergdörfern, in deren Nähe die Ziſternen ausgeſprengt ſeien, wären Zuſammenrottungen beobachtet worden, bei denen anſcheinend die entlaſſenen Arbeiter, an ihrer Spitze ein gewiſſer Taddeo Roſſi, ein gemaßregelter früherer Techniker ſeines Baubureaus, eine Rolle ſpielte. Sie hetzten die Dorfbewohner auf mit der Vorſpieglung, daß durch die Ziſternenanlage ihren Olivenpflanzungen das nötige Waſſer entzogen würde.

Wolfs Miene ward ernſter. Die Sache war alſo doch nicht ganz harmlos. Der verdammte Kerl, der Roſſi! Er kannte den Burſchen — ein gewandter, aber verſchlagener und gewalttätiger Mann, der ſich unter ſeiner Leitung indeſſen immer tadellos geführt hatte. Was war jetzt nur ſo plötzlich in den Menſchen gefahren?

Ungeduldig riſſen inzwiſchen Wolfs Finger ſchon immer die nächſten umfangreichen Telegramme auf. Was mochten da noch weiter für Hiobspoſten eingelaufen ſein?

Er las, und jetzt zogen ſich ſeine Brauen finſter zuſammen. Nun hörte die Sache entſchieden auf, ſcherzhaft zu ſein. Was ihm Hildebrand da noch meldete, das war ſogar ſehr bedenklich.

Er berichtete ja von einer förmlichen ſyſtematiſchen Hetze in der ganzen radikalen Preſſe Italiens gegen ſeine Perſon und ſein Unternehmen. Die Blätter brächten tagtäglich geharniſchte Artikel unter dem Schlagwort: „Der beabſichtigte Bodenwucher in den Pontiniſchen Sümpfen.“ Statt dem italieniſchen Volke, wie dieſer Herr Schierbrandt erſt ſo volltönend in alle Welt hinauspoſaunt habe, eine neue Provinz zu erſchließen, laufe die Sache jetzt, wo ſie ihr wahres Geſicht zeige, auf einen Gründungsſchwindel größten Stils hinaus, bei dem ſich nur dieſer ingeniöſe Herr und ſeine Hintermänner die Taſche vollſtecken wollten. Eine Schande ſei es, daß die italieniſche Regierung und die großen Latifundienbeſitzer der pontiniſchen Ebene dabei die Helfershelfer ſpielten. Wo bliebe da der hochtrabende Grundſatz dieſer ſogenannten Grandſeigneurs: Noblesse oblige?! Aber wenn ſchon dieſe dekadenten Sprößlinge uralter Familien, die ihre Ahnenreihe bis auf die Flavier und Julier zurückführten, keinen Sinn mehr für nationale Ehre und nationale Intereſſen hätten, ſo müſſe eben das Volk, die ſchwielige Fauſt, die heiligen Güter der römiſchen Nation wahren. Rom den Römern — keinen Fuß breit italieniſcher Erde ausländiſchen Schwindelgenies und Börſenjobbern! Das letzte Wort in dieſer Sache werde das Parlament ſprechen, und ſeinem Druck würden ſich die Regierung und jene ehrvergeſſenen Granden nicht verſchließen können!

Erregt ſchleuderte Wolf die Depeſchen auf den Tiſch.

Das war ja infam!

Seine Fauſt ballte ſich in loderndem Zorn. Dieſe elenden Ehrabſchneider und Hetzer verdienten die Reitpeitſche!

Und all dieſe höchſt wichtigen Meldungen lagen hier ſchon zum Teil ſeit Tagen, koſtbaren Tagen, die er zur Abwehr der gefährlichen Angriffe hätte verwenden können, wenn er nur Kenntnis davon gehabt hätte! Sein ganzer Grimm kehrte ſich plötzlich gegen Eveline. Was hatte ſie wegzureiſen, um einer kindiſchen Weiberlaune willen in ſolch einer kritiſchen Zeit und ohne jede Anweiſung an ſeine Leute, wie ihn Nachrichten ereilen konnten! Ihr dankte er es, daß er jetzt mit dieſer Schlappe in die Sitzung kam, wo man natürlich auch ſchon von der Sachlage Kenntnis haben würde.

Mit fliegenden Händen raffte er den Stoß Depeſchen wieder zuſammen und ſteckte ſie in ſeine Bruſttaſche. Es war ja das alles wahrhaftig faſt wie eine wohlorganiſierte Verſchwörung gegen ihn, und zwar das Werk eines ſehr klugen, genau unterrichteten Gegners, der die gefährdeten Punkte ſeiner Poſition kannte. Und plötzlich ſtutzte er. Ein Gedanke durchblitzte ihn — unwillkürlich ſtockte ſein Fuß, den er ſchon auf die Schwelle ſetzen wollte: Evelines rätſelhafte Reiſe! Wenn ſie —

Aber dann wies er den törichten und ſie entehrenden Verdacht kraftvoll zurück. Unſinn! Und er griff zur Klinke, wieder ganz nur fiebernde Tatkraft und ungebrochene Energie. Wer auch die Dunkelmänner waren, die da ſein Werk unterminieren wollten, er würde ſie packen, entlarven und dann — wehe ihnen!

So eilte er, die alte Siegeszuverſicht im Herzen, hinab zu dem Wagen, der ihn zum Bankhauſe Rheydt & Cie. führte, wo um dieſe Stunde die konſtituierende Sitzung der Geſellſchaft ihren Anfang nehmen ſollte.

XXV.

Als Wolf Schierbrandt in den Konferenzſaal des Hauſes eintrat, fand er die Geladenen, ſoweit er ſie mit einem Blicke überflog, bereits vollzählig vor bis auf die italieniſchen Vertreter, die ſich wohl etwas verſpätet hatten.

Eine unruhig ſchwirrende, zum Teil ſogar ſehr lebhaft geführte Unterhaltung der in Gruppen umherſtehenden Herren beſtätigte ihm ſofort ſeine Vermutung, daß jene Hiobspoſten bereits auch hierhergedrungen waren. Aber um ſo feſter war ſeine Haltung und eine faſt lächelnde, ruhige Überlegenheit in ſeinem Blick, wie er nun in den Raum trat. Bald würde er Herr der Situation ſein, jenen geheimen Verſchwörern zum Trotz!

Bei Wolf Schierbrandts Eintritt verſtummte plötzlich das aufgeregte Stimmengeſchwirr. Alle Blicke richteten ſich erwartungsvoll auf ihn, und ſein Schwager trat ſofort, lebhafter, als es ſonſt ſeine Art war, mit einem begrüßenden Händedruck auf ihn zu.

„Endlich!“ Er ſagte es mit gedämpfter Stimme, aber innerlich erregt. „Gut, daß du da biſt. Das ſind ja ſchlimme Nachrichten für uns!“

„Nicht halb ſo ſchlimm, wie ſie ausſehen!“

Wolf erklärte es abſichtlich ſo laut, daß ihn auch die Umſtehenden hören konnten, und noch vernehmlicher fügte er dann, mit einer Verbeugung gegen die Verſammlung, hinzu:

„Ich bitte ſehr um Verzeihung, meine Herren, für meine Unpünktlichkeit. Aber, wie Sie ja ſchon von Herrn Rheydt wiſſen werden, hatte ich eine ſehr ſtürmiſche Überfahrt von England. Ich möchte nun aber bitten, ſofort in die Verhandlung zu treten, um Ihnen unverzüglich beruhigende Aufklärungen über gewiſſe, allerdings recht ärgerliche Zwiſchenfälle geben zu können, die indeſſen von keinerlei weſentlicher Bedeutung für uns ſein werden.“

Die Herren traten alsbald zu dem großen, dunkelgrün ausgeſchlagenen Konferenztiſch, wo vor jedem Seſſel Aktenpapier und ein Bleiſtift für Notizen lagen. Der mit der Protokollführung beauftragte Juſtizrat und Notar ließ ſich bereits an ſeinem durch umfangreicheres Schreibmaterial kenntlich gemachten Platze neben dem Vorſitzenden William Rheydt nieder. Da ward ein Einwurf aus der Mitte der Verſammlung laut:

„Aber die Herren aus Rom fehlen ja noch.“

„Ich bitte trotzdem ſchon immer in die Verhandlung zu treten!“ Wolf Schierbrandt erklärte es, ſeine Uhr ziehend. „Die anberaumte Stunde iſt da. Wenn die Herren nachher kommen, werde ich für ſie meine Ausführungen kurz noch einmal rekapitulieren.“

Da ſich kein Widerſpruch erhob, ſo erklärte William Rheydt die Sitzung für eröffnet und erteilte als erſtem Redner Schierbrandt das Wort.

Wolf erhob ſich. Mit größtem Schweigen, in hochgeſpannter Erwartung lauſchte alles jetzt ſeinen Worten:

„Meine Herren!“ Feſt und beherrſchend klang ſeine Stimme durch den Raum. „Wie ich Ihnen eben ſchon ſagte, liegen freilich allerlei überraſchende und nicht gerade angenehme Nachrichten aus Italien vor. Aber von vornherein möchte ich noch einmal betonen: ſie bieten durchaus keinen Anlaß zu ernſterer Beſorgnis für den, der wie ich die einſchlägigen Verhältniſſe kennt.

Ich werde nachher darauf noch näher eingehen. Zuerſt aber wollen Sie mir erlauben, Ihnen eine authentiſche Darſtellung des Sachverhalts zu geben, auf Grund des mir vorliegenden Depeſchenmaterials."

Er zog die Telegramme aus der Taſche und las ſie der Reihe nach vor, hier und da mit einem kurzen erläuternden oder beſchwichtigenden Zuſatz. Nun war er damit zu Ende, und das letzte der Telegramme aus der Hand legend, richtete er ſich ſtraffer auf, den Blick mit zwingender Gewalt durch die Runde um ſich her ſchweifen laſſend, jeden einzelnen der Herren ſtreifend, wie um einen unmittelbaren, perſönlichen Einfluß auf ihn zu gewinnen. Auch Alfingen traf ſein Auge. Der Graf war entgegen Wolfs Wunſch auf William Rheydts Betreiben gleichfalls mit für das Unternehmen intereſſiert worden, nachdem er bereits vor einiger Zeit nach dem Tode ſeines Vaters den Abſchied genommen und ſich nun ganz der Leitung ſeiner großen Beſitzungen und induſtriellen Anlagen in Schleſien gewidmet hatte. Sein Name und ſeine weitreichenden Beziehungen verſprachen dem Bankherrn einen ganz beſondern Nutzen, ſo daß er Wolfs auf rein perſönlicher Abneigung beruhenden Widerſtand nicht hatte gelten laſſen. Wie jetzt Wolfs Blick über den alten Widerſacher hinglitt, ſchien es ihm, als zucke heimlich ein verhaltenes, kaltes Lächeln über die undurchdringlichen Züge des Grafen; aber er beachtete es im Augenblick nicht weiter.

„Das, meine Herren, iſt alles, was geſchehen iſt; wie ich noch einmal zugebe, gewiß nichts gerade Angenehmes, aber doch durchaus nichts, was etwa ernſtere Beſorgniſſe wegen der Durchführbarkeit unſeres Unternehmens einzuflößen vermöchte. Man muß eben die italieniſchen Verhältniſſe kennen und mit dem heißen Blute der Leute dort rechnen, das ſich gern einmal ein bißchen gefährlich gebärdet. Aber das alles iſt nicht ſo ſchlimm, es bleibt eben meiſt nur bei den drohenden Worten und Geſten. Alſo" —

„Ich bitte ums Wort!"

Scharf unterbrach plötzlich des Grafen Alfingen Kommandoſtimme den Sprecher.

Zweifelnd zuckte William Rheydt die Achſeln.

„Pardon, Herr Graf, der Herr Redner hat noch nicht geendet. Nach der Geſchäftsordnung" —

„Ich erbitte das Wort zu einer tatſächlichen Berichtigung."

Der Bankherr ſah fragend den Schwager an; aber dieſer nickte nur ruhig.

„Bitte ſehr."

Da erhob ſich Alfingen; auch er zog nun ein Telegramm aus der Taſche, das er bisher in ſeinem Portefeuille ſorgfältig verwahrt hatte.

„Meine Herren, wir haben ſoeben eine Darſtellung der Dinge gehört, die Herr Schierbrandt ausdrücklich als eine authentiſche bezeichnete, und er fügte hinzu, daß das, was er uns zu ſagen hatte, alles wäre."

Der bei aller Ruhe auffallend kalte, geradezu feindſelige Ton des Grafen machte Wolf aufſehen. Das klang ja ſo, als wolle ihn Alfingen Lügen ſtrafen! Aber dieſer fuhr, ohne ihm Beachtung zu ſchenken, fort:

„Ich konſtatiere das, ehe ich Ihnen eine Mitteilung mache, die mir heute vormittag zugegangen iſt, und die allerdings mit der optimiſtiſchen Darſtellung unſeres zukünftigen Generaldirektors ſchwer in Einklang zu bringen iſt."

Wolf zuckte zuſammen. Ein drohender Blick flammte zu dem Redner hinüber, während eine leiſe Unruhe durch die Verſammlung ging.

„Hier, meine Herren, habe ich die Nachricht, die ich als authentiſch bezeichne, und für deren Richtigkeit ich mich mit meinem Worte verbürge, daß heute nacht" — die Stimme des Grafen hob ſich zu wuchtigem, ſchwerem Klange — „die geſamten Ziſternen im Gebirge von der aufrühreriſchen Dorfbevölkerung mittels Dynamitſprengungen verſchüttet und zu gleicher Zeit der große Schutzdamm am Amazeno in die Luft geſprengt worden iſt."

„Was — der Damm?"

Der dumpfe Aufſchrei Wolfs überhallte die erſchreckten Ausrufe der aufſpringenden Herren. Der Damm — die Frucht unſäglicher Mühen, deſſen Herſtellung Millionen verſchlungen hatte!

„Es iſt nicht wahr — es kann nicht wahr ſein!"

Und ſeiner in dieſem Augenblicke nicht mehr mächtig, funkelte Wolf Schierbrandt in tödlichem Haß den Gegner an, der ihn hier zugrunde richten wollte.

Graf Alfingen blieb eiſig ruhig, nur daß ein leiſes Vibrieren der Naſenflügel die innere Erregung verriet, wie jetzt ſein Auge den andern mit einem kalt-verächtlichen Ausdruck einen Moment lang ſtreifte.

„Für dieſe Beleidigung werde ich Herrn Schierbrandt außerhalb dieſes Saales zur Rechenſchaft ziehen. Ihnen, meine Herren, betone ich noch einmal: Ich verbürge mich für dieſe Nachricht, und nun überlaſſe ich es Ihnen, ſich dieſe abſolut unumſtößlichen Tatſachen mit dem eigenartigen Optimismus des zukünftigen Herrn Generaldirektors und ſeiner Darſtellung der Dinge in dieſer entſcheidenden Stunde in Einklang zu bringen, wo es ſich um Ihr endgültiges Engagement für ein Unternehmen handelt, bei dem die Kleinigkeit von rund hundert Millionen auf dem Spiele ſteht."

Alfingen ſetzte ſich in vollkommener Ruhe, das Telegramm langſam wieder zuſammenfaltend.

In maßloſer Verwunderung, aufs höchſte beſtürzt und befremdet, hingen nun die Blicke aller an Wolf Schierbrandt. Totenblaß ſtand er da, krampfhaft die Lehne ſeines Stuhls umklammernd, hinter den er getreten war — es ſah aus, als wolle er, den ſchweren Seſſel mit ſeiner Rieſenkraft hochſchwingend, ſich auf den Angreifer ſtürzen, der ihm da eben öffentlich die Ehre abſchnitt. Endlich fand er Worte: aber nur ſtoßweiſe kamen ſie aus ſeinem Munde.

„Ich erkläre hier unter meinem Ehrenwort, daß ich bis zu dieſer Minute von dieſen angeblichen neuſten Vorkommniſſen nicht die leiſeſte Ahnung gehabt habe. Ich weiſe daher die Verdächtigungen des Herrn Grafen, der mir eine frivole Verſchleierung der Tatſachen inſinuiert, als eine Infamie zurück, für die er mir Genugtuung geben wird."

Lebhafte Unruhe und leiſe Zwiſchenrufe der verſtört umherſtehenden Herren unterbrachen den Redner; aber mit Gewalt verſchaffte ſich Wolf noch weiter Gehör.

„Ich halte überhaupt dieſe hier von dem Herrn Grafen behaupteten angeblichen Tatſachen ſo lange nicht für erwieſen, bis er mir ſeinen Gewährsmann genannt hat. — Von wem haben Sie dieſes Telegramm da?"

Und Wolf tat in höchſter Erregung einen Schritt zu Alfingen hin.

Auch der Graf erhob ſich, aber ſeine Rechte barg ſchnell die Depeſche wieder in der Bruſttaſche.

„Ich habe nicht die mindeſte Veranlaſſung, meinen Gewährsmann zu nennen. Mein Wort dürfte den Herren genügen."

Da trat Wolf dicht vor Alfingen, ſein Auge durchbohrte in furchtbarem Aufflammen das des Gegners.

„Die Weigerung des Herrn Grafen iſt beredt genug. Meine Herren, wenn noch bisher ein Zweifel beſtehen konnte, dieſer Augenblick behebt ihn mir. Ich bin das Opfer einer ganz perfiden Intrige, eines Racheaktes geworden! Ich kenne den Urheber." Seine Stimme dröhnte gewaltig durch den Raum, und — war es mehr als Zufall? — ſeine Auge ſuchte in dieſem Moment William Rheydt, der indeſſen ganz faſſungslos daſtand. Doch dann blieb ſein Blick wieder an Alfingen hangen: „Dieſer Herr aber — iſt ſein Helfershelfer!"

Das ſchlimme Wort glitt an des Grafen unbeweglicher Haltung machtlos ab. Die Beſchuldigung traf ihn zu Unrecht. Erſt heute vormittag hatte ihn ein Telegramm Evelines zu ſeiner eignen höchſten Überraſchung von dem Vorgefallenen benachrichtigt und ihn gebeten, die Dinge hier in der Sitzung zur Sprache zu bringen. Natürlich war ihm, wenn er auch die geheimen Triebfedern nicht kannte, doch ſofort klar geworden, daß es ſich hier um einen Vernichtungsſtreich handelte, den Eveline gegen den eignen Gatten führte. Aber was ging es ihn an? Im Gegenteil, ein finſteres Frohlocken tönte in ihm. Der verhaßte Rivale, der Glücklichere — nun traf doch auch ihn der zerſchmetternde Strahl! War ihm ſchon ſelber die leidenſchaftlich begehrte Frau nicht beſchieden, auch jener ſollte ſich wenigſtens ihres ungetrübten Beſitzes nicht erfreuen. Mit grimmer Genugtuung hatte er ſich daher eben hier zum Werkzeug von Evelines Rache gemacht, und kalt erwiderte er jetzt dem zornbebenden Gegner:

„Sie werden von mir hören."

Dann verließ er den Saal.

Alfingens Abgang gab das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Kaum, daß es dem Notar noch gelang, die Vertagung der Sitzung auf einen vier Wochen ſpäter fallenden Termin feſtzuſtellen; es war ja doch nur eine reine Formalität. Die meiſten der Herren verließen den Raum mit dem Gefühl, daß nach dieſem Skandal das Geſchick der geplanten Aktiengeſellſchaft Pontinia bereits entſchieden ſei: ſie würde nie ins Leben treten.

⁂

Auch Wolf Schierbrandt war nach Hauſe gefahren; er hatte eine Unterredung unter vier Augen mit ſeinem Schwager vermieden. Erſt mußte er eine Beſtätigung des ſchweren Verdachts gegen Eveline haben, und er wollte ſie ſich an Ort und Stelle verſchaffen, unverzüglich, ehe etwa noch die Spuren der Täterſchaft hätten verwiſcht werden können. Der nächſte Zug ſollte ihn daher ſchon nach Italien führen. Durch ſeinen Zeugen, den er ſoeben dem Grafen geſchickt, hatte er Alfingen von dieſer dringlichen Reiſe in Kenntnis geſetzt und mit Rückſicht auf die beſonderen Umſtände um einen kurzen Aufſchub des Austrags ihrer Ehrenangelegenheit erſucht, worein der Graf eingewilligt hatte.

So betrat denn Wolf jetzt ſeine Wohnung nur mit der Abſicht, ſich in aller Eile reiſefertig zu machen. Gleich beim Eintreten meldete ihm indeſſen Charles, der ja vorhin ſeine Verwunderung über das Ausbleiben jeder Nachricht von ſeiner Frau bemerkt hatte, es ſei inzwiſchen ein Brief von der gnädigen Frau gekommen — er liege ſchon drinnen auf dem Schreibtiſche.

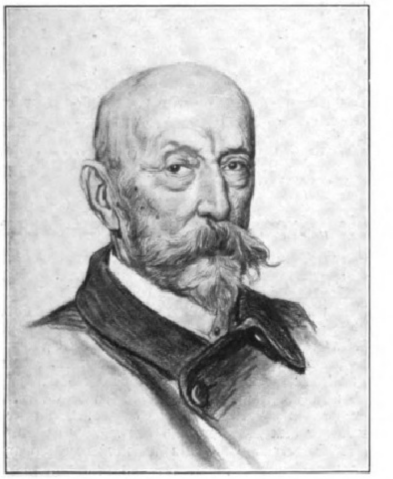
(Schluß folgt in der nächſten Nummer.)

Fritz Werner.

Am 16. April iſt zu Berlin der einzige Schüler Menzels, Prof. Fritz Werner, im einundachtzigſten Lebensjahre eines ſanften Todes verblichen, betrauert von den vielen Freunden, die ihm in den allerletzten Lebenstagen zugeführt ſind. Am 3. Dezember 1907 hatte Werner ſein achtzigſtes Lebensjahr vollendet, und das war der Anlaß, daß die Aufmerkſamkeit auf den eigenartigen, den einſtmals gefeierten, aber in ſelbſtgewählter Einſamkeit vergrabenen Künſtler wieder hingelenkt wurde. Aber nur wenige der Älteren wußten Genaueres über ihn und kannten die Reihe ſeiner köſtlichen Hauptwerke. Obgleich er immer noch in wunderbarer Friſche bei der Arbeit war, hatte er doch die Fühlung mit der Gegenwart verloren. Dann aber kam eine glorioſe Auferſtehung an der Schwelle des Todes. Die Königliche Akademie der Künſte zu Berlin, deren ordentliches Mitglied Fritz Werner ſeit 1880 geweſen, führte im März und April dieſes Jahres das Lebenswerk des Jubilars in einer Ehrenausſtellung vor, an der ſich die Gemüter des neuen Berlin allmählich erwärmten und ſchließlich ſogar begeiſterten. So hat Werner wie der ſterbende Moſes vom Berge Nebo gleichſam noch einen Blick getan in das gelobte Land des Ruhms und der höchſten Ehrungen.

Fritz Werner, ein Berliner von Geburt und Schüler der Berliner Akademie, nimmt kunſtgeſchichtlich eine Mittelſtellung zwiſchen Menzel und Meiſſonier ein. Man hat ihn wohl auch den deutſchen Meiſſonier genannt, ohne ihn damit verkleinern zu wollen. Aber geht man tiefer auf ſein abſonderliches Weſen ein, ſo könnte man ſagen, Fritz Werner habe unter den Malern ſo eine Eigenart gehabt wie Wilhelm Raabe unter den Dichtern. Eine wundervolle Innerlichkeit, ein krauſer, grübelnder Humor, eine innige Freude am Kleinwerk bei einer klaren, blanken und bis ins Feinſte ziſelierten Form und vor allem die echt deutſche Gewiſſenhaftigkeit bei Bearbeitung und Durchfeilung der zeichneriſchen und maleriſchen Motive, das alles kennzeichnet den Maler und Menſchen, der auch in der Fülle geiſtigen Strebens und hiſtoriſcher Gelehrſamkeit lebte und webte. Kupferſtich und Radierung war ſein urſprüngliches Fach, und das führte ihn auch zu Menzel, der Werner zum graphiſchen Vervielfältiger ſeiner Werke, zumal aus dem friderizianiſchen Stoffkreiſe, erziehen wollte. So kam es, daß Werner im achtzehnten Jahrhundert heimiſch wurde und gleichfalls als Ruhmesherold Friedrichs des Großen maleriſch wirkte. Ein Aufenthalt in Paris in den fünfziger Jahren brachte in Werner den Maler zum Durchbruch, und in der Folge trat er, von Menzel ermuntert, Bonnat und Meiſſonier näher, bei welch letzterm er die elegante, klare Form der Kleinmalerei ſchätzen lernte.

Von den Pariſer Studienjahren und einem kurzen Aufenthalt in Düſſeldorf abgeſehen, hat Werner immer in Berlin gewirkt, gleichſam als Satellit und Ergänzer Menzels. Denn der ihm gegebene Humor warf neue und faſzinierende Streiflichter auf die maleriſch wiedergeborne Welt Friedrichs des Großen. Er hat eigentlich den König ſelber nie in Szene geführt, aber ſich dafür um ſo liebevoller in das Milieu von Potsdam vertieft. Die vom Humor ſonnig durchleuchteten Bilder aus Sansſouci wie die Szene der „Grenadiere und Ammen am Parkgitter“, das köſtliche Stück des heimwärts taumelnden Generals „Einer kam vom Königsmahle“ und das berühmte Bild der „Marketenderin zwiſchen den Regimentern Deſſau und Baireuth“ (Berliner Nationalgalerie) werden denn auch als Hauptwerke Werners hoch eingeſchätzt. Im übrigen zeigte die akademiſche Ehrenausſtellung Werner als Meiſter der Landſchaft, des Architekturbildes, des Genres und des Rokoko-Koſtümbildes von geiſtreich blitzender Eigenart.


Fritz Werner, † am 16. April.

Man mag die moderne Sezeſſionskunſt noch ſo hoch bewerten, kommt aber einmal einer von der alten Garde, ein Meiſter aus der guten alten Zeit wieder zum Vorſchein, ſo wird man nicht mehr mit Verachtung auf die Epoche des Realismus herniederzublicken wagen. Es lebten auch Könige vor Agamemnon. M. R.

Konteradmiral Winkler.

Die unlängſt erfolgte Errichtung eines Nautiſchen Departements hat die allgemeine Aufmerkſamkeit auf die Tätigkeit dieſer Behörde und auf die Gliederung des Reichsmarineamts gelenkt. Die Zentralbehörde der Kaiſerlichen Marine gliederte ſich bisher in fünf von einem Seeoffizier im Admiralsrang geleitete Departements, Allgemeines Marinedepartement, Werft-, Konſtruktions-, Verwaltungs- und Waffendepartement, mit zuſammen zweiundzwanzig Abteilungen, bzw. Dezernaten, ſowie ſechs ſelbſtändige Abteilungen (Zentral-, Medizinal-, Juſtiz-, Nachrichten-, Kiautſchou- und Nautiſche Abteilung). Die Nautiſche Abteilung iſt infolge des raſchen Wachstums der Marine in den letzten Jahren nunmehr zu einem Departement erweitert worden, ſo daß jetzt im Reichsmarineamt einſchließlich des Staatsſekretärs ſieben Flaggoffiziere beſchäftigt werden. Noch vor reichlich zehn Jahren fand der Staatsſekretär bei Übernahme des Amtes nur zwei Departements und einen Admiral vor.

Konteradmiral Winkler.

Dem Nautiſchen Departement liegt in erſter Linie die Aufgabe ob, auf die Sicherheit der Fahrſtraßen der Kriegsſchiffe bedacht zu ſein. Es hat deshalb für Anfertigung und Berichtigung der Seekarten zu ſorgen und die der Kartenbearbeitung zugrunde liegenden Vermeſſungen anzuordnen. Ferner werden die mit der Navigierung im Zuſammenhang ſtehenden phyſikaliſchen, meteorologiſchen, aſtronomiſchen, nautiſchen und ozeanographiſchen Angelegenheiten bearbeitet. Außerdem fallen in das Gebiet dieſes Departements die Aufſicht über das Lotſenweſen, Seezeichen, Küſtenſignale, Wetternachrichten, Sturmwarnungen, Brieftaubendienſt und Fiſchereiſchutz. Die Bewältigung der Arbeiten geſchieht unter der Oberleitung des Direktors durch fünf Stabsoffiziere, zwei Kapitänleutnants, fünf zur Dienſtleiſtung kommandierte jüngere Offiziere, einen Aſtronomen, einen Phyſiker, denen ein Abteilungsvorſteher und zwei Aſſiſtenten der Deutſchen Seewarte beigegeben ſind, einen Geheimen Admiralitätsrat und einen Baurat (Konſtrukteur für Seezeichen) ſowie durch eine ſtattliche Zahl von mittleren Beamten.

Mit der Leitung des Nautiſchen Departements iſt Konteradmiral Winkler beauftragt worden, der jahrelang dem Admiralſtab angehört hat. Winkler trat im Frühjahr 1872 als Kadett in die Marine ein, wurde 1876 Leutnant z. S., 1880 Oberleutnant z. S., 1888 Kapitänleutnant, 1894 Korvettenkapitän, 1899 Fregattenkapitän, 1901 Kapitän z. S., 1907 Konteradmiral. Nachdem er in jungen Jahren die üblichen Reiſen zurückgelegt hatte, wurde er als Stabsoffizier in das Oberkommando der Marine berufen; 1895 übernahm er das Kommando des auf der auſtraliſchen Station befindlichen kleinen Kreuzers „Buſſard“. Nach reichlich zweijähriger Tätigkeit im Ausland kehrte er in die Heimat zurück und wurde wiederum in das Oberkommando der Marine, bzw. in den Admiralſtab aufgenommen. Im Sommer 1904 erhielt er das Kommando über das Linienſchiff „Wittelsbach“ und im nächſten Jahre die Ernennung zum Kommodore. Gleichzeitig wurde er mit der Wahrnehmung der Geſchäfte des Zweiten Admirals der Aufklärungsſchiffe beauftragt. Im Herbſte 1906 trat er an die Spitze der Nautiſchen Abteilung des Reichsmarineamts und hat ſich in dieſer verantwortungsvollen Stellung ſo vorzüglich bewährt, daß er bei der nunmehr erfolgten Bildung des Nautiſchen Departements zu deſſen Direktor ernannt wurde. F. H. M.

Emil Gött.

Eine an Leo Tolſtoi erinnernde Natur, der Landwirt und Schriftſteller Emil Gött, iſt am 13. April in Freiburg i. Br. dahingeſchieden. Er iſt nur vierundvierzig Jahre alt geworden. Vor geraumer Zeit war ſein Luſtſpiel „Verbotene Früchte“ vom Berliner Königlichen Schauſpielhaus aus (auf deſſen Bühne Frau Conrad-Schlenther eine köſtliche Rolle ſchuf) über viele der beſten Bühnen Deutſchlands gegangen. Hätte Gött dieſen Erfolg wahrgenommen, hätte er nach kurzer Zeit noch weitere Arbeiten an die Öffentlichkeit gebracht, ſo gehörte ſein Name heute gewiß zu den bekannteſten. Aber er änderte ſelbſt an dem erfolgreichen Stück immer wieder und vergrub ſich mit ſeinen hohen Plänen in die Einſamkeit; er wollte keinen Preis erringen ohne viel Mühe und Fleiß, und ſo unterbrach er die Perioden ausſchließlich literariſcher Tätigkeit oft auf lange Zeit. Denn in dieſem Kopfe war ein ſo ungewöhnlicher Reichtum an Anteilnahme daheim, daß Gött auf zahlreichen Gebieten menſchlicher Arbeit fruchtbringend zu wirken vermochte. So lebte er auf einem kleinen, einſam unter der Zähringer Burg bei Freiburg liegenden Gütchen abgekehrt von allem Trubel der Welt und vertiefte ſich in die Wunder der Natur und jahrzehntelang in die Lehren der Geſchichte. Daneben regte er Handel, Landwirtſchaft und Gartenbau durch Rede und Schrift an zur Ausnutzung brachliegender Stoffe (ſo eines in den Gebirgsgegenden wachſenden Unkrauts), zur Einſtellung veralteter Kulturen und Änderung unwirtſchaftlicher Betriebe. Wo er auch wirkte und ſchrieb: ſtets war etwas Beſonderes, ein Teil von Götts geiſtigem Reichtum und ſeiner Tiefe in den Arbeiten. Seinem Luſtſpiel „Verbotene Früchte“ hat er zwei weitere dramatiſche Werke folgen laſſen, zuerſt das Schauſpiel „Edelwild“. Obwohl das Drama bereits an einer erſten Berliner Bühne angenommen war, zog er es zurück. Bei wiederholter Prüfung genügten ihm nicht alle Teile — und er machte auch ſich ſelber keine Konzeſſionen wider ſein künſtleriſches Gewiſſen. Noch in den letzten Wochen ſeines Lebens vollendete er ein ſtark- und friſchſprachiges und geſundes neues Luſtſpiel, „Mauſerung“, das vor allem die Entwicklung der Heldin, auf die der Titel weiſt, glücklich zeichnet. Gerade lag das Werk fertig gedruckt vor dem Dichter, da trat der Tod in das Heim, durch deſſen Fenſter ſich im Sommer üppig die Zweige der wilden Roſen drängten, und deſſen Beſitzer in ſeiner Weltabgeſchiedenheit doch nicht Roſen gepflückt hat.

Ein für Götts edle Sinnesart bezeichnendes Erlebnis ſei zum Schluß noch erwähnt. Vor Jahren im harten Winter war es, da nächtigte in Götts einſam liegenden und von ihm allein bewohnten Heim ein Freund. „Willſt du nicht Haustür und Stubentür ſchließen, Gött?“ fragte er von ſeinem Lager. — „Zu welchem Zweck? Bei offener Tür bricht hier draußen am wenigſten jemand ein. Er wird da gleich noch Leben im Haus vermuten. Wenn er Hunger hat, wird er auch den Brotkaſten leicht finden!“ — Die Nacht wurde ſtürmiſch, und der Schnee flog an die Fenſter. Plötzlich hörte der Freund über ſich, auf dem Boden, Schritte. Er berichtete Gött von ſeinen Wahrnehmungen. Schweigend ging der Dichter die Treppe hinauf und fand oben in der Ecke einen ſchlafenden Erdarbeiter aus der Gegend. „Schläfſt du ſchon öfter hier?“ — „Ja!“ — Da aber dröhnte Götts Stimme durch das Haus. „Menſch, haſt du den Verſtand verloren? Wer nichts hat als ſein bißchen Arbeitskraft, legt ſich der in der Kälte ohne Decke hierher und erfriert ſeine Glieder?“ Und Gött ging hinunter und holte dem Mann eine tüchtige Decke.

Freiburg i. Br. Max Bittrich.

Emil Gött, † am 13. April.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Ein neues Weingeſetz.

Seit etwa zwei Jahrzehnten gibt es in Deutſchland eine Weinfrage, und faſt ebenſolange her datieren die Anregungen und Verſuche, den Verkehr mit Wein unter ausreichenden geſetzlichen Schutz vor Fälſchungen zu bringen. Die Verſuche, mit allgemeinen geſundheitspolizeilichen Vorſchriften im Nahrungsmittelgeſetz von 1879 beginnend, haben aber weder mit dem Spezialgeſetz von 1892 noch mit dem heute geltenden Weingeſetz vom 24. Mai 1901 den Rechtszuſtand herbeigeführt, der die Winzer, die Händler und die Verbraucher befriedigt. Die Fabrikation von Kunſtwein macht dem reellen Weinbau und Weinhandel nach wie vor eine unſaubere Konkurrenz, die auf die Winzer um ſo ſchwerer drückt, als ſich ihre wirtſchaftliche Lage durch Verſchiebung der Abſatzverhältniſſe, beſonders durch koſtſpielige Bekämpfung der Rebenſchädlinge und Rebenkrankheiten ohnehin verſchlechtert hat, und die dem Handel immer mehr eine angemeſſene Verzinſung des Betriebskapitals erſchwert. Welchen Umfang die Weinpanſcherei angenommen hat, iſt ſowohl durch zahlreiche Prozeſſe feſtgeſtellt wie an ſchwindelhaften Angeboten nachgewieſen worden. In den Jahren 1903 bis 1907 wurden rund 270000 Fuder Wein als gefälſcht vom Gericht beanſtandet; und was unentdeckt mit Waſſer und Chemikalien erzeugt und in den Verkehr gebracht worden iſt, wird ſchwerlich der kleinere Teil ſolcher Fabrikation ſein. Um keinerlei unberechtigtes Mißtrauen gegen den Weinbau und Weinhandel im ganzen zu fördern, verzichten wir auf Einzelangaben. Es mag genügen, daß der unverminderte, bis zur Beherrſchung aller Bukette ausgebildete Kunſtweinbetrieb in den letzten zwei Jahren die Winzer und Händler von neuem mobil gemacht und den Ruf nach Verſtärkung des geſetzlichen Schutzes immer lauter hat werden laſſen.

Sind die auf Reellität haltenden Kreiſe der Weinbauer und Weinhändler einig in dem Verlangen einer wirkſameren Abwehr der unlautern Konkurrenz, ſo iſt über die Art und den Umfang des Vorgehens allerdings eine Verſchiedenheit der Anſichten und Wünſche vorhanden. Während die Minderheit ſchon die ſchärfere Anwendung der geltenden Vorſchriften für hinreichend erachtet, um das unverfälſchte Produkt gegen das Panſchertum zu ſchützen, drängt die Mehrheit auf einſchneidende Abänderung des beſtehenden Geſetzes.

Die Kellerkontrolle iſt der Punkt, an dem die Mehrheit und die Minderheit zuſammentreffen. Auf ihre kräftigere, für das Reich einheitliche Durchführung zielt die Kritik ab, die allſeitig an dem Geſetze von 1901 geübt wird. Gegenwärtig beſtimmen die Landesregierungen darüber, welche Perſonen in dieſer Richtung zuſtändig und tätig ſind. So ſtehen die mit der Aufſicht Betrauten hier im Hauptamt, dort im Nebenamt, vielfach auch im Ehrenamt, und es iſt weder ihre Sachkunde durchweg unbeſtritten noch ihr Eingreifen bei gutem Willen überall von der gebotenen Energie. In Preußen allein ſind fünfhundert bis ſechshundert Kontrolleure im Ehrenamt angeſtellt; faſt die Hälfte gehört dem Apothekerberuf an, auch Gärtner üben die Funktion aus, an einem Ort hütet ſogar ein Bäckermeiſter das Geſetz mit. Dieſer Buntheit und Unzulänglichkeit ſoll ein Ende gemacht werden. Es erhebt ſich der Anſpruch, daß alle Kontrolleure im Hauptberuf tätig ſeien, und daß dieſes Amt von fachkundigen, geſchäftlich vorgebildeten, wirtſchaftlich und ſozial unabhängigen Perſonen verſehen werde. Geſchäftliche Vorbildung iſt für die Buchkontrolle erwünſcht. Zur Entdeckung von Fälſchungen reicht die Arbeit der Sachverſtändigen, ob ſie mit dem wiſſenſchaftlichen Apparat des Chemikers oder mit Zunge und Naſe prüfen, nicht immer hin, wie das die Gegenſätzlichkeit der Gutachten vor Gericht oft genug bewieſen hat. Deshalb wird mit einer wirkſamern Kellerkontrolle zugleich eine ſchärfere Buchkontrolle gefordert, deren Zweck die obligatoriſche Bücherführung über Lagereingang und -ausgang, über Bezug von Zucker uſw. dienen ſoll.

Hierbei bleibt die Mehrheit der Winzer und des mit ihnen ſolidariſchen ehrbaren Weinhandels nicht ſtehen. Ihr Wunſchzettel enthält ferner die Begrenzung des Zuckerns. Die ſog. Puriſten befürworten das runde Verbot des Zuckerzuſatzes, die gemäßigt Radikalen wenigſtens ſchärfſte Deklarationspflicht für gezuckerten Wein. Die Mehrheit fordert räumliche Beſchränkung, d. i. ziffernmäßige Feſtlegung der Maximalmenge von Zuckerlöſung, die dem Moſt beigemiſcht werden darf, und hiermit die Beſeitigung der überaus dehnbaren Beſtimmung im jetzigen Geſetz, wonach Zuckerzuſatz geſtattet iſt, wenn er lediglich zur Verbeſſerung des Weins erfolgt, ohne deſſen Quantum „erheblich“ zu vermehren. Dieſer Wortlaut hat Unklarheiten bewirkt, den Sachverſtändigen wie der Rechtſprechung Schwierigkeiten bereitet, bzw. einen zu weiten Spielraum belaſſen und Fälſchungen geradezu begünſtigt. Das Zuckern des Weins kann nicht entbehrt werden, wenn nicht ein beträchtlicher Teil der Ernte ſchlechter Jahre, die Menge der kleinen, alkoholarmen, ſäurereichen Weine für den Produzenten und für den Konſum verloren gehen ſoll. Zuckerung bis etwa 25 Prozent ſtellt eine rationelle Verbeſſerung dar, die für den Gewerbszweig eine Lebensfrage bildet, ſolange das Publikum kein Gefallen an ſauren Weinen findet. Um ſo ſchärfer muß dagegen das Überſtrecken, das übermäßige Zuckern zum bloßen Zweck gewinnſüchtiger Vermehrung, vom Geſetz getroffen werden, gleich der an keine Zeit gebundenen Umgärung des Weins, die nur für kranke Produkte zuläſſig erſcheint. In dieſer Hinſicht ſoll, ſo wird weiter verlangt, die zeitliche Begrenzung der Zuckerung Abhilfe ſchaffen. Andere Forderungen beziehen ſich auf den Verſchnitt von Rotwein mit Weißwein, deſſen Verbot im Intereſſe des erſtern wegen ſeines der Geſundheit zuträglichen Tanningehalts und davon abhängigen Charakters gewünſcht wird, auf die Etikettierung, die ſich mehr nach Herkunft und Art der Weine zu richten habe, und auf die Strafbeſtimmungen, deren Verſchärfung für ſchwere Fälle, namentlich auch für Zuſatz verbotener Chemikalien, um ſo angebrachter ſein dürfte, als oft recht milde Strafen ausgeworfen worden ſind und ſelbſt hohe, aber bei dem großen und leichten Verdienſt wenig eindrucksvolle Geldſtrafen Rückfälle nicht verhindert haben.

Dieſe hauptſächlichen Forderungen ſind zu verſchiedenen Zeiten in der Preſſe, in Verſammlungen, in Sachverſtändigen-Beratungen und im Parlament geltend gemacht worden, zuletzt beſonders nachdrücklich im vorigen Frühjahr durch Interpellationen und Reſolutionen im Reichstage. Sie werden jetzt, bis auf eine, durch den vor kurzem veröffentlichten Entwurf eines neuen Weingeſetzes, mit dem die verbündeten Regierungen den von der Intereſſentenmehrheit vorgeſchlagenen Weg betreten haben, als im Kern berechtigt anerkannt, wenn auch nicht alle reſtlos erfüllt.

Nicht vorgeſehen iſt in dem Entwurf die Deklarationspflicht für den Verſchnitt von Rotwein mit Weißwein, vermutlich mehr aus Rückſicht auf beſtehende Handelsverträge als auf die angegebene Unentbehrlichkeit des Verſchnitts für einzelne Gegenden. Dem deutſchen Rotweinbau wird bei ſeinem Ringen um die Exiſtenz immerhin eine Hilfe dadurch geboten, daß der Verſchnitt aus Erzeugniſſen verſchiedener Herkunft — nur der von Weißwein mit Deſſertwein wird unterſagt — nach dem für die Art beſtimmenden Anteil genannt, aber nicht mit dem Namen einer Weinbergslage oder eines Weinbergsbeſitzers etikettiert werden darf, ſo daß die jetzt üblichen empfehlenden Bezeichnungen nach allgemein beliebten franzöſiſchen Weinarten wegfallen würden. Dem Mißbrauch von Ortsnamen im Weinverkehr ſoll weiterhin durch das Verbot (§ 5) geſteuert werden, in der Benennung gezuckerten, nicht deklarierten Weines eine Traubenſorte, einen Jahrgang, eine Weinbergslage oder den Namen eines Weinbergsbeſitzers anzugeben, bzw. anzudeuten, ſowie durch die Beſtimmung, daß geographiſche Bezeichnungen im Handel mit Wein überhaupt nur zur Bezeichnung der Herkunft verwendet werden dürfen. Geſtattet bleibt jedoch, in hergebrachter Weiſe die Namen einzelner Gemarkungen zu benutzen, um gleichartige oder gleichwertige Erzeugniſſe anderer Gemarkungen des betreffenden Weinbaugebiets zu kennzeichnen (§ 6). Für gezuckerten Wein, der nicht als ſolcher feilgeboten wird, gäbe es demnach Etikettierungen wie Geiſenheimer Koſackenberg oder Zeltinger Schloßberg nicht mehr; derlei Produkte müßten ſchlechthin als Geiſenheimer oder Zeltinger ohne Angabe des Jahrgangs uſw. in den Handel gebracht werden. Die Zuckerung ſelbſt bleibt geſtattet. Der Zuſatz an Zuckerlöſung darf jedoch ein Fünftel des in die Miſchung gelangenden Moſtes oder Weines nicht überſteigen, nur innerhalb des Weinbaugebiets, aus dem die Trauben ſtammen, und nur in der Zeit von Beginn der Leſe bis zum Schluſſe des Kalenderjahres erfolgen. Sonſt iſt die Zuckerung noch zuläſſig, um die Umgärung kranken Weines zu ermöglichen (§ 3). Die Dehnbarkeit der jetzigen Beſtimmung wird alſo durch den Entwurf beſeitigt, die räumliche und zeitliche Begrenzung der Zuckerung nach den Wünſchen vieler Intereſſenten eingeführt. Desgleichen iſt der Forderung einer ſchärfern Kellerkontrolle und obligatoriſcher Lagerbuchführung Rechnung getragen. In den am Weinbau weſentlich beteiligten Gegenden des Reichs ſind zur Unterſtützung der mit der Handhabung der Nahrungsmittelpolizei betrauten Behörden Sachverſtändige im Hauptberufe zu beſtellen, und inwieweit dies auch in anderen Gegenden zu geſchehen hat, beſtimmen die Landeszentralbehörden im Einvernehmen mit dem Reichskanzler (§ 19). Wer Wein herſtellt oder mit Wein Handel treibt, iſt zur Einrichtung und Führung von Büchern verpflichtet, aus denen zu erſehen iſt, welche Mengen von Trauben, Traubenmaiſche, Traubenmoſt, Wein er aus eignem Gewächs gewonnen oder von anderen bezogen und welche Mengen er an andere abgegeben, wieviel Zucker oder andere für die Kellerbehandlung des Weins oder zur Herſtellung von Haustrunk beſtimmte Stoffe er bezogen und welchen Gebrauch er von dieſen Stoffen zum Zuckern oder zur Herſtellung von Haustrunk gemacht hat (§ 17). Von der Aufführung der verbotenen Stoffe (§ 7 des geltenden Geſetzes) iſt in dem Entwurfe abgeſehen; der Bundesrat hat zu beſtimmen, welche Stoffe dem Wein bei der Kellerbehandlung und inwieweit ſie ihm zugeſetzt werden dürfen (§ 4). Endlich werden die Strafvorſchriften des Geſetzes von 1901 verſchärft. So iſt in § 24 des Entwurfs, in dem Zuwiderhandlungen gegen eine Reihe von Vorſchriften mit Gefängnis bis zu ſechs Monaten und mit Geldſtrafe bis zu 3000 *ℳ* bedroht ſind, des weiteren geſagt: „Stellt ſich nach den Umſtänden, insbeſondere nach dem Umfang der Verfehlungen oder nach der Beſchaffenheit der in Betracht kommenden Stoffe, der Fall als ein ſchwerer dar, ſo tritt Gefängnisſtrafe bis zu zwei Jahren ein, neben der auf Geldſtrafe bis zu 20000 *ℳ* erkannt werden kann.“

Der Geſetzentwurf läßt erkennen, wie weit ſich in der Zeit ſeit dem Zuſtandekommen des Geſetzes von 1901 in mühſamem Kompromiß die damals widerſtreitenden Anſchauungen unter den Fachleuten und innerhalb der verbündeten Regierungen einander genähert, wie erheblich einige Hauptfragen inzwiſchen geklärt worden ſind. Das gilt vornehmlich für die Begrenzung der Zuckerung nach dem Volumen die bei Beratung des gegenwärtigen Geſetzes regierungsſeitig unter dem Hinweis auf die Unſicherheit der chemiſchen Analyſe und die Gefahr ſtetiger Ausnutzung eines Höchſtmaßes als bedenklich angeſehen wurde. Die Höchſtgrenze läßt ſich jedoch im einzelnen Falle leicht ermitteln, und die Verzuckerung nicht verbeſſerungsbedürftiger Weine würde doch nur auf Koſten der Qualität und damit des Preiſes geſchehen. Völlig iſt dieſe Beſorgnis allerdings nicht geſchwunden. Um einer rückſichtsloſen Praxis vorzubeugen und den Ruf des deutſchen Weins in ſeinen mittleren und kleinen Sorten auf dem Weltmarkt zu wahren, iſt in dem Entwurf beſtimmt, daß die Zuckerung in dem Weinbaugebiet, aus dem die Trauben ſtammen, in der Gegend, wo zum Vergleich geeignete natürliche Erzeugniſſe zur Hand ſind, zu erfolgen hat. Dieſe Vorſchrift bringt für die Käufer von Trauben und unverbeſſertem Wein in verſchiedenen Weinbaugebieten eine praktiſche Behinderung und Koſtenerhöhung mit ſich, wenn auch der Begriff des Gebiets, wie die Denkſchrift ſagt, nicht eng gefaßt werden ſoll. Zur Beanſtandung dürften ferner die weit gehaltenen Ausdrücke „bei ungenügender Reife der Trauben“ und „Jahre der Reife“ im § 3 führen, in dem auch eine Interpretation des „Zuckerwaſſers“ (wieviel Waſſer?) zu vermiſſen iſt. Gegen die zeitliche Begrenzung der Verbeſſerung durch den Schluß des Kalenderjahres ſind bereits Stimmen laut geworden, weil die Leſen in den verſchiedenen Gegenden nicht gleichzeitig ſtattfänden, und vom Standpunkt der kleinen Winzer ſind gegen dieſe Beſchränkung noch ſpezielle Einwendungen zu erwarten. Die Friſt ſoll indes unter beſonderen Verhältniſſen durch die höhere Verwaltungsbehörde um einen Monat verlängert werden können. Nicht den Wünſchen der Mehrheit entſpricht ſchließlich, daß die Kontrolle auf die am Weinbau weſentlich beteiligten Gegenden des Reichs beſchränkt, ihre Ausübung in anderen Gegenden der Beſtimmung der Landeszentralbehörden überlaſſen wird. Bleibt hier einerſeits die Forderung einer einheitlichen Kontrolle durch das ganze Reich aufrechterhalten, ſo ſind anderſeits die Schwierigkeiten nicht zu unterſchätzen, die ihrer Durchführung entgegenſtehen, und die wohl erſt mit der das ideale Ziel bildenden reichsgeſetzlichen Reglung der Beaufſichtigung des geſamten Verkehrs mit Nahrungs- und Genußmitteln, d. h. mit der Überwindung des auf fiskaliſche Gründe geſtützten Widerſtandes Preußens zu beſeitigen ſind.

Der Geſetzentwurf, der auch die Einfuhr grundſätzlich unter die für die Herſtellung inländiſchen Weins geltenden Beſtimmungen bringt, enthält noch Vorſchriften für die Herſtellung und den Vertrieb von Schaumwein und Kognak, die hier außer Betracht bleiben.

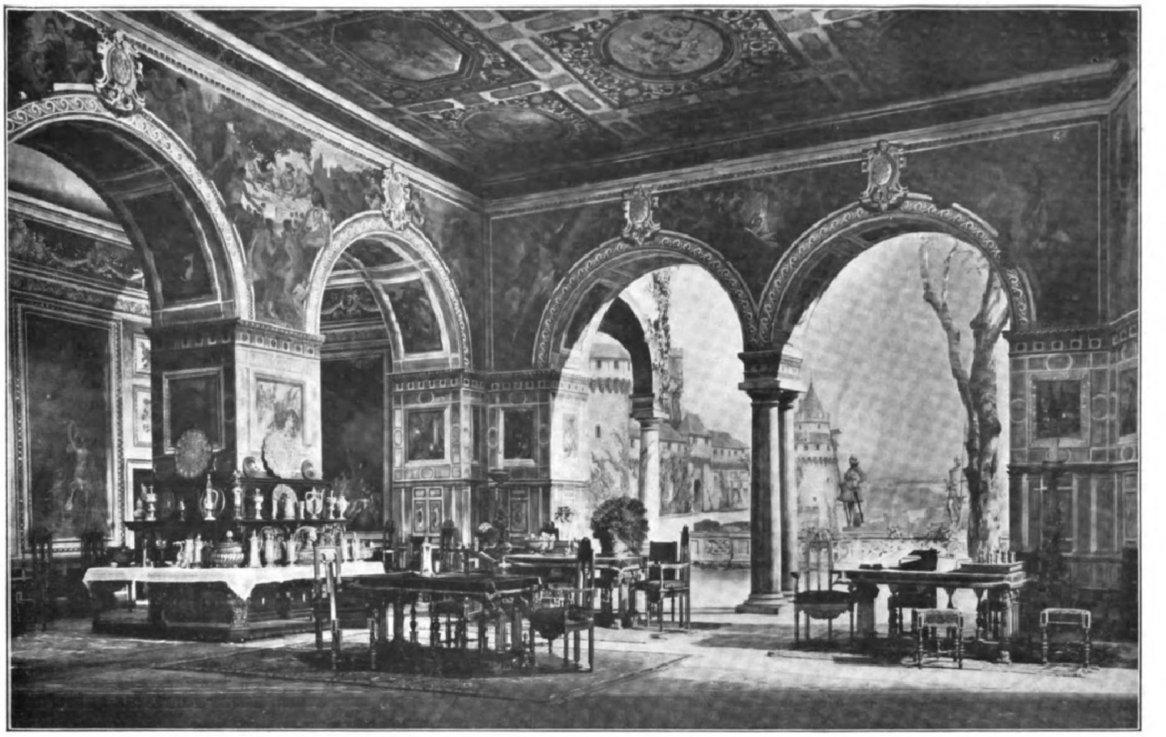
Wie ſich die Kritik des Entwurfs nun in Einzelheiten geſtalten mag, unbeſtreitbar iſt er mit vieler Vorſicht abgefaßt und geeignet, den beſtehenden Rechtszuſtand erheblich zu verbeſſern, den Schutz des reellen Weinbauerzeugniſſes zu erhöhen, die Solidität im Handel zu ſteigern. Wenn er mit dieſer und jener Modifikation und zweifelsfreieren Faſſung Geſetzeskraft erlangt, wird jetzt allgemein empfundenen Mißſtänden und Mißbräuchen wirkſamer entgegengetreten, die wirtſchaftliche Lage eines wichtigen nationalen Gewerbszweiges gehoben und das Mißtrauen in Konſumentenkreiſen zurückgedrängt werden. Zwar wird § 1, wonach Wein „das durch alkoholiſche Gärung aus dem Safte der friſchen Weintraube hergeſtellte Getränk“ iſt, ſelbſt dann noch nicht vollkommen wörtlich zu nehmen ſein, wie ſich auch durch das ſchärfſte Geſetz die Fälſchung nicht glatt aus der Welt ſchaffen läßt. Aber das unverfälſchte oder doch rationell verbeſſerte Produkt dürfte wieder den Verkehr beherrſchen und das Verlangen des auch hier zur Mithilfe berufenen Publikums nach Reinheit und Bekömmlichkeit des edelſten Getränks beſſer erfüllt werden. Dieſes Ziel iſt es wert, daß darum der reelle Weinbau und der ſolide Weinhandel eine Übergangszeit mit mancherlei Unbequemlichkeit und Abkehr von alter Gepflogenheit ertragen. H. P.

Die „Hugenotten“ im neuen Gewande.

Der wackere Giacomo Meyerbeer hat das Schickſal erlebt, über- und unterſchätzt zu werden. Die einen ſchwärmten für ſeine Opern und wußten ſich nichts Herrlicheres; und andere (Robert Schumann!) ſchmälten ſie und ſchämten ſich quaſi, an dem Komponiſten des „Propheten“ und der „Hugenotten“ auch nur ein gutes Haar zu finden. Heute ſind wir gerechter geworden, indem wir den Meiſter der Großen Oper nicht anders als hiſtoriſch und nicht vergleichend, ſondern an ſich betrachten. Und wir ſprechen es getroſt und rückhaltlos, trotz aller Ehrfurcht vor dem „Triſtan“ und den „Meiſterſingern“ aus, daß Meyerbeer zweifellos ein genialer Tonſetzer war, dem wir mit Genuß zuhören, ja, von dem wir uns nicht ſelten hinreißen laſſen. Ein Abend am Lenzesanfang im Königlichen Opernhauſe zu Berlin hat dieſer Auffaſſung glänzend recht gegeben. Man führte dort die „Hugenotten“ neu einſtudiert auf und ſpielt ſie ſeitdem wöchentlich zwei- bis dreimal. Allerdings nicht mehr im Stile der Spektakeloper von ehedem, ſondern in einer ſchlechtweg muſtergültigen Geſtaltung alles Szeniſchen und in einer wundervollen Herausarbeitung alles Muſikaliſchen.

Das Verdienſt an dieſem Erfolge gebührt in erſter Reihe Hrn. v. Hülſen, der, auf ein lebhaftes perſönliches Intereſſe Kaiſer Wilhelms an der friſchen Belebung der Meyerbeerſchen Oper geſtützt, die ganze dekorative und koſtümliche Einrichtung entwerfen und ausführen ließ und

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Neue Dekorationen zu den „Hugenotten“.

ſodann alle wichtigen Proben ſelbſt überwachte und leitete. Wir wiſſen ſchon von ſeiner Wiesbadner Tätigkeit her, mit welch lebhaftem Empfinden für große maleriſche Wirkungen und mit welch künſtleriſchem Takt für das Zuſammenklingen des innern Weſens einer Dichtung mit ihrem äußern bühnenmäßigen Gewande ſich Hülſen auf die Inſzenierung dramatiſcher Werke voll ſtarker Bewegung verſteht. Zwei vornehm ausgeſtattete Schriften über die von ihm inſzenierten und herausgebrachten Feſtſpiele am Wiesbadner Hoftheater liegen vor uns, worin er in Wort und Bild die Früchte ſeines Mühens darlegt und ſich auch hiſtoriſch über die betreffenden Dramen und Opern verbreitet. Sie zeigen überall den feinen Kenner von Werk und Dichter, nicht minder auch den poetiſch nachfühlenden Bühnenpraktiker und Regiſſeur. Kein Wunder daher, daß gerade die „Hugenotten“ dem Generalintendanten den prächtigſten Stoff zur Entfaltung und Betätigung ſeiner Szenierkunſt gewähren mußten. Hier ward ſozuſagen die ganze Breitſeite des Theatraliſch-Wirkſamen dargeboten: der hiſtoriſche Hintergrund des franzöſiſchen Cinquecento in ſeiner Miſchung von Feſt und Fanatismus, eine Aktion mit lebhafter Betonung der Maſſeneffekte, heitere Lebensfreude, höfiſcher Prunk, buntes Volkstreiben . . .

Unausgeglichene Stellen, ein beſonderes Akzentuieren etlicher Szenen, um andere dafür minderwertig ausfallen zu laſſen, ein Auf und Ab gibt es in dieſer Neueinſtudierung der „Hugenotten“ nicht. Gleich der Einſatz iſt ein glänzendes Forte, und alles Folgende womöglich noch Creſcendo. Im Saale beim Grafen von Nevers empfängt uns der Farbenzauber der Hochrenaiſſance, wie ſie unter Heinrich II. und ſeiner Gemahlin Katharina aus dem Hauſe der Medici von Italien nach Frankreich herübergeklungen iſt. Ein zu heiterm Genuß geſchaffener Raum mit leuchtenden Fresken, der nach hinten durch zwei höchſt graziös hingeſetzte Säulenbogen geöffnet iſt. Das Arrangement des Feſtes bei dem katholiſchen Edelmann iſt von wahrhaft köſtlicher Zwangloſigkeit. In ſcharmanten Gruppierungen ſind die Kavaliere verteilt. Wundervoll wirken die reichen Trachten der Herren, in den Farben ſorglich abgetönt, alle pittoresk und leuchtend, nur der hugenottiſche Ritter Raoul von Nangis bewußt einfacher. Nun heißt es: Zu Tiſche! Reizende Pagen kommen, die Tafel zu decken. Hohe Gläſer im Geſchmack der Zeit, edle Kannen, mit weißem und rotem Wein gefüllt, prunkvoll gezierte Geräte werden herbeigebracht. Sogar der Bratenvorſchneider iſt da, und die Täuſchung eines vornehm fröhlichen Schmauſes wird frappant erreicht. Auch die ſangmäßige Aktion fügt ſich natürlich in den Rahmen dieſes Banketts. Raouls verliebte Romanze iſt nicht mehr wie einſt eine Bravourarie, die der Tenor ins Publikum ſchmachtet, ſondern ein inter pocula zum beſten gegebener Vortrag; und wenn der Page Urbain auf die kühne Leiter ſeiner Koloraturen klettert, ſo wird er weidlich von den edlen Herren gehänſelt, ſo daß ſich auch hier die ſchmeichelnde Kavatine wie ein ſelbſtverſtändlich zum Ganzen gehöriges Stück einfügt. In famoſer Steigerung geht der Akt zu Ende. Das Erſcheinen Valentines in einer von zwei Maultieren getragenen Sänfte, das Betroffenſein Nevers’, die ſchmerzliche Überraſchung Raouls, die Neugier der Kavaliere: alles diskret und doch die Handlung deutlich darlegend. Von jeher etwas Klobiges hatte das Hereinplatzen des Marcel mit ſeinem Mord- und Totſchlag-Lied. Hier erſcheint der Auftritt gemildert, indem die Gäſte des Grafen von Nevers als Leute von guter Erziehung den provozierenden Coligny-Soldaten durchaus von der heitern Seite nehmen . .

Ein ſommerliches Wunder der Garten der Margarete von Valois! Es grünt und blüht und leuchtet. Links hinten ſchlummert ein mit Waſſerblumen bedeckter See. Rechts führt in zwei Abſätzen eine Treppe auf die Terraſſe, in deren Hintergrunde das Schloß ſteht. Prächtige Bäume reichen ihr Geäſte einander zu, und auf den Raſenbeeten ſprießt eine Fülle von Blüten. Wie ein Lied von Anmut und Farbe wirken in dieſem herrlichen Park Margarete von Valois und ihr weiblicher Hofſtaat. Die Damen, mit prunkenden Gewändern angetan, ſind in maleriſche Gruppen verteilt, deren jede ſich läſſig beſchäftigt, während die junge Königin von Navarra auf einer etwas erhöhten Steinbank ſich einer holden Träumerei hinzugeben ſcheint. Arie und Terzett klingen wie eine artige und ſanfte Tändelei, die gleichſam der Laune des Sommernachmittags entſpringt. Zu einem ſpannungsvollen Creſcendo wird wiederum das Finale des Aktes: das Kommen der Ritter, Kavaliere und Soldaten, die ſich wie eine Flut von Glanz und Farbe die Treppe herabbewegen, die Huldigung vor Margarete, die Weigerung Raouls, die Hand der Valentine anzunehmen, losbrechende Wut, Dazwiſchentreten der Königin . . . Und mit ſtetem Bedacht, das Charakteriſtiſche hervorzukehren und die Höhepunkte möglichſt zu ſteigern, ſchreitet dieſe „Hugenotten“-Aufführung weiter von den glänzend gelungenen Volks- und Soldatenauftritten auf der Pré-aux-Clercs des dritten Aktes zu der düſtern Verſchwörungsſzene im vierten Akte. Hier, in einem ſorglich ſtiliſierten Gemach, deſſen Fenſter zur Linken durch ſchwere Gobelinvorhänge verſchloſſen werden, iſt der Effekt namentlich auf die Beleuchtung geſtellt. Um einen Tiſch herum ſind die Getreuen Saint Bris’ placiert und empfangen von einem Leuchter ein rötliches Flackerlicht, ſo daß das Ganze einem Rembrandt-Bilde ähnlich wird. Und ſo finſter und unheilbringend dieſer Vorgang, ſo heiter und ahnungslos ſchließt ſich ihm die erſte (ſonſt meiſt fortgelaſſene) Szene des fünften Aktes an, wo hugenottiſche Edle im Palais Nesle zur Feier der Hochzeit der Margarete von Valois mit Heinrich von Navarra einen zierlichen Fackeltanz aufführen. Alsbald aber ſtürzt das Unheil herein. Das Maſſaker der Hugenotten hat begonnen. Paris brennt, und die Lohe ergreift den Palaſt. Grauſig tut ſich das Schlußbild auf: in der Enge einer Gaſſe mit der Fernſicht auf das rötlich umleuchtete Paris wird geplündert, geraubt, gemordet. Schüſſe knallen. Weiber und Kinder ſchreien und fliehen. Bewaffnete ſtürzen vor. Raoul, Valentine, Marcel werden niedergeſtreckt. Sehr echt: drei Kerle legen unmittelbar auf ſie ihre rieſigen Piſtolen an . . .

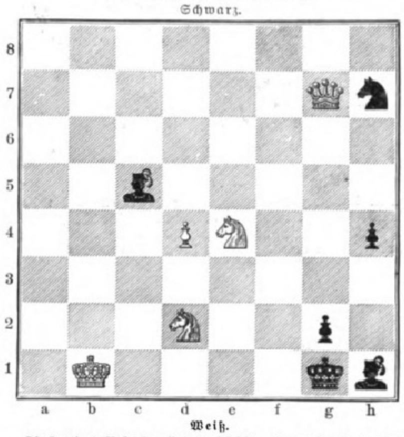
Wilhelm Bornemann.

Schach.

Aufgabe Nr. 3176.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Von Dr. H. v. Gottſchall in Görlitz.



Die heutigen Aufgaben ſind zwei leichte, aber anſprechende Originalbeiträge des Verfaſſers. Beide ſind elegant und zierlich; die Diagrammſtellung iſt außerdem durch feine Zugzwangsanlage beſonders wirkſam.

Von Dr. H. v. Gottſchall in Görlitz.

Weiß: K. c 7. D. d 1. S. d 5, f 4. B. e 3.

Schwarz: K. e 4. B. g 3, h 7.

Weiß ſetzt in drei Zügen matt.

Auflöſungen.

Nr. 3169. Von C. E. Modin in Stockholm. 1. S. c 4, T. a 1: 2. S. d 6 † uſw.; auf 1. . . ., K. e 4 folgt 2. D. b 1 † uſw.; auf 1. . . ., d e 2. g 4 † uſw.; auf 1. . . ., d c 2. D. d 4 uſw.; auf 1. . . ., – 2. S. d 6 † uſw.

Eingeſendet von A. Wichmann in Steinwedel, J. J. Walſer in Bühler, J. Schilling in Schlitz, R. Deſchauer in Oberurſel, K. Urbach in Egeln, H. Hoffheinz in Königsberg, O. Joſefović in Agram, K. Wagner in Wien, H. Menzel in Hamburg, F. Bacharach in Breslau, E. Schaaf in Breslau.

Löſung der Typenaufgabe. Von J. Jesperſen in Svendborg. 1. T. c 3, S. e 7 2. D. f 6 † uſw.; auf 1. . . ., S. d 6 folgt 2. D. e 5 † uſw.; auf 1. . . ., D. f 7 † 2. D. f 7: uſw.; auf 1. . . ., D. g 4 2. T. f 3 † uſw.; auf 1. . . ., D. h 6 2. D. h 6: uſw.; auf 1. . . ., e 3 2. T. c 4 uſw.

Eingeſendet von O. Joſefović in Agram, H. Hoffheinz in Königsberg, K. Urbach in Egeln, J. J. Walſer in Bühler, A. Wichmann in Steinwedel, K. Wagner in Wien.

Briefwechſel.

K. U. in Egeln. — Aufgabe Nr. 1 niedlich, wenn auch ſehr leicht; Nr. 2 iſt dagegen in der angegebenen Stellung in drei Zügen nicht zu löſen.

C. N. in Eſſegg. — Formulare für Löſungen gibt es unſeres Wiſſens nicht.

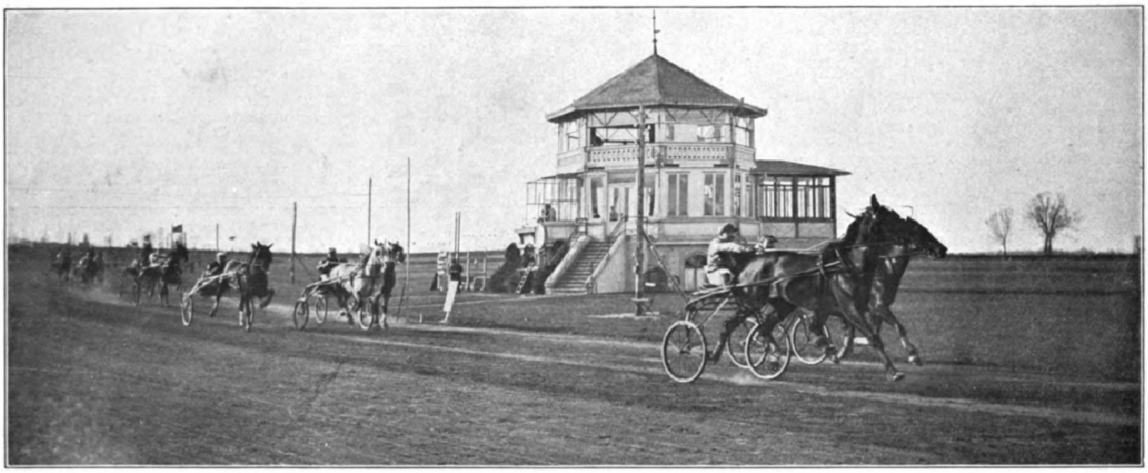
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Sport.

Vom Segelſport. — Der Beginn der neuen Saiſon ſteht vor der Tür. Mit großer Spannung ſieht man ihr in Seglerkreiſen entgegen. Iſt es doch die erſte Saiſon unter dem Zeichen des neuen Meßverfahrens. Was lange Jahre die Sehnſucht aller Rennſegler war, eine einheitliche Meßformel für alle Länder, das iſt nun erreicht. Bisher hatte jedes Land ein eignes Meßverfahren für ſeine Regatten. Das erſchwerte einen internationalen Wettbewerb außerordentlich, und daher waren internationale Wettfahrten immer etwas Ungewöhnliches. Jetzt aber ſteht großen, für die Boote aller Länder beſtimmten Regatten nicht das geringſte im Wege. Die fremde Jacht ſchickt bei der Meldung zur Wettfahrt einfach den in ihrem Lande ausgeſtellten Meßbrief ein, während früher das Boot nach vorhergehenden langen Verhandlungen ſehr ſorgfältig neu vermeſſen werden mußte. Aber noch einen andern wichtigen Zweck ſollen die neue Meßformel und die mit ihr verbundenen Vorſchriften über den Bau wie die dabei verwendeten Materialien erfüllen. Sie zielen darauf hin, ſeetüchtige, wohnliche Fahrzeuge zu ſchaffen. Zunächſt ſind durch die Formel die Formen des Bootskörpers gegenüber den bisherigen modifiziert, indem der lange, flache Überhang, der oft ſchon übertrieben war und die Verbände zu ſehr anſtrengte, eingeſchränkt iſt. Infolge der ſtarken Beſteuerung der Differenz zwiſchen Schmiegen- und Kettenumfang wird auch das Unterwaſſerſchiff etwas voller und mehr Raum für bequemere Einrichtungen geſchaffen werden. Lange Verhandlungen zwiſchen den Hauptländern England und Deutſchland erforderten die Vorſchriften über die Materialſtärken. Durch Übereinkunft zwiſchen dem Britiſchen und dem Germaniſchen Lloyd, denen ſich die anderen Länder anſchloſſen, wurden die zuläſſig geringſten Materialſtärken feſtgeſetzt. Erfüllt ein Fahrzeug die Vorſchriften nicht, ſo muß es entweder Verſtärkungen der Verbände erhalten, oder aber es bekommt keinen Meßbrief und wird deshalb zu keiner Regatta zugelaſſen. Bisher zerfielen die Jachten in Renner und Kreuzer. Letztere waren ebenfalls nach ſtrengen Vorſchriften unter Aufſicht des Germaniſchen Lloyds erbaut; ſie waren wohl auch, was Seetüchtigkeit und Wohnlichkeit betrifft, ganz brauchbar. Die Renner jedoch waren durchweg zu leicht gebaut; dabei entbehrten ſie jeder Bequemlichkeit. Die leichte Bauart bildete eine Gefahr nicht nur für die Beſatzung bei ſchwerem Wetter, ſondern auch für den Sport ſelbſt, indem durch die Verteurung infolge der kürzern Lebensdauer mancher zurückgeſchreckt wurde. Daher bedeuten die neuen Vorſchriften einen großen Fortſchritt in der Entwicklung des Segelſports. Die Benennung des durch die Formel gewonnenen Wortes lautet „Segelmeter". Die Klaſſeneinteilung iſt die folgende: Klaſſe A Jachten von mehr als 21 SM, Klaſſe I von 21 bis 16,$_{01}$ SM, Klaſſe II von 16 bis 12,$_{01}$ SM, Klaſſe III von 12 bis 10,$_{01}$ SM, Klaſſe IV von 10 bis 8,$_{01}$ SM, Klaſſe V von 8 bis 6,$_{01}$ SM, Klaſſe VI unter 6,$_{01}$ SM. Jede Klaſſe zerfällt in zwei Unterklaſſen a und b.

Das Jahr 1908 bildet zunächſt noch ein Übergangsjahr. Es werden Rennen ſowohl für die neuen Boote als auch für die alten Rennjachten ausgeſchrieben. In den neuen Klaſſen wird jetzt keine Vergütung mehr gegeben. Man will dadurch erreichen, daß ſämtliche Neubauten in ihrer Größe bis an die oberſte Grenze der betreffenden Klaſſe herangehen, daß alſo jedes Boot etwa der Klaſſe Va 8 SM oder der Klaſſe IIb 15 SM mißt.

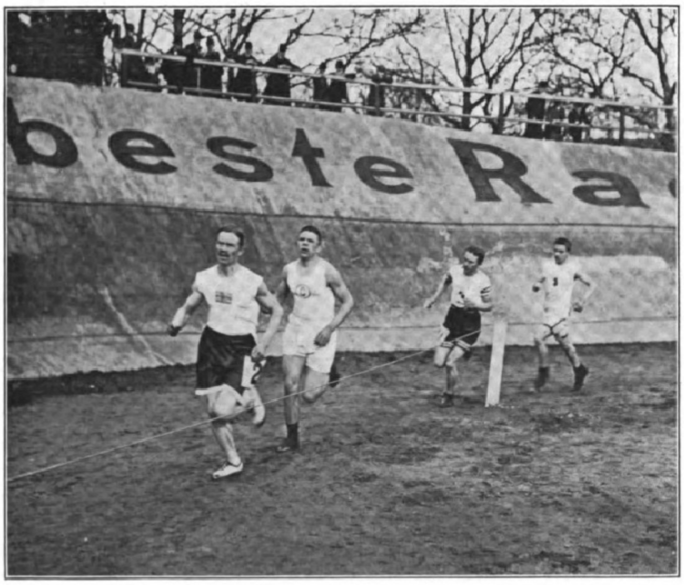
Die 9j. br. Stute Nelly Grattan, Fahrer R. Großmann, die Siegerin im Internationalen Frühjahrsrennen.



Das Feld paſſiert im Aprilpreis die Zielrichtertribüne.

Zur Eröffnung der diesjährigen deutſchen Trabrennſaiſon in Weißenſee.

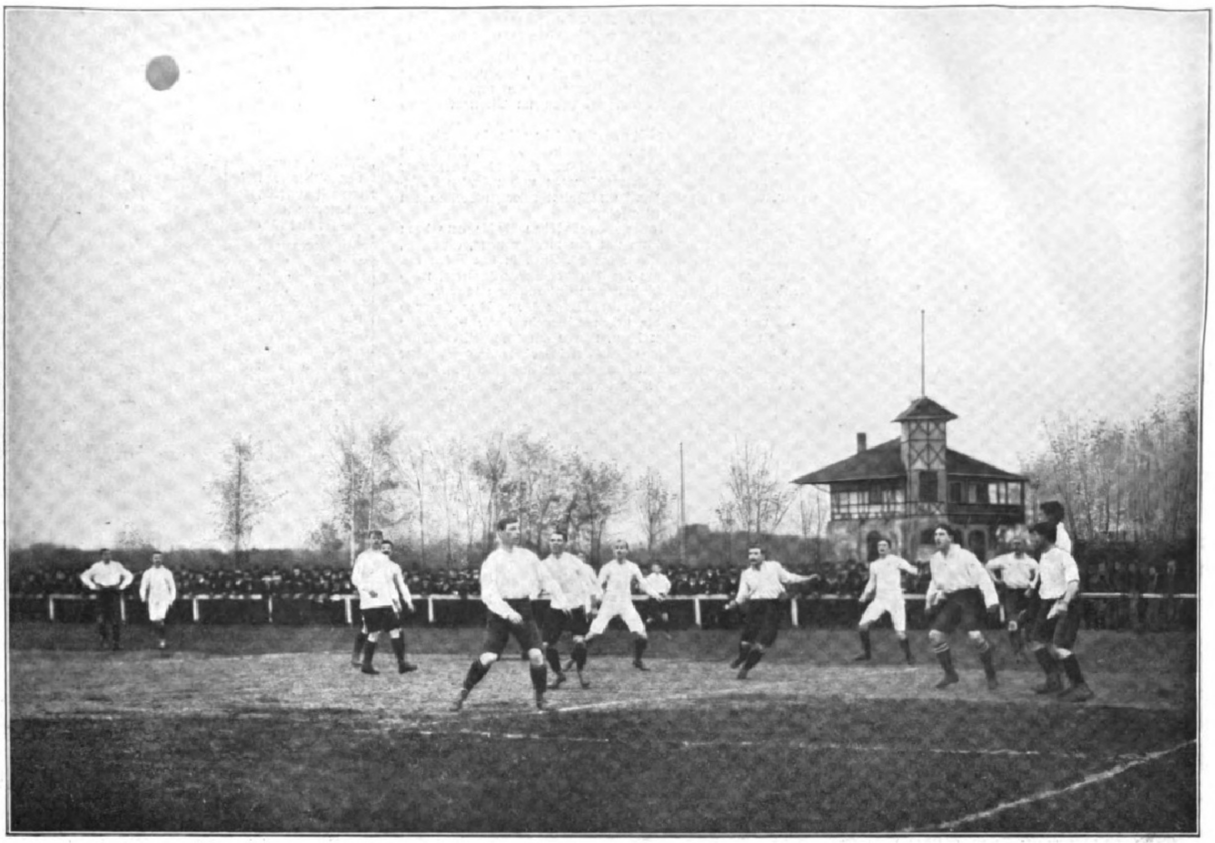
Der Motorbootſport in Deutſchland. — Bereits ſeit dem Jahre 1888 beſteht eine Vereinigung der bedeutendſten deutſchen Seglervereine unter dem Namen Deutſcher Seglerverband, an deſſen Spitze der Kaiſerliche Jachtklub und der Norddeutſche Regattaverein ſtehen. Der Verband hat ſich die Aufgabe geſtellt, das Rennſegeln zu pflegen und darauf bezügliche, allgemeingültige Regeln feſtzuſetzen. Zu einem ähnlichen Zweck iſt nun im vergangenen Winter der Deutſche Motorjachtverband gegründet worden. Der Motorbootſport iſt bei uns noch ſehr jung, wenn auch Motorboote zu Erwerbszwecken ſchon lange im Gebrauch ſind, und gar Vereine, die ſich ganz oder faſt ausſchließlich dieſem Sport widmen wollen, gibt es vorderhand nur wenige. Die größten von ihnen ſind der Kaiſerliche Automobilklub, der Deutſche Motorbootklub, der Motorjachtklub und der Rheiniſche Motorjachtklub. Dieſe Vereine ſowie der Kaiſerliche Jachtklub ſind nun zu dem Motorjachtverband zuſammengetreten. Die Beſtimmungen der Vereine über Ausweichen, Flaggenführung und Regatten ſind in der Hauptſache denen des Seglerverbandes gleich, mit ſinngemäßer Anwendung auf Motorboote. Durch dieſen Zuſammenſchluß (die engliſchen und franzöſiſchen Motorbootvereine haben einen ſolchen ſchon erreicht) iſt die Gewähr für eine erſprießliche Entwicklung des jungen Sports gegeben. Sein Vorzug gegenüber dem Segelſport liegt darin, daß man unabhängig vom Wetter die Dauer einer Fahrt mit ziemlich großer Sicherheit beſtimmen kann, was ja für viele, die in ihrer Zeit beſchränkt ſind, Bedeutung hat. Mancher, der nach Schnelligkeit und Rennen dürſtet, ſagt auch dem Automobilſport Valet, um die meiſt ſtaubigen oder ſchmutzigen Landſtraßen mit ihrem Sonnenbrand gegen die friſche, reine und kühle Luft auf dem Waſſer zu vertauſchen. Die erſte ſchwere Aufgabe des Motorjachtverbands beſteht in der Schaffung einer einheitlichen Meßformel für ſeine Regatten. Während wir eine ſolche im Segelſport bereits haben, wurden bisher bei den Motorbootregatten verſchiedene Vermeſſungsarten angewandt. Bis heute iſt man in dieſer Frage noch nicht einig, da es ſchwer hält, eine befriedigende und gerechte Formel zu finden. Es ſind hier viel verſchiedenartigere Fahrzeuge zuſammenzuzwängen als im Segelſport, außerdem muß ſtatt der Segelfläche die Motorleiſtung und ihr Verhältnis zum Bootskörper in Betracht gezogen werden. Die diesjährigen Motorbootregatten werden nach der vorjährigen Meßformel des Deutſchen Motorbootklubs gefahren. Die techniſche Kommiſſion des Verbandes hat aber nach langer Arbeit eine neue Formel



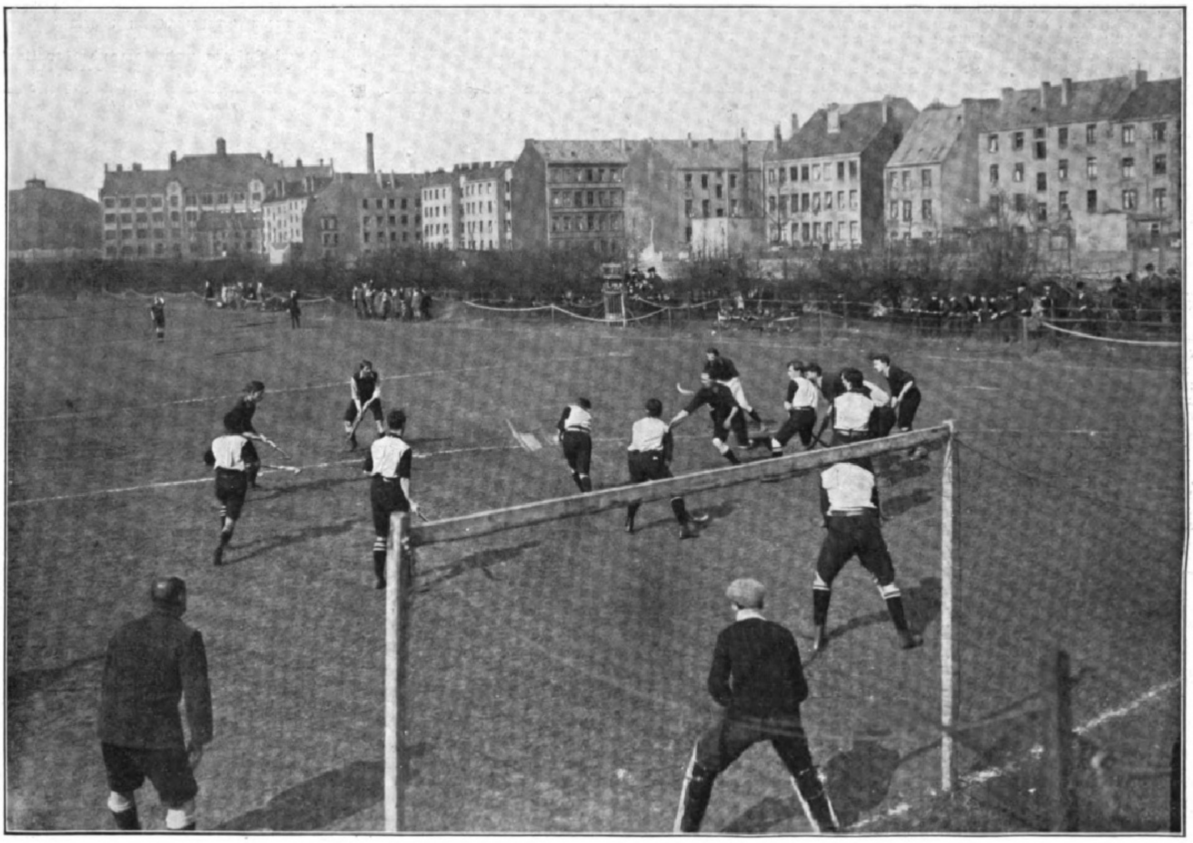
Der Sieger Svanberg vor Nettelbeck und Müller während des Rennen.

Aus dem Championat der Dauerläufer in Treptow.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

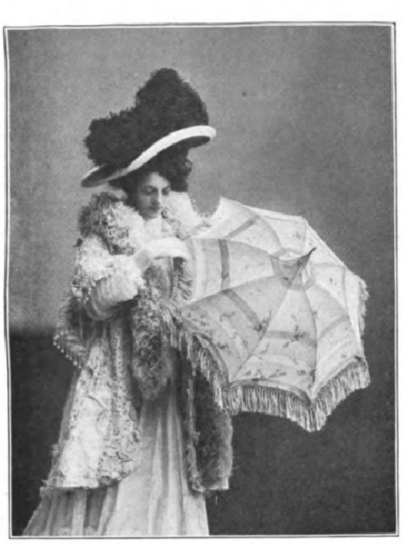


Ein ſpannender Moment aus dem Fußball-Wettkampf der engliſchen Amateur Elf Pirates gegen die Leipziger Bewegungsſpieler auf dem Leipziger Sportplatz.



Von der Vierten Internationalen Hockeywoche in Hamburg: Das Wettſpiel des Londoner Philiſtine-Hockeyklubs gegen den Uhlenhorſter Hockeyklub.

Der Wettkampf endete überraſchenderweiſe 1 : 1 unentſchieden.



Moderne Spitzenjacke. Sonnenſchirm à la minaret (Türmchenfaſſon) aus Chiné mit Franſenbeſatz.

gefunden, die erſt bei internen Regatten erprobt werden ſoll. Die Boote werden dabei in drei Hauptklaſſen geteilt: offene Boote, Kajütboote, Rennboote. Der Verband ſetzt auch alljährlich die Termine für die Wettfahrten feſt. Für das Jahr 1908 ſind folgende Regatten beabſichtigt: 24. Mai: Auf dem Mittelrhein; Rheiniſcher Motorjachtverband. 15. Juni: Zu Bremen; Motorjachtklub. 27. Juni: Rennen Magdeburg-Hamburg; Kaiſerlicher Automobilklub. 29. Juni: Auf der Unterelbe; Motorjachtklub. 1., 3. und 4. Juli: Kieler Wettfahrten; Kaiſerlicher Jachtklub u. a. 12. Juli: Vor Swinemünde; Deutſcher Motorbootklub. 16. bis 23. Juli: Große Rheinregatta; Motorjachtklub. 29. Juli: Regatta auf dem Starnberger See. 7. bis 9. Auguſt: Auf dem Bodenſee; Motorjachtklub. 20. September: Berlin, auf dem Müggelſee.

Trabrennen. — Die deutſche Trabrennſaiſon iſt wieder in vollem Gange. Unſere beiden Abbildungen zeigen die Weißenſeer Bahn am Eröffnungstag, der als Hauptereigniſſe das mit 2600 ℳ dotierte Internationale Frühjahrsrennen, für drei- bis zehnjährige Pferde, Strecke 2600 m, und den Aprilpreis, 2200 ℳ, für drei- bis ſiebenjährige inländiſche Pferde, Strecke 2700 m, brachte. Erſteres Rennen wurde eine leichte Beute der von R. Großmann trainierten und geſteuerten 9j. br. St. Nelly Großmann, von Milt Nelſon-Stella K., des Stalles Klaußner, die damit bewies, daß ſie auch während des letzten Winters ihre frühere große Form nicht verloren hat. Der Aprilpreis wurde von dem 5j. br. H. Brigant der Herren A. Mills und C. Schumacher ebenfalls im überlegenen Stile gewonnen.

Das Championat der Dauerläufer in Treptow. — Ein ſportliches Schauſpiel eigner Art, ein Dauerlaufen über 25 km, hatte am Oſtermontag trotz der ungünſtigen Witterung zahlreiche Zuſchauer nach der Treptower Radrennbahn gelockt. Leider wurde die Veranſtaltung durch das Fernbleiben des Franzoſen Fayollat, auf deſſen Zuſammentreffen mit dem Schweden John Svanberg man beſonders geſpannt war, beeinträchtigt. In Ermanglung eines ebenbürtigen Gegners geſtaltete ſich das Rennen für Svanberg zu einer Art Spaziergang, den er unangefochten in 1 Stunde 30 Min. 12,, Sek. beendigte. Um den zweiten und dritten Platz kämpften die Berliner Hermann Müller und P. Nettelbeck miteinander. Sieger blieb infolge ſeiner größern Ausdauer Nettelbeck in 1 Stunde 37 Min. 35 Sek.

Fußballſport. — Die Leipziger Bewegungsſpieler, eine unſerer beſten Mannſchaften, hatten am Karfreitag auf dem Leipziger Sportplatz Gelegenheit, ihre Kräfte mit einer zuſammengeſtellten engliſchen Herrenſpieler-Mannſchaft, den Amateur Elf Pirates, zu meſſen. Wie nicht anders zu erwarten, ſiegten die Engländer 4 : 2. Der Erfolg wurde ihnen aber nicht leicht gemacht, ſondern es bedurfte ihrer ganzen Kraft, um den Sieg zu erringen, ein erfreuliches Zeichen für unſere Fortſchritte auf dem Gebiete des Fußballſports. Die Stärke der Deutſchen lag in ihrer prächtigen Kombination, während die Engländer mehr in Einzelleiſtungen glänzten.

Moderner Sonnenſchirm aus roſa Chiné mit grünem Band (zwölfteilige Japanfaſſon).

Iriſchblauer Baſtſeidenſchirm mit weißem Rand (ſechzehnteilige Japanfaſſon).

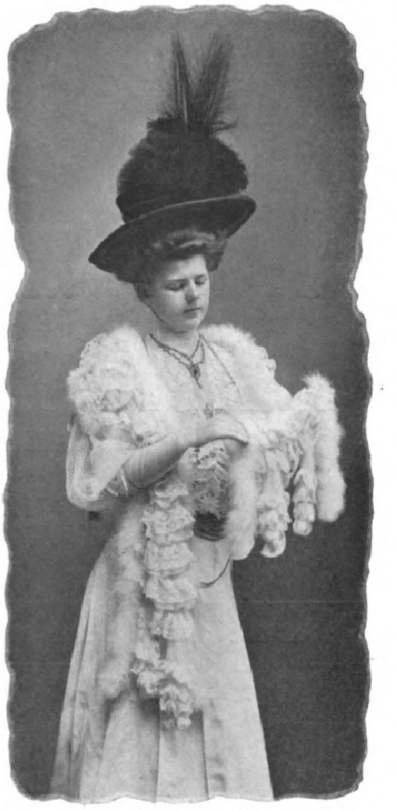
Theater und Muſik.

— **Benno Jacobſons und Ludwig Bruckners** dreiaktiges Luſtſpiel „Die Waffen wieder“, das neben großen Unwahrſcheinlichkeiten gut geſehene Figuren und amüſante Szenen enthält, wurde am 21. April im Altonaer Stadttheater viel belacht.

— **Heinrich Stobitzers und Max Neals** dreiaktiger Schwank mit Geſang „Die Brunnennymphe“, Muſik von Max Schmidt, ein witziges Stück mit einer Reihe reizender Szenen, wahnſinnigen Verwechſlungen und pikanten Schlagern, erzielte am 15. April im Thaliatheater zu Berlin einen unbeſtrittenen Heiterkeitserfolg.

— **Georg Heidkamps** dreiaktige Poſſe aus dem Franzöſiſchen „Der Mann mit den vier Frauen“, ein tolles, draſtiſches Stück, amüſierte am 22. April in den erſten beiden Akten das Publikum des Berliner Luiſen-Theaters, während der zu lange Schlußakt eine Enttäuſchung brachte.

— **Ludwig Löſers** fünfaktige Tragödie „Heroſtrat von Epheſus“, die neben Mängeln ſtarke dichteriſche Reize und Schönheiten birgt, wurde am 13. April anläßlich des dritten Verbandstages des Vereins akademiſch gebildeter Lehrer im Hoftheater zu Braunſchweig aufgeführt und fand in Anweſenheit des Herzogregenten lebhaften Beifall.



Boa aus weißen Marabus mit Chiffonvolants und Valencienner Ausputz.

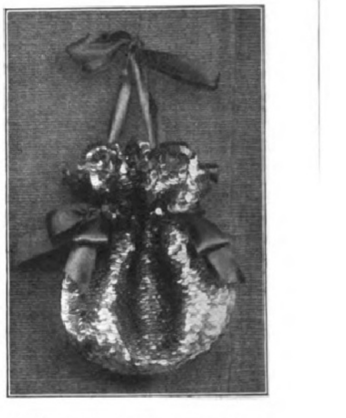
— **Viktor Boschettis** einaktige Oper „Die Brüder“, Text von Joſeph Wenz, deren packend geſtaltete, einheitlich aufgebaute Handlung weſentlich beſſer iſt als die Muſik, erzielte am 15. April im Stadttheater zu Breslau einen freundlichen Achtungserfolg. Ed. Poldinis einaktige Spieloper „Der Vagabund und die Prinzeſſin“, die einen neuen reizvollen Schlußteil erhalten hat, bereitete an demſelben Abend einen ungetrübten Genuß.

— **Moritz Schleſingers** dreiaktiger Schwank „Der Allerweltsonkel“ fand am 18. April im Reſidenztheater zu Köln vermöge des wirkſam ausgearbeiteten Enſembles lebhaften Beifall.

— **Heinz Lewins** Operette „Der Prinzpapa“, Text von Wilhelm Jacoby, erzielte im Stadttheater zu Königsberg i. Pr. einen durchſchlagenden Erfolg.

— **Karl Hänggis** einaktiges Notturno aus dem Wasgenwald „Das letzte Belenopfer“ wurde im Stadttheater zu Kolmar beifällig aufgenommen.

— **Wilhelm Rudnicks** Paſſionsmuſik „Judas Iſchariot“ für gemiſchten Chor, Soli, Orgel und Streichmuſik, Text von Bogau, ein Werk von ruhiger innerer Kraft und meiſterhaftem Adel der Muſik, wurde am 17. April vom Finzenhagenſchen Kirchen-Geſangverein in der St. Jakobikirche zu Magdeburg zur Aufführung gebracht.



Schuppenpompadour von elektricblauen Flittern.

— **Alinda Jacobys** Schauſpiel „Santus“ wurde im Stadttheater zu Mainz freundlich aufgenommen.

— **Frank Wedekinds** dreiaktige Komödie „Die junge Welt“, ein Erſtlingswerk, das in all ſeiner Verſchrobenheit und Ungeſchicklichkeit doch des Verfaſſers Geiſt und Witz ſchlagend offenbart, rief bei ſeiner ſpäten Uraufführung am 22. April im Münchner Schauſpielhaus eine regelrechte Premierenſchlacht zwiſchen begeiſterten Anhängern und wütenden Ziſchern und Pfeifern hervor.

— **Julius Becks** vieraktiges Schauſpiel „Nick Carter“ errang am 18. April im Nürnberger Volkstheater einen ſtürmiſchen Erfolg.

— **Xanrofs** ſehr toller und gewagter dreiaktiger Schwank „Le coup de foudre“ erregte in den Folies-Dramatiques zu Paris nach dem erſten Akt einige Bedenken, während die anderen beiden Akte große Heiterkeit erweckten.

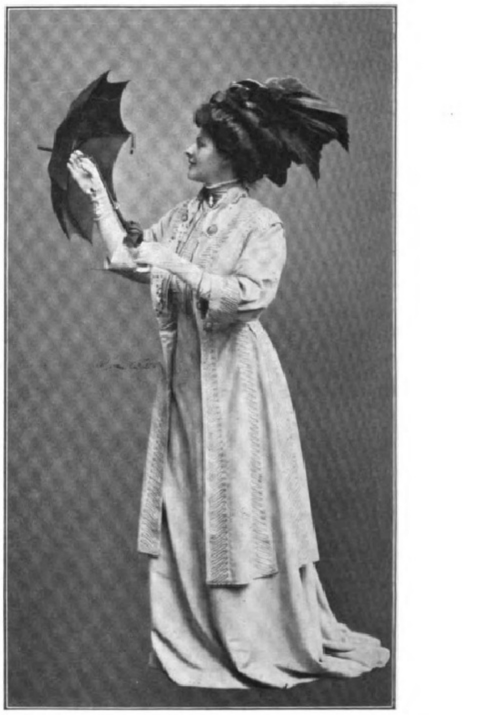
— **Sacha Guitrys** dreiaktiges Luſtſpiel „Le scandale de Monte Carlo“, eine friſche und originelle Phantaſie über das letzte außereheliche Abenteuer eines alten Herrn, wurde am 21. April im Gymnaſetheater zu Paris ſehr freundlich aufgenommen.

— **Richard Strauß'** „Salome“ wurde am 14. April in der Königlichen Oper zu Stockholm unter Leitung des Kapellmeiſters Järnefelt in Anweſenheit König Guſtavs ſowie des Prinzen Eugen aufgeführt und bildete mit ihrem großen Erfolg das muſikaliſche Ereignis der ſchwediſchen Opernſaiſon.

— **Heinrich Bernhardts** vieraktiges Drama „Dame Juſtitia“ wurde in Stuttgart mit großem Beifall aufgenommen.

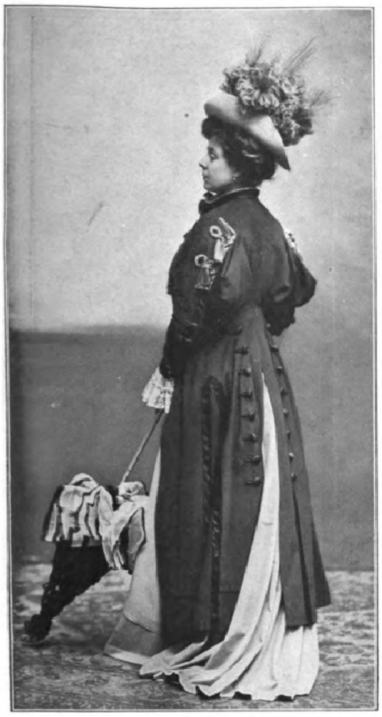
— **Guſtav Esmanns** Schauſpiel aus dem Verbrecherleben „Wanderfalke“, das für ein Gaunerſtück zu ſtiliſiert, für ein ſtiliſiertes Werk zu boulevardmäßig anmutet, unterhielt am 14. April das Publikum des ſeit dem Zuſammenbruch der Direktion Lautenburg auf ein ſehr niedriges Geſchmacksniveau herabgeſunkenen Raimund-Theaters zu Wien.

— **Henri Laſtocs und Edmond Revelles'** dreiaktiger Schwank „Drahtloſe Telegraphie“ wurde am 20. April im Intimen Theater zu Wien viel und herzlich belacht.



Straßentoilette aus naturfarbenem Tuſſor mit Kretonneweſte. Brauner Trotteurhut mit ſchattierten Flügeln. Sonnenknicker aus brauner Baſtſeide.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Paquinfrack von grünem Tuch mit Libertyblende, Goldepauletten und großen Knöpfen.

Vom
Drum und Dran der modernen Toilette.

Berlin, April 1908.

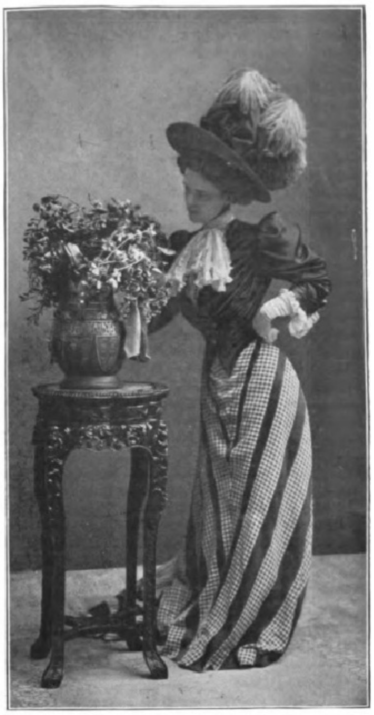
„Ich kenne keine häßliche Frau!“ Damit ſoll Anatole France einen Interviewer verabſchiedet haben, der ihn darüber ausfragen wollte, ob er eine ſchöne, dumme Frau einer geiſtvollen, häßlichen vorzöge. Ein liebenswürdiges Wort, das im Sinne der Frauen famos auf die Mode paßt. Wir kennen keine häßliche Mode. Die Nouveautés der Toilettenkünſte verſagen niemals in ihrer anregenden, verjüngenden Wirkung. Was auch kommen mag, ſie finden die Frauen bereit ſie zu akzeptieren. Wie aber, wenn ſie ausbleiben? Es weht wie eine allgemeine Enttäuſchung in dieſem Frühling aus den Hochburgen der Kleiderkunſt; die Titanenideen der Schneiderkönige haben diesmal verſagt. Madame Paquin hat uns allerdings einen neuen, unerhörten Tunikarock beſchert, deſſen Faltenwurf unter dem Knie beginnt, von da aus in großen Bogen bis hinauf in die halbe Höhe des Rückens ſteigt und dort unter eine Watteaufalte tritt. Wir ſahen dieſen Linienfluß an Prinzeß- ſowie an Taillenkleidern wiederholt; ob wir aber in dieſer Faſſon etwas Beſtimmendes für die Zukunft zu fürchten haben, dürfte ſich erſt im Sommer in den Tagen des Pariſer Grand-Prix entſcheiden, für die man jetzt ſchon eifrig rüſtet, und in denen ſich alle Streitkräfte der Mode zuſammenziehen, um die entſcheidende Schlacht zu liefern und die Parole für die Toilette des kommenden Jahres auszugeben.

Indeſſen hat man uns auf dem Gebiete der ſog. Details gerade in dieſem Frühjahr mit ſo vielen reizenden Neuheiten überraſcht, daß wohl keine Frau in Verlegenheit geraten dürfte, wenn es darauf ankommt, ſich nach dieſer Richtung hin ſchick und luxuriös auszuſtatten. Und jede Frau weiß, wie wichtig dieſe Details und deren geſchmackvolle Zuſammenſtimmung für ihre Geſamterſcheinung werden, ja, daß nicht zum mindeſten von ihnen jener undefinierbare Reiz ausgeht, der den Zauber wirklicher Eleganz ausmacht.

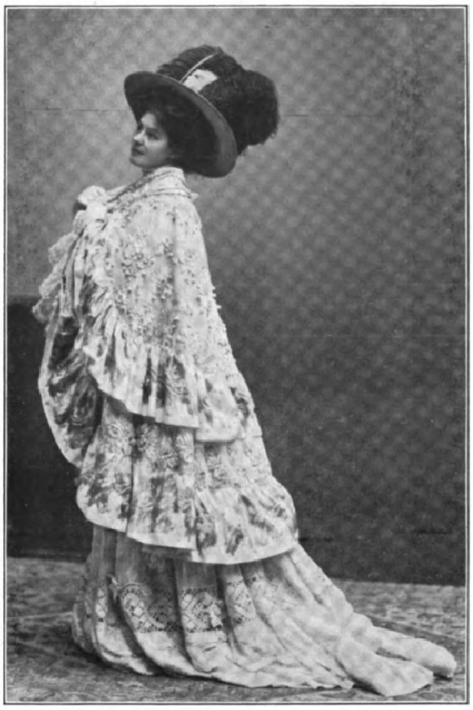
Fangen wir mit den modernen Sonnenſchirmen an. Da iſt als größte Neuheit der japaniſche Schirm zu nennen, der dem bekannten flachen, echten Papierſchirm des Japaners in Stoff ſehr glücklich nachgeahmt und ſo ins Europäiſche übertragen iſt. Dieſe vierzehn- bis achtzehnteiligen Schirme (ſie werden trotz der vermehrten Stäbe ebenſo leicht wie die alten Faſſons hergeſtellt) ſind meiſt in zwei Farben, und zwar mit dunklerm Milieu und einer hellen dreifingerbreiten, glatten Abſchlußkante, vorhanden. Ton in Ton abſchattierte Schirme ſind ſeltener; man verwendet vorläufig am liebſten feinabgeſtimmte Komplementärfarben und erzielt damit reizende Effekte. Die Stiele dieſer „Japaner“ beſtehen aus Naturholz und ſind zumeiſt mit einem ſchöngearbeiteten Kugelgriff oder dem ſehr beliebt gewordenen flachen, breiten Bronzeknopf verſehen.

Nach dieſer Neuheit, die ſowohl dem Trotteur wie auch einem garnierten Kleide von einfacher Eleganz zugeſellt werden kann, möchte ich aber hier gleich die Schirme der großen Toilette erwähnen. Sie haben dieſes Jahr eine ſtark geſpannte, hohe Kuppelform, bei deren Herſtellung man ſich auch einer Faſſon erinnerte, die vor etwa fünfzehn Jahren ihre Triumphe gefeiert hat. Das war die geſchweifte Kuppelform à la Minarett, die ſich an der Spitze zu einem zierlichen Türmchen erhebt. Man hat jetzt das alte Modell von Anno dazumal genau kopiert und daher auch die geknüpfte Franſe als Randverzierung daran aufgenommen. Dieſe Schirme ſind faſt immer im Stoffe gemuſtert, und zwar ſind Rayés in ſchwarz und weiß oder dunkel und hell Chiné viel zu ſehen. (Wo man im übrigen dieſe Rayés zu Sonnenſchirmen verwendet, finden wir ſie mit gewebten farbigen Bordüren, einer praktiſchen Verzierung, die den Schirm zu vielen Toiletten paſſend macht.)

Im allgemeinen triumphieren in dieſem Frühjahr für die Sonnenſchirmmoden zwei Nuancen, die man noch vor ein paar Jahren ins Gebiet der Unmöglichkeiten verwieſen haben würde. Das iſt eine volle Lindenblattfarbe, von ſtrahlend grünem Reflex, und das ſchnell beliebt gewordene Mouſſe, ein dunkles, warmes Lila.

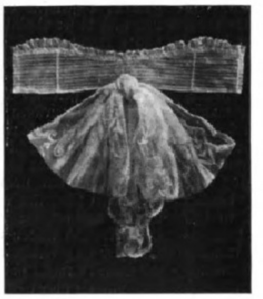


Promenadenkoſtüm mit neuer Rokokoweſtentaille mit hocheingeſetzten Ärmeln aus ſchwarzem Libertyatlas. Rock aus ſchwarzweißem Plaid mit Limouſineſtreifen.



Elegantes Abendcape von Goldſtickereifond mit Margueritenmuſter. Volants aus Taftchiné. (Für Zeremonie- und Renntoiletten.)

Den Spitzenſchirm hat die diesjährige Mode völlig ausgeſchaltet; dagegen erſcheint der garnierte Chiffonſchirm in einer Vielfältigkeit wie nie zuvor. Er wird mit Seidenſtickerei, mit gemalten Seidenmedaillons inkruſtriert, mit Chinéapplikationen belegt, um dieſe Verzierungen mit einem Schaumgekräuſel von Chiffonpüffchen garniert und am Rande mit doppelten und dreifachen Chiffonwolken abgeſchloſſen. Alles an dieſen üppigen Schirmen iſt mit der Hand genäht, jede Maſchinenarbeit, wie gaufrierte Volants oder gepreßte Spitzenrändchen, wird dieſes Jahr vermieden.



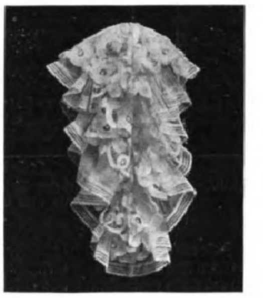
Moderner Erſatz für den Leinenkragen. Geſtreifter Tüll mit Brüſſeler Jabot.

Die Stöckchen dieſer Schirme werden kunſtgewerblich bearbeitet und ſind mit Schnitzereien, mit Emaille und Glasfluß geziert. Man ſchmückt die feinſten goldenen oder Silbergriffe mit Halbedelſteinen, wie Lapislazuli, Malachit, und ſchließlich in den eleganteſten Stücken auch mit den koſtbarſten Juwelen.

Die garnierten Taftſchirme ſind dieſes Jahr von beſonderer Eleganz. Hier treffen wir als neues Ausputzmaterial die kleine Biedermeierkrauſe, ſehr geſchickte Soutachierungen in modernen und ganz alten Motiven, wie Empirekränzchen und Frivolitätenarabesken. Auch abgepaßte Spitzenapplikationen und Paſſementerien finden wir vor. Für die Stöckchen hat man flache Kaphorn- und Rhinozerosgriffe verwendet. Schon im vorigen Jahre hatte man als Wagenſchirm den kleinen Sonnenknicker, wie ihn unſere Abbildung auf S. 856 zeigt, wieder aufgenommen. Dieſes Frühjahr ſcheint er ſehr beliebt zu werden, bis ihn im Hochſommer der neue große Shantung-Entoutcas ablöſen wird, der in ſeinen orientaliſch gedämpften Tönen eine reizend ſchicke Ergänzung der Sommertoilette bilden dürfte.

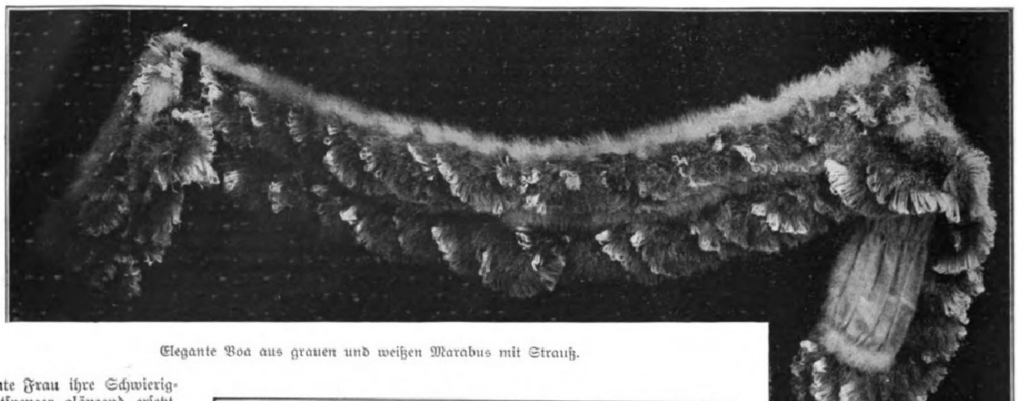
Wir müſſen noch auf eine in die Augen ſpringende Neuheit verweiſen, den „karierten“ Schirm — ein grelles Möbel, wie aus Großmutters Biedermeiertruhe aufgetaucht. In Schwarzweiß, Grünweiß, Rotblauweiß ſtrahlt er auf den Geſtellen. Aber zur ſchlichten Reiſetoilette, zum kurzen Straßenkoſtüm mag er dennoch heiter und ſchick genug wirken.

Nun zu dem neuſten Wunder der Pariſer Juponkunſt, einem Unterrock, deſſen Oberteil nicht aus Trikot oder einer ſchmiegſamen weichen Seide, ſondern aus Rehleder beſteht, das mit dem daran befeſtigten Seidenvolant Ton in Ton eingefärbt iſt. Orangefarben, gelb, mouſſe präſentiert ſich der neue Rock, der ſich wie ein Handſchuhſchlüpfer eng und feſt um den Körper legt. Der Volant ſelber iſt ein Muſterſtück von zierlicher Nadelkunſt, wie dies heute bei allen eleganten Jupons unerläßlich iſt. Überhaupt dieſe Interna der modernen Toilette! Was haben da die letzten Jahre für durchgreifende Wandlungen gebracht! Man denke nur an die Trikotagen, heute die gefährlichſten Konkurrenten für Batiſt und Leinen. Noch vor wenigen Jahren rümpfte man die Naſe, wenn von Trikotwäſche die Rede war. Heute trägt ſie die eleganteſte Mondaine als koſtbare Desſous. Die Schweizer Fabrikate ſind das Gediegenſte in dieſen ſpinnwebfeinen Merino-, Flor- oder Seidenhemdchen mit den graziöſen ſeidenen Klöppel- oder Chantillyſpitzen an Ausſchnitt und Beinlingen



Großes Jabot von Tüll, Valencienner und Brüſſeler Spitzen.

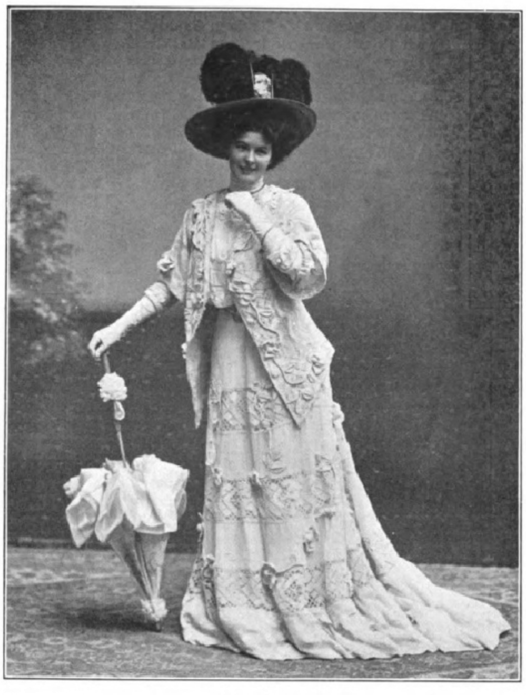
Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Elegante Boa aus grauen und weißen Marabus mit Strauß.

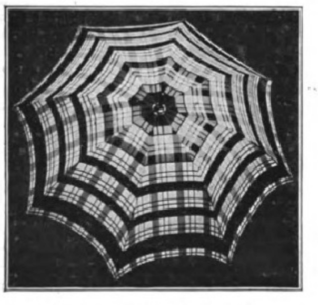
(wenn es ſich um Kombinationen handelt). Die praktiſchen Amerikanerinnen ſollen die größten Konſumentinnen dieſer Trikotagen ſein. Eine natürliche Sache; denn man kann eine ganze Trikotausſteuer in einem Winkelchen des Schiffskoffers verſtauen. Für eine ſchöngewachſene Frau aber iſt dieſe ſchmiegſame Wäſche das Vorteilhafteſte, was ſich denken läßt. Neben den Schweizer Fabrikaten zeigte man mir noch federleichte franzöſiſche Marken, aber alles darin wurde durch die geradezu wundervoll ſeidigen chineſiſchen Stücke übertrumpft. Die Untertaille, mit der jede elegante Frau ihre Schwierigkeiten hat, iſt durch den Trikotſpenzer glänzend erſetzt. Sportsdamen benutzen faſt nur noch dieſe Trikotagen als Reit-, Tennis-, Golf- und Fechtunterkleidung.

Ich will hier auch gleich über den modernen Strumpf berichten. In franzöſiſcher Tramaſeide wird der glatte Strumpf in etwa ſechsundſechzig Farbennuancen eingefärbt, damit er zu jeder Toilette paſſe. Als neuſter, außerordentlich ſchöner Erſatz für Seide gilt Muſſelinflor, der auch für den noch immer vielbegehrten Durchbruch verwendet wird. Der Luxusſtrumpf iſt auch dieſes Jahr wieder mit dem erſtaunlichſten Raffinement hergeſtellt worden. Wir finden da köſtliche echte Chantillyeinſätze, Spitzen mit Stickereizwiſchenſätzen, franzöſiſche Bändchenſtickereien und für den ſommerlichen Ballſaal der Kurorte Strümpfe mit Flitter- und Perlbroſchierung. Von Schuhformen tritt für die ſommerliche Geſelligkeit eine Molière-Faſſon (Lack, Chevreau) mit ſehr feinen Schnallen oder größeren Schleifen auf, die allen Zwecken dienen kann, während der Stiefel und der Straßenhalbſchuh die zierliche franzöſiſche Form immer mehr verlaſſen, um amerikaniſiert, mit Kubaabſätzen und „Relief“, d. h. gänzlich nach der Muskulatur der Fußes ausgearbeitet, in ſehr vielen Variationen zu erſcheinen. Daß man dieſen Schuhen jetzt auch ſchon Gehfalten einpreßt, iſt daher weiter nicht verwunderlich; ſeltſamer muten die rieſengroßen Schnürlöcher an, durch die man den kleinen Finger hindurchſtecken könnte, und die die breiteſten Schnürbänder (man verwendet 3 cm breite Bänder, aus denen große Schleifen geknüpft werden) durchlaſſen können. Eine andere neue Schnürvorrichtung beſteht in richtigen geſchürzten Knopflöchern. Als Hauptfarbe dieſer ſoliden Straßenſtiefel gilt ein dunkles Braun. Im Hauſe trägt man dagegen um ſo exotiſcheres Schuhwerk, und zwar ſind Japans weiße Pantöffelchen mit dicken, goldgeſtickten Blumen und Samtabſätzen augenblicklich ſehr in Gunſt.



Sommerkoſtüm aus geſäumtem Tüll mit echten Chinyſpitzen und Irlandroſen, Frackjacke aus gleichem Material.

Da noch immer halbe Ärmel viel getragen werden, finden wir auch den langen Schlüpferhandſchuh nach wie vor als hauptſächlichſte Handbekleidung. Schweden, Mocha-Venezianer in feinen Modetönen ſind am beliebteſten; der ſchwarze Handſchuh verliert ſich, der weiße tritt wieder hervor. Von den Stoffhandſchuhen gelten wundervolle neue Handfilets als hohe Mode, nebenher laufen in neuen Muſtern die bewährten Jacquards. Im Sommer dürfte man einen neuen glatten, dichten Leinenhandſchuh wegen ſeiner Kühle ſehr ſchätzen lernen. Es wäre noch zu erwähnen, daß man dieſes Jahr auch noch einige auffallende Handſchuhfarben ſehen dürfte, wie Hellolive, electric bleu, Gendarmblau und Steingrün, die einen entſprechend extravaganten Eindruck machen werden. Dergleichen fehlt ja auf keinem Gebiet; ſo gibt es z. B. unter den Boas einige neue, wenig gut kleidende, kurze, dicke Straußfederkolliers, die, als Rüſche durch eine Schlinge gezogen, den Hals eng umſchließen. Die lange Straußfederboa, die wir ſeit vielen Jahren kennen, wird vielfach mit großen, flachen Roſen am Halſe geſchmückt, die in Braun oder Hellgelb am öfteſten zu ſehen ſind. Viel feiner wirken aber die großen, breiten Federſchale, aus vielen Federſtreifen reihen- oder gitterweiſe zuſammengeſetzt. Auch Chiffon étoiles mit unzähligen Spitzenkräuschen und Marabuſtreifen ſind wundervoll fein und dienen vorzüglich pour finir la toilette.



Moderner karierter Sonnenſchirm.

Reſedafarbener Taftſchirm mit kleinen Volants und Empirekränzen.

Reizende Tüllkragen (mit Stäbchen) und großen Flügelſchleifen, die dazu berufen ſind, den unmodern gewordenen ſteifen Leinenkragen zu erſetzen, ſowie außergewöhnlich große Spitzenjabots werden ſich den ſommerlichen Bluſen geſellen. Was den Pompadour betrifft — nach wie vor der unzertrennliche Begleiter unſerer Damenwelt — ſo iſt ein kleines, zierliches Exemplar mit einer Schuppenhaut aus einfarbigen Pailletten die modernſte Faſſon, die in allen Farben, ſogar auch in rein Silber und rein Gold hergeſtellt wird. Sein Konkurrent iſt der Siouxpompadour, aus einfarbigem Samtleder, mit den charakteriſtiſchen, angeſchnittenen Franſen, dem barbariſchen Perlenſchmuck und ſeiner Flechtarbeit. Neben dieſen zwei Haupttypen trafen wir den eleganten, herrlich geſtickten Beutel in den verſchiedenſten franzöſiſchen Faſſons, für den das feinſte Material mit feinſtem Geſchmack verwendet wurde. Entzückend war ein Exemplar aus apfelgrünem Moiré, das ringsum in einen modellierten Rahmen von echter Bronze gefaßt war, und das mit einer überhängenden Klappe verſchloſſen wurde. Noch während ich ihn betrachtete, hatte er eine Liebhaberin gefunden. Deren kühne Toilette feſſelte mich außerordentlich; denn ich ſah an ihr, daß es wirklich möglich ſei, den Capo d'España zu tragen, jenes mit langen Franſen und bunten Stickereien verzierte, große, weiche Seidentuch, mit dem wir die Frauen Zuloagas oder Benlliures drapiert ſehen. Eine moderne Kaprice, ſenſationell und ſeltſam genug, um auch in Berlin genügend Aufſehen zu erregen. Jedenfalls erinnerte mich ſeine Erſcheinung daran, daß ich dieſe Mitteilungen über das Drum und Dran der Toilette nicht ſchließen darf, ohne ein Wort über den eleganten Mantel aus Seide und Spitzen (oder auch leichtem Tuch) zu ſagen, wie ihn die elegante Dame zu Zeremonien, Viſiten und Ausſtellungsbeſuchen anzulegen beliebt. Die Abbildungen dieſes Artikels zeigen ihn in der verſchiedenſten Geſtalt. Wir ſehen ihn bei dem ſchicken Tuſſorkoſtüm in den langen Schößen bis hoch herauf durchſchnitten; wir bewundern ihn auf unſerer erſten Abbildung als koſtbare Kompoſition von iriſcher Häkelei mit breiten lila Chinéſtreifen verarbeitet. In Taft (mit Capuchon oder Rüſchengarnitur) finden wir ihn in Schwarz, Blau und verſchiedenen Schattierungen von hellem Rot und Grün. In den ſchwarzen Spitzenfaſſons kommt er in Argentella-Imitationen von großer Feinheit vor und iſt dann gewöhnlich mit irgendeiner diskreten Goldpaſſementerie aufgehellt. Ein etwas extravagantes, aber dennoch ſehr vornehmes Modell war das von uns veranſchaulichte. Die Capeform von diskret verwebtem Goldfond war mit kräftigen iriſchen Ornamenten belegt und mit zwei Reihen von gekrauſtem Chiné-Seidenbande garniert worden. Das Mantelinnere war am Rande mit vollen Chiffonfriſuren verziert. Matte Goldſchnüre legten ſich mit einer ſchmalen Seidenpaſſe um den Halsausſchnitt.

Die Beſchreibung eines Tuchmantels von ganz beſonderer Originalität (ſ. S. 857), den ich jüngſt in Berlin bewundern konnte, mag hier den Schluß bilden. Das Material war grasgrünes, leuchtendes Tuch — die Faſſon eine Miſchung von Empire, Directoire und weſteuropäiſchem Japonismus. Die langen, hochgeſchlitzten Schöße reichen bis in die Rückenmitte, wo ſich der japaniſierte obere Rückenteil mit ſeinen Paquinärmeln daraus herausmodelliert, was ſagen will, daß dieſer Ärmel zur Hälfte als Faltenteil dem Rücken angeſchnitten iſt, der wieder mit der dem Vorderteil angeſchnittenen, glatten, kugelloſen vordern Ärmelhälfte zuſammentrifft und nach dieſer raffiniert ſchwierigen Vereinigung, die die ganze Kunſt des Schneiders verlangt, am Handgelenk unter eine Directoiremanſchette tritt. Die Vorderteile, die loſe und weich die Figur umſchließen, öffnen ſich für eine volle gelbliche Spitzengarnitur. Der Ausputz des auffallend luxuriöſen Stückes beſtand in ſeidenen, eingefärbten Libertyborten, überſponnenen Knöpfen auf den rückwärtigen Schößen und hochgelbgoldenen Troddeln ſowie fingerbreiten ſchweren gewebten Goldborten.

Es wäre nur noch zu ſagen, daß neben dieſen ſehr luxuriöſen Modellen auch noch eine Neuheit populär zu werden beginnt, die vielen Frauen zugänglich ſein und ſie vortrefflich kleiden wird. Das ſind weiße Spitzenjacken in echter und imitierter iriſcher und Pointlacearbeit, die mit weiten Ärmeln in kurzen und langen Faſſons zu ſehen ſind, und die über weißen und hellen Sommertoiletten ſehr ſchick und anmutig ausſehen werden.

Die Modelle der beigegebenen Abbildungen hat uns das Kaufhaus des Weſtens in Berlin zur Verfügung geſtellt.

A. S.

Die deutſche Poſſe im neunzehnten Jahrhundert.

I.

Wie wir den Urſprung des Luſtſpiels etwa bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nach Nürnberg zurückführen und als die erſten Luſtſpielautoren den wohllöblichen Hrn. Hans Roſenplüt und Hans Folz bezeichnen können (inſoweit man die plumpen Faſtnachtsſpiele, die dialogiſierten Schwänke ohne Handlung und Intrige, voll zotiger Witze, jedoch den unmittelbarſten Anläſſen des Lebens ſelbſt entnommen — mit Luſtſpielen bezeichnen kann, ſtatt beſſer mit „dramatiſchen Epigrammen“), können wir den „Anfang und die Entſtehung der Lokalpoſſe“ mit ziemlicher Sicherheit nach Wien verlegen, und zwar etwa in das Jahr 1708, wo ſich Joſeph Anton Stranitzky zu derſelben Zeit, da die Neuberin in Norddeutſchland das deutſche Drama zu Ehren zu bringen verſuchte, als den Reformator der Bühne aufſpielte und das italieniſche Buffotheater zu nationaliſieren ſuchte. Als Haupthelfer mußte ihm hierzu der Hanswurſt dienen, gegen den ſich ſtürmiſch die Gottſchedſche Oppoſition erhob; trotzdem aber führte ihn Stranitzky in zwei ſatiriſchen Spielen in Wien ein, in „Hans Wurſt“ und „Ollapotrida des durchgetriebenen Fuchsmundi“. Der Hauptdarſteller des Hanswurſtes war damals Prehauſer. Da ihm jedoch in Bernardon ein gefährlicher Rivale erſtand, zog er es vor, mit dieſem gemeinſame Sache zu machen. Als Prehauſer 1769 ſtarb, herrſchte Bernardon allein im Reiche der Poſſe, und weil er tatſächlich eine außerordentliche Begabung für das Volkstümlich-Komiſche in ſich fühlte, ſchrieb er für ſich und vor deſſen Tode für den damals noch lebenden Prehauſer als Direktor ſeine eignen Stücke, die mit ihren Maſchinerien und Feuerwerk, mit ihren böhmiſchen Liedchen, Pantomimen, Fratzen und Zoten dem damaligen Zeitgeſchmack beſtens entſprachen. Dieſes Genre nannte man Bernardoniaden, und dieſe müſſen unbedingt als die erſten deutſchen Lokalpoſſen gelten.

Um einer Unklarheit vorzubeugen, möchte ich mich nur noch über die Ausdrücke Lokalpoſſe und Poſſe ausdrücken. Das, was wir heutzutage ſchlechthin Poſſe nennen, iſt entweder die richtige Lokalpoſſe, jenes heiter-dramatiſche Genre, das am urwüchſigſten und echteſten im Volke wurzelt und deſſen lebenswahre, manchmal etwas gutmütig ins Komiſche übertriebenen Geſtalten uns vorführt, das uns in Couplets mit volkstümlicher Melodie Aktuelles geißeln läßt — oder es hat mit der Poſſe überhaupt nichts zu tun, ſondern es iſt nur ein Schwank. Denn die Poſſe beſteht durchaus nicht nur allein aus aneinandergereihten plumpen, komiſchen und oft auch unmöglichen Situationen, ohne jeden leitenden Gedanken — nur aus derben, das Gelächter entfeſſelnden Effekten, ſondern die Poſſe iſt das im Komiſchen, was das Volksſtück im Ernſten iſt. Die Poſſe trägt immer ein Lokalkolorit, hat ſtets in einzelnen Figuren etwas Kulturelles und Allgemeines; die Poſſe iſt mehr oder weniger immer ein wenig Tendenz, und zwar die Tendenz der Erhaltung des Friſchfröhlichen, Draſtiſchen des Volkscharakters, eine Erhaltung des Charakteriſtiſchen des Volkes und des Volkshumors.

Namentlich ſeit die franzöſiſchen Schwänke bleibende Heimat bei uns gefunden und ſich im Reſidenz- und im Trianontheater dauernd niedergelaſſen haben, iſt der Ausdruck Poſſe beinahe gänzlich dem des Schwankes gewichen. So kommt es, daß auch die wirklichen Volksposſentheater nur wenig Neues, ſondern meiſt die einſtigen Schlager von Berlin bringen, um in der ältern Generation eine angenehme Erinnerung an das zu erwecken, was ſie in ihrer Jugend entzückt und begeiſtert hat. Und offen geſagt, gegen dieſe Verquickung des Modern-Aufgeklärten mit dem etwas ſtark Rührſelig-Geiſtloſen iſt nichts einzuwenden; nur darf weder der Volkscharakter noch die wirkliche Art der Poſſe nie und nimmer verloren gehen.

In neuſter Zeit iſt vielfach der Ausdruck Poſſe und Schwank verwechſelt worden, und nicht zum Vorteil der erſtern. In früherer war es gar nicht nötig geweſen, das Lokale der Poſſe eigens zu unterſtreichen, weil ſich dies ganz von ſelbſt verſtand. Das Örtlich- und Ethiſch-Eigentümliche läßt ſich weit beſſer im komiſchen als im ernſten Genre charakteriſieren, wie auch die Parodie das Lächerliche oft weit eindrucksvoller und plaſtiſcher malt als das ernſte Wiedergeben und Schildern des Ernſten nach der Natur.

So war es auch gar nicht zu verwundern, daß die Wiege und der Entwicklungsort des ſanguiniſch-extemporierenden Humors, des plötzlichen Skizzierens in lachendem Erſchauen, dabei des Beibehaltens der wärmeren und echt menſchlichen Charakterzüge Öſterreich und namentlich Wien waren, jene Stätten, in denen der überquellende Sanguinismus, das wärmere Temperament vorherrſchend iſt über die kältere Reflexion des Norddeutſchen, bei dem die Lokalpoſſe erſt weit ſpäter Eingang fand.

Im Weſen der Bernardoniaden, die gar bald dieſen Namen verloren, wie auch der Hanswurſt kurz darauf andere Namen annahm, fand ein ziemlich raſcher Umſchwung ſtatt, der immerhin auf die große Entwicklung eines nationalen Dramas unter den Klaſſikern und auf das Beſtreben eines Abſtoßens fremder Produktion oder des Widerſtrebens gegen eine Anlehnung an eine ſolche (ſo auch des Abſtoßens des dem Italieniſchen entſprungenen Buffoweſens) zurückgeführt werden konnte. Wie in Leſſing, Goethe und Schiller ein Nationalbewußtſein erwachte, erwachte auch in den Dichtern der Poſſe, die — weil ſie ſtets aktuell bleiben mußten, um echte Poſſendichter zu ſein — ſtets nur ihre kurze Zeit aufleuchteten, ein kräftigeres lokales Bewußtſein, ein größerer Drang, mit der Zeit zu gehen und ſich von der alten Schablone freizumachen. Der Geſchmack verfeinerte ſich zuſehends, wenn er uns auch heute noch derb und grob erſcheinen würde.

Da waren nun vor allem drei Wiener Lokalpoſſenautoren zu nennen: Joſeph Alois Gleich, der 1871 als Bühnendichter des Joſephſtädter Theaters ſtarb (und meiſt Schauerdramen geſchrieben hatte, deren Hauptgewicht auf den komiſchen Epiſoden des mürriſchen Knechts beruhte); Karl Meisl, von dem ſich Stücke wie „Julerl, die Putzmacherin“, „Das Geſpenſt auf der Baſtei“, „Der luſtige Fritz“ jahrzehntelang auf dem Repertoire hielten; und ſchließlich von den dreien der bedeutendſte: Adolf Bäuerle, jener Mann, der den unſterblichen Ausſpruch getan: „'s gibt nur a Kaiſerſtadt, 's gibt nur a Wean.“ Bäuerle war der Repräſentant des „alten Wien“ und ſeiner Gemütlichkeit geweſen. Er war ein Mann von außerordentlicher Produktionskraft, und ſein geſunder Humor ſchien geradezu unerſchöpflich. Über achtundfünfzig Stücke hatte er für das Leopoldſtädter Theater geſchrieben, die dort ungeheures Glück machten und von da nicht nur nach Deutſchland gebracht, ſondern auch in fremde Sprachen überſetzt wurden. Bäuerle war der Lehrvater von verſchiedenen anderen Poſſendichtern, ſo von Raimund, geworden, wenn auch dieſer als poetiſchere Natur keine ſo kecken Griffe ins Volksleben wagte wie Bäuerle, der neben anderm auch die unter dem ſpätern Direktor Carl ſo berühmte Figur Staberls erfand und in den „Bürgern von Wien“, „Staberls Hochzeit“ und „Staberls Reiſeabenteuer“ uſw. auf die Bühne brachte. Eins ſeiner zugkräftigſten Stücke war ſeine Parodie auf die übertriebene Begeiſterung über die Catalani, „Die falſche Catalani“, geweſen ſowie die Zauberpoſſe „Aline oder die Königin von Golkonda“. Im Jahre 1841 ſchrieb er ſein letztes Stück, „Der Sonderling in Wien“.

Schon zu Bäuerles Lebzeiten trat Raimund mit ſeinen Märchenpoſſen ſiegreich vor die Schranken und verblüffte durch die Ausſtattung und das Phantaſtiſche ſeiner Stücke. Er war der reifſte Poet der Poſſendichter, beſaß Tiefe des Gefühls, Bonhomie des Herzens, Schärfe des Verſtandes, Witz und luſtigen Humor genug, um ein glänzender Geißler ſeiner Zeit zu ſein; nur ſchade, daß er dazu Feereien und Zaubertand für ſo unumgänglich notwendig hielt, daß ſeine Werke allzufrüh alterten und die oft ſo lebenswahr gezeichneten Figuren infolge des Milieus nur noch phantaſtiſch und romantiſch ſtatt lebenstreu und echt erſchienen. Er wollte die Komik des Volkstheaters durch poetiſchen Humor zur Kunſt erheben und dadurch dem Volke Sinn für wirkliche Poeſie einflößen. Ein damaliger Kritiker hatte nicht ſo unrecht, als er meinte: Raimund würde unter anderen Lebensverhältniſſen und bei gründlicherer Schulbildung ein Shakeſpeare für das Volk geworden ſein. — Die Hanswurſte, Kaſperle, Staberle uſw. verſchwanden unter ihm völlig, erſchienen indes meiſt bei ihm in neuer Form als alter, dämlicher Bedienter, wie z. B. der im „Alpenkönig“, während der bis in die neuſte Zeit ausgeprägte und gangbare „Stubnmadl-Typus“ bei Raimund ſchon völlig ausgeprägt war.

Unmittelbar nach ihm folgte die Zeit der höchſten Blüte des Lokalpoſſentums, die Zeit Johann Nepomuk Neſtroys, der als Schauſpieler ſich ſeine Stücke ſelber ſchrieb und mit ihnen anfangs nichts weniger als Glück hatte. Erſt mit ſeinem gefühlvollen „Kerkermeiſter“ eroberte er ſich im Sturme die Herzen und Lachmuskeln ſeiner Wiener, namentlich da er ſeine Stoffe wieder aus dem Phantaſtiſchen mehr ins bürgerliche Leben verpflanzte und ſie auf Koſten eines kecken und geſunden Realismus allen poetiſchen Beiwerks entkleidete. Insbeſondere iſt eine Fülle dramatiſchen Lebens und der Typus der öſterreichiſchen, namentlich Wiener Gemütlichkeit aufs glücklichſte wiedergegeben. Neſtroy war inſofern ein Gegenſatz Raimunds, als er nicht, wie dieſer das Volk, für das er ſchrieb, zu ſich emporziehen und veredeln zu müſſen, ſondern auf der Stufe ſeiner Bildung ſtehenbleiben zu dürfen glaubte. In dieſer Beziehung bietet ja auch Neſtroy literarhiſtoriſch ein viel getreueres Bild ſeiner Zeit. Er und ſein getreuer Kumpan Wenzel Scholz wirkten bis in das Jahr 1860 an dem Wiener Carl-Theater, das er aber nach Scholz' Tode dem berühmten Karl Treumann ausſchließlich überließ, um ſich ins Privatleben zurückzuziehen.

Das, was Neſtroy aus der Wiener Lokalpoſſe gemacht hatte, war ſie bis in die jüngſte Zeit geblieben, da man noch von einer richtigen Poſſe reden konnte, die jedoch ſpäter noch mehr in Verfall geriet als die Operette. In Neſtroys Manier ſchrieben Hopp („Dr. Fauſts Zauberkäppchen“), Told (Autor des über dreihundertmal gegebenen „Zauberſchleiers“), Friedr. Kaiſer, Haffner, Berg, Bala, Anton Langer uſw.

Langer ſowohl wie O. F. Berg bieten uns den Übergang zu der Berliner Lokalpoſſe. Dieſe wurde vielfach als die einer Stadt eigentümliche Poſſe definiert, die allgemeine Vorfälle und Situationen, beſondere Gebräuche, Sitten und Typen, mit Einflechtung des Calembourgs und Couplets in dem der Stadt eigentümlichen Dialekte darſtellte, ſo daß eigentlich, was für Wien gut war, nicht auch für Berlin paßte. Doch neuere Vorgänge haben ſtrikte das Gegenteil bewieſen. Stücke von Raimund und Neſtroy ſind ebenſogern in Berlin und Hamburg aufgeführt worden wie umgekehrt norddeutſche Poſſen in Wien. Trotzdem aber gibt man nicht ſo ohne weiteres ſeine prinzipielle und lokale Eigentümlichkeit auf. Es beſteht immer noch ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen Wiener und Berliner Poſſen; ſo wurden die Wiener in ganz Süddeutſchland, die Berliner in ganz Norddeutſchland mit Vorliebe gegeben. Während die Norddeutſch-Berliner Poſſen wenig Handlung und Erfindung, dafür aber trocknen Witz und Salz und viele Couplets aufwieſen, zeigten die ſüddeutſch-wieneriſchen zwar ebenſowenig Handlung und ebenſoviel Oberflächlichkeit in der Durchführung ihrer Stoffe, nur trat an die Stelle des oft boshaften „Berliner Witzes“ der harmloſe, gemütliche, ſogar oft ins Sentimentale umſchlagende Wiener Humor, womit dieſer immer den Vogel abgeſchoſſen hatte. Lächeln unter Tränen kannte die Berliner Poſſe eben nicht; um ſo mehr die Wiener.

Und ſo mußten gerade die Poſſen von Berg und Langer durch Kaliſch gänzlich umberliniſiert werden, damit ſie in Berlin Anklang fänden. Die Berliner Poſſe iſt ja weit jüngern Datums als die Wiener und fällt ſo ziemlich mit dem Entſtehen des Königſtädter Theaters 1824 zuſammen, welches Theater für die Spree dasſelbe bedeuten ſollte wie in Wien das Leopoldſtädter. Die erſten, die Berliner Lokalpoſſen ſchufen (in primitiver Liederſpielform), waren Angely und Holtei, zu denen ſich Fritz Beckmann geſellte, deſſen „Eckenſteher Nante im Verhör“ viele hundert Male gegeben wurde. Beckmann galt als der Urtypus des Berliner Witzes, und ſein Eckenſteher Nante wurde eine der Theatergeſchichte ebenſo feſt angehörende ſtändige Figur wie Bäuerles Staberl.

Die Ära der richtigen Berliner Poſſe beginnt aber erſt mit David Kaliſch, deſſen „100000 Taler“ und „Berlin bei Nacht“ geradezu epochemachend gewirkt hatten. Kaliſch war ſicher nicht der Mann ohne eigne Erfindung; aber immerhin waren ihm in ſpäterer Zeit die Erzeugniſſe der Wiener Langer und Berg keineswegs unangenehm geweſen, die er ins Berliniſche umdichtete, womit er (z. B. durch ſeinen „Aktienbudiker“, nach Langers „Aktiengreisler“, oder durch „Berlin wie's weint und lacht“, nach Bergs „Ein Wiener Dienſtbote“ nachgedichtet) ſeine größten Erfolge erzielte. Kaliſch befolgte damit mehr oder weniger den Grundſatz der modernen Poſſen- und Schwankdichter, die ſich meiſt auch heute noch uralte Schwankideen oder Sujets aus dem Auslande als Grundſtock ihrer eignen Erzeugniſſe erwählen.

Neben Kaliſch tat ſich im Getriebe des Berliner Witzes auf der Bühne vor allem der Schauſpieler Auguſt Weirauch hervor, der ſich, ähnlich wie Raimund und Neſtroy, ſeine Rollen ſelbſt zu ſchreiben pflegte. Wohl am bekannteſten von ihm ſind „Die Maſchinenbauer von Berlin“ und „Kieſelack und ſeine Nichte vom Ballett“, welch letztere Poſſe im Wallner-Theater ununterbrochen an hundertfünfunddreißig Abenden hintereinander gegeben wurde. Der Vorzug von Kaliſch und Weirauch beſteht in ihren Stücken namentlich darin, daß ſie meiſtenteils auf den ſog. „höhern Blödſinn“ verzichteten und immerhin einige Akte oder Epiſoden einſchalteten, die im Stile des guten Volksſtückes geſchaffen waren und unwillkürlich an einzelne Szenen des ſpätern L'Arronge erinnerten. Allmählich verſchwanden auch die ſtereotypen Figuren eines einzelnen komiſchen Helden, dem man alle Dummheit und jede Verwicklung aufhalſte (Nante, Staberl uſw.), und es treten ſchon verſchiedene Typen auf, die den Dichtern eines komiſchen Charakterſtückes wert erſcheinen, ſo der Berliner Schuſterjunge, die Berliner Köchin Juſte, der Berliner Weißbierphiliſter, oder aber ganze Klaſſen und Stände der Bevölkerung, wie die Bummler von Berlin, Maſchinenbauer von Berlin uſw.

Was Raimund und Neſtroy für die Wiener Glanzzeit der Poſſe bedeutet hatten, waren Kaliſch und Weirauch für Berlin, war ein Karl Malß, der berühmte Verfaſſer des „Alten Bürgerkapitäns“, für Frankfurt, waren für Hamburg Georg Starke und Krüger, und namentlich für Dresden Guſtav Räder, deſſen „Robert und Bertram“ ja jetzt noch aufgeführt wird. Aber alle ihre Epigonen verflachten ſich mehr und mehr zu Tendenzarbeitern, die weniger den Humor des Volkes fixieren und auffriſchen, ſondern vielmehr die Theaterkaſſen dadurch bereichern wollten, daß ſie fallweiſe Stücke ſchrieben, die dem oder jenem Star auf den Leib gepaßt wurden; ich erinnere nur an die „Näherin“, die in ihrer Zeit mit der Gallmeyer und Girardi unzählige ausverkaufte Häuſer erzielt hatte. Doch konnte man ſchon von der Mitte der achtziger Jahre ab ſeit dem Niedergang der Operettenglanzzeit nicht mehr von beſtimmten und regelmäßigen Poſſenautoren ſprechen. Ab und zu gelang es einmal einem Unbekannten oder einem Konſortium von Autoren, infolge der glänzenden Darſtellungskünſte ſeiner Poſſenhelden, einen Schlager zu ſchreiben, und dann wieder fanden wir jahrelange Lücken in dieſem Genre, das ſich zum Schwank oder zur Burleske herabquälte, als einzigen Aufputz einige aktuelle Couplets hineinmengend.

Die Zeit der eigentlichen Poſſenautoren war vorüber; die Zeit der Stars hatte begonnen. Wo ein ſolcher aufauchte — hieß er Emil Thomas, Bendix, Girardi, Tielſcher uſw. — tauchten auch tantiemenſüchtige Dichterlinge auf oder ganze G. m. b. H.s, die ſich abquälten, meiſt nach veralteten Muſtern irgendein gängiges Zugſtück zu ſchreiben, und als es dann mit der Form der guten, alten Poſſe nichts mehr war, erfand man eben neue, unter denen am bezeichnendſten für die Neuzeit wohl die muſikaliſchen Poſſen eines Paul Lincke und die aus chaotiſchem Unſinn zuſammengeſetzten Jahresrevuen eines Julius Freund im Metropoltheater ſind, die beide, hier wie dort, mit Leichtigkeit drei- bis vierhundert Wiederholungen erzielen. Nicht das Poſſenhafte iſt es mehr, das die Leute in den nichts weniger als ſaubern und einer Großſtadt würdigen Metropoltempel hineinzieht, ſondern der Glanz der Ausſtattung, die Evolutionen

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

halbnackter Weiber und das geiſtreich ſein ſollende Witzwort, das jedes behaglichen Humors entbehrt.

Wenn in Wien auch ſporadiſch — Girardi zu Ehren — eine gute Poſſe in altem Stile auftaucht, ſo ſehen wir doch in Berlin in jenem Theater, das von Anfang an den Volkshumor pflegte und lange Zeit unter der Flagge des ſo populären Adolf Ernſt ſegelte, auch heute noch das Beſtreben, die gute, alte Poſſe, wenn auch in neuem, vorhin beſchriebenem Gewande, am Leben zu erhalten, dank der unerſchöpflichen Arbeitskraft und Findigkeit der beiden Thaliadirektoren Schönfeld und Kren, denen die ernſte und zielbewußte Pflege dieſer Richtung nicht hoch genug angerechnet werden kann.

Die Ziska.

Von **J. Jobſt**, Eberswalde.

Die Herbſtſonne lag mit vollem Behagen auf dem alten Herrenhaus, das mit ſeinem ehrbaren grauen Schieferkleid, den grünen Fenſterläden, den weiß umrahmten Fenſtern und dem breiten Giebelaufſatz am Dache, der neugierig mit den runden Glasaugen weit ins Land blickte, die charakteriſtiſchen Merkmale des bergiſchen Bauſtils zeigte. So wurde es nun ſo recht zur Augenweide jedes aufmerkſamen Beſchauers inmitten hochragender Linden am Ende einer breiten Auffahrt ſichtbar. Ausgedehnte Parkanlagen breiteten ſich zur Seite aus und verloren ſich im Hintergrunde im Hochwald.

Einige Minuten vor acht Uhr öffnete ſich, wie alle Morgen, die Haustür: Bernhard Jäger, Chef und Senior des alten Handlungshauſes Jäger u. Ko., begab ſich ins Geſchäft. Mit der Würde, die zu damaligen Zeiten den alten Herren eigen zu ſein pflegte, ſchritt er langſam dem Ausgang zu. Sein Weg führte ihn eine kurze Strecke die Chauſſee entlang, an der ſich zu beiden Seiten Häuſerkomplexe angliederten, in ihrer Geſamtheit einen der Höfe bildend, wie ſie ſich im ganzen Bergiſchen Land in großer Zahl, maleriſch auf Höhen oder in Tälern aufgebaut, um einen größern Ort oder eine Stadt gruppieren.

Nun bog der alte Herr von der Straße ab und ſchritt über einen breiten gepflaſterten Platz, an dem das alte Stammhaus ſeiner Familie lag. Sein ſcharfes Auge überflog die wunderlich ſchiefe Fenſterreihe der Seitenfront — es zeigte ſich dort niemand. Doch auf dem kleinen eingefriedeten Raum an der Hinterſeite des Hauſes, dort, wo auch die Stufen zu der Eingangstür mit dem alten Spruch darüber ſichtbar wurden, ſaß unter der mächtigen Kaſtanie, die wohl dasſelbe Alter wie der alte Bau hatte, eine blühende junge Frau.

„Guten Morgen, Vater! Wieder ſo pünktlich?“

„Pünktlichkeit iſt einfach Pflicht, mein liebes Kind. Was ich vom Geringſten meiner Angeſtellten verlange, muß mir doch auch Gebot ſein. Kommt dort nicht ſchon die Ziska, um zu liefern? Wahrhaftig, und da ſchlägt es ſchon acht.“

Der alte Herr ging in beſchleunigtem Tempo weiter und verſchwand in der Tür des Nebenhauſes, in dem die Geſchäftsräume der Firma lagen. Die junge Frau dagegen eilte an eins der niedrigen Fenſter und rief: „Schnell, Ernſt, der Vater iſt ſchon im Geſchäft, er hat heute mal wieder ſeinen ſtrengen Tag. Die Ziska geht gerade vorbei, die hat, wie's ſcheint, auch keine Zeit zum Schwatzen.“

„Die wartet bloß auf mich“, rief Ernſt Jäger, der jüngſte Chef des Hauſes — er wurde ſchon in der Tür ſichtbar. „Ja, ja, liebe Frau, auf das Verhältnis von der Ziska und ihrem Herrn Ernſt kannſt du wirklich eiferſüchtig ſein.“

Noch ein fröhliches Lachen, ein zärtlicher Gruß, und der Sohn folgte dem Vater, um ſich eilends auf den Schauplatz ſeiner beſondern Tätigkeit zu begeben. Er hatte unter anderm die Packſtuben unter ſich, in denen alle Erzeugniſſe der Kleineiſeninduſtrie zum überſeeiſchen Transport in Kiſten verpackt wurden. Nun er ſeine alte Freundin Ziska hier wußte, trat er dort gleich ein.

„Na, Ziska, wird geliefert — pünktlich wie immer?“

Die große, kräftige Geſtalt der Frau ſtand an einem der Tiſche im Packraum, vor ſich den ſchmalen leeren Korb, deſſen Inhalt von einem alten Manne durchgemuſtert wurde. Sie kehrte auf den kordialen Zuruf des jungen Herrn ihm kaum ihr rundes, in kräftigſtem Rot blühendes Geſicht zu und machte ſich dann wieder mit dem ihr eignen Ernſt an ihr Geſchäft.

„Dieſe beiden Feilen ſind ſchlecht gehauen, Frau Meſſerſchmied“, ſagte der alte Mann und ſchob ſie ihr wieder zu.

„Do ſin ech öſchölig (unſchuldig) dran, dat hätt mer der Drickes tum Frack (Schabernack) gedonn.“

Die Frau blickte in großer Erregung zu Ernſt Jäger auf, der raſch näher getreten war und nun auch ſeinerſeits die beanſtandete Ware prüfte. Stumm legte er ſie beiſeite und ſagte: „Kommen Sie mal mit, Ziska.“

Die beiden verſchwanden in einem kleinen Raum, den ſich Ernſt Jäger für ſeine Perſon reſerviert hatte, und bevor er noch ein Wort äußern konnte, brach die Ziska los: „Dat es en Schang för mech, Heer Ernſt; on ſu gett mot mir, demm Ziska, paſſieren. Ech hann noch emmer guet Waar geliewert, on nu mackt mer ſu en luhmbietegen Hong (falſcher Hund) vann nem Geſellen ſu ne Sauerei. On woröm wall? Bluhs (bloß), weil ech enn nit hann well. Nee, Heer Ernſt, ſu kann dat nit wieder gonn. Met ner armen Wetfrau (Witwe) driewen de Mannslütt doch emmer ehr Kalwerei; on et batt verdammt nit, ech mott mech wier beſtaden (heiraten), on wenn et mer noch ſu ſchleit en mienen Kram paßt.“

„Ziska, überlegen Sie es ſich gut, ſo einen Mann wie ihren guten Welm (Wilhelm) finden Sie nicht wieder.“

„Do es der Engels Adam“, ſagte Ziska zögernd, vorſichtig nach der Meinung ihres jungen Freundes taſtend.

Ernſt Jäger warf ſich zur Antwort nur auf einen Stuhl und lachte, bis ihm die Tränen die Backen entlang liefen.

Das war aber der Ziska doch über den Spaß, das Blut ſtieg ihr zu Kopf, ſie ſtemmte ihren Arm auf die anſehnliche Rundung der Hüften und rief tief beleidigt: „Met Verlöf (Erlaubnis), Heer Ernſt, dobie es nix tu lachen. Wenn ech, et Ziska, mech wier verängern (wieder heiraten) well, dann es dat, ſüel (ſollte) ech mienen, doch en Donnerkiels ernſte Sake.“

„Gewiß, Ziska“, beſchwichtigte der junge Herr, ſich mühſam faſſend, die Aufgebrachte. „Aber warum es gerade Engels Adam ſein ſoll, das begreife ich wirklich nicht. Der Mann könnte ja ihr Sohn ſein, Ziska.“

„Nee, Heer Ernſt, dat ſtemmt nit. Der Engels Adam es bie tien (an zehn) Johr jönger äs ech. Ech ſin em ſaufenfofzegſten (fünfundfünfzigſten), äwwer ech kann et verdeck (verdammt) noch demm Jöngſten.“ Die kräftige, hochgewachſene Geſtalt der Ziska reckte ſich noch ſteiler empor, und ſie warf ſich in die Bruſt, daß das Kleid in den Nähten krachte.

Was ſollte Jäger noch ſagen? Was er vorbrachte, wurde widerlegt; er ſah, daß die Heirat eine beſchloſſene Sache war. Ziska, die von ihrem Vater ein kleines, freundliches Häuschen mit einer Feilenhauerei geerbt hatte, konnte ſich nicht entſchließen, ſich zur Ruhe zu ſetzen und die Werkſtatt zu vermieten.

„Su lang ech noch et Lewen hann, ſall nömmes (niemand) angerſch ut miener Hauſtuwen (Feilenhauerei) an Sie liewern; on wat denn Engels Adam angieht (betrifft), derr es bereits (faſt) en grad ſu akraten Fielenhäuer, äs mienen Welm et wor.“

Dabei blieb die Ziska, und ſie war keine Frau, die ihre Zeit verlor. Vier Wochen ſpäter zog in das ſaubere Häuschen der Ziska Engels Adam als Herr ein. Wenigſtens glaubte er es zu ſein, und in der Werkſtatt war er es auch; denn, alle Achtung, es war, wie Ziska geſagt hatte, als Feilenhauer gab es kaum ſeinesgleichen. Aber ſonſt — — —

Die Monde verſtrichen. Ziska erſchien pünktlich wie ſtets zum Liefern, aber die übermütigen Späßchen, die der Herr Ernſt mit der jungen Frau treiben wollte, wie früher mit der alten, fanden kein Echo mehr. Es lag etwas von Verdroſſenheit über dem friſchen roten Geſicht, ja, es dünkte Jäger, als ob die Laſt des Korbes, den die Ziska nach der Sitte der bergiſchen Frau auf einem kleinen runden Kiſſen frei auf dem Kopfe trug, den ſtarken Rücken krümme. Er glaubte ſchon, es ſei das Zeichen kommenden Alters. Aber er ſollte ſich gründlich geirrt haben.

Sunlicht Seife

Ein Zauber von Friſche und Reinheit geht von allen den Stoffen aus, die ſtändig mit Sunlicht Seife behandelt werden. Die Reinigungswirkung derſelben iſt ebenſo gründlich wie unſchädlich, weil zu der Sunlicht Seife nur ausgeſuchte, ſorgfältig geprüfte Rohmaterialien edelſter Qualität Verwendung finden. Der Gebrauch dieſer vorzüglichen Seife bietet deshalb die beſte Gewähr für die Schonung und lange Erhaltung Ihres Wäſcheſchatzes.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Das Frühjahr nahte. Froſt wechſelte mit Schnee und Regen ab, der Schmutz auf den Wegen war unbeſchreiblich. Krankheit graſſierte, und die üble Laune niſtete ſich in den Häuſern ein, daß man rein verzagen konnte. Auch die Ziska, die gerade aus ihrer Werkſtatt trat, machte ein Geſicht, das nur zu gut zu dem feinen Sprühregen paßte, der ſo unaufhörlich durch das graue Licht des nebligen Tages fiel, als könne er niemals enden. Doch nun leuchtete es in den ſcharfen Augen der Frau auf; denn ſie erkannte in dem Fußgänger, der auf dem ſchmalen Weg an ihrem Häuschen vorbei auf die Chauſſee zukam, ihren Herrn Ernſt.

Jetzt erblickte er ſie auch und rief ſchon von weitem: „Na, junge Frau, was ſagen Sie zu dem Wetter?“

„Dat es jo reng (rein) tum Verſuppen, Heer Ernſt. Kuemen Se herenn, Heer Ernſt, en der Stuwen es et lecker warm; on nu drenken Se ſchier (raſch) en Köppken (Täßchen) hieten Koffe. On dann mot ech Ihnen es gett (etwas) vertellen.“

„Nein, Ziska, ein andermal, ich muß nach Hauſe. Meine Frau erwartet mich ſchon lange. Grüßen Sie mir Ihren Adam, ſchöne Frau Engel.“

Lachend wollte Jäger ſeinen Weg fortſetzen; er ſehnte ſich nach ſeinem gemütlichen Heim in dem alten Stammhaus, deſſen Balkenlage an der Decke ſo tief hing, und deſſen Türen ſo niedrig waren, daß ſolch ſtattliche Leute wie er Sorge tragen mußten, ſich nicht den Kopf zu ſtoßen. Aber er hatte ſeine Rechnung ohne die energiſche Frau Ziska Engel, verwitwete Meſſerſchmied, gemacht.

Sie hielt ihren Freund und Vertrauten einfach am Mantel feſt, und wie eine feſſellos dahinraſende Flut überſtürzten ſich die Worte ihres Mundes.

„Met demm iewegen Frau Engel — ech kann et nu nit miehr hüren, Heer Ernſt. — Se wellen mech woll drankriegen (necken), dat Se nit Ziska ſagen. — Frau Engel, udder am Eng (oder wohl gar) noch Frau Adam Engel“ — — — —

„Das ganze Paradies, Ziska, und Sie ſind die Eva darin.“ Jäger wollte ſich vor Lachen ausſchütten. Eine verzweifelte Ziska war für ihn eine Unmöglichkeit.

„Nehment Se et nit für onguet, Heer Ernſt, äwwer ech wühl (möchte), dat der Deuwel dat ganze Paradies holden.“

„Ziska, wer wird ſo fluchen! Wenn der Paſtor Sie hörte!“

„Ach watt, Heer Ernſt, mienswegen kann et der ganze Hoff hüren, derr Keerl es tue ’n arg Stiefleder (langweiliger Kerl). Ech köndege emm op Maidag (erſter Mai und landesüblicher Ziehtag).“

Jäger, der ſich von der ihn haltenden Hand befreit und ſchon den Fuß zum Weiterſchreiten erhoben hatte, ſtand wie vom Donner gerührt und blickte ganz verblüfft auf die alte, reſolute Frau, als habe er den Sinn der Rede nicht erfaßt.

„Se glüwen (glauben) mer woll nit, Heer Ernſt? Hann ech Se denn zelewen (im Leben) es belogen?“

„Nee, Ziska, wat wohr es, mot wohr bliewen; äwwer Se ſind doch nu es met emm beſtatt (verheiratet).“ Jäger verfiel auch auf einmal in ſein geliebtes Plattdeutſch.

„Dat ſall mech walliens wieten (das iſt mir gleich)“, triumphierte die Ziska. „Dat Hus hüert mien, on de Hauſtuw hürt mien, on baar Geld hann ech uech noch. Ech ſag emm tum ierſten Mai op (kündigen).“

„Sie wellen demm Adam opſagen? Sie wellen emm herutſchmieden ut demm Paradies? — Hahaha, Ziska! Und Sie bleiben als Eva drinnen? Da bin ich denn doch begierig, ob Sie das fertigbringen.“

„Se ſöllen ſiehen, dat ech Wohrt haul (Wort halte). Äwwer, Heer Ernſt, ech mot mech faſte drop verloten können, dat Se nit vör der Tied dervan kallen (ſprechen)“, antwortete Ziska mit unbewegtem Geſicht. Als Jäger ſie ſeines Schweigens verſichert hatte, ging ſie langſam ihrer Haustür zu, blieb auf der Schwelle ſtehen, ſah Jäger noch einmal ganz tiefſinnig an, indem ſie vor ſich hinmurmelte: „Nee, nee, derr Keerl es mer tue langwielig, met denn ſall en angerer uthaulen. Su en aulen Hoſenſock (ſchlapper Kerl)!“

Jäger kam zu ſeiner Frau und verriet ihr Ziskas Vorhaben. Nachdem ſie eines ungebändigten Heiterkeitsausbruchs Herr geworden waren, ſagte er: „Du ſollſt ſehen, ſie bringt es wirklich fertig. Dieſer Engels Adam iſt ein Waſchlappen. Ein ſog. guter Kerl, fleißig, ordentlich, aber langweilig und dumm, ich ſage dir, geradezu blödſinnig dumm. Darum habe ich die Ziska auch vor ihm gewarnt, aber ſie weiß ja immer alles am beſten. Es gab überhaupt nur einen Menſchen, der mit ihr fertig wurde, und das war ihr erſter Mann, der Welm. Du weißt, daß ich als Kind immer bei der Ziska gefunden wurde, wenn ich mal verloren war. Ich war ihr Abgott, die ganze Liebe einer kinderloſen Frau überſchüttete mich mit ihren Gaben. Später, als ich älter wurde, habe ich erſt alles ſo verſtanden. Und dann ihr Welm, was war das für ein Prachtmenſch! Immer vergnügt, immer zu einem Spaß aufgelegt, und ſo in ſeiner friſchen, unbekümmerten Fröhlichkeit beherrſchte er die energiſche Ziska, daß ſie ihm ſtets zu Willen war. Einmal habe ich es erlebt, daß ſie uneins waren und er die Tür im böſen hinter ſich zuſchlug, als er zu ſeiner Hauſtuw ging. Zuerſt ſaß die Ziska ganz ſtill da mit bitterböſem Geſicht, dann aber ſprang ſie auf und lief ihm nach. Und als ich ihr folgte, wie es meine Gewohnheit war, fand ich ſie in der Werkſtatt, wo ſie ſchluchzend an ihres Welm Halſe hing und ihn küßte. Dieſe Weichheit bei der energiſchen Frau hat bei mir ſolchen Eindruck hinterlaſſen, daß ich mich der Szene noch heute deutlich erinnere. Und doch durfte die Ziska bei der Hochzeit mit Wilhelm Meſſerſchmied dasſelbe ſagen: »Dat Hus hüert mien, on de Hauſtuw hüert mien, on baar Geld hann ech uech noch.« Ich bin nun begierig, ob ſie den langweiligen Kerl wirklich los wird.“

Und die Ziska wurde ihn los. Am erſten Mai, am Ziehtag im Bergiſchen Land, ſtand ein Karren vor der Tür des kleinen Häuschens, der mit Hausgerät beladen wurde. Engels Adam hielt ſeinen Auszug aus dem Paradies, ebenſo ſtill und ſtumm, wie er vor einem halben Jahre eingezogen war. Das Geld ſeiner Frau hatte ihn gefügig gemacht. Trotz dem Aufſehen, den dieſer unerwartete Streich Ziskas erregte, wagte man ſeine Meinung nur zu flüſtern; denn niemand wollte es mit der energiſchen Frau verderben. Sie war in ihrer anerkannten Tüchtigkeit eine Reſpektsperſon für den ganzen Hof.

Nun ſaß die Ziska wieder allein in ihrem kleinen Reich. Sie herrſchte in ihrem Haus und Garten, und in der Hauſtuw arbeitete ein neuer Geſell zu ihrer und der Firma Jäger u. Ko. vollſten Zufriedenheit. Und daß ihn gleich ſeinem Vorgänger keine verliebten Gedanken an ſeine Herrin plagten, dafür ſorgte der gekündigte, aber nicht geſchiedene Engels Adam. So hatte die Ziska alles, was ſie wollte, und ſie trug, wenn ſie zum Liefern kam, den Kopf ſo hoch wie nie.

Die Jahre gingen dahin. Aus Ernſt Jäger jun. war nach des Vaters Tode ein Senior geworden, während eine jüngere Kraft ſeine Stelle einnahm. Er lebte nunmehr in dem großen Herrenhaus bei den rauſchenden Linden, aber die Würde ſeines alten Herrn hatte er nicht geerbt; er ſchritt noch ebenſo leichtfüßig wie früher ſeine Wege einher, und die Freundſchaft mit der alten Ziska war dieſelbe geblieben.

Da ihr Häuschen jetzt ſeinem Heim gerade gegenüberlag, ging er nunmehr alltäglich bei ihr vorbei, und da kam es oft zu einem kleinen Schwatz. Keine Freude und auch kein Leid trafen das Haus Jäger, die nicht einen Widerhall im Herzen der Ziska gefunden hätten, und die nicht zwiſchen ihr und dem Herrn Ernſt beſprochen worden wären. Aber auch ſeine Frau kam neuerdings bei dieſer Freundſchaft nicht zu kurz, und die Madame Ernſt, wie Ziska ſie nach damaliger Sitte benannte, holte ſich manchen Rat bei der klugen, erfahrenen Frau aus dem Volke.

So ſchickte ſie eines Tages ihren Älteſten aus, um die Ziska zu bitten, zu ihr zu kommen. Es war gerade die Zeit des Säens und Pflanzens, und in Sachen des Gemüſegartens war Ziska eine Autorität für alle Frauen. Der Junge kam zurück und berichtete, die Ziska könne nicht kommen, ſie ſei krank.

Das war etwas ſo Ungewöhnliches, daß Frau Jäger ſofort hinüberging, zumal ſie bemerkte, daß der Wagen des Arztes vor dem Häuschen hielt. Sie kam gerade wie gerufen, denn der Arzt ſtand bei ihrem Eintritt auf und ſagte: „Bitte, Frau Jäger, unterſtützen Sie mich

DAS IDEALE ABFÜHRMITTEL PURGEN WOHLSCHMECKEND MILDE VERLÄSSLICH.
FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN F. ERWACHSENE & BABY.
(669)

Brennabor
Nur prima Pneumatiks und teuerstes Rohmaterial werden zum besten deutschen Rade „Brennabor“ verwendet

Arbeiterzahl 2500.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.
(4514)

„Ein System von Abteilen.“
„Union“ Bücherschränke.
Das Ideal eines Bücherschranks für Jedermann! „Immer fertig, nie vollendet.“ Gross genug für 20 — nicht zu klein für 20000 Bücher. Verlangen Sie mein Preisbuch Nr. 377 kostenlos.
Heinrich Zeiss, Unionzeiss,
Frankfurt am Main, Kaiserstrasse 36.
Telegramm-Adresse: Unionzeiss, Frankfurtmain.
(924)

Die einzige, hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billigste Heizung für das Einfamilienhaus ist die verbesserte Central-Luftheizung. Jn jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt. C
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G.m.b.H. Frankfurt a. M.
(82)

Wichtig für jed. Züchter iſt unſer Katalog, den gratis verſenden. Sämtl. Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte u. ſ. w. Geflügelpark i. Auerbach Heſſen.
(449)

Gicht Rheumat. Haut-Krankheit. Steinleiden. Wiesbadener Kochbrunnen
Hauskuren
Bade- u. Trinkkur. 15 Kochbrunnen-Bäder u. 30 Fl. Kochbrunnen genügen. Magen-, Lungen-, Herz-, Nervenleid. Erfolge frappant. Begeistert. ärztl. Heilbericht u. Anweis. gratis. Brunnen-Kontor, Wiesbaden.

BERNHARD
DOM
LIQUEUR
BÉNÉDICTINE

bei der Kranken. Frau Engel muß den Fuß durchaus einige Tage ruhig halten, die Sache iſt zu ernſt. Die Wunde ſieht ganz böſe aus."

„Ech hann geng (kein) Tied, de Erzen (Erbſen) mötten geleit werden. On dann, Heer Doktor, nümen (nennen) Se mech Ziska on nit Frau Engel, dat kann ech förr denn Duet nit hüeren."

„Gern, Frau Ziska, aber der Fuß wird ganz ſtill gehalten, oder ich ſtehe für nichts. Morgen komme ich wieder vor. Ach, Frau Jäger, da ich Sie gerade ſehe, hätte ich noch ein Anliegen an Sie in Sache der alten Becker. — — — Alſo bis morgen, Frau Ziska, und hübſch gehorchen!"

Der Arzt machte Frau Jäger ein Zeichen, und ſie verabſchiedete ſich raſch mit dem Verſprechen, bald wiederzukommen.

„Was iſt das mit dem Fuß, Herr Doktor?" fragte Frau Jäger beſorgt, als ſie in Begleitung des Arztes das Häuschen verließ.

„Ich befürchte Brand, Frau Jäger, oder vielmehr ich weiß es gewiß. Morgen werde ich wohl die Überführung der Ziska ins Krankenhaus verordnen; der Fuß muß vorausſichtlich amputiert werden."

„Mein Gott, wie furchtbar! Wie iſt das nur ſo ſchnell gekommen?"

„Sie iſt gefallen, wie ſie mir erzählte, und hat ſich dadurch die ſchlimme Wunde zugezogen. Dann hat ſie natürlich ſelbſt daran herumgequackſalbert, und nun iſt das Unglück da."

„Wenn die Ziska nur ins Krankenhaus geht!"

„Wenn es ſein muß, warum nicht? Jeder Menſch fürchtet den Tod."

„Die Ziska fürchtet nicht die Menſchen, Doktor, und den Tod auch nicht", rief Ernſt Jäger, der gerade hinzukam und die letzten Worte gehört hatte. „Was iſt denn mit der Ziska los?"

Seine Frau erzählte ihm die Befürchtung des Arztes und ſetzte hinzu: „Da mußt du ſchon helfen, Ernſt, du vermagſt viel über ſie."

Aber auch der Einfluß des geliebten, verehrten Herrn Ernſt verſagte; er vermochte nichts mit der widerſpenſtigen Kranken auszurichten. Sie erklärte rundweg: „En et Krankenhus gonn ech nit, on denn Bien lot ech mer uech nit affſchnieden, dann gonn ech liewer duet. Ech ſin Heer en mienen Huſſe, Doktor, on van hie ut well ech begrawen werden. — Wier mötten allbinien ſterwen, dofür hann ech geng Angſt."

Dabei blieb ſie, obgleich der Arzt ſowohl wie Jäger ausführlich ſchilderte, was ihr bevorſtand. Sie erreichten damit nur, daß ſie halsſtarriger denn je und ernſtlich böſe wurde.

„Lot mech en Rauh!" Das war zuletzt ihre einzige Antwort.

Von dem Tage an wartete ſie gefaßt auf den Tod, dem ſie nach Ausſage des Arztes verfallen war — und der Hof wartete mit. Die Kinder, die ſich ſtets vor der energiſchen Ziska gefürchtet hatten, ſangen, grauſam wie die Jugend iſt, in ihrer Hörweite:

Lott es duet, Lott es duet,
Liesken leit em Sterwen.
Dat es guet, dat es guet,
Do gȫt et gett tue erwen.

Ziska hörte das Schelmenlied, und es bewies ihr aufs neue, wie ernſt es mit ihr ſtand. Was hatte der Doktor, der ſich durch kein grobes Wort ihrerſeits abhalten ließ, ihr geantwortet, als ſie wiederum verſicherte, ſie ließe ſich den Fuß nicht abſchneiden?

„Nun dann beſtellen Sie Ihr Haus."

Wie ſtill es um ſie war! Die geſunde, tatkräftige Ziska hatten die Nachbarn gebraucht, mit der Sterbenden wußten ſie nichts anzufangen. Von der Werkſtatt tönte der gleichmäßige Takt des Feilenſchlages zu ihr hin. Ihre Hauſtuw, ihren Garten, ihr Haus — das alles mußte ſie nun verlaſſen. So bald ſollte der Tod hier der Herr ſein, wo bisher kräftiges Leben jeden Raum gefüllt hatte. Sie, die Ziska, die ſtarke, eigenwillige Frau, die keinem Mann an zielbewußtem Willen und Tatkraft nachgeſtanden hatte, ſollte binnen wenigen Tagen hier als ſtiller, ohnmächtiger Schläfer liegen, der Willkür Fremder überlaſſen.

Sie hatte ihren Fuß genau geprüft, ſie mußte dem Ausſpruch des Arztes Glauben ſchenken. Es wurde Ernſt, ſie fühlte es. Noch eine Weile ſaß ſie ganz ſtill; es war, als ob ſie in ſich hineinhorche und heimlichen Stimmen lauſche. Dann lächelte ſie, ſo ein ſeltſam feierliches Lächeln, das das runde Geſicht, von dem die blühende rote Farbe gewichen war, verklärte.

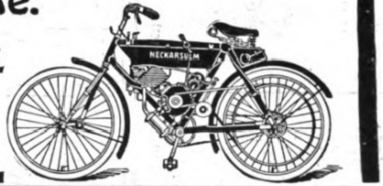
„Welm, mien Welm!" kam es ganz leiſe wie träumend über ihre Lippen. Begrüßte ſie den ſchon voller Sehnſucht, der ihr ſo lange vorangegangen war?

Dann aber war es, als ob ſie ſich auf ſich ſelbſt beſänne; der Kopf flog mit der alten Energie zurück, ſie ſetzte ſich mit einem Ruck ſteil empor. Es galt ihr Haus zu beſtellen. Ihrem Welm lebte noch ein Bruder, der ſollte alles erben — Engels Adam war ein für allemal abgefunden. Sie machte ihr Teſtament, und der Name Meſſerſchmied trug wie in ihrem Herzen ſo auch vor de Welt den Sieg davon. Dann ließ ſie den Schreine kommen und hatte mit ihm eine lange Verhandlung Das Reſultat wurde den nächſten Tag offenbar, als e ſeine traurige Laſt vor dem Häuschen ablud. Zisk ſelber ſtand in der Stubentür und ordnete den Tran port des Sarges an, der vor ihren Augen die ſtei Treppe zum Boden hinaufgetragen wurde. Wer konn

Ende des redaktionellen Teils.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard

Sie fahren
vornehm und billig mit
Neckarsulm
Fahrräder, Motorräder, Bremsnaben, Motorwagen.
Weltberühmte Marke.
Verlangen Sie Katalog.
Neckarsulmer Fahrradwerke A. G.
Königl. Hoflief. Neckarsulm.
Filialen in Berlin, Moskau, London, New-York, Johannesburg.
(908)



KEIN ERMÜDEN BEI LÄNGEREM GEHEN!

WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

wenn Sie Ihre Stiefel mit den automatisch drehbaren **Wood-Milne Gummi-Absätzen** versehen lassen. Dieses weltbekannte englische Fabrikat verhindert auch das Schieflaufen des Absatzes und giebt große Ersparnisse, da viermal so dauerhaft wie andere Absätze. Ein Versuch genügt zur Überzeugung. Überall erhältlich und für Engros von unserem Vertreter
Eduard L. Hermann, Berlin C., Alexanderstr. 13.

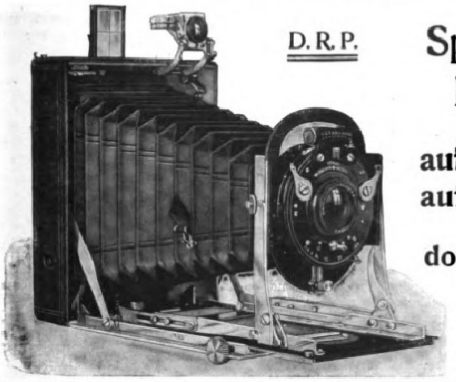
WOOD MILNE PAD
SPECIAL QUALITY

„WOOD-MILNE"
(122)

PRINCIA
NOUVEAU PARFUM
VIOLET
29, Bd des Italiens, PARIS
(100)

Sprech-Apparate
Photo-Apparate
:: Fahrräder ::
Kleinste Ratenzahlung.
Niederlage Köln,
Krefelderstr. 47.

Ernemann



D.R.P.

Springkamera
Heag XV

auf einen Druck aufnahmefertig,
trotzdem
doppelter Auszug
zur Benutzung
der Hinterlinse.

(600)

Heag XV ist eine Flachkamera geringster Dimensionen und bietet ähnlichen Konstruktionen gegenüber wesentliche Vorzüge, wie denkbar einfache, gefällige und stabile Konstruktion. Verstellbarkeit des Objektivträgers etc. etc. Die Grundkonstruktion zu diesem neuen Typ legten wir vor Jahren schon mit unserer Heag V
Verlangen Sie unseren neuen Prachtkatalog! Viele hervorragende Neuheiten!

Heinr. Ernemann A.-G., Dresden 126.

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Leberleiden, Magenbeschwerden
TAMAR
INDIEN
GRILLON

Auf jeder Schachtel und jeder Pastille des aechten ***TAMAR INDIEN*** muss sich die Unterschrift **E. Grillon** befinden.

Paris, 33, Rue des Archives, *in allen Apotheken.*

(217)

WILDHAGEN'S
LINGUA-
MENTHOL-TABLETTEN.
(GES. GESCH. W.-Z. Nr. 62739 u. Nr. 83978.)
A. WILDHAGEN & Co. KITZINGEN a/MAIN.
PREIS 50 Pfg.

GEGEN Katarrhe, Hals- u. Lungenaffektionen.

AUS feinstem Succus liquir. Gummi arab. und Menthol hergestellt.

MENTHOL-gehalt: 0,02 g.

Dürfen auch von **DIABETIKERN** genossen werden.

ÜBERALL KÄUFLICH! INHALT: 50 TABLETTEN

Reizende u. billige Gartenmöbel,
Gartenhäuser u. Pavillons
empfiehlt sehr preiswürdig
Bezirks-Anstalt Muldenhütten, Sa.

Garten-Schirme.
wetterfest
VERANDA-DIELEN & GARTEN-MÖBEL.
Illustrierte Preisliste gratis

Franz Birnstiel, Coburg 1.

(630)

(428)
Teppiche

Prachtstücke 3.75, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mark. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse Berlin **158**
Katalog (600 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**

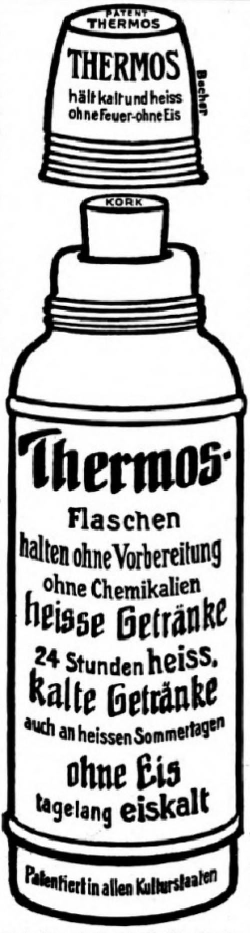
Eine sensationelle Erfindung sind
Thermos-Flaschen

Thermos-Flaschen sind ohne jegliche Vorbereitung stets gebrauchsfertig.

Thermos-Flaschen sind **unentbehrlich** für Touristen, Jäger, Reisende, Automobilisten, Militärs, Forstbeamte, Bureau- und Fabrik-Angestellte, Arbeiter, Wassersport, Luftschiffer, zur Kinder- und Krankenpflege, Brunnenkuren.

Thermos-Flaschen sind in ½ Litergrösse v. M. 9.—, in 1/1 Litergrösse von M. 16.— aufwärts in allen besseren Geschäften für Reise-, Jagd-, Sport-, Automobil-, Radfahr-Ausrüstung, Haus- u. Küchengeräte, Krankenpflege und in Gummiwaren-Geschäften in Deutschland zu haben; wo nicht, geben wir Bezugsquellen auf.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.


PATENT THERMOS
THERMOS
hält kalt und heiss
ohne Feuer-ohne Eis
Becher
KORK
Thermos-Flaschen
halten ohne Vorbereitung
ohne Chemikalien
heisse Getränke
24 Stunden heiss.
Kalte Getränke
auch an heissen Sommertagen
ohne Eis
tagelang eiskalt
Patentiert in allen Kulturstaaten

Thermos-Flaschen sind ohne Verwendung von Chemikalien hergestellt; daher die Isolierfähigkeit von unbegrenzter Dauer.

Thermos-Flaschen sind aus bester Qualität Glas und von jetzt ab nach einem neuen geschützten Verfahren derart widerstandsfähig gemacht, dass sie bei etwas sachgemässer Behandlung **fast unzerbrechlich** genannt werden können. Der Export unserer Fabrikate ist bis auf Widerruf gestattet nach: Schweiz, Italien, Bulgarien, Serbien, Russland, Finnland, dem ganzen Orient, Japan und China.

Gutachten, Atteste mit Prospekt und Preisliste auf Verlangen kostenlos.

Thermos-Gesellschaft m. b. H., Berlin W., Markgrafenstr. 52 a.

Gillette
Rasier-Apparat

Ueber 2 Millionen

Gillette-Rasier-Apparate sind in allen Weltteilen und in den besten Gesellschaftskreisen im Gebrauch.

Gillette
Gillette
Gillette

Einfachste Handhabung.
Kein Schleifen und Abziehen der Klingen.
Höchste Sparsamkeit.
Absolut gefahrlos ohne Vorübung
Grösste Reinlichkeit.
Glattes Gesicht auch bei stärkstem Bart.

Man achte auf den Namen „Gillette"
und hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Der Gillette-Apparat, schwer versilbert, in einem praktischen Kästchen, kostet komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M 20.—. Gillette-Apparate und Ersatzklingen sind zu haben in allen erstklass. Stahlwaren- und Herrenartikel-Geschäften, bei Friseuren oder durch **E. F. Grell,** Importhaus, Hamburg. **Gillette Safety Razor Co., 17 Holborn Viaduct, London.**

Kleinert's
GARANTIERTE
FEINSTES AMERIKANISCHES FABRIKAT
MADE IN U.S.A.
SCHUTZBLÄTTER

Kleinerts „Gem", „Beauty", „Featherweight" u. „Dr. Marx" Schutzblätter sind anerkannt die Besten z. Einnähen in die Blusen. Ebenso sind **Kleinerts „Eton" u. „Beaufit"** die besten Schutzblätter zum Anziehen wobei kein Einnähen notwendig ist.

Die besten Geschäfte zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Kleinert'schen Qualitäten führen.

Kleinert's „Clip" (zum Anzwicken and. Korsett) u. **„Hookon"** Strumpfhalter nehmen denselben Rang ein in Bezug auf Vortrefflichkeit wie Kleinerts Schutzblätter; sie zerreissen d. Strümpfe nicht und ihre feinen vernickelten Verschlüsse sind stärker und besser als diejenigen d. gewöhnlichen Strumpfhalter.

Kleinert's
„HOOKON"
STRUMPF-HALTER
VERBESSERN DIE FIGUR

Wo nicht erhältlich, weisen wir Ihnen gern auf Wunsch ein Geschäft in Ihrer Stadt an, welches obige Spezialit. führt.

I. B. Kleinert Rubber Company
Hamburg 36, Bleichenhof.

Digitized by Google Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Allgemeine Notizen.

Auf der Fahrt in das Polargebiet, welche der Norddeutſche Lloyd mit ſeinem Dampfer „Großer Kurfürſt" vom 27. Juni bis 25. Juli veranſtaltet, wird der Reiſende nicht bloß herrliche Küſtenſzenerien und viele ſehenswerte Hafenſtädte in Frankreich, England, Schottland, Island, Spitzbergen und Norwegen zu Geſicht bekommen, ſondern auch eine Reihe von hochintereſſanten Landausflügen machen: In Schottland wird ein Ausflug nach dem romantiſchen Tal der Troſſachs, zu dem entzückenden, von Walter Scott verherrlichten Loch Katrine und dem größten und ſchönſten See Schottlands, dem Loch Lomond, gemacht werden. Auf Island wird ein Ausflug in die Umgegend von Reykjavik, nach den Lavafeldern und den heißen Quellen ausgeführt und vorausſichtlich auch der Iſafjord beſucht werden. Auf Spitzbergen gibt der Aufenthalt in der Adventbucht Gelegenheit zu einem Jagdausflug und zum Beſuch der Gletſcherwelt, und die Anweſenheit in Bellſund zu einem weiteren Beſuch der Gletſcher. Zahlreiche Ausflüge ſind auch in Norwegen vorgeſehen: Es wird das Nordkap beſucht werden, von Tromſoe aus wird der Beſuch eines Lappenlagers arrangiert, von Trondhjem aus wird eine Wagenfahrt nach den Lerfosfällen, von Gudvangen aus ein Ausflug nach dem berühmten Stahlheim und weiter nach Voſſevangen und Bergen gemacht werden. Von letzterer Stadt aus wird der Flöiſfjeld beſucht, und von Odde aus ein Ausflug nach dem grandioſen Laatefos gemacht werden. Damit ſchließt die Reihe der unvergleichlichen Naturſchönheiten, wie ſie ſolcher Art in fortwährender Steigerung wohl kaum eine andere Reiſeroute zu bieten vermag. Nähere Auskunft erteilen Norddeutſcher Lloyd, Bremen, Abteilung Paſſage (Vergnügungsfahrten), ſowie deſſen ſämtliche Agenten.

Siebenbürgen als Sommerreiſeziel. Die ungeahnten Fortſchritte des Verkehrsweſens ermöglichen die Einbeziehung immer entlegenerer Gegenden und Erdſtriche in die Liſte der Reiſeziele für Vergnügungs- und Erholungsfahrten. Allerdings ſind dieſe meiſt nur beſſer Situierten erreichbar, während ſich beſcheidenere Anſprüche an näherliegenden Gebieten genügen laſſen müſſen. Zu dieſen gehört auch Siebenbürgen, noch im Herzen Europas und doch an der Schwelle des Orients gelegen. Ein Ausflug dahin iſt in jeder Hinſicht lohnend, da Siebenbürgen, wie es in einem ſeiner deutſchen Volkslieder mit Recht heißt, ein „Land des Segens und der Pracht" iſt. Naturſchönheiten, hiſtoriſche Erinnerungen und ethnographiſche Beſonderheiten wetteifern, dem Touriſten den Aufenthalt in Siebenbürgen — der ſich überdies durch Billigkeit auszeichnet — lohnend zu machen. Der „Siebenbürgiſche Karpathenverein", der in allen deutſchen Städten des Landes Sektionen, ſeine Zentralleitung aber in Hermannſtadt beſitzt, läßt Touriſten jede Förderung angedeihen. Auskünfte über Reiſerouten und Sehenswürdigkeiten erteilt die Fremdenverkehrskanzlei in Hermannſtadt, die auch auf Verlangen unentgeltlich Proſpekte und zum Preiſe von 4 Kronen das ausführliche Angaben über Land und Leute enthaltende treffliche Reiſehandbuch „Siebenbürgen" von Dr. E. A. Bielz-Sigerus verſendet.

Was iſt Cellofix? Über dieſe Frage, welche alle unſere Leſer, welche ſich mit Photographie, ſei es aus Liebhaberei oder zu gewerblichen Zwecken beſchäftigen, intereſſiert, möchten wir in nachſtehenden Zeilen einige Aufklärung geben. Cellofix iſt ein eigenartiges und auf Grund ſeiner neuen Herſtellungsweiſe patentiertes Auskopierpapier, das berufen iſt, im photographiſchen Poſitivprozeß vielfach geradezu eine Umwälzung hervorzurufen; iſt doch die Behandlungsweiſe dieſer neueſten Errungenſchaft der photographiſchen Technik eine derart einfache und ſichere, daß ſich Amateure und ſonſtige Photographen zukünftig ausſchließlich dieſes empfehlenswerten Poſitivmaterials bedienen werden. Die Eigenart des Cellofixpapieres beſteht darin, daß die lichtempfindliche Schicht bereits die hauptſächlichſten Chemikalien, wie auch vor allem das nötige Gold enthält, welches zur Erzielung tadelloſer Tonung nötig iſt. Der ganze Tonungsprozeß bei Cellofix iſt hierdurch derart vereinfacht, daß derſelbe in einem einfachen Kochſalzbade mit nachfolgender Fixage beſteht. Dieſe einfache Behandlung liefert dabei Bilder von garantierter Haltbarkeit, was ein für Amateure ins Gewicht fallender Vorzug iſt. Cellofix beſeitigt die oft überaus teuren Tonfixierbäder und ſtellt ſich hierdurch wohl als das billigſte photographiſche Papier dar. Cellofix liefert hervorragend ſchöne Bilder, und wird dasſelbe nicht nur mit glänzender und matter (weißer), ſondern auch als Chamois-Cellofix geliefert. Letzteres ergibt ganz beſonders künſtleriſch wirkende Bilder und hat noch einen bemerkenswerten Vorzug, indem es nur fixiert zu werden braucht, um ſchöne, harmoniſch wirkende Töne zu liefern. Wir glauben, daß ſich die Fabrikanten dieſes neuen Kopiermaterials mit ihrer Neuheit ein Verdienſt um die Vereinfachung der Amateurphotographie erworben haben, und wir zweifeln nicht an einem großen Erfolge in der Fachwelt. Wie wir hören, verſendet die Firma Kraft & Steudel, Fabrik photographiſcher Papiere G. m. b. H. in Dresden-A., die Erfinder des Cellofix-Papieres, an jeden Intereſſenten gratis und franko eine Broſchüre, worin die Erfindung ausführlich beſprochen wird und wo man die höchſt einfache Gebrauchsanweiſung wie auch ſonſt techniſche Winke findet. Auch auf die andern photographiſchen Papiere und lichtempfindlichen Poſtkarten dieſer in der Branche ſeit langen Jahren rühmlichſt bekannten und rührigen Firma möchten wir nicht verfehlen unſere Leſer hinzuweiſen. Die Schutzmarke der Firma Kraft & Steudel, die Marke „Elephant", genießt ſchon ſehr lange einen feſtbegründeten und wohlverdienten Ruf als Garantie für ganz vorzügliche Fabrikate. Der Marke „Elephant" geht ein guter Klang voraus. Wir können unſern Leſern nur empfehlen, einen Verſuch zu machen, um ſich ſelbſt von der erſtklaſſigen Qualität der Marke „Elephant" zu überzeugen.

Rheinnummer. Die für den Einzelverkauf beſtimmt geweſene ſehr hohe Auflage der Rheinnummer der Illuſtrirten Zeitung (Nr. 3380 vom 9. April d. J.) iſt infolge der bei der Geſchäftsſtelle in Leipzig eingegangenen außerordentlich zahlreichen Beſtellungen nahezu vergriffen, und auch die Vorräte der Buchhandlungen werden bald aufgebraucht ſein. Intereſſenten wenden ſich daher am beſten ungeſäumt an die nächſtgelegene Buchhandlung.

MAIZENA
Unübertroffen als Nährmittel für Kinder, Genesende und Kranke.
Unentbehrlich für die Zubereitung von Kuchen, Puddings, Suppen, Saucen etc.
□□□□□ Überall erhältlich in Paketen zu 60 und 30 Pfennig. □□□□□

IN DEN APOTHEKEN.
GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT
ENGELHARD'S
Isländisch Moos-Pasta
75 Pfge.
FABRIK: FRANKFURT A/M.
Bewährt als vorzüglich linderndes Mittel bei katarrhalischen Affectionen u. chronischen Brustleiden.
Bestandteile: 50% Gummi, 40% Zucker, 10% Isländ. Moos; d. h. das Decoct aus demselben.
(375)

Fahrstühle zum Schieben u. Selbstfahren, Krankensessel mit und ohne Klosett, Betttische, stellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel
Aug. Spangenberg,
Berlin S.
Alte Jakobstr. 78 w.
(634)

Tell-Chocolade
Hartwig & Vogel Hoflieferanten
(651)

DER VERBREITESTE UND FEINSTE
AZUREA
L. T. PIVER — PARIS
GERUCH DER GEGENWART
(178)

Dürkopp
Kataloge umsonst.
bestes Material
vorzüglichste Arbeit
eleganteste Ausstattung
Dürkopp & Co., A.-G.
Bielefeld.
Gegründet 1867. Ca. 4000 Arbeiter.
(722 b)

CALIFIG
Angenehmes u. wirkſames Abführmittel.
Urſprüngliches und einzig echtes Produkt.
CALIFORNISCHER FEIGEN-SYRUP

Das
allgemeine Wohlbefinden
leidet oft darunter, daß die Organe ihre Funktionen nicht regelmäßig verrichten. Um dies auf ſchmerzloſe und doch ſichere Art zu erreichen, gebraucht man „Califig", dieſes erprobte und von Ärzten empfohlene Hausmittel, das ſich infolge ſeiner tadelloſen Herſtellung durch die Californiſche Feigen-Syrup-Kompanie einen Weltruf erworben hat.
Nur in Apotheken erhältlich pro 1/1 Flaſche Mk. 2.50, ½ Flaſche Mk. 1.50. Beſtandteile: Syr. Fici Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75, Ext. Senn. liqu. 20, Elix. Caryoph. comp. 5.
(157)

Photograph. Apparate
neueste Modelle mit erstklassiger Optik renommierter optischer Firmen zu Original-Preisen.
Epochemachende Neuheit:
Auto-Klappkameras, beim Oeffnen selbsttätige, sofort gebrauchsfertige Einstellung.
Bequemste Teilzahlung
ohne jede Preiserhöhung.
Binocles und Ferngläser
Illustrierte Kataloge kostenfrei.
Schoenfeldt & Co.
(Inhaber Hermann Roscher)
Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

Sommerspiele:
Krocket-, Kricket-, Fussball- u. Tennisspiele, naturgesch. Sammlungen, Aquarien, Terrarien, Turngeräte, Bau-, Reise- u. Gesellschaftsspiele.
Ausführl. Katalog A I 20 Pf., Prospekt umsonst.
Leipziger Lehrmittel-Anstalt
von Dr. Oskar Schneider.
Leipzig, Windmühlenstr. 39.
(758)

EXCELSIOR
FAHRRÄDER UND MOTORZWEIRÄDER
Unerreicht in Qualität und Ausführung
Jahresproduction ca. 60,000 Räder. Katalog auf Wunsch.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a/H.

Deinhard Cabinet

in Deutschland und im Ausland

nach Qualität und Preisbewertung

die führende deutsche Sektmarke.

Gegründet :: 1794 :: **DEINHARD & Co., COBLENZ** Gegründet :: 1794 ::

Deutschlands größtes Weinhaus.

Florifer nennt sich ein neuer Blumentopf, der nach dem Urteil erster Fachleute hervorragend auf das Wachstum der Zimmerpflanzen wirkt.

Während man bisher in Majolika-Blumentöpfe nicht direkt einpflanzen konnte, diese vielmehr nur als dekorative Umhüllung der gewöhnlichen Tontöpfe dienten, werden die Pflanzen in den Majolikatopf Florifer unter Fortfall des Tontopfes direkt eingepflanzt. — Durch seine Wandung führen nach innen schräge Luftlöcher. Wurzeln und Wasser können nicht nach aussen dringen, wohl aber von aussen nach innen Luft und Wärme, die Hauptfaktoren gesunder Pflanzen-Entwicklung. — Der Boden des Florifer besitzt ebenfalls ein Luftloch, durch welches aber zugleich nach Tränken der Pflanze das übrige Wasser entweichen kann; denn Florifer hat Füsse, die seinen Boden über den Untersatz erheben. Der Florifer verhindert durch diese Einrichtung Verkümmern der Pflanzen an Luftmangel, Verfaulen der Wurzeln und Versauern der Erde durch Stauwasser.

Lange praktische Versuche erster Fachleute haben bewiesen, dass die in den Majolika-Florifer eingesetzten Pflanzen sich kräftiger entwickeln als in gewöhnlichen porösen Tontöpfen. Direktes Einpflanzen in Majolika-Florifer gestattet jetzt, kleinere Töpfe zu wählen, sodass die Anwendung des Florifer billiger ist als die der bisher gebräuchlichen Majolikatöpfe. — Die bekannte Firma Villeroy & Boch fabriziert die Florifer-Töpfe in allen Grössen und von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. — Florifer werden mit passenden Untersätzen geliefert und sind in allen einschlägigen Geschäften in jeder Preislage käuflich schon von Mk. 1.— an. Florifer sind patentiert in den meisten Kulturstaaten.

Ernst W. Freytag, Hannover.

Webers Illuſtrierte Handbücher.

Jeder Band iſt in Leinwand gebunden.

Bank- und Börſenweſen. Zweite Aufl., nach den neueſten Beſtimmungen der Geſetzgebung umgearbeitet v. Georg Schweitzer. 3 Mark 50 Pf.

Bilanz, die kaufmänniſche, ihr ordnungsmäßiger Aufbau ſowie deren wiſſentlich unwahre Darſtellung. Von Rob. Stern. 3 Mark.

Buchführung (einfache und doppelte), **kaufmänniſche.** Von Oskar Klemich. Sechſte, durchgeſehene Aufl. Mit 7 Abbildung. u. 3 Wechſelformularen. 3 Mark.

Chemikalienkunde. Eine kurze Beſchreibung der wichtigſten Chemikalien des Handels. Zweite Aufl., vollſtänd. neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch. 3 Mark.

Correspondance commerciale par J. Forest. 2e édition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 3 Mark 50 Pf.

Drogenkunde. Zweite Aufl., vollſtändig neu bearbeitet von Dr. M. Pietſch und A. Fuchs. 3 Mark.

Farbwarenkunde. Von Dr. G. Heppe. 2 Mark.

Giroweſen. Von Karl Berger. Mit 21 Formularen. 2 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Nervöse oder herzleidende

Kaffeetrinker,

auch Personen mit Nierenleiden oder Arterienverkalkung mussten bisher vielfach auf ärztliche Anordnung auf den Genuss des Kaffees verzichten, weil ein im Kaffee enthaltendes Alkaloid, das Coffeïn, bei ihnen die bedenklichsten Krankheitsanfälle herbeiführte.

Jetzt brauchen sie das nicht mehr zu fürchten! Zahlreiche Aerzte haben anerkannt, dass der nach einem neuerdings erfundenen Verfahren der Kaffee-Handels-A.-G. in Bremen behandelte, coffeïnfrei gemachte Kaffee „HAG“ unbedenklich auch von solchen Personen genossen werden kann, die gewöhnlichen Bohnenkaffee nicht vertragen. Der coffeïnfreie Kaffee hat, wie beeidigte Kaffeemakler, also Sachverständige par excellence, Hoteliers und Konsumenten übereinstimmend schriftlich erklären, den vollen schönen Kaffeegeschmack, das volle Aroma, ja, er ist, wenigstens in den billigen Sorten, im Geschmack und Aroma bedeutend feiner geworden als vorher.

Was ihm durch das neue Verfahren entzogen wird, ist nur ein fast geschmackloser, aber schädlicher, und ein unschädlicher, aber übelschmeckender Bestandteil.

Jeder, der Kaffee gern trinkt, den nach gewöhnlicher Art behandelten aber schlecht vertragen kann, sollte einen Versuch machen!

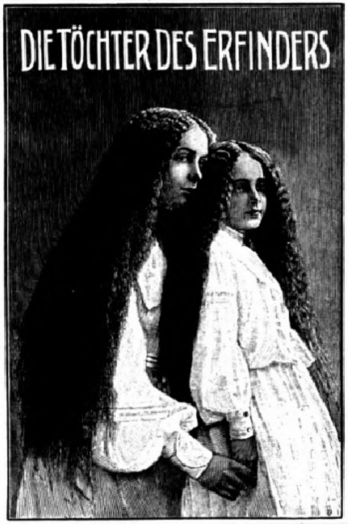
Coffeïnfreier Kaffee „HAG“ ist in allen besseren und auch bereits in vielen kleineren Geschäften zu haben.

Hunderte von ausführlichen ärztlichen Gutachten liegen vor!

KAFFEE HAG

Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft
Bremen.

27



Die zahlreichen Nachahmungen

unseres seit 20 Jahren eingeführten und stets vortrefflich bewährten Haar- und Kopfwassers: **Peruan.-Tanninwasser** beweisen am besten die Vorzüglichkeit unseres Fabrikates. Nachahmungen und Fälschungen sind immer billiger, aber niemals so wirksam als unser Originalpräparat. Unser **Peruan.-Tanninwasser** ist nur in Originalpackung mit nebenstehendem Bilde: „Die Töchter des Erfinders“ zu haben. Wertlose Nachahmungen weise man zurück. Käuflich in jedem Friseur-, Drogen- und Parfümeriegeschäft, in Flaschen zu M 1.75, 3.50, 5.— und M 9.—.

Erfinder und alleinige Fabrikanten:

E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.

Generalvertrieb für Österreich-Ungarn:

M. Wallace, Wien I, Kärnthnerstr. 30.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld. 4. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

HARZER Kuh-Käse versenden 100 Stück zu M. 3.50 Frco. per Post unter Nachnahme. Bei Mehrentnahme billiger. Zahlreiche Anerkennungen u. Nachbestellungen

Gebr. Raab, Minsleben (Harz)

Photo!

„AGFA“-Belichtungstabelle für Tageslicht und Blitzlicht

Ermittelt durch einfache Schieberverstellung

für **Tageslichtaufnahmen** die genaue Belichtungszeit,

für **Blitzlichtaufnahmen** die erforderliche „Agfa“-Blitzlichtmenge

Keinerlei Berechnung nötig!

à 75 Pfg. durch die Photohändler. □ Kompendiös. Gewicht 30 gr. □ **Leicht zu handhaben!**

(805)

LUNGEN- UND HALSLEIDENDEN verordnen zahlreiche Professoren und Ärzte jetzt nur noch **DR. FE**

weil es in den berühmten Kurorten Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran und vielen deutschen Heilstätten als das zuverlässigste Mittel bei allen
auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. **Histosan** ist nirgends offen, nach Maß oder Ge
in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die **Histosan-Fabrik Singen.** Einzelversand durch

Osram-Lampe

Neueste elektrische Metallfaden-Glühlampe

70 Prozent Stromersparnis

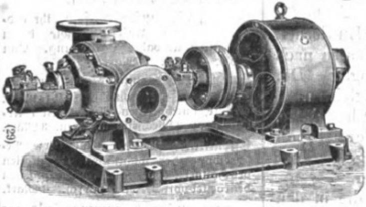
Ueberall zu haben

Man achte auf den gesetzl. geschützten Namen **Osram-Lampe**

Auergesellschaft. Berlin O. 17

Centrifugalpumpen

direkt mit Elektromotor gekuppelt



oder als

Riemenpumpen

*

Fahrbare Pumpmaschinen

*

Riemenpumpen auf Lager.

(29)

Menck & Hambrock, Altona-Hamburg 69.

Diamant bester Freilauf der Welt

Gebr. Nevoigt A.G. Diamant Fahrradwerke Reichenbrand b/Chemnitz

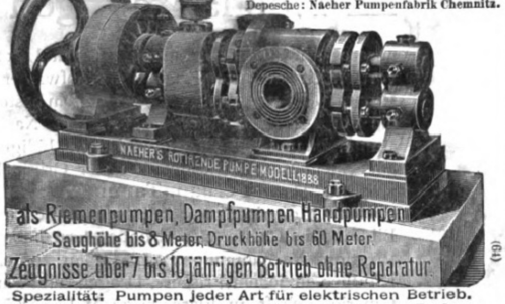
(395)

Naeher's rotierende Pumpen

für jede Flüssigkeit. — Spezialität seit 34 Jahren.

Über 5800 Stück geliefert.

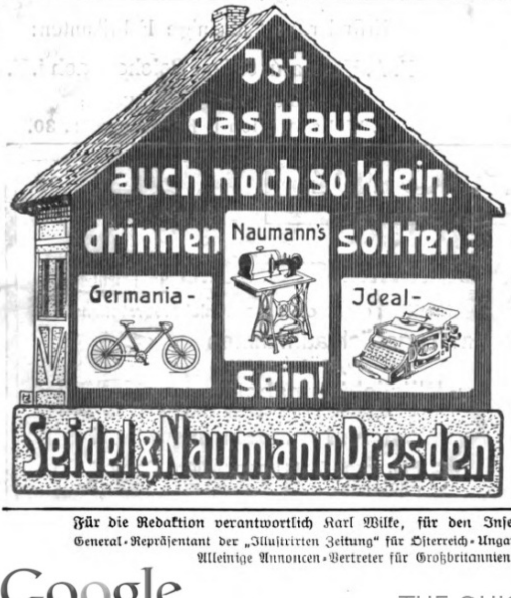
Depesche: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.


NAEHER'S ROTIRENDE PUMPE MODELL 1888
als Riemenpumpen, Dampfpumpen, Handpumpen
Saughöhe bis 8 Meter, Druckhöhe bis 60 Meter.
Zeugnisse über 7 bis 10 jährigen Betrieb ohne Reparatur.

(64)

Spezialität: Pumpen jeder Art für elektrischen Betrieb.

J. E. Naeher. Maschinenfabrik, **Chemnitz.** Sachs., Beckerstr.



Anzeigen

finden durch die ſeit 1843 allwöchentlich in Leipzig erſcheinende „Illuſtrirte Zeitung“ die weiteſte und wirkſamſte Verbreitung. Die Inſertionsgebühr beträgt für die einſpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. Die Inſerate werden in der Rechtſchreibung der Buchdruckereien deutſcher Sprache geſetzt, ſofern nicht bei der Beſtellung ausdrücklich eine andere Schreibweiſe verlangt wird, und gelangen, wenn die Einſendung bis Mittwoch früh erfolgt, in der Regel in der acht Tage darnach erſcheinenden Nummer zur Aufnahme. Für einen beſtimmten Platz wird keine Garantie übernommen. Inſertionsbedingungen und Probenummer auf Wunſch.

Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig.
(J. J. Weber.)

J. G. Schelter & Giesecke

Leipzig

Kliſcheefabrik

Herſtellung von Ton- und Strichätzungen, Galvanotypen, künſtleriſchen Druckſtöcken aller Art

(22 b)

Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. 9. Aufl. v. G. Pietsch. Preis ℳ 1.50.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Aufzüge

zur Beförderung von

Perſonen und Waren

für alle Antriebs- und Steuerungsarten

Burckhardt & Ziesler

Maſchinenfabrik

Chemnitz

gegründet 1875.

Feinſte Referenzen. D. R.-Patente.

(100)

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

(470)

SEE

M. 122.—. Die V
des Wassers
für die Gesu
sind anerkan
ist Ihr eigener N

J. F. BEC
CANOES

Münz

Handb
aller Kult
Auf Grund a

Sachſen. Ord
Proſpekte m
entl

Wi

Ein pate
fachen

Cel
Cel
Cel
Cel
Cel

— ma

Aus
ebe
Cel

K

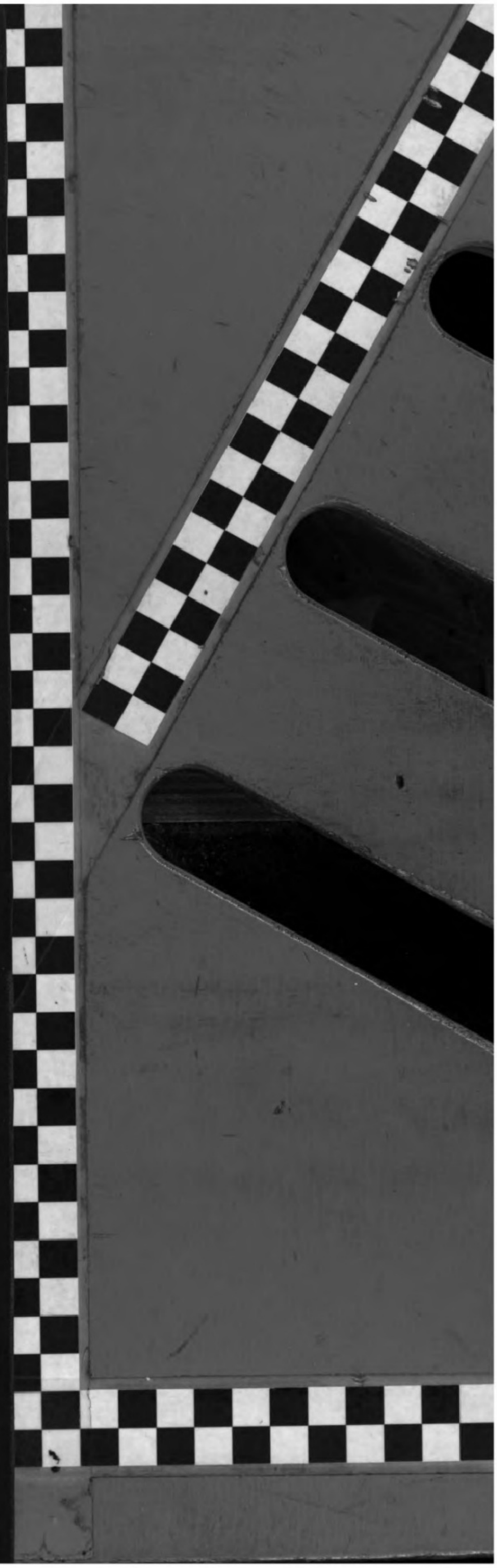
Allein
::: N

Für die Redaktion verantwortlich Karl Wilke, für den Inſeratenteil Ernſt Meckel; beide in Leipzig. Herausga
General-Repräſentant der „Illuſtrirten Zeitung“ für Öſterreich-Ungarn: M. Pozſonyi, Wien IX. Hörlgaſſe 5; für Herausgabe
Alleinige Annoncen-Vertreter für Großbritannien und Irland: T. B. Browne Ltd., Advertiſing Office, 16

The Ohio State University
3 2435 06502645 2

THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 06 19 05 8 01 002 6

The Ohio State University
3 2435 06502645 2

THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 06 19 05 8 01 002 6